



1. A. 6.

Pierer's Universal-Lexikon

der Vergangenheit und Gegenwart

oder

Neuestes encyclopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Neunter Band.

Johannes — Ladenbach.

New-York.

L. W. Schmidt.
191 William Str.

1860.

Altenburg.

Berlagsbuchhandlung
S. A. Pierer.

10494

Johannes u. Johann (v. hebr. Jehochanan, Gnade od. Segen Gottes, griech. Ioannes, franz. Jean, ital. Giovanni, portug. Joao, span. Juan, engl. John, holländ. Jan, russ. Iwan). I. Biblische Personen: 1) Vater des Mattathias, Stammvater der Mattabäer. 2) St. J. der Täufer, einziger u. spätgeborener Sohn des Priesters Zacharias u. der Sta. Elisabeth, Verwandte der Jungfrau Maria, geb. in Jutta (nach Anderen zu Hebron) zur Zeit des Königs Herodes. Seine Empfängniß wurde dem Zacharias im Tempel vom Engel Gabriel verkündet, u. als Zacharias um ein Zeichen der Wahrheit der Verkündigung bat, verlor er sogleich die Sprache, bekam dieselbe aber nach der Geburt des Kindes bei dessen Beschneidung wieder. J. wurde in der Wüste erzogen, trat dort kurz vor Jesu als Prophet unsern des Todten Meeres auf u. ermahnte das Volk zur Buße. Die, welche seiner Weisung folgten, weihte er durch die Wassertaufe im Jordan für das nahe Messiasreich, taufte auch Jesum u. erklärte denselben für den Messias. Sein Verhältniß zu Jesu ist nicht klar, aber seine Schüler behaupteten fortbauend einen Gegensatz gegen die Jünger Jesu. Wegen seines Tadeln der widerrechtlichen Ehe des Herodes Antipas mit seiner Schwägerin Herodias wurde er (im Schloß Machäros) gefangen gesetzt u. später im Gefängniß enthauptet, indem Salome, Stieftochter des Herodes, von ihrem, über ihren Tanz erfreuten u. sie zu einer Bitte von ihm auffordernden Stiefvater, auf Rath der Mutter, um das Haupt des J. bat. Nach Hieronymus ließ Herodias sich das Haupt auf einer Schüssel bringen u. durchstach aus Rache die Zunge mit Nadeln. Ihm zu Ehren wird gefeiert: der 24. September als Tag der Empfängniß J. des Täufers, weil man annahm, daß der Engel dem Zacharias am großen Veröhnungstage, 23. September, im Tempel erschienen sei; der 24. Juni als Johannisstag, sein Geburtstag; der 29. August Gedächtniß seiner Enthauptung. Er war von Alters her der Schutzheilige der Bauleute in England; in Bezug darauf stehen die Johannismaurerei, die Johannistloge, das Johannistfest, s. u. Freimaurerei I.; manche Logen feiern auch den 27. December ein Fest zu Ehren Johannis des Evangelisten u. nennen dieses das Winter-, jenes das Sommerjohannisfest. Über ihn Ammon, Erl. 1804; Wessenberg, Kofn. 1821; Leopold, Hannov. 1825; Rohden, Elb. 1838. 3) St. J. der Evangelist, Sohn des Fischers Zebedäus u. der Salome, Bruder des älteren Jakobus, geb. zu Bethsaida in Galiläa; war Fischer u. wahrscheinlich Schüler Johannis des Täufers, wurde dann, etwa 25 Jahr alt, Schüler Jesu, begleitete denselben fast immer u. war sein Lieblingsjünger. Er bereitete das Ostermahl vor u. ruhte bei demselben mit dem Haupte am Busen des Herrn, u. er war der einzige Jünger, welcher Jesum bis zum Tode nicht verließ; ihm empfahl dieser sterbend seine Mutter, u. ihm begegnete Jesus zuerst nach

seiner Auferstehung. Nachdem Jesus gen Himmel gefahren war, blieb J. in Jerusalem; aber von hier schweigt die Geschichte über ihn. Die Überlieferungen stimmten darin überein, daß er später seinen Sitz in Ephesus u. Kleinasien (aber nicht als Bischof) genommen habe. Nach Hieronymus wurde er hier auf Befehl des Proconsuls verhaftet u. nach Rom gebracht, wo er in ein Gefäß mit siedendem Öl gestürzt wurde, da ihm dies nichts schadete, wurde er im Jahr 95 n. Chr. auf die Insel Patmos verwiesen, nach Domitians Tode aber wieder frei u. st. unter Trajan angeblich 100 n. Chr. in hohem Alter. Er war zuletzt so schwach, daß er sich in die gottesdienstlichen Versammlungen tragen ließ u. die Gemeinde nur durch den Zuruf: Liebet euch, meine Kinder! erbaute. Er führt nach einer unechten Unterschrift der Apokalypse auch den Beinamen der Theologe. Die Katholische Kirche hat ihm den 27. December als Festtag geweiht. Er wird gewöhnlich mit einem Kelche abgebildet, aus welchem eine Schlange emporsteigt. Das N. T. enthält unter dem Namen des J.: a) das Evangelium J.; eine Erzählung des Lebens, Sterbens u. der Auferstehung Jesu; er gibt in ihm die Reden Jesu ausführlicher als die Synoptiker u. beweist die Gottheit Christi, bes. gegen die Gnostiker. J. schrieb dasselbe wahrscheinlich zu Ephesus zwischen 68—70 n. Chr. Er beabsichtigt damit, Christum darzustellen als den in übermenschlicher Höhe erschienenen, ewig wirkenden Begründer der beseligenden Religion. Daher findet sich in dem Evangelium weniger ein Hervorheben geschichtlicher Thatfachen, als des in der Geschichte sich aussprechenden Lehrstoffes. Nach Baur's Ansicht hat J. mit seinem Evangelium eine Vermittelung zwischen Judenthum u. Paulinismus bezweckt; nach Grotius, Saumaise u. Volten soll das Evangelium ursprünglich aramäisch geschrieben gewesen sein. Die unwidersprechlichen Zeugnisse für die Authentie des Evangeliums beginnen erst mit dem Jahre 170 n. Chr.; aber seit dem 2. Jahrh. steht dieselbe in der Kirche fest. Erst in neuerer Zeit ist sie bezweifelt von Vogel (Der Evangelist J. vor dem jüngsten Gericht, 1801 ff., 2 Thle.), Horst, Ballenstedt (Philo u. J., Götting. 1812), Bretschneider (Probabilia de ev. et opp. Jo. origine, Lpz. 1820), Vögelberger (Die kirchliche Tradition über den Apostel J. in ihrer Grundlosigkeit, Lpz. 1840), Chr. F. von Baur (Kritische Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, Elb. 1847), Zeller (Jahrbücher 1845, Heft 4.), Hilgenfeld (Das Evangelium u. die Briefe J. nach ihrem Lehrbegriffe, Halle 1849) u. A.; aber anerkannt worden von Schleier (Versuch einer Widerlegung der Einwürfe etc., Kofn. 1802), Süßkind, Hemsen, R. W. Stein, Calmberg (Antiquissima patrum pro authentia ev. Joh. testimonia, Hamb. 1822), Usteri, C. von Hauff (Authentie u. Werth des Evangeliums J., Nürnberg. 1831), Schleiermacher, Baumgarten-Crusius, Thierich, Luthardt, Hier-

mayr, Schneider u. A. Commentare u. Erklärungschriften über das Evangelium J. haben herausgegeben: Luther, Melanchthon (1546), Calvin (herausgeg. von Tholud), Buzer (1528), Bullinger (Zür. 1561), Musculus, Hunnius, Fr. Toletus (Roma 1588), Maldonatus (herausgeg. von Martin, Mainz 1853), Tarnovius (Rost. 1629), H. Grotius (Amst. 1641), Lampe, Semler (Paraphrasen, Halle 1771), Morus (herausgegeben von Dindorf), Örtel, (Görl. 1795), Lange (Neustrelitz 1795 ff.), Ruinöl (2. A. 1817), Breitenstein (Frankf. 1813), Lücke (Commentar über die Schriften des J., Bonn 1820, 3. A. besorgt von Bertheau, ebd. 1856), Olshausen, Meyer, De Wette, Tholud (Hamburg 1827, 6. A. 1844), Maier, Luthardt (Münch. 1852 ff.), J. P. Lange, Bielef. 1860. Vgl. W. Grimm, De Joanne christologiae indole, Lpz. 1833; A. Schweizer, Das Evangelium J. nach seinem inneren Werthe u. seiner Bedeutung, ebd. 1848; Leipel, De scriptis Jo. apostoli, Koessf. 1848. b) Drei Briefe: aa) der erste Brief an eine kleinasiatische heidenchristliche Gemeinde od. mehrere derselben gerichtet, deren Lehrer J. gewesen war; er sucht sie vor Irrlehren u. vor Laster zu warnen, stellt ihnen daher die Würde Jesu vor Augen u. ermahnt sie zu einem heiligen Wandel u. zur christlichen Bruderliebe; bb) zweiter Brief an die Kyria, welche J. wegen ihres Eifers im Christenthume lobt u. zur Treue in ihm ermuntert; cc) dritter Brief an Cajus, welchen J. nebst Demetrios als eifrig im Christenthum u. wohlthätig rühmt. Diese Briefe, welche zu den sogen. Katholischen im N. T. gehören, sind dem Apostel J. als Verfasser beizulegen, sobald man annimmt, daß das nach ihm benannte Evangelium von ihm herrührt. Ort u. Zeit ihrer Abfassung ist unbekannt; nach Einigen ist der Verfasser der beiden letztern Briefe des Presbyter J., s. unten 284). Erklärungschriften: Luthers Auslegung, herausgeg. von Bruns, Braunsch. 1797; Bullinger, Zür. 1852; Episcopius, Lectiones de I. ep. Jo.; Whiston, Lond. 1719; Semler, Paraphrase über den 1. Brief, Halle 1792; Morus, Lpz. 1796; Paulus, Die drei Lehrbriefe des J.; De Wette; Meyer (von Guter), Gött. 1855; Ridli, Erklärung des 1. Briefes, 1828; Maier, Wien 1851; Neander, Praktische Erklärung des 1. Briefes, Berl. 1851; Santer, Elberf. 1851; Erdmann, Primae Jo. epist. argumentum, nexus et consilium, Berlin 1854; Schlagdenhaufen, Etudes hist.-dogm. sur Jo., Strassb. 1854; Steinhofer, Der 1. Brief des J., Hamb. 1848, n. A. 1856; Dülsterdied, Die drei Briefe des J., Gött. 1852 ff., 2 Bde. c) Die Offenbarung (Apokalypsis) des J. Die Apokalypse ist das einzige poetisch-prophetische Buch des N. T., schließt sich in der Form an die spätere Prophetie des A. T. u. bedient sich daher fast ausschließlich der Visionen; auch sind die späteren Propheten des A. T. dem Verfasser die Quelle für seine Bilder u. Symbole gewesen (vgl. Hilgenfeld, Die jüdische Apokalypstik in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Jena 1857). Die Veranlassung zu dem Buche gaben dem Verfasser die zahlreichen Verfolgungen der Christen, namentlich die blutigen Nachstellungen durch Nero. Der Verfasser will daher dem Glauben der damaligen Zeit zufolge, in welcher man mit der in nächster Nähe zu hoffenden Wiederkunft Christi

u. Ankunft des Gottesreichs das Ende aller Noth verband, die Christen trösten durch die Hinweisung auf diese Wiederkunft des Herrn. Das Ganze ist chronologisch angelegt, der Ausgangspunkt ist die Periode, in welcher der Verfasser schreibt, u. der Endpunkt das Weltgericht. Das Grundprincip der Anlage ist ein trichotomisches; daneben ist die Siebenzahl als heilige Zahl der Juden zur Anordnung benutzt. Die Apokalypse zerfällt in drei Theile: der Prolog enthält nächst der Überschrift eine Vorbereitung zur Offenbarung. Die eigentliche Offenbarung beginnt mit einer Schilderung des ganzen Schauplatzes der Dinge; darauf folgt die Schilderung des Buches der Zukunft u. die Befreiung desselben von den 7 Siegeln; dabei erscheinen die 7 Engel mit den 7 Posaunen; daran schließen sich die Kämpfe mit den drei Feinden Christi u. das Ausgießen der 7 Schalen; die drei Kämpfe theilen sich in den Kampf selbst, den Sieg u. die Folge des Sieges; der Epilog endlich enthält eine Unter- u. Nachschrift u. einen Segenspruch. Das Buch ist aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem römischen Kaiser Galba geschrieben, als man dem damaligen Volksglauben zufolge das Wiederkommen des Nero fürchtete, also im Anfange des Jahres 69 n. Chr. Über den Verfasser waren schon seit den frühesten Zeiten die Meinungen getheilt; die, welche dem Apostel J. das Buch abprachen, hielten theils den Presbyter J. (s. unten 284) für den Verfasser, theils den Gnostiker Kerinthos, theils den Evangelisten Marcus, welcher auch J. heißt (vergl. F. Hitzig, Über J. Marcus u. seine Schriften, Zür. 1843). Auch Luther, Schleiermacher u. v. A. hielten den Apostel J. nicht für den Verfasser; Baur u. die Tübinger Schule schreiben dem Apostel J. die Apokalypse zu, sprechen demselben aber deshalb die Auctorschaft des Evangeliums u. der Briefe ab. Die Neuzeit ist überhaupt mehr geneigt, die Echtheit der Apokalypse zuzugeben. Von den Erklärern der Apokalypse folgt schon von den frühesten Zeiten an ein Theil der historischen, ein anderer der allegorischen Auffassung des Buchs. Erklärungschriften: Bossuet, Erklärung der Apokalypse, Meaux 1689; Abauzit, Historischer Excurs über die Apokalypse, 1770; F. Chr. Hahrenberg, Erklärung der Offenbarung J., 1759; J. G. von Herder; Maranatta, das Buch von der Zukunft des Herrn 1c. 1749; Eichhorn, Commentarius ad Apoc. J., 1791; Hagen, Sieg des Christenthums über Judenthum u. Heidenthum, 1796; Heinrichs (im Koppe'schen N. T., Bd. 10), 1818; Matthäi, Die Offenbarung J. übersetzt 1c., Gött. 1828; H. Ewald, Comm. 1828; F. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung J., Bonn 1832, 2. A. 1849 ff., 2 Theile; Züllig, J. des Gottbesprochenen eschatologische Gesichte, Stuttg. 1834 f., 2 Bde.; De Wette, Exegetisches Handbuch III., 2., Lpz. 1848, 2. A. 1854; G. J. von Brandt, Die Offenbarung J., Lpz. 1845; Stern, De quaestionibus quibusdam ad Jo. apocalypsin pertinentibus, Bresl. 1845; Derselbe, Commentar, ebd. 1851 ff., 2 Theile; Hengstenberg, Die Offenbarung J. erläutert, Berl. 1849 ff., 2 Bde. (Auszug daraus von Dressel, Berl. 1850); Böhmer, De apocalypsi Jo., Halle 1854; Derselbe, Über Verfasser u. Abfassungszeit der Joh. Apokalypse, ebd. 1855; Olshausen, Commentar (bearbeitet von Ehrard, Rö-

nigeburg 1853). Vgl. Niermayer, Über die Echtheit der Joh. Schriften, Haag 1852; Auberlen, Der Prophet Daniel u. die Offenbarung J. in ihrem gegenseitigen Verhältniß betrachtet, Basel 1854. 4) (Marcus J.), Sohn der Maria, von Jerusalem gebürtig; ging mit Paulus u. Barnabas nach Antiochien, wurde von Paulus den Kolossern empfohlen u. scheint für denselben mehrere Reisen gemacht zu haben. Nach Einigen ist er Verfasser des Evangeliums des Marcus od. des J.; angeblich Märtyrer unter Nero zu Alexandrien. 5) Hoherpriester zu Jerusalem, vor welchem die Apostel erschienen.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser: a) Von Rom: 6) J., kaiserlicher Beamter zu Rom; wurde 423 n. Chr. nach Honorius' Tode zum Kaiser ausgerufen, allein schon 424 von einem Heere des Theodosius geschlagen u. 425 zu Ravenna entthronet; s. Rom (Gesch.). b) Des Byzantinischen Reichs: aa) In Constantinopel: 7) J. I., Zimisles, Feldherr u. Schwiegersohn des Kaisers Romanus II., trat nach dessen Tode 969 an die Spitze einer Verschwörung gegen Nikephoros Phokas, den zweiten Gemahl der Wittve desselben, Theophania, der mit ihr den Thron erhalten hatte, ermordete denselben u. wurde selbst Kaiser; er hatte fortwährend Kämpfe gegen die Russen, Bulgaren u. Sarazenen u. fl. 976, von seinem Oberkammerer, dem Eunuchen Basilus, vergiftet, s. Byzantinisches Reich. Vermählt war er erst mit Maria, Schwester des Bardas Skleros, in zweiter Ehe mit Theodora, Tochter des Kaisers Constantin VII. 8) J. II. Komnenos (Kalo-Johannes), Sohn des Alexios I. Komnenos, geb. 1088, folgte 1118 seinem Vater als Kaiser; er führte glückliche Kriege gegen die Seldschuken, Petschenegen u. Triballer u. fl. 1143, s. ebd. Ihm folgte sein Sohn Emanuel I. von Irene, Tochter des Königs Geisa von Ungarn. 9) J. V., Kantakuzenos, Günstling des Andronikos III., der ihm bei seinem Tode seine beiden Söhne, J. (Paläologos I.) u. Emanuel in vormundschaftliche Pflege übergab, an deren Stelle J. 1342 sich zu Didymoticha in Thracien zum Kaiser ausrufen ließ, während J. Paläologos in Constantinopel die Krone empfing; doch gab er dem Emanuel seine Tochter u. Theilnahme an der Kaiserwürde. Zersallen mit seinem Nebenkaiser, ernannte er seinen Sohn Matthias zum zweiten Kaiser, kriegte drei Jahre mit J. Paläologos, söhnte sich dann mit demselben aus u. wurde 1355 Mönch in dem Kloster auf dem Athos. Seine Gemahlin hieß Irene, auch diese ging in das Kloster. Er schr. unter dem Namen Christodulos: Historia Byzantina, von 1320—57, herausgeg., Par. 1645, 3 Bde.; auch im 17. Bde. der Pariser u. im 15. Bde. der Benediktischen Sammlung der Byzantinischen Schriftsteller u. von Schopen, Bonn 1828—31, 2 Bde. 10) J. VI. Paläologos (Kalo-Johannes), Sohn des Andronikos III., geb. 1332 u. folgte 1341 seinem Vater; er hatte bis 1355 an dem Vorigen einen Nebenkaiser, nachdem dieser abgedankt hatte u. dessen Sohn Matthias 1356 zu demselben Schritte genöthigt worden war, regierte J. allein; von den Türken gedrängt suchte er 1369, wiewohl vergebens, in Rom beim Papst Urban V. Hilfe; von seinem Sohn Andronikos vertrieben wurde er von Bajazeth wieder auf den Thron zurückgeführt; Constantinopel suchte er vergebens zu besetzen; er fl. 1391 u. war vermählt mit Helena Kantaky-

jena, dann mit Eudokia; sein zweiter Sohn Emanuel folgte ihm. 11) J. VII. Paläologos, Enkel des Vorigen u. Sohn Emanuels, geb. 1390, folgte 1425 seinem Vater; die Bedrohungen seines Reichs durch die Türken nöthigten ihn zur Union mit dem römischen Papste auf dem Concil zu Florenz, 1438, um von dort Hilfe gegen die Ungläubigen zu erhalten; aber die Union wurde sogleich wieder aufgehoben u. Hilfe kam von dort nicht; dazu entstand ein Streit in der kaiserlichen Familie, u. Demetrios, J.'s Bruder, rief den Sultan Murad zum Beistand; J. machte endlich Frieden mit Murad u. fl. 1448; er war dreimal vermählt ohne Kinder zu hinterlassen; ihm folgte sein Bruder Constantin. bb) In Nikäa: 12) J. III. Ducas Batatzes od. Diplobatzas, geb. 1193, Gemahl der Irene, der Tochter der Theodoros Kastaris; folgte 1222 seinem Schwiegervater als Kaiser von Nikäa; Er kriegte glücklich gegen die Lateiner u. die Bulgaren u. fl. 1255, s. Nikäa (Gesch.). Er war in zweiter Ehe verheirathet mit Anna, Tochter des Kaisers Friedrich II. 13) J. IV. Kastaris, Enkel des Vorigen, Sohn Theodors des Jüngern; kam 1259 unmündig auf den Thron u. wurde geblendet. cc) In Trapezunt: 14) J. I., regierte 1235—1238, s. Trapezunt (Gesch.). 15) J. II., regierte 1280—97, s. ebd. 16) J. III., regierte 1342—44, s. ebd. dd) Lateinischer Kaiser: 17) J. von Brienne, so v. w. Johann 33).

B) Könige. a) Von Aragonien: 18) J. I., Sohn Peters IV., geb. 1350, folgte seinem Vater 1387 u. fl. 1395, s. Spanien (Gesch.). Er hatte an seinem Hofe eine Sängerschule von Troubadouren; von seinen beiden Frauen, Johanna, Gräfin von Armagnac, u. Yolante, Herzogin von Bar, hatte er keine männlichen Erben; daher folgte ihm sein Bruder Martin. 19) J. II., zweiter Sohn des Königs Ferdinand von Aragonien, geb. 1397; erst Herzog von Penafelb; erhielt 1420 durch die Heirath mit Blanca, Tochter des Königs Karl I. von Navarra u. Wittve des Königs Martin von Sicilien, Navarra (s. Spanien [Gesch.]), nach dem Tode seines Bruders Alfons V., 1458, Aragonien u. Sicilien u. regierte bis 1474, wo er in Barcelona starb, s. ebd. Nach dem Tode Blanca's (fl. 1441) heirathete er 1447 Johanna, Tochter Friedrich Heinrichs von Castilien; er hinterließ Aragonien seinem Sohn zweiter Ehe, Ferdinand dem Katholischen, u. Navarra seiner Tochter erster Ehe, Leonore von Foix, Cerdagne u. Roussillon hatte er 1461 an Frankreich versezt. b) Von Böhmen: 20) J. von Luxemburg, ältester Sohn des Kaisers Heinrich VII. u. der Margarethe von Brabant, geb. um 1295, wurde als Gemahl der Elisabeth, jüngern Tochter des Königs Wenzeslaw IV. von Böhmen, welche er 1310 geheirathet hatte, 1311 König von Böhmen; in dem Kaiserstreit zwischen Ludwig dem Baier u. Friedrich von Oesterreich hielt er es mit Ersterem u. nahm Leptern 1322 in der Schlacht bei Mühlbach gefangen; 1327 erhielt er Breslau von dem Herzog Heinrich; 1328 unterstützte er den König Philipp von Frankreich gegen die Flämänder, half 1329 den Deutschen Rittern gegen die Litauer, wo er ein Auge einbüßte, u. tritt 1330 u. 1333 als kaiserlicher Statthalter in Italien gegen die lombardischen Städte; sein Verhältniß zum Kaiser Ludwig trübte sich, bes. seitdem derselbe Tyrol dem Hause Luxemburg entfremdet u. seinem



ordens; wurde 1383, nach dem Tode seines legitimen Bruders Ferdinand, von den portugiesischen Ständen zum Regenten erwählt, ersaß eigenbändig den Duhlen der vermittelten Königin, Grafen Aveiro, trat dann die Regierung an u. regierte ruhmreich bis 1433, s. Portugal (Gesch.). Vermählt war er mit Philippa, Tochter des Herzogs von Lancaster. 46) J. II., der Vollkommene (der Strenge), Urenkel des Vor. u. Sohn Alfons' V.; geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 u. st. 1495, s. ebd.; er war vermählt mit Leonore, Tochter des Infanten Don Ferdinand, Herzogs von Biseu; sein einziger Sohn Alfons war vor ihm, 1491, gestorben, daher folgte ihm sein Schwager Emanuel. 47) J. III., Neffe des Vorigen, Sohn Emanuels, geb. 1502, folgte seinem Vater 1521 u. regierte bis 1557, wo er starb; er war vermählt mit Katharine von Österreich; seine sechs Söhne waren alle vor ihm gestorben, daher folgte ihm sein Enkel Sebastian. 48) J. IV., der Glückliche, Herzog von Braganza, Sohn Theodors, Herzogs von Braganza u. der Katharine, Tochter des Infanten Eduard u. Enkelin des Königs Emanuel, geb. 1604, bestieg durch eine Verschwörung gegen Spanien 1640 den portugiesischen Thron u. regierte bis 1656, wo er starb, s. ebd.; vermählt war J. mit Luise Guzman, Schwester des Herzogs von Medina-Sidonia, von welcher er zwei Söhne hinterließ, welche ihm als Alfons VI. u. Peter II. nach einander folgten. 49) J. V., Enkel des Vorigen, Sohn Peters II. u. der Elisabeth von Baiern, geb. 1689; folgte 1707 seinem Vater u. st. 1750; er erhielt zuerst 1748 vom Papst Benedict XIV. den Titel Rex fidelissimus; vermählt war er seit 1708 mit Maria Anna Josephe Antoinette, Tochter des Kaisers Leopold (st. 1754); sein Nachfolger war sein älterer Sohn Joseph. 50) J. VI., Enkel des Vorigen von mütterlicher Seite, Sohn Pedro's III. u. der Maria, Tochter des Königs Joseph I. von Portugal, geb. 13. Mai 1767, seit 1788 Prinz von Brasilien; wurde bei der Geisteskrankheit der Königin, seiner Mutter, 1792 zum Director der Regierung von Portugal erklärt u. 1799 als Prinzregent proclamirt. 1807 wurde er von den Franzosen aus Portugal vertrieben u. ging nach Brasilien; er wurde 1816 nach dem Tode seiner Mutter König, kehrte in Folge von Unruhen in Portugal, wodurch 1820 die Constitution proclamirt worden war, 1821 nach Lissabon zurück u. überließ seinem ältesten Sohn, Dom Pedro, Brasilien als Vicekönigreich u. 1825 als Kaiserreich. Er selbst schaffte 1823 die Constitution in Portugal wieder ab u. st. 10. März 1826, s. u. Portugal (Gesch.); er war vermählt seit 1790 mit Charlotte, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien; sein Sohn Pedro entsagte der Krone Portugal zu Gunsten seiner Tochter Maria II. da Gloria, s. Portugal (Geneal.). q) Von Sachsen: 51) J., jüngster Sohn des 1838 verstorbenen Prinzen Maximilian, aus dessen erster Ehe mit Prinzessin Karoline von Parma, geb. 12. Dec. 1801; in seinem 20. Jahre trat er als Mitglied in das geheime Finanzcollegium ein, machte 1822 mit seinem Bruder Clemens eine Reise nach Italien u. übernahm 1831, bei der Neugestaltung der Dinge in Sachsen, das Generalcommando aller Communalgarden des Königreichs Sachsens, welches er bis 1846 führte. Vielseitigen Antheil nahm er

bei Ausarbeitung der Landesverfassungsurkunde vom 4. Sept. 1831 u. später als Mitglied der ersten Kammer an den Arbeiten derselben. Nach dem Tode seines Vaters, 1838, unternahm er abermals eine Reise nach Italien; er präsidirte dann 1852 u. 1853 der ersten u. zweiten Versammlung deutscher Geschichts- u. Alterthumsforscher in Dresden u. Nürnberg u. bestieg nach dem Tode seines Bruders, des Königs Friedrich August II., am 10. August 1854 den sächsischen Königsstern (s. u. Sachsen). Er ist vermählt seit 21. November 1822 mit der Prinzessin Amalie von Baiern, sein älterer Sohn, Kronprinz Albert, ist geb. 1828; s. u. Sachsen (Geneal.). Als Frucht seiner Studien über Dante erschien von ihm unter dem Pseudonym Philalethes zuerst die Übersetzung der ersten zehn Gesänge von Dantes Hölle, dann mit kritischen u. historischen Erläuterungen die ganze Göttliche Komödie, 2 Bde. 1839—49, 3 Bde. r) Von Schottland: 52) J. Baliol, so v. w. Robert III. König von Schottland. s) Von Schweden: 53) J. I., der Junge od. der Gute, Sohn Sverkers, folgte 1219 od. 1220 auf Erich X. unter Vormundschaft des Bischofs Olaf von Upsala u. st. 1222 od. 1223 auf Wisingsö, s. Schweden (Gesch.). 54) J. II., auch König von Dänemark u. Norwegen, ältester Sohn Christians I., geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 u. regierte unruhig bis 1513, s. Schweden (Gesch.) u. Dänemark (Gesch.) III. b); vermählt war er seit 1478 mit Christine, Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen; sein Sohn Christian II. folgte ihm bloß in Dänemark u. Norwegen. 55) J. III., Gustav I. zweiter Sohn, geb. 1537; erhielt das Herzogthum Finnland als Kronlehn, empörte sich gegen seinen Bruder Erich XIV., wurde 1563 gefangen u. in Gripsholm eingesperrt; dann freigelassen, bemächtigte er sich, da Erich wahnsinnig geworden war, 1568 der Regierung u. regierte bis 17. Nov. 1592, wo er starb, s. Schweden (Gesch.). Er war vermählt seit 1562 mit Katharine, Tochter des Königs Sigismund von Polen, welche ihn dazu bewogte, die katholische Confession wieder in Schweden einzuführen, aber die Gestattung der Priesterehe, des Abendmahls unter beiderlei Gestalt u. die Celebration der Messe in der Landessprache erhielt die Bewilligung des Papstes nicht; dann heirathete er Gunilde von Bielle; sein älterer Sohn Sigismund folgte ihm. 56) J. IV., s. Karl XIV. Johann. t) Von Sicilien: 57) J. von Aragonien, so v. w. Johann 19). u) Von Ungarn: 58) J. von Zapolia, Sohn des Voivoden Stephan von Siebenbürgen; wurde 1526, nach Ludwigs des Jüngern Tode, von einigen ungarischen Ständen gewählt, floh aber 1528 vor seinem Nebenkönig Ferdinand von Österreich nach Polen; er versuchte mit türkischer Hülfe wieder nach Ungarn zurückzukehren, u. 1536 verglichen sich beide, daß sie im Besitz ihrer Theile blieben; J. st. 1540, u. ganz Ungarn kam nun an Ferdinand. J. war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Sigismund von Polen; sein Sohn J. Sigismund (s. unten 218) kam nicht zur Regierung.

v) Andere regierende weltliche Fürsten. Aa) Fürsten von Anhalt. a) Anhalt-Zerbst: 59) J. I., Sohn Alberts II., folgte seinem Vater 1362, machte eine Reise in das Gelobte Land u. st. 1382 dort od. unterwegs; s. Anhalt (Gesch.)

II. C); er war vermählt mit Elisabeth geb. Gräfin von Hennegau; ihm folgten seine drei Söhne Sigismund, Albert III. u. Woldemar. 60) J. II., Sohn des Fürsten Ernst, geb. 1504, folgte 1516 seinem Vater mit seinem Bruder Joachim in der Regierung, trat der Lutherischen Reformation bei, betheiligte sich am Schmalkalbischen Bunde u. st. 1551; s. ebd. II. C) b). Er war vermählt seit 1533 mit Margarethe, Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg; ihm folgten seine Söhne Karl u. Bernhard. 61) J. III., Sohn Rudolfs, geb. 1621, folgte seinem Vater 1621, wurde in Wittenberg u. Oldenburg von seiner Mutter, Magdalene von Oldenburg, erzogen, trat 1642 die Regierung selbst an, erbte 1667 Jever u. st. 1667; s. ebd. III. C); vermählt war er mit Sophie geb. Herzogin von Schleswig-Holstein; ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm. 62) J. August, Enkel des Vor., Sohn Karl Wilhelms, geb. 1677; folgte seinem Vater 1718 u. st. 1742; s. ebd. III. C). Er war vermählt seit 1702 mit Friederike geb. Prinzessin von Sachsen-Gotha. 63) J. Ludwig, Enkel J. s. III. u. Sohn des Prinzen Johann Ludwig, geb. 1683; folgte dem Vor., seinem Oheim, 1742 u. st. 1746. b) Von Anhalt- Dessau: 64) J. Georg I., ältester Sohn von Joachim Ernst, Stifter der Linie Anhalt-Dessau, geb. 9. Mai 1567; trat 1586 mit seinem Bruder die Regierung an, führte die Reformirte Lehre in seine Lande ein, theilte 1603 mit seinen Brüdern u. st. 1618; s. u. Anhalt (Gesch.) III.; er war vermählt 1588 mit Dorothea Gräfin von Mansfeld (st. 1594) in zweiter Ehe 1595 mit Pfalzgräfin Dorothea; ihm folgte sein Sohn J. Kasimir. 65) J. Kasimir, Sohn des Vor. aus zweiter Ehe, geb. 7. Dec. 1596, folgte seinem Vater 1618 u. st. 15. Sept. 1660; s. Anhalt (Gesch.) III. In der Fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen der Durchbringende; er war vermählt seit 1623 mit Agnes, Tochter des Landgrafen Moritz zu Hessen (st. 1650) u. in zweiter Ehe seit 1651 mit Sophie Margarethe, Tochter des Fürsten Fr. Christian I. zu Anhalt. 66) J. Georg II., Sohn des Vor., aus erster Ehe, geb. 7. Nov. 1627; stand erst in schwedischen Kriegsdiensten, trat dann in die des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der ihn zum General der Cavallerie u. Statthalter der Mark Brandenburg ernannte; er machte 1658 den Feldzug in Pommern mit u. folgte 1660 seinem Vater in der Regierung; er nahm ferner als brandenburgischer Feldmarschall an den Kriegereignissen Theil, ging wiederholt im Auftrag des Kurfürsten als Gesandter an den kaiserlichen Hof, wohnte der Entsetzung Wien bei u. st. 17. Aug. 1693; s. ebd. III. A); er war vermählt seit 1657 mit Henriette Katharine von Oranien; ihm folgte sein Sohn Leopold. Bb) Markgraf von Baden-Hochberg: 67) J., Sohn Otto's I., folgte diesem 1386 mit seinem Bruder Hesso u. st. 1408 kinderlos, s. Baden, (Gesch.) IV. B) a). Cc) Herzöge von Baiern: aa) Von Niederbaiern: 68) J. I., der Brabanter, Sohn Heinrichs des Älteren; folgte diesem 1339 in Niederbaiern unter Vormundschaft des Kaisers Ludwig des Baiern u. st. 1340; mit ihm st. das Haus Niederbaiern aus, s. Baiern (Gesch.) VI. B) c). 69) J. der Unarmherzige, geb. 1373, jüngster Sohn des Herzogs Albert II. von Baiern; erhielt mit seinem mittlern Bruder Straubing zum

Antheil, der ältere, Wilhelm, dagegen die Grafschaft Holland, erbte nach des zweiten Bruders Tode 1388 ganz Straubing u. wurde 1390 Bischof von Püttich. Über sein unruhiges Leben s. Püttich (Gesch.). Um seines 1417 gestorbenen Bruders Wilhelm Grafschaft Holland zu bekommen, leistete er auf das Bisthum Verzicht, heirathete des Kaisers Sigismund Nichte, Elisabeth von Luxemburg, u. bewog diesen dadurch ihm die Grafschaft Holland zuzusprechen, erhielt indessen von seiner Gemahlin keine Kinder, führte mit Jacobäa lange u. blutige Kriege, behauptete Holland gegen dieselbe u. st. 1424; vgl. Holland (Gesch.). bb) Von Baiern-München: 70) J. II., der Friedfertige, dritter Sohn Herzogs Stephan I.; folgte mit seinen Brüdern Stephan u. Friedrich seinem Vater 1375, erhielt dann 1392 in der Theilung München u. gründete so die Linie Baiern-München; st. 1397; s. Baiern VII. B) b) cc); er war vermählt mit Katharina, Gräfin von Tyrol; sein Nachfolger war sein Sohn Ernst. 71) J. III., Urenkel des Vor., ältester Sohn Alberts des Frommen; regierte seit 1460 laut Testament mit seinem Bruder Sigismund u. st. 1463 unbeerbt; s. ebd. Dd) Herzöge von Brabant: 72) J. I., der Siegreiche, jüngerer Sohn Heinrichs III., geb. 1251, folgte seinem Vater 1261, durch die Intriguen seiner Mutter Alice von Burgund u. 1267 nach der Bewilligung der Stände, u. st. 1294; er war vermählt erst mit Margarethe, Tochter des Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich (st. 1271), u. dann mit Margarethe, Tochter des Grafen Guido von Flandern. 73) J. II., der Friedfertige, Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte seinem Vater 1294 u. st. 1312; seine Gemahlin war Margarethe, Tochter des Königs Eduard I. von England; 74) J. III., der Triumphirende, Sohn des Vor., geb. 1299; folgte seinem Vater 1312 u. st. 1355, nachdem er in mehreren Kämpfen gegen Frankreich u. Flandern siegreich für sich u. für England gefochten hatte; er war vermählt mit Marie, Tochter des Grafen Ludwig von Evreux; da seine Söhne vor ihm gestorben waren, so folgte ihm in Brabant seine älteste Tochter Johanna (s. d. 23). 75) J. IV., Sohn Antons, geb. 1411, folgte seinem Vater 1415 u. st. 1427 ohne Nachkommen, daher folgte ihm sein Bruder Philipp. Über die Regierung dieser Herzöge s. u. Brabant (Gesch.). Ee) Kurfürsten u. Markgrafen von Brandenburg. a) Aus dem Hause Askanien: 76) J. I., ältester Sohn Albrechts II., folgte diesem 1221 u. regierte gemeinschaftlich mit seinem Bruder Otto III. bis 1266; er führte zuerst den Titel Kurfürst u. war vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Woldemar II. von Dänemark. 77) J. II., ältester Sohn des Vorigen, kam mit seinen Brüdern Otto IV. u. Konrad I. 1266 zur Gemeinregierung u. st. 1282. Über sie s. Brandenburg (Gesch. III.); von seinen beiden Gemahlinnen, Hedwig von Mecklenburg u. Helene, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meissen, hatte er keine Kinder; 78) J. III., der Prager, Sohn des Markgrafen Otto III. u. der Beatrix von Böhmen, wurde in Prag erzogen, war appanagirt z. st. 1268 an den Folgen einer im Turnier zu Merseburg erhaltenen Wunde. 79) J. IV., Bruder des Vor., wurde Bischof von Havelberg u. st. 1292. 80) J. V., Sohn Konrads, älterer Bruder Wal-

demars, folgte mit diesem gemeinschaftlich seinem Vater, st. aber schon 1305. 81) J. VI., der Erlauchte, Sohn des Markgrafen Hermann, geb. 1302, folgte 1308 diesem in der Neumark unter Vormundschaft Waldemars u. st. 1317, s. ebd. III.; er war nicht vermählt. b) Aus dem Hause Hohenzollern: aa) von der Kurlinie: 82) J. der Alchymist, ältester Sohn des Kurfürsten Friedrich u. der Elisabeth von Bayern-Landsbut, geb. 1401, als noch sein Vater Burggraf von Nürnberg war, kämpfte gegen die Hussiten u. Pommern, gegen den Erzbischof von Magdeburg, gegen Sachsen-Lauenburg etc. 1437 leistete er auf die Erbfolge in der Kur zu Gunsten seines Bruders Friedrich II. Verzicht u. folgte auch wirklich 1440 nur im obern Land von Franken. Er zog nach der Pfaffenburg, trieb dort Alchemie, trat 1457 seinen Besitz an seinen Bruder Albrecht Achilles ab u. st. 1. Dec. 1464; s. Baireuth (Gesch.). 83) J. der Große (wegen seiner Körpergröße), auch J. Cicero (wegen seiner Beredsamkeit) genannt, erster Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles, geb. 2. August 1455 in Ansbach, wurde, als sein Vater Kurfürst ward, Statthalter von Kurbrandenburg, folgte ihm 1476 in dem Kurfürstenthum u. starb 9. Januar 1499; s. Brandenburg VI. A); er war ein Beschützer der Wissenschaften; vermählt mit Margarethe, Tochter des Herzogs Wilhelm III. von Sachsen; sein Nachfolger war sein Sohn Joachim I. 84) J. der Weise, Markgraf von der Neumark od. Küstrin, jüngster Sohn des Kurfürsten Joachim I. Nestor, geb. 3. Aug. 1513 in Tanger- od. Angermünde; erhielt nach seines Vaters Tode 1535 in der Theilung mit seinem Bruder Joachim II. die Neumark, Sternberg, Krossen, Kottbus, Peitz u. die Oberherrschaft über das Heermeisterthum zu Sonnenburg, schlug seine Residenz 1536 in Küstrin auf u. st. 13. Jan. 1571; da er keine Kinder hatte, so erlosch mit ihm seine Linie; über seine Regierung s. Brandenburg (Gesch.) VI. B) a). Er war ein eifriger Lutheraner u. vermählt seit 1537 mit Katharine von Braunschweig-Wolfenbüttel, im Lande nur die liebe Mutter Käthe genannt (st. 16. Mai 1574 in Krossen). Vgl. Büchfel, Erinnerung an den Markgrafen J., Berl. 1856. 85) J. Georg, der Fromme, ältester Sohn des Kurfürsten Joachim II. u. der Magdalene von Sachsen, geb. 11. Sept. 1525; führte im Schmalkaldischen Kriege die dem Herzog Moritz von Sachsen von seinem Vater zu Hülfe gesendeten brandenburgischen Hülfsstruppen, übernahm 1554 die Verwaltung des Stiftes Lebus als Vormund seines zum Bischof gewählten Sohnes, Joachim Friedrich, folgte 1571 seinem Vater als Kurfürst u. seinem Vatersbruder, Johann dem Weisen, 1571 in der Neumark u. st. 1598; s. Brandenburg (Gesch.) VI. B) b). Er war vermählt 1545 mit Sophia von Liegnitz, 1548 mit Sabina von Ansbach u. 1577 mit Elisabeth von Anhalt; sein Nachfolger war sein ältester Sohn aus erster Ehe, Joachim Friedrich. 86) J. Sigismund, Enkel des Vor., ältester Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich u. der Leonore von Preußen, geb. 8. Sept. 1572 in Halle; stand als Kurprinz seinem Vater in der Kurmark u. bes. seinem Vetter, Markgrafen Georg Friedrich, in Preußen in der Regierung bei, folgte Ersterem 1608 in der Kur, ergriff 1609 zuerst Besitz von den Klevischen Landen u. 1618 von dem

Herzogthum Preußen; er st. 23. Dec. 1619; s. u. Brandenburg IV. B), Kleve u. Preußen; vermählt war er seit 1594 mit Anna, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen; ihm folgte sein Sohn Georg Wilhelm. 87) Markgraf J. Georg, Bruder des Vor., geb. 1577 in Wolmirstadt; wurde 1588 zum evangelischen Bischof von Strassburg postulirt, wogegen der Cardinal Karl von Lothringen zum katholischen Bischof gewählt war; J. stand nach einem Kriege 1604 gegen 160,000 Tblr. von der Wahl ab. 1607 erhielt er von Rudolf II. das Herzogthum Jägerndorf zu Lehn, trat 1613 zur Reformirten Confession über u. wurde Heermeister der Mark Brandenburg. Als er sich für Friedrich von der Pfalz erklärte, wurde er geächtet u. des Fürstenthums Jägerndorf beraubt; er vereinigte sich nun mit Bethlen Gabor, st. aber zu Teutsch in Siebenbürgen 1624; s. u. Schlessien (Gesch.). 88) J. Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, ältester Sohn u. Nachfolger Albrechts, geb. 1654, regierte unter Vormundschaft von 1664—1672 u. st. 1686; s. Ansbach (Gesch.); er hieß als Dichter Jsidorus. Er war vermählt mit Johanna Elisabeth von Baden u. dann mit Eleonore Erdmuth Luise von Sachsen-Eisenach; ihm folgten nach einander seine drei Söhne Christian Albrecht, Georg Friedrich u. Wilhelm Friedrich. 89) J., zweiter Sohn Luitpold's I. u. der Mathilde (Marie) von Brandenburg; er theilte 1252 nach des Vaters Tode mit seinem Bruder Albrecht I., wurde Stifter der ältern Lüneburger Linie u. st. 1277; s. Braunschweig (Gesch. II. B). 90) J. Friedrich, dritter Sohn des Herzogs Georg u. der Anna Leonore von Hessen-Darmstadt, geb. 1625; focht 1648 unter dem Prinzen Heinrich von Oranien, wurde 1651 in Italien katholisch, erhielt 1665 nach dem Tode seines Bruders Kalenberg, Grubenhagen u. Göttingen, residirte in Hannover u. st. 1679; s. Hannover (Gesch. II. A). 91) J. I., der Rothe, Sohn Peters von Dreux u. der Alix von Bretagne; geb. 1217; erhielt bei seiner Mündigkeit 1237 Bretagne u. st. 1286; s. Bretagne (Gesch.); vermählt war er mit Blanca, Gräfin von Champagne; 92) J. II., Graf von Richmond, Sohn des Vorigen, geb. 1239; folgte seinem Vater 1286 u. st. 1305; er war vermählt mit Beatrix, Tochter Heinrichs III. von England, s. ebd.; ihm folgte sein ältester Sohn Arthur II. 93) J. III., der Gute, Enkel des Vor., Sohn Arthurs II. u. der Maria von Limoges, st. 1341 in Caen auf einer Reise begriffen; obgleich dreimal verheirathet hinterließ er keine ehelichen Nachkommen. 94) J. (IV.) von Montfort, Halbbruder des Vor., Sohn Arthurs II. u. der Gräfin Yolande von Dreux, geb. 1293; wurde nach Johanns III. Tode von Frankreich nicht anerkannt u. führte mit Karl von Blois, seinem Gegenherzog, Krieg bis zu seinem Tode 1345; s. ebd. 95) J. (V.) IV., der Tapfere, Sohn des Vor. u. der Johanna von Flandern; wurde nach vielen Kämpfen mit dem Mitbewerber um Bretagne 1364 alleiniger Herzog u. st. 1399; s. ebd. 96) J. (VI.) V., der Gute od. der Weise, Sohn des Vor. u. seiner dritten Gemahlin, Johanna von Spanien, geb. 1389, folgte 1399 seinem Vater, stand bis 1404 unter Vormundschaft des Herzogs von Burgund u. st. 1442; über ihn s. ebd.

dem Vater 1592 in Kleve, Berg, Jülich, der Grafschaft Mark u. Ravensberg u. st. 1609 blödsinnig. Mit ihm erlosch das Haus Kleve, s. ebd.; er war erst vermählt mit Jacobäa von Baden (s. d., st. 1597), dann mit Antonie von Lothringen. **Kr)** Herzog von Kurland: 124) J. Ernst, s. u. Biron 1). **Sa)** Markgraf von der Lausitz: 125) J., jüngster Sohn des Kaisers Karl IV., geb. 1370; empfing anfangs die Lehn über Brandenburg u. erhielt 1376 die Lausitz, er nannte sich Herzog von Grlitz u. st. 1481 in Trier. **Tt)** Fürsten von Liechtenstein: 126) J. Adam Andreas, geb. 1656, regierte 1684—1712. 127) J. Nepomuk Karl, geb. 1724, Fürst von 1732—48. 128) J. Joseph, Sohn des Fürsten Franz, geb. 1760, folgte 1805 seinem Bruder Aloys, wurde 1806 souveräner Fürst des Rheinbundes u. st. 20. April 1836 als österreichischer Generalfeldmarschall; er war seit 1792 vermählt mit Josephe, Tochter des Landgrafen Joachim Egon zu Fürstenberg-Weitra; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Aloys. **Va)** Herzöge von Lothringen: 129) J. I., Sohn des Herzogs Rudolf I., folgte seinem Vater 1346 unmündig unter der Regentschaft seiner Mutter von Blois u. seines Stiefvaters, des Grafen Friedrich von Linange, wurde 1354 (in seinem 15. Jahre) mündig gesprochen u. st. 1390 in Paris; er war vermählt mit Sophie, Tochter des Grafen Eberhard III. von Württemberg; sein Sohn Karl folgte ihm. 130) J. II. von Anjou, Herzog von Calabrien u. Lothringen, Sohn René's des Frommen, Königs von Neapel, geb. 1426, folgte 1453 seiner Mutter Isabella in Lothringen, wurde auch 1458 von einer Partei auf den Thron von Neapel gerufen, aber von seinem Gegner, Ferdinand I., 1462 in Apulien besiegt u. von seiner Partei verlassen, entsagte er 1463 der Krone Neapels u. st. 1471 in Barcelona, s. ebd. Er war mit Marie, Tochter des Herzogs Karl I. von Bourbon, vermählt. **Vr)** Markgraf von Mähren: 131) J. Heinrich von Luxemburg, zweiter Sohn Johannes, Königs von Böhmen, u. der Elisabeth von Böhmen, geb. 1322 zu Melnik, heirathete 1330 Margarethe Maultasch von Tyrol u. erhielt mit derselben Tyrol, doch vermählte sich seine Gattin 1342, bevor die Ehe vollzogen war, mit Ludwig von Brandenburg; 1347 wurde J. Statthalter von Böhmen u. 1349 des Markgrafen thums Mähren, s. Mähren (Gesch.); er st. 1375 u. war noch zweimal vermählt, nämlich mit Margarethe von Troppau u. Margarethe von Oesterreich. **Xr)** Herzöge von Mailand, s. u. Visconti u. Esorja. **Iy)** Markgrafen von Mantua: 132) J. Franz I. von Gonzaga, Sohn Franz' von Gonzaga u. der Margaretha Malatesta, geb. 1394; folgte seinem Vater 1407 unter der Vormundschaft seines Oheims Karl Malatesta, wurde 22. Sept. 1433 vom Kaiser Sigismund zum Markgrafen u. immerwährenden Vicarius des Reichs ernannt u. st. 1444; er war vermählt mit Paula Malatesta; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Ludwig III., s. Mantua (Gesch.). 133) J. Franz II. von Gonzaga, Sohn Friedrichs I. geb. 1466, folgte seinem Vater 1484 u. st. 1519; seine Gemahlin war Isabella von Este u. sein Nachfolger sein Sohn Friedrich II. **Za)** Herzöge von Mecklenburg. **a)** Hauptlinie: 134) J. I., der Theolog, geb. um 1194, Sohn Heinrich

Burewins II.; studirte 10 Jahre in Paris, wurde Doctor der Theologie, folgte seinem Vater 1236 u. st. 1264, s. Mecklenburg (Gesch.); er war vermählt mit Gräfin Luitgarde v. Sennegau; ihm folgte sein ältester Sohn Heinrich I. 135) J., Sohn des Vorigen, wurde Geistlicher, verließ jedoch diesen Stand, bemächtigte sich, während sein Bruder Heinrich 1272 nach Palästina gezogen war, des Fürstenthums Gadebusch u. erlangte auch die Mitregentschaft, selbst als sein Bruder 1298 aus der Gefangenschaft der Sarazenen zurückkehrte, blieb er im Besitz u. st. 1299 (nach Anderen 1300), s. ebd. 136) J., Sohn Heinrichs I. von Mecklenburg, geb. um 1208, des Vorigen Neffe, ertrank, ehe er mündig wurde u. sein Vater zurückkehrte, 1289 bei einer Lustfahrt auf dem Meere. **b)** Von Stargard: 137) J. I., dritter Sohn Heinrichs II., geb. um 1322, folgte 1329 seinem Vater mit seinem Bruder Albert unter Vormundschaft, wurde um 1343 mündig, theilte 1352 mit seinem Bruder, erhielt Stargard u. Fürstenstein für seinen Theil u. st. 1379; er war in zweiter Ehe mit Gräfin Agnes v. Ruppin vermählt. 138) J. II., Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte 1379 seinem Vater mit seinem Bruder Ulrich, kämpfte gegen Dänemark für seinen Vetter, den König Albrecht von Schweden, dann mit dem Markgrafen Jobst von Mähren um die Statthaltertschaft von der Mark Brandenburg, wurde 1407 von den Brandenburgern gefangen u. erst 1409 wieder freigelassen u. st. 1418. 139) J. III., Sohn des Vor., wurde als Prinz von dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich I., 1419 gefangen u. 8 Jahre lang in Tangermünde eingesperrt, bis er sich endlich loskaufte; inzwischen war er mit seinem Vetter Heinrich 1417 seinem Vater nachgefolgt u. regierte seit seiner Befreiung 1417 mit ihm gemeinschaftlich; er st. um 1439 u. war vermählt mit Luitgarde, Tochter des Fürsten Albrecht von Anhalt-Köthen; sein Sohn Johann starb vor ihm, s. ebd. **c)** Von Schwerin: 140) J. IV., Enkel Albrechts I., Sohn Magnus I., folgte diesem 1385, wurde 1413 Vormund seines Veters Albrecht III. u. st. 1422; er stiftete 1415 die Universität Rostock; seine Söhne Heinrich V. u. Johann IV. aus zweiter Ehe mit Katharina von Sachsen-Lauenburg folgten ihm, s. ebd. 141) J. V., Sohn des Vor., geb. 1418, folgte 1422 mit seinem Bruder Heinrich V. seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Katharina u. seit 1436 selbständig, er st. 1442 u. hinterließ von seiner Gemahlin, Anna von Pommern, nur eine Tochter. 142) J. VI., zweiter Sohn Heinrichs V., geb. 1439, regierte schon als Prinz mit diesem gemeinschaftlich u. bekam nebst seinem älteren Bruder, Albrecht, 1464 ein Gebiet, jedoch ohne Landeshoheit, abgetreten; er st. vor seinem Vater 1474 in Kulmbach. 143) J. Albert I., Sohn Albrechts des Schönen, geb. 1525, succedirte 1547 mit seinem Bruder Ulrich, kriegte mit seinem Bruder Georg, welcher Versuche machte, sich der Herrschaft zu bemächtigen, u. mit dem Kaiser; er st. 1576; über ihn s. mehr ebd. 144) J. VII., Sohn des Vor., geb. 1558 in Schwerin; folgte seinem Vater 1576 mit seinem Bruder Sigismund August, unter Vormundschaft seines Oheims Ulrich, u. der Kurfürsten von Sachsen u. Brandenburg, trat die Regierung 1583 allein an u. fand sich mit seinem Bruder ab; er st. 1592 an den Wunden, die er sich aus Verzweiflung über Geld-



für das Zustandekommen des Schmalkaldenschen Bundes s. u. Sachsen (Gesch.). Er st. 16. August 1532 zu Schweinitz bei Wittenberg, wohin er der Jagd wegen gegangen war. J. war vermählt 1499 mit Sophie von Mecklenburg (st. 1503) u. 1513 mit Margarethe von Anhalt-Köthen; sein Successor war der Folgende. 173) J. Friedrich I. der Großmüthige, Sohn des Vor. u. der Sophie von Mecklenburg, geb. 30. Juni 1503 in Torgau; folgte 1532 seinem Vater als Kurfürst. Vermöge des väterlichen Testaments sollten J. F. u. sein Bruder J. Ernst die Regierung, mit Ausnahme des Kurfürstentums, gemeinschaftlich führen. J. F. führte zuerst bis 1539 die Vormundschaft; 1542 theilten sie, u. J. Ernst erhielt die Pflege Koburg; J. F. führte mit seinem Vetter Moritz 1542 den Gladbekrieg; er war ein eifriger Protestant u. als Theilnehmer u. Hauptführer des Schmalkaldenschen Bundes wurde er, nachdem er vom Kaiser Karl V. in die Reichsacht erklärt worden war, 20. April 1547 bei Mühlberg geschlagen u. gefangen, zum Tode verurtheilt, das Urtheil jedoch in Gefangenschaft u. den Verlust der Kur für sein Haus verwandelt, welche nun die Albertinische Linie erhielt, u. er wurde dem kaiserlichen Hoflager fünf Jahre lang nachgeführt. Als Karl V. vor Kurfürst Moritz aus Innsbruck fliehen mußte, ließ er dem gefangenen J. F. 1552 seine Befreiung ankündigen, um Moritz Besorgnisse einzusößen, er werde J. F. in die Kur restituiren, doch wurde J. F. erst nach einigen Monaten in die ihm durch die Wittenbergische Capitulation gelassenen Länder wieder eingesetzt. Nach dem Tode des Kurfürsten Moritz 1553 erneuerte J. F. vergebens seine Ansprüche auf die Kur, doch erhielt er 1554 Mehreres durch den Raumburger Vertrag. Seinen ohne Nachkommen gestorbenen Bruder J. Ernst beerbte er 1553, gründete die Universität Jena in der Gefangenschaft durch seine Söhne u. st. 3. März 1554 in Weimar; s. Sachsen (Gesch.); er war mit Sibylle von Kleve vermählt, die wenige Tage vor ihm starb. Am 15. August 1558 wurde seine Erzstatue auf dem Markte in Jena aufgestellt. Vgl. J. G. Müller, Geschichte J. F. des Großmüthigen, Jena 1765. 174) Herzog J. Ernst, Stiefbruder des Vor., Sohn des Kurfürsten J. Friedrich des Besändigen, aus zweiter Ehe mit Margarethe von Anhalt, geb. 1521, stand erst unter Vormundschaft seines Stiefbruders; erhielt 1542 die Pflege Koburg u. jährlich 14,000 Gulden; wurde 1547 in der Schlacht von Mühlberg gefangen, jedoch 1552 vom Kaiser gegen Zahlung von 7000 Gulden losgelassen u. st. 1553, ohne Kinder. bbb) Herzöge: 175) J. Friedrich II. der Mittlere, Herzog von Weimar u. Gotha, ältester Sohn J. Friedrichs des Großmüthigen, geb. 8. Jan. 1529 in Torgau; socht bei Mühlberg, wurde verwundet u. rettete sich mit 400 Mann nach Wittenberg u. ging von da nach Gotha. Er stiftete 1552 die Universität Jena, übernahm die Administration der Länder, die ihm u. seinen Brüdern, J. Wilhelm u. J. Friedrich III., in der Wittenberger Capitulation 1547 verblieben, u. 1557 die Gesamtregierung für sich u. seine Brüder auf bestimmte Zeit; theilte 1565 nach dem Tode J. Friedrichs III. mit J. Wilhelm u. wählte Weimar mit Gotha, während er seinem Bruder Koburg ließ. Da er den geächteten Wilhelm v. Grumbach in Gotha aufnahm, wurde er selbst 12. Dec. 1566 in die Acht erklärt, von dem

Kurfürsten August von Sachsen in Gotha belagert u. 17. April 1567 gefangen; er wurde erst nach Dresden, von da nach Wien gebracht u. zu ewigem Gefängnisse verurtheilt, welches er in Wienerisch-Neustadt, seit 1595 in Steier erlitt, wo er am 9. Mai 1595 starb. Seine Gemahlin, Elisabeth von der Pfalz, erhielt seit 1572 die Erlaubniß, seine Gefangenschaft mit ihm zu theilen, in welcher sie 8. Febr. 1594 starb. Seine Söhne waren Johann Kasimir u. Johann Ernst. Vgl. J. G. Gruner, Geschichte J. F. des Mittlern, Koburg 1785; Bedl, J. F. der Mittlere, Weim. 1858, 2 Bde. 176) J. Wilhelm, Bruder des Vor., zweiter Sohn des Kurfürsten J. Friedrich des Großmüthigen, geb. 11. März 1530 in Torgau; stand während der Gefangenschaft seines Vaters unter der Vormundschaft des Vor., übertrug ihm 1557 durch Vertrag die Regierung auf vier Jahre, zog dem König Heinrich II. von Frankreich zu Hülfe u. erhielt dafür die Herrschaft Chatillon an der Seine, lehrte jedoch 1558 zurück. In dem Theilungsvergleich mit seinem älteren Bruder, J. Friedrich, 1565, übernahm er die Regierung des fränkischen Theils u. verlegte seinen Sitz nach Koburg. Er mußte die Acht an seinem Bruder vollstrecken lassen u. erhielt dafür vom Kaiser die Länder des geächteten Bruders zugesprochen; s. Sachsen (Gesch.). J. W. st. 1573 zu Weimar. Seine Gemahlin war Dorothea Susanna von der Pfalz, durch welche er Stammvater des älteren Altenburgischen u. neuen Weimarischen Hauses wurde. 177) J. Friedrich III. der Jüngere, Bruder der beiden Vor., geb. 17. Jan. 1538; seit sein Vater gefangen war, von dem ältesten Bruder bevormundet, überließ er 1557 u. 1560 jenem die Regierung allein u. st. unvermählt 1565 in Jena. 178) J. Kasimir, Herzog zu Koburg, älterer Sohn J. Friedrichs des Mittlern, geb. 1564 in Gotha, erhielt 1596 nach erlangter Volljährigkeit bei der Theilung mit seinem Bruder von den im Erfurter Vertrage von 1572 ihnen reservirten Ländern theils ihres Vaters die Pflege Koburg u. st. 1633 kinderlos; s. ebd. Von seiner ersten Gemahlin, Anna von Sachsen, ließ er sich, wegen ihres Ehebruchs mit Ulrich von Liechtenstein, scheiden u. vermählte sich dann mit Margarethe von Braunschweig. Vgl. J. G. Gruner, Geschichte J. Kasimirs, Kob. 1787. 179) J. Ernst der Ältere, Herzog zu Eisenach, Bruder des Vor., geb. 1566; stand unter Vormundschaft von Kurfürsten, Pfalz u. Brandenburg, erhielt in der Theilung 1596 Eisenach u. die umliegenden Ämter u. erbte nach dem Tode des Vor. dessen Länder; über ihn s. ebd. Er st. 23. Oct. 1638 ebenfalls kinderlos. Gemahlinnen: Elisabeth von Mansfeld u. Christine von Hessen. 180) J., Herzog von Weimar, geb. 1570, zweiter Sohn des Herzogs J. Wilhelm von Weimar; regierte mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm gemeinschaftlich die gesammten Weimarischen Lande, bis dieser 1602 starb; dann erhielt er in der Theilung Weimar; er st. 1605 u. ist Stammvater der weimarischen u. gothaischen Linien; Gemahlin: Dorothea Maria von Anhalt; seine Söhne waren: J. Ernst, Wilhelm, Albert u. Ernst der Fromme. 181) J. Philipp, ältester Sohn Friedrich Wilhelms, geb. 1597; stand seit 1602 mit seinen drei Brüdern unter Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen,

1734 den Danzig belagernden Russen ein Corps Sachsen zu; wurde 1735 Feldmarschall u. folgte 1736 seinem Bruder Christian. Im Österreichischen Erbfolgekrieg 1742 führte er das sächsische Heer nach Böhmen u. Mähren, auch befehligte er 1744 die 22,000 Mann, welche König August III. im zweiten Schlesischen Kriege der Kaiserin Maria Theresia zu Hülfe schickte. Ob er gleich die Preussen aus Böhmen vertreiben half, so erlitt er doch mit den Österreichern unter dem Herzog Karl von Lothringen 1745 die Niederlage bei Hohenfriedberg durch König Friedrich II. von Preussen, worauf er sich nach Böhmen zurückzog. J. A. st. 1746 in Leipzig. Er war vermählt mit Johanne Antonie Juliane von Eisenach u. dann mit Friederike von Sachsen-Gotha. Von ihnen hatte er vier Prinzen, aber sie starben in zarter Kindheit u. mit ihm erlosch die Weissenfeller Nebenlinie. Ggg) Herzöge von Schlesien. a) Von Steinan-Gurau: 198) J., Stifter der Linie, 1309 — 1365, s. Schlesien (Gesch.). b) Von Brieg-Lübben: 199) J. I., Sohn des Herzogs Ludwig, folgte 1441 seinem Vater, machte 1450 vergebens Ansprüche auf Liegnitz u. st. 1453, s. u. Schlesien; vermählt war er mit Hedwig von Schlesien-Liegnitz, sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich. c) Von Brieg-Liegnitz: 200) J. II., Herzog von Liegnitz, Enkel des Vorigen u. Sohn Friedrichs, geb. 1477, folgte 1488 seinem Vater in Liegnitz u. st. 1495; er hatte keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Friedrich II. 201) J. Christian, Herzog von Brieg, Sohn Joachim Friedrichs, geb. 1591, folgte seinem Vater 1602 unter Vormundschaft seines Oheims, Karl von Ols, wurde 1611 vom Kaiser Matthias zum Generalcapitän von Schlesien ernannt, erhielt 1613 in der Theilung mit seinem Bruder Brieg, verließ im Dreißigjährigen Kriege sein Land u. ging erst nach Pommern, dann nach Preussen, wo er 1639 in Osterode starb; er war vermählt mit Dorothea Sibylla, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (st. 1625); ihm folgte sein Sohn Georg III. d) Von Sagan: 202) J. I., ältester Sohn Heinrichs XII. von Glogau, folgte 1399 seinem Oheim Heinrich XI. in Sagan u. st. 1439; er war vermählt mit Scholastica, Tochter des Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen, die er mit ihren Kindern vertrieb (st. 1463 in Raumburg); s. ebd. 203) J. II., ältester Sohn des Vorigen, theilte 1439 mit seinen drei Brüdern u. erhielt Priebus, entriß 1472 seinem Bruder Balthasar Sagan u. verkaufte dann sein Herzogthum an die Herzöge Ernst u. Albrecht von Sachsen, führte einen siegreichen Krieg gegen Brandenburg, wurde 1488 aus seinem Besitz durch den König Matthias von Böhmen vertrieben u. st. 1504 zu Wohlau in Dürftigkeit, s. ebd.; er war vermählt mit Katharina von Schlesien-Steinan. e) Von Münsterberg: 204) J., Sohn Bolco's III., folgte 1410 seinem Vater Anfangs mit seinem Bruder Heinrich, dann allein u. fiel 1429 gegen die Hussiten; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter Episkops von Melstein, Palatins von Krakau; da er keine Kinder hatte, so starb mit ihm der Pfälzische Stamm hier aus u. Münsterberg fiel als Reichslehen zurück. f) Von Teschen-Auschwitz: 205) J., Sohn Kasimirs, erhielt durch dessen Tod 1433 in der Theilung mit seinen Brüdern Auschwitz u. verkaufte seinen Besitz 1457 an Polen. g) Von

Oppeln: 206) J. I., Sohn Boleslaws IV., kam 1437 zur Regierung u. starb kinderlos. 207) J. II., Herzog von Oppeln u. Ratibor, Neffe des Vorigen, Sohn Niklas' I., folgte 1486 seinem Vater u. mit ihm starb 1532 die Linie aus, s. ebd. h) Von Ratibor-Troppau: 208) J. I., Sohn Niklas' II. von Troppau, stiftete um 1360, mit seinen Brüdern theilend, diese Linie; sein Todesjahr ist unbekannt; er war vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau. 209) J. II., Sohn des Vor., wurde 1404 zugleich mit seinem Bruder Niklas belehnt u. machte 1414 einen Krieg mit Polen gegen die Deutschen Ritter; sein Todesjahr ist unbekannt; seine Söhne von Anna von Lithauen, Niklas u. Wenzeslaw, folgten ihm. i) Von Jägerndorf: 210) J., Enkel des Vorigen, Sohn Niklas' III., 1452 Stifter der Linie, verlor 1472 den größten Theil seiner Besitzungen durch König Matthias von Ungarn u. st. 1482, s. ebd. 211) J. Georg, s. Johann 87). k) Von Leobschütz: 212) J., Sohn Wenzeslaws von Troppau, wurde 1457 Stifter der Linie u. st. 1489 kinderlos, s. ebd. l) Von Wohlau: 213) J. Georg, Sohn Georgs II., geb. 1552, erhielt nach seines Vaters Tode 1586 Wohlau u. st. 1592; er war vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg, u. hinterließ keine Kinder; s. ebd. m) Von Ols: 214) J., dritter Sohn Karls I. von Münsterberg-Ols, geb. 1509; erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Ols, verkaufte Ols u. Frankenstein u. st. 1565, s. ebd. n) Von Schwarzburg: 215) J. Günther I., Sohn Günthers XLI., theilte, als er mit seinem Bruder die Regierung 1583 angetreten hatte, u. nahm seine Residenz in Arnstadt; er st. 1586. 216) J. Günther II., Fürst von Arnstadt, Enkel des Vorigen, Sohn Christian Günthers; er st. 1669 kinderlos u. nun fiel Arnstadt an Sondershausen. 217) J. Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Sohn Friedrich Antons, regierte 1754—1767; III) Fürst von Siebenbürgen: 218) J. Sigismund, Sohn des Königs J. Zapolia von Ungarn; stand von 1540 unter der Vormundschaft des Bischofs Georg von Waradein, trat 1559 die Regierung an u. st. 1571 unvermählt, s. u. Siebenbürgen (Gesch.); ihm folgte Stephan Bathori. 219) J. Kementi, General des Fürsten Georg Racozy II., folgte diesem 1660 als Fürst, wurde 1661 von den Türken abgesetzt u. st. 1662. kkk) Großherzog von Toscana: 220) J. Gaston von Medici, Sohn des Großherzogs Cosmo III. u. der Margaretha Luise v. Orleans, folgte 1723 seinem Vater u. st. 1737; er war vermählt mit Anna Marie von Sachsen-Lauenburg, Wittve des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz; da er keine Kinder hatte, so starb mit ihm das Haus Medici aus, u. ihm folgte Herzog Franz Leopold von Lothringen, s. Florenz (Gesch.). lll) Graf von Waldeck: 221) J., der Fromme, fünfter Sohn Philipps II. aus zweiter Ehe mit Anna v. Kleve, folgte seinem Vater mit seinen vier Brüdern u. st. 1568. mmm) Herzog von Württemberg: 222) J. Friedrich, Sohn Friedrichs, geb. 1582; folgte seinem Vater 1608 u. st. 1628, s. Württemberg (Gesch.); er war vermählt seit 1609 mit Barbe Sorbie von Brandenburg (st. 1636), Tochter des Kurfürsten Joachim Friedrich; ihm folgte sein ältester Sohn Eberhard.

III. Nichtregierende Fürsten: A) Infant von Castilien. 223) J. Emanuel, f. Juan Manuel. B) Prinzen von England: 224) J. von Gaunt, f. u. Lancaster. 225) J. von Lancaster, f. ebd. C) Graf von Nassau: 226) J. Moritz, f. Moritz. 227) J. Wilhelm Friso, Fürst von Nassau, Statthalter von Oranien u. Friesland, erbte von Wilhelm III. das Allod des Hauses Nassau-Oranien (1702), konnte es aber nicht dahin bringen, zum Statthalter aller vereinigten Staaten gewählt zu werden; er ertrank 1711 im Marbys; f. Niederlande (Gesch.). D) Von Oesterreich: 228) J. I. u. 229) J. II., f. Juan d'Austria. 230) J. Baptist Joseph, neunter Sohn des Kaisers Leopold II. u. der Infantin Marie Luise von Spanien, geb. 20. Jan. 1782; studirte früh Naturwissenschaften, Geschichte u. die Kriegskunst u. erhielt 1800, nachdem der Erzherzog Karl abgetreten war u. Krax mehrere Unfälle erlitten hatte, den Oberbefehl über das österreichische Heer in Deutschland, drang mit demselben nach Baiern vor, wurde jedoch am 3. Dec. bei Hohenlinden u. 14. Dec. bei Salzburg von Moreau geschlagen. 1805 wirkte er für die Volkserhebung in Tyrol u. befehligte dort mit Ruhm das österreichische Heer u. vereinte sich später mit dem Erzherzog Karl, um mit demselben nach Wien vorzudringen. Die Schlacht bei Ausserlitz vereitelte dies. Nach dem Frieden durchforschte er Steyermark, Salzburg u. Kärnten in naturwissenschaftlicher, antiquarischer, landwirtschaftlicher u. künstlerischer Hinsicht, wie er dies schon früher mit Tyrol gemacht hatte; zugleich arbeitete er einen Verteidigungsplan jener Gegenden aus. 1809 befehligte er das Anfangs, namentlich am 16. April bei Salice siegreiche u. bis an die Elbe vorgebrungene, später durch die Ereignisse in Deutschland zum Rückzug nach Ungarn genöthigte, gegen Italien u. Tyrol gewendete Heer, verlor 8. Mai die Schlacht an der Piave u. 14. Juni bei Raab u. sollte sich bei Wagram mit dem linken Flügel des Erzherzogs Karl vereinigen, kam jedoch zu spät. Nach dem Frieden wurde er Generaldirector des Ingenieurcorps u. Fortificationswesens. 1811 gründete er das Johanneum (Nationalmuseum) in Grätz. 1813 u. 1814 blieb er ohne Wirksamkeit, aber 1815 befehligte er die österreichische Reserve am Oberrhein u. belagerte Plüningen, das er 26. Aug. zur Capitulation nöthigte, ging dann nach Paris u. London u. lehrte 1816 nach Wien zurück, wo er den Sommer zu Tberenberg bei Wienerisch-Neustadt lebte. Darauf wendete er sich, beargwöhnt von dem Kaiserhose, als verfolgte er ehrgeizige Pläne, bes. in Tyrol, nach Steyermark u. lebte auf dem von ihm angelegten Brandhof, wo er zur Beredlung des Volksgeistes, zur Entfaltung der Industrie, bes. der Eisenproduction, u. zur Entwicklung des Ackerbaues viel beitrug. Wie er so der Liebling der Steyermärker war, so erwarb ihm das Bekanntwerden eines Trinkspruches, welchen er bei den, dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im September 1842 gegebenen rheinischen Festen ausgebracht haben sollte: Kein Preußen u. kein Oesterreich! Ein einiges, großes Deutschland, fest wie seine Berge! auch bald in ganz Deutschland eine große Popularität. 1846 war er Präsident der Versammlung der deutschen Land- u. Forstwirthe in Grätz. Als Kaiser Ferdinand I. in Folge der Ereignisse am 15. Mai 1848

Wien verließ u. nach Innsbruck ging, wurde J. als Reichsverweser nach Wien berufen, aber am 19. Juni zum deutschen Reichsverweser gewählt, welches Amt er am 5. Juli an- u. den 12. Juli 1848 in Frankfurt übernahm u. den 20. Dec. 1849 wieder niederlegte, f. u. Deutschland (Gesch.) XIII. C) d). Er lehrte dann nach Steyermark zurück, nahm 1850 die Wahl zum Bürgermeister in Stanz an u. st. 10. Mai 1859 in Grätz; er war seit 1827 morganatisch-vermählt mit Anna Blochl, Tochter des Postmeisters Blochl in Aussee in Obersteiermark, geb. am 6. Jan. 1804, vom Kaiser Franz II. 1834 zur Freiin von Brandhof, vom Kaiser Franz Joseph 1850 zur Gräfin von Meran erhoben. Von dieser hatte er einen Sohn, Franz, geb. 11. Nov. 1839, seit 1845 zum Grafen von Meran erhoben. E) Von der Pfalz: 231) J. Kasimir, Sohn des Kurfürsten Friedrich III. u. der Marie von Brandenburg; geb. 1543, führte 1568 u. 1569 deutsche Truppen den Hugenotten nach Frankreich zu Hülfe, erhielt nach seines Vaters Tode das Schloß u. Amt Lautern zur Erbschaft, beschützte die von seinem Bruder Ludwig vertriebenen Reformirten u. wurde 1578 General der Stadt Gent; bald aber, weil er im Verdachte stand, mit den Engländern in Verbindung zu stehen, dieser Stelle wieder entsetzt, ging er nach England, wo er den Hosenbandorden erhielt, unterstützte dann den Erzbischof Gebhard von Köln, übernahm nach seines Bruders Ludwig VI. Tode die Administration von dessen Landen für seinen Neffen Friedrich IV. (f. Pfalz) u. st. 1592; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Kurfürsten August von Sachsen. F) Infant von Portugal: 232) J., Sohn des Königs Pedro des Strengen von Portugal; er war vermählt mit Maria Tellez de Meneses, die er auf Anstiften ihrer Schwester, damaligen Königin von Portugal, ermordete, u. mußte deshalb nach Castilien entfliehen, wo er, da der König von Castilien J. sich nach Ferdinands Tode des portugiesischen Thrones bemächtigen wollte u. von diesem Prinzen Hindernisse fürchtete, in Haft gehalten wurde u. starb. G) Von Sachsen-Gotha: 233) J. Wilhelm, jüngster Prinz des Herzogs Friedrich I. von Gotha, geb. 4. Oct. 1677; hatte sich durch Reisen vielseitig ausgebildet u. war an allen europäischen Fürstenhöfen, bes. in Stockholm, sehr beliebt; er widmete sich früh dem Kriegsdienste, wurde kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant, befehligte die von seinem Bruder, dem Herzog Friedrich II., dem Kaiser im Spanischen Erbfolgekriege gegen Frankreich zu Hülfe geschickte Mannschaft, nahm Theil an dem Entsatze von Turin u. ging dann mit nach Frankreich, blieb aber am 15. Aug. 1707 vor Toulon. H) Von Schottland: 234) J. Stuart, Herzog von Albany, f. u. Stuart. I) Von Schwaben: 235) J. Parricida, auch J. Sonder-Land, ob. J. von Schwaben, Sohn des Herzogs Rudolf von Schwaben, Enkel Rudolfs von Habsburg, geb. um 1288; wurde zum Theil am Hofe seines mütterlichen Oheims, Wenzel, erzogen; forderte, mündig geworden, mehrmals von seinem väterlichen Oheim, Kaiser Albrecht I., seinen Landesantheil, bes. die seiner Mutter verschriebene Grafschaft Kyburg, wurde aber stets wegen seiner zur Regierung noch nicht reifen Jahre u. das letzte Mal bis nach geendigtem böhmischen Feldzug, an dem er Theil nehmen sollte, abgewiesen. Als Albrecht 1308 auf einem Zuge gegen

die Schweizer bei Rheinfelden über die Reuß gehen wollte, drängte sich J. mit seinen Helfershelfern, Rudolf von Barth, Walther von Eschenbach u. Ulrich von Palm, in das Schiff des Kaisers u. trennten denselben so von seinem übrigen Gefolge. Am andern Ufer angekommen, ritten sie mit Albrecht fort u. ermordeten ihn zwischen Windisch u. Bruck. J. floh zum Papst Clemens V. nach Avignon u. flehte um Ablass; mit den andern Mördern wurde er von Albrechts Nachfolger zum Tode verurtheilt. J. soll nach Einigen nach Pisa zum Kaiser gekommen sein, um Gnade zu ersuchen, u. dort, in das Kloster der Augustiner-Eremiten gesperrt, gestorben sein; nach Andern kam er nach fast 60 Jahren als Mönch auf seine Stammburg Eigen u. gab hier in der Todesstunde sich zu erkennen.

IV. Geistliche Fürsten. A) Päpste: 236) St. J. I., ein Luderer von Geburt, wurde 523 zum römischen Bischof geweiht, von dem Ostgotenkönig Theoderich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Constantinopel geschickt, um sich daselbst bei dem Kaiser Justin II. für die Arianer zu verwenden, nach seiner Rückkehr aber in Ravenna in den Kerker geworfen, wo er 526 starb. Er wurde canonisirt; sein Tag ist der 27. Mai. Sein Leben von Anastasius bei Muratori Thl. 3 u. in Jaffé's Regesta Pontificum Romanorum. 237) J. II., ein Römer, mit dem Beinamen Mercurius, war 532—535 Römischer Bischof; er nahm im Streite der Theopaschiten für die Orthodoxen Partei. 238) J. III., ein Römer, saß 560—573 auf dem Päpstlichen Stuhl. 239) J. IV., geb. zu Salona in Dalmatien, regierte 640—642; er verwarf die Etheis des Kaisers Heraclius u. verdamnte 641 auf einer Synode zu Rom die Monotheliten. 240) J. V., aus Antiochien, war 685—686 Papst; die ihm zugeschriebenen Schriften sind unecht. 241) J. VI., ein Grieche, regierte 701—705; er bewog den Herzog Gisulf von Benevent zur Rückgabe der von dem Exarchat losgerissenen Städte. 242) J. VII., ein Grieche, Papst 705—707; Kaiser Justinian II. schickte ihm die Canones der Trullanischen Synode zur Prüfung, J. aber erhielt sich jeglicher Erklärung darüber. 243) J. VIII., ein Römer, folgte 872 auf Hadrian II. u. behauptete auf den Synoden zu Ravenna (877) u. Troyes (878) die Unabhängigkeit der Bischöfe von der weltlichen Macht. Unter ihm drangen die Sarazenen bis Rom vor, u. er mußte ihnen 877 den Frieden um einen jährlichen Tribut ablaufen; er wurde 882 erschlagen; schr. (308) Briefe, bei Mansi Concil. XVII. Lebensbeschreibung bei Muratori u. Jaffé. 244) J. IX., ein Benedictiner aus Tivoli, war 898—900 Papst, gestand zu seinem Schutz gegen die Annahmen der römischen Großen dem italienischen Kaiser Lambert eine Mitwirkung bei der Papstwahl zu. 245) J. X., wurde durch die verbrecherische Gunst der Theodora Bischof von Bologna, dann Erzbischof von Ravenna geworden u. durch dieselbe 914 Papst. Er zog selbst an der Spitze eines Heeres gegen die Sarazenen u. zerstörte 916 deren Burg am Garigliano. Er wurde durch die Tochter der Theodora, Marozia, u. deren Gemahl Alberich, Markgrafen von Toscana, 928 im Gefängniß erstickt. 246) J. XI., Sohn der Marozia u. des Papstes Sergius III., kam durch seine Mutter 931 auf den Päpstlichen Stuhl, wurde aber 932 durch seinen Halbbruder Alberich gestürzt u. st. 936 im

Kerker. 247) J. XII., vorher Octavian, Sohn des römischen Patriciers Alberi (s. b.), Enkel der Marozia u. Neffe J's XI., wurde 955 als 18jähriger Jüngling Papst u. führte eine wahrhafte Mätressenwirtschaft auf dem Päpstlichen Stuhle. Er war der Erste, welcher bei seiner Erhebung den früheren Namen änderte. Als König Berengar II. u. sein Sohn Adalbert das Exarchat behaupteten u. Rom durch Bündnisse mit den Griechen u. Sarazenen bedrohten, rief J. den König Otto I. zu Hilfe u. krönte denselben 962 zum Kaiser. Als Kaiser machte aber Otto seine oberherrliche Gewalt geltend, u. so begann der langjährige Kampf zwischen Kaiser u. Papst. Otto ließ den Papst einen Eid ablegen, daß er sich nie wieder mit Berengar verbinden wolle; als der Kaiser aber 962 selbst eine Synode zu Pavia veranstaltete, hielt der Papst dies für einen Eingriff in seine Rechte, brach seinen Eid u. verband sich mit Berengars Sohn, Adalbert, floh aber mit diesem vor Otto, welcher 963 in Rom einzog, auf einer Synode daselbst den Papst vorfordern u. denselben des Mordes, der Gotteslästerung, der Unzucht überwießen, entsetzen u. Leo VIII. erwählen ließ. Aber nach dem Abzug des Kaisers kehrte J. mit Unterstützung des römischen Adels wieder zurück u. ließ auf einer Synode 964 die Beschlüsse der Kaisersynode widerrufen, st. jedoch in demselben Jahre. Lebensbeschreibungen bei Muratori u. Jaffé. 248) J. XIII., ein Römer, war Bischof von Narni gewesen u. wurde 965 zum Papst gewählt, aber erst nach des Kaisers Otto I. Zustimmung geweiht. Er mußte bei einem Volksaufstande aus Rom entfliehen, hielt sich beim Grafen Pandulf von Capua auf u. kehrte nach einem Jahre wieder nach Rom zurück. Dem Kaiser folgte er 967 nach Ravenna u. hielt daselbst eine Synode; er st. 972 u. soll die Glockentaufe eingeführt haben. 249) J. XIV., vorher Peter, Bischof von Pavia u. Kanzler des Kaisers Otto II.; seit 983 Papst; allein Bonifacius VII., sein Gegner, ließ ihn auf der Engelsburg festnehmen, wo er 984 starb. 250) J. XV., ein Römer, regierte 985—996, er mußte vor J. Crescentius, welcher Rom beherrschte, nach Toscana fliehen; unter ihm fand die erste Canonisation des Bischofs Adalrich von Augsburg statt. 251) J. XVI., eigentlich Philagathos, ein Grieche aus Calabrien, war Bischof von Piacenza gewesen u. wurde von J. Crescentius 997 als Gegenpapst gegen Gregor V. aufgestellt, 998 aber von Otto III. gefangen genommen u. verstümmelt. 252) J. XVII., ein Römer aus der Mark Ancona, mit dem Beinamen Siccio, regierte vom Juni bis December 1003. 253) J. XVIII., ein Römer, vorher Gasanus genannt, 1003—1009 Papst. 254) J. XIX., aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, Papst 1024—1033, erkannte für die Patriarchen von Constantinopel den Titel öumenische Patriarchen an; König Knut der Große kam bei einer Wallfahrt nach Rom mit ihm wegen Vertheilung der Ballien u. der Zahlung des Zehnten u. des Peterspfennigs überein. 255) J. XXI. (eigentlich XX.), nahm aber die sagenhafte Päpstin Johanna (s. b.) in die Zahl der Päpste auf u. nannte sich selbst J. XXI., vorher Petrus Juliani, geb. in Vissabon, war seit 1275 Cardinalbischof von Tusculum u. wurde 1276 zum Papst gewählt. Seine Bemühungen, einen Kreuzzug zu veranstalten, waren erfolglos; er soll 16. Mai 1277 von einer einflüzen-

den Dede in seinem neuerbauten Palaste zu Biterbo erschlagen worden sein. Ob die unter dem Namen des Petrus Hispanus existirenden Schriften medicinischen u. philosophischen Inhalts: *Summulae logicales*, Par. 1487, Fol., Bened. 1572; *Tractatus logicales*, Köln 1503; *Thesaurus pauperum*, Lyon 1525, u. d., von ihm herrühren, ist ungewiß. 256) J. XXII., geb. 1244 zu Cahors in Frankreich, hieß vorher Jakob von Ossa (ob. Euse), wurde Kanzler Roberts, des Sohnes Karls II. von Neapel, später Bischof von Frejus, 1310 Erzbischof von Avignon u. Cardinalbischof von Porto u. 7. Aug. 1316 zum Papst gewählt; gegen sein früheres Versprechen residirte er in Avignon. Er erklärte sich gegen die Wahl Ludwigs des Baiern u. that diesen, als derselbe glücklich gegen Friedrich von Oesterreich war, 1324 in den Bann. Ludwig, welcher 1328 nach Italien gezogen war, setzte J. ab u. Nikolaus V. an seine Stelle; allein als der Kaiser Italien verlassen hatte, nahm die Partei J.'s den Gegenpapst gefangen, u. J. trennte durch ein Edict Italien gänzlich vom Deutschen Reiche. Er hatte sich durch Bedrückungen ungeheure Reichthümer erworben, u. der Annatenmißbrauch gelangte durch ihn zu einer solchen Höhe, daß er später irrtümlich für dessen Begründer galt; er st. 4. Dec. 1334. Wegen seiner Meinung, daß die Seligen bis zum allgemeinen Gericht u. der allgemeinen Auferstehung schließen u. dann erst Gott schauen würden, gab er sogar Gelegenheit zum Vorwurf der Ketzerei; vgl. W. Occam, *Comp. errorum Joannis P.* (im 2. Bde. von Goltzast's *Monarchia*). 257) J. XXIII., ein Neapolitaner, welcher vorher Balthasar Cossa hieß, zu Bologna die Rechte studirte, unter Bonifacius IX. Kämmerer, dann Protonotar, 1402 zum Cardinal erhoben u. 1410 nach dem Tode Alexanders V. zum Papst gewählt wurde, ein Mann von großem weltlichen Talent, aber ohne geistlichen Charakter. Er lud Fuß, als dieser sich gegen den Kreuzzug erklärte, welchen J. gegen den König Ladislaus von Neapel predigen ließ, nach Rom vor u. that ihn auf sein Nichterscheinen in den Bann. Gegen Ladislaus suchte er Schutz beim Kaiser Sigismund, der zum Preis dafür ein Concil verlangte zur Beseitigung des päpstlichen Schisma u. zur Reformation der Kirche. Das darauf berufene Concil zu Constanz, 1414, auf welchem J. in eigener Person erschien, bewog die drei damals existirenden Päpste zur freiwilligen Abdankung; auch J. versprach es, floh aber 21. März 1415 gegen seinen Eid aus Constanz nach Schaffhausen, wo er seine Zugeständnisse als erzwungen zurücknahm u. das Concil für aufgelöst erklärte. Ein Criminalproceß wurde hierauf gegen ihn eingeleitet, u. er wegen 70 grober Schandthaten 29. Mai abgesetzt. Bei Freiburg festgenommen, wurde er auf Schloß Gütteleben bei Constanz, dann in Heidelberg gefangen gehalten, kaufte sich 1419 los, erlangte von Martin V. Vergnädigung, wurde Cardinalbischof von Tusculum u. Decan des Cardinalcollegiums u. st. 22. Nov. 1419 in Constanz. Seine Biographie von Dietrich v. Niem bei H. v. d. Hardt, *Magnum oecum. Constant. concil. II. P. XV.*

B) Patriarchen u. Erzbischöfe. a) Patriarch von Alexandrien: 258) St. J., der Almosenspender, ob. *Eleemosynarius*, geb. in Amathunt auf Cypern um 550; heirathete

jung, schenkte aber nach dem Tode seiner Gattin sein Vermögen den Armen u. widmete sich dem ascetischen Leben; 606—116 war er Patriarch von Constantinopel u. st. auf der Insel Cypern, wohin er sich vor den Persern geflüchtet hatte, um 620; Tag: der 23. Januar (bei den Griechen der 11. Novbr.). b) Patriarchen von Constantinopel: 259) J. III. mit dem Beinamen *Scholasticus*, geb. zu Anfang des 6. Jahrh. in dem Dorfe Sirimis bei Antiochia, wurde Rechtsanwalt, dann Presbyter in Antiochia, 565 Patriarch von Constantinopel u. st. 578. Er veranstaltete zuerst eine größere *Collectio canonum* unter 50 Titeln nach der Sachordnung, welche in der Griechischen Kirche zu allgemeiner Geltung kam. Von ihm soll auch eine zweite Sammlung, *Nomocanon* genannt, herrühren, eine Zusammenstellung von kirchlichen Staatsgesetzen u. Kirchengesetzen. 260) J. IV., der Fasser (*Jejunator*, auch von seinem Geburtslande *Kappadoc* genannt), stammte aus niederer Familie, wurde 585 Patriarch; zeichnete sich durch große Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, strenge Astele u. Virtuosität im Fasten aus; er war der Erste, welcher sich einen öumenischen Patriarchen nannte u. gerieth hierüber mit dem römischen Bischof Gregor I. in Streit. Er st. 595; die Griechische Kirche nahm ihn unter die Heiligen auf. Ihm werden zugeschrieben: *Απολογία καὶ τὰς τῶν ἑομολογουμένων; Ἀδύος πρὸς τὸν μέλλοντα ἐξαγορεύσαι τὸν αὐτοῦ πνευματικὸν υἱόν*, welche zu den ältesten Bönitentialbüchern der Griechischen Kirche gehören, gedruckt bei Morinus *Comm. hist. de administratione sacramenti poenitentiae*, Par. 1651 f., Bened. 1792 f. u. a. 261) J. X., eiferte früher gegen die Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Römischen, wurde aber dann umgestimmt u. 1275 zum Patriarchen von Constantinopel eingesetzt, als welcher er ein eifriger Vertheidiger der Union wurde u. den Haß der Orthodoxen auf sich zog. Unter Kaiser Michael dankte er ab u. ging ins Kloster; er st. 1298 im St. Georgs-Castell in Bithynien, wohin ihn der Kaiser Andronikos verwiesen hatte. b) Erzbischof von Köln: 262) J. Gebhard, Graf von Mannsfeld; 1558—62. c) Erzbischöfe von Magdeburg: 263) J., Sohn des Kurfürsten Ruprecht III. von der Pfalz; hatte in Bologna die Rechte studirt, wurde 1458 Bischof von Münster u. 1465 Erzbischof von Magdeburg; st. 1475. 264) J. Albrecht, Markgraf von Ansbach, geb. 1499; war erst Coadjutor Albrechts V. u. folgte demselben 1545 als Erzbischof von Magdeburg u. Bischof von Halberstadt; er wurde 1547 vom Kurfürsten von Sachsen ab-, aber nach der Schlacht bei Mühlberg vom Kaiser wieder eingesetzt u. st. 1550 in Halle. d) Erzbischöfe von Mainz: 265) J. I., Graf St. Paul, aus dem Hause Luxemburg, Verwandter des Kaisers Karl IV.; anfangs Bischof in Straßburg, kaufte Nieder-Elfaß, wurde 1371 Erzbischof von Mainz u. st. 1373; f. d. (Gesch.). 266) J. II., Graf von Nassau-Idstein u. Wiesbaden; Erzbischof 1397—1419; f. ebd. 267) J. Adam von Biden, Erzbischof 1601—04. 268) J. Schweichar von Kronberg, geb. 1553; war erst Domherr von Mainz, folgte dem Vorigen 1604 u. st. 1626. 269) J. Philipp von Schönborn, geb. 1605; wurde 1642 Bischof in Würzburg u. 1647 Erzbischof in Mainz; er st. 1673; f. ebd.



the 1990s, the number of people with a mental health problem has increased by 50% (Mental Health Act 1983, 1990).

There is a growing awareness of the need to improve the lives of people with mental health problems. The Department of Health (1999) has set out a vision of a new mental health system, which will be based on the following principles: (1) people with mental health problems should be treated as individuals, with their own needs and wishes; (2) people should be given the opportunity to participate in decisions about their care; (3) people should be given the opportunity to live as normal as possible; (4) people should be given the opportunity to live in their own homes; (5) people should be given the opportunity to live in their own communities; (6) people should be given the opportunity to live in their own families; (7) people should be given the opportunity to live in their own neighborhoods; (8) people should be given the opportunity to live in their own country.

The Department of Health (1999) has also set out a vision of a new mental health system, which will be based on the following principles: (1) people with mental health problems should be treated as individuals, with their own needs and wishes; (2) people should be given the opportunity to participate in decisions about their care; (3) people should be given the opportunity to live as normal as possible; (4) people should be given the opportunity to live in their own homes; (5) people should be given the opportunity to live in their own communities; (6) people should be given the opportunity to live in their own families; (7) people should be given the opportunity to live in their own neighborhoods; (8) people should be given the opportunity to live in their own country.

The Department of Health (1999) has also set out a vision of a new mental health system, which will be based on the following principles: (1) people with mental health problems should be treated as individuals, with their own needs and wishes; (2) people should be given the opportunity to participate in decisions about their care; (3) people should be given the opportunity to live as normal as possible; (4) people should be given the opportunity to live in their own homes; (5) people should be given the opportunity to live in their own communities; (6) people should be given the opportunity to live in their own families; (7) people should be given the opportunity to live in their own neighborhoods; (8) people should be given the opportunity to live in their own country.

The Department of Health (1999) has also set out a vision of a new mental health system, which will be based on the following principles: (1) people with mental health problems should be treated as individuals, with their own needs and wishes; (2) people should be given the opportunity to participate in decisions about their care; (3) people should be given the opportunity to live as normal as possible; (4) people should be given the opportunity to live in their own homes; (5) people should be given the opportunity to live in their own communities; (6) people should be given the opportunity to live in their own families; (7) people should be given the opportunity to live in their own neighborhoods; (8) people should be given the opportunity to live in their own country.

The Department of Health (1999) has also set out a vision of a new mental health system, which will be based on the following principles: (1) people with mental health problems should be treated as individuals, with their own needs and wishes; (2) people should be given the opportunity to participate in decisions about their care; (3) people should be given the opportunity to live as normal as possible; (4) people should be given the opportunity to live in their own homes; (5) people should be given the opportunity to live in their own communities; (6) people should be given the opportunity to live in their own families; (7) people should be given the opportunity to live in their own neighborhoods; (8) people should be given the opportunity to live in their own country.

the 1990s, the number of people with a mental health problem has increased.

There is a growing awareness of the need to address the needs of people with mental health problems. This has led to a number of initiatives, including the development of mental health services, the establishment of mental health trusts, and the implementation of mental health legislation. The aim of these initiatives is to improve the lives of people with mental health problems and to reduce the stigma associated with mental illness.

The following sections of this paper will discuss the current state of mental health services in the UK, the challenges facing mental health services, and the role of the mental health professional.

The first section will discuss the current state of mental health services in the UK. This will include a discussion of the number of people with a mental health problem, the types of mental health problems, and the services available to people with mental health problems.

The second section will discuss the challenges facing mental health services. This will include a discussion of the increasing demand for mental health services, the shortage of mental health professionals, and the need for better coordination of services.

The third section will discuss the role of the mental health professional. This will include a discussion of the different types of mental health professionals, the skills and knowledge required for each type of professional, and the ways in which mental health professionals can improve the lives of people with mental health problems.

The fourth section will discuss the future of mental health services. This will include a discussion of the ways in which mental health services can be improved, the role of the mental health professional in the future, and the ways in which the stigma associated with mental illness can be reduced.

The fifth section will discuss the role of the mental health professional in the future. This will include a discussion of the ways in which mental health professionals can improve the lives of people with mental health problems and the ways in which the stigma associated with mental illness can be reduced.

The following sections of this paper will discuss the current state of mental health services in the UK, the challenges facing mental health services, and the role of the mental health professional.

The first section will discuss the current state of mental health services in the UK. This will include a discussion of the number of people with a mental health problem, the types of mental health problems, and the services available to people with mental health problems.

The second section will discuss the challenges facing mental health services. This will include a discussion of the increasing demand for mental health services, the shortage of mental health professionals, and the need for better coordination of services.

The third section will discuss the role of the mental health professional. This will include a discussion of the different types of mental health professionals, the skills and knowledge required for each type of professional, and the ways in which mental health professionals can improve the lives of people with mental health problems.

The fourth section will discuss the future of mental health services. This will include a discussion of the ways in which mental health services can be improved, the role of the mental health professional in the future, and the ways in which the stigma associated with mental illness can be reduced.

The fifth section will discuss the role of the mental health professional in the future. This will include a discussion of the ways in which mental health professionals can improve the lives of people with mental health problems and the ways in which the stigma associated with mental illness can be reduced.

The following sections of this paper will discuss the current state of mental health services in the UK, the challenges facing mental health services, and the role of the mental health professional.

The first section will discuss the current state of mental health services in the UK. This will include a discussion of the number of people with a mental health problem, the types of mental health problems, and the services available to people with mental health problems.



Alt- u. Neu-J., Dörfer im Gerichtsamt Zittau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirktes Bautzen; der Stadt Zittau gehörig; Weberei u. Flachshandel, Kaltwasserheilanstalt, Bleichen u. Kaltsteinbrüche (bes. Mühlsteine); 1640 Einw.

John's Hafen, Hafenplatz auf der Kleinen Antille Antigua (Britisch Westindien).

John's Haven, Hafenort an der Nordseeküste der schottischen Grafschaft Kincardine; 1100 Einw.

Johnson (spr. Dschohn'son), 1) Benjamin, (daher Ben J.), geb. 11. Juni 1574 in England, war erst Maurer, wurde dann Soldat, zeichnete sich im Feldzug gegen Flandern aus, lehrte 1594 nach England zurück, studierte zu Cambridge u. widmete sich dort namentlich der Poesie, ging dann wegen Mangelns an Vermögen auf eine Londoner Bühne u. wurde dort der Freund Shakespeares. Ein Duell brachte ihn ins Gefängniß; nach seiner Freilassung wurde er Dramaturg, 1619 von Jakob I. zum Hofdichter mit Gehalt ernannt u. st. den 16. August 1637 in London. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Er schr.: *Every man in his humour* (1596 zuerst von Shakespeare auf die Bühne gebracht); die Trauerspiele: *Sejan* (deutsch von Andrea, Erfurt 1797) u. *Catiline*; 13 Lustspiele (der Alchymist, Epicöne, Der dumme Teufel u. a. m.) u. *Masken* (allegorische Gelegenheitsstücke). Seine gesammelten Werke erschienen London 1716, 6 Bde. (herausgegeben von W. Gifford); n. A. ebd. 1757, 7 Bde., u. 1816, 9 Bde., von Barry Cornwall, ebd. 1838. Vgl. Baudissin, *Über Benjamin J. u. seine Schule*, Epz. 1836, 2 Bde. 2) Thomas, englischer Apotheker u. Botaniker in der Mitte des 17. Jahrh., gab J. Gerards *Herbal* von Neuem heraus. 3) Samuel, geb. den 18. Sept. 1709 zu Lichfield in Staffordshire, studierte seit 1728 in Oxford, wurde 1731 Unterlehrer an der Schule zu Market-Bosworth in Leicestershire u. errichtete in Birmingham eine Erziehungsanstalt. Unter seinen Schülern befand sich Garrick, den J. 1737 nach London begleitete, wo er sich von literarischen Arbeiten nährte u. am 15. Dec. 1784 starb; er schr.: *London*, 1738 (eine Satyre); *Die Debatten des Senats zu Philippus* (commentirte Auszüge aus den Reden der berühmtesten Parlamentsmitglieder); *Life of Richard Savage*, Lond. 1744; *Dictionary of the English language*, ebd. 1755, 2 Bde., Fol., 6. Aufl. 1758, neueste Auflage von Todd, ebd. 1827, 3 Bde., *History of Rasselas*, ebd. 1759 (politischer Roman, deutsch von Bärmann, Hamb. 1840, 2 Bde.); *The lives of the most eminent English poets* (deutsch von Blankenburg, 2 Bde., Altenb. 1781). u. *The Idler*; *Werke*, Lond. 1788, 12 Bde., ebd. Auch überlegte er Pope's *Messias* in latein. Hexametern u. redigirte die Zeitschriften *The Rambler* 1787, 2 Bde.; n. Ausg., Alswid 1816. Vgl. R. Anderson, *Life of J.*, Lond. 1795; J. Boswell, *Life of J.*, ebd. 1791 u. ö., neueste Aufl., ebd. 1848; Macaulay, *Biographical Essays*: S. J. Lond. u. Epz. 1857 (deutsch von Holzenborff, Berl. 1857). 4) J. von Kühnen (eigentlich Becker), ein Jude, war erst in Bernburg angestellt, betrog jedoch hier den Fürsten, nahm den Namen Leucht an u. gab sich später als J. für einen Engländer u. Bevollmächtigten der höhern Obern aus, welcher das Tempelherrensystem der Freimaurer reformiren sollte; lebte einige Zeit in Jena, sand bei von Hund

Glauben, wurde aber 1784 auf dem Convent in Altenberge (s. Freimaurerei II. n) entlarvt, ging mit der Kasse durch, wurde in Magdeburg eingeholt u. wegen früherer Verstrickungen auf die Wartburg gesetzt, wo er 1775 starb. 5) Richard, geb. um 1780 zu Great Crossings bei Lexington in Kentucky, errichtete 1813 als Mitglied des dortigen Congresses in dem Kriege der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit England ein Regiment freiwilliger Reiter u. focht als Obrist unter dem General Harrison; entschied in dem Treffen an der Themse in Obercanada den Sieg, lebte seit dem Frieden als Pflanzer, wurde 1837 Vicepräsident der Vereinigten Staaten u. führte bis 1841 den Vorsitz im Bundesssenat. 6) James, geb. 1777 zu Ballinacry in der irischen Grafschaft Roscommon, erlernte zu Port Glenone u. Belfast die Chirurgie, studierte in London, wurde 1798 Schiffsarzt, lebte seit 1819 in London, wurde 1830 Leibarzt des Königs Wilhelm IV. u. st. 9. Oct. 1845 zu Brighton; er schr.: *An essay on the influence of tropical climates*, Lond. 1813, 5. Aufl. 1836; *On the nature etc. of gout*, ebd. 1818 (deutsch, Halberst. 1819); *The influence of civic life, sedentary habits and intellectual refinement on human health etc.*, ebd. 1818 (deutsch von Breslau, Weim. 1820); *The influence of the atmosphere more especially of the British Isles*, ebd. 1818; *An essay on morbid sensibility of the stomach and bowels*, ebd. 1826 (deutsch von Pfeiffer, Raff. 1830, u. von Roth, Müllsch. 1831); 9. Ausg. unter dem Titel: *An essay on indigestion etc.*, ebd. 1837; *Change of air etc.*, Lond. 1831; *The economy of health*, 3. Ausg., ebd. 1838 (deutsch als Hygiastik von Calmann, Epz. 1838); er war auch Redacteur der *Med. chir. journal and review*, seit 1818, u. der *Med. chir. rev. and quart. register*, seit 1818. Vgl. J. S. A *Sketch of the life of James J.*, Lond. 1846.

Johnson (spr. Dschohn'son), 1) Grafschaft im Staate Nord Carolina (Nordamerika); 31 QM.; Flüsse: Neuse u. Little Rivers, Producte: Mais, Kartoffeln, Schweine, Granit, Eisen; 1746 organisirt u. genannt nach Gabriel Johnson, damaligem Gouverneur der Colonie; 1850: 13,726 Einw., worunter 4663 Sklaven; Hauptort: Smithfield; 2) Grafschaft im Staate Arkansas; 40 QM.; vom Arkansas River durchflossen, der hier mit Dampfsbooten befahren wird; Producte: Mais, Baumwolle, Bauholz; 1850: 5227 Einw., worunter 731 Sklaven; Hauptort: Clarksville; 3) Grafschaft im Staate Tennessee; 10 QM.; vom Watauga River durchflossen; gebirgig, mit dichten Waldungen bedeckt, große Eisenlager; Producte: Mais, Hafer, Rindvieh, Schafe; 1850: 3705 Einw., worunter 206 Sklaven; Hauptort: Tiptonville; 4) Grafschaft im Staate Kentucky; 22 QM.; vom West Fork des Big Sandy River durchflossen; Producte: Mais, Weizen, Tabak, Flachs, Rindvieh, Pferde, Schweine, Steinkohlen; 1842 organisirt, u. genannt nach Richard M. Johnson, früherem Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten; 1850: 3873 Einw., worunter 30 Sklaven; Hauptort: Painsville; 5) Grafschaft im Staate Indiana; 15 QM.; Flüsse: White River u. Sugar Creek; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Schweine; die Madison-Indianapolis Eisenbahn u. die Franklin-White River Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1823 organisirt u. genannt



the 'information' and 'communication' fields, and the 'information science' field.

It is important to note that the 'information science' field is not a new field, but a field that has been developing since the 1960s. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.

The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.

The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.

The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.

The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.

The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information. The 'information science' field is a field that is concerned with the study of the nature and use of information, and the development of methods for the collection, storage, retrieval, and dissemination of information.







Jonghe, 1) **Gabrian de J.**, s. **Junius**; 2) **Joh. Bapt. de J.**, belgischer Landschaftsmaler, geb. 1785 in Courtrai, st. 1844.

Jongleurs (fr., spr. Schonglöhre, vom mittelalterlichen **Joculator**, bei den Provençalern **Joglar**, bei den Altfranzosen **Jouglère** od. **Jougl'or**), 1) bei den Provençalern u. Nordfranzosen die Spielleute, welche den Gesang der Troubadours mit der Zither od. Harfe begleiteten; sie sanken später wegen der Gaukeleien u. Betrügereien, die sie nebenbei trieben, sowie wegen ihres unordentlichen Lebenswandels in der allgemeinen Achtung, so daß J. gleichbedeutend mit Betrüger wurden; 2) jetzt Künstler in der Equilibristik u. der feinen Taschenspielerlei, sie sind indischen Ursprungs.

Jonia, 1) (a. Geogr.), s. **Ionien**; 2) (spr. Gionte, n. Geogr.), Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), 26 QM.; Flüsse: Grand, Flat, Maple u. Lookingglass Rivers, Prairie Creek; schöne Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; Rindvieh, Schweine; Dampfschiffahrt auf dem Grand River; 1850: 7597 Ew.; 3) Hauptort darin am Grand River, mehre Kirchen; 1000 Ew.

Ionicus (**Ionischer Versfuß**), aus zwei kurzen u. zwei langen Sylben bestehender Versfuß. Stehen die kurzen Sylben voran (— — —), so heißt er **i. a minore** (steigender Ioniker), stehen die kurzen Sylben nach (— — —), so heißt er **i. a majore** (sinkender Ioniker).

Jonideen (spr. J-onideen), Pflanzenfamilie nach Sprengel 91 (101), deren Gattungen: *Viola*, *Hybanthus*, *Burcardia*, *Salmasia*, *Gynopleura*, *Frankenia*, *Alsodeia*, *Paropsia*.

Jonides (spr. J-onides), vier Töchter **Jonas**, **Kalliphaa**, **Synallaxis**, **Pegäa** u. **Jasis**, heilende Nymphen für die, welche bei ihrem Tempel im **Rytheros** in **Elis** badeten.

Ionides insulas (a. Geogr.), Inseln im Ägäischen Meere an der Küste von **Ionien**.

Ionidieae, Unterabtheilung der **Violaceae-Violeae** *Rehm*.

Jonidium (spr. J-onidium, *I. Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der **Violariaceae-Violeae**, 5. Kl. 1. Ordn. (19. Kl. 6. Ordn.) *L.*; Arten: *I. Ipecacuanha*, Strauch in Brasilien mit weißen, veilschenartigen Blumen, Mutterpflanze der **Weissen Ipecacuanha** (eine andre ähnliche Wurzel: **Weisse** od. **Faserige Ipecacuanha**, von **Isle de France**, kommt von *Asclepias asthmatica*); *I. brevicaulis*, *I. parviflorum*, *Luricaefolium* *Mart.* liefern auch Brechen erregende Wurzeln; *I. Poaya St. Hil.*, in Brasilien, gibt eine ähnliche als **Poaya de campo** bekannte Wurzel; ebenso *I. calceolarium*, in Mexico, Columbien; *I. microphyllum* *H. B.* (*I. Marecucci Bancroft*), um **Onito**, deren Wurzel, **Guichunchulli**, Heilmittel gegen die **Elephantiasis** dort ist.

Ionien (spr. J-onien, a. Geogr.), Land der **Ioner** (**Ionēs**), einer der vier griechischen Hauptstämme, nach **Ion** (s. d.) benannt, s. **Griechenland** (Gesch.). Die **Ioner**, das weichlichste u. leichtsinnigste, aber durch Kunst u. Wissenschaft ausgezeichnetste Volk unter den Hellenen, ließen sich auf der 1) Nordküste des **Peloponnesos** (**Agialea**) nieder, nachher **Achaia** genannt, s. **Achaia** (Gesch.) u. **Ion 1**); von den **Herakliden** u. **Doriern** gedrängt, zogen die **Ioner** von hier nach der 2) Küste von **Attika**, daher **Attika** (s. d.)

auch **J.** hieß; von **Attika** gingen unter **Neleus** mehrere Züge **Ioner** nach der 3) Westküste **Kleinasiens**, u. für diese blieb nun der Name **J.** Dies **J.** umfaßte die Küstenstrecke zwischen dem **Hermos** u. **Mäander** (jetzt **Sigbla**), wo sich nach u nach die 12 (mit **Smyrna** aber 13) Städte **Pholäa**, **Smyrna**, **Klazomenä**, **Erythrä**, **Chalkis**, **Teos**, **Myonesos**, **Lebedos**, **Kolophon**, **Ephesos**, **Priene**, **Myos** u. **Miletos** (s. d. a.) erhoben, die unter sich ein Schutz- u. Trugbündniß (**Ionischer Bund**) gemacht hatten. Dieser Bund hatte seine Zusammenkünfte an dem Orte **Panionion** bei **Ephesos** am **Berg Mysale**, wobei auch Spiele (**Panionia**) zu Ehren des **Poseidon** gefeiert wurden. Die Bundesgesandten hießen **Probuloi**. Die **Ioner** hatten in diese Niederlassungen ihre Industrie u. Gewerksamkeit aus **Hellas** mitgebracht, u. dieselben wurden bald blühend durch Handel, Kunst, Poesie u. Wissenschaft u. ihrem Stammland Lehrer u. Vorbilder. **Someros**, **Hippokrates**, **Thales**, **Pythagoras**, **Xenophanes**, **Anaxagoras**, **Barthasios**, **Apelles** u. A. waren aus **J.** (vgl. **Ionische Philosophie**). Ihr Reichthum hatte schon den **König Krösos** von **Lydien** zu ihrer Unterwerfung angelockt, aber erst den persischen Großkönigen gelang es, sie 544 v. Chr. in ihre Abhängigkeit zu bringen. Bald unzufrieden mit dem persischen Regiment, erregten sie 503 v. Chr. einen Aufstand, der jedoch zur Folge hatte, daß eine der 12 Städte nach der andern, zuletzt das Haupt **Milet** 498 v. Chr., von den **Persern** wieder erobert wurde. Zwar befreite der **Rimonische Friede** die 12 Städte von der Herrschaft der **Perser**, u. der Bund trat von Neuem in Wirksamkeit, aber schon der **Antalkidische Frieden** 387 v. Chr. überließ sie wieder den persischen Herrschern. Dessenungeachtet blühten in ihnen Handel u. Gewerbe fort u. nahmen noch zu, als sie seit **Alexander dem Großen** unter macedonische Herrschaft kamen; unter den **Römern** wurden sie selbst Sitze der Künste u. Wissenschaften u. sanken erst, als die **Kaiser von Byzanz** sie nicht weiter schirmen konnten u. die **Osmanen** ihre letzte Blüthe vernichteten. Nur in **Smyrna** hat sich noch jetzt diese Blüthe erhalten.

Ionier, 1) Stamm der **Hellenen**, s. u. **Ionien**; 2) Anhänger der **Ionischen Philosophie**, s. d.

Ionischer Baustyl, s. **Baufunst** II. a) b) bb).

Ionischer Bund, s. u. **Ionien** 3).

Ionischer Dialekt, s. u. **Griechische Sprache** C).

Ionische Inseln, s. **Ionische Republik**.

Ionisches Meer, 1) (a. Geogr.), nach den, einst an den Küsten amwohnenden **Ionern** (s. u. **Ionien** 1) genannter Theil des **Mittelmeeres** längs der Westküste von **Epiros** u. **Peloponnes**, von **Korinth** bis **Rhythera**; 2) (n. Geogr.), Theil des **Mittelmeeres** zwischen **Neapel** u. **Griechenland**; geht bei **Korfu** in das **Adriatische Meer** über, bespült die **Ionischen Inseln** u. hat die **Busen** von **Koron**, **Arlabia**, **Patras**, **Korinth** (**Pepanto**) u. **Arta** (sämmlich an der griechischen Küste) u. von **Tarent** od. **Taranto** (an der italienischen Küste).

Ionische Ordnung, s. u. **Säulenordnung**.

Ionische Philosophie. Im asiatischen **Ionien** regte sich zuerst unter den **Griechen** der Geist des philosophischen Forschens, ging von der Frage über die Entstehung u. den Grundstoff der Welt aus u. suchte die Auflösung derselben durch Erfahrung u. Reflexion in der Materie. Der **Ionischen Schule** ge-

hören an: Thales, Anaximander, Phereskydes, Anaximenes (s. d. a.); vgl. Griechische Literatur II. n) f). G. Ritter, Geschichte der I. P., Berl. 1821. In neueren Zeiten lebte die I. P. in Verbindung mit dem Atomistischen System wieder auf durch Berigard, Magnenus, Sennert u. Cassendi.

Ionische Republik (Ionische Inseln, Vereinigter Staat der Ionischen Inseln, Republik der Ionischen Inseln, Republik der Sieben Inseln), ein unter britischer Protection stehender Freistaat, welcher aus einer Gruppe von sieben größeren u. mehreren kleinen im Mittelmeere an der Westküste Griechenlands u. der türkischen Provinz Albanien liegenden Inseln besteht; dieselben umfassen zusammen 51,66 (50) QM. u. liegen in drei Gruppen; zur nördlichen gehören Korfu, 10,69 QM., u. Paxo, 1,22 QM., zur mittleren Sta. Maura, 8,48 QM., Zithala, 2,07 QM., Cefalonia, 16,39 QM., u. Zante, 7,35 QM., beide Gruppen im Ionischen Meere; die südliche liegt im Ägäischen Meere u. wird gebildet von Cerigo, 5,46 QM., nebst einigen Eilanden. Sie sind sämmtlich gebirgig, mehrere, wie Paxos u. Zithala, bestehen aus einem einzigen Berge; die höchsten Erhebungen sind auf Korfu der St. Salvador, 3200 Fuß, auf Sta. Maura der Eliasberg, 3000 Fuß, auf Cefalonia der Schwarze Berg (Arnos der Alten), 5000 Fuß, auf Zante der Monte Scopo, 1220 Fuß hoch. Die Küsten sind umgeben von Felsenriffen, die eine Schutzwehr gegen das Meer u. mehrere gute Häfen, Rheben u. Ankerplätze bilden. Das Gestein ist Kalkstein u. Schiefer der secundären Reihe, an welche sich tertiäre Felsarten schließen; vulkanische Spuren finden sich nicht, ebenso wenig warme Quellen, aber Erdbeben sind häufig. Die I. I. sind wasserarm; die auf allen vorhandenen süßen Quellen sichern nicht überall den Bedarf, daher man auch zu Cisternen seine Zuflucht nehmen muß; nur Korfu hat einen Fluß, den Messongi, der auch eine kleine Strecke schiffbar ist. Das Klima ist sehr angenehm u. mild, 13° mittlere Temperatur, die Sommerhitze drückend, da sie über 30° steigt, der Winter eine Regenzeit mit häufigen Gewittern; unter den Gefrierpunkt sinkt die Temperatur höchst selten; die Inseln werden sowohl von verheerenden Orkanen, als auch dem erstickenen Sirocco nicht selten heimgesucht. Der Boden ist fruchtbar, aber bei dem Wassermangel u. der vernachlässigten Bodencultur, sowie der Zersplitterung des Bodens in kleine Besitztheile wird der Bedarf an Getreide nicht gedeckt. Producte sind bes. Korinthen (vornehmlich auf Zante u. Cefalonia), Rosinen (Cerigo), Wein (Muskatwein), Oliven, die zweimal jährlich geerntet werden, dann Obst, Südfrüchte, Baumwolle, Flachs; auf Korfu hat man in neuester Zeit gelungene Versuche mit dem Anbau von Zuckerrohr gemacht; aus dem Thierreich: Hasen, Kaninchen, Wachteln, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Tauben, Fische, Vienen, Seidenraupen, Kermes u. Korallen, von Hausthieren bes. Ziege u. Ziegen, Rindviehzucht ist nicht erheblich; aus dem Mineralreich: Seesalz, Steinkohlen, Marmor, Schwefel, Bau- u. Mühlsteine, Erdspek (auf Zante von Alters her berühmte Quellen), auch gibt es einige Schwefel- u. schwache Salzquellen. Die Industrie beschränkt sich auf etwas Baumwollen-, Feinen- u. Seidenweberei, Teppichweberei aus Ziegenhaaren,

Seifenfabrikation, Töpferei, etwas Gerberei u. Branntweinbrennerei, Seilerei; viele Ionier gehen zur Feldarbeit auf das Festland u. bedingen sich dafür Korn, Vieh od. Holz theils zum eigenen Verbrauch, theils für den Handel aus. Schifffahrt u. Handel sind von hoher Wichtigkeit u. sehr lebhaft, letzterer durch gute Landstraßen erleichtert u. erstere durch eine große Zahl trefflicher Häfen begünstigt; sämmtliche 16 Häfen, worunter der von Korfu der bedeutendste, sind Freihäfen; dazu kommen die Ionische Bank in Korfu mit Zweigbanken auf Cefalonia u. Zante, eine Actiengesellschaft für Seeassuranz, Wechseldiscount u. Bodmerei in Korfu, eine Versicherungsgesellschaft auf Zante, eine dergleichen u. Escompteanstalt auf Cefalonia, Leihbanken u. Handelsgerichte auf allen Inseln, fünf Leuchthürme, drei Quarantäneanstalten; mit England besteht über Malta, Cagliari u. unterseeische Telegraphenverbindung. Die Einfuhr an Getreide, Schlachtvieh, Holz, Fabrik- u. Colonialwaaren betrug 1858: 781,121 Pfd. Sterl., die Ausfuhr an Olivenöl, Korinthen, Wein, Seesalz, Baumwolle u. Südfrüchten 374,366 Pfd. Sterl. Bedeutend ist der Transitverkehr. Im Seeverkehr unterhalten die Dampfer des österreichischen Lloyd, der Liverpools u. der griechischen Dampfschiffahrtsgesellschaft auf Syra die Verbindung mit den Haupthandelsplätzen der Levante, Italiens, mit Triest u. England. Einw.: 241,500; vorzugsweise Griechen bis auf etwa 8000 Italiener u. 7000 Juden, sonst leben noch hier Briten, Malteser u. andere Fremde. Sprache ist die neugriechische; Stände gibt es drei: Adel (Besitzer des Grundeigenthums, der höheren Beamtenstellen u. kirchlichen Würden), Bürger u. Bauern. Die Religion ist die griechisch-katholische, die höchste Stelle ist die des Eparchen, welche Würde unter den vier Metropolititen von Zante, Korfu, Sta. Maura u. Cefalonia wechselt; außer diesen ein Erzbischof, drei Bischöfe, zwei Protropen; als geistliches Oberhaupt wird der Patriarch von Constantinopel anerkannt. Die römischen Katholiken, ungefähr 30,000, stehen unter einem Erzbischof u. zwei Bischöfen. Die höhere Geistlichkeit beider Confessionen wird vom Staat besoldet. Endlich gibt es noch drei anglikanische Kirchen in Korfu, Cefalonia u. Zante. Bildungsanstalten: Primarschulen in jedem größeren Dorfe, auf jeder Insel ein Lyceum, auf Korfu überdies ein College u. seit 1823 eine Universität, verbunden mit einem geistlichen Seminar für den griechischen Clerus, wie auch eine Gesellschaft zur Verbesserung des Ackerbaues u. zur Beförderung des Handels u. der Industrie. Von Wohlthätigkeitsanstalten sind die besten in Korfu, Strafanstalt, Irrenanstalt, Sparsasse. Verfassung: Die I. I. bilden unter dem Gouvernement u. Protectorat der britischen Krone einen unabhängigen Freistaat mit repräsentativer Verfassung; die britische Krone hat das Recht, die Verfassung mit zu organisiren, einen Repräsentanten, den Lord-Obercommissär, auf den Inseln zu halten, welcher das Veto hat in allen vom Senat u. der Repräsentantenversammlung gefaßten Beschlüssen, Obes der gesammten Civil- u. Militärverwaltung ist, zu Korfu residirt u. auf den übrigen Inseln durch einen Residenten vertreten wird; ferner hat sie das Recht, Besatzungen in die Festungen zu legen u. die Militärmacht des Landes ihren Befehlshabern unterzuordnen, die Republik

bei anderen Staaten zu vertreten, daher sie Gesandte weder annimmt, noch absendet; nur Consuln u. Handelsagenten fremder Mächte dürfen sich in ihren Häfen u. Städten niederlassen. Die Gesetzgebende Versammlung, das Parlament, besteht aus 42 Abgeordneten, von Korfu, Cefalonia u. Zante je 10, von Itbala, Cerigo u. Paxo je zwei u. von Sta. Maura sechs, welche früher durch adeliche Wahlmänner gewählt, jetzt aus freier Wahl hervorgehen; sie sind auf fünf Jahre gewählt, tagen zu Korfu, treten aller zwei Jahre am 1. März zusammen, wenn sie nicht früher zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden u. bleiben drei Monate in Thätigkeit, wenn der Lordobercommissär die Sitzung nicht aufhebt od. verlängert, wogegen die Auflösung des Parlaments nur von der Krone selbst ausgesprochen werden, welche auch gegen jedes vom Parlamente u. dem Lordobercommissär genehmigte Gesetz ein Jahr lang das Veto, wie auch das ausschließliche Recht hat, Beamte zu entlassen. Die ausübende Gewalt hat ein Senat, welcher aus einem Präsidenten, der den Titel Hoheit führt u. vom Schutzherrn auf fünf Jahre gewählt wird, u. aus fünf Senatoren, je einer für die vier größeren, u. einen für die kleineren Inseln u. aus einem Staatssecretär zusammengesetzt ist; die Senatoren werden auf fünf Jahre vom Lordobercommissär ernannt, u. drei müssen aus den Vollsorepräsentanten sein; der Staatssecretär, von demselben ernannt, kann Ionier od. Britte sein. Jede Insel hat ihre Localregierung, den vom Volk gewählten Municipalrath mit dem Eparchen od. Regenten an der Spitze; die richterliche Gewalt wird von Civil-, Criminal- u. Handelstribunalen ausgeübt, außer denen noch ein Appellationsgericht vorhanden ist; für polizeiliche Vergehen bestehen eine Art Friedensgerichte; oberste Gerichtsinanz ist der oberste Appellhof in Korfu. Seit dem Bestehen des englischen Protectorats ist ein theilweise dem Code Napoleon nachgebildetes Gesetzbuch eingeführt. Das Militär besteht aus der britischen Garnison: 3 Bataillonen Infanterie, 1 Bataillon Jäger, 3 Compagnien Artillerie u. 1 Compagnie Sappeurs (3—4000 Mann) u. aus der eingeborenen Miliz zu 4 Regimentern à 800 Mann; die Seemacht aus 2 britischen Schiffen u. 2 ionischen Dampfbooten; Hauptfestung ist Korfu. Einnahmen 1856: 381,440 Pfd. Sterl., Ausgabe 357,626 Pfd. Sterl., Staatsschulb 1853: 300,000 Pfd. Sterl., wovon 94,641 Pfd. Sterl. unverzinsliches Papiergeld. Münzen, Maße u. Gewichte: amtliche Rechnung nach Pfd. Sterl. in englischer Währung à 20 Schilling à 12 Pence, im Geschäftsverkehr nach Dollars (spanische Piaster) à 100 Cents (Oboli), 1 Dollar = 1 Lthr. 13 Sgr. 4,9 Pf.; Hauptzahlungsmittel sind spanische u. südamerikanische Silberthaler (Dollars), sowie deutsche, bel. österreichische Conventionsthaler; außerdem cursiren englische Gold- u. Silbermünzen, französische Fünffrankenstücke, spanische Onzas (Dublonen); die einzigen ionischen Münzen sind in Silber $\frac{1}{2}$ Schillinge u. $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{8}$ Penny. Cerigo rechnet nach türkischen Piastern à 40 Para. Längenmaß ist der venetianische Fuß = $13\frac{1}{2}$ englische Zoll, Ellenmaß der Braccio, Feldmaß die Mishura (Barile) = 12,2 französische Aren; Hohlmaß sehr verschieden; der Barile für Öl u. Wein = 68,1 Lthr. Das Gewicht ist Peso grosso (Schwerge-

wicht), 1 Pfd. = 12 Oncle = 478,5 Gramm = 1,05 engl. Pfd., u. P. sottile (Leichtgewicht), um ein Drittel leichter u. nur für edle Metalle u. Drogen in Gebrauch; der Centinajo (Centner) = 100 schwere Pfund. Auf Cerigo braucht man das türkische Oelengewicht. Titel: Durchlauchtige Republik der Sieben vereinigten Inseln des Ionischen Meeres. Wappen: ein gehender, goldener, geflügelter Löwe in blauem Felde, der in der rechten Vorderpranke einen Bund von sieben Pfeilen mit einem darüber hervorragenden Kreuz, in der linken ein geschlossenes, goldenes Evangelienbuch hält; auf der einen Seite die christliche Jahreszahl 1800, auf der anderen die entsprechende Zahl nach der Hebräer. Flagge: blau, roth eingefasst, mit dem venetianischen geflügelten goldenen Löwen, der sieben Pfeile hält, u. der britischen Union in der hinteren Ecke oben.

Ionische Republik (Gesch.). Die ältere Geschichte der zur I-n R. gehörenden Inseln (Ionische Inseln) ist unter den einzelnen Inseln erzählt. Zum Stamm der Hellenen gehörig, behaupteten sie mehr od. weniger ihre Unabhängigkeit, obgleich sie bald von dem, bald von jenem griechischen Staat einige Zeit beherrscht wurden. Endlich kamen sie unter die Oberherrschaft Macedoniens u. 146 v. Chr. unter die Römer. Sie theilten dann das Schicksal des Byzantinischen Reichs, u. während dieses immer mehr sank, kamen 1129 Venetianer nach den I. I.; 1148 nahm König Roger von Sicilien Korfu, doch ergab sich 1386 auch diese Insel freiwillig an die Venetianer. Auf der Hauptinsel hatte seit 1401 der Proveditore generale da mare seinen Sitz, jede Insel einen eigenen Proveditore. Übrigens wurde die innere Verwaltung den Inselbewohnern selbst überlassen, nur galt das venetianische Gesetz. Seit 1453 von Zeit zu Zeit von den Osmanen angegriffen, wurden die I-n I. dem übrigen Europa in Bezug auf den Handel fast fremd. 1797 wurden sie, wie das übrige venetianische Gebiet, von den Franzosen besetzt, diesen aber durch ein türkisch-russisches Corps 1799 wieder entzissen u. 1800 auf den Wunsch des Kaisers Paul von Rußland die Republik der Sieben vereinigten Inseln, unter türkischer Oberhoheit u. russischem Schutz, aus ihnen gebildet. Sie behielten russische Besatzung. Diese begünstigte das aristokratische Princip u. 1803 die Einführung einer völlig aristokratischen Verfassung. Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurde die Republik aufgelöst u. dem französischen Kaiserthum incorporirt; ein französisches Corps besetzte die Inseln, sah sich aber bald von den Engländern verdrängt u. auf Korfu beschränkt. Durch den Pariser Frieden 1814 wurde die Republik der Sieben Inseln an die Allirten abgetreten, u. diese entschieden im Wiener Congress, noch mehr aber durch besonderen Vertrag im November 1815, daß diese Inseln den Namen Ionische Republik annehmen u. unter großbritannischer Oberhoheit stehen sollte.

Die jetzige Verfassung begann sich nun zu entwickeln. Als der griechische Aufstand ausbrach, wollte der damalige Lordobercommissär Maistland strenge Neutralität behauptet wissen, verlor aber dadurch bei der griechisch gesinnten Bevölkerung alles Zutrauen. Sir Frederik Adams wurde 1823 sein Nachfolger, er gründete die Universität u. den Freihafen auf Korfu u. schaffte das Lehnwesen ab. Ihm folgte



bactoren Zerbos u. Montferratos, beide zugleich Mitglieder des Parlamentes, ohne gerichtliches Verfahren festnehmen u. auf die kleine wüste Insel Cerighetto schaffen, trotz der Gegenvorstellungen des Parlamentes, welches dann am 21. Dec. 1851 plötzlich wieder aufgelöst wurde. Im Juli 1852 berief der Lordobercommissär das Parlament von Neuem ein u. empfing es mit einer persönlichen Botschaft, worin die Gewährung gewünschter Verfassungsänderungen versprochen war; allein die Kinderzahl der Mitglieder blieb aus, damit die zu Beschlüssen erforderliche Zahl nicht zusammen kommen könne, u. in Folge dessen wurde es wieder bis zum 1. März 1854 vertagt.

Inzwischen brach der Krieg zwischen England, der Türkei u. Frankreich einerseits u. Rußland andererseits aus, auf welchen die Griechen überall große Hoffnung setzten, u. als das Parlament wirklich am 13. März 1854 eröffnet worden war, sprach es sich mit Begeisterung für die Erhebung der Griechen im Königreich Griechenland u. für die Russen gegen die Türken aus, was eine Vertagung auf sechs Monate zur Folge hatte. Zugleich suspendirte der Obercommissär das Erscheinen der Zeitungen auf den I-n I. u. verbot die Zeitungen des griechischen Königreichs. Der Grund der gegenseitigen Spannung lag in den Verhältnissen, nicht in den Personen. Im April wurde der bisherige Lordobercommissär Henry Ward von Sir John Young abgelöst, der am 29. April auf Korfu anlangte; allein auch dieser sah sich veranlaßt, am 25. Juli das Parlament heimzusenden, ohne daß nur eine Vereinbarung über das Budget u. die Civilliste des Obercommissärs zu Stande gekommen wäre. Erst im März 1857 kam ein neues Parlament zusammen. Auch dieses ergriff jede Gelegenheit, um die Unabhängigkeit der I-n I. zu wahren u. den Wunsch einer Vereinigung mit dem Königreiche Griechenland auszusprechen. Am 2. Juli 1857 brachte ein Mitglied des Parlamentes in diesem das Gerücht zur Sprache, daß eine Petition im Umlauf sei, die I-n I. in eine englische Colonie zu verwandeln, damit die ionischen Griechen aller Vortheile britischer Unterthanen theilhaftig würden. Es entstand eine ungewöhnliche Aufregung, so daß eine Unterbrechung eintreten mußte. Man brachte diese angebliche Petition mit einer ähnlichen an das britische Parlament gerichteten in Zusammenhang u. beschloß in der Abgeordnetenkammer einstimmig eine Erörterungscommission niederzusetzen u. auf Ansuchen an die Regierung nachzuforschen, ob wirklich solch' eine Petition im Umlauf sei, wobei geäußert wurde, die I-n I. seien ein unabhängiger griechischer Staat, wie das Königreich Griechenland unter englischem Schutze u. die Frage wegen Vereinigung mit Griechenland, welche die einzige Sehnsucht der I-n I. sei, nur eine Zeitfrage. Zu gleicher Zeit bewilligte das englische Parlament 10,000 Pfd. Sterl. zur Verteidigung Korfus, da es von ähnlicher Wichtigkeit als Militärstation wie Gibraltar u. Malta sei, u. nahm einen Gesetzentwurf an, wodurch den ionischen Unterthanen der Eintritt in den britischen Militär- u. Seebienst gestattet ward. Am 3. August schloß der Lordobercommissär die diesjährige Gesetzgebende Versammlung, ohne weiter auf die Sache einzugehen. Im Juni 1858 gab der Obercommissär der englischen Regierung den Rath, die süd-

lichen Eilande (Cesalonia, Zante, Zebala, Sta. Maura u. Cerigo) an das Königreich Griechenland abzutreten, dagegen Korfu u. Paxo, wo kein Verlangen nach einer Trennung von England herrsche, in derselben Art wie Malta u. Gotto dem britischen Reiche einzuverleiben. Mehr als die Hälfte von Korfu liege wüst u. vernachlässigt, während die ganze Insel als britisches Unterthanenland ein Garten u. ihr Hafen der Mittelpunkt für den Handel der benachbarten Länder werden würde.

Die englische Regierung billigte den Vorschlag des Obercommissärs nicht, sondern schickte einen außerordentlichen Obercommissär, Gladstone, nach den I-n I., welcher die Lage der Dinge untersuchen, Beschwerden anhören, Rath u. Vorschläge zur Abhülfe entgegen nehmen u. auf versöhnlichem Wege die südlichen Inseln von ihrer Unzufriedenheit heilen sollte. Die zehn Abgeordneten der Insel Korfu sandten hierauf an den englischen Colonialminister Bulwer eine Protestation gegen den Obercommissär, indem sie auch die Vereinigung mit dem Königreiche Griechenland wünschten. Der Gemeinderath von Korfu trat dieser Protestation bei. Gladstone wurde auf den I-n I. als Philhellene überall freudig empfangen, aber schon bei seiner Ankunft in Korfu von den Einwohnern, bes. auch den Geistlichen, mit dem Wunsche einer Vereinigung der I-n I. mit dem Königreiche Griechenland bekannt gemacht; er verwies jedoch, indem er ein königl. Decret verlas, auf das bestehende europäische Staatsrecht. Am 8. Dec. überreichten ihm die Abgeordneten u. der Gemeinderath der Insel Sta. Maura eine Denkschrift, worin sie den Wunsch ausdrückten, mit Griechenland vereinigt zu werden. In Cesalonia u. in Zante, wohin er am 10. u. 14. kam, vernahm er dieselben Kundgebungen. Andere Inseln sandten Adressen an ihn in gleichem Sinne. Um keine unbegründeten Hoffnungen zu erwecken, ließ hierauf Gladstone in das amtliche Regierungsblatt der Vereinigten Inseln seine Ansprache an den Erzbischof von Zante veröffentlichen, worin er eine verkehrte Nationalitätentheorie förmlich mißbilligte, neuerdings eine Vereinigung der I-n I. mit Griechenland für eine Unmöglichkeit erklärte u. beifügte, der großbritannische Minister des Auswärtigen habe im November (1858) ein Rundschreiben erlassen, worin die Gesandten Großbritanniens angewiesen würden, die auswärtigen Regierungen zu benachrichtigen, daß England das bestehende europäische Staatsrecht aufrecht erhalten werde. Er ermahnte die Ionier, statt das Geschrei der Vereinigung vor ihn zu bringen, ihm lieber die Beschwerden u. diejenigen Vorschläge für die Verbesserung des Landes darzustellen, welche sein Zustand erbeische, sonst werde das Ende u. Ergebnis seiner Sendung sein, daß Alles beim Alten bleibe. Im Januar 1859 nahm er auf kurze Zeit das Amt eines Obercommissärs der I-n I. an u. eröffnete als solcher das ionische Parlament zu Korfu am 25. Januar. Dasselbe wollte einen Ausschuß zur Durchföhrung der Vereinigung niederlegen, was jedoch Gladstone in einer Botschaft für verfassungswidrig erklärte, wenn sich dieser Ausschuß nicht auf Abfassung einer Petition od. Denkschrift beschränke. Am 30. Januar beschloß das Parlament eine Adresse, worin die Königin von England ersucht ward, bei den Mächten eine Abänderung der Verträge von 1815 bezüglich der I-n I. zu beantragen. Die Antwort lautete, daß die

Königin sich nicht dazu verstehen könne, irgendeinen Schritt bei einer anderen Macht zur Förderung eines solchen Zweckes zu vermitteln od. zu gestatten; dagegen seien Maßregeln zur Förderung des Wohls des ionischen Volkes beschossen. Zugleich setzte der Obercommissär dem Parlament die Verfassungsveränderungen auseinander, die vorgenommen werden sollten, u. legte 17 Reformvorschläge vor, deren Ausnahme jedoch das Parlament verweigerte. Gegen Ende Februars übernahm Sir H. Storks das Amt eines Obercommissärs. Er legte dem Parlament das Budget vor u. erklärte, er werde nach dessen Feststellung sowohl in Korfu, wie auf den anderen Inseln, alle Einrichtungen u. die öffentlichen Behörden besichtigen u. prüfen u. sich mit allen Volksschichten in Verührung setzen, um die Wohlfahrt der I-n I. zu fördern. Nach zehn Tagen beendigten Verhandlungen wurde das Parlament vertagt. Der Obercommissär setzte hierauf eine Commission zur Einführung von Verwaltungsreformen ein, die alle Zweige der Verwaltung untersuchen u. Vorschläge zur Verbesserung machen sollte, die von der Regierung auf gesetzlichem Wege eingeführt werden können, um den öffentlichen Dienst wirksamer u. weniger kostspielig zu machen. Während des Italienischen Krieges im Sommer 1859 erhielt die englische Besatzung Verstärkung u. wurden die Festungswerke zu Korfu stärker bewaffnet. Vgl. Bory de St. Vincent, *Histoire et description des îles Joniennes*, Par. 1823; Dobwell, *Die Ionischen Inseln*, Pesth 1825; Neugebauer, *Die Verfassung der Ionischen Inseln*, Ppz. 1839; W. Mure, *Journal of a tour in Greece and the Jonian Islands*, Lond. 1842; J. Davy, *Notes and observations on the Jonian Islands*, ebd. 1842; Liebetrut, *Reise nach den Ionischen Inseln*, Hamb. 1850; Davy, *The Jonian Islands under British protection*, Lond. 1851; Murray, *Handbook for travellers in Greece, describing the Jonian Islands etc.*, ebd. 1854.

Ionische Säule, Ionisches Capital, Ionische Schnecke, s. u. Säulenordnung.

Ionische Schule, s. Ionische Philosophie.

Jonke (Schiffb.), so v. w. Dschonke.

Jonker-Afrikaner, Hottentottenvolk in Südafrika, gehört zum Stamme der Namaquas u. bewohnt das Land zwischen dem Kuisir u. Swakop.

Jönköping, 1) Län in Südschweden. Theil von Smaland; 202 geogr. (97,6 schwed.) QM.; grenzt an die Läne von Skaraborg, Västergötland, Kalmar, Kronoberg, Halland u. Wenersborg; ist gebirgig durch mehrere Züge, die sich aus einem Gebirgszweigen, dem Taberg, entwickeln; Seen: Wetter-, Sonnen-, Bolmensee u. viele and. kleine; Flüsse: Rissa-, Ene- u. Laga-An; der Boden ist steinig u. felsig u. erschwert den Landbau, welcher Korn, Kartoffeln, Gemüse, Flachs, Hanf, Tabak, Erbsen, Obst erzeugt; die Viehwirtschaft nährt Rinder, Schweine, Schafe u. schafft vorzüglichen Käse; die Wälder bestehen aus Birken, Eichen, Buchen, Nadelholz u. bergen viel Federwild; von Mineralien wird Eisen gewonnen; Industrie ist nicht vorhanden; Eintheilung in 6 Vogteien, 1855 mit 166,462 Ew.; 2) Hauptstadt am Südenbe des Wettersees, mit 3 Kirchen, dem Göta-Hofgericht, Gymnasium, Zeughaus, Lein- u. Wollenweberei, Gerberei, Häfen u. Schifffahrt auf dem See; 4800 Ew. Dabei

eine Gewehrfabrik u. die Mineralquellen Lindal u. Maredal. J. wurde 1812 von den Schweden verbrannt. Hier am 10. Decbr. 1709 Friede zwischen Dänemark u. Schweden.

Jonquille (spr. Schontilj, Narcissus Jonquilla), Art der Gattung Narcisse, Gartenblume, kleiner als die gemeine Narcisse, hochgelb, von starkem Orangeblütengeruch; auch gekült; im Orient u. Spanien wild. Man zieht sie auf Beeten u. in Töpfen u. behandelt sie wie die Hyacinthen. Jonquillefarbe, hochgelbe, etwas ins Grüne spielende Farbe; wird mit Silbtraut gefärbt. Zu Erdfarben nimmt man Auripigment u. etwas Weiß.

Jonston (spr. Dschonst'n), John, geb. 1603 in Samter bei Posen, lebte in Lissa als Stadtphysikus u. Leibarzt des Grafen Lesinsky u. dann auf seinem Gute Ziberndorf bei Liegnitz, wo er 1675 starb; er schr. u. a.: *Thaumatographia naturalis*, Amsterb. 1632 u. ö., zuletzt 1665; *Idea medic. pract.*, ebd. 1644 u. ö., zuletzt Ppz. 1722; seine zoologischen Schriften wurden seit 1649 öfter aufgelegt, zuletzt als *Theatrum animalium universale*, von H. Ruych, Amsterb. 1718, 2 Bde., herausgegeben; *Dendrographia*, Frankfurt. 1662, Fol.

Jonvelle (spr. Schongwell), Stadt an der Saône im Arrondissement Vesoul des französischen Departements Haute-Saône; Wollenzeugweberei, Fabrication von Strohhüten; 1000 Ew.

Jonzac (Jonsac, spr. Schongsal), 1) Arrondissement des französischen Departements Charente inférieure; 28,16 QM., 83,700 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Seugne; Schloß, Tribunal, Fabriken in grobem Wollenzeug, Droguen, Leinwand, Öl, Leder; Färberei; 2700 Ew.

Jooner (Dschooner), so v. w. Dschunir.

Joppe (Jopa), alter Name der Stadt Jaffa.

Jora, Fluß in Transkaukasien, entspringt in Tuschetien u. fällt in den Alasani.

Joram (Jeoram), 1) Sohn Abas, folgte 896 v. Chr. seinem Bruder Abasja als König von Israel, er unterwarf mit jüdischer u. edomitischer Hilfe die Moabiter, wurde aber von den Syrern 884 endlich geschlagen u. verwundet u. von seinem Feldherrn Jehu vollends ermordet. 2) Sohn Josaphats, wurde wahrscheinlich 897 Mitregent seines Vaters im Reiche Juda u. folgte diesem als alleiniger König 891; er stand unter dem Einfluß seiner bösen Gemahlin Athalia, brachte durch frivolen Krieg gegen die Edomiter diese zum Abfall, wurde von Philistäern u. Arabern angegriffen u. st. 884 an schmerzhafter Krankheit.

Jorat (deutsch Jurtten), Gebirgskette im Schweizercanton Waadt; sie steigt am nördlichen Ufer des Genfersees bis zu 3600 Fuß über dem Meere, senkt sich gegen Freiburg u. den nördlichen Theil von Waadt allmählig ab u. verläuft sich endlich in die Moosgegenden um den Neuenburger u. Murtenner See; ein Zweig, der Gibloux, reicht nach Freiburg hinein u. verliert sich zwischen der Saane u. Glane. Die Höhenpunkte sind der Pelerin 2831 Fuß, die Straße von Bevev nach Châtel St. Denis 2810 F., der Gourze 2725 F., die Straße von Lausanne nach Bern 2770 F. hoch. Der J. trägt viele Wälder u. besteht zum größten Theil aus Sandstein; auch zeigen sich Steinkohlenflöze. Die Bewohner leben von Ackerbau u. von Viehzucht.

Jörd (Erde, nord. Myth.), Asin, die Tochter Dnars u. der Rott, von Odin Thors Mutter.

Jordaens, Jakob, geb. 1594 in Antwerpen, Maler aus der Niederländischen Schule. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören 12 große, die Passionsgeschichte vorstellende Tafeln, welche er für Karl Gustav, König von Schweden, malte. Mit Rubens lebte er in genauer Freundschaft u. dieser verschaffte ihm viele Arbeit; er st. 1678 in Antwerpen.

Jordan, 1) (hebr. Jarden, jetzt von der dortigen Bevölkerung el-Scheria ob. Scheriat el-Ke-bir genannt), der größte Fluß Palästinas, entspringt auf dem Antilibanon in drei Quellenflüssen: Nahr-el-Hasbani (der westlichste), Banias (der östlichste) u. der sogenannte Kleine J. (Dan, der mittlere). Dieselben vereinigen sich am Nordrande des Sees el-Huleh; der vereinigte Fluß durchströmt dann als J. den See Merom ob. Samochinitis. $\frac{1}{2}$ Stunde von seinem Austritt ist die Jakobsbrücke (Dschisr Beni Jakob), wo Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit seinen Söhnen übergesetzt sein soll; $2\frac{1}{2}$ Stunde nach seinem Austritt geht er in den See Tiberias (See von Genesareth) u. ergießt sich endlich nach einem Laufe von 15 Meilen in das Todte Meer. Das Quellengebiet u. der Lauf des J. ist erst in neuester Zeit untersucht worden, zuerst 1847 von dem englischen Lieutenant Melneux u. 1848 von einer amerikanischen Expedition unter Lieutenant Lynch. Vgl. Lynch, Narrative of the U. S. Expedition to the River J., New York 1849 (deutsch Pp. 1850), 3. Aufl. 1850, u. dessen officiellen Report, Wash. 1849. Jesus wurde in dem J. von Johannes getauft, u. die ältesten Christen hielten es daher für ein besonderes Heil, in seinem Wasser die Taufe zu empfangen, ja das Jordanwasser wurde nach Europa gesendet u. mit demselben hier hohe Personen getauft. Die Stelle, wo Christus von Johannes getauft wurde, gibt man mit großer Bestimmtheit an. Eine Felsenwand umschließt sie, in welche die Natur architektonische Ornamente eingemeißelt zu haben scheint, so daß die ganze, eine sehr tiefe Stelle des Stromes umfassende Felsenmauer einem gemauerten Portale gleicht. 2) See im Amte Sticksbäumen des hannoverschen Herzogthums Lüneburg (Landdrostei Aurich), mit einer starken Grasbede überwachsen, so daß man mit Wagen darüber fahren kann; 3) eisenhaltiges Bad bei Vöhrbach (s. d. 2); 4) Fluß, so v. w. Aradon.

Jordān (spr. Schordang), 1) Charles Etienne, geb. 1700 in Berlin, war erst Prediger in der Ufermark, wurde unter Friedrich II. Geh. Rath, Curator der Universitäten u. Vicepräsident der Academie der Wissenschaften in Berlin u. starb 1745; er schr.: Hist. d'un voyage lit., Haag 1735; Recueil de littérat. de philos. et d'hist., Amsterdam. 1730; Vie de Lacroze, ebd. 1741, 2 Tble. 2) Camille de J., geb. 1760 in Lyon, focht in Lyon gegen den Convent, wurde besiegt u. floh nach der Schweiz, dann nach London; er lehrte 1794 nach Frankreich zurück u. wurde 1797 Deputirter des Rhonedepartements im Rath der Hundert. Als zur royalistischen Partei gehörig u. mit Pichegru u. And. verbunden, wurde er am 18. Fructidor zur Deportation verurtheilt, floh aber u. hielt sich in der Schweiz u. Deutschland auf, bis er 1799 von Bonaparte die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt; er lebte wegen seiner Schrift: Vrai sens du vote national pour le consulat à vie, Par. 1802,

bis 1814 ohne Anstellung, wo er sich für die Bourbons erklärte; 1815 wurde er gewählt u. in die Kammer gewählt, wo er eins der gemäßigten royalistischen Mitglieder war. Er st. 1821 u. schr. mehrere politische Schriften über die Ereignisse seiner Zeit; auch gab er französische Übersetzungen mehrerer Bruchstücke aus Schiller u. Klopstock heraus; seine wichtigsten Neben erschienen Par. 1826. 3) Jean Louis von J., geb. 1773 in Berlin, Enkel eines französischen Refugiés u. Bijouteriehändlers, studirte die Rechte, wurde Auscultator beim Stadtgericht in Berlin, 1796 Assessor, trat 1799 als Hilfsarbeiter in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, wurde Kriegsrath, dann Expedient der Staatskanzlei u. ging 1808 mit nach Ansbach, als dieses Land gegen Hannover abgetreten wurde. Im Kriege 1806 wurde er Mitglied des Comités administratif u. benahm sich immer im Interesse Preußens so gewandt, daß er sich sämtliche französische Commandanten in Berlin zu Freunden machte u. viel zur Erleichterung der Kriegslasten der Provinz thun konnte. Er wurde Geh. Kriegsrath u. 1810 Generalinspector aller Häfen an der Ostsee, welchen wegen des Verhältnisses zu Frankreich gefährlichen Posten er mit Gewandtheit u. Muth verwaltete. Dann unterhandelte er mit Davoust in Magdeburg u. wurde nach Beendigung auch dieses Geschäfts vortragender Rath im Bureau des Staatskanzlers. Während der Feldzüge 1813 u. 14 war er dem Staatskanzler stets nahe, ging mit nach London, wurde wirklicher Geh. Legationsrath, ging mit zum Congreß nach Wien u. 1815 nach Paris, wurde gewählt, führte 1816 das Grenzberichtigungsgeßchaft in Warschau u. die Regulirung der Contributionsgelder u. der Reclamationen in Paris, wurde Chef der zweiten u. dritten Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten u. ging, um das Theilungsgeßchaft zu Ende zu bringen, 1818 nach Dresden, folgte dem Staatskanzler nach Aachen zum Congreß u. wurde 1819 Gesandter in Dresden, brachte die definitive Theilungsacte u. die Regulirung der Elbschiffahrt zu Stande u. starb den 4. Septbr. 1848 in Dresden.

Jordan (spr. Dschordän), Dora, geb. 1762 zu Waterford in Irland; sie kam 1782 als Schauspielerin nach England u. bezauberte als Miss Ferrandis, später J. genannt, das Londoner u. Yorker Publicum. Seit 1785 spielte sie auf Drurylane. Hier war sie erst die Geliebte des Advocaten Forb, seit 1790 des Herzogs von Clarence, nachmaligen Königs Wilhelm IV., blieb indessen auf dem Theater bis 1811, wo sie der Herzog verließ. Sie ging nun vom Theater ab, von einer reichen Pension für sich u. ihre Töchter lebend. 1815 unterstützte sie unvorsichtig einen Freund mit Plankets, welche dieser mißbrauchte, u. sie mußte nun nach Frankreich fliehen, wo sie 1815 starb.

Jordan, 1) Peter, war Professor der Landwirthschaft in Wien u. st. 1827; verdient um den Aufschwung der Landwirthschaft in Oesterreich, bes. wurden durch ihn viele landwirthschaftliche Lehranstalten u. Vereine ins Leben gerufen u. die besten Ackerbauwerkzeuge eingeführt. 2) Sylvester, geb. den 30. Dec. 1792 in Dmes, einem Weiler bei Innsbruck, studirte in Landshut u. Wien die Rechte, arbeitete dann auf dem bayerischen Landgericht Rosenheim u. wurde 1815 Privatdocent in Landshut,

ging nach München, Frankfurt a. M., Heidelberg u. nahm 1822 einen Ruf als Professor der Rechte in Marburg an. 1830 wurde er zum Abgeordneten der Universität Marburg auf dem Landtage gewählt, wo er in sehr liberalem Sinne sprach, weshalb ihn eine Reihe von Unannehmlichkeiten traf. Die Conflictte mit dem Ministerium, seine Ministerialanfrage u. bes. sein Bestehen auf seiner Wahl zum Deputirten führten 1833 seine Verweisung aus Kassel u. die Beschuldigung, als habe er an demagogischen Umtrieben Theil genommen, 1838 seine Confinirung auf das Stadtgebiet Marburg u. endlich seine Verhaftung herbei. Sein Proceß endigte damit, daß er 1845 nach mehrjähriger Haft freigesprochen wurde. Vgl. Selbstverteidigung in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, 1844; auch A. Bodens Verteidigungsschriften 3-8 sind gedruckt, Frankf. 1843 f. Im April 1848 wurde er als bessischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt u. im Mai Mitglied der Deutschen Nationalversammlung. Er schr.: Versuche über allgemeines Strafrecht, 1818; Lehrbuch des allgemeinen u. deutschen Strafrechts, 1831; Die Jesuiten u. der Jesuitismus, 1839. 3) Rudolf, geb. 1810 in Berlin, Genremaler, erhielt seine erste Bildung seit 1828 bei Wach, ging dann nach Düsseldorf, wo er sich für die Genremalerei entschied, u. ist Mitglied der Berliner Akademie der Künste. Ein längerer Aufenthalt in Helgoland führte ihn zum Studium des Lebens u. der Charaktere dieser Insulaner u. zu den mannichfachen bildlichen Schilderungen derselben. Gleich durch das erste derartige Bild: Der Heirathsantrag auf Helgoland (1834), machte er sich einen Ruf, welchen er durch eine lange Reihenfolge gemüth- u. anmuthvoller Gemälde bewährte. Dahin gehören: Die vergessenen Stiefel, Des Lootsen Tod, Des Lootsen Examen, Das unverhoffte Wiedersehen, Der Abend an der Strandtreppe, Vaterfreuden, Die glücklichen Alten, Schiffsbruch, Der heimkehrende Matrose, Die Sonntagsuhr der Seeleute, Die Wochenstube, Die heimkehrenden Lootsen, Seeleute im Sturm, Eine Düne mit einem Ertrunkenen etc. Mehreres von ihm findet sich im Düsseldorfer Album (von Buddeus). 4) Wilhelm, geb. 1810 in Berlin, privatisirte nach Vollendung seiner Studien erst in Königsberg, dann in Leipzig; wegen eines freisinnigen Toastes, welchen er bei der Literatenversammlung 1845 hier ausgebracht hatte, aus Leipzig verwiesen, lebte er erst in Bremen u. ging 1849 in seine Vaterstadt zurück. In die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, gehörte er erst zur Linken, dann zur Gagerischen Partei u. wurde unter Ludwig Marineth im Reichsministerium. Er blieb auch nach der Auflösung des Parlaments in Frankfurt. Er schr.: Irdische Phantasien (Gedichte), Königsb. 1842; Lithauische Volkslieder u. Sagen, Berl. 1844; Ihr träumt (Gedicht), Epz. 1845; Schaum (Dichtungen), ebd. 1846; Geschichte der Insel Haiti, ebd. 1846 bis 1849, 2 Bde.; Demiurgos (ein Mysterium), ebd. 1852—54, 3 Bde.; Die Liebesleugner (lyrisches Lustspiel), 1856.

Jordanes, so v. w. Jornandes.

Jordanow, Marktflecken am Slawa im Kreise Wadowice des Verwaltungsgebietes Krakau (Galizien), Mittelpunkt des galizischen Weinwandhandels.

Jordansbad, kleines Bad in der Gemeinde Bergerhausen im Oberamte Vöhring des württem-

bergischen Donautkreises mit Eisen- u. Schwefelgehalt.

Jordansfest (Kirchenw.), so v. w. Wasserweihe.

Jordan's Saline, Hauptort der Grafschaft Van Zandt im Staate Texas, am Sabine River.

Jordens, Karl Heinrich, geb. 1757 zu Hienstedt im Mansfeldischen u. st. 1835 als Rector des Gymnasiums zu Lauban; er übersehte Horazens Oden, Virgils Eklogen; gab mehrere Schulausgaben älterer Klassiker heraus u. schr.: Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Epz. 1806—11, 6 Bde.

Jörg, 1) Johann Christ. Gottfried, geb. 24. Decbr. 1779 in Predel bei Zeitz, studirte seit 1800 in Leipzig u. Wien Medicin, habilitirte sich 1805 in Leipzig, wurde 1810 Professor der Geburtshülfe u. Director der Entbindungsschule daselbst, errichtete auch eine Orthopädische Anstalt u. st. hier 20. Septbr. 1856; er schr.: Über Klumpflüge, Epz. 1806; Handbuch der Geburtshülfe, ebd. 1807, 3. Aufl., ebd. 1833—35, 2 Bde.; Handbuch der Krankheiten der meisten Weiber, ebd. 1809 (später 2. Bd. des vorigen); Eileithyia, od. Belehrungen für Schwangere, ebd. 1809, 3. Aufl. 1826; Über die Verkrümmungen, ebd. 1810; Lehrbuch der Hebammenkunst, 5. Aufl. ebd. 1855; mit Tschirner Die Ehe, ebd. 1819; Handbuch der Kinderkrankheiten, ebd. 1826, 2. A. 1836; Handbuch der speciellen Therapie für Ärzte u. Geburtshelfer, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Gebärenden, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren u. Gebärenden, ebd. 1837; Zehn Gebote der Diätetik, ebd. 1847; Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung, ebd. 1850, 3. Aufl. 2) Eduard, Sohn des Vor., geb. 1810 in Leipzig, studirte Medicin, bereiste Frankreich u. England, ging 1837 nach den Vereinigten Staaten, dann nach Savanna, wo er Director des Beloschen Krankenhauses wurde, u. von da nach den Vereinigten Staaten zurück. Er schr.: Die Fötuslunge etc., Grimma 1835; Darstellung des nachtheiligen Einflusses des Tropenclimas auf Bewohner gemäßigter Zonen etc., Epz. 1851.

San Jorge, 1) Azoren-Insel, so v. w. George 2); 2) (Golf St. George), große Bucht an der Ostküste von Patagonien (Südamerika), zwischen Cap Bahias u. Cap Blanco.

Jörgen, so v. w. Georg; vgl. Georgen, Jorge.

Joris, David, s. David 23). **Joristen** (Joriscaner), s. ebd.

Joritomo, Kronsfeldherr, dann seit (etwa) 1160 erster weltlicher Kaiser in Japan.

Jork, 1) Amt in der hannoverschen Landdrostei Stade, das frühere Grafengericht des Alten Landes umfassend; 17,860 Em. in 19 Gemeinden; 2) Marktflecken darn an der Elbe; 700 Em.

Jormunrekr, der mythisch umgestaltete Grenthingerkönig Ermanarich; schickte seinen Sohn Randver zu Jonakur, um für ihn um Swanbild, Jonakurs u. Gudruns Tochter, zu freien. Randvers Begleiter, der türkische Bilki, rieth ihm aber, das Mädchen nicht für den alten Vater, sondern für sich zu erbitten. Randver fand dies beifällig, allein Bilki hatte es dem J. hinterbracht, u. dieser ließ nun die Swanbild durch seine Pferde ertreten u. den Randver aufhängen. Um Swanbild zu rächen, entsendete deren Mutter, Gudrun, ihre Söhne Erpr, Saurli u. Gambir, von denen der Erste dem J. den Kopf, die beiden Andern aber

Hände u. Füße abhauen sollten. Unterwegs aber wurde Erpr von seinen Brüdern ermordet, u. Saurli u. Hamdir kamen allein zu J., welchem sie Hände u. Füße abschnitten, aber von dessen Leuten gesteinigt wurden.

Jornandes, ein Gothe, Notar der Gothenkönige in Italien; wurde unter Justinian Christ, Geistlicher u. Bischof von Croton; er schr. um 550: *De Getarum origine et rebus gestis u. De regnorum et temporum successione*; beide in *Muratorii Scriptores rer. italic.*, in *Sylburgs Historiae rom. scriptores*, in *Gruter's Historiae Augustae scriptores latini minores* u. in *Pertz Monumenta historiae Germaniae*; einzeln die *Getische Geschichte* herausgegeben von Peutingen, Augsb. 1515, H. Grotius, 1655, von Bon. Vulcanius, Levd. 1617; Garet, 1679; von Lindenbrog, Hamb. 1611. Vgl. *Freudensprung, De J.*, Münch. 1837; J. Grimm, *Über J. u. die Geten*, Berl. 1846.

Joruba, so v. w. Harriba.

Jorullo (spr. Cheruljo), Vulkan im mexicanischen Staate Mexicoacan, 4000 Fuß hoch; stieg den 29. Septbr. 1759 plötzlich aus einer fruchtbaren Ebene empor u. verwüstete die ganze Umgegend.

Jos (spr. J-os, a. Geogr.), 1) alter Name der Iniel Rio; 2) feste Stadt in Skiritis (Kalonien).

Josabath (Josabeth), Tochter des Königs Joram, Gemahlin des Jozabab, s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josaphat, Sohn Assas, folgte 914—891 v. Chr. seinem Vater als König von Juda; er traf gute Einrichtungen für die Gesehleuntz im Volke, für den reinen Jehovadienst u. die öffentliche Sittlichkeit, schloß ein Bündniß mit dem König von Israel, besiegte die gegen sich vereinigten Moabiter, Ammoniter u. Edomiter u. versuchte, wiewohl vergebens, die schon von Salomo begonnene Schiffahrt auf dem Alanitischen Meerbusen wieder aufzunehmen; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josaphat (bibl. Geogr.), 1) Thal in Palästina, am Rothen Meere, wild, schauerlich; nach neueren Interpreten nur eine Fiction des Propheten Joel; 2) Thal östlich von Jerusalem (s. d.), mit vielen Gräbern. In demselben erkämpfte Josaphat den Sieg über die Moabiter u. Ammoniter.

Josco (spr. Ciosco), Grasschaft im Staate Michigan (Nordamerika), am Huron-See, vom Au Sable River durchflossen, ungefähr 40 QM. Erst in neuester Zeit gebildet, wahrscheinlich noch ohne alle civilisirte Einwohner; hieß sonst Kanotin.

Jose (span.), so v. w. Joseph.

San Jose, 1) Insel im Meerbusen von Californien; 2) Provinz (Partido) im centralamerikanischen Staate Costa-Rica; 3) Hauptstadt des Staates Costa-Rica, Kathedrale, lebhaft Märkte; 30,000 Ew.; 4) (S. J. de Comanguilla), Mineralquelle im mexicanischen Staate Guanajuato, + 75° R.; 5) (S. J. del Parral), Stadt im mexicanischen Staate Chihuahua, Berg- u. Hüttenamt, Silbergruben; 6) (S. J. do Norte), Stadt in der brasilianischen Provinz San Pedro, unweit der Küste; 3000 Ew.; 7) Gebirgsspitze in der südamerikanischen Republik Chili; 18,150 Fuß hoch, s. u. Cordilleren 1) b); 8) Fluß u. 9) Stadt daran in der südamerikanischen Republik Uruguay.

Jöse, Fisch, so v. w. Aland.

Joselinos, Anhänger Josephs, Königs von Spanien 1808—13, lange Zeit geächtet u. erst seit 1833 meist zurückgerufen.

Joseph (hebräischer männlicher Name, v. i. Zugabe, Vermehrung, der weibliche davon Josephine). I. Biblische Personen: 1) J., erster Sohn Jakobs von der Rachel, Bruder des jüngeren Benjamin, älterer Halbbruder von zehn anderen Brüdern; schon als den Sohn der geliebteren Gattin u. weil er früh viel Geistesanlagen verrathen mochte, zog ihn der Vater seinen Brüdern vor u. schenkte ihm ein buntes Kleid. Dadurch u. durch die zur Angeberei werdende Hinterbringung der Fehler seiner Geschwister zog Joseph den Haß derselben sich zu, welcher nur noch mehr wuchs, als er durch Erzählung einiger Träume seine Eitelkeit u. Herrschbegierde verrieth. J. träumte nämlich, daß die 11 Garben seiner Brüder, u. ein anderes Mal, daß Sonne, Mond u. Sterne vor ihm sich geneigt hätten. Als einst J. von Jakob zu seinen Brüdern geschickt wurde, wollten ihn diese, bes. auf Simeons Eingebung, tödten, warfen ihn aber auf Rubens Rath in eine Cisterne, verkauften ihn dann an vorüberziehende ismaelitische Handelsleute u. überredeten den Vater, er sei von einem wilden Thiere zerrissen worden. Nach Agypten verkauft, kam J. in das Haus Potiphars u. wurde hier Aufseher über das Hauswesen. Die Gemahlin Potiphars faßte Liebe zu J., doch weigerte sich dieser mehrmals, ihre Wünsche zu erfüllen. Darüber erzürnt, klagte sie ihn bei ihrem Gemahl an, daß er ihr habe Gewalt anthun wollen, u. er wurde ins Gefängniß gelegt. Nach längerer Zeit hatte Pharaos einen Traum (von den sieben fetten u. sieben dünnen Ähren u. Röhren), der ihn sehr beunruhigte; sein Mundschent nannte ihm den J. als kundigen Traumdeuter, u. der König ließ denselben aus dem Gefängniß holen. J. deutete den Traum auf sieben fruchtbare u. sieben Hungerjahre, welche auf jene folgen würden, u. rieth dem König, in den ersten den fünften Theil der Ernte aufzuspeichern, damit derselbe als Vorrath für die Zeit der Noth diene. Pharaos besolgte diesen Rath u. bestellte den dreißigjährigen J. zum Aufseher, machte ihn zum ersten Reichsbeamten u. gab ihm den Namen *Japhnathpaneach* (Piondomphanech, v. i. Enthüller des Verborgenen). J. ließ nun durch ganz Agypten Getreidemagazine anlegen, u. als die Theuerung kam, war nur in Agypten Überfluß, u. von allen Ländern kam man dahin, um Getreide zu kaufen. Auch die Brüder J-s kamen wiederholt in gleicher Absicht dahin; bei der zweiten Ankunft entdeckte er sich ihnen u. lud mit des Königs Bewilligung seine ganze Familie ein, Kanaan zu verlassen u. in seiner Nähe im Lande Gosen zu leben; s. Hebräer (Gesch.) I. Die Theuerung nahm indessen zu, u. J. brachte für Getreide die Acker, das Vieh u. endlich das Volk der Agyptier selbst als Leibeigene an den König, ließ sie aber hierauf unter der Bedingung wieder frei, daß sie stets $\frac{1}{5}$ ihrer Ernten dem König abgäben. J. starb, mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Manasse u. Ephraim, 110 Jahre alt (um 1635 v. Chr.). Nach rabbinischen Sagen soll J. ein Buch, als Gebet J-s ob. den Spiegel J-s, ein magisches Buch, geschrieben haben. Einige machen ihn zum Erfinder der Maße u. der Eintheilung der Felder. Die Muhammedaner sagen, daß der Pharaos Nian geheiß, daß ihn J. zum Glauben an Einen Gott belehrt habe, sie nennen seine Gemahlin Azir, behaupten, daß der Kanal bei Kairo, durch welchen der Nil abgeleitet ist, ein Werk des J. sei, daß er die Obelisk, Pyramiden u.

Überhaupt alle großen Bauwerke in Ägypten gebaut habe etc. 2) J., Sohn des Tobias, gewann als Gesandter beim König Ptolemäos von Ägypten dessen Gunst u. erhielt den Pacht über die königlichen Gefälle in Cölefyrien, Phönicien u. Judäa, welche er mit Strenge u. Ordnung eintrieb. 3) St. J., Sohn Jakobs (Eli), Enkel des Matthäos; Zimmermann, heirathete die Jungfrau Maria u. wurde Pfleger vater Jesu. J. begab sich mit Maria nach Bethlehäm, um dort der Volkszählung, welche Augustus befohlen hatte, beizuwohnen, u. hier wurde Jesus geboren. In Folge einer Offenbarung, daß dem Kinde von Herodes Gefahr drohe, floh J. mit ihm u. Maria nach Ägypten, u. von da zurückgekehrt, trieb er sein Zimmerhandwerk in Nazareth. Als Jesus sein Lehramt antrat, war J. wahrscheinlich schon todt. Apokryphische Nachrichten behaupten, daß er früher die Escha (Maria) zur Ehe gehabt u. mit ihr den Apostel Jakobus den Kleinen u. die Anderen, welche Brüder Jesu genannt werden, gezeugt habe; Andere, daß er 80 Jahre alt geworden u. aus Nazareth gebürtig gewesen sei. Sein Grab wird im Thale Josaphat gezeigt, s. Jerusalem (Geogr.). Tag der 19. März. Die lateinische Kirche u. mehrere andere christliche Religionsparteien behaupten, daß J. der Maria nie ehelich beigezogen habe, sondern mit ihr in einer sogenannten Engelsche od. Josephsche gelebt habe. Merkwürdige Sagen über ihn enthält die arabisch geschriebene Historia Josephi fabri lignarii. 4) St. J. Barsabas, s. Barsabas 1). 5) J. von Arimathia od. Ramatha, jüdischer Beamter in Arimathia, Mitglied des Sanhedrins, willigte nicht in Jesu Todesurtheil. Nach dem Tode Jesu, dessen Jünger er insgeheim war, bat er Pilatus um den Körper desselben u. begrub ihn in einem ganz neuen Grabe in seinem Garten. Sein Tag der 31. Juli. 6) J., Gemahl der Salome, der Schwester Herodis des Großen, war mehrere Male Statthalter desselben während seiner Abwesenheit.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser von Deutschland: 7) J. I., Sohn des Kaisers Leopold I. u. seiner dritten Gemahlin Eleonore Magdalene, geb. 26. Juli 1678; wurde 1687 Titularkönig von Ungarn, 1689 römischer König, commandirte 1704 vor Landau u. erhielt 1705, nach seines Vaters Tode, dessen Erbstaaten u. wurde deutscher Kaiser; er st. 1711, s. u. Oesterreich (Gesch.), Deutschland (Gesch.) XI. n). Er führte den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) mit Energie fort, beschränkte den Einfluß der Jesuiten u. baute das Schloß Schönbrunn. Er war seit 1699 mit Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, vermählt, hatte aber keine Erbin, weshalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte. Vgl. J. L. Herkenhahn, Geschichte der Regierung J.-s I., 2 Bde. 1786—89, 2 Bde. 8) J. II., Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. 13 März 1741. J. als Kind auf dem Arm habend, trat seine Mutter in die Versammlung der ungarischen Stände u. entflammte dieselben, sie zur Vertheidigung der Rechte des jungen Knaben auffordernd, zur begeisterten Hülfe im Oesterreichischen Erbfolgekriege. In strenger Abhängigkeit von seiner Mutter erzogen, faßte er früh eine Abneigung gegen die Geistlichkeit u. den Adel, da Beide auf seine Mutter großen Einfluß hatten. Den Siebenjährigen Krieg durfte er nicht mit machen; er wurde 1764

römischer König u. 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser; auch erklärte ihn seine Mutter zum Mitregenten ihrer Staaten, gestattete ihm aber wenig Theil an der Regierung. Er reiste nun in seinen Staaten u. untersuchte im Stillen den Zustand des Landes. Als Graf von Falkenstein besuchte er Friedrich den Großen 1768 in seinem Lager bei Meise u. 1769 machte ihm Friedrich der Große einen Gegenbesuch im Lager bei Mährisch-Neustadt. 1777 reiste J., der schon 1769 Italien besucht hatte, von Brüssel aus nach Paris u. Lyon. Am Ende dieses Jahres veranlaßte der Tod des Kurfürsten von Baiern u. der Wunsch Oesterreichs, dessen Länder zu besitzen, den Baiernischen Erbfolgekrieg. Schon stand J. Friedrich dem Großen gegenüber, als Maria Theresia, gegen den Wunsch J.-s, den Krieg durch raschen Frieden enbigte. 1780 machte er eine Reise nach Moskau, um mit Katharina II. die Vertreibung der Türken aus Europa zu bereben. Kaum zurückgekehrt, kam er durch den Tod seiner Mutter zur Alleinregierung u. begann nun ein schnelles u. durchgreifendes Reformationswerk fast nach allen Seiten hin, namentlich in der Rechtspflege, in der Verwaltung u. dem Grundsteuerwesen, er förderte Industrie, Handel, Wissenschaften u. Künste; bes. energisch schritt er in Sachen der Kirche vor, entfernte die Bullen Unigenitus u. In coena domini, welche bes. in Glaubenssachen erlassen waren, u. erließ das Toleranzedict, hob eine große Anzahl Klöster auf, die anderen stellte er unter die Bischöfe u. a., s. u. Oesterreich (Gesch.). Da er aber bei seinen Reformen zu schnell u. ohne Rücksicht auf Verhältnisse u. erworbene Rechte vorging, so fanden dieselben die verdiente Anerkennung nicht, im Gegentheil wurde in allen seinen Staaten die Mißstimmung so groß, daß in Ungarn u. den Niederlanden Empörungen ausbrachen, u. er 1790 alle eingeführten Änderungen aufhob, mit Ausnahme des Toleranzedictes. 1782 hob er den Barrierecontract mit Holland auf u. unternahm 1788 einen Krieg gegen die Türken, welcher nicht glücklich für ihn war. Er st. 20. Febr. 1790. Über seine Regierung s. u. Deutschland (Gesch.) XI. r) u. Oesterreich (Gesch.). In Wien wurde ihm 1807 eine Reiterstatue errichtet. Er war vermählt seit 1760 mit Elisabeth, Prinzessin von Parma, u. nach deren Tode mit Josephine von Baiern; da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Leopold II. Vgl. J. G. Meusel, über J. II., 2 Bde. 1790; J. Pezzl, Charakteristik J.-s II., Wien 1790, u. A. 1803; J. F. Huber, Geschichte J.-s II., ebd. 1792, 2 Theile; J. Cornova, Leben J.-s II., Prag 1801; J. Müllner, Geschichte der Deutschen unter der Regierung J.-s II. u. Leopolds II., Ulm 1806; J.-s II. Briefe, 2 Bde. 1822, 3 Aufl. 1846; Groß-Höfing, Lebens- u. Regierungsgeschichte J.-s II., Stuttg. 1835—37, 4 Bde.; K. Ramehorn, Kaiser J. u. seine Zeit, 2 Bde. 1845; Heyne, Geschichte Kaiser J.-s II., ebd. 1848, 2 Bde. b) Könige. a) Von Neapel: 9) J. III. b) Von Portugal: 10) J. Emanuel, Sohn Johannis V. u. der Marie Antoinette von Oesterreich, geb. 1714, folgte seinem Vater 1750 u. regierte durch Pombal bis 1777, wo er st., s. Portugal (Gesch.); auf ihn geschah ein Mordanschlag, welcher die Vertreibung der Jesuiten veranlaßte; er heirathete 1729 Marie Antonie Victorie, Tochter Philipps V. von Spanien. c) Von Spanien: 11) J. Bonaparte, der älteste Bruder des

Kaisers Napoleon I., geb. den 17. Jan. 1768 zu Corte in Corsica, erhielt seine wissenschaftliche Bildung im Seminar zu Autun, wollte dann in die französische Armee eintreten, ging jedoch nach seines Vaters Tode 1785 nach Corsica zurück, um seine Familie zu unterstützen, practicirte theilweis als Advocat, flüchtete aber 1793 mit seiner Mutter nach Marseille u. verheirathete sich dort 1794 mit Julie Clary, Tochter eines Kaufmanns; er wurde auf Verwenden seines Bruders Napoleon 1796 Kriegescommissär, Bataillonschef u. Chef der Administration des Heeres von Italien, später Abgeordneter Corsicas in der Nationalversammlung u. 1797 Gesandter in Rom, das er, nachdem General Duphot an seiner Seite ermordet worden war, heimlich verließ; dann Mitglied u. Secretär des Rathes der 500 u. nach dem 18. Brumaire Staatsrath u. Tribun. Mit den Nordamerikanischen Staaten schloß er im Namen Frankreichs 1800 einen Freundschafts- u. Handelstractat, unterzeichnete 1801 den Frieden zu Lunéville u. 1802 den zu Amiens u. war auch 1801 bei dem Concordat thätig. Nach Napoleons Erhebung zum Kaiser wurde er Senator, französischer Prinz u. Großwahlherr des Reiches. Er stieg zum Obersten, Brigade- u. Divisionsgeneral, erhielt in dem Kriege mit Neapel das Commando der Armee daselbst u. wurde 1806 König von Neapel. Über seine Regierung daselbst s. Neapel (Gesch.). 1808 wurde er König von Spanien u. Murat erhielt an seiner Stelle den Thron von Neapel. Er zog den 20. Juli 1808 in Madrid ein, hatte eine unruhige Regierung u. verließ 1812 nach der Schlacht von Vittoria Spanien wieder, s. Spanien (Gesch.). Er ging nun nach dem Landgut Morsfontaine, befehligte 1814 die Pariser Nationalgarde, willigte in die Pariser Capitulation, begab sich nach Napoleons Sturz nach seinem Landgut Brangin im Waadtland u. lehrte 1815 nach Paris zurück, schiffte sich aber nach der Schlacht von Waterloo nach Nordamerika ein, wo er die Niederlassung Aigleville an dem Flusse Mohic gründete u. bei New York als Graf Survilliers lebte. Später lebte er in London, kaufte sich jedoch 1838 bei Philadelphia an u. wollte sich dahin wenden, 1841 vereinten sich aber die noch lebenden Brüder in Florenz, wo er 28. Juli 1844 starb. Vgl. Bonaparte A) 2). J. war verschmüht u. geschickt in Unterhandlungen; Feldherr u. Taktiker war er nicht, eben so wenig als König energisch; sein Privatleben war ziemlich unregelmäßig.

c) Andere Fürsten. a) Großherzog von Florenz: 12) J. Johann Baptist Ferdinand, s. Ferdinand 61). b) Landgraf von Hessen-Rheinfels: 13) J., Sohn Ernst Leopolds, geb. 1705, folgte seinem Vater 1731 u. st. 1750; er war vermählt mit Christine Anna Luise, Prinzessin von Solms, hatte aber keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Constantin. c) Fürsten von Hohenzollern. aa) Von Hechingen: 14) J. Wilhelm, Sohn des Grafen Hermann Friedrich, geb. 12. Nov. 1717, folgte 1750 seinem Vetter Friedrich Ludwig als Fürst in der Regierung u. st. 9. April 1798; s. Hohenzollern (Gesch.) II. A); er war vermählt seit 1750 mit Therese, Tochter des Fürsten Franz Erich von Cordona (st. 1750), u. dann mit Therese, Tochter des Grafen von Waldeck (st. 1802); da seine Söhne vor ihm gestorben waren, so folgte ihm sein Neffe Hermann

Friedrich. bb) Von Sigmaringen: 15) J. Friedrich, Sohn Meinrads II., geb. 1702, folgte seinem Vater 1716 u. st. 1769; ihm folgte sein Sohn Karl Friedrich. d) Herzog von Sachsen-Altenburg: 16) J., Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen, nachher Altenburg, u. der Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, geb. 27. August 1789 in Hildburghausen, folgte 1814 dem preussischen Heere als Volontairsoffizier nach Frankreich; wurde königlich sächsischer Generalmajor à la Suite bei der Cavallerie u. folgte seinem Vater 1834 als Herzog zu Altenburg. Er entsagte am 30. Nov. 1848 zu Günsen seines Bruders Georg der Regierung u. lebt seitdem abwechselnd in Altenburg u. Hannover. Er ist auch Chef des 19. preussischen Infanterieregiments u. war seit 1817 mit Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, vermählt (st. 28. Nov. 1848); über seine Regierung s. Sachsen-Altenburg (Gesch.).

III. Prinzen. a) Prinz von Baiern: 17) J. Ferdinand, Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel u. der Marie Antonie von Oesterreich, einzigen Tochter des Kaisers Leopold u. der Infantin von Spanien, geb. 27. Oct. 1692, sollte laut Testament vom Jahr 1698 dem Bruder seiner Großmutter, dem König Karl II., auf dem spanischen Throne folgen, starb aber vor diesem, 6. Februar 1699, in Brüssel. b) Erzherzog von Oesterreich: 18) J. Anton Johann, Sohn des Kaisers Leopold II. u. der Marie Luise, geb. 9. März 1776, wurde 1795 Statthalter von Ungarn u. 1796 Palatin; er war auch Feldmarschall u. Inhaber des 2. u. 12. Husarenregiments u. st. 13. Jan. 1847. Er war vermählt mit Alexandra, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland (st. 1801), in zweiter Ehe seit 1815 mit Hermine, Tochter des Fürsten Victor zu Anhalt (st. 1817) u. in dritter Ehe seit 1819 mit Marie Dorothea, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg (st. 1855); sein Sohn aus zweiter Ehe ist der Erzherzog Stephan. c) Prinz von Sachsen-Hildburghausen: 19) J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Sohn des Herzogs Ernst, geb. 1702; wurde katholisch, vermählte sich 1738 mit Anna Victoria, Tochter des Grafen Ludwig Thomas von Savoyen-Soissons u. Erbprinzen des Prinzen Eugen von Savoyen, wurde f. l. Feldmarschall u. commandirender General in Innerösterreich; commandirte 1737 bis zum Belgrader Frieden ein Corps gegen die Türken, wurde 1739 Reichsgeneralfeldzeugmeister, übernahm bis 1758 das Commando der Reichstruppen im Siebenjährigen Kriege u. führte dieselben in der Schlacht von Kofsbach; war in Hildburghausen Vorsitzender der 1769 eintretenden kaiserlichen Immediatcommission, entzweite sich aber bald mit seinem Großneffen u. reiste nach Oesterreich zurück, wurde aber 1780 wieder Obervormund u. Administrator der Landesregierung u. führte die Regierung bis zu seinem Ableben 1787 fort.

IV. Geistlicher Fürst: 20) J. Clemens, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Baiern, geb. 1671, wurde 1685 Bischof von Regensburg u. Freisingen, 1688 Erzbischof von Köln, 1694 auch Bischof von Lüttich, wurde, da er 1701 für Frankreich Truppen geworben u. sich mit seinem Bruder u. Frankreich gegen den Kaiser u. das Reich allirt hatte, 1708 in die Acht erklärt, mußte fliehen u. hielt sich in Frankreich u. den Niederlanden auf, er-

hielt 1714 seine Besitzungen wieder u. st. 1723; s. Köln (Gesch.).

V. Geistliche u. Gelehrte: 21) J., s. Josephos. 22) J. Ben Gorion, lebte 67 n. Chr., mit dem Hohenpriester Ananias Jerusalem in Vertheidigungsstand. Unter seinem Namen wurde eine hebräische Geschichte der Juden (später ins Lateinische übersetzt) geschrieben; Ausg. von Breithaupt, Pp. 1710. 23) J. Iscanus, s. u. Dares 3). 24) J. der Blinde (J. Saghi Maghor de J. Sinai), um 351 Lehrer an der Akademie in Sora; er schrieb angeblich die Chaldäischen Paraphrasen über die poetischen u. a. Bücher des A. T. 25) J. François Leclerc du Tremblay, gewöhnlich Vater J., geb. 1577 in Paris; studierte Rechtswissenschaft, wohnte auch einem Feldzuge bei, wurde 1599 Kapuziner in Fontainevrault, stiftete, da ihm die Reformirung seiner Abtei nicht gelingen wollte, die Benedictiner von Calvari u. baute ihnen Häuser in Poitiers u. Angers. In der Abtei Fontainevrault hatte ihn Richelieu kennen gelernt u. bediente sich später seiner, als er 1616 Staatssecretär geworden war, zu einer gelungenen Unterhandlung mit Rom, knüpfte durch ihn 1619 geheime Verbindungen mit Ludwig XIII., welcher noch unter Vormundschaft in Angers lebte, an, wurde durch ihn, als er in Ungnade bei Maria von Medicis gefallen war, wieder zu seinem Posten berufen u. stürzte durch ihn 1626 den Marschall d'Ornano, Günstling des Bruders des Königs. Als Ludwig XIII. der Abhängigkeit von seiner Mutter milde war, zog er die Graue Excellenz, wie man J. scherzhaft nannte, ins Geheimniß, u. dieser rieth ihm, sich der Königin Mutter mit Gewalt zu entziehen u. dieselbe verhaften zu lassen, zugleich schlug er ihm aber Richelieu als Minister vor. Er trug von einem Mönch nur die Kutte u. selbst vom Christen nur fast den Namen; er st. 1638. Vgl. Richard, Hist. de la vie du P. J., Par. 1702, 2 Bde. 26) J. a. matre Dei, so v. w. Calasanza.

Joseph, 1) eine der Amiranteninseln im Indischen Meere, östlich von Afrika; 2) altes Fort der Franzosen in Senegambien (Westafrika), am linken Ufer des Senegal; 3) Halbinsel an der Ostküste von Patagonien (Südamerika), südwestlich von der Mündung des Rio Negro.

Josephha, Maria Amalie, Königin von Spanien, jüngste Tochter des Prinzen Max von Sachsen u. der Herzogin von Parma, geb. 1803; sie wurde 1819 mit dem König Ferdinand VII. von Spanien vermählt, theilte mit ihrem Gemahl die Gefangenschaft in Cadix u. st. 1829 an einem Gallenfieber, welches sie sich durch ein erfülltes Gelübde, barfuß in eine neuerbaute Kirche zu gehen, zugezogen hatte.

St. Joseph d'Drunna, Stadt auf der Kleinen Antille Trinidad; 3000 Einw.

Josephi, Joh. Wilhelm, geb. 1763 in Braunschweig; war Professor in Göttingen, auch einige Zeit in Helmstädt, dann praktischer Arzt in Peine u. großherzoglich-schwerinischer Generalchirurgus, Professor der Chirurgie u. Geburtshilfe, Director des Hebammeninstituts u. st. 31. Aug. 1845; er schr. u. a.: Anatomie der Säugethiere, Göt. 1787; Nachträge, ebd. 1788—92; Grundriß der Naturgeschichte der Menschen, Hamb. 1790; Lehrbuch der Hebammenkunst, Moskau 1797, 3. Aufl. 1833; Über die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, ebd. 1803; Chirurgisch-medicinische Beobachtun-

gen, ebd. 1819—20, 1.—3. Pief.; Grundriß der Militärstaatsarzneikunde, Berl. 1829.

Josephine, 1) Marie Rose (Françoise) J., geb. 23. Juni 1763 (nach ihrer eigenen Angabe erst 1768) in St. Pierre auf Martinique (französisches Westindien), wo ihr Vater, Tascher de la Pagerie, königlicher Hofencapitän war. Sie vermählte sich sehr jung mit Alexander von Beauharnois, von dem sie zwei Kinder, Eugen (s. u. Leuchtenberg) u. Hortensia Eugenia (s. Hortensia 1) hatte, u. kam mit ihm nach Frankreich; nach dessen Hinrichtung wurde sie festgesetzt, doch nach dem Sturz des Schreckenssystems befreit. Barras nahm sie in Schutz u. genoß nach dem Verzicht ihre Gunst. Durch ihn lernte sie den General Napoleon Bonaparte kennen; derselbe heirathete sie am 8. März 1796 u. krönte sie am 2. Dec. 1804 zur Kaiserin. Sie zeichnete sich durch Wohlthätigkeit u. Sanftmuth aus; dabei war sie Liebhaberin der Botanik u. hatte nicht wenig Einfluß auf den Kaiser. Da die Ehe mit Napoleon ohne Kinder blieb, ließ dieser sich 16. Dec. 1809 von ihr scheiden, worauf sie den Titel einer vermittelten Kaiserin erhielt. Als solche erlebte sie in Malmaison den Sturz ihres ehemaligen Gemahls, wurde aber von den alliirten Monarchen mit Auszeichnung behandelt; sie st. den 30. Mai 1814 u. wurde in der Kirche zu Ruel bei Malmaison beigesetzt, wo ihr 1822 Eugen u. Hortensia ein Denkmal errichteten. Vgl. Marie Anne Lenormand, Mémoires historiques et secrètes de J., Par. 1820, 2 Bde. (deutsch von Blumenröder, Jmenau 1822), 2. Aufl. 1827, 3 Bde.; Lettres de Napoléon à J., Par. 1827; Madame Avrillon, Mémoires sur la vie privée de l'impératrice J., ebd. 1831; Lettres de J. à Napoléon et à sa fille, ebd. 1833, 2 Bde. (deutsch von Elsner, Stuttg. 1838—39). 2) J., Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Leuchtenberg u. der Prinzessin Auguste Amalie von Baiern, geb. am 14. März 1807, vermählt seit 1823 mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König Oscar von Schweden; seit 1844 Königin u. seit 8. Juli 1859 Wittve.

Josephiner (Josephisten), so v. w. Waldenser, s. d.

Josephinia (J. Vent.), Pflanzengattung, nach der französischen Kaiserin Josephine benannt, aus der Familie der Podaliraceae, 14. Kl. 2. Ordn. L.; Art: J. imperatricis, mit schönen purpurrothen Blumen, in Australien.

Josephos, Titus Flavius, Jude, Sohn des Matthias, geb. 37 n. Chr., war für den gelehrten Stand bestimmt, erhielt eine hellenische Bildung, war nach einander Phariseer, Sadducäer, Essener u. lebte dann drei Jahre bei dem Einsiedler Bannus; zuletzt entschied er sich für das Phariseerthum, machte 63 eine Reise nach Rom, betheiligte sich an dem Aufstande der Juden 66 u. wurde Befehlshaber in Galiläa, unterwarf sich aber 67 den Römern bei der Einnahme von Jotapata, gewann die Gunst des Vespasianus u. Titus, ging nach der Einnahme Jerusalems durch Festern mit nach Rom, wo er seinen Studien lebte, u. starb nach 103. Er schr.: *Ἡστὶ τοῦ Ἰουδαίου πολιτείας* od. *Ἰουδαϊκὴ ιστορία περὶ αἰώντων* (ursprünglich syrochaldäisch, dann von ihm selbst griechisch bearbeitet; es gibt davon eine spätere, wahrscheinlich im 9. Jahrh. gefertigte Übersetzung u. einen lateinischen Auszug von Hegefippus, herausgeg. von Cardwell, Oxf. 1837, 2 Bde.); *Ἰουδαϊκὴ*

ἀρχαιολογία (Geschichte von Erschaffung der Welt bis 66 n. Chr.); *ἱστορία ἀρχαιότητος Ἰουδαίων κατὰ Ἀπίωνος* (deutsch von Paret); *Βίος* (Selbstbiographie, herausg. von Henke, Braunschw. 1786); ungewiß ist *Εἰς Ματθαίου λόγος* u. unecht *Περὶ τῆς τοῦ πατρὸς αἰτίας*; Ausgaben: 1., Basel 1544, Fol.; von Hudson, Oxf. 1720, 2 Bde., Fol.; von Haverkamp, Amsterd. 1726, 2 Bde., Fol.; von Oertbüt, Epz. 1782—85, 3 Bde., n. Ausg. Lond. 1814, 6 Bde.; von Richter, Epz. 1826—27, 6 Bde.; von W. Dindorf, Par. 1845—47, 2 Bde.; von J. Veller, Epz. 1855 f., 6 Bde.; übersetzt von Ott, Zür. 1736, Fol., u. 1736, 6 Bde.; von Cotta, Ldb. 1736, Fol.; englisch vom Jüdischen Krieg von R. Traill, herausgeg. von Jf. Taylor, Lond. 1847—1851, 2 Bde.; deutsch vom Jüdischen Krieg u. Lebensbeschreibung von Frieße, Alt. 1804 f., 2 Bde. u. von A. F. Oförer, Stuttg. 1836 f., 2 Thle.; vom Jüdischen Krieg u. gegen Apion von Paret, ebd. 1855 f.

Josephsakademie, medicinisch-chirurgische Lehranstalt in Wien, 1785 von Joseph II. gegründet, f. u. Wien.

St. Josephsbad, Bad bei Tetschen.

Josephsblume, der Gemeine Bodsbart.

Josephsbrüder, Secte auf den Philippinen, den größten Theil des Tages mit Psalmensingen beschäftigt. Ihr Führer, Apollinario de la Cruz, ein Eingeborener, rühmte sich der Wunderkraft, ließ sich aber niemals sehen, sondern gab seine Befehle durch vier junge Mädchen, welche ihn in seiner Einsamkeit bedienten. Die Verbrennung eines, von der Secte heilig geachteten St. Josephsbildes, gab Anlaß zu Unruhen, welche 1843 von den Spaniern blutig unterdrückt wurden.

Josephsburg (Geroldsee), Festung bei Aufstein, f. d.

Josephsbehe, f. u. Joseph 3).

Josephskanal, alter westlicher Arm des Nil an der Libyischen Küste in den Provinzen Gizeh u. Bahyreh; 40 Meilen (36 Lieues) lang, 100—140 Meilen breit, mündet bei Fayum.

Josephson, Ludwig, geb. 1809 zu Unna in Westfalen, studierte seit 1827 in Bonn, wurde 1832 Pfarrer in Iserlohn u. 1851 Divisionsprediger in Münster; er schr.: Stimmen aus Zion, Jherl. 1841, gab Rauschenbusch's Handbuch zur biblischen Geschichte für Lehrer umgearbeitet heraus, 1847 ff., u. noch jetzt die evangelischen Zeugnisse aus Mark u. Westfalen, eine Predigtsammlung, 15 Bde.

Josephsorden, 1) Ritterorden, vom Kaiser Joseph II. 1768 für die Burg Friedberg in der Wetterau gestiftet; der deutsche Kaiser war Großmeister, der Burggraf Großprior, die Baumeister u. Regimentsburgmannen Commandeure u. die meisten Burgmannen Ritter. Ordenszeichen: ein goldenes achtspeitiges Kreuz, mit der Umschrift: Virtutis avitae aemuli, nebst dem verzogenen Namen St. Joseph, wurde an einem hellblauen Band mit schwarzem Rand getragen; jetzt erloschen. 2) Orden des St. Joseph in Toscana; von Ferdinand III., Großherzog von Würzburg, 1807 als Würzburger Civil- u. Militärverdienstorden gestiftet; als der Großherzog 1814 wieder zum Besitz von Toscana gelangte, nahm er den Orden mit dahin, erneuerte ihn 1817, u. seitdem ist er der zweite toscanische Ritterorden für Civilverdienst u. wird an Katholiken jedes Standes vergeben. Er

besteht aus drei Klassen: erste Klasse: Großkreuze, zweite Klasse: Commandeure (gibt den Erbadel) u. dritte Klasse: Ritter (gibt den persönlichen Adel). Ordenszeichen: ein sechsheiliges, weißes, längliches Kreuz mit goldnen Strahlen zwischen seinen Theilen. In der Mitte St. Joseph mit dem Motto umgeben: Ubique similis. Auf der Rehrseite in der Mitte die Buchstaben S. J. F. (Sancto Josepho Ferdinandus). Band roth mit weißer Begrenzung, erste Klasse trägt es über die Schulter von der Rechten zur Linken, Ordenszeichen geschulpt in Silber auf der linken Brust; zweite Klasse trägt ihn am Hals ohne Stern; dritte Klasse im Knopfloch. 3) (Josephschwester, Hospitaliterinnen), von verschiedenen Regeln u. Trachten in mehreren Städten Frankreichs, auch in dessen Colonien, bes. von dem Bischof von Bay 1651 zu Bay gestiftet, sie machen Kranken- u. Waisenspflege, Sorge für Gefangene, Unterricht ic. zum Hauptzweck; bes. 1819—23 erneuert; 4) (Josephspriester), so v. w. Eretenetisten, f. u. Eretenet.

Josephsstadt, 1) Festung im Kreise Gitschin (Böhmen), am Einfluß der Aupa u. Mettau in die Elbe, seit 1780 in Form eines länglichen bastionirten Achtecks regelmäßig u. stark an der Stelle des Dorfs Pleß befestigt; die Gräben können unter Wasser gesetzt werden, Militärerziehungshaus; 2500 Ew.; 2) so v. w. Jöbstadt.

Josephsthal, Eisenbergwerk, f. u. Ehlumetz 2).

Josephus, f. Joseph u. Josephos.

Joses (Josephos), 1) nach Matthäus u. Markus ein Bruder Jesu; 2) so v. w. Barnabas 1).

Josias (des Herrn Grund, n. Abd. des Herrn Feuer, der sehr Feurige), 1) Sohn des Königs Amon von Juda, folgte seinem Vater 639 u. st. 609 bei Megiddo, wo er von den Ägyptiern geschlagen worden war, f. Hebräer IV; 2) Friedrich J., dritter Sohn des Herzogs Franz Josias von Koburg, geb. 26. Dec. 1737; trat früh in österreichische Dienste, machte die Feldzüge des Siebenjährigen Kriegs mit u. stieg bis zum Generalfeldmarschall. Er befehligte 1788 die österreichische Armee gegen die Türken u. besetzte zunächst die Moldau. Nach der Eroberung von Choczim 1788 u. dem Siege über die Türken mit Suwarow bei Fokschan schlug er bei Martinesie das türkische Hauptheer u. nahm den größten Theil der Walachei mit Bucharest ein. Als commandirender General in den Niederlanden 1793—94 schlug er die Franzosen bei Aldenhoven u. bei Neerwinden u. brachte Belgien wieder in österreichische Gewalt. In Frankreich eroberte er Condé, Valenciennes u. Duesnoy u. 1794 Landrecies; wurde aber dann bei Maaubeuge u. bei Fleurus geschlagen u. mußte Belgien räumen. Er zog sich hierauf nach Koburg zurück, wo er 26. Febr. 1815 starb.

Josifa, Nikolaus Baron J., geb. den 28. Sept. 1796 in Lorda (Siebenbürgen), studierte die Rechte, trat 1812 in ein Dragonerregiment u. wurde 1813 Offizier, verließ aber 1818 als Hauptmann den Militärdienst, um sich in Ungarn u. Siebenbürgen der Landwirthschaft u. der Literatur zu widmen; er betheiligte sich seit 1834—40 an den liberalen Bestrebungen in seinem Vaterlande, wirkte 1847 auf dem Siebenbürger Landtage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, war 1848 Mitglied der Magnatentafel, wurde nach dem Ausbruch der Revolution Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses u. 1849 des Gnadengerichts in Pesth; nach

Beendigung der Revolution floh er ins Ausland u. lebt seit 1850 in Brüssel. Im September 1851 wurde er in Pesth mit Andern in effigie gehängt. Er schr. die Romane: *Irany u. Vazlatok*, 1838; *Abasi*, Pesth, 3. Aufl. 1851; *Az utolso Batory*, 2. Aufl. 1840, 3 Bde.; *Zrinyi a' költö*, 1843, 4 Bde.; *A' Csehek Magyarorszagban*, 2. A. 1845, 4 Bde.; *Josika Istvan*, 1847, 5 Bde.; *Familie Maillay*, Ppz. 1850, 2 Bde.; *Egy magyar csalada' forradalom alatt*, 1851, 4 Bde.; *Esstor*, 1853, 3 Bde. u. m. a. Seine Romane sind deutsch übersetzt von Klein u. von Julie J., geb. Podmaniczky, mit der er seit 1847 in zweiter Ehe vermählt ist.

Joslowitz, Marktflecken an der Thaya, im Kreise Brünn (Mähren); Schloß, Käsebereitung, Weinbau; 1775 Ew.

Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), geb. (wahrscheinlich) in St. Quentin, Schüler Odenheims, berühmtester Contrapunktist seiner Zeit, lebte 1471—84 in Rom, wurde 1498 Musikmeister an der Hauptkirche zu Cambray, dann Canonicus zu Condé u. st. nach 1512. Er componirte vieles.

Josselin (spr. Schossling), Marktflecken im Arrondissement Bloermeil des französischen Departements Morbihan; Vieh- u. Getreidehandel; 2700 Ew. Hier den 14. Juli 1795 Gefecht, s. u. Vendée-Krieg.

Jossinia (J. Commers), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Myrteae; Arten: *J. mespiloides* auf Bourbon, Strauch mit essbaren Früchten u. m. a.

Jost, s. u. Justus.

Jost, Isaal Marcus, geb. 1793 in Bernburg, studirte 1813—15 in Göttingen u. Berlin, leitete 1816—1835 eine Schule in Berlin u. wurde dann Oberlehrer der jüdischen Realschule in Frankfurt a. M.; er schr.: *Geschichte der Israeliten*, Berl. 1820—28, 9 Bde.; *Auszug daraus (Allgemeine Geschichte des jüdischen Volks)*, 1832, 2 Bde.; *Legislative Fragen die Juden betreffend*, 1842; *Neuere Geschichte der Israeliten*, Berl. 1846—47, 3 Bde.; *Lehrbuch des hochdeutschen Ausdrucks in Rede u. Schrift*, Braunsch. 1852; *Die Schule des freien Gedankenausdrucks*, Leipz. 1853; *übersetzte die Mischna*, 1832, 6 Bde.; *redigirte 1839—41 die Israelitischen Annalen*.

St. Jostenberg, Berghöhe von 3350 Fuß auf der Grenze der Schweizercantone Schwyz u. Zug, über welche ein vielgebrauchter Fußpfad aus dem Agerithal auf die Altmatt u. nach Einsiedeln führt; über dieselbe drangen im Frühling 1798 die Franzosen wiederholt gegen die bei Rothenthurm stehenden Schweizer vor, wurden aber zurückgeschlagen.

Josua (hebr., so v. w. Jesus), 1) (eigentlich *Hosea*, von Moses mit dem Namen J. belegt), Sohn Nuns, aus dem Stamme Ephraim, Diener u. Begleiter Moses; ging mit Kaleb u. 10 Andern zuerst nach Palästina als Kundschafter; führte nach Moses Tode die Stämme über den Jordan, vertrieb die kananitischen Völkersämme od. unterwarf sie u. theilte ihr Land unter die Israeliten, s. Hebräer (Gesch.) I. Einzelne Ereignisse im Leben J-s sind als Wunder bekannt, so: daß er trodnen Fußes durch den Jordan ging, daß die Mauern Jerichos vor dem Schall seiner Trompeten zusammenfielen, daß einst die Sonne in Gibeon auf seinen Befehl stille stand. Die Geschichte J-s ist er-

zählt in dem Buche J., welches die Eroberung Kanaans u. die Vertheilung des Landes erzählt; wozu noch einige Zugaben kommen, aber nicht von ihm verfaßt ist, sondern nur so heißt, weil er der Held des Buches ist. Es scheint um die Zeit des Exils geschrieben zu sein; commentirt von Keil, Erl. 1847. Die Samaritaner haben noch ein Zweites Buch J., das indessen allgemein als untergeschoben gilt u. viel Abweichungen u. Erörterungen des Canonischen Buches J. enthält, als *Chronicon Samaritanum arabicum* herausgegeben von J. Zupnboll, Leyden 1848. Die Juden schreiben J. noch ein Gebet, das in den Synagogen noch gebräuchlich ist, u. zehn Gebote zu; vgl. Masius *Josuas historia*, Antw. 1574. 2) Sohn Jozababs, Hoherpriester zur Zeit der Rückkehr aus dem Exil. 3) J. Zelebis (d. i. der Edle od. Durchlauchtige), Sohn Bajazets I.; übernahm nach der Gefangennehmung desselben durch Tamerlan die Regierung des Türkischen Reichs, wurde aber mehrmals von seinem Bruder Muhammed geschlagen u. st. in Karamanien.

Josz, Marktflecken, so v. w. Jaszo.

Jota (gr.), 1) griechischer Name des J (s. d.); 2) so v. w. etwas Kleines, weil: der kleinste u. einfachste der Buchstaben ist; 3) (*J*, *Unca jota Ochsenh.*, *Phalaena noctua jota Lin.*), Schmetterling aus der Gattung der Goldbeulen.

Jotäbe (a. Geogr.), Insel im Arabischen Meeresbusen, von freien Juden bewohnt; jetzt Zaboa.

Jotacismus (v. gr.), 1) zu starke Aussprache des i; 2) eigenthümliche Art des Stammels, Unvermögen, das j aussprechen zu können; 3) so v. *Jtaciismus*, s. u. Griechische Sprache.

Jotapäta (a. Geogr.), Bergfestung in Galiläa; in dem Aufstand der Juden 67 n. Chr. von Josephos vertheidigt, aber nach 47tägiger Belagerung von Vespasian erobert u. geschleift.

Joten, in der nordischen Mythologie die Riesen, s. d.

Jotham, Sohn des Königs Ussas von Juda, wurde, während sein Vater ausfällig war, Reichsverweser in Juda u. folgte demselben 757 als König; er st. 741 vor Beendigung des Kriegs mit Israel u. Syrien; sein Nachfolger war sein ihm unähnlicher Sohn Ahas, s. Hebräer (Gesch.) IV. n).

Jouan, Golf de J., Busen des Mittelmeers an der Küste des französischen Departements Var; davor liegen die Verinischen Inseln.

Jouannetia (J. Desm.), so v. w. Bohrmuschel.

Jouarre, Marktflecken im Arrondissement Meaux des französischen Departements Seine et Marne; Aucht von Merinos; 2500 Ew.

Joubert (spr. Schubähr), 1) Joseph, geb. 1754 zu Montignac im Perigord, studirte in Toulouse die Rechte, dann Alterthumswissenschaften u. trat in das dortige geistliche Collegium, nachdem er später hier selbst als Lehrer beschäftigt gewesen war, ging er 1778 nach Paris, wo er mit Darmontel, La Harpe, Diderot u. A. in wissenschaftlichen Verkehr trat; in der Revolution verließ er Paris u. zog sich nach Villeneuve zurück, wo er 1824 starb; er schr.: *Pensées, essais et maximes*, herausgegeben 1842, deutsch von Franz Poggi, München 1851. 2) Barthélemy Catherine, geb. 1769 zu Pont de Vaux in Dresse; studirte die Rechte, trat 1789 unter die Nationalgarde u. 1791 als Grenadier in die Linie ein,

wurde Offizier u. 1793 von den Piemontesen gefangen, aber bald ausgewechselt; er avancirte 1794 zum Generaladjutant, Bataillonschef u. 1795 Brigadegeneral; führte 1796 in Italien die Avantgarde; schlug 30,000 Mann Österreicher unter Wurmsfer, überbrachte 1798 den Präliminarfrieden von Leoben, den er durch seine Operationen an der Donau beschleunigt hatte, dem Directorium, wurde nach Wiederausbruch des Kriegs Divisionsgeneral, General en Chef der Armee in Holland, übernahm dann auf kurze Zeit das Commando bei Mainz u. 1798 in Italien u. vertrieb den König von Sardinien vom Festlande, legte aber das Commando nieder u. ging nach Paris. 1799 wurde er Commandant von Paris, erhielt darauf wieder das Commando in Italien u. blieb am 16. Aug. bei Novi.

Joué (spr. Schueb), 1) Dorf im Arrondissement Tours des französischen Departements Indre et Loire; Rothwein; 850 Ew.; 2) (J. sur Erdre, spr. für Erdr), Dorf ebendasselbst am Erdre, im Arrondissement Ancenis des Departements Loire inférieure; Eisenhämmer; 2500 Ew.

Jouffroy (spr. Schuffroah), Theodor Simon, geb. 1796 in Pontets, wurde 1832 Professor der Philosophie am Collège de France, legte 1837 seine Lehrerstelle nieder u. st. 1842. In der Kammer, in die er 1831 für Pontarlier im Departement Doubs eintrat, gehörte er zu den Doctrinärs; er schr.: Cours de droit naturel, 1834 f., 2 Bde.; Mélanges philos., 1833, 2. A., 1838, 2. Abth., 1843 (welche die wichtigern Artikel von ihm aus dem Globe, den er 1824 mit Dubois u. Damiron gründete, enthalten) u. bearbeitete Dug. Stewart's Esquisses de philos. morale, 1826, 3. Aufl., 1831, u. Reid's Oeuvres, Par. 1836, 6 Bde.

Jougne, Marktfleden im Arrondissement Pontarlier des französischen Departements Doubs; Gerberei, Käsebereitung etc.; 1100 Ew.

St. Jouin (spr. Sängt Schuäng), Fleden in Poitou, sonst mit Benedictinerabtei. Hier 20. Sept. 1034 Sieg des Grafen Gottfried von Anjou über den Grafen Wilhelm von Poitiers, Letzterer gefangen.

Jouissance (fr., spr. Schuiffangs), 1) Frohgenuss des Lebens; 2) schlüpfriges Gedicht.

Joujou (fr., spr. Schuschu, Bandalore, engl. Quij), ein Spielwerkzeug; zwei hölzerne dünne Scheiben, etwa zwei Zoll im Durchmesser, sind in der Mitte durch einen $\frac{1}{2}$ Zoll langen Cylinder verbunden; an dem Cylinder ist eine lange Schnur, welche mit eineröse an einen Finger gehängt wird. Ist die Schnur aufgewickelt u. man läßt das J. fallen, so kann man durch einen Zug vor gänzlicher Beendigung des Falles bewirken, daß es sich selbst wieder völlig aufwickelt; in diesem Auf- u. Abrollen besteht das Spiel; vgl. Wilboquet.

Jour (fr., spr. Schuhr, 1) Tag, Licht; 2) (Zuwelner), s. à jour; 3) à jour sein, so v. w. Au courant sein; 4) s. Du jour.

Joura-Misi (Gioura), kleine Insel im Archipel, vor dem Meerbusen von Salonichi. Nördlich von ihr liegt die noch kleinere Insel Jourapulo od. Giourapulo.

Jourdain (spr. Schurdäng), 1) (301e J.), Stadt an der Bienne, im Arrondissement Montmorillon des französischen Departements Vienne; 700 Ew.; 2) (301e en J.), Stadt ebendasselbst an der Save, im Arrondissement Lambéz des Departements Gers; Gerberei; 4000 Ew.

Jourdan (spr. Schurbang), 1) Mathieu Jourde), geb. 1749 in St. Just bei Puy, war nach u. nach Fleischer, Schneidergeselle, Contrebandirer, Soldat, Stallknecht, 1787 Weinschenker u. in der Revolution einer der grausamsten Curages in Paris. Weil er den beiden Garde du Corps im Schloß von Versailles am 6. Oct. 1789 die Köpfe abschnitt, so hieß er Kopfab Schneider (Coup tête). Er wurde, um sich seiner zu entledigen, nach Avignon geschickt, wo er Krapphändler wurde. Doch auch hier verbreitete er mit einer bewaffneten Horde Verwüstung u. Mord, bis er 1794 verhaftet u. hingerichtet wurde. 2) Jean Baptiste, geb. den 29. April 1762 in Limoges, Sohn eines Chirurgen, wurde 1788 gemeiner Soldat, focht zuerst in Nordamerika, trat 1790 als Capitän in die reisende Nationalgarde, wurde 1791 Bataillonschef bei der Nordarmee u. 1793 Brigade- u. Divisionsgeneral. Er erhielt den Oberbefehl, schlug den Prinzen Josias von Koburg bei Wattignies, trat jedoch sein Commando an Bichgrül ab u. erhielt an Hoher Stelle das der Moselarmee. Hier vereinigte er sich mit dem rechten Flügel der Nordarmee, ging über die Sambre u. siegte entschieden bei Fleurus. 1795 überschritt er den Rhein, konnte sich dort aber nicht halten, kam an Bichgrül's Stelle als Oberbefehlshaber der Rheinarmee, ging 1796 wieder über den Rhein u. drang gegen Böhmen u. Regensburg vor, allein der Erzherzog Karl schlug ihn bei Würzburg; Weuronville erhielt seine Stelle, u. er selbst kehrte nach Limoges zurück. 1797 wurde er Mitglied des Rathes der Fünfhundert u. zeigte sich überall als gemäßigter Republikaner; 1799 erhielt er das Commando über die Donauarmee, ging den 1. Mai über den Rhein, wurde aber vom Erzherzog Karl bei Stodach geschlagen u. von Massena abgelöst. 1800 erhielt er die Verwaltung Piemonts, wurde 1802 Staatsrath, 1803 Chef der italienischen Armee, 1804 Marschall von Frankreich u. Graf, 1806 Obergeneral in Italien u. 1808 in Spanien Joseph's Majorgeneral; aber 1809 verließ er das spanische Heer 1809 aus Verdruss, da Alles schlecht ging u. ihm die Schuld gegeben wurde; allein 1812 mußte er wieder nach Spanien, wo er 1813 die Schlacht von Vittoria verlor u. darauf nach Rouen ging. 1814 Gouverneur der 15. Militärdivision, erklärte er sich für Ludwig XVIII.; zog sich während der Hundert Tage zurück, erhielt dennoch von Napoleon die Pairswürde u. den Befehl, Besançon zu vertheidigen. Nach Ludwigs Rückkehr präsidirte er dem Kriegsgericht über Ney u. fiel, als sich dasselbe für incompetent erklärte, in Ungnade, wurde jedoch 1817 Gouverneur der 7. Militärdivision u. 1819 Pair, 1830 nach der Julirevolution Commandant des Invalidenhauses u. st. den 23. Nov. 1833 in Paris. 3) Athanasie Jean Leger, geb. 1791 in St. Rubin des Chaumes, wurde 1812 Advocat in Paris, ward zweimal vom Justizministerium nach England geschickt, um die dortigen Friedensgerichte u. das Colonialwesen kennen zu lernen, u. st. 1826 zu Deal; er schr.: Relation du concours ouvert à Paris, Par. 1819; Recueil des anciennes loix françaises, ebd., 4 Bde.; Code des chemins vicinaux, ebd. 1825. Auch besorgte er mit Blondeau u. Ducarroy eine Ausgabe der Institutiones des Gajus u. gab die von A. Mai entdeckten Fragmenta juris romani vaticana heraus.

Jouri (russ.), so v. w. Georg.

Journal (fr., spr. Schurnal), 1) Tagebuch; 2) im kaufmännischen Buchhalten das Buch, in welches aus den vorläufigen täglichen Notizen (Kladde, Memorial, Strazze) die Geschäfte auf die einzelnen Conti gebracht (journalist) u. daraus erst ins Hauptbuch übergetragen werden, vgl. Buchhaltung; 3) so v. w. Zeitung u. Zeitschrift; 4) (Vogelbuch), das Schiffstagebuch, in welches für die einzelnen Tage u. Tageszeiten alle Begebnisse, die sich auf die Navigation beziehen, eingetragen werden; es bildet eines der wichtigsten Schiffsdocumente; 5) ein Flächenmaß in Bordeaux = 1100 sächsishe Quadratlasten.

Journalier (fr., spr. Schurnalich), 1) täglich; daher Journaliere (spr. Schurnaliär), tägliche Post zur Communication zwischen zwei Städten; 2) veränderlich, wetterwendisch.

Journalisten, s. Journal 2).

Journalist, 1) der Jour hat; 2) ein auf Diäten Gesehter; 3) Redacteur od. Mitarbeiter einer Zeitschrift. **Journalisticum**, Leseverein für Zeitschriften.

Jouvenet (spr. Schuv'neh), Jean, französischer Historienmaler, geb. 1647 in Rouen, st. 1717 als Director der Akademie, der er schon seit 1675 als Mitglied angehört hatte. Er malte in der letzten Zeit, an der rechten Seite vom Schläge gelähmt, mit der linken Hand. Von seinen Bildern, meist Gegenstände aus der biblischen Geschichte, sind die bedeutendsten jetzt im Louvre aufgestellt.

Joux (spr. Schubs), 1) Schloß u. Fort am Doubs, im Arrondissement Pontarlier des französischen Departements Doubs, gegen die Schweiz; 150 Ew.; 2) **Jourthal** (früher Juvia alta, Juvia pigra), Bezirk des Schweizercantons Waadt, ein hochgelegenes Berggelände zwischen zwei Juraletten; wird durchflossen von der Orbe, trägt viel Nadelholz, Gerste u. Hafer, hat treffliche Wiesen u. Weiden. Die 4800 Ew. beschäftigen sich mit Viehwirthschaft, Uhrenfabrikation, Spizenklöppelei, Fabrikation von Messern, Gewehren, Steinschleiferei, Feinweberei; Hauptort ist Le Sentier; darin der Lac de J. (Joursee), am nordöstlichen Ende des Thals, 2 Stunden lang, $\frac{1}{2}$ Stunde breit u. 150 Fuß tief, von der Orbe durchflossen u. 3106 Fuß über dem Meere.

Joux (spr. Schui), 1) (J. aux Arches), Dorf an der Mosel, im Arrondissement Metz des französischen Departements Moselle; Reste einer römischen Wasserleitung; 850 Ew.; 2) (J. en Josas), Dorf ebendaselbst am Bidvre, im Arrondissement Versailles des Departements Seine et Oise; Fabrik für gedruckte Feinwand, Bleichen; 1250 Ew. 3) (J. de Chatel), Marktflecken ebendaselbst im Arrondissement Provins des Departements Seine et Marne; 2 Schöpfer; 1200 Ew.

Joux (spr. Schui), Victor Joseph Etienne de J., geb. 1764 in Joux en Josas, wurde Soldat, machte den Feldzug 1791 als Adjutant des Generals D'Arnan mit; floh, als dieser 1794 hingerichtet wurde, nach der Schweiz, lehrte nach dem Sturz Robespierres nach Frankreich zurück u. diente als Chef des Generalstabes in der Armee von Paris. Wegen politischer Verbindungen zwei Mal verhaftet, nahm er 1797 den Abschied, bekleidete dann eine höhere Administrativstellung in Brüssel, legte aber auch diese bald nieder u. widmete sich darauf aus-

schließlich der Literatur. Louis Philipp ernannte ihn später zum Bibliothekar des Louvre. Er st. den 3. Septbr. 1846 in St. Germain en Laye. Über seine Gefangenschaft mit Jay 1822 u. die dort gemeinschaftlich geschriebenen Werke, s. u. Jay. Er schr. die Opern: La Vestale (componirt 1820 von Spontini), Les Bajadères, Les Abencerages, Ferd. Cortez (von Spontini componirt), mehrere Vaudevilles; die Trauerspiele: Tippo-Saib, Par. 1813; Sylla, 1821; Belisar, 1825; die Romane: Hermite de la Guiane, Par. 1816, 3 Thle.; Hermite de la Chaussée d'Antin, ebd. 1817, 5 Thle.; Franc-Parleur, ebd. 1821, 2 Thle.; Hermite en Province, ebd. 1819—26, 12 Thle.; Hermite rodeur ou Observ. sur les moeurs et usages des Anglais et des Français au commencement du 19me siècle, ebd. 1819; Hermite en Italie, ebd. 1824, 3 Thle.; Etat act. de l'industrie franç., ebd. 1821; Morale appliquée à la polit., ebd. 1822, 2 Thle.; Oeuvres complètes, Par. 1823—28, 28 Bde. Mehrere seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt; er war auch Mitherausgeber der Biogr. des contemporains.

Jovallium (Jovallum, Jovalla castra, a. Geogr.), Ort in Nieder-Pannonien, jetzt Balpo.

Jovavus, Fluß in Noricum; jetzt Salzach.

Jovellanos (spr. Chobeljanos), Don Gaspar Melchior de J. (eigentlich Jove-Planos), geb. 1744 zu Gijon in Asturien, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt u. wurde 1757 Licentiat des Canonischen Rechts, wählte später die richterliche Laufbahn, wurde 1767 Beisitzer des Criminalgerichts in Sevilla, 1778 des Obersten Gerichtshofes in Madrid u. 1780 Mitglied des Ordensraths (der höchsten Verwaltungsbehörde der geistlichen Ritterorden). Seine freisinnigen Ansichten, bei sein Vorschlag, die Güter der hohen Geistlichkeit zu besteuern, machte ihm Feinde, u. er wurde 1790 aus Madrid nach Asturien verbannt, aber 1794 im Hohen Rathe von Castilien angestellt; der Günstling Godoy ernannte ihn 1797 zum Justizminister, verbannte ihn aber 1798 wieder u. ließ ihn 1801 in ein Karthäuserkloster zu Palma auf Majorca u. 1802 in das Staatsgefängniß von Bellver bringen. Der Einfall der Franzosen in Spanien 1808 gab ihm die Freiheit zurück, aber alle Anerbietungen, welche ihm Joseph Napoleon machte, schlug er aus, wurde dagegen Mitglied der den Kampf gegen die Franzosen leitenden Centraljunta u. veranlaßte, als sich diese 1810 auflöste, die Einsetzung einer Regentschaft u. Zusammenberufung der Cortes. Mit Unbath belohnt zog er sich dann nach Muros zurück, kam aber, als die Franzosen 1811 Asturien verließen, wieder nach Gijon u. st. den 27. Nov. 1811. Er schr. das Trauerspiel: El Pelayo, 1770 (erst 1790 aufgeführt); das Lustspiel: El delincuente honrado; als Jovino Ocios juveniles (lyrische u. satyrische Gedichte enthaltend); Poetische Briefe: Sobre la vida retirada u. Sobre los vanos deseos y estudios de los hombres, u. mehre politische u. nationalökonomische Schriften. Eine Sammlung seiner Werke gab Don Ramon Maria Cañedo heraus, Madr. 1830—32, 7 Bde.; verm. Aufl., Barc. 1839, 8 Bde. Vgl. Jos. Antillon, Noticias hist. de J., Palma 1812; Ceau-Bermudez, Memorias para la vida de J., Madr. 1814.

Jovia civitas (a. Geogr.), Stadt in Nieder-Pannonien; jetzt Toplica.



zwei Jahre in der Hauptstadt; Verfassungsabänderungen unterliegen der allgemeinen Volksabstimmung; 3. sendet zum Congress nach Washington zwei Mitglieder in den Senat u. zwei Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht (Supreme Court), aus einem vorsitzenden u. zwei beisitzenden Richtern, welche von der Assembly auf sechs Jahre gewählt werden u. zwölf Districtgerichte mit je einem Richter, welche von der Bevölkerung des Gerichtsbezirks auf fünf Jahre gewählt werden. Die Finanzen sind in blühendem u. wohlgeordnetem Zustande; Staatseinnahmen 1856/57: 255,327 Dollars, Staatsausgaben in derselben Periode: 241,145 Dollars. Staatsschuld 122,000 Dollars, doch hatte der Staat 155,000 Dollars Außenstände. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Baptisten, Römische Katholiken u. Congregationalisten bilden die Mehrzahl der Bevölkerung; 1850 hatte J. 193 Kirchen, davon gehörten 71 den Methodisten, 38 den Presbyterianern, 20 den Baptisten, 18 den Katholiken, 14 den Congregationalisten, die übrigen vertheilen sich auf die Episcopalen, Lutheraner, Reformirten, Herrnhuter u. viele kleinere Secten. Bildung u. Unterricht: Höhere Bildungsanstalten besitzt J. noch nicht, doch wird aus den Einkünften u. dem Verkauf der Staatsländereien zur Bildung eines Universitätsfonds gesammelt. Eine zu dieser zu errichteten Universität gehörige Medicinische Schule ist bereits zu Keokuk eröffnet; 1850 gab es 31 Mittelschulen (Academies) u. 72 öffentliche Volksschulen. Wohlthätigkeitsanstalten: Blindeninstitut u. Taubstummenanstalt zu Iowa City, Irrenanstalt zu Mount Pleasant; das Staatsgefängniß ist in Madison. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht; 1850 gab es in J. 14,805 bewirthschaftete Farms mit einem abgeschätzten Gesammtwerth von 16,657,567 Dollars; von den 32,584,960 Acres, welche der ganze Staat enthält, waren 1850 erst 824,682 Acres angebaut. Industrie noch ganz unbedeutend, ebenso der Bergbau, trotz des großen Mineralreichthums. Der Handel beschränkt sich noch auf den Austausch der Landesproducte; der Haupthafen dafür ist Keokuk an der Mündung des Des Moines River. An Eisenbahnen besaß J. im Jahre 1859 nahe an 50 Meilen in Verkehr (die bedeutendsten die Iowa Centralbahn von Evans nach Council Bluffs u. die von Dubuque nach Keokuk), mehre andere im Bau begriffen u. projectirt. — J. ist der vierte der großen Staaten, welcher aus dem 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauften Gebiete (Louisiana Purchase) gebildet worden ist. Die ersten Ansiedelungen geschahen 1686 durch Franzosen in der Nähe des heutigen Dubuque am Mississippi, doch blieben dieselben auf eine Factori zum Handel mit den Indianern beschränkt u. hatten über ein Jahrhundert lang keine weitere Colonisation zur Folge. Nach der Abtretung an die Vereinigten Staaten bildete J. bis 1821 einen Theil des großen Missouri Territoriums, dann bis 1836 einen Theil des Territory Wisconsin, wurde durch die Congressacte vom 2. Juni 1838 von diesem losgelöst u. als eigenes Gebiet erklärt, gab sich durch Convention vom 7. Oct. 1844 die jetzige Constitution u. wurde durch die Congressacte vom 3. März 1845 als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen. Vgl. Jam. Hall u. J. D.

Whitney, Report on the Geological Survey of the State of I., Iowa City 1858; 2) Grafschaft im gleichnamigen Staate; 26 Q.M.; vom gleichnamigen Flusse, dem North Fork des English River, den Beaver, Oldman's u. Richmond Creeks durchflossen; Producte: Mais u. Weizen; die Davenport-Council Bluffs Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 822 Ew.; Hauptort: Marengo; 4) Grafschaft im Staate Wisconsin; 34 Q.M.; Flüsse: Wisconsin u. Pelatonica River; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schafe, Blei, Kupfer, Zink; die Milwaukee-Mississippi Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 9525 Ew.

Iowa City (spr. Ciouwe Citih), Hauptstadt (Capital) des Staates Iowa u. Gerichtssitz (Seat of Justice) der Grafschaft Johnson, am linken Ufer des Iowa River; schönes Kapitol, 5 Kirchen, College, Taubstummenanstalt, Blindeninstitut, 3 Zeitungen; Eisenbahnverbindung mit Dubuque, Keokuk u. Davenport; 5000 Ew.; gut angebaute Umgegend. Wurde 1839 zur Hauptstadt bestimmt, die ganze Gegend war damals noch unangebaut, die Stadt hat sich rasch gehoben.

Iowas (Iowas, spr. Ciouwehs), Indianer am westlichen Ufer des Missouri River, im Nebraska-Territorium (Nordamerika), gehören zum Stamme der Sioux, in neuerer Zeit geschmolzen, ungefähr noch 1500 Köpfe stark.

Jopeuse (spr. Schoaiß), 1) Stadt im Arrondissement Argentière des französischen Departements Ardèche; Seidenspinnerei, Handel mit Wein u. Seide; 2600 Ew.; 2) Fluß, entspringt in den Pyrenäen. Am 3., im französischen Departement Basses-Pyrénées, bei La Bastide den 3. Jan. 1814 Niederlage der Engländer durch Clauzel.

Jopeuse (spr. Schoaiß), 1) Guillaume, Vicomte de J., jüngster Sohn Jeans de J., Gouverneurs von Narbonne; war Anfangs Geistlicher, nahm nach dem Tode seines ältesten Bruders Kriegsdienste, zeichnete sich 1562 gegen die Protestanten aus, wurde 1582 Marschall von Frankreich u. st. 1592. 2) Anna, Duc de J., Sohn des Vor., geb. um 1560, Günstling Heinrichs III.; zeichnete sich 1580 vor la Fère aus, wurde mit Margarethe von Pothringen, Schwester der Königin Louise, vermählt u. 1582 Admiral von Frankreich; er befehligte 1587 in Guyenne gegen die Hugenotten, von denen er eine Abtheilung zu St. Etloi niederbauen ließ, u. wurde 1587 bei Coutron von Hugenotten zur Vergeltung getödtet. 3) Francois, Duc de J., Bruder des Vor., geb. 1562, wurde Erzbischof von Narbonne, 1583 Cardinal u. Erzbischof von Toulouse u. Rouen, führte unter Heinrich III., Heinrich IV. u. Ludwig XIII. die wichtigsten Unterhandlungen (so die Ausöhnung Heinrichs IV. mit dem Papste, den Frieden zwischen Venedig u. dem Papste, gab die erste Idee zu der Verbindung des Mittel- u. Atlantischen Meeres durch den Canal von Languedoc) u. st. 1615. Die Geschichte J.-s gab Ant. Aubery, Par. 1655, Fol., heraus. 4) Henri, Duc de J. du Bouchage, Bruder des Vor., geb. 1567; war Anfangs Soldat, wurde nach dem Tode seiner Gemahlin 1587 Kapuziner, verließ aber 1592, als er durch den Tod seines Bruders der einzige Stammhalter des Hauses J. geworden war, diesen Orden wieder, stellte sich an die Spitze der Ligue, versöhnte sich 1596 mit Hein-

rich IV., der ihn zum Marschall von Frankreich ernannte, wurde 1600 wieder Kapuziner u. st. 1608 in Rivoli bei Turin. Lebensgeschichte von Jean de Collières, Par. 1661. 5) Jean Armand, Marquis de J., zweiter Sohn des Grafen Ant. Franc. v. J., geb. 1631, zeichnete sich 1648—97 in den Kriegen Ludwigs XIV. aus, befehligte bei Neerwinden den linken Flügel, wurde dann Gouverneur der lothringischen Bisthümer u. st. in Paris 1710.

Joyeuse entrée (fr., spr. Schoaiöhs angtreh), 1) sonst der fröhliche Regierungsantritt eines Fürsten u. 2) die bei selbigem entrichtete Steuer, vgl. Kronensteuer; 3) (Blyde Incomste), die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg u. Antwerpen, so genannt, weil sie seit der Mitte des 14. Jahrh. der jedesmalige Herzog vor seinem Einzug beschwören mußte; das wichtigste war, daß, wenn ein Herzog versuchen sollte, sie aufzuheben, die Stände sogleich ihrer Pflicht gegen ihn entbunden wären, s. u. Brabant (Gesch.). Vgl. Haider, *Etudes sur les constitutions nationales*, Brüss. 1842.

Joyi, eine Molukkeninsel (Südostasien).

Joyou, gewöhnlicher Name des Joseph Cadoudal, Bruder des berühmten Chouanerieführers George Cadoudal (s. d.), er war ebenfalls Anführer der Chouans u. wurde nach der Hinrichtung seines Bruders 1804 nach Blois gewiesen. Er betheiligte sich auch bei den ferneren Aufstandsversuchen, so bei den von 1814, wo er in der Gegend von Bannes mit einer Bauernschar auftrat. 1815 wurde er zum Obersten in Morbihan ernannt.

S. Joze, 1) Bucht an der Küste der brasilianischen Provinz Maranhao; 2) Fluß u. 3) Stadt daran in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Jpa, linker Nebenfluß des Pripet im europäisch-russischen Gouvernement Wlinsk.

Jpabog, wendischer Jagdgott, sein Haupt hatte Strahlen u. zwei Hörner, auf seinem Rücken waren Symbole der Jagd eingegraben.

Jpateva (Serra J.), Gebirgszug in Brasilien, scheidet die Provinzen Minas-Geraes u. S. Paulo.

Ipecacuanha, 1) als Art mehrerer Pflanzengattungen, so von *Cephaelis* u. *Ionidium*; 2) (*Ipecacuanhawurzel*, *Radix ipecacuanhae*), seit der Mitte des 17. Jahrh. in Apotheken aufgenommen u. häufig im Gebrauch, einst auch von der Homöopathie als vorzügliches Mittel gegen die Cholera gerühmt. Man hat vier Sorten: a) graue J., als die echte u. gewöhnliche, schlanke, biegsame, gewundene, knottige, geringelte, runzliche Wurzel von *Cephaelis* i., von der Dicke eines Strohhalmes bis zu der eines Pfeifensstiels, unter der wirksamen aschgrauen od. bräunlichen Rinde ein unwirksames holziges Mark enthaltend; als Brechmittel auch als ekelerregendes, krampfstillendes Mittel, bei krampfhaften Brustbeschwerden, bei Durchfällen u. Nuhren benutzt, meist als Pulver, in Verbindung mit andern Mitteln, auch in weinigem Aufguß (*Vinum ipecacuanhae*), enthält ätherisches Öl, Amylum, Gummi, Wachs u. Holzfaser, einen eignen, brechenenerregenden Stoff: Emeline (s. d.); b) braune J., mehr bräunlich; c) weiße J., hellere, dünne, glatte, nicht gestrümmte, weniger wirksame Wurzel, von *Ionidium* (*Ipecacuanhaweischen*); d) weiße, mehlig, od. wellenförmige, od. Spanische Brechwurzel (*Rad. ipecacuanhae farinosa*, *Rad. ipec. undulatae*), fingerlang, federkieldick, hin u. her ge-

bogen, gewunden, durch Einschnürungen geringelt, längbrunzelig, braun od. grau, innen weiß, mehlig, weniger wirksam, von *Richardsonia scabra* St. Hil., eine ähnliche von *Richardsonia emetica* Mart. In Südamerika wird jede brechen-erregende Wurzel J. genannt; auch die Wurzel von *Asclepias asthmatica* aus Ostindien.

Ipecacuanhasäure, $C_{17}H_8O_6$, aus der Wurzel von *Cephaelis ipecacuanha*, ist eine rothbraune, in Wasser, Alkohol u. Äther lösliche Substanz von bitterem Geschmack; mit Bleiessig gibt die Lösung einen weißen Niederschlag, durch Eisenchlorid wird sie grün gefärbt, auf Zusatz von Ammoniak violett.

Ipernholz (*Iperu*, *Ipernholz*), hochstämmiges Ulmenholz, auch Weißrölster genannt.

Iphigenia (*Iphianassa*), Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra od. der Astynome; nach And. Tochter der Helena u. des Theseus. Da widrige Winde das Auslaufen der griechischen, gegen Troja zu Aulis versammelten Flotte verhinderten, so sagte Kalchas, daß J. der Artemis geopfert werden müsse, weil Agamemnon eine dieser Göttin geweihte Hirschkuh erschossen habe. J. wurde unter dem Vorwande, daß sie mit Achilles vermählt werden sollte, in das Lager gerufen u. das Opfer vorbereitet, aber Artemis entzog sie dem Opferstahl, u. eine Hirschkuh fand sich durchbohrt an ihrer Stelle; J. selbst aber wurde von der Göttin entrückt nach dem Lande der Taurer (s. u. Thoas). Hier wurde sie Priesterin der Artemis, mit dem Auftrage, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern. Sie wurde jedoch durch ihren Bruder Orestes aus dieser Lage befreit (s. u. Orestes). Später war sie wieder Priesterin der Diktynna im Tempel zu Brauron in Attika, wo sie den Dienst der Taurischen Artemis stiftete. In Brauron od. Megara, wo sie verehrt wurde, soll sie gestorben sein. Nach ihrem Tode wurde sie auf der Insel Tenos mit Achilles unter dem Namen Drilochia, vermählt. Euripides stellte in der J. in Aulis die Geschichte ihrer Opferung u. in der J. in Tauris ihren Aufenthalt bei den Taurern u. die Entführung von dort durch ihren Bruder dar. Gluck schr. unter denselben beiden Namen zwei Opern u. Goethe die Tragödie J., welche ihre Schicksale bei den Taurern enthält.

Iphigenia (L. Kunth.), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae - Veratroae, der Gattung *Anguillaria* verwandt; Art: *I. indica* Kunth., in Ostindien u. Australien.

Iphikles, 1) Sohn des Amphitryon u. der Alkmene, Halbbruder des Herakles (s. d.). Er nahm an der Kalydonischen Jagd Theil u. wurde von Automedusa Vater des Iolaos. Er blieb im Kampfe gegen die Söhne des Hippoloon od. starb, verwundet gegen die Molioniden, in Pheneos, wo er als Heros verehrt wurde. 2) J., Sohn von Theseios, verwundete zuerst den Kalydonischen Eber u. war mit bei dem Argonautenzuge. 3) J., Sohn des Phylakos u. der Periklymene, König von Phylake in Thessalien, schneller Läufer; wurde durch einen unglücklichen Messerwurf seines Vaters entmannt, aber als Greis durch Bias wieder hergestellt. Beim Argonautenzuge schon alt; konnte er nur durch Worte aufzuwecken.

Iphikrates, athenischer Feldherr, Sohn eines Schusters, geb. um 413; er commandirte im Korinthischen Kriege die Söldner, wurde aber 393 v.

Thr. von den Spartanern im Pechäon geschlagen; er verbesserte nun das Kriegswesen der Athener wesentlich, indem er den immer gewöhnlicher werdenden Goldtruppen zu Fuß lange Lanzen, große Schwerter u. kleine runde Schilde gab, sie gut einexerzirte u. unter ihnen strenge Disciplin hielt. Nun begann er Rache an den Spartanern zu nehmen u. vernichtete 392 deren Schaaren im Pechäon, wurde aber wegen seines Aufstretens gegen die Argiver in Korinth abgesetzt. Dafür ging er 390 nach Thracien, besiegte die Spartaner in Abydos, verlor aber die Früchte seines Sieges gegen Antalkidas wieder. Später schlug er die Thracier, setzte den König Seuthes wieder in sein Reich ein u. führte 387—384 Krieg mit Kots, heirathete aber nachher dessen Tochter; 380 zog er den Persern zur Wiedereroberung Aegyptens an der Spitze eines athenischen Heeres zu Hülfe; aber da er sich vor Memphis mit Pharnabazos entweit hatte, kehrte er 374 nach Athen zurück. Darauf unterstützte er mit der athenischen Flotte die Kerkyräer u. nahm die den Spartanern zu Hülfe geschickten syrakusanischen Schiffe. Nach dem Frieden 371 von Harmodios der Überhebung angeklagt, vertheidigte er sich siegreich. 369 kämpfte er für Sparta gegen Theben, aber ohne Energie, u. hinderte den Rückzug des Epaminondas aus dem Peloponnes nicht. 368 ging er wieder nach Thracien u. zwang Amphipolis zur Unterwerfung; im Bundesgenossenkrieg 357 theilte er das Commando mit Chares u. Timotheos, u. da er vor Samos den tollkühnen Plan des Chares auf die Insel nicht unterstützte, wurde er des Verraths angeklagt u. zu einer Geldbuße verurtheilt. Er ging nun nach Thracien, wo er um 350 starb. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos.

Iphimedeæ, Tochter des Eriops, Gemahlin des Aloeus. Bei einem Feste des Balchos wurde sie mit ihrer Tochter Pantratis von Seeräubern nach Naxos entführt. Ihre Söhne von Poseidon waren Otos u. Ephialtes.

Iphidne (I. H. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Asteroidene-Inulene; Art: I. juniperifolia, I. scabra, in Aegypten.

Iphis, Tochter von Ligos; ihre Mutter Telephusa gab sie für einen Knaben aus, da der Vater gesagt hatte, er müsse seine Töchter alle tödten, weil er arm sei. Als später I., als vorgeblicher Jüngling, die Panthe heirathen sollte, verwandelte sie Isis in einen Jüngling.

Iphis, Krebs, Untergattung von Leucosia.

Iphitos, 1) Sohn des Eurptos, Königs von Schalia, u. Ein. Argonaut. Herakles hatte dessen Stuten verführt; um sie zu suchen, durchirrte I. Griechenland, traf den Odysseus in Messenien, schenkte ihm den Bogen, womit dieser später die Freier erlegte, wurde aber von Herakles vom Felsen gestürzt. 2) I., ein Eleer, erneuerte mit Pyrgos die Olympischen Spiele.

Iphofen (Ipphofen), Stadt im Landgericht Markttribart des bayerischen Kreises Mittelfranken; 3 Kirchen, Spital; 2000 Ew.

Ipsly, Fluß, so v. w. Eipel 1).

Ipoly Gyarmath, so v. w. Balassa.

Ipoly-Sagb, Marktflecken im Kreise Pont des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn), Hauptort des Kreises; Postamt; 2000 Ew.

Ipomäa (I. L., Trichter- od. Jalapwinde), Pflanzengattung aus der Familie der

Convolvulaceae-Convolvuleae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Arten zahlreich, sämmtlich ausländisch: I. coccinea, aus Domingo, scharlachroth; I. Quamoclit, s. Quamoclit aus Ost- u. Westindien; I. nil, aus Ostindien u. vom Cap, blau blühend; I. purpurea u. I. violacea, aus Amerika u. a. m., werden nebst vielen anderen Arten als Zierpflanzen cultivirt. I. Jalapa (Batatas Jul.), an der Ostküste von Mexico, bis nach Nordamerika, mit großen lilafarbenen Blumen, großer, rundlicher od. röhrenförmiger, 12—20 Pfund schwerer milchender Wurzel, wurde lange Zeit für die Mutterpflanze der Jalappewurzel gehalten. Ihre Wurzel kommt auch wohl unter der echten Jalappe als Verfälschung vor, dürfte aber mit gleichem Rechte für die graue, mexicanische Mechoacanna angesehen werden; I. Purga Wonderoth (I. Schiadeana Zucc.), 8—10 Fuß hohes, Schatten u. Feuchtigkeits liebendes Windengewächs, mit unbehaartem röhlichem Stängel, herzförmig zugespitzten Blättern, granatrothen Blüthen, mit flach tellerförmig ausgebildetem Saume, am östlichen Abhange der Mexicanischen Anden, Mutterpflanze der echten Jalappe; I. orizabensis Pellet., bei Orizaba in Mexico, mit wenig windendem, reich behaartem Stängel, großen herzförmigen, zugewundenen, kurz gespitzten Blättern, glockenförmigen, dunkelpurpurrothen Blumen; die dicke, spindelförmige, im frischen Zustande milchende Wurzel kommt als leichte, ob spindelförmige Jalappenwurzel, auch Jalappenstängel in den Handel, u. heißt in Mexico Purcha macho, d. i. männliche Jalappe; I. operculata Mart., in Brasilien, glatt, mit geflügelt eckigem Stängel, band- od. fußförmige fünfstheilige Blätter, eingedrückter, kugliger, mit einem rundum abspringenden Deckel sich öffnender Kapsel; die große knollig verdickte Wurzel ist die weißgelbe od. brasilische Jalappe, die in Brasilien als Burgiermittel benutzt wird; I. turpethum R. Br., in Ostindien u. Australien, mit windendem fingerdicke Stängel, herzförmigen, etwas stumpfzigen Blättern, geflügelten Blattstielen, weißen, denen unserer Zaunwinde ähnlichen Blumen, gibt die Turbithwurzel; I. hederacea superba, Zierpflanze, jähriges Sommergewächs; die großen breiten Blumen sind sehr weit gebaut, vom köstlichsten Auroblau mit breiter weißer Einfassung; I. Karwinskiana Begl., Zierpflanze für das Warmhaus mit milchweißen, im Grunde violett-purpurnen Blumen, blüht im Juli u. hält ihre Corolle fast den ganzen Tag offen.

Ipomopsis (I. Mez., Benth.), gehört unter Gillia Ruiz et Pav., Pflanzengattung aus der Familie der Polemoniaceae.

Ipomsäure, C₂₀H₁₈O₈, erhält man neben Oxalsäure durch Oxydation des Jalappins mit Salpetersäure, sie ist der Brenzölssäure isomer, schmilzt bei 104 Grad.

Ippesheim, Marktflecken im Landgericht Uffenheim des bayerischen Kreises Mittelfranken; 2 Kirchen, Dinkel- u. Obstbau; 720 Ew.

Ips, 1) Nebenfluß der Donau in Österreich unter der Enns; entspringt auf der Grenze von Steyermarl, mündet unterhalb Ips im Viertel ob dem Wienerwalde in Österreich, Lauf 15½ Meilen; 2) Stadt ebenbaselbst, an der Ips nahe der Mündung, Armenversorgungsanstalt, Schmelztielfabrik (Ipser Schmelztielfabrik); 2000 Ew.

Ips (L. Fabr.), Gattung der keulenbörnigen Käfer, aus der Unterfamilie der Nitidulini, mit freier Hinterleibsspitze, abgestuitem, dreizähligen linkem u. am Ende breiterem, weit ausgerandetem Oberteller; Art: *I. quadripustulata*, schwarz, jede Flügeldecke mit zwei rothen Flecken, der vordere buchtig; 2—24 Linien lang. Nicht selten unter der Borke abgestorbener Eichen.

Ipsala, Stadt an der Märya, im türkischen Liva Gallipoli; viele Gärten, große Alaungruben.

Ipsambul, Dorf, so v. w. Ibsambul.

Ipsara (im Alterthum *Ψυρα*), kleine, felsige Insel des Griechischen Archipelagus, im Norden desselben, ausgezeichnet durch den Handel u. durch die Tüchtigkeit ihrer Matrosen. Schon 1769 hatten sie in der Schlacht bei Tchesme gegen die türkische Flotte mit gekämpft u. am Griechischen Freiheitskriege 1821 nahmen sie mit ihren Schiffen in Verbindung mit denen von Hydra u. Spheia vom Anfange an thätigen u. rühmlichen Antheil u. folgten namentlich mit ihren Brandern unter der Leitung des Kanaris, eines ihrer Mitbürger, der türkischen Flotte zu verschiedenen Zeiten den beträchtlichsten Schaden zu. Die Insel wurde damals vorzüglich durch den Muth ihrer Bewohner, so wie durch ihre feste Lage ein Bollwerk der griechischen Freiheit u. daher ein Gegenstand der Angriffe der türkischen Flotte, der es erst im Juli 1824 gelang, sich ihrer zu bemächtigen. Nach dieser Zeit siedelten sich psarianische Flüchtlinge an verschiedenen Orten Griechenlands, z. B. auf Cudba auf der Insel Syra, an.

Ipsia (L. Lindl.), Pflanzengattung aus der Familie Orchidaceae-Epidendreae; Art: *I. speciosa*, auf Ceylon.

Ipsa facit (lat.), hat es selbst gemacht.

Ipsheim, Marktflecken an der Aisch im Landgericht Windsheim des bayerischen Kreises Mittelfranken; Spelzbau, Gypsbruch; 800 Ew. Dabei das Bergschloß Hohened.

Ipsismus (lat.), Selbstsucht.

Ipsitz, Marktflecken im Bezirke Waidhofen in Österreich unter der Enns; Fabrication von Eisen- u. Stahlwaaren; 1250 Ew. Dabei der Fall des Steinbaches (Prollingsfall).

Ipsa facto (lat.), durch die That selbst. 1. Jure, 1) mit dem Recht selbst; 2) in Folge des Rechts; 3) an u. für sich, ohne eine besondere Erklärung od. Handlung eines Berechtigten od. Verpflichteten.

Ipsus (a. Geogr.), Ort in Phrygien; hier 301 v. Chr. Niederlage u. Sturz des Antigonus von Macedonien durch die verbündeten Cassander, Ptolemäos, Seleukos u. Pyrrhos, s. u. Syrien u. Macedonien. Jetzt angeblich Ipsilissar.

Ipswich (spr. Ipsitch), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Suffolk, am schiffbaren Orwel u. an der Eisenbahn von London nach Norwich u. Harmouth; Bibliothek, Schifffahrt, Malzbarren, Thranbrennereien, Productenhandel; 33.000 Ew. Geburtsort des Cardinals Wolsey; 2) Gerichtssitz (Shire-Town) der Grafschaft Essex im Staate Massachusetts (Nordamerika), an der Ost-Eisenbahn u. zu beiden Seiten des kleinen gleichnam. Flusses, unweit von dessen Mündung in den Atlantischen Ocean, 4 Kirchen, Correctionshaus, Irrenanstalt, gute Schulen, Fabriken, Küstenhandel, Fischerei; 3500 Ew. 3. hieß zur Indianerzeit Agawam, d. i. Fischerort, u. wurde 1634 incorporirt.

Iptingen, Pfarrdorf im Oberamte Maulbronn des württembergischen Neckarkreises; 930 Ew. Geburtsort Georg Napps.

Iput, linker Nebenfluß des Sosh im europäisch-russischen Gouvernement Mohilew.

I. q., so v. w. *Id quod*, so viel wie.

Iquari, Fluß in der brasilianischen Provinz Matto Grosso.

Iquique (spr. Ikte), Hafenstadt am Stillen Ocean in der Provinz Arequipa (Peru). In der Nähe große Guanolager.

Ir, Volt, so v. w. Offeten.

Ir., chemisches Zeichen für Iridium.

Ir, s. u. In.

Ira (Cira, a. Geogr.), 1) messenischer Berg u. Städtchen an der Mebe; im zweiten Messenischen Krieg Hauptpunkt der Unternehmungen des Aristomenes; wurde 11 Jahre von den Spartanern belagert u. erst dann von ihnen erobert, s. Messenische Kriege; 2) so v. w. Ire; 3) (n. Geogr., spr. Cira), Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Cayuga des Staates New York (Nordamerika); 2300 Ew.

Ira (lat.), Zorn.

Irak (I. Adscheml, I. Persan), 1) die größte Provinz Persiens, im NW. desselben gelegen, 4414 QM., grenzt an die Provinzen Adscherbeidschan, Gilan, Masenderan, Khorasan, Farsistan, Turistan u. Kurdisthan, gebirgig, durch den Darnawend, Elburs, Elwend, Masweni, Khudschibuludsch (von Beludsch bewohnt), u. a., meist nur durch Steppensflüsse (die bedeutendsten: Kizil-Uzen [fällt ins Kaspiische Meer], Kiweh u. Zende-Kud) u. künstliche Vorrichtungen (Kanäle, große Teiche) bewässert, mit salzigem Boden u. Steppen (Mauendan u. a.); die Fruchtbarkeit derselben richtet sich nach der Bewässerung; bringt Getreide aller Art, Gartenfrüchte, Mohn, Safran, Tabak, Baumwolle, Obst, Südfrüchte; gutes Vieh (Kameele, Pferde, Rindvieh, Ziegen, Seidenwürmer, Bienen etc.), Gold, Silber, Arsenik, Quecksilber etc.; Industrie in Seide u. Baumwolle, Gold u. Silber, Porzellan u. Glas; Handel durch Karavanen. Gesamtbevölkerung ungefähr 2½ Mill., meist Labdits, Kurden (darunter Pajesen, Romaden) u. Türken (Kara-Gössi); Eintheilung in die Bezirke Teheran, Isfahan, Buhrudscherd, Hamadan, Kaswin u. Sanadschen. 3. hatte früher eine große Menge blühender Städte, welche jetzt fast sämmtlich in Trümmern liegen; die bedeutendsten sind jetzt noch Teheran u. Isfahan; 2) (Ebene von I.), zieht sich in der Asiatischen Türkei am Euphrat hin, grenzt an Arabien, ist theils sehr fruchtbar, theils sehr sandig; 3) I. Arabi, das alte Babylonien, später Provinz in der Asiatischen Türkei, jetzt das Galet Bagdad (s. b. 1).

Irakli (Geraklios), Georgische Könige, 1) I. I. (Naser Ali Khan), Sohn des Theimuraz, wurde 1686 König von Kartethi, 1688 von Kartli, später von Imerethi, s. Georgien (Gesch.) VI. A. 2) I. II., Sohn von Theimuraz II., wurde 1744 König von Kartethi u. 1760, nach Vertreibung seines Vaters, von Kartli, unterwarf sich 1783 der russischen Oberherrschaft u. st. 1798, s. ebd.

Iran (altpersisch *Aryana*, Zend *Airya-na*, d. i. Land der Arier), 1) I. nannten schon die alten Perser ihr Heimathland im Gegensatz zu Aniran (d. i. Nichtiran), dem Lande der Barbaren; jetzt 2) das große Tafelland Asiens, welches von den

Gebirgsketten des Hindukuh, des nördlichen Rho-
rasan u. des Elbrus bis an das Persische Meer im
Süden sich erstreckt, im Osten gegen den Indus hin
sehr jäb abfällt, nach Westen zu aber über die Kur-
dischen Gebirge stufenförmig zu den Tiefländern
Mesopotamiens niedersteigt. Die mittlere Höhe
dieses Iranischen Hochlandes beträgt 3500—4000
Fuß; den westlichen Theil desselben (Westiran)
bildet Persien, den östlichen (Ostiran) Afghani-
stan u. Beluchistan. Die Namen Aria u. Ariana
bei den Griechen u. Römern, sowie das Elam der
Bibel stehen etymologisch mit dem Namen Iran in
engstem Zusammenhang.

Irancy (spr. Irangh), Marktflecken im Arron-
dissement Auxerre des französischen Departements
Yonne, Weinbau (s. u. Burgunderwein); 1400 Ew.

Iranische Sprachen, eine der acht od. neun
Gruppen des großen indogermanischen Sprach-
stammes, welche zunächst mit der indischen Gruppe
verwandt ist. Von den altiranischen Sprachen sind
nur das Zend od. Altbaktrische u. das eigentliche
Altperische, wie es sich auf den achämenidischen
Keilinschriften der dritten Klasse findet, näher be-
kannt. Eine dritte altiranische Sprache ist das
Fasavarech od. sogenannte Pehlewi (s. d.). Letz-
tes ist jedoch nur seinem grammatischen Organis-
mus nach eine I. S., während sein Wörterschatz
zum größten Theil semitisch ist. Aus dem eigent-
lichen Altperischen ging das Neuperische hervor,
welches sich zur Schriftsprache (Deri, d. i. Hof-
sprache) entwickelte, gegenüber den noch wenig be-
kannten Volksdialekten, wie dem Talysch, Ghilek,
Masenderani, Lat. u. (s. Persische Sprache). Das
Parfi, welches früher auch Pazend genannt wurde,
ist die persische Mundart, deren sich die Parsen in
ihren Schriften aus neuerer Zeit bedienen. Eigene
Abtheilungen der I-n S-n bilden einerseits das
Afghanische od. Pushtu (s. d.), andererseits die
Dialekte der Kurden (s. d.). Die Osseten (s. d.)
im Kaukasus sprechen ebenfalls eine I. S. Das
Armenische wird jetzt ebenfalls der iranischen
Gruppe zugezählt, wenn es auch etwas ferner steht
u. manche eigenthümliche Elemente enthält. Die
philologische Erforschung der älteren I-n S-n da-
tiert erst seit etwa Ende des dritten Decenniums
dieses Jahrhunderts. In Deutschland machten sich
um dieselbe namentlich Olshausen, Lassen, Bopp,
Brodhaus, Oppert, Haug, Spiegel, in Frankreich
bes. Burnouf verdient.

Franké, Landschaft in Senegambien (Westafrika),
von Fulahs bewohnt, ist gebirgig u. ernährt große
Biehheerden.

Iravilato (Iravato), Stadt im mexicanischen
Staate Ouanaguato.

Irassburg (spr. Eir'sburg), Postort u. zweiter
Hauptort der Grafschaft Orleans im Staate Ver-
mont (Nordamerika), am Black River; 1200 Ew.

Irascibel (v. lat.), zum Zorn geneigt.

Irasu, Vulkan im centralamerikanischen Staate
Costa Rica.

Irato, Ignatius de I., geb. 1635 zu Biscaya
in Spanien, Landschaftsmaler; st. 1685 daselbst.

Irati, Nebenfluß des Aragon in Spanien.

Iravat (ind. Myth.), so v. w. Airaput.

Iravaddi, einer der Hauptströme Hinterindiens,
entspringt auf den östlichen Ketten des Himalaya,
durchströmt in vorherrschend südlichem Laufe das
Birmanische Reich u. die jetzt britische Provinz

Pegu u. mündet nach einem 230 Meilen langen
Laufe in zahlreichen Armen in den Golf von Mar-
taban. Der I. wird bei Bhan-mo, dem Haupt-
stapelplatz Birmas gegen die chinesische Grenze, wo
er den Laping aufnimmt, für Boote schiffbar, ver-
stärkt sich dann auf der linken Seite durch den
Schweli, tritt dann in die Ebenen Birmas ein,
berührt Amerapura u. Ara, wo ihm links der
Mjitung u. Mjitha zugehen, vereinigt sich dann
mit dem von der rechten Seite her kommenden
Kien-dwen, seinem größten Nebenflusse, u. bil-
det von Ava an einen prachtvollen, oft 1 Meile
breiten, aber mit vielen Inseln bedeckten Strom.
25 Meilen unterhalb Proma spaltet er sich in zwei
Hauptarme, welche das Delta des I. umschließen.
Der östliche Hauptarm wird nach den an ihm lie-
genden Emporien Rangoon od. Siriam, der west-
lichere der Basseinfluß genannt. Der erstere
Arm ist fortwährend für größere Schiffe zugänglich,
weßhalb sich auch früher auf ihm der Handel des
Birmanischen Reichs concentrirte. Das Delta des
I. steht durch schiffbare Wasserarme mit den Deltas
des Sitang u. Salwen in Verbindung, wodurch
die Handelswege nach dem Innern Hinterindiens
vermehrt werden.

Iray (Irai), Dorf im Arrondissement Mor-
tagne des französischen Departements Orne; Mi-
neralquellen; 800 Ew.

Irbis, 1) Kreis im russischen Gouvernement
Perm, gebirgig (Alapaische Berge), Bergbau auf
Eisen u. Kupfer, östlich flach, überhaupt viel Wald,
worin viele wilde Thiere; 55,600 Ew.; 2) Haupt-
stadt darin am Irbis u. der Niza, angelegt 1635;
jährlich 14tägige Messe im Februar, besucht von
Russen, Persern, Bucharen u., welche verschiedene
Stoffe, Pelzwaaren, Baumwolle, Wolle, Thee,
Tabak, Rhabarber u. a. Waaren herbeibringen;
3300 Ew. I. hat 3 Kirchen, großen Kaufhof,
Hospital. In der Nähe Irbitz, Eisenhammer (seit
1776) mit 500 Arbeitern.

Irchel, Spitze des Altmanngebirgs.

Irbisches Dreieck (Astr.), der Inbegriff der
Irbischen Reichen: Stier, Jungfrau u. Steinbock.

Irdning, Marktflecken an der Enns u. Hauptort
eines gleichnamigen Bezirkes im Kreise Bruck
(Steyerm.); Salpetersfabrik; 750 Ew.

Ire (a. Geogr.), eine der sieben messenischen
Städte, welche Agamemnon dem Achilles ver-
sprach; jetzt Palea Mandinia od. Paläothora.

Iredell (spr. Eierdell), Grafschaft im Staate
Nord Carolina (Nordamerika), 27 QM.; Flüsse:
Great Catawba u. Yadkin Rivers; Producte: Mais,
Weizen, Hafer, Bataten, Gold; 1788 organisiert u.
genannt nach James Iredell, Richter am Verei-
nigten Staaten höchsten Gerichtshof; 1850: 14,719
Ew., worunter 4142 Sklaven; Hauptort: States-
ville.

Iregb, 1) Marktflecken im Kreise Unter-Bacs
des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); Ba-
silianerkloster; 3000 Ew.; 2) (Kelsö-I.), Markt-
flecken eben daselbst im Kreise Tolna des Verwal-
tungsgebietes Odenburg; Castell mit Park, Wein-
bau, Gestüt; 2750 Ew.

Ireland (spr. Eierlánd), 1) so v. w. Irland;
2) Insel der Bermudasgruppe, s. d. i).

Ireland (spr. Eierlánd), 1) John, geb. in
Shropshire, war Anfangs Uhrmacher, dann Kunst-
händler in London u. st. 1808 (1809) in Birming-



Iria (a. Geogr.), Stadt der Taurer in Ligurien, am Flüsschen I. (i. Staffora); i. Voghera.

Iriarte, 1) Juan de I., spanischer Philolog, geb. 1702 in Orotava auf Teneriffa, studierte erst in Paris u. Rouen die alten Sprachen, seit 1724 in Madrid die Rechtswissenschaften, wurde 1732 Bibliothekar zu Madrid, 1742 Interpret im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1743 Mitglied der Akademie u. st. daselbst 23. Aug. 1771. Er schr. den Katalog der griechischen Handschriften der Bibliothek, wovon nur der 1. Bd. erschien (Madrid. 1769); eine Lateinische Grammatik, nach seinem Tode herausgegeben von dem Folgenden, ebd. 1771; Lateinische u. spanische Epigramme u. Sprichwörter (Refranes), nebst lateinischen epischen Gedichten, von dem Folgenden u. Domingo herausgegeben als Obras sueltas, ebd. 1774, 2 Bde. 2) Tomas de I., Neffe des Vorigen, spanischer Dichter, geb. 1750 in Orotava, studierte unter Leitung des Vorigen in Madrid, wurde 1771 Interpret im spanischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1776 des obersten Kriegsraths u. st. 17. Sept. 1791 in Madrid. Er schr.: die Originalkomödie Hacer que hacemos* (unter dem Anagramm Tirso Imareta), Madrid. 1770; La musica (didaktisches Gedicht), ebd. 1782, u. Fabelas literarias, 1782, welche beide viele Auflagen erlebten u. in fast alle europäische Sprachen übersetzt wurden (u. a. deutsch von Bertuch, 1788); die Komödie La señorita mal criada, ebd. 1788; Coleccion de obras en verso y prosa, ebd. 1787, 6 Bde., 2. Aufl. 1805, 8 Bde. Eine Auswahl seiner Gedichte findet sich in Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas, Par. 1837, 2 Bde.; 1772—1773 redigirte er auch den Mercurio historico y politico de Madrid.

Iriarte (L. R. et Pav., Ceroxylon Humb.), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinnae, zur Polygamie, Monöcie des Linnéschen Systems gehörig; Arten: I. andicola (Wachspalme), auf den Anden, die höchste Palme. Der 150—180 Fuß hohe, unbewehrte, in der Mitte stärkere Schaft ist mit 9—10, 20 Fuß langen, unten weißfilzigen, gefiederten Blättern gekrönt, schwißt eine harzige, wachsartige Masse aus, welche die Rinde wie ein Lach überzieht, u. wird von den Eingebornen zur Fertigung von Röhren u. anderen Geräthen, sowie die Blätter zum Decken ihrer Hütten benutzt; I. oxorrhiza (Baxi uva), 80 bis 100 Fuß hohe Palme am Amazonenfluß, deren 8—20, 2—6 Zoll dicke Wurzeln 6—8 Fuß aus dem Boden in einem Umfang von 20 Fuß hervorragen; das schwarze, harte Holz wird zu Bretern u. Pfosten, die Wedel zum Dachbedecken benutzt; I. ventricosa, in Brasiliens Urwäldern an Flußufern; der 80 Fuß hohe, wie der der vorigen auf Stülpwurzeln 6—8 Fuß hoch über dem Boden erhaben stehende Schaft ist in der Mitte bauchig verdidt; das Holz wird zu Streitkolben, Pfeilen, allerhand Hausgeräth, der bauchige Theil zu Rachen, die Blätter zur Dachbedeckung, zu Zelten etc. benutzt.

Iribu, Vogel, so v. w. Urubu.

Irid, so v. w. Iridium.

Iridaea (Schwertlilie), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Ensatae. krautartige Pflanzen, mit meist knolligem Wurzelstock, selten faseriger, perennirender Wurzel, noch seltener fast strauchartig;

einfache Blütenhülle sechstheilig u. gefärbt, drei nach außen aufspringende Staubgefäße, Griffel einfach mit drei Narben, Fruchtknoten einfach, unterständig, dreifächerig, vieleiig; Frucht eine Kapsel mit drei Klappen, auf denen die Scheidewand eingestülpt ist; Samen meist zahlreich, selten wenige; Keimling im Eiweiß. Gattungen: Sisyrinchium, Libertia, Cipura, Vieusseuxia, Moraea, Diplarrhena, Iris, Herbertia, Cypella, Tigridia, Ferraria, Aristea, Witsenia, Ovieda, Babiana, Gladiolus, Watsonia, Montbretia, Ixia, Diasia, Geissorhiza, Trichonema, Crocus u. a. m.

Iridgold, Goldlegirung: 6 Theile Gold, 1 Th. Iridium, goldgelb, dehnbar.

Iridina, Untergattung der Gattung Anodonta Br. aus der Familie der Miesmuscheln; ausgezeichnet durch längliche Schalen, deren Schloß in seiner ganzen Länge körnig ist; das Thier hat den Mantel nach hinten etwas geschlossen; Art: I. s. A. exotica, 3 Zoll lang, im Süßwasser heißer Länder; I. s. A. nilotica Caillaud.

Iridistren, 1) Farben des Regenbogens haben; bes. 2) I. der Wolken, ein den Lichtkränzen ähnliches, an weißen Wolken, deren Ränder mit dem Horizont parallel u. die der Sonne näher als 12° sind, u. welche die Gestalt der Cirrostrati (s. Wolken) haben, mittelst eines geschwärzten Spiegels beobachtetes Phänomen, bestehend in lebhaften prismatischen Farben in Gestalt von Streifen, welche mit dem Rande der Wolken parallel sind. Diese Streifen sind gewöhnlich im Innern grün u. rings mit einem rothen Bande umgeben, übrigens völlig unregelmäßig in der Wolke zerstreut. Oft deutet es Regen an.

Iridium (Irid), 1) (Chem.), Ir = 98,7 (H = 1), 1233,75 (O = 100), seltenes, in Begleitung des Platins vorkommendes Metall, wurde von Tennant in den rohen Platinerzen entdeckt u. wegen der Mannigfaltigkeit der Farben seiner Lösungen I. genannt. Aus den Platinerzen, welche 3 bis 5 Procent I. enthalten, stellt man es auf folgende Weise dar: Die durch Auflösen der Platinkörner in Königswasser zurückbleibende Legirung von Osmium u. I. wird mit Salpeter geschmolzen, mit Salpetersäure gelocht u. die Osmiumsäure im Wasserbade abdestillirt, dann mit Wasser der Salpeter ausgezogen u. das rückständige Iridiumoxyd in Königswasser gelöst; diese Lösung fällt man mit Salmiak, behandelt den Niederschlag mit schwefeliger Säure u. verdunstet die Lösung von Iridiumsalmiak; die sich abscheidenden Krystalle werden in Wasserstoffgas erhitzt. Auf diese Weise erhält man das I. als graues, dem Platinschwamm ähnliches Pulver von 21,83 specifischem Gewicht. Es ist dimorph, krystallisirt entweder in Octaëdern od. Rhomboëdern; im Knallgasgebläse ist es unschmelzbar, schmilzt im galvanischen Flammenbogen zu einem weißen, glänzenden Metall. Es ist in Säuren unlöslich; mit Platin legirt, löst es sich in Königswasser etwas auf. Durch Glühen mit ägenden od. salpetersauren Alkalien kann das I. in Lösung gebracht werden, ebenso dadurch, daß man es mit Kochsalz mengt u. Chlorgas darüber leitet. In fein vertheiltem Zustande, als Iridiumschwamm, Iridiummoor, wie es durch Glühen des Iridiumsalmiaks od. durch Digestion von schwefelsaurem Iridiumoxyd mit Alkohol erhalten wird, zeigt es die Eigen-

schaften des Platinschwammes in erhöhtem Grade, kann daher statt dessen zu Feuerzeugen u. benutzt werden. Das Iridiummetall hat man neuerdings zu Spitzen an Goldseiden (s. b.) angewendet, auch läßt es sich in der Porzellanmalerei zu schwarzen u. grauen Farben benutzen. Verbindungen des I-8 A) mit Sauerstoff: a) Iridiumoxydul, Ir O , ein schwarzes, schweres Pulver, welches in Säuren unlöslich ist; das Hydrat, welches man durch Fällen von Iridiumchlorür mit Alkali erhält, ist graugrün, in Säuren u. Alkalien leicht löslich, die Salze sind schmutzgrün; b) Iridiumsesquichlorid, $\text{Ir}_2 \text{O}_3$, durch Erhitzen eines Gemenges aus Kalium-Iridiumsesquichlorür u. kohlensaurem Natron in einem Ströme Kohlenäuregas u. Behandeln des Rückstandes mit Wasser erhalten; es bleibt als schwarzes Pulver zurück. Beim Erhitzen zerfällt es in Sauerstoff u. Metall; von Wasserstoff wird es sehr leicht reducirt; mit brennenden Körpern verpufft es sehr heftig; in Säuren ist es unlöslich. Das Hydrat ist von weißer, ins Grünliche spielender Farbe u. wird durch Sauerstoffaufnahme blau, indem sich Iridiumoxyd bildet; c) Iridiumoxyd, Ir O_2 , wird erhalten, wenn man die Lösung irgend einer Chlorverbindung des I-8 mit Alkalien behandelt; ist ein indigblauer Niederschlag von der Zusammensetzung $\text{Ir O}_2 + 2 \text{H O}$. Als Hydrat löst es sich in Salzsäure mit blauer Farbe, die Lösung wird später chromgrün u. roth; geglüht wird es schwarz u. unlöslich in Säuren; d) Iridiumsäure, Ir O_3 , bildet sich beim Schmelzen von I. mit Salpeter; Wasser zieht aus der geschmolzenen Masse basisch iridiumsaures Kali aus, dieses ist blau; im Rückstand bleibt ein schwarzes, saures Salz, welches, mit Salzsäure behandelt, sich mit blauer Farbe auflöst u. Kaliumiridiumchlorid gibt. B) Mit Chlor: a) Iridiumchlorür = Ir Cl , eine braune, harzartige Masse, welche durch Erhitzen des Iridiumchlorids entsteht; b) Iridiumsesquichlorür, $\text{Ir}_2 \text{Cl}_3$, bildet sich beim Erhitzen von I. in Chlorgas; es ist bräunlich gelb, in Wasser unlöslich u. verbindet sich mit Chlorkalium u. Chlor Silber; c) Iridiumchlorid, Ir Cl_2 , entsteht durch die Einwirkung von Salzsäure auf das blaue Iridiumoxydhydrat od. durch Kochen des Sesquichlorürs mit Königswasser, bildet eine schwarze, zerfließliche, nicht krystallisirbare Masse; mit den Chlorverbindungen der Alkalien bildet es Doppelsalze, das mit Chlorkalium (K Cl , Ir Cl_2) krystallisirt in kleinen, dunkelrothen Octaedern, durch gelindes Glühen geht es in Kaliumiridiumsesquichlorür über. C) Iridiumiodid, Ir I_2 , entsteht nach Lassaigne als schwarzes Pulver, wenn man eine Auflösung von Iridiumchlorid mit Jodkalium u. Salzsäure versetzt u. zum Kochen erhitzt. D) Iridiumcyanür, Ir Cy . Wenn man Kaliumeisencyanür mit feinvertheiltem I. erhitzt u. die Masse mit Wasser auszieht, so erhält man Kaliumiridiumcyanür, 2K Cy . Ir Cy , in farblosen, vierseitigen Prismen; mit salpetersaurem Quecksilberoxydul gibt diese Verbindung einen Niederschlag, welcher beim Glühen Ir Cy hinterläßt. E) Mit Schwefel. Aus den Lösungen des Iridiumsesquichlorürs u. Iridiumchlorids fällt Schwefelwasserstoffgas die entsprechenden Sulfurete $\text{Ir}_2 \text{S}_3$ u. Ir S_2 ; glüht man diese Verbindungen bei Abschluß der Luft, so erhält man das Iridiumsulfür 8Ir , welches grau u. dem Bleiglanze ähnlich ist. F) Kohlenstoffiridium, Ir C . Wenn man I. in eine Alkoholflamme hält, so entstehen auf der

Oberfläche des Metalls schwarze Auswüchse, welche aus der Verbindung des I-8 mit Kohlenstoff bestehen; 2) (Min.), das in der Natur vorkommende I. krystallisirt in Combinationen des tesseralen Systems, meist in Würfeln u. Octaedern, auch als kleine abgerundete Körner; Bruch uneben bis hakig, metallglänzend, silberweiß, auf der Oberfläche gelblich, im Innern graulich, wenig dehnbar; Härte 6—7, spec. Gewicht 22,6—28,8; besteht aus I. (nach Svanberg 76,88 Proc.), Platin, Kupfer u. Palladium. Findet sich zu Nischne-Tagilst u. Newjansk am Ural u. Ava in Ostindien.

Irido... (v. gr.), was sich auf die Iris od. Regenbogenhaut bezieht; so Iridodonsitis, Anschwellung der Regenbogenhaut u., s. Iriskrankheiten. Iridoperiphalitis, Entzündung der hinteren Fläche der Iris u.



Iridosmium (Dunkles Osmiridium), Mineral; die stets losen Krystalle sind hexagonoedrischer, welche durch Vorherrschen der Endflächen tafelförmig erscheinen; kommt auch in glatten, krystallinisch-blätterigen Körnern vor; Bruch uneben, Härte = 7, spröde in geringem Grade, specifisches Gewicht = 19,39—21,12; Farbe zwischen zinnweiß u. bleigrau; metallglänzend. Besteht aus Osmium u. Iridium, theils Ir O_{33} , theils Ir O_{54} , meist mit Beimengung von etwas Rhodium u. Eisen. Es findet sich in den platinführenden Alluvialablagerungen in Südamerika, in Newjansk, nördlich von Katharinenburg im Goldsande mit Platin, in dem Platinsande von Nischne-Tagilst, auch bei Bilimbajewsk u. mehreren andern Punkten am Ural.

Irina (I. Blum.), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae; Arten in Java.

Irine (a. Geogr.), Insel an der Küste von Argolis; j. Ipsili.

Iring, im Nibelungenliede Markgraf von Dänemark, Gyels Basall, von Hagen erschlagen. Nach ihm genannt die Iringstraße, so v. w. Milchstraße.

Iringy (spr. Iriny), Dorf an der Rhöne im Arrondissement Lyon des französischen Departements Rhône; guter Rothwein, viele Landhäuser der Lyoner; 1200 Ew.

Iris, 1) Göttin des Regenbogens, Tochter von Thaumas u. Elektra. In der Ilias ist sie die Dienerin der Götter unter einander u. die Botin der Götter an die Menschen, auch der Helden (wie des Achilles) an die Götter; bei späteren Dichtern ist sie fast ausschließlich Dienerin der Here; sie holt bei Göttereiden das Wasser aus dem Styx (s. u. Eid). Abgebildet wird sie in jugendlicher Gestalt mit goldenen Flügeln (daher Chrysopteros), in der Hand mit einer Kanne, in welcher sie den Wolken Wasser zuträgt; 2) einer der kleinen Planeten zwischen Mars u. Jupiter, wurde von Hind in London am 13. Aug. 1847 im Sternbild des Schützen entdeckt; mittlere Entfernung von der Sonne: 49,363,000 Meilen; siderische Umlaufzeit: 3 Jahr 251 Tage 1 Stunde. Das Zeichen der I. ist ; das Goulsche Zeichen .

Iris (a. Geogr.), Fluß in Pontos, entsprang auf dem Antitaurus, nahm den Lykos auf u. mündete in den Amisenischen Busen des Schwarzen Meeres; j. Kasamal, bei seiner Mündung Delil Irma.



derselben war Turlogh O'Carolan (geb. 1670, gest. 1737), dessen Gedichte nebst denen Anderer von Th. Furlong (geb. 1794, gest. 1827) übersetzt wurden. Als neuerer Sprößling des Bardentums wird Cormac Cämon (gest. 1790) angesehen, u. noch immer treten irische Dichter auf, wie Mac Cabe u. A. Übertragungen irischer Bardengesänge haben u. A. Charlotte Brooke (*Reliques of Irish poetry*, Dublin 1789, u. Aufl. von Seymour, Dubl. 1816), Hardiman (nebst Texten, in *Irish Minstrelsy or Bardic remains of Ireland*, Dubl. 1831, 2 Bde.) u. Montgomery (*Specimens of the early native poetry of Ireland*, Dubl. 1847) gegeben. Besondere Erwähnung verdienen noch die sogenannten Fenischen Gedichte, welche die gaelischen Lieder Ossian's (s. d.) bilden. Schätzbare Denkmäler hat die I. L. auf dem Gebiete der Geschichtschreibung aufzuweisen. Die ältesten Fürsten Irlands sollen schon Seannachies an ihren Höfen gehalten haben, welche die Chronik des Landes zu führen hatten. Doch reichen die vorhandenen irischen Geschichtsquellen nicht über die Einführung des Christentums hinaus. Viele Fragmente u. Denkprüche in der Landessprache über geschichtliche Begebenheiten enthalten die ältern Chronisten; die meisten derselben werden dem Cennsaclad (gest. 678) zugeschrieben. Von ältern schriftlichen Denkmälern ist nichts erhalten, namentlich nicht von dem Psalter von Tara, einem Buche, in welchem die wichtigsten Begebenheiten in Irland aufgezeichnet worden sein sollen. Die gereimten Genealogien u. Listen der Könige sind nur noch in späteren Abfassungen vorhanden. In die Mitte des 11. Jahrh. fällt die Schrift des Gildas Madabius, Abts von Ardbraechan, über die christlichen Könige von Irland u. des Gildas Coemhain (1072) metrische Chronologie der Herrscher Irlands. Der älteste auf uns gekommene eigentliche irische Annalist ist Tigernach O'Broein, gest. 1088. Demnächst sind zu nennen zwei verschiedene Annales Irisfalenses, die Annales Buellianae, ferner die wichtigen Annales Ultonienses von 431—1131, u. die Annales IV Magistrorum, die 1634 von vier Franciscanern verfaßt wurden. Auch Donald O'Fihely schrieb in I. S. die Annalen seines Vaterlandes. Manche andere Arbeiten in lateinischer u. englischer Sprache über die Geschichte Irlands sind gedruckt worden; vgl. Nicolson, *Irish historical library*, Dublin 1724. Die erwähnten irischen Chronisten sind von O'Connor in den *Scriptores rerum Hibernicarum* (Dublin 1829—47, 4 Bde.), herausgeg. worden. Das Meiste, was noch in I. S. vorhanden ist, liegt noch ungedruckt in den Bibliotheken, vor allem in der des Herzogs von Buckingham zu Stowe (vgl. O'Connor, *Bibliotheca manuscripta Stowensis*, Buckingham 1819, 3 Bde.; *Catalogue of an important collection of Mss. from Stowe*, Lond. 1849), die jedoch 1849 versteigert wurde; dann im Trinity College zu Dublin, in der Bodleyana in Oxford, dem Britischen Museum, in den Bibliotheken des Sir Francis Egerton, des R. Peel u. der Hibernischen Gesellschaft zu Dublin. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat auf die Literatur u. Sprache der Iren wenig Einfluß geübt. Nur wenige Bücher wurden in der einheimischen Sprache gedruckt. Das erste irische Buch ist das *Alphabetum et ratio legendi Hibernicum* (1571); das zweite, eine Übersetzung

des Neuen Testaments folgte erst 32 Jahre später (1603). Bis 1811 wurde das Neue Testament nur noch einmal (1681), sowie das Alte Testament einmal (1686) gedruckt, seit 1811 sind durch die Bibelgesellschaften verschiedene Ausgaben veranstaltet worden (das Neue Testament z. B. auch Lond. 1847). Überhaupt ist wenig für die I. S. u. L. geschehen, mit Ausnahme der Leistungen der Gaelischen od. Hibernoeltischen Gesellschaft, die 1806 zu Dublin gestiftet wurde u. seit 1808 ihre *Transactions* herausgibt. In neuester Zeit sind hierzu noch die Ossian Society u. die Irish Archeological Society getreten, welche verschiedene irische Literaturdenkmäler haben drucken lassen. Außerhalb Irland u. England hat die I. L. noch keine Bearbeitung gefunden.

Irishdruck, Art des Buntdrucks auf Papier, bei welcher die Farben in einander zu laufen scheinen. Die Ausführung ist verschieden, entweder man druckt auf das mit Irisstreifen grundirte Papier (od. Tapete) ein- od. mehrfarbige Muster auf (Irisgrund); od. man druckt auf einfarbiges Papier ein irisirendes Muster (eigentlicher I.), indem man mit einer Form u. mit einem einzigen Drucke zwei od. mehrere in einander verfließende Farben ausdrückt. Ist der Unterdruck (Tarot) bes. eine wellenförmige Figur, so nimmt sich derselbe sehr gut aus.

Irishiren, 1) Erzeugung von galvanoplastischen Anflügen, welche in den Regenbogenfarben schillern, zur Verzierung auf metallenen Gegenständen; auf Gegenständen aus galvanisch vergoldetem Kupfer, Messing, Tombak zc. schlägt man mittelst einer schwachen Batterie aus einer verdünnten Auflösung von Bleiglätte in Ätzkali eine dünne, aber fest haltende Schicht von Bleisuperoxyd, od. einen Anflug von Eisenoxyd aus schwefelsaurem Eisenoxydulammonial nieder; auf polirten Stahlplatten aus einer Lösung von Grünspan in Essig od. von Bleizucker durch Aufsetzen eines Zinkstäbchens einen Niederschlag von metallischem Kupfer od. Blei, welcher beim Erhitzen wie Pfauenaugen um die Stellen, wo das Zinkstäbchen aufgesetzt wurde, prächtig hervortritt; 2) Erzeugung von gestreiften Zeugen, so daß die Streifen in Schattirungen einen Übergang aus einer Hauptfarbe in die andere bilden; bei Längsstreifen ist die Kette, bei Querstreifen der Schuß mehrfarbig gestreift.

Irishknöpfe (Irishende Knöpfe), von Barton erfundene Knöpfe, die durch Lichtinterferenz entstehende Farbenphänomene zeigen; sie bestehen aus polirtem, in verschiedene Felder getheiltem Metalle, wobei die einzelnen Felder höchst nahe u. höchst feine, einander parallele, lineare Einschnitte enthalten. Die Farben, z. B. des von einer solchen Fläche aufgefangenen u. gegen eine weiße Fläche geworfenen Sonnenlichts erscheinen um so schöner, je mehr parallele Linien der I. darbietet.

Iriskrankheiten, Krankheiten der Iris (Regenbogenhaut), s. Auge. Die wichtigsten sind: Iridentzündung (Iritis), s. Augenentzündung; Seitenlage der Pupille (Korektropie) od. Vorhandensein mehrerer Pupillen (Polykorie); Mangel der Iris (Irideremie), Fehler der ersten Bildung; Iridenttarn (Iridodonesis); klonische Krämpfe der Iris (Hippus); abnorme Verengerung der Pupille (Stenokorie, Myosis), durch Krampf, Lähmung u. Entzündung; abnorme Erweiterung der Pupille (Mydriasis), meist durch Irislähmung

(Iridoparalysis) bedingt; Pupillensperre (Synchysis iridis, Atresia pupillae), angeboren durch die Membrana pupillaris Wachendorfsiana, verschlossen, sonst durch Verwachsung mit der Linse; Verwachsung der Iris (Synchia); Irispatte (Coloboma iridis), ein hasenschartähnlicher Zustand von Hemmungsbildung im Auge; Irisvorfall (Iridoptosis), durch Trennung des Zusammenhanges der Hornhaut, indem durch deren Öffnung die Iris hervortritt; bisweilen in einen Sack der Descemettschen Haut (Iridocoele).

Irisreise (Anat.), s. u. Auge 1) A) f) bb).

Irispapier, mit verschiedenfarbigen, etwa einen Zoll breiten parallelen, theils geraden, theils wellenförmigen Streifen bestrichenen Papier, auf welchem die Streifen an ihren Rändern unmerklich mit einander verfließen.

Irisringe (Anat.), s. u. Auge 1) A) f) bb).

Irisapeten, zeigen zwei od. mehrere Farben neben einander, welche durch sanft verwischene Mittelköne in einander übergehen. Die Irisirung liegt entweder im Grundanstriche (Irisgrund), od. im aufgedruckten Muster (Irisdruck, s. d.).

Irit, Mineral, erscheint in feinen eisenschwarzen, stark metallisch glänzenden Schuppen, findet sich in Höhlungen größerer Platinstücke u. im Platinsand des Ural. Besteht aus Iridiums Sesquioxydul, Osmiumoxydul, Eisenoxydul u. Chromoxyd.

Iritis, so v. w. Regenbogenhautentzündung, s. u. Augenentzündung II. a).

Irkut, ein Seitenarm der oberen Tunguska in Sibirien.

Irkutsk, 1) in größerem Umfang sonst Statthaltertschaft im Russischen Asien; 126,460 QM.; 600,000 Ew.; 2) jetzt Gouvernement in der östlichen Hauptverwaltung Sibiriens; gegen 9732 QM. mit 352,500 Ew., Russen, Tungusen, Burjaten, Mongolen u. a.; theils kaltes u. unfruchtbares Land; Gebirge: Sajansky, Stanowoi u. Zablonny (Chrobot); hat auch große table Steppen mit dünnem Gras od. Sand, meist hügelig (Aganskische u. Turginskische Steppe), auch viel Wald; Flüsse: Lena, Kirenga, Onon, Ingoda, Witira, Angara, Selenga, Bargesin u. a.; Klima rauh, der Winter lang u. streng, sonst gesund. Der Ackerbau ist besonders im Süden sehr ergiebig, wird aber nur mangelhaft betrieben; die Wälder sind reich an Beeren, Hüllensfrüchten u. verschiedenem Wild, bes. Federvieh, daher die Jagd sehr ergiebig, obgleich das Pelzwild (bes. Zobel, Meerottern, Viber u. dgl.) immer seltener wird; die Viehzucht, bes. Schafzucht, nimmt zu; der Fischfang liefert Lachse, Störe u. a., die einen Hauptbestandtheil der Nahrung für Menschen u. Thiere bilden; die Flora ist mannigfaltig, darunter wachsen Rhubarber, Hopfen u. Senf im südlichen Theile wild; das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, Eisen u. andere Metalle, die jedoch erst seit Kurzem benutzt werden; ferner Edelsteine u. Marmorarten (in der Turginskischen Steppe am Onon der Berg Odon-Tschelon mit Verrugruben, in den Uralginskischen Bergen große Topase), heiße Quellen, fossile Mammuthknochen (resp. Zähne). Handel mit Landeserzeugnissen gegen Lebensmittel u. Kleidungsmaterialien, meist im Winter auf Schlitten betrieben. Eintheilung in drei Bezirke: Irkutsk, Kirensk u. Nischnenbinsk u. das Irkutskische berittene Kosakenregiment (an der chinesischen Grenze); hat überhaupt 758

Ortschaften (darunter nur 5 Städte) u. 500 Ansiedelungen od. Überwinterungsplätze der mongolischen Völkerschaften; 761 Yermende. Wappen: in silbernem Felde ein auf grünem Gras laufender Viber, im Maul einen Zobel haltend; 3) Bezirk des Gouvernements; 1856: 234,000 Ew.; von der Angara, Lena, Kirenga, Ona u. Irkut durchflossen, unter den Einw. viele Altgläubige Russen (Staroobjedyn); große Waldungen; Gewerbe: Branntweinbrennerei, Salzfiederei, Tuchmanufactur; 4) Hauptstadt des Gouvernements u. Bezirks, Festung, gegründet 1661, gegenüber der Mündung des Irkut in die Angara, Provinzialbehörden u. Residenz des Generalgouverneurs von Ostsibirien, 19 Kirchen, mehre Schulen, Militärschule, Gymnasium, adliges Fräuleinstift, geistliches Seminar, Waisenhaus für arme Mädchen u. a., Nonnenkloster, Theater, 2 Kaufhöfe, Stadthospital, Armenhaus, öffentliche Bibliothek, mehre Fabriken; 3. ist der Mittelpunkt des russisch-chinesischen Handels; hat 2430 Häuser, 24,100 Ew. In der Nähe Salz- u. Bittersalzquellen.

Irland, 1) (a. Geogr., Hibernia od. Ierne), s. u. Britannia; 2) (u. Geogr., von den Engländern **Irland** [spr. Eierland], von den Eingeborenen **Erin** genannt), Insel u. Königreich, zu Großbritannien gehörig; liegt im Atlantischen Ocean, von England durch das Irische Meer getrennt; Flächenraum: 1531,21 QM. I. ist außer einigen, aus Syenit, Granit, Quarz bestehenden, nicht über 3000 Fuß hohen Gebirgszügen (Longfilds-, Donegal-, Mayo-, Kerrygebirge) eben; Flüsse: Shannon, Bandon, Lee, Blackwater, Surry, Liffy, Slany, Barrow, Boyne, Bann, Colmore (alle schiffbar); viele Seen (Loughs): Neagh, Carn Ree, Derreverragh, Corrib, Strangford, Deirgeart, Killarney, Mucroß ic. u. zahlreiche große Moore (Bogs), u. zwar Grasmoore, die im Sommer theilweis beweidet werden, Torfmoore, unzugängliche Sumpfsmoore u. sichte mit Rohr u. Schilf bewachsene Seen (Hassocky Bogs). Die Küsten auf der Ostseite niedrig, nördlich felsig (Basaltgebilde), sonst sehr zerrissen, mit vielen (66) Häfen, Bufen (Dingle-, Shannon-, Gallwai-, Clew-, Donegal-, Swilly-, Foyle-, Carrisfergus-, Dundalk-, Dublinbai u. v. a.) u. Vorgebirgen (Wizen, Loop, Achill, Rathlin, Bloody Farland, Nordcape, Malin, Fair, Looly, Wicklow, Carnfore u. a.). I. ist fruchtbar, das ganze Jahr durch grün, hat mildes, doch feuchtes Klima; Frost u. Schnee selten anhaltend; die früher bedeutenden Waldungen sind seit der englischen Herrschaft fast überall verschwunden; man treibt Ackerbau (Überschuss an Getreide), baut bes. Kartoffeln, Flachs, Hanf; Viehzucht, zieht Pferde, bes. zu Jagdpferden (Hunters) sehr gesucht; Rindvieh (dessen Fleisch, eingesalzen, zum Bedarf für die Flotten häufig gekauft wird, u. dessen Felle, Zungen, Hörner u. Butter bedeutende Ausfuhrartikel sind), Schweine (Fleisch zur Ausfuhr), Schafe (mit geringerer Wolle als die englischen), Geflügel ic. I. hat viel Kaninchen, aber wenig od. kein Jagd- u. Raubwild; Überfluß an Fischen (Lachse, Hechte, Aale, Forellen), Austern, Muscheln, es soll keine Schlangen u. Kröten geben, dafür Frösche in Menge; das Mineralreich ist vertreten durch Steinkohlen (nicht ausreichend für den Bedarf; die bedeutendsten Lager bei Castle-Comer in Leinster), Kupfer, Eisen, Blei, Silber

(sämmtlich nur in geringer Menge), Gold (in einem Bergstrom der Grafschaft Wicklow), Torf, Kalk, schwarzen Marmor u. einige Edelsteine. Die Bevölkerung von I. ist bedeutend im Abnehmen, während es 1841 noch 8,175,124 Ew. (5436 Ew. auf 1 QM.) hatte, war dieselbe 1851 auf 6,515,794 Ew. (4332 auf 1 QM.) gesunken; von denselben gehören nahe an 5 Millionen der Römisch-Katholischen Kirche u. nur ungefähr 500,000 der Anglikanischen Kirche an; von den übrigen Bekenntnissen sind die Presbyterianer die zahlreichsten. Trotz dieser Minderzahl u. ungeachtet der Gleichstellung der Religionen 1793 u. 1829 (s. unten [Gesch.]) ist aber die Anglikanische Kirche eigentlich die herrschende, indem ihre Geistlichen einzig vom Staate besoldet werden. Die katholischen Geistlichen beziehen ihren Unterhalt von den Tauf- u. Trauungsgebühren u. von freiwilligen Beiträgen. Die Anglikanische Kirche hat 4 Erzbischöfe, 14 Suffraganbischöfe, im Ganzen ungefähr 1700 Geistliche (mit einem Gesamteinkommen von 1½ Mill. Pfund Sterl.), die katholische Kirche 1 Erzbischof, mehrere Bischöfe, im Ganzen ungefähr 2000 Geistliche, die Presbyterianer u. die übrigen Secten ungefähr 400 Geistliche. Die eigentlichen Iren (Irländer, scherzweise *Paddy* genannt), mit den Bergschotten gleiches Stammes, Nachkommen der Gaelen, reden die Gaelische Sprache im Irischen Dialekt, sind schwarz behaart, stämmig, nicht sehr groß, stolz auf ihre Abkunft u. ihre Geschichte, lieben Musik u. Dichtkunst, leben meist sehr elend, wohnen zum Theil in elenden Hütten u. ihre Nahrung besteht fast nur aus Kartoffeln; ihre einzige Erquickung ist Branntwein (*Whisky*). Die Feuerung ist fast durchgängig Torf, das auf dem Herde im Inneren der Wohnung fortwährend glimmt. Ihr Charakter, von dem englischen ganz verschieden, hat sich trotz des Drucks der Engländer erhalten: Tapferkeit, Gutmüthigkeit, Gastfreibeit, Liebe zum Vaterland, aber auch List u. heftige Rachsucht, leicht zu Mord u. Brand geneigt, sind die Haupteigenschaften desselben. Die großen, meist britischen Grundbesitzer, welche die Iren, die eigentlichen Herren des Landes, bis jetzt als Pächter ein elendes Dasein führen ließen, verwandeln immer mehr Ackerland in Weide u. Wiesen u. stoßen dadurch Tausende von Iren aus; daher trifft die Rache der Iren bes. die Grundherren u. die verhaßte anglikanische Geistlichkeit. Die wegen dieses Drucks jährlich Auswandernden gehen entweder nach Amerika, um dort einen festen Wohnsitz u. Eigenthum zu erwerben, od. sie suchen sonst irgendwo im Auslande Unterkommen als Handarbeiter, Soldaten etc. Mehrere eigenthümliche Sitten haben die Iren behalten, so die Todtenwachen, wo Verwandte u. Bekannte unter *Whiskytrinken*, Gespräch u. dem Klagen der Weiber vom Tode bis zu dem Begräbniß bei der Leiche des Verstorbenen verweilen. Sie lieben den Tanz leidenschaftlich, bes. den Jig, den drei bis vier Personen zugleich tanzen, wobei sie die Füße u. Zehen unglaublich schnell auf- u. abwärtsziehen, dabei aber kaum von der Stelle kommen. Auch Spiel, bes. Nationalspiele, lieben sie sehr. An der katholischen Religion halten die Iren hartnäckig fest, doch hat sich noch viel Aberglaube, zum Theil aus der Heidenzeit, erhalten. Sie bevölkern die Wälder, Höhlen u. Felder mit Feen, Elfen u. Hexen, der Glaube an den bösen Blick herrscht noch durchweg etc. Für Unter-

richt wird jetzt mehr gesorgt, es gibt eine Universität (Dublin), eine vom Staat unterhaltene katholische höhere Lehranstalt in Maynooth, mehrere königliche Schulen (in Armagh, Banagher, Carrowfort, Ennistillen u. a. D.), eine Irländische Gesellschaft, königliche Akademie u. mehrere gemeinnützige Gesellschaften. In I. leben auch viele Eingewanderte, Engländer, Spanier (in Limerick, Kerry, Cork) u. Nachkommen der Angels (bei Dublin). Hauptbeschäftigung nach der Landwirthschaft ist Leinweberei (seit 1806 sehr gehoben), u. I. versorgt England, so wie einen großen Theil Amerikas mit Leinen. Über diesen Erwerbszweig steht eine eigene Inspection (Board of trustees of the linen and hempen manufactures) in Dublin, welche aus Deputirten der Provinzen besteht, in jeder Provinz einen Generalinspector, in jeder Grafschaft einen Inspector hat. In neuerer Zeit ist auch die Baumwollenmanufactur von Bedeutung geworden; ihr Hauptsitz ist Belfast. Außerdem fertigt man irdene Gefäße, Bier (Porter u. Ale), Branntwein, grobe wollene Zeuge. Der Handel hat sich in neuerer Zeit, namentlich seit dem Beginn der Dampfschiffahrt, sehr gehoben; die Hauptausfuhr besteht nach Großbritannien in: Getreide, Mehl, Schlachtvieh, Speck, gesalzenem Fleisch u. Butter (letztere drei Artikel vorzugsweise Irish Provisions genannt), nach Frankreich u. Nordamerika in Leinenwaaren; Haupteinfuhr aus Großbritannien in: Eisen, Eisenwaaren, Steinkohlen, Colonialwaaren u. Fabrikaten. 1851 hatte I. außer den Küstenschifffahrern 2055 einregistrierte Segelschiffe, mit einem Gesamtgehalt von 233,753 Tonnen u. 114 Dampfschiffe mit 27,679 Tonnen. Der Binnenverkehr wird außer den Flüssen durch Kanäle u. Eisenbahnen gefördert, von den ersteren sind der Grand- od. Große Kanal (von Dublin bis zum Shannon, mit einer 85 Fuß hohen Leitung über den Rye) u. der Royal- od. Königskanal (von Dublin bis Limerick) die bedeutendsten; die Gesamtlänge der Kanäle beträgt 65 Meilen. Der Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes ist Dublin, die bedeutendste Bahn die Great-Southern and Western Railway (von Dublin nach den verschiedenen Küstenstädten der Provinz Munster); die Gesamtlänge der Irischen Eisenbahnen beträgt etwas über 900 englische (ungefähr 200 deutsche) Meilen. Einteilung in die vier Provinzen Leinster, Connaught, Munster, Ulster (s. d. a.), jede in mehrere (zusammen 32) Grafschaften mit einem Gouverneur. An der Spitze der Exekutivgewalt steht ein Lordgeneralstatthalter (Lord-Lieutenant General and General-Governor), dessen erster Secretär (Chief-Secretary and Keeper of Privy Seal) die Verwaltung leitet. Er steht unter dem britischen Ministerium, welchem auch ein Lordkanzler (Lord-Chancellor) beigegeben ist. Seit der Union mit Großbritannien wird I. im Parlament vertreten im Oberhaus durch 4 Bischöfe u. 28 Peers, im Unterhaus durch 105 Mitglieder (u. zwar 64 Abgeordnete für die 32 Grafschaften u. 41 Abgeordnete für 34 Städte u. Flecken). Das Nähere über das Verhältniß zu Großbritannien s. u. Großbritannien. Wappen: eine goldene Harfe mit silbernen Saiten im blauen Felde; es nimmt das dritte Feld im großbritannischen Wappen ein. Mäzenen, Maße u. Gewicht wie in England, s. u. Großbritannien. Hauptstadt: Dublin. Vgl. R. Twiss, Reise durch I., aus dem Englischen, Vpj. 1776;

Arth. Youngs Reise durch I., aus dem Englischen von Engelbrecht, ebd. 1780, 2 Thle.; Kltner, Briefe über I., ebd. 1784; De Latocnape, Wanderungen eines Franzosen durch I., Erf. 1800, 2 Bde.; G. Cooper, Briefe über den neuesten Zustand von I., herausgegeben von Paulus, Jena 1801; Th. More, Memoiren des Hauptmanns Moos über die Verhältnisse des Staates ic. in I., aus dem Engl. von S. E., Bresl. 1824; Beaumont, L'I. sociale, politique et religieuse, Par. 1839, 2 Bde.; Benedey, Irland, Epz. 1844, 2 Bde.; Helfferich, Skizzen u. Erzählungen aus I., Berl. 1858.

Irland (Gesch.). I. wird zuerst von den Römern erwähnt, obgleich sie selbst nicht dahin kamen; Cäsar, welcher es *Hibernia* nennt, schätzt es halb so groß, als Britannien, u. setzt es westlich von Britannien. Strabo nennt die Insel *Ierne* u. setzt sie nördlich über Britannien; etwas Genaueres weiß er von den Bewohnern nicht zu sagen, doch erwähnt er von ihnen, daß sie Menschenfresser wären, welche namentlich die Leichen ihrer Eltern zu fressen für sehr rühmlich hielten u. mit Müttern u. Schwestern sich zu vermählen keine Scheu trügen. Mela nennt die Insel *Iuverna* (bei Ptolemäos *Iuernia*) u. gibt sie als gleich groß mit Britannien an. Die frühesten Bewohner waren celtische Gaeilen u. der einheimische Name der Insel war *Erin*; wegen ihrer Verwandtschaft wurden sie im Mittelalter auch *Scoten* u. die Insel *Scotia major* genannt. Nach der Sage soll *Mileagh*, ein iberischer Held, von Hungersnoth aus seiner Heimath *Brigantium* (in Galicien) vertrieben u. lange v. Chr. nach dem, von seinem Oheim *Ith* zuvor entdeckten I. gefahren sein u. daselbst die *Fir-Folgs* (Belgier) u. *Danaans* (Dänen) im Kampfe mit einander getroffen haben. *Mileagh* u. *Ith* mischten sich in diese Kämpfe u. fielen Beide in einer Schlacht mit den *Iren*. Drei seiner Nachkommen, *Heber*, *Amernin* u. *Heremon*, welche, um *Mileagh* zu rächen, auszogen u. auf zwei Punkten in I. landeten, errangen die Herrschaft über das Land u. wurden Stifter fast aller Häuptlingsfamilien in I. (*Mileaische* Familien). *Heber* u. *Heremon* theilten das Land in ein nördliches u. südliches Reich; die Getreuen erhielten einzelne Lehen zum Lohn; die *Fir-Folgs*, Bundesgenossen der *Mileaghischen* Abkömmlinge gegen die *Danaans*, erhielten einen Strich Landes (*Duclmagt*, das spätere *Connacia*), die *Danaans* aber, welche sich nicht unterwarfen, wurden nach der Bretagne veretzt. Bald entstand Streit unter den Brüdern. *Heber* blieb in der Schlacht u. *Heremon* wurde der Gründer eines Herrschergeschlechtes, welches angeblich erst 1186 u. Chr. ausstarb.

Seit dem 3. Jahrhundert theilte sich I. in 5 Reiche, auf der Ostseite: südlich *Lagenia*, nördlich *Ultonia*, zwischen beiden *Midia*; auf der Westseite: in Süden *Momonio* u. nördlich darüber *Connacia*, die wieder in kleinere Theile zerfielen. Über diese regierten einzelne Häuptlinge. Gegen das Ende des 4. Jahrh. traten die *Iren* als Seeräuber auf, welche unter dem Namen *Scoten* u. *Picten* das römische Britannien beunruhigten, aber von den Angelsachsen wieder über das Meer zurückgetrieben wurden. Zu Anfang des 5. Jahrh. schickte Papst Gëlestin den Palladius nach I., um die Einwohner zum Christen-

thum zu bekehren, der aber nicht zum Ziele kam. Glücklicher war der Schotte *Succath* (mit christlichem Namen *Patric*), welcher 432 mehrere Häuptlinge belehrte, ein Kloster in Armagh, eine Schule u. 472 ein Erzbisthum gründete, auch die Schreibkunst u. Gelehrsamkeit einführte. Er bekam deshalb den Namen *Apostel I-s* u. wurde der Schutzheilige des Landes. Seine Schüler in Clogher 552, Bangor 554 u. Clonsford 555 verbreiteten das Christenthum, gründeten ähnliche Lehranstalten, welche bis ins 8. Jahrh. Sitze theologischer Gelehrsamkeit wurden, u. schickten ihre Schüler als *Apostel* auf das Festland, deren Reste noch in den Schottenklöstern übrig sind. I. wurde hiernach die Insel der Heiligen genannt. In politischer Beziehung blieb die alte Trennung in einzelnen Volksstämmen unter einzelnen Häuptlingen ungeändert; so herrschte um 565 *Daodan* in *Ultonien*, den *Colman* verdrängte u. in *Columbans* Kloster auf *Iona* ermordete; auch *Colman* wurde vom Volke getödtet. Egfrid, König von Northumbrien, machte im 7. Jahrh. von Osten her einen Einfall in I., um die Angriffe der *Iren* auf Britannien, *Mona* u. *Anglesea* zu bestrafen; 835 kamen die Normannen (ob. weil sie von Osten kamen, in I. *Estmänner* genannt) als Räuber u. Eroberer nach I., zogen aber bald wieder ab, nachdem sie alle geistlichen Stifter zerstört hatten. *Melachlin*, Häuptling von *Meath*, sah sich genöthigt, gegen seine inneren Feinde 849 normannische Hülfsstruppen herbeizurufen; ein Theil dieser Normannen ließ sich auf der Ostküste nieder u. gründete 851 *Dublin*. 853 kam *Olav* von Norwegen nach I., machte sich zum Oberkönig aller Normannen in I. u. zwang selbst die Eingeborenen Tribut zu zahlen. Sein Bruder *Sitric* gründete *Waterford*; ein anderer, *Ivar*, *Limerick*. Um die Mitte des 10. Jahrh. wurden die Normänner Christen, bes. durch *Brien Boroihib*, welcher sich durch Siege über die Normänner fast ganz I-s bemächtigt hatte; 1152 wurde die Irländische Kirche auf dem Concil zu *Drogheda* dem päpstlichen Stuhle unterstellt u. der Erzbischof von Armagh wurde *Primas* des Reiches.

Damals bestanden in I., außer dem Reich der Normannen, vier einheimische Königreiche: *Leinster*, *Ulster*, *Munster* u. *Connaught*, welche wieder in Stammgebiete unter eigenen Häuptlingen zerfielen; diese standen unter den Königen, u. unter diesen übte einer die Oberherrlichkeit aus. Die Könige hatten stete Streitigkeiten unter einander u. gegen die Normannen. *Dermot O'Connor* von *Leinster*, welcher sich nach *Connaught*, wo zum Theil die *O'Connors*, zum Theil *Tiernon O'Ruark* herrschten, geflüchtet hatte, hatte sein verlorenes Land bald wieder erobert; aber weil er die Gemahlin (nach And. Tochter) des Häuptlings von *Meath* entführt hatte, hatte sich der Beleidigte 1166 an den damaligen Oberkönig, *Roderich O'Connor*, gewendet, u. vor diesem mußte *Dermot*, von seinen Vasallen verlassen, wiederum fliehen u. begab sich nach England, um Hülfe zu suchen, u. gab dadurch Veranlassung zur Eroberung I-s durch die Engländer, welches König *Heinrich II.* schon 1156 vom Papste *Hadrian IV.* zum Geschenk erhalten hatte. *Heinrich II.*, zwar vielfach gebunden durch seine Fäden mit Frankreich u. mit seinem Kanzler *Thomas Becket*, verwies *O'Connor* mit dessen Hülfsesuch an seine englischen Vasallen.





veranlaßte den Bund der vereinigten Ir-
länder (United Irishmen) 1791, dessen geheimer Zweck war, I. in eine unabhängige Republik zu verwandeln. Wiewohl nun der erste Plan desselben scheiterte, so erreichte doch ein katholischer Convent durch eine Bittschrift bei Hofe so viel, daß, nachdem schon vorher die Penal laws abgeschafft waren, 1793 den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten erteilt wurden; ausgenommen das Recht im Parlament zu sitzen u. zu gewissen Staatsämtern zu gelangen, weil die Katholiken den hierzu erforderlichen Eideid nicht schwören konnten. Als der Bund damit nicht zufrieden seine revolutionären Absichten immer offener werden ließ, wurde die 1782 in I. eingeführte Habeas-corpus-Akte aufgehoben, englische Besatzungen in die irischen Städte gelegt u. der Bund verboten. 1796 kam eine französische Flotte unter General Hoche an die Küste I-s zur Unterstützung des Bundes, er hielt jedoch bei der Landung das Unternehmen nicht für ausführbar u. kehrte um. Jetzt wurde das Kriegerrecht in I. verkündigt. Nichtsdestoweniger setzte der Bund seine Thätigkeit fort, der an 500,000 Mitglieder auf der Insel gezählt haben soll. Zum Tage des Ausbruchs war der 23. Mai 1798 angesetzt, aber zwei Tage früher wurde die Verschwörung dem Statthalter verrathen, der trotz der härtesten Maßregeln, die er dagegen ergriff, ein entsetzliches Ermorden der Orangemen, bes. zu Vinegar-Hill u. Wexford, nicht hindern konnte. Als endlich im Juni 1798 durch Waffengewalt die Empörung unterdrückt worden war, mußte der Marquis von Cornwallis, als Vicelönig, durch Gerechtigkeit das Ansehen der Regierung herzustellen. Das französische Hülfscorps erschien im Aug. 1798 zu spät u. wurde auch durch Sturm zerstreut, der einzige General Humbert landete mit 1100 Mann am 20. August u. versuchte sich zu halten, er war aber zu schwach u. wurde von Cornwallis in der Kallalabai, 23. Sept. 1798, geschlagen. Noch andere dieser folgende Landungsversuche der Franzosen hatten eben so wenig Glück.

Um aber allen weiteren Unruhen vorzubeugen, wurde die Union I-s mit Großbritannien unter Einem Parlamente, seit 1799 betrieben, endlich 26. Mai 1800 von Pitt durchgesetzt u. verordnet, daß I. fortan 4 geistliche u. 18 weltliche Lords in das Oberhaus u. 100 Repräsentanten ins Unterhaus schicken sollte. Bestechungen waren zum Durchgehen dieses Planes sehr wirksam gewesen. Außerdem sollten die Irländer gleiche Rechte mit den Briten genießen u. freier Verkehr zwischen I. u. Großbritannien stattfinden. I. verpflichtete sich dagegen für die nächsten 20 Jahre $\frac{2}{5}$ der Staatslasten zu tragen. Das erste vereinigte Parlament (22. Jan. 1801) rechtfertigte aber die Erwartungen der Irländer nicht, da die verheißene völlige Emancipation der irländischen Katholiken nicht gewährt wurde. Da bildete sich 1802 zu Dublin der Katholische Verein (Catholic association), der sich zur Aufgabe machte, die Katholikenemancipation durchzusetzen. Dieser Verein verbreitete sich über ganz I. u. wußte seit 1812 Stimmen im Parlament für sich zu gewinnen. In I. trieb bes. Daniel O'Connell den Verein zu entschiedener Thätigkeit. Aber diese regte auch die Protestanten auf u. neue oranische Gesellschaften (Orange Societies) entstanden, in welchen die

alten Tories u. Orangemen mit größter Leidenschaftlichkeit auftraten. 1825 aufgehoben, traten sie als Braunschweigclubs aufs Neue hervor. Der Katholische Verein stand 1828 ihnen gerüstet gegenüber, ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich: da erhielt die vom Parlament beschlossene Emancipation der Katholiken (13. April 1829) die königliche Sanction u. die Katholiken, namentlich O'Connell, Sitz im britischen Parlament, nachdem ein neuer, den Katholiken leistbarer Eid an die Stelle des früheren Eides für sie getreten war. O'Connell brachte nun im Parlamente die Abschaffung des Kirchenzehnten, welchen die Katholiken an die protestantische Gemeindefirche bezahlen mußten, zur Sprache; es wurde endlich 1832 die Ablösung dieser Zehnten von beiden Häusern beschlossen, dieselbe zeigte sich aber unausführbar u. für die Katholiken keine Erleichterung bringend, weshalb Versammlungen in ganz I. gehalten u. der Weigerung der ferneren Zehntabgabe beschlossen wurde. Darauf trat O'Connell mit der Idee der Trennung der legislativen Union (Repeal of the union, daher die Partei Repealer), ob. die Wiederherstellung eines besonderen irischen Parlaments hervor. Diese fand in I. großen Anklang; aber in dem Parlament wurde dagegen die Irische Zwangsbill (Irish coercionbill) angenommen, nach welcher die deshalb auf der Insel erfolgte Aufregung für die Repeal mit Gewalt niedergehalten u. die deshalb gehaltenen Versammlungen vom Lordlieutenant aufgehoben werden sollten. Zur Unterstützung erhielt der Lordlieutenant eine starke Militärmacht. Darauf wurde zur Befänstigung der Gemüther der Insulaner die Irische Kirchenbill gegeben, nach welcher die Kirchensteuer aufhören sollte; die Zehntbill aber scheiterte an dem Widerspruch der Peers. Nachdem 1834 die Zwangsbill aufgehoben war, löste O'Connell auch die Repealassociation auf mit der Erklärung, die Gesinnung der irländischen Parlamentsmitglieder u. der Whigregierung sei hinlängliche Garantie für die Wohlfahrt I-s. Unter dem Lordlieutenant Mulgrave (Marquis v. Normanby) 1835—39 herrschte in I. Ruhe u. Zufriedenheit, da sich derselbe durch seine milde u. gerechte Verwaltung u. manche gute Einrichtung die Irländer zu gewinnen wußte. Besonders wirkten zur Beruhigung des Volkes die seit 1839 von dem Franciscaner Vater Mathew gegründeten Mäßigkeitsvereine (s. d.). Auch unter Lord Ebrington, seit 1839, dauerte die Ruhe fort; aber mit dem Wechsel des Ministeriums u. dem Eintritt des britischen Toryministerium Peel 1841 trat auch die Association wieder ins Leben; O'Connell mahnte durch die irischen Journale immer kräftiger zur Repeal (s. u. Großbritannien (Gesch.) V.). Das Cabinet sah sich zu Concessionen genöthigt, bis endlich 1843 die Whigs wieder ans Ruder kamen u. O'Connell in Anklagezustand versetzten. Derselbe wurde zwar wegen einiger Formfehler im Proceß freigesprochen (1844), doch war seine Kraft gänzlich gebrochen, u. mit seinem Tode (1847) sank die ganze Repealbewegung. Eine 1848 durch Smith O'Brien (s. d.) hervorgerufene revolutionäre Bewegung wurde durch Waffengewalt bald unterdrückt; das Nähere u. Weitere s. u. Großbritannien (Gesch.) V. ff. Vgl. die von O'Connor unter dem Titel *Rerum Hibernicarum scriptores veteres*, Lond. 1814—26, 4 Bde., in der Urschrift u. mit

lateinischer Übersetzung herausgegebenen alten Irischen Chroniken; Cox, Hibernia Anglicana, Lond. 1689—1690, 2 Bde.; J. Mac-Geoghegan, Histoire de l'Irlande, Par. 1758—63, 3 Bde.; S. O'Halloran, History of I., Dubl. 1772, 2 Bde.; T. Peland, History of I., n. Aufl. ebd. 1814, 3 Bde.; Hegewisch, Übersicht der irländischen Geschichte, n. Aufl. Altona 1806; J. Gordon, History of I., Lond. 1806, 2 Bde.; W. A. Lindsay, Geschichte I-s, fortgesetzt von Brendes, Dresd. u. Lpz. 1829—46, 2 Bde.; T. Moore, History of I. Lond., 1835, 2 Bde.

Irländische Harfe, so v. w. Spisharfe, s. u. Harfe.

Irländisches Perlmoos, so v. w. Carragheen.

Irlbachia (l. Mart.), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae veran; Arten in Südamerika.

Irmelsberg, Berg des Thüringer Waldes, im Amte Eisfeld des Herzogthums Sachsen-Weimingen-Ilburg-Hausen; Steintohlenbergwerk.

Irmengard (Irmgard), 1) Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, wurde 770 Karls des Großen erste Gemahlin; Karl verließ sie 771, u. sie st. als Äbtissin des St. Julienklosters in Brixen. 2) J., Tochter des Grafen Ingram v. Gasbaine, erste Gemahlin Ludwigs des Frommen, Mutter Lothars, Pipins u. Ludwigs des Deutschen; st. 818 in Angers. 3) J., Tochter Hugos des Furchtiamen, Grafen v. Gasbaine, Gemahlin des Kaisers Lothar I., st. in dem von ihr gestifteten Kloster Erstein bei Strassburg 851. 4) J., Tochter des Kaisers Ludwig II. u. der Ingelberta von Spoleto, geb. 859, wurde 876 mit dem Grafen Bojo von Provence vermählt, den sie vermochte, sich zum König von Arelat zu ernennen; gegen die Könige Ludwig u. Karlmann vertheidigte J. Bienne u. Dauphiné, wurde aber 882 von dem Grafen Richard, ihrem Schwager, gefangen u. erst durch den Vertrag von Meß mit ihrer Tochter befreit; nach dem Tode ihres Gemahls, 889, führte sie die Regierung der Provence, bis ihr Sohn, Ludwig der Blinde, mündig wurde, u. st. nach 890. 5) J., Tochter Adalberts II. des Reichen von Toscana u. Berthas, Karls des Großen Urenkelin; vermählt mit dem Markgrafen Adalbert von Ivrea. 6) J., Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, geb. 1190, Gemahlin des Markgrafen Heinrich V. von Baden; st. 1240, durch ihre Streitigkeiten mit Otto von Braunschweig 1228 bekannt. 7) J., jüngste Schwester Heinrich Raspes u. Gemahlin des Grafen Heinrich II. von Anhalt, gestorben um 1260.

Irmensäule (Irmisul), ein von den alten Sachsen bei Eresberge an der Diemel in Hessen ob. Westfalen verehrtes Bild von unbekannter Form u. Bedeutung. 772 riß Karl der Große diese Säule nach Eroberung u. Zerstörung des Hains nieder; er soll daselbst eine große Beute an Gold u. Silber gemacht haben. Zu Hildesheim im Dom gibt man eine grüne marmorne Säule für die J. aus. Vgl. J. Grimm, Irmestraße u. Irmensäule, Wien 1815; v. der Hagen, Irmis, seine Säule u. seine Wege, Bresl. 1817.

Irmestraße (eigentlich Irmisstraße), im Mittelalter die Milchstraße, zum Andenken an den Obersterfürsten Hermann.

Irmentrude, 842 erste Gemahlin Karls des Kahlen, s. d.; st. 869.

Irmis, Sohn des Man, Kriegerheld der Sachsen in Westfalen; vgl. Irmensäule u. Deutsche Mythologie.

Irmstein, im Mittelalter der Felsen des Ehrenbreitstein.

Irmtraut, ein altes nassauisches u. rheinländisches Geschlecht, dessen Stammschloß Irmtraut (vormals Ermitraut) im Herzogthum Nassau liegt, die Besitzer desselben waren Burgmannen zu Westerbürg, Hadamar u. Marienkirchen. Der älteste Abn ist Godebrecht, welcher 1335 lebte. In der Folgezeit theilte sich das Geschlecht in drei Linien, von denen die beiden ersteren im 17. Jahrh. wieder ausstarben, die dritte in der Mitte des 18. Jahrh. im Mannstamme erlosch. Aber durch Verheirathung der Freiin Wilhelmine v. J., der Letzten ihres Stammes (st. 1765), mit Gerhard Friedrich von Werlamp, genannt Alt-Bardhausen (st. 1755), ging Namen u. Wappen derer v. J. 1719 auf die Herren v. Werlamp aus Burgund über. Gerhard Friedrichs Enkel, Friedrich u. Wilhelm, wurden 1793 durch das Reichsvicariat mit nachheriger kaiserlicher Bestätigung in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. ihnen Namen, Wappen u. alle Prärogativen des Geschlechts J. verliehen. Das Geschlecht ist im Königreiche Württemberg immatriculirt u. sein jetziger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des 1831 verstorbenen württembergischen Majors Freiherrn Friedrich, geb. 1813, ist österreichischer Major in der Armee u. lebt unvermählt in Wien.

Irnerius, ein Deutscher, lehrte zu Ravenna u. Bologna die freien Künste, seit 1128 das Römische Recht in Bologna. Er war der erste Glossator u. hatte deshalb den Beinamen *Lucerna juris*. Bei der Gräfin Mathilde stand er in großem Ansehen u. war Kanzler beim Kaiser Lothar, den er zur Wiedereinführung des Römischen Rechts in den Reichshöfen u. zur Gründung von Lehrstühlen für die Pandekten in den Schulen bewog. J. führte zuerst den Doctorgrad in den juristischen Schulen ein, worin ihm die anderen Facultäten folgten. Er st. nach 1140.

Irnis, Dorf (Marktflecken) im Bezirk Livenen, des Schweizercantons Tessin; 600 Ew. Hier u. beim Dorfe Bodio 1478 Schlacht, glücklich für die Schweizer gegen die Mailänder.

Irois (Pointe des J.), Vorgebirg der Südwestküste der Insel Guadelupe.

Irolesen (Iroquois), eine Gruppe von mehreren unter sich verwandten, einst mächtigen Indianerstämmen in Nordamerika am Huron-, Erie- u. Ontariosee, an beiden Seiten des Laurentstromes. Dieselben zerfallen in die nördlichen u. die südlichen J. u. davon die nördlichen wieder in eine östliche u. eine westliche Gruppe. Die östliche Gruppe, vorzugsweise J. genannt (bei den Engländern The Five Nations [die fünf Nationen], bei den Franzosen Iroquois) umfaßt die fünf Stämme: a) Mohawks, durch die Cultur sehr verderbt, ihre Sprache die gebildetste, s. u. Mohawks; Hauptort: Anondago; ein Stamm derselben die Trondokat; b) Senecas, die gebildetste, auch ihre Sprache sehr gebildet; c) Onondagos; d) Cayugas; e) Oneidas (Onojuten), ihre Sprache die weichste. Sie selbst nennen sich mit gemeinschaftlichem Namen Ongwehongwe (größer als alle) od. Konungschio-

niga (d. i. Bundesvölker). Sie bildeten vor An-
kunft der Europäer eine einflussreiche politische
Conföderation, waren in fortwährenden Kriegen
mit anderen Stämmen begriffen u. nahmen auch
später an den Kämpfen zwischen den Engländern u.
Franzosen wesentlichen Antheil. 1714 nahmen die
fünf Nationen noch eine sechste Nation, die Reste
der den südlichen I. angehörigen Tuskaroras auf.
Ihre gemeinschaftliche Versammlung hatten sie zu
Anondago. Seit 1794 fingen sie an, etwas Acker-
bau, Viehzucht u. Weberei zu treiben u. gründeten
sogar etliche Schulen; in neuester Zeit sind sie jedoch
in den Vereinigten Staaten gleich den übrigen In-
dianern jenseit des Mississippi verwiesen, während
in Canada nur noch einige Reste an den großen
Seen zerstreut leben. Zu den I. gehören im wei-
teren Sinne auch die Huronen. Ihre gemein-
schaftliche Sprache s. u. Huronensprache. Vgl.
Schoolcraft, History of the Iroquois, New York
1846.

Iron (spr. Eiern), Grafschaft im Gebiete Utah
(Nordamerika) ungefähr 320 QM., sich im Süden
des ganzen Territoriums von den Rocky Moun-
tains bis nach Californien ausbreitend, von den
Green u. Grand Rivers durchflossen; im Osten u.
Innern gebirgig, fast noch gänzlich uncultivirt;
etwas Weizenbau u. Rindviehzucht; einige Farms,
Hauptort noch nicht bestimmt; 1850: 360 Ew.

Irondequoit (spr. Eierndeut), 1) Städtischer
Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Monroe des
Staates New York (Nordamerika) an der Mün-
dung des Genesee River in den Ontariosee; 2500
Ew.; 2) (I. Bai), südliche Bucht des Ontariosees,
erstreckt sich in die Grafschaft Monroe.

Ironie (v. gr.), 1) Verstellung; 2) Lob, wo-
durch man tiefer herabsenken od. anschauliche Dar-
stellung des Ungereimten durch Scheinbares geben
will; 3) Figur des feineren Spottes, welche das
Gegentheil von dem sagt, was man verstanden
wissen will, z. B. lobend tadelt, rühmend herab-
setzt. Über die Sokratische I., s. u. Sokrates.
Die neueren Romantiker verstanden unter I. das
Schweben des Künstlers über seinem Stoff, sein
freies Spiel mit demselben.

Iron Mountain (spr. Eiern Maunt'n, d. i.
Eisenberg), Berg im Osten des Ozarkgebirges in
der Grafschaft St. François des Staates Missouri;
1500 Fuß hoch, besteht fast ganz aus Eisenerz.

Iron Mountains (spr. Eiern Maunt'ns, d. i.
Eisengebirge), Gebirgszug des Appalachen Gebirgs-
systems zwischen den Grafschaften Grayson u.
Smith im Staate Virginia (Nordamerika) an der
Grenze von Nord Carolina; höchster Gipfel der
Whitetop-Mountain; 4260 Fuß.

Ironton (spr. Eiern't'n), Postort in der Graf-
schaft Lawrence des Staates Ohio (Nordamerika)
am Ohio River, Eisenschmelzereien, Eisenbahnver-
bindung mit Jackson; 1800 Ew.; wurde 1849 von
der Ohio Iron and Coal Company angelegt.

Iroquois (spr. Eirokieß), 1) Grafschaft im
Staate Illinois (Nordamerika); 68 QM., von den
Kankakee u. Iroquois Rivers durchflossen; große
Prairien; Producte: Mais, Weizen, Hafer; die
Chicago Zweigbahn der Illinois Central Eisen-
bahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 4149
Ew.; Hauptort: Middleport; 2) (I. River, früher
Pickamink), Fluß, entspringt in der Grafschaft
Jasper des Staates Indiana u. fällt in der Graf-

schaft I. in den Kankakee River; 3) (I. River), so
v. w. Cataract; 4) (I. Indianer), s. Irolesen.

Iros, 1) Sohn des Aktor, slüßte den Peleus
wegen des begangenen Brudermords. Peleus
tödtete ihm dagegen zufällig seinen Sohn Eurystion
auf der Jagd u. suchte ihn vergebens durch das
Geschenk einer Herde zu versöhnen. 2) Bettler auf
Ithaka, hieß eigentlich Arnäos, wurde aber I.
von den Freiern im Hause des Odysseus genannt;
über ihn s. Odysseus. Daher das Sprichwort Iro
pauperior (ärmer als I.), d. i. bettelarm.

Irpen, rechter Nebenfluß des Dnieper, im euro-
päisch-russischen Gouvernement Kiew.

Irpino (Monte I.), Berg der Apenninen,
in der neapolitanischen Provinz Principato ultra.

Irradiation (v. lat.), 1) das Phänomen, ver-
möge dessen ein leuchtender Gegenstand, von einem
dunkeln Raume umgeben, vergrößert erscheint. Sie
ist z. B. die Ursache, daß die Sichel des Mondes
kurz vor od. nach dem Neumond, wenn die übrige
Scheibe durch den Erdschein in aschgrauem Lichte
erscheint, gegen diesen dunkleren Theil einen bedeu-
tenden Vorsprung macht u. einer größeren Scheibe
anzugehören scheint; 2) I. der Empfindungen (Mi-
t e m p f i n d u n g), Anregung einer Empfindung durch
eine andere, wodurch sich Empfindungen zuweilen
krankhafter Weise weiter als die afficirten Theile
ausbreiten. Eine solche Irradiationsercheinung ist
z. B. die Erregung des Nigels in der Nase beim
Sehen in helles Licht. Die I. entsteht durch Über-
tragung des Reizes von einer Empfindungsfaser
auf die andere im Rückenmark od. Gehirn.

Irrational (v. lat., fr. Irrationabel), 1) ver-
nunfswidrig; 2) unüberlegt; 3) (Math.), ein Ver-
hältnißbegriff für Größen, deren eine nicht aus
Theilen der anderen zusammengesetzt werden kann,
z. B. die Diagonale eines Quadrats od. Cubus in
Beziehung auf deren Seiten. Bei Zahlen bezieht
sich der Begriff auf die Einheit; so sind die Qua-
dratwurzeln aller solcher ganzen Zahlen, die nicht
Quadratzahlen sind, Irrationalzahlen, d. i. sie las-
sen sich, auch mit Hülfe von Brüchen, nicht durch
Zahlen angeben; z. B. die Quadratwurzel aus 13
ist eine Irrationalzahl, denn 3 ist zu klein, da das
Quadrat von 3 gleich 9 ist, 4 ist zu groß, denn 4^2
 $= 16$, ein Bruch zwischen 3 u. 4 kann aber diese
Quadratwurzel auch nicht sein, da das Quadrat
eines Bruches immer wieder ein Bruch ist. Man
kann sich aber solchen Irrationalzahlen durch Deci-
malbrüche immer beliebig nähern, z. B. man kann
eine Zahl angeben, deren Quadrat von 13 so we-
nig als man will, abweicht. Ein Irrationales Ver-
hältniß findet also immer zwischen Größen statt, die
kein gemeinschaftliches Maß haben; vgl. Incom-
mensurabel. Irrationalfunction, eine Function, in
welcher Potenzen der veränderlichen Größe mit ge-
brochenem Exponenten vorkommen. Die Irratio-
nalrechnung hat zum Gegenstand, die Vergleichung
der verschiedenen Gattungen dieser Größen u. der
aus solchen u. rationalen zusammengesetzten. Die
sogenannten arithmetischen Species lassen sich auf
sie anwenden. Euklides hat die Begriffe von I. u.
Incommensurabel zuerst in die Mathematik einge-
führt, das ganze 10. Buch seiner Elemente han-
delt davon, in Bezug auf räumliche Größen u. zwar
bes auf Irrationale Linien.

Irrationalismus (Irrationalität), Vernunft-
widrigkeit.

Irre (Weib.), so v. w. Geistesranke.

Irrecognoscibel (v. lat.), was nicht anerkannt zu werden braucht; vgl. Urkunde.

Irrecusabel (v. lat.), 1) unbeweisbar; 2) unwiderlegbar.

Irreducibel (v. lat.), ist eine Größe, die sich nicht reduciren (s. d.) läßt.

Irreformabel (v. lat.), unverbesserlich.

Irrefragabel (v. lat.), unverwerflich.

Irrefutabel (v. lat.), unwiderleglich.

Irregulär (v. lat.), so v. w. unregelmäßig, von der gewöhnlichen Regel abweichend. **Irreguläre Befestigung**, besteht aus Befestigungswerken von ungleicher Gestalt u. Größe. **Irreguläre Geistliche**, zu keinem bestimmten Orden gehörende Geistliche. **Irreguläres Militär**, Soldaten, bes. Reiterei, die in Bezug auf Bewaffnung, Bekleidung u. taktische Eintheilung weder unter sich, noch mit anderen Truppen übereinstimmen, z. B. die Kosaken u. ein Theil der ostindischen Reiterei. **Irreguläre Verba**, s. u. Verbum. **Irregularität**, der Mangel einer, nach den kanonischen Vorschriften zum Empfange der heiligen Weihen erforderlichen od. das Vorhandensein einer diesen entgegengesetzten Eigenschaft.

Irrelativ (v. lat.), ohne Beziehung.

Irrelevant (v. lat.), unerheblich.

Irreligiös (v. lat.), Einer, welcher sich zu gar keiner od. zu einer irrigen Religion bekennt; daher **Irreligiosität**.

Irremeabel (v. lat.), was nicht rückgängig gemacht werden kann.

Irremediabel (v. lat.), unwiederherstellbar.

Irremissibel (v. lat.), unerlässlich.

Irremonstrabel (v. lat.), wogegen man nichts einwenden kann.

Irremovibel (v. lat.), unabsetzbar.

Irrenanstalten (Irrenhäuser), Aufbewahrungs- u. Heilungsanstalten Geisteskranker. In älterer Zeit war es mehr ein Gegenstand der Rechtswissenschaft, durch Bevormundung der Geistesirren denselben eine Sicherung zu gewähren, als der Staatspolizei, sie in Obhut zu nehmen, indem man dieses lediglich den Familien überließ, od. bei wilden Ausbrüchen sie einsperrte, mit Ketten belegte, durch Furcht vor körperlichen Züchtigungen u. anderen Zwangsmitteln zu bändigen suchte. In neuerer Zeit sind I. mehr ein Gegenstand der Staatsfürsorge geworden u. haben vor der Versorgung in Familien den Vorzug, daß die Irren ärztlich behandelt u. für die Umgebungen, für das öffentliche Leben u. für die Irren selbst größere Sicherheit gewährt wird. Überhaupt hat man in neuester Zeit durch Verbesserung der I. die Ansicht gewonnen, daß die Unheilbarkeit durch zweckmäßige Bewahrung u. Behandlung Geisteskranker bedeutend geringer ausfällt. Die I. sind entweder mit Krankenhäusern in Verbindung befindliche, od. für sich bestehende, öffentliche od. Privatinstitute von Ärzten. Nach dem doppelten Zweck der Heilung od. der bloßen Verpflegung hat man selbst besondere Irrenheil- u. Irrenverpflegungshäuser gegründet; wo diese Trennung nicht Statt hat, sind wenigstens die unheilbaren Kranken von den heilbaren zu trennen, u. auch für Reconvalescenten eigene Abtheilungen zu begründen. Hauptbedingungen ihrer Einrichtung sind ferner, daß die Irren in ihnen als Leidende u. Hülfbedürftige betrachtet werden, u. Zwangsmittel u. Strafen in ihnen nur in so fern

in Anwendung kommen, als diese auch bei der frühesten Kindererziehung nicht zu umgehen sind, aber auch dann nur immer auf die mildeste u. schonendste Weise; daß die Anstalt unter Leitung eines Arztes stehe, welcher als Irrenarzt die physische Krankenheilung sich zum einzigen Lebensberuf gewählt hat u. seinem Geschäft erfahrungsmäßig genügt; daß auch zu Aufsehern u. Aufwärttern tüchtige Personen angestellt werden, welche sich in den Zustand der Irren fügen, ihnen zu rechter Zeit nachgeben, dagegen aber, wo es gilt, ihnen zu imponiren u. sich im Ansehen zu behaupten wissen; daß es der Anstalt weder an freien Hof- u. Gartenplätzen, noch an Anlagen zu Vergnügungen im Freien, z. B. einer Regelpath, fehle, wo die Irren sich nach Bedürfniß aufhalten, beschäftigen u. unterhalten können; daß überhaupt eine strenge Tages- u. häusliche Ordnung in Allem herrsche, auch die Irren selbst zu einer ihnen angemessenen steten Beschäftigung angehalten werden, da dieses am meisten zum Wiederzurechtfinden des irren Geistes beiträgt; daß die Anstalt keiner der Heilapparate, Bäder der verschiedensten Art u. c., ermangele, welche zur Wiederherstellung, od. zur Besserung der Irren beitragen; daß durch eine strenge häusliche Polizei die Gemeinschaft mit Andern außer dem Hause beschränkt, dagegen aber auch der Gefahr vorgebeugt werde, daß die Irren dem Despotismus der Vorsteher der Anstalt unterliegen; daß eine strenge Controle derselben seitens höherer Beamte nicht fehle, welche allen Mißbräuchen vorbeugt. Die bedeutendsten u. zweckentsprechendsten Anstalten dieser Art haben Belgien, Schottland, England, Frankreich u. Deutschland aufzuweisen. Belgien allein hat 37 solche I. (bes. in Gent, Brügge, Guislain u. Crommelin) u. auch das eigenthümliche Institut einer Irrencolonie zu Oheel bei Amsterdam, wo die Irren unter die Einwohner zur Pflege vertheilt sind. Holland hat eine große Anstalt bei Haarlem. England hat schon seit 1247 die I. Bedlam in London; ferner das 1751 gegründete St. Lukas Hospital daselbst, die Anstalt Hanwell, 2 Meilen von London, das Irrenhaus Wakefield u. c. Frankreichs berühmteste Anstalten sind die Salpêtrière, nur für Frauen; ferner Bicêtre bei Paris, Charenton, 2 Stunden von Paris; die größte Privatanstalt Vanves, von Falret u. Boissin gegründet; Mitiviés Privatanstalt Jory. In Deutschland: der Narrenthurm in Wien, besteht aus mehreren Abtheilungen (eigentlicher Narrenthurm, Lazareth u. sogen. Dreiguldenstock), deren Einrichtung verschieden ist, die Privatanstalt Görz in Oberdöbling bei Wien; Pegels Privatanstalt in der Märservorstadt Wiens; die I. in Prag gilt als die beste Deutschlands; die Landesirrenanstalt zu Hall in Tyrol. I. im Königreich Sachsen sind für Unheilbare auf dem Sonnenstein bei Pirna; in Golditz u. in den Privatanstalten zu Hubertusburg, zu Wackerbarthruhe u. zu Stötteritz. In Preußen hat Berlin keine eigene I., sondern für Irre besteht eine Abtheilung in der Charité; besondere Anstalten sind in Halle, Sorau in Brandenburg, Leubus in Schlesien, Marsburg in Westfalen, Siegburg in der Rheinprovinz, Irsee in Baiern, Illenau u. Achern in Baden, Winnenthal in Württemberg, Hofheim im Großherzogthum Hessen, Eberbach in Nassau, Hildesheim in Hannover, Roda im Herzogthum Alten-

burg (zugleich für die Rhenischen Lande), Sagenberg in Mecklenburg; in der Schweiz zu Avenches bei Lausanne; in Italien zu Aversa bei Neapel. Vgl. Koller, Die J., Karlsr. 1831; Jacobi, Über die Anlegung u. Einrichtung von J., Berl. 1834; Damerow, Die relative Verbindung der Irrenheil- u. Verpflegungsanstalten, Lpz. 1840; Lühr, Über Irrein u. J., Halle 1852.

Irreparabel (v. lat.), unersetzbar.

Irreprehensibel (v. lat.), untadelig.

Irresistibel (v. lat.), unwiderstehlich.

Irresoluto (ital., Mus.), weniger gemessen.

Irresponsabel (v. lat.), unverantwortlich.

Irrevocabel (v. lat.), unwiderruflich.

Irrgang (Bauk.), so v. w. Labyrinth.

Irrgehen, so v. w. Drehkrankheit.

Irrigation (v. lat.), 1) Bewässerung; 2)

Tropfbad, Douche, s. u. Bad C) b) bb).

Irrision (v. lat.), Verlachung.

Irritabilität (v. lat., Reizbarkeit), die Fähigkeit des Körpers, für die notwendig zum Leben erforderliche Wechselwirkung mit der Außenwelt u. deren Einflüssen empfänglich zu sein u. durch sie zur besonderen Thätigkeit bestimmt zu werden. Im engeren Sinne nennt man diese Fähigkeit **Erregbarkeit** (*Incitabilitas*), u. sie besteht nicht bloß darin, Eindrücke von der Außenwelt aufzunehmen (Empfänglichkeit), sondern auch darin, in Folge dieser Eindrücke eine besondere Art von Thätigkeit zu äußern, wodurch der Zustand verändert u. die einwirkende Potenz bedingt wird (Reactionsvermögen od. Selbstbestimmung, Spontaneität). Die J. ist also nicht das Leben selbst, wie die Brownische Schule annimmt, sondern nur eine Eigenschaft desselben. Die auf den Organismus einwirkenden u. in ihm eine Veränderung hervorruhenden Eindrücke nennt man **Reize** (*Incitamenta*, *Irritamenta*), u. den Act der Einwirkung u. der Thätigkeit des Organismus gegen diese Einwirkung **Reizung** (*Irritatio*, *Incitatio*). Die vollbrachte Wirkung eines Reizes auf die Erregbarkeit heißt **Erregung** (*Incitatio*), u. die dadurch bedingte Thätigkeit des Organismus **Gegenwirkung** (*Reaction*). Die Wirkung, welche die Reize in dem Organismus hervorrufen können, ist hinsichtlich ihrer Kraft, Dauer u. Folgen eine sehr verschiedenartige, je nach dem Grade der Reizbarkeit überhaupt u. nach der Stärke u. Dauer der Reizung, sodann nach der Beschaffenheit des Reizes. Nicht alle organischen Erscheinungen können durch alle Einwirkungen beeinflusst u. abgeändert werden, sondern bestimmte Einflüsse wirken mehr auf die, andere mehr auf jene Thätigkeit. Jeder Reiz erzeugt außerdem nur in einem gewissen Grade Wirkungen im organischen Körper, übersteigt die Einwirkung einen gewissen Grad, so hat sie gefährliche, selbst vernichtende, sinkt sie unter diesen Grad, dann hat sie gar keine Folgen. Für jeden Organismus wirken die Einflüsse hinsichtlich ihrer Stärke u. Beschaffenheit anders, so daß die Stärke eines Reizes, welche hier zerstörend wirkt, dort gar keine Wirkung hervorbringt u. eine Substanz, welche dem einen Organismus schädlich ist, dem anderen Nutzen bringt. Kurz Alles, womit ein organischer Körper in Berührung kommt, kann in ihm reizend u. vernichtend wirken, es kommt dabei nur auf die Stärke der Einwirkung an. So können durch Reize die Thätigkeiten des Körpers gesteigert, gehemmt od. ganz umgeändert werden.

Glücklicherweise kommt aber allen Organismen das Vermögen zu, sich mittelst ihres Selbsterhaltungsprocesses in der Wechselwirkung mit ihrer Umgebung in ihrer Integrität zu erhalten, die Veränderungen, welche Reize hervorriefen, ganz od. zum Theil wieder auszugleichen (*Regenerations-, Restaurationsvermögen*). Dazu kommt außerdem noch die Fähigkeit der Organismen, ihren Lebenszustand nach den äußeren Bedingungen einzurichten u. diesen in gewissen Grade anzupassen (*Accommodationsvermögen*, *Gewöhnung*), ohne aber die Selbstständigkeit aufzugeben. Die Gewöhnung an Reize besteht demnach nicht darin, daß der Reiz gar keine Wirkung mehr hervorbringt, sondern darin, daß sich der Organismus der Einwirkung accommodirt hat. Es sind in der Organisation, sei es hinsichtlich ihrer Zusammensetzung od. in Absicht auf ihre Thätigkeit, Veränderungen eingetreten u. durch die häufigere Einwirkung geblieben, bei welchen die letztere ohne Störung u. Hemmung anderer Vorgänge erfolgen kann. Jedoch gibt es auch Einflüsse, an welche man sich nie gewöhnen kann, die immer dieselben Wirkungen erzeugen; ja es kommt der Fall vor, daß Menschen sich nicht an Reize gewöhnen können, an die man sich in der Regel leicht gewöhnt, welchen Zustand man *Idiosynkrasie* nennt. **J. der Muskeln**, (*Muskelreizbarkeit*), diejenige Fähigkeit der Muskelfasern sich auf gewisse Reize in der Richtung ihrer Fasern verkürzen zu können. **J. der Nerven** (*Sensibilität*), die Fähigkeit der Nerven, durch Reize zu der ihnen eigenthümlichen Thätigkeit bestimmt zu werden.

Irritantia (lat.), reizende Mittel.

Irritation (v. lat.), 1) Reizung, vgl. *Erethismus*; 2) die Aufhebung einer in Folge eines gethanen Gelübdes zu erfüllenden Verbindlichkeit durch den, welchem der Gelobende für seine Person unterworfen ist, od. zu dem er, rücksichtlich des gelobten Gegenstandes, in einem Abhängigkeitsverhältniß steht.

Irritiren (v. lat.), 1) reizen; daher *Irritativ*, reizend; 2) ablenken; 3) erzürnen.

Irritum (lat.), ungültig.

Irrelehn (unbenanntes Beding), wenn eine allgemeine Lehuserpectanz (*Expectativa generalis*) erteilt ist, so daß das zuerst vacant werdende Lehn in Lehn gegeben wird.

Irrelehre, 1) Lehre, welche religiöse Sätze vorträgt, die mit der Wahrheit u. Sitlichkeit in Widerspruch stehen u. sich daher nicht erweisen lassen; 2) mit dem, in einem System od. einer Kirchenlehre als wahr angenommenen u. sanctionirten Lehrbegriff streitende Lehre. Daher *Irrelehrer*; vgl. *Reher*.

Irlichter, 1) nach der gewöhnlichen Meinung Lichter von verschiedener Größe, welche in sumpfigen Gegenden, auf Mooren, Kirchhöfen u. über dem Boden schweben u. sich hin u. her bewegen. Die größeren bezeichnet man als *Irlichter* (*Feuermänner*), u. letztere sollen bis zu 12 Fuß Höhe gesehen worden sein. Um über die Natur der J. ins Klare zu kommen, bemühte man sich in neuerer u. neuester Zeit solche zu beobachten. Bessel sah am 2. Dec. 1807 in einer trüben Nacht in der Moor-gegend von Bremen zahlreiche bläuliche Flämmchen ohne große Lichtstärke, welche über dem Grund entstanden, einige Secunden leuchteten u. dann wieder verschwanden; Vogel beobachtete im

Sept. 1849 zwischen Camenz u. Königsbrunn u. im Nov. d. J. bei Leipzig über schlammigen Gräben leuchtende Flämmchen, die plötzlich erloschen u. nach wenigen Secunden durch neue ersetzt wurden; zu Fontainebleau stiegen am 22. Dec. 1839 bei gelindem Wetter in den Straßen der Stadt Flämmchen unter Knistern aus schlammigen Pfützen auf u. erfüllten die Luft mit Phosphorgeruch; Filopanti, welcher 1851 bei Bologna J. sah, will sogar Berg an ihnen entzündet haben. Höchst wahrscheinlich beruhen diese u. ähnliche Beobachtungen, wenn sie nicht bloße Erdichtungen sind, auf Täuschungen, so daß man vielleicht das Leuchten alter Weiden, wie man es in warmen Sommernächten zuweilen beobachtet, ob. leuchtende Insecten, ob. auch andere Erscheinungen für J. angesehen hat. Was die Vermuthungen betrer, welche die Existenz der J. annehmen, über den Ursprung derselben anlangt, so hielt man sie sonst für fette Dünste, welche an sumpfigen Orten aufstiegen u. des Nachts durch die Kälte in schleimige Klumpen verdicht, sich entzündeten u. von der geringsten Bewegung der Luft hin u. her getrieben wurden; nach Volta sind sie Kohlenwasserstoffgas, welches sich durch Verwesung organischer Körper gebildet hat u. durch einen elektrischen Funken entzündet; Andere halten sie für elektrische Erscheinungen, ähnlich dem Elmsfeuer. Nach der Entdeckung des selbstentzündlichen Phosphorwasserstoffgases glaubte man, daß die J. diesem ihren Ursprung verdankten, allein bis jetzt ist nicht bekannt, daß dieses Gas in der Natur vorkommt; selbst bei Fäulniß bildet es sich nicht. Ebenso wenig sichhaltig als sich diese letztere Erklärungsweise herausgestellt hat, ebenso sehr entbehren auch alle jene andern Annahmen jeder wissenschaftlichen Begründung, u. den namhaftesten Naturforschern der neuesten Zeit ist es trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen, J. aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so daß sie die Existenz derselben gänzlich in Abrede stellen. Die Wissenschaft kennt daher keine Irrlichter, so sehr auch der Volksglaube zur Zeit noch daran festhält. Der Glaube an J. ist übrigens sehr alt. Die ältesten Ausdrücke für J. scheinen Vättelys u. Elflucht zu sein, andere Namen sind: Heerwisch, Fuchtelmann, Lückebold, Dwerlicht, Dwelligt, Zeusler, Zinsler, Zinselgespenst. Nach der alten Sage sind es Seelen, welche der himmlischen Ruhe nicht theilhaftig geworden sind, bei nächtlicher Weile umberschweifen u. den Wandersmann irre leiten (daher der Name); nach dem späteren Volksglauben beschränkte sich ihre Bedeutung auf zwei Arten unseliger Geister: auf die Seelen ungetaufter Kinder u. solcher Menschen, die Frevel am Ackerfeld verübt hatten; ungerechte Landmesser od. wer seinem Nachbar Feld abpflügte, Grenzsteine verrückt u., diese trifft die Strafe als Irrwische umzugehen. Man glaubte, daß die J. beim Herannahen u. beim Flüchen sich entfernen, beim Beten dagegen näher kämen, daß sie sich an die Räder von Wagen hängten, welche über Stellen führen, wo sich viele J. zeigten; sie sollten überhaupt dem Luftzug gehorchen, sich senken u. erheben u. unter einem kleinen Knall verlöschen. 2) (Feuerm.). Kleine Bränder od. Schwärmer, welche auf dem Wasser schwimmen u. abwechselnd untertauchen, auch auf der Erde hin- u. herspringen.

Irrmannshofen, Herrschaft des Fürsten von Fugger-Babenhausen im bayerischen Kreise Schwaben; mit gleichnamigem Dorf.

Irrrobotiren (v. lat.), flärten.

Irrrogiren (v. lat.), 1) beim Volke anfragen, ob Einer zu strafen sei; 2) Strafe auferlegen, zuerkennen; daher **Irrrogation**, Strafauflegung, Strafansatz.

Irroration (v. lat.), 1) Bethauung, Besprengung; 2) Besprengen mit einer Feuchtigkeit, um aus Etwas, z. B. einer Pflanze, die Kraft zu ziehen; 3) die sympathetische Cur, wo man Schweiß, Blut u. eines Kranken auf eine Pflanze bringt u. auf diese die Krankheit überträgt.

Irrreime, Verse, welche, wenn ihre Ordnung abgeändert wird, einen ganz anderen Sinn geben.

Irrsee (Irsee), Dorf im Landgericht Kaufbeuren des bayerischen Kreises Schwaben; 675 Ew.; die dasige Benedictinerabtei, welche, 1182 von Einsiedlern gegründet, im 16. Jahrh. völlige Reichsfreiheit u. zuletzt auf $1\frac{1}{2}$ QM. 4200 Ew. besaß, kam 1802 an Baiern, wurde bald aufgehoben u. 1849 Irrenanstalt des Kreises.

Irrsinn, 1) so v. w. Irrwahn; 2) in Fiebern ein leichtes Deliriren.

Irrstern, Stern, welcher kein Fixstern ist; bes. ein Planet od. Komet.

Irrthum (lat. Error), 1) jede Vorstellung, welche mit der eigentlichen, erkennbaren Beschaffenheit der Dinge im Widerspruch steht. Man unterscheidet unverschuldete u. verschuldete Irrthümer; die letzteren werden nach Jesu Lehre als Sünde bezeichnet, u. in der Schrift ist J. zuweilen so viel als Lasterhaftigkeit u. Verkehrtheit. Der J. ist entweder ein formaler, sofern das Urtheil den Gesetzen des Denkens, ob. ein realer (materieller), sofern dasselbe der Natur des Gegenstandes widerspricht. Grundirrtum ist ein falsches Urtheil, aus welchem andere, deshalb ebenfalls falsche Urtheile (abgeleitete Irrthümer), gefolgert werden; unüberwindlicher J. (E. invincibilis), welcher schwer; u. von bestimmten Individuen gar nicht vermieden werden kann; J. der That (E. facti), welcher sich auf eine Handlung, J. des Gesetzes (E. legis), welcher sich auf ein Gesetz bezieht; 2) das Verfahren nach einem falschen Urtheile, indem man Wahres zu thun meint u. Falsches thut.

Irrumpiren (v. lat.), bineinbrechen, einfallen; daher **Irrruption**, Einfall.

Irrwahn, 1) eine falsche, aber fest eingeprägte u. dadurch im Gemüth als wahr sich behauptende Vorstellung; 2) bes. eine solche in fieberhaften Zuständen, in denen das Gehirn krankhaft afficirt ist. In so fern dies auch durch Sprechen sich ankündet, wird es als Irrreden bezeichnet; 3) als fieberloser, dauernder Zustand so v. w. Manie, Melancholie, s. d. u. Geisteskrankheiten.

Irrwisch, s. Irrlicht.

Irsee, s. Irsee.

Irslingen (Urslingen), Pfarrdorf im Oberamte Rottweil des württembergischen Schwarzwaldkreises, mit dem Schlosse Wilded 720 Ew. In der Nähe die Ruinen der alten Burg Urslingen, der Stammburg der Herzöge von Urslingen.

Irthing, Nebenfluß des Eden in der englischen Grafschaft Cumberland.

Irtysh (Irtys), 1) Fluß in Sibirien, entspringt am südlichen Abhange des Altai-Gebirges (auf den Mongolischen Bergen) in China, fließt als oberer J. durch den Saissan-See u. betritt

die russische Grenze; hier fließt er zwischen dem Gouvernement Tomsk u. der Kirgis-Kasaken-Steppe (Bezirk Omisk), durch einen Theil des Tobolskischen Gouvernements u. fällt in den Obi; oberhalb der Stadt Tobolsk bildet er einen großen Bogen: Wagaiskaja, Duga od. Luga, wo der Sage zufolge Iermal (s. d.) ertrank; rechts nimmt er die Buchtarma, den Om (aus dem See Baraba) u. die Tara, links den Ischim u. Tobol auf; der I. ist gegen 700 Meilen lang, fischreich u. schiffbar vom Saissan-See an; 2) Linie der I., eine Reihe Forts u. Kasakenstanizen, wo Kasakenregimenter zum Schutze gegen die Kirgisen angesiedelt sind.

Irish, Nebenfluß des Duist im französischen Departement Morbihan

Irun, Stadt am Bidassoa, in der spanischen Provinz Tolosa (Guipuscoa); Eisenwerke, Gerberei; 2500 Ew.

Irundokat, Unterstamm der Irotesen, s. d.

Irvine (spr. Irwein), Hauptort der Grafschaft Eschill im Staate Kentucky (Nordamerika), am rechten Ufer des Kentucky River; Seminar.

Irving (spr. Irving), 1) Washington, geb. den 3. April 1783 in New York, wo sein aus Schottland stammender Vater sich als Kaufmann niedergelassen hatte, besuchte seit 1800 das Columbia College in New York, gab jedoch aus Gesundheitsrücksichten seine Studien bald auf u. widmete sich der Malerei, reiste 1801 durch Süd- u. Westeuropa, studirte dann die Rechte, ging 1812 nach England u. trat in eine Handlung, verlor aber 1815 sein Vermögen u. ward wieder auf die schriftstellerische Laufbahn zurückgewiesen, durchreiste hierauf abermals Europa, hielt sich einige Zeit in Prag u. Dresden auf u. kehrte 1824 über Paris nach London zurück. Über Südfrankreich, wo er sich im Sommer 1824 aufhielt, ging I. nach Spanien, blieb dort bis 1828 u. beschäftigte sich bes. mit den Handschriften des Escorial u. mit Forschungen über die Geschichte der Entdeckung Amerikas. 1829 wurde er Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, kehrte 1832 nach Amerika zurück u. wurde 1842 Gesandter für die Vereinigten Staaten in Madrid. Er erbte durch Testament eines ihm unbekannten Mannes 1843 ein sehr großes Vermögen, legte 1846 seinen Gesandtschaftsposten nieder u. lebt seitdem literarisch thätig auf seinem Gute Woolsey-Roost bei New York. Er schr.: *Letters of Jonathan Oldstyle* (deutsch von Epiler, Berl. 1824); Beiträge zu der von ihm (1807) herausgegebenen humoristischen Zeitschrift *Salmagundi* (d. i. Häringssalat), gesammelt als: *Salmagundi or The whims and opinions of Lancelot Longstaff and others*, Lond. 1823, 2 Bde.; *Humorous history of New York* (Roman), 1812; *Sketch-book of Geoffroy Crayon*, Lond. 1820, 2 Bde., Dresd. 1823 (deutsch von Epiler, Berl. 1825); *Bracebridge-Hall*, Lond. 1823, 2 Bde. (deutsch von Epiler, Berl. 1826); *Tales of a traveller* (deutsch von Epiler, Berl. 1825); *History of the life and voyages of Chr. Columbus*, Lond. 1828, 4 Bde.; *Voyages and discoveries of the companions of Columbus*, ebd. 1831 (deutsch von Mayer, Frankfurt. 1828; im Auszuge, Stuttg. 1833); *The chronicle of the conquest of Granada*, London 1829, 2 Bde. (deutsch von G. Sellen, Lpz. 1830); *The Alham-*

bra, Lond. 1832 (deutsch von Th. Hell, Berl. 1832, u. von J. Sporskil, Braunsch. 1832); *Miscellanies*, Lond. 1835 (darin *A tour on the prairies*; *Abbotsford and Newstead-Abbey*, *Legends of the conquest of Spain*); *Astoria or the enterprise beyond the Rocky Mountains*, 1836, 3 Bde. (vgl. Astor); *Adventures of Captain Bonneville*, Lond. 1837, 3 Bde.; *Sketch-book*, ebd. 1839 (deutsch, Hamb. 1840); *Oliver Goldsmith*, 1849, 2 Bde.; *The Life of Mahomet*, 1849; *The Lives of the successors of Mahomet*, 1850; *Life of Washington*, New York 1855—59, 5 Bde. (deutsch, Lpz. 1855—59); sämmtlich auch in der Tauchnischen Sammlung in Leipzig herausgegeben. Eine neue Sammlung seiner Werke erschien New York 1849 ff., 13 Bde. Sämmtliche Werke übersetzt von Mehreren u. herausgeg. von C. A. Fischer, Frankfurt. 1826—35, 53 Bde.; Auswahl aus seinen Schriften, illustriert von H. Ritter u. W. Camphausen, Lpz. 1855; gab auch Goldsmiths Werke, Par. 1824, 4 Bde., heraus. 2) Theodor, Neffe des Vorigen; nachdem er seine akademischen Vorstudien gemacht hatte, ging er 1828 zu seinem Oheim nach Spanien, welcher damals dort Gesandter für die Vereinigten Staaten war, dann nach Paris, wo er sich der allgemeinen Literatur widmete; später wurde er Privatsecretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, studirte die Rechtswissenschaften u. erhielt nach seiner Rückkehr nach New York 1836 einen Ruf als Professor der Geschichte u. Schönen Wissenschaften an das Geneva College in New York u. 1849 an die Freie Akademie. Er schr.: *The conquest of Florida*, New York 1849, n. A. 1852; *The fountain of Living Waters*, ebd. 1849, n. A. 1852; außerdem ist er Mitarbeiter an der periodischen Presse u. mit der Bearbeitung einer *History of the United States* beschäftigt. 3) Edward, geb. den 15. Aug. 1792 zu Annan in der Grafschaft Dumfries in Schottland; wurde 1810 Lehrer der Mathematik in Hattington, 1812 Vorsteher der höheren Lehranstalt in Kirkcaldy, 1819 Gehilfe des Predigers Chalmers in Glasgow u. 1822 Prediger der Kaledonischen Kirche in London. I. trat als Strafprediger gegen Alles, was nicht mit seinen Ansichten übereinstimmte, auf, namentlich wollte er der Kirche ihre erste Einrichtung u. Verfassung in der apostolischen Zeit wieder geben. Seit 1827 offenbarte er abweichende Ansichten über die menschliche Natur Christi u. behauptete, das Wort habe die menschliche Natur in ihrem sündhaften u. gefallenem Zustande angenommen. Dazu gesellten sich chiliastische Erwartungen u. andere schwärmerische Meinungen (s. u. Irvingianer), er wurde deshalb 1832 vom Presbyterium entsetzt, u. da er als Prediger einer besonderen Partei austrat, von der schottischen Generalsynode 1833 aus dem geistlichen Amte ausgestoßen; er st. den 7. Decbr. 1834 in Glasgow u. schr.: *Oracles of God* (Orakel Gottes, Predigten), Lond. 1822 (in 6 Monaten drei Mal aufgelegt); *On the human nature of Christ*, 1827; *Sermons, lectures and speeches* (Predigten, Vorlesungen u. Reden), ebd. 1828, 3 Bde. Vgl. Hehl, Bruchstücke aus dem Leben u. den Schriften Ed. I.-s, St. Gallen 1839, 2. Aufl. 1850; Wills, Ed. I., Lond. 1854.

Irvingianer (Irvingiten), religiöse Secte in England, welche auch in Deutschland Anhänger gefunden hat u. noch findet. Der Stifter derselben,

Eduard Irving (f. d.), tabelte in seinen Predigten mit Feuereifer die Verirrungen in Staat, Kirche u. Schule, gerieth 1824 in Streit mit der Londoner Missionsgesellschaft, wegen seines Tabels über das Missionswesen u. in Differenzen mit den Curatoren seiner Gemeinde über die von ihm getroffene gottesdienstliche Anordnung, wonach der Geistliche nach dem Verlesen der Schrift abwarten sollte, ob vielleicht der Heilige Geist (nach Apost. 5, 32) Jemand zu irgend einer Offenbarung treibe. Auf erhobene Klage bei dem schottischen Presbyterium in London, wurde Irving 1832 seiner Stelle entsetzt u. trat nun mit seinen Anhängern u. mit denen, welche in der Erscheinung des Weissagens die Stimme des Heiligen Geistes fanden, zu einer Gemeinde zusammen, erhielt in Newman-Street ein Local für den Gottesdienst u. eine Amtswohnung, wobei ihm bes. der Bankier u. Gutsbesitzer Drummond hilfreich war. Bald schlossen sich in London sechs neue Gemeinden an die Kapelle in Newman-Street an. Nach dem Tode Irvings (f. 1834) überreichten die Vorsteher der Secte, Apostel genannt, dem König u. der hohen Geistlichkeit von England u. Irland 1836 eine Denkschrift über ihre Tendenzen u. trafen auf einem Concil 1836 Anstalten zur weiteren Verbreitung ihrer Secte, indem Drummond die ganze Christenheit unter die irvingianischen Apostel vertheilte, u. zwar so, daß England mit Amerika u. Schottland u. die Schweiz 2 Aposteln, der übrige Continent aber, in 10 Provinzen getheilt, den anderen 10 Aposteln zugewiesen wurde. Die Apostel traten nun 1836 eine Reise in sämtliche europäische Länder an, hatten aber wenig Erfolg, in der Schweiz wurden sie in Genf sogar ausgewiesen. Nach 1260 Tagen (vgl. Offenb. Joh. 11, 2 ff.) traten sie 1838 wieder zusammen, glichen einige Differenzen aus u. begannen aufs Neue ihre Wirksamkeit nach Außen. In Norddeutschland wurde Berlin eine ihrer Hauptstationen, u. im Mai 1848 wurde die Gemeinde, deren Zahl auf 500 angegeben ward, eingeweiht, deren Vorstand der Engländer Smith als Prophet wurde. In Süddeutschland fanden sie Sympathien in Württemberg, in Baiern durch katholische Geistliche u. in Kurhessen durch Thiersch. An der Gemeinde in Basel war Caird, welcher auch in Frankreich gewirkt hatte, u. Wöringer thätig. Während in Schottland u. England die fernere Theilnahme für sie mehr u. mehr verschwand, so daß 1849 von den sieben Gemeinden in London nur noch eine bestand u. die noch nicht ganz fertige Hauptkirche in Liverpool an die Katholiken verkauft werden mußte; war ihre Thätigkeit in Deutschland, u. hier bes. in Preußen, erfolgreicher, von Berlin aus gingen Sendboten namentlich nach Schlesien u. der Mittelpunkt wurde hier Liegnitz, wo bes. Köppen in Privatversammlungen für die Secte wirkte, u. nach ihm 1851 der Schneidergesell Hennig, welcher sich als Redner großen Beifall erwarb, taufte, den Confirmandenunterricht erteilte u. das Abendmahl reichte, indem er von vier angesehenen J-n, darunter Thiersch u. Wesley, installiert ward; bes. fanden zahlreiche Übertritte statt in Karthaus, Panthen, Buchwäldchen u. a. D. Die Übergetretenen betrachteten sich jedoch nicht als abgeschieden aus dem corporativen Verbande der Evangelischen Landeskirche, wie sich ausdrücklich die Irvingianergemeinde in Frankfurt a. d. D. in einem,

den 30. April 1850 bei dem Ministerium eingereichten Gesuch aussprach u. den Maßnahmen des Frankfurter Magistrats gegenüber die Bitte vorlegte, bei ihren kirchlich-politischen corporativen Rechten u. bes. gegen die Verwechselung mit nicht anerkannten religiösen Vereinen u. gegen alle politischen Behelligungen bis zum Ausgang der Sache geschützt zu werden. Außerdem fanden sie viel Theilnehmer unter der katholischen Bevölkerung der Diocese Augsburg, wo ihre Lehre 1856 von dem Pfarrer G. Lutz in Oberroth empfohlen wurde, u. auch unter mehreren Geistlichen Anhang erhielt. Doch schritt 1857 das bischöfliche Ordinariat ein u. excommunicirte Lutz u. andere Geistliche u. Laien. In Preußen, wo sie sich außer in Berlin u. Schlesien auch in Königsberg, Posen, Magdeburg etc. Anhänger verschafft hatten, gab es 1857: 1836 J. in 12 Gemeinden; in Amerika fanden sich 1854 nur 2 Gemeinden der J. Unter den Segnern der J. hat sich bes. ein Engländer Marriott bemerklich gemacht, welcher den Irvingianismus nach Lehre u. Cultus als durchaus römisch-katholisch, ja selbst als jesuitisch bezeichnete, u. in Deutschland der Katholik Thalhofer (Beiträge zu einer Geschichte des Atermysticismus [gegen Lutz], Augsb. 1857).

In der Lehre haben die J. auf die systematische Theologie wenig Werth gelegt. Da nach ihrer Ansicht die Kirche Christi jetzt nicht mehr das ist, was sie bei ihrer Stiftung gewesen ist, die Ämter (f. unten), welche bei ihrer Entstehung von Gott angeordnet wurden, eben so wenig in ihr vorhanden sind, als die Kräfte, Zeichen u. Wunder, welche der Heilige Geist den Gläubigen als Gaben mitgetheilt hat, u. deren Mittheilung durch jene Ämter vermittelt werden muß; da die Kirche nicht mehr die eine, die heilige, die allgemeine, die apostolische, nicht in der Vollkommenheit fortgeschritten ist, vielmehr die Mittel, welche Gott zu ihrer Bervollkommnung gegeben hat, von sich gestoßen hat, so geht ihr Bestreben dahin, der Kirche Christi wieder zu ihrem ursprünglichen Rechte zu verbessern u. namentlich durch Wiederherstellung der Ämter u. Gaben, welche sie schon im A. T. vorgebildet finden, jenen vollkommenen Zustand herbeizuführen. Christus ist ihnen vorzugsweise der Prophet, welcher durch seine Ordnungen zu der Kirche redet u. uns dadurch die Rathschlüsse Gottes bekannt macht, u. der Heilige Geist der Vermittler zwischen der endlichen Schöpfung u. dem unendlichen Schöpfer, dessen Amt darin besteht, zu wirken, daß der Vater u. der Sohn in seiner Substanz in unser Herz kommen; während in der Lehre von den letzten Dingen die Erscheinung Christi die wichtigste Stelle einnimmt, bei welcher sie die Offenbarung der baldigen Nähe Christi (Apokalypsis), das Kommen Christi zu seiner Kirche (Epiphanie) u. die endliche, Allen sichtbare Wiedererscheinung Christi zum Gericht u. zur Vollendung der Welt (Parusie) unterscheiden. Nach ihrer Verfassung gibt es in der Gesamtkirche vier Hauptämter: die Apostel, welche ihrer Stellung nach die Häupter unter Christo u. die obersten Vorsteher der Gesamtgemeinde sind; die Propheten, welche ihnen als kirchlicher Beirath u. als Organe für den verborgenen Willen Gottes zur Seite stehen; die Evangelisten, welche das Evangelium unter den noch nicht zur Gemeinde Gehörenden verkünden; u. die Engel, welche als Hirten u. Lehrer geistliche Gewalt bei den Getauf-

im ausüben. In der Particulargemeinde stehen dem Engel sechs Älteste u. diesen wieder sechs Helfer zur Seite, u. außerdem fungiren Diaconen u. Diaconissen, welche auf den Wandel der Gemeindeglieder zu achten, deren zeitliche Angelegenheiten zu ordnen, Zehnten u. Opfer zu empfangen u. die Armen- u. Krankenpflege zu besorgen haben. Für die gottesdienstliche Einrichtung ward durch eine Kirchenordnung von 1842 gesorgt. Diese bietet eine liturgische Sammlung für die täglichen Morgen- u. Abendgottesdienste um 6 u. um 5 Uhr, für die täglichen Gebete um 9 Uhr u. um 3 Uhr, für Taufe u. Abendmahl, so wie für den sonntäglichen Gottesdienst, gibt für die priesterliche Kleidung Vorschriften (der Priester amtiert in der Alba, Casula u. Stola, die vier Ämter haben ihre besonderen Farben, das apostolische den Purpur), u. hält sich überhaupt so genau als möglich an das Vorbild, welches im A. T. über die Stiftshütte nach ihrem Bau u. nach ihrer inneren Einrichtung gegeben ist, so daß wie dort die Trennung in Vorhof, Heiligtum u. Allerheiligstes stattfindet. Bei dem Abendmahl unterscheidet man die Eucharistie, als das Opfer des Leibes u. Blutes Christi, von der Communion, als dem Genuß desselben; der Priester nimmt im Namen Christi Brod u. Wein in die Hand, welche durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes u. durch die Kraft der Einsetzungsworte Leib u. Blut des Herrn werden, er legt sie nun als ein Veröhnungsoffer auf den Altar, u. die Gemeinde empfängt dadurch ein neues Pfand der Vergebung der Sünden, worauf dann die Communion folgt. Vgl. Andrea, Die Lebensfrage der Kirche Christi, 1848; Thiersch, Die Kirche im Apostel-Zeitalter, 1852; Jacobi, Die Lehre der Irwingiten, Berl. 1853; Licht u. Schatten in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, Frankf. 1855.

Irwell, Nebenfluß des Mersey in der englischen Grafschaft Lancaster.

Irwin, so v. w. Erwin.

Irwin, 1) (Irwine), Marktsiedeu in der Grafschaft Apr, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in dem Clyde Busen; Baumwollenspinnerei, Seilerei; Handel mit Steinkohlen, Eisen u. Hauf, Schiffswerfte, Eisenbahnverbindung mit Glasgow; 7000 Ew.; 2) Grafschaft im Staate Georgia (Nordamerika), 69 Q.M.; Flüsse: Ocmulgee, Alapaha, Little u. Santilla Rivers; große Nadelholzwaldungen; Producte: Baumwolle, Mais, Zucker, Bataten; genannt nach Jared Irwin, 1807 Gouverneur von Georgia; 1850: 3334 Ew., worunter 450 Sklaven; Hauptort: Irwinville (Irwinville); 3) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Benango des Staates Pennsylvanien; 1600 Ew.

Irwinton, Hauptort der Grafschaft Wilkinson im Staate Georgia (Nordamerika) an der Georgia Centraaleisenbahn.

Is (a. Geogr.), 1) Flüsschen in Mesopotamien, an dessen Ufern man viel Erdspeck fand, welches zum Bau der Mauern von Babylon geholt wurde; 2) Stadt an demselben; jetzt Sit.

Isa, 1) rechter Nebenfluß des Nils im asiatisch-russischen Gouvernement Penja; 2) linker Nebenfluß der Welitaja im europäisch-russischen Gouvernement Witebsk; 3) Name des mittleren Nigerstromes (Nirika), soweit derselbe das von Fellatah's beherrschte Gebiet durchströmt.

Isaac, Inselgruppe im Lucayenarchipel.

Isaak, 1) Sohn Abrahams, den dieser im 100. Jahre seines Alters mit Sara erzeugte; er sollte als Kind geopfert werden (s. Abraham), um den Gehorsam seines Vaters gegen Gott zu prüfen; lebte nach Abrahams Tode als Nomadenfürst auf den Weideplätzen Kanaans u. Philistäas, verheirathete sich mit Rebekka, zeugte Esau u. Jakob u. st. 180 Jahre alt, blind u. von seinem Sohn Jakob (s. d. 1) beim Ertheilen des väterlichen Segens getäuscht. 2) I. I. Komnenos, Sohn des byzantinischen Präfecten Michael; war tapferer Soldat u. wurde 1057 von dem Heere zum Kaiser des Byzantinischen Reichs ausgerufen; er ging 1059 in ein Kloster u. st. 1061. 3) I. II. Angelos, Nachkomme von Alexios Komnenos I., wurde nach der Entthronung des Andronikos 1185 Kaiser u. regierte mit Unterbrechung bis 1204, s. Byzantinisches Reich. 4) I. Komnenos, war vorher byzantinischer Statthalter auf Cypern u. 1182—1191 König von Cypern, s. d. (Gesch.).

Isaakskirche u. Isaakplatz, Kirche u. Platz in Petersburg, s. d.

Isabella (span.), so v. w. Elisabeth; 1) St. I., geb. 1271, Tochter Peters III. von Aragonien; wurde 1281 mit Dionysius I. von Portugal vermählt u. st. in dem, von ihr erbauten St. Claren-Kloster zu Coimbra 1336. Sie wurde 1506 beatifirt u. 1625 canonisirt; ihr Tag: 8. Juli. Der Stoff zu Schillers Gang nach dem Eisenhammer ist aus ihrem Leben genommen. 2) I. (Isabeau) von Baiern, Tochter des Herzogs Stephan II. von Baiern, geb. 1371; wurde 1385 mit Karl VI. von Frankreich vermählt; sie war eine stolze, herrschsüchtige u. ausschweifende Frau, in die damaligen Intriguen der Parteien Orleans u. Burgund verwickelt; wegen ihrer Liebchaften mit Mehrern, bes. mit Bois-Bourbon, zu Tours gefangen gefeßt, entkam sie mit List der Haft, nahm mit den Burgundern Paris u. wüthete gegen die Armagnacs; sie bewog die Engländer zu einer Landung in Frankreich, vermittelte ein Bündniß zwischen ihnen u. Burgund, vermählte ihre Tochter Katharina dem König Heinrich V. von England u. bewog ihren wahnsinnigen Gemahl Karl VI., den Dauphin, ihren Sohn, für des Thrones unfähig u. ihren Schwiegerohn Heinrich V. zum Nachfolger zu ernennen. Nach des Königs Tode (1422) überließ sie sich allen Ausschweifungen, wurde dadurch den Engländern verächtlich, mußte noch Karls VII. Fortschritte in Frankreich u. die Veröhnung mit Burgund erleben u. st. in Paris 1435, s. Frankreich (Gesch.) V. 3) I., Tochter Ferdinands des Katholischen u. Isabellens von Castilien, geb. 1470; ward 1490 mit Alfons, König von Portugal, vermählt; lehrte nach dessen Tode 1495 nach Castilien zurück; 1497 wieder vermählt mit König Sebastian von Portugal, erhielt sie 1498 durch den Tod ihres Bruders Johann die nächste Anwartschaft auf den spanischen Thron, doch starb sie 1498 in den Wochen. 4) I., Tochter Johannis II. von Castilien, geb. 23. April 1451; vermählt 1469 mit Ferdinand V. von Aragonien; wollte die ihr von den Ständen gebotene Krone, so lange ihr Bruder Heinrich (IV.) der Unvermögende noch lebte, nicht annehmen u. brachte nach dessen Tode 1474, mit Ausschließung ihrer älteren Schwester Johanna, Königin von Portugal, ihrem Gemahl die beiden

Castilien zu. Beide nahmen nach der Vereinigung der Reiche Aragon u. Castilien den Namen König u. Königin von Spanien an, obwohl I. fortfuhr, die Regierungsgeschäfte in Castilien allein zu verwalten. I. regierte mit Scharfsinn, Heldenmuth u. Umsicht; sie vertrieb die Mauren aus Granada u. Spanien, schaffte das Faustrecht in Spanien ab, führte dagegen die Inquisition ein u. unterstützte Christoph Columbus zur Entdeckung Amerikas, s. Spanien (Gesch.); sie st. 26. Nov. 1504, verlangte aber, höchst eifersüchtig, von ihrem Gemahl den Schwur, nicht wieder zu heirathen. Ihre einzige Tochter Johanna vermählte sich mit dem Erzherzog Philipp von Oesterreich u. wurde Mutter Karls V. u. Ferdinands I. Vgl. Prescott, Geschichte Ferdinands u. I.-s, deutsch Ppz. 1843. 5) I., Tochter des Königs Heinrich II. von Frankreich u. der Katharina von Medicis, geb. 1545 in Fontainebleau; Anfangs war sie Eduard VI. von England bestimmt, dann ließ Don Carlos, Kronprinz von Spanien, um sie werben, allein da sein Vater, König Philipp II., eben Wittwer wurde, so nahm er sie für sich selbst u. vermählte sich 1559 mit ihr. Es geht die Sage, daß sie noch mit Carlos ein heimliches Einverständniß unterhalten habe, daß dies von Philipp II. durch einen aufgefundenen Brief entdeckt worden sei u. die nachmalige (auch ungewisse) Hinrichtung des Infanten Carlos veranlaßt habe (diese Geschichte gab Schiller den Stoff zum Don Carlos); sie starb im Wochenbette 1568. 6) I. Clara Eugenie, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien u. der Elisabeth von England, wurde 1599 mit dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich vermählt, welchem sie den Rest der Niederlande zubrachte. Man erzählte von ihr, daß sie, als ihr Gemahl 1601 Ostende belagerte, gelobt habe, ihr Hemde nicht eher ausziehen, als bis sie diesen Platz genommen habe; nach der Farbe dieses Hemdes, das sie drei Jahre lang getragen habe, soll die Isabellfarbe den Namen bekommen haben. 7) I., Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich u. der Maria von Medicis, geb. 1602, vermählt 1621 an den nachmaligen König von Spanien, Philipp IV.; st. 1644. 8) Elisabeth Farnese, einzige Tochter des Herzogs Eduard II. von Parma u. Piacenza, geb. 1692, nach dem Tode Mariens von Savoyen, seiner ersten Gemahlin, 1714 von Philipp V. von Spanien geheirathet; sie führte fast allein die Regierung an der Stelle ihres blödsinnigen Gemahls. Ihre Hauptabsicht war, mit Hilfe des Cardinals Alberoni eine Secundogenitur für ihren Sohn Karl zu gründen; indessen fiel der Cardinal Alberoni, u. der König dankte zu Gunsten seines Sohnes Ludwig I. ab, als dieser aber 1724 starb, ergriff Philipp V. die Regierung von Neuem. I. herrschte bis zu des Königs Tode 1746 u. st. 1766, s. Spanien (Gesch.). 9) Marie I., Tochter Johannis VI., geb. 19. Mai 1797, wurde 1816 an den König Ferdinand VII. von Spanien vermählt u. st. 26. Dec. 1818. 10) Marie I. II., Königin von Spanien, Tochter des Königs Ferdinand VII. u. Marien Christinens, geb. 10. Oct. 1830, folgte 29. Sept. 1833 ihrem Vater unter Vormundschaft ihrer Mutter u. 1840 unter Esparteros u. Arguellás u. 1843 unter Castaños Regentschaft, wurde aber schon den 8. Aug. 1843 für mündig u. den 8. Nov. 1843 für majorenn erklärt u. trat 10. November

die Regierung selbständig an, s. Spanien (Gesch.). Sie ist seit 1846 vermählt mit ihrem Cousin, Franz d'Assis, dem ältesten Sohne des Infanten Franz de Paula. Am 10. Oct. 1850 wurde ihr in Madrid eine Statue errichtet; am 2. Dec. 1852 wurde auf ihrem Kirchgange von dem Priester Martin Merino ein Attentat auf sie gemacht, dem sie aber glücklich entging.

Isabella, 1) Grafschaft im Staate Michigan (Nordamerika), ungefähr 27 QM., von den Ekipewa, Pine u. Salt Rivers durchflossen; erst in neuester Zeit gebildet; Einwohnerzahl noch nicht im Census; Hauptort noch nicht bestimmt; 2) Hafen an der Nordküste von San Domingo; hier 1493 erste spanische Niederlassung durch Columbus; 3) Insel an der Küste des mexicanischen Staates Jalisco; 4) Cap an der nördlichsten Spitze der Bassinobai, der Nordostküste Nordamerikas; 5) Cap an der Westküste von Patagonien (Südamerika), im Madre-de-Dios-Archipel; 6) Insel im Salomons-Archipel (westliches Polynesien).

Isabelle, Kupferhütte bei Dillenburg, s. d. 2).

Isabelle, Pferd von bräunlich gelber Farbe (Isabellfarbe), mit weißen Mähnen u. Schweifen u. mit Glasaugen (s. d.). Man unterscheidet Blau- u. Goldisabellen; letztere, deren Farbe ins Rothgelbe spielt, sind die geschätztesten.

Isabellfarbe, weißgelb, bei dem jedoch das Gelb hervorstechend ist, s. u. Isabelle 6).

Isabellorden (Real Orden de Sa. Isabel), Frauenorden in Portugal, gestiftet von dem Prinzregenten Johann u. seiner Gemahlin Charlotte von Bourbon am 4. Nov. 1801, aber erst am 25. April 1804 publicirt, für eine Klasse für 26 Damen des höchsten Adels, welche verheirathet u. wenigstens 26 Jahre alt sein, auch wöchentlich das Waisenhaus u. jährlich einmal das Findelhaus besuchen müssen. Zeichen: goldnes Medaillon mit dem Bild der Sta. Isabelle; Devise: Pauperum solatio (d. i. zum Troste der Armen); Band: zart rosenroth, mit schmalem weißem Rand, von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte; 2) Königlich amerikanischer Orden Isabellas der Katholischen, gestiftet 24. März 1815 vom König Ferdinand VII. von Spanien. Als Belohnung für alle vom Civil od. Militär, die zur Unterdrückung der Rebellen in Amerika kräftig mitwirken würden. Die Benennung bekam er zu Ehren der Königin Isabelle, unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde. Zeichen: roth emailirtes Kreuz, in den Winkeln goldne Strahlen; über das goldne Mittelschild mit der gekrönten Erbkugel die Devise: A la lealtad acri-solada (d. i. für bewährte Loyalität), Band hellblau mit orangefarbener Einfassung; drei Klassen: Großkreuze, Commandeure, Ritter; ertheilte persönlichen Adel u. hatte eine vierte Klasse od. Medaille für die treuen Indianer.

Isabey (spr. Isabeh), 1) Jean Baptiste, geb. 1770 in Nancy, Schüler Davids, Hofmaler Napoleons, Ludwigs XVIII. u. Ludwig Philipps; er st. 18. April 1855 in Paris; Porträt- u. Landschaftsmaler, Erfinder der Kreide- u. Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. Werke: die Porträts seiner Monarchen, vielfache Darstellungen Napoleons, der Familie desselben, der auf dem Congreß zu Wien anwesenden Fürsten u. Minister, des Kaisers Alexander von Rußland etc. 2) Eugène I., Sohn des

Borigen, Marinemaler; begleitete 1830 die Expedition nach Algier.

Isac, linker Nebenfluß des Vilaine im französischen Departement Niederloire.

Isäca (a. Geogr.), Fluß auf der Südküste Britanniens; jetzt Ex.

Isachne (L. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Panicaceae; Arten in Australien, Westindien u. in Südamerika.

Isagoge (gr. Einleitung), 1) Darstellung einer Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfnis des Lernenden; 2) Inbegriff von Vorkenntnissen, welche zum Studium einer wissenschaftlichen Disciplin gehören. Daher **Isagogik**, so v. w. **Biblische Einleitung**. **Isagogisch**, einleitend.

Isagoras, nach Vertreibung des Hippias 510 v. Chr. Führer der aristokratischen Partei in Athen, wurde aber nachher vertrieben, s. u. Athen (Gesch.) III.

Isai, Bürger zu Bethlehem, Vater von acht Söhnen, unter welchen David (daher **Isaie** genannt) der jüngste war. Da Saul diesen verfolgte, flüchtete sich der Vater ins moabitische Land.

Isattscha (früher Noviodunum), türkische Stadt an der Donau, im Liwa Silistria; sonst Festung, durch seine Lage wichtig. 1853 wurden die fast verfallenen Fortificationen hergestellt u. verstärkt, im October desselben Jahres wurde der Platz von den Russen beschossen u. später von ihnen besetzt. Im October 1854 nahmen türkische Truppen wieder Besitz.

Isala, Dorf im Kirchspiele Svärdsjö, im schwedischen Galu Län; hier verbarg sich Gustav Wasa verkleidet während der dänischen Nachspürungen.

Isaleo, 1) Vulkan nahe der Consecabai in Centralamerika; er ist seit fast einem Jahrhundert in permanentem Eruptionszustand; 2) Stadt in Guatemala (Centralamerika); 4000 Ew.

Isambert (spr. Isangbähr), François André, geb. 1792 zu Annay im Departement der Eure u. Loire, Rechtsgelehrter u. Deputirter; wurde 1818 Advocat beim Cassationshofe, 1830 Mitglied des Cassationshofes u. der Deputirtenkammer, 1848 der Nationalversammlung u. st. den 13. April 1857 in Paris; schr.: *Annales politiques et diplomatiques*, Par. 1823, 5 Bde., 2. Ausg. 1826; *Mém. pour les gens de couleur*, ebd. 1824; *Essais hist. sur l'étude du droit*, ebd. 1826; *Plaidoyers, dissertations et mémoires dans les causes célèbres de la restauration*, ebd. 1831, 3 Bde.; *Recueil général des anciennes lois franç.*, ebd. 1821—1833, 29 Bde. (mit Crousy, Jourdan u. A. herausgegeben); *Traité sur la voirie*, ebd. 1825—30, 3 Bde.; *Récherches hist. sur le système électoral franç.*, ebd. 1830; *Code électoral et municipal, ou Code des droits civiques*, 2. A., ebd. 1831; *Pandectes françaises, ou Recueil complet des lois et la jurisprudence*, ebd. 1834; *Etat religieux de la France et de l'Europe*, ebd. 1843—44; *Examen du projet de rétablissement du chapitre royal de St. Denis*, ebd. 1847.

Isamid, so v. w. Amasatin, s. Isatin d).

Isannium (a. Geogr.), Landspitze in Irland; jetzt St. Johns Point.

Isamsäure, s. u. Isatin d).

Isanomälen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isanthëra (L. Ness.), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Vestieae; Art: *I. per-mollis*, in Ostindien.

Isanthërae, Pflanzen, deren Staubfäden gleich lang sind.

Isanthus (L. L. C. Rich.). Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Menthae, 14. Kl. 1. Ordn. L.; Art: *I. coeruleus*, blau blühend, in Nordamerika

Isäos, griechischer Redner aus Chalkis auf Euböa, um 350 v. Chr., Schüler des Isias u. Isocrates, Lehrer des Demosthenes; er bekleidete kein öffentliches Amt, sondern schrieb für Andere gerichtliche Reden; die erhaltenen 11 Reden (Erbschaftsangelegenheiten betreffend) herausgegeben in der Reiske'schen, Bekker'schen u. Baier-Saunders'schen Sammlung der griechischen Redner, einzeln von Schömann, Greifsw. 1831; die Rede *Ἠγὼ τοῦ Κλεωνύμου κλήρον*, aus einer neugefundenen Handschrift um das Doppelte vermehrt, von Ang. Mai, Mail. 1815, deutsche Übersetzung von Schömann, Stuttg. 1830; Lebensbeschreibung von Liebmann, Halle 1831.

Isar, 1) Fluß in Süddeutschland; entspringt in Tyrol bei Hallanger, fließt durch Baiern (Kreis Ober- u. Niederbaiern); ist sehr reißend, neuerdings durch Kanäle u. Correctionen unschädlicher gemacht; Nebenflüsse rechts: Riß, Tirach, Walcha, Steinbach, Gaisach, Zellerbach, Sempt; links Ischenau, Arzbach, Loisach, Moosach, Ammer u. a.; hat etwas Gold, viele Inseln u. fällt unterhalb Deggendorf in die Donau; 2) s. Isar.

Isära (a. Geogr.), 1) alter Name der Isère; 2) Nebenfluß der Sequana in Gallien Lugdun., im Mittelalter Osa; jetzt Oise.

Isard, so v. w. Gerns.

Isargus (a. Geogr.), so v. w. Isarus.

Isaria (L. Pers.), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Cephalotriche; Arten: zahlreich, auf Excrementen, todtten Insecten, faulenden Pflanzentheilen.

Isarithmisch (v. gr.), aus gleichen Zahlen bestehend.

Isarkreis, ehemals Kreis des Königreichs Baiern, bestand aus Theilen des sonstigen Herzogthums Baiern, dem Hochstift Freising, Theilen von Berchtesgaden u. Salzburg; 287 QM., 640,000 Ew.; seit 1837 in den Kreis Oberbaiern umgebildet.

Isarmoos, Moos in den Kreisen Ober- u. Niederbaiern; geht am linken u. bes. am rechten Isar-ufer 15 Stunden lang u. 1 Stunde breit von Isard bis an die Donau.

Isarthron, Untergattung der Käsegattung *Callidium*, mit den Arten: *I. s. Callidium lucidum*, etwas flach, sehr fein punktiert, Halschild glänzend schwarz, Flügeldecken mit schwachen Längsrippen, schwarzbraun od. schwarz (*I. alicum Fabr.*), od. kastanienbraun (*I. castaneum Lin.*), 5—7 Linien lang, in Fichten, schädlich, wie *I. s. Call. fuscum*, eben so, aber Halschild engpunktiert u. tief gefurcht, vorn rothrandig; Flügeldecken braun, 5—7 Linien lang.

Isärus (Isargus), a. Geogr.), Nebenfluß des Otagis in Rhätien; jetzt Eisach.

Isaschar, Sohn Jakobs u. der Lea. Seine Nachkommen, der Stamm S., bei dem Auszuge aus Ägypten 54,400 Köpfe, erhielten in Palästina ihre Wohnstätte am Berg Tabor, zwischen den Stämmen Manasse u. Sebulon auf der Westseite des Jordan, in einem der fruchtbarsten Theile Palä-

sinas; gehörte später zum Reiche Israel u. machte zuletzt einen Theil der Landschaft Samaria aus.

Isäslaw, 1) J. I., Demetrius, ältester Sohn Jaroslaws, 1054—1078 Großfürst von Rußland, s. b. 2) J. II., Mstislawitsch, 1146—1155 Großfürst, s. ebd.; nahm zuerst den Titel Czar an. 3) J. III., Dawidowitsch, Anfangs Fürst von Tschernigow, Großfürst 1155—1159 mit Unterbrechung, s. ebd. 4) J. IV., Fürst von Smolensk, 1236 Großfürst von Kiew, s. ebd.

Isaszeg, Dorf im Kreise Pesth-Bilis des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn), 1450 Ev.; hier am 6. April 1849 ungünstiges Gefecht der Österreicher gegen Görgey.

Isatenorxydul, s. u. Indig 2) d) b).

Isatenorxydsulfuret, s. u. Isatin f).

Isäthionsäure (Ätherunterschwefelsäure), s. u. Äthyl g).

Isatidées, Tribus der Familie der Cruciferen mit den Gattungen Dipterygium, Tetrapterygium, Isatis, Tauscheria, Sobolewskia, Neslia u. Traillia.

Isatin (oxydirter Indig, $C_{16}H_5NO_4 = C_{16}H_5NO_2 + 2O$), Zersetzungsproduct des Indigblauen, s. u. Indig 2) d) e); schöne durchsichtige rhombische Prismen von hellrother Farbe, ohne Geruch, schwer löslich in kaltem Wasser, leichter löslich in heißem Wasser u. Äther, am leichtesten in heißem Alkohol; beim Erhitzen verbreitet es gelbe, äußerst reizende Dämpfe, schmilzt u. läßt sich zum Theil unzerseht sublimiren; beim Erwärmen mit Kali bildet sich isatinsaures Kali; concentrirte Schwefelsäure löst es mit braunrother Farbe auf; die alkoholische Lösung gibt mit salpetersaurem Silberoxyd einen rothen krystallinischen Niederschlag $= C_{16}H_4AgNO_4$. Zersetzungsproducte: a) Bei der Einwirkung von Chlor u. Brom auf J. entstehen Substitutionsproducte, welche in vieler Beziehung dem J. ähnlich sind; Chlor erzeugt das Chlorisatin $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_4 \\ Cl \end{smallmatrix} \right\} NO_4$, welches in

orange gelben Prismen od. Blättchen krystallisirt, es ist geruchlos, schmeckt bitter u. sublimirt bei 160° , ist löslich in heißem Wasser u. Alkohol; mit Silber salzen gibt es keinen Niederschlag. Bichlorisatin $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_3 \\ Cl_2 \end{smallmatrix} \right\} NO_4$, kleine orangerothe Nadeln u. Blättchen. Entsprechend diesen Verbindungen bildet das Brom Bromisatin $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_4 \\ Br \end{smallmatrix} \right\} NO_4$

u. Vibromisatin $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_3 \\ Br_2 \end{smallmatrix} \right\} NO_4$. Ferner entstehen noch durch Einwirkung von Chlor auf J. die Chlorophenusaure $= C_{12}Cl_6O + HO$. Läßt man Chlor auf eine alkoholische Lösung von Chlorisatin od. Bichlorisatin einwirken, so bildet sich das Chloranil $= C_{12}Cl_4O_4$, ein in gelben Schuppen krystallisirender Körper. Mit warmer Kalilauge geht das Chloranil über in Chloranilsäure $= C_{12}Cl_4O_6.2HO$; löst man Chloranil in wässrigem Ammoniak auf, so bildet sich Chloranil-Ammon $= C_{12}Cl_2O_6 + 2H_3N + 8HO$; durch Vermischen einer concentrirten Lösung dieses Körpers mit Schwefelsäure od. Salzsäure entsteht Chloranilam $= C_{12}Cl_4O_6, H_3N$. b) Erhitzt man J. mit concentrirter Äthylkalilauge, so erhält man eine tief violette od. purpurfarbene Flüssigkeit, aus welcher sich auf

Zusatz von Wasser ein gelber krystallinischer Niederschlag abscheidet, das Kalisalz der Isatinsäure $= C_{16}H_5NO_5$; diese bildet ein weißes flockiges Pulver, welches in Wasser löslich ist. Man erhält die Isatinsäure durch Zersetzen des Bleisatzes mit Schwefelwasserstoff. Isatinsaurer Baryt $= BaO.C_{16}H_5NO_5$, durch Kochen von J. mit Barytwasser erhalten, krystallisirt in farblosen Blättchen. In derselben Weise wie durch Einwirkung von ägenden Alkalien auf J. die Isatinsäure entsteht, bildet sich aus Chlorisatin die Chlorisatinsäure, aus Bichlorisatin die Bichlorisatinsäure u. Die Chlorisatinsäure $= C_{16}H_5ClNO_5$ läßt sich aus den Salzen nicht isoliren; das Chlorisatinsäure Kali $= KO.C_{16}H_5ClNO_5$, entsteht beim Erwärmen der durch Auflösen von Chlorisatin in Äthylal erhaltenen blutrothen Flüssigkeit, es krystallisirt in gelben Nadeln, die sich leicht in Wasser, schwerer in Alkohol lösen u. bitter schmecken. Das Chlorisatinsäure Bleioxyd $= PbO.C_{16}H_5NClO_5 + 2aq.$, erscheint als glänzend gelber gallertartiger Niederschlag, der bald flockig u. scharlachroth wird. Bichlorisatinsäure $= C_{16}H_4NCl_2O_5$, entsteht durch Behandeln von Bichlorisatin mit Kalilauge, die Flüssigkeit erstarrt zu einer Masse von Krystallschuppen von bichlorisatinsäurem Kali $= KO.C_{16}H_4NCl_2O_5 + 2aq.$; stärkere Säuren scheiden die Bichlorisatinsäure als gelber Niederschlag ab. Ähnlich verhalten sich die Bromisatinsäure $= C_{16}H_5NBrO_5$, u. Vibromisatinsäure $= C_{16}H_4NBr_2O_5$. c) Bei der Destillation von J. mit Äthylal entsteht Anilin, ebenso gibt Chlorisatin Chloranilin, Bichlorisatin Bichloranilin, Bromisatin Bromanilin u. d) Wird J. mit Ammoniak digerirt, so bildet sich zuerst Isatnammoniak u. isatinsaures Ammoniak; außerdem: Amasatin (Isamid)

$= C_{16}H_5N\left\{ \begin{smallmatrix} O_3 \\ NH_2 \end{smallmatrix} \right\}$, ein gelbes, in Wasser u. Äther unlösliches Pulver, Isamasatin $= C_{16}H_5N\left\{ \begin{smallmatrix} O_3 \\ NH \end{smallmatrix} \right\}$, ein krystallinischer, graubrauner in Alkohol u. Äther unlöslicher Körper. Ismesatin $= C_{16}H_5N\left\{ \begin{smallmatrix} O_2 \\ NH \end{smallmatrix} \right\}$

krystallisirt in farblosen Prismen, welche sich nicht in Wasser u. schwer in Äther lösen. Isamsäure (Isamasatinsäure) $= 2(C_{16}H_5NO_4) + H_3N$, krystallisirt in schön rothen glänzenden Blättchen, ist wenig löslich in heißem Wasser, leichter in Äther, durch Kochen mit verdünnten Säuren zerfällt sie in J. u. Ammoniak. Diesen Verbindungen entsprechende Körper erhält man bei der Einwirkung von Ammoniak auf Chlorisatin, Bromisatin u. Diese liefern: Chloramasatin $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_4 \\ Cl \end{smallmatrix} \right\} N\left\{ \begin{smallmatrix} O_3 \\ NH_2 \end{smallmatrix} \right\}$, Bromamasatin u., Chlorisamsäure, Bichlorisamsäure, Bromisamsäure u. e) Bei Gegenwart von Alkalien liefert das J. bei der Einwirkung von schwefliger Säure die Isatinschweflige Säure $= C_{16}H_5NO_4 + 2SO_2 + HO$; analoge Verbindungen liefern die Chlor- u. Bromsubstitute, wie: Chlorisatinschweflige Säure $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_4 \\ Cl \end{smallmatrix} \right\} NO_4 + 2SO_2 + HO$, bichlorisatinschweflige Säure $= C_{16}\left\{ \begin{smallmatrix} H_3 \\ Cl_2 \end{smallmatrix} \right\} NO_4 + 2SO_2 + HO$. Diese gepaarten Säuren erzi-

stehen nur in Verbindungen mit Basen, sie lassen sich nicht isolirt darstellen. **1)** Bei der Behandlung des **I-s** mit Schwefelwasserstoff u. Schwefelammonium entstehen ebenfalls eine Reihe neuer Körper, so das **Isatyd** = $C_{32}H_{12}N_2O_8$, weißes, geruch- u. geschmackloses Pulver, in Wasser unlöslich, in siedendem Alkohol etwas löslich, scheidet sich beim Erkalten in mikroskopischen Blättchen ab. Durch Behandeln mit Aylali zerfällt das **Isatyd** in isatinsaures Kali, nebenbei bildet sich noch Indin u. Hydrindin. **Indin** = $C_{32}H_{10}N_2O_4$ (Rosindin), ein rosenrothes krystallinisches Pulver, durch Behandeln mit Kalilösung entsteht das Kalisalz der Indinsäure. **Hydrindin** = $C_{64}H_{22}N_4O_{10}$, ein gelbes krystallinisches, in Wasser unlösliches Pulver, Salpetersäure erzeugt damit einen schön violetten Körper, das Nitridin. Beim Erwärmen mit Kali bildet sich das Kalisalz der Hydrindinsäure; Berzelius betrachtet das Hydrindin als Oxyd des Radicals Kanthindin. Bei der Behandlung von Chlorisatin mit Schwefelammonium entsteht das Chlorisatyd = $C_{32}\left\{ \begin{smallmatrix} H_{10} \\ Cl_2 \end{smallmatrix} \right\} N_2 O_8$, auf ähnliche Weise entsteht das Bromisatyd, Bichlorisatyd u. Tribromisatyd. Wenn man eine heiß gesättigte alkoholische Lösung von **I.** mit Schwefelwasserstoff behandelt, den abgeschiedenen Schwefel durch Filtriren entfernt u. die Flüssigkeit in Wasser gießt, so scheidet sich das Sulfesatyd (**Isatenorpsulphuret**) = $C_{16}H_5N\left\{ \begin{smallmatrix} O_2 \\ S_2 \end{smallmatrix} \right\}$ als weißes Pulver aus. Durch Behandeln des Sulfesatyds mit zweifach schwefligsaurem Ammoniak bildet sich nach Laurent sulfisatanige Säure = $C_{16}H_{10}N_2O_2S_3 + 2HO$.

Isatinammoniak, s. u. **Isatin d.** **Isatinsäure**, s. ebd. b). **Isatinschweflige Säure**, s. ebd. e). **Isatyd**, s. ebd. f).

Isatis, 1) so v. w. **Polarfuchs**; 2) (L. L.) Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Kl. 1. Ordn. L., mit von der Seite her flach zusammengedrückten, nicht aufspringenden Schötchen wegen der durchbrochenen Scheidewand einsächerig, einsamig; Arten: der Färberwaid (Deutscher Indig, L. tinctoria), Schötchen länglich; auf sonnigen Hügelu, felsigen Abhängen, Mauern, an Wegen, auf Kalk- u. Leitenboden in der Rheingegend von Basel bis Neuwied, den Main hinauf bis Würzburg, bei Regensburg; in Oesterreich, Steyermark, von Hannover durch Thüringen u. Sachsen nach Böhmen u. Mähren, südliche Schweiz; Blütezeit Mai bis Juni (vgl. Waid); L. indigotica (Chinesischer Indig, Tein-tsching), in China cultivirt, hat halbstrauchartigen, mit schönen Blumen überkleideten Stängel, ovallanzettförmige, auf langen Stielen ruhende, scharf zugespitzte, leicht gezähnte, etwas fleischige Wurzelblätter, kleine gelbe Blumen, schwarze, glatte, 6 Linien lange, 2 Linien breite, länglich runde, dünnhäutige Schoten, wird in Reiben angebaut. Im Juni werden die Pflanzen abgeschnitten, die Blätter in Wasser eingeweicht u. der Extract mit Kalk vermischt. Die Farbe ist Anfangs grünlichblau, der Luft ausgesetzt wird sie dunkler u. dem echten Indig sehr ähnlich.

Isaure (ipr. Isahr), Clemence, genannt die Toulousische Sappho, geb. 1454 bei Toulouse, ging, nachdem ihr Geliebter, der Troubadour

Raoul, gegen Kaiser Maximilian I. gefallen war, in das Kloster u. erneuerte das Liederfest der Jeux floraux (s. d.). Sie selbst war Dichterin, u. ihr ist zu Toulouse eine Statue errichtet.

Isaurien (a. Geogr.), Landschaft in Kleinasien, Theil von Pisidien, zwischen Phrygien, Pisidien, Kilikien u. Lykaonien, der südliche fast ganz unbekannte Theil war gebirgig durch Zweige des Taurus, der nördliche mit Städten u. Flecken, die Einwohner, Isaurer, tapfer u. tollkühn, waren die gefürchtetsten Räuber in Kleinasien; jetzt Sandschak Begscheer. Die Hauptstadt Isaura, mitten im Gebirge gelegen, wurde, weil die Isaurier den macedonischen Statthalter ermordet hatten, von Perdikas mit den Einwohnern verbrannt; wieder aufgebaut, wurde sie von den Römern unter P. Servilius, nach der Besiegung der Isaurer, 73 v. Chr. abermals zerstört, der daher den Beinamen Isauricus erhielt. In der Nähe der Ruinen baute der König Amyndas von Galatien Neu-Isaura, welches nachher der Sitz des Gegenkaisers Trebellianus wurde u. nach dessen Besiegung ebenfalls zerstört ward; beim jetzigen Dorfe Hadjilar. Die Isaurer blieben, obgleich von den Römern besiegt, doch ununterworfen in ihren Bergen; zwar wurden sie mit einem Grenzcordon von Castellen umzogen, doch durchbrachen sie denselben öfter u. setzten mit den Bewohnern des rauhen Ciliciens zu Einem Volk verschmolzen, ihre Räubereien in der Nachbarschaft fort u. waren noch im 5. Jahrh. der Schrecken der Umgegend.

Isboseth, Sohn des Königs Saul, wurde nach seines Vaters Tode von Abner als König ausgerufen u. regierte zwei Jahre neben David. Von Abner verlassen, legte er die Regierung nieder; ihn ermordeten Baena u. Rehob, früher seine Hauptleute, u. brachten seinen Kopf zu David, dieser aber ließ sie hinrichten.

Isbranicki, so v. w. **Roskolniken**.

Isca (a. Geogr.), 1) I. Silurum, Stadt der Silurer in Britannia romana, jetzt Caer Leon; 2) I. Dumunlorum, Stadt der Dumunier in Britannia romana, das Westende aller römischen Wege in Britannien; jetzt Arminster od. Exeter; 3) (n. Geogr.), Flecken in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore II.; 2000 Grw.

Iscaenderia, so v. w. **Alexandria** (in Ägypten).

Isch, Stadt u. große Gewerfabrik im russischen Gouvernement Wjätka am Issa, welcher hier einen See von 9 Meilen im Umfange bildet; Eisen- u. Messingfabrik u. 8500 Grw.

Ischa, Zufluß des Flusses Om in Sibirien.

Ischakianer, schiitische Secte des Islam, glauben, daß geistige Wesen in groben Körpern erscheinen, daß nach Muhammed u. Ali kein Prophet weiter gekommen sei etc.

Ischämum (gr.), blutstillendes Mittel; daher Ischämie, Blutstillung.

Ischämum, 1) Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 23. Kl. 1. Ordn. L.; Arten ausländisch; 2) Art von Andropogon.

Ischarif-Mytschki, Volksstamm der Tschetschenzen.

Ischariot, Beiname des Verräthers Judas, s. d.; daher Ischariotisten, die, welche glaubten, daß Judas Ischariot mit den übrigen Aposteln beim Abendmahl den Leib u. das Blut Jesu genossen habe.

Ischia (spr. Isia), 1) (bei den Alten *Anaria*), Insel im Meerbusen von Neapel, von der Küste durch einen zwei Stunden breiten Kanal geschieden; 27 QM., vulkanischen Ursprungs, mit dem 2364 Fuß hohen Vulkan Epomeo, der seit 1302 ausgebrannt u. von 12 Nebenvulkanen umgeben ist; zwischen den Bergen fruchtbare Thäler, in denen vorzüglich Wein (*Ischiawein*), Oliven, Granaten, Orangen u. andere Südfrüchte, Kastanien, Myrthe, Baumwolle zc. gebaut wird; die Insel ist reich an Schwefel u. warmen Quellen, die zu Bädern benutzt werden u. bei dem milden, heitern u. gesunden Klima z. zu einem gesuchten Aufenthalt für Leidende n. Reisende machen; die Küsten sind felsig u. steil; 24,000 Ew., die auch viel Seide gewinnen; 2) Stadt darauf, Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; hat Kathedrale, Hafen; Kastell auf einem 600 Fuß hohen Basaltfelsen, Seidenweberei, Töpferei; 4000 Ew.; 3) Landgut in der päpstlichen Delegation Ancona; von ihm führte der Bildhauer Canova den Titel *Marchese d'I.*

Ischiadion (*Ischiadisch*, v. gr.), auf den tiefern Theil der Hüfte, das Sitzbein od. das Hüftgelenk sich beziehend, so: *Ischiadica arteria*, f. Sitzbeinarterie, f. u. Beckenarterie; *Ischiadicae incisurae*, f. Sitzbeinausschnitte, f. Becken; *Ischiadica regio*, die Hüftgegend, f. u. Hüfte; *Ischiadici nervus*, f. Hüftnerv unter Kreuzbeinnerven.

Ischiagra (*Ischiagie*, *Ischiagra passio*, *Ischiadileum malum*, v. gr.), das Hüftweh.

Ischiga (*Ischigina*), Fluß in Ostasien, mündet in das Stille Meer; bildet den Ischiginischen Meerbusen; an demselben die Stadt Ischigin, im Kreise Ochotsk der Statthaltertschaft Irkutsk; ist klein u. Sitz des Gouverneurs über die Korjaken.

Ischii os (Anat.), das Sitzbein, f. Becken.

Ischik Agassi u. **Baschi**, einer der ersten Staatsbeamten in Persien, welcher die Oberaufsicht über die Hofbedienten des Königs u. über die Leibwache hat. Er sorgt für die Sicherheit des Palastes u. der Person des Königs, um den er fast immer ist, u. nimmt die Bittschriften an.

Ischim, 1) Bezirk im russischen Gouvernement Tobolsk in Sibirien; wird vom Irtysch, Ischim u. Wagai durchflossen; der Boden ist meist flach, nördlich gute Viehweiden u. Holz, südlich mehr Steppen (davon die größte: Ischimische, Wagaische, Abajische od. Enistliche), salzreich; 183,150 Ew., außer Russen noch Tataren, Osjaken u. a., betreiben Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau u. viel Bienenzucht; hier die Ischimische Grenzlinie, Fortsetzung der Orenburgischen Linien, zwischen den Flüssen Tobol u. Irtysch, mit einer Reihe kleiner Forts (Severinogolowsk, Kabanja, Stanowaja, Ew. Petra u. a.) u. dem Hauptwaffenplatz Petropawlowsk; 2) Hauptstadt des Bezirks, am Ischim; 2 Kirchen, Behörden, Schulen u. Fabriken; 2500 Ew.; 3) Fluß, entspringt in der Kirgisiensteppe u. fällt in den Irtysch; sein größter Nebenfluß heißt Tireskan.

Ischion (*Ischium*, gr.), 1) die Hüfte; 2) das Hüftgelenk; 3) das Sitzbein; daher *Ischio...*, sich theilweise an das Sitzbein ansetzend, wie *Ischiolacrimalia ligamenta*, die unteren Beckenbänder. *Ischiokle*, Bruch in der Sitzgegend, vorzüglich durch den Sitzbeinausschnitt.

Ischitella, Stadt in der neapolitan. Provinz Capitanata; Handel mit Südfrüchten; 4000 Ew.

Ischl. 1) Fluß in Österreich ob der Enns, fließt ab aus dem St. Wolfgangsee u. mündet in die Traun; 2) Marktflecken ebenda im Bezirk Omlinden, an dem Ischl u. der Traun, Hauptort des Salzlammgutes; katholische Kirchen, Kalvarienberg, Spital, 1822 eingerichtetes Soolbad, mit den verschiedensten Badeeinrichtungen, unter anderem auch zu Dunst- u. Schlammhädern; auch gibt es eine Schwefelquelle; Salzamt u. berühmtes Salzwerk aus aufgelöstem Steinsalz, das in dem 1 Stunde nach Osten entfernten Ischler Salzberge (3174 Fuß hoch) durch Auslaugen gewonnen wird; die Salzfloderei in z. besteht seit 1571. z. liegt im Mittelpunkt der Thäler, welche sich zum Traun-, Hallstädter-, St. Wolfgang- u. Attersee erstrecken u. eine der schönsten Gegenden bilden; 2150 Ew. Hier im August 1850 Konferenzen zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten, Fürst Schwarzenberg, dem russischen Minister von Nesselrode u. dem russischen Gesandten in Berlin von Meyendorff. Am 30. Aug. 1851 Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Österreich u. dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Vgl. Weidemann, Der Führer nach u. um z., Wien 1834; Negrelli, Ischl, Florenz 1846; Straß, Salzburg, z. u. Gastein, Berl. 1851; Mayr, Fremdenführer in z. u. Umgebung, Wels 1857.

Ischnophönie (v. gr.), schwache Stimme.

Ischoblennie (v. gr.), Schleimverhaltung. *Ischocotte*, Unterleibsverspöpfung. *Ischogalaktie*, Milchverhaltung. *Ischomente*, Verhaltung der monatlichen Reinigung.

Ischoren, so v. w. Ingrier.

Ischtiman, Flecken des türkischen Ejalet Nisch, am Wid, mit 4—5000 Ew., welche meistens Bulgaren u. zum Theil Türken sind.

Ischurie (v. gr.), Harnverhaltung.

Ischwarshiken, russische Lohnkutscher.

Ischyodon (*Ischyodus Egert.*), vorweltliche Fischgattung aus der Familie der Chimärinen, mit großen, breiten Zähnen; Arten in England.

Ischyrodon Meriani, versteinerte Zahn aus dem Mergelstein des mittleren Jura; zu der Sauriergattung *Taumatosauros* gehörig.

Ischyß, Sohn des Elatos, buhlte mit Apollo um Koronis u. wurde von Artemis getödtet.

Ischia (a. Geogr.), Eiland im Etruskischen Meere, Velia gegenüber; j. Isca.

Ischodar, Stadt, so v. w. Stutari.

Isdegerd, Könige von Persien: 1) z. I., Sassanide, 399—419, f. Persien (Gesch.). 2) z. II., Sohn Bahrams V., seit 439; f. ebd. 3) z. III., Enkel von Khosroes, 632—641, f. ebd.

Isdin, Stadt, so v. w. Zeituni.

Isfe, im Mittelalter eine Partisane od. Hellebarde, welche durch Anbringung von Pistolenläufen gleichzeitig zum Hieb u. Schuß eingerichtet war.

Isfel, Tochter des Königs Ethbaal von Sidon, Gemahlin des Königs Abab von Israel, herrschsüchtige, gewaltthätige, ränkesüchtige Frau (f. Hebräer IV. A), auf deren Betrieb der Baalsdienst in Israel eingeführt wurde; den dagegen eifernden Propheten Elias haßte u. verfolgte sie, brachte Naboth (f. d.) zum Tode u. regierte unter ihren Söhnen Ahasja u. Joram noch 14 Jahre; zuletzt ließ sie Jehu durch das Fenster herabstürzen u. ihren Leichnam von Hunden fressen.

Iſſchen (a. Geogr.), Volk in Armenien, vielleicht die jetzigen Leſghier.

Iſſeffjord, Bucht im Kattegat, an der Nordküſte der dänischen Inſel Seeland.

Iſſeghem, Stadt im Arrondiffement Roulers der belgiſchen Provinz Weſtflandern; 7510 Ew.; an der Eiſenbahn zwiſchen Brügge u. Courtrai.

Iſſegrim (eigentlich Iſangrim, d. h. grauſam), in der deutſchen Thierſage der Name des Wolfes.

Iſel, Berg bei Innsbruck in Tyrol; hier das Denkmal für die 1809 gefallenen Tyroler.

Iſelin, 1) Jakob Chriſtoph, geb. 1681 in Baſel; ſt. 1737 als Profeſſor der Theologie in Baſel; er beſorgte eine Ausgabe von Budäus allgemeinem hiſtoriſchen Perſikon, Baſ. 1728—29, 4 Bde., Fol., nebst 2 Supplementbänden, Lpz. 1740, u. ſchr. hiſtoriſche u. philoſophiſche Abhandlungen, ein Heldengedicht: *De Gallis Rhenum trans-euntibus* u. a. m. 2) Iſaak, Sohn des Vorigen, geb. 1728 in Baſel, ſtudirte die Rechte in Göttingen, wurde 1754 in Baſel Mitglied des Großen Rathes u. 1756 Rathſchreiber u. ſt. 15. Juni 1782. Er ſchr.: *Philosophische Muth-maßungen über die Geſchichte der Menſchheit*, Zürich 1764—70, 2 Bde., 5. Aufl. 1786; *Ephemeriden der Menſchheit*, Manb. 1776—82, 7 Bde.; *Versuch über die Verbeſſerung der öffentlichen Er-ziehung*, Berlin 1781; *Vermischte philosophische Schriften*, Jür. 1779, 2 Bde. u. a. m.; *S. Iſs* Denk-mal von S. Hirzel, Baſ. 1782.

Iſen, 1) Nebenfluß des Inn im Kreiſe Ober-baiern; 2) Marktfleden im Landgericht Erding; 650 Ew.

Iſonācum (neulat.), ſo v. w. Eiſenach.

Iſenhard, Herr von Altdorf in Schwaben u. Sohn Warins, des Majordomus Karlmanns. Da J. u. ſein Bruder den St. Otmar im Gefängniß hätten ſterben laſſen, ſo zürnte ihnen Karl d. Gr., doch gab Karl dem J., als derſelbe ihn auf der Jagd von einem Auerochſen befreite, ſeine Schweſter Ir-mentrud zur Gemahlin. Nach der Sage bekam Ir-mentrud 12 Söhne auf einmal, wollte aber 11 ins Waſſer werfen laſſen, doch erfuhr J. es noch zuvor u. rettete die Kinder, unter dieſen war Thaffilo, Stammvater der Hohenzollern.

Iſenberg (Iſenburg), Schloßruine bei Kelling-hauſen im Kreiſe Duisburg des Regierungsbezirks Dülſſeldorf der preußiſchen Rheinprovinz; in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. vom Grafen Fried- rich von Altona erbaut, aber ſchon 1225 geſchleift.

Iſenburg, 1) Fleden im Kreiſe Neuwied des Regierungsbezirks Coblenz der preußiſchen Rhein-provinz; 620 Ew.; Schloßruine, Stammort des Hauſes Iſenburg; 2) Standesherrſchaft in Kur- u. Großherzogthum Heſſen; 16,75 QM., 52,000 Ew.; bringt Feldfrüchte, Erzeugniſſe der Viehzucht, Eiſen ꝛc.; theilt ſich in die Beſitzungen der älteren Linie od. des Fürſten von J. Birſtein (die Ämter Offenbach, Dreieich, Wenings, Birſtein u. Langen-ſelbold, 8,5 QM., 33,000 Ew.) u. die der jüngeren Linie od. des Fürſten von J. Wüdingen (die Ämter Wüdingen u. Moſſſtadt nebst Antheil an Rüdigen, 4,5 QM., 12,600 Ew.), des Grafen von J. Meer-holz (die Ämter Meerholz n. Marienborn, 2,1 QM., 6400 Ew.), des Grafen von J. Philippſeich (das Amt Philippſeich, 2,25 QM., 68,000 Ew.) u. des Grafen von J. Wächtersbach (Amt Wächtersbach mit Antheil an Rüdigen u. am Amt Aſſenheim, 2,5

QM., 9000 Ew.); 3) (Neu-J.), Dorf im Kreiſe Offenbach der Provinz Starkenburg (Großherzog-thum Heſſen); Weberei von Florenſeidenwaaren; 2200 Ew.; von franzöſiſchen Flüchtlingen abſtam-mend, gehört dem Fürſten J. Birſtein; 4) Schloß bei der Stadt Rouſſach im franzöſiſchen Departe-ment Haut-Rhin.

Iſenburg. Die Herren von J. kommen ur-tundlich zuerſt 1144 vor. J. bei Coblenz war das Stammhaus dieſes Geſchlechts, wurde aber im 13. Jahrh. in einer Fehde des Beſizers mit dem Erzbischof von Köln geſchleift, ſpäter jedoch als Nie-der-Iſenburg wieder aufgebaut. Die Söhne des um 1290 lebenden Heinrich ſtifteten zwei Hauptlinien, nämlich Gerlach die ältere u. Bruno, welcher die Graſſchaft Wied erheirathete, die jüngere. Die letztere, die Nieder-Iſen-burgiſche Linie, ſtarb 1664 mit dem Grafen Ernst aus. Die Grafen von Wied, ihnen ver-wandt u. mitbelehnt, ſollten eigentlich ſuccediren; jedoch Kurtrier, Kurpfalz u. das Stift Fulda zogen die Lehen ein, die Allodien aber fielen an das Haus Aremburg, aus welchem des Grafen Ernst erſte Ge-mahlin geweſen war. Die Beſitzungen der älteren Linie, Ober-Iſenburg, mehrmals getheilt, durch den 1360 verſtorbenen 1) Grafen Ludwig, welcher die reichsunmittelbare wetterauſche Herrſchaft Wü-dingen mit ſeiner Gemahlin Hedwig, Erbtöchter des letzten Dynaſten von Wüdingen, erheirathete, anſehnlich vergrößert u. 1442 zur Graſſchaft erhoben, vereinigte wieder 2) Wolfgang Ernst I.; die-ſer theilte aber 1628 noch vor ſeinem Tode (1633) unter ſeine ſechs Söhne. Die vier mittleren ſtarben jedoch ohne Erben, u. nur der älteſte u. der jüngeſte ſetzten das Haus J. fort, ſo daß ſich jetzt das, der Proteſtantiſchen Confeſſion folgende, in beiden Heſſen u. Baiern beglitterte, theils fürſtliche, theils gräf-liche Haus in folgende zwei Hauptlinien theilt: A) Offenbach-Birſteinſche Hauptlinie; Stifter: 3) Wolfgang Heinrich, älteſter Sohn Wolfgang Ernſts, ſt. 1635. Deſſen vier Söhne ge-riethen 1652 über die Erſchaft in Streit, doch gab endlich der älteſte, Johann Ludwig (ſt. 1685), da er ſah, daß ſeine Brüder ohne Kinder blieben, nach u. theilte mit ihnen auf kaiſerlichen Befehl. a) Linie J. Offenbach, Stifter: 4) Johann Phi-lipp, ältererer Sohn Wolfgang Heinrichs, ſt. 1728, mit ihm ſtarb dieſe Linie wieder aus. b) die J. Birſteinſche Linie, Stifter: 5) Wilhelm Mo-riß, Bruder des Vor., ſt. 1711; dieſe Linie nahm nach dem Aufſall von Offenbach den Namen aa) J. Offenbach-Birſtein an. Das Erſtgeburtsrecht war im Hauſe J. zu Anfang des 18. Jahrh. einge-führt worden, dem gemäß ſuccedirte 6) Wolf-gang Ernst II., älteſter Sohn Wilhelms, geb. 1686, demſelben allein u. wurde 1744 in den Für-ſtenſtand erhoben. 7) Fürſt Karl Friedrich Ludwig Moriz, geb. 29. Juni 1766, trat am 12. Juli 1806 dem Rheinbund bei u. erhielt die Souveränität über die drei jüngeren gräflichen Linien, ſo wie über die Grafen von Schönborn-Heuſenſtamm u. Verchenſeld als reichsritterliches, an-grenzendes Territorium. Nachdem der Rheinbund ſich aufgelöst hatte, kam J. durch die Wiener Con-greßacte an Oſterreich u. wurde von dieſem 1816 an das Großherzogthum Heſſen überlaſſen, welches es theils den Provinzen Starkenburg u. Oberheſſen einverleibte, theils an das Kurfürſtenthum Heſſen

Mr. Hanauische Ämter abtrat; der Fürst st. 21. März 1821. Jetziger Chef ist: 8) Fürst Wolfgang Ernst III., Sohn des Vor., geb. 25. Juli 1798, vermählt seit 1827 in kinderloser Ehe mit Adelheid geb. Gräfin von Erbach-Fürstenau; der Sohn seines 1843 verstorbenen Bruders Victor, Prinz Karl ist 1838 geboren. 9) J. Philippseich; Stifter: 9) Wilhelm Moritz, jüngerer Bruder von J. 6), geb. 1688, st. 1730, wurde apanagirt; Haupt der Linie Philippseich ist 10) Graf Georg, Sohn des 1838 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. den 15. April 1794, ist großherzoglich hessischer Generalmajor u. Generaladjutant des Großherzogs von Hessen; seit 1841 vermählt mit Vertha geb. Gräfin von J.-Büdingen in Meerholz; Erbgraf Ferdinand ist geb. 1841. Eine Nebenlinie der Philippseicher Linie ist c) die gräfliche Linie J. Philippseich in Baiern; jetziger Chef: 11) Graf Wilhelm Christoph, Sohn des 1822 verstorbenen Grafen Georg August, geb. 1782, bayerischer General der Infanterie a. D., vermählt mit Henriette v. Normann; ältester Sohn Georg, geb. 1813. B) Die Büdingische Hauptlinie, Stifter: 12) Johann Ernst, jüngster Sohn von J. 2), st. 1673; seine vier Söhne gründeten 4 Linien, von denen die jüngste zu Marienborn, gestiftet von Karl August, mit dem Stifter 1725 wieder ausstarb; die drei noch blühenden Linien sind: a) fürstliche Linie J. Büdingen in Büdingen, 1840 in den großherzoglich hessischen Fürstenstand erhoben; Stifter: 13) Johann Kasimir, ältester Sohn des Vor., st. 1693; jetziger Chef: 14) Fürst Kasimir, Sohn des 1852 verstorbenen Fürsten Ernst Kasimir, geb. 14. Decbr. 1806, folgte seinem Vater 1848 in Folge dessen Cession; er steht in österreichischen Militärdiensten u. ist seit 1836 vermählt mit Thecla geb. Gräfin Erbach-Fürstenau; der Erbprinz Bruno ist 1837 geboren. b) Gräfliche Linie J. Büdingen in Wächtersbach; Stifter: 15) Graf Ferdinand Max, zweiter Sohn von J. 12), st. 1703; jetziger Chef: 16) Graf Ferdinand, Sohn des Grafen Adolf, geb. 24. Oct. 1824, folgte seinem Vater 1847 in Folge dessen Cession, ist seit 1849 mit Auguste geb. Gräfin von Schaumburg vermählt; sein Sohn Friedrich Wilhelm ist geb. 1850; vgl. Hassenpflug. c) Gräfliche Linie zu J. Büdingen in Meerholz, Stifter: 17) Graf Franz Albrecht, dritter Sohn von J. 12), st. 1724; jetziger Chef: 18) Graf Karl, Sohn des 1822 verstorbenen Erbgrafen Joseph Friedrich Wilhelm, geb. 26. Oct. 1819, folgte 1832 seinem Oheim, dem Grafen Karl Ludwig Wilhelm, ist seit 1846 vermählt mit Johanna geb. Gräfin v. Castell; der Erbgraf Friedrich Kasimir ist 1847 geboren.

Isenhagen, 1) Amt mit 5550 Ew. im hannoverschen Fürstenthum Lüneburg; 2) Dorf darin an der Emme; Domäne u. Jungfrauenkloster, seit 1540 protestantisch; 100 Ew.

Isenland, so v. w. Nibelungenland.

Isenthal, 1) Thal im Schweizercanton Uri, 3½ Stunde lang; 2) Dorf darin, 500 Ew.

Isèo, 1) See auf der Grenze der Provinzen Brescia u. Bergamo in der Lombardei, am Ende des Val Camonica u. vom Oglio gebildet, der am südwestlichen Ende bei Sarnico wieder abfließt; er ist gegen 5 Meilen lang, bis 900 Fuß tief, hat theils felsige, theils niedrige u. dann gut angebaute Ufer

u. wird von kleinen Schiffen u. Dampfbooten befahren; Hafendörfer sind J., Pisogne, Castro, Lovere; darin die Eilande Monte d'Isola, San Paolo u. Poretto; Fang von Aalen u. Sardellen etc.; 2) Flecken an der Südseite des Sees, in der Provinz Brescia; Handel über den See, Tuchfabriken, Seide- u. Zwirnspinnerei, Gerberei; 2100 Ew.

Isèr, 1) Fluß, so v. w. Isar; 2) rechter Nebenfluß der Elbe; entspringt auf der Isarwiese in Schlesien, bildet die Grenze zwischen diesem u. Böhmen, wendet sich dann nach Böhmen u. mündet oberhalb Altbunzlau; er führt u. a. etwas Gold, Chalcodon, Achat, Krystalle etc. mit sich.

Isèr, Name der Aische (Fisch) im zweiten Jahr.

Isèran, Berg der Grajischen Alpen im Königreich Sardinien, zwischen Mont Blanc u. Mont Cenis, 12,452 Fuß hoch.

Isèrberg (Hamburger Berg), Berg bei Greisdamm in Mecklenburg-Schwerin, 320 Fuß hoch.

Isère (Ipr. Isär), 1) Nebenfluß der Rhône links; entspringt westlich am Isèran in Savoyen, nimmt dort den Arc auf, geht bei dem Fort Barraux nach Frankreich über, durchfließt das Departement Isère, wo er den Drac u. Bourne empfängt, u. das Departement Drôme, wo er oberhalb Valence mündet; er ist nicht breit, aber tief u. reißend, wird in Savoyen zu Flößen benutzt u. schiffbar in der Gegend von Grenoble, doch ist die Schifffahrt schwierig wegen der vielen Inseln u. der reißenden Strömung; darnach benannt 2) Departement in Frankreich, 1790 aus der Provinz Dauphiné gebildet, 153 QM.; grenzt an Savoyen u. die Departements Hautes Alpes, Drôme, Rhône u. Ain; gebirgig durch die Cottischen Alpen, worin hier auf der Grenze die zum Theil mit Schnee bedeckten Berge Mont d'Olan, Grand Pelvoux, la Maitie, la Bérarde, Abimée, Pic du Frêne, im Innern der Mont Belledon, M. Chalançon, M. Rechoil, M. Moucherolle u. a. stehen, welche aber von romantischen Thälern, wie dem Grésivaudanthal um Grenoble, durchschnitten werden u. gegen Norden hin selbst in Ebenen auslaufen; Flüsse: Rhône, welcher hier der Guier, Bourbre u. dann die Isère mit Bourne, Drac u. Romanche zusießt; im Osten gibt es viel Weiher u. Seen, der beträchtlichste der von Paladru; angedehnte Sümpfe sind die von Bourgoin, Cessieux, La Plure, St. Laurent du Pont; das Klima ist frisch, rein u. gesund, aber sehr veränderlich, worunter der Landbau oft leidet; Producte: in dem waldbreichen Gebirge gibt es Bären, Gamsen, Murmelthiere; die Viehzucht pflegt Rindvieh, Schafe, Pferde, Esel, Maulesel, Schweine, Ziegen, Seidenraupen, viel Geflügel; der Landbau liefert Getreide, Buchweizen, Hirse, Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Wein, Haas; Eisen, Blei, Silber, Zink, Kupfer, Marmor, Kalk, Ips, Granit, Torf etc. u. Mineralquellen, bes. zu Uriage bei Grenoble; die Industrie schafft Eisen, Stahl, Kupfer, Messing etc., Leinwand, Tuch, Damast, Baumwollenzug, Leder, Strobbülte, Handschuhe, Milbenzucker, Liqueure, guten Käse (Fromage de Sassenage) etc. Die Eisenbahn von Lyon nach Marseille durchschneidet das Departement längs der Rhône; 576,637 Ew. Höhere Bildungsanstalten sind die Universitätsakademie in Grenoble, 3 Colleges in Grenoble, Vienne u. Pont de Beauvoisin; Eintheilung in die vier Arrondissements Grenoble, La Tour du Pin, St. Marcellin u. Vienne. Das

Departement gehört zur 8. Militärdivision u. zum 3. der 1858 errichteten Militärobercommandos (Lyons); Hauptstadt ist Grenoble.

Isergebirge, Theil des Subetischen Gebirgssystems, auf der Grenze zwischen Schlessen (Kreis Löwenberg) u. Böhmen, von der Tafelsichte nach Südosten bis zum Kamm des Riesengebirges laufend; es theilt sich in drei Züge: Hoher, Mittlerer I. (Iserkamm) u. Welcher Kamm, ist rauh u. bewaldet, mit weitem u. tiefem Moor bedeckt u. bildet die Wasserscheide zwischen dem Queis u. der Iser; die größten Höhen darin sind: die Tafelsichte, 3547 Fuß, das Heufuder, 3545 Fuß, der Hochstein, 2803 Fuß hoch; an dem Ursprung der Iser heißt das Gebirge auch das Iserwaldgebirge, u. hier die Iserwiese, eine halbe Stunde breite, sumpfige Hochebene in 2400 Fuß Meereshöhe.

Iserin, Mineral, in losen Körnern vorkommendes Titaneseisenerz.

Iserlohn, 1) Kreis des Regierungsbezirks Arnsberg der preussischen Provinz Westfalen, 6 QM., 39,650 Ew.; gebirgig u. nur theilweise fruchtbar, hat aber Eisen, Galmei, Alabaster u. a. Mineralien u. bedeutende Industrie; 2) Kreisstadt darin, am Baaren; evangelische u. katholische Kirche, höhere Bürgerschule, Fabriken für Stahl-, Eisen-, Messing-, Bronze-, plattirte Metallwaaren, für Seidenzeuge, Sammet, Tuch, Band, Leder, Papier, Garnbleichen; Galmeigruben, dabei das Zink- u. Messingwerk Grüne, Handel, Freimaurerloge zur deutschen Redlichkeit; 13,360 Ew.; 1 Stunde von I. steht auf einem Felsen ein großes eisernes Kreuz zum Andenken der Kriege 1813—15. Vgl. Giffenig, Historisch-statistische Nachrichten von der Stadt I., Dortmund. 1802, 2 Tble.

Isernia (Isternia), Stadt in der neapolitanischen Provinz Molise; Bischofsitz, Papiermühlen, Tuchmanufacturen; 7000 Ew.; 1805 litt I. durch ein Erdbeben. I. ist das alte Aternia (s. d.).

Isertia (I. Schreb.), Pflanzengattung, benannt nach dem Dänen Paul Erdm. Iser (welcher Guinea bereiste, seine Reisebeschreibung, Kopenh. 1790), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Isertieae, 6. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: I. coccinea, Baum in Cayenne, mit scharlachrothen, gelbgeränderten Blüthen, essbaren Kirschchen; I. parviflora, auf Teneriffa u.

Isertitan (Miner.), so v. w. Iserin.

Iser (a. Geogr.), 1) Fluß in Noricum, j. Ips; 2) Fluß in Kolchis, mündete ins Schwarze Meer, vielleicht j. Ichorol.

Iset, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt in den Tobol; nach ihm ist die Isetische Steppe genannt, am mittleren Ural bis zum Tobol; am I. hat sie fruchtbaren Boden.

Isetskoi, Marktflecken im russischen Gouvernement Tobolsk; 2000 Ew.

Iseum, Tempel der Isis.

Ishahan (Ishaban, Spahan), 1) Beglerbegschaft, den größten Theil der persischen Provinz Irak einnehmend; 2) Hauptstadt darin, einst auch des ganzen Reichs, am östlichen Abfall des Zagrosgebirges, am Zenderud; hatte sonst 5 Meilen im Umfang, war groß u. prächtig, hatte über 700,000 Ew., 137 königliche Paläste, 1802 Karavanserais, 273 Bäder, über 1200 größere Moscheen u. mehrere Vorstädte; jetzt hat dieselbe noch ungefähr 4 Stunden im Umfang, ist mit Lehmmanern umgeben, hat zahl-

reiche Ruinen ehemaliger Paläste, schlechte, enge, ungepflasterte Straßen u. elende, zerfallene Gebäude, welche meist nach der Straße ohne Fenster sind; königliche Paläste der Tschahesutun, der Talaritawile u. der Ainechane (Spiegelpalast), Seadetabab (für fremde Gesandtschaften), 100 Moscheen (große königliche Moschee, die von Lutfallah), Kloster u. Grabmal des Dermisch Neir Abul Kasan u. das Grab des Iman Sade Ismail u. angebliches des Jesaias, mehrere vortreffliche Schulen (Medreses), große Bazars, Platz Meidan mit einer 3200 Schritt langen Allee. Vorstädte: Abbas Abad für die Perser, jetzt ganz verschwunden; Dschulfa für die Armenier; Jahnehla (Jahubia) für Juden. Man fertigt seidene u. halbseidene Zeuge, Sammet, Waffen, Glas, Zucker, Leder, Irdenwaaren u. treibt ansehnlichen Handel. Der Verfall I. ist durch Erdbeben, Bürgerkriege u. die Verlegung der Residenz nach Teheran verursacht, doch scheint sich jetzt die Stadt wieder zu heben; die Einwohnerzahl wird schwankend zwischen 160,000 u. 200,000 angegeben. Die Umgegend ist gut angebaut u. sehr fruchtbar. In der Nähe das Sommerschloß Ferhabad u. — I., das Aspada na od. Uspada der alten Geographen, wurde, nach persischen Schriftstellern, von Juden, die von Nebukadnezar in die Gefangenschaft geführt waren, gegründet u. von Alexander dem Großen verschönert; nach Andern ward es von Husein od. Tahenurat von der Dynastie der Pischdabier gegründet. Feridun schenkte I. dem von da gebürtigen Gao, der Persien von Zohad befreit hatte. Unter den Seltschuden verlegte Dschelal Eddin Malek Schah die Residenz von Khorassan nach I., später nach Schiras. Timur eroberte I. 1392 u. ließ die Einwohner niederhauen; Abbas der Große wählte I. wieder zur Hauptstadt u. that viel zu ihrer Verschönerung. 1722 ward es in bürgerlichen Unruhen u. nach achtmonatlicher Belagerung von den Afghanen erobert u. theilweis verwüstet. Zu Ende des 18. Jahrh. ward die Residenz nochmals nach Teheran verlegt. 11. Juli 1853 wurde I. durch ein Erdbeben verwüstet.

Ishora, schiffbarer, in den Newaflrom mündender Fluß, im russischen Gouvernement Petersburg.

Ishoren, so v. w. Ingrier.

Ishorskaja, so v. w. Ingermanland.

Isiaca mensa (I. tabula), so v. w. Istitafel.

Isidra, so v. w. Edelkorallen.

Isidis portus (a. Geogr.), ägyptischer Hafen der Troglodyten, am Rothen Meere.

Isidium (I. Achar.), Pflanzengattung aus der Familie der Lichenes-Gasterothalami-Sphaerophoreae; Arten: I. coccinellum, I. coccodes, auf Steinen u. an Bäumen u. a. m.

Isidorea (I. Rich., De C.), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Rondeletieae; Art: I. amoena, auf den Caraiben.

Isidorus (Isidoros), 1) C. Cäcilius I., reicher Römer unter August; st. 8 v. Chr.; er hinterließ 4116 Sklaven, 3600 Joch Rinder, 257,000 Stück anderes Vieh u. 15 Mill. Thaler baar. 2) I. aus Charax, schrieb nach 37 v. Chr. *Etymologiae*, herausgegeben in Hudsons Geographi gr. min., Df. 1703, 2 Tble. 3) I., Mathematiker, s. u. Eutolios. 4) I. Pelusiotas (I. von Pelusium), Mönch, geb. zu Alexandrien, lebte im 4. u. 5. Jahrh. u. hielt sich lange in u. bei Pelu-

fium als Abt eines Klosters auf; Schüler des Chrysostomus; er schr. an 2000 Briefe; herausgegeben von Billy, Mittershaus u. Schott, Par., Heidelberg u. Antw. 1585—1623, Par. 1638; P. Possévinus, Isidorianae collationes, Rom 1670, lateinisch von Roncon, Ven. 1745; vgl. Heumann, De Isidoro Pel., Gött. 1737; H. A. Niemeyer, De Isidori vita, scriptis et doctrina, Halle 1825. Nach ihm genannt sind die Mönche des J. Pelusiotota, in Nordafrika nach dem Vorbild des St. Chrysostomus, im 5. Jahrh., im 7. Jahrh. wurden sie Benedictiner. 5) J. von Gaza, Neuplatoniker im 5. Jahrh. n. Chr., Schüler des Proklos, in Athen Nachfolger des Marinos, später in Alexandria. 6) St. J. Isidorenus (J. von Sevilla), von gotthischer Herkunft, Sohn des Severianus, Präfecten von Carthagena, geb. in Carthagena, folgte um 594 seinem Bruder Leander als Bischof zu Sevilla in Spanien u. st. 636; sein Tag: 4. April. Nach ihm sind die Pseudisidorischen Decretalen (s. d.) benannt, weil er im Mittelalter als Kirchenrechtslehrer u. Dogmatiker berühmt war. Er schr. u. a.: eine Chronik von Anfang der Welt bis Heraclius (625); eine Geschichte der Könige der Gothen, Vandalen u. Sueven, herausgegeben von Röster, Tüb. 1803; Origines s. Etymologiae (eine Art Encyclopädie), herausgegeben von Vulcanius, Bas. 1577; De differentiis (von dem Unterschied geistliche Gegenstände betreffender Begriffe); Quaestiones in Genesim; De ecclesiasticis officiis (liturgisches Buch); Contra Judaeos; De ortu et obitu Patrum; Sententiae; De nativitate Domini (im 8. Jahrh. ins Althochdeutsche übersetzt, herausgegeben von Balthe, Schilter im 1. Bd. des Thesaurus antiq. teuton., von Rosgaard); Werke, Köln 1617, herausgeg. von J. Arevalus, Rom 1797—1803, 7 Bde.; in Migne's Patrologiae cursus completus, 1850, Bd. 81 ff. (8 Bde. in 4 Bdn.); Ergänzungen in Isidori Hisp. liber quaestionum, gesammelt von G. Heine, Ppz. 1848. 7) J. von Thessalonich, nach Ein. aus Constantinopel, Basilianermönch, wurde unter Paps Eugén IV. Cardinal, suchte als Bischof in Rußland den Cultus der Römischen Kirche einzuführen, weshalb das Volk sich empörte u. ihn ins Gefängniß warf. Aus demselben befreit u. nach Rom zurückgekehrt, wurde er vom Paps Nicolaus V. nach Constantinopel geschickt, wo er sich bei der Einnahme der Stadt durch die Türken 1453 befand. Er starb als Patriarch von Constantinopel in Rom 1463. 8) Isidorus Orientalis, Pseudonym des Grafen von Löwen.

St. Isidro, südliches Cap vom Festlande Südamerikas, 53° 47' südl. Breite, nordöstlich vom Cap Hornward; die Magnetnadel weicht hier 23° 30' westlich ab.

Isigny (spr. Isinji), Stadt an der Esque im Arrondissement Bayeux des französischen Departements Calvados; Hafen, Handelsgericht, Handel; 2500 Einw.

Isili, 1) Praefectura auf Sardinien, nördlich von Cagliari; 36,6 QM., 51,380 Einw.; 2) Stadt u. Hauptort darin; Pulversabrik; 2275 Einw.

Isilisa (Isilisa), rechter Nebenfluß der Usa in Sibirien, entspringt im Nordwesten der Eisenhüttenwerke Kischkumst.

Isinifca (a. Geogr.), Ort in Bithynien; j. Isen, ob. Aipach od. Heisendorf.

Isis, 1) (Hes, Hio), ägyptische Göttin, Gemahlin des Osiris. Ihr Mythos ist noch sehr dunkel, da sie nur aus griechischen Schriftstellern bekannt ist; ihr Bruder Osiris vermählte sich mit ihr u. beide entwürdeten die Menschen u. lehrten ihnen den Feldbau; sie zeugten den Horos; ihr anderer Bruder Typhon war feindselig gegen sie gesinnt, schloß den Osiris durch eine List in einen Kasten u. warf denselben ins Meer, u. Osiris kam so um. J. schweifste in Trauerkleidern umher, um Osiris zu suchen. Inzwischen erfuhr sie, Osiris habe vor seinem Zuge sich zu ihrer Schwester Nephthys gesellt, u. da sie sich hiervon durch den Lotuskranz überzeugte, den Osiris bei jener zurückgelassen hatte, suchte sie das von Nephthys aus Furcht vor Typhon ausgefegte Kind Anubis auf, fand es durch einige Hunde, erzog es u. hatte an ihm einen treuen Begleiter. Unterdessen war der Kasten mit Osiris vom Meere bis Byblos in Phönicien getrieben u. hier in einen Strauch abgesetzt worden, welcher bald ein Baum wurde, in welchem der Kasten mit einwuchs. Der König von Byblos ließ aus dem Baum eine Säule für seinen Palast machen. J. eilte dahin u. gewann durch die Dienerinnen die Zuneigung der Königin, bei der sie Amme wurde. Sie legte das Kind in der Nacht ins Feuer, um alles Sterbliche von ihm zu entfernen, währenddem sie als Schwalbe die Säule umflog. Die Königin sah ihr Kind im Feuer liegen, schrie laut auf u. raubte ihm dadurch die Unsterblichkeit. Jetzt gab sich die Göttin durch Blitz u. Donner zu erkennen u. zerbrach mit der Hand die Säule, so daß der Kasten herausfiel; mit diesem zog sie zu ihrem Sohne Horos, welcher in Byblos erzogen wurde, u. verbarg den Kasten. Typhon aber fand ihn, erkannte den Leichnam u. zerriß ihn in 14 Stücke. J. durchfuhr darauf in einem Papyrusnachem die Nilpfe, um die Stücken wieder aufzufinden, die sie auch alle, bis auf das Zeugungs-glied, fand, an dessen Statt sie ein ähnliches bildete. Daher war der Phallus den Ägyptern heilig. Zu Philä wurde der Leichnam bestatet, u. dieser Ort war seitdem der große Todtenort der Ägyptier. Osiris entstieg hierauf der Unterwelt, um seinen Sohn zu unterrichten, u. J., welcher er sich nach dem Tode zugesellt hatte, gebar ihm den Harpocrates (s. d.). Da sie aber den Typhon, welchen Horos gefangen hatte, u. welchen sie tödten sollte, entließ, so entriß Horos seiner Mutter die Krone, an deren Stelle Hermes ihr einen Stierschädel aufsetzte; ein seitdem bleibendes Abzeichen der J. Ursprünglich bezeichnete sie den Ägyptern das Nilland, welches von Osiris, dem Nilgott, befruchtet wurde. Als später durch ausländischen Einfluß Osiris zum Sonnengott geworden war, wurde J. Mondgöttin u. als solche segn- u. lebenspendende Göttin; auch dachte man sie als unterirdische Gottheit, ertheilte ihr die Schlüssel zur Unterwelt u. das Herrscher- u. Richteramt in derselben, später auch als Beherrscherin der Meere; dann greift sie als Gesetzgeberin, Schlichterin der Ehen, Erhalterin der Staaten, Stifterin der Religion u. Mysterien in die stitliche Weltordnung ein u. erlangt allmählig eine so umfassende Bedeutung, daß sie von späteren Philosophen für die Grundsubstanz der Welt, für die göttliche Macht erklärt wurde, welche allen Einzelschöpfungen in der Natur, im Götter- u. Menschenleben zu Grunde liegt. Abgebildet wird sie mit dem Kopf einer Kuh, zwischen den Hörnern eine Kugel, den

Isis über dem Scheitel u. das Sistrum in der Hand; oft sitzend, den kleinen Harpokrates säugend, od. mit vielen Brüsten über den ganzen Körper. Meist hat sie einen Mantel um, deren Zipfel auf der Brust mit einem Knoten verbunden sind; andere Abbildungen, mit einem Spieß, neben ihr der Kanopos, ferner mit Fackeln u. Abren, od. mit einem Geierkopf u. Flügeln auf dem Kopf, worauf der Modius steht, in der Rechten einen Spieß, in der Linken eine Schlange haltend, od. mit fliegender Mantel u. ein Segel ausbreitend. 3. wurde in ganz Ägypten, vorzüglich aber in Memphis, verehrt; in Saïs befand sich von ihr ein verschleiertes Bild mit der Inschrift: Ich bin das All, das gewesen ist, das noch ist u. das sein wird, u. meinen Mantel hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Ein jährliches Fest von 10 Tagen erinnerte daran, daß sie einst den Typhon mit ihrem Sistrum vertrieben hatte; man fastete dabei, trug Garben in Procession umher u. räucherte bes. stark. Seit Alexander dem Großen verbreitete sich ihr Cultus über alle von Griechen bewohnten Länder; in Griechenland hatte sie Tempel zu Phlius, Megara, Lithorea u. Pholis. Nach Rom war ihr Dienst angeblich zu Sulla's Zeit gekommen, ihre Tempel wurden aber hier öfter geschlossen, weil sie zu Plagen der Wollust wurden, wobei die Priester als Kuppler dienten. Allein unter den Kaisern erhielt ihr Dienst wieder so hohes Ansehen, daß Domitian, Commodus u. Caracalla selbst Priester der 3. wurden. Noch bei späteren Schriftstellern wird berichtet, daß Griechen u. Römer beim Anbruch des Frühlings (5. März) der 3. ein Schiff mit feierlicher Procession dargebracht hätten. Daher im Kononischen Kalender der Römer der 5. März *Isidis navigium* hieß. Da auch Deutsche einen solchen Schiffszug zu Ehren ihrer Götinnen hielten, so sagt Tacitus, auch die Sueven hätten die 3. verehrt, aber weder der Name 3. kommt in Deutschland vor, noch ist bekannt, welche Göttin er damit gemeint hat. Vgl. Reichel, De Isis apud Romanos cultu, Berl. 1849; 2) Asteroid, wurde am 23. Mai 1856 auf der Oxfordsternearte von Pogson im Sternbilde des Scorpions entdeckt u. erhielt das Gouldsche Zeichen (43). Sein Stand ist zwischen Massalia u. Hebe, seine Umlaufszeit beträgt 3 Jahre, 272 Tage u. 22 Stunden u. seine mittlere Entfernung von der Sonne 49,596 Meilen.

Isis, Gattung aus der Familie der Octactinia u. der Gruppe der Isidea; Stamm mit kalkigen, längsgefurchten Gliedern, zwischen denen hornartige Zwischenglieder, Äste zerstreut; Art: I. hippuris, Rinde glatt, dick, weiß; in Ostindien; häufig ohne Rinde in Sammlungen.

Isis, 1) (a. Geogr.), so v. w. Isis 1); 2) (u. Geogr.), die irrthümliche Benennung der Themse oberhalb Oxford, s. u. Themse.

Isis u. Serapis (a. Geogr.), die dritte Region Roms, s. b. (a. Geogr.).

Isistafel (Etruskisch, Mensa Isiaca, Tabula I.), mit blauem Schmelzwerk überzogene u. mit Silberfäden belegte Kupferplatte, worauf der Dienst u. die Mythen der Isis dargestellt sind. Hauptfigur ist die sitzende Isis. Die Tafel ist in drei horizontale Streifen getheilt, in deren jedem sich mehrere Abtheilungen befinden, die mehrere Handlungen enthalten. Die Tafel wurde 1527 bei der Eroberung Roms durch den Connetable von Bourbon von

einem Soldaten an den Cardinal Bembo (daher auch Bembo'sche od. Bembinische Tafel) verkauft, kam dann an den Herzog von Mantua, galt nach der Eroberung Mantuas 1630 für verloren, fand sich aber bei einem Leibarzte des Herzogs von Savoyen u. ist seitdem im Kunst- u. Naturalien-cabinet zu Turin. Copie derselben in Kupfer gestochen von Eneas Vico im 8. Bd. von Caylus Recueil (Vened. 1559); Erklärungen von Pignorius, Tabula Isiaca, Vened. 1605, Amsterd. 1669; von Kirchner im Oedipus u. von Chifflet.

Isjum, 1) Kreis im russischen Gouvernement Charkow, bewässert vom Sewernyi, Donez, Ostol, Torez, Britai u. Salniza; bringt hauptsächlich Weizen; am Donez Kreideberge u. Waldungen; 1856: 128,200 Ew., meist Kleinrussen; Branntweinbrennerei, Vieh-, Schaf- u. Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen. Mehrere Seen (Kepnoje, Slepnoje, Weisowo) enthalten viel Kochsalz u. dienen als Heilquellen gegen scrophulöse, rheumatische u. a. Leiden; 2) Hauptstadt hier am Donez u. dem Trocknen u. Rasen Isjumes, mit Festung, angelegt 1765; 4 Kirchen, 4 Messen u. Handel mit Weizen u. Hornvieh; 7700 Ew.

Islanderia, so v. w. Alexandrien 2).

Islanderje, so v. w. Slutari.

Iskardo, 1) so v. w. Bulti; 2) Hauptstadt von Bulti, am Indus.

Iskarioth, so v. w. Ischariot.

Iskender (so v. w. Alexander), 1) im 16. Jahrh. erster osmanischer Statthalter in Arabien, s. b. (Gesch.) III. 2) **3. Bey** (Muhammed 3. Illahim Bey, in Polen Graf Illinski genannt), tatarischer Abkunft, geb. um 1810 in Bessarabien; sein Vater, in Litauen u. Polonien begütert, theilte sich an der Polnischen Revolution 1831 u. verlor nach Besiegung derselben seine Güter, u. der Sohn verließ sein Vaterland u. führte seitdem ein abenteuerndes Leben. Er socht in Portugal für Dom Pedro bis zur Waffenspendung der Miguelisten, trat sodann in die spanische Reiterei ein, in welcher er sieben Jahre hindurch unter dem Namen Graf Beliasli kämpfte, begab sich hierauf nach Persien, wo er der Belagerung von Herat beizuohnte, nahm dann Dienste in der Fremdenlegion in Algier u. dort an mehreren Zügen gegen Abd el Kader Theil, u. kehrte nach einem Auszuge nach China wieder nach Algier zurück. Die Revolutionsepoche von 1848 führte ihn nach Ungarn, wo er in den Reihen der Magyaren socht u. von wo er mit den Trümmern des Heeres 1849 nach der Türkei übertrat: hier erhielt er eine Anstellung, machte unter Omer Pascha die Feldzüge von Bosnien u. Montenegro mit, erhielt beim Ausbruch des Krieges an der Donau den Befehl über ein Avantgardencorps u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten, namentlich bei Esetate, aus, ging dann mit Omer Pascha nach der Krim, wurde bei Eupatoria verwundet u. 1855 zum Ferit Pascha erhoben. Als Omer Pascha nach Batum eingeschifft wurde, um den Entsatz von Kars zu versuchen, begleitete ihn 3. auch dahin u. nahm Antheil an dem Gefecht am Ingur.

Isker, rechter Nebenfluß der Donau im türkischen Linva Sophia.

Iskudar, so v. w. Slutari.

Iskuriah, Vorgebirg der russischen Ostküste am Schwarzen Meere.

Isla, 1) (span.), so v. w. Iniel; 2) Theil der

Jhottischen Grafschaft Argyll; **J)** (Ja), Fluß in Schottland, entspringt auf dem Grampiangebirge in der Grafschaft Forfar u. mündet in der Grafschaft Perth in den Tay. **J. Blanca**, Insel, zur Chinhasgruppe (Westküste von Peru) gehörig. **J. de Colon**, auf der Ostküste von Minorca, von wilden Tauben u. Kaninchen bewohnt. **J. de Faro** u. **J. de S. Martino**, s. u. **Jslas** Cies. **J. de Leon**, Spanische Insel, Provinz Cadix (s. d.). **J. de los Galanes**, so v. w. Hasaneninsel. **J. de los Negros**, eine der Bissayer-Inseln. **J. de Pinos**, von Columbus entdeckte Insel, so v. w. Bonacca. **J. de Tarifa**, s. Tarifa.

Jbla, Josef Francisco de J., geb. 1714 in Segovia, Jesuit, ging nach Aufhebung des Ordens nach Italien u. st. 1783 in Bologna; er schr.: Hist. del Fray Gerundio de Campazas, Madr. 1758, 2. Thl. 1770 (deutsch von J. F. Vertuch, Ppz. 1773—77, Satyre auf die Predigermönche seiner Zeit), spätere Ausg. als Coleccion de varias piezas relativas á la obra de Fray Gerundio, Campazas 1804, 3 Bde., Madr. 1813, 4 Bde., Lyon 1824, 6 Bde.; Compendio de la hist. de España, Madr. 1769; Gil Blas de Santillana vuelto a sa patria (Beweis, daß der französische Gil Blas von Le Sage schon 1635 spanisch existirte); Cartas familiares, Madr. 1758.

Jslam (b. i. gänzliche Hingebung der Menschen in Gott), ist der arabische Name für den **M u h a m m e d a n i s m u s** od. die im 7. Jahrh. von Muhammed (s. d.) gestiftete Religion. Ihre Bekenner, die **M u h a m m e d a n e r**, nennen sich selbst im Arabischen **M u s l i m** (**M o s l e m**) od. in der Mehrheit **M u s l i m i n** (**M o s l e m i n**) u. im Persischen **M u s u l m a n** (woraus das deutsche **M u s e l m a n** mit dem zu vermeidenden Plural **M u s e l m ä n n e r**). **A)** Die Glaubenslehre besteht in Überzeugung des Herzens (**T a s d i k** bil **K a l b**) u. Bekenntniß mit der Zunge (**I k r a r** bil **L i s a n**) von sechs Hauptdogmen (**I t i l a b a t**), deren fünf schon der Koran enthält. **a)** Der Glaube an Gott (**A l l a h**) ist strenger Monotheismus (**T a u h i d**, daher das Hauptbekenntniß des Muhammedaners, welches er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: **L a I l l a A l l a h w e M u h a m m e d R e s u l A l l a h** (b. h. es gibt keinen Gott, als Allah, u. Muhammed ist Allahs Prophet). Diese beiden Lehrsätze des Koran nennt man die beiden Bezeugungen (**S c h e h a d e t e i n**) u. das Aussprechen derselben das Zeugniß (**T e s h h i d**). Am tiefsten unter dem streng verpönten Götzendienste stellt daher der J. den Polytheismus (**I s h r a k**), u. die Polytheisten (**M u s h r i k i n**), zu welchen der Koran auch die Christen wegen der Trinitätslehre rechnet, sind dem Muhammedaner ein Abscheu. Die Eigenschaften Gottes (**E s s i f a t**, **A u f a s A l l a h**) sind sechs wesentliche (**i s t i j j e t**): Dasein, Anfangslosigkeit, Endlosigkeit, Einheit u. Einzigkeit, Unvergleichlichkeit, Selbstständigkeit; acht positive (**i s u b u t i j j e t**): Alleben, Alwissen, Alhören, Alsehen, Willen, Almacht, Wort u. Schöpfungskraft. Vgl. A. W. Haller, Muhammeds Lehre von Gott, Altenb. 1779. **b)** Der Glaube an Engel (**M a l a i k e t**), mit seinen, aus Licht erschaffenen Körpern, geschlechtslos, ohne körperliche Bedürfnisse u. sündenlos, doch verschieden an Form u. Bestimmung. Ihr Geschäft ist, Gott zu loben, für die Menschen zu bitten, Gottes Thron (**A r s c h**) zu tragen &c. Sie sterben nur auf kurze Zeit, indem sie in eine Art Schlaf versinken. Zwei Engel be-

gleiten den Menschen stets, man begrüßt sie nach dem Gebete mit den Worten: Friede mit euch! (**S e l a m a l e i k u m**). Die vorzüglichsten sind die vier Erzengel: **D s c h e b r a i l** (**G a b r i e l**), welchen Einige mit dem Heiligen Geist (**R u h e l K u d s**) identificiren u. mit Gott u. Muhammed als Trinität betrachten; **M i k a i l** (**M i c h a e l**), **A z r a i l** (**A b u J a h j a**, der Todesengel), **J s r a f i l** (**S e r a p h i e l**). Die Folterengel **M u n t i r** u. **A k i r** befragen den Begrabenen u. thun dem Gottlosen die sogenannte Grabespein an. **I h a b e l** (b. i. Scharfrichter) ist Aufseher der Hölle. Die **D ä m o n o l o g i e** des J. beruht vorzüglich auf der älteren Idee der gefallenen Engel. Solche sind **H a r u t** u. **M a r u t**; der vorzüglichste ist **I b l i s**, welcher sich bei der Schöpfung Adams gegen Gott empörte u. vom Himmel gestürzt wurde. Überhaupt schuf man für die besonderen Uebel, Leidenschaften u. Sünden besondere Teufel, z. B. **D e f f a s** (des Trunktes), **L a k u s** (des Kerkers), **L a l i s** (der Neuigkeiten). Den Engeln ähnlich, aber geringer, sind die **D s c h i n**, welche nach der früheren Arabischen Religion von Gott u. weiblichen Engeln gezeugt, von Muhammed aber als erschaffen erklärt wurden, unter denen es Anhänger aller Religionen geben soll, die aber als unvollkommene Wesen nicht in die Hölle, sondern in den Mittelzustand (**B a r z a k h**) kommen. **c)** Der Glaube an die heiligen Schriften (**e l K u t u b**), welche von Gott durch die Propheten vom Himmel gesendet, unerschaffen sind, Verordnungen, Entscheidungen u. Verheißungen enthalten u. von dem Gotteswort (**K e l a m A l l a h**) selbst verschieden sind. Es gibt deren 104, nämlich 10 erhielt Adam, 50 Seth, 30 Idris (**S e n o c h**), 10 Abraham, Moses die Thora (**T a u r a t**), David die Psalmen (**Z u b u r**), Jesus das Evangelium (**I n d s c h i l**), Muhammed den Koran. **d)** Der Glaube an die Propheten (**E n b i j a**) charakterisirt bes. die muhammedanische Offenbarungslehre u. den J. überhaupt, dessen Grundidee eine fortschreitende Heranbildung der Menschheit durch immer vollkommenere heilige Schriften u. Propheten, deren letzter u. vollkommenster Muhammed, vorzugsweise der Prophet, ist. Gott sendet sie, daß sie sein Wesen, seine Eigenschaften u. seinen Willen lehren u. die Zukunft verkünden. Sie sind rein von schwerer Sünde u. insofern sie auf Muhammed hinweisen, alle Bekenner des J., welcher daher auch **D i n e l E n b i j a** (Religion der Propheten) heißt. Der Grad der Prophetie (**N e b u e t**) richtet sich sowohl nach dem Modus der Offenbarung, die verschieden ist von der höheren Eingebung gewöhnlicher Menschen im Wachen u. Träumen, als auch nach der Sendung. Es gibt nämlich 240,000, nach And. 124,000 Propheten, darunter 313 Gesandte (**K u s u l**, **M u r s a l i n**) mit besonderer Mission, 6 Gesetzgeber od. Religionsstifter (**S h a b i b e s c h S c h e r i e t**), nämlich Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Muhammed. Die canonische Zahl der Propheten, deren Namen u. Geschichte der Koran enthält, ist 28: von Adam bis Christus; dieser war ein durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Mirjam, Tochter Imrams, geborener Mensch, welcher von Gott, als die Juden ihn kreuzigen wollten, zu sich genommen wurde, während Einer von ihnen (nach Ein. Judas) die Gestalt Jesu annahm u. gekreuziget wurde. Vgl. L. Warner, Historia quam Muhammedani de Christo tradunt, Leyd. 1643; G. F. Bauer, Was hielt Muhammed von der Christlichen Religion u.

ihrem Stifter, Münch. 1782; Haffe, *Do Muhammedo resurrectionis Christi teste*, Königsb. 1803 f., 3 Bde.; Gerod, *Christologie des Koran*, Hamb. 1839. Die Prophetenlegende bildet einen Hauptzweig der Arabischen Literatur (s. b.), gesammelt in *Rosenöl von Hammer*, Stuttg. 1813, 2 Tble.; *Description des monum. Musulm. du cabinet de Mr. le Duc de Blacas*, Par. 1828. Nach den Propheten sind die vorzüglichsten u. verehrungswürdigsten Menschen die vier ersten *Khalifen* (s. b., bei den Schiiten jedoch nur Ali), die Genossen (*Ashab*) des Propheten (s. Muhammed), die Weisen (*Ulema*), die Heiligen (*Aulija*, türkisch *Emija*), meist Märtyrer (*Shuheda*) im Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, auf deren Gräbern thurmartige Kapellen (*Turbehs*) stehen, welche aber von den Behabiten zerstört wurden. Auch *Reliquie* n d i e n s t entstand bald nach Muhammed, dessen Bart, Kleid ic. verehrt wird. e) Der Glaube an den jüngsten Tag (*el Jaum el aakhir*) od. das Ende (*el Akiret*), wo zuerst die ganze Welt, ausgenommen der Thron (*Arsh*) u. Thronfessel (*Kurs*) Gottes, der Heilige Geist (*el Rub*), die Tafel (*Lawh mahfuf*) u. die Feder (*Kalam*) der göttlichen Vorherbestimmung, das Paradies u. die Hölle mit ihren Bewohnern zu Grunde geht. Dann werden die Todten aus dem *Barzakh*, d. h. dem Zwischenzustand zwischen Tod u. Auferstehung, mit Posaunenschall erweckt, belebt u. versammelt (in Syrien, nach And. in Jerusalem), Musterung (*Hisab*) der Handlungen gehalten (nach Einigen 50,000 Jahre lang), jeder examinirt u. ihm das Buch (*Kitab*), worin seine Handlungen verzeichnet sind, u. zwar den Guten in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Das eigentliche Gericht od. Urtheil (*Hukm*) geschieht durch das Wiegen der guten u. bösen Handlungen auf der Wage; die mit überwiegenden guten Werken kommen ins Paradies, die Sünder, aber Gläubigen, auf kurze Zeit, die Ungläubigen für immer in die Hölle; die mit gleichwiegenden guten u. bösen Thaten in einen Mittelzustand, aus diesem durch die Vermittelung Muhammeds ins Paradies. Das Erscheinen des Antichrist (*Debbisel*) geht nach Ein. dem Gerichte voran, an welchem Christus Theil nimmt. Die muhammedanische Vorstellung vom Paradies u. Hölle ist sehr sinnlich. Die Auferstandenen müssen, um zur Gerichtsstätte zu kommen, die Brücke *Ssirath*, welche über den Teich *Haudh* führt u. so schmal u. glatt ist, als das schärfste Schwert, passiren; Gläubige kommen unter Muhammeds Vortritt schnell darüber u. gehen dann ins Paradies (*Dschennet* *Genet*, d. i. Garten), welches über den Sieben Himmeln liegt u. acht Thore hat. Zuvörderst gelangen sie an den großen Brunnen *Hawus Kewser*, dessen Wasser weißer ist als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus u. um welchen unzählige Trinkschalen stehen. Im Paradies ruhen die Seligen auf golddurchwirkten Kissen, werden von unsterblichen Jünglingen u. nicht alternden Jungfrauen (*Houris*) mit köstlichen Speisen u. Getränken bedient, leben ohne Sünde in ewiger Freude, genießen ungestört die Freuden der Liebe u. das Anschauen Gottes, den sie mit unaufhörlichen Preisgesängen verherrlichen. Ihr Ohr wird unaufhörlich von den Gesängen des Engels *Jorasil* u. von den Harmonien der Bäume entzückt, denn in denselben hängen Gloden, welche ein von

Gottes Thron gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist u. bleibt in dem Alter von 30 Jahren u. hat 60 Ellen Länge; Kinder bekommen sie nur, wenn sie es wünschen, u. diese sind sogleich erwachsen. Unter den Bäumen ragt hervor der *Tuba* (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palast des großen Propheten steht u. dessen Aste in die Wohnung jedes Gläubigen reichen u. mit allen Bedürfnissen u. Genüssen bebängt sind. Aus den Wurzeln des *Tuba* entspringen alle Flüsse des Paradieses, welche Milch, Wein u. Honig strömen. In die Hölle (*Gehe-nnem*) hinab stürzen beim Übergang über die Brücke *Ssirath* die Ungläubigen u. Bösen. Dasselbst brennt ein ewiges Feuer (*Nar*), stinkende Bäche u. ärchterliche Bäume sind daselbst, unter letzteren der *Zakum*, dessen Früchte Teufelsköpfe sind. Der Beherrscher der Hölle ist der Strafengel *Ihabel*; sie hat sieben Abtheilungen, zu deren jeder ein Thor führt: *Gehe-nnem* im engeren Sinne, wo die sündhaften Moslemin so lange büßen müssen, bis sie vollkommen gereinigt sind; *Ladha*, für die Christen; *Hotama*, für die Juden; *Sair*, für die Sabier; *Sakar*, für die Magier u. Suebern; *Gehim*, für die Völker, welche eigentlich Polytheisten sind; *Zao-viat* (*Derl Asfal*), die allertiefste, für die Heuchler. Andere erklären diese sieben Höllen als Straforte für die sieben einzelnen Hauptsünden, Andere als die sieben vornehmsten Glieder des Leibes, womit der Mensch sündige, u. in diesen einzelnen Höllen stehen die Strafen im Verhältniß zu den Vergehungen auf der Erde. Böse Geister schleppen die Verdammten durch Feuerströme, od. ihre Köpfe werden gesotten, od. sie müssen die Teufelsköpfe vom Baum *Zakum* essen, welche ihre Eingeweide zerfleischen u. dgl. f) Der Glaube an Prädestination (*Kabr, Takdir*) durch den absoluten Rathschluß Gottes, der das ganze Schicksal (*Rasab*) u. selbst die moralische Beschaffenheit des Menschen unabänderlich bestimmt. Die Bösen werden stufenweise in ihrer Sündhaftigkeit verstärkt, bis sie die höchste Strafe verdienen. Durch diese Lehre des Fatalismus pflanzten Muhammed u. seine Nachfolger ihren Anhängern fanatische Todesverachtung, Muth u. Gleichgültigkeit, aber mitunter auch Unthätigkeit in Gefahren ein, u. obwohl sie schon frühzeitig heftigen Widerspruch erfahren mußte, so blieb sie doch die herrschende, trat namentlich der Ausbildung u. Anwendung der Heilkunst hemmend entgegen, so daß erst in neuester Zeit die Quarantäne in der Türkei Eingang finden konnte, u. das *Fatum turcicum* ist sprichwörtlich geworden.

b) Die Sitten- od. Pflichtenlehre (*Din*) befiehlt gewisse äußere Handlungen als Dienstverrichtungen, durch welche sich der Gläubige (*Mumin*) als Gottesknecht bewährt, bei denen stets die fromme Intension sein muß, u. verbietet andere. a) Die Handlungen sind achterlei: aa) unerlässliche (*Fardh*); bb) erforderliche (*Wadschib*); cc) durch stete Ausübung des Propheten geheiligte (*Sunnet*); dd) beliebte (*Mustahabb*), die nur ein- od. zweimal geübt werden; ee) gleichgültige (*Mubah, Halal*); ff) verbotene (*Haram*); gg) verabscheuungswürdige (*Me-truh*); hh) die das Gebet od. andere Religionsübungen ungültig machenden (*Musoid*). b) Die äußeren Hauptpflichten sind fünf: aa) das Waschen (*Ihiharet*), wozu sieben Arten von Wasser tauglich sind, u. zwar das Waschen des ganzen Körpers od. Bad (*Ghosl*), nach dem Beischlaf ohne Samener-

guß, bei jedem Samenerguß, bei einem Todesfall; bei Weibern noch außerdem nach der Menstruation, beim Blutfluß nach der Geburt, nach dem Gebären; nach der Sunna noch an gewissen Tagen u. bei gewissen Gelegenheiten; ferner das Waschen gewisser Körpertheile (Wubhu, persisch Abdest), Reinigung (Istindscha) nach der Nothdurft; die Reinigung mit Sand (Tejemmum) im Nothfalle. Für alle diese gibt es viele besondere Bestimmungen u. Vorschriften. bb) Abhaltung des Gebets (Islam es-Salat); so heißt eigentlich nur das gebotene, täglich fünfmal (daher Khamsin, persisch Remaz) zu wiederholende, nämlich Morgens (Esabab), Mittags (Sahar, Thahar), Nachmittags (Afar), Abends (Maghreb) u. Nachts (Ascha). Es besteht aus kurzen Gebetsformeln. Das Gebet erfordert körperliche Reinheit, einen reinen Ort, genau die bestimmte Zeit, die stete Richtung gegen Mekka (Kiblah) u. verschiedene Stellung des Leibes u. Richtung der Hände u. Finger. Vermöge der Sunna geht dem Gebet voran das Zusammenrufen (Idian) durch einen dazu bestimmten Ausrufer (Muedbsin, persisch Bantghzen) u. die Wiederholung desselben (Ikamet) von dem Minaret der Moschee. Jedes andere freiwillige Gebet heißt Dua (Anrufung). Man bedient sich dabei einer Art von Rosenkranz (Tesbih) von 33, 66 od. 99 Kugeln an einer Schnur, an denen man die Namen abzählt. Die frommen Reichen errichten an den Straßen Gebetssteine (türkisch Remaz Schial), auf welchen Hauptgebetformeln ausgegraben u. daneben Brunnen zur Reinigung sind. An den Gräbern der Kaiser u. Vornehmen sind Beter (Sofia's) mit reichem Einkommen angestellt. cc) Almosen (Zekat d. i. Reinigung) od. sogenannter Zehut (Nisr), eigentlich $\frac{1}{40}$ jedes, nicht zur Nothdurft gehörigen Vermögensanteils von bestimmter Quantität (Nisab), nach einjährigem Besitz desselben, worüber die muhammedanischen Theologen viele casuistische Distinctionen u. Bestimmungen haben. Die freiwillige Spende (Esadakab) an Arme ist gottgefällig, u. die eintägige Verpflegung eines Armen geschieht oft als Sündenablösung. dd) Das Fasten (Sijam) im Monat Ramasan besteht in strengster Enthaltung von jeder Art Nahrung, Tabakrauchen, geschlechtlichem Umgang u. verschiedenen anderen Genüssen von Sonnenauf- bis Untergang. Dafür entschädigt man sich nach Sonnenuntergang durch erhöhte Genüsse. ee) Die Wallfahrt (Hibdsch) nach Mekka ist sowohl Männern als Frauen vorgeschrieben, wird aber oft durch Stellvertreter erfüllt u. hat fünf Haupterfordernisse: die Vorbereitung, das Verweilen in Arafab, das Scheren od. Rasiren der Männer in Mina, die Umkreisung der Kaaba u. das Laufen zwischen Esafa u. Merwab, u. zwar gewöhnlich folgender Art: am 7. des Wallfahrtsmonates versammelt man die Wallfahrer (Habschi) zur Belehrung; am 8., dem Tränktage, trinkt man aus dem Brunnen Zemzem; am 9. betet man in Arafab u. begibt sich nach Sonnenaufgang nach Mozdalifah; am 10. wird in Mina das Opfer (Kurban) geschlachtet u. ein Theil davon an Arme gegeben, nachdem man sieben Steine rücklings geworfen hat; am 11. ist Ruhetag; am 12. zieht man von Mina nach Mekka, wo man die Kaaba vom Schwarzen Stein ausgehend siebenmal umkreist. Von Esafa nach Merwa geht man siebenmal; an der durch zwei Säulen bezeich-

neten Strecke aber läuft man plötzlich, die Wasser suchende Hagar nachahmend.

f) Der Cultus besteht in Gebet u. Predigt. g) Feste u. Feiertage. Der wöchentliche Feiertag u. Ruhetag ist der Freitag (Saum od. Dschuma, d. i. Versammlungstag), der durch besondere Gebete u. a. ausgezeichnet ist. Hauptfeste sind: a) die beiden Eid od. Beiram (s. b.); b) die sieben heiligen Nächte (el Rajjal es Saba), die durch besondere Feierlichkeiten, Beleuchtung der Moscheen, Gebete u. c. ausgezeichnet werden, an die sich gewisse Vorbedeutungen knüpfen. aa) Feilet el Maulud (Mewlub), Nacht der Geburt Muhammeds, am 12. Rebiu'l-erwal; bb) Feilet el Maghair, Nacht der Empfängniß desselben, am 5. Redschab; cc) Feilet el Maradsch (l. el Mesra), die Nacht der Himmelfahrt Muhammeds, am 26. Redschab; der Sultan feiert sie gewöhnlich in der Moschee Aghaler-Dschami des Serails, nach dem vierten Gebet mit allen Hausbeamten u. zwei von den 14 Scheiks der kaiserlichen Moscheen, wechselweise; dd) Feilet el Berat, Nacht der himmlischen Diplome od. Privilegien, am 14. Schaaban, in Indien auch Lampen- u. Todtenfest, an welcher der Todesengel u. die beiden schreibenden Engel ihre Bücher im Archiv des siebenten Himmels (Iljün) austauschen; ee) Feilet el Kadr (Nacht der Allmacht) od. Feilet el Tenzil (Nacht der Herabsendung des Koran), am 19. Ramasan, die heiligste u. wundervollste von allen; Gebete, in dieser Nacht gethan, haben größeres Verdienst, als alle Gebete in 1000 folgenden Monaten. In dieser einzigen Nacht des ganzen Jahres geht der Sultan aus dem Serail, um sich in die Sophienmoschee zu begeben. Bei der Rückkehr wird ihm mit einer großen Menge von Laternen von verschiedenen Farben vorgeleuchtet, wie man sie bei der Hochzeit zu brauchen pflegt. Die Sultanin Mutter führt ihm eine noch unberührte Jungfrau zu, u. wenn diese in dieser Nacht schwanger wird, so ist es eine der glücklichsten Vorbedeutungen für den Großherrscher u. sein Haus, so wie für das Reich; ff) Feilet el Id (Eid) Kubra, Nacht des großen Festes am 1. Schewwal; gg) Feilet el Id (Eid) Esughra, Nacht des kleinen Festes, am 10. Dsul Hibdscha, an den beiden Beiram, an welchen das Gebet nicht nothwendig ist, aber dennoch gehalten wird. Den 10. Muharrem h) das Fest der Märtyrer (Schuheda); in Hindostan: i) der Frühlingsanfang (Mewrus), das Fest der Frühlingsfarbe (Wesend), wo die Thiere gelb gezäumt werden. k) Nabbaud (Nhaaban), nämlich alle Freitage während der Regenzeit setzt man kleine geschmückte Rachen aus Bambusrohr mit irdnen Lampen auf den Fluß, begleitet sie beim Hinabschwimmen mit den Augen u. erwartet dadurch die Erfüllung der dabei gehegten Wünsche. Diese Botivnachen od. Eliasschiffe (Elias li geschi) sind dem Chidhr, Genius des Wassers u. der Pflanzen, geweiht. Nach Einigen ist das Fest so v. w. das persische Werghandan, wo sich das Volk am Ende des Nhaaban dem Weintrinken überläßt. Auch der Neumond ist Familienfest, u. man gratulirt sich beim Sichtbarwerden des Mondes u. dgl. m.

l) Andere Religionspflichten. a) Der Koran verbietet den Genuß des Weines, Schweinefleisches u. Blutes. Die Thiere müssen mit einem

Messer geschlachtet werden, wie bei den Juden. b) Die Beschneidung, als alte, in Arabien bereits herrschende Sitte in den Koran übergegangen, gehört zu den religiösen Pflichten, findet aber im achten bis dreizehnten Jahre statt. c) Polygamie ist erlaubt, doch soll man in der Regel nur drei bis vier Weiber nehmen. f) Religiöse Moral: Ergebung, Vertrauen u. Dankbarkeit gegen Gott sind die Grundseiler. Im Umgang mit Menschen empfiehlt der Koran vorzüglich die Tugenden der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Dankbarkeit, Treue bei Versprechen, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Ausdauer u. Geduld, u. verbietet streng Ehebruch, Meineid, Mord, Verläumdung, falsches Zeugniß, Wucher, Spiel u. Trunk. Über Toleranz gegen Andersgläubige finden sich, wie über andere Gegenstände, entgegengesetzte Aussprüche im Koran, welche man abrogirte (Mensukh) nennt u. die aus Mangel an chronologischer Bestimmtheit der Suren der Willkür freies Spiel lassen; die Geschichte zeigt aber den I. keineswegs als tolerant, der Krieg gegen die Ungläubigen wird der Weg Gottes genannt, u. die darin starben, sind Märtyrer (Schuhedah). G) Die Gotteshäuser der Muhammedaner heißen Moscheen, s. d. An der Spitze der Geistlichkeit steht der Mufti; andere Kirchendiener s. u. Moschee. Die Geistlichkeit leitet auch den Unterricht, s. Molla, Medresse. Auch gibt es eine Art von H) Klöstern (türkisch Tekie) u. Mönchen (Fakir, Kalender, Derwisch), namentlich in Indien. Dergleichen sind die Bektaschiten, Domiciten, Ebubuhariten, Eshemiten, Ejubiten, Hizrewiten, Kadisade (Kadizabeliten), Mimetulliten, Daultwaniden, Sabi, Sajah (Sejab), Scheitbs, Esabchiten, deren manche fälschlich für muhammedanische Secten gelten. I) Das muhammedanische Recht ist zunächst ein religiöses, aus gleichen Quellen (s. oben) fließendes (s. Arabische Literatur). Muhammed u. die Khalifen vereinigten die höchste geistliche u. weltliche Macht; allein bei der Ausbreitung des I-s wurden diese getrennt (s. Imam, Rabi, Ulema) u. den einzelnen Länderverfassungen accommodirt, u. selbst in der Türkei hat das ursprüngliche Gemisch von Theokratie u. Despotismus in neuester Zeit harte Kämpfe zu bestehen.

K) Geschichte u. Secten. Der Inhalt des I-s ist theils der alten Arabischen Religion, dem Magierthum, dem Judenthum (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum genommen, Bonn 1832) u. Christenthum (s. oben), welche Muhammed durch Umgang mit Juden u. Christen kennen gelernt hatte, entnommen, theils aus Polemik gegen dieselben hervorgegangen. Das Heidenthum war durch das Eindringen der Missionen des Christenthums erschüttert, dieses selbst durch Mönchsweien u. Streitigkeiten in Zerwürfniß, die mächtigen jüdischen Stämme in Arabien außer religiösem Nexus mit ihren Glaubensgenossen, der Rigorismus des talmudischen Judenthums überhaupt abschreckend. Von Arabien, dem Durchgangspunkt des Welt Handels, verbreitete sich der I., unterstützt von der Waffengewalt unter Muhammed u. den ersten Khalifen in kaum einem Jahrhundert über Persien bis gegen Indien, Syrien, einen Theil von Kleinasien, über Nordafrika nach Spanien u. besetzte sich namentlich durch die Osmanen später so, daß die gesammte Christenheit vergebliche

Kreuzzüge gegen den Erbfeind unternahm. Das bedeutendste muhammedanische Reich ist jetzt die Türkei, dann folgt Persien. Die Zahl der Muhammedaner schätzt man auf 120 Millionen. In Hindostan hat der I. durch Vermischung mit indischen Lehren u. Gebräuchen eine eigenthümliche Gestalt, s. Garcin de Tassy, Mém. sur les particul. de la rel. Musulm. dans l'Inde. Par. 1831; Meer Ali Hassan, Observ. on the Mussulm. of India etc. (schittisch), Lond. 1832, 2 Bde.; Dschaffer Schuref, Qanoon-e-Islam, on the customs of Musulm. of India etc., englisch von Hertlots, ebd. 1832. Unrichtig ist es aber, daß der I. an sich der Forderung u. Disputation über religiöse Gegenstände verboten habe. Vielmehr erhoben sich nach den ersten stürmischen Kriegszeiten unter den Khalifen Wissenschaften u. Künste, deren vorzüglichste Träger im Mittelalter Muhammedaner u. ihre Schüler waren. Die muhammedanische Scholastik, die von der Forderung über das Gotteswort den Namen (Ism ol Kelam) hat, war von bedeutendem Einfluß auf christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt (vgl. Arabische Literatur). Aber in I. gibt es auch viele Secten. Schon das erste Auftreten Muhammeds begünstigte die religiöse Polemik, u. obwohl er diese wenigstens unter seinen Anhängern selbst zu entfernen trachtete, indem er sie von religiösen Streitigkeiten abmahnte, so ist doch schon im Koran von solchen die Rede, die ihre Religion in Spalten bringen u. sectirerisch (Schii) sind. Nach der Tradition soll Muhammed, als man seiner Religion die vielen Secten zum Vorwurf machte, sich auf einen göttlichen Ausspruch berufen haben: der I. werde 72 heterodoxe u. verdamnte, u. eine rechtgläubige od. entriinnende (Nadschiet) zählen. Die muhammedanischen Theologen bemühen sich nun, alle Secten u. deren Unterabtheilungen unter die canonische Zahl von 73 zu ordnen, wobei natürlich eine jede sich selbst als die einzige orthodoxe betrachtet. Die Veranlassung zur Sectirerei bot aber nicht bloß abweichende Glaubensansicht, sondern auch die vereinigten weltliche u. geistliche Herrschaft (Imamat); daher viele eigentliche politische Parteien als Secten erscheinen. Schon der erste Khalif Abubekr mußte gegen Knegeaten (Murtedin) ausziehen. Beim Streit zwischen Ali u. Othman entstanden die Khawaridsch od. Kharedschiten. Von den Schiiten (Keyer im weitesten Sinne) trennten sich die Kewasidh (Ausreißer, Abtrünnige), Keyer im engeren Sinne, u. Aud. bloß ein Zweig der Zeidi. Erst als man mit der Cultur der Wissenschaft, namentlich der Philosophie bei den Arabern, auch die einzelnen Dogmen wissenschaftlich festzustellen suchte, schieden sich die einzelnen muhammedanischen Secten genauer, daher gilt bei Einigen Wafil Ben Atha für den ersten eigentlichen Sectenstifter. Die Namen der muhammedanischen Secten sind meist von dem charakteristischen Glaubensartikel, od. von dem Namen des Stifters, durch die Endsyllbe ija, ijjet (bei den Occidentalen iten od. aner) abgeleitet. Gewöhnlich hebt man die Annahme der Sonne als Quelle für die muhammedanische Religion als obersten Eintheilungsgrund hervor, hält die Anhänger derselben, Sunniten od. Ebies-Sunne, für die einzig Rechtgläubigen u. nennt die Lügner derselben (vorzüglich Perser) Schiiten, wel-

ches Wort dann, so wie andere Sectennamen, z. B. Schollat, Rewasibh, Khawaribsch, Muatazile, nach Sprachgebrauch der Sunniten, für Kezer überhaupt gebraucht wird. Hingegen nennen jene Secten die Sunniten selbst Schiiten. Die Hauptstreitigkeiten beziehen sich auf die Lehre von den Attributen Gottes, Fatum od. menschliche Freiheit, Beschaffenheit der im Koran verheißenen Vergeltung im Verhältniß zur Gläubigkeit u. Tugendhaftigkeit, Ewigkeit des Korans, Rechtmäßigkeit des Khalifen u. Imam.

L) Die Quellen des I. sind vorzüglich vier: a) der Koran (s. d.); b) die Tradition von Muhammed, Sunna (s. d.); c) die von der Mehrzahl der Religionsgenossenschaft (Ibschmaa ol Ummet) angenommene Sage; d) das durch Analogie aus dem Geseze Abgeleitete. Die späteren Einrichtungen, z. B. das Predigen in der Moschee, Reliquien dienst u. dgl. heißen schöne Neuerungen (Bid'at h, Husenat h). Vgl. Keland, De religione Muham., Utrecht 1705, 2. Aufl. 1717 (deutsch Hannov. 1717, englisch Lond. 1712, französisch in La rel. des Muham. etc., Haag 1720); Nikolaus de Cusa, Cribratio Alcorani; J. Andrea, De confus. sect. Muham. (italienisch 1540; lateinisch Utr. 1595 u. 1656); Widmann, Not. ad theol. Muham., Frankf. 1647; M. G. Schröder, Muham. testis veritatis etc., Epj. 1718; A. Morgan, Mahometism fully explained etc., Lond. 1783—85, 2 Bde.; Pitt, Account of the rel. ad manners of the Mahomet., ebd. 1731; J. Toland, Nazarenus, or Jew, Gentil ad Mahomet. christianity, ebd. 1738; Ali-Gier-Ber, La certitude des preuves du Mahometisme, ebd. 1780, 2 Bde.; J. White, Vergl. der christl. Religion mit der Mahomedan. etc., aus dem Engl. von Burkhard, Halle 1786; Mouradbea d'Ohsou, Tabl. gén. de l'Empire othoman, Par 1787—1820, 3 Bde. (deutsch von Chr. d. Beck, Epj. 1788); Brequigny, Mém. sur l'établissement de la rel. et de l'empire de Mahomet im 32. Bd. der Mém. de l'acad. des inscript. (deutsch von F. Th. Rint, Frankf. a. M. 1791); Augusti, Vindictiarum Corani periculum, Jena 1803; Darstellung des Einflusses der muhammedan. Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters, Epj. 1810; Döner, Mahommed, ou sur l'influence de l'Islam, Par. 1807 (deutsch Frankf. a. M. 1810); Cludius, Muhammeds Rel. etc., Alt. 1809; Mifsheat ol Masabih, engl. als Coll. of traditions etc. von R. Mathews, Calc. 1809, 2 Bde.; Hamaker, De rel. Muham. etc., Leyb. 1818; Mill, Hist. of Muhamedism, Lond. 1818 (franz. Par. 1825); Garcin de Tassy, Exposition de la foie Musulmane, Par. 1822; Dess., Doctrine et devoirs de la rel. musulm., aus dem Arab., Par. 1826; S. Lee, Controv. tracts on Christianity on Mahomedism, transl. etc., Cambridge 1824; Alex. Müller, Der Koran u. die Osmanen, Epj. 1826 f.; W. A. Neale, Mohamm. syst. of theol. contrast. with Christ., Lond. 1828; Ch. Foster, Mahomet. unveiled etc., ebd. 1829; W. E. Taylor, Hist. of Muhammedanism etc., ebd. 1831 (deutsch Epj. 1837); Döllinger, Muhammeds Religion etc., Münch. 1838; Vincent, Etudes sur la loie musulmane etc., Par. 1843; Weil, Muhammed der Prophet, sein Leben u. seine Lehre, Stuttg. 1843; Bernstein, De initiis et origine

relig. in Oriente, Berl. 1817; Taylor, Hist. of Mahommed and its sects, Lond. 1831 (deutsch Epj. 1837); Schmölder, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, Par. 1842.

Islamabad, Stadt in der indobritischen Präsidenschaft Bengalen, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Bengalischen Meerbusen; Handel, Schiffsbau, Hafen (mit schwieriger, versandeter Einfahrt).

Islamgunge, Stadt im Districte u. Provinz Bahar (Britisch Vorderindien); hat 3000 Häuser.

Islamnagur, Stadt u. Festung in der Wüste der vorderindischen Provinz Multan.

Island, 1) Insel im Nördlichen Eismeer, 150 Meilen von Norwegen, 35 von Grönland entfernt, Dänemark gehörig; 1400 (nach Anderen 1800) QM. u. (nach der Volkszählung von 1850) 59,157 Ew.; bewohnt ist bes. der südwestliche Theil, das Innere ganz unbewohnt. I. ist umgeben von stürmischen, nur kurze Zeit eisfreien Meeren, mit vielen Klippen u. Felsen; die Eisfelder nehmen jährlich zu u. drohen I. gänzlich unbewohnbar zu machen. I. besteht aus einem Gebirge, das in der Mitte der Insel sich zu Gletschern (Jökul) häuft u. sich bis gegen 7000 Fuß (Snäfiäl 4572 Fuß mit der Sanghöhle; andere Spitzen: Torfa, Dräve 6240 Fuß mit dem Gipfel Flaga, ferner Lange Jökul etc.) erhebt, mehrere Vulkane (im Süden Eyafjäl 5500 F., Hella, dreispitzig, nahe an 5000 Fuß hoch, Skaptar, Katlagiaa, in Nordosten Krabla, Leirbrunder, in Nordwesten Glaama, Ráfninnunfjäl etc.) enthält, u. meist das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ist. Boden vulkanisch, mit heißen Quellen, oft springbrunnenartig in die Höhe geworfen (s. Geiser), nicht unfruchtbar, aber durch raubes Klima, Stürme etc. zur Erzeugung des Getreides nicht tauglich. Viele Nebel u. Gewitter. Erdbeben ziemlich häufig; die furchterlichsten 1755 u. 1783. Die Winter sehr lang u. streng, die Kälte scheint von Jahr zu Jahr zuzunehmen; im Sommer einzelne heiße Tage, sogar warme Nächte; die mittlere Jahres-temperatur + 4°. Die Küsten vielfältig u. tief zerrissen (Busen: im Westen Hsfjörð, Breebubug, Faxefjörð, im Osten Bapnastjörð, im Norden Dn-, Slaga-, Slagestrandstjörð u. a.) mit vielen Vorgebirgen (im Westen Straumnäs, Dnbverbarnäs, Reikianäs, im Osten Langannäs, im Norden Kersnäs, Hagannäs, Slagapiye, Nordcap). Flüsse zahl- u. wasserreich, doch von kurzem Lauf (z. B. Hvítáa, Thjorsa, Hieratsaa u. a.); Seen: der My (Myvatn, nie zufrierend u. hier u. da rauchend), Thingvall etc. I. bringt Pferde, viel (gehörnte) Schafe, Rindvieh, Rennthiere, Hunde, allerhand Pelzthiere, Seehunde, Finken (Edelfinken zur Jagd), große Mengen von Seevögeln u. Wasserthieren; an Pflanzen Sandhaargras (Malur), welches die Stelle des Getreides vertritt, Gemüße, Kartoffeln, nuzbare Flechten (isländisch Moos) u. Beeren. Von Mineralien finden sich Obsidian, Gyps, Kieselstein, Surturbrand (fossiles Holz), Schwefel, Eisen etc. Die Isländer, Nachkommen der Normänner, reden eine eigene Sprache (s. Isländische Sprache); nur an den Küsten wird dänisch gesprochen. Sie sind kräftig, nicht schön, gastfrei, leben mäßig von Fischen u. Producten der Viehzucht, haben bei vieler Armuth eine gute geistige Ausbildung u. sind sämmtlich lutherischen Bekenntnisses; Charakter: der der übrigen Scandinavier,

schlicht, ernst u. tren. Der Grundbesitz ist in zu große Theile zerstückelt; das kalte Klima u. die gefährlichen Gewerbe vermindern die Bevölkerung von Jahr zu Jahr. Die Wohnungen sind dürftig u. niedrig, meist roth bemalt; man wohnt in einzelnen zerstreuten Höfen u. nur an bedeutenden Häfen sind deren mehrere zusammen; Beschäftigung: Fischfang, Viehzucht, Jagd (auf Vögel), Weberei (Strümpfe, Handschuh ohne Finger), Handel mit Eiderdunen u. Wolle, Ausfuhr ungefähr: 200,000 Thlr. jährlich. Kleidung seit Jahrhunderten wenig verändert, gleich der der norwegischen Bauern, Sammetjacket, Pelzmäntel etc. Verfassung: I. wird mit den Färöer als ein eigenes dänisches Stift angesehen, steht unter einem Stiftsamtmann, dem vier Amtleute, diesen aber die Sysselmänner für die 21 Syssels od. Districte untergeben sind. Die Syssels zerfallen wieder in Kirchspiele. Ein Bischof steht an der Spitze der Geistlichkeit (19 Präpste, 184 Pfarrer), welche 300 Kirchen besorgt. Zufolge der königlich dänischen Verordnung vom 8. März 1843 erhielt I. eine besondere Ständeverammlung unter dem Namen Althing. Die Organisation derselben ist der der übrigen Provinzialständeverfassungen des dänischen Staates nachgebildet. Die Sprache bei den Verhandlungen der Stände ist ausschließlich die isländische. Die Abgaben werden auf 50,000 Thlr. gerechnet. Eintheilung (in politischer Hinsicht) in vier Viertel (Hjordinge): Süder-, Wester-, Norder-, Österviertel; in administrativer Hinsicht ist Öster- u. Norderviertel eins. Hauptstadt ist Reykjavik (der einzige städtisch gebaute Ort der ganzen Insel) außerdem noch die Orte: Leirar (Leira), Vefstadi (Vestastadir) u. Havnafjord. In I. sind noch eine Menge Denkmäler des nordischen Alterthums, bes. Runensteine (s. d.) bewahrt. Vgl. Chr. v. Eggers, *Physikalische u. statistische Beschreibung von I.*, Glensb. 1787; J. G. Gruber, *Beschreibung von I.*, Lpz. 1805; Penderions Tagebuch des Aufenthalts in I., Berl. 1820 f., 2 Bde.; Th. Gliemann, *Beschreibung von I.*, Altona 1824; Thienemann u. Günther, *Reise im Norden Europas*, vorzüglich in den Jahren 1820 u. 1821, Lpz. 1827; Sartorius von Waltershausen, *Physisch-geograph. Skizze von I.*, Göttingen 1847; Ebel, *Geographische Naturkunde von I.*, Königsb. 1850.

Island (Gesch.). Der Däne Gardar, von schwedischer Abkunft, war der erste Normanne, welcher im Jahre 863 I. entdeckte; nur einzelne Küstenorte waren etwa 50 Jahre früher von irländischen Eremiten besucht worden. 874 begannen die Norweger Ingolf u. Hiorleif die Colonisation der Insel, welche in 60 Jahren vollendet war. Die Neubauer, zum Theil den angesehensten Familien des Nordens angehörig, errichteten hier einen Freistaat. Hier erhielt sich die Ursprache des Nordens Jahrhunderte lang unentstellt, u. hier wurden in den Eddas die Volkslieder u. Volkssmythen u. in den Sagas die historischen Erzählungen, welche die Colonisten aus dem skandinavischen Mutterlande mitgebracht hatten, zuerst aufgezeichnet. Jenen folgte 881 Stenkilgrim, König Bölldufs Sohn. Er bezeugte ein großes Stück Land u. ließ sich dort viele Andere ansiedeln. Auch sein Sohn, der Skalde Egil, kam nach I. Die Vermehrung der Colonisten, deren Anzahl auf 80,000 gewachsen war, machte das Bedürfnis einer ordentlichen Re-

gierungsanrichtung fühlbar. Ulflot, ein angesehener Colonist, ging 925 nach Norwegen u. entwarf 928 nach der Analogie der heimischen Geseze ein eigenes Gesez u. eine Verfassung für I. (nur noch in der Tradition übrig); man wählte jährlich ein gemeinsames Oberhaupt, Lagmann (Gesezmann), welchem die Vollziehung der Beschlüsse u. Anordnungen übertragen war; Ulflot war der erste Lagmann. Missionarien, wie Stefniur Thorgilsson (996—97), dann der Sachse Danbrand, kamen nach I., das Christenthum auszubreiten, u. es gelang endlich den Isländern Gissur u. Hjalti Steggjason, im Einverständnis mit dem Lagmann Thorgeir von Ejsovatn, durch einen Landtagsbeschluß (1000) das Christenthum zur Landesreligion zu machen, u. 1016—20 wurden die letzten Spuren des Heidenthums vertilgt; die Kathedrale zu Staaholt wurde vom ersten Bischof Islef erbaut (1057), das Bisthum zu Holum mit einem Dom gestiftet (1106) u. bei beiden eine Schule angelegt. Mit dem Christenthum kam auch Schreibkunst u. Cultur nach I. Die Isländer entdeckten Ostgrönland, wohin sie Colonien sandten u. das Christenthum verpflanzten; sie besuchten des Handels u. des Studirens halber Deutschland, bes. Erfurt, reisten nach Rom u. nach Frankreich, wo sie mit alter Literatur u. der Dichtkunst der Troubadours bekannt wurden. Nachdem die Ulflotsche Verfassung an 300 Jahre bestanden hatte, suchte sich statt der Demokratie unter blutigen Kämpfen eine Aristokratie geltend zu machen. Damals lebte in I. Snorre Sturleson, der zum Studium der skandinavischen Geschichte nach Norwegen u. Schweden gereist u. dort Minister geworden war; dieser ging jetzt nach I. zurück; er unterbrückte die Zwistigkeit u. wurde Lagmann, ward aber 1241 von seinem Gegner Gissur erschlagen. Um die Ordnung wieder herzustellen, unterwarfen sich die Isländer (1261) dem norwegischen König Hakon V. u. erkannten auch dessen Nachfolger als Karl an, bis sie zugleich mit Norwegen (1380) an Dänemark kamen, welches Statthalter in I. einsetzte. Aber I. war bereits in Verfall; eine schreckliche Pest hatte die Hälfte der Bevölkerung hingerafft (1350). Über die Einführung der Reformation brachen Unruhen aus (1540—51), die bald durch den Sieg derselben beendet wurden. Im 18. Jahrh. wurde auf I. von Seeräubern große Verwüstung angerichtet, im 18. die Bevölkerung durch zahlreiche Missernten u. Hungersnoth gemindert u. durch Ausbrüche der Vulkane (bes. 1698 u. 1724), so wie durch Erdbeben (1783) das Land heimgesucht. Von diesen Unglücksfällen hat I. sich nie wieder erholt. Während des Krieges zwischen England u. Dänemark erschien 12. Jan. 1809 der ehemalige dänische Matrose Jörgen Jörgenson mit zwei englischen Caperschiffen vor Reykjavik, nahm den dänischen Gouverneur, Grafen Trampe, gefangen u. schickte ihn so nach London, proclamirte am 21. Juni eine Isländische Republik, bezog das Gouvernementshaus u. hielt sich eine mit langen Messern bewaffnete Garde; wer sich ihm widersetzte, sollte erschossen werden. Im August wurde seine Flagge (3 Stodfische) von einem britischen Kriegsschiff als ungesetzlich vernichtet, er abgesetzt u. gefangen nach London gebracht. 1821 im Dec. heftiger Ausbruch des Epasjäl u. 1823 des Rattlagiaa; 1824 u. 25 Hungersnoth; 1827 verminderte eine Epidemie die Einwohnerzahl auf

40,000. Seit 1831 ist die Bevölkerung wieder gestiegen. 1843 erhielt I. ein den übrigen dänischen Provinzialständeversammlungen nachgebildetes Althing. Vgl. Leo, Einiges über das Leben u. die Lebensbedingungen von I. in der Zeit des Heidenthums, in Raumers Historischem Taschenbuch, Bd. 6, 1835; Finn Johannsson, Historia ecclesiastica Islandiae (bis 1740), Kopenh. 1772—78, 4 Bde., fortgesetzt (bis 1840) von Peter Petersen, ebd. 1841; Garbon, Om reformationen i Island; Peter Petersen, De jure ecclesiarum in Islandia, Kopenh. 1844; Skýrslur um landshagi a Islandi. ebd. 1855 f.

Island (engl., spr. Eiländ), so v. w. Insel.

Island County (spr. Eiländ Rauntib), Grafschaft des Gebiets (Territory) Washington (Nordamerika), umfaßt die Insel Whidby's Island (s. d.).

Island Creek (spr. Eiländ Kriecht), Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Jefferson des Staates Ohio (Nordamerika), am Ohio River; 2000 Ew.

Isländischer Falke, so v. w. Edelfalke.

Isländischer Krystall, **Isländischer Spath**, so v. w. Doppelspath.

Isländisches Moos (Lichen islandicus), das Laub von Cetraria islandica, trocken, lederartig, häutig, aufwärtsstehend, frisch bald grünlich gelbroth, bald aschgraubraun, getrocknet weißlich grau, od. grau olivengrün, von schleimigem, ziemlich bitterem Geschmack u. sadem, andern Moosen ähnlichem Geruch; wächst außer Island auch in Berggegenden Deutschlands u. der Schweiz, in Norwegen, Frankreich, Spanien etc. Enthält einen nahrhaften Schleim u. einen bitteren u. etwas zusammenziehenden Stoff; ist in Island u. kalten nördlichen Gegenden oft die einzige Nahrung für Menschen u. Thiere. Die Isländer genießen es in Milch gekocht, od. backen Brod daraus. Es wird arzneilich häufig gebraucht bei Abzehrungen, bes. bei Anlage zu Lungenucht u. in dieser selbst; man befreit es durch Auslaugen mit kaltem Wasser von seiner Bitterkeit, verbessert seinen Geschmack u. verordnet es als Moosgallerte (Gelatina lichenis islandici), od. in Zusammensetzung mit Cacao, Salep u. Zucker als Mooschocolade, die man, mit heißem Wasser blos übergossen, wie Chocolate nimmt.

Isländische Sprache u. Literatur. Die I. Sprache, wie sie gegenwärtig auf Island gesprochen u. geschrieben wird, ist mit wenigen Umwandlungen noch dieselbe Altnordische Sprache, welche im 9. Jahrh. durch die auswandernden Norweger nach Island in ihre neue Heimath gebracht wurde. Da sich bei weitem der größte Theil der Denkmäler der Altnordischen Sprache u. Literatur in Island erhalten hat od. auf Island selbst verfaßt wurde, so pflegt man die Altnordische Sprache u. Literatur auch unter dem Namen der Isländischen mit zu begreifen, od. auch isländisch als gleichbedeutend mit altnordisch zu nehmen, neuere Grammatiker unterscheiden jedoch strenger zwischen Altnordisch (Oldnorsk) u. Isländisch, indem sie letzteres auf die Form des Altnordischen beschränken, welche heutigen Tags noch in Island im Munde des Volkes ist. In diesem beschränkteren Sinne umfaßt man unter Isländischer Literatur alles das, was seit Einführung der Buchdruckerkunst u. der Reformation in I. S. geschrieben worden ist, während man alle noch

vorhandenen Denkmäler aus früherer Zeit unter dem Namen der Altnordischen Literatur zusammenfaßt (s. Altnordische Sprache u. Literatur). Gegen Ende des 14. Jahrh., nachdem Island 1380 mit Norwegen an Dänemark gefallen war, geriethen Wissenschaften u. Künste, welche schon vorher unter der norwegischen Herrschaft zu sinken begannen, in gänzlichen Verfall. Wenn sich auch nach Einführung der Reformation (1540—51) die Bildung wieder gehoben hatte, so blieb die nationale Literatur, doch fast nur auf Gedichte, Volksschriften u. Lehrbücher beschränkt; zu wissenschaftlichen Arbeiten bedienten sich die Isländer der Dänischen od. der Lateinischen Sprache. Dabei gewann das Dänische unter den gebildeten Klassen immer größere Verbreitung. Wenn im 15. Jahrh. auch noch Dichter, wie Sigurd Fossri, Popti Guttormsson, später Jonas Halli austraten, so haben doch die folgenden Jahrhunderte wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen. Erst im 19. Jahrh. hat sich die Isländische literarische Gesellschaft (Islands Literatur-Selskab) um die Erhaltung u. Fortbildung des Isländischen als einer Kultursprache die größten Verdienste erworben. Dieselbe wurde durch Aufforderung Rask's am 30. März 1816 in Kopenhagen begründet u. besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die eine in Kopenhagen, die andere (unter dem Namen Hid íslenzka bókmentafélag) in Reykjavik auf Island ihren Sitz hat. Neben Rask erwarben sich um die Einrichtung derselben die Isländer Arni Helgason (später Stiftsprobst), Bjarni Thorsteinsson (später Amtmann), Finn Magnússon (später Geheimar Archivar) u. Grímur Tósson (später Amtmann) besonderes Verdienst. Die Gesellschaft hat den Zweck, ältere in der I. S. verfaßte Schriften, sowie neuere, deren Verfasser todt sind od. deren Verlust zu befürchten steht, herauszugeben, ingleichen die Abfassung u. den Druck neuerer Bücher zu besorgen, die für den gemeinen Mann od. den Schulunterricht nützlich sind. Außerdem läßt die kopenhagener Abtheilung eine Zeitschrift, Skirnir, drucken, welche eine Übersicht über die wichtigsten politischen u. sonstigen Begebenheiten, sowie über Landbau, Handel, in- u. ausländische Literatur gewährt. Außer zahlreichen ältern Literaturwerken hat die Isländische literarische Gesellschaft auch eine Anzahl der bessern neuern Arbeiten drucken lassen. Dabin gehören die Liodhmáli von Stephan Olafson (1823), Jonas Hallgrímsson (1847), Sigurd Petersen (1844), R. Stephanson (1847), die Kimur von S. Breittjórb (1843), das Islensk Liodhabok von J. Thorláksson (1842—44, 2 Bde.), die Krædi von Bjarne Thorarensen (1847). Hieran reihen sich die isländischen Übersetzungen von Miltons verlorenem Paradies (Paradisar-missir) durch Jonas Thorláksson (1828), der Iliade u. Odyssee Homers (Ilions-Kvidha, 1855, 2 Bde.; Odysseis-Kvæði, 1853) von Sveinbjörn Egilsson, der Aepflostöðischen Messias durch J. Thorláksson, der 1001 Nacht in einer Auswahl von B. Gröndal u. a. m. Der Predigtliteratur gehören an Sievertsen's Fóstupredikanir (1844) u. T. Sæmundson's Ráður (1841). Unter den historischen Werken sind zu nennen die Arbökr Islands im Sagastyl von J. Eypolin (1821—55, 12 Bde.) u. die beiden Sammetwerke Islands Sagnablaði (1817—26, 10 Bde.) u. Safn til sögn Islands

(1853 ff.) Von großem Interesse für die Rechtshistoriker ist der Lagasafn handa Islandi von D. Stephenson u. J. Sigurdson (1856 ff., 6 Bde.), eine Sammlung der wichtigsten auf Island bezüglichen Gesetze u. Erlasse seit 1096. Andere juristische Arbeiten sind Vidalin's Skyringar á fornyrdum islenzkrar Lögbokar er Ionsbok nefnist (1847—49, 3 Bde.), Th. Jonasson's Um Sättamal á Islandi (1847) u. die Tíðhindi frá Alþingi íslendinga (1845—47). Die isländischen Sprichwörter sammelte G. Jonsson (1830). Um die J. S. machten sich R. Gislason (Dönsk Orðabok með islenzkum Thydingum, 1851; Um frumparta islenzkrar Tungu í Fornöld, 1846) u. Sveinbjörn Egilsson (Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, 1856—59) verdient. Auf den Färöer wird ein skandinavischer Dialekt gesprochen, welcher dem Isländischen sehr nahe steht, wenn er auch von dem Formenreichtum mehrfach Einbuße gelitten hat. Die zahlreichen Heldenlieder, welche sich auf der Inselgruppe von Mund zu Mund fortgepflanzt haben, wurden gesammelt von H. E. L yngbye (1822) u. B. U. Hammershaimb (1851, 2 Tble.).

Island Pond, Postort der Grafschaft Essex im Staate Vermont (Nordamerika) an der Atlantic-St. Lawrence Eisenbahn u. der Passumpsic River Eisenbahn, die sich hier in die Missisque Bay Eisenbahn abzweigt; 1200 Ew.

Islas (span.), so v. w. Inseln; daher *I. barlovento* (Inseln im Winde) u. *I. sotto vento* (Inseln unter dem Winde), s. u. Caraische Inseln.

Islas-Cies (*I. de Bayona*), drei Inseln an der Küste der spanischen Provinz Pontevedra (Galicien), zwischen den Mündungen der Flüsse Ria de Pontevedra u. Ria de Vigo gelegen; reich an Kaninchen, Seevögeln u. Weiden u. werden von Fischern u. Hirten bewohnt. Die nördliche heißt *Isla de S. Martino*, auf der südlichen, *Isla de Faro*, ist ein Leuchthurm.

Islas de Arzobispo, spanischer Name der Inselgruppe Bonin.

Islas de los Ladrones, so v. w. Ladronen.*

Islay (spr. Eileh, gewöhnlich Isola), südliche hebridische Insel, durch den Islasund von der Insel Jura getrennt; gehört zur Grafschaft Argyll, 4 QM., 18,000 Ew.; gebirgig (Berge bis zu 1800 Fuß Höhe), mehrere Seen (Loch Finlagan), viele Höhlen, bringt Eisen, Kupfer, Blei, Geflügel, Fische; Hauptort: Kilarow.

Isle (fr., spr. Ihl), so v. w. Insel.

Isle (spr. Ihl), Jacques de l'I., so v. w. Delille.

Isle (spr. Ihl), 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Haute-Bienne, fließt durch das Departement Dordogne u. mündet im Departement Gironde bei Libourne in die Dordogne; Nebenflüsse Dronne u. Haute-Vézère; 2) l'I., Stadt ebenda selbst, im Arrondissement Avignon des Departement Vaucluse; Krappbau, Wollgarnspinnerei, Tuch- u. Wollenzeugfabrikation, Handel mit Wein, Seide, &c.; 6250 Ew.

Isle-Adam, Flecken an der Dife, im Arrondissement Pontoise des französischen Depart. Seine et Oise; Schloß, Porzellanfabrik; 1600 Ew.

Islebius, so v. w. Agricola 5). Daher *Isleber* (*Isleblaner*, *Islebienser*), so v. w. Antinomisten.

Isle brulante (spr. Ihl brüllangt), so v. w. Brandend Island.

Isle d'Alby, Stadt am Tarn, im Arrondissement Gaillac des französischen Departements Tarn; Getreidehandel; 5000 Ew.

Isle de Desolation (spr. Ihl d' Desolastoug), so v. w. Kerguelensland.

Isle de France (spr. Ihl d' Frangs), 1) die Gegend um Paris, sonst das Gouvernement France (Ermland der Capetinger, s. d.). Zu J. d. F. gehörten die Landschaften *Hurepoix* (25 QM., im jetzigen Departement Seine-Oise), *la Brie française*, *Gastinois* (zum Theil), *Mantois*, *Berri français*, *Beauvaisis*, *Valois*, *Soissonnois*, *Noyonnais*, *Laonnois*, *Aunois*; jetzt zu den Departements Seine, Oise, Seine-Oise, Seine-Marne u. Aisne gehörig; 2) das jetzige Departement Seine; 3) die Insel Mauritius 2), so lange sie französisch war.

Isle de la Réunion (spr. Ihl d'la Reüniong), Insel, so v. w. Bourbon 5).

Isle du Rossignols (spr. Ihl dli Rossinjoh), die größte der Erfrischunginseln.

Isle en Dodon (spr. Ihl ang Dobong), Stadt im Arrondissement St. Gaudens des französischen Departements Haute-Garonne; Fayencesabrik; 2000 Ew.

Isle Madame, kleine Insel in der Meerenge Gut of Canso, welche die Insel Breton von Neu-Scotland (Britisches Nordamerika) trennt, mit der Hafenstadt Arichat; 2000 Ew., Handel, namentlich mit Fischen, Schiffsbau; dem Cap Nord gegenüber über die Insel St. Paul.

Islemje, Stadt im türkischen Pirva Nikopoli; Obstbau, große Messe, Rosenöl- u. Gewerksabrik; 20,000 Ew.

Isle of Pines (spr. Eil of Peins), so v. w. Cypresseninsel.

Isle of Refreshment (spr. Eil of Ristreschen), so v. w. Erfrischunginseln.

Isle of Wight (spr. Eil of Uweih), 1) s. Wight; 2) Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), an der Mündung des James River in die Chesapeakebai des Atlantischen Oceans; Fichtenwaldungen u. Sümpfe; Maisbau u. Schweinezucht; 1850: 9353 Ew., worunter 3395 Sklaven; Hauptort Smithfield. J. o. W. war eine der ursprünglichen Grafschaften, in welche 1634 Virginia getheilt wurde.

Isle Rousse (spr. Ihl russ), Stadt im Arrondissement Corsica, auf der Westküste; Hafen, 1000 Einnw.

Isle Royale (spr. Ihl Roiahl), 1) Insel im Obern See (Lake Superior), gehört zur Grafschaft Houghton des Staates Michigan (Nordamerika); 10 Meilen lang, 1½ Meilen breit; an der Küste schöner Hafen, im Innern große Waldungen; Kupferminen; die Insel ist wegen der im Winter sehr erschwerten Communication mit dem Festlande nur während der wärmeren Jahreszeiten bewohnt; 2) die Insel Magdalen im Lorenzo Golf; 3) unter französischer Herrschaft die Insel Cap Breton.

Isles basses (spr. Ihl bass'), 1) Inselgruppe, südöstlich von Loustade (westliches Polynesien); 2) Inselgruppe in der Dampierstraße zwischen Neu Guinea u. Neu Britannia (westliches Polynesien). *I. françaises* (spr. Ihl frangsähs), Inselgruppe nördlich von Neu Britannia.

Isle sur le Doubs (spr. Ihl sür lö Duhb), Marktflecken im Arrondissement Baume les Dames des französischen Departements Doubs; Eisenhämmer; 1100 Ew.

Isli, f. Isly.

Isling, Fisch, so v. w. Kysling.

Islington (spr. Islingt'n), ursprünglich Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt Theil von London; 57,000 Ew.

Islip (spr. Eilip), 1) Marktflecken in der englischen Grafschaft Oxford, am Oxfordkanale u. an der Eisenbahn von London nach Oxford; Geburtsort Eduard des Bekenners; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Suffolk des Staates New York (Nordamerika), an der Great South Bay; 2800 Ew.

Islet (spr. Eilet), 1) Insel nördlich von der Großen Antille San Domingo; 2) Insel an der Küste des peruanischen Departements Arequipa; 3) Inselgruppe in der Mündung des Orinoco.

Isly, kleiner Fluß in Marokko. Am 3. am 14. Aug. 1844 Sieg der Franzosen unter Marschall Bugeaud über die Marokkaner; Bugeaud wurde dafür zum Herzog von Isly erhoben.

Ismael, 1) Sohn Abrahams u. der Hagar, einer Sklavin der Sara; nachdem Sara selbst einen Sohn geboren hatte u. der 14 Jahre ältere I. den Isaaq verspottete, mußte er mit seiner Mutter Abrahams Zelte verlassen, lebte als Vogenschild in der Wüste Pharan, heirathete eine Ägyptierin u. starb 137 Jahre alt. Seine 12 Söhne wurden Stammfürsten in der Arabischen Wüste zwischen Ägypten u. Assyrien u. bildeten mit ihren Nachkommen, Ismaeliten od. Hagarenern, den Gegensatz zu den südlich wohnenden Iskaniden u. das Mittelglied zwischen den monotheistischen Israeliten u. heidnischen Arabern; s. u. Arabien. 2) I. I., Soffi in Persien, Enkel von Usum-Kassan, stiftete 1499 eine neue Dynastie persischer Könige u. st. 1522, s. Persien (Gesch.). 3) I. II. Mirza od. Erdeleby, Soffi in Persien, 1576—77, s. ebd. 4) I. III. Mirza, bis 1588, s. ebd. 5) I. Pascha, jüngster Sohn des Vicelkönigs Mehemed Ali von Ägypten; befehligte 1821 die Expedition nach Nubien u. Senaar, unterlag aber nebst dem größten Theil des Heeres dem Klima u. den Angriffen der Feinde. 6) I. Gibraltar, vornehmer Ägyptier, Günstling des Vicelkönigs Mehemed Ali, von ihm um 1821 nach Frankreich gesendet, um französische Wissenschaft u. Kriegskunst nach Ägypten überzuführen, befehligte 1824 die Seeexpedition, welche Candia u. Morea eroberte, wurde aber später durch Ibrahim Pascha ersetzt u. st. 1825. 7) I. Pascha, ein Eicherlesse von Abstammung, geb. um 1810, kam in früher Jugend nach Constantinopel u. zeichnete sich durch Tapferkeit so aus, daß er rasch zu den höheren Stellen emporstieg. Er nahm bereits im Kriege gegen Rußland 1828 u. 1829 Theil, focht dann gegen Mehemed Ali in Syrien, war thätig bei den Kämpfen zur Unterdrückung des Aufstandes in Albanien u. Bosnien, zeichnete sich wiederholt in den Gefechten gegen die Montenegriner aus, bef. aber 1854 bei Cetate, wo er die türkische Reiterei führte, u. wurde am 17. Febr. zum Muschir ernannt. Verwundet, mußte er sein Commando an Achmed Pascha abtreten, wurde dann als Generalissimus nach Anatolien gesendet, 1855 aber zum Oberbefehlshaber der türkischen Truppen an der Donau ernannt. 8) f. Ismail Pascha.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismaels, s. d. 1); 2) im 10. Jahrh. muhammedanische frei-

geistige Secte in Syrien u. Persien; sie waren ein Zweig der Imamier, nahmen aber blos 7 Imams an u. behaupteten von Ismael, dem Letzten derselben, abzustammen; nach ihrem Glauben kommt einst ein, von dem geheimnißvoll fortgepflanzten Imams abstammender Imam, der sie von der Beobachtung des Gesetzes befreien wird; 3) westliche I., so v. w. Assassinen, s. d.

Ismag (türk.), weiblicher Turban aus Tüchern.

Ismail, Stadt u. Festung am nördlichen Donauarme (Kilia), in dem von Rußland im Pariser Frieden von 1856 an die Türkei (Fürstenthum Moldau) abgetretenen Theile Bessarabiens (sogenanntes Türkisch-Bessarabisches Gebiet), mit der zu ihr gehörigen neugebauten Stadt Tutschkovo, 26,240 Ew.; war vor der Abtretung an die Türkei die Station der russischen Donauflotte, hat einen Hafen mit lebhafter Schifffahrt u. Handel mit Getreide, Talg, Wolle u. Fellen. I. war vor der Zerstörung durch Suwarow 1789 eine der schönsten Städte Bessarabiens; 1812 fiel es durch den Frieden von Bukarest an Rußland; die Festungswerke wurden im Sommer 1856 theilweis abgetragen.

Ismail, 1) I. Schams el Muluk, Sultan von Damask, regierte 1132—35. 2) I. es Saleh Emad Eddin, Sohn Nasser Muhammeds, 1342—1344 Sultan von Ägypten (s. d. Gesch. VII. A.). 3) I. Pascha, eigentlich Georg Kmetz, geb. um 1810 zu Potoragy im Gömörer Komitat in Ungarn, Sohn eines evangelischen Geistlichen; 1848 bereits seit längerer Zeit Offizier, schloß er sich den Reihen der Magyaren an, rückte in den Kämpfen dieses u. des nächsten Jahres bis zum General u. Corpsführer auf u. trat nach der Waffenstreckung von Vilagos im Aug. 1849 auf türkisches Gebiet über, wurde Muselman, erhielt den Namen I. P. u. nahm türkische Dienste. In dem Kriege zwischen Rußland u. der Türkei wurde er, inzwischen zum Pascha aufgerückt, der Armee in Anatolien zugeheilt u. 1855 zum Befehlshaber von Kars ernannt, welchen Platz er tapfer vertheidigte, aber von Hunger gezwungen 28 Nov. den Russen übergeben mußte; er selbst war vor der Übergabe nach Erzerum abgezogen.

Ismaïlow, 1) Wladimir Wassiljewitsch, geb. 1773 in Moskau, st. daselbst 1830 als Major a. D. u. Censor der Universität; er schr. russisch: Reise ins südliche Rußland, Moskau 1804, 2. Ausg. 1805, 4 Thele.; die Übersetzungen von Chateaubriands Atala, ebd. 1802, von Segurs Gemälde von Europa, ebd. 1802, 3. Ausgabe 1806, 3 Thele.; u. 2) Alexander Jesimowitsch, geb. 1799 in Moskau, russischer Collegienrath; er schr.: Fabeln u. Märchen, Petersb. 1804, 4. vermehrte Ausg. ebd. 1821.

Ismaïlow, Marktflecken mit kaiserlichem Schloß u. Thiergarten im Gouvernement Moskau.

Ismaning, Dorf an der Isar im bayerischen Kreise Oberbayern; Schloß; 700 Ew.; bis 1854 herzoglich Leuchtenbergische Besitzung.

Ismärts (a. Geogr.), Bergsee bei der Stadt Ismaros (jetzt Ismahon) in Thracien, ging bis zur Mündung des Hebros.

Ismaros, Sohn des Aistalos; erlegte beim Angriff der Sieben gegen Theben den Hippomedon.

Ismene, 1) Tochter des Flußgottes Asopos, durch Argos Mutter von Jasos; 2) Tochter der Iokaste u. des Oidipus, Schwester der Antigone.

Ismene (L. *Salisb., Herb.*), Gattung aus der Familie *Narcisseae - Amaryllideae*; Arten in Südamerika.

Isménos (a. Geogr.), Fluß in Böotien, der sich in den Hyläischen See ergoß; früher Labon od. Kadmos. Am 3. bei Theben hatte Apollo einen Tempel (Ismenion).

Ismid (Isnikmid), Stadt im Lima Kobscha-ili des Ejalets Rhudavendighiar (Asiatische Türkei) am gleichnamigen Busen des Marmara-Meeres; Pascha, griechischer Metropolitan, armenischer Erzbischof, Seidenweberei, Klüsterschiffahrt; 3500 Ew. In der Nähe die Trümmer des alten Nikomedia.

Isnardia (L. L.), Pflanzengattung, benannt nach Ant. Danty d'Isnard (französischem Botaniker zu Anfang des 18. Jahrh.), aus der Familie der *Oenotheraceae - Jussieveneae*, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *I. palustris*, Wasserpflanze mit gelblich-grünen Blumen; *I. alternifolia*, in Nordamerika an nassen Orten, die fleischige, weiße, rübenförmige, büschelige Wurzel, Brechmittel; *I. diffusa*, in Ostindien, an nassen Orten, officinell.

Isne, Stadt, so v. w. Esne.

Isnik, Stadt im Lima Kobscha-ili des Ejalets Rhudavendighiar (Asiatische Türkei), Handel mit Tuch u. Seide; 3000 Ew. In der Nähe die Trümmer des alten Nicäa.

Isnikmid, so v. w. Ismid.

Isny, 1) Standesherrschaft der Grafen von Duadt-Isny, im Oberamte Wangen des württembergischen Donaukreises; 4 QM.; 2100 Ew.; 2) Hauptstadt darin; Schloß, Drahtbütte, Pfannenschmiede, Nadel- u. Seidenwaarenfabrik, Leinwandhandel, mechanische Baumwollenspinnerei, Baumwollenweberei; Bleich- u. Appreturanstalt; 2060 Ew.; hierzu die Vorstadt (Dorf) Isny mit 338 Ew. In der Nähe die Berge Schönbühl (3795) u. Schwarzergrat (3878 Fuß). — I. kam im 14. Jahrh. durch Kauf von den Grafen von Beringen an die Truchseffe von Waldburg, erkaufte von diesen 1365 die Freiheit u. wurde unter Karl IV. Reichsstadt; hier am 20. Septbr. 1796 Sieg der Oesterreicher über die Franzosen. I. wurde 1803 dem Grafen von Duadt als Entschädigung gegeben u. kam 1806 an Württemberg.

Iso..., im Griechischen gleich, sowohl an Zahl als an Werth.

Isobarometrische Linien, s. u. Isothermen.

Isocardia, Gattung der Gienmuscheln (s. d. d). **Isocarditen** (Isocardites), sind die versteinerten Arten dieser Gattung.

Isocarpa (L. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie *Compositae - Eupatoriaceae - Eupatorieae - Momieae*; Arten in Südamerika.

Isocetus (Paranberkläser, Parandra), Käfergattung aus der Familie der Blattkäfer.

Isophilus (L. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der *Orchideae - Epidendreae*, Synandrie, Diandrie L.; Arten in Westindien.

Isophimenen u. Isotheren, s. u. Isothermen.

Isoschromatische Brillen, Brillen mit Plangläsern, s. u. Brille 1).

Isosynchronisch (v. gr.), was in gleichen Zeiten erfolgt; z. B. die Bewegungen eines Pendels, welcher in einer Cycloide (Isoschröna) schwingt. **Isosynchronischer Puls**, gleichzeitiges Pulsiren zweier Arterien. **Isosynchronismus**, 1) gleiche Zeitdauer; 2) gleichmäßige Bewegung od. Wirkung.

Isoclinische Linien, s. u. Isothermen.

Isocrinus (L. H. v. Mey.), vorweltliche Gattung der Haarsterne; Art: *I. pendulus* H. v. Mey. aus dem Korallenkalk von Besançon.

Isocyanursäure (Fulminursäure), $\text{Co H}_2 \text{Ns Os} + \text{HO}$, entsteht, wenn man frisch bereitetes Knallquecksilber mit einer sehr verdünnten Lösung von Chlorkalium erhitzt; das hierdurch erhaltene isocyanursäure Kali wird durch eisigsaures Bleioxyd od. salpetersaures Silberoxyd zerlegt u. aus dem Niederschlag die Säure durch Schwefelwasserstoff rein erhalten. Die I. ist krystallinisch, wenig löslich in Wasser, leicht löslich in heißem Alkohol; aus einer gesättigten alkoholischen Lösung erhält man sie in kleinen farblosen Säulen; die meisten ihrer Salze sind krystallisierbar. Eine concentrirte Lösung von I. färbt Nadelholz intensiv roth. Das isocyanursäure Kali, $\text{Co H}_2 \text{Ns Os} . \text{KO}$, krystallisiert in farblosen langen Säulen, ist in kaltem Wasser schwer löslich; vermischt man eine Lösung von I. mit einer ammoniakalischen Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd u. erhitzt sie bis zum Sieden, so scheiden sich beim Erkalten schön dunkelblaue Krystalle von isocyanursäurem Kupferoxyd-Ammonial ab, welche bis 150° ohne Zersetzung erhitzt werden können.

Isodomon (gr., Ant.), Art des Mauerwerks, wo die Schichten od. Lagen der Steine von gleicher Höhe waren; gewöhnlich an Tempeln. Das Pseudosidomon hatte Lagen von ungleicher Höhe, einige Schichten bestanden aus höheren, andere aus niedrigeren Steinen. Emplekton, wo man zwei Stirnmauern von behauenen Steinen errichtete, die Ausfüllung aber aus unbehauenen bewirkte, jedoch setzte man diese Ausfüllung mit den Steinen der Stirnmauern durch Mörtel in Verbindung.

Isodynamie (v. gr.), Gleichkräftigkeit; daher **Isodynamisch**, gleichkräftig.

Isodynamische Linien, s. u. Isothermen.

Isoëtæe, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Selagines, untergetauchte, krautartige Wasserpflanzen, deren Sporenbehälter innen an der verbreiterten Basis der Blätter sitzen, einschäferig sind u. im Innern viele Sporen von zweierlei Gestalt, an Querbälkchen befestigt, enthalten; Stamm verkürzt, Blätter pfriemenförmig, brüchig; Gattung: **Isoëtes** (L. L.), Art: *I. lacustris*, nordeuropäische Wasserpflanze.

Isogonisch (v. gr.), gleichedig.

Isogonische Linien, s. u. Isothermen.

Isographisch (v. gr.), gleich bezeichnet.

Isohyetosen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isokola (gr.), Sätze, welche einer dem anderen entsprechend u. ähnlich gebildet sind, bes. wenn mehrer einer Periode eine gleiche Zahl der Wörter enthalten.

Isokrates, 1) griechischer Redner, geb. 436 v. Chr. in Athen, bildete sich unter Gorgias, Prodiolos u. Theramenes zum Redner, trat aber wegen schwacher Brust u. Schüchternheit nie öffentlich auf, sondern ertheilte Unterricht in der Redekunst u. schrieb für Andere Reden. Er war ein Freund des Sokrates, um den er nach dessen Tode allein in Athen Trauerkleider anzog, u. des Plato, dagegen ein bitterer Feind der Sophisten. Ein Patriot, ermordete er sich nach dem Siege der Maceäonier bei Chäronea 338 über die Griechen selbst. Ohne in seinen Reden von dem künstlichen Schmucke frei zu

sein, welchen die Sophisten der Rhetorik gegeben hatten, leitete er die Beredsamkeit von unnützen Spitzfindigkeiten wieder auf das Leben zurück; bes. ist er ein Muster im Stpl. Von seinen Reden sind 21 übrig, unter ihnen der Panegyrikos, eine Ermahnungsrede zur Eintracht u. zum Kriege gegen die Perser, an welcher er 10 Jahre gearbeitet haben soll (herausgeg. von Morus, 1766 u. d., von Spohn, Ppz. 1817, von Dindorf, ebd. 1826, Pinzger, 1825, Vaiter, 1831), u. der Panathenaios, eine Lobrede auf Athen. Erste Ausg. sämtlicher Reden, herausgegeben von Demet. Chalkondylas, Mail. 1493, Fol.; bei Aldus, Vened. 1513, Fol.; von H. Wolf, Bas. 1551, 1570, Fol.; die meisten von Auger, Par. 1782, 3 Bde.; von W. Lange, Halle 1803; von Koraes, Par. 1807, 2 Bde.; W. Dindorf, Ppz. 1825; Bremi, Gotha 1831; von Vaiter u. Saupe, Zür. 1839; von Vaiter, Par. 1846; von Benseler, Ppz. 1851; auch in den Sammlungen der griechischen Redner von Reiske, Vetter, Vaiter u. Saupe; einzeln noch: Der Areopagitikos von Bergmann, Leyd. 1819, u. Benseler, Ppz. 1832; Euagoras von Benseler, 1834. Die Rede *πρὸς ἄνθρωπον*, mit neu entdecktem Theile, von Mustoxydes, Mail. 1812, von Drelli, Zür. 1814; Die Scholien zu I. gesammelt von W. Dindorf, Dfs. 1852; Werke, deutsch von Benseler, Prenzl. 1829—31, 4 Bde.; A. H. Christian, Stutig. 1833—36, 8 Bbchn. Bgl. Schirach, De vita Isocratis, 1765; Pfund, De Isocratis vita, Berl. 1833; Spengel, I. u. Platon, Münch. 1855. 2) I., aus Apollonia in Pontos, Schüler des Por., Redner; er schr. fünf Reden.

Isola (ital.), 1) so v. w. Insel; 2) Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore II., Bischofssitz; 3000 Ew.; 3) Stadt ebendaf. in der Provinz Terra di Lavoro, 3200 Ew.; 4) Marktflecken im Bezirk Capo d'Istria des österreichischen Kreises Pisino (Istrien), am Golf von Triest; Schwefelbäder, guter Rothwein; 3500 Ew. I. soll von Aquilejern erbaut sein, welche vor den Longobarden flohen u. hier das *Castrum Alietum* anlegten; es wurde vom 12. bis 14. Jahrh. abwechselnd von Pisanern, Griechen, Ungarn, Genuesern u. Venetianern erobert. 5) Pfarrdorf im Amt Costigliole der sardinischen Provinz Asti; altes Castell, Wein- u. Getreidebau; 2000 Ew.

Isola bella, I. di Piscatori, I. di San Giovanni, I. madre, I. superiore u. I. di San Michele, die Namen der Borromeischen Inseln, s. d.

Isola del Cantone, Flecken am Scrivia, in der sardinischen Provinz Genua; 3150 Ew.

Isola della Scala, Marktflecken u. District im Kreise Verona (Venedig); 4600 Ew. Hier am 5. April 1799 Gefecht zwischen den Österreichern u. Franzosen, letztere Sieger.

Isola Grossa, österreichische Insel im Adriatischen Meer, bei Zara an der Küste von Dalmatien; fruchtbar an Wein, Feigen, Oliven; Salinen, Hafen Sala; 12,400 Ew.

Isolani, 1) Joh. Marcus, Baron I., aus Copern; foht 1596 bei der kaiserlichen Armee in Ungarn gegen die Türken, wurde bei der Eroberung von Stuhlweißenburg von den Türken gefangen u. st. 1598 in der Gefangenschaft. 2) Joh. Ludwig Seltor, Graf I., Sohn des Vor., geb. 1586; trat in kaiserliche Dienste, wurde 1602 von den

Türken gefangen, entkam, wurde Oberst eines Kroatenregiments, foht im Dreißigjährigen Kriege gegen Maximilian u. unter Savelli in Pommern, avancirte bei Peipzig zum General u. wurde 1631 bei Sibbach u. 1632 bei Pützen geschlagen u. erhielt 1634 als Feldzeugmeister das Generalat über die Kroaten; für seinen Verrath an Wallenstein belam er die Herrschaften Aicha in Böhmen u. Friedenstein u. wurde 1635 Graf; nachher eroberte er Hochstädt, war bei Nordlingen, foht unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen u. 1638 in Pommern, 1639 am Oberrhein gegen Herzog Bernhard von Weimar u. Guebriant u. st. 1640 in Wien.

Isola Porcarizza, Pfarrdorf im District Zevio der Provinz Verona (Venedig); 2150 Ew.

Isola Rossa, so v. w. Ile-Rousse.

Isolation (fr.), 1) strenge Absonderung. Daher Isolationsmauer, Mauer mit leerem Zwischenraume, bei welcher die innere, die eigentliche Isolationsmauer, durch den leeren Zwischenraum Feuchtigkeit od. Wärme von der äußeren abhalten soll, so bei Abtrittsgruben, die in od. an Gebäuden liegen; bei 2) Absonderung, u. Hinsicht auf Electricität; daher Isolator, so v. w. Nichtleiter, s. u. Electricität I.; vgl. Telegraphie. Isolatorium, was zur Isolation bei elektrischen Experimenten dient, bes. Isolirschmelz (Isolirstuhl), gewöhnlich feste, hölzerne, mit Glasfüßen versehene Tafel, auf welche ein Mensch beim Elektrisiren tritt u. dabei eine mit dem Conductor der Elektrisirmaschine in Verbindung stehende Kette in der Hand hält. Hierdurch wird die Electricität in den Körper des Menschen geführt, häuft sich auf seiner Peripherie an, weil sie wegen der Isolirung durch die Glasfüße sich nicht in den Erdboden ableitet, u. strömt nur aus den am meisten hervorragenden Körpertheilen, wie den Haaren, Fingerspitzen u. unter schwacher Lichterscheinung von selbst aus od. läßt sich durch Berührung von Seiten einer anderen Person aus jedem beliebigen Körpertheile unter Funkenerscheinung ausziehen. Auch in Krankheiten oft angewendet.

Isolde (alt. Lit.), s. u. Tristan.

Isolëpis (I. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Scirpeae, 3. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: zahlreiche ausländische Gräser.

Isoliren (v. fr.), 1) von allen Seiten absondern; so Isolirter Punkt (conjugirter Punkt), ein zu einer Curve gehöriger Punkt, welcher aber abge sondert von ihr liegt; 2) vereinzeln; daher Isolirte, Soldaten, welche von ihren Corps abgekommen sind u. einzeln umherirren; 3) außer Verbindung setzen, namentlich mit der Electricität (s. d. I.).

Isolirungs-System (das ältere Pennsylvanische System), s. u. Gefängniß C) a).

Isolobus (I. De C.), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae-Lobeliaceae, gehört zu *Monopsis Salisb.*; Arten bes. in Südasien, Australien, am Cap u.

Isomeria, 1) I. Don., aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Euvernoniaceae-Heteromeleae, gehört zu *Vernonia Schreb.*, *Tephrodes De C.*; 2) I. Presl., gehört zu *Cyphia Berg.* aus der Familie der Goodeniaceae-Goodeniaceae.

Isomerie (v. gr.), die Verschiedenheit zweier od. mehrerer chemischer Verbindungen in ihren Eigen-

schaften, während ihre chemische Zusammensetzung gleich ist. Man unterscheidet bei isomeren Körpern: a) I. im engeren Sinne, wenn nicht nur die procentische Zusammensetzung gleich ist, sondern auch die Anordnung der Atome, also die rationelle Formel dieselbe ist, wie bei der Wein-, Trauben-, Schleim- u. Parascleimsäure; b) Polymerie, wenn die Verbindungen gleiche procentische Zusammensetzung haben, das Atom der einen aber ein Vielfaches von dem Atom der anderen ist, wie die Kohlenwasserstoffe: $C_4 H_4$, $C_8 H_8$, $C_{12} H_{12}$, $C_{16} H_{16}$ etc., ferner Methyloryd $C_2 H_3 O$ u. Äthylalkohol $C_4 H_6 O_2$; c) Metamerie, wenn die procentische Zusammensetzung dieselbe, aber die Anordnung der Atome, die theoretische Constitution eine andere ist, wie: cyansaures Ammoniak ($H_4 NO \cdot C_2 NO = C_2 H_4 N_2 O_2$) u. Harnstoff ($2H_2 N \cdot 2CO = C_2 H_4 N_2 O_2$), ferner essigsaures Methyloryd ($C_2 H_3 O \cdot C_4 H_3 O_3$), azeitsaures Äthyloryd ($C_4 H_5 O \cdot C_2 H O_3$) u. Metaceton- säurehydrat ($C_6 H_5 O_3 \cdot HO$), Cumidin, Methyl- oxalidin, Äthylotoluidin, Propylanilin, Dimethyl- otoluidin u. Methyläthylanilin sind alle sechs me- tamere Körper; für das Diamylanilin bestehen nach Hofmann vielleicht 20 metamere Verbindungen.

Isomeris (I. Nutt.), Gattung aus der Familie der Capparideae - Cleomeae, in Californien.

Isomerisch (v. gr.), gleichgetheilt.

Isomeromorphismus (v. gr.), nach Laurent wenn in zwei Verbindungen dieselbe Anzahl der- selben Atome in demselben Verhältnis in derselben Form geordnet sind, aber in der einen Verbindung, im Vergleich zu der anderen, gewisse Atome ihre Plätze vertauscht haben.

Isomethionsäure, s. u. Methyl.

Isometrisch (v. gr.), gleichmessend. Daher **Isometrische Projection**, bedient sich gleich der analyti- schen Geometrie dreier auf einander rechtwinkliger Ebenen, im Bezug auf welche die Abstände aller Begrenzungsflächen, Begrenzungslinien u. Be- grenzungspunkte gegeben sein müssen, u. ist dann diejenige Projektionsweise, bei welcher das Auge, in unendlicher Entfernung u. zwar in derjenigen Richtung angenommen wird, welche mit den drei Hauptachsen des abzubildenden Gegenstandes, d. i. den Durchschnittslinien jener drei Normalebeneu, gleiche Winkel macht. Legt man also der Darstel- lung einen Würfel zu Grunde, so befindet sich das Auge in einer Diagonale desselben; es werden dann alle drei dem Auge zugewandten Seiten des Würfels gleich gesehen: daher sind es auch ihre Projec- tionen. Ferner sind die Projectionen der auf den drei Seiten des Würfels mit gleichen Halbmessern beschriebenen Kreise, deren Mittelpunkte mitten in den Seiten liegen, gleiche Ellipsen. Diese drei Hauptebenen heißen **Isometrische Ebenen**, ihre Durch- schnittslinien **Isometrische Achsen**, jeder mit der letzteren parallele Durchmesser aber **Isometrischer Durchmesser**. Alle mit den Isometrischen Achsen par- allele Linien werden nach ihrem wahren Maße dargestellt (daher auch der Name); es lassen sich daher auch die nicht parallelen Linien leicht hinsicht- lich ihrer wahren Größe beurtheilen. Diese Dar- stellungsweise ist von Harris eingeführt worden u. wird bes. bei der Zeichnung von Instrumenten u. Maschinen angewendet, indem sie eine deutlichere Vorstellung von der Gestalt u. Lage der einzelnen Theile gibt, als eine andere Projektionsweise.

Isomorph (v. gr.), gleichgestaltet.

Isomorphie (v. gr.), die Eigenschaft gewisser zusammengesetzter Körper, bei analoger Zusammen- setzung gleiche Krystallform zu besitzen u. sich in Ver- bindungen ganz od. theilweise vertreten zu können, ohne die Form der Verbindung zu ändern. Solche Körper nennt man **Isomorphe Körper**. Alaun be- steht z. B. aus schwefelsaurem Kali, schwefelsaurer Thonerde u. Wasser u. krystallisirt in regulären Octaedern. Nun sind aber Eisenoryd ($Fe_2 O_3$), Manganoryd ($Mn_2 O_3$), Chromoryd ($Cr_2 O_3$) mit der Thonerde ($Al_2 O_3$) isomorph; die Thon- erde des Alauns kann daher durch Eisenoryd etc. theilweise od. gänzlich vertreten werden, u. die Verbindung wird immer Alaun bleiben. Wenn die Vertretung eines Körpers durch einen anderen, Atom gegen Atom, stattfindet, wie bei dem ange- führten Beispiele, so nennt man die Isomorphe monomere; wird aber in einem krystallisirten Körper ein Atom der einen Verbindung durch mehrere Atome eines anderen Körpers vertreten, ohne daß die Krystallform geändert wird, so spricht man von polymeren Isomorphen.

Isanandra gutta, Baum, von welchem die Gutta Percha (s. d.) kommt.

Isoneima (L. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Verno- nieae - Heteromeae, gehört zu Cyanopsis Blum; Art: I. Smeathmanni in Afrika.

Isonomie (v. gr.), Gleichartigkeit der Geseh- gebung verschiedener Staaten.

Isongo, Fluß in der gefürsteten Grafschaft Görz (österreichs Küstenland); entsteht am Terglou an der Grenze gegen Kärnten, nimmt den Torre, Idria u. Wippach auf, theilt sich in die Arme Sdoba u. Isongata u. fällt, eine Strecke schiffbar, ins Adria- tische Meer.

Isopappus (L. Torr. et A. Gr.), Gattung aus der Familie Compositae-Corymbiferae.

Isoparametrische Flächen, in der Krystallo- graphie zwei od. mehr ein u. demselben Achsen- system angehörige Flächen, wenn die durch sie auf den gleichwerthigen Achsen abgeschnittenen Stücke gleich groß u. nur der Richtung nach verschieden sind.

Isopathie (Isopatib, v. gr.), Abart der Ho- möopathie, die sogar Gleiches mit Gleichem heilen wollte, indem sie Krankheitsstoffe (z. B. Pöden- eiter) als innerliche Heilmittel empfahl, ja zuletzt Krankheiten der Lunge mit pulverisirter Lunge etc. zu heilen versuchte; daher Isopathich.

Isoperimetrisch (v. gr.), von gleichem Um- fange; daher **Isoperimetrische Figuren**, Figuren, welche gleichen Umfang haben. Da die Geometrie bei den Figuren außer dem Umfange auch den Flächeninhalt betrachtet, so entsteht die Frage, in welcher Beziehung der Flächeninhalt zweier isoperi- metrischer Figuren steht; od. da es für jeden Um- fang eine absolut größte Fläche gibt, so ist es die Aufgabe, unter den isoperimetrischen Figuren die- jenige zu finden, deren Inhalt ein Maximum ist. Diese Aufgabe, welche Jaf. Bernoulli 1697 vorlegte, heißt **Isoperimetrisches Problem**. Die hauptsäch- lichen Sätze sind: von allen isoperimetrischen Vielecken von gleicher Seitenzahl ist das regelmäßige das größte; von allen isoperimetrischen regelmäßigen Vielecken hat dasjenige den größten Flächeninhalt,

welches die meisten Seiten enthält; unter allen diesen Figuren endlich ist der Kreis die größte. Schwieriger u. nur mit Anwendung des höheren Calculs lösbar wird die Aufgabe, wenn sie andere krummlinig begrenzte Figuren behandelt. Auch auf andere Merkmale der Figuren ist diese Aufgabe später ausgedehnt worden, so namentlich auf die Untersuchung darüber, von welcher unter allen isoperimetrischen Curven zwischen zwei Punkten der Schwerpunkt am tiefsten liege, sowie welche unter isoperimetrischen Curven von gleichem Flächeninhalte bei ihrer Umdrehung um die Abscissenachse den größten Rotationskörper erzeuge.

Isopoda (Gleichfüßige), Familie der Affeln mit flachem Körper, siebengliederigem nicht mit dem Kopfe verschmolzenem Bruststücke, 14 gleich gebildeten Beinen, meist einfachen Augen u. 4 Fühlern, die äußeren größer; die Weibchen tragen die Eier unter der Brust; meist Wasserthiere.

Isopogon (I. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Nucamentaceae-Proteaceae, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: zierliche Sträucher, aus Australien, Zierpflanzen.

Isopolitisch (v. gr.), bürgerlich gleich stehend.

Isopsēpha (gr.), Wörter od. Gedichte, deren Buchstaben dem Zahlenwerth nach gleiche Zahl bilden; solche Epigrammen machte bes. Leonidas von Alexandrien. Daher **Isopsēphisch**, gleichstimmig.

Isopyr, Mineral, amorph, verb u. eingesprengt, graulich u. sammetischwarz, hier u. da roth punktiert; glasglänzend; an den Ranten schwach durchscheinend, muscheliger Bruch; Härte = 5—6; specifisches Gewicht = 2,9; besteht aus Thonerde, Eisenoxyd, Kieselsäure, Kalk u. Kupferoxyd; vor dem Löthrohre schmelzbar; eingewachsen in quarzreichem Granit von St. Just in Cornwall.

Isopyræae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Ranunculaceae-Helleboreae *Rehnb.*

Isopyrum (I. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Kanunculeae-Helleboreae, Polyandrie, Polygynie L.; Arten: I. adoxoides, I. aquilejioides, I. thalictroides, Alpenpflanzen; I. semarivides, in Sibirien.

Isora (I. Rheed., Schott. et Endl.), gehört zu Helicteres aus der Familie der Sterculiaceae-Helictereae-Euhelictereae.

Isoræae, Unterabtheilung der Oxalidene-Helictereae *Rehnb.*

Isorrbachische Linien, s. u. Isothermen.

Isostigma (I. Less., De C.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae-Heliantheae-Verbesineae; Arten in Brasilien.

Isotēles (I. Dekay, Petref.), so v. w. Asaphus *Brugn.*

Isotelie (gr. Ant.), in Athen Auszeichnung eines Metökos, welche ihm bürgerlichen Rang, wenn auch kein Bürgerrecht gab.

Isotheren, s. u. Isothermen.

Isothermen (Isothermentlinien), Linien, welche alle die Punkte derselben Halbkugel (nördlich od. südlich) verbinden, welche gleiche mittlere Jahrestemperatur (s. d.) haben. Man findet nun die mittlere Jahrestemperatur eines Orts, wenn man das Mittel aus einer umfassenden Reihe von mittleren Temperaturen von auf einander folgenden Jahren zieht, u. nachdem sie noch nach Maßgabe der für die Umgegend des betreffenden Ortes gemessenen Temperaturabnahme mit der Erhebung über den Meeres-

Spiegel auf das Niveau des Meeres reducirt worden, ist sie es, welche ein Element zur Verzeichnung der Isothermentlinien abgibt. Benannt werden die I. nach dem mittleren Temperaturgrade, welcher auf ihr herrscht, z. B. I. von 20° etc. Durch die I. hat Humboldt zuerst 1817 u. nach ihm bes. Buch, Schouw, Wahlenberg, Könitz, Dove, Mahlmann eine Übersicht über die Gesehe der allgemeinen Wärmevertheilung auf der Erde u. die Einflüsse der geographischen Lage möglich gemacht. Für das Fortkommen u. Wohlbefinden der organischen Geschöpfe wichtig sind die Isochimenen- u. Isothermentien, welche die Punkte verbinden, denen gleiche Winter- od. Sommertemperatur zukommt. Diese Linien gehen nicht den I. parallel, da z. B. Irland in seiner mittleren Temperatur mit Mitteldeutschland übereinkommt, allein vermöge der Nähe des temperatúrausgleichenden Meeres wärmere Winter (in Dublin + 4½°) u. kältere Sommer (+ 15½°) hat als jenes (in Erfurt resp. — ¼° u. + 18½°). Im Allgemeinen folgen die Culturgrenzen der im Freien perennirenden Pflanzen mehr den Isochimenen, dagegen die der einjährigen Gewächse (z. B. Getreide) od. der perennirenden, welche vor der Kälte des Winters geschützt werden (Wein), den Isotheren. Da ferner für die Pflanzen wichtig sein muß, wie die Wärme auf die Zeit ihrer verschiedenen Wachstumsperioden vertheilt ist, so hat man zur genauen Bestimmung u. Erklärung der Culturgrenzen bereits angefangen, Isomenentien zu construiren, Linien, d. h. welche die Punkte gleicher mittlerer Monatstemperaturen verbinden. Isohyetosen, Linien welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche Regenmengen haben. Isanomalien, sind Linien, welche alle Punkte mit einander verbinden, in welchen die Temperatur um gleichviel Grade von der mittleren Temperatur des Parallelkreises, auf welchen ein Ort liegt, abweicht. Linien, welche die Punkte gleicher mittlerer monatlicher Barometerschwankungen verbinden, heißen Isobarometrische Linien. In einem gewissen Zusammenhange mögen die I. u. die damit zusammenhängenden isobarometrischen Linien auch mit denjenigen Linien stehen, welche die Wirkung des Erdmagnetismus für alle einzelnen Punkte der Erde graphisch darstellen, den Isogonischen, Isoklinischen u. Isodynamischen Linien, d. i. den Linien gleicher Declination der Magnetnadel, gleicher Inclination derselben u. gleicher Intensität des Erdmagnetismus, s. Magnetismus. Gleichfalls durch die Vertheilung der Continentalmassen u. des Meeres bestimmt sind die Isorrbachischen Linien, Linien gleichzeitiger Ebbe u. Fluth.

Isotoma (I. Lindl.), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae-Lobeliaceae, gehört zu Laurentia *De Neck.*; Arten in Australien, Südamerika etc.

Isotropeis (I. Benth.), Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Podalynieae-Eupodalynieae; Arten in Australien.

Isotypus (I. Humb., Bonpl.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Mutisiaceae-Emutisiaceae; Art: I. onoseroides, in Caraccas.

Isouard (spr. Isuahr, Nicolo, auch Nicolo de Malte od. Nicolo), geb. 1777 auf Malta; wurde in Paris für den Seediensl erzogen u. beschäftigte sich in den Nebenstunden mit Musik, wurde

1790 Handelscommis in Palermo u. Neapel; compo-
nirte die Opern: L'avisio ai maritati u. Artas-
serse u. wurde als Organist u. Capellmeister des
Ordens nach Malta berufen. Durch die Besetzung
Malta's durch die Franzosen dienstlos geworden,
kam er 1800 als Privatsecretär nach Paris. Hier
sahen namentlich seine Opern Cendrillon (Aschen-
brödel) u. Jocondo großen Beifall. Er st. 23.
März 1818 in Paris. Seine letzte Oper Aladin,
ou la lampe merveilleuse (Wunderlampe) wurde
erst nach seinem Tode aufgeführt.

Isoweinsäure, nach Laurent u. Gerhardt soll
die Weinsäure, wenn sie längere Zeit hindurch im
Schmelzen erhalten wird, neben Metaweinsäure
noch eine andere Säure, die I. bilden, deren neu-
trale Salze mit den sauren der Weinsäure isomer
sind u. deren Kalksalz beim Kochen mit Wasser
unter Bildung von Metaweinsäure sauer wird. Die
I. soll die Formel $\text{Ca H}_4 \text{O}_{10} + \text{HO}$ haben; bei
fortgesetztem Erwärmen bildet sie die Isotartrin-
säure, $\text{Ca H}_4 \text{O}_{10}$. Fremy erhielt beim Erhitzen
der Weinsäure andere Producte.

Isowolframsäure, eine von Laurent entdeckte
isomere Modification der Wolframsäure, deren
Ammonialsalz sich beim Sieden des metawolfram-
sauren Ammonials mit Wasser bildet.

Isabhan, so v. w. Isahan.

Isan (Grafs), früher der Titel des Oberrich-
ters einer Gespanschaft in Ungarn, s. d. (Gesch.).

Ispartha, Stadt im Liva Hamid des Ejalets
Karaman (Asiatische Türkei).

Isper, 1) Liva im türkischen Ejalet Erzerum
(Asiatische Türkei); Ispr. Nebenfluß des Tschorok;
2) Hauptstadt darin; 6000 Ew.

Ispeca, Thal unweit Spaccasorno in Sici-
lien; zahlreiche in Felsen eingehauene Wohnungen.

Israel (so v. w. er kämpfte mit Gott), 1) Bei-
name des Jakob von seinem Ringen mit Gott, s.
Jakob 1); daher seine Nachkommen Kinder I. =
(Israeliten), bes. in so fern sie sich zur mosaïschen
Religion bekennen; 2) Reich I., s. Hebräer (Gesch.)
IV. A); 3) Gebirge I., Gebirg in Palästina;
4) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft
Preble des Staates Ohio (Nordamerika); 1800 Ew.

Israel, Vierstorte in Paläst.

Israeli, s. D'Israeli.

Israels Schaf, so v. w. Hyrax.

Israfel (Islam), Engel des Todes.

Issa, 1) (a. Geogr.), Eiland im Adriatischen
Meere, Illyrien gegenüber; 2) Stadt daselbst;
s. Lissa; 3) Stadt auf Lesbos; 4) (n. Geogr.),
im russischen Gouvernement Simbirsk entspringen-
der, sich mit der Mokscha vereinigen-der Fluß.

Issamutt, ein Arm des Ganges, verbindet sich
links mit dem Megna u. mündet in den Meerbusen
von Bengalen.

Issanol, Meerenge zwischen der Insel Unimal
(Aleuten) u. der Halbinsel Aljaska vom amerikani-
schen Festland.

Issaquena, Grafschaft im Staate Mississippi
(Nordamerika), ungefähr 50 QM.; Flüsse: Missis-
sippi, Yazoo u. Sunflower River; eben; Pro-
ducte: Baumwolle, Mais, Bataaten; 1850: 4478
Ew., worunter 4105 Sklaven; Hauptort: Tallula.

Issedones (a. Geogr.), Volk in Scythia extra
Imaum; sie hatten die eigenthümliche Sitte, daß sie,
wenn der Vater einer Familie starb, dessen Fleisch
verzehrten, den Schädel vergoldeten u. durch jähr-

liche Opfer verehrten; die Weiber waren regierungs-
fähig. Durch sie erhielten die Griechen die Waaren
aus Südostasien am Indos.

Issel, s. Issel.

Isselhorst, Dorf im Kreise Bielefeld des Re-
gierungsbezirks Minden der preussischen Provinz
Westfalen; Flachsbau, Feingarnspinnerei; 1150 Ew.

Issengeaur (Issingaur, spr. Issangischob),
1) Arrondissement im französischen Departement
Haute-Loire; 21 QM., 800,000 Ew. in 6 Can-
tonen; 2) Hauptstadt darin; 7500 Ew.

Isser, 1) Fluß an der Westgrenze der algieri-
schen Provinz Constantine, mündet ins Mittelmeer;
2) Fluß in der algierischen Provinz Oran; bildet
durch den Zusammenfluß mit dem Zeitun die
Tafna, welche ins Mittelmeer mündet.

Issergebirg, Gebirg, auf der Halbinsel Balante.

Isserling, 1) (Wiesenpieper), ist Anthus
pratensis; 2) (Braunelle), ist Accentor mo-
dularis; 3) (Flüevogel), ist Accentor alpinus.

Issetz, 1) Fluß in den russischen Gouvernements
Perm u. Tobolsk, entspringt aus dem Issetischen
See bei Islaterinburg u. fällt bei Isatorowsk in
den Tobol; er nimmt die Sinara, Barnow, Tetscha
u. Mijass auf; dabei die Issetische Steppe, am mitt-
leren Ural bis zum Tobol, mit fruchtbaren Weide-
plätzen; 2) (Issetitz), Eisenhütten, s. u. Islaterin-
burg.

Issil, ein Zufluß des Kuban im russischen Gou-
vernement Stavropol.

Issini, 1) (Tendo), großer schiffbarer Strom,
welcher aus dem Innern Guineas (Westafrika)
kommend, nahe der Meeresküste mehrere große
Seen bildet u. auf der Elfenbeinküste mündet;
2) kleiner Staat, mit der gleichnamigen Haupt-
stadt an der Mündung des I.; Goldhandel.

Issoo (japan., 1 Sjeo), Maß in Japan =
1,788 Litre = 1,518 preussische Quart.

Issoire (spr. Issoahr), 1) Arrondissement im
französischen Departement Puy de Dôme; 24,5 QM.,
100,650 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Allier;
Handelstribunal, Collège, Weinbau, Fabrikation
von Rußöl, Kupferwaaren, Handel; 5500 Ew.

Issos (a. Geogr.), große u. blühende Stadt in
Kilicien, an dem nach ihr benannten Issischen Meer-
busen (Issicus sinus, s. Golf von Ayas). Hier 333
v. Chr. Sieg Alexanders d. Gr. über Darios (s.
Alexanders d. Gr. Krieg gegen Persien); 194 u.
Chr. Niederlage Rigers durch Valerius u. Annu-
linus, die Feldherren des Severus; angeblich beim
j. Blas.

Issoudun (spr. Issudöng), 1) Arrondissement
im französischen Departement Indre; 21,3 QM.,
50,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Thérès u.
der Eisenbahn von Orleans nach Limoges; Han-
delstribunal, Collège, Tuchfabriken, Gerberei, Blei-
chen, Handel; 13,000 Ew.

Issum, Gleden im Kreise Geldern des Regie-
rungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinpro-
vinz; Woll-, Seiden- u. Wollenzeugweberei, Tö-
pfereien; 1030 Ew.

Issur Tille, Gleden an der Tille, im Arron-
dissement Dijon des französischen Departements
Côte d'Or; Eisenhammer; 1500 Ew.

Issus (I. Fabr.), Gattung der Leuchtzirpen,
Borber- u. Mittelrücken bilden einen breiten Rhom-
bus, Oberflügel breit, undurchsichtig, mit gegitterten
Rippen; springen sehr gut; häufig auf niedrigen

Bütschen; Art: *I. coloptratus*, gelblichbraun, Flügeldecken mit schwarzbraunen Quernerven u. eben solchen Punkten auf der Mitte; 3 Linien lang.

Iffusup, Vorgebirg der russischen Ostküste des Schwarzen Meeres.

Iffy, 1) Dorf im Arrondissement Sceaux des französischen Departements Seine; Fabrik chemischer Producte, Feinbrennerei für Gold- u. Silber; 2800 Ew.; Wohnhaus der Margarethe von Valois, jetzt dem St. Sulpiceseminar in Paris gehörig; 2) (*J. l'Évêque*), Flecken ebendasselbst an der Somme, im Arrondissement Autun des Departements Saône et Loire; 1900 Ew. Hier Gesecht zwischen den Preußen u. Davoust am 3. Juli 1815, nachdem die Preußen J. am 2. Juli erobert hatten.

Iffyl-Kul, See in dem von Rußland in Besitz genommenen Theile des Kirgisentandes, an der Grenze der chinesischen Provinz Ili (Songarei), zwischen der Südküste des Alatau transilensis u. dem Ithian-Schan; von den Kalmüden Temurtu-Moor (eisenhaltiger See), von den Chinesen She-Hai (warmer See), von den Kirgisen Tuz-Kul (Salzsee, obgleich er süßes Wasser hat) genannt; ist erst seit 1855 näher bekannt geworden, obgleich er schon im 13. Jahrh. auf der Catalanischen Karte verzeichnet war; umfaßt einen Flächenraum von 235 QM. u. hat trotz der sehr zahlreichen Zuflüsse keinen Abfluß. Die schönen, grasreichen Ufer des Sees sind von Alters her von den Schwarzen Kirgisen (Buruten) bewohnt.

Istambol (Istambul), so v. w. Constantinopel.

Istanka (Istankia), so v. w. Stanchio.

Istascher (Istaschar), 1) District der Provinz Fars (Persien); 2) Hauptstadt darin, auf den Ruinen von Persepolis.

Istävönes (a. Geogr.), einer der drei Hauptstämme der Germanen, zu welchem die Gothen, Gepiden, Burgundionen, Variner u. Semnonen gehörten.

Istebo (Itabu, Istobu), japanische viereckige Goldmünze; die älteren = 2 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., die neueren = 1 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf.

Istein, Dorf im Oberamte Pörrach des baden-schen Oberrheinkreises; Weinbau, Wallfahrtskirche, Rheinbrücke; 500 Ew.

Itepec, Ort im mexikanischen Staate Oaxaca.

Ister (Istros), alter Name der Donau.

Ister, Anton Aticus, s. Athilos.

Isthmische Spiele (Isthmia), griechische Kampfspiele, auf dem Isthmus (s. d. 2), innerhalb des eigentlichen Gebietes von Korinth, unter korinthischer Oberaufsicht zur Ehre des Poseidon (welcher daher den Namen Isthmios hatte); Anfangs alle drei, später alle fünf Jahre, in einem Fichtenhain, in welchem der Poseidontempel stand; auch noch als Korinth zerstört war, gefeiert. Gestiftet von Theseus dem Palämon u. Melikertes od. dem Poseidon zu Ehren. Alle Griechen (die Eleer ausgenommen) hatten Zutritt, die Athener den Vorzug. Die Sieger wurden früher mit Kränzen von Fichten, dann von weissem Eppich, hierauf wieder mit Fichtenkränzen gekrönt. Die Zeit von der einen Feier bis zur andern hieß Isthmiade, doch wurden die Isthmiaden selten zur Zeitbestimmung gebraucht.

Isthmitis (Med.), Rachenbräune, s. u. Bräune.

Isthmo (Panama), Republik auf der Centralamerika mit Südamerika verbindenden Landzunge (Isthmus von Darien od. Panama, s. d.),

950 QM.; gebirgig durch die Cordilleras (Sierra de Salataqua, silberreich), mit den Vorgebirgen: Gorda, Tiburon, Concepcion, Mala u. a.; Flüsse: Chagre, Escudo de Veragua, Bayano, Codo Aguaguati, Mandinga, Rio Chepe u. m. a., meist für kleine Schiffe fahrbar; Bufen: Darien (Golf von Uruba, mit dem Vorgebirg Tiburon u. St. Sebastian), entdeckt 1602; 144,000 Ew., worunter 14,000 der Kaukasischen Race angehörig (Creolen), 14,000 Indianer, 4000 Neger; die übrigen sind Mischlinge (vorzugsweise Mestizen). Eintheilung in die vier Provinzen: Panama, Veraguas, Azuero, Chiriqui; Hauptstadt: Panama. J. bildete früher einen Theil der Republik Neu Granada, schied jedoch durch Congressact vom 27. Febr. 1855 aus u. bildet seitdem einen unabhängigen Staat, an dessen Spitze ein vom Volk gewählter Präsident (seit 1856 General Bartolomeo Calvo) steht. Nur in Beziehung auf die Auswärtigen Angelegenheiten u. das Militärwesen steht es auch noch jetzt mit der neu gebildeten Granadaconfederation in Verbindung. Seit 1853 hat J. eine Eisenbahn von Aspinwall nach Panama, welche das Caraibische Meer (Atlantischen Ocean) mit dem Stillen Ocean verbindet. Über den Plan, den J. durch einen Kanal zu durchschneiden, s. u. Panama.

Isthmus (v. gr.), 1) Erdzunge, Erdenge, Landenge; 2) bes. die den Peloponnes mit Hellas verbindende Erdenge. Durchschnitt 1 geogr. Meile, die engste Stelle wurde durch die an der Ostküste liegende Bucht Schönnus gebildet. Vergebens waren die Versuche Mehrerer, z. B. des Demetrios Poliorketes, Caligula, Nero, durch einen Kanal den Peloponnes zur Insel zu machen; das felsige u. ungleiche Land auf der Westseite u. der höhere Stand der See im Korinthischen u. im Saronischen Meerbusen hinderten es. Dagegen suchte man den J. durch eine quer durch die Landenge gezogene Mauer zu schützen, welche 480 von den Peloponnesiern gegen Xerxes angelegt, von den Spartanern gegen Epaminondas, von Valerian gegen die Gothen, von Justinian mit 155 Thürmen gegen die Vulgaren, von Emanuel Paläologos 1413 gegen die Türken erneuert, 1451 durch Muhammed II. geschleift, von den Venetianern 1463 hergestellt u. 1500 von Bajazet zerstört wurde; noch einmal wurde sie 1696 von den Venetianern restaurirt u. liegt jetzt in Trümmern. Auf dem J. wurden die Isthmischen Spiele (s. d.) gefeiert u. 146 v. Chr. die Griechen von den Römern geschlagen, s. Rom (Gesch.); 3) Isthmus von Suez, s. Suez.

Isthmus, 1) (Anat.), verengte Stelle in einem Körpertheile, wie l. urethras, der häutige, etwas verengte Theil der Harnröhre; 2) bes. der Rachen. Daher Isthmorrhagie, Blutung aus dem hinteren Theil der Mundhöhle. Isthmotropus, übler Ausgang der brandigen Bräune mit typhösem Charakter; 3) Isthmus Fleusseni (Annulus V., Vieussenscher Isthmus od. Ring), ein die sogen. ovale Grube (den Rest des mit der Geburt sich schließenden ovalen Lochs) in der Scheidewand der Vorkammern des Herzens umgebender Wulst.

Istib, Stadt im türkischen Ejalet Rum-Ili, mit 15–20,000 Ew. u. ziemlich großem Bazar.

Istirus (l. Ag.), vorweltliche Fischgattung aus der Kreideformation bei Münster.

Isthophorus, Fisch, so v. w. Segelträger, s. u. Schwertfisch.

Istrien, Untergattung der Gattung Vasilis, (s. d. 4).

Istres (spr. Ister), Stadt am Weiler von Verre, im Arrondissement Aix des französischen Departements Bouches du Rhône; Fabrication von chemischen Erzeugnissen, Seesalz, Sammeln von Kerzen; 3400 Ew.

Istriani, Griechen aus Miletos, welche sich an der Mündung des Ister niedergelassen hatten; ihre Stadt Istropolis (Istros), wo jetzt Karmen Firmen ob. Chinstange.

Istrien (Istria), 1) (a. Geogr.), die größere westliche Hälfte der zwischen dem Sinus Tergestinus u. Sinus Flanaticus ins Adriatische Meer hervortretende Halbinsel von Gallia Transpadana, welche meist flach, fruchtbar u. von den Flüssen Arsa, Formio u. Timarus bewässert war. Die Einwohner (Istri, Histri) waren ein roher illyrischer Volksstamm; Städte: Tergeste u. Pola; 2) österreichisches Kronland, das den Titel einer Markgrafschaft führt, als **Istrianer Kreis** zum Königreich Syrien gehörte u. seit 1850 den Kreis Mitterburg (Pisino) im Küstenlande bildet; 89,76 QM.; grenzt an Kroatien, Krain, den Kreis Görz, das Gebiet von Triest u. das Adriatische Meer, welches an der Ostküste von I. den Quarnero-, an der Nordwestseite den Triester Golf bildet. Das Land ist gebirgig, indem von Görz her der Karst sich hereinzieht u. Zweige der Julischen Alpen es erfüllen; die höchsten Erhebungen sind der Monte Maggiore von 4410 Fuß, Monte Sissol, Monte Solly; die Flüsse: Arsa u. Quieto, sind nur Küstenflüsse, aber doch fahrbar; von Seen sind zu nennen der Foiba, Cepich, Gofaro; das Klima ist im Ganzen gemäßigt, im Sommer sehr heiß, während im Winter trockene Kälte häufig ist; die Küsten sind zerstörenden Stürmen ausgesetzt; der Boden ist meist kalkig u. steinig, wasserarm u. dürr; Producte: Getreide, Mais, Wein (der beste in der Gegend von Capo d'Istria u. Muggia), Olivenöl, Feigen, Süßfrüchte, Nüsse, Obst, Zuder- u. Wassermelonen, viel Holz u. bes. vortreffliches Schiffbauholz; Eisen, Marmor, Vitriol, Alaun, Quarz, Koch- u. Seesalz, Bausteine; von Vieh werden bes. Schafe gezogen, getrieben wird Schiffbau, Schifffahrt, Fischfang namentlich an den Küsten sind viele Häfen u. Rheden, in denen ein lebendiger Verkehr stattfindet; Hauptbafenplätze sind Capo d'Istria, Pirano, Quieto, Rovigno; 233,000 Ew., auf dem Lande illyrisch redende Slawen, in den Städten Italiener, meist Katholiken. I. ist eingetheilt in 16 Bezirksämter u. gehört nur zum Theil zum Deutschen Bunde; es umfaßt auch die Brionischen Inseln an der Westküste, die Quarnerischen Inseln (im S.) u. eine Menge unbewohnter Felseneilande; der gemeinsame Statthalter für I., Görz u. Triest hat seinen Sitz in Triest.

I. gehörte im Alterthum zu Syrien u. wurde von den Römern 177 v. Chr. erobert u. von Augustus zu Italien geschlagen. Im 6. Jahrh. eroberten es die Gothen, u. diesen nahmen es nachher die Byzantinischen Kaiser wieder ab; 789 unterwarf es Pipin, Sohn Karls des Großen, dem Fränkischen Reiche. In der Mitte des 10. Jahrh. wurde I. als besonderes Markgrathum von Friaul abgesondert, u. Heinrich I., Herzog von Kärnten, erhielt I. mit vom Kaiser Otto II. Seitdem waren oft kärntensche Prinzen Markgra-

fen von I., z. B. Heinrich II., dann dessen Eibant Engelbert von Ortenburg, Graf von Lavant, 1128 dessen Bruder, Engelbert II., welcher 1130 I. mit Kärnten verband, 1138 dessen Sohn Engelbert III.; 1173 war Bertold, Graf von Andechs u. auch mit dem Hause Kärnten verwandt, Markgraf, der zugleich Herzog von Dalmatien war; ihm folgte 1188 sein Sohn Berthold u. diesem 1204 sein vierter Sohn Heinrich, welchem Kaiser Philipp die Markgrafschaft nahm, weil er es mit seinem Gegenkaiser Otto hielt. Weil Heinrich an der Ermordung Philipps Theil hatte, so mußte er fliehen, u. Otto gab I. 1208 dem Herzog Ludwig von Baiern, welcher es dem Patriarchen Wolcher von Aquileja abtrat. Später kam die Grafschaft Mitterburg an den Grafen von Görz u. mit Görz an Oesterreich; sie bildete mit der Herrschaft Cassua das österreichische I. (doch rechnete man auch das Litorale mit der Hauptstadt Triest zu I.); es machte einen Bestandtheil von Krain aus. Venetianisch-I., vom Oesterreichischen I. durchschnitten, enthielt Montefalcone, Grado, Capo d'Istria, Pola, Flanona u. a. Städte. 1797 kam ganz I. durch den Frieden von Pressburg an das Königreich Italien, wo dann das Departement I. (52 QM., mit 82,300 Ew., Hauptstadt Capo d'Istria) aus demselben u. einigen anderen Parzellen gebildet wurde. 1813 eroberten die Oesterreicher beide Gebiete zurück, u. I. wurde 1815 wieder Theil der österreichischen Monarchie.

Istrien, Herzog von I., s. Bessières.

Istropolis (Istros, a. Geogr.), s. u. Istriani.

Isturi, Don Javier de I., geb. 1790 in Cadix, Sohn eines Kaufmanns u. Bruder des Thomas de I., welcher 1812—14 in den Cortes saß; nach der Restauration Ferdinands VII. wurden in dem Hause der beiden Brüder die Versammlungen der Mißvergnügten gehalten u. hier der Aufstand vom 1. Jan. 1820 vorbereitet; 1822 wurde Javier Cortesdeputirter u. 1823 Cortespräsident; er ging mit nach Sevilla u. stimmte für die Suspension des Königs; als der König wieder in den Besitz der unumschränkten Gewalt eingesetzt war, wurde er zum Tode verurtheilt u. floh nach England, wo er mit dem Hause Zulueta in Verbindung trat. Er kehrte 1834 nach Spanien zurück, u. von Cadix zum Procurator bei den Cortes gewählt, schloß er sich den Häuptern der liberalen Partei an u. war einer derjenigen, welche den Aufstand der Milicia urbana vorbereiteten (1835); als Mendizabal an die Spitze des Ministeriums trat, wurde I. Präsident bei der Kammer der Procuratoren; verfeindete sich jedoch mit Mendizabal, der ihn sogar zu einem Duell forderte; nach Mendizabals Sturze 1836 wurde I. Minister des Auswärtigen u. Conseilpräsident, machte sich aber sowohl den Cortes als auch dem Volke durch seinen Starrsinn u. seine Nachsicht verhaßt u. mußte, als die Königin am 15. Mai gezwungen wurde, die Constitution von 1812 zu proclamiren, abhandeln u. entfliehen; er ging zunächst nach England, von da nach Paris; nachdem er die Constitution von 1837 beschworen hatte, kehrte er nach Spanien zurück u. wurde 1838 von der Provinz Cadix zum Deputirten bei den Cortes gewählt u. Präsident derselben; ebenso 1839. Ein Feind von Espartero, mußte er sich doch unter dessen Regenschaft in Spanien zu erhalten, wirkte aber fortwährend für die Königin Christine; 1847 ging er als Gesandter nach London, zog sich aber bald dar-

auf von der öffentlichen Thätigkeit zurück u. blieb auch den Bewegungen des Jahres 1854 fremd.

Istvandi, Marktflecken im Kreise Sümeg des Verwaltungsgebietes Ödenburg (Ungarn); Weinbau, Postamt; 1150 Ew.

Isuriantum (Isurium, a. Geogr.), Stadt der Briganten, in Britannia romana; 766 von den Dänen zerstört; j. Aldborough.

Isurus (I. Ag.), vorweltliche Fischgattung aus der Familie der Scomberoideen, Ordnung der Kreischupper; im dunklen Kreidschiefer von Glarus gefunden; einzige Art: *I. macrurus* Ag.

Isbornick, 1) sonst Sandschal im türkischen Gjalet Bosna, an der Drina; 2) Hauptstadt darin, an der schiffbaren Bosna; 14,000 (25,000) Ew.

Iswoschtschik (russ.), Lohkutcher, Kutscher.

Iztimer, Marktflecken im Kreise Stuhlweissenburg des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); Weinbau; 1150 Ew.

Itabajanna, 1) Gebirgszug u. 2) Ort daran, in der brasilianischen Provinz Sergipe; Rindvieh- u. Pferdezug; 2000 Ew.

Itabirit (Eisensfels), körnerig-schieferiges Gemenge von Eisenglimmer, körnigem Eisenglanz, Magneteisenstein u. wenig sandigem Quarz; auf Thonschiefer od. Itacolomit gelagert u. hohe Bergkuppen bildend, am Pic von Itabira u. anderen Bergen Brasiliens.

Itacismus u. **Itacisten**, s. u. Griechische Sprache.

Itacolomi, Gebirgsspitze der Serra de San Geraldo in Brasilien, 5170 Fuß hoch.

Itaconsäure (Brenzaconitsäure, Pyrocitronensäure, Citridinsäure) = $C_{10}H_4O_8 + 2H_2O$, entsteht bei der trockenen Destillation der Citronensäure u. der Aconitsäure; das ölige, beim Erkalten erstarrende Destillat wird in der sechsfachen Menge Wasser gelöst; beim langsamen Verdunsten krystallisiert die I. heraus, während eine andere Säure, die Citraconsäure in Lösung bleibt; sie krystallisiert in Octaedern mit rhombischer Basis, ist geruchlos, schmeckt sauer, löst sich in Wasser, in Alkohol, etwas auch in Äther; bei 160° schmilzt sie u. kann überdestilliert werden; beim schnellen Erhitzen geht sie über in Citraconsäure; sie ist eine zweibasische Säure, ihre Lösungen färben Eisenoxydösungen roth; beim Behandeln mit Salpetersäure geht sie über in die Mesaconsäure, s. d.

Ita est (lat.), so ist es.

Ita lane (Itaganne), japanische Silbermünze, von der Form eines Fingers, = 12 Lhr. 20 Sgr.

Itacolomit (biegsamer od. elastischer Sandstein, Gelenkquarz), aus Quarz u. Kalk od. Chlorit, die in körnig-schieferigem Gemenge verbunden sind, zusammengesetzt; dem Thonschiefer am nächsten stehend, auf diesem u. Glimmerschiefer ruhend; die von dieser Felsart gebildeten Gebirge sind rauh, unfruchtbar u. felsig. In Brasilien, wo bes. Diamanten in ihm vorkommen, ist dieses Gestein sehr verbreitet.

Itala, älteste lateinische Übersetzung der Bibel, aus der seit dem 5. Jahrh. die Vulgata (s. d.) entstand.

Italla (a. Geogr.), so v. w. Italien.

Italica (a. Geogr.), 1) so v. w. Corfinium; 2) Stadt am Bëtis, in Hispania baetica; Römercolonie von Scipio Africanus durch Veteranen gegründet; Geburtsort Hadrians, Trajans, Theodosius des Großen u. des Dichters Silius Itali-

cus; beim j. Santipoute, wo die Umgegend noch la Talca heißt.

Italicus, Kesse des Arminius, nach ihm König der Cherusker.

Italien. I. (Weltlage). I. ist die mittlere der südeuropäischen Halbinseln, zerfällt der horizontalen Gliederung nach in zwei verschiedene Theile: das continentale I., nördlich u. nordöstlich vom Apennin bis in die Gegend von Ancona, u. das peninsulare, u. erstreckt sich vom Continente abgewendet in südöstlicher Richtung. Die schmalste, längste u. einförmigste der südeuropäischen Halbinseln, ist sie beinahe überall gleich breit, nur im Süden sich in zwei kleinere Halbinseln, Calabrien im Westen, Apulien im Osten, theilend. Die Küsten sind eingeschnitten u. enthalten seichte Bufen u. Buchten. Die Ostküste niedrig od. klippig, einförmig, ohne Buchten, mit nur wenigen Häfen; die Westküste reichlicher gegliedert, am Lande der schlechten Luft niedrig, südlich von Reggio steil, in beiden Theilen ohne Häfen, zwischen beiden u. am Ligurischen Meere steil u. mit guten Häfen. Ausgezeichnet ist I. durch die Bedeutung seiner Inseln, 1110 QM. Während sie auf der Ostküste, bis auf die Teremiten, gänzlich fehlen, liegen auf der Westseite drei große Inseln mit mehreren kleinen Gruppen; sie bereichern namentlich die Südspitze durch die unmittelbare Nähe von Sicilien. Die verticale Gliederung ist nach den beiden Theilen sehr verschieden. Das continentale I. ist vorherrschend Tiefland, das peninsulare I. dagegen fast ganz mit Gebirgen erfüllt. Die Inseln sind alle gebirgig, namentlich Corsica u. Sardinien; Malta ein bloßer Kreidfelsen mit dünner Erdbede, dürr, baum- u. wasserlos; Sicilien, ganz von italienischer Natur, mit Süditalien u. den Liparen der Mittelpunkt der vulkanischen Thätigkeit, mit der Culturebene von Catania im Osten. Die Flußbildung ist im continentalen I. sehr günstig. Ein schiffbarer Hauptstrom (Po) durchzieht die ganze Ebene vom Meere bis in den fernsten Gebirgshintergrund u. öffnet sie dem Verkehre. Die steil aus dem Gebirge stürzenden Nebenflüsse bilden zum Theil schöne Seen u. sind wasserreich u. schiffbar. Eine Menge Kanäle durchziehen das Land, theils zur Schifffahrt, theils zur Bewässerung. Im peninsularen I. sind die Flüsse unbedeutender, nur wenig schiffbar, die auf der Ostseite des Apennin kurz u. steil in Quertälern abfallend, auf der Westseite länger, tief eingeschnittener, langsamerer Lauf, zuweilen in Längenthälern, daher ist die Westseite wasserreicher, fruchtbarer, nicht selten aber an den Mündungen sumpfig. Auf den Inseln fehlen größere Flüsse gänzlich. Die Pflanzenwelt ist im Ganzen mit der der übrigen Länder am Mittelmeere übereinstimmend: der immergrüne Gürtel (bis 1200 Fuß Höhe) ohne Wiesen grün, mit Wein, europäischem u. tropischem Getreide, sowie Südfrüchten; weiter aufwärts der Kastanien- u. Eichengürtel (bis 3000 Fuß), hier die Pflanzen des nördlichen Europa's, sowie Wein u. Korn; der Buchengürtel (bis 6000 Fuß) mit Tanne, Kiefer, Getreide, Wiesen grün; der Gebirgsgürtel endlich, hier nur Gebirgskräuter u. Viehzucht. Auch die Thierwelt ist mit den südeuropäischen gleich, zeichnet sich nur durch Taranteln u. Scorpionen aus; größere wildlebende Thiere sind selten. Die Bevölkerung ist sehr einheitlich u. besteht fast allein aus Italienern (s. unten III.).

Das continentale I. enthält die einzige Gegend, die bei einer bedeutenderen Ausdehnung denselben Charakter des Bodens u. des Klimas hat; es ist vorzugsweise eben u. durchaus wegsam. Durch die Alpen ist es von den übrigen Ländern getrennt; nur nach Osten ist es dem Meere offen, daher seine Richtung nach Osten auf das Ostbecken des Mittelmeeres; daher der Einfluß der gegenüberliegenden slawischen Küste, der nur wegen der geringen Culturstufe dieser Länder nicht größer war. Doch schützen es die Alpen nicht genug, sie fallen steil nach I., allmählig nach Norden u. Westen ab; dazu theilen sich alle Wege über die Alpen auf der italienischen Seite noch in eine Menge Nebenstraßen, so daß man leicht in I. eindringen kann. Dadurch bekommt das continentale I. den Charakter der Vermittelung; Natur, Klima u. Cultur sind fast ganz transalpinisch; im Alterthume wurde es nicht zu I. gerechnet. Die engste Verbindung besteht mit Deutschland, indem die Westalpen eine nur wenig entwickelte Thalbildung mit kurzen, steilen Querthälern besitzen, während in den Mittel- u. Ostalpen höchst ausgebildete Thalsysteme mit verhältnißmäßig sehr bequemen Pässen bestehen. Daher die germanischen Reiche in der Lombardei u. die innige Verbindung Norditaliens mit Deutschland; daher bis in die neueste Zeit der überwiegende Einfluß Österreichs, welcher in dem größten Theile wirkliche Herrschaft war, aber durch die Ereignisse 1859 an Frankreich übergegangen zu sein scheint. Das peninsulare I. dagegen besteht mehr aus einer Reihe kleiner, eigenthümlich abgeschlossener Gebiete, gelagert auf die beiden Seiten des Apennin, durch dessen eigenthümlichen Bau die Westseite überwiegt, während die östlichen Landschaften fast ohne alle Bedeutung sind, wodurch das peninsulare I. seine Richtung auf das westliche Becken des Mittelmeeres erhält. Doch fehlt eine vereinigende Naturmitte; Wege sind fast gar nicht vorhanden, die besten sind die Längscommunicationen zu beiden Seiten des Apennin, der über ihn führenden Straßen sind nur wenige; die Flüsse sind ohne Wichtigkeit, Kanäle aber fast unmöglich. Dieser Zerstückelung u. dieser Mangel an Straßen hemmt den Verkehr u. den Wohlstand, hindert die Bildung eines größeren Staates, vor allem aber die Einheit I.-s. Das continentale I. kann sich einigen, wie auch hier die Einheitsbestrebungen am größten sind; im peninsularen I. scheint eine Einheit kaum möglich. Die Herrschaft Roms war keine organische, sondern eine mechanisch erzwungene, welche die individuelle Selbstständigkeit der einzelnen Landschaften, die sittliche Grundlage der Völker vernichtete u. so zu Grunde gehen mußte. Ein Staatenbund dürfte die höchste Organisation sein, welche I. bei einem gesunden politischen Leben erlangen könnte; der Schwerpunkt wird immer mehr die Mitte verlassen u. in die Po-Ebene rücken, welche vermöge ihrer ebenen Beschaffenheit u. der Natur ihrer durch germanische Einwanderung entstandenen viel reglameren u. thätigeren Völker schon jetzt den größten Einfluß hat.

Die Weltstellung I.-s beruht auf seiner Richtung nach Süden, vermöge deren es mit Sicilien das Mittelmeer in zwei beinahe gleiche Hälften theilt. Dadurch wurde I. der Mittelpunkt alles Verkehrs auf diesem Meere, u. so lange dies der alleinige Sitz der Gesittung war, der Mittelpunkt

aller Cultur, die es von Griechenland übernahm u. aus dem östlichen in das westliche Becken des Mittelmeeres trug. Hierdurch erlangte I. unter Rom die Welt Herrschaft. Das Fortschreiten der Cultur zu den Germanen machte diese zu den bewegenden Vätern in der Geschichte u. knüpfte I.-s Schicksal u. Geschichte eng an Deutschland. Allein die Abhängigkeit der Germanen von I. hinsichtlich der Kirche u. des Fortbauern des Mittelmeeres als Sitz des Welthandels ließ I. noch immer eine mächtige Stellung u. vermittelnde Bedeutung. Als aber mit Beginn der neueren Zeit die Germanen sich von der Römischen Kirche los sagten u. die oceanischen Entdeckungen die oceanischen Staaten zu den Mittelpunkten des Welthandels machten, verlor das Mittelmeer auch diese Bedeutung u. I. seine vermittelnde Stellung; letzteres aber sank dadurch von der höchsten Stufe der Cultur herab u. wurde immer mehr das Ziel fremder Eroberer, der Zankapfel der Nachbarn, das Erbtheil jüngerer Völkern. In der neuesten Zeit sucht sich jedoch der Welthandel von Neuem am Mittelmeere zu concentriren u. einen Ausgang über die Landenge von Suez zu gewinnen, wodurch eine neue Blüthe für I. in Aussicht steht. Aber I. ist bloß eine mediterrane Halbinsel, ohne eine oceanische Seite; es bringt jedoch von allen südlichen Halbinseln am weitesten in den Continent, u. zwar in dessen Mitte, ein u. ist dadurch, sowie durch seine sonstige geographische Lage, zur Vermittelung zwischen Mitteleuropa u. zwischen Nordafrika u. Vorderasien bestimmt. Dazu aber bedarf I. eines oceanischen Hinterlandes; gegen Frankreich, welches jetzt von Neuem Einfluß in I. gewonnen hat, ist es mehr abgeschlossen; die Naturverhältnisse weisen I. auf Deutschland. Zwar fehlt eine natürliche Verbindung zwischen beiden Ländern; aber die Thalbildung gestattet die Anlegung von Eisenbahnen, welche Venetien u. die Lombardei mit Tyrol u. Lyrien verbinden. I. wird zwar so stets von Deutschland abhängig bleiben u. nur eine untergeordnete Stelle in der Geschichte spielen; allein eine Verbindung I.-s mit Deutschland, die eine nationale Selbstständigkeit keineswegs ausschließt, ist das einzige Mittel zu einer neuen Erhebung u. Verjüngung.

Die einzelnen Naturgrenzen haben scharf ausgeprägte Charaktere. Im continentalen I. ist das untere Pothal, die Lombardei, der Mittelpunkt, reich bevölkert, mit trefflichem Ackerbau, mit starkem Gewerbfleiß, blühendem Handel, u. hat neben der städtischen Bevölkerung auch eine nicht unbedeutende ländliche. Hierher gehören zum größten Theile Parma u. Modena. Das obere Pothal, Piemont, fruchtbar, ein auf Ackerbau basirter Staat, nach allen Seiten von Gebirgen umschlossen, Grenzfeste gegen Frankreich, dem es sich durch Savoyen nähert, welches jenseit der Alpen gelegen, eine französische Landschaft mit französischer Bevölkerung ist. Durch seine natürliche Lage unterstützt, kann Sardinien allein am leichtesten eine selbstständige Politie einschlagen. Die Mündungen des Po, die Lagunen u. Inseln Venedigs, der slawischen Küste gegenüber, daher zum Theil slawisirt; ohne festen Grund, dem Meere abgewonnen, ganz von Weltverhältnissen abhängig; daher hier die eigenthümliche aristokratische Staatsentwicklung, die Herrschaft des Verstandes, der Berechnung u. Consequenz, Vermittlerin des Verkehrs zwischen den

Westen u. Oriente, mußte Venedig verfallen, als der Weltverkehr sich vom Mittelmeere entfernte, u. untergehen, als es seinen Blick vom Welthandel ab auf den Erwerb eines Gebietes auf dem festen Lande richtete. Bedroht durch die Anschwemmungen des Po, überflügelt von dem jungen Triest, kann es auch bei der neuesten Richtung des Handels seine frühere Handelsmacht nicht wieder erlangen, doch ist ihm stets ein Platz im orientalischen Handel gesichert. Daran schließt sich die ehemalige Mark von Verona u. Triaul, der Natur u. Geschichte nach das Übergangsland nach Deutschland, u. die Landschaft südlich vom Po u. östlich vom Reno, zwischen Apennin u. Adriatischem Meere bis in die Gegend von Ancona hin, der Übergang zum peninsularen I., daher mit geringeren germanischen Elementen, als die Lombardei, aber nach Osten gerichtet. Im peninsularen I. ist der ligurische Küstenstrich (Genova) von Piemont schroff abgeschlossen, auch mit Frankreich nur lose verknüpft, ohne Ackerbau, ganz aufs Meer gewiesen u. zwar auf das Westbeden des Mittelmeeres, wo es daher seine Erwerbungen machte, ohne aber seinen Blick über dasselbe hinaus erweitern zu können; daher sein Verfall. Die Seenatur entwickelte eine rohe Kraft, die nicht durch Geist geregelt u. beherrscht, zu Zeiten in häufige Parteistreitigkeiten ausartete u. fremde Gewalthaber herbeizog. Genua entbehrte stets alle höheren Interessen der Kunst u. der Wissenschaft, ist aber wichtig als Stapelplatz des piemontesischen Hinterlandes. Toscana, ganz von Gebirgen umschlossen u. selbst durchaus ungebirgig, aus kleinen Plateaus bestehend, zwar Ackerbau treibend, aber ohne Genüge, daher auch auf den Handel gewiesen; dies Verhältniß erzeugte neben der Stetigkeit eine gewisse Rührigkeit, einen ernsten Charakter u. eine höhere Geistesrichtung, als in Genua. Den Mittelpunkt bildet das entwickelte Arnothal; in diesem Florenz, wichtig u. daher die Hauptstadt durch seine Lage an der Straße von Deutschland nach Rom. Rom u. die römische Landschaft mit dem größten Flußthale des peninsularen I.-s, daher hier eine mechanische Staatsbildung, wenn auch nicht begünstigt, doch allein auf der Halbinsel möglich. Rom, gelegen in der Mitte der Halbinsel, an der Tiber, in der Nähe des Meeres, an der Grenze der verschiedensten Völkerschaften, eroberte die Herrschaft über I.; gegenüber den Küsten der italienischen Inseln, Nordafrikas u. Südwesteuropas, breitete es seine Herrschaft auch über die Länder des westlichen, später auch des östlichen Mittelmeeres aus. Das römische Reich hatte den Verfall, alle antiken Culturelemente zu zerlegen u. durch die Vernichtung alles Individuellen, Festen u. Sicherem, sowie aller Sittlichkeit dem neuen Factor der Geschichte, dem Christenthum, in seiner Ausbreitung Bahn zu brechen. So wurde Rom auch der Mittelpunkt der christlichen Welt; seine Herrschaft über die Erde, als eine geistige, dauerte fort. Erst durch den Protestantismus ist Rom's Macht gewichen. Rom's Herrschaft erstreckt sich über alle katholischen Länder, die Bewohner des Kirchenstaates selbst kommen dabei wenig in Betracht. Die Abhängigkeit von den Weltverhältnissen schuf auch jetzt die consequente Politik, die mehr eine europäische, als eine italienische ist. Mit dem Erheben des Nordens nahm Rom's Einfluß in I. ab, u. die nördlichen Landschaften des Kirchenstaates entwickelten

sich ziemlich selbständig. Unteritalien (Neapel) endlich ist der zerrissenste u. zerklüftetste Theil der ganzen Halbinsel; einer natürlichen Entwicklung überlassen, muß es in eine Menge kleiner Landschaften zerfallen. Nur die Gewalt der Waffen kann ein einziges Reich bilden u. erhalten, ohne aber seine Theile wirklich verschmelzen zu können. Im Volke lebt das Gefühl der Isolirung in kleine Gemeinden; eine Identität der Interessen der Regierung u. des Volkes ist nicht vorhanden. Daher die Bereitschaft des Volkes, sich auswärtigen Einflüssen hinzugeben; daher die Erscheinung, daß in einem der unzugänglichsten u. am leichtesten zu vertheidigenden Länder so häufig Fremde geherrscht haben. Die Gabelung des Apennin verleiht Unteritalien drei Küsten: die südlichen u. östlichen sind die Brücke nach Griechenland, haben nur als erste Stätten der Cultur in I. für das Ganze Bedeutung gehabt; die natürliche Beschaffenheit der Westküste, sowie das Übergewicht Roms wies später auch Unteritalien nach Westen. Die Inseln bilden den Übergang von Europa nach Afrika; daher auf ihnen die Einwirkung von beiden Erdtheilen früher noch stärker von letzterem, so daß nur die Waffen den europäischen Einfluß sichern konnten. Sicilien, unmittelbar an I. gestellt, wiederholt die Dreitheilung der Küsten, deren Wichtigkeit in den verschiedenen Perioden nach der Macht der gegenüberüberliegenden Festlandsküsten verschieden ist. Es verbindet drei Erdtheile u. ist Afrika auf 17 Meilen genähert. Ohne an dasselbe gefesselt zu sein, konnte es auch ohne Rom eine selbständige Cultur entwickeln. Allein I. ist auf die fruchtbare Insel als seine Kornkammer gewiesen; es erwarb sich durch seine Weltstellung die in den Kampf zwischen Griechenland, Carthago u. I. geworfene Insel durch die Waffen, aber die sonst so fruchtbare Insel ist verödet, ihr politisches Leben vernichtet; daher die Unzufriedenheit u. der nie ruhende Kampf um Selbständigkeit. Die Maltagruppe mit ungünstiger Natur, aber vortheilhafter Lage, inmitten einer der befahrensten Meeresstraßen, ebenso gut zu Afrika als zu Europa gehörig, allein mit den besten Häfen diesem zugekehrt; ihre Entfernung ließ sie einem fremden Volke zufallen. Sardinien, außerhalb der Verkehrslinie gelegen, daher von geringerer Wichtigkeit für I., dasselbe nie bestimmend, sondern stets von demselben mit fortgerissen; wegen dieser untergeordneten Stellung vernachlässigt, ist die fruchtbare Insel zurückgeblieben. Noch geringere Bedeutung hat Corsica, das vermöge seiner Lage an Frankreich fiel.

Die militärische Lage ergibt sich aus dem Obigen. Von Deutschland u. der Schweiz aus ist das Eindringen nicht schwer, so daß auf dieser Seite I. fast gar nicht geschützt ist, schwieriger ist es von Frankreich her. Letzteres hat nur nach Genua einen verhältnißmäßig leichten Zugang; die Abgeschlossenheit des Küstenstriches jedoch läßt von hier aus sehr schwer ein feindliches Heer in das Innere bringen. Viel leichter ist I. vom Meere her anzugreifen. Die Beschaffenheit des Landes läßt im peninsularen Theile eine leichte Vertheidigung vermittelst des Gebirgsrieges zu, wenn die Bevölkerung das Land vertheidigen will.

II. Alte Geographie. Der Name Italien, welcher von dem altoscischen Worte italus, Rind, abgeleitet wird u. also ein an Rinderherden reiches

Land bedeutet, ob. nach dem König Italus genannt wird (s. Italien [Gesch.] I.), wurde anfangs nur von der südlichsten Spitze der Halbinsel gebraucht. Andere Theile der Halbinsel waren in ältester Zeit: Onotria, Iapygia, Opica, Ausonia, Umbria etc. Die in Unteritalien wohnenden Griechen nannten I. das Land von Tarent im Osten bis Pästum in Westen, u. nach der Eroberung Tarents (272 v. Chr.) behielten die Römer den Namen I. auf das Land von der Sicilischen Meerenge bis zum Arnus u. Rubicon aus, u. erst seit Augustus umfaßte I. die ganze Halbinsel, welche im Westen von dem Mare Tyrrhenum, im Süden von dem Mare Siculum, im Osten von dem Mare Adriaticum, im Norden durch die Alpen u. die Flüsse Varus (westlich) u. Arsia (östlich) begrenzt wurde. Andere Namen für I. in der ältesten Zeit waren: Hesperia, Saturnia, Ausonia, Opica, Tyrrhenia, Onotria, Camesene, Argessa. Über die Gestalt u. Größe I.'s waren die Alten lange im Dunkeln; Polybius glaubte, das Land habe die Gestalt eines Dreiecks, Andere die eines Vierecks, Plinius vergleicht es mit einem in die Länge gestreckten Eichenblatte. Nach der Angabe des Ptolemaeus betrug die Länge von Praetoria Augusta bis Rhegium 1020 Meilen (204 geographische Meilen), die größte Breite längs der Alpen vom Varus bis zur Arsia 410 Mill. Das Gebirg, welches sich durch I. hindurchzieht, sind die Apennini Montes (Apenninus), eine Abzweigung der Alpen, ein meist kahles Kalkgebirge mit vielen Schluchten u. Höhlen. Einzelne Berge in I. sind: der Argentarius, Ciminus, Soracte, Algidus, Albanus, Massicus, Fucinus, Sacer, Garganus, Tifata, Taburnus, Vesuvius, Alburnus, Vultur. Vorgebirge: Promontorium Lunä, Circäum, Misenum, Minervä, Palinurum, Scylläum, Rhegium, Leucopetra, Herculis, Zephyrium, Cocintum, Racinium, Crimisa, Iapygium, Garganum, Cumerum u. a. Meeresbusen: Mare Ligusticum, Sinus Ampelanus, Cajetanus, Puteolanus, Pästanus, Terindäus, Scyllacius, Tarentinus, Urtas, Tergestinus. Hauptflüsse: Athesis, Padus (Nebenflüsse: Duria minor u. maior, Ticinus, Addua, Olisus, Mincius, Tanarus, Trebia, Tarnus), Aternus, Aufidus, Volturnus, Tiberis, Arnus. Seen: Lac. Verbanus, Cusius, Larius (Comacenus), Sebinius, Benacus, Trasimennus, Clusinus, Prelius, Bolsinensis, Ciminus, Vadimonis, Sabatinus, Velinus, Fucinus, Regillus, Albanus, Fundanus, Saturä Palus, Pomptinä Paludes, Minturnenses Pal., Lacus Pantanus, Salapina Pal., Litterna Pal., Lac. Avernus, Acherusia Pal., L. Lucrinus, Lucanus. Die Producte waren bes. Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Maulthiere, Jagdhunde, Bären, wilde Schweine, Wölfe, Vienen, Fische, Schaalthiere, Purpurschnecken, eßbare Schnecken, Weizen, Spelt, Hirse, Flachs, Feigen, Nüsse, Äpfel, Birnen, Wein (Vina Massica, darunter Falernum, Vinum, Cæcubum, u. Fundanum, Calenum, Aminäum, Thurinum, Lagarinum, Surrentinum, Albanum, Tarentinum, Calenum), Oliven, Bau- u. Brennholz, Pech, Heilkräuter, Zwiebeln, Schnittlauch, Kohl, Bohnen, Kapern, Krapp, Rosen von Pästum, Gold, Eisen, Kupfer, Marmor, Alabaster, Tuffstein, Thon, Kreide etc.; berühmt waren auch die Mineralquellen in Etrurien. Die Bevölkerung I.'s war eine gemischte, da durch das herr-

sliche Klima angelockt viele fremde Völkerschaften eingewandert waren. Als Ureinwohner gelten die Ausoner (ob. Auruncer), Opiker (ob. Oster), Umbrer, Volster, Aquer u. Sabiner. Eingewanderte Völkerschaften waren die Onotrer, Tyrrhener, Tusser, Veneter, Istrer, Apuler, Danner, Messapier, Iapyger, Salasser, Bojer, Senoner, Pionger, Cenomaner, Insubrer, Carnier, Siculer etc., s. Italien (Gesch.); von eingewanderten Hellenen war der ganze südliche Theil von I. bewohnt u. wurde von ihnen Magna Graecia genannt. Zu I. wurden auch die drei großen westlich davon im Mare Internum gelegenen Inseln Sicilia, Sardinia u. Corsica (s. d. a.) gerechnet. I. wurde zur Zeit der Römischen Republik eingetheilt in Ober-, Mittel- u. Unteritalien: I. Oberitalien, welches im Westen vom Varus, im Norden von den Alpen, im Osten von der Arsia u. dem Adriatischen Meere u. im Süden von den Flüssen Rubicon u. Macra u. dem Sinus Ligusticus begrenzt wurde, umfaßte die Länder: A) Liguria (s. d.), B) Gallia cisalpina (G. citerior, G. togata genannt), war seit der Eroberung Mediolanums 222 v. Chr. römische Provinz geworden u. grenzte im Westen an Liguria u. Gallia Narbonensis, gegen Norden an Rhätien u. Noricum, gegen Osten an Venetia u. das Adriatische Meer u. gegen Süden an Umbrien u. Etrurien. Das Land war nur im Norden gebirgig, indem sich hier die Alpen hereinstreckten, sonst eine weite fruchtbare Ebene, reich an Schafen mit seiner Wolle, Pferden, Maulthiere, Schweinen, Wein, Weizen, Flachs etc., mit den Flüssen Padus (Nebenflüsse: Duria, Sessties, Ticinus, Addua, Olisus, Mincius, Trebia, Tarnus, Secies, Scultenna), Athesis, Olane, Sapis, Rubicon u. den Seen Verbanus, Cusius, Larius, Sebinius, Benacus. Die Einwohner waren ein Mischvolk von alten Italioten u. eingewanderten Celten; das Land wurde durch den Po in zwei Theile getheilt: a) G. transpadana, nördlich des Po, mit den Völkerschaften Taurini, Salassi, Libici, Lavi, Insubres, Cenomani, Euganei u. den Städten Augusta Taurinorum, Augusta Praetoria, Bercellä, Ticinum, Mediolanum, Comum, Cremona, Verona; b) G. cispadana, südlich des Po, mit den Völkerschaften Ananes, Anamari, Boii, Lingones, Senones u. den Städten Placentia, Parma, Mutina, Bononia, Ravenna, Clastidium, Brigellum; c) Venetia (s. d.); d) Carnia, ein kleines, von den Alpes Carnicas durchzogenes, rauhes Gebirgsland, welches im Westen an Rhätien, im Norden an Noricum, im Osten an Pannonien u. im Süden an Venetia u. Istria grenzte; die Einw. hießen Carni, Stadt Forum Julii; e) Istria (s. d.). II. Mittelitalien (von den Neuern auch Italia propria genannt), umfaßte das Land zwischen den Flüssen Rubicon u. Macra im Norden u. Frento u. Silarus im Süden u. zerfiel in die Landschaften: A) Etruria, B) Umbria, C) Picenum, D) Samnium, E) Latium, F) Campania (s. d. a.). III. Unteritalien (Magna Graecia), der noch übrige südliche Theil der Halbinsel von den Flüssen Silarus u. Frento bis zum Prom. Herculis u. Leucopetra, es enthielt die drei Provinzen: A) Apulia (mit Calabria), B) Lucania, C) Bruttium (s. d. a.). Augustus theilte I. in 11 Regionen, Adrian in 17 Provinzen, worun-

ter auch Sicilien, Sardinien u. Corsica. Unter Constantin d. Gr. machte J. einen der vier Haupttheile des Römerreichs aus u. zerfiel in drei Diöcesen: a) Illyrien, b) Afrika u. c) Italien; letztere begriff die Provinzen Venetia, Amilia, Liguria, Flaminia u. Picenum, Anonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campanio, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes cottiae, Rhaetia prima, Rhaetia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia, Corsica. 888—962 verstand man unter J. das frühere Königreich J., von 982 an aber ungefähr dasselbe, was jetzt.

III. Neue Geographie. Halbinsel in Süd-europa, welche sich zwischen $23^{\circ} 13'$ u. $36^{\circ} 10'$ östl. Länge (von Ferro) von $46^{\circ} 40'$ bis $37^{\circ} 45'$ nördl. Breite in das Mittelmeer in der Richtung von Nord-west gegen Südost hinein erstreckt u. nur im Norden mit dem Festlande zusammenhängt; grenzt hier an Frankreich, die Schweiz u. Deutschland, von diesen Ländern durch die Alpen geschieden, welche sich in einem weiten Bogen von den Seealpen im Westen bis zu den Julischen Alpen im Osten um die Halbinsel als natürliche Grenze gegen das Festland hinziehen, u. auf den übrigen Seiten an Theile des Mittelmeeres, das Tyrrhenische im Westen, das Ionische im Süden, das Adriatische im Osten. Die größte Länge J.-s beträgt gegen 170 Meilen, die Breite zwischen 20—30 Meilen, die Küstenausdehnung 350 Meilen u. der Flächenraum wird mit den dazu gehörigen Inseln Sicilien, Sardinien, Corsica (französisch) nebst den kleineren auf 6066 Q.M. (nach Aub. 5850, 5890 Q.M.), ohne dieselben auf 4610 Q.M. berechnet. Die Halbinsel ist ein Gebirgsland in ihrer ganzen Ausdehnung, gebildet durch die Apenninen (s. d.), welche durchaus vulkanisch sind; die Ausbrüche der Vulkane (Vesuv, Ätna, Stromboli), sowie Erdbeben (im Jahre 1783, 1857 u. 1858) haben im südlichen Theile furchtbar gewirkt. Ebenen sind wenige vorhanden; die größte ist die tiefe Lombardische Ebene, welche sich am Po u. seinen Nebenflüssen zwischen den steil abfallenden Alpen u. den Apenninen mit langsamer Neigung gegen das Adriatische Meer ausbreitet, wo sie Lagunen bildet u. durch Dämme geschützt werden muß; außerdem finden sich auf der Ostseite die Apulische Ebene, südwärts vom Monte Gargano, die Tarentinische um den gleichnamigen Golf im Süden, u. im Westen die Campanische Ebene (Campagna felice) nordwärts vom Vesuv, die Campagna di Roma mit den Pontinischen Sümpfen zu beiden Seiten der Tibermündung u. die Toscanische Ebene am unteren Arno. Flüsse: von den Alpen der Po mit vielen Nebenflüssen (einige von den Apenninen), durch ein treffliches Kanalsystem unter sich verbunden, die Etsch, Tagliamento, Var u. m. a.; von den Apenninen der Arno, Tiber, Garigliano, Volturno u. viele kleine Küstenflüsse. Von den zahlreichen Seen J.-s sind zu nennen am Südrande der Alpen, meist von durchgehenden Flüssen gebildet: der Lago maggiore, Lago di Lugano, Lago di Como, der Iseo u. Gardasee; in Toscana der See von Castiglione, im Kirchenstaat die Seen von Perugia, Bolsena u. Bracciano, u. auf den neapolitanischen Abruzzen der Lago Fucino (Celaner See). Die Küste u. sind meist flach u. oft sumpfig, so die Lagunengegenden, die Maremmen in Toscana u. die Pontinischen Sümpfe im Kirchen-

staat. Obwohl das Meer viele Buse u., auf der Westseite die Golfe von Genua, Gatta, Neapel, Salerno, PolICASTRO u. St. Eufemia, im Süden von Squillace u. Tarent, auf der Ostseite von Manfredonia bildet, so fehlt es doch an guten Häfen. Auch von Vorgebirgen, wie das Cap Piombino, Cap Circeolo, Cap Vaticano (auf der Westseite) u. die Caps Spartivento u. St. Maria di Leuca an den Südspitzen, tritt keins scharf u. weit in das Meer hinaus. Das Klima J.-s gehört, die hohen Gebirgsgegenden ausgenommen, durch seine Milde zu den schönsten Europas; der kälteste Theil ist von $46^{\circ} 40'$ bis $43^{\circ} 30'$ nördl. Breite, wo das Thermometer noch bis -10° fällt, der Schnee wochenlang liegen bleibt u. die Lagunen sich mit Eis belegen; der gemäßigste Theil von da bis $41^{\circ} 30'$ nördl. Br., wo das Thermometer noch bis -6° fällt, eigentlicher Winter nur in dem Gebirge stattfindet u. Ölbaum u. Orangen überall im Freien gedeihen; der warme Theil von da bis 39° nördl. Br., wo 3° Kälte u. Schnee höchst selten vorkommen, u. der wärmste Theil im südlichen Neapel, auf Sicilien u. Malta, wo die Temperatur fast nie unter den Gefrierpunkt sinkt u. die Dattelpalme, Acor, Zuckerrohr u. Papyrus wachsen. Den Sommer über leuchtet der Himmel fast stets in tief blauem Glanze, u. Seewinde mäßigen die große Hitze; doch leidet das Land oft an Dürre u. wird vom Sirocco heimgesucht, der den Himmel gewöhnlich mit leichtem Gewölke überzieht; der angenehmste Wind ist der Nordwind (Iramontana). Ungesund sind, namentlich in den Sommermonaten, die Maremmen, die Campagna di Roma u. viele Seegegenden Mittel- u. Unteritaliens, wo die dem Boden entströmenden Dünste, Malaria, Aria cattiva genannt, schädlich wirken. Die Westseite der Apenninen ist wärmer u. feuchter als die Ostseite. Der Boden ist meist anbaufähig u., wo es nicht an Bewässerung fehlt, von ausgezeichneter Fruchtbarkeit: in der Lombardischen Ebene schwer u. marschartig, auf den meist kahlen Gebirgen dürr, in den Thälern fruchtbar, in den ungesunden Seegegenden steppenartig u. in Unteritalien erlangt der leichte u. weniger ertragsfähige Boden durch die vulkanische Beschaffenheit minder ausgezeichnete Fruchtbarkeit; man kann der Vegetation nach unterscheiden den immergrünen Gürtel im Süden, wo im Winter das Laub nicht abfällt, wenn auch der frische Grasswuchs fehlt; dann am Apennin hinauf zwischen 1200 u. 3000 F. Seehöhe den Gürtel der Kastanie, wo man die mitteleuropäischen Pflanzen antrifft; dann in 3000 bis 6000 F. Höhe den Gürtel der Buche, wo auch Kiefern u. Tannen vorkommen, u. auf dem höchsten Gipfel, z. B. dem Gran Sasso, den Gürtel der Gebirgskräuter. Producte: Getreide überall, aber nicht in ausreichender Menge gebaut, Mais, Hirse, Reis, Wein, Öl, Rosinen, Kastanien, Südfrüchte, Mandeln, viel Obst, Tabak, Kaki, Süßholz, Johannisbrot, Baumwolle, Kork, Galläpfel, Hanf, Flachs u. bef. Seide; an Holz ist kein Reichthum; von Thieren gibt es Gamsen, Rehe, Hasen, Steinböcke, Murmelthiere, Scorpione, Taranteln, Spanische Fliegen, Seethiere aller Art, dann Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, viel Seidenraupen, Geflügel u. Vienen; im Mineralreich Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Salz, Salpeter, Schwefel, Alaun, Salmiak, gute Thonarten, Kasse (bej.

Marmor von Carrara) u. eine Menge vulkanischer Producte, wie Lava u. Basalt: auch Mineralquellen gibt es allenthalben reichlich. Bevölkerung: 25,576,000, meist Italiener katholischen Bekenntnisses, da die Katholische Kirche in den meisten Ländern die allein gesetzlich bestehende ist u. andere Confessionen, wie auch Juden, nur an wenig Orten die Erlaubniß haben, cultusweise Gottesdienst zu halten. Sie gehören dem lateinischen Aste der romanischen Völker an, entstanden aus einer Mischung der römischen Bevölkerung mit gothischen u. lombardischen, slavischen (Venedig), spanischen u. griechischen (Unteritalien u. Inseln) Elementen. Sie sind ausgezeichnet durch Schönheit des Körperbaues, Lebhaftigkeit der Geberden, Ausdruck des Gesichtes, Gewandtheit des Körpers. Ihr Geist hat keine Tiefe u. steht unter der Herrschaft der Sinne; durch sie sind die Italiener verweichlicht u. einem, sittliche Ebranzen wenig achtenden Leben hingegeben. Ernst, namentlich philosophischen Wissenschaften abgeneigt, ist ihre Sphäre das Sinnliche u. Heitere, die Künste u. das Schöne; in der Kunst leisten sie Großes. Die Erinnerung früherer Blüthe in Kunst u. Wissenschaft vereint sich mit Unkenntniß der großen Fortschritte anderer Nationen u. Verachtung derselben. Außer den Italienern finden sich Franzosen im westlichen Theile von Nizza u. Piemont, sowie in Savoyen (Savoyarden), Rumänen (in einigen savoyenschen Thälern) u. endlich Deutsche in einigen Gemeinden in Piemont u. Venedig. Hauptsprache ist die Italienische (s. d.) in vielen Dialecten, am reinsten in Toscana u. Rom gesprochen, daneben die Französische in Savoyen, die Deutsche in den Sette u. Tredecim comuni (s. Comuni) in der Lombardei u. Venedig, die Neugriechische in einzelnen Orten Neapels u. Siciliens u. eine Arabisch-italienische Mischsprache auf Malta. Die Hauptbeschäftigungen: Ackerbau, der aber auf einer niedrigen Stufe steht, da der Landmann nicht Eigenthümer, sondern nur Pächter (oft erblich) des Bodens od. bloß Arbeiter ist; der Weinbau liefert die *Lacrymae Christi*, den *Vino greco*, Falerner, Monte Diascone u. a. berühmte Sorten; ausgedehnt ist der Bau von Oliven, Süßfrüchten, Melonen; die Viehzucht ist nicht hochstehend, der Bergbau vernachlässigt. Die Fabriken sind im Ganzen unbedeutend, doch nicht ganz die in Seide, Glaswaaren, Fayence, Strohblüten, künstlichen Blumen, Korallen, Placcaroni u. Seife. Der Handel ist für die vortheilhafte Lage I-8 verhältnismäßig von geringer Wichtigkeit u. beschäftigt sich mit Ausfuhr der Natur-, weniger der Kunstproducte, u. Zwischenhandel zwischen dem Orient u. Süden; der Seeverkehr, wie der Handel früher am bedeutendsten in ganz Europa, erstreckt sich wenig über das Mittelmeer hinaus; daran sind, von den österreichischen Besitzungen abgesehen, Sardinien mit etwa 3000, die beiden Sicilien mit 12,900, der Kirchenstaat mit 1900, Toscana mit 960 Fahrzeugen betheiligte; im Innern geschieht der Verkehr auf Straßen, in Oberitalien auf vielen Kanälen, dem Ticinellolanal, denen von Mailand, Pavia, Monfalcone, Bologna u. a., u. in neuerer Zeit auch auf Eisenbahnen, wovon auf Sardinien 96 Meilen, die Lombardei u. Venedig 53 Meilen, Toscana 35 Meilen, den Kirchenstaat 3 Meilen u. auf Beide Sicilien 11 Meilen kommen; die Erweiterung dieser Verkehrsanlagen wird ununterbrochen betrieben

u. überhaupt wird von den meisten italienischen Regierungen viel gethan, um Handel u. Industrie wieder zu heben. Die wissenschaftliche Bildung ist nicht mehr, was sie früher war; in Malerei u. Bildhauerei excelliren die Italiener, in Architektur sind sie noch unübertroffen. Der Unterricht ist mangelhaft, der erste schlecht (in manchen Staaten sogar durch Gesetze eingeschränkt); Bildungsanstalten für höhere Wissenschaften sind häufig (17 Universitäten, zum Theil sonst sehr berühmt), doch ungenügend organisiert; Gelehrte Gesellschaften ebenfalls zahlreich (s. Akademien I.); die vielen Bibliotheken enthalten wegen der strengen Censur (vgl. Index librorum prohibitorum) neuere Bücher nur in beschränktem Maße, aber bes. viel alte Manuscripte; vgl. Italienische Literatur. I. wird in Ober-, Mittel- u. Unteritalien getheilt u. besteht politisch aus mehreren Staaten; jetzt noch (Sommer 1859) folgende: Venetien, das Königreich Sardinien (jetzt mit der Lombardei), die Herzogthümer Parma u. Modena in Oberitalien; das Großherzogthum Toscana, der Kirchenstaat u. die Republik San Marino in Mittelitalien; das Königreich Beider Sicilien in Unteritalien, wozu noch die französische Insel Corsica u. das englische Malta kommen.

Vgl. *Dizionario corografico, geografico etc. della I.* (von der Chorographischen Gesellschaft), Bologna 1781—82, 3 Bde.; P. L. Röder, *Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von I.*, Ulm 1812; mit Übergehung der älteren Zeitschriften, z. B. von Rehsues u. Tschärner, Berl. 1803 u. 4, 11 Hefte, u. der zahlreichen älteren Reisebeschreibungen von J. J. Volkmann, J. H. Bartels, F. L. Gr. zu Stolberg, Woyda, H. Morgenstern, Fr. Meyer, H. Friedländer, A. Reppalides, erwähnen wir von den neueren: *Echo*, Zeitschrift für Literatur, Kunst u. Leben in I., herausgeg. von Paolo Lambato, Mail. 1833—40, 8 Jahrg.; E. Norber, *Janus*, Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich u. I., Hamb. 1834—43, 6 Bde.; Cooper, *Wanderungen durch I.*, aus dem Englischen von Steger, Braunsch. 1838, 2 Thle.; J. P. E. Greverus, *Reiselust in Ideen u. Bildern aus I. u. Griechenland*, Brem. 1839—40, 2 Bde.; F. von Raumer, *I.*, Beiträge zur Kenntniß dieses Landes, Ppz. 1840, 2 Thle.; A. Fernald, *Praktisches Reisehandbuch nach u. durch I.*, Stuttg. 1840; E. Förster, *Handbuch für Reisende in I.*, Münch. 1840, 6. Aufl. 1857; Lady Blessington, *Wanderungen in I.*, Ppz. 1841, 2 Thle.; Lessow, *Handbuch zur Reise nach u. in I.*, Berl. 1857.

Italien (Geschichte). I. **Älteste Geschichte.** Zu der Zeit, wo I. in die Geschichte eintritt, wurde die Halbinsel von Völkern sehr verschiedenen Stammes bewohnt. Im äußersten Nordosten, dem heutigen Venetien, wohnten die Veneter, welche wahrscheinlich dem illyrischen (albanesischen) Völkerstamme zugehörten; in der Mitte Oberitaliens die Etrusker od. Rasener, weiter westlich im heutigen Sardinischen Staate bis weit nach Toscana herein Ligurer (noch auf der Insel Elba), zu denen vielleicht auch die alten Bewohner der Insel Sardinien, welche zahlreiche räthselhafte Grabhügel (Nurhagen) hinterlassen haben, zu rechnen sind. Die Mitte I-8 bewohnten Völker italischen Stammes, den Südosten endlich Völker japygischen Stammes. Die Veneter waren Einwanderer,

welche die Sage nach dem Trojanischen Kriege unter Führung des Antenor aus Paphlagonien gekommen sein läßt; ihr Gebiet scheinen vorher Umbrer bewohnt zu haben, wie die Namen der Städte Patria u. Spina bekunden. Die Ligurer, welche noch das meiste Anrecht darauf haben, die Urbewohner der von ihnen bewohnten Länder gewesen zu sein, scheinen mit keinem aller übrigen Völker verwandt. In Toscana, wo sie wahrscheinlich an den Küsten wohnten, während Umbrer die Gebirge des Innern besetzt hielten, gingen sie in den Etruskern auf, einem ebenfalls ganz eigenartigen Volke, welches sich aus seinen nördlichen Wohnsitzen hier ausbreitete u. hier seine eigenthümliche Civilisation zur Reife brachte, s. Etrusker. Die italischen Völker (Italiker) sind indogermanischen Stammes u. wanderten von Nordosten her in die Halbinsel ein, ehe noch die Veneter daselbst saßen. Die Einwanderung erfolgte in zwei Strömungen, der latinischen u. der umbrisch-sabellischen. Der latiniſche Arm, welcher zuerst aufgebrochen zu sein scheint, ließ sich in den Ebenen von Latium u. Campanien nieder; die Anſoner Campaniens waren jedenfalls ein latinischer Stamm. Auch die ursprünglichen Bewohner der später von den Lucanern u. Bruttiern bewohnten Landschaften, die eigentlichen Itaſer (Itali, d. i. Bewohner des Hinterlandes), waren nicht japygischen, sondern italischen Stammes u. sind jedenfalls den Latincrn zuzuzählen. Vieles spricht auch dafür, daß die Siculer der östlichen Hälfte Siciliens ebenfalls dahin zu rechnen sind. Später scheint die Wanderung der umbrisch-sabellischen Stämme begonnen zu haben, welche sich jedoch mehr in der Mitte der Halbinsel u. der östlichen Küste zu hielt. Wie schon bemerkt, mögen sie sich früher über das ganze östliche Norditalien ausgedehnt haben, wurden aber von Norden u. Westen her zurückgebrängt in das enge Bergland zwischen beiden Armen des Apennin, das sie später inne haben. Die Tusser sollen ihnen, der Sage nach, allein 300 Städte weggenommen haben; in den Nationalgebieten der umbrischen Iguviner werden vor Allem die Tusser als Landesfeinde verwünscht. Während die Umbrer im Norden weichen mußten, drangen sie selbst nach Süden vor, wo sie in vielfache Verührung mit den Latincrn kommen mußten. Im Ganzen behaupteten sich die Sabiner, wie sie hier genannt werden, in den Bergen, wie in der seitdem nach ihnen benannten Landschaft in Latium, sowie im Lande der Volſker. Der Hauptſtock des umbrischen Stammes besetzte aber östlich der Sabina die Gebirge der Abruzzen u. das südlich an diese sich anschließende Hügelland; sie besetzten auch hier vorzugsweise die gebirgige Landschaft, deren dünne Bevölkerung sich ihnen unterwarf, während in dem ebeneren apulischen Küstenlande, wenn auch unter harten Kämpfen, die alte einheimische Bevölkerung der Japygier (s. d.) sich erhielt. Diese Wanderzüge mögen sich zu der Zeit zuge tragen haben, als in Rom die Könige herrschten. Nach der Sage gelobten die Sabiner, als sie von ihren umbrischen Stammesgenossen hart bedrängt wurden, alle in einem Kriegsjahre geborenen Kinder, wenn sie erwachsen wären, auszusenden, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Aus der einen Schaar, welche der Stier des Meeres führte, entstanden die Saker ob. Samniten, welche sich zuerst am Sagnusfluß festsetzten, spä-

ter aber auch die Ebene am Matesegebirg um die Quellen des Liris besetzten. Eine zweite Schaar, unter Führung des Specktes, bildeten den Ursprung der Picenter, eine dritte, unter Führung des Wolfes, den der Hirpiner. Auf ähnliche Weise zweigten sich noch die kleinen Völkerschaften der Präutiner, Besiner, Marruciner, Frentaner, Velinger u. Marſer ab. Alle diese kleinen sabellischen Völker waren sich ihrer Stammesverwandtschaft bewußt, obgleich sie in ihren Bergcantonen abgeschlossen blieben, u. vermochten nur in geringem Grade ein Städtelcben zu entwickeln. Nur die Samniter gelangten zu größerer historischer Bedeutung; sie nahmen unter den umbrisch-sabellischen Völkern denselben Höhepunkt der politischen Entwicklung ein, wie die Latiner unter dem latinischen Zweige der Italiker dahin gelangten. Schon seit etwa 1000 v. Chr. hatten sich im südlichen I. u. auf Sicilien Griechen niedergelassen, welche hier blühende Städte u. Staaten gründeten (s. Großgriechenland) u. dort angeſessene latiniſche u. japygische Stämme entweder völlig hellenisirten (wie auf Sicilien), ob. wenigstens so schwächten, daß sie den vorrückenden Stämmen der Sabiner bald unterliegen konnten. In Latium war Alba longa die Metropole der Latiner; alle übrigen Städte galten als Colonien derselben; jeder dieser Stadtgaue stand zunächst zwar für sich allein als politische Einheit, doch schlossen sich zu größerer Sicherheit mehrere derselben zusammen zu Eidgenossenschaften. An der Spitze solcher Bünde standen Alba u. Aricia, wahrscheinlich auch Gabii; als Muttergemeinde aber für alle galt Alba. Die jüngste Stadt in Latium scheint Rom gewesen zu sein.

II. Italien unter römischer u. germanischer Herrschaft. 753 v. Chr. entstand Rom (s. d.), erhob sich zum Haupt der latinischen Städte u. durch 500 Jahre lang fortgesetzte Kriege zum Oberherrn von ganz I. Unter Roms langer Regierung gewann I. an Cultur u. Bildung, wurde aber durch Bürger- u. andere Eroberungskriege, durch Luxus u. Sittenverderben physisch entkräftet u. verweichlicht u. menschenleer. Diese Entvölkerung u. Erschlaffung, ebenso wie die Verlegung der Hauptstadt des Römischen Reichs von Rom nach dem fernen Constantinopel, 330 n. Chr. erleichterte den germanischen Völkern die Besitznahme I. bei der großen Völkerwanderung. Nachdem es Westgothen (408) durch ihre verheerenden Einfälle erschüttert u. Atilas Hunnen (452) u. die Vandalen unter Genserich (455) verwüstet hatten, stifteten zuerst die Heruler u. Rugier unter Odoacer (s. d.) zu Verona ein Königreich (476) u. zerstörten bald das Abendländische Kaiserreich. Auf das Reich der Rugier folgte bald (493) das Ostgothische (s. Gothen II. A) zu Ravenna, hierauf aber das Longobardische (s. Longobarden) zu Pavia (568), welches Norditalien umfaßte, während Mittel- u. Unteritalien von einem Exarchen des oströmischen Kaisers von Ravenna aus beherrscht wurde (s. Exarchat 2). Das Longobardische Reich bestand aus: a) Austria, mit den Herzogthümern Trident, Friaul u. dem Haupttheil Austria (Venetia), darin mehrere kleinere Herzogthümer (Ducate), Vicenza, Padua, Mantua, Verona etc.; b) Neustria, mit den Herzogthümern Eborea, Turin u. dem Haupttheil Neustria, mit den Stadt-herzogthümern von Bergamo, Brizia, Mailand; c) Amilia, welches nur die Stadt-herzog-

Älmer Placentia, Parma, Reggio u. Mutina begriff; 4) Tuscia, mit den Ducaten Lucca, Florenz u. a.; in Süditalien die Herzogthümer Spoleto u. Benevent, mit den Quasialdaten Capua, Bovianum, Teate &c. Seit dem 7. Jahrh. dehnten die Longobarden ihre Besitzungen fast über das ganze Festland aus, bis sie 752 auch noch das Exarchat erobert hatten. Den Byzantinern blieb nur noch, bis zum Sturz des Longobardischen Reichs, Istria, Venetia, die Herzogthümer Rom u. Neapel u. Silocalabrien, beide letztere gehörten zum Patriariat Sicilien. Aus Neapel bildeten sich im 9. Jahrh. die Staaten Amalfi u. Sorrento. In Rom wußte sich unterdeß der Papst durch Muth u. Klugheit zu behaupten, rief aber zuletzt, von dem Longobardenkönig Aistulf bedrängt, den König der Franken, Pipin, zu Hülfe, der nach zwei glücklichen Kriegen das Exarchat mit dem Gebiete der Stadt Rom den Longobarden entriß u. dem Päpstlichen Stuhle als Kirchengut schenkte (756).

III. Seit dem Gelangen des Papstes zur weltlichen Macht bis zur Zerstörung des Königreichs Italien, 756—962. Nachdem Karl der Große mit Aufhebung des Longobardischen Reichs (774) I. an die Franken gebracht hatte, überließ er Unteritalien (Calabrien u. Apulien) dem griechischen Kaiser, das Exarchat größtentheils dem Römischen Stuhle unter fränkischem Schutz, mit Vorbehalt des Wahlrechts, gab den bisherigen longobardischen Herzögen von Spoleto, Friaul u. Benevent diese Besitzungen zu Lehen u. verband bloß den oberen Theil I. mit seinem Erbreiche. Karl empfing am Weihnachtsfest 799 (800) in der Peterskirche vom Papst Leo III. die römische Kaiserkrone, u. seitdem hielt man die Kaiserwürde mit dem jedesmaligen Besitzer I. verbunden, sowie den Kaisertitel von der päpstlichen Krönung abhängig. Zum König von I. bestimmte Karl seinen Sohn Pipin, welcher 781 bei seiner Taufe auch als König gekrönt wurde. Er bekriegte 787 den Baiernherzog Thassilo, 791 die Avaren, 791 u. 792 (793) die Beneventiner, schlug 796 wiederum die Avaren, verheerte 797 das Land der im Nordosten von I. wohnenden Slawen u. zog 800 von Neuem gegen die Beneventiner; 806 erhielt er von seinem Vater zu I. noch Baiern, vertrieb die Mauren von Corsica, entfernte 807 die zu Venedig liegende griechische Flotte durch einen Waffenstillstand, eroberte 810 Venedig u. st. in diesem Jahre. Zum König von I. setzte Karl der Große 812 Pipins natürlichen Sohn, Bernhard, ein; dieser aber empörte sich 817 gegen seinen Vetter Ludwig den Frommen, weil derselbe I. seinem Sohne Lothar gab; besiegt u. gefangen, wurde Bernhard 818 geblendet u. starb bald. Lothar wurde 822 in Mailand als König gekrönt. Unter seiner Regierung setzten sich seit 826 die Araber in Unteritalien (im Gebiet von Tarent) fest u. entrißen den Griechen auch Sicilien. Durch den Theilungsvertrag zu Verdun 843 erhielt Lothar zu I. alles Land zwischen Alpen, Rhein, Elbe, Maas, Saone u. Rhone. Zum König von I. ließ er 844 seinen Sohn Ludwig II. krönen, welcher 848 die Sarazenen bei Benevent schlug. 855 wurde Ludwig Kaiser, u. während er sich mit seinen Brüdern in Erbschaftsstreitigkeiten befand (s. Deutschland [Gesch.] III.), hatten sich die italienischen Herzöge wieder unabhängig zu machen gesucht u. waren die

Sarazenen wieder in I. gelandet. Schnell griff Ludwig letztere an u. besiegte sie, ebenso unterwarf er die Herzöge von Salerno, Benevent u. Capua. 870 u. 871 besiegte er die Sarazenen wieder bei Capua u. Luceria u. trieb sie aus Bari. 871 wurde er von den, wegen der Erpressung seiner Soldaten empörten Beneventinern gefangen, aber wieder losgelassen. Mit Ludwig st. 875 die italienische Linie des Karolingischen Hauses aus, worauf sich die französischen u. deutschen Karolinger I. & II. bemächtigten, welches ohnehin durch die Einfälle der Araber u. die Fehden der kleinen Herzöge fortwährend beunruhigt wurde.

Eine Partei erhob den deutschen König, Karl den Dicke, auf den Kaiserthron, aber nach dessen Absetzung stritten die Herzöge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul um die italienische Krone. Endlich theilten sie so, daß Guido das römische u. Berengar das longobardische od. fränkische I. bekam. Nochmals entweit mit Berengar, schlug Guido denselben bei Brescia, vertrieb ihn, wurde nun König von ganz I. u. stiftete das Königreich I. 888—962. Als er 891 auch Kaiser wurde, nahm er seinen Sohn Lambert zum Mitregenten an. Berengar wurde von dem König Arnulf wieder in sein Reich eingesetzt. Die Kriege mit Guido u. nach dessen Tode 894 mit dessen Nachfolger Lambert dauerten fort; Arnulf, welcher Lambert die Kaiserwürde entreißen wollte, verband sich wieder mit Berengar, gleichwohl eroberte Lambert 895 einen Theil der Lombardie u. Mailands. Nach Lamberts Tode (898), der sich durch die Päpste Stephan VI. u. Johann IX. gehalten hatte, kämpfte Berengar Anfangs glücklich, später unglücklich gegen die Ungarn, welche er gegen einen neuen Prätendenten in I., König Ludwig von Provence, in Sold genommen hatte u. welche I. verheerten. Diesen Ludwig fing er, blendete ihn u. entriß ihm so die Provence. Nun wurde Berengar 915 zum Kaiser gekrönt, aber auch in neue Kriege mit Ivrea, Toscana u. Mailand verwickelt; Alberich von Ivrea rief den König Rudolf II. von Burgund zu Hülfe, u. durch diesen wurde 921 Berengar bei Fidenza geschlagen, von den Seinen verlassen u. 924 ermordet. Nun wurde Rudolf II. von Burgund Herr in Italien; er hatte mit den Ungarn u. den Sarazenen viele Jahre lang blutige Kämpfe. Indessen wurden die Italiener mit Rudolf, welcher zu oft in seinem Burgund war, unzufrieden u. riefen 925 Hugo, Grafen von Provence, auf den italienischen Thron. Hugo wurde unterstützt von seinen Stiefbrüdern, den Herzögen von Spoleto u. Toscana, seiner Schwester, der Markgräfin von Toscana, von dem Erzbischof von Mailand, vom Papste u. vielen Andern; er landete 926, wurde gekrönt u. vertrieb Rudolf, mit dem er aber 930 einen Vertrag schloß, nach welchem Rudolf auf I. verzichtete u. dafür die Provence erhielt. Nun wendete Hugo seine Macht gegen die italienischen Herzöge, welche ihn auf den Thron gehoben hatten, u. vernichtete deren Macht einzeln; er riß Toscana an sich u. gewann Rom durch Hetrath mit der Frau seines Bruders Guido. Von da aber von seinem Stiefsohn Alberich vertrieben, mußte er sich mit Oberitalien begnügen. Als er sich 940 gegen Berengar von Ivrea wendete, dieser aber 945 mit kaiserlicher Hülfe gegen ihn auftrat, fielen alle Städte von ihm ab, daß er nach

der Provence entweichen mußte, wo er 947 starb. Nach ihm hielt sich Lothar, Hugos Sohn, welcher schon seit 931 Mitregent gewesen war, noch eine Zeit lang als König, doch die Macht besaß schon Berengar II., u. als Lothar 949 starb, wurde Berengar wirklich König. Lothars Gemahlin, Adelheid, rief den Kaiser Otto I. abermals zu Hülfe, u. dieser erwarb mit ihrer Hand auch I. Kaum hatte sich Otto wieder entfernt, so erhob sich Berengar II. von Neuem wieder; der Kaiser schickte 956 seinen Sohn Ludolf nach I., u. dieser schlug Berengars Sohn Adelbert so entscheidend, daß er Herr von I. wurde. 957 starb Ludolf in Pombia, u. Berengar riß nun die Herrschaft über I. nochmals an sich. Endlich kam Otto I. selbst 961 wieder nach I., stellte die Ruhe her u. wurde in Pavia als König von I. u. 962 in Rom als Kaiser gekrönt, wodurch er auch Oberherr von Rom wurde. Er fing 964 Berengar in dem Bergschloß S. Leone. So kam I., welches seit Karls des Großen Absehung von Deutschland getrennt war, mit der Kaisertürde wieder an Deutschland.

IV. Italien unter deutschen Kaisern bis zum Erlöschen der Hohenstaufen 962—1267. Diese erneuerte Verbindung war Gewinn für das bisher durch Anarchie u. das Eindringen der Araber, Ungarn u. anderer wandernden Vorden erschöpfte I., wurde aber nachtheilig für das, durch diese Verhältnisse in lange Kriege verwickelte Deutschland, dessen Kaiser sich nie dauernden Gehorsam in I. erzwingen konnten. In der Eintheilung I.-s u. der Benennung I.-s unter den sächsischen u. hohenstaufischen Kaiserhäusern ging folgende Veränderung vor: statt der Herzogthümer wurden jetzt Markgraffschaften (Marchionate) u. Graffschaften (Comitate), deren Herren Anfangs bloße Statthalter des Kaisers waren; so die Markgraffschaft Savoyen, Saluzzo, Montferrat, Treviso, Romandiola, Verona, Tuscien, die Graffschaften Friaul u. die von vielen Städten, wie Vercelli, Novara, Mailand, Pavia, Crema, Bergamo etc. (die meist von den Bischöfen dieser Städte verwaltet wurden), die Marken Savona u. Genua, die Marca Guarnierii (Ancona), Fermo, Teate etc., nur das Herzogthum Spoleto blieb; das römische Gebiet (Patrimonium St. Petri) blieb dem Papste; in Südbitalien gründeten im folgenden Zeitraum die Normannen die Herzogthümer Apulien u. Calabrien u. die den Sarazenen abgenommene Insel Sicilien erhoben sie zu einer Großgraffschaft. In Norditalien hatte sich Genua u. Pisa schon früh frei gemacht; ein geistliches Reich war noch das Patriarchat von Aquileja; Venedig blieb frei. 965 nach Deutschland zurückgekehrt, mußte Otto I. schon 966 wieder nach I. wegen daseibst ausgebrochener Unruhen; jetzt hielt er ein strenges Gericht u. ließ viele Aufrührer, bes. Römer, hinrichten u. seinen Sohn Otto II. als seinen Nachfolger krönen. Um den Rest von I. mit seinem Reiche zu vereinigen, wollte er mit seinem Sohne die griechische Prinzessin Theophania verloben, welche ihm Apulien u. Calabrien als Brautshaw zubringen sollte. Der vom Kaiser Nikephoros Phokas verworfne Antrag hatte einen Einfall Ottos in Apulien zur Folge, u. erst der Kaiser Johannes Zimisles ging 970 auf den Vorschlag ein. Aber die Griechen wollten diese Länder nicht abtreten, u. als Otto II. deshalb 980 einen Eroberungszug gegen sie machte, riefen sie die Sarazenen zu Hülfe, u. Otto wurde

982 bei Basentello geschlagen. Als von Verona aus ein neuer Feldzug gegen die Griechen gerüstet wurde, starb Otto in Rom 983. Auch sein Sohn Otto III. hatte fortwährende Unruhen in Rom zu schlichten; zweimal war er in I. gewesen; im Jahre 1000 ging er zum dritten Male dahin, wahrscheinlich um dort für immer seine Residenz zu nehmen, denn er hatte eine große Vorliebe für I., aber ein gefährlicher Aufruhr in Rom 1001 bestimmte ihn zur Rückkehr nach Deutschland, doch starb er 1002 in Palermo.

Die Lombarden, welche dem neuen deutschen Könige Heinrich II. keinen Gehorsam schuldig zu sein glaubten, da er kein Abstammung Otto's war, hängten sich an den Markgrafen Arduin von Ivrea; doch rief dessen Gegenpartei Heinrich ins Land, u. dieser wurde 1004 zu Pavia als König von I. gekrönt. Einem hier entstandenen Aufruhr mit Mühe entgangen, kehrte Heinrich nach Deutschland zurück, ohne zur Befestigung seiner Macht in I. etwas gethan zu haben. 1013 zog Heinrich wieder nach I. u. wurde 1014 in Rom als Kaiser gekrönt; Arduin, von allen seinen Anhängern verlassen, ging ins Kloster. 1022 unterwarf Heinrich die Herzöge von Benevent, Capua u. Neapel (s. d. a.), u. gab den Normännern, die ihm beigestanden hatte, ein Stück Land ab. So festen diese in I. festen Fuß. 1026 kam Konrad II. nach I., unterwarf sich die Widerspenstigen in Oberitalien, wurde in Mailand als König u. 1027 in Rom als Kaiser gekrönt. Während seiner Abwesenheit in Deutschland waren zwischen den kleinen Lehnsträgern u. den Freien einer u. den Bischöfen u. Capitani andrerseits blutige Fehden ausgebrochen. Konrad stiftete 1037 Frieden u. gab zu Gunsten der Kleinern Vasallen eine Constitution über die Lehn, in welcher die Vererbung der Lehn in männlicher Linie bestimmt wurde. Während dessen wurden die Römischen Bischöfe mächtiger u. einflußreicher, u. schon Otto I. hatte sich gegen den Papst u. Clerus weit nachgiebiger u. freigebiger erwiesen, als es mit dem kaiserlichen Interesse vereinbar war. Die Papstwahl geschah nach Ottos Zeit meist ohne Genehmigung des deutschen Kaisers, u. oft erhob die kaiserliche Gegenpartei ihren eignen Papst; hingegen sollte kein deutscher König den Kaisertitel annehmen, als nach der päpstlichen Krönung u. Bestätigung, wie man dies als Grundsatz bei der Krönung Heinrichs II. feststellte, wonach sich auch lange die nachfolgenden Könige u. Kaiser in ihrem Kanzleiceremoniell richteten. Heinrich III. (1039—1056) stellte bei seinem Römerzug 1046, wo er auch als Kaiser zu Rom gekrönt wurde, die kaiserlichen u. Reichsrechte in I. wieder her u. schlichte dieselben gegen die Päpste, allein nach seinem Tode erhob Gregor VII. den Investiturstreit u. vollendete durch seine Consequenz das Gebäude der Hierarchie bei allen deutschen u. italienischen Angriffen, wobei ihn die Normänner getreu unterstützten, welche päpstliche Lehnssoldaten u. tributär geworden waren, nachdem der Papst Nikolaus II. Robert Guiscard als Herrn von Apulien (s. d.) in seinen Eroberungen in Unteritalien anerkannt u. mit Sicilien belehnt hatte (1059). Die unwürdige Behandlung, welche Heinrich IV. von dem Papste 1077 in Canossa erfuhr, wo er, um aus dem Bann zu kommen, Buße thun u. auf die königlichen Rechte in I. verzichten mußte, schadete dem Kaiser bei den Italie-

nen sehr. Um Rache an dem Papste zu nehmen, welcher ihn darauf wieder in den Bann gethan hatte, ging Heinrich IV. 1081 nach I. u. nahm 1084 Rom ein, s. d. (Gesch.). Nachdem er zum Kaiser gekrönt worden war, verließ er I. wieder, kehrte jedoch 1090 zurück u. führte mit den Päpstlichen den Krieg über die Mathildischen Güter. Nachdem er 1092 nach Deutschland gegangen war, fiel sein Sohn Konrad, den er in I. zurückgelassen hatte, mit dem Heere ab u. wurde 1093 zum König von I. gekrönt; Mailand, Cremona, Padoa u. Piacenza erklärten sich für ihn, aber als er 1101 starb, hatten ihn alle Städte wieder verlassen.

Nur dem Namen nach blieb I. bei Deutschland; der heimliche Groll wurde von den Päpsten unterhalten, welche noch außerdem über die Mathildische Erbschaft mit den Kaisern in Händel geriethen. Die kaiserlichen Statthalter machten durch ihre Strenge den deutschen Namen in I. verhaßt. Der Haß brach endlich unter den Hohenstaufischen Kaisern in den beiden Parteien der Ghibellinen (kaiserlich) u. Guelfen (päpstlich) öffentlich aus. Kaiser Friedrich I. unternahm vier Heerzüge nach I. u. opferte das Leben vieler Tausende dem Bestreben auf, das kaiserliche Ansehen in I. aufrecht zu erhalten; er eroberte u. zerstörte auf seinem zweiten Zuge 1162 Mailand, als das Haupt der empörten Städte, aber veranlaßte hierdurch, daß sich die Städte unter päpstlichem u. sicilischem Einfluß desto enger gegen ihn verbanden (1167). Er verlor 1176 die Schlacht bei Legnano gegen die Condottieri u. sah sich zuletzt (1183) zu dem Vergleich von Konstanz genöthigt, wodurch die Städte ihre republikanische Regierungsform od. das Recht, sich nach eignen Gesetzen zu regieren, bestätigt erhielten. Zwar hatten die Kaiser in I. noch Statthalter od. Stellvertreter des Reichs, allein schon Papst Innocenz III. vertrieb den kaiserlichen Stadtpräfekten aus Rom u. den kaiserlichen Statthalter aus dem Kirchenstaat (1198), u. als Otto IV. die Reichsrechte geltend machte, einen Herzog von Spoleto ernannte u. Apulien u. Neapel eroberte (1212), wurde er von Innocenz excommunicirt. Friedrich II. erneuerte den Kampf gegen die italienischen Städte u. wurde selbst König in Neapel, aber seine Härte u. die Grausamkeit seines Statthalters Gualtiero brachte ihn um die gewonnenen Vortheile. Den Kaisern blieben seit dieser Zeit bloß die oberlehn- u. richterlichen Rechte in I., dagegen verloren sie bes. in Hinsicht auf Abgaben u. Finanzen. Dies veränderte Verhältniß der Deutschen gegen I. war die Folge von dem höhern Flor des Handels u. des Wohlstandes der Städte, wodurch sich ein eigenthümlicher Geist gebildet hatte, der sich nicht mehr mit der Unterwürfigkeit unter ihre Oberherren vertrug u. von einem reichen Mittelstand ausging, welcher Wissenschaften u. Gewerbe an sich gebracht hatte (seit 1140). Einige Städte waren durch Schifffahrt u. Handel so empor gekommen, daß sie zum Theil ganze Herrschaften gekauft, zum Theil kleinere Städte unterdrückt u. vieler sonst nur der Krone zugestandener Regalien sich bemächtigt hatten, die sie auch im Konstanzer Vergleich behielten. Oberitalien verwandelte sich sofort in viele kleine u. größere Freistaaten, von denen Venedig, Lucca, Genua, Florenz, Mailand, Siena, Pisa u. Bologna (s. d. a.) die vornehmsten waren. Da sie aber weder durch ein Förderativ-

system, nicht einmal durch einen Congreß zur gemeinsamen Berathschlagung u. Vertheidigung verbunden, noch ihre eignen Stadtverfassungen gehörig eingerichtet waren, so lebten sie unter sich ohne politischen Zusammenhang in beständigen Fehden u. innern bürgerlichen Streitigkeiten. Die großen Städte neckten die kleinern, eine Republik unterjochte die andere, ganze adelige Geschlechter wurden vertilgt u. der Factionengeist nährte die Flamme der Zwietracht in ganz Ober- u. Mittelitalien zwischen Guelfen u. Ghibellinen. In diesen Zeitraum fallen die blutigen Kriege zwischen Parma u. Piacenza, Genua u. Pisa, Mailand u. Pavia, Ravenna u. Ferrara u. v. a. Am längsten dauerten die Rivalitätskriege zwischen Venedig u. Genua (s. die Geschichte aller dieser Städte). Diesem Parteigeist verdankten die deutschen Kaiser noch die Erhaltung einer Partei in I., aber ihr Einfluß nach dem Erlöschen der Hohenstaufen (1267), dessen letzten Sprößling Konrad in der französischen Mitbewerber, Karl von Anjou, hinrichten ließ, wurde immer schwächer u. hörte während des Interregnums u. unter Rudolf von Habsburg ganz auf. Manche Städte kauften sich auch wohl die Befreiung von kaiserlichen Statthaltern. Binnen 60 Jahren kam kein Kaiser nach I.; Heinrich VII. machte zuerst wieder einen vergeblichen Römerzug (1310).

V. Seit Erlöschen des deutschen Einflusses bis zur Französischen Revolution 1300—1792. Unterdessen traten (seit 1300) in den großen Städten I.s mächtige u. reiche Familien, wiewohl mit heftigem Widerstand ihrer Mitbürger, auf, denen bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bloß der fürstliche Titel fehlte, der aber meist später von ihnen angenommen wurde. So entstanden, neben den ältern allein bestehenden Häusern Este, Montferrat u. Savoyen (s. d. a.) in Mailand die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Carrari, in Verona die Scaligeri, in Mantua die Gonzagas (s. d. a.) u. andere. Nur Venedig, Genua u. Lucca blieben Republiken. Mitten unter den Reibungen eines bewegten Volkslebens blühten Handel, Wissenschaften, Industrie u. schöne Künste. In I., wohin sich gelehrte Griechen geflüchtet hatten, begann die Wiederherstellung der klassischen Literatur (s. Italienische Literatur) u. des guten Geschmacks in dem Abendlande. Pisa, Siena, Bologna, Padua, Pavia (s. d. a.) u. a. waren Universitäten, Florenz die erste Kunstschule. Das Römische, Canonische u. Feudalrecht fand in I. seine ersten Bearbeiter. Bei den immer fortbauenden innern Kriegen, in denen die italienischen Fürsten selten mit einander aus eignen Kräften kämpften, sondern französische u. deutsche Truppen in Sold nahmen u. Keiner vor des Andern Eifersucht sicher war, hielten es Viele für rathsam, sich von den Kaisern bestätigen zu lassen u. die Beilehnung zu empfangen; so Galeazzo Visconti in Mailand (1395), die Gonzagas in Mantua u. Montferrat (1354), Amadeus VIII. von Savoyen (1416), Este in Modena (1452), u. so wurde der Form nach die Verbindung zwischen I. u. Deutschland wieder hergestellt; ja es gab bis zum Frieden von Luneville deutsche Reichslehen in I. Kaiser Friedrich III. verabsäumte den Zeitpunkt, wo er nach Aussterben der Familie Visconti (1447) das erledigte Herzogthum Mailand hätte in Besitz nehmen können; Francesco Sforza kam in Besitz desselben u.

suchte ganz I. 1454 in die Ligne von Italien zu vereinigen, welche keine Einwirkung fremder Staaten auf italienische Angelegenheiten dulden wollte, u. welcher fast alle italienischen Staaten beitraten, die aber an der Uneinigkeit der Mitglieder scheiterte, vielmehr folgte nun eine recht kriegerische Epoche. Dies war der Ursprung der langen Französischen Kriege, indem Herzog Karl von Orleans, als Schwesterjohn des letzten Visconti, Ansprüche auf Mailand erhob, welche Ludwig XII. von Frankreich, als Enkel desselben, durchsetzte (1499) u. Mailand mit Genua eroberte, was damals Kaiser Maximilian I. nicht verhindern konnte, sondern ihm die Besetzung reichen mußte. Auch zur Wiedereroberung des Königreichs Neapel, das schon sein Vorfahr, Karl VIII., wegen vererbter Präensionen des Hauses Anjou eingenommen u. eben so schnell wieder verloren hatte (1495), unternahm Ludwig einen Kriegszug, mußte es aber im Frieden Ferdinand dem Katholischen von Aragonien überlassen (1505). So setzte Spanien sich in I. fest u. kämpfte von dieser Zeit an mit Frankreich um dessen Besitz, u. von da an überschwemmten Fremde I. mit ihren Heeren. Zur Zeit der Ligne von Cambray (1508), wodurch Frankreich seine mailändischen Staaten zu vermehren hoffte, schlugen sich Franzosen, Deutsche, Spanier, Österreicher u. Schweizer auf italienischem Boden; u. in den Kriegen zwischen Karl V. u. Franz I. (1515—58), in denen Mailand wieder das Streitobject war, wurde das ohnehin durch den veränderten Welthandel geschwächte I. vollends entkräftet. Die italienischen Fürsten hinderten aber hierbei die Fortschritte der Sieger durch List u. Intriguen. In I. bildete sich auch zuerst das System des Gleichgewichts, das nachmals bei jeder Staaten-gefahr Europas als politischer Grundsatz aufgestellt wurde. Durch das kluge Benehmen der italienischen Fürsten blieb es im 17. Jahrh. endlich ruhig in I., bis es im Spanischen Erbfolgekriege wieder der Kriegsschauplatz zwischen den Häusern Bourbon u. Habsburg wurde, welche daselbst um die Dictatur von Südeuropa stritten (1700—48); bes. betrachtete das Haus Österreich I. als nothwendig zu seiner Erhaltung.

VI. Seit der Französischen Revolution bis 1815. Die Häupter der Französischen Revolution ruhten die Wichtigkeit I.-s zu würdigen; es war eins. der ersten Länder, welches sie überfielen. Savoyen u. Nizza wurde von den Franzosen erobert u. departementisirt (1792) u. somit fester Fuß in I. gewonnen, worin nach einander (1796—1802) die Cispadanische (Modena, Reggio, Ferrara u. Bologna, die Romagna) u. die Transpadanische Republik (die österreichische Lombardei umfassend), Römische (Rom), Ligurische (Genua), Parthenopäische Republik (Neapel) erschienen (s. b. a.), vgl. Französischer Revolutionskrieg III. n) u. o). Einige von diesen waren bloß ephemere, aus der Cis- u. Transpadanischen ging 1797 die Cisalpinische Republik hervor (10 Departements, 771 QM., 3,500,000 Ew., regiert von fünf Directoren u. zwei gesetzgebenden Räten [dem Rath der Alten von 80 u. dem größern von 160 Personen]; Hauptstadt: Mailand). Kurz nach Errichtung der Cisalpinischen Republik war durch den Frieden von Campo Formio 1797 das Gebiet der aufgelösten Republik Venedig bis an die Etsch u. andere Parzellen an Österreich überwiesen worden, welches

dasselbe zur besondern Provinz organisirte; Rom war dem Papst, Neapel aber dem Könige beider Sicilien wieder herausgegeben worden. Bald brach aber der Krieg wieder aus, u. Neapel wurde wieder besetzt, durch das Vorrücken Suwarows u. der Österreicher die Cisalpinische Republik wieder über den Pfannen geworfen, die Franzosen gezwungen, Neapel zu räumen u. erst durch die Schlacht von Marengo 14. Juni 1800 der Zustand I.-s wie zur Zeit des Friedens von Campo Formio hergestellt, u. der Friede von Luneville 1801 bestätigte alle diese Bestimmungen, aber zugleich die gewaltsame Vertreibung des Königs von Sardinien aus seinen Ländern auf dem Festlande I.-s, die 1798 durch Gewaltstreich der französischen Regierung erfolgt war. 1800 erfolgte die Wiederaufhebung der Cisalpinischen Republik u. dieselbe nahm nun 1802 den Namen Italienische Republik an (vgl. Französischer Revolutionskrieg III. e) f) g). Sie bestand damals, wie die frühere Cisalpinische, aus der österreichischen Lombardei, dem Gebiet von Venedig bis an die Etsch, den päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna, aus Modena, Massa u. Carrara, dem Veltlin, Chiavenna u. Vorino. Die Verfassung blieb im Ganzen die frühere, nur traten die französischen Formen noch bestimmter hervor. Bonaparte wurde auf zehn Jahre zum unumschränkten Präsidenten, Melzi d'Erile zum Vicepräsidenten gewählt. An der Seite standen diesen mehre Minister u. ein Staatsrath, ferner eine Staatsconsulta von acht Mitgliedern, ein Gesetzgebendes Corps von 75 Mitgliedern, welche von den Grundeigenthümern, den Gelehrten u. den Kaufleuten gewählt werden sollten. 1805 erklärte sich Napoleon, nachdem er den Kaisertitel angenommen hatte, am 15. März zum König von I., erhob also das Reich zum Königreich I., erklärte aber zugleich, daß er diese Krone nur so lange tragen wollte, als die Russen Korsu, die Engländer Malta besetzt hielten, u. sie dann einem natürlichen od. angenommenen Sohn übertragen werde. Die Verfassung der Republik wurde im Wesentlichen beibehalten, nur ein Staatsrath, aus Räten, Gesetzgebern u. Auditoren bestehend, der die Geschäfte des französischen Senats u. Staatsraths besorgen sollte, eingerichtet, die Staatsconsulta aufgehoben u. in den gesetzgebenden Versammlungen Änderungen in der Organisation getroffen, der Orden der Eisernen Krone gestiftet, Bonapartes Stiefsohn, Eugen Beauharnais, am 7. Juli zum Vicekönig ernannt u. derselbe den 12. Januar 1806 adoptirt u. zum Nachfolger in I. ernannt. Das Königreich I. erhielt nun durch den Frieden von Presburg das Herzogthum Venedig, das venetianische Istrien u. Dalmatien, Poglija u. Cattaro u. wuchs dadurch von 771 QM. u. 3,500,000 Ew. auf 1483 QM. u. 5,500,000 Ew., verlor dagegen Massa-Carrara u. Garfagnana an Lucca u. Guastalla als unabhängiges Herzogthum, welches die Prinzessin Pauline, Schwester Napoleons, erhielt, die es aber nach wenigen Wochen gegen eine Geldsumme zurückgab. Wenige Monate später wurde die Ligurische Republik (Genua) damit vereint. 1807 im August wurde die Republik Ragusa, 1808 Ancona, Urbino, Macerata u. Camerino, früher päpstliches Gebiet, im März 1810 auch ein großer Theil des südlichen Tyrol dem Königreich I. einverleibt, u. es wurde hierdurch auf 1532 QM. u. 6,500,000 Ew. vermehrt u. in 21 De-

partements getheilt. 1807 wurde die Einverleibung des kaum geschaffenen Königreichs Etrurien (Toscana), u. 1809, nach Gefangennahme des Papstes, die Rom u. eines Theils vom Kirchenstaat mit Frankreich verkündet, während schon seit 1805 erst Joseph, Bruder Napoleons, dann sein Schwager Murat als König herrschte. Nur Sicilien war noch unerobert. Der Umsturz aller bisherigen Einrichtungen, die Einführung des französischen Wesens mit Concription, Staatslasten, Continentsperre u. Zöllen, erregte in ganz I. große Unzufriedenheit; dennoch vertheidigte 1814 der Vicelkönig Eugen I. tapfer gegen die Oesterreicher u. zuletzt auch gegen Murat, König von Neapel, der von seinem Schwager abgefallen war u. selbst gegen denselben in die Waffen trat. Erst im April, als der Sturz Napoleons u. die Ereignisse bei Paris bekannt wurden, wurde ein Waffenstillstand geschlossen u. darnach die Theilung des Königreichs I. beschlossen. Der größte Theil desselben kam an Oesterreich (Lombardisch-venetianisches Königreich), der Papst bekam seinen Antheil zurück u. einen Theil erhielt Sardinien. Murat, König von Neapel, zog sich durch seinen Angriff 1815 auf die Oesterreicher Krieg u. Entzuehung zu, worauf das Königreich Neapel wieder vom König Beider Sicilien in Besitz genommen wurde. Auch der Papst erhielt den Kirchenstaat zurück. Auf dem Wiener Congress erhielt den östlichen Theil Oberitaliens Oesterreich, den westlichen Savoyen, das Großherzogthum Toscana u. das Herzogthum Modena seine alten Besitzer, österreichische Erzherzöge, welche 1805 Entschädigungen in Deutschland erhalten hatten, Parma aber Marie Luise, Kaiserin von Frankreich, Tochter des Kaisers Franz II. von Oesterreich, bis zu ihrem einstigen Tode; die Republik S. Marino aber blieb, wie sie es auch in französischer Zeit gewesen war, in ihrem Besitz.

VII. Neueste Zeit. Mit der Rückkehr zum alten Zustand war aber der alte Sinn u. die alte Ruhe nicht zurückgekehrt; man bemerkte, daß doch manche von den Franzosen geschaffenen Einrichtungen nicht so drückend gewesen wären, als man geglaubt hatte, man war gegen den wiederkehrenden zu großen Einfluß des Clerus, man wünschte Einheit od. doch ein föderatives Verhältniß von ganz I., u. geheime politische Gesellschaften, bes. die Carbonari (s. d.), arbeiteten dahin, diese u. ähnliche Zwecke zu erstreben. Der durch solche Gesellschaften hervorgerufene Aufstand in Neapel u. fast zugleich in Piemont brachten beiden Staaten Constitutionen nach Art der spanischen, zugleich aber innere Verwirrungen, u. beide Constitutionen wurden durch das bewaffnete Einschreiten Oesterreichs 1821 aufgehoben u. die alten Regierungen in der Fülle ihrer Macht wieder eingesetzt. Während die Oesterreicher, um das Bestehen dieses Zustandes zu sichern, die Länder, wo sie die Ruhe durch ihre Waffen hergestellt hatten, einige Jahre militärisch besetzt hielten, wurden die geheimen politischen Gesellschaften mit Strenge verfolgt u. unterdrückt. Die Französische Julirevolution von 1830 erweckte dagegen die früheren Ideen von Constitution, Einheit, Föderativismus mit einem Male wieder auf, u. in Folge davon wurden auf verschiedenen Punkten des Landes Versuche gemacht, die Revolution auch hierher zu verpflanzen, aber durch das rasche u. energische Austreten Oesterreichs abermals vereitelt. Dennoch konnte der erwachte Revolutions-

geist nicht gebannt werden, u. während die italienischen Flüchtlinge, bes. die in Frankreich, Alles aufboten, denselben wach zu erhalten, gestalteten sich auch in I. selbst die Verhältnisse so, daß der Geist der Unzufriedenheit neue Nahrung fand. Zunächst wurden in dem Kirchenstaate unter Papst Gregor XVI. (seit 1831) die von demselben anfänglich verheißenen Reformen in der Staatsverwaltung nicht nur nicht eingeführt, sondern auch jede freiere Regung unterdrückt, u. die Presse möglichst beschränkt, so daß sich der Zündstoff immer mehr anhäufte u. bei einer Explosion auch die anderen Theile I.-s zu ergreifen drohte. Dabei erließen auch am 21. Mai 1831 auf Oesterreichs u. Frankreichs Betrieb die fünf Großmächte eine Collectivnote an das päpstliche Cabinet, in welcher demselben die dringendsten Reformen namhaft gemacht wurden. Da aber dieselbe erfolglos blieb, so konnten sich auch die Aussichten für die Zukunft nicht beruhigender gestalten, u. wurde auch ein neuer Aufstand in der Romagna durch päpstliche u. österreichische Truppen in kurzem wieder niedergeworfen, so lebte doch der Geist der Revolution im Geheimen fort. In Neapel, wo die Krone an Ferdinand II. gekommen, u. in Sardinien wo aus Karl Felix 1831 Karl Albert gefolgt war machte der Thronwechsel mancherlei Hoffnungen rege. Die eigentliche Seele der Revolutionspartei war schon damals Giuseppe Mazzini (s. d.), welcher damals, aus Genua entflohen u. in Marseille lebend, als Redacteur der Zeitschrift *Giovine Italia* von dort aus alle Mittel in Bewegung zu setzen suchte, um I. zu einer unabhängigen Republik zu machen. Er stiftete die geheime politische Verbindung des Jungen Italien (s. d.), deren Mitglieder sich zu Gunsten einer zu gründenden einigen, unabhängigen italienischen Republik zunächst die Revolutionirung des gesammten I.-s zum Ziele setzten; Mazzini selbst, sowie die übrigen Häupter der Verbindung, entwickelten dabei eine so große Thätigkeit, daß alsbald über ganz I. ein großes Netz ausgespannt wurde. Der weitere Plan der Verschworenen ging dahin, daß der Einmarsch einer aus italienischen Flüchtlingen u. Freiwilligen anderer Länder zu bildenden Revolutionsarmee das Signal zu einem allgemeinen Aufstande geben sollte, worauf dann ein aus Vertretern aller Provinzen I.-s gebildeter Ausschuß bis zur völligen Vertreibung der Oesterreicher die Oberleitung der Geschäfte übernehmen u. eine in Rom einzusetzende Nationalversammlung über das weitere Schicksal I.-s berathen werde. Allein noch ehe die Sache zur Reife gedieh, wurde sie entdeckt, u. obgleich dennoch Anfangs Februar 1834 zwei kleine Colonnen von Genf aus unter Mazzini u. dem General Romarino gegen I. sich in Bewegung setzten (Savoyenzug), so fehlte doch dieser Unternehmung jede weitere Theilnahme.

Da in Folge dieses neuen Revolutionsversuches die italienischen Regierungen fortan jede freie Regung noch mehr verfolgten, so schien seitdem in I. alles politische Leben erstorben. Einen sichtbaren Beweis von nationalem Streben brachte erst das Jahr 1839, in welchem die italienischen Gelehrten auf Anregung des Großherzogs von Toscana in Pisa einen wissenschaftlichen Congress hielten, bei dieser Gelegenheit aber auch zeigten, daß ihnen die politischen Interessen ihrer Nation nicht fremd geblie-

ben waren, u. daß auch in ihren Kreisen auf nationale Einigung unausgesetzt hingearbeitet wurde. Seitdem waren die Parteien genauer zu unterscheiden: Gemäßigtliberale, die bei ihrem Streben nach einem freieren Staatsleben u. nach nationaler Einigung zur Erreichung dieses Ziels jede Gewaltmaßregel verwarfen, u. die Radicals, die Anhänger des Jungen I.-s, welche zur Gewinnung einer nationalen Einheit vorerst eine vollständige Beseitigung aller bestehenden Verhältnisse u. dann eine bewaffnete Insurrection, namentlich gegen Oesterreich, für erforderlich hielten u. jedes Mittel gut hießen, welches ihren Bestrebungen nur irgendwie einen Erfolg sicherte. Vergebens hofften diese eine Förderung ihrer Pläne im Jahre 1840 von der Aussicht auf einen europäischen Krieg od. wenigstens von einem Krieg, der 1840 zwischen Neapel u. England auszubrechen drohte (weil jenes, mit Hintansetzung früherer Rechte der Engländer, einer französischen Handelscompagnie den Schwefelhandel Siciliens als Monopol verkauft hatte), der letztere wurde durch die Vermittelung Frankreichs verhütet. Auch die in Neapel u. im Kirchenstaate ausbrechenden Tumulte fanden bei den Massen des Volkes keine Theilnahme u. wurden von der bewaffneten Macht der einzelnen Staaten rasch wieder unterdrückt, u. ganz I. bot in politischer Beziehung bald dasselbe Bild wieder, welches es vorher geboten hatte: äußerlich tiefe Ruhe u. bei den Massen des Volkes vollkommene Gleichgültigkeit gegen jeden politischen Gedanken; im Geheimen Wuth über die bestehenden Zustände u. lauernder Haß gegen Alles, was in irgend einer Beziehung diesen Zuständen eine längere Dauer zu sichern suchte. Daher kamen auch einzelne Empörungsversuche u. revolutionäre Aufstände immer wieder zum Vorschein, so 1843 der Aufstand in Bologna, der sich nach u. nach zu einem förmlichen Guerillakriege gestaltete u. erst gegen den Schluß dieses Jahres ein Ende nahm; ferner der Aufstand in Calabrien 1844, der ziemlich schnell an Umfang gewonnen hatte, aber auch rasch unterdrückt wurde; der Revolutionsversuche der Brüder Attilio u. Emilio Vandiera (s. d.), welche, als Anhänger des Jungen I.-s in I. nicht mehr sicher, nach Korsu geflohen waren, um von da aus den Freiheitskampf I.-s vorzubereiten. Sie landeten, in der Hoffnung, daß es bei ihrem Erscheinen zu einem allgemeinen Aufstande kommen würde, mit nur 20 Mann an der Küste von Calabrien, wurden aber nach kurzer Gegenwehr gefangen u. am 25. Juli 1844 in Cosenza erschossen. Noch schneller wurde ein im September 1845 in Rimini ausbrechender Aufstand unterdrückt.

Die Folge von allen diesen Aufständen war, daß der Einfluß des Jungen I.-s mehr u. mehr sich verminderte, dagegen bei der Abneigung, welche von Seiten der Regierungen allen beantragten Staatsreformen entgegengesetzt wurde, u. in Folge der weitverbreiteten Unzufriedenheit u. des wirklichen Bedürfnisses von Verbesserungen, die Partei der Gemäßigtliberalen von Tag zu Tag mehr Boden gewann u. in den einflussreichsten Kreisen Zustimmung u. Unterstützung fand. Da starb am 11. Juli 1846 Paps Gregor XVI., dessen Nachfolger, Pius IX., gleich durch seine ersten Regentenhandlungen die Annahme eines neuen Regierungssystems verkündete. Unter die wichtigsten Verfügungen ge-

hörten vor Allem eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen seit 1831 u. Concessionen von Eisenbahnen. Mit Theilnahme verfolgte man diese reformatorischen Bestrebungen des Papstes in den übrigen italienischen Staaten, während aus denselben die im Auslande befindlichen italienischen Patrioten neue Hoffnung schöpften, da von derjenigen Seite mit Reformen vorgegangen werden sollte, wo bisher das Haupthinderniß derselben gewesen war. Zu den wichtigeren dieser neuen Reformen gehörte die Entlassung vieler dem Volke verhaßter Staatsbeamten, die Einsetzung eines eigenen Censurgerichtshofes u. die Erlaubniß für einzelne Städte in der Romagna, welche bes. von Räubern u. Banditen heimgesucht wurden, Bürgerwachen zu bilden etc. Am 19. April 1847 erließ Pius IX. ein Decret, worin die Vorstände der Provinzen aufgefordert wurden, dem Gouvernement Männer des öffentlichen Vertrauens zu bezeichnen, aus denen die Regierung je einen für jede Provinz wählen werde, der in Rom verweilend sie bei der Reorganisation der Staatsverwaltung mit Rath u. That unterstützen sollte; ferner wurde die Gründung von Volksschulen u. Kleinkinderbewahranstalten beschlossen, größere Freiheit im Unterrichte in Aussicht gestellt, ja das Decret vom 6. Juli gestattete sogar für die Stadt Rom die Organisation einer Bürgergarde (*Guardia civica*) u. verhiess, daß ein Gleiches sofort in den Provinzen stattfinden solle. In Folge dieser Anerkennung des liberalen Princips von Seiten des Papstes wurden plötzlich in ganz I. Stimmen laut, welche auf Rom hinwiesen u. zur Nachahmung aufforderten. Und so erschien am 21. Juli 1847 in Toscana ein Motuproprio des Großherzogs, worin derselbe für die neue italienische Bewegung offen Partei nahm, freiere Institutionen verhiess u. die Todesstrafe wieder abschaffte, endlich auch am 4. Septbr. die Bitte um Errichtung der Bürgergarde gewährte, s. Toscana (Gesch.). In Sardinien, wo, wie in Toscana, sogleich nach Pius IX. Auftreten ein neues Leben erwacht war u. die öffentliche Meinung entschieden für die päpstlichen u. toscanischen Staatsreformen Partei nahm, fand die Regierung für gut, einen gleichen Weg einzuschlagen, s. Sardinien (Gesch.). Dagegen hatte sich der Herzog von Lucca entschlossen, den Wünschen seiner Unterthanen keinerlei Bewilligung zu machen, gewährte aber dann in Folge einer von den Luccesischen Bürgern unternommenen großen Demonstrationen die Errichtung einer Bürgergarde, sowie alle Reformen, welche in Toscana bereits gemacht wären od. noch gegeben werden würden; darauf trat er aber am 15. Sept. von der Regierung zurück. Nicht so ging es im Königreich Neapel; von dem Wege der Petition schritten die Völker auf den des Aufstandes, wurden aber wiederholt mit Waffengewalt zur äußerlichen Ruhe gebracht, s. Neapel (Gesch.). Auch die kleineren Staaten Modena u. Parma blieben nicht frei von Aufstandsversuchen. Als in Modena die Demonstrationen, bes. gegen die Jesuiten, sich häuften u. es am 15. Septbr. 1847 in Reggio zwischen Militär u. Volk zum Handgemenge kam, rückten endlich zum weiteren Schutz des Landes österreichische Truppen ein. Ein Gleiches war der Fall in Parma, wo nach dem Tode der Herzogin Marie Luise am 17. Decbr. 1847 Karl Ludwig

von Bourbon den Thron bestieg, an welchen sofort eine Petition um Gewährung der toscanischen Reformen erging. Er gewährte nichts, sondern ließ vielmehr österreichische Truppen ins Land rufen, welche Ruhe hielten. Die entschiedenste Abneigung gegen Neuerungen im Sinne der italienischen Fortschrittspartei zeigte die Regierung des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, weshalb die Lombarden gegen die Regierung immer erbitterter wurden.

Mit Beginn des Jahres 1848 brach der längst befürchtete Revolutionssturm los. Im Königreich Neapel kam es bereits am 6. Januar zu Messina u. am 11. Jan. in Palermo zu einem Aufstande, wobei die königlichen Truppen unterlagen. In Folge davon wurde die Stimmung in Neapel selbst so unruhig u. bedenklich, daß König Ferdinand II. 10. Febr. 1848 eine Constitution gab, aber den Sicilianern genügte diese nicht, ja sie erklärten den König Ferdinand u. dessen Dynastie des sicilischen Thrones für verlustig, indem sie sich die Wahl eines andern Königs vorbehielten. Ähnliche revolutionäre Auftritte folgten in anderen italienischen Staaten, zunächst in Sardinien. Die Stimmung des Volkes, bes. in Genua, wurde hier nach u. nach so schwierig, daß der König Karl Albert am 8. Febr. 1848 eine freisinnige u. völkshilmlische Constitution gab. Ebenso sah sich der Großherzog von Toscana genöthigt, die verheißene Verfassung zu geben; sie wurde am 17. Februar 1848 publicirt. Inzwischen hatte sich der Aufstand auch im Lombardisch-Venetianischen Königreiche zum Ausbruche vorbereitet, u. schon in den ersten Tagen des Januar 1848 kam es in Mailand u. Pavia zu bedeutenden Tumulten, wobei das Militär von den Waffen Gebrauch machte. Im Laufe des Januar u. Anfang Februar kam es fast in allen lombardischen Städten, sowie in Venedig, zu Aufständen, so daß die Regierung am 20. Februar in dem ganzen Königreiche das Ständerecht proclamirte. Dagegen erschien mit der Kunde von der Pariser Februarrevolution ein Manifest, worin der Kaiser die Verheißung gab, sich mit den Vorschlägen der Centralcongregationen zur Verbesserung der Verwaltung sorgfältig beschäftigen zu wollen, aber auch erwartete, daß die italienischen Unterthanen keine thörichten Hoffnungen auf unthunliche Reformen in den organischen Institutionen des Königreiches hegten. Die Lombarden antworteten auf das Manifest am 17. März mit einem Aufstande u. wurden von den Sardinern unterstützt, sowie denn überhaupt sich in Kurzem die ganze Revolution in Sardinien concentrirte, s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich. Beschlugen sich Modena u. Parma, welche am schnellsten dem von der Lombardei gegebenen Signal folgten, sogleich auf die Seite Sardiniens. Bald darauf ging endlich der langgehegte Wunsch der italienischen Radicals, daß es zum Kriege kommen möchte, in Erfüllung. Nachdem der österreichische Gesandte in Turin die sardinische Regierung um Aufklärung über die umfangreichen Rüstungen gebeten, aber darauf ebenso wenig, als auf sein Ultimatum Antwort erhalten u. deshalb am 9. März die sardinischen Staaten verlassen hatte, überschritt am 23. März Karl Albert, der selbst den Oberbefehl übernommen hatte, an der Spitze von 40,000 Mann, ohne vorhergegangene Kriegserklä-

rung, die österreichische Grenze u. rückte in die Lombardei ein. Seitdem schien ganz I. ein großes Heerlager. Von allen Seiten strömten Schaaren Freiwilliger herbei, alle italienischen Regierungen wurden entweder gezwungen, an dem Kriege gegen Österreich wirklich mit Theil zu nehmen, od. mußten es wenigstens ruhig geschehen lassen, daß zahlreiche Schaaren ihrer Unterthanen sich an demselben beteiligten. In die bedenklichste Lage kam über das Verlangen seines Volkes, Österreich mit bekriegen zu helfen, der Papst, welcher, je mehr er zögerte auf dieses Verlangen einzugehen, von Tag zu Tag an Popularität verlor. Endlich entzog er sich der Gefahr, persönlich den Krieg an Österreich erklären zu müssen, dadurch, daß er sich entschloß, das Recht der Kriegserklärung der künftigen Ständeverammlung, bis dahin aber dem bisherigen verantwortlichen Ministerium zu übertragen. Unterdeß war Karl Albert bis zum Mincio vorgebrungen, u. während er diesen Fluß überschritt, zwischen Peschiera u. Mantua eine feste Stellung einnahm u. auf seinem rechten Flügel von toscanischen u. neapolitanischen Truppen u. Freiwilligen gedeckt wurde, drang der römische General Durando mit 10—12,000 Mann in das Venetianische, wogegen gleichzeitig von Neapel noch 15,000 Mann Hilfstruppen in Anmarsch waren. Allein nur zu bald erwies sich die Siegesgewißheit der Italiener als voreilig. Ohne einen entscheidenden Schritt zu wagen, verblieb Karl Albert mehrere Wochen lang unthätig in seiner festen Stellung u. machte es dadurch den Österreichern möglich, sich wieder zu sammeln u. zu verstärken. Dazu kam, daß plötzlich von Neapel ein Befehl anlangte, daß die im Anzug begriffenen neapolitanischen Truppen auf der Stelle den Rückmarsch antreten sollten. In Neapel nämlich war wegen einer vom König nicht bewilligten Forderung der Stände am 15. Mai abermals ein Aufstand ausgebrochen, in welchem aber der König mit seinen Truppen vollkommen obsiegte, worauf gegen die Aufständischen mit der äußersten Strenge verfahren, die Stadt in Belagerungszustand erklärt, die Kammer aufgelöst, die Verfassung suspendirt u. die Truppen aus Oberitalien zurückberufen wurden. Kaum hatten die neapolitanischen Truppen ihre Theilnahme an dem Kriege gegen Österreich eingestellt, als auch von Rom aus eine Consistorialallocution erschien, in welcher der Papst feierlich erklärte, mit Österreich in Frieden verharren zu wollen. In Folge davon kam es in dem ganzen römischen Staatencomplex zu neuen Aufständen. Dieser Umstand erleichterte den Österreichern die Kriegsführung. Bereits am 25. Juli errangen sie bei Custozza einen großen Sieg u. blieben auch in zwei späteren Gefechten am 26. Abends u. am 27. Früh bei Volta im Vortheil. Am 31. Juli nahm Radetzky Cremona, Brescia u. am 3. Aug. Vobi, u. am 5. Aug. capitulirte endlich auch Mailand, worauf am 12. Aug. zwischen Karl Albert u. Radetzky ein sechswöchentlicher Waffenstillstand (welcher nachher immer verlängert wurde) abgeschlossen wurde, um Friedensunterhandlungen einleiten zu können. Mit Ausnahme Venedigs, welches sich noch länger hielt, u. Osoppo, welches sich indeß schon am 14. Aug. ergab, hatten hiermit die Österreicher all ihr früheres Gebiet wieder erobert; s. u. Lombardisch-Venetianisches Königreich.

Die Folgen dieses siegreichen Auftretens der

Oesterreicher in der Lombardie waren in den einzelnen Ländern sehr verschieden; in einigen Staaten, so namentlich in Neapel, trat eine fast maßlose Reaction ein; in anderen erfüllten die Nachrichten von dem Glücke der Oesterreicher die Radicaken mit so großer Erbitterung, daß die Regierungen eine kurze Zeit deren Spielball wurden. Letzteres war namentlich in Toscana u. im Kirchenstaate der Fall, wie denn auch die weitere Entwicklung der italienischen Verhältnisse im Allgemeinen vorzugsweise von diesen beiden Staaten ausging. In Toscana brachten es die Radicaken dahin, daß das republikanische Ministerium Montanelli-Guerazzi an die Spitze trat u. der Großherzog seine Zustimmung zur Berufung einer Constituente italiana gab, die über die weitere Zukunft I-Is entscheiden sollte. In eine noch schlimmere Lage kam der seit seiner Protestation gegen den italienischen Unabhängigkeitskrieg ganz unpopulär gewordene Papst. In Rom kam es zum Ausbruch am 15. Novbr. 1848 nach der Ermordung des Ministers Rossi. Man forderte ein demokratisches Ministerium; das Volk belagerte den Papst in seinem Palaste, dem es endlich gelang, mit den Cardinälen durch heimliche Flucht nach Civita-Vecchia u. von da nach Gaëta zu entfliehen (den 25. Novbr. 1848). Nun bildete sich eine revolutionäre Regierungsjunta (den 19. Decbr.) u. berief nach Auflösung der Kammer eine Constituyente Versammlung für den 28. Decbr. ein. Bereits am 18. Jan. 1849 rief das römische Ministerium alle Wähler I-Is auf, die Constituente zu beschicken; bald nachher, am 9. Febr., wurde Pius IX. seiner weltlichen Macht entsetzt erklärt u. die Römische Republik proclamirt. Der Papst richtete darauf an alle europäischen Regierungen die Bitte um bewaffnetes Einschreiten, wozu sich Oesterreich, Spanien, Neapel u. Frankreich bereit erklärten, welches letztere denn auch alsobald eine Expedition nach I. abgehen ließ. Allein in Rom rüstete man ebenfalls. Gleiches Schicksal wie der Papst hatte zu derselben Zeit der Großherzog von Toscana. Da der Papst seinen Bannstrahl auf alle Diejenigen ausgedehnt hatte, welche sich an der italienischen Constituirenden Nationalversammlung theilnehmen würden, zog der Großherzog von Toscana seine früher dazu gegebene Genehmigung zurück, wodurch aber in dem ganzen Lande u. namentlich in Florenz die Stimmung eine so erbitterte wurde, daß der Großherzog Florenz verließ, zuerst nach Siena u. dann gleichfalls nach Gaëta ging. In Folge davon kam es auch hier zum Äußersten. Nachdem sich am 8. Febr. eine hauptsächlich auf die Vereinigung mit Rom hinarbeitende, aus Guerazzi, Mazzini u. Montanelli bestehende provisorische Regierung gebildet hatte, wurde auch hier am 18. Febr. die Republik proclamirt.

Mit diesen neuen Katastrophen in Toscana u. Rom gingen neue Rüstungen des Königs Karl Albert von Sardinien Hand in Hand. Dieser glaubte jetzt die Zeit günstig genug, den gegen Oesterreich unterbrochenen Kampf von Neuem wieder aufnehmen zu können, u. kündigte den früher abgeschlossenen Waffenstillstand. So kam es von Neuem zum Krieg, welcher aber schon in wenigen Tagen, am 23. März durch Kadeßky's Sieg bei Novara zum Nachtheil der Sardinier entschieden wurde. Karl Albert trat darauf die Krone an seinen Sohn

Victor Emanuel ab, ging nach Frankreich u. dann nach Portugal, wo er schon am 18. Juli in Oporto starb. Victor Emanuel aber schloß bereits am 26. März einen neuen Waffenstillstand, so daß also von dieser Seite her für die Radicaken nichts mehr zu hoffen war. Indes war Venedig noch nicht unterworfen u. eben so wenig waren die Lombarden zur Ruhe gebracht. Ebenso war in Rom, sowie in den kleineren italienischen Staaten, die Revolutionspartei noch am Ruder. Auch in Sardinien lehrte nach Abschluß des Waffenstillstandes mit den Oesterreichern die Ruhe nicht sobald zurück. Am 1. April brach in Genua ein blutiger Aufstand aus, wobei die Truppen unterlagen u. eine provisorische Regierung eingesetzt wurde. Aber schon in den nächsten Tagen traf der General La Marmora vor Genua ein, welches sich schon am 12. April den Truppen des Königs ergab, welcher letztere dann nach langen Unterhandlungen am 6. August mit Kadeßky den Frieden abschloß. So erhielt Oesterreich, das beim Ausbruch der Italienischen Revolution jedenfalls am meisten gefährdet gewesen war, die Obergewalt wieder gänzlich in seine Hände. Im Mai ergab sich Venedig (s. d.) Gegen Toscana, wo es in Florenz mittlerweile am 11. April zu neuen blutigen Austritten gekommen war, marschirten die Oesterreicher bereits Anfangs Mai u. rückten den 21. Mai in Florenz ein. Mit den Oesterreichern kam auch der Großherzog zurück. In Parma hatte bereits am 14. März Herzog Karl II. zu Gunsten seines Sohnes Karl III. abgedankt. Als aber der dortige Magistrat Anschluß an Sardinien verlangte, besetzten am 5. April 16,000 Oesterreicher Parma u. am 6. April errichtete daselbst der Feldzeugmeister d'Aspre eine provisorische Regierung für Parma u. Piacenza im Namen des abwesenden Herzogs Karl III. Im Kirchenstaate kam am 26. April eine französische Expedition in Civita-Vecchia an u. zog von da gen Rom, wo man sich zum äußersten Kampfe vorbereitete. Während ein österreichisches Corps unter Feldmarschalllieutenant Wimpffen (den 16. Mai) Bologna u. dann Ancona für den Papst wieder genommen hatte, zog ein anderes über Perugia ebenfalls nach Rom. Zu gleichem Zweck landeten auch am 27. Mai noch 4500 Spanier in Gaëta. Nachdem sich die Stadt mit unerwarteter Tapferkeit u. Ausdauer unter Garibaldi's Leitung verteidigt hatte u. am 18. Juni noch die neue Verfassung von der Nationalversammlung beendet worden war, erklärte die Nationalversammlung am 30. Juni, daß sie einen nunmehr unmöglich gewordenen Widerstand einstelle, u. beauftragte die Regierung, die Unterwerfung anzubieten. Am 3. Juli rückten darauf die Franzosen in Rom ein u. am 19. Septbr. erschien eine aus Portici vom 12. dieses Monats datirte Proclamation des Papstes, worin die Einsetzung eines Staatsraths, ferner eine beratende Versammlung für Finanzangelegenheiten angeordnet, die Provinzialräthe bestätigt, sowie eine freisinnige Gemeindeordnung versprochen wurde; s. u. Kirchenstaat. Im Königreich Neapel war 1849 die Insel Sicilien der Hauptschauplatz der Ereignisse. Da die Sicilianer das ihnen vom König gestellte Ultimatum verworfen hatten, kam es bereits Ende März 1849 zu neuem Kampf; am 6. April fiel nach blutigem Kampfe Catania in die Hände der königlichen Trup-

pen, wogegen sich Syracus, Augusta u. Roto am 9. April ohne Widerstand ergaben; ebenso unterwarf sich am 23. April Palermo, u. hiermit war die Revolution in Sicilien gebrochen: der König aber beauftragte sich darauf die thatsächlich schon längst beseitigte Verfassung formell wieder abzuschaffen, s. u. Neapel.

So war am Schluß des Jahres 1849 in ganz I. die Ruhe wieder hergestellt, u. am 3. Decbr. wurde zwischen Parma, Modena u. Oesterreich zu Wien ein Zollvertrag abgeschlossen. Im Königreich Sardinien schritt man auf der Bahn eines constitutionellen Lebens fort. Anfang 1850 wurde das vom Justizminister Siccardi entworfene Gesetz angenommen, wonach in Zukunft die Privilegien der Geistlichen aufgehoben u. zur Hebung der herabgekommenen Finanzen die Klostersgüter eingezogen wurden; am 24. Nov. ward das neue Parlament für 1851 eröffnet. Im Kirchenstaate lenkte man dagegen in das alte Geleis wieder ein, ohne daß irgend eine von den Verheißungen eines freieren Staatslebens in Erfüllung gegangen wäre. Ebenso wurde in Neapel die Constitution gänzlich vernichtet, wogegen sich König Ferdinand vom Militär u. den Beamten von Neuem den Eid der Treue als absoluter König schwören ließ. Die Fürsten aller übrigen italienischen Staaten schlossen sich ihrer größeren Sicherheit halber von jezt an immer enger an Oesterreich an; so schloß der Großherzog von Toscana bereits im Frühjahr 1850 eine Militärconvention mit Oesterreich ab, wonach 10,000 Mann österreichische Occupationstruppen im Großherzogthum aufgestellt wurden. Das Lombardisch-Benetianische Königreich selbst blieb der speciellen Obhut Nadezky's anvertraut. Ungleich entscheidender aber u. bestimmter gestalteten sich die italienischen Verhältnisse im Jahre 1851. Die größte Aufmerksamkeit zog auch jezt wieder Sardinien auf sich, welches auf dem einmal eingeschlagenen Wege eines constitutionellen Staatslebens weiter vorwärtsschritt, der Kirche gegenüber, ungeachtet der dadurch entstehenden Differenzen mit der päpstlichen Regierung, ihre Stellung behauptete u. durch Postreformen, durch Ausstellung eines neuen Zolltarifs, so wie durch Abschluß von Handelsverträgen mit England, Frankreich u. Belgien bemüht war, auch in materieller Beziehung den Aufschwung des Landes zu befördern. In Rücksicht auf das österr. Territorium brachte bereits am 31. Decbr. 1850 ein kaiserliches Decret die definitive Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden im Lombardisch-Benetianischen Königreiche. Während auf diese Weise Oesterreich auf eine Vereinfachung in der Verwaltung seiner italienischen Länder hinarbeiten u. außerdem vornehmlich durch Begünstigung u. Unterstützung großer Eisenbahnbauten, so wie durch Gewährung von Zollerleichterungen dem tiefgesunkenen commerciellen Leben in diesen Ländern eine neue Basis zu geben suchte, wendete es zugleich die umfassendste Aufmerksamkeit auf eine für alle Eventualitäten ausreichende Verbesserung u. Vermehrung seiner militärischen Streitkräfte zu Lande u. zur See, wogegen durch neue Zugeständnisse an die Kirche die clerikale Partei aufs Neue der Regierung eng verbunden wurde u. der Kaiser durch wiederholtes persönliches Erscheinen in I. (so im März

u. November), so wie durch Begnadigung einzelner politisch Verurtheilter die Liebe u. das Vertrauen des Volkes sich zu gewinnen bemüht war. Von den übrigen italienischen Staaten wußte sich nur der König von Neapel seine Unabhängigkeit vom Auslande zu bewahren, während er im Innern durch sein Regierungssystem sich immer unpopulärer machte. Die kleineren italienischen Staaten, Toscana an der Spitze, lehrten ihrer inneren Sicherheit halber ohne Ausnahme nach u. nach zu ihren alten Regierungssystemen zurück, ohne selbst den in den vorigen Jahren aufgetauchten besseren Wünschen u. Bestrebungen vollkommen Rechnung zu tragen. Der Papst, welcher zwar im Auslande der Kirche neue Siege zu gewinnen wußte, vermochte in seiner politischen u. finanziellen Ohnmacht nichts für die Ruhe seines Landes zu thun u. mußte ruhig zusehen, daß die Interventionstruppen auch ferner das Land besetzt hielten.

Inzwischen betrieb die italienische Propaganda im Auslande ihre Pläne fort. Die unter diesen Bestrebungen für die Zukunft am meisten Besorgniß erregende war die von Mazzini zu Gunsten einer neuen Revolutionirung I.-s unternommene italienische Nationalanleihe, wobei die Gesamtzeichnung I.-s schon im März des Jahres 1850 bereits die Summe von 2,205,938 Francs betrug. Neben der Mazzinischen Propaganda in London, hatte sich noch 1851 eine andere in Paris etablirt, welche, weil ihr jene zu unitarisch war, sich nicht mit der europäischen Revolution befassen wollte, sondern ihre Grenzen etwas enger gesteckt hatte, indem sie bloß die romanischen Völker, Italiener, Spanier u. Franzosen, zu einer gemeinschaftlichen Revolution vereinigen wollte, welche 1852 in I. ausbrechen u. von da sich weiter verbreiten sollte. Die Hauptrolle hierbei sollte die vor der Hand außer Wirksamkeit getretene revolutionäre Regierung spielen, doch die gleichen der anderen italienischen Staaten um ihre Beistimmung begründet werden. Zur Befestigung der wiederhergestellten Regierungen tauchten verschiedene Pläne auf, bes. auch der auf dem Wiener Congreß schon besprochene der Aufrichtung eines Itallentischen Bundes, nach dem Muster des Deutschen Bundes, unter Vorsteh des Papstes od. Oesterreichs. Die österreichische Regierung suchte durch Förderung der materiellen Interessen künftigen Stürmen vorzubauen; sie stiftete einen Zollverein, woran jedoch nur das österreichische Italien, Parma u. die Estensischen Staaten Theil nahmen. Am 31. Octbr. 1852 versammelte der Statthalter der lombardischen Provinzen, Graf Strassoldo, zum ersten Male in Mailand die Vertreter dieser zollvereinten Staaten, welche auf vier Jahre, vom 1. Febr. 1853 an gerechnet, sich verbündet hatten. Sodann war ihr Augenmerk auf den Bau italienischer Eisenbahnen mit Anschluß an die lombardischen Bahnen gerichtet. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1853 besprachen dagegen die bedeutendsten englischen Blätter den angeblich vorhandenen Plan italienischer Patrioten in Sardinien, um die sardinische Regierung sich zu schaaren u. Frankreich zu ihren Gunsten in den Kampf gegen Oesterreich hereinzuziehen, um Oberitalien dem Hause Savoyen, Süditalien der Familie Murat zu erobern u. Savoyen u. Nizza an Frankreich zu geben. Die Gesellschaft der Freunde I.-s er-

blidte in dem fortbauenden Befesthalten des Kirchenstaates u. Toscanas durch französische u. österreichische Truppen eine Verletzung des Völkerrechtes u. richtete eine Petition, dagegen einzuschreiten, an das englische Parlament. Im Laufe des Jahres 1853 gelang es der österreichischen Regierung den Kirchenstaat, Parma, Modena u. Toscana für den Bau einer italienischen Centralbahn zu gewinnen, wobei Österreich die Verpflichtung übernahm, gleichzeitig mit der Ausführung der Centralbahn seine Bahnen bis Mantua u. Piacenza weiter zu bauen, wo die italienische Centralbahn ausmündet. Die Gesamtausdehnung dieser Bahn beträgt 270 Kilometer, wovon 200 zu einem dichtbevölkerten Gebiete gehören, indem sie von Bologna über Bal di Reno, Poretta u. Pistoja nach Toscana führt. Die Arbeiten wurden an fünf Orten zugleich begonnen u. schritten anfänglich im Kirchenstaat u. in den Fürstenthümern rasch vorwärts, stießen aber bald auf Hindernisse, da man sich nicht über den Übergang über die Apenninen einigen konnte. Nachdem endlich die Actiengesellschaft, welcher die verbündeten Regierungen die Erlaubniß zum Bau erteilt hatten, diejenige gewählt hatte, welche dem Thal des Reno hinauf folgt u. das Bergjoch in der Gegend der La Poretta über mittelst eines Tunnels durchschneidet, um in das Thal des Ombrone auf dem südlichen Abhange hinabzusteigen u. so Pistoja zu erreichen, wurden die Arbeiten bei Prachia am großen Tunnel begonnen. Es galt den Reno abzuleiten, um in seinem Bette Raum für die Bahn zu gewinnen, durch den Berg auf eine Länge von vier Kilometern einen Stollen zu führen u. dabei mehre Lichtlöcher od. Schächte mit ungefähr 300 Metern abzuteufen. Aberthalb Jahre wurde daran gearbeitet, sodann die Arbeit eingestellt. Die piemontesischen Bahnen hatten einen viel schnelleren Fortgang.

Einen völligen Umschwung erfuhren die italienischen Angelegenheiten durch den Orientalischen Krieg (1854—56). Von den vier politischen Gebieten I-s (Neapel, Kirchenstaat, Sardinien u. Österreich mit seinen Provinzen u. von ihm abhängigen Dynastien) beobachtete Neapel eine für Rußland gesinnte Neutralität, war Rom gänzlich theilnahmlos für alles Fremde, schloß sich Sardinien mit geheimen Verabredungen für die Zukunft an Großbritannien u. Frankreich u. ging Österreich seinen eigenen Weg, in gleicher Weise den Westmächten gegenüber seine Selbstständigkeit vollständig während u. die Gelegenheit benutzend, Rußland aus seiner übermächtigen Stellung an der unteren Donau zu verdrängen. Allein was Österreich dort gewann, schien es schon damals in Italien wieder verlieren zu sollen, denn das enge Bündniß, welches das mit Österreich fortwährend gespannte Sardinien mit den Westmächten abschloß, legte die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Frankreich diesen letzteren Staat zu benutzen beabsichtige, um im französischen Interesse der ohnedies schwierigen u. sehr kostspieligen Stellung Österreichs in Italien neue u. größere Gefahren zu bereiten; u. die französischen Diplomaten wußten diese Besorgniß geschickt zu erhöhen. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, reiste der König von Sardinien im November 1855, von seinem ersten Minister Cavour begleitet, nach Paris u. London, wo er nicht allein über die Bedeutung u. Folgen des Bundesvertrags mit den Westmäch-

ten, sondern auch zugestandener Massen über die allgemeinen Zustände Italiens mit den Staatsmännern Frankreichs u. Englands unterhandelte. Die sardinische Regierung konnte nun mit Befriedigung wahrnehmen, daß der Frieden mit Rußland, noch dazu auf Österreichs Betrieb, zu einer Zeit abgeschlossen wurde, wo diese Macht sich Rußland vollständig zum Feinde gemacht hatte, ohne in ein anderes wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zu treten; die gegenseitigen Beziehungen blieben vielmehr stets auffallend kalt, während Sardinien mit einer im Voraus ausgemachten Belohnung den Westmächten nicht unwesentliche Waffendienste geleistet hatte.

War es schon bedeutungsvoll, daß Sardinien die Theilnahme an den Pariser Friedensconferenzen im März 1856 zugestanden wurde, in Folge dessen es dieselben mit seinem Premierminister Cavour u. dem sardinischen Gesandten zu Paris v. Villamarina besuchte, so wurde es vollends unzweifelhaft, daß diese Macht für ihre in der Krim gebrachten Opfer Entschädigung in I. im Auge hatte, als die sardinischen Bevollmächtigten während den Verhandlungen der Conferenzen eine Note über die politische Lage u. die Zustände I-s, so wie über die geeigneten Heilmittel bei der englischen u. französischen Regierung einreichten; eine förmliche Anklageschrift gegen Österreich, ohne die Bedeutung u. Festigkeit der Stellung der französischen Truppen im Kirchenstaate nur zu erwähnen. Seit 1849, hieß es darin, hätten die Österreicher die Legationen besetzt, u. seit der Zeit seien Belagerungszustand u. Kriegsgeßetz in ununterbrochener Wirksamkeit. Die päpstliche Regierung bestehe dort nur dem Namen nach, da über ihren Beamten ein österreichischer General mit dem Titel u. der Vollmacht eines Civil- u. Militärgouverneurs stehe. Nichts deute auf ein Ende dieses Zustandes, denn die päpstliche Regierung könne die öffentliche Ordnung nicht aufrecht halten, u. Österreich lasse sich die Beschützerrolle sehr gern gefallen. Seit dem Wiener Congreß sei von den Päpsten nichts im Sinne des Fortschrittes geschehen, vielmehr das durch Napoleon I. eingeführte Gute aufgehoben worden. Pius IX. habe einen guten, aber gegen die Organisation des römisch-katholischen Clerus unmächtigen Willen. Eine den Wünschen der Bevölkerung u. den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Umgestaltung der päpstlichen Verwaltung sei eine Unmöglichkeit. Nur der von Napoleon III. gemachte Vorschlag enthalte ein durchschlagendes Heilmittel: Einführung des Napoleonischen Gesetzbuches u. Säkularisation des Kirchenstaates, d. h. Aufhebung der geistlichen Regierung, des Canonischen Rechtes u. des geistlichen Adels u. Einführung einer weltlichen Regierung. Dazu werde der Papst nie seine Zustimmung geben, man möge daher wenigstens die Legationen insoweit vom eigentlichen Kirchenstaate trennen, daß man ihnen unter der Oberhoheit des Papstes, welcher die diplomatische Vertretung behalten sollte, eine den früheren napoleonischen Einrichtungen sich anschließende besondere Verwaltung, Gerichte, Armee gebe, wodurch die Westmächte einen wohlthätigen Einfluß auf das Herz I-s erhalten würden. Unter den Legationen sollte alles Land zwischen dem Po, dem Adriatischen Meere u. den Apenninen verstanden werden, u. ein vom Papste auf 10 Jahre ernannter weltlicher Statthalter an der Spitze stehen, welcher alle Be-

ante, Staatsräthe u. Minister anzustellen hätte. In der Sitzung vom 8. April der, ursprünglich nur zum Abschluß des Friedens bestimmten Conferenzen sprach der französische Minister des Außern den Wunsch aus, daß die versammelten Bevollmächtigten vor ihrer Trennung ihre Gedanken über verschiedene Gegenstände austauschen möchten, um wo möglich neuen Streitigkeiten vorzubeugen. Nach einer kurzen Erwähnung Griechenlands äußerte er, daß auch der Kirchenstaat in einer regelwidrigen Stellung sich befände, was später wiederholt von Paris aus in Bezug auf ganz I. verkündigt wurde. Frankreich sei bereit seine Truppen zurückzuziehen, hoffe aber das Gleiche von Oesterreich, sobald der geeignete Augenblick gekommen sein werde. Er fragte weiter, ob es nicht wünschenswerth sei, daß mehrere Regierungen der Apenninischen Halbinsel auf dem Wege der Gnade einem System ein Ende machten, welches, anstatt die Regierungen zu kräftigen, ihre Kraft lähme, indem sie den Wählern Parteigänger zuführe, u. bezeichnete namentlich die Regierung Beider Sicilien als eine in diesem Sinne von den Conferenzen aus zu verwarnende. Der englische Bevollmächtigte erklärte die italienischen Zustände u. die Besetzung durch fremde Truppen für nur durch die äußerste Noth gerechtfertigt, erblickte eine Besserung nur in der Heilung der inneren Übelstände u. empfahl daher die Säkularisation des Kirchenstaates nebst Einführung einer guten Verwaltung, welche in Rom schwer, in den Legationen leicht durchzuführen sein werde. Die angeblichen Handlungen der neapolitanischen Regierung scheinen ihm der Art, daß sie dem übrigen Europa die Pflicht auferlegten, sich in die inneren Angelegenheiten dieses Staates einzumischen u. ihm die Verbesserung seiner Regierung u. die Begnadigung der politisch Verfolgten anzurathen. Der russische Bevollmächtigte lehnte die Theilnahme an dieser Besprechung ab, weil seine Vollmachten nicht über die Friedensverhandlungen hinausgingen. Oesterreich schloß sich zwar den Ansichten Frankreichs in Bezug auf den Kirchenstaat an, erklärte aber für unmöglich, sich über die inneren Angelegenheiten von Staaten zu unterhalten, von denen keine Vertreter in der Conferenz saßen, da ohnedies die österreichischen Mitglieder lediglich über die orientalischen Angelegenheiten zu verhandeln befugt seien. Der preussische Gesandte fragte, ob eine Verwarnung, wie sie Neapel gegenüber vorgeschlagen worden, nicht eher zu einem Aufstande führen, als die Gemüther beruhigen werde, u. beschränkte sich mit Rücksicht auf den Kirchenstaat den Wunsch auszusprechen, daß es gelingen möchte, die päpstliche Regierung in eine Lage zu versetzen, daß sie keine fremden Truppen mehr brauche. Der Stellvertreter Sardinien's verlangte, daß die vernommenen Ansichten zu Protokoll genommen würden, machte bemerkt, daß die Anwesenheit der österreichischen Truppen in den Legationen u. in Parma das politische Gleichgewicht in I. störe u. eine wirkliche Gefahr für Sardinien bilde, u. hielt für höchst dringlich, die neapolitanische Regierung zur Mäßigung zu ermahnen, damit der regelmäßige Gang der Dinge in den anderen italienischen Staaten nicht zu sehr erschwert werde. Schließlich sagte der französische Bevollmächtigte als Ergebniß dieser Unterhaltung in Bezug auf I. zusammen: daß Oesterreich sich dem von Frankreich

ausgesprochenen Wunsche angeschlossen hätte, den Kirchenstaat von fremden Truppen geräumt zu sehen, sobald es ohne Schaden für die Ruhe des Landes u. die Macht des Papstes geschehen könne, u. daß die meisten Bevollmächtigten die Wirksamkeit von Maßregeln der Gnade u. Milde nicht bestritten hätten, welche den italienischen Regierungen bes. der neapolitanischen, anzurathen wären. In der nächsten Sitzung (14. April) vereinigten sich sämtliche Bevollmächtigte im Protokolle im Namen ihrer Regierungen den Wunsch auszusprechen, daß Regierungen, zwischen denen ein ernstlicher Streit ausbräche, bevor sie zum Kriege schritten, so weislich, eine befreundete Macht um Vermittelung angehen sollten, wobei namentlich auf die italienischen Angelegenheiten Bezug genommen wurde.

Unstreitig hatte Sardinien's Einfluß auf den Gang der allgemeinen italienischen Angelegenheiten durch diese Vorgänge zugenommen. Im sardinischen Parlament erklärte Cavour, von den Pariser Conferenzen seien die österreichischen u. sardinischen Bevollmächtigten mit der Überzeugung geschieden, daß die Politik beider Länder weiter als je von einer Verständigung seien, u. daß die gegenseitige Spannung sich offener nach den Conferenzen als vorher zeige. Eins sei gewonnen: die Italienische Frage stehe hinfür auf der europäischen Tagesordnung, die Sache I.-s vor dem Gerichte der öffentlichen Meinung u. werde siegen. Das Ziel der sardinischen Politik werde stets die Wohlfahrt I.-s sein. Davon nahm Oesterreich Veranlassung, ein Rundschreiben an die italienischen Regierungen des Inhalts zu richten, daß Sardinien nicht befugt sei im Namen I.-s zu sprechen. Das gegenseitige Mißtrauen beider Staaten wuchs, u. das Auftreten Sardinien's ließ sich nur erklären, wenn es des Beistandes einer Großmacht im Geheimen versichert war. In Übereinstimmung mit der im Jahre 1850 abgeschlossenen Militärübereinkunft zog Oesterreich seine Truppen aus Modena u. Toscana. Parma blieb besetzt, da Oesterreich vertragsmäßig in Piacenza eine Besatzung halten sollte. Sardinien benutzte dies als Vorwand, um Alessandria in eine Festung ersten Ranges zu verwandeln. England u. Frankreich ließen durch ihre Gesandten in Neapel der dortigen Regierung rathen, die bisherige Strenge bei politischen Verfolgungen aufzugeben, u. brachen den diplomatischen Verkehr ab, als dieselbe dies als eine Beeinträchtigung ihrer Selbstständigkeit zurückwies.

Während die Regierungen sich diplomatisch befehdeten, ruhten auch die Parteien nicht, von denen als die hauptsächlichsten zu nennen sind die Mazzinisten, als demokratische bekannt; die Cavouristen, auch die Partei der Patrioten genannt, welche mit Hilfe Frankreichs Oesterreich aus I. vertreiben, Sardinien durch Oberitalien vergrößern u. Neapel dem Hause Murat zuwenden wollten, daher sich ihnen die französisch-italienische Partei der Muratisten anschloß; alle drei arbeiteten durch geheime Gesellschaften u. Sendlinge. Häufige Aufstandsversuche im Jahr 1857 bezweckten, zunächst den Mazzinisten gegen die Cavouristen den Sieg zu verschaffen, u. eine in Genua mit Hilfe der französischen Regierung im Sommer 1857 entdeckte mazzinistische Verschwörung zeigte nach Umfang u. Mitteln, daß die Gefahr nicht unbeträchtlich war. Der Notenwechsel zwischen Oester-

reich u. Sardinien war unterdeß immer lebhafter geworden; beide Höfe riefen ihre Gesandten ab, jedoch wurde der diplomatische Verkehr nochmals hergestellt. Je feindseliger die Haltung Sardiniens gegen Oesterreich war, desto freundlicher wurde sie gegen Rußland; man hoffte es in einem Kriege gegen Oesterreich benutzen zu können. Die piemontesische Presse griff systematisch das Besitzrecht Oesterreichs in I. an, gleiche Angriffe erfolgten in den Kammern u. überall ging die Regierung mit. Sardinien nahm Deserteure aus dem oesterreichischen Heere fortwährend auf u. verteilte gegen die bestehenden Cartellverträge die Auslieferung, wogegen Oesterreich, nachdem die Anzeigen einer heran nahenden Krise sich mehrten, mit doppelter Kraft in I. aufzutreten suchte, mit den außerpiemontesischen Staaten I.-s neue Verträge schloß u. alte erneuerte. Dies bot der piemontesischen Presse neuen Stoff zu Klagen, daß durch solche Verträge, wie die mit Modena u. Parma vom Jahr 1847, wonach Oesterreich berechtigt war, im Falle von Unruhen in diese Länder einzurücken u. im Kriege sie wie eigenes Gebiet zu behandeln, dieselben thätlich Besitztungen Oesterreichs geworden seien, daß es auf diese Weise Sardinien vollständig umschleife, seine Grenzen bis wenige Märsche von Genua vorgerückt habe u. sich in Stand gesetzt sah, im Kriege alle Vertheidigungslinien seines Nachbarn von Süden aus zu umgehen. Die sardinischen Patrioten verwahrten sich gegen ein solches Umsichgreifen Oesterreichs, womit es die durch die Verträge von 1815 gewährleisteten Rechte verlege. Indessen wurde immer noch der französisch-sardinische Angriffsplan gegen Oesterreich so verschleiert gehalten, daß man annehmen muß, die Rüstungen u. Vorbereitungen würden noch länger gebauert haben, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß den Ausbruch beschleunigte. Der Nordversuch vom 14. Jan. 1858 auf Napoleon III. wurde Veranlassung zu Rundgebungen, welche dem Kaiser der Franzosen zeigten, daß es die höchste Zeit sei, die Kriegslust des französischen Heeres zu beschäftigen u. die öffentlich u. geheim rege gemachten u. genährten Hoffnungen der Italiener zu befriedigen, wenn das Haus Bonaparte sich auf dem Throne erhalten wollte. Auch mag wohl das Orsinische Attentat den französischen Kaiser auf sehr kräftige Weise an die Versprechungen erinnert haben, wodurch er sich 1830 dem Jungen Italien verbunden gehabt hatte.

Im Laufe des Jahres 1858 bemerkte man, daß die Sprache Sardiniens immer zuversichtlicher wurde, u. in demselben Verhältnisse näherte sich die französische Regierung entschieden der sardinischen u. entfernte sich von der oesterreichischen. Allerdings waren es anfänglich nur unbestimmte Andeutungen in den Pariser Blättern ob. im diplomatischen Verkehr, welche die Neigung bezeugten, sich zu Gunsten Sardiniens in die italienischen Angelegenheiten zu mischen. Anlaß dazu bot die Besetzung des Kirchenstaates. Man kam darauf zurück, daß die von Frankreich aus vorgeschlagenen Umgestaltungen des Kirchenstaates die Vorbedingung seiner Räumung seien, u. in den vagen Erörterungen über diesen Punkt leuchtete von Seiten Frankreichs stets der Vorwurf heraus, daß es eben Oesterreich mit seinem überwiegenden Einflusse sei, welches jede Besserung hindere, sowohl im Kirchenstaate, als im Königreich Neapel. Die Zwecke, welche Frankreich öffentlich

vorschlugte, konnten der großen Menge beifallswürdig erscheinen. Um das Geheimniß zu bewahren, reiste Cavour im Herbst 1858 nach dem Bade Plombières, um dort mit dem französischen Kaiser persönlich zu unterhandeln. Schon damals soll die Verheirathung der sardinischen Prinzessin Clotilde mit dem Prinzen Hieronymus Napoleon Bonaparte, dem Vetter des Kaisers, verabredet worden sein. Verschiedene Neuerungen, zu denen Oesterreich im Zusammenhange mit dem vorschwebenden Einheitsstaat schritt, namentlich der neue Münzfuß u. das neue Aushebungsgesetz, wurde von Sardinien benutzt, um das Feuer des Aufstandes in den Städten der Lombardei zu schüren, während laut von einem Plane gesprochen wurde, daß Sardinien im Bunde mit Frankreich einen solchen Aufstand benutzen werde, um die Oesterreicher aus I. zu vertreiben. Oesterreich mußte daher schon gegen Ende des Jahres 1858 Vorsichtsmaßregeln ergreifen, welche darin bestanden, einerseits Alles zu vermeiden, was den Franko-Sarden einen einigermaßen beifallswürdigen Vorwand zum Vorschlagen geben könnte, andererseits seine militärische Stellung bes. in I. zu verstärken, zwei Dinge, welche sich kaum vertrugen. Der französische Kaiser fühlte sich durchschau, u. als er am 1. Jan. 1859 beim Neujahrsempfange zum oesterreichischen Botschafter die Worte sprach: Ich bedauere, daß unsere Beziehungen zu Ihrer Regierung nicht mehr so gut sind, wie sie waren; aber ich bitte Sie, dem Kaiser zu sagen, daß meine persönlichen Gefühle für ihn sich nicht geändert haben, wurden sie fast allgemein als eine maskirte Kriegserklärung betrachtet, darauf berechnet, den geeigneten Augenblick zum Angriff abzuwarten, wenn Oesterreich sich eine Blöße gegeben haben würde. Auf der einen Seite standen Oesterreich u. die Mehrzahl der Regierungen der italienischen Staaten, aber nicht die Völker; auf der anderen der französische Kaiser, welcher um den Fortbestand seines Hauses kämpfte, mit einem durch die Erfolge der Vergangenheit begeisterten Heere; Sardinien, das niemals die Hoffnung aufgegeben hatte, für Novara sich zu rächen u. I. zu erobern, im Bunde mit den mächtigen u. weitverbreiteten geheimen Gesellschaften der Revolutionäre; England, welches von I.-s Sieg die freie Einfuhr seiner Waaren u. die Vernichtung der aufblühenden oesterreichischen Industrie erwartet; endlich Rußland, welches mit Schadenfreude seinen Gegner im Oriente fallen sieht, während in Deutschland die Bundesverfassung sich als das bewährte, was sie nach der Absicht derer, die sie gaben, sein soll. Während die oesterreichischen Truppenbewegungen nach I. im Gange waren, eröffnete der König von Sardinien am 10. Jan. seine Kammern mit einer Rede, worin gesagt wurde, daß das Land nicht unempfindlich sei für den Schmerzensschrei I.-s. Unmittelbar darauf wurde das sardinische Heer gegen den Tessin hin u. um Alessandria zusammengezogen. Am 30. Jan. wurde Prinz Hieronymus Napoleon mit Victor Emanuels ältester Tochter Clotilde in Turin vermählt, u. zugleich verkündet, daß zwischen Frankreich u. Sardinien ein Schutz- u. Trutzbündniß gegen Oesterreich bestehe. Die französische Regierung suchte durch Vorlegung unannehmbarer Vorschläge Zeit zu gewinnen, so daß Oesterreich ermüdet am 24. April ein letztes Wort an Sardinien richtete u. sodann gleichzeitig

mit den Franzosen in Piemont einrückte. Der kurze Feldzug schloß nach den Hauptkämpfen von Magenta (4. Juni) u. von Solferino (24. Juni) mit dem Frieden von Villafranca (12. Juli), wodurch Österreichs Machtstellung in I. an Frankreich übergegangen ist. Die Grundlagen desselben sind: es soll ein Italienischer Bund nach dem Muster des Deutschen unter der Präsidentschaft des Papstes gebildet werden, die Lombardei wird von Österreich an Frankreich abgetreten, welches sie wiederum an Sardinien überträgt; Österreich behält Venetien mit Mantua u. Peschiera; die während des Krieges durch innere Revolutionen vertriebenen Fürsten von Toscana u. Modena (von Parma, wo Gleiches geschehen war, war geschwiegen) lehren in ihre Staaten zurück.

Außer den unter Italienischer Literatur erwähnten u. den Sammelwerken von L. A. Muratori, E. Denina, F. E. L. Simonde de Sismondi, E. G. G. Votta, F. Guicciardini u. G. Leo, vgl. J. F. Le Bret, Geschichte von I., Halle 1778—87, 7 Bde.; A. E. R. Fantin-Desoboard, Hist. d'Italie depuis la chute de la République romaine jusqu'au XIX. siècle, Par. 1802 f., 9 Bde.; L. Bossi, Storia d'Italia antica e moderna, Mail. 1819—23, 19 Bde.; G. Perceval, History of Italy, Lond. 1825, 2 Bde.; L. Sforzosi, Compendio della storia d'Italia, Par. 1837; Reumont, Beiträge zur italienischen Geschichte, Berl. 1853—1857, 6 Bde.; Verrens, Deux ans de révolution en Italie (1848—49), Par. 1857; Geschichte des neueren I. von der ersten französischen Revolution bis 1850 (aus dem Englischen des Rich. P. Wrightson, deutsch von Seybt, Lpz. 1857); W. Rüstow, Der Italienische Krieg von 1859, Zürich 1859.

Italiener, 1) Bewohner Italiens; 2) Kaufleute, welche mit Citronen, Orangen u. a. Südfrüchten, Caviar, Lachs u. ähnlichen Gewaren, süßen u. a. Weinen (Italienischen Waaren) handeln; 3) in den deutschen Cantonen der Schweiz die ultramontan Gesinnten.

Italienerkörbel, ist Myrrhis odorata.

Italienisch, was sich auf Italien, bes. auf das Land in mittlerer u. jehiger Zeit bezieht; dagegen pflegt das auf das alte Italien Bezug habende **Italisch** genannt zu werden.

Italienische Befestigungsmanier, stellt den Übergang von den Thürmen der Alten zu den Bastionen der Neueren dar u. scheint von dem Kriegsbaumeister San Michele erfunden od. wenigstens zuerst angewendet zu sein. Sie wurde später durch Busca, Marchi u. Andere verbessert u. durch Baubau wesentlich vervollkommenet.

Italienische Blumen, s. Künstliche Blumen.

Italienische Buchhaltung, s. u. Buchhaltung.

Italienisches Dach, so v. w. Fettendach, s. u. Dach I. C) Aa) f).

Italienische Dattelpflaume, die Frucht von einer Art der Pflanzengattung Diospyros.

Italienische Erbstaaten, das bis zum Jahr 1859 unter österreichischem Scepter vereinigte Lombardisch-Venetianische Königreich.

Italienische Erde, so v. w. Terra di Siena.

Italienische Landvoigteien, die Landvoigteien Lugano, Locarno, Mendrisi, Balmaglia, Bellinz, Val Brenna u. Riviera, von denen die vier ersten durch Vertrag 1512 vom Herzog Max. Sforza von Mailand an die Schweizer kamen, deren erste 12 Cantone jeder 2 Jahre sie regierten; die anderen

gehörten zu Schwyz, Uri, Unterwalden, jetzt zum Canton Tessin. Auch Chiavenna, Bormio u. das Veltlin (sonst zu dem Canton Bündten u. zum Bisthum Chur, jetzt zur Lombardei gehörig), wurden sonst I. L. genannt.

Italienische Literatur. Die I. L., wie auch die aller übrigen romanischen Völker, hat sich nicht auf durchaus selbständige Weise entfaltet. Ist auch die von Petrarca vertretene Ansicht, daß sie eine unmittelbare Fortsetzung der Römischen sei, längst veraltet, so haben doch die Erinnerungen an die alten römischen Zustände u. Ansichten einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Nächst letzteren bilden christlich-katholische Ideen u. poetische Anregungen von anderen romanischen Völkern die Grundelemente, aus welchen die I. L. sich entwickelt hat, u. an welchen sie sich anlehnend erwachsen ist. Dennoch ist es gerade die I. L., die am wenigsten eine ängstliche u. slavische Nachahmung fremder Vorbilder zeigt; das Fremde hat zwar unläugbar die Anregung u. Anleitung gegeben, aber es ist ihm auch unverkennbar der Stempel der eignen Nationalität aufgedrückt worden. Die fremden Vorbilder, welche in dieser Weise auf den Entwicklungsgang der I. L. eingewirkt haben, sind vorzüglich drei. Zuerst bemerklich macht sich der Einfluß der Provençalen, welche für die Lyrik der Italiener einen durch alle Zeiten hindurchgehenden bestimmenden Einfluß geübt haben. Etwas später, aber um so energischer u. nachhaltiger begann der Einfluß der alten Klassiker auf allen Gebieten der I. L., vorzüglich aber im Epos, dem Drama u. der Didaktik, wie auch in der Prosa sich zu offenbaren. Erst in der neueren Zeit, etwa seit Ende des 17. Jahrh., als die französische Bildung ganz Europa blendete, wurden die französischen Dichter u. Philosophen auch in Italien vielfach nachgeahmt u. wirkten eine verderbliche Wirkung geübt haben, wenn nicht in Folge großer politischer Umwälzungen der nationale Geist wieder wach gerufen u. von echt italienischen Männern auf die alten Schätze der eignen Literatur hingewiesen worden wäre. Hierzu kommt in neuester Zeit die Bekanntschaft der Italiener mit den Engländern u. Deutschen, deren Literaturen bereits ihren Einfluß, wenn auch erst in schwachen Anfängen, zu zeigen beginnen. Überblickt man im Allgemeinen den Gang u. Verlauf der literarischen Entwicklung der Italiener, so bietet dieselbe als ein erfreuliches Zeichen der inneren, unerschöpflichen Geisteskraft des Volkes nicht Einen entschiedenen Gipfel der geistigen Blüthe, sondern mehrere Perioden der geistigen Erhebung u. Kraft. Man unterscheidet am passendsten fünf solcher Perioden.

I. Die erste Periode zeigt das Erwachen der Poesie in der belebenden Atmosphäre des religiösen Glaubens u. reicht vom 12. bis gegen Ende des 14. Jahrh. Vor dem 12. Jahrh. wurde die Italienische Sprache nicht literarisch gepflegt; als Schriftsprache diente ein barbarisches Latein. Seit Verlegung der Residenz der römischen Kaiser nach Constantinopel im 4. Jahrh. n. Chr. war die Pflege von Literatur u. Wissenschaft unter den fortwährenden Einfällen germanischer Völker u. beständiger Kriege in Vergessenheit gerathen. Erst seit Karls des Großen Einfluß auf Italien u. seitdem Kaiser Lothar I. Schulen angelegt hatte, wurde eine neue Saat der Wissenschaft in Italien ausgestreut u. deren Geleiten durch mehrere Päpste von Hadrian I. bis



weil dieses in Torza rima abgefaßt ist, als Erfinder dieser Versart betrachtet. Einsam über alle diese Dichter erhebt sich ohne Vorgänger u. Nachfolger der Riesengeist Dantes (s. d.). Außer seiner unsterblichen *Divina Commedia* hat er auch in seinen lyrischen Dichtungen, die in der *Vita nuova* u. dem *Convito* enthalten sind, alle seine Vorgänger u. Zeitgenossen überflügelt u. in dem letztgenannten Werke zugleich das erste großartige Beispiel wissenschaftlicher Prosa gegeben. Es konnte nicht fehlen, daß Dantes große allegorische Dichtung mehrfach Nachahmer fand, die aber sämmtlich weit hinter ihrem Meister u. Vorbild zurückblieben. Dahin gehört vor allem das *Quadriregio* des Federigo Frezzo aus Foligno (gest. 1416), welches nicht ohne poetischen Werth ist, aber namentlich wegen seiner chaotischen Gliederung weit der *Divina Commedia* nachsteht u. den Eindruck eines blassen verworrenen Nachbildes macht. In dieselbe Klasse gehört noch Fazio degli Uberti (lebte um 1367) wegen seines großen Gedichtes *Dittamondo*, das jedoch eine langweilige u. geistlose Allegorie ist. Als Gegner Dantes zeigte sich Cecco d'Ascoli (wegen Ketzerei 1327 in Florenz verbrannt) in seiner *Acerba*, einem wunderlichen unpoetischen Gemisch von scholastischer Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Aberglauben u. Unsinn. Als Dichter unbedeutend ist Francesco da Barberino (1264—1348), ein Rechtsgelehrter in Florenz, der in seinen *Documenti d'amore* Regeln für ein kluges, wohlgefälliges u. tugendhaftes Verhalten im Leben u. in einer zweiten Dichtung, *Del reggimento e de' costumi delle Donne*, sehr ins Einzelne gehende Lehren für Frauen jedes Alters u. Standes gibt.

Neben dieser, meist in das Gewand der Allegorie sich kleidenden ethischen, religiösen u. didaktischen Richtung, welche ihren Höhepunkt in Dante findet, zieht sich durch alle Jahrhunderte der 3. u. 4. bald sparsamer, bald reichlicher fließend der Strom der erotischen Lyrik, welche ihren Gipfel in Petrarca (s. d.), dem zweiten Koryphäen dieses Zeitraumes, erreicht. Während jedoch Dante ohne bedeutende Vorgänger plötzlich u. einsam sich über seine Zeit erhebt, ist Petrarca als der letzte u. höchste Gipfel einer sich allmählig zu ihm erhebenden u. nach ihm wieder herabsinkenden Reihe von Dichtern zu betrachten. Als die vermittelnden Glieder zwischen den oben erwähnten Lyrikern des 13. Jahrh. u. Petrarca sind zunächst Venuccio Salimbeni u. Vinco Bonicchi, beide aus Siena u. zwischen 1330 u. 1340 gestorben, zu nennen, welche jedoch den Ersteren noch näher stehen. Über dieselben erhebt sich der berühmte Rechtsgelehrte Cino da Pistoja, mit seinem Familiennamen Sinibaldi, gest. 1336, von dessen Gedichten an seine Geliebte Selvaggio viele denen des Petrarca sehr nahe stehen (herausgeg. von Ciampi, Pisa 1826). Petrarca selbst gründete seinen Ruhm auf seine lateinischen Schriften, während man gewohnt ist, in ihm nur den Liebesdichter der Laura zu bewundern; er hat dieser Gattung von Poesie für alle Zeiten Sprache, Ton u. Farbe gegeben. Von den Zeitgenossen u. nächsten Nachfolgern Petrarca's in der Lyrik, welche aber, mit Ausnahme des erwähnten Cino u. des Boccaccio, in poetischer Hinsicht unendlich fern von ihm stehen, sind zu nennen: Antonio da Ferrara, gest. 1363, welcher eine Elegie auf den Tod Petrarca's dichtete; Francesco degli Albizzi, gest. 1348, ein Freund u.

Berwandter Petrarca's; Sennuccio del Bene, gest. 1349, einer der genauesten Freunde des großen Lyrikers, u. Zenone de' Zenoni aus Pistoja, ebenfalls mit Petrarca befreundet, auf dessen Tod er ein Gedicht *Pietosa fonte* schrieb. Einige unbedeutende religiöse Gedichte besitzt man von der heiligen Catarina da Siena, gest. 1380. Eigentümlicher ist Antonio Pucci, ein florentinischer Glockengießer, gest. 1373, welcher in verschiedenen Dichtungen, wie in dem umfangreicheren *Dollo cosa* florentino, das erste Beispiel der burlesken Poesie gegeben hat. Als lateinische Dichter jener Zeit, in welcher überhaupt nur die lateinische Poesie des Lorbeers würdig schien, zeichnete sich außer Petrarca noch bes. Francesco Landino aus Florenz aus; sonst sind noch Convenuto aus Prato, Petrarca's Lehrer, Barbato von Salmona, Zanobi da Strada, gest. 1361, Thomas von Caloria in Sicilien, Giovanni Barrili, ein Neapolitaner; der berühmteste, wenn auch an Talent von Landino übertroffen, ist Pino Colluccio Salutati (1330—1406). Selbst Versuche im Drama wurden in lateinischer Sprache gemacht, wie vom Geschichtschreiber u. Staatsmann Albertinus Mussatus aus Padua (1261—1330), welcher zwei Tragödien (*Eccorinis* u. *Achilleis*) dichtete; selbst Petrarca hatte in seiner Jugend eine *Comödia*, *Philologia*, geschrieben.

Auch die Prosa erhob sich in dieser Zeit zu einer Reife u. Correctheit des Ausdrucks, welche von Vielen, wenn auch mit Unrecht, als der noch nicht wieder erreichte Gipfel der Classicität betrachtet wird. Als Musterbild glänzt in dieser Beziehung Boccaccio, der dritte Stern des 14. Jahrh. Als das älteste Probestück italienischer Prosa wird gewöhnlich der *Cantico del sole* des Franz von Assisi, gest. 1226, hingestellt. Fast ebenso alt ist die trefflich geschriebene Übersetzung Fra Guidottos da Bologna von Ciceros Schrift *De oratore* (um 1257). Mit Ende des 13. Jahrh. beginnt eine Reihe historischer Aufzeichnungen, von denen mehrere in Sprache, Ton u. Darstellung musterhaft zu nennen sind. Für den ältesten Geschichtschreiber in italienischer Sprache gilt Matteo Spinelli aus Giovenazzo im Neapolitanischen, welcher eine chronikartige Geschichte seiner Zeit verfaßte (1247—68), sich aber der neapolitanischen Mundart bediente. Gebildeter zeigt sich die Sprache in der Chronik Fiorita d'Italia des Armannino aus Bologna, sowie in dem Geschichtswerke des Ricordano Malaspini, gest. 1281, des ersten florentinischen Historikers, welche von dessen Neffen Francesco Malaspini bis 1286 fortgesetzt wurde. Ein Muster von waderer Gesinnung u. Wahrheitsliebe, wie von Zierlichkeit u. Einfachheit in der Sprache, ist das Werk des Dino Compagni, welches die florentinische Geschichte von 1280—1312 schildert. Berühmter ist das große Werk des Giovanni Villani aus Florenz, gest. 1348, welches von dessen Bruder Matteo Villani, dann von dem Sohne dieses, Filippo Villani, bis 1364 fortgeführt wurde. Sonst sind noch zu nennen Pace da Certaldo, ein Freund Villani's u. Verfasser der *Storia della guerra di Semifonte*; Donato Besluti, welcher eine *Cronica di Firenze* dal 1300—1370 schrieb; Paolino Pieri, wegen seiner *Cronica delle cose d'Italia* dal 1080—1305; Lapo di Castiglione, wegen seines *Ragionamento e lettere*; Coppo Stefani, wegen seiner *Storia di Marchionno*; Monaldi, wegen

seines *Diario*; Simon della Tosa, wegen seiner *Annali*, u. viele Andere, welche zum Theil noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen. Vgl. Gervinus, *Geschichte der florentinischen Historiographie* in dessen *Historischen Schriften*, Frkf. 1833. Seit 1842 hat eine Gesellschaft von Gelehrten zu Florenz in dem *Archivio storica-italiano* eine große Anzahl älterer historischer Werke herausgegeben. Einen wichtigen Platz in der historischen Literatur nehmen die *Ricordanze* od. Familienbücher, Actenstücke u. wahre Memoiren mehrerer bedeutender florentinischer Familien ein. In vieler Hinsicht merkwürdig sind auch die Reiseberichte der Venetianer u. Genuesen aus jener Zeit, unter denen wohl Marco Polo u. Marino Sanuto die bekanntesten sind. Viele Geschichtswerke wurden in lateinischer Sprache abgefaßt; so das Geschichtswerk des Albertinus Mussatus, die Venetianische Chronik des Dogen Andrea Dandolo, gest. 1354, des Genuesen Caffaro u. c.; mit letzterem beginnt die Reihe der zahlreichen Chroniken von Genua.

Allein nicht bloß die politischen Begebenheiten u. Ereignisse der eigenen od. vergangenen Zeit, sondern auch die Vorkommnisse des alltäglichen Lebens, sobald dieselben etwas Interessantes boten, schienen der Aufzeichnung würdig. Es entstand eine eigene Form der Erzählung, die *Novelle*, welche den Italienern eigenbümlich ist u. künstlerisch ausgebildet wurde. Die ältesten Sammlungen dieser Art sind die *Cento novelle antiche* aus dem Ende des 13. od. Anfang des 14. Jahrh. Boccaccio aber gebührt das Verdienst, diese Gattung zuerst mit wahrem Kunstsinne ausgebildet zu haben. In seinem weltberühmten *Decamerone* hat er übrigens die italienische Sprache zuerst mit Absicht u. Bewußtsein künstlerisch ausgebildet. Seitdem ist die *Novelle* eine Lieblingsgattung der Italiener geworden, welche davon viele Sammlungen, mehr od. weniger Nachahmungen des *Decamerone*, besitzen. Von Boccaccios Nachfolgern gehören jedoch nur zwei, Fr. Sacchetti u. Ser Giovanni, wegen seines *Pecorone*, in diese Periode. Bei der frühen Bekanntschaft mit den Franzosen u. Provençalern war es natürlich, daß sich die bei diesen so sehr beliebten *Ritterromane* auch nach Italien verpflanzten, wo sie theils übersetzt od. bearbeitet wurden, theils aber auch ähnliche Werke hervorriefen. Dabin gehören die *I reali di Francia* in Prosa, eine sagenhafte Genealogie Karls des Großen u. seines Geschlechts, aus welcher viele späteren Dichter geschöpft haben. Ferner der *Guerrino di Durazzo* od. *Il Meschino*, welcher bis in die neuere Zeit ein beliebtes Volksbuch geblieben ist; dann die *Romane* von Lancelot, Tristan, Meliadus, der *Fortunatus Siculus* u. c. Letzteres Werk scheint eine eigene Erfindung des Bosone da Gubbio, eines Zeitgenossen Dantes, zu sein. Der belehrenden Prosa gehören an Piero de' Crescenzi's *Trattato dell'agricoltura*, um 1350 aus einem lateinischen Original in Italienische übertragen; der *Specchio di vera penitenza* von Jacopo Passavanti, einem Dominicaner, gest. 1357, dessen reine u. edle Sprache von Manchen noch über die Prosa des Boccaccio gestellt wird. In letzter Beziehung stehen ihm Fra Domenico Cavalca aus Pisa, gest. 1342, in seinen verschiedenen asketischen Schriften, welche noch bis ins 18. u. 19. Jahrh. hinein abgedruckt worden sind, weit nach. Vorzüglich dagegen in Bezug auf Sprache u. Darstellung

sind die *Ammaestramenti degli Antichi* von Bartolommeo da S. Concordio aus Pisa, gest. 1347, u. der *Trattato del governo della famiglia* des Agnolo Pandolfini (1365—1486).

II. Die zweite Periode der Geschichte der 3-ten, das 15. Jahrh., ist das Zeitalter der Philologie. Nirgends u. zu keiner Zeit ist das wieder erwachte Studium des klassischen Alterthums mit so allgemeinem Eifer u. so glänzendem Erfolge betrieben worden, als damals in Italien. Der von Boccaccio, vielmehr aber noch von Petrarca ausgestreute Same trug die reichlichsten Früchte. Man suchte sich nicht bloß die Kenntniß des Alterthums zu erwerben, sondern selbst in Gesinnung u. Leben mit Wiederaufnahme des Christenthums wieder aufzunehmen. Noch im 14. Jahrh. war das Gedeihen von Wissenschaften u. Künsten durch mehrere in deren Pflege wetteifernde Fürsten u. Herren, wie Robert von Neapel, Della Scala in Verona, das Haus Este in Ferrara, die Gonzaga in Mantua, gefördert, die Universitäten in Pavia (1361), Ferrara (1391), Turin (1400), Cremona (1413) u. Catania auf Sicilien (1445) gestiftet u. die bereits gemachten Anfänge zu Bibliotheken mit den Werken der Alten, welche man aus der Vergessenheit hervorzog, bereichert worden. Die Kenntniß des Griechischen wurde namentlich durch die vielen gelehrten Griechen, welche schon seit dem Anfange des 15. Jahrh. bei immer dringender werdender Gefahr für Constantinopel, mehr aber noch nach dem Falle des Byzantinischen Reiches nach Italien überfiedelten, immer mehr verbreitet. Die Handschriften wurden eifrig gesammelt u. viele neue öffentliche u. Privatbibliotheken begründet. Dazu kamen die wissenschaftlichen Akademien in Florenz, Rom, Neapel, Venedig, sowie die Buchdruckerkunst, welche sich in Italien schnell verbreitete u. vervollkommnete. Unter den Fürsten, welche die wissenschaftlichen Bestrebungen des Jahrhunderts begünstigten, steht das erwachende Haus der Mediceer oben an; mit demselben wetteiferten die Visconti, Esforza, Este, die Könige von Neapel, die Markgrafen von Mantua u. Montferrat, die Herzöge von Urbino u. Andere, nicht minder Päpste, Magistrate u. Privatpersonen. Zu den zahlreichen Universitäten, welche bereits bestanden, kam noch die in Parma.

Wie Petrarca zu seiner Zeit der eifrigste Beförderer der klassischen Studien war, so ist auch aus seiner Schule u. seinem Hause der Mann hervorgegangen, welcher namentlich durch sein Lehrtalent am meisten zur Verbreitung der klassischen Studien beigetragen, Johannes von Ravenna, dessen unmittelbare od. wenigstens mittelbare Schüler fast alle berühmten Philologen des Jahrhunderts gewesen sind. Unter den Lehrern zeichneten sich als Lehrer ihrer Zeit bes. aus: Guarino von Verona (fl. 1460), Joh. Aurispa aus Sicilien (fl. 1459), Gasparino Barzizza (fl. 1431), Vittorino da Feltre (fl. 1447), Giorgio Merula (fl. 1494) u. c. Die eigentlichen Häupter aber der philologischen Schule ihrer Zeit waren Poggio Bracciolino aus der Nähe von Arezzo (1380—1459), Francesco Filelfo (1398—1481) u. Laurentius Valla aus Rom (fl. 1457). Neben diesen sind zu nennen: Leonardo Bruni aus Arezzo (1369—1444), Ambrogio Traversari, bekannt unter dem Namen Ambrosius Camaldulensis (1386—1439), Cristoforo Landino aus Florenz (1424—1504), welcher unter Anderm auch

den Dante weilläufig commentirte, Angelo Poliziano u. Von den gelehrten Griechen übten Manuel Chrysoloras, der Cardinal Bessarion, Constantinos Pascaris, Demetrius Chalcondylas u. Gemisthus Pletho den bedeutendsten Einfluß auf die Studien der Italiener. Durch Pletho wurde namentlich das Studium der Platonischen Philosophie angeregt, was an dem ältern Cosmo de' Medici einen so begeisterten Verehrer fand, daß er eine eigene Platonische Akademie in Florenz stiftete. Unter den Mitgliedern derselben zeichneten sich vor Allem der Übersetzer des Plato, Marsilius Ficinus (†. 1499), Picus Mirandolensis (†. 1494), die bereits erwähnten Bessarion u. Ambrosius Camaldulensis, Niccolo Niccoli, Alamanno Rinuccini u. A. aus. Der Begründer des antiquarischen u. historischen Studiums des Alterthums war Flavio Biondo aus Forli (†. 1463). Zu diesem Behufe wurde die Römische Akademie von Pomponius Lätus (†. 1495) gestiftet, zu welcher unter Andern auch der Geschichtsschreiber der Päpste, Bartolommeo Platina (eigentlich Sacchi), gehörte.

Bei so eifrigem Studium des Alterthums konnte natürlich die eigentliche nationale Literatur nicht gedeihen; sie fand nur wenige Pflege, weil die Gebildeten ihren Ruhm auf Werke in lateinischer Sprache zu gründen suchten u. der Gebrauch der vaterländischen Sprache vielfach verächtlich erschien. Daher die große Anzahl der lateinischen Dichter, unter denen außer einigen der schon genannten Philologen am berühmtesten sind: Matteo Begio aus Lodi (†. 1458), Tito Vespasiano Strozzi (†. 1505) u. sein Sohn Ercole Strozzi; Battista Mantovano (†. 1516), Antonio Beccadelli, bekannter unter dem Namen Panormita (†. 1471), welcher Stifter einer der Philosophie u. Poesie gewidmeten Akademie in Neapel wurde; Angelo Poliziano, Giovio Pontano (†. 1503), Michele Marullo Tarchionita, ein Grieche von Geburt (†. 1500). Als Improvisator lateinischer Gedichte zeichnete sich Aurelio Brandolini aus Florenz (†. 1497) aus. Von Dichtern in der Muttersprache sind während der langen Zeit, vom Tode Petrarca's bis zu den glänzenden Zeiten des Lorenzo de Medici, gegen Ende des 15. Jahrh. nur zwei od. drei von geringer Bedeutung. Giusto de' Conti (†. 1449 in Rimini), welcher eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel *Bella mano* herausgab, gilt als einer der glücklichsten Nachahmer Petrarca's, gehört aber nach Sprache u. Geist noch ganz in das vorige Jahrhundert. Die burscheften Sonette des lustigen Barbiers Domenico Burchiello in Florenz, eines höchst originellen Menschen, strogen von florentinischen Wizen u. Lebensarten, so daß sie kaum noch verständlich u. deshalb mehrfach commentirt worden sind. Erst gegen Ende des 15. Jahrh., als sich das leidenschaftlich getriebene Studium des Alterthums zu mäßigen begann, wendeten sich die hervorragenderen Geister des italienischen Volkes wieder der so lange vernachlässigten Muttersprache zu. Die Anregung hierzu ging abermals von Florenz aus u. zwar von der Umgebung des Lorenzo de' Medici (†. 1498). Obgleich von den Geschäften der Regierung überhäuft, bewahrte er sich Zeitlebens die Liebe für Kunst, Wissenschaft u. Literatur u. bildete den Mittelpunkt eines Kreises von Dichtern u. Gelehrten, welche seinen Hof zu dem glänzendsten Italiens machten. Er selbst nimmt als Dichter, bes. als Lyriker, einen

nicht unbedeutenden Rang ein; noch mehr aber verstand er es, mit Anmuth, Gewandtheit u. Geist, kleine Ereignisse seines Privatlebens u. seines geselligen Kreises zu kleineren Werken scherzenden u. satyrischen, wie auch ernsteren Inhaltes zu benutzen. Dabin gehört *La Noncia da Barberino* (das erste Beispiel eines Gedichtes in zierlicher Bauernsprache), *I Reoni*, *Ambra*, *Caccia col falcone*, *Alterazioni*. Außerdem versuchte er sich nicht nur in geistlichen Gedichten, sondern suchte auch den Massenjügen durch Lieder u. Späße Bedeutung zu geben. Letztere Dichtungen bilden mit den ähnlichen Werken anderer Dichter die bekannte Sammlung der *Canti Carnascialeschi*. Unter Lorenzo's Freunden nehmen Angelo Poliziano u. Picus Mirandolensis den ersten Rang ein. Erster ist der Dichter der berühmten Stanze, in welcher er zeigte, welcher Anmuth die Ottave fähig ist, u. der *Favola d'Orfeo*, des ersten selbständigen u. wirklich aufgeführten italienischen Dramas. Früher hatte man nur Mystereien gehabt, dann die Stücke des Terentius u. Plautus, auf Betrieb des Pomponius Lätus in Rom öffentlich erst lateinisch, dann in Mailand u. Ferrara in italienischen Übersetzungen aufgeführt. Zu den Haus- u. Tischgenossen Lorenzo's zählten außerdem noch die drei Brüder Bernardo, Luca u. Luigi Pulci, von denen sich jedoch nur der Letztere (gest. 1487) einen bleibenden Namen erworben hat. Sein Ruhm gründet sich auf den *Morgante maggiore*, welcher die glänzende Reihe der romantischen Rittergedichte der Italiener eröffnet, u. alle seine Vorgänger, wie die vielleicht schon aus dem 14. Jahrh. stammenden *Buovo d'Antona*, *La Spagna* u. *La Regina Aneroja*, ferner *Altobello e ro Trojano*, *Persiano figlio d'Altobello*, *Inammoreamento di ro Carlo* u. die *Leandra des Pier Durante de Gualdo* verdunkelt. Der Inhalt des *Morgante*, wie seiner Vorgänger, gehört dem Sagenthume von Karl u. seinen Paladinen an, zeigt jedoch eine durch Übertreibung jeder Art die Einfachheit der alten Sage parodirende u. den Glauben an die Herrlichkeit jener alten Zeit persiflirnde Behandlung. Weit edler an Gesinnung u. reicher an Erfindung ist der *Orlando innamorato* des Matteo Maria Bojardo (s. b.), Grafen von Scandiano (†. 1494), dem fällt das 15. Jahrh. unstreitig der erste Preis in dieser Dichtart gebührt, wenn auch das große romantische Epos in einer etwas veralteten u. rohen Sprache geschrieben ist. Letzter Umstand wurde Veranlassung, daß das Original in Italien selbst zur Seltenheit geworden ist u. statt desselben nur in Bearbeitungen gelesen wird, unter denen die des Lodovico Domenichi (†. 1564) nur auf die Sprache beschränkt, während die des Francesco Berni (†. 1536) den ganzen Ton des Gedichtes ins Bursche verwandelt, aber durch Schönheit der Sprache ausgezeichnet, den allgemeinsten Beifall fand u. das ursprüngliche Gedicht in Vergessenheit brachte. Auch Fortsetzer zu Bojardos Werke fanden sich, wie Niccolo degli Agostini u. A. Neben die romantischen Epopöen des Pulci u. Bojardo stellt sich in diesem Jahrhundert noch der *Mambriano* des Francesco Cieco da Ferrara (†. 1495), welches bekannter zu sein verdient, als es wirklich ist. Als Gegensatz zu der frivolen, auf das Weltliche gerichteten, antikirchlichen Richtung bildete sich jene christlich-propheetische Begeisterung, die in dem bekannten Dominicaner Giro-

Iano Savonarola (s. d.) gegen Ende des 15. Jahrh. hervortrat. Unter seinen Anhängern verdient vor Allen Girolamo Benivieni (st. 1542) genannt zu werden, dessen Gedichte sich von denen der meisten seiner Zeitgenossen nicht bloß durch Reinheit der Sprache, sondern auch durch Reinheit des Sinnes u. hohe Frömmigkeit auszeichnen. Weniger bekannt ist die *Citta di vita* des Florentiners Matteo Palmieri (st. 1475), welche nicht gedruckt werden durfte; sie ist gewissermaßen der letzte Nachklang der Poesie des Dante. Neben diesen bedeutenderen Dichtern traten in diesem Zeitraum, namentlich gegen dessen Ende hin, zahlreiche Lyriker auf, von denen jedoch keiner zu Bedeutung gelangte, wenn auch mehrere von ihnen bei ihren Zeitgenossen Bewunderung fanden. Einige, wie Bernardo Bellincioni (st. 1491), Feo Belcari, Antonio Alamanni, Giovanni Acquarini dichteten in der burlesken Manier des Burchiello, Andere, wie Francesco Cieci aus Florenz, Gasparo Visconti aus Mailand (st. 1499), Agostino Staccoli aus Urbino nahmen sich den Petrarca zum Muster. Aus der großen Menge erhoben sich etwas Serafino Aquilano aus Aquila in den Abruzzen (st. 1500), welcher an mehreren Höfen als Improvisator beliebt war; Antonio Tebaldeo aus Ferrara (st. 1537) u. Bernardo Accolti aus Arezzo, mit dem Namen l'Unico (st. 1534), die wie ein unbekannter Florentiner (l'Altissimo genannt) ihrer Zeit wegen ihrer Improvisationen berühmte waren. Auch an Dichterinnen fehlte es nicht; mehrere Frauen, aus den höchsten Ständen, wie Cassandra Fedele aus Venedig, zeichneten sich durch ihre Fertigkeit im Latein aus.

Bei der allgemeinen Vorliebe für das Latein kann es nicht Wunder nehmen, daß die italienische Prosaliteratur dieses Zeitraumes kein einziges stilistisches Kunstwerk aufzuweisen hat. Zu nennen sind nur drei unbedeutende Novellenschreiber, Gentile Sermini aus Siena, Giovanni Sabatino aus Bologna, der Verfasser der *Novelle Porretine*, u. Masuccio Salernitano, dessen *Novellino* jedoch nicht ganz ohne Werth ist. Bedeutender sind die Schriften zweier Künstler u. einiger Historiker. Die ersten sind Leon Battista Alberti (st. 1472), welcher einen Dialog *Della famiglia*, über das Glück eines zurückgezogenen u. mäßigen Lebens schrieb, u. der berühmte Leonardo da Vinci (st. 1519), dessen Hauptwerk der *Trattato della pittura* ist. Zu den Historikern dieses Zeitraums, welche sich der Muttersprache bedienten, gehören Pandolfo Colonnuccio aus Pesaro (hingerichtet 1504), welcher eine Geschichte Neapels verfaßte u. auch kurz vor seinem Tode einen schönen *Inno alla morte* dichtete, u. Bernardino Corio aus Mailand, welcher eine zuverlässige, aber schlecht geschriebene Geschichte dieser Stadt hinterließ. In Florenz waren als Geschichtsschreiber thätig Buonaccorso Pitti, Piero Buoninsegni, Goro Dati u. A. Ungemein groß ist die Zahl der Historiker, welche sich der lateinischen Sprache bedient haben. Hervorzuheben sind Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (st. 1464), welcher die Geschichte seiner Zeit, wie auch des Basler Concils schrieb; Marcantonius Sabellicus (eigentlich Coccio, st. 1506), welcher das erste bedeutende Geschichtswerk über Venedig verfaßte; Bernardus Giustinianus (st. 1489), welcher die ältere venetianische Geschichte bis zum 9. Jahrh. behandelte, u. Georgius Stella (st. 1420), welcher

eine Geschichte Vennas bis 1410 verfaßte. Mehrere der großen Entdecker des 15. Jahrh. haben ihre Reiseberichte in italienischer Sprache hinterlassen, wie Cadamosso, Columbus u. Amerigo Vespucci.

III. Die dritte Periode od. das 16. Jahrh. zeigt auf der einen Seite die höchste Blüthe der italienischen Poesie u. Bildung überhaupt, auf der anderen aber auch schon den Beginn des Verfalls. Die in der vorigen Periode fast allein herrschende philologische Richtung kämpft im Anfange des 16. Jahrh. noch eine Zeit hindurch mit der immer mehr hervortretenden echt nationalen, bis sich endlich beide durchdringen u. so den eigentlichen Glanzpunkt dieses Abschnittes bilden. Der Sieg der nationalen Richtung ist zwar entschieden, doch entfaltet sich dieselbe gegen Ende des Jahrhunderts zum Nachtheil u. bis zum allmäligen Absterben der philologischen Studien, wodurch derselben Haltung u. Maß verloren geht. Was zunächst die Poesie betrifft, so gab es namentlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. noch viele Dichter, die sich der Lateinischen Sprache bedienten, wie denn noch viele der bedeutendsten Männer jener Zeit mit Geringschätzung die Sprache des italienischen Volks betrachteten; die Bewunderung, welche man dem Alterthum zollte, verführte sogar mehrere auch in ihren italienischen Werken die Manier der Alten nachzuahmen. Die bedeutendsten Latinisten des 16. Jahrh. waren: Jacopo Sadoletto, ein Modeneser (st. 1547), von dem man *Epistolae* u. unter mehreren Gedichten auch ein schönes auf die Wiederauffindung der Laocoongruppe besitzt; Jacopo Sannazaro (st. 1530), welcher *Eclogae piscatoriae* u. ein größeres Gedicht *De partu virginis* dichtete; Hieronymus Vida (st. 1566), der in seiner *Christias* nur allzusehr dem Virgil nachahmt; Pietro Angelio da Barga (st. 1596), welcher in seinem Epos *Syrias* den ersten Kreuzzug besingt; Andrea Navagero (st. 1529), der nur wenige, aber höchst zierliche lateinische Gedichte hinterlassen hat; Gabriello Faerno (st. 1561), der u. a. hundert lateinische Fabeln dichtete; Marcantonio Flaminio (st. 1550), welcher Oden, Elegien, Paraphrasen der Psalmen verfaßte; Marcellus Palingenius Stellatus (mit seinem eigentlichen Namen wahrscheinlich Pier Angelo Manzolli), dessen moralisches Gedicht *Zodiacus vitae* ihn in den Verdacht des Protestantismus brachte. Hieran reihen sich Aonius Palearius (Antonio della Paglia), 1570 in Rom als Keyer gehängt u. verbrannt, dessen Hauptwerk *De immortalitate animae* wegen Styl u. Ideen bewundert wird, u. Girolamo Fracastoro aus Verona (1553), der gelehrteste Mann seiner Zeit in den physischen Wissenschaften u. berühmter Arzt, von dem man u. a. mehrere schöne lateinische Episteln u. ein Gedicht *Syphilis* hat. Am Hofe Leos X. lebten die beiden lateinischen Improvisatoren Andrea Morone (st. 1527) u. Camillo Querno, von denen sich nur Weniges erhalten hat.

Eine wichtige Rolle in der nationalen Literatur der Italiener spielt im 16. Jahrh. das Epos, bei welchem sich jedoch verschiedene Richtungen bemerklich machen. An der Spitze der Dichter, welche das Antike mit hartnäckigem, aber nicht eben glücklichem Eigensinn festhalten, steht der Graf Giangiorgio Trissino (st. 1550), der in seiner *Italia liberata da' Goti* seinem Volke ein episches Gedicht im Geiste u. in der Form der Alten geben

wollte, aber eine poetislose, unlesbare Nachahmung des Homer geschaffen hat. Weit höher als Dichter steht Luigi Alamanni (st. 1556), welcher in seinem *Girone il cortese* einen Stoff aus der Artussage behandelte u. in der *Avarchida* die *Ilias* genau nachbildete. Großen Beifall, jedoch nur bei den Freunden des Alterthums, erhielt seiner Zeit der *Costante* von Francesco Bolognetti, obgleich es eben so unlesbar ist u. auch eben so leicht vergessen wurde, als der *Ercolo* des Giambattista Giraldi Cinzio (st. 1573). Noch viel geistloser ist die *Alamanna* des Ant. Franc. Olivieri. Im Gegensatz zu diesen leblosen, aus einer überverstandenen Vergötterung der Alten hervorgegangenen Dichtungen, gebührt das unsterbliche Verdienst, seinem Vaterlande das erste, dem Nationalstimm wahrhaft zusagende romantische Epos geliefert zu haben, dem Lodovico Ariosto (s. d.), der mit seinem *Orlando furioso* zwar in die Fußtapfen des Bojardo getreten ist, aber ihn, wenn auch nicht an Erfindungsgehalt, so doch an Anmuth, geistvoller Schalltheit u. Eleganz der Sprache weit überflügelt. Fünfzig Jahre hindurch erhielt sich Ariosto im alleinigen Besitz der Bewunderung ganz Italiens u. verdunkelte nicht nur alle, wenn auch rühmlichen Werke seiner Vorgänger, sondern auch die seiner schwachen Nebenbuhler u. Nachahmer. Die wichtigsten der Letzteren sind: Lodovico Dolce aus Venedig (gest. 1566—69), welcher in einer großen Anzahl epischer Gedichte sowohl Stoffe aus dem Alterthum, als auch aus den romantischen Sagenkreisen des Mittelalters behandelte; Vincenzo Brusapiano (st. 1570), der in seiner geistlosen *Angelica innamorata* eine Art Fortsetzung zum *Orlando furioso* lieferte; Pietro Aretino, der in seiner *Marfisa* u. *Le lagrime d'Angelica* Personen der Dichtung Ariosts besang, ebenso wie Giambattista Dragoncino da Fano in seiner *Marfisa bizzarra*. Eigenthümlicher sind *I trionfi* di Carlo u. der *Anteo gigante* von Francesco de' Ludovisi, sowie *Il Meschino* von der durch Geist u. freies Leben bekannten Tullia d'Aragona. Die Rittergedichte schossen in so großer Menge auf, daß fast jede Person, die im Sagenkreise Karls des Großen genannt wird, auch in einem Gedichte verherrlicht wurde. Zu den besten Dichtern in der Zeit zwischen Ariost u. Tasso gehört unbedingt der Vater des Letzteren, Bernardo Tasso (st. 1569), der Verfasser des *Amadigi*, dessen Ruhm nur durch den seines Sohnes Torquato verdunkelt wurde. Torquato Tasso (s. d.) gilt jetzt ziemlich allgemein für den Lieblingsdichter des italienischen Volks, aber läßt sich ihm auch eine hohe Begabung für die Poesie nicht absprechen, so werden doch ein unbefangenes Urtheil u. ein wahrhaft poetischer Sinn keinen Augenblick zweifeln, dem Ariost die Palme zuzuerkennen. Die *Gerusalemme liberata* des Tasso schmiegt sich in Bezug auf Form möglichst eng an die Antike, während die üppigen Blüten des romantischen Sinns des Dichters diese enge Form zersprengend, sich stets hindurchdrängen. Der Beifall, welchen Tasso's große Dichtung fand, reizte eine Menge mittelmäßiger Dichter, sich mit Tasso zu messen, ohne ihn jedoch nur im entferntesten zu erreichen. Fast verschollen sind *Il fido amante* von Cuzio Gonzaga, *Il mondo nuovo* von Giovanni Giorgini, *La Maltoide* von Giov. Fratta, die *Gerusalemme distrutta* von Francesco Potenzano, *L'universo* von Raffaele Qualterotti u. v. A.

Während Dichter wie Trissino u. Tasso jeder in seiner Art ihrem Volke ein würdiges u. nationales Heldengedicht zu schaffen strebten, u. sich namentlich bei Tasso der Ernst einer sittlichen Gesinnung u. einer an die Schwärmerei grenzenden Religiosität kund gibt, regt sich im Gegensatz hierzu die dem Nationalstimm mehr eigenthümliche Lust an Scherz, Ironie u. Caricatur, welche der unter den Gebildeten jener Zeit vorherrschenden Frivolität u. Verspottung alles Heiligen bes. zusagen mußte. Aus dieser Geistesrichtung sind verschiedene theils epische, theils satyrische Dichtungen des 16. u. des folgenden Jahrhunderts hervorgegangen. Dahin gehört der liederliche Mönch Teofilo Folengo (st. 1544), unter dem Namen Merlino Coccajo bekannt, welcher, wenn auch nicht der Erfinder, doch einer der ersten u. glücklichsten Bearbeiter der *Macaronischen Poesie* war. Außer den *Macaronischen Werken*: *Macaronicorum opus* u. *Caos del tri per uno*, dichtete er auch burleske Epen, unter denen der *Orlandino* nicht ohne Anmuth ist. Sonst sind aus dieser Zeit noch drei kleine burleske Heldengedichte zu nennen: *La Gigantea* von Benedetto Arrighi, die *Nanea* von einem Unbekannten u. *La guerra de' mostri* von Ant. Franc. Grazzini (st. 1583), einem der besten Novellendichter Italiens. Die Zeitverhältnisse begünstigten auch die Entwicklung einer anderen Art von burlesken Dichtungen, der sogenannten *Capitoli*, spottende, satyrische u. sitlich wie religiös frecher Gedichte in Terzinen, worin meist entweder ernste Gegenstände lächerlich od. höchst unsaubere u. schmutzige auf eine witzige u. leichte Weise behandelt werden. Fast alle Dichter dieser Zeit, viele Gelehrte u. Staatsmänner haben sich in dieser Dichtungsart versucht. Für den zierlichsten, anmuthigsten u. zugleich natürlichsten aller burlesken Dichter gilt den Italienern Francesco Verni (st. 1536), so daß die ganze Gattung nach ihm auch *Poesia bernesca* od. *berniesca* benannt wird. Ihm sehr nahe steht sein Freund Giovanni Mauro (st. 1536); sonst sind noch Firenzezuola u. der in seinen Gedichten züchtigere, aber weniger elegantere Cesare Caporal (st. 1601) zu nennen. Auch Pietro Aretino (st. 1557), der schmutzigste aller italienischen Schriftsteller, hat sich in dieser Gattung ausgezeichnet. In einer dem Alterthum so eifrig nachstrebenden Zeit lag auch die Nachahmung der altrömischen Satyriker nahe, wenn auch die vielen Versuche, welche darin gemacht wurden, wenig Beachtung gefunden haben. Zu den besseren gehören die Satyren des Antonio Vinciguerra u. des Ercole Ventivoglio (st. 1573). Unbedeutend sind die Arbeiten von Sansovino, Lodovico Dolce, Girolamo de' Domini, Girol. Fenaruolo, Lodovico Paterno, Antonio Pace, Giannandrea dell' Anguillara, Agostino Caccia u. And. Die didaktische Poesie wurzelt bei den Italienern ganz in der Nachahmung der Alten, unter denen namentlich Virgil das Vorbild war. Doch hat die I. L. einige vorzügliche Leistungen aufzuweisen. Dahin gehört die *Coltivazione* des bereits erwähnten Alamanni; sein glücklichster Nebenbuhler war Giovanni Rucellai (st. 1526), der ein kleines, aber sorgfältig ausgeführtes Gedicht *Le api* verfaßte. Mit geringerem Erfolge in dieser Gattung dichteten Tito Giovanni Scandianese (eigentlich Sanzarini, st. 1582) u. Erasmo de' Balvasone (st. 1593), welche beide die Jagd zum Gegen-

Hande wählten. Das Gedicht des Letzteren, von dem man auch noch eine Angeleirola u. einen Lancilotto besitzt, ist poetischer, als das des Ersteren. Girolamo Muzio († 1575), einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, schrieb *Dell' arte poetica*; Bernardino Baldi, ein gelehrter Geistlicher aus Urbino († 1617), verfasste eine *Nautica*, die nicht ohne Werth ist; von Alessandro Tassano († 1621) hat man den Anfang eines Gedichts über den Seidenbau. Der Einzige, welcher ein Nachahmer des Lucrez genannt werden könnte, ist Paolo del Rosso († 1569), der streng nach Aristoteles *La fisica* schrieb. Auch Luigi Tansillo († um 1570), dessen Gedicht *Le lagrime di S. Pietro* seiner Zeit sehr beliebt war, hat sich durch seine Gedichte *Il podero* u. *La balia* als Dibakter einen Namen gemacht.

Der dramatischen Poesie der Italiener, namentlich der Tragödie, scheint von vorn herein die allgemeine Bewunderung der Alten viel Abbruch gethan zu haben. Es wurden zwar im 16. Jahrh. zahlreiche Versuche gemacht, doch sind nur wenige Arbeiten von einiger Bedeutung darunter zu finden. Mehrere dichteten noch in lateinischer Sprache; dahin gehören Francesco Benzi († um 1594) wegen seiner Dramen *Ergastus* u. *Philotimus*, Bartolommeo Zamberti wegen seiner *Dolotechnne*, Armonio Marso wegen seiner Komödie *Stephanium*, Giovanni Anisio wegen seiner Tragödie *Protagoras*. Sehr schön in der Sprache ist der *Imber aureus* des Antonio Tilius aus Cesenza; alle aber werden an Eleganz übertroffen von Coriolano Martirano († 1551), welcher acht Tragödien u. zwei Komödien dichtete, von denen aber nur der *Christus* ganz seine eigene Schöpfung ist. Was von italienischen Tragödien aus dem 16. Jahrh. anzuführen ist, besteht fast nur aus mehr od. weniger kalten, unlebendigen Nachahmungen der Alten; überhaupt ist weder in diesem, noch in den folgenden Jahrhunderten eine wahrhaft nationale Tragödie gedichtet worden. Das erste Stück, welches den Namen einer Tragödie verdient, ist die *Sofonisba* des Marchese Galeotto del Carretto, welche 1502 bekannt wurde. Unendlich besser ist die *Sofonisba* des Trissino, welchem sein Freund Rucellai folgte, dessen *Rosmunda* schon 1516 in Florenz in Gegenwart Leo's X. aufgeführt wurde. Von keiner Bedeutung ist der *Torrismondo* des Torquato Tasso. Einen eigenen Weg versuchte Speron Speroni († 1588), welcher mit seiner *Canace* in siebenfüßigen Versen vielen Beifall, aber auch heftigen Widerspruch fand. Zu den besten Tragödien dieser Zeit gehören noch der *Edippo* des Giovanni Andrea dell' Anguillara u. der *Orazio* des Pietro Aretino. Sonst hat man noch Tragödien von Lodovico Dolce, Domenichi u. vielen And., welche sich doch meist knechtisch an die Alten hielten. Nur Giambattista Giraldi versuchte in seinen Tragödien, wenn auch abenteuerlich u. verworren, meist selbst erfundene od. aus seinen Novellen geschöpfte Stoffe zu verarbeiten.

Auch die Komödie gelangte auf gelehrtem Wege durch Nachahmung der Alten in die I. L. u. diente daher nur zur Erheiterung der Höfe u. der höheren Gesellschaft. Die gelehrte Komödie (*Commedia erudita*) wurde fast gleichzeitig vom Cardinal Bibiena, Ariosto u. Macchiavelli bearbeitet, doch scheinen die Ansprüche Ariosto auf die Priorität die äl-

testen u. begründetsten. Von Ariosto hat man fünf Komödien, von denen zwei: *Cassaria* u. *Suppositi*, zuerst in Prosa geschrieben waren; Bernardo Dovizio, genannt Bibiena († 1520), dichtete die *Callandra*, welche zum ersten Male 1508 in Urbino, später in Rom vor dem Papste aufgeführt wurde; endlich Macchiavelli dichtete in höherem Alter die *Madragola* u. die *Clizia*, beide in Prosa. Die Stücke des Ariosto ruhen mehr auf den Sitten der Alten, als auf denen seiner Zeit; die Komödien der beiden anderen sind, wie die meisten ähnlichen Producte dieser, voll von Zweideutigkeiten u. Schlipfrigkeiten. Bei Weitem weniger als diese Hauptwerke des 16. Jahrh. bedeuten die *Simillimi* des Trissino, die Komödien des Pietro Aretino, Grazzini, Lodovico Dolce, Firenzuola, Parabosco, Ercole Ventivoglio, Annibale Caro, des Gelli u. And. Einer der fruchtbarsten u. talentvollsten Lustspielmacher ist Giambattista Cecchi, welcher seine Stücke zum Theil aus Terentius u. Plautus schöpfte, aber mit großem Geschick den neueren Sitten anpaßte; ebenso ausgezeichnet in der Sprache, wie durch echte Komik sind die drei Komödien des Francesco d'Ambr. († um 1559). Der Candellajo ist ein niedrig komisches Stück des unglücklichen Philosophen Giordano Bruno. Während sich die Höfe u. die vornehme Welt an diesen Nachbildern ergötzen, welche nicht von Schauspielern auf Theatern, sondern von Mitgliedern der Akademien, von Hofleuten, ja zuweilen von fürstlichen Personen dargestellt wurden, hatte das Volk seine eigene Komödie, die *Commedia dell' arte*, deren Ursprung nicht ganz aufgeklärt ist. Wahrscheinlich ist es, daß sich die Mimen u. Pantomimen der Alten durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten haben, u. daß in ihnen die Quelle der Masken des neueren italienischen Volkstheaters zu suchen ist. Schon im 16. Jahrh. waren die wichtigsten der letzteren in allgemeinem Gebrauch; so Pantalone, der ehrliche venetianische Kaufmann; Brighella u. Arlecchino, bergamasische Bedienten (beide zusammen *Fanni* genannt), jener pöflich, dieser ein Tölpel, u. vielleicht noch mehrere andere, wie Scapino, ein spitzbübischer Bedienter, Tartaglia, der Stammler etc. (s. Italienisches Theater). Die Stücke, welche dargestellt werden sollten, waren nicht ausgeführt u. aufgeschrieben, nur die Folge u. der Hauptinhalt der Scenen wurde vom Dichter angegeben, da es den Schauspielern überlassen blieb, die ihnen zugewiesenen Personen u. Scenen nach eigenem Belieben auszuführen. An derber Lustigkeit, kräftigem Volkswitz u. echt komischer Kraft, aber auch an Schmutz u. rohen Späßen konnte es nicht fehlen. Unter den Dichtern solcher meist verloren gegangener Stücke wird Flaminio Scala als der geistreichste u. genialste genannt. Andere für das Volk u. daher meist in Localmundarten geschriebene Stücke dieser Art hat man von dem Schauspieler Angelo Beolco (mit dem Beinamen *Il razzante*, † 1542) meist im Dialekt von Padua, u. von Andrea Calmo († 1571) in venetianischer Mundart.

Die Lust der überfeinerten Höfe, der Vornehmen u. Großen an einer erträumten Hirtenwelt voll Unschuld, Glück u. Liebe, gab auch in Italien der *Hirtendoesie* den Ursprung, welche im 16. Jahrh. vorzüglich in dramatischer Form, als Schäferdrama od. Pastorale, sehr beliebt war. Als die ersten Reime dieser Richtung lassen sich der *Amoto* des

Boccaccio, so wie die romanartige Arcadia des Jacopo Sannazaro, welcher sie schon in seiner Jugend gedichtet hatte, anführen; die erste wahrhaft dramatische Pastorale gab Niccolò da Correggio Bisconti (†. 1508) in seiner Favola di Cefalo od. l'Aurora, welche auch 1487 wirklich am Hofe zu Ferrara zur Aufführung kam. Weniger dramatisch ist der Tirsis des Grafen Castiglione, so wie I due pellegrini des Luigi Tansillo. Auf diese ersten Versuche folgten nun die wirklichen Pastorale Egale von Giambattista Giraldi, 1545 zu Ferrara aufgeführt; Il sacrificio von Agostino Beccari (†. 1590), ebenfalls 1554 zu Ferrara bei einem Hofeste gegeben; die Schäferspiele Calisto u. Il pentimento amoroso von Luigi Groto, bekannter unter dem Namen Il Cieco d'Adria (†. 1585); die Aretusa des Alberto Vollio (1563) u. der Sfortunato des Agostino Argenti. Bei der Aufführung des letzteren Stückes zu Ferrara (1567) war Torquato Tasso zugegen, welcher wahrscheinlich hierdurch veranlaßt wurde, sich selbst in dieser Gattung zu versuchen. Sein Aminta, welcher 1573 zu Ferrara aufgeführt wurde, verbunkelte alles Vorhergehende; wenn das Stück als dramatisches Kunstwerk auch sehr schwach ist, so fand es doch wegen der Einfachheit der Handlung, die edele, angemessene u. höchst anmuthige Sprache die allgemeine Bewunderung. Das größte u. ausgezeichnetste in dieser Gattung wird aber für immer der Pastor fido des Giambattista Guarini (†. 1612) bleiben. Eine slavische Nachahmung des Aminta ist das Fächerstück Alceo von Antonio Ongaro aus Padua; ein Freund des Tasso, Angelo Ingegneri, schrieb die Pastorale La danza di Venere (1583). Die Filli di Sciro des Grafen Guidobaldo de' Bonarelli (†. 1607), welche man häufig neben den Aminta u. Pastor fido stellt, sind weiter nichts als eine Nachahmung beider.

Bei der Darstellung vieler dieser Stücke wurden die in Musik gesetzten Lieder gesungen, ja selbst in einzelnen Lustspielen die Zwischenacte durch musikalische Stücke ausgefüllt. Auf den Gedanken ein ganzes Stück singen zu lassen fiel gegen Ausgang des Jahrhunderts Emilio del Cavallieri, welcher 1590 zwei Pastorale La disperazione di Silena u. Il satiro zu diesem Behufe dichtete. Die Erfindung der eigentlichen Oper gehört den Florentinern. Zur ersten Oper vereinigten sich ein junger talentvoller Dichter, Ottavio Rinuccini (†. 1621) u. der Musiker Jacopo Peri; ihre Dafne wurde 1594 erst versuchsweise in Privatsirkeln aufgeführt, fand aber bald allgemeinen Beifall. Derselbe Dichter schrieb dann noch 1600 eine Euridice, etwas später die Arianna u. den Narcisso, welche von Peri u. von Giulio Caccini componirt wurden. Diese Opern (Canto recitativo hieß die Musik, das Drama selbst nannte man Drama musicale od. Opera per musica od. Opera in musica) wurden mit Ausnahme einiger lyrischen Partien, wahrscheinlich ganz nach Art unserer Recitative abgejungen. Fast gleichzeitig hatte Drazio Vecchi (†. 1605) aus Modena den Antiparnasso (1597), eine in Musik gesetzte Komödie, geschrieben, welche man gewissermaßen als den Anfang der Opera buffa betrachten kann.

In lyrischen Dichtungen (Rime) versuchten sich wohl alle Dichter u. Schriftsteller dieses Zeitraumes. Mehrere der bedeutendsten Dichter, wie Ariost,

die beiden Tasso, Guarini, Tansillo, gehören auch zu den ausgezeichnetsten Lyrikern. Vorzugsweise als Lyriker haben sich berühmt gemacht: Pietro Bembo aus Venedig (†. 1547), welcher zwar als Wiederhersteller der Eleganz u. Correctheit in der Sprache betrachtet wird, aber sich nur allzu slavisch an sein Vorbild Petrarca anlehnte; ferner Francesco Maria Molza (†. 1544); Giovanni Guidiccioni aus Pucca (†. 1541), welcher sich durch Geist u. patriotischen Sinn auszeichnet; Giovanni della Casa (†. 1556), dessen Gedichte Kraft der Gedanken u. höchste Zierlichkeit in der Sprache befehlen. Dem Casa u. dem Bembo, ja selbst dem Petrarca steht nach der Meinung der Italiener Annibale Caro (†. 1566) am nächsten, welcher bes. in seinen Rime die Sprache meisterhaft zu behandeln mußte. Angelo de Costanzo (†. 1591) zeichnet sich in seinen Gedichten durch Kraft der Gedanken u. Eigenthümlichkeit aus. In höherem Grade gilt dieses von dem als Künstler unsterblichen Michel Angelo Buonarrotti (†. 1564). Als Dichter zweiten Ranges sind zu nennen: Francesco Beccuti, mit dem Beinamen Il Coppetta (†. 1553); Antonio Broccardo (†. 1531), Galeazzo di Tassia (†. 1535), die Gebrüder Lodovico u. Vincenzo Martelli (gest. 1527 u. 1556), Bernardo Cappello (†. 1565), Claudio Tolommei (†. 1555), der zu Rom eine Akademie stiftete, welche die Vermaße der Alten in Italienischer Sprache nachzubilden strebte; ferner Luca Contile (†. 1574), Bernardino Rota, Domenico Beniero (†. 1582), Gabriele Fiamma (†. 1585) u. viele Andere. Unter den dichtenden Frauen dieses Jahrhunderts sind drei mit Auszeichnung zu nennen: Vittoria Colonna (†. 1547), die Wittve des Feldherrn Pescara, deren Gedichte ernsten u. religiösen Inhalts sind; ferner ihre Freundin Veronica Gambara (†. 1550) u. Gaspara Stampa (†. 1554). Die Tullia d'Arragona ist schon oben erwähnt.

Der Roman hat eigentlich den Italienern bis auf die neueste Zeit herab gehört u. ist ihnen durch die Novelle u. das romantische Epos gewissermaßen ersetzt worden. Durch den Anbau u. die Pflege dieser beiden Literaturgattungen sind die Reime zum Roman, welche sich in Boccaccios Filocopo u. einigen der oben erwähnten Volksbücher, wie namentlich dem Guerrino il meschino zeigen, erstarkt worden. Unter den ungemein zahlreichen Novellendichtern des 16. Jahrh. nimmt Matteo Bandello (†. 1561), welcher 214 Novellen schrieb, den ersten Platz ein. Obgleich er bei weitem nicht den Boccaccio erreicht, so sind seine Novellen, welche sich meist auf wirkliche Begebenheiten stützen, wenn auch nachlässig in der Sprache, doch nicht ohne Anmuth geschrieben. Dagegen schmutzig u. lüsternd sind die Novellen des ausschweifenden Mönchs Agnolo Firenzuola (†. 1548), welcher zu den elegantesten Schriftstellern seiner Zeit gehörte u. u. A. auch eine Bearbeitung des Goldenen Esel des Appulejus u. eine Fabelsammlung (I discorsi degli animali) veranstaltete. Die Novellen (Le piacevolissime notte) des Gianfrancesco Straparola aus Caravaggio, welcher vorzüglich aus der höchst schlüpferigen u. deshalb allgemein verbotenen lateinischen Novellensammlung des Girolamo Morlino (1520) schöpfte. Interessant sind die Diporti des auch als Dichter u. Musiker bekannten Girolamo Parabosco u. die

Ecatommiti des Giambattista Giralbi Cinzio; weniger gilt dies von den Sei giornate des Sebastiano Crizzo, welche jedoch in Bezug auf Sprache dem Boccaccio nahe kommen. Neben diesen umfangreicheren Sammlungen gibt es noch zahlreiche einzelne, zum Theil treffliche Novellen verschiedener Verfasser; dahin gehören Macchiavelli, welcher eine einzige aber meisterhafte Novelle Belfagor schrieb; ferner Giovanni Brevio; Inigi da Porta, welcher in seiner einzigen Novelle die Sage von Romeo u. Julia behandelt; Marco Catamosto; Antonio Cornazzano, welcher seine Novellen Proverbj nannte; Niccolo Granucci, Pietro Fortini, Scipione Vargagli, Giustimiano Nelli, Antonio Mariconda u. Andere; wozu auch noch die Cene des Lasca, u. mehrere Novellen von Alamanni, Molza, Doni, Sansottrino u. Andere kommen.

Eine ziemliche Anzahl anderer Schriftsteller benutzte die schon im Alterthume beliebte Form des Dialogs theils zu heiteren u. satyrischen, theils auch zu ernsten u. philosophischen Mittheilungen. Dahin gehören die Gli Asolani des Pietro Bembo, welche die Liebe behandeln; die Dialoge des Sperone Speroni über Liebe, Würde der Frauen, die Pflichten einer Hausfrau u. dgl.; die des Antonio Bruccioli über Moral, Physik u. Metaphysik; das Decamerone des Valerio Marcellino über den Tod; die verschiedenen, dem Plato nachgebildeten, aber etwas weitwichtigen Gespräche des Torquato Tasso; die des Lionardo Salviati über die Freundschaft; die des Lodovico Dolce, des Muzio u. Anderer. Als Muster in dieser Art von Darstellung gelten die geistreichen Dialoge des Giambattista Velli aus Florenz (st. 1563), dessen Hauptwerke La circe u. die Capricci del bottajo sind. Das berühmteste Buch dieser Art aber ist der Cortigiano des Grafen Baldassarre Castiglione (st. 1529), in welchem er gesprächsweise die Eigenschaften eines vollkommenen Hofmanns entwickelt.

Wohl kein Volk Europas hat im 16. Jahrh. eine so große Anzahl von politischen Schriftstellern u. Geschichtschreibern hervorgebracht als Italien. Wie einerseits die vielen kleinen Staaten, in welche Italien damals getheilt war, u. von denen jeder eine reiche innere u. äußere Geschichte besaß, die Veranlassung zur Darstellung der vaterländischen Geschichte boten, so mußten die verwickelten politischen u. staatsrechtlichen Verhältnisse dieser Staaten unter einander, so wie deren Beziehungen zu den Päpsten, wie zu Deutschland, Frankreich u. Spanien Gelegenheit zur Ausbildung des diplomatischen u. politischen Sinnes bieten. An der Spitze aller Politiker wie Geschichtschreiber dieser Zeit ist der berühmte Niccolo Macchiavelli (s. d.). Als großer u. tiefblickender Staatsmann zeigt er sich in den Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio, in den Werken Dell' arte della guerra, vor allem aber im Principe, als Geschichtschreiber in seinen meisterhaften Storie fiorentine. Obgleich durch den Namen Macchiavellis verdunkelt, sind unter den Politikern noch als bedeutend anzuführen: Scipione Ammirato (st. 1601), welcher seine Discorsi sopra C. Tacito namentlich gegen Macchiavelli richtete; Paolo Paruta (st. 1598), wegen seiner Discorsi politici u. seiner Schrift Della perfezione della vita civile; ferner Giovanni Botero (st. 1617), welcher in seinen Schriften Delle cause della grandezza della litta, seinem Hauptwerke

Della ragione di stato u. seinen Relazioni universali nicht allein billige Grundsätze in Hinsicht auf Andersgläubige, sondern auch die ersten gesunden Principien über Besteuerung u. Nationalwohlstand aussprach. Die allgemeine Geschichte ihrer Zeit schrieben lateinisch: Paolo Giovio aus Como (st. 1552), in seinem Werke Historiae sui temporis, wozu er später noch die Elogia virorum bellica virtute illustrium u. mehrere Descriptiones fügte; ferner Bernardo Rucellai (Dricellarius, st. 1514), dessen kleines Werk De bellis italicis in Bezug auf Sprache u. Darstellung für das Beste seiner Zeit gelten kann; Galeazzo Capra od. Capella, welcher mit Wahrheits u. Unparteilichkeit in zierlichem Latein Commentarii über die Kriege von 1521—30 im nördlichen Italien schrieb; Giorgio Florio, welcher die Kriege Karls VIII. u. Ludwigs XII. in Italien schildert. Unter den Geschichtschreibern, welche sich der Italienischen Sprache bedienten, ist der berühmteste Francesco Guicciardini aus Florenz (st. 1540), dessen Storia d'Italia (von 1494—1534) jedoch stylistisch nicht genügt u. auch nicht als zuverlässig gelten kann. Der Sprache wegen wird gerühmt Pier Francesco Giambullaris Storia dell' Europa (887—913). Außerdem sind noch hervorzuheben Giambattista Adriani (st. 1579) wegen seiner Storia de' suoi tempi, Biagio Buonaccorsi wegen seines trockenen aber brauchbaren Diario italiano (1498—1512), u. Patrizio de' Rossi wegen seiner interessanten Memorie storiche dei principali avvenimenti d'Italia durante il pontificato di Clemente VII. Unter den Specialgeschichten der einzelnen Städte behaupten die von Florenz den Vorrang vor allen anderen. Die wichtigsten florentinischen Geschichtschreiber, welche sich mehr od. weniger auf die letzten Umwälzungen in der Stadt, die den Untergang der Freiheit herbeiführten, beschränken, sind Jacopo Nardi (st. 1555), dessen Werk die Zeit von 1494—1531 umfaßt, Filippo Nerli (st. 1556), der geistreichste Nachfolger Macchiavellis, Benedetto Varchi (st. 1565), Bernardo Segni (st. 1558), dessen Geschichtswerk in Bezug auf Styl u. Gesinnung zu den besten gehört, Gino Capponi, dessen kleines aber meisterhaftes Werk den Titel Tumulto de' Ciompi führt, Neri Capponi, welcher die Zeit von 1419—56 schildert, u. Giovanni Cavalcanti, welcher die Begebenheiten seiner Zeit erzählt. Der Venetianer Giannichele Bruto (st. 1594), hat in lateinischer Sprache über die Geschichte von Florenz geschrieben. Auch die Geschichte von Venedig ist vielfach bearbeitet worden. Im Auftrage des Staates schrieb der berühmte Pietro Bembo, welcher sein ursprünglich lateinisches Werk selbst ins Italienische übertrug, u. sein Fortsetzer Paolo Paruta; ähnliche Werke lieferten Daniello Barbaro u. Lodovico Contarini. Die Geschichte der Republik Genua schrieben außer Agostino Giustiniani (dessen einfache Chronik bis 1528 reicht), Jacopo Bonfadio (enthauptet 1550), dessen lateinisches Werk über die Zeit von 1528—50 klassisch geschrieben ist; Uberto Foglietta (st. 1581), welcher in ebenso schöner Sprache lateinisch die Geschichte seiner Vaterstadt bis 1527 herab darstellte. Ferrara hat an Giraldo Cinzio, Giambattista Pigna u. Girolamo Falletti gute Geschichtschreiber gefunden. Neapel erhielt im 16. Jahrhundert seinen ersten, aber

trotz seiner Berühmtheit doch wenig selbständigen u. zuverlässigen Geschichtschreiber an Angelo di Costanzo. Camillo Borzio schrieb *La congiura de' Baroni del regno di Napoli* u. Gianantonio Summonte (†. 1602) eine Geschichte von Neapel vom Ursprung der Stadt bis 1582. Einzelne Italiener wandten sich auch der Geschichte fremder Länder zu, mit denen ihr Vaterland in Beziehung stand. So schrieb Paolo Emili (†. 1529) über Frankreich, Lucio Marineo über Spanien, Bernardo Davanzati über England, Lodovico Guicciardini über die Niederlande; ferner Martire d'Anghiera seine wichtigen Werke *De insulis nuper inventis* u. *De rebus oceanicis et de orbe novo*, u. Giampaetro Massey (†. 1603) seine *Historiarum indicarum libri XVI*. Erst die Arbeiten der Reformatoren zwangen die Katholische Kirche ihrerseits an die Darstellung der Kirchengeschichte zu denken u. so entstanden die *Annales ecclesiastici* des Cesare Baronio (†. 1607), ein rühmliches Denkmal beispiellosen Fleißes. Die hohe Blüthe aller Künste in diesem Jahrhundert bot Veranlassung, theils zu kunsthistorischen Studien, theils zu theoretischen Betrachtungen u. belehrenden Anweisungen. Ohne Vergleich das Hauptwerk für die Geschichte der Kunst sind die *Vite de' piu eccellenti pittori, scultori ed architetti* von Giorgio Vasari (†. 1574). Mehr theoretisch behandelt Raffaello Borghini die Malerei u. Sculptur in seinem *Riposo*. Nicht minder wichtig sind die Schriften des florentinischen Goldarbeiters Benvenuto Cellini (†. 1570), dessen musterhafte Selbstbiographie durch Goethes Übersetzung bekannt geworden ist. Auch dessen Abhandlungen über Goldschmiedekunst, Sculptur, Zeichnen u. Baukunst sind für die Kunstgeschichte von hohem Werthe. Letzteres gilt auch von Giampolo Pomazzi's, eines Mailänders, des Malers Bernardo Campi aus Cremona u. des Giambattista Armenino aus Florenz Schriften über die Malerei. Über die Baukunst schrieb der große Baumeister Andrea Palladio (†. 1580) ein großes unschätzbares Werk; auch die *Idea d'architettura universale* von Vincenzo Scamozzi (†. 1616) ist für die Kunst von Bedeutung. Die Literaturgeschichte, in welcher die Italiener in der Folge mehr geleistet haben, als die meisten anderen Völker, zeigt sich im 16. Jahrh. nur erst in dürftigen Anfängen. Zu nennen sind nur des Giannaria Barbieri (†. 1571) Werk *Dell' origine della poesia rimata* (Modena 1790) u. die beiden *Librerie* (Ven. 1550 u. ebd. 1551, 1555) des Bilschreibers Antonio Francesco Doni (†. 1574) aus Florenz. Die gelehrten Arbeiten des Jesuiten Antonio Possevino (†. 1612) gehören mehr der allgemeinen Encyclopädie an, als der Literaturgeschichte. Auch die ersten grammatischen Versuche über die Italienische Sprache fallen in dieses Jahrhundert (s. Italienische Sprache). Die Philosophie, welche bisher nur im Dienste des herrschenden kirchlichen Systems vegetirt hatte u. sich nur in den gewöhnlichen Bahnen der Schule, die sich um Plato u. Aristoteles drehten, bewegt hatte, fing im 16. Jahrh. das erste Mal an, ein selbständiges Leben zu äußern. Unter den Männern, welche ihrer eigenen Speculation vertrauten, sind Girolamo Cardano (†. 1576), der geniale Giordano Bruno u. Lucilio Varini die bedeutendsten, jedoch mußten die beiden Letzteren (1600 u. 1619) ihre philosophische Kühnheit auf dem Scheiterhaufen blühen.

IV. Die vierte Periode der Geschichte der *Lettere*, Il seicento, welche vom Ende des 16. bis gegen das letzte Viertel des 18. Jahrh. reicht, ist das Zeitalter des Verfalles u. der Ausartung der Künste, bes. der Poesie, in Italien. Hauptursachen dieser allgemeinen Ermattung des Geistes sind einerseits die Reaction des Katholicismus gegen Ideen der Reformation, welche mit Hilfe der Inquisition alle Fortschritte, namentlich in den historischen, philologischen u. philosophischen Wissenschaften ängstlich überwachte u. niederzuhalten suchte, andererseits die damalige politische Lage Italiens. Hierzu kam noch seit dem Ende des 17. Jahrhunderts der verderbliche Einfluß französischer Theorien u. Vorbilder, welche die Geister verwirrten, die echt nationale Bildung verdrängten u. unter dem Namen der Philosophie eine elende Frivolität unter den höheren Klassen verbreiteten. Aberglaube unter dem Volke, Unglaube unter den Gebildeten bezeichneten im 18. Jahrh. u. bezeichnen zum Theil noch bis in die neueste Zeit herein den geistigen Zustand Italiens. Nur einen Ersatz erhielt die herabgesunkene Nationalität in der raschen Entwicklung der physikalischen u. mathematischen Wissenschaften, worin ungeachtet mancher päpstlicher Verfolgung, eine Anzahl der ausgezeichnetsten Männer sich hervorthat u. die unverwundliche Kraft des italienischen Geistes bekundete. Es entstanden einige wahrhaft wissenschaftliche Verbindungen, welche leider nur zu schnell den ungünstigen Zeitumständen erlagen. Dahin gehört die *Accademia dei Lincei* in Rom, 1603 gestiftet, die älteste dieser Art in Italien, wie überhaupt in Europa. Zu der 1657 begründeten *Accademia del Cimento* gehörten die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit. Obgleich beide Akademien keinen langen Bestand hatten, gaben sie doch den Anstoß zur Bildung ähnlicher Vereine an vielen Punkten Italiens u. wurden eine mächtige Stütze für die fortschreitende Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. Die Astronomie, die Mathematik, die Physik, die Medicin sind im 17. Jahrh. unter den Italienern so durch Gelehrte in einer Zahl vertreten, wie sie kein anderes Volk in dieser Zeit aufzuweisen hat. Der glänzendste Name unter denselben ist in dieser Periode Galileo Galilei (s. d.), dessen Werke auch in sprachlicher Beziehung ausgezeichnet sind. Unter seinen Schülern sind die berühmtesten Vincenzo Viviani aus Florenz (†. 1703), Evangelista Torricelli aus Faenza (†. 1647) u. Benedetto Castelli aus Brescia. Andere berühmte Mathematiker u. Physiker dieser Zeit waren Gianalfonso Borelli aus Neapel (†. 1679), Domenico Guglielmini aus Bologna (†. 1710), Giovanni Domenico Cassini (†. 1712 in Paris). Der Jesuit Giambattista Riccioli aus Ferrara (†. 1671) u. Francesco Grimaldi aus Bologna (†. 1663) gehörten zu den ausgezeichnetsten Astronomen ihrer Zeit. Nach längerem Zwischenraume reißt sich im 18. Jahrh. Maria Zanotti aus Bologna denselben an. Unter den Förderern der Medicin, welche mit dem Erwachen der physikalischen Wissenschaften eine neue Gestalt annehmen mußte, zeichneten sich Marcello Malpighi (†. 1694), Lorenzo Vellini (†. 1704), vor Allen aber auch der als Naturforscher u. Dichter bekannte Francesco Redi aus Arezzo (†. 1697) aus. Später machte sich Antonio Cocchi (†. 1758) als Lehrer der Medicin in Pisa u. Florenz berühmt; der ausgezeichnete Botaniker u. Arzt Domenico Cirillo in Neapel wurde 1799 hingerichtet. So wenig

die Zeitverhältnisse philosophische Studien begünstigten, so wandten sich denselben doch mehrere fähige Köpfe zu; dahin gehört vor Allen der unglückliche Tommaso Campanella aus Calabrien (fl. 1639), welcher außer seinen philosophischen Schriften auch Poesie philosophische hinterlassen hat. Etwas später lebte Giambattista Vico aus Neapel (fl. 1744), einer der genialsten Forscher, welche Italien besessen hat, der durch sein Hauptwerk, die *Principj di scienza nuova*, das erste Licht in die Geschichte der Völker gebracht hat. Gegen Ende dieses Zeitraumes, wo freilich durch den Einfluss der französischen Ideen auch in Italien ein freierer Geist der Untersuchung erwachte, thaten sich Cesare Beccari (fl. 1794) u. Gaetano Filangieri, weiter Antonio Genovesi (fl. 1769), Ferdinando Galiani (fl. 1787), Mario Pagano (hingerichtet 1799), die Brüder Pietro u. Alessandro Verri (fl. 1797 u. 1816), Vester namentlich durch seine *Notti romane* hervor.

Obwohl die Verhältnisse dieser Periode jeder freien Forschung u. freien Rede sehr ungünstig waren, hat das Gebiet der Geschichte sehr viele Bearbeiter gefunden, u. selbst mehrere Werke von hoher Bedeutung aufzuweisen, wenn auch nur wenige, welche Selbsterlebtes schildern. Die Kirchengeschichte Italiens nennt als ihren, aber freilich einsam stehenden Stolz, den Serviten Fra Paolo Sarpi (fl. 1623), welcher in seiner Geschichte des Tridentinischen Concils ein Meisterwerk schuf, der das Werk des Eforza Pallavicino (fl. 1667) über denselben Gegenstand weit nachsteht. Unter der Zahl derjenigen Historiker, welche im ersten Theile dieser Periode noch die Geschichte ihrer Zeit zu schildern suchten, ist vor Allen Arrigo Caterino Davila (fl. 1631) wegen seines vom Standpunkte des Hofes aus geschriebenen Werkes *Delle guerre civili di Francia* (1547—98) zu nennen. Hieran reihen sich die *Storia della guerra di Fiandra* (1559—1607) von Guido Bentivoglio (fl. 1644) u. das im stießendsten Latein geschriebene Werk *De bello Belgico* des Jesuiten Ramiano Strada (fl. 1649). Als Werke gelehrten Fleißes sind zu nennen Francesco Capocelatro's (fl. 1670) Geschichte von Neapel, von Roger I. bis zum Tode Friedrich's II.; ferner die sehr geschätzte Geschichte Venedigs (1613—71) von Battista Nani (fl. 1678). Ausgezeichnet durch Wahrheitsliebe ist die Geschichte seiner Zeit (1613—50) von Pietro Giovanni Capriata aus Genua (fl. nach 1650). Ohne eigentlichen Werth sind die zahlreichen Compilationen des Gregorio Veti aus Mailand (fl. 1701). Je weiter man in dieser Periode vorreitet, desto mehr treten Sammlerfleiß u. Erudition an die Stelle der großartigen Gesinnung u. des politischen Scharffinnes, welchen die Geschichtsschreiber der vorhergehenden Jahrhunderte bekunden. Als der ausgezeichnetste Gelehrte dieser Art ist Lodovico Antonio Muratori (fl. 1750) zu nennen, dessen höchst zahlreiche u. zum Theil sehr umfangreiche Werke (darunter auch die ungemein fleißig gearbeiteten *Annali d'Italia*) jedoch meist lateinisch geschrieben sind. Ihm nicht unähnlich an vielseitiger Thätigkeit war sein Freund, der Marchese Scipione Maffei (fl. 1755) aus Verona. Unstreitig der bedeutendste Geschichtsschreiber der zweiten Hälfte dieser Periode ist Pietro Giannone (fl. 1748), welcher nach Herausgabe seiner *Storia civile del regno di Napoli* sein Vaterland verlassen mußte. Weit unter ihm steht Carlo Giovanni Maria Denina (fl. 1813),

unter dessen zahlreichen Geschichtswerken die *Rivoluzione d'Italia* das beste sind. Zu nennen ist noch die *Storia di Milano* vom Grafen Pietro Verri (fl. 1797), welche an Pietro Custodi u. Stefano Ricozzi Fortsetzer gefunden hat. Um die Kunstgeschichte hat sich diese Periode sowohl in allgemeineren Darstellungen als in specielleren Untersuchungen viele Verdienste erworben. Hervorzuheben sind aus früherer Zeit Filippo Baldinucci aus Florenz (fl. 1696), welcher in seinem Hauptwerke, den *Notizie de' professori del disegno da Cimabue in qua*, den Vasari zu vervollständigen u. zu berichtigen suchte; ferner Carlo Dati aus Florenz (fl. 1675) u. Giovanni Baglione, welcher *Vite de' pittori, scultori, architetti ed intagliatori* schrieb. Aus späterer Zeit ist das Hauptwerk für die Kunstgeschichte Italiens die *Storia pittorica d'Italia* von Luigi Lanzi (fl. 1810), neben welcher noch die *Storia della scultura* des Grafen Leopoldo Cicognara zu nennen ist. Die Oper hat an dem Spanier Arteaga, das Theater überhaupt an Pietro Napoli Signorelli (fl. 1815) Geschichtsschreiber gefunden. Der Feldherr Raimondo Montecucculi aus Modena (fl. 1681) wurde durch seine *Aforismi dell' arte bellica* der erste Militärschriftsteller seines Vaterlandes. Einen Glanzpunkt in dieser Periode bilden die Arbeiten der Italiener über ihre eigene Literatur. Im Anfange derselben gab Giovanni Reffi aus Rom (fl. 1647) unter dem Namen Janus Ricinus Gryphreus in seiner *Pinacotheca* eine Geschichte vieler zu seiner Zeit lebenden Gelehrten, u. der Arzt Giovanni Cinelli Calvoli aus Florenz (fl. 1706) in seiner *Biblioteca volante* (Ven. 1734, 4 Bde.) eine sehr brauchbare Sammlung unzähliger kleiner Schriften heraus. Hieran reiht sich die *Biblioteca dell' eloquenza italiana* von Giusto Fontanini (Rom 1736, mit den trefflichen Noten des Apostolo Zeno, Ven. 1753, 2 Bde.) Den ersten, wenn auch schwachen Versuch einer wirklichen Geschichte der *3. u. 4. machte* Giacinto Gimma (fl. 1735) in seiner *Idea della storia dell' Italia letterata* (Neap. 1723). Die wichtigsten Werke aber sind die *Storia della volgar poesia* (Rom 1698, Ven. 1731, 6 Bde.), von Giovanni Maria de' Crescimbeni (fl. 1728), ferner die große *Storia o ragione d'ogni poesia* (Bologna 1739, Mail. 1741—52, 7 Bde.) des Jesuiten Francesco Saverio Quadrio (fl. 1756). Ein Werk unendlichen Fleißes sind die *Scrittori d'Italia* (Brescia 1753—63, 6 Bde.) des Grafen Giovanni Maria Mazzuchelli (fl. 1768) in alphabetischer Ordnung, welches jedoch nur bis zum Buchstaben B reicht u. keinen Fortsetzer gefunden hat. Alle diese Arbeiten werden jedoch übertroffen durch die fleißige, zugleich aber auch im Ganzen mit gesundem Urtheil u. mit Kritik ausgestattete *Storia della letteratura italiana* (Modena 1772—83, 14 Bde., 1787—94, 16 Bde. u. 2., zuletzt Mail. 1822—26, 16 Bde.) des Girolamo Tirabeschi aus Bergamo (fl. 1794). Giambattista Corniani (fl. 1813) in seinen *Secoli della letteratura italiana* (Brescia 1818—19, 9 Bde.) u. der bei weitem geistvollere Camillo Ugoni in seinem Werke *Della letteratura italiana* (ebd. 1820—1822, 3 Bde.) behandeln nur biographisch eine gewisse Anzahl Schriftsteller. Hierzu kommen zahlreiche Werke über die Geschichte der Literatur u. Gelehrten in den einzelnen Staaten, Landschaften u. Städten Italiens. In allen diesen zum Theil mit unermüdlichem Fleiße gear-

beiteten Werken werden jedoch am meisten Kritik u. ästhetisches Urtheil vermisst. An Schriftstellern darüber hat es nicht gefehlt, wohl aber an tieferer philosophischer Bildung; was bis auf die neueste Zeit herab über diesen Gegenstand zur Veröffentlichung kam, ist fast nichts anderes, als der Widerschein französischer Grundsätze. Einer der ersten, welcher sich um ästhetische Theorie u. Kritik verdient machte, ist Benedetto Fioretti, bekannter unter dem Namen Udeno Niselli (†. 1642), der Verfasser der *Proginasmi poetici*; ihm folgte Benedetto Averano aus Florenz (†. 1707) mit seinen *Dissertationes* u. der schon erwähnte Crescimbeni mit seinem *Trattato della bellezza della volgar poesia*. Gründlicher u. umfassender als diese alle ist der gelehrte Jurist Giovanni Vincenzo Gravina (1718), welcher in seiner Schrift *Della ragion poetica* die Natur als höchstes Gesetz aufstellend, sowohl den Aristoteles, wie die Marinisten bekämpft. Geistreicher als Muratori's Werk, *Della perfetta poesia*, sind die *Ragguagli di Parnasso* des Trojano Boccalini (†. 1613) u. in noch höherem Grade die journalähnlichen *Frusta letteraria* des Giuseppe Varetto (†. 1789). Die eigentliche literarische Kritik gewann im 17. Jahrh. ein weites Feld durch das Entstehen der Zeitschriftenliteratur. Das erste literarische Journal der Italiener war das *Giornale de' letterati*, welches 1668 in Rom von Francesco Nazari begründet wurde (s. Zeitungen u. Zeitschriften).

Schon oben wurde erwähnt, daß gegen die Mitte des 18. Jahrh. der französische Einfluß so sehr die Oberhand gewann, daß er sich auch in der Sprache offenbarte. Die Männer, welche diese Richtung vertraten, meinten zwar, ihr Volk, welches sie in Erschlaffung versunken sahen, wieder zu erwecken, allein sie verließen die Bahn der wahren Nationalentwicklung, u. ihre Erfolge konnten daher nicht von langer Dauer sein. Die Hauptvertreter dieser Richtung waren Francesco Algarotti aus Venedig (†. 1764), ein Liebling Friedrichs des Großen, welcher zwar Vieles, aber nur Unbedeutendes schrieb; Saverio Bettinelli aus Mantua (†. 1808), welcher in seinen *Lettere Virgiliane* seine Unfähigkeit bewies, einen wahren Dichter, wie Dante, zu würdigen; das meiste aber wirkte zur Verbreitung neuer u. zwar französischer Ansichten in der Literatur Melchiorre Cesarotti (†. 1805), welcher unter anderm auch seine Landsleute mit dem Distan bekannt machte u. die Poesie Homers behandelte. Haben auch diese Männer, vorzüglich aber Cesarotti, nicht den richtigen Weg zur Regeneration des italienischen Geistes eingeschlagen, so haben sie unstreitig das Verdienst, das abgestorbene, pedantische Wesen ihrer Zeit zurückgedrängt u. die Bekanntheit mit den geistigen Schöpfungen u. Ansichten anderer Völker vermittelt u. somit im Ganzen heilsam auf die Bildung ihres Volkes gewirkt zu haben.

Die Dichter dieser Periode tragen noch mehr als die übrigen Schriftsteller das traurige Gepräge ihrer Zeit. Als Grundfehler der Poesie läßt sich Unnatur, Mangel an Wahrheit angeben. Geistige Erschlaffung u. Gefinnungslosigkeit treten im Allgemeinen mehr od. minder bei allen Schriftstellern dieses Zeitraumes entgegen; die Dichter gefallen sich in der Schilderung von Dingen, welche man nicht innerlich empfunden, innerlich erschaut hatte; daher eitles Wortgepränge, unpassender, oft gigantischer u. falscher Bilderwust; langweilige Aus-

schmückungen u. kleinliche Ausmalungen jedes Nebenstandes; Schwallst, Wortspiele, geichrobene Antithesen u. unsinnige Metaphern; überhaupt Concetti, wie man diese Spiele eines eiteln u. leeren Witzes zu bezeichnen pflegte. Die falsche Richtung, deren Reime sich schon bei den Dichtern der früheren Jahrhunderte finden, mußte um so mächtiger hervortreten, je mehr die späteren Dichter ohne innere Begeisterung, ohne wahren Beruf, die Poesie nur als ein heiteres Spiel zur Befriedigung der eigenen Eitelkeit u. zur Erheiterung für Andere betrachteten. Die Zahl der Lyriker dieser Periode ist unübersehbar. An der Spitze aller Dichter dieser Periode, mit allen ihren Fehlern behaftet, aber an Phantasie u. melodischer Fülle des Ausdruckes hoch über die meisten andern sich erhebend, steht Giambattista Marini aus Neapel (†. 1625). Unter der großen Anzahl seiner Werke ist sein großes episch-mythologisches Gedicht *l'Adone* das wichtigste, welches alle seine Vorzüge u. zugleich auch alle seine Fehler am besten erkennen läßt. Marini fand allgemeine Bewunderung, nicht bloß in Italien, sondern auch in Frankreich u. auf der Pyrenäischen Halbinsel; er wurde das Haupt einer ganzen Dichterschule, der *Marinisten*, welche, ohne seine Vorzüge zu theilen, fast nur die Fehler ihres poetischen Führers nachzuahmen od. wo möglich noch zu übertreiben vermochte. Bis zum tollsten Uebermaß aber wurde die Manier Marini's von zwei Juristen aus Bologna, Claudio Achillini (†. 1640) u. Girolamo Preti (†. 1626), gesteigert. Es fehlte zwar nicht an Männern, welche dieses Unwesen erkannten u. demselben entgegen zu wirken suchten; allein als ein verunglückter Versuch dieser Art muß die 1690 durch Crescimbeni u. Gravina gestiftete Akademie der Arkadier in Rom betrachtet werden, welche zwar bald in allen Theilen Italiens Nachahmung fand, aber mit dem von ihr vertretenen Schäferwesen nur eine neue Abgeschmacktheit an die Stelle des Marinismus setzte. Mit besserem Erfolge steuerten dagegen einzelne andere Dichter durch Werke ernsterer Art. Dahin gehört der sich mehr dem Alterthume zuwendende Gabriello Chiabrera aus Savona (†. 1637), welcher zwar die Weichlichkeit seiner Zeitgenossen vermeidet, aber dabei in Schwallst u. hochtrabenden Pathos verfällt. In denselben Fehler verfällt auch häufig Fulvio Testi (†. 1648), so wie der männlichere u. edlere Vincenzo da Filicaja aus Florenz (†. 1707). Dichter, wie Benedetto Menzini aus Florenz (†. 1708), Alessandro Guidi (†. 1712), Giambattista Felice Zappi (†. 1719), Francesco de Lemene (†. 1704) u. Carlo Maria Maggi (†. 1699), welche eine Art poetischen Hofes der Königin Christine von Schweden bildeten, waren zu ihrer Zeit zwar hochberühmt, sind aber durch Schwallst, Ziererei u. weibische Weichlichkeit ungenießbar. Dasselbe gilt auch von Carlo Innocenzio Frugoni aus Genua (†. 1768). Ganz anderer Art, dem Geiste Dante's verwandt, sind dagegen die nicht zahlreichen Poesien des Eustachio Manfredi aus Bologna (†. 1738). Auch die lyrischen Dichtungen des Paolo Rolli aus Rom (†. 1767) sind nicht ohne Werth. Gegen Ende des Zeitraumes werden noch mit Auszeichnung genannt Lodovico Fontana Saviotti (†. 1804) u. Onofrio Minzoni (†. 1817). Einer der besten italienischen Dichter ist Giovanni Meli aus Palermo (†. 1815), von welchem man reizende Gedichte in sicilischer Mundart besitzt; nicht minder Beachtung verdient Carlalfonzo Pellizzoni (†. 1818), welcher

im mailändischen Dialekte dichtete. Schon in die letztere Periode herein greifen die Lyriker Francesco Gianni, Luigi Carretti (fl. 1805), Clemente Bonbi (fl. 1821), Luigi Lamberti (fl. 1813), Giovanni Fantoni (fl. 1807), Angelo Mazza (fl. 1817), Jacopo Vittorelli (fl. 1835) etc.

In einer Periode, welche eine so große politische u. wissenschaftliche Verkommenheit zeigt, konnten kaum bedeutendere epische Dichtungen entstehen; von den vielen Versuchen, welche gemacht wurden, hat sich kein einziger über das Mittelmäßige erhoben. Der Vergessenheit anheim gefallen sind die epischen Poesien des Chiabrera, ebenso der *Mondo nuovo* des Tommaso Stigliani (fl. nach 1625) u. *Mondo creato* des Gasparo Murtola. Das beste Werk aus dieser Zeit ist noch *Il conquisto di Granata* des Girolamo Graziani (fl. 1675), welches jedoch vielfach überschätzt worden ist. Schwächer sind der Boemondo von Giovanni Leone Sempronij (fl. 1646) u. das *Imperio vendicato* von Antonio Carraccio. Manches Eigenthümliche zeigen die Dichtungen *Adamo o il mondo creato* von Tommaso Campailla (fl. 1740) u. die *Visioni sacre e morali* von Alfonso Varano (fl. 1788). Desto glücklicher waren die Zeitverhältnisse für das komische Heldengedicht. Der größte Meister in dieser Gattung ist unbestritten Alessandro Tassoni aus Modena (fl. 1635), dessen Hauptwerk, die *Secchia rapita*, zwar noch immer gelesen wird, aber doch kein richtiges Interesse zu erwecken im Stande ist. Noch in viel höherem Grade gilt letzteres von dem *Schernò degli Dei* des Francesco Bracciolini aus Pistoja (fl. 1645). Berühmt zwar, aber ohne die weitläufigen Commentare von Minucci, Viscioni u. Salvini ganz unverständlich ist das echt florentinische *Malmantile racquistato* des Malers Lorenzo Pippi aus Florenz (fl. 1664). Andere Dichtungen dieser Gattung, aber nur noch dem Literaturhistoriker bekannt, sind der *Torrachione desolato* von Bartolommeo Corsini (fl. 1675), *L'asino vom Grafen Carlo de' Dottori*, *Le pazzie de' savj ovvero il Lambertuccio* von Bartolommeo Bocchini, *Il lamento di Cecco da Varlunga* von Francesco Baldovino aus Florenz (fl. 1716), *La Ciceide* von Gianfrancesco Pazzarelli (fl. 1694), *La Moscheide* u. *La Franceide* von Giambattista Palli (fl. 1637), welcher auch eine *Enoide travestita* geschrieben hat; *La Bucchereide* von Lorenzo Bellini, *La presa de Samminiato* von Ippolito Neri u. a. Als Nachklang einer längstverschollenen Zeit ist der *Ricciardetto* des römischen Prälaten Niccolò Fortegherri (fl. 1735) von Interesse, durch welchen derselbe das einst so beliebte Heldengedicht wieder zu beleben suchte. In die Zahl der komischen Dichtungen gehört die poetische Bearbeitung des alten Volksbuchs *Artuzio di Bertoldo* von Giulio Cesare Croce, einer Art von Eulenspiegel, welches unter dem Titel *Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno* von zwanzig verschiedenen Verfassern italienisch geschrieben, nachher von eben so vielen Dichtern in die Bolognesische Mundart übersetzt wurde. Ebenso wurden die Späße des Conella, eines Hofnarren des Herzogs Erso von Ferrara, durch Giulio Cesare Pecelli in Verse gebracht. Ein wunderliches Werk ist der *Cicerone* des Giovanni Carlo Passeroni (fl. 1803), doch voll des gutmüthigsten echt italienischen Humors. Das Gegenstück dazu bilden die *Animali parlanti* u. *Novelle* des Giambat-

tista Casti (fl. 1803), welche ganz von der frivolsten französischen Manier durchdrungen sind. Ein neues satyrisch komisches Gedicht ist der *Poeta di teatro* (1808) von Filippo Pananti (fl. 1837). Die zuerst im 18. Jahrh. bearbeitete Fabel hat außer Passeroni noch mehrere Dichter aufzuführen, so den Aurelio Bertola (fl. 1798), welcher Gessners Manier nach Italien zu verpflanzen suchte, u. Lorenzo Pignotti (fl. 1812.) Bei weitem vorzüglicher in der Sprache sind jedoch Luigi Clasio (Fiacchi) aus Toscana u. Gaetano Parego. Die Satyre hat in diesem Zeitraume wenig Glück gehabt. Die Satyren des Virginio Cesarini, des Lorenzo Azzolini u. des Lodovico Arimari sind längst verschollen; eher verdienen die Sormoni des Chiabrera u. die Satyren des Jacopo Soldani (fl. 1641) Beachtung. Außer diesen hat der ganze Zeitraum nur einen wahrhaft originellen Dichter dieser Gattung aufzuweisen, den Maler Salvator Rosa (fl. 1673), dessen Satyren höchst eigenthümlich, bizarr, leidenschaftlich u. nichts weniger als musterhaft in Bezug auf die Sprache sind, u. wahrscheinlich auf vorhergegangenen Improvisationen beruhen. Sehr geachtet werden auch noch, bes. wegen der Anmuth der Sprache, die Schriften u. insbesondere die Satyren des Gasparo Gozzi aus Venedig (fl. 1786). Unter den Satyrikern der Folgezeit verdienen die meiste Erwähnung Giuseppe Zanojo (fl. 1817), Giannantonio de Luca u. Angelo d'Elci. Das Beste, was die didaktische Poesie in dieser Periode aufzuweisen hat, ist die *Riseide ossia la coltivazione del riso* von Giambattista Spolverini (fl. 1767), welche für ein Meisterstück gilt. Erwähnung verdienen noch Giovanni Vincenzo Imperiali, Herzog von S. Angelo wegen seines *Stato rustico*, Giovanni Lorenzo Stecchi wegen seines Gedichtes *Dello meteore*, Bartolommeo Lorenzi (fl. 1820), Verfasser der *Coltivazione de' monti*, u. Zaccaria Betti (fl. 1788) wegen seiner *Bacchi dei Seta*. Noch jünger sind Cesari Arici (fl. 1836), welcher drei kleinere didaktische Dichtungen (1808 — 14) u. Giuseppe Nicolini, welcher *La coltivazione de' cedri* (1815) herausgab.

Die dramatische Poesie gelangte auch in diesem Zeitraume zu keiner höheren Bedeutung u. wurde von der sich steigenden Lust an der Oper in den Hintergrund gedrängt. Die meisten Producte der zahlreichen Tragiker dieses Zeitraums sind bombastisch u. hohl, ohne Wahrheit u. ohne Interesse, oft bis zum Albernem u. Lächerlichen herabsinkend. Selbst die Stücke des Giovanni Delfino (fl. 1699) u. Antonio Carraccio (fl. 1702), welche noch die meiste Vollkommenheit zeigen, sind jetzt ganz vergessen. Auf der einen Seite wurde das Spanische in ungeschickter u. geistlos übertreibender Weise nachgeahmt, andererseits suchte man das Publicum durch abenteuerliche Darstellung heiliger Gegenstände zu gewinnen. In letzter Art ist der *Adamo* des Schauspielers Giambattista Andreini (fl. 1652) berühmt geworden, welcher ganz in der Art der alten Mythen gehalten ist. Gegen Ende des 17. Jahrh., als das französische Theater in Italien bekannt wurde, suchte man sich die Weise der französischen Dramatiker anzueignen. Der erste, welcher nicht nur die französische Tragödie, sondern auch die Alexandriner in Italien heimisch zu machen suchte, war Pier Jacopo Martelli aus Bologna (fl. 1727). Das beste jedoch, was das 18. Jahrh. überhaupt im Tragischen hervorbrachte, ist ohne

Vergleich die *Merope* des oben schon erwähnten Scipio Maffei; ihm steht nicht unwürdig zur Seite der Mathematiker Antonio Conti aus Padua (fl. 1749). Gänzlich verschollen dagegen sind die Werke des Pietro Chiari aus Brescia. Reicher u. bedeutender sind in diesem Zeitraum die Leistungen der Italiener in der Komödie. Die *Commedia dell'arte* erhielt sich trotz aller Anfeindung bis auf die neueste Zeit herab. Für dieselbe schrieb mit großem Beifall der Dichter u. Schauspieler Flaminio Scala (fl. 1620), welcher mit seiner Truppe auch Paris besuchte. Noch mehr Aufsehen erregten in Paris die Talente des Tiberio Fiorillo (fl. 1694); auch Salvator Rosa war unter dem Namen Signor Formica in Florenz u. Rom für die Komödie thätig. Im Anfange des 17. Jahrh. blühte die Komödie vorzüglich in Neapel. Der berühmteste unter den dortigen Dichtern war Giambattista Porta, welcher 14 Komödien veröffentlichte. Ihm sind an die Seite zu setzen Lorenzo Stellato, der Herzog von Sermonetta, Filippo Gaetano u. Francesco d'Isa (fl. 1622); kühner u. eigenthümlicher ist Scipione Errico in seinen Stücken in den *Rivolte di Parnasso*. Ganz eigenthümlich in ihrer Art sind *La Fiera* u. *La Tancia* von dem jüngeren Michelangelo Buonarroti (fl. 1646), von denen das eine im Florentinischen Stadtdialekt, das andere in der Bauernsprache eigens dazu geschrieben wurden, um der *Crusca* Beispiele aus der Volkssprache Toscanas für ihr Wörterbuch zu bieten. Die bedeutendsten Talente für die Komödie hat das 18. Jahrh. entwickelt. Zunächst zu nennen ist Girolamo Giglio aus Siena (fl. 1722), welcher doch mehr Nachahmer des Racine u. Molière, als selbständiger Dichter war. Auch der Lyriker Giambattista Targuioli schrieb mehrere nicht eben bedeutende Komödien, welche, so wie die des Marchese Liveri aus Neapel (1740—50) u. des erwähnten Chiari in Venedig, ihrer Zeit Beifall fanden, jetzt aber vergessen sind. Die Leistungen aller seiner Vorgänger verdunkelte aber Carlo Goldoni (fl. 1792), der einzig wahre Komiker, welchen Italien aufzuweisen hat. Er wollte in der Art Molières schreiben u. durch edlere Sittenkomödie die *Commedia dell'arte* verdrängen. Letzteres gelang ihm zwar nicht, doch hat er in vielen seiner zahlreichen Stücke treue Schilderungen echt italienischer Charaktere u. Sitten in natürlicher, oft selbst nachlässiger Sprache gegeben, welche ihn zum Lieblingsdichter seines Volkes machten. Er beherrschte mit seinen Stücken von 1740—50 in Venedig die Bühne, obgleich er eine Zeit lang gegen den Einfluß des Chiari zu kämpfen hatte, bis sich Graf Carlo Gozzi (fl. 1806) gegen Beide erhob u. sie durch seine dramatisirten Märchen (*Fiabe teatrali*), welche reich an Poesie, Laune u. bizarren Erfindungen sind, überflügelte. Gegen Ausgang des 18. Jahrh. schwankte man zwischen französischen u. auch deutschen Vorbildern (*Roquebue* u. *Issland*), auch hat sich kein einziges wahrhaft bedeutendes Talent hervorgethan. Dahin gehören Antonio Avelloni, Qualzetti aus Neapel, Greppi aus Bologna u. A. m. Die weinerliche Komödie wurde eine Zeit lang nicht ohne Erfolg durch Camillo Federici aus Turin vertreten. Talent bekundeten auch Gherardo de' Rossi, der Marchese Francesco Albergati Capacelli, Napoli Signorelli, der Graf Alessandro Pepoli, Mario Pagano u. der Venetianer Sografi. Ein Theater für Kinder schrieb Giulio Genoino aus Neapel. Die Oper,

im ganzen 17. u. 18. Jahrhundert u. auch gegenwärtig noch das Lieblingschauspiel der Italiener, entwickelte im 17. Jahrhundert zwar einen großen Luxus in Bezug auf theatralische Ausstattung u. Musik, ließ aber in poetischer Hinsicht Alles zu wünschen übrig. Einen Fortschritt machte sie darin, daß seit etwa 1613, vorzüglich in Folge der Bemühungen des Grafen Fulvio Testi, die Monotonie der Recitative durch die Arie mehr u. mehr unterbrochen wurde. Dagegen erreichte die Operndichtung ihren Gipfel im 18. Jahrh. u. erlangte eine solche Celebrität, daß sie an viele Höfe des Auslandes verpflanzt wurde. Sie verdankt dies zwei noch jetzt in Italien hoch geachteten Dichtern, dem ernstern u. gelehrten Apostolo Zeno aus Venedig (fl. 1750) u. dem Pietro Trapassi, bekannter unter dem gräcisirten Namen Metastasio (fl. 1782). Weniger bedeutend sind ihre Zeitgenossen Rolli, Frugoni, Migliavacca, Olivieri, Cigna, Damiani, Rattiboni, Coltellieri, Rogati, Rezzonico u. Calsabigi. Von jüngeren sind De Cristoforis u. Felice Romani zu nennen. Die komischen Opern von Giovanni Gherardini sind nie aufgeführt worden.

V. Die fünfte Periode der Geschichte der *3-n* bildet die neuere u. neueste Zeit. Durch die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Decennien des 18. Jahrh., bes. durch die Französische Revolution, wurde eine Krisis veranlaßt, welche nicht bloß eine Regeneration der Sprache u. Literatur, sondern des Volksgeistes der Italiener überhaupt herbeiführte. Während sich der Drang nach nationaler Selbständigkeit u. freien, würdigen politischen Institutionen in verschiedenen Revolutionen, wie 1821, 1831, 1848 u. 1859, Luft machte, entwickelten sich in Bezug auf Sprache u. Literatur zwei Hauptgegensätze: der eine auf dem Gebiete der Sprache, der andere tiefere u. umfassendere auf dem Gebiete der literarischen Kritik. In der Sprache zeigte sich das Streben, die vielfach eingedrungenen Gallicismen zu bekämpfen u. auf die besseren Alten, namentlich auf Dante u. Petrarca, so wie die gleichzeitigen Dichter u. Prosaisten (*Il trecento*) zurückzuweisen. Es konnte nicht an Männern fehlen, welche die Vorliebe für das *Trecento* bis zur Affectation trieben. Als der wichtigste Verfechter dieser pedantischen Schule, der sogenannten *Trecentisten*, ist der sonst allerdings um die Italienische Sprache hochverdiente Antonio Cesari aus Verona (fl. 1828) zu nennen, welcher mit unermüdlichem Eifer zeitlebens durch die Herausgabe alter italienischer Klassiker, durch Übersetzungen aus dem Lateinischen, durch eine weitläufige Schrift zur Erläuterung der Sprachschönheiten des Dante, vorzüglich aber durch eine mit zahllosen veralteten Wörtern bereicherte Ausgabe des Wörterbuchs der *Crusca* für die Reinheit der Sprache nach Maßgabe des goldenen *Trecento* zu wirken suchte. Obgleich oft mit Spott, bes. von Monti, behandelt, ist er doch die hauptsächlichste Veranlassung gewesen, daß sich seitdem alle besseren Schriftsteller einer echt italienischen, von fremder Beimischung möglichst freien Sprache befleißigt haben, u. der Streit der Puristen u. Gallicisten ganz entschieden zum Vortheil der Ersteren ausgefallen ist. Einen treuen Nachfolger erhielt Cesari an Pellegrino Farini (fl. 1848). Noch bis auf die Gegenwart nicht zu voller Entscheidung gekommen ist der oben erwähnte zweite Gegensatz zwischen den Klassikern u. Romantikern, ob. den Anhängern der älteren poetischen Schule,

u. denen, welche den freieren Ansichten der Engländer u. Deutschen huldigen. Unter den Männern, welche sich überhaupt um die Regeneration der I. L. verdient machten, ist zunächst Giuseppe Parini aus Vossio im Mailändischen (st. 1799), welcher als Dichter zuerst einen besseren, männlicheren Ton anschlug u. in seinem Hauptwerke *Il giorno* mit höchster Eleganz der Sprache die Wichtigkeit des Lebens der höheren Stände seiner Zeit geistelte. Ihm steht würdig zur Seite Ippolito Bindemonte aus Verona (st. 1828), welcher in seinen Epistole vielfältig die Verwüsthungen seines Vaterlandes beklagte u. überhaupt in fast allen seinen Werken eine dem Italiener sonst fremde melancholische Stimmung zeigte. Unendlich mehr wirkte auf seine Zeit der Graf Vittorio Alfieri (st. 1803), welcher seinen Ruhm vorzüglich durch seine Tragödien begründete. Wegen letzterer wird er allgemein als der Restaurator des italienischen Theaters u. das Haupt einer bedeutenden Schule betrachtet. Ein Feind der opernartigen Weichlichkeit der italienischen Dramen, wie der oft widrigen Liebchasten u. Confidens der französischen Tragödie, verfiel er in das entgegengesetzte Extrem; er verlangte höchste Leidenschaftlichkeit auf der einen u. möglichste Einfachheit der Handlung auf der anderen Seite. Auf diesem Wege erreichte er jedoch statt Einfachheit u. Natur nur Härte, so wie eine von aller Vocalfarbe u. aller Charakteristik entblößte Abstraction. Dennoch wurde die neue Erscheinung von den Besseren im Volke mit Freude aufgenommen. Zu der Schule Alfieris gehört zunächst auch der an Charakter in manchen Beziehungen ähnliche Ugo Foscolo (gest. in London 1827), welcher jedoch weniger durch seine Dramen u. anderen Poesien, als vielmehr durch seine *Ultimo lettere di Jacopo Ortis*, eine in das Politische u. Fanatische übertragene Nachahmung von Goethes *Werther*, berühmte geworden ist. Ohne Zweifel den bedeutendsten Einfluß auf die Regeneration der italienischen Poesie u. der Sprache seiner Zeit hat Vincenzo Monti (st. 1825) geübt. In dem zu seiner Zeit, vorzüglich durch Giovanni Verchets Übersetzung des *Wilden Jägers* u. der *Leonore* von Bürger angeregten Streite zwischen dem Klassicismus u. der Romantik, stellte er sich auf die Seite des ersteren; in dem Streite der Puristen u. Gallicisten verfocht er, ohne die Einseitigkeit Cesaris u. seiner Anhänger zu billigen, mit Geist u. Geschmack die Sache des Purismus. In allen seinen Bestrebungen stand ihm sein Schwiegersohn, der Graf Giulio Perticari (st. 1822), treulich mit der gründlichsten Kenntniß des italienischen Alterthums u. der älteren I. L. zur Seite.

Monti folgt in seinen mit dem glänzendsten Beifall aufgenommenen Trauerspielen *Aristodemo* (1786) u. *Galeotto Manfredi* (1788) im Ganzen dem Systeme Alfieris od. vielmehr der französischen klassischen Tragödie, mildert es aber bedeutend durch die Anmuth der Sprache. Unter den neueren Dramatikern, welche dieser klassischen Schule angehören, gebührt unstreitig der erste Rang dem talentvollen u. geistreichen Florentiner Niccolò Niccolini, welcher seine früheren Stoffe zwar meist aus der Mythologie entlehnte, sich aber später mit Glück der vaterländischen Geschichte zuwandte. Schwächer, aber durch Liebenswürdigkeit der vaterländischen Gesinnung ausgezeichnet, sind die dramatischen Werke des Silvio Pellico (s. d.) aus

Saluzzo. Derselben Richtung gehören noch die Tragödien u. Dramen von Carlo Maroncelli, dem Unglücksgefährten Silvio Pellicos, ferner von Luigi Scerola u. Cesare de la Valle, Herzog von Venetiano, welche Beide fast nur mythologische Stoffe in gewohnter Weise behandeln; ferner Francesco de la Valle, Marchese di Casanova (st. 1836), u. der ungemein fruchtbare Neapolitaner Cosenza.

Eine ganz neue Bahn im Tragischen, wie auch in anderen Gattungen der Poesie, hat sich Alessandro Manzoni, wohl der bedeutendste Dichter der Italiener in neuester Zeit, gebrochen. Durch seine beiden Tragödien *Il conte di Carmagnola* (1820) u. *Adelchi* (1823), welche von Goethe wohlwollend beurtheilt wurden, begründete er das historische Drama u. wurde in Wahrheit der Reformator des Italienischen Theaters. Ihr Vorbild haben Tebaldo Fores, De Christoforis Rosini, Carlo Marenco aus Ceva (st. 1846) nicht erreichen können. Die meisten der neueren Dramatiker folgen mehr od. minder der von Manzoni eingeschlagenen Bahn. Dahin gehören Giuseppe Nevvere, A. Gigliani, Felice Turatti, Giacinto Pataglia, A. Brofferio, Carlo Guaita, Gius. La Farina, E. Ottoboni u. v. And., die sich meist auch auf anderen literarischen Gebieten versucht haben. Geschätzt werden die dramatischen Arbeiten von Giovanni Sabbatini in Modena, Francesco del Ongaro in Triest u. G. E. Videri in Neapel. Im Lustspiel haben sich die unerreichten Stücke von Goldoni u. Alberto Nota (st. 18. April 1847) auf der Bühne erhalten. Sonst sind die Komödien von Meneghezzi, Augusto Bon, des Grafen Giov. Giraud, G. Paradisi, Antonio Venci (st. 1843) mit Beifall aufgenommen worden. In jüngster Zeit sind Oherardo del Testa u. Paolo Farini mit günstigem Erfolge als Lustspielsdichter aufgetreten. Die Oper hat in neuerer Zeit wenig Bedeutendes aufzuweisen; überhaupt ist die italienische Bühne noch immer von, durch Übersetzungen od. Bearbeitungen französischer Werke vielfach überschwemmt. Das Epos im alten Sinne, wie es bisher vielfältig in Italien versucht worden war, ist in neuerer Zeit nicht wieder vorgekommen, wogegen kleinere epische Erzählungen, gewissermaßen poetische Novellen, u. Romane vielen Beifall gefunden haben. In dieser Art dichtete Tommaso Grossi, der bedeutendste Vertreter der epischen Dichtung in der jüngsten Literaturperiode Italiens. Seine bedeutendsten Werke sind die versificirten Novellen *La suggestiva* (1817) u. *Ildegonda*, ferner die *Russiada* u. sein Hauptwerk, die umfangreichere Dichtung *I Lombardi alla prima crociata* (1826), welche viele Streitschriften hervorrief. Andere epische Dichtungen, die sich jedoch nicht über die Mittelmäßigkeit erheben, veröffentlichten in den letzten Decennien Bened. Cestini, Pietro Vagnoli, Tes. Arici (st. 1837), Girol. Orti, Giov. Torti, Jacopo Gabianca, Angelo Maria Ricci (st. 1850), Dom. Biorci, E. Capriata, P. Castiglioni, die Dichterin Fantastici Rosellini u. v. And.

Die hervorragendsten unter den zahllosen *Puristen*, auch der jüngsten Entwicklungsperiode der I. L., sind Alessandro Manzoni, welcher in seinen *Inni sacri* einen bis dahin unbekannten Ton in Italien anschlug, u. der hochgebildete Graf Giacomo Leopardi (st. 1837). Beide Dichter sind die Vorbilder der beiden Hauptrichtungen, die sich in jüngster Zeit in Italien geltend gemacht haben. Der Richtung Manzoni's, od. der jogen. *Klassischen*

folgen Giovanni Berchet u. der erwähnte Tommaso Grossi, welche beide verstorben sind; unter den noch Lebenden sind Niccolo Tommaseo u. Giovanni Prati die namhaftesten. Hauptstz der Schule, die sich an Leopardi anschließt, ob. der sogenannten *Formisti*, ist Bologna u. gruppiert sich um Mazzetti. Dahin gehören Alessandro Porrio (ein Bruder des unglücklichen neapolitanischen Ministers), Terencio Mamiani u. die Dichterin Ferrucci. Auch die gegenwärtigen Dichter in Rom, welche ihren Mittelpunkt in dem jüngeren Fürsten Torlonia (st. 1858) fanden, haben Leopardi zum Vorbild, lassen aber auch deutsche Dichter, wie namentlich Penau u. And., nicht unbeachtet. Dahin gehören Fabio Nannarelli, Ignacio Ciampi, P. E. Castagnola, Giambatt. Maccari u. die Dichterin Guoli. Eine neue Richtung entwickelt sich seit Kurzem in Oberitalien; sie wird vorzüglich durch Alcardo Alcardi in Verona, Giulio Carcano, Scolari u. Bellini (letzte beide in Piemont) vertreten. Außer den Genannten haben sich in neuerer u. neuester Zeit einen Namen als Lyriker erworben: Luigi Carrer (st. 1850), Angelo Maria Ricci, Gius. Borghi (st. 1847), Agostino Cagnoli (st. 1846), Girol. Orti, Ant. Zoncada, Giamb. Casti, Luigi Gaiter, Carlo Guaita (st. 1846), Luigi Ciampolini (st. 1846), Paolo Fumeo (st. 1846), Pieri Zorutt, Ant. Peretti, Giulio Uberti in Mailand, P. P. Barzanese in Neapel etc. Einen Verranger hat Italien an Giuseppe Giusti (st. 1850), welcher viele ansprechende patriotische Gedichte in toscanischer Volksmundart lieferte. Als gemüthlicher u. naiver Dichter war seiner Zeit J. A. Casiglieri (st. 1846 in Mantua) sehr beliebt. Die namhaftesten Dichterinnen der letzten Decennien sind: Fantastici Rossellini aus Florenz, Adele Curti (st. 1845), Elisabetha Kulmann, Diodata Saluzzo (st. 1840), Beatrice Oliva Mancini in Turin (die Gattin des berühmten neapolitanischen Filchlings), Rosina Muzio-Salvo u. Rosalia Amari (die Töchter des berühmten Geschichtschreibers) aus Sicilien, wo auch die gefeierte Turristi Colonna (st. 1848) lebte, u. v. And. Die berühmteste Improvisatrice Italiens ist gegenwärtig Giannina Milli aus den Abruzzen. Wie überhaupt durch die Lyrik des neueren Italiens ein politischer Zug hindurchgeht, so haben namentlich die großen Bewegungen des letzten Jahrzehnts eine Menge patriotischer Oden, Hymnen u. anderer Poesien hervorgerufen; doch verdient von den rein politischen Dichtern nur etwa Brofferio in Turin besondere Erwähnung. Während des Italienischen Krieges von 1859 war Goffredo Mamelli der Theodor Körner der Italiener.

Die Novelle, welche bis zum 17. Jahrh. die Lieblingsunterhaltung der Italiener war u. so zahlreiche Dichter in Anspruch nahm, ist seit dieser Zeit fast gänzlich verstummt. Alles, was bis auf die neueste Zeit herab darin vorkommt, ist bedeutungslos. In den letzten Jahren wurden wieder einige Versuche von Gaetano Parolini, Luciano Scaramelli, Carlo Tami u. And. gemacht. Dagegen fand der vorher Italien ganz fremde Roman durch Ugo Foscolo's schon erwähnte *Ultimo lettore di Jacopo Ortis* (Bened. 1802, Lond. 1817) jenseit der Alpen Eingang. Die von Ugo Foscolo angeschlagene Saite klang zwar in den zahlreichen Romanen Bertollettis u. Desendente Sacchi's nach, sowie in dem bessern Platone in Italia (1804) von Vincenzo Cuoco u. den *Viaggi del Petrarca* (1820)

von Antonio Levati, doch war es erst das Bekanntwerden u. die Bewunderung der Werke Walter Scotts, was in Italien den historischen Roman erzeugte. Auch hier war es Alessandro Manzoni, welcher in seinen klassischen *Promessi sposi* (1825) zuerst den Weg zeigte, den später so viele Nachfolger wandelten. Unmittelbar in die Fußtapfen Manzoni's trat der Pisauer Giov. Rosini mit der *Monaca di Monza* (1829), der Luisa Strozzi (1833) u. Il conte Ugolino della Gerardesca e i Ghibellini di Pisa (1843); mit mehr Talent folgten ihm der Geschichtschreiber Ces. Cantu (Margherita Pusterla, Mail 1837, Flor. 1845), der Minister Massimo d'Azeglio im *Ettore Fieramosca* u. *Assedio di Firenze*, u. Francesco Domenico Guerrazzi (zuletzt *Beatrice Cenci*). Unter den übrigen Dichtern des historischen Romans seit Manzoni sind zu erwähnen: E. Varese, Giambatt. Bazzone, A. Bresciani, L. Gualtieri, Gius. Revere, Adolfo Mezzanotte, Giov. Campiglio, L. Romani, Falconetti, Vincenzo Langetti, Desendente Sacchi, Gius. di Cesare, Pietro Marocco, P. Zorli, Luigi Bigna, Fürst von Santa Rosa, Giacinto Battaglia, Niccolo Tommaseo, Manieri, L. Carrer, L. Cibrario, Gius. Novati, Ign. Cantu, Tullio Dandolo, Luigi Fornaciari, Luigi Ruozzi, Giov. Celanese, Tito Dellaberrenga, Luigi Dasti, Aless. Bulgarelli, Aless. Verri, Fil. de Boni, E. Vandoni, Carlo a Valle, Bass. Finoli, Fil. de Bernardi etc.; ferner die Romandichterinnen Lucrezia Marinella (*L'Enrico*, Bened. 1844, 3 Bde.), Sabina Rasori (*Ermellina*, Tur. 1842) u. v. A. Fast alle Männer, welche in neuester Zeit eine Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten spielten u. noch spielen, haben sich der Form des Romans bedient, um ihren politischen Ansichten, patriotischen Ideen u. Tendenzen einen Ausdruck zu verleihen. In neuester Zeit hat man auch versucht den socialen Roman aus Frankreich hierher zu verpflanzen, doch ist noch nichts Bedeutendes erschienen. Sont werden fast alle französischen Romane, oft in mehreren Übersetzungen zugleich, verbreitet.

Die Geschichtschreibung im höheren Sinne des Wortes konnte bei dem Drucke, unter welchem bis auf 1848 die Presse in ganz Italien u. seit jener Zeit im größten Theile der Halbinsel zu leiden hat, sowie bei dem Mißtrauen der weltlichen u. geistlichen Regierung nie recht gedeihen. Noch gegenwärtig besteht die bei der einstigen historischen Bedeutung so reiche historische Literatur Italiens aus Erläuterungen älterer Geschichtswerke, in Urkunden u. Quellenammlungen, sowie in monographischen Arbeiten über einzelne Orte, Personen u. Begebenheiten. Doch waren schon vor den Stürmen der Jahre 1848 u. 1849, welche für die Staaten des Königs von Sardinien vollständige Pressfreiheit, für die Lombardie u. Venedig wenigstens eine mildere Handhabung der Controle herbeiführte, neben den bloßen Anhäufungen von Materialien allmählig immer mehr Werke, in neuester Zeit namentlich in Sardinien, an das Licht getreten, die von einem gründlichen u. umfassenden Quellenstudium, dabei einer genauen Kenntniß u. Berücksichtigung namentlich der einschlagenden Deutschen Literatur Zeugniß ablegen u. zugleich auch von philosophischem, ebenso wie patriotischem Geiste durchweht sind. Dies gilt bes. von Cesare Cantu's *Storia universale* (zuerst Mail. 1837 ff., 37 Bde.) der ersten allgemeinen Weltgeschichte, die in Ita-

lien geschrieben u. hier mit Begeisterung, im Auslande mit Achtung aufgenommen wurde. Ebenso wurde die allgemeine Geschichte Italiens, bei den politischen Bestrebungen nach Einheit, mehrfach Gegenstand der Bearbeitung. So sind außer A. Coppi's *Annali d'Italia dal 1750* zu erwähnen die Geschichtswerke über Italien von Giov. Campiglio, Gius. La Farina, Balbo, Levati (fortgesetzt von Ignacio Cantu), Gius. Borghi, Gius. Cannoni, Ces. Cantu Vannucci, Gabriele Rosa (*Storia della cultura Italiana*), J. Ferrari (*Histoire des revolutions d'Italie*). Eine Geschichte der italienischen Gesetzgebung versuchte Sclopis, die *Storie dei domini stranieri in Italia* schrieb Moissé u. Gius. Berta *L'Italia sacra*. Außerordentlich begünstigt wurde das Studium der vaterländischen Geschichte, was die älteste Epoche betrifft, durch die häufigen Ausgrabungen antiker Schriftdenkmäler, u. was das Mittelalter u. die neuere Zeit angeht, durch die sorgfältige Herausgabe zahlreicher Quellschriften. Vorzügliches leisteten mehrere eigens zu diesem Zwecke zusammengetretene Gesellschaften. Vor Allem ist das von Vienosseur in Florenz 1842 begonnene u. von Vencini, Capponi, Ciampi, del Furia, Gelli, Inghirami, Niccolini, Polidori, Repetti, Rosini u. andern Geschichtsforschern geleitete *Archivio storico Italiano* zu nennen. Außer Geschichtsquellen enthält dasselbe auch gründliche historische Untersuchungen. Sonst besteht zu Florenz ein Verein zur Herausgabe der *Relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato*, unter Leitung Alberi's. Gleiche Zwecke verfolgen die *Societa storica* in Neapel u. die historische Gesellschaft in Piemont. Schätzbare Beiträge zur Geschichte Italiens lieferten G. Molini, Luigi Tosti, P. Bigazzi, Cibrario, Cesare Balbo, Carlo Leoni u. A. Übrigens sind in den meisten Zeitschriften (s. d.) viele, oft vortreffliche Untersuchungen verborgen. Die älteste Geschichte Italiens bis zum Untergange des Weströmischen Reichs fand einen ausgezeichneten Bearbeiter an Gius. Miceli (s. d.), Garzetti, Aug. Mazzetti, Bened. Giovanelli, Inghirami, E. Vandi di Besme u. A. Die Geschichte des Römerstaats behandelten Pellegrini Farini, Tullio Dandolo, Gius. Cesare u. A. Eine Reihe sehr tüchtiger Arbeiter erschien während des letzten Decenniums über die Geschichte Italiens im Mittelalter. Vor Allem ist hier Carlo Troya's (fl. 1859) *Storia d'Italia dal medio evo* zu nennen, sowie noch Werke von Ercole Ricotti, Rancieri, Provana, La Farina, A. Muggieri. Bes. rief die Geschichte der Longobarden u. die Streitfrage über den Ursprung der Municipalverfassung mehrere schätzbare Arbeiten hervor. So erschienen außer einer Übersetzung von Savigny's Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter als Quellen Troya's *Codice diplomatico Longobardico dal 568 al 774* u. Vandi di Besme's *Edicta regum Longobardorum*. Sonst schrieben über diesen Gegenstand, E. Morbio, E. Troya, E. Medaelli, Fil. de' Bernardi, Vandi di Besme, Carlo d'Arco, Paolo Emiliano Giubici, Gius. Ricci, Fossati u. A. Die Geschichte der neuern Zeit seit der Französischen Revolution konnte seit Volta's *Storia d'Italia* wegen des Drucks der Censur kaum bearbeitet werden. Das Wenige, was über das neuere Italien geschrieben wurde, erschien meist im Auslande; jedoch ist seit dem Regierungsantritt Victor Ema-

nuel's namentlich in den Sardinischen Staaten manches schätzbare Werk aus Licht getreten, wie die *Memorie del Generale Pepe*, Mariotti's englisch zu London 1846 u. 1848 herausgekommene Werke über Italien in seiner politischen u. literarischen Entwicklung; ferner Schriften von Gius. La Farina, E. C. Farini, Gius. Martini u. A. Die Revolution von 1848 hat verschiedene historische Arbeiten hervorgerufen, die jedoch meist im Parteiinteresse geschrieben sind. Dahin gehören die Werke von F. A. Sualterio, E. Musconi, Gius. La Farina, Franc. Ansoffi, Carlo Bisacane, Ces. Bimercadi, Fb. Rannalli, Caloandro Baroni, A. Bresciani u. A. Je weniger Arbeiten das gesammte Italien betreffen, desto mehr Monographien über die Geschichte einzelner Begebenheiten, Provinzen, Städte, Geschlechter u. Personen hat die ältere wie die neuere Z. L. aufzuweisen. Es wird kaum einen Ort von historischer Bedeutung in Italien geben, der nicht auch seinen Geschichtsschreiber u. seinen Archäologen aufzuweisen hätte. Meist jedoch gelangen ihre Arbeiten nicht über die Provinz, geschweige denn über die Grenzen Italiens hinaus.

Die wichtigsten Arbeiten, welche die neuere Zeit auf dem Gebiete der Specialgeschichte hervorbrachte, lieferten zunächst für das Königreich Sardinien E. Cibrario, Federico Sclopis, Ces. Balbo, Ercole Ricotti, A. Galenga, Domenico Carutti, Giovambattista Adriani, G. Casali (Geogr. u. Statistik), E. Promis u. A.; Geschichtsschreiber der Insel Sardinien ist G. Mano; wozu noch Vittore Martini (Kirchengeschichte), Spano (Archäologie), de Tola u. Alb. de la Marmora (Geographie) kommen. Die Geschichte der Stadt u. Republik Genua schrieb M. G. Canale, vorher Carlo Varese u. Girolamo Serra. Über die Lombardei schrieben Luigi Tosti, Ces. Cantu, über die Stadt Mailand insbesondere B. Cerio, G. Giulini, Carlo Annoni (Archäologie), Fr. Predari (Literatur); über Brescia F. Odorici, über Padua Gio. Citadella, über Cremona Fr. Robelotti, über Verona Orti-Manara, über die Stadt u. Republik Venedig vor Allen E. Romanin, dann Agostino Sagredo, Cicogna, Matinelli, Crivello, Moschini, Cadorin, Pietro Bettio u. A. Die Geschichte Parmas bearbeiteten Luciano Scarabelli, Ireneo Affo, Aug. Pezzana, Giordani (Kunstgeschichtliches); die Geschichte Modenas E. Horni, E. Campora, Franc. Mansfredini u. A. In Toscana ist Florenz noch immer ausgezeichnet durch die große Anzahl u. Tüchtigkeit seiner Geschichtsforscher. Die Geschichte des Toscanischen Staates bearbeiteten früher Lorenzo Pignotti, in neuester Zeit Franc. Inghirami, F. Moissé, Ant. Jobi, in topographischer Hinsicht Repetti; über Florenz schrieben außer vielen Anderen Fr. Trucchi, P. di Santa Rosa, Tullio Dandolo, G. Ariazzi, F. Moissé, A. Reumont, über Pisa Bonaini, E. Saltanocoli-Mentazio, über Siena Vinc. Buonsignori, G. Porri, Gaet. Milanesi (Archäologie u. Kunst), über Lucca Girol. Tommasi, A. Mazzarosa, G. Matrassa, E. Minutoli u. A. Die Republik San-Marino haben die Werke Melch. Delficos u. Dreste Brizi's zum Gegenstande. Um die Geschichte der Päpste machten sich, jedoch von sehr verschiedenen Standpunkten aus, verdient A. Bianchi-Giovini, Tullio Dandolo, E. Tosti u. A.; viele in jüngster Zeit über Rom u. den päpstlichen Staat erschienene Schriften können auf den Namen von historischen Werken wegen ihrer offen ausgesprochenen politischen u. kirchlichen Ten-

denzen gar keinen Anspruch machen. Die Stadt Rom betreffen die Schriften von Ant. Vesi, A. Velli, Pasquale Abinolfi u. A.; Ancona fand seinen Geschichtsschreiber an Agost. Peruzzi, Bologna an Gaet. Giordani, Perugia an Franc. Bartoli u. Vermiglioni, Ferrara an Vanderchi. Das Königreich beider Sicilien betreffend, so gehört Coletta's *Storia del Reame di Napoli dal 1735—1825* (Capolago 1834, 2 Bde.; Par. 1835) zu den besten Geschichtswerken Italiens. Außer ihm schrieben über die Geschichte dieses Königreichs kurz vorher Pagano u. später Nicolo Corcia, Pietro Giannone (*Stor. civ. del regno di Napoli*, Mail. 1844 ff.), Matteo Camera L. del Pozzo, Minieri-Riccio. Die Geschichte der inneren Verfassung u. Verwaltung des Königreichs suchen unter Anderen Giov. Dianna u. Bianchini darzustellen. Für Herausgabe älterer Geschichtswerke ist zu Neapel namentlich S. Volpicella thätig, wie auch P. Garzilli, B. Capialbi u. bes. Gius. del Re. Tüchtige Bearbeiter fand die Geschichte der Insel Sicilien an Gius. Alessi, Pietro Lanza, Fürst von Scordia, Gius. di Cesare, Nic. Palmieri, Lodov. Bianchini, Mas. Zosferro, Michele Amasi (s. d.). In den italienisch sprechenden Theilen Tyrols (Friaul) traten als Geschichtsschreiber auf Gius. Bianchi, Perini, Pinamonti, Frapporti, Giovannelli (s. 1840) u., für Istrien u. Dalmatien Vinc. Solitro, Fr. Carrara, Franc. Cusani. Die Geschichte berühmter italienischer Familien hat zahlreiche Monographien aufzuweisen; hervorzuheben sind des Grafen Pitta *Famiglie celebri Italiane*, 1819 ff., wie auch Giov. Monneret's *Sulle famiglie nobili della Monarchia di Savoia*. Die Kriegesgeschichte hat in Ercole Ricotti's *Storia della compagnia di ventura in Italia* einen ausgezeichneten Beitrag erhalten. Andere Arbeiten erschienen von Cam. Bacani, Ferrero, A. Gabretti, Aless. Zanoli, Ferd. Pinelli u. Mariano d'Avola. Letzter ist gegenwärtig überhaupt der bedeutendste Militärschriftsteller Italiens. Über die Geschichte der auswärtigen Völker u. Staaten erschien nur wenig Beachtenswerthes; zu nennen sind nur etwa Votta's *Stor. della guerra dell' indipendenza degli Stati Uniti d'America* (zuerst 1809 u. ö.) u. Camillo Bacani's Geschichte des Französischen Kriegs in Spanien. Nicht minder arm ist die geographische Literatur über fremde Länder. Die Kunde Italiens wurde, abgesehen von den vielen Städtebeschreibungen, in Att. Zuccagni-Orlandini's *Corografia dell' Italia* (Flor. 1835—45, 12 Bde.) bearbeitet. Durch ihre Werke über allgemeine Geographie sind Adriano Balbi, Vater u. Sohn, bekannt. Werthvolle Beiträge zur allgemeinen Culturgeschichte geben Enrico Poggi, L. Cibrario, L. Cicconi. Einen Beitrag zur Geschichte des Mönchswesens gab Ant. Poncodo (Mail. 1843). Die Geschichte der geistlichen u. weltlichen Orden erläuterte Gaet. Giucci.

Die Kunstgeschichte hat in neuerer Zeit vortreffliche Bearbeiter gefunden. Die Werke der schon erwähnten Forscher Lanzi u. Cicognara sind wie die von Giuseppe Bossi, Humagalli, Giulio Ferrario, Inghirami, Luigi Canina, Rosini, Ennio Quirino Visconti, Ant. Vanucci, Fd. Ranalli, Felice Turrotti, P. Selvatico, auch im Auslande nach Verdienst anerkannt worden. Der Reichthum der archäologischen Literatur in Italien ist bei der großen Fülle der Denkmäler natürlich. Wohl durch Einfluß der Deutschen beginnt ein wissenschaftlicher Geist die sonst gewöhnlich bloß todtten Materialien-

sammlungen zu beleben. Von besonderem Einfluß zeigt sich hier das 1829 von Ed. Gerhard in Rom unter Mitwirkung Bunsen's u. den Auspicien des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gegründete *Istituto archeologico di Roma*, welches in seinen *Memorie*, *Bullettino* u. *Annali* schätzbare Beiträge deutscher u. italienischer Gelehrten enthält. Vieles bieten die von den verschiedenen Akademien Italiens, von denen sich die *Accademia Herculanense* u. andere bloß mit Alterthum befassen, herausgegebenen Schriften u. Abhandlungen. Vortreffliches bietet Avellino's (s. 1850) *Bullettino archeologico Napoletano* (Neap. 1815—48, 6 Bde.), sowie dessen *Opuscoli diversi* (ebd. 1831—36, 3 Bde.) u. Spano's *Bullettino archeol. Sardo* (1852 u.). Systematische Bearbeitungen der Wissenschaft versuchten Giov. Batt. Vermiglioni (s. 1848), Ribby (s. 1839), Domen. Mancini (s. 1845). Beschreibungen von Museen, den Alterthümern einzelner Orte u. Provinzen, so wie einzelner Denkmäler, lieferten Minervini in Neapel, Raff. Gargiulo, Carelli, P. Pisani, Seb. Ciampi, Giov. Battista Vermiglioni; ferner Salv. Morso, Vinc. Mortillaro, Giulio Ferrara, Gius. de Fabris, Tom. Torteroli, E. Avvolta, Caveboni; Fr. Orioli, P. Secchi, Cardinali, P. E. Visconti, Franc. de' Carbi, Carrara (Salona), Ribby in Rom, Franc. Inghirami, Domenico Po Fajo Pietrasanta, Duca di Serravallo u. Luigi Canina.

In der Philosophie hatte in der ersten Hälfte der jüngsten Literaturepoche Giandomenico Romagnoli lange die erste Stelle behauptet. Er wurde in den Hintergrund gedrängt einerseits durch den Sicilianer Pasquale Galuppi (s. 1846), der sich durch das Studium der deutschen Philosophie gebildet hatte u. dessen zahlreiche Schriften in mehrfachen Auflagen u. vielen Nachdrucken über ganz Italien verbreitet wurden, andererseits durch den tyrolischen Priester Antonio Rosmini (s. d.), der eine ideallatholische Theorie entwickelte u. gewissermaßen eine Schule bildete, zu der auch Niccolo Tommaseo zu rechnen ist. Rosmini's Gegner wurden einerseits die Jesuiten, andererseits die Liberalen. Selbständiger trat ihm Vinc. Gioberti (s. d.) entgegen. Alle diese philosophischen Richtungen übten ihren Einfluß auf die verschiedenen politischen u. kirchlichen Theorien u. Ideale, welche die verschiedenen Parteien in Italien zu verwirklichen suchten. Als die bedeutendsten politischen Parteischriftsteller der letzten beiden Decennien sind Mazzini, Gioberti, Massimo d'Azeglio, Cesare Balbo, Terenzio della Rovere, Graf Mancini (Stifter einer philosophischen Akademie in Genua) u. Profferio zu bezeichnen. Nicht wenige politische Redner haben sich während der Bewegungen der Jahre 1848 u. 1849, sowie seitdem in den sardinischen Kammern (Cavour, Rattazzi u. A.) gezeigt.

Für die Philologie haben die Italiener schon seit langer Zeit wenig gethan. Zwar haben sich Peyron in Turin u. Angelo Mai durch die Herausgabe neu aufgefundenen Texte u. Handschriften Verdienste erworben; aber die wenigen in Italien erschienenen Ausgaben der alten Klassiker sind ebenso wie die in jüngster Zeit für die Zwecke des höheren Unterrichts in Turin u. Mailand veröffentlichten Ausgaben von wenig od. gar keiner Bedeutung. Doch finden sich in Italien nicht selten die tüchtigsten Kenner der alten Sprachen u. der klassischen Literatur. Namentlich ist Italien reich

an guten Latinisten (z. B. Tommaso Bassauri in Turin) u. lateinischen Dichtern (z. B. Nebari, Rosani). Um die lateinische Lexikographie machten sich Facciolati u. Furlanetto verdient. Ein Zweig der klassischen Philologie, die lateinische Epigraphik, blieb bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich das Eigenthum der Italiener. Seit der Umgestaltung Oberitaliens durch die Revolution von 1848 haben sowohl die sardinische Regierung wie die österreichische Manches gethan, um den humanistischen Unterricht auf den höheren Schulen u. die klassischen Studien auf den Universitäten zu fördern, doch wird erst die Zukunft die Früchte dieser Bemühungen ernten können. Durch die Übersetzungen mehrerer guter Lehrbücher (G. Curtius Griechische Grammatik u. dergl.) ist Italien auch mit der Methode u. den Ergebnissen der wissenschaftlichen Philologie der Deutschen bekannt gemacht, sowie durch Bearbeitung des Sanskrit durch Gasp. Gorresio u. Giovanni Fleschia ihr Gesichtspunkt erweitert worden. Das wissenschaftliche Studium der Romanischen Sprachen liegt noch fast völlig darnieder, was natürlich auf die grammatische u. lexikalische Behandlung der eigenen Sprache von Einfluß sein mußte (s. Italienische Sprache). Die Italiener haben in dieser Beziehung zwar außerordentliches geleistet, doch entsprechen alle die zahlreichen u. umfangreichen Werke derselben über die italienische Sprache nicht den höheren Anforderungen der deutschen Sprachgelehrten. Wenn die Geschichte der eigenen Literatur in neuerer Zeit auch nicht so zahlreiche u. umfangreiche Werke aufzuweisen hat, wie das 17. u. 18. Jahrh., so sind doch namentlich eine große Anzahl wichtiger specieller Arbeiten erschienen. Fortsetzungen zu Tiraboschi's oben angeführtem großen Werke lieferten Ant. Lombardi (*Storia della letteratura italiana nel sec. XVIII.*, Mod. 1827—30, 12 Bde.) u. Ant. Levati (*Saggio sulla storia della letteratura ital. ne' primi 25 anni del sec. XIX.*, Mail. 1831). Andere Werke über italienische Literatur im Allgemeinen lieferten Gius. Maffei (*Storia della letteratura italiana*, 2. Aufl., Mail. 1834, 4 Bde.), Cimorelli (*Origine e progressi delle belle lettere ital.*, ebd. 1845), Novati (*Storia delle lettere e belle arti in Italia*, ebd. 1856—58, 3 Bde.), Paolo Emiliano Giudici (*Storia della letteratura italiana*, Flor. 1851, 2. Aufl. ebd. 1855, 2 Bde.), Cereseto (*Storia della Poesia in Italia*, Mail. 1857, 3 Bde.), Prudenziario (*Storia della letteratura Italiana del secolo XIX.*, Neapel 1857); Camillo Ugoni (*Della letteratura Italiana nella seconda metà del sec. XVIII.*, Mail. 1856—59, 3 Bde.), der Fortsetzer des schon erwähnten Corniani; Bart. Malpaga (*Quadro storico-critico delle letterature ital.*, Udine 1855) u. A. Unter den speciellen Werken sind die von Spertorio (*Storia letteraria della Liguria*, Genua 1824—58, 5 Bde.), Alessio Barbone (*Storia della letteratura siciliana*, Palermo 1856—59, Bd. 1—6), Vermigliani (Perugia), von Sauli u. Bassauri über Piemont u. hervorzuheben. Hieran reihen sich eine ziemliche Anzahl guter bibliographischer Arbeiten, darunter die für die Bibliographie der italienischen Nationalliteratur wichtigen Werke von Gamba (*Serie de' testi di lingua*, Ven. 1839, 4. Aufl.; *Bibliographia delle novelle ital.*, Flor. 1845); Melzi (*Bibliografia de' Romanzi e poemi cavallereschi italiani*, Mail. 1838) u. A. kommen. Ar-

beiten von Nichtitalienern über die Geschichte der I. I. sind auszuzeichnen Cinguené, *Histoire littéraire de l'Italie* (Par. 1811, 9 Bde.; italienisch von Perotti mit Anmerkungen, Flor. 1823—26, 12 Bde.; fortgesetzt von Salsi, Par. 1823—35, 4 Bde.), u. Ruth, *Geschichte der italienischen Poesie* (Epz. 1844—47, Bd. 1 u. 2).

Italienische Magnesia, so v. w. Braunsstein.

Italienische Meile, der 60. Theil eines Aquatorialgrades, entspricht 0,25 deutscher (geographischer) Meile = 1,851 Kilometre.

Italienische Nudeln, so v. w. Maccaroni.

Italienische Republik, s. u. Italien (Gesch.).

Italienische Schule, 1) der Inbegriff der italienischen Künstler, sofern sie in ihren Werken einen bes. Nationalcharakter entwickelt haben; 2) (*Italistische Schule*), so v. w. Pythagoreische Schule.

Italienische Sprache. Die I. S. ist eine der sechs literarisch ausgebildeten Romanischen Sprachen, welche in ganz Italien (mit Ausnahme von Savoyen im äußersten Nordwesten, einzelner deutscher Enclaven in Oberitalien, einzelner neugriechischen u. albanesischen Gemeinden u. Districte in Neapel u. Sicilien u. der Insel Malta), sowie ferner in einem Theile der südlichen Schweiz (Canton Tessin), dem Süden Tyrols, einem Theile der Grafschaft Görz, dem Gebiet von Triest, den Städten u. Küstengegenden Istriens u. Dalmatiens, zusammen von 27—28 Mill. Menschen, als Muttersprache gesprochen, außerdem aber noch auf den Ionischen Inseln, sowie in allen Häfen- u. Handelsplätzen der Levante als *Lingua franca* verstanden wird. Das Italienische ist eine Tochter des Lateinischen, entstand aber nicht aus der Sprache der Römer, wie sie in der Literatur u. dem Munde der Gebildeten angewandt wurde, sondern aus der Sprache des gemeinen Volkes, der *Lingua romana rustica*, welche schon gegen den Ausgang des Weströmischen Reiches mit gewissen Verschiedenheiten in ganz Italien gesprochen wurde. Zwar läßt sich nicht mehr der Umwandlungsproceß, aber wohl die ersten Spuren u. Reime der Zerlegung bis in die besten Zeiten der blühenden Latinität verfolgen; doch zeigen noch die Inschriften des 5. u. 6. Jahrh. ein wirkliches, wenn auch barbarisches u. verkommenes Latein. Das Ende des 6. u. 7. Jahrh. ist allem Anschein nach diejenige Periode, wo das längst, bes. aber durch die Sprachen der germanischen Eroberer erschütterte Latein gänzlich auseinander gefallen ist u. aus seinen Trümmern sich die neue Volkssprache zu bilden begann. Gegen Ende des 10. Jahrh. muß das Italienische schon als eine eigene Sprache gegenüber dem Latein (dessen Kenntniß übrigens in Italien bis auf Petrarca unglaublich verbreitet geblieben sein muß) ziemlich ausgebildet gewesen sein. Wenn auch (nach dem Zeugniß des Dante u. Petrarca) mit Sicherheit anzunehmen ist, daß schon im 12. Jahrh. in der Italienischen Vulgarsprache gebichtet wurde, u. daß schon gegen Ende des 12. Jahrh., doch gewiß zu Anfang des 13. Jahrh. größere Dichtungen, namentlich Ritterromane, in derselben vorhanden waren, so wird doch erst mit dem 13. Jahrh. der Gebrauch des Italienischen in Schriften aller Art, in Prosa wie in Versen, allgemein. Das älteste echte Denkmal des Italienischen ist eine Inschrift aus Ferrara von 1135; die älteste auf uns gekommene Dichtung das Liebesgespräch (*Il Sirventoso*) des Cino d'Alcamo (herausgeg. von Grion, Padua 1858), welches im

flilianischen Dialekt geschrieben ist u. vielleicht noch dem 12. Jahrh. angehört. In den Anfang des 13. Jahrh. fällt das Il sole genannte Gebet des heiligen Franciscus von Assisi; auch werden um diese Zeit mehrere Dichter, wie Folcacchiero de' Folcacchieri, Ludovico della Vernaccia u. And., genannt. Die Entstehung u. Ausbildung des Italienischen war im Laufe der Jahrhunderte so langsam u. allmählig vor sich gegangen, daß sich das Volk dessen gar nicht bewußt war u. deshalb noch lange seine Sprache Latina od. Romana nannte, im Gegensatz zu der Franciscana od. Theotisca, wie man die Sprache der germanischen Eroberer bezeichnete. Später entstand dann der Name Lingua vulgaris od. Volgare, im Gegensatz gegen das Latein, welches als Grammatico od. Grammatico loqui bezeichnet wurde. Im 13. Jahrh. zeigt das Italienische im Wesentlichen schon dieselbe Gestalt, in welcher es uns gegenwärtig vorliegt. Das Mischungsverhältniß der Elemente, aus denen sie besteht, ist mit geringen Ausnahmen das nämliche, wie es noch heute besteht. Die überwiegende Masse der Wörter ist lateinisch, nur ein Theil des Wortschatzes ist den germanischen Mundarten entlehnt u. bereits vollständig assimiliert; auf Grammatik u. Wortformen haben die Barbaren so gut wie gar keinen Einfluß geübt, doch haben Aussprache u. Betonung bedeutende Veränderungen erlitten. Seit Dante ist Germanisches wohl nur wenig hinzugekommen. Das Griechische hat nur einen sehr unbedeutenden u. meist noch durch das Latein vermittelten Beitrag geliefert; was die heutige Sprache mehr davon aufzuweisen hat, beschränkt sich auf wissenschaftliche Terminologie. Dagegen zeigt die Sprache des 13. Jahrh. eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Wörtern u. Wortformen, welche es mit dem Provençalischen u. Französischen gemein hat, aber in der neueren entweder verdrängt od. mit den mehr lateinischen Formen der nämlichen Wortstämme vertauscht hat. Das Arabische endlich, sowie andere Orientalische Sprachen, haben nur wenige, meist auf Handel u. Schifffahrt bezügliche Ausdrücke geliehen.

Die I. S. war natürlich nicht in allen Theilen Italiens dieselbe; wie dies in jedem größeren Lande der Fall ist, entstanden eine große Anzahl von Mundarten, welche jedoch wohl nirgends so verschieden von einander sind, als wie in Italien. Diese große Verschiedenheit mag einerseits auf der Nachwirkung des Einflusses beruhen, welchen natürlich die eigenartigen Urbewohner der Halbinsel (Ligurer, Etrusker, Veneter, Sappiger, Umbrer, Latiner etc., s. Italien [Gesch.] I.) bei ihrer Romanisirung auf das Lateinische, wenigstens dessen Aussprache, üben mußten; andererseits auf der Art u. Weise, wie in den verschiedenen Theilen Italiens die eingebrungenen u. eingewanderten Fremden ihre Einwirkung auf die Sprache geltend machten. Die Mundarten des Nordens, wo vorzugsweise die Germanen ihre Sitze aufschlugen u. sich allmählig mit der ursprünglichen Bevölkerung mischten, tragen im Allgemeinen den Charakter der Härte u. einer gewaltsam verstimmelten Sprache. Im Süden, wohin Germanen nur vereinzelt kamen, wo aber Byzantiner, Araber u. bereits französirte Normänner einwirken konnten, zeigt sich der Charakter der Weichheit, der Breite u. das Vorherrschen dumpfer Vocallaute. Die Mitte Italiens, Rom u. Toscana, hat die meiste Selbständigkeit u.

in der Sprache auch am meisten römische Form u. Betonung beibehalten. Das Piemontesische im nördlichen Italien grenzt schon nahe an das Französische, während das Venetianische eine ganz selbständige Mundart bildet, welche Nichts von der Härte der benachbarten germanisirenden Dialekte bietet. Neben den zahlreichen Mundarten gab es aber schon im 13. Jahrh. eine Hochsprache, welche in allen Städten Italiens gehört wurde, ohne daß sie eine bestimmte Heimath hatte; Dante nennt sie (in seiner Schrift *De vulgari eloquio*) das *Vulgare italicum*, als die dem ganzen Volke gemeinsame, od. das *Vulgare illustre, aulicum, curiale, cardinale*, um ihren Vorzug vor den Mundarten zu bezeichnen. Alle Dichter des 13. Jahrh. haben ohne Rücksicht auf ihren Geburtsort u. die daselbst herrschende Mundart in dieser allgemeinen Hochsprache geschrieben, wenn sich auch bei den einzelnen Schriftstellern mundartliche Spuren finden. Solche Dichter, wie Guittone d'Arezzo, Buonagiunta da Lucca, Brunetto Latini u. And., welche in der Mundart ihrer Provinz dichteten, werden deshalb von Dante hart getadelt. Jene Sprache der Gebildeten fußt auf dem florentinischen Dialekt, weshalb man jedoch nicht mit verschiedenen Florentinern behaupten darf, die allgemeine Sprache der Gebildeten Italiens sei die florentinische od. toscanische, u. das Italienische sei daher Fiorentina od. höchstens Toscana zu nennen; denn wenn auch das Italienische von der höheren Gesellschaft in Toscana am schönsten u. reinsten gesprochen wird, so spricht doch das niedere Volk in der Stadt u. der Landmann seine Mundart. Es findet somit in Italien ganz dasselbe Verhältniß statt, wie in Deutschland.

Was die Mundarten selbst betrifft, so zählt Dante in seinem angeführten Buche deren vierzehn auf, nämlich: das Römische, welches er das häßlichste von allen nennt; das Anconitanische u. Spoletanische; das Mailändische u. Bergamasche; das von Aquileja u. Istrien; das Sardische; das Sicilische u. das Pugliesische, welche beide er als die edelsten bezeichnet; das Toscanische; das Genuesische, dem er vorwirft, daß es ohne den Buchstaben Z gar nicht bestehen könne; das Romagnolische; das von Treviso, Verona, Vicenza, Padua; das Venetianische; das Bolognesische, welches er für das beste unter allen halten möchte; die Mundarten von Trient, Turin u. Alessandria. Diese Mundarten haben zwar seit Dante in sich manche Veränderungen erfahren, im Allgemeinen jedoch haben dieselben die von dem Dichter angegebenen Grundzüge behalten. Nach Diondelli (*Studi linguistici*, Mail. 1856) zerfallen sämtliche Mundarten, welche gegenwärtig in Italien gesprochen werden, in acht Familien, die sich wieder in Gruppen theilen: die Karnische Familie, mit den Mundarten von Friaul u. von Görz; die Venetianische Familie zwischen Tagliamento, Po u. Gardaseen mit mehreren Unterabtheilungen; die Galloitalische Familie, mit dem Lombardischen, Piemontesischen u. Emilianischen Zweige; die Ligurische, durch den Apennin vom Piemontesischen getrennt u. sich östlich bis zur Sarzana ausdehnend; die Tuskanisch-lateinische Familie in zwei Zweigen, von denen der erste aus Florentinischen, Senesischen, Tiberinischen (um die Quellen der Tiber) u. dem Corsischen, der zweite aus der Römischen u. der Umbrischen Gruppe gebildet wird; die Samnitisch-

jarvugische Familie, mit den Abruzzesischen, Campanischen, Apulischen u. Tarentinischen Mundarten; Pruttisch-sicilische Familie, mit dem Calabresischen (Dialekt von Cosenza), Sicilischen (Dialekt von Palermo u. Catania) u. dem Nordsardinischen (Dialekt von Sassari); die Sardische Familie, mit den beiden Zweigen von Logudoro u. Campidano. Bei dem großen Localpatriotismus, von welchem in Italien jede Provinz u. jede Stadt beseelt ist, kann es nicht befremden, daß sich nicht nur selbst die höheren Stände im gemeinen Leben ihres Localdialektes bedienen, sondern auch jede dieser Mundarten eine eigene kleine Literatur, meistens freilich nur aus lyrischen Compositionen od. aus travestirten Übersetzungen bestehend, aufzuweisen hat, worunter die Venetianische bei weitem die bedeutendste ist. (Vgl. Gamba, *Serie degli scritti impresso in dialetto veneziano*, Vened. 1832).

Die erwähnte allgemeine I. S. ist im 13. Jahrh. noch nicht zu völliger Sicherheit u. zum Selbstbewußtsein gelangt, da sich in den Schriften dieser Zeit noch ein Schwanken u. ein sichtbarer Einfluß provinzieller Mundarten u. auch des Provençalischen zeigt. Erst mit dem 14. Jahrh. gewinnt das Volgare das entschiedene Übergewicht u. eine feste Begründung. Wenn auch schon Brunetto Latini, Gelehrter, Staatsmann u. Dichter des 13. Jahrh., der erste war, welcher sich in Florenz um die Sprache verdient machte, so gebührt doch seinem großen Schüler Dante unstreitig der Ruhm, namentlich die Sprache der Poesie mit vollem Bewußtsein ausgebildet u. für alle Zeiten fixirt zu haben. Nicht gering anzuschlagen sind auch die Verdienste, welche sich Petrarca bes. um das lyrische u. musikalische Element in derselben erworben hat. Die Sprache der Poesie ist seit Dante u. Petrarca wesentlich die nämliche geblieben bis auf den heutigen Tag. Nicht so günstig waren die Verhältnisse für die Prosa; die ersten prosaischen Schriftsteller waren ebenfalls Florentiner; unter denselben nimmt unbestritten Boccaccio den ersten Rang ein. Seine Sprache ist vortrefflich, wo er dem natürlichen Zuge seiner florentinischen Muttersprache in vielen seiner komischen Novellen folgt; wo er sich dagegen erheben will, verläßt er seinen eigenen Boden, um, durch das Studium der alten Klassiker verführt, in unnatürlicher Hülle u. steifem, schwerfälligem Periodenbau, einen Wettkampf mit dem römischen Sprachbau zu versuchen. Leider hat gerade dieser der I.-n S. widersprechende Styl bis in die neuesten Zeiten herab stets die meisten Nachahmer gefunden. Dante, Petrarca u. Boccaccio, wozu in zweiter Ordnung noch Franco Sacchetti, Giov. Villani, Passavanti u. einige Andere kommen, haben zwar mit Recht dem 14. Jahrh., welches deshalb von den Italienern *Il gran secolo* od. *Il Trecento* genannt wird, einen unvergänglichen Ruhm verliehen, allein die einseitige Bewunderung u. Nachahmung ihrer Sprache hat doch vorzüglich auf die Ausbildung der Prosa einen hemmenden u. störenden Einfluß geübt. Im 15. Jahrh., dem der klassisch-philologischen Studien in Italien, wurde der nationalen Sprache keine Förderung zu Theil; die bedeutendsten Talente vernachlässigten dieselbe u. wollten nur Latein schreiben. Selbst Bojardo schrieb in einer durch norditalienische Idiotismen verunstalteten Sprache, andere, wie Burchiello u. Pulci, in der Sprache des florentinischen Volkes od. in einer von Florentinismen starrenden Sprache. Erst

gegen das Ende des Jahrhunderts zeigen sich wieder Werke in edler u. gebildeter Sprache, wie die des Lorenzo de' Medici u. des Angelo Poliziano. Da bisher fast alle berühmten Schriftsteller Florentiner gewesen waren, so stellte sich immer mehr die Ansicht fest, daß nur Florentiner, od. solche, welche sich den florentinischen Meistern knechtisch unterwürfen, zu den klassischen Schriftstellern, den *Testi di lingua*, gezählt werden dürfen. Als sich jedoch im 16. Jahrh. das Italienische durch Ariosto, Tasso u. Guarini zum höchsten Gipfel der Ausbildung erhob, schlossen die erbitterten Florentiner den Kreis der von ihnen als klassisch correct u. mustergültig bezeichneten Schriftsteller, u. die 1582 begründete Accademia della Crusca begann ihre Thätigkeit mit Angriffen auf Tasso, welcher aus ihrem Wörterbuche ausgeschlossen blieb. Von dieser Zeit an, etwa seit dem Anfange des 17. Jahrh., wurde der pedantische Einfluß der Crusca immer mächtiger in Italien, dem nur wenige entgegenzutreten wagten. Im 17. Jahrh., welches wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen hat, sind in der Sprache zwar keine entschiedenen Rückschritte zu bemerken, doch ist auch nichts anzuführen, was der Sprache u. dem Styl irgendwie zur eigenthümlichen Ausbildung gereicht hätte. Nur die Ansprüche der Florentiner auf die Alleinherrschaft in der Sprache wurden immer lauter u. entschiedener, so wie durch die Crusca mächtig unterstützt. Das Wörterbuch der letzteren, eigentlich nur ein Idiotikon der Florentinismen in der Sprache u. fast nur aus Schriften des Trecento, namentlich von Toscanern, geschöpft, wurde als Canon aufgestellt. Die vielen Mängel dieses im engsten Municipalgeiste abgefaßten Werkes wurden unter den Zeitgenossen schon von Girolamo Gigli u. dem Grafen Magalotti gerügt, aber die späteren Ausgaben des Wörterbuchs haben keine Abhülfe gebracht u. selbst die neueste Ausgabe (s. unten) hat trotz der Mahnungen Cesarotti's u. der Kritik Monti's (*Proposta di correzioni ed aggiunte al Vocabolario della Crusca*, Mail. 1817, 3 Bde.) nur wenig Rücksicht darauf genommen. Seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. trat eine Reaction gegen den Pedantismus der Crusca ein, welche jedoch für die Sprache höchst ungünstig war, indem man zum Ausdruck für die neuen Ideen größtentheils fast ohne Vermittelung die französische Sprache u. Darstellung aufnahm. Viele Schriften, bes. aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. sind in sprachlicher Hinsicht das Schlechteste, was die Italienische Literatur besitzt. Während diese antinationale Richtung bes. durch Bettinelli, Cesarotti, Algarotti vertreten wird, eiferten Andere, wie Gasparo Gozzi, um so mehr für die alte Reinheit der Sprache. Einen mittleren Weg zwischen der toscanischen Pedanterie u. dem Gallicismus schlugen der Kritiker Baretti u. die Dramatiker Goldoni u. Carlo Gozzi ein. In neuerer Zeit nahmen verhältnißmäßig ebenso wenige die Sprache der Trecento einerseits (wie Antonio Cesari), wie die franzöfrende Richtung andererseits ausschließlich in Schutz; Dichter, wie Pinde Monte u. Parini, hielten sich fern von beiden Extremen, u. Männer, wie Monti u. Perticari, erhoben sich ebenso energisch gegen die bornirten Ansichten der Crusca, wie gegen den die Sprache zerstörenden Gallicismus u. empfahlen dagegen das echte Studium der edlen, alten Vorbilder. Die meisten Dichter u. Prosaischer der neuesten Zeit, wenn auch wie Ricolini, Rosini u. A. Toscaner von Ge-

hört, meiden den einseitigen Florentinismus u. ringen nach höchster Eleganz in der Sprache überhaupt. In Bezug auf die Prosa ist noch zu bemerken, daß die Italienische Literatur kein eigentliches allgemein gültiges Muster für dieselbe besitzt. Durch das Schwanken ihres anerkannt größten Begründers Boccaccio zwischen florentinisch-plebejischer Art u. latinisirende Schwulst hat sie von Anfang an auf falsche Bahnen geleitet. Was sich hier u. da Vortreffliches findet, ist rein individueller Art; es gibt verschiedene Manieren, es hat sich aber kein Styl für die Prosa gebildet u. kein Prosafiker hat einen so überwiegenden Einfluß gewonnen, daß er allgemein als Muster u. Vorbild hätte betrachtet werden können.

Der erste Italiener, welcher Beobachtungen über die Sprache sammelte, war der Cardinal Bembo in seinen Prose, die er bereits 1500 begonnen hatte, aber erst 1525 veröffentlichte, so daß die Schriften von Gianfrancesco Fortunio (Ancona 1516 u. ö.), Nicolo Liburnio (Venedig 1521) u. Marcantonio Flaminio (Bologna 1521) noch vorher erscheinen konnten. Auf den einmal gegebenen Anstoß folgten noch im 16. Jahrh. eine Menge meist aber unbedeutender grammatischer Arbeiten. Zu den wichtigsten gehören die Schriften des Giangiorgio Trissino, welcher die Orthographie regeln u. durch neue Schriftzeichen fixiren wollte; seine Bemühungen hatten aber nach langem Streite nur den Erfolg, die Buchstaben v u. j als eigenthümliche Consonanten einzuführen. Von anderen grammatischen Arbeiten übten bleibenden Einfluß auf das Studium des Italienischen: der Ercolano des Bened. Barbi (Flor. 1570), welcher den Florentinismus zur Alleinherrschaft erheben wollte; die Avvertimenti della lingua sopra il Decamerone von Lionardo Salviati (Ven. u. Flor. 1584—86, 2 Bde.), einem der eifrigsten Florentiner, welcher Boccaccio über Alle stellt. Die erste ziemlich vollständige Grammatik gab Vendetto Buommattei in seinem Buche Della lingua toscana (Flor. 1643 u. ö.), welches von der Crusca adoptirt wurde. Zur Erweiterung u. Berichtigung desselben schrieb Niccolo Amenta Della lingua nobile d'Italia (Neap. 1723—24, 2 Bde.). Eine reiche Fundgrube von Beobachtungen u. Beispielen bilden die Osservazioni della lingua Italiana (Forli 1685, Bd. 1; Ferrara 1644, Bd. 2; herausgegeben von Lamberti, Mail. 1804, 4 Bde.) von Cinonio (Antonio Mambelli), welche in alphabetischer Ordnung vom Verbum u. den Partikeln handeln. Sehr brauchbar u. lehrreich sind die Ortografia italiana (Rom 1670 u. ö.; Mail. 1830) u. namentlich Il torto e 'l diritto del non si può (Rom 1655 u. ö.; am besten Brescia 1822, 2 Bde.) von Daniello Bartoli. Die erste systematische, vollständige Grammatik sind die Regole et osservazioni des Corticelli (Bologna 1745, 1775; Reggio 1826 u. ö.); aus derselben haben fast alle Neueren geschöpft. Sonst sind noch aus neuerer Zeit hervorzuheben die Teoria e prospette de' verbi italiani conjugati (Rom 1814, 2 Bde.); Mannucci's Analisi critica de' verbi italiani (Flor. 1843); mehre Arbeiten von Antolini, Oherardini, dessen Introduzione alla grammatica italiana (Mail. 1825 u. ö.) ein gutes Schulbuch ist; Vincenzo Troya (Turin 1844) u. Antonio Semeria (Turin 1851, Bd. 1), welche einen höheren wissenschaftlichen Standpunkt einzunehmen suchen. Verdienste

um die etymologische Betrachtung der Sprache haben außer Mannucci noch Ottavio Mazzoni-Toselli (Origine della lingua italiana, Bologna 1831, 3 Bde.), Giovanni Salvini (Delle genti e delle favelle loro in Italia, Flor. 1849) u. Unter den zahllosen Grammatiken der I. S. sind nur wenige von Bedeutung, so von Flathe, Filippi, Jagemann (Opz. 1792), Fornasari-Verce, Ad. Wagner, Franceson, Valentini, Keil u. Anderen, welche meist in wiederholten Auflagen erschienen sind; selbständig u. bedeutend sind C. L. Fernows Italienische Sprachlehre für Deutsche (Züb. 1804, 2 Bde.; neuer Abdruck 1816), Minners Wissenschaftliche italienische Sprachlehre (Frankf. 1830) u. Blancs Italienische Grammatik (Halle 1844).

Die italienische Lexicographie beginnt ebenfalls im 16. Jahrh. mit sehr dürftigen Anfängen. Reicher als die ältesten Arbeiten von Minerbi (1535), Fabricio de Funia (1536) u. Accaristo (1543) sind die Werke von Francesco Alunno (Le ricchezze della lingua volgare, Ven. 1543; Della fabrica del mondo, ebd. 1546); das erste etwas vollständige Wörterbuch gab aber Pergamini (Memoriale della lingua, Bened. 1568). Das berühmte Vocabolario degli Accademici della Crusca erschien zuerst 1612 in Venedig; dieser folgten eine zweite (ebd. 1623), eine dritte bedeutend vermehrte (ebd. 1691, 3 Bde.) u. eine vierte (Flor. 1729—38, 6 Bde.); eine fünfte erscheint seit 1843 zu Florenz; sie ist zwar an Wortformen u. Beispielen außerordentlich bereichert, aber ganz im Geiste früherer Ausgaben gehalten. Das Werk erlebte eine große Anzahl von Nachträgen, Auszügen u. Bearbeitungen; geschätzt wegen der Vermehrungen ist die Ausgabe von Neapel (1746—48, 6 Bde.); eine wahre Schatzkammer von verschollenen Wörtern u. Redensarten der von Ant. Cesari besorgte u. vermehrte Abdruck (Ver. 1806, 6 Bde.). Das erste wahre Wörterbuch der Italienischen, nicht bloß der Florentinischen Sprache ist das Dizionario enciclopedico von Francesco Alberti (Lucca 1797—1805, 6 Bde.; Mail. 1834 f. 6 Bde.), welches auch zunächst die technischen Ausdrücke der Künste u. Wissenschaften aufgenommen hat. Gegen das Wörterbuch der Crusca u. dessen Bearbeitung durch Cesari richtete Monti (Opere, Mail. 1839 f., 6 Bde.) seine Proposta di correzioni ed agginati al Dizionario della Crusca (Mail. 1817—26, 4 Bde.), wodurch mehrere sehr schätzbare Schriften von Monti selbst, sowie von Niccolini, Semoli, Ferrari, Rigoli u. Anderen hervorgerufen wurden. Sonst machten sich um die Lexicographie verdient: Cardinali, Orioli u. Costa durch das Dizionario della lingua Italiana (Bologna 1819—26, 7 Bde.), das reichhaltigste aller bekannten Wörterbücher, auf das sich Ant. Parenti's Annotazioni (Mod. 1823—26, 3 Bde.) beziehen; ferner Lorenzo Nesi (Dizion. ortologico, Mail. 1825); Luigi Cairo (Dizion. universale, ebd. 1825 f.); Gius. Mannuzzi (Vocab. della lingua Ital.); Antolini (Frasesologia ital., ebd. 1826); Ant. Bazzarini (Ortografia enciclopedica universale, Bened. 1824—1837, 14 Bde.); Pasquale Borrelli (Vocab. universale Italiano, Neap. 1829—40, 7 Bde.; Intorno a' principj dell' arte etimologica, ebd. 1834) u. die Wörterbücher von Ant. Maria Robiola (Tur. 1835 f.), L. Carrer u. Federici (Padua 1827—30, 7 Bde.), Carlo Benzon (Livorno 1828, 7 Bde.), Godratti (Tur. 1843 f.),

Grassi (Genua 1842 f.), G. B. Volja (etymologisch, Wien 1851 ff.), M. Bagnolo (Panlossico ital., Bened. 1844—46), G. Manzoni (Tur. 1855—58), Trinchera (ebb. 1857 ff.). Wichtige Beiträge für das italienische Wörterbuch lieferte außer Ferd. Grilenzoni (fl. 1847), G. B. de Capitani (Della lingua commune d' Italia, Mail. 1846), Gius. Gazzeri, E. Rocco, Fil. Ugolini, Mariano d'Apala u. A., bes. Giov. Oberardini in mehreren seiner gegen die Crusca gerichteten Schriften (z. B. Manuale lessicografico, Mail. 1843; Voci e manieri di dire italiane, ebb. 1839—41, 2 Bde.; Lessigrafia italiana, ebb. 1843; Appendice alle grammatiche ital., ebb. 1843), vor Allem in seinen Supplementi a' vocabolarj italiani (ebb. 1851—59). Hierzu kommen noch viele Handwörterbücher, wie von Ant. Bazzarini (Tur. 1847), Longhi u. Menini (ebb. 1847), von Pietro Sansani (Flor. 1855, 2 Bde.), sowie mancherlei Wörterbücher über einzelne Wissenschaften, z. B. von Gius. Grassi (Del nuovo dizion. militare ital., Flor. 1828). Über Synonymen sind die Werke von G. Grassi (Tur. 1821, Mail. 1822, Flor. 1846), Nicc. Tommaseo (Flor. 1832, 2 Bde., 1838—40, 6. Aufl. Mail. 1854) u. S. P. Zecchini (Tur. 1848) vorzüglich geschätzt. Von Girol. Rosasco's Rimario toscano besorgte Antolini eine verbesserte Ausgabe (Mail. 1839). Einen Trattato dell' arte oratoria gab E. Vasi (2. Aufl. Flor. 1852). Von den in Deutschland erschienenen Wörterbüchern, wie von Jagemann, Kramer, Castelli, Veneroni u. Plathe, welche alle nur der Crusca folgen, ist das beste u. reichhaltigste das Gran dizionario italiano tedesco e tedesco-italiano von Valentini (Pp. 1831—1834, 4 Bde.). Große Thätigkeit, namentlich in neuerer Zeit, entwickelten auch die italienischen Gelehrten in der grammatischen u. lexikalischen Bearbeitung der Volksmundarten. Die wissenschaftlichsten Arbeiten dieser Art lieferten V. Biondelli in den Studj linguistici (Mail. 1856) u. dem Saggio sui dialetti Gallo-Italiaci (ebb. 1853, 3 Bde.); den Dialekt von Piemont behandelten L. Capello (Tur. 1814, 2 Bde.) u. Michaela Ponza (Dizionario piemontese italiano, 3. Aufl. Tur. 1840; Vocabolario piemontese, ebb. 1843); das Mailändische Fr. Cherubini (Mail. 1814—56, 5 Bde.); das Veronesische Angeli (Verona 1821), den Dialekt von Brescia G. B. Melchiorri (Brescia 1817—26, 3 Bde.), den von Como Pietro Monti (Mail. 1856), von Venedig u. Padua Gasp. Patriarchi (Padua 1821), von Tyrol Ajzolini (Bened. 1856), von Cremona Angelo Peri (Cremona 1847—54), von Ferrara E. Azzi (Ferrara 1857), von Parma Malaspina (Parma 1856—57), von Piacenza Lor. Foresti (Piacenza 1837—42), von Genua Boselli (Genua 1844) u. Angelo Paganini (Genua 1855 ff.), von Bologna Et. Erm. Ferrari (Bologna 1835, 3 Bde.), von Sicilien Vincenzo Mortillaro (Palermo 1838—44, 2 Bde., ebb. 1856) u. G. Biundi (ebb. 1857), von Sardinien B. R. Porru (Saggio di grammatica, Cagliari 1811, Dizionario, ebb. 1832), Vittorio Angius (Cenni sulla lingua dei Sardi, Tur. 1855) u. Giuseppe Spano (Ortografia sarda nazionale, Cagliari 1840, 2 Bde.; Vocabolario Sardoitaliano, ebb. 1851—56, 2 Bde.) u. Vgl. Fernow, Römische Studien, 3. Bd.

Italienische Strohhüte, s. u. Strohhüte.

Italienische Stunden, die Stunden, welche,

wie z. B. in Italien, von einem Sonnenuntergang an bis zum nächsten von 0 bis 24 in Einem fortgezählt werden, weil man in Italien den Tag mit Sonnenuntergang beginnt. Da aber dort um die Mitte des Monats Juli der Sonnenaufgang in die 8., der Mittag in die 16. J. St.; in der Mitte der Monate März u. September aber der Aufgang der Sonne in die 12. u. der Mittag in die 18. J. St. fällt, so fallen in Italien, wie in China, die Zeitpunkte für die täglichen Verrichtungen nach u. nach in andere Stunden.

Italienisches Theater. Unter den Stürmen der Völlerwanderung verlor sich in Italien das alte Schauspiel, u. erst spät, als die Ruhe einigermaßen wiederkehrte, suchte sich das Volk in Italien durch Puppenspiele nach Art des jetzigen Pulcinello zu vergnügen. Noch später wurden diese zu Stegreifkomödien (Commedia dell' arte), wo ohne feste Schauspiele die Handlung nach gewissem vorgeschriebenen Typus vor sich ging u. der Dialog improvisirt wurde. Man hatte aber bestimmte Rollen, die nach den Farben, welche die Schauspieler trugen, Masken hießen, die einen gewissen Stand u. eine Landsmannschaft repräsentirten u. deren Charakter u. Costume deshalb bestimmt war. Von diesen waren einige durch ganz Italien dieselben, andere wechselten nach den Provinzen u. Städten. Die bekanntesten unter ersteren waren: der Dottore aus Bologna, mit einer Maske, deren Nase schwarz, Stirn u. Wangen roth sind; ein langweiliger u. pedantischer Raisonneur; er spricht stets den bolognesischen Dialekt. Pantalone, ein alter, reicher, venetianischer Kaufmann in schwarzer Kleidung in einer Zimara (einem langen Mantel mit kurzen Oberärmeln u. umgelegtem, schmalen Kragen), Strümpfen u. Beinkleider aus Einem Stück, die Weste verlängert u. Pantoffeln, dazu trägt er einen rund um das Kinn laufenden, vorn spitzig zugehenden Bart. Er ist ein gutmüthiger Alter, oft verliebt u. wird meist von einem Nebenbuhler, Sohn od. Bedienten angeführt. Er spricht stets das venetianische Patois. Zwei sehr alte Masken sind die Zanni; einer derselben ist Arlecchino (fr. Arlequin), aus Bergamo, der eigentlich als Bedienter Pantalones, auch zuweilen als Nebenbuhler desselben, als Liebhaber von dessen Tochter od. als dessen Sohn erscheint. Seine Tracht ist eine knappe Jacke u. lange, enge Beinkleider, beide von verschiedenfarbigen, viereckigen Stücken Tuch zusammengesetzt. An der Seite trägt er eine hölzerne Britsche, das Haar ist abgeschoren, der Kopf mit einer spitzen Filzmütze mit umgebogenen Krämpfen, das Gesicht mit einer halben schwarzen Maske bedeckt; er ist ein einfältiger, aber schlauer Bedienter, welcher die Sucht, wichtig zu sein, bis zum Vosshaften treibt, ein Schmaroher, welcher sich aber durch Furcht u. Eigennuß zu allen Verrügereien verleiten läßt. Der zweite Zanni ist Scapino, ebenfalls Bergamaske u. Bedienter, meist beim Dottore. Ihm ähnlich od. gleich u. nach Art des Mittelalters gekleidet ist der Brighella (Finocchio, Fischetto), ein feiner, verschmitzter Bedienter, welcher die Intriguen meist ersinnt, sie aber durch den Arlecchino ausführen läßt. Er ist nach der Weise des 16. od. 17. Jahrh. gekleidet u. bes. mit einer Menge grüner Bänder geschmückt. Ferner der Narcissino, in der Pantomime die Charakterrolle des Einfaltopinsels, mehrtheils als Bedienter; erscheint stets in bolognesi-

scher Par bedacht des 17. Jahrh. Die einzige weibliche Maske ist die Colombine; sie ist meist Arlechinos Geliebte od. Frau, oft auch die Tochter des Pantalone od. dessen verschmähte Geliebte u. des Dottore Tochter. Sie wird in dem buntesten Costume Arlechinos, nur nach Frauenart gemacht, dargestellt, u. eben so hat sie die schwarze Maske Arlechinos vor. Oft wird sie daher auch von Neuern als Arlechinetta (Harlequinette) bezeichnet. Außerdem kamen noch seit dem 15. Jahrh. mehrere komische Personen auf die italienische Bühne, u. man bezeichnet sie am besten durch den Gesamt-namen Zannechi. Dergleichen waren die alten Capitans Spavento, Tracasso, Tempesta, welcher Letztere im 17. Jahrh. durch den Scaramuzza (Scaramuz) ersetzt wurde, welcher als ein Alter in spanischer schwarzer Tracht dargestellt u. am Ende von Arlechino stets durchgeprügelt wird. Ferner Pedrolino, Bartolino, Trufaldino, Trivelino, Mezzolino u. der D. Pilone Balanzoni. Außerdem hat fast jede Stadt ihre eigenen, so die Römer den Gelsonimo (Stußer, Petitmaitre), die Florentiner den Pasquale, die Sicilianer die Travaglini, die Neapolitaner den Coviello od. Ciangurgulo (einen ungeschickten, tölpelhaften calabresischen Bauer), den Pasquarimello u. den Pulcinella (Policinell); Letzter trägt weißwollene Beinkleider u. gleiches Oberkleid mit weißen Ärmeln, eine große Leinwandtrause u. eine weiße, wollene, in einer Spitze mit rothem Büschel endigende Mütze; das Viertel des Gesichts ist mit einer schwarzen Maske bedeckt, die Nase ist lang u. gleich einem Vogelschnabel gekrümmt; vorn u. hinten hat er einen Buckel. Diese Maske ging auch auf andere Theater Italiens über u. figurirt bes. im Puppenspiel.

Italienische Uhren (Italiensches Schlagwerk), Uhren, welche von 1—24 Stunden schlagen.

Italienische Waaren, s. u. Italiener 2).

Italienischer Zwirn (Damastzwirn, Venetianischer Zwirn), sehr feiner Leinwandzwirn, welcher namentlich in der Lombardei (bes. in Brescia u. am Gardasee) gefertigt u. vielfach zu Damast verarbeitet wird.

Italiker, die dem lateinischen u. umbrisch-sabelischen Stamme angehörigen Völker des alten Italiens, zum Unterschied von den hellenischen Ansiedlern; s. u. Italien (Gesch.) I.

Italinsky, 1) Andrei Jakowlewitsch, geb. 1743 bei Kiew; widmete sich anfangs der Medicin u. Chirurgie, bekleidete dann ein Amt im Departement des öffentlichen Unterrichts, wurde 1781 Legationssecretär, später Geschäftsträger in Neapel, dann Gesandter in Constantinopel, wo er bis zur Kriegserklärung von 1807 blieb, kehrte dann nach Rußland zurück, unterzeichnete 1812 mit Kutusow den Frieden von Bucharest, dessen Ratification er persönlich in Constantinopel vermittelte, u. wurde darauf wieder russischer Gesandter bei der Pforte. 1814 war er russischer Bevollmächtigter bei dem Frieden von Paris u. seit 1817 Gesandter in Rom, als welcher er 1827 starb; er schrieb den Text zur zweiten von Tischbein herausgegebenen Hamiltonschen Basensammlung (Neap. 1791—1809, 4 Bde.). Seine Sammlung Orientalischer Handschriften vermachte er dem Asiatischen Institute in Petersburg.

2) Beinamen des Fürsten Suwarow, s. u. Suwarow Italioten, die Groß-Griechenland bewohnenden Griechen.

Italisch, s. u. Italienisch.

Italischer Krieg (Marsscher Krieg), so v. w. Bundesgenossenkrieg 3).

Italische Schule, so v. w. Pythagoreische Schule.

Italische Sprachen, 1) im weiteren Sinne die Sprachen aller Völker, welche im Alterthume vor u. während der Herrschaft der Römer in Italien wohnten. Dahin gehören a) im nördlichen Italien die Sprachen der ligurischen Stämme, der Veneter, der gallischen Völkerschaften u. der Etrusker, von denen die Ligurische jedenfalls außerhalb des Indogermanischen Sprachstammes steht, während das Etruskische (s. d.) vielleicht demselben noch angehört. Sicher indogermanisch sind die Sprachen der oberitalischen Gallier, welche nebst der der Helvetier u. Transalpinischen Gallier der celtischen Gruppe angehören, während die Veneter mit ziemlicher Gewißheit zu den Sprachen illyrischen (albaeischen) Stammes zu zählen sind. Das Etruskische ist durch zahlreiche Inschriften vertreten; für die übrigen Sprachen legen nur Eigennamen u. einzelne gelegentlich von den römischen u. griechischen Schriftstellern aufbewahrte Wörter Zeugniß ab. b) Den mittleren u. einen großen Theil des südlichen Italiens bewohnten in historischer Zeit die eigentlichen Italiker, welche die I. S. im engeren Sinne redeten (s. unten). Endlich c) im äußersten Südosten Italiens wurde noch bis in die römische Kaiserzeit hinein das Messapische od. Iapygische (s. Iapygia) gesprochen, welches früher sich auch über Apulien ausdehnte. Aus den noch vorhandenen messapischen Inschriften geht bis jetzt wenigstens soviel hervor, daß das Iapygische dem Indogermanischen Sprachstamme zugehört.

2) **Italische Sprachen** im engeren Sinne (weil auf den Völkern, von denen sie gesprochen wurden, die geschichtliche Bedeutung der Halbinsel wesentlich beruht) od. **Opiische Sprachen** (weil die älteren Griechen alle Völker italischen Stammes Opiker nannten) nennt man eine der Hauptgruppen des Indogermanischen Sprachstammes, welche zunächst mit den Sprachen der pelagisch-griechischen Gruppe verwandt sind (s. Indogermanische Sprachen) u. in Italien zur Entwicklung u. Blüthe gelangten. Die I.-n. S. zerfallen in zwei Äste, den Latinitischen u. den Umbrischen od. Umbrisch-samnitischen. a) Die Sprache der Latiner wurde auch in früherer Zeit (vor der samnitischen Einwanderung) in Campanien von den Ausonern, in Lucanien u. Bruttium von den eigentlichen Italern (Itali), wahrscheinlich auch (vor der griechischen Colonisirung) in der östlichen Hälfte Siciliens von den Siculern gesprochen. Aus der Sprache der Latiner im eigentlichen Latium entwickelte sich einerseits unter etruskischen, andererseits unter umbrisch-samnitischen Einflüssen die Lateinische Sprache (s. d.), welche mit Roms Herrschaft in Italien die herrschende u. nach der Hauptstadt ihrer Eigentümer die Römische Sprache (Lingua romana) genannt wurde. Aus letzter bildeten sich dann nach dem Untergange des Römischen Reiches weiter die Romanischen Sprachen (s. d.). b) Der Umbrisch-samnitische Ast der I.-n. S. zeigt sich in viele Dialekte zersplittert (s. Italien [Gesch.] I.). Dahin gehören aa) die Umbrische Sprache (s. d.) im engeren Sinne, in welcher viele Inschriften, namentlich die Egu-

binischen Tafeln vorliegen, u. die im eigentlichen Umbrien ihre Heimath hatte; bb) die Sprache der Volster, u. cc) der Marser, für welche nur eine kleine Anzahl von Inschriften Zeugniß ablegen; dd) die Sprache der Samniter od. die Oskische Sprache (s. b.), welche sich mit den Eroberungen dieses Volkes über Campanien u. weiter nach Süden ausbreitete u. durch zahlreiche epigraphische Denkmäler, worunter die Vantinische Tafel, vertreten ist. ee) Von den Dialekten der übrigen sabellischen Völker, wie dem der Sabiner, Hirpiner, Picenter, haben sich im provinziellen Latein u. in den Anführungen lateinischer Grammatiker nur geringe Spuren erhalten. In mehreren der Altitalischen Sprachen sind auch Münzlegenden übrig. Die Erklärung der altitalischen Sprachdenkmäler wurde in wissenschaftlicher Weise erst in den letzten Decennien begonnen. Die bisherigen Ergebnisse sind fast ausschließlich nur deutschen Gelehrten zu verdanken, gegen welche die vielfachen Bemühungen der Italiener kaum in Anschlag gebracht werden können. Die Arbeiten von Grotscend u. Lassen, namentlich aber die von Lepsius (*Inscriptiones linguae Umbrae et Oscanae*, Epz. 1841), Kirchholz u. Aufrecht (*Umbriſche Sprachdenkmäler*, Berlin 1849 — 51, 2 Thle.), von Mommsen (*Die unteritalischen Dialekte*, Epz. 1850) u. Corssen haben bereits zu namhaften Erfolgen u. überraschenden Aufschlüssen für Ethnographie, Sprach- u. Rechtsgeschichte geführt. Sonst haben sich noch Peter, G. Curtius, Fuschle u. A. in *Ruhns u. Aufrechts* Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Berl. 1851 ff.) um den Gegenstand verdient gemacht. Die italischen Schriften sind griechischen u. somit weiter phöniciſchen Ursprungs. Die italischen Völker erhielten das griechische Alphabet in zwei verschiedenen Gestalten, die eine, wie es scheint aus Attika, nach Etrurien (s. Etruskische Sprache etc.), die andere nach Latium, u. zwar durch die Griechen von Cumä u. Sicilien. In der ältesten Epoche des etruskischen Alphabets bedienten sich desselben zunächst die Etrusker am Po u. in Toscana; Verzweigungen desselben gelangten an der Ostküste bis zu den Abruzzen, nördlich zu den Venetern, zu den Celten Oberitaliens, ja selbst über die Alpen bis nach Tyrol u. Steyermark hinein. Die jüngere Form des etruskischen Alphabets, welche sich in Toscana entwickelte, drang hingegen nicht über den Apennin vor, bürgerte sich aber bei sämtlichen sabellischen Stämmen, zunächst bei den Umbrem ein, worauf es bei jedem einzelnen Stamme wiederum gewisse Modifikationen erfuhr. Während so die Etrusker als die Verbreiter des Alphabets im Osten, Norden u. Süden Italiens erscheinen, hat sich das latiniſche Alphabet auf Latium beschränkt u. sich im Ganzen nur mit geringen Veränderungen behauptet. Die Einführung des Alphabets muß in Italien schon sehr früh erfolgt sein, gewiß schon drei od. vier Jahrhunderte vor Beginn der römischen Ära (776 v. Chr.).

Italikoi, Spitze des Kleinen Altai, 10,100 Fuß hoch.

Italus, Sohn des Telegonos u. der Penelope; nach Andern arkadischer od. dnotrischer König, welcher den Ackerbau in Italien einfuhrte; seine Gemahlin war Electra, Tochter des Königs Latinus, mit welcher er den Remus gezeugt haben soll.

Itamaraca (Itha dos Cosmos), Insel an

der Küste der brasilianischen Provinz Bahia, fruchtbar an Zucker, Manioc, Bananen, Tabak u. Tranen. Eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen (Pedro Lopez de Sousa erhielt sie 1531 zur Lehn); die Holländer saßen hier 1563 zuerst festen Fuß in Brasilien.

Itambe, Gebirgsspitze der Serra des Cameralbas in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes, 5592 Fuß hoch.

Itanhaen, Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in eine tiefe Bucht des Atlantischen Oceans.

Itanos (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste Kreta's, mit Purpursärbereien; jetzt Sitanos.

Itanpolse, so v. w. Stampalia.

Itapicuru, 1) Fluß in der brasilianischen Provinz Maranhao (Südamerika), mündet im S. O. u. S. W. der Insel Maranhao in den Atlantischen Ocean; 2) Stadt an demselben, unweit seiner Mündung; 3) Fluß in der brasilianischen Provinz Bahia, mündet in den Atlantischen Ocean; 4) Stadt daran, Viehzucht.

Itapitinga, Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, am gleichnamigen Flusse.

Itapua, besetzte Stadt in Paraguay (Südamerika), am Parana; Weinbau, Viehzucht.

Itard, Jean Marie Gaspard, geb. 1775 in Craison im Departement der Niederalpen, war Wundarzt am Militärhospital in Soliers, später Oberarzt am königlichen Taubstummeninstitute in Paris u. st. 1838; er schr.: *Education d'un homme sauvage*, Par. 1801; *Rapport sur les nouveaux développements et l'état actuel du sauvage de l'Aveyron*, ebd. 1807; *Lettres sur les sourds-muets qui entendent et qui parlent*, ebd. 1826—29; *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition*, ebd. 1821, 2. A., 1842.

Itasca, 1) der äußerste nordöstliche Theil von Minnesota, zwischen dem Obern See u. dem Britischen Nordamerika, ungefähr 800 QM.; Flüsse: Rainy, Mississippi, St. Louis River, zahlreiche größere u. kleinere Seen; der ganze Landstrich bildet eine noch unorganisirte Grasschaft; 1850: 97 Qw.; 2) **Itasca Lake** (spr. Vehl), S. See), See auf den Hauteurs de Terre in Minnesota, ringsum von dichtbewaldeten Hügeln umgeben; aus ihm entspringt der Hauptquellenstrom des Mississippi; er wurde 1832 von Schoolcraft entdeckt.

Itata, 1) Departement in der Provinz Maule in Chile; 27,000 Qw.; 2) Fluß in Chile, entspringt auf den Cordilleren u. mündet in den Stillen Ocean.

Itawamba, Grasschaft im Staate Mississippi (Nordamerika), 54 QM.; Flüsse: Tombigbee River, Oldtown u. Bullmouth Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Bataten; Dampfschiffahrt auf dem Tombigbee; die Mobile-Ohio Eisenbahn durchschneidet die Grasschaft; 1850: 13,528 Qw., worunter 2127 Sklaven; Hauptstadt Fulton.

Itäa, Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Escalloniaceae, 5. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *I. rosmarinifolia*, in Cochinchina, *I. virginiana*, in Virginien u. m. a.

Item (lat.), ebenso, gleichfalls, dergleichen.

Ito, missa est! (lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, s. u. Messe.

Iteriren (v. lat.), wiederholen; daher **Iteration**, Wiederholung. **Iterativ**, wiederholend. **Iterativum**, Zeitwort, das die Wiederholung einer Handlung ausdrückt.

Itbata, 1) (a. Geogr.), Insel im Ionischen Meere, an der Küste von Epiros, wurde zu Alarnanien gerechnet u. war das Besitztum des Ulysses. Ein Berggründen lief durch die ganze, 3 QM. große Insel; die nördliche Höhe hieß *Meriton*, die südliche der Felsen *Neion*, worauf die Hauptstadt *Itbata* lag, auf der Nordseite der Felsen *Korag*, die Bucht des *Phorkys*, mit einer den Nymphen heiligen Höhle; der Hafen *Neithron* u. der *Onell Aréthusa*; Producte: Getreide, Wein, Oliven, Feigen; es wurde viel Vieh- bes. Schweine- u. Ziegenzucht getrieben; jetzt noch 2) *I. od. Theaki*, Insel der Republik der Ionischen Inseln, vor dem Meerbusen von Patras u. im N.O. von Cefalonien, wovon sie durch den Kanal *Biscardo* getrennt ist, ungefähr 3 QM., sehr gebirgig, zum Theil fruchtbar an Getreide, Gemüse, bes. viel Korinthen, Wein, Ol. u., 11,000 Ew., treiben Handel. Der Hauptort *Bathi*, an einer Bucht, mit 2000 Ew., ist der Sitz eines griechischen Bischofs, des Residenten, der Verwaltungs- u. Justizbehörden u. hat einen geräumigen Hafen, in dessen Mitte das Eiland *S. Salvatore* mit einem Kloster u. einer Kirche liegt. In den Senat der Ionischen Inseln sendet *I.* mit *Baro* u. *Cerigo* einen Deputirten u. in das Parlament von Korfu 2 Abgeordnete. 3) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft *Tomplins* des Staates *New York* (Nordamerika), an der äußersten Südspitze des *Cayuga Sees*; 7500 Ew.; 4) Postort darin, Hauptstadt der Grafschaft *Tomplins*, zu beiden Seiten des Ausflusses des *Cayuga Sees*; 7 Kirchen, 2 Banken, Akademie, 3 Zeitungen; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Eisengießereien, Maschinenfabriken; regelmäßige Dampfschiffahrt nach den bedeutendern am *Cayuga See* gelegenen Orten; die *Cayuga Eisenbahn* verbindet *I.* mit *Oswego*, eine andere Bahn mit *Auburn* u. dem *Ontario See*; 7000 Ew.

Itbome (a. Geogr.), 1) Berg in Messenien (jetzt *Burlano*), auf dessen Höhe eine Burg mit Tempel des *Zeus Itbomatas*; aus der Quelle *Klepsydra* trug man täglich Wasser in den Tempel u. feierte das Fest *Itbomaa*. Die Burg wurde im ersten Messenischen Kriege seit 734 v. Chr. von den Spartanern belagert, aber 10 Jahre von *Aristodemos* vertheidigt, bis sie 724 von den Spartanern genommen u. geschleift wurde. Wieder befestigt, wurde sie im dritten Messenischen Kriege 469—459 v. Chr. abermals belagert u. von den Spartanern genommen, s. *Messenische Kriege*. 2) Stadt in *Pessiaotis* (Thessalien).

Itbymbos, eine Art scherzhafter u. satyrischer Gedichte bei den alten Griechen, wie man sie wahrscheinlich bei den *Bacchusfesten* sang; auch ein *Bacchischer Tanz*.

Itbypballos (gr.), 1) das aus rothem Leder nachgebildete aufgerichtete männliche Glied, welches nach dem alten Gebrauch bei den *Bacchusprocessionen* vorgetragen od. an den Leib gebunden wurde. Die dabei gesungenen Lieder waren in dem *Itbypbalischen Versmaß* gedichtet, welches aus drei *Trochäen* (— — — —) bestand. Daher *Itbypbalika* solche Lieder; 2) ein Theilnehmer an einer solchen Procession; 3) ein licherlicher, ausschweifender Mensch.

Itikias, während der letzten 10 Tage des *Ramajan*, kleines Zelt von Leinwand, längs den

Mauern u. Pfeilern in den türkischen Moscheen, worin man seine Andacht verrichten kann.

Itinorarium (lat.), 1) Wegweiser, Reisebuch; die Römer hatten zweierlei *Itineraria*: a) *I. scripta*, Reiserrouten, welche die auf der Reise zu passirenden Ortschaften mit Angabe der Entfernung von einander enthielten, wie das *I. Antonini*, *I. Hierosolymitanum*, *I. Alexandri*, s. u. *Geographie*; u. b) *I. picta*, eine Art Postkarten, wie die *Tabula Peutingerana*; 2) das Gebet, welches den katholischen Geistlichen auf Reisen vorgeschrieben ist.

Itio in partos (lat., das Gehen in Parteien), 1) im römischen Senat bei Abstimmungen, das Treten der Einzelnen auf die Seite derer, deren Meinung sie billigten; 2) beim Reichstage zu Regensburg die Abstimmung der Römischkatholischen u. der Evangelischen in Religionsachen; 3) überhaupt Abstimmung auf diese Art.

Itiquira, Fluß in Matto-Grosso (Brasilien).

Itiri, Amt u. Hauptort darin in der Präfectur *Cassari* auf Sardinien; 4050 Ew.

Itiuba, Gebirge in Bahia (Brasilien).

Itius portus (Itium, a. Geogr.), Hafen im Morinerlande, von wo Cäsar sein Heer nach Britannien übersehte; bei Calais; vgl. *Chifflet*, *Portus I.*, n. Ausg. von *Gibson*, Drf. 1694.

Itjurgan, Salzsee im russischen Gouvernement *Orenburg*; enthält Kochsalz u. Bittersalz.

Ition (a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Provinz *Phthiotis*, benannt nach *Itionos*, Sohn des *Amphiktyon*, der das gemünzte Gold erfunden haben soll. Hier Tempel der *Athene*, wo *Pyrrhos* die Schilde der von ihm geschlagenen Ceten aufhängte; beim jetzigen *Platano*.

Itorpu (Iturap), die größte Insel der Kurilen (Ostasien), zu Japan gehörig; auf ihr die Niederlassungen *Sana* u. *Urbitsch*.

Ittri, Stadt im District *Garta*, der neapolitanischen Provinz *Terra di Lavoro*; Mastixbau; 5000 Ew.

Itschabu (Itchaboe), eine der wenigen kleinen Inseln, welche an der Westküste *Südafrika's* liegen.

Itschil, 1) Theil des *Cjalets Adana* in der Asiatischen Türkei, der Insel *Cypern* gegenüber; Gebirge: *Taurus*, *Amanisches Gebirg*, Spitze *Niera* 5400 Fuß, *Warsal-tag* u. a., mehrere Vorgebirge (*Cavaliere*, *Anemuri*, *Sarpedon*, *Kurtu*); waldig; Flüsse: *Lersus*, *Sihan* u. a. Die wenigen Einwohner treiben Viehzucht, Ackerbau, Baumwollenzucht, Weinbau, sammeln Galläpfel; Hauptstadt: *Ermenek*; 2) Sandschak hierin, sehr gebirgig, waldig, bringt viele Ziegen; Hauptstadt: *Anemur*.

Itsibo, frühere japanische Goldmünze, die ältern — 2½, die spätern — 1½ Thlr. pr. Cour.

Itter, 1) kleiner Nebenfluß der *Edder* im Großherzogthum *Hessen*; 2) vormalige Herrschaft, welche 1556 an *Hessen-Marburg* u. mit der *Marburger Erbschaft* an *Hessen-Darmstadt* fiel.

Ittererde, so v. w. *Itter*.

Ittner, *Joseph Albrecht* von *I.*, geb. 1750 in *Mainz*, studirte die Rechte, wurde Mitglied der *hohenzollernschen* Regierung u. Kanzler des *Malteserordens* in *Peitersheim*; er ward nach Errichtung des *Rheinbundes* vom Großherzog von *Baden* als Hofcommissär mit der Auflösung der Klöster u. der neuen Einrichtung der Reichsbesitzungen beauftragt, dann badenscher Gesandter in der Schweiz u. Curator der Universität *Freiburg*, zog sich, nachdem er noch als Bevollmächtigter bei der Commission

in Frankfurt zur Regulirung der katholischen Kirchenangelegenheiten gewirkt hatte, in die Umgebung von Constanz zurück, wo er den Wissenschaften lebte u. 1825 starb.

Ittnerit, Mineral, erscheint in berben od. grobkörnigen Massen mit bobeladrischer Spaltbarkeit u. flachmuschligem Bruch, ist rauchgrau, aschgrau bis dunkel bläulichgrau, fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kiesel-saurer Thonerde, kiesel-saurem Natron, Kali u. Kalk mit Wasser, etwas schwefelsaurem Kalk u. Chlornatrium; schmilzt vor dem Löthrohr leicht; löst sich in Salzsäure unter Entwicklung von Schwefelwasserstoff u. Abscheidung von Kiesel-erde; findet sich am Kaiserstuhl bei Freiburg.

Ittsjoo, so v. w. ein Tsjoo, Feldmaß in Japan, = 4,270 preussische Morgen.

Itucambiba, Gebirgslette in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes.

Ituna (a. Geogr.), Bai in Britannia romana, jetzt der Solway Firth.

Iturra (a. Geogr.), eine der fünf Provinzen von Bajan, gebirgig, dessen rohe Bewohner gute Bogenschützen waren u. vom Raube lebten; unter der römischen Herrschaft wurde es zu der Provinz Syrien geschlagen; jetzt Dschedur.

Iturbide, Don Augustin de J., geb. 1790 (u. And. 1784) zu Valladolid in Mexico, Sohn eines biscainischen, durch Heirath mit einer Creolin reich gewordenen Landmanns; wurde 1810 Lieutenant in der Provinzialmiliz, stieg bald zum Obersten u. befehligte 1816 die Provinz Guanajuato u. Valladolid u. die Nordarmee; stellte sich im Febr. 1821 an die Spitze der Mexicanischen Revolution u. erlangte von den Spaniern einen Vertrag, nach welchem Mexico als Kaiserthum von einem spanischen Prinzen regiert werden sollte. Im October zog er in Mexico ein, eröffnete im Febr. 1822 den Congress, in dessen Verlauf ihn, da Spanien die Verhandlungen nicht ratificirte, die Soldaten im Juli 1822 als Augustin I. zum Kaiser ausriefen. Jedoch sah er sich bereits im März 1823 zur Abdankung bewogen (s. u. Mexico) u. ging mit einem Jahresgehalt nach Italien u. dann nach London. Durch mißvergünstigte Geistliche zur Rückkehr nach Mexico veranlaßt, wurde er bei seiner Landung zu Soto la Marina im Juli 1824 gefangen, vor ein Kriegsgesicht gestellt u. am 19. Juli erschossen. Die Wittwe erhielt vom Congress 8000 Piafter Jahresgehalt u. 1835 seine Familie 1 Mill. Piafter ausgezahlt u. 20 QM. als Eigenthum.

Iturup, Insel, so v. w. Itorpu.

Itulos, Sohn des Jethos u. der Aëdon, welcher aus Versehen von seiner Mutter getödtet wurde, s. u. Aëdon.

Itys, Sohn des Tereus u. der Prokne, wurde von seiner Mutter geschlachtet u. seinem Vater zu essen vorgesetzt, s. u. Philomele.

Itz, Nebenfluß des Main, entspringt im Herzogthum Hildburghausen, auf dem Thüringer Walde am Abhange des Bleßberges aus dem Itzbrunnen, geht über nach Koburg, dann nach Baiern u. mündet hier unterhalb Rattelsdorf; er nimmt auf die Gräben, Röhren, Lauter, Rodach u. Kreck. Der Itgrund, das Thal der J., ist fruchtbar u. in Baiern bes. reich an Viehzucht.

Itaer, Indianerstamm, u. Ita See, See im centralamerikanischen Staate Guatemala.

Itchoc (spr. Itchob), Stadt an der Stör im

Herzogthum Holstein; hat 2 Kirchen, adelig lutherisches Fräuleinstift, welchem ein Theil der Stadt gehört, so wie mehrere Ortschaften, zusammen mit 6730 Ew., Handel; 6000 Ew. — J., als Esselsfeld (Esselsfeld) auf Befehl Karls des Großen vom sächsischen Grafen Egbert 809 gegen die Dänen angelegt, war im 12. u. 13. Jahrh. Residenz der holsteinischen Grafen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es von den Schweden genommen u. befestigt, 1657 von denselben in Brand geschossen.

Itchoer Güterdistrikt, aus adeligen Gütern bestehender Distrikt im südlichen, westlichen u. mittleren Holstein, mit 37,000 Ew.

Itzelberg, Dorf an der Brenz, im Oberamte Heidenheim des württembergischen Jagtkreises; königliches Hammer- u. Blechwerk; 400 Ew.

Itzenplitz, eine der Evangelischen Confession folgende, aus Hohenplog in Mähren stammende, seit dem 12. Jahrh. in der Mark Brandenburg vorkommende Familie, welche gegenwärtig im Königreich Preußen begütert ist u. 1815 in den Grafenstand erhoben wurde. Jetztiger Chef ist: 1) Graf Friedrich, Sohn des 1834 verstorbenen Geheimen Staatsrathes Grafen Peter Ludwig Friedrich, geb. 1793, ist preussischer Rittmeister u. Landrath a. D. u. seit 1847 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Marie, geb. Gräfin von Hade; sein älterer Sohn erster Ehe mit Editha geb. von Anvers (st. 1839), Hermann, ist geb. 1824. 2) Graf Heinrich, Bruder des Vorigen, geb. 1799, preussischer Regierungspräsident a. D. u. Mitglied des Staatsrathes u. Herrenhauses auf Lebenszeit, ist seit 1853 Wittwer von seiner dritten Gemahlin Marie geb. von Kröcher.

Itgrund, s. u. Itz.

Itstein, Johann Adam von J., geb. 18. Sept. 1775 in Mainz, wurde 1788 Accessist bei dem kurmainzischen Amte Amorbach u. später Stadtdirector daselbst, trat 1803 in Fürstlich Leiningensche, 1809 in Großherzoglich Badensche Dienste u. wurde 1809 Oberamtmann in Schwellingen u. 1819 Hofgerichtsrath in Mannheim; 1822 trat er für Mannheim in die badische Kammer u. gehörte zur Opposition. Da er nach der Auflösung der Ständekammer an das Hofgericht nach Meersburg versetzt wurde, so nahm er seine Entlassung u. von Schwellingen wieder in die Kammer gewählt, wurde er nun der Führer der Opposition u. war seit 1831 auch Mitglied des landständischen Ausschusses. 1845 mit Heder auf einer Reise begriffen, wurde er am 23. Mai aus Berlin u. aus dem Preussischen Staate ausgewiesen. Er lebte von da an meist auf seinem Gute Hallgarten im Nassauischen. Am 5. März 1848 nahm er Theil an der Heidelberger Versammlung, ging dann nach Frankfurt, wo er in den Siebener- u. Fünfzigerausschuß gewählt wurde; sah nachher im Parlament u. siedelte 1849 mit dem Rumpsparlamente nach Stuttgart über. Nach der Dämpfung des Juliaufstandes ging er in die Schweiz, kehrte aber im Octbr. d. J. nach Hallgarten zurück. Im November flüchtete er nach Strassburg u. wurde, der Betheiligung an der Wegschaffung der badischen Staatskasse beschuldigt, im Jan. 1850 des badischen Staatsbürgerrechtes für verlustig erklärt, im August d. J. zwar vom Hofgericht wegen Mangels tatsächlicher Beweise freigesprochen, aber dennoch im Septbr. durch einen Kammerbeschluß der fernern Mitgliedschaft der badischen Kammer für unfähig erklärt. In den

letzten Jahren lebte er wieder zu Hallgarten, wuthe 1854 geisteskrank u. starb den 14. Septbr. 1855.

Juabin, Stadt im Innern des Aschanti-Reiches (Guinea), angeblich mit 70,000 Ew.

Juan (span., spr. Chuan, so v. w. Johann); 1) **J. Don Juan**; 2) **J. Manuel**, Enkel Ferdinands III. von Castilien, geb. 1283, schloß 1309 gegen die Mauren u. gehörte schon damals zu den Unzufriedenen, trat 1320 die Vormundschaft des zehnjährigen Königs Alfons XI. an u. kriegte darum mit der Königin Maria u. den wirklichen Vormündern Ferdinand de la Cerda u. dem Infanten Philipp, Oheim des Königs; als Alfons XI. die Regierung 1324 selbst antrat, verlobte er sich mit J. u. verlobte sich mit dessen Tochter Constanze. Bald wieder mit ihm zerfallen, sendete Alfons XI. Constanze 1329 zurück, u. J. Emanuel trat nun offen als Empörer gegen den König auf, wozu er sich mit Granada, Aragonien (von diesem zum Herzog von Villena erhoben) u. mit de Lara verband. 1338 vermählte er seine Tochter an Dom Pedro, Infanten von Portugal, söhnte sich mit Alfons XI. aus u. st. 1348. 3) **J. d'Austria**, natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. u. der Barbara von Plombes aus Regensburg, nach And. eine Frucht verbrecherischer Liebe zu seiner Schwester, der Königin Marie von Ungarn, od. zu einer andern Fürstin, geb. 1545; Philipp II. erklärte ihn 1558 für seinen Bruder u. ließ ihn am Hofe mit seinem Sohne Don Carlos u. mit Alexander Farnese erziehen. Anfangs sollte er Geistlicher werden, wählte aber später die Waffen, besiegte die Mauren von Granada, schlug am 7. Octbr. 1572 die türkische Flotte bei Lepanto u. nahm Tunis; er st. 1578 als Statthalter der Niederlande (s. d. Gesch. II.), auf einem Dorfe bei Namur u. wurde in der Kathedrale in Namur beigesetzt. 4) **J. d'Austria**, natürlicher Sohn des Königs Philipp IV. von Spanien u. der Schauspielerin Maria Calderona, geb. 1629; wurde Großprior von Castilien, 1647 Obergeneral der spanischen Truppen in Italien u. nach der Empörung des Masaniello Vicelkönig; doch rief ihn der Hof bald ab; er eroberte 1652 das empörte Barcelona u. wurde 1656 für den Erzherzog Leopold Oberbefehlshaber in Flandern, verlor aber 1658 die Schlacht in den Dünen; 1662 wurde er Oberanführer der spanischen Truppen gegen die Portugiesen u. 1663 bei Estremoz gänzlich geschlagen. Durch Intriguen des königlichen Beichtvaters zweimal verbannt, wurde er 1669 Vicelkönig von Aragon, 1677 erster Minister König Karls II. u. st. 1679. Vgl. G. Leti, La vie du D. d'Autriche, Köln 1686.

San Juan, 1) **J. de Medua**, Ort in Dalmatien, hier Naphthaquellen, vgl. Nymphaon; 2) Golf von St. J., Bucht des Mittelmeeres bei Antibes u. Cannes im Arrondissement Grasse im französischen Departement Var. Hier landete am 1. März 1815 Napoleon I. bei seiner Rückkehr von Elba; 3) so v. w. Guahan; 4) eine der Cap Verdischen Inseln; 5) Insel in der Fucastrasse zwischen der Insel Quadra-Bancoureur u. dem Festlande der Vereinigten Staaten, gerade auf der Linie, welche als Grenze zwischen dem Gebiet des Britischen Nordamerikas u. dem der Vereinigten Staaten gezogen gedacht wird; ein die Schifffahrt auf der Fucastrasse beherrschender u. darum höchst wichtiger Punkt. war seit einer langen Reihe von Jahren im Besiz der

Britischen Hudsonsbacompagnie, welche daselbst auch große Schafheerden unterhielt, wurde aber im Sommer 1859 plötzlich von amerikanischen Truppen besetzt u. für die Vereinigten Staaten in Anspruch genommen, was zu längeren diplomatischen Streitigkeiten Veranlassung gab; 6) **J. de la Frontera**, Staat der Argentinischen Confederation (Südamerika), zwischen Chili u. den Staaten Mendoza, Rioja, Cordoba; 1845 OM.; gebirgig durch die Cordilleras, fruchtbar; 64,000 Ew., mit 7) Hauptstadt gleiches Namens am Limari; 18,000 Ew.; 8) **J. de Ulos**, Insel mit Fort im Hafen von Vera Cruz (s. d.); 9) **J. Baptista** (Villa Hermosa), Hauptstadt des mexicanischen Staates Tabasco, am Tabascosflusse, Hafen, Handel; 7000 Ew.; 10) **J. del Rio** (**J. del Rey**), Stadt im mexicanischen Staate Queretaro; 11) **J. de Corrientes**, so v. w. Corrientes 2); 12) **J. de Guaya**, Cap der Nordküste von Granada; 13) Fluß in Nicaragua in Centralamerika kommt aus dem See Nicaragua, hat an mehreren Stellen Sandbänke u. Untiefen u. an 30 Fälle; er mündet in sechs Armen in das Caribische Meer. Der J. dient nebst dem Nicaraguasee u. Nicaraguakanal zur Verbindung des Atlantischen u. Großen Oceans, u. am 21. Juli 1851 ging das erste Schiff diesen Weg; 14) **J. del Sur** (**J. de la Concordia**), ein erst seit 1850 entstandener Hafenort an der Westküste von Nicaragua; wichtig für den Verkehr mit Californien; 15) **J. del Norte** (**J. de Nicaragua**), Stadt, so v. w. Greytown; 16) **J. de Puerto Rico**, Hauptstadt der Großen Antille Porto Rico, an der Nordküste derselben gelegen, Hafen, Festungswerke, Siz des Gouverneurs, der Centralbehörden u. eines Bischofs; 32,000 Ew.; 17) **J. Hernandez**, 2 Inseln, zur Provinz Santiago (Chile) gehörig, gebirgig, mit Spizen bis zu 4000 Fuß; 18) **J. Evangelista**, so v. w. Joannes.

Juaney (spr. Chuane-i), Joh. Bapt., geb. 1540 in Valencia, spanischer Historienmaler; st. 1596.

Juaney, Insel, so v. w. Joannes.

J. Juanico, 1) Insel an der Küste des mexicanischen Staates Jalisco; 2) Meerenge zwischen den Philippineninseln Samar u. Leyte.

Juanulda (**J. R. et P. Ulloa P.**), nach G. Juan Ulloa, spanischem Naturforscher, benannte Gattung aus der Familie der Solanaceae-Solanaceae; Art: **J. paratica**, in Peru.

Jub (**Jubo**), Fluß in Ostafrika, so v. w. Dschub.

Juba, 1) König von Numidien, Sohn Hiempsals II., wurde, nachdem sein Vater beim Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Marius u. Sulla sich auf die Seite des Letzteren gestellt hatte, der Anhänger des Pompejus u. Cäsars Feind. Sein Vater, welcher sich durch das Servillische Ackergesetz mit Verlust von Ländereien bedroht sah, schickte ihn 63 v. Chr. nach Rom, wo Pompejus sein Fürsprecher war. Im Kriege zwischen Pompejus u. Cäsar zog des Letztern Feldherr L. Scrib. Curio 60 v. Chr. gegen J., um dessen Reich zu erobern; J. schlug aber den Curio 49, worauf ihm Pompejus den Königstitel verlieh. Als Cäsar später persönlich in Afrika erschien, verlangte J. den Oberbefehl über die Pompejaner, mußte aber dem Scipio weichen, zog sich deshalb anfangs beleidigt zurück, stieß aber bald darauf, als Cäsar in Ruspina eingeschlossen war, wieder zum Heere des Scipio. Nach der unglücklichen Schlacht bei Thapsus floh er nach Zama, wo ihn aber die Einwohner nicht in die Stadt einließen, u. auf einer seiner Villen, wohin er sich ge-

wendet hatte, gab er sich 42 v. Chr. selbst den Tod; s. Numidien (Gesch.). 2) Sohn des Vor., wurde als Kind von Cäsar in Jama gefangen u. in Rom im Triumph aufgeführt, doch anständig erzogen. Augustus gab ihm, 30 v. Chr., Mauritien u. die jüngere Kleopatra (Selene), Tochter des Antonius u. der Kleopatra, zur Gemahlin; er schr. u. a.: *Nept. Aspion.*

Jubäa (J. Humb.), Pflanzengattung der Familie der Palmae-Cocoinae inermes, 13. Kl. 3. Ordn. L.; Art: J. spectabilis, in Chili.

Jubabarinde (Cortex jubabae), eine früher aus Ostindien in einige Zoll langen, dicken, gerollten, außen rothbraunen, innen blässern Stücken eingeführte Rinde, vanillenartig riechend, bitterlich schmeckend, wahrscheinlich von einer Art Styrax.

Jubal, Sohn Lamechs, Erfinder der Musik.

Jubard (Jubarte, Jupiterfisch), Art der Gattung Balanoptera, s. b. A) a).

Jube, eine Tribüne in Kirchen, am Eingange des Chors.

Jubelära, die frühere Zeitrechnung der Juden mit der Welterschöpfung als Epoche, s. Jahrrechnung a).

Jubelfest (Jubiläum, v. lat. ob. v. hebr. J o b e l, die Posaune, womit das Jubeljahr der Juden angekündigt wurde), 1) Fest, an dem man das Andenken an eine vor 100, ob. 50, ob. 25 Jahren (100-, 50-, 25jähriges J.) von Gott empfangene Wohlthat, den Antritt eines Amtes, die Erwerbung einer Würde etc. feiert. 2) (L'anno santo), in Nachahmung des jüdischen Walljahrs erklärte Paps Bonifacius VIII. 1300 das erste Jahr des neuen Jahrhunderts für ein J. (Jubiläum), in welchem alle nach Rom Wallfahrenden großen Ablass erhalten sollten (dah. auch Ablassjahr). Die Beichtväter dürfen an ihm von allen Sünden absolviren, deren Lossprechung dem J. reservirt ist, können Gelübde (das der Keuschheit u. Ordensgelübde ausgenommen) in andere gute Werke, auch alle Censuren u. Kirchenbußen verwandeln. Clemens VI. bestimmte 1350 jedes 50., Urban VI. jedes 33. Paul II. 1470 jedes 25. Jahr zu einem J., letzter zugleich gewisse Kirchen in mehreren Ländern für die, welche nicht nach Rom wallfahren konnten, als Stellvertreterinnen Roms. Nach Urbans VI. Änderung hätte das J. 1383 gefeiert werden müssen, kam aber erst 1389 unter seinem Nachfolger Bonifacius IX. zu Stande. Unter ihm sind die Nachjubiläen üblich geworden. Derselbe feierte auch 1400 das J. aufs Neue (welcher Umstand für die Zeit der folgenden J-e entschied). Martin V. feierte, in Bezug auf das 1389 begangene, das J. 1423, Nicolaus V. aber wieder 1450. Nach Pauls I. Verordnung wurde das J. 1475 begangen. Jedes J. beginnt am Christabend; der Paps ob. an seiner Statt ein Legat, erhebt sich in Procession u. eröffnet die bis dahin zugemauerte heilige Pforte Petri (Jubelpforte, Goldne Pforte, Porta santa) in der vaticanischen Basilica selbst, indem er von einem eigens dazu erbauten Thron nach Verrichtung mehrerer Gebete hinabsteigt u. mit den Worten: Öffnet mir die Pforten etc. (Ps. 118, 19 ff.) mit einem goldnen Hammer drei Mal daran klopft, worauf die Mauer eingerissen wird, Pönitentiarier die Thür mit Weihwasser waschen u. der Paps mit dem Cterus u. Andern den Einzug hält u. alle Reliquiensätze erschließt. Zugleich öffnet eine Commission von drei Cardinälen die heilige Pforte im Lateran, zu Sta. Maria Maggiore

u. der Paulskirche, die seit Bonifacius IX. auch Jubelkirchen sind. Den folgenden 24. Dec. werden die Pforten wieder vermauert, indem Stein u. Kalk geräuchert u. gesegnet werden, der Paps die ihm vom Großpönitentiar der Peterskirche überreichte silberne u. vergoldete Maurerkelle drei Mal mit Mör-tel füllt, damit die Arbeit beginnt u. Münzen in die heilige Pforte wirft, welche dann 12 Maurer zumauern. Da dieses Fest 1800 nicht konnte gefeiert werden, wurde es 1825 begangen. Ebenso wurde das J. 1850 ausgesetzt, da der Paps Pius IX. damals nicht in Rom zugegen war u. man überhaupt in jener bewegten Zeit einen Zusammenfluß von Menschen vermeiden wollte. Vgl. Charl. Chais, Lettres sur jubiles, 1751, 3 Thle; Laurich, Legisl. Mos. de anno romisec., Altenb. 1794; Hoche, Gesch. des päpstl. J., Halberst. 1825; Paulus, Prüfung des Jubeljahrablasses, Heidelb. 1825. 3) In der Evangelischen Kirche sind die J-e zum Andenken an die Reformation 1617, 1717 u. 1817, zum Andenken an die Übergabe der Augsburger Confession 1630, 1730 u. 1830 u. an den Religionsfrieden 1655, 1755 u. 1855 gefeiert worden. 4) Andenken der Stiftung eines Klosters, einer Kirche, Schule, Erfindung, z. B. der Buchdruckerkunst, der Regierung eines Fürsten, des Amtsantrittes eines Privatmannes (Amtsjubelfest), der geschlossenen Ehe (s. Goldene u. Silberne Hochzeit).

Jubeljahr, 1) (Walljahr, weil es durch den Fall der Posaunen im ganzen Lande am 10. Oct. angekündigt wurde), bei den Hebräern das je 50. Jahr. Während desselben mußten alle, selbst die Feldarbeit (daher das J. zugleich ein Brachjahr war) ruhen, die hebräischen Sklaven wurden frei, die veräußerten Grundstücke (Häuser in unmauerten Städten u. dem Heiligthume gelobte Acker ausgenommen), fielen an den ursprünglichen Besitzer od. dessen rechtmäßige Erben zurück, alle Schuldforderungen hörten auf. Vor dem Exil scheint indeß das J. nicht gehalten worden zu sein; 2) so v. w. Jubelfest 2).

Jubelmünzen, Schaumünzen auf Jubeltage geschlagen, auf mannigfache Begebenheiten, z. B. Regierung, Amt, Ehe etc.

Juberna, so v. w. Irland.

Jubi, Vorgebirge der Westküste von Afrika, südwestlich vom Cap Nun.

Jubiläe, Name des dritten Sonntags nach Ostern, weil mit diesem Wort aus Ps. 66, 2. an diesem Tage der Gottesdienst anfing. Daher Jubiläummesse, die Ostermesse in Leipzig, s. u. Leipzig.

Jubiläum (lat.), so v. w. Jubelfest. Jubilär, der sein Jubelfest feiert.

Jubmel, nennen die Lappen Gott.

Juchart (Juchert), Feldmaß, so v. w. Jaudhart.

Jüchen, Flecken im Kreise Grafenbroich des Regierungsbezirkes Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; Baumwollenspinnerei; 1405 Ew.

Jucherau de Saint-Denis (pr. Schüschroh d'Sängt-Deni), Baron A. de J., geb. um 1770, trat 1800 als Ingenieurcapitän in die Dienste der Pforte u. wurde 1802 Generaldirector des Ingenieurcorps, später nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er als Ambassadeur nach Griechenland gesandt; er st. 1850 in Paris u. schr. u. a.: Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808, Par. 1819, 2 Bde.; Considérations statist., histor., milit. et polit. sur la régence d'Alger,

ebb. 1831; Hist. de l'empire ottoman depuis 1792 jusqu'en 1844. ebd. 1844, 4 Bde.

Juchkrampf (Juchkrankheit, *Jilhnereueh*, Gallocinio), Volksname für den Stimmritzkampf.

Juchli, so v. w. Juchlistock.

Juchnow (Juchew), 1) Kreis im russischen Gouvernement Smolensk, von der Ugra durchflossen, 1856: 100,450 Ew.; einige Manufacturen (Tuch, Leinwand) u. Branntweimbrennereien; 2) Hauptstadt darin an der Ugra, 2 Kirchen, Flußschiffahrt, Handel mit Korn u. Hanf; 1800 Ew.

Jucho, Friedr. Siegm., geb. 1805 in Frankfurt a. M., studirte in Halle, Jena u. Gießen Jurisprudenz u. wurde 1827 Advocat in Frankfurt. Er nahm seit 1830 regen Antheil an dem liberalen Wirken in u. um Frankfurt, doch ohne sich bei dem Attentat am 3. April 1833 zu betheiligen. Dennoch wurde 1834 wegen seiner Bestrebungen eine Untersuchung wider ihn eingeleitet, welche bis 1839 dauerte, während welcher Zeit er in Haft blieb. An der Bewegung 1848 nahm er wieder Theil, wohnte der Heidelberger Versammlung am 5. März u. dem Verparlament bei u. wurde dann von Frankfurt zur Nationalversammlung gewählt, wo er zu der gemäßigten Linken gehörte. Vom Bureau der Nationalversammlung wurde er Ende Mai 1849 beauftragt, das Eigenthum der Nationalversammlung zu bewahren u. die Bureaugeschäfte in Frankfurt zu erledigen; im Sept. 1851 mußte er die Reichsbibliothek u. das Archiv der Nationalversammlung an den Bundestag abgeben; 1853 wurde er auf ein Jahr von der Advocatur suspendirt, 1851 dagegen in die Gesetzgebende Versammlung von Frankfurt gewählt.

Jucht, so v. w. Sicht.

Juchten (Baarent.), so v. w. Justen.

Juchtenkäser, so v. w. Trichius Eremita, s. Blumenkäser d).

Jüch (Juch), Feltmaß in Oldenburg, enthält jetzt 160 Q Ruthen zu 324 Q Fuß = 51,840 Q Fuß = 8,84 sächsische Q Klafter; 100 J. = 81 J. Rastattermaß = 81,92 sächsische Ader = 177,75 preussische Morgen.

Juchbohne, ist Macuna pruriens.

Jucken (Hautjucken, Pruritus, Prurigo), eine dem Nigel verwandte Empfindung in der Haut, die zum Scharren u. Kratzen reizt. Das J. ist eigentlich nur eine Nervenaffection der Haut u. einiger Schleimhautmündungen u. hat seinen Sitz in einzelnen verstreuten feinsten Nervenästchen, bes. in denen der Talg- u. Haardrüsen u. hängt bald von örtlichen Reizen ab, bald ist es eine von den Centraltheilen des Nervensystems mitgetheilte Erscheinung; jedoch auch das rein nervöse Hautjucken geht zumeist in Folge des Scharrens u. Kratzens mit Anschwellung der betreffenden Hautdrüsen einher; es entstehen Juckknötchen, die sich auch wohl entzünden können. Zuweilen u. zumal bei constitutionellen Ursachen, verbreiten sich solche Juckknötchen über den ganzen Körper, Juckauschlag (Prurigo, Cnesmus), der so peinigend werden kann, daß Abzehrung u. Geisteskrankheit die Folge sind. Die Arten des J. sind sehr verschieden u. kann man unterscheiden örtliches J., das sich bes. an den Mündungen der Schleimhauthöhlen zeigt, u. allgemeines J., das sich entweder zu dem vorigen gesellt od. bei Hämorrhoidariern, Gichtkranken, namentlich im Frühjahr, bei Zurückhaltung von Harnstoff im Blute, bei Menstrualstörungen,

Leberkrankheiten, bei träger Abschuppung der Haut im Alter (Pr. senilis) vorkommt.

Jucunda (J. Cham.), Pflanzengattung aus der Familie Melastomaceae - Melastomeae - Miconieae; Arten in Südamerika.

J. U. D., Abbréviatur für Juris utriusque Doctor, Doctor beider Rechte (des Römischen u. Canonischen).

Juda (d. i. Ehrenreich od. Gotteslob), 1) der vierte Sohn Jakobs von der Lea, rettete seinem Bruder Joseph das Leben, indem er den andern von der Tödtung desselben abrieth; er wurde Ahn des Stammes Juda, s. Judäa u. Hebräer. Nach ihm ist genannt das Reich J., s. u. Hebräer IV. B); das Gebirge J., Gebirge in Palästina (s. d.), u. die Wüste J., die Waldberggegend (Siph), wo David sich aufhielt, als er vor Saul sich verbarg; 2) J. Paltadosch (d. i. J. der Heilige), geb. zu Sephoris in Galiläa, Rabbiner u. Lehrer des Kaisers Antoninus Pius; er sammelte um die Mitte des 2. Jahrh. die Traditionen in die Mischnah; 3) J. Rav (J. Rab), Rabbiner um 250, hinterließ einen großen Theil der Gemarah; 4) J. Pa-Levi (Jehuda Ben Palero, Abul Hassan), jüdischer Arzt u. Dichter in Casilien, geb. um 1080, machte um 1140 eine Pilgersfahrt nach Palästina u. verschwand seitdem aus der Geschichte. Sein Divan, Lieder der Liebe u. Freundschaft enthaltend, nebst Biographie herausgegeben von Abr. Geiger, Bresl. 1851.

Judä, Leo, geb. 1482 in Rapperschwyll im Elsaß, Sohn eines Priesters u. der Elfsane Hochsängin von Solothurn, studirte seit 1505 in Basel u. wurde datselbst mit Zwingli eng befreundet. In Basel bekleidete er auch eine Zeitlang das Diöcesanat zu St. Theodor, wurde 1512 Pfarrer in St. Vilt, 1518 Leutpriester in Einsiedeln u. 1522 Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich. Er führte mit Zwingli die Reformation in Zürich ein, wohnte dem zweiten Züricher Religionsgespräch (Oct. 1523) bei u. unterstützte auch später Zwingli im Kampfe gegen die Wiedertäufer; er st. 19. Juni 1542. Er übersehte die Paragraphen des Erasmus, einige lateinische Schriften Luthers u. die lateinischen Schriften Zwingli's ins Deutsche u. des letzteren deutsche Schriften ins Lateinische, gab die Nachfolge Christi heraus u. ist besonders berühmt durch seine deutsche Bibelübersetzung, Zür. 1524—1529, wiederholt 1531, 1535, 1540 (Froschauerbibel); er schrieb auch einen größern Katechismus, deutsch u. lat. 1534, u. A. von J. C. Grob, Winterthur 1836, u. als Auszug aus demselben 1541, welcher in Zürich, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau eingeführt wurde. Seine Biographie schrieb sein Sohn Johannes, Pfarrer zu Flaach im Kanton Zürich, 1574.

Judäa (a. Geogr.), südlichste u. fruchtbarste Provinz Palästinas, nach dem Stamme Juda benannt, der sich mit Benjamin u. Simeon datselbst ausbreitete. J. muß in vier Zeiträumen betrachtet werden: a) als Stamm od. Erbtheil des Juda (s. d. 1) zwischen den Idumäischen Gebirgen, der Nordspitze des Todten Meeres u. dem Mittelmeer; später mußte ein District im Westen, zunächst gegen Philistää, an den Stamm Simeon abgetreten werden; b) unter den Königen von Juda, der östliche Theil der nachmaligen Provinz J., od. die Stämme Juda u. Benjamin; c) unter den Makkabäern u. den Herodianern, zwischen Samaria, dem Jordan, dem

Todten Meere, dem Peträischen Arabien, Ägypten, dem Mittelmeer; war in Jerusalem, Gophna, Akrobata, Thamna, Lybba, Ammaos, Pella, Idumäa, Engedda, Herodion, Jericho, Samua u. Zoppe getheilt; 4) unter den Römern, s. Palästina.

Judaismus, 1) so v. w. Mosaische Religion; 2) die religiöse Denkungsart der spätern Juden, nach den Lehren der Rabbinen u. des Talmuds.

Judasäntes, aus den Davidisten entstandene Secte, s. u. David 24).

Judas, 1) J. Mallabäos (J. Mallabi [b. i. der Hammer]), Sohn des Priesters Mathathias, Held u. Ketter seines Volkes von der syrischen Herrschaft; fl. 100 v. Chr., s. Hebräer V.; 2) J. Thaddäos (der Muthige), ob. Lebbaos, Verwandter Jesu u. Apostel, Sohn des Alphäos u. der Maria, Bruder Jakobus des Kleinen. Von ihm soll der Brief des J., im Canon des N. T. sein, der aber wahrscheinlich von einem andern J., Schüler Jesu, ist. Die Tradition läßt J. in Judäa, Idumäa, Syrien u. Arabien lehren, die Syrische Kirche stiften u. in Armenien (ob. Persien) den Märtyrertod dulden; vgl. Der Brief Judä, historisch, kritisch u. exegetisch betrachtet von Rumpf, Sulzb. 1854. 3) J. Ischarioth, Sohn Simons, Jünger Jesu, welcher den Zahlmeister machte, aber dabei Geiz u. Habgucht zeigte. Er verrath Jesum um 30 Silberlinge an den Sanhedrin, bereute diese That später, brachte dem Sanhedrin das Geld zurück u. erhängte sich. 4) J. der Galiläer, stellte sich 11 n. Chr. mit dem Priester Sabul an die Spitze einer, meist aus Essäern bestehenden Partei, welche sich der Herrschaft der Römer nicht unterwerfen, sondern eine alttestamentliche theokratische Herrschaft einführen wollte; er wurde bald unterdrückt u. getödtet, aber seine Anhänger (Zeloten) hielten zusammen u. waren nachher unter Anführung seiner Söhne, Mehanes u. Eleazer, sehr thätig gegen die Römer. 5) J. Barsabas, s. Barsabas 2).

Judasbaum, ist *Cercis siliquastrum*.

Judasohr, 1) Schwamm, *Exidia auricula Judae*; 2) Schnede, Art der Kleinohrschnecken.

Judaschlange, so v. w. Boa Constrictor.

Judas verbrennen, in der Volkssprache die Ceremonie der Katholischen Kirche, bei der am Charfreitag (Sonabend vor Ostern, Judastag) früher das Bild Judas des Verräthers vor den Gotteshäusern verbrannt wurde, jetzt außerhalb der Kirchen Feuer angemacht wird, um das geweihte vom vorigen Jahr übrige Öl darin zu verbrennen, u. mit diesem Feuer die Kirchenlichter neu anzuzünden.

Judaziege, eine Abart der Ziege, s. d.

Jude, 1) so v. w. Hebräer; 2) eine Art Kurzschwanzaffe.

Jüdeln, Nachahmung des den deutschen Juden eigenen Sprachtones u. ihrer Versümmelung vieler Wörter u. Redensarten.

Juden (ihre frühere Geschichte bis zur Zerstörung von Jerusalem s. u. Hebräer). I. Ihre äußeren Schicksale von der Zerstörung Jerusalems bis auf die neuere Zeit. Nach der Auflösung des Jüdischen Staates u. bes. zur Zeit des römischen Kaisers Hadrianus, der durch das Verbot der Sabbathfeier u. der Beschneidung wie durch die Gründung einer neuen Stadt (Aelia Capitolina) auf den Trümmern von Jerusalem die jüdische Nationalität zu vernichten suchte, entstanden mehrmals Empörungen, so 115 n. Chr. der Aufstand unter

Andreas, der sich Grausamkeiten aller Art erlaubte u. allein auf Cypern 1400 Römer tödten ließ; doch der damalige Feldherr Trajanus besiegte die Empörer u. zerstreute sie. Da die Bedrückungen der J. nun heftiger wurden, so machten dieselben unter Bar Cochba 127 einen neuen Aufstand. Dieser, ein Abenteurer, zog von Lyrene durch Ägypten, wo seit der Zerstörung Jerusalems ein Hauptsammelplatz der J. war, Äthiopien u. Arabien, nach Syrien u. Judäa; hier verbanden sich mit ihm der Gelehrte Akiba u. viele Nichtjuden, wogegen die Christen sich fern hielten, dafür aber von ihm verfolgt wurden. Bar Cochba schlug die Römer u. eroberte viele feste Plätze, sogar Jerusalem, u. ließ sich zum König ausrufen; endlich schickte Hadrianus den Julius Severus gegen ihn; dieser griff die Empörer einzeln an u. rief sie auf, nahm Jerusalem u. verbrannte es; im Aug. 135 fiel seine letzte Festung Bethar u. er selbst kam um; man rechnet bei 500,000 J., welche bei diesem Aufstande umkamen; die Gefangenen wurden in die Sklaverei verkauft. Ähnliches Schicksal hatten auch die Erhebungen unter Antoninus Pius u. andern Kaisern, u. alle diese Versuche dienten nur dazu, die Zerstreuung der J. in der Gefangenschaft allgemeiner zu machen. Kaiser Julianus war tolerant gegen sie, ja er erlaubte ihnen den Wiederaufbau ihres Tempels; doch verzehrten diesen die Flammen bald wieder. Als aber Constantin der Große das Christenthum zur Staatsreligion im Römischen Reiche gemacht hatte u. dasselbe nach Julians Tode mehr sich ausbreitete, brach die Spannung zwischen Christen u. Juden oft, wie z. B. unter Justinian II. in Griechenland, in partielle Verfolgung durch die Geistlichkeit aus, u. Honorius, Arcadius u. Justinian nahmen die zu ihren Gunsten gegebenen Gesetze nach u. nach zurück. Auch anderwärts, namentlich in Persien, unter König Sapor 250 hatten die J. blutige Verfolgungen zu leiden. Ihr Unglück bezeichneten sie als ein Strafgericht Gottes, hielten sich aber fort u. fort für das auserwählte Volk Jehovahs u. beharrten als vermeinte Märtyrer fest bei ihrem Glauben. Dieser Eifer für ihre Religion war auch Ursache der Stiftung eines Sanhedrins u. Patriarchats zu Tiberias etwa unter Nerva, mehrerer Akademien ebenda, zu Jassa u. zu Lybba u. eines ähnlichen Patriarchats zu Babylon. Zwar waren diese Anstalten nicht dauernd, denn das zu Tiberias ging schon 415, das zu Babylon 1038 ein, allein von hier ging aus den frühern Secten der eigentliche Rabbinismus hervor, der durch ein geordnetes Lehramt das Mosaische Gesetz überallhin zur Geltung brachte. Unter diesen Patriarchaten wurden die heiligen Bücher der Juden, die Mishna u. später die Gemara als Gesetzbuch Talmud (s. d.) festgestellt. Diese haben der Religion der J. erst die Gestalt gegeben, welche sie jetzt hat; sie verweisen noch immer auf einen Messias, welcher, mit weltlicher Macht angethan, die J. zu dem ersten Volk der Welt machen werde, u. so wurden die Leichtgläubigen von zahlreichen Betrügern getäuscht.

Indem die J. während des Verfalls der Wissenschaften in Europa im Besitz einer gewissen Cultur blieben u. sich auch des Handels bemächtigten, bestanden sie die Verwirrung der Völkerwanderung ohne Nachtheil für ihre Existenz u. trugten gleichsam den Verfolgungen, welche bes. seit dem 7. Jahrh. von den Christen, die in ihnen die Urheber von allen öffentlichen Unglücksfällen erblickten, über

ſie verhängt wurden. Vorzüglich entwidelte ſich unter den Gothen in Spanien u. unter den Franken in Gallien ein großer Bekehrungsbeifer gegen die J.; dieſelben mußten ſich taufen laſſen, od. wurden gemißhandelt u. zum Auswandern gezwungen. Die meiſten verließen das Land ihrer Verfolger; diejenigen, welche ſich hatten taufen laſſen, fielen, wenn der Sturm vorüber war, wieder ab. Muhammed ſuchte im 7. Jahrh. Anfangs die J. durch Miſſe zu gewinnen, dann aber mit dem Schwerte zu belehren. Unter dem Khalifen Almanſor belamen ſie mehr Freiheiten u. beſanden ſich unter den Muhammedanern beſſer als unter den Chriſten. Sie erhoben ſich, beſ. unter den Mauren in Spanien, ſelbſt zu Wohlſtand u. Bildung. Als die Kreuzzüge zu Ende des 10. Jahrh. begannen, wandte ſich die Wuth des chriſtlichen Volkes gegen ſie, indem man die Nachkommen derer, die den Heiland gekreuzigt hätten, vertilgen zu müſſen glaubte; auch wurden ihnen allerhand Unthaten zugeſchrieben, Diebſtahl u. Ermordung chriſtlicher Kinder, Vergiftung der Brunnen, Bezauberungen von Menſchen u. Vieh ꝛ. Fürſten u. Vornehme begünſtigten oft dieſe Verfolgungen; denn da die J. faſt im alleinigen Beſitze des Geldes waren u. dieſelbe zu hohen Zinſen ausliehen, ſo wurden oft die Großen durch den Tod od. die Vertreibung der Juden auf einmal ihrer Schuld ledig. Solche Judenvertreibungen fanden ſtatt unter Alfons III. in Spanien, unter Philipp Auguſt in Frankreich, 1020 in England u. wieder bei der Krönung Richards I. Ihr Zuſtand war daher höchſt bedrückt; ſo durften ſie in den deutſchen u. italieniſchen Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, nur einen gewiſſen Theil (Ghetto) bewohnen, welcher noch dazu des Nachts verſchloſſen wurde, waren in Deutschland dem Staatsoberhaupte leibeigen u. hießen ſo des Heiligen Römischen Reichs Kammerknechte, mußten außer 1 Fl., den ſie dem Kaiſer jährlich zahlten, den Vaſallen, deren Gebiet ſie paſſirten, einen eignen Leibzoll (Judenſchoß, ſ. unten) zahlen ꝛ. In Frankreich, wo ſie mit der Zeit wieder zugelassen worden waren, beſtanden ähnliche Verhältnisse, u. als ſie unter Philipp V. 1318 wieder von da vertrieben wurde, flohen ſie nach der Lombardei. Nur die ſich taufen ließen, durften bleiben; allein auch dieſen od. ihren Kindern wurden mittelſt königlicher Ordonnanz den 4. April 1392 ihre geretteten Güter conſiscirt. Am graufamſten war die Verfolgung 1348 u. 1349, als der Schwarze Tod hervorbrach u. man den J. Vergiftung der Brunnen Schuld gab. Man verfolgte ſie mit Feuer u. Schwert u. vertrieb ſie aus den Städten, wo ſie noch geduldet worden waren. In dieſer Noth flohen ſie nach Polen. Sie hatten dort nicht nur 1264 u. in Litthauen um dieſelbe Zeit bedeutende Freiheiten erhalten, ſondern König Kaſimir III., der eine Jüdin ſpäter zur Geliebten hatte, gewährte 1355 ihnen Vorrechte, welche die ſtädtiſchen Gewerbe der Chriſten beinträchtigten, u. ſie ſtrömten daher ſchaarenweiſe dahin. Nach dieſer Verfolgung trat eine etwas ruhigere Zeit für die J. ein, u. ſelbſt in Spanien ſiedelten ſie ſich wieder an u. fanden durch Alfons von Aragonien Schutz. Doch 1492 vertrieben ſie Ferdinand u. Iſabelle für immer aus dem Reich, u. Beide bewogen auch den König Emanuel von Portugal, Gleiches in ſeinem Reich zu verordnen. Nur die ſich taufen ließen, durften auf der Halbinſel

bleiben, u. die Inquiſition (ſ. d.) wurde auch hauptſächlich mit zur Ausrottung etwaiger heimlicher J. beauftragt. Es erſchienen daher ſpättere Geſetze, welche dieſe neuen Chriſten (ſo heißen dieſe Bekehrten noch jetzt in Spanien) von öffentlichen Ämtern ausschloſſen u. ſonſt beſchränkten. Über 400,000 J. wanderten daher zu Ende des 15. Jahrh. aus der Pyrenäiſchen Halbinſel; die ſpaniſchen wandten ſich meiſt nach der Verberei u. Italien, die portugieſiſchen nach Guienne, theils nach den Niederlanden. Im 15. bis 17. Jahrh. wurde der Zuſtand der J. beſſer, u. die Verfolgungsſucht verlor ſich; ſie wurden in Venedig, Rom, Piemont, Toscana geduldet, u. wenn auch in einigen Gegenden, wie in Baiern (1454), in Köln (1509), in Marburg (um dieſelbe Zeit) die J. vertrieben wurden, ſo geſchah dieſes doch nicht mit der Rohheit der früheren Jahrhunderte. Dagegen wurden ſie durch Herzog Heinrich Julius in die Braunſchweigischen Lande zugelassen, u. auch in Hamburg, Altona, Schleſien, Böhmen u. in der Mark Brandenburg nahm ihre Zahl bedeutend zu. 1630 hielten ſie in Ungarn ein Concil, auf dem ausgeſprochen wurde, daß der Meſſias noch nicht gekommen ſei, ſondern noch erwartet u. bald kommen werde. Und in der That trat 1662 ein Jude aus Smyrna, Sabbathai-Sevi, unterſtützt durch den reichen Nathan in Gaza, in Jeruſalem als Meſſias auf, mußte aber auf Befehl der Türken Jeruſalem verlaſſen u. lehrte nach Smyrna zurück. 1666 machte er einen zweiten Verſuch in Conſtantinopel, aber ergriffen, mußte er zum Iſlam übertreten; da er jedoch ſeine Meſſiasideen ins Geheim noch verbreitete, wurde er endlich auf dem Schloſſe Dulcigno in Morea eingekerkert. Seine Anhänger wirkten auf Untergrabung des Rabbiniſmus, verloren ſich aber nach ſeinem Tode, 1676, unter J. u. Muhammedanern.

II. Die Emancipation der Juden bis auf die neuſte Zeit. Das Beſtreben, die J. von verſchiedenen Beſchränkungen zu befreien u. ihre Gleichſtellung mit den übrigen Staatsbürgern durchzuführen, wurde bereits in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. laut, indem hierzu außer der durch Mendelſohn geſörderten Bildung der J. theils das moderne Staatsrecht, theils der Ruf in der franzöſiſchen Revolution nach religiöſer u. bürgerlicher Freiheit mitwirkte. Gleichwohl führte die damals für die J. günſtige Stimmung zu keiner gemeinſchaftlichen Maßregel, vielmehr beſitzt jedes Land darüber ſeine Particulargeſetzgebung, welche beſ. in conſtitutionellen Ländern vielfachen Veränderungen unterworfen geweſen iſt. Unter den europäischen Staaten iſt Spanien u. Portugal, wie bereits im Mittelalter, ſo noch jetzt, den J. abgeneigt, u. da nach der ſpaniſchen Verfaſſung von 1855 u. nach der Conſtitution in Portugal die Römisch-katholiſche Kirche die herrſchende, jede andere aber nur die geduldete iſt, ſo gibt es in beiden Ländern keine gleichen ſtaatsbürgerlichen Rechte. In Frankreich berief Napoleon I. 1806 den großen Sanhedrin, aus 100 angeſehenen J. Frankreichs beſtehend, zur Berathung über die jüdiſchen Zuſtände u. erließ bald darauf ein Decret, daß nur die J., welche ein nützliches Gewerbe trieben, Bürger werden ſollten, bis die Charte von 1814 u. von 1830 allen Glaubensparteien gleiche Rechte verſprach, worauf in Folge des Geſetzes vom 8. Februar 1831 die Staatslaſſe den Aufwand für den jüdiſchen Cultus u. einen Theil

der Kosten für den Unterricht übernahm. Diese Bestimmungen bezieht auch die Verfassung vom 4. Nov. 1848 bei. Die Angelegenheiten der J. werden durch ein Generalconsistorium in Paris geleitet, für die J. in Algerien aber wurde 1846 ein besonderes jüdisches Consistorium in Algier mit zwei Provinzialconsistorien in Oran u. Constantine eingesetzt. In Folge dieser Einrichtungen treiben die J. nicht bloß Handel u. Gewerbe, sondern sie dienen, zum Theil in hohen Ämtern stehend, dem Staate u. der Wissenschaft. In England hat sich die frühere Abneigung gegen die J. gemildert, u. die Gesetzgebung hat sie seit 1829 allmählig von vielen Beschränkungen befreit; allein die Erwerbung eines Parlamentsitzes konnte wegen des christlichen Eides nicht durchgesetzt werden, bis endlich nach 12jährigem Kampfe 1858 die Abänderung des Eides zu Gunsten der J. gestattet wurde, worauf am 27. Juli Earl. Rothschild ins Unterhaus eintrat. Für ihre wissenschaftliche Ausbildung konnten die J. nur die Universität London benutzen, die in keiner unmittelbaren Beziehung zu der Staatskirche steht, während die von den übrigen Universitäten verlangte Unterschrift der 39 Artikel ihren Zutritt zu denselben hinderte. In Holland u. Belgien wurden die J. schon zu Ende des 18. Jahrh. emancipiert u. die einzelnen Beschränkungen fielen mit der Revolution von 1830 ganz weg; in Belgien übernahm der Staat den Aufwand für den jüdischen Cultus, u. einzelne Differenzen, z. B. in Maastricht 1840, wo bei der Einweihung der neuen Synagoge das Volk zu Thätlichkeiten gegen die J. schritt, hatten nur in localen Verhältnissen ihre Veranlassung. In Scandinavien gab Dänemark bereits im 18. Jahrh., bef. aber 1814 ihnen die Wahl der Berufsarten frei, während sie in den politischen Rechten beschränkt u. ihnen z. B. für die Ständeverammlung das active, nicht aber das passive Wahlrecht gestattet wurde; dagegen dürfen seit 1850 Eben zwischen Christen u. J. ohne weitere königliche Erlaubniß eingesehnet werden, nur mit der Verpflichtung der Nupturienten, die Kinder im Christenthum zu erziehen. In Schweden wurden einzelne Vergünstigungen, die ihnen durch eine Verordnung von 1838 zu Theil geworden waren, von dem Volke, bef. von dem Handwerkerstande in Stockholm, so mißliebig aufgenommen, daß selbst Excesse entstanden u. die Regierung mehrere mildere Bestimmungen des Gesetzes beseitigte. In Norwegen, wo ihnen das Grundgesetz von 1814 den Eintritt verschloß, sprachen sich 1851 die Stände für die Zulassung der J. in das Reich aus, was auch der König genehmigte, u. für die J. gilt dort jetzt dieselbe Bestimmung, wie für die nicht zur Staatskirche gehörenden christlichen Confessionen nach dem Gesetz vom 16. Juli 1845. Im Russischen Reich; welches in seinen polnischen Provinzen eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hat, wurden ihre Verhältnisse durch ein Reglement geordnet, u. sie selbst durch mehrere Vergünstigungen für die Colonisation gewonnen. Allein in dem letzten Jahrzehnt zeigte sich das russische Gouvernement gegen die J. bef. wegen ihrer Theilnahme an den revolutionären Erscheinungen in Polen u. an dem längs der Grenze hin getriebenen Schmuggelhandel viel strenger. Nach einem Ulas vom Mai 1843 sollten alle gegen Preußen u. Oesterreich hin auf dem Landstriche von 50 Werste Breite wohnenden J. nach dem Innern versetzt u. den Besitzern eige-

ner Häuser nur eine zweijährige Frist zum Verkauf derselben gestattet werden. Ein anderer Ulas vom 26. Sept. 1843 verpflichtete sie vom 1. Jan. 1844 an gleich den übrigen Unterthanen zu persönlicher Leistung des Militärdienstes, unter Wegfall der, statt der Militärpflicht zeitlich von ihnen erhobenen jährlichen Abgabe von 105,299 Rubel, u. 1846 wurde verordnet, daß alle J. des Königreichs Polen, welche unter 60 Jahre zählten, vom 1. October an ihre bisherige Kleidung (Kastan, Gürtel u. Zobelmilch) ablegen, den langen Bart u. die Locken abschneiden u. in christlicher Kleidung erscheinen sollten, während ihnen bis zum 50. Jahre bei einer jährlichen Steuer von 50 Rubel gestattet war, ihre Tracht beizubehalten. Ein Ulas 1850 verbot den israelitischen Frauen in Rußland das Haarabschneiden. Doch traten seit 1854 mehrfache Milderungen ein, namentlich wurde der Maimlas 1843, obgleich derselbe wegen der großen Beschädigung des Handels nie zur Ausführung kam, definitiv wieder aufgehoben. In der Türkei genießen sie die Vortheile u. Vorrechte, deren sich die übrigen der Oberherrschaft des Sultans unterworfenen Nationen erfreuen. In Italien besteht dagegen in den meisten Staaten die mittelalterliche Strenge gegen die J. fort, namentlich im Kirchenstaate, wo noch im Juni 1843 zu Ancona ein Decret erlassen wurde, worin die Inquisition gegen die J. u. der Verlust mehrerer bürgerlicher Rechte derselben ausgesprochen war. Zu Rom haben sie die Erlaubniß, in der Judenstadt (Ghetto) zu wohnen u. müssen den päpstlichen Schutz mit einer über 800 Scudi betragenden jährlichen Geldabgabe bezahlen, zugleich auch seit 1823 am Sabbath eine Predigt zu ihrer Belehrung anhören. Die Judentaxe, 1849 von dem republikanischen Triumvirat aufgehoben, wurde nach der Restauration wieder eingeführt, u. ebenso wurde das Verbot für die J., christliche Frauen in Dienst zu nehmen, 1851 wieder eingeschränkt. Nur in den Herzogthümern wurden manche Beschränkungen aufgehoben, u. in Sardinien 1848 die Emancipation der J. beabsichtigt. In der Schweiz ist die Lage der J. selbst in liberalen Cantonen beschränkt; so unterlagte ihnen Baselland 1839 allen Aufenthalt auf seinem Gebiete außer an den Markttagen, u. 1851 wurde das Verbot der Niederlassung eingeschränkt u. die Annahme eines Gehilfen od. Dieners von jüdischer Abkunft mit Strafe bedroht.

In Deutschland hat sich das Verhältniß der J. sehr eigenthümlich gestaltet. Der Schutz, den sie früher durch den Kaiser erhielten, mußte mit einer Steuer für die kaiserliche Kammer bezahlt werden. Allein dieses kaiserliche Vorrecht ging durch Prelegien u. durch die Reichsgesetzgebung im 16. Jahrh. auf alle die Reichsfürsten über, welche Regalien hatten, u. von dieser Zeit an entstand der meist sehr hohe Leibzoll, der jedesmal bei Betretung eines fremden Territoriums entrichtet werden mußte. Erst zu Ende des 18. Jahrh. wurde dieser Leibzoll in Oesterreich, Preußen u. Baiern u. zu Anfang des 19. in den übrigen deutschen Ländern aufgehoben, ohne daß dadurch das Schutzverhältniß selbst alterirt wurde. Nach Auflösung des Deutschen Reichs schien auch für die J. eine bessere Zeit einzutreten; die Bundesacte enthielt im Art. 16 die Bestimmung, daß die Bundesversammlung in Verathung ziehen werde, wie auf eine möglich übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der J. in Deutschland zu bewirken sei, u. wie denselben bef. der Genuß der

bürgerlichen Rechte gegen Übernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft werden könnte, wobei indeß die von einzelnen Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten werden sollten. Allein diese Bundesgesetzgebung trat nicht ins Leben, u. so mußte die Particulargesetzgebung diese Angelegenheit wieder in die Hand nehmen, zumal da die Regulirung derselben in mehreren Constitutionen in Aussicht gestellt worden war. Bei den Bewegungen in Deutschland 1848 eröffnete ihnen der Bundesbeschluß vom 7. April 1848 über die Wahl der Abgeordneten zur Constituirenden Versammlung in Frankfurt den Zutritt zur Deutschen Nationalversammlung, u. mit der Bestimmung der Deutschen Grundrechte (1849) u. namentlich des §. 16, daß durch das religiöse Bekenntniß der Genuß der bürgerlichen u. staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt werden sollte, u. daß dasselbe den staatsbürgerlichen Pflichten keinen Abbruch thun dürfe, war die vollständige Emancipation ausgesprochen, zugleich aber auch durch §. 20, wonach die Religionsverschiedenheit kein bürgerliches Gehinderniß sein sollte, der Weg zu einer engeren Verbindung mit den Christen angebahnt. Auch in Beziehung auf den Judentum wurden die Grundrechte wichtig. Schon früher hatte die Particulargesetzgebung eine entsprechende Eidesformel für die J. vor christlichen Gerichten festzustellen gesucht, z. B. in Braunschweig, wo nach dem Gesetz von 1845 die Formel mit den Worten beginnt: Bei dem Ewigen, meinem Gotte, schwöre ich ohne Vorbedacht od. Ausflucht in Aufrichtigkeit des Herzens, u. mit den Worten schließt: So wahr mir Gott helfe! Der Schwörende leistet den Eid mit bedecktem Haupte, indem er die rechte Hand auf 2. Mos. 20, 7 legt. Ähnliche Verordnungen wurden auch in Sachsen 1840 u. anderwärts erlassen. Die in den Grundrechten vorgezeichnete Formel: So wahr mir Gott helfe! war des specifisch christlichen Inhalts entkleidet u. eignete sich auch für die J., weshalb sie auch in verschiedenen Staaten Eingang fand. Mit der Aufhebung der Grundrechte durch die Bundesversammlungen 1851 hörten wenigstens theilweise diese Vergünstigungen auf, die Sache der Judenemancipation trat wieder in den Status quo vor 1848 zurück, u. es wurde der Particulargesetzgebung überlassen, diese Angelegenheit durch specielle Gesetze zu regeln. In Österreich blieb das Josephinische Edict in Geltung, welches die J. vom vollen Staats- u. Gemeindebürgerrecht ausschließt, ihnen jedoch alle staatsbürgerlichen Pflichten, die Leistung von Abgaben, den Kriegsdienst zc. aufliegt. Der Zutritt zu Staatsämtern ist ihnen nicht gestattet, das Avancement beim Militär sehr erschwert, der Erwerb von Grundstücken u. der Aufenthalt auf dem platten Lande nicht erlaubt, die Übersiedelung aus einer Provinz in die andere an die Genehmigung der Regierung geknüpft (Ausländer bedürfen Bedarfs ihrer Niederlassung die specielle Einwilligung des Kaisers) u. der Betrieb der Gewerbe entweder ganz verboten, od. nur in so weit frei, daß sie auf das Meisterrecht keinen Anspruch haben. In der ärztlichen Praxis sind sie nicht gehindert, für die Advocatur gibt es aber mehrere Beschränkungen. In einzelnen Theilen des Reiches sind diese Bestimmungen nicht in voller Geltung. So dürfen sie in Mähren außer ihren Wohnungen mit kaiserlicher Erlaubniß Grundstücke kaufen od. pachten, Gewerbe betreiben u. in Städten, wo sich jüdische Gemeinden befinden, das

Meisterrecht erwerben; in Böhmen genießen sie gleiche Freiheiten u. obgleich nur von den Bewohnern der Judenstadt in Prag Handel getrieben wird, so dürfen sie sich doch seit 1849 auch in anderen Stadttheilen ansiedeln; in Ungarn war der Gewerbebetrieb ohne Beschränkung gestattet, jedoch verwarf der Reichstag 1843 die Emancipation derselben. Nach den Bewegungen 1848 nahm sich der Reichstag in Wien ihrer an, u. in Folge eines Beschlusses desselben kam der Erlaß des Kaisers im Novbr. 1848, daß die Judensteuer, sowie alle auf ihnen speciell lastenden Päch- u. sonstigen Ortspolizei Steuern aufgehoben sein u. daß sie als Handelsleute bei der Besteuerung mit den Christen gleich behandelt werden sollten. Indeß bereits 1849, wo sie der Theilnahme an der Ungarischen Revolution verdächtig waren, gab sich in mehreren Theilen der österreichischen Kronländer eine entschiedene Abneigung der Bevölkerung gegen die J. kund, u. das 1849 ertheilte Recht, Grundeigenthum zu erwerben, zog 1854 die Regierung zurück. Jedoch wird jetzt (1859) eine Revision der Gesetzgebung erwartet. In Preußen gab ihnen die Gesetzgebung von 1812 das Staatsbürgerrecht, die Erlaubniß zum Handel, zu Gewerben u. zum Besitz von Grundeigenthum, die Fähigkeit zu Gemeinde-, akademischen Lehr- u. Schulämtern, die Aufhebung besonderer Abgaben u. die Verheißung eines Gesetzes für Zulassung zum Staatsdienst zc. In der Folge wurde mehreren dieser Bestimmungen nicht nachgekommen, aber ein Gesetz von 1847, die bürgerlichen Verhältnisse der J. betreffend, hob die Beschränkung der Übersiedelung aus einem Theil des Landes in den anderen, die Beschränkungen für den jüdischen Hausirer, das Verbot gewisser Gewerbe u. die beengenden Bedingungen bei Erwerb des Grundeigenthums für die J. auf. Auch die Genehmigung bei Ehehindernissen inländischer J. unter einander wird nicht mehr eingeholt, u. in der Verpflichtung, eidliche Zeugnisse abzulegen, sind sie den Christen gleichgestellt; gestattet wurde ihnen die Übernahme des Schiedsamtes u. der Zugang zu dem unmittelbaren Staatsdienst, ohne daß sie jedoch in den Civil- u. Militärämtern obrigkeitliche Autorität auszuüben hätten; auf den Universitäten können sie als ordentliche Professoren der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Medicin u. der Linguistik fungiren u. in Gewerbschulen Lehrernstellen bekleiden, die Theilnahme an den ständischen Rechten ist ihnen versagt, die Civilehe unter jüdischen Glaubensgenossen gestattet, die Ehe aber zwischen Christen u. J. nicht weiter berührt. An diesem Gesetz hielt die Regierung auch in den Bewegungen des Jahres 1848 möglichst fest. In Baiern ist für die J. das Edict von 1813 noch in Geltung. Der Ankauf von Grundstücken zum eigenen Besitz ist ihnen gestattet; an Orten, wo sie sich bereits befinden, soll bei zu großer Anzahl auf Verminderung gesehen werden; sie erhalten unter gewissen Bedingungen (Annahme fester Familiennamen, Leistung des Unterthaneneides zc.) das Indigenat, werden dann in die Judenmatrikel eingezeichnet u. genießen nun die allgemeinen bürgerlichen Rechte. Die Aufnahme fremder J. ist verboten u. nur bei großen Etablissements, bei Erlangung des Meisterrechtes u. bei bedeutenden Ankäufen dispensirt der Landesherr davon. Staats- u. Gemeindeämter stehen ihnen offen, ebenso die Militärcarriere. Der Hausir- u. Scha-

Handel, die Betreibung der Branerei, sowie der Schenk- u. Gastwirthschaft ist ihnen verboten. Bei Verheirathungen haben sie die Erlaubniß der Regierung einzuholen, welche nur bei Nachweis des genügenden Erwerbes erteilt wird. Der Gesetzwurf von 1849, nach welchem den J. gleiche bürgerliche Rechte mit den christlichen Staatsbewohnern zustehen sollten, wurde von den Reichsräthen abgelehnt. In Rheinbaiern, wo die französische Gesetzgebung von früher her gilt, ist die Lage der J. etwas günstiger. In Württemberg besteht noch das Gesetz von 1828, wonach an die Stelle des früheren Schutzverhältnisses, die Rechtsgleichheit als Grundsatz getreten ist; es steht für sie der Zutritt zum Staats- u. Gemeinbedienst, zur Advocatur u. zur ärztlichen Praxis, zu den Innungen u. zum Erwerb von Grundbesitz offen, dagegen ist ihnen nur das gemeindegewöhnliche, nicht aber das staatsbürgerliche Wahlrecht gestattet. Die übrigen gesetzlichen Beschränkungen beziehen sich auf den Verkauf des Grundeigenthums, auf die Verheirathung, auf die Einwanderung u. dergleichen. Überdies muß jeder Jude zu einer sogenannten Cultusgemeinde gehören, deren Vorfichterschaft der Rabbiner u. mehrere Weisiger bilden. Ihnen ist der Gottesdienst, die Kirchenzucht u. Kirchenverwaltung, so wie die Armenpflege übertragen. In Hannover, wo die Verhältnisse der J. in einzelnen Landestheilen verschieden waren, kam erst 1842 ein Gesetz zu Stande, welches das Schutzverhältnis aufhob u. das Bürgerrecht freigab, dagegen den Gewerbebetrieb, den Ankauf von Grundstücken, die Veränderung des Wohnortes innerhalb des Landes, das Recht der Verheirathung u. die Einwanderung ausländischer J. an gewisse Bedingungen, meist an die Genehmigung der Regierung, knüpfte u. bes. den Schacherhandel sehr beschränkte. Im Königreich Sachsen, wo erst durch die russische Verwaltung 1814 die alte strenge Judenordnung von 1772 gemildert u. namentlich der Leibzoll aufgehoben wurde, ordnete das Gesetz von 1838 u. ein Nachtrag dazu von 1840 die Verhältnisse der J. Die darin enthaltenen Beschränkungen bestehen darin, daß ihnen der bleibende Aufenthalt nur in Leipzig u. Dresden erlaubt, daß die Übersiedelung von einer dieser Städte in die andere, ebenso wie die Niederlassung ausländischer J., an die Genehmigung des Ministeriums gebunden, u. daß mehrere Gewerbe, z. B. Schenk- u. Gastwirthschaft, Branntweinbrennerei, der Besitz von Apotheken, der Klein- u. Ausschmitthandel, der Schacher- u. Trödelhandel ihnen ganz untersagt u. die Betreibung des Groß- u. Expeditionshandels an die Erlaubniß der Regierung gebunden ist. Der Erwerb von Grundstücken, die sie binnen 10 Jahren nicht freiwillig veräußern dürfen, u. das damit verbundene Bürgerrecht gewährt ihnen nicht die in der Städteordnung verheißenen Rechte, u. sie können weder Staats- noch Gemeindeämter übernehmen. Für die Advocatur erteilt das Gouvernement die Erlaubniß. In Baden, wo sie früher die vollen staatsbürgerlichen Rechte genossen, entzog ihnen die Verfassungsurkunde von 1818 die Wählbarkeit zum Landtag, auch waren sie von den Staatsämtern, wie durch die Gemeindeordnung von 1831 von Gemeindeämtern ausgeschlossen. Für den Ankauf von Grundstücken u. den Betrieb der Gewerbe besteht keine wesentliche Beschränkung, nur der Schacherhandel wird möglichst gehindert. In

Rurhessen trat die durch die Verfassung von 1831 angebahnte Emancipation der J. mit dem Gesetz von 1833, welches nur wenige Beschränkungen enthält, ins Leben; dagegen ist ihre Lage in Hessen-Darmstadt weit weniger frei. So wird z. B. das Staatsbürgerrecht, außer bei Übernahme eines Staatsamtes, von dem Ministerium nur unter gewissen Bedingungen erteilt (Nachweis eines bestimmten Vermögens beim Großhandel, Eintritt in die Kunst des Handwerkes, Entlassung des Schachers u.), u. der Ankauf von Grundbesitz ist ebenfalls nur unter gewissen Voraussetzungen gestattet. In Rheinbessen sind die Verhältnisse der J. aus der napoleonischen Zeit her etwas günstiger. In Nassau besteht für die J. das Schutzverhältnis u. zwar so, daß unter Nachweisung eines gewissen Vermögens der Schutz für den Handel dem ältesten Sohne, welcher auch in der Regel nur die Staats-erlaubnis zur Verheirathung empfängt, ob. der ältesten Tochter gewährt wird. Zu Staatsämtern werden sie ausnahmsweise zugelassen, nicht aber zu Gemeindeämtern. Der Ankauf von Grundstücken ist frei, ebenso der Gewerbebetrieb mit wenigen Ausnahmen. In Oldenburg gewährt ihnen das Gesetz von 1827 das Staatsbürgerrecht, jedoch ist dabei der Besitz eines Schutzbriefes nothwendig, den nach dem Tode des Inhabers nur ein Familienglied bekommt. Als Ärzte u. Unterbeamte, nicht aber im Gemeinde- u. höheren Staatsdienst dürfen sie fungiren. Der Grundstücksbesitz ist gestattet, dagegen sucht das Gesetz dem Schacherhandel entgegenzuwirken. Die Erlaubniß zur Verheirathung erteilt die Regierung nur concessioirten J. In Braunschweig hörte seit der westfälischen Regierung das frühere Schutzverhältnis auf, jedoch hat die spätere Gesetzgebung mehrere Beschränkungen, z. B. bei dem Erwerb von Grundbesitz u. bei den Staats- u. Gemeindeämtern, eingeführt, während der Betrieb der Gewerbe unbeschränkt ist. Durch Gesetze wurden 1848 u. 1849 alle Rechtsungleichheiten sowohl im öffentlichen, als Privatrechte, welche Folge des Glaubensbekenntnisses sind, aufgehoben. In den Mecklenburgischen Ländern besteht im Allgemeinen ein Schutzverhältnis, welches den J. die Abgabe von Aufnahmegebühren u. Schutzgeldern auferlegt. In Schwerin hatten sie seit 1848 das Bürgerrecht in den Städten erworben u. damit das Recht, Grundstücke zu erwerben, indeß wurde später die Ausübung dieses Rechtes versagt, weil nach den Bestimmungen des Landesvergleiches J. keine liegenden Gründe in Mecklenburg besitzen dürfen. In Holstein sind die J. nur in einzelnen Städten geduldet u. vielen Beschränkungen unterworfen. In den Anhaltischen Ländern herrscht insofern eine große Verschiedenheit, als in Köthen u. Bernburg durch die Gewerbefreiheit u. durch den nur wenig beschränkten Ankauf von Grundstücken ihre Lage freier ist, während in Dessau das Schutzverhältnis mit den damit verbundenen Abgaben besteht u. viele Beschränkungen in Bezug auf den Gewerbebetrieb, auf Verheirathung, auf Veränderung des Wohnortes u. dergleichen noch in Gültigkeit sind. Ein Weimarisches Gesetz von 1850 stellt die J. in allen Verhältnissen zum Staat den anderen Staatsbürgern gleich. In Meiningen u. Hildburghausen sind die J. nach den Edicten von 1811 u. 1814 Staatsunterthanen, jedoch durch verschiedene Bestimmungen, namentlich im Gewerbebetrieb, beschränkt. Ähnliche

Beschränkungen gibt es in den Rheinischen Ländern, in Lippe, wo nach einer Reihe von Jahren eine Erneuerung des Schutzbriefes gefordert wird. In Schwarzburg-Sondershausen sind die J. zwar von Staats- u. Gemeindeämtern ausgeschlossen, aber in dem Anlauf von Grundstücken u. in dem Gewerbebetrieb unbeschränkt. Fast ganz so ist ihre Lage im Waldeckischen etc. In den vier freien Städten war meist die Rücksicht auf die ausgedehnten Handelsverhältnisse daselbst maßgebend bei der Gesetzgebung über die Angelegenheiten der J. Am günstigsten war ihre Lage in Frankfurt a. M., wo sie nach dem Gesetz von 1824 zwar von Staats- u. Gemeindeämtern, nicht aber von der ärztlichen Praxis u. von der Advocatur ausgeschlossen, u. in privatrechtlicher Beziehung den christlichen Staatsbürgern gleichgestellt sind. In Bezug auf den Grundbesitz ist ihnen der Kauf eines Hauses u. eines Gartens gestattet, als Handwerker u. Händler sind sie beschränkt. Die veränderte Verfassung von 1849 gewährte ihnen mehr Freiheiten; ebenso in Hamburg. In Lübeck ist seit Oct. 1848 ihre politische Gleichstellung mit den Christen ausgesprochen; in Bremen haben sie noch ein besonderes Schutzgeld zu bezahlen.

Was endlich die Lage der J. in den außereuropäischen Erdtheilen anlangt, so ist dieselbe nur theilweise bekannt geworden. In Asien, wo sie in allen Reichen leben, scheinen sie sich an mehreren Orten dem Islam accommodirt u. dadurch eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeigeführt zu haben. Am gedrücktesten sind sie in Persien; in Syrien treiben sie Handel u. Ackerbau, in Ostindien, wo es weiße u. schwarze J. gibt, hauptsächlich Gewerbe, auch dienen sie hier als Soldaten; in der chinesischen Provinz Kai-fang-fu gibt es J., welche 200 v. Chr. dahin gekommen zu sein behaupten. In Afrika, wo sich sehr viele J. befinden, leiden sie im Allgemeinen denselben Druck, welchen der Islam gegen alle Nichtgläubigen auszuüben pflegt u. der in Fez-Marokko u. Aegypten sehr hart, in Tunis dagegen etwas milder ist, weil sie hier durch sprachliche u. medicinische Kenntnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß zu gewinnen gewußt haben. In Algier ist ihr Zustand unter dem französischen Regiment besser geworden. In Amerika genießen sie in den Vereinigten Staaten alle bürgerlichen u. politischen Rechte, ebenso wurde 1842 auf Jamaica die Emancipation angenommen, dagegen sind sie in Südamerika vielfach beschränkt, u. nur die holländischen Colonien gewähren ihnen Freiheit.

Bei der Frage über die Emancipation der J. ist seitens der Regierungen auf die Idee des Christlichen Staates u. auf die Nationalität das Hauptgewicht gelegt worden. Die Bevölkerungen haben sich meist aus materiellen Gründen dagegen ausgesprochen u. das Verhältniß zwischen den J. u. Christen ist nur allmählig u. nicht einmal überall ein besseres geworden, so daß sich auch noch in neuerer Zeit die früheren Judenverfolgungen z. B. in Syrien 1840 u. in der Moldau wiederholten, u. selbst in Deutschland regte sich in bewegten Jahren, z. B. 1819 (s. Hep-Hep), 1830 u. 1848, der alte Judenhaß, obschon es auch an Zeichen eines friedlichen, duldsamen Sinnes im geselligen u. geschäftlichen Verkehr nicht gefehlt hat. Für die Emancipation im Leben wirkten in neuester Zeit bes. die Dichtfreunde durch ihre weit gehenden Unionspläne,

während die strengeren Theologen gegen dieses Mivellirungssystem sich erklärten.

III. Die Juden der gegenwärtigen Zeit nach Sitten, Gebräuchen, Charakter u. Lebensart. Sie sind als eine Reliquie der alten Hebräer (s. d.) im Ganzen unverändert geblieben. Obschon in den meisten Ländern in der bürgerlichen Gesellschaft zurückgesetzt, halten sie sich doch mit heimlichem Stolz für das auserwählte Volk Gottes u. harren auf den Messias, welcher sie aus dem jetzigen drückenden Zustande erlösen u. sie mächtig machen werde über alle anderen Völker. A) In Gestalt u. Physiognomie tragen die J. bis auf unsere Zeit den Stempel der orientalischen Abkunft. Die Männer haben glänzend schwarze (zuweilen rothe), an der Seite gelockte Haare, feuerige schwarze Augen, eine weit hervorstehende, gebogene Nase u. ein hervorragendes, nach oben gebogenes Kinn (Judenkinn), eine magere Gestalt u. einwärts gebogene Knie; ihr Gang ist kurz u. eilig. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch ein rundes volles Gesicht, schwarze Augen u. überhaupt durch Fülle aus; jedoch pflegen im Alter auch die Judenfrauen mager zu werden. Eigenthümlich ist auch der Dialekt, in welchem die J. die Landessprache sprechen, bes. bei der Deutschen Sprache (s. Judenteutsch). Der Hauptzug im Nationalcharakter der J. ist Eigennutz, Gewinnsucht u. Schlaubeit; ein großer Theil treibt Schacherhandel (Schacherjuden). Beim Handel schlagen sie gewöhnlich viel vor, begnügen sich aber auch mit geringem Gewinn. Mit großer Liebe widmen sie sich dem Wechsel- u. Banquiergeschäft, bes. dem Staatspapierhandel u. den Zeitaufkäufen, u. sind bei jeder Staatsanleihe interessiert. Auch Leihen auf Pfänder od. zu mehr als landesüblichen Zinsen (was ihnen in manchen Staaten gestattet war), od. auf Wechsel treiben sie u. wagen viel. Wegen ihrer Handelsflugeit sind die J. in dem ehemaligen Polen u. dem Orient die Zwischenhändler zwischen Kaufmann u. Käufer, u. jeder Große hat dort einen J. zum Commissiönär (Factor). Daß sie aber auch geschickt zu anderen Erwerben sind, beweisen mehrere Judencolonien in der Ukraine u. die Gewerbetreibenden an mehreren Orten Deutschlands. Das Kriegswesen ist dagegen ihre Sache nicht, u. sie sind in den meisten Staaten vom Kriegsdienste befreit. Bei ihrem hervortretenden Scharfsinn hat es stets auf dem Gebiet der Wissenschaften, namentlich der Medicin u. Linguistik, berühmte J. gegeben; ihre rege Phantasie hat unter ihnen Musiker u. Dichter, ihr Witz Belletristen u. Journalisten hervorgebracht. In der Politik sind sie meist liberal. Die Zahl der jetzt in der ganzen Welt lebenden J. beträgt wohl über 8 Millionen.

Obschon durch die Emancipation (s. oben II.) in ihren bürgerlichen Verhältnissen Manches sich geändert hat, so haben sie doch ihr B) nationales Recht, dessen Quellen das Mosaische Gesetz (s. Hebräer (Ant.)) u. der Talmud (s. d.) sind, auch außerhalb Palästina beibehalten. Das Ehebandniß (vgl. Ehe) wird durch Verlobung schriftlich u. vor Zeugen u. mit Auflegung einer Geldsumme, u. durch Trauung (s. u. Hochzeit) vollzogen. Der Mann erlangt ein Recht auf Alles, was die Ehefrau durch Arbeit erwirbt, od. was ihr auch durch Glück zufällt, nicht weniger steht ihm der Nießbrauch vom Vermögen der Frau in der Regel zu, u. der Mann ist auch ihr Univer-

erbsolche. Die Erbsolche ist theils testamentarische, theils gesetzliche; in Beziehung auf erstere sind die Grundsätze von Schenkungen unter Lebenden u. Schenkungen von Todes wegen anwendbar, je nachdem der letzte Wille im gesunden od. kranken Zustand errichtet wird. Bei der gesetzlichen Erbsolche der J. tritt folgende Ordnung ein: unter den Descendenten erben zuerst die Söhne u. deren männliche Nachkommen, dann die Töchter u. in deren Ermangelung die weiblichen Nachkommen. Nach den Descendenten folgt der Vater, in dessen Ermangelung die Brüder u. deren Nachkommen u., ist in dieser Klasse Niemand vorhanden, die Schwestern u. deren Nachkommen. Personen, welche von mütterlicher Seite verwandt sind, beerben einander niemals; die Kinder können die Mutter, diese kann aber die Kinder nicht beerben. Die ehelichen Kinder u. Verwandten schließen die unehelichen, selbst die in Blutschande erzeugten nicht aus, doch muß deren Mutter frei u. von jüdischer Nation sein; ist sie eine Sklavin od. nicht von jüdischem Stamme, so folgen die Kinder der Mutter, sie beerben den Vater auch dann nicht, wenn keine Erben desselben vorhanden sind. Der erstgeborene Sohn des Vaters bekommt einen doppelten Antheil, jedoch nur von dem, was der Vater wirklich besessen hat (also nicht von den Activschulden); dagegen trägt jener auch einen doppelten Theil der Passivschulden. Ist der Erstgeborene vor geschehener Theilung verstorben, so fällt sein Erstgeburtserbe auf seine Nachkommen; übrigens kann jeder auf dies Recht verzichten, es verlaufen od. verschenken. Die Erbsolche der Ehegatten richtet sich nach der Dauer der Ehe, je nachdem dieselben ein, zwei od. mehrere Jahre zusammen gelebt haben. Schenkungen müssen öffentlich geschehen u. das Eigenthum davon gehörig übertragen werden; soll eine gültige Schenkung aufgehoben werden, so muß dies durch neue Schenkung mit allen Formalitäten geschehen. Die Vormundschaft ist entweder eine testamentarische, od. gesetzliche; der testamentarische Vormund hat Einnahme u. Ausgabe des Mündels genau zu berechnen; der gesetzliche beschwört dagegen nur die Führung der Vormundschaft (in vielen Ländern haben die christlichen ordentlichen Obrigkeiten die Sorge auch für jüdische Pupillen übernommen. Die Majorannität erlangt der Jude mit vollendetem 13. Jahr u. 1 Tag, wenn er zugleich ein sichtbares Zeichen der Mannbarkeit an sich trägt, die Jüdin wird unter gleichen Bedingungen schon mit zurückgelegtem 12. Jahre mündig. Handelsgeschäfte kann der Jude erst in einem Alter von 20 Jahren treiben. Das Mädchen bleibt, bis sie erwachsen ist, unter väterlicher Gewalt, daher kann sie der Vater ohne ihren Willen verheirathen (nach mehreren Landesgesetzen richtet sich die Volljährigkeit der J. nach dem gewöhnlichen bürgerlichen Rechte). Die Anwendung dieser Gesetze u. die Anstellung eines Rabbinen, in sofern sie sich auf jene bezieht, sind der landesherrlichen Aufsicht unterworfen. In Hinsicht der bürgerlichen Rechtsverhältnisse sind sie den Gesetzen des Staates unterworfen u. müssen sich nach diesen richten lassen, wenn sie nicht eine besondere Exemption nachweisen können.

In Beziehung C) auf Religion u. Cultus der J. ist beides noch immer der monothetische Mosaismus (s. Hebräer); aber getrübt durch die Lehren des Talmud (s. d.), welcher ihre Tradition

enthält u. in noch höherem Ansehen als die Bibel (Gesetz [Thorah] u. Propheten) steht. Die Festhaltung an den vielen eigenthümlichen Lehren desselben ist bis auf die neueste Zeit ihrem Verlangen nach Rechtsgleichheit mit anderen Staatsbürgern in christlichen Staaten hindernd in den Weg getreten. An die Stelle der Opfer im Cultus ist seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem das Gebet (Tephila) getreten, u. die Gebete machen den Haupttheil der öffentlichen u. häuslichen Gottesverehrung aus. Das Mosaische Gesetz enthält keine Bestimmung über das Gebet bis auf die Beichtformel des Hohenpriesters über die Opfer am Versöhnungstage (s. d.). Man betete sonst im Tempel nach Herzensbedürfniß od. an anderen Orten. Das Aussterben der Hebräischen Sprache veranlaßte die Einführung stehender Gebetsformeln. Das dreimalige tägliche Morgen- (Schachrit), Abend- (Mincha) u. Nachtgebet (Arbit), entspricht wahrscheinlich den drei täglichen Opfern im Tempel u. auch deren Zeit, weswegen auch an den Festtagen ein viertes (Musaf) am hohen Vormittag dazu kam. Ihr Hauptbestandtheil ist das Schema u. die vorzugsweise Tephila (Gebet) genannte Schemone estra (d. i. 18, die Zahl der darin vorkommenden Segensprüche). Zu den ältesten Gebeten gehören: das Tischgebet (Benschen), Danksprüche (Berachoth) bei einem Genuß, beim Schlafengehen u. Aufstehen, die Fastenanrufungen etc., das Kadisch (Heiligung), welches beim Verluste der Eltern täglich durch 11 Monate u. am Sterbetage (Jahrzeit) nach dem gewöhnlichen Gebete gesprochen wird, Kaddusch (Heiligung) am Vorabend, Habbala (Unterscheidung) am Ausgang eines Festes über einen Weinbecher gesprochen; das Gebet Menu, welches man im Mittelalter gegen die Christen anlegte u. zu Judenverfolgungen benutzte; das Gebet Kol Nidre, mit welchem am Abend vor dem Versöhnungstage begonnen wird, in welchem die freiwilligen Gelübde für unverbindlich erklärt werden. Sie waren theils von Religionsbehörden, angesehenen Männern u. Gelehrten, theils durch Vorbeter (Chasan, Schelich Zibur) in den öffentlichen Ritus aufgenommen. An das Gebet knüpft sich beim Gottesdienste das Vorlesen aus der Thora (Perisopen), welche alle Jahre od. in 3 Jahren durchgelesen wird. Der wöchentliche Abschnitt heißt Sidra, u. das Stück, welches den (gewöhnlich neun) dazu aufgerufenen Personen (deren erster stets ein Kohen, d. i. Priester vom Stamme Aarons, der zweite ein Lewi ist) vorgelesen wird, Parascha; der letzte (Maftir) liest selbst einen passenden Abschnitt aus den Propheten (Hastara). Eine Sammlung der gewöhnlichen Gebete heißt Sidur, wovon es viele Ausgaben gibt. Gegen Mitte des 8. Jahrh. begann eine neue Bereicherung der Liturgie durch künstliches mit Hagaba (s. d.) untermischtes Gebet, Piut, Plur. Piutim (Poesten), vorzüglich für Fest- u. Fasttage u. dgl. erst in Europa vollkommen ausgebildet. Dieervielfachung dieser Gebete verursachte eine bedeutende Verschiedenheit des Ritus (Minbag). Man unterscheidet vorzüglich den spanischen, polnischen, deutschen u. italienischen Ritus, u. wieder von einzelnen Städten. Die spanischen Piutim haben ein reineres Hebräisch u. sind klarer, die anderen oft dunkel mit Aramäischem stark vermischt, u. daher häufig commentirt. Eigene Gebete haben zum Theil die Karäer. Die Sammlung dieser Gebete heißt Nachsor. Durch die Reformen sind in

der neuesten Zeit in dem Gottesdienst mehr Veränderungen vorgeschlagen worden. Jakobsohn entfernte zuerst (1815) die Psalmen, führte deutsches Gebet, deutsche Predigt, Orgel u. Chor ein, s. unt. IV. b). Das öffentliche Gebet in der Synagoge (Bethaus) od. in einem Privathause erfordert mindestens 10 Personen (Minjan) u. hat nur wenig Eigenthümliches. Mit dem Gebete wird das Anlegen der Gebetriemen (Tephilin, s. d.) u. des Gebetskleides (Talith, s. d.), so wie einige Gebräuche an den besonderen Festtagen verbunden. Die J. sitzen od. stehen beim Gebet, letzteres bes. beim Schemone esra, wenn die Lade der Gebetrollen geöffnet wird, beim Vorlesen der Thora zc. Gekniet wird nur einmal am Neujahrstag u. dreimal am Versöhnungstag beim Aenu. Die anderen Stellungen der Orientalen sind längst außer Gebrauch, hingegen beibehielten sie eine wackelnde Bewegung (Schodeln), wie beim Lernen des Talmud. Das Schodeln u. das Plaudern, welches den Namen Judenschule hervorrief, ist beinahe überall abgeschafft. Von Festen gelten noch die alten, s. u. Hebräer (Ant.); der wöchentliche Festtag ist der Sabbath (s. d.) od. Schabbeth; das Fasten, hauptsächlich fünfmal (s. u. Fasten), wird jetzt nach der verschiedenen Glaubensrichtung bald mehr, bald weniger streng gehalten; über die Beichte, s. d.; ihr Sacrament ist die Beschneidung (s. d.); die Geistlichen heißen Rabbiner (s. d.); ihre Gottes- od. Bethäuser Synagogen (s. d.). Über die Ceremonien bei der Bestattung der Todten, s. Todtenbestattung. Die Wahrnehmung, daß manche ihrer Sitten u. Gebräuche mit den Einrichtungen der Nationen, unter denen die J. als gebildetes Volk lebten, geradezu im Widerspruch standen, u. daß die altrabbinische, dem Talmud fest anhängende Richtung der vollständigen Emancipation nur hinderlich sein könnte, veranlaßte die sogenannten Reformversuche.

IV. Die Reformversuche, wofür man theils von Seiten der Staaten selbst u. durch Associationen, theils durch Reformbestrebungen unter den J. thätig war. Zunächst haben A) die Staaten das jüdische Schulwesen ins Auge gefaßt u. verschiedene Anstalten u. Einrichtungen ins Leben gerufen, um die Bildung der Jugend zu befördern. So mußten sich in Weimar nach der Judenordnung von 1823 alle jüdischen Lehrer einer Prüfung bei dem Oberconsistorium vor ihrer Lehrthätigkeit unterwerfen; in Berlin wurde 1840 ein jüdisches Schullehrerseminar eröffnet; in Mähren soll kein Rabbiner angenommen werden, welcher nicht das Studium der Pädagogik an einer inländischen Lehranstalt nachweisen kann. In Rußland wurde 1841 ein allgemeines Reglement für die israelitischen Schulen innerhalb des Kaiserreichs ausgearbeitet u. Rabbinerseminare für die künftigen Lehrer des Volkes gegründet. Indes hat die jüdische Orthodoxie derartige Neuerungen nicht ohne Argwohn betrachtet. Nicht weniger haben die Staatsregierungen dem jüdischen Cultus ihre Sorgfalt gewidmet; so ließ z. B. Weimar eine jüdische Gottesdienstordnung entwerfen, nach welcher der Gottesdienst mit nur wenigen Ausnahmen in deutscher Sprache gehalten werden u. alles Auffällige vermieden werden soll. Auch in Baden wurde eine Ordnung für den Gottesdienst gegeben u. 1834 Synagogenräthe gebildet, welche ähnliche Befugnisse haben, wie die protestantischen Kirchengemeinderäthe. In Öster-

reich erschien 1820 ein Edict für den verbesserten Gottesdienst u. im Jahre 1850 trat eine Versammlung von Vertrauensmännern zur Regelung der israelitischen Cultusverhältnisse in Böhmen zusammen. Dagegen traten die Staatsregierungen einiger Länder in der Zeitperiode, wo die J. eine Erweiterung ihrer politischen Rechte zu erreichen suchten, auch diesen Reformen in mehr hindernder Weise entgegen. Nachstbem war man auch durch christliche Gesellschaften u. Vereine bemüht, für die Reform der J. zu wirken. Hierher gehören bes. die Bestrebungen, die J. zum Christenthum zu bekehren, für welche seit 1739 die Herrnhuter u. überhaupt im 18. Jahrh. die Spenerische Schule, im 19. Jahrh. aber bes. die Engländer thätig waren. Die Londoner Missionsgesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den J. besteht seit 1805; sie hat vornehmlich in der Provinz Polen eine große Anstrengung entwickelt, u. seit 1848 haben sich ihre Boten in größeren Städten bes. nach Rußland hin gewendet. Der Erfolg war nicht bedeutend, gleichwohl wurde 1845 eine zweite britische Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den J. gegründet, welche aber wo möglich noch geringere Erfolge erzielte. Seit 1820 gründete man ähnliche Vereine auch in Deutschland u. in der Schweiz, meist unter dem Namen Freunde Israels, z. B. in Frankfurt, Dresden, Basel, Berlin, Hamburg u. a. D.

Am wichtigsten waren jedoch B) die Reformbestrebungen unter den J. selbst. Für dieselben war zweierlei sehr wirksam, theils das Auftreten Mendelssohns (s. d.) im 18. Jahrh., welcher sich durch die Einführung der Deutschen Sprache unter den J., durch seine literarische Thätigkeit u. durch seine Bestrebungen für das religiöse, nationale, sittliche u. sociale Leben große Verdienste um seine Glaubensgenossen erworben hat; theils die französische Revolution u. die durch Napoleon decretirte Verfassung des Sanhedrin. Der äußere Druck, welcher nach Beendigung der Freiheitskriege in den meisten deutschen Ländern auf den J. zu lasten begann u. schon beim Wiener Congress Beschwerdenführungen von Seiten der jüdischen Glaubensgenossen veranlaßte, konnte diesen inneren Reformen nicht förderlich sein, u. erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, diese Versuche, an denen die bei den J. immer größer werdende Kluft zwischen Gesetz u. Leben, zwischen Festhalten an den religiösen Formen u. zwischen Losreißen von denselben einen gewichtigen Antheil hatte, zu erneuen u. dabei das gesammte religiöse Gebiet nach Lehre u. Cultus als die Sphäre zu bezeichnen, welcher sich die Verbesserung vorzugsweise zuzuwenden habe. Für diese Zwecke wirkten u. a. die Rabbinerversammlungen. Nachdem bereits 1833 u. 1837 in Baden u. in Nassau derartige Zusammenkünfte in kleinerem Kreise anberaumt worden waren, trat auf Veranlassung Ludwig Philippsons die erste Versammlung von Rabbinern in Braunschweig den 11. Juni 1844 zusammen. Die Verhandlungen betrafen zunächst die dem Pariser Sanhedrin 1807 von Napoleon vorgelegten 12 Fragen u. die darauf gegebenen Antworten über die Familie, das sociale Verhältniß, über die geistliche Macht u. über gewerbliche Angelegenheiten. Die Versammlung bestätigte diese Antworten mit einigen Zusätzen, erklärte ferner, daß das Wesen des jüdischen Eides in der Anrufung des Namens Gottes

bestehe, um die mittelalterlichen Formen des Judenthums abrogiren, u. übergab die Anträge über Revision der jüdischen Ehegesetzgebung, über Vorbereitung einer neuen Liturgie für Synagoge u. Haus u. über den Sabbath einzelnen Commissionen zur Bearbeitung für die nächste Versammlung. Indes fanden auch diese wenigen Resultate bei einem großen Theile der Judenschaft (den Orthodoxen od. Zeloten) große Anfechtungen, u. nicht nur die Competenz der Versammlung wurde bestritten, sondern auch jene Beschlüsse nach ihrem Inhalt, als dem eigentlichen Judenthum widersprechend u. darum als ganz gefährlich, verworfen. Die zweite Rabbinerversammlung in Frankfurt a. M. 1845 beschäftigte sich namentlich mit der Liturgie; es wurde beschlossen, auf allmälige Beseitigung der Hebräischen Sprache beim Gottesdienst hinzuwirken, mehrere Gebete zu entfernen, z. B. das Gebet um Wiederherstellung des Jüdischen Reichs u. um Zurückführung in das alte Vaterland, dagegen neue Gebetbücher für Gottesdienst u. Haus zu bearbeiten; außerdem besprach man sich über die Anträge des Berliner Reformvereins u. über die von Breslau aus beanspruchte Painsynode. Die Stimmung der Versammlung gegenüber den Verhandlungen war sehr verschieden; indem Einige die gänzliche Vernichtung des Mosaismus fürchteten, bedauerten Viele, daß man nicht schneller vorwärts schreite, weshalb sich 1846 die Berliner Reformgenossenschaft ganz von den Bestrebungen dieser Versammlungen lossagte. Auf der dritten Zusammenkunft der Rabbiner 1846 zu Breslau beschäftigte man sich mit den Vorlagen der Commissionen über Bearbeitung eines Gebetbuches, über Errichtung jüdisch-theologischer Facultäten, mit der Feier des Sabbaths u. der Feste, Veränderungen bei der Beschneidung u. den Begräbnißceremonien. Diesmal hatte die Versammlung bes. von der liberalen jüdischen Partei Anfechtung zu erleiden, welche in den meisten Beschlüssen keine Verbesserungen, sondern nur hierarchische Tendenzen vermuthete.

Für die innere Reform der J. wirkten aber auch die Reformvereine. So traten 1832 im Großherzogthum Hessen mehrere aufgeklärte J. zu einem Vereine für sittliche u. bürgerliche Verbesserung der J. zusammen, um auf die Jugend, auf die Ausbildung jüdischer Theologen u. Lehrer u. auf größere Theilnahme der jüdischen Bevölkerung an bürgerlichen Gewerben hinzuwirken, u. hatten sich dabei der Theilnahme der Staatsregierung zu erfreuen, welche sämmtlichen Landrätthen die Förderung u. Unterstützung des Vereins anempfahl. Ein Verein von J. in Frankfurt a. M. erklärte 1843 offen, daß sie in dem Mosaismus die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung anerkannten; der Talmud habe für sie weder in dogmatischer, noch in praktischer Hinsicht irgend eine Auctorität; ein Messias, welcher die J. nach Palästina zurückführe, werde weder von ihnen erwartet, noch gewünscht; sie kannten kein Vaterland als das, dem sie durch Geburt u. bürgerliches Verhältniß angehörten. Die Berliner Genossenschaft für Reform im Judenthum wünschte in Bezug auf ihr Verhältniß zu der jüdischen Gesamtgemeinde in Berlin zwar die ungetheilte Einheit der jüdischen Gemeinde, jedoch unter gleicher Berücksichtigung der verschiedenen religiösen Bedürfnisse innerhalb derselben, unter Gestattung unbeschränkter Selbstständigkeit der Genossenschaft in der Wahr-

nehmung u. Leitung ihrer besonderen religiösen Angelegenheiten. Am 24. März 1849 beschloß dieselbe, den wöchentlichen Gottesdienst vom Sonnabend auf den Sonntag zu verlegen, u. 1850 sagte sie sich von der altjüdischen Synagoge gänzlich los. In diesen Bestrebungen, denen bes. Treiznach, Hildebrand u. And. ihre Kräfte widmeten, lag die Veranlassung zu mancherlei Streitigkeiten, von denen bes. der Frankfurter Beschneidungsstreit (1843) eine größere Wichtigkeit erlangt hat. Es weigerten sich nämlich mehrere angesehenen J. in Frankfurt, ihre neugeborenen Söhne beschneiden zu lassen, wogegen ein Gutachten der angesehensten deutschen Rabbiner die Beschneidung als nothwendig, die Nichtvollziehung derselben als ein Heraustreten aus dem jüdisch-kirchlichen Verbande bezeichnete u. die Vorschrift Moses für ein Fundamentalgesetz des Judenthums erklärte.

Endlich ist auch für diese innere Reform von einzelnen Judengemeinden viel geschehen. Wie früher von Mendelssohn u. Salomon benches Gebet u. deutsche Predigt, auch Orgel u. Chorgesang empfohlen wurde, so gingen später größere Gemeinden in Städten, wie Hamburg, Frankfurt a. M., Offenbach, mit gutem Beispiel voran u. es traten bald auch unter den J. berühmte Prediger hervor, wie Jost, Heß, Treiznach, Weiß, Jellinek, Formstecher, Rehsch, Geiger, Frankel, Auerbach, Ab. Jellinek u. And. Eine wichtige Erscheinung auf diesem Gebiete war das neue allgemeine israelitische Gesangbuch für Gotteshäuser u. Schulen, welches von Hamburg ausging u. am 31. Aug. 1833 in dem neuen israelitischen Tempel daselbst eingeführt wurde. Durch die Bewegungen 1848 erhielten diese Reformversuche eine neue Nahrung; allein die Altgläubigen widersetzten sich beharrlich jeder Neuerung; bes. streng waren sie in Bezug auf gemischte Ehen, u. die portugiesische Judengemeinde in Hamburg schließt Jeden aus, welcher eine Mischehe eingeht. Um die angestrebten Reformen nicht bloß ins Leben einzuführen, sondern dieselben u. die damit in näherer od. fernerer Verbindung stehenden Lehren u. Gebräuche wissenschaftlich od. populär zu beleuchten, erschienen auch mehrere Zeitschriften, so von Geiger die Zeitschrift für jüdische Theologie; von Philippon, Allgemeine Zeitung des Judenthums; von Heß, Der Israelit des 19. Jahrh.; von S. Cohen, Archives israelites de France etc. Vgl. Jost, Geschichte der Israeliten (seit der Zeit der Makkabäer), Berl. 1820—29, 9 Bde.; Derselbe, Neuere Geschichte der Israeliten, 1846; Capesigue, Histoire philos. des Juifs (seit dem Verfall der Makkabäerherrschaft), Par. 1838; Grätz, Geschichte des Judenthums (vom Untergang des Jüdischen Staates bis zum Abschluß des Talmuds), Berl. 1853; Depping, Les Juifs dans le moyen-âge, Par. 1834; Meyer, Die J. unserer Zeit, 1852; Dessauer, Geschichte (bes. über Cultur) der Israeliten, 1845; Jost, Geschichte des Judenthums u. seiner Secten, Lpz. 1853; Moses Morgoliouth, The history of the Jews in Great Britain, Lond. 1851, 3 Bde.

Judenapfel, so v. w. Adamsapfel.

Judenbach, Dorf im Amte Sonnenberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen; fertigt Sonnenberger Holzwaaren, hölzerne Ladestöcke; 1130 Einw.

Judenbaum, 1) so v. w. Judendorn; 2) die Pflanzengattung Zizyphus.

Judenburg, 1) bis 1850 Kreis im Österreich-

den Herzogthum Steyermark, jetzt in mehrere Bezirke des Kreises Bruck getheilt; 2) Bezirk daselbst im Kreise Bruck, 29, 29 QM.; 3) Stadt darin an der Mur, angeblich das alte Judunum, im Mittelalter Stapelplatz des Handels nach Italien u. der Levante; Gymnasium, alte Burg, fürstlich Liechtensteinsches Schloß, Eisenwaarenfabriken (Sensen-, Schmieden), Pulverfabriken; 3000 Ew. Hier 7. April 1797 Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Oesterreich, s. Französischer Revolutionskrieg III. C).

Juden-Christen, Christen, welche vom Judenthum zum Christenthum übertraten, aber eine fortdauernde Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes behaupteten, u. zwar die Einen, diese Verbindlichkeit nur für die aus dem Judenthum stammenden, Andere auch für die aus dem Heidenthum übergetretenen; bes. sollten sich diese beschneiden lassen. Der Hauptsitz der J. war Anfangs in Antiochien. Bei dem ausbrechenden Streite erklärten sich die Apostel für die erstere Partei, beschloffen aber auf einer Versammlung zu Jerusalem, daß sich die Heiden nicht beschneiden zu lassen brauchten. Die Eifrigen verließen immer mehr Palästina, weil sie Widerstand bei den Aposteln fanden, u. gingen in heidnische Länder, um die Heiden zu ihrer Ansicht zu bringen, richteten aber wenig aus. Sie sind wahrscheinlich die oft von Paulus genannten falschen Apostel u. kommen in der Geschichte als Nazarener (milder) u. Ebioniten (ganz streng, s. b.) vor. Vgl. D. von Heyß, De Jud. Christianismo, 1828.

Judenteutsch (**Jüdischdeutsch**), nennt man das Jargon, welches von den deutschen Juden nicht nur in Deutschland, sondern auch im östlichen Frankreich, den Niederlanden, den deutschen Gemeinden Londons, in Dänemark u. Schweden, im ganzen russischen Polen u. in Rußland, Galizien, Ungarn u. Siebenbürgen, der Moldau u. Walachei, Serbien, Bosnien, dem nördlichen Italien u. der Schweiz bis in das 19. Jahrh. hinein allgemein gesprochen wurde u. noch gegenwärtig, obgleich überall die Landessprachen die Herrschaft zu gewinnen anfangen hat, namentlich von dem minder gebildeten Theile der Juden gesprochen wird. Die Grundlage des Jargons ist deutsch, doch sind sehr viele hebräische, in der Form germanisirte Stämme beigemischt, so wie Manches aus dem Slawischen u. anderen Sprachen, jedoch nur verderbt aufgenommen. Das deutsche Element ist das Hochdeutsche, nicht das Plattdeutsche; es ist durch Aussprache, Betonung, Construcion, Wortbedeutung, vielfältige Abkürzungen u. Aenderungen entstellt. Man unterscheidet im Jüdischdeutschen wiederum verschiedene Dialekte, wie den essasser, den süddeutschen, den norddeutschen, den polnischen u. den der östlicheren Juden im christlichen Europa. Vieles aus dem Jüdischdeutschen ist in die Gaunersprache (s. b.) übergegangen. Das Jüdischdeutsch hat sich von den alemannischen Provinzen Frankreichs u. dem süblichen Deutschland aus verbreitet; von Frankreich aus ist es durch die Auswanderungen der Juden zwischen 1280 u. 1306, dann wiederholt im 14. Jahrh., sowie aus Deutschland durch die vielfachen Zerstreuungen seit dem 15. Jahrh. nach dem östlichen Europa gekommen. Eine Grammatik des Jüdischdeutschen kann es nicht geben; es sind alle Formen der Grammatik auf das Nachlässigste durcheinander gemworfen. In dem deutschen Elemente hat sich manches Alterthümliche in der Form (z. B. die Verbsformen ar u. unt statt er u. ent), wie

im Sprachgebrauch u. der Redeweise erhalten. Andererseits erklären sich viele Ausdrücke u. Redensarten, welche in der Sprache des Volkes gäng u. gäbe sind, aus dem Judenteutschen, z. B. Schachern (Handeltreiben), Schlemihl (Unglücks Mensch), Schote (Narr), uzen (foppen), pleits gehen (mit fremden Gute flüchtig werden), kauschor, schächten, moschikkor (betrunken), maschugge (verrückt) etc. Es gibt mehrere Hilfsbücher zum Erlernen des Jüdischdeutschen, z. B. Wagenheil, Belehrung der jüdischdeutschen Red- u. Schreibart, Königsb. 1699, Frankfurt. 1715; Selig, Lehrbuch zur Erlernung der jüdischdeutschen Sprache, mit Wörterbuche, Lpz. 1792; Levy, Unterricht in der jüdischdeutschen Sprache, Prag 1799, etc. Nicht unbedeutend ist die jüdisch-deutsche Literatur, die sich seit der Mitte des 16. Jahrh. immer mehr ausbildete, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., insbesondere durch die in Folge der polnischen Verfolgung (von 1648—1654) nach allen Richtungen hin zerstreuten Juden ihre höchste Blüthe erreichte, bis auf Mendelssohn herab aber wieder völlig gesunken ist. Sie begann mit Übersetzungen od. Erläuterungen einzelner Theile der Heiligen Schrift. Das erste jüdischdeutsche Buch, das wie alle folgenden mit hebräischen Lettern gedruckt ist, scheint Elias Levites Übersetzung der fünf Megilloth (Bened. 1544) gewesen zu sein, doch erschien schon vorher Desselben Übersetzung des Sittenbuchs (Jona 1542). Eine vollständige jüdischdeutsche Bibel erliefen zuerst Amst. 1677, eine bessere daselbst 1679. Weiter erklärte u. übersezte man die Gebetbücher, od. verfaszte neue Werke dieser Art, die für das Volk bestimmt waren, weshalb man sich in ihnen auch der verschiedenen jüdischdeutschen Dialekte bediente, während viele Übersetzungen nach größerer Reinheit strebten. Auch die berühmtesten moralischen Schriften der Rabbinen (wie z. B. Bechai's Herzenspflichten etc.) erschienen in jüdischdeutscher Sprache; zur Unterhaltung für jüdische Frauen u. Mädchen waren die Übertragungen beliebter profaner Bücher, wie des Josippon, der 1001 Nacht, deutscher Ritter- u. Heldeniagen, ferner theils überseht, theils gleich jüdischdeutsch verfasfter Lieder u. Balladen etc. bestimmt. Selbst Fastnachtspiele, die in bisweilen selbst frivoler Weise biblische Stoffe behandelten, wurden in dem Jargon verfaszt. Auch mehrere Verfolgungsgeschichten, wie bes. der Fettmischschen (1614—16) in Frankfurt, der Oppenheimerschen (1708) in Wien, des großen Blutbades in Polen (1648), des Aufstandes in Hamburg (1730) sind in demselben vorhanden. Seit Mendelssohn haben sich die Juden in den Städten Deutschlands bemüht, das Jargon gänzlich abzulegen u. mehrere Gebildete haben sie sogar zum Gegenstande der Satyre gemacht, wie z. B. Naaf Eichel (st. 1804 in Berlin) in dem Lustspiele Rabba Benoch (öfter gedruckt, zuletzt mit deutschen Lettern, Berl. 1846).

Judendorn, ist *Paliurus australis*.

Judeneid, s. u. Juden u. Eid I. A).

Judenfeder, ist *Eriophorum angustifolium*.

Judenfisch, so v. w. Hammerfisch.

Judengenossen, Heiden, welche zur Jüdischen Religion übergetreten waren, s. Proselyten unt. Hebräer (Ant.). A) d).

Judengroschen, so v. w. Judenkopf.

Judenhut (Bot.), 1) so v. w. Judenkirch; 2) ist *Impatiens noli me tangere*.

Judenthische, ist *Physalis Alkekengi*.

Judenknöchelchen (Anat.), so v. w. Kno.

Judenkopf (Judenköpfe), alte sächsische Silbermünze, vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen u. Landgrafen Wilhelm dem Tapferen von Thüringen; nach der Figur des Meißnischen Helmschmucks genannt.

Judenkraut, ist *Achillea millefolium*.

Judenmaßgläser, das angenommene größte Maß solcher Spiegelgläser, welche in den Preisverzeichnissen nicht nach Zollen angegeben werden. Man unterscheidet Ganzglas (+), ferner: $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Judenmaß, ordinär u. fein.

Judenmedaillen, goldene u. silberne Schamünzen, mit Legenden in Wönschenschrift. Sie sind angeblich von einem jüdischen Goldschmied in Prag, nach And. in Strassburg angefertigt, u. die Wönschenschrift darauf wurde gewählt, um ihnen ein mittelalterliches Ansehen zu geben.

Judenmissionen, s. u. Mission u. Juden.

Judenpalme, Zweige der Zwergpalme (s. u. *Chamaerops*), welche zu dem Lauberhüttenfeste der Juden benutzt werden.

Judenpappel, ist *Corchorus olitorius*.

Judenpech (Judenbary), so v. w. N'phalt. Daher **Judenpechholz**, Lischlerholz, wahrscheinlich von *Aspalathus*; von starkem, jundenpechähnlichem Geruch, schwer, hart, ölig, bitter, schön polirbar; aus Syrien, Aegypten u. Arabien.

Judenpredigten, sonst in Rom Predigten über Bibelstellen, welche eine Anzahl Juden Sonnabends in den christlichen Kirchen anhören mußten.

Judenschleier, 1) Todenhemd, in welchem die Juden den Gottesdienst in der langen Nacht abwarten; 2) Schleier der Jüdinnen bei der Trauung u. in der Synagoge.

Judenschule, 1) so v. w. Synagoge, vgl. Juden III. C.); 2) Ort, wo man viel unter einander spricht.

Judenschwamm, ist *Boletus luridus*.

Judensteine (*Lapides judaici*), die Stacheln von dem vorweltlichen Seeigel *Cidaris glandiferus* Goldf.; sie sind eichelförmig, haben gekörnte Rippen u. einen kurzen gestreiften Stiel.

Judenstetigkeit, so v. w. Schutzbrief für die Juden, Judenordnung.

Judenthum, s. u. Juden.

Judenweibrauch, so v. w. Thymianrinde.

Judenzopf, 1) das zopfförmig zusammengefaßte Haar in den Mähnen der Pferde, bes. bei schlecht gehaltenen polnischen u. tatarischen Pferden mit langen Mähnen; 2) so v. w. Weichselzopf.

Juder, Matthäus, geb. 1528 zu Dippoldiswalde in Meissen, war Corrector in Magdeburg, dann Professor der Theologie in Jena, gerieth mit Strigel in Streit u. wurde abgesetzt, ging nach Wismar u. von da nach Rostock, wo er 1564 starb; er war Hauptverfasser der Magdeburger Centurien, s. d.

Judex u. in der Mehrzahl **Judices** (lat.), Richter, z. B. *J. quaestorius*, Weisther im Tribunal des Prätors, welcher die Klage annahm od. abwies, die Richter zusammenrief od. entließ, die Klagehandlung einleitete, die Richter durchs Loos erwählte, die Zeugen abhörte zc. *Judices in partibus*, heißen Bischöfe, die mittelst päpstlicher Delegation in Fällen, welche sonst dem Päpstlichen Stuhle vorbehalten sind, od. in dritter Instanz im Namen des Papstes entscheiden.

Judica, Name des fünften Fastensonntags, nach

dem Anfangswort von Ps. 43, 1; auch *Dominica mediana*, weil man die Woche darnach, die mittlere der strengeren Fastenwochen, *Mediana* nannte.

Judicatum (lat.), richterliches Urtheil, Rechtspruch; vgl. *Cautio*. *Judicata res*, rechtskräftige Entscheidung; daher *Exceptio rei judicatae*, der Einwand, daß der in Klage gebrachte Anspruch schon rechtskräftig entschieden sei.

Judication (v. lat.), 1) Untersuchung; 2) Beurtheilung. **Judicatorisch**, richterlich. **Judicatorisch**, so v. w. Kritische Tage.

Judicaturbanken, so v. w. Handelsgerichte.

Judicialiter (v. lat.), gerichtlich. **Judicialtransactio**, gerichtlich abgeschlossener Vergleich.

Judiciarias leges, römische Gesetze, welche bestimmten, bei welchem Stande die Gerichtshaltung sein sollte, so die *Aurelia*, *Cornelia*, *Julia*, *Livia*, *Plotia*, *Pompeja*, *Sempronia*, *Servilia lex* (s. d. a.).

Judiciarien, sonst Gerichte im tyroser Kreise Roveredo, mit bischöflichem Statthalter im Dorfe Stenico u. Civilrichter in Tion über 16,000 Ew.

Judicialisch (v. lat.), richterlich.

Judiciös (v. lat.), 1) urtheilsfähig; 2) scharfsinnig, sinnlich.

Judicium (lat.), 1) Gericht; so nach dem Gegenstand des Gerichts *J. civile*, Civilgericht u. *J. criminale* (*J. publicum*, *J. poenale*, *J. capitale*), Criminalgericht; *J. feudale*, Lehnsgerecht; *J. equestre*, Ehrengericht; nach dem Richter *J. camerale*, das Reichskammergericht; *J. del.*, Gottesurtheil, s. d.; 2) gerichtliche Untersuchung; 3) Proceß; 4) richterlicher Ausspruch, z. B. *J. banalissimum*, Achtserklärung; 5) Gerichtsort; 6) gesunder Verstand; daher **Judicieren**, richten; schließen.

Jüdisch-deutsch, so v. w. Judendeutsch.

Jüdische Literatur. Die J. L., die man auch, aber unpassend, *Rabbinische Literatur* nennt, beginnt in demselben Zeitalter, in welchem der Übergang des Hebraismus in das Judenthum (s. d.) stattfand. Auf der Hebräischen Literatur (s. d.) wurzelnd u. meist in Hebräischer Sprache fortschreitend, nahm sie erst persische Religionsbegriffe, griechische Philosophie u. Römisches Recht, später arabische Poesie u. Philosophie u. europäische Wissenschaft in sich auf, wußte sich aber alles Fremde zu assimiliren u. dem väterlichen Glauben unterzuordnen. Obgleich sie ohne äußere Aufmunterung blieb, schritt sie durch dritthalb Jahrtausende im Gang ununterbrochener Entwicklung vorwärts, einerseits sich allen irgendwie zugänglichen literarischen Entwicklungen der Länder u. Völker anschließend, andererseits ganz eigenthümliche Literaturkreise schaffend. Man kann die Geschichte der J. u. L. in vier Perioden theilen.

I. Die erste Periode reicht von Esra bis zur Einwirkung der arabischen Wissenschaft u. bis zum Hervortreten Europas. Nach der Restauration der jüdischen Nationalität in Palästina schlossen sich die bedeutendsten Männer der Zeit an Esra u. bildeten die Große Synagoge (*Synagoga magna*), deren Thätigkeit sich bis zur Zeit der Massabäer hinzieht; durch dieselben wurde der Pentateuch od. das schriftliche Gesetz u. die Propheeten gesammelt u. beide zu dem Mittelpunkt alles Denkens u. religiösen Thuns erhoben. Das allseitige Verständniß dieser heiligen Schriften wurde somit der Schwerpunkt für den jüdischen Geist u.

bestimmte die Richtung für die gesammte J. L. In dem ersten Abschnitte dieser Periode, die mit dem Jahre 143 v. Chr. abschließt, zeigt sich die ganze spätere Entfaltung noch gleichsam im Reime beschlossen. Es entstanden in dieser Zeit noch mehrere der sogen. Hagiographa des A. T., einzelne Psalmen, die Sprüche Salomos (wenigstens in der vorliegenden Gestalt), Koheleth, die Bücher der Chronik, Theil von Esra u. Nehemia, Esther u. Daniel. Als mit Alexander dem Großen u. der Herrschaft der Diadochen die griechische Philosophie auch nach dem Orient versetzt wurde, gelangte auch der jüdische Geist zum Selbstbewußtsein u. veranlaßte die Entstehung religiös-politischer Parteien u. Schulen; gegen Schluß dieses Abschnittes zwischen 190—170 v. Chr. treten auch Schriftsteller in ihrer Persönlichkeit auf, wie Jesus Sirach u. Aristobulos. Während sich hierauf im folgenden Zeitraum in Palästina die erweiterte religiöse Praxis über Alles erhob u. das von Simon 143 v. Chr. eingesetzte Synedrium der Träger der Gesetzautorität wurde, rief der Synkretismus Ägyptens den Alexandrinismus hervor. Man sammelte allmählig auch die Hagiographen u. brachte den Canon zum Abschluß; solche Schriften in griechischer od. aramäischer Sprache (welche letztere zur Volkssprache in Palästina geworden war), die erst geschrieben wurden, mußten daher als Apokryphen (s. d.) gelten. Außerdem schrieben in Griechischer Sprache noch Philo, Josephos, der Dichter Ezechiel, ferner Jason, Fulkus, Theodoret u. A. Neben dieser schriftstellerischen Thätigkeit ging aber eine noch viel ausgedehntere Lehrthätigkeit einher, welche die Grundlage der späteren Literatur des Talmud, Midrasch u. Targum, bildet. Letztere besteht nicht aus selbständigen eigenen Schriften, sondern ist eine ganz große Collectivliteratur, welche nirgends ein Analogon findet u. mehr als ein Jahrtausend hindurch die eigenthümliche Rationalliteratur der Juden bildet.

Mit Errichtung des zweiten Tempels waren an die Stelle der früheren Leviten u. Priester die Schriftgelehrten od. Soferim, an die der früheren Priester- u. Prophetenschulen Bildungsanstalten für jene getreten, in denen die Beschäftigung mit dem Gesetz u. die Forschung darüber (Midrasch) eine Hauptsache war. Nicht nur in diesen Gelehrtenschulen wurden für Kundige u. Schüler Lehrvorträge u. Discussionen gehalten, sondern die Soferim wandten sich auch in freieren populären Reden, Predigten u. Homilien theils in den Synagogen, theils bei verschiedenen Veranlassungen des öffentlichen u. Familienlebens an das gesammte Volk. Alle diese Vorträge verschiedenster Art, für welche jedoch die Heilige Schrift der nothwendige Ausgangs- u. Mittelpunkt war, heißen Midrasch im weitesten Sinne des Wortes. Bei der großen Verschiedenartigkeit der Elemente, welche schon die Bibel enthält, war es natürlich, daß die verschiedenartige Auslegung, Anknüpfung u. Benutzung allmählig ein buntes literarisches Gewebe im Gefolge haben konnte. Wie in der ganzen Thätigkeit jener Zeit, so entwickelte sich aber auch im Midrasch ein Gegensatz, der später noch zu weiteren Divergenzen führte: der Gegensatz der Halacha u. Haggada. A) Die Halacha umfaßt das Gesamtgebiet der juristisch-politisch-religiösen Praxis, wie sich dieselbe nicht nur aus dem geschriebenen Mosaischen Gesetz, sondern auch aus der von den Zei-

ten der Sinaitischen Gesetzgebung mündlich fortgepflanzten Tradition (Rabbala), sowie aus den von Frommen u. Weisen aller Zeiten herrührenden, nach gewissen traditionellen Gesetzen der Interpretation ausgelegten u. angewandten Verordnungen, Einrichtungen u. Umzäunungen gestaltet hat. Die Halacha wurde durch Jahrhunderte nur mündlich fortgepflanzt. Zur Zeit der Soferim od. Großen Synagoge bildeten sich theils Erklärungen u. Erläuterung zum Pentateuch, die gleich in die Schrift hineingetragen, aber durch Zeichen (die Grundlage der späteren Masora) angedeutet wurden; theils schufen sie aus eigener Autorität Vorbeugungsgesetze (Zänne), die sogen. Dibros soferim, soferischen Vorschriften, welche den Gegensatz zu den aus der Bibel hervorgehenden u. derselben gleichgestellten traditionellen Gesetzen bilden. Als durch die politischen Ereignisse u. den Wechsel der Herrschaft auch das gesammte Leben der Juden eine Umgestaltung erfuhr, war auch eine Erweiterung u. Feststellung der das ganze politische, religiöse u. juristische Leben regelnden gesetzlichen Vorschriften, sowie weiter einestheils eine bestimmte Formulierung derselben, andernteils bei dem fortdauernden Anknüpfen des Gültigen u. Bestehenden an die Bibel, auch die Ausbildung bestimmter hermeneutischer Methoden nöthig. Die Formulierung der halachischen Lehren geschah in oft ängstlich kurzen Sentenzen (ebenfalls Halacha. Plur. Halachoth genannt), die in einer hebräischen Schulsprache (nicht der aramäischen Volkssprache) abgefaßt sind u. deren genaue Einprägung den Schulen zur Pflicht gemacht wurde. Der Verfasser od. Referent solcher Halachoth hießen (halb.) Thannaim. Neue kurzen Halachoth bedurften, um verständlich u. bei indeß geänderten Lebensverhältnissen anwendbar zu sein, einer weiteren Auslegung od. Besprechung, woraus der halachische Midrasch (Midrasch hahalachah) entstand, während die Erörterung des Verhältnisses der Halacha selbst zur Bibel den Midrasch der Schrift (Midrasch hakkethubim) bildeten. Die gesammte Behandlung der Halacha wurde mit der Bezeichnung Talmud (hebr.) od. Gemara (halb.) zusammengefaßt. Als die Zahl der einzelnen Halachoth anwuchs, begann man dieselben nach verschiedenen Rücksichten hin zu rubriciren. Die Geschichte der Abfassung u. allmählichen Zusammenfassung der Halacha knüpft sich bes. an die Schulen, die Schulhäupter u. obersten Rechtscollegien. Als Restaurator der seit den makkabäischen Kriegen gestörten od. wenigstens getrüben Tradition u. des mündlichen Gesetzes wird zur Zeit des Herodes Hillel genannt, dessen Schule sich jedoch mit der seines Kollegen Schammai nicht in völligen Einklang setzen konnte. Das auf einige Zeit (45—70 n. Chr.) gestörte Studium erhob sich von Neuem in der schon unter Gamaliel dem Alten blühenden Schule zu Jamnia, wohin Jochanan Ben Sakkai mit anderen Gelehrten ausgewandert war, u. von wo aus das Studium u. die Entwicklung der Halacha einen neuen Impuls erhielt. Zwar suchte der Nachfolger des Vorigen, Gamaliel Ben Simon Ben Gamaliel (um 100 n. Chr.), der zu Jamnia ein neues Synedrium sammelte u. jedenfalls als Vorsteher desselben zuerst den Titel Nasi (Fürst) führte, noch einmal, indem er die Aussprüche von Hillel's Schule als normativ hinstellte, die Einheit der Praxis gegenüber den Widersprüchen der einzelnen Schulen zu verwirklichen, allein seine Bemü-

hungen scheiterten, u. angesehenen Männer wirkten selbständig in Schulen an verschiedenen Orten, wie Ebenezer Ben Hyrcan zu Lydda, Josua in Betsin, Jehuda aus Batpra in Misibis etc., wie denn überhaupt mit der Zerstreuung der Juden auch jüdische Gelehrsamkeit nach Arabien, Kleinasien bis nach Rom hin verpflanzt wurde. Bes. wirkte der berühmte Proselyt Akiba (fl. 122) ebenso durch seine Reisen, wie in seiner Schule zu Bene Barak. Nach dem Aufstande des Bar-Kochba erstand die Schule zu Tiberias, welche eine weitberühmte u. einflussreiche Stätte jüdischer Gelehrsamkeit wurde. Als Gelehrte zeichneten sich aus Simon Ben Gamaliel, Rabbi Ratan der Babylonier, R. Meir Elieser Ben Jose u. A. Das bereits von Hillel begonnene Werk, aus den angehäuften Massen der Halacha einen Canon zu sammeln, wurde von dem erwähnten R. Simeon fortgesetzt u. durch dessen Sohn R. Jehuda (fl. 191), dem Freunde Marc Aurel's, der vorzugsweise auch mit dem zum Ehrentitel gewordenen Namen Rabbi genannt wird, zu Ende geführt, weshalb er auch gewöhnlich als Verfasser od. vielmehr Redactor der Mischna (s. d.) bezeichnet wird. Durch Abba Arika (fl. 243), den Schüler Jehuda's, wurde dessen Mischna nach Babylonien verpflanzt, wo sich seitdem eine größere gelehrte Thätigkeit entwickelte. Obgleich die Mischna (Misch-najot) des Jehuda, die jedoch durch verschiedene Andere noch Umgestaltungen erfuhr, durch Umstände verschiedener Art allmählig zum Ansehen eines Canons gelangte, so wurde daneben von dem erwähnten Abba Arika, dessen jüngeren Zeitgenossen Chijja u. den noch jüngeren Oshaja eine andere Sammlung der Halacha, die Externe Mischna (hebr. Mischna chazunah, chald. Matnito Boraito), gewöhnlich Boraita genannt, zusammengestellt. Chijja u. Oshaja sammelten bereits auch die Discussion u. sonstige in der Mischna übergangene Zusätze der Halacha, die sogen. Tosfita. Ebenso entstanden um diese Zeit Sammlungen, welche die Exegese u. Methodologie der Halacha feststellten, wie sie von älteren Lehrern gepflegt wurde. Dahin gehören die Werke Sifra, aus der Schule Abba Arika's (auch schlechtthin Rab genannt) hervorgegangen, u. die Mechilta. Der bisher stetig fortgeführte Überbau des mit frommer Sorgfalt gebildeten Materials der Vergangenheit wurde in den sich in Palästina u. Babylonien mehrenden Schulen immer weiter fortgeführt. Das was in der Mischna u. den erwähnten Sammlungen bereits zu einem Fertigen geworden war, wurde neuerdings Gegenstand mündlicher Auslegung u. Discussion u. mußte an die Bibel angeknüpft werden. Die Schriftdeutung wurde daher immer willkürlicher, die Methodologie immer verwickelter u. endlich das traditionelle Element der Halacha durch die Speculation (Hajajot, subjective Erörterungen) überschattet. Das Bedürfnis nach Sichtung u. Unterordnung des neugewonnenen Materials unter das alte stellte sich immer mehr heraus, u. nachdem einmal selbst die alte Halacha (in der Mischna) u. deren Erläuterung durch die Schrift zum Canon erhoben worden war, wurden die nachfolgenden, sich daran schließenden Erörterungen periodisch ebenfalls schriftlich, weniger wohl durch Einzelne, als durch ganze Schulen redigirt. So entstand 370—80 zu Tiberias der sogen. Jerusalemische (richtiger Palästinenische) Talmud (richtiger Gemara), der fälschlich dem Rabbi

Jochanan (fl. 279) zugeschrieben wird. Während bald darauf das Ansehen Palästinas sank, u. in Babylonien die Schulen zu Sura, Pumbedita, Nehardea, Mahusa, Neresch unter Schulhäuptern (Rosch Metibta) u. sogen. Trisfürsten (Rosch Gelota) erblühten, vermochte es Rab Asche (fl. 427), Schulhaupt zu Sura, während seiner langen Amtsdauer mit seinen vielen Schülern den gesammten halachischen Stoff zu sammeln u. zu ordnen; sein Sohn, der dieses Werk beendete, Mar Ben Asche (fl. 467) wird als die letzte talmudische Autorität bezeichnet. Die Redaction der Babylonischen Gemara erfolgte durch R. Jose, Vorsteher zu Sura (fl. 475). Während man die jüdischen Gelehrten, welche sich mit der Halacha beschäftigten, bis dahin Amoraim genannt hatte, erhielten die jüdischen Lehrer seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. den Namen Saboraim. Die letzten derselben mußten den Babylonischen Talmud bereits in der Form gehabt haben, in welcher er noch gegenwärtig im Drucke vorliegt. Der Talmud (s. d.) war in dieser Zeit ein bereits fertiges Schriftliches, das selbst wieder Gegenstand der Auslegung, Erörterung u. Discussion war; Mischna u. Talmud wurden als lebendige Commentare der Schrift angesehen u. allen späteren Entwicklungen zu Grunde gelegt. Nach jahrhundertlanger Unterbrechung erhob sich gegen Ausgang des 6. Jahrh. Babylon auf Jahrhunderte von Neuem zum geistigen u. religiösen Primat durch die hochangesehenen Schulhäupter zu Sura u. Pumbedita, von welchen zuerst Hanan (589) den Titel Gaon (Excellenz) geführt haben soll. Die Literatur der Zeit der Gaonim beginnt jedoch erst um die Mitte des 8. Jahrh.; bis dahin fuhr man mit Verbreitung des Talmudstudiums fort. Gegen das Ende dieser Periode verfaßte R. Simon aus Nahira die Halachot Gedolot, deren Schlussredaction in die Mitte des 9. Jahrh. fällt; bereits um die Mitte des 8. Jahrh. waren die Scheelot des R. Acha aus Schabcha entstanden. In Palästina scheint seit Abschluß des Jerusalemischen Talmuds nichts Bedeutendes geschehen zu sein; dagegen erhielt dort im 6.—8. Jahrh. die Masora (s. d.) ihre Ausbildung zu einer weitläufigen Wissenschaft, auch wurden einzelne Targumim abgefaßt.

Am thätigsten jedoch war Palästina mit den ihm näher verbundenen Ländern Kleinasien, Griechenland, Italien auf dem Gebiete B) der Haggada. Obgleich die Haggada einen viel weiteren Spielraum für die Thätigkeit des Midrasch gewährte als die Halacha, so blieb doch für dieselbe immer die Heilige Schrift Mittelpunkt; allein für sie bestand kein Unterschied zwischen dem Gesetz u. anderen Bibelschriften, sie konnte ganz frei anknüpfen u. den ganzen Inhalt der Bibel als einen geläufigen u. typischen ungehindert ausbeuten. Eine Ausprägung in bestimmte unveränderliche Formeln war nicht nöthig; auch begann man frühzeitig die Haggada für Schule u. öffentlichen Vortrag schriftlich aufzuzeichnen. Die Haggada begreift alle religiösen u. geschichtlichen Auslegungen in sich u. ist verschiedener Art. In vielen Sammelwerken halachischer Art findet sich auch vieles, was der Haggada angehört, wie namentlich auch in der Babylonischen Gemara. Dahin gehören auch die Anfänge einzelner Wissenschaften, welche Übergänge zwischen Halacha u. eigentlicher Haggada, namentlich Gebeimlehre bilden, wie Natur- u. Heilkunde, Mathematik u. Astronomie. Doch kann von einer

Doch die consequente Gestaltung, welche die letztere durch Maimonides erhielt, rief im 13. Jahrh. eine scharfe Polemik über das Philosophiren hervor. Je mehr die Araber in Spanien an Boden verloren, desto erwünschter wurde der Ersatz, welchen die Juden zu bieten schienen. Im 13. Jahrh. werden daher christliche Fürsten, wie Kaiser Friedrich II. (1232), Alfons der Weise (1256—77), Robert von Anjou (1319), Beschützer u. Gönner jüdischer Gelehrter, wenn auch wiederum der christliche Zelosismus viele judenfeindliche Schriften, sowie Judenverfolgungen u. Verbrennungen jüdischer Bücher hervorrief. Gleichzeitig entwickelte sich an den Berührungspunkten arabisch-spanischer u. jüdisch-christlicher Geistesrichtungen in der Provence u. Süditalien aus der alten Geheimlehre, der rationalen Richtung gegenüber, die neue Kabbala mit ihrer pseudopythagoräischen Literatur, welche im 14. u. 15. Jahrh. nicht nur den Norden Europas, sondern auch des ganzen Südens, für sich gewann. Mit Ausnahme der Theologie, betheiligte sich auch allmählig die J. L. immer mehr an den erstehenden romanischen Literaturen. Seit dem 13. Jahrh. schließt sich auch Italien mehr der spanischen Richtung an u. nimmt zuletzt die besten Kräfte der Vertriebenen auf. Während in der ersten Periode die gesammte Literatur sich dem Midrasch unterordnet u. von einer unabhängigen Wissenschaft im engeren Sinne keine Rede sein konnte, folgten bereits im Anfange dieser Periode die Juden den Fußtapfen der Araber, welche sich die wissenschaftlichen Leistungen der Perser u. Inder, namentlich aber durch Vermittelung der Syrer die der Griechen aneigneten. Zu den ersten Juden, welche sich um arabische Wissenschaft verdient machten, gehören Masnerb-scheweith (683), Raschallah (754—813), Sahi- et-Thaberi (800—830) u. And. Auch die Karäer (s. d.), eine um 750 entstandene Secte, förderten die Wissenschaft unter den Juden. Außer den speciell jüdischen Literaturkreisen gewannen namentlich Mathematik u. Astronomie, Medicin u. Naturkunde an Inhalt u. wissenschaftlicher Form.

Was zunächst die Halachische Literatur dieser Periode betrifft, so bezog sich die Thätigkeit der späteren Gaonim des Orients (800—1037) auf den Babylonischen Talmud (s. d.), welchen sie sprachlich u. sachlich zu erläutern suchten, ob. sie ertheilten Gutachten, oft bis nach Spanien u. Frankreich hin, ob. verfaßten Monographien über verschiedene Gegenstände der Praxis, zum Theil in Arabischer Sprache. Solche Schriften verfaßten Zemach (872—90), Saabja, Scherira u. Hai (fl. 1037), letztere drei wohl die berühmtesten der Gaonim, u. Samuel Ben Chofni. Später schrieben Chofez (1000—1050), Nissim Ben Jakob, Chananel (fl. 1050), Jakob Alfasi aus Fez (1013—1103), welcher in seinen Halachot einen Gesetzbuch aus dem Talmud gab, der zu hohem Ansehen gelangte u. selbst bis nach Frankreich drang. Indessen war in Spanien durch die Schule des aus Bari nach Cordova verpflanzten R. Moses u. dessen Schüler Josef Ibn Abitur u. R. Chanoch, sowie R. Samuel Hannagib ein selbständiges halachisches Studium begründet worden; in Deutschland eröffnet R. Moses aus Lucca seit dem 11. Jahrh. eine ununterbrochene Reihe ausgezeichneten Gesetzklehrer, zu denen in Frankreich R. Gerson, dessen Bruder R. Nachir (1030), der R. Mose Paddarschan in Narbonne, der R. Simeon Paddarschan, Nathan Ben Jehiel in Rom (starb

1106), der Verfasser des Wörterbuchs Aruch; R. Salomo Hasi (Raschi, fälschlich Sarchi), dessen musterhafte Commentare über den Talmud alle ihre Vorgänger überflügeln. Epochenmachend tritt Maimonides (s. d.) hervor, welcher um 1180 in Ägypten in seiner Mischna Torah ein das ganze Gebiet der Halacha umfassendes Compendium gab, das sich bald über Orient u. Occident verbreitete, zu großem Ansehen gelangte u. vielfach angegriffen, verteidigt u. von bedeutenden Gelehrten commentirt wurde. Als Einleitung dazu schrieb Maimonides das Sefer hamizvot, welches nicht geringere Verbreitung u. Geltung erlangte. In Frankreich u. Deutschland waren zur Erläuterung des Talmud im 12. u. 13. Jahrh. Glossen, die Tosa pot, entstanden, deren großer Theil den gedruckten Talmudausgaben beigegeben ist. Mit dem 14. Jahrh. sank das Studium der Halacha vorzüglich in Frankreich u. Deutschland; erst gegen Ende des Mittelalters entwickelte sich von Ungarn u. Oesterreich aus auf diesem Gebiete ein neues Leben, welches aber durchaus keinen Fortschritt bekundete. Unter den systematischen Arbeiten, bei denen in Form u. Anlage der Spanischen Schule der Vorrang gebührt, sind noch zu nennen das Sefer hamizvot des Moses Ben Isaal aus Couch (um 1236), aus welchem die Amuda hagola des Isaal Ben Josef aus Corbeil (1277) ein Auszug sind; ferner die Bearbeitung der erwähnten Halachot des Alfasi durch Mordechai in Nürnberg (1300). Zu den erläuternden Schriften gehören die Wörterbücher des Nachir in Frankreich (1030), Nathan Ben Jehiel in Rom (fl. 1106), Tanchum aus Jerusalem (um 1250) u. Methodologische Werke lieferten Maimonides, Josef Ibn Atnin, Simon Ben Isaal aus Chinon (um 1300), Isaal Ranspanton in Castilien (fl. 1483), Jeshua Ben Josef Halevi (fl. 1467 zu Toledo), der Verfasser der Halichot Olam. Hierzu kommen noch zahlreiche Gutachten, namentlich Rechtsgutachten, gesammelte Schriften u. Miscellen (meist mit symbolischen Titeln) u. Mehr in das historische Gebiet streifen diejenigen Werke, welche über die Lebensverhältnisse der zahlreichen, in der Mischna u. dem Talmud angeführten Autoritäten Auskunft geben, wie das Sefer tannaim veamoraim (885—87), die Schriften des Nathan Ben Isaal Gababli (956), das berühmte Bescheidschreiben des Gaon Scherira (986) über die Abfassung der Mischna, des Traditionsbuches des Abraham Ben David Halevi in Spanien (1061). Ein biographisches Wörterbuch über die Talmudlehrer verfaßte ein Bruder des R. Meir aus Speier (1210). Sonst gehören noch hierher, außer der Einleitung des Maimonides zum Mischnacommentar, Schriften des Menachem Ben Serach, Isaal de Lataz (1372) u. And. Historische Schriften sind: das Seder olam aitta, welches die Nachkommenschaft der babylonischen Patriarchenfamilie vom Davidischen Hause beweisen will; die hebräische Bearbeitung des lateinischen Hegefippus durch den sogenannten Pseudojosephus od. Josephus Gorionides (10. Jahrh.); das Sefer hajjaschar, wahrscheinlich in Spanien im 12. Jahrh. als Lehrbuch verfaßt, in welchem sich schon deutlich der Gegensatz späterer absichtlicher Pseudopygraphie zum älteren geschichtlichen Midrasch kundgibt. Hieran reihen sich schlichte chronikenartige Aufzeichnungen über erlebte Ereignisse, sogenannte Memorbücher, Märtyrerverzeichnisse u. dgl., wie von

Eliezer Ben Nathan in Mainz (1130—50), Ephraim Ben Jakob aus Bonn, Balquara (um 1250), Jakob Lewi (fl. 1427) u. Von Bedeutung sind die Berichte jüdischer Reisenden, welche namentlich für die Geographie u. Geschichte Palästinas werthvolle Beiträge liefern. Dahin gehören Benjamin von Tudela (1160 u.), bisher der bekannteste; ferner Petachja aus Regensburg (1170—80), Hillel (13. Jahrh.), Samuel Ben Simson aus Frankreich (1210), der Dichter Eharisi (1216—18), Jakob aus Frankreich (1257), Johanan Ben Ephraim aus Maghreb (um 1473), Meschullam Ben Menachem aus dem Toscanischen, Obadja di Bertinoro (fl. 1500—1510) u. And. Ferner gehören hierher die Correspondenz des Chisdai Ben Isaaq mit dem Chasarenkönig (959), die Kosmographie des Gerson Ben Salomo in Catalonien (1290), die in jeder Beziehung wichtige Schrift des Esthori Barchi (1322), die hebräische Übersetzung des *Imago du monde* (1345) u. Portugiesische Juden nehmen zu Ende des 15. Jahrh. in der Geschichte der Geographie keine unbedeutende Stelle ein.

Der Kampf zwischen der naiven Haggada, die in der Hauptsache schon in der vorigen Periode ihren Abschluß gefunden hatte, u. dem eigentlichen Denken hatte sich zwar schon in den letzten Auslautungen des Midrasch gezeigt, trat aber in dieser Periode durch den Einfluß der arabischen Wissenschaft immer schärfer hervor. In dem Streite über die Giltigkeit der Halacha war die Secte der Karäer (s. b.) entstanden (750). Schon Saadja Gaon (fl. 942) eiferte für den Vernunftgebrauch. Zuerst zeigte sich der Einfluß der arabischen Wissenschaften in Spanien, wo im 12. Jahrh. mehrere jüdische Philosophen, wie Petrus Alfonsi, Johann Hispanensis od. Abendhut, David, Ibn Sahe u. And. dem Judenthum entfremdet worden zu sein scheinen. Dem gegenüber stand der naive Glaube der nordfranzösisch-deutschen Juden, welche an der Halacha festhielten u. mit den Arabern nicht bekannt waren. Zum vollen Ausbruche kam der eigentliche Kampf in der Provence durch Maimonides (fl. 1204 in Ägypten), welcher in mehreren seiner Schriften, wie den *Moreh hanebuchim*, den schon früher von Saadja u. den Karäern aufgestellten Grundsatz consequent durchführte, das Bibelwort müsse nach den durch Vernunftschlüsse gesicherten Grundwahrheiten metaphorisch umgedeutet werden. Die Provence war damals ein Verbindungspunkt arabisch-wissenschaftlicher Bildung u. französischer Talmudgelehrsamkeit. Hier übertrug Jehuda Ibn Tibbon, der Vater der Übersetzer (1160), welcher nebst Josef Ibn Kimchi die Ethik des Averroës, später die Schriften des Jehuda Halevi, Gabirol, Ibn Gannah u. Saadja, sowie sein Sohn Samuel Ibn Tibbon u. der Dichter Jeh. al Eharisi (1232) die *Moreh* u. andere Schriften des Maimonides aus dem Arabischen in das Hebräische. Hierzu kam Jakob Antoli (um 1232), welcher die Commentare des Ibn Roschd über die philosophischen Schriften des Aristoteles übertrug u. selbst den *Malamad*, einen Cycles philosophischer Vorträge über den Pentateuch, veröffentlichte, der in der Provence ebenfalls sehr beliebt war u. daher auch gleich den Schriften des Maimonides zum Gegenstande des Angriffs wurde. Als der Talmudgelehrte Salomo Ben Abraham in Montpellier (1230—32) einen Vann über die *Moreh* des Maimonides gesprochen hatte, suchten Meir Halevi Abulafia zu Toledo (fl. 1244), Nach-

manides zu Gerona, der Arzt Jehuda Alschach in Grenada eine vermittelnde Stellung für Maimonides u. gegen den Mißbrauch der Philosophie einzunehmen, während Andere, wie Abraham Saforta, Abraham Ibn Chisdai in Barcelona, David Kimchi, entschiedener zu Gunsten der Philosophie auftraten. Auch im Orient fanden die Lehren des Maimonides Gegner an Samuel Halevi (1190), David Ben Hodaja, David dem Babylonier, aber mehr od. minder thätige Verteidiger an Josef Ibn Almin, Abraham zu Rabira (1234), Isai Ben Chistia (1286) u. And. In der Provence u. Italien trat der Kampf der Orthodoxie gegen die philosophische Schule des Maimonides, namentlich die philosophische Schriftauslegung, welche unterdessen viel Boden gefunden hatte, um 1300 in ein neues Stadium. Als Parteiführer gegen die Philosophie trat namentlich Abba Mari Ben Mose, genannt Ahrul de Lunel, aus Montpellier auf; ihm gegenüber standen vorzüglich Jakob Ben Nachir, Jedaja Penini u. Schemtob Balquera. Salomo Ibn Aberet zu Barcelona sprach endlich 1305 einen Vann gegen das zu frühe Studium der Philosophie aus, welchem sich Ascher Ben Jechiel zu Toledo anschloß. Infolge der Vertreibung der Juden aus Frankreich (1306) u. der Verfolgungen in Nordspanien (1320), schwand Nordfrankreichs Bedeutung in der J.-u. V. für immer, die der Provence ging allmählig an Italien über. Die Zeitströmungen gaben zwar den jüdischen Denkern verschiedene Richtungen, doch ließ sich der Gegensatz zwischen der spanisch-portugiesischen (Sefaridi), arabisch-wissenschaftlichen u. deutsch-französischen (Aschkenasi) halachischen nicht ganz verlöschen; noch in den Ausläufern dieser Periode, wie z. B. bei dem Kabbalisten Schemtob Ben Schemtob (fl. 1430) u. seinem Bekämpfer Mose Alschach (1495), ja selbst bis auf die Gegenwart herunter, knüpft der Streit um die Philosophie an Maimonides u. seine Gegner an.

Die erste systematische Religionsphilosophie der Juden des Orients scheint sich an die arabischen Mutakallimun od. Scholastiker, namentlich die Mutaziliten, angeschlossen zu haben. Später erhielt in Spanien die Schule des Farabi durch Maimonides das Übergewicht. Diesem gegenüber stand eine Art orthodoxer Gefühlstheologie, wie die des Jehuda Halevi (1140) u. später die Kabbala, welche beide im Kampfe gegen die sogenannten Philosophen an den Araber Chasali anknüpften. Die theologisch-philosophische Literatur dieser Periode besteht zunächst in Bearbeitungen arabischer Schriftsteller, deren vorzüglichste Farabi (870—950), Ibn Sina (980—1037), Chasali (fl. 1111 od. 1126), Ibn Szaigh (fl. 1138), Ibn Toseil (um 1150), Ibn Roschd (fl. 1198) sind, aus welchen die Juden ihre Kenntniß der griechischen Philosophie schöpften. Später bearbeitete man auch Schriften christlicher Scholastiker. Die namhaftesten Übersetzer arabischer Schriften von Muhammedanern u. Juden sind: die Familie Tibbon, Jakob Antoli (1232), Salomo Ben Mose Melqueiri, Schemtob Balquera (1264—80), Levi Ben Gerson od. Gersonides in Perpignan (1288), Serachja in Rom (1284—94), Isai Alballeg (1307), Kolonymus Ben Kolonymus aus Arles (geb. 1287), Josef Ibn Caspe aus Spanien (1280—1320), Prophiat (Profatius) Samuel Ben Jehuda aus Marseille (1321—26), Mose Karboni (1344—62), Jehuda Ben Salomo Ratan-

aus der Provence (1354), Salomo Ibn Labi u. A. Saad Ben Daub schrieb einen arabischen Commentar über Chasali. Mehr nach lateinischen Quellen arbeiteten Jehuda Ben Mose Ben Daniel Romano (geb. 1292), Abigdor (1367) in Montpellier, Don Meir Alguades (1405), welcher die aristotelische Ethik des Boethius aus dem Lateinischen übersehte, die dann von Josef Ben Schemtob in Lyon (1450) commentirt wurde; ferner Habillo aus Monçon (1470), Jaisch (1485), Bibago in Aragon (1409) u. dessen Gegner Isak Arama, Nachmias (1491), Elia Mischai (1490), Mose Almosnino (geb. 1523) u. Selbständige Schriften über die Hauptlehren des jüdischen Glaubens verfaßten die Spanier Ibn Gabirol, Mose Ibn Esra (1138), Josef Jabil Ibn Aluin (fl. 1226), vor Allen aber Maimonides, dessen religionsphilosophische Werke, namentlich aber die Moreh, den Mittelpunkt religionsphilosophischer Thätigkeit bis auf die Gegenwart bilden u. von vielen der berühmtesten Gelehrten commentirt worden sind. Andere Religionsphilosophen sind Abulafia (fl. 1255), Sebara (1264), Lewi Ben Abraham, Villa (1320), al Constaftini (um 1350), Jehuda Ben Josef Corfani (fl. 1370), Gersonides (fl. 1370), Crescas (1377), welcher mit seinem Schüler Josef Albo (1425) die Glaubensartikel des Maimonides angriff; Nachir (1400), Duran (fl. 1444), Josef ben Schemtob (geb. 1420), Bibago (1489), Schalom (fl. 1492), Josef Ibn Japja (fl. 1539), Josef Ritti der Grieche (1450 bis 1500) u. Die Ethik konnte zu keiner selbständigen Geltung gelangen. Wenn auch Bechaji aus Saragossa (1050 — 1100) in seinen „Herzenspflichten“ dieselbe zu einem Systeme erheben wollte, so erscheint sie doch entweder als Behandlung der aristotelischen od. als Auslegung der Haggada, namentlich des Tractats Abot, od. in eigenen kleinen Schriften in Form von Episteln, wie vorzüglich bei den Esadim, od. auch von sogenannten Testamenten, wie namentlich in Deutschland. Daher sind nur Wenige als Ethiker zu nennen, wie in Deutschland namentlich Jehuda Ben Samuel aus Regensburg (um 1200), dessen Schule das berühmte Seder chasidim (Buch der Frommen) angehört. Bedeutend für die Philosophie der Zeit sind auch die Bibelcommentare des Ibn Esra (fl. 1168), Gersonides, Lanchum (arabisch, um 1250), Ibn Caspe, Immanuel aus Rom (um 1300), Schemarja Regroponte (vor 1346), Schemarja Ikriti (um 1430), Aboab (fl. 1492), Abravanel (fl. 1506), Isak Schafrat (1385), viele Supercommentare zu Ibn Esra u., ferner die Vorträge über die biblischen Perikopen, namentlich den Pentateuch u. Die philosophische Terminologie wurde ebenfalls mehrfach, wie von Menachem Bonsos Perpignano, bearbeitet. In dieser Periode gelangt auch die Literatur der Kabbala (s. b.) zur Blüthe; ebenso die der Secte der Karäer, deren Ursprung von Anan Ben David (um 760) datirt.

Sehr reich ist die polemische Literatur der Juden, welche theils gegen das Christenthum, theils gegen den Muhammedanismus gerichtet ist. Im Orient ist bis jetzt kein Werk namentlich bekannt, welches gegen das Christenthum gerichtet wäre. In Europa ist die erste bekannte polemische Schrift das Buch Kusari des Jehuda Halevi (1140), welches aber mehr gegen Islam, Aristoteliker u. Karäer gerichtet ist. Die eigentlichen Widerlegungsschriften auf die Angriffe der Juden durch die Christen, beginnen

erst mit Ende des 12. u. Anfang des 13. Jahrh., seit welcher Zeit von Regenten u. Päpsten auch wirkliche Disputationen angeordnet wurden. Selbständige Arbeiten lieferten aus der Spanischen Schule Josef Kimchi, Jakob Ben Reuben (1170), Jechiel, Nachmanides, Karboni, Isak Nathan u. viele Andere. Vielleicht die bedeutendste jüdische Kritik des Christenthums u. Islam gab Simon Duran (1423), welche auch zum Theil in die Schriften des Harissol (1472) übertragen ist. Die Deutsch-französische Schule lieferte namentlich Sammlungen (Nizzachon) von hierhergehörigen Stellen aus den Exegeten od. in den Disputationen mündlich vorgebrachter Bibeldeutungen; am berühmtesten sind die Nizzachon von Lippmann aus Mühlhausen (1400). Eine bedeutendere Beachtung des Islam tritt erst bei Jehuda Halevi (1140) u. Maimonides ein; dem Ersteren suchte der Renegat Samuel Ben Jehuda Ibn Abbas (1163) zu widerlegen.

Als das Alte Testament einmal abgeschlossen u. das Hebräische als allgemeine Sprache des Volkes erloschen war, mußte die hermeneutische u. exegetische Thätigkeit ihr Augenmerk auf das Sprachliche richten. Es wurden daher erst Übersetzungen ins Aramäische u. Griechische, später ins Arabische u. während des Mittelalters in verschiedene europäische Sprachen nöthig. Den Anfängen der eigentlichen Grammatik ging die Masora (s. b.) voraus. Während die Bearbeitung der hebräischen Grammatik aus der arabischen entsprungen u. derselben nachgeahmt ist, hat die Lexikographie in verschiedenen Arbeiten über den Talmud ihre Vorgänger. Die sprachlichen Arbeiten der babylonisch-afrikanisch-spanischen u. späteren italienischen Richtung waren bis ins 12. Jahrh. fast nur in arabischer Sprache abgefaßt. Die namhaftesten Sprachgelehrten sind: Saadja, Abonim Ben Temim, Samuel Ben Hofni u. Hai Gaon (fl. 1038), in Afrika Jehuda Ibn Koreisch, Dunasch Ibn Librat, Menachem Ben Serul; der Vater der Grammatiker wurde Jehuda Ben David, genannt Chajjug aus Fes, der erste, welcher eine vollständige Grammatik nebst Lexikon darstellte, der Arzt Jona Abulwalid Merwan Ibn Gannab. Mit Salomo Ibn Gabirol beginnt die Hebräische Sprache für das Arabische einzutreten. In Europa sind nun zu nennen Moses Haloben Ibn Chilitilla aus Cordova u. Ibn Esra in Rom (1140—67), Salomo Parchon aus Calatayud (1161), Jehuda Ibn Tibbon (1171), Ibn Bal'am aus Toledo, Abraham Ibn Esra (1093—1168), Josef Kimchi (1160—1170), Isak Ben Elasar Halevi u. Elana in Spanien; Jakob Ben Elasar, Moses u. David Kimchi. Durch die grammatischen Arbeiten des Letzteren wurden alle früheren in Vergessenheit gebracht u. auch seine Kritiker, unter denen namentlich Propchiat Duran (1403) Verdienstliches leistete, zurückgebrängt. Von Spanien aus kam die hebräische Sprachforschung nach Frankreich, Deutschland, sowie auch nach Italien, aber nur in den dort verständlichen hebräischen Schriften von Serul u. Dunasch bis Parchon. Doch wurde in diesen Ländern die Grammatik nur von den Exegeten benutzt; selbständige Schriften bewegten sich meist nur auf dem Gebiet der Masora u. Halacha. In Provence u. Italien übten die neu-erwachenden klassischen Studien auf die Bearbeitung des Hebräischen ihren Einfluß. Unter Andern schrieben hier über Synonymik Bedarschi (1280) u. Salomo Urbino (1480); Isak Nathan (1437) verfaßte eine Concordanz; grammatische Gegenstände

behandelten Salomo Jarchi Sarel (1429), Tamar (1449), Leon in Mantua (1454), Ben Chabib in Neapel (1486) u. Die eigentliche Exegese, welche wiederum ihren Ursprung im Oriente hatte, gestaltete sich in Europa nach den bereits mehrfach erwähnten Ländern verschieden. Die bereits genannten Grammatiker u. Lexikographen der arabischen nach Spanien verpflanzten Schule, von Saadja bis Kimchi (900—1250), waren als solche nicht nur wortklärende Exegeten, sondern Viele derselben sind zugleich Verfasser von wirklichen Commentaren, wie namentlich Ebn Esra u. Kimchi. In Deutschland u. Frankreich knüpfte sich die biblische Wortexegese vorherrschend an die praktischen Bedürfnisse des mündlichen Unterrichtes u. Bibelvortrages. Einen bestimmten Charakter erhielt die Exegese in diesen Ländern durch die Commentare des berühmten Salomo Ben Isak, genannt Raschi aus Troyes (st. 1105), welche unzählige Supercommentare erhielten. Später verfaßte man bloße Compilationen, bis im 14. u. 15. Jahrh. die Bibellunde der Halacha u. den talmudischen Spielereien ganz erliegen mußte.

Die Geschichte der neuhebräischen Poesie gehört zu den eigenthümlichsten. Während die poetische Literatur der vorigen Periode nur in Gebeten u. Erweiterungen derselben bestand, welche aus instinctmäßiger Verwendung u. Nachahmung von Bibelstellen hervorging, entwickelte sich seit dem 9. Jahrh. eine künstliche, mit Absicht eine Kunstform erstrebende Poesie. Die ältesten Versuche seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. gelten der liturgischen Poesie od. den Pijjutim. Als die neuere Poesie u. Stylistik die alten allgemein verbreiteten Gebete erweiterte, mußte auch die tägliche Liturgie, namentlich die der Festtage, in den verschiedenen Ländern modificirt werden. Schon R. Amram Gaon (870—88) sandte seinen Siddur od. Gebetordnung, von Spanien aus aufgefördert, dahin. Den Namen Siddur erhielt später die einfache Sammlung der täglichen u. der ältesten Festtagsgebete. Allmählig dehnte sich die liturgische Poesie auf jede ausgezeichnete Zeit u. Gelegenheit des kirchlichen u. Familienlebens aus, u. es entstanden verschiedene Gattungen liturgischer Poesien. Die Arabische Schule, welche von Babylonien ausging, entnimmt ihren Stoff der Halacha u. der Wissenschaft, erhebt sich aber dabei öfter zu wirklicher Poesie. Ihr gegenüber entwickelt sich auf eigenthümliche Weise die deutsch-französische Poesie; die Poesien dieser Richtung, durch welche übrigens der Ausdruck Pijjut u. Pajtan erst auf die liturgische Poesie beschränkt wurde, sind versificirte Halacha u. Haggada, dabei fast unübersehbar u. der Erläuterung bedürftig. Als erster Dichter solcher Pajtanim ist zu nennen Eleasar Viribi Kalir (lebte im 10. Jahrh. in Italien), dessen Gebete wohl zuerst in Italien, dann in Frankreich, Deutschland, vielleicht auch in Griechenland Eingang u. Nachahmung fanden. Kalirs Schule im engeren Sinne bildete die Blüthe des pajtanischen Zeitalters (bis um 1100); dahin gehören die berühmtesten Verfasser von Festgebeten, als Jehuda Ben Jakob, der Bruder Kalirs, Meschullam Ben Kalonymus aus Lucca u. dessen Sohn Kalonymus in Mainz, ferner des Letztern Söhne Moses u. Chananel, der berühmte R. Gerson u. Simon Kara, Josef Tob Elem in Limoges, Elia Ben Manonch der Alte, Meir Ben Isak, Josef Ben Salomo, Salomo Ben Jehuda, Eliezer Ben Samuel (1096), Kalonymus Ben Mo-

ses u. sein Bruder Jehutiel, Benjamin Ben Samuel, Isak Halevi in Worms u. sein Schüler Raschi, Elia Ben Marbochai u. A. Im 12. Jahrh. verbesserten sich Form u. Sprache auf Kosten von Inhalt u. Kraft; nach der Mitte des Jahrhunderts beginnt jedoch der Verfall, welcher mit wenigen Ausnahmen im 13. u. 14. Jahrh. vollständig wird. Indessen hatte schon im 12. Jahrh. in der Provence eine Verschmelzung dieser deutsch-französischen mit der arabisch-samaritanischen Richtung begonnen, welche in vielen der bereits genannten Gelehrten jener Zeit ihre Vertreter fand. Die Anwendung der Gebete bei dem öffentlichen u. Privatgottesdienst zeigen die Liturgien od. Gebetordnungen (Siddur, Machsor), in denen die Gebete die Hauptsache, der Ritus als Randglosse, Erläuterung u. dergl. behandelt wird, od. eine Art von Agenden (Minhagin), in denen, von den rituellen Bestimmungen ausgehend, die Gebete gelegentlich nach ihrem Namen angeführt werden. Solcher Siddurim wurden seit der Zeit der Gaonim von verschiedenen angeesehenen Gelehrten aufgestellt. So in Frankreich u. Deutschland von Josef Tob Elem (1050), Meir Ben Isak, Salomo dem Babylonier, Raschi, Simcha Bitry (1100), Tam, Elchanan, Samuel Ben Salomo, Meir Rothenburg (1270), Chajim Paliel (um 1250), Abraham Klausner (1350—1400) für Oesterreich; in Spanien Ascher, Israel Israeli in Toledo (1330), vor allen aber die Liturgie des Abudirahim in Sevilla (1340). Am angesehensten ist das Werk des Jakob Levi in Mainz (st. 1427), welcher auch für den Begründer des deutschen Synagogengesanges gilt. Viele einzelne Stücke u. ganze Sammlungen liturgischer Poesie wurden mit Commentaren versehen, wie einzelne schwierige Pijjutim der Spanier, z. B. von Abitur, Ibn Gabirol, Ibn Gajjat (st. 1089); die größte Thätigkeit mußte hier jedoch die Deutsch-französische Schule entwickeln.

In der nichtliturgischen Poesie der Juden, welche überhaupt nur in der arabischen Schule u. deren Absenkern in der Provence u. Italien gebiehet, herrscht nach Inhalt u. Tendenz, wie allwärts, Ernst u. Sittlichkeit; Scherz u. Witz, Ironie u. Satyre scheinen sich auf die Sprache selbst geworfen zu haben. Viele Juden dichteten in Arabischer Sprache; zu den geschätztesten arabischen Dichtern Spaniens gehören Ibn al Farkhar (um 1200), Ibrahim Jon Sahl (1211—50), Ibn el Mudawwer u. die Dichterin Kasmune. Der Orient hat keine namhaften jüdischen Dichter während des Mittelalters aufzuweisen. Um die Mitte des 10. Jahrh. beginnt auch die Reihe der hebräischen Dichter in Spanien u. dem Maghreb; doch gelangte die hebräische Poesie erst unter dem Fürsten Samuel (st. 1055) zur Blüthe. Aber schon im 12. Jahrh. hatte sie sich in ihren originellsten u. tüchtigsten Vertretern so erschöpft, daß in Provence u. Italien mehr Kunststücke als Kunstwerke an den Tag traten, poetische stereotype Phrasen allgemein herrschend wurden u. kaum irgend ein Schriftsteller sich nicht im vermeintlichen Dichten versuchte. Die Einkleidung in die poetische Form wurde bei den verschiedensten Gegenständen versucht. Das Epigramm bildet den Übergang von diesen wissenschaftlichen Reimereien zu den Gelegenheitsgedichten, unter denen die Grabchriften Beachtung verdienen. Die Gnomik erhielt durch den Einfluß der Arabischen Literatur die weiteste Ausdehnung u. wurde zur eigentlichen

Kunst ausgebildet. Die arabische Gnomensammlung des Gabirol (1040) wurde von Jehuda Ibn Tibbon (1167) übersetzt u. von Josef Kimchi metrisch bearbeitet. Hebräisch schrieben Samuel der Fürst (fl. 1055), Ibn Esra (um 1138), Josef Esobi (um 1270) in der Provence, Levi Ben Abraham Ben Chajim, Jochanan Laria (1500) u. A. m. Hieran reihen sich in rhetorischer od. Reimprosa verfaßte Sittenlehren, darunter die berühmte Bechinat Olam von Jedaja Benini (um 1300) u. das zum Theil satirische Eben bochan von Kalonymus (1323). Theilweise hierher gehört die Disciplina clericalis des Neophyten Petrus Alfonsi (um 1106). Zur Verbreitung der durch die Araber aus Indien u. Persien nach Europa verpflanzten Märchen- u. Fabelbücher, haben die Juden des Mittelalters nicht wenig beigetragen. Als Fabeldichter machten sich sonst Berachja Hanafdan in Burgund (um 1160) u. der allegorisirende Isak Ben Salomo Sabula (1241) bekannt. Erwähnung verdient auch die Parodie, Travestie u. Humoreske; man wandte nicht bloß aus dem Zusammenhang gerissene Bibelstellen selbst auf frivole u. obscöne Gegenstände an, sondern parodierte u. travestirte selbst Halacha, Pijjutim u. dgl. Solche Stücke u. ganze Schriften sind von Kalonymus u. dessen Freunde Immanuel in Rom übrig (um 1320). Die arabische Form der Makamen (Mechaberoth) gebrauchte bereits Josef Ibn Alnin in Ceuta (vor 1185); das beste in dieser Gattung leistete aber Charisti (s. d.), welcher den erwähnten Immanuel zum Nachfolger hatte. Ein großes Paradies in Nachahmung Dantes schrieb Mose Rieti (geb. 1416). Endlich sind noch zu erwähnen die Diwane od. sonstige größere Poesien von Mose Ibn Esra (fl. nach 1138), Jehuda Halevi (fl. vor 1160), welche beide mit Gabirol das berühmte Dreigestirn am Himmel der spanisch-jüdischen Dichtung bilden; Jakob Ben Elasar, Abraham Bedarschi u. Salomo Wonsed in der Provence (1400), Jehuda Halevi Ben Isaal Ben Sabbutai, Nehemja Ben Menachem Kalomiti (1418) u. Dawid Ben Leon verfaßten größere Dichtungen.

Auch die Mathematik hat ihre Vertreter unter den Juden nur in der Arabisch-spanischen Schule u. deren Verzweigungen gefunden. Die jüdischen Astronomen des Orients wie Spaniens bedienten sich der Arabischen Sprache, wie sie sich auch in der Wissenschaft vollständig an dieselbe anlehnten. Erst im 13. Jahrh. begann die Epoche der hebräischen Übersetzungen u. Bearbeitungen arabischer (von Arabern u. Juden verfaßter), lateinischer u. spanischer Werke. Als Bearbeiter u. Übersetzer machten sich unter den Juden verdient Jakob Antoli, Jehuda Ben Mose Cohen (1256), Ibn Sid (1266), Abulafia (1278—1304), welche sämmtlich im Auftrage Alfons X. arbeiteten; ferner Jehuda Ben Salomo Cohen aus Toledo (1247), Nathan Hamati in Rom (1273—83), Kalonymus Ben Kalonymus in Avignon (1314), Salomo Cohen aus Burgos, Abulcheir Ben Samuel, Abigdor, Rabrut in Barcelona (1382) u. A. Als Verfasser selbständiger astronomischer Schriften sind hervorzuheben: Latif, Melgueil (1250), Israeli (1310), der Verfasser des bekanntesten u. bedeutendsten astronomischen Werks des Jesod Olam, Propbiat in Montpellier (1301—1336), Schesch in Barcelona (1320), Emmanuel Ben Jakob zu Tarradon (1330—46), der Verfasser der Sechs Flügel; Alchadib in Castilien (1370—80), Propbiat Duran in der Provence

(1392) u. A. In Deutschland sind bloß Meir Spira u. sein Sohn Isak zu nennen. Der Astrologie, welche die Araber als Wissenschaft ausgebildet hatten, gestatteten, trotz der Warnungen des Maimonides, viele bedeutende Gelehrte, wie Ibn Esra, Abraham Ben Chijja, praktischen Einfluß; die Zahl der eigentlich astrologischen Schriften ist jedoch nicht bedeutend. Als Mathematiker sind Ibn Alnin, Alchadib, Ibn Esra, Abraham Ben Chijja, Gersonides u. zu nennen. Die medicinisch-naturhistorische Literatur der Juden ist reich, aber fast noch gar nicht untersucht. Juden zeichneten sich nicht bloß als praktische Ärzte u. Leibärzte, sondern auch als Theilnehmer an öffentlichen Anstalten u. Schulen der Christen u. Araber aus, z. B. in Bagdad, Rabira, Salerno, Montpellier. Die selbständigen medicinischen Schriftsteller schrieben in der ersten Zeit meist arabisch, namentlich die Ärzte in Afrika u. Spanien, wie in Kairwan Isak Israeli (840 bis 950), Sibet Allah Ibn Dschemi, Leibarzt Saladin, Rubarek, Abul Menni el Attar (1260), ferner Maimonides (zu Rabira 1165—1204); in Asien sind Ibn Abbas (1163) u. Alnin (fl. 1226) zu nennen. In Spanien schrieben Chasdai (959), Jona (um 1050), Josef (1126), Jussuf Ibn Chisdai (1128), Abenhucar, Leibarzt des Alfons (1295 bis 1311), Jehuda Ben Abraham aus Toledo, Josua Forti (um 1410), Ibn Khani. Doch waren daneben schon frühzeitig einzelne hebräische Originalwerke vorhanden, wie von Sabbatai Ben Abraham Donola (um 980). Mit der Mitte des 13. Jahrh. beginnt auch auf diesem Gebiete die Thätigkeit der Übersetzer, Commentatoren, Bearbeiter arabischer, spanischer, lateinischer u. italienischer medicinischer Werke. Die das ganze Zeitalter beherrschenden Griechen, Hippokrates, Galen, Dioskorides u., unterwarfen sich auch die jüdisch-medicinische Literatur. Unter den Arabern, deren Schriften bearbeitet wurden, sind Ali Ben el Abbas (fl. 994), Ibn Pina od. Avicenna (980—1037) u. Abulhasem (fl. 1106) die namhaftesten. Unter den jüdischen Bearbeitern derselben sind hervorzuheben: Ibn Ajub (1259 bis 1265), Mose Ibn Tibbon (1259), Schemtob Ben Isak aus Tortosa (1264), Farragat in Frankreich (1266—85), Nathan Gad Ben Elieser (1279—83), Serachja Ben Isak aus Barcelona (1264), Kalonymus aus Arles (1307) u. viele Andere. Originalwerke lieferten Kaslar aus Catalonien (1329), Palquera, Alguadez, Leibarzt Heinrichs III. von Castilien (1405), Jehuda Ben Jakob, David Ben Melfer Leon (1490) u. Eng verknüpft mit der Medicin ist die Naturkunde, für welche jedoch die J. L. wenig Selbständiges aufzuweisen hat. Einzeln steht die Kosmographie des Gerson Ben Salomo (um 1290). Die Magie mit ihren verschiedenen Unterarten hat natürlich auch in der mittelalterlichen Literatur der Juden ihre Vertreter gefunden.

III Die dritte Periode in dem Entwicklungsgange der J. L., welche vom Ende des 15. bis gegen den Ausgang des 18. Jahrh. reicht, ist charakterisirt durch die Zerstreuung der, aus dem westlichen u. südlichen Europa vertriebenen Juden u. die durch die Buchdruckerkunst begünstigte Verbreitung der Geistesproducte, wodurch Schauplatz u. Charakter der J. L. geändert ward. Während die hohe Cultur der spanischen Juden auf den Orient u. das Wiederaufleben der klassischen Studien zunächst auf die Juden Italiens einwirkte, äuferte sich der durch die Bedrängnisse genährte Mysticismus

mus auf die Gemüther in Deutschland u. in Polen, wo sich die jüdische Gelehrsamkeit einem fleißigen Talmudstudium ergab, welches die geistigen Kräfte nutzlos erschöpfte. Es traten eine große Masse von Schriften über biblische Exegese, Kabbala u. talmudische Dialektik, namentlich im 17. Jahrh., ans Licht, welche jedoch nur sehr selten über das Mittelmäßige hinausgehen, während die Gebiete der Poesie, Grammatik u. der Wissenschaften fast ganz darniederlagen. Die homiletische Schriftauslegung, so wie die Gebiete der Rechtsgutachten u. die Literatur zur populären Belehrung fanden dagegen reichlicheren Anbau. In Italien u. dem Orient (1452), in Deutschland u. Polen (1550), so wie endlich in Holland (1620) wirkten jüdische Schulen, Druckereien (z. B. zu Smyrna, Venedig, Livorno, Amsterdam, Prag u. Krakau), so wie zahlreiche Schriftsteller, welche nicht nur in hebräischer, sondern auch in spanischer, portugiesischer, lateinischer, italienischer u. jüdisch-deutscher Sprache schrieben, u. unter denen sich eine Anzahl großer Talente u. ausgezeichnete Lehrer hervorthaten. So sind als Apologeten des Judenthums, welche sich gegen ihre Gegner jedoch der Europäischen Sprachen bedienten, zu nennen David de Pomis, Emmanuel Aboab, Simon Luzzato (1638), Manasse Ben Israel (1635—56), Cardoso (1679), Daniel de Varios (1683), David d'Ascoli (1559), Thomas de Pinedo (1678) u. A. Verfasser bedeutenderer od. interessanterer polemischer Schriften sind Isak Ben Abraham Troki († 1594), welcher das berühmte Chizzuk Emuna verfaßte, Salman Zebi Offenhausen (1615), Isak Lombroso (1640), Saul Levi Mortera († 1660), Abendana (1669), Isak Aboab († 1687), der gelehrte Jehuda Briel, Dawid Nieto in London (1705) u. Mendelssohns Erwiderung an Lavater gehört zu den Übergängen in die Gegenwart, deren eigentliche Polemik sich auf das Gebiet der Emancipation zusammengezogen hat.

Die bedeutendsten Vertreter der Halacha waren im 16. u. 17. Jahrh. die Rabbiner u. Schulhäupter der spanisch-portugiesischen Gemeinden in der Türkei u. den venetianischen Inseln. Vom 16. Jahrh. gewinnen die Schulen in den slawischen Ländern (Böhmen, Polen) größeres Ansehen, überschwemmen Deutschland u. verbreiten ihre Richtung bis nach Italien, wo seit der Verbrennung des Talmud (1583) das Studium überhaupt abnahm. Man bewegte sich meist mechanisch auf den längst geebneten Pfaden. Die Lehrer der Halacha waren entweder Commentatoren u. (sogen. Waffenträger, Nose Chelim) der Alten (Rischonim) od. selbständige Decidenten, Advocaten u. Richter in der Casuistik des göttlichen u. menschlichen Rechtes. Erstere bewegten sich auf zwei Hauptfeldern, der Discussion des Talmud u. der Interpretation der Gesetzbücher der Poskim; letztere besprachen wirkliche od. fingirte Fälle in Gutachten. Aus diesen Bestrebungen gingen die (in Polen u. Ungarn noch üblichen) Chilkukim, eine Art Schuldisputation über ein bestimmtes Thema, hervor, als deren Begründer Jakob Pollak in Polen u. Prag angesehen wird. Verschiedenartige Einflüsse der Schule u. des Lebens haben die Halachische Literatur bis ins Unglaubliche anwachsen lassen. Man verfaßte viele Monographien über einzelne Gegenstände, welche öfter nicht ohne Werth sind; namentlich beschäftigte man sich aber mit der Herausgabe u. allseitigen Erläuterung älterer Schriften, deren Benutzung

man u. a. durch allerlei Indices u. Glabes (Mistach) zu erleichtern suchte. Unter den zahllosen Commentaren, Glossen u. Übersetzungen sind hervorzuheben die über die Mischna von Vertinoro, Pippmann Heller, Jakob Chagis u. Jakob Abendana († 1696 in London), über die Sifra: Aron Ibn Chajim aus Res (1609); über die Mechilta: Mose Frankfurt (1712). Die Babylonische Gemara behandelten: Meir Lublin, Sal. Luria, Sam. Edeles, Meir Schiff (1734), Isak Josua; kritische Anmerkungen lieferten der gelehrte Elia Wilna († 1797). Über die Hachalot des Alfasi schrieben Ibn Baruch in Italien (1554) u. A.; das Jod des Maimonides u. die Turim des Jakob Ben Ascher fanden sehr zahlreiche Commentatoren. Epochenmachend in der Geschichte der Halacha wurde der Schulehan Aruch des Josef Caro in Safet (1567), zu welchen Moses Isserles (1540—70) für den Ritus in Polen u. Jakob Ben Abraham Castro für den in Ägypten Ergänzungen lieferten. Bis auf die neuere Zeit herab fand dieses Werk zahlreiche Commentatoren. Andere bedeutendere, mehr selbständige halachische Zusammenstellungen legten Jakob Landau in Italien (1487), Mordechai Jase in Prag (1594—99), Chajim Benveniste im Orient (1658), Elia Spiro in Polen († 1712) an. Die Verfasser von auch vielfach gedruckten Gutachten sind unübersehbar, da jeder Rabbiner od. Lehrer von größerem Wirkungskreise deren ausstellte od. sammelte. Unter den ebenfalls zahlreichen methodologischen Schriftstellern ist Malachi Cohen (1767) zu nennen.

Je straffer u. enger die Bande des Religionsgesetzes geworden waren, desto lebhafter wurde das Bedürfnis des Angelehrten nach Erbauung, so daß die öffentliche freie Rede, welche an einem unendlich weiten Gebiete, Bibel, Talmud, Midrasch, anknüpfen konnte, vielfach Ausbildung fand. Den Mittelpunkt der Homiletik bildete die Behandlung der Haggada, über welche bes. Jakob Ibn Chabib (nach 1511), Samuel Jase (1590), Josua Benveniste schrieben. Die Literatur der Indices, Realwörterbücher u. Concordanzen zum Talmud erhielten bedeutenden Zuwachs, darunter die Arbeiten von Simon Ben Jehuda Peiser aus Pissa (1728), dem ungemein fleißigen Isak Lampronti († 1756), Reuben Hirschles (1681), welcher den Jalkut Reuboni verfaßte; ferner von Abiron Ben Ascher in Haleh, Samuel Jase, Abraham Gadilia (1630—40); Elias Levita, Lonsano, de Pomis, Musaphia, de Laria u. Elia Wilna lieferten talmudisch-aramäische Wörterbücher. Die Ethik besteht in Erläuterung älterer Schriften, wie z. B. der Abot von Samuel Uceda. Zu den ältesten u. verbreitetsten der vielverzweigten Gattung der Sittenschriften gehören die Menorat hamaor von Isak Aboab (gedruckt 1544), das in alle Sprachen übersehte Sur mera von Jehuda de Modena (1596) gegen das Spiel, u. viele andere. Die Religionsphilosophie lehnt sich außerhalb der Kabbala (s. d.) hauptsächlich an die Erläuterung der älteren anerkannten u. bedeutenden Schriften, wie an das Buch Kusari, u. die Moreh des Maimonides. Vieles dieser Art lieferten auch die jüdischen Polyhistoren dieser Zeit, wie Obadja Seforno, Asaria de Rossi, Leo di Modena (1571—1648, Mordechai Jase in Deutschland (1600), der Arzt Josef del Medigo († 1656), Manasse Hendl in Polen (1612), Isak Jesurun in Hamburg (1663), Manasse Ben Israel (1632—51), Leo del Bene (1646), Simon Luzzato, Dawid Nieto

(fl. 1728) in London, Josef Perez (1729) in Italien etc. Die Exegese dieses Zeitraums, auch in Homiletik überspreizend, bietet alle Richtungen des verflochtenen bis zur Entartung dar. In der Deutschen Schule, welcher noch immer Haggada u. Midrasch als exegetische Quellen galten, wurden die Commentare Raschi's, u. selbst Supercommentare desselben, wie der des Elia Mizrachi (1527), immer weiter commentirt. Hierzu kommen jedoch viele andere, welche einzelne biblische Schriften zum Gegenstande ihrer Erläuterungen nahmen. Mit Mendelssohn's Bibelausgabe gegen den Schluß dieses Zeitraums beginnt die Periode der sogen. Birkens, der neuesten Exegeten unter Einwirkung der inzwischen vorgerückten christlichen Bibelforschung. Die hebräische Grammatik erlitt einen neuen Stillstand durch die Arbeit des Elia Levita (1472—1549), welcher nebst seinem Vorgänger Kimchi bis Mitte des 17. Jahrh. der Leitstern auch der christlichen Grammatiker blieb. Unter denen, welche die Bibel grammatisch u. kritisch behandelten, tritt Salomo Cohen (aus) Hanau (1708—62) am bedeutendsten hervor, der sich bes. um die Accentlehre verdient machte. Die Schule Mendelssohn's führte die grammatischen u. kritischen Forschungen christlicher Gelehrten unter ihren Glaubensgenossen ein u. begründete damit das seitdem wieder aufblühende Sprachstudium überhaupt.

Die liturgische Poesie hatte bereits in der vorigen Periode ihren Gipfelpunkt erreicht; in der gegenwärtigen vermochte nur die Mystik, namentlich im Osten u. Süden, die Phantasie zu neuen Schöpfungen zu befruchten. David Ibn Simra (um 1511), M. Ch. Puzato, Mose Hammon, Ahron der Blinde, Salomo Luria (1573), Mose Abbas (um 1580), Israel Radochera (1587), das bedeutendste Talent seines Jahrhunderts; ferner Aliba Frankfurt (fl. 1597), Loans (1599), Chelm (1605), Rieti (1615), Mose Jehuda Abbas, Pija (1750) werden als Hymnologen u. Verfasser von Gebeten genannt. Größere ethische u. didaktische Poesien, sowie Diwane besitzt man von Sam. Archerolti (1551), Isak Onkenira (1577), Meir Angel in Belgrad (um 1620), Abudiente (1633), Leo di Modena (fl. 1648), Leo del Bene (fl. 1677), Cantarini in Padua (1718), Jakob London in Lissa (1734), Jehuda Ben Mordechai Huswitz (1765), dessen Zeitgenosse Isak Belinjante zu Amsterdam bereits nach dem Muster Wessely's dichtete. Alle diese Poesien bewegen sich noch in den altüberbrachten Formen u. zwar bis zur Entartung. Der sogen. Mystik mit seinem Wortspiele entartete namentlich in Italien bis zur abgeschmackten Ziererei u. Verschrobenheit. Erst mit dem Mystiker M. Ch. Puzato in Italien u. dem erwähnten Hartwig Wessely, dem Freunde Mendelssohn's, beginnt auch hierfür eine neue Periode. Die Theilnahme der Juden an der Poesie ihrer Landessprachen war oft von günstigstem Erfolg begleitet. Beachtenswerth ist die Pflege des Spanischen in Holland, des Deutschen in Polen u. anderen Ländern. Zu den geachteten italienischen Autoren gehört auch die Debora Ascarelli, welche die religiösen Poesien M. Rieti's übertrug (1609—22). Der erste hochdeutsche Dichter unter den Juden ist Ephraim Kuh, u. 1771 gab Issachar Falkenjohn Gedichte eines polnischen Juden heraus.

Schon in der vorigen Periode beginnt die Literatur im jüdisch-deutschen Jargon (s. Zu-

denkdeutsch), welche außer ihrer religiösen auch ihre Volkspoesie besitzt. Chroniken umfassende Geschichtswerke od. Gelehrtengeichten verfassten unter Anderen Saadja Ibn Danan in Spanien (1485), Jakuto in Italien; Berga schrieb eine Geschichte der Verfolgungen der Juden, Josef Cohen (1554) behandelte die Geschichte Frankreichs u. der Türkei; Gedalja Ibn Jahja schrieb eine höchst unzuverlässige Traditionskette. Der erste deutsche Jude, welcher sich lebendig für Geschichte, Geographie u. Astronomie interessirte, war David Sans (fl. 1613), der eine größere Chronik verfasste. Für die jüdische Gelehrsamkeit des Osten u. Südens im 16. u. 17. Jahrh. ist David Consorte (1677—83) eine schätzbare Quelle. Eine gründliche Arbeit über die Gelehrten des Talmud lieferte Salomo Heilprin in Minsk (1666—68), welcher auch das bibliographische Verzeichniß der Sabbatai Bass in Prag (1680) ergänzte. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon schrieb Chajim David Josef Asulai aus Jerusalem in Livorno (1777—96); als Kritiker zeichnete sich Josef del Medigo (vor 1629) aus. Die Geschichten einzelner Verfolgungen u. Zeitereignisse, die Legenden u. Märtyrergeschichten, zum Theil in jüdisch-deutscher Sprache, sind äußerst zahlreich. Unter der geographischen Literatur sind namentlich die Beschreibungen der Reisen nach dem Heiligen Lande zahlreich vertreten; auch viel über das angebliche Land der 10 Stämme in Abyssinien u. Arabien geschrieben. Auch die hebräischen Alterthümer fanden ihre Bearbeiter; das Hauptwerk über den alten Cultus lieferte David Portaleone (1612). Unter den Mathematikern sind Del Medigo, Jakob Alexandri, Baruch Sklow u. And., als Astronomen David Sans, Porto, Esobi, Neumark, Tobia Cohen, Raphael Lewi, Israel Samos, Baruch Sklow, Israel Lyons hervorzuheben. Die medicinische Literatur dieser, unter der sich jedoch nur sehr wenige Schriften in Hebräischer Sprache finden, eröffnen italienische, zum Theil aus Spanien u. Portugal stammende Ärzte, wie Amatus Lusitanus (1547), Abr. Portaleone (1564), Jakuto aus Portugal, Josef del Medigo, Jakob Zahalon (1683), Tobia Cohen (1708), Josef Ben Abraham Stern (1714), Silva (1727) u. Pereira in Paris, Castro Sarmiento, Israel Lyons, Jakob Marx in Hannover. Bekannte, zum Theil berühmte, in Berlin gebildete Ärzte, wie Leon Elia Herschel (fl. 1722), Mordechai Gumpel (Levisohn) in Hamburg (fl. 1797), der berühmte Schilbyolog Bloch (fl. 1799), Professor Herz (fl. 1803), bechließen diese Periode u. eröffnen zugleich die lange Reihe jüdischer Schriftsteller über Medicin u. Heilkunde, welche gegenwärtig den christlichen völlig ebenbürtig zur Seite stehen.

IV. Die vierte Periode beginnt mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. u. reicht bis in die Gegenwart. Vom Geiste des 18. Jahrh. unterstützt, eröffnete Moses Mendelssohn (s. d.) in Berlin seinen Glaubensgenossen eine neue Ära, in welcher die nationale Literatur mit junger Kraft einen ganz neuen Aufschwung nahm. Charakter u. Inhalt änderten sich ebenso wie Ausdruck u. Sprache. Die Heiligen Bücher wurden in die europäischen Sprachen u. fremde Werke in das Hebräische übersetzt, die Dichtkunst, Sprachen u. Sprachkunde, Kritik, Erziehungslehre, jüdische Geschichte u. Literatur wurden angebaut; eine nicht geringe Anzahl von Juden u. christlichen Gelehrten jüdischer Abkunft nahmen an dem wissenschaftlichen u. öffentlichen

leben Europas thätigen Antheil. Werke aus allen Gebieten des Wissens, in Hebräischer, Französischer u. Deutscher Sprache, waren die Resultate des bürgerlichen u. geistigen Fortschrittes der Juden, welcher bes. in Deutschland seinen Mittelpunkt fand, während im Russischen Polen zugleich sich eine neue Pflanzung ausbreitete. Viele ältere Werke wurden in Italien u. Polen, sowie unter dem Einfluß der Fortschritte der philologischen Kritik u. allgemeinen Sprachforschung auch in Deutschland herausgegeben. Überhaupt hat der Geist der modernen Wissenschaft in Deutschland, Frankreich u. den Niederlanden auch die jüdische Gelehrsamkeit durchdrungen, so daß in Wahrheit von einer jüdischen Wissenschaft die Rede sein kann, welche schon seit Decennien in mehreren gebiegenen Zeitschriften, wie u. a. den *Bikkura haithim* (1820—31), *Korem Chemed* (1833—45) des gelehrten Salomon Jehuda Rapoport, dem Orient von Fürst, den Zeitschriften für die Wissenschaft des Judenthums von Geiger u. von Frankel, gut geleitete Organe besitzen. Unter den berühmtesten Gelehrten der jüngsten Literaturperiode sind zu nennen: die Geschlechter Ezechiel Landau, Melechi Cohen, Jesaja Berlin; der Rechtslehrer J. D. Meyer; außer Mendelssohn die Philosophen Sal. Raimon u. Ben David; die Dichter Franco Mendez, Ephr. Luzzato, Sal. Cohen u. Simcha Salemani; die deutschen Dichter Büchenthal u. Mich. Beer, der Prediger de Solla; die Prosaischen, Aesthetiker, Grammatiker u. Übersetzer Joel Löwe, Isaal Enchel, Benzer, David Levy, Dav. Friedländer, Salomon Pappenheimer, Isaal Satanow, Simon Bondy, Johnson u. Löwifohn; die Ärzte van Laar u. Mich. Friedländer; die Mathematiker Rafael Levi, Abraham Cassel, Meier Hirsch; ferner Samuel Dubno, Saul Levin, S. P. Saus, A. L. Davids, Asulai, Rubinstein, Heydenheim, R. Krochmal, S. Bloch, Peter Beer, Zeitteles, Treizenach. Unter den gelehrten Juden, welche sich im letzten Decennium bes. um die jüdische Wissenschaft Verdienste erworben haben, sind bes. auszuzeichnen: A. Haindorf, Jost (der Geschichtsschreiber des Judenthums), A. Geiger in Breslau, Lebrecht, Rapoport, Salomon, Saalschütz, Ephr. Unger, Steinheim, Gabr. Rieger, Zunz (wohl der gelehrteste Kenner der J.-u. L.), Formstecher, Hirsch, Fürst in Leipzig, S. Stern, M. Stern, F. Dukes, A. Frankl, J. Frankel in Dresden, M. Sachs, Arnheim, P. Rieß, S. Cassel, Kämpf, Holdheim, Alex. A. Zellinek (s. d. a.), M. Steinschneider; im Auslande Luzzato, Reggio, Salvador, Frank, Carmoly, Munk, Stommisti, Valentin u. a. m. Von Seiten der Christen wurde die J. L. nur im 16. u. 17. Jahrh. studirt, doch sind alle ihre Arbeiten nur dem Boden der Theologie, namentlich der Polemik entsprungen u. nicht über die Schwelle der Erkenntniß hinausgekommen, daher auch auf den größeren Bibliotheken mit wenigen Ausnahmen die J. L. fast gar nicht vertreten ist. Die bedeutenden Sammlungen hebräischer Bücher, welche von dem Rabbiner David Oppenheim in Prag (st. 1736) u. dem Hamburger Kaufmann S. Michael (st. 1846) zusammengebracht worden waren, befinden sich jetzt in England zu Oxford. Sonst finden sich reiche Schätze rabbinischer Bücher in Paris, Parma u. Rom. Die Reihe literarhistorischer Arbeiten beginnt J. Buxtorf *Bibliotheca rabbin.*, Basel 1613; die *Bibliotheca hebraica* von J. E. Wolf (Hamb. 1715—1733,

4 Bde., fortgeführt von Röcher, Jena 1793—94, 2 Bde.), bildet den Gipfelpunkt der Theilnahme an jüdischer Wissenschaft von Seiten der Christen. Unter den Katalogen jüdischer Büchersammlungen ist die *Bibliotheca hebraica* von J. B. de Rossi (1803) über die zu Parma am bedeutendsten, der über die kleine Sammlung auf der Stadtbibliothek in Leipzig von Delitzsch u. Zunz (*Catalogus manuscriptorum bibl. Senat. lips.*, Grimma 1837 f.) der beste. Ein Verzeichniß sämmtlicher Oxford Handschriften von Steinschneider wird im Druck erscheinen. Sonst sind von biographischen u. bibliographischen Werken zu nennen: De Rossi, *Dizionario storico degli autori Ebrei*, Parma 1802 (deutsch von Hamburger, Lpz. 1839), u. J. Fürst, *Bibliotheca judaica*, Lpz. 1853—58, Bd. 1—3. Die erste vollständige Übersicht über die Geschichte der J.-u. L. gibt Steinschneider in Ersch u. Grubers *Allgemeiner Encyclopädie* (Lpz. 1850, Bd. 27, Sect. 2), welche auch ins Englische (Lond. 1858) übersetzt wurde. Die schätzbaren Beiträge lieferte bisher Zunz in: *Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden*, Berl. 1832; *Beiträge zur Literatur*, ebd. 1845, u. *Die synagogale Poesie des Mittelalters*, ebd. 1855. Sonst sind noch zu nennen: M. Sachs, *Die religiöse Poesie der Juden*, Berl. 1845; Kämpf, *Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter*, Prag 1858; Kasperling, *Sephardim*, Lpz. 1859.

Jüdische Sprache, 1) so v. w. Hebräische Sprache; 2) so v. w. Judenteutsch.

Judith (im Mittelalter *Jutta*, *Jutta*), 1) Tochter des Merari aus dem Stamm Ruben, Wittwe des Manasse; trauerte noch um ihren Gatten, als der Assyrier Holofernes ihre Vaterstadt Bethulia belagerte. J. ging in das Lager des Holofernes, spielte die Berrätherin u. Vuhlerin u. verlangte am dritten Tage die Nacht mit ihm zuzubringen; Holofernes stellte einen Schmaus an, u. als er trunken u. eingeschlafen war, hieb ihm J. den Kopf ab, lehrte mit demselben in die Stadt zurück u. ließ bei Anbruch des Tags einen Ausfall thun, in dem die Assyrier geschlagen wurden. Sie starb geehrt in ihrem 105. Jahre. Dies der Inhalt des Apokryphischen Buches J., welches ursprünglich hebräisch od. chaldäisch geschrieben war, jetzt aber nur noch in dem, von einander abweichenden Texte der Septuaginta u. Vulgata u. noch sechs anderen übrig ist. Commentar von D. F. Frische, 1853. 2) J., Tochter des Grafen Welf von Baiern, seit 819 Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin; Mutter Karls des Kahlen. Da sie vom Kaiser Alemannien u. Rhätien für ihren Sohn erlangt hatte, verbanden sich ihre Stiefsöhne, Lothar, Ludwig u. Pipin, gegen sie u. klagten sie des Ehebruchs mit Bernhard, Grafen von Barcelona u. Toulouse, an; deshalb schickte sie 830 Pipin nach Poitiers in ein Kloster, nahm sie aber 831, nachdem sie sich von der Beschuldigung gereinigt hatte, wieder an. 833 wurde sie von ihrem Stiefsohn Lothar abermals in ein Kloster geschickt, aber 834 wieder frei u. st. 843. 3) J., Tochter Karls des Kahlen war vermählt erst an König Ethelwolf von England, nach dessen Tode, 858, an ihren Stiefsohn Ethelbald u. 863 an den Grafen Balduin von Flandern, s. Flandern (Gesch.). 4) J., Tochter des Herzogs Arnulf von Baiern, Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Baiern, Mutter Heinrichs II., s. u. Baiern (Gesch.) I. 5) Cecilie, Tochter des Land-

grafen Ludwig II. von Tübingen, zweite Gemahlin des Königs Wladislaw IV. von Böhmen; seit 1174 Wittwe. 6) Bona, Tochter des Königs Johann von Böhmen; wurde 1329 an den Markgrafen Friedrich von Meissen versprochen, da dieser aber eine andere heirathete, 1331 an Johann, ältesten Sohn des Königs Philipp von Frankreich, vermählt.

Juditten, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Königsberg der preussischen Provinz Ostpreußen; Geburtsort von Gottsched. In der Kirche ein wunderthätiges Marienbild.

Judowa, Fluß in Sibirien, fällt durch den Aldan in die Lena.

Juel, geb. 1629, studirte auf der Akademie in Soroe, machte 1652 seinen ersten Feldzug auf der holländischen Flotte unter Martin Tromp mit, diente dann unter Ruyter u. kehrte nach Dänemark zurück; 1659 leistete er bei der Belagerung von Kopenhagen gute Dienste, nahm 1675 Gotland, wurde 1676 Gouverneur von Bornholm, siegte am 11. Juni in der Schlacht bei Öland u. am 1. Juli 1677 über die Schweden, worauf er Generaladmiral wurde; 1683 erhielt er die Insel Læsing bei Fühnen als Eigenthum u. st. 1697 in Kopenhagen.

Juel, so v. w. Julest.

St. Juery, Dorf am Tarn, im Arrondissement Alby des französischen Departements Tarn; Eisen-, Stahl- u. Kupferhammer, Scheeren- u. Messerschmieden; 1500 Einw.

Juffers, 1) in Holland kurze Mastbäume; 2) in Norwegen 9—12elliges dünnes Dachparrholz.

Juffu (spr. Schüffib), Sorte Burgunderwein.

Justen (Juchten, vom russ. Just, Justl, d. i. ein Paar, weil gewöhnlich zwei Häute zusammen gefärbt u. gegerbt werden), lohgares, schmeidiges, haltbares u. wasserdichtes Leder, welches von Insecten nicht angegriffen wird, zu Stiefeln, Schuhen, Pferdegeschirr, Beschlagen der Stühle u. Wagen gebraucht. Man nimmt dazu (am besten) Rinds-, aber auch Kalbs-, Bock-, Ziegen-, Roßhäute. Echtes J. wird nur in Rußland gefertigt u. das Astrachanische ist das beste. Die Häute werden zuerst in Wasser gelegt, um sie zu erweichen, darauf in einer Art Flachsbreche, dann ein paar Wochen zum Enthaaren in eine Kalt- u. Aschenlauge, dann gespült; hierauf zusammengelegt, durch Schweißen zum Gähren gebracht u. abgeschabt. Dann werden sie getreten, tüchtig durchgearbeitet, wieder gereinigt u. auf der Fleischseite geebnet. Um die Häute zu schwellen, bringt man sie in Kleienbeize od. in eine säuerliche Beize von Haferschrot u. dann zwei bis drei Tage in eine Auslochung von Weidenrinde. Nun folgt das eigentliche Gerben mit Weidenrinde, welche zuweilen durch Birkenrinde ersetzt wird. Die kleinern Häute bleiben eine Woche, die größern länger in der Lohbrühe. Die herausgenommenen Häute werden gehörig mit den Füßen durchwalkt u. ausgestrichen, das ganze Verfahren aber viermal wiederholt, u. beim letzten Einsatz werden die Häute wenigstens drei Wochen in der Lohse gelassen. Die lohgaren Häute werden nun zugerichtet, mit Alaun getränkt, mit Sandelholz bei rothem u. mit Sandelholz u. etwas Eisenvitriol bei schwarzem J. gefärbt. Dabei werden zwei Häute mit der Haarseite nach innen, wie ein Sack zusammengeknüpft, durch die oben gelassene Öffnung wird die Farbe hineingegossen, diese zugenäht u. die Häute herumgewälzt, damit sich die Farbe an

allen Orten gleich stark einziehe. Die getrockneten Häute bestricht man noch zweimal mit Farbe, zuletzt werden sie auf der Fleischseite mit einer Mischung aus Thran u. Birkenbeeröl (Döggut) zwei- bis dreimal eingesmiert, geschlichtet u. getripelt. Oft gibt man dem J. eine künstliche Narbe, indem man es mit Holz- od. Metallplatten, in welche beliebige Muster, bes. häufig gegitterte Linien eingravirt sind, bedruckt od. preßt. Die in mehreren Gerbereien Deutschlands, Ungarns, Frankreichs, Schwedens, Polens u. nachgemachten J. stehen den echten sehr nach, bes. fehlt ihnen der eigenthümliche durchdringende Geruch. Im Handel unterscheidet man: a) russische, extrafeine J., mit zarten u. kleinen Narben, von carmoisinrother Farbe, weiß u. silberartig auf der Aasseite; b) gemeine J., fein, blaßroth, dunkelroth od. braun; c) Mitteljusten, mit verwachsenen Engerlingslöchern, leichten Schnitten, an den Seiten lappicht; d) ordinäre od. gemeine J., mit Engerlingslöchern u. narbenlosen Seiten; e) Ausschuß od. Malia, mit noch größern Schnitten, Engerlingslöchern u. c.; f) fehlerhafte J., in der Gare verbrannte Häute. Die drei ersten Sorten nennt man auch Gave. Die polnischen (neurussischen) Sorten sind: Mochilever, Bloczler od. Mitteljusten, Poloczler od. Polnische gemeine, gemeine Roßwall- u. Grenzjusten.

Jug (Dschug), das Weltalter in der Indischen Mythologie.

Juga, Babujaneninsel im Philippinenarchipel.

Jugan (Bolchai), Nebenfluß des Ob.

Jugatinus, angeblich römischer Gott der Ehe, den man anrief, wenn Mann u. Frau zusammengegeben wurden.

Jugelbeeren, so v. w. Jergelbeeren.

Jugend, das Lebensalter vom siebenten Lebensjahre bis zur eintretenden Mannbarkeit (im 13. od. 16. Jahre), die sich aber je nach Geschlecht, Nationalität, Klima, Lebensweise zu verschiedener Zeit einstellt. Den Anfang dieser Periode bezeichnet der Zahnwechsel (s. d.), der während dieses ganzen Lebensalters andauert u. in derselben Ordnung wie der Ausbruch erfolgt. Der Körper wächst in dieser Periode vorzüglich in die Länge, zumal die Extremitäten, die Knochen werden fester u. nähern sich immer mehr ihrer Vollkommenheit, beim Knaben entwickelt sich der Brustkasten, beim Mädchen das Becken; im Ganzen nimmt der Körper um etwa 10—12 Zoll zu. Im Gehirn hört schon das Wachsthum auf, dagegen steigert sich seine Thätigkeit, das Auffassungsvermögen, Gedächtniß u. Gefühl werden reger, während Urtheilskraft u. Überlegung noch zurückstehen. Die Thymusdrüse schwindet, die Physiognomie gewinnt festere Züge, die Haut wird derber u. fester, die Kopfhaare wachsen schneller u. bekommen ihre bleibende Farbe. Die J. ist das Lebensalter des günstigsten Gesundheitszustandes u. eignet sich vorzugsweise zu thätiger Abhärtung des Körpers u. zur Ausbildung des Geistes. Geschlechtliche Reizungen, so wie zu schnelles Wachsthum beeinträchtigen Körper wie Geist, vgl. Entwicklungskrankheiten. Als personifizierte Gottheit hatte die J. (lat. *Juventa*, *Juventus*) in Rom auf dem Capitol eine Kapelle mit eigener Feier. Auf Münzen sieht man sie oft mit einer Opferschale in der Linken u. mit der Rechten ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß legen, weil ihr die Jünglinge, wenn sie ihr die Erstlinge des lei-

menben Vartes weihen (vgl. Juvenalia), ein Weib-
rauchsopfer brachten. Vgl. Hebe.

Jugenheim, Dorf an der Bergstraße, im Kreise
Bensheim der großherzoglich hessischen Provinz
Starkenburg, Starksfabrik; 750 Ew.; Landhaus
des Prinzen Alexander, dabei der Kloster- u.
Heiligenberg; auf dem nahen Daxberg u.
Tannenberg die Ruinen der Burgen gleiches
Namens.

Jugurum (lat.), römisches Ländemaß von
28,800 römischen Quadrattfuß.

Jugos (fr., spr. Schülch), Richter; so J. Consuls
(spr. Sch. Kongülhl), in Frankreich die Mitglieder des
Handelsgerichts. J. de paix (spr. v' päh), in Frank-
reich die Friedensrichter (s. d. n).

Juglandaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse
der Terebinthineae. Bäume mit abwechselnd,
unpaarig od. paarig gefiederten Blättern ohne
Nebenblumen, Blüthen einhäusig, männliche in
Ährchen, Kelch zwei-, drei- bis sechsteilig, auf
dem schuppenförmigen Deckblatte, Blumenkrone
fehlt, Staubgefäße drei bis viele, weibliche Blumen
endständig, gehäuft, mit Deckblättchen od. in Trau-
ben, mit einer endlich anwachsenden Hülle umgeben;
Kelch mit dem Fruchtknoten verwachsen, Blumen-
krone fehlend od. sehr klein; Fruchtknoten mit einem
aufrechten, orthotropen Eie, Steinfrucht einsamig,
die Fruchtschale sich meist unregelmäßig ablösend,
das Kernhaus zweiflappig; Keimling ohne Eiweiß,
Keimlappen fleischig, sehr groß, buchtig gefurcht;
die Gattungen Caria (Scorias, Hicorius), Ju-
glans, Pterocarya, Engelhardtia u. die fossile
Gattung Juglandites.

Juglans (Walnußbaum, J. L.), Pflanzen-
gattung aus der Familie der Juglandaceae, zur
Monocle, Polypandrie gehörig; Arten: J. regia, ge-
meiner Walnußbaum (s. d.); J. nigra, J. cine-
rea, Bäume in Nordamerika, eßbare Kerne in den
Rüssen, J. alba u. J. glabra ist Carya alba.

Jugorien, so v. w. Bologda. Jugorisches Ge-
birge, so v. w. Berchoturisches Gebirg.

Jugow, Kupferhüttenwerke im russischen Gou-
vernement Perm.

Jugulär (v. lat. Jugulum, Kehle, Kehlgrube),
auf die Kehle sich beziehend, so: Jugularvenen, so
v. w. Drosseladern ic. Daher Jugulargeräusch,
(Nonnengeräusch), ein durch tönendes Vibri-
ren der Jugularvenenwand od. deren Klappenap-
parat bedingtes Rauschen, hörbar bei Blutmangel.

Juguläres, 1) (Kehlflosser), zweite Ord-
nung der Fische, mit nicht verlängertem Kopfe, u.
den Bauchflossen weiter vorn als die Brustflossen;
Borberbedel nicht gezähnt; die Familien der Panzer-
wangen (Trigloidei), der Armsflosser od. Frosch-
fische (Lophioidei), Meergrundeln (Gobioidei)
u. Bandfische (Taenioidei); 2) (Subbran-
chiales), Ordnung der Weichflosser mit den
Familien der Schellfische (Gadini). Schollen (Pleur-
onoctae), der Scheibenbäuche (Discoboli) u. der
Schilbfische (Echeneidae).

Jugulibranchia, bei Latreille Familie der Ord-
nung Apoden (Fische), die Kiemen öffnen sich durch
ein od. zwei kleine Löcher unter dem Halse; dazu
die Gattungen: Sphagebranchus, Apterichthys,
Alabes, Synbranchus.

Jugum (lat.), 1) Joch, s. d.; 2) so v. w. Juge-
rum; 3) Bergspitze, so: J. Cremouls, früherer Name
der Alpenspitze le Crémont, s. u. Alpen 1); 4) ge-
genüberstehende Blättchen eines gefiederten Blattes.

Jugurtha, Sohn Massinabala u. Enkel des Mas-
sissa, wurde bei seinem Oheim Micipsa mit dessen
Söhnen Adherbal u. Hiempsal erzogen u. mit den-
selben von Micipsa zu Erben seines Reiches Numidien
eingesetzt. Nach Micipsas Tode ließ J. den Hiempsal
ermorden, 118 v. Chr., u. zwang Adherbal zur
Flucht nach Rom. Bei der Theilung Numidiens
mit Adherbal wußte sich J. den besseren Theil zu
verschaffen, als er aber darauf den Adherbal an-
griff, schlug u. in Cirta tödten ließ, überzogen
ihn die Römer mit Krieg (Jugurthinischer Krieg)
111 v. Chr. Zwar wurde bald Friede mit J. ge-
schlossen u. er selbst nach Rom vorgeladen, wo er
durch Bestechungen den Tribunen Pabius gewann
u. seine Absichten durchsetzte; aber wegen der Ermor-
dung seines Veters Massiva, welcher Ansprüche auf
den Thron erhoben hatte, mußte er die Stadt
verlassen, u. der Senat erklärte den Krieg von
Neuem gegen ihn. Nachdem der Consul Albinus u.
dessen Bruder nichts gegen J. hatten ausrichten
können, schickten die Römer 109 den Q. Caecil.
Metellus nach Afrika, welcher die Schlacht am
Flusse Muthul gewann u. die Unterthanen J.s
zum Abfall verlockte. J. rüstete schnell ein neues
Heer, wurde zwar bei einem Angriff auf das zu
den Römern abgefallene Sicca von Marius zurück-
geschlagen, entsetzte aber die von Metellus bela-
gerte Stadt Zama. 108 erlitt er von Metellus
eine zweite Niederlage, mußte die Stadt Thala
räumen u. floh zu seinem Schwiegervater Bocchus,
König von Mauritien, welcher ihm Hülfe ver-
sprach. Marius, welcher 107 an der Stelle des Me-
tellus das Obercommando erhalten hatte, führte
den Krieg gegen J. mit großer Vorsicht, schlug ihn
bei Cirta, eroberte Capsa u. brachte ihm am Flusse
Muthula eine abermalige Niederlage bei. Einem
zweiten Siege des Marius bei Cirta über J. folg-
ten Unterhandlungen des römischen Feldherrn mit
Bocchus, welcher seinen Schwiegersohn J. gefesselt
auslieferte (106). J. wurde in Rom im Trium-
phe aufgeführt u. starb im Kerker. Den Jugur-
thinischen Krieg beschrieb Sallustius.

Jüho, so v. w. Kaiser-Kanal in China.

Juida, Reich, so v. w. Dabome.

Juidaziege (Juidabock), so v. w. Judaziege.

Juina, linker Nebenfluß des Juruenna in der
brasilianischen Provinz Matto-Grosso.

Juist, Insel der Nordsee, im Amte Norden der
hannövr. Provinz Ostfriesland, 1½ Meile lang,
¼ Meile breit; 135 Ew.

Jujubae (Jujuben), so v. w. Brustbeeren.

Jujuy, 1) einer der nordwestlichen Staaten der
Argentinischen Conföderation (Südamerika), unge-
fähr 10,000 QM. u. 30,000 Ew.; 2) Hauptstadt
darin am J., Hauptplatz des Handels von Buenos-
Ayres mit Bolivia, Peru u. dem nördlichen Chile;
1580 gegründet; 3) Fluß daselbst, entspringt auf
den Anden, vereinigt sich mit dem Tariffa, woraus
der Rio Bermejo entsteht.

Julagiren, sibirisches Volk, in den russischen
Gouvernements Tomsk u. Irkutsk, an den Flüssen
Indigirta, Lena u. a., herumziehend, durch Krank-
heiten sehr vermindert; Sprache der Koryäsen,
Sitten der Kosaken.

Julacéae, so v. w. Tausendfüße.

Julafolk (Jutenvolk), bei den heidnischen Völkern
die Lustgeister, welche zur Wilden Jagd gehörten;
ihnen waren Bäume bei jeder Hütte geweiht, an
die man ihnen am Julfest ihre Opfer (Stückchen

von jeder Speise, die sie am Julabend aßen) in Schiffchen von Birkenrinde hing.

Jule, künstliche Erhöhungen vor den Krähenhöhlen (s. d.).

Julep (*Julapum*), 1) Arzneiform, von der Mixture dadurch unterschieden, daß sie mehr zur Erquickung, als zur Heilung dient, u. daher von angenehmem Geschmack, gefälliger Farbe u. dünner Consistenz ist; 2) sonst mit destillirten Wassern bereiteter Syrup.

Julfest (*Jul*), größtes Fest bei den Scandinaviern, es wurde dem Freyr als Sonnengott gefeiert, begann in der Nacht der Wintersonnenwende, am 21. od. 22. od. 23. Decbr. u. dauerte drei Nächte. Am Julabend wurde dem Freyr das große Herdopfer (*Sonarbloð*) vom Könige gebracht. Der heilige Eber des Freyr (*Sonargautr*) wurde in den Saal gebracht, die Lehnmänner legten die Hände auf die Rückenborsten u. schwuren neue Treue.

Julí, Stadt im Departement Arequipa der südamerikanischen Republik Peru.

Julia (römischer Name, so v. w. Jugenblüthe), 1) Schwester des Dictators J. Cäsar, war erst Gemahlin des M. Attius Balbus u. Mutter der Attia, dann Gemahlin des C. Octavius u. Mutter des Kaisers Augustus. 2) J., Gemahlin des Antonius Creticus, Mutter des Triumvirs Antonius. 3) J., Tochter Cäsars u. der Cornelia, Gemahlin des Cornelius Cäpio, dann, von diesem geschieden, des Pompejus; schöne u. tugendhafte Frau; starb 53 v. Chr. im Wochenbette. Nach ihrem Tode entzweiten sich Cäsar u. Pompejus. 4) J. Augusta, Gemahlin des Kaisers Augustus, s. Livia. 5) J., Tochter des Augustus u. der Scribonia, geb. 41 v. Chr., Gemahlin des M. Claudius Marcellus, nach dessen Tode 22 v. Chr. des M. Vipsian. Agrippa u. von diesem Mutter des C. u. P. Agrippa, der Folgenden u. der Agrippina, nach dessen Tode des Tiberius; sie lebte sehr ausschweifend, weshalb sie ihr Vater 2 v. Chr. auf die Insel Pandataria, dann nach Rhégium verbannte, wo sie eine geringe Pension genoß, die ihr jedoch Tiberius auch entzog, der sie wie eine Gefangene behandeln ließ; sie starb 14 n. Chr. 6) J., ältere Tochter der Vorigen u. des Agrippa, Gemahlin des P. Paullus, wurde wegen ihrer Ausschweifungen 8 n. Chr. von Augustus auf ein Eiland an der Apulischen Küste verwiesen, wo sie nach 20 Jahren starb. 7) J. Domna, aus Emesa, zweite Gemahlin des Kaisers Severus, verwaltete nach dessen Tode für ihren Sohn Caracalla das Reich; sie war wissenschaftlich gebildet u. starb nach Caracallas Ermordung 217 durch eigne Hand. 8) J. Mäsa, Schwester der Vorigen, mußte den Hof u. Antiochien verlassen u. zog mit großem Vermögen nach Emesa. Sie war Mutter der Soämis (s. b.) u. der J. Mammäa. 9) J. Mammäa, Tochter der Vorigen, Mutter des Kaisers Alexander Severus; herrschte unumschränkt über ihren Sohn, dessen Verdienste um den römischen Staat meist ihr Werk waren, u. mit dem sie fiel; s. Rom (Gesch.). In Antiochien hatte J. ein Religionsgespräch mit Origenes. 10) J., s. u. Romeo. 11) J., Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen u. der Gräfin Julia von Dönhof, geb. 4. Jan. 1793; führte unvermählt den Titel Gräfin von Brandenburg; wurde 1816 mit dem Fürsten Friedrich Ferdinand von Anhalt-Pless, seit 1818 Herzog von Anhalt-Köthen, vermählt u. trat 1825 mit ihrem Gemahl in Paris

zur Katholischen Kirche über; sie wurde 1830 Wittwe u. st. 27. Jan. 1848.

Julia, 1) (a. Geogr.), mehrer nach Julius Cäsar benannte Colonien, bes. in Afrika u. Spanien, s. u. Colonia; 2) (n. Geogr.), Stadt in der sicilianischen Intendanz Palermo; Benedictinerabtei; 4000 Einw.; 3) vulkanisches Eiland zwischen Sicilien u. Pantellaria, welches 1831 aufstach, aber nach einem Monat schon wieder verschwand. Ein französisches Schiff erreichte die Insel im März 1851 wieder mit dem Senkblei u. nannte sie J.; später fand ein englisches Schiff, daß sie sich bis drei Meter unter dem Wasserspiegel erhoben habe, u. nahm im Juli d. J. dieselbe für England in Besitz.

Juliaea, Stadt im Departement Puno der südamerikanischen Republik Peru.

Juliacum, alter Name von Jülich.

Julias leges (röm. Ant.), von einem Gliede des Julischen Geschlechts herrührende Gesehvor schläge. Bekannt sind 1) vom Consul L. Jul. Cäsar: a) *Julia lex de civitate sociorum*, 90 v. Chr., daß das Bürgerrecht den Lateinern u. italischen Bundesgenossen, die es annehmen wollten, ertheilt werde; b) *J. l. agraria*, s. *Agrariae leges* 1) o); c) *J. l. de provinciis ordinandis*, daß gewesene Prätores eine Provinz nicht über ein, Consularen nicht über zwei Jahre bekleiden, daß abgehende Statthalter zwei Rechnungen in zwei wichtigen Städten der Provinz hinterlassen u. davon eine Copie ins römische Atrium bringen, endlich daß die griechischen Städte frei sein u. nach eigenen Gesezen sich regieren sollten; während Cäsars Dictatur gegeben; Ergänzung der Cornelia lex (s. d. 1) e); d) *J. l. de annona*, gegen den Kornwucher; e) *J. l. de majestate*, strafte Hochverrath mit dem Tode; f) *J. l. Judicaria*, daß die Richter nur aus den Senatoren u. Rittern gewählt würden u. Niemand gezwungen werden sollte, wider seinen Schwiegerohn etc. zu zeugen; g) *J. l. de repetundis*, sehr strenge Verordnung gegen Erpressungen; h) *J. l. de pecuniis mutuis*, betraf die Schulden, ähnlich der Valeria lex de quadrante (s. d.); i) *J. l.*, über die Bevölkerung Italiens, daß, außer im Krieg od. Staatsgeschäften, kein römischer Bürger über drei Jahre im Auslande verweilen dürfe; daß wenigstens der dritte Theil derer, welche zum Weiden des Viehes gebraucht wurden, römische Bürger wären; daß die auf Verletzung der öffentlichen Sicherheit gesetzten Strafen erhöht, alle Gesellschaften u. Verbindungen, mit wenig Ausnahmen, aufgehoben würden; daß die Ärzte u. freien Künste Bürgerrecht erhielten; k) *J. l. de reudis*, die Bestrafung der Staatsgelber Unterschlagenden betreffend; m) *J. l. sumtuaria*, s. u. *Sumtuario leges*; 2) vom Kaiser Augustus gegebene Geseze: a) *J. l. de maritalibus ordinibus*, 18 n. Chr., betraf die Heirathen der verschiedenen Stände unter einander, bestrafte Eölibat, belohnte Heirathen u. Kindermenge; vgl. *Papia Poppaea lex*; b) *J. l. de adulteris coörcendis*, gegen den Ehebruch; c) *J. l. de annona*, daß Niemand auf dem Markte zum Wiederverkauf kaufen dürfe; d) *J. et Titia lex*, daß in den Provinzen, so wie in Rom nach der Atilia lex (s. d. 1) Vormünder gesetzt würden; e) *J. l. theatralis*, daß die Ritter, welche selbst od. deren Väter u. Großväter das Vermögen eines Ritters hätten, in den von der *Roscia lex* diesem Stande angewiesenen 14 Reihen der Bänke sitzen sollten; f) *J. l. de majestate*, s. u. *Majestätsverbrechen*; u. a.

Die Partei Friedrichs II. gegen Otto IV. u. fl. 1218 auf einem Kreuzzuge nach Palästina. Sein Sohn Wilhelm IV., stand erst auf der Seite des Kaisers Friedrich II., seit 1247 auf der Seite des Kaisers von Holland; er hatte viel Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Köln, machte 1272 einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen mit u. fiel in einem Streit mit Aachen 16. (17.) März 1278. Ihm folgte sein Enkel Waleram. Während sich dieser mit seinem jüngeren Bruder Gerhard stritt, welcher Waleram als Geislichen von der Succession ausschließen wollte, war der Erzbischof Sigfried von Köln in J. eingefallen u. hatte fast alle Plätze besetzt, die er jedoch nach dem Vertrag von Pinzheim 1279 zurückgab. Waleram st. 1297, u. ihm folgte sein Bruder Gerhard VI.; 1300 zum Provinzialvicar vom Niederrhein ernannt, stand er dem Kaiser Albrecht u. dessen Nachfolger, Ludwig von Baiern, in ihren Kämpfen am Rhein bei. Gerhard st. 1329, u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm V. Diesen ernannte der Kaiser Ludwig 1336 zum Reichsfürsten u. Markgrafen u. bestimmte, daß er dem Kaiser bei der Krönung das Scepter vortragen sollte. 1339 bestätigte das Kurfürstencollegium die Erhebung J.s, die Vortragung des Scepters aber mußte der Markgraf mit Brandenburg theilen, ihm blieb die Vortragung bei Lehnserhebungen. Kaiser Karl IV. erhob ihn 1357 zu Neß zum Herzog u. ernannte ihn zum Grafen der Herrschaft Fauquemont. Sein Sohn Gerhard wurde durch seine Gemahlin Margarethe Graf von Berg. Er st. 1362, u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm VI., der Alte; 1373 zog er gegen die heidnischen Preußen u. st. 1393. Durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Reinhold II. von Geldern, hatte er Ansprüche auf Geldern erhalten u. machte diese 1371 für seinen Sohn Wilhelm geltend; s. Geldern (Gesch.); dort war Wilhelm 1379 gefolgt u. nun wurde er 1393 als Wilhelm VII. auch Herzog von J. J. blieb auch unter seinem Nachfolger Reinhold IV. bei Geldern; aber 1423, nach Reinholds IV. Tode, besetzten Adolf IX., Herzog von Berg, Enkel von Gerhard u. Margarethe (s. oben) u. Urenkel Herzogs Wilhelm V., u. Johann, Herr von Heinsberg (durch seine Mutter Philippine Enkel des Herzogs Wilhelm V.), J. nach dem Testamente, welches Reinhold IV. 1. April 1420 gemacht hatte, daß, da er keine Kinder hatte, nach seinem Tode an Adolf u. an Johann u. von J. fallen sollte; Adolf wurde so Herzog von J. u. vereinigte J. mit Berg, u. Johann Herr von J. Erster lebte in stetem Krieg mit Herzog Arnold Egmont von Geldern u. st. 1437; ihm folgte sein Neffe Gerhard VII. (I. in Berg), Sohn des Grafen Wilhelm von Ravensberg, welcher mit Arnold von Geldern Kämpfe zu bestehen hatte, u. nach dessen Besiegung 1444 den Hubertusorden stiftete; er st. 1475 u. ihm folgte sein Sohn Wilhelm VIII. (III. in Berg); durch seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Johans von Nassau, erhielt er die Herrschaft Dieß, Heinsberg, Lauenberg u. Pidem. Von seiner Gemahlin Sibylle, Tochter des Kurfürsten Albert Achilles von Brandenburg, hatte er nur eine Tochter, Marie, die er als Erbin einsetzte u. 1511 an den Prinzen Johann, Sohn des Herzogs Johann von Kleve, verheirathete, obgleich der Kaiser Friedrich III. 1483 die Nachfolge in J. u. Berg dem Herzog Albrecht von Sachsen versprochen u. Kaiser Maximilian 1495 dies Versprechen

erneuert hatte. Nach Wilhelms Tode 1511 folgte Johann der Friedfertige, sein Schwiegersohn, ungeachtet des Einspruchs Sachsens; der Kaiser belehnte Johann, doch wurde Sachsen sein Anspruch bewahrt. Johann folgte 1521 auch als Herzog von Kleve u. so wurde J. u. Berg mit Kleve verbunden; die weitere Geschichte s. u. Kleve (Gesch.). Nach dem Aussterben dieser Herzöge 1609 machten mehrere deutsche Fürsten, bes. Sachsen, Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, auf deren Hinterlassenschaft Ansprüche, woraus der Jülich'sche Erbfolgestreit entstand (das Nähere über ihn s. u. Kleve). Durch den 1624 geschlossenen Vergleich zu Düsseldorf kam J. u. Berg an die Pfalzgrafen von Neuburg, Kleve aber an Brandenburg; nach dem Erlöschen der Pfalz-Neuburgischen Linie gelangte J., so wie die ganze Verlassenschaft, an die Pfalzgrafen von Sulzbach, die auch zu der Kurpfalz die bayerischen Lande erhielten. So blieb J. nebst Kurpfalz eine Besizung der Kurfürsten von Pfalz-Baiern, bis der Luneviller Frieden J. an Frankreich gab, welches schon seit 1794 dasselbe besetzt hatte. Es machte hier einen Theil des Departements der Roer aus. 1814 erhielt, nach dem Wiener Congreß, Preußen das Herzogthum J. mit Ausnahme einiger Pargellen, welche zu der niederländischen Provinz Limburg kamen. Es bildete mit den andern nördlichen Theilen der preussischen Besizungen auf dem linken u. rechten Rheinufer die Provinz J.-Kleve-Berg, die später zur preussischen Rheinprovinz geschlagen wurde. Vgl. Kremer, Beiträge zur Jülich- u. Berg'schen Geschichte, Manh. 1769—76, 2 Theile; Zusätze, Dieß. 1787; Wiebeking, Beitr. zur Kurpfälz. Staatsengesch., vorzüglich mit Rücksicht auf das Herzogth. J. u. Berg, Heidelb. 1793. 2) Kreis des preussischen Regierungsbezirkles Aachen, 5,82 QM., 49,000 Ew.; 3) Kreisstadt darin, an der Roer, Festung dritten Ranges, mit Citadelle, nach alter spanischer Art bastionirt; am linken Roerufer liegt ein Kronenwerk als Brückenkopf; höhere Bürgerschule, Gerberei, Baumwollenspinnerei, Seifensiederei; Freimaurerloge zu den 7 vereinigten Willern; 3980 Ew. — J. ist das Juliacum der Alten; es wurde 1277 von Bischof Sigfried von Köln, 1610 von den Holländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien, 1622 von den Spaniern wieder erobert, doch erhielt es im Pyrenäischen Frieden Pfalz-Neuburg wieder; 1794 nahmen es die Franzosen, den 17. Febr. 1814 wurde es von den Allirten blockirt u. den 4. Mai von den Franzosen geräumt.

Julie, so v. w. Julia.

St. Julien (spr. Säng Schülläng), 1) Dorf an der Gironde im Arrondissement Lesparre des französischen Departements Gironde; vorzüglichlicher Rothwein; 1350 Ew.; 2) Flecken am Arde u. Hauptort des gleichnamigen Amtes in der sardinischen Provinz Genuese; 1100 Ew.; 3) (St. J. de Valgaue), Dorf im Arrondissement Alais des französischen Departements Gard; Eisengruben u. Hüttenwerk; 350 Ew.; 4) (St. J. du Saul), Stadt an der Yonne im Arrondissement Joigny des Departements Yonne; Baumwollenspinnerei u. Baumwollenweberei, Bau des Rothweins St. Julien (s. Bordeauxwein u) a) cc); 2400 Ew.; hier am 1. März 1814 Sieg der Franzosen unter General Marchand über den Grafen Bubna; 5) (St. J. en Jarret), Dorf ebenfalls, im Arrondissement St. Etienne des Departements Loire; Hohöfen, Eisenhämmer, Fabrication von Flintenläufen; 3500 Ew.

beschloßte er den Athanasius. 8) J. II., eigentlich Julianus della Rovere, aus Albeggola; wurde von seinem Oheim, Papst Sixtus IV., zum Bischof u. 1471 zum Cardinal erhoben, ging unter Alexander VI. nach Frankreich u. wurde nach Pius III. 1503 zum Papst gewählt; er war ein kriegerischer Mann, verteidigte mit Eifer die Romagna gegen Venedig u. trat 1508 der Ligue von Cambray bei, wurde aber 1510 ein Widersacher Frankreichs u. Ferraras u. schloß den Heiligen Bund mit Venedig, Spanien, England u. der Schweiz; er st. 21. Febr. 1513 unter großen Plänen für die Vermehrung der Macht des Päpstlichen Stuhles; er ehrte die Künste des Friedens, vermehrte die Bibliothek der Jacobiner (Bibliotheca Julia) u. legte den Grund zur Peterskirche. 9) J. III., eigentlich J. Maria Giocchi, geb. in Rom, von niederer Abkunft; nahm später den Namen del Monte an (weil seine Familie von Monte Sorvino im Florentinischen stammte); war erst Bischof von Palästina, unter Paul III. Erzbischof von Siponto, 1536 Cardinal, als Legat zur Eröffnung des Concils nach Trident geschickt, wo er sich des päpstlichen Interesses sehr annahm u. hauptsächlich veranlaßte, daß dasselbe gegen Kaiser Karls V. Willen nach Bologna verlegt wurde; er bestieg 1550 nach Paul III. den Päpstlichen Stuhl; ein untätiger Kirchenfürst, aber ein großer Feind der Jesuiten u. ein Lebemann, welcher am 23. März 1555 an den Folgen seiner Ausschweifungen starb. IV. Bischof von Würzburg. 10) J. Echter von Mespelbrunn, geb. 18. März 1545 zu Mespelbrunn im Hochstifte Mainz, erhielt schon 1555 ein Canonicat in Würzburg u. 1559 in Mainz, studierte in Mainz, Köln, Löwen, Douay, Paris u. Pavia, wurde 1569 Domscholaster, bald darauf Domdechant u. 1. Decbr. 1573 Fürstbischof von Würzburg. Sein Hauptaugenmerk war auf die Befestigung u. Erhöhung seines Ansehens im Reiche, sowie auf die Hebung u. Verbesserung des religiösen u. geistigen Lebens in seinem Stifte gerichtet; Kaiser Rudolf II. bediente sich seiner mehrere Male, bes. 1578 u. 1579 bei den Unruhen in den Spanischen Niederlanden u. als Geschäftsträger in den Angelegenheiten des Reichs, u. J. war einer der eifrigsten Teilnehmer u. Förderer der Liga. Seine Streitigkeiten mit dem Abte in Fulda, wegen dessen Abtönung u. Überlassung der Verwaltung der Abtei Fulda an ihn selbst, entschied der Papst u. auch 1602 der Kaiser gegen ihn. Um den Gefahren zu steuern, welche dem Katholicismus durch die immer zunehmende Verbreitung der Evangelischen Lehre auch in dem Bisthum Würzburg drohten, war J. auch auf die Organisation der inneren Angelegenheiten seines Stiftes u. auf die Reformation seiner Kirche bedacht; er verbesserte daher das Unterrichtswesen, errichtete mehrere Volksschulen u. Gymnasien u. gründete 1582 die Universität in Würzburg. Die theologischen u. philosophischen Lehrstühle übertrug er den Jesuiten u. errichtete drei Collegien, welche später unter dem Namen St. Kilianseminar vereinigt wurden. Aber die evangelischen Pfarrer u. Schullehrer u. selbst die weltlichen Beamten dieses Glaubens entfremdeten er ihrer Unter u. trieb sie aus dem Lande; das Volk suchte er durch Missionen u. Visitationen der katholischen Kirche zu erhalten od. wieder zu gewinnen. Ebenso war J. auf die Abstellung der Sittenlosigkeit des Clerus u. der Herstellung einer entsprechenden Bildung der Geistlichen bedacht u. suchte durch

seine Constitutiones pro cultu divino, Statuta ruralia pro Clero, 1584 (deutsch 1589), durch mehrere Antiphonien u. Psalterien (1602 f.), durch ein Missale dem Cultus aufzuhelfen; er gründete auch das Justushospital in Würzburg (s. b.) u. st. 13. Sept. 1617. Monumente wurden ihm errichtet vom Fürstbischof Joh. Philipp u. neuerdings vom König Ludwig I. von Baiern. Vgl. J. N. Buchinger, J. Echter von Mespelbrunn, Würzb. 1843. V. Andere Personen. 11) J. Romanus, so v. w. Cuius Romano.

Julius, Nikolaus Heinrich, geb. 3. October 1783 in Altona, studierte seit 1807 Medicin in Heidelberg u. Würzburg, wurde 1809 Arzt in Hamburg, machte 1813 als Freiwilliger unter der Hanseatischen Legion den Feldzug gegen Frankreich mit u. war dann wieder Arzt in Hamburg; 1825 machte er eine Reise nach England, Schottland u. Irland, widmete auf derselben den Gefängnissen bes. seine Aufmerksamkeit u. machte sich die Verbesserung derselben zur Lebensaufgabe; hielt in Berlin Vorlesungen über Gefängnisse u. unternahm 1834—35 wieder zu gleichen Zwecken eine Reise nach Nordamerika, Frankreich, Belgien etc.; 1849 verließ er Preußen u. lebte nach Hamburg zurück. Er schr.: Beitrag zur ältesten Geschichte der Hamburgischen Medicinalverfassung, Hamb. 1826, n. A. 1829; Die weibliche Fürsorge für Gefangene u. Kranke ihres Geschlechts, Berl. 1827; Vorlesungen über die Gefängniskunde, ebd. 1828; Die amerikanischen Verbesserungsanstalten, Ppz. 1837; Nordamerikas sittliche Zustände, ebd. 1839, 2 Bde.; Schleswig-Holsteins künftiges Straßensystem, Altona 1840; Beiträge zur britischen Irrenheilkunde, 1844; übersehte Tidnors Geschichte der Schönen Literatur in Spanien, Ppz. 1852, 2 Bde.; gab auch heraus: Jahrbücher der Straf- u. Besserungsanstalten, Berl. 1829—48, 10 Bde.; mit G. F. Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, Hamb. 1821—35, 14 Jahrgänge.

Julius, nach der gegenwärtigen Jahreseinteilung der siebente Monat, mit 31 Tagen. Bei den Römern Quintilis, weil er von dem März an, womit das römische Jahr früher begann, der fünfte Monat war. J. hieß er seit dem Antrag des M. Antonius, zu Ehren des J. Cäsar, welcher am 12. dieses Monats geboren war. Karl der Große gab ihm den Namen Heumonath.

Juliusburg, 1) kaiserlich böhmische Stadt im Kreise Als des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien; Tuch- u. Leinweberei; 1000 Ew.; 2) so v. w. Olmütz.

Juliusbühl, Saline im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, bei Neustadt (Harzburg), zum Communionsbergamt Goslar gehörig; 1569 angelegt.

Juliusbütte, Silberbütte im braunschweigischen Kreise Gandersheim, bei Asselbe u. zum Communionsbergamt Goslar gehörig; zugleich Schwefel- u. Vitriolbütte.

Juliuskäfer, Art Lauskäfer, s. u. Anomala.

Juliuslöcher, Mäuze, so v. w. Fösethaler.

Julius portus (a. Geogr.), der Hafen Bajä, s. b.

Julien (spr. Schülliang), 1) Marc-Antoine, gewöhnlich J. de Paris, geb. 1775 in Paris, war 1819 bis 1828 Director der Revue encyclopédique u. 1836 bis 1842 Mitarbeiter am Complément de la bibliothèque populaire u. st. 1848. Er schr.: Poésies politiques, Par. 1831; Agenda général, livret pratique d'emploi du temps, pour l'année 1835 etc.;

nean, dem ersten weißen Ansiedler in Wisconsin; 1000 Qw.; sehr fruchtbare Umgegend.

Jung, 1) Joachim, geb. 1587 in Lübeck; wurde 1624 Professor der Mathematik in Rostock u. st. 1657 als Rector des Johanneums in Hamburg; er schr.: *Doxoscopias physicas minores*, Hamb. 1662; *Isagogo phytoscopica*, ebd. 1678; *Opuscula botanico-physica*, Kob. 1741; er ist Schöpfer der botanischen Kunstsprache, welche später Linné vervollkommnete; vgl. Guhrauer, Joachim J. u. sein Zeitalter, Stuttg. 1851. **2)** Johann Heinrich, geb. 1715 in Osnabrück; wurde Instructor des Prinzen von Wales, Professor der Rechte u. Geschichte in Rotterdam u. st. 1799 als Hof- u. Consistorialrath u. Historiograph in Hannover. Er schr.: *Hist. antiquissima comitatus bentheimensis*, Hannov. 1773; *Origines Guelf.*, ebd. 1780, 5 Bde., fol.; *De reliquiis et profanis et sacris*, ebd. 1783, 4. Ausg. (deutsch im Auszuge von J. A. E. Thon, 1784). **3)** Joh. Heinr. J., genannt Stilling, geb. 12. Dec. 1740 zu Im-Grund im Nassauischen, von armen Eltern; war Anfangs Kohlenbrenner, dann Schneider u. Schul-lehrer, studirte in Strassburg Medicin, wo er Umgang mit Goethe hatte, wurde Arzt in Elberfeld, 1778 Professor an der Cameralschule in Lautern, 1787 Professor der Cameralwissenschaften in Marburg, 1803 in Heidelberg u. st. 2. April 1817 in Karlsruhe als badischer Geheimrath. Er wirkte bes. wohlthätig als Augenarzt u. schr.: *Lehrbuch der Forstwissenschaft*, Manh. 1781 f., 2 Bde., 2. Aufl. 1787; *Lehrbuch der Fabrikwissenschaft*, Nürnberg. 1785, 2. Aufl. 1794; *Lehrbuch der Handlungswissenschaft*, Epp. 1785, 2. Aufl. 1799; *Lehrbuch der Staatspolizeiwissenschaft*, ebd. 1788; *Lehrbuch der Finanzwissenschaft*, ebd. 1789. Außerdem schr. er, durch seine Schicksale zu pietistischen Ansichten geleitet, Mehreres in diesem Sinne als Heinrich Stilling u. gab so heraus: *Heinr. Stilling's Jugend, Jünglings- u. Wanderjahre*, Berl. 1777, 3 Bde.; *Autobiographie*, ebd. 1777—89, 5 Theile; u. A. ebd. 1806, 6. Theil Heibelb. 1817, im Auszug ebd. 1817; *Geschichte des Herrn von Morgenthau*, Berl. 1779, 2 Bde.; *Geschichte Florentins von Fablenborn*, ebd. 1781, 3 Bde.; *Leben der Theodora von Linden*, ebd. 1783, 2 Bde.; *Das Heimweh*, Marb. 1794, 5 Bde.; *Theobald ob. der Schwärmer*, Epp. 1797, 2 Bde.; u. m. a., bes. aber Scenen aus dem Geisterreich, Frkf. 1817, 2 Bde.; *Siegesfeier*, eine Scene aus dem Geisterreiche, ebd. 1817, 2 Bde.; *Chrysaon ob. Das goldene Zeitalter*, Nürnberg. 1819; *Erzählungen*, Frkf. 1814—15, 3 Bde.; *Beklärung*, Nürnberg. 1821; *Gedichte*, nach seinem Tode herausgegeben von W. C. Schwarz, Frkf. 1821. Unter seinem Namen erschienen: *Der graue Mann*, Volkschrift, Nürnberg. 1795—1816; *Theorie der Geisterkunde*, ebd. 1808; *Apologie der Theorie der Geisterkunde*, ebd. 1809, worin nicht nur die Wirklichkeit der Geistererscheinungen behauptet, sondern diese sogar in theosophisch-mystischem Sinn erklärt wurden. *Sämmtliche Schriften*, Stuttg. 1835 ff., 9 Bde.

Jungbenatet, so v. w. Benatet.

Jungbrelau, so v. w. Inowrazlaw.

Jungbrunnen, Bad im Oberamt Rottweil des württembergischen Schwarzwaldkreises.

Jungbunzlau (im Gegensatz zu Altbunzlau im Kreise Prag), 1) ehemals Kreis von 78 QM. in Böhmen, jetzt Bezirk des dortigen Kreises Gitschin;

11,7 QM., 55,400 Qw. in 116 Gemeinden, Gesehen; **2)** Stadt darin, an der Iser; Dekanrei, 4 Kirchen, Synagoge, Piaristencollegium, Gymnasium, Rattmünderei, Schloß (Kaserne); 5500 Qw. — Fröh stand hier eine Kirche des St. Cyrill u. Methodius, bei welcher 915 Herzog Bratislaw die Stadt (Altbunzlau) gründete, welche sein Sohn Boleslaw I. vollendete, nach ihm auch Boleslawia genannt. Hier wurde 936 Herzog Wenzelslaw von seinem Bruder Boleslaw ermordet; 938 wurde Bunzlau vom Kaiser Otto I. eingenommen; im Hussiten- u. Dreißigjährigen Kriege (1632—1645 hausten die Schweden hier) wurde Bunzlau sehr mitgenommen u. an seiner Stelle hob sich das nahe Klein- ob. J., wo Herzog Boleslaw der Fromme ein Schloß hatte bauen lassen.

Junge, 1) so v. w. Knabe; **2)** bei Handwerkern, Künstlern, Kaufleuten u. im Bergbau sonst der Lehrling; **3)** noch nicht erwachsener Mensch, welcher in Diensten steht; **4)** (Schiffsjunge), Knaben von 9—13 Jahren, welche die geringfügigen Dienste am Bord verrichten u. dabei das Seewesen erlernen.

Junges Deutschland, 1) s. u. Junges Europa; **2)** eine Gruppe gewandter Schriftsteller, welche, ohne zu einer literarischen Propaganda sich zu constituiren, ein freies Literatenleben als Beruf wählten. Die Veranlassung zu der Benennung gab Wienbarg (s. d.), welcher im Jahr 1834 seine *Ästhetischen Feldzüge der deutschen Jugend* widmete u. diese bei der Gelegenheit als J. D. anredete. Die bekanntesten Glieder dieses, auf verschiedenen Wegen gemeinsame Zwecke verfolgenden J-n D-s waren: Gutzkow, Wienbarg, Laube, Mundt, Kühne. Unzufrieden mit der bestehenden Ordnung in Staat, Kirche u. Familie, predigten sie in ihren Schriften, an H. Heine sich anlehnend, die Emancipation von den socialen Privilegien u. ihren Formen, überhaupt von den Beschränkungen, welche Tradition u. Sitte in das gesellschaftliche Leben eingeführt haben (s. Emancipation). Außerdem erhoben sie sich noch bes. gegen jede Autorität in der Literatur, u. bes. Goethe war es, welchen Mehrere zum Gegenstand ihrer Angriffe machten. Ihre Gedanken u. Urtheile, Kritiken u. Schilderungen legten sie in periodischen Zeitschriften u. Unterhaltungsblättern, in Taschenbüchern u. Sammelwerken, in Novellen u. Dramen, Briefen u. Reisebeschreibungen nieder. Ihr Streben war vorzugsweise auf angenehme Unterhaltung gerichtet, daher sie auch großen Werth auf die Form, auf eleganten Styl u. Leichtigkeit der Darstellung legten. Als entschiedenster Gegner des J-n D-s trat Wolfgang Menzel auf, u. bald erfolgte von Seiten des Deutschen Bundestages ein Verbot der sämmtlichen Schriften des J-n D-s, die Heineschen mit inbegriffen. Die Erfahrungen, welche die genannten Schriftsteller bei ihren Tendenzen gemacht hatten, brachte sie auf eine andere Bahn; sie wurden ernster u. gemäßigter, näherten sich mehr dem Bestehenden u. wandten sich tieferen Studien u. der reinen Kunstproduction zu.

Jung-England, eine aristokratische Schattirung im englischen Parlamente; Lord John Manners im Oberhause, Sir John Hope, John George Smythe im Unterhause u. Augustus Strafford werden als die hervorragendsten Mitglieder u. Disraeli als ihr Führer betrachtet. In des Letzteren Roman *Coningsby* wird dies neue Corythum charakterisirt.

Junges Europa, von Mazzini nach dem ver-

unglückten Savoyerzuge (1834) projectirte, doch nur unvollständig zur Ausführung gekommene geheime Verbindung unter den Gleichgesinnten verschiedener Nationen unter einem gemeinschaftlichen Centralcomité zum Zwecke einer neuen Organisation des Staatswesens u. der Gesellschaft unter republikanischer Form. Demgemäß constituirten sich neben dem Jungen Italien im Frühjahr 1834 ein Junges Polen u. das Junge Deutschland (s. unten), indem Abgeordnete dieser drei Verbindungen am 15. April sich zu einer Verbrüderungsacte vereinigten, die den Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit u. Humanität trug u. als Zweck des Bundes angab, eine Verwirklichung der Idee der Gleichheit u. Brüderlichkeit der Menschen u. Völker zu freier u. harmonischer Entwicklung. Hierzu sollten die drei republikanischen Verbindungen in ein Offensiv- u. Defensivbündniß treten; das Centralcomité sollte aus den Bevollmächtigten der drei Nationalauskünfte bestehen; gemeinschaftliche Symbole u. Devisen sollten die Erkennungszeichen bilden. Die nächste Thätigkeit des J.-u.-E. war auf Gründung neuer Verbindungen unter den Gleichgesinnten anderer Länder gerichtet. Eine dergleichen Aufforderung an die schweizerischen Patrioten, eine Junge Schweiz zu gründen, hat wenigstens keine nachweisbare Verbindung derselben mit dem J. E. zur Folge gehabt. Dagegen kam am 10. April 1835 zu Lausanne zwischen den Abgeordneten der damals in St. Pelagie zu Paris verhafteten französischen Republikaner u. denen des J. E. ein Verbrüderungsvertrag zu Stande; ebenso am 24. Jan. 1836, gleichfalls zu Lausanne, mit den ehemaligen Carbonari des Dilasteriums von Ajaccio. Organ des Bundes war eine Zeitlang das von Granier herausgegebene Journal Le proserit. Seit den Verweisungen aus der Schweiz im J. 1836 (s. unten) verschwand eine fernere öffentliche Wirksamkeit des J. E.; Mazzini, aus Italien, Frankreich u. der Schweiz verbannt, mußte sich 1842 nach England wenden, wo er durch eine von ihm gegründete Schule für italienische Handwerker u. die Herausgabe der Zeitschrift Apostolo popolare für seine Ideen weiter wirkte. Unter den von ihm unterhaltenen Verbindungen mit dem Festlande gelangte nur die mit einem polnischen Vereine zu allgemeinerer Kenntniß. Die Neuzeit, welche die Flüchtlinge aller Länder in ihre Heimathen zurückführte, aber auch bald genug dieselben wieder zu verlassen nöthigte, ließ dann die Idee des J. E., dessen Fortbestehen die Ereignisse des J. 1848 nicht unbedeutlich zu bekräftigen schienen, in einer andern Gestalt wieder aufleben; das propagandistische europäische Centralcomité in London mit seinen revolutionären Manifesten u. der Mazzinischen Nationalanleihe war nur ein neuer Name für eine alte Sache. Hinsichtlich der einzelnen Zweige des J. E. stand das Junge Italien obenan. Nach seiner Trennung von der Charbonnerie démocratique, welche in Paris ihren Mittelpunkt hatte, entwickelte dasselbe große Thätigkeit, leitete den Savoyerzug u. hatte namentlich Verzweigungen in Mailand, Modena u. Piemont, wo überall in den Jahren 1835 u. 1836 Verschwörungen entdeckt wurden. Die Verfolgungen in der Schweiz u. in deren Folge die Auswanderung der Häupter nach England unterbrach zwar die Thätigkeit des Bundes, doch gaben die Insurrectionsversuche in Neapel u. im Kirchenstaate im J. 1844 Zeugniß von seinem

Fortbestand. Durch die nach Abzug der Oesterreicher von Mailand im J. 1848 erfolgte Rückkehr Mazzini's nach Italien kam das Junge Italien, wenn auch nur vorübergehend, wieder öffentlich zur Erscheinung u. lebte der Sache nach noch immer fort bis zu den Ereignissen von 1859 (Unita Italiana), s. Italien. Das Junge Deutschland, als politischer Begriff, war gleichfalls ein über die Schweiz u. einige französische Städte verbreiteter Zweigverein des J. E. Seine eigentlichen Theilnehmer waren deutsche Handwerker, weniger die politischen Flüchtlinge. Der Bund zerfiel in einzelne Clubs von wenigstens fünf Personen, deren jeder einen besonderen Präsidenten hatte, der wieder mit dem Ausschusse, welcher gleichfalls aus fünf Personen bestand, in Verbindung stand. Es sollte eigene Gerichtsbarkeit bestehen, der Verrath mit Tod bestraft werden, jedes Mitglied zur Vollstreckung des Urtheils verbunden sein. Die Verbindung mit den Handwerkervereinen in der Schweiz blieb nur eine äußerliche. Überhaupt wurde eine weiter greifende Wirksamkeit der Verbindung, wobei man namentlich an Trennung vom J. E. dachte, verhindert durch die von Schweizer Behörden, auf Veranlassung des an Leising im J. 1835 verübten Mordes, der Versammlung deutscher Handwerker bei Bern u. des Gerüchtes von einem beabsichtigten bewaffneten Einfall in Deutschland, eingeleitete Untersuchung über die geheimen politischen Verbindungen (1836). Der Verein zerfiel dann mit den hierdurch verursachten Ausweisungen seiner Häupter, lebte aber in den verschiedenen Bänden (s. u. Arbeitervereine) bis herab zum Gräulibunde immer wieder auf. Die Bezeichnung Jung wurde später üblich für jede Verbindung Radicalgesinnter in den verschiedensten Ländern, deren Zusammenhang mit dem J. E. schwerlich nachweisbar sein dürfte, so Junges Irland, Jung-Orientalen etc.

Junges Italien, s. u. Junges Europa.

Junge Hölzer, halbwüchsige Bäume.

Jungenarbeit (Verb.), Arbeiten, von Jungen verrichtet; wird eingetheilt in Scheide- u. Wäschjungenarbeit. Daher Jungensteiger, der Aufseher über die Scheide- u. Wäschjungen.

Jungenau, so v. w. Jungnau.

Jungen-Biesen, ehemalige Comthurei in Köln, s. u. Biesen.

Jungenthal, große Baumwollenmaschinenspinnerei bei Kirchen, im Kreise Altenkirchen des preussischen Regierungsbezirks Coblenz.

Junge Pfalz, sonst das Fürstenthum Neuburg an der Donau.

Jünger, 1) so v. w. der Jüngere im Verhältniß zum Älteren; 2) Anhänger, Schüler, bes. die 12 Apostel u. 70 Schüler Jesu; 3) bei manchen Handwerkern ein Lehrlinge, welcher zum Gesellen gesprochen werden soll.

Jünger, Johann Friedrich, geb. 1759 in Leipzig, war erst Anfangs Kaufmann, studirte aber dann Jurisprudenz, ging 1785 nach Wien, wurde dort Hoftheaterdichter, doch bei einer Veränderung der Bühne entlassen u. st. 1797; er schr. 1771—1798 die komischen Romane u. Erzählungen: Huldreich Wurmjamen von Wurmsfeld, Der kleine Cäsar, Fritz, Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdigen Geschichten u. Abenteuer, Der Schein trügt; Better Jakobs Launen; Lustspiele, Berl. 1785—89, 5 Bde.; Komisches Theater, Ppz. 1792, 3 Bde.; Wilhelmine, Berl. 1795—96, 2 Theile.; Theaterali-

Jungfernwach, das von Jungferbienen gezogene Wach.

Jungfernwien (Jungfernwienstock), ist *Ampelopsis hederacea*.

Jungfernwurzel, ist *Tamus communis*.

Jungferschaft, s. Jungfrauschaft.

Jungfrau, 1) s. Jungfer 1) u. 2); 2) (Herald.), im Wappen jedes weibliche Bild, wobei die Farbe der Haare u. die Kleidung besonders angegeben wird; auf dem Helm meist Träger der Schildesfiguren; 3) sechstes Zeichen des Thiertreises (♄), das lehrt auf der nördlichen Seite des Äquators u. folglich den Raum in der Elliptik vom 150° bis 180° umfassend. Weil aber seit der ersten Bestimmung des Sternbildes im Zodiakus sich der Frühlingepunkt vermöge des Rückwärtsgehens der Nachtgleichen längs der Elliptik verschoben hat, so stimmt das Sternbild J. mit dem ebenso genannten Zeichen nur noch zum geringsten Theil überein. Dasselbe ist sehr groß u. erstreckt sich vom 20° J. durch die ganze Waage hindurch bis 6° Skorpion. Dieses Sternbild heißt nach Aratos u. Eratosthenes Dike od. Asträa, nach Anderen Demeter, weil sie eine Ähre trage, od. Isis, Atargatis, Tyche, weil sie auch kopflos gebildet wurde; nach Hygin Erigone od. Parthenos, nach Martian. Capella Themis od. Asträa. Im Anfang des Sternbildes, beim Hals der J., fällt jetzt der Herbstäquinocialpunkt, od. der erste Punkt der Wage. Ostwärts steht ein Stern erster Größe die Kornähre der J. (Spica); außerdem mehre dritter Größe, worunter der nördlichste am nördlichen Flügel: *Bindemiatrix*.

Jungfrau, ein großer Gletscherstod in der Alpenkette des Berner Oberlandes, auf der Grenze der Schweizercantone Bern u. Wallis; ringsum von Abgründen umgeben, erhebt sich 12,327 F. (12,828; 12,858 Fuß) hoch, fast über alle Gipfel des Berner Hochgebirgs. Früher für unersteiglich gehalten, wurde er im August 1812 zum ersten Mal erstiegen von den Brüdern Niever aus Aarau, dann von Agassiz, Forbes u. Duchateliers aus Nantes, Desor aus Hesseu-Homburg u. 1842 von Friedrich Vürli u. Gottlieb Studer aus Bern; auf dem Gipfel fanden sich noch einige Flechten, aber keine Spur animalischen Lebens.

Jungfrau-Brüder, so v. w. Carmeliter.

Jungfrauen, 1) die Elftausend J., Heilige u. Märtyrerinnen, die Gefährtinnen der Heiligen Ursula, s. d.; 2) die Schwestern mehrerer Orden, so J. von der Empfängnis der Mutter Gottes, so v. w. Theatinerinnen; 3. zu Pall, s. Hallenserinnen.

Jungfrauenadler (Her.), so v. w. Harpyien.

Jungfrauschaft, die unverlegte Keuschheit einer zur Geschlechtsvereinigung fähigen Person weiblichen Geschlechts. Zwar soll nach dem sittlichen Gefühl der meisten Nationen die J. bis zur Verheirathung unbesiegt erhalten werden; doch stellt sich bei einzelnen Nationen älterer u. neuerer Zeit darin große Verschiedenheit dar, vgl. Braut, Hochzeit, Defloration.

Jungfrau-Leinwand, Marktleden im Bezirk Laun des Kreises Prag (Böhmen); Schloß, Gesundbrunnen; 510 Gew.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Jungfru, Insel, so v. w. Bläulke 1).

Jungfru, Flüssigkeits- u. Mehlmaß in Schweden = 4½ Pariser Cubikfoll.

Junggermanische Schule, Verein jüngerer deutscher Literaten, deren ausgesprochener Zweck

ist, der Vlastheit als dem Hauptfeinde des geistigen Lebens der Gegenwart entgegenzuwirken u. bei regem Wettstreit innerhalb der Schule, doch wechselseitigen Ideenaustausch u. Ausgleichung der zu schroffen einseitigen Gegensätze herbeizuführen; hauptsächlich geht ihre Tendenz auch auf eine Vermittelung des geistigen Lebens der Deutschen in Nordamerika mit denen in Europa. Das Organ des Vereins sind seit 1858 die Nordischen Blätter; zu ihren Mitgliedern gehören Wulff, Lna, Kruger, Höppl, Gröble, Siebel, Stuttmann u. A.

Junggesell, 1) ein unverheiratheter Mann; bes. mit noch unverlegter Keuschheit; 2) der zuletzt losgesprochene Gesell; in mehreren Stücken Diener der übrigen Gesellen.

Jungbuhn, Franz Wiltb, geb. 1812 in Mansfeld; studirte in Halle u. Berlin Medicin, Botanik u. Geologie, u. trat nach Beendigung seiner Studien als Compagniechirurg in das preussische Heer. Wegen eines Duells wurde er zu zwanzigjähriger Festungshaft verurtheilt, entfloß aber bald u. wandte sich nach Frankreich u. dann nach Algier, wo er als Sanitätsoffizier in die Fremdenlegion trat. In Folge einer Verwundung nahm er seinen Abschied, lehrte nach Frankreich zurück u. schiffte sich, nachdem ihn der König von Preußen begnadigt hatte, in Holland nach Ostindien ein. Seit 1835 lebte er in Batavia u. in Djokjokarta einige Zeit als Militärarzt; besuchte 1836 u. 1837 die Südküste von Ostindien u. 1837—40 Java; 1840 untersuchte er im Auftrage der Regierung die Battaländer auf Sumatra u. seit 1842 mehre Jahre hindurch die Insel Java; 1849 erhielt er Urlaub zur Rückkehr nach Europa. Er schr.: *Topographische u. naturwissenschaftliche Reisen*, herausgegeben von Nees v. Esenbeck, Magdeb. 1845; *Die Battaländer in Sumatra*, Berl. 1847, 2 Bde. (holländisch, Leyden 1847); *Zurückreise von Java nach Europa* (deutsch von Haszkarl, 1851); *Java, seine Gestalt, Pflanzendecke u. innere Bauart* (deutsch von Haszkarl, Lpz. 1852, 3 Bde.); unter dem Titel *Plantae Junghuhnianae*, Lpz. 1851 ff., haben mehre Naturforscher die Beschreibung u. Abbildung der zahlreichen von J. aufgefundenen seltenen Thiere u. Pflanzen u. die Bearbeitung von J.'s Herbarium begonnen.

Jungia, 1) *I. L. Fil.*, Pflanzengattung, nach Jung 1) benannt, aus der Familie der Compositae - Nassauviaceae - Trixideae, 19. Kl. 5. Ordn. L.; Arten in Südamerika; 2) *I. Gärt.*, gehört zu *Baeckea* L.; 3) *I. Mönch.*, gehört zu *Salvia*.

Jüngken, Joh. Christian, geb. 1794 in Burg bei Magdeburg; wurde 1834 Professor der Chirurgie u. Augenheilkunde u. Director der ophthalmiatrischen Klinik in Berlin; er schr.: *Das Choroconceon*, Lpz. 1818; *Die Lehre von den Augenoperationen*, Berlin 1829; *Die Lehre von den Augenkrankheiten*, ebd. 1832, 2. Aufl. 1836; *Über die Augenkrankheit in der belg. Armee*, ebd. 1834.

Jungle (engl., spr. Dschöngl), s. Dschungeln. Daher *Junglefieber* (Sumpfs- od. Malariafieber), ein dem Typhus u. der Pest sich näherndes Wechselfieber.

Jüngling, 1) s. u. Jugend; 2) im Wappen jedes unbärtige Mannsbild; sie werden gestülmet, d. h. ohne Arme, bes. auf dem Helm zum Träger der Schildfiguren gebraucht; 3) (*Jünglingsblume*), ist *Elichrysium arenarium*.

Jünglingsalter u. Jungfrauenalter (uneigentlich Jugend, s. d.), das Lebensalter von der beginnenden Entwicklung der Zeugungskraft (Pubertät mit Geschlechtstrieb) bis zur Beendigung des Wachstums, in nördlichen Ländern beim männlichen Geschlechte ungefähr vom 16. bis 24., beim weiblichen vom 14. bis 20. Jahre, in südlichen Ländern etwas frühzeitiger. Das J. ist die Periode des Reifens, so daß die wirkliche Reife noch nicht während derselben, sondern erst an ihrem Ende erreicht wird; das Zeugungsvermögen wird nur vorbereitet, um im folgenden Zeitraume in Wirksamkeit zu treten. Das Wachsthum geht zu Anfange dieser Periode meist rasch vor sich u. der Körper mißt nach deren Beendigung 5—5½ Fuß. Die Knochen nehmen die bleibende Form an, die Brusthöhle erweitert sich u. die Eingeweide derselben gewinnen an Kraft u. Energie. Der Kehlkopf bildet sich mehr aus u. die Stimme wird beim männlichen Geschlechte tiefer u. sonorer, beim weiblichen heller u. reiner. Die Zeugungsorgane werden größer, blutreicher, behaart u. fangen an zu secretiren; bei der Jungfrau bilden sich die Brüste u. die Menstruation tritt ein; beim Jüngling kommt die Samenabsonderung zu Stande. Der Geschlechtsunterschied prägt sich jetzt im äußeren Habitus vollkommen aus. Der Verstand wird im Allgemeinen gereifter, die Urtheilskraft schärfer, die Phantasie lebhafter, oft auf das Geschlechtliche gerichtet; meist wird das Urtheil u. der Wille noch von Gefühlen, Trieben, Leichtsinne u. Unbestand beherrscht. Die in dem J. eintretende Pubertätsentwicklung neben dem raschen Wachsthum geben nicht selten Veranlassung zu mancherlei Gesundheitsstörungen, wie Neigung zu Blutcongestionen nach Kopf u. Brust, zu Blutungen (namentlich Nasenbluten); bei Mädchen durch gesteigerten Blutzufluß zu den Genitalien, Schwere u. Druck im Kreuze, Schmerzen u. Krämpfe vor der Menstruation. Die häufigste Krankheit dieses Alters ist Bleichsucht u. Tuberculose. Nicht selten erstarken schwächliche Subjecte in dem J. u. alte Leiden kommen zur Heilung.

Jungmann, 1) Jos. Jak., geb. 1773 zu Pubitz in Böhmen; wurde 1799 Lehrer am Gymnasium in Leitmeritz, 1813 Professor am Altpäters Gymnasium in Prag, 1834 Präfect desselben, 1840 Rector der Universität u. st. 1847 in Prag. Er schr.: Geschichte der Böhmisches Sprache u. Literatur, Prag 1825, 2. Aufl. 1848; Slowesnost (Chrestomathie der neuböhmischen Literatur), 1820, 2. Aufl. 1845; Slownik Cesko-Nemecky (Wörterbuch der Böhmisches Sprache), 1835—39, 5 Bde.; übersetzte Milton's verlorenes Paradies ins Böhmisches, 1811, 2. Aufl. 1842. Gesammelte Schriften, 1841, u. ff. 2) Ant. Joh., Bruder des Vor., geb. 1775; Professor der Entbindungskunde in Prag; er schr.: Lehrbuch der Geburtshilfe, Prag 1811, 2 Bde.; Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen, ebd. 1812; Das Technische der Geburtshilfe u. s., ebd. 1824, u. m. a. 3) Eduard, geb. 1815 im Großherzogthum Posen, trat 1832 in die preussische 5. Artilleriebrigade, wurde 1835 Lieutenant, ging 1845 als Instructionsoffizier nach der Türkei, kehrte 1848 zurück u. trat als Major in die schleswig-holsteinische Artillerie, wo er am 5. April 1849 mit der 5. Festungsbatterie bei Eckernförde wesentlich zur Eroberung der dänischen Fregatte Gefion beitrug. Später ging er in preussische Dienste u. erhielt 1857 eine Anstellung im Jagdgebiete.

Jungmänner (Seew.), so v. w. Aufhäuser 2).

Jungmaß, s. Reichmaß.

Jungmeister, welcher bei einer Kunst zuletzt das Meisterrecht erhalten hat.

Jungnau, 1) Herrschaft des Fürsten von Fürstberg, im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen; 3000 Ew.; 2) Marktflecken an der Lauchart.

Jungstall, ein Stall, in welchem das junge Vieh abgesondert von den älteren gehalten.

Jüngstes Gericht (Jüngster Tag), das am Ende der Welt, wenn Himmel u. Erde vergehen, von Jesu über alle Menschen zu haltende Gericht, nach Matth. 25, 31 ff., in welcher Stelle ältere Theologen eine wirkliche Beschreibung dieses Gerichts fanden, Neuere nur eine Darstellung der Grundwahrheit des Christenthums erkennen: nach dem Tod kommt eine gerechte Vergeltung, so daß eines Jeden Todesstag sein jüngster Tag sei. Viele haben das J. G. prophezeit; so Lactantius auf das Jahr 436, Michael Stiegl auf 1533, Regiomontan (J. Müller) auf 1588, Martin Richter auf 1677, Melancthon auf 1680, Osander auf 1689, der Schotte Napier auf 1700, Schwedenborg auf 1756, Andere auf 1806. Vgl. Auferstehung der Todten.

Jüngster Meereskalk, alluviale Kalkablagerungen, meist nur an den Küsten, entsteht durch Ablagerung kalkigen Schlammes aus dem Meere, welcher nach u. nach zu festem Gestein, sogenanntem Meereskalkstein od. Kiffstein, erhärtet. Auf diese Weise vergrößern sich manche Inseln, wie S. Domingo u. Guadeloupe. Häufig besteht dieser Meereskalk aus den Gehäusen von im Meer noch lebenden Mollusken u. bildet dann die Muschelbänke. In gleicher Weise bilden sich die Korallenriffe, wie sie in der Südsee häufig sind. Durch Anschwellen von Sandmassen entstehen Dünen, welche oft durch ein kalkiges Bindemittel zusammengefestigt werden, wodurch eine Sandsteinmasse, sogenannter Jüngster Meereskalkstein, gebildet wird, wie an den Küsten von Griechenland u. Italien.

Jungwoschitz, Stadt u. Herrschaft im Kreise Tabor (Böhmen); Silberbergwerk; 1600 Ew.

Junias legen, von Gliedern des Junischen Geschlechts gegebene Gesetze u. Gesetzworschläge; so a) J. sacrata lex, 494 v. Chr. von L. Junius Brutus, worin dem Volk die Tribunen zugestanden wurden, um dasselbe gegen die Willkür der Patricier zu schützen; b) J. l. de repetundis, u. s., bestrafte den der Erpressung Überführten, außer der Litis aestimatio, mit Exil; c) J. Norbana lex, 19 v. Chr., von den Consuln M. Jun. Silanus u. L. Jun. Norbanus, ertheilte den Sklaven, welche nicht auf die feierlichste Art freigelassen worden waren, auch nicht das volle Bürgerrecht, sondern bloß das Jus latinum.

Juniata (spr. Dschuniata), 1) (J. County), Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), 16 QM.; Flüsse: Juniata River, Tuscarora u. Lost Creels; gebirgig. Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh; Gewerthätigkeit in Leder, Eisen u. Wolle; der Pennsylvania Kanal u. die Pennsylvania Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 13,029 Einw.; Hauptort: Mifflintown; 2) (J. River), Fluß im Staate Pennsylvanien aus der Vereinigung des Little Juniata u. des Frankstown Branch gebildet; Hauptnebenfluß ist der Raystown Branch; er fällt 3 Meilen unter Harrisburg in den Susquehanna River; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Blair des Staates Pennsylvanien.

Janius, in England erschienen vom 21. Juni 1769 bis zum 21. Januar 1771 im Public advertiser, einer vom Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitung, Briefe unter dem Pseudonymen Letters of J. (Briefe des J.), welche Minister, Staatsbeamte, Gerichtshöfe u. selbst den König schonungslos, aber mit der besten Kenntniß der Verhältnisse angriffen, bes. aber den Herzog von Grafton u. die Lords Mansfield, Hillsborough, North, Barrington, Chatam, Camden, auch Häupter der Opposition, wie Wilkes, Horne Tooke u. And. Sie loben keinen Zeitgenossen u. keinen Nationalengländer (außer Delorme) u. verschonen nur Fox, Lord Holland u. wenige Andere mit ihrem Tadel. Der Verfasser war selbst dem Verleger nicht bekannt; man rief auf Hugh Boyd, Pee, Glover, Edm. Burke, den Genfer Delorme, den Herzog von Portland, den Lord Temple u. And. Gesammelt erschienen die Briefe des J. 1772 u. vermehrt mit mehreren, nicht unter J. Namen erschienenen, Lond. 1812, 3 Bde., n. A. 1850, 2 Bde. Die zugegebenen Briefe sind meist Schreiben von 1767—73, im Public advertiser u. mehreren anderen Blättern herausgegebene. Die Ausgabe von 1812 zeigt, daß keiner der oben Genannten der Verfasser, wenigstens der neu hinzugekommenen Briefe, sein kann. Zwei anonyme Schriften bezeichneten um 1817 Sir Philipp Francis (s. d. 1), welche Meinung auch später von Dwarrio wieder bekräftigt wurde; dagegen machte es 1825 Gorentryp wahrscheinlich, daß Lord Sadville der wahre Verfasser sei, u. auch für diese Ansicht brachte John Jacques neue Beweise vor; noch Andere halten den Sprachforscher Horne-Tooke, Brewster aber den Iro-Schotten Doughlin Maclean dafür. Vgl. J. Jacques, History of J., Lond. 1844; Dwarrio, Some new facts as to the authorship of the Letters of J., ebd. 1850; Cramp, J. and his works, ebd. 1851.

Juniolle (spr. Schünwill), Fleden im Arrondissement Reibel des französischen Departements Ardennes; Wollzeugweberei; 1500 Ew.

Junke, 1) sonst einer der jüngeren Prinzen regierender Herren; 2) junger Edelmann; 3) Landedelmann, welcher keinen besonderen Titel hat; 4) in manchen Armeen der Portepéefähnrich, dessen Stellung die Übergangscharge von dem Unteroffizier zum Offiziersstande bildet; 5) Nachbier beim Weißbierbrauen; 6) im Spiele Loeccaville unter Dreien derjenige, welcher müßig zusehen muß.

Junke (Viogr.), s. Juncker.

Junke (Junckerr, Juncker), ein der katholischen Confession folgendes freiherrliches Geschlecht, dessen alter rittermäßiger Adel im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns seit 1220 nachweisbar ist. Damals blühte es zu u. um Weitra im böhmisch-österreichischen Grenzgebirge, seit 1265 war es ins Egerland gezogen u. auf Liebenau sesshaft, dort waren 1291—1337 einige seiner Glieder Burggrafen von Eger u. 1370—1701 dreizehn regierende Bürgermeister; gegenwärtig hat es in Baiern u. Böhmen Besitzungen. 1) Franz V. ist der Stammvater der jetzt noch blühenden drei Linien, er war Ritter-Bürgermeister in Eger u. fl. 1599; er war vermählt mit Barbara geb. Krahmer. 2) Paul II., ältester Sohn des Vor., geb. 1571, war Obristleutnant im Wallensteinischen Heere u. wurde 1629 Bürgermeister in Eger; während seiner Amtsführung wurde 1634 Wallenstein in Eger

ermordet, er selbst wurde 1636 abgesetzt u. fl. 1659.

3) Adam III., Bruder des Vor., geb. 1576, war seit 1613 Bürgermeister von Eger u. wurde 1629 wegen seiner lutherischen Gesinnung von seinem Bruder Paul II. gestürzt u. vom Kaiser verbannt; er fl. 1637; durch seine beiden Urenkel Joh. Georg Joseph u. Adam Georg Joseph ist er der Stammvater der beiden süddeutschen (Egerschen) Linien J.-Ober-Conrent u. J.-Vigatto geworden. 4) Johann V., Bruder des Vor., geb. 1583, war Rittmeister im Arnheimischen Corps des Wallensteinischen Heeres, zog mit diesem gegen die Schweden nach Preußen u. wohnte dem Reiterangriff bei Honigsfeld 26. Juni 1629 auf den König Gustav Adolf bei; er ließ sich 1631 auf Bredinken nieder u. ist der Stammvater der norddeutschen, jüngeren, preussischen Linie geworden. Das Geschlecht blüht demnach in folgenden Linien fort: A) Ältere (Rupprechtsreuter) Linie: J.-Ober-Conrent; diesen Beinamen führt die Familie seit 1497 von dem Bergschlosse Ober-Conrent (Conraid, Kunreuth) bei Eger. Der Stifter dieser seit 1741 freiherrlichen Linie ist: 5) Freiherr Joh. Georg Joseph, Urenkel von J. 3) u. Sohn des 1732 als letzter Bürgermeister in Eger verstorbenen Johann Adam, geb. 1704, war kurfürstlicher Kämmerer, pfalz-sulzbachischer u. pfalz-neuburger Geh. Rath u. Oberforstmeister u. mit Magdalena geb. Freiin v. Sagenhofen vermählt. Zeitiger Chef ist: 6) Freiherr Moriz, Sohn des 1836 verstorbenen bayerischen Oberforstmeisters Freiherrn Christoph, geb. 1796, Herr auf Rupprechtsreuth, ist Appellationsgerichtsdirector in Amberg u. seit 1821 mit Amalie geb. Freiin v. Sagenhofen vermählt. B) Mittlere (Woppenhofer) Linie: J.-C) Ober-Conreuth)-Vigatto seit 1741 u. 1814 freiherrlich; Stifter: 7) Adam Georg Joseph, Bruder von J. 5), geb. 1708, verwaltete dieselben Ämter wie sein Bruder u. war mit Katharina geb. Freiin v. Sagenhofen vermählt. 8) Freiherr Anton Karl Joseph, Sohn des Vor., geb. 1740, wurde nach der Schlacht bei Bar-sur-Aube 1814 Generalleutnant u. Inhaber des 10. Infanterieregiments; er war mit Philippine geb. Gräfin v. Kreith vermählt u. wurde 1812 von seinem militärischen Großonkel, Joseph v. Vigatto, zum Erben von dessen Gütern in Böhmen eingesetzt u. nahm Namen u. Wappen des Geschlechts von Vigatto zu dem seinigen an; erst 1821. Zeitiger Chef ist: 9) Freiherr Clemens, Sohn des Vor., geb. 1794, Herr auf Rodendorf u. Schüttrüber, ist seit 1841 in zweiter Ehe vermählt mit Theresia geb. Albrecht. C) Jüngere (Preussische) Linie: J.-Ober-Conrent (Conraid); diese Linie, welche nicht freiherrlich ist, stammt ab von J. 4) u. ihr derzeitiger Chef ist: 10) Peter Paul, geb. 1788, ist Professor a. D. u. seit 1858 Wittwer von Johanna Maria geb. Wichert.

Junckercollegium, so v. w. Albeder Junckercollegium. Vgl. Dreifaltigkeitsorden.

Junckerhof, der Artushof in Danzig.

Junkerit, Mineral, krystallisiert in Octaedern mit abgerundeten Kanten u. matten convexen Flächen, Härte = 4, spezifisches Gewicht = 3,81, Farbe gelblichgrau, auf der Oberfläche oft mit Ocker überzogen, glänzend; gibt vor dem Löthrobre mit Borax ein durchsichtiges, grünlichgelbes Glas, in der Wärme von allen Säuren angreifbar; verhält sich zum Spatheisenstein wie der Aragonit zum

Revue D vouement (schr.) u. gründete 1843 die *Abeilles parisiennes*.

Junovogel, so v. w. Argussasan.

Junqueira, Vorstadt von Lissabon.

Junta (span., spr. Chunta, d. i. Vereinigung), 1) beratende Behörde in Spanien u. Portugal, welche zur Erledigung wichtiger politischer Angelegenheiten zusammenberufen werden od. freiwillig zusammentreten. In den neueren spanischen Revolutionen traten dergleichen Versammlungen stets an allen gr o eren Orten zusammen, um die Leitung sofort in ihre Hand zu nehmen; 2) Reichsrath, vom Könige berufen, od. in dessen Abwesenheit vom Volk eingesetzt, so 1808—13 u. 1843; vgl. Spanien (Gesch.).

Junta (Gionti, Giunta od. Jonta), Buchdruckerfamilie des 15. Jahrh. in Italien, von wo aus sie sich nach Lyon, Burgo, Salamanca u. Madrid verbreitete; sie sind die ersten, welche Ausgaben der alten Klassiker (Juntinische Ausgaben) druckten. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, Wappen der Stadt Florenz, woher die ganze Familie stammt u. wo sie 1489 durch Decret zum Range einer Patricierfamilie erhoben wurde. Merkwürdig sind: 1) Luca Antonio, siedelte 1480 von Florenz nach Venedig über, betrieb bis 1498 nur Buchh ndlergesch fte, gründete 1499 eine eigne Officin u. st. 1537. Die Officin ging unter der Firma: Haeredes L. A. de Giunta, zunächst an seinen Sohn Tommaso über u. bestand bis 1657. 2) Filippo, Neffe des Vor., geb. 1450 in Florenz, gründete 1497 eine Druckerei in Florenz u. st. 1517. Er erhielt vom Paps ein Privilegium auf den Druck griechischer u. römischer Klassiker auf 10 Jahre. 3) Bernardo, Sohn des Vor., druckte ebenfalls Vieles, nannte sich jedoch nur selten in seinen Drucken; er st. 1550. 4) Filippo, Nachkomme des Vor., lebte um 1604 in Florenz u. fuhr in dem Geschäft seiner Voreltern fort. 5) Tommaso, Sohn von J. 1), um 1537—50. 1557 brannte die Druckerei der J. in Venedig ab, wurde aber wieder aufgebaut, gab 1608 einen Katalog ihrer Bücher u. bestand noch 1642. Einen Nebenzweig der J.-s verpflanzte 6) Jacopo J. nach Lyon, wo er 1520 eine Druckerei besaß, welche noch seine Nachkommen 1592 hatten. Auch in Spanien kamen Officinen der Gionti vor, so von 7) Juan, 1526—52 zu Burgo u. Salamanca; 8) Filippo, 1582 bis 1593 zu Burgo, wahrscheinlich derselbe, wie J. 4). 9) Giulio, 1595 zu Madrid, st. 1618. Endlich 10) Tommaso, 1594—1624 in Madrid, seit 1621 königlicher Buchdrucker Vgl. A. M. Bandini, *Juntarum typographiae annales*, Pucca 1791, 2 Bde.

Junto (Monte J.), Berg in der portugiesischen Provinz Estremadura.

Juparanon, See in Espiritu Santo (Brasilien), hat zahlreiche Inseln, fließt in den Rio Doce ab.

Jupe, so v. w. Jope.

Jupille, Dorf an der Maas, eine Stunde östlich von Lüttich; metallurgische Anstalten u. Kohlenbau; 2876 Einw.; hier st. Pipin von Herstal 714.

Jupiter, 1) (Myth.), so v. w. Zeus; 2) der gr o te der Planeten, der erste unter den sonnenfernen (jenseit der Asteroiden), übertrifft alle übrigen zusammen um $\frac{1}{4}$, die Erde allein 1414 Mal an kubischem Inhalt; sein mittlerer Durchmesser ist 19,294 geogr. Meilen, also gleich 11,255 Erdburchmessern; seine Masse ist nach den neuesten Bestim-

mungen von Kirch $\frac{1}{1044}$ der Sonnenmasse, u. da diese 355,499 Mal gr o er ist als die Erdmasse, so übertrifft er die Erdmasse um 338 Mal, u. für seine Dichtigkeit folgt hieraus 0,239 od. noch nicht $\frac{1}{4}$ der Erddichtigkeit; sie kommt der Dichtigkeit der Sonne am nächsten, welche 0,253 beträgt. Die mittlere Entfernung des J.-s von der Sonne betrug 1840 5,202767 in Theilen des mittleren Erdb Abstandes von der Sonne, also 107 $\frac{1}{2}$ Mill. Meilen, seine kleinste 4,961871, seine gr o te 5,453663, also resp. 102 $\frac{1}{2}$ u. 112 $\frac{1}{2}$ Mill. Meilen, seine Excentricität 0,0482235. Er vollendet seinen siderischen Hmlauf um die Sonne in 11 Jahren 314 Tagen 20 Stunden 2 Minuten 7 Secunden, seinen synodischen dagegen in 1 Jahr 33 Tagen 16 Stunden; d. h. nach dieser letzten Periode befindet er sich wieder in demselben Stande gegen Sonne u. Erde. In Folge dessen erscheint er in jedem Jahre in einem anderen Zeichen des Thierkreises (nur wenn er eben in ein neues Zeichen übertrat war, im folgenden Jahre nahe am Austritt aus demselben). Nach der Venus ist er der hellste aller Planeten; unter den Fixsternen kommt ihm an glänzendem Lichte nur Sirius u. Canopus gleich. Scheinbarer Durchmesser, in gr o ter Erbn he, über 44 $\frac{1}{2}$ Secunden. Geschwindigkeit der Bewegung: im Mittel wenig über 1 $\frac{1}{75}$ Meilen in 1 Secunde; die Rotationszeit des J.-s ist nach Kirch 9 Stunden 55 Minuten 21 Secunden, folglich die Drehungsgeschwindigkeit am Aequator 28 Mal gr o er als bei der Erde. Damit steht die bedeutende Abplattung des J.-s im Zusammenhang, welche schon durch ein Fernrohr von 40facher Vergr o erung auff llt: sie ist nach Cassini Herschel u. Hansen $\frac{1}{4}$, nach Arago $\frac{1}{5}$. Neigung des Jupiteräquators zu seiner Bahn nur 3 , deshalb kein Unterschied der Jahreszeiten. Am J. sind Streifen, wie regelm o ige Wolkenbildungen, welche im Allgemeinen in 3 Bändern um den Aequator am stärksten erscheinen, theilweise, wiewohl langsam, ihre Form verändern, bemerklich; einzelne Flecke unter ihnen verändern aber ihren Ort auch sehr schnell, dem ziehenden Gewölke des Erdbplaneten vergleichbar. Man hat von deren schnellem Weiterriicken auf Orcane auf dem J. geschlossen, deren Schnelligkeit die der Erde mehr als 100 Mal übertraf. Wahrscheinlich liegen aber große Strecken der Oberfläche des J.-s fast immer unter einer tr uben Wolkenbedeckung, wo die Sonne, deren Licht auf dem J. etwa 25 Mal schwächer ist, als auf der Erde, nie, od. nur für kleine Stellen, auf kurze Zeit durchbricht. Man bemerkt auch veränderliche, 500 Meilen tiefe Eindrücke. Nach dem Ein- u. Austritt der Jupitertrabanten am Rande der Jupiterscheibe schließt man auf eine bedeutende Höhe der Jupiteratmosphäre, welche, auch verh ltnism o ig, die der Erdatmosphäre noch übersteigt. Zeichen des J.-s in Kalendern u. astronomischen Tafeln ist:  . Der J. wird von vier Monden (Jupitermonden, Jupiter-satelliten, Jupitertrabanten) begleitet. Sie wurden 1610 von S. Mayer in Ansbach u. fast zu gleicher Zeit von Galilei entdeckt; sie sind durch gewöhnliche Fernröhre unterscheidbar u. würden dem unbewaffneten Auge als Fixsterne sechster Gr o e erscheinen, wenn nicht das nahe starke Licht des J.-s das Auge blendete. Der Durchmesser des ersten ist 529, des zweiten 475, des dritten 776, des vierten 664 geogr. Meilen; die Dichtigkeit des ersten 0,2006, des zweiten 0,3711, des dritten 0,3244, des vierten 0,2496; der zweite ist also dem Volumen nach der kleinste

big fehlen. Hier zeigen sich meist Spuren von Säugethieren, während Ueberreste von Vögeln noch gänzlich fehlen. Die Klasse der Reptilien ist bes. im Lias durch Arten der Sauriergattungen *Myasiosaurus* vertreten, wozu *Macrospondylus Bollenensis* H. v. Meyer gehört, welcher eine Länge von 13 Fuß erreichte, *Ichthyosaurus*, *Plesiosaurus*, *Pterodactylus*. Fische finden sich namentlich in den höhern Regionen in großer Menge, bes. im lithographischen Schiefer, sie gehören den Placoiden u. Ganoiden an; vom Lias an aufwärts sind alle Edschupper Homocercen. Im lithographischen Schiefer findet man bes. häufig Arten der Gattungen *Leptolopis*, *Lepidotus*, *Pholidophorus* u. *Thrinops*, in deren Körper noch die Därme (Kollithen) sichtbar sind, welche man früher für Würmer hielt u. unter dem Namen *Lumbricaria* beschrieben hat. Weit seltener sind in der J. hässlich- u. roggentartige Geschöpfe. Von Insecten findet man im Solenhofer Schiefer aus allen Gattungen Vertreter, selbst einen Schmetterling (*Sphinx Schroeteri Schloth.*) u. mehrere Arten Libellen (bes. *Aeschna longiolata Germar.*). Auch Krebse aus der Familie der Langschwänze (*Macrura*) treten in den obern Juraschichten in großer Mannichfaltigkeit der Arten u. Individuen auf, bes. häufig sind Arten der Gattungen *Eryon* (*E. arctiformis Schloth.*), *Mecochirus* (*M. locusta Germ.*), *Glyphea* (*G. modestiformis Schloth.*) u. a. Von den Spinnen findet sich bes. *Phalangites prius Mün.*, von Tausendfüßern *Geophilus proavus Mün.* Von Wärmern enthält der Braune Jura mehrere Arten der Gattung *Serpula*. In der J. treten zuerst die Poligineen od. nackten Cephalopoden auf. Auch die Belemniten (s. d.) erscheinen hier zum erstenmal, u. bes. wichtig sind für die J. die Ammonoiten (s. d.) mit zackigen Loben u. Sätteln. Unter den Schnecken ist die Gattung *Nerinea* am wichtigsten, sie tritt im Weißen Jura auf u. geht nur bis in die Kreide; die Muscheln sind in der J. sehr zahlreich, von den gleichklappigen findet sich die noch lebende Gattung *Panopaea* (*P. Altmanni Brogn.*), *Phalodomya* u. *Trigonia* (im Braunen Jura); von den ungleichschaligen: *Avicula substriata Mün.*, welche in Menge im Liasfall vorkommt, *Gervilleia aviculoides Sow.* im Braunen u. Weißen Jura, *Ostrea arcuata Sow.*, bezeichnend für den untersten Lias. Die Brachiopoden sind durch die Gattung *Terebratulina* (s. d.) reich vertreten, deren Arten oft ganze Schichten ausfüllen. Im obern Jura erscheinen mehre Arten der Seeigel, so *Cidarites coronatus Goldf.* u. *C. glandiferus Goldf.*, *Spatangus*, *Nucleolites* u. *Galerites*. Grinoideen sind in der J. durch mehre Gattungen vertreten, so *Pentacrinus* (*P. basaltiformis, subangularis* u. *cingulatus Miller*), *Apocrinus* (*A. mospiliformis Goldf.*), *Eugeniocrinus*, *Saccocoma*. Korallen sind bes. im Weißen Jura sehr häufig u. erfüllen oft ganze Schichten, wie den Coratrag, der daher seinen Namen hat. Am häufigsten sind Arten der Gattungen *Astraea*, *Anthophyllum* u. *Cyathophyllum*, auch zahlreiche Seeschwämme erscheinen mit ihnen, wie *Scyphia* u. *Tragos*. Die u. da finden sich auch Meerespflanzen in dieser Formation, so *Chondrites granulatus Bronn.* im Lias u. Solenhofer Schiefer. Landpflanzen treten bes. an der Basis der J. auf u. zeigen große Uebereinstimmung mit denen des Keupers, bes. herrschen Cycadeen vor.

Jurakalf, s. Juraformation.

Juraken (Juraken), ein Samojedisches Volk an der Mündung des Jenissei im Gouvernement Tobolsk; treiben Rennthierzucht.

Juramentum (lat.), Eid; so *J. assecurationis*, s. Erbid; *J. credulitatis*, Beglaubigungseid; *J. integritatis*, Integritätseid; *J. paupertatis*, Armeneid; *J. quantitatis*, Würderungseid.

Jurançon, Dorf im Arrondissement Pau des französischen Departements Basses Pyrénées; Weinbau u. Weinhandel; 2500 Ew.

Juranisi, eine der Sporaden.

Jurapulo, eine der Teufelsinseln.

Jurasund, s. n. Jura 5).

Jurat, so v. w. Jorat.

Juratus (lat.), 1) geschworen; 2) beeidet; 3) in Eid u. Pflicht genommen. Daher **Juraten** (Geschworne), in Ungarn diejenigen, welche nach vollendetem Rechtsstudium u. abgelegter Prüfung, bis zur Erlangung eines Staatsdienstes, selbständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jurburg (Jurburg, Georgenburg), Landstrich des Kreises Kossieny im russischen Gouvernement Kowno, am Niemen; Zollamt; Handel; 728 Ew.

Jurby, Cap der Nordwestspitze der Insel Man.

Juro consultus (lat.), so v. w. *Juris consultus*.

Jürgens, Karl Heinrich, geb. 1801 in Braunschweig, studirte seit 1819 in Göttingen Theologie u. wurde 1824 Pfarrer in Amelunghorn u. 1834 in Stadtholtenhof; wegen seiner freisinnigen Richtung, bes. auf dem Felde der Politik, kam er in Untersuchung, welche jedoch in Folge der Ereignisse von 1848 nicht weiter geführt wurde; er wurde nun Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses u. der Nationalversammlung zu Frankfurt, wo er erst zu der Bagerischen, später zu der Großdeutschen Partei gehörte. Im Sommer 1849 auf seine Pfarrei zurückgekehrt, gab er dieselbe 1851 auf u. siedelte nach Hannover über, wo er seit Februar 1852 die hannoversche Zeitung redigirte: er schr.: *Luther von seiner Geburt bis zum Ablassstreit*, Pp. 1846 f., 3 Bde.; *Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes*, Braunschw. 1850 f., 2 Bde.; gab auch mit Bernhards die Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung heraus.

Jurgura, so v. w. Dschurdschura.

Jurgusen, Nebenfluß der Usa im russischen Gouvernement Orenburg.

Juribalarinde (Fiebereinde von Pomeran), angeblich von *Trichilia moschata* Sw., wirkt gelinde purgirend.

Juridicus (lat.), 1) Richter, bes. 2) die Richter in Aegypten, s. d. (Gesch.) V., seit Augustus u. in Italien seit Marc Aurel die an die Stelle der *Consulares judices* tretenden Richter.

Juridisch (v. lat.), den Rechten gemäß, rechtskräftig.

Jurinaea (L. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Cynareae - Serratuleae; Arten am Kaukasus, Griechenland, Spanien etc.

Jurine (spr. Schürin), Louis, geb. 1751 in Genf; war Professor der Anatomie, Chirurgie u. Geburtshilfe baselst; er st. 1819 u. schr.: *Sur le croup*, Genf 1812 (Preischrift, deutsch von Heineken, Pp. 1816); *Sur l'angine de poitrine*, Par. 1815 (Preischrift, deutsch von Meute, Hannover. 1816).

Juriogorob, alter russischer Name für Dorpat.
Juris consultus (lat.), 1) (J. *peritus*), Rechts-
 erfahrener, Rechtsgelehrter; 2) (J. *interpres*), in
 Rom die, welche sich mit Auslegung des Rechts be-
 schäftigten u. Andern in Rechtsfachen Rath ertheilten.

Jurisdiction (v. lat.), 1) im Allgemeinen die
 Befugniß, Recht zu sprechen; daher so v. w. Gerichts-
 barkeit (s. d.); 2) im alten Rom die Befugniß zu
 dem, was der Magistrat im ordentlichen Verfahren
 zur Einleitung des Processus zu thun hatte. Die
 J. kam nur den höheren Magistraten des römischen
 Volkes, in den italischen Städten den Duumviren
 u. Präfecten, in den Provinzen den Proconsuln,
 Quästoren u. Procuratoren zu.

Jurisprudenz (v. lat.), Rechtsgelehrsamkeit.

Jurist (v. lat.), 1) Rechtsbessener; 2) Rechts-
 kundiger. Daher **Juristenrecht** (Recht der Wis-
 senschaft, Recht der Praxis), die Rechtsfage,
 welche bes. durch die wissenschaftliche Thätigkeit der
 Rechtsgelehrten ausgebildet worden sind u. zu einer
 Rechtsquelle werden, wodurch dieselbe ein neues
 Recht producirt.

Juristische Facultät, s. Universität.

Juristische Gewissheit, der Grad des Bewei-
 ses, welcher erforderlich ist, um eine streitige That-
 sache im Civil- od. Criminalproceß als wirklich
 geschehen ansehen zu können. Die Erfordernisse der
 J. u. G. sind verschieden, je nachdem die Beweis-
 theorie beschaffen ist, welche den Richter zu leiten hat.

Juristische Person (moralische, fingirte
 Person), Begriffswesen, denen durch das Recht
 eine selbständige Persönlichkeit beigelegt ist, so daß
 sie selbst Subjecte von Rechten werden, Rechte er-
 werben u. sich verpflichten können, wie z. B. Ge-
 meinden, milde Stiftungen u. andere Corporationen.

Juris utriusque Doctor (lat.), beider (des
 Römischen u. Canonischen) Rechte Doctor.

Jurisch zum Strugg u. Alt-Guttenberg,
 eine aus Ungarn stammende, jetzt in Oesterreich sei-
 hafte Familie, welche 1634 den Freiherrenstand er-
 hielt. Jetztiger Chef ist: Freiherr Franz Sales
 Joseph, geb. 1775, ist österreichischer Kämmerer
 u. Gubernialrath zu Graz u. Wittwer von Erne-
 stine geb. Gräfin von Thurn-Balsassina; sein äl-
 terer Sohn Cajetan, geb. 1806, ist österreichischer
 Kämmerer u. Gubernialsecretär in Laibach.

Jurij, Religionssecte in Japan, s. u. Sinto.

Jurjew, 1) Kreis im russischen Gouvernemente
 Wladimir, flach, theilweise morastig, sonst fruchtbar,
 Acker- u. Gartenbau, Viehzucht; 81,000 Ew.; 2)
J. Polotsk (d. h. polnisch J.), Hauptstadt des Kreises,
 Sitz der Centralbehörden, am Flusse Kolotscha,
 Leinwand- u. Seidenmanufactur; 3350 Ew.; 18
 Kirchen. In der Umgegend mehrere Klöster u. das
 Pfarrdorf Klin (od. Kliny), urprünglich Stamm-
 gut des Hauses Romanow.

Jurjewez, 1) Kreis im russischen Gouvernemente
 Kostroma, von den Flüssen Wolga, Tsch u. a. durch-
 flossen. Der Boden, größtentheils aus Lehm u.
 Sand bestehend, ist wenig fruchtbar, daher sich die
 Einwohner (1856: 103,900) mehr der Gewerbt-
 thätigkeit u. dem Handel hingeben; Leinweberei, bes.
 im Dorfe Rodniki; 2) **J. Povolotsk** od. Povoloff,
 Hauptstadt des Kreises, an der Wolga, 2500 Ew.;
 13 Kirchen, Handel mit Getreide, Schifffahrt.

Jurkino, Kirchdorf im Kreise Wlaskarjew des
 russischen Gouvernements Nisnigorob, an der
 Wolga; hier seit 1843 ein Flußhafen u. Stapel-
 platz für Holz.

Jurte, Erbwohnung od. Hütte einiger nördli-
 chen Völker, bes. der Tataren, Kirgisen u. Kam-
 tschadalen.

Jurten (Jurtengebirg), so v. w. Jorat.

Juruena, Fluß in Brasilien, entspringt in der
 Provinz Matto Grosso auf dem Nordabhange der
 Serra dos Parecis, bildet hier einen großen Was-
 serfall, nimmt den Junina u. Sucuriu auf, u. ver-
 einigt sich mit dem Arinos, woraus sich der Tapajoz
 bildet.

Jurulen (Dschurulen), so v. w. Timarioten.

Juruk, turkomanischer Volksstamm in Mace-
 donien; treibt Schafzucht u. Wollenweberei.

Jurumenha, Stadt am Guadiana, im Districte
 Evora der portug. Provinz Alemtejo; 500 Ew.

Jurucca, Sierra, Gebirge in der brasilianischen
 Provinz Minas-Geraes.

Jury (engl., spr. Dschuri, u. franz., spr. Schilri),
 s. Geschwornengericht.

Jurzen, linker Nebenfluß des Uza, im russischen
 Gouvernemente Orenburg.

Jus (lat.), Recht, sowohl in objectivem (Rechts-
 satz), als subjectivem Sinne (Befugniß). Die all-
 gemeinen Einteilungen in J. *communis*, J. *par-
 ticulare*, J. *singulare*, J. *naturale* etc. s. u.
 Recht. Von den einzelnen Arten sind hier noch her-
 vorzuheben: J. *abstinenti*, so v. w. Beneficium
 abstinenti, s. u. Beneficium. J. *acrescendi*, 1)
 Anwachsungsrecht, s. u. Accession; 2) Zuwachsungs-
 recht, s. u. Accrescenz. J. *adcapitulandi*, das Recht,
 welches die deutschen Kurfürsten dahin in Anspruch
 nahmen, zu der seit 1711 als ständig angenom-
 menen Wahlcapitulation des Kaisers bei jeder
 neuen Wahl neue Zusätze zu machen. J. *advoca-
 tiae*, das Schutz- u. Schirmrecht über eine Anstalt,
 bes. J. *advocatae ecclesasticae*, das mit der Sou-
 veränität unzertrennlich verbundene Recht des
 Staates, die Kirche u. deren Institute zu schützen
 u. zu schirmen. J. *aggratandi*, Begnadigungsrecht,
 s. b. J. *abluagii*, Fremdlinge- od. Heimfallsrecht,
 s. b. J. *angariae*, s. u. Angarien. J. *apperturae*, s.
 u. Appertur. J. *armorum*, Militärhoheit od. Be-
 waffnungsrecht (Heerbann), die Befugniß eines
 Souveräns, von den Unterthanen Kriegsdienste zu
 verlangen, so wie auch alle für die Vertheidigung
 des Landes u. die Interessen des Staates gegenüber
 anderen Staaten nothwendigen kriegerischen Einrich-
 tungen zu treffen, z. B. Festungen anzulegen etc. J.
ausraegarum, das Recht, eine Streitfage vor ein
 Austragalgericht (s. d.) zu bringen. J. *avocandi*,
 Abberufungsrecht, s. u. Abberufung. J. *circa
 sacra*, das Kirchenhoheitsrecht des Staates (s. u.
 Hoheitsrechte), im Gegensatz des J. *in sacra*, der Kir-
 chengewalt, als des Inbegriffes der Rechte, welche
 einer Kirche als Corporation über ihre Mitglieder
 in Gemäßheit des Zweckes der kirchlichen Verbin-
 dung zustehen. J. *civilis*, Bürgerrecht, bes. im
 alten Rom der Inbegriff der politischen Rechte u.
 der privatrechtlichen Rechtsfähigkeit, welche allein
 dem römischen Vollbürger zukamen. J. *collec-
 tandi*, das Recht, Steuern u. allgemeine Abgaben
 zu erheben. J. *compascui* (J. *compascendi*, J. *com-
 pasculationis*), das Recht der Koppelhut, s. u. Hu-
 tungsgerechtigkeit. J. *congrui*, Geheilrecht, s. b.
 J. *connubii*, bei den Römern die Fähigkeit, eine
 vollgültige u. vollwirksame Ehe abzuschließen, s. u.
 Rom (Antiq.). J. *eruentationis* (J. *seretri*), Wahr-
 recht, s. d. u. Gottesurtheil. J. *decimandi*, das
 Zehentrecht, s. u. Zehent. J. *deiheraudi*, so v. w.

Beneficium deliberandi, f. b. **J. s. Privilegium de non appellando**, 1) das Recht der letzten Instanz, demgemäß keine weitere Appellation mehr stattfindet; 2) zur Zeit des Deutschen Reiches das Vorrecht mehrerer größerer Reichsstände, z. B. aller Kurfürsten des Hauses Sachsen u., daß von ihren landesherrlichen Gerichten nicht an die Reichsgerichte appellirt werden durfte, vgl. Reichskammergericht. **J. s. Privilegium de non evocando**, sonst das Recht mancher Reichsstände, daß keiner ihrer Untertanen vor die kaiserlichen Untergerichte gezogen u. die an den landesherrlichen Gerichten anhängigen Sachen nicht von ihnen an jene Gerichte gewiesen werden durften. **J. deportum**, das Recht mancher Bischöfe, von vacant werdenden Pfründen die Früchte des ersten Jahres (Annaten, f. b.) zu beziehen. **J. detractio** (**J. detractus**), Abzugsgeld, f. b. **J. devolutionis**, 1) so v. w. Abberufungsrecht, f. b.; 2) Versfangenschaftsrecht, f. u. Devolution. **J. domini impetrandi**, das Recht eines Pfandgläubigers, beim Mangel eines Käufers der verpfändeten Sache, dieselbe sich um die Tage vom Regenten zum Eigenthum zuschlagen zu lassen. **J. emptum**, im Mittelalter das Recht mancher Städte, wonach alle durchgehenden Waaren eine gewisse Zeit lang in der Stadt lagern u. dort zum Verkauf gestellt werden mußten. **J. episcopale**, in der katholischen Kirche die Befugnisse eines Bischofs, in evangelischen Ländern die gesammte Kirchengewalt, f. u. Kirche. **J. fisci**, das besondere Vorrecht der Staatskassen, f. u. Fiskalgerechtigkeit. **J. glandemiarum** (Maſtrecht), das Recht, Schweine in einem fremden Walde die gefallenen Ebern abweiden zu lassen. **J. glandis legendarie** (Ederichtsrecht), das Recht, die gefallenen Eicheln in einem fremden Walde zu sammeln. **J. grutiae**, das Recht, unverbundenes Holz auf einem Flusse zu flößen, f. u. Flöße. **J. intradae**, das Recht des Landesfürsten, die Überreichung der Thorschlüssel von der Bürgerſchaft einer Stadt zu verlangen. **J. italicum**, die Privilegien, welche zunächst den unterworfenen u. als Bundesgenossen angenommenen Staaten Italiens von den Römern eingeräumt, später aber nach besonderer Verleibung auch manchen außeritalischen Städten u. Staaten erteilt wurden, f. u. Rom (Antiq.). Unſittlich war das **J. latii**, die Vortheile u. Privilegien, welche die lateinischen Städte von den Römern eingeräumt erhielten. **J. lignandi**, Beholzungsrecht, f. b. **J. offerendi et succedendi**, das Recht eines späteren Pfandgläubigers, durch Bezahlung der Pfandschuld eines vorgehenden Pfandgläubigers in des Letzteren Stelle einzutreten. **J. optionis**, 1) (**Legatum optionis**), das letztwillig eingeräumte Recht, sich eine Sache aus der Erbschaft auswählen zu können; 2) Kührrecht, f. b. **J. paupertatis**, Armenrecht. **J. postliminii**, f. u. Postliminium. **J. praesentandi**, das Recht, für ein erledigtes Amt, namentlich ein Kirchenamt, eine Person in Vorschlag zu bringen, die hauptsächlichste Befugniß des Patronatsrechts, f. b. **J. primarum** (**primararum**) **precum**, Recht der ersten Bitte, das Vorrecht des Papstes u. mancher weltlicher Fürsten, in den Collegiatſiſten u. Domcapiteln ausnahmsweise gewisse Stellen zu verleihen. Ein solches Recht besaßen auch die deutschen Kaiser, indem ihnen die Befugniß zustand, an jedem reichsunmittelbaren Stifte auf die erste nach ihrer Thronbesteigung zur Erledigung gelangte Pfründe einen Candidaten zu präſentiren. **J. primae noctis** (**J. connagii**, franz.

Braconnage), das vermeintliche Recht des Leiherrn, bei Eingehung der Ehe seiner Leibeigenen die erste Nacht nach der Trauung mit der Braut allein zuzubringen; eigentlich nur als Recht des Leiherrn, seine Einwilligung zu der Verheirathung des Leibeigenen zu erteilen u. deshalb von ihm eine gewisse Abgabe zu erheben, nachweisbar. **J. propoliti**, Vorkaufsrecht. **J. reformandi**, früher das Recht, daß der Landesherr die Religionsübung im Lande beliebig bestimmen, daher auch willkürlich verändern u. über das Kirchenvermögen nach seinem Gutdünken disponiren könne; seit dem Westfälischen Frieden durch Feststellung des sogen. **Annus decretorius** in der Weise beschränkt, daß dem Landesherrn nur gestattet war, derjenigen Confession, welche im Jahr 1624 noch keinen Besitzstand im Lande gehabt hatte, die Auswanderung zu befehlen, wogegen die Confession, welche in dem gedachten Jahre bereits im Besitzstand gewesen war, in diesem belassen od. in denselben wieder eingesetzt werden mußte. **J. relationis**, nach der römischen Staatsverfassung das nur den Magistraten u. in der Kaiserzeit den höchsten kaiserlichen Beamten zustehende Recht, in dem Senat etwas vortragen zu dürfen. **J. revocandi**, Einlöſungsrecht. **J. revolutionis** u. **recadentiae**, Fallrecht, f. b. 2). **J. sequelae**, so v. w. Eilende Folge, f. u. Abwesenheit. **J. spoli** (**J. spoliarum**), im Mittelalter das Recht, wonach die Könige u. Landesfürsten, dann auch die Schirmvögte u. Patrone den Nachlaß der Prälaten ganz so, wie den eines Höflichen in Anspruch nahmen. **J. suffragii et honorum**, nach römischem Recht die Befugniß, in den Volksversammlungen mitzustimmen u. zu der Stelle eines römischen Magistrates gelangen zu können, f. u. Rom (Antiq.). **J. tinelli**, f. u. Tinellum. **J. vitae ac necis**, das Recht über Leben u. Tod.

Jus (lat. u. fr., spr. Schüb), 1) wohlſchmeckender Saft, der durch Auspressen od. Auskochen aus einem Nahrungsmittel erhalten wird; 2) Tafelbouillon; 3) in manchen Gegenden auch so v. w. Bratenjauce.

Jus, zwei Flüſſe, Schwarzer J. od. Kärn u. Weißer J. od. Al, aus deren Vereinigung im russischen Gouvernement Tomsk der Tschulüm entsteht, der sich in den Obi ergießt.

Juschadagh, Berg mit Kloster bei Conſtantinopel, f. b. C) ob) e).

Juspara, türkische Silbermünze zu 2½ Piaſter od. 100 Paras, jezt ungefähr — 4 Sgr. 8 Pf.

Jusſiaa (**J. L.**, spr.), Pflanzengattung nach Jusſieu 2) benannt, aus der Familie der Oenotheraceae-Jussieueae, 10. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: Sumpfpflanze in Südamerika u. Ostindien.

Jusſieu (spr. Schüſſiöb), 1) Antoine de J., geb. 1686 in Lyon, war Arzt u. st. 1758 als Professor am königlichen Garten in Paris; er ſchr. *Mémoires über Botanik*. 2) Bernard de J., Bruder des Vorigen, geb. 17. Aug. 1699 in Lyon; Arzt, wurde 1758 Aufseher des Gartens zu Trianon u. ſtarb 6. Nov. 1776 in Paris. Er machte die erste Probe einer neuen Anordnung der Pflanzen, deren allgemeines Princip zwar die Bildung des Samens u. das Dasein od. die Abwesenheit von Kotyledonen war, deren Unterabtheilungen aber von dem verhältnißmäßigen Stande der Staubfäden entlehnt wurden. Dieses ältere Jusſieuſche System (System von Trianon) enthält 14 Klassen, von denen die 1. als Akotyledonen die Linneſchen Kryptogamiten;

die 2. bis 4. als Monokotyledonen, je nachdem die Staubfäden auf dem Fruchtboden, dem Kelche, od. dem Pistill sich befinden, die Gräser u. Orchideen befaßt; die 5. bis 14. aber die Dicotyledonen, nach vierfachen Unterabtheilungen zusammen stellt, nämlich die 5. u. 6., Apetalen befassend, je nachdem Staubfäden auf dem Kelche, od. auf dem Fruchtboden sind, Proteaceen, Polygoneen, Amaranten, die 7. bis 14. Monopetalen befassend, je nachdem die Corolle auf dem Fruchtboden, od. dem Kelche, od. auf dem Pistill, wobei die Antheren verwachsen, od. auf diesen, bei freien Antheren, aufsitzt, Labiaten u. Personaten, als Ericaceen, zusammengesetzte, Rubiaceen u. Dipsaceen, die 11. bis 13., Polypetalen befassend, je nachdem Staubfäden u. Corolle auf dem Pistill, dem Fruchtboden od. Kelche stehen, Umbellaten, Ranunculaceen, Rosaceen u. Leguminosen, die 14. endlich, bei unregelmäßigen, vom Pistill getrennten Staubfäden, die Distinisten.

3) Joseph de J., Bruder der Vorigen, geb. 3. Sept. 1704 in Lyon, Arzt, begleitete als Botaniker die Expedition, welche 1735 unter dem Grafen Maurepas, behufs der Gradmessung unter dem Äquator nach Quito ging, durchwanderte 1747–50 allein die Anden u. gelangte bis an die Quellen des Rio Plata. Als er sich von Lima wieder nach Europa einschiffen lassen wollte, wurde er hier gewaltsam zurückgehalten u. beim Brückenbau zu helfen genöthigt, darüber verfiel er in Geistesverwirrung, die ihn auch nach seiner Rückkehr 1771 nach Paris nicht verließ; er st. das. 11. April 1779. Seine Sammlungen erhielt u. benutzte sein Neffe 4) Antoine Laurent de L., geb. 1748 in Lyon; hielt seit 1770 in dem Garten des Königs an Lecommiere's Stelle botanische Vorlesungen; wurde 1804 Professor der Pariser medicinischen Facultät u. deren Präsident u. st. 1836 in Paris. Er machte in den Memoiren der Akademie in Paris 1774 zuerst die gedachte Anordnung seines Ouleis im Garten zu Trianon bekannt. Eine Weiterbearbeitung gab er in *Genera plantarum secundum ordines naturales disposita*, Par. 1789, 2. Ausg., Zür. 1791, deutsch von J. S. Voigt, Pp. 1806. Von ihm ist das neue Jussieusche Pflanzensystem, das noch immer neben dem Linnéschen Sexualsystem sich erhalten hat, aufgestellt worden. Das System seines Oheims erhielt dadurch eine wesentliche Abänderung, daß er den verhältnißmäßigen Stand der Staubfäden gegen das Pistill zur Norm der Unterabtheilungen nahm. Wo daher jener die Staubfäden auf dem Pistill angesehen hatte, stellte er die Epigynie, wo jener die Staubfäden aus dem Fruchtboden entstehen ließ, die Hypogynie, wo jener die Staubfäden aus der Corolle od. dem Kelche ableitete, die Perigynie. Franzosen, Deutsche u. Briten (J. B. Lamarck, St. P. Ventenat, A. P. Decandolle, J. G. R. Vatsch, Achill Richard, L. Trattenid, L. Oken, K. Sprengel, R. Brown), arbeiteten auf diesem Grund fort. J. selbst bringt unter 3 Abtheilungen u. 15 Klassen 100 natürliche Pflanzenfamilien; I. Akotyledonen 1. Klasse: Pilze, Algen, Lebermoose, Moose, Farne, Kräuter, Rajaden; II. Monokotyledonen 2. Klasse: Monohypogynie, die Aroiden, Kolben, Cyperoiden, Gräser; 3. Klasse: Monoperigynie, die Palmen, Spargel, Binsen, Lilien, Ananas, Asphodelaceen, Narcissen, Irideen; 4. Klasse: Monoperigynie, die Bauanen, Scitamineen, Orchideen, Hydrochariden; III. Dicotyledonen 5. Klasse: Epistaminie, die Aristolochien; 6. Klasse: Peristaminie, die Eläagnen,

Thymeleen, Proteen, Forbeeren, Polygoneen, Meliden; 7. Klasse: Hypostaminie, die Amaranten, Plantagineen, Nyctagineen, Plumbagineen; 8. Klasse: Hypocorollie, die Psimachien, Pedicularien, Alantiden, Jasmine, Viticeen, Labiaten, Scrophularien, Solaneen, Boragineen, Convolvuleen, Polemonien, Bignonien, Gentianeen, Apocynen, Sapoten; 9. Klasse: Pericorollie, die Guajale, Rhododendren, Ericaceen, Campanuleen; 10. Klasse: Epicorollie, (Synantherie), die Eichoreen, Cynerocephen, Corymbiferen; 11. Klasse: Epicorollie, die Dipsaceen, Rubiaceen, Ioniceren; 12. Klasse: Epipetalie, die Aralien, die Dolbenträger; 13. Klasse: Hypopetalie, die Ranunculaceen, Papavereen, Kreuzblumen, Rappariden, Sapinden, Aborne, Malpighien, Hypericeen, Guttiferen, Pomeranzen, Melien, Reben, Geranien, Malvaceen, Magnolien, Annonen, Menispermern, Berberiden, Liliaceen, Cisten, Rutaceen, Caryophyllen; 14. Klasse: Perigynie, die Sedeen, Saxifragen, Cacten, Portulacaceen, Mesembrianthemern, Dnotheren, Myrten, Melastomen, Salicarien, Rosaceen, Hülsenpflanzen, Bistacien, Rhamneen; 15. Klasse: Distinie, die Euphorbien, Eucurbitaceen, Urticeen, Amentaceen, Zapfenträger. Doch sind viele dieser Familien in neuern Bearbeitungen der natürlichen Familien verworfen, anders bezeichnet u. gestellt u. mit neuen vermehrt worden. Verbessertes J.-S. System, s. u. R. Sprengel. 5) Laur. Pierre de J., Neffe des Vorigen, geb. 1792 in Lyon, verdient durch die Einführung des wechselseitigen Unterrichts in den französischen Elementarschulen; Verfasser mehrerer Volksschriften, z. B. Simon de Nantua. 6) Adrien Henri Laurent de J., Sohn des Vor., geb. 1797 in Paris, Arzt, wurde 1826 Professor der Botanik am Jardin des plantes, später Director des Naturhistorischen Museums u. Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften u. st. 1853 in Paris; er schr.: *De euphorbiacearum gen.*, Par. 1824; *Mémoires sur les rutacées*, ebd. 1825; *Observ. sur les plantes de Chili*, ebd. 1831; *Mém. sur la famille des malpighiacées*, ebd. 1831; *Mémoires sur le groupe des méliacées*, ebd. 1832; *Monographie des malpighiacées*, ebd. 1844; *Cours élémentaire de botanique*, ebd. 1842, 3 A. 1848 (deutsch von Kurr, Stuttg. 1848); *Taxonomie (Coup d'oeil sur l'histoire et les principes des classifications botaniques)*, ebd. 1848; gab mit R. Pilaire u. Cambessades heraus: *Flora Brasiliæ meridionalis u. Plantes usuelles de Brésiliens*, 1837 u. a. m.

Jussieu, Insel des Bonaparte Archipels an der Nordwestküste von Australien.

Jussieuaceae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Onagraceae-Oenotheraceae Rehb.

Jussivus, s. u. Imperativus.

Jussuf (arab. u. türk., so v. w. Joseph); 1) J. Ben Laschyn, von 1070–1106 Kaiser von Marokko, gründete 1072 die Stadt Marokko, machte große Eroberungen in Afrika u. kam den Mauren in Spanien zu Hülfe; s. Marokko (Gesch.). 2) J. II., ein Almohabite; folgte 1163 seinem Vater Abdumelo als Kaiser von Marokko u. st. 1173. 3) J. I., zweiter Sohn Muhammeds Ebn Alhamar, wurde nach dessen Ermordung statt des älttern Königs von Granada, kriegte unglücklich gegen die Christen u. wurde 1353 durch seinen Oheim Muhammed Raga ermordet. 4) J. II., folgte auf Muhammed Quadir Abul Hagen 1391 u. st. 1396,

1. ebd. 4) J., zweiter Sohn des Vorigen, folgte seinem Bruder Muhammed Ebn Balba 1409 u. fl. 1423. 6) J Ben Muley, entthronte 1431 Muhammed den Kleinen in Granada, erklärte sich zum Vasallen von Castilien u. fl. 1432; s. ebd. 7) J. Pascha, Sohn Ismaels Bei, geb. 1787 zu Seres in Macedonien; wurde 1812 Pascha von Salomichi, 1813 Ayan von Seres, wurde 1813 Pascha von drei Köpfschweifen, befehligte ein Truppcorps in Morea, stieß jedoch später zum Kapudan Pascha; als Untergouverneur von Barna capitulirte er 1828 nach tapftrer Verteidigung u. wurde nach Odeffa gebracht. 8) J. Bei, geb. 1807 auf Elba (nach Andern 1812 im südlichen Frankreich), sollte als ungefähr fünfjähriger Knabe nach Florenz in eine Erziehungsanstalt gebracht werden, das Schiff wurde aber von tunesischen Seeräubern nach Tunis aufgebracht u. J. wegen seiner Schönheit vom Bei als Sklave gekauft u. gut erzogen. Später wurde er unter die Mamluken des Bei aufgenommen u. zeichnete sich in mehreren Kämpfen gegen den Bei von Constantine aus. Wegen eines Liebesverhältnisses mit Cabura, der Tochter des Bei, war er 1830 genöthigt zu fliehen u. gelangte auf einem französischen Schiffe nach Algier, erhielt Offiziersrang in der französischen Armee, wurde bald Capitän der Spahis u. trug wesentlich zur Organisation dieses Corps Eingeborne bei, trat in den Stab Clausels, war 1832 Ursache der Übergabe Bonas, indem er die Türken berebete, von dem dortigen Befehlshaber Ibrahim abzufallen, machte 1835 den Zug gegen Mascara, 1836 gegen Tlemesan mit, ging 1837 nach Paris u. lehrte 1838 nach Afrika zurück, wo er den Oberbefehl über die Spahis erhielt, mit denen er unter Bugeaud die meisten Feldzüge mitmachte u. viel zur Unterwerfung des Landes beitrug. 1845 kam er nach Paris, trat zum Christenthum über, verheirathete sich mit einer Tochter des Generals Guilleminot u. wurde Marschal de camp; er lehrte jedoch Ende 1845 wieder nach Algier zurück, überfiel am 13. März 1846 bei Busada Abdel-Kaders Lager u. erbeutete dessen Bagage; 1851 wurde er General u. im Mai 1854 mit der Organisation der Baschi-Buzuks im Orient betraut, lehrte jedoch im Novbr. dieses Jahres nach Afrika zurück u. wurde 1855 Brigadegeneral u. Commandeur der Division von Algier.

Injustizial, so v. w. Josephsianal.

St. Just (spr. Säng Schüss), 1) (St. J. en Chauvée, spr. S. J. ang Schoßeh), Marktflecken am Auro, im Arrondissement Clermont des französischen Departements Dife; Fabrication von Mägen; 1200 Ew.; 2) (St. J. sur Loire, spr. für Loahr), Dorf ebendaselbst an der Loire, im Arrondissement Montbrison des Departements Loire; Fabriken für Shawls, Glasflaschen, chemische Producte, Rattun-druckerei; 2500 Ew.

St. Just (spr. Säng Schüss), 1) Antoine Louis Leon Florelle de St. J., geb. 25. Aug. 1769 in Décize bei Nevers, wurde 1792 Abgeordneter des Aisnedepartements im Convent, schloß sich sogleich an Robespierre an, brang bei dem Proceß Ludwigs XVI. auf Todesstrafe, ohne Berufung an das Volk, trug im Mai 1793 durch seine Rede gegen die Girondisten wesentlich zu deren Sturze bei, wurde in die Grenzdepartements zur Nordarmee gesandt u. brachte durch seinen Bericht 1794 Danton, Herault-Schelles, Pélissier, Ca-

misle Desmoulins u. unter die Guillotine. Robespierre's Niederlage stürzte auch ihn, u. er wurde zugleich mit demselben am 28. Juli 1794 hingerichtet. Er schr.: *Esprit de la révolution et de la constitution de France*, 1791; *Mespassantemps, ou le nouvel Organt*, Par. 1792, u. m. a.; auch ein Gedicht *Organt*. Par. 1789, 2. A. 1792, nach Art der Voltaireschen *Pucelle*. ist von ihm u. gehört jetzt zu den literarischen Seltenheiten; seine gesammelten *Oeuvres politiques* erschienen 1833. 2) **Daucourt de St. J.**, Verfasser des *Textes* zum Khalifen von Bagdad, des Johann von Paris u. zu mehreren Opern; fl. 1826 in Paris. 3) **Theodor**, geb. 1818 in Brüssel, belgischer Historiker, Verfasser vieler die Landesgeschichte betreffender Schriften, Mitglied der Akademie, seit 1859 Conservator des Wassen- u. Antiquitätencabinet in Brüssel.

Juste, S. **Gerónimo de J.**, Kloster bei Plasencia (s. d.), s. **Gerónimo 1)**.

Juste milieu (fr., spr. Schüss miliöb), das System der rechten Mitte (d. h. die sich zwischen den politischen Gegensätzen hinziehende Linie), welches von Louis Philipp seit seiner Thronbesteigung adoptirt wurde, stieß die Extreme der äußersten politischen Parteien zu vermeiden suchte u. ohne festes Princip vorsichtig mitten zwischen beiden Parteien hindurch zu labiren verstand.

Juster, Fisch, so v. w. **Blide**.

Justi, Karl Wilhelm, geb. 1767 in Marburg, wurde 1790 Prediger u. 1793 Professor der Philosophie daselbst, seit 1802 auch Superintendent der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden der Provinz Oberhessen, Oberconsistorialrath u. 1822 Professor der Theologie; er fl. 1846 u. schr.: *Nationalgefänge der Hebräer*, 1803—18, 3 Bde.; *Sionitische Harsenklänge*, 1829; *Elisabeth die Heilige*, n. A. 1835; setzte *Strieders Gelehrten- u. Schriftstellerlexikon* fort u. gab mehrere Gedichtsammlungen heraus.

Justices of peace (engl., spr. Dschostiff's ol Pibo), in England die Friedensrichter (s. d. A).

Justicia (Justitia), ehemals im Königreich Aragonien der höchste unabhängige, nur den Ständen verantwortliche Richter, der selbst den König zur Verantwortung ziehen konnte, wenn er die Reichsgesetze verletzete, welche er vor diesem Richter knieend beschworen hatte. Mehrmals abgeschafft, erneuerte sich diese Würde immer wieder, bis Philipp II. den letzten J. de la Reica enthaupten ließ.

Justicia (J. L.), Pflanzengattung, nach einem schottischen Gärtner John Justice (der The Scots gardeners director, Edinb. 1754, u. The british gardeners director, ebd. 1767 herausgab) benannt, aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae-Eranthomeae, 2. Kl. 1. Ordn. L.; doch durch Ausscheidung vieler, in eigene Gattungen als: *Eranthomum*, *Dicliptera*, *Chameranthomum*, *Rhinacanthus*, *Gondarussa*, *Bostellaria* u. bedeutend verringert; Arten: *J. pectoralis*, in Westindien, mit röthlichen, rispenförmigen Blüthen; das, wie frisches Heu riechende Kraut ist als Brustmittel geschätzt, wird als Thee-aufguss angewendet, auch ein Syrup (*Syrup de charpentier*) daraus bereitet; des frischen, mit Meersalz zerstoßnen Krautes bedienen sich die Zimmerleute zur Heilung der Wunden, daher *Herba a charpentior*; *J. (Andrographis) paniculata*, in Ostindien; die Wurzel soll ein Bestandtheil der Droge amara (s. d.) sein.

Viele Arten sind Pflanzungen, z. B. *J. carnea* aus Brasilien, *J. coccinea* aus Guiana, *J. speciosa* aus Bengalen, *J. quadrifida* aus Neuspanien u. v. a., bei uns im Warmhause.

Justification (v. lat.), 1) Rechtfertigung einer Sache u. bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht u. Feststellung ihrer Richtigkeit; 2) bei Appellationen u. anderen Rechtsmitteln die Ausführung der Gründe der Einwendung des Rechtsmittels.

Justificatur einer Rechnung, Genehmigung einer Rechnung, wenn die vorgesezte Behörde dieselbe als erledigt u. berichtigt anerkennt u. solches am Ende derselben schriftlich bekräftigt.

Justificiren (v. lat.), 1) eine Justification ablegen od. empfangen; 2) hinrichten, s. u. Todesstrafe.

Justina, zweite Gemahlin des römischen Kaisers Valentinian I., nach Gratians Tode 385 n. Chr. Regentin für ihren Sohn Valentinian II.; gerieth als Arianerin in Streit mit dem Erzbischof Ambrosius von Mailand, der nebst Maximus sie u. ihren Sohn zur Flucht nach Aquileja zwang.

Justingen, Pfarrdorf mit Schloß, im Oberamte Münsingen des württembergischen Donaukreises; 655 Ew. Die Herrschaft Justingen kam 1751 an Württemberg.

Justiniana (a. Geogr.), 1) *J. prima*, so v. w. Scopi; 2) *J. secunda*, so v. w. Ulpianum; 3) so v. w. Carthago.

Justiniani novi, so v. w. Dupondii.

Justinianische Gesetzgebung, s. Römisches Recht u. Corpus juris.

Justiniani edicta u. J. novellas constitutiones, s. Corpus juris.

Justinianopolis (a. Geogr.), so v. w. Molisos.

Justinianus, 1) J. I. der Große, eigentlich Upranda, geb. 483 n. Chr. zu Tauritium in Syrien (n. Andern zu Beberina od. zu Achrida), Sohn des Istol (Sobatios) u. der Biglenicja (Biglantia), gemeiner Leute. Der Kaiser Justinus I., sein mütterlicher Oheim, beförderte ihn zu verschiedenen Würden, 521 zum Consul u. 527 zum Mitregenten im Byzantinischen Reiche; er wurde auch in demselben Jahre Alleinherrscher u. regierte bes. durch seine Gemahlin Theodora, eine ehemalige Schauspielerin, u. seine Feldherren Belisar u. Narses; er besiegte in Constantinopel 532 den gefährlichen Miteaufstand der Circusparteien, erweiterte sein Reich bis nach Afrika hin u. st. 14. Nov. 565, s. Byzantinisches Reich. J. war ein Freund der Künste u. Wissenschaften u. verfasste selbst theologische Schriften. Am bekanntesten aber ist er durch seine Gesetzgebung (s. u. Römisches Recht), wobei ihn Tribonianus unterstützte. Biographien von Procopius (s. d.), Wieling (Schediasma de Justiniano et Theodora, Frankfurt 1729), v. Ludewig (Vita Justiniani M., Halle 1731) u. Invernizzi (De rebus gestis Justiniani M., Rom 1738). 2) J. II. Rhinotmetos (mit abgeschnittener Nase), Sohn Constantins IV.; wurde 685 Kaiser des Byzantinischen Reichs (s. d.) u. regierte mit Unterbrechung bis 711, wo er hingerichtet wurde.

Justino, Münze, so v. w. Giustino.

Justinopolis (a. Geogr.), so v. w. Edeffa 2).

Justinus. I. Byzantinische Kaiser: 1) J. I., illyrischer Bauer; fand in Constantinopel in der Leibwache des Kaisers Leo Aufnahme, wurde Befehlshaber der Leibwache, 518 Kaiser u. st. 527, s. Byzantinisches Reich. 2) J. II., Neffe des Kaisers Justinianus I. u. 565 dessen Nachfolger, nahm

574 Tiberius II. zum Mitregenten an u. st. 578, s. ebd. Von J. sind 5 Constitutionen vorhanden, von denen 4 sich gewöhnlich unter Justinians Novellen befinden; herausgegeben in den Ausgaben des Corpus juris, griechisch zuerst von H. Scrimger, mit Justinians Novellen, Par. 1558, lateinisch von H. Aggläus, mit Leos Novellen, Par. 1560. II. Kirchenväter u. Schriftsteller: 3) J. Martyr (J. der Philosoph), geb. 69 n. Chr. zu Flavia Neapolis in Palästina, wurde im hohen Alter Christ, verband die heidnische Philosophie mit den christlichen Lehrlagen, wirkte für Verbreitung des Evangeliums auf Reisen u. schrieb zwei Apologien für das Christenthum, die erstere an Antoninus Pius, die zweite an Marcus Aurelius, welcher ihn auf Veranlassung des Crescens, eines bittern Feindes des Christenthums, 165 (163) in Rom hinrichten ließ; er schr. außerdem: Dialogus cum Tryphono; Paraenesis ad gentiles; Werke herausgeg. Par. 1551, fol., u. ö., von Oberbär, Würzb. 1777, 3 Bde., zuletzt von Otto, Jena 1847—50; vgl. Semich, J. der Märtyrer, Bresl. 1840—42; K. Otto, Zur Charakteristik des St. Justinus, Wien 1852. 4) Marcus Justinianus, römischer Historiker, nach Einigen in der Mitte des 2., nach Andern im 3. od. 4. Jahrh. n. Chr., machte aus der Weltgeschichte des Galliers Trogus Pompejus, eines Philosophen u. beredten Geschichtsschreibers unter Augustus, einen Auszug u. behielt den Titel Historiae Philippicae, welchen Trogus Pompejus seiner Weltgeschichte (eigentlich einer Geschichte des Macedonischen Reichs, wobei er geographische u. historische Nachrichten über die Länder einwebte, die mit Macedonien allmählig in Verbindung kamen; sie war noch im 13. Jahrh. vorhanden, ist aber jetzt vorhanden) gegeben hatte, für seinen Auszug bei; 1. Ausg. Rom o. J. (1470 od. 71), u. ö., bes. von J. G. Gräve, Leyd. 1683, 1701; von Abr. Gronov, ebd. 1719, 2. A., ebd. 1760; Burmann, ebd. 1722; Jo. Fr. Fischer, Lpz. 1757; J. A. Wegel, Pieg. 1806; von Oberlin, 1807; von K. A. Frotischer, Lpz. 1827, 3. Bde.; von Dübner, Lpz. 1831; Johanneau u. Dübner, Lpz. 1838, 2 Bde.; deutsch von J. P. Ostertag, Hft. 1782, 2 Bde., 2. A. 1792; Kolbe, 2. A. Münch. 1824—28, 2 Bde.; von Schaumann, Preuzl. 1830—32, 5 Bde.; von Chr. Schwarz, Stuttg. 1834—36, 6 Bden. Vgl. A. v. Gutschmid, Über die Fragmente des Pomp. Trogus, Lpz. 1857.

Justiren (v. lat.), 1) einer Sache die nöthige Genauigkeit geben. So justirt der Mechanikus mathematische u. physikalische Instrumente u. Probirwagen, der Uhrmacher die Fabrikuhren, welche dann Justirte Uhren heißen, der Schriftgießer die Matrizen, s. u. Schriftgießer; über das J. der Münzen, wobei die Justirfelle, Justirmaschine u. Justirwagen gebraucht werden, s. u. Münzen; 2) (Goldschm.), die mit dem Bohrer gemachten u. mit Nadelseilen ausgearbeiteten Löcher, in welche Edelsteine gesetzt werden sollen, mit dem Grabstichel (Justirzeiger) vollends nach der Form des Steins ausstechen.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit, s. d. Die Personification der Gerechtigkeit wird dargestellt, theils wie die Aquitas, theils mit Schale od. Scepter, theils mit Wage od. Schwerte in der Hand, sitzend. Die Binde vor den Augen in neueren Darstellungen (dass sie die zu richtende Person nicht ansehen soll) ist spätere Zuthat.

Justitiarius (lat.), Gerichtshalter.

Justitium (lat.), Gerichtstillstand; der Zeitraum, während dessen eine Justizbehörde die Rechtspflege nicht administriert, z. B. in Kriegs- od. Festzeiten, bei Landtrauer, auch während der Gerichtsferien u. bei bes. freudigen Ereignissen.

Justiz (v. lat.), Rechtspflege.

Justizamt (Gerichtsamt), Justizamtmann (Gerichtsamtmann), s. u. Amt 6), vgl. Gericht.

Justizhoheit (Justizgewalt, Potestas judicialis sublimis s. suprema), das Hoheitsrecht, welches sich auf die Erhaltung der Rechtsordnung im Staate bezieht. Die J., von jeher als die Hauptfunction der bürgerlichen Obrigkeit u. Hauptbestandtheil der Staatsgewalt betrachtet, zerfällt in: a) das Recht der Gesetzgebung, welches zugleich die Befugniß umfaßt, die zur Entscheidung der Rechtsachen erforderlichen Anstalten zu treffen, insbesondere daher die Gerichte dafür anzuordnen; b) die gesammte Obergericht über das Justizwesen u. c) die Gerichtsbarkeit od. richterliche Gewalt (Jurisdictio im engern Sinne), als die Befugniß zum Rechtsprechen u. zur Vollziehung des gesprochenen Urtheils, wovon die erstere Function, das Rechtsprechen, nach dem in den deutschen Staaten angenommenen Grundsatz des Verbotes der Cabinetjustiz (s. d.) nicht von dem Inhaber der J. selbst ausgeübt werden darf, sondern besonderen unabhängigen Gerichten übertragen werden muß. Dem Gegenstande nach unterscheidet man noch zwischen der Criminaljustizhoheit, welche sich auf die Erhaltung der rechtlichen Ordnung bei Ausübung der Strafgewalt bezieht, u. Civiljustizhoheit, welche die Erhaltung der Rechtsordnung in den privatrechtlichen Verhältnissen der Staatsbürger unter sich zum Gegenstande hat.

Justizminister, der Minister, welchem bes. die Bearbeitung der die Justizhoheit betreffenden Angelegenheiten übertragen ist; s. u. Minister.

Justizmord, der Fall, wenn die Todesstrafe an einem unschuldig Verurtheilten vollzogen worden ist.

Justizsachen, solche Angelegenheiten, deren Entscheidung nach den geltenden Rechtsgrundsätzen erfolgt u. den richterlichen Behörden gebührt. Den Gegensatz dazu bilden die Regierungs- od. Administrativsachen, bezüglich deren die Staatsbehörden nur in der Form der Gesetzgebung, Verordnung od. Vollziehung thätig werden. Ein Mittelglied zwischen beiden bilden die sogenannten Administrativjustizsachen (s. u. Administrativjustiz). Eine Justizsache ist im Allgemeinen überall da anzunehmen, wo es sich um das Dasein od. den Umfang eines Rechtes im subjectiven Sinne, um die nothwendigen Voraussetzungen seiner Ausübung od. um die Bestimmung der rechtlichen Folgen einer Gesetzesverletzung handelt. Daher muß die Sache so sein, daß sie einer ausdrücklichen u. speciellen, d. h. den einzelnen Fall betreffenden Entscheidung bedarf, u. es muß ein Gesetz od. eine andere demselben gleich zu achtende Rechtsquelle vorhanden sein, woraus die Entscheidungsnorm geschöpft werden kann.

Justizverweigerung (Denegatio justitiae), der Fall, wenn eine Gerichtsbehörde, obgleich sie den Rechten nach zur Gewährung der Rechtshilfe verpflichtet wäre, aus ungenügenden Gründen einer Partei diese Gewährung versagt. Die benachtheiligte Partei hat in solchem Falle das Recht,

gegen einen Unterrichter bei dem zunächst vorgelegten Richter u. gegen das höchste Gericht bei dem Regenten Beschwerde (die sog. Querela denegatae justitiae) zu führen. Der Oberrichter erläßt, wenn er die Beschwerde für begründet findet, entweder unter Ansetzung einer Gelobungsfrist u. Androhung von Ordnungsstrafen, ein Rescript auf Erledigung der Sache (Mandatum de administranda justitia), od. es kann die Sache auch sofort commissionsweise einem andern Richter übertragen werden. Sollte aber auf dem vorgeschriebenen Wege von den höheren Gerichts- u. Staatsbehörden eine Abhilfe nicht erlangt werden können, so gewährt die Wiener Schlussacte von 1820 (Art. 29) den Unterthanen der Deutschen Bundesstaaten noch das Recht einer Beschwerde bei der Deutschen Bundesversammlung, welche, sofern die Beschwerde für begründet befunden wird, die Abhilfe sodann nach der Verfassung u. den Gesetzen des Landes zu bewirken hat. Gleiche Grundsätze gelten im Ganzen auch bei einer bloßen Justizverzögerung, zu deren Abhilfe die Querela protractae justitiae dient.

Justorium, Instrument beim Justiren, s. d. 1)

Justus von Tiberias, Jude, Sohn des Pistos, demagogischer Redner u. Parteimann gegen Rom, ergriff die Waffen u. fiel in Syrien ein; als Josephus 66 n. Chr. Statthalter von Galiläa wurde, war er dessen erklärter Feind u. stellte ihm sogar nach dem Leben; von den Einwohnern von Ptolemais bei Vespasian auf Leben u. Tod angeklagt u. von diesem dem König Agrippa zur Bestrafung übergeben, wurde er durch die Fürbitte der Schwester des Königs, Berenike, gerettet; er schr.: Χρονικὸν Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς αἰεμασι, u. über den Jüdischen Krieg; beide verloren.

Jusuf, s. Jussuf.

Jutay, Nebenfluß des Amazonasstroms (s. d. b), mündet unterhalb des Pyebari in der Provinz Para.

Jute, ein aus Ostindien stammender Spinustoff, welcher wegen seiner Länge, Feinheit u. Wohlfeilheit häufig nach Europa gebracht u. zur Verfälschung anderer Gewebe benutzt wird. Die Faser läßt sich sehr fein hecheln u. glänzend herrichten, ist aber außerordentlich spröde.

Jüten, alte Bewohner Jütlands, s. d.

Jüterbogt, 1) (J. Zudenwalde), Kreis des Regierungsbezirks Potsdam der preussischen Provinz Brandenburg; 24,32 QM., 46,000 Ew.; sehr sandige Ebene; 2) Kreisstadt darin, am Röhrbache u. der Berlin-Anhalter Eisenbahn, von der sich hier die Jüterbogt-Missaer Bahn abzweigt; hat 3 Vorstädte, worunter Klein-Gera, 1780—84 für Colonisten aus Gera im Voigtlande gegründet, Waisenhaus, Wollen- u. Leinweberei, Kürschnerei, Schuhmacherei, Pferde-, Rindvieh- u. Flachsmärkte, auch etwas Weinbau; in der Nicolaiskirche wird Tetzels Ablasslasten aufbewahrt; 5880 Ew. — J. soll von den Slawen erbaut worden sein; es kam durch Albrecht den Bären an Brandenburg u. 1181 an das Erzstift Magdeburg. Hier 1611 Vertrag mit Sachsen über die Jülich'sche Erbfolgesache; s. u. Kleve (Gesch.); am 23. Novbr. 1614 Sieg der Schweden unter Torstensohn über den kaiserlichen General Wallas; 1548 Religionsgespräche u. 1579 Convent wegen des Kryptocalvinismus.

Jutha, so v. w. Juthith.

Juthungi (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, zu den Alemannen gehörig Nachbarn der Quaden

senkhaften anklagte, verteidigte Cicero u. erlangte dessen Freisprechung. Später wurde J. Quästor u. Augur u. nach Cäsars Tode, 43 v. Chr., Legat des Lepidus in Spanien; da er aber hier gegen Antonius nichts auszurichten vermochte, vielmehr sah, daß die Soldaten des Lepidus zu Antonius übergingen, so tötete er sich selbst.

Juvernia (a. Geogr.), so v. w. Irland.

Juvia, brasilianische Kastanien, Fruchtsterne der *Bertholletia excelsa*.

Juvigny (spr. Schüwinji), Flecken im Arrondissement Domfront des französischen Departements Orne; 1950 Ew.

Juwelen, 1) echte, geschliffene Edelsteine; 2) mit Edelstein u. Perlen besetzter Schmuck. Der Juwelenhandel ist jetzt nicht mehr so bedeutend u. wichtig als ehemals, da er in neuerer Zeit durch Vervollkommenung künstlicher Edelsteine (Glasflüsse) großen Abbruch erfahren hat. Über das Juwelengewicht siehe unter den geographischen Artikeln der verschiedenen Länder u. bedeutendsten Handelsstädte.

Juwelenkäfer (*Curculio imperialis* L., *Chlorima imp.*, *Entimus imp.*), Art der Rüsselkäfer; Flügeldecken goldgrün, mit erhabenen Linien, dazwischen vertiefte Punkte mit prachtvoll schimmern den Schülppchen; aus Südamerika.

Juwelerröth (Englisch Roth), so v. w. Colcothar.

Juwelirer (Juwelenbändler), der mit Perlen u. Edelsteinen handelt, letztere schleifen u. fassen läßt; vgl. Goldschmied.

Juz (spr. Dschuz), türkische Münzwährung, welche zwei Deutzel od. 100,000 Asper beträgt.

Juxtaposition (v. lat., d. i. Nebeneinanderstellung), 1) Nebeneinanderstellung von Zahlen; 2) Anreihung; 3) das Wachsen anorganischer Körper durch Ansetzen neuer Schichten von Außen, im Gegensatz zu dem Wachsen organischer Körper von Innen heraus.

Juzlik, Münze, so v. w. Juspara.

Iva (I. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae - Melampodineae - Ivene, 19. Kl. 4. Ordn. L.; Art: I. frutescens (*Marsh - Elder*), Strauch in Nordamerika; die Rinde ist ein Fiebermittel. Ivae arthriticae herba, Kraut von *Ajuga chamaepitys*. Ivae moschatae herba, Kraut von *Achillea moschata*.

Ivaby (Iubay), linker Nebenfluß des Parana in der brasilianischen Provinz Santa Paulo.

Iwald (nord. Myth.), Vater kunstverständiger, zu den Schwarzen gehörender Zwerge, welche nach ihm I-s Söhne hießen.

Ivan (Iwan), Dorf im Kreise Baranya des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); 550 Ew.; hier am 10. August 1841 auf einer Fläche von 3 QM. merkwürdiger, mit Plagregen verbundener Fall von Bohnerkörnern von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Haselnuß von concentrisch schaligem Gefüge.

Ivanda, Dorf im Kreise Torontal des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); hat eine Quelle erdigen Glaubersalzwassers, welches auflösend, purgirend u. gegen Fieber wirkt; 1200 Ew.

Ivanich, Stadt im Kreuzer Regiment der österreichischen kroatisch-slavonischen Militärgrenze; Zäpferei; 800 Ew.

Ivar Widfamme, Pflegeohn Forbers, im 6. Jahrh. König von Dänemark (s. d. Gesch. I. v) u. Schweden (s. d. Gesch.).

Jvenad, 1) Amt im mecklenburgischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg - Schwerin; 14 QM., 1500 Ew.; 2) Marktflecken darin am See J; Schloß, Thiergarten, Landesgestüt, ehemals Cistercienser-Nonnenkloster; 800 Ew.

Jverdun, Stadt, so v. w. Jverdun.

Jvernii (a. Geogr.), Volksstamm in einem Theil der Süd- u. Westküste Irlands, von welchem die Insel später Jvernia hieß; Hauptort: Jvernis, lag am Lough Derry (i. wohl Banagher); der Fluß Jernus ist der Shannon.

Jvernois (spr. Jvernoa), François de J., geb. 1758 in Genf; war erst Advocat, später Staatsrath der Republik Genf, dann Gesandter in London u. 1814 Deputirter am Wiener Congresse; er st. 1842 in Genf u. schr.: *Tableau historique des révolutions de Genève dans le 18. siècle*, Genf 1782; *Tableau de deux dernières révolutions de Genève*, Lond. 1789; *Les révolutions de France et de Genève*, ebd. 1793; *Tableau de l'administration de la république française pendant l'année 1797*, ebd. 1798; *Des causes qui ont amené l'usurpation de Bonaparte et qui préparent sa chute*, ebd. 1800; *Les cinq promesses*, ebd. 1802, 2. Ausg. 1803; *Tableau politique de l'Europe depuis la bataille de Leipzig*, ebd. 1814; *Matériaux pour aider à la recherche des effets passés, présents et futurs du morcellement de la propriété foncière en France*, Genf u. Par. 1826; *Sur la moralité proportionnelle des peuples*, Genf 1833; *Histoire du blocus hermétique de la Suisse*, ebd. 1836.

St. Jves, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Oceans; Schifffahrt, Handel, Häringfischerei; 6500 Ew.; 2) Stadt in der englischen Grafschaft Rutland, an der Duse; Alebranerei, große Viehmärkte; 3500 Ew.

Jvetaux (spr. Jvetoh), Nicolas Bauquelin des J., geb. 1559 in Fresnaye, französischer Idyllendichter; st. 1649 in Meaux.

Jvi, Vorgebirg an der Küste der algierischen Provinz Oran.

Jvidien (nord Myth.), weissagende, in Grotten wohnende Waldgeister.

Jviza (Jvica, spr. Jvissa), 1) die nördlichste u. größte der Pitheusischen Inseln im Mittelmeer, zu Spanien gehörig, 9 QM.; gebirgig, waldig, gut bewässert, von mildem u. gesundem Klima, doch bisweilen von den heißen Winden Africas heimgesucht, bringt Getreide, Öl, Wein, Süßrüben, Haas u. Flachs; an der Küste werden Fischerei u. Salzwerke betrieben; 21,000 Ew., welche von citronengelber Farbe, hager, kräftig, gewandte Fischer, Seeleute u. Schützen sind, u. einen eigenen Dialekt sprechen; 2) feste Hauptstadt, auf der Südostküste; Hafen, Kathedrale, Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; 5100 Ew.

St. Jvo, Sohn Hugos von Autevil, geb. um 1040, Schüler Lanfrancs; wurde Abt in Beauvais, 1092 Bischof von Chartres, hatte viele Kämpfe mit König Philipp I. zu bestehen u. st. 1115; 1570 wurde er canonisirt, Tag: 20. Mai. Er schr.: *Decretum s. Collectiones canonum*, herausgeg. von J. Molina, Löwen 1561, Fol.; *Pannormia - Par.* 1554 f., u. 1610; *Opera*, Par. 1647.

Jvondron, Fluß auf der Insel Madagascar; die Botaniker Michaux u. Chapelier kamen darin um.

Joongo, Provinz im Osten der Insel Madagaskar; gebirgig, aber fruchtbar, holzreich, mit viel Reis u. großen Viehheerden, bei Iba-Batbi werden große Bergkristalle gefunden; zum Theil gehört die große Antongilbai hierher, an der ehemals die Franzosen lebhaften Handel trieben u. Graf Benjowski von französischen Truppen getödtet wurde.

Joräa, 1) Provinz des Königreichs Sardinien, 26,6 QM.; grenzt an die Provinzen Aosta, Biella, Vercelli u. Turin; gebirgig durch Zweige der Grajischen Alpen, welche sich an der Nordseite hinziehen, bewässert durch die Flüsse Dora, Stura, Dora Baltea u. die Seen von Azeglio, S. Michele, Chiaverno u. a.; Producte: Getreide, Wein; Eisen mit Gold- u. Silberadern, silberhaltiges Blei, Marmor, Kalk, Thon, Torf, Magnesia- u. Alaun-erde; mehre Flüsse auch führen Gold; 173,400 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Dora Baltea; alte Festungswerke, von denen nur das Castell übrig ist u. als Gefängniß gebraucht wird, Bischofsstz, Kathedrale, Priessterseminar, Stadthaus, Theater; 9230 Ew. — J. wurde 100 v. Chr. als Eporodia von den Römern gegründet, um als Festung gegen die Salasser zu dienen, u. erhielt die Rechte eines Municipium; es wurde unter Karl dem Großen, nachdem er das Longobardische Reich erobert hatte, Markgrasthum, u. Asprand ward der erste Markgraf. Dessen Sohn Adelbert I. trat in den Bund mit Rudolf von Provence u. beschleunigte so den Sturz seines Schwiegervaters Berengar I. Er st. 928, u. sein Sohn Berengar II. war Nebenbuhler Hugos, Königs von Italien, u. usurpirte den Thron. Als er in Gefangenschaft des deutschen Kaisers Otto I. 966 in Bamberg starb, führte sein Sohn Adelbert II., Markgraf von J., noch den Titel als König von Italien fort. Dessen Sohn Otto war Stammvater der Grafen von Burgund. Das Geschlecht besaß das Markgrasthum J. bis 1018, wo dasselbe mit Arduin, erwähltem König von Italien, schloß; denn Kaiser Heinrich II., welcher ihn besiegte, nahm seinen Söhnen die Markgrasthaft. J. blieb nun beim Reich bis 1248, wo Kaiser Friedrich II. den Grafen Thomas von Savoyen damit belehnte, u. Savoyen blieb nun, obwohl nicht ohne Widerstreben der Markgrafen von Montiertrat, im Besiz von J.

Jory, 1) (J. la Bataille), Flecken an der Eure, im Arrondissement Evreux des französischen Departements Eure; Gerberei, Baumwollenspinerei, Fabrikation von Eisenbeinkämmen; 950 Ew. J. wurde 1418 durch Talbot, 1449 durch Dunois erobert u. hier siegte Heinrich IV. am 14. März 1590 über den Herzog von Mayenne, s. Frankreich (Gesch.) VII. 2) (J. sur Seine), Dorf an der Seine, im Arrondissement Eceaux des Departements Seine; Fabrikation von Leim, chemischen Producten, Maroquin, lackirtem Leder, Buntpapier, Rübenzucker, große Weinniederlage; 7000 Ew.

Jwahab, Fahrzeuge der Südseeinsulaner mit plattem Boden, von sehr verschiedener Länge.

Jwan (russ., so v. w. Johann), 1) J. I., Danilowitsch, genannt Kalita (der Almosenheber), Fürst von Wladimir, Nowgorod u. Moskau; ward 1328 durch die Tataren, nach der Abiehung Alexanders II., als Großfürst von Rußland eingesetzt u. st. 1340, ihm folgte sein Sohn Semen; s. Russisches Reich. 2) J. II., zweiter Sohn des Bor., geb. 1335, folgte seinem Bruder Semen 1353 u. st. 1358; s. ebd. 3) J. III. (auch J. Wasilje-

witsch I.), der Große, Sohn Wasileis des Blinden, Großfürsten von Moskau, geb. 1432; war erst Mitregent seines Vaters 1460 u. nach dessen Tode 1462 Großfürst; er befreite Rußland vom Joch der Tataren u. st. 1505; s. ebd.; seine zweite Gemahlin war Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, daher er das Wappen dieses Reichs, den Doppeladler, annahm. 4) J. IV. (Wasiljewitsch), als Czar J. I., der Schreckliche (der Tyrann), geb. 1530, Enkel des Bor., folgte 1533 unter Vormundschaft seiner Mutter Helena seinem Vater Wasilei; nachdem seine Mutter 1538 gestorben war, verlebte er acht Jahre unter einer Regentschaft eine blutige Zeit. 14 Jahre alt, erklärte er sich vor den Bojaren für mündig, ließ sich mit der Krone des griechischen Kaisers Constantin Monomachos von dem Metropolit von Moskau krönen u. nahm den Titel Czar u. Selbstbeherrscher aller Reußen an. Er regierte auf das Strengste gegen sein Volk bis 1584; s. ebd. Im Jähzorn tödtete er Jwan, seinen ältesten Sohn u. präsumtiven Nachfolger. 5) J. V. (J. II.), zweiter Sohn des Czaren Alexei, jüngerer Bruder Feodors II., älterer des nachmaligen Kaisers Peter des Großen; wurde von seinem Vater, wegen körperlicher u. geistiger Schwäche, vom Thron ausgeschlossen. Nach dem Tode Feodors 1682 folgte Peter der Große als zehnjähriges Kind; doch stiftete Sophie, die Halbschwester Peters u. rechte Schwester J.-s, einen Aufstand der Streligen an, in dem sie den J. zum Czar verlangten. J. begehrte aber, im Gefühl seiner Schwäche, Peter zum Mitregenten, doch ließ sich Sophie auch zur Czarewua u. Mitregentin erklären. 1689 zwang Peter Sophien ins Kloster zu geben, ließ J. aber bis an seinen Tod 1696 den Titel Czar; s. ebd. 6) J. VI. (J. III.), Sohn der Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) u. des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1740, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740, unter Vormundschaft Birons, zum Kaiser ernannt; allein die Mutter J.-s stürzte Biron u. übernahm die Herrschaft selbst. Aber auch sie ward bald darauf gestürzt, u. Elisabeth, Tochter Peters des Großen, wurde Kaiserin u. ließ J. mit seinen Eltern als Staatsgefangene auf das Schloß in Riga, dann nach Dünaburg u. zuletzt nach Oranienburg u. Schlüsselburg bringen. Ein russischer Mönch befreite J. aus dem Kerker u. floh mit ihm nach Smolensk, J. wurde aber angehalten, nach Schlüsselburg gebracht u. hier 1764 getödtet. Nach Andern machten einige Kosacken das Complot ihn zu entführen, die Offiziere der Besatzung hatten den Befehl, sobald ein Befreiungsversuch gemacht würde, ihn zu töten, sie gehorchten unverzüglich u. erdrosselten ihn.

Jwan, 1) Dorf, so v. w. Jwan; 2) (Jwanotero), Landsee im Kreise Wenjow des russischen Gouvernements Tula; aus ihm entspringen der Don u. Schatj.

Jwangerod, 1) Stadt im Kreise Jamburg des russischen Gouvernements St. Petersburg, an der Narowa, Narwa gegenüber; 2) Stadt im Kreise Worsna des russischen Gouvernements Tschernigow, am Oser; Handel; 1300 Ew.

Jwanika, kleine Stadt des Kreises Nibija im Fürstenthum Serbien, unweit der Morawika; Jahrmärkte, Kirche u. Schule; 700 Ew.

Jwanow, Feodor Feodorowitsch, geb. 1777; diente in der Garde, trat 1792 als Capitän in die

von Muhammed gehaßt, erhielt aber nach Mekkas Eroberung Verzeihung u. half dem Propheten bei Verfertigung des Koran; er st. 622 u. schr. ein panegyrisches Gedicht auf Muhammed, herausgegeben arabisch u. lateinisch von G. J. Pette, Lezb. 1748; von Freytag, Bonn 1822.

Kaaden, 1) Bezirkshauptmannschaft u. Bezirksgericht im Kreise Eger (Böhmen), jene von 11 QM., 49,600 Ew., dieser von 5,5 QM. u. 21,650 Ew.; 2) Stadt darin an der Eger; Elisabethinerinnen- u. Franciscanerfloster, Piaristencollegium, Tuch- u. Strumpfwere, Gartenbau, Steinkohlenbergwerk; 3800 Ew. Dabei findet man Gränerde u. liegt das Thal u. Burgruine Hassenstein. — Hier 1534 Kaadenscher (Kadantscher) Friede zwischen dem römischen König Ferdinand I. u. dem Herzog Ulrich I. von Württemberg, s. Württemberg.

Kaafford, Bai (Arm des Lyngen-Fjord) an der Nordwestküste von Norwegen, Amt Finnmarken; Landungsplatz der Staatsdampfboote; in der Nähe ein 1820 angelegtes Kupferbergwerk, welches von einer englischen Gesellschaft ausgebeutet wird.

Kaag, Fahrzeug in Holland u. auf der Niederelbe, meist vom Vorder- bis zum Hintersteven 47 Fuß lang, mit hohem Bord, einem Mast u. ein Stagsegel.

Kaagö, Insel der Tromsö-Gruppe, zum norwegischen Amte Nordland gehörig; der Kaagsund trennt sie von den Inseln Arnöde u. Pögen.

Kaaf, im Mittelalter so v. w. Pranger.

Kaama, eine Art Antilope (s. d. 1) b).

Kaarta, der nördlichste Theil des Verglandes von Senegambien (Westafrika), auf der Nordseite des Koloro, stark bevölkert, gut cultivirt, treibt ansehnlichen Handel, bes. mit den benachbarten Mauren der Sahara. Die Bevölkerung ist ein Stamm der Mandingo's, leidet aber sehr durch die räuberischen Einfälle der Mauren der Sahara, welche hier Sklaven rauben, u. zugleich durch den Druck der kriegerischen Bambarra, die sich des Landes bemächtigt haben; ausgeführt wird bes. Gold u. Elfenbein; Hauptort ist Ohiota.

Kaas, Nikolaus, geb. 1535 in Dänemark, seit 1573 Kanzler von Dänemark, einer der vier Reichsverweser, welche nach Friedrichs II. Tode eingesetzt wurden; er verbesserte die Rechtspflege seines Vaterlandes durch das Jütländische Gesetz vom Jahre 1590 u. begünstigte die Wissenschaften; er st. 1594.

Kaawy (türk.), ein aus Weizen od. Mais bereiteter Trank.

Kaba, 1) Marktflecken im Kreise Nord-Bihar des Verwaltungsgebiets Großwardein (Ungarn); Züchterei; 6100 Ew.; 2) ehemalige Hauptstadt der Schilluk, am oberen Weißen Nil, wurde von den Ägyptern zerstört.

Kabadlon, langer Oberrock, den die griechischen Weltgeistlichen über der Kleidung tragen.

Kabala, s. Kabbala.

Kabalangs-Inseln, so v. w. Fuchsinselfn.

Kabalapataf, Dorf im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebiets Kaschau (Ungarn); Heilquellen; 1000 Ew.

Kabale, s. Cabale.

Kaban, Gewicht auf den Molukken = 45½ Rissogram = 90 Zolspfund.

Kabara, Stadt am linken Nigerrufer, eine Meile südlich von Timbuktu, dessen Hafen die Stadt bildet. Die 2000 Ew. der Stadt beschäftigen sich

mit dem Aus- u. Einladen der Waaren u. dem Landtransporte nach Timbuktu.

Kabardel (russisch Kabarda), 1) Große K., Provinz im russischen Tschertessen, zwischen der Kleinen K., Abasa, dem Kaukasus u. dem Terel; Flüsse: Malka, Tschere, Baksan u. a.; fruchtbar; meist Weideplätze, auch Wald; etwas Ackerbau (bes. Hirse u. Mais), mehr Viehzucht: gegen 50,000 Ew., Kabardiner, Schapsugen, Temirgoier, Abaschen u. Natuschauer, Muhammedaner u. Heiden; auch einige Kosacken in besetzten Dörfern; hier Alexandersquellen; 2) Kleine K., am Terel, Sundscha, Kumbalei, Lesken; Gebirge: Arel, westlich gut bewässert, fruchtbar; gegen 40,000 Ew.; viel Mineralquellen (Georgien-, Zekaterinen-, Peter-Paulsbad u. a.); der östliche Theil heißt Silachstanie, vom Dorfe Silachsen, 3000 Ew., der westliche Taltestanie; hier Hauptstämme Altiselen, Baschilbay (beide räuberisch, nicht über 3000 Seelen), Tschagrai, Kasibel u. Baralai (Lehtere am Urup), auch einige Nogaien.

Kabarta, Fluß, so v. w. Belbed.

Kabarz, Dorf im Amte Tenneberg des Herzogthums Gotha, am Inselfberge; Wein- u. Federhandel; 600 Ew., ausgezeichnet durch eigne Tracht, Gewohnheiten u. Dialekt; sie wie die Einwohner des eingepfarrten Dorfes Tabarz stammen der Sage nach vom Harz.

Kabäsa (a. Geogr.), Stadt im Kabattischen Nomos, in Unterägypten; im Mittelalter Bischofssitz; beim jetzigen Koum Fara'un, wo noch Dörfer, wie Chabas el Melh etc. stehen.

Kabaseren, obrigkeitliche Personen bei den Negern in Oberguinea.

Kabba, 1) Fluß auf der Sierra-Leonaküste (Guinea), mündet mit dem Großen Scarcins in dieselbe Meeresbucht; 2) ansehnliche Stadt am oberen Niger, im Reiche Bambarra (Afrika).

Kabbala (hebr., genauer Kabala, d. i. die empfangene Lehre), 1) die Geheimlehre der Juden, welche sich bis zum 12. Jahrh. allmählig zu einer eigenen Schule u. Literatur ausgebildet hatte. Die ersten Elemente derselben zeigen sich schon im Persisch-macedonischen Zeitalter; ihre Grundlage aber bildet die orientalische Emanationslehre. Obgleich bei Philo, im Talmud u. den Midraschim einzelne philosophisch-theologische Ausführungen vorkommen, so hat es doch eine eigentliche Literatur der K. bis auf die Zeit der späteren Gaonim (seit 800 n. Chr.) nicht gegeben. Die Geheimlehre selbst erstreckte sich auf die Lehre vom göttlichen Thronwagen u. die Schöpfungslehre; man stellte Erörterungen u. Betrachtungen über das Wesen, die Eigenschaften, Wirkungen (Namen) u. Offenbarungen Gottes u. des himmlischen Hofstaates, Sterne u. Engel, so wie über die erste u. fortwährende Entstehung u. Natur der Geschöpfe an. Hieran knüpften sich einzelne verwandte Stoffe, wie aus dem Gebiete der parsischen Dämonenlehre, Astrologie, Chiromantie, sympathetischen Heilkunde; ebenso Betrachtungen über den verborgenen Grund u. Zweck der Gesetze, welche jedoch ihrer Zeit bei den Strenggläubigen auf Widerstand stießen. Die Literatur der Geheimlehre wird durch das Buch Jezira (d. i. Buch der Schöpfung; hebr. u. deutsch von J. F. v. Meyer, Frankfurt. 1829) eröffnet, welches aus dem 8. Jahrh. stammt, aber bei der Vorliebe für Pseud-epigraphie, welche die ganze Kabbalistische Literatur charakterisirt, dem berühmten R. Akiba zugeschrie-

den wirtb. Philosophisch erläuterten dasselbe in Aramäischer Sprache Saadja Gaon (fl. 942), Isak Israeli (fl. 940—50) u. Jakob Ben Nissim in Kairo; in Hebräischer Sabbatai da Nola (um 946), Jehuda Ben Barfillai in der Provence (um 1130) u. Jehuda Halevi in Spanien (1140). Die vorzüglichsten unter den Schriften der älteren Geheimlehre sind außer einigen Kapiteln der Voraita des R. Eliezer, die großen u. kleinen Hechalot, angeblich von R. Ismael, das alte, Salomon beigelegte Kasiel, der Midrasch Ronen, das Alphabet des Aliba, so wie die verloren gegangenen Bücher Hajaschar u. Buchasin. Erst in Europa, u. zwar in der Provence u. Italien, wurde die jüdische Geheimlehre zur wirklichen K. gestempelt, die verschiedenen oben erwähnten Themen derselben zu einem systematischen Ganzen verknüpft u. dieses mit einer Art jüdischer Theosophie verwebt. Die K. zog seit Ende des 12. Jahrh. auch Exegese, Moral u. Philosophie in ihr Bereich u. gestaltete sich so zu einer mystischen Religionsphilosophie. Die ungemein reiche Kabbalistische Literatur der folgenden drei Jahrhunderte lehrt den geheimen Sinn der Heiligen Schrift u. ihrer Auslegungen (der Haggadas), die höhere Bedeutung der Gesetze, so wie durch Anwendung göttlicher Namen u. heiliger Sprüche das Wunderthum. Der Subjectivität war der größte Spielraum gelassen; deshalb war die Zahl der Systeme u. Auslegungen fast eben so groß als die der Verfasser. Die Bücher wurden den ältesten Autoritäten untergeschoben. Als Begründer der neuen mystischen Literatur ist wahrscheinlich Isak der Blinde zu betrachten, welchem das Buch Bahir zugeschrieben wird; ein Zeitgenosse von ihm in Deutschland ist Eleasar aus Worms (1220), welcher viele kabbalistische Schriften verfasste. Es entstanden verschiedene Schulen, unter denen die Sobarische die wichtigste ist. Letztere betrachtet gewissermaßen als ihre Bibel das berühmte Buch Sohar, welches dem Simeon Ben Jochai, einem Schüler des Aliba, zugeschrieben wird, jedenfalls aber dem Ende des 13. Jahrh. angehört u. in Aramäischer Sprache (welche jedoch in den verschiedenen Handschriften mehr od. weniger hebräisch gefärbt ist) wahrscheinlich von Abraham Abulafia (geb. 1240 in Tudela) verfaßt wurde. Die Kabbalistische Literatur des 14. u. 15. Jahrh. besteht meist aus Bearbeitungen älterer Schriften; die Hauptthätigkeit gruppirt sich allmählig um den Sohar. Gegner der K. wurden einerseits die Philosophen, andererseits die Talmudisten. Von der Provence, wo die K. gegen Ende des 12. Jahrh. durch den Propheten Elias, einen jüdischen Gelehrten, offenbart worden sein soll, verbreitete sich dieselbe zunächst nach Italien u. von hier aus nach Norden u. Osten, auch später zu den Christen. Zu Anfang des 16. Jahrh. war sie bereits bis nach dem Orient u. Polen gedrungen. Namentlich durch die Schule des Isak Luria Asiblenasi in Safet (1534—70) trat die kabbalistische Lehre in ein neues Stadium; sie wurde populär gemacht u. drängte sich in alle Lebens- u. Literaturkreise ein. In Magie u. Buchstabenklauberei ausartend, wurde den Bibelbuchstaben u. Zeichen (Vocalen, Accenten, selbst Verzierungen) u. ihren masoretischen Regeln ein geheimer Sinn, den Gebeten u. Ceremonien eine höhere Intention untergelegt u. der damit verbundenen Ausübung eine höhere Wirkung für Angelegenheiten dieser u. jener Welt zugeschrieben. Dies führte zu

den Schwärmerien der Sabbathianer u. der Chasidim (s. d.) in Polen. Die Kabbalistische Literatur erhielt mit dem 16. Jahrh. einen neuen Schwung; sie besteht in Commentaren der Bibel, der Bücher Jezira u. Sohar, in Supercommentaren über die Kabbalisten Nachmanides, Jehai Ben Ascher, Rezanate, Chisita u. andere Ältere, so wie über die Schriften des genannten Luria, des Mose Corduero u. Chajim Vital. Seit Reuchlin beschäftigten sich auch christliche Gelehrte, z. B. Knorr von Rosenroth (Cabbala denudata, Frankf. 1677—84, 2 Bde.), mit der K. Die gründlichsten Kenner der K. unter den deutschen Juden sind gegenwärtig Junz, Rappoport u. A. Jelinek. Vgl. Frank, La Kabbala, Par. 1844 (deutsch von Jelinek, Lpz. 1846). 2) Die Befugniß, welche der jüdische Schlächter (Schochet) nach abgelegter Prüfung u. praktischer Probe von einem Rabbiner erhält, u. ohne welche Niemand schlachten darf. 3) Ein wahrer künstlerisches Kunststück, wobei durch Berechnung der Buchstaben einer aufgestellten Frage ein Orakel gesucht wird.

Kabbeln (Seem.), von Wellen, gerade gegen einander laufen; dieser gefährliche Seegang entsteht, wenn die See nach einem Sturme noch die Bewegung in einer Richtung hat u. plötzlich der entgegengesetzte Wind aufspringt (Kabbelsee). Daher Kabbelung, das Auspülen des Ufers durch die Wellen.

Kabel, 1) Werkzeug zum Binden; 2) (Kabeltau, Ankertau), das stärkste Tau, welches aus drei dünneren Tauen (Kardecen) besteht u. das Schiff vor Anker hält, meistens dreischäftig, aus gutem Hanf gedreht, bis 150 Faden lang. Es gibt auch K., die aus Dinsensstroh gemacht sind. Jetzt, wo die Ankertetten auf allen Schiffen eingeführt sind, gehören die K.-n zu den Reservewassertauen für den dritten u. vierten Anker; die Dicke derselben wird nicht nach Durchmesser, sondern nach Umfang berechnet, für die schwersten kommt sie $\frac{1}{4}$ der Schiffsbreite gleich. Daher Kabelaring, das kleinere dreischäftige, wenig gedrehte Tau, welches an das Spill kommt, um die Ankertette od. das Ankertau einzuwinden, beim Lichten des Ankers od. beim Einholen; 3) (Kabellänge), so v. w. Ankertaulänge; 4) das K., der Theil eines Ganzen, welches nach dem Loose verkauft od. vertheilt werden soll; 5) der Antheil, den Jemand an einem gemeinschaftlichen Zaun hat; 6) der jedem Frohnbauer angewiesene Theil Arbeit, bes. in der Ernte; 7) ein Stück Land von 25 Morgen; 8) so v. w. Gehau, bes. wenn das Holz auf dem Stamme verkauft wird.

Kabel, Adrian van der K., geb. 1631 zu Rysswid beim Haag in Holland, Landschaftsmaler u. Kupferstecher, ließ sich, nachdem er Italien bereist hatte, in Lyon nieder, wo er 1695 starb. Unter den von ihm ausgeführten Blättern in geätzter Manier zeichnen sich bes. ein St. Piernonymus u. St. Bruno in der Wüste aus.

Kabelgasten, so v. w. Schiemannsgasten.

Kabelgat, so v. w. Kabelraum.

Kabeljau, 1) so v. w. Schellfisch (Gadus); bes. der Gemeine K. (Gadus morrhua), hat größere Schuppen, oben aschgrau mit gelblichen Flecken, unten weiß, hat am Unterkiefer einige Bartfäden, auf dem Rücken drei (wie die erste Aste- u. die Schwanzflosse) gelbpunktirte Flossen, die zweite Aste- u. die Bauchflossen grau, die Brustflossen gelb; in allen nördlichen Meeren, bes. in denen zwischen Europa u. Amerika einzeln, zwischen dem 40.

bis 60° nördl. Breite aber, bes. in der Laichzeit, wo er an die Küste kommt, in großer Menge. Der K. ist meist 2—4 Fuß lang u. bis 20 Pfd. schwer, u. hat 3—4 Millionen Eier, ist ein Raubfisch, frisst Heringe, Schellfische, Krabben u. Gewürm; Laichzeit vom Januar bis März; Hauptfangort an der großen Bank von Neufundland u. an den Küsten von Island. Das Recht, K-e zu fangen, ist der Gegenstand besonderer Artikel in mehreren Friedensschlüssen geworden. Der Fang bei Neufundland wird mit Schiffen von 90—120 Tonnen, die mit 19—30 Mann bemannt sind, vom April bis October mittelst Spießen od. Angeln betrieben; die Angeln werden entweder in langen Reihen an einem, über 100 Ellen langen Grundseil, welches durch Breter u. alte Fässer auf der Höhe des Wassers erhalten wird, befestigt, od. von den Schiffen aus ins Wasser gelassen. Als Köder braucht man zerschnittene Heringe, Schellfische, Seesimle, das Herz von Wasservögeln, auch unbrauchbare Stücke des K-s selbst, rothe Lappen, Stücke Blei od. Zinn in Gestalt eines Fisches. Wo der K. sich in Menge vorfindet (am liebsten hält er sich auf den Bänken auf, wo es viele Muscheln u. Krebse gibt), kann zuweilen ein Boot an einem Tage 4—600 Stück u. in Zeit von zwei bis drei Wochen eine Ladung von 5—6000 Stück fangen. Sobald ein K. angebissen hat, zieht der Fischer die Schnur an, stemmt dem gefangenen Fisch ein Stöckchen in das Maul, wirft ihn hinter sich u. besorgt seine Angel aufs Neue. Ein Hinterrückender schneidet die Zunge aus u. wirft dieselbe in einen Korb (denn nach der Anzahl der Zungen wird der Lohn des Fischers bestimmt). Ein Köpfer haut nun dem Fische den Kopf ab, ein Aufschneider schneidet den Bauch auf, reinigt den K., legt Leber u. Kogen besonders, nimmt die Schwimmblase heraus u. wirft den K. durch eine Röhre in den Schiffsraum, wo der K. das erste Salz bekommt u. in Ordnung gelegt wird. Die Ladung wird hierauf sortirt u. als frischer (grüner) Stockfisch od. Laberda verkauft. Die Holländer treten ihn mit Salzlaken gleich in Fässer u. sortiren u. bereiten ihn durch Schlagen mit einem kleinen Welen u. durch Waschen sorgfältig. Um den eigentlichen Stockfisch zu bereiten, haben die großen Schiffe 20—24 kleinere zerlegbare Boote bei sich. Jedes von diesen wird mit 3 Mann besetzt, welche dann einen schmalen Platz an der Küste aufsuchen u. hier einen Damm mit Schoppen zum Zubereiten der K-s errichten. Hier werden die des Kopfes u. der Eingeweide beraubten Fische im Meerwasser abgespült, dann auf Haufen zum Trocknen gelegt u. oft umgewendet; die Thran gebenden Theile werden in besondere Kisten gelegt, wo die Sonne den Thran auskocht. Der getrocknete K. wird oft noch an Leinen zwischen Stangen aufgehängt (Hängefisch); wird er flach gelegt u. so getrocknet, heißt er Flach- (Flach-) od. Platt- (Völander-) fisch; wird ihm eine runde Gestalt gegeben, Rundfisch; bekommt er noch Salz u. wird so auf Klippen getrocknet, Klippfisch. Der K. ist in seinen verschiedenen Gestalten u. Zubereitungen, bes. als Fastenspeise in Spanien u. in Frankreich, beliebt, doch auch in Deutschland wird er (als Stockfisch) mit grünen Erbsen u. mit Semmel, Petersilie, Kartoffeln u. dergl. gekocht von Vielen gern gegessen. Um ihn zu erweichen, setzt man ihn unausgegrätet mit kaltem Flußwasser ans Feuer, läßt ihn ein

paar Stunden in gelinder Hitze stehen, ohne ihn jedoch zum Kochen kommen zu lassen, legt ihn dann heraus, sucht alle Gräten heraus u. salzt ihn. Auch kocht man ihn mit Kräutern fein, knetet ihn mit Eiern, Gewürz u. Semmel zu einem Teige, dem man Fischform gibt. Die abgeschnittenen Köpfe werden gedörrt gegessen od., wie auch die Eingeweide u. Gräten, gepulvert dem Viehe gegeben, wonach die Kühe reichlicher Milch geben sollen, od. dienen als Köder u. zur Feuerung; Leber u. einige andere Theile geben einen guten, sparsam brennenden Thran, der auch in der Gerberei gute Dienste leistet u. als Arznei dient. Der Kogen wird von den Franzosen, Spaniern u. Holländern gekauft, zum Bestreuen ihrer Netze beim Sardellenfang; die Schwimmblase wird wie Hausenblase benutzt. Um den K. in Europa frisch zu haben, wird er lebendig in Schiffen mit doppeltem Boden (deren unterer durchlöchert ist) herüber geführt. Der K. kommt im Handel vor als grüner (K. in Tonnen), u. zwar in erster Sorte als großer K. (Kaufmannsfisch), das Hundert muß 9 Centner wiegen; in zweiter als Mittel-K. (Mittelfisch) 100 = 6 Centner; in dritter als kleiner K. u. in vierter als Ausschuss-K. Der Stockfisch kommt bes. über Hamburg, Lübeck u. Bremen.

Früher wurde der Kabeljaufang im Großen nur an den Küsten von Island u. bei den westlichen Hebriden, seit der Entdeckung Neufundlands im Jahr 1497 aber bes. hier von Seiten der Franzosen, Portugiesen, Spanier u. später auch der Engländer betrieben. An der Bank von Neufundland befanden sich im Jahr 1578 150 französische, 120—130 spanische, 50 portugiesische u. 30—50 englische Fahrzeuge; zu Anfang des 18. Jahrh. aber war die dort betriebene Fischerei hauptsächlich in den Händen der Engländer, Angloamerikaner u. Franzosen. Durch den Amerikanischen Freiheitskrieg ging dann ein Theil der britischen Fischerei auf die Vereinigten Staaten über, der wichtigste Theil verblieb den Engländern, u. 1787—89 sollen sie dort durchschnittlich 400 größere Schiffe u. 1910 Boote beschäftigt haben, noch mehr zur Zeit des Französischen Krieges, wo die Franzosen völlig davon ausgeschlossen waren. Seit 1815 aber nahm die Fischerei der Engländer dort mehr u. mehr ab (1814 betrug der Gesamtwertb der Fischerei Englands bei Neufundland über 2,800,000 Pfund St.; 1835 aber nur noch 440,155 Pfd. St.) u. sie wird jetzt fast ausschließlich von den Franzosen u. den Vereinigten Staaten betrieben, während dagegen die britische Fischerei an der Küste von Labrador sehr bedeutend ist. Von den Vereinigten Staaten Nordamerikas wurden 1840 u. folgende Jahre zwischen 65—70,000 Tonnen, in einem Werthe von etwa 1,300,000 Dollars, ausgeführt. In Frankreich rüsten bes. Schiffe für den Kabeljaufang Dünkirchen, Granville, Dieppe, La Rochelle, Nantes, Marseille aus. 1839 wurden eingeführt 22,022,405 Kilogr. gesalzener u. 14,480,409 Kilogr. getrockneter K., sowie 1,627,063 Kilogr. Thran. Die Holländer betrieben den Kabeljaufang an ihren Küsten, auf der in der Nordsee gelegenen Doggerbank u. an den Küsten von Island. Man geht dorthin im Monat Mai ab u. kommt im Aug. od. Sept. zurück. Belgien betreibt den Kabeljaufang theils an seiner Küste, theils auswärts. Für den Kabeljaufang im Großen rüstet jedoch meist nur Ostende Schiffe aus, wenige nur Newport u.

Antwerpen; sie gehen jährlich zweimal nach der Doggersbank, den Färöer u. Island; 1839 lieferten 85 Schiffe einen Ertrag von 11,686 Tonnen, im Werthe von 399,000 Franken, u. 88 Schiffe, welche während der Wintermonate auf den Fang abgegangen waren, einen Ertrag von 454,000 Franken. In Norwegen wird dieser Fang (der Hauptfang findet im Februar u. März statt) bes. bei den Lofoddeninseln u. an der Küste des Stiftes Bergen u. Drontheim betrieben; den wichtigsten Handel aber mit Stockfisch betreibt Bergen. Es sollen bei diesem Fischfange etwa 3000 Schiffe u. Boote mit 16,000 Mann beschäftigt sein u. der Ertrag sich durchschnittlich auf 1,290,000 Speciesthaler belaufen. Jedoch sind die für den Betrieb notwendigen Ausgaben sehr bedeutend (circa 1 Mill. Speciesthaler). 2) Mehrere Arten von Schellfischen, auf ähnliche Weise wie der Gemeine K. gefangen u. zubereitet, 3. B. der Dorsch (*Gadus callarias*), Seehecht (*G. morluccius*), grüne Seehecht (*G. viridis*), eigentliche Schellfisch (*G. aeglefinus*) etc.

Kabeljauß, politische Partei in Holland, s. b.

Kabeljaumurm, so v. w. Riemenwurm.

Kabellänge, so v. w. Anfertäulänge. **Kabelraum** (**Kabelgatt**), der Raum unter Deck, wo die Ankerketten od. Taue gestaut sind. **Kabelfell**, die zum Überziehen der Führen benutzten Seile. **Kabeltau**, so v. w. Kabel 2). **Kabelweise** geschlagen, nach Art der Kabel zweimal zusammengedrehtes Tauwerk.

Kabelwiese, eine Gemeindegewiese, welche jährlich theilweise an die Gemeindeglieder verloost wird.

Kabern, Kinder aus äthiopischem u. mulatthischem Geblüte.

Kabes (**Gab s**), Stadt in der Regenthschaft Tunis (Nordafrika), am Ufer u. K. (Kleine Syrie), hat 25,000 Ew., welche lebhaften Handel mit Cadames treiben, namentlich Datteln, Öl, Getreide u. Genna (zum Färben) bauen u. ausführen.

Kabestan (**Kabstall**), senkrechte Schiffwinde, mittelst welcher Ankertaue in die Höhe gezogen, Waaren ein- u. ausgeladen, auch die Segel regiert werden. Daher an den K. schiden (vor dem Spillstrafen), Strafe auf Schiffen, wenn ein Verbrecher 2 Stunden lang mit 2 Kanonenkugeln an den Füßen auf der Stange des K. reiten muß. Große Schiffe haben gewöhnlich zwei K.-s, kleine nur ein Bratspill.

Kabigi, Stadt auf der Nordwestküste der japanischen Insel Nipon, am gleichnamigen Kanal.

Kabiler (ind. Myth.), Sohn des Kartamen u. der Dewagbdi, Verkörperung des Wischnu. Er unterrichtete seine Mutter u. den Meerergott in der Religion u. Moral. Die 60,000 Söhne des Sagara (s. b.) verwandelte er durch seinen Blick in Asche.

Kabin, 1) bei Türken u. Persern Heirathsvertrag, nach welchem sich ein Mann auf gewisse Zeit mit einer Frau verbindet u. derselben, wenn er sie nach Verlauf dieser Zeit verläßt, einen K., d. i. ein bestimmtes Leibgebinge, zu zahlen sich verbindlich macht; 2) das Leibgebinge, welches die türkischen Paschas ihren Gemahlinnen aus dem Geschlecht des Sultans für den Todesfall versichern.

Kabinda, Stadt an der Meeresküste vom Reiche Loango in Niederguinea (Afrika), hat einen guten Hafen u. war ehemals ein Hauptsklavenmarkt.

Kabir, arabische Rechnungsmünze, 80 = 1 Piaſter von Mekka, 1 K. = 5 Piennige preussisch.

Kabira (a. Geogr.), ursprünglich Caſtell in Pontos, eine der Residenzen des Mithridates, mit

Tempel des Men (Mond), Park, Menagerie u. Bergwerken, wo den Kabiren Myſterien gefeiert wurden; hier besiegte 71 v. Chr. Lucullus den Mithridates; Pompejus erhob K. zur Stadt u. nannte es Diospolis; Ptochodoris erhob es zu seiner Residenz u. hieß es Sebaste, zuletzt Neocaſarea; jezt Riſar.

Kabiren, dunkle Götterwesen, welche in Ägypten, Phönicien u. bei den Pelasgern vorkommen. Die ägyptischen K., Söhne des Phtha, waren sieben, u. Osun wurde ihnen als der achte beigeſellt; ihr Dienſt blühte bes. in Memphis; wahrſcheinlich ſtellten ſie die ſieben Planeten dar; vgl. Ägyptiſche Mythologie. Die phöniciſchen K., welche bes. in Berytos verehrt wurden, heißen Söhne des Sydyſ, auch ihrer ſind ſieben, mit Osun acht. Die pelagiſchen K. erſcheinen als Dämonen von ſehr complicirter Bedeutung, bald als befruchtende, bald als tödtliche, immer aber ſehr geheimnißvolle dämoniſche Geſtalten, ſie haben ihre Heimath in Böotien, u. ihren Dienſt in Theben ſollte nach Einigen der Aſbener Methepos, nach And. das thebanische Geſchlecht der Kabirier gegründet u. Pelarge (d. i. eine Pelasgerin) erneuert haben; hier war das Kabirion Sitz dieſes Cultus u. Demeter wurde hier als Kabiria verehrt. Als die Krieger des Xerxes dieſes Heiligtum betraten, wurden ſie wahnsinnig, u. Alexanders Krieger erſchlug der Vliſ. Von Böotien aus brachten die Pelasger zur Zeit der dorischen Wanderung den Dienſt der K. nach den Inſeln Lemnos, Samothrake, Imbros etc. Die lemnischen u. samothrakischen K. bedeuten als dämoniſche Metallurgen wahrſcheinlich die vulkaniſchen Kräfte u. Schöpfungen dieſer an ſolchen Erſcheinungen reichen Länder. Von Lemnos, wo ſie zu der Umgebung des Hephäſtos gehörten u. Kartinos (d. i. Zangenführer) genannt wurden, verſcheuchte ſie der lemnische Märdernmord. Auf Samothrake, wo die K. im Gefolge der großen Götter vorkommen, nannten die griechiſchen Mythographen drei derſelben, Axieros, Axiolerſos u. deſſen Gemahlin Axiolerſa, wozu der dienende Kadmilos (Kadmilos) kam. Nach And. war Kadmilos Sohn des Hephäſtos (Kabiroſ) u. der Kabira, Tochter des Proteus; Kinder des Kadmilos, welcher mit ſeinem Vater die zwei K. bildet, waren dann die drei K. (Axieros, Axiolerſos u. Axiolerſa), welche mit ihren weiblichen Weſelweſen (Kabirides) die Neunzahl der großen Götter bilden. Dargeſtellt wurden die K. als Zwerge mit ungeheueren Bäuchen u. Zeugungstheilen, zuweilen aufgeſchürzt, in der einen Hand einen Hammer, in der anderen eine Zange, einen Schlüssel od. dergl. Ihr Dienſt waren Myſterien; dabei ſoll man ſich ausländiſcher Sprache bedienen haben, daher die Dunkelheit, in der ſie ſich durchs ganze Alterthum hielten. Dardanos führte den Dienſt der K. aus Samothrake in Troja ein, Aneas brachte ihn von da nach Italien, wo ihr Dienſt (als Ponatos) wichtig wurde. Die Römer beehrten darum Samothrake mit Freiheiten. Später gehörte es zu den Fuldigungen römiſcher Schmeichelei, Perſonen des kaiſerlichen Hauſes als K. auf Münzen darzuſtellen.

Kabkabeh, ſtark bevölkerte Handelsſtadt im Nordweſten von Darfur (Afrika); mit Baumwollenwebereien, Gerbereien u. ſehr beſuchten Märkten.

Kablar, ein ſteiler ſeltiger Berg, 1920 Fuß hoch, im Fürſtenthum Serbien, an der Morawa.

Kablian, Fiſch, ſo v. w. Kabeljau.

Kabolapolhana, Dorf im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Eisenhammer, Mineralquellen, Bad; 850 Ew.

Kabruang, Insel, zur Salibabogruppe des Philippinenarchipels (Südostasien) gehörig, südöstlich von Mindanao; fruchtbar u. stark bevölkert, unter einheimischen Fürsten stehend.

Kabubathra (a. Geogr.), Berg auf der Südküste von Arabia felix; j. Dschebel Horrid.

Kabul, 1) Provinz in Afghanistan, grenzt an Kunduz, Pendschab, Kandahar u. Ghorat; Gebirge: Hindukush im Norden u. Soliman-Kuh im Osten; Flüsse: Unna, Padschikuf, Kala (zu 13,000 Fuß); Flüsse: Kabul, Pilmend u. a.; fruchtbare Täler; wird von Tadschiks u. mehreren afghanischen Stämmen bewohnt; zeither der mächtigste Staat in Afghanistan, u. umfaßt auch einen Theil von Kohistan u. Ghazni; 2) (Gesch.), s. u. Afghanistan (Gesch.); 3) Hauptstadt, Residenz am Kabul, besteht aus Ballahissar (Citadelle auf einem 150 Fuß hohen Berge) u. der eigentlichen Stadt: Bazar; der Handel war früher von großer Bedeutung, da K. der Stapelplatz zwischen Indien u. Persien war; ehemals zählte es an 80,000 Ew.; seit den Kriegen mit den Engländern ist jedoch Verkehr, Wohlstand u. Einwohnerzahl gesunken. In der Nähe Schah Babers (H. 1630) Grab. Die Festungswerke ließen die Fürsten aus der Dynastie der Timuriden bauen; 1839 von den Briten eingenommen, die den Ballahissar bis zum Januar 1842 besetzt hielten, wo sie K., von den Eingeborenen angegriffen, durch Capitulation räumen mußten; sie nahmen es Anfang 1843 wieder, verließen es aber, nachdem sie Stadt u. Citadelle zerstört hatten, s. Indien (Gesch.); vgl. A. Burnes, Kabul (deutsch von Th. Diers, 1843; 4) (Zui-Schir), Strom in Afghanistan, entspringt am Ostabhange des Domagebirges, nimmt den Logurh, Punshir, Tagao, Alisang, Alingar, Soorh-Rood, Kama u. Puntve (Panjstora) auf u. fällt bei Attock (im Pendschab) in den Indus.

Kabulistan, so v. w. Afghanistan.

Kabunda, Provinz der Landschaft Loango in Niederguinea (Westafrika).

Kabuschan (Kutshan, Cochoon), besetzte Stadt im Nordosten der persischen Provinz Khoraschan, Hauptstadt der gleichnamigen Kurdencolonie; Sitz eines Häuptlings, Handel mit Vieh u. Wolle.

Kabuse, 1) auf Schiffen kleines enges Zimmer, Verschlag, Alkoven; 2) auf kleineren Schiffen, so v. w. Kajüte; 3) das Kerngebäude des Obstes.

Kabutsch, Lesghierstamm in der russischen Kaukasusprovinz Daghestan.

Kabuzer, so v. w. Berggeist.

Kabyle (a. Geogr.), wichtige Stadt in Thracien am Tonsus, zwischen Veröa u. Marcianopolis, j. Chalit-Ovast.

Kabylien, das von Berbern (die in Algerien Kabylen genannt werden, von dem arabischen Worte Kbila, d. i. Stamm) bewohnte Gebirgsland in der französischen Provinz Constantine in Algerien (Nordafrika), hauptsächlich die Gebirge Dschurdschura u. das Aures begreifend, zerfällt in Großkabylien, welches ein Dreieck zwischen den Küstenpunkten Dellis u. Dschidischelli u. dem Orte Setif im Innern des Landes bildet; u. Kleinkabylien, welches östlich an das Vorige grenzt u. den Landstrich von Dschidischelli bis Philippeville begreift. Das Land ist, dem Gebirgscharakter entsprechend, theilweise rauh u. wild, fast überall schwer

zugänglich, dabel aber in den Thälern gut angebaut u. von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Die Kabylen od. Berber bilden nächst den Arabern die zahlreichste einheimische Bevölkerung von Algerien, 80,000 wehrfähige Männer zählend, u. sind zum Theil Gebirgsbewohner, haben sich jedoch, wie der im Auresgebirge wohnende Stamm Schauja (b. b. Hirt), zum Theil auch über die anliegenden Ebenen verbreitet, ja sie fehlen selbst nicht in den Oasen, so in der Beni Mzab. Die Kabylen bekennen sich zum Islam, haben feste Wohnsitze, treiben neben Ackerbau u. Viehzucht auch eine gewisse Industrie (Weberei, Waffen u. Pulver, Eisen- u. Bleibergwerke im Atlas, Wassermühlen, Löpfereifabriken, Ölbereitung, u. besitzen als charakteristischen Zug einen starken Handelsgeist. Ihre Kleidung, Nahrung u. ganze Lebensart ist sehr einfach; doch haben sie in den größeren Orten steinerne Wohngebäude. Eine glühende Freiheitsliebe geht durch das ganze Volk. Die Verfassung der Kabylen ist demokratisch. Die verschiedenen Stämme stehen, außer wenn eine gemeinsame Gefahr sie vereinigt, in keiner Verbindung unter sich. Jeder einzelne Stamm theilt sich in so viel Bezirke, als er Täler od. Berge besetzt hält, deren jeder wieder sich seinen Scheik, jedoch nur höchstens auf 6 Monate u. mit nur militärischer Machtvollkommenheit, wählt. Civilstreitigkeiten entscheidet der in jedem Dorfe vorhandene Amine. Die höchste, permanente Gewalt steht bei der Javia, der kirchlichen, von Marabouts gebildeten Gemeinde, welche auch für alle Fälle letzte Instanz ist. Gesetze beschließt die Dschemma, die allgemeine Versammlung des Ortes, worin jeder stimmfähig ist, welcher eine Flinte besitzt, also auch Knaben. Steuern ($\frac{1}{10}$ der Heerden, $\frac{1}{10}$ der Früchte) werden nur für Ernährung der Armen, Verpflegung der Fremden u. Erziehung der den Marabouts übergebenen Kinder verwendet. Gegenwärtig von den Franzosen unterworfen, läßt sich annehmen, daß die Kabylen in Bezug auf ihre Verfassung sich manchen Änderungen werden unterziehen müssen.

Die Kabylen, welche sich von jeher völlig unabhängig zu erhalten gewußt hatten, waren schon kurze Zeit nach der Einnahme von Algier in Kämpfe mit den Franzosen verwickelt worden. Doch begannen die planmäßigen Expeditionen gegen sie erst mit dem Auftreten des Marschalls Bugeaud in Algerien, in zwei Feldzügen 1842 u. 1843, welche gegen die Kabylenstämme westlich von Algier, südlich von der Küstenlinie zwischen Tenez u. Scherschell gerichtet waren u. nach langen u. blutigen Kämpfen mit der Unterwerfung der dortigen Kabylen endeten, welche der Marschall durch Errichtung von Blockhäusern u. militärischen Posten, sowie Anlegung von Straßen auf die Dauer zu sichern suchte. Ein von Bugeaud gleichfalls beabsichtigter Angriff auf Großkabylien im Jahr 1844 wurde von Dellis aus unternommen, lieferte aber kein weiteres Resultat, als die Einschüchterung der Stämme, so blutig auch die Kämpfe, bes. in zwei Treffen im Thal von Taurgha u. um die Höhen des Marez-Ed-din (16. Mai), gewesen waren. Erst 1847 konnte Bugeaud sein Project wegen der Unterwerfung von Großkabylien wieder aufnehmen. Die beiden Angriffscolonnen, je 8000 Mann stark, setzten sich von Numale u. Setif aus in Bewegung, schlugen am 16. Mai die beiden allein Widerstand leistenden Stämme, die Beni-Abbas u. die Nebulas, u. erzwangen die Unterwerfung von allen Stämmen des

Dschurdschuragebirges. Daß die meisten Scheiks die ihnen angebotenen Bekehrungsbüchse ausschlugen, ließ ihre Unterwerfung freilich in zweifelhaftem Lichte erscheinen. Eine längere Zeit hindurch haben sich hierauf die Rabylon im Dschurdschuragebirge nicht weiter beunruhigt, da Bugaoud von Seiten der Kammern u. der Regierung in Frankreich nicht unterstützt wurde. Erst 1851 wurde ein neuer Zug gegen das bisher noch unabhängige Kleinkabylonien durch den neuen Generalgouverneur von Algerien, General d'Hautpoul, unternommen; die Unternehmung hatte sich als notwendig erwiesen wegen der beständigen Raubentfälle der Rabylon auf dem Ostabhange des Gebirges gegen Philippeville u. a. Orte der Colonie, wodurch der Verkehr derselben bedeutend beeinträchtigt wurde. Aus diesem Grunde u. wegen der, bei dem Reichtum von Kleinkabylonien an werthvollen Producten von der Unterwerfung zu erwartenden Handelsvortheile hatte diesmal auch die französische Nationalversammlung ihre Einwilligung zu der Expedition gegeben. Dieselbe begann unter Leitung des Generals St. Arnaud im Mai von der Stadt Milab, im Süden von Kleinkabylonien, aus; die Stärke des, durch mehrere arabische Scheiks verstärkten Angriffsheeres bestand aus etwa 9500 Mann. Bei dem Engpasse von Menagel, wo sich gegen 4000 Rabylon fest verschanzt hatten, kam es am 11. Mai zum ersten Treffen, in welchem die Franzosen Sieger blieben, worauf das Heer, schon unaufhörlich durch Angriffe aus den verschiedensten Hinterhalten beunruhigt, seinen Marsch auf Dschidschelli nahm, in dessen Nähe St. Arnaud am 15. Mai sein Lager aufschlug. Am 19. Mai, als der General sich gegen Bugia in Bewegung setzte, erfolgte ein neues Zusammentreffen mit den in Masse auf den Bergeshöhen erscheinenden Rabylonen, welche jedoch auch diesmal zurückgeworfen wurden. Erneut war der Kampf am 20. Mai im Engpasse Ma-el-Musfa, welchen der Stamm der Beni-Amrann besetzt hatte; erst nach wiederholten Angriffen wichen die Rabylonen, setzten den Kampf hartnäckig noch auf der Flucht fort, wurden zuletzt aber übermannt. Am 21. Mai kündigten einige Stämme, die Beni-Amrann u. die Marabuts, ihre Unterwerfung an. Hierauf richtete St. Arnaud seine Unternehmungen gegen die Stämme im Westen von Dschidschelli u. erzwang so bis zum 16. Juni, meist jedoch nur nach sehr blutigen Kämpfen, die Unterwerfung der Beni-Foughal, Beni-Riffa, Beni-Noab, Beni-Marmi u. A., worauf er sich vom 18. Juni an mit gleichem Erfolge gegen die Beni-Siar u. Beni-Affa im Osten wandte u. seinen Marsch bis Collo ausdehnte. Inzwischen hatten die Generale Bosquet u. Camou den Sheriff Bu-Boghla (Barghela), welcher einige Stämme von Großkabylonien, in der Nähe von Bugia, zum Aufstand gereizt hatte, am 10. Juni völlig geschlagen, einen Theil seines Lagers erbeutet u. hierdurch bewirkt, daß der Sheriff vertrieben u. den Franzosen kein weiterer Widerstand entgegengesetzt wurde. Mitte Juli war der Feldzug als beendet anzusehen. Kaum waren jedoch die französischen Truppen abgezogen, als sich auch die Rabylon von Neuem erhoben u. durch räuberische Einfälle in die Ebene den Verkehr gefährdeten. Unter Leitung des Generalgouverneurs Randon wurde daher im Mai 1853 ein neuer Zug gegen die Rabylon im Süden von Dschidschelli unternommen. Unter Bosquet u. Mac Mahon brangen zwei Colonnen vor, u. es

unterworfen nach einigen siegreichen Gefechten sich 45 Scheiks am Ufer des Wad-Agrium, doch vermochte man die völlige Unterwerfung aller Stämme nicht zu erreichen. Als nun 1854 in Folge des orientalischen Krieges Truppen aus Algerien nach der Türkei gezogen wurden, erhoben sich mehrere Stämme unter dem Sheriff Bu-Boghla abermals. Randon rückte daher in ihr Gebiet ein, schlug u. unterwarf sie, ohne jedoch auch hiermit eine vollständige Obergewalt herbeiführen zu können. Erst nach Beendigung des Orientalischen Krieges nahmen die Franzosen 1856 den Kampf wieder mit Energie auf. Doch trotz des siegreichen Vorbringens der Generale Dussuf u. Renault mußte in Folge der vorgerückten Jahreszeit der Kampf im October abgebrochen werden, u. es wurde 1857 eine neue Expedition nöthig, welche unter Randon selbst nach mehreren siegreichen Treffen des Generals Dussuf, Mac Mahon u. Renault endlich die völlige Unterwerfung sämmtlicher Rabylonstämme im Juli 1857 herbeiführte.

Rabzeel (a. Geogr.), Ort im südlichen Theile des Stammes Juda.

Kachikilsprache, zum mittelamerikanischen Sprachstamme der Pocondi gehörige Sprache.

Kachao, Stadt u. portugiesische Niederlassung an der Mündung des Domingoflusses in Senegambien (Westafrika); Sitz eines Untergouverneurs, hat Kapuzinerkloster, Fort, Hafen u. 500 Ew.

Kacheln, 1) vierkantige glasierte Flächen von gebranntem Thon, woraus die Kachelöfen zusammengesetzt werden. Nach dem Orte, welchen die K. im Ofen einnehmen sollen, haben sie eine verschiedene Gestalt, so gerade od. Tafelkacheln, welche die größten Seitenflächen des Ofens bilden; Eckkacheln, Gesims- od. Frieskacheln, den unteren u. oberen Rand des Ofens bildend u. mit Gliedern verziert; u. schmale Leistenkacheln, die zur Abwechselung zwischen jenen angebracht werden. Jede Kachel besteht aus dem Blatt, dessen äußere Seite in einer hölzernen Form gebildet wird, u. aus dem Kumpfe od. der Farge, einem 1—2 Zoll breiten Kranze auf der inneren Seite, womit die K. beim Zusammensetzen neben einander gestellt u. mit Lehm überzogen werden. Die einmal gebrannten K. werden glasiert u. noch einmal gebrannt. Die auf der äußeren Seite glasierten K. heißen glasierte od. Glanzkacheln; die an der inneren Seite glasierten matte K.; letztere werden zu den Zugöfen gebraucht, wo sich mehr Ruß ansetzt, daß dieser von der inwendig glasierten Seite leicht abgekehrt werden kann. 2) (Hüttenw.), so v. w. Tümpelblech.

Kachelot, s. Vottfisch.

Kacheti (Kaketi), sonst östlicher Theil der russischen Provinz Grusien (Georgien), jetzt die Kreise Signach u. Telaw des Gouvernements Tiflis; hier bedeutender Weinbau (Kachetischer Wein); die Geschichte s. u. Georgien (Gesch. VI. C).

Kacherie (Cachexia, Siechtum), eine langwierige Blutentmischung (s. Dyskrasie), wenn sie die Ernährung so weit untergraben hat, daß dies sich in der gesammten äußeren Erscheinung des Kranken durch ein schlechtes, bleiches, jaßles, verfallenes Aussehen dauernd zu erkennen gibt. Man unterscheidet verschiedene K., wie Blei-, Krebs-, Mercurialsacherie.

Kachtan, Land in Jemen in Arabien.

Kaderlad, s. Kaderlat.

Karab, Dorf im Kreise Vorschob des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); warme Bäder; 600 Ew.

Karow (Kagow), Marktflecken an der Sazawa, im Bezirk Robljanowitz des Kreises Pardubitz (Böhmen); Schloß, Papierfabrik, Pottaschefiederei; 700 Ew.; dabei die Burgruine Racowes.

Kad, so v. w. Cadus

Kadan (Kadant), s. Kaaden.

Kadarier (Kadariten), 1) Secte der Muhammedaner, gestiftet von Maabed Ben Kbalib, der gegen die Lehren Muhammeds behauptete, der menschliche Wille bestimme die Handlungen; 2) (Kadrisch), ein Derwischorden, s. Derwisch b).

Kadarka, Nebenfluß des Niger in Afrika.

Kaddareh (Kaddor), gerade, kurze Seitengewehr der Spahis, mit breiter Klinge.

Kaddigöl (Kadest, Öl. juniperi empyrenmaticum), das Öl, welches man durch trockene Destillation der harzreichen Theile des Wachholderholzes u. a. Juniperusarten erhält; es ist dunkelbraun, dickflüssig, wird zu Einreibungen, bes. gegen Rheumatismus, Gichtschläge u. Schafräude benutzt.

Kade, Stadt am Rio Grande, Hauptort des Reiches Tenda-Naie in Senegambien (Afrika).

Kadé, Hauptort im Lande der Musgu, südlich vom Tsabsee im Innern Nordafrikas.

Kadeliten (Kadjabeliten, Kadri), muhammedanische Secte, welche dem Christenthum weniger abgeneigt ist, die Beschneidung hat u. den Genuß des mit Gewürz versetzten Weins im Monat Ramadan erlaubt.

Kadenberg, Marktflecken im Amte Neuhaus des hannoverschen Fürstenthums Bremen; Landbau, Töpferei; 350, mit Kirchspiel 2950 Ew.

Kades (a. Geogr.), 1) (Kadesch, Kadis), Leviten- u. Freistadt im Stamme Naphtali, früher kananitische Königsstadt; hier besiegte Jonathan den Demetrios; 2) (K. Barnea), Ort in Arabia petraea, die vierzigste Station der Israeliten, von hier sendete Moses Josua u. Kaleb zur Erforschung nach Palästina aus.

Kadi (arabisch), Richter, Rechtsgelehrter; bei den Muhammedanern der Titel der Unterrichter; sie gehören gleich den Mollahs (Oberrichtern) zur höheren Geistlichkeit u. haben viel Gewalt über Leben, Tod u. Eigenthum der Unterthanen. In großen Städten hat jedes Viertel seinen K. u. Raib (Justizsema); ihr Bezirk Kadist. **Kadi Raib**, Dorfrichter. **Kadi Weissi**, Stellvertreter des Kadi. **Kadilekter**, die beiden höchsten türkischen Justizbeamten u. Oberrichter, früher bloß in Militär-, jetzt auch in Civilsachen, nächst dem Großwesir u. Musti. **Siz**: im Frieden zu Constantinopel, wo sie Siz u. Stimme im Divan haben; im Kriege aber bleibt nur einer daselbst, der andere begibt sich zur Armee, u. die Reihe trifft einen od. den andern, je nachdem die Armee in od. außer Europa steht.

Kadidscha (Kadja), so v. w. Khabidschah.

Kadiköi, Dorf im Liwa Kobtscha-Zli (Asiatische Türkei) am Marmormeer; Leuchthurm; steht auf der Stelle des alten Chalkedon, s. d. 2).

Kadingerland, so v. w. Rehdingen.

Kadiri, unabhängige Landschaft auf der Nordostseite der Großen Sundainsel Java (Südostasien), mit gleichnamiger Hauptstadt am gleichnamigen Flusse, welcher in die Straße von Madura mündet.

Kadisch (Kadesch, Kaditsch), ein Gebet der Juden in chaltäischer Sprache.

Kaditen (Ketres.), so v. w. Tönnechen.

Kadjabeliten, so v. w. Kadeliten.

Kadja (Kistaf), größte Insel im russischen Amerika, östlich von Aljaska, vom Festlande durch die Meerenge Schelichow getrennt; waldig, noch viel Wild, die Einwohner heißen Kadjaken (Konjagen), 1800 Seelen, meist Christen; hier Factoreien der Russisch-Amerikanischen Compagnie. K. wurde 1784 zuerst vom Kaufmann Schelichow besucht u. hier Factoreien gegründet.

Kadjakische Sprache, die Sprache der Konjagen auf Kadja; sie ist mit der Karalitsprache (s. d.) verwandt. Die Substantiva haben kein grammatisches Genus, aber drei Numeri: Singular, Dual u. Plural, z. B. iamakh Stein, iamak zwei Steine, iamat Steine; u. drei Casus: Nominativ, Dativ u. Ablativ. Gewöhnlich haben sie Pronominalsuffixe an sich, z. B. adaga mein Vater, adauuk unser beider Vater, adaut unser Vater, adan dein Vater, adaik euer beider Vater, adai, adachtschi euer Vater, adti sein Vater, adtik ihr beider Vater, adtit ihr Vater. Die Zahlwörter sind: 1 alinuk, 2 maluk, 3 pingajun, 4 wachaman, 5 taliman, 6 aguinlgin, 7 malungin, 8 ingliulin, 9 kulngujan, 10 kulin, 20 schuinak, 100 taliman schuinak. Die persönlichen Pronomia heißen chui ich, ilpyt du, tlin, uwai er, chuankunuk wir beide, lpytyk ihr beide, tlichka, uguk sie beide, chuankuda wir, lpytschi ihr, tljaida, ugut sie. Die Verba haben drei od. vier Tempora, Präsens, Präteritum erstes u. zweites u. Futurum, z. B. chui tgudshikhaga ich trage, chui tgutschiljanga ich trug, chui tgutschikua ich werde tragen; ferner einen Indicativ, Conjunctiv, Imperativ, Infinitiv u. zwei Participien. Sie conjugiren in drei Personen u. drei Numeri, z. B. chui tgudshikhaga ich trage, lpyt tgutschigan du trägst, uwai tgutschikha er trägt, chuankunuk tgunikachpuk wir beide tragen, lpytyk tgutschikachtyk ihr beide tragt, uguk tgutschikaguk sie beide tragen, chuankuda tgutschikukut wir tragen, lpytschi tgutschigut ihr tragt, tljaita tgutschigut sie tragen. Vgl. Weniaminow, Zamotschania etc. (Bemerkungen über die Koluschische u. Kadjakische Sprache), Peterob. 1846.

Kadlubke (Kadlubet), Wincenty, ältester polnischer Geschichtsschreiber, aus Galizien; wurde 1209 Bischof in Krakau u. st. 1223 im Kloster Andrzeinow. Seine polnische Geschichte (bis 1204), herausgeg. von G. Lengnich, Danzig 1749, fol. Lebensbeschreibung von Ossolinski, deutsch von Linde, Warschau 1822.

Kadmäa (a. Geogr.), Burg des böotischen Theben, s. d. Daber Kadmeer, Name der Thebaner.

Kadmäl (Min.), so v. w. Cadmium.

Kadmilos, Diener der Götter, nach Einigen Beinamen des phöniciischen Hermes in den Mysterien der Kadiren, s. d.

Kadmium (Kadmet), s. Cadmium.

Kadmos, 1) Sohn des Königs Agenor von Phönicien u. der Telephassa; ausgesendet mit seinen Brüdern Phönix u. Kikiz, um ihre von Zeus geraubte Schwester Europa zu suchen, ließ sich K., da er Europa nicht fand, nebst seiner Mutter in Thracien nieder. Nach deren Tode ging er nach Delphi u. wurde, nach Angabe des Orakels, von einem Rind aus der Herde des Pelagon nach Böotien zu

Flügeldecken; 5. Fam. Kurzflügler (*Brachelytra*); c) mit Schwimmfüßen, Wasserkäfer; 6. Fam. *Hydrocantharida*; 7. Fam. *Hydrophilina*; b) Ungleichgliederige (*Heteromera*), die zwei vorderen Fußpaare mit fünf, die zwei letzteren mit vier deutlichen Fußgliedern: a) Unterkiefer an der Innenseite ohne hornigen Zahn; 8. Fam. *Taxicornia*, 9. Fam. *Stenelytra*; b) Unterkiefer an der Innenseite mit einem hornigen Zahne; 10. Fam. *Melanosomata*, 11. Fam. *Trachelophora*; c) Biergliederige (*Tetramera*), an allen Füßen nur vier deutliche Fußglieder: a) Fühler keulenförmig, Kopf mit einem Rüssel; 12. Fam. *Rhynchophora*; b) Fühler keulenförmig, Kopf ohne Rüssel; 13. Fam. *Xylophaga*; c) Fühler fadenob. borstenförmig; 14. Fam. Bodkäfer (*Longicornia*), 15. Fam. Blattkäfer (*Chrysomelina*): *Eupoda*, Halschild stark verengt; *Cyclica*, Halschild nicht verengt; b) Dreigliederige (*Trimera*), an allen Füßen nur drei od. zwei deutliche Glieder; 16. Fam. *Coccinellina*, 17. Fam. *Psephenina*. Die Zahl der bekannten K. schätzt man auf mehr als 36,000 Arten. Käfersammlung, s. u. Insecten. Vgl. Calwer, Das Käferbuch, Stuttg. 1858.

Käferblume, s. *Ophrys*.

Käferente, so v. w. Gehörter Steißfuß.

Käfergerillen (*Forficulina*, Ohrling), Familie aus der Insectenordnung der Geradflügler, s. u. Ohrling u. Ohrwurm.

Käferistan (*Kassistan*, *Kassistan* [b. i. Land der Ungläubigen], auch *Tschitral* genannt), ein kleines, schwer zugängliches Gebirgsland in der Freien Tatarei (Mittelasien) zwischen Peshawer, Kabul, Kundus, Badakhschan u. Gilgit, im Westen u. Nordwesten vom Hindukusch, im Osten vom westlichen Himalaya eingeschlossen u. von einzelnen Ketten des Hindukusch zugleich durchzogen; wird bewohnt von den Kasern (*Kassen* [b. i. im Arabischen die Ungläubigen], franz. *Taufirs*, *Siahputschen*, *Siyah-Poschen* [b. i. Schwarzröcke], weil sie Kleider von schwarzen Ziegenfellen tragen); sie sind ein schöner Menschenschlag, wahrscheinlich indogermanischen Stammes u. meist noch Heiden, da sie sich schon seit der ersten Ausbreitung des Islam in Ostpersien der Annahme desselben standhaft widersetzt haben. Sie wohnen in hölzernen, an den Bergabhängen erbauten Häusern, leben von Viehwirtschaft u. Früchten, führen Bogen, Dolche u. Flinten, bekriegen sich unter einander, u. theilen sich in die Stämme: *Kamotschi* (Hauptdorf *Kamotschi* mit 400 Häusern) u. *Tsokui*. Außer in der Freien Tatarei wohnen viele Kasern auch in Afghanistan. Die Hochgebirge sind mit ewigem Schnee bedeckt, die Thäler fruchtbar u. mit Flüssen durchzogen, von denen einige Gold führen; dort gedeihen Weizen, Mais, Hirse u. Südböck. Als der letzte einheimische Beherrscher, *Bijoy-Singh*, im April 1857 starb, wurde das Land dem Indobritischen Reiche einverleibt.

Käferlohe, so v. w. Kaserlohe.

Käfermarkt, Marktsteden an der Aist im Bezirk Freistadt in Oesterreich ob der Enns (Mühlkreis), Schloß (Weinberg); 350 Ew.

Käfermilbe (*Gamasus*), Gattung der Schmarotermilben, Leib mit einem Schilde, Beine lang, mit Saugscheibe u. gezähnelten Klauen; Art: Gemeine K. (*G. coleopterorum*), eiförmig, weißlichgelb, $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Linie lang; leben in der Erde u. hängen sich gelegentlich an Mist- u. Mistkäfer an.

Käfermuscheln, so v. w. Käferschnecken 1).

Käfernburg, 1) vormalig Grafschaft in Thüringen, das östliche Stück ist jetzt Theil des Amtes Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen; 2) Schloß darin, unweit Arnstadt; 1245 abgebrannt, wurde es wieder aufgebaut; verfiel seit dem Aussterben der Grafen, u. jetzt sind nur noch wenige Ruinen übrig. Das Schloß war Sitz u. Stammburg der Grafen von K., deren erster bekannter Hugo im 8. Jahrh. ist; er gehörte, wie seine Nachfolger, zu den vornehmsten Herren Thüringens, wurde von Bonifacius zum Christenthum gebracht, unterstützte denselben auch ferner in seinen Belagerungsversuchen in Thüringen, gab ihm ein Stück Land, worin er das Kloster Ohrdruff anlegte, u. wurde endlich Geistlicher. Bei den Streitigkeiten Alberts des Unartigen mit seinen Söhnen stand Graf Günther VI., Bertholds Bruder, auf des Erstgenannten Seite; sein Bruder Albrecht war Graf von Rabenswalde, welche Grafschaft dann auch bei K. blieb. Günthers VI. Söhne theilten die Grafschaft: Günther VII. erhielt K., Elgersburg u. die Hälfte von Ilmenau; in Schulden gerathen, verkaufte er Elgersburg an den Grafen von Henneberg, fing Friedrich den Gebissenen bei Weimar u. lieferte seinen Vater auf die Wartburg; Günther VIII. erhielt Arnstadt, die Hälfte von Ilmenau, Wachsenburg u. Schwarzwald, u. da er keinen Sohn hatte, so setzte er, mit Erlaubniß des Landgrafen Albrecht, welchen er gegen seine Söhne unterstützt hatte, seine beiden Schwiegersöhne, den Grafen Otto von Orlamünde u. den Grafen Heinrich von Hohnstein, zu Erben ein, doch konnten sich diese nicht im Besitze erhalten u. verkauften ihr Erbe an die Grafen von Schwarzburg. Günthers VII. Sohn (Enkel), Günther IX., st. 1385 auf einer Reise ins Gelobte Land, u. mit ihm starben die Grafen von K. aus. Sein u. der meisten Grafen von K. Begräbniß ist in dem von ihnen gestifteten Kloster Georgenthal. Wappen der Grafen von K.: goldener gekrönter Löwe im blauen Felde. Vgl. Jovius Käfernburger Chronik, in Auermanns Sylloge Anecdotorum; Treiber, Ursprung der alten Grafen von K., Jena 1787, Nachtrag 1790.

Käfersthan, Fluß im Khanat Gissar in der Freien Tatarei (Asien), mündet in den Amu.

Käferschnecken (*Käfermuscheln*, *Crepidopoda*), 1) bei Goldfuß Ordnung der Weichtiere, bei Aud. in die Familie der Heterobranchia u. die Unterfamilie der Cyclobranchia Cuv. gezählt; Leib flach, lanzettförmig, Mantel eiförmig, lederartig, ringsum vorstehend, auf dem Rücken schmale, schienenartige, mit den Rändern übergreifende Schalenstücke; der Bauch bildet eine Fußsohle; Kopf mit Schleier überzogen, Augen u. Fühler fehlen, Zunge flachelig; eßbar, leben an Felsen; Gattung: K. (*Chiton Lophyrus Poli*); Art: Schuppige K. (*Ch. squamosus*), im Mittelmeer, die Schalenstücke glänzend, gestreift; Ch. Gigas, 4 Zoll lang, rc.; 2) *Scarabus Montf.*, Gattung der Lungen-schnecken aus der Abtheilung der Land-schnecken, mit zwei Fühlern, an deren Grunde die Augen; Fühler zusammenziehbar, dreieckig, segelförmig; Schale eiförmig, zugespitzt, mit zwei Seitenwülsten, Mündung lang, eng, gebogen, ohne Wulst u. beide Lippen gezähnt; Art: Zauberschnecke (*S. imbricum*, *Helix scarabaeus L.*, *Auricula s.*), auf Amboina.

Käfersteine, so v. w. Scarabäen.

ist unter dem Namen *Savanna* bekannt, meist groß, rötlich, die schlechteren Bohnen weiß od. gelblich; m) der von Portorico mittelgroß, voll, blaugrünlich bis gelb; o) der von Haiti, im Handel Domingo genannt, länglich rund, gelb od. bräunlich, sehr beliebt; p) im Britischen Westindien wird er auf Jamaica mit solcher Sorgfalt gebaut, daß in London u. Paris jetzt nicht mehr der Mokka, sondern der ausgelesene Jamaica für die feinste Sorte gilt u. durchschnittlich auch 40 Procent theurer als jener bezahlt wird. Die Kaffeebohnen von Jamaica u. St. Lucie sind mittelgroß, länglich rund, grünlichblau, jene glatt, diese rauh; die von Dominica u. Grenada klein, voll, grünlichgrau; die von Trinidad u. Barbadoes mittelgroß, blaugrünlich. q) Französisch Westindien auf Guadeloupe klein, rund, grau, auf Martinique mittelgroß, voll, grau, auf Maria Galante klein, rund, gelbgrün. r) Die übrigen Westindischen Inseln liefern 10 Mill. Pfd. Alle diese Sorten *K.* stammen von *Coffea arabica L.* Es werden zwar auch noch andere Arten cultivirt, wie *Coffea mauritiana Enc.* auf Bourbon, *C. mozambicana De C.* u. *C. Zanguebariae Lour.* auf Mozambique, *C. bengalensis Roxb.* in Silhat u. Nepal, *C. racemosa Ruiz et Pav.* in Peru (*C. paniculata Lour.* wächst ohne Cultur in Guiana), allein ihre Bohnen besitzen noch nicht das eigenthümliche feine Aroma, das sie vielleicht durch bessere Cultur erlangen, u. kommen noch nicht in den europäischen Handel. In dem Vaterlande Afrika selbst wird der Kaffeebaum nicht cultivirt; die geringe Menge *K.*, welche die Europäer an der Westküste des tropischen Afrikas eintauschen, scheint von wilden Bäumen gesammelt zu sein. Die Versuche, die Kaffeeproduction in Südeuropa einheimisch zu machen, sind mißlungen. Die jährliche Production wird auf 600 Mill. Pfd. geschätzt; über $\frac{1}{2}$ davon wird in Europa u. $\frac{1}{2}$ davon allein in den Ländern des Deutschen Zollvereins consumirt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo im Jahr 1821 nur 11,886,063 Pfd. verbraucht wurden, stieg in Folge der Ermäßigung u. endlich der gänglichen Abschaffung des Zolls die Consumption im Jahre 1847 auf 150,332,992 Pfd.

Der Handel mit *K.* übertrifft an Wichtigkeit fast den mit jeder anderen Waare, hinsichtlich der Summe von Arbeit u. Capital, welche auf seine Erzeugung u. Versendung verwendet wird, u. verlangt die größte Aufmerksamkeit wegen des vielfachen Wechsels, dem er hinsichtlich der Production wie des Verbrauchs unterworfen ist. Die hauptsächlichsten Häfen für die Kaffeeimport in Europa sind in Großbritannien London u. Liverpool, in Holland Amsterdam u. Rotterdam, in Belgien Antwerpen, in Deutschland Hamburg, Triest, Bremen, in Frankreich Havre, welches fast die ganze Schweiz mit versorgt, Marseille, Bordeaux, in Italien Genua, Livorno, Neapel, in Spanien Cadix u. Barcelona. Beim Kaffeehandel hat man bef. darauf zu sehen, daß die Bohnen nicht durch Seewasser od. sonst gelitten haben, was sich durch Farbe u. Geruch verräth; solcher *K.* von ekelhaftem, bitterem u. salzigem Beigeschmacke heißt *marinirte Waare* (*Café mariné*, *Brackkaffee*); die dem meisten *K.*, außer dem levantischen, untermengten zerbrochenen Bohnen heißen *Triagelassée* (*Café tringe*). Auf die Farbe, als ein Kennzeichen guten *K.-s*, ist nicht viel zu geben, da jeder *K.* durchs

iegen heller wird, man ihn aber auch zuweilen färbt. Entwickelt sich bei Abkochung roher Bohnen allmählig eine schöne grüne Farbe, so ist dies ein gutes Zeichen. Der *K.*, welcher zu schlecht ist, um grün verkauft zu werden, wird von den Kaufleuten gebrannt u. so im Detail verkauft (*Brennkaffee*). Aus Sparsamkeit u. aus Gesundheitsrücksichten hat man verschiedene andere billigere Stoffe statt des *K.-s* benützt (*Kaffee-surrogate*), welche geröstet allerdings die Farbe, aber kaum den Geschmack u. die Wirkung des *K.-s* haben, von dem größten Theil der ärmeren Bevölkerung jedoch als solcher genossen werden. Dahin gehören bes. Cichorie, Möhren, Rüben, Saubohnen, Roggen, Weizen, Gerste, Reis, süße Kastanien, Eichen, Weintraubenkerne etc. Aus solchen Substanzen ist auch der sogenannte *Gesundheitskaffee* zusammengesetzt. In größeren Städten, wo der *K.* häufig nicht nur gebrannt, sondern auch gemahlen verkauft wird, z. B. in London, erlauben sich die Klein Händler mancherlei Fälschungen, indem sie nicht bloß Cichorien, Eichen, Korn, Roßkastanien u. Mangoldwurzel, an sich unschädliche Substanzen, sondern sogar Gerberlohe, Pferdeleber, Mahagonisägespäne u. dergl. der Gesundheit nachtheilige u. wohlfeile Sachen beimischen. Die äußere getrocknete Hülle (*Fleurs de café*) liefert den Arabern den *Sultankaffee* u. die innere Hülle gibt ein Getränk, das *Rischer* heißt. Auch die gerösteten Blätter der Kaffeeblauhe geben ein kaffeeähnliches Getränk, welches z. B. auf Sumatra statt des *K.-s* getrunken wird.

Für technische Zwecke liefert der gebrannte u. gemahlene *K.*, wenn man etwas Weinsalz in Wasser gehörig kochen u. dann eintrocknen läßt, eine braune Malerfarbe; durch Verbrennen des getrockneten Kaffeesäges erhält man eine schwarze Farbe. Die rohen Bohnen liefern mit gelbem Natron od. mit einer alkoholischen Natronlösung eine smaragdgrüne Farbe. Durch Fällung von gestoßenen rohen Kaffeebohnen u. Kupfervitriolauflösung durch Ägnatron erhält man *Magnons grünen Kaffeesack*, dessen Farbe durch Bespritzung mit Essigsäure lebhafter u. durch Aufstragung mit Gummiwasser dauerhafter wird.

II. (Chem.). Die rohen Kaffeebohnen enthalten Legumin, Kaffeegeerbssäure, Kaffeesäure, Chlorogensäure, Fett, Zucker, Gummi u. das Kaffein (s. d.); beim Rösten entstehen, wahrscheinlich aus den Säuren, aromatische brenzliche Öle, die dem gebrannten *K.* den eigenthümlichen Geruch verleihen; hierbei wird ein Theil des Kaffeins frei, es entweicht Wasser u. der Stickstoffgehalt nimmt ab. Nach Paven geben 100 Theile grüner *K.* mit 2,4 Procent Stickstoffgehalt 75 Thle. gerösteten *K.* mit 1,8 Proc. Stickstoff. Die Menge der durch Extraction mit kochendem Wasser in den Aufguß mit übergehendem Substanzen wechselt nach der Art des *K.-s* u. dem Grade der Röstung. Man erhält in dem Aufguß vom Gewicht des angewandten *K.-s* 2—2 $\frac{1}{2}$ Proc. Kaffein. Die hauptsächlichsten Bestandtheile des Kaffeeaufgusses sind das ätherische Öl, Kaffein u. Gerbstoff.

III. Als Getränk wird der *K.* aus den gerösteten u. gepulverten Bohnen durch Aufkochen mit Wasser bereitet. Das Brennen der Kaffeebohnen bewirkt, daß durch Bildung des empyreumatischen Öls in ihnen der *K.* eigentlich erst die an ihm geachtete, das Gemeingeßühl auf eine wohlthuende Weise auf-

Kaffeebaum, s. Kaffee I.

Kaffeeessenz, concentrirter Auszug des Kaffees, dient zur schnellen Bereitung desselben, bes. auf Reisen; ist er stark mit Zucker versetzt, so heißt er **Kaffeeorup**.

Kaffeegerbsäure, s. Gerbsäuren d).

Kaffeehaus, so v. w. Café.

Kaffeelaus (*Coccus adonidum*), Art der Schildläuse, rötlich, weiß bestäubt, Männchen mit zwei Schwingelblöcken u. langen Schwanzborsten, $\frac{1}{4}$ Linie lang; Weibchen elliptisch, an beiden Seiten gefranzt, Schwanzborsten kurz u. dick; Länge $1\frac{1}{2}$ Linie. Eine große Plage der Treibhäuser, in denen sie sich förmlich eingenistet, u. wo sie auf *Coffea*, *Canna*, *Musa* etc. lebt.

Kaffeemaschine, Apparat zur schnellern Bereitung des Kaffees, erfunden von Albinus 1783 auf Demerary in Westindien. Man hat deren von verschiedener Construction. Die ursprünglichen K. n. bestehen aus zwei blechernen Cylindern, in verschiedener innerer Construction. Im untern durch Spiritusfeuer (welches in einem den Cylinder umgebenden Rande brennt) erhitzten Cylinder kocht das Wasser, diesen wendet man so, daß der Cylinder mit Wasser über dem andern, in dem sich pulverisirter Kaffee befindet, kommt; das Wasser siedet durch denselben mittelst eines feinen Siebes durch, filtrirt den Kaffee u. macht ihn zum Genuß fertig. Der untere Cylinder dient dann zugleich als Kaffeefanne. Eine der bekanntesten ist die K. von Reiss in Wien. Sie besteht aus zwei Hauptgefäßen, von denen das eine von Blech od. Porcellan gefertigt zum Kochen des Wassers, das andere gläserne zum Filtriren des Kaffees dient. Durch eine auf das Gefäß der Expansions- u. Druckkraft des Dampfes gerichtete Vorrichtung tritt das kochende Wasser durch das Rohr eines Saughebers, der beide Gefäße verbindet, in das Glas, siedet hier den Kaffee u. bewirkt durch die Verminderung des Gleichgewichts zwischen den beiden Gefäßen, daß das erste Gefäß sich hebt u. dadurch den Deckel auf die Spirituslampe fallen läßt. Dieser Umstand, in Verbindung damit, daß die Wärme vermindert wird, veranlaßt, daß das früher in das Glas gehobene Wasser als Kaffee in das erste Gefäß zurückkehrt.

Kaffeensäure, $C_{16}H_8O_{14}$, eine gerbsäureähnliche Säure, sie wird nach Extraction der Kaffeebohnen mit Alkohol aus dem wässrigen Auszug derselben mit essigsaurem Bleiorpd u. Fäßen mit Schwefelwasserstoff erhalten; sie gibt beim Erhitzen den Geruch des gebrannten Kaffees, ihre wässrige Lösung verändert sich schnell an der Luft.

Kaffeestoff, so v. w. Kaffein.

Kaffeefurrogate, s. u. Kaffee I.

Kaffeewicke (Schwebischer Kaffee, *Astragalus baeticus*), ein Kaffeefurrogat, wird in Reihen angebaut; sobald die Schoten gelb werden, zieht man die Pflanzen aus, bindet sie in Bündel u. läßt sie trocknen; die Schoten übergießt man mit heißem Wasser u. entkörnt sie dann.

Kaffeewurzeln, die Erdmanbelen, als Kaffeefurrogate.

Kaffein (Coffein, Thein, Guaranin, Chem.), $C_{16}H_{10}N_4O_4 + 2aq.$, eine Pflanzenbase, findet sich in den Kaffeebohnen, dem Thee, der Guarana (den Früchten von *Paullinia sorbilla*) u. dem sogenannten Paraguaythee (den Blättern von *Ilex paraguayensis*), bildet daher einen Bestandtheil der in Form von Aufgüssen od. Ab-

kochungen von den Menschen am häufigsten genossenen Getränke. Es erscheint als farbloser, in seideglänzenden Nadeln krystallisirender Körper, der bei 177° schmilzt, bei 384° sich unzerseht verflüchtigt, bitter u. scharf schmeckt u. sich in Wasser, Alkohol u. Äther löst. Es reagirt neutral, bildet jedoch mit Säuren Salze, ist aber eine sehr schwache Basis; mit Goldchlorid, salpetersaurem Silberoxyd, Quecksilberchlorid etc. vereinigt es sich zu Verbindungen, welche zum Theil sehr schön krystallisiren. Mit Salpetersäure übergossen u. vorsichtig abgedampft, bleibt eine gelbe Masse zurück, die sich auf Zusatz von Ammonial purpurroth färbt (Murexoin, s. unten), durch Kali wird diese Färbung zerstört (Unterschied von Harnsäure). Eine gesättigte Lösung von Jodquecksilber in Jodkalium fällt eine Kaffeelösung u. bildet in kurzer Zeit einen aus vielen farblosen Krystallnadeln bestehenden Niederschlag. Nach Rochleder enthält das K. einen Theil seines Kohlenstoffs u. Stickstoffs in Form von Cyan, da es mit geschwefeltem Schwefelammonium gelocht, eine Flüssigkeit liefert, welche mit Eisenchlorid eine vorübergehende Rhodanreaction gibt. Wenn man K. mit Wasser zu einem dicken Brei rührt u. Chlorgas hineinleitet, so entsteht zuerst gelbliches K. — $C_{16}H_9ClN_4O_4$, welches aus der wässrigen Lösung in kleinen farblosen Krystallen erhalten werden kann. Bei längerer Einwirkung von Chlor bildet sich salzsaures Methyamin u. Amalinsäure, $C_{12}H_7N_2O_8$. Diese erscheint in farblosen, durchsichtigen Krystallen ohne Krystallwasser, die unlöslich in Alkohol sind, sich wenig in kaltem, etwas leichter in heißem Wasser lösen; die Lösung röthet schwach Lackmus. Auf der Haut erzeugen die Lösungen der Amalinsäure rothe, unangenehm riechende Flecke, eben so wie dies eine Alloxanlösung thut. Die Amalinsäure reducirt Silbersalze. Mit Kali, Natron u. Baryt bildet sie Salze von dunkelveilchenblauer Farbe; durch Ammonial werden die Krystalle dieser Säure erst roth, dann violett, indem sich Murexoin — $C_{36}H_{23}N_{10}O_{15}$ bildet; aus der wässrigen od. alkoholischen Lösung scheidet sich dieser Körper in zinnoberrothen vierseitigen Prismen aus, von denen zwei Flächen das Licht mit goldgelber Farbe zurückwerfen. Beim Druck des Politstahles nimmt das Murexoin Metallglanz u. Goldfarbe an. Das Murexoin verflüchtigt sich bei höherer Temperatur zum Theil unzerseht als violetter Rauch, der sich an den kälteren Stellen des Gefäßes wieder verdichtet. Die Lösungen des Murexoin verlieren beim Eindampfen ihre prachtvolle Farbe. Bei fortgesetzter Einwirkung von Chlor auf K. bildet sich ein Oxydationsproduct der Amalinsäure, das Cholestrophan, $C_{10}H_6N_2O_6$ (Nitrothein); es ist ein, in kleinen irisirenden Blättchen od. in zolllangen, breiten, silberglänzenden farblosen, durchsichtigen Blättern krystallisirender Körper, der bei 100° unzerseht verflüchtigt werden kann, löst sich in Alkohol u. zerlegt sich, mit ätzenden Alkalien erhitzt, in Ammoniak, Oxalsäure u. einen nicht untersuchten Stoff. Das K. bewirkt schon in wenigen Granen genommen heftige Aufregungen des Gefäß- u. Nervensystems: Herzklopfen, schnellen u. unregelmäßigen Puls, Brustbeklemmung, Kopfschmerzen, Umnebelung der Sinne, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Erectionen u. Delirien. Immer beobachtet man nach Genuß von K. eine Vermehrung von Harnstoff im Harn; vgl. Kaffee III.

Kaffern, so v. w. Kaserian.

Kafferkraal, Ansiedelung christlicher Kaffern in dem District Stellenbosch in der Capcolonie.

Kaffern, die große Völkersfamilie Südafrikas, welche hauptsächlich die Ostküste zwischen der Capcolonie im Süden u. dem Cap Delgado im Norden bewohnt, doch auch über einen großen Theil des Innern, selbst bis zur Westküste sich verbreitet hat. Außer den eigentlichen K. sind auch die sprachlich verwandten Betschuanen u. die Ovaherero zu ihnen zu zählen. Viele der Kaffernstämme sind freilich in Folge jener großen Völkerbewegung, welche Süd- wie auch Nordafrika gehabt hat, u. der daraus hervorgegangenen zahlreichen politischen Umwälzungen, nicht mehr unvermischt geblieben, sondern haben sich, namentlich im Norden u. im Innern, so vielfach mit Negerstämmen vermischt, daß der Typus beider Völker in einander verschwimmt u. eine genaue Abgrenzung zur Unmöglichkeit wird. Der Name K. ist dem Volke erst seit Ankunft der Portugiesen nach dem arabischen Worte Kafari, d. h. Längue, zum Unterschiede von den rechtgläubigen Muhammedanern, beigelegt worden. Mit wenigen Ausnahmen sind die Männer der K. groß, kräftig u. gewandt; der Kopf schön geformt, die Stirn hoch, die Augen groß, u. ungeachtet des oft wolligen Negerhaares, der vorstehenden Backenknochen u. der dicken Lippen haben ihre Gesichtszüge im Wesentlichen den Charakter der asiatischen Rassen. Vorzugsweise von schönem Körper sind die Amalosa u. Zulukaffern. Die Frauen der K. dagegen sind meist dürrig u. klein, u. nur die De Lagoanerinnen u. die Amatembae weichen davon eine Ausnahme, sind daher wegen ihrer Schönheit auch berühmt. Die Hautfarbe ist bei den südlichsten K., den Amalosa u. Amateniba, lichtbraun, gegen Norden zu wird sie allmählig dunkler u. zuletzt tiefschwarz, wie schon bei den Fingo u. Zulu. Die Matua auf der Küste von Mozambique u. einige andere Stämme des Nordens tätowiren ihre Haut u. empsellen ihre Gesichtszüge durch Schnitte über die Stirn, Nase, Kinn u. Ohren, die Matua u. die De Lagoaner feilen auch die vordern Zähne spitz, die Amalosa färben sich mit rothem Thon. Der Charakter der K. gilt im Allgemeinen als träg, rachschüch, verrätherisch u. grausam im Kriege, dabei sind sie jedoch heiter, tapfer u. ausdauernd u. sehr abgehärtet gegen Schmerzen, so namentlich die Zulu u. Amalosa, während die Amatemala friedlich u. furchtsam sind. Von der Sprache der K. s. Kaffersprache; ihre Religion ist zumeist ein Heidenthum ohne Götendienst u. ohne Kenntniß od. Namen eines höchsten Wesens; es gibt weder Idole, noch Opfer, noch Priester, nur Zauberbeschwörer u. Regenmacher sind vorhanden. Dabei gibt es im Norden auch Muhammedaner, u. im Süden hat in neuerer Zeit auch das Christenthum, namentlich durch methodistische Missionäre, Eingang gefunden. Was die Verfassung der unabhängigen K. anlangt, so zerfallen die einzelnen Stämme meist in kleine Gemeinschaften (Kraals) mit Häuptlingen an der Spitze, von denen eine Anzahl sich wieder unter einem Oberhaupt vereinigen. Die Häuptlinge herrschen unumschränkt, u. nur bei Verusungen an das Oberhaupt schreitet dieses ein. Bei den Zulu dagegen herrscht das Oberhaupt vollkommen despotisch, so zwar, daß alle Glieder des Volkes nur als Sklaven angesehen werden u. aller Grund u. Boden dem Oberhaupte gehört. Ackerbau treiben die K. wenig,

da derselbe fast lediglich den Weibern überlassen bleibt, während der Mann sich nur um die Heerden u. um die Jagd bekümmert, doch ist dies bei den südlichen Stämmen durch den Einfluß der Europäer zum Theil anders geworden, indem hier auch die Männer Feldarbeit treiben. Auch die technische Geschicklichkeit der K. steht auf niedriger Stufe der Entwicklung, u. nur sehr vereinzelt werden von ihnen Erze geschmolzen u. Metalle verarbeitet. Handel treiben nur die südlichen K. u. die an der De Lagoabai. Die hauptsächlichsten Stämme der K. sind: a) die Amalosa, Amaponda u. Amatomba, unter denen man die K. im engeren Sinne begreift; sie haben ihre Wohnplätze ganz im Süden zwischen Natalien u. dem Caplande; b) die Fingo, welche meist an der Westgrenze Nataliens, doch auch im Innern des unabhängigen Kaffernlandes wohnen u. wieder in die Amasengu, Amabaca, Amawazi u. a. zerfallen; c) die Zulu (od. Sulu, sonst auch wohl Sontontotes), welche zu einem geringen Theile in Natalien, meist aber zwischen dieser Colonie u. der De Lagoabai wohnen; d) die Schembi, Batonga, Amasua, Amabuta, Baraputsa, Maputa, Inyala, Matazana u. Kogneweza auf der Sofalaküste; e) die Matebele, welche unter Moselatsje ein großes Reich zwischen dem obern Zambopo u. Zambese bilden, u. mit denen andere Kaffern-, aber auch Negerstämme vermischt leben, wie die Makalala, Baturutsje, Maschona, Baluabi, Masuase, Batonga u. a.; f) die Matololo, welche ihre Sitze in der Orange-Fluss-Republik verlassen u. im Norden unter Sebituana zwischen dem Tschobe u. dem 14° südlicher Breite zu beiden Seiten des Piambye ein Reich gegründet haben; g) die Matua u. Kiffungo auf der Küste Mozambique, u. tiefer nach dem Innern die Magantja, Maravi, Basunga, Scheva, Mowira u. a.

Kaffernland, der 350 Meilen lange Küstenstrich des östlichen Südafrika zwischen dem Cap Delgado im Norden u. dem Keislammafluß im Süden, begrenzt gegen Westen von dem hohen mauerförmigen Abfall des Binnenplateaus, welches im Süden die Namen Quathlambagebirge od. Draken- od. Witterberge, im Norden den Namen Lupatagebirge führt. Der Küstenstrich umfaßt demnach das Mozambique-land (s. d.), das Sofalaland (s. d.), dann weiter südlich von der De Lagoabai bis zum Tugela, der Nordgrenze Nataliens, das freie Land der Zulu (s. d.), ferner die britische Colonie Natal (s. d.) u. endlich das K. im engeren Sinne, womit man das freie Land der Kaffern bis südwärts zum Großen Keisfluß u. das sogenannte Britisch Kaffraria, zwischen dem Kei u. Keislamma, benennt. Zu K. im engeren Sinne gehört: a) Britisch K. (British Kaffraria), der Küstenstrich zwischen dem Keislamma u. dem Großen Kei, ist im Süden von dem District Victoria in der Capcolonie, im Norden von dem freien (jenseitigen) K. begrenzt. Das Land ist reich bewässert u. fruchtbar u. hat bei einem Flächengehalt von 141 QM. 90,000 Ew., von denen 8000 britische Ansiedler, die übrigen Kaffern von den Stämmen der Amatomba u. Amalosa sind. Erst seit 1853 ist das Gebiet unter britische Oberherrschaft gestellt worden, damit auf diese Weise die Capcolonisten gegen die Raubzüge der Kaffern gesichert würden; die Kaffereinwohner stehen aber unter eigenen Häuptlingen u. werden nach eigenen Gesetzen regiert. Zur Sicherung des Landes ist eine Anzahl Militärposten, Militärdörfer u. eine aus Kaffern bestehende Polizei unter britischen Führern errichtet worden. Die

Hauptstadt ist King-Williamstown, der einzige Hafenort Ost-London, an der Mündung des Baffelflusses; b) das jenseitige (freie) K. (Kaffra-ria beyond the boundaries), welches nur in einem die Unabhängigkeit beschränkenden vertragsmäßigen Verhältnisse zum britischen Gouvernement steht, liegt zwischen dem Vorigen u. der Colonie Natal u. wird gegen Osten theils von dem Albertsdistrict der Capcolonie, theils von der Drangefluß-Republik begrenzt. Ebenfalls gut bewässert (von dem Bafchi, Umtata, Umsimvubo, Umsamcaba) u. sehr fruchtbar, dabei reich an Viehheerden, nimmt das Land einen Flächengehalt von 850 QM. ein u. ist von 250,000 Ew. bewohnt, die mit Ausnahme der Missionäre sämmtlich Kaffern sind u. zu den drei Stämmen der Amalosa, Amatomba u. Amaponda gehören. Es sind hier die Missionsstationen Butterworth, Clarkeston, Morley, Dunting, Palmerston, Shawbury. Die Küste hat auf dieser ganzen Strecke keinen Hafen, doch weiß man, daß sich die Mündung des Umsimvubo mit geringer Nachhilfe zu einem guten Hafen eignet. Die Geschichte u. die Kriege der Engländer mit den Kaffern (Kafferkriege) s. Capland (Gesch.).

Kaffila, in Indien eine Art Karawane unter Risiko eines Unternehmers, um Goldstaub zu sammeln.

Kaffis (Kaffe), Getreidemass, so v. w. Tabiz.

Kaffrische Sprache, gehört nach neueren Untersuchungen zu einem Sprachstamm, welcher über den ganzen südlichen Theil von Afrika vom Äquator an bis zur Capcolonie verbreitet ist u. der Congokaffrische Sprachstamm genannt wird. Es gehören dazu außer der K.-n. S. namentlich die Ndongwe-, Congo-, Bunda-, Damara-, Schuana-, Sowaili- u. andere Sprachen. Die K. S. hat folgende Laute: a, e, i, o, u, b, p, d, t, g, k, v, f, z, s, h, l, m, n, w, y, j, c, q, x, r, ts, tsh, sh, von denen v, z, w, y, j, tsh, sh wie im Englischen ausgesprochen werden; c, q, x, sind die drei der hottentottischen Sprache eigenthümlichen u. aus dieser entlehnten Schnalllaute, r ist guttural. Der Accent ruht gewöhnlich auf der vorletzten Sylbe. Der in grammatischer Hinsicht wichtigste Theil ist das Substantivum. Es hat 8 Klassen, dem Genus in unseren Sprachen ähnlich, welche sich durch den, dem Substantivum präfigirten Artikel unterscheiden, nämlich 1. um, u (für persönliche Substantiva); 2. ili, i (Verbalia); 3. im, in, i (desgleichen, bes. Sachen); 4. isi (desgleichen, auch Nomina actionis); 5. ula, u (desgleichen); 6. um (desgleichen); 7. abu (desgleichen, bes. Abstracta); 8. uku (abstract). Derselbe Artikel, zum Theil euphonisch modificirt, wiederholt sich dann vor dem, dem Substantivum beigegebenen Adjectivum, vor dem davon abhängigen Genitiv, sowie als Pronomen im Subject u. Object bei dem Verbum. Man hat diese dem ganzen Sprachstamm eigenthümliche Erscheinung, die allerdings den Sätzen etwas Alliterirendes gibt, als euphonische Übereinstimmung, u. die dieselbe zeigenden Sprachen als alliterirende Sprachen bezeichnet, während es doch dem Wesen nach nur dieselbe Zusammenstimmung am Anfang der Wörter ist, die sich auch z. B. in dem lateinischen *filius meus mortuus est* am Ende der Wörter zeigt. Nur die ersten 6 Klassen haben einen Plural, der sich durch die Artikelpräfixe 1. aba, o, 2. ama, 3. izim, izin, izi, 4. izi, 5. izim, izin, izi, 6. imi unterscheidet, z. B. *umantu* der Mensch, *abantu* die

Menschen, *ilizwi* das Wort, *amazwi* die Worte, *indhlu* das Haus, *izindhlu* die Häuser, *isitya* der Korb, *izitya* die Körbe, *ulwimi* die Zunge, *izilwimi* die Zungen, *umti* der Baum, *imiti* die Bäume. Die dem Genitiv voranstehenden Possessivformen des Artikels sind: 1. Sing. wa, Plur. ba; 2. Sing. la, Plur. a; 3. Sing. ya, Plur. za; 4. Sing. sa, Plur. za; 5. Sing. lwa, Plur. za; 6. Sing. wa, Plur. ya; 7. ba, 8. kwa. Die übrigen Kasus werden durch Präfixe bezeichnet, welche mit dem Artikel zusammenschmelzen, so Dativ o (mit dem Suffix ni), ku, Vocativ kwa. Instrumentalis nga, Sociativus (mit) na. Der Causalis wird durch Vorsetzung des den Artikel charakterisirenden Consonanten gebildet, z. B. *sisitya* durch, für den Korb, von *isitya*, *bubulumko* durch Weisheit, von *ubulumko*, *ngudade*, durch die Schwester, von *udade*. Eine eigentliche Declination, d. h. Veränderung in der Form des Nomen selbst, gibt es nicht. Auch das Adjectivum ist indeclinabel u. richtet sich nur mit seinem Artikelpräfix nach dem Substantivum. Es hat auch keine Formen für die Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind: 1 nye, 2 bini, 3 tatu, 4 ne, 5 hlanu, 6 tandatu, 7 xenxe, 8 mboxo, 9 itoba, *umcakatiso*, 10 ishumi, *ilinci*, 100 ikulu, 1000 iwaka. Sie nehmen ebenfalls die Präfixe ihrer Substantiva an, u. wenn sie selbständig stehen, das Präfix isi. Im Genitiv stehend, erhalten sie die Bedeutung der Ordinalzahlen. Die persönlichen Pronomina sind *mina* ich, *tina* wir, *wena* du, *nina* ihr. Die Possessiva *wami* mein, *wetu* unser, *wako* dein, *wenu* euer, die Pronomina der 3. Person, sowie die Demonstrativa u. Relativa sind verschieden nach der Klasse des Substantivs, auf welche sie sich bezieht, z. B. *wami*, *bami*, *lami*, *yami* etc. mein, *yena* er, sie (sing. pers.), *bona* sie (plur. pers.) *lona*, *yona*, *sona*, *wona*, *bona*, *kona* es etc. In der Conjugation nehmen die Pronomina als Präfixe am Verbum die abgekürzten Formen: Sing. 1. Person *ndi*; 2. Person *u*; 3. Person *u*, *li*, *i*, *si*, *lu*, *bu*, *ku*; Plur. 1. Person *si*; 2. Person *ni*; 3. Person *ba*, *a*, *zi*, *i* an. Alle Verba, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, endigen auf a, das im Passivum in wa verandelt wird, z. B. *teta* sprechen, *tetwa* gesprochen werden. Die einfachste Form ist die 2. Person Sing. des Imperativs: *teta* sprich; der Infinitiv erhält das der 8. Nominalklasse eigenthümliche Präfix *uku* (abgekürzt *ku*): *ukuteka* sprechen, zu sprechen, das Sprechen; das Präsens erhält entweder die bloßen Personalpräfixe: *nditeta* ich spreche, *uteta* du sprichst, od. nach denselben noch das Hilfswort *ya*: *ndiyateta* ich spreche (engl. I am speaking); im Aorist wird das a zwischen Verbum u. Präfix eingeschoben, wobei letzteres sein i abwirft, z. B. *ndateta* ich sprach, *wateta* du sprachst; das Perfectum hat die Endung *ile*: *nditetile*, ich habe gesprochen, das Imperfectum u. Plusquamperfectum werden durch das Hilfswort *be*, ersteres aus dem Präsens, letzteres aus dem Perfectum gebildet: *ndibe nditeta* ich sprach, *ndibe nditetile* ich hatte gesprochen. Das Futurum wird durch das Hilfswort *ya* mit dem Infinitiv ausgedrückt: *ndiya kuteta* (ich bin zu sprechen) ich werde sprechen. Der Potentialis scheidet *nga* zwischen Präfix u. Stamm: *ndingateta* ich kann sprechen; der Conjunctiv verwandelt das a in e: *nditete* daß ich spreche. Außerdem gibt es noch Augmentativformen, z. B. *ndanditeta* ich spreche, u. componirte Formen, wie

ndiya kuba nditeta ich werde sprechen (engl. I shall be speaking). Das Negativum hat wieder eine besondere Conjugation, wobei gewöhnlich a vorgelegt od. ga nach dem Präfix eingeschoben u. die Endung a in i verandelt wird, z. B. anditeti od. ndingateti ich spreche nicht. Von den Präpositionen, Adverbien, Conjunctionen u. Interjectionen ist in grammatischer Hinsicht nichts zu bemerken. Bei der Wortbildung erscheint das Verbum als die Wurzel, woraus persönliche Substantiva durch die Endung i, sächliche durch die Endung o abgeleitet werden, z. B. umtengi ein Handelsmann, von tenga laufen, imbeko Ehre von beka ehren. Abgeleitete Verba mit der Endung ela brücken die Beziehung auf ein Object aus: totela sprechen für od. von Jemand; Causativa erhalten die Endung isa: tandisa lieben machen, von tanta lieben; die Endung eka gibt eine Passivbedeutung: tandeka geliebt werden, lahloka verloren gehen, von lahla verlieren; Reciproca erhalten die Endung ana: tandana einander lieben; Reflexiva das Präfix zi: zitanda sich lieben. Der Anfang des Vaterunser lautet: bawo wetu o sezulwini, malipatwo ngobungewele igama lako, d. h. Vater unser, welcher in den Himmeln, geheiligt werde Name dein. Grammatiken von Boyce, Grahamstown 1834; von Appleby, King Williamstown 1850; Grammatik des Zulu-Dialekts von Schreuder, Christiania 1850.

Käsch, 1) enger, eingeschlossener Raum; 2) so v. w. Vogelbauer.

Kafir (arab.), Keger, Ungläubige, Nichtmuslimen; Schimpfwort, bes. gegen Juden u. Christen.

Kafiristan, so v. w. Kaseristan.

Kassab, jetzt in Trümmern liegende, einst blühende Stadt im Süden von Tunis (Nordafrika), welche die Araber im 7. Jahrh. bei Eroberung der Barberei angelegt hatten.

Kastan, Kleidung der Morgenländer, einem kurzen Schlafrock ähnlich, von baumwollenem od. seidnem Zeug, meist weiß, mit blaßgelben Blumen, zuweilen mit Rauchwerk gefüllt. Solche K-s werden Personen, die man bes. ehren will, als Geschenke gegeben. Daher Kastandsch Dacht, Kastanaustheiler, der Ehrenkleider verwahrt u. austheilt.

Kasue, beträchtlicher linker Nebenfluß des Zambesestromes in Südostafrika; er soll in seinem oberen Laufe mit dem Piambye u. Loangwa zusammenhängen u. so ein Flußnetz (Anastomose) bilden.

Kasur al Ischidi, schwarzer Sklav, von Ischid erlauft; war so geschickt, daß er nach seines Herrn Tode Vormund von dessen Kindern u. Landesverweser, ja endlich selbst 966—968 Beherrscher Ägyptens (s. d. Gesch. VI) wurde.

Kag, 40—50 Fuß langes Fahrzeug mit hohem Vorbe u. Mast, auf der Niederseite u. in Holland.

Kagalnik, Flüsse in Rußland, 1) im Gouvernement Tschernomorsk; fällt bei Now in den Nowschen Meerbusen; 2) im Lande der Donischen Kosaken, fällt in den Don, wobei die Kagalniksaja Staniza mit 2000 Ew.; 3) in Bessarabien.

Kagayan, s. Gaganan.

Kagel, so v. w. Kogel.

Kagened, ein der Katholischen Confession folgendes, aus einer der ältesten ritterbürtigen Familien des Elzasses stammendes Geschlecht. Die Ruinen des alten Stammschlosses Kagened, welches Mitte des 13. Jahrh. zerstört wurde, sieht man noch jetzt

unweit Kolmar. Die Familie wandte sich nach Strassburg, wo sie zu den ersten Würden gelangte, u. ist gegenwärtig in Baden (Oberheinkreis) mit den Grundherrschaften Munningen, Bleichheim, Stegen u. Unter-Ibenthal angelesen; sie wurde 1671 in den Freiherrn u. 1771 in den Grafenstand erhoben. Ihr ältester Ahn, Ritter Elard, lebte um 1150; seine spätern Nachkommen theilten sich in mehrere Linien, von denen nur noch die Reimboltsche blüht. Berühmt ist: 1) Freiherr Heinrich Hermann, war Landcomthur des Deutschen Ordens, später in kurpfälzischen Diensten Statthalter des Herzogthums Raumburg, Geheimer Conferenzminister u. zuletzt Obersthofkammerpräsident u. st. 1744; jetziger Chef ist: 2) Graf Heinrich, Sohn des 1829 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1798, Besitzer des 1726 gestifteten Familienscheidecommisses zu Freiburg im Breisgau, welches die obengenannten Güter umfaßt; ist unvermählt.

Kagenedia (K. Ruiz. et Pav.), Pflanzengattung aus der Familie Rosaceae-Spiraeaceae-Kagenockia, Polygamie, Diöcie L.; Arten: K. oblonga, K. lanceolata, deren Holz zum Bauen verwendet wird, deren bittere Blätter gegen Wechselstieber gebraucht werden, u. m. a. immergrüne Bäume in Peru u. Chile.

Kager, Johann Mathias, Maler u. Kupferstecher aus München, geb. 1566, st. 1643 in Augsburg.

Kagul, Stadt in dem im Frieden zu Paris 1856 von Rußland an die Moldau abgetretenen Theile von Bessarabien, am Balatsch, einem der Arme des Pruth, früher ein herrschaftlicher Gleden, Formosa genannt, der 1835 unter dem Namen K. zur Stadt erhoben wurde, zum Andenken an die Schlacht, welche die Russen am See Kagul im Jahre 1770 gegen die Türken gewannen; 700 Häuser, gegen 4000 Ew.; 1 Kirche u. 1 Schule.

Kahabde, Stadt am linken Ufer des mittleren Senegal (Afrika).

Kahal (hebr., jüdisch-deutsch Kahl), 1) Gemeinde; 2) Vorstand, welcher in einigen Orten aus dem Obervorsteher (Kosch ha-K., d. i. Haupt der Gemeinde), den Beisigern (Tubim, d. i. Optimaten) u. einem Ausschuss besteht.

Kahan, Stadt in Tenasserim (Sinterindien), unweit Mergui; Zinnminen.

Kahath, zweiter Sohn des Levi, dessen Nachkommen (Kahathiter) auf dem Zuge durch die Wüste die Bundeslade u. die heiligen Gefäße trugen.

Kabau (Semnopithecus nasion), Meerfahrentart auf Borneo, mit sehr langer dünner Nase, gelbbraun, über zwei Fuß hoch.

Kabila, Foto Weib.

Kahira, Stadt, s. Kairo.

Kahl, Dorf im Landgerichte Alzenau des bayerischen Kreises Unterfranken, durch den Fluß Kahl getheilt in Ober- u. Unterkahl; Glashütte mit Glaskleise, Bergbau auf Eisen, Kupferschiefer, Silber, Blei u. Kobalt; 500 Ew.

Kahla, 1) Gerichtsamt an der Saale, im westlichen Theile des Herzogthums Altenburg, besteht aus den vereinigten Ämtern Leuchtenburg u. Orlamünde; 17,050 Ew.; 2) Kreisstadt darin an der Saale; Holzflöße, Leinwanderei, Gerberei, Farben- u. Futterlattunfabriken, Kunst- u. Handwerkerschule; 2500 Ew. Dabei der Berg Dohlestein, der 1780 zum Theil einstürzte u. 1828 bedeutend vorwärts rückte, u. die Bergfeste Leuchtenburg, Zuchthaus

für das Herzogthum Altenburg u. einen Theil des Fürstenthums Reuß.

Kahlaster (*Gymnotus Bloch.*), Gattung der Bandfische; Leib lang, eine Rückenflosse, Afterflosse fehlt; Arten: *G. cepedianus Risso*, silbern, mit 4 runden, schwarzen Flecken, an den Bauchflossen sind die vorderen Strahlen die längsten u. die übrigen sind karminroth; bis 4 Fuß lang, im Mittelmeer; Langstrahliger K. (*G. longiradiatus*), mit 8 Reihen bleifarber Flecken, Rückenflosse rosenfarben, mit langem, erstem Strahl über den ganzen Rücken gehend, die schmalen Bauchflossen haben einen langen rothen Strahl, an dem ein Hautlappen; das Fleisch ist ohne allen Geschmack u. fault schnell. Den Häringstönigen nahe stehend.

Kahlamsel (*Gymnops Cuv.*), Gattung der Sperlingsvögel (Zahnschnäbel), gleicht im Schnabel dem Pyrol, Nasenlöcher rund, Kopf zum größten Theil nackt; Art: *G. grison* (*Gracula calva*), rauchgrau, mit braunen Flügeln u. Schwanz; die Seiten des Kopfes nackt u. röthlich, am Scheitel nur durch einen Federstreif getrennt, Schnabel u. Füße gelb; von den Philippinen.

Kahlbäuche (*Poropterygii*), bei Goldfisch Ordnung der Fische, mit knöchernem Skelet u. Rippen; an der Seite Kiemenöffnung mit Kiemenbedel u. Kiemenhaut; Bauchflossen fehlen, bei einigen auch die andern Flossen; entweder nackt od. klein beschuppt; Familien: Schlangenfische, Aale, Schwertfische u. Großmäuler. Heißen bei Linné Apodes; machen bei Cuvier meist die Ordnung der stumpfstrahligen Bauchflosser (*Malacopterygii*) aus.

Kahlberg, Fischerdorf auf der Frischen Rehrung, Regierungsbezirk u. Kreis Danzig in der Provinz Preußen; Seebad; 260 Ew.

Kahle, 1) Jakob, geb. um 1670 u. lebte als Gärtner in Wittenberg; durch seine Gefräßigkeit u. den Genuß der widernatürlichsten Dinge als Freßkahle bekannt. Er verschluckte Kieselsteine, irdene Teller, Ofenlacheln, ein blechernes Tintenfaß mit der Sandbüchse, Federn u. Federmesser, lebendige Vögel, ein Spanferkel, einen Hammel mit Haut u. Wolle. K. war ein starker, robuster Mann, behielt bis zum 60. Jahre seine Kräfte u. st. um 1750 im 79. Jahre. Bei der Section fand man ungemöhnliche Magenwände. Vgl. Frenzel, *De polyphago et allotriophago Wittenbergensi*, Wittenb. 1757. 2) Ludwig Martin, geb. 1712 in Magdeburg; wurde 1737 Professor der Philosophie, später der Rechte daselbst, dann in Marburg u. st. 1775 als Geheimrath u. Justitiarius beim Generaldirectorium; er gab heraus: *Bibliotheca philos. Struviana*, Göt. 1748, 2 Bde.; *Elementa juris canonici*, Halle 1743, 2 Bde.; *Corpus juris publ.*, Göt. 1744, 2 Bde.; *Opuscula minora*, Grff. 1751.

Kähle, Kanal zwischen dem Kleinen Haff u. dem See Usedom.

Kahlenberg, 1) (*Kablengedrg*), Theil des Wienerwald-Gebirgs in Österreich unter der Enns, aus Schiefer u. Sandstein bestehend u. vom Kahlenberg, dem alten Mons Cetius, bis an die Donau bei Wien reichend; zunächst der Donau erheben sich der Josephs- u. der Leopoldsberg; am Fuße des letztern das Kahlenberger Dorf, mit Zuckersiederei, Steinbruch; 250 Ew. Hier lebte der durch seine Schwänke bekannte lustige Pfaffe vom K. (s. d.); 2) Spitze des Harzes bei Zellerfeld; 3) eine 2800 Fuß hohe Kuppe des Sächsischen Erzgebirgs bei Altenberg.

Kähler, Ludwig August, geb. 1775 zu Sommerfeld in der Neumark; war erst Pfarrer an mehreren Orten u. wurde 1819 Consistorialrath, Professor der Theologie u. Pfarrer in Königsberg; er schr.: *Weltkunde*, Ppz. 1817—19, 2 Bde.; *Glossa perpetua* zu Harms Übersetzungen der 95 Theses Lutheri, ebd. 1818; *Supernaturalismus u. Rationalismus*, ebd. 1818; *Christliche Sittenlehre*, Königsb. 1833, 1. Thl.; er gab auch unter dem Namen Filibert od. anonym, von 1802—19 mehrere belletristische Schriften heraus, z. B. den Roman Hermann von Löwenstedt, Ppz. 1806, 3 Bde.; *Ephraim*, ebd. 1809, 1c.

Kahlfleckig, Fehler gefärbter Tücher, wenn stellenweise die Farbe ins Weiße fällt.

Kahlflügel (*Tettix subulata*), Art von Spitzheuschrecken.

Kahlfüße, die Arten des Finnschen Geschlechts Tetrao mit unbefiederten Füßen.

Kahlgrind (*Tinea tonsdens s. tonsurans*), kahle, wie geschorene Stellen auf dem behaarten Theile des Kopfes durch Entwidlung einer pilzartigen Masse in den Haarscheiden u. der Haarsubstanz selbst, wobei die letztere ihr faseriges, elastisch-zähes Gefüge einbüßt, hat sich zuweilen ansteckend gezeigt in Waisen- u. Findelhäusern.

Kahlkopf, so v. w. Grauer Geier.

Kahlköpfigkeit (*Calvities*), ein im Greisenalter nach vorübergehendem Ergrauen der Haare stattfindendes Ausfallen derselben. Vorzeitige K. geschieht oft ohne vorheriges Ergrauen nach Gemüthserschütterungen, Krankheiten, namentlich des Kopfes, Geistesanstrengungen, geschlechtlichen Ausschweifungen, Lustseuche. Orliche Ursachen bedingen u. m. s. riebene K. (*Calvities circumscripta*) u. beruht zumeist auf Veränderungen in den Haarzwickeln, namentlich Krankheiten der zuführenden Gefäße, od. auch auf Entwidlung von Pilzbildungen.

Kahlmünz, Marktsteden, so v. w. Kallmünz.

Kahlrücken, Fisch, so v. w. Gymnionotus.

Kahlschwänze, so v. w. Weichschwanzkrebse.

Kahlwang, Dorf im Kreise Brud des österreichischen Herzogthums Steyermark; 600 Ew., Kupferbergwerk u. Schwefelhütte.

Kahlwild, das weibliche Hirsch- u. Rehwild, weil es kein Gehörn hat.

Kahn, der schimmelige Überzug auf gegohrenen Flüssigkeiten, bes. Wein, Bier u. Eßig; ist Zeichen der anhebenden faulen Gährung u. zeigt also zugleich die beginnende Verderbniß der Flüssigkeiten an; um ihm vorzubeugen, müssen die Gefäße, worin die Flüssigkeiten sind, ganz vollgefüllt u. dem Zutritt der Luft verschlossen sein.

Kähme (polnisch *Kamienno*), Stadt im Kreise Birnbaum des preussischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen; Papiermühle; 700 Ew.

Kahn, 1) kleinste Art Wasserfahrzeuge, schmal u. lang, mit niedrigem Borde. Die kleinsten Kähne (*Canots*) sind oft nur aus einem Baum gearbeitet, fassen zwei bis drei Mann, werden nur mit Handrudern u. Ruderstangen fortbewegt u. regiert u. auf kleinen Flüssen, Teichen u. Landseen gebraucht. Größere Kähne, bis zu 60 Fuß, haben Mast, Segel, auch Steuerruder u. heißen dann Flußschiffe. Werden sie gebraucht, Menschen od. Waaren in größere Schiffe zu bringen, so heißen sie Boote; 2) K. eines Berges, die runde Vertiefung eines Berges; 3) (Chir.), Wunde in Gestalt eines Kahnes; 4) unrichtig für Kahn.

Kabnammonit, so v. w. Scaphites, s. u. Ammoniten.

Kahnbein (Os naviculare, Os scaphoideum, kahnförmiges Bein), 1) der an der Daumenseite gelegene, mit einer Ausbuchtung versehene Handwurzelknochen, s. Handknochen; 2) einer der Fußwurzelknochen, s. Fußknochen.

Kahnelchenwidler, Art der Gattung Blattwidler, s. b. e).

Kahnförmige Grube (Scapha), 1) Erweiterung der Harnröhre (s. d.) in der Eichel des männlichen Gliedes; 2) die zwischen der Ohr- u. Gegenleiste befindliche Höhlung am äußeren Ohr (s. d.).

Kahngeld, Abgabe der Flußschiffe für das Aufziehen der Brücken u. Schleusen.

Kahnid, Karl Friedrich August, geb. 22. Decbr 1814 in Greiz im Voigtlande, studirte seit 1835 Philologie u. Philosophie in Halle, wendete sich aber bald der Theologie unter Tholuck zu; 1842 habilitirte er sich in Berlin u. wurde 1844 Professor in Breslau; zu der Überzeugung gelangt, daß die Wahrheit des Christenthums allein in der Lutherischen Confession zu finden sei, verließ er 1848 die preussische Landeskirche u. schloß sich den Altlutheranern an; zum zweiten Prediger von der Gemeinde in Breslau gewählt, wurde er von der obersten Behörde in diesem Amte nicht bestätigt u. ging 1850 als Professor der Theologie u. Frühprediger nach Leipzig. Er schr.: Ruge u. Hegel, Quedlinburg 1838; Die moderne Wissenschaft u. der Glaube unserer Kirche, Berl. 1842; De ratione quae philosophiae graecae cum religione christ. intercedit, ebd. 1842; Die Lehre vom Heiligen Geiste, 1847; De spiritus sancti persona, 1845; Die Lehre vom Heiligen Abendmahl, 1851; Die moderne Unionsdoctrin, Epz. 1853; Die Stellung der Lutherischen Kirche gegenüber der Union, 1854; Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrh., 1854 (englisch, Edinburgh 1856); redigirt auch das Sächsische Kirchen- u. Schulblatt.

Kahnschnabel (Kahnschnäbler, Cancroma L.), Gattung der Reihervögel, unterscheidet sich von andern Reihern durch stärkeren, breiten, niedergedrückten, eisförmigen, mit einem Kiel oben u. einem Haken versehenen Schnabel u. längern Beinen; sitzen auf Baumästen, schießen von da auf Fische; Art: Eßfellaahnschnabel (C. cochlearia), oben grau od. braun, unten rosenfarben, Stirn weiß, Scheitel schwarz (mit Federbusch beim alten Männchen); in Südamerika.

Kahnschnecke, 1) so v. w. Bernsteinische; 2) (Kabnammonit, so v. w. Scaphites, s. u. Ammoniten).

Kahr, 1) (der K.) so v. w. Trog; 2) (Müllsenw.), so v. w. Rumpf; 3) (die K.) einmaliges Pflügen des Aders; 4) (Kahre), Bogen, den der Wagen beim Einlenken beschreibt; 5) (Wasserb.), Längsrichtung eines Dammes, ob. Höhe, in der er das Wasser abhält.

Kahrwandelgebirge, Theil der nördlichen Alpen auf der Grenze von Tyrol u. Baiern; es umschließt die Quellwasser der Isar, hängt durch das Gleirsche Joch mit dem Solstein zusammen, breitet sich ostwärts aus bis zum Achensee u. erhebt sich in vielen Bergen über 7000 Fuß Höhe, wie Kahrwandelspiz (Pinderispiz), Kahrwandelkopf, dem Predigtstuhl, Wörnerspiz etc.

Kahwah (Kabweh, arab.), Maß, so v. w. Cahiz.

Kabun, indisches Gewicht — 28 Zollcentner.

Kaburgi (türk.), Maß, so v. w. Cahiz.

Kai, 1) Mauer (Kaimauer) aus Werksteinen an See- od. Flußufern, welche dieselben gegen Beschädigung der Wellen schützt, die Annäherung der Fahrzeuge erleichtert u. einen Weg längs der Ufer bildet; sie sind nach der Wasserseite zu entweder lothrecht od. etwas ($\frac{1}{4}$ od. $\frac{1}{2}$) abgeköpft; 2) das ganze Ufer längs des Flusses od. Meeres, so weit es mit einer solchen Mauer versehen ist; 3) bei Häfen ein besonderer Platz, wo die einzuschiffenden od. ausgeladenen Waaren aufgestellt werden, wofür das Kaigeld, Kaizoll, Kaigebühr entrichtet wird. Über diesen Platz, auch über den ganzen Hafen, hat der Kaimeister die polizeiliche Aufsicht.

Kai, norddeutscher Vorname.

Kai (pers. Gesch.), so v. w. Kaianiden.

Kai, Provinz im Süden von Nipon (Japan).

Kai, Dorf im Kreise Jülichau-Schwibus des Regierungsbezirks Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg; 400 Ew. Zwischen hier u. dem Dorfe Palzig am 22. Juli 1759 Sieg der Russen unter Soltikow über die Preußen unter Wedell, s. u. Siebenjähriger Krieg.

Kaianiden, die zweite Dynastie der alten Könige in Persien nach den Wischdadiern, welche von Kai Kobad regiert wurde, bis Alexander der Große das Reich eroberte; s. Persien (Gesch.).

Kaichen, Dorf im Kreise Nidda der großherzoglich heßischen Provinz Oberheßen, 750 Ew.; sonst Hauptort einer Grafschaft, die an die Burg Friedberg kam.

Kaidelch, s. u. Deich.

Kai-Drai, Boote mit Lebensmitteln, die sich unter Bord der Schiffe legen u. ihre Waaren feil bieten.

Kaien, die Kaaen aus der horizontalen u. senkrechten Lage auf die Kielebene stellen, um dadurch, wo viele Schiffe liegen, Platz zu gewinnen.

Kaifonfu (Chai-fung-fu), Stadt in der chinesischen Provinz Honan, in einer weiten Ebene am rechten Ufer des Hoang-ho, unter dem Flußspiegel liegend u. deshalb durch Dämme vor Übersfluthung geschützt. Hier die Hauptsynagoge der chinesischen Juden. Ehedem sehr groß, litt bei einer im Kriege 1842 bewirkten Überschwemmung sehr viel u. verlor einen großen Theil seiner Einwohner.

Kaiß (Kaife), bei den Türken, Kosaken u. anderen orientalischen Völkern kleines, langes u. schmales Fahrzeug, meist von Holz, die Seitenwände von Thierhäuten, bes. auf dem Schwarzen Meere u. bei Constantinopel üblich; die Ruderer od. Bootsknechte auf ihnen heißen Kaiktsi. Die K. des Hofes sind vergoldet, die für Vornehme weiß, die für Andere schwarz. Außer der K. des Kaisers u. des Großwesirs darf keine eine Decke haben, u. in der Nähe des Serails ist selbst ein Sonnenschirm nicht erlaubt; der Aufseher des K.s des Sultans, zu dem Offiziercorps der Vostandschi gehörig, heißt K.-Kajidschi Aga.

Kaika (Großkaika), Insel der Bahamas, s. d.

Kailandros (a. Geogr.), Insel vor dem Hafen von Ila in Persis; jetzt Schitwar od. Busheab.

Kaike, Vogel, so v. w. Dohle.

Kalkos (a. Geogr.), Fluß in Mysien, mündete in den Adramyttischen Busen; jetzt Kisu od. Bolhair.

Kalkos, Inselgruppe, so v. w. Cayos.

Kaikra, Festung in der chinesischen Provinz Sünnan.

Andros; studierte auf italienischen Universitäten u. in Paris Philosophie u. Geschichte, wurde nach seiner Rückkehr nach Griechenland erst Lehrer an der evangelischen Schule zu Smyrna, dann am Gymnasium zu Sydonia; er nahm am Befreiungskampfe gegen die Türken Theil u. gründete später auf Andros eine Bildungsanstalt; seiner schwärmerischen u. beistlichen Ansichten wegen wurde er 1839 von der Synode zu Athen zum Klosterleben, u. da er in Schriften seine Meinungen zu veröffentlichen fortfuhr, Ende 1852 zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilt; er starb Anfang Febr. 1853 im Gefängniß. Außer den Schriften, in denen K. seine religiösen Ansichten darlegte (*Θεοσιβών προσευχὰ καὶ ὑπὸ ἁμαρτία, Ἐπιτομή τῆς Θεοσιβίτης διδασκαλίας, Διαιγωγή Θεοσιβίου u. Τελεταί*) u. die zum Theil in London gedruckt wurden, veröffentlichte er auch *Εροίγια φιλοσοφίας* (Athen 1851). 2) *Euantbia*, Schwester des Vor., durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, leitete in dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrh. ein Mädcheninstitut in Sydonia, woselbst von ihr 1820 die *Conseils à ma fille*, von Bouilly, in griechischer Sprache gedruckt erschienen. Auch übersezte sie Fénelons Abhandlung über die Erziehung der Mädchen u. machte sich später durch ein Trauerspiel: *Νεκρῶτος*, bekannt, worin sie die Katastrophe von Missolonghi (1826) schilderte.

Kairo, 1) (*Mastr el Kahira*, d. h. die siegreiche Hauptstadt, von den Arabern auch *El Mastr* od. *Mistr*, die Hauptstadt, genannt), Hauptstadt von Aegypten, größte Stadt Afrika's, 1 Stunde lang u. eben so breit, am Gebirg Molatam, 1 Stunde östlich vom Nil, besteht aus den drei Städten Neu-K. (K.), Alt-K. od. Fostat u. Bulak, u. hat etwa 300,000 Ew., mehrere Paläste, 36 öffentliche Plätze u. 300 öffentliche Cisternen, 30 Kirchen u. Kapellen verschiedener christlicher Bekenntnisse, 10 Synagogen u. 400 Moscheen, unter denen die prächtige, 1354 erbaute Hassan-Moschee, die im 9. Jahrh. nach dem Muster der zu Mekka erbauten Moschee Tayfun, dann die Moschee El Aibar, die größte von allen mit einer Hochschule für 1200 Studierenden, ferner eine Blindenanstalt, ein Irrenhaus, mehrere Krankenhäuser, 11 Bazars, 1200 Kaffeehäuser, 70 öffentliche Bäder, Gewehr-, Kamelot-, Tapeten- u. zahlreiche andere Fabriken. K. hat beträchtlichen Handel u. ist der Centralpunkt des Verkehrs mit Rubien, dem Sudan, den im Westen gelegenen Ländern des Innern u. selbst mit Arabien u. Indien. a) Neu-K. (Kairo), von Hügeln umgeben; von einem Nilkanal, *Kalidsch el Emir el Mumenin*, durchzogen, mit mehrstöckigen Häusern in den Hauptstraßen. Der Vicelkönig hat in der Citabelle, auf einem Felsen des Molatam, seine Residenz; diese enthält den Josephspalast, wo Tuch gefertigt wird, Münze, Bibliothek, Stildgießerei, Maschinen- u. Waffenfabrik u. den Josephsbrunnen (276 Fuß tief in Felsen). Die Franken wohnen in einem eigenen Quartier am Kanal; zwei lateinische Klöster (eins unter französischem, eins unter österreichischem Schutz); b) Alt-K. (Fostat, Fostat Mastr), am östlichen Nil, 1 Stunde von Neu-K., hat große, steinerne Häuser, enge, ungepflasterte Straßen, mehrere Klöster, darunter ein koptisches; 4000 Ew. u. ist Sitz des griechischen Patriarchen; in der Nähe die Insel Rodba (*Raudba*) mit vielen Gärten u. dem Nilmesser; c) Bulak, hart am Nil gelegen od. vielmehr auf

einer Insel, bildet den Hafen von K., hat Bazar, Zollamt, 1840 angelegte Sternwarte, arabische, persische u. türkische Buchdruckerei, Polytechnische Schule, Seiden- u. Baumwollensabrizen u. 18,000 Ew. — K. entstand, als der arabische Feldherr Amru im Jahr 640 n. Chr. die römische Feste Babylon, Memphis gegenüber, belagerte; dort nistete eine Taube auf seinem Zelte, u. an der Statt dieses Zeltens, das nicht abgebrochen wurde, entstand eine Stadt, welche Fostat (d. i. Zelt) genannt wurde u. unter diesem Namen mehrere Jahrhunderte hindurch der Sitz der Statthalter der Khalifen war. 1167 wurde es wegen einer zu befürchtenden Belagerung von den Einwohnern verbrannt, welche darauf nach Neu-K. zogen. Erst viel später wurde Alt-K. zum Theil wieder aufgebaut. Unter den Fatimiten war K. der Sitz der Secte der Ismaeliten, welcher der Alte vom Berge angehörte. Besezt wurde K. von Saladin, der auch die Citabelle bauen ließ. In K. herrschten zwei Mamlukendynastien, unter denen daselbst Wissenschaft u. Handel blühten. Am 22. Juli 1798 wurde K. von den Franzosen besezt, u. von den Einwohnern am 22. Oct. d. J. ein Aufruhr gegen die Franzosen gemacht, s. Französischer Revolutionskrieg IV. Am 1. März 1811 ließ Mehemet Ali hier 470 Mamlukenherrscher von den Albanesen niedersäbeln, s. u. Aegypten (Gesch.) IX. Im Juli 1815 machten die Albanesen hier einen Aufstand, wobei die Stadt geplündert u. Mehemet Ali in der Citabelle eingeschlossen wurde.

Kairuan (*Kairuan*), Stadt im Süden von Tunis, die, bei der Eroberung von Nordafrika durch die Araber im 7. Jahrh. angelegt, mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt des muhammedanischen Afrika's war u. auch jetzt noch wegen ihrer großen Moschee für eine heilige Stadt gilt, hat ansehnlichen Handel u. zählt 15,000 Ew.

Kaisarieh, 1) Liva im türkischen Gjalet Karaman, am Taurus, enthält das Gebirge Ardschisch, vom Kara-su bewässert, fruchtbar u. gut angebaut. 2) Hauptstadt darin, am Ardschisch, griechischer Bischof, Schloß, mehrere Moscheen u. griechische Kirchen, Fabriken in Saffian, Seiden- u. Baumwollenzengen, Handel; 5000 Ew.; litt häufig durch Erdbeben, wurde 1836 durch ein solches theilweis zerstört. K. hieß sonst *Ma-zala*, später *Caesarea Cappadociae*, deren Ruinen südlich liegen; 3) Stadt im türkischen Gjalet Saïda (Syrien) am Mittelmeere, sonst *Caesarea Stratonis*, s. Caesarea 6).

Kaiser (franz. *Empereur*, engl. *Emperor*), der höchste Titel eines weltlichen Fürsten. Er kommt von dem lateinischen *Caesar* (s. d.) her, obgleich der K. in Rom nicht so, sondern *Imperator* od. *Augustus* (s. b.) hieß. Nach der Theilung des Römischen Reichs, 395 n. Chr., führten die Beherrscher sowohl des Abendländischen (Römische K., Abendländische od. Occidentische K.) als auch des Morgenländischen Reichs (Griechische K., Morgenländische od. Orientalische K., Byzantinische K.) den Titel *Imperator Augustus* fort, u. als ersteres 476 unterging, behielten die Beherrscher von Byzanz den Kaisertitel allein. Als Karl der Große Italien eroberte, suchte er, um seiner Herrschaft mehr Glanz zu geben u. sich in gleichen Rang mit dem Griechischen K. zu setzen, den Titel K. wieder hervor u. wurde vom Papp Leo III. im J. 800 zu Rom zum Römischen K. gekrönt. Von seinen nächsten Nachfolgern wurde

fiets der, welcher König von Italien war, auch zum K. gekrönt, u. nach Aussterben der Karolinger Otto I., König von Deutschland, 964 vom Papst u. römischen Volk als K. begrüßt. Seitdem meinte man, daß dem deutschen König, der zugleich König von Italien war, der Kaisertitel nur dann zustehe, wenn er Rom durch einen Römerzug förmlich in Besitz nehme u. vom Papst gekrönt werde. Wer dies nicht that (wie Heinrich I.) führte nur den Titel als Römischer König, so wie auch jedem, so lange er nicht nach Rom gegangen war, nur dieser beigelegt wurde. Dies währte bis Maximilian I. den Titel Erwählter Römischer K. annahm, seitdem führten die Könige von Deutschland den Kaisertitel (K. von Deutschland) auch ohne vom Papst gekrönt zu sein. Der letzte in Italien zu Bologna gekrönte K. war Karl V., f. Deutscher Kaiser. Aus dem Griechischen Kaisertum hatten sich seit der Eroberung Constantinopels durch die Franken 1204 zwei Kaisertümer gebildet, das Lateinische der Franken zu Constantinopel (s. d.) u. das Griechische zu Nikäa (s. d.); 1263 wurden sie wieder vereinigt, aber 1328 theilte es sich von Neuem, u. neben dem Griechischen in Constantinopel bildete sich das Kaisertum zu Trapezunt (s. d.), beide wurden von den Türken, das Byzantinische 1453, das Trapezuntische 1461, zerstört, u. nun nahmen die türkischen Sultane den Kaisertitel wieder auf u. bedienten sich desselben gegen auswärtige Mächte, u. seit 1606 ist der türkische Padijschah bei allen europäischen Mächten als Türkischer K. anerkannt. 1721 nahm auch der russische Czar den Titel Russischer K. an (s. Russisches Reich). Österreich nahm für sein Stammland 1804 den Titel K. an, u. als das Deutsche Reich 1806 endigte, legte Franz den Titel als Deutscher K. ab u. nannte sich K. von Österreich. Napoleon Bonaparte nahm 18. Mai 1804 den Titel K. der Franzosen an u. wurde von allen Mächten, ausgenommen England, anerkannt; das Kaisertum bestand bis zur Restauration der Bourbons, 1814 u. 1815. Am 2. Decbr. 1852 wurde das Kaisertum in Frankreich durch Napoleon III. wiederhergestellt. Auch pflegen Großbritannien u. Spanien gegen außer-europäische Mächte sich den Kaisertitel beizulegen, um nicht bei den, der europäischen Gewohnheiten unkundigen Nationen geringer zu scheinen als ein anderer Monarch. Spanien führte unter Ferdinand I. u. noch später selbst in Europa den Kaisertitel. Außerhalb Europa sind in neuester Zeit in christlich cultivirten Ländern drei neue Kaisertümer entstanden; das eine stiftete Iturbide, als K. von Mexico, 1822 in Mexico; doch wurde er schon nach Jahresfrist seiner Würde wieder entsetzt u. die Republik wieder hergestellt; das zweite wurde ebenfalls 1822 in Brasilien, nachdem sich dies Reich von dem Mutterlande Portugal losgesagt hatte, unter Pedro I. gestiftet (s. u. Brasilien III.); das dritte war das Kaisertum Hayti (auf San Domingo), wo General Soullouque 1849 den Kaisertitel annahm, aber im Dec. 1858 durch eine Revolution vertrieben u. die Republik darauf wieder hergestellt wurde. Auch mehrere nicht christliche Fürsten außerhalb Europa erhalten von europäischen Mächten den Kaisertitel, so der K. von Marokko, von China u. Japan. Ubrigens ist gegenwärtig der Kaisertitel nur in der Volksmeinung, keineswegs aber im Völkerrecht, höher als der Königtitel.

Kaiser, 1) Schmetterling, so v. w. Silberstrich; 2) mehrere Blumen, Tulpen, Hyacinthen &c.

Kaiser, 1) Gottlieb Philipp Christian, geb. 1781 in Hof, wurde 1822 Professor der Theologie u. Consistorialrath in Erlangen u. st. daselbst 1848; er schr.: Biblische Theologie, Erlang. 1813—21, 3 Thle.; Kalliästhetik, Nürnberg. 1813; Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Ästhetik, Erlang. 1822, u. m. a. 2) Pet. Leopold, geb. 1789 zu Mühlheim bei Offenbach, früher Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Gießen, Gernsheim, Heppenheim, Darmstadt, seit 1835 Bischof in Mainz, wo er Ende December 1848 starb; er schr.: Gesänge für die Gottesverehrungen in der katholischen Kirche, Gießen 1819, 2. Aufl. Mainz 1823; Predigten auf Sonn- u. Festtage, Mainz 1823 u. a. 3) Ernst, geb. 1803 zu Rain in Niederbayern, Landschaftsmaler in München, malt bes. ernste Gebirgsgegenden, dunkle Seen, einsame Sennhütten &c.

Kaiseradler, Art der Gattung Adler, (s. d. 2).

Kaiseraugst, Dorf, so v. w. Augst 2).

Kaiserbad, Bad in Wien, (s. d.).

Kaiserfisch, s. u. Klippfisch.

Kaiserfleisch, das kurze Fleisch an den Rippen.

Kaiser Franzens Bad, so v. w. Franzensbad.

Kaisergeburt, Entbindung durch den Kaiserschnitt, (s. d.).

Kaisergeld, in Österreich bes. die Conventions-20 Kreuzerstüde.

Kaisergroschen, silberne Scheidemünze, die Dreikreuzerstüde des 20 Guldensfußes, 30 K. = 1 Reichsthaler, 20 K. = 1 Reichsgulden.

Kaisergulden, die Gulden des 20 Guldensfußes (halbe Speciesthaler) = 21 Sgr.

Kaiserkäfer, Art der Gattung Bohrkäfer, (s. d. e).

Kaiserkanal, 1) spanischer Kanal, begonnen 1528 von Karl V., fortgesetzt durch Philipp II. 1566, beendet 1770; beginnt bei Tudela in Navarra, geht in einem Tunnel durch den Berg Fontellas, mittelst einer Brücke von 4260 Fuß Länge über den Talon, dann über Wallen nach Saragossa u. sollte bis Castago, 31½ Meilen weit, fortgesetzt werden; bestimmt, den unschiffbaren Ebro, neben dem er immer läuft, zu ersetzen; trägt Schiffe mit 2000 Centner Ladung, ist 10 Fuß tief, 74 Fuß breit; 2) (Tschah-o, d. i. Tributstellen), großer Kanal in China, von Hang-tschu-su nach Pe-king, 250 Meilen lang, 250—1000 Fuß breit, fällt bei Sintschen in den Hoanho, verläßt denselben wieder u. verbindet sich bei Kuatschen mit dem Jantseliang. Er dient hauptsächlich dazu, die Hauptstadt mit Korn zu versehen. Von dieser Wasserhauptstraße gehen mehrere Seitenwege, auch steht er durch zahlreiche Nebenanäle mit dem Chinesischen Meere in Verbindung. Der K. ist unter der Dynastie Huen gebaut. Er wird auf Dämmen über Moräste u. Thäler geleitet u. hat viele Schlingen.

Kaiserlohl, so v. w. Blumenlohl.

Kaiserkrone, 1) eine Art Regelschnecke; 2) *Fritillaria imperialis*.

Kaiserkrönung, s. u. Krönung.

Kaiserlich, 1) was einen Kaiser ob. dessen Reich betrifft; daher Kaiserliche Obeliken, ehemals die Gerechtsamen, welche die deutschen Kaiser zur Erhaltung der Reichswürde ausübten; 2) ehemals so v. w. Deutsch-kaiserlich; jetzt 3) so v. w. Österreichisch.

Kaiserling (*Agaricus caesareus*), essbarer.

Schwamm; in Italien u. Südfrankreich, selten in Deutschland (nur um Wien u. in Mähren), gleicht beim Hervordringen einem Hühnerai an Gestalt, Farbe u. meist auch Größe (doch auch oft größer). Nach Zerreißen der Hülle bleibt eine weite Scheide am blaßgelbem Strunke, der Hut ist pomeranzengelb od. dunkelgoldgelb, am Rande gefurcht u. auf der Oberfläche mit blaßgelben Plättchen, die wie beim Fliegenschwamme von der Hülle zurückgeblieben. Am besten sind die kugelförmigen; nach seiner Entwicklung verdirbt er bald. Man brät ihn unter heißer Asche u. genießt ihn dann, geschält, trocken, mit Salz u. Öl, auch dient er als Zusatz zu andern Speisen, die dann safrangelb werden. Schon bei den Römern als *Boletus*, *Volva* u. *Elvella* beliebt. Kaiser Claudius wurde durch ein Gericht *R-e* vergiftet; daher der Name.

Kaisermantel, Schmetterling, so v. w. Silberstrich.

Kaisermünzen (Kaisermedaillen), die goldenen, silbernen u. kupfernen, unter der Regierung der römischen u. byzantinischen Kaiser mit deren Bildniß u. Namen ausgeprägten Münzen. Man rechnet sie von J. Cäsar an bis Heraclius u. theilt sie in *Numismata imperatorum anteriora* (bis Valianus Regierungsantritt 259) u. in *Num. imp. posteriora* (bis Heraclius); doch versteht man auch die ganze Folge der bis Ende des Byzantinischen Kaiserthums 1453 unter Constantin Paläologus, so wie auch die mit dem Bildniß u. Namen der Kaiserinnen u. Kaiserinnenmütter (Kaiserinnenmünzen) od. der nächsten Verwandten des Kaisers ausgeprägten darunter. Die Umschriften sind theils lateinisch, theils griechisch. Die Seltenheit richtet sich nicht nach dem Metall, sondern meist nach der längeren od. kürzeren Regierung der Kaiser. Zu den seltensten gehören die von Vertinax, Didius Julianus, Pescennius Niger u. Gordianus Africanus.

Kaiserpapier, so v. w. Imperial.

Kaiserpillen, 1) früheres Geheimmittel; bestehen fast gänzlich aus Aloe; 2) so v. w. Kaiserische Pillen 1).

Kaiserrecht, 1) in Urkunden u. Reichsgesetzen, bes. des 16. u. 17. Jahrh., so v. w. das Römisch-Justinianische Recht, bes. die Novellen; 2) im Mittelalter auch allgemeine Bezeichnung für Rechtsammlungen, die das gemeine deutliche, auf Gewohnheit, kaiserlichen u. königlichen Verordnungen beruhende Recht darstellten. Man gab daher auch dem Sachsen- u. Schwabenspiegel (s. d.), bes. dem letztern, den Namen *K.* Ein eigenes Rechtsbuch ist das kleine (littele) *K.*, welches als Hauptquelle den Schwabenspiegel benutzte, doch auch in vielen Sätzen von demselben abweicht. Es entstand wahrscheinlich zu Ende des 13. Jahrh. in Franken od. Hessen, da es mehrfach auf die fränkischen Modificationen des gemeinen Rechts Bezug nimmt (daher auch *Frankenspiegel* genannt). Beste Ausgabe von Endemann, 1846; 3) Gewohnheiten, vom deutschen Kaiser u. am Hofe desselben beobachtet.

Kaiserring, ein an Obstbäumen durch ringförmiges Ablösen der Schale gebildeter Ring, um besseres Tragen der Bäume zu erzielen.

Kaisersalat, so v. w. Dragun.

Kaisersberg, Stadt an der Weiß im Arrondissement Kolmar des französischen Departements Haut-Rhin; Weinbau; 2700 Ew.

Kaisersberg, s. Geiler von Kaisersberg.

Universal-Lexikon. 4. Aufl. IX.

Kaisersche Pillen, von Kaiser zu Paris in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. gegen die Syphilis ausgegebenes Geheimmittel, aus essigsauerem Quecksilberoxydul bestehend.

Kaiserschnitt (*Seotio caesarea*, *Laparohysterotomia*), diejenige geburtskünstliche Operation, mittelst welcher das Kind durch eine in die Bauchdecken u. die Gebärmutter kunstgerecht gemachte Öffnung ans Licht befördert wird. Der *K.* macht sich nöthig bei solcher Beckenenge, daß ein reifes Kind, dessen Leben aber durch Untersuchung festgestellt ist, nur durch Tödtung des Kindes mittelst der Zerstückelung desselben auf dem natürlichen Wege entwickelt werden kann od. nach erfolgtem Tode einer Hochschwangeren od. Gebärenden, bei welcher das Kind weder durch Wendung u. Extraction, noch durch die Zange schnell u. sicher genug zu Tage zu fördern ist. Es gilt dies jetzt noch als medicinisch-polizeiliche Verordnung u. wurde schon von Numa Pompilius (*Lex regia*) eingeführt. Der *K.* darf an einer psychisch gesunden Mutter nicht unternommen werden, wenn sie denselben auf den gemachten Vorschlag nach gewissenhafter Darstellung der Gefahr ausdrücklich verweigert. Die Richtung des Schnittes ist nach den Ansichten verschieden; dem Schnitte in der weißen Bauchlinie u. dem Seitenschnitte (neben dem ersten) wird der Vorrang zuerkannt u. zwar weil hier keine bedeutenden Gefäße verletzt werden, die Schnitte in Bauchwand u. Gebärmutter parallel sind, die Wunde schneller heilt, fester vernarbt u. nicht so leicht zu Darmvorfällen Anlaß gibt u. der Ausfluß der Wundflüssigkeiten mehr begünstigt wird, als bei den andern Arten der Schnittführung (*Querschnitt*, *Diagonalschnitt*, *Schnitt auf den Kopf des Kindes*). Die Operation des *K-s* wird am liebsten gegen Ende der zweiten Geburtsperiode vorgenommen, weil man dann noch auf hinreichend starke Contraction der Gebärmutter nach Entfernung des Kindes rechnen kann, wodurch nicht nur die Schnittwunde verkleinert, sondern auch die Blutung aus den Adern der Gebärmutter gemindert wird. Nachdem die Blutung gestillt ist, geht man an die Schließung der Bauchwunde mittelst blutiger Feste. Stellt sich durch Untersuchung des Beckens zeitig genug heraus, daß das ausgetragene Kind die Beckenenge nicht passieren kann, so ist zur Ersparung des für die Mutter in den meisten Fällen tödtlichen *K-s* die künstliche Frühgeburt (s. d.) vorzuziehen. Die Literatur über den *K.* findet sich zusammengestellt in Busch, Lehrbuch der Geburtshilfe, 5. Aufl. 1849.

Kaisers-Ebersdorf, so v. w. Ebersdorf 5).

Kaisersesch, Marktflecken im Kreise Koblenz des Regierungsbezirks Koblenz der preussischen Rheinprovinz; Dachschieferbrüche; 600 Ew.

Kaisersheim, Dorf im Landgericht Donauwörth des bayerischen Kreises Schwaben; Schloß, sonst reiche Cistercienserabtei (mit 9900 Unterthanen); kam als Entschädigung 1802 an Baiern; jetzt Rentamts- u. Straßarbeitsgebäude; 300 Ew.

Kaiserslautern, 1) Landcommissariat im bairischen Kreise Pfalz, an Rheinpreußen stoßend; waldbig (*Reichswald*), Bergbau, 11,75 QM., 52,000 Ew.; 2) Canton, 6½ QM., 26,000 Ew., u. 3) Hauptstadt darin an der Lauter u. der Pfälzer Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Wexbach), Centralgefängniß, Gewerkschule, Eisenwerke, Gymna-

sum, Schullehrerseminar, Baumwollenzugweberei; 12,400 Ew. R. wurde am 24. Juni 1713 von dem französischen General Dillon erobert. Hier Treffen: 28.—30. Nov. 1793 zwischen dem Herzog von Braunschweig u. den Franzosen u. am 22. Mai, 15. Juli u. 20. Sept. 1794 zwischen Hohenlohe u. den Franzosen, beide ungünstig für Letztere. Hier war Ende Mai u. Anfang Juni 1849 das Hauptquartier der Aufständischen in der Pfalz u. der Sitz der Provisorischen Regierung der Rheinpfalz; am 15. Juni wurde R. von den Preußen besetzt.

Kaisersmarkt, Stadt, so v. w. Käsmarkt.

Kaisersbreuth, Stadt, so v. w. Smilnd.

Kaiserstein, 1) Spitze des böhmisch-mährischen Gebirgs im Bezirk Jglau des Kreises Brünn (Mähren), 2560 Fuß hoch; 2) Spitze des Schneebirgs in Oesterreich unter der Enns; 6516 F.

Kaiserstein, eine ursprünglich aus Baiern stammende, gegenwärtig in Oesterreich angesessene Familie, welche 1542 in den Adel-, 1629 in den Ritter- u. 1665 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Ihr jetziger Chef ist Freiherr Franz, geb. 1795, Herr der Herrschaften Starkstadt in Böhmen, Teutschach in Kärnten u. Soos in Niederösterreich, ist Rittmeister in der Armee.

Kaiserstod, Gebirgsstod von 4110 Fuß Meereshöhe auf der Grenze der Schweizercantone Zug u. Schwyz, nördlich vom Ruffiberg.

Kaiserstraßen, in Oesterreich, Böhmen zc. auf Staatskosten angelegte Hauptchauffeen.

Kaiserstuhl, 1) isolirtes, aus 40 bis 50 größeren u. kleineren Regelbergen bestehendes Gebirg im badischen Oberheinkreis, im Nordwesten von Freiburg, $\frac{1}{2}$ Meile vom Rhein, 4 Stunden lang u. 2 Stunden breit u. liefert guten Wein, gute Futterkräuter, Hanf u. Obst. Der höchste Berg darin ist der 1733 Fuß ü. M. hohe eigentliche K. (Tobtenkopf), welcher oben einen runden Platz hat, worauf Kaiser Rudolf von Habsburg öfter sein Hoflager hielt; 2) Stadt am Rhein im Bezirk Burzach des Schweizercantons Aargau; Rheinbrücke, Hospital, Getreide- u. Weinbau; 450 Ew. Der Ort soll das alte Forum Tiberii sein, gehörte im Mittelalter den Schenken von K., dann den Freiherren v. Regensberg u. kam endlich an die Bischöfe von Constanz, die bis zur Revolution die Gerichtsbarkeit hatten; 3) Berg bei Heidelberg, s. d.

Kaiserswaldau, 1) Dorf im Kreise Habelschwert des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien; Glashütte; 325 Ew.; 2) Dorf ebendasselbst im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz; 470 Ew.; hier am 19. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Russen vom Sächsischen Corps u. den Franzosen vom Neyschen Corps.

Kaiserswerth, 1) Stadt am Rhein, im Kreise u. Regierungsbezirk Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; Schloß, evangelische u. katholische Kirche, Kloster, evangelische Diakonissenanstalt, 1836 gegründet, mit Irrenhaus, Asyl für entlassene weibliche Sträflinge; Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabriken für Sammt, seidenes Band, Tabak, Töpferwaaren; kleiner Hafen, Schifffahrt; 2275 Ew. R. hieß früher St. Suitbertswerth; hier hielt die Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III., mit ihrem unmündigen Sohne, dem nachmaligen Kaiser Heinrich IV., Hof, u. von hier entführte 1062 der Erzbischof Anno von Köln den jungen Heinrich zu Schiffe nach Köln. Seit

Anfang des 14. Jahrh. gehörte R. als Reichspfandschaft zu Jülich, kam dann als Afterspandschaft an die Pfalz u. Rieve u. wurde von Gerhard von der Mark 1425 an den Kurfürsten von Köln verkauft. 1596 wollte es das Haus Pfalz einlösen, u. processirte darüber bis 1762, wo es den Proceß gewann u. 1768 durch Execution in Besitz kam. R. war sonst Festung, wurde 1689 belagert u. 1702 von den Osterreichern u. Preußen unter dem Prinzen von Nassau-Saarbrücken genommen, s. Spanischer Erbfolgekrieg; später verfallen.

Kaisertbaler, kaiserlicher Speciestbaler.

Kaiserthee, eine der feinsten Sorten des Grünen Thee.

Kaiservogel, 1) in Ungarn das Haselhuhn; 2) so v. w. Numidische Jungfer.

Kaiserwald, 1) Fabrikdorf im Bezirk Schludena des Kreises Leippa (Böhmen); 2000 Ew.; 2) nordöstlicher Theil des Böhmerwalds; mit der Herrenheide, 2580 Fuß hoch.

Kaiserwurzel (Meisterwurzel), so v. w. Imperatoria ostruthium.

Kaiserzahl, so v. w. Römer-Zinszahl.

Kaisheim, so v. w. Kaisersheim.

Kaisju, Provinz auf Nipon (Japan).

Kaisarije, so v. w. Kaisarieh.

Kaitak, Khanat in der russischen Provinz Dagestan, am Kaspischen See; gebirgig, doch gut (durch Kanäle) bewässert, Producte: Feld- u. Gartenfrüchte, Färberröthe, Holz, Bergöl- u. Naphthaquellen, die Bevölkerung ist Lezgischen Stammes u. umfaßt ungefähr 10,000 Familien. Die Kaitaken kleiden sich tatarisch, leben in kleinen, aber bequemen Häusern u. treiben Viehzucht u. Ackerbau; das Land bringt viel Speise- u. Pelzwild, Geflügel (Fasane); Erbkürst Usmei (Uzmai) Khan, seit 1799 unter russischer Hoheit, hat den Titel u. Rang eines Staatsraths; Religion die muhammedanische; Eintheilung in fünf Districte.

Kajager, holländische Flußboote, 16—18 Fuß lang, in Südamerika.

Kajakub, Ort im Khanat Kaitak; Begräbnisort des Reisenden Smelin.

Kajana, Kreis u. Stadt im russisch-finnländischen Gouvernement Uleåborg; die Stadt hatte 1854 nur 560 Ew.

Kajaniden (Kai), so v. w. Kaianiden.

Kaje (Bank.), so v. w. Kai.

Kajomorts, so v. w. Kadschomorts.

Kajuki (Barachalnjaja), eine Art russischer Fahrzeuge, die auf der Kama gebraucht werden, 30 Mann brauchen u. bis 35,000 Pud führen.

Kajung, bei Kasienischleußen die innere Wand.

Kajüte, Zimmer im Hintertheil des Schiffes, worin sich der Capitän, die Offiziere u. Passagiere aufhalten, u. welches durch mehrere Fenster nach dem Wasser hinaus Licht bekommt. Kriegsschiffe mit Schanze u. Pülte haben zwei K-n, die untere große in der Schanze über der Constabelstammer dient gewöhnlich als Speisesaal; die obere kleine, im hintersten Theile der Pülte ist die Wohnung des Capitäns, u. vor der Thür hat ein Seesoldat die Wache. Kajütenwärter, der zur Reinhaltung der K. u. Aufwartung beorderte Schiffsjunge.

Kak, Stadt, so v. w. Denab.

Kafabata-Fälle, Wasserfälle des White Fish River, unweit des Obern Sees in Nordamerika, wegen ihrer Wassermasse u. Höhe (171 $\frac{1}{2}$ Fuß) als Seitenstück zum Niagarafall erklärt.

Kakaban, eine der Maratubainseln im Celebesmeer.

Kakadu (*Cacatus* Cuv., *Ptyctolophus* Vieill.), Gattung der Papageien; Schwanz kurz abgestutzt, Kopf mit einem Busch langer, gerader, willkürlich aufzurichtender Federn; lebt in sumpfigen Wäldern ostindischer Inseln; sehr gelehrig u. possirlich, rufen Kakadu; Arten: Gemeiner K. (Schäubter K., *P. cristatus*, *Psittacus* cr. L.), weiß, gelbe Federhaube, Schwanzbasis u. Innenseite der Flügel schwefelgelb, Schnabel schwarz, auf den Molukken; Rosenrother K. (*P. Eos* Kuhl), grau, Kopf, Hals u. Unterseite rosenroth, Haube kurz; Südpazifische Inseln; Gelbbüschiger K. (*P. sulphureus*), weiß, die gefaltete, zugespitzte Haube nach vorn gekräuselt, Schwanzende u. Unterseite des Flügels, auch wohl die Wangen schwefelgelb; Molukken; Helmkakadu (*C. s. Ps. galeritus*), weiß, mit langer, spitzer, gefalteter, nach vorn gekrümmter, schwefelgelber Haube u. Schwanzbasis; Schnabel hornfarben; Molukken; Molukkenkakadu (*C. moluccensis*), rosenfarbweiß, mit großem rothem, herabhängendem Federschopfe; Nasenkakadu (*C. nasicus*), weiß mit weißer Haube, Augengegend u. ein Fleck zwischen Augen u. Schnabel röthlich, Bauch u. untere Schwanzdeckfedern röthlich u. schwefelgelb, Oberschnabel sehr lang vorgezogen; Neuholland; Banksischer K. (*P. Banksii*), schwarz, gelb punkirt, einige Schwanzfedern scharlachroth, schwarz gestreift.

Kakalexiteria (gr.), Mittel zur Verbesserung der Säfte.

Kakanda (*Kakunda*), Landschaft rechts am mittleren Niger, im N. vom Nussfluß, im W. von dem Zoruba-Volk, im S. vom Konggebirg begrenzt, zerfällt in mehrere kleine Staaten, von denen jedoch mehrere nächst dem Niger (z. B. Egga) dem Fellaht-Reiche Gando unterworfen worden sind.

Kakeligo, der Verwalter des Feliordens, s. b.

Kakemphaton (gr.), fehlerhafter od. oböcöner Ausdruck.

Kaker, Afghanenstamm auf dem Gebirge Soliman in der Provinz Kandahar.

Kakerlak, 1) (*Albino*), Mensch, dessen färbender Stoff unter der Oberhaut u. in den Haaren, so wie im Augenpigment (wodurch die Augen für starkes Licht sehr empfindlich sind) von der Geburt an fehlt. Der **Kakerlaktismus** (*Albinismus*, *Leukosis*, *Leucaethiopia*, *Leucopathia congenita*) findet sich häufiger unter Völkern von dunkler Hautfärbung, so findet sich unter den röthlich-schwarzen Javanern ein Volk mit weißgelber Hautfarbe u. lichtschönen Augen, **Charakterlas** (daher der Name K.); auch auf Ceylon (*Vedas*), eben so kommen unter den Indianern auf Panama häufig Menschen von milchartiger Hautfarbe vor. Bes. aber gehören unter Negern die von den Spaniern als *Albinos* (Weißlinge), von den Franzosen als *Blancs* (Verblühenen) bezeichneten weißen Neger hierher, die in Loango, wo sie den König stets begleiten u. demselben wahr sagen, *Dondos* heißen. Die Hautfarbe ist bei diesen Negerkakerlaken milchweiß, leichenartig; die Haut runzlig; die Haare zwar kraus, aber (wie auch die Augenbrauen) ganz weiß; die Augen graugelb, ins Röthliche fallend; beim Tageslicht blinzeln sie unaufhörlich; bei Nacht sehen sie gut (deshalb auch *Nachtmenschen*). Weniger auffallend, aber ähnlich, ist dieser Zustand bei weißen Menschen. Zu

ihnen machen die völlig blonden Personen, bei denen der färbende Stoff der Oberhaut in geringerer Menge da ist u. bewirkt, daß sie lichter Haar haben u. auch ihre Augen hellblau gefärbt sind, den Übergang. Die eigentlichen K-e bezeichnet außer der feinen Haut noch bes. das weiße, schlichte Haar u. die Farbe der Iris zwischen blassem Violett u. Rosenroth u. der fast blutrothen Pupille, wobei das Auge, dem Licht ausgesetzt, in beständiger Oscillation u. das Sehen nur bei gemäßigtem Lichte ungestört ist. Ubrigens leidet die Gesundheit durch den Kakerlaktismus nicht; auch die geistigen Kräfte kommen bei K-en so leicht wie bei Anderen zu völliger Entwicklung. Meist haben K-en einen sanften Charakter. Der Kakerlaktismus kommt auch bei manchen Thierarten, so beim Frettchen, bei einer Varietät der weißen Kaninchen, auch der weißen Mäuse, häufig vor, seltener aber bei Affen, Eichhörnchen, Ratten, Hamstern, Maulwürfen, Mardern, Rehen u. a., unter Vögeln bei Raben, Amseln, Canarienvögeln, Rebhühnern, Hausvögeln, Pfauen u. a., wo dann das Gefieder weiß ist, immer aber auch die Augen zugleich lichtschön sind. 2) (*Schabe*, *Blatta*), Insect aus der Ordnung der Hemipteren.

Kakheti, so v. w. **Kaketi**.

Kaki Skala, ein enger u. beschwerlicher Paß an der Südküste des Isthmus von Korinth. Bei den Alten hieß die Straße die skironische. Später legte hier Hadrian eine Kunststraße an, welche gegenwärtig verfallen ist.

Kaktychi, das 6. Himmelshaus, s. u. **Hans 9**.

Kako . . . , v. gr. *Kalos*, d. i. schlecht, übel, fehlerhaft; so **Kakoscholle**, fehlerhafte Beschaffenheit der Galle. **Kakochroa**, schlechte, ungesunde Hautfarbe. **Kakocholie**, schlechte Beschaffenheit des Nahrungsaftes. **Kakochymie**, schlechte Beschaffenheit der Säfte, als Grundlage der Kachexie, s. b.

Kakochlon, schwarzer Erdball von Kengersdorf in der Pausig.

Kakodämon (gr.), 1) böser Geist, s. u. **Dämon 3**); 2) (*Feindliches Haus*), das 12. der himmlischen Häuser, aus denen Unglücksfälle u. feindliche Unternehmungen gedeutet werden.

Kakodorie (v. gr.), übler Ruf.

Kalodyl, das Radical der Kalodylverbindungen, hat die Formel $C_4 H_6 As$ u. wird als ein gepaartes Radical betrachtet, bestehend aus 2 Äquiv. Methyl $C_2 H_3$, gepaart mit Arsenit. Dieser Ansicht zufolge würde das K. sein Methylarsenit. Die Isolirung des Radicales geschieht am besten durch Behandeln des Chlorkalodyls mit metallischem Zink ($C_4 H_6 As Cl + Zn = Cl Zn + C_4 H_6 As$). Es erscheint im reinen Zustande als wasserhelles, dünnflüssiges, stark lichtbrechendes Liquidum, welches sich an der Luft momentan entzündet u. zu Kohlen säure, Wasser u. arseniger Säure verbrennt. Es siedet bei $+170^\circ$ u. erstarrt bei -6° zu einer eisähnlichen Masse. Das specifische Gewicht seines Dampfes = 7,101. Es verbindet sich gleich dem Kalium u. anderen stark elektropositiven Metallen direct mit Sauerstoff u. den übrigen negativen Elementen. Schwefel löst sich darin zu Kalodylsulfuret auf. Mit Chlornasser vermischt bildet sich Chlorkalodyl. Salpetersäure löst es unter Bildung von salpetersaurem Kalodylhydrat. Eine Lösung von Quecksilberchlorid wird augenblicklich zu Chlorür reducirt, worauf Kalodylquecksilberchlorid anschießt. Durch Behandlung mit Salzsäure u. Zinn entsteht neben anderen

streckt, bewohnt zum Theil von Buschmännern, hauptsächlich aber von Kalabari's, welche Stammverwandte der Hottentotten sind, obgleich sie die Sprache der mit den Kaffern stammverwandten Betschuanen reden; sie ziehen Ziegen in großer Menge u. bauen Bohnen, Erbsen, Kürbisse u. vorzugsweise Wassermelonen. Um auf Elephanten, Panther, Schakals, Giraffen, Quazza's, Gnu's zu jagen, durchstreifen Betschuanen u. Griqua's die Wüste K., u. da diese Völker dann auf alle Weise die Einwohner bedrücken, so suchen die letzteren ihnen die Streifzüge dadurch zu erschweren, daß sie die Quellen in dem sehr wasserarmen Lande auf das Sorgfältigste verbergen.

Kalat, Insel im Zambeseß (Südostafrika), unterhalb der Mündung des Tschobe u. nahe oberhalb der großen Victoriamwasserfälle.

Kaläs u. **Betes**, die geflügelten Eöhne des Boreas u. der Orithyia; sie nahmen Theil an dem Argonautenzug u. befreiten den Phineus von den Harpyien (s. u. Argonautenzug). Nach Einigen kamen sie dabei um; nach Andern tödtete sie Herakles, weil sie beigestimmt hatten, ihn in Mysien zurück zu lassen.

Kalai Cefid, Bergfestung in der persischen Provinz Faristan.

Kalaït (Miner.), so v. w. Türkis.

Kalajtra, Same von dem indischen Schwarzkümmel, s. u. *Nigella sativa*.

Kalam (türk.), 1) Rohr zum Schreiben; 2) Rankei.

Kalamajka (eigentlich *Kolomyjka*), mit Gesang begleiteter Tanz der Goralen auf den Karpaten, genannt nach der Stadt Kolomyja.

Kalamaki, kleiner Hafen am Saronischen Meere, am Isthmos von Korinth, der Schönlus der Alten.

Kalamata, Stadt nicht weit vom Meerbusen von Koron im Süden des Peloponneses, Hauptstadt der griechischen Nomarchie Messenien, Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs u. Gerichtshofes erster Instanz, hat Gemeinde- u. hellenische Schule, Friedensgericht, Hafen u. Zollamt, u. zählt etwa 4000 Ew. K., wahrscheinlich an der Stelle des alten Pherä, war im Mittelalter eine der 12 bedeutenden Burgen des Peloponnes; hier schlugen im 13. Jahrh. die Frauen unter Champlitte die Moreoten unter Michaelis u. bemächtigten sich des Peloponneses; K. selbst kam an Villehardouin, daher hatten hier die Deutschen Ritter auch einen Sitz. Der Venetianer Morosino nahm K. mit Hilfe der Mainoten. Im Anfang des 18. Jahrh. wurde es türkisch. 1770 brach hier der Aufstand gegen die Türken aus. 1821 fiel K. den Griechen in die Hände, u. hier bildete sich zuerst ein Senat. 1825 wurde es von den Ägyptern zerstört.

Kalamazoo, 1) (K. River), Fluß im Staate Michigan (Nordamerika), entspringt in der Grafschaft Hillsdale, u. fällt in der Grafschaft Allegan in den Michigansee; bis Allegan für Fahrzeuge bis zu 50 Tonnen schiffbar; 2) Grafschaft im Staate Michigan, 26 QM.; Flüsse: Kalamazoo u. Portage Rivers, Bear u. Gull Creeks; große Prairien, dicke Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Bataaten; Schafzucht; die Michigan Centraaleisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 13,179 Ew.; 3) Hauptort der Grafschaft, am Kalamazoo River u. der Centraaleisenbahn; College, 4 Kirchen, Ir-

renhaus, Fabriken, 2 Zeitungen; 1855 angelegt; 5000 Ew.

Kalambam, in Ostindien das Schreibzeug.

Kalamiden, nach Latreille so v. w. Seefedern.

Kalamin, so v. w. Fingerring.

Kalämis, griechischer Bildner aus Athen, um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. Den Einwohnern von Apollonia goß er einen Apollo von 30 Ellen Höhe, für Silyon machte er den Asklepios aus Gold u. Eisenbein. Am berühmtesten sind seine Siegeswagen mit den unübertroffenen Rossen.

Kalamit, Hornblende von Bradfordsgrube in Wärmeland.

Kalamita-Bai, Busen im Schwarzen Meere an der Westseite der Krim; an ihr liegt die Stadt Eupatoria, in deren Nähe am 14. Sept. 1854 die französisch-englische Flotte die Belagerungsarmee von Sebastopol landete.

Kalamos, 1) (a. Geogr.), Castell in Rhodien, bei Tripolis, von den Syrern zerstört; jetzt Dorf Kalamon; 2) (n. Geogr.), Insel im Ionischen Meere zwischen Santa Maura u. dem griechischen Festlande, zu der Republik der Ionischen Inseln gehörig, von Hirten u. Fischern bewohnt.

Kalamos (gr.), so v. w. Calamus.

Kalanchoe (K. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie Corniculatae-Crassulaceae; Arten in Asien u. Afrika.

Kaland u. **Kalandsbrüder**, s. Calandsbrüder.

Kalander u. **Kaländern**, s. Cylindermaschine.

Kalander, Batterie auf dem europäischen Ufer des Bosporus, s. b. 3).

Kalanderlerche, eine Art Lerche.

Kalandswiesen, Wiesen, die man unter der Bedingung gewisser jährlicher, meist geringer Abgaben an Landwirthe überläßt.

Kalango, Stadt an der Meeresküste im Reiche Loango im westlichen Südafrika, mit Handel.

Kalanna, Volksstamm in Hoch-Sudan.

Kalānos (Sphines), indischer Gymnosophist, begleitete Alexander den Großen u. verbrannte sich, 83 Jahre alt, im Lande der Pasargaden, aus Furcht vor dem Alter vor dem macedonischen Heere.

Kalapan, Stadt auf der Philippinen-Insel Mindoro; 2500 Ew.

Kalarasch, Ortschaft links an der Donau, in der Großen Walachei, gegenüber Silistria; Getreide- u. Productenhandel. Hier hatten die Russen 1854 sich verschanzt u. schlugen 4. März d. J. einen Angriff der Türken zurück, s. Russisch-türkischer Krieg.

Kalastiris, langes, leinenes, unten mit Franzen besetztes Unterkleid der alten Ägypter, s. Ägypten (a. Geogr. u. Ant.) v. a). Daher **Kalastries**, Abtheilung der Kriegerlaste in Ägypten.

Kalāthos (gr.), 1) Korb, bes. der heilige Korb in den Eleusinien; daher **Kalathistos**, Körbchen; 2) so v. w. der Knäuf an einen Candelaber, s. b.

Kalatda, Insel im Sunda-Archipel nördlich von Flores.

Kalau, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg; 18,2 QM.; 42,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, salinisch-eisenhaltige Mineralquelle, Glash- u. Wollhandel, Weinbau, starke Marktschuhmacherei; 2330 Ew.

Kalaua, ehemalige starkbefestigte Hauptstadt der Landschaft Ouer im Innern Nordafrika's, nördlich von Sokoto; 1815 von Sultan Bello, dem Fellatah-Herrscher, belagert u. zerstört.

weichung von der Julianischen Kalenderrechnung veranlaßt u. diese Differenz um drei Tage vermindert hätte. Sie betrug daher zu jener Zeit nur 10 Tage, u. die Art, wie durch Weglassung von 10 Tagen im Jahr 1582 das Jahr regulirt wurde, s. u. Jahr.

Nach dem nun angeordneten Gregorianischen K. sollte also allen ferneren Abweichungen dadurch vorgebeugt werden, daß jedes Jahr, in dem die Jahreszahl mit vier theilbar ist, ein Schaltjahr u. also durch einen dem Februar zugegebenen Tag 366 Tage, jedes letzte Jahr eines Jahrhunderts aber in der Regel ein gemeines Jahr von 365 Tagen bleiben sollte, doch mit der Ausnahme, daß wieder jedes vierte Säkularjahr ein Schaltjahr werde. Da aber die nicht katholisch-christlichen Religionsparteien sich einer päpstlichen Anordnung zu unterwerfen Bedenken trugen, so blieb der Julianische K. noch längere Zeit in Staaten, wo die Katholische Religion nicht herrschend war, in Gebrauch. Auch machte man nicht ohne Grund folgende Ausstellungen an ihm: a) daß bei der angenommenen Einschaltungsform die Frühlings-Nachgleiche nicht immer den 21., sondern häufig schon den 20. März, ja in manchen Jahren (in den letzten Schaltjahren eines Jahrh.) schon den 19. März eintritt; b) daß man bei Verbesserung des Mondcykels nur drei Tage Vorrücken des Neumonds seit dem Nizäischen Concil annahm, da doch dasselbe vier Tage betrug, daß daher der wirkliche (astronomische) Neumond einen ganzen Tag, ja oft noch darüber, dem angenommenen (kirchlichen) vorbegeht, welche willkürliche Bestimmung um deswillen getroffen wurde, damit der 14. Tag des kirchlichen Mondlaufs nie vor dem astronomischen Vollmond falle u. also Ostern stets vor dem wahren Vollmond gefeiert werde. Dieser Umstand begründete die Verschiedenheit des so genannten verbesserten K.-s, den die Evangelischen Stände des Deutschen Reichs 1700 einführten, indem sie die 10 letzten Tage des Februars zugleich mit dem in demselben Jahr nach dem Julianischen K. (dem alten Styl) einfallenden Schalttage wogließen u. so in der Hauptsache den Gregorianischen K. (wie auch später andere, die päpstliche Autorität nicht anerkennende Staaten, mit Ausnahme der Russen u. der Neugriechen) annahmen, mit der einzigen Abweichung, daß das Osterfest nicht nach der cyllischen Rechnung, sondern nach dem wirklichen Ostervollmond, u. zwar nach Keplers Rudolfinischen Tafeln für den Meridian von Uranienburg berechnet wurde, so nämlich, daß der Tag, auf welchen dieser Vollmond fällt, von Mitternacht angerechnet, für die Ostergrenze gelten u. den nächsten Sonntag darauf das Osterfest gefeiert werden sollte. Hiernach mußten sich aber in manchen Jahren Abweichungen der Feier des Osterfestes (u. also auch aller davon abhängigen beweglichen Feste) in den katholischen u. den protestantischen Staaten u. Kirchen ergeben; es traten als solche auch bereits 1724 u. 1744 ein, wo Ostern von den Protestanten acht Tage früher als von den Katholiken gefeiert wurde; daher gaben 1776 die Evangelischen Reichsstände die astronomische Berechnung des Ostervollmonds als Grundlage dafür auf u. trafen Einleitungen, daß den 13. Juni 1777 der Gregorianische K. als allgemeiner Reichskalender die kaiserliche Ratification erhielt, der nun auch allgemein angenommen wurde.

Zur Einrichtung eines K.-s kommt zunächst

der Sonnencykel, nebst dem davon abhängigen Sonntagsbuchstaben, u. der Mondcykel mit der darnach sich ergebenden Giltigen Zahl in Betracht (s. u. Cykel). Von minderem Belang ist die Bemerkung der Indiction (s. ebd.). Nach dem Mondcykel werden die Epakten (s. d.) bestimmt, nach welchem bef. das kirchliche Osterfest berechnet wird. Jede Woche (als feste siebentägige Periode) hebt mit einem Sonntage an; da aber das Jahr einen Überschuß über 52 Wochen (= 364 Tagen) in gemeinen Jahren von einem Tag, in einem Schaltjahre von zwei Tagen (Concurrenten) hat, so rückt der erste Tag des Jahres (Neujahr) jedes folgende Jahr nach einem gemeinen Jahr um einen Wochentag, nach einem Schaltjahr um zwei Tage weiter; in gleicher Art rücken alle fest bestimmte Monatsstage des Jahres (Geburtsstage, Namenstage etc.) fort. Nach kirchlicher Anordnung ist nur ein Theil der religiösen Festtage fest bestimmt, u. auch diese rücken um einen od. zwei Wochentage weiter. Von diesen werden in allen christlichen Kirchen gefeiert (obgleich in der protestantischen Kirche zum Theil auf den nächsten Sonntag verlegt): der Neujahrstag den 1. Januar, Epiphania (Ober-Neujahr) den 6. Januar, Mariä Reinigung (Reinmef) den 2. Februar, Mariä Verkündigung den 25. März, Johannisfest den 24. Juni, Mariä Heimsuchung den 2. Juli, Michaelis den 29. September, Weihnachten den 25. Dec., letztes als hohes Fest. Die Hauptabweichungen der K. einzelner Jahre gehen aber vornehmlich von dem in jedem Jahre nach den Epakten bestimmten Osterfest aus. Da hiernach die Nachgleiche immer auf den 21. März fallend angenommen wird, so kann Ostern nie früher als den 22. März u. nie später als den 25. April (Ostergrenze) fallen. Nach dem sonntäglichen Osterfeste richten sich die Sonntage des ganzen Jahres in folgender Art: der Sonntag neun Wochen vor Ostern bekommt den Namen Septuagesimä. Diesem folgen die Sonntage Sexagesimä u. Quinquagesimä (Estomihi) als Vorfastensonntag; in der mit diesem Sonntag anhebenden Woche beginnt die Fasten, u. es ist darin der Dienstag als Fastnacht u. der folgende, der anfangende Fastentag, als Aschermittwoch bezeichnet. Nun folgen die sechs Fastensonntage: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lätare, Judica, Palmarum. Die Mittwoch zwischen Oculi u. Lätare erhält auch den Namen Mittfasten. In der Woche zwischen Palmarum u. Ostern (Charwoche) sind Donnerstag u. Freitag als Gräner Donnerstag u. Charfreitag kirchliche Feste. Nach Ostern ist der 40. Tag (ein Donnerstag) das Himmelfahrtsfest u. der 50. Tag, ein Sonntag, das Pfingstfest (ein hohes Fest). Die sechs Sonntage zwischen Ostern u. Pfingsten führen die Namen: Quasimodogeniti, Misericordias Domini, Jubilate, Cantate, Rogate, Exaudi. Der Sonntag nach Pfingsten ist das Trinitatisfest, der Donnerstag darauf in der Katholischen Kirche das Frohnleichnamfest. Die folgenden Sonntage werden nach der Zahl von 1—23 od. auch bis 27, je nach als die geringste, dieses als die höchste Zahl, als Sonntage nach Trinitatis unterschieden. Die vier nächsten Sonntage vor dem Weihnachtsfeste sind als Adventsonttage fest bestimmt; mit dem ersten beginnt das Kirchenjahr. In den meisten Jahren fällt auch ein Sonntag nach Weihnachten, nämlich zwischen ihm u. dem Neujahr, od. auch ein Sonntag nach dem Neujahr, zwischen diesem u. dem Oberneujahr

Die nach dem letzteren fallenden Sonntage führen den Namen Sonntage nach Epiphania, deren höchstens sechs sind, die aber sich auch nur auf einen vermindern. Von den vier Quatembem (sonst als gewöhnlichen Zahlungsterminen, in der katholischen Kirche Fasttage) richten sich die beiden ersten nach Ostern: Reminiscere fällt auf die Mittwoche nach Invocavit; Trinitatis auf die Mittwoche nach Trinitatis; die beiden anderen dagegen fallen auf die Mittwoche nach unveränderlichen Tagen, nämlich Crucis auf die Mittwoche nach dem 14. September (Kreuzes Erhöhung) u. Lucia auf die Mittwoche nach dem 13. December. Seit der ältesten Zeit der christlichen Zeitrechnung haben alle Tage des K-s Heilige od. auch besondere Gegenstände der kirchlichen Verehrung zur besonderen Bezeichnung erhalten. Hieraus haben sich Namenstage (s. b.) gebildet. Die Beisetzungen von Heiligen- u. anderen Namen weichen aber in älteren u. neueren K-n, auch in katholischen u. protestantischen, ab. Verschiedene solcher Tage sind in den K-n auch um deswillen beachtet, weil nach ihnen an einzelnen Orten Anordnungen getroffen, z. B. Messen u. Jahrmärkte, Steuer- u. andere Termine bestimmt sind, Zusammenkünfte gehalten werden etc. Auch in der Landwirthschaft u. im Gartenbau wird häufig auf solche geachtet.

In einem so angelegten K. werden nun die auffallendsten Erscheinungen der Himmelskörper, so wie sie nach astronomischen Rechnungen im Voraus bestimmbar sind, an einzelnen Tagen od. auch zu besserer Übersicht zu Anfang od. Schluß des K-s noch bes. bemerkt. Dabin gehören: zunächst hinsichtlich der Sonne, ihr Eintritt in ein neues Himmelszeichen in jedem Monate, welches immer um den 21. Tag Statt hat, bes. ihr Eintritt in die Zeichen, von denen der Übergang der Jahreszeiten, ob. Frühlings, Sommers, Herbsts, Winters Anfang abhängt; dann auch die Zu- u. Abnahme der Tages- u. Nachtzeit in Andeutung der Stunden u. Minuten, in denen die Sonne jeden Tag auf- u. untergeht, eben so Andeutung der Zeit der Sonnennähe u. Sonnenferne der Erde, auch wohl Bestimmungen u. Ausgleichen der mittleren Zeit für jeden Tag. Ferner der Mondeswechsel, u. zwar zunächst Bezeichnung der Tage, auf welche die Neumonde, die Vollmonde, die ersten u. die letzten Viertel fallen, nebst Angabe, in welchen Stunden u. Minuten diese Wechsel eintreten, auch Bemerkung, wenn der Mond auf- u. untergeht etc. In Bezug auf Sonne u. Mond zugleich werden auch die jedes Jahr vorkommenden Verfinsterungen derselben angegeben. Von dem Planetenlauf wird wenigstens so viel bemerkt, daß zu jeder Zeit diejenigen, welche am Himmel sichtbar sind, leicht gefunden werden können. In früherer Zeit, als die Astrologie noch ein Vertrauen hatte u. die gegenseitige Stellung der Planeten zu einander in dieser Hinsicht ein Hauptgegenstand der Beachtung war, wurde auch diese mit großer Sorgfalt, als Zusammenkunft, od. Gegenschein, Quivertschein etc. in die K. eingetragen, welches zum Theil auch noch jetzt für einzelne Tage, so wie auch, ob die sichtbaren Planeten rückläufig od. rüdläufig sich bewegen, bemerkt wird. Zuliebe des Volksglaubens, daß der Mondeswechsel u. der Planetenstand einen unmittelbaren Einfluß auf die Witterung haben, enthält der K. auch Andeutungen von der vermuthlichen Witterung. Vorzüglich hat sich der sogen. Hundertjährige

K. Credit erworben, ein oft aufgelegtes Postbuch, worin das Kalenderweisen nach astrologischen Meinungen dargestellt, u. auf ein ganzes Jahrhundert die Planeten, welche der Reihe nach in jedem Jahre herrschen sollen, u. ihr Einfluß, sowohl auf Witterung als Lebensverhältnisse, angedeutet werden. Da die alten astrologischen u. anderen Kalenderbestimmungen sich zunächst auf den Julianischen K. beziehen, auch derselbe bes. in Rußland noch üblich ist, so wird gewöhnlich auch derselbe dem gewöhnlichen K. beigelegt. In Hinsicht der Monatstage weichen beide K. blos dadurch von einander ab, daß der Julianische K. jetzt um 12 Tage zurück ist, so daß der Neujahrstag nach demselben auf den 13. Januar fällt; doch treten auch in der Oster- u. darnach bestimmten Festrechnung in den mehren Jahren Abweichungen ein. Von dem Immerwährenden K. s. b.

Die K., wie sie jetzt üblich sind, kamen erst lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Gang. Im Mittelalter war die Kalenderanfertigung bloß eine Angelegenheit in Klöstern. Es kam hauptsächlich darauf an, die Tage nach den angeordneten kirchlichen Festen u. nach Heiligen zu unterscheiden, u. in Urkunden wurden gewöhnlich nur Tage auf diese Art (z. B. am Tage Johannis, am Tage Bartholomäi etc.) u. nach Wochentagen (z. B. Donnerstags nach Michaelis) bezeichnet. Die K. wurden auch gewöhnlich auf mehrere Jahre in Voraus eingerichtet u. so gewöhnlich in die Brevarien der Klostergeistlichen eingeschrieben u. in den Schulen auswendig gelernt. Um dies leichter zu bewirken, hatte man den ganzen K. in 24 barbarische Hexameter, für jeden Monat zwei, gebracht, die aus verkürzten u. abgebrochenen Namen der Feste u. Heiligtage bestanden u. so viel Sylben als Monatstage enthielten; ein solcher K. hieß von dem Anfang der Verse des Januars C i s i o J a n u s (von Circumcisio Beschneidung u. Janus der Monat Januar). Der erste Druck des C i s i o Janus ist Augsb. 1470 u. der Anfang lautet: C i s i o Janus (Fest der Beschreibung am 1. Januar) epi (Epiphaniastag am 6. Januar) sibi vendicat oc (die auf Epiphania folgenden Octaven) s e l i m a r c a n (die Feste des St. Felix, Marcellus u. Antonius am 14., 16. u. 17. Jan.); lateinisch gab Joh. Müller Regiomontanus einen auf 30 Jahre berechneten astronomischen K. 1476 (nach Andern schon 1473) zu Nürnberg heraus; ein deutscher K. von ihm erschien 1473. Zu Ulm gab auch schon 1476 Jakob Pflaum einen deutschen K. heraus, dem ein weitläufiger Bericht über das Aderlassen beigegeben ist. In der Folge wurde aber die sogen. Kalenderpractica der Hauptgesichtspunkt bei den K-n, d. i. eine praktische Anweisung, an welchen Tagen od. zu welchen Zeiten des Jahres Säen u. Pflanzen, Holzfällen, Aderlassen, Schröpfen, Purgiren, Baden, Haarabschneiden etc. vorzunehmen sei, auch was gewisse Vorgänge am Himmel, od. gewisse Witterungszustände (z. B. der Sonnenschein an jedem der als Zwölfnächte bezeichneten Tagen, von Weihnachten bis Oboernejahr) für spätere Zeit andeuteten, welche Einflüsse der Monat, in welchem die Geburt eines Kindes erfolge, auf dessen Leben habe etc. Der älteste K. mit beigelegter Practica ist vom Jahr 1481, von Joh. Blaubier gedruckt; ein gleicher, mit astrologischen Anmerkungen, wurde zu Augsburg 1483 von Joh. Bömber, auch zu Straßburg von Heinrich Knobachser 1483

Kalendris (a. Geogr.), Ort in Argolis, beim Hafen von Trözen. Hier sollte Theseus geboren sein u. die Amazonen besiegt haben.

Kalenderthaler, seltener päpstlicher Scudo von Gregor XIII. 1382 auf die Verbesserung des Kalenders mit der Umschrift Anno restituto geschlagen.

Kalenderzeichen, zu kürzerer Bezeichnung astronomischer Gegenstände in der Astronomie eingeführt u. in die Kalender übergegangene Figuren, um unbestimmtere Abkürzungen zu ersetzen, daher auch astronomische Zeichen genannt; die gewöhnlichsten sind: a) für Sonne, Mond u. Planeten u. in Kalendern zum Theil für die Wochentage: ☉ Sonne, Sonntag, ☾ Mond, Montag, ♀ Mercur, Mittwoch, ♃ Jupiter, Donnerstag, ♀ Venus, Freitag, ♄ Saturnus, Sonnabend, ♀ Erde, ☿ Mars, Dienstag, ♁ Ceres, ♀ Pallas, ♀ Juno, ♄ Besta, ♃ Uranus, ♆ Neptun, ♀ Flora, ♀ Victoria, ♀ Iris, ♀ Metis, ♀ Hebe, ♀ Parthenope, ♀ Egeria, ♀ Asträa, ♀ Hygiea, ♀ Irene etc. In Betracht der Vermehrung u. Schwierigkeit der sich immer vermehrenden neuentdeckten Planetoiden werden jetzt die letzteren nicht mehr mit den frühern Zeichen bezeichnet, sondern nach Goulls Vorschlag mit Ziffern, welche die Reihenfolge ihrer Entdeckungszeit angeben u. in Ringe eingeschlossen sind, so Ceres ① bis Kalypso ②; b) für die 12 Zeichen des Thierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Waage, ♏ Scorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; c) für die Mondveränderungen u. a. Abkürzungen: ☾ Neumond, ☾ erstes Viertel, ☾ Vollmond, ☾ letztes Viertel, ☾ Zusammenkunft, ☐ Geviertschein, ☾ Gegenschein, ♀ Drachensopf, ♀ Drachenschwanz. In den eigentlichen astronomischen Kalendern od. Ephemeriden werden außerdem angewandt die Bezeichnungen: M mittlere Anomalie, π Länge des Perihels, Ω Länge des aufsteigenden Knotens, φ Excentricitätswinkel, e Excentricität; ☾ Komet, L mittlere Länge, AR Rectascension, δ Declination, r u. Δ resp. Entfernung eines Planeten von der Sonne u. von der Erde, i Neigung der Bahn eines Planeten gegen die Elliptik, a halbe große Bahnachse.

Kalendri (Kalender), türkischer Mönchsorden, gestiftet von Kalendri dem Heiligen, einem Asketen; ihre Lebensweise u. Grundsätze grenzen an Cynismus; sie zeichnen sich vorzüglich durch den Schnitt des Haares u. das Abschneiden der Augenbrauen aus.

Kalergis, Demetrius, geb. um 1800 in Taganrog u. erzogen in Petersburg, studierte später in Wien Medicin; 1821 lehrte er nach Griechenland zurück, wo er Antheil an den Kämpfen gegen die Türken nahm u. 1827 in der Reiterei unter Karaiskakis focht, namentlich bei den Mühlen u. bei Achladokampos im Peloponnes, bei Athen u. dem Piräeus; von dem Präsidenten Capodistrias als Parteigänger benutzt, wurde er schnell befördert u. war 1832 bereits Obristlieutenant. Als Parteigänger nahm er eine zweideutige Stellung ein u. wurde sogar beschuldigt, bei den kurz vor der Ankunft König Otto's ausgebrochenen blutigen Unruhen in Argos die Hand mit im Spiele gehabt zu haben u. namentlich in russischem Solde zu stehen. Als nach der Landung des Königs das Haupt der russischen Partei, Kolokotroni, verhaftet wurde, erregte K. zur Be-

freiung desselben einen Aufstand in Messenien, der aber schnell gedämpft wurde. Nun verhaftet wurde er in Nauplia festgehalten. Im Sommer 1843 kam er als Befehlshaber einer Cavalleriedivision wieder nach Athen, veranlaßte die Revolution am 14. Sept., deren Ergebniß die Austreibung der Deutschen u. die griechische Constitution war u. die ihm die Ernennung zum Oberbefehlshaber in Athen, wenige Wochen später auch die zum Adjutanten des Königs brachte; er mußte jedoch schon 1844 dem Volkshaß weichen u. aus Athen fliehen u. ging 1845 nach London. Erst 1848 erschien er wieder in Griechenland, machte verschiedene Projecte zur Revolutionirung des Königreichs, fand aber keinen Anklang u. begab sich nach Jante, wo er sein Vermögen verschwendete. Im Herbst 1853 ging er nach Paris, um seinen Sohn dahin zu bringen, welchen der Kaiser der Franzosen daselbst erziehen ließ, u. erneuerte seine Beziehungen von London her. In Folge dessen ließ er sich 1854 als französisch-englisches Werkzeug in den Angelegenheiten Griechenlands benutzen. Als damals die Westmächte in Folge des griechischen Aufstandes ein Recht zu haben glaubten, in Griechenland einzuschreiten u. dem König ein Ministerium zu geben, wurde K. im Mai 1854 Kriegsminister. Doch schon im Octbr. 1855 mußte er aus dem Ministerium ausscheiden, da er in Folge mehrfacher Insolenzen gegen den Hof mit dem Könige so in Zwiespalt gerathen war, daß derselbe sich durchaus weigerte, noch ferner mit ihm zu verkehren.

Kalesche, leichter Wagen mit offenem Kasten.

Kalektor, Sohn des Klytios, Held der Troer; er wurde von Ajax in der Schlacht bei den Schiffen getödtet.

Kalevala, d. i. Land des Kaleva (Held), Finnland, ist der Name, welcher durch Elias Lönnrot das finnische Nationalepos erhalten hat. Dasselbe umfaßt eine größere Anzahl von Gesängen od. Runen, welche aus 2—500 achtsylbigen, durch zwei od. drei alliterirende Hebungen gebundenen Versen bestehen. Diese Runen waren bis auf neuere Zeit herab allein durch mündliche Überlieferung des Volkes u. seiner Sänger, namentlich in der Landschaft Karelien, aufbewahrt worden. Einzelne dieser Runen waren zwar schon im vorigen Jahrhundert aufgezeichnet u. durch den Druck bekannt gemacht worden, doch erregten sie erst im Laufe dieses Jahrhunderts größere Aufmerksamkeit. Auf die Runensammlung von Schröter (Ups. 1819, 2. Aufl. 1834) folgte die des J. Topelius (5 Bdn., Hbo 1822—1836); mit einer gewissen Vollständigkeit gesammelt u. zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen geordnet, wurde sie zuerst von E. Lönnrot (Helsingf. 1835) unter dem Namen K. herausgegeben. Seit dieser Zeit ließen es sich nicht bloß Lönnrot, sondern auch die finnische Literaturgesellschaft angelegen sein, die begonnene Sammlung aus allen Gegenden Finnlands zu vervollständigen. Diese Bemühungen waren von so gutem Erfolge begleitet, daß E. Lönnrot eine um die Hälfte vermehrte u. deshalb wenigstens theilweise auch neugeordnete zweite Auflage der K. (Helsingf. 1849) veranstalten konnte, welche in 50 Runen gegen 22,800 Verse umfaßt. Der Inhalt des Epos beruht auf der Feindschaft zwischen den Völkern Kalevalas u. Pohjolas, Finnlands u. des Nordlands (Lapplands); die drei finnischen Nationalhelden Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen, die Söhne Kalevas,

ziehen aus, um die schöne Tochter von Pohjola's Fürstin (Pouhi) als Braut zu gewinnen; Letztere fordert die Herbeischaffung des heilbringenden Schatzes Sampo, den der kunstfertige Schmied Ilmarinen verfertigt hatte; der Sampo wird durch die Finnen wiedererobert u. endlich in das Meer versenkt. Hauptheld des Liebercyclus ist Väinämöinen, dessen feuriger Gesang zu der Kantele (ob. finnischen Harfe) die belebte, wie die unbelebte Natur zu bändigen vermag. Unter dem Reichthum mannichfaltiger Episoden sind vorzüglich die schönen Runen vom Riesen Kuller vo hervorzubeben. Im Auslande wurde das finnische Epos namentlich durch einen Aufsatz J. Grimms in Möllers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache (Berl. 1846, Bd. 1) bekannt. Das Verständniß der finnischen Runen wurde durch Castrén's schwedische Übersetzung der ersten Auflage der K. angebahnt (Helsingf. 1841, 2 Bde.), welcher eine französische von Leonzon Le-Duc (Par. 1845) folgte. Deutsch wurde die zweite vollständigere Sammlung von Schiefner (Helsingf. 1852) bearbeitet. Dieselben epischen Stoffe sind zum Theil auch noch in esthnischen Volksliedern erhalten; die schönsten derselben schließen sich an Kalew (finnisch Kaleva) an u. wurden von Kreutzwald unter dem Titel Kalewipoeg, d. i. Sohn des Kalew, zusammengereimt, von Reintal übersetzt u. von der Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat in deren Verhandlungen (Dorp. 1857, Bd. 4) herausgegeben. Vgl. Finnische Literatur.

Kalfatern, die Rißen an den Zwischenräumen der innern u. äußern Schiffsbekleidung mit Berg (Kalfaternberg) u. ausgezupften Tauen verstopfen, was durch das Kalfaternreißer (Dichteisen u. den Kalfaternhammer (Dichthammer, s. u. Dichten 4) eingetrieben u. mit geschmolzenem Pech überstrichen wird, damit das Wasser nicht eindringen kann. Auch in den Schleusen bringt man diese Kalfaternung bisweilen an.

Kalgujew, Insel im Weißen Meere, gehört zum Kreise Wlensk des russischen Gouvernements Archangelsk, 50 Meilen im Umfange, felsig, unbewohnt; Klima sehr rauh u. stürmisch; Producte: Moos, Flechten, niederes Gestrüppe, viel Federwild, bes. Gänse u. Gänse, um deren Daunen willen die Insel hauptsächlich von russischen Jägern im kurzen Sommer besucht wird; auch anderes Wild u. Seethiere, bes. Robben.

Kalheah (El K., Kalla), Stadt in der algerischen Provinz Constantine (Nordafrika), mit Teppich- u. Wollzeugwebereien u. 3000 Ew.

Kali, indische Gottheit, 1) die personificirte zerstörende u. strafende Kraft des Schwinen; 2) die Schutzgötter der Städte, deren jeder Ort seinen eigenen hatte.

Kali (arabisch, mit dem Artikel Alkali), 1) das durch Auslaugen der Asche von Landpflanzen erhaltene Salz. K. aceticum, Essigsaures Kali, s. u. Essigsaure Salze. K. carbonicum, Kohlen-saures Kali, s. u. Kohlen-saure Salze. K. mureticum, Chlorkalium, s. u. Kalium. K. sulphuricum, Schwefel-saures Kali, s. u. Schwefel-saure Salze zc. Kalialaun, s. u. Alaun a) aa). 2) Kaliumoxyd, s. u. Kalium A).

Kalian, Stadt, so v. w. Callianee 2).

Kaliagh, Stadt am Dnistr im Kreise Ushiza des russischen Gouvernements Podolien; 1000 Ew.; 1672 Niederlage der Tataren.

Kaliban, poetische Fiction, s. Caliban.

Kalibassen, Volksstamm in Siebenbürgen im Bezirke Kronstadt wohnhaft.

Kaliber, 1) (Bohrungskaliber), der Durchmesser der Geschützmlndungen; beim Bohren des Laufes mittelst des eigenen Kaliberbohrers auf dem hölzernen Kalibergerüst untersucht man mit dem stählernen u. gehärteten, einige Zoll langen Kaliberständer, den man in den Lauf einschiebt, ob die Seele die richtige u. überall gleiche Weite hat; die Weite selbst erforschte man an fertigen Läufen sonst durch den schlank keilsförmigen Kaliberstab (Kalibermaßstab); 2) (Kugelskaliber), Durchmesser der Kugel; 3) das Gewicht der Kugel, in sofern es von erstem abhängt u. dazu dient, die verschiedene Größe der Geschütze zu bezeichnen; 4) (Baul.), die Dide der Säulen; 5) (Vergh.), die Größe einer Stufe; 6) (Gypser), so v. w. Schablone; 7) so v. w. Modell ob. Lehre, bei der Anfertigung verschiedener Gegenstände nach genau vorgeschriebenen Maßen benutzt; bes. Modell ob. Angabe der Größe der einzelnen Theile eines neu zu erbauenden Schiffes; 8) Gattung, Güte ob. Maß; 9) (Walzwerk), die Rinnen ob. Öffnungen in den Walzen, durch welche das glühende Metall hindurchgeht.

Kaliberda (Kaleberda), Flecken im Kreise Krementschug des russischen Gouvernements Poltawa, am Dniepr; 2 Jahrmärkte; 6 Kirchen; Fischfang.

Kaliberring, kupferner Ring; man hat meist, um Kanonenkugeln zu probiren, zwei K-e, der erste ist etwas weniger größer als der Kaliber, Kugeln, die nicht bequem durch denselben gehen, werden verworfen; der zweite ist etwas kleiner als der Kaliber, u. Kugeln, die bequem durch ihn gehen, werden ebenfalls verworfen.

Kalibiren, 1) eine Sache nach dem Kaliber bearbeiten; 2) mit dem Kaliberzirkel den Durchmesser der Seele eines Geschützes ob. Gewehrs, ob. den Durchmesser der daraus zu schießenden Kugel messen. Der Kaliberzirkel ist ein Zasterzirkel, dessen einer Schenkel sich auf einem Bogen bewegt; auf dem Bogen sind die verschiedenen Gewichte angegeben, welches die Kugeln von Eisen haben, die zwischen die Spitzen des Zirkels gefaßt werden können.

Kalida, Hauptort der Grafschaft Putnam im Staate Ohio (Nordamerika), am Ottawa River.

Kalidāsa, der ausgezeichnetste unter den Kunsdichtern des alten Indiens, welcher gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. am Hofe des Königs Vikramaditya in Utschdschayini (Ujjain) gelebt haben soll, wahrscheinlicher aber unter Samudragupta in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. blühte. Schönheit der Schilderungen, Zartheit des Gefühls u. Reichthum der Phantasie gibt sich in allen seinen Dichtungen kund. Die trefflichste unter letzteren ist das Schauspiel Sakuntala, dasselbe wurde im Original mit französischer Übersetzung zuerst von Chézy (Paris 1830) herausgegeben u. darnach von V. Hirzel formgetreu übersetzt (Zürich 1833); schon vorher war die Dichtung durch die englische Bearbeitung von Jones (Calcutta 1789) u. die auf denselben beruhenden deutschen Übersetzungen von Forster (1790) u. Herder (1803) in Europa bekannt geworden. Nach einer neuen Recension mit wörtlicher deutscher Übersetzung herausgegeben von Vöhtling (Vonn 1842), wurde es von Hammerich ins Dänische (Kopenh. 1845), von E. Meier (Tüb. 1851) u. Lobedan (Epz. 1856) ins Deutsche übertragen. In England gab Monier Williams den

Text (Hertford 1853) u. eine freie englische Übersetzung (ebb. 1855) heraus. Außerdem dichtete K. noch das Drama *Kikramorvasi* (b. i. die durch Helbenkraft gewonnene Urvasi), das bes. an lyrischen Schönheiten reich ist u. im Original von Lenz mit lateinischer Übersetzung (Berl. 1833), Vollenzen (Petersb. 1846) u. Monier Williams (Lond. 1856) herausgegeben u. von Höfer (Berl. 1837) u. B. Hirzel (Frauensfeld 1838), ins Deutsche, von Cowell ins Englische (Hertf. 1857) übertragen wurde u. die beiden epischen Dichtungen *Agghuvansa* (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1832; auch von Indern herausgeg., Calcutta 1832), die mythische Geschichte der alten Herrscher von *Avodhya* (Dube) behandelnd, u. *Kumarasambhava*, die Geburt des Kriegsgottes (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1838) die lyrische Dichtung *Meghaduta* (b. i. der Wolkensbote), welche von Wilson (mit freier englischer Übersetzung Calcutta 1813) u. von Gildemeister (Bonn 1841) herausgegeben u. deutsch von Max Müller (Königsb. 1847) u. Schütz (Bielefeld 1859), englisch von Wilson (2. Aufl. Lond. 1843) nachgebildet wurde. Sonst werden noch dem K. zugeschrieben ein kleineres Gedicht *Srutabodha* u. das *Ritusamhara* (b. i. der Lauf der Jahreszeiten (herausgeg. mit Übersetzung von Vohlen, Ppz. 1840, deutsch in Höfers Indischen Gedichten, ebb. 1844, 2 Thele.). Später wurden dem K. mehrere Gedichte (wie z. B. in Höberlins *Kavya sangraha*, Calcutta 1847) zugeschrieben, so das Intriguenlustspiel *Malavika* u. *Agnimitra* (herausgeg. von Tullberg, Bonn 1840, deutsch von Weber, Berl. 1858), welches zwar einem Kalidasa, aber einem späteren Dichter dieses Namens angehört, u. das Epos *Kalodaya* (herausgeg. von Venary, Berl. 1830; von Yates, Calc. 1844), ein Werk der absurdesten Wortkünstelei, welches die Sage von *Kalas* u. *Damayanti* behandelt.

Kalidsch el Emir, Nikanal, welcher durch die ägyptische Hauptstadt Kairo geleitet ist.

Kalien (Chem.), so v. w. Alkalien.

Kalislüffigkeit (Liquor kali carbonici), an der Luft zerflossenes, od. in Wasser gelöstes kohlensaures Kali.

Kaliglimmer, s. u. Glimmer.

Kali harmotom (Min.), so v. w. Philippit.

Kalihydrat, s. u. Kalium.

Kaliko, s. Calico.

Kalil (El Khalil), Stadt im Liva Soliman des Sjalets Damask (Asiatische Türkei), an der Stelle des alten Hebron (s. d.); festes Schloß, Moschee mit Abrahams, Saras, Isaaks, Jakobs, Josephs Grabmälern, Glashütte, Fabriken (Armbänder), Bazar; 2400 Ew.

Kalila u. **Dimna**, s. u. Bidpai u. Pantchantra.

Kalinakia u. **Kalimoti** waren die berühmtesten Mastixbörser auf der griechischen Insel Stio; letzteres mit 4000 Ew.

Kalimëris (Calimeris, K. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroidae-Asterineae-Euastereae.

Kalimetall (Chem.), so v. w. Kalium.

Kalin (Chem.), so v. w. Kalium.

Kalina von Jäthenstein, s. Jäthenstein.

Kalinblei, so v. w. Bleikalium, s. u. Blei I. n) i).

Kalinga (a. Geogr.), Zweig der Gangariden auf der Westküste von India intra Gangem; Hauptstadt: Kalinga, jetzt Cullo.

Kalinipara (a. Geogr.), Stadt in India intra

Gangem, am Ganges; Seleukos Nikator brang bis dahin in India vor; jetzt Canosche.

Kalinische Salze, Verbindungen von Säuren mit Alkalien od. Alkalischen Erden.

Kalinke (Kalktannenbaum), so v. w. *Viburnum opulus*.

Kalion (pers.), Tabakspfeife.

Kaliorpd, **Kaliorpdhydrat**, **Kaliorpdhydratsalz**, s. u. Kalium.

Kalipflanze (Kalikraut), die Pflanzengattung *Anabasis* aus der Familie der Chenopodaceae-Salsoleae-Anabaseae, deren mehrere Arten, wie *A. tamaricifolia* u. a., in Spanien zur Gewinnung von Soda benutzt.

Kalirrhöe (a. Geogr.), so v. w. *Kallirrhoe*.

Kalispeter, s. u. Salpeter.

Kalisch (polnisch *Kalisz*), 1) früher Gouvernement im Königreich Polen; 321 QM.; Flüsse: Warta, Pilica, Ner u. a., hat viel Wald u. Sand; Wappen: ein silbern u. roth geschachtes Feld, darin der Kopf eines Auerochsen, zwischen dessen Hörnern eine goldne Krone, in dessen Nase ein goldner Ring hängt; 2) Kreis darin, an Posen grenzend; jetzt im Gouvernement Warschau, eben, waldig, Ader- u. Gartenbau, Vienenzucht; 3) Hauptstadt, früher des Gouvernements, jetzt des Kreises, zwischen zwei Armen der Prosna, hat Kathedrale zu St. Joseph, 10 Kirchen (Nikolaiskirche), Park, Theater, mehrere Schulen u. Klöster, Wollenweberei, Gerberei, Tuchfabriken; 12,000 Ew. — K. ist das Kalisia des Ptolemäos; 1144 wurde die Stadt vom Herzog Boleslaw dem Kahlen u. 1284 das Schloß vom Herzog Heinrich dem Guten von Breslau u. 1331 von den Kreuzherren, die Stadt wieder 1383 vom Herzog von Masovien u. 1656 von den Schweden erobert. Hier den 29. Oct. 1706 Sieg der Russen unter Menziskow über die Schweden u. Polen unter Karbelsfeld; den 13. Febr. 1813 Gefecht zwischen Russen u. Franzosen, nachtheilig für Letztere (s. u. Russisch-Deutscher Krieg von 1812—15); den 26. Febr. 1813 Allianztractat zwischen Preußen u. Rußland geschlossen; 1835 Lager der russischen u. preussischen Truppen, an dessen Stelle ein Denkmal ertichtet ist; hier am 16. Sept. 1841 Zusammenkunft des Kaisers Nikolaus von Rußland u. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; 1852 große Feuersbrunst; 4) sonst Departement von Preußen, von 332 QM. mit 370,000 Ew., aufgehoben durch den Frieden von Tilsit.

Kalinctur (Tinctura kalina, sonst T. antimonii acris, tartarisirte Spießglanztinctur), rothbraune, sehr scharf alkalisch schmeckende, durch Digestion von ägendem Kali mit Alkohol bereitete Tinctur; wird innerlich als anregendes Mittel in torpiden Krankheiten gegeben.

Kali-Turmalin, s. u. Turmalin.

Kalitwa, 1) Nebenfluß des Donez im Lande der Donischen Kosaken (Gouvernement Woronesch); 2) Staniza im Lande der Donischen Kosaken, am Donez; 8700 Ew.; 3) Ort im Kreise Wogutischew (Gouvernement Woronesch), an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

Kalium (Potassium, Kalimetall, Chem.), = K od. Ka, Atomgewicht = 490 (O = 100), 39,2 (H = 1), Metall, die Grundlage des Kalis wurde 1807 von H. Davy entdeckt; er erhielt es durch galvanische Zerlegung des Kalis u. bewies somit, daß die fixen Alkalien, welche man früher für einfache

stellung von Kalisalpeter aus Chilisalpeter u. als Reagens für Weinsäure benutzt. C) Mit Brom: Bromkalium (Kalium bromatum), KBr , wird erhalten, indem man Brom in Äthali auflöst, abdampft u. glüht, od. in die Lösung Schwefelwasserstoff leitet, filtrirt u. abdampft, es krystallisirt in farblosen, wasserfreien Würfeln, schmeckt dem Kochsalz ähnlich, ist in Wasser leicht, in Weingeist schwer löslich. Verdünnte Schwefelsäure scheidet Brom aus. D) Mit Jod: Jodkalium, KI (Hydriodsaures Kali, $K.iodatum$, $Kali\ hydriodicum$). wird gewonnen durch Zerlegung von Jodwasserstoffsäure, od. einer Lösung frisch bereiteten Jodeisens mit kohlensaurem Kali, od. durch Auflösen von Jod in Äthali, Abdampfen u. Glühen mit ein wenig Kohle, od. Zerlegen der Lösung von Jod in Äthali durch Schwefelwasserstoff. Es bildet weiße, durchsichtige Würfel od. Säulen, schmeckt scharf, dem Kochsalz ähnlich, schmilzt in schwacher Rothglühhitze, verflüchtigt sich bei höherer Temperatur, löst sich leicht in Wasser, auch in Weingeist. Es wird in Salben zu Einreibungen od. in Wasser gelöst innerlich gegen Kröpfe u. wie das Jod angewendet. Auch eine Auflösung von Jod in Jodkalium (doppelt Jodkalium), ist als Arzneimittel angewendet worden. E) Mit Fluor: Fluorkalium, KFl , bildet sich beim Zusammenbringen von Flußsäure u. kohlensaurem Kali u. Verdampfen, krystallisirt in wasserfreien Würfeln, die an der Luft zerfließen, schmeckt scharf salzig, greift Glas an, krystallisirt auch mit 4 At. Wasser in farblosen Prismen. F) Mit Schwefel: Schwefelkalium. Man kennt fünf Schwefelungsstufen des K: a) Einfach Schwefelkalium, KS , erhält man durch Glühen von schwefelsaurem Kali mit Kohle, od. durch Fällen von Schwefelbarium mit kohlensaurem Kali; es ist roth u. krystallinisch, in Wasser ohne Farbe löslich, zerfließt an feuchter Luft u. bildet eine gelbe Flüssigkeit, indem sich Doppelt Schwefelkalium bildet, es reagirt sauer; Säuren zerlegen es ohne Abscheidung von Schwefel, aber unter Entwicklung von Schwefelwasserstoff. Fein vertheiltes Schwefelkalium entzündet sich von selbst an der Luft (Gay-Lussacs Pyrophor). b) Doppelt Schwefelkalium, KS_2 , wird erhalten durch Glühen von doppelt schwefelsaurem Kali mit Kohle, ist orangegelb, nicht krystallinisch, leicht schmelzbar, löslich in Wasser mit gelber Farbe, mit Säuren entwickelt es Schwefelwasserstoff u. es entsteht ein Niederschlag von Schwefel. c) Dreifach Schwefelkalium, KS_3 , entsteht, wenn man über glühendes, kohlensaures Kali Schwefelkohlenstoffdämpfe leitet, unrein, als sogen. Kaltschwefelleber, erhält man diese Verbindung durch Glühen von 100 Theilen kohlensaurem Kali mit 58 Theilen Schwefel; es ist leberbraun u. wird in der Hitze schwarz; die wässrige Lösung geht an der Luft unter Abscheidung von Schwefel in unterschwefelsaures Kali über. Diesem ähnlich ist d) Vierfach Schwefelkalium, KS_4 , man erhält es, wenn Dämpfe von Schwefelkohlenstoff über erhitztes schwefelsaures Kali geleitet werden. e) Fünffach Schwefelkalium, KS_5 , ist der Hauptbestandtheil der pharmaceutischen Schwefelleber (*Hepar sulphuris alcalinum*); es wird gewonnen durch Schmelzen eines Gemenges von gleichviel kohlensaurem Kali u. Schwefel, bei gelinder Hitze, in eiserner Pfanne unter fleißigem Umrühren, bis das Ganze eine dickflüssige, nicht mehr schäumende, leberbraune Masse bildet, welche aus-

gegossen, schnell gröblich gepulvert u. in Gläsern aufbewahrt wird. Frisch bereitet ist es rothbraun, schmeckt widerlich bitter, scharf, alkalisch, zieht an der Luft bald Feuchtigkeit an, wobei sich ein Geruch nach Schwefelwasserstoff entwickelt, wird grünlich, feucht, zerfließt; ist leicht in Wasser, auch in Weingeist löslich. Es wird bisweilen, u. namentlich gegen den Croup, innerlich, öfter äußerlich zur Bereitung von künstlichen Schwefelbädern angewendet. Die Verbindungen K_2S_7 , K_2S_8 u. K_2S_9 sind wohl nur Gemenge der eben beschriebenen Verbindungen. Schwefelwasserstoff-Schwefelkalium, Kaliumsulfidhydrat (*saures hydrotionsaures Kali*), K_2S, SH_2 . Durch vollkommene Sättigung reiner Äthallauge mit Schwefelwasserstoff dargestellt, farblose Krystalle, deren Auflösung sich an der Luft färbt, zerlegt u. Doppelschwefelkalium bildet. G) Mit Phosphor: Phosphorkalium, dunkelbraune Masse, bildet sich beim Erhitzen von K. mit Phosphor unter Erglühen, erhitzt verbrennt es an der Luft mit heller Flamme zu phosphorsaurem Kali, in Wasser geworfen entwickelt es selbstentzündliches Phosphorwasserstoffgas, während fester Phosphorwasserstoff abgeschieden wird. H) Mit Arsen verbindet sich das K. ebenfalls beim Erhitzen zu einer kastanienbraunen Masse, welche im Wasser Arsenwasserstoffgas entwickelt. I) Mit Silicium. Erhitzt man K. mit Silicium, so bildet sich Siliciumkalium, eine dunkel graubraune Masse, welche in Wasser geworfen Wasserstoffgas entwickelt u. sich zu Kieselsaurem Kali oxydirt. K) Mit Silicium u. Fluor: Kieselfluorkalium, $3KFl + 2SiFl_3$, eine farblose Gallerte od. ein weißes lockeres Pulver, welches beim Vermischen von Kalilösung mit Kieselfluorwasserstoffsäure zu Boden fällt; ist wenig löslich in Wasser, dient zur Darstellung des Siliciums. L) Mit Bor u. Fluor: Borfluorkalium, $KFl + BoFl_3$; dem vorigen ähnlich, durch Vermischen von Fluorbor mit Fluorkalium erhalten. M) Mit Cyan: Cyankalium, $C_2NK = CyK$ (Kalium cyanatum, blausaures Kali), K. vereinigt sich direct mit Cyangas unter Feuererscheinung; kann auch erhalten werden durch Abdampfen einer mit Blausäure übersättigten Kalilauge, Schmelzen des gewonnenen Salzes, Auflösen in kochendem, wässrigem Weingeist, aus dem es beim Erkalten herauskrystallisirt; bildet sich auch beim Glühen von stickstoffhaltigen organischen Materien mit kohlensaurem Kali. Man bereitet das Cyankalium, indem man getrocknetes gelbes Blutlaugensalz in einem Tiegel zur Rothglühhitze erwärmt, wobei sich Kohlenstoffeisen u. Cyankalium bildet, während Stickstoff entweicht; man laugt die schwarze Masse mit siedendem Alkohol aus, aus welchem sich beim Erkalten die Krystalle von Cyankalium absetzen. Sehr rein erhält man es auch, wenn man Blausäuredämpfe in eine alkoholische Lösung von Äthali leitet, das Cyankalium scheidet sich sogleich ab. Es entsteht auch beim Glühen von kohlensaurem Kali u. Kohle in einem Strom von Stickstoff, so wie beim Schmelzen von 8 Theilen wasserfreiem Blutlaugensalz mit 3 Theilen wasserfreiem, kohlensaurem Kali u. etwas Kohle. Thompson machte die Entdeckung, Cyankalium mittelst des Stickstoffs der atmosphärischen Luft zu fabriciren, das Verfahren wird gegenwärtig in großem Maßstab zu Newcastle-upon-Tyne angewendet. Das Cyankalium krystallisirt in farblosen Würfeln u. davon ab-

See: Talsuin, am Kongsai; bewaldet; nur wenig fruchtbare Thäler, gering angebaut; südlich die Wüste Kobi, deren östlicher Theil Steppe der Kalkas-Mongolen heißt; durch die K. geht die Hauptstraße von Kiächta nach China; Einwohner, Kalkas-Mongolen, meist Mongolen, sonst 60,000 Familien (360 — 400,000 Seelen), darunter Seelengistler an den Quellen des Selenga, Orchon etc.; ein Theil heißt Nestorianer (Naimanen); leben dürftig u. unreinlich, verschmähen selbst Aas nicht, nähren sich von Viehzucht, sind träg, häßlich, werden getheilt in Fürsten (Kutuchta), Adel u. Volk, stehen in looserem Verhältniß unter China; jetzt durch Kriege sehr geschwächt.

Kalkbad, 1) ein mit Wasser sehr verdünnter Mörtel, in den dann Ziegel u. Feldsteine eingelegt u. die Fugen verstrichen werden; 2) s. u. Gerberei.

Kalkbaryt (Krummschaliger Schwerspath), Mineral, dem Schwerspath ähnlich krystallisirend, die Krystalle sind meist tafelförmig u. rosettenförmig, kugelig u. nierenförmig verbunden; specifisches Gewicht 4,0 — 4,3, besteht aus schwefelsaurem Kalk u. schwefelsaurem Baryt, verwittert leicht; findet sich zu Freiberg u. Derbyshire.

Kalkberg, einer der zwei Berge, worauf Clausthal gebaut ist.

Kalkboden, eine Bodenart, welche über 20 Procent Kalk enthält, s. u. Boden (Landw.) 2) A) g).

Kalkbrei, 1) gebrannter Kalk mit Wasser zu einem Brei angerührt; 2) gebrannter Kalk mit Mehl, Fett, Seife od. ähnlichen Materien u. Wasser angemacht; äußerlich als Heilmittel benutzt, gegen Muttermaler, Warzen u. dergl.

Kalkbrenner, 1) Christ, geb. 1755 zu Münden in Hessen-Kassel; studierte unter Bach Musik, trat in Berlin in die Dienste der Königin von Preußen, wurde dann Kapellmeister des Prinzen Heinrich u. st. 1806 in Paris; er schr. mehrere Opern u. Abhandlungen über die Fuge u. das Accompagnement; sein Hauptwerk ist Hist. de la musique, n. A. Par. 1822, 2 Bde. 2) Friedr., Sohn des Vor., geb. 1788 in Berlin; bildete sich im Conservatorium in Paris zum Clavierspieler u. Componisten; 1819 ging er nach London, wo er Clementi's Unterricht benutzte u. sich mit Logier verband, 1823 mit Moscheles aufs Festland u. zeigte sich in allen Hauptstädten desselben als Virtuos auf dem Fortepiano; 1824 lehrte er nach Paris zurück u. begründete hier 1834 mit Pleyel eine Pianofortefabrik u. hielt ein Triennium für Clavierspieler; er st. 10. Juni 1849 in Enghien bei Paris u. schr. fast 200 Werke für das Clavier, darunter vier große Concerte, Clavierstücke mit Orchesterbegleitung, Sonaten etc., eine Clavierschule nebst Studien; aus seinem Nachlaß wurde herausgegeben die Harmonielehre, als Anleitung zum Phantasiren u. Improvisiren für Clavierspieler.

Kalkbrühe, mit vielem Wasser verdünnter Kalk.

Kalkdiabas, Varietät des Diabas, s. d. c).

Kalke (Caloss), nach der älteren Chemie die Metalloxyde.

Kalkeisen (Kalkstein), Varietät des Eisenglanzes, enthält Eisenoxyd mit kohlensaurem Kalk.

Kalkpyrit (Min.), so v. w. Zoisit, s. Epidot a).

Kalkerde, so v. w. Kalk.

Kalkgebirge, Felsarten, deren Hauptbestandtheil kohlensaurer Kalk ist; Kalkbildungen sind ungemain verbreitet u. gehören verschiedenen Formationen an; sie sind fast alle Meeressbildungen u.

enthalten mit Ausnahme des Urkalkes u. den tieferen Schichten des Grauwackenkalkes zahlreiche Versteinerungen, viele sind ganz erfüllt davon, wie der Muschellalk u. die Kreide.

Kalkgeß, so v. w. Pharmakolith.

Kalkguss, sehr flüssiger Kalkmörtel, welcher auf Mauerschichten eines Mauerwerks, auch fertige Gewölbe, gegossen wird, um Zwischenräume auszufüllen. **Kalkgussbau**, Bauart, bes. in Schweden; die Wände eines Gebäudes bestehen aus einer Gussmasse aus Quarzsand, Kalk u. Wasser, welcher kleine Steine u. Bruchstücke von alten Bau- u. Ziegelsteinen beigemischt werden, worauf die Masse zwischen zusammengefügte Breterwände gegossen wird. Ist der Mörtel erhärtet, so nimmt man die Breter weg u. die Mauer steht glatt u. fertig da. Auf ähnliche Weise hat man in der Schweiz von Wetterkalk u. grobem Sand Platten von 6 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, Brunnenröhrge etc. angefertigt, welche die Dauer u. Festigkeit des Sandsteins haben.

Kalkhof, eine vom Rhein aus der Gegend von Mannheim stammende, 1794 in den Freiherrnstand erhobene u. gegenwärtig in Baden ansässige Familie, deren Chef ist: Freiherr Anton, geb. 1779, k. k. Legationsrath; ist mit Luise geb. Freiin von Dangries vermählt.

Kalkhütte, leichte Breterhütte, unter welcher Kalk gelöscht u. aufbewahrt wird.

Kalkhydrat, s. u. Kalk.

Kalkinsaret, Niederschläge von Kalksalzen in den Harnkanälchen Erwachsener.

Kalkiren, so v. w. Calquieren, s. u. Calque.

Kalkkanälchen, die in den Knochen von den Knochenkörperchen ausgehenden, nur unter dem Mikroskope sichtbaren Röhrchen.

Kalkkoralle (Nullipora Lam.), Gattung der Porenkorallen, bei Olen der Stielkorallen; Stamm kugelig, knollig, blätterig od. rindenartig, mit einer animalisch-gallertartigen Rinde überzogen, darin keine Poren sichtbar. Arten: Vielsörmige K. (Knopfkoralle, N. polymorpha, Millepora p. L.), mit kurzen Ästchen, woran Endknöschen; N. calcarea, in England zum Düngen der Felder gebraucht; N. agariciformis u. m. a.

Kalkkraut, so v. w. Gypsophila.

Kalkleber (Chem.), so v. w. Schwefelcalcium, s. u. Calcium.

Kalkleiste, Streif Kalk an Dachziegeln, welche gegen eine verticale Wand stoßen, wie bei Pult- u. Giebelhäusern, desgleichen an den Kehlen, welche die Wangen stehender Dachfenster mit dem Dache bilden; zur bessern Haltbarkeit nimmt man unter den Kalk Ziegelmehl, Hammerschlag u. Rindsblut anstatt des Sandes.

Kalklicht, das Licht des zum Glühen gebrachten Kalkes, wenn dieser (nach Drummond) in einen Strom von Knallgas (s. d.) gebracht wird, wo Hydrooxygengas erzeugt wird; es ist unter allen Lichtarten das intensivste u. wird häufig bei Mikroskopen, Leuchtthürmen u. zu Signalen benutzt; mit einem parabolischen Reflector versehen, kann es 15 deutsche Meilen gesehen werden; dient auch bei Hydrooxygenmikroskopen zur Lichterzeugung.

Kalkmalachit, Mineral, findet sich in traubigen u. nierenförmigen, mikrokrySTALLINISCHEN Massen von schaliger u. radialfaseriger Zusammensetzung, ist spangrün, seidenglänzend u. besteht aus kohlensaurem Kupferoxyd, kohlensaurem Kalk u. Wasser; findet sich zu Lautenberg am Harz.

Kalkmergel, s. u. Mergel.

Kalkmesotop (Min.), so v. w. Stolezit.

Kalkmetall, so v. w. Calcium.

Kalkmilch u. Kalkmörtel, s. u. Kalk 4).

Kalkmüthel, österreichisches Kalkmaß = 2½ Wiener Rehen (etwas über 4 Kubikfuß).

Kalköen, Inselgruppe im Sundaarchipel.

Kalkpyram, ein Maß für Kalksteine, 21 Fuß lang, 7 Fuß breit, 3 Fuß hoch.

Kalkpyram (Chem.), s. u. Kalk 1).

Kalkreuth, Dorf im Amte Reichen des Kreisdirectionsbezirktes Dresden; sonst Burg mit Falkenhof, jetzt königlich sächsisches Kammergut; Stärkefabrik; 220 Ew.

Kalkreuth (Geneal.), s. Kalkreuth.

Kalksalpeter, salpetersaurer Kalk, s. Salpeter.

Kalksalze, Verbindungen von Kalk mit Säuren; sie sind in Wasser theils löslich, theils unlöslich, theils zerfließlich an der Luft; in concentrirten Lösungen geben sie mit Schwefelsäure einen krystallinischen weißen Niederschlag von schwefelsaurem Kalk, mit oxalsaurem Ammoniak auch in verdünnten Auflösungen; sie färben die Löthrohrflamme roth; die einzelnen K. s. u. den betreffenden Säuren.

Kalksand, s. u. Sand. **Kalksandbau**, dauerhafte Bauart aus Kalk u. Sand. In Kästen von 8 Fuß Länge u. 2 Fuß 3 Zoll Höhe kommt die Baumasse, welche aus einem Gemisch von 9 Thln. feinem scharfem Sand, 1 Thl. gebranntem Kalk u. dem nöthigen Wasser besteht u. mit leichten Handrammen fest eingeschlossen, dann die Kästen abgenommen u. weiter gesetzt werden. Der K. wird auf Grundmauern aufgeführt.

Kalksandstein, s. u. Sandstein.

Kalkschiefer, s. u. Kalkspath c).

Kalksinter, s. Kalkstein.

Kalkspath (Kohlensäurer Kalk), Mineral, krystallisirt in verschiedenen Formen u. Combinationen des rhomboëdrischen Systems; man kennt bereits 41 verschiedene Rhomboëder, 85 verschiedene Stufenorder, überhaupt sind 750 verschiedene Formen bekannt, in denen der K. krystallisirt; nicht selten sind Zwillingbildungen u. parallele Verwachsung der Krystalle, zuweilen erscheinen dieselben mannigfach gruppiert, büschelförmig, garbenförmig, rosettenförmig, treppenförmig u. Häufig erscheint der K. auch körnig u. dicht, häufig derb (**Kalkstein**), seltener rügelig, faserig (**Faserkalk** u. faseriger Kalksinter) u. in dünnchaligen Aggregaten (**Schieferspath**), selten in Pseudomorphosen nach Gyps (Calcit), Gyps (**Schaumkalk**) u. Aragonit. Sehr häufig tritt der K. als Versteinerungsmaterial, bes. von Cephalopoden, Schnecken, Muscheln u. Korallen, auf. Die Krystalle sind spaltbar nach dem Rhomboëder; Härte = 3, specifisches Gewicht 2,6—2,8; er ist farblos, weiß, grau, blau, gelb, grün, roth, braun, auch schwarz, glas- bis fettglänzend, auf manchen Flächen perlmutterglänzend od. matt; durchsichtig bis undurchscheinend, zeigt doppelte Strahlenbrechung (**Doppelspath**). Er besteht aus kohlensaurem Kalk ($\text{CaO} \cdot \text{CO}_2$), häufig mit geringen Mengen von Magnesia u. Eisenoxydul, auch Manganoxydul u. Zinkoxyd. Vor dem Löthrohr schmilzt er nicht, leuchtet stark, indem er seine Kohlensäure verliert. In Salzsäure ist er unter Entwicklung von Kohlensäure vollkommen löslich. Man unterscheidet folgende Varietäten: a) Eigentlicher K., hart ausgebildete Krystalle, aufgewachsen od. in

Drusen, wasserhell, weiß u. verschieden gefärbt. Ausgezeichnet findet er sich zu St. Andreasberg, Klausthal, Schneeberg, Bräunsdorf, Joachimsthal, am Gottthard, Derbyshire, Staffordshire u. Cumberland in England u. Die reinsten u. größten Kalkspathkrystalle finden sich auf Island (Islandischer Doppelspath); b) Faserkalk (Faseriger Kalksinter), in faserigen Aggregaten, tropfsteinartig, kugelig, nierenförmig, wird unter dem Namen *Satin de pierre* zu Dosen, Armbändern u. verarbeitet; c) Körniger Kalk (Marmor), derb, von feinkörniger Zusammensetzung, s. u. Marmor; d) Schieferspath, in dünnchaligen, krystallinischen Aggregaten, schneeweiß od. bläulich gelblich, röthlich od. grauweiß; findet sich selten, im Erzgebirge, Norwegen, Irland, Cornwall in England; e) Kalkstein (s. d.); f) Kreide (s. d.); g) Bergmilch (*Mountain milk*), schwammförmig, flodig, loder, als Überzug u. Anflug, gelblichweiß, färbt ab; h) Anthracolith, durch Kohle schwarz gefärbt, undurchsichtig; i) Saugkalk (Tripelskalkstein), derb, feinkörnig, porös, weich, graulich- u. gelblichweiß, saugt begierig Wasser auf u. klebt an der Zunge; k) Kalktuff (s. d.); l) Kalksinter (s. d.); m) Stinkkalk (Bituminöser Kalk), grau od. schwarz gefärbt von beigemengtem Bitumen, gerieben od. zer schlagen riecht er nach verbranntem Horn; n) Rogenstein, s. Juraformation.

Kalkstaub, 1) so v. w. Kalkerde; 2) so v. w. Kalkmehl.

Kalkstein, Gebirgsmasse, welche vorzugsweise aus kohlensaurem Kalk besteht; er ist meist dicht (**Dichter K.**, **Gemeiner K.**) u. bildet als solcher ausgedehnte Gebirge (**Kalkgebirge**), wie einen Theil der Alpen (**Kalkalpen**), des Jura u.; zuweilen ist er schieferig (**Kalkschiefer**), wie der lithographische Stein Südbaierns, od. wellig (**Wellenkalk**), auch erscheint er in blasigen, schwammigen u. porösen Massen (**Kalktuff**, **Duckstein**, **Luffkalk**), od. aus dünnen faserigen Lagen bestehend (**Kalksinter**), röhrenförmig u. stalaktisch (**Tropfstein**). Die K-e führen häufig, mit Ausnahme des ältesten, des Urkalks, Versteinerungen, u. manche Schichten sind damit ganz erfüllt, wie der Muschelkalk, Korallenkalk, Belemnitenkalk u.; auch finden sich im K. die sogenannten Knochenhöhlen. Dichte K-e sind fast in allen Formationen vertreten u. werden meist hiernach benannt, als: Granwadenkalk, Kohlenkalk, Liaskalk, Jurakalk, Zechstein, Plänerkalk. Die meisten K-e sind neptunischen Ursprungs; einige, den jüngeren Formationen angehörig, sind Süßwasserbildungen (**Süßwasserkalk**), wie der Kalktuff u. Kalksinter, u. noch jetzt dauert die Ablagerung von Kalk aus kalkigen Gewässern fort (Jüngster Süßwasserkalk, Jüngster Meereskalk). Als Tropfstein bildet er sich in Höhlen u. kleidet die Wände u. Decken mit den mannigfaltigsten Formen aus. Kalkige Quellen überziehen in der Nähe befindliche Pflanzen u. a. Gegenstände mit einer Kalkkruste (**Rindenkalk**, s. Incrustate); bei Cannstadt ergießen 50 Quellen in 24 Stunden 800,000 Kubikfuß Wasser, welches jährlich 2000 Centner Kalkmasse absetzt. Der dichte K. dient bes. als Baumaterial, auch der Kalktuff wird zum Häuserbau benutzt, bes. sind aus dem festen Kalktuff od. Travertino in Italien die meisten Prachtbauten aufgeführt. Der Kalkschiefer dient zu Fußböden, hier

u. da auch zum Dachdecken, zum Steinbruch (lithographischer Schiefer). Ferner benutzt man den K. als Zuschlag beim Eisenschmelzen; zur Glasfabrikation; gebrannt dient er zur Bereitung des Mörtels u. vielen technischen Processen (s. u. Kalk). Der späthige Kalksinter wird unter dem Namen Kalkalabaster zu Ornamenten u. Kunstwerken verarbeitet.

Kalkstein, 1) Ludwig von K., in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Amtshauptmann in Olesko, kam mit falschen Vollmachten der preussischen Stände nach Warschau, um Polen zum Bruch des Wehlauer Vertrages (s. Brandenburg [Gesch.] VI. C), zu bewegen, wurde aber durch den brandenburgischen Gesandten Eusebius v. Brand heimlich in Warschau aufgehoben, über die Grenze gebracht u. 1670 in Königsberg enthauptet; dadurch wurde die Opposition der preussischen Stände erstickt. 2) Christoph Wilhelm von K., geb. 1682 in Preußen, nahm heftige Kriegsdienste, machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, focht 1709 bei Malplaquet, trat als Oberstlieutenant in preussische Dienste, war von 1719—20 Hofmeister bei dem Kronprinzen Friedrich, welcher ihn nach seinem Regierungsantritt zum Generallieutenant ernannte, zeichnete sich in den beiden ersten Schlesischen Kriegen aus u. st. 1759 als Feldmarschall. 3) Ludwig Karl von K., jüngster Sohn des Vor., geb. 1725 in Berlin, kämpfte im Siebenjährigen Kriege, befehligte im Bayerischen Erbfolgekriege als Generalmajor die Avantgarde beim Einfall in Böhmen u. wurde nach dem Teschner Frieden Gouverneur von Magdeburg. 1784 nahm er seinen Abschied, wurde aber von Friedrich Wilhelm II. wieder angestellt u. st. 1800 in Magdeburg als Feldmarschall.

Kalktalkspath, so v. w. Dolomit.

Kalktrapp, so v. w. Blatterstein.

Kalktuff, s. Kalkstein.

Kalkuranglimmer (Kalkurant), so v. w. Uraanit, s. u. Uuranglimmer.

Kalkwad, so v. w. Blätteriges Schwärmanganerz.

Kalkwasser (Aqua calcis), 1) s. u. Kalk; 2) zu arzneilichem Gebrauch aus reinem, gebranntem Kalk bereitetes, in wohl verschlossenen gläsernen Gefäßen mit engem Halse aufbewahrtes Wasser; muß wasserhell, scharf, zusammenziehend, alkalisch schmeckend sein; bes. gegen Nierenstein mit Seife empfohlen, bei habituellen Durchfällen, gegen hartnäckige Hautausschläge, bei Bereiterung innerer Organe etc. Außerlich dient es als Waschwasser bei der Krätze u. anderen Hautschäden, als Fomentation bei veralteten scorbutischen, venerischen u. anderen Geschwüren, zum Austrocknen u. zur Verbesserung des Eiters, eben so bei brandigen Schäden, auch als Gurgelwasser u. zum Einspritzen, wo Schloffheit zu beseitigen ist, auch in Salbenform, ob. in Klysieren etc. Als Spreng- u. Schenewasser dient es als Reinigungsmittel eingeschlossener verdorbener Luft. Als Reagens durch Erübung der Flüssigkeiten benutzt man es häufig bei Prüfung von mineralischen Wassern, auch von mit Alaun verfälschtem Wein u. a. m.

Kalkwiesel, so v. w. Tungstein.

Kalkwolle, so v. w. Haufwolle.

Kalkwürmer, so v. w. Wurmröhren.

Kalkzeolith, so v. w. Stolezit.

Kalkziegel, werden aus einer Art Kalksand-Bismasse gefertigt, geben eine wie aus behauenen

feinen Sandsteinquaderchen bestehende, gefällig aussehende Wand, welche gleich trocken u. fertig ist.

Kalk, Weichbier, so v. w. Kiemenfuß.

Kallavefi, See in Finnland im Kuopio-Län; darin viele Inseln.

Kallbach, Bach, welcher auf dem Brocken aus dem Hegenbrunnen entsteht u. der Ilse zufließt.

Kalldorf, Dorf im Amte Barenholz des Fürstenthums Lippe-Deimold, mit Mineralquelle u. 930 Ew.

Kallebostrand, Meerstraße, zwischen Seeland u. der Insel Amal, s. d.

Kallenberg, so v. w. Kallenberg.

Kalle-Sind, rechter Nebenfluß des Tschambul in Hindostan.

Kallia (a. Geogr.), einer von den arkadischen Flecken im Peloponnes, woraus Megalopolis entstand; gehörte zu der Tripolis; die beiden anderen waren Dipöna u. Munakris.

Kalliany de Kallyan, ein aus Siebenbürgen stammendes altadeliges Geschlecht, welches 1700 den ungarischen Adel- u. 1852 den Freiherrnstand erlangte; 1) Freiherr Joseph, geb. 1786, war österreichischer Feldmarschalllieutenant außer Dienst u. seit 1828 mit Apollonia geb. Horvath de Levsky vermählt; st. 5. Februar 1859. 2) Freiherr Colomann, Sohn des Vor., geb. 1831 in Kremsier, steht als Offizier beim Regiment Fürst Liechtenstein.

Kallias, durch Reichthum berühmtes Geschlecht zu Athen; hatte die erbliche Würde des Daduchos in den Eleusinien: 1) K., Sohn des Phäniippos, Neffe von Hipponikos; er kaufte die Güter des Pisistratos, so oft dieser vertrieben wurde, hatte große Pferdezuucht u. siegte oft in den Olympischen Spielen. 2) K., Enkel des Vor., Sohn des Hipponikos, der reichste Athener, welcher ein Vermögen von 2½ Mill. Thalern besaß; er war einmal Gesandter am persischen Hofe. 3) K., Enkel des Vor. u. Sohn des Hipponikos, sein großes Vermögen halfen ihm Sophisten, Schmeichler u. Dirnen durchbringen, so daß er endlich in Dürftigkeit starb. Er war 394 v. Chr. Feldherr, 371 Gesandter in Sparta u. spartanischer Progenos gewesen. 4) K., Sohn des Kallias, zu anderer Familie gehörig; reicher Bergwerksbesitzer, zahlte für Ximon die große Buße des Miltiades. 5) K., Syrakusaner, schrieb über die Thaten des Königs Agatholles, wovon noch Fragmente übrig sind.

Kallias (K. Cass.), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helianthoae-Heliopsideae, gehört zu Heliopsis Pers.; Arten: K. buphthalmoides, K. canescens, in Südamerika.

Kalliaturholz, eine Sorte Santelholz, s. d.

Kallidromos (a. Geogr.), Berg des Ota an der südlichen Grenze der Thermopylen.

Kallies, Stadt im Kreise Dramburg des Regierungsbezirkles Köslin der preussischen Provinz Pommern; Schloß, Tuchweberei; 3100 Ew.

Kalligraphie (v. gr.), 1) Schönschreiben; Gesetze: möglichste Einfachheit, indem alle Züge vermieden werden müssen, welche nicht nothwendig zur Bildung des Buchstaben gehören; größte Deutlichkeit durch gehörige Ausführung der jedem Buchstaben zukommenden Form; richtiges Größenverhältniß der Buchstaben unter einander, sowie eine gleiche Lage derselben. Dieses richtige Verhältniß scheint für die deutsche Currentschrift getroffen zu sein, wenn der lange Buchstabe die fünffache, der halblange aber die dreifache Höhe des Grundstrichs

Oper Prinzess Christine, überhaupt über 100 Werke, worunter bes. seine Symphonien geschätzt werden.

Kalmünz (sonst *Calamantia*), Marktflecken an der Bils u. Nab, im Landgericht Burglengensfeld des bayerischen Kreises Oberpfalz; 2 Schläffer, Hopfenbau; 1425 Ew.

Kalló (Kagy-R.), Marktflecken im Kreise Szabolcs des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn), Hauptort des Kreises; Salpetersiederei, Weinbau; 4860 Ew.

Kallochróm, so v. w. Chromsaures Bleiorpd.

Kallon, griechischer Bildhauer aus Ägina, wahrscheinlich um 550 v. Chr., der Künstler der, unter dem Namen der Ägineten bekannten, in der Glyptothek in München aufgestellten Marmorgruppen; s. Äginetischer Styl.

Kallóni, Stadt u. Hafen an der Westküste der Insel Metelino (Lesbos); im Alterthume Pyrrha.

Kallopistrie (v. gr.), die Kunst sich geschmackvoll zu kleiden u. zu schminken.

Kallstadt, Dorf im Canton Dürkheim, Landcommissariat Neustadt des bayerischen Kreises Pfalz; vorzüglich Obstbau u. rother Wein; 1200 Ew.

Kallströmia (K. Scop.), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophyllaeae-Tribuleae; Arten in Südamerika.

Kalm (*Calamus*, Bot.), ist der knotenlose Stalm der Cyperaceen, Juncaceen u. Restiaceen.

Kalm (Seew.), Windstille auf der See.

Kalm, Peter, geb. 1715 zu Osterbotten in Schweden, bereiste 1748 bis 1751 Nordafrika, wurde dann Professor an der Akademie in Abo u. st. 1779; ersch. u. a.: Reise ins nördliche Afrika, 1753—61, 3 Bde. (auch ins Deutsche, Englische u. Holländische übersetzt).

Kalman, sonst gebräuchlicher, dem Wollenatlas ähnlicher Stoff aus Kammwolle.

Kalmar (*Loligo Lam.*), Gattung der Kopffüßler (Untergattung von Tintenfisch); im Rücken eine lanzettförmige hornige Platte, Leib abgerundet, am unteren Ende des Sackes zwei Flossen, am Kopfe acht Füße mit Saugnäpfchen; truppweise im Meer; Art: Gemeiner K. (*L. vulgaris*, *Sepia L.*), die beiden Flossen bilden eine Raute; Tinte bräunlich, Eier hängen schnurenförmig zusammen, oft 80,000 an 1200 Schnuren, die in einem Mittelpunkt zusammenlaufen; Fleisch essbar, doch schlecht; können einige Stunden außer dem Wasser leben; Großer K. (*L. sagittata*), Flossen bilden ein Dreieck; Kleiner K. (*L. media*, *Sepia m.*). Nahe stehen: a) Palenkalmar (*Onychoteuthis Lichtens.*, *Onykia Lesueur*), Hals frei, Leib walzenförmig, Flossen lappenförmig, Füße ungleich (bisweilen mit Klauen versehen); Arten: Banksischer K. (*O. Banksii*) u. Smithischer K. (*O. Smithii*, in den afrikanischen Meeren; b) *Sepiola*, Leib oval, beutelförmig, Flossen wenigstens vorn frei, die Rückenschuppe hornig u. pfriemenförmig, an den Füßen zwei Reihen Saugnäpfchen; Art: *Sepioteuthis* (*Sepia sepiola*, *Loligo sepiola*), Sack kurz u. kumpf, Flossen klein u. kreisförmig; in europäischen Meeren; c) *Chondrosepia* (*Sepioteuthis Blainv.*), Sack der Länge nach seitlich mit Franzen eingefast, Schuppe hornig; Art: *Ch. loliginiformis*.

Kalmar (*Calmar*), 1) Län am Baltischen Meere in Schweden, Theil von Småland mit der Insel Öland; 200,37 geogr. (96,8 schwedische) QM.; etwas bergig; hat viele Bufen; Fluß: Emm; bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Flach, gute Wal-

bung, Viehzucht, Fischfang (Störmlinge); Bergbau auf Eisen; Handel mit Eisen, Holz, Theer; 1855: 212,565 Ew. Der Kalmarsund trennt das Festland von der Insel Öland; 2) Hauptstadt darin, auf der Insel Quarnholm, Provinzialbehörden, Bischof, Kathedrale, Gymnasium, Festungswerke (sonst bedeutend), Fabriken (in Wollenzeugen, Tabak, Spiegeln), Handel mit den Landesproducten, Schiffswerfte, Schloß (Gefängniß, Bibliothek u. Kunstsammlung); 6500 Ew. Hier wurde 1389, als Margarethe, Königin von Dänemark u. Norwegen, auch zugleich die Krone von Schweden erhielt, der Kalmarsche Tractat geschlossen, wo die Stände der drei Reiche ihre Vereinigung projectirten, welche durch die Kalmarsche Union, am 12. Juni 1397, wirklich geschlossen wurde, s. u. Schweden (Gesch.); 1436 u. 1441 von Erich IX. erneuert, zerfiel sie durch Gustav Wasas Thronbesteigung in Schweden 1522. K. wurde von 1500—1613 abwechselnd von Dänen u. Schweden besetzt, bis es seit letzterem Jahre den Schweden blieb. Hier 1611 Niederlage der Schweden durch die Dänen.

Kalmäuser (verdorben aus *Camalbulenser*), 1) Mensch, der sich dem Nachdenken überläßt; 2) Andächtler, Kopfbänger; 3) Geizhals.

Kalmazia, linker Nebenfluß der Donau in der Walachei; entsteht südlich von Buseo u. mündet unterhalb Siflora.

Kalmbach, Pfarrdorf am Zusammenfluß der Großen u. Kleinen Enz im Oberamte Neuenbürg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 1560 Ew.; chemische Fabrik, Holzhandel.

Kälmet, Getreidemaß; in Riga hält es 547; in Reval 862; pariser Rubitzoll.

Kalmia (K. L.), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae Rhododendreae, 10. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: K. *angustifolia*, K. *cuneata*, K. *glauca*, K. *hirsuta*, K. *rosmarinifolia*, nordamerikanische Ziersträucher; K. *latifolia*, auch in Nordamerika, Blätter, ein Mittel gegen Diarrhöe u. äußerlich gegen Fiechten; das Fleisch der Vögel, die deren Früchte fressen, u. der Honig, den die Bienen aus den Blüthen ziehen, wirkt giftig.

Kalmino (sonst *Kalymna*), Insel im Ägäischen Meere, zum Sandschal Rhodus des türkischen Ejalets Dschesair gehörig; bergig; 300 Ew.; ansehnliche Bienenzucht.

Kalmius (*Kalmijus*), Fluß im russischen Gouvernement Isakaterinoslaw, fällt ins Asowsche Meer.

Kalmud, 1) Poudontlicher, im südwestlichen Frankreich verfertigt u. verbraucht. Es gibt deren glatte, gestreifte von $\frac{1}{2}$ bis 1 Stab Breite u. 18—38 Stab Länge; 2) (Bearskin u. Thick duffels), lockeres, langhaariges, gröberes u. aus biderem Gespinnst verfertigtes u. fest gewalktes wolles Gewebe, zu Winterkleidern, bes. für Männer.

Kalmücken (*Kalmyken*, vom tatar. *Kaltmit*, v. i. Abtrünniger, sonst auch *Ölüt* ob. *Eleuten*), ist der Name eines Volkes in Hochasien, welches einen Zweig der mongolischen Völkergruppe (bestehend aus den eigentlichen Mongolen, den Burjaten u. K.) der großen Altaischen (Turanischen) Völkerfamilie bildet. Im Allgemeinen den Mongolen in Bezug auf Körperbildung u. Sitten gleichend, sind sie doch noch sinnlicher u. schmutziger als diese, übrigens neugierig, offenherzig, betrügerisch, diebisch, gefellig, von scharfen Sinnen, daß sie die jagdbaren größeren Thiere schon aus weiter Ferne wahrnehmen. Sie leben nomadisch unter Jurten, welche

mit wasserbichtem Filz eigener Arbeit bedeckt sind, kleiden sich fast wie die Polen, der Reiche in Tuch od. Seide, der Arme in Schafpelz, die Mädchen u. Weiber flechten u. winden ihre Haare. Wie alle mongolischen Völker führen auch die K. eine nomadische Lebensweise; ihre Beschäftigung besteht in Viehzucht, Jagd u. Bau ihrer Wohnungen, die der Weiber in Verfertigung der Kleider, des Filzes u. dgl.; die Nahrung in Milch u. Fleisch; aus Pferdemilch fertigen sie den Kumiß, eine Art Brantwein. Als Waffen besitzen sie Bogen, Pfeile u. Lanzen, doch auch Feuergewehr. Die K. theilen sich in Adel, Volk (Leibeigene) u. Priesterschaft; letztere üben einen großen Einfluß bei den buddhistischen K. aus. Das ganze Volk zerfällt in Stämme od. Uluß, jeder mit einem Taischa an der Spitze; diese wiederum in Aimaks, deren jeder etwa aus 150—300 Familien besteht u. von einem Saksan regiert wird. Über ihre Sprache s. Kalmückische Sprache. Die K. nennen sich selbst Dööt (d. i. Abgesonderte) od. Durban-Durad (die vier Verbundenen). Letzteren Namen führen sie, weil sie seit Alters aus vier Stämmen bestehen, nämlich den Dsungaren (Songaren, Dsongaren), Turgut (Torgoten), Choschod (Koschoten) u. Durbet (Derbeten). Von denselben bewohnen die Choschod (d. i. Krieger) 56—60,000 Köpfe stark, die Gegend am Kolo-Noor od. Blauen See, welche sie als ihre eigentliche Heimath bezeichnen. Ihre Fürsten führen noch gegenwärtig ihren Ursprung auf Dschingis-Khan zurück. Ein Theil der Koschoten soll sich schon frühzeitig an den Irtschik gezogen, sich aber hierauf mit den Songaren vereinigt u. an deren Kriegen gegen China Theil genommen haben. Ein anderer Theil dieses Hauptstammes wandte sich seit 1759 (nach einigen Angaben schon 1675) nach der Wolga in das russische Gouvernement Astrachan, wo sie sich freiwillig dem russischen Czar unterwarfen, dem sie sich auch bisher stets anhänglich bewiesen haben. Die Derbeten, bald mit den Songaren, bald mit den Torgoten vereint, ließen sich schon frühzeitig in Rußland nieder, wo sie bis gegen das Ende des 18. Jahrh. an der Wolga u. dem Uralfluß nomadisirten. Seit die Hauptlinie ihrer Erbfürsten erloschen ist, haben sie sich in neuerer Zeit theils nach dem Don hingezogen u. den Donischen Kosacken beigegeben, theils nach dem Ili hin zurück nach Asien gewandt. Die Torgoten heißen auch Wolgaische K., weil ein großer Theil des Uluß, welcher mit den Songaren u. Koschoten in Zwist gerathen u. sich diesen gegenüber seiner Schwäche bewußt war, bereits 1616 ihr Vaterland am Ili verließen u. die Wolgaebenen zur neuen Heimath erwählten, wo sie sich 1630 dem russischen Scepter unterwarfen. Es war zwar ein Theil der Torgoten am Ili zurückgeblieben, doch 1703 zogen auch diese, um den Verfolgungen des Songarenherrschers Tse-Wang-Abdhan zu entgehen, nach Rußland, wo sie sich zwischen den Flüssen Tais u. Ural niederließen. Im Jahr 1712 sandte der Kaiser von China eine Gesandtschaft zu den Torgoten, mit der Einladung, nach China zurückzukehren; dieses kam auch 1771 zur Ausführung, wo der größte Theil der Torgoten wieder nach dem Ili zog. Durch ihr Beispiel verlockt, kehrten 1772 auch andere Stämme, sowohl der K., als der Burjäten auf chinesisches Gebiet zurück. Nur ein untergeordneter Zweig der Torgoten, der Stamm Zocher, unter sei-

nem Fürsten Danbukow, blieb in Rußland u. trat in die vollkommenste Abhängigkeit zu diesem Reiche. Einst die tapferste, reichste u. mächtigste Horde der K. waren die Songaren od. Dsungaren, welche im 17. u. im Anfang des 18. Jahrh. die Herrschaft über alle übrigen Stämme erlangte, jedoch später von den Chinesen unterjocht u. fast ganz aufgerieben wurde. Von ihnen hat die Songarei od. Dsungarei ihren Namen. Nachdem sie von den Chinesen besiegt worden waren, flüchtete der größte Theil der Ubriggebliebenen 1758 nach Rußland, doch schon 1770 kehrten die meisten wieder unter die chinesische Botmäßigkeit zurück. Sämmtliche vier Kalmückenstämme zählen, soweit sie unter russischer Oberhoheit stehen, etwa 50—80,000 Seelen; dazu kommen jedoch noch die zum Christenthum übergetretenen freien K. im Gouvernement Simbirsk, am Flusse Samara, sowie an den Flüssen Sol u. Tol (15,000 Seelen), ferner die durch die Kirgisen dem Islam zugesführten Orenburgischen K. an der Ostseite des Ural, am Flusse Isset, endlich verschiedene einzelne Glieder der Nation, welche in Petersburg, Kasan, Tobolsk, Irkutsk u. anderen Gouvernements zerstreut wohnen. Man kann daher die Zahl sämmtlicher K. in Rußland auf 120—125,000 anschlagen. Die Zahl der unter chinesischer Hoheit stehenden läßt sich nicht angeben; doch muß ein großer Theil derselben mit der Ausdehnung der russischen Grenzen über den Balkasch u. Ili hinaus, von Neuem in Abhängigkeit von Rußland gerathen sein. Mit Ausnahme der erwähnten, zum Christenthume u. dem Islam übergetretenen, bekennen sich die K. zu der unter dem Namen des Lamaismus bekannten Form des Buddhismus, den sie mit den Mongolen von Tibet aus erhielten. Die K. sind sehr abergläubisch, u. die Zauberer treiben unter ihnen viel Unfug. Ihre Priester (Gellongs) stehen in großem Ansehen u. sind die alleinigen Träger der religiösen u. literarischen Bildung.

Von den früheren Schicksalen der K. hat man nur wenig Kenntniß. Zur Zeit des Dschingis-Khan standen sie unter ihrem eigenen Fürsten, dem Tola-Beghi, welcher sich jedoch nach langem Widerstande dem großen Eroberer unterwerfen mußte. Sie standen seitdem unter eigenen Khanen, die den Titel Khan-Taischi (Kontaisch) führten. In späterer Zeit wurden durch die K. zwei Reiche in Hochasien gestiftet, welche jedoch beide nur von kurzer Dauer waren; das erste begründete seit 1671 Galban, der alle Dööstämme, die Tselengut u. Kirgisen unterwarf, die Kalamongolen aus ihren Wohnsitzen vertrieb u. eine große Verheerung in den östlichen Theilen Hochasiens anrichtete. Gegen ihn erhob sich bald einer der Söhne seines Bruders, Tse-Wang-Abdhan, welcher sich an die Spitze der Songarischen Horde stellte u. mit Hülfe der Chinesen 1696 Galban besiegte, worauf sich letzter 1698 vergiftete. Sein Reich mit dem seines Neffen bildete nun das Songarenreich am Ili, das sich auch über die Burjäten u. andere benachbarte Völker erstreckte. Als er 1717 einen Einfall in Tibet machte, rief der Großlama die Chinesen zu Hülfe, welche 1720 den Abdhan von da vertrieben u. in seinem Lande angriffen. Abdhan bot dem Czar Peter dem Großen seine Unterwerfung an, wenn er ihn mit 10,000 Mann unterstützte; doch schlug es Peter aus, u. der Kontaisch machte 1722 Frieden mit den Chinesen. Er st. 1727, u. ihm folgte sein Sohn Galban Tserin; diesem 1746



K., so wie das System derselben, ist aufgestellt worden von W. Brown: *Für Kalobiotik*, Wien 1835; *Kalobiotik*, Ppz. 1844; zur Förderung der Sache wurde seit 1845 auch ein eigenes Beiblatt zu der Zeitschrift Ost u. West für K. beigegeben.

Kaloesa, 1) (*Koloesa*), Bezirk im Kreise Pesth-Solt des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn) u. Stadt unweit der Donau; Sitz eines Erzbischofs u. eines Erzbischofscapitels, hat Priesterseminar, Piaristenkloster, Obergymnasium, Kathedrale, Postamt; Ader- u. Weinbau, Fischerei, viel Sumpf- u. Wasservögel; 6000 Ew.; 2) Dorf ebenfalls im Kreise Marmaros des Verwaltungsgebietes Kaschau; Mineralquellen; 1850 Ew.

Kalegeri (*Kolovero*, v. i. alte, gute Männer), in der Griechischen Kirche die Mönche u. *Kologera*, die Nonnen, s. Griechische Kirche IV. b).

Kaleid (v. gr.), rothe, platte, narben- od. schmielensförmige, verschieden gestaltete u. große, feste Erhebung auf der Haut, von welcher linienförmige Fortsätze ausgehen, juckend od. auch schmerzend, langwierig, selten verschwärend.

Kaliojohannes, 1) 1446—58 Kaiser von Trapezunt, s. d. (Gesch.). 2) *Johannitus*, bulgarischer Prinz, folgte 1196 seinen Brüdern Peter u. Asan als König des Bulgarisch-walachischen Reichs bis 1207, wo er auf einem Zuge gegen Thessalien starb; s. *Walachei*.

Kalofagathos (gr., schön u. gut), 1) ein Mann, wie er sein soll, Ehrenmann; daher *Kalofagathie*; bes. 2) in den griechischen Staaten ein Mann von guter Herkunft, Erziehung u. Lebensart.

Kaloferos, Kameeltreiber auf Kypros; warf sich unter Constantin dem Großen zum Kaiser auf, wurde aber durch Constantins Neffen, Dalmatius, zu Tarsos gefangen u. verbrannt.

Kalolymnia (*Kalolimna*), Insel im Marmorameere, an der Küste von Anadolien, sonst *Besbilos*.

Kalomel (*Quecksilberchlorid*, *Chloretum hydrargyrosus*, *Mercurius dulcis*, *Hydrargyrum muriaticum mite*), $Hg_2 Cl$. Schon um die Mitte des 16. Jahrh. bekanntes u. auch jetzt am häufigsten angewendetes Quecksilberpräparat; Darstellungen: a) auf trockenem Wege: 3 Thle. Quecksilber werden mit 4 Thln. Quecksilberchlorid (*Sublimat*), unter Zusatz von etwas Weingeist, bis zu völliger Löslung des Quecksilbers zusammengerieben, getrocknet, in Kolben od. Medicingläsern sublimirt u. das Sublimat von etwa anhängendem Metall u. Chlorid getrennt. Zu letzterem Zwecke wird das feingeriebene K. mit destillirtem Wasser gekocht od. mit Alkohol digerirt. Das so bereitete Präparat bildet eine feste, strahlig-kristallinische, weiße, durchscheinende, glänzende, im Reiben etwas gelblich werdende Masse, ohne Geschmack u. Geruch, in Wasser gar nicht, in Weingeist nur wenig löslich, flüchtig in der Hitze; es phosphorescirt beim Stoßen im Dunkeln u. gibt auf harten Körpern einen schwefelgelben Strich; b) auf nassem Wege durch Niederschlagung aus einer mit 16 Theilen Wasser bereiteten Lösung des sauren salpetersauren Quecksilberoxyds, mittelst einer Lösung von 1 Thl. Kochsalz in 10 Thln. Wasser. Der Niederschlag wird mit kaltem Wasser sogleich vollkommen ausgewaschen u. in der Wärme im Schatten getrocknet; bildet so ein feines, weißes, nur wenig ins Gelbliche spielendes Pulver, welches am Sonnenlichte geschwärzt wird. Sonst glaubte man durch wiederholte Subli-

mationen ein bes. reines Präparat zu erlangen u. nannte dasselbe erst nach der siebenten Sublimation K., nach der 15. *Panacea mercurialis*. Durch Salpeterschwefelsäure wird K. in der Wärme zerlegt, desgleichen auch durch Alkalien, Magnesia u. Goldschwefel im feuchten Zustande; die Chloride der Alkalimetalle zerlegen es in regulinisches Quecksilber u. Verbindungen von Quecksilberchlorid mit Alkalichloriden ($Hg_2 Cl + K Cl = Hg Cl, K Cl + Hg$). Auf die Empfehlung englischer Ärzte kam das K. in häufigen Gebrauch, wird jedoch in neuester Zeit wie alle Quecksilbermittel eher gemieden. K. kommt in Anwendung theils als mildes Laxans in kleineren öfters repetirten Dosen bei den verschiedensten Krankheiten, zumal bei Kindern, theils um die constitutionelle Quecksilberwirkung mit *Nababarber* u. *Jalape* zu erhalten, zumal bei entzündlichen Affectionen, bei Syphilis u. hartnäckigen Hautausschlägen.

Kalometrie (v. gr.), die Lehre der Schönheitsabstufungen in den Künsten u. Wissenschaften.

Kalong, s. u. *Fledermaus* A) a).

Kaloo, einer der höchsten Pässe in Afghanistan, 11,480 Fuß hoch; führt von Kabul nach Turkestan.

Kalopodien (v. gr.), Holzschuhe.

Kaloshensprache, so v. w. *Gaunersprache*.

Kalostöpi, Marktsteden, so v. w. *Belvedere* 13).

Kalotscha, Stadt, so v. w. *Kaloesa*.

Kalotypie (v. gr.), eine Art der Daguerreotypie; die Bilder werden auf ähnliche Weise wie bei der Photographie (s. d.) auf präparirtes Papier (*Kalotypes Papier*) fixirt.

Kaloz, Marktsteden im Kreise Stuhlweißenburg des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); Pferde- u. Schafzucht, Ader- u. Weinbau; 2530 Ew.

Kalpad, Mähe der ungarischen Husaren, von Pelz u. gerade in die Höhe steigend.

Kalpaki, Dorf in Morea, nördlich von Tripolisa, beim alten Orchomenos; daher *Kalpaktes*, so v. w. *Orchomenischer See*.

Kalpe (a. Geogr.), Fluß u. Hafen in Bithynien, zwischen Chalcidon u. Heraklea, wo die Argonauten landeten; s. *Buzadscheh*.

Kalpee (*Calpi*), Stadt in der Provinz Agra, der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, Papierfabrikation, Baumwollenhandel.

Kalsöe, Insel der Färöergruppe.

Kalt, 1) aller Wärme beraubt; s. *Kälte*; 2) weniger Wärme habend als ein anderer Körper; 3) vom Gestein, welches vor dem Häufel u. der Brechstange keinen Ton gibt; 4) von Farben ins Blaue spielend, daher *Kalte Röster*, die mit Blau gemischt werden; *Kaltes Roth* u. *Kaltes Grün*, in welchem Blau vorherrscht; 5) jede Figur od. Composition, die des lebendigen Ausdrucks in Geberde u. Bewegung ermangelt.

Kaltbläßig (*Hüttenw.*), so v. w. *Strengflüssig*.

Kaltblütige Thiere, 1) Thiere, deren Blut (rothes od. anders gefärbtes od. weißes) ungefähr die Temperatur des Elements hat, in dem sie leben; daher die meisten mit Abnahme der Wärme erstarrten, wenigstens ihre Munterkeit verlieren, aber mit steigender Wärme wieder erwachen, bes. von den Amphibien abwärts; 2) (*Haemacryma Latr.*), Abtheilung der Wirbelthiere, welche die Fische u. Amphibien befaßt.

Kaltblütigkeit, höherer Grad von Ruhe u. Mäßigung, welchen das Gemüth, ungeachtet der lebhaftesten Aufreizung von Gefühlen, behauptet.

Kaltbruch, Fehler des Eisens, wenn es in der Kälte spröde ist; beim Glühen läßt sich aber das kaltbrüchige Eisen schmieden wie gutes. Der K. entsteht durch Beimischung von Phosphor (über 1 Procent) od. Zink, Arsen, Antimon, Chrom.

Kälte, Bier zu Mänsler.

Kälte, 1) (Phys.), eine der Wärme entgegengesetzte Wahrnehmung eigner Art, welche in den höheren Graden belästigt u. selbst als entzündlicher Reiz wirken kann. Man nahm früherhin wie einen Wärmestoff, so auch einen Kältestoff an, der jedoch, da alle Kälteerscheinungen von Entweichung des Wärmestoffs sich ableiten lassen, nicht nöthig ist. Da man aber für das eigene Wohlbefinden einen gewissen Wärmegrad des Körpers bedarf, so nennt man alle materielle Stoffe kalt, welche dem Körper, wenn sie mit demselben in Berührung kommen, einen Theil der ihm erforderlichen Wärme entziehen. Übergang zur K. macht dann die Kühle, die aber als Ableiterin lästiger Wärme erfrischend ist u. nur in dem Maße, als sie anfängt belästigend zu werden, zur K. wird. Strenger genommen ist aber K. nur eine, bis zu dem Grad gesteigerte Wärmeberaubung, bei welcher das Wasser erstarrt (vgl. Eis), also Frostkälte, Verminderung der Wärme unter dem Gefrierpunkt des Thermometers. Durch dieses werden dann die Grade der steigenden K. (verminderte Wärme vom Gefrierpunkt abwärts) bestimmt, indem man auf jedem Thermometer die Grade in der gleichen Größe austrägt, wie diejenigen zwischen dem Gefrierpunkt (Nullpunkt) u. Siedepunkt. Die Winterkälte steigt in gemäßigten Klimaten selten über 25° R., nur in den, dem Polarkreis nahe liegenden Gegenden, wie im nördlichen Rußland, über 30°; für noch größere Kältegrade in den Polargegenden wird aber das Quecksilberthermometer unzuverlässig, weil das Quecksilber von da an erstarrt, man bedient sich zur Messung derselben des Weingeistthermometers. Die Nachrichten über die größte beobachtete Kälte gab Kane (s. d.) von seiner Nordpolexpedition. Er beobachtete eine Kälte bis 80° Fahrenheit unter 0, d. i. — 49,7° R. Die K. wird nicht bloß durch Übergang der fühlbaren Wärme an andere Körper an dem Körper, dem solche entzogen wurde, bewirkt, sondern auch unter Naturvorgängen, bei welchen Wärme gebunden wird, wenn Wasser zu Dampf wird. Zet des Verdunstens bewirkt daher K., was an der Haut fühlbar wird, wenn man diese nach vorheriger Benetzung (wie beim Austritt aus einem Bade) der Luft aussetzt. Hierdurch, bes. aber durch Verdunstung von Äther u. noch mehr von flüssiger Kohlensäure, wegen der Schnelligkeit, womit dieses geschieht, als auch durch Vermischung mancherlei Stoffe, kann man künstliche K. bewirken, die leicht auch in einer warmen Luft ihr ausgelegte wässerige Flüssigkeiten zu Eiserstarrung bringt. Solche Mischungen sind Eis od. Schnee mit Salpeter, mit Kochsalz u. Salmiak, od. Schnee von einigen Grad Kälte mit rauchender Salpeter- od. Schwefelsäure. Auch flüssiges Wasser gemischt mit gewissen Salzen bewirkt K. (Kältemischungen). Am meisten wird hierbei eine Mischung von 5 Theilen Salmiak, 5 Theilen Salpeter u. 19 Theilen Wasser empfohlen, wodurch eine Temperaturerniedrigung von + 10° bis auf — 12° erzeugt werden kann. Eine Temperatur von — 20° erhält man durch eine Mischung von 57 Theilen Eblorkalium, 32 Theilen Salmiak, 10 Theilen Kalisalpeter u. 40 Theilen Wasser; od.

gleiche Theile salpetersaures Ammoniak, Soda u. Wasser. Diese Mischungen dienen, theils zu kühlenden Getränken (mit Salpeter, Rübepulver u. dgl.) benutzt, theils zu kühlenden Umschlägen, so die schmerzhaften Umschläge von Salpeter u. Salmiak od. Kochsalz. Man wendet auch K. zu Heilzwecken an (Kältekuren). Die Wirkung der Kälte auf den lebenden Organismus ist theils rein physikalisch, zusammenziehend u. verdichtend, theils chemisch, die Oxydations-, die Umsetzungs- u. Zersetzungsprozesse aufhaltend; theils ist sie aber auch functionell, indem sie anfänglich die Thätigkeit herabstimmt (selbst lähmt), nachträglich aber erregt u. so den Stoffwechsel vermehrt. Die Heilzwecke bei den K. sind ebenso verschieden bei Blutungen, z. B. um die Adern zusammenzuziehen, bei Fieber, Schmerz u. Krampf die Nerventhätigkeit herabzustimmen, in anderen Fällen wieder durch überraschende Einwirkung, z. B. bei Erstickungsgefahr, die Nerven zu erregen; ferner um Wärme zu erzeugen (nachkalte Einwickelungen) u. zur Abhärtung des Körpers. Zu den Kältekuren gehören die Kaltwasser-, Eis- u. Schneekuren; 2) (Psych.), K. des Gefühls, Mangel an Regsamkeit u. Kraft des Gefühls, bes. in Hinsicht auf die Theilnahme an dem Schicksale anderer Personen.

Kaltes Bad, 1) Bad am südwestlichen Abhange des Rigi im Schweizercanton Luzern, zwei Stunden über dem Dorfe Weggis; die sehr kalte Quelle, die im Sommer nur + 4° R. erreicht, wird kalt u. gewärmt gegen mancherlei Übel angewendet; 2) Heilquelle im Kirchspiele Sarnen, im Schweizercanton Unterwalden; sie führt Eisen, Schwefel, Alaun u. Kalk u. wird gegen Sicht, Haut- u. andere Krankheiten gebraucht.

Kalter Bau (Lagerbau), Bauart der Bienen, bei welcher dieselben ungehindert, selbst bei der strengsten Kälte, ihrem Futter nachgehen u. beim Beschneiden leicht zurückgetrieben werden können.

Kaltes Beet, ein Mistbeetlassen, dessen nördliche Seite man zum Schutz gegen kalte Winde mit einem vierzölligen Bret beschlägt, so daß letzteres mit der Höhe der Fensterrahmen abschneidet. Zur Decke dienen Läden u. Strohmatte.

Kalter Brand (Med.), s. u. Brand 1) (Med.).

Kalte Eiche, hohe Gegend des Westerwaldes, im Kreise Siegen, des preussischen Regierungsbezirks Arnsberg, zwischen Siegen, Laasphe u. Pöyger, 1900 Fuß über der Meeresfläche, wo die Flüsse Sieg, Eder, Lahn u. Dill entspringen.

Kalte Fährte, die Fährte des Wildes, welche schon über 24 Stunden alt ist, im Gegensatz der warmen Fährte, welche erst vor wenig Stunden gemacht worden ist.

Kaltes Feuer, Krankheit des Rindviehes, entzündlich katarrhalische Affection durch Erkältung, mit Windgeschwulst einzelner Theile; die Bene unter dem Schweife des kranken Thiers, die bei der Krankheit geöffnet wird, heißt daher Feyerader.

Kaltes Fieber, regelmäßig wiederkehrende Frostanfalle mit nachfolgender Hitze, so v. w. Wechsel-fieber.

Kalter Gang, im Hohenprocess, erzeugt bei einem geringerem Hitzgrade weißes Eisen.

Kalter Kuchen, besteht aus einem Teige von Mehl, Zucker, Rahm, ungesalzener Butter, Eiern, etwas Azael u. Placiblüthen. Nach der Bereitung des Teiges wird derselbe vor dem Formen an einen kalten Ort gestellt, daher sein Name, während jeder

andere Teig, ehe man ihn formt u. bäckt, warm gestellt werden muß.

Kalte Pisse, so v. w. Harnstrenge, s. u. Harnverhaltungen.

Kalte Schale, Wein (Weinkaltschale) od. Bier (Bierkaltschale), beide mit u. ohne Wasser, od. auch Wasser allein (Wasserkaltschale) mit Zitronensaft u. Zucker, Brod, Semmel od. Zwiebad, Himbeeren, Rosinen u., in heiger Jahreszeit statt der Suppe genossen.

Kalter Schlag, ein nicht zündender Blitzschlag, s. u. Blitz.

Kalte Zeichen (Astrol.), die Thierkreiszeichen Krebs, Skorpion u. Fische.

Kalte Zone, s. Zone.

Kältekuren, s. u. Kälte.

Kältemischungen, s. u. Kälte.

Kaltenberg, 1) sonst Landgericht im bayerischen Kreise Unterfranken; 2,6 QM. u. 7000 Ew., am Speßart, jetzt zum Landgericht Alzenau gehörig; 2) Schloß darin.

Kaltenborn u. Stachau, ein altes thüringisch-meißnisches Adelsgeschlecht, welches noch vor 1400 nach Schlesien auswanderte. Dort theilte es sich in zwei Linien: K. aus dem Hause Stachau u. K. aus dem Hause Sabewitz, welche letztere um 1600 im Mannesstamm erloschen ist. Die erstere erhielt vom Kaiser Ferdinand III. den Freiherrnstand mit den Prädicaten von Stachau u. Ratibor, u. sie theilt sich in Deutschland jetzt noch in eine ältere u. jüngere Linie, welche von den Söhnen des 1762 verstorbenen kurfürstlich sächsischen Obersten Christian Wilhelm gestiftet sind: I. Ältere Linie: Stifter 1) Freiherr Karl Wilhelm, älterer Sohn Christian Wilhelms, war königlich sächsischer Capitän u. st. 1814; jetziger Chef ist 2) Freiherr Karl, Enkel des Vor., geb. 1817, ist Professor der Rechte an der Universität Königsberg u. seit 1854 mit Hermine geb. Gronau vermählt. II. Jüngere Linie: Stifter 3) Freiherr Rudolf Wilhelm, jüngerer Bruder von K. 1), war kurfürstlich heffischer Major, mit Amalie geb. Treusch von Buttlar vermählt u. st. 1818; dormaliger Chef ist: 4) Freiherr Friedrich, Sohn des Vor., ist preussischer Major a. D. u. seit 1838 in zweiter Ehe mit Adoline geb. von Rohe vermählt.

Kaltenbrunn, Spitze des Schwarzwalbes, bei Gernsbach im Mittelrheinkreise.

Kaltenbrunn, Marktflecken im Landgericht Neustadt an der Waldnaab des bayerischen Kreises Oberpfalz, Simultankirche; 800 Ew.

Kaltenhof, früher Amt im oldenburgischen Amte Lübeck, seit 1842 aufgehoben u. mit dem Amt Großvogtei unter dem Namen Schwartzau vereinigt, an der Schwartzau. Hauptort Schwartzau; 1450 Ew.

Kaltennordheim, 1) Amt im weimarischen Kreise Eisenach; 2,5 QM., 7800 Ew.; 2) Stadt u. Amtssitz darin an der Elbe; Weberei, Gerberei, Schuhmacherei, Messerschmieden, Braunkohlengrube; 1720 Ew.; hier am 21. Juni u. 24. Juli 1858 große Brände.

Kaltensundheim, Marktflecken an der Elbe, im Amte Kaltennordheim des weimarischen Kreises Eisenach; Weberei; 800 Ew.

Kaltenthal, Dorf im Oberamte Stuttgart des württembergischen Neckarkreises; 490 Ew.; die einst hier auf einem Hügel gestandene Befest. K. war

Stammstz der Grafen von Kaltenthal; der Ort kam 1318 durch Kauf an Württemberg.

Kaltenwesten, Marktflecken im Oberamte Weingheim des württembergischen Neckarkreises; 1370 Ew.

Kaltenwestheim, Marktflecken im Amte Kaltennordheim des weimarischen Kreises Eisenach; Baumwollenspinnerei; 450 Ew.

Kalterherberg, Dorf im Kreise Montjoie des Regierungsbezirks Aachen der preussischen Rheinprovinz, Schieferbrücke, Merinoschäzerei, Wollenmaschinenpinnerei; 1450 Ew.

Kaltern (Calbaro, Laimburg), Marktflecken im Bezirk Bogen des Kreises Brigen (Tyrol), am Kalterersee, an welchem vorzüglicher Wein gebaut wird; 2 Klöster, theologische Lehranstalt, Hospital; 1300 Ew.

Kaltgeschmolzenzeug, ein Feuerwerksatz, der zu den Bombenröhrkugeln u. zur Verletzung der Kaleten gebraucht wird; besteht aus 100 Theilen Salpeterschwefel, 18 Theilen Mehlpulver, 6 Theilen Antimon u. 1½ Quart Kornbranntwein.

Kaltgießen, Gießen des Zinns in messingene od. andere Formen, wenn es nur so heiß ist, daß es auf der Oberfläche nicht anläuft.

Kaltguß (Kaltgüßige Stücke), Gußstücke mit fehlerhaften Stellen, die von einem Abgießen während des Eingießens des Metalls in die Form herrühren u. an denen beim Diegen od. Hämmern leicht eine Trennung erfolgt.

Kaltmeißel, ein gut verflählter Meißel, das Eisen kalt damit durchzuhauen.

Kaltnadel (Pointe sèche), ein Grabstichel mittlerer Größe, mit welchem, nicht wie bei der Radirnadel in den Wachsgrund, sondern in die Kupferplatte geschnitten wird. Die Stiche mit der K. werden sehr rein u. sanft.

Kaltpressen, Erzeugungsweise gepresste Blei- u. Zinnröhren ohne Erwärmung der Pressform.

Kaltschil (Kaleq), Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinostaw, fällt bei Mariupol in den Kalinius. An den Ufern des K. (sonst Kalka) wurden die Russen 1224 von den Mongolen besiegt.

Kaltschlächter, so v. w. Abbecker.

Kaltschmied, Rothgießer, welcher das Messing kalt verarbeitet.

Kaltschüren (Glashütte), s. u. Glas II. C).

Kaltfinn, die dauernde Stimmung des Gemüthes, die aus Mangel an Kraft u. Lebensfülle, an Wärme u. Innigkeit des Gefühls hervorgeht, zuweilen auch wohl nur Folge der Enttäuschung, in Erkenntniß des Unwerthes einer Person, für welche ein früheres Lebensinteresse angeregt war.

Kaltfinnig, von Jagdhunden, welche die Fährten nicht eifrig verfolgen.

Kalttreiben (Hüttenw.), s. u. Kapelliten.

Kaltwasser, Joh. Friedr. Salom., geb. 1752 in Gotha, war Professor am Gymnasium daselbst u. st. daselbst 1813. Er gab heraus des Euripides Alkestis, des Pänios Metaphrase des Eutrop, eine Uebersetzung Plutarchs; vollendete die von Stroth begonnene Uebersetzung des Diodor von Sicilien.

Kaltwasserheilkunde (Hydrotherapie, Hydropathie), Inbegriff des technischen Verfahrens, durch den ausschließlichen Gebrauch des gemeinen kalten Wassers Krankheiten des Menschen zu heilen. Die Anwendung des Wassers als diätetisches u. Heilmittel findet sich zwar schon im Alterthume, allein zu einer eigentlichen Heilmethode ist sie erst im 18. Jahrh. durch den englischen Arzt Fowler erhoben

worden. Einige Zeit später wurde dessen Verfabren von einem schlesischen Arzte, Hahn (vgl. Unterricht von Kraft u. Wirkung des frischen Wassers), noch weiter ausgebildet, doch später gerieth sie fast ganz wieder in Vergessenheit. Erst 1804 machte der Gymnasialprofessor Ortel in Ansbach auf den Werth einer allgemeinen u. ausgebreitern Anwendung des kalten Wassers aufmerksam. Fast zugleich mit Ortel, aber seine eigene Bahn brechend u. verfolgend, erfasste das Heilmittel ein Landmann, Vincenz Priessnitz (s. d.) in Gräfenberg, der 1826 zu Gräfenberg in Österreichisch-Schlesien die erste Kaltwasserheilstätte gründete. Die verschiedenen Mittel der Kaltwasserkur sind: Schweißen durch Einwickelung in dicht um den nackten Körper geschlagene wollene Decken (Kopen) in kühlen Zimmern, womöglich mit offenen Fenstern. Bei der nassen Einwickelung wird der Körper zuerst in ein nasses leinenes Tuch geschlagen, sodann darüber wollene Kopen gewickelt, nach Ausbruch des Schweißes trinkt der Kranke frisches Wasser; der schweißende Körper wird dann in eine Wanne mit kaltem Wasser getaucht, od. damit begossen od. gewaschen od. mit nassen Lappen abgerieben; Bäder von ganz kaltem od. bis auf 14 bis 16° abgekühltem Wasser als Ganzbäder u. örtliche Sitzbäder, Halbbäder, Arm- u. Beinbäder, Hand- u. Ellenbogenbäder, Fußbäder u. Sohlenbäder, Kopfbäder, Augen- u. Nasenbäder etc.; Waschungen u. Übergießungen des ganzen Körpers od. einzelner Theile; Douchen von 12—24 Fuß Höhe u. 2—4 Zoll Stärke; Einspritzungen u. Kaltwasserklystiere; Wasserumschläge, u. zwar ganz u. andauernd kalte, gegen Entzündungen, od. mäßig ausgerungene u. mit Tüchern überdeckte, zur Beruhigung, od. stark ausgerungene, welche dicht um den Theil gewickelt u. mit trockenen Tüchern fest überdeckt so lange liegen bleiben, bis sie ganz trocken werden (reizende, erregende Umschläge); Wassertrinken, 4—10 Kannen täglich, in Zwischenräumen u. unter gehöriger Bewegung; Diät einfach, ländlich; gewürzte Speisen, künstliche, bes. warme u. spirituose Getränke sind ausgeschlossen, dafür Milch, Butter, Käse, Brod zu Frühstück u. Abendessen, Mittags eine sehr einfache aber reichliche Nahrung aus gewöhnlichster Hausmannskost, Fleisch u. Zugemüse, Kartoffeln etc.; außerdem fleißige Bewegung in freier Luft, wohl auch Turnen bei möglich leichtester Bekleidung, Frühaufstehen u. früh zu Bett gehen, Schlafen in kühlen Zimmern u. andere Abhärtungsmittel. Am meisten hat sich die Kaltwasserkur bewährt gegen chronische u. Arzneiflechtthümer (bes. nach Quecksilber- u. Jodkuren), Hypochondrie, Hysterie u. Nervenreizbarkeit überhaupt, zumal durch Verweichlichung, entstanden; chronische Rheumatismen u. Gichtkrankheiten, Lähmungen, chronische Hautkrankheiten (Flechten, Geschwüre); Stuhlverstopfung u. Hämorrhoidalbeschwerden, Weißen Fluß, Impotenz u. Samenfluß. Auch bei Typhus, Blattern, Scharlach u. Masern kann die Kaltwasserkur angewendet werden, jedoch nicht ohne Gefahr. Gegen äußere Entzündungen ist die Anwendung des kalten Wassers altbergebracht. Zweifelhaft ist der Erfolg bei Bleichsucht, Skropheln, beginnender Tuberkulose, secundärer Syphilis, Geisteskrankheiten etc. Bedenklich ist die Kaltwasserkur bei allen weit vorgeschrittenen Entartungen, z. B. Krebs, Tuberkulose, bei organischen Herzfehlern u. Neigung zu Schlagfluß, bei Lungenemphysem, bei vorgeschrittener Blutverwässerung

u. Entkräftung. Außer in Gräfenberg gibt es noch Kaltwasserheilstätten zu Freivalbau in der Nähe von Gräfenberg, Marienberg bei Vopparb. a. Rhein, zu Laab bei Wien, Alexanderbad bei Wunsiedel, Eigersburg in Sachsen-Gotha, Jmenau in Sachsen-Weimar, Kreisch u. Schweizermühle im Königreich Sachsen, Berlin, Gleisweiler in der Pfalz, Teinach, Herrenlath, Eßlingen in Württemberg, Albiobrunnen bei Zürich, Niederuzwil in St. Gallen, Innsbruck u. andere. Auch in Großbritannien, Frankreich u. anderen Ländern wurden ähnliche Anstalten gegründet, viele davon sind aber auch schon wieder eingegangen. Vgl. Illawatschel, Die Wasserheilkunde, Karlsb. 1837; Hirschel, Vom vernünftigen Gebrauche des kalten Wassers, Ppz. 1841; Krause, Hydrotherapie, Dresd. 1842; Schreiber, Die Kaltwasserheilmethoden, Ppz. 1842; Munde, Die Gräfenberger Kaltwasserheilstätte, 6. Aufl. Ppz. 1848; Munde, Hydrotherapie, 2. Aufl. Ppz. 1846; Erfurth, Theorie des Wasserheilverfahrens od. electrische Strömungen als Ursache der belebenden Wirkung des kalten Wassers, Hamb. 1851; Gully, Wasserheilkunde bei chronischen Krankheiten, aus dem Englischen von Lehmann, Köln 1852; Fleury, Über die Wasserheilkunde, übersetzt von Scharlau, Stettin 1853; Hahn, Die heutige Natur- u. Wasserheilkunde gegenüber der alten von Priessnitz begründeten Heilmethode, Magdeb. 1853; Richter, Die Wasserkuren, Berl. 1855.

Kaluga, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, grenzt an die Gouvernements Moskow, Tula, Orsk u. Smolensk, 565 QM., eben, meist Ackerland, Wiesen, Flüsse: Oka, Upa, Schischra, Ugra, Tarussa, Protwa u. a.; See: Degonskoje; Producte: Getreide, Obst, Holz; Vieh- u. Bienenzucht schwach; Steinkohlen u. Eisen; Industrie in Eisen, Glas, Baumwolle; Weberei u. Brauntweimbrennerei; Gouvernement seit 1776; Einteilung in 11 Kreise; 1856 bewohnt von 1,006,000 Großrussen; Wappen: blaues Schild, getheilt durch einen silbernen Fluß (Oka), oben eine goldene Kaiserkrone; 2) Kreis darin, an der Oka; Eisen-, Tuch- u. Leinwandfabriken; 60,200 Ew.; 3) Hauptstadt des Kreises u. Gouvernements an der Oka, hat Centralbehörden, Bischof (von R. u. Borowski), 33 Kirchen, Kloster, Gymnasium, Waisenhaus, öffentliche Bibliothek, Segeltuch-, Tuch- u. Lederfabriken, Artilleriepark, Pulvermagazin; Handel mit Fabrik- u. Bodenerzeugnissen; 31,000 Ew. R. war oft Aufenthaltsplatz Gefangener barbarischer Fürstlichkeiten, so Schagin-Gireis, Khan der Krim, Arungis Abulgasi's, Sultans der kleinen Kirgisengarde (noch 1823); der Zarewna Thessa Herakliowna von Georgien (1834); Schampyl's, des Sultans der kaukasischen Bergvölker (seit 1859).

Kalugner, Dorf im Kreise Süd-Bihar des Verwaltungsbereiches Großwardein (Ungarn); Schwefelquellen; 650 Ew.

Kaluschen, Tänzer unter den Zigeunern.

Kalisch (polnisch Kalisz), Fluß u. Stadt an demselben im Kreise Utschja des russischen Gouvernements Podolien, 1200 Ew.

Kalvar, persisches Gewicht; in Miranda — 12,126 Zollcentner, in Tauris; der große K. — 10,22 Zollcentner, der kleine K. 9,258 Zollcentner.

Kalven, Holzstücke zur Verbindung der Inbölzer.

Kalvörde, Marktflecken an der Ohre, im Untereifel des braunschweigischen Kreises Verden; 1200 Ew.

Schloß, Synagoge, Gerberei, Tabak- u. Hopfenbau; 1800 Ew.

Kalm (Calw), 1) Oberamt im württembergischen Schwarzwaldkreise, 5,8 QM., Viehzucht, Flach, Holz; bunter Sandstein; 23,325 Ew.; 2) Stadt darin, an der Nagold, Sitz der Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameralamts; Fabrikation von Tuch, Zeug, gestrichten u. gewebten Waaren; Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Wollengarn- u. Wollenwaarenfabriken, Maschinenwerkstätte; Band- u. Zwirnfabrik, Saffianfabrik, Gerbereien u. Färbereien; 4265 Ew. — K. war einst Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft; die Grafen von K. waren eins der ältesten u. angesehensten Geschlechter in Schwaben, dessen Blüthezeit ins 11. u. 12. Jahrh. fällt u. das mit seinen ausgedehnten Besitzungen in Schwaben eine Zeit lang die Pfalzgrafschaft am Rhein vereinigte, aus dem ein Papst (Victor II.) hervorging. Später wurde das Gut in die Grafschaften K., Waiblingen u. Löwenstein getheilt; der Kalmser Theil erlosch (Ende des 13. Jahrh.) u. die Grafschaft kam durch Heirath zur Hälfte an die Grafen von Schelllingen, zur Hälfte an die Pfalzgrafen von Tübingen, welche ihre Antheile 1308 u. 1345 an Württemberg verkauften. Die Stadt wurde 1634 u. 1692 durch die Franzosen geplündert u. eingeäschert.

Kalwaria, Marktflecken im Kreise Wadowice des Verwaltungsgebiets Krakau (Galizien); Schloß, Verubardinerkloster mit Calvarienberge; Krametsvögelsang; 1500 Ew.

Kalwarya, 1) Kreis im russisch-polnischen Gouvernement Augustow, 45 QM., eben, fruchtbar, gut bewässert; 2) Hauptstadt des Kreises an der Scheschupa, Fabriken in Nadeln, Leinen u. Wolle; Handel; 8200 Ew.

Kalvos, Andreas, geb. auf Zante, lyrischer Dichter der Neugriechen; er war seit 1827 eine Zeitlang Privatdocent der Italienischen Sprache u. Literatur an der Universität Corfu, dann bei der Redaction der officiellen griechischen Zeitung der Ionischen Inseln angestellt. Eine Sammlung seiner Gedichte: *Η Αίγα*, erschien 1824, u. eine andere mit französischer Übersetzung: *Odes nouvelles de Kalvo et Christopoulo* in Paris 1825.

Kalydnā (Kalydna, a. Geogr.), kleine Eilande im Ägäischen Meere, nahe bei Tenedos.

Kalydon (a. Geogr.), Hauptstadt von A. lien, zwischen dem Acheloos u. Euenos; sie galt noch zu Cäsars Zeiten für eine Festung, kam aber unter Augustus ganz herab; jetzt Trümmer bei Kurtaga, nördlich bei Myromati. Die Umgegend hieß *Kalvdonia*. Als einst Oeneus, König von K., allen Göttern ein Opfer darbrachte, aber dabei die Artemis vergaß, so sandte diese, darüber ähnend, einen Eber (*Kalydonischer Eber*) in die Besitzungen des Oeneus, welcher Alles verwüstete. Zur Jagd auf denselben berief Meleagros, der Sohn des Oeneus, den Echion, Jason, Mopsos, Eupalemos, Pelagon, Enäsimos, Nestor, Antäos, Theseus, Atalanta u. A. Letztere verwundete den Eber zuerst mit einem Pfeil, worauf ihn Meleagros mit dem Wurfspieß vollends tödtete. Hauer u. Haut des Ebers wurden der Artemis zu Tegea gewidmet. Augustus soll jene mit nach Rom genommen haben.

Kalykadnos, Fluß in Kilikien, jetzt Selesteh, in welchem Kaiser Friedrich Barbarossa ertrank.

Kalymna (a. Geogr.), Sporadeninsel im Ioa-

rischen Meere, an der Küste von Karien, durch Honig berühmt; jetzt Kalmine.

Kalynda (a. Geogr.), Ortschaft in Karien, auf dem Gebirg Dädala; die Kalyndier suchten unter ihrem König in dem Meere des Xerxes bei Salamis.

Kalypso, 1) Tochter des Atlas; besaß die Insel Ogygia; Odysseus durch Schiffbruch an die Insel verschlagen, blieb 8 Jahre hier u. zeugte mehrere Kinder mit K., s. Odysseus. 2) Asteroid, dessen Bahn zwischen Mars u. Jupiter sich befindet, wurde am 4. April 1858 von R. Luther im Sternbild der Jungfrau entdeckt u. hat das Gouldsche Zeichen ☿; seine mittlere Entfernung von der Sonne 54 Mill. Meilen, seine siderische Umlaufzeit 4 Jahre 79 Tage 8 Stunden.

Kalyptra (gr. Ant.), 1) schleierähnliche weibliche Kopfbedeckung u. zugleich Theil des Oberkleides; 2) Mütze der Geistlichen in der Griechischen Kirche, die nicht Mönche sind.

Kama (ind. Myth.), Gott der Liebe, Sohn des Kasyapa u. der Maja u. bei seiner zweiten Geburt Sohn des Wischnu u. der Lakshmi; er wurde vom Herrn der Götter mit seinem Feuerblick verbrannt u. hieß nun Ananga (der Körperlose); später wurde er in der Familie des Krischna unter dem Namen Pradyumna (Purudman) wiedergeboren. Der Asur Sambhara nahm das Kind in einem Kasten ins Meer; ein Fisch verschluckte den Kasten, wurde gefangen u. von Meti (Rati, Rabi), der wiedergeborenen Gemahlin K.'s, geschlachtet. Da fand sie Kasten u. Kind u. erzog dasselbe heimlich, bis es groß war u. den Asur tödtete. Jetzt wurden beide wieder als Dewetas vereinigt. K. wird abgebildet als Jüngling, auf einem Papagei reitend, Bogen u. Pfeile sind mit Blumen umwunden; bald allein, bald mit seiner Gattin zusammen. Im Monat Tschaitra wird ihm ein zweitägiges Fest gefeiert.

Kama, 1) Fluß im Europäischen Rußland, entspringt auf dem Uralischen Bergen im Kreise Glasow des Gouvernements Wiätkä, fließt durch diejenigen von Perm, Orenburg u. Kasan u. fällt unterhalb der Stadt Kasan in die Wolga, als deren größter Nebenfluß; schon nach 6 Meilen für kleinere Fahrzeuge schiffbar, läuft über 240 Meilen, bildet viele Inseln, nimmt die Obwa, Wiätkä, Wischera, Keltma, Koshwa, Tuschnaja, Tschussowaja, Bielaja, K., Scheichma u. a. auf. Die K. fließt nach ihrer Einmündung in die Wolga noch 3 Meilen im eigenen Bette; ihr Wasser ist weicher u. reiner als das der Wolga, weshalb sie reicher an schmackhaften Fischen ist; sie ist breiter u. tiefer als die Wolga u. tritt im Frühjahr über 4 Meilen zu beiden Seiten aus den Ufern; bis 1836 wurde die K. durch die Keltma u. Wytschegda mit der nördlichen Dwina verbunden (vgl. Katharinenkanal); 2) (Kooner), Nebenfluß des Kabul, entspringt auf dem Hindukusch u. mündet unterhalb Belalabad; 3) rechter Nebenfluß des Liambye (Südafrika), des oberen Zambesestromes, mündet im Barotsehal, gegenüber von Narielo u. ist für Kähne schiffbar.

Kamadaru, Name des Niger, s. b.

Kamadewa (Kamdewa, ind. Myth.), die bei der Bereitung des Amrita aus dem Meere hervorgehende Kuh. Wer im Besitz derselben war, konnte alle seine Wünsche erfüllen. Indra hatte sie dem Braminen Dschamadagui od. dem Weisen Wasischtha geschenkt, u. als sie dem Besitzer von einem neidischen Könige entführt werden sollte, schlug sie alle zu Boden u. schwang sich wieder in den Himmel.

Kamaldolenser, s. **Camaldulenser**.

Kamal Eddin Ismail, persischer Dichter aus Sepahan, der König unter den Dichtern (*Malek al Schoara*) genannt; kam 1237 n. Chr. bei der Zerstörung seiner Vaterstadt um; man hat von ihm Sammlungen von Gedichten.

Kamalia, 1) (*Kumalia*), Stadt im Pendschab (Vorderindien), am Kaver; Bazar; 2) Ort im Reiche der Mandingos in Senegambien (Westafrika); in der Nähe Goldlager.

Kamamyl, ein Negerstamm von kräftigem Wuchs, aber affenartiger Gesichtsbildung, welcher im Süden von Dar Vertat (Afrika) seine Wohnsitz hat; das Land ist eine Hochebene, mit ungeheuren Waldungen bedeckt u. von dem Gebirge Obgulg durchzogen.

Kamäna (Amerikanische Langschwänzige Schildkröte) ist *Chelydra serpentina*.

Kamanniberge, Gebirge in Südafrika, auf der rechten Seite des Oranjestromes, an der Grenze des Landes der Hottentotten u. der Betschuanen.

Kamaranka, beträchtlicher, zum Theil schiffbarer Fluß auf der Sierra-Leonafüste in Westafrika.

Kamari, Küstenort im peloponnesischen Romos Argolis, westlich von Sikyon.

Kamarim (d. i. Schwarze), Name der heidnischen Priester, welche von verschiedenen jüdischen Königen begünstigt, aber endlich vom König Josia abgeschafft wurden.

Kamaschen (von dem altfranzösischen *Camache*), 1) eigentlich Strümpfe ohne Socken; dann 2) Fußbekleidung von Tuch, leinenem Zeug od. Leder, welche von dem Schluße des Schuhs bis an die Waden (halbe R.), od. an die Knie (ganze R.) reicht, fest an den Fuß anschließt, auf der äußern Seite zugeknöpft u. unten mit einem lebernem Steg versehen ist. Anfangs trugen nur gemeine Leute R., später wurden sie bei dem Militär gewöhnlich, bes. bei der Infanterie u. Artillerie. Zuerst trug man weiße leinene od. gewichene R.; seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrh. wurden nach einander schwarze tuchene R., dann Halbamaschen u. zuletzt aus einem Stück mit den Beinkleidern gefertigte R. eingeführt. In neuerer Zeit wurden die R. mit den Stiefeln vertauscht. **Kamaschendienst**, ein ängstlicher, pedantischer, nur aufs Kleinliche achtender Dienst, da mit der sonst beim Militär gewöhnlichen Art R., bes. mit den gewichnen, viel Mühe u. Unbequemlichkeit verbunden war. Wer diesem kleinlichen Dienstbetriebe vorzugsweise huldigt, wird ein **Kamaschenheld** genannt. R. mit Schuhen werden als leichte Fußbekleidung noch von Fußreisenden u. Jägern getragen.

Kamassingen, eine Völkerschaft samojebischen Stammes, die ihre Wohnsitz im südlichen Sibirien innerhalb der Steppenregion an den zum Flußgebiet des Jenisei gehörigen kleinen Flüssen Kan u. Nana haben. Sie sind Jäger, haben dabei aber auch eine kleinere Anzahl von Rennthiereu. Die R. sind an Zahl zwar unbedeutend, doch von ethnographischem Interesse, da sie als ein zurückgebliebener Rest der einstigen samojebischen Bevölkerung jener Gegend zu betrachten sind. Ein Misch od. Stamm der Bevölkerung hat noch die Samojebische Sprache bewahrt; die anderen Stämme, welche stark mit türkischem Blute gemischt sind, reden eine türkische Mundart.

Kamba, 1) kleines Negerreich in Südafrika, östlich von Benguela wird es nach Osten hin vom

Kunene begrenzt u. liegt etwa unter 15—16° südlicher Breite; das Land ist den Überschwemmungen des Kunene ausgesetzt u. in Folge davon sehr fruchtbar. Außer zahlreichen Rinderheerden ernährt es Elephanten, Rhinoceros, Giraffen, Löwen, Hyänen, Flußpferde, Krokodile etc. Die Einwohner, Walamba, gehören zum Stamme der Muepanela, stehen auf sehr niedriger Kulturstufe u. zeigen nur einige Geschicklichkeit in Anfertigung von Waffen. Ihre Sprache s. **Kamba-Sprache**; ihre Religion kennt ein gutes u. ein böses Wesen, Priester haben sie nicht; ihre Beschäftigung ist meist die Jagd u. der Raub, Handel treiben sie bes. mit Elfenbein; 2) See von beträchtlicher Ausdehnung in der Nähe des oberen Kunene, mit welchem Fluß er in Verbindung steht.

Kambadene (a. Geogr.), so v. w. Bagisana.

Kambata, Stadt, so v. w. Cambay.

Kambalidos (a. Geogr.), Gebirg in der persischen Landschaft Susiana, über welches der Weg durch Messobatene nach den kaspischen Pforten führte; jetzt die Gebirge von Kuristan.

Kambangan, eine von den Niederländern abhängige Herrschaft auf Java im District Dscheribon.

Kambaradschi Baschi (türk.), die Befehlshaber über die Bombardirer.

Kamba-Sprache, Sprache der Walamba (Sing. *Walamba*) in Ostafrika, von Kombas landeinwärts, gehört zum Congo-laffrischen Stamm. Die Substantiva haben weder Declination noch grammatisches Genus, zerfallen aber in verschiedene, durch Präfixe unterschiedene Klassen, welche für den Plural wieder verschiedene Präfixe haben, z. B. mundu Mensch, Plur. andu, mutuo Kopf, Plur. mituo, kitonga Herr, Plur. itonga, iwia Stein, Plur. mawia, kana Kind, Plur. tuana, uzigi Maulthier, Plur. nigi. Nach dem Präfix des Substantivs richtet sich auch das des Abjectivs, Zahlworts u. Pronomen, z. B. mkuili mnene die große Heerde, madansu manene große Zweige, ngutani nene großer Sturm, kimakko kinene großer Schrecken, miji minene große Städte, mundu umue Ein Mensch, endeto imue Ein Wort, kawinda kamue Eine Zeit etc. Die Zahlwörter sind: 1 umue, 2 yili, 3 idatu, 4 inna, 5 idano, 6 dandatu, 7 monsa, 8 niania, 9 kenda, 10 ikumi. Die persönlichen Pronomina sind: gnie ich, uwe du, uzu er, idio wir, ignni ihr, izu sie. Die Possessiva werden durch Suffixe ausgedrückt: jitoayagoa mein Name, jitoayagu dein Name, jitoayako sein Name, von jitoa Name. Der einfache Stamm des Verbums ist der Imperativ: uka komm; der Infinitiv unterscheidet sich davon nur durch ein vorgesetztes ku: ku uka kommen, das Particip hat das Präfix aki: aki uka kommend. Es gibt außerdem noch ein Präsens, Präteritum, Futurum u. einen Coniunctiv, welche durch Pronominalpräfixe conjugirt werden: nguuka ich komme, ukuuka du kommst, yukuuka er kommt, tukuuka wir kommen, mukuuka ihr kommt, mekuuka sie kommen, nauka ich kam, ngauka ich werde kommen, niuka daß (ob, wenn) ich komme. Außerdem gibt es noch eine besondere negative Coniugation: ndiuka ich komme nicht, uduka du kommst nicht, ndinauka ich kam nicht, ndikauka ich werde nicht kommen etc. Das Passivum hat die Endung oa statt des a des Activum, z. B. tania richten, tanioa gerichtet werden. Causativa werden durch die Endung jia, Frequentativa durch die Endung

Wasser, Wein, Milch. Das Fleisch wird gegessen u. in manchen Gegenden (z. B. Sennaar in Arabien) zu Markt gebracht; auch saht man es ein u. übergießt es mit dem ausgelassenen Fett, in welcher Weise es sich länger aufbewahren läßt; deshalb werden die K-e auch an manchen Orten zum Genuß mit Datteln gemästet u. wie die Kälber, so die Fässer, als Lederbissen betrachtet. Die bläuliche u. zähe Milch wird von den Arabern, Mauren u. anderen afrikanischen Stämmen, auch Kirgisen, Turken, Kalmücken genossen, auch eine Art Branntwein daraus bereitet; bei den Mohren in Senegambien ist sie die Hauptnahrung. Die Kameelzucht ist bei den Morgenländern ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit u. K-e bes. der Reichtum der Araber. Wenn einzelne Familien vielleicht 500 u. mehr K-e halten, so sind ganze Stämme oft im Besitz von 2 bis 300,000. Wenn ein K. bei den Arabern 10 Junge geboren hat, darf es frei herumlaufen u. heißt Saiba s. Zuweilen findet dasselbe auch in Folge des Gelübdes eines Arabers, welcher auf einem K-e die Pilgersfahrt nach Mekka gemacht hat, statt. Die Kameelzucht wird in ganz Nordafrika bis zum Äquator, in Südafrika (mit Ausnahme der Länder, wo Elephanten benutzt werden) u. in einem Theile Nordasiens, wo das dann stärkere u. größere K. persisch Bokht (Bokhti) heißt u. zu Reisen im Norden gebraucht wird, ferner in der Europäischen Türkei getrieben. In Italien zieht man K-e auf dem Gute S. Rossore unweit Pisa, u. von hier kommen die, welche man in Deutschland sehen läßt. In Mittelasien soll es noch wilde K-e in Herden geben. Die K-e tragen gegen 1 Jahr (das Dromedar 11½ Monate); sie wachsen mit dem dritten Jahre aus u. werden dann erst zur Arbeit angehalten. Sie sind sanftmüthig, lassen sich leicht (bes. durch Musik) aufmuntern, sind gelehrt, doch bei harter Behandlung störrisch, ja selbst rachgierig. Die K-e waren schon zu Abrahams Zeiten Hausthiere; sie wurden wie noch jetzt benutzt, doch war das Fleisch unrein; nur die Milch, welche berauschte, wenn sie einige Tage gestanden hatte, trank man. Man benutzte K-e auch im Kriege, u. selbst auch in neuerer Zeit hat man ihnen in Persien leichte Kanonen aufgelegt u. so eine Gebirgsartillerie zu schaffen versucht, aber ohne bedeutenden Vortheil. Die Perser hielten viel auf das K. u. legten ihm besondere Kräfte bei. In der Bibel ist in dem Sprichwort: es ist leichter, daß ein K. durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt, das K. nicht ein großes, starkes Antertau, sondern ein wirkliches K., dem als größtem, noch dazu stark bepactem Thiere das Nadelöhr als kleinster Durchgangspunkt entgegengesetzt u. damit etwas Unmögliches bezeichnet wird; 3) Peruanisches K., so v. w. Lama; 4) Wildes Peruanisches K., so v. w. Guanaco; 5) Kameelschaf, so v. w. Paco u. Vicogne.

Kameel (Seew.), eine Maschine, um schwer geladene, tiefgehende Schiffe zu heben u. dieselben dann über Untiefen zu bringen. Die K-e bestehen aus glatten, mit Wasser gefüllten Fahrzeugen nach Art eines Kastens, welcher an die Form des unteren Schifftheiles (lebendiges Werk) anpaßt. Hat man sie in dieser Stellung fest gemacht, so wird das Wasser ausgepumpt, der Kasten hebt sich hierdurch u. hebt gleichzeitig das Schiff, mit welchem er verbunden ist.

Kameelbock, so v. w. Nylgnu, f. n. Antilope k).

Kameelbremse, so v. w. *Tabanus maroccanus*, f. Bremse 2) b).

Kameeldorn (Türkischer Fahnentopf), ist *Hedysarum alhagi*, f. Alhagi.

Kameelfliege (Kameelbäsechen, *Raphidia L.*), Gattung der Netzflügler, aus der Familie der Plattflügler (*Planipennia*). Brust sehr lang, dünn, walzig. Kopf verlängert, horizontal, Fühler fast borstenförmig, 36- u. mehrgliedrig, zwischen den Augen, Flügel bachförmig in der Ruhe liegend; Weibchen mit Legestachel; kriechen gern in Baumrigen an Eichen umher, um sich Insecten zur Nahrung zu suchen, u. sind daher sehr nützlich; auch die wurmförmigen Larven nähren sich von Insecten an Eichenstämmen, in Baumrigen; Art: Gemeine K. (*R. ophiopsis*), schwarz, am Hinterleib gelbstreifig, Flügel mit schwarzem Endfleck, 4 Linien lang.

Kameelgarn, 1) f. u. Kameel 2) b); 2) so v. w. Kameelgarn, f. n. Kameelziege.

Kameelharn (Purée, Jaune indien, Indian Jellow), f. u. Euxanthinsäure.

Kameelheu (*Andropogon schoenanthus*), Gras in Arabien u. anderen orientalischen Ländern, gewöhnliches Futter der Kameele; wegen seines gewürzhaften, beim Aufbewahren meist verschwindenden Geruchs u. bitterlichen Geschmacks sonst auch als Heilmittel (*Herba schoenanthi*, *H. junci odorati*) gebraucht, sam u. a. auch zum Theriak.

Kameelhorn, eine Flügelschnecke, *Strombus lucifer*.

Kameelmotte, Schmetterling, f. *Notodonta*.

Kameelparder, so v. w. Giraffe.

Kameelschnecke, 1) einige Flügelschnecken; 2) so v. w. Ridsch.

Kameelstrauch, f. u. Strauch.

Kameelwespe, Art von Schwertwespe.

Kameelziege, so v. w. Lama.

Kamehameha (*Tamehameha*), 1) K. I., 1784–1810 König der Sandwichsinseln, der Begründer der Civilisation daselbst. 2) K. II., Sohn u. Nachfolger des Vor., schaffte den Öyendienst ab u. st. 1824 in London. 3) K. III., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1814, unter ihm erfolgte 1840 die Unabhängigkeitserklärung der Sandwichsinseln, 1844 die Anerkennung von Seiten Englands u. Nordamerikas u. 1852 die Verleihung einer Verfassung; er st. den 15. Octbr. 1854. 4) Alex. Liholiho K. IV., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. den 9. Febr. 1834; f. u. Sandwichsinseln.

Kamele, ein der Reformirten Confession folgendes, ursprünglich aus dem Hause der alten Grafen von Capri in Italien stammendes pommerisches Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz das nicht mehr vorhandene Dorf u. Schloß Kameel auf der Insel Usedom war, u. welches 1740 in den Grafenstand erhoben wurde. Berühmt sind: 1) Paul Anton, geb. 1674; socht als preussischer Generalmajor im Schwedischen Kriege (1715) u. namentlich vor Stralsund u. st. 1717 in Strachmin. 2) Friedrich Georg, geb. 1770 zu Freudenthal bei Heiligenbeil in Ostpreußen; trat 1784 in ein preussisches Dragonerregiment, socht 1788, zum Lieutenant ernannt, am Rhein mit, wurde 1806 Capitän, marschirte im März 1812 nach Aurland u. wurde im Novbr. 1812 zum Major ernannt. An der Spitze des 2. westpreussischen Dragonerregiments socht er bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig u. Laon, 1814, zum Oberlieutenant er-

nannt, bei Vigny u. Belle Alliance; 1815 wurde er Oberst, 1821 Commandeur der 3. Landwehrbrigade, 1822 Generalmajor, nahm 1835 seinen Abschied u. st. 1837 in Stettin. Zeitiger Chef ist: 1) Graf Georg, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Rochus, geb. 1817 in Berlin; ist Lieutenant in sächsisch-russischen Diensten u. seit 1841 mit Emma geb. Noos vermählt.

Kamel (Schiffsw.), so v. w. Kameel.

Kamel, Abul Feibah Nasr Eddin Muhammed, 1218–37 Sultan von Ägypten, s. d. (Gesch.) VI.

Kamel, Georg Joseph, im 17. Jahrh. Apotheker der mährischen Brüdermission auf Manila, welcher Pflanzen auf den Philippinen sammelte, von denen Ray u. Petiver Verzeichnisse bekannt machten. Nach ihm sind die Camellien benannt.

Kamelauchion, doppelte, schwarze, vom Kopf bis auf die Schultern hängende, aus Kameelhaaren verfertigte Kappe der griechischen Mönche.

Kamelopard, 1) die Giraffe; 2) Sternbild zwischen dem Nordpol, Fuhrmann, Kassiopeia u. dem Kopf des Großen Bären, umfaßt nur kleine Sterne vierter Größe; von Hevel eingeseht.

Kamelot (Kämelot, Kämelzeug), s. Camelot.

Kämelziege (Angoraziege, Capra aegagrus angorensis), Abart der Hausziege; meist weiß, von mittlerer Größe, sanft gewölbter Nase, hängenden Ohren; das Männchen hat meist zusammengedrückte, spiralförmige, auswärtsgestellte, das Weibchen kürzere, rundere, mehr anliegende Hörner. Die K. ist in ihrer Schönheit nur bei Angora (daher auch Angorische Ziege) heimisch, wird dort in großen Heerden gehalten, bes. um des Kämelbaares willen, welches in feinen, seidenartigen, gegen 8 Zoll langen Fäden bis auf die Hälfte der Weine herabhängt, oft gewaschen u. gekämmt u. jährlich zweimal geschoren wird. Gesponnen gibt es das Kämelgarn, dessen feinste Sorte für den Grobherren bestimmt ist; es wird zur Verfertigung des Camelot u. als Türkisches Garn zum Nähen gebraucht, wo es sich durch große Haltbarkeit auszeichnet; auch wird es mit anderen Haaren zu Perrücken u. in neuester Zeit als Modegegenstand zu Franzen an Halsstücken verarbeitet. Die Haut dient zum morgenländischen Saffian u. Corduan, die Milch u. das Fleisch zur Speise. Die K-n gewöhnen sich an das Klima Deutschlands ohne Beschwerde u. sind hier u. in den Niederlanden, England, Italien zur Zucht eingeführt worden. Obgleich sie sich nur unter sich selbst, so wie auch mit der gemeinen Ziege (jährlich 2–3 Junge) begatten u. auch einige Generationen hindurch feine Haare behalten, so scheinen diese doch die Güte des im Vaterlande gewonnenen nicht zu erreichen, wohl aber kann man unsere Ziegen durch sie verfeinern.

Kamen, Stadt an der Sefka u. der Rön-Mindener Eisenbahn, im Kreise Hamn des Regierungsbezirks Arnberg der preussischen Provinz Westfalen; Leinweberei; 3100 Ew. Geburtsort Buxtorfs.

Kamena-Goricja, Dorf in der Gespanschaft Warasdin (Kroatien); Mineralquellen.

Kamenez, Stadt, so v. w. Kaminiec.

Kamengrad, Bergstadt an der Sanna, im Piwa Banjalula des türkischen Cjalets Bosna; hat Silber- u. Eisenminen, Eisenhämmer, Eisengießerei; 3000 Ew.

Kamenitz, 1) Bezirk des Kreises Budweis (Böhmen); 5 QM., 22,300 Ew.; 2) Stadt darin,

mit Schloß u. 2600 Ew.; 3) Marktleden im Bezirk Iglau des Kreises Brünn (Mähren); 1600 Ew.; 4) Marktleden im Kreise Unter-Bach des Verwaltungsgebietes Temesvár (Ungarn); 1900 Ew.; 5) so v. w. Kamniz.

Kamenj Pawdinstij, höchste Spitze des mittleren (Berchoturischen) Ural, im russischen Gouvernement Perm 6400 Fuß hoch.

Kamennoe, See im europäisch-russischen Gouvernement Archangel.

Kamennyj Estrow, 1) Insel mit Lustschloß in der Newamündung, bei Petersburg; 2) Insel im Kaspiischen Meere bei Surjew, viel Robben.

Kamennyj Pojaß (Steingürtel), so v. w. Uralgebirge.

Kamensk, Slobode im Kreise Kamyschow des russischen Gouvernements Perm; Erzkücherei.

Kamensky, 1) Michael Feodorowitsch Graf K., geb. 1736, polnischen Ursprungs; trat früh in russische Dienste, zeichnete sich im Siebenjährigen u. seit 1769 in den Türkenkriegen aus, schlug 1774 den Serrastier bei Jenibasar u. schloß den Großbezir in Schumla ein; 1788 besiegte er die Türken bei Jangur u. Sakulzy u. stieg bis zum Generalfeldmarschall; er st. 1809. 2) Nicolai Michailowitsch, Sohn des Vor., geb. um 1776; russischer General, 1807 versuchte er vergebens den Entsatz von Danzig; 1808 war er als Generallieutenant bei der Armee von Finnland, schlug 1809 die Schweden bei Umeå u. wurde General der Infanterie. 1810 trug er viel zum Siege bei Schumla über die Türken bei.

Kamenz (Camenz), 1) Bezirksamt u. Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, mit 22,913 Ew. in 2 Städten u. 80 Dörfern; 2) Amtsstadt darin u. eine der Oberlausitzer Vierstädte (s. d.) an der Schwarzen Elster; 4 Kirchen, worunter eine katholische u. eine mendische, Handels-, Gewerb- u. Sonntagsschule, Sparkasse, Hospital, Buchdruckerei u. Buchhandlung, Stärkefabriken, Tuchmacherei, Seidenweberei, Töpferei u. Pfefferluchenbäckerei; 4700 Ew. Geburtsort Lessings, welchem zu Ehren 1826 hier das Oberlausitzer Kreiskrankenhaus (Lessingsstift) durch milde Beiträge errichtet wurde. — Im Jahr 1068 soll ein schwäbischer Ritter Ernst von Greiffenstein vom Kaiser die Burggrafschaft ob. Herrschaft K. erhalten u. die Burg Kamenz erbaut haben. Diesen zu Anfang des 16. Jahrh. ausgestorbenen, reichbegüterten Herren von K. gehörte das 1255 zur Stadt erhobene K. bis 1318, die gedachte Burg aber bis 1432, wo dieselbe von der inzwischen mit der Lausitz (s. d.) an Böhmen gelangten Stadt angekauft u. abgetragen wurde. 1337 trat K. in den Bund der Sechsstädte (s. d.) u. seit 1635 gehört es zu Sachsen. Hauptbrände 1255, 1275, 1406, 1542, 1572, 1588, 1707 u. 1842; auch im Hussitenkriege (bes. 1429) u. im Dreißigjährigen Kriege litt K. sehr. Vergl. Böhmisch, Historische Topographie von K., Kamenz (Dresden) 1824–25. 3) Sonst Cisterzienserkloster in dem Dorfe Grunau (800 Ew.) im Kreise Frankenstein des preussischen Regierungsbezirks Breslau, an der Neiße; dabei jetzt Schloß mit Park, der Prinzessin Mariane von Preußen, früheren Gemahlin des Prinzen Albrecht, gehörig.

Kamenzer Bad, s. Schmiedwitzer Bad.

Kamer, ein Flächenmaß von unbestimmter Größe in Weinländern.

Kamerad, 1) welcher mit einem Anderen etwas gemeinschaftlich od. zu gleicher Zeit od. auf dieselbe Art thut; 2) im 17. Jahrh. die Volontaire in der kaiserlichen u. im Generalstabe der schwedischen Armee, welche unter der Aufsicht irgend eines Offiziers gleiche Waffendienste versahen; bes. 3) Soldat od. Offizier im Verhältniß zu anderen, welche mit ihm in demselben Truppentheile dienen.

Kameradendiebstahl, s. u. Diebstahl III.

Kameradschaft, 1) das Verhältniß der Kameraden zu einander; 2) Gesellschaft von 4—6 Soldaten, welche zusammen wohnen (sonst unter Einem Zelt schliefen) u. gemeinschaftlich essen.

Kamera-Kamezil, Fluß, s. Ale-Kamezil.

Kameral, was die Finanzen eines Staates betrifft. **Kameralist**, ein in den Finanzangelegenheiten eines Staates bes. Bewandter.

Kameralwissenschaft (Kameralistik), 1) die Staatswirtschaftslehre od. Nationalökonomie im weiteren Sinne; insbesondere 2) der Inbegriff der Verwaltungsgrundsätze für das landesherrliche Patrimonial- u. Domänialvermögen (s. Kammer 1). Insofern diese Güter früher nur als Privateigenthum des fürstlichen Hauses betrachtet wurden, verfolgte die K. auch ehemals meist nur den Zweck, diese Güter im Interesse des fürstlichen Hauses möglichst nutzbar zu machen u. zweckmäßige Verwaltungsgrundsätze für dieselben aufzustellen. Nachdem in neuerer Zeit jedoch die Domänen mehr od. weniger für Staatsgüter erklärt worden sind, u. man erkannt hat, daß die materielle Wohlfahrt des gesamten Staates zu einem großen Theile davon abhängt, ist der frühere Begriff der K. in dem allgemeineren der Staatswirtschaftslehre od. Nationalökonomie untergegangen, so daß die K. nur noch einen Zweig der letzteren bildet. Derjenige Theil der K., welcher die Rechte u. Verbindlichkeiten darstellt, die aus der Verwaltung der Domänen u. Staatsgüter hervorgehen, heißt **Kameralrecht**. Vgl. Walther, Versuch eines Systems der K., Gieß. 1793—99, 3 Bde., Bd. 1 u. 2, 2. Aufl. 1805 u. 1807; Sopp, Neueste Darstellung der K., Wien 1808—10, 3 Bde.; Sturm, Grundlinien einer Encyclopädie der K., Jena 1807; Dessen Lehrbuch der Kameralpraxis, ebd. 1810—12, 2 Tble.; Schmalz, Encyclopädie der K., 2. Aufl., Königsb. 1819; Höb, Grundlinien der Kameralpraxis, Tüb. 1820; Reigebaur, Die angewandte K., Pp. 1824; Rau, Über die K. u., Heidelb. 1825; A. v. Malinkowski, Handbuch für österreichische Kameralbeamte, Wien 1840, 2 Bde.; Kameralistische Zeitschrift für die königlich preussischen Staaten, redigirt von R. J. Rauer, Berl. 1834—42, 8 Jahrg.

Kamerscher See, Landsee, $\frac{1}{2}$ QM. groß, im zweiten Jerichowschen Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg, der preussischen Provinz Sachsen, beim Dorfe Kamern; von einem Durchbruche der Elbe entstanden.

Kametia (K. Kostl.), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Alstoniaceae; Art: *K. malabarica*, kletternder Strauch in Malabar, dessen milchende Zweige u. Blätter dort innerlich gegen Rachexien, u. äußerlich bei Hautkrankheiten u. giftischen Leiden angewendet werden. Wirft man sie ins Wasser, so sterben die Fische davon.

Kamez, hebräischer Vocal, ein langes a; **Kamezkataph**, ein kurzes o.

Kamfibia, so v. w. Ghunsubda.

Kamlen-Kastelsky, Stadt im Kreise Kowel des russischen Gouvernements Polhynien; 1400 Ew.

Kamienky, Karoline Friederike v. K., geb. 1756 in Dresden, st. daselbst 1813; sie schr.: Die Muse, Nürnberg. 1786; Sammlung poetischer Übersetzungen biblischer Gesänge, Pp. 1804; Der Traum der Mitternacht, ebd. 1806 u. m.

Kamiesberge, der westliche Theil des Randgebirges in Südafrika, welches die Karroebene von der Hochebene des Orangestromes trennt, stehen auf einem 3000 Fuß hohen Plateau u. erheben sich bis zu 5000 Fuß.

Kamiesch-Bucht (Kohr- od. Schiffs-Bucht), kleiner Meerbusen fast an der äußersten Südwestspitze der Krim; wurde in den Jahren 1854 u. 1855 während der Belagerung Sebastopols als Hafenplatz für die französische Flotte benutzt u. zu diesem Zwecke mit Etablissements umgeben u. durch ausgedehnte Befestigungsanlagen geschützt.

Kamille, 1) das Pflanzengeschlecht *Anthemis*, dann die einzelnen Arten, wie Acker-, Berg-, Färber-, Hundskamille u.; bes. 2) Edle (Römische) K., *Anthemis nobilis*, liebt einen warmen, lockeren, reichen Boden u. eine sonnige u. geschützte Lage. Man baut sie gewöhnlich in Plantagen, wo man sie höchstens drei Jahre stehen läßt, da sie den Boden sehr auslaugt. Die Fortpflanzung geschieht durch Samen u. Wurzeln; ersteren säet man zeitig im Frühjahr auf besondere Beete u. schützt die Pflanzen durch Bedeckung vor Frost. Bekommen die jungen Pflanzen Blätter, so werden sie in Reihen, 8—10 Zoll u. die Reihen 1 Fuß von einander entfernt gepflanzt u. bei trockener Witterung begossen. Während des Wachstums werden sie gejätet u. gelodert. Die Blüten kann man vier bis fünf Mal des Jahres ernten. Vor Winters bedeckt man die Pflanzen mit Laub. Die Blumen *Flores chamomillae romanae*, von eigenthümlich starkem balsamischem Geruch, bitterem aromatischem Geschmack, ein gelbes ätherisches Öl enthaltend, meist im Theeaufguss (Kamillenthee) als krampfstillendes, reizendes, blähungtreibendes Mittel häufig in Gebrauch; auch als Surrogat für Hopfen, s. u. Bier. Die gefüllten in Gärten gezogenen sind minder wirksam. **Kamillendöl** (*Oleum chamomillae, Römisch-Kamillendöl*), das durch Destillation von der Römischen K. mit Wasser gewonnene Öl, ist grünlich u. angenehm riechend; bei 160° fängt es an zu destilliren, aber der Siedepunkt steigt allmählig bis 180° u. selbst bis 190°, wo er dann längere Zeit stationär bleibt, u. bei welcher Temperatur etwa $\frac{1}{2}$ des Öls übergehen. Zuletzt steigt der Siedepunkt bis 210°, was durch einen Gehalt des Öls von einem harzigen Bestandtheile verursacht wird. Erhitzt man das Kamillendöl mit einer alkoholischen Kalilösung, so zerlegt sich das Öl in einen sich höher oxydierenden sauerstoffhaltigen Bestandtheil u. in einen Kohlenwasserstoff. Wenn man das Öl in schmelzendes Kalihydrat tröpfelt, so bläht sich die Masse durch Entwicklung von Wasserstoffgas stark auf u. geht zugleich in einen angenehm riechenden Kohlenwasserstoff über. Wenn man die rückständige Masse mit Schwefelsäure sättigt, so stößt sie saure Dämpfe von Angelicasäure, $C_{10}H_{18}O_4$, aus, welche sich leicht nadelförmig condensiren. Ein Gehalt von Angelicasäure ist der Grund, weshalb das Kamillendöl sauer reagirt. Wenn man das Öl einige Minuten lang mit einer weingeistigen Kalilösung kocht, so verbindet sich der sauerstoffhaltige Theil mit dem

Kali u. nur der Kohlenwasserstoff bleibt in Lösung; wird jetzt destillirt u. der getrocknete Rückstand mit Schwefelsäure zersetzt, so scheidet sich Baldriansäure, $C_{10}H_{10}O_4$, ab. Der bei der Behandlung des Oles mit festem Kali übergehende od. nach der Behandlung mit weingeistiger Kalilösung aus dem Destillat durch Zusatz von Wasser u. Chlorcalcium abscheidbare Kohlenwasserstoff wird durch Rectification über Kalium gereinigt; er riecht angenehm citronenartig u. kocht bei 175° , seine Zusammensetzung ist $C_{10}H_8$; mit rauchender Schwefelsäure gibt er keine gepaarte Verbindung. Der sauerstoffhaltige Bestandtheil, welcher mit diesem Kohlenstoff zusammen das Römisch-Kamillenöl bildet, ist $C_{10}H_8O_2$, das Aldehyd der Angelicasäure. 3) Feldkamille (Echte K.), die Blumen von *Matricaria chamomilla* (*Flores chamomillae vulgaris*); liebt einen lockeren, kräftigen u. feuchten Boden, den man mit Kompost od. Schlamm düngen muß. Den Boden darf man nicht sehr lockern, den Samen sät man zeitig im Frühjahr u. bringt ihn flach unter; stehen die Pflanzen in voller Blüthe, so werden sie abgepflückt u. getrocknet. Die Stängel sind ein gutes Schaffutter. Im Geruch u. Geschmack sind sie milder u. angenehmer; auch von ähnlicher, mehr krampfstillender, weniger den Magen belästigender Wirksamkeit als die Römischen K-n. Außerlich als zertheilendes Mittel, trocken in Säcken (als Kamillensäcken) u. zu Umschlägen benutzt; leicht mit den Blumen von *Anthemis cotula* u. *A. arvensis* verwechselt, wovon sie, außer ihrem specifischen Geruch, bes. auch durch den stumpf legelsförmigen Bestäubungsboden ohne Spreublättchen sich unterscheiden. Das Kamillenextract (*Extractum chamomillae*), brauner, bitterlich, gewürzhaft schmeckender, durch Einleiden des Absudes der Feldkamillenblumen, auch wohl des ganzen Krautes, bereiteter Dicksaft, wird als auflösendes, krampfstillendes, gelind stärkendes Mittel, auch äußerlich bei phagedänischen Geschwüren, Knochenfraß, Brand angewendet. Kamillenwasser (*Aqua chamomillae*), durch Destillation der Kamillenblumen mit Wasser bereitet, an Geruch, Geschmack n. Kräften diesen ähnlich; gewöhnliches Mittel zur Auflösung geeigneter Heilsubstanzen in Mixturen. 4) Mutterkrautartige K., *Anthemis chamomilla*, in Südeuropa, vom Geruch der Feldkamille; 5) Stinkende K., so v. w. *Anthemis cotula*.

Kamin (v. gr. *καμινος*), 1) bei den Alten Ofen zum Backen, Brennen der Töpferwaaren, Schmelzen der Metalle etc.; 2) ein Herd, nebst Schornsteintöhre (Kamintöhre), in einem Zimmer angebracht, darauf Feuer anzumachen u. so das Zimmer zu heizen, häufig auch um am Feuer zu kochen. Der Herd ist in ob. an der Wand des Zimmers angebracht u. im letzteren Falle mit einer Mauer od. Mantel (Kaminmantel) eingefast. Darnach unterscheidet man: Lombardische K-e, mit hervorragendem pyramidenförmigem Mantel; Französische (Deutsche) K-e, welche ganz außerhalb der Mauer stehen; Holländische K-e sind ganz in der Mauer angebracht. Die K-e sind nach Verhältniß der Zimmer 3—4 Fuß hoch, $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß tief, 3—6 Fuß breit; der Herd ist viereckig, halbkreisförmig od. parabolisch; die Mantelwände der letzteren werfen die meiste Hitze in die Stube. Bisweilen belegt man den Herd mit eisernen od. steinernen Platten u. bringt auch inwendig im K-e an der Rückwand u. den Seitenwänden eiserne Plat-

ten (Kaminplatten) an, von welchen die Wärme mehr zurückprallt. Der Theil eines K-s, welcher vor der Mauer hervorsteht, wird aus Werkstücken ausgeführt u. besteht aus den Gewänden u. dem Sturz, die beiden Gewände werden mit Säulen, Basreliefs, der Sturz mit Gesimsen, Figuren, Basen etc. geschmückt; die vordere Öffnung wird gewöhnlich mit einer blechernen Thür verschlossen, wenn das Feuer verlöscht ist. Der Rauch wird durch ein enges Schornsteintrohr in der Wand abgeführt. Wo mit Steintohlen od. Torf gefeuert wird, muß der Herd einen Koft haben. Um die Wirkung des K-s zu vermehren, hat man K-e angefertigt, welche der Heizung eines Ofens nicht viel nachgeben u. auch Kaminofen genannt werden (in den Niederlanden Prussiens). Sie bestehen ganz aus Eisenblech u. werden in die Kaminöffnung hineingesetzt od. stehen auch bloß an der Kaminwand; mittelst Luftzügen wird die untere kalte Luft im Zimmer eingesogen, am Feuer erwärmt u. strömt oberhalb in diesem Zustande wieder aus. In südlichen Ländern sind die K-e fast allgemein u. vertreten die Stelle des Ofens; doch auch in nördlichen Ländern hat man zuweilen neben den Ofen K-e, oft verbindet man sie noch mit einem Ofen u. läßt dann die Feuerluft vom K. durch den Ofen ziehen. 3) Ein Herd, $1\frac{1}{2}$ —2 Ellen über dem Stubenfußboden, zur Erleuchtung des Zimmers; sonst auf dem Lande üblich, jetzt als zu feuergefährlich nicht mehr geduldet. 4) Einheizkamin, der Theil des Schornsteins, der außerhalb eines Zimmers, in welchem ein Ofen steht, aber gleich vor dem Ofen, angebracht ist u. oft bis auf den Boden herabreicht; er ist mit einer Thür, welche bei einer Entfernung unter 2 Fuß vom Ofenloche ganz aus Eisenblech, bei einer größeren Entfernung wenigstens innerlich mit Eisenblech beschlagen sein muß, versehen, damit man in denselben treten u. durch ein in der Seitenwand angebrachtes Loch den Ofen heizen kann, durch ein etwas höheres, kleines Loch in derselben Wand wird der Rauch in den Schornstein geführt, ohne daß er in den Raum vor der Stube kommt. Solche K-e sind überall nöthig, wo man in dem Ofen nicht in der Stube einheizen kann, od. wo nicht neben der Stube eine Küche befindlich ist.

Kamin (Kammin), 1) (sonst Flemmingscher Kreis), Kreis des Regierungsbezirks Stettin der preussischen Provinz Pommern; 23,57 QM., 39,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, am Kaminschen Bodden (See, durch den die Divenow fließt); bis 1648 Sitz eines Bisthums; Domkirche, adeliges Fräuleinstift, Seminar, höhere Bürgerschule, Raschweberei, Leinwandmärkte, Fischerei; 4750 Ew. — K. war vormals Bisthum in Pommern, 1128 zu Zülau gestiftet u. 1175 vom Herzog Kasimir unter Bischof Sigfried nach K. verlegt. Unter Bischof Konrad II. (1233—43), erhielt das Bisthum zum Ersatz für einigen Zehnten, den die Landstände denselben verweigert hatten, 1240 Stargard, wofür unter Wilhelm (1243—1249) die Herzöge Kolberg u. Köslin einräumten. Um diese Zeit schlossen sich die Bischöfe oft an die Markgrafen von Brandenburg an, bis Bischof Heinrich Wachsolt (1299—1317) dem Herzoge von Pommern 1304 in den Belgarde Vergleich Treue versprechen mußte. Diesen Vergleich erneuerte Bischof Konrad IV. (1317—1322) 1321, der auch von dem Papst Johann XXII. die Unabhängigkeit von dem Erzbisthum Gnesen erhielt. Unter Bischof Johann hatte

das Bisthum einen Streit über den Peterspfennig mit dem König Kasimir von Polen, doch verzichtete der König in dem Vergleich 1349 auf die Abgabe des Stifts. Ein neuer Streit entstand 1392, wo Bogislaw, vorher Bischof, Herzog von Pommern wurde u. die Stiftsgüter seinem Nachfolger Nikolaus nicht eher herausgeben wollte, als bis ihm die 40,000 Gulden bezahlt wären, um die er jene Güter aus seinem Vermögen eingelöst hatte. Der Bischof Magnus setzte den Streit fort, u. da sich der Herzog dem päpstlichen Ausspruch nicht fügen wollte, so wurde er von dem Concil zu Konstanz u. vom Papste in den Bann gethan, der auf Bogislaws Sohn, Bogislaw IX., überging. Da dies nichts half, so brachte es der Nachfolger des Bischofs Magnus, Sigfried, auf dem Concil zu Basel dahin, daß der Herzog in die Reichsacht erklärt wurde, worauf 1436 ein Vergleich zwischen Herzog u. Stift zu Stande kam, in dem u. a. den Herzögen die Zustimmung zur Bischofswahl gewährt wurde, woraus in der Folge diesen mehrere Streitigkeiten mit Papst u. Kaiser erwuchsen. Bischof Erasmus trat 1536 zur Lutherischen Lehre über. 1648 wurde K. in ein weltliches unmittelbares Reichsfürstenthum verwandelt u. mit Sitz u. Stimme auf Reichs- u. Kreistagen an Kurbrandenburg gegeben. Der letzte Bischof war Ernst Bogislaw, Herzog von Groß-Arshot. Die in Hinter-Pommern zerstreuten Besitzungen bilden jetzt den Fürstenthumschen Kreis des preussischen Regierungsbezirks Köslin.

Kamī natſuki (b. i. der Monat ohne Götter), in Japan der 10. Monat des Jahres, weil nach dem Eingelassen die Götter während dieses ganzen Monats bei dem Dairi bleiben müssen.

Kamīnseger, so v. w. Schornsteinseger.

Kamīnsee (Kamenez), Kreis im russischen Gouvernement Podoilien, durch den Dneſtr von Bessarabien, durch den Podgorze von Galizien getrennt; der Boden ist eben, meist sehr fruchtbar, Ackerbau u. Weinbau; 137,000 Ew. (1856). Im Kreise sind mehrere unbedeutende Ortschaften u. Überreste des Trajans Walls; 2) **K. Podoilsk**, Hauptstadt des Kreises u. Gouvernements, Sitz eines griechischen Erzbischofs u. katholischen Bischofs; liegt auf einem Berge an der Smotritza; sonst (bis 1812) Festung, theilt sich in die Ober- u. Unterstadt; hat Peter-Pauls Kathedrale, 17 andere Kirchen, mehre Klöster, Gymnasium, Priesterseminar, Volksschulen, Fabriken, Handel; 18,300 Ew. — K. war in den Kriegen zwischen den Polen u. Türken ein wichtiger Punkt; hier 22. Oct. 1633 Niederlage der Türken durch die Polen; 17. Dec. 1653 Friede zwischen Polen u. dem Tatarhan; 1672 wurde K. von den Türken erobert, 1688 von Polen u. Russen belagert, aber von den Tataren verproviantirt, 1689 wieder von den Polen belagert, aber von Mustafa Aga entsetzt u. erst 1699, nach dem Karlowitzer Frieden, von den Türken geräumt.

Kamīnosen, s. u. Kamin 2).

Kamīnsti, Jan Nepom., seit 1804 Director der polnischen Bühne zu Lemberg, st. daselbst 1855; er ist Verfasser mehrerer philosophischer u. philosophischer, bes. aber beliebter dramatischer Werke u. Übersetzer der Tragödien u. Balladen Schillers.

Kamionka, Stadt im polnischen Gouvernement Lublin; 1100 Ew.

Kamīros (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste von Rhodos, gegründet von Kamīros, einem alten Herrscher auf Rhodos (s. d. Gesch.); es lag nach

dem Peloponnesischen Kriege verwüstet, wurde später wieder aufgebaut, war aber zu Strabo's Zeit verfallen; hier wurde Apollon Epimelios verehrt u. der Dichter Pisander geboren; s. Herachio.

Kamisch . . . , so v. w. Kamysch . . .

Kamischī (Gehörnter Wehrvogel), 1. Wehrvogel.

Kamisol, Jacke mit Ärmeln, reicht bis an die Hüften, wird bei Mannspersonen unter dem Oberrock getragen.

Kamisch, Hemd, womit die Türken die Leichen, nach der Abwaschung, von der Schulter bis auf die Knie bedecken.

Kamisch, Marktflecken im Kreise Reife des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; 1570 Ew.

Kamlach, Nebenfluß der Mindel im bayerischen Kreise Schwaben.

Kamm, 1) (Haarkamm), Werkzeug, die Haare zu reinigen, in Ordnung zu bringen od. in die Höhe zu stecken. Man hat enge Kämme, auf zwei Seiten mit Zähnen versehen, sie dienen die Kopfhaut von Schuppen u. von Ungeziefer zu reinigen u. sind von Horn, Elfenbein od. Buchsbaum; weite Kämme (Auskämmelämme) zum Auskämmen des Haars; eine besondere Art, Frisirkämme, sind so eingerichtet, daß die eine Hälfte des K. mit kleineren u. engeren Zähnen versehen ist; Einstecklämme dienen, das lange Haar am Hinterkopf in Ordnung zu erhalten, sind halbmondförmig, von Horn, Messing od. Stahl; Chignonlämme dienen dazu, das am Hinterkopfe als Chignon od. Zopf in die Höhe geschlagene Haar fest zu halten, die Zinken sind lang, stark u. nach hinten zu etwas einwärts gebogen; meist von gebeiztem od. dunkelfarbenem Horn, Elfenbein, Elendolkaue, Schildkrot. In neuerer Zeit werden auch Kämme (sogen. Kautschuklämme) aus einer Masse von zwei Theilen Kautschuk u. einem Theil Schwefel verfertigt, welche Masse zu Blättern gewalzt u. erhärtet wird, wodurch sie eine elfenbeinartige Beschaffenheit erhält. Seitenlämme, welche das Haar an den Seiten des Kopfes glatt od. künstliche Locken fest u. in Ordnung halten, sind dünn, kurz u. nur wenig gebogen. Bartlämme, klein, zum Durchkämmen des Bartes, meist von Messing. Über die Fabrication der Kämme s. u. Kammacher. 2) (Landw.), so v. w. Risselkamm u. Pferdekamm; 3) Werkzeug, die Fett- u. Waschwolle zu kämmen; in der Flach-, Baum- u. Streichwollspinnerei der aus einer gezahnten Stahlschiene bestehende Theil der Krage (s. d.), welcher die Wolle von der Kammwalze abnimmt in Form einer dünnen u. nur lose zusammenhängenden Watte (Bliß od. Pelz); 4) am Webstuhl sämtliche Schäfte, ferner das Blatt (Rietblatt) in der Lade (Rietkamm, Weberkamm); in der Drahtweberei am Siebmacherahmen der dem Rietblatte zwar ähnliche, aber die Schäfte ersetzende Theil (Schiebkamm) u. am Haarlauf der ausschließlich zum Anschlagen dienende, also das Rietblatt ersetzende Theil (Haarlaufkamm); 5) Verbindung zweier, über einander liegender Balken, wobei in jeden Balken 1½ Zoll tiefe Einschnitte gemacht werden. In den Einschnitt des einen paßt das stehen bleibende Holz des anderen Balken. Die Verklämmung (Auskämmen, Einkämmen, Einkämmung) geschieht bes. bei Balkenlagen von Fachwerksgebäuden, wo in die Mauerlatten od. Rahmen Einschnitte (Kamm-



Schleusenammer; 9) (Orgelb.), so v. w. Cancelli; 10) ein bestimmter Raum des inneren Körpers, so Augen-, Gehirn-, Herzkammern; 11) (Cámara, Camera), ein einsamiges Früchtchen mit derber od. harter nicht aufspringender Fruchthülle, wie bei Ranunculus u. Clematis; 12) das untere Viertel des Billardtuches, welches durch eine in das Tuch eingenähte Linie abgetheilt ist, s. u. Billard I.; 13) Vertiefungen in den steinernen Pfeilern hölzerner Brücken, in welche die Streben eingesetzt werden.

Kammer, 1) in einigen deutschen Staaten die Behörde, welche die Einkünfte des Staates od. (meist) die Privateinkünfte des fürstlichen Hauses (Kammergüter, s. Domänen), die landesherrlichen Forste, die Zölle u. andere Regalien verwaltet. In vielen deutschen Staaten besteht diese Behörde unter anderen Namen (Regierung, Finanzcollegium). Bei den meisten Kammercollegien ist außer dem Personal des Collegiums (Präsident od. Director, Räte, Assessoren) u. der Kanzlei, noch ein Rechtsgelehrter angestellt, um rechtliche Gutachten abzugeben, Prozesse zu führen u. dgl., u. wird deshalb Kammerprocurator (Kammeranwalt, Kammerfiscal, Kammerconsulent) genannt. Die Vorschriften für die Finanzverwaltung überhaupt od. für die Geschäftsordnung der K. heißt **Kammerordnung** (Kammerinstruction). 2) Die Kammerbehörde in einigen norddeutschen Städten; 3) bei größeren Gerichten die einzelnen Abtheilungen des Gerichts, in welchen die Sachen erledigt werden, daher z. B. Anklagekammer, die Abtheilung, welche im Criminalproceß über die Begründetheit der Anklage zu entscheiden hat; auch wohl Bezeichnung für einen ganzen Gerichtshof, z. B. *Chambre ardente*; 4) im constitutionellen Staatsrecht Name für den Repräsentantenkörper, welcher die Gesamtheit der Unterthanen gegenüber der obersten Staatsgewalt vertritt. Die K. ist in diesem Sinne das Organ, durch welches sich der Wille des Volkes kundgibt u. dessen in den gesetzlich vorgeschriebenen Formen gefasste Beschlüsse daher als Ausdruck des Volkswillens zu gelten haben. Um diese Idee erfüllen zu können, muß die K. so gebildet sein, daß in ihr den verschiedenen Klassen der Bevölkerung mit Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche eine jede Klasse für das gemeine Wohl hat, ein verhältnismäßiger Antheil an dem Zustandekommen der Beschlüsse gesichert bleibt. Hierüber entscheiden die einzelnen Wahlgesetze, von denen es auch abhängt, ob, was öfters der Fall ist, gewissen Personen wegen ihres großen Grundbesitzes od. ihrer sonstigen ausgezeichneten Stellung im Staate auch ohne Wahl das Recht zusteht, einen Sitz in der K. einzunehmen. Mehrfach ist aber auch eine Verhandlung des Repräsentantenkörpers in zwei Collegien eingeführt, so daß man dann zwischen einer ersten u. zweiten K. (Ober- u. Unterhaus) unterscheidet. Die Frage, welches System vorzuziehen sei, ob das sogen. Einkammer- od. Zweikammersystem, ist nur mit genauer Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse des Staates zu beantworten. Das Zweikammersystem findet sich hauptsächlich da, wo im Staatsleben ganz verschiedenartige historische Elemente vorkommen. Aus diesem Grunde hat dasselbe bes. da Eingang gefunden, wo die Repräsentativverfassung sich aus der frühern ständischen Verfassung entwickelt hat od. auf Erinnerungen aus derselben gebaut worden ist, wie

dies in mehreren deutschen Staaten der Fall ist. In der ersten Kammer haben danach gewöhnlich die nachgeborenen Prinzen der regierenden Familie, die Häupter der standesherrlichen Familien, die Abgeordneten großer Corporationen, Stifter, Universitäten etc. u. die Vertreter des großen Grundbesitzes Platz gefunden; während die zweite K. aus Vertretern des niederen Adels, des Bürger- u. Bauernstandes od. namentlich, wo Kopfwahlwahlen eingeführt sind, der Gesamtheit der Unterthanen nach Districten gebildet wird. Außerdem haben aber auch vielfach Gründe der Zweckmäßigkeit zur Einführung des Zweikammersystems geführt, da dasselbe der Verfassung ein stabileres Element verleiht, durch die doppelte Verathung der Vorlagen eine Garantie für reifere Beschlüsse bietet u. mehr als das Einkammersystem verhütet, daß eine politische Partei zur ausschließlichen Herrschaft über alle übrigen gelange. In den kleineren Staaten findet sich indessen meist das Einkammersystem angenommen, weil es in denselben oft an den genügenden Elementen mangelt, um zwei K-n zu bilden. Die Rechte der K-n sind in den Verfassungsgeetzen näher bestimmt. Nach dem constitutionellen Princip (s. u. Constitutionell) gebühren der K. namentlich das Recht der Überathung u. Zustimmung bei allen neuen Gesetzen, das Recht der Steuerbewilligung, der Prüfung der Ausgabe- u. Einnahmestats, das Recht Petitionen u. Beschwerden an den Fürsten zu bringen, das Recht der Ministeranklage etc. Bestehen mehrere K-n, so pflegt der zweiten K. insofern meist ein Vorrecht eingeräumt zu sein, als ihr die auf finanzielle Gegenstände bezüglichen Vorlagen zuerst vorgelegt werden müssen. Zuweilen stehen den K-n auch richterliche Functionen zu, indem sie, wie die Pairskammer nach der französischen Charte von 1830, bei Criminalverbrechen ihrer Mitglieder zu entscheiden haben. Die Rechte des Fürsten, den K-n gegenüber bestehen in der Befugniß, den Beschlüssen der K-n die Genehmigung zu versagen, wenn der Regent die Überzeugung hegt, daß dieselben nicht den wahren Willen des Volkes kundgeben (das landesherrliche Veto) od. auch die K-n aufzulösen u. neue Wahlen anzuordnen. Im letzteren Falle ist gewöhnlich aber durch die Verfassung eine Frist gesetzt, innerhalb deren die Wiedereinberufung der neuen K. erfolgen muß, widrigenfalls die K-n selbst zusammentreten, weil sonst das Recht der Auflösung leicht zu einer Inhibition der ganzen Verfassung führen könnte. Abgesehen von dieser Ausnahmeweise können die K-n sich nur auf ergangene Einberufung des Fürsten constituiren. Die Verhandlung zwischen der Staatsregierung u. den K-n geschieht entweder durch die Minister selbst od. durch landesherrliche Commissarien, die eigens hierzu bestellt werden. Vgl. Constitutionell, Landstände, Landtag u. über die Zusammensetzung, Rechte etc. der K-n in den einzelnen Staaten die Artikel über die betreffenden Länder.

Kammeramt, s. u. Amt 8).

Kammerbote, Beamteter im alten Frankreich, den Herzögen ähnlich, aber minder mächtig. Solche K-n hatten im 9. u. 10. Jahrh. Schwaben inne. Später bemächtigten sich Erzhirger u. Berthold um 913 fast königlicher Gewalt u. Erster nahm den Titel Herzog von Alemannien an; vgl. Alemannen.

Kammerbühl, Hügel, $\frac{1}{4}$ Stunde von Franzensbad, unweit Eger in Böhmen; besteht aus Basalt,

Thonschiefer u. anderen Erbschladen, auch rothem Bimsstein; hat auf dem Gipfel eine Vertiefung.

Kammerconcert, s. u. Concert 1).

Kammercreditkassenscheine, Papiergeld in Sachsen, 1762 creirt, diente zum Zeichen der künftigen Wiedererstattung der der kurfürstlichen Kammer während des Siebenjährigen Krieges geliehenen Gelder. Der Betrag war auf dem Schulschein genannt, sie wurden jährlich zweimal ausgelöst, dann die Nominalsumme erstattet u. sie hierauf verbrannt.

Kammerdeckel, der Theil eines Kammtes, der auf dem Kamme des Pferdes aufliegt.

Kammerdepartement, 1) der Geschäftsbezirk, über den sich die Wirksamkeit einer fürstlichen Kammer erstreckt; 2) Landesbezirk, den dieselbe umfaßt; 3) sonst in Preußen so v. w. Regierungsbezirk.

Kammerdiener, 1) Bedienter, der seinem Herrn nur solche Dienste leistet, die sich auf dessen Person beziehen; 2) kleine Tische od. Gestelle, ähnlich den Servanten.

Kammerlei, 1) Verwaltung des Einkommens einer Stadt, eines Stifts u. c. Die Vorschriften für die Kammerverwaltung einer Stadt enthalten in der Regel die Städteordnungen. Die Kammerlei erhalt ihre Zusätze aus den Kammerleigefällen, wozu die Bürgerrechtsgelder, Lehngelder von städtischen Gütern, die Jurisdictionen der städtischen Gerichte u. endlich die bes. städtischen Steuern, z. B. Fenster-, Hausgenossensteuer u. c., gehören, u. aus dem Ertrag der Kammerleigüter, d. i. städtischen Grundstücken; 2) das zu diesem Zwecke, unter der Aufsicht eines Stadtrathes od. Kammerers angestellte Personal; 3) das Local u. 4) die Einkünfte selbst.

Kammerer, 1) der Vorgesetzte einer Kammer (Zimmerreihe), zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten u. Kunstschätzen, daher: Silber-, Kunst-Kammerer; 2) s. u. Kammerer 2); 3) in Wien so v. w. wirklicher Kammerherr; 4) an manchen Höfen so v. w. Oberkammerherr, welcher dann alle zur Kammer gehörigen Personen unter Aufsicht hat, an anderen 5) (Kammerler), so v. w. Kammerdiener des regierenden Fürsten; 6) Vorsteher eines Gerichts, bes. eines Untergerichts.

Kammerer, Großer K., Landsee im Kreise Neustettin des Regierungsbezirktes Köslin der preussischen Provinz Pommern, 1 Meile lang.

Kammererit, Mineral, krystallisirt meist in Tafeln u. Säulen des hexagonalen Systems, gewöhnlich verb. in körnigblättrigen Massen, Härte 1—2, spec. Gew. 2,76, ist karminroth bis veilchenblau, zuweilen grünlich perlmutterglänzend, besteht aus kieselaurer Magnesia, kieselaurer Thonerde u. Wasser; findet sich auf Alkisten von Chromeisenerz zu Bissers im Gouvernement Perm, am See Itul u. bei Miasl.

Kammerfrau, Frau, die eine vornehme Dame beim Aus- u. Ankleiden bedient, deren Kleidung in Ordnung erhält u. c.

Kammerfräulein, so v. w. Hoffräulein.

Kammergericht, 1) höchstes, seit 1495 errichtetes Gericht des Deutschen Reiches, s. u. Reichskammergericht; 2) Gericht, welches unmittelbar unter dem Landesherrn steht. Das K. in Berlin war früher das höchste Gericht im Preussischen Staat, vor ihm allein konnten Klagen gegen den Fiskus u. eingebracht werden. Jetzt ist es das Appellationsgericht für den Stadtbezirk Berlin u. Regierungsbezirk Potsdam. Im Jahre 1849 wurde ihm gleich

den übrigen Obergerichten der Name Appellationsgericht beigelegt; doch später der Name wieder hergestellt.

Kammergerichtsordnung, s. u. Reichskammergericht.

Kammergeschütz, s. u. Kammer 4).

Kammergraf, 1) in Wien ehemals der Präsident der Verwaltung eines einzelnen Zweiges der kaiserlichen Kammer, bes. für die Einkünfte vom Vergewalt; 2) Uebernehmer in den ungarischen Bergstädten.

Kammergulden, die Gebühren des Voten bei dem vormaligen Reichskammergericht für die Behandlung von Zufertigungen; sie betrugen 20 Waben oder 80 Kreuzer.

Kammergüter, s. u. Domäne 2).

Kammerherr u. **Kammerjunker**, zwei Hofchargen zum besonderen Ehrendienste bei den Personen des Landesfürsten u. dessen Gemahlin; sie werden ausschließlich von Adelligen bekleidet. Als Auszeichnung tragen die Kammerherren im Dienst u. in größter Gala eine, einen goldenen Schlüssel (Kammerherrnschlüssel) od. eine einen solchen vorstellende Zierrath an einer etwa 3 Zoll Durchmesser haltenden, oft mit dem Wappen des fürstlichen Hauses od. mit goldenen od. silbernen großen Quasten verzierten Schleife hinten an der rechten Seite der Taille des Rockschosses. Dieser Schlüssel scheint vom spanischen Hofe herzukommen, wenigstens tragen dort die Kammerherren noch jetzt einen ungeheuer großen vergoldeten Schlüssel, der aus der Tasche des Rockes hervortragt u. noch außerdem durch ein großes flatterndes Band befestigt ist. Dieser Schlüssel schließt alle Schlösser des Königs von Spanien. Verliert ihn ein Kammerherr, so muß er es sogleich dem Oberhofmeister anzeigen, der alle Schlösser verändern läßt. Außer Dienst tragen die Kammerherren nur die zwei goldenen Knöpfchen, an denen Schlüssel u. Schleife befestigt werden. An den meisten Höfen sind die Kammerherren nicht, ob. doch nur die 4—8 ältesten, od. nur die immer wirklich Dienst thuernden besoldet. Der Rang der Kammerherren ist meist sehr hoch angelegt; sie rangiren an einigen Höfen über den Generalleutenants, an anderen über den Generalmajors, an noch anderen mit den Generalmajors gleich. Die Kammerjunken assistiren den Kammerherren in ihren Diensten. Sie sind als solche ohne Gehalt u. wechseln in ihrem Dienst, der dem der Kammerherren ähnelt. Über ihren Dienst bei Hof, s. u. Hof I. b).

Kammerhund, so v. w. Dogge.

Kammerig ((Septatus, Bot.), durch Querscheidewände in Fächer getheilt.

Kammerik, so v. w. Cambray.

Kammerjagd, an einigen Orten das dem Landesherrn überlassene Jagdrevier.

Kammerjäger, 1) niederer Forstbeamter; 2) der das Vertilgen der Mäuse u. Ratten als eigenes Gewerbe betreibt.

Kammerjungfer, Mädchen, welches die Herrschaft in ihren Zimmern bedient, den Putz ordnet, auch wohl verfertigt u. dann die Frau ankleidet.

Kammerjunker, s. Kammerherr.

Kammerkapelle, kleine Kirche od. Betstall, zunächst für eine fürstliche Familie.

Kammerknechte, kaiserliche, 1) so v. w. Kaiserliche Leibknechte; 2) sonst in Deutschland die Juden, weil sie dem Kaiser als Schutzherrn einen Schutzjins geben mußten.

Kammerladungsgewehr, ein mit einem beweglichen Boden versehenes Gewehr, welches von hinten u. nicht von der Mündung aus geladen wird. Hierher gehören die norwegischen, die preussischen Bündnadelgewehre, die verschiedenen Revolver von Colt u. Adams etc.

Kammerleser u. Kammermatrikel, s. u. Reichskammergericht.

Kämmerling, 1) so v. w. Kämmerer, bes. 3—5); 2) so v. w. Kammerherr; 3) Abgang u. Flocken, bleibt beim Kämmen der Wolle in den Kämmen zurück; s. Kämmlinge.

Kammermädchen, so v. w. Kammerjungfer.

Kammermeister, so v. w. Kämmerer.

Kammermeister, 1) Hartung, Rathmeister in Erfurt, st. 1467; seine Chronik von 1440—1467 in *Mende Scriptores rer. germ.*, Th. 3., S. 1185—1238 (im Auszuge); 2) s. Camerarius.

Kammermusik, 1) die zur Unterhaltung der Fürsten u. des Hofes bestimmte Musik. Da dieselbe meist in den Zimmern der Fürsten ausgeführt wird, so wählt man nur Tonstücke von schwacher Besetzung, aber sehr sorgfältiger Ausarbeitung, u. läßt mehr die Geschicklichkeit u. den geschmackvollen Vortrag der Ausführenden hervortreten; daher 2) Tonstücke in erwähnter Art geschrieben, bes. das Concert, Solo, Sonate, Duo, Trio, Quatuor etc.

Kammerpage, so v. w. Leibpage.

Kammerrichter, der Präsident des ehemaligen Reichskammergerichts, s. d.

Kammerschablone, Instrument, um Form, Länge u. Durchmesser der Kammer der Geschützröhre zu untersuchen.

Kammerschleuse, mit Kammern versehene Schleusen.

Kammersee, so v. w. Attersee.

Kammerspiegel, ehemals beim Mörtel eine Vorrichtung, um den über der Pulverladung befindlichen Raum der Kammer (s. d. 4) auszufüllen.

Kammerstock, ein 6544 Fuß hoher Berg auf der Grenze der Schweizercantone Glarus u. Uri, durch den Tömarberg mit den Clariden verbunden.

Kammerstück, 1) so v. w. Kammergeschütz, s. u. Kammer 4); 2) beim Mörtel so v. w. Bodenschild.

Kammerwaldbau, Dorf im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Schloß; 1300 Erw.; dabei das Kellloch, Tropfsteinhöhle.

Kammertaxe, festgesetzter Preis für manche von einer fürstlichen Kammer zu verkaufende Dinge, z. B. für das Holz aus den Waldungen.

Kammertisch, Tisch, an dem an Höfen Personen niederen Ranges speisen.

Kammerton, der etwas tiefer als der Chorton (s. d.) stehende Ton der Stimmung der Instrumente u. der Orgel. Er stand Anfangs einen Ton tiefer als der Chorton, seitdem aber auch der K. immer höher geworden ist, u. da es überhaupt für beiderlei Stimmungen nie ein bestimmtes Maß gegeben hat, so trifft dies Verhältniß auch nie rein zu. Die höchste Orgelstimmung, welche früher eine kleine Terz betrug, heißt Cornettton. Jetzt baut man auch die Orgeln in K. gestimmt, was jedoch einiges Zinn mehr kostet.

Kammertrauer, Trauer, welche nur von der fürstlichen Familie u. den zunächst dazu gehörigen Personen beobachtet wird.

Kammertuch, seines leinwandartigen Baumwollenzug; dient als feiner Hemdenlatun.

Kammervoll, heißt eine Pulverladung, wenn sie die Kammer eines Geschützrohres vollständig ausfüllt.

Kammerwagen, 1) ein einer fürstlichen Kammer gehöriger, meist zu Dienstreisen bestimmter Wagen; 2) langer, oben gewölbter Wagen, worauf die Hofbedienten der Herrschaft nachgefahren werden; 3) Wagen mit dem Hausgeräth, welches die Braut in die neue Wirtschaft bringt.

Kammerweib (Extra weib), weibliche Dienerin, welche in den fürstlichen Wohnzimmern Aufsehen, Abwischen u. dgl. verrichtet.

Kammerwissenschaft, so v. w. Kameralwissenschaft.

Kammerziel, 1) Beiträge der Reichsfürsten zur Unterhaltung des ehemaligen Reichskammergerichts; 2) die Termine zur Zahlung jener Beiträge; waren sie rückständig, so wurden sie in Ausstandsterminen eingezogen.

Kammfett, das aus dem Oberhalse (Kamme) der Pferde durch Aufschmelzen erhaltene Fett; dient als Schmiere, auch Thierärzten zur Bereitung von Salben.

Kammfliege, so v. w. Netzfliege, s. u. Florfliegen.

Kammformer, Adergeräth, besteht aus drei neben einander stehenden kleinen Häufelflügen; die beiden ersten können 1½—2 Fuß entfernt verstellt, der mittlere vor die Reihe gestellt werden; er dient zur Antreibung von Kämmen, auf welche Klibbenkerne gelegt werden, auch zur Bildung der Kartoffeldämmchen.

Kammgallig, vom Gestein so v. w. fest.

Kammgarn, aus Kammwolle gesponnenes Garn.

Kammgeier (*Sarcoramphus Dum.*), sind die Geier der neuen Welt, als Untergattung der Gattung Geier; haben fleischige Erhöhungen, einen Kamm bildend, an der Schnabelwurzel; in Amerika; dazu die Arten Geierkönig, Condor etc.

Kammgras, ist *Cynosurus cristatus*.

Kammgrind, nässende, mit Grind sich bedeckende Stelle am Kamm der Pferde; wird mit Aschenlauge ausgewaschen u. durch Reinlichkeit verhütet.

Kammgrube, bei unterschlächtigen Mühlen eine Vertiefung, in welcher sich die Kammräder bewegen.

Kammhebel, am Seidenweberstuhle hölzerne Hebel, welche die Kämme abwechselnd heben.

Kammholz (Afrikanisches Rothholz), ein Farbholz, welches aus Afrika u. zwar meist von der Sierra-Leone-Küste kommt.

Kammhornkäfer (*Heterocerus Fabr.*), Gattung der Keulenhörner, Gruppe der Macroductyli, Fühler elfgliedrig, bilden zu Ende (sieben Glieder) eine sägesförmige Keule, ohne ohrartigem Fortsatz; Halsbein vorwärts verlängert, Leib flach, Schienen haarig ob. flachelig, die vorderen zum Graben in die Erde; Art: Gerändeter K. (*H. marginatus*), in Frankreich, Deutschland an der Elbe etc., schwarzlich, kurz weichhaarig; Rand des Halschildes, der Flügeldecken u. des Hinterleibes, so wie einige Flecke auf den Flügeldecken u. Beine bläugelbroth, 2—2½ Linien lang; gräbt sich in den Schlamm ein.

Kammin (Geogr.), so v. w. Kamin.

Kammkäfer, eine Art Stachelkäfer.

Kammiemen (Kammkiemenschneden, *Pectinibranchia*, *Pectinibranchiata*), Familie der Schneden; Kiemen kammförmig, an der Dede der



Kammücke, so v. w. *Tenophora* 1).

Kammuschel (*Pecten Brug.*), Gattung der einmuskeligen Muscheln aus der Gruppe der Kammuscheln; Schalen ungleich (die eine gewölbter u. größer), strahlig, tiefgefurcht, daran zwei Ohren (Flügel), Buckel aufeinanderliegend, Oberrand quer u. gerade, Schloß zahlos, Schloßgrüßchen dreieckig, mit od. ohne Byßus. Das Thier (*Argus* nach *Voll*) hat einen kleinen eiförmigen Fuß, der Mantel zwei Reihen Franzen; einige sitzen fest (mit Hülfe des Byßus), andere schnellen sich durch Öffnen u. Schließen der Schale fort; Arten zahlreich, über 60 lebende u. noch mehr vortweltliche Arten: a) mit fast gleichgroßen Ohren, *Jakobs mantel* (*P. jacobaeus*, *Ostrea jacobaea*), oben flach, 14 bis 16 scharfkantige gefurchte Rippen, fast so, doch mit glatten Ohren u. kleiner, 3—4 Zoll groß, häufig um Italien u. Spanien, haben den Namen davon, weil die Pilgrime sie häufig von S. Jago (St. Jakob) di Compostella mitbringen; daher auch *Jakobs muschel*; kommen auch versteinert vor; *Pilger muschel* (*Jakobs muschel*, *P. maximus*), obere Schale flach, 12—14 abgerundete, gestreifte Schalen, meist roth, 6 Zoll lang; essbar; *Ziczack auster* (*Neptunobose*, *P. ziczac Brug.*), ungleichschalig, die untere Schale ist sehr convex u. hat 18 ausgebreitete, durch eine Furche getheilte Strahlen; verschieden in Farbe, gefleckt, purpurfarbig, ungefleckt; aus dem Atlantischen Meer u. von Australien; *Compass muschel* (s. d.) u. v. a.; b) mit ungleichen Ohren; Arten: *Geschäcke R.* (*P. varius*), braun od. grau, weißfleckig, um England; bewegt sich sehr schnell; *Parfen muschel* (*P. islandicus*), fast kreisrund, mit fast 100 Strahlen; braun od. orange; schön gefärbt; *Dünne R.* (*P. solea*), eine Schale weiß, die andere braun; aus den Indischen Meeren u. v. a.

Kammuscheln (*Pectinides*, *Pectinea*), eine Gruppe der einmuskeligen Muscheln; Schalen gleich od. ungleich, nie blätterig, mit regelmäßigem Umkreise u. meist gedöhrt, Schloß verschieden; Thier mit od. ohne Byßus; die Gattungen: *Pecten*, *Monotis* (*Avicula Lam.*), *Plicatula*, *Lima*, *Plagiostoma*, *Spondylus*, *Podum*, *Podopsis* &c.

Kammmuskel (*Pectineus*), so v. w. *Schambeinammuskel*, s. u. *Fußmuskel* a) 1a).

Kammuskeln, die Muskeln, welche von der oberen Schläfengegend unter dem Jochbogen hindurch fast senkrecht zu dem Untertiefer gehen; sie haben ihres rechtwinkligen Ansatzes wegen eine außerordentliche, dem Gewicht mehrerer Centner entsprechende Zugkraft. **Kammuskelkrampf** (*Trismus*), entsteht nach Verwundungen, verschließt den Mund u. hindert die Ernährung; bei **Kammuskelkrämpf** hängt der Untertiefer herab, so daß der Mund offen steht; findet bei Greisen u. Blödsinnigen statt.

Kammnase, so v. w. *Hufeisennase*.

Kammpolyp (*Cristatella Lam.*), Gattung der Polypen; frei, kugelig, mit kurzen Wäzchen, darauf zwei hufeisenartige, zurückziehbare, innen u. außen mit Fühlfäden besetzte Arme, hat dazwischen die kleinen Mundöffnungen; bewegt sich wälzend, sieht dem unbewaffneten Auge wie Schimmel aus; Art: *Schimmelartiger R.* (*C. mucedo Cuv.*, *C. vagans Lam.*), gelblich, wie Stednadelknopf; *C. repens* u. a.; lebt zu *Leucophra*, *Halcyonella* (*Plumatella*), *Dislugia* u. *Tubularia* gezogen.

Kammpott, ein kleiner Ofen der Wollkammer.

Kammquarz, s. u. *Quarz*.

Kammrad, Rad, welches an der Stirn (*Stirnrad*) u. im engeren Sinne, welches an den Seitenflächen Rämme (vgl. *Kamm* 22) od. Zapfen hat, um damit in ein anderes Rad od. Getriebe einzugreifen.

Kammreiber, Vogel, so v. w. *Fischreiber*.

Kammring, Ring, welcher sich an den Schwanzriemen der Pferdegeschirre befindet u. die Enden der Schweberriemen aufnimmt.

Kammrücken, so v. w. *Leguan*.

Kammfassen (*Einassen*), Einschnitte in die Rahmen der Balkenlage, s. *Kamm* 5).

Kammshale, 1) der Stein, welcher über dem mit Fischabdrücken versehenen Stein liegt; 2) schwarzer Kupferschiefer mit wenig Erz, in Thüringen.

Kammseere, so v. w. *Schildkrabbe*.

Kamm Schlange, so v. w. *Acanthophis*.

Kamm Schnecke (*Valvata Müll.*), Gattung aus der Familie der Kammriemenschneden; Schale tellerförmig, Mund rund, bedeckt; Art: *Federlammschnecke* (*V. cristata*), das Thier hat federförmige Riemen unter dem Mantel, Schale graulich, platt, genabelt; *V. piscinalis* u. a.; in stehenden Wassern.

Kamm dörf (*Groß- u. Klein-R.*), Dörfer im Kreise Ziegenrück des Regierungsbezirks Erfurt der preussischen Provinz Sachsen, östlich bei Saalfeld; Bergamt, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Silber, Kobalt u. Oder, Kupferschmelzhütte; 450 u. 170 Einw.

Kammsehen, das Zusammenbindeu der gehörig geordneten Drähte in einem metallenen Nietblatte. **Kammstechen** (*Kammstechen*), das Einziehen der Kettenfäden in die Augen der Schäfte u. durch die Öffnungen des Nietblattes.

Kammseher, unglückliche Personen, welche Wolle krämpeln u. Rämme von Kardendisteln verfertigen.

Kammträger, so v. w. *Gemeiner Basilist*.

Kammung, so v. w. *Kammfassen*.

Kammweberei, so v. w. *Trittweberei*.

Kammwolle, schlichte od. nur schwach gekräuselte, feste Wolle, welche sich zur Fabrication glatter (nicht gefäzter) Gewebe eignet; sie wird zum Verspinnen durch Rämmen vorbereitet.

Kammzwecken, 1) die kleinste Art Zwecken; sie gehören zum Meißerstück, u. dann sollen 1500 in einer Eierschale auf dem Wasser schwimmen; 2) die kleinen Stifte, welche in die Welle einer Spieluhr geschlagen werden.

Kamnitz (*Böhmisch-R.*), 1) fürstlich Rinskische Herrschaft im Kreise Leippa (*Böhmen*), 4 QM. groß; 2) Gerichtsbezirk desselben Kreises, 3,3 QM., 25,500 Ew.; 3) Stadt darin; Schloß, Fabriken für Baumwollenwaaren, Papier, Spielwaaren, Strumpfwirkerei, Leinweberei, Glaschleiserei; 2500 Ew.

Kamor, Gebirgsstod am östlichen Ende der Alpsteinlette im Schweizercanton Appenzell-Innerrhoden u. im Bezirk Werdenberg des Cantons St. Gallen; 5420 Fuß hoch.

Kamofats, koptische Erzpriester.

Kamp, 1) eine mit Rasen bewachsene od. mit Holz &c. bepflanzte Fläche; 2) in Steinsalzwerken der Theil zwischen zwei Schächten.

Kamp, 1) Marktsteden am Rheine, im nassauischen Amte Braubach; Wallfahrtskirche; 1200 Ew.; Trümmer der Burgen Liebenstein u. Sternberg (die Brüder); 2) Fluß in Österreich unter der Enns, fällt unterhalb Krems in die Donau; 3) Dorf, so v. w. *Camperduin*.

Kampanje, das Verdeck über der Platte, vom Besahnnaste bis zum Heck des Schiffes. **Kampanje-Kagge**, so v. w. Nationalflagge.

Kampaspe, Geliebte Alexanders des Großen; dieser ließ sie vom Apelles nach malen u. schenkte sie dem Maler, als er wahrnahm, daß dieser sie liebe. Gegenstand einer Dichtung von Schlegel.

Kämpfe, 1) so v. w. Streiter, Kämpfer; daher Kämpfelei, Wortstreit, zweckloser Zank; 2) in Laubholzungen die angefaeten Blößen.

Kampen, s. Campen.

Kämpen, Flußinseln.

Kämpf, Johann, geb. 1727 in Zweibrücken; wurde 1770 Physicus in Dieh u. Wadearzt in Ems, 1778 hessen-homburgischer Leibarzt u. st. 1787 in Hanau. Er schr.: *De infarctu vasorum ventriculi*, Bas. 1753 (worin er die von seinem Vater, Joh. Phil. K., erfundenen Klystiere (Kämpfsche [Visceral-] Klystiere), bei Behandlung chronischer Unterleibskrankheiten, bes. Infarcten, Hypochondrie etc. empfahl); Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes, bes. die Hypochondrie zu heilen, Dessau 1784, 3. Aufl., 1781, im Auszug von Müller, Han. 1788, auch Augsb. 1790.

Kampfeidechse, so v. w. Fectereidechse, s. u. Agame g).

Kämpfer, s. Campher.

Kämpfer, hervortretender Theil der Mauerfläche an den Widerlagern od. Pfeilern, auf dem das Gewölbe od. der Bogen ruht; glatt wie ein Gurtband od. mit mehreren Gliedern verziert, wo er dann Kämpfergestirn heißt; die Höhe desselben kann $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ der Bogenweite betragen, die Ausladung ist möglichst gering, etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ seiner Höhe zu machen.

Kämpfer, eine Art Kampfsrandläufer.

Kämpfer, Engelbert, geb. 1631 in Lemgo; wurde 1683 schwedischer Legationssecretär in Persien, trennte sich 1685 in Isfahan von der Legation, wurde Oberchirurg auf einer Flotte der Holländischen Compagnie im Persischen Meere, besuchte die holländischen Etablissemens auf den Küsten des Ostlichen Arabien, im Lande des Großmoguls, von Malabar, auf Cepton, Sumatra u. m., ging 1689 nach Batavia, begleitete die Gesandtschaft, welche die Compagnie jährlich nach Japan sendet, besuchte hierbei Siam, die Südküsten von China etc. u. begleitete 1691 den holländischen Handelsdirector nach Dscheddo; 1693 kehrte er nach Europa zurück, wo er gräulich-lippescher Leibarzt wurde, u. st. 1716 in Lemgo. Er schr.: *Amoenitates exot. politico-physico-medic.*, Lemgo 1712; *History of Japan and Siam*, Lond. 1727, 2 Bde. (deutsch, Moskau 1750, von C. E. Dohm, Lemgo 1777 f., 2 Bde.); *Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit*, herausgeg. von J. Bant, Lond. 1791; viele seiner Handschriften befinden sich ungedruckt im Britischen Museum.

Kämpferia (K. *Kaempfer*), Pflanzengattung aus der Familie Zingiberiaceae, 1. Ordn. 1. Kl. L.; Arten: ostindische Gewächse, zum Theil Zierpflanzen; so K. *galanga*, Mutterpflanze, einer Sorte der Galgantwurzel; K. *rotunda*, in Ostindien, Mutterpflanze der Zitwerwurzel.

Kämpferid, eine von Brandes in der Galgantwurzel entdeckte Substanz; man erhält sie durch Ausziehen der Wurzel mit Äther; es ist weiß, geschmack- u. geruchlos; schmilzt noch nicht bei 100°, löst sich in Äther, weniger in Alkohol, wenig in

Wasser, wird durch Schwefelsäure schön blaugrün gefärbt.

Kampfgericht (*Judicium duellium*), s. u. Duell II.

Kampfbahn, 1) s. u. Kampfsrandläufer; 2) ein Bahn, in England zu Hahnengefechten gebraucht; vgl. Hahnengefechte; 3) einige Conchylien, z. B. *Strombus pugilis*, *Str. gallus* u. a.

Kampffagen, allerlei wilde Thiere in einer Fehbahn mit einander kämpfen lassen.

Kampfordnung, so v. w. Fectart.

Kampfrecht (*Jus duellium*) u. **Kampfrecht**, s. u. Duell II.

Kampfspiele, in Griechenland Wettkämpfe, in denen körperliche Fertigkeit gezeigt u. dem Sieger Preise gereicht wurden. Solche Spiele kommen schon zu Homers Zeit vor, bes. bei Leichenfeierlichkeiten, z. B. bei der Bestattung des Patroklos. Damals kämpfte man in der Wettfahrt u. im Wettrennen mit Pferden, im Faustkampf, Ringen, Lauf, Speerwurf, Diskoswurf u. Bogenschuß. Während später in fast allen bedeutenderen Städten Griechenlands solche K. gefeiert wurden, bildeten sich zu regelmäßiger Feier seit dem 8. u. 6. Jahrh. v. Chr. bes. vier Nationalspiele (*Pieroi Agones*) aus; sie waren, nach dem Orte ihrer Feier genannt, die Olympischen (seit 776 v. Chr.), Pythischen (seit 590 v. Chr.), Isthmischen (seit 582 v. Chr.) u. Nemeischen (seit 568 v. Chr.). Ihr Zweck war Übung körperlicher Kräfte als Vorbereitung zum Kriege, kräftige Erregung des Ehr- u. Nationalgefühls, Begeisterung zu kriegerischem Muth, Liebe zu dem Vaterland (auf welches die Ehre des Siegers überging). Daher deren Besuch u. Theilnahme nur echten Hellenen, diese mochten in Griechenland selbst od. in den Colonien wohnen, gestattet war; Frauen durften, weil meist nackt gekämpft wurde, nicht zugegen sein; Ausländer wurden erst in der späteren Zeit, wo Griechenlands Größe im Sinken begriffen war, aufgenommen, u. zwar zuerst der König Philippus der Große von Macedonien u. die Römer nach der Vertreibung der Macedonier aus Griechenland. Die Zeit ihrer Feier war bestimmt; die Olympischen u. Pythischen alle 4, die Isthmischen u. Nemeischen alle 2 Jahre, u. nach ihnen wurden in Griechenland die Jahre bezeichnet, s. u. Jahrrechnung c). Die Kampfsarten waren, mit Wegfall des Bogenschießens (was später für barbarisch galt), dieselben geblieben: Wettrennen (*Dromos*) zu Fuß, zu Wagen u. mit Pferden, Faustkampf (*Pygme*), Ringen (*Pale*, u. Faustkampf u. Ringen vereinigt *Pankration*), Springen (*Palma*), Scheibenwerfen (*Diskos*); später statt des Faustkampfes das Speerwerfen (*Montismos*), s. d. a. Die fünf Arten der Kämpfe zusammen hießen Pentathlon, welches zuweilen von Einigen (*Pentathloi*) ganz durchgekämpft wurde. Vgl. Philipp, *De pentathlo*, Berl. 1827. Nach der vorgeschriebenen u. streng gehaltenen Kampfordnung mußten die Kämpfer sich bei den, 10 Monate vorher erwählten Kampfrichtern (*Brabeis*, *Brabetai*, in den Olympischen Spielen *Hellandikai*) melden, sich als echt hellenischen Ursprungs ausweisen, keine entehrende Strafe erlitten haben u. beschwören, die nöthigen Vorbereitungen angestellt zu haben. Die Feier, wozu sich zahllose Zuschauer aus allen Ländern u. Orten griechischer Zunge einfanden, begann mit Opfer u. Umzügen der Kämpfer. Beim Kampf selbst führten die Brabeuten den Vorsitz; die Kampfordner u. Kampf-

richter waren die Agonothetai, Anfangs zwei, zuletzt zehn an der Zahl; auf Ordnung unter den Kampfsenden, deren Folge durchs Loos bestimmt wurde, sahen die Alptai, deren oberster (Alptarches) den Rang nach den Kampfrichtern hatte. Nach Beendigung des Kampfes folgte die Verteilung der Preise (Atbla) an die Sieger (Hieronistai, u. der Sieger in allen vier Kampfspiele Periodoniktes). Die Preise bestanden nach den verschiedenen Spielen in Oliven-, Lorbeer-, Fichten- u. Eppichkränzen u. in der Einzeichnung der Namen der Sieger in die öffentlichen Siegesverzeichnisse. In der späteren Zeit findet man auch als Siegespreise Geldsummen, z. B. für einen Sieger in den Olympischen Spielen 500 Drachmen, in den Isthmischen 100. Am Schluß der K. wurde ein feierlicher Umzug (Komos) gehalten, wobei den Sieger Freunde u. Bekannte begleiteten u. Sieges- (Epinitia) u. Loblieder (Enkomia) sangen. Vergleichen sind noch von Pindaros vorhanden. Die Feier wurde wieder mit einem Opfer geendigt, u. der Sieger widmete dagegen dem betreffenden Gotte als Dankgeschenk einen Dreifuß, eine Bildsäule u. dergl. Zu den K. in Griechenland kamen später auch ästhetische Wettkämpfe, wobei Dichter, Redner, Geschichtsschreiber, Musiker, Künstler mit Vorträgen ihrer Geisteswerke u. ihren Kunstleistungen auftraten. Außer jenen allgemeinen Spielen hatten auch einzelne Städte ähnliche, nach jenen genannte, so Olympische in Athen, Antiochien, Olympos u., Pythische in Miletos, Siphon, Megara u., Isthmische in Syrakus u. Ferner K., welche nach Göttern od. Personen genannt wurden, denen zu Ehren u. zum Gedächtniß man sie feierte, so Asklepische (dem Asklepios nach Genesung von einer schweren Krankheit), Demetrische, zum Gedächtniß des Demetrios u. Die öffentlichen K. in Rom hatten keinen politischen u. keinen moralischen Zweck, sondern waren bloße Fechtspiele, s. u. Gladiatoren. Solche K. waren auch die, welche die Hebräer, seitdem sie mit Ägypten u. Syrien in Berührung traten, bes. die Perodianer, einführten. Vgl. Krause, Gymnastik u. Agonistik der Hellenen, Halle 1835; Jäger, Die Gymnastik der Hellenen, Egl. 1850.

Kampffstrandläufer (*Kampfbahn*, *Machetes Cur.*, *Actitis L.*), Gattung der Sumpfvögel, aus der Familie der Schnepfenartigen Vögel (*Scolopacidae*); Schnabelspitze etwas niedergebogen, Schnabel nicht länger als der Kopf, mittlere u. äußere Zehe haben Verbindungshäute; sonst zu *Tringa* gerechnet; Art: *Kampfbahn* (*M. pugnax*, *Tringa p. L.*), Flügeldeckfedern u. Schwanz aschgrau, letzterer mit schwarz u. grauen Querbinden; Männchen mit großem, verschieden gefärbtem Halskragen (im Sommer), welcher sich willkürlich aufrichten u. niederlegen läßt, mit Warzen im Gesicht; Weibchen oben schwärzlich, mit gelben Federändern, 9—11 Zoll lang; in Mitteleuropa, bes. an waldigen Küsten u. an Flüssen, kämpfen auf eigenen Balzstellen, zur Begattungszeit im April, bis Morgens 8 Uhr heftig um die Weibchen; im höheren Norden nur im Sommer; schreit Riklak. Man schießt sie u. fängt sie in Schlagnetzen u. Lauslingen; Fleisch, bes. der Weibchen u. Jungen, wohlschmeckend, bes. in England sehr beliebt.

Kampfer, s. *Campher*.

Kampfin, **Kampfron** u., s. *Camphin*, *Camphron* u.

Kampmannia (*K. Rafn.*), Pflanzengattung,

zu *Zanthoxylon Kunth.* gehörig, aus der Familie der *Zanthoxyloae*.

Kampner Thaler (*Kampner Thaler*), holländische Silbermünze, welche von 1540—1700 Kampen, Deventer u. Zwoll mit dem Namen u. Wappen dieser drei Städte schlugen; — 24 Sgr. 1½ Pf.

Kampff, Karl Alb. Christ. Heinrich von K., geb. 1769 in Schwerin; wurde 1790 Kangleirath u. Geheimer Referendar in Meuselwitz, 1798 Assessor des Hof- u. Landgerichts in Güstrow, 1804 Kammergerichtsassessor in Weylar, 1811 Mitglied des Oberappellationssenats im Kammergericht zu Berlin, 1817 Director des Polizeicollegiums, dann 1824 Director der Unterrichtsabtheilung im Ministerium des geistlichen u. Medicinalwesens, 1825 Director des Justizministeriums u. 1832 Justizminister, zugleich mit Fortführung der Gesetzrevision u. mit der obersten Leitung der Justizangelegenheiten in den Rheinprovinzen beauftragt; im Febr. 1842 wurde er quiescirt, leitete aber 1846 als Specialbevollmächtigter Preußens die Unterhandlungen über den schlesischen Handel mit Arealen u. s. den 3. Novbr. 1849. Er schr.: Beiträge zum mecklenburgischen Staats- u. Privatrecht, Schwerin 1795—1805, 6 Bde.; Mecklenburgische Rechtsprüche, Rostock 1800—1804, 2 Bde.; Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, Schwerin 1805, 2 Bde.; Literatur des preussischen Rechts, Gieß. 1807; Handbuch des mecklenburgischen Civilprocesses, Berl. 1810, 2. A. 1822; Jahrbuch der preussischen Gesetzgebung u., ebd. 1813—1840, 54 Bde.; Beiträge zum Staats- u. Völkerrecht, ebd. 1815; Sammlung interessanter Polizeigesetze, ebd. 1815; Codex der Gend'armerie, ebd. 1815 (bei dem Wartburgsfest mit verbrannt); Neue Literatur des Völkerrechts, ebd. 1817; Annalen der inneren preussischen Staatsverwaltung, ebd. 1817—1838; Literatur des märkischen Privatrechts, ebd. 1819; Urtheile neuerer französischer Rechtsgelahrten über Geschwornengerichte, ebd. 1819; Handbuch des mecklenburgischen Civilrechts, Rostock 1824; Die Provinzial- u. statutarischen Rechte in der preussischen Monarchie, Berl. 1826 f., 2 Bde.; Uebersichtliche Darstellung der preussischen Gesetzgebung, ebd. 1843; Prüfung der landständischen Rechte der bürgerlichen Gutsbesitzer in Mecklenburg, ebd. 1844; Zusammenstellung der drei Entwürfe des preussischen Strafgesetzbuches, 1844 ff.

Kampweide (*Salix alba*), s. *Weide*.

Kampylit, Mineral, erscheint in pomeranzengelben Säulen des hexagonalen Systems, specifisches Gewicht 6,8—6,9; besteht aus arsenisaurem Bleioryd u. Chlorblei mit etwas phosphorsaurem Kalk u. chromsaurem Bleioryd. Findet sich zu Alston in Cumberland u. Badenweiler.

Kamram, Sohn des Durani Mahmud von Afghanistan, 1829 Khan von Herat, s. Afghanistan.

Kamtschadalen (ob., wie sie sich selbst nennen, *Itelmen*, d. i. Einwohner), die Bewohner Kamtschatka's u. der Kurilischen Inseln, meist noch Schamanen, welche sich hauptsächlich mit Jagd u. Fischei beschäftigen u. im Winter in unterirdischen Höhlen leben. Im 18. Jahrh. waren sie noch an 100,000 Seelen stark, jetzt durch Kämpfe mit den Russen, durch Pocken u. übermäßigen Branntweingenuß bis auf ungefähr 20,000 reducirt. Über ihre Sprache ist noch wenig bekannt, vgl. Asiatische Sprachen K).

Kamtschatka, 1) sonst Seeverwaltung im asiatischen Rußland; Halbinsel; letztere grenzt östlich an das Meer von K. (s. unten), westlich an das



Kanaga (Kanagah), Insel der Andreanogruppe, zu den Aleuten gehörig; vegetationslos, thätiger Vulkan, heiße Quellen.

Kanäle, Tochter des Kolos u. der Enarete, Geliebte des Poseidon; tödtete sich wegen eines mit ihrem Bruder Makareus erzeugten Sohnes.

Kanal, 1) durch Kunst angelegter Graben, in welchem Wasser fließen kann. Kanäle sollen entweder Wasser von einem Ort weggleiten (Abzugskanal), od. an einen bestimmten Ort bringen (z. B. Mühl- u. Kunstgraben), od. dazu dienen, Holz zu flößen u. Schifffahrt auf ihnen zu treiben (Floßgraben u. Schifffahrtskanal).

A) Abzugskanäle, wo auf starkes Gefälle u. auf Zufluß von Wasser zu achten ist, dienen zur Ableitung des Regenwassers, des Unraths aus Häusern (Cloaken), des Wassers aus Teichen (Fluthgraben) u. zur Entwässerung sumpfiger Gegenden (Entwässerungskanal); sie sind entweder offen mit geringer Tiefe u. Böschung zu beiden Seiten, od. unterirdisch, wo die Seitenwände gemauert u. so hoch überwölbt werden, daß ein Mensch hindurchkriechen kann. Soll eine Gegend durch Kanäle entsumpt werden, so überzieht man sie mit einem Netz von Kanälen; die kleinsten (1—2 Fuß breit) saugen das Wasser auf u. führen es durch (3—5 Fuß breite) Gräben endlich in den 6—12 Fuß breiten Hauptabzugskanal. B) Umgekehrt ist der Lauf des Wassers in den Bewässerungskanälen, durch welche die Fruchtbarkeit von Wiesen u. Feldern erhöht werden soll. C) Kanäle, welche das Wasser an einen bestimmten Ort leiten sollen, u. Schifffahrtskanäle müssen des geringern Verlustes an Gefälle u. der Kostenersparung wegen möglichst gerade angelegt werden. Man leitet die Kanallinie um die in ihrer Richtung liegenden Berge herum od. mittelst ausgemauertem Stollen durch dieselben hindurch; über Thäler entweder durch zu beiden Seiten aufgeworfene Dämme, od. durch bes. aufgeführte Brücken (Brückenkanäle), od. auch durch Röhrenleitungen auf hölzernen od. steinernen Gerüsten. Solche Kanäle, welche das Wasser zuleiten, werden gemauert od. nur mit Holz bekleidet, wo sie dann rechtwinklig ohne Böschung aufgeführt werden od. auch ausgestochen, wobei sie eine 1—1½füßige Böschung erhalten, die mit Rasen belegt wird, bes. für Mühlen u. Fabrikanlagen, welche durch Wasser getrieben werden. Schiffbare Kanäle sind in den nach Bedarf durch Holzverkleidung, Mauerwerk od. Beton gegen das Durchsickern zu verwahrenden Boden eingeschnittene Gräben, so hoch mit Wasser angefüllt, daß beladene Schiffe darauf fortgezogen werden können; dienen zu Verbindung zweier Flüsse, Seen od. Meere, od. zur Erleichterung des Handels im Binnenlande (Binnenkanäle).

Der Kanalbau erfordert Findung der zweckmäßigsten Kanallinie, Nivelirung derselben, Untersuchung des Bodens durch Bohren. Zu einer vortheilhaften Richtung gehört, daß der K. an der höchsten Stelle (welche, wenn sie nicht an dem einen Endpunkte des K-s liegt, Brechpunkt od. Theilungspunkt heißt) auch in der trockensten Jahreszeit, aus Flüssen, Bächen, Seen u. Quellen, durch besondere Kanäle (Speisekanäle) so viel Wasser zugeführt bekommt, als die Schifffahrt bedarf. Diese Wassermenge richtet sich nach dem Bedarf, den die anzulegenden Schleusen (s. d.), durch welche man die Niveaudifferenz zwischen den beiden Endpunkten des K-s überwindet, erfordern, u. nach der Versickerung u.

Verdunstung des Wassers (ein Cubikfuß auf jeden Quadratfuß Grundfläche des Kanals für ein Jahr). Der Kosten u. des Wasser- u. Zeitverlustes wegen ist das Übersteigen von Anhöhen möglichst zu vermeiden; ist dies aber nicht thunlich u. beträgt die Anhöhe mehr als 30—40 Fuß, so muß der K. unterirdisch in Tunneln od. Kanaltollen so kurz als möglich durchgeführt werden, wobei die Bedeckung am sichersten gewölbt wird. Die Geschwindigkeit des Wasserlaufs hängt von der Tiefe u. dem Gefälle des K-s ab; wenn die Schiffe nach beiden Richtungen hin von Thieren gezogen werden, so ist gar kein Gefälle nöthig, der K. erhält dann einen horizontalen Boden u. braucht so am wenigsten Wasser; bei zu geringer Geschwindigkeit setzt sich viel Schlamm ab u. wird die Schifffahrt verzögert, während zu große mehr Wasser verlangt; Geschwindigkeit von 2—3 Fuß in der Secunde ist am zweckmäßigsten. Der Querschnitt eines K-s richtet sich nach der Breite der Schiffe, von denen er befahren wird, u. nach der Tiefe im Wasser, wenn sie beladen sind; wenigstens soll der Boden eines K-s so breit sein, daß zwei Schiffe bequem neben einander fahren können, u. die Tiefe des Wassers bei einigermaßen beträchtlicher Schifffahrt 3—4 Fuß betragen; wenn der K. nur für ein Schiff ausreichende Breite bekommt, so müssen wenigstens an einzelnen Stellen Erweiterungen angebracht werden, wo zwei sich begegnende Schiffe einander ausweichen können. Die Böschung der Ufer soll wenigstens 1½füßig, bei lockerem Boden noch flacher sein u. wird vor dem Auspflügen des Wassers, bes. bei Dampfschifffahrt, durch Weidenanpflanzung, Deckwerke, Falschinenlagen u. Steinbämme geschützt. Die durch das Ausgraben eines K-s gewonnene Erde wird bei großen Kanälen von starkem Gefälle zur Anlage der Leinpfade (Ziehwege) benutzt, auf denen die Menschen u. Thiere, welche die Schiffe stromaufwärts ziehen müssen, bequem gehen können; sie erhalten eine Breite von 6—10 Fuß. Da die Kanäle von geringem Gefälle u., wenn sie viele Schleusen haben, sich leicht verschleppen, so müssen sie öfters ausgebaggert werden; od. man trifft Vorkehrungen, daß das Wasser bisweilen mit einer größern Strömung durch den K. gelassen werden kann, wo es dann diesen selbst reinigt. Wo der K. Flüsse, Straßen, Eisenbahnen kreuzt, muß er über od. unter denselben weggeführt werden, u. die etwaige Überbrückung muß auch den Leinpfad mit enthalten. An den Endpunkten u. an wichtigen Zwischenpunkten erhält der K. Häfen u. Landeplätze, welche mit den nöthigen Bequemlichkeiten für das Ein- u. Ausladen, mit Magazinen, Werften, Docks etc. zu versehen sind.

Die frühesten Kanäle hatten mehr die Erhöhung der Fruchtbarkeit des Landes, als die Verbindung einzelner Länder u. Landstriche zum Zweck. Alte Kanäle finden sich in Aegypten, von denen einer einst das Rother Meer mit dem Mittelmeere verbunden haben soll (wird neuerdings bezweifelt, obgleich sich Spuren eines solchen angefangenen K-s finden), andere immer noch bestehen, z. B. der Jussufkanal, die Kanäle in einigen Provinzen Persiens u. Afghanistans (wo das Kanalsystem große Vollkommenheit erreichte, indem mehrere sogar unter der Erde meilenweit fortgeführt wurden), am Tigris u. Euphrat etc. Die Griechen u. Römer thaten weniger im Kanalbau, u. erst Karl der Große hatte den Plan, die Donau mit dem Main u. so mit dem Rhein u. also die



Kanalwage, so v. w. Wasserwage.

Kananäer (a. Geogr.), so v. w. Kananiter.

Kanapee (v. gr. καναπέιον, Bett, Himmel-
bette), so v. w. Sopha.

Kanarienvogel, s. Canarienvogel.

Kanaris, Constantin, geb. um 1785 auf der Insel Bjara; erst Matrose, erbot er sich 1822 zur Führung der Brander u. sprengte in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1822 im Kanal zwischen Chios u. Kleinasien das türkische Admiralschiff mit dem Kapudan Pascha, Kara-Ali, in die Luft. Im Nov. 1822 that er am Tage ein Gleiches mit einer Fregatte u. im Aug. 1824 verbrannte er bei Samos eine große türkische Fregatte mit vielen Transportschiffen; 1825 versuchte er vergeblich die türkische Flotte im Hafen von Alexandria zu verbrennen; 1826 war er Capitän der Fregatte Hellas; 1827 Repräsentant von Ipsara in der Nationalversammlung; treuer Anhänger Capodistrias wurde er 1828 zum Befehlshaber von Monembasia ernannt, u. später wurde ihm ein Geschwader von Kriegsschiffen anvertraut. Nach Capodistrias Tode zog er sich nach Syra zurück, diente jedoch später dem Staate wiederum als Schiffscapitän erster Klasse. In den Jahren 1844, 1848, 1849 u. 1854 war er Marineminister u. fungirte 1848 als Ministerpräsident.

Kanary, kleine, unbewohnte Inselgruppe im Molukkenarchipel (Südostasien), nördlich von Mysol.

Kanaster, 1) ostindischer Handkorb, aus Zuderrohr od. Rinsen mit dünngeschlagenem Blei ausgefüllt, zur Waarenversendung; 2) Packliste von zusammengeknüpften Rindshäuten; 3) seine Sorte Rauchtabak, nach der Verpackung so benannt, größtentheils von Portorico.

Kanastraum (Kanastron), Vorgebirge der Chalkidischen Halbinsel; jetzt Cap Kanistro od. Plajur.

Kanatha (Kanotha, Nobach, a. Geogr.), Stadt der Delapolis in Auranitis (Palästina); hier Niederlage Herobis des Großen durch die Araber; jetzt Kanuat mit Ruinen der alten Stadt.

Kanawha (spr. Kanaua), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 55 QM.; Flüsse: Great Kanawha, Elk, Coal u. Pocatalico Rivers; gebirgig, sehr fruchtbare Thäler, große Waldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Steinkohlen, Salz; die Covington-Ohio Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; Dampfschiffahrt auf dem Great Kanawha River; 1850: 15,353 Ew., worunter 3140 Sklaven; Hauptort: Charleston.

Kanazawa, Stadt auf der japanischen Insel Nipon, nördlich von Jeddo.

Kanchil, so v. w. Zwergbirchchen, s. u. Bisamthier 1) c).

Kanchin-Tinga, so v. w. Kanchin-Tinga.

Kandahar (Kandhara), 1) Khanat in Afghanistan, im S. an Beluchistan, im W. an die Wüste des innern Iran, im N. u. O. an Kabulistan grenzend; Gebirge: Paropamisus u. Rhodische Amram, südlich u. westlich sandig, nur an den Flüssen (Hilmend, Kaschrud, Urgghensan, Argbandab, Tarnak, Vora) u. an den Kanälen fruchtbar, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Melonen, Asa foetida, Tabak, Färberröthe, Raubthiere u. Speisewild; man zieht viel Hausthiere; K. bildet ein unter einheimischen Fürsten stehendes, von Kabul nur wenig abhängiges Reich; Ew. 780,000, Durahner, Tadschiks, Kilibaschen, theils Nomaden, theils festwohnend; 2) Gebiet darin, im N.O.; 3) Hauptstadt darin, in einer durch den Argbandab u. Tarnak

bewässerten Ebene; hat Mauern, zwei Forts, königlicher Palast, ansehnliche Bazars auf einem überbauten großen Platze (Ticharsu), Handelsplatz für Afghanistan u. Hindostan; 60,000 Ew., meist Afghanen, doch auch Hindus, Tadschiks etc. Dabei hinduische u. muhammedanische Alterthümer. Die Stadt stand schon zur Zeit Alexanders des Großen. Das Reich K. wurde 1747 von Achmed Khan Abdallah gegründet (s. u. Afghanistan). 1833 erhielt es in der Theilung der älteste Sohn Asims, Kohal Dil Khan; 1839 nahmen die Briten die Stadt K.

Kandake, 1) nach Einigen Titel der Königinnen von Meroe, nach Andern der der Königinmutter in Äthiopien; 2) Königin von Äthiopien, die unter Augustus ihr Land gegen den römischen Präfect von Aegypten, Petronius, verteidigte u. endlich Frieden erreichte. Vielleicht war es diese, deren Kämmerer vom Apostel Philippius zum Christenthum belehrt wurde.

Kandalakskaja, Bufen des Weißen Meeres.

Kandare (v. ungar.), s. Stange.

Kandaules (Myrsilos), der Letzte der Nachkommen des Herkules u. der Timpale auf dem Throne von Lydien, um die Mitte des 8. Jahrh. v. Chr., er zeigte seine Gattin nackt dem Gyges; um diese Schmach zu rächen verband sich jene mit dem Gyges zur Ermordung des K. u. gab dem Mörder dann ihre Hand, s. u. Lydien (Gesch.).

Kandavisches Gebirg (a. Geogr.), Gebirgszug zwischen Macebonien u. Ägypten; jetzt Gebirg von Elbassan; die um das Gebirge her liegende steinichte u. öde Gegend hieß Kandavla.

Kandel, Kinnstein, um Regenwasser von Dachrinnen, Spülwasser in Küchen etc. abzuleiten.

Kandel, 1) Canton im Landcommissariate Gernersheim des bayerischen Kreises Pfalz; 51 QM.; 29,000 Ew.; 2) (Langenkandel), Hauptort darin, Marktleden am Otterbach, 3700 Ew.; dabei der Bienenwald, 6 Stunden lang, 3 Stunden breit; 3) (Kandelberg), Spitze des Schwarzwaldes, bei Waldbirch (nordöstlich von Freiburg) im badischen Oberkreise; 3903 Fuß.

Kandelbaum, 1) Syringa vulgaris; 2) der wilde Jasmin, s. u. Philadelphus; daher Kandelbläthen, Blüthen dieses u. des vorigen Strauches; 3) Rhizophora Candel.

Kandele, so v. w. Kantele.

Kandeleite, eiserner Haken an einem Taue, womit der Anker auf den Krahnballen gebracht wird.

Kandelkoble, so v. w. Cannelkoble.

Kandelkraut (Kandelwisch), so v. w. Rannkraut.

Kandelwiede, 1) Prunus padus; 2) Viburnum lantana.

Kandelzucker, so v. w. Candis.

Kandepan (Kandipan), Staat u. Stadt in Gungong-Tello, der nördlichen Halbinsel von Celebes.

Kander, 1) Fluß im Schweizercanton Bern; entsteht unweit der Grenze gegen Wallis aus dem Tschingelgletscher; durchfließt das Engstligenthal, nimmt die Simme auf u. mündet in den Thuner See; 2) Nebenfluß des Rheins im badischen Oberkreise; mündet bei Märsch.

Kandern, Stadt im Amte Vörrach des badischen Oberkreises, am Kander; Forstamt, Eisenwerke, Papiermühle, Lateinische Schule, Handel u. 1400 Ew.; dabei die Burg Saufenberg u. die Höhle Brubersloch. Hier am 20. April 1848 Gefecht zwischen Feders Schaar u. den heilsichen u. würt-



dienste um die literarische Bildung der Chinesen; sein großes Wörterbuch der Chinesischen Sprache (s. Chinesische Literatur v) gilt noch jetzt als Richtschnur der Orthographie im ganzen Chinesischen Reiche; auch war er selbst ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; seine literarischen Werke betragen im Chinesischen über 100 Bände, viele davon sind übersetzt worden, z. B. seine moralischen Unterweisungen, seine physikalischen u. naturhistorischen Beobachtungen in den *Mémoires concernant la Chine*; seine Briefe, chinesisch u. lateinisch, herausgegeben von Ign. Kögler, Nürnberg 1802; sein politisches Testament (der Heilige Befehl), wurde von Milne ins Englische übersetzt, Malacca 1818.

Kanghuruß (*Halmaturus* Ill., *Macropus Shaw.*), Gattung aus der Familie der Beuteltiere; im Oberkiefer sechs gleichlange, schiefstehende, unten nur zwei Vorderzähne, oben u. unten jederseits fünf Backen- u. keine Eckzähne; Vorderfüße sehr klein, Hinterfüße (woran die Mittelzehe sehr groß ist) sehr lang, Gang daher mehr Springen; wehren sich mit dem Hinterfuß, indem sie sich auf den dicken, langen Schwanz u. auf den einen Hinterfuß stützen; sind sanfte, grasfressende Thiere, welche von Vanbiemensland an über Australien bis nach Kanguinea wohnen u. lebendige Junge zur Welt bringen, die noch einige Zeit in dem Beutel am Bauche der Mutter sich aufhalten, ehe sie vollkommen werden; Arten zahlreich, über 30, die bekanntesten sind: Großes K. (*H. giganteus*, *Macropus major*), wird bis 3 Fuß 10 Zoll lang, ist graulich, hat einen Schwanz fast von der Länge des Körpers, macht Säge von 6 Ellen, lebt truppweise; die Jungen sind neugeboren 1 Zoll lang; lebt in Australien, wurde 1776 entdeckt, wird gezähmt; das Fleisch schmeckt wie Rindfleisch; Ge streifte K. (*H. fasciatus*, *Macropus elegans*), graulichweiß mit 12—15 schmalen bräunlichrothen Querbinden, von der Größe des Hasen; zärtlich gegen seine Jungen; Fleisch wohlschmeckender; auf einigen Inseln um Australien u. andere Arten.

Kanghuruß-Insel, so v. w. Decres.

Kanghurußratte, so v. w. Falembier.

Kangiar, indischer Name der Zigeuner.

Kang-Niang, Nebenfluß des Yang-tse-kiang.

Kangovina, Stadt auf Kiuisu (Japan).

Kanhai, Wüste, s. Kobi.

Kanhaihur, so v. w. Cawnpore.

Kanischak, Fluß, so v. w. Hypatoris.

Kantin, 1) Halbinsel u. 2) Cap an der russischen Küste zwischen dem Weißen Meer u. der Tsches-lajabat.

Kaninchen (*Lepus cuniculus* L.), Art aus der Gattung Hase, halb so groß als der Gemeine Hase; furchtlos, lebt in Erdhöhlen, wirft viermal, in warmen Gegenden sogar 7—8mal des Jahres 4—6 Junge; Fleisch weiß, süßlich. Varietäten: a) Wildes K. (*L. cun. ferus*), 1½ Fuß lang, 6 Zoll hoch u. 4—5 Pfund schwer; graugelblich, mit rostgelbem Fleck auf dem Nacken; Kehle u. Bauch weißlich; Ohrenspitzen schwarz; findet sich überall in Asien, Spanien, Italien, Deutschland, Holland, doch nicht nördlicher. Das K. ist noch scheuer als der Hase. Die K. graben sich Höhlen (*Kaninchenbau*) in Sand- u. Kalkboden mit verschiedenen Ausgängen u. wohnen da Paar- u. Familienweise. Zur letzten Kammer ist der Eingang so enge, daß der Fuchs nicht durchkann. Das Weibchen hat eine eigene Kammer zum Sehen,

welches im März zum ersten Male erfolgt. Sie gehen erst kurz vor Sonnenuntergang aus dem Bau zur Nahrung aus. Die Jungen sind neun Tage blind u. pflanzen sich schon im achten Monat fort. Sie haben sämtliche Raubsäugthiere u. Raubvögel, auch die Krähen, zu Feinden. Ist die Verfolgung zu stark, so wandert die ganze Familie aus. Die *Kaninchenjagd* gehört zur niederen Jagd, ist aber häufig, wo die K. zu vielen Schaden, bes. an Bäumen, anrichten, auf dem Grundeigentum eines Jeden, auch mit Schlingen, frei gegeben. Man fängt die K. in Hauben (*Kaninchenhauben*) od. Decknetzen, die vor die Ausgänge ihres Baues gestellt werden, aus dem man die K. durch Schmauchfeuer vor dem Bau treibt, od. schickt Frettchen, am besten von Mitte October bis Ende Februar, in den Bau, Man umstellt den ganzen Bau auch mit *Kaninchen-garnen* (enger als das Hasengarn) u. verstopft die Ausgänge des Baues, welche der angestellte Schütze nicht übersehen kann. Man schießt K. auch auf dem Anstande, Abends od. früh beim Baue od. auf Wechseln; in diesem Holze läßt man sie durch Dachshunde u. Treiber dem Baue zujagen; man hetzt sie mit kleinen Windhunden, indem ein Jäger sich mit Hunden bei dem Baue anstellt, ein anderer die Umgegend mit Hunden durchsucht, u. schießt sie endlich, mit dem Fühnerhund, in Kleefeldern etc. Wegen ihrer behenden Wendungen u. ihres zickzackförmigen Laufes sind sie schwer zu schießen. Ihre Felle werden zu Pelzwerk, die *Kaninchenhaare* zu Hüten benutzt, das Fleisch gebraten od. als Ragout mit einer Zwiebel- od. sauren Sauce verspeist. b) *Zahmes K.* (*L. cun. domesticus*), etwas größer als jenes, fast in allen Farben, mit rothen Augen bei den hellfarbigen, u. grauen od. braunen bei den dunkelfarbigen, kahlen Ohren; setzt jährlich 6—7mal 4—8 Junge, verstopft beim Ausgange das Nest der Jungen mit Erde, daß das Männchen sie nicht verzehre; werden gewöhnlich sehr früh in Viebständen gehalten, schaden aber den Gebäuden durch Wühlen, weshalb man den Boden mit Bretern ausklettert; werden aber durch Haarabfallen u. Unrath unbequem; besser wohnen sie in eigens dazu gebauten Ställen, mit hölzernen Höhlen, od. in *Kaninchenbergen* (Erhöhungen in Gärten, *Kaninchengärten*), wo sie sich selbst Höhlen graben; Fleisch essbar; Wölge (die besten aus England, Polen, Rußland; am gesuchtesten die schwarzen) geben Pelzwerk; Haare zu Hüten. In der neueren Zeit hat man die *Kaninchenzucht* sehr vervollkommenet, u. in England sind sogar sogenannte *Kaninchenclubs*, welche es sich zum Ziele gesetzt, eigenthümliche u. bes. schöne Varietäten, namentlich solche mit langen, herabhängenden Ohren zu erzielen. Der Handel mit K. ist bes. für Flandern sehr wichtig. Jährlich werden mehr als 2½ Millionen K. aus den Hauptzuchtgegenden Gent, Enklov, Thlott, Ruysselede enthäutet nach England geschickt. Die Zubereitung u. das Färben der Felle beschäftigt in Gent mehr als 2000 Arbeiter, u. die Ausfuhr der Felle nach Amerika, Frankreich u. Rußland ist sehr bedeutend. c) Das *Angorische K.* (*L. cun. angorensis*) ist eine bekannte Abart mit sehr langen, seidenartigen Haaren, weshalb sie auch *Seidenhase* genannt wird. Sie ist erst seit etwa 60 Jahren nach Deutschland aus England verpflanzt worden, wohin sie aus Angora in Kleinasien gekommen sein sollen, woher auch die langhaarige Angorische Ziege u. Katze stammt. Man sämmt monatlich die 2—3 Zoll langen Haare aus

u. macht daraus Futter für Strümpfe, Handschuhe u. dgl.

Kaninchenbeerbaum, der Gemeine Schneeball, *Viburnum Opulus*.

Kanincheninsel, Insel im Bieler See, s. b.

Kaninchenmaus (*Hapalotis* od. *Conilurus Ogilb.*), mit safrangelben, ungefüchten, schmalen Schneide- u. überall drei Backenzähnen; der Kopf hat eine weit vorragende, ganz behaarte Nasenspitze, eine gespaltene Oberlippe, sehr lange u. starke Schnurren u. lange, dünne, fein behaarte, am Ende verschmälerte Ohren; der Daumenstummel der Vorderfüße hat einen kleinen, stumpfen Nagel, die Krallen der übrigen Zehen sind kurz u. fischelförmig; der Schwanz ist fast so lang wie das Thier, dünn, mit weichen Haaren bekleidet, die gegen das Ende hin einen Pinsel bilden; Arten: die Große K. (*H. albipes Lichtst.*), in Neu-Südwest; die Kleine K. (*H. Mitchellii Ogilb.*), in Australien, u. Goulds K. (*H. Gouldii Gray*), in Westaustralien.

Kaninchenwiesel, so v. w. Frett.

Kanis, Mädchen aus Thessalien, welcher Poseidon Gewalt anthat u. sie auf ihr Bitten in einen Mann verwandelte. Nun nannte sie sich *Kaneus*, war mit auf der Kalydonischen Jagd, stand auf der Hochzeit des Pirithoos den Lapithen gegen die Kentauren bei u. wurde endlich in einen Vogel verwandelt.

Kanisa (*Kantha*), 1) Nebenfluß der Mur in der ungarischen Gespanschaft Szalab; 2) (Magy.-K.), Marktflecken im Kreise Salab des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); katholisches Gymnasium, Franciscaner Kloster, Salzamt, Viehhandel, Postamt; 9450 Ew.; 3) (O.-K., Magyar.-K., Alt.-K.), Marktflecken ebendasselbst, im Kreise Ober-Bacs des Verwaltungsgebietes Temesvar; 8850 Ew.; 4) (Tröb.-K.), Marktflecken ebendasselbst im Kreise Torontal desselben Verwaltungsgebietes; Postamt; 2050 Ew.

Kaniz, s. Caniz.

Kankakee (spr. Känkäth), 1) (K. River), Fluß in Nordamerika, entspringt bei South Bend im Staate Indiana u. fällt bei Dresden im Staate Illinois in den Illinois River; 2) Grafschaft im Staate Illinois, 27 QM., vom K. River durchflossen; von der Chicago-Illinois Eisenbahn durchschnitten; erst in neuerer Zeit organisiert; Einwohnerzahl noch nicht im Census; 3) Hauptort darin, am K. River u. der Chicago-Illinois Eisenbahn.

Kankan, 1) kleiner Regierstaat im östlichen Senegambien an der Grenze vom Sudan; das Land ist eben u. sehr grasreich; durchflossen vom Nilo, einem Nebenflusse des Niger, u. ernährt große Rinderherden. Die Bewohner sind Mandingos, gewinnen etwas Gold u. viel Wachs, fertigen Baumwollensstoffe u. treiben lebhaften Handel, bes. nach Bambara; 2) Hauptstadt darin, wichtig für den Handel nach dem Sudan; 6000 Ew.

Kanker, so v. w. Spinne.

Kankerstein, so v. w. Arachneolith.

Kankertthal, Thal in Krain, drei Meilen lang, von Schneebergen umgeben; darin das Flüsschen Kanker, welches auf der Grenze gegen Kärnten entspringt u. bei Krainburg in die Save mündet.

Kan-Kiang, Fluß in China; entspringt in der Provinz Kiang-si, nimmt den Yu-ho auf u. mündet in den See Pho-Dang.

Kankibaum, 1) *Mimusops obtusifolia*; 2) *M. Elengi*.

Kan-Kou-Chou, Nebenfluß des Hoang-Ho in der chinesischen Provinz Kang-su.

Kanlidische, Ortschaft bei Constantinopel, s. b. (n. Geogr.) C) nb) k).

Kanna, so v. w. Glennantilope, s. u. Antilope g).

Kannanur, so v. w. Cananore.

Kannbetel (Schießbetel), ein eisernes Werkzeug der Schiffszimmerleute, das gegen die Schärfe trumm zuläuft.

Kanne, 1) bestimmtes, aber nicht überall gleiches Maß, meist flüssiger Dinge, oft gleichbedeutend mit Maß, Quart, Quartier. Der Gehalt der K. wird nach dem *Kannenmaß* bestimmt; so sind 6 Leipziger K-n = 7 Dresdner, 4 Dresdner = 3 Berliner Quart. Auch hat man Große u. Kleine K-n, die Leipziger Bisirkanne hält 70,8 Pariser Kubitholl, die Kleine od. Schenkkanne 60,7, die Dresdner Bisirkanne 70,8, die Kleine K. 47,2 Pariser Kubitholl. 1 K. Wein in Sachsen = 2 Rännchen od. Rösel, od. 8 Quartier, in Hannover, Hamburg ic. gehen 2 K-n od. Maß auf 1 Stübchen u. 2 K-n sind = 2 Quartier od. 4 Rösel. Die neue sächsische K. = 2 Zollpfund Wasser, entspricht also genau dem französischen Liter. Das Nähere s. u. der Geographie der einzelnen Länder. Auch mißt man in einigen Gegenden trockene Waaren, so Hülsenfrüchte mit der K.; 1 K. Butter ist = 2 Pfund. Bei Lehmgußwaaren in den Eisenhütten bedient man sich der Hüttenkanne; 2) hohles Gefäß zu Flüssigkeiten von Holz, Zinn, Blech, Thon u. dgl.; 3) Trinfäß; 4) an Treiböfen die Form, worin die Walzstille liegt; 5) cylindrische Gefäße aus Weißblech, in welche in der Spinnerei das von der Strecke kommende Band läuft; vgl. Krage II. 1); 6) s. u. Kannenmaschine.

Kanne, 1) Johann Arnold, geb. 1773 in Detmold; studierte Theologie, lebte dann in Berlin, Jena, Würzburg ic., trat 1805 in österreichische, 1806 in preussische Kriegsdienste, wurde gefangen, entsprang, trat wieder in österreichische Dienste, kam aber krank in ein Spital in Linz, wo ihn Fr. Heinrich Jacobi loskaufte u. ihm 1809 eine Professur in Nürnberg verschaffte; 1818 wurde er Professor der Orientalischen Literatur in Erlangen, wo er den 17. Dec. 1824 starb; er schr.: Erste Urkunde der Geschichte, Bayr. 1808, 2 Bde.; System der Indischen Mythie, Epz. 1813; Leben u. aus dem Leben erweckter Christen, Hamb. 1816, 2 Bde.; Christus im A. T., Nürnberg. 1818, 2 Bde.; Biblische Untersuchungen, Erlang. 1819, 2 Bde., u. m. 2) Friedrich August, geb. 1779 zu Delitzsch in Sachsen, studierte Theologie u. Medicin, dann Schöne Wissenschaften u. bes. Musik u. st. in Wien 1833; er redigirte die letzten Jahrgänge der Wiener musikalischen Zeitung, setzte viele Lieder, Cantaten, Balladen, Sonaten ic. u. mehrere Opern, wozu er selbst den Text schrieb.

Kanne, ein altes ursprünglich westfälisches Adelsgeschlecht, welches um 1400 in der Gegend von Höxter begütert war, später in Westfalen, in Franken u. in den Rheinlanden Besitzungen erwarb u. 1762 in den Freiherrnstand erhoben wurde. 1) Jobst, war Kammerjunker des Kurfürsten Johann Friedrich zu Sachsen u. gerieth mit demselben 1547 bei Mühlberg in Gefangenschaft. Der jetzige Chef der sächsischen Linie ist: 2) Freiherr Ludwig, österreichischer Kreiscommissär bei der Kreisbehörde zu Lemberg in Galizien.

Kannegießer, Karl Ludwig, geb. 1781 zu Wendemarck bei Werben in der Altmark, wurde 1807 Lehrer am Schindlerschen Waisenhaus in Berlin, 1811 Prorektor u. 1812 Rector am Gymnasium in Breslau, 1822 Professor u. Director des Friedrichs-Gymnasium in Breslau u. privatistirt jetzt in Berlin; er schr.: *Amor u. Hymen* (idyllisches Gedicht), Prenzlau 1818; *Gedichte*, Breslau 1824; *Vorträge über Goethe's lyrische Gedichte*, ebd. 1835; *Italienische Grammatik*, ebd. 1836, 2. Aufl. 1844; *Abriß der Geschichte der Philosophie*, Ppz. 1837; *Deutsches Declamatorium*, ebd. 1837 f., 3 Tble., 3. Aufl., ebd. 1850 f.; *Schauspiele für die Jugend*, Berl. 1844—49, 12 Bändchen; die größeren Dramen: *Mirza*, *Dorothee* u. *der arme Heinrich* (welche in Breslau aufgeführt wurden), *Iphigenie in Delphi*, Ppz. 1843, *Telemachus* u. *Kausilaos* (episches Gedicht), Nürnberg. 1846; *Schwanengesänge* berühmter Dichter, Tlb. 1853; *Frauenlob*, Berl. 1853; *Schwänke in Knittelversen*, ebd. 1855 f.; übersehte: *Beaumonts u. Fletchers Dramatische Werke*, ebd. 1807 f., 2 Tble.; *Dante's Göttliche Komödie*, Amsterd. 1809—21, 3 Bde., 4. Aufl., Ppz. 1843; *Dante's Lyrische Gedichte*, Ppz. 1827, 2. Aufl. 1842; *Dante's Prosaische Schriften*, Ppz. 1845; *den Helianth*, Berl. 1827; *Gedichte der Troubadours*, Tlb. 1852 u. gab heraus mit J. G. Büsching die Zeitschrift: *Pantheon*, Berl. 1818, u. mit A. Bode, *Dramatische Spiele*, Ppz. 1810.

Kannegießern, gern u. viel, jedoch ohne gründliche Einsicht, über Staatsangelegenheiten sprechen.

Kanneln u. **Kannelmaschine** s. u. **Riffeln** u. **Riffelmaschine**.

Kannelkoble, so v. w. **Cannelkohle**.

Kannenkraut, 1) die Pflanzengattung *Equisetum*, bes. E. arvense; 2) *Hippuris vulgaris*; 3) mehrere Arten von *Chara*, bes. Ch. vulgaris.

Kannenmaschine, Baumwollenvorspinnmaschine, besteht aus mehreren Streckwalzenpaaren hintereinander, in denen das Band zur vier- bis zehnfachen Länge ausgedehnt wird u. dann in eine abgestuht kegelförmige Kanne (Flasche, Laterne) fällt, die sich um ihre Achse dreht, wobei sich das Band durch die Centrifugalkraft an die Wand der Kanne anlegt u. zugleich eine schwache Drehung erhält. Diese Maschine (mit 12—60 Kannen) arbeitet langsam u. liefert ungleiches Vorgespinnt, ist deshalb wenig im Gebrauch; in einer verbesserten Form der K. erhält das Band seine Drehung durch eine um ihre Achse bewegte Scheibe u. wird von ihr zugleich um eine aufrecht stehende Spindel (ohne Spule) aufgewunden.

Kannenträger, Pflanze, so v. w. **Nepenthes**.

Kanngießer, Peter Friedrich, geb. 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg, studirte in Halle, wurde 1799 Lehrer am Waisenhaus zu Bunzlau in Schlesien, 1805 Professor der Griechischen u. Römischen Literatur in Breslau, 1814 Privatdocent daselbst u. 1817 Professor der Geschichte in Greifswald, wo er 1833 starb.; er schr.: *Der fliegende Ritter*, eine Wochenschrift, Bunzl. 1803, 12 Stde.; *Die Gräfin von Rosenberg*, Ppz. 1804; *Der Palmenhain*, Bresl. 1805; *Tataris*, ebd. 1811; *Oden*, ebd. 1814; *Grundriß der Alterthumswissenschaft*, Halle 1815; *Die alte römische Bühne in Athen*, Bresl. 1817; *Zum Andenken an L. G. Rosengarten*, Greifsw. 1819; *Mittheilungen aus Greifswalde u. Pommern*, ebd. 1821; *Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129*, ebd. 1824; *Das Kloster-*

haus u. die Urne (Gedichte), ebd. 1824; *Der Pflastertrug u. Karlsbad* (Gedichte), ebd. 1832; gab heraus: *Unterhaltungen*, Bresl. 1809 ff.; *Breslauisches Tagebuch*, ebd. 1809, 12 Stde.; übersehte *Procops Geschichte seiner Zeit*, Greifsw. 1827—1831, 4 Bde. u. m. a.

Kannibalen, s. **Cannibalen**.

Kannstadt, s. **Cannstadt**.

Kannus, Zaubertrommeln der Lappen.

Kano, 1) Landschaft im Innern des Fessatabreiches Soloto (Afrika); 2) Hauptstadt daselbst, ehemals die feste Hauptstadt des Haussareiches, in einer lumpigen aber fruchtbaren Ebene, ist umgeben mit hoher Lehmmauer u. doppeltem Graben. Die Stadt ist der wichtigste Handelsplatz Innerafrikas, hat große Handelsmessen, Sklavenmärkte, Indigofärbereien u. etwa 40,000 Ew.

Kanoben, Krüge von Thon zum Durchseihen des Nilwassers, mit Menschentöpfen verziert, s. **Ägypten** (a. Geogr.) II. C) c).

Kanobin (Konobin), Dorf u. Maronitenkloster im Ejaleet u. Liwa Damask (Asiatische Türkei), Sitz eines Patriarchen; die Kirche, Klosterzellen u. Kapellen sind in Felsen gehauene Grotten.

Kandobos (Kanobos), 1) Steuermann des Menelaos, der auf der Rückkehr aus Troja in Ägypten von einer Otter gebissen wurde u. starb. Nach ägyptischen Nachrichten war K. Schiffsführer des Osiris auf dessen Indischem Zug. K. wurde nachmals als Gott verehrt, u. ägyptische Priester sollen einst mit ihm den chaldäischen Feuergott besiegt haben. Als Zeitbestimmer in den Bewegungen der Gestirne war er selbst der Inbegriff aller Zeiten. 2) Stern erster Größe im Sternbilde des Schiffs Argo am südlichen Himmel.

Kandobos (a. Geogr.), Stadt in dem Delta am Mittelmeere an der Kanobischen Mündung des Nil. Angeblich von Menelaos, dessen Steuermann K. hier begraben wurde, gegründet; mit Tempel u. Orakel des Serapis. K. war wegen seiner Anstalten zu zügellosem Leben bekannt u. deshalb bes. von Alexandria aus viel besucht. Geburtsort des Dichters Claudian; jetzt Ruinen bei Abulir.

Kanobische (Kanoise, spr. Kanubisch), Stadt in der Provinz Agra, in der indobritischen Präsidenschaft Bengalen, unweit des Ganges, mit diesem durch einen Kanal verbunden; war bis 1000 v. Chr. die Hauptstadt eines mächtigen Reiches, jetzt nur noch eine aus einzelnen Häusern bestehende, über eine Meile lange Straße, mit vielen Pagoden, Götterbildern etc.

Kanoe (Kanat, Piroguen, Proas), die aus einem Baumstamme gearbeiteten Fahrzeuge der Wilden; sie sind sehr schmal u. lang u. schlagen wegen ihres runden Bodens selbst beim Rudern leicht um. An den Küsten von Labrador in der Baffins- u. Hudsonsbai werden sie aus Walffischknochen zusammengestellt u. statt der Seitenplanen mit Seehundsfell überzogen. Solche Boote heißen *Kajak*, d. i. Männerboote, zum Unterschiede von *Umjak*, d. i. Weiberboote, in denen Weiber rudern.

Kanoser (Ganser), in der Gaunersprache gleichbedeutend mit Schupper, d. i. gemeiner Dieb.

Kanon (gr.), s. **Canon**.

Kanon (v. fr. Canon), so v. w. **Kanone**.

Kanonade, das Schießen mit Kanonen; häufig gebraucht man den Ausdruck für eine Schlacht, welche aus irgendwelcher Veranlassung schon nach dem einleitenden Geschützfeuer abgebrochen worden

ist; so die K. von Balney 1792. Die K. allein wird selten od. nie eine Entscheidung herbeiführen können.

Kanone (fr. Canon, ital. Cannone, v. lat. Canna, Röhre), grobes Geschütz von 16—24 Kugelkaliber Länge, dessen Inneres (Seele) überall gleichweit u. also ohne Kammer ist, u. aus der meist eiserne Kugeln geschossen werden, nach deren Gewicht man die K. benennt. Es gibt daher 3- (jetzt nur selten), 6- (8-, 9-), 12-, 16-, 18-, 24-, 36- u. 48-pfündige K-n. Nach dem Gebrauch theilt man sie in Feld-, Festungs-, Belagerungs- u. Schiffskanonen. Das Kanonenrohr wird, wie die übrigen Geschütze, entweder aus Bronze (Kanongut, Kanonenmetall, Stülmittel) od. aus Gußeisen u. in neuester Zeit auch aus Gußstahl angefertigt. Da die Bronze sehr zähe ist, so hat man sie bes. zu Feldgeschützen verwendet; das zwar härtere u. viel wohlfeilere, aber dabei spröde Gußeisen dagegen zu Festungs- u. Schiffgeschützen. Der Gußstahl ist zwar gegenwärtig noch sehr theuer, soll aber die Vortheile von Bronze u. Eisen in sich vereinigen. Das Schmiedeeisen hat nur eine versuchsweise Anwendung bei Herstellung von Geschützröhren gefunden. Über die Herstellung des Kanonenrohrs s. Stülgießen. Die Länge des Rohrs beträgt bei Feldgeschützen 16—18 Kaliberlängen, bei Festungs- u. Belagerungskanonen dagegen muß das Rohr so lang sein, daß es weit genug in die Schießscharten reicht, wozu bei den schwereren Kalibern 20, bei leichtern 22—24 Kaliberlängen ausreichen. Die Stärke der Wände nennt man die Metallstärke; diese ist am größten am hinteren Theile, wo die Pulverexplosion beim Schießen erfolgt, u. nimmt nach der Mündung hin allmähig ab, wodurch das Rohr seine äußere Gestalt erhält. Man theilt das Rohr äußerlich von hinten nach vorn in folgende Theile: der Boden od. Stoß verschließt das Rohr hinten, dann folgt nach vorn das Bodenstück, das Zapfenstück, das Langesfeld u. endlich der Kopf od. das Mündungsstück. Diese einzelnen Stücke sind durch regierende umlaufende Bündchen (Friesen) von einander geschieden. Am Stoß u. Boden beträgt die Metallstärke bei bronzenen K-n $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Kaliber, am dem Kopf, der von seinem Zusammenstoß mit dem Langesfeld gegen die Mündung hin wieder etwas stärker wird, etwa $\frac{1}{2}$ Kaliber. Um die Röhre in die Laffeten legen zu können, sind am Zapfenstück auf beiden Seiten cylindrische Ansätze, die Schildzapfen, angegossen, welche unmittelbar am Rohr durch die Schildzapfenscheiben eine Verstärkung haben. Die Mitte der Achse der Schildzapfen bildet den Lagerpunkt des Rohrs. Damit das Rohr auf die Richtmaschine drückt, durch welche es die Höhenrichtung erhalten soll, ist es nöthig, daß es Hintergewicht hat, d. h. der Theil vom Boden bis zum Lagerpunkte muß schwerer sein als der vom Lagerpunkte bis zur Mündung. Behufs der leichteren Handhabung des Rohrs hat dasselbe am Zapfenstück oben zwei Henkel (Delphine) in der annähernden Gestalt von halben Ringen u. am Stoß einen kugelförmigen Ansatz, die Traube, welche sich mit dem etwas schwächeren Traubenhals dem Boden anschließt. In der Neuzeit wird die Traube durch einen senkrecht stehenden Ring ersetzt. Die eisernen Rohre sind der Einfachheit des Gusses halber meist ohne Friesen u. Henkel u. haben daher, da auch ihre Metallstärke etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ größer ist als bei metallenen, eine etwas abweichende äußere Gestalt. Bezüglich der

Anwendung des Gußstahls zu Geschützröhren befindet man sich noch zu sehr in der Periode der Versuche, als daß bestimmte feste Normen über Metallstärke, äußere Gestalt etc. gegeben wären. Behufs des Transportes u. des Gebrauchs der K-n werden die Röhre auf Laffeten (s. d.) gelegt, deren Einrichtung je nach dem Kaliber u. der Verwendung des Geschützes zu verschiedenen Zwecken auch verschieden ist. Abgefeuert werden die K-n entweder mit der Lunte, od. mit dem Zündlicht od. auch mittelst Percussion. Die Geschosse, welche aus K-n geschleudert werden, sind Kugeln, Kartätschen, Schrapnels u. bei größern Kalibern auch Granaten. Über die Ladung der K. s. u. Ladung, über Gebrauch u. Wirkung s. u. Schießen; das Geschichtliche s. u. Geschütz. Hier soll nur noch der Veränderungen gedacht werden, welchen die K. in neuerer Zeit durch eine Verschmelzung mit der Haubitze, sowie durch das Anbringen von Zügen in der Seele unterworfen worden ist. Wenn ehemals die Seele ohne Kammer neben der größeren Rohrlänge das charakteristische Unterscheidungszeichen der K. von der Haubitze war, so hat sich das in neuerer Zeit verloren, seitdem zwischen beiden Geschützgattungen eine Menge von Mittelgeschützen eingeführt worden sind, die ebenso wohl in ihrer Einrichtung, als nach ihrem Gebrauch der einen wie der anderen Gattung zugezählt werden können. Alle diese Mittelgeschütze führen den Namen **Granat- od. Bombenkanonen**, jenen für kleinere, diesen für größere Kaliber, u. haben die Bestimmung gleich gut zum Schießen wie zum Werfen, gleich gut für Voll- wie Hohlgeschosse eingerichtet zu sein, eine Bestimmung, hinter welcher freilich die Wirklichkeit nicht unwesentlich zurückbleibt. Die gezogenen Kanonenrohre, welche in neuester Zeit fast in allen Artillerien, zunächst wenigstens versuchsweise eingeführt worden sind, werden theilweise von vornen, theilweise von hinten geladen (Kammerladung), alle aber sind auf Spitzgeschosse berechnet. Am ausgedehntesten zur Anwendung gebracht sind die gezogenen K-n bis jetzt in Frankreich, dann in England mit den sogenannten Armstrongkanonen, u. in Preußen. In Frankreich wird die gezogene K., eine Erfindung des Obersten Tamisier, weil vom Kaiser Napoleon III. eingeführt, wohl auch *Canon à la Napoléon* genannt. Das gezogene Rohr hat sechs Züge u. ist aus gewöhnlichem Kanonenmetall gefertigt. Die Züge haben einen Drall, der auf 2 Meter eine Umdrehung beträgt. Die Ladung erfolgt von vornen; das cylindronische Geschoss ist von Eisen u. hat sechs kleine Ansätze von Zinn, die schachbrettförmig in zwei Reihen angebracht, durch ihr Eingreifen in die Züge des Rohrs den Spielraum beseitigen, u. zugleich das Mittel sind, durch welches dem Geschoss, da es der Windung der Züge beim Schuß folgen muß, die nöthige spiralförmige Drehung um seine Längsachse auf der Flugbahn ertheilt wird. Auf diese Weise soll dem Geschoss, selbst bei verhältnismäßig geringerer Ladung, als bisher angewendet wurde, neben der erhöhten Trefffähigkeit eine größere Tragweite u. Percussionskraft verliehen sein, so zwar, daß selbst schwächere Kaliber mehr leisten, als früher die größeren. Als ein augenscheinlicher Nachtheil ist hervorzuheben, daß das Laden von vornen, da die Zinnansätze genau in die Züge eingesetzt werden müssen, namentlich im Gesecht u. Pulverdampf schwierig sein muß. Für die Feldartillerie hat man

in Frankreich die vierpfündige K., für die Belagerungsartillerie den Zwölfpfänder bestimmt. Die Armstrongkanone in England, so genannt nach ihrem Erfinder, einem Civilingenieur, besteht aus einem schwachen (inneren) Rohr aus Gußstahl, um das, nach Art des Damastes der Gewehrläufe, eine schmiedeeiserne Bekleidung umgeschweißt ist. Die durch diese Combination erzeugten Vortheile sind große Widerstandsfähigkeit des Rohrs gegen das Zerspringen, obgleich man das Gewicht des Rohrs bedeutend gegen früher erleichtert, u. Unempfindlichkeit der Züge gegen die Anschläge des Geschosses, daher längere Brauchbarkeit des Geschützes. Die Seele des Rohrs ist mit 40 schmalen Zügen versehen, deren Drall eine ganze Umdrehung beträgt. Das Geschöß ist von Gußeisen, ein vorn abgerundeter Cylinder, u. hat einen Bleiüberzug. Der Durchmesser dieses Geschosses beträgt etwas mehr als das Kaliber des Rohrs. Von hinten geladen, durch eine Öffnung im Bodenstück, die mittelst zweier Handheben geöffnet u. geschlossen werden kann u. deren Schlußstück durch eine starke Schraube festgehalten wird, ist das Geschöß bei dem Schusse genöthigt sich einen Weg durch das engere Rohr zu bahnen, indem es mit seinem Bleiüberzug in die Züge des Rohrs eindringt u. so den Spielraum beseitigt. Um das Entweichen von Pulvergasen zu vermeiden, ist an die vordere Fläche des Verschlusses eine Kupferplatte befestigt, bei der Entzündung des Schusses dehnt sich diese Platte durch die erzeugte Hitze aus u. schließt die feinen Zwischenräume des Verschlusses. Auch bei diesem Geschütz sind die Vortheile größerer Treffwirkung u. Weite, sowie ein verhältnißmäßig leichtes Gewicht des Rohrs. Jedoch wird dieses Geschütz viel theurer sein, als das nach dem französischen Muster, wo nicht nur das gewöhnliche Metall, sondern auch die bisherigen Geschütze zu den neuen K-n verwendbar sind. Ob im Ubrigen der Erfolg den Voraussetzungen durchgehends entsprechen wird, muß erst noch durch künftige Erfahrungen dargethan werden. Die in England 1854 gefertigten Lancasterkanonen (s. d.), welche zwar ohne Züge waren, gleichwohl aber hierher gehören, entsprachen vor Sebastopol den gehegten Erwartungen nicht u. verschwanden daher wieder, ebenso wie die in England construirten Dampf- u. elektrischen K-n. Ein Mangel der gezogenen Rohre ist, daß man Kugeln nicht wohl aus ihnen schießen kann, weil die Anschläge der Kartätschkugeln die Züge verderben würden. Granaten u. Schrapnels aber, wenn sie ohne Spielraum geladen werden sollen, müssen Percussionszünder erhalten, weil der gewöhnliche Zylinder nicht Feuer fangen würde, u. dann würden sie nur gegen feste Zielobjecte, nicht gegen Truppen verwendet werden können. Sonach bleibt zunächst für die gezogenen K-n nur der Vollkugelschuß, dieser aber allerdings auf größere Entfernungen als bisher u. mit wesentlich größerer Sicherheit des Treffens. Noch mag hier die Doppellängige K. erwähnt werden, welche, neustens wieder in Preußen construiert, eigentlich nur als Curiosum betrachtet werden kann. Zwei Röhre stoßen bei derselben mit den Bodenstücken zusammen, die Mündungen nach entgegengesetzten Seiten. Durch eine Maschine kann augenblicklich nach dem Schuß das zweite Rohr in die Lage des ersten gebracht werden. Als angestrebtes Ziel erscheint demnach Schnelligkeit im Schießen.

Kanone, 1) eine große Art Stiefel (s. d.) mit hohen Schäften; 2) der innere Cylinder bei der Cylindermaschine, s. d.

Kanonenbaum, Pflanze, ist *Cecropia peltata*.

Kanonenbettung, ein mittelst Rippen u. Bohlen zugereiteter fester Stand für Kanonen, wie er in den Belagerungsbatterien u. auf den Wallgängen der Festungen od. auch in Feldschanzen benutzt wird.

Kanonenboot, ein 50—80 Fuß langes Fahrzeug mit plattem od. halbplattem Boden, welches gewöhnlich ein, doch auch bis 4 Geschütze schweren Kalibers führt. In der letzten Zeit, während der Belagerung von Kronstadt (1855) u. bei der Beschießung Cantons (1858), haben die Engländer u. Franzosen diese Gattung Fahrzeuge perfectionirt, von Eisen gebaut, mit Schrauben versehen u. mit Vortheil verwendet. In der Nähe der Küste u. in geringen Tiefen sind sie bei glatter See von der besten Wirkung, da ihre Geschütze weit tragen u. die Mannschaft gegen das feindliche Feuer gedeckt, das Boot selbst aber so flach ist, daß es nur schwer getroffen werden kann.

Kanonenbürste, in einigen Artillerien so v. w. Wischer 1).

Kanonenfutter nennt man Truppen, die entweder durch fehlerhafte Dispositionen des Anführers ohne Nutzen dem feindlichen Feuer ausgesetzt worden sind, od. in Folge mangelhafter Organisation u. Disciplin zu nichts anderem tauglich sind, als dem feindlichen Feuer als Zielscheibe zu dienen.

Kanonengranaten, gewöhnliche, in einen cylindrischen hölzernen Spiegel eingefetzte Granaten von kleinem Kaliber, welche man bei Vertheidigung od. Angriff einer Festung aus 16-, 18- od. 24pfündigen Kanonen schießt, um den Feind in weiter Entfernung zu beunruhigen. Da sich der Brand, wegen des geringeren Spielraums u. der dem Geschosse mitgetheilten größern Geschwindigkeit, hier schwerer entzündet, so versieht man sie mit einer langen Stoppine, welche in einer od. mehreren Ruten des Spiegels bis an die Pulverladung zurückgeführt wird. Gegen Wälle werden K. gebraucht, um sie minenartig zu zerstören.

Kanonengut, so v. w. Stüchmetall.

Kanonenharpune, beim Wallfischfang eine Harpune, deren Schaft in ein kleines Geschütz (Doppelhafen) geladen wird. Die abgeschossene K. bringt natürlich tiefer in den Wallfisch ein, als die mit der Hand geworfene.

Kanonensolle, ein dem Kanonenboot ähnliches Fahrzeug, bes. in den nordischen Gewässern üblich.

Kanonenkeller, s. Kasematte.

Kanonenkugel, Vollkugeln von Eisen, die aus Kanonen geschossen werden; nach ihrer Schwere sind sie 3-, 6-, 12-, 24pfündige K-n, u. werden in Eisenhütten, in Sand- od. Thonformen, nach dem Kalibermaß, in hölzernen Läden (Kästen), die aus einander zu nehmen sind, in einer Gießform von Sand u. Kohlenstaub, in welche 30—36 Modellkugeln abgedrückt werden, mittelst gekrümmter Leitlinien gegossen. Ist die Kugel fertig, so werden die daran sitzenden Eingüsse mittelst Hämmer abgeschlagen, auch in einigen Artillerien, z. B. der französischen (seit 1743) überschmiedet; zu diesem Zweck werden die K-n auf dem Herde eines Windofens roth glühend gemacht u. mit schweren Hämmern auf einem hohlen Amboss geschlagen, um sie schwerer, glätter u. zum Risolfettiren geeigneter



westlichen Seite des Missouri; Fort Riley, 1854 gegründet, oberhalb der Mündung des Kansas, welcher bis dahin schiffbar ist; Fort Atkinson. Die Verfassung (vom Juli 1859), auf dem Princip der Antisklaverei beruhend, ist bis jetzt (Octbr. 1859) noch nicht vom Congress in Washington ratificirt; die Staatslegislatur wird aus 12 Repräsentanten u. 21 Senatoren bestehen.

K. wurde zuerst von Dutisne, einem französischen Offizier, welcher 1719 von dem Gouverneur Bienville nach dem westlich vom Mississippi liegenden Gebiete gesandt wurde, besucht. Er fand ein von den Osage-Indianern bewohntes Dorf, ungefähr 1 Meile vom Osage; von da drang er etwa 30 Meilen nordwestlich nach den Dörfern der Panionkees od. Pawnees vor, die ungefähr 130 Hütten zählten u. in denen etwa 500 Krieger mit nahe an 300 Pferden lebten. Sie waren noch völlig uncivilisirt. Dutisne errichtete am 27. Septbr. 1719 daselbst das königliche Wappen. K. war abwechselnd französische, spanische u. wieder französische Besizung, bis es endlich an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde. Ein Theil gehörte früher zu Mexico; 1762 trat Frankreich alle seine Besitzungen westlich von dem Mississippi an Spanien ab. 1795 wurde den Vereinigten Staaten durch Vertrag die freie Schifffahrt auf dem Mississippi gesichert; als aber 1798 die spanischen Posten nördlich vom 31° aufgehoben u. 1801 von der Regierung der Vereinigten Staaten Klage über Verletzung des Vertrages erhoben wurde, erwiderte Spanien, daß es das ganze Territorium wieder an Frankreich abgetreten habe. Jefferson, welcher damals Präsident war, ergriff die Gelegenheit, als die zur Besetzung dieser Grenzen bestimmte französische Militärmacht in den holländischen Häfen blockirt war, u. kaufte das ganze Gebiet Louisiana für 15,000,000 Doll. 1804 wurde es in zwei Theile, in das Territorialgebiet von Orleans u. in den District von Louisiana, getheilt, in welchem District sich später ebenfalls eine Territorial-Verwaltung bildete. Orleans wurde 1812 unter dem Namen Louisiana als Staat in die Union aufgenommen, während das Louisiana-Gebiet unter dem allgemeinen Namen Missouri-Territorium bekannt war, in welchem einige Niederlassungen von Europäern in Arkansas u. dem östlichen Theile von Missouri sich befanden. Die Regierung kümmerte sich wenig od. gar nicht um den übrigen Theil dieses ausgedehnten Landstriches, wovon ein Theil die gegenwärtigen Gebiete K. u. Nebraska bildet, außer daß sie einige Erforschungsexpeditionen ausrichtete u. einige Gesetze ergehen ließ, welche den Handel mit den Indianern ordneten. 1804 ging die große Expedition von Lewis u. Clarke den Missouri hinauf bis zu dessen Quellen u. kehrte 1806 über den Stillen Ocean zurück; in demselben Jahre wurde Lieutenant Pike zur Vermessung des Landes östlich von den Felsengebirgen in den Thälern von Nebraska, K. u. Arkansas ausgesandt. 1819 u. 1820 suchte eine andere Expedition unter Major Long das Nebraskathal zu erforschen u. erreichte schöne wissenschaftliche Resultate, wie viel später Fremont (J. b.) u. Arb. Am 30. Mai 1854 wurde es mit Nebraska als Gebiet in die Union aufgenommen. Da die vom Congress angenommene Nebraska-Bill (s. Nebraska, vgl. Norabamerikanische Freistaaten) u. a. bestimmt, daß alle, die Sklaverei in den Territorien u. in den neuen aus denselben ge-

bildeten Staaten betreffenden Fragen, lediglich der Entscheidung der in denselben wohnenden Bevölkerung durch ihre gezielte Vertretung überlassen bleiben sollten, begannen von da an heftige Parteilämpfe der Sklaverei- u. Antisklavereipartei, um sich die Majorität bei den Wahlen u. dadurch ihrem Princip den Sieg bei Feststellung der Verfassung zu sichern. 1855 fanden von Seiten der Sklavereipartei Invasionen aus dem benachbarten Missouri statt, mit deren Hülfe die Sklaverei eingeführt wurde; im Juli 1856 wurde die Staatsversammlung der Antisklaverei gesprengt, u. die einzelnen Kämpfe dauerten fort, bis endlich im Juli 1859 die Verfassung im Sinne der Antisklavereipartei zu Stande kam, u. sich K. als Staat erklärte. Die Amerikaner fangen an, wenn auch noch vereinzelt, mit der Art vorzudringen u. in nicht allzuferner Zeit werden die Deutschen mit dem Pfluge folgen. Bei den verschiedenen Gutachten, welche der Regierung der Vereinigten Staaten bezüglich der großen Eisenbahn, welche St. Louis mit dem Stillen Ocean verbinden soll, übergeben worden sind, ist eine Route durch K. u. Nebraska in Vorschlag gebracht worden; verwirklicht sich diese Idee, so wird der fernste Westen in kurzer Zeit der Civilisation die Thüre öffnen. Vgl. Glabstone, Silber u. Stützen aus K. während des jüngsten Bürgerkrieges, Epz. 1857. 4) Postort in der Grafschaft Jackson des Staates Missouri, am Missouri River unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses; Landungsplatz der Dampfsboote, Handel; 1200 Ew.

Kansheusu, Stadt, so v. w. Canton.

Kanſt, 1) Bezirk im russisch-asiatischen Gouvernement Jenissei, bewässert vom Kan u. a. Flüssen, meist eben, wenig fruchtbar, einige Salzseen, Eisen u. Kupfer, in den Wäldern viel Wild, Zobelfang; 46,700 Ew.; 2) Hauptstadt desselben am Kan, lebhafter Pelzhandel nach der chinesischen Grenze; 2000 Ew. 20 Meilen von K. liegt Troitzk, Salzfiederei seit 1641.

Kan-su, früher District der Provinz Schensi, jetzt eigene Provinz in China, westlich von Schensi, vulkanischer Boden, 13,200 QM., 16 Mill. Ew.; zu ihr werden jetzt auch Theile der Districte Urumqi u. Barkul der Songarei gerechnet. Von K. aus brach Dschingis Khan zu seinen Eroberungen auf. Hauptstadt: Lantschen, an der großen Mauer u. am Hoanho, Handel, Webereien aus Rubbaaren.

Kansu, Sultane von Agypten: 1) K. Rhamia, circaisscher Sklav, wurde 1497 Sultan, s. Agypten (Gesch.) VII. 2) Al Dhafer Abu Saib, regierte 1498—99, s. ebb. 3) K. al Gauri Abul Nasr Saif Eddin, früher Sklav, regierte 1501—16, s. ebb.

Kant, Immanuel, geb. 22. April 1724 in Königsberg, Sohn eines Sattlers, studierte seit 1740 in seiner Vaterstadt Theologie, Naturwissenschaften, Mathematik u. Philosophie, war dann neun Jahre Hauslehrer in mehreren Familien u. habilitierte sich 1755 als akademischer Lehrer der Philosophie in Königsberg, wurde 1766 zweiter Aufseher der königlichen Bibliothek, 1770 Professor der Logik u. Metaphysik u. starb, nachdem er seit 1795 den Lehrstuhl nicht mehr betreten hatte, geistesschwach geworden, 12. Febr. 1804. Seine Hauptschriften sind, abgesehen von einer großen Anzahl kleinerer Abhandlungen: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, 1746; Allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels, 1755; über den

ſchen Philoſophie, im 11. u. 12. Bande der Geſamtausgabe der Werke K.; Mirbt, K. u. ſeine Nachfolger, Jena 1841, Bd. 1.

Kantakuzenos, edle griechiſche Familie, welche im 14. Jahrh. ſich auf den griechiſchen Thron ſchwang, unter türkiſcher Oberherrſchaft zu den erſten Familien des Janars gehörte, als ſolche der Moldau u. Walachei mehrere Hoſpodare gab u. ſich ſpäter zum größten Theil in Rußland niederließ. Ausgezeichnet darunter: I. Griechiſcher Kaiſer: 1) Johann K., ſ. Johann 20). II. Hoſpodar der Moldau: 2) K., ſ. Demetrius 11). III. Fürſt der Walachei: 3) K. Serban, ſ. u. Serban. 4) Stephan K., ſ. u. Stephan. IV. Andere Perſonen: 5) Alexander K., ſtand neß ſeinem Bruder Georg bei Ausbruch des Griechiſchen Freiheitskampfes in ruſſiſchen Kriegsdienſten, Beide folgten als Mitglieder der Hetäria 1821 dem Alex. Ypsilantis in die Moldau u. K. ging in Ypsilantis Auftrag nach Morea, wo er während des erſten Kriegsjahres die Beſorgung der Kriegsangelegenheiten übernahm u. auch ſonſt für Herſtellung der Ordnung thätig war. Später erhielt er vom Senat den Auftrag, die Bitte der Hellenen um den Schutz der ruſſiſchen Regierung nach Petersburg zu überbringen, allein da er keine Pässe dahin erhielt, ſo blieb er in Dresden, wo er ſich mit Erziehung ſeiner Kinder u. mit der Fürſorge für die durch Sachſen gehenden Hellenen beſchäftigte. 6) Georg K., jüngerer Bruder des Vor., nahm ebenfalls 1821 an dem Kampfe in der Moldau u. Walachei Theil u. ſchrieb darüber. Vgl. Briefe eines Augenzeugen (derſelbe iſt Alex. K.) der griechiſchen Revolution vom Jahre 1821, neß einer Druckſchrift des Fürſten Georg K. über die Begebenheiten in der Moldau u. Walachei in den Jahren 1820 u. 1821, Halle 1824.

Kan Tapoleja, ſo v. w. Teplitz (Ungarn).

Kantara, el, Brücke mit römiſchem Grundbau in Conſtantine, ſ. b. 2).

Kantbeitel (Wagner), langer u. ſtarke Stechbeitel zum Ausſtemmen enger u. tiefer Löcher; im Querschnitt fünfeckig, weil die Seite, wo die Zuſchärfung liegt, über ihrer ganzen Länge mit einer niedrigen Rippe verſehen iſt.

Kante, 1) die Ede, die ſcharfe Seite eines Dinges (vgl. Hohe Kante); daher kantig, mit Ecken od. ſcharfen Seiten verſehen, z. B. dreikantig, vierkantig, zehnkantig; 2) (Math.), die gerade Linie, in welcher ſich zwei Ebenen ſchneiden; beim Flächenwinkel vertritt die K. daſſelbe, wie bei einem ebenen Winkel der Scheitel. Die Größe des Flächenwinkels wird dann nach der Größe des Winkels gemessen, welchen zwei auf der K. in einem Punkte derſelben errichtete u. in den beiden Ebenen liegende Senkrechte bilden. Da ein körperlicher Winkel od. eine Ede von drei od. mehr durch einen Punkt gehenden Ebenen gebildet wird, ſo gehören zu einem ſolchen drei od. mehr K-n. Der Winkel, welchen dabei je zwei in einer Ebene liegende K-n bilden, heißt ein Kantewinkel, wogegen die Neigungswinkel der Ebene die Flächenwinkel der Ede heißen; 3) ſchmale Beſetzung od. der Saum eines Kleides; 4) der Rand eines Gewebes, durch die Umkehr des Schlußfadens gebildet; 5) die Linie eines Berges, wo die Krone in den Abhang übergeht.

Kante, Schmetterling, ſo v. w. Fuchs 4).

Kantelaar, Jakob, geb. 1759 in Amſterdam, war

reformirter Prediger, nahm aber ſeine Entlaſſung, um ganz der Poſitik leben zu können, u. ſ. 1821 auf ſeinem Gute bei Zwoll. Er war eine Zeit lang Herausgeber eines kritiſchen Journals Vaterlandſche bibliothek u. 1810—11 der Zeiſchrift Euterpe; ſchr.: Ower het hardersdicht, 1791 (Preisſchrift); gab 1793—96 mit Reich heraus: Bijdragen ten bevordering der ſchoone kunsten en wetenschappen. Auswahl ſeiner Reden u. Dichtungen, herausgeg. von Siegenbed, Harlem 1826.

Kantäle, die Harfe der finnischen Sänger.

Kantelloralle, ſo v. w. Iſis.

Kantemir, moldawiſches Fürſtengeschlecht: 1) Conſtantin, diente früh unter den polniſchen Truppen u. hierauf in der Walachei; Demetrius Kantakuzeno, eiferſüchtig auf ſeine Verdienſte, verläumdete ihn bei dem Serraskier Soliman Paſcha, aber K. rechtfertigte ſich u. wurde 1695 an Kantakuzenos Stelle Hoſpodar der Moldau; er ſ. 1693; ſ. Moldau (Geſch.). 2) Antiochus, 1695 Hoſpodar der Moldau, nachdem ſein Bruder Demetrius den Conſtantin Ducas verdrängt hatte. 3) Demetrius, Bruder des Vor., geb. 1673, wurde 1709 Hoſpodar der Moldau, inſgeheim auch mit der Walachei belehnt, machte gemeinſchaftliche Sache mit Rußland u. ging, als der Krieg für Rußland weniger günſtig ausfiel, 1711 nach Petersburg, wurde ruſſiſcher Fürſt u. Geh. Rath, beſörderte die Gründung der Akademie in St. Petersburg u. ſ. 1723 in der Ukraine auf ſeinen Gütern, wo er für ſeine Perſon Souveränitätsrechte hatte; er ſchr.: Hist. de ortu et defectione imperii turciei, von 1300—1711 (deuſch von Schmidt, Hamb 1745, 2 Bde.). 4) Antiochus od. Conſtantin Demetrius, Sohn des Vor., geb. 1708 in Conſtantinopel, trat 1725 in die ruſſiſche Cavaliergarde, wurde ein Hauptwerkzeug des Sturzes der Dolgorufis u. 1731 ruſſiſcher Reſident u. 1732 Geſandter in London, 1738 Geſandter in Paris, wo er 1744 als kaiſerlich ruſſiſcher Kammerherr, Geh. Rath u. Miniſter ſtarb. Er ſchr. in den Jahren 1730—40 Satyren, ruſſiſch Peterſb. 1762 (franzöſiſch Pond. 1750), u. überſetzte Briefe des Horaz (Peterſb. 1744 u. 1788); Fontenelles Unterhaltungen über die Mehrheit der Welten (Mosk. 1730, Peterſb. 1761).

Kanten, 1) ſo v. w. Spizen; 2) (Min.), bei Kryſtallen die Grenzen der Flächen, ſ. Kryſtalle.

Kanten (Kanteln, Kantern), 1) einen eckigen Körper auf die Ede od. ſchmale Seite wälzen od. ſtellen; 2) herumdrehen.

Kantenschnäbler (Angulirostres), Familie der ſpechtartigen Vögel, Schnabel mäſig od. lang, gerade, od. wenig gebogen, ſpizig, vierkantig; Fraß: Fiſche u. Inſecten; Gattungen: Eisvogel, Immenvogel, Glanzvogel.

Kanter (Weber.), ſo v. w. Scherbank.

Kanth, Stadt an der Weiſtritz u. der Breslau-Waldburger Eiſenbahn im Kreiſe Neumarkt des Regierungsbezirktes Breslau der preuſſiſchen Provinz Schleſien; Löpferei, Karden- u. Krappbau; 2050 Ew. Hier 1806 Sieg der Preußen unter Loſthin über das franzöſiſche Belagerungskorps von Breslau (Baiern u. Sachſen), ſ. u. Preuſſiſch-franzöſiſcher Krieg von 1806—1807.

Kanthake (a. Geſch.), ſo v. w. Kandake.

Kanthaken, eiſerner Haken, welchen die Abläder an einem Gurte führen, um die Waarenballen damit fortzuwälzen.

Kanthare (Pferdew.), f. Stange.

Kanthariden (Spanische Fliegen, *Cantharides*, *Lyttas vesicatoriae* Fabr.), 6—10 Linien langer, 2—3 Linien breiter Käfer (f. u. Pflasterkäfer), mit grünlich-goldgelben Flügeldecken, von unangenehmem, eigenthümlichem, starkem Geruch; in Mittel- u. Südeuropa, doch auch in Norddeutschland zu Anfang des Sommers schaarweise auf Eichen, Rainweide, Spanischem Flieder u. sich niederlassend, von wo sie vor Sonnenaufgang, wenn sie noch von der Kälte u. Feuchtigkeit der Nacht erstarrt sind, auf untergebreitete Tücher abgeschüttelt, durch Essig- od. Schwefelsäure getödtet, in einer warmen Stube getrocknet u. in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Sie enthalten einen scharfen, die blasenziehende Eigenschaft im hohen Grade besitzenden u. dieselbe dem Ole, in welchem es sich auflöst, mittheilenden Stoff (*Kantharidin*, *Kantharidencampber*), welcher im reinen Zustande kleine glimmerartige Blättchen bildet u. durch Ausziehen des mit Wasser bereiteten, zur völligen Trockene abgedampften Auszugs der K. mit heißem, starkem Weingeist, Abdampfen, Ausziehen des Rückstandes mit Äther, welchen man verdampfen läßt, u. nochmaliges Ausziehen mit kaltem Weingeist, der eine gelbe Materie hinwegnimmt, dargestellt wird, leicht in Äther u. in fetten Olen löslich ist. Der Gebrauch der K. als äußeres blasenziehendes u. dadurch ableitendes Mittel ist häufig, seltener die innere Anwendung desselben als nrintreibendes Mittel, bei Atonie der Blase, bei Wasserfuchten u. als den Geschlechtstrieb aufreizendes Mittel.

Kantharidenpflaster (Spanischesfliegenpflaster, Blasenpflaster, Zuggpflaster), 1) Gewöhnliches K. (*Emplastrum cantharidum* [vesicatorium] ordin.), weich, grünlichgrau, viele grüne glänzende Punkte enthaltend, aus gelbem Wachs, Terpentin, Baumöl, gröblich zerriebenen Spanischen Fliegen zusammengesetzt; blasenziehendes Mittel, dessen Wirkung man dadurch beschleunigen u. sicherer machen soll, daß man auf das gestrichene Pflaster ein mit Baumöl getränktes Stückchen Löschpapier legt, wodurch zugleich das Ankleben desselben an die Haut verhindert wird; 2) Immerwährendes K. (*E. cantharidum* [vesicatorium] perpetuum), fest, braun, mit grünen Punkten versehen, aus gelbem Wachs, burgundischem Pech, Schöpfstalg u. Terpentin, welche geschmolzen u. während dem Erkalten mit gepulverten Spanischen Fliegen vermischt werden, bereitet; ist langsamer u. schwächer in seiner Wirkung, daher mehr zur Erzeugung eines nässenden, künstlichen Geschwürs, zu welchem Zweck es mehrere Tage liegen bleibt, angewendet; 3) Drouottisches K. (*Empl. vesicator. Drouotti*), ein weingeistiger Auszug von Spanischen Fliegen u. Euphorbium, mehrmals auf schwarzseidenes Zeug (Taffet) gestrichen u. getrocknet, wirkt ähnlich, wie voriges, nur langsamer u. schwächer.

Kantharidenfalsbe (*Unguentum cantharidum*), Spanische Fliegen werden mit Mandelöl digerirt u. dem Ole weißes Wachs unter fleißigem Agitiren zugelegt; kräftiges Reizmittel.

Kantharidentinctur (*Tinct. cantharidum*), aus Weingeist u. Spanischen Fliegen durch Maceration bereitet, als äußeres, rothmachendes, reizendes Mittel u. innerlich verdünnt angewendet.

Kantharos, Hafen im alten Athen, f. d. (a. Geogr.).

Kantharos (gr.), 1) Käfer; 2) hohes Trinkgeschirr mit ovalem u. enge zulaufendem Bauch, kurzem Hals u. Handhaben; 3) der Knoten unter der Zunge des Apis.

Kanthi Kolpos (a. Geogr.), Meerbusen des Indischen Oceans, worin sich der Indus ergoß; j. Busen von Kutsch.

Kantholz, im Querschnitte viereckiges Bauholz, Balken u.

Kanthorn, zwei Arten Mondschnecken, *Turbo olivarius* u. *Turbo marmoratus*.

Kantig, 1) f. u. Kante 1); 2) bei Zeichnungen des menschlichen Körpers, wenn die Theile, welche an den Knochen hervorragen, mit starken, festen Strichen angegeben sind.

Kantille, aus schraubenförmig gewundenem Drahte gebildete Röhren, zum Sticken, an Boden, Franzen, Epauletten u. dgl. verbraucht; man verfertigt sie aus rundem od. plattgedrücktem Gold-, Silber- u. anderem, auch wohl aus mit Seide übersponnenem Drahte, indem man ihn mit einem Spulrade über einen Kern aufwickelt; je nach dem Querschnitte dieses Kernes wird die K. rund, halbrund, drei-, vierseitig u.

Kanton, so v. w. Canton.

Kantoplatonismus, in Frankreich die zum Idealismus sich neigende, aus der Platonischen u. Kantischen Schule hervorgegangene Art zu philosophiren; bes. durch Cousin repräsentirt.

Kantring, Werkzeug für den Zimmermann u. Holzfäller, um schwere Hölzer umzuwenden u. Stöcke aus der Erde zu machen; vorn mit einem ½ Zoll starken Haken, welchen man in den Stock einbohrt, u. hinten mit einem 4—5 Zoll im Lichten haltenden eisernen Ring, in den eine starke Stange von hartem Holz gesteckt u. hiermit das Holz od. der Stock umgedreht wird.

Kantschabasse (türk.), so v. w. Galiole.

Kan-tschou, 1) (Kien-tschou), Stadt in der chinesischen Provinz Schen-si; 2) (Kan-tschou-fou), befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Districtes in der chinesischen Provinz Kan-su, unweit der großen Mauer, Handel; 3) (Kan-tschou-fou), Hauptstadt der Provinz Kiang-si, an der Mündung des Loung-ho in den Kan-kiang.

Kantschil, f. Kanchil.

Kantschu (russ.), kurze, starke, von lebernen Riemen geflochtene Peitsche, an einem kurzen Stiele; bes. in Rußland u. bei den Kosaken als Reitpeitsche gewöhnlich.

Kantyre (Cantire, spr. Kanteir), lange, schmale, südwärts sich erstreckende, gegen die Nordostküste von Irland gerichtete Halbinsel, an der Westseite von Mittelschottland, zur Grafschaft Argyll gehörig u. einen District derselben bildend; 13,8 DM. Im Norden mit der Halbinsel Knapdale zusammenhängend, wird sie ganz im Norden durch den Erinan-Kanal abgeschnitten; im Osten durch den Meeresarm Loch-Fine vom Festland u. den Kilbrannan-Sund von der Insel Arran (Bute) u. im Süden durch den Nordkanal von Irland, im Nordwesten durch den Jurasund von der Insel Jura getrennt; der nördliche Theil der Westküste ist felsig u. steil. Auf der äußersten Spitze (Cap de K.) ein Leuchtturm von 235 Fuß Höhe. Der befestigte Hauptort Campbelltown liegt an einer Bucht im Süden der Ostküste; 9500 Ew.

Kantzaun, Zaun von Weidenruthen, 1—2 Fuß hoch, mit welchem Pad- u. Stodwerke zu größerer

Befestigung umgeben u. welche mit eichenen, 5 bis 6 Fuß langen Pfählen (Kantpfählen) besetzt werden.

Kantow, Thomas, deutscher Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. wahrscheinlich 1505 in Stralsund, studierte in Stralsund, stand dann als Geheimschreiber in Diensten mehrerer pommerischer Fürsten, ging 1538 nach Wittenberg, wo er in freundschaftliche Verbindung mit den Reformatoren, namentlich mit Melancthon u. Bugenhagen, trat, lehrte krank nach Stettin zurück u. starb daselbst 1542. Sein Ruf unter den vorzüglichsten deutschen Geschichtsschreibern des 16. Jahrh. gründet sich auf seine Pommerische Chronik, welche er zuerst 1532 in niederdeutscher Sprache (nach des Verfassers eigener Handschrift herausgeg. von Böhmer, Stettin 1835) abfasste, dann aber auch hochdeutsch umschrieb (herausgeg. von v. Medem, Anklam 1841). Später überarbeitete K. sein Werk nochmals viel ausführlicher in hochdeutscher Sprache, doch konnte diese zweite Abfassung von Rosgarten nur nach einer fehler- u. lückenhaften Handschrift (Pommerania, Greifsw. 1816—17, 2 Bde.), herausgeg. werden, da die Originalhandschrift derselben erst 1837 wieder aufgefunden wurde. Rosgarten (Nachricht von der Wiederauffindung etc., Greifsw. 1842) hat eine Ausgabe der letzteren in Aussicht gestellt.

Kanun (türk.), 1) Hackbret mit Darmsaiten, welches mit Fingerhülsen von Schildkrot mit Spigen von Cocosschalen angeschlagen wird; bes. bei den Damen des Serails beliebt; 2) eine Staatsregel; daher Kanunt, Gesetzbuch.

Kanuris, in Japan Bettelmönche nach Art der muhammedanischen Dervische.

Kanurisprache, so v. w. Borun'sprache.

Kanut (Knut). A) Könige von Dänemark: 1) K. I., Sohn Erichs II., regierte im 9. Jahrh., s. Dänemark (Gesch.) II. A). 2) K. II. (in England K. I.) der Große, Sohn Swens I. u. 1014 dessen Nachfolger in Dänemark u. England bis 1036, wo er in Shaftesbury starb, s. England (Gesch.) VI. u. Dänemark (Gesch.) II. A). Er führte die Münzen in Nordeuropa ein u. war vermählt mit Emma, Tochter des Herzogs Richard von der Normandie, welche ihm den Folgenden u. Gunilde, Gemahlin des Kaisers Heinrich III., geb. 3) K. III. (in England K. II.), genannt Hardiknut, Sohn des Vor., folgte 1036 seinem Vater in Dänemark u. 1040 in dem, Anfangs von seinem Halbbruder Harald besessenen England u. st. 1042, s. England (Gesch.) VI. u. Dänemark (Gesch.) II. A); er war nicht vermählt u. mit ihm starb das Geschlecht der Skjoldungen aus. 4) K. IV. der Heilige, natürlicher Sohn Swens II., floh 1074 nach seines Vaters Tode vor seinem Bruder Harald nach Schweden, kämpfte auch gegen die heidnischen Liven u. Preußen; nach Haralds Tode 1080 folgte er in Dänemark u. regierte bis 1086, wo er zu Odense in der Albanskirche bei einer Empörung ermordet wurde, s. Dänemark (Gesch.) II. B). Er war vermählt mit Adele, Tochter des Grafen Robert von Flandern; diese nahm ihren Sohn Karl nach K.s Tode mit sich in ihr Vaterland (wo er 1119 Graf von Flandern wurde), u. in Dänemark folgte K.s Bruder, Olav IV. Kanut selbst wurde später canonisirt; sein Tag: 19. Jan. 5) K. V., Sohn von Magnus, sollte nach langem Streit mit Swen III. nach schiedsrichterlichem Ausspruch des Kaisers Friedrich I. auf dem Tage zu

Merseburg, 1153, die Herrschaft über Seeland unter Swens Hoheit erhalten, aber der Vertrag wurde nicht gehalten, u. erst 1157 kam es von Neuem zum Friedensvertrag von Roskilde, nach welchem K. die Insel bei Dänemark bekommen sollte; er wurde aber hier von Swen getödtet, s. Dänemark (Gesch.) II. B). 6) K. VI. der Fromme, Sohn Walbemar I., seit 1170 Mitregent desselben, folgte diesem 1182 u. st. 1202, s. ebd. Von seiner Gemahlin Richensa, Tochter Heinrichs des Löwen, hatte er keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Walbemar II. B) Könige von England: K. I. u. II., so v. w. Kanut 2) u. 3). C) Könige von Schweden: 7) K. Sohn Erichs des Heiligen, folgte 1165 Karl VII., welchen er erschlug, weil er ihn für den Mörder seines Vaters hielt, u. st. 1192 ohne Nachkommen, s. u. Schweden (Gesch.). 8) K. der Lange, aus dem Geschlecht der Fokunger, vertrieb 1229 seinen Schwager, den König Erich XI. von Schweden, u. regierte bis 1233, wo er in einer Schlacht gegen Erich XI. umkam, s. Schweden (Gesch.). D) Herzog von Mecklenburg: 9) St. K., Sohn des Königs Erich I. von Dänemark, erhielt nach dem Tode seines Oheims, Heinrich, Mecklenburg u. das Land der Wenden als Königreich u. wurde 1131 ermordet, s. u. Mecklenburg (Gesch.); er wurde canonisirt; sein Tag: 7. Januar.

Kanutsvogel (Kanutstrandläufer), so v. w. Strandläufer.

Kanyabak, eine der Bissao-Inseln an der Westküste von Nordafrika.

Kanzach, Nebenfluß der Donau im Oberamte Rieblingen des württembergischen Donaufreises.

Kanzas, s. Kansas.

Kanzel (v. lat. Cancelli, einen gewissen Raum abschließende Schranken, s. Cancelli), 1) in der alten Kirche im Chor Erhöhungen, auf denen das Evangelium u. die Epistel vorgelesen wurden, in größeren Kirchen zu jedem eine besondere, einander gegenüber stehend (s. Ambon); die Predigt geschah nicht hier, sondern entweder von dem Stuhl des Bischofs in der Tribune, od. auf einem, zu diesem Zweck auf einem erhöhten Platz vor dem Altar aufgestellten Faldistolium (s. d.); jetzt 2) (Predigtstuhl), der abgesonderte, erhabene, mit Brustlehne versehene Ort in der Kirche, auf welchem stehend der Geistliche die Predigt hält, entweder an einem Pfeiler im Schiff, od. im Chor über dem Altar. Damit sich die Stimme des Predigers nicht zu sehr in die Höhe verliere, ist über ihr eine Decke (Kanzelhut, Schallhut), angebracht. Die sonst auf der K. angebrachte Sanduhr, damit der Prediger seinen Vortrag nicht über die gehörige Zeit ausdehnte, ist jetzt fast allenthalben verschwunden. In größeren Kirchen sind auch mehre K-n; 3) so v. w. Jagdkanzel.

Kanzellied, kurzes Lied od. einzelner Vers (Kanzelvers) während der Predigt, gewöhnlich nach dem Eingang od. auch am Schluß.

Kanzelredner, so v. w. Prediger.

Kanzen, holländische Staatspapiere, welche, da ihre Zinsen auf bestimmte Fonds fundirt u. sonst gesichert sind, immer im Verhältniß zu andern Staatspapieren vorzüglich gut stehen.

Kanzlei, 1) Ausfertigungsbehörde, welche mit jeder höheren Landesstelle verbunden, jedoch von derselben getrennt u. ihr subordinirt ist. Zu ihr gehören: das Secretariat, welches aus mehreren Secretären besteht, zur Führung der Protokolle u. Ausarbeitung der Ausfertigungen nach den Be-



Kapellan, f. Capellan.

Kapellan, Fisch, eine Art Zwerghorsch.

Kapelle (v. lat.), 1) kleine Kirche, im Gegensatz der eigentlichen Pfarrkirchen, die entweder an einer größeren (in katholischen Kirchen bes. Heiligen geweiht) angebaut ist, für sich besteht, ob. auch in einem Privat Hause angebracht, oft zur Privatandacht der Fürsten u. hohen Personen bestimmt ist; im Mittelalter, bes. zur Zeit der Kreuzzüge, wurden K-n zu besonderen Zwecken gestiftet. 2) Nebenzimmer od. abgesonderter verschlossener Stuhl in der Kirche.

Kapelle, 1) (Catinum, Catinus), ein rundes, halbrundes od. cylindrisches Gefäß von Thon, Zinn, Kupferblech, meist von Eisenblech od. Gußeisen, mit nach Außen convergem Boden. Die K. wird entweder mit einer trocknen, aber gleichmäßigen n. lockeren Substanz, meist mit Asche od. Sand (Sandbad), od. mit einer Flüssigkeit (Wasserbad, Ölbad) gefüllt, u. in dieser Füllung läßt sich dann ein anderes Gefäß allmählich u. gleichförmig erhitzen u. zwar im Flüssigkeitsbade nur bis zum Siedepunkt der Flüssigkeit. Die K. ruht mit ihrem obern überworfenen Rande auf den Wänden des hierzu eingerichteten Kapellensofens, einem beweglichen od. unbeweglichen Windofen. Für den Hals der zu Destillationen verwendeten Retorten hat sie an ihrem Rande, wie auch der Ofen, da wo sie aufruht, einen Seitenausschnitt mit einem Schieber verschließbar, für den Fall, wenn der Ofen zu Digestionen, Abdampfungen u. Sublimationen benutzt wird; der Feuerraum des Ofens ist zum Einlegen des Brennmaterials (am besten Holzkohlen) mit einer Thür versehen u. unter dem Roste desselben ein Aschenherd mit Thüre angebracht; durch Zuglöcher mit Schiebern kann der Luftzug während der Feuerung nach Bedürfnis erhöht u. vermindert werden; 2) (Test, Catilus cinereus, Cineritium), aus wohl ausgelaugter, geriebener u. gesiebter Holz- od. Knochenasche (Kapellenasche), od. aus Kalkspath verfertigtes Schälchen, das zum Abreiben des Silbers u. Kupfers im Kleinen dient (vgl. Kapelliren). Die gewöhnlichen K-n haben oben einen Zoll lichten Durchmesser, 1 Zoll Wandstärke, unten 1/2 Zoll Durchmesser, sind im Ganzen 1/2 Zoll hoch u. die innere Höhlung ist 1/2 Zoll tief. Die Masse, aus der sie verfertigt werden, besteht aus drei Raumtheilen Asche, einem Theil gebrauchte Kapellenmasse, 1 Theil Kalk u. 1/2 Theil Knochenmehl. Die Zubereitung derselben geschieht in dem Kapellenfutter (Kapellensag), einer aus Messing, Holz od. Eisen bereiteten Patrone, deren untern Theil (Nonne) ein Ring, den obern Theil aber (Mönch) ein in denselben passender Stempel bildet. Man füllt nun die Nonne mit Asche (od. gebranntem Kalkspath) an, die mit Wasser angelnetet ist, schneidet unten u. oben das Ungleiche weg, setzt den Mönch auf u. schlägt einige Male darauf; die dadurch gemachte Höhlung bestreut man mit trockener Wein- od. Knochenasche (Kapellensären), setzt den abgewaschenen Mönch wieder auf, schlägt ihn wieder fest, daß er in die Nonne paßt, u. nimmt das an dem Rande Ausgetretene weg, kehrt die Nonne mit der nun darin gebildeten K. um, macht diese durch einen gelinden Druck auf ein mit Asche bestreutes Bret los u. läßt sie so umgekehrt trocken werden. Sie muß, als tauglich, hinlänglich stark sein, keine Risse haben u. eine vollkommene glatte Höhlung bilden, in welcher beim Kapelliren das zu-

rückbleibende Metall leicht zusammenfließen kann. Vor dem Gebrauche muß sie nochmals scharf getrocknet (abgeäthmet) werden. Das Einsetzen u. Ausnehmen der K. geschieht mit der Kapellenkluft, einer Art Zange, die aus einem Stück ohne Riete aber zwei Hälften besteht, die, in der Biegung elastisch, sich zusammendrücken lassen u. von selbst wieder auseinander gehen. Der Arbeiter, welcher die Zubereitung der K. od. das Kapellenschlagen besorgt, heißt Kapellenschläger; 3) nachförmig schräg gegen einander gelehnte Doppelreihen, in welchen der Fein auf dem Felde aufgestellt wird, damit er trocknet; 4) nachförmige Bedeckung von Holz od. Blech, zur Überdeckung des Hündlochs bei Geschützen, um das Eindringen von Regen in die Seele derselben zu verhindern.

Kapelle, 1) die Gesamtheit der zu dem Gottesdienste bestimmten Musiker; daher in weiterer Bedeutung 2) jeder Verein von Tonkünstlern, welche ein Fürst in Diensten hat. Er besteht gewöhnlich, wenn er für Kirchenmusiken bestimmt ist, mit Einschluß der Sänger aus 70—80, ohne diese 30—40 Personen. Der Musikdirector in ihr heißt Kapelldirector od. Kapellmeister. Eine K., welche bloß aus Musikern für den Hofdienst besteht, heißt Kammerkapelle.

Kapelle, Dorf, so v. w. Capelle.

Kapellen (Capellen), Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Coblenz der preussischen Rheinprovinz, am Rhein; 375 Ew.; darüber das Schloß Stolzenfels (s. d.).

Kapellenberg, Berg im Kreise Frankenstein des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien, bei Wartha, 1840 Fuß hoch u. ein besuchter Wallfahrtsort.

Kapellendorf, Dorf im Amte, Kreise u. Großherzogthum Weimar; Schloß; 420 Ew. Sonst unmittelbare Reichsherrschaft u. Stadt, kam im 12. Jahrh. an die Burggrafen von Kirchberg, die hier ein adeliges Cisterciensernonnenkloster stifteten, noch später wurde K. an Erfurt u. 1508 an Sachsen verpfändet. Im Bauernkriege zerstört.

Kapellensilber, Silber, welches auf der Kapelle mit Blei abgetrieben ist.

Kapellentage (Capellae), an Höfen katholisch-geistlicher Fürsten u. in Abteien die Tage, welche bei katholisch-weltlichen Fürsten Hof- u. Kirchenfesttage heißen. Sie zerfallen in Capellae solennissimae, C. solenniores, C. solennes, C. majores u. C. minores, je nach ihrer höheren od. minderen Bedeutung u. je nachdem der Fürst selbst dabei fungirt.

Kapellenton, so v. w. Kammerton.

Kapeller, Jos. Anton, geb. 1760 zu Imst in Tyrol, Historien- u. Porträtmaler, lebte lange in Warschau, starb unter Kosciuszko u. J. 1806.

Kapelliren (Capellatio), 1) (Kapelliren), das Abreiben (s. d. 13) des Silbers (od. auch Goldes u. der Platina) in einer Kapelle u. die dadurch bewirkte Reinigung desselben von Blei u. anderen unedeln Metallen behufs der Erforschung seines Feingehaltes (Kapellenprobe). Sie beruht auf der Eigenschaft des Bleis, im Feuer nicht nur selbst zu verglasen, sondern auch andere Körper, bes. Metalle, in Glas u. Schlacken zu verwandeln. Man schmelzt in der durch Abäthmen völlig getrockneten, nochmals wohl durchglühten Kapelle das legirte Metall mit einer hinlänglichen Menge Blei (wenigstens Aunal so viel,

16mal u. darüber aber, wenn Kupfer in dem Gemisch ist, wie bei Münzprüfungen, nach Tabellen, die nach der Verschiedenheit der Mischigkeit des edeln Metalles sich richten); das reine (od. doch nach seinem geringen Silbergehalte bekannte) Blei (Probirblei) wird nun zuerst in die Kapelle gebracht u. dieses unter der Muffel des Probirorens geschmolzen. Wenn es gehörig fließt (treibt), so wird das zu probirende, genau abgewogene Metall in Probirbleiblech od. reines Briefpapier gewickelt u. mit einer Zange, deren einer Arm die Form eines halben Mondes hat (Kapellenzange), behutsam auf das fließende Blei in der Mitte aufgelegt. Man fängt nun das Abtreiben mit einer starken Hitze an (man thut ihm heiß); wenn sich nun auf dem, eine helle glänzende Oberfläche bildenden Blei Bleiglas erzeugt u. abfließend in eine wellenförmige Bewegung geräth, von der Kapelle aber eingesogen wird, dabei ein zarter Rauch im Innern der Muffel sich erhebt: so vermindert man die Hitze wieder (thut ihm kalt) so lange, bis auf den immer in Fluß bleibenden Blei verschiedene Farben zu spielen anfangen, auch die Figur kugelförmig wird; nun thut man ihm wieder heiß. Zuletzt tritt das Silber mit seiner reinen Farbe hervor (Silberbild), u. nun wird die Kapelle langsam abgekühlt, u. nach völligem Erkalten das Silberkorn von der Kapelle abgelöst, mit einer Kratzbürste abgeputzt u. gewogen. Die Kapellenprobe gibt den Silbergehalt stets etwas zu niedrig an, da ein Theil des Silbers sich verflüchtigt. 2) Vorbereitung der zu färbenden Seide. Jeder Strähn wird vor dem Auslochen auf das Kapelltrholz (einen glatten runden Arm an einer Stange, die selbst mit ihrem Fuße an einem Tisch angeschraubt ist) gespannt; die Gebinde in den Strähnen werden auseinander gezogen, die Anfänge der langen Fäden der Gebinde aufgesucht u. gebunden u. umwunden, damit sie sich nicht verwirren.

Kapellmeister, 1) der Vorsteher einer Kapelle; 2) Titel für ausgezeichnete Musiker u. Directoren von Musikchören, wenn diese auch nicht Kapellen sind; 3) Benennung des Vorspielers auf der Clarinette bei Militärmusiken, der zugleich dieselbe dirigirt.

Kaper (Seew.), s. u. Caper.

Kapern (Kappern), die noch unentfalteten olivengrünen Blüthenknospen des Kapernstrauchs (*Capparis spinosa*, s. d.), in Essig eingelegt. Die meisten kommen aus Südfrankreich, wo die aus der Provence (*Capucines*) die feinsten sind. Die kleinsten, erdgroßer, harten u. ungefüllten sind die besten, die größeren aber auch wohl-schmeckend; schlechter sind die noch größeren u. stiellosen aus Majorca; die schlechteste Sorte sind die Capottes (Capotkapern, Kaputkapern). In Marseille versendet man sie in Kästchen, die besten aber (als *Ronpareils*) in 1 Pfund haltenden Bleichen, wovon 12 in ein Kistchen gehen. Die K. sind als Zutat zu andern Speisen, die ohne dies zu fett, od. von zu sadem Geschmack sein würden, gesund u. wegen ihres säuerlichen, nur wenig bitterlichen u. scharfen Geschmacks als ein leichtes Gewürz zu betrachten. Ihr gemeinster Gebrauch ist zu Kaperbräuen in verschiedener Art, mit u. ohne Rosinen. Surrogate der K. sind die Bohnen- od. Wilden K. von *Zygophyllum fabago*, gewöhnlich aber als Deutsche K., die Winterkapern, die auch in Handel kommen, in

Haushaltungen auch die Blumenthospfen von *Tropaeolum majus* u. von *Caltha palustris*.

Kaperndäum (a. Geogr.), 1) Stadt in Galiläa, am See Genezareth; hier hielt sich Jesus oft auf, lehrte in der dasigen Synagoge u. heilte hier viele, z. B. den Knecht des Hauptmanns von K., eines (wahrscheinlich) heidnischen Kriegers in dem Dienste des Herodes Antipas; jetzt Ruinen bei Tell Hum; 2) Bach, ging im Nordosten von K. in den See Genezareth.

Kaperngewächse, so v. w. Cappariden (s. d.).

Kapeschiren (v. fr.), leinenes Zeug nach dem Färben ausringen, damit es Glanz bekomme.

Kapfenberg, Marktflecken an der Mürz u. der Semmeringbahn, im Kreise Bruck (Steiermark); Schloß Unter-K. u. gegenüber die Schloßruine Ober-K.; 600 Ew.

Kapfenburg, Pfarrweiler in der Gemeinde Hülen des Oberamtes Neresheim im württembergischen Jagtzeire; königliche Domäne n. Bergschloß; Sitz des Kameralamtes u. des Forstamtes für den Bezirk Neresheim; 40 Ew.; K. war vormals Sitz einer Deutschordenskommande.

Kaphar (a. Geogr.), 1) (K. Bartha), Stadt in Palästina, im Stamme Juda, im Süden von Jerusalem, nahe bei Jiph; 2) (K. Dago), Ort im Lande der Philister, an der Küste zwischen Diospolis u. Jamnia; 3) (K. Sabe), Stadt in Samaria, später Antipatris u. Bischofsitz; j. Ali Ebn Alalaym.

Kapharnaum, so v. w. Kapernaum.

Kaphereus (a. Geogr.), klippiges Vorgebirge auf Süd-Cubda, wo die von Troja zurückkehrende Hellenenflotte schiferte; j. Cavo d'Oro od. Epilofago.

Kaphira (a. Geogr.), Stadt der Gibeoniten, dann des Stammes Benjamin, deren Einwohner dem Josua das Versprechen ablosten, daß er sie nicht vertilgen wolle.

Kaphor, Stammland der Philister, von wo aus sie sich an der Küste von Palästina verbreiteten. Man hält es für eine Landschaft Aegyptens, od. für Cypern od. Kreta od. Kappadocien ic.

Kaphäa, Stadt in Arladien, am See von Orhomenos, mit Tempel des Poseidon u. der Artemis.

Kapi (Kapu, türk.), 1) Pforte od. Thür; bef. 2) der Palast des Großwesirs; 3) (K. Dumasun, hohe Pforte), das Hauptthor des Serails in Constantinopel; daher Kapi-Aga, der Aufseher der Djichoglans (s. d.); Kapitisch, die 400 mit Stäben bewaffneten Thürhüter am äußersten Thore des Serails. Sie werden als Boten, Böttel u. Scharfrichter gebraucht, überbringen des Sultans Befehle an die Provinzialstatthalter, so wie die Schnur an Verbrecher, welche zum Tode verurtheilt sind, wo sie dann den Kopf des Strangulirten dem Sultan bringen. Ihre Offiziere: Kapitisch-Baschi.

Kapissa (a. Geogr.), Stadt der Paramisadä in der Provinz Kapissene (j. Kabul), von Kyros zerstört; vielleicht das jetzige Bishaur.

Kapitan, der Commandant od. Befehlshaber eines Schiffes. Diese Charge wird in folgende Klassen eingetheilt: Corvettenkapitan, so viel als Major in der Infanterie; Fregattenkapitan, gleich Oberstlieutenant; Linien-schiffskapitan, gleich Oberst; Pasenkapitan, s. d. Die K. der Post- u. Kauffahrteischiffe haben keinen militärischen Rang.

Kapitanis, 1) die erblichen Häuptlinge des Bezirkes Maina (s. d.). Sie übten, da die Maina u.

die Mainoten eine gewisse Unabhängigkeit von der Pforte sich zu erhalten gewußt hatten, während der türkischen Oberherrschaft willkürliche Gerichtsbarkeit, wählten aus ihrer Mitte den Bei, welcher den Karadsch eintrieb u. das Land bei dem Pascha vertrat, u. bildeten mit diesem Gewählten eine Art Großen Rath. Oft waren die R. zugleich auch Räuberanführer, die in ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln sich fortwährend selbst beseindeten, außer wenn ein allgemeiner Widerstand gegen die Türken nöthig wurde; 2) in Griechenland Häuptlinge überhaupt, bes. 3) Führer der Klephten u. Palikaren.

Kapithe (gr.), Maß, 2 Ehiniles (s. d.) enthaltend.

Kapitolias (a. Geogr.), Stadt in Gaulonitis, zur Tetrapolis von Syrien gehörig; Ruinen beim jetzigen Mezareis.

Kapitonier, Secte der Russischen Kirche, zu den Bespopowitschina gehörig, genannt nach ihrem Gründer, dem Mönch Kapiton, haben keine Kirchen, sondern versammeln sich zum Gebet in ihren Häusern; sie lösen die Ehen nach Gefallen u. sollen ein unsittliches Leben führen. Eine Abtheilung dieser Secte, Podreschetniki (d. i. die unter dem Siebe), theilen das Abendmahl so aus: ein Mädchen trägt auf ihrem Kopfe ein mit Trauben gefülltes Sieb in der Versammlung herum unter Gebeten u. bietet deren den Anwesenden an.

Kaplanen (holl.), Geschenk, dem Schiffer außer der Schiffsfracht gereicht; beruhen bei ganzen Ladungen auf Übereinkunft, bei Einzelnfrachten betragen sie 5—6 Procent.

Kaplan, s. Capellan.

Kaplan-Koh, nordwestliches Gebirg der persischen Provinz Irak-Adschemi.

Kaplik (Kabitzge), 1) Bezirk des Kreises Budweis (Böhmen); 15,7 QM., 49,200 Ew., meist Deutsche; 2) Stadt u. Bezirksort darin, an der Malsche; Steueramt, Fabrication von Wollenwaaren; 2100 Ew.

Kaploch, so v. w. Dachlaken.

Kapnias, so v. w. Rauchtopas.

Kapnik-Banya, Bergfleden im Kreise Szatmar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn); katholische u. griechische Kirche, Postamt, Bergbau auf Gold, Silber u. Blei, Hohofen, Eisenhammer; 3000 Ew.

Kapnikon (gr.), Abgabe vom Rauchfang, vom Kaiser Nilephoros Logotheta im Anfang des 9. Jahrh. Allen, die nur Häuser ohne Grundstücke besaßen, auferlegt.

Kapnist, Wassil Wassiljewitsch, geb. 1756, russischer Staatsrath, zog sich später von den Geschäften zurück, lebte auf seinem Landgute Obuchowka in Kleinsußland u. st. dort 1823; er übersehte den Horaz u. schr.: Gedichte, Petersb. 1806; das Lustspiel Die Rechtsverdreher, ebd. 1799, u. das Trauerspiel Antigone, ebd. 1815.

Kapnit (Min.), Varietät des Eisenzinkspath.

Kapnomantie (v. gr.), Wahrsagung aus dem Rauch, bes. von auf Kohlen geworfenen Jasmin- od. Mohlkörnern; wenn er gerad u. leicht aufstieg, so war es ein günstiges Zeichen.

Kapnomer, C₂₀H₁₁O₂, eine von Reichenbach in dem Theeröl entdeckte Substanz. Zu ihrer Darstellung wird das Theeröl der fractionirten Destillation unterworfen; das zuletzt übergehende Product enthält Kreosot u. R. Dieses wird zur Neu-

tralisation der Essigsäure mit kohlensaurem Kalk versetzt, das sich dabei abscheidende Öl wird durch wiederholtes Auflösen in Kalilauge, Zerlegen mit Schwefelsäure u. Destillation über Chlorcalcium gereinigt. Es erscheint sodann als farblose Flüssigkeit, welche das Licht stark bricht, nach Zugwer riecht u. ein specifisches Gewicht von 0,9775 besitzt. Es siedet bei 185°, ist ein Nichtleiter der Electricität, unverändert zu versärfen, brennt mit ruhender Flamme im Nocht, löst sich kaum in Wasser, leicht in Alkohol, Aether, fetten u. ätherischen Ölen, löst Phosphor, Schwefel, Selen, Fette, Harze u. Indigblau. Mit Schwefelsäure bildet es eine purpurrothe gepaarte Säure; Salpetersäure bildet neben Oxalsäure u. Pikrinsäure eine nicht untersuchte krystallisirbare Substanz. Es ist vielleicht ein Zersetzungsproduct des Kreosots durch Alkali.

Kapodistria, s. Capo d'Istria.

Kapolna, Dorf am Tarnasfluß, im Kreise Heves des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn), östlich von Pesth, Postamt; 1300 Ew. Hier am 26. u. 27. Febr. 1849 Schlacht zwischen den ungarischen Insurgenten unter Dembinsky u. den Österreichern unter Windischgrätz; Letztere Sieger.

Kapornische Heide, Fichtenwald im Kreise Fischhausen des Regierungsbezirks Königsberg der Provinz Preußen, am Frischen Haff; hier werden noch Elenthier gehegt; die Vierbrüder säule an dem durch sie führenden Wege.

Kapos (Kagy-R.), 1) Bezirk des Kreises Ungvár im Verwaltungsgebiete Kaschau (Ungarn); 2) Marktleden u. Hauptort darin; Cavallerielaserne mit Magazinen, Landbau; 900 Ew.

Kaposvár, 1) Bezirk des Kreises Sümeg im Verwaltungsgebiete Odenburg (Ungarn); 2) Stadt darin, Sitz der Kreis- u. Bezirksbehörde, mit Comitats-hause, Postamt; Ader-, Wein- u. Tabakbau; 4450 Ew.

Kapotes (a. Geogr.), Berg in Armenien, mit den Quellen des Halys u. Thermodon; j. Tschitschel Dagh.

Kapp, so v. w. Birkenmasern.

Kapp, 1) Joh. Erhard, geb. 1696 zu Oberlohau im Baireuthischen; st. 1756 als Professor der Berechtbarkeit in Baireuth; er schr.: Sammlung einiger zum päpstlichen Ablass gehöriger Schriften, Pp. 1721; Nachlese einiger zur Erläuterung der Religionsgeschichte nützlicher Urkunden, 1727—33; Beschreibung des ersten großen evangelischen Confessionsjubelfestes 1730. 2) Georg Christ. Friedr., geb. 1780 in Kirchleus u. st. 1806 in Baireuth; er schr.: Der menschliche Körper von seiner Entstehung an bis ins Alter, Hof 1803; Darstellung der merkwürdigen Thatfachen, welche die neue Chemie auf die Heilkunde bewiesen, ebd. 1805. 3) Louise, geb. Young, Tochter des bairischen Hofcapellängers Young u. Schwester des Tenoristen Friedrich Young, geb. 1832 in Linz, vermählt gewesen in Triest an den k. k. Subernalrath Gishert R., frühzeitig verwittwet u. jetzt in Wien Concertgeberin u. Concertfängerin.

Kappa (gr.), griechischer Name des Buchstaben K.

Kappadokien (a. Geogr.), Landschaft in Kleinasien. a) Vor der Eroberung der Perser begrenzt vom Pontos Euxinos, Armenien, dem Antitaurus, Lykaonien, Paphlagonien u. Groß-Phrygien; b) die Perser theilten es in zwei Satrapien, Kappadokia am Pontos (K. Pontike) od. Pontos u. K. am Taurus, das eigentliche od. alte K. mit

Melitene u. Kataonien. Es war gebirgig durch den Antitauros, dessen höchste Spitze hier der Argäos (i. Ardšisch) war; daher rauh, nur an wenigen Stellen fruchtbar, wie in Melitene, wo alle Gewächse Kleinasien's, selbst der Olbaum u. Wein, gediehen; Kataonien war zur Viehzucht geeignet; Hauptproducte waren noch: Oryx, Alabaster, Krystall, Marienglas, Zinnober, Weizen, Pferde, wilde Esel; Flüsse: Halys mit dem Kappadox, der Melas, Karmalas u. a. Die Einwohner waren syrischen Stammes u. hießen Leukosyrer, welcher Name später für die Bewohner des nördlichen Küstenstrichs beibehalten wurde, während die südlichen Kappadokier genannt wurden; sie waren leichtsinnig, treulos u. slavischen Sinnes. Getheilt war das Land in sechs Districte: Morimene, Kammanene, Gaosauritis, Sargarausene, Cilicien u. Tyantitis; die vornehmsten, meist erst zur Zeit der Römer gegründeten Städte waren: Mazaka, die Hauptstadt, Tyana, Komana, berühmte Tempelstadt, Melita zc. Bei den Römern standen die Kappadokier in solcher Verachtung, daß ein Kappadokier u. ein Einfaltspinsel bei ihnen synonym war; ihre Religion war ein Gemisch der hellenischen Mythen u. der Lehre des Zoroaster. c) Zur Zeit der römischen Herrschaft wurde zu dem alten K. noch Pontos u. Kleinarmenien geschlagen u. so das Land eine der größten Provinzen des Römischen Reichs, es begriff in der Größe von mehr als 3000 QM. fast den dritten Theil von ganz Vorderasien u. war in fünf Unterabtheilungen getheilt: K. längs des Antitauros, Kleinarmenien mit Melitene u. Kataonien, Pontus Galaticus, Pontus Polemoniacus u. Pontus Cappadocius.

Der Satrap Ariarathes I., Sohn des Ariamnes I., Enkel des Datames (der auch einst Statthalter in Kappadokien gewesen war), erhielt 363 v. Chr. dies Land als persisches Vasallenreich. Mit Artaxerges Ochos 361 gegen Ägypten ziehend, übergab er seinem Bruder Holofernes die Regierung u. st. nach seiner Rückkehr als Privatmann. Sein Sohn, Ariarathes II., seit 333, wurde von Perdikas 321 überwunden u. getödtet, u. sein Reich unter macedonische Herrschaft gethan; aber schon dessen Sohn, Ariarathes III., warf das macedonische Joch 310 wieder ab. Nach ihm regierte um 300 Ariamnes II., dann dessen Sohn Ariarathes IV., der 254 die Parther schlug. Dessen Sohn Ariarathes V. erhielt das Reich von seinem noch lebenden Vater als Knabe; als Schwiegersohn Antiochos des Großen socht er mit diesem gegen die Römer, mußte aber später deren Freundschaft erkaufen. Diese schloßten dann seinen Sohn Ariarathes VI. gegen seinen Stiefbruder Holofernes u. die Syrier. Als Ariarathes 130 im Kriege gegen Aristonilos umgekommen war, folgte ihm sein Sohn Ariarathes VII., welcher allein der Herrschsucht seiner Mutter Laodike, die nach ihres Gemahls Tode ihre fünf anderen Söhne umbringen ließ, um selbst zu herrschen, entgangen war, aber auf Befehl seines Schwagers, des Mithridates von Pontos, wurde er getödtet u. seine Gemahlin Laodike heirathete den König Nikomedes von Bithynien. Nach dessen Vertreibung setzte Mithridates den Sohn der Laodike, Ariarathes VIII., auf den Thron, aber dieser gerieth mit seinem Oheim in Streit u. wurde ermordet. Nun wurde Ariarathes IX., Sohn des Vor., als Knabe von acht Jahren König, aber er verlor das Reich durch Nikomedes u. Mithridates nach

einem Anspruche der Römer, welche dasselbe nach dem Wunsche des Volkes dem Ariobarzanes I. 90 v. Chr. zutheilten. Dieser wurde drei Mal von Mithridates vertrieben, welcher den Tigranes an seine Stelle setzte, aber er kehrte eben so oft auf den Thron zurück. Ariarathes X., Sohn des Ariobarzanes I., stand in den römischen Bürgerkriegen auf der Partei des Pompejus, söhnte sich jedoch nachher mit Julius Cäsar aus u. folgte seinem Bruder Ariobarzanes II., wurde aber auf Befehl des Antonius ermordet. Als 34 v. Chr. Ariobarzanes III., welcher erst die Partei des Pompejus, dann die des Cäsar ergriffen hatte, von Cassius ermordet ward, wurde Archelaos König. Liberius aber lockte diesen nach Rom, ließ ihn tödten u. verleihte K. 16 n. Chr. dem Römerreiche ein. In der Folge unterlag es den Schicksalen der Byzantinischen Monarchie. Bis zum 12. Jahrh. regierte die Dynastie der Danischmende; dieser entriß das Land Kilisch Arslan 1106 durch Eroberung der Hauptstädte Malatia u. Karaman. In dem heutigen Karaman ist von dem alten Stamme nichts mehr übrig, die Einw. sind Turkmänen; die Städte bewohnen Osmanen, Griechen, Armenier u. Juden.

Kappadox (a. Geogr.), 1) Fluß in Kappadokien, entsprang in Lykaonien u. mündete in den Halys, i. Ksil-Pissar; 2) Nebenfluß des Euphrat in Syrien.

Kappar (*Kappe*), Getreidemaß in Schweden, 36 K. = 1 Tunna = 146,16 Litres.

Kappe, 1) der oberste Theil einer Sache; 2) (Kamm, Krone), beim Deichbau die obere Brücke des Deiches zwischen den Böschungen, s. u. Deich II.; 3) so v. w. Kappengewölbe u. Theile des Kreuzgewölbes, s. u. Gewölbe; 4) bei mehreren Gegenständen der schützende Beschlag von etwas, bes. wenn er oben od. vorn ist; 5) die schräge, das Wasser ableitende Dede einer freistehenden Mauer, auf Schornsteinen der Aufbau aus Dachziegeln od. Eisenblech, welcher das Eindringen des Regens, des Schnees, der Sonnenstrahlen zc. verhindert; 6) die obere Hälfte einer Mansarde; 7) der obere Theil eines Behres; 8) (Kriegsw.), so v. w. Bonnet 3); 9) Beschlag des unteren Kolbenendes, s. u. Garnitur; 10) über zwei od. mehrere Pfähle der sie verbindende Balken (*Kappholz*); 11) eiserne Stange, etwas daran zu befestigen; 12) über etwas anderes gedecktes, kleines Behältniß; 13) weites Oberkleid, ähnlich einem Mantel, vgl. Cappa u. Mönchslappe; 14) so v. w. Capuchon; 15) weites Oberkleid für gemeine Leute u. Kinder, von geringerem Stoffe, welches nicht eng an dem Körper anliegt; 16) Mütze für Mannspersonen; 17) Frauenzimmerbekleidung des Kopfes, welche über das Gesicht herabfällt, vgl. Florlappe; 18) runder Besatz an den Spitzen der Strümpfe; 19) (Jagdsw.), so v. w. Falkenhaube; 20) so v. w. Capote; 21) hölzerner od. blecherner Mantel um etwas; 22) (Bot.), K. u. Kappenförmig, s. *Cacullus* u. *Cucullatus*; 23) (Schließlapp), der im Thürfutter befindliche Theil des Schlosses, in welchem der Riegelkopf eintritt; 24) die von oben her angeschliffene, schräge Zuschärfungsfläche des Grabstichels.

Kappe, Getreidemaß in Schweden, s. *Kappar*.

Kappel, 1) (sonst *Tasmetum*, jetzt auch *Neu-Idria*), Marktflecken am Fellaabach in Kärnten, südöstlich von Klagenfurt; Bergbau auf Blei u. Quecksilber; 1000 Gw.; 2) Fabrikdorf nahe bei Chemnitz; 850 Gw.; 3) K. unter Rodeß, Dorf im Amte Achern des bairischen Mittelrheins.

Freies, mit der Ruine Rodeck, Wein- u. Kastanienbau u. 2350 Ew.; 4) K. unter Winded, Dorf im Amte Bühl ebendasselbst, mit der Ruine Winded, Wein- u. Obstbau; 1300 Ew.; 5) K. unter Rhein, Dorf am Einfluß der Elz in den Rhein, im Amte Ettenheim des badischen Oberheinkreises; Rheinüberfahrt, Fachsang, Hanf- u. Tabakbau, Weislingers Monument; 1200 Ew.; 6) so v. w. Waldekappel; 7) Dorf im Amte Affoltern des Schweizercantons Zürich; ehemals Cisterzienserkloster, welchem Wolfgang Joner u. Heinrich Bullinger als eifrige Beförderer der Reformation lehrten; Armenanstalt u. Waisenhaus; 750 Ew. Hier wurde am 11. Oct. 1838 das Denkmal des Reformators Zwingli, welcher 1531 hier fiel, enthüllt.

Kappeler Harde, Gerichtsbezirk im Herzogthum Schleswig, nach Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Jahre 1853 aus einem Theile des ersten Angler Güterdistricts u. dem Flecken Kappeln (s. d. 3) gebildet, 4 QM., 12,000 Ew.

Kappeler Krieg, zwei Feldzüge, welche die katholischen u. reformirten Schweizercantone gegen einander führten, nach Kappel 7) benannt, wo sich die reformirten Züricher u. Berner 1529, damit die Gleichgesinnten in der Grafschaft Baden durch einen neuen Landvogt von Unterwalden nicht verlegt würden, lagerten u. von den Unterwaldnern, Uriern, Schwyzern, Luzernern u. Zugern beobachtet wurden; doch kam es noch zum Kappeler Frieden. Aber schon im October 1531 griffen die Katholischen die schwächeren Züricher wieder an, u. es kam am 11. Octbr. zur Schlacht bei Kappel, worin die Züricher 500 Todte, unter denen U. Zwingli war, zählten. In einer zweiten Schlacht verloren sie 800 Mann, u. nur durch Uneinigkeit der Katholischen erhielten die Reformirten den zweiten Kappeler Frieden, am 16. u. 22. November.

Kappeln (Wester-K.), 1) Stadt im Kreise Tecklenburg des Regierungsbezirks Münster der preussischen Provinz Westfalen; alte Kirche, Leinweberei, Steinkohlengruben; 700 Ew.; 2) Marktflecken an der Schlei, im Angler District in Schleswig; Schiffahrt, Schiffswerfte, Häringsfang u. Häringsräuchern, Seilerei, Senf- u. Ölmühlen, Lichtgießereien, Metnbrauerei, Handel mit Salzfleisch u. Würsten; 2080 Ew.

Kappen, 1) etwas mit einer Kappe versehen; 2) von männlichen Vögeln, bes. Hähnen, sich begatten; 3) so v. w. Castriren, vgl. Huhn; 4) (Seew.), abhauen od. zersprengen, zerschneiden od. durchsägen, z. B. ein Tau, eine Ankerkette, eine Mast; 5) den Gipfel eines Baumes abhauen.

Kappenbienen (Cucullinae), bei Latreille Abtheilung der Bienen; dazu die Gattungen Coelioxys, Ammobates, Philomus, Pasites, Epeolus, Nomada, Oxaea, Crocisa, Melocys.

Kappenblume, ist Aconitum napellus.

Kappenbruch, wenn die Deichbasse vom Wasser überfluthet (Kappensurz, Kappenstürzung) u. weggerissen wird.

Kappenförmig (Bot.), s. Cucullatus.

Kappengewölbe, s. u. Gewölbe 1) f).

Kappenmohn, die Pflanzengattung Corydalis.

Kappenmuscheln, Gattung der Familie Archen.

Kappenmuskel, s. u. Radenrückenmuskel.

Kappenqualle, Untergattung der Doppelqualen, s. d. e).

Kappentrobbe (Stemmatopus Cuv.), Gattung

der Robben mit oben vier, unten zwei Vorderzähnen; Gemeine K. od. Klappmütze (St. cristatus s. cucullatus), ausgezeichnet durch eine flache Haut auf dem Kopfe, die bei Gefahr wie eine Kappe anschwillt u. die Augen bedeckt; Länge 7—8 Fuß; im Eismeer bei Grönland.

Kappenschnabel, so v. w. Helmvogel.

Kappenschnede, so v. w. Schüsselschnede, s. Capuloides a).

Kappentaube, eine Spielart der Haustaube; hat schöne muschelförmige Haube.

Kappenvogel, 1) (Cereopsis Illig.), Gattung der hühnerartigen Vögel (bei Cuvier der Schwimmvögel); Schnabel kurz, dick, gewölbt, übergebogen; Kopf mit rauher, bis auf die Nasenlöcher gehender Haut überdeckt; Flügel haben Höcker, Füße vierzählig, Zehen mit kurzer Schwimmhaut verbunden; Art: Neuholländischer K. (C. Novae Hollandiae, C. cinerea), graubraun, unten bräunlich weiß, Flügel gelbroth, wie eine Gans groß; 2) so v. w. Bartvogel 2).

Kappenwurm, s. u. Fadenwürmer 1) d).

Kapper, s. Kaper (Bot.).

Kapphahn, so v. w. Kapaun.

Kapphandschuh, gefütterte Handschuhe für Frauen, die statt der Finger eine Kappe haben, welche sich über diese od. auch zurück auf die Hand legt.

Kapphöhle, Höhle im Landgericht Ebermannstadt des bairischen Kreises Oberfranken, im Muggendorfer Thale; Tropfsteinbildungen.

Kappisckohl (Kappiskraut, Kappes), Kopfschl, der Samen davon heißt Kappsamen.

Kapplaken (Seew.), das Geld, welches der Capitän eines Rauffahrers noch über die bedungene Fracht, gleichsam für das Tuch zu einer Kappe, erhält, meistens 4—6 Procent der Fracht; dieses muß im Connoissement angemerkt sein.

Kappnacht, Art zwei Stücke Leinwand zusammen zu nähen, wobei an dem einen Stück ein längerer Rand gelassen wird, den man auf der linken Seite über den kürzeren Rand legt u. leicht annäht.

Kappro (Judenth.), am Tage vor dem großen Versöhnungsfest nehmen die Männer einen Hahn, die Weiber eine Henne, schwingen sie dreimal über ihrem Haupt u. schlachten sie als Sühnopfer. Daher Kappores geben, so v. w. zu Grunde gehn.

Kappzaum, Pferdezaum ohne Gebiß.

Kappziegel (Kassiegel), besondere Art der Dachziegel mit einer halbkreisförmigen, trichterartigen Erhöhung in der Mitte des untern Theils, durch welche Luft u. Licht in den innern Bodenraum eintreten kann.

Kaprile (Capryde), Stadt im Arrondissement Enkloer der belgischen Provinz Ostflandern, am Wattergant; Seilerei, Holzwaaren; 3500 Ew.

Kapros (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Lykos in Asyprien; jetzt der Kleine Zab; 2) Nebenfluß des Mäander in Phrygien; 3) Hafen am Strymonischen Meerbusen in Macebonien, jetzt Lybjadha.

Kapsali, Stadt, so v. w. Capsali.

Kapsdorf (Kapsdatsalva), Marktflecken im Kreise Zips des Verwaltungsgebietes Kaschau; Hospital, Eisenhämmer; in der Umgebung wird Carniol gefunden; 1100 Ew.

Kapsel, 1) papierner, briefförmig zusammengelegter Umschlag; 2) so v. w. Schote, Hülse, Fruchtsalg, s. u. Frucht I. C); daher Kapselfrüchte, s. ebd.; 3) häutiger Überzug innerer Körpertheile, der dieselben nur locker umgibt, zugleich aber

ihnen dadurch Festigkeit u. Schutz gewährt, wie die **K. der Krystalllinse** (*Capsula lentis*); daher **Kapselstaar** (*Cataracta capsularis*), Verbunklung der Linsenkapfel des Auges u. zwar entweder der vorderen (*C. caps. anterior*) od. der hinteren (*C. caps. posterior*) Wand; **Kapsellinsenstaar** (*Cataracta capsulo-lenticularis*), Verbunklung der Linse u. der Linsenkapfel des Auges; **Kapsellinsencentralstaar**, angeborene Trübung der Linse des Auges, die sich als lichtgrauer, etwas noch oben u. innen vom Pupillencentrum stehender, scharf begrenzter flacher Punkt zu erkennen gibt, ihrem Entstehen nach aber schwer zu erklären ist u. sich vielleicht auf ein fötales Erkranken der Centralarterie zurückführen läßt; f. Grauer Staar. Ferner **Kapselarterie** (*Arteria capsularis*), die die Fetthant der Niere (Nierenkapfel) ernährende Pulsader, u. **Kapselarterie**, die denselben entsprechenden Blutadern. **Kapselbänder** (*Ligamenta capsularia*), kapselartige Überzüge der Gelenke, inwenig von einer serösen Haut (*Synovialkapfel*), welche die Gelenkschmiere absondert, ausgekleidet; 4) Behältniß für das einer wichtigen Urkunde angehängte Siegel; 5) (*Hydraul.*), f. u. Kapselkunst; 6) (*Eisengießerei*), gußeiserne Formen für den Schalenpuß.

Kapselkunst (*Hydrocondisterium*), Maschine zum Heben des Wassers. In einer Kapsel wird das Wasser durch Räder od. Flügel nach oben od. nach außen gepreßt, während durch eine Röhre od. Löcher frisches Wasser in die Kapsel dringt. Da diese Maschinen mit großer Genauigkeit gearbeitet werden müssen, sich leicht abnutzen u. nicht die Kraft anderer Wasserhebemaschinen besitzen, so sind sie wenig in Gebrauch.

Kapselmuschel, eine Art Venusmuschel.

Kapselthierchen, eine Art Fortsaphinsusorien.

Kaptol, Flecken im Kreise Bosoga des österröichischen Königreichs Slavonien; Hauptort einer Herrschaft des Bischofs von Diakovar; 1000 Ew.

Kapu (türk.), Thor, Pforte; daher **K. Gaski** (Pfortengefolge), das militärische Gefolge der Statthalterei; **K. Jassidschi** (Pfortenschreiber), Secretär bei der Armee; **K. Kiazalar** (Pfortensachwalter), Agent der Statthalter; **K. Kuli** (Pfortendiener), alte Soldaten; **K. Agassi**, so v. w. **Babi-Scadel-Aga**, f. u. **Aga b**).

Kapudagh, Halbinsel der kleinasiatischen Küste im Marmarameere.

Kapudan-Pascha, der Titel des türkischen Großadmirals; er ist Pascha von drei Rösschweifen, befehlt alle Bedienungen bei der Flotte u. den Zeughäusern u. entscheidet außerhalb der Dardanellen über Leben u. Tod. Unter ihm steht der um das Arsenal liegende Theil von Pera, alle Inseln, Küsten u. Seeplätze, aus denen er seine Einkünfte zieht. Er ist Mitglied des Divan, auf der Flotte aber hat er einen eignen Divan, welcher in letzter Instanz entscheidet. Der Viceadmiral unter ihm, zugleich sein Generaladjutant, heißt **Tersaneh** (*Tersana*) **Emini**.

Kapuli Derbent, so v. w. **Trajan's Pforte**.

Kapurna, Dorf in Böotien, an der Stelle des alten Chäroneia, von dessen fester Burg auf einem nahen Felsenberge noch Ruinen sichtbar sind; östlich von K. liegen an der Straße die Trümmer des kolossalen Löwen, welchen die Thebaner ihren, im Kampf für die Freiheit gegen Philippos von Macedonien gefallenen Streikern errichteten.

Kapusti (russ.), Kohl, u. **Kapustigal**, Kohlgendeb.

Kaput, so v. w. **Capote**.

Kaput, Dorf im Kreise Zauch-Bezig des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, 600 Ew.; das vormalige königliche Lustschloß ist von Friedrich II. 1764 zu einer türkisch-Warnfärberei eingerichtet.

Kapubar, Marktflecken im Kreise u. Verwaltungsgebiet Odenburg (Ungarn); Schloß, Postamt, Weizen- u. Tabakbau; 4350 Ew.

Kapuze, 1) (*Caputium*), Kleidungsstück zur Bedeckung des Hauptes, meist an der Cappa oben am Kragen befestigt, läßt sich vor u. rückwärts schlagen, vgl. **Kapuziner**; 2) so v. w. **Capuchon**; 3) (*Bot.*), so v. w. **Cucullus**.

Kapuzinade, populäre, energische Straßpredigt, nach Art derer der Kapuziner (f. d.); bes. ist die **Kapuzinerpredigt** in Wallensteins Lager eine gute Nachahmung einer solchen.

Kapuziner (*Fratres minores Capucini*), ein Bettelorden, welcher sich durch Matthäus von Bassi im Herzogthum Urbino 1526 von den Minoriten abzweigte, 1527 durch die Bemühungen des Herzogs von Camerino als *Fratres minores Eremitas* in den Gehorsam u. Schutz der Conventualen aufgenommen u. 1528 vom Papsi Clemens VII. bestätigt, von den Observanten befreit u. den Conventualen untergeordnet wurde. Ihre Tracht besteht in einer pyramidalen Kapuze (wie sie nach ihrem Glauben St. Franciscus getragen hat), spitzen, langem Barte, braungrauer wollner Kutte u. Sandalen an den bloßen Füßen. Der Bestimmung des Papstes Clemens VII. gemäß durften die K. nur einen Generalvicar haben, welcher von dem General der Conventualen bestätigt werden mußte; auch wurden von den Conventualen Visitatoren zu ihnen gesandt, u. die K. mußten bei Processionen unter dem Kreuze der Conventualen gehen. Ihren Namen trugen sie anfangs nur spottweise, wurden aber 1536 ausdrücklich als K. anerkannt. Im Jahre 1529, in welchem sie schon vier Klöster hatten, wurde zu Albacina das erste Capitel gehalten u. die Geseze des neuen Ordens aufgestellt, welche 1536 u. 1575 noch Veränderungen erhielten. Sie sind allen Regeln der Bettelorden, namentlich der gänzlichen Besitzlosigkeit, unterworfen, der Generalvicar wird alle drei Jahre, die Provinzialen, Custoden u. Guardiane jährlich neu gewählt. Der Stifter des Ordens wurde erster Generalvicar, dankte aber schon nach zwei Monaten wieder ab, u. Ludwig von Fossombrone, der zweite Stifter des Ordens, folgte ihm bis 1535. Der Papsi Clemens verfolgte die K. noch im letzten Jahre seines Pontificats, aber sein Nachfolger Paul III. war ihnen zugethan, u. der Orden nahm besonders durch den Generalvicar Bernhard von Asti einen hohen Aufschwung. Noch größeres Ansehen erlangte er durch den Generalvicar Bernhard Ochino; als aber letzter 1543 zu den Protestanten floh, beabsichtigte der Papsi den Orden aufzuheben u. konnte nur durch die demüthigste Unterwerfung bewogen werden, denselben bestehen zu lassen. Seit dieser Zeit gelangte die charakteristische Eigenthümlichkeit der K. zur schärfsten Ausbildung: die äußerste Beschränkung von Genuß u. Bildung u. die absichtliche Verwahrlosung von Geist u. Körper um eines äußerlichen Gottesdienstes willen. Ursprünglich nur auf Italien angewiesen, erlangten sie 1573



Pentateuchcommentar (1362) entgegensezte. Später wußten Elia Beschitzi (fl. 1490) u. Kaleb Mendopolo den Karaismus gegen die Angriffe der Rabbaniten zu vertheidigen. Etwa seit Beginn des 16. Jahrh. taucht eine literarische Thätigkeit in Constantinopel, der Krim (u. theilweise auch in Galizien) auf, als deren vorzüglichste Vertreter zu nennen sind der Dichter Jehuda Gibbor (1503), der Arzt u. Bibelcommentator Abraham Ben Jehuda in Constantinopel (1527), der Dogmatiker Pozzi, der Gesetzklehrer Pofi (fl. vor 1581), Serach Ben Nathan Traki (um 1620), der Reisende Samuel Jemsel (1641), Mordechai Ben Nisan (1698), der Polemiker Salomo Ben Ahron Traki, Simcha Ben Isak Ben Moses (1757), der ein alphabetisches Verzeichniß karäischer Werke Aruch Zedikim (Wien 1830) verfaßte. Über Grammatik schrieben Jussuf Hasaken, Sahab Ben Mazliach, Ahron Ben Trofi, später Salomo Traki u. Mordechai Ben Nissan. Bei späteren jüdischen Schriftstellern heißen die K. häufig Zaddukim, Sabbuzäer, von denen man sie auch öfter ableitete.

Karajan, Theodor Georg v. K., geb. den 22. Jan. 1810 in Wien, erhielt, nachdem er vorher in andern Staatsämtern gearbeitet hatte, 1841 eine Anstellung bei der kaiserlichen Hofbibliothek; war 1848 Mitglied des Parlaments in Frankfurt, wo er zum rechten Centrum gehörte, 1850 kurze Zeit Professor der Deutschen Sprache u. Literatur in Wien u. wurde 1851 Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften. Er gab seit 1839 mehrere alte Literaturwerke heraus, darunter Der Schatzgräber, 1842; Michael Behaim's Buch von den Wienern, Wien 1843; Seifried Helbling, 1844; Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh., Wien 1849; Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg, Wien 1852; u. schr.: Mittelhochdeutsche Grammatik, Wien 1850; Über Heinrich den Zeichner, Wien 1855.

Karat, 1) Cap an der russischen Küste des Asowschen Meeres; 2) so v. w. Karrack.

Karakakoa, Bai der Westküste der Insel Hawaii (Sandwichs-Archipel; nordöstliches Polynesien).

Karakall, Stadt in der Kleinen Walachei, südöstlich von Krajova.

Karakalpaken (türk., d. i. Schwarzmützen), eine Völkerschaft türkisch-tatarischen Stammes, die früher an der Wolga zwischen Kasan u. Astrachan in der Nähe der albulgarischen Hauptstadt Volgari gelebt haben sollen, gegenwärtig aber in den Steppenlandschaften am Aralsee, sowie den untern Stromläufen des Syr u. Kuwan ihre Wohnsitze haben. Man schätzt ihre Zahl auf 300,000 Seelen, welche 25,000 Krieger stellen können. Sie bekennen sich zum Islam u. stehen unter geistlichen Khodschas, die sich für Nachfolger Muhammeds halten, u. unter weltlichen Khanen, welche bisher theils den Usbekischen Fürsten von Khiva, theils den Russen, theils den Kirgisen tributpflichtig waren, in neuester Zeit jedoch sämtlich in Abhängigkeit von Rußland gerathen sind. Die K. sind Halbnomaden, nennen sich selbst Karakiptschaken (d. i. schwarze Viehwirthe), treiben aber außer Viehzucht auch Ackerbau u. Gewerbe. Namentlich liefern sie Arbeiten in Stahl u. Eisen, wie sie denn u. a. die Kirgisen mit allem Waffengeräth, mit Feuergewehr, Kugeln, Pulver u. Panzen versehen.

Karakara, Hauptort der Provinz Manri im Fellatahreiche Gando im Innern von Nordafrika.

Karakassen, so v. w. Karagassen.

Karabdschi Pascha (türk.), der Generalquartiermeister, Pascha von Tschermen.

Karake (Seew.), so v. w. Galione 2).

Karakita (Passageinseln), Gruppe der Sundainseln.

Karakor, Ristenfahrzeuge, deren sich die Holländer in den ostindischen Gewässern (bes. an den Molukken) bedienen; sie werden mit Segel u. Ruder fortbewegt u. führen statt des Steuerruders hinten zwei große Ruder mit breiten Blättern (Pagajen). Die Schiffer sitzen auf Querstangen, die über das Fahrzeug hinausgehen, u. rudern, zuweisen auf jeder Seite vier Reihen neben einander, jede zu 12 Mann, das Gesicht vorwärts gekehrt.

Karakorum, Gebirgskette des nordwestlichen Himalaya, grenzt östlich an den Kienkän, westlich an den Belurtagh; das Gebirge begrenzt nordöstlich Klein-Tibet; an seinem Südwestabfalle entspringen Zuflüsse des Indus. Von den beiden gemessenen Gipfeln K. Nr. 1 (23,850 Par. F.) u. K. Nr. 2 (26,205 Par. F.) ist der letztere der dritthöchste bekannte Berg der Erde.

Kara-Krus, Mühle, so v. w. Kara Grusch.

Karakul (d. i. der Schwarze See), 1) See am Berge Ararat; 2) Stadt im Khanat Bulhara in Turan (Centralasien) am Zer-Affchan.

Kara-Kum, Sandwüste nordwestlich des Aralsees, s. d.

Karalene, Schullehrerseminar bei Insterburg im preussischen Regierungsbezirk Gumbinnen.

Karalitsprache, Sprache im höchsten Norden von Amerika, zerfällt in den grönländischen u. estimoischen Dialekt. Die Aussprache ist für den Fremden schwierig, da die meisten Wörter tief in der Kehle ausgesprochen werden; die Buchstaben c, d, f, g, x, z fehlen gänzlich. Die Substantiva haben besondere Formen, um Kleinheit, Größe, Schönheit od. Häßlichkeit auszudrücken, dagegen kein Genus, aber einen dreifachen Numerus, Singularis, Dualis (auf -k) u. Pluralis (auf -t). Eigentliche Adjectiva fehlen fast gänzlich u. werden durch Participia vertreten. Die Personalpronomina sind uanga ich, iblit du, una er, uagok wir beiden, illiptik ihr beiden, okko sie beiden, sie, uagut wir, ilipso ihr. Die Possessiva werden durch Suffixe an dem Substantivum ausgedrückt. Das Verbum hat vier Conjugationen, die sämtlich einen großen Formenreichtum besitzen, indem sie nicht nur Person, Numerus, Tempus u. Modus genau unterscheiden, sondern auch die Pronominalaccusativa durch besondere Biegungen am Verbum ausdrücken, z. B. ermikpunga ich wasche mich, ermikpaukit ich wasche dich, ermikpara ich wasche ihn ic. Alle diese Formen sind im Negativum wieder verschieden, z. B. ermingilanga ich wasche mich nicht ic. Außerdem gibt es noch besondere Formen für Verba frequentativa, inchoativa ic. Der Anfang des Vaterunsers lautet: atatarput killangnopotit, akkit ussornarsilo, d. h. Vater- unser Himmel-in-du-bist, Name-dein gelobt werde. Grammatiken von Egede, Kopenh. 1760; Fabricius, ebd. 1791, 1801; Kleinschmidt, Berl. 1851; Wörterbuch von Egede, Kopenh. 1750; Fabricius, ebd. 1804; Eskimo-Wörterbuch, Lond. 1850.

Kara-Lom, Fluß, so v. w. Ale-Lom.

Karamak, linker Nebenfluß der Wolga im europäisch-russischen Gouvernement Saratow.

Karaman (Karamanien), 1) Cjalet in der Asia



Orenburg, mit dem Ausläufer Uli-Tasch; dicht bewaldet. Hier entspringen die Flüsse Ai, Uli u. Ural.

Karateghin, 1) gebirgige Landschaft u. 2) Nebenfluß des Amu-Veria in der Freien Tatarei.

Karatirung, die Vermischung des Goldes, wegen zu großer Weiche u. des hohen Preises desselben, mit Kupfer od. Silber; mit Kupfer, rothe K., mit Silber, weiße K., od. mit beiden, gemischte K. Je mehr Kupfer das Karatirte Gold enthält, desto röthlicher, je mehr Silber, desto blässer gelb ist es. Den Feingehalt des verarbeiteten Goldes gibt man gewöhnlich in Karaten (s. d.) an, u. die dem Beiworte Karatig vorgelegte Zahl zeigt an, wie viel Karat seines Gold in 1 Mark der Mischung enthalten sind; z. B. 22karatiges Gold enthält 22 Theile reines Gold u. 2 Theile Kupfer od. Silber. In Frankreich, Belgien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika u. Italien bestimmt man den Feingehalt nach Tausendtheilen. Gold von gleichem Feingehalte bei weißer K. hat größeres specifisches Gewicht als bei rother.

Karatowa, Stadt des Gjalets Uskup (Europäische Türkei), an der Braonisa, mit meist hölzernen Häusern, Moscheen in Ruinen; 6000 meistens bulgarische Ew.

Karatschew, 1) Kreis im russischen Gouvernement Oröl; Flüsse: Dessna u. Sneschaj; viel Waldung, Ackerbau; 89,000 Ew.; die Bauern sind meist Zimmerleute od. Steinhauer u. wandern im Sommer in die südlichen Gouvernements, bis nach der Krim, od. in die nördlichen Hauptstädte, Arbeit suchend; 2) Hauptstadt des Kreises, an der Sneschaj; 9900 Ew.; mehrere Seilfabriken.

Karatygin, Wassily Andrejewitsch, geb. 1801, russischer Tragiker, st. 24/25. März 1853.

Karaumetberge, Gebirg am westlichen Ufer des Aralsees, s. d.

Karause, Art aus der Gattung Karpfen.

Karavane (eigentlich Kierwane, d. i. Handelsgesellschaft), 1) förmlich organisirte Gesellschaften reisender Kaufleute oder Pilgrime, od. beider (da es sehr selten ist, daß selbst Pilgrime nicht Waaren zum Verkauf mit sich führen), die sich in Westasien u. Afrika in der Absicht bilden, um durch die Wüsten, denen es an regelmäßigen Frachtgelegenheiten fehlt, u. auf sonst nur mit Schwierigkeit zu passirenden Wegen, od. durch andere von Räubern gefährlich gemachten Gegenden mit mehr Sicherheit zu reisen. Sie gesellen sich oft zu mehreren Hunderten zusammen, führen gegen 1000 Kameele mit sich u. ziehen gewöhnlich unter Bedeckung von Soldaten u. Auführung des Karavan-Baschi. Unterkommen finden K-n auf ihren Reisen in den Karavanserais (Karavanserai, vgl. Chan 1), d. i. unter besonderen Aufsicht stehenden öffentlichen Gebäuden, welche aus einem viereckigen Hofe mit Brunnen bestehen, um welchen zwei Reihen leerer Kammern gehen, wo die Reisenden u. ihre Thiere Ruheplätze finden u. jeder für seine Nahrung selbst sorgt. Eine Karavanserai zu bauen gehört bei den Arabern zu den verdienstlichen Werken. Schon Herodot erwähnt solche K-n (Katalyseis) in Persien. Die beiden Hauptpilgerkaravane, welche jährlich in Mekka zusammentreffen, sind die von Damask u. Kairo, denen sich gewöhnlich zahlreiche Handeltreibende mit ihren Waaren anschließen, vorzüglich der ersteren, welche z. B. im Jahr 1851 von gegen 3000 persischen Kaufleuten begleitet wurde. Der Handelsverkehr der K-n mit dem Innern von

Afrika ist sehr ausgedehnt; bes. sind hierzu zu rechnen die große K., welche von Rubien in Kairo eintrifft, ferner andere, welche sich in Fez, Tunis, Algier u. Tripolis vereinigen, um in das Innere des Landes zu bringen u. welche sämtlich Handelsgeschäfte als einzigen Zweck verfolgen. Ebenso wird die Landesverbindung zwischen Dalmatien u. den angrenzenden türkischen Landestheilen durch K-n vermittelt. 2) Früher die Seeräuber der Malteserritter gegen die Ungläubigen, s. Johanniterorden.

Karavanenfahrer, Schiffscapitän, welcher während seiner Fahrt nach einer Gegend auch andere, nicht in dieser Bestimmung liegende Häfen besucht, um Güter einzunehmen od. auszuladen. Diese kleinen Karavanenfahrten werden bei der Affecuranz mit in die eigentliche Fahrt gerechnet.

Karabelle, ursprünglich portugiesische Fahrzeuge von 100—150 Tonnen. Bei den Türken heißen jetzt noch schwere Lastschiffe K.; auch als Spottname für ein plummes Schiff gebraucht in allen Seesprachen.

Kara Veria, Stadt im Gjalet Rumili (Europäische Türkei); Garnfärberei, Baumwollenmanufacturen, Reis- u. Obstbau; 8000 Ew.

Karavi, griechische Insel an der südlichen Ostküste von Morea.

Karawang, Vorgebirge der Nordküste der Großen Sundainel Java.

Karamankagebirge, Theil der Carnischen Alpen (s. Alpen 2) () a); höchster Berg die Steiner Alp, 8000 Fuß hoch.

Karbassen, russische Flußfahrzeuge, die mehrere Tausend Pud Ladung tragen.

Karbatsche, 1) Peitsche von Lederriemen geflochten, deren Stiel mit Leder überzogen ist; auch 2) Peitsche ohne Stiel u. nur mit einem Griff, bei welcher die Lederriemen gewöhnlich über Fischbein geflochten sind, zum Zücheln der Sträflinge in öffentlichen Strafanstalten gebraucht.

Karbe, so v. w. Kilmel.

Karbe, August, geb. 1774 zu Görlsdorf in der Mittelmark; ward Aufseher des väterlichen Gutes, pachtete 1808 die Domäne Wesely, übernahm dazu die Direction zu Ehorin u. später den Generalpacht des Amtes Blankenburg, war auch Vorstand der Mobiliar-Brand- u. Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft in Schwedt, welche er 1836 mit gründete half; er st. 1845 u. schr.: Über die Einführung der englischen Fruchtwechselwirtschaft, Prenzl. 1802, 2. Aufl. 1805; Über Schafweideablösungen (Preischr.), Stuttg. 1840.

Karbelen, bei Schleusenthoren die Hölzer, an welche dieselben zurückgeschlagen werden.

Karben, Ortschaften im Kreise Nidda der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen: 1) Großkarben, Dorf mit 1000 Ew. u. zwei Mineralbrunnen, von denen der Ludwigsbrunnen von Bedeutung ist; 2) Kleinkarben, Dorf an der Nidda, mit 800 Ew.; 3) Olarkben, Dorf an der Nidda, mit 650 Ew.

Karbitz, 1) Bezirk des Kreises Leippa (Böhmen); 2) Stadt darin: Merino- u. Rattunfabrik, Braunkohlenwerk, Feldbau, Gerberei; 1300 Ew.

Karbolein, so v. w. Carbolein.

Karbunkel, 1) s. Karfunkel; 2) (Landw.), so v. w. Brand.

Karch, Fisch, Art der Ame.

Karch, Gewicht in Österreich = 400 Pfund.

Karchedon, griechischer Name für Carthago.

Karchemisch (a. Geogr.), so v. w. Kirsleson.

Kärcher, Ernst Friedrich, geb. 1780 zu Ichenheim bei Strassburg, wurde 1812 Pagenhofmeister in Karlsruhe, 1815 Lehrer am Pädagogium in Durlach, 1820 Professor u. 1836 Director am Lyceum zu Karlsruhe; war auch seit 1833 Mitglied der Kirchen- u. Prüfungscommission u. 1836 des Oberstudienrathes u. st. den 12. April 1855 in Karlsruhe; er schr.: *De optima lat. lexici condendi ratione*, Karlsruh. 1826; *Schulwörterbuch der Lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung*, ebb. 1824, 2. Aufl. 1826; *Lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch*, Hannov. 1826, 2 Bde.; *Kleineres Wörterbuch der Lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung*, Stuttg. 1831; *Handwörterbuch der Lateinischen Sprache*, ebb. 1842.

Karczag (**Kardozag**), 1) Bezirk im Districte Jazygien u. Rumänien des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); 2) Marktflecken darin an der Pesth-Debrecziner Eisenbahn; einst Hauptort von Großrumänien; Postamt, Acker-, Wein-, Melonenbau, Viehzucht, Schilbröten; 12,200 Ew.

Kardamyle (a. Geogr.), Stadt in Messenien; später von den Spartanern erobert, Geburtsort der Dioskuren; Augustus gab ihr die Freiheit; jetzt *Starbhamula*, einer der festesten Punkte in der Maina. Zwei Quellen sind hier, die abwechselnd des Tages u. des Nachts kalt u. warm sind.

Kardasch-Reezig, Stadt im Bezirk Wessels des Kreises Budweis (Böhmen); Schloß, Tuchweberei, Landwirtschaft; 2200 Ew.

Kardätsche, 1) scharfe Bürste, bes. 2) Bürste zum Putzen der Pferde; daher *Kardätschen*, *Pferdebürsten*; vgl. *Striegeln*; 3) bei mehreren Handwerkern, bes. in der Streichwollenspinnerei so v. w. *Krempeln*, s. u. *Krahe* II. 2); 4) das große Reibebret, mit welchem der Maurer den ersten Bewurf einer abzurputzenden Mauer überzieht, um zuvörderst eine gleichmäßige Ebene in dem Bewurfe zu erhalten, ehe derselbe mit dem kleinen Reibebret vollendet wird.

Karde, 1) so v. w. *Kardendistel*; 2) so v. w. *Krahe* od. *Krempel*; *Grobkarde*, so v. w. *Vorkrahe* od. *Reißkrempel*; *Auskarde* od. *Reinkarde*, so v. w. *Feinkrempel*. In Bezug auf die Breite des Krempelbeschlages unterscheidet man einfache K-n (18 Zoll) u. *Doppellarden* (3 Fuß); über *Doppellarden* in anderer Bedeutung, vgl. *Krahe* II. 1); 3) Werkzeug, womit wollene Zeuge gekarbet (gerauhet), d. h. die Haare derselben aufgetragen u. zum Scheren vorbereitet werden. Es wird aus den Samenköpfen der *Kardendistel* gemacht, deren Stiele für die Handrauherei in einem hölzernen Kreuze (*Kardenkreuz*) befestigt werden; dasselbe besteht aus zwei rechtwinklig über einander geschobenen, 11 Zoll langen Holzstäbchen u. enthält gewöhnlich 16 K-n in zwei über einander stehenden Reihen, in drei von den Armen des Kreuzes werden die K-n befestigt u. der vierte dient als Handgriff. Wenn die K-n auf der einen Seite abgenutzt sind, werden sie umgewendet. Hat sich zu viel Wolle in die K-n gehängt, so werden sie mit einem Ramm von Draht (*Kardenausstecher*) od. mit einem seilenartig bearbeiteten Stilk Eisen in einem Heste (*Kardenräumer*) gereinigt. Bei den Raubmaschinen (s. d.) sind die *Kardendisteln* in 12—16 Doppelreihen in der *Kardentrommel*, welche 2½—3 Fuß im Durchmesser u. etwas breiter als das zu rauhende Tuch ist. Die

Versuche die *Kardendisteln* durch *Metallkarben*, d. h. durch Beschlüge von dünnen Eisendrahthälften (ähnlich wie bei den *Krempeln*) zu ersetzen, hatten wenigstens für seine Tuche keinen günstigen Erfolg; vgl. *Rauhen*. Sie werden von den Tuchmachern selbst od. von ungünstigen Personen (*Kardenschern*) verfertigt.

Karbeele, 1) (*Seew.*), die größeren Theile ob. Trossen eines Tauer, welche aus Duchten zusammengebreht sind; ein labelweise geschlagenes Tau besteht aus drei Karbeelen u. jedes Karbeel aus drei Duchten; 2) Vorrichtung an den Unterrahmen, um dieselben in die Höhe zu ziehen u. herunterzulassen (zu hissen u. streichen); sie besteht aus einem Taue, welches an dem Rade der Rahe befestigt ist, von da nach dem obern Theil des Mastes od. der Stenge über eine Rolle (*Karbeelbock*) geleitet wird u. dann wieder hinter dem Mast herunter geht; 3) ein kleines Fäßchen, bes. 4) als Maß = ½ Tonne od. 12 Stedflannen, bes. für Fischthran.

Kardendistel (*Weberkarde*, *Rauhkarde*, *Tuchkarde*, *Dipsacus fullonum*), zweijährige Handelspflanze aus dem Geschlecht *Dipsacus*, deren flachliche Blumentöpfe von den Hutmachern u. Tuchbereitern zum *Kardätschen* u. Abputzen gebraucht werden; die *Avignoner K.* ist die beste. Sie liebt trocknen, tiefgelockerten, gut gedüngten Boden, niedrige, etwas feuchte Lage u. erfriert bei einer Kälte von 12° R.; entweder werden die Pflanzen in einem Gartenbeet gezogen u. im August od. September ins Feld gesetzt, od. der Same wird im Juli od. August gleich auf den Acker in 18—20 Zoll von einander entfernten Reihen gesät. Später werden die Pflänzchen so verzogen, daß sie 1 Fuß von einander stehen. Sobald die Pflanzen Stängel treiben, nimmt man ihnen die Nebenschosse, damit die Köpfe auf den Hauptstängeln desto größer werden. Die Köpfe werden, wenn die Hütchen biegsam, aber fest sind u. die nöthige Elasticität haben, nach u. nach mit langen Stängeln abgeschnitten, zusammengebunden, auf einen luftigen Boden gehängt u. wenn sie völlig trocken geworden, in große, mittelgroße u. kleine sortirt u. gebunden zum Verkauf zu 100 Stück zusammen. Vgl. J. von Reider, *Das Ganze des Kardendistelbaues*, Münch. 1823; Thiel, *Anleitung zum zweckmäßigen Anbau rc. der K.*, Prag 1824; Schober, *Anleitung zum Anbau der K.*, Dresd. 1853.

Kärder, Insect, so v. w. *Köcherjungfer*.

Kardi . . . (v. gr.), s. *Cardi* . . .

Kardia (a. Geogr.), Stadt auf dem Thracischen Chersonesos, von Pythmachos zerstört u. aus den Trümmern Pythmachia aufgebaut; in ihr zeigte man das Grab der Helle. Jetzt *Karibia*.

Kardiäna (*Kardiotika*), eine der kleinsten der Cycladen im griechischen Archipelagus zwischen *Polikandro* u. *Sikinos*, ein höhlenreicher Kalkfelsen, auf dem die benachbarten Inselbewohner im Winter u. Frühling einiges Vieh unterhalten.

Kardiestelgeld, so v. w. *Bauernmiete*.

Karbioide (v. gr., *Math.*), Curve der vierten Ordnung von herzförmiger Gestalt, eine *Epicykloide*, die durch die Wälzung eines Kreises auf einem ihm gleichen von einem Punkte auf dem Umfange jenes beschrieben wird; auch ist sie als Verwandte der *Conchoide* anzusehn, da eine gegebene gerade Linie auf einem Kreise, so wie bei der *Conchoide* auf einer geraden Linie fortgeführt wird, indem zugleich ihre Verlängerung durch einen ge-

gegebenen Punkt geht. Ihre Gleichung zwischen rechtwinkligen Coordinaten ist $(y^2 + x^2)^2 - 4r(y^2 + x^2)x - 4r^2y^2 = 0$, wo r der Halbmesser des gegebenen Kreises ist, mit dessen Hülfe die K. construirt wird. Ihr Flächeninhalt ist dem sechsfachen Inhalt des rollenden Kreises od. des Grundkreises gleich; ihr Umfang gleicht dem achtfachen Durchmesser dieses Kreises. Cassiliani hat ihr den Namen gegeben, nachdem schon frühere Mathematiker, bes. Carré, sie behandelten.

Karduchi (a. Geogr.), Bergvölk in Gordyene (Großarmenien); jetzt Kurden; sie waren roh u. kriegerisch u. gute Bogenschützen; sie bauten viel Wein, welchen sie aus Mangel an Fässern in gestülpten Erdböhlen aufbewahrten. Nach ihnen waren die Karduchischen Berge, eine Fortsetzung der Gordyäischen, benannt.

Karduel, so v. w. Karthli, s. Georgien (Gesch.) VI. n).

Karduse (Kriegsw.), so v. w. Cartouche 4).

Kardzag, s. Karczag.

Kare, so v. w. Kahre.

Kareka, Nebenfluß des Samtos im Caplande, entspringt auf den Winterbergen.

Karetsch, so v. w. Karrach.

Kareien, sammtwollenen Zeugen dadurch eine glatte Oberfläche geben, daß man die Haare absengt. Das Zeug wird dabei auf der Karemaschine, einem hölzernen Gerüste, ausgespannt u. der Kohlenlasten darunter hingezogen, od. das nasse Zeug wird mittelst eines einfachen Walzenapparates über Kohlenfeuer weggezogen. Kattune werden gewöhnlich dadurch gefengt, daß man sie über metallne hohle rothglühende Cylinder hinwegzieht; vgl. Kattun.

Karek, Insel, so v. w. Karak 2).

Karelen (Karelier), ist der eine der beiden Zweige, in welchen die baltischen Finnen od. eigentlichen Finnen zerfallen. Während sich an die Fämaaläiset od. Tawaster die Völkerschaften der Wessen od. Tschuden, der Woten od. Watjalaiset, die Esten od. Wirolaiset sammt den Liven anschließen, gehören zum Karelschen Zweig, außer den eigentlichen K., od., wie sich selbst nennen, Karjalaiset, noch die Sawolazen u. Quenen od. Rainulaiset. Die K. hatten ursprünglich ihre Sitze an den Ufern der Dwina u. des Weißen Meeres, scheinen jedoch mindestens im 8. Jahrh. n. Chr. sich von dort über den Finnischen Landrücken bis rings um den Bottnischen Meerbusen auch über das nördliche Schweden ausgebreitet zu haben. In den Küstentändern des Bottnischen Meerbusens scheinen sie den Scandinaviern unter dem Namen der Quenen od. Rainulaiset, d. i. Flachländer, bekannt geworden zu sein, welcher Name noch jetzt in der Gegend von Torned den westbottnischen Finnen beigelegt wird. Schon im 9. Jahrh. wurden die K., wenn auch unter sich stets wiederholenden Kämpfen, theils den Schweden, theils den Russen von Nowgorod tributpflichtig. Seit 1227 wurde das Christenthum unter ihnen verbreitet. Durch den Frieden von Nöteborg (1323) mußten die Russen einen großen Theil Kareliens an Schweden abtreten. Unter den K. hat sich die Finnische Sprache u. volksthümliche Literatur (s. Kalevala), sowie überhaupt die ganze Nationalität am reinsten erhalten. Außer im Großfürstenthum Finnland, wo etwa die Hälfte der finnischen Bewohner karelschen Stammes ist, wohnen auch noch in den benachbarten russischen Gouvernements viele eigentliche Karelier (171,700), wozu noch als Un-

terabtheilungen Äkrämöiset (29,400), Sawakel (43,000) u. die Reste der Ingrier (s. d.) kommen. Ihre Sprache, s. Karelsche Sprache.

Karelien, der östliche Theil von Finnland vor der russischen Herrschaft, welcher 1721 im Frieden von Nyßadt an Rußland abgetreten wurde.

Karelin, Georg von K., Russe, der 1828 u. dann 1832—33 die Kirgisensteppes in naturhistorischem Interesse bereiste; 1839—43 besuchte er im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft in Moskau u. dann unterstützt von der Regierung, mit Kiriloff u. Maslennikoff, Sibirien nach den verschiedensten Richtungen, zugleich auch mit Berücksichtigung der geographischen, statistischen u. meteorologischen Verhältnisse, u. durch ihn kamen Nachrichten von mehreren noch ganz unbekannten Gegenden, bes. von den chinesischen Grenzdistricten, nach Europa.

Karelsche Sprache, harter u. rauher Dialekt des Finnischen (s. d.). Sie hat die 13 Casus des Finnischen: Nominativ, Infinit (—a, o), Genitiv (—n), Essiv (—na), Factiv (—kachi, ksi), Allativ (—lla, llä), Illativ (—ch), Ablativ (—lda), Elativ (—schta), Instrumentalis od. Abessiv (—lla, llä), Inessiv (—schscha, ssa), Abessiv od. Caritiv (—ta) u. Adverbialis (—schti); der Plural hat im Nominativ die Endung —t, während in den andern Casus i vor die Casusendung des Singular eingeschoben wird. Statt des Accusativs, welcher fehlt, wird einer der drei ersten Casus gebraucht. Die Comparison der Adjectiva erfolgt durch die Endung —mbi. Die Pronomina Personalis sind mie ich, schie du, hiän er, müö wir, tiiö ihr, hüö sie. Beim Verbum zeigt der Imperativ die Wurzel, ein angehängtes n bildet daraus die erste Person Präsens, wofür in der zweiten Person t, in der dritten v, Plural 1. ma, 2. ta, 3. —ch eintritt. Das Präteritum hat i vor der Endung. Der Infinitiv endigt auf einen Vocal, Participium auf —n, —va, —uo, —uö. Das Negativum flectirt, wie im Finnischen, bes. die vorgelegte Negation, neben welcher das Verbum meist unverändert bleibt. Statt der Präpositionen gibt es Postpositionen. Der Anfang des Vaterunsers lautet: tuatto miän, kumbane olet tai-vahaschscha, ana hüvittiätschov nimi schivn, d. h. Vater unser, welcher bist im-Himmel, daß geheiligt werde Name dein. Grammatik u. Wörterbuch existirt noch nicht.

Karen, ein weitverbreiteter Volksstamm in den hinterindischen Reichen Birma u. Arracan (Asien), am zahlreichsten in den den Briten gehörenden Provinzen, namentlich in dem Delta des Irawaddy. Die K. treiben meist Ackerbau u. Viehzucht, verstehen aber auch sehr gut zu weben, färben u. schmieden. Schon von Marco Polo erwähnt, sind sie doch erst seit 1830 bekannt geworden, bes. durch die protestantischen Missionäre, denen es gelungen ist, mehr als 100,000 Seelen des Volkes zum Christenthum zu bekehren. Merkwürdig ist das Volk durch seine mündlich fortgepflanzten Traditionen, welche sich meist auf die Schöpfung der Welt, auf den Ursprung der Menschen, auf die Verheißungen zukünftiger Erleuchtung u. a. m. beziehen. Unerklärlich fest standen die K., umgeben vom Buddhismus, im Glauben an einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, u. erwarteten die weißen Männer, welche von Sonnenuntergang kommen u. sie mit dem Überbringen des guten Buches die Anbetung des lebendigen



pest), s. Pest. In vielen Fällen steht der K. in ursächlicher Beziehung zu Mangel an gesunder Nahrung, schlechter Wohnung od. zu gastrischen Zuständen, zu gichtischer, syphilitischer, Strophulöser Körperbeschaffenheit. K. am Kopfe u. am Halse sind die gefährlichsten, ebenso wie die, welche von einem nervösen od. fauligen Fieber begleitet werden. Seit einer Reihe von Jahren ist in verschiedenen Städten u. Gegenden Großbritanniens (London, Oxford, Cambridge, Bristol, Manchester, Nord- u. Süd-wales, Schottland, Irland etc.) ein epidemischer K. aufgetreten (Furunkelkrankheit, Furunculoid disease, Karfunkelkrankheit), welcher mit Furunkelbildungen u. Unterhautzellgewebsabscessen u. sogar mit oberflächlichen Nagelgeschwüren einhergeht. Einige Ärzte unterscheiden auch noch die epidemische Karfunkularentzündung der Lippen. Die Behandlung des K.-s erfordert frühzeitig einen gehörig tiefen Einschnitt in die Geschwulst, damit die unter der Haut angesammelte Brandjauche abfließen kann, sodann Mittel zur Beförderung der Abstoßung des Brandigen in der Tiefe, Kaltwasser, Holzessig, Cauterisation mit concentrirten Säuren u. endlich erweichende Umschläge. Die Anwendung innerer Mittel hat sich nach den verschiedenen ursächlichen Momenten od. verschiedenen Folgeerscheinungen zu richten.

Kargala (obere, mittlere u. untere K.), drei Flüsse im russischen Gouvernement Orenburg, fallen in die Samara.

Kargalk, 1) Nebenfluß des Jarkent u. 2) Ort daran in der chinesischen Bulharei.

Kargason (Kargatson), so v. w. Cargo.

Kargat, Fluß, entspringt im Kreise Tomsk, (Sibirien) u. fällt nach 30 Meilen in den Tschapsee.

Karge (Kargowa, Unruhstadt), Stadt an der Odra, im Kreise Bromsk des preussischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen; Weinbau, Viehmärkte; 2200 Ew.

Kargheit, s. u. Geiz.

Kargopol, 1) Kreis im russischen Gouvernement Olonez, bewässert vom Onega u. a., See: Latsche; waldig, sumpfig; viel Wild; 60,000 Ew.; Verarbeitung von Pelzwerk; Schiffbau; 2) Hauptstadt des Kreises, am Onega, 17 Kirchen; Pelzhandel; 2000 Ew.

Kargusch-Kegisch-Tau, Gebirgszug im russischen Gouvernement Orenburg, Ausläufer der Uralischen Gebirge, mit glühenden Vulkanen.

Karg von Bebenburg, ein altes, gegenwärtig in Oesterreich u. Baiern ansässiges Geschlecht, welches 1615 den Reichsadel u. 1731 den Freiherrnstand erhielt. 1) Hieronymus Karl, geb. 1635, war kurmainzischer u. fürstlich bambergischer Geheimerrath u. Hofkanzler u. mit Anna von Nehm vermählt, er st. 1723; seine beiden Söhne Georg Joseph u. Georg Karl stifteten die zwei noch blühenden Linien: I Die ältere, fränkische Linie (welche nicht das Prädicat Bebenburg führt), Stifter: 2) Freiherr Georg Joseph, Sohn des Vorigen, geb. 1684, war fürstlich bambergischer Geheimerrath, Kanzler u. Rechtsdeputirter bei dem Reichskammergericht zu Wehlar u. seit 1741 mit Magdalena geb. Freiin von Leoprechting vermählt, er st. 1779. Derzeitiger Chef ist: 3) Freiherr Ludwig, Urenkel des Vorigen u. Sohn des 1846 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1832, ist österreichischer Hauptmann im 55. Infanterieregiment u. seit 1858 vermählt mit Caroline v.

Pazarini. II. Die jüngere, bairisch-österreichische Linie, Stifter: 4) Freiherr Georg Karl, Bruder von K. 2), geb. 1686, war kurbayerischer Geheimerrath, Kammerer u. Comitialgesandter in Regensburg u. in zweiter Ehe vermählt mit Rosalie geb. Freiin von Nesselrode-Greshoven; er st. 1747, seine beiden Enkel Ludwig u. Franz Xaver theilten die Linie in zwei Speciallinien: A) Die bairische Speciallinie, deren Gründer war Freiherr Ludwig, geb. 1744; jetziger Chef ist: 5) Freiherr Clemens, Sohn des 1846 verstorbenen Polizeidirectors zu München Freiherrn Theodor Marquard, geb. 1825, ist Kreis- u. Stadtrichter-rath zu München u. seit 1857 mit Bruna Helene geb. von Handel vermählt. B) Die österreichische Speciallinie, Stifter: 6) Franz Xaver, geb. 1749, starb als Vicepräsident der obersten Justizstelle zu Prag 1808; der jetzige Chef ist: 7) Freiherr Franz, Sohn des Vor., geb. 1784, ist Appellationsgerichtsrath zu Prag u. seit 1808 mit Caroline del Caritto, geb. Gräfin von Willemsmo, vermählt.

Karhni, 1) Nebenfluß des Aras u. 2) Dorf daran im russischen Armenien, östlich von Erivan.

Karl (nord. Myth.), Ase, Gott des Windes.

Karl, aus den französischen Colonien kommendes, zur Bereitung eines Senfes dienendes Pulver, besteht aus Piemont, Carumwurzel, Pfeffer, Gewürznelken u. Muscate.

Karl, Stadt im Fessatah-Reiche Massina (Afrika), liegt rechts am oberen Niger.

Karia (a. Geogr.), 1) so v. w. Karien; 2) (Carum portus), Stadt u. Hafen am Schwarzen Meere in Nieder-Asien; jetzt Eterné.

Karlath, so v. w. Kirjath.

Karibdsche, Ortschaft bei Constantinopel, s. b. (n. Geogr.) C) aa v); hier Schloß mit Batterie.

Kariden, so v. w. Carneelenkrebse.

Karien (a. Geogr.), eine Landschaft Kleinasiens, welche im Norden durch das Gebirge Messogis von Lydien getrennt, im Osten von Phrygien u. Lycien u. im Süden u. Westen von dem Agäischen Meere begrenzt wurde u. ungefähr 480 QM. Flächeninhalt hatte; es war größtentheils eben u. fruchtbar (Getreide, Wein, Feigen, Öl); Gebirge: Kadmos, Albalos, Latmos, Orion, Phönix, Ibe, Dädala, Messogis; Vorgebirge: Posidium, Termerium, Asypaläa, Zephyrium, Triopium, Aphrodisium, Pandion, Pedalium; Meerbusen: Sin. Patmicus, Jasius, Ceramicus, Thymnias, Schönus, Bubassius; Flüsse: Mäander (Nebenflüsse: Leithäos, Gajon, Marphas, Parpasos), Kalbis u. Glaukos. Die hauptsächlichsten Städte waren: Priene, Myus, Heraklea, Miletos, Bargylia, Myndos, Halikarnassos, Knidos, Dädala, Magesia am Mäander, Tralles, Myza, Alabanda, Stratonikea, Mylassa, Aphrodisias u. a. An der Küste K.-s lagen die Inseln: Pharmakussa, Patmos, Lepsa, Peros, Kalymna, Kos, Nisyros, Telos, Chastia, Syme, Rhodos, Rhodussa. — Die Karer (Cares) waren nach ihrer eignen Meinung Autochthonen u. Stammverwandte der Lybier, nach der der Griechen Pelager, welche von dem Könige Minos von Kreta abhängig gewesen wären, erst auf den anliegenden Inseln gewohnt hätten u. später auf das Festland übergesiedelt wären. Wahrscheinlich kamen die Pelager erst später von den Inseln herüber u. vermischte sich mit den Karern. Außerdem waren die Karer noch Urbewohner des Landes. Den größten Theil der Westküste hatten

seit dem 10. Jahrh. griechische Colonisten (im Norden Jonier, im Süden Dorier) inne, welche sich vielfach mit den Karern vermischten. Die Karer selbst waren ein raues, kriegerisches Volk, dienten oft als Söldner, trieben Seeräuberei u. standen als untreu in schlechtem Rufe, Handel u. Industrie waren ihnen fremd, dagegen wurden die griechischen Colonisten dadurch bald mächtig u. reich. Die Verfassung des Landes war früher demokratisch mit allgemeinen Volksversammlungen, welche von dem Tempel des Zeus Chrysaoreus, wo sie gehalten wurden, Chrysaorea hießen. Krösos unterwarf die Karer, u. nach ihm kamen sie unter die Perser, welche den mächtigsten Städten Statthalter od. kleine Könige vorsezten. Zu Alexanders des Großen Zeit lebte Ada, Gemahlin des Orontobates, u. regierte in der Stadt Alinda. Als Alexander nach K. kam, erklärte sie ihn für ihren Sohn u. Erben, u. er setzte sie in die ganze Herrschaft ihres Mannes ein. Nach ihrem Tode kam K. an die Könige von Syrien u. wurde nach der Besiegung des Antiochos eine römische Provinz, als solche Anfangs zum Theil an die Rhoder, zum Theil an den König Eumenes von Pergamus geschenkt, 130 v. Chr. aber zu der Provinz Asia geschlagen.

Karies (Karvas), so v. w. Karai.

Karkal, 1) Gebiet im Carnatil (Ostküste der Borderindischen Halbinsel), französische Colonie zum Gouvernement Pondichery gehörig, 2,9 Q.M., vom Cauvery bewässert; Hauptproducte: Reis u. Salz; 60,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Karkal eines Mündungsarmes des Cauvery in den Bengalischen Meerbusen; Hafen (verlandet), mehrere Hindutempel, Fort, Baumwollenindustrie, Salinen; 15,000 Ew.

Karimanna, Stadt am rechten Nigertufer, in der Provinz Dendina, welche zum Fessatahreiche Gando (im Innern Nordafrikas) gehört.

Karimata, s. Carimata.

Karimken, Mischlinge von Europäern u. Mongolen, bei. auf der chinesisch-russischen Grenze vorkommend.

Karimon, Insel an der Südwestspitze der Malacca Halbinsel (Hinterindien), östlich von der Insel Pandchor; der nördliche Theil gebirgig, der südliche sumpfig; auf der Nordostseite ein Hafen.

Karimon-Java, Gruppe von Inseln u. Klippen nördlich von der Großen Sundainsel Java.

Karinabad (Karnabad), Stadt im Gjalet Silistria; Rosenölfabrikation; 5000 Ew.

Karinkalla, so v. w. Karikal.

Karintlin, Varietät der Hornblende, bildet den Übergang von der gemeinen zur basaltischen Hornblende.

Karioth (a. Geogr.), Stadt im Stamme Juda, wahrscheinlich Vaterstadt des Judas Ischarioth, s. d.

Kaript, berittene Leibwache des Sultans, sonst aus Janitscharen genommen.

Karisches Meer, Theil des Nördlichen Eismees an der Küste des Europäischen u. Asiatischen Rußlands, zwischen den Inseln Nowaja Semlja u. Waigatsch (hier westlich die Karische Meerenge od. das Karische Thor, östlich die Waigatschstraße) u. den Gouvernements Archangelsk u. Tobolsk; hat den von der Kara (Grenzfluß zwischen den Gouvernements Archangelsk u. Tobolsk) gebildeten Karischen Meerbusen (Karstaja Guba).

Karistena (Karitene), Stadt in der wildesten

Gegend Arabiens mit dem alten Thurm der lateinischen Barone von K. (aus dem Haus Billebarduin) u. dem Schloß Kolosotronis; im Alterthum dem Zeus heilig; 1200 Ew. Hier begann Th. Kolosotronis 1822 den Aufstand. K. wurde oft angegriffen, aber niemals erobert.

Karjathaim, so v. w. Kirjath Yearim.

Karjat Thamanin, Dorf im Gjalet Kurbistan (Asiatische Türkei) am Fuße des Berges Dschudi hier soll sich Noach, nachdem er die Arche verlassen hatte, aufgehalten haben.

Karkal, so v. w. Karikal.

Karkali, Dorf bei Silistria in Bulgarien, hier am 23. Juli 1809 Sieg der Türken über die Russen.

Karkeln, Pfarrdorf im Kreise Heidekrug des Regierungsbezirks Gumbinnen der Provinz Preußen; 1000 Ew.

Karki, bergige Insel im Mittelmeer, westlich von Rhodus, zur Türkei gehörig, hieß im Alterthum Challe u. hatte eine Stadt gleiches Namens mit einem Heiligtum des Apollo; die Einwohner, etwas über 1500, leben hauptsächlich von der Schwammfischerei.

Karkina (a. Geogr.), Stadt im Scythia Sendida, am Fluß Karkinites, dabei der Karkinitische Busen. Die Byzantiner nannten ihn späterhin Nekropyla, die Osmanen Almetischeb.

Karkinen (Myth.), auf Lemnos Namen der Rabiren.

Karkinocheiriten, Versteinerng von krebsartigen Thieren.

Karkissa (Karkemisch, Kerkissa), 1) Liwa im Gjalet Kharbrut (Mesopotamien, Asiatische Türkei); 2) Stadt darin, am Zusammenfluß des Chabur u. Euphrat; im Alterthum Karkesion (s. d.).

Karkmeister (Seew.), so v. w. Bühnenmeister.

Karkodji, Handelsort am rechten Ufer des Blauen Nils, gehört zu der den Ägyptern tributpflichtigen Landschaft Moserres in Nubien (Afrika).

Karkor (Karkar), so v. w. Kenath.

Karl, deutscher Vorname (lat. Carolus, franz. u. engl. Charles, span. Carlos); bedeutet der Mannhafte, Tapfere; I. Fürsten: 1) Karolinger: 1) Karl Martel (d. i. K. der Hammer), Sohn Pipins von Heristall, des Major Domus u. Herzogs von Aquitanien, u. seiner Beischläferin Alepals od. Alpheide, geb. um 690; wurde nach seines Vaters Tode 714 von seiner Stiefmutter Plektrude, der Vormünderin des zum Major Domus ernannten Theudobald, in Köln in Haft gehalten, weil sie fürchtete, er, welchen sie haßte, möchte die Gewalt an sich reißen. Doch fand K. schon 715 Mittel zu entkommen u. wurde zum Herzog von Austrasien gewählt, er besiegte die Neustrier 716 bei Etablo u. 717 bei Cambrai u. herrschte, nach seiner Ausöhnung mit Plektrude, als Major Domus der Merowinger, führte siegreiche Kriege gegen die Alemannen, Balern, Sachsen u. namentlich gegen die Mauren, welche er 732 bei Poitiers u. nochmals 738 entscheidend schlug, u. st. 22. Oct. 741 zu Quiercy, s. u. Franken II. n); seine Söhne waren Karlmann u. Pipin. 2) Karl der Große (als Kaiser Karl I.), Enkel des Vor. u. ältester Sohn Pipins des Kleinen u. der Bertha, geb. den 2. April 742 wahrscheinlich zu Aachen (nach Anderen zu Ingelheim, od. zu Karlsberg oberhalb München, od. zu Karlsburg im Würzburgischen), wurde 754 mit seinem Bruder Karlmann vom Papste Stephan II. zu St.

Denys als Nachfolger seines Vaters gesalbt u. erhielt nach Pipins Tode (768) Neustrien u. die Hälfte von Aquitanien. Er unterdrückte darauf 769 die Empörung des Herzogs Hunold in Aquitanien u. wurde nach Karlmanns Tode (771), ohne Berücksichtigung der beiden Söhne desselben, Herrscher des ganzen fränkischen Reiches. Der Plan seines Lebens war, alle germanischen Völker, namentlich durch die Belehrung zum Christenthum, der Civilisation entgegen zu führen. Deshalb wurde 772 auf dem Reichstage zu Worms der Krieg gegen die Sachsen beschlossen, u. schon war K. bis zur Weser siegreich vorgeedrungen u. hatte die Eresburg erobert u. die Irmenensäule zerstört: als er vom Papst Hadrian I. gegen den Longobardenkönig Desiderius zu Hilfe gerufen wurde. Zu letzterem waren nämlich die Söhne Karlmanns u. die verstorbene Gemahlin K.s, Desiderata, eine Tochter des Desiderius, 771 geflohen, u. Desiderius, welcher aus Rache von dem Papste die Krönung der Söhne Karlmanns forderte, fiel, da dies nicht geschah, verwilligend in das päpstliche Gebiet ein. K. überschritt 773 mit zwei Heeren den Großen Bernhard u. den Mont Genis, begann die Belagerung von Pavia, ging während derselben nach Rom, bestätigte dort dem Papste die Pipinsche Schenkung des Exarchats u. machte 774 durch die Einnahme von Pavia dem Longobardenreiche ein Ende. Nach Deutschland zurückgekehrt, schlug er 775 die unter Wittelind u. Albio wieder aufgestandenen u. in Hessen eingefallenen Sachsen; 776 zog er gegen den Herzog Rotgaut von Friaul, welcher sich empört hatte, u. demüthigte ihn. Nach neuem Siege über die Sachsen erhielt er von den meisten sächsischen Edlen 777 die Hulbigung zu Paderborn. Da dort auch arabische Hülften aus Spanien K. um Hilfe gegen Abd-ur-Rahman von Cordova baten, so zog K. 778 nach Spanien, drang siegreich bis an den Ebro vor u. vereinigte das östliche Land zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro als Spanische Mark mit dem Frankenreiche, erlitt aber auf dem Rückwege in dem Thale von Ronceval eine Niederlage. Als die Sachsen dies hörten, rückten sie in das fränkische Gebiet ein, wurden aber an der Eder besiegt. K. selbst drang nach dem Siege bei Bodo holdt u. nachdem sich ihm die Westfalen, Engern u. Ostfalen ergeben hatten, 780 bis an die Elbe vor. Während er 781 in Italien war, um seine Söhne Pipin u. Ludwig, den einen zum König von Italien, den anderen zum König von Aquitanien, vom Papste krönen zu lassen, hatten die Sachsen ein fränkisches Heer am Berge Suntel im Braunschweigischen vernichtet, darum eilte er dahin u. ließ 4500 der Schuldigsten an Einem Tage bei Verden an der Aller hinrichten. Aber da K. sah, daß er mit den Sachsen auf dem Wege der Gewalt nicht zu seinem Ziele kam, so eröffnete er 785 Unterhandlungen mit Wittelind u. Albio, welche sich ihm unterwarfen u. sich taufen ließen. Durch Errichtung von Bistümern in Paderborn (780), Donabrid (783), Verden (786), Bremen (788), Münster (802), Minden (803), u. durch strenge Gesetze gegen das Heidenthum suchte K. das Christenthum in dem Sachsenlande zu befestigen. In dieselbe Zeit fällt die Unterwerfung der Friesen zwischen Ems u. Weser, 787 die des Herzogs Arigis von Benevent u. des auführerischen Herzogs Thassilo von Baiern, welchen K. in das Kloster Fulda schickte. 789 zog er zur Unterstützung der Obotriten gegen

die Wilzen, 791 gegen die Awaren bis an die Raab, unterdrückte 793 bis 798 wiederholte Aufstände von sächsischen Stämmen, verpflanzte viele sächsische Familien auf fränkischen Boden u. errichtete gegen Übersälle eine östliche Mark bis zur Raab. Als K. hierauf sein Hoflager zu Paderborn bezogen hatte, erschien 799 Papst Leo III. persönlich vor ihm u. bat ihn um Hilfe gegen die Mißhandlungen einer römischen Partei. K. zog 800 nach Italien, gab dem Papste seine Würde zurück, u. dieser setzte ihm am Christfeste 800 in der Peterkirche die römische Kaiserkrone auf das Haupt. Als weströmischer Kaiser erlangte K. zwar keinen äußeren Zuwachs seiner Macht, aber eine hohe Würde in der Vorstellung der Völker; dazu bot ihm noch die oströmische Kaiserin Irene ihre Hand u. ihr Reich, allein dieser Plan scheiterte durch den Sturz der Irene. Noch einmal erhoben sich die Sachsen an der unteren Weser u. jenseit der Elbe, unterwarfen sich aber 803 zu Selz völlig. Außer dem 809—811 geführten Kriege der von Karl unterstützten Obotriten mit dem Könige Göttfrid von Jütland, verfloß K. das Ende seines Lebens in Ruhe u. Frieden, u. er konnte noch auf die Verbesserungen in der Regierung u. Einrichtung seines Reiches, welches sich vom Ebro bis zur Elbe u. Rheis, von Neapel bis zur Nordsee u. Eider erstreckte, bedacht sein; er st., nachdem er nach dem Tode seiner übrigen Söhne dem einen, Ludwig dem Frommen, die Regierung übergeben hatte, am 28. Jan. 814 in Aachen, wo er im Dom auf einem goldenen Throne sitzend, mit der Krone auf dem Haupt, das Schwert an der Seite, in der Hand den Reich, beigelegt wurde. Auf den Knien lag das Evangelienbuch, zu den Füßen Scepter u. Schild. Die Gruft wurde versiegelt u. darüber eine Art Triumphbogen errichtet. Kaiser Otto III. ließ jedoch die Gruft wieder öffnen, das Evangelienbuch, Schwert u. Krone herausnehmen u. das Grab wieder schließen; aber Kaiser Friedrich I. ließ 1165 K.s Gebeine erheben u. in ein prächtiges Grab, über dessen verunthlicher Stelle noch jetzt eine Steinplatte mit der Inschrift Carolus Magnus liegt, legen (doch wurden die Gebeine selbst erst Ende 1847 in einem verschlossenen Raume in der Sacristei des Domes in einer Kiste gefunden), auch bewog er die Päpste Paschal III. u. Alexander III., daß K. unter den Heiligen verehrt u. sein Todestag durch eine besondere Feier begangen wurde. J. G. Walch, Hist. canonisationis Caroli M., Jena 1750. K. der Große verbesserte das Salische u. Ripuarische Gesetz, ließ die Rechte u. Gewohnheiten der Völker, welche noch keine geschriebenen Sammlungen hatten, z. B. der Sachsen, niederschreiben, versuchte eine Grammatik der Deutschen Sprache zu schreiben, ließ die Lieder von den Kriegen u. Thaten der alten Könige sammeln; auch Capitularien (s. d.) u. Briefe hat man von ihm; die fremden Namen der Monate schmolz er in fränkische um u. die vier Benennungen der Winde vermehrte er auf zwölf u. lernte selbst noch in seinem Alter schreiben. 790 führte er den Gregorianischen Kirchengesang in Gallien u. Deutschland ein u. gründete die Gesangschulen zu Metz, Soissons, Orleans, Lyon, Cambrai, Paris u. Fulda. Er selbst hat auch geistliche Dichtungen verfaßt. Mit den Singmeistern, durch welche er den Gesang in der Kirche sehr verbesserte, zog er aus Rom auch Lehrer der Grammatik u. Mathematik nach Franken in die von ihm gestifteten Schulen. Er errichtete eine

Art wissenschaftlicher Akademie (s. b.) u. hatte die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit (so Peter von Pisa, Dietrich, Einhard, Rhabanus Maurus, Paulus Diaconus) an seinem Hofe. In dieser Akademie hieß K. David. Auch Bauwerke führte er aus, so die Pfälzen zu Ingelheim, Nimwegen u. Aachen, ebenda einen prächtigen Dom, die hölzerne Mainbrücke zu Mainz; einen Kanal, welcher durch die Mieditz u. Altmühl die Donau u. den Main verbinden sollte, begann er 793 (s. Ludwigskanal). 1846 wurde ihm auf der Brücke in Frankfurt a. M. ein Denkmal errichtet. K. hatte fünf Gemahlinnen: Himiltrude (nach Einigen nur K.'s Concubine), Desiderata (nach Anderen Ermengarde, Sibylla od. Bertha genannt), Tochter des longobardischen Königs Desiderius, 770 vermählt, 771 geschieden; Hildegard, aus einem edeln schwäbischen Hause, st. 782; Fastrada, Tochter des Grafen Rudolf, st. 794 (diese liebte er am meisten); Luitgarde, st. 800 zu Tours, an deren Stelle Andere Angilberga (Ingelberga) nennen; von diesen hatte er drei Söhne: Pipin den Einfältigen, Karl u. Ludwig den Frommen. Daß Emma, Einhard's Gemahlin, seine Tochter gewesen sei, ist eine bloße Sage. Die Sagen von Karl dem Großen u. seiner Zeit sind in dem deutschen Kunstespe als Karlsage od. Romantische Poesie befaßt; der Schauplatz ist bes. das westliche Frankenland, Karlingen; seine Haus- u. Tafelgenossen heißen Baladine; zu den bedeutendsten Epopöen dieses Sagentheiles gehören das Rolandslied u. Wilhelm v. Orense (s. b.); auch die Sage von den Heimonskindern, das Gedicht von Flos u. Blanksflos u. gehören dazu. Vgl. Eginharti vita Caroli M. (s. Eginhard); Hegewisch, Geschichte der Regierung Karls des Großen, Hamb. 1791; Zenisch, Biographie Karls des Großen, Berl. 1802; v. Armin, Älteste Sage über die Geburt u. Jugend Karls des Großen, Münc. 1803; K. v. Dalberg, Betrachtungen über den Charakter Karls des Großen, Frankf. 1806; Dippold, Leben Karls des Großen, Lüb. 1810; L. Pflaum, Karl der Große, Stuttg. 1814; Bredow, Karl der Große, Altona 1814; Rosgarten, Das Tausentjährige Gedächtniß Karls des Großen, Ppz. 1815; Gailard, Histoire de Charle magne, 2. Aufl. Par. 1819, 4 Bde.; Karl der Große, historisches Gemälde, Wien 1824; Lorenz, Karls des Großen Privat- u. Hofleben (in Raumer's Historischen Taschenbuch, 1832); Capéfigue, Charle magne, ebd. 1840 ff., 2 Bde.; v. v. Wageru, Karl der Große, Darmst. 1845; Erschell, Karl der Große, sein Reich u. sein Haus, Braunsch. 1846; Schröder, Geschichte Karls des Großen, Ppz. 1852. 3) K., zweiter Sohn des Vorigen u. der Hildegard, geb. 772; erhielt 790 das Herzogthum Genomanien, besiegte, 12 Jahr alt von seinem Vater an die Spitze des Heeres gestellt, die Sachsen, Böhmen, Sorben u. Wenden, Finnen u. Smeldinger u. die Dänen. In der Theilung des Reiches bei seines Vaters Lebzeiten, erhielt K. 806 Ostfranken, Thüringen, Sachsen u. Friesland u. den Nordgau, st. jedoch noch vor seinem Vater 811 ohne Kinder. 4) K. der Kahle, als König von Frankreich u. Kaiser K. II., Enkel Karls 2) u. Sohn Ludwigs des Frommen aus zweiter Ehe mit Judith von Batern, geb. 822, nach Anderen 823 in Frankfurt a. M.; wurde 829 König von Alemannien, 843 von Neustrien, Aquitanien u. der Spanischen Mark; erwarb 869 einen Theil von

Lothringen u. 875 nebst Italien die Kaiserwürde; s. u. Franken (Gesch.) III., Frankreich (Gesch.) III. u. Deutschland III. K. st. 877 auf einem Zuge gegen seinen Neffen Karlmann in Briss (Abries) am Mont Genis. Er war vermählt mit Ermentrude, Tochter des Grafen Eudo von Orleans (st. 869); dann mit Richilde, Schwester des Herzogs Richard von Burgund; seine Söhne waren von Erster Ludwig der Stammler, von Letzter Karl, Lothar u. Karlmann. 5) K. der Dicke (als Kaiser K. III.), dritter Sohn Ludwigs des Deutschen, geb. um 832; focht als Jüngling gegen die Mäbren, weniger glücklich gegen K. den Kahlen in Italien, wo ihn sein Bruder Karlmann ersetzte; erhielt nach seines Vaters Tode in der Theilung von 876 Schwaben, die Schweiz, Lothringen u. Elsaß, wurde 880 König von Italien u. 881 zum Kaiser gekrönt, 882 König von Frankreich u. dem übrigen Deutschland, wodurch er noch einmal das Karolingische Reich vereinigte. Er war geistesschwach, wurde 887 auf dem Reichstage zu Tribur abgesetzt u. st. 888 im Kloster Reichenau; s. Deutschland (Gesch.) III. u. Frankreich (Gesch.) III. Seine Gemahlin Richarde (Rabel), Prinzessin von Schottland, hatte er unter dem Vorwand, daß sie mit seinem Minister Leutward, Bischof von Verceil, die Ehe gebrochen habe, verstoßen. 6) K. der Einfältige (als König von Frankreich K. III.), Sohn Ludwigs des Stammlers, geb. 879; folgte seinem Bruder Karlmann, 5 Jahre alt, unter Vormundschaft Karls des Dicke, nach dessen Tode 888 unter der Eudo's, Grafen von Paris, erhielt erst nach 893 einen Theil der Regierung u. st. 929; s. Frankreich (Gesch.) III. K. war vermählt mit Frederune (st. 917), zuletzt mit Cadwige, Schwester des Königs Adelfan von England; von Letzter hatte er einen Sohn Ludwig übers Meer.

7) Kaiser von Deutschland: 7) Karl I., der Große, so v. w. Karl 2). 8) Karl II., der Kahle, so v. w. Karl 4). 9) Karl III., der Dicke, so v. w. Karl 5). 10) Karl IV., aus dem Hause Luxemburg, Sohn des Königs Johann von Böhmen u. der Elisabeth, Tochter Wenzels des Älteren, Enkel des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, geb. 13. Mai 1316 in Prag; wurde seit 1323 am französischen Hofe erzogen, begab sich aber nach dem Tode des Königs Karl IV. 1326 wieder zu seinem Vater nach Luxemburg. 1330 von Letzterem nach Italien berufen, wurde er Reichsverweser, u. nach Böhmen heimgekehrt, Markgraf von Mähren u. Statthalter, besiegte 1337 den Herzog Bolko von Münsterberg u. den Grafen von Görz, welcher den Herzögen von Österreich beistand, entsetzte Parma u. schloß mit Venedig ein Bündniß; 1346 wurde er König von Böhmen, bei Rense am Rhein von dem päpstlichen Anhang zum römischen König gegen Ludwig den Baier gewählt, doch gelangte er erst, nachdem 1347 dieser gestorben, u. 1349 sein jodanniger Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, zur Resignation vermocht worden war, zum ruhigen Besitz der deutschen Krone; er wurde 1354 in Mailand zum König von Italien u. 1355 in Rom als Kaiser gekrönt, gab 1356 die Goldene Bulle (s. b.), vereinigte 1368 Schlesien mit Böhmen, erwarb die Niederlausitz u. 1373 Brandenburg; am meisten that er für sein Stammland Böhmen, wo er u. a. 1348 die erste deutsche Universität in Prag stiftete; s. Deutschland (Gesch.) X. u. Böhmen (Gesch.) V. K. st. den 29. Novbr. 1378

in Prag. Er war vermählt mit Blanca, Tochter Karls von Valois (†. 1348); dann mit Anna, Tochter des Pfalzgrafen Rudolf von der Pfalz (†. 1352); darauf mit Anna, Tochter des Herzogs Heinrich II. von Schweden (†. 1362); u. endlich mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Bogislaw V. von Pommern; seine Kinder waren: Wenzel, nachmaliger Kaiser, Sigismund, Kurfürst von Brandenburg u. dann deutscher Kaiser, Johann, Herzog von Yngemburg, u. 10 Töchter. Ihm wurden 1849 zu Prag u. 1858 zu Karlsbad Denkmäler errichtet. Vgl. Belzel, Geschichte Karls IV., Prag 1780, 2 Bde.; Dönniges, Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh., Berl. 1841. 11) Karl V. (als König von Spanien Karl I.), Sohn des Erzherzogs Philipp von Österreich u. der Johanna, der Erbtochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien u. der Isabella von Castilien, daher Enkel des Kaisers Maximilian I. u. der Maria, der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, geb. den 24. Febr. 1500 in Gent. In den Niederlanden unter der Aufsicht Wilhelms von Croÿ erzogen, wurde er 1506 nach dem Tode seines Vaters von den zu Valladolid versammelten Cortes als Prinz von Asturien anerkannt, während sein Großvater, Ferdinand der Katholische, an Stelle seiner geisteschwachen Tochter die Regierung von Castilien führte. 1516 übernahm K. die Regierung der Niederlande, nahm auch nach dem Tode seines Großvaters Ferdinands des Katholischen den Titel eines Königs von Spanien an u. regierte unter Beihilfe des Cardinals Adrian von Castilien u. des Cardinals Ximenes, welche er zu Regenten ernannte. 1519 st. Kaiser Maximilian I., u. K. wurde, bef. durch die Empfehlung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, zu seinem Nachfolger gewählt, 22. Octbr. 1520 zu Aachen gekrönt u. unterschrieb die ihm von den Kurfürsten vorgelegte Wahlcapitulation (die erste, welche stattfand). Um die durch die Reformation in Deutschland hervorgerufene Aufregung zu dämpfen, hielt er 1521 den Reichstag zu Worms, sprach über Luther, welcher dort nicht wiberrief, die Acht aus u. ging 1522 über die Niederlande u. England nach Spanien, um eine dort ausgebrochene Empörung der castilischen Städte zu unterdrücken. Unterdessen waren die Türken in Ungarn eingebrochen u. hatten Belgrad erobert, auch eröffnete der König Franz I. von Frankreich den Krieg gegen K. durch einen Angriff auf Navarra u. auf die Niederlande, siegte zwar in Spanien, wurde aber in den Niederlanden zurückgeschlagen; Heinrich VIII. von England trat auf die Seite Karls, u. der Krieg dehnte sich nach Italien aus, wo K. die Franzosen bei Pavia 1525 schlug u. Franz selbst gefangen nahm. Da Karls Unternehmungen auch in Deutschland von Glück begünstigt wurden, wo er die Ländereien des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg an sich brachte, den Bauernkrieg beendigte u. die Sickingenschen Händel schlichtete, so begannen die übrigen Fürsten u. bef. der Papst Clemens VII. für ihre eigene Macht zu fürchten, u. der Papst verband sich mit Frankreich u. mehreren italienischen Staaten; aber der Herzog von Mailand wurde abgesetzt, Rom erobert u. der Papst gefangen genommen. Nachdem K. 1529 mit dem Papst zu Barcelona u. mit Franz zu Cambray Frieden geschlossen hatte, ließ er sich in Bologna zum Kaiser krönen. Unterdessen waren die Türken 1529 vor die Mauern Wiens gedrungen, u. in Deutschland

dauerte die religiöse Spaltung fort. Deshalb ging K. 1530 nach Deutschland, hielt den Reichstag zu Augsburg, verweigerte dort den Protestanten die Anerkennung ihres Glaubensbekenntnisses, erhielt deshalb von ihnen auch keine Hülfe gegen die Türken u. sah sich endlich genöthigt, da die Protestanten 1531 den Schmalkaldischen Bund schlossen u. sich im Geheimen mit Frankreich u. England verbanden u. die Türken immer mehr Fortschritte machten, mit den Protestanten 1532 den Nürnberger Religionsfrieden abzuschließen (s. u. Reformation). Mit Hülfe des nun von den Protestanten gestellten Heeres vertrieb K. die Türken aus Deutschland, zog dann 1535 von Spanien aus nach Afrika gegen den Seeräuber Hairedbin Barbarossa u. eroberte Tunis. Obgleich unterdessen der Landgraf Philipp von Hessen die Österreicher bei Lauffen geschlagen u. den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg wieder in sein Land eingesetzt hatte, Franz I., welcher seine Ansprüche auf Mailand geltend machte, in Italien eingefallen war u. Soliman II. Ungarn angegriffen hatte, so behielt K. doch die Oberhand u. schloß 1538 mit Franz zu Nizza einen Waffenstillstand auf 10 Jahre. Auch vernichtete er 1539 die alte Constitution der Cortes in Spanien u. unterdrückte 1540 in Gent einen Aufstand der Niederländer; doch scheiterte seine 1541 gegen Algier (s. b.) unternommene Expedition. In dem Kriege, welcher 1542 mit Franz wegen Verweigerung der Belehnung mit Mailand von Neuem entbrannte, verbündete sich K. mit Heinrich VIII. von England, wurde zwar bei Cerisoles geschlagen, war aber bei seinem Einfall in die Champagne siegreich u. schloß, nachdem sein Feldherr Andrea Doria auch gegen die französisch-türkische Flotte glücklich gekämpft hatte, 1544 mit Frankreich den Frieden zu Crespy. Nachdem K. so nach Augen wieder freie Hand bekommen hatte, verband er sich gegen die Protestanten, welche sich weigerten, das Concil von Trident zu beschicken, mit Herzog Moritz von Sachsen u. mit seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, u. besiegte jene 25. April 1547 in der Schlacht bei Mühlberg. Als aber darauf K. bei seiner Uebermacht in Deutschland willkürliche Maßregeln ergriff u. durch das Augsburger Interim vom 15. Mai 1548 allgemeine Unzufriedenheit erregte, änderte Moritz seine Gesinnung gegen den Kaiser, zog ein starkes Heer zusammen, drang 1552 rasch nach Innsbruck vor, nöthigte den kranken Kaiser zur Flucht nach Villach u. zwang ihm den Vertrag von Passau (2. Aug. 1552) ab, welcher den Protestanten freie Religionsübung gestattete u. vom Reichstage zu Augsburg 1555 bestätigt wurde. Heinrich II. von Frankreich hatte 1552 die geistlichen Reichsfürstenthümer Metz, Toul u. Verdun in Besitz genommen, K. zog gegen ihn, vermochte aber nichts auszurichten u. wurde gezwungen, die begonnene Belagerung von Metz wieder aufzuheben; er begab sich nach Brüssel, u. nachdem er seinem Sohne die Niederlande u. Spanien u. seinem Bruder Ferdinand die deutsche Kaiserwürde überlassen hatte, legte er 1556 seine Regierung nieder, schiffte sich mit seinen Schwestern Maria, Königin von Ungarn, u. Eleonore, Königin von Frankreich, zu Rammekens nach Spanien ein u. ging dort im Februar 1557 in das Hieronymitenkloster St. Juste bei Plasencia, wo er den Rest seines Lebens unter Lesen von Erbauungsbüchern, mechanischen Arbeiten, Gartenarbeiten u. Andacht

übungen zubrachte. Nach einer Sage feierte er dort am 31. August 1558 sein Leichenbegängniß, ließ sich hierbei in den Sarg legen u. sang bei seinen Exequien selbst vor. Die Anstrengungen u. der tiefe Eindruck hierbei zogen ihm ein Fieber zu u. er st. den 21. Septbr. 1558; sein Leichnam wurde 1574 in das Escorial versetzt. Karls Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; seine Kinder: Philipp II., sein Nachfolger, Maria, die Gemahlin Maximilians II., Johanna, die Gemahlin Johannis von Portugal, u. Ferdinand, welcher 1545 starb; seine natürlichen Kinder waren Juan d'Austria (s. d.) u. Maria (s. d.), nachher Statthalterin der Niederlande. Vergl. F. Prudentio de Sandoval, *Historia de la vida y hechos del imp. Carlos V.*, Valladolid. 1604—06, 2 Bde.; W. Robertson, *History of the Emperor Charles V.*, Lond. 1764, 3 Bde.; deutsch von Ramer, Braunschw. 1778 ff., 3 Bde., 3. Aufl. 1795; Lang, *Correspondenz des Kaisers Karl V.*, Epj. 1844—46; Gachard, *Retraite et mort de Charles-Quint au monastère de Yuste*, Brüssel 1854; Derselbe, *Correspondance de Charles-Quint*, ebd. 1859; Stirling, *Das Klosterleben Kaiser Karls V.*, aus dem Englischen übersetzt von Kaiser, Epj. 1852, u. von Lindau, Dresd. 1853, 2. Aufl. 1858. 12) Karl VI., zweiter Sohn des Kaisers Leopold I. u. der Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, geb. 1. Octbr. 1685. Sein Vater hatte ihm bei der eventuellen spanischen Thronfolge Spanien bestimmt; sein Vetter, Karl II. von Spanien, forderte Leopold I. auf, ihm den Erzherzog Karl mit einem Heere von 12,000 Mann zu senden, damit er ihn dem Volke als seinen künftigen König zeige; der Kaiser that dies aber nicht, daher siegte die französische Partei am spanischen Hofe u. König Karl II. von Spanien wurde wider seine Neigung bestimmt, erst den Kurprinzen von Baiern u., als dieser 1699 st., seinen Schwester-Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, durch Testament zum Nachfolger zu ernennen. Karl II. st. bald darauf 1700, u. der Herzog von Anjou wurde fast allgemein als König Philipp V. anerkannt. Nur Österreich widerstand, u. so entstand 1702 der Spanische Erbfolgekrieg, doch erst 1705 waren die Waffen der Allirten dort so glücklich, daß es von Erfolg schien, wenn K. sich nach Spanien begäbe. Er that dies, nahm Barcelona, residierte nun hier bis 1711, wo er auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders Joseph I. nach Deutschland zurückeilte. Über die Begebenheiten in Spanien während seiner Anwesenheit s. Spanischer Erbfolgekrieg. K. trat nun die Regierung der österreichischen Erbstaaten an u. wurde zum Kaiser von Deutschland erwählt; durch den Frieden von Rastadt 1714 erhielt er von der spanischen Erbschaft bloß Neapel, Mailand, Sardinien u. die Niederlande, dazu nachher Sicilien; von den Türken erhielt er 1718 im Passarowitz Frieden Belgrad, Nordserbien, Temeswar u. Theile von Slavonien, Bosnien u. der Walachei; von diesen Erwerbungen verlor er aber 1735 im Wiener Frieden Neapel u. Sicilien u. 1738 im Belgrader Frieden Belgrad mit Serbien u. der Walachei wieder; s. u. Österreich (Gesch.) u. Deutschland (Gesch.) IX. v). Er st. den 20. Octbr. 1740. Er war vermählt seit 1708 mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, von welcher er nur eine Tochter, Maria Theresia, hinterließ; daher starb mit ihm das Habs-

burgische Haus im Mannstamme aus, u. er suchte deshalb durch die Pragmatische Sanction von 1713 die Integrität seiner Staaten u. die Erbfolge in denselben zu ordnen; in den österreichisch-ungarischen Landen folgte ihm seine Tochter. Vergl. v. Schirach, *Biographie Karls VI.*, Halle 1778. 13) Karl VII. Albrecht, ältester Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern u. seiner zweiten Gemahlin Theresia Kunigunde Sobieski, geb. 1697 in Brüssel, wo sein Vater Statthalter war. Als die Österreicher in Folge des Abfalls seines Vaters, welcher im Spanischen Erbfolgekriege Ludwig XIV. anhing, Baiern in Besitz genommen hatten, wurde K. von ihnen nebst seinen drei Brüdern 1706 aus München nach Klagenfurt abgeführt u. die Prinzen dort u. später in Görz als Grafen von Wittelsbach streng erzogen u. erst nach dem Rastadter Frieden 1714 nach Baiern zurückschickend. K. bereiste Italien u. befehligte das dem Kaiser zu Hülfe gesendete Heer gegen die Türken. Er folgte 1726 seinem Vater als Kurfürst von Baiern, protestirte 1732 gegen die Pragmatische Sanction Karls VI., beanspruchte 1740 die österreichische Erbschaft, zog 1741, mit Frankreich verbündet, nach Österreich u. Böhmen, erhielt 19. Decbr. die Hulldigung als König von Böhmen u. wurde 1742 zum deutschen Kaiser gewählt. Aber bald verlor er nicht bloß Österreich u. Böhmen wieder, sondern die Österreicher griffen auch Baiern an, so daß er nach Frankfurt fliehen mußte; er st. 30. Januar 1745 in München; s. u. Baiern (Gesch.) IX., Deutschland (Gesch.) XI. u. Österreichischer Erbfolgekrieg. Er war vermählt seit 1722 mit Marie Amalie von Österreich, Tochter des Kaisers Joseph I.; als Kaiser folgte ihm Franz I., in Baiern sein Sohn Maximilian Joseph.

c) Könige. a) Von Aragonien: 14) K. von Aragon, s. u. Valois. b) Von Böhmen: 15) K., s. Karl 10). c) Von Cyprien: 16) K., s. Karl 122). d) Von England, Schottland u. Irland: 17) Karl I., Sohn Jakobs I. u. der Anna von Dänemark, geb. 19. Nov. 1600 zu Dunfermline in Schottland, wurde nach dem Tode seiner älteren Brüder, Heinrich u. Robert, 1612 Prinz von Wales, folgte 1625 seinem Vater u. vermählte sich in demselben Jahre mit der katholischen Henriette Marie, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Seine Verheirathung, sowie der Umstand, daß er die bischöfliche Kirche begünstigte, aber die Presbyterianer u. Puritaner verfolgte, daß er das Parlament, welches gegen seinen ersten Minister u. Rathgeber, den Herzog von Buckingham, den Staatsproceß einleitete, am 15. Juni 1625 auflöste u. viele andere willkürliche Maßregeln erregten sogleich große Erbitterung gegen ihn. Dieselbe stieg, als K. das 1628 wiederberufene Parlament 10. März 1629 abermals auflöste u. nun 11 Jahre ohne Parlament mit seinen Ministern Land u. Strassford willkürlich regierte. Die Schotten schlossen 1638 einen Bund für die wahre Religion u. für die Freiheit des Reiches (Covenant), rückten 1639 nach England u. schlugen 28. Aug. das königliche Heer in die Flucht. K. mußte das Parlament berufen (1640) u. bewilligte sogar in seiner Muthlosigkeit 14. Mai 1641 unbeschränkte Dauer der Parlamentssitzung. Als nach dem, in Irland unter den Protestanten angerichteten Blutbad (s. Irland, Gesch.), wovon die Schuld dem König beigemessen wurde, das Parlament Sicherheit vor dem Papismus forderte, stieß

K. 10. Januar 1642 u. begann von York aus den Krieg, wurde zwar von den verblindeten Schotten u. Parlamentstruppen 1644 bei Marstonmoor geschlagen, siegte aber kurz darauf wieder in Cornwallis. 15. Juni 1645 von Fairfax u. Cromwell bei Naseby geschlagen, floh er in das schottische Lager vor Newark u. wurde 16. Februar 1647 an das englische Parlament ausgeliefert. Cromwell, welcher an der Spitze der Independenten stand u. über das Parlament die Oberhand erlangen wollte, ließ den König von dem Schlosse Holdenby in der Grafschaft Northampton, wo er gefangen saß, entführen u. in sein Lager bringen; K. entfloß 11. Nov. 1647 auf die Insel Wight, wurde aber durch Hammond, den Gouverneur der Insel, wieder in Cromwells Gewalt geliefert. Als darauf K. die an ihn gestellte Aufforderung, alle früheren Proclamationen gegen die revolutionäre Regierung zu widerrufen u. dem Parlamente das unbedingte Recht seiner Versammlung u. Auflösung einzuräumen, zu vollziehen sich weigerte, forderten die Independenten, den König als Staatsverbrecher vor ein Gericht zu stellen. Presbyterianer u. Schotten waren dem entgegen, Letztere traten mit K. in Verbindung u. rüdten im Juli 1648 mit einem Heere nach England, wurden aber von Cromwell wiederholt besiegt, u. Fairfax, das Werkzeug Cromwells, bemächtigte sich in London der Person des Königs. Hierauf wurde K. 1649 vor dem Parlament des Hochverrathes angeklagt, am 25. Jan. 1649 als Tyrann, Verräther u. Mörder zum Tode verurtheilt u. ungeachtet der Verwendung der Schotten, der königlichen Familie, des Königs von Frankreich u. der Republik Holland, am 30. Jan. 1649 vor dem Palast Whitehall in London öffentlich hingerichtet; s. England (Gesch.) XI. A). Nach seinem Tode erschien ein Buch, *Εἰκὼν βασιλέως*, in englischer Sprache (Lond. 1649), welches angeblich von ihm in seinen letzten Lebenstagen zum eigenen Troste verfaßt sein sollte; indeß war der eigentliche Verfasser der Bischof Gauden von Exeter. K.'s Schriften sind herausgeg. von Browne, Haag 1651. Er hatte drei Söhne: Karl (den Folgenden), den nachmaligen König Jakob II. u. den Herzog von Gloucester. Vgl. Harris, History of Charles I., Lond. 1758; Brodie, History of the British empire from the accension of Charles I. to the Restoration, Edinb. 1824, 4 Bde.; Fellows, Historical sketches of Charles I., Cromwell etc., Lond. 1828; Derselbe, The trials of Ch. I., and of some of the regicides etc., ebd. 1832; Disraeli, Commentaries on the life and reign of Charles I., ebd. 1828—31; Carey, Memorials on the great civil war, ebd. 1842; Dahlmann, Geschichte der Englischen Revolution, 1. Bde. 1844, 3. Aufl. 1847; Cattermole, The great civil war of Ch. I., Lond. 1844 f., 2 Bde.; Charles, Révolution d'Angleterre, Par. 1844 (deutsch von Bölsche, Mainz 1845); Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre, 4. Aufl. Par. 1850, 2 Bde. (deutsch, Zena 1849, 2 Bde.). 16) Karl II., ältester Sohn des Vor. u. der Henriette von Frankreich, geb. 29. Mai 1630; wurde während des Krieges des Parlaments gegen seinen Vater in Frankreich erzogen, war während der Hinrichtung desselben im Haag u. nahm, obgleich nur von der Gnade des Herzogs von Ormond lebend, den Titel König von Großbritannien u. Irland an u. wurde den 2. Aug. 1649 in Irland wirklich zum König ausgerufen, allein

sein Anhang unterlag 1650 Cromwells Heere. Die Schotten riefen aber K. in das Reich u. nahmen ihn den 16. Juli 1650, nachdem er den Covenant unterschrieben hatte, zum König. Ungeachtet Cromwells Glück gegen die Schotten, wurde K. Anfangs 1650 in Scone gekrönt, drang bald darauf 1651 in England ein, verlor aber die Schlacht bei Worcester den 3. Sept. 1651 u. flüchtete nach Frankreich; wendete sich, als Frankreich 1654 nach dem Frieden mit Cromwell ihn tractatmäßig auswies, nach Köln, lebte dort 2 Jahre u. ging später zu seinem Oheim, dem Prinzen von Oranien, nach den Niederlanden. Nach dem Tode Cromwells kehrte er nach England zurück u. hielt 29. Mai 1660 seinen Einzug in London. Zwischen Unglauben u. Katholicismus schwebend, wohlwollend, geistreich u. dem Vergnügen unmäßig ergeben, beabsichtigte er weniger eine Reaction, als seine Partei u. sein Kanzler Clarendon; der Episcopat wurde wieder hergestellt u. die Presbyterianer so hart bedrückt, daß K. selbst sich dagegen erklärte, auch wurden Alle, welche mittelbar an der Verurtheilung Karls I. Theil hatten u. nicht außer Landes flohen, hingerichtet. In einem 1662 mit den Vereinigten Niederlanden begonnenen Kriege trug K. Anfangs Vortheile davon, schloß aber, als sich Dänemark u. Frankreich mit den Niederlanden verband u. eine niederländische Flotte sogar in die Themse drang, am 21. Juli 1667 den Frieden in Breda. Ebenso schloß er 1668 die Triplealliance mit Schweden u. den Niederlanden gegen Ludwig XIV. von Frankreich; aber den Bemühungen des Letztern gelang es, K. zu einem Bündniß gegen die Generalstaaten mit ihm zu bewegen; K. eröffnete 1672 die Feindseligkeiten, mußte aber auf Andringen des Parlaments u. der Protestanten schon 1674 den Frieden zu Westminster schließen. Unterdessen war nach Clarendons Fall 1669 das berückichtigte Ministerium Cabal an dessen Stelle getreten, welches den Katholicismus u. eine absolute Monarchie herzustellen beabsichtigte. Dagegen erließ das Parlament 1673 die Testacte (s. d.) u. vollzog 1679 eine Umgestaltung des Ministerraths. Bald darauf aber gelang es der katholischen Partei, mit dem Bruder des Königs, Jakob, an der Spitze, den König zu einer wüthenden Reaction hinzureißen; K. löste das 1680 zusammenberufene Parlament, welches die Thronfolge wieder zur Sprache brachte, sowie auch das 1681 nach Oxford berufene auf u. erbrückte den Presbyterianismus vollends. Inzwischen stiftete der Herzog von Monmouth, der natürliche Sohn K.'s, 1681 eine Verschwörung (Ryehouse-Complot) an, welche Anfangs nur die Thronausschließung des Herzogs von York beabsichtigte, bald aber weiter um sich griff u. auf das Leben des Königs gerichtet wurde; sie wurde indeß 1683 entdeckt. K. st. 3. Febr. 1685 u. empfing noch vor dem Tode die katholischen Sacramente; s. England (Gesch.) XI. C). Er war seit 1662 mit Katharina von Portugal (st. 1705 in Lissabon) vermählt, hatte aber von ihr keine Kinder. Seine Maitresse war Mademoiselle de Ceroual, eine Französin, die nachherige Herzogin von Portsmouth; sein Günstling war Charles Billier, Herzog von Buckingham. Vgl. Gebeine Geschichte der Regierung K.'s II., Göt. 1791 f., 2 Bde.; Cartel, Histoire de la contre-révolution sous Charles II., Par. 1827; Romney, Diary of the times of Charles II., herausgeg. von Blancowe, Lond. 1843, 2 Bde.

*) Könige von Frankreich: 10) Karl I., f. Karl 2). 20) Karl II. der Kahle, f. Karl 4). 21) Karl III. der Einfältige, f. Karl 6). 22) Karl IV. der Schöne, dritter Sohn Philipps des Schönen u. der Johanna von Navarra, geb. 1293, hieß als Prinz Graf von der March, folgte nach seines Bruders, Philipps des Langen, u. nach seiner Mutter Tode auch in Navarra (f. d. [Gesch.]) u. 1322 als König von Frankreich; er st. 1. Febr. 1328 in Vincennes, f. Frankreich (Gesch.) IV. Mit ihm erlosch, da er keine Söhne hinterließ, der gerade Mannsstamm der Capetinger u. mit seinem Nachfolger Philipp VI. kamen die Valois auf den Thron. Vermählt war K. IV. mit Blanca von Burgund; nachdem er von dieser 1315 geschieden war, 1322 mit Maria von Luxemburg, Tochter des Kaisers Heinrichs VII. (st. 1324) u. in dritter Ehe mit Johanna von Evreux, von der er nur Töchter hatte. 23) Karl V. der Weise ob. Veredte, ältester Sohn des Königs Johann u. der Prinzessin Bona von Luxemburg, geb. 21. Jan. 1337, führte zuerst durch Testament des letzten Grafen der Dauphiné, Humberts II., den Namen Dauphin. Seit 1356, während seines Vaters Gefangenschaft in England war er Regent u. folgte diesem 1364. Er führte, von du Guesclin unterstützt, glückliche Kriege gegen Navarra u. England, aber die Bretagne griff er vergebens an; er ersetzte die Generalstaaten durch Notables, begünstigte die Wissenschaften u. st. 16. Sept. 1380; f. u. Frankreich (Gesch.) V. Von seiner Gemahlin, Johanna von Bourbon, hatte er zwei Söhne, Karl VI. u. Ludwig, Herzog von Orleans. Vgl. Choisy, Vie de Charles V., Par. 1784; Barthélemy de Beauregard, Histoire de Charles V., ebd. 1843. 24) Karl VI. der Vielgeliebte, Sohn des Vor., der erste geborene Dauphin, geb. 3. Dec. 1368, folgte seinem Vater 1380 unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs von Anjou, dann des Herzogs von Burgund, übernahm 1388 die Regierung selbst; seit dem 5. Aug. 1392 plötzlich wahnsinnig geworden u. nur einzelne lichte Intervalle habend, wurde er ein Spielball der Herzöge von Burgund u. von Orleans, welche sich um die Gewalt mit einander stritten, während dessen die Engländer leichtes Spiel in Frankreich bekamen. Auf Seiten Orleans standen die Armagnacs, auf Seiten Burgunds die Königin, welche zuletzt gemeinschaftliche Sache gegen den Dauphin (f. den Folgenden) machten u. die Succession in Frankreich an Heinrich V. von England brachten; K. VI. st. 21. Oct. 1422; f. Frankreich (Gesch.) V. Er war seit 1385 mit Isabella von Baiern vermählt; von seinen Söhnen starben Ludwig 1415 u. Johann 1416, daher folgte ihm der dritte, K. VII. Vgl. Fischer, K. VI., historisches Gemälde, Königsb. 1797; Duval-Pineu, Histoire de France sous le règne de Charles VI., Par. 1842, 2 Bde. 25) Karl VII. der Siegreiche, Sohn des Vor. u. der Isabella von Baiern, geb. 22. Febr. 1403, nahm 1418 (nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder 1416 Dauphin geworden) bei dem Wahnsinne seines Vaters den Titel als Regent von Frankreich an u. ließ sich 1422 nach dem Tode seines Vaters in Poitiers krönen. Seine Mutter u. die ganze burgundische Partei wollten ihn nicht anerkennen, sondern stellten Heinrich V. von England als Gegenkönig auf; K. VII. war in Gefahr, gänzlich vertrieben zu werden, bis die Jungfrau von Orleans den Franzosen neuen Muth machte u. Orleans im Mai 1429 befreite, worauf K. am 17. Juli in Rheims gekrönt ward;

1435 wurde mit Burgund Frieden geschlossen u. 12. Nov. 1437 zog K. in Paris ein. Er führte eine gute Regierung, ordnete die Finanzen u. die Rechtspflege, gab 1433 die Pragmatische Sanction, wodurch die Freiheiten der Gallicanischen Kirche begründet wurden, bildete ein stehendes Heer u. unterdrückte die Praguerie (f. d.), f. u. Frankreich (Gesch.) V. Er st. 22. Juli 1461 in Meun sur Yèvre. Seine Gemahlin war Maria von Anjou; sein Nachfolger Ludwig XI., seine Geliebte Agnes Sorel Vgl. Amelgard, Regierungsgeschichte Karls VII., deutsch, Hildburgh. 1793. 26) Karl VIII., Sohn Ludwigs XI. u. der Charlotte von Savoyen, geb. 30. Juni 1470 in Amboise, folgte seinem Vater 1483 unter Vormundschaft seiner ältesten Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu, trat 1485 die Regierung an, wurde aber von seiner Schwester u. seit 1498 von seinem Schwager, dem Herzog von Orleans, ganz geleitet, heirathete, statt der Margarethe von Burgund, welche bereits in Frankreich war u. die er zurückschickte, 1491 Anna von Bretagne, obschon dieselbe dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich durch Procuration bereits angetraut war, u. erwarb so die Bretagne, erregte aber dadurch auch einen Krieg, welcher 1493 durch den Frieden von Senlis beendet wurde; er eroberte 1495 Neapel, verlor aber dieses Reich auch in diesem Jahre wieder u. st. 7. April 1498; mit ihm erlosch der ältere Stamm der Valois; ihm folgte Ludwig XII. aus dem Hause Orleans. Vgl. Segur, Hist. de Charles VIII., Par. 1835, 2 Bde. 27) Karl IX., Sohn Heinrichs II. u. der Katharina von Medici, geb. 27. Juni 1550 in St. Germain-en-Laye, folgte seinem älteren Bruder Franz II. 1560, Anfangs unter der Regentschaft u. noch später unter dem absichtlich ihn entnervenden Einflusse seiner Mutter, von 1563 aber dem Namen nach selbständig. Unter ihm waren die drei ersten Hugenottenkriege (f. d.) u. die Pariser Bluthochzeit. Er st. 30. Mai 1574; f. Frankreich (Gesch.) VI. Vermählt war er mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Maximilian II., von der er keine Kinder hatte, daher folgte ihm sein Bruder Heinrich III. 28) Karl X., Enkel Ludwigs XV., dritter Sohn des Dauphins Ludwig, jüngster Bruder Ludwigs XVI., geb. 9. Oct. 1757. Er führte als Prinz den Namen Graf von Artois; wohnte 1782 der Belagerung von Gibraltar bei u. hatte 1787 als Präsident eines Bureaus der Notablen noch aristokratischere Ansichten, als seine Brüder; das Volk insultirte ihn deshalb. Er gab 1789 durch seine Abreise das Zeichen zur Emigration, lebte dann in Turin, Mantua, Worms, Bruck, Brüssel, Wien u. Warschau, war 1791 beim Congreß in Pillnitz sehr thätig, weigerte sich ferner, von der Nationalversammlung durch das Organ des Königs zurückgerufen, nach Frankreich zu kommen, worauf er seine Apanage von 2 Mill. Francs verlor. Er führte nun das Emigrantencorps, welches 1792 in Frankreich eindrang. Nach Ludwigs XVI. Tode wurde er von seinem Bruder, dem Regenten (später Ludwig XVIII.), zum Lieutenant du Roi in Frankreich ernannt. Er war dann in Rußland für die Sache der Bourbons thätig, erhielt von England 1794 einen Gehalt von 15,000 Pfd. St., ging 1796 nach England, von wo aus er eine verunglückte Expedition nach Quiberon, um der Vendée Hülfe zu bringen, unternahm, u. lebte dann bei Edinburg; 1799 wollte er sich zu Suwarows Heere in der Schweiz begeben, kehrte jedoch bei der

Nachricht von Korsikos Niederlage wieder um. 1803 ging er nach London u. lebte seit 1809 in Holyrood. Ende 1813 ging er nach dem Continent u. folgte 1814 dem verbündeten Heere, bis des Herzogs von Vicenza Beschwerde hierüber ihn zwang, sich zurückzuziehen. Nach der Restitution der Bourbonen hielt er als erster Bourbon den 12. April seinen Einzug in Paris, machte den Franzosen schöne Versprechungen u. unterzeichnete den 23. April einen Waffenstillstand mit den Verbündeten. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Generalobersten der Schweizer u. der Nationalgarde. Als Napoleon Ende Febr. 1815 in Frankreich landete, begab sich K. nach Lyon, mußte es aber schon den 8. März wieder verlassen, indem Stadt u. Armee sich für Napoleon erklärten. Er ging mit Ludwig XVIII. nach Gent, leitete nach der Rückkehr die Wahlversammlungen in Paris, eröffnete die Kammern, wurde Vorstand eines Bureaus, gab jedoch dieses später ab u. wohnte, wie alle Prinzen von Geblüt, den Kammeritzungen nicht mehr bei; 1818 legte er das Commando der Nationalgarde nieder. Er folgte 1824 Ludwig XVIII. in der Regierung u. beschwor die Charte, wodurch er sich populär machte; als er aber am 25. Juli 1830 die Ordonnanzen gegen die Pressfreiheit u. für eine neue Wahlform unterzeichnete, brach die Julirevolution aus, in deren Folge er abgesetzt wurde; er entsagte zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, s. Frankreich (Gesch.) X. Er ging von St. Cloud nach Rambouillet, wurde von da nach Orléans escortirt u. 16. Aug. nach England eingeschifft, wo er in Holyrood bei Edinburgh wohnte u. sich 1832 nach Prag, 1835 nach Kirchberg u. dann nach Görz begab, wo er 6. Nov. 1836 starb. Vermählt war er seit 1773 mit Maria Theresia von Sardinien (s. 1805); seine Söhne waren der Herzog von Angoulême u. der Herzog von Berry.

f) Könige von Petrurien: 29) Karl, so v. w. Karl 89). g) Von Navarra: 30) Karl I. der Schöne, so v. w. Karl 22). 31) K. II. der Böje, Sohn Philipps III. von Frenz u. der Johanna von Navarra, geb. 1332, folgte 1349 seiner Mutter in Navarra u. wurde 1350 in Pampelona gekrönt; er war ein grausamer Fürst, immer in Händeln mit dem ihm nahe verwandten König von Frankreich, mit England u. Castilien u. s. 1387; s. u. Navarra (Gesch.). Er war seit 1353 mit Johanna von Frankreich vermählt. 32) Karl III. der Edle, Sohn des Vor., geb. 1361, folgte seinem Vater 1387; er war ein guter Fürst u. s. 1425, s. ebb. Er war vermählt 1379 mit Leonore von Castilien; Erbin war seine Tochter Blanca, Gemahlin des Königs Johann II. von Aragon. h) Von Neapel u. Sicilien: 33) Karl I. (K. von Anjou), fünfter Sohn des Königs Ludwig VIII. von Frankreich u. Blancas von Castilien, geb. 1220; erhielt die Grafschaften Anjou u. Maine zur Apanage, aber durch Heirath mit Beatriz, der jüngsten Tochter des Grafen Raimund Berengar von Provence, nach dessen Tode die Provence, begleitete seinen Bruder Ludwig den Heiligen nach Palästina u. gerieth mit demselben 1250 in die Gefangenschaft der Sarazenen; nach seiner Rückkehr unterwarf er die empörten Städte Arles, Avignon u. Marseille, wurde 1264 vom Papst Urban IV. gegen Manfred, König von Sicilien, zu Hülfe gerufen u. mit beiden Sicilien belehnt. K. wurde im Nov. 1265 in Rom gekrönt, nahm 1268 Neapel u. ließ den

Präbendenten Konrabin von Schwaben hinrichten; er regierte bis 1285, wo er zu Foggia starb; s. u. Neapel (Gesch.). Nachdem seine erste Gemahlin Beatriz 1267 gestorben war, heirathete er 1268 Margaretha, Gräfin von Tournai, Tochter des Herzogs Eudo von Burgund. 34) Karl II. der Finkleude, Sohn des Vor., geb. 1243, gerieth 1293 in einem Seetreffen dem König Peter III. von Aragon u. Sicilien in die Hände u. wurde nach Barcelona in Gewahrsam gebracht. Nach seines Vaters Tode 1285 führte der Graf Robert von Artois, Sohn Philipps des Schönen von Frankreich, die Regentschaft für ihn, bis er 1288 auf Vermittelung Englands entlassen wurde; er wurde nun 1289 in Rom zum König beider Sicilien gekrönt u. s. 1309; s. Neapel (Gesch.). Er war vermählt mit Maria von Ungarn u. hinterließ fünf Töchter u. neun Söhne. 35) Karl III. von Durazzo, der Kleine, Enkel des Vor., Sohn von Johann von Durazzo, geb. 1345; in Ungarn am Hofe des Königs Ludwig erzogen, wurde er zum Nachfolger der Königin Johanna I. von Neapel, welche ihn adoptirt hatte, erklärt, vermählte sich mit Margarethe von Durazzo, eroberte 1381 Neapel u. ließ die Königin Johanna I. ermorden; 1385 wurde er zum König von Ungarn gewählt, regierte von 1385—86 nur 40 Tage u. starb im Gefängniß, s. Neapel (Gesch.) u. Ungarn (Gesch.). 36) Karl IV., s. Karl 53). i) Von der Provence: 37) K., dritter u. jüngster Sohn des Kaisers Lothar I.; erhielt 855, als sein Vater starb, die Provence, die Dauphiné u. einen Theil von Burgund als König von Provence, wegen fallender Sucht untauglich zur Regierung, wurde er 861 von Karl dem Kahlen, doch erfolglos, bekriegt u. s. 863.

k) Könige von Sardinien: 38) Karl Emanuel (als Herzog von Savoyen K. E. III. Victor), Sohn von Victor Amadeus I., geb. 1701; erhielt, als 1715 sein ältester Bruder gestorben war, 1730 von seinem Vater die Regierung abgetreten. Er befehligte 1735 im Krieg wegen der polnischen Königswahl die französisch-spanische Armee, siegte bei Guastalla u. eroberte Mailand, socht dagegen 1742 für Maria Theresia gegen Frankreich; über seine Regierung s. Savoyen (Gesch.). Er st. 1773 u. ihm wurde in Novara ein Denkmal gesetzt. Er war 1722 mit Anna Christiana von Neuburg (s. 1723), 1724 mit Christina Johanna von Hessen-Rheinfels-Rothenburg (s. 1735), 1737 mit Elisabeth Theresia von Lothringen (s. 1741) vermählt. Ihm folgte sein Sohn (aus zweiter Ehe) Victor Amadeus III. Er entwarf auch ein neues Gesetzbuch, das Corpus Carolinum, Tur. 1770, 2 Bde., franz. Par. 1771. 39) K. Emanuel II. (IV.), ältester Sohn von Victor Amadeus II. u. Enkel des Vor., geb. 1751, folgte seinem Vater 1796 unter vollständiger Suprematie der Franzosen, überließ 1798 gezwungen alle seine Staaten auf dem Continent der Französischen Republik u. mußte nach Sardinien gehen, wo er 1802 zu Gunsten seines Bruders Victor Emanuel abdankte; er ging nach Rom, beschäftigte sich mit Andachtsübungen u. s. 1819, s. Sardinien (Gesch.). Vermählt war er mit Maria Adelheid von Bourbon. 40) K. Felix, Bruder des Vor., geb. 8. April 1763, biß zuerst Graf von Genua, erhielt die Krone bei der Revolution 1821 nach der Abdankung seines Bruders Victor Emanuel u. regierte bis 27. April 1831, wo er starb; über seine Regierung in schwieriger Zeit s. Sardinien.

Er war vermählt seit 1807 mit Maria Christina, Tochter des Königs Ferdinand I. von Sicilien; da er keine Kinder hatte, so erlosch mit ihm die ältere Linie des Hauses Savoyen im Mannsstamm. 41) K. Albert, Sohn des Prinzen K. Emanuel von Savoyen-Carignan, geb. 29. Oct. 1798, erbte 1800 dessen Güter u. den Titel Prinz von Carignan; nahm bis zur sardinischen Militärsurrection im März 1821 keinen Theil an der Regierung, billigte zwar die Revolution, um derselben zuvorzukommen, durch Proclamation am 12. März, ging aber Ende März ins österreichische Hauptquartier, wo eine Convention zur Befreiung Piemonts durch österreichische Truppen zu Stande kam. Er lebte, da er nicht nach Piemont durfte, in Paris, besaß sich 1823 bei der französischen Invasion in Spanien u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, kehrte 1824 nach Turin zurück u. bestieg 27. April 1831, da die Hauptlinie mit Karl Felix ausstarb, als Ältester der Nebenlinie Carignan, den Thron. Er setzte Anfangs, durch die Jesuiten geleitet, das absolutistische Regiment fort, nahm aber 1847, nach dem Vorgang des Papstes Pius IX., plötzlich sehr freisinnige Grundsätze an u. wurde deshalb in Italien, das er in seinem nördlichen Theil von den Österreichern befreien u. zu einem Bundesstaat vereinigen wollte, von der liberalen Partei der Italiener sehr gefeiert; nachdem er sich selbst zum Schwerte Italiens erklärt hatte, begann er den Krieg gegen Österreich, wurde aber in der Schlacht bei Novara den 23. März 1849 von Radetzky besiegt, mußte um Frieden bitten, verlor das Vertrauen des Landes, verließ sein Reich u. entsagte laut der schon am 23. März 1849 mündlich in Novara gegebenen, am 3. April von Tolosa aus schriftlich wiederholten Erklärung zu Gunsten seines älteren Sohnes Victor Emanuel dem Throne; s. ebd. Er führte von da den Namen Graf von Barga u. st. 28. Juli 1849 zu Oporto in Portugal; 1858 wurde seine Statue in Turin aufgestellt. Er war vermählt seit 1817 mit Theresie, Tochter des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana.

1) Könige von Schweden (K. I. — VI. sind bloß sagenhafte Könige): 42) Karl VII., Sohn Sverkers, folgte seinem Vater 1151 als König von Gothland; als 1162 sein Bruder Erich IX. ermordet wurde, wurde K. mit Übergehung seines Neffen Knut zum König von Schweden erwählt; Knut glaubte, daß K. an der Ermordung seines Vaters Erich theilgenommen habe, u. erregte deshalb einen Krieg gegen ihn, worin K. 1168 blieb; s. u. Schweden (Gesch.). 43) Karl VIII., Knutson, Sohn Knuts, war erst Reichsmarschall, dann mit Engelbrechtson Reichsverweser, seit 1440 Reichsvorsteher, legte 1447 die Krone in die Hände Christophs, wurde nach dessen Tode 1448 König u. regierte mit Unterbrechung bis 1470, wo er starb; ihm folgte sein Neffe Steno Sture; s. Schweden (Gesch.). 44) Karl IX. der Große, vierter u. jüngster Sohn Gustavs I. Wasa, geb. 4. Oct. 1550, Herzog von Södermanland, verheiratete seinem Bruder Johann mit zum Thron, wurde nach dessen Tode 1592 für seinen Neffen Sigismund, welcher in Polen abwesend war, 1595 Reichsvorsteher u. 1602 an Sigismund Stelle König; er hatte fortwährend Kriege mit Polen, Dänemark u. Rußland u. st. 1611 in Nyköping; s. Schweden (Gesch.). Er schr. Rem-Chronika, Stoch. 1759. Er war vermählt mit Anna Maria, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig; seit 1592 mit

Christine von Holstein, von der er Vater seines Nachfolgers Gustav Adolfs wurde. 45) Karl X. Gustav, Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken u. der Katharina, Tochter des Vor. aus erster Ehe, geb. 8. Nov. 1622 in Upsala, als Prinz unter dem Namen der Pfalzgraf bekannt; socht nach dem Tode seines Oheims, des Königs Gustav Adolfs, im Dreißigjährigen Kriege, wurde 1648, kurz vor dem Westfälischen Frieden, Generalissimus des schwedischen Heeres in Deutschland, kehrte nach dem Frieden nach Schweden zurück u. warb um die Hand der Königin Christine; er wurde zwar abgewiesen, aber auf deren Veranlassung 1649 von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt u. folgte, als Christine 1654 die Regierung niederlegte, derselben als König; unerschrocken führte er Kriege gegen das von Österreich, Dänemark u. Rußland unterstützte Polen u. zuletzt gegen Dänemark; s. Schweden (Gesch.). Er st. 1660 in Gothenburg. Vermählt war er mit Hedwig Eleonore von Holstein u. hatte den Folgenden zum Successor. 46) Karl XI., Sohn des Vorigen, geb. 1655; folgte seinem Vater 1660 unter Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Eleonore; obgleich er mit Dänemark u. Brandenburg den Frieden zu Oliva geschlossen hatte, so brach doch der Krieg, von Frankreich angefaßt, 1675 wieder aus; von den Holländern zur See bei Oland geschlagen, besiegte K. die Dänen bei Lund u. schloß 1679 mit seinen Feinden den Frieden von St. Germain. Auf den Antrag der Geistlichkeit, Städte u. Bauern übernahm er 1682 die absolute Gewalt, mißbrauchte aber dieses Recht zu argen Bedrückungen seiner Unterthanen; gegen dieselben war die Petition des Adels u. Patkuls (s. d.) im Namen der Livländer gerichtet, welche dem König 1689 übergeben wurde. Er st. 15. April 1697 in Stockholm; s. u. Schweden (Gesch.). Er war vermählt seit 1680 mit Ulrike Eleonore, Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark; sein Sohn u. Successor war der Folgende. 47) Karl XII., Sohn des Vor., geb. 27. Juni 1682, obgleich bei dem Tode seines Vaters 1697 erst 15 Jahre alt, wurde er von den Ständen für majorem erklärt; seine Jugend glaubte Dänemark, Rußland u. Polen nebst Sachsen benutzen zu können, um die Macht Schwedens zu brechen; jene drei Staaten führten zu diesem Zweck den Nordischen Krieg seit 1700 gegen K.; er zwang zunächst Dänemark am 8. Aug. 1700 zum Frieden von Travendahl, besiegte dann die Russen bei Narwa, entsetzte das von den Sachsen belagerte Riga, marschirte nach Polen, entbrannte hier den König August II. u. verfolgte denselben bis nach Sachsen, wo er 1706 den Frieden zu Altranstädt mit ihm abschloß u. sich Patkul ausliefern ließ; durch Mazepa bewogen, griff er Rußland nun in der Ukraine an, wurde aber 1709 bei Pultawa geschlagen u. mußte in die Türkei flüchten, wo er über 3 Jahre in Bender blieb, u. als er im Febr. 1713 von dem Sultan aufgefordert wurde, seine Staaten zu verlassen, u. er sich mit bewaffneter Hand hier halten wollte, wurde er gefangen u. nach Demotika bei Adrianopel gebracht. Seine Abwesenheit benutzten seine Feinde, um alle seine früher erlangten Vortheile wieder zu vernichten; er entfloß daher aus seiner Geisangenschaft, ging durch Ungarn u. Deutschland u. kam im Nov. 1714 nach Stralsund; nachdem er diese Stadt bis in den Dec. 1715 gegen die Sachsen u. Brauburger verthei-

digt hatte, ging er nach Karlskrona; 1718 wollte er Norwegen erobern, aber er fiel vor Friedrichshall am Abend des 11. Dec. 1718 in den Laufgräben; s. u. Nordischer Krieg u. Schweden (Gesch.). Lange glaubte man, daß er von Siquier, einem französischen Ingenieursoffizier im schwedischen Heere, erschossen worden sei, aber bei der Öffnung des Sarges am 1. Sept. 1859 fand sich, daß der Schuß aus einem größeren Wurfgeschloß gekommen, welcher den linken Schloß durchbohrt hatte (mit der linken Seite war der König gegen den Feind gerichtet) u. durch den rechten wieder hinausgegangen war. In Friedrichshall wurde ihm ein Denkmal errichtet. K. war tapfer, abgehärtet, gerecht, aber ehrsüchtig u. starrsinnig; wegen seiner abenteuerlichen Züge in der Türkei wurde er der Nordische Don Quixote genannt. Umgang mit Frauen hatte er nicht u. war nie vermählt, daher folgte ihm seine Schwester Ulrike Eleonore nebst ihrem Gemahl Friedrich von Hessen auf dem Throne. Vgl. Norberg, Leben Karls XII., Hamb. 1745—61, 3 Bde.; Derselbe, Anmerkungen zur Geschichte Karls XII., deutsch von Murrey, 1775; Voltaire (s. d.), Vie de Charles XII., deutsch Frankfurt. 1761; Pöfsselt, Geschichte Karls XII., Karlsr. 1791; Friedrich II., Reflex. sur les talents milit. et sur le caractère de Ch. XII., Berl. 1786 (deutsch Lpz. 1786); Bauer, K. XII., Lpz. 1802, u. A. 1805; Vertraute Briefe eines schwedischen Offiziers, ein Beitrag zur Geschichte Karls XII., Göt. 1811, 2 Bde.; Lundblad, Konung Karls XII historia, Stockh. 1830, deutsch von Jensen, Hamb. 1835—40. 48) Karl XIII., Sohn des Königs Adolf Friedrich von Schweden u. der Prinzessin Luise Ulrike von Preußen, geb. 7. Oct. 1748; bei seiner Geburt Großadmiral geworden, widmete er sich bes. dem Seewesen, machte eine große Reise nach Süden, nahm nach seiner Rückkehr an der Revolution 1772 Theil u. wurde Generalgouverneur von Stockholm u. Herzog von Südermanland; schlug 1788 die russische Flotte im Finnischen Meerbusen, führte nach seines Bruders Gustavs III. Ermordung 1792 die Regentschaft bis zur Volljährigkeit seines Neffen Gustavs IV. 1796, worauf er sich zurückzog. 1809, durch Entsetzung Gustavs IV., wurde er erst Reichsverweser, dann am 20. Juni König; er trat Finnland an Rußland ab, schloß Frieden mit Frankreich, adoptirte den Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg u. nach dessen Tode den französischen Marschall Bernadotte; stiftete 1811 den Orden K. s. XIII. u. st. 5. Febr. 1818; s. Schweden (Gesch.). Er war seit 1774 mit Hedwig von Holstein-Gottorp vermählt. 49) Karl XIV. Johann, s. Bernadotte. 50) Karl XV., ältester Sohn des Königs Oskar u. der Josephine von Leuchtenberg, geb. 3. Mai 1826, Herzog von Schonen u. Vicelkönig von Norwegen, übernahm 11. Sept. 1857, wegen Krankheit seines Vaters, die Regentschaft des Reiches u. folgte demselben, nach seinem Tode 8. Juli 1859, auf dem Throne; s. Schweden (Gesch.); er ist seit 19. Juni 1850 vermählt mit Luise von Oranien, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich der Niederlande (geb. 1828).

m) König von Sicilien: s. Neapel. n) Von Spanien: 51) Karl I., so v. w. Karl II. 52) Karl II., Sohn Philipps IV. u. der Maria Anna von Österreich, geb. 6. November 1661; bei seines Vaters Tode 1665 erst 4 Jahre alt, folgte er demselben unter Vormundschaft seiner Mutter; er war von so schwacher Con-

stitution, daß er erst im 10. Jahre gehen lernte. Die Seele der Regierung war der Jesuit Reidhard, Beichtvater der Königin, welcher endlich auf das Andringen Don Juans d'Austria 1669 entfernt wurde; 1672 brach der Krieg mit Frankreich aus, welcher unglücklich für Spanien war, u. Sicilien fiel 1674 ab; 1675 übernahm K. die Regierung selbst u. verbannte 1677 seine Mutter in ein Kloster; nun kam Don Juan d'Austria aus Ruher, welcher 1678 den Frieden zu Nimwegen mit Frankreich schloß; s. Spanien (Gesch.). K. war vermählt seit 1679 mit Marie Luise von Orleans (st. 1689) u. 1690 mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg (st. 1740); von beiden hatte er keine Kinder; er st. 1. November 1700; mit ihm starb das von Karl V. abstammende Königshaus aus, u. Österreich, Baiern, Frankreich u. Savoyen machten auf die Erbfolge Ansprüche. Welche Intriguen gegenseitig angeschlossen wurden, um die Thronfolge zu erhalten, u. wie Frankreich gegen Karls II. Willen endlich doch obsiegte, s. d. u. Spanischer Successionskrieg. Mit Philipp V. kam nach ihm das Haus Bourbon auf den spanischen Thron. 53) Karl III., Sohn Philipps V. u. der Elisabeth Farnese, geb. 20. Jan. 1716. Diese bot aus Mutterliebe Alles auf, um ihm, dem jüngeren Sohn, ein eigenes Besitzthum zu verschaffen. Wirklich setzte sie es durch Alberoni u. durch einen von 1717—18 geführten Krieg durch, daß Kaiser Karl VI. für ihn, bes. um die Pragmatische Sanction von Spanien gerantirt zu erhalten, ihm 1731 das Herzogthum Parma u. Piacenza abtrat u. die Aussicht stellte, beim Aussterben des Hauses Medici ihm auch Toscana zu überlassen. K. fiel 1734 bei dem Kriege wegen der polnischen Königswahl in Neapel ein, eroberte Neapel u. das Königreich u. erhielt das Königreich beider Sicilien vom Kaiser abgetreten, worauf Spanien die Pragmatische Sanction garantirte. Als aber fast ganz Europa Spanien angriff, wurde K. Generalissimus der spanischen u. neapolitanischen Armeen in Italien u. gewann die Schlacht bei Bellettri. 1759 st. K. s. älterer Bruder Ferdinand VI., König von Spanien, u. K. folgte ihm, trat jedoch seinem dritten Sohne, Ferdinand, Neapel u. Sicilien mit der Erklärung ab, daß es nie mit Spanien vereinigt werden, sondern stets eine Secundogenitur des spanischen Königs Hauses bilden sollte. Über K. s. III. gute Regierung s. Neapel u. Spanien (Gesch.). Er st. 13. Dec. 1788. In Neapel stiftete er den Orden des St. Januarius u. in Spanien den der unbefleckten Empfängniß ob. K. s. III. Orden. Er war seit 1738 mit Marie Amalie, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen vermählt; ihm folgte K. IV. 54) Karl IV., Sohn des Vorigen, geb. in Neapel 12. Novbr. 1748; wurde 1759 Prinz von Asturien u. folgte seinem Vater 1788 als König von Spanien; er regierte größtentheils durch Manuel Godoi, kriegte 1793—1795 gegen die Französische Republik, schloß aber 1796 ein Bündniß mit derselben; 1807 kam er mit dem Prinzen von Asturien, später Ferdinand VII., in Mißthelligkeiten, die mit der Verschwörung von Aranjuez u. einem Aufstand im März 1808 endeten, bei welchem der Friedensfürst verhaftet wurde u. K. IV. zu Gunsten seines ältesten Sohnes Ferdinand abtante. Aber bereits am 6. Mai nahm er seine Resignation zurück, u. bald rückten französische Truppen unter Murat in Madrid ein. Napoleon stellte sich, als wollte er den Vermittler zwischen K. u. seinem

Söhne Ferdinand machen, u. sollte beide nach Bayonne, wo K. dahin gestimmt wurde, daß er 8. Mai 1808 die Krone an Napoleon cedirte; s. u. Spanien (Gesch.). Er begab sich nun nach Fontainebleau, dann nach Compiègne u. Marseille u. 1811 nach Rom u. st. den 19. Jan. 1819 auf einem Besuch in Neapel. Er war seit 1765 vermählt mit Marie Luise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma; ihre beiden Söhne waren Ferdinand VII. u. Don Carlos, welcher Letztere sich als Prätendent Karl V. nannte, s. Karl 152). **a) Von Ungarn:** 55) K. I. Martel, ältester Sohn Königs K. II. von Neapel u. der Maria von Ungarn, geb. 1272; erhielt 1290 nach Ladislaus IV. Tode, als dessen Nefte von mütterlicher Seite, die ungarische Krone, konnte sie aber nicht gegen Andreas behaupten u. st. 1295, s. Ungarn (Gesch.). 56) K. II. Robert (Karolbert), Sohn des Bor., geb. 1292; suchte sich, wie wohl vergeblich, des Thrones von Neapel u. Sicilien zu bemächtigen, welchen letzteren Robert, des Bor. jüngerer Bruder, behauptete, bestieg dann 1309 mit Gewalt den ungarischen Thron, unterwarf sich Kroatien u. Dalmatien u. st. 1342 in Belgrad, s. u. Ungarn. Vermählt war er seit 1306 mit Maria von Polen, Tochter des Herzogs Kasimir II. von Schlesien-Teschen (st. 1317), 1318 mit Beatrix von Luxemburg, Tochter des Kaisers Heinrich VII. (st. 1318) u. 1320 mit Elisabeth, Tochter des Königs Wladislaw von Polen; sein Nachfolger war Ludwig I., sein Sohn aus letzter Ehe.

b) Andere Fürsten. **a) Fürsten von Anhalt:** 57) K. Wilhelm, Fürst von Anhalt-Zerbst, Sohn Johannis III., geb. 1652; folgte diesem 1667—1674 unter Vormundschaft seiner Mutter Sophie Auguste Friederike u. st. 1718, s. Anhalt (Gesch.) III. C); vermählt war er seit 1676 mit Sophie, Tochter des Herzogs August von Sachsen. 58) K. Friedrich, Fürst von Anhalt-Bernburg, ältester Sohn des Fürsten Victor Amadeus, geb. 13. Juli 1668; kam 1718 zur Regierung u. st. 1721 in Ballenstädt; vermählt war er seit 1692 mit Sophie Albertine, Gräfin Solms (st. 1708), u. 1712 mit Wilhelmine Charlotte Rühler, Tochter eines Kanzleiraths in Parzgerode, 1719 vom Kai. er zur Gräfin v. Ballenstädt erhoben, s. ebd. III. u). 59) K. Georg Lebrecht, Fürst von Röhren, Sohn des Fürsten August Ludwig u. der Gräfin Emilie von Promnitz, geb. 15. Aug. 1730, succedirte 1755 seinem Vater u. st. als kaiserlicher Feldmarschalllieutenant im Kriege gegen die Türken 17. Oct. 1789; s. ebd. III. d) c). Er war vermählt mit Luise, Tochter des Herzogs Friedrich zu Holstein-Sonderburg-Glücksburg; sein Nachfolger war sein älterer Sohn August. **b) Markgrafen von Ansbach:** 60) K. Wilhelm Friedrich, Sohn Wilhelm Friedrichs u. der Christiane Charlotte von Württemberg, geb. 1712; stand von 1723—29 unter Vormundschaft seiner Mutter u. des Königs von Preußen u. st. 1757; s. u. Ansbach (Gesch.). **c) Markgrafen u. Großherzöge von Baden:** 61) K. Friedrich, s. Christian 14). 62) K. I., Markgraf zu Baden, Sohn des Markgrafen Jakob u. der Katharine von Lothringen; nahm 1446 Theil an dem Kriege des Kaisers Friedrich IV. gegen die Schweizer u. 1452 an dem der Habsburger gegen den Pfalzgrafen Friedrich; folgte seinem Vater 1453 mit seinem Bruder u. seit 1458 allein; er wurde 1461 von dem Pfalzgrafen bei Manheim gefangen u. erst 1463 frei gelassen u. st. 1475; s. Baden (Gesch.) III. A).

Er war vermählt mit Katharine von Österreich, Tochter des Kaisers Friedrich IV., sein ältester Sohn Christoph folgte ihm. 63) K. II., Markgraf von Baden-Durlach, dritter Sohn des Markgrafen Ernst, geb. 1529; succedirte 1553, trat 1556 zur protestantischen Lehre über, verlegte 1566 seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, wo er die Karlsburg baute, u. st. 23. März 1577; s. ebd. IV. a); vermählt war er seit 1551 mit Kunigunde von Brandenburg (st. 1558) u. seit 1558 mit Anna Pfalzgräfin von Belbenz; sein Nachfolger war sein Sohn Ernst Friedrich. 64) K. Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach, Sohn Friedrichs VII., geb. 28. Jan. 1679; studirte in Utrecht die Rechte, begleitete dann den Prinzen Ludwig nach England, reiste 1694 nach Italien u. 1696 nach Schweden, nahm an dem Kriege gegen Frankreich 1702 Theil; wurde für seine Tapferkeit zum Generalfeldmarschalllieutenant ernannt u. half den Sieg bei Hochstädt erringen; nachdem er 1709 seinem Vater gefolgt war, widmete er sich den Regierungsgeschäften, gründete 1715 Karlsruhe, floh 1733 vor den Franzosen nach Basel u. st. 11. Mai 1738; s. Baden (Gesch.) IV. n) c). Ihm ist ein Denkmal auf dem Neumarkt in Karlsruhe gesetzt. Er war seit 1697 vermählt mit Magdalene Wilhelmine, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg; ihm folgte sein Sohn Ludwig Georg. 65) K. Friedrich, Enkel des Bor., Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 22. Novbr. 1728, folgte seinem Großvater 1738 als Markgraf von Baden-Durlach unter Vormundschaft seines Großonkels, regierte seit 1746 selbständig, erbte 1771 Baden-Baden, nahm 1803 die Kurwürde an, wurde 1806 souveräner Großherzog u. trat dem Rheinbunde bei; s. u. Baden V. A) u. B). Er st. 10. Juni 1811. Ihm wurde 1844 ein Denkmal in Karlsruhe errichtet. Vermählt war er seit 1751 mit Karoline Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (st. 1783), u. dann mit Luise Karoline, geb. Meyer von Meyersberg, nachmals Gräfin von Hochberg. 66) K. Ludwig Friedrich, Enkel des Bor., Sohn des Erbprinzen K. Ludwig u. der Prinzessin Amalie von Hessen-Darmstadt; geb. 8. Juni 1786, wurde 1803 Kurprinz, 1806 Erbgroßherzog, 1808 Mitregent u. 1811 Nachfolger seines Großvaters als Großherzog von Baden; er st. 8. Dec. 1818, s. Baden (Gesch.) V. B); vermählt war er seit 1806 mit Stephanie, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I., u. da er bloß noch Töchter hatte, so folgte ihm sein Oheim Ludwig I. **d) Kurfürsten von Baiern:** 67) K. Albrecht, so v. w. Karl 13). 68) K. Theodor, so v. w. Karl 114). **e) Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel:** 69) Karl, Sohn des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Verern u. der Antoinette Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig, geb. 1. Aug. 1713, folgte seinem Vater 2. Sept. 1735 u. st. 26. März 1780; s. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Er war seit 1733 vermählt mit Philippine Charlotte, Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen; ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm. 70) K. Wilhelm gewöhnlich im Siebenjährigen Kriege der Erbprinz genannt, ältester Sohn des Vorigen, geb. 9. Oct. 1735, von Jerusalem erzogen, widmete sich früh mit Eifer den Waffen, führte die braunschweigischen Truppen zur Schlacht von Hastenbed, entschied die Schlacht von Krefeld, nahm hierauf an

allen Unternehmungen seines Oheims Ferdinand (s. d. 63) thätig Antheil u. erwartete sich Friedrichs II. Beifall. 1773 trat er als General der Infanterie in preussische Dienste, machte den Bayerischen Erbfolgekrieg mit u. übernahm nach seines Vaters Tode 26. März 1780 die Regierung von Braunschweig. 1787 mit einem preussischen Heere nach Holland gesendet, dämpfte er die dortigen Unruhen u. setzte den Erbstatthalter wieder in seine Rechte ein, 1792 erhielt er den Oberbefehl über die österreichisch-preussische Armee gegen Frankreich, erließ das Manifest von Coblenz, eroberte Longwy u. Verdun u. drang in die Champagne ein, mußte aber nach der Kanonade von Valmy mit Dumouriez einen Waffenstillstand schließen u. den Rückzug antreten. 1793 belagerte u. eroberte er Mainz, siegte bei Birkenfeld u. Kaiserslautern, stürmte mit Wurmsers die Weissenburger Linien, wurde aber doch genöthigt, über den Rhein zurückzugehen u. legte Anfang 1794 das Commando nieder. 1806 trat er wieder als Oberbefehlshaber an die Spitze des preussischen Heeres, doch bei Auerstädt durch einen Schuß über den Augen verwundet, wurde er nach Dänemark gebracht u. st. den 10. Nov. 1806 in Ottensen bei Altona. Ihm wurde 1823 in Braunschweig ein Denkmal errichtet. Über seine Regierung s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Er war seit 1784 mit Auguste, Tochter des Prinzen von Wales, vermählt; ihm folgte sein Sohn Wilhelm. 71) Karl, Enkel des Vor., Sohn Wilhelms u. der Marie von Baden, geb. 30. Oct. 1804; trat 1815, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung unter Vormundschaft des Prinzregenten Georg von Großbritannien u. 1823 selbständig an; seit 1826 trat er offen gegen die Maßregeln der vormundschaftlichen Regierung hervor, verfolgte bes. das Hauptorgan derselben, Schmidt-Philipp, u. begann einen ärgerlichen Streit mit seinem Vormund u. der Ritterschaft des Landes. Seine Regierungsweise wurde so drückend, daß sich das Land mit einer Beschwerde an den Bundestag wendete, u. da derselbe die Sache 1829 in Betracht zog, ging K. nach Frankreich. Durch die Julirevolution 1830 von dort vertrieben, kam er nach Braunschweig zurück, hier aber brach am 7. Sept. 1830 ein Aufstand aus, daß er fliehen mußte; er wurde durch Bundestagsdecret vom 2. Dec. 1830 u. durch Familienacte der Agnaten von 1831 für regierungsunfähig erklärt, u. sein Bruder Wilhelm, der schon am 27. Sept. 1830 die Regierung provisorisch übernommen hatte, trat dieselbe definitiv 25. April 1831 an, s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Herzog K. lebt seitdem, nachdem ein Versuch, sich mit Waffengewalt wieder in Braunschweig einzuführen, mißlungen, u. eine deshalb angezettelte Verschwörung entdeckt worden war, in Paris u. London, verwickelt in allerhand abenteuerliche Proceße, welche meist zu seinem Nachtheil endigten. f) Herzog von Bretagne: 72) K. von Blois od. Chatillon, jüngerer Bruder des Grafen Ludwig von Blois; vermählte sich 1337 mit Johanne von Penthièvre, Nichte des Herzogs Johann des Guten von Bretagne, u. erhielt die Zusicherung der Succession in der Bretagne; als Johann 1341 starb, prätendirte auch Johann von Montfort, die Herrschaft, u. so entstand ein Krieg, in welchem K. in der Schlacht von Auray 1364 den Tod fand; s. Bretagne (Gesch.).

g) Herzog von Burgund: 73) Karl der Kühne, Sohn des Herzogs Philipp des Guten

von Burgund u. der Isabelle von Portugal, geb. in Dijon 10. Nov. 1433; hieß Anfangs Graf von Charolais, that sich zuerst bei Rápelmonde 1452 u. Morbecque 1453 hervor. Von bitterem Haß gegen die Vertrauten seines Vaters, die Croys, erfüllt, zog er sich, als er dieselben nicht in Ungnade bringen konnte, nach Holland zurück. Mit ihnen wieder versöhnt, wurde er die Seele der 1465 von den französischen Großen gegen König Ludwig XI. geschlossenen Ligu du bien public, dem sich der Herzog von Bretagne, Dunois, d'Armagnacs, Dammarin beigesellten, besiegte den König 16. Juni bei Montlhéry, aber erst als Ludwig XI. den Bund listig trennte u. Burgund bedeutende Bewilligungen machte, endigte dieser Krieg. K. folgte seinem Vater 1467 als Herzog u. strebte in fortwährendem Kriege nach Ehre u. Vergrößerungen seines Landes; zuerst kämpfte er mit König Ludwig XI., eroberte 1475 Lothringen u. fiel 1476 in die Schweiz ein, wurde aber hier 2. März bei Grandson u. 22. Juni bei Murten geschlagen; um das hierbei wieder verlorene Lothringen wieder zu erobern, zog er im Oct. vor Nancy, blieb aber 5. Jan. 1477 vor dieser Stadt; s. Burgund (Gesch.) II. Sein Leichnam wurde in Nancy beigesetzt, 1550 aber von Karl V. nach Brügge übergeführt. In Nancy wurde ihm ein Denkmal errichtet. Er war vermählt 1439 mit Katharine von Frankreich (s. 1446); 1454 mit Isabelle von Bourbon (s. 1465); 1468 mit Margarethe von England; seine Tochter aus zweiter Ehe, Marie von Burgund, folgte ihm u. vermählte sich später mit dem Erzhertog Maximilian von Österreich. Bgl. Kobb, Die Heldthaten Karls des Kühnen, Schaffh. 1844 f., 2 Bde. h) Graf von Flandern: 74) K. der Gute, Sohn des Königs Kanut II. von Dänemark u. der Adele, der Tochter des Grafen Robert Friso; folgte auf Graf Balduin von Flandern 1119, der ihn zum Erben eingesetzt hatte; er st. 1127, s. Flandern (Gesch.). i) Großerzog von Frankfurt: 75) K. Theodor Anton Maria, s. Dalberg 12). k) Herzog von Geldern: 76) K. von Egmont, Sohn Adolfs von Geldern, kriegte mit Maximilian I. u. Karl V. um Geldern u. wurde von Letzterem nach tapferer Gegenwehr gezwungen, 1528 Geldern u. Zutphen von ihm in Lehen zu nehmen; er st. 1538, s. u. Geldern (Gesch.). l) Landgraf von Hessen-Kassel: 77) K., zweiter Sohn Wilhelms VI., geb. 1654; folgte 1670 seinem älteren Bruder Wilhelm u. st. 1730; s. u. Hessen-Kassel (Gesch.) II. Er war vermählt mit Marie Amalie, Tochter des Herzogs Jakob von Kurland, u. hatte seinen Sohn Friedrich zum Nachfolger. m) Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen: 78) K. Friedrich, Sohn des Fürsten Joseph Friedrich, geb. 9. Jan. 1724, folgte seinem Vater als Fürst u. Reichserbkämmerer 1769, erbt 1781 auch die gräflich Berghischen Besitzungen u. st. 20. Dec. 1785; er war vermählt mit Johanna, Tochter des Grafen Franz von Hohenzollern-Bergh; ihm folgte sein Sohn Anton Aloys. 79) K., Enkel des Vor., Sohn des Fürsten Anton Aloys u. der Amalie von Salm-Kyrburg, geb. 19. Febr. 1785; folgte seinem Vater 1831, gab 1833 eine Constitution, legte aber den 28. Aug. 1849 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Anton nieder; s. Hohenzollern (Gesch.) II. n); er st. 11. März 1853 in Bologna. Er war vermählt mit Antoinette, Nichte des Königs Joachim Murat von Neapel, von Napoleon zur

Prinzessin erhoben (s. 1847); 1848 in zweiter Ehe mit Katharine (s. d. 25), Prinzessin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Wittve des Grafen Franz Emanuel von Ingelheim. 80) K. Anton, Sohn des Vorigen, geb. 7. Sept. 1811, folgte seinem Vater in Folge der Cession vom 27. Aug. 1848, trat aber sein Fürstenthum 7. Dec. 1849 an Preußen ab, lebte in Meise, erhielt 1850 das Prädicat Hoheit mit den Prärogativen eines nachgeordneten Prinzen des königlich preussischen Hauses, wurde 1850 Generalleutnant u. Commandeur der 14. Division in Düsseldorf u. ist seit 6. Nov. 1858 Präsident des preussischen Staatsrathes u. Staatsministeriums; s. u. Hohenzollern u. Preußen. Er ist seit 1834 vermählt mit Josephine, Tochter des Großherzogs Ludwig von Baden; sein ältester Sohn, Leopold, ist geb. 1835. n) Herzöge von Holstein: 81) K. Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Sohn des Herzogs Friedrich IV.; geb. 1700 in Stockholm, folgte seinem Vater 1702 unter Vormundschaft seines Oheims Christian August, übernahm die Regierung 1719 selbst, nachdem er das Jahr vorher zum Erbprinzen von Schweden bestimmt worden war; er hatte mit Dänemark Streitigkeiten wegen Schleswig, welche noch nicht ausgeglichen waren, als er 18. Juni 1739 starb; s. Holstein (Gesch.) II. n) u. Schweden. Er war vermählt mit Anna, Tochter des Caren Peter I. 82) K. Peter Ulrich, Sohn des Vor., geb. 1728, folgte seinem Vater 1739 unter der Regentschaft des Königs Adolf Friedrich von Schweden; er wurde 1742 zum Erbprinzen von Schweden u. bald darauf zum Großfürsten u. Erben von Rußland, folgte auch 1762 als Peter III. auf dem Throne Rußlands, s. Peter III. o) Herzog von Kurland: 83) K. Christian, Prinz von Sachsen, Sohn des Kurfürsten August III., geb. 1733; wurde 1759 nach Absetzung Ernst Johanns, Grafen von Biron, durch russischen Einfluß Herzog von Kurland, aber nie von dem ganzen Adel anerkannt. 1762 wurde Biron nach dem Tode Elisabeths wieder frei u. machte durch Unterstützung Peters III. seine Ansprüche auf Kurland wieder geltend, so daß K. 1763 seine Residenz Mitau räumen mußte; s. Kurland. Er st. in Dresden.

p) Herzöge von Lothringen: 84) Karl I., Sohn des Königs Ludwig IV. von Frankreich, geb. 953; war bei seines Vaters Tode erst 1 Jahr alt u. wurde von seinem Bruder Lothar vom Throne ausgeschlossen, erhielt jedoch, volljährig geworden, vom Kaiser Otto II. die Belehnung mit Nieder-Lothringen (die Niederlande), auf das er von seiner Mutter Gerberge her Ansprüche hatte; als König Ludwig V. 987 starb, kämpfte er mit Hugo Capet um den Thron Frankreichs, bemächtigte sich Laons, schlug Hugo hier, nahm Rheims, konnte sich aber hier nicht behaupten u. wurde 991 in Laon gefangen u. nach Orleans gebracht, wo er 993 st.; s. Lothringen (Gesch.) u. Frankreich (Gesch.). 85) K. II. (I.), Sohn des Herzogs Johann I. u. der Sophie von Württemberg, geb. 1366 in Toul. Am französischen Hofe erzogen, schloß er sich an den Herzog Philipp von Burgund an, machte mit diesem den Zug gegen Gent u. kam 1390 zur Regierung, s. u. Lothringen; er st. 1431, war mit Margarethe von Baiern, Tochter des Kaisers Ruprecht, vermählt u. hatte zum Nachfolger seine ältere Tochter Isabelle, vermählt mit René I. von Anjou. 86) K. III. (II.)

der Große, Sohn des Herzogs Franz I. u. der Christine von Dänemark, geb. 1543 in Nancy; kam 1545 unter mütterlicher Vormundschaft zur Regierung, wurde seit 1552, wo Heinrich II. von Frankreich die Herzogin zwang, ihm den Prinzen auszuliefern, in Paris erzogen u. vermählte sich hier 1559 mit Claudia, Tochter Heinrichs II. 1560 lehrte er nach Lothringen zurück u. zeichnete sich durch weise Regierung seines Landes aus, stiftete die Universität Pont à Mousson u. st. 1608, s. ebd.; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Heinrich II. 87) K. IV. (III.), Enkel des Vor., Sohn des Grafen Franz von Vaubemont, geb. 1604; folgte 1624 seinem Oheim Heinrich II., nur nach vielen Schwierigkeiten u. nur dadurch, daß er dessen Tochter Nicolaa 1621 heirathete, mit der er jedoch in Zwist u. mit Frankreich u. Schweden in Krieg gerieth: aus seiner Residenz Nancy vertrieben, trennte er sich 1636 von seiner Gemahlin, heirathete in Bigamie Beatrix von Cosance, Wittve des Prinzen von Cantecroix (st. 1663), ergriff 1641 die französische Sache wieder, wendete sich dann nochmals zur kaiserlichen Partei, wurde in Brüssel wegen toller Streiche 1654—59 gefangen gehalten, erhielt aber, freigelassen, sein Land 1666 im Pyrenäischen Frieden wieder. Nachmals 1670 mit Frankreich in Krieg gerathen, das sein Land besetzte, st. er 18. Sept. 1675 in Albach bei Berncastel; s. u. Lothringen (Gesch.). Zum dritten Mal war er seit 1665 mit der 13jährigen Luise Margarethe von Aspermont vermählt, hatte aber nur von der zweiten einen Sohn, den Grafen Heinrich von Vaubemont. 88) K. V. (IV.), Neffe des Vor., Sohn des Prinzen Nicolaus Franz von Lothringen, geb. 3. April 1643 in Wien; wurde von seinem Oheim zu seinem Nachfolger bestimmt u. wollte sich eben an dessen Hof begeben, als Ludwig XIV., in Folge einer unvorsichtigen Äußerung K-s über den König, den Herzog zwang, dem Prinzen seinen Hof zu verbieten. Er machte nun im österreichischen Heere den Türkenkrieg mit u. focht bei St. Gotthard. Später, 1669 u. 1674, war er Mitbewerber um die polnische Krone, ohne sie zu erlangen. 1674 erhielt er nach seines Oheims Tode das Recht der Succession auf Lothringen, s. d. (Gesch.); er blieb kaiserlicher General u. heirathete Eleonore, des Kaisers Schwester, die verwittwete Königin von Polen. Schon seit 1672 hatte er am Rhein gegen die Franzosen befehligt u. 1676 selbst das Obercommando daselbst geführt, eben so commandirte er 1683—88 gegen die Türken, schlug, obschon er die Belagerung von Neubausel u. Oden hatte aufheben müssen, 1685 die Türken bei Gran, eroberte Neubausel u. Oden u. siegte bei Mohacz. 1689 befehligte er wieder gegen die Franzosen, eroberte Mainz u. Bonn, erließ ein Manifest gegen Frankreich u. machte seine Ansprüche auf Lothringen beim Reichstag geltend. Er st. 1690 auf einer Reise nach Wien. K-s ältester Sohn, Leopold, erhielt im Ryswider Frieden Lothringen zurück, der zweite, K. Leopold, wurde Kurfürst von Trier. q) Herzog von Lucca: 89) K. Ludwig, Sohn des Königs Ludwig von Petrurien u. der Infantin Marie Luise von Spanien, geb. 22. Dec. 1799 in Madrid, wurde 1801 Kronprinz von Petrurien, folgte seinem Vater 1803 in Petrurien unter Vormundschaft seiner Mutter, die aber 1807 das Land an Frankreich abtreten mußte, erhielt auf dem Wiener Congreß 1815 Lucca zur Entschädigung unter Vormundschaft seiner Mutter.

ter u. mit der nachträglichen Bestimmung, daß er nach dem Tode der Herzogin Marie Luise von Parma Parma erhalten, Lucca an Toscana u. das Parmesanische auf dem linken Ufer des Po an Österreich abtreten solle; er nahm 1817 von seinem Lande Besitz u. trat 1824 die Regierung an, cedierte den 5. Oct. 1847 Lucca an Toscana, lebte dann als Graf von Pontremoli in Mantua u. Genua, folgte nach dem Tode der Herzogin Marie Luise von Parma, den 18. December 1847 als Karl II. in Parma, Piacenza u. Guastalla; trat den 5. Januar 1848 Guastalla an Modena ab; verließ in Folge der Unruhen, nachdem er 20. März eine Regentschaft eingelegt hatte, 19. April 1848 Parma u. legte von Weistropp in Sachsen aus am 14. März 1849 zu Gunsten seines Sohnes R. (s. 110) die Regierung nieder. Er ist seit 1820 mit Theresie, Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien, vermählt. r) Herzöge von Mantua: 90) R. I. von Gonzaga, Herzog von Mantua, Nevers u. Rethel, Sohn Ludwig Gonzaga's; vermählte sich 1599 mit Katharina von Lothringen, Tochter des Herzogs Karl von Mayenne, erbt 1627 von seinem Vetter Vincenz II. Mantua u. Montferrat, das ihm der Herzog von Guastalla, César v. Gonzaga, freitrag machte, u. Kaiser Ferdinand II. als eröffnetes Reichslehen einziehen wollte; allein durch französische Hülfe behauptete er es u. erhielt 1631 vom Kaiser die Bestätigung, s. Mantua (Gesch.); er st. 1637. 91) R. II., Sohn des Vorigen, geb. 1609; vermählte sich 1627 mit Maria von Gonzaga u. st. 1631 noch vor seinem Vater, wurde aber dennoch in der Reihe mit gezählt, s. ebd. 92) R. III., Sohn des Vorigen, geb. 1629, folgte 1637 seinem Großvater unter Vormundschaft seiner Mutter, vermählte sich 1649 mit Isabella Clara v. Österreich, verkaufte 1658 seine französischen Besitzungen an den Cardinal Mazarin u. st. 1665; s. ebd. 93) R. IV. Ferdinand, Sohn des Vorigen, geb. 1652, folgte trotz dem Verkauf Mantuas durch seinen Vater, diesem 1665 unter der Vormundschaft seiner Mutter, später als diese in ein Kloster ging, unter der des Grafen von Windischgrätz; zog sich aber durch Hineinigung zu dem französischen Hof die Reichsacht u. den Verlust seiner Lande zu u. st. in Padua 1708. Er war der letzte Herzog von Mantua.

s) Herzöge von Mecklenburg: 94) Karl, fünfter Sohn des Herzogs Albrecht, regierte nach dem Tode seines Bruders Ulrich seit 1603 theils für sich, theils als Vormund seiner Nissen Adolf Fr. u. Johann Albrecht u. st. 1610; s. Mecklenburg (Gesch.). 95) R. Leopold, zweiter Sohn Friedrichs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1679 in Grabow; folgte 1713 seinem älteren Bruder Friedrich Wilhelm; er regierte eigenmächtig u. lag mit seinen Landständen immerwährend in Streit, deshalb wurde er vom Reichshofrath mit Execution belegt, s. u. Mecklenburg (Gesch.); er floh aus Mecklenburg u. lebte in Dömitz u. Danzig; 1733, nachdem sein Bruder Karl Christian Ludwig zum kaiserlichen Commissar in Mecklenburg erwählt worden war, machte er einen Plan zur gewaltsamen Rückkehr ins Land, u. da dies mißglückte, ging er 1735 nach Wismar, wo er bis 1741 blieb; er st. 28. Nov. 1747 in Dömitz. Wegen seines Übertritts zur katholischen Kirche stand er mit Wien in Unterhandlung, doch wurde nichts daraus. Er war seit 1703 mit Sophia Hedwig von Nassau-Weilburg (1710 geschieden) u. dann mit Katharina Iwanowna,

Tochter des Czar's Iwan Alexiowitsch, Nichte Peters des Großen, verheiratet. 96) R. I., Sohn Adolf Friedrichs I., geb. 1703, folgte 1749 seinem Stiefbruder Adolf Friedrich II. u. st. 1752, s. Mecklenburg (Gesch.). Er war vermählt seit 1735 mit Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen. 97) R. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 10. Oct. 1741, folgte 1794 seinem Bruder Adolf Friedrich IV., trat 1803 dem Rheinbund bei, erhob 1813 die Waffen gegen Napoleon, nahm 1815 die großherzogliche Würde an u. st. 6. Nov. 1816, s. Mecklenburg (Gesch.). Vermählt war er seit 1768 mit Friederike, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt (st. 1782), dann seit 1784 mit Charlotte, Schwester seiner ersten Gemahlin; die Herzogin Charlotte von Hildburghausen, Fürstin Theresie von Taxis, Königin Luise von Preußen, u. die Königin Friederike von Hannover waren seine Töchter, der Großherzog Georg u. der Herzog Karl (s. d. 146), seine Söhne, jener aus erster, dieser aus zweiter Ehe. t) Fürsten von Nassau: 98) R., Sohn Gustav Adolfs v. Nassau-Saarbrück, folgte seinem Bruder 1713 u. st. 1723, mit ihm erlosch die Linie Saarbrück; s. Nassau (Gesch.). 99) R., Sohn des Fürsten Wilhelm Friedrich von Nassau, geb. 1712, folgte 1718 seinem Vater mit seinem Bruder Wilhelm Heinrich in einem kleinen Gebiet unter Vormundschaft seiner Mutter Charlotte Amalie von Nassau-Dillenburg. Erbt 1728 die Hälfte der Ottweiler-Idsteiner Lande, theilte 1736 mit seinem Bruder u. erhielt Usingen; er st. 1775; s. Nassau (Gesch.). Vermählt war er mit Christine, Tochter des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach. 100) R. Wilhelm, Sohn des Vorigen, geb. 1735, folgte seinem Vater 1775 in Usingen u. 1797 seinem Vetter Heinrich in Saarbrück u. st. 1803; s. ebd.; ihm folgte sein Bruder Friedrich. 101) R. August, Sohn Johann Ernsts von Nassau-Weilburg, geb. 1685, trat jung in sächsische Dienste, war sächsischer Gesandter in Paris u. folgte seinem Vater 1719 in Weilburg. Er befehligte 1733 u. 1734 als kaiserlicher General der Cavallerie die pfälzischen Truppen am Rhein, nahm den Titel Fürst an u. st. 1753; s. ebd. 102) R. Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1735, folgte 1753—54 unter Vormundschaft des Fürsten Karl von Nassau-Usingen, stand in holländischen Diensten als General der Infanterie u. befehligte seit 1769 als Feldmarschalllieutenant u. Feldmarschall die oberrheinischen Kreistruppen. Er stiftete den Erbverein der nassauischen Linien u. st. 1788; vermählt war er mit Karoline, Tochter des Prinzen Wilhelm IV. von Dranien; sein Nachfolger war sein Sohn Friedrich Wilhelm, der Großvater des jetzigen Herzogs Adolf von Nassau; s. ebd.

n) Regierende Erzherzöge von Österreich: 103) Karl I., s. Karl II. 104) R. II., dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., geb. 1540 in Wien, erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern Maximilian u. Ferdinand 1584 Steyermark, Kärnten, Krain u. Görz u. wurde so Stifter der Steyermärkischen Linie; s. u. Österreich (Gesch.). Er st. 1590 in Görz. Mit seiner Gemahlin, Maria von Baiern, zeugte er 15 Kinder, von denen der älteste Sohn als Ferdinand II. deutscher Kaiser wurde; 105) R. III., so v. w. Karl II. 106) Karl Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Leopold u. der Claudia von Medici, geb. 1627 in Görz, folgte seinem Vater 1632 in Österreich, Tyrol, Anfangs unter Vormundschaft, dann allein u. st. 1662. v) Fürst von

K. I., der Kriegerische, Sohn des Herzogs Amadeus IX., geb. 1468, wurde am französischen Hofe erzogen u. folgte seinem Bruder Philibert 1482, unter Vormundschaft des Königs Ludwig XI., nahm 1488 den Titel als König von Cyprien, vermählte einer Heirath des Herzogs Ludwig von Savoyen mit Anna, der letzten Tochter des Königs Johann II., an u. st. in Pignerol 1489, s. Savoyen (Gesch.). Er war vermählt mit Blanca, Tochter des Markgrafen Wilhelm v. Montferrat; 123) **K. II.**, Sohn des Vorigen, geb. 1488, folgte seinem Vater 1489 unter der Regentschaft seiner Mutter u. st. schon 1496, s. ebd. 124) **K. III.**, der Gütige, Sohn Philipps von Savoyen u. der Claudia von Bresse, geb. 1486, folgte 1504 seinem Bruder Philibert II. u. st. in Bercelli 1553, s. Savoyen; er war vermählt mit Beatriz, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; ihm folgte sein Sohn Emanuel Philibert. 125) **K. Emanuel I.**, der Große, Enkel des Vorigen u. Sohn Emanuel Philipberts u. der Margarethe von Frankreich geb. 1562, succedirte 1580 seinem Vater; er war ein kriegerischer Fürst, der selbst nach dem Tode Heinrichs III. nach der Krone von Frankreich u. nach dem Tode des Kaisers Matthias nach der deutschen Kaiserkrone strebte u. Cyprien u. Macedonien erobern wollte. Er st. 1630, s. Savoyen (Gesch.). Vermählt war er mit Katharina, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien; ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus I. 126) **K. Emanuel II.**, Enkel des Vorigen, Sohn von Victor Amadeus, geb. 1635, folgte 1638 seinem Bruder Franz Hyacinth unter Vormundschaft seiner Mutter Christine von Frankreich; 1648 wurde er mündig u. st. 1675; s. u. Sardinien; er war mit Francisca von Orleans u. nach deren Tode (1664) mit Maria Johanna v. Nemours vermählt; ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus II. Die übrigen s. oben unter den Königen von Sardinien 38)–41). **Aa) Herzöge in Schlesien:** 127) **K.**, Herzog von Jauer u. Schweidnitz, so v. w. Karl 10). 128) **K. I.**, Herzog von Münsterberg u. Ols, Sohn Heinrichs u. der Ursula von Brandenburg, geb. 1476; theilte mit seinen älteren Brüdern Albert u. Georg u. erhielt Münsterberg, erbte, da diese Linien ausstarben, auch Ols, wurde 1523 Statthalter von Böhmen u. 1527 Oberhauptmann von Schlesien. Anfangs der Lutherschen Lehre günstig, trat er später ihr entgegen u. st. 1536, s. Schlesien (Gesch.). 129) **K. II.**, Enkel des Vorigen, Sohn Heinrichs II. u. der Margarethe von Mecklenburg, geb. 1545; stand nach dem Tode seines Vaters 1548–1569 unter Vormundschaft seiner Mutter u. seines Oheims, wurde 1608 kaiserlicher Oberhauptmann in Schlesien u. st. 1617, s. ebd. 130) **K. Christoph**, Herzog von Ols, Sohn Johannis, folgte diesem 1565 u. st. 1569, s. ebd. 131) **K. Friedrich**, Herzog von Ols, Sohn des Vorigen von seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Magdalene von Liegnitz, geb. 1593; erhielt nach dem Tode seines Vaters 1617 das Fürstenthum Ols, erbte von seinem Bruder 1639 auch Bernstadt u. st. 1747; s. Schlesien; ihn beerbte seine Tochter Maria Elisabeth, vermählt an Sylvius Nimrod, Herzog von Württemberg. 132) **K. Friedrich von Württemberg-Ols**, Sohn Christian Ulrichs von Württemberg-Ols, geb. 1690, folgte seinem Vater 1704 in Ols, war bis 1707 unter Vormundschaft, nach dem alten K. Rudolf seit 1738 bis 1744 Vormund über Karl Eugen, Herzog

von Württemberg, trat 1744 Ols seinem Neffen Christian Erdmann ab u. starb 1761. **Bb) Fürsten von Waldeck:** 133) **K. August Friedrich**, Sohn Friedrich Anton Ulrichs, geb. 1704; folgte 1728 seinem älteren Bruder Christian Philipp u. st. 1763, s. Waldeck (Gesch.). Vermählt war er mit Christiane, Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld; ihm folgte sein Sohn Friedrich. **Cc) Herzöge von Württemberg:** 134) **K. Rudolf**, Herzog von Württemberg-Neustadt, Sohn des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neustadt, geb. 1667; trat in Dienste der Republik Venedig, zeichnete sich 1687 in Morea u. 1688 bei der Belagerung von Negroponte aus, befehligte während des Spanischen Successionskrieges die dänischen Truppen, socht mit ihnen bei Höchstädt u. Ramelies u. zwang mit denselben im Nordischen Kriege den schwedischen General Steenbod bei Lönningen zu capituliren. Er folgte 1716 seinem Bruder Friedrich August in Württemberg-Neustadt u. übernahm 1737 nach dem Tode des Herzogs Karl Alexander von Württemberg die Vormundschaft über dessen Sohn Karl Eugen; s. Württemberg (Gesch.). Nachdem er die Landesadministration an Karl Friedrich von Württemberg-Ols übergeben hatte, starb er 1742, ohne Kinder, seine Besitzungen fielen an die Hauptlinie. 135) **K. Alexander**, Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Württemberg, geb. in Stuttgart 1684; trat früh in kaiserliche Dienste, wohnte 1695 u. 1696 den Feldzügen gegen Frankreich, so wie dem Spanischen Successionskriege bei, trug im darauf folgenden Türkenkriege viel zu den Siegen bei Peterwardein u. Belgrad bei u. wurde dann Gouverneur in Serbien u. Feldmarschall; 1712 trat er zur katholischen Kirche über u. folgte 1733 auf Eberhard Ludwig als Herzog von Württemberg, s. ebd.; er st. 1737. Sein Finanzmann u. erster Minister war der berühmte Jude Süß-Opppenheimer (s. d.). Er war vermählt mit Marie Auguste von Thurn u. Taxis; sein Successor war der Folgende. 136) **K. Eugen**, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1728 in Brüssel; stand nach dem Tode seines Vaters unter der Vormundschaft der Herzöge Karl Rudolf u. Karl Friedrich, bis ihn Kaiser Karl VII. 1744 im 16. Jahre für mündig erklärte. Durch seine Prachtliebe u. Haltung einer großen Armee gerieth er in große Schulden, so daß er durch die Vorstellungen mehrerer Höfe zu Einschränkungen ermahnt wurde, was er seit 1770 auch that u. namentlich seit 1778 eine musterhafte Regierung führte; er begünstigte Fabrikanlagen, Landwirtschaft u. Wissenschaft, gründete die Karlsakademie (s. d.) u. st. 24. Oct. 1793; s. u. Württemberg. Vermählt war er mit Elisabeth Friederike Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich von Baireuth (st. 1780), dann mit Francisca, Gräfin von Hohenheim.

II. Prälaten u. Prinzen. **A) Herzog von Baiern:** 137) **Karl**, zweiter Sohn des Königs Maximilian Joseph n. dessen erster Gemahlin Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, Oheim des Königs Maximilian, geb. 7. Juli 1795, ist bayerischer Feldmarschall u. Generallinspector des Heeres, Inhaber des bayerischen Infanterieregiments Nr. 3 u. des Kürassierregiments Nr. 1, auch des österreichischen Husarenregiments Nr. 3, des russischen Dragonerregiments Elisabethgrob u. des preussischen 6. Husarenregiments; vermählt seit 21. Mai 1857 in morganatischer Ehe mit

der Gräfin von Tegernsee, verwittwete Schauspielerin Hölten. B) Prinzen von Frankreich, s. Alençon, Anjou, Artois, Aumale, Berry, Bourbon, Guise, Mayenne, Orleans u. Valois. C) Landgraf von Hessen-Kassel: 138) K., Sohn des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel u. der Prinzessin Maria von England, geb. 19. Dec. 1744, trat in dänische Dienste u. wurde dänischer Feldmarschall u. 1767 Statthalter von Schleswig u. Holstein. Er war sehr eifriger Freimaurer, bekannt durch das Streben, die Stricte-Observanz wieder herzustellen. Er war auch lange Zeit der Spielball der Mystiker u. Geisterieher; so lebte u. starb der berühmte Graf St. Germain bei ihm. Er st. 17. Aug. 1836 in Ludwigslund. Er war seit 1766 mit Luise, Tochter des Königs Friedrich V. von Dänemark, vermählt. Er schr.: *Mém. sur la camp. de 1788 en Suède*, Kopenh. 1789. D) Herzog von Lothringen: 139) K. Alexander von Lothringen, Sohn des Herzogs Leopold u. der Elisabeth von Orleans, Bruder des Kaisers Franz I., geb. 1712 in Pöneville; erhielt, als Lothringen abgetreten wurde, eine Apanage von 43,000 Fr. u. bald darauf das Großpriorat von Pisa, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken mit, wurde 1740 österreichischer Feldzeugmeister u. kurz darauf Feldmarschall, sowie Gouverneur in den Niederlanden u. befehligte 1743 die österreichische Armee in Böhmen, wurde aber bei Gasslau geschlagen. 1744 vermählte er sich mit der Schwester der Kaiserin, Maria Anna. Nach dem Frieden zu Breslau wandte K. sich gegen die Franzosen, nahm Pilsen, Leitmeritz etc., schloß sie in Prag ein u. zwang die französischen Marschälle Broglie u. Belleisle, sich über Pilsen u. über Eger einen mühevollen Weg aus Böhmen zu bahnen; 1744 ging K. über den Rhein, aber bei der zweiten Kriegserklärung von Preußen wieder nach Böhmen, um die Preußen u. Sachsen zu vertreiben, wurde jedoch später bei Friedberg u. Soor geschlagen; 1745 befehligte er in Flandern, verlor aber die Schlacht von Raucour u. mußte deshalb vom Kriegsschauplatz abtreten. Im Siebenjährigen Kriege befehligte er ein österreichisches Heer, führte nach Browns Verwundung in der Schlacht von Prag die Österreicher nach dieser Stadt zurück u. vertheidigte sich dort gegen den Angriff der Preußen, besiegte 1757 den General Keith, wurde aber selbst am 4. Decbr. bei Leuthen geschlagen. Hierauf ging er in die Niederlande, s. d. (Gesch.). Er wurde Großmeister des Deutschen Ordens u. st. 1780 in Brüssel, s. Belgien (Gesch.) III. Ihm ist 1772 in Brüssel ein Denkmal errichtet worden. E) Herzog von Mecklenburg-Strelitz: 140) K. Friedrich August, Sohn des Großherzogs Karl II. n. dessen zweiter Gemahlin Charlotte von Hessen-Darmstadt, geb. 30. November 1785 in Hannover, wo sein Vater damals Generalgouverneur war, wurde in Darmstadt erzogen, trat 1799 als Stabscapitän in preussische Kriegsdienste u. studirte auf der Ecole militaire u. dann auf der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, machte als Major im 1. Garderegiment den Feldzug 1806—7 mit, commandirte nach dem Frieden von Tilsit das 1. Bataillon der neu errichteten Garde zu Fuß, wurde 1810 Oberstlieutenant, 1812 Oberst, kam 1813 in Blüchers Generalstab u. erhielt nach der Schlacht bei Bautzen das Commando der ersten Brigade des Yorkschen Corps. Er kämpfte bei Goldberg, wo er die vereinigte Grenadierbrigade führte u. die Feinde

zurückwarf; an der Ratzbach, wo er bedeutenden Antheil am Siege hatte; bei Wartenburg u. bei Leipzig, wo er beim Sturm auf Mörtern verwundet wurde; er wurde nun Generallieutenant, sowie 1815 Chef des Garderegiments, welches er 1815 nach Paris führte. 1817 wurde er Mitglied des Staatraths, 1825 General der Infanterie u. 1827 Präsident des Staatraths. Er st. 21. Septbr. 1837 auf seinem Schloß Monbijou u. wurde in Mirow bestattet. Er war ein Freund der Kunst u. Poesie u. schr. unter dem Namen J. E. Mand (d. i. Jemand) die Poesen u. Lustspiele: *Sein Onkel u. ihre Tante*, *Demoiselle Vost*, *Die Räuberbräute*, *Das Heirathsgeuch*; *Der ewige Jude*, Trauerspiel, Berl. 1821; *Dramatisches*, Berl. 1833, 1. Bd.; *Das Räthsel*, Lustspiel, ebd. 1834; u. unter dem Namen Weichhaupt: *Die Isolirten*, ein Lustspiel. F) Prinz von Nassau: 141) K. Heinrich Nikolaus Otto, Prinz von Nassau-Siegen, geb. 1745; wurde der Mißheirath seines Großvaters Emanuel Ignaz wegen, welcher 1711 sich mit einem Fräulein de Mailly vermählt hatte, in Deutschland nicht für fürstlich anerkannt; er trat in französische Kriegsdienste, begleitete Bougainville 1766—69 auf seiner Reise um die Erde u. durchzog einen Theil von Afrika; zurückgelehrt wurde er Oberst u. versuchte 1779 die Insel Jersey zu nehmen; 1782 befehligte er vor Gibraltar eine der schwimmenden Batterien, wurde deshalb spanischer *Marescal del Campo* u. Grand erster Klasse. Später trat er in russische Dienste u. befehligte eine Abtheilung der Flotte im Schwarzen Meere, mit der er fast die ganze, aus Linien Schiffen bestehende türkische Flotte vernichtete. Durch Heirath mit der polnischen Fürstin Sanguska erlangte er beträchtliche Reichthümer u. das Indigenat von Polen. Er wurde nun von Katharina II. nach Wien, Versailles u. Madrid gesendet, um die Theilung von Polen einzuleiten, u. erhielt dann den Oberbefehl der russischen Flotte in der Ostsee, siegte über König Gustav III. von Schweden an der finnländischen Küste, erlitt aber eine Schlappe bei Friedrichshamm. Die Niederlage im Wiborger Sund durch die Schweden u. seine Mißbilligung der zweiten Theilung Polens vollendete seine Ungnade bei Katharina II. 1802 ging er nach Frankreich u. starb um 1805 in Paris. G) Infant von Navarra: 142) K. (Don Carlos), Prinz von Viana, Sohn des Königs Johann II. von Navarra u. der Blanca, Tochter u. Erbin des Königs Karl III. von Navarra, geb. 1420; wurde, da sein Vater nach dem Tode seiner Mutter sich mit Johanne von Castilien vermählte, von einer Partei zum König von Navarra gekrönt u. kam in Krieg mit seinem Vater; dieser nahm ihn gefangen, hielt ihn mehrere Jahre in dem Schloß Tassala fest u. ließ ihn nur unter der Bedingung frei, daß er sich erst nach dem Tode Johans II. König von Navarra nennen wollte. Ein zweiter Versuch, sich seines mütterlichen Erbes mit den Waffen zu bemächtigen, mißlang abermals; er floh deshalb zu seinem Oheim, dem König Alfons V. von Aragonien, welcher als Vermittler auftrat, aber dessen Tod unterbrach die begonnenen Unterhandlungen; Johann erbte nun Aragon, obgleich Sicilien u. Sardinien dem Prinzen die Krone antrugen; diesen ernannte sein Vater zum Gouverneur dieser Länder, während seine Stiefmutter fortfuhr, ihn zu verfolgen, bis er 1461 starb. Er übersetzte die Ethik

des Aristoteles u. schrieb eine Chronologie der Könige von Navarra, s. Navarra (Gesch.). II) Prinzen von Neapel: 143) R., Herzog von Durazzo, Sohn Johanns von Sicilien u. Enkel Karls II.; vermählte sich 1343 mit Marie, Tochter des For., u. später mit der Königin Johanna von Neapel, nachdem er deren Gemahl, den König Andreas von Ungarn, ermordet hatte. Doch Ludwig, König von Ungarn, drang in Neapel ein, nahm R. gefangen u. ließ ihn in dem Zimmer, wo sein Bruder ermordet worden war, erwürgen. 144) R. von Anjou, Graf von Maine, dritter Sohn des Königs Ludwig II. von Neapel, geb. 1414, Schwager u. Günstling Karls VII., wohnte dessen Kriegen gegen die Engländer bei u. war 1465 bei Montlhéry. Vergebens suchte er, im Auftrag Ludwigs XI., 1462 den Streit zwischen demselben u. dem Herzog von Bretagne zu schlichten. R. war während der Ligue du bien public auf Ludwigs Seite, befehligte gegen den Herzog von Bretagne, benahm sich hier sehr zweideutig, wurde aber dennoch zum Friedensunterhändler gebraucht u. st. 1472.

I) Erzherzöge von Österreich: 145) Karl Ludwig, gewöhnlich Erzherzog Karl, dritter Sohn Leopolds II. u. der Maria Luise von Spanien, geb. den 5. Septbr. 1771 in Florenz. Die Erzherzogin Christine, welche nebst ihrem Gemahl Albert von Sachsen-Teichen das Gouvernement über die Niederlande führte, nahm ihn 1790 an Kindesstatt an, u. er begab sich daher nach den Niederlanden. Er zeigte schon frühzeitig große Vorliebe für die Kriegswissenschaften u. bildete sich vorzugsweise in dieser Richtung aus. Zu Anfang des Revolutionskrieges stand er beim Corps des Fürsten Hohenlohe, focht dann bei Jemappes, führte 1793 die Avantgarde, hatte wesentlichen Theil an dem Siege bei Altenhofen, commandirte gegen Dumouriez bei Tirlemont, focht bei Neerwinden u. wurde Generalgouverneur der Niederlande. 1794 befehligte er bei Landrecy eine Division, bei Tourmay u. Courtray gegen Pichegru den linken Flügel, bei Fleurus das Centrum u. erklärte sich dort lebhaft gegen den Rückzug; 1795 blieb er wegen geschwächter Gesundheit in Wien u. hörte bei dem General von Lindenau die höheren Kriegswissenschaften. Im Mai 1796 erhielt er nach Clairfait den Oberbefehl am Niederrhein, u. als Winter mit 40,000 Mann nach Italien ging, über die ganze Rheinarmee. Er wurde nun an zwei Punkten, von Jourdan bei Coblenz u. von Moreau bei Rehl, angegriffen, verlor die Schlacht bei Malsch u. zog sich vor der Übermacht gegen Nürnberg u. Regensburg zurück. Als ihm nun Jourdan ungefüllt folgte, wendete sich R., welcher mit der Hauptmacht auf dem rechten Donauufer war, plötzlich auf das linke, schlug dort, in die Offensive übergehend, Ende August u. Anfang September Jourdan bei Teining, Amberg u. Würzburg u. nöthigte denselben über den Rhein zurückzugehen; dann wendete er sich gegen Moreau u. zwang denselben ebenfalls zum Rückzug. Von der Belagerung von Rehl u. Pflingen wurde R. 1797 nach Italien abberufen, konnte aber gegen die Übermacht der Franzosen nichts ausrichten, sondern mußte bis Judenburg u. Leoben zurückgehen u. schloß im April 1797 den Präliminarfrieden von Leoben. Über diese Begebenheiten s. u. Französischer Revolutionskrieg III. C). Nach dem Frieden von Campo Formio wurde R. Generalgouverneur von Böhmen, bereifte dann

die Stellung am Inn, bewog Baiern zum Vortreten, mit 15,000 Mann dem neuen Bunde zwischen Österreich u. Rußland beizutreten, u. übernahm 1799 wieder das Obercommando über die Rheinarmee. Er siegte im März 1799 bei Ostrach u. Stockach, aber wegen seiner Differenzen mit den russischen Generalen Korsakow u. Suwarow ging er im August nach dem Mittelrhein. Obgleich er hier bei Mannheim u. Neckarau siegte u. Philippsburg entsetzte, so vereitelte doch Korsakows Niederlage diese Vortheile; er ging zunächst an die obere Donau, legte aber den Oberbefehl im März 1800 nieder, wo ihn Krav eretzte; s. u. Französischer Revolutionskrieg III. a). Er traf nun die Maßregeln zur Vertheidigung Böhmens u. brachte 25,000 Freiwillige zu einer böhmischen Legion zusammen. Nach der Schlacht von Hohenlinden übernahm er den Oberbefehl wieder, aber nur, um den Waffenstillstand von Steier (25. Decbr. 1800) zu schließen. Zum Feldmarschall u. Hofkriegsrathspräsidenten ernannt, organisirte er nun das Kriegssystem in Österreich neu. 1802 wurde ihm sein Bruder, der Erzherzog Johann, in allen Militärgeschäften als Beistand zur Seite gesetzt; 1805 gab er das Präsidium des Hofkriegsraths an Graf Baillet la Tour ab u. blieb bloß Kriegsminister. Nach erhielt das Commando in Deutschland u. R. in Italien; hier schlug er Massena den 29. u. 30. Octbr. bei Caldiero u. Colonnola u. zog sich dann langsam zurück, vereinte sich bei Kranichfeld mit dem Erzherzog Johann u. stand nur noch wenige Posten von Wien, als die Schlacht bei Austerlitz am 2. Dec. den Krieg entschied, s. u. Österreichisch-Französischer Krieg von 1805. Auf Napoleons Wunsch fand eine Zusammenkunft beider zu Stammerdorf bei Wien Statt. 1806 wurde R. Generalissimus der österreichischen Armee u. Kriegsminister mit unumschränkter Vollmacht u. organisirte die Armee von Neuem. 1808 erklärte Palasoy in Saragossa, da Karl IV. u. Ferdinand VII. dem Throne entsagt hatten, R. zum König von Spanien, dieser lehnte jedoch den Antrag ab, bes. weil Österreich sich eben insgeheim gegen Frankreich rüstete u. weil er eine Volksbewaffnung beabsichtigte. Im Österreichisch-Französischen Kriege von 1809 befehligte der Erzherzog die Armee in Deutschland, drang im März 1809 nach Baiern vor, wurde aber in den letzten Tagen des April bei Abensberg, Landshut, Egmühl u. Regensburg geschlagen u. zog sich nach Böhmen zurück. Seine Absicht, noch über Böhmen vor den Franzosen anzukommen, mißlang, Wien mußte geräumt werden; zwar besiegte R. die Franzosen bei Aspern am 21. u. 22. Mai, dagegen verlor er am 5. u. 6. Juni die Schlacht bei Wagram u. am 11. Juli die Schlacht von Znaim, wodurch der Kaiser zum Frieden von Wien genöthigt wurde. R. legte nun am 31. Juli in Pittau bei Olmütz seine Stellen nieder u. lebte in Teschen bei seinem Adoptivvater, dem Herzog Albert, u. später in Wien. In den Kriegen 1813 u. 1814 führte er kein Commando u. erhielt erst 1815 das Militärgouvernement Mainz. Später lehrte er nach Wien zurück. Er war früher auch Hoch- u. Deutschmeister, legte diese Stelle aber 1804 nieder. Er st. den 30. April 1847. Vermählt war er seit 17. Septbr. 1815 mit der Prinzessin Henriette von Nassau, welche jedoch 1829 starb; von ihr hatte er vier Söhne, darunter die Erzherzöge Albrecht, Karl Ferdinand u. Wilhelm, u. zwei Töchter. Er schr.: Grundsätze der

Strategie, Wien 1814, 3 Bde.; Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland, ebd. 1819, 2 Bde. Vgl. Duller, Erzherzog R., Wien 1844 f.; Schneidawind, Das Buch vom Erzherzog R., 3. A. Lpz. 1848. 146) R. Ludwig, Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. Bruder des Kaisers, geb. den 30. Juli 1833, Generalmajor u. Inhaber des Uhlanenregiments Nr. 7, wurde im Juli 1855 zum Statthalter von Tyrol ernannt u. vermählte sich 1856 mit Margaretha, Tochter des Königs Johann von Sachsen; Wittwer seit 15. Sept. 1858.

K) Prinz von Preußen: 147) R., dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. u. Bruder des Königs Friedrich Wilhelm IV., geb. 29. Juni 1801, ist seit 1853 Herrenmeister des Johanniterordens u. seit 1854 Generalfeldzeugmeister u. Chef der Artillerie, außerdem Chef des 12. Infanterieregiments u. erster Commandeur des zweiten Bataillons vom dritten Gardebändwehrregiment; seit 1827 mit Marie, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, vermählt. L) Von Schleswig-Holstein: 148) R., Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. den 30. Sept. 1813, folgte 1831 seinem Vater u. ist seit 1838 vermählt mit Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Friedrich VI., Königs von Dänemark, 1837 geschiedener Gemahlin des Königs Friedrich VII., war 1846 dänischer Oberstlieutenant des Pauenburgischen Jägercorps in Kiel, protestirte gemeinschaftlich mit der Augustenburger Linie gegen den Offenen Brief vom 8. Juli 1846 u. legte seine militärische Stellung nieder. Im März 1848 verließ er Kopenhagen, führte ein Corps nach Flensburg u. nahm Theil am Kriege gegen Dänemark. Nach dem Abschluß des Malmöer Vertrages trat er ins Privatleben, lebte theils in Kiel, theils in Stettin, u. wurde 1851 stillschweigend amnestirt. Seit 1854 lebt er zeitweilig in Kopenhagen. M) Prinzen von Schweden: 149) R. Philipp, Herzog zu Södermanland, Sohn des Königs Karl IX. von Schweden, Bruder Gustav Adolfs, geb. 1601 in Reval. Als Jakob de la Gardie mit einem Corps Schweden in Rußland eingefallen war, bot die Regentschaft zu Nowgorod R. die Czarenkrone an. Mehrere Jahre lang dauerten die Unterhandlungen hierüber, u. Christine, die Mutter R.-s, suchte immer, aus Zärtlichkeit für ihn, R.-s Abreise zu hindern, Gustav Adolf sie zu verschieben. Endlich reiste er nach Wiborg ab. Da aber die schwedischen Unterhändler verlangten, daß auch die Regentschaft zu Moskau R. als Czar anerkennen sollte, so zerschlug sich die Sache. Michael Romanow wurde zum Czar proclamirt u. erklärte 1614 sogleich Schweden den Krieg. R. ging nun nach Schweden zurück u. st. dort 1622 unvermählt. 150) R. (eigentlich Christian) August, jüngerer Sohn des Prinzen Friedrich Christian, Prinz von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 1764, trat in dänische Kriegsdienste u. wurde später Oberbefehlshaber in Norwegen, wo er sich 1808 auszeichnete; dies, sowie die nahe Verwandtschaft, bewogen den kinderlosen König Karl XIII. von Schweden, ihn 1809 zu adoptiren. Der Prinz nahm nun den Namen Karl an, empfing 1810 die Hulldigung der Reichsstände u. erwarb sich als Kronprinz durch Leutseligkeit die Liebe des Volkes. Da er im März 1810 bei der Musterung des Mörserschen Husarenregiments vom Schläge getroffen

vom Pferde stürzte u. nach wenigen Minuten verschied, so verbreitete sich schnell das Gerücht einer Vergiftung, u. das wüthende Volk tödtete den Grafen Axel von Fersen, welcher als Großmarschall den Leichenzug führte, als vermeintlichen Mörder; eine königliche Bekanntmachung erklärte später, daß keine Vergiftung stattgefunden habe.

N) Infanten von Spanien: 151) R. (Don Carlos), Infant u. Kronprinz von Spanien, Sohn Philipps II. u. der Maria von Portugal, geb. 1545 in Valladolid; verlor seine Mutter bald nach seiner Geburt u. wurde von seiner Tante Johanna erzogen, welche ihm in Allem den Willen ließ, wodurch sich seine angeborene Festigkeit u. Halsstarrigkeit noch vermehrte. Er war schwächlich, hatte rothe Haare u. hinkte. Philipp II. ließ ihn zwar 1560 in Toledo von den Ständen als Thronerben anerkennen u. schickte ihn auf die Universität Alcalá, wo sich aber sein unbändiges Wesen immer mehrte. Aufgebracht hierüber, sowie wegen eines (höchst wahrscheinlich nur angeblichen) Verhältnisses mit seiner Stiefmutter Elisabeth ob. durch den Unwillen, welchen R. über die Verbindung Philipps mit dieser Prinzessin, die früher für ihn bestimmt war, hegte, ließ ihn Philipp 1563 für der Krone verlustig erklären u. brachte ihn dadurch u. durch Verweigerung der Statthalterwürde in den Niederlanden zu dem Entschlusse, nach den Niederlanden zu entfliehen u. sich dort an die Spitze der Auführer zu stellen. Der König erhielt jedoch Kunde hiervon u. ließ ihn 1568 verhaften. Im Gefängniß soll er allerhand Versuche gemacht haben, sich ums Leben zu bringen, u. der König verurtheilte ihn, bes. als der Correspondenz mit Rebellen u. Ketzern überwiesen, zum Tode. Er wurde im Gefängniß enthauptet, nach And. ließ ihm Philipp die Adern im Wade öffnen od. ihn erwidern, nach noch And. starb er an einem bössartigen Fieber. Bei Untersuchung seines Sarges unter Joseph Napoleon in Spanien lag der Kopf abgetrennt zu Füßen des Körpers. Bald nach ihm starb auch seine Stiefmutter Elisabeth. Schiller hat die Geschichte R.-s zum Trauerspiel Don Carlos benutzt. 152) R. (gewöhnlich Don Carlos), Infant, zweiter Sohn Karls IV. u. Bruder des Königs Ferdinand VII., geb. 29. März 1788, mußte 1808 zu Gunsten Frankreichs seinen Rechten auf die Krone von Spanien entsagen u. war bis 1814 Gefangener in Valençay. Nach seiner Freilassung wurde er spanischer Feldmarschall. Da auch Ferdinands VII. dritte Gemahlin, Maria von Sachsen, kinderlos gestorben war, hatte R. die nächste Aussicht auf den Thron, u. dies u. seine anticonstitutionelle Gesinnung veranlaßte mehrere Gegner der Constitution, sich ihm anzuschließen; daher wurde Don Carlos bald als Haupt der absolutistischen Partei betrachtet, u. die liberale Presse griff ihn, bes. seit Abzug der Franzosen 1823, unter dem Spottnamen Bigotillos (Schnurrbart) an. Die Reaction von 1823 u. alle Angriffe auf die Constitution schrieb man R. zu, obgleich er sogar während des blutigen Catalonischen Aufbruchs 1827 unthätig in Madrid verweilte. Ferdinand VII. heirathete indessen in vierter Ehe Maria Christina von Neapel, u. 1830 wurde die Infantin Isabella u. 1832 Luise geboren. Ferdinand VII. hob nun zu Gunsten dieser Töchter das Salische Gesetz (s. d.) am 30. März 1830 durch eine Pragmatische Sanction auf u. beraubte so R. seiner Ansprüche auf den Thron; dieser wies alle Abfindungsanträge von sich, u. obgleich

Ferdinand VII. die Pragmatische Sanction zweimal wieder aufhob, so wurde er doch immer von der Königin bewogen, sie wieder herzustellen; K. begab sich 1833 nach Portugal, weigerte sich, nach dem Tode seines Bruders, der ältesten Tochter Ferdinands VII. zu huldigen u. betrachtete sich als König; deshalb wurde er von der Königin Christina als Aufwührer geächtet, u. während sich in Bilbao, Vittoria, Logroño u. an einigen anderen Orten die Karlisten, seine Partei, regten, ging er 1834 mit seiner Familie u. Gefolge auf dem britischen Kriegsschiffe Donegal nach Portsmouth, entwich von da aber verkleidet über Dieppe u. Paris nach Spanien u. führte nun den blutigen Kampf um die Krone, ließ sich zum König von Spanien als Karl V. krönen, aber 1839, durch die Christineschen Waffen u. Verath beslegt, mußte er sich auf französisches Gebiet flüchten, s. u. Spanien. Er lebte dort seit 14. September 1839 in Bourges als Staatsgefangener; am 18. Mai 1845 entsagte er seinen Ansprüchen zu Gunsten des Folgenden, nahm den Titel als Graf von Molina an, verließ Bourges am 17. Juni 1845 u. st. 10. März 1855 in Triest. Vermählt war er seit 1816 mit Francisca de Assis von Portugal (aus dieser Ehe stammen neben dem Folgenden noch Don Juan, geb. 1822, u. Don Fernando, geb. 1824). Bald nach seiner Ankunft in Spanien starb seine Gemahlin 1834 in England, u. er vermählte sich 1838 von Neuem mit seiner Schwägerin Theresie von Portugal, Wittwe des Infanten Peter von Portugal. 153) K. Ludwig, Prinz von Asturien, ältester Sohn des Bor., geb. 31. Jan. 1818; lebte bis 1833 in Madrid, ging dann mit seinem Vater nach Portugal, 1834 nach England u. 1835 nach Piemont u. Salzburg; er lehrte 1838 auf den Kriegsschauplatz nach Spanien zurück, ohne an dem Kampfe theilzunehmen, u. mußte 1839, nach dem Vertrage von Vergara, seinen Aufenthalt in Bourges nehmen. Er nahm 1845 die Verzichtleistung seines Vaters an, nannte sich Graf von Montemolin u. verließ am 16. Septbr. 1846 ebenfalls Bourges. Am 10. Juli 1850 vermählte er sich mit Karoline, Tochter des Königs Franz I. von Neapel. 0) Prinzen von Württemberg: 134) K., so v. w. Karl 132). 155) K., Kronprinz von Württemberg, Sohn des Königs Wilhelm I. u. der Pauline von Württemberg, geb. den 6. März 1823, ist württembergischer Generalleutnant u. Chef eines russischen Dragonerregiments u. seit den 13. Juli 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, vermählt.

III. Geistliche Fürsten. A) Erzbischof von Mainz: 156) K., zweiter Sohn des Königs Pipin von Aquitanien, Enkel Ludwigs des Frommen, wurde nebst seinem Bruder Pipin nach des Vaters Tode 838 durch seinen Oheim, Karl den Kahlen, verdrängt, weilte bei seinem Oheim, dem Kaiser Lothar I., wollte 849 zu seinem in Aquitanien gegen Karl den Kahlen kriegenden Bruder gehen, wurde aber unterwegs gefangen u. von Karl dem Kahlen 851 in das Kloster Corvey geschickt, aber 856 von seinem Oheim Ludwig dem Deutschen nach Franks Tode 856 zum Erzbischof von Mainz ernannt; er st. 863. B) Erzbischof von Trier: 157) K. Kaspar, Graf von der Lehen, erwählt 1651, st. 1676, s. u. Trier (Erzbisthum). 158) K. Joseph, zweiter Sohn des Herzogs Karl V. von Lothringen, geb. 1680, Bischof von Donabrad u. Olmütz, 1711 Erzbischof von Trier; er st. 1715 in Wien, s. ebd.

Karl, 1) Joh. Kaspar von K., geb. 1625 in Ober-Sachsen, Orgel- u. Klavierspieler, wie auch Componist, wurde vom Kaiser geabelt, dann Kapellmeister u. endlich Organist der Stephanskirche in Wien u. starb dort 1690; er schr.: *Modulatio organica etc.*, Münch. 1668; *Delectos sacrarum cantionum*, Nürnberg. 1669; *Sechs Messen*, ebd. 1639. 2) André, angeblich von Bernbrunn, genannt K., geb. 1787 in Wien von israelitischen Eltern, war erst bayerischer Militär, dann Schauspieler in München, gastirte am Hofburgtheater zu Wien, excedirte als Staberl am Theater an der Wien u. übernahm dann die Direction des Isarthortheaters zu München, wurde nach dessen Auflösung pensionirt, nahm 1827 das ehemalige Pölsische Theater in Pacht, erwarb sich ein bedeutendes Vermögen u. wurde 1839 Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters.

Karlberg, königliches Schloß am Mälarsee, im schwedischen Län Stockholm, mit Militärakademie.

Kariburg, Marktflecken an der Donau, im Kreise Wieselburg des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); gräflich Zichy'sches Palais; 2000 Ew.

Karl-d'or, braunschweigische Goldmünze von Karl Wilhelm Ferdinand, seit 1742 im Pistolenfuß, die früheren etwas geringer.

Karleburg (Karlsburg), s. Karlstadt.

Karleby, 1) Samla-K. (Alt-K.), Stadt in dem russischen Gouvernement Wäsa im Großfürstenthum Finnland, am Bothnischen Meerbusen; hat einen Hafen, Schiffbau, starken Theerhandel, Salzfiedereien, Rattunfabriken u. 2700 Ew.; gegründet wurde die Stadt von König Gustav II. Adolf von Schweden; 2) Ny-K. (Neu-K.), ebendasselbst, südlich vom vorigen u. von demselben König gegründet, hat 1100 Ew. u. ebenfalls etwas Theerhandel.

Karl-Friedrich-Militär-Verdienst-Orden, vom Großherzog Karl Friedrich von Baden am 4. April 1807 gestifteter, nur dem Militärverdienst gewidmeter Orden. Er besteht aus Großkreuzen, Commandeurs u. Rittern u. ist mit Einkünften verbunden. Das Ordenszeichen, welches an einem roth u. gelben Bande, von der ersten Klasse von der Rechten zur Linken über der Brust, von der zweiten um den Hals, von der dritten im linken Knopfloche getragen wird, ist ein weißes Kreuz, um dessen vier Flügel ein Lorbeerzweig sich windet u. welches eine Krone bedt. Auf der Vorderseite stehen die Buchstaben C. F. (Karl Friedrich), auf der Rückseite der badensche Löwe. Die Großkreuze tragen auch einen silbernen Stern auf der linken Brust, mit dem badenschen Löwen in der Mitte. Diesen Stern tragen auch die Generale, welche nur die zweite Klasse haben.

Karl Gustavs Manufacturstadt, der frühere Name eines Theiles von Eskilstuna.

Karlin (Carolin), 1) 1732 zuerst von Karl Philipp von der Pfalz geschlagene Goldmünze zu 3 Goldgulden, 6½ Thlr. im Pistolenfuß; 2) in den süddeutschen Ländern des 24- (jezt 52½-) Guldenfußes auch die Währung des alten französischen Louisd'or, jezt zu 11 Gulden festgesetzt.

Karlisten, Partei in Spanien, die Anhänger des Don Carlos, s. Karl 152).

Karlmann, 1) St. K., reicher Franke, welcher an der Grenze von Brabant große Güter besaß, nach Ein. Vater Pipins von Heristall. 2) K., König

von Aufrasiem, Sohn Karl Martells, theilte nach dem Tode seines Vaters 741 das Fränkische Reich mit seinen Brüdern Pipin dem Kurzen u. Griffo, u. erhielt Aufrasiem, Schwaben u. Thüringen (s. Franken); 747 legte er die Regierung nieder u. ging nach Rom, wo er auf dem Berge St. Peter zu Ehren des St. Sylvester ein Kloster baute u. Mönch wurde; später zog er sich nach dem Monte Casino zurück u. st. 755 auf der Rückreise aus Franken in Vienne. 3) K., König der Franken, jüngerer Sohn Pipins des Kurzen; wurde 757 nebst seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Papst Stephan zum Könige gesalbt, zog 762 mit seinem Vater gegen die Vasken, erhielt nach dessen Tode 768 Provence, Septimanie, Burgund, Elsaß u. in Neustrien das Ober- u. Mittelland, half 769 Karl dem Großen den Herzog Hunold von Aquitanien bezwingen u. st. 771 in Samoucy; s. Franken (Gesch.) III. Seine Gemahlin Geberga, Tochter eines fränkischen Edlen, floh nach seinem Tode mit ihren Kindern zum Longobardenkönig Desiderius. 4) K., Sohn Karls des Kahlen u. der Irmentrude; empörte sich gegen seinen Vater, mußte nach seiner Unterwerfung in den geistlichen Stand treten u. erhielt einige Abteien; da er sich aber seit 870 wiederholt empörte, so wurde er gefangen u. im Kloster Corvey geblendet, doch von seinem Oheim, Ludwig dem Deutschen, befreit u. in das Kloster St. Alban in Mainz gebracht, wo er 873 (876 od. 886) starb. 5) K., ältester Sohn Ludwigs des Deutschen u. Emmas; von seinem Vater zum Herzog von Kärnten gesetzt, bekriegte er seit 858 bald den Herzog Rastiz von Mähren, bald verband er sich mit demselben gegen seinen Vater, bis er sich endlich 865 mit Ludwig aussöhnte u. 871 Rastiz entsetzte; 875 zog er gegen Karl den Kahlen nach Italien, lehnte aber, von diesem überlistet, heim; nach seines Vaters Tode erhielt K. in der Theilung mit seinen beiden Brüdern 877 Baiern, Kärnten, Pannonien, Böhmen u. Mähren (seinen Antheil an Lothringen gab er 878 seinem Bruder Ludwig). Er zog nun nochmals nach Italien, vertrieb Karl den Kahlen u. ließ sich von den italienischen Großen zu Pavia huldigen. Nach seiner Rückkehr verlor er 879 durch einen Schlagfluß die Sprache u. starb 880 in Ottingen; s. Kärnten (Gesch.) u. Baiern II. 6) K., Sohn Ludwigs des Stammers, geb. 866; König von Burgund 879—884; s. Frankreich III.

Karlobago, Stadt am Adriatischen Meer, im Littaner Regimentsbezirk der Kroatischen Militärgrenze; besetzt, groß, 1782 von Joseph II. angelegter Hafen, Handel mit Wein, Holz, Wachs, Honig, Fischen; 2000 Ew.

Karlogorod, so v. w. Rerholm.

Karlowast, Flecken auf der Nordküste der türkischen Insel Samos; mit Hafen.

Karlowitz (Karlovac), s. Carlowitz.

Karlsakademie, ursprünglich **Karlschule**, Militärakademie, zu welcher der Herzog Karl Eugen von Württemberg 1770 auf der Solitude den Grund legte (Schiller wurde 1773 in dieselbe aufgenommen); 1775 wurde sie nach Stuttgart verpflanzt, erweitert u. 1781 zur Universität (ohne theologische Facultät) erhoben, 1794 aber aufgehoben. Vgl. Wagner, Geschichte der Hohen Karlschule, Würzburg 1857.

Karlsbad (Kaiser K.), Stadt an der Tepl im Kreise Eger (Böhmen), in engem Thale; Fer-

tigung von Näh-, Strick- u. Stednadeln, Gewehren, Messern, Scheren, eingelegten Metallwaaren, Feuerstählen, Blech, Draht, seinen Tischlerarbeiten etc.; 4000 Ew. Die dasigen Mineralquellen gehören zu den berühmtesten in Europa u. werden jährlich von 5—6000 Curgästen, bes. aus Österreich, Sachsen, Preußen, Polen u. Rußland, Schweden, Großbritannien u. seinen Colonien besucht. Die Quellen brechen auf beiden Seiten der Tepl, innerhalb der Stadt, in geringer Entfernung von einander hervor. Die wichtigste ist der **Sprudel** (ehemals **Brudel**), an der rechten Seite der Tepl, früher allein im Gebrauch; siedendem Wasser gleich, bricht er aus einem kalfigen, 1—2 Ellen mächtigen, vom Wasser erzeugten, rindenartigen Gestein (**Sprudelschale**), welches aus einem theils alabastrerweißen, theils rothbraun gestreiften, marmorartigen, aus kohlensäurehaltigem Kalk mit Eisentheilen bestehenden Steine (**Sprudelstein**) gebildet ist, hervor; Temperatur 40—60° R. In mehre der in die Sprudelschale gebrochenen Öffnungen hat man Ständer gesetzt, wo das kohlensäure Gas u. der Wasserdampf in Absätzen von $1 - \frac{1}{2}$ Minuten das heiße Wasser springbrunnenartig ausfließt. Andere Öffnungen schließen sich von selbst, indem sie überfintern, doch muß man die, welche bleiben, viermal das Jahr ausbohren, sonst sprengt das Wasser, wie 1809, die Sprudelschale u. richtet Schaden an. Die der Tepl zunächst gelegene Röhre war seit 1749 der eigentliche Sprudel, welcher bis dahin einzig zum Trinken diente. 1809 aber entstand, nur einige Schritte vom Sprudel entfernt, der neue Sprudel (nachmals **Hygieensquelle**, seit 1826 mit sechs Badezimmern u. Dampfbad, aber auch zum Trinken benutzt), welcher beinahe so heiß u. wasserreicher als der alte Sprudel war u., noch uneingeengt, 9 Fuß hoch sprang. Der alte Sprudel dagegen verlor bei der Sprudelbohrung 1826 seine Sprungkraft, welche in desto höherem Maße auf die Hygieensquelle überging. Der Sprudel ist gefaßt u. mit Gittern umgeben (Temp. 59—60° R.). Nahe beim Sprudel liegen mehre Heilquellen, die jetzt noch mehr als der Sprudel besucht sind, obgleich sie dieselben Bestandtheile enthalten. Die übrigen Mineralquellen sind: der **Bernhardsbrunnen**, Temperatur 51½—56°; unter ihm der **Neubrunnen** (Temp. 49°), mit Säulengang; der **Mühlbrunnen** (Temp. 45°) befand sich sonst in einer alten Mühle, welche aber 1826 weggerissen wurde; der **Marktbrunnen**, besteht seit 1838 (Temp. 46°); der **Theresienbrunnen** (Temp. 43—44°), einige Stufen höher als der Säulengang, ebenfalls häufig gebraucht; der **Schloßbrunnen**, der höchste, aus dem Felsenboden beim Rathhause hervorbrechend, 1797 gefaßt, versiegte beim Sprudelausbruch 1809, erschien aber 1823 wieder u. hat 40° R.; der **Spitalbrunnen** (Temp. 45—46°), dient bloß zu Hospitalbädern für Arme; der **Felsenbrunnen**, beim Mühlbrunnen aus einer Felsenwand mit 30° Wärme hervordringend, wird zu Tropfbädern verwendet. Vermöge des großen Gehaltes an kohlensäurem Gas läßt sich das Wasser dieser Quelle lange Zeit unverändert aufbewahren u. eignet sich daher vollkommen zur Versendung. Den ersten Versuch machte Slawaczek, welcher es bis Athen sendete, u. es werden jetzt durch die Mineralwasserversendungs-Anstalt von Ruoll u. Mattoni jährlich viele 1000 Krüge in alle Weltgegenden ver-

schickt. 4 Stunde von K. ist ein alter Sauerbrunnen, von welchem man jedoch nur nebenher u. als Zusatz zum Baden Gebrauch macht. Nach der Analyse Wolffs fand man auch schwefelsaures Kali 1,96039 Gr., Natriumiodid 0,02096 Gr., Natriumbromid 0,01336 Gr. Berzelius fand in allen Brunnen gleichmäßig in 1 Pfund (16 Unzen): schwefelsaures Natron 19,8691 Gr., salzsaures Natron 7,2753 Gr., kohlensaures Natron 9,6950 Gr., kohlensauren Kalk 2,3700 Gr., flussspathsauren Kalk 0,0245 Gr., phosphorsauren Kalk 0,0016 Gr., kohlensauren Strontian 0,0072 Gr., kohlensaure Magnesia 1,2696 Gr., basische phosphorsaure Thonerde 0,0024 Gr., kohlensaures Eisenoxydul 0,0278 Gr., kohlensaures Manganoxyd 0,0064 Gr., Kiesel Erde 0,5771. Göttl hat die Mengen der vorkommenden Stoffe durch chemischen Nachweis auch sehr vermehrt, indem es ihm gelang in großen Wassermengen nachzuweisen: Baryt, Lithion, Titan, Nittel, Kobalt, Kupfer, Blei, Silber u. Gold, Selen, Harze u. bituminöse Stoffe. Die Menge des kohlensauren Gases ist jetzt genau bestimmt, u. davon enthält der Sprudel in 16 Unzen nahe an 8 u. der Schloßbrunnen etwas über 17 Kubitzoll. Der Karlsbader Sprudel wurde 150 Jahr lang einzig als Bad gebraucht u. deshalb durch Rinnen in die Keller der Stadt geleitet, wo man badete. Als man später das Wasser trank, wurden die Bäder vernachlässigt, jetzt sind in K. zwei große Badehäuser eingerichtet, nach einem großen Brande 1759 in den neuen Häusern keine Bäder mehr eingerichtet u. jetzt wird fast allenthalben das Wasser in die Häuser zum Baden in Badewannen getragen. Seit mehreren Jahren schon sind auch Moorbäder in Gebrauch. K. ist bes. für chronische, bes. durch Störungen des Pfortadersystems veranlaßte Unterleibsleiden nützlich. Curzeit 4—8 Wochen. Meist wird das Wasser in den ersten Morgenstunden am Quell getrunken u. in den Tagesstunden gebadet. Hier wurde am 13. Septbr. 1858 (dem 500. Jahrestag der Gründung) dem Kaiser Karl IV., als dem Gründer des Karlsbades, ein Denkmal errichtet. Merkwürdig bei K., außer dem steilen Felsen Hirschenprung (Hirschenstein), der Dreikreuzberg, der Hammer- u. Laurenzberg, eingerichtete, gut unterhaltene Anlagen, so wie eine Menge in der Nähe für geselliges Zusammensein reizend gelegene Erholungsorte (Sächsischer Saal, Posthof, Freundschaftssaal, Hammer). Vgl. Sartori, Taschenbuch für Karlsbads Gurgäste, Wien 1817; J. J. v. Berzelius, Untersuchung der Mineralwässer von K., Teplitz u. Königsmark, aus dem Schwedischen von G. Rose, mit Zus. von Gilbert, Lpz. 1823; v. Hoff, Geognostische Bemerkungen über K., Gotha 1825; K. u. seine Heilquellen, ein Handbuch für Gurgäste, von J. E. Ryba, Prag 1827; Mannl, Der Führer in K. u. seinen Umgebungen, Karlsb. 1853; Carro, Vingt-huit ans d'observations et d'experience à Carlsbad, ebd. 1853; Haude, Karlsbad, Berl. 1857; Glawaczek, Karlsbad, Prag 1859. — Schon um 664 werden in Urkunden, unter dem Namen Tepliwode, warme Quellen in der dasigen Gegend erwähnt. Mehr bekannt wurden sie durch Kaiser Karl IV., von dem bei einer Jagd, welche er von Elnbogen aus 1347 (nach Anderen 1358) unternahm, ein Jagdhund, welcher einen Hirsch vom Hirschenprung herab verfolgte u. sich die Läufe verbrannte, zur Benützung der Quellen Anlaß gab. Peter Beyer, des Kaisers Arzt, heilte ein Fugleiden

des Kaisers mit dem Warmbad, ein Schloß wurde gebaut u. schnell fanden sich Ansiedler. 1370 erließ Karl von Nürnberg aus einen Freiheitsbrief an die Einwohner, worin er dem Ort Stadtrecht u. den Namen K. gab. 1544 wurde K. protestantisch, 1628 aber wieder katholisch. Mit Elnbogen war es bis 1577 an die Grafen von Schlic verpfändet, wurde aber wieder eingelöst. 1707 ward es königliche Stadt. Hier Ministerialcongreg der Deutschen Bundesversammlung; derselbe sagte am 20. Sept. 1819 die Karlsbader Beschlüsse, welche die Auslegung des Art. 13 der Bundesacte im Sinne des monarchischen Princips, die Exccutionsordnung für die Bundesbeschlüsse, die Überwachung der Universitäten, die Censur der periodischen Schriften u. der Werke unter 20 Druckbogen, das Recht der Bundesversammlung zur Unterdrückung von Preßzeugnissen u. die Niederlegung einer Centraluntersuchungscommission gegen revolutionäre Umtriebe betrafen; s. u. Deutscher Bund. Vgl. Welcker, Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation, Manh. 1844.

Karlsbader Salz, ist schwefelsaures Natron, mit einer geringen Beimischung von kohlensaurem Natron u. Ehlornatrium; es wird aus dem Karlsbader Sprudel durch Abdampfen u. Umkrystallisiren dargestellt u. wie das Glaubersalz verwendet.

Karlsberg, 1) Theil des Böhmerwaldes im Norden, dichtbewaldet u. rauh; darauf findet man kleine Seen, versallene Schächte u. viel Wild; 2) Schloß bei Bergreichenstein im Kreise Pilsen (Böhmen); 3) so v. w. Karlsberg.

Karlsborg, Festung, so v. w. Wandö.

Karlsbrunn, Dorf im Bezirk Freudenthal des österreichischen Schlesiens, in einem Waldthale, in dessen Hintergrund der Altvater u. der Gräzberg steht; vier stark kohlensaure Mineralquellen, der Marx-, Karls-, Anton- u. Straßenbrunnen.

Karlsburg, 1) Kreis des österreichischen Kronlandes Siebenbürgen; 75,67 Q.M. mit 6 Bezirksgerichten; 2) (Carolina [Julia] alba, Karoly [Opula] Fejervar, früher Ungarisch Weissenburg), Kreisstadt darin am Maros, die einzige regelmäßige Festung des Landes; Kathedrale (die Begräbnisse Johannis von Hunyad, Johannis Sigmund, der Königin Isabella etc.); Palast des Bischofs von Siebenbürgen, Sitz eines griechisch-katholischen Erzbischofs (seit 1850 reactivirt), Zeughaus, Münze, Sternwarte, geistliches Seminar, Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Landesarchiv, Synagoge, mehrere Fabriken (Pulver, Salpeter) u. 12,600 Ew.; in der Nähe sehr reiche Goldbergwerke. — Über die Gründung u. den früheren Namen dieser Stadt herrscht Ungewißheit; 1241 wurde sie von den Tataren verwüstet, lag über 100 Jahre fast verödet u. um die Mitte des 14. Jahrh. erhob sie sich wieder zur Stadt. Unter der Regierung Karls VI. erhielt sie den Namen K. Ende 1848 wurde die Stadt von österreichischen Truppen besetzt, 1849 fünf Monate lang durch Oberst August gegen Vem vertheidigt u. am 12. Aug. durch den russischen General Lüders entsetzt 3) (s. Karlsstadt 3); 4) Schloß in Durlach; 5) das Residenzschloß in Weimar, s. d.

Karlsdal, große Eisengießerei an dem Svartell im schwedischen Län Drebro.

Karlsdistel, ist Carlina acutalis.

Karlsdorf, Münze, s. Karlsort.

Karlsdorf, 1) Dorf am böhmischen Mittelrheine

Kreis, zwischen Bruchsal u. Wiesenthal; 700 Ew.; hier am 21. Juni 1849 Gefecht preussischer Truppen mit babilischen Insurgenten; 2) Dorf im Bezirk Waresdorf des Kreises Leippa (Böhmen); 1400 Ew.

Karlsdreier, so v. w. Speciesdreier.

Karlsdröche (Astr.), s. Eiche Karls II.

Karlsfeld, 1) Markt u. Bergfleden im Amte Eibenstock des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, Eisenwerke, Glashütte, Wanduhren- u. Harmonikafabrik, Spizentlöppelei, Nagelschmiederei; 1180 Ew.; 2) Colonie im Dachauer Moos, s. u. Dachau 1).

Karlshafen, 1) Amt im Kreise Hofgeismar der kurhessischen Provinz Niederhessen; 6500 Ew.; 2) Stadt darin, am Einfluß der Diemel in die Weser; seit 1699 regelmäßig erbaut u. anfangs Syburg genannt; Invalidenhaus, Lazareth, Badhäuser, Fabriken in Tabak, Leder, Essig, Branntwein zc., Handel, Stapelort für Waaren auf der Weser; 3) so v. w. Karlshamn.

Karlsbhall, 1) Saline im Kreise Alzei der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; 2) Saline bei Kreuznach.

Karlshamn (b. h. Karlsbafen, sonst Christianshamn), Stapelstadt im Karlskrona Län, am Ausfluß des Nie-A, befestigt; 2 Kirchen, Hafen, lebhafter Handel, Hut- u. Tabakfabriken, Gerbereien, Seifensiedereien, Segeltuchfabrik, Schiffswerft; 5000 Ew.; bei der Stadt ein Gesundbrunnen. Ganz nahe bei K. liegt das Schloß Gustavsborg. K. wurde den 14. Januar 1711 von den Dänen erobert.

Karls Herz, Sternbild zu Ehren Karls II. von England, von Halley in der Gegend des Halsbands der Jagdhunde, hat bloß Sterne zweiter Größe.

Karlshöhle, Höhle mit Versteinerungen bei Erpfingen (württembergischer Schwarzwaldkreis).

Karlsbuhl, katholisches Pfarrdorf im Landgericht Neuburg des bairischen Kreises Schwaben, Colonie im Donaumoos.

Karlsbütte, Eisenwerk bei Delligsen (braunschweigischer Kreis Gandersheim).

Karlsinseln, so v. w. Karlsö.

Karlskron, Schloß bei Eblumetz, im Kreise Gitschin (Böhmen).

Karlskrona, 1) (Blekinge), Län in Südschweden, an der Ostsee, 25,8 schwedische (53,04 geographische) QM. u. (1855) 111,239 Ew.; 2) Voigtei darin; 3) befestigte Hauptstadt des Läns, mit Hafenbatterien u. Citadelle, in den Felsen gehauene Docks, Station für die schwedische Kriegsflotte, Sitz der Landschafts- u. Marinebehörden, auf 14 Inseln der Ostsee; die eigentliche Stadt liegt auf der größten dieser Inseln, Trossö; schwedische u. deutsche Kirche, Synagoge, Freimaurerloge, See-arsenal, Werfte, Magazine, Ankerschmiede, Modellkammer, Kieperbahn, ansehnliche Vorstädte, Krankenhäuser, Matrosen-, Armen-, Admiralitätswaisenschule, großer Hafen (faßt über 100 Kriegsschiffe), Fabriken für Segeltuch, Leinwand, Leder, Seehandel (Eisen, Kupfer, Pottasche zc.), Fischerei (Strömlinge); 13,000 Ew. K. wurde 1680 von König Karl XI. angelegt u. nach ihm benannt; 1790, 1799 u. 1856 große Feuerbrünste hier. 1854 wurden die Festungswerke verstärkt.

Karlsö, 1) zwei Inseln an der Westküste der schwedischen Insel Gotland in der Ostsee; 2) Insel

in der Gruppe der Förobden an der Küste von Norwegen, mit einem Kirchspiel von 1850 Ew.

Karlsorden, 1) Karls III. Orden in Spanien, Civil- u. Militärorden, zur Belohnung für spanische Edelleute, welche sich durch Verdienst u. Tugend auszeichnen, gestiftet 19. Septbr. 1771 von Karl III., König von Spanien, bei der Geburt seines Sohnes, des Prinzen von Asturien; Karl IV. erneuerte ihn 1804, König Joseph hob ihn 1808 auf, aber Ferdinand VII. stellte ihn 1814 wieder her; er besteht aus 60 Großkreuzen u. 200 Rittern, welche eine Pension erhalten, u. einer unbestimmten Zahl Überzähliger, welche nichts erhalten; er kann nur neben einem anderen Orden, außer dem Orden des Goldenen Vlieses, getragen werden. Zeichen: goldener Lorbeerkranz, daran achtziges goldenes Kreuz mit goldenen Knöpfchen an den Spitzen; die Arme des Kreuzes, hellblau u. weiß eingefasst, sind durch goldene Lilien verbunden; das gelbe Mittelschild zeigt die Jungfrau Maria auf einem Halbmond stehend u. in der blauen Einfassung die Devise: Virtuti et merito; auf der Umseite: der Namenszug Karls III. Band weiß mit hellblauen Rändern, von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken u. auf der linken Brust ein dem Ordenszeichen ähnlicher Stern, u. von der 2. Klasse im Knopfloch getragen. 2) Karls XIII. Orden in Schweden, Civilorden, als Aufmunterungs- u. Belohnungszeichen mitbürgerlicher u. wohlthätiger Bemühungen zum Besten des Gemeinweins u. der Nothleidenden, gestiftet von Karl XIII. von Schweden am 27. Mai 1811. Zeichen: rubinrothes Kreuz mit goldener Einfassung u. Königskrone. In der Mitte die Chiffer des Stifters, auf der Rückseite ein G (freimaurerisches Symbol) in einem Dreieck, daneben ein Kreuz von rothem Tuch od. Emaille auf der Brust. Wird nur an Freimaurer des höchsten Grades des Schwedischen Systems gegeben, aber auch außer den Logen getragen. Der König ist Großmeister. Er bildet nur eine Klasse. Um den Hals an rothem Band getragen. 3) Orden des St. Karl, Orden in Monaco, gestiftet 15. März 1858 vom Fürsten Karl III.

Karlsruhe, 1) Hauptstadt des Großherzogthums Baden im Mittelrheinkreise am Hardwalde, zwischen der Rhein- u. Bergstraße u. zwischen der Alb u. Pfalz, 14 Stunde vom Rheine, in dem weiten u. ebenen Rheinthale. K. ist in der Form eines Fächers gebaut, dessen Strahlen vom Schloßthurm nach Süden auslaufen u. durch Alleen im Hardwald verlängert werden; es sind dieses 11 Straßen, welche vom innern Zirkel, von der Langen u. von der Zähringer Straße u. von einigen Nebenstraßen durchschnitten werden, wodurch trapezförmige Häuserquadrate entstehen. K. ist die Residenz des großherzoglichen Hofes, Sitz der obersten Landesbehörden u. Versammlungsort der Landstände. K. hat 8 Plätze, darunter ist der Schloßplatz mit dem Denkmale des Großherzogs Karl Friedrich in Bronze u. der neue Markt (mit dem Monumente des Markgrafen Karl, des Erbauers von K., u. der Statue des Großherzogs Ludwig) merkwürdig; das Residenzschloß ist in alt-französischem Styl gebaut (hierin Bibliothek, gestiftet 1765 vom Markgrafen Karl Friedrich durch die markgräflich Durlachische Bibliothek, wozu 1771 die fürstliche Bibliothek zu Rastatt u. 1803 die Bücher-vorräthe der aufgehobenen Klöster kamen), ferner Münz-, Antiquitäten- u. Naturalienkabinet, Kupfer-

Karlsruhe; die Paläste der Markgrafen von Baden u. der Fürsten von Fürstenberg, die 4 Kirchen (darunter die neue evangelische, in römischen Styl gebaute u. die katholische mit 100 Fuß hoher Kuppel), die im orientalischen Styl gebaute Synagoge, das Finanzgebäude, das Ständehaus, Rathhaus, Akademiegebäude (mit der Bildergalerie), der Eisenbahnhof (mit Winters Denkmal in Erz), die neuen Pflanzenhäuser mit dem Wintergarten, die Polytechnische Schule, Theater, Kasernen; auf dem Friedhof Denkmal für die in den Spitälern gestorbenen Preußen. Öffentliche u. Unterrichtsanstalten: Landwirthschaftlicher Centralverein, Kunst- u. Industrieverein, welcher Ausstellungen veranstaltet, Israelitischer Verein zur Beförderung des Ackerbaues unter den Israeliten, Polytechnische Schule (mit Vorschule, drei mathematischen Klassen u. sieben Fachschulen: Ingenieur-, Bau-, Forst-, Chemisch-technische, Mechanisch-technische-, Post- u. Handelsschule), höhere Militärschule, Thierarzneischule, 2 Zeichenschulen, Kunstschule, Schullehrerseminar, Botanischer Garten (einer der reichsten in Deutschland), Lyceum; Gesundheitsanstalten u. milde Stiftungen: Bürgerhospital, Lazareth, Evangelische Diakonissenanstalt, Pfründenhaus, Waisenhaus; Freimaurerloge: Leopold zur Treue; sodann gibt es hier Münze, Zeughaus, Stülzgießerei, Fabriken in Tuch, Leder, Hüten, Tabak, Rutschen, Tapeten, Bijouterie- u. Chemischen Waaren, Spiellarten, bes. die Reßlersche Maschinenfabrik, Dampffägemühlen, galvanoplastische Fabrik u. Metallgießerei, galvanoplastische Versilberungs- u. Vergoldungsfabrik, Stärke, Möbel, Pauspapier u. Glanzarten, Lederwaaren, Portefeuille etc. u. 24 Bierbrauereien, 3 Kunstverlag-, 2 Musikalien-, Kunst- u. 9 Buchhandlungen, 8 Buch- u. eben so viel Steinrudereien; auch erscheint hier die *Karlsruher u. Badische Landeszeitung* u. mehre Zeitschriften. Der Handel ist nicht sehr bedeutend, hat sich aber durch mehre Chaussees u. bes. durch die Badische Staats-Eisenbahn, welche von Mannheim über K. nach Basel führt u. sich nach Frankfurt a. M., Stuttgart u. Strasburg verzweigt, sehr gesteigert. Die nächsten Umgebungen sind durch Alleen u. Anlagen angenehm; dieses vermehrt noch der Schloßgarten mit Hebels Denkmal u. Orangerie u. der Fasanengarten, sowie der nahe Hardwald. **Einw.:** 25,160, darunter 14,169 Evangelische, 9957 Katholiken, 1100 Juden. Vergnügungsorter bei K.: das Weiherheimer Bad, Durlach etc.; $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Stadt Gottsau, vormalig Abtei, dann Oekonomiegut, seit 1818 Cavallerie-, Artillerie- u. Trainskaserne. Vgl. Brunn, Briefe über K., Berl. 1791; Hartleber, Statistisches Gemälde von K., Karlsruhe. 1816; Wegweiser durch K., ebd. 1818. — K. wurde seit 1715 als Jagd- u. Lustschloß vom Markgrafen Karl Wilhelm zu bauen angefangen, die Veranlassung gab der Eigensinn der damaligen Residenz Durlach, welche dem baulustigen Markgrafen keine Vergrößerung zugesiehn wollte. Den 28. Febr. 1847 brannte das hiesige Theater ab (das neu erbaute Theater wurde 17. Mai 1853 eröffnet). In der Nacht vom 2. zum 3. März 1848 wurde das Ministerium des Auswärtigen vom aufgeregten Pöbel in Brand gesteckt. Am 13. Mai 1849 Ausbruch eines Militäraufstandes u. Flucht des Großherzogs, den 14. Mai Einsetzung einer Executivcommission, den 25. Juni 1849 wurde K. von den Preußen besetzt. 1) Landamt im

Mittelrheinkreise am Rheine u. Hardwalde; über 26,200 Einw.; 2) Marktflecken im Kreise u. preussischen Regierungsbezirk Oppeln, hat altes Schloß mit neuen Anlagen u. neues, vom Herzog Karl Erdmann von Württemberg 1749 erbautes Schloß; 2090 Einw.

Karlsbad, s. u. Karl 2).

Karlsburg, s. Karlsakademie.

Karlsstadt, 1) Colonie, zur Standesherrschaft Militisch gehörig, im Kreise Militisch des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien; Maschinenwollenspinnerei, Bleichwollfabrik, Wollfabrik; 175 Einw. 2) Landgericht im bairischen Kreise Unterfranken, 3,5 QM., 16,500 Einw.; 3) Hauptstadt darin, am Main; 2 Kirchen, Kapuzinerkloster, Hospital, Schiffsahrt, Gerberei, Obst-, Gemüse- u. Weinbau u. Weinhandel; 2150 Einw. Geburtsort von Andr. Bubenstein, genannt Karlstadt. Gegenüber die Karlsburg, oft Aufenthalt des Kaisers Karl des Großen, mit Dorf K.; 4) Stadt u. Festung an der Kulpa im Kreise Agram des Königreiches Kroatien; hat Schloß (jetzt Pulverturm), Franciscaner-Kloster, griechischer Bischof, einige katholische Kirchen, eine griechische, Gymnasium, fertigt Schiffe, Mosoglio, treibt Handel; 4500 Einw. — K. ist von dem Erzherzog Karl von Österreich 1579 zur Deckung Krains gegen die Türken gebaut, war Hauptstadt des früheren Karlsstädter Generalats (s. b.), ist aber seit 1782 königliche Freistadt, 1817 von der Militärgrenze getrennt. 5) (Karlsstadt auch *Wermeland*), Län im Königreich Schweden, 326,84 geogr. (158 schwedische) QM.; grenzt an Norwegen, das Kopparbergs-, Drebro- u. Elfsborgslän u. an den Wener-See; ist meist gebirgig u. stark bewaldet, von leichtem, sandigem, strichweise auch felsigem Boden; reich an Seen, wie der Wenern, Yngen, Daglßen, Frylen, Wärmelen u. v. a.; Flüsse: Klara-, By-, Nors-, Svart-Elf; Producte: Hafer, Roggen, Tabak, Kartoffeln, Kirichen, viel Holz; Rindvieh u. Schafe, wildes Geflügel, Niederwild u. Fische; viel Eisen, Dachziegel, Kalk, Mühlsteine; der Handel beschäftigt sich mit der Ausfuhr von Eisen, Schiefer, Masten, Bauholz, Theer u. Pech; 232,500 Einw., unter ihnen leben auch Finnen; 6) Hauptstadt darin auf der durch die Mündungsarme des Klara-Elf in den Wener-See gebildeten Insel Ringwalla; Sitz der Provinzialbehörden u. des Bischofs, Domkirche, Gymnasium, Sternwarte, Naturalienkabinet, Ackerbau-, Musikalische u. Bibelgesellschaft, Handel, 4 Messen; 3600 Einw. Erbaut von Karl IX.

Karlsstadt, Andr. Rud., s. Bubenstein 1).

Karlsstädter Generalat, früher Generalat der Kroatischen Militärgrenze, umfaßte auf 170 QM. (mit 200,000 Einw.) die 4 Regimenter Szulin, Ogulin, Ottocacz u. Piska, gehört jetzt aber zum kroatisch-slavonischen Landes-General-Commando.

Karlstein, Arfrib, geb. 1747 zu Karlskoga in Schweden, Medailleur, arbeitete in Paris, London u. Stockholm u. starb hier 1718; er verfertigte eine Menge Medaillen, malte auch Miniaturbilder u. punktirte Portraits in Stahl.

Karlstein, 1) Marktflecken mit Bergfeste an der Deutschen Thaya im Bezirk Waidhofen in Österreich unter der Enns (Ober-Mannhartbergkreis); Wollen- u. Baumwollensfabriken; 530 Einw.; 2) Dorf im Bezirk Vraun des Kreises Prag (Böhmen); dabei das gleichnamige Schloß mit der St.

Mitlaskirche, der Collegiatskirche Mariä-Himmelfahrt u. der Katharinenkapelle im zweiten Stockwerk u. der Kreuzkapelle im dritten Stock. Das Schloß ist 1348 von Karl IV. erbaut, vom Kaiser Franz restaurirt u. war einen Theil des Jahres Aufenthaltsort der böhmischen Könige, welche hier neben der böhmischen Krone auch ihre Schätze aufbewahrten. Vgl. Mitowec, Die königliche Burg K., Olmütz 1858.

Karlstén, starke Festung Schwedens im Göteborgslän bei Marstrand, 1682 aus vier vorher existirenden Schanzen gebaut, mit 17 bombensfesten Gewölben; Leuchthurm.

Karlsvogel, so v. w. Blaukehlchen.

Karl-Theodorshalle, Salzwerk bei Kreuznach.

Karmanien (a. Geogr.), Landschaft in Asien, zwischen Persien, Parthien, Gedrosien, dem Indischen u. dem Persischen Golf (das i. Kerman mit Theilen von Laristan u. Moghistan); Gebirge: die persischen, der Bagoos; Flüsse: Anamis, Korios, Bagradas; am Gestade der Karmanische Meerbusen; mit weiten Ebenen, auch Wüsten, reich an Vieh (bes. wilde Esel u. Jagdhunde), Getreide, Obst, Neben (nach Strabo Trauben von 2 Fuß Länge), Gold, Silber, Kupfer, Zinnober, Arsenit, Salz; getheilt in die Districte Rudiana, Agdinitis, Rabedene, Paräpaphitis, Mobomastis u. Harmozia. Hauptstadt: Karmana (i. Kerman). Die Einw., Karmanen, hatten dieselbe Religion wie die Perser, aber eigenthümliche Sitten, statt der Pferde bedienten sie sich der Esel, selbst im Kriege, u. ihre Jünglinge durften nicht eher heirathen, als bis sie den Kopf eines erlegten Feindes vorzeigen konnten. Unter eigenen Königen waren sie dem Perserreiche zinsbar. Alexander der Große feierte, nachdem er aus den Wüsten Gedrosiens zu diesem Lande kam, große Feste hier. Vgl. Kerman (n. Geogr.).

Karimānor, Sühnpriester zu Tarrha auf Kreta, bei welchem Apollo, nach Erlegung des Drachen Python, sich aufhielt u. welcher den Gott entführte.

Karmarsch, Karl, geb. 1803 in Wien, war 1819 bis 1825 Lehrer der Technologie am Polytechnischen Institut daselbst u. wurde 1830 nach Hannover zur Errichtung u. Direction eines solchen Instituts berufen, wo er 1839 zur Evangelischen Kirche übertrat; er erfand 1835 eine Gravirmaschine zum Copiren von Münzen u. Reliefs u. schr.: Grundriß der Chemie, Wien 1823; Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie, ebd. 1825, 2 Bde.; Grundriß der mechanischen Technologie, Hannov. 1837 — 41, 2. Aufl. 1851, u. mit Friedr. Heeren das Technologische Wörterbuch, 2. Aufl. Prag 1853; er redigirt auch die Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover.

Karmarsir, so v. w. Deschtisan.

Karmath (Sambam Ebn Aschall el Karmathi), vorgeblich der siebente Prophet seit Adam, stiftete um 891 die muhammedanische Secte der Karmathier, welche auf strenge Sitten hielten, das Weintrinken erlaubten u. u. aus welchen die Assassinen (s. d.) entsprangen.

Karmatische Schrift, eng u. gedrängte arabishe Schriftart, s. u. Arabische Sprache b).

Karmel (a. Geogr.), 1) Bergkette in Südpalästina, bildete die Ostgrenze von Asser gegen Issachar. Auf ihrem Gipfel ließ Saul eine Säule zum Andenken an seinen Sieg über die Amalekiter aufrichten; 2) Stadt darauf, jetzt Dorf el Kirmel; 3) Berg in Phönicien, 1500 Fuß hoch, Theil des

Antilibanon, hart an der Ducht, an welcher Bilemais liegt; unten mit Rebem u. Oliven, oben mit Fichten u. Eichen bewachsen. Hier Tempel, ob. Altar nebst Orakel des phöniciischen Gottes K., wo sich Pythagoras oft aufgehalten haben soll. Der K. war der Schauplatz der Wunder der Propheten Elias u. Elisa, deren Höhlen man noch zeigt. Die Kaiserin Helene baute hier eine Kapelle, die Karmeliter 1180 das Eliaskloster, die Templar 1217 eine Warte; ein anderes zu Anfang des 18. Jahrh. erbautes Eliaskloster verwandelten die Franzosen 1799 in ein Pesspital, welches nach dem Abzuge Bonapartes von den Türken demolirt wurde. 1819 erhielt der Karmelitermönch Johann Baptist in Rom den Auftrag, das Kloster wieder herzustellen, was ihm durch, in einem Theil von Europa u. Asien gesammelte Spenden gelang; auf einer zweiten Reise 1845 sammelte er die Mittel zu einer Vergrößerung des Hospitals. In diesem Hospiz findet Jedermann drei Tage Unterkommen, Kranke länger; Abreisende erhalten Zehrung auf den Weg u. im Nothfall ein Kleid. 4) Borgebirg daselbst; bei ihm Purpurschnecke der Phöniciier.

Karmeliter, gestiftet um 1156 von Berthold Grafen von Limoges als Einsiedlerschaft an dem Eliasbrunnen auf dem Berge Karmel u. 1209 vom Patriarchen Albrecht II. zu Jerusalem mit einer Regel begabt, welche Papst Honorius III. 1224 bestätigte. Ihr Vorsteher hieß Archiphyllax (Erzwächter). 1238 wanderten die Mönche nach Cypern u. Sicilien aus, 1240 nach England, 1244 nach Frankreich, hielten 1245 ihr erstes Generallapitel zu Aylesford in England u. wählten Simon Stoch zum General, welcher durch Regelmäßigkeit den Orden zum Bettelorden 1247 machte, übrigens in Leben u. Pflichten Manches milderte. Nach einer zweiten Milderung von Papst Eugen IV. 1431 u. einer dritten von Pius II. 1459 entstand die erste große Trennung im Orden, indem ein Theil diesen Milderungen sich fügte u. sich Conventuale od. Beschuhete K., der andere Theil bei der ersten Strenge beharrte u. sich Observanten od. Karmeliter-Vorfüßer nannte. Später bildeten sich wieder viele besondere Congregationen mit eigenen Regeln. Der Orden genoß die Ehre der Bewachung der Casa santa zu Loreto u. umfaßte in der höchsten Blüthe in 38 Provinzen 587 Klöster. Tracht: ursprünglich braune od. dunkelgraue Kutte, weißer, schwarz od. braun quergestreifter Mantel, dazu kam später das von der Mutter Gottes dem General des Ordens S. Stoch behändigte graue Scapulier; die Mäntel waren ganz weiß. Später trugen manche Conventualen schwarze Kutten u. die Observanten behielten die grauen od. braunen bei. Karmeliterinnen, gestiftet 1452 von dem Karmelitergeneral Johann Soreth, nach den strengen Regeln des Ursprungs; Tracht: Mod u. Scapulier von braungrauem Tuch, Weibel schwarz, Mantel weiß. Manche erteilen Unterricht, nehmen lebensmüde Frauen u. Mädchen als Kostgängerinnen auf, folgten übrigens allen Fluctuationen u. Spaltungen der K. Karmeliterinnen-Vorfüßerinnen, s. u. Vorfüßer d). Die Tertiärer-K. wurden 1477 nach dem Vorbild der Tertiärer-Minoriten u. nach der Urregel St. Albrechts gestiftet, für Personen beider Geschlechter, Geistliche u. Weltliche, sofern sie ein tadelloses Leben führen, der heiligen Jungfrau besondere Ehrfurcht bezeugen, keiner Keßerei u. keines Ungehorsams gegen die Römische Kirche

verdächtig u. sind; Tracht: brauner Rock, schwarzer Federgürtel, braunes Scapulier, weißer Kapuzmantel; die Frauen tragen dazu einen weißen Schleier ohne Stirnbinde u. Vortuch. In Ländern, wo die Tertiärer überhaupt weltlich gingen, durften auch sie es thun, aber nur die braune Farbe wählen. Sie waren über ganz Europa zahlreich verbreitet.

Karmeliterwasser (*Aqua Carmelitarum*, *Karmelitergeist*, *Spiritus melissae compositus*), ehemals beliebtes, ursprünglich von Karmelitern präparirtes weingeistiges Destillat über Melissenblätter, Gewürze u. aromatische Kräuter; jetzt wenig mehr in Gebrauch.

Karmeliter Weiß, gebrannter Kalk, bes. als weiße Farbe zum Tünchen der Wände.

Karmelzucker, mit Eiweiß vermischter Zucker, um Bilder daraus zu gießen.

Karmesin (arab. *Kermes*, mittellat. *Carmesinus*, fr. *Carmoisin*), hoch- u. mehr dunkelroth, etwas ins Bläuliche fallend.

Karmin, 1) der rothe Farbestoff der Cochenille (*Coccus cacti*) u. mehrerer anderen Coccidarten. Um ihn zu gewinnen, kocht man gepulverte Cochenille kurze Zeit mit Regenwasser, seigt dann Alaun zu, kocht von Neuem u. gießt die Flüssigkeit durch, welche nach längerem Stehen den K. absetzt. Der eigentliche Farbstoff ist eine Säure, die *Karminsäure* (*Karminroth*), $C_{28}H_{14}O_{16}$; um diese zu gewinnen, kocht man die Cochenille mit wässrigem Alkohol, verdampft die Lösung, extrahirt den Rückstand mit kaltem Alkohol, u. fällt das Pigment mit Äther; sie bildet eine purpurbraune, zerreibliche Masse, welche sich in Wasser u. Alkohol in allen Verhältnissen, wenig aber in Äther löst. Sie löst sich ohne Zersetzung in concentrirter Salzsäure u. Schwefelsäure; über 136° erhitzt, zersetzt sie sich. Schwefelsaure Thonerde gibt auf Zusatz von Ammoniak einen karminrothen Lack. Durch die Einwirkung von Salpetersäure auf Karminsäure bildet sich neben Oxalsäure die *Nitrococcusäure*, $C_{16}H_5N_3O_{18} + 2H_2O$, welche in rhombischen Platten von weingelber Farbe krystallisirt, sich in Wasser, Alkohol u. Äther löst; die Lösungen färben die Haut gelb; ihre Salze detoniren beim Erhitzen. Diese Säure steht der Nitro- u. Oxypitrisäure sehr nahe, unterscheidet sich aber von derselben durch die größere Löslichkeit ihrer Salze. Der K. wird in der Malerei u. Färberei angewendet, zu letzterem Zweck mit Zusätzen von Weinstein u. Zinnsalz; außerdem benutzt man ihn zur Herstellung von Schminken u. rother Tinte; die feinste rothe Tinte ist eine Auflösung von karminsaurem Ammoniak. Mit K. gefärbte Zeuge sind unecht gegen Sonne, Seife u. Chloralkali. Nach Velhomme findet sich der K. auch in den Blumenblättern von *Monarda didyma*. 2) Schöne Lackfarbe überhaupt; so unterscheidet man nächst dem rothen auch blauen, braunen u. schwarzen K.

Karminium (*Carminium*, *Karminstoff*), von Pelletier u. Caventou als ein eigener Stoff im Karmin unterschieden; soll auch aus den Kermesförmern u. a. Schildläusen darstellbar sein, ist wahrscheinlich identisch mit der Karminsäure.

Karminförner, so v. w. Chouanförner.

Karminlack, so v. w. Florentiner Lack.

Karminmesser, ein von Pedroni erfundener Apparat zur Prüfung des Karmingehaltes der verschiedenen Cochenillenarten. Dazu dienen ein mit

Graden abgetheiltes Gefäß (*Scala* zu 100 Graden) u. zwei verschiedene Probeflüssigkeiten; die eine derselben ist eine mit Chlorgas geschwängerte wässrige Auflösung von kohlensaurem Natron, die andere eine mit Ammoniak geschwängerte wässrige Auflösung von Alaun, beide in gleichem Verhältniß, um eine gewisse Menge Karmin zu entfärben. Die zu untersuchende Cochenille wird mit Wasser ausgezogen, in dem Verhältniß, daß 100 Procent der entfärbenden Flüssigkeit eine gewisse, 100 Procent Karmin enthaltende Menge dieses Auszugs entfärben würden. Der Cochenillenauszug wird dann mittelst der beiden Auflösungen entfärbt u. die zur Entfärbung nöthige Flüssigkeitsmenge zeigt daher auf der nach 100 Graden eingetheilten *Scala* genau den Karmingehalt nach Procenten an.

Karminroth, s. Karmin.

Karminspath, Mineral, krystallisirt in feinen, karmin- bis ziegelrothen Nadeln, erscheint meist in büschelförmigen, traubigen u. kugeligen Massen, Härte 2—3; besteht aus Bleioxyd, Eisenoxyd u. Arsensäure; findet sich auf Quarz u. Brauneisenerz bei Norhausen in Nassau.

Karmöe, Insel an der Westküste des Amtes Stavanger im norwegischen Stift Christiansand, nördlich am Vulle-Fjord; sie ist 4 Meilen lang, 1 Meilen breit, gut angebaut, hat Viehzucht u. Fischerei, drei Kirchspiele u. auf der Westküste zwei Leuchthürme; 6500 Ew.

Karmoisin, so v. w. Karmesin.

Karmstr, so v. w. Garmstr.

Karnak, 1) Dorf auf den Ruinen des alten Theben (s. d.) in Oberägypten; 2) (*K. Logone*), Hauptstadt der zum Reiche Bornu gehörenden Landschaft Logone (Inner-Afrika), liegt am Serbenel u. hat 15,000 Ew., welche u. a. sehr schöne Kleiderstoffe fertigen u. mit Indigo färben.

Karnatit, s. Carnatit.

Karneades, aus Kyrene in Afrika, geb. 215 v. Chr., widmete sich in Athen unter Diogenes der Stoischen Philosophie, wendete sich nachher der der Akademie zu u. wurde selbst Stifter der neueren od. dritten Akademie, s. d. 2). 156 ging er mit Diogenes u. Kritolaos als athenischer Gesandter nach Rom, um eine seinen Landsleuten für die Zerstörung von Argos auferlegte Buße von 500 Talenten zu verbitten, u. erweckte dort durch einige Vorträge, welche bei den jungen Römern großen Beifall, aber bei den strengen Römern, wie Cato, viel Anstoß erregten, die Liebe zur Griechischen Literatur u. Philosophie. Seine Philosophie war skeptisch; er leugnete die Möglichkeit des objectiven Wissens, da weder Sinn noch Verstand ein Kriterium der objectiven Wahrheit darböten, u. gab nur Wahrscheinlichkeit in verschiedenen Graden zu (*Probabilismus* des K.). So bekämpfte er die Theologie u. Ethik der Stoiker u. behauptete in letzter Beziehung, daß nichts gut sei, als die Befriedigung der ersten Naturbedürfnisse. Sein Philosophem sollen seine Schüler, bes. Klitomachos, aufgezeichnet haben, es ist aber nichts davon übrig.

Karnen (ind. Myth.), Sohn der Runtu u. der Sonne. Sie ließ das Kind in einer Wüste, wo es ein Holzhauer fand u. Witschmen nahm es an Kindesstatt an. Er befehligte am 16. Tage das Heer der Kurus gegen die Pandus u. fiel durch Artichunen.

Karneol, s. Carneol.

Karnibassar, District der Provinz Erivan im Russischen Armenien.

Karnidel, so v. w. Kaninchen.

Karnidel de Karnice, eine der Katholischen Confeßion folgende, in Galizien u. im Königreich Polen begüterte, 1782 in den Freiherren- u. 1845 in den österreichischen Grafenstand erhobene Familie, deren jetziger Chef ist: Graf Felix, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1809 u. seit 1857 Witwer von Eveline geb. Gräfin Czada; sein älterer Sohn Michael ist 1849 geboren.

Karnies, 1) architektonisches Glied, welches aus einem convergen u. einem concaven Zirkelbogen, welche, in Form eines S, in einander verfließen, jedoch auch aus beliebigen flachen od. erhabenen Curven besteht u. meist als oberstes Glied ganzer Gesimse (Kinnleisten) gebraucht wird, weshalb man auch mißbräuchlich oft das ganze Gesimse eines Gebäudes K. nennt. Daher **Karnieshobel**, **Kehlhobel**, dessen Eisen eine S-förmige Schneide hat. **Karniesstahl**, ein Dreiseisen, dessen Schneide karniesartig ausgeschweift ist, um Karniese damit zu drehen; 2) eine ähnliche Verzierung an Geschüßröhren.

Karniffelmeißel, Bunzen, womit punktirte Kreise auf das Blech geschlagen werden.

Karniffelspiel, ein sonst gewöhnliches Kartenspiel, wozu Karten von 48 Blättern, **Karniffelkarten**, nöthig sind.

Karnische Alpen, die Alpen zwischen Sau u. Drau, (s. Alpen 2) C) b).

Karnos, Wahrsager, Liebling Apollons, wurde von dem Herakliden Hippotes bei der Überfahrt nach dem Peloponnes ermordet. Da Apollon deshalb eine Pest unter die Dorier sendete, so wurde Hippotes auf 10 Jahre geächtet u. dem Apollon **Karnelos** ein neuntägiges Fest, **Karnela** (**Karneä**), gefeiert, wobei Stiere geopfert, kriegerische Tänze aufgeführt u. Spiele, seit 676 auch musikalische Weitsämpfe, gehalten wurden. Das Fest wurde im ganzen Peloponnes, bes. zu Sparta, gefeiert; es begann am neunten Tage des **Karnelos** (August bis September). Zur Leitung des Festes wurden 15 Männer (**Karneatal**) aus den drei Stämmen auf vier Jahre gewählt.

Karnow (poln.), Stadt, so v. w. Jägerndorf 3).

Kärnten (**Kärnthén**), österreichisches Kronland u. deutsches Herzogthum, 188,47 QM.; grenzt an Steyermark, Krain, Görz u. Gradiška, Venedig, Tyrol u. Salzburg u. ist größtentheils gebirgig: vom Großglockner aus zieht auf der Nordgrenze eine hohe Kette der Norischen Alpen, welche im W. mit den höchsten Gipfeln die Schneeregion, im Eisenhut noch 7680 Fuß Höhe erreicht u. dann nach D. hin niedriger werden; im S. steht auf der Grenze gegen Venedig die mächtige Kalkalpenkette der **Karnischen Alpen** (s. d.), welche sich einerseits nach Krain hinein bis zum Terglou, andererseits als **Karawanken**gebirge bis nach Steyermark fortziehen; von diesen Hauptzügen, welche durch das von W. gegen D. stehende Drauthal völlig getrennt sind, gehen hohe Gebirgszüge in das Innere des Landes hinein u. bilden eine scharfe Abgrenzung der langgestreckten Flußthäler, welche sich nur im Innern zu größeren Ebenen erweitern können. Flüsse: Drau mit der Moll, Gurk, Lavant links u. der Gail rechts; der **Kello** fließt zum Tagliamento. Seen: der **Klagenfurter** (**Wörth**), **Millstätter**, **Ötscher** u. der **Weissen-See**. Das Klima ist im Gebirge raub, in den Thälern mild, die mittlere Temperatur im Drauthale 7—8° R. Der Boden ist bei der vorherrschenden Gebirgsnatur dem Ackerbau nicht

günstig, dagegen sind Hutungen u. Wiesen reichlich vorhanden. Producte: Getreide, Obst, wenig u. geringer Wein; die Viehzucht, ein Hauptnahrungszweig, zieht Rinder, Schafe, Pferde, bes. im Gailthale; von Wild gibt es Rothwild in den Waldungen, Federwild, Gamsen, Füchse, Hasen, viel Fische in den Flüssen u. Seen; von Mineralien hat K. Kupfer, goldhaltigen Schwefelkies, Eisen, Blei (bes. im **Bleiberger Erzberge** in der **Villacher Alp**), Galmei, Zink, Quecksilber, Graphit, Jaspis, Granaten u. a. Edelsteine, Marmor, Braun- u. Steinkohlen; die Industrie beschäftigt sich bes. mit Fabrication von Eisen u. Eisenwaaren, Bleiweiß, Tuch, Manchester, Seidenzeugen, Band u. Baumwollenwaaren. Der Vertrieb dieser Erzeugnisse, sowie die Ausfuhr von Rindern unterhält einen regen Handel, welcher durch Kunststraßen begünstigt wird; 32,600 Einwohner, welche sich, mit Ausnahme von etwa 18,000 Protestanten, zur Römischen Kirche bekennen; zwei Drittel davon sind Deutsche, ein Drittel Slowenen od. Wenden, welche an der Drau wohnen u. auch deutsch sprechen. K. war bis 1851 mit Krain zu einer Provinz vereinigt u. in die Kreise **Klagenfurt** u. **Villach** getheilt; seitdem ist es zu einem besonderen Kronlande erhoben u. in die sieben Bezirkshauptmannschaften **Hermagor**, **Klagenfurt**, **Spital**, **St. Veit**, **Villach**, **Bölkermarkt** u. **Wolfsberg** getheilt. Die Landesvertretung K.'s versammelt sich in der Regel in **Klagenfurt** u. besteht aus 10 Abgeordneten der Höchstbesteuerten, 10 der Städte, Marktflecken u. Industrie u. 10 der Landgemeinden. Wappen: ein der Länge nach getheiltes Schild, rechts im goldenen Felde drei schreitende, schwarze Löwen über einander, links im rothen Felde ein silberner Querbalken.

Kärnten (Gesch.). K. hat seinen Namen von den alten **Carni** (s. d.) u. gehörte bis zur Zeit des Kaisers Augustus zu **Noricum** u. nach dessen Unterwerfung zum Römischen Reich. Nachdem die römische Herrschaft über die südlich der Donau gelegenen Länder aufgehört hatte, gerieth K. in die Gewalt der Baiern, welche es, mit Vorbehalt der Oberlehensherrlichkeit, ihren Bundesgenossen, den Slawen (seit 500), zu Wohnplätzen überließen. Im 7. Jahrh. herrschten dort eigene Fürsten, so **Chitemar**, welcher das Christenthum in K. einführte. Nach deren Aussterben mit **Walchmuth** machte der Herzog **Thassilo** von Baiern seinen Sohn **Theodo III.** zum Fürsten von K.; dieser wurde aber 778 von **Karl dem Großen** vertrieben u. an seiner Statt **Ingevo**, ein Franke, zum **Markgrafen** von K. gegen die **Awaren** ernannt. 843 kam K. mit Baiern an **Ludwig den Deutschen**, welchem 876 sein Sohn **Karlmann** folgte; dieser machte seinen natürlichen Sohn **Arnulf** zum Herzog von K. Unter ihm u. seinem Sohn **Ludwig** dem Kinde gehörte K. wieder zu Baiern, bis Kaiser **Otto II.** 976 K. davon trennte u. es als eigenes Herzogthum an **Heinrich I.**, Neffen des bairischen Herzogs **Arnulf** u. gewesenen Reichsverwesers in K., gab u. dazu auch das **Markgrathum Istrien** u. fast ganz **Friaul** fügte. Da **Heinrich** aber dem Kaiser untreu war, wurde K. 978 an Herzog **Otto** von Franken gegeben, aber 985 vom Kaiser **Otto III.** an **Heinrich** zurückgestellt; als dieser 996 starb, erhielt **Otto K.** wieder; diesem folgte 1005 sein Sohn **Konrad I.** der Ältere, welcher auch **Rheinfranken** dabei behielt, u. nach dessen Tode 1011, da sein Sohn **Konrad** noch minder-

jährlig war, Adalbero von Eppenstein, Graf von Nürsthal. Dieser empörte sich 1019, wurde bei Ulm geschlagen, behielt aber K.; 1029 empörte er sich wieder gegen Kaiser Konrad, trotzte diesem sechs Jahre, wurde aber endlich 1035 abgesetzt u. st. 1039 im Exil. Dagegen folgte nun Konrads I. Sohn, Konrad II. der Jüngere, seit seines Vaters Tode schon Herzog von Rheingrafen. Nach dessen Tode 1039 blieb das Herzogthum K. unbelegt, u. aus dem Jahre 1042 kennt man nur einen Gottfried, wahrscheinlich Herzog von Lothringen. 1047 setzte Kaiser Heinrich III. den Grafen Welf von Altorf ein u. fügte zu K. noch die Markgrafschaft Verona. Welf st. 1055, worauf Konrad III., Konrads II. Sohn, Herzog von K. wurde, welcher jedoch nie nach K. kam u. 1058 starb; nun wurde Berthold der Bärte von Zähringen Herzog, da er es aber mit den Sachsen, Heinrichs IV. Feinden, hielt, wurde ihm 1073 in Marquard von Eppenstein ein Mitherrzog gegeben; beide starben 1077, u. nun folgte Liutold, Marquards Sohn, aber die Zähringen führten von da an immer den Titel als Herzöge von K. Nach Liutolds Tode folgten: 1090 sein Bruder Heinrich II., Markgraf von Istrien; 1127 Heinrich III., Sohn des Markgrafen Engelbert von Istrien u. der Hedwig, der Tochter Heinrichs II. (durch welchen Haus Savant die Herzogswürde in K. erhielt); 1130 sein Bruder Engelbert, welcher K. mit Istrien verband; dieser ging 1135 in das Kloster u. sein Sohn Ulrich I. wurde Herzog bis 1144, wo er starb; nun folgten: sein Sohn Heinrich IV., welcher auf einer Sendung an den byzantinischen Kaiser Emanuel im Schiffsbruch umkam; sein Bruder Hermann, dann 1181 sein Sohn Ulrich II.; 1201 sein Bruder Bernhard; seine Besitznahme des Bisthums Freising zog ihm die Excommunication zu; er st. 1256. Seit Bernhard führten die Herzöge von K. auch den Titel als Herren von Krain. Ulrich III., Sohn Bernhards, vermachte für den Fall, daß er ohne Erben stürbe, seine Staaten seinem Vetter Ottokar II., König von Böhmen, doch setzte sich nach Ulrichs Tode 1269 sein Bruder Philipp, Patriarch von Aquileja, in den Besitz seiner Staaten. Da schickte Ottokar ein Heer nach K. u. Krain, u. diese Länder erklärten sich für Ottokar; Philipp floh nach Österreich. 1274 forderte Kaiser Rudolf Ottokar auf, auf K. u. Krain zu verzichten, u. da es zu den Waffen kam, so unterlag Ottokar, 1277 kam K. u. Krain nebst Österreich u. Steyermark an Rudolf u. nach Philipps Tode 1279 zog der Kaiser K. u. Krain als erledigtes Lehen zum Reiche u. ließ es eine Zeit lang durch seine Söhne Albrecht u. Rudolf gemeinschaftlich verwalten; 1282 aber gab er es dem Grafen Meinhard von Tyrol, welcher Ulrichs III. Wittve, Agnes, zur Gemahlin hatte u. den er förmlich zum Herzog von K. erhob. Mit dessen Tochter, Elisabeth, wurde zugleich sein Sohn, Albrecht von Österreich, vermählt u. für sich u. seine Nachkommen mit der Anwartschaft auf K., im Fall der Erlöschung des tyroler Mannesstammes, versehen. Meinhards Söhne, Ludwig, Otto u. Heinrich, welche von dem Kaiser Albrecht zu Nachfolgern ihres Vaters in K. u. Tyrol ernannt waren, folgten 1295; Ludwig st. 1305, Otto 1306 u. Heinrich 1335; der Letzte hinterließ nur eine Tochter, Margarethe Maultsch, welcher er beim Kaiser Ludwig die Successionsfähigkeit in Tyrol u. K. ausgewirkt hatte. Um die Hand

derselben warb dann der König von Böhmen, Johann, für seinen Sohn Johann Heinrich u. erhielt sie u. mit ihr Tyrol. Dagegen hatten die Herzöge Albert u. Otto von Österreich u. Steyermark, vom Kaiser Ludwig dem Baiern begünstigt, K. in Lehen erhalten. Darüber gerieth Ludwig selbst in einen Krieg mit Böhmen, welcher in dem Frieden zu Ens damit endigte, daß die Herzöge von Österreich die Kriegskosten bezahlten, Znaim abtraten u. ihren Ansprüchen auf Tyrol entsagten, dagegen aber K. erhielten (1336). Mit Steyermark kam K. 1492 an Österreich, 1809 wurde ein Theil von K. (der Villacher Kreis) von Österreich im Frieden von Schönbrunn an Frankreich abgetreten u. dieser zu den Illyrischen Provinzen geschlagen. 1813 kam er wieder durch die Waffen in Österreichs Besitz u. verblieb auch 1814 durch den Pariser Frieden in demselben. Merkwürdig ist, daß von 778 — 1414 während der Huldigungsceremonie einige kärntnische Geschlechter das Recht hatten, das Land zu brandschlagen. Vgl. Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogthums K., Klagenf. 1857.

Kärntner Elm, Art der Molchgattung Proteus.

Kärntnerthortheater, kaiserliches Theater für Oper u. Ballet in Wien (s. d.).

Karobert, so v. w. Karl 56) Robert, König von Ungarn.

Karolath, s. Carolath.

Karolellus, eine metrische, theilweise gereimte lateinische Bearbeitung der sagenhaften Geschichte Karls des Großen von Pseudo-Turpin, die in einer Handschrift des 13. Jahrh. erhalten ist, um 1500 zu Paris in Druck erschien u. von Merzdorf (Odenb. 1855) herausgegeben wurde.

Karoli, Kaspar, ungarischer Philosoph, Philolog u. Theolog, seit 1557 reformirter Prediger in Grenz, übersezte die Bibel ins Ungarische, Wilscholy 1589.

Karolin, Münze, so v. w. Karlin.

Karoline, franz. Charlotte (s. d.). Merkwürdig sind: I. Kaiserin von Österreich: 1) K. Auguste, geb. den 8. Febr. 1792, zweite Tochter des Königs Max Joseph von Baiern u. der Maria Wilhelmine Auguste von Darmstadt, wurde 1808 an den Kronprinzen, jetzigen König Wilhelm I. von Württemberg, vermählt, aber 1814 von ihm geschieden; 1816 wurde sie vierte Gemahlin des Kaisers Franz I. von Österreich u. ist seit den 2. März 1835 Wittve u. Gründerin vieler Wohlthätigkeits-, bes. Kleinkinderbewahranstalten. II. Königinnen. A) Von Dänemark: 2) K. Mathilde, geb. den 22. Juli 1751, nachgeborene Tochter des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, Enkelin Georgs II., vermählte sich 1766 mit König Christian VII. von Dänemark u. wurde von ihm 1786 Mutter des nachmaligen Königs Friedrich VII. Angefeindet von ihres Gemahls Großmutter, Sophie Magdalene, u. dessen Stiefmutter, Juliane Marie, u. verleumdet wegen ihrer Verbindung mit Struensee, durch den sie großen Einfluß auf die Regierung erhielt, verlor sie auch die Liebe ihres Gemahls, welcher, durch eine erdichtete Verschwörung geschreckt, 17. Jan. 1772 Verhaftungsbefehle für Struensee, Brandt u. K. M. unterzeichnete. K. M. wurde mit ihrer Tochter Luise Auguste u. einer Hofdame nach der Festung Kronenburg gebracht, u. dort des ehrebrecherischen Umgangs mit Struensee beschuldigt, ließ sie sich durch die Vorstellung, daß sie Struensee nur durch Unterzeichnung eines Eingeständnisses

welche väterlicherseits geistlichen Herkommens u. mütterlicherseits von dem alten fränkischen Stamme der Pipinen entsprossen war, mit Pipin v. Heristall das fränkische u. burgundische Domusmajorat, mit Pipin dem Kurzen die Königswürde im Frankenreiche, mit Karl dem Großen die Würde eines römischen Kaisers u. die Herrschaft in Italien, Frankreich u. Deutschland erhielt u. sich durch Ludwigs des Frommen Söhne in drei Linien theilte, von denen die Italisch-Lothringische 875, die Deutsche 911 u. die Französische 987, resp. 994, ausstarb.

A) Der Stammvater der K. war 1) Arnulf, Bischof von Metz, st. 631. B) Dessen Sohn 2) Ansegisel, heirathete Begga, Tochter Pipins von Langen, des Majordomus in Austrasien. C) Der jüngere Sohn Ansegisels: 3) Pipin (s. d.) von Heristall, wurde in dem letzten Drittheil des 7. Jahrh. Herzog von Franken u. Majordomus in Austrasien, Neustrien u. Burgund u. st. 714. D) Sein Nachfolger im Domusmajorat wurde: 4) Karl (s. d. 1) Martell, sein natürlicher Sohn; er st. 741. E) Von Karl Martells Söhnen erhielt: 5) Karlmann (s. d. 2) Austrasien, ging aber 747 ins Kloster; 6) Pipin (s. d.) der Kurze, der Bruder des Vorigen, führte das väterliche Amt fort, wurde 752, nachdem er das Haus der Merowinger gestürzt hatte, König des Fränkischen Reichs u. st. 768. F) Das väterliche Reich erbten seine beiden Söhne: 7) Karlmann (s. d. 3), welcher Provence, Burgund u. ein Theil Neustriens bekam u. 771 starb; u. 8) Karl (s. d. 2) der Große erhielt das Übrige; er verband auch nach seines Bruders Tode dessen Theil mit dem seinigen, dehnte seine Herrschaft über Italien u. Deutschland aus u. wurde 800 auch zum Römischen Kaiser gekrönt; er st. 814. G) Von Karls des Großen Söhnen starben Karl u. Pipin noch vor ihm u. von seinem Reiche erbte: 9) Bernhard, Karls des Großen Enkel u. Sohn Pipins, welcher Italien erhielt, aber schon 818 starb. 10) Ludwig (s. d.) der Fromme, Karls des Großen einziger überlebender Sohn, welcher seit 818 das ganze väterliche Reich besaß u. 840 starb. H) Von Ludwigs Söhnen war Pipin, König von Aquitanien, vor ihm 838 gestorben u. dessen Sohn Pipin wurde von den Aquitanern nicht anerkannt u. starb in Haft; die anderen drei theilten das Reich im Vertrag von Verdun 843: a) Italien u. Lothringen zc. nebst der Kaiserswürde erhielt: 11) Lothar (s. d.), der älteste; er st. 855. b) Deutschland erhielt: 12) Ludwig (s. d.) der Deutsche, er wurde Gründer des Deutschen Reiches u. st. 876. c) Frankreich endlich erhielt: 13) Karl (s. d. 4) der Kahle, seit 875 auch Kaiser; st. 877. I) Von den Nachkommen der Söhne Ludwigs des Frommen theilten a) die Söhne Lothars I. nach ihres Vaters Tode: 14) Karl, der jüngste, wurde König von Provence u. st. 863. 15) Lothar II., bekam Lothringen u. st. 869. 16) Ludwig II., der älteste, wurde Kaiser u. erhielt Italien; er st. 875 zuletzt unter seinen Brüdern u. mit ihm erlosch diese Linie der K. b) Die Söhne Ludwigs des Deutschen theilten auch nach ihres Vaters Tode: 17) Karlmann (s. d. 5) erhielt zunächst Baiern u. st. 880. 18) Ludwig der Jüngere erhielt Sachsen u. st. 882, ohne Kinder zu hinterlassen. 19) Karl (s. d. 5) der Dicke erhielt Schwaben, war auch nachmals eine Zeitlang König von Frankreich, wurde 887 entsetzt u. st. 888. c) Karl der Kahle hatte nur einen Sohn: 20) Ludwig II. (s. d.), welcher ganz

Frankreich erbt u. 879 starb. K) In der Deutschen Linie der Karolinger folgte auf Karl den Dicke dessen Neffe: 21) Arnulf, natürlicher Sohn Karlmanns (s. oben 17), als König von Deutschland u. römischer Kaiser; er st. 899; ein natürlicher Sohn Arnulfs, Zwentibold, erhielt Lothringen u. st. 900 unbeerbt; seine Tochter Gismundis wurde die Stammutter der Salischen od. Fränkischen Kaiser. 22) Ludwig III. das Kind, Sohn Arnulfs, folgte seinem Vater u. mit ihm st. 911 das Haus der K. in Deutschland aus. L) Endlich in Frankreich theilten Ludwigs II. Söhne: 23) Karlmann (s. d. 6) erhielt Burgund u. Aquitanien u. st. 882. 24) Ludwig III. (s. d.) bekam Neustrien u. st. 884. 25) Karl (s. d. 6) der Einfältige, ihr Halbbruder, wurde als unmündiges Kind erst ganz übergeben, dann nur theilweise anerkannt u. st. 929. 26) Ludwig IV. Outrormer, Sohn des Vor., wurde 936 König von Frankreich u. st. 954; sein Nachfolger war: 27) Lothar (s. d.), sein älterer Sohn, welcher 986 starb; mit dessen Sohn u. Nachfolger 28) Ludwig V. starb 987 das regierende Haus der K. auch in Frankreich aus u. ihm folgte das der Capetinger auf dem Throne. Der letzte K. in Frankreich, Karl, Herzog von Normandie, zweiter Sohn Ludwigs IV., starb, von Hugo Capet geschlagen u. gefangen, 994 im Kerker. Vgl. Strömer, Geschichte der ost- u. westfränkischen K. von 840—918, Freib. 1848, 2 Bde.

Karolinische Bücher (Libri carolini, Opus carolinum), die Schrift, welche Karl der Große zur Verwerfung der Acten des zweiten Nizänischen Concils, 787, worin die Verehrung der Bilder vertheidigt u. empfohlen wurde, begutachten ließ u. die Bilderverehrung für die Fränkische Kirche als gegen den Geist des Christentums verwarf; herausgeg. zuerst von Joh. Tilius, 1549, u. von Heumann, 1731 u. ö.

Karolinische Bulle, Bulle, die Kaiser Karl VI. 1359 wegen Behauptung der geistlichen Freiheit erließ, um den übeln Eindruck zu verwischen, den sein Verlangen einer Verbesserung der Geistlichkeit in Deutschland beim Papst Innocenz VI. erregt hatte. Später bestätigt von Bonifacius IX. u. Martin V.

Karoly, Ort, so v. w. Nagy-Karoly.

Karoly-Feser-Bar, so v. w. Karlsburg 1).

Karolyi von Nagy-Karoly, ein der Katholischen Confession folgendes, altadeliges, jetzt gräfliches Geschlecht in Ungarn; sein Stammvater Nagy-Karoly liegt in der Szathmarer Gelpanschaft jenseits der Theiß, außerdem besitzt es die Herrschaften Erdöb u. Muzsai jenseits der Theiß u. die Puszta Dernjezphaza im Eszaber Comitate. Der älteste bekannte Ahnherr 1) Simon Magnus de Kaplon, genannt Kazliani, lebte um 1290. 2) Alexander, Sohn des 1689 verstorbenen Ladislaus, war vermählt mit Christiane geb. Gräfin Barloczy de Szala; bei dem Aufstande des Barloczy stellte er sich an die Spitze von 3 treu gebliebenen Comitaten u. schlug die Partei der Barloczy mehrmals. Weil man ihn in Wien, wohin man die eroberten Fahnen brachte, dennoch übel aufnahm, schloß er sich dem Aufstande an. 3) Anton, Enkel des Vor. u. Sohn des 1758 verstorbenen Generals Franz, geb. 1733, war österreichischer Generalfeldzeugmeister u. Regimentsinhaber, er war mit Josephe geb. Freim Harruder vermählt u. st. 1791. jetziger Chef ist: 4) Graf Stephan, Ur-

enkel des Vor. u. Sohn des 1803 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1798, ist seit 1844 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Francisca geb. Gräfin Esterházy-Galantha; sein ältester Sohn erster Ehe mit Georgine geb. Gräfin Dulon (f. 1827), Eduard, ist geb. 1820.

Karos, Nebenfluß der Donau in der Banat-militärgrenze.

Karos (v. gr.), der Zustand der völligen Erschöpfung bei einem Kranken, Todtenschlaf. **Kaross**, die Betäubung, Schlafsucht. **Karotika**, betäubende (einschläfernde) Mittel. **Karotis**, Kopfarterie.

Karos, der Mantel der Pottentotten.

Kardun (Birlatel R., Bahpretel Fayoun), See, so v. w. Möris.

Karpasja (a. Geogr.), Stadt auf Kypros, mit Hafen; j. **Karpas**.

Karpaten (**Karpat**, **Krapat**, **Karpatisches Gebirge**), eigenes Gebirgssystem in Südosteuropa, welches das östliche Hoch Europa bildet u. den östlichen Flügel des großen Gebirgshogens von Centraluropa ausmacht; sie ziehen in einem weiten Halbkreise von Orsowa an der Donau um Siebenbürgen u. Ungarn herum, zugleich jenes ganz, dieses theilweise erfüllend, bis zur oberen Oder, Beczwa u. March u. bilden also eine Ummwallung des Tieflandes der mittleren u. unteren Donau, durch diese vom System der Alpen u. des Balkan, durch die Eintiefung der March, die Beczwa u. Oder vom Sudetischen Gebirgssystem geschieden; sie haben eine Ausdehnung von 110 Meilen, überlagern einen Flächenraum von 3000 QM. u. gehören politisch fast ganz dem Kaiserthum Oesterreich an. Sie zerfallen in 3 Haupttheile: a) Das Plateau von Siebenbürgen erstreckt sich von der walachischen Tiefebene bis zu den Quellen der Theiß, Großen Samosch u. Goldenen Destrizza, 1200 QM.; aa) das Innere, ein Hügel land von durchschnittlich 1200 Fuß Höhe, das zu den hohen Gebirgsrändern ansteigt. Diese sind: bb) die Transylvanischen Alpen im Süden u. Osten, durchschnittlich 6000 Fuß hoch, breite wallartige Ketten, auf dem Südrand heißen sie von der 8100 Fuß hohen Dutscherisch (Bucseß) an das Hagarascher Gebirge, ein geschlossener Felsentamm bis zum Durchbruch der Aluta (Rother Thurm pass), westlich über den Vulkan pass weiter das Hageger Gebirge bis zur Tzerna; auf dem Ostrand stehen mehrere nicht durchbrochene Parallelketten mit dem Bübbö, 9000 Fuß hoch; von ihm läuft zwischen dem Großen Kofel u. der Aluta das niedrige Schäßburger Gebirge nach Westsüdwesten; cc) das Siebenbürgische Erzgebirge auf dem West- u. Nordrande, s. Erzgebirge 4). b) Das Karpatische Waldgebirge zieht von der Nordgrenze der Transylvanischen Alpen als ein aus vielen niederen Berggruppen zusammengesetztes Gebirgssystem mit vielen Unterbrechungen u. Senkungen nach Westnordwesten bis zum Hernad u. Poprad, 45 Meilen lang, 10—15 Meilen breit; die höchsten Berge: der Pietrosza im Quellbezirke der Theiß 6800 Fuß hoch, u. der Sze-reinke an der Sanquelle 4000 F. hoch; aus Ungarn führen über diese Gebirge nach Galizien der Paß Magyarenweg u. der Jamaruczipaß. c) Das Karpatische Hochland, ob. die R. im engeren Sinne, besteht aus vier Hauptgruppen: aa) Der Tatra (Centralkarpaten, Karpath) erhebt sich in inselartiger Isolirung aus den Thälern der Poprad (Reymarcker Ebene), Donajec (Neumarcker

Ebene), der Waag (Liptauer Ebene) u. Arva (Arvaer Ebene), deren Quellen hier liegen, als Hochgebirg über die walbigen Mittelgebirgsgruppen, 8 Meilen lang, 2—3 Meilen breit; seine Hauptmasse ist Granitbildung mit Kalk im Westen u. Gneis im Osten; Kamm 6000—6500 Fuß hoch; auf ihm eine Menge pyramidalische Granitgipfel, darunter die Lomnitzer Spitze 8133 (8304) Fuß hoch, der Eisthaler Thurm 8100 (8209) Fuß, der Wissola (Wisłola) 7800 Fuß, der Krywan (in der Liptau) 7600 Fuß, die Gerlsdorfer Spitze 8300 Fuß hoch u. a.; bb) die Ungarischen Erzgebirge, dem Tatra südlich vorliegend, im Osten der Waag, im Westen von Töpl u. Bodrog, im Norden der oberungarischen Ebene, s. Erzgebirge 5); cc) die Beskiden, nördlich u. nordwestlich vom Tatra, vom Donajec bis zur Beczwa u. March. Im Osten führen sie verschiedene Specialnamen; hier liegt die Babia Gora, 5400 Fuß. Im Westen, zwischen Weichsel u. Beczwa, heißen sie Jablunkagebirge, enthalten die Pissa-Gora, 4260 Fuß hoch u. den Jablunkapass (aus dem Thale der Arve in das der Olsa); dd) die Kleinen R. (Weiße R.) ziehen von der Beczwaquelle zwischen Waag u. March bis zur Donau bei Presburg, 20 Meilen lang, 1500—2400 Fuß hoch, in den einzelnen Theilen verschiedene Namen führend. Das ganze Gebirge, namentlich aber die Tatra, ist von großem Einflusse für die Luftbeschaffenheit, Windrichtung u. das Klima der anliegenden Länder; die Nordseite, von den kalten Nordwinden getroffen, ist rauher, als die von den warmen Südwinden noch erreichte Südseite, an welcher daher Wein, Mais u. vorzügliches Obst selbst noch in hoher Lage gedeihen; die höchsten Spitzen sind nackter Fels; am höchsten beginnt die Vegetation mit Moosen u. Alpenkräuter bis etwa 6700 Fuß Höhe; dann die Region des Krummholzes bis 5500 Fuß, des Nadelholzes bis 4200 Fuß, der Buchen bis 3500 Fuß, dann folgen üppige Wiesenthäler. Die Gebirgsmassen der Centralkarpaten sind Gneis, Granit, Thonschiefer, Übergangskalk, Trachyt, Basalt, Dolomit; der Bübbö in Siebenbürgen ist vulkanisch. Die Alpenkalk- u. Grauwackebildungen enthalten Eisen- u. Kupfererze, die Porphyr-, Glimmerschiefer-, Gneis- u. Granitgebirge Gold- u. Silbererz; an der Nordseite in Galizien gibt es große Steinsalzlager u. viele Salzquellen, in Ungarn viele Sauerquellen, u. die Sandstein- u. Tertiärgebirge enthalten bedeutende Steinkohlenlager. Merkwürdig sind die vielen Seen in den R.; die bedeutendsten sind der Pribliner, der Popper-, das Meerauge od. der Orline See, der Rothe, der Große Polnische, der Dobosch-See.

Karpäthos, Eiland südwestlich von Rhodos. Anfangs von Kretern bevölkert, dann durch Argiver colonisirt; zwei Städte, Posidion u. Nisyros; jetzt Scarpanto od. Osa Roje genannt, 15 Meilen im Umfang, gebirgig (bis zu 4000 Fuß hoch), gehört jetzt zum türkischen Cjalet Dschesairi (Cjalet der Inseln).

Karpatischer Balsam, so v. w. Ungarischer Balsam.

Karpatisches Meer (a. Geogr.), der Theil des Mittelmeeres, welcher zwischen dem Kroatischen, Myrtoischen u. Klarischen Meere sich ausbreitete; jetzt Meer von Scarpanto.

Karpenisi (**Karpenisa**), Hauptstadt der Eparchie Eurytane in der griechischen Romarchie Alar-

nanien u. Atoien, in der Nähe des alten Ochiaia, am Fuß des Beluchi; Kasernen, 2 hellenische u. 1 Gemeindeschule; 1000 Ew. In der Nähe fiel am 7. (19.) Aug. 1823 Marlos Vozaris.

Karpfenstein, Dorf im Kreise Habelschwert des Regierungsbezirkes Breslau der preussischen Provinz Schlesien, mit gleichnamiger Burgruine.

Karpfen, 1) (Cyprinoides), nach Cuvier eine Familie der weichstrahligen Bauchflosser, Fettflosse fehlt, Mund klein, Kinnladen schwach, oft zahnlos, Overtiefer ganz vom Zwischenkiefer gebildet, Kiemen u. Gaumen meist ohne Zähne, dagegen der Schlundknochen meist mit Zähnen, viel Schuppen, wenig Kiemenstrahlen; lieben weniger thierische Nahrung (einige jedoch Würmer, Fischbrut etc.), mehr Thon, fetter Erde, Kräuter, Brod etc. Einige unter ihnen sind Zugfische, die meisten sind schwachhaft u. Süßwasserfische, laichen im April u. Mai. Nach Cuvier getheilt in die Gattungen: Karpfen (Cyprinus), Grundel (Cobitis), Hochschauer (Anableps), Poecilia, Labeo, Cyprinodon, Fundulus, Molinesia, s. d. a. Der größte Theil derselben steht bei Linné unter der Gattung Cyprinus.

2) (Cyprinus L.), Gattung aus voriger Familie, Kinnladen, Zunge u. Gaumen zahnlos, Mund klein, drei Kiemenstrahlen platt, am Schlundbein aber viele Zähne (Karpfensteine), zwischen welchen u. einem gegenüberliegenden knorpeligen Wulste (gewöhnlich Karpfenzunge genannt) die Nahrungsmittel zerrieben od. zerquetscht werden; auf dem Rücken ist nur eine Flosse, auf dem Leibe sind meist große Schuppen; die längliche Schwimmblase ist getheilt; Arten zahlreich, meist schwachhaft u. leben in süßem Wasser. Man unterscheidet im gemeinen Leben Grundkarpfen, welche mehr die Tiefe des Wassers lieben (gemeiner K., Karausche u. m.), von denen, die mehr die Höhe lieben; jene sind die größeren; ferner Breit- u. Schmalkarpfen, nach der Körperbildung. Im Systeme unterscheidet man folgende Untergattungen: 1) Eigentliche K. (Cyprinus Cuv.), Rückenflosse länger als die Aftersflosse, am Anfange mit 1—2 starken Knochenstrahlen, am Mundwinkel 4 Bartfäden; Art: Gemeiner K. (Cyprinus carpio), hat 4 Bartfäden, 9 Strahlen in der Aftersflosse, Kopf groß, Lippen dick; oben schmutzig blau- od. dunkelgrün, seitlich olivengrün, unten weiß; meist ist der K. 3—6 Pfund schwer, der größte, der bisher bekannt geworden ist, hatte die Größe von 2 $\frac{1}{2}$ (nach And. 9 Fuß) Ellen in der Länge, 1 (1 $\frac{1}{2}$) Elle in der Höhe u. 70 Pfund Schwere erlangt; alt wird er über 200 Jahre. Einteilung nach ihrem Aufenthalte: in Teich- (Wild-) K., See- u. Fluß- (Zahme) K., von denen die letzteren die schwachhaftesten sind. Abarten des K-s, auch als eigene Arten betrachtet, sind: a) Spiegellarpfen (Cyp. rex cyprinorum, od. als eigene Art betrachtet Cyp. macrolepidotus, C. specularis), nackt mit drei Reihen großer Schuppen, in der Donau, dem Bodensee, auch zur Zucht in Teichen gehalten; b) Lederkarpfen (C. coriaceous, C. nudus), braun, ohne alle Schuppen, vorzüglich häufig in Schlesien; c) Sattellarpfen, mit großen Schuppen über den Rücken; d) Anna-Karolinenkarpfen (C. Anna Carolina), Rückenflosse sehr lang, dreieckig, 2 Bartfäden, kurze Aftersflosse, große gabelige Schwanzflosse, goldig u. silberig, mit grünlichen u. schwarzen Flecken, aus China, vielleicht nur künstlich erzogener Bastard;

Kraß: kleineres Gewürm, doch mehr Pflanzentheile (sehr gern gekochte grüne Erbsen), allerhand Unrath, bel. Schafmist. Laichzeit im Juni, der Kogen zählt bis 700,000 Eier. Den Winter legen sich die K. in Schlamm neben einander od. graben sich etwas in denselben ein u. ruhen. Die K. sind schlau, entgehen leicht dem Netze u. Haken, weniger der Angel, lassen sich leicht fangen, hören auf den Klang einer Glocke u. lernen selbst aus der Hand fressen. Sie sind aus Süddeutschland ins nördliche gekommen u. seit 1512 in England, seit 1560 in Dänemark u. seit 1585 in Preußen heimisch. Mit Karauschen u. Gibel können sie Bastarde (Karauschenkarpfen, kleiner, mit großem Kopf, kleinen Schuppen, höchstens 3 Pfund schwer) erzeugen, die auch fruchtbar sind, zuletzt aber in einen od. den anderen Stamm übergehen. Auch gibt es wirkliche Zwitter (Zwitterkarpfen, mit Milch u. Kogen). Wegen ihres Fleisches sind sie Gegenstand der Karpfenzucht u. Karpfenscherrei. Zur Zucht der zahmen K. hat man drei Teiche nöthig, welche nicht zu schattig liegen, hinlänglichen Wasserzugang haben u. abgelassen werden können. Haben die Karpfenteiche Zufluß von Wasser aus Ortschaften, von Feldern, Wiesen, Weiden, so ist dies sehr vortheilhaft. Der eine Teich (Streichteich) dient zum bequemen Ablegen des Kogens u. ersten Wuchs der jungen K.; er muß klares Wasser haben, warm liegen, frei von Raubfischen, Fröschen, Gänzen u. Enten, von moorigem u. kiefigem Boden, nicht zu tief sein u. keinen Zufluß von nahrhaftem, fettem Wasser haben; Quellen im Teiche selbst sind schätzbar. In einem Streichteiche werden auf je einen Magdeburger Morgen Fläche zwei männliche u. ein weiblicher, auch wohl zwölfjähriger K. (Laich- od. Streichkarpfen) im Mai od. Juni gesetzt. Aus dem Streichteiche wird die Brut in die Streckteiche gesetzt, um aus ihr einsommerigen u. mit diesem zweisommerigen Satz zu erziehen. Die kleinen, noch nicht über 1 Jahr alten K. heißen nämlich Brut; im zweiten Jahr ihres Alters heißen sie einjähriger, im dritten Jahr zweisommeriger Satz. Die Streckteiche müssen sehr nahrhaft sein u. sowohl von Raubthieren als zahmem Geflügel frei gehalten werden. Die besten Streckteiche sind die von mittler Größe. Die Bejagung der Streckteiche geschieht in der Regel aus den Winterhaltungen im Frühjahr, wenn es nicht mehr stark friert; Streckteiche von schlechter Nahrung dürfen entweder nur schwach besetzt od. müssen mit Träbern, Schafmist, Kleie, Brod, geschrotetem Malz u. dergl. gefüttert werden. Man läßt die K. in der Regel 2 Jahre in diesem Teiche u. versetzt sie dann in die Haupt- od. Besetzteiche, um aus ihnen Verkaufswaare zu erziehen. Man wählt dazu die größten u. tiefsten Teiche. Werden die Hauptteiche jedes Jahr gefischt, so besetzt man sie mit zweisommerigem, werden sie jedes zweite Jahr gefischt, mit einsommerigem Satz im Herbst od. zeitig im Frühjahr. In den Hauptteichen kann man auch noch Hechte, Bärse u. Schleien (auf 20 Schock Karpfensatz 1 Schock 4 Zoll lange Hechte, Schleien mehr) ziehen. Obgleich die K. gegen Able Witterung empfindlich sind, so ist doch ihr Leben ziemlich zähe, denn mit einem in Wein od. Branntwein getauchten Stüd Brod im Maule u. in Schnee gepackt, kann man K. im Winter viele Meilen weit verschicken. Der Transport in Menge geschieht in großen Fässern mit Wasser, deren Spundloch zu Zeiten geöffnet wird. Der Fang der Flußkarpfen



Karpfiofiderit, nierenförmige u. zerborstene rindemartige Massen, uneben, wenig glänzend bis schimmernd, im Inneren selten von feinkörniger Zusammensetzung, Farbe licht u. dunkel strohgelb; Härte = 4—5, spezifisches Gewicht = 2,4—2,5; besteht größtentheils aus wasserhaltigem, basisch phosphorsaurem Zinkoxydhydrat mit etwas Manganoxyd u. schwefelsaurem Zinkoxyd u. findet sich auf Stimmerschiefer an der Küste Labrador in Nordamerika.

Karpinski, Franciszek, geb. 1745 zu Holostow in Galizien, wurde 1783 Secretär des Fürsten A. Czartoryski in Warschau u. st. 1825 auf einem Gute an der Bialowiczer Haide. Seine polnischen Schriften herausgegeben von Dmochowski, Warschau 1804, 4 Bde., 2. Aufl. 1836 (dieselben enthalten nationale Lieder, die Tragödie *Judyta* u. eine Übersetzung der Psalmen 1).

Karpis (a. Geogr.), 1) (*Aquilaria*), Stadt in der Landschaft Africa propria, j. Gurbos; 2) Fluß in Bannonien, j. Drave.

Karpo, eine der beiden altathenischen Horen (s. d.), die Früchte Reifende.

Karpokrates, Alexandriner, um 130 n. Chr., bildete aus platonischen u. gnostischen Lehren mit christlichen Formen ein gnostisches System, welches den äußeren Gottesdienst verachtet, contemplativ-mystisch u. theosophisch ist. Seine Anhänger (*Karpokratianer*) hielten die Seelen der Menschen für höhere, aus Gott ausgestoßene Wesen u. die Befriedigung jedes Naturtriebes für erlaubt. Von K.s Sohne u. Nachfolger Epiphaneus hießen sie auch *Epiphanianer*. Das Evangelium der *Karpokratianer*, s. u. Apokryphen 2) b) aa).

Karpolith (v. gr.), Fruchtsteine, versteinerte Frucht; *Karpolog*, Fruchtkenner; *Karpologie*, Lehre von den Früchten.

Karpöna, Stadt, so v. w. Karpfen.

Karr, Jean Baptiste Alphonse, geb. 1808 in Paris, studierte am Collège Bourbon die Humanitätswissenschaften, wurde Mitarbeiter u. später Redacteur des *Figaro* u. gab 1839—48 das satyrische Blatt *Les guêpes* heraus (2. Aufl. 1853), an welche sich seit 1848 die *Guêpes hebdomadaires* angeschlossen. 1855 siedelte er nach Nizza über. Er ist Romantiker u. beschäftigte sich neben seiner literarischen Thätigkeit bes. mit Gartenbau. Er schr.: *Sous les tilleuls*, Par. 1832, 3. A. 1836; *Fadieu*, 1834; *Vendredi soir*, 1835; *Une heure trop tard*, 1836; *Le chemin le plus court*, 1836, 2. A. 1837; *Einerley*, 1838; *Histoire de Napoléon*, 1838; *Les paysans illustres*, 1838, n. A. 1841; *Ce qu'il y a dans une bouteille d'encre*, 1838; *Clotilde*, 1839; *Pour ne pas être treize*, 1841; *Hortense*, 1842; *Am-Rauchen*, 1842; *Midi à quatorze heures*, 1842; *Feu Bressier*, 1844; *Voyage autour de mon jardin*, 1845; *La famille Albin*, 1848.

Karrad (*Karek*, *Kbarek*, *Kbarek*), Insel im Persischen Meerbusen, 8 Meilen nordwestlich von Abuschehr (*Puschir*), 1 Meile lang; in der Mitte eine felsige Hügelkette; fruchtbar an Wein, Melonen, Datteln etc., schöne Weideplätze für Rindvieh u. Schafe, Mangel an Holz. Die Bewohner von K. gehören einer arabischen Mischlingsrace an; viele von ihnen sind Piloten für die Euphratmündungen. K. ist für die Herrschaft über den Persischen Meerbusen u. die Strombahnen des Euphrat u. Tigris sehr wichtig u. für ein Verkehrscentrum

zwischen der Türkei, Arabien u. Persien sehr günstig gelegen; auf ihr befindet sich auch das 1650 errichtete Grabmal des moslemischen Heiligen Mir-Hanifa. 1754 nahmen die Holländer die Insel in Besitz u. errichteten dort einige Forts, mußten aber 1765 dieselbe wieder verlassen; darauf gehörte sie den Machhabern von Abuschehr, bis sie 1838 von den Engländern besetzt, aber 1941 wieder von ihnen verlassen wurde, worauf sie abermals an die Regierung von Abuschehr zurückfiel. In Folge des Ausbruchs der Feindseligkeiten Englands gegen Persien, wurde K. am 6. Dec. 1856 wieder von den Engländern besetzt.

Karreberge (spr. *Karriberge*), im Caplande, 1) eine der, die Hochebene des Orangestromes von Westen nach Osten durchziehenden Bergreihen, auf der Nordgrenze des Bezirkes Beaufort der Capcolonie gelegen; 2) ein Theil des Volkeveldgebirges, von dem Flusse Zwartkops bis zum Doorn von Nordnordwest nach Südsüdost ziehend; 3) Berg, am Westanfang der kleinen Zwartberge, südöstlich von Worcester.

Karreien, so v. w. Kareien.

Karren, 1) mit Rädern versehenes Fuhrwerk; 2) (*Kodeberge*), bes. bei Erbarbeit u. im Bergbau Fuhrwerk mit einem Rad, kleine Lasten darauf fortzuschaffen, indem man es vor sich hinschiebt od. nach sich zieht. Besteht aus einem Kasten, dessen Seitentheile vorn zu Griffen u. hinten verlängert sind, um die Welle des Rades darin zu befestigen. Werden im Bergbau diese K. gebraucht, um die Erze von einem Ort zum andern od. zu Tage zu schaffen, so heißen sie *Lauflarren*; doch ist diese *Karrenförderung* größtentheils durch die *Fundförderung* verdrängt; werden sie dazu gebraucht, Erze od. das taube Gestein in die Halde zu stürzen, so heißen sie *Sturzkarren*; der Verjünge, welcher den K. zieht, heißt *Karrenläufer*. Um die Erze auf die Hochwerke zu bringen, hat man auch zweiräderige K. Zu den einräderigen K. gehört auch der *Schiebkarren* im engeren Sinne. Das Rad steht zwischen zwei starken Seitenbühlern, welche zugleich die Griffe bilden; diese Seitentheile sind durch schmale, einen Boden bildende Bretter verbunden u. hinten erhebt sich die im Bogen über das Rad hinweggeführte Rückwand; 3) *Wagen*, bestehend aus einem Kasten mit zwei Rädern u. statt der Deichsel einer Gabel; ist der Kasten nur eine Achse beweglich, so daß er hinten niedergeklappt u. das darin Enthaltene ausgeschüttet werden kann, so heißt er *Schüttlarren*; 4) vierräderiger *Wagen*, bes. wenn statt der Leitern ein Kasten darauf befindlich ist, so die *Kohlenkarren* u. die beim Eisenbahnbau zum Erdtransport in Anwendung gekommenen K., welche so eingerichtet sind, daß sie leicht entleert werden können; 5) ein aus zwei parallel laufenden Vießerklängen zusammengesetztes Instrument der Goldschläger; 6) horizontales, hölzernes Biered, s. u. Buchdruckerpresse; 7) württembergisches Holmaß, 4¹/₂ Fuß breit u. 5¹/₂ Fuß hoch; 8) Gemäß für den Steinkohlenverkauf; ein K. ist = 5 Dresdener Scheffel od. 30 Kubitfuß sächsisch u. wird in 8 Kübel getheilt.

Karrenbinder (*Karrenführer*), so v. w. Ballenbinder.

Karrenbüchse, 1) nach der Erfindung des Geschüßes so v. w. Kanone; 2) *Karren*, auf dem neun schwere Gewehrläufe, je drei über einander, befestigt sind, welche mit einem Schlosse abgefeuert



Darstellung gebrachten Theiles der Erdoberfläche unterscheidet man: Universal- od. Weltkarten (Mappes mondes), welche die ganze Erde als eine Ebene aufgerollt darstellen; Planiglobien od. Planisphären, welche eine Halbkugel der Erde umfassen; Generalkarten, welche einen Erdtheil od. doch ein ganzes Land zur Anschauung bringen; u. endlich Specialkarten, welche mit größter Ausführlichkeit kleinere Gebiete behandeln. Während daher die Universalarten u. Planiglobien immer, die Generalkarten aber meist geographische K-n sind, sind die Specialkarten entweder chorographische, od. am häufigsten topographische K-n. Wenn die Specialkarten sich nur auf einen Theil eines Landes erstrecken, so nennt man sie auch wohl Provinz-, Departement-, District-, Gouvernement-, Bezirk-, Amtsarten etc. Nach dem besonderen Zweck u. Gebrauch, den eine K. haben od. finden soll, unterscheidet man endlich: hypsometrische, orographische u. hydrographische, physikalische, geologische u. mineralogische, ethnographische u. zoologische, botanische, meteorologische, statistische, historische, See-, Fluß-, Post-, Eisenbahn-, Reise-, Industrie-, Cultur-, Handels-, Militär-, Sprach-, Sanitätskarten u. a. m., bei denen sämmtlich eine Darstellungsweise gewählt wird, welche dem besonderen Zwecke, der in dem vorgelegten Beiwort ausgedrückt ist, entspricht. Eine größere od. kleinere Anzahl von K-n zu einem Ganzen vereinigt (in einen Band), nennt man Atlas (s. d.).

Da auf jeder K. die Oberfläche der kugelförmigen Erde auf eine Ebene dargestellt (projicirt) werden muß, so kann man sich, je nachdem von verschiedenen Annahmen ausgegangen wird, auch verschiedener Entwurfsarten (Projectionen) bedienen. Die Lehre von der Projection bietet gewissermaßen der bildlichen Darstellung der Erd- u. Himmelsräume den festen Rahmen, ist daher einer der wichtigsten Zweige der Mappirungskunst. Genau u. ohne Fehler die Oberfläche der Kugel od. auch nur eines Theiles derselben auf eine Ebene zu projiciren, ist unmöglich. Je größer der darzustellende Theil der Kugeloberfläche ist, desto bemerkbarer werden auch die Mängel der Construction, am beträchtlichsten also bei Darstellung der Kugelhälfte od. der ganzen Sphäre, während bei einem Stück von 4 bis 5 Graden in Länge u. Breite, der Fehler $\frac{1}{10}$ des Ganzen beträgt, also bei kleinem Maßstabe fast nicht bemerkbar ist. Diese unvermeidlichen Abweichungen durch Vertheilung zu verringern od. von einem bestimmten Gesichtspunkte aus zu regeln u. je nach dem Zwecke des zu entwerfenden Erdbildes die eine od. die andere Eigenschaft des Kugelnetzes (entweder die rechtwinkelige Stellung der Meridiane u. Parallelen, die Kreisgestalt derselben, Gleichheit u. verhältnismäßige Größe ihrer Theile od. richtiges Verhältniß der Flächenräume), u. da nicht alle zugleich berücksichtigt werden können, möglichst viele dieser Eigenschaften hervorzubeben, ist die wesentlichste Aufgabe der Mappirungskunde. Am vollständigsten entspricht den angeführten Bedingungen die Entwurfsart von Bonne, welche sich ohne merkbare Fehler über fast ganz Asien ausbreiten läßt. Doch sie ist auf Planiglobien nicht anwendbar u. ergibt auch nicht ein der äußeren Kugelgestalt ähnliches Bild. Andere Entwurfsarten sind die Flamsteeds u. die Constructionen durch Abwickelung auf eine Kegelfläche (Murdock's Projection) od. die cylindrische Abwickelung von Mercator mit gleichen Längen-

u. wachsenden Breitengraden. Wird die Halbkugeloberfläche als von ein u. demselben festen Punkte aus betrachtet angenommen, so regeln sich beim Entwurf derselben in die Ebene die Abweichungen von der wirklichen Gestalt nach den Gesetzen der Perspective, es erscheinen also bei der gekrümmten Oberfläche der Kugel nur die der mittleren Gesichtslinie näheren Theile in einem annähernd richtigen Verhältniß, auf Kosten der je mehr von derselben entfernten, um so mehr verschobenen Theile. Je nachdem der angenommene Gesichtspunkt dieser perspectivischen Entwurfsarten entweder an der Oberfläche der Kugel od. in unendlich weiter Ferne außerhalb od. im Mittelpunkte derselben befindlich gedacht wird, theilen sich die häufiger angewendeten Entwurfsarten in eine stereographische, orthographische od. Centralprojection. Da nun die mittlere Gesichtslinie entweder auf den Äquator od. den Pol od. irgend einen Punkt außer denselben senkrecht auffallend angenommen werden kann, so sind für jede der genannten Projectionen wieder drei Entwurfsarten möglich, eine Äquatorial-, eine Polar- u. eine Horizontalprojection, was neun verschiedene perspectivische Darstellungen der Kugel ergibt. Die älteste derselben, die stereographische Projection (schon von Hipparch 200 v. Chr. angewendet), ist noch gegenwärtig die für Erd- u. Himmelkarten am meisten angewendete. Sie zeichnet von einem an der Kugeloberfläche angenommenen Augenpunkte die Linien der diesem Punkte gegenüberliegenden Hälfte der als hohl u. durchsichtig gedachten Sphäre auf die Ebene des auf der mittleren Gesichtslinie senkrecht stehenden größten Kreises. Die Abstände der Meridiane u. Parallelen, welche bei der Äquatorial- u. Horizontalansicht wirkliche Kreisbogen sind, während bei der Polarsicht erstere gerade Linien, letztere ganze Kreise bilden, wachsen daher bei gleicher Eintheilung des äußeren Umfanges von der Mitte nach der Peripherie zu, wodurch nach dem Rande zu die Theile so auseinander gezogen werden, daß die äußersten Theile viermal so groß erscheinen, als die mittleren. Sie sind unter allen perspectivischen Entwurfsarten am leichtesten zu construiren u. in deutschen u. französischen Atlanten bis zur Gegenwart fast ausschließlich gebraucht worden. Den Gegensatz zu der stereographischen bildet die orthographische Projection, welche den Gesichtspunkt in unendlicher Entfernung von der Kugel annimmt, so daß sämmtliche Gesichtslinien als parallel u. senkrecht auf die Projectionsebene fallend betrachtet werden. Bei der orthographischen Äquatorialprojection erscheinen die Breitenkreise als Parallellinien, die Meridiane als Ellipsen, bei der Polarsicht erstere als Kreise, letztere als convergirende gerade Linien u. in der Horizontalprojection beide als Ellipsen. Die orthographische Entwurfsart gewährt von allen am meisten den Eindruck der Kugelgestalt, zieht aber an den Rändern die Figuren übermäßig zusammen, so daß sie für Erdarten wenig, besser für astronomische Zwecke geeignet erscheint, namentlich zur Darstellung der Mondoberfläche. Die Centralprojection, bei welcher das Auge im Mittelpunkte der Kugel gedacht wird, ist zur Darstellung von Erdräumen ebenfalls wenig geeignet, da sie nicht nur die Dimensionen von der Mitte nach dem Rande zu noch mehr als die stereographische wachsen läßt, sondern auch nicht die Darstellung der halben Kugel gestattet; auch ist sie schwie-

rig zu construiren, da ihre Paralleltreife als Hyperbelen, ihre Meridiane als gerade Linien erscheinen. Mit mehr Vortheil wird sie für Himmelskarten angewendet. Der stereographischen Projection verwandt u. als eine Modification derselben zu betrachten, ist die Entwurfsart von de la Hire od. die Globularprojection, bei welcher der Gesichtspunkt nicht, wie bei jener, an der Oberfläche der Kugel, sondern außerhalb derselben in der Verlängerung des Halbmessers so weit von der Oberfläche entfernt angenommen wird, daß die gleichen Abstände des Äquators u. Mittelmeridians der Kugel auch in der Projectionsebene des größten Kreises gleich erscheinen. Bei gleicher Graduirung der Peripherie sind daher auch in der Äquatorialprojection die Längengrade auf den einzelnen Parallelen gleich, wogegen die Breitengrade vom Mittelmeridian nach beiden Seiten hin zunehmen. Meridiane u. Parallelen bilden elliptische Bogen. Diese Entwurfsart bildet den Mittelweg zwischen der stereo- u. orthographischen u. hat auch vor der ersteren den Vorzug, daß die Verzerrungen der Räume nach dem Rande hin bei ihr geringer sind, als bei jener. Die Äquatorialprojection von de la Hire, zuerst von Arrowsmith zu einer Weltkarte angewendet, findet sich meist in englischen Atlanten benutzt; die Polarprojection eignet sich bes. zu Sternkarten.

Während bei den perspectivischen Entwurfsarten die Hauptsache ist, die Kugel als Ganzes betrachtet wiederzugeben, u. wegen des einen Gesichtspunktes das Verhältniß der einzelnen Theile weniger in Betracht kommen kann, so suchen die zum Unterschiede von den ersteren sogenannten nicht-perspectivischen Projectionen, da bei ihnen die Voraussetzung der Veränderlichkeit des Gesichtspunktes gilt, wonach das Auge sich senkrecht über jedem Punkte der zu projecirenden Fläche befinden könne, auf verschiedenen Wegen jener Bedingung mehr zu genügen, mit Ausnahme von Mercators Projection, welche, ungeachtet ihres Nutzens für die Schifffahrt u. für allgemeine physikalisch-geographische Darstellungen, wegen gänzlicher Abweichung von der Kreisgestalt mit den übrigen Planigloben nicht wohl verglichen werden kann. Die einfachste nicht-perspectivische Entwurfsart beruht auf dem Princip gleicher Abschnitte auf den Parallelen u. Meridianen, hat aber vor der Globularprojection den Vorzug, daß, während die Meridiane gewisse, nach außen hin immer stärker gekrümmte Curven sind, die Breiten, ähnlich der Flamsteedschen Projection, gerade Parallellinien bilden, u. dadurch die Flächen innerhalb je einer Zone gleich bleiben, obgleich hierdurch die gleiche Eintheilung der Peripherie eingebüßt wird u. die Flächenräume nach den Polen zu progressiv bedeutender ausgedehnt werden. Obgleich diese Entwurfsart wegen der geradlinigen Parallelen der stereographischen immerhin vorzuziehen wäre, da sie auch ein leidlich der Kugelgestalt ähnliches Bild gibt u. leicht zu construiren ist, so hat sie doch bis jetzt sehr wenig Anwendung gefunden. Die Lambertsche Projection hat zwar nicht, wie die vorige u. die von Flamsteed, den Vortheil der gleichen Eintheilung der Meridiane u. Parallelen, zeichnet sich dagegen vor allen bisher genannten dadurch aus, daß die Flächenräume derselben unter einander im richtigen Verhältniß stehen, gleiche Flächen also gleichen Arealen auf der Kugel entsprechen. Die Peri-

pherie ist gleich graduirt, der Äquator u. Mittelmeridian erscheinen als gerade Linien, die übrigen Parallelen u. Meridiane bilden krumme Linien besonderer Art u. sind etwas mühsam zu construiren. Die nach dem Rande zu entstehende Zusammenziehung der Räume ist, obgleich noch beträchtlich, doch geringer als bei der orthographischen Projection, u. der Anblick des Planiglobes ist immer noch kugelhähnlicher, als bei allen übrigen, da die Formen an den Rändern fast wie perspectivisch verstärkt erscheinen. Die Lambertsche Entwurfsart ist von mühsamer Construction u. selten angewendet worden, obgleich sie vor der üblichen stereographischen den Vorzug verdient. Den Rahmen der Hemisphäre zu überschreiten, gestatten nur die stereographische u. Globularprojection, daher wurden deren Polar- u. Horizontalansicht vorzugsweise zur Darstellung von Himmelshorizonten angewendet. Allein bei Erweiterung der Horizontalprojection über die Kugelhälfte, od. bei der Polarprojection über den Äquator hinaus steigert sich die Zunahme der Flächenvergrößerung bei der stereographischen Projection so sehr, daß die Polaransicht der Globularprojection hierin den Vorzug verdient, da sie bei der Gleichheit der Abstände auf den Meridianen sich besser über den Äquator hinaus ausdehnen läßt. Ganz bes. eignet sich hierzu aber die perspectivische Entwurfsart von James, dem Chef des britischen Vermessungswesens, indem dieselbe, bei verhältnißmäßig geringer Verzerrung der Flächen an den Rändern, nahezu zwei Drittheile der Kugeloberfläche umfaßt. Die geringere Verzerrung der äußeren Theile erreicht James dadurch, daß er, wie de la Hire, den Gesichtspunkt statt an der Oberfläche der Sphäre selbst, in der Entfernung des halben Radius der Projection außerhalb derselben angenommen u. die Projectionsebene nicht, wie bei der stereographischen u. Globularprojection, in den senkrecht auf der mittleren Gesichtslinie stehenden größten Kreis, sondern parallel mit dem letzteren, um 20 Grade dem Gesichtspunkte näher legt. Die in die gegenüberliegende Halbkugelfläche gerichteten Gesichtslinien werden dadurch länger, daher die äußeren gegen die der Mitte näheren weit weniger auseinanderfallen u. die Abstände nicht in dem Grade nach dem Rande zu wachsen, als bei der gewöhnlichen stereographischen Projection, denn gleiche Längen der Sphäre sind am Rande hier nur um ein Sechstheil größer, als in der Mitte, während bei der letzteren Entwurfsart um das Doppelte. Die Entwurfsart von James eignet sich bes. für physikalische Erdbilder, bei denen es darauf ankommt, möglich große Landmassen zur Anschauung zu bringen, so wie für Sternkarten. Bis zum 47° nördl. Breite abwärts enthält sie die Parallelen vollständig, zudem gibt sie durch die wachsende Krümmung der nach dem Rande zu liegenden Meridiane ein gutes Kugelbild; da jedoch die Breitenkreise Ellipsen bilden, so ist sie schwierig zu construiren. Wenn von allen bisher angewendeten Entwurfsarten für Flachkugeln die von Lambert als die zweckmäßigste galt, weil sie die einzige war, welche alle Theile der Erde im richtigen Verhältniß ihres Flächeninhaltes darzustellen gestattete, so ist dieselbe nun durch die homalographische Projection von J. Babinet, Mitglied des Instituts von Frankreich, übertroffen, weil diese ebenfalls gestattet, die Räume ihrem Flächengehalt gemäß wiederzugeben,



Karytāna (Gortyna), Ort in Arabien, in der Nähe der alten Stadt Gortyna (s. d.), mit einer verfallenen Burg, welche um die Mitte des 13. Jahrh. der Sitz des Freiherrn von Karytāna war, eines Verwandten des fürstlichen Hauses Ville-Harvoin.

Kas, 1) Insel an der Küste von Arabien, unweit Mascat; Schafzucht; 2) Stadt im chinesischen Turkestan, am See K. südlich von Turfan.

Kasab Baschi, bei den Türken der Oberschlächter u. Proviantaufseher in der Armee.

Kasai, bedeutender Fluß im Innern Südafrika's, der etwa unter 12° südl. Br. u. 36° östl. L. v. Ferro entspringt u. nach seiner Vereinigung mit dem Guango den Jaire od. Congo bilden soll. Von Livingston in seinem oberen Theile mehrfach überschritten, weiß man jedoch bestimmt, daß der K. einen Zufluß aus dem Dilossee erhält, der auf der anderen Seite auch einen Abfluß in den Liba u. mit diesem in den Zambese abgibt.

Kasake, im Mittelalter kurzes Oberkleid für Männer u. Frauen, der Kiteme ähnlich.

Kasaken, so v. w. Kasaden.

Kasalmak, Fluß, so v. w. Jeschil-Ormak.

Kasan (tatar., d. i. Kessel, Kesselland), 1) sonst Königreich in Asien; 11,000 QM.; bewohnt von Viarmiern u. anderen finnischen Völkern. Unter Dschingis Khan bemächtigte sich die goldene Horde der Tataren des Reichs u. bildete das Khanat Kaptschak, welches 1441 in die Provinzen K., Astrakhan, Krim u. Kaptschak zerfiel, u. dessen Hauptstadt das erst neuerlich (1836) wieder aufgefundene Sarai, nahe der heutigen Stadt Jarew im Gouvernement Saratow, da wo sich die Ahtuba in die Wolga ergießt, war. Die Bewohner K-s waren oft im Kriege mit den Russen begriffen, welche erst 1554 unter Iwan Basiljewitsch II. die Eroberung K-s vollendeten, s. u. Tataren (Gesch.). 1741 wurde K. von Peter I. zum Gouvernement erhoben, welches seit 1775 in die Gouvernements K., Simbirsk, Perm, Pensa u. Wiätkä zerfällt, die zusammen einen Flächenraum von 11,264 QM. einnehmen u. deren Bevölkerung 7 Mill. Ew. beträgt, eine bunte Völkermischung von Groß- u. Kleinslawen, Finnen, Mongolen, die zwar größtentheils der Griechischen Kirche angehören, doch zum Theil auch der Katholischen, der Armenischen u. fast allen anderen christlichen Bekenntnissen, sowie es auch Muhammedaner u. selbst Anhänger der Lehre des Dalai-Lama gibt; s. u. Russisches Reich (Gesch.). 2) Gouvernement aus obigem gebildet, grenzt an die Gouvernements Wiätkä, Orenburg, Simbirsk u. Nischni-Novgorod; hat auf 1131 QM. 1,350,000 Ew., unter denen die vorerwähnten National- u. Religionsunterschiede fast noch schroffer ausgeprägt sind, weil sie hier sich auf kleinerem Raume finden; es gibt hier außer anderen auch Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Kalmücken. Das Land ist wellenförmig mit kleinen Landrücken zu beiden Seiten der Wolga (Udshes Gebirge, kaum 2000 Fuß hoch); Flüsse: dem Hauptstrome, der Wolga, gehen hier die Wetluga, die beiden Kotschaja, die Swiaja, der Tyswil, der schiffbare Kama mit dem ebenfalls schiffbaren Zuflusse Wiätkä zu. Viele kleine Seen, die ebenso wie die Flüsse fischreich sind. Das Klima ist milde u. begünstigt den Acker- u. Gartenbau, der Winter ist kurz aber streng; Producte: Getreide, Haas, Obst; Waldungen (auf der linken Seite der Wolga meist Nadelholz,

auf der rechten Eichen, doch auch Espen, Pappeln, Ulmen, Ahorn, Birken u. a.); Kupfer, Eisen u. a. Mineralien; die Viehzucht ist in Aufnahme begriffen; der Fischfang ist sehr ergiebig (Häusen, Störe) u. liefert den Tschuwaschen u. Tscheremissen den Hauptbestandtheil ihrer Nahrung; die Gewerbe blühen (Kreis Tschistopol), bes. Weberei, Gerberei, Färberei, Schiffbau; der Handel, bes. mit Korn, ist lebhaft; Wappen: weißes Feld, worin ein stehender, schwarzer, rothgeflügelter u. gekrönter Drache; Einteilung: in 12 Kreise; das Gouvernement hat überhaupt 13 Städte, einen Ort (Wossad) u. 3810 Dorfschaften; 3) der größte u. bevölkerteste Kreis im Gouvernement, an der Wolga, mit vielen kleinen Seen; Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Baumwollenzeug im Dorfe Weresli (in rother Farbe, Kumutsch), 190,000 Ew.; vier Arsk, Stadt, ehemalige Sommerresidenz der kasanschen Könige; 4) Hauptstadt des Kreises u. des Gouvernements, an der Kasanka, 1 Meile von der Wolga, Sitz der Gouvernementsbehörden; getheilt in die Festung Kreml (mit zehnbülmiger Mauer u. an drei Seiten von schroffen Abhängen umgeben) u. die eigentliche od. innere Stadt (mit dem Kreml durch eine Brücke verbunden); Erzbischof, alte Kirche Mariä-Geburt, Kasernen, großer Kaufhof, Universität (gestiftet 1803, mit Bibliothek, Botanischem Garten, Sternwarte u. Klinikum im Militärhospitale), geistliche Akademie, Gymnasium mit Unterricht in asiatischen Sprachen, 49 Kirchen (darunter 3 Klöster), 12 Moscheen, Cadettencorps, abeliges Fräuleinstit, geistliches Seminar (gestiftet 1797), tatarische Hauptschule, Theater, Waisenhaus u. a. m. Zahlreiche Tuch- u. Wollenzeugmanufacturen, große Gerbereien u. Seifensiedereien, Eisenschmelzen, ausgebreiteter Handel mit diesen Erzeugnissen, außerdem ist K. der wichtigste Stapelplatz für den Verkehr zwischen Rußland u. Sibirien; 57,270 Ew. (1855). Eine Vorstadt ist die Admiralitäts-Slobode mit Schiffswerften, an der Kasanka; ferner außer der Stadt: Pulvermühle, Denkmal der Unterwerfung K-s, 2 Klöster. Der Kasansche Lebezjok umfaßt 9 Gouvernements, mit 1 Universität, 9 Gymnasien, 70 Lehrer u. dabei angestellte Beamte. — K. ist in der Mitte des 13. Jahrh. wahrscheinlich vom Tatar Khan Batu gegründet 1399 vom Großfürsten Basili Dmitriewitsch zerstört, wurde es 1440 vom Khan Ulu Machmet, zwei Stunden nördlich der Kasanka, wieder aufgebaut u. Hauptstadt des Kiptschakischen Reichs 1552 wurde es von Iwan Basilijewitsch erobert. 1774 von Pugatschow niedergebrannt, von Katharina II. wieder aufgebaut. 1815 u. im August u. September 1842 große Feuersbrünste.

Kasanische Tataren, s. u. Tataren.

Kasanka, 1) Nebenfluß der Wolga, kommt von Ural, mündet bei Kasan; 2) Fluß in Südrußland, fällt bei Kasanskaja in den Don.

Kasanlik, Stadt an der Tundscha im Gjalet Edirne od. Adrianopel (Rumelien in der Europäischen Türkei); hat 10,000 Ew.

Kasanfskaja Staniza, Ort im Lande der Donschen Kosaken am Don; 8400 Ew.

Kasarie, Stadt, so v. w. Kasariab.

Kasaba (ipr. Kasabah), ehemaliges Schloß des Deu in Algier.

Kasbeck (Kasbeck-Kaja-Gora), einer der höchsten Gipfel des Kaukasus; 16,550 engl. Fuß hoch.

Kasbeere, so v. w. Wilde süße Kirsch.

Kasbeki, asiatische Münzen zu 5 Cass.

Kasbi, Tochter des midianitischen Fürsten Zur, wurde von Simri zur Befriedigung seiner Wollust ins israelitische Lager geführt. Pinehas, erzürnt über diese Vermischung jüdischen u. heidnischen Blutes, durchstach sie Beide.

Kasbin, so v. w. Kaswin.

Kasbon (a. Geogr.), feste Stadt des Stammes Gad in Palästina; von Judas Makkabäos erobert.

Käsch, asiatische Münzen, so v. w. Cass.

Kaschan, Stadt in der Beglerbegschaft Isphahan der persischen Provinz Irak, wurde von Zobeide, der Favoritgemahlin Harun al Raschid's erbaut, hat königlichen Palast, viele Kirchen u. Schulen, Karavanserais, Bäder, Manufacturen (Schawls, Silber- u. Goldwebereien, Kupferwaaren, Porcellan, Kochgeschirre u. Lampen etc.) u. beträchtlichen Productenhandel, namentlich mit Arzneigewächsen, Trauben u. getrockneten Früchten u. hat 30,000 Ew.; es wurde am 3. Mai 1853 durch ein Erdbeben verwüstet.

Kaschan Baschi, das geistliche Oberhaupt aller Juden im Türkischen Reiche.

Kaschangebirge, in Südafrika, 26½° südlicher Breite u. etwa 47½° östlicher Länge, von Harris 1837 bereist, bildet mit seiner von Westen nach Osten gestreckten Kette die Wasserscheide zwischen dem Indischen u. Atlantischen Ocean. Von vielen reich bewässerten, fruchtbaren Thälern, sowie jähen Schluchten durchschnitten, bietet das Gebirge eine große Mannichfaltigkeit der Formen dar, ist fast überall dicht bewaldet u. erhebt sich in seiner Mitte mit zwei thurmartigen Bergen, an deren Fuße einst Mosiga, die Hauptstadt des Matabelavolkes, lag.

Kaschau (Kassa). 1) Verwaltungsgebiet im österreichischen Königreich Ungarn, mit den acht Kreisen Abauj-Torna, Gömör, Zips, Saros, Zemplin, Ungvár, Beregh-Ugocsa u. Marmaros; 716,33 QM. mit 1,410,500 Ew., Magyaren, Slovaken, Deutsche, Rumänen, Ruthenen (die sich beinahe zu gleichen Theilen zur Griechischen, zur Römischen u. zur Protestantischen Kirche bekennen) u. Israeliten. Das Oberlandesgericht hat seinen Sitz zu Eperies, die k. k. Statthalterei zu Kaschau; 2) Bezirk des Kreises Abauj-Torna u. 3) (Cassovia, Kofitz), Hauptstadt dieses Kreises, königliche Freistadt am Hernadfluß; bischöfliche Residenz, Kammerhof, Commandantenhaus, Zeughaus, Stadthaus, Sitz einer k. k. Statthaltereiabtheilung, der Abauj-Tornaer Kreisbehörden, eines römisch-katholischen Bischofs, hat eine Rechtsacademie mit Bibliothek, katholisches Obergymnasium, Bürger- u. Elementarschulen, Geistliches Seminar, Hospital, Theater; Fabrication von Leder, Tabak, Hüten, Tuch- u. Steingutwaaren, Pulver- u. Papiermühle, ein Bad, Schieferbrüche; in der Umgegend Weinbau u. lebhaften Handel, bes. nach Galizien; 13,100 Ew. — Bei K. 1312 Niederlage des Palatins Trentschin Matthäus durch den König Robert; im 15. Jahrh. in den ungarischen u. siebenbürgischen Kriegen wurde K. oft belagert u. erobert; 1529 hier Sieg Johannis von Zapolya über die Kaiserlichen, 1619 Niederlage der Ungarn unter Rakoczy durch die Kaiserlichen u. Polen unter Commonai. 1685 wurde es von den Kaiserlichen erobert. 1674, 1712 u. 1846 große Feuersbrünste. Im Ungarischen Insurrectionskriege wurde K. am 11. Dec. 1848 von

den Österreichern erobert; am 4. Jan. 1849 hier Niederlage der Ungarn unter Messaros durch die Österreicher unter Schlick; am 22. Juli besetzte Görgey u. am 29. Juli die Russen die Stadt.

Kaschef, in Ägypten der Vorfeser eines Districtes (Kaschekid).

Kaschelot, so v. w. Großlöppiger Fisch.

Kaschemir, so v. w. Kaschmir.

Käsker, so v. w. Ketscher.

Kasheu, so v. w. Kasao.

Kaschgat (K. Derja), Stadt in der Kleinen Bucharei (Ost-Dschagatai), am Flusse K., hat eine starke Citadelle mit 10,000 Chinesen als Besatzung, blühende Industrie (namentlich Teppiche, Gold- u. Silberstoffe, Baumwollenzuge, Seidenstoffe etc.) lebhaftem Handel, u. 80,000 Ew., die große Geschicklichkeit im Poliren des Zaspis zeigen.

Kaschgur, Ländchen in Turan, nördlich von Kaseristan, liegt hoch, jetzt von Kunbuz abhängig.

Kaschin (Kaschen). 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer; Flüsse: Wolga u. deren Nebenfluß Kaschinka, sandig, flach, Ackerbau; Fabriken in Leinen u. Leder; Branntweinbrennerei; Mineralquellen von Olsufjew; 117,000 Ew., viele wandern im Sommer nach den Hauptstädten aus; 2) Hauptstadt des Kreises, an der Kaschinka, 28 Kirchen, Kaufböden, Schminke- u. Stärkefabrication, Krankenhaus; 5200 Ew.

Kaschira, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tula, bewässert von der Oka, fruchtbar, Ackerbau u. verschiedene Gewerbe; 68,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Kreises an der Oka u. Kaschira, 7 Kirchen, Handel, Schiffahrt, Kaufhof; 3200 Ew. Im Volksmunde ist K. (das Gebiet) der eigentliche Stammort jedes echten russischen Adels.

Kaschkar, Grenzgebirgskette in Kurbistan (Asien), gegen den Tigris.

Kaschmir (sanstr. Kasmitra, Kaschemir, von den Engländern auch häufig Cashmere od. Cashmeer) geschrieben, ist 1) gegenwärtig im weiteren Sinne der Name für die Besitzungen des Ghulab-Singh (s. unten) im nordwestlichen Theile Indiens, wo sie im Norden durch das Gebirge Karakorum von Tibet geschieden werden, in Osten an Tibet, in Süden an die britischen Districte von Spiti u. Lahoul u. das Pendschab, in Westen an das Pendschab u. das Land der Huzareh in Afghanistan grenzen. Außer dem eigentlichen K. umfaßt das Reich des Ghulab-Singh noch die Landschaften Jamu, Balti (Baltistan) od. Iskarbo, Ladakh, Chamba u. einige kleinere Gebiete, zusammen mit einem Areal von etwa 2900 QM., mit 2 Mill. Einw.; 2) das eigentliche K. ist ein größeres Längenthal des Himalaya am nordwestlichen Ende desselben, welches von zwei mächtigen schneebedeckten Ketten rings eingeschlossen wird u. mit seiner Thalsole durchschnittlich 1000 Fuß über dem Meere liegt. Seiner ganzen Länge nach wird es vom Flusse Dschilum od. Behat (dem Hydaspes der Alten) durchströmt, welcher in der Mitte den Walar- od. Willersee bildet u. im Osten das Thal durch den engen Paß Baramula verläßt, um seine Gewässer dem Indus zuzuführen. Die ganze Länge des eigentlichen Thalbeckens beträgt ungefähr 26, die größte Breite etwa 14 Meilen, das Areal etwa 220 QM.; zieht man die Grenzen der Landschaft jedoch über die höchsten Rücken der umschließenden Himalayaketten, so mag das Areal derselben 8—900 QM. betragen. K. ist nur durch wenige u. be-

schwerliche Pässe zugänglich; die wichtigsten derselben, welche zu jeder Zeit passiert werden können, sind: der Naboy an der östlichen Grenze, der Banihal im Süden, der Baramulapass nach Süden zu, der Punchpass an der Westgrenze, der Dubbpas ebendasselbst; unter den Großmoguls wurde der Pir-Panjalpass gewöhnlich für die Elephanten gewählt. Die Landschaft ist berümt wegen ihres milden, in jeder Hinsicht gemäßigten Klimas, ihrer Fruchtbarkeit, ihres guten Anbaues u. der vielfachen Naturschönheiten. Die Bewohner, deren Zahl gegenwärtig nur noch etwa 200,000 beträgt (1820 noch 800,000, aber seitdem durch Erdbeben, Pest u. Hungersnoth soweit herabgekommen) sind Hindus arischen Stammes, zeichnen sich aber von ihren südlicheren Stammesgenossen durch weißere Hautfarbe, größere Reinheit u. entschiedenere Ausprägung des kaukasischen Racentypus, größere Schönheit u. geistige Anlagen aus; sie sprechen eine eigene Enkelsprache des Sanskrit, das Kaschmiri, u. besitzen ein eigenes Alphabet, welches von der Devanagarischrift abgeleitet ist. Eine eigentliche Literatur in der Landessprache ist nicht vorhanden; literarisch wird gewöhnlich das Persische, welches alle Gebildeten verstehen, angewendet. Der größte Theil der Bewohner hat den Islam angenommen, doch zählt der Brahmanismus noch viele Befenner, der hier viele Tempel u. Heiligtümer besitzt u. für den K. ein heiliges Land ist. Die Bewohner treiben Ackerbau, welcher durch künstliche Bewässerung unterstützt wird, bes. auf Weizen, Gerste, Hirse u. Reis, ferner auf Gemüse, Safran, Tabak u. dgl.; auch Obst- u. Weinbau; das Product des letzteren hat Ähnlichkeit mit dem Madeira. Die Viehzucht ist zum Theil Alpenwirthschaft; wichtig ist insbesondere die Zucht der feinhaarigen Kaschmirziege; die Pferde sind nicht groß, aber stichtig u. dauerhaft. Die Waldungen liefern treffliches Nutzholz; der malerische Tschunar (*Platanus orientalis*) ist namentlich seit der Mogulherrschaft allorts zur Zierde angepflanzt. Die Industrie stand einst in höchster Blüthe, ist aber gegenwärtig sehr herabgekommen, noch immer den ersten Rang nimmt die, wiewohl jetzt sehr beeinträchtigte Weberei der kostbaren Kaschmirshawls (s. d.) ein; sonst fertigt man Wollenzuge, Zucker, lactirte Waaren, Papier, Rosenöl u. Rosenwasser zc., auch wurden früher viel Flußschiffe in K. gebaut. Der Handel wird durch die Schwierigkeit der Verbindungen sehr erschwert; Trauben u. Melonen werden nach Hindostan ausgeführt. Von Mineralien werden Eisen, Gold, Edelsteine, sowie reichlich Salz gewonnen. Die wichtigsten Städte des Thales sind außer der gleichnamigen Hauptstadt Islamabad, Shupeyon, Pampur, Sopur, Bijbahar, Baramula u. Shabbad. B) (Serinagur, d. i. Wohnung des Glücks, im Alterthum *Kashyap-ro*), Hauptstadt des Landes, unweit des Dschilum, schlecht u. eng gebaut, hat jetzt nur noch 40,000 Ew., während noch 1809 die Bevölkerung auf 150,000 Ew. geschätzt wurde. Das merkwürdigste Gebäude ist der ehemalige Palast der Großmoguls; in der Nähe der prächtige Garten Schahlimar, ehemals die Sommerresidenz der Großmoguls.

Kaschmir (Gesch.). Die Sage läßt das Thal von K. früher einen See gewesen sein, welcher durch Durchstichung des Berges Vorawell trocken gelegt wurde. Letztere wird von den Muhammedanern dem Könige Salomo, von den Brahmanen dem Heros Kandrihab zugeschrieben. Meh-

rere, namentlich unter den älteren Theologen, suchen in K. das Paradies der Bibel u. den Ausgangspunkt des Menschengeschlechts, insbesondere des Indogermanischen Stammes. Bis in das 16. Jahrh. hatte K. seine eigenen Könige aus Hindustamm; sie waren Brahmadhiener, bis 1315 durch Schems-ed-Din der Islam eingeführt wurde. Die Geschichte der brahmanischen Könige ist, in dem Radscha-Tarangini, einem chronikartigen Dichtwerke in Sanskrit, besungen. Im Jahr 1586 wurde die einheimische Dynastie durch Akbar vernichtet, welcher das Land mit dem Mogulreiche vereinigte. Es blieb bei demselben bis es 1752 von dem Begründer des Duravereichs unterworfen wurde. Unter afghanischer Oberherrschaft wurde K. von einem Hakim als Statthalter, dem eine Armee von 10,000 Mann zur Seite stand, despotisch regiert; von den Einkünften gingen fast 2 Mill. Rupien nach Kabul. Im Jahr 1819 wurde K. den Afghanen durch die Sikhs unter Runjit-Singh entzogen u. seitdem durch einen Statthalter des Maharadscha regiert. Namentlich unter der barbarischen u. drückenden Herrschaft der Afghanen kam das einst so blühende Land, welches unter der Mogulherrschaft noch 2 Mill. Einwohner zählte, herab. Als in Folge der inneren Zerwürfnisse, welche nach dem Tode Runjit-Singhs (1839) entstanden, die angloindische Regierung einen Angriff auf das Reich der Sikhs unternahm, wurden im Verträge von Lahore die Berglandschaften zwischen Beas u. Indus, einschließlich K., zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten an die Briten abgetreten, welche jedoch diese Gebiete am 11. März 1846 dem Ghulab-Singh als selbstständiges Maharadschatum überließen, wogegen dieser 1 Mill. Pfund Sterl. zahlen, sowie durch Entrichtung eines jährlichen Tributs u. Bereithaltung einer Streitmacht, sein Vasallenverhältniß zur angloindischen Regierung bekunden mußte. Ein Aufstand, der bald darauf gegen den neuen Herrscher auf Anstiften des Scheichs Imam-ed-Din ausbrach, wurde bereits am 31. Octbr. 1846 durch die Unterwerfung des Letzteren beendet. Nach Einverleibung des Pendschab in das Angloindische Reich (29. März 1849), verblieb K. nebst Jamu dem Ghulab-Singh, welcher um diese Zeit (eine seitdem verminderte) Streitmacht von 1200 Mann Artillerie, 1972 Mann Cavallerie u. 20,418 Mann Infanterie aufstellen konnte. Ghulab-Singh starb Anfang 1859 u. vererbte sein Reich, das er durch mehrere Nachbarlandschaften vergrößert hatte, auf seinen Sohn. Vgl. von Hügel, Kaschmir u. das Reich der Sikhs, Stuttg. 1840 f., 4 Bde.

Kaschmir (Kasemir), gekörpelter Stoff, aus Kammgarn von tibetanischem Ziegenhaar, od. von feiner Kammwolle, oft ganz aus Streichwollgarn gewebt. Beim halbwoollenen K. ist die Kette Seide, der Schuß gekämmte tibetanische Ziegenwolle od. Merinowolle. **Kaschemirtrilas** (Wollener Atlas), gekörpelter, geschmeidiger u. glänzender Wollstoff als Kleiderstoff, Kette u. Schuß aus Kammwolle; der Schuß aus feinerem u. schwächer gedrehtem Garn liegt auf der rechten Seite flott **Kaschemirmuslin** (Wollenuslin, Mousseline-laine), aus feinem u. schwachgedrehtem Kammgarn locker gewebt, daher weich; beim Mousseline demi-laine ist die Kette aus Baumwolle u. nur der Schuß Kammwolle.

Kaschmiret, tuchartiger Wollstoff; Kette Floresseide, Schuß feine Streichwolle; gekörpert,

mit zarter Haarbede; wird gewalkt, geraucht, geschoren.

Kaschmirshawls, wollene Tücher, bes. Umschlagtücher, aus Tibet u. Kaschmir, aus Kaschmirwolle u., um das Haar zart zu erhalten, unter der Erde gewebt. Die Stühle dazu bestehen aus einem Rahmen, vor welchem drei Arbeiter auf einer Bank sitzen. Diese arbeiten mit langen, schmalen, schweren Schiffchen, bei bunten Mustern mit so viel hölzernen Nadeln, als Farben vorhanden sind. Je mehr Figuren hineingewebt werden sollen, desto langsamer geht die Arbeit, so daß bei den schönsten K. drei Arbeiter in einem Tage oft nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Zoll fertigen, daher in einem Jahre oft nur einen K. vollenden, während bei geringern Shawls zwei Arbeiter 6—8 in einem Jahre liefern. Die feineren werden in einzelnen Stücken auf mehreren Stühlen gefertigt, daher die Figuren selten gleich groß ausfallen. Meist läßt ein Kaufmann mehrere Weberstühle arbeiten u. setzt einen Werkmeister (Ustad) über jeden, der die Muster u. Farben nach Modellen angibt. Die Weber arbeiten in ihren Wohnungen. Die gefertigten Shawls werden auf dem Zollhause gestempelt u. nach ihrem Werth verzollt. Ausfuhr jährlich 80,000 Stück. Meist werden sie über Constantinopel, doch auch über Rußland, Bengalen u. England ungewaschen bezogen. Ihr Werth besteht in der Zartheit des Stoffes (einen echten K. ersten Ranges kann man durch einen Fingerring ziehen), in ihrer langen Dauer, in der Schönheit u. Feinheit ihrer Farben u. in der Eleganz ihrer Muster. K. mit aufgenähten Ranten sind nicht so theuer wie die aus dem Ganzen gewebten, bei denen noch das Vorhandensein od. die Größe u. die Breite der palmenblätterförmigen Verzierungen (Palmetten) sehr viel zu der Bestimmung des Preises beitragen. Ein echter K. von geringerer Güte kostet 50—300 Tblr., von erster Qualität 800—1000 Tblr., auch noch mehr. Man fertigt auch in Hindostan u. in der Türkei den K. nachgebildete Shawls von sehr feiner Schafwolle vom Kaukasus u. nennt solche geringere türkische Shawls (das Stück 7—15 Tblr.) Bagdadshawls. In Europa hat man auch dgl. Shawls aus eingefärbter Kaschmirwolle od. aus feiner Schafwolle nachgeahmt. Das Grundgewebe ist vierstäbiger Körper, die vielfarbigen Muster erzeugt man durch Brochiren od. Lanciren (s. b.) mit mehrfarbigem Schuß (Figurenschuß). 1819 führte Ternaux in Paris Kaschmirziegen von Hochasien in Frankreich ein, die jedoch nicht das erwartete Resultat gaben, obgleich er Anfangs mit anderer feiner Wolle gemischt die sogenannten Ternaux-Shawls webte.

Kaschmirziege (*Capra aegagrus lanigera*), Abart der wilden Ziege, mittlerer Größe, an der Nase zarte, volle, gerade, sehr platte, spiralförmig gewundene, auseinander laufende, oben etwas gebogene Hörner, breite, lange, dünne, herabhängende Ohren, feines, sehr langes, glattes Oberhaar, sehr feines, dichtes, weißgraues, neben dem Oberhaar versteckt liegendes Wollenhaar, weiß, grau, auch grau-röthlich u. schwarzfleckig; findet sich in den Gebirgen Tibets u. Kaschmirs, doch kommen auch K-n in ebneren Gegenden u. selbst in Frankreich u. andern Ländern gleichen Klimas fort. Die Wolle (Kaschmirwolle), unter den langen Ziegenhaaren sitzend, ist an den verschiedenen Theilen des Körpers verschieden lang, von den grauen Ziegen besser

als von den weißen, wird den Thieren ausgerupft u. kommt so, stark mit größerem Haar gemischt, nach Europa; nach dem Kämmen wird es wie Kammwolle zugerichtet u. geponnen. Die beste kommt aus Kobad. Seit 1816 sind mehrere Versuche gemacht worden, die K. nach Europa überzusiedeln.

Kascholang, Varietät des Opals, nierenförmig, als Überzug, lichtgelb, undurchsichtig, findet sich auf Island u. Färöer.

Kaschuben, so v. w. Kassuben.

Kaschubka, Quellenfluß der Lobsonka im preussischen Regierungsbezirk Bromberg.

Käse (lat. *Caseus*), 1) nächst der Butter der zweite vorherrschende Bestandtheil in der Milch der Thiere (s. Casein); 2) die geronnene Milch, welche bes. behandelt wird, um sie in ein länger dauerndes Nahrungsmittel umzuwandeln. Jede Thiermilch enthält Käsestoff; aus jeder läßt sich auch K. bereiten, doch wird nur die an Butterstoff reiche Kuh-, Schaf- u. Ziegenmilch dazu benutzt. Obgleich sich in jeder sich selbst überlassenen Milch, wie der Rahm, so auch der säßige Theil von der Molke abscheidet, so geschieht dies doch nur unvollkommen. Man bedient sich daher, um K. gesondert zu erhalten, solcher Zusätze zur Milch, welche die Gerinnung derselben befördern. Dies thun alle Säuren, Weingeist, Eiweiß, Zucker, bes. aber das Lab vom Kälbermagen. Eine Hauptverschiedenheit der K. beruht darauf, daß entweder die frischgemolkene Milch nach dem Erkalten, od. die bereits abgetrahnte noch süße od. saure für dieselben benutzt wird. Hiernach unterscheidet man Rahmkäse, der aus dem abgenommenen Rahm, Süßmilchkäse, der aus der frischen süßen Milch, u. Sauerkäse, der aus der sauer gewordenen Milch dargestellt wird. Von dem Süßmilchkäse kommen wieder zwei Sorten vor: halbfetter u. magerer, je nachdem die Milch noch mit etwas Rahm od. ganz rahmfrei zum Verläßen kommt. a) Um süßen Labkäse zu erhalten, wird die Hälfte der noch süßen Milch od. des süßen Rahms nach dem Erkalten in einen Kessel über gelindes Feuer gebracht u., bis sie lauwarm wird, fleißig umgerührt; hierauf wird die heißgemachte Milch zu der kalten gegossen, umgerührt u. durch Zusatz von Lab, das man durch Quirlen in die ganze Masse vertheilt, die Absonderung der säßigen Theile bewirkt. Nun wird die Masse mit einer langen Kelle durchgerührt, wenn die Milch geronnen ist, mit einem breiten Bret einigemal durchgearbeitet, die Molke abgelassen, das Käsebret auf die Käsemasse gelegt u. beschwert, damit sich die Masse vollständig ausscheidet. Ist die Masse so weit trocken, daß sie sich mit den Händen krümmeln läßt, so wird sie gesalzt, mit Kümmel od. anderem Gewürz eingeknetet u. in thönerne Formen od. hölzerne Näpfe (Käseformen) gedrückt, die in der Mitte ein wenig erhöht u. mit kleinen Löchern versehen sind. Die Käsenäpfe werden in ein eignes Behältniß (Käsekasten) gethan, welches ein vierbeiniger Kasten mit Deckel u. auf dem Boden mit Abzügen versehen ist, in dem die K. einige Tage stehen bleiben, damit die Feuchtigkeit abläuft. Von da werden sie in den Käsekorb (einen viereckigen Kasten, an den Seiten von hölzernem od. Drabgitterwerk, vorn mit einer Thür), auf Stroh zum völligen Abtrocknen an die Luft gebracht u. fleißig gewendet. Wenn die K. nun (unter einem hier eintretenden leichten Gährungsproceß) den gehörigen

Grad von Gelbe u. Schärfe erlangt haben, bringt man sie auf Breter od. eine Horde von Flecht- od. Gitterwerk (Käseborde) an einen Ort, wo sie weder zu viel, noch zu wenig austrocknen. Das Trocknen geschieht entweder in einem besondern Gebäude (Käsehaus), in einer Kammer (Käsekammer), deren Fenster mit Gaze od. feinem Drahtgitter verwahrt sind, damit die Luft durchstreichen, aber keine Insecten einbringen können. b) Die sauren (Quark-) Käse werden aus abgerahmter Milch bereitet, deren Gerinnen man meist dadurch bewirkt, daß man die Milch durch Stehen in der Wärme säuren läßt od. die sauer gewordene Milch in einem Kessel über Feuer bringt, umrührt u., sobald die Masse in die Höhe steigt, mit einer Kelle aus dem Kessel nimmt. Man bringt dann die Masse in Fässer od. Ständer mit einem Zapfen am Boden an einen warmen Ort, wo dann die Scheidung des käsigen Theils (als Quark) von dem Milchwasser erfolgt. Nachdem man dieses abgelassen, wird der Quark in einen leinenen Sack (Käsebeutel) gethan, den man auf ein, mit Leisten an den Seiten u. mit einem Abzug versehenes Bret legt u. mit Steinen beschwert, um die rückständige Feuchtigkeit auszupressen. Nach ein Paar Tagen wird der K. mit Salz u. Kümmel vermischt, durchgeknetet u. mit den Händen (als Handkäse) beliebig geformt; zuletzt kommt er zum Abtrocknen in den Käsekorb. Sofern er nicht geformt, sondern frisch auf Brod gegessen wird, heißt er Schmier- od. Streichkäse. Man muß die K. täglich umwenden, bis sie trocken genug sind; dann werden sie in ein hölzernes od. feineres Gefäß eingelegt u. gut zugedeckt, damit sie schwitzen u. durch u. durch gelb u. weich werden, ohne zu fließen. Man kann auch jede Schicht der einzulegenden K. mit gutem Bier od. Rothwein benetzen od. die Gefäße, in welche die K. eingelegt sind, in den noch ungedroschenen Hafer einbansen. Zum Färben der Käsemasse bedient man sich Orlean od. Safran. Durch Zusatz von allerhand schmackhaften Pflanzenstoffen, wird der Kräuterkäse erhalten, auf Art des Grünen K-s, s. unten. Die Form der K. ist willkürlich; die gewöhnlichste der Handelskäse ist die von großen runden Broden; die Holländischen K. werden von der Größe von 20 Pfund u. darüber, die Schweizerkäse aber bis zu 60, ja 100 Pfund verfertigt.

Süße K. sind die gewöhnlich in den Handel kommenden ausländischen K.: a) Holländischer K.; die besten kommen aus Westfriesland als Edamer Käse, von fast kugelförmiger Form; sie werden in Amsterdam als roth- u. weißrindige unterschieden; Süßmilchkäse, Texelsche od. Texler Gräner K., Kanterlaas, große platte; Sauermilchkäse, von Leyden, grün u. weiß; kommt in lechtern Kümmel, so heißt er Komynlaas; b) England verbraucht seinen guten K. meist selbst; die ins Ausland kommenden Arten sind: der Gloucesterkäse, hart u. röthlich; der Cheshirekäse, der größte, oft an 100 Pfund wiegend, gelblich u. weicher; Stiltonkäse, weich, grünlich; Pineapplekäse, von der Gestalt einer Ananas, ganz hart, sehr fein u. nicht über 10—12 Pfund schwer; c) Frankreich liefert aus Languebec, Auvergne u. der Dauphiné, bes. aber aus Rochefort gute K.; Sassenagelkäse, von Grenoble; Jurakäse, dem Gräyer aus der Schweiz sehr ähnlich; d) Schweizerkäse; der größere Theil kommt aus dem Emmenthale, fette u. magere Sorten; K. von Gräyer (Canton

Freiburg); aus der Landvoigtei Sarnen im Canton Bern; vom Urserenthale im Canton Uri; der Baschrein- (Fletscher-) Käse ist aus dem reinsten Rahm verfertigt, läßt sich aber nicht gut versenden; der Grüne K. (Schabzieger), aus dem Canton Glarus, wird durch Zusatz der feingepulverten Blüthen des Melilottenkleeßes bereitet, indem man die geronnene Käsemasse u. das Pulver auf einer Ziegmühle durcheinander arbeitet; Zieger, geringer K., aus den zurückgebliebenen Molken bereitet, er zeigt sich als ein weißer Brei, wird ausgeschöpft u. frisch verspeist; e) Oesterreich, bes. die salzburger Alpenthäler, namentlich im Oberpinzgau, liefern guten K.; Sperr- od. Trockenkäse, von saurer Milch; Schnittling, von süßer Milch; Halbgutkäse, von der Abendmilch; Süß- od. Ganzgutkäse, von guter Milch u. Rahm; Weismilchkäse, die im Ganzgut allein von Ziegenmilch u. in Halbgut von Ziegen- u. Kuhmilch verfertigt werden. Auch Steyermark, Böhmen u. Ungarn liefern viele K.; f) Italien liefert vorzüglich die Parmesankäse, meist aus der Gegend von Podi, 60—100 Pfund an Gewicht; der Parmesankäse ist entweder Formkäse, von der Gestalt eines runden Schleifsteins, ½ Centner an Gewicht, od. Robiole (Robiolini), mit Safran gefärbt; Strachino ist weiß u. fett; Sardinien liefert Ziegenkäse von Fassari, Iglesias, Sinai, Soceano u. Monteacuto. g) Aus Belgien kommt der Limburger K., bes. in der Gegend von Herze, in Form von Backsteinen bereitet. h) In Deutschland liefert Ostfriesland Emdner Käse, Holstein Eyderstädter- u. Tystrupharnerkäse, der Harz, Westfalen, die Rheinprovinz sehr guten K. für den Handel. i) In Schweden verfertigt man zweierlei Arten von K., den Kennthier- u. den gewöhnlichen Schwedischen K.

In der Schweiz ist das Käsemachen ein Hauptgegenstand der Alpenwirthschaft in den Sennhütten, u. der K. als Genusmittel ist sehr wichtig, indem die Alpenhirten im Berner u. Walliser Oberlande fast nur von K., den sie statt Brod zur Milch essen, leben. Als Heilmittel wird er bei Zuckerharnruhr vielfach angewendet. K. gehört unter die kräftigern Nahrungsmittel, bes. frischer u. süßer K., fordert aber eine gute Verdauungskraft, obgleich etwas alter u. durch Gährung scharf gewordener K. die Verdauung anderer Speisen fördert. Sonst wird K. auch zu mancherlei Speisebereitungen benutzt, bes. ist der geriebene Parmesankäse als Zusatz zu Suppen, Macaronis u. m. in Gebrauch. Schon früh wird der K. bei allen von Viehzucht lebenden od. überhaupt Viehzucht treibenden Völkern erwähnt. Man aß den K. gewöhnlich frisch. Harter K. kommt in Griechenland, wo die Erfindung des K-s dem Aristäos zugeschrieben wird, schon früh vor, u. zwar wurde er gerieben od. geschabt u. mit Mehl zum Wein gemischt genossen. Auch den Römern war der K. zeitig bekannt, u. ihre ökonomischen Schriftsteller geben Regeln zur Verfertigung u. Aufbewahrung des K-s. Die Alpenkäse der Celtischen Völker von Kuh- u. Schafmilch waren schon im 2. Jahrh. berühmt; in Deutschland wurde auch schon früh K. gemacht u. im 10. Jahrh. die Molkereien (Lactinaria) vorzüglich zu Fertigung von K. von bedeutender Größe benutzt. 3) (Chem.), so v. w. Käsestoff; 4) der eßbare Boden der Artischocken; 5) (Käsetute), einige Kegelschnecken, z. B.

Conus capitaneus (Grüner K.); *C. lividus* u. m. a.

Käsebaum, ist *Bombax ceiba*.

Käseblümchen, so v. w. *Bellis perennis*.

Käsefliege (*Musca putris* L., *Tephritis p. Fabr.*, *Piophilila casei* Fall.), Art aus der Gattung Fliege u. der Untergattung *Piophilila* Fall. (*Tephritis* Fabr.), glänzend schwarz, Unter Gesicht, Fühler u. Beine rothgelb; Vorderbeine u. ein Ring um die Hinterchenkel schwarz, Flügel lang, durchsichtig, das Männchen hat am Vorderbein unten Zähnen; Larve ist die Käsemaße, kann durch Zusammenbeugen u. Loschnellen des Körpers einige Zoll weit springen; die Haut ist pergamentähnlich, Augen fehlen.

Käsegift, eine giftige Substanz, welche sich zuweilen in schlecht zubereitetem Schmier- od. Streichkäse bildet; die Ursache seiner Entstehung u. seine Eigenschaften sind noch unbekannt, wahrscheinlich liegt die Bildung einer dem Wurstgift ähnlichen Fettsäure zu Grunde. Die Erscheinungen der Käsevergiftung sind bestiges, selbst blutiges Erbrechen, Aufreibung des Unterleibes, Kolikschmerzen, mit Stuhlzwang verbundene, oft blutige Auererungen, wozu sich Entkräftung, Schwindel, Kopfschmerz, Erweiterung der Pupillen, Zittern u. selbst Lähmungszustände gesellen. Gegenmittel: Beförderung des Erbrechens durch lauwarme Getränke od. Brechmittel, kohlensaure Alkalien, einhüllende Getränke (Milch, Mehlbrei mit Milch).

Käsegrotte, Höhle bei Vertrieh im preussischen Regierungsbezirk Coblenz.

Käsegummi, frischer Käse besitzt die Eigenschaft, die vegetabilische Faser, bes. Baumwolle, zur besseren Aufnahme der Farbpigmente vorzubereiten, namentlich werden Zeuge aus Wolle u. Baumwolle durch den K. zur gleichmäßigen Aufnahme des Farbstoffs veranlaßt, indem sich die Baumwolle durch den K. gewissermaßen animalisirt. Der K. wird durch Verbindung mit einem Alkali in auflösbare Form gebracht u. als eine Art von Mordant den Zeugen aufgedruckt. Nachstern benutzt man das K. zur Befestigung solcher Farben, die ihrer Beschaffenheit nach mit der Faser keine Verbindung eingehen können, z. B. beim Bedrucken des Jaconets mit Ultramarin, wozu man sich früher des Eiweißes bediente.

Käsekitt (Käsefelm), eine Mischung aus frischem Käse (Quark) u. feingepulvertem, frisch gebranntem Kalk (Aglall); eignet sich bes. zum Kitten von Porzellan, Glas zc.

Käsekraut, so v. w. *Satureia vulgaris*.

Kasem, der Sage nach Schußficker in Bagdad, bekannt durch seinen Geiz u. durch viele (in Tausend u. Einer Nacht erzählten) Unglücksfälle, welche seine hölzernen Pantoffeln (*Kasems Pantoffeln*) herbeiführten.

Käsemaße, s. u. Käsefliege.

Käsemagen, so v. w. Lab.

Kasematte (v. ital.), bombenfeste Gewölbe unter den Werken einer Festung zu sicherer Aufbewahrung der Vorräthe zc., zum Aufenthalt der Truppen bei einer Belagerung od. zur Vertheidigung (Defensivkasematten) bestimmt. Diese K-n, für das Geschütz od. für das kleine Gewehr od. auch für beide eingerichtet, finden sich unter den Flanken, unter den Facen des Hauptwalls od. der Außenwerke, unter der Contrescarpe, im bedeckten Wege zur Vertheidigung der Waffenplätze, in der

Kehle vorgeschobener Nebouten in ob. hinter der Bastions als Abschnitt, um den Sturm zu erschweren. Seit Montalembert werden sie bes. in Defensivkasematten so gebaut, daß das Gewölbe derselben nicht auf der Futtermauer, sondern auf den verlängerten Strebepfeilern derselben ruhen, folglich, wenn jene eingeschossen werden, nicht nachstürzen kann, zum Abzug des Rauchs bleiben sie wo möglich hinten offen, od. man gibt ihnen Rauchfänge. Sie müssen mindestens 3 Fuß dick sein u. eine Erdbedeckung von 3—5 Fuß haben. Flankenkasematten werden bes. für Geschütz eingerichtet. Eine eigene Art K-n sind die von Montalembert vorgeschlagenen *Arco aux de décharge*, Mauern, die vor dem bloß von Erde aufgeführten Wall, nach Art der Futtermauern, abgerückt angeführt u. mit Gewölben, die auf den verlängerten Strebepfeilern ruhen, überwölbt sind, haben Schußspalten für die Infanterie.

Kasemattenhebezeug, Hebezeug, zum Aus- u. Einlegen schwerer Geschützröhre in kasemattirten Räumen u. ist niedriger, als das auf Wällen gebräuchliche Hebezeug.

Kasemattenproße, der zum Transport der Kasemattenlaffeten (s. d. unter Laffete) dienende Vorderwagen, besteht aus hölzerner Achse mit zwei Bloßrädern, dem Achsschemel, der Deichsel u. zwei Deichselarmen.

Kasemattentransporteur, in der bayerischen Artillerie eine zum Aus- u. Einlegen der Mörserröhre, so wie zum Transport derselben dienende Maschine, zusammengesetzt aus einer, in der Mitte aufgebogenen eisernen Achse (durch welche mittelst der aufrecht stehenden Führung u. einer Schraube mit Wendeeisen der unten angebrachte Aufhänger ring vertical auf- u. niederbewegt werden kann), zwei Rädern, einer Deichsel, von deren Vordertheil zwei eiserne Sprichstangen rückwärts an die Achse gehen, zwei Ringen innerhalb der Räder an der Achse zum Einhängen von Zugtauen.

Käsemilbe (*Acarus siro*), Art der Gattung Milbe; weißlichgelb, $\frac{1}{2}$ Linie, in altem Käse.

Kasemir, s. Kaschmir.

Kasemisch (Nahr-el-Kasimieh), Fluß im Thra Akre des Ejalets Saida (Asiatische Türkei); entspringt zwischen Libanon u. Anti-libanon, heißt anfangs auch Leb an, fließt westlich u. mündet in das Mittelmeer; ist der Leontes der Alten.

Kasenge, Insel nahe an der Westküste des Tanganyika-Sees im östlichen Sudafrika (5 $\frac{1}{2}$ ° südlicher Breite), ist Sitz eines Häuptlings, der zugleich die nahen Inseln Kabizia u. Kivira mit beherrscht. Zuerst besucht von Spela am 11. März 1858.

Käseoryd (Chem.), so v. w. Leucin.

Käsepappel, so v. w. *Malva rotundifolia*.

Kaserne (fr.), eigenes Gebäude zur Wohnung für eine Abtheilung Soldaten in den Standquartieren der Truppen. In Festungen werden sie bisweilen bombenfest erbaut u. zur Vertheidigung bes. schwacher Punkte eingerichtet (Defensivkasernen). Kasernenordnung nennt man die Gesamtheit der Bestimmungen, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der K. dienen. Kasernenarrest, in einigen Armeen der geringste Grad des Arrestes für die Unteroffiziere u. Gemeinen, ähnlich wie der Stubenarrest der höheren Grade. Kaserntrug, die Unterbringung der Soldaten in Kasernen.

Käsefüure, von Proust 1818 als eine bei der

Fäulniß des Käses sich bildende eigenthümliche Säure bezeichnet. Nach den Untersuchungen von Braconnot ist sie jedoch keine selbständige Materie, sondern ein Gemisch von Essigsäure, Leucin, einem scharfen gelben Öl etc.

Käseschmiere (*Vornix caseosa*), die fettige Absonderung auf der Haut des Fötus, welche dieselbe vor der durchweichenden Wirkung des Schweißwassers schützt.

Käsesonntag, in der Griechisch-katholischen Kirche der Sonntag Quinquagesima, weil man in der, mit demselben anfangenden Woche Käse, Milch u. Eier genöß.

Käsesteine, so v. w. Trochiten.

Käsestoff, so v. w. Casein.

Käse- u. Brodkrieg, 1491 Aufstand des gemeinen Volkes in Flandern, wegen der Strenge Johannis von Egmont, s. Niederlande (Gesch.).

Käsewasser, so v. w. Molken.

Kashipoor (spr. Kashipur), Ort im Districte Morabad in den nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reiches, an der Straße von Almora nach Morabad, in einer sumpfigen, ungesunden Ebene, ist ein berühmter Wallfahrtsort der brahmanischen Indier, mit mehren Tempeln u. einem heiligen Taus, in welchem die Wallfahrer auf dem Wege nach Badrinath haben. In der Nähe ein verfallenes Fort. K. treibt einen lebhaften Handel mit Kumaon u. der chinesischen Tatarei.

Kashna (Kassena), Provinz u. Stadt im Reiche Sokoto (Afrika).

Käsichter Hautüberzug, so v. w. Käseschmiere.

Kasii montes (a. Geogr.), Gebirg in Hochasien, jetzt Khara.

Kasikumpfen (Kazakumpfen), einer der vier Hauptstämme der Kasghier, an der Nordseite des Kaukasus, im westlichen Theil von Daghestan, um den Ursprungsarm Kas-Kumys des Koisu; das Volk ist etwa 20,000 Köpfe stark, bekennet sich zum Islam u. steht unter einem eigenen Khan. Die Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, außerdem gewinnen u. verarbeiten sie Blei u. Kupfer u. verfertigen Tuch u. Waffen. Der russischen Herrschaft unterworfen, ist das Gebiet der K. ein Theil des Gouvernements Derbent. Der Hauptort ist Kas-Kumub.

Kasil-Agadsch, Meerbusen, so v. w. Kasil-Agadsch.

Kasilbeg, Kasghischer Volksstamm in der Kleinen Kabardei.

Kasimieb, so v. w. Kasemisch.

Kasimierz (spr. Kasimerzsch), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Weichsel; 2500 Einw. Hier wurde Bakul 1707 hingerichtet.

Kasimir, slawischer Name, bedeutet Friedensstifter. a) Markgraf von Brandenburg: 1) K., Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 1487; war Anfangs Geistlicher u. wurde 1497 Domprobst in Würzburg, erhielt aber, da sein Vater wahnsinnig wurde, 1515 nebst seinem Bruder Georg die gemeinschaftliche Regierung über Ansbach u. st. 1527 in Ofen; s. Ansbach (Gesch.) b) Könige von Polen: 2) K. I. der Friedfertige, Sohn Mieczyslaw II., geb. 1015; stand nach seines Vaters Tode 1034 unter der Vormundschaft seiner Mutter Richsa; von den Polen mit Richsa, die durch ungerechte Begünstigung der Deutschen die Polen beleidigt hatte, 1037 vertrieben, ging er nach Sachsen u. wurde hernach Benedictiner in Clugny, bis ihn die Polen 1041 zurückriefen; er befestigte

das Christenthum in Polen, erwarb 1054 Breslau u. st. 1058; s. Polen (Gesch.). Er war vermählt mit der Großfürstin Marie Dobrognewa; von seinen Söhnen folgten ihm Boleslaw II. u. Wladislaw Hermann. 3) K. II. der Gerechte, Sohn Boleslaws III. u. der Salome von Bergen, geb. 1138; erhielt bei seines Vaters Tode 1138 in der Theilung sein Land, aber nach dem Tode seines Bruders Heinrich das Fürstenthum Seudomir u. folgte als Herzog von Polen 1177 seinem abgesetzten Bruder Mieczyslaw III. bis 1194, wo er starb, s. ebd. Vermählt war er seit 1168 mit Helene, Tochter des Herzogs Wesebold von Belg; sein Nachfolger war sein Sohn Lesko V. 4) K. III. der Große, Sohn Wladislaws Loketel, geb. 1309; folgte 1333 seinem Vater, hatte Kämpfe mit den Deutschen Ritters, warf die Tataren zurück u. st. 1370, s. ebd. K. gab weise Gesetze, u. ließ zuerst ein polnisches Gesetzbuch aufschreiben, stiftete Schulen u. Hospitäler, befestigte Städte an den Grenzen des Reichs u. suchte die Sklaverei des Volks zu mindern, der Adel haßte ihn daher u. nannte ihn spottend den Bauernkönig; durch seine Favoritmätresse, die Jüdin Esther, ließ er sich auch zu vielen Begünstigungen der Juden bestimmen. Er war drei Mal vermählt, 1325 mit Anna, Tochter des Großherzogs Gedemin von Litauen; 1341 mit Adelheid, Tochter des Landgrafen Heinrich von Hessen (welche ihr Vater 1356 wieder nach Hause holte), u. 1357 mit Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau; da er keine Söhne hatte, so starb mit ihm das Piastische Geschlecht im Mannstamme aus, u. Polen fiel an seinen Neffen Ludwig den Großen, König von Ungarn. 5) K. IV., Sohn des Großfürsten Jagello von Litauen, geb. 1427; nachdem er 1437 die ihm angebotene Königskrone von Böhmen abgelehnt hatte, wurde er nach dem Tode seines älteren Bruders Wladislaw zum König von Polen gewählt, nahm aber erst 1447 die Krone an, erwarb 1466 von den Deutschen Ritters Westpreußen u. st. 1492 in Troli, s. ebd. Vermählt war er seit 1454 mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Albrecht II., sein Nachfolger war sein Sohn Johann Albert. 6) Johann K. V., s. Johann 43). c) Herzöge von Pommern: 7) K. I., Sohn Wratisslows, folgte seinem Vater 1136 mit seinem Bruder Boleslaw unter Vormundschaft seines Oheims Boleslaw von Ratibor, später unter der Heinrichs des Löwen von Sachsen, regierte mit seinem Bruder gemeinschaftlich, residirte in Demmin u. st. 1182 (1187) in Balastina, s. Pommern (Gesch.). 8) K. IV., Fürst zu Stettin, Sohn Barnims des Großen, regierte seit 1368 mit seinen Brüdern Swantibor u. Bogislaw VII. gemeinschaftlich u. st. an den Wunden, die er bei der Belagerung von Königsberg erhalten hatte, in Stettin 1373, s. ebd. 9) K. V., Sohn Boleslaws V., Herzog von Hinterpommern, wurde bei seinem Großvater K. in Polen erzogen, folgte seinem Vater 1374 u. st. 1377 bei der Belagerung des Schlosses Slator in Großpolen; da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Bruder Boleslaw. 10) K. VI., Herzog von Stettin, Neffe K. IV. u. Sohn Swantibors, folgte 1413 seinem Vater mit seinem Bruder Otto II., verlor in dem Kriege gegen den Kurfürsten von Brandenburg die Ufermark u. st. 1434, s. ebd. Er war vermählt mit Katharine, Tochter des Herzogs Bernhard von Braunschweig; ihm folgte sein Sohn Joachim. d) Herzöge von Schle-

sien: 11) **K. I.**, Herzog von Ratibor, Teſchen u. Oppeln, Sohn Miſiſlaw I., geb. 1179; folgte 1211 ſeinem Vater u. ſt. 1236; er war vermählt mit Viola von Bulgarien; ihm folgte ſein Sohn Miſiſlaw II. 12) **K. II.**, Herzog von Oppeln u. Herr von Beuthen, Sohn Wladislaw, regierte 1288—1306. 13) **K. III.**, Herzog von Teſchen, Sohn des Vor., regierte 1306—58, ſein Nachfolger war ſein Sohn Premislaw. 14) **K. IV.**, Herzog von Teſchen u. Großglogau, Sohn Boleslaw, folgte ſeinem Oheim Wenzeslaw 1474—1528. Vermählt war er mit Johanna von Münſterberg; ihm folgte ſein Enkel Wenzeslaw Adam. e) **König von Ungarn:** 15) **St. K.**, Sohn des Königs **K. IV.** von Polen u. der Eliſabeth, geb. 1458; gelehrt, mönchiſch-tugendhaft, wurde 1472 Gegenkönig des Matthias Corvinus von Ungarn u. ſt. 1483; ſ. Ungarn (Geſch.); Tag: der 4. März. f) **Biſchof von Kamin:** 16) **K.**, Sohn Philipps I., geb. 1537 in Wolgaſt, wurde 1575 Biſchof von Kamin, bereiſte Deutschland, Italien, die Niederlande u. überließ ſein Biſthum 1602 ſeinem Bruder Franz; er ſtarb 1605 zu Neuhaus bei Rügenwalde.

Kasimir, Zeug, ſo v. w. Kaſchmir.

Kasimow, ſ. Kaſſimow.

Kaſi Muhammed, aus dem Lande der Teſchen, wurde Schüler des Muſchid Muhammed in Zarach im Kaukaſus, trat dann zu Himri, einem feſten Dorfe am Koſu, auf u. entſtammte ſeine Landsleute zum Haß gegen die Ruſſen. Da der Muſchid Saſchid Eſſendi in Arralan ſeinen Einfluß hinderte, zog er gegen denſelben aus, vertrieb ihn u. erhielt die Huldigung der Dörfer in der Awarischen Hochebene, wurde aber bei Chunſal 1830 von den, den Ruſſen treuen Khanen geſchlagen u. von den Seinigen verlaſſen. Während der Polniſchen Revolution ſammelte **K. M.** ſeinen Anhang wieder, eroberte mehrere Dörfer des Schamſals, ſchlug die Ruſſen unter General Taube im Mai 1831, eroberte am 26. d. M. Tarku u. im Novbr. Kiſlär, worauf er nach Himri zurückkehrte. Als er im Frühjahr 1832 ſeine Raubzüge an der Tereklinie wieder begann, wurde er von den Ruſſen unter Roſen zurückgetrieben, zog ſich nach Himri zurück u. blieb beim Sturm auf dieſe Feſte am 18. Oct. d. J. durch die Ruſſen.

Kaſioſ (a. Geogr.), 1) Gebirg in der Landſchaft Kaſſioſ von Unterägypten, an der Grenze des Petraiſchen Arabien, mit Tempel des Zeus u. Grabmal des hier ermordeten Pompejus; j. el Kaſ od. el Katich; 2) Gebirg der ſyriſchen Landſchaft Kaſſioſ (zwiſchen dem Orontes u. dem Libanon), am linken Ufer des Orontes. Die Alten glaubten, man ſehe auf ſeinem Gipfel die Sonne 3 Stunden früher aufgehen, als am Fuße; darauf Tempel des Zeus u. an ſeinem nordweſtlichen Abhange eine ſchauerliche Grotte; jekt Dſchebel Otrab; 3) Fluß in Albanien, welcher vom Kaukaſos herabſtrömte u. in den Kaſpiſchen See mündete, jekt Samur, nach Anderen Koſu.

Kaſja, Schüler des Buddha, ſ. u. Annan.

Kaſkaſſia, 1) Fluß im Staate Illinois (Nordamerika), entſpringt in der Graſſchaft Champaign, u. fällt nach einem Laufe von 65 Meilen in den Miſſiſſippi River; 2) Poſtort in der Graſſchaft Randolph im Staate Illinois, am K. River; der älteſte Ort im Staate (u. wahrſcheinlich in den Weſtlichen Staaten überhaupt) 1673 von den Franzoſen angelegt, war bis 1818 Hauptſtadt des damaligen Gebietes Illinois.

Kaſſen, die Nachkömmlinge eines Mulatten u. einer Mulattin.

Kaſſö, Städtchen im ruſſiſch-finniſchen Gouvernement Waſa, auf der mit dem Feſtlande durch eine Brücke verbundenen Inſel **K.** im Bottniſchen Meerbuſen, mit Hafen; 900 Ew. Hier wurde 1856 von den Ruſſen ein Militäretabliſſement angelegt.

Kaſſen, jüdiſcher Monat, ſo v. w. Kiſſen.

Kaſmarkt (Kaſmarkt, Caesarenſorum), königliche Freiftadt am Poprad, im Kreiſe Riſs des Verwaltungsbereiches Kaſchau (Ungarn); Schloß, evangeliſches Obergymnaſium, Poſtamt, Leinweberei, Färberei, Ackerbau, Handel mit Leinwand u. Wein; 3800 Ew. **K.** wurde 1380 vom König Ludwig I. zur königlichen Freiftadt erhoben u. wurde dann Hauptſtadt der 24 freien Zipſerſtädte.

Kaſmie, ſo v. w. Kaſemiſch.

Kaſnabaſ, Inſel der Biſſagogruppe.

Kaſnadar-Uga, Schatzmeiſter des Großſultans, ſteht unter dem **K. Baſchi**, dem Oberſchatzmeiſter.

Kaſoda-Baſchi, Oberkammerherr des Sultans.

Kaſos (a. Geogr., **Kaſne**), Inſel im Mittelmeer bei Rhodos; j. Kaſos.

Kaſpar (fr. Gaſpar d), 1) **St. K.**, Name einer der heiligen Drei Könige, ſ. d. 1); 2) **K. von der Rön**, geb. zu Männerſtadt in Franlen, lebte um 1470; er ſchr. einen Auszug aus dem Heldenbuch, abgedruckt in von der Hagens deutſchen Gedichten des Mittelalters, Berl. 1820—25, 2 Bde.; 3) ſ. u. Kaſperle.

Kaſpatyres (a. Geogr.), Stadt in der Landſchaft Baſtyſe (India intra Gangem), am Indus; jekt Kaſchmir. Hier ſchiffte Skylax ſich ein.

Kaſperle, luſtige Perſon des Puppentheaters, von der ſtehenden Maſke des alten deutſchen Luſtſpiels, **Kaſpar**, benannt; meiſtens Knappe, Bediente od. dergl. Entſtand nach dem Verſchwinden des Hanswurſts (ſ. d.) von der deutſchen Bühne aus dieſem u. kam ſpäter von der wirklichen Bühne auf das Marionettentheater.

Kaſperſky Gory, Stadt, ſo v. w. Bergreichenſtein.

Kaſpien, ſo v. w. Kaſpiſche Provinz.

Kaſpi (a. Geogr.), Volk in der medischen Provinz Atrobaten u. in den nördlichen Gegenden des Kaukaſos, um das Kaſpiſche Meer.

Kaſpira (a. Geogr.), Stadt der Kaſpirer in India intra Gangem; dieſe waren von großer Statur u. hurtige Läufer. Durch das Land des Pandion von **K.** getrennt war die Landſchaft Kaſpatria.

Kaſpiſche Berge (a. Geogr.), der weſtliche Theil des Antitaurus; j. Siab Koh.

Kaſpiſches Meer, 1) (a. Geogr., **Hyrcaniſches Meer**, **Mare Caspium**, **Hyrcanus sinus**), großes Binnenmeer Aſiens, zwiſchen Scythien, Hyrcanien, Atropatene, Albanien u. Aſia-tiſchem Sarmatien; ſeine Geſtalt nennen die Alten halbmondförmig, Andere länglich rund (u. zwar länger von Oſten nach Weſten) u. es galt für noch einmal ſo lang als breit, die Länge ungeſähr 150, die Breite 80 geographiſche Meilen, wiewohl die Angaben ſehr verſchieden waren; das Waſſer war weniger ſalzig als das übrige Seewaſſer. Das **K. M.** ſoll einſt durch den Phasis mit dem Schwarzen Meere zuſammengehangen haben, doch ſchon zu Herobots Zeiten war es als ein abgeſchloſſenes Binnenmeer bekannt; dagegen wurde ſeit der Zeit Alexanders des Großen die Meinung aufgeſtellt, daß es mit dem Nördlichen Eiſmeer durch eine Meerenge in Verbindung ſtehe, bis Ptolemäos erſt

wieder die richtige Ansicht herrschend machte. Manche unterscheiden auch das K. M. von dem Hyrkanischen Meere u. glauben, daß die Alten unter letzterm den Aralsee verstanden haben; Andere dagegen nehmen den Namen K. M. für den westlichen, Hyrkanisches Meer aber für den östlichen Theil. Übrigens gab es allerdings eine alte Sage, daß das K. M. mit dem Aralsee einst durch einen Hauptarm des Oxos in Verbindung gestanden habe, u. man nimmt noch jetzt an, daß diese einstige Verbindung durch die Niederungen, welche sich nach Osten zum Aralsee (Aralo-Kaspische Niederung) u. nach Westen zum Schwarzen Meer (Ponto-Kaspische Niederung) erstrecken, vermittelt worden sei. Einige haben auch in dem Sonnenteiche bei Homer die erste Andeutung des K-n M-es zu finden geglaubt. Das K. M. blieb den Alten lange ziemlich unbekannt, daher konnte noch Strabo behaupten, daß auf demselben gar keine Schifffahrt getrieben wurde, weshalb es *Mela* hafentlos nennt; vgl. *Xephialides*, *De mari Caspio*, Göttl. 1814; *Schwab*, *Alte Geographie des K-n M-es*, Berl. 1838. 2) (u. Geogr., auch *Kaspi-See*, bei den Türken *Bahri Gase*, bei den Russen *Chwoliniski Mora* od. *Astrachaner Meer*, bei den Tataren *Al-Dinghis* [d. i. Weißes Meer], bei den Persern *Gurjen* od. *Kulsum*, bei den Grusiern *Kurscheß*, bei den Armeniern *Sforj*), See in Asien, der größte Landsee der Erde; hat 7330 QM. Flächenraum, von Nord nach Süd 165 Meilen lang, von Ost nach West von 25 bis zu 60 Meilen breit. Mit dem nördlichen u. westlichen Theile gehört er zu Rußland, mit dem südlichen zu Persien u. mit dem mittleren östlichen zur Freien Tatarei. Von den zahlreichen Zuflüssen sind die bedeutendsten aus Asien: der Ural, Emba, Atred, Gurgan, Kifil-Osen u. Kur, aus Europa: Terel, Kuma u. Wolga. An der Ostküste befinden sich die Buchten *Mertwoi* od. *Lodte Bai* mit der südwestlich abgezweigten *Karasu*, *Kotschal*, *Alexanderbai*, *Kenderlinkbai*, *Kara-boghas* (so genannt nach dem Eingange in die Bucht), an der Südküste die *Asterabad* u. *Enselibai*, an der Westküste die Buchten *Kifil-Agatsch* u. *Agrachan*. Von den vielen Inseln, deren sich bei fortschreitender Wasserabnahme u. den Anschwellungen der Flüsse immer noch neue bilden, sind zu erwähnen die *Wolgainseln* von dem Delta-lande dieses Flusses, *Kollin*, *Quitul*, *Ruins*, die *Seehundinseln* *Kulaly*, *Morsloi*, *Swiatoi* u. *Pobgornvi*, ferner *Ischelekän*, *Ogurtichin-Aulak*. Dagegen ist nur eine Halbinsel von Bedeutung, *Apscheron*, vorhanden. Die nennenswerthen Vorgebirge sind an der Ostküste das *Cap Karagan*, an der Westküste die *Caps Apscheron*, *Amburan*, *Volak* u. *Agrachan*. Was die Tiefe des Sees anlangt, so theilt derselbe sich durch eine Linie von dem *Cap Agrachan* nach dem *Cap Karagan* in ein nördliches flaches (nur bis 9 Faden Tiefe) u. in ein südliches tiefes Becken. Das südliche Becken kann durch eine Linie, welche an der schmalsten Stelle des Meeres gezogen wird, wiederum in ein nördliches tieferes u. in ein südliches flacheres Becken getheilt werden. Die Tiefe ist im Allgemeinen noch nicht hinreichend erforscht, doch hat man Stellen von mehr als 200 Faden Tiefe gefunden. Das Wasser hat nach neuesten Untersuchungen auf 1000 Theile Wasser 14 Theile verschiedener Salze, von denen $\frac{1}{2}$ schwefelsaure Magnesia u. $\frac{1}{2}$ gewöhnliches Kochsalz sind. Demnach hat das K. M. kaum $\frac{1}{2}$ des Salz-

gehaltes vom Ocean (0,036 bis 0,045); in dem nördlichsten, flachen Becken ist der Salzgehalt wegen der Menge des zufließenden süßen Wassers noch viel geringer. Im Übrigen ist der See fischreich, namentlich an Stören u. Haufen u. hat viele Seebunde. Da den ganzen nördlichen Theil des Sees die Steppe umgibt, so sind hier durchgängig die Ufer flach, mit Ausnahme der Gegend bei dem *Karasu*, während das tiefe Becken meist hohe Uferländer hat, wie u. da mit schmalem Borlande, nur um den *Kara-boghas* u. von dem *Asterabadischen* Busen nordwärts ist die Küste ebenfalls flach. Der Spiegel des K-n M-es liegt 84 engl. Fuß tiefer, als der des Schwarzen Meeres. In der Ponto-Kaspischen Niederung beabsichtigt man von russischer Seite durch einen Kanal eine Wasserstraße nach dem Asowschen Meere herzustellen. Die ganz neuesten von Bergsträsser veranfalteten Vermessungen haben ergeben, daß der *Manitschsee*, etwa die Mitte zwischen dem Kaspischen u. Asowschen Meere, nur 23 Fuß über dem letzteren u. 107 Fuß über dem ersteren liegt. Durch die *Kuma* u. den östlichen *Manitschfluß* gespeist würde der Kanal nach dem *Manitschsee* führen u. aus diesem, vermittelt des westlichen *Manitschflusses*, nach dem unteren *Don*. Vermittelt der *Wolga* u. verschiedener Kanäle, welche zwischen einigen Zuflüssen dieses Stromes u. dem *Ladogasee* hergestellt sind, steht das K. M. schon seit längerer Zeit mit der *Ostsee* u. durch die Kanäle zwischen der *Wolga* u. *Owina* auch mit dem *Polarmeere* in Verbindung. Die Schifffahrt auf dem K-n M-e ist nicht unbedeutend, obwohl theilweise gefährlich u. dadurch noch erschwert, daß die Schiffe wegen des leichten Wassers, namentlich im Norden, weitab vom Lande ankern müssen; auch unterhält Rußland eine Kriegsflootte auf dem See.

Kaspische Pforten (K. Pässe, a. Geogr.), Pässe in Asien auf der Grenze von Medien, Hyrkanien u. Parthien, der einzige Weg aus Nordwestasien in die nordöstlichen Provinzen des Persischen Reichs, welchen die Perser mit eisernen Thoren geschlossen u. mit einer starken Besatzung bewacht hielten, durch welchen Alexander der Große dem *Darios* nachzog: er ist zwischen den jetzigen *Parla Koh* u. *Siah Koh* u. der Eingang heißt *Dereh*; nach Andern ist es der Paß *Keramli* durch das Gebirg *Rhomeich*. Ein anderer kaspischer Paß führte am Kaspischen Meere über den *Caspian mons*, einen Zweig des *Kaukasos*.

Kaspische Provinz, die im Jahre 1812 von Persien an Rußland abgetretene Provinz *Schirwan*, aus welcher 1847 die beiden Gouvernements *Schemacha* u. *Derbent* gebildet worden sind.

Kaspla (Kaspija), Fluß im Europäischen Rußland, fließt aus dem See *Kaspla* durch die Gouvernements *Smolensk* u. *Witebsk* u. fällt nach 70 Meilen in die Weiße *Owina*.

Kastr, s. *Kastr*.

Kastr Djenun, Berg, 2400 Fuß hoch, in der Gasse *Rhat* in der westlichen Sahara (Afrika). Nach der Volksage bewachen Geister in dem Berge unermeßliche Schätze.

Kastr el Ain, Dorf in Mittelägypten, zwischen *Bulak* u. *Kairo*, mit Schule für 1200 Kinder, wo 6—12jährige Knaben, militärisch organisiert, Unterricht im Türkischen u. Arabischen erhalten.

Kastr Kiasera, d. i. *Cäsars* Schloß, der jetzige Name für *Nikopolis* (s. d.) in Ägypten.

Kastrun, Stadt in der persischen Provinz *Far-*

fistan, westlich von Schiras, hat Baumwolle- u. Leinweberei; 4000 Ew. In der Nähe die Ruinen von Schapur, s. b.

Kassabeh, Felsmaß inairo, = 3,6 Meter; 333½ Quadratkassabeh = 1 Feddan od. 43,212 französische Aren.

Kassai, so v. w. Cassay.

Kassala, (Tala), Hauptort der nubischen Landschaft Tala, ist Sitz einer ägyptischen Verwaltungsbehörde u. hat 6—7000 muhammedanische Ew.

Kassana, so v. w. Cassanach.

Kassandane, Tochter des Pharanaspes, Gemahlin des Kyros, Mutter des Kambyses.

Kassander, 1) Sohn des Antipater, geb. 355 v. Chr., ging 323 von Macedonien nach Babylon, um seinen, bei Alexander dem Großen verleumdeten Vater zu verteidigen, doch verletzte sein heftiges Wesen den König; 321 wurde er General des Antigonos in Phrygien, ging aber nach seines Vaters Tode nach Griechenland, wo er 318 von der Königin Eurydike zum Reichsverweser ernannt wurde; da aber Polyperchon Intriguen gegen ihn anspann, eilte er nach Macedonien, ließ die Roxane, Gemahlin Alexanders, mit ihrem Kinde Alexander einkerlern, die Olympias, Alexanders Mutter, hinrichten u. heirathete deren Tochter Thessalonike. Darauf schloß er 315 mit andern Feldherren Alexanders ein Bündniß gegen Antigonos, dessen Übermacht sie fürchteten, u. führte bis 311 Krieg mit demselben, worauf Frieden geschlossen wurde. Nun ließ K. den jüngeren Alexander mit seiner Mutter Roxane ermorden, u. als 309 gleiches mit Herakles, dem letzten Sohne Alexanders des Großen, geschehen war, war K. thatächlich König von Macedonien, ohne daß er den Namen führte; 305 u. 304 beschäftigte ihn die Wiedereroberung Griechenlands, wo sich Demetrios festgesetzt hatte; als ihm dies nicht gelang, verband er sich wieder mit Seleukos, Ptolemäos u. Lysimachos gegen Antigonos, den Vater des Demetrios, nahm aber nach dessen Fall bei Ipsos, 301, selbst nichts von dessen Ländern, sondern begnügte sich mit Macedonien; er st. 297 v. Chr. 2) K., nach Alexanders Tode Statthalter u. dann von Antigonos abhängiger König von Karien, s. b.

Kassandra (Alexandra), Tochter des Priamos u. der Hekabe, Zwillingsschwester des Helenos; Apollo liebte sie, u. sie verbieth ihm ihre Gunst, wenn er ihr die Gabe der Weissagung schenkte. Da sie aber ihre Zusage nicht hielt, machte Apollo, daß sie nur Unheil prophezeite u. nirgends Glauben mit ihren Weissagungen fand, sondern als Rasende behandelt wurde. Bei der Eroberung Trojas wurde sie von Ajax, des Oileus Sohn, im Tempel der Athene geschändet, dann Sklavin des Agamemnon u. nach der Rückkehr nach Griechenland mit diesem von Klytämnestra zu Mykenä ermordet. Zwischen Mykenä u. Amyklä zeigte man ihr Grabmal; einen Tempel hatte sie zu Leuktra in Lakonika.

Kassandra, Halbinsel, so v. w. Cassandra.

Kassandschi, Reich, so v. w. Cassange.

Kassanites (a. Geogr.), Gebirge im Südlichen Arabien; bewohnt von den Kassaniten.

Kassar, Insel an der Westküste von Estland im Baltischen Meere.

Kasbeeren, so v. w. Prunus avium.

Kasse (v. ital.), 1) Kasten, bes. Geldkasten; 2) das Geld in demselben; 3) Vorrath an barem Gelde

Kassegowitz (Kaseowitz), Marktflecken im Bezirk Blatna des Kreises Pilsen (Böhmen); Mineralquelle u. Bad, ehemals Bergbau auf Gold; 2000 Ew.

Kassel (Cassel), 1) Haupt- u. Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen u. von dessen Provinz Niederhessen, am Einfluß des Abnebachs in die Fulda, über welche die steinerne Wilhelmsbrücke führt; hat 9 Thore u. 19 öffentliche Plätze, ein Theil der Stadt ist noch mit Mauern umgeben; 8 Kirchen (darunter die katholische St. Martinskirche) u. Synagoge; Sitz der Ministerien, des Oberappellationsgerichts, des Consistoriums u. der Provinzialbehörden; besteht aus der Alt-, Oberrn u. Untern Neustadt. In der Altstadt ist das Schloß (unter Wilhelm III. u. Philipp dem Großmüthigen gebaut, vollendet 1557, 1811 abgebrannt, später als Kattenburg wieder, doch nur theilweise, aufgebaut), Marktplatz dabei: der Parade- od. Schloßplatz (950 Fuß lang, 350 breit), Markt, Collegienhof, Gouvernementshaus, Bachhof, Lombard; Martinskirche (mit Begräbnissen hessischer Fürsten, unt. And. Philipps des Großmüthigen), Waisen-, Zucht-, Zeug-, Reit-, Cadettenhaus, Kasernen; Hauptsitz des Handels u. der Gewerbe. In der Oberrn Neustadt der Friedrichsplatz (1000 Fuß lang, 450 breit, auf drei Seiten mit zwei Reihen Linden umgeben u. mit der kolossalen Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II.), das kurfürstliche Schloß Bellevue, wo sich die Gemäldegalerie befindet; Karlsplatz, mit der Marmorstatue des Landgrafen Karl; Königsplatz (zirkelrund, 456 Fuß im Durchmesser, in der Mitte mit sechsfachem Echo) in der Mitte der 4500 (5100) Fuß langen Königsstraße, das neue Ständehaus auf der Friedrich-Wilhelmsstraße; der Wilhelms-, Kasernen- u. Garde du Corpsplatz; das Museum Fridericianum, 290 Fuß lang (mit kurfürstlicher Bibliothek, begründet 1580, seit 1700 vermehrt durch die Bibliothek des Königs Friedrich von Schweden, Prinzen Georgs von Hessen-Kassel, des Kriegsraths Phil. Senning, des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen u. A., außerdem mit Naturalien-, Antiken-, Münz-, physikalischem Cabinet, Sternwarte); kurfürstliches Palais, Fürstenhaus, Schauspielhaus, Münze, Gebäude des Generalkriegsdepartements, die Geheime Kanzlei, das Hotel der Ministerien; Messhaus (Niederlage für Waaren u. dgl.); Armenhaus, Kasernen. In der Untern Neustadt, östlich der Altstadt, am rechten Ufer der Fulda, ist das Castell mit einiger Befestigung für Staatsgefangene u. Militär, Waisen- u. Armen-erziehungshaus u. a. In der Leipziger Vorstadt (ebenfalls am rechten Ufer der Fulda) ist das Landkrankenhaus, in der Wilhelmsböcher Vorstadt, von wo eine Allee nach Wilhelmsböche führt, die alte Kaserne. K. hat Gymnasium (Lyceum Fridericianum), Kriegsschule, Cadettenhaus, Polytechnische Schule, Realschule, Bau- u. Handwerkschule, jüdische Realschule mit jüdischem Schullehrerseminar. Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: Kunstverein, Verein für hessische Geschichte u. Landeskunde, mit Cabinet der Alterthümer (s. Alterthumsvereine M), Cäcilienverein (für Musik) u. mehrere andere musikalische Vereine, Verein für Naturkunde, Landwirthschaftsverein, Handels- u. Gewerbeverein. Andere öffentliche Anstalten: Entbindungsinstitut, Zwangsarbeits- u. Zucht- u. Verberberungsanstalt für Verbrecherinnen, Versorgungs-



masc. u. Fem. ka, Plur. ki. Alle Abstracta, sowie die meisten sächlichen Substantiva werden zu den Femininen gerechnet. Das Adjectiv ist ebenfalls unveränderlich, es steht stets nach seinem Hauptwort. Comparativ u. Superlativ wird durch ein vorgelegtes kham, mehr, ausgedrückt. Die Zahlwörter sind: 1 shi, wei, 2 ar, 3 lai, 4 sau, 5 san, 6 hinriu, 7 hiniau, 8 prah, 9 kyndai, 10 shipou. Die Ordinalia werden durch ein vorgelegtes ba bezeichnet, z. B. ba lai der dritte. Die persönlichen Pronomina sind: nga ich, ngi wir, mé (Masc.), phá (Fem.) du, phi ihr, u er, ka sie (Fem.), ki sie (Plur.). Die Possessiva werden davon durch ein vorgelegtes jong gebildet, z. B. jong nga mein ic. Demonstrativa sind neh dieser, ta jener; Relativum ba welcher, Interrogativum u ei wer, ka ei was. Das Verbum ist ebenfalls keiner Veränderung fähig, die Personen werden durch die vorgelegten Pronomina ausgedrückt, im Präteritum wird la, im Futurum yn, -n dem Pronomen nachgesetzt: nga shim ich nehme, nga la shim ich habe genommen, ngan shim ich werde nehmen. Das Negativum hängt an das Pronomen: ngam shim ich nehme nicht. Adverbia, Präpositionen u. Conjunctionen fehlen nicht; der Satzbau ist sehr einfach. Der Anfang des Vaterunsers lautet: ko kypá jong ngi u ba ha byneng, long bakúid ka kyrteng jong mé, d. h. o Vater unser der welcher im Himmel, sei heilig der Name dein. Grammatik u. Wörterbuch von v. d. Gabelentz, Lpz. 1858; W. Schott, Die K., Berl. 1859.

Kassidab (arab.), Art arabischer Gedichte, s. u. Arabische Literatur II. A) a).

Kassier, so v. w. Kassirer.

Kassikan, so v. w. Krähenwürger.

Kassike, so v. w. Eiruvogel.

Kassim, Sohn Muhammeds von der Khadidscha, wurde am Morgen der Schlacht von Kerbelah, unmittelbar vor seinem Tode, vermählt, daher der Jahrestag im Monat Mubarem durch Trauerfeste gefeiert. In Hindostan stellt man diese Hochzeit, seinen Zug zur Schlacht, den Märtyrertod (Schuheda), sein Grab ic. symbolisch dar.

Kassimow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Riäsan (Großrußland), ist von der Oka u. deren Nebenfluß, dem Pra, bewässert, ziemlich bewaldet, hat theilweise ergiebigen Ackerbau, außerdem Glas- u. Eisenhütten; 1851: 122,650 Ew.; 2) (früher Gorodez), Hauptstadt des Kreises an der Oka, einst Residenz u. Begräbnißplatz mehrerer Khane aus der Goldenen Horde; jetzt noch tatarische Slobode (Vorstadt) u. weitläufige Mausoleen (aus Backstein) einiger tatarischer Khane. Jetzt ist K. eine bedeutende Fabrikstadt (Leder, Pelzwerk, Eisenwaaren) u. treibt lebhaften Handel, 10 Kirchen, Moschee; 9600 Ew.

Kassim-Pascha, Vorstadt von Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) B) b).

Kassiope (a. Geogr.), Vorgebirg u. Stadt an demselben auf Koryra, j. Kassopo.

Kassiopeia, 1) Tochter des Arabos, Gemahlin des Phönix u. von Zeus Mutter des Atynnios; 2) Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda; sie stritt mit den Nymphen um die Schönheit, weshalb Poseidon ein Meerungeheuer (s. Ketos) schickte, welches das Land verwüsthete, bis K. demselben ihre Tochter Andromeda Preis gab; K. wurde unter die Sterne versetzt; 3) das Sternbild K., die K. auf einem Throne darstellend, steht am nördlichen

Himmel, in der Milchstraße, zwischen dem Kopfe des Kepheus, der Andromeda u. dem Kamelopard; bes. kenntlich an 5 Sternen dritter Größe, die ein W bilden. In der K. an der Thronlehne erschien um 945, dann 1264 u. 1572 im Novbr. ein ganz neuer Fixstern, dessen weißer, dann gelblicher, endlich rother Glanz den aller übrigen Sterne übertraf u. den man bei Tage sehen konnte; er wurde 1573 bläulich, immer schwächer, schien zuletzt ein Stern fünfter u. sechster Größe u. verschwand im März 1574 gänzlich. Ein ähnlicher Stern war 945 u. 1264 beobachtet worden.

Kassiotis (a. Geogr.), s. u. Kassos.

Kassirer, Verwalter einer Kasse, welcher namentlich die Einnahmen besorgt.

Kassiterin, eine Metallmischung, deren Hauptbestandtheil Zinn ist.

Kassiteros (gr.), das Zinn, daher Kassiteriden, die Zinninseln, eine Inselgruppe in der nordwestlichen Gegend des Atlantischen Meeres, welche von den Phöniciern des dort sich findenden Zinnes wegen besucht wurde; wahrscheinlich die Scilly-Inseln.

Kasson, 1) (Kashon), Dorf im Bezirk Esf-Szereda des Kreises Maros-Basarhely (Siebenbürgen); mit Mineralquellen; 2) (Kasso), kleines Bergland am mittleren Senegal (Westafrika), bewohnt von Fulas; sind verarmt u. verwildert; Hauptort ist Mamier, obgleich der Almamy (Emir) zu Kunialari residirt. Die Franzosen haben in dem Lande in Medina ein Handelscomptoir.

Kassopia (a. Geogr.), Landschaft in Epiros, von der Mündung des Achéron bis zum Ambrakischen Meerbusen; darin Kassope, die Stadt der Kassopat, Vorfahren der jetzigen Sulioten, wild u. tapfer; Ruinen davon beim Kloster Zalongo.

Kassos, türkische Insel, von Klippen umgeben, zum Ejalet der Inseln gehörig; 5000 Ew., welche Schifffahrt treiben; 4 Dörfern nebst einigen Häfen; sonst Kasos.

Kassotis (a. Geogr.), Quell beim Tempel zu Delphi, s. d.

Kassowa, Dorf in Serbien, hier 1389 Niederlage der Serbien durch die Türken unter Murad I. Gebasie.

Kasspersz Horn, so v. w. Bergreichenstein.

Kassr, Dorf in der westlichen der zu Aegypten gehörenden Oasen Bah el Gharbi, hat 800 Ew., reiche Fruchtgärten u. in der Nähe Ruinen aus altägyptischer u. römischer Zeit.

Kassr-Dongola, so v. w. Dongola 4).

Kassuben (Kasuben), wendischer Volksstamm, von ungefähr 100,000 Seelen, im nordöstlichen Theile von Pommern u. nordwestlichen Theile des Regierungsbezirks Danzig, an der Peba u. Ostsee. Sprechen wendisch u. plattdeutsch; Kleidung: Überrest wendischer Tracht; Dörfer sehr schmutzig; bis 1810 waren sie leibeigen. Der König von Preußen nennt sich in seinem größeren Titel Herzog der K., wiewohl es nie ein Herzogthum K. gegeben. Die Landschaft ist durchweg sandiges Heideland, stark mit Nadelholz bewachsen.

Kassalia (Kassatischer Quell, a. Geogr.), Quell am Südrhang des Parnassos bei Delphi in Phokis; benannt nach der Nymphe Kassalia, Tochter des Acheloo, welche, um sich der Umnarmung Apollo's zu entziehen, sich in die Schlucht (j. Papadia) stürzte, durch die der Quell abfließt. An der K. lag der Drache Delphyne (Kassatischer Drache), welchen Apollo erlegte. Mit dem Wasser der K. zu-

schen u. besprengten sich die, welche nach Delphi wallfahrteten, u. nach der Fiction römischer Dichter gab dasselbe dichterische Begeisterung; daher Kastanäa, Beinamen der Musen. Jetzt heißt der Quell *Agios Ioannes*.

Kastanäa (a. Geogr.), Stadt in Thessalien ob. in Macedonien, am Fuße des Pelion; j. *Kastania*; nach ihr sollen die Kastanien benannt sein.

Kastanie, 1) süßmehlige, sehr nahrhafte Frucht von *Castanea vesca* (s. Kastanienbaum), bes. in Italien u. Süddeutschland häufig, theils für sich, roh mit Butter u. Salz gebraten, od. auch als Pudding glacirt (der Schale benuhmen, mit Zucker überzogen), kalt, theils als Zuthat zu köstlichen Gemüsen, theils als Füllsel gebratener Gänse u. Enten genossen. Sie machen in Italien, Südfrankreich u. der Schweiz für einen großen Theil der Einwohner, bes. den Winter hindurch, eine Hauptnahrung aus. Man bereitet auch Mehl u. Stärke aus ihnen, welches auf mancherlei Art benutzt wird. Sie sind, bes. die größeren, durch Pfropfen der Bäume veredelten Italienische K-n (*Maronen*), durch den Handel auch in nördlicheren Gegenden verbreitet u. reich an Amylum; dienen zerschnitten od. grob zerstoßen u. geröstet zur Bereitung eines, der Chocolate ähnlichen Getränkes u. als eins der besten Kaffeesurrogate, auch zur Bereitung eines krystallisirbaren Zuckers. In Frankreich schätzt man bes. die Maronen von Lyon, eigentlich aus Languedoc, u. die Provencer von St. Tropez in drei Sorten: *Chataignes communes*, Ch. belles u. Ch. pachebelloes. Die letzteren enthalten lauter ausgeluchte Stücke, welche oft über 4 Loth schwer sind; auch Toscana, die wälschen Confinien etc. liefern Maronen in den Handel. Die kleineren Sorten liefern Bilbao, Bayonne, Libourne, Bordeaux, Limousin, Perigord, die Rheingegenden, Tyrol, Ungarn, Mähren etc.; 2) Brasilianische K., die ölreichen, schwachhaften Kerne von *Bertholletia excelsa*; 3) Peruanische K., die schwachhaften, in Südamerika zum Nachtisch genossenen Kerne von *Caryocar butyrosom*; 4) Wilde K., s. Roßkastanie u. *Aesculus*; 5) einige Schalthiere, als *Chama arcinella*, *Turbo litorum*; 6) (*Castanites*), einige Versteinerungen, so einige Fischzähne, Seeigel (*Cidariz*) u. a.; 7) jede der vier immer vorhandenen Warzen od. Geschwülste am Pferdefuß, unweit des Knies; 8) Höder, welche beim Gießen der Bleitafeln im Blei entstehen; 9) halbe K., der Name einer Frieße des Steinmüllers.

Kastanienastergoldläser, Art der Untergattung Astergoldläser, s. u. Blumenläser 1) a).

Kastanienbaum, guter (*Castanea vesca* Gaertn., *Fagus Castanea* L.), ansehnlicher Baum, im südlichen Europa ganze Wälder bildend, auch diesseit der Alpen, am Rhein, bei Heidelberg, bei Frankfurt häufig, bei uns in geschützter Lage durchwintert. Er erreicht eine bedeutende Höhe u. Stärke, hat lichtbraune od. grauliche Rinde, 6 Zoll lange, 2 Zoll breite, länglich lanzettförmige, scharf gezähnte, lang gespizte, glatte, liegende Blätter, ist einhäufig; die langen, weißlichen, überriechenden, männlichen Ästchen stehen in Blattachsen, unter ihnen die weiblichen Blüthen mit meist sechsblätterigen Fruchtknoten, 6 Narben; die von lederartiger, flachlicher, ungleich klaffender, mehre Fruchtknoten enthaltender, aus dem ausgewachsenen Kelch gebildeter Hülle umgebene Frucht, ist größer als

eine Wallnuß u. enthält, wegen Verklümmung der übrigen, bloß 1 bis 3 fast herzförmige, auf der einen Seite erhabene, auf der anderen flache, mit einer braunen, lederartigen, innen faserigen Schale umgebene, süße, mehlige Samen (Kastanien, s. d.). Der Baum liefert, ausgewachsen, an 5 — 600 Früchte. Das Holz ist fester als Eichenholz u. als Nußholz sehr brauchbar; die Rinde dient zum Gerben. Die Fortpflanzung geschieht durch die Früchte, welche im Frühjahr in 3 Ellen von einander entfernte Furchen, 1 Fuß weit von einander, gelegt werden. Die jungen Pflanzen werden, wo es nöthig, den ersten Winter mit Reisig bedeckt. Der K. liebt trockenen, steinichten Boden. Unter den Kastanienbäumen ist vorzüglich am Aina der *Castagno de' conticahalli* merkwürdig, welcher aus 5 Stämmen bestehend, 150 Fuß im Umfange hat u. in dessen hohlem Stamm Johanna von Aragonien einst mit 100 Rittersn Plaz gefunden haben soll. In seiner Höhlung wurde später ein Wirthshaus angelegt. Varietät: Zwergkastanienbaum, *Fagus castanea pumila* (*Castanea pumila*), buschartig, 6 Fuß hoch, die kegelförmigen Früchte hängen baselnußgroß traubenweise an einem Stiel, sind süßer als die guten Kastanien u. eine gute Speise. Vorzüglich zu Zierpflanzen geeignet.

Kastanienblätterige Rosen, Pflanzengattung *Mesua*, bes. die wohlriechenden Früchte von *Mesua speciosa*.

Kastanieneule, so v. w. Blausieb.

Kastareken, Mischlingsvögel von Serben u. Wachsen; wohnt auf den Bergen bei Kefri in Macedonien.

Kaste, s. Kasten.

Kastel, 1) Marktflecken im Landgericht Pfaffenhausen im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Lauter; Stiftskirche mit Schweppermanns Begräbniß; 1100 Ew.; 2) Marktflecken der Grafen von Kastel zu Rüdenhausen im bayerischen Kreise Unterfranken; Bergschloß; 600 Ew.; Stammort der Grafen von Kastel. Die Grafschaft K. (4 QM. u. 7000 Ew.) war sonst reichsunmittelbar; wurde durch den Tugewiller Frieden mediatisirt u. kam an Baiern. Über die Familie s. Castell; 3) (*Castellum Drusi*), Stadt, Mainz gegenüber, am Rhein u. an der Taunus-Eisenbahn, im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rhein-Hessen; gehört zur Befestigung der Bundesfestung Mainz (s. d.) u. ist mit dieser durch eine Schiffbrücke verbunden; Kaserne; 3400 Ew.

Kastell, so v. w. Castell 4).

Kastellaun, Stadt im Kreise Simmern des Regierungsbezirks Coblenz der preussischen Rheinprovinz, auf dem Hundsrück; Schloßruine; Flachsbau, Weberei; 1350 Ew.

Kastelruth, Marktflecken an der Eisach, im Bezirk Bogen des Kreises Brigen (Tyrol); Nägelfabriken; 2000 Ew.

Kastels, so v. w. Chätel S. Denys.

Kastemuni, 1) Gjalet im türkischen Asien am Schwarzen Meer; ist erfüllt von Gebirgen, die nahe an die Küste herantreten, so daß nur ein schmaler Küstenweg gangbar ist; Hauptfluß ist der Rissil-Drumak, dem hier bedeutende Flüsse zuschließen; an der Küste liegt Sinub (Sinope); 2) Hauptstadt; Schloß, viel Moscheen, griechische Kirche, Kattunrudereien, Fabrication von Kupferwaaren, Handel mit Wolle; in der Nähe Kupferbergwerke; 20,000 Ew.

Kasten, 1) hölzernes Behältniß von ediger Gestalt; 2) das aus mehreren Theilen zusammengesetzte Ganze eines Bogeninstruments; 3) (Bergb.), die Auszimmerung einer Strecke od. Straße, indem man eine Reihe Stempel an den Seiten einschlägt (Kasten schlagen) u. starke Stangen (Kastensangen) Kreuzweise darauf deckt; geschieht um das flüchtige Gestein zu befestigen od. um Schutt u. Berge auf die K. schütten u. doch darunter hingehen zu können; 4) (Wasserb.), der untere Theil eines Dammes; 5) (Kriegsw.), bei Batterien u. Schanzen der ganze Theil der Brustwehr zwischen zwei Schießscharten von der Krone bis zur Fläche der Schießschartensohle, durch welche die Schießscharten eingeschnitten sind; 6) so v. w. Hocke od. Mandel, daher Kasten, Garben in Hocken legen; 7) (Jagdw.), so v. w. Einschlag, s. u. Ausgraben 3).

Kasten (v. portug.), erbliche Stände, in denen sowohl die bürgerliche Stellung als auch die Beschäftigung von den Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß weder einer aus der niederen K. in die höhere, noch umgekehrt steigen kann. Diese ausschließenden Institute finden sich im Alterthum bes. in Ägypten, s. b. (Ant.) u. in Indien (s. d.), wo das Kastenwesen noch in seiner ganzen Strenge besteht; auch in Persien, nach der Zoroastrischen Staatseinrichtung, u. in Chili, Mexico u. Peru fand man Spuren von K. Das Kastenwesen liegt theils als natürlich in dem Fortleben der väterlichen Verhältnisse u. Besitzungen, theils aber muß man es als durch Eroberer geworden u. bestimmt annehmen. Die Einwanderer in ein Land brachten die ursprünglichen Bewohner, denen sie entweder an Kraft od. an Cultur überlegen waren, durch Gewalt od. Ansehen zum Gehorsam u. zum Dienst, wobei es dann für alle Zeiten blieb. Und so sind in Indien die oberen K. noch jetzt durch hellere Farben u. schönere Gesichtsbildung ausgezeichnet u. in den alten ägyptischen Gemälden erscheinen die obere K. eben so durch lichtere Farben von den niederen ausgezeichnet. Das Mißliche der Kasteneinteilung liegt in dem Hinderniß, welches dieselbe der freien Entwicklung der Cultur in den Weg legt, indem sie das Aufsteigen von Geistern aus anderen Sphären u. dadurch hervorgerufene wohlthätige Reibungen u. Revolutionen im Gebiete des Erkennens u. Wissens unmöglich, dagegen Wissenschaft u. Kenntniß zu einem todten Besitzthume eines privilegierten Standes macht. Wenn man in neuerer Zeit in europäischen Staaten noch von einem Kastengeist spricht, so ist das nur uneigentlich gesagt, u. man meint das Streben derer, welche wegen ihrer Geburt u. der damit verknüpften Vorrechte vor Andern, also bes. des Adels, sich auch von diesem im socialen Leben absondern. Vgl. Keller, Über den Kastengeist, Erl. 1823.

Kastenbrücken (Sturmbrücken), eine Art tragbarer Brücken, s. u. Brücke I. b) h).

Kastendamm, zwei Reihen Bohlen od. zwei Spundwände mit dazwischen gestampftem Lehm; wird bei Brückenbauten um die Baustelle der Pfeiler angelegt, um dieselbe während der Gründung gegen das Eindringen des Wassers zu schützen.

Kastenguß, Erzeugung von Gußstücken in Formen, die mittelst Sand od. Masse (Sand u. Lehm) in viereckigen Rahmen von Holz od. Eisen (Formkasten) hergestellt werden (Kastenformerei).

Kastengüter, Fonds des Kirchenvermögens, dessen Einkünfte zu den allgemeinen Bedürfnissen

der Kirchengebäude u. des Gottesdienstes u. Versorgung der Kirchendiener verwendet werden; das Personal (Kastenannt), welche dieselben verwaltet, sind die Kastenherren (Kastenvorsteher, Kastenvogt, Vorsteher od. Rechnungsführer) u. die Kastenschreiber.

Kastenkarren, in einigen Artillerien ein mit Vorrathsstücken, Requisiten etc. beladener Karren, der ins Feld mitgeführt wird.

Kastenkunst, eine Maschine, Wasser aus der Tiefe zu schöpfen; besteht aus einer Kette ohne Ende, welche über zwei horizontale Wellen geleitet ist, wovon die eine auf od. unter dem Wasserspiegel steht. An der Kette sind in Zwischenräumen kleine hölzerne Kästen od. lederne Bulgen befestigt, welche, indem sie unter der untern Welle hingehen, Wasser schöpfen u., indem sie über die obere Welle gehen, das Wasser ausgießen.

Kastenmauer, so v. w. Futtermauer.

Kastenspistol, in Frankreich ein langes Reiterspistol nach dem Modelle von 1777, dessen Lauf ungefähr 9 Zoll war.

Kastentrad, so v. w. Schöpfrad.

Kastenschäufel, so v. w. Kropfschäufel.

Kastenschloß, Schloß, dessen innere Einrichtung durch ein Gehäuse von Eisenblech (Kastenblech, Schloßkasten) verdeckt ist, das auf der Fläche der Thür befestigt wird; jetzt veraltet.

Kastensegen ist eine Aufschichtungsart des Getreides. Die Garben werden zu 7—9 Stück in der Runde mit den Ährenenden aufrecht zusammengestellt u. oben mit einer darüber ausgebreiteten Deckgarbe bedeckt.

Kastenu, Stadt, so v. w. Gastuni.

Kaster, Marktsiedler an der Erft im Kreise Bergheim des Regierungsbezirks Köln der preussischen Rheinprovinz; Gerberei; 500 Erw.

Kastizen, Abkömmlinge von Europäern u. Mexikanern.

Kästner, Karl Wilhelm Gottlob, geb. 31. Oct. 1783 zu Greiffenberg in Pommern, war erst Professor in Heidelberg, 1812 Professor der Physik u. Chemie in Halle, 1818 in Bonn u. 1821 in Erlangen, wo er den 15. Juli 1857 starb; er schr.: Beiträge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie, Heidelb. 1806 f., 2 Bde.; Grundriß der Experimentalphysik, ebd. 1810, 2 Bde., 2. Aufl. 1820 f.; Chemisches Handwörterbuch, Halle 1813; Der deutsche Gewerbsfreund, ebd. 1813—24, 5 Bde.; Grundzüge der Physik u. Chemie, Bonn 1820, 2. Aufl. Nürnberg 1833; Handbuch der Meteorologie, Erlang. 1823—25, 2 Bde.; Theorie der Polytechnochemie, Eisenach 1827 f.; Handbuch der angew. Naturlehre, Stuttg. 1835—39, 2 Thle. Gab auch heraus: Archiv für die gesammte Naturlehre, Nürnberg 1824—29, 18 Bde., fortgesetzt als Archiv für Chemie u. Meteorologie, Nürnberg 1830—40, 9 Bde.

Kästner, Abraham Gottlieb, geb. den 27. Sept. 1719 in Leipzig; wurde 1746 Professor der Mathematik daselbst u. 1756 der Naturlehre u. Geometrie in Göttingen, wo er den 20. Juni 1800 starb; seine Büste in der Bibliothek in Göttingen ließ Herzog Friedrich August von Braunschweig-Öls aufstellen. K. war einer der wichtigsten Köpfe seiner Zeit; er schr.: Sinngedichte, Gießen 1782; u. A. von Justi, Frankf. 1800; dazu 30 Briefe u. mehr Sinngedichte, herausgegeben von Amalie v. Gehren, Darmstadt 1810; Geschichte der Mathematik, Göttingen 1796

— 1800, 4 Bde.; Anfangsgründe der Mathematik, eb. 1758—69, 4 Tble. (unter eigenen Titeln mehrmals theilweise, bis 1800 sechsmal, aufgelegt), 3. Aufl., Altenb. 1783, 2 Tble.; Gesammelte poetische u. prosaische schönwissenschaftliche Werke, Berl. 1841, 4 Tble.; Briefe in Rinds Sprache, 8. Bd. u. in E. Spangenberg's Neuem vaterländischen Museum, 3. Bd. K.-s Biographie von Heyne, Göt. 1804.

Kastolische Ebene (a. Geogr.), eine seiner Lage nach unbekannte Ebene in Ägypten, wahrscheinlich oberhalb Sardes.

Kastor, 1) K. u. Pollux, s. u. Dioskuren 1); daher das Sternbild die Zwillinge (s. d.) u. bes. zwei Sterne zweiter Größe an den Köpfen der Zwillinge. 2) Antonius, griechischer Historiograph u. Chronograph aus Rhodus, um 36 v. Chr.

Kastor, Mineral, krystallisirt monoklinorhisch, selten in deutlichen Krystallen, meist in zackigen u. ausgenagten unregelmäßigen Individuen; ist farblos, glasglänzend u. durchsichtig, Härte 6—7, spezifisches Gewicht 2,38 bis 2,4; besteht aus kiesel-saurer Thonerde u. kiesel-saurem Lithion. Findet sich mit Quarz u. Pollux auf Drusenräumen von Granit auf der Insel Elba.

Kastoria (alban. Kastron, türk. Kestir), Stadt im Piräa u. am See gleiches Namens im Gjalet Rum-El, 6—8000 Ew. (Griechen, Albanier, Türken u. Juden), Sitz eines Kaimakams; lebhafter Handel. Bei K. durchkreuzen sich vier Hauptstraßen.

Kastowitz, Marktleden, so v. w. Kassegowitz.

Kastri, mehrere Ortschaften im heutigen Griechenland; 1) in der Nomarchie Argolis u. Korinth, an der Südküste des Peloponnes, der Insel Hydra gegenüber, an der Stelle des alten Hermione; war während des Griechischen Freiheitskrieges 1822 eine Zeitlang der Sitz der Centralregierung; 2) in der Nomarchie Phthiotis u. Phokis, an der Stelle des alten Delphi, mit einem in der Nähe der Kastalia gelegenen Kloster der Panagia.

Kastriota, s. Kastriota.

Kastro, viele Städte, größere u. kleinere Orte, alte Burgen etc. im heutigen Griechenland u. in den Ländern mit griechischer Bevölkerung, namentlich auf Lemnos, Lako, Samothraki u. Milo.

Kastrol, s. Casserole.

Kastrop, Stadt im Kreise Dortmund des Regierungsbezirks Arnsberg der preussischen Provinz Westfalen; 1100 Ew.

Kastus, eine der Ionischen Inseln, westlich von Alarnanien.

Kasuar (Casuarus Briss.), Gattung aus der Familie der Strauße od. Laufvögel; Schnabel mittelmäßig, niedergedrückt, spitzig, vorn etwas gewölbt, Nasenlöcher rundlich, in der Mitte des Schnabels, Flügel ganz klein, statt der Schwungfedern nur Kiele; Federn meist doppelt, lang u. schmal, schlaff; Füße (Lauffüße) stark, dreizehig; Behen mit Nägeln; Augenlider mit Haaren; nähren sich von Früchten, leben in wärmeren Gegenden. Arten: Gehelmter K. (Gemeiner K., Cas. C. indicus, C. galeatus), in Ostindien, auf den Molukken, kleiner als der Strauß; hat auf dem Kopf eine knöcherne Erhöhung, bedeckt mit hornartiger Masse; Kopf u. Oberhals nackt, schön blau u. roth mit zwei Fleischlappen, die Wurzelsedern hängen herab, an den Flügeln sind 5—7 nackte, harte Schäfte; schwarz; läuft schnell, wie der Strauß, macht große Säge; ist sehr gefräßig, frisst Apfel, Eier (Alles ganz), auch Gras, Kohl, junge Hühner, nur

keine Körner; wird 3½ Elle hoch, lebt einsam in großen Wäldern, legt grünliche Eier; bössartig; sein Fleisch schmeckt wie Truthühnerfleisch; Kamm u. Unterfedern weben als Federeien in Ostindien sehr geschätzt. Neuholländischer (Australischer) K., so v. w. Emu, s. u. Dromaeus.

Kaswin, 1) Beglerbegschaft der persischen Provinz Irak, an Mesenderan grenzend, Gebirg: Demawend; 2) (Arsakia), Hauptstadt darin; Moscheen, Bäder, Bazars, Manufacturen in Sammt, Seiden- u. Teppichwebereien, Pferdebedeckn; 30,000 Ew., die sich auch mit Schneiden von Steinen, Verfertigen von Uhren, Waffen (Säbelklingen), Handel u. Musik beschäftigen; Wein (beste Trauben in Persien); Geburtsort des Dichters Folsman.

Kasypa (ind. Rytb.), Sohn des Maritschi, heirathete vier Töchter des Dalscha: Adibi (Personification des Tages), Dibi (Personification der Nacht), Vanta u. Kadhrwa. Seine Kinder von der Adibi, die guten Devas, u. von der Dibi, die bösen Asuras, begreift man überhaupt unter dem Namen Dewetas (s. d.). Vanta erhielt von K. zwei Eier zum Ausbrüten; nach 5000 Jahren zerbrach sie das eine u. daraus ging der unreife Arun hervor, aus dem andern nach abermals 5000 Jahren Wischnus Vogel Garudha. Kadhrwas Kinder waren die Schlangen Naga.

Kaszeben, Volk, so v. w. Kassuben.

Kaszon, 1) Gebirgszug der Karpaten links der Aluta; 2) (K. Uffatu), so v. w. Kasson 2).

Kaszeröky Horn, so v. w. Bergreichenstein.

Kat 1) (Katschiff), ein in früherer Zeit in der Nord- u. Ostsee gebräuchliches Fahrzeug mit Polastebemastung, d. h. Masten aus einem Stücke; 2) Pfähle am Strande, Schiffe u. Fahrzeuge daran zu binden; 3) Flaschenzug, um die Anker berauf zu ziehen, wenn sie durch das Ankertau bis über den Ring aus dem Wasser gehoben sind; 4) (Katanter), kleiner Anker, der an das Kreuz od. an die Arme eines andern Ankers mittelst eines Taues versorgt wird, um so die Kraft am Grunde zu vermehren. Diese Operation nennt man verkatten; 5) Straßpeitsche an Bord der Engländer, in deutschen Marineen Rake, auch Karbatte genannt, je nach der Anzahl Peinen, aus der sie besteht, wird sie fünf-, sechs-, neunschwänzige genannt.

Kat (d. h. Rake), 1) (Katberg), im Caplande, Bezirk Victoria, südlichster Punkt der Tschannibetge 5000 F. hoch, bis zum Gipfel bewaldet; 2) (Katfag), entspringt auf dem Kleinen Winterberg, mündet in den Großen Fischfluß.

Kata (gr.), Präposition, bedeutet: zufolge, gegen, nach, in Zusammenfügungen hinab, zurück etc.

Kata (Kagv-K.), Marktleden im Kreise Pesth-Pilis des Verwaltungsgeb. Pesth-Ofen (Ungarn); Kasell, Postamt, Acker- u. Weinbau; 4100 Ew.

Katäba, kleiner Mandingostaat am Gambia (Senegambien), mit gleichnamigem Hauptort.

Katabanes (Gabanitā, a. Geogr.), Araberstamm im Innern von Jemen, um die Küste des Arabischen Meerbusens; ihr Land war reich an Weihrauch; Hauptstadt: Tamna, wo 65 Tempel waren; dabei 903 n. Chr. Niederlage Hussains, des Anführers der Karmathier, durch Muhammed, Feldherr des Khalifen Mottasif.

Katabasis (gr., das Herabsteigen), 1) absteigende Tonleiter der Griechen; 2) (Katabasion), in den griechischen Kirchen Ort unter dem Altar, wo die Reliquien verwahrt werden.

Katabathmos (a. Geogr.), Caſtell in der afrikanischen Landſchaft Marmarita, jetzt angeblich Alab-
bet-Aſſaleſem.

Katablēma (gr.), 1) Grundlage; 2) Vorhang, Vorzug; daher 3) im Theater ein Tuch od. Bret an der Drehmaſchine (Periaſtos, ſ. d.).

Katachreſis (gr.), 1) Gebrauch eines Wortes in tropiſcher Bedeutung; 2) ſtarke Tropus, meiſt Metapher.

Katachysmāta (gr. Ant.), Miſſe, Feigen u. a. Miſchereien, welche bei Einführung eines neuen Sklaven od. einer Braut ausgeſchüttet wurden.

Katadioptriſch (v. gr.), Eigenſchaft eines optiſchen Inſtrumentes, daß eine Vergrößerung od. ſcheinbare Annäherung des Sehobjectes, ſowohl durch Reflexion der Lichtſtrahlen in Gläſern (dioptriſch), als durch Refraction von Spiegeln aus (katoptriſch) bewirkt (wie in den Spiegelteleskopen).

Katadupa (a. Geogr.), die großen Nilkatarakten in Äthiopien, jetzt Waſſerfall von Wady Gaſſa; die Ummohner hießen Katadupit; ſie ſollten von dem heftigen Brauſen des Waſſers taub ſein.

Katafall, beim Begräbniß Vornehmer Trauergerüſt in den Kirchen, auf welchem der Sarg ſteht. Die Aufſtellung des K. in der Mitte eines ſchwarzbehängten, hell erleuchteten Locals, wobei der Sarg mit den Inſignien des Verſtorbenen belegt u. mit Trauermarſchällen umſtellt iſt, heißt Caſtrum doloris (Trauerbühne).

Kataſbaum, ſ. Baſamodendron.

Katagogia, 1) Feſt der Miſſelehr, ſ. u. Anagogia 2); 2) kleine Nebengebäude an den griechiſchen Kirchen, zur Wohnung der Thürhüter, zugleich Herbergen für Fremde.

Katagoriātes (gr.), in der Griechiſchen Kirche der unterſte Kirchendiener, reinigt die Kirche u. zündet die Lampen u. Kerzen an.

Katagraphologie (v. gr.), Lehre von der Verſchreibung der Arzneien.

Katagum, 1) nordöſtlichſte Provinz des Reiches Soloto (Inner-Afrika), ſtellt eine Kriegsmacht von 7200 Reitern ins Feld; 2) Hauptſtadt daſelbſt, ehemals die Hauptfeſtung des Hauſſareiches, liegt am Schaſchun im Oſten von Kano u. hat etwa 8000 Ew.

Kataſ, ruſſiſcher Name für China.

Kata Kana, Syllabar der Japaniſchen Sprache (ſ. d.).

Katakaufſte (gr.), eine Art der Brennlinie, ſ. d.

Kataklyſma (gr.), Klyſtier.

Katakolo, 1) Hafenort in der Eparchie Gaſtuni der griechiſchen Romarchie Elis; Ausfuhr von Getreide, Vieh, Fellen, Seide, Baumwolle ꝛc.; 2) Vorberg in Arabia.

Katakomben, unterirdiſche in Stein gebaute Grabsstätten. Eigentlich heißen ſo die unterirdiſchen, unregelmäßig ſich durchkreuzenden, in Stein od. Puzzolan gegrabenen, in mehren Stockwerken über einander liegenden Gänge in Italien, welche vielleicht aus verlaſſenen Sand- od. Luſſigruben entſtanden, (deſhalb auch zuweilen Arenariae), wo die Chriſten Anfangs ihren Gottesdienſt hielten, dann die Leichname der Märtyrer retteten u. endlich die Jh-
rigen, um der Nähe des Heiligen willen, begruben. Spätere Anlagen u. Erweiterungen ſind regelmäßig, auch mit weitem Gängen. Die chriſtlichen Gräber ſelbſt in den K. ſind verſchieden angebracht; gewöhnlich ſind oblonge Öffnungen, längs der ſchmalen Gänge in den Luſſ ꝛc. gebauen, mit ſteinernen Tafeln geſchloſſen, worauf Zeichen, Bildwerke od.

Inſchriften; od. größere Grabkammern u. geräumige Bogengräber. Dieſe Grabkammern waren größtentheils mit Malereien u. Sculpturen geſchmückt. Als ſpäter nach Anerkennung des Chriſtenthums für die Leichname der Märtyrer neue prächtige Grabsstätten erbaut wurden, zog ſich der Gottesdienſt dahin. So entſtanden aus den verlaſſenen K. Kirchen. Erſt unter Sixtus V. um 1585 fing man an, die K. in Beziehung auf Reliquien der Heiligen zu durchſuchen, wobei auch antiquariſche Forſchungen angeſtellt wurden, A. Voſſio, Roma ſotteranea, Rom 1532; Paul. Arringhi, Roma ſubterranea, ebd. 1659; Boldetti, Osservazioni ſopra i cimiteri, ebd. 1720, u. Bottari, Sculture e pitture ſagre eſtrate dei cimiteri di Roma, ebd. 1737. Vgl. Artaud, Voyage dans les catacombes de Rome, Par. 1810. Die römischen K., deren Haupteingang in der St. Sebaſtianskirche iſt u. die ſich ſaſt eine Viertelmeile unter der Stadt hinziehen, ſind 2—5 Fuß hoch. Die K. zu Neapel, welche in der vorchriſtlichen Zeit als Grabmäler benutzt wurden, liegen im Capo di Monte nördlich der Stadt bei der Kirche S. Gennaro, wo der Eingang iſt; ſie bilden Gallerien in drei Stockwerken, mit Zellen an der Seite, in denen die Leichen vermauert wurden. Gemälde aus römischer, arabiſcher u. chriſtlicher Zeit, beſ. dem 11. Jahrh., ſind über den Zellen angebracht; doch ſind jetzt ſeit einer großen Peſt dieſe K. geräumt u. die Leichen vergraben worden; beſchrieben von Celano. Die K. zu Syrakuſ ſind gewölbte, 10 Fuß hohe, von Stuck gebildete u. ſchön gemalte Begräbnißplätze, mit Zellen an der Seite, in denen die Todten verwahrt wurden. Nach den italiſchen K. nennt man auch ſo die ähnlichen Grabsstätten in Ägypten, Griechenland u. Paris. Die ägyptiſchen K. liegen längs dem Nil an der Libyiſchen Bergkette u. unter den angrenzenden Sandfeldern. Die größeren haben einen Vorhof im Freien, mit bogenförmigem Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Säle, Nebengänge mit Gruben, worin die Mumien liegen, im Hintergrund oft Erhöhungen mit Niſchen, worin Götterbilder ausgehauen ſind. Die großartigſten ſind die Königsgräber bei Theben (ſ. d.). Vgl. Jollois u. Jomard, Sur les hyogogées in der Description de l'Egypte. Die K. in Griechenland (Hypogeen, Syringen) ſind ähnlich, nur ſind außer den Niſchen für die Leichen noch Höhlen angebracht, um die Gefäße, Lampen u. Leichenfadeln aufzubewahren. Beſ. finden ſich ſolche K. in Athen. Die Pariſer K. ſind durch die Gebäude an der Weſtſeite der Barrière d'enfer zugänglich. Urſprünglich Steinbrüche, wurden ſie 1786 zur Stätte der in den Kirchen u. Gottesäcern geſammelten Gebeine gebraucht; 90 Stufen führen zum Eingang; ſie breiten ſich unter der Ebene von Montrouge, den Vorſtädten St. Jacques u. St. Germain aus; viele Kammern u. Kapellen ſind mit Todtenknochen verziert. Ein Altar aus Granit mit der Inſchrift: D. M. II et III Septembr. MDCCXCII, birgt die Gebeine der Opfer der Septembertage 1792. Ein beſ. Cabinet enthält oſteologiſche Seltenheiten. Vgl. Wiſemann, Fabiola od. die Kirche der Katakomben, deutſch von Rauſch, 1855.

Katakufſt (v. gr.), die Lehre vom Echo; vgl. Schall.

Katalekta (gr., lat. Catalecta), 1) Auserwähltes, Geſammeltes; 2) als Sammlung von Bruchſtücken od. kleinen Werken, z. B. C. Virgili,

Sammlung kleiner, dem Virgil als Jugendarbeit beigelegter Gedichte; C. Ovidii, herausgegeben von Goldast, Frankfurt. 1610.

Katalekticus (Metr.), s. u. **Katalexis**.

Katalepsie (v. gr.), plötzliche Unterbrechung der willkürlichen Bewegung, zum Theil auch des Bewußtseins u. der Empfindung, ohne Schlaf, ohne Zuckung od. Starrkrampf u. im Fortgang der unwillkürlichen Bewegungen, der Muskelspannung, des Athmens u. des Blutumsaugs. Im Somnambulismus tritt auch K. ein (Mesmerische K.); vgl. Starrsucht.

Katalepsis (gr.), bei den Stoikern eine durch das Object bestimmte u. demselben entsprechende Vorstellung, welche mit freiem Verfall verbunden ist u. auf welche die Wissenschaft sich gründet.

Katalexis (gr.), das letzte Glied eines Verses, welchem eine od. einige Sylben fehlen; daher **Katalekticus**, ein solcher Vers, z. B. der Iambicus dimeter, — — — | — — —, welcher vollständig — — — | — — — lauten soll, u. wenn er so ist, dann **Katalekticus** heißt; schließt er mitten in der Periode, so heißt er **Brachykatalekticus**, wie — — — | — — —; enthält er zu viel, **Hyperkatalekticus**, z. B. — — — — | — — — — | — — —.

Katalog (v. gr. **Katalógos**), 1) ein Verzeichniß überhaupt; 2) im engeren Sinne ein Verzeichniß von Büchern, Münzen, Autographen, Kunstgegenständen, Alterthümern, Naturalien, überhaupt von den Gegenständen, welche in wissenschaftlichen od. Kunstsammlungen vorhanden sind. Wenn von K. — ohne weiteren Zusatz die Rede ist, so versteht man darunter 3) im engsten Sinne nur ein Verzeichniß der Bücher, welche in einer Bibliothek vorhanden sind. Wenn es schon aus verschiedenen Gründen räthlich erscheint, über jede kleinere, nur für den Privatgebrauch eines Einzelnen bestimmte Bibliothek einen K. zu besitzen, so wird dies zur Nothwendigkeit für alle größeren Sammlungen, zumal wenn sie für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Für eine gut eingerichtete u. gut verwaltete Bibliothek sind drei Hauptkataloge unerlässlich: a) der Accressionskatalog, der die neu hinzukommenden Bücher verzeichnet; b) der Realkatalog, welcher die vorhandenen Bücher wissenschaftlich anordnet, u. c) der Alphabetische K., welcher dieselben in alphabetischer Folge nach den Namen ihrer Verfasser od., wenn ein solcher nicht genannt ist, nach den Stichwörtern der Titel verzeichnet. Als Vorarbeit für letztere beide K. — ist bei größeren Büchersammlungen ein sogenannter Zettelskatalog erforderlich, welcher aus einzelnen, gleich großen Zetteln mit dem Titel je eines Buches besteht, die dann nach Bedürfnis theils systematisch, theils alphabetisch geordnet werden können. Mehrere größere Bibliotheken führen auch einen Standortskatalog, welcher die Bücher genau so verzeichnet, wie sie nach den verschiedenen Formaten gesondert u. numerirt wirklich aufgestellt sind. Auf einigen Bibliotheken (wie z. B. bisher in Berlin) hat man den Standortskatalog mit dem Realkatalog zu vereinigen gesucht. Die Lehre von der Anlage, Einrichtung u. Führung der K. — bildet wegen ihrer Wichtigkeit einen besonderen Theil der Bibliothekswissenschaft (s. d.). Die gedruckten K. — von öffentlichen, wie namentlich von Privatbibliotheken, bilden einen wichtigen Zweig der bibliographischen Literatur. Sie haben vorzugsweise entweder ein literarisches od. ein bibliothekarisches

Interesse. Das erstere ist u. a. der Fall, wenn die verzeichneten Bibliotheken sich durch große Anzahl von Werken auszeichnen, wie bei der von Thott (Kopenh. 1789—95, 12 Bde.), des Herzogs von Vallière (Par. 1783—88, 9 Bde.), des Bischofs Heber (Lond. 1834—36, 9 Bde.), des Belgiers Huthem (Gent 1836—37, 6 Bde.); od. einen großen Reichtum an kostbaren u. seltenen Werken besitzen, wie die von Harley (verzeichnet von Maittaire, Lond. 1743—45, 5 Bde.) u. Libri (edd. 1858); od. ausgezeichnet sind durch bibliographische Seltenheiten, wie die des Grafen Roxburgh (edd. 1812); od. wegen alter Drucke, wie die des Lord Spencer (verzeichnet von Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana, ebd. 1814—15, 4 Bde.), die Magliabechische in Florenz (verzeichnet von Fossi, Flor. 1793, 3 Bde.), die königliche Bibliothek im Haag (Incunabelnverzeichniß von Holtrop, Haag 1856); od. wegen ausgezeichnet schöner Exemplare, z. B. durch Pergamentdrucke, wie die Büchersammlung des MacCarthy (Par. 1815, 2 Bde.); od. durch einzelne mit Vorliebe gepflegte u. deshalb mit einer gewissen Vollständigkeit besetzte Fächer. Um von letzter Klasse nur einige Beispiele anzuführen, so sind von Wichtigkeit für die klassische Literatur der K. der Bibliothek des Grafen Newiczki (Berl. 1794), des englischen Philologen Parr (Lond. 1827), des Humanisten G. Hermann (Vpj. 1850), für die italienische Literatur die K. — von Capponi (Rom 1747), Gloncel (Par. 1724, 2 Bde.), Gingueni (edd. 1817) u. Libri (edd. 1847), für die Geschichte u. Literatur der Ungarn der des Grafen Székényi (Ebenb. 1799), für Niederländische Literatur u. Geschichte der der Gesellschaft voor nederlandsche letterkunde in Leyden (Leydb. 1847—49, 3 Bde.), für Flugschriften zur Niederländischen Geschichte Hr. Müllers Bibliothek van Pamfletten etc. (Amsterd. 1856, Bd. 1), für deutsche Sprachkunde die K. — von Adelung (Dresd. 1807), Hoffmann von Fallersleben (Vpj. 1847), Pachmann, Heyse u. And.; für Orientalische Literatur die K. — der Bibliotheken von Langlès (Par. 1825), Silb. de Sacy (edd. 1842—45, 3 Bde.), von Hammer (Wien 1856) u. Sprenger (Wiesb. 1857), für die Flugschriften für Geschichte der Französischen Revolution der von Piskercourt (Par. 1838), für die Französische dramatische Literatur der von Soleinne (Bibliothèque dramatique, Par. 1843 f.), für die Geschichte u. Geographie Amerikas die Bibliotheca Americana von Mich (Lond. 1846, 2 Bde.), für Spanische u. Portugiesische Literatur der K. des Buchhändlers B. Salva (edd. 1826—29, 2 Bde.), für die Goetheliteratur das Verzeichniß der Sammlung von Hirzel in Leipzig (Vpj. 1848), für die Schillerliteratur das von Hartung ebendaselbst (Vpj. 1851).

Einen höheren Werth erhalten die K. — durch zweckmäßige Einrichtung; wenn sie nicht bloß in den materiellen Angaben möglichste Vollständigkeit u. Genauigkeit anstreben, sondern sich auch durch eine lichtvolle u. leicht zu übersehende, dabei aber doch wissenschaftlich begründete Anordnung auszeichnen, so gewinnen sie auch ein bibliothekarisches Interesse. Die Bahn brachen in dieser Beziehung die Franzosen (deren K. — noch gegenwärtig zu den besten gehören), namentlich Gabr. Naudé durch seinen Catal. bibliothecae Cordesianae (Par. 1643). Durch bibliographische Genauigkeit, wie geschickte Anordnung, zeichneten sich im 18. Jahrh.

die K-e des Buchhändlers Gabr. Martin aus; auf dem von ihm gelegten Grunde arbeiteten Debure im K-e der Bibliothek Saigniats (1769) u. derselbe nebst Nyon bei der Katalogisirung der erwähnten Bibliothek La Vallières. Trefflich ist Morelli's K. der Pinelli'schen Bibliothek (Vened. 1787, 6 Bde.). Auf einen wahrhaft wissenschaftlichen Standpunkt erhoben sich zuerst Joh. Mich. Grande in dem Catalogus bibliothecae Bünavianae (Ep. 1750—56, 7 Bde.) u. Audiffredi im alphabetischen K. der Casanati'schen Bibliothek (Rom 1761—68, 4 Bde.). Unter den beurtheilenden K-en (Catalogues raisonnés) sind die von Trebenna (Amst. 1776, 6 Bde.), Serna Santander (Brüss. 1803, 5 Bde.), Dibbins erwähnte Bibliotheca Spenceriana, Denis Merkwürdigkeiten der Carelli'schen Bibliothek (Wien 1780) u. Renouards Catalogue d'une bibliothèque d'un amateur (Par. 1819, 4 Bde.) hervorzuheben. Die meisten K-e von Privatbibliotheken sind nicht wegen bibliothekarischen Zweckes, sondern bloß zum Behufe des Verkaufs der Bücher (Auktionskataloge) verfertigt worden, weshalb sich ihre Verfasser auch bei der Einrichtung derselben mehr od. minder dieser Rücksicht unterordnen mußten; doch zeichnen sich die französischen Auktionskataloge selbst unbedeutender Bibliotheken durch geschickte Anordnung, hinlängliche Genauigkeit u. große Sauberkeit vortheilhaft aus. Dies gilt namentlich von den Auktionskatalogen des Hauses Silvestre (jetzt P. Jannet). Auch die K-e mehrerer größeren Antiquargeschäfte, bes. Frankreichs, Belgiens u. der Niederlande, wie z. B. die von Weigel, Köhler u. F. A. Brodhans in Leipzig, von Butsch in Augsburg, Müller in Amsterdam u. c. werden von dem Bibliographen geschätzt. Neben diesen Antiquarischen K-en beginnen jetzt auch die Verlagskataloge (s. b.) eine bessere Form anzunehmen.

Die K-e der größeren öffentlichen Bibliotheken sind mit wenigen Ausnahmen nur handschriftlich vorhanden. Im vorigen Jahrhundert wurden zwar einige derselben, wie der der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford (Oxford 1738, 2 Bde.) u. der Pariser Bibliothek (Par. 1739, 6 Bde.), gedruckt, doch sind sie in bibliothekarischer Hinsicht ungenügend. In neuester Zeit ist man namentlich in Frankreich, Belgien, den Niederlanden u. in den Vereinigten Staaten bemüht gewesen, die Bibliotheken durch den Druck der K-e allgemeiner zugänglich u. benutzbar zu machen. In Frankreich hat selbst die Regierung deshalb Verordnungen erlassen. So ist auf kaiserlichen Befehl selbst das riesenhafte Werk eines K. s der Pariser Bibliothek (Section der französischen Geschichte, Par. 1858—59, Bd. 1—4; Section der Medicin, 1859, Bd. 1) im Druck begonnen worden; die K-e vieler Bibliotheken der größeren Provinzialstädte liegen bereits vollendet vor. In Deutschland haben sich die größeren Bibliotheken bisher fast nur mit der Herausgabe von Handschriftverzeichnissen, Zuwachs- u. Doublettenkatalogen begnügt. Doch besitzt man von einigen kleineren Sammlungen zum Theil treffliche Verzeichnisse, wie z. B. das Hoffmanns über die Hamburger Commerzbibliothek (Hamb. 1839 f.). In den Vereinigten Staaten haben fast alle größeren od. kleineren Büchersammlungen ihre gedruckten K-e, von denen mehrere ganz vorzüglich angelegt sind. Namentlich ist dort E. C. Jewett bestrebt gewesen, eine gewisse Einheitlichkeit in der

Construction der Bibliothekskataloge herbeizuführen; er hat ein eigenthümliches Verfahren angegeben, welches es möglich macht, K-e zu stereotypiren, indem nicht die ganzen Columnen, sondern nur die einzelnen Buchtitel auf einzelne Täfelchen stereotypirt werden, u. so jederzeit der Platz derselben verändert werden kann. Vgl. Jewett, Smithsonian Report. On the Construction of Catalogues of Libraries, Washington. 1853.

Katalysis (gr.), 1) gänzliche Auflösung; 2) so v. w. Paralysis, s. Lähmung; 3) (Dialysis), die Zerlegung eines Körpers durch die Berührung eines andern Stoffs. Manche chemische Zerlegungen gehen in der Art vor sich, daß der die Zerlegung bewirkende Körper selbst keine Veränderung erleidet, sondern durch bloße Berührung (durch Contact) wirkt; hierher gehört die Wirkung von Schwefelsäure auf Stärkemehl, des Platins auf ein Gasgemisch von Wasserstoff u. Sauerstoff u. c. Berzelius u. Mitscherlich haben dieser Art von Zerlegung eine besondere Kraft, die **Katalytische Kraft** zu Grunde gelegt. Mit dem Ausdruck soll nur eine eigenthümliche, von der chemischen Affinität verschiedene Ursache bezeichnet werden, über welche zur Zeit etwas Näheres noch nicht erforscht ist.

Katalytica (gr.), diejenigen Heilmittel, welche im Körper Stoffwechsel u. Schmelzung von Entzündungsproducten bewirken, schließlich aber doch unverändert u. unvermindert in den Ausscheidungen des Körpers wieder erscheinen (z. B. Jod, Bromkalium), ferner solche, welche zerlegend auf die Blutkügelchen u. andere Körperbestandtheile wirken (auch decomponirende Arzneien genannt, so Blausäure, Schwefelwasserstoffmittel) od. auch wohl einen Gährungsproceß anregen (z. B. Magensaft, alter Käse, Hefe). Diese Seite der Wirkbarkeit der Medicamente nennt man ihre **Katalytische Wirkung**.

Katamenien (v. gr.), Monatsblutfluß der Frauen, s. Menstruation.

Katanga, Fluß im Gouvernement Zeniseiff (Asiatisches Rußland), mündet in die Kataganstaba (Bucht des Nördlichen Eismeers).

Kat' anthrōpon (gr. κατ' ἀνθρώπου), so v. w. Ad hominem.

Kataonia (a. Geogr.), District Kappadokiens, zur Zeit der Römer der südlichste, an Cilicien grenzende Theil, bildete ein großes Thal zwischen dem Taurus u. Antitaurus; Flüsse: Pyramos u. Saros; Hauptstadt: Romana.

Katapan (v. gr.), Statthalter des byzantinischen Kaisers in Unteritalien, bes. Neapel u. Apulien.

Katapanel, zwei zusammengebundene ostindische Tonjen od. Piroguen; auf den Freundschafts-Inseln werden sie Doppelgroas genannt.

Katapasma (gr.), Streupulver.

Katapasten, so v. w. Cissites.

Katapepsis (gr.), vollständige Verdauung.

Katapetasma (gr.), Vorhang, mit welchem man in der Griechischen Kirche das den Chor verschließende Gitter überzieht, so lange die Messe dauert, damit das Mysterium den Augen der Laien entzogen werde.

Kataphora (gr.), s. Schlafrucht.

Kataphrakta (gr.), 1) Kürass, Panzer; daher: **Kataphraktai**, im alten Alban Meiter, welche selbst Panzer trugen u. deren Pferde mit einem Panzerhemd bekleidet waren; 2) (Chir.), s. Garnischbinde.

Kataplasma (gr.), so v. w. Breiumschlag.

Katapontismus (gr.), Ertränkung im Meer (ob. in einem Flusse); Strafe bei den Alten.

Katapotta (gr.), Pillen.

Katapulta (lat., v. gr.), Wurfgeschöß der Alten, mit welchem, vermittelt der Sehne eines Bogens, Steine von bedeutendem Gewicht gegen den Feind geschossen wurden. Man bediente sich dieser Maschine bei den Belagerungen, bis sie im 14. Jahrh. durch die Anwendung der Feuerwaffen verdrängt wurde. Vgl. Balliste 1).

Katarakt (v. gr., eigentlich **Katarrhakt**), 1) Wasserfall, bes. großer Flüsse, wie des Nil, Ganges, Niagara; 2) Ausfluß des Wassers aus einem Gefäße durch eine Öffnung in seinem Boden, hinsichtlich seiner, nach hydrodynamischen Gesetzen bestimmten Gestalt; 3) Vorrichtung an einfach wirkenden Dampfmaschinen zur Regulirung der Zeit für ein Kolbenspiel, indem der K. am Ende des Kolbenspiels eine beliebig lange Pause hervorbringt u. erst nach Verlauf derselben einen neuen Auf- od. Niedergang des Kolbens gestattet.

Katarakta (Med.), so v. w. Grauer Staar.

Katarin . . ., russische, so anfangende Ortschaften, s. u. Zelatarin . . .

Katarrh (v. gr., **Katarrhalische Affektion**), oberflächliche Entzündung einer Schleimhaut u. ihrer Drüsen, deren Producte sich nach der Außenseite der Schleimhaut ergießen u. zwar in Form schleimiger od. eiteriger Flüssigkeiten. Der K. wird gewöhnlich von Jucken, Kitzeln u. Brennen, selten aber von Schmerz begleitet u. kommt auf den verschiedensten Schleimhäuten u. in mannigfaltigster Weise vor. Bald hat der K. einen schnellen Verlauf in bestimmten Stadien (*acute R.*), wobei anfänglich eine dünne Flüssigkeit, später ein milcher dicker Schleim od. schleimiger Eiter ausgeschieden wird. Nicht selten wird der *acute R.* von Fieber, **Katarrhalische Fieber** (*Febris catarrhalis*), begleitet, welches mit Frösteln, öfterem Schauder, abwechselnder Neigung zum Schwitzen, großer Empfindlichkeit der Haut eintritt, u. mit einer abendlichen Verschlimmerung, unter größerer Unruhe, Hitze, Durst, schnellem Puls, warmer duftender Haut einhergeht; läßt das Fieber wieder nach, so bleibt Eingenommenheit des Kopfes, Mangel an Appetit, belegte Zunge, sader Geschmack u. zumeist Trägheit des Stuhlgangs zurück. Der Harn ist anfangs roth u. hell, macht später einen Beschlag an das Nachgeschirr od. einen leichten Bodensatz. Das **Katarrhalische Fieber** dauert von 24 Stunden bis zu 7—14 Tagen, wo sich dann das Fieber durch Schweiß u. Harn, der K. durch reichliche dicke u. milde Schleimabsonderung löst. Ubrigens complicirt sich das **Katarrhalische Fieber** häufig mit gastrischen, galligen u. rheumatischen Uebeln. In anderen Fällen fehlt das Fieber, wie beim Nasenkatarrh (Schnupfen). Geht der anfangs *acute R.* durch Störung seines Verlaufes od. durch fortgesetzte Einwirkung der veranlassenden Ursache in eine schleichende Entzündung über, so entsteht der *chronische R.*, aus welchem unter allmählicher Entartung der Schleimhaut u. der Schleimbälge der Schleimfluß (*Blenorrhoea*) als habituelle Ausscheidung entsteht. Die katarrhalischen Entzündungen sind bisweilen nur auf die Schleimbälge u. deren Mündungen (*Follicularkatarrh*) beschränkt, bald verbreiten sie sich über die ganze Oberfläche, haben Neigung zum Wandern, von der Nase z. B. nach Rachen u. Kehlkopf od. nach den Augen, von der Harnröhre auf die Blase zc. Die

katarrhalische Entzündung kann auch zu einem höheren Grad der Entzündung, der sogen. croupösen (mit blutfarbiger, plastischer od. eiterartiger Auschwüzung), sich steigern, ja auch brandige Zersetzung kann die Schleimhaut ergreifen, od. es zeigen sich als Folgen Verschwärungen, Wucherungen, Polypen der Schleimhaut zc. Die Neigung zu K. ist theils in den Schleimhäuten selbst durch öfter wiederholte R-e od. krankhafte Empfindlichkeit überhaupt, theils in der Empfindlichkeit der äußeren Haut durch überstandene Hautkrankheiten u. Verätzung der Haut begründet, zumeist jedoch werden sie durch Erkältungen der äußeren Haut, wie der Schleimhäute hervorgerufen, in seltenen Fällen durch mechanische Ursachen (z. B. Staub im Auge) u. durch Contagien, wie z. B. Harnröhrenkatarrh (Tripper), die contagiöse Augenentzündung, od. durch Miasmen, wie z. B. die acuten Exantheme, welche immer mit katarrhalischen Affectionen auftreten, die Grippe, der Keuchhusten, der Schnupfen, bei denen sich zugleich eine ansteckende Eigenschaft entwickelt. Die Behandlung der R-e hat hauptsächlich die veranlassenden Ursachen zu beseitigen, sodann durch Schweiß auf die Haut zu wirken u. direct auf die Schleimhäute wirkende Mittel (Salmiak, Brechweinstein, Brechwurz, Abführmittel, Gurgelwasser, Einspritzungen) zu geben. Vgl. Cavanis, *Observations sur les affections catarrhales*, Par. 1807; Richter, *Der K. u. die Folgeübel vernachlässigter R-e*, Wien 1833; Liebert, *De catarrho chronico*, Epj. 1845.

Katarrhakt (v. gr.), so v. w. Katarakt.

Katasarka (gr.), 1) Hautwassersucht; 2) in der Griechischen Kirche das unterste Altartuch.

Kataspadiasis (gr., Med.), s. u. Anaspadie.

Katastaltica, so v. w. Abstringirende Mittel.

Katastase (v. gr. **Katástasis**), 1) körperliche Constitution; 2) (Mth.), der Theil des Dramas, in welchem der in der Epitasis geknüpfte Knoten sich noch fester schürzt, bis er sich endlich in der Katastrophe (s. d. 2) löst.

Kataster (v. ital. *Catasto*, die Auflage nach dem Verhältniß der abgeschätzt liegenden Güter), das unter Auctorität öffentlicher Behörden aufgestellte Verzeichniß der Grundstücke u. denselben gleichgesetzter Befugnisse, wie Gewerbergerechtigkeiten zc. mit den ihnen anhaftenden Steuern u. Abgaben. Verzeichnisse dieser Art kannte schon das alte Rom. Bei den älteren Steuerverfassungen waren diese K. in der Regel sehr unvollkommen, indem die Angaben über Ackergehalt, Ertragsfähigkeit, wonach dann der Betrag der Steuern ausgeworfen war, nur auf unzuverlässigen Berechnungen beruhten. Die neueren, in vielen Staaten in Angriff genommenen Katasterarbeiten haben den Zweck, durch möglichst berichtigte K. die Besteuerung des Grundbesitzes in gleichförmiger Weise, jedoch unter Berücksichtigung der bei dem Grundbesitz vorkommenden Verschiedenheiten zu regeln. Vielfach hat man die Katastrirung auch mit der Einrichtung neuer Grund- u. Hypothekbücher in Verbindung gebracht. Bes. ausgezeichnet sind die Katasterarbeiten Frankreichs, nach deren Muster sich die Gesetzgebung auch mancher deutschen Staaten hierbei gerichtet hat. Namentlich ist in Württemberg, Baiern, im Großherzogthum Hessen, neuerdings im Königreich Sachsen u. mehreren thüringischen Staaten viel für die Vervollkommenung des Katasterwesens geschehen. Das gesammte Geschäft

einer umfassenden Katastrirung zerfällt in drei Aufgaben, deren Lösung jedoch auf sehr verschiedene Weise bewirkt werden kann. a) Die ordentliche Vermessung des Bodens bis in die einzelnen Parzellen herab, in welchen der Boden landwirthschaftlich, forstwirthschaftlich od. sonst zur Benutzung der Steuerpflichtigen kommt. Bei dem Umfange, welchen eine allgemeine Vermessung nehmen muß, versuchte man oft dabei stehen zu bleiben, bloß ungefähre Declarationen über die zur Besäung od. Bepflanzung erforderliche Quantität sich zu verschaffen u. danach den Flächeninhalt überschlagsweise zu bestimmen. Diese Methode hat sich jedoch so unvollkommen erwiesen, daß dieselbe bei den neueren Katastrirungen allgemein verworfen worden ist. Eine andere Methode ist die isolirte Vermessung der einzelnen Grundstücke od. Fluren. Auch hierbei ist ein zuverlässiges Resultat nur schwer zu erreichen. Am zweckmäßigsten hat sich die Anordnung einer allgemeinen, zusammenhängenden Landesvermessung erwiesen, bei welcher man, nach Bildung u. trigonometrischer Berechnung eines größeren Netzes zur Ausmessung der kleineren Flächen u. somit zur allmäligen Aufnahme des ganzen Landes herabsteigt. Erforderlich ist hierbei zur steten Instandhaltung des K.s die gehörige Aussteinerung der Flur- u. Grundstücksgrenzen. Ist durch die Vermessung der quantitative Gehalt des Steuerareals festgestellt, so folgt b) die Bonitirung, d. h. die Feststellung der qualitativen Beschaffenheit. Den richtigen Anhaltspunkt hierzu zu finden, ist noch schwieriger, als es die Vermessung ist, da denselben weder die Zugrundelegung des Pachtzinses, noch des Kaufpreises, noch des Reinertrags gibt. Am rationellsten erscheint das Verfahren, bei welchem man die Ertragsfähigkeit der Grundstücke nach gewissen Kennzeichen u. den bewährten Regeln der Land- u. Forstwirthschaft zur Grundlage der Abschätzung nimmt u. die Taxation unter Einteilung der Grundstücke in gewisse Klassen u. Unterklassen bestimmt. Diese Art der Abschätzung ist bei den neueren Katasterarbeiten im Großherzogthum Hessen, im Königreich Sachsen, im Herzogthum Sachsen-Altenburg u. zu Grunde gelegt worden. Die Grundstücke werden hierbei zunächst nach der vorgefundenen Cultur- u. Benutzungsart geschieden, als Ackerland, Wiesen, Holzungen, Teiche, Gärten u. Weinberge, Gebäude u. Innerhalb dieser Abtheilungen werden dann die Klassen aufgestellt, welche sich je nach der natürlichen Ertragsfähigkeit des Bodens abtufen. Für die Unterscheidung dieser Klassen werden am besten solche Merkmale aufgestellt, welche schon durch die äußeren Sinne wahrgenommen u. daher auch von dem Landmann leicht begriffen werden können, so daß es auch den Betheiligten möglich ist, die Abschätzungen selbst zu controliren u. zu beurtheilen. Wenn auf einen Grundstück die Merkmale verschiedener Klassen sich zugleich vorfinden (z. B. strenger u. leichter Boden), ohne daß das eine od. andere Merkmal verschieden prävalirt, so werden auch Zwischenklassen zugelassen, in welchen der Werth des Grundstückes aus dem Mittel der Werthe der beiden Klassen, welche concurriren, bestimmt wird. Die praktische Anwendung dieses Klassensystems geschieht dann so, daß zunächst in jedem Bezirke Musterstücke ausgewählt u. bezeichnet werden, welche alle Kennzeichen der Klasse, welcher sie angehören u. deren Bild sie veranschaulichen sollen,

an sich tragen. Von diesen Normalstücken aus werden dann die übrigen Parzellen des Bezirkes verglichen, u. je nachdem sie mit den ersteren übereinstimmen, unmittelbar in die einzelnen Klassen eingereiht. Bei den Gebäuden bleiben die auf den Dörfern gewöhnlich außer Anschlag, da die Größe od. Kleinheit des Besitzthums an selbigen sich hier lediglich nach den Verhältnissen der dazu gehörigen ertragsfähigen anderen Grundstücke richtet u. schon bei diesen seine Schätzung mit findet. In den Städten u. in der Nähe derselben dient dagegen der Miethertrag nach Quartieren zum Maßstab, welcher als Grundlage des besonderen Gebäudelatasters gilt. Sind die Ergebnisse der Vermessungen u. Abschätzungen zusammengestellt, so ist c) die Bestimmung der für jedes Grundstück auszuwerfenden Quote der davon zu tragenden Lasten u. Abgaben nur ein einfach rechnerisches Geschäft, wobei die Gesamtsumme der aufzubringenden Steuer den Dividend, der Taxwerth des Grundstückes den Divisor abgibt. Die Anlegung des Steuerbuches, welches, gestützt auf die Vermessungs- u. Bonitirungsregister, diese Angaben enthält, ist hiernach der Schlusstein des Katastergeschäftes. Damit jedoch das Steuerbuch stets den wahren Ausdruck für die Verpflichtungen der steuerbaren Objecte enthalte, sind regelmäßige Revisionen unerlässlich, zu welchem Zwecke die ordentliche Mittheilung jeder Veränderung im Besitze od. in den sonstigen Verhältnissen des Grundstückes (z. B. Ausrodungen, Anlegung von Gebäuden, Wiesenculturen u.) an die Steuerbehörde sich nothwendig macht. Vgl. Benzenberg, Über das K., Bonn 1818, 2 Bde.; K. Krönke, Das Steuerwesen nach seiner Natur u. seinen Wirkungen, Darmst. 1804; Desselben Anleitung zur Regulirung der Steuern, Gieß. 1810 f.; E. Bouis, Reflexions sur la necessité etc. d'un catastre, Paris. 1816; v. Groff, Die Reinertragschätzung des Grundbesitzes, Neust. a. d. O. 1828; v. Flotow, Versuch einer Anleitung zur Abschätzung der Grundstücke nach Klassen, Ppz. 1820; Runde, Betrachtungen über das sächsische Grundsteuerkataster; u. Die sächsische Landesabschätzung u. deren Rechtfertigung, Dresden 1850.

Kataströphe (v. gr. Kataströphe), 1) plötzliche Umkehrung der Dinge, bes. eine entscheidende Wendung in der Entwicklung eines menschlichen Geschicks, eines gesellschaftlichen Zustandes u., so ein unerwarteter Tod, ein Bankerott, eine Entsetzung u.; 2) in der Poesie, namentlich im Roman, bes. aber im Drama, der mit der Auflösung eintretende letzte Theil der Handlung u. deren Entwicklung, zu welcher alles Vorhergegangene nur die nothwendige Vorbereitung gewesen ist. Die K. muß, um ästhetisch u. psychologisch gerechtfertigt zu sein, nothwendig (unvermeidlich) u. naturgemäß aus der Entwicklung folgen, ohne sich genau vorhersehen zu lassen, u. muß logisch aus der ganzen Handlung u. den Charakteren resultiren, ohne durch ihre Vorbereitung zu ermüden. Vgl. Katastase 2).

Katay (Kataya, Khatal), 1) sonst so v. w. China od. Chinesisches Reich, jetzt bisweilen noch 2) der nördliche Theil China's.

Kat-Blod, ein großer dreiseibiger Blod mit einem starken Halen, um mit diesem den Ankerring zu fassen, wenn der Anker aufgefattet werden soll. Hierzu gehören der Kat-Läufer, Kat-Paten, die Kat-Olen.

Kate, J. G. ten K., geb. 1804, niederländischer

Landschafts- u. Genremaler; bes. berühmt sind seine Gemälde von Szenen mit Mond- u. Kerzenlicht; er st. 6. März 1836 in Amsterdam.

Katechese, so v. w. **Katechisation**.

Katechet (v. gr.), 1) in der ältesten christlichen Zeit derjenige, welcher den Katechumenen die Glaubenswahrheiten erklärte u. sie zur Taufe vorbereitete. Daher **Katechetenschulen**, in den ersten Jahrh. n. Chr. die Bildungsanstalten für christliche Lehrer in der Morgenländischen Kirche; verschieden von den **Katechumenenschulen**, worin aufzunehmende Christen Unterricht empfangen. Bes. berühmt waren durch die Verbindung der Philosophie u. des klassischen Alterthums die **Katechetenschulen** zu Alexandria, wo als Lehrer Clemens, Origenes, ferner zu Antiochien, wo Lukian, Diodor von Tarsos, Theodor von Mopsueste auftraten, die zu Edessa (gestiftet im 3. Jahrh.) u. die zu Nisibis in Mesopotamien; jetzt 2) welcher bes. religiösen Unterricht durch Frage u. Antworten ertheilt; 3) in manchen Gegenden auf Dörfern Titel eines niederen Kinderlehrers; 4) auch junger, noch nicht ordinirter Prediger.

Katechetik (v. gr.), die systematische Darstellung derjenigen Regeln u. Grundsätze, wie man die zu Unterrichtenden mittelst Frage u. Antwort auf eine für sie bildende Weise zu einer bestimmten Erkenntniß, bes. der Religion, führen soll. Daher **Katechisation**, derartige Unterredung. Die Fragen, welche nur an Einen Schüler außer der Reihe gerichtet werden, müssen so kurz wie möglich, einfach, klar u. deutlich, bestimmt, mithin mit Ausschluß aller unwesentlichen Begriffe od. Ausdrücke abgefaßt u. so beschaffen sein, daß sie in einem wohlgeordneten Zusammenhange stehen u. nur Wahrheit enthalten. Die Antworten müssen bestimmt u. vollständig sein od. durch neue Fragen berichtigt u. vervollständigt werden. Man unterscheidet hierbei verschiedene Lehrformen, welche sich jedoch in der Anwendung durchdringen, nämlich die zergliedernde, entwickelnde, wiederholende, prüfende od. examinirende. Die entwickelnde Lehrart, schon bei Sokrates im Gebrauch, u. daher die **Sokratische** genannt, soll den Schüler so leiten, daß er, von dem Lehrer unterstützt, durch selbständige Thätigkeit zur Erkenntniß gelangt. Indem der Sokratischer seine Lehren entweder auf Anschauungen od. Erfahrungen, od. auf Erkenntnisse (mit Einschluß von Sentenzen, z. B. der Bibel), od. Fertigkeiten u. Gefühle ic. gründet u. von denselben aus weiter entwickelt, wählt er vor Allem die passenden Deductionsquellen u. schreitet dann von dem Bekannten zum weniger Bekannten fort, indem er jeden Begriff ic. gehörig zergliedert, den Unterricht möglichst verständlich, nicht eher zur Entwicklung eines neuen Begriffs fortgeht, bevor der vorhergehende vollkommen verstanden ist ic. Auch ist das Wiederholen nothwendig, um das Gelernte dem Gedächtniß fest u. sicher einzuprägen. — Daß schon 400 Jahre v. Chr. der katechetische Unterricht bekannt war, zeigen die Dialoge des Sokrates. In der Christlichen Kirche blühten um die Mitte des 3. Jahrh. **Katechetenschulen** (s. d.), u. zu Anfang des 4. Jahrh. wurde die **Katechese**, bes. durch Didymos v. Alexandrien (*De catechizandis rudibus*), noch mehr ausgebildet, doch umfaßte die **K.** dieser Zeit mehr gelehrte Abhandlungen, als praktische Unterweisungen Ungebildeter. Seit dem 5. Jahrh. sank die **K.** wieder, bis endlich Bruno, Bischof von Würzburg, welcher den katechetischen Unterricht im

engeren Sinne erfunden haben soll, Hugo von St. Victore, Bischof Otto von Bamberg, u. die Waldenser einen besseren Geist in diese Methode brachten. Im 13. Jahrh. suchte der Cardinal Bonaventura diesen Unterricht zu heben, u. im 14. Jahrh. Joh. Willef durch seinen **Katechismus**, so wie Joh. Gerson (*De parvulis ad Christum trahendis*) u. Huß. Recht gehoben u. ausgebildet aber wurde die **K.** erst durch die Reformation, namentlich durch Luther (vgl. Schuler, *Geschichte des katechetischen Unterrichts* von der Reformation bis 1762, Halle 1802), welcher, bes. in seiner Schrift *Von der deutschen Messe*, gute Winke ertheilte u. selbst **Katechismen** schrieb. Die erste **K.** war Tropendorfs *Methodus doctrinae catecheticae*, Görl. 1570. Nach Luther führten die Religionsstreitigkeiten einen tiefen Verfall dieser Lehrart herbei. Von Neuem erhob sich dieselbe nach dem Dreißigjährigen Kriege. Andrea schrieb eine Kinderlehre, war auch selbst praktischer Katechet. Öffentliche **Katechisationen** wurden eingeführt, **Katechismen** geschrieben, Lehrbücher der **K.** verfaßt, z. B. Manlich, *Nachricht wie man die Jugend ausfragen könne*, Danzig 1653; Kortbold, *Aufmunterung zur katechetischen Übung*, Kiel 1669. Epener (vgl. seine Gedanken über **Katechismusinformation**) verbesserte den katechetischen Unterricht u. führte namentlich die öffentlichen Kirchenkatechisationen ein. Ihm folgten in der Lutherischen Kirche Baier, Arnold, Zeller, Donatus, Teller, Hübner, Frande, Rambach, Mosheim, Jacobi, Mößelt, Rosenmüller, Klein, Wolfram, Dolz, G. Müller, Schwarz, Dinter, Thierbach, Palmer u. A., theils durch Lehrbücher, theils durch gedruckte **Katechisationen**, bes. von Dinter, Dolz, Schuur, Fischer u. A.; in der Reformirten Kirche wirkten bes. Calvin, Beza, Hyperius, Pictet, Saurin, Bernet, Zollikofer, Pauli, Clarke, Daub u. A. Was die Katholische Kirche seit der Reformation in diesem Fache gethan hat, beschränkt sich auf einzelne Andeutungen in den Vorreden zu den **Katechismen** des 16. u. 17. Jahrh. u. auf die Bemühungen von Jakob v. Pidesma, Passerinus, Couvreur, Darlay, Bossuet, Henry, Helbiger, J. Müller, Bierthaler, Galura u. A. Die **K.** fand in neuerer Zeit auch ihre Gegner, u. namentlich tabelten die orthodoxen Theologen daran, daß durch das **Katechisiren** eine einseitige Verstandesbildung gefördert u. im Religionsunterricht das Denken auf Kosten des Gefühls gebildet werde. Daher hat man die Zergliederung u. Entwicklung in der **K.** etwas beschränkt u. eine öftere erbauliche Ansprache empfohlen. Zur Literatur u. Geschichte der **K.** vergl. Basemeier, Ulm 1830.

Katechetische Lehrform, s. u. **Lehrform**.

Katechetische Methode, s. u. **Methode**.

Katechisation, s. u. **Katechetik**.

Katechismus (v. gr.), eine kurze Anweisung über irgend einen Gegenstand des menschlichen Wissens, zu mehrer Deutlichkeit gewöhnlich in Fragen u. Antworten abgefaßt; bes. versteht man darunter ein solches Lehrbuch der Religion. Die **Katechismen** kamen für die Volkslehre im Mittelalter bei den von der Römischen Kirche abfallenden Parteien, zuerst bei den Waldensern, auf, aber des Namens **K.** bedienten sich wohl zuerst die Böhmischen Brüder. Die Lehrbücher enthielten nur das Apostolische Symbolum, die zehn Gebote u. das Vaterunser. Auch Luther beschränkte sich in seinem

ersten K. von 1520 (Eine kurze Form, die zehn Gebote u. den Glauben zu betrachten u. das Vaterunser zu beten), aber die Erfahrungen, welche er bei der Kirchenvisitation im Jahre 1527 u. 28 über die Unwissenheit des Volkes u. dessen Lehrer gemacht hatte, veranlaßte ihn, zuerst den größeren für die evangelischen Prediger, dann den kleineren K. für den Unterricht des Volkes zu verfassen; beide zuerst 1529 gedruckt u. bes. der letztere unzählige Mal aufgelegt. Luther schrieb sie deutsch u. die lateinische Übersetzung in den Symbolischen Büchern, in welche sie im 16. Jahrh. aufgenommen wurden, ist wahrscheinlich von Selmecker. Der kleine K. Luthers enthält a) die sechs Hauptstücke, nämlich: die zehn Gebote; die drei Artikel des christlichen Glaubens; das Vaterunser, od. die sieben Bitten; die Lehre von der Taufe; das Amt der Schlüssel; die Lehre vom Abendmahl. (Das Amt der Schlüssel ist nicht von Luther selbst u. daher in manchen neueren Ausgaben des K. wieder verschwunden, doch ist dafür die Lehre von der Beichte eingeschoben). b) Als Anhang, nicht von Luther, sind beigegeben: mehre Gebete; die Haustafel, eine Anweisung zum Verhalten für alle Stände u. Verhältnisse; Fragstücke für Communicanten. In der Reformirten Kirche erschienen zu St. Gallen 1527, gleich darauf zu Basel von Ocolampadius u. zu Zürich 1534 von Leo Juda, zu Genf 1536 von Calvin, 1543 von Peter Birnt, zu Bern 1552 von Megander, zu Strassburg 1534 von Bucer u. A., verschiedene K., unter welchen der Genfer u. der Heidelberger od. Pfälzische den bedeutendsten Einfluß gewannen. Der Genfer K. von Calvin französisch geschrieben, dann lateinisch übersetzt, wurde von mehren Nationalsynoden der reformirten Franzosen 1594—1660 als symbolisches Buch betrachtet u. in Genf, in der Französischen Schweiz, den wallonischen Gemeinden, den Niederlanden, bei den sämmtlichen reformirten Gemeinden in Frankreich u. selbst in Ungarn als öffentliches Lehrbuch eingeführt. Die von der Lutherischen wesentlich abweichende Ordnung handelt die Religionslehre in 55 Sectionen nach den Sonn- u. Festtagen so ab, daß, nach einer Einleitung über den Zweck der Schöpfung des Menschen, Gott zu erkennen u. zu verehren, zuerst von dem Glauben u. Vertrauen Gottes u. der Rechtfertigung, dann von dem Gehorsam gegen Gott mit Einschluß der Lehre von der Buße u. der zehn Gebote, ferner vom Gebet, der Dankbarkeit vom Worte Gottes u. Predigtamte u. endlich von den Sacramenten geredet wird. Noch größeres Ansehen erlangte der Heidelberger K. (s. d.), der in 3 Theilen die Lehre von dem Sündenfall der Menschen, von der Erlösung u. von der Dankbarkeit abhandelt. Außer mehren Auszügen aus diesem K., welcher den Genfer K. theilweise verdrängte, sind der kleine pfälzische K., in die dasige erneuerte Kirchenordnung 1685 eingerückt, u. der von der Dortrechter Synode ausgegangene Kurze Begriff der christlichen Religion die bemerkenswertheften. Der Züricher K., aus den Katechismen L. Juda's 1534 u. Heinrich Bullingers entstanden u. bei der 1609 veranstalteten Durchsicht mit dem Heidelberger in Übereinstimmung gebracht, wurde 1639 bestätigt u. allgemein eingeführt. Der kurze, bloß aus 24 Fragestücken bestehende, in die Liturgie auf Befehl Eduards VI. eingerückte K. der Englischen Episkopalkirche

(Church Catechism) enthält eine Erklärung des Taufgelübdes, eine Umschreibung der Artikel, die zehn Gebote u. das Vaterunser u. den später auf Befehl Jakobs I. hinzugefügten, von Overal verfaßten Unterricht von den Sacramenten. Der K. der Presbyterianischen Kirche in England (The Assembly-Catechism, so genannt weil er auf Antrag der Synode in Westminster gegen die Hierarchie erschien), war zuerst größer u. erschien dann im Auszug; er handelt von den Glaubenslehren, von Got., der Heiligen Schrift, Vorsehung, Sündenfall ic., von den Pflichten nach den zehn Geboten, vom Gebrauch der Heiligen Schrift, von den Sacramenten, dem Gebet ic.; er ist von der Englischen u. Schottischen Kirche recipirt. Die Evangelische Brüdergemeinde, obwohl in ihr einige K. geschrieben worden, gebraucht fast ausschließlich das in kurzen Sätzen mit Bibelstellen abgefaßte Büchlein: Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, Barb. 1778. Bei den Arminianern ist der von Uytenbogaert verfaßte, 1640 erschienene remonstrantische K. nicht symbolisch. Eben so gestehen die Anabaptisten, deren erster K. von Menno Simonis 1633 erschien, keinem derselben ein bedeutendes Ansehen zu. Dagegen gelten den Socinianern der Rakauische K., so gen. von seinem Druckorte, begonnen von G. Pauli, verbessert von F. Socinus u. P. Statorius, vollendet von Valentin Schmalcius u. Hieronymus Moscovius, der größere 1605, ursprünglich in Polnischer Sprache, der kleinere 1629 u. öfters erläutert, als Symbolische Schriften. Die Quäker erhielten zuerst, angeblich von ihrem Stifter, G. Fox, 1660 einen, in Form eines Gesprächs zwischen Vater u. Sohn geschriebenen, 1673 aber einen von Rob. Barclay aus lauter biblischen Stellen zusammengesetzten K. Die Katholiken sorgten seit dem 16. Jahrh. auch für Katechismen, u. es wurden am weitesten verbreitet die beiden, auf Befehl des Kaisers Ferdinand I., von Petrus Canisius verfaßten K.; der Größere K. 1574: Summa doctrinae et instit. christ.; der Kleinere K. fast in alle Sprachen übersetzt, mehr als 400 Mal aufgelegt, aber nach Aufhebung des Jesuitenordens von dem K. des Abt Felsbiger verdrängt. Die größte Celebrität erlangte der Tridentinische od. Römische K., welche, auf den Antrag des Concils zu Trident von den Cardinälen Sirletus, Antonianus, Borromäus u. zwei Bischöfen unter Assistenz eines Theologen umgearbeitet u. von dem Papst Pius V. bestätigt wurde. Die Griechische Kirche besitzt vom Jahre 1642 den sogen. Orthodoxen K. (*Εκδοσις της των Ρώμων πίστεως*), später: das rechtgläubige Bekenntniß der Katholischen u. Apostolischen morgenländischen Kirche von Peter Mogilas, von dem Patriarchen Parthenius zu Constantinopel geprüft, von ihm u. mehren Patriarchen bestätigt, in russischer, slawonischer, griechischer, lateinischer, deutscher u. holländischer Sprache in der ganzen Griechischen Kirche angenommen. Außerdem gibt es, da dieser K. zu voluminös u. für das Volk zu schwer war, mehre griechische u. bes. russische kleinere K.

Katechismuslehre, 1) die in einem, bes. einem zu symbolischen Ansehen gelangten Katechismus enthaltene Darstellung des Christenthums; 2) die in den sonntägigen Nachmittagsgottesdiensten abgehaltenen Examina der confirmirten Jugend.

Katechismuspredigten, Kanzelvorträge, denen

als Text Abschnitte des Katechismus zu Grunde liegen.

Katechismusthaler, Suite religiöser Schauthaler des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, von 1665—72; dahin gehören: der Andachts-, Tauf-, Glaubens-, Ehestands-, Sterbe-, Seligkeithaler.

Katechu (Succus s. Extractum catechu, Terra japonica), eingetrocknetes wässeriges, gerbstoffreiches Extract, welches von mehreren Pflanzen herkommt. Man unterscheidet bes. 3 Sorten: a) Bombay-Katechu, aus den Früchten der Arecapalme (*Areca catechu*), durch Auskochen mit Wasser erhalten; das erste, gerbstoffreiche Extract nennt man Cassu, den zweiten, geringeren, Conry; das Bombay-Katechu kommt in schweren unregelmäßigen Stücken von dunkelbrauner Farbe in den Handel; es ist undurchsichtig u. löst sich in Wasser zu einer dunkelbraunen Flüssigkeit auf. Eine besondere Sorte dieses K. ist das sogenannte C. verum, dieses ist braunroth, bestglänzend u. lantendurchscheinend. b) Bengalisches K., stammt von *Mimosa* (*Acacia*) *catechu* u. wird durch Extraction der Zweige u. unreifen Hülsen gewonnen, es ist lichtbraun bis gelbbraun, undurchsichtig, auf dem Bruch schimmernd, u. von feinen dunkelbraunen, glänzenden Streifen durchzogen. c) Gambir, von *Nauclea* (*Uncaria*) *gambir*, kommt in 1—1½ Zoll viden Würfeln in den Handel, ist undurchsichtig, gelbbraun bis braun. Der Hauptbestandtheil aller Katechusorten ist Gerbsäure, die sogenannte **Katechugerbssäure** (s. u. Gerbsäure c); außerdem enthält das K. geringe Mengen von Katechusäure (s. d.) u. die Japonsäure. Man benutzt das K. zum Gerben, indem es 7—8 Gewichtstheile Eichenlohe ersetzt, in der Wollfärberei wird es zu echten braunen Farben angewendet; es ist ein kräftig adstringirendes Mittel, daher wird es innerlich bei atonischen Blutflüssen u. Durchfällen, äußerlich als blutstillendes Mittel, bei schwammigem, blutendem Zahnfleisch angewendet. **Katechutinctur** (*Tinctura catechu*), wird durch Digestion von 5 Theilen K. mit 24 Theilen rectificirtem Weingeist bereitet. Vgl. Schrader, Anleitung zum Gebrauch des K. in der Färberei, Spz. 1857.

Katechumēna (gr.), in den griechischen Kirchen die oberste Emporkirche, auf welcher die Frauen dem Gottesdienst beizuwohnen.

Katechumēnen (v. gr.), 1) in der älteren Zeit die, welche zum Christenthum übertreten wollten, während der Zeit, wo man sie unterrichtete u. prüfte. Anfänglich nahm man jeden, der nur etwas unterrichtet war, durch die Taufe auf. Vom 3. Jahrh. an prüfte man sie länger u. legte ihnen Prüfungen auf. Sie wohnten dem Theil des Gottesdienstes bei, wo die Epistel u. das Evangelium vorgelesen wurden (*Missa catechumenorum*, **Katechumenenmesse**, vgl. Messe), mußten sich aber entfernen, wenn das Gebet u. das Abendmahl begann. Die Dauer des **Katechumenats** war unbestimmt. Die Synode zu Elvira bestimmte zwei Jahre, die apostolischen Constitutionen drei Jahre. Oft verschoben die K. ihre Taufe selbst sehr lange, ja bis kurz vor ihrem Tode wegen der dadurch zu erlangenden Sündenvergebung. Später theilte man sie in mehr Klassen, **Audientes** (*Akrocomenoi*), die nur die Predigt hörten; **Genu flectentes** (*Conpflinontes*), die niederknien u. das Gebet mit abwarten durften; **Competentes**, **Electi** (*Baptizomenoi* od.

Baptizomenoi), die im letzten Cursus standen u. sich um die Taufe bewarben. Vor der Taufe mußten sie durch Fasten, Beten, auf den Knien Liegen u. Sündenbekenntniß ihren Abscheu gegen die früheren Sünden bewähren; 2) so v. w. **Confirmanten**, s. u. Confirmation.

Katechupalme, ist *Areca Catechu*.

Katechusäure (**Katechin**, Tanningensäure), $C_{10}H_8O_8HO$, findet sich neben Katechugerbssäure im Katechu; sie bildet ein weißes, aus feinen, seidenglänzenden Nadeln bestehendes Pulver, ist in kaltem Wasser wenig, leicht in heißem Wasser, Alkohol u. Äther löslich. Beim Erhitzen verliert sie 1 Atom Wasser u. schmilzt bei 217° ; Eisenoxydsalze werden von der Lösung grün gefällt; bei der Einwirkung von Alkalien bildet sich die Japonsäure u. Rubinsäure, bei der trockenen Destillation das Brenzkatechin = $C_8H_2O.HO$. Man gewinnt die K., indem man Bengalisches Katechu mit kaltem Wasser auszieht, den Rückstand mit kochendem Wasser behandelt, aus dem sich die K. als brauner Niederschlag abscheidet, dieser wird in heißem Wasser gelöst, die färbenden Bestandtheile durch wenig Bleiessig gefällt u. aus der filtrirten Flüssigkeit die K. durch Bleiessig niedergeschlagen, das katechusäure Bleioxyd wird alsdann mit Schwefelwasserstoff zersetzt. Mit Basen bildet die K. Salze, welche sehr leicht zersetzbar sind.

Kategorēma (gr.), 1) Satz mit nicht ganz bestimmt bezeichnetem Subject, mit Impersonalien, Pronominen, Infinitiven etc. gebildet; 2) (*Terminus categorematicus*), bei den Scholastikern ein Wort, welches selbständig bestimmte Bedeutung hat, z. B. ein Substantivum; im Gegensatz von *T. syncategorematicus*, Wort, welches ohne Zusammenhang mit andern nichts Bestimmtes bezeichnet, wie Adjectiva, Adverbia, Präpositionen etc. Wörter, die bald zu der einen, bald zu der andern Gattung gehören, wie Niemand, heißen *Termini mixti*.

Kategorien (v. gr.), 1) (*Praedicamenta*), die höchsten Gattungsbegriffe in der Philosophie, stammen von Aristoteles, treten bes., noch mit **Kategorēmen** vermischt, in der Philosophie der Peripatetiker hervor, welche folgende Tafel derselben aufstellten: Substantia, Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus. Die Lehre von den K. wurde bei den Scholastikern zur Topik (s. b.) Die Leibniz-Wolffsche Schule erkannte die K. zwar an, machte aber keinen logischen Gebrauch davon, bis Darvies, der nur sieben K. annahm, welche in einen Hexameter gebracht: Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? heißen, sie in die Logik einzuführen suchte. Kant reducirte die zehn K. des Aristoteles auf vier: a) Quantität (Einheit, Vielheit, Allheit); b) Qualität (Realität, Negation, Limitation); c) Relation (Inhärenz u. Subsistenz, Causalität, Dependenz u. Gemeinschaft); d) Modalität (Möglichkeit, Unmöglichkeit, Dasein, Nichtsein, Nothwendigkeit u. Zufälligkeit), wornach dieselben den logischen Urtheilen unterliegen u. für den Verstand das werden, was Zeit u. Raum für die Anschauung sind. Denn indem Quantität auf Zeitgröße, Qualität auf die Empfindung, Relation auf Zeitfolge, Modalität auf den Zeitbegriff sich bezieht, sind die K. an sich leere Formen, bekommen aber durch das Gegebene, worauf sie sich anwenden, Inhalt u. Bedeutung,

so daß aus ihrer Vergleichung sich abgeleitete Verstandesbegriffe (Prädicabillen) ergeben. Fichte suchte die K. in dem absoluten Ich zu begründen u. reducirte sie auf die, durch jene Form gegebene, od. vielmehr diese Form ausdrückende Subjectivität des menschlichen Geistes. 2) Im Allgemeinen so v. w. Klassen, Arten, Begriffe gewisser Dinge.

Kategorisch (v. gr.), unbedingt, bestimmt; Gegensatz zu Hypothetisch; daher **Kategorischer Imperativ**, der Inbegriff aller Forderungen der Moral, indem dieselbe unabhängig von jedem andern Gebote u. jeder anderen Rücksicht gebietet od. verbietet, s. Kant.

Katema, Ort nahe am u. im Süden des Dilosees, im Lande der Valonda (Inneres von Südafrika); von Livingston besucht. **Katende**, Orteben da am oberen Kasai.

Kater, 1) die männliche Katze; 2) Biersorte in Etade.

Kater, Cap der Nordostküste des Bassinslandes.

Kater, Henri, geb. 1777 in Bristol; Offizier in einem ostindischen Regiment, thätig bei der trigonometrischen Aufnahme Indiens 1795, diente in England im Generalstabe u. st. 1835. Er erfand ein Hygrometer u. ein Sekundenpendel, fertigte die Muster der Gewichte u. Maße für Rußland u. schr. über Mechanik u. Maschinenwesen.

Katerberg, so v. w. Katharinenberg.

Katerin (**Katrin**), Dorf im türkischen Gjalet Salonichi, gewöhnlich Versammlungsort der Reisenden, um den Olymp zu besuchen.

Katerkamp, Joh. Theodor, geb. 1764 zu Ochtrup im Münsterischen, studierte Theologie in Münster u. wurde Professor der Kirchengeschichte daselbst, 1823 Domherr u. 1831 Dombachant; er st. den 8. Juli 1834 u. schr.: Einleitung in die Kirchengeschichte, Mühlst. 1819; Kirchengeschichte, ebd. 1823—1834, 5 Bde. (unvollendet); gab heraus die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Saliczin, ebd. 1829, 2. Aufl. 1838.

Katerli, Stadt, s. u. Kobtscha-Isi.

Kat' exochōn (gr., κατ' ἑξοχήν), vorzugsweise.

Kathadin, Berg in der Grafschaft Piscataquis im Staate Maine (Nordamerika), 5385 Fuß hoch.

Kathäer (a. Geogr.), Volk in der Landschaft Kathäa in India intra Gangem, zwischen dem Hydraotes u. Hypphasis; von Alexander unterworfen.

Kathärer (v. gr.), die christlichen Secten des Mittelalters, die gegen die weltliche Richtung des Papstthums sich erklärten u. dabei auf besondere göttliche Offenbarungen sich beriefen. Sie lehrten den Dualismus der Manichäer, hielten sehr auf die Predigt u. waren sittlich streng, aber das A. L., die Kindertaufe, Ehe, Fasten, Eide, Todesstrafen u. den Genuß der Fleischspeisen verwarfen sie u. eiferten gegen alle Ceremonien. In Deutschland traten sie als Cathari (Reher) auf, in Italien als Paterini; in Frankreich nahmen sie als Publicani in den verschiedensten Gegenden sehr überhand u. sandten förmliche Missionen aus; am Rhein fanden sie sich mit den Petrobrusianern (s. d.) u. den Henricianern im Zusammenhang u. zeigten sich äußerst zahlreich u. so mächtig, daß man den St. Bernhard gegen sie zu Hilfe rief. In England wurden sie um 1159 erwähnt, wurden jedoch bald ausgerottet. Ihre Hauptsitze blieben Südfrankreich u. Oberitalien, wo sie gegen die Concilienschlüsse durch mächtige Barone, od. durch die größere bürgerliche Freiheit geschützt

wurden. Die Albigenfer (s. d.) sind ebenfalls K.; die Waldenser aber nicht, da sie sich von der gnostischen Speculation der Manichäer ganz entfernt hielten. Die K. bildeten eine gegliederte Gesellschaft von zwei Klassen, Electi (Reine) u. Auditores (Hörer). Sie erlagen zuletzt den Verfolgungen der Inquisition. Vgl. E. Schmidt, Hist. et doctrine des Cathares ou Albigeois, 1849, 2 Bde.; Das kathar. Ritual, herausgeg. von Cuny, 1852.

Katharin..., russische, sich so anfangende Dtschaften, s. u. Jelatharin...

Katharina (v. gr.; span. Catarina), weiblicher Name, bedeutet die Reine, Blütige. Merkwürdig: I. Heilige: 1) Sta. K., Jungfrau zu Alexandrien, aus königlichem Geschlecht; belehrte 50 heidnische Philosophen, die auf Befehl des Kaisers Maxentius sie widerlegen sollten, die Faustina, Gemahlin des Maxentius, u. 200 Prätorianer zum Christenthum; sie wurde um 307 hingerichtet. Sie sollte auf ein mit Nagelspitzen versehenes Rad geflochten werden, doch brach dies Marterwerkzeug in demselben Augenblicke, als sie darauf gelegt wurde, weshalb sie enthauptet ward; ihr Körper wurde durch Engel nach dem Berge Sinai getragen. Ihr Attribut sind Schwert u. Rad; ihr Tag: der 25. Nov. Sie war sonst Patronin der philosophischen Facultät in Paris. 2) Sta. K. v. Siena, geb. 1317 in Siena; gelobte im 8. Jahre ewige Keuschheit, genoß vom 15. Jahre an rohe Wurzeln u. Früchte, trat 1365 als Nonne in den dritten Orden des St. Dominicus, lebete 3 Jahre, außer in der Beichte, kein Wort, trug eine eiserne Kette um den Leib, geißelte sich täglich, pflegte die elendesten Kranken u. belehrte durch Beredsamkeit die verstocktesten Sünder. Den Papst Gregor XI. bewog sie von Avignon nach Rom zurückzulehren. Sie rühmte sich häufiger Offenbarungen durch Christus. Urban IV. rief sie 1378 nach Rom, wo sie 29. April 1380 st. u. ihr Leichnam sogleich eine Menge Wunder wirkte. Die Dominicaner erhoben sie sehr, dagegen zogen die Franciscaner viele ihrer Wunder in Zweifel. Sie wurde 1461 canonisirt; Tag: der 30. April; Schutzheilige Sienas. Ihre italienisch geschriebenen Briefe, lateinischen Gespräche (Dialog. de providentia Dei) u. anderen Schriften sammelte ihr Beichtvater, der Dominicanergeneral Raymund von Capua, der auch ihr Leben beschrieb (Köln 1553, woraus die in italienischer Sprache 1707 u. 1713 in 5 Quartbänden in Siena erschienenen Werke der Sta. K. entstanden. 3) Sta. K., die Schwedische, Tochter des Fürsten Alfons in Schweden u. der Sta. Brigitta; soll schon als Kind an der Brust einer unzüchtigen Amme haben trinken wollen. Mit Egghard vermählt, wußte sie diesen zur Engelsche zu bewegen. 18 Jahre alt, reiste sie ihrer Mutter nach Rom nach u. führte mit ihr ein heiliges Leben. Einigemal in Gefahr entehrt zu werden, wurde sie stets wunderbar beschützt. Nach ihrer Mutter Tode ging sie mit den Reliquien dieser nach Schweden zurück in das Kloster Wadstena, wo sie die Regel ihrer Mutter einführte u. als Äbtissin den 21. März 1381 starb; sie wurde 1474 canonisirt, Tag: 22. März. 4) Sta. K. von Bologna (C. Bononionsis), geb. 1413 in Bologna, nach And. in Verona; war erst Ehrenname der Prinzessin Margarethe, trat in den dritten Orden des St. Franciscus in Ferrara, wurde aber zuletzt Clarissa in Bologna u. st. 9. März 1463; sie wurde 1724

canonisiert; das Buch *Revelationes Catharinae Bononiensis factae*, Vol. 1511, 1536, Ven. 1583, ist nicht von ihr, dagegen schrieb sie Abhandlungen in lateinischer u. italienischer Sprache, z. B. Von den sieben geistlichen Waffen. 5) Sta. K. von Palantia, Stifterin des Klosters Stä. Mariä de Monte in Mailand, nach der Regel St. Augustins; fl. 1478; Tag: 6. April; wird von unfruchtbaren Weibern u. um Wiedererlangung gestohlener Sachen angerufen. 6) Sta. K. von Genua, Tochter Jakobs v. Fieschi, Vicerönig von Neapel, geb. um 1447 in Genua, heirathete 1464 den genuesischen Noble Giuliano Adorno u. widmete sich, nachdem sie 1474 Wittve geworden war, der Krankenpflege u. der Unterstützung der Armen; sie fl. 14. Sept. 1510 u. wurde wegen der vielen Wunder, welche sie that, 1737 canonisiert; Tag: 22. März; Lebensbeschreibung von Maralotti, 1551. 7) Sta. K. von Ricci, geb. 1522 in Florenz, wurde in dem Kloster zu Monticelli von ihrer Verwandten Lodovica von Ricci erzogen, trat im 14. Jahre in den Dominicanerorden zu Prato, übte sich in der schwersten Ascese n. wurde im 25. Jahre Priorin; ihr Kloster wurde wegen ihrer Frömmigkeit u. Geschäftsgewandtheit von Fürsten, Bischöfen u. Cardinälen besucht u. mit St. Philipp von Neri stand sie in Briefwechsel u. geistigem Rapport; sie fl. 2. Febr. 1589 u. wurde unter Benedict XIV. canonisiert; Tag: 13. Febr.; Lebensbeschreibung von Razzi u. Guidi; Briefe von ihr gab Guasti, Prato 1845, heraus.

II. Fürstinnen. A) Kaiserinnen. a) Von Byzanz: 8) K. von Courtenay, Tochter Philipps von Courtenay u. der Beatriz von Sicilien, Titularkaiserin; wurde 1300 mit Karl von Frankreich, Graf von Valois, vermählt. 9) K. von Valois, Tochter der Bor., geb. 1301, vermählt 1313 mit Philipp von Sicilien, Prinzen von Tarent u. nachherigem Titularkaiser von Constantinopel. b) Von Rußland: 10) K. I. Alexiwna, hieß eigentlich Martha, stammte aus niederem Stande, war wahrscheinlich die Tochter des schwedischen Quartiermeisters Rabe u. geb. 1682 in Germunared. Nach dem Tode ihrer Eltern kam sie zu dem Propste Glück nach Marienburg in Livland, welcher sie mit seinen Kindern erziehen ließ. Sie verheirathete sich hier 1701 mit einem schwedischen Dragoner, wurde aber nach der Einnahme von Marienburg (23. Aug. 1702) von dem russischen General Scheremetjew gefangen genommen, als Beuteantheil dem General Baur u. von diesem später der Fürstin Mentischilow als Dienerin überlassen. Bei dieser sah sie der Czar Peter der Große, wurde durch ihre Schönheit gefesselt u. nahm sie zu sich. Sie trat 1703 unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche über. Peter dem Großen gebar sie 1706—9 drei Töchter: Katharina, welche bald starb, Anna, später vermählte Herzogin von Holstein u. Mutter des Czars Peter III., u. Elisabeth, später Kaiserin von Rußland. Peter vermählte sich 1711 heimlich mit K., erklärte sie 1712 öffentlich zu seiner Gemahlin u. 1718 zur Kaiserin; in der Ehe gebar sie ihm noch fünf Kinder, welche aber frühzeitig starben. Ihre Klugheit rettete Peter, als er 1717 am Pruth von den Türken eingeschlossen war, indem sie ihren Schmuck dazu verwendete, den Großvezier zu bestechen, daß er einen Waffenstillstand schloß, u. Peter krönte sie 7. Mai 1724 in Moskau feierlich als Kaiserin. In den letzten Jahren seines Lebens hatte sie Peter in Verdacht, in einem zu ver-

trauten Verhältniß mit dem Kammerherrn Moens zu stehen, welchen er deshalb 1724 hinrichten ließ. K., welche Peter früher als seine Nachfolgerin erklärt hatte, mußte jetzt von der Unnade des Kaisers einen Wechsel in der Thronfolge zu ihrem Nachtheile fürchten, zumal auch Mentischilow, ihr Vertrauter, Peters Gunst verloren hatte. Indes gelang es ihr durch Jaguschinski, ihren Gemahl wieder mit Mentischilow zu versöhnen, u. sie war nun eifrig auf die Sicherstellung ihrer Zukunft bedacht. Als Peter 28. Jan. 1725 starb, wurde sein Tod so lange verheimlicht, bis Mentischilow u. Graf Cassewitz glaubten, K. die Thronfolge gesichert zu haben; dann mußte der Erzbischof von Pleskow, Theophanes, vor Volk u. Heere schwören, der Kaiser habe bei seinem Tode allein seine Gemahlin für der Nachfolge würdig erklärt; K. wurde daher als Kaiserin ausgerufen, u. ihr der Eid der Treue geleistet. Mentischilow leitete anfangs die Regierung, als aber die Kaiserin anderen Günstlingen Einfluß auf die Regierung verstattete, trat bald eine Unzufriedenheit des Landes ein; dazu kam, daß sich K. dem Trunke ergab, sie untergrub so ihre Gesundheit u. fl. schon 17. Mai 1727; s. Rußland (Gesch.). 11) K. II. Alexiwna, hieß eigentlich Sophie Auguste u. war die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst u. der Prinzessin Elisabeth von Holstein, geb. 25. April 1729 in Stettin, wo ihr Vater als preussischer Generalfeldmarschall Gouverneur war. Auf Friedrichs des Großen Vorschlag wählte die Kaiserin Elisabeth von Rußland K. als Gemahlin für ihren Neffen, den nachmaligen Kaiser Peter III.; K. trat unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche über, u. die Vermählung fand 1. Sept. 1745 statt. Durch Edelsinn, Verstand u. wissenschaftliche Bildung stand sie hoch über ihrem rohen Gemahl, der sie sogar mißhandelte. Dafür suchte sich K. zu entschädigen, sie trat erst in ein vertrautes Verhältniß zu dem durch geistige u. körperliche Vorzüge ausgezeichneten Grafen Soltilow; als dieser von der Kaiserin mit auswärtigen Geschäften betraut wurde, zu Stanislaus August Poniatowski u. nach dessen Abgange zu dem Gardeoffizier Gregorej Orlov. Peter III. hatte unterdessen 1761 den Thron bestiegen, u. die Steigerung seines zügellosen Lebens u. sein öffentliches Verhältniß zu Elisabeth Woronzow vermehrte die gegenseitige Abneigung beider Gatten; die Fehler in der Politik des Kaisers weckten auch die Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Regierung. Daher bildete sich gegen Peter eine Verschwörung, welche von Orlov geleitet wurde; der Kaiser wurde 9. Juli 1762 entthront, gefangen u. im Gefängniß ermordet, K. aber als Kaiserin ausgerufen. Sie regierte anfangs im Sinne Peters des Großen, indem sie Rußland zu europäisiren bemüht war, achtete die Religion, begünstigte Gewerbleiß, Ackerbau u. Handel, hob die Rechtspflege, begann eine Seemacht zu schaffen u. Städte, Kanäle u. Wohlthätigkeitsanstalten anzulegen, aber vollendete Nichts; sie schützte u. beförderte die Wissenschaften u. war besonders den Franzosen zugethan. Der Ausbruch einer von den Mißvergnügten Rußlands gegen K. angezettelten Verschwörung wurde nur durch die Ermordung des jungen Iwan in der Festung Schlüsselburg vereitelt. Die Intriguen aufstommender u. gestützter Günstlinge, welche fast sämmtlich durch Erhebung zu Reichthum, Würden u. Ehrenstellen als solche öffentlich anerkannt wurden, beschäftigten den Kai-

ferlichen Hof. Um eine Verbesserung der Gesetzgebung anzubahnen, berief R. Abgeordnete aus allen Provinzen des Reichs nach Moskau, entließ sie aber ohne Ergebniss. Durch die erste Theilung Polens 1772 u. den 1774 mit dem Frieden von Raimardschi beendigten Türkenkrieg vergrößerte sie Rußlands Macht bedeutend; auch wurde der gefährliche Aufstand Pugatschews (s. d.) unterdrückt. Unter den zahlreichen Günstlingen R.'s war Potemkin (s. d.) damals der einflussreichste; täuschte sie aber auch über den Zustand des Reiches. Denn als sie auf ihrer Reise durch die wieder beruhigten Provinzen 1787 auch nach Taurien kam, hatte Potemkin in den Wüsten Mauern u. Breitergerüste aufrichten lassen, von welchen der Kaiserin ihre Begleitung sagte, daß es Dörfer u. Städte mit Palästen u. Kirchen wären; aufgerichtete Mastbäume mit wehenden Wimpeln, aus der Entfernung gesehen, wurden für Kanäle ausgegeben, auf denen ein schwunghafter Binnenhandel getrieben würde, Menschenmengen mußten zu Seiten der Landstraße unter Gesang u. Tanz Festspiele aufführen u. wurden in der Nacht weiter geschafft, um am nächsten Tage vor der Kaiserin dasselbe Trugspiel zu erneuern. Auf dieser Reise schloß R. ein vortheilhaftes Bündniß mit Joseph II., dessen Folge ein neuer Türkenkrieg u. nach der Beendigung desselben durch den Frieden zu Jassy 1792 eine neue Vergrößerung der Macht Rußlands war. Ebenso brachten der 1790 beendigte Krieg mit Schweden, die beiden letzten Theilungen Polens u. die Einverleibung Kurlands neue Vortheile. Mit der Französischen Republik hatte sie alle Verbindungen abgebrochen u. mit England ein Bündniß gegen Frankreich geschlossen, nahm aber keinen Theil an dem Kriege gegen Frankreich; sie hatte eben den Krieg mit Persien begonnen, als sie 9. Nov. 1796 an einem Schlagflusse starb. 1852 wurde ihr in Katharinenstadt ein Denkmal gesetzt. Vgl. A. L. Schöbzer, Leben R. II., Riga 1767, 3. Aufl. 1771 f., 2 Bde.; Beitr. dazu, ebd. 1769 f., 2 Theile; Denkwürdigkeiten der Regierung R. II., ebd. 1780; Vießer, Das Leben u. die Regierung R. II., Berl. 1797; R. J. Prince de Ligne, Portrait de S. M. Cath. II., Dresd. 1797; J. C. von Strube, Vita Cath. II., Frankfurt. 1798; Annalen der Regierung R. II., Riga 1798; Karamsin, Lobrede auf R. II., deutsch von J. Richter, Riga 1802, n. A. 1820; Marcard, Beitr. zur Geschichte u. Charakt. R. II., Bremen 1808; Derselbe, J. G. v. Zimmermanns Verhältniß zu R. II., ebd. 1803; Mémoires de l'Impératrice Catherine II., écrits par elle-même, Lond. 1859, herausgeg. von Al. Perzen (deutsch, Hannover 1859).

B) Königinnen. a) Von England: 12) R., Tochter des Königs Karl VI. von Frankreich u. der Isabella, geb. 1405; vermählt 1420 mit Heinrich V. von England, begründete so die Ansprüche, welche Heinrich V. nach Karls VI. Tode auf Frankreich machte u. welche durch den Tractat von Troyes bestätigt wurden. Heinrich VI. war ihr Sohn. Nach ihres Gemahls Tode 1422 vermählte sie sich heimlich mit Owen Tudor, dem sie drei Söhne gebor; durch einen derselben, Edmund, wurde sie Großmutter Heinrichs VII.; sie st. 1438. 13) R. von Aragonien, Tochter Ferdinands II. von Aragon u. der Isabella von Castilien, geb. 1483; vermählt 1501 mit dem Prinzen Arthur von Wales, Sohn Heinrichs VII., der aber schon 1502, ohne die Heirath vollzogen zu haben,

starb. Da Heinrich VII. das reiche Heirathsgut, 200,000 Goldgülden, nicht gern wieder herausgeben wollte, vermählte er R. mit seinem zweiten, erst 12 Jahre alten Sohne, dem nachmaligen König Heinrich VIII. Dieser legte heimlich, als er 14 Jahre alt war, eine Protestation gegen die Heirath nieder, vollzog sie aber dennoch 1509 nach seines Vaters Tode. Die Ehe war bis 1527 friedlich; dann sungen aber Wolseys Einflüsterungen, daß die geschlossene Ehe mit der Schwägerin eine verbotene sei, den König an zu beunruhigen. Zugleich war R. alt geworden, der König war in Liebe zu Anna Boleyn befangen u. trug bei dem Papst auf Ehescheidung, wegen verbotener Verwandtschaft, an. Als sich nun der Papst aus Furcht vor dem Kaiser Karl V. weigerte, die Scheidung zu vollziehen, schied Heinrich die Ehe 1533 eigenmächtig. R. lebte eingezogen in Eshamsted u. Amshib u. st. 1536 in Kinsbolden. Die nachfolgende Königin Maria war ihre Tochter. Vgl. England (Gesch.). 14) R. Howard, Tochter Edmund Howards, seit 8. August 1540 fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., welcher sie wegen eines Verhältnisses mit einem Edelmann am 12. Februar 1542 enthaupten ließ. 15) R. Parr, früher mit Lord Latimer verheirathet, seit 12. Juli 1543 sechste Gemahlin Heinrichs VIII.; sie war dem Protestantismus sehr zugethan u. wurde daher von der Gegenpartei dem Könige verdächtig, als ob sie leyerische Grundsätze hege. Dieser hatte auch schon den Befehl, sie zu verhaften u. über gewisse Glaubensmeinungen zu befragen, unterschrieben, aber der Kanzler verlor diesen Zettel in dem Zimmer der Königin, u. diese sah hieraus die ihr drohende Gefahr u. begann beim nächsten Besuch des Königs einen theologischen Streit, gab aber scheinbar dem König durch die Erklärung nach, daß seiner theologischen Suada Niemand widerstehen könne. Der König wies daher den Kanzler, als dieser R. in seiner Gegenwart verhaften wollte, zurück, u. sie blieb bis zu Heinrichs Tode Königin. Nach des Königs Tode 1547 vermählte sie sich mit dem Admiral Thomas Seymour u. st. 1549. 16) R., Tochter Johannis VI. von Portugal, geb. 1638; vermählt 1661 mit König Karl II. von England, genoss nach dessen Tode 1685, unter Jakob II. die größte Achtung; 1693 ging sie nach Portugal, wurde 1704 von ihrem Bruder, König Peter, zur Regentin von Portugal ernannt u. st. 1705. b) Von Frankreich: 17) R. von Medici, die einzige Tochter Lorenzo's II. von Medici, Herzogs von Urbino u. der Magdalena de la Tour d'Auvergne, geb. 30. April 1519 in Florenz; nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern wurde sie von ihrem Oheim, dem Papste Clemens VIII., adoptirt u. im Kloster delle Murate in Florenz erzogen. Sie verließ das Kloster aber bald wieder u. vermählte sich 1533 in Marseille mit dem Herzog von Orleans, nachmaligem König Heinrich II. von Frankreich. R. hatte an dem französischen Hofe zwischen der Herzogin von Stampes, Maitresse von Franz I., u. Diana von Poitiers, Maitresse ihres Gemahls, einen sehr schwierigen Stand, dennoch verdaß sie es mit keiner u. gewann bes. auch durch ihre ungeheuren Nachsicht in den Liebeshändeln ihres Gemahls die Gunst desselben u. des alten Königs. Heinrich liebte sie ungeachtet ihrer Jugend, Schönheit u. Liebeshäufigkeit nicht u. dachte mehre Male daran, sich von ihr scheiden zu lassen; erst als sie nach 13 Jahren ihrer

Die Kinder erhielt, wurde das eheliche Verhältniß etwas besser. Von den Regierungsgeschäften blieb sie während der Herrschaft ihres Gemahls ausgeschlossen; auch unter der Regierung ihres Sohnes Franz II. konnte sie keinen durchgreifenden Einfluß gewinnen, da die Guisen die Oberhand hatten. Erst nach dem Tode Franz' II. (1560) ergriff sie die Zügel der Regierung während der Minderjährigkeit des Königs Karl IX. Der gemäßigte L'Hospital war ihr Kanzler, der schwache Anton von Bourbon Generalstatthalter. Die Förderung der dynastischen Interessen war ihr erstes Augenmerk; in ihrer Politik beobachtete sie ein Schaukelsystem u. begünstigte je nach den Aussichten bald die Guisen, bald die Hugonotten, obgleich sie beide haßte; jene, weil sie deren Einfluß auf die Regierung verschmähete, diese, weil sie deren Reformen gegen den königlichen Despotismus fürchtete. Aber ein Versuch, die Guisen zu entfernen u. die protestantischen Großen an sich zu ziehen, scheiterte. Der Bürgerkrieg brach 1562 aus u. dauerte, mit Unterbrechung, bis 1570 (s. u. Hugonotten). Als Pfand der Versöhnung wurde die Vermählung des Prinzen Heinrich von Navarra, des Oberhauptes der Hugonotten, mit der jüngsten Tochter K's, Margarethe von Valois, beschlossen, aber auf K's Anregung mit dem unter den Protestanten angerichteten Blutbade in der Bartholomäusnacht 1572 gefeiert. Aber K. hatte dadurch den Haß aller Wohlgesinnten auf sich geladen, u. als sie auch nach dem Tode Karls IX., 1574, unter dessen Bruder Heinrich III. die Regierung fortführte, vermochte sie ihr Ansehen nur mit Mühe zu behaupten. Die protestantischen Edelleute, welche nicht durch das Schwert zu bezwingen gewesen waren, suchte sie durch Verlodung zu Ausschweifungen zu Grunde zu richten. Sie st. 5. Jan. 1589 in Blois. Sie begünstigte Künste u. Wissenschaften, baute die Tuilerien in Paris u. viele Schlösser in der Provinz u. bereicherte die königliche Bibliothek mit den griechischen Handschriften, die ihr Urgroßvater nach der Eroberung Constantinopels gekauft hatte. Ehrgeiz, Herrschsucht, Falchheit, Grausamkeit u. Verschwendungssucht mit großem Leichtsinne verbunden, bildeten die Grundzüge ihres Charakters. Ohne Religion, war sie doch höchst abergläubisch. Durch ihre princip- u. gewissenlose Politik hatte sie den Staat zerrüttet, durch Luxus u. Verschwendung die Finanzen erschöpft; sie hinterließ 8 Millionen Franken Schulden, zu deren Tilgung man alle ihre Effecten verkaufen mußte. Vgl. Renmont, Die Jugend K's bei Medici, Berl. 1854; Capefigue, Catherine de Médicis, Par. 1856. c) Von Navarra: 18) K., Tochter des Grafen Gaston von Foix u. der Magdalene von Frankreich, Enkelin der Königin Leonore von Navarra, folgte ihrem Bruder Franz Phöbus 1483 in Navarra; sie heirathete 1484 Johann von Albret, u. so kam das Haus Albret auf den Thron. Sie st. 11. Febr. 1517; ihr Sohn war Heinrich II.; s. Navarra (Gesch.). d) Von Polen: 19) K., Tochter des Kaisers Ferdinand I. u. der Anna von Ungarn, geb. 1533 in Wien, vermählt 1549 mit Franz von Gonzaga, Herzog von Mantua, u. nach dessen Tode (1550) 1555 mit König Sigismund August von Polen; sie st. 1572 in Linz. e) Von Portugal: 20) K., Tochter des Erzherzogs Philipp des Schönen von Österreich u. der Johanna von Castilien, Schwester Karls V., geb. 1500; vermählt 1526 mit Johann III. von Portugal, führte nach

dessen Tode 1557, während der Minderjährigkeit ihres Enkels Sebastian, die Regierung u. st. 1577 in Lissabon. f) Von Schweden: 21) K., Tochter des Königs Sigismund I. von Polen; vermählt 1562 an den Prinz Johann von Schweden, dessen Gefangenschaft sie 7 Jahre theilte. Eifrige Katholikin, suchte sie, nachdem ihr Gemahl als Johann III. 1568 den Thron bestiegen hatte, wiewohl vergebens, Schweden wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen; sie st. 1583 u. war Mutter des Königs Sigismund. g) Von Westfalen: 22) Friederike K. Sophie Dorothea, Tochter des nachherigen Königs Friedrich I. von Württemberg, geb. 2. Febr. 1783; vermählte sich 12. Aug. 1807 mit Jerome (Hieronymus) Bonaparte, damaligem König von Westfalen. Als ihr Vater nach der Schlacht von Waterloo diese Ehe auflösen wollte, erklärte sie, daß sie ihren Gatten nie verlassen werde, u. folgte ihm in der That überall hin. Sie st. 28. Nov. 1838 in Lausanne. Sie ist die Mutter der Fürstin Mathilde Demidow u. des Prinzen Jerome Napoleon, s. Bonaparte 39). h) Von Württemberg: 23) K. Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland, geb. 21. Mai 1788; wurde 1809 mit dem 1812 verstorbenen Prinzen Georg von Oldenburg verheirathet u. lehrte nach dessen Tode, 27. Dec. 1812, nach Rußland zurück, wo sie die Bewaffnung gegen Frankreich eifrig mit betrieb. 1816 vermählte sie sich mit dem König Wilhelm I. von Württemberg u. st. 9. Jan. 1819.

i) Andere Fürstinnen. a) Regentin von Geldern: 24) K., Tochter des Herzogs Arnold von Geldern u. der K. von Kleve, folgte ihrem Bruder 1477 in Geldern bis 1483; s. Geldern (Gesch.). b) Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen: 25) K., Tochter des Fürsten Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldburg-Schillingfürst, geb. 19. Jan. 1817, vermählte sich 1838 mit dem Grafen Franz Erwin von Ingelheim, u. 6. Juli 1845 Wittwe geworden, am 14. März 1848 mit den Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen; ihr zweiter Gemahl st. 11. März 1853, u. sie trat an dessen Todestag 1854 im Kloster Rienzheim in den Orden der Schwestern vom Geheiligten Herzen u. am 29. Sept. 1858 als Aloisia Maria vom St. Joseph ins Kloster der Franciscanerinnen zu S. Ambrogio in Rom. c) Herzogin von Mecklenburg: 26) K., Tochter des Großfürsten Iwan von Rußland u. der Proskopia, Tochter Feodors Soltikow, Nichte Peters des Großen, geb. 1692; heirathete 1716 den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin u. st. 1733 in Rußland. Die nachherige Kaiserin Anna von Rußland war ihre jüngere Schwester u. die Regentin Anna Karlowna ihre Tochter. d) Markgräfin von Meissen: 27) K., Tochter des Grafen Heinrich XII. von Henneberg; heirathete 1346 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meissen, u. durch sie kam 1353 die Pfalz Koburg an Meissen; sie war seit 1381 Vormünderin über ihre Söhne, Friedrich den Streitbaren, Wilhelm II. u. Georg.

e) Prinzessinnen: 28) K., älteste Tochter des Königs Ludwig I. von Ungarn u. Polen, wurde 1374 an Ludwig von Anjou, Prätendenten des Throns von Neapel, vermählt, welchem König Ludwig I. von Ungarn seine Rechte auf Neapel abtrat. 29) K., Tochter Eduards II. von Portugal, vermählt mit Herzog Johann II. von Braganza; suchte

nach dem Tode des Cardinals Heinrich vergebens sich die Nachfolge in Portugal zu sichern u. st. 1582.

Sta. Katharina, s. Catarina.

Katharinenarchipel, so v. w. Aleutische Inseln.

Katharinenberg, 1) Bezirk des Kreises Eger (Böhmen), 0,3 QM., 5000 Ew.; 2) Stadt darin, an der sächsischen Grenze; Bergbau auf Silber u. Kupfer, Eisen- u. Kupferhammer, Fabrication von Spielwaaren, Strumpfwirkerie; 1600 Ew.; 3) K. im Bucholz, so v. w. Bucholz 3); 4) Spitze des Sinai, 8168 Fuß hoch.

Katharinenblume, ist *Linaria vulgaris*.

Katharinenburg, so v. w. Zekaterinenburg.

Katharinenfluß, Fluß in Loango (Westafrika).

Katharinengroschen, sächsische Silbermünze, unter Katharina von Henneberg 1390 geprägt, acht- u. sechshebig, 150 = 1 Mark.

Katharinengrotte, so v. w. Adelsberger Höhle.

Katharinenhof, kleines kaiserliches Schloß mit Park in der Nähe von Petersburg, von Peter dem Großen für seine Gemahlin Katharina erbaut.

Katharinenkanal, 1) Kanal in Rußland, gebaut 1786—1822, 2½ Meilen lang, verband das Weiße Meer mit dem Kaspischen; wurde 1836, als überflüssig, verschüttet; 2) Kanal in St. Petersburg.

Katharinenkreuz, durch ein Rad gestecktes Kridentkreuz, häufig in den Wappen der Kreuzritter.

Katharinenorden (Damenorden der Sta. Katharina), gestiftet 1714 od. 1719 von Peter dem Großen, zum Andenken an seiner Gemahlin Katharina (s. d. 10) ruhmvolles Benehmen am Pruth 1711, für zwei Klassen: Groß- u. Kleinkreuz; die Kaiserin ist Großmeisterin, das Ordensfest am 15. Nov. (7. Dec.); Ordenszeichen: Band ponceauröth mit silbernem Rand; erste Klasse breites Brillantenkreuz mit ovalem Mittelschild u. dem Bild der Sta. Katharina, auf dem Band die Inschrift (russisch): für Liebe u. Vaterland; dazu ein achtspeiziger Stern von Brillanten, mit rundem rothem Mittelschild u. derselben Inschrift; die zweite, 1797 vom Kaiser Paul gestiftete Klasse, hat am schmälern Band ein gleichgeformtes goldnes, mit Brillanten untermischtes Kreuz. Die Rehrseiten beider Kreuze zeigen ein Nest voll junger Adler auf der Höhe eines alten Thurmes, an dessen Fuß zwei alte Adler, Schlangen in den Schnäbeln haltend, welche eben zu ihren Jungen aufstiegen wollen. Darüber die Inschrift: Aequat munia comparis.

Katharinenrad, auswärts mit scharfen Zaden versehenes Rad, nach dem Märtyrertume der Sta. Katharina 1) benannt.

Katharinensee, Gebirgssee in der schottischen Grafschaft Perth, berühmt durch W. Scott's Fräukin vom See.

Katharinenstadt, 1763 gegründete deutsche Colonie im Kreise Wolsk des russischen Gouvernements Saratow; Handel, Waarenniederlagen; hier seit 1852 Denkmal der Kaiserin Katharina II.

Katharinenthal, Schloß bei Neval.

Katharinerinnen, so v. w. Dominicanerinnen.

Katharinus, Ambrosius, hieß eigentlich *Lancelottus Politus*, wurde geb. 1487 in Siena, Auirte die Rechte, wurde in seiner Vaterstadt Professor des Civilrechts u. dann Consistorialadvocat; um 1507 trat er in den Dominicanerorden, nahm nun den Namen K. nach Sta. Katharina 2) an, bekämpfte in Schriften den Protestantismus, lebte seit 1533 10 Jahre lang in Paris, begleitete

dann den Cardinal Johann Maria auf das Concil nach Trient, wurde 1546 Bischof von Minori u. starb 8. Novbr. 1553 auf der Reise nach Rom in Neapel. Er schr. u. a.: *Apologia pro veritate catholicae fidei* (gegen Luther), Flor. 1520; *Speculum haereticorum*, Rom 1532, Lyon 1541; *Commentaria in omnes Pauli epistolas*, Ven. 1551. Wie gegen die Protestanten so schrieb er auch heftige Schriften gegen seine Ordensbrüder, so gegen Cajetan, Dominicus Soto (über die Prädestination) u. Savonarola.

Kathartik (v. gr.), Theorie vom reinen Verstande.

Kathartika (gr.), abführende Mittel. **Kathartisch**, reinigend.

Kathchen, Diminutiv von Katharina.

Kathedr (v. gr. *Kathedra*), 1) Sitz, Sessel; 2) Lehrstuhl der Rhetoren u. Philosophen; 3) in einem Lehrzimmer ein etwas erhöhter Platz, gewöhnlich mit einem Sitz u. einer Brustlehne, von dem herab der Lehrer seine Vorträge hält.

Kathedrale (*Kathedralkirche*, v. gr. *Kathedra*), 1) eigentlich eine Kirche, in welcher ein Bischof seinen Stuhl (*Kathedra*) aufgeschlagen hatte. Ursprünglich hatte jede Stadt, welche das römische Bürgerrecht besaß (*Civitas*), eine solche K., u. zu ihr gehörten die Flecken u. Dörfer der Landschaft. In der K. war eine eigne Taufkirche (*Baptisterium*), worin der Bischof od. dessen Bevollmächtigte taufte. Jetzt 2) die Pfarrkirche eines Bischofs, Domkirche; daher **Kathedralscapitel**, so v. w. Domcapitel; **Kathedralschulen**, so v. w. Domschulen.

Kathen, in Mecklenburg die Wohnungen der Tagelöhner.

Katherin (*Katerrn*), Stadt im Liwa Trilala des türkischen Ejalets Salonichi; 5000 Ew.

Katherinoslaw, Stadt, so v. w. Zekaterinoslaw.

Kathete (v. gr.), in einem rechtwinkligen Dreieck jede der beiden Seiten, die den rechten Winkel einschließen; vgl. Hypotenuse.

Katheter (v. gr.), 1) Röhrchen von Metall (gewöhnlich Silber, Metallkatheter), od. auch aus einem seidenen mit Kautschukauflösung gebrängtem Gewebe (*elastischer K.*), an dessen einem offenen Ende ein wulstiger Rand, seitlich wohl auch ein kleines Ringelchen zu etwaiger Befestigung an einen Faden sich befindet, u. dessen anderes, gewöhnlich gekrümmtes (*krummer K.*), aber auch gerades (*gerader K.*) Ende geschlossen u. mit einer od. zwei Seitenöffnungen (*Fenster n*) versehen ist. Um die größere Biegsamkeit des elastischen K-s, wenn sie störend sein sollte, zu heben, schiebt man in die Höhlung des Röhrchens ein metallenes Führungsstäbchen (*Stilet*, *Mandrin*, *Dogge*), welches nach Einbringung des K-s wieder herausgezogen wird. Am häufigsten kommt die Einführung des K-s (*Katheterismus*) in Anwendung zur Entleerung, ferner zur Untersuchung der Harnblase auf etwaige fremde Körper, wie Steine, zur Ermittlung anderer Krankheitsprocesse od. um Einspritzungen in die Harnblase zu machen. Wegen der Verschiedenheit der männlichen u. weiblichen Harnröhre sind nicht nur die Instrumente, sondern auch die Manipulationen zur Einführung derselben verschieden. Die längere Harnröhre des Mannes verlangt einen längeren K. (*männlicher K.*), u. je nachdem derselbe gekrümmt ist od. gerade, ist die Einführung eine andere. Die Anwendung des geraden K-s ist für die Ausbildung der Blasenstein-

zertrümmerung (Lithotritie) wichtig. Die Befestigung des R. geschieht am einfachsten durch Fäden, die vom offenen Ende od. jenem Ringelchen des Metallkatheters ausgehen u. mittelst Gipspflasterstreifen am Penis angeklebt werden. Die Harnröhre des Weibes ist viel kürzer u. weiter u. darum auch das Instrument (weiblicher R.) kürzer u. dicker u. der Katheterismus beim Weibe leichter. Außer dem Katheterismus der Harnblase wird noch der R. der Oberkieferhöhle, um der in dieser Höhlung etwa angesammelten Flüssigkeit einen Abfluß zu verschaffen u. Einspritzungen zu machen, durch die Nase hindurch ausgeführt; ferner R. der Eustachischen Röhre (Ohrtrumpete), durch den Mund od. durch die Nase, welcher zu therapeutischer Einwirkung auf die Trommelföhle unumgänglich nöthig ist; der R. der Speiseröhre durch Mund od. Nase, welcher zur Untersuchung bei Krankheiten der Speiseröhre, zur Erweiterung einer Verengung derselben, zur Einführung von Nahrungs- u. Arzneimitteln, sowie zum Auspumpen des Mageninhalts nach Vergiftungen angewendet wird. 2) Eine Hohlsonde in Katheterform, um bei der Operation des Steinschnitts das Messer auf derselben sicher einzuführen. Katheterisiren, 1) Einführung des Katheters; 2) Ablassen des Harns durch den Katheter.

Kathetometer, ein von Dulong u. Petit zur Messung der absoluten Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme construirtes Instrument, um aus der Ferne den Höhenunterschied zweier communicirender Quecksilberläufen zu messen, von denen jede auf einer constanten Temperatur zu erhalten ist u. die dann im umgekehrten Verhältnisse ihrer Dichtigkeiten stehen.

Kathismata (gr.), biblischer Abschnitt, bes. der Psalmen, u. einige Gesänge der Griechischen Kirche, bei der die Versammlung sich niederlegt.

Kathode (v. gr.), die negative Elektrode, s. b.

Katholicismus, s. u. Römisch-Katholische Kirche.

Katholik (v. gr.), s. u. Katholisch 3).

Katholikon (gr.), 1) allgemeines Wörterbuch; 2) Universalmittel; 3) (Vibell.), s. u. Katholische Briefe.

Katholikos, Titel des obersten Bischofs der Nestorianer u. Armenier, s. Armenische Kirche.

Katholisch (v. gr.), eigentlich allgemein; daher **Katholische Kirche**, die allgemeine, folglich rechtgläubige christliche Kirche, im Gegensatz von den Secten od. Häresen. Diese Bezeichnung, welche jeder offenbarungsgläubigen Kirche als Theil des Ganzen zukommt, behielten nach dem Schisma beide Kirchen bei, daher Griechisch-Katholische u. Römisch-Katholische Kirche. Im gemeinen Leben wird auch die Römisch-Katholische Kirche so im Gegensatz zu der Protestantischen Kirche genannt. Daher der sich zu dieser Kirche bekennt **Katholik**, während von der Römisch-Katholischen Kirche alle übrigen christlichen Glaubensgenossen als **Katholiken** bezeichnet werden.

Katholische Briefe, die sieben, nach den Paulinischen im N. T. enthaltenen Briefe, nämlich zwei Briefe des Petrus, drei des Johannes, einer des Jakobus u. einer des Judas (s. b. a.). Sie hießen R. B., weil sie nicht an bestimmte Gemeinden geschrieben waren, sondern für mehrere od. alle glau-

ten. Daher die letzte Abtheilung des Kanon, den sie bildeten, **Katholikon**, im Gegensatz zu dem Evangelikon, dem ersten Theil des Kanon, u. dem Apostolikon, den Briefen des Paulus; der Name ist seit dem 3. Jahrh. gebräuchlich. Vgl. Storr, De catholicarum epistolarum occasione, 1789; Stäudlin, De fontibus epistolarum cathol., 1794; Schulze, Der schriftstellerische Charakter der R. B., 1802.

Katholische Liga, s. Ligue.

Katholische Majestät (Katholischer König), Titel der Könige von Spanien; ward dem König Ferdinand IV. vom Papst Alexander VI. gegeben, weil jener die Mauren u. Juden aus Spanien vertrieb.

Katholische Niederlande, so v. w. Österreichische Niederlande; vgl. Belgien (Gesch.) III.

Kathuri (Schiffsw.), so v. w. Almada 2).

Katib, Vorbeter des Sultans.

Katieh, el, Ort in Unterägypten, wo einst das alte Kasion lag.

Katif, el, Stadt u. Hauptort der gleichnamigen Landschaft auf der Ostküste von Arabien, an einer Bucht des Persischen Meeresbusens; 6000 Ew. In der Umgegend starker Reisbau.

Katlabugha, See im russischen Bessarabien, fließt in die Donau ab.

Katlegiaa (Kattugia), Vulkan auf Island.

Katlonis (hebr., Mörderin), eine Frau, welcher zwei Männer, od. die Braut, welcher zwei Verlobte gestorben waren, durfte nicht wieder heirathen od. sich verloben; im Übertretungsfall wurde sie von dem getäuschten Gatten ohne Rückerstattung der Mitgift (vgl. Kethuba) geschieden.

Katmandu (Khatmandu, von den Engländern auch Katmandoo u. Khatmandoo geschrieben), 1) Name eines Gipfels des Himalaya, 21,818 Fuß hoch; 2) Hauptstadt des Königreichs Nepal im nördlichen Vorderindien, am östlichen Ufer des Bishumutty, über den zwei Brücken führen, mit 5000 Häusern u. 50,000 Ew. R. ist die Residenz des Radscha von Nepal u. Aufenthaltsort eines britischen Residenten.

Katmir, nach muhammedanischer Sage Hund, welcher die Siebenschläfer (s. b.) bewachte, dient in einen Ring gegraben als Talisman.

Kätner, so v. w. Häusler.

Katogoglosson (gr.), Zungenspatel zum Herabdrücken der Zunge bei Operationen im hintern Theile des Mundes u. am Gaumen.

Katonäke (gr. Ant.), mit Schaafpelz vorgeflohenes Kleid der Sklaven; daher **Katonakophdrot**, in Sityon die das Land bauenden Leibeigenen.

Katongo, die fernste portugiesische Handelsstation in Südafrika, liegt östlich an dem, vom Phambei durchströmten Barothethal im Reiche der Makololo.

Katopoden, Fische, so v. w. Bauchfloßer.

Katoptrik (v. gr., Catoptrica, Analampsi), der Theil der Optik, welcher die Gesetze des von Flächen zurückgeworfenen Lichtes behandelt u. daher bes. die Theorie der Spiegel enthält. Im Mittelalter beschäftigten sich Alhazen u. Vitellio mit ihr, in neuerer Zeit Laquet, Dav. Gregory u. H. Barrow, Smith, Kästner u. Anton Klügel. Daher **Katoptrisch**, z. B. **Katoptrisches Fernrohr**, so v. w. Spiegelteleskop. **Katoptrische Farben**, s. u. Farben n).

Katoptrromantie (gr.), eine Art der Hydromantie.

Katoptron (gr.), der Spiegel.

Katortbdr.a (**Katortbdr.**, gr.), die den Stoikern (s. d.) gebotenen tugendhaften Handlungen.

Katowitz, Dorf im Kreise Wartenberg des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlessen; Glashütte Wilhelmshütte; 300 Ew.

Katren, vegetabilischer Theer, welcher von den Zweigen eines Strauches in Syrien u. dem östlichen Arabien gefunden wird u. zum Einbalsamiren dient.

Katreus (**Kretus**), Sohn des Königs Minos II. auf Kreta u. der Pasiphae; von seinen ins Ausland verheiratheten Töchtern Aërope u. Klymene wurde er Großvater des Agamemnon, Menelaos, Oaz u. Palamedes; sein Sohn Althämenes floh, weil ihm ein Orakel verkündigt hatte, daß er seinen Vater tödten würde, mit seiner jüngsten Schwester Apemoshne nach Rhodos; hier tödtete er die Apemoshne, welche von Hermes entehrt worden war, durch einen Fußtritt u. erschlug seinen Vater, der dahin gekommen war, um ihm die Herrschaft zu übergeben, ehe er ihn erkannt hatte.

Katrin, so v. w. Katerin.

Katrine Loch, so v. w. Katharinensee.

Katsch, Dorf im Kreise Brud (Steiermark), bei Unzmarkt; Eisenhammer, Pfannen- u. Kesselfabrik, Schloß (1709 von den Kaiserlichen erobert, s. Spanischer Erbfolgekrieg); 425 Ew.

Katscha, 1) Fluß im russischen Gouvernement Taurien, fällt ins Schwarze Meer; 2) Fluß im Gouvernement Tomsk, Sibirien, fällt in den Jenissej.

Katschalinskaja Pristanj (**Stanija**), Ort am Don im Lande der Donischen Kosaken (Rußland), Getreidehandel u. Schifffahrt; hierher wird das Getreide von Dubowka an der Wolga mittelst einer Pferdeisenbahn gebracht; 4200 Ew.

Katschar (**Kadschar**), türkischer Nomadenstamm, in den persischen Provinzen Masenderan u. Khorasan, entstand aus Überläufern, die von den persischen Regenten in Provinzen, bes. Masenderan, vertheilt wurden. Aus ihm stammt die jetzige persische Dynastie, s. Persien (Gesch.).

Katsch-Awatar, zweiter Awatar Wischnu's.

Katschberg, Berg auf der Grenze zwischen Salzburg u. Kärnten, 5000 Fuß hoch; darüber führt eine Kunststraße aus dem obern Murtthale in das Liesertal in Kärnten.

Katschef, Häuptling ob. Dorfrichter in Ägypten.

Katschenowsky, geb. 1775 in Charkow; war 1795—1801 russischer Artillerist, wurde durch Unfälle zu langem Arrest verurtheilt u. beschäftigte sich während dieser Zeit mit der klassischen Literatur; wurde dann Professor der Schönen Wissenschaften, Alterthumskunde u. Geschichte zu Charkow u. schrieb seit 1805 den Europäischen Voten, außerdem mehrere historische Werke.

Katscher, 1) District im Kreise Leobschütz des Regierungsbezirks Oppeln, der preussischen Provinz Schlessen, dem Erzbischof von Olmütz gehörig u. auch Preussisch-Mähren genannt; 9000 Ew.; 2) Stadt darin, Sitz des erzbischöflich olmützer Commissariats; Wollen-, Baumwollen- u. Leinweberei; Synagoge; 2850 Ew.

Katschar, so v. w. Kachar.

Katschingen, kleiner tatarischer Volksstamm in den asiatisch-russischen Gouvernements Tomsk u. Jenissei, am Jenisseifluß wohnend; sie leben von Viehzucht als Nomaden, od. von der Jagd.

Katsena (**Katsna**), 1) Provinz im Norden des Reiches Soloto (Innerafrika), liegt auf der Wasserscheide zwischen dem Niger u. dem Bassin des Tschadsees, meist wellenförmiges Hügel land, gut bewässert u. fruchtbar, hat etwa 300,000 Ew. u. eine Kriegsmacht von 2000 Reitern u. 8000 Mann zu Fuß, meist Bogenschützen; 2) Hauptstadt daselbst mit 8000 Ew., befestigt, hat Leber- u. Baumwollenfabrikation u. treibt Handel.

Katskill, s. Catskill.

Katsoll, so v. w. Catshall.

Katsporen, starke Balken in den Kriegsschiffen, zwischen je zwei Stützpfosten lotbrecht auf die Wegeringe u. das Rohlschwein aufgesägt.

Katsteert, 1) kleiner Wimpel, den man Nachts aufzieht, wenn das Schiff vor Anker liegt; 2) kurzes schwaches Tau an der Ankerboje, um sie einzunehmen, wenn man den Anker lichten will.

Katt, 1) Hans Heinrich Graf von K., geb. 1681 in der Mark, wurde unter Friedrich Wilhelm I. General, unter Friedrich II. Feldmarschall u. st. 1741. 2) von K., Sohn des Vorigen, Lieutenant, Friedrichs II. Liebling, der ihn auf seiner projectirten Flucht nach England begleiten wollte u. deshalb als Deserteur am 6. Nov. 1730 zu Küstrin enthaupet wurde. 3) Friedrich Karl von K., geb. 1772 im Magdeburgischen; trat 1786 in preussische Kriegsdienste, machte 1787 den Feldzug in Holland u. 1792—96 die gegen Frankreich mit, gerieth 1806 in französische Gefangenschaft, war 1808 u. 1809 sehr thätig bei dem Versuche, in Norddeutschland einen Aufstand zu erregen u. machte 1809 einen Versuch, mit einem Haufen Bauern Magdeburg durch Ueberrumpelung zu nehmen; als dies aufgegeben wurde, ging K. nach Prag zum Herzog von Braunschweig, machte mit ihm den Streifzug durch Sachsen, focht bei Aspern u. Wagram, ging dann mit Dls nach England, lehrte aber bald in österreichische Dienste zurück u. nahm Urlaub zu einer Reise nach Griechenland. 1813 ging er wieder in preussische Dienste, machte die Feldzüge bis 1815 mit, stand dann beim 11. Husarenregiment u. nahm 1826 den Abschied als Oberstlieutenant. Von ihm ist eine lithographirte Zeichnung eines Pferdes, an dem einige 50 Fehler bemerkbar bezeichnet sind, Münster 1821.

Kattab Minar (**Kutb Minar**), Grabmal südlich von Delhi, vielleicht die höchste Säule der Welt.

Kattagum, Landschaft u. Stadt im Osten des Follatareiches (Inneres Nordafrika).

Kattegat (holl., Ragenloch), 1) Meerenge zwischen Jütland, Norwegen u. Schweden, knieförmig sich biegend; richtiger unterschieden in den Slager-Rad (s. d.) u. 2) K. im engeren Sinn, die Meerenge zwischen Jütland (im Westen) u. Schweden (im Osten), hat die drei Meerengen Sund, Großer u. Kleiner Belt, durch welche es mit der Ostsee zusammenhängt, mehrere Inseln: Seeland, Fünen, Samöe, Anholt, Lässöe u. a., die Meerbusen: Mariager, Randers, Ebeltoft, Skelder, Labolm etc., die Vorgebirge: Slager-Rad (mit Leuchthurm), Stouenhoved, Fornäs, Oniebn, Kullen u. m. a.; nimmt aus Jütland den Ausfluß des Eijmsjorb, den Guden, aus Schweden die Rönne, Vaga, Nissa, Atran, Wisla u. Göta auf. Das K. ist sehr ungesund u. darum äußerst schwierig zu befahren; Tiefe sehr ungleich, durchschnittlich zu 80 Metern.

Kattegui, 1) blauer, ostindischer Rattun; 2) ein Art würfelige Tücher.

Katten, germanischer Volksstamm, zu den Her-
mionen gehörend, von Cäsar fälschlich unter den
Sueven begriffen; sie wohnten westlich vom Wester-
walde u. Rothhaargebirg, östlich bis zur Fränkischen
Saale od. bis zur Werra (wo sie die Kämpfe um
die Salzquellen hatten), südlich vom Main bis zur
Weser, also im heutigen Hessen u. in dem nörd-
lichsten Baiern; Ptolemäos setzt dagegen K. in die
westlichen Theile Thüringens, von Fulda bis Er-
furt. Die K. ließen sich von ihren ersten Jünglings-
jahren an Haar u. Bart wachsen, ein Gelübde der
Tapferkeit, das erst gelöst war, wenn sie einen
Feind erlegt hatten; die vorzüglich Tapfern trugen
bis dahin einen eisernen Ring, als Sinnbild
einer Sklavenkette. 11 v. Chr. hatten sie Krieg
mit den Sigambren, weil sie denselben nicht gegen
die Römer geholfen hatten; 10 v. Chr. wurden sie
von Drusus bekriegt; 9 v. Chr. vernichteten sie
mit den Cheruskern die Legionen des Varus;
15 n. Chr. zog Germanicus gegen sie u. zerstörte
ihre Hauptstadt Mattiacum; 41 n. Chr. wurden
sie von Sulp. Galba geschlagen; 51 wieder von den
Römern besiegt, schlossen sie Frieden mit denselben;
58 tritten sie mit den Hermunduren an der Frän-
kischen Saale um die Salzquellen. Sehr wichtig
war für sie, daß sie um 85 Chariomer vertrieben
u. von nun an ein Übergewicht über die von ihnen
besiegten Cherusker behaupteten, doch wurden sie
bald darauf von den Bructerern besiegt. Um 152
brachen die K. über den Rhein in Obergermanien
u. dießseit desselben in Rhätien ein; gegen sie wurde
von Marc Aurel Aufidius Victorinus gesandt. Auch
aus Belgien mußten sie unter Marc Aurel von
Dibius Julianus vertrieben werden. Endlich ver-
loren sie sich unter den Franken. Ihr Name hat
sich in dem der Hessen erhalten.

Katten (aufkatten), den Ring des Ankers,
wenn derselbe aus dem Grunde gehoben u. über
Wasser gelangt ist, in einen Haken bringen u. mit-
tels des Katblocks unter die Krabe hissen.

Katten-Rücken (Seew.), s. Katenrücken.

Kattfisch, Fisch, so v. w. Gesteckter Hundshai.

Katti (Catt), Gewicht in China = 604,789
Grammes = 1,000 deutsches Pounds.

Kattigära (a. Geogr.), Stadt der Sinä, am
Fluß Kottiares, galt als die südlichste Stadt der
bewohnten Erde; nach Einigen jetzt Sucadana (auf
Borneo), nach Andern Canton.

Kattspinn, s. Catstoll.

Kattuarier (a. Geogr.), so v. w. Chasuaran.

Kattun, aus ungefärbtem baumwollenem Garne
gewöhnlich leinwandartig gewebtes, selten gekör-
tes, gewöhnlich 1—1 breites Zeug, meist etwas
steif u. glänzend appretirt. Die Webstühle sind
theils Handstühle, theils Maschinen- od. Krattstühle
(s. Kattunweber). K., wie er vom Webstuhl kommt,
heißt **Roberr.**; starke Sorten werden roh zu Segeln
verbraucht; bloß gebleichter K. heißt **Weißer K.**
(Baumwollenleinwand), u. wird dann statt
seiner Leinwand od. seiner baumwollenen Zeuge,
z. B. Mouffeline, verbraucht; beide sind bisweilen
1—1 breit. Häufiger wird aber der K. einfarbig
gefärbt u. dann als **Futterkattun** verkauft, wohl
auch geglättet. Am häufigsten werden auf K. Mu-
ster aufgedruckt; die feineren Sorten hiervon heißen
Bij. u. enthalten fünf u. mehr Farben auf einem
weißen od. blaßfarbigen Grunde. Das Drucken
geschieht in Kattundruckereien (Kattunfabriken).

A) Vorbereitung des Kattuns zum

Druck. a) Durch das Sengen werden die auf
der Zeugfläche vorstehenden Häserchen weggebrannt,
damit das Zeug sein raubes Aussehen verliere; ge-
wöhnlich wird der rohe, bisweilen erst der ge-
waschene u. gebleichte K. entweder über Flammen
od. über rothglühendes Metall hinweggezogen; im
ersteren Falle wendet man einen Sengofen mit
Ol-, Weingeist- od. Gasflammen an, od. verwen-
det auch den glühendheißen Luftstrom aus einem
Holzkohlen- od. Koks-Ofen; im letzteren Falle be-
steht der Sengapparat aus einem kupfernen od.
gußeisernen Stabe od. gewölbten u. hohlen Cy-
lindersegment, welche durch Steinkohlensfeuerung
rothglühend gemacht werden, bevor man das Zeug
darüber hinweggleiten läßt, wobei es sich von einer
Walze auf der einen Seite des Sengcylinders ab-
u. auf eine andere auf der anderen Seite aufwickelt.
Denselben Zweck kann man auch durch Scheren
auf einer Schermaschine (ähnlich den Tuchscher-
maschinen) erreichen. b) Das Bleichen (s. b.)
entfernt den gelblichen od. röthlichen Firniß, wel-
cher der Baumwolle anhängt u. das Färben er-
schwert; ihm geht das Entschlichten vorher, in-
dem man den K. 36 bis 48 Stunden in lauwarmes
Wasser einweicht u. dann die in Gährung überge-
gangene Schlichte (vgl. Kattunweber) auswäscht;
gewöhnlich bedient man sich der Chlorbleiche. Bis-
weilen wird der K. noch präparirt, indem man
in Wasser Weinsäure gießt u. den K. mittelst einer
Färbewinde hindurchzieht, was gewöhnlich in einem
hölzernen, mit Bleiplatten ausgeschlagenen Zuber
(Bleikessel) geschieht. c) Das Spülen u. Trock-
nen. Das Spülen u. Auswinden erfolgt in größ-
eren Druckereien auf Maschinen. Die einfachste
Wash- u. Walzenmaschine besteht aus zwei höl-
zernen Walzen über fließendem Wasser, welche
das an seinen beiden Enden zusammengeknüpte Kat-
tunstück endlos ins Wasser tauchen u. wieder aus-
pressen; oft wird noch Wasser gegen das Zeug ge-
spritzt od. dasselbe geschlagen, u. die Spülma-
chinen gehen so in Wasken u. Präschmaschinen
über, in denen das Zeug mit Washhämmern
od. Washbläueln bearbeitet wird. Das Aus-
winden od. Ausringen wird mit der Hand od. auf
der Auswindmaschine vollzogen, indem das Zeug
zusammengedreht wird, od. schonender in der
Auspressmaschine, zwischen deren zwei Walzen das
Zeug zusammengefallen hindurch geführt wird;
die Walzen der letzteren sind entweder beide aus
Holz, od. die untere aus Messing u. die obere aus
Holz od. größerem K. (Kattunwalze). Das Trock-
nen wird in Trockenhäusern mit od. ohne künst-
liche Wärme, mit od. ohne Bewegung der trock-
nenden Luft od. auf Dampf-trockenmaschinen, mit-
tels durch Dampf geheizter, im Querschnitte kreis-
runder od. elliptischer kupferner Cylinder, be-
ten mehrere neben od. über einander liegen, od.
endlich in der Centrifugaltrockenmaschine vorge-
nommen, d. i. in einer Trommel mit siebartig
durchlöcherter Wand. d) Das Rollen (Mangen,
Cylindrieren) auf der Kattunrolle, welche aus einer
Kupferwalze zwischen zwei Papierwalzen besteht, be-
zweckt, die Fäden des Gewebes glatt zu drücken u.
so für den Druck selbst vorzubereiten.

B) Das Drucken selbst erfolgt entweder mit
der Hand od. mittels Maschinen. a) Die Hand-
druckerei vollzieht der Kattundrucker auf dem
Druckisch, dessen Platte mit doppeltem Wollen-
tuch überzogen ist, u. über welchen der auf einer

Walze an dem Ende des Tisches aufgerollte R. glatt ausgebreitet wird. Der bedruckte R. wird über mehrere Rollstäbe an der Decke des Drucksaales gezogen u. hängt von diesen in mehrfachen, sich nicht berührenden Lagen herab, bis er endlich, sattfam getrocknet, auf einer neben dem Tische stehenden Bank zusammengelegt wird. Neben dem Drucktische steht der Farbentrog (Streichkasten, das Chassis); dieser besteht aus dem eigentlichen Troge, etwa 20 Zoll im Quadrat u. 6 Zoll tief, mit Gummilösung u. Leinsamenschleim gefüllt, u. aus zwei Rahmen von etwa 3 Zoll Tiefe, von denen der eine mit Wachselektwand, der andere mit Tuch überspannt ist u. mit diesen einen doppelten Boden (das Sieb) bildenden Überzügen auf der Gummilösung aufliegt u. so eine elastische Unterlage bildet. In das Sieb trägt nun der Streicher, Streich- od. Druckjunge die Farbe aus dem Farbentopfe mit einem Pinsel od. einer Bürste gleichmäßig auf, damit die Druckform mit erhabenem Muster, welche der Drucker darauf schlägt, mit Farbe überzogen werde u. so auf dem R. abgedruckt werden könne. Am leichtesten ist der Druck bei R. mit einfarbigem Muster auf weißem Boden (Patentkattun), wozu also nur eine Kattunform nöthig ist. Bei vielfarbigen Mustern (mehrhändiger Druck) wird erst mit Vorformen der Umriss des Musters mit schwarzer od. dunkler Farbe vorgeedruckt; alsdann werden auf den in den Umrissen weiß gebliebenen Stellen die verschiedenen Farben nach Angabe des Musters mit Passerformen (Passern), doch mit jedem Passer nur Eine Farbe, eingedruckt. Soll der Grund des R-s farbig werden, so wird er zuletzt mit der Grundform gedruckt. Damit die auf einanderfolgenden Abdrücke der Form auf dem Stoffe genau an einander, u. bei mehrhändigem Drucke die einzelnen Farben genau in einander passen (Rapport halten), sind an den Formen Stifte angebracht, welche beim Ausdrucken (Abschlagen) der Form Löcher in den R. stechen, in welche dann beim nächsten Abschlagen die Stifte wieder eingesetzt werden können. Ist der Grund des R-s punktiert, od. sind punktierte Schattirungen in dem Muster, so werden Stippelformen dazu genommen, auf deren Oberfläche Drahtstifte eingeschlagen sind, welche die Punkte hervorbringen. Für einzelne Fälle werden auch Model od. sich wiederholende Theile derselben aus Schriftgießermetall od. Rosenschm Metall nach der Stereotypenmanier hergestellt, so z. B. für Muster mit einzelnen getrennten Blumen. Ist der Umriss des Musters u. der punktierte Grund od. die punktierte Schattirung von derselben Farbe, so wird sogleich die Vorform mit als Stippelform eingerichtet. Auch durch die Passerformen können Schattirungen od. Mittelfarben hervorgebracht werden, wenn sie ein Stück des schon gedruckten Musters bedecken, u. auf die dunkleren Farben hellere aufgetragen, so daß zwischen blau u. gelb grün, zwischen blau u. roth violett zc., entsteht. Sollen in dem Muster noch Farben an Stellen angebracht werden, wo keine scharfe Begrenzung nöthig ist, so geschieht dies durch das Schildern, od. das Auftragen der Farbe mittelst eines Pinsels, was meist Schildermädchen verrichten. b) Für den Maschinenruck hat man zwei im Princip verschiedene Druckmaschinen: aa) Plattendruckmaschine; an Stelle der Druckmodel treten größere Platten aus Holz mit erhabenem Muster (z. B. bei der von Perrot erfundenen Per-

rotine) od. (selten) aus Kupfer mit vertieft gravirtem Muster. Die Farbe wird durch eine Speisewalze auf die Platten aufgetragen u. in einer der Buchdruckerpresse ähnlichen Maschine aufgedruckt; die Platten reichen über die ganze Breite des R-s. bb) Bei der jetzt gewöhnlicheren Walzendruckmaschine ist das Muster auf einer Kupferwalze entweder erhaben (selten, bei den sogen. Plombinen) od. vertieft gravirt; diese Druckwalze wird ununterbrochen auf der einen Seite durch eine hölzerne, mit Tuch überzogene Speisewalze aus dem Farbentrog mit Farbe versehen, der Überschuß durch ein genau abgerichtetes stählernes Lineal (Streicher, Schaber) wieder abgenommen, u. auf der anderen Seite wird der R. von einer größeren eisernen, mit Tuch bekleideten Walze an die sich gleichmäßig umbrehende Druckwalze angeedrückt u. an ihr vorüber geführt. Wird mit schnell trocknenden Farben gedruckt, so wird der gedruckte R. in einem Zimmer über der Druckmaschine zusammengelegt; sonst passiert er mit seiner Unterlage (einem Kattunstück ohne Ende) auf Leitwalzen durch die Trockensube an den Ort, wo er gelegt wird. Man hat Maschinen construirt, welche sechs verschiedene Farben zugleich beim einmaligen Durchgange des R-s ausdrucken. Die Herstellung der Druckwalzen ist schwierig u. kostspielig, das Muster wird erst vertieft in eine kurze u. dünne Stahlwalze gravirt od. mit Punzen eingepreßt, von dieser erhaben auf eine ähnliche Stahlwalze (die Molette) durch Walzendruck übertragen u. von dieser endlich wieder vertieft auf die kupferne od. messingene Druckwalze.

c) Das Chemische der Druckerei schließt sich eng an die Färberei an (vgl. Färbekunst); in der Ausführung aber weichen beide von einander ab. Zunächst sind die Beizen je nach dem Muster nur an einzelnen Stellen anzubringen, u. an diesen Stellen Farbe haften zu machen od. sie wegzunehmen. Die Beizen zerfallen demnach in gewöhnliche od. Befestigungsbeizen, befestigen den Farbstoff, ähnlich wie in der Färberei; Abbeizen od. Fraßbeizen, entfernen den Farbstoff wieder von den gebeizten Stellen, z. B. Chlorkalk mit Weinsäure, Keesäure zc.; Reservagen od. Pappen verhindern, daß sich der Farbstoff an den gebeizten Stellen mit der Faser verbindet, indem sie entweder den Farbstoff zerlegen (Alyreservagen) od. die Stelle vollständig verdecken (mechanische Beizen), z. B. Pfeisenthon u. Talg. Damit die Beize sich nicht unregelmäßig über das Zeug ausbreitet, sondern an der zu beizenden Stelle allein haftet, wird sie mit Mehl, Stärke, Gummi, Dextrin, auch wohl mit Pfeisenthon u. Leim verdicke. Die Beize wird entweder mit der Hand mittelst eines flachen Bretes (Klotz, Klotzen der Beize) od. mit der Klotzmaschine aufgetragen; bei Mustern mit Handsformen, Platten od. Walzen. Die Beize läßt man nun eintrocknen, indem man die Stoffe im Freien ausspannt od. sie in einem Trockenraum od. über einem Trockenofen auf Gleitwalzen hin u. her bewegt. Die farbigen Muster können nun auf eine der folgenden Weisen erhalten werden: a) einfarbiges Muster auf weißem Grunde (Weißboden); man druckt das Muster mit Beize auf, gibt ein Kublothbad u. färbt im Kessel aus; die gebeizten Stellen färben sich der Beize gemäß u. die ungebeizten bleiben weiß od. färben sich doch nur so schwach, daß sie bei dem nachfolgenden Waschen mit Kleiem

ob. Seife ob. gelindes Bleichen (Buntbleiche) weiß werden. Diese Methode wird vorzüglich bei Krapp (oft mit Zusatz anderer Pflanzenfarben) angewendet, zur Erzeugung von Krapproth u. Krapporange; Krapp, Wasser u. K. werden zugleich in einen kupfernen Kessel gethan, u. der K. muß während des Kochens beständig mit einer Winde durch das Wasser gezogen werden. b) Weißes Muster auf farbigem Grunde kann verschieden erzeugt werden: man nimmt durch eine Abbeize die Farbe an den Musterstellen wieder weg, erhält aber so ein nicht vollkommen weißes Muster; durch Reservebeizen spart man das weiße Muster aus, wenn das Stück ausgefärbt wird; so erzeugt man z. B. Lilpenblauen od. im Krappkessel gefärbten Grund mit weißem Muster, ersteres durch Kupferoxydulsalz- od. chromsaure Kalibeize, letzteres durch Citronensäure od. Klee säure, wenn für die Krappplatte auf essigsaurer Thonerde gebeizt wird; c) mehrfarbiges Muster auf farbigem od. weißem Grunde; man benützt verschiedene Beizen u. färbt mit einem Farbstoff aus, vorzugsweise mit Krapp u. essigsaurer Thonerde- (roth) u. mit Eisenbeize (violet bis schwarz); dabei druckt man erst mit Citronensäure als Abreserve für Weiß, dann mit essigsaurer Thonerde (mit Zusatz von Zinnchlorür) als Befestigungsbeize für Roth, u. über beide hinweg kommt holzsaures Eisen als Beize für Violet u. Schwarz u. endlich färbt man in Krapp aus; man benützt verschiedene Beizen u. verschiedene Farben, z. B. man druckt Pfeisenthon od. Talg als Reservebeize für Weiß, essigsaures Eisenoryd als Beize für Schwarz, essigsaure Thonerde als Beize für Roth, Gelb u. Grün; allen Beizen, mit Ausnahme der für Grün, setzt man Chromsäure zu, um das Aufhaften des Indigs zu verhindern; dann färbt man in der Indigkälte (Bitriolklüpe) blau, dann in Quercitron gelb u. über blau grün, endlich noch die anderen Farben. Die so gefärbten Zeuge nennt man *Lapiszeuge*. Beim Tafeldruck wird der Farbstoff mit seiner Beize zugleich verdrückt aufgedruckt; durch den Einfluß der Luft vereinigt sich Farbe u. Beize mit dem Zeug an den bedruckten Stellen, u. nach 12 bis 24 Stunden wird das Zeug bloß gewässert u. ist fertig; z. B. eine mit Zinncomposition u. Zinnsalz versetzte, mit Stärke verdickte Abkochen von Rothholz aufgedruckt, zeigt nach einigen Tagen einen aus Zinnoryd u. Rothholzfarbstoff auf der Faser niedergeschlagenen, od. Sächsischblau mit Opermert u. Kalk, od. Indig mit Klee säure u. Zinnsalz. Diese Tafelfarben sind meist sehr unecht; die falschen Tafelfarben werden als fertige Farben aufgedruckt u. durch ein Klebmittel befestigt, ein Verfahren, welches noch unechtere Färbung liefert. Auch Gold- u. Silberdruck kann man so ausführen u. zwar entweder mit Blattgold od. Goldstaub. Wenn man aber die mit Tafelfarben gedruckten K-e in einem geschlossenen Behälter eine Zeit lang der Einwirkung von Wasserdampf aussetzt, so werden die Farben viel schöner u. echter (Dampffarben), indem der Dampf durch Wärme u. Feuchtigkeit bald die Wechselwirkung zwischen Farbe u. Beize erleichtert, bald die Faser für die Farbe empfänglicher macht. Beim Dämpfen muß man dem Dampfe eine möglichst vollkommene u. gleichmäßige Einwirkung auf den K. gestatten. Vgl. Verjoz, *Traité théor. et prat. de l'impression des tissus*, Par. 1846, 4 Bde.; Kreyßig, *Vom Zeugdruck u. die damit verbundene*

Bleicherei u. Färberei, Berl. 1836 — 44, 4 Bde., von Kurrer, *Geschichte der Zeugdruckerei*, Nürnberg 1840; Derselbe, *Die Druck- u. Färbekunst*, Wien 1848—50, 3 Bde.; Derselbe, *Das Neueste der Druck- u. Färbekunst*, Berl. 1858.

D) Appretur nach dem Drucken. a) Einzelne bedruckte K-e erfordern nach dem Drucken ein nochmaliges Bleichen, die Buntbleiche, vgl. C a). Manche Farben vertragen diese Bleiche nur des Nachts od. an trübten Tagen, man legt dabei die bedruckte Seite auf den Rasen u. erhält sie immer feucht. b) Durch das Stärken gibt man allen K-en Steifigkeit, indem man sie mit Weizenstärke trinkt; in gewissen Fällen setzt man der Stärke Wachs, Seife, Stearinsäure zu, oft auch Gummi, u. zur Erzielung eines bläulichen Scheines bei weißem K. Ultramarin, Schmalte etc. Man hat dazu eine besondere Stärkemaschine od. Stärkelalander, in welcher der K. aus dem Stärketroge zwischen zwei Walzen durchgeht, welche das Einbringen der Stärke befördern u. das Überflüssige ausdrücken. c) Nach dem Trocknen im Trockenhause auf der Einsprengmaschine durch eine im Wasser sich umdrehende Bürstenwalze mäßig angefeuchtet u. dann *Kalander*t, *cylindriert* od. *gemangelt*, wodurch der K. Glätte u. Glanz erhält (vgl. *Kalander*). Endlich folgt d) das Messen, Zusammenlegen u. Pressen zwischen glatten Bretchen, Pressspänen od. Kupferplatten in Schrauben od. hydraulischen Pressen.

Nach Herodot findet man die ersten Spuren von Verfertigung des K-s bei Völkern in der Gegend des Kaspiischen Meeres, später bei den Ägyptern, von welchen die Indier diese Kunst erlernten. Schon 138 v. Chr. trieben die Indier mit gedruckten u. gemalten baumwollenen Zeugen Handel nach China. Die ostindischen K-e hatten bis zu Ende des 18. Jahrh. wegen Lebhaftigkeit u. Festigkeit der Farben den Vorzug. Auch wird in Indien viel K. gemalt, indem man den Umriß des Musters zuvor mit durchlöchernten Papierschablonen u. Kohlenstaub aufträgt. Die englischen K-e zeichnen sich durch Feinheit des Gewebes u. durch Lebhaftigkeit u. Festigkeit der Farben aus, man erkennt sie daran, daß die Farben auf der linken Seite sehr sichtbar u. die Fäden (wegen der Maschinenspinnerei u. Weberei) sehr rund sind. Die Schweizerkattune zeichnen sich durch Dichtigkeit des Gewebes aus, indem sie größtentheils in Kellern od. unterirdischen Gemächern gewebt werden, wo der sich etwas feucht haltende Faden fester geschlagen werden kann. Die deutschen K-e suchen alle Vorzüge des ausländischen K-s zu erreichen, sind aber bes. in der Wahl geschmackvoller Farben u. Muster ausgezeichnet. Während des Continentsystems unter Napoleon gelangte die Kattunmanufactur in Deutschland, bes. in Sachsen, zu einer bedeutenden Höhe. Im Erzgebirge, bes. in Chemnitz, in der Umgegend von Zittau (Warnsdorf), in Elberfeld u. Barmen sind die vorzüglichsten Kattunmanufacturen. Mit Dampffarben bedruckte K-e liefert vorzüglich auch Mühlhausen. Die Kattunmanufactur ist bes. da mit Vortheil zu betreiben, wo Brennmaterial u. der Lebensunterhalt der Arbeiter wohlfeil ist, od. wo es an anderen Erwerbsmitteln fehlt, od. wo der Bedarf des K-s im Lande bedeutend u. aus dem Auslande zu beziehen verboten ist, wie in Rußland, od. wo dem Fabrikherrn eine große Ausfuhr ins Ausland möglich ist, wie in England.



Nach Rabenminze, Valbrian, vorzüglich aber Marum verum, worauf sie sich wälzen u. das sie zerbeißen, ausscharren ic., sind sie begierig, gegen Raute haben sie Widerwillen; ihr Wohlbehagen drückt sie durch Schnurren od. Spinnen aus (hervorgebracht durch 2 gespannte zarte Häutchen im Kehlkopf), ihren Zorn durch Psauchen. Manche Menschen bekommen in der Nähe der R-n, auch wenn sie dieselben nicht bemerken, Übelkeiten u. Ohnmachten; Pferde werden von der Ausdünstung der R-n schnell milde. Die R-n fangen Mäuse, Ratten, Wiesel (in Amerika auch Vampyr), wodurch sie sehr nützliche Hausthiere werden, aber ihre Raschhaftigkeit macht in Küche, Kammer u. Gewölbe große Vorsicht nötig, welcher sie gleichwohl durch ihre Schlaueit u. Behendigkeit spotten. Auf Feldern stellen sie den jungen Hasen nach; die Felle, bes. der wilden R-n, schwarz od. braun gefärbt, werden zu Pelzfutter u. Aufschlägen gebraucht. An manchen Orten (in Spanien, Frankreich, Holland, Irland, Afrika, bei den Tungusen, Kalmücken, in Hinterindien, China ic.) werden die R-n gegessen; sie schmecken wie Hasen; man brauchte sonst ihr Fett als zerkleinernd, ihre Därme zu Saiten, ihren Balg als Pelzwerk. Die R. wird selten so zahm als der Hund u. hängt mehr an dem Hause, in dem sie wohnt, als an ihrem Herrn. Nur in seltenen Fällen zeigte die R. wahre Hundetreue, bes. gegen Kinder. Gesicht u. Gehör sind bei der R. sehr fein, ihr Geruchssinn ist aber sehr schwach ausgebildet; ihr Gedächtniß ist kurz, ihr Leben ist sehr zähe. Die R. paart sich jährlich zwei- bis dreimal u. bringt 4 bis 6, zuweilen sogar bis 12 Junge zur Welt, welche neun Tage lang blind sind u. von der Kiehe sorgsam, bes. gegen den Kater, geschützt werden. Bei der Paarung schreit sie sehr laut. Wie bei dem Hunde ist auch bei der R. die furchterlichste Krankheit die Hundswuth. Bei dem Milchfieber der R. treten zuweilen auch wuthähnliche Erscheinungen ein; bei kümmerlicher Nahrung entsteht auch wohl die Raude, die Haare fallen aus u. die lahlen Flecke werden schuppig u. rissig; Stiers bekommen R-n auch eine Art Asthma u. zuweilen bricht eine Rabenpest aus; diese fängt mit Ekel, Erbrechen u. Muthlosigkeit an, dann folgt Entleerung des Unraths u. im Magen u. den Gedärmen sammelt sich eine gelbe Feuchtigkeit an; diese Krankheit ist oft tödtlich.

Rabe, verschiedene Conchylien, z. B. eine Regelschnecke (*Conus glaucus*), eine Porzellanschnecke (*Cypraea asellus*) u. m. a.

Rabe, kleines Sternbild der südlichen Hemisphäre, unter dem Halse der Wasserschlange, von Valande aufgestellt.

Rabe, 1) Haken, daher Ragen, mit Haken einreißen; 2) (fr. Empenelle), kleiner Beianter, welcher vor dem großen Anker ausgeworfen wird; 3) so v. w. Chat; 4) (Kriegsw.), so v. w. Cavalier 8); 5) Art Mauerbrecher; 6) Wurfmaschine, große Steine damit fortzuschleudern; 7) sonst Kammerstück, große steinerne Kugeln daraus zu schießen; 8) bewegliches Schirmdach, um Schanzgräber vor feindlichen Geschossen zu sichern; auch mit Thürmchen; 9) so v. w. Gallerie 5); 10) Bündel altes Eisen, welches zusammengeschweißt wird, um neues zu gewinnen; 11) R. mit 9 Schwänzen, so v. w. Strips; 12) Metall, das beim Schmelzen aus dem Tiegel gelaufen ist; 13) (Baut.), so v. w. Rammloch; 14) hölzernes, an einer Schnur auf u. nieder bewegliches Kästchen am Scherrahmen,

welches das Lesebret trägt; 15) fremdartige knollenförmige Einschlüsse in Felsarten.

Rabenaugen, 1) Menschenauge von grünlich-grauer Färbung; 2) (Amaurotisches R.), bleigraue, weißgelbe od. ins Rötliche schillernde Verdunkelung in der Linse des Auges, s. Schwarzer Staar; 3) Nachtsfernrohr.

Rabenaugen, 1) *Gnaphalium oculus cati*; 2) *Lamium aplexicaule*; 3) Schote von *Guilandina bonduc*; 4) Mineral, eine Varietät des Gemeinen Quarzes, ist grünlichweiß, grünlichgrau od. olivengrün, roth od. braun, mit parallelen Amiantfasern durchzogen.

Rabenaugenharz, so v. w. Dammarharz.

Rabenaugenopal, eine Art Quarz mit Amianth durchmengt; grau, ins Braune, Rothe u. Gelbe fallend; hat, halblugelig geschliffen, einen eigenthümlichen, beweglich scheinenden Lichtschimmer, findet sich bes. auf Ceylon, Malabar, am Harz.

Rabenbaldrian, ist *Valeriana officinalis*.

Rabenbalsam, ist *Nepeta cataria*.

Rabenbeeren, Beeren von *Solanum nigrum*.

Rabenberg, so v. w. Rabenhäuser.

Rabenblut (**Rabenbluthe**), ist *Verbena officinalis*.

Rabenbuckel, höchster Berg des Oberrheins im Amte Eberbach des badischen Unterheinkreises, 1930 Pariser Fuß hoch.

Rabenebnbogen, 1) sonst Grafschaft am Main u. Rhein; getheilt in die Obere Grafschaft, gehört zum Großherzogthum Hessen, grenzt an den Rhein, Oberrhein u. die Wetterau; 20 QM.; 60—65,000 Ew.; Hauptstadt: Darmstadt; die Niedere Grafschaft, grenzt an den Rhein, an Diez, Dillenberg u. Idstein; 8½ QM.; 24,000 Ew.; Hauptstadt: St. Goar; 2) Marktflecken im nassauischen Amte Nastätten; Burg, Eisensteingruben; 900 Ew. — R. (lat. *Cattimelibocus*), kommt schon im 10. Jahrh. als Stammschloß der Grafen von R. vor; es liegt in Ruinen zwischen Diez u. dem Schloß Hochheim an der Dreutich. 1393 baute Graf Johann Neu-R., St. Goar u. Rheinfels gegenüber, auf einem hohen Felsen. Die Grafen erlangten mit der Zeit mehr Besitzungen. Mit Philipp dem Älteren starben sie im Anfang des 15. Jahrh. aus. Dessen Erbtöchter Anna heirathete Heinrich III., Landgrafen v. Hessen. Sein Sohn Wilhelm beschloß zu Ende des 15. Jahrh. auch diese Linie, u. die Grafschaft R. fiel durch Erbvertrag an die Landgrafen von Hessen. Die Obere Grafschaft ist in der spätern Theilung fast ganz an Hessen-Darmstadt gekommen; die andern Theile haben verschiedene Schicksale gehabt, der größte Theil der Niedere Grafschaft kam an Nassau. Vgl. Hessen (Gesch.) III. B) u. Hessen-Darmstadt (Gesch.) I.

Rabeneule, so v. w. Mittlere Obereule.

Rabensledermaus, so v. w. Hasenschartiger Rantenleser, s. u. Fledermaus 1) C) bb).

Rabenfrett (*Bassaris Licht.*), eine dem Ichneumon nahe stehende Säugthiergattung mit sechs Vorderzähnen oben u. unten, u. sechs Backenzähnen oben u. unten jederseits; Kopf kurz u. spitzig zulaufend, Füße fünfzehig, mit halb einziehbaren Krallen, Sohlen behaart, Zellenballen nackt, Schwanz buschig. Art *B. astuta Licht.* in Mexico.

Rabenfuß, ist *Gnaphalium divinum*.

Rabengamander, ist *Marum verum*.

Rabengebirge (*Mont du chat*). Ausläufer der Alpen im westlichen Savoyen; erstreckt sich nach







Leßghier, haben das Bedürfnis der Einigung gefühlt. Vgl. Reinegg, Historisch-topographische Beschreibung des K., Petersb. 1796 f., 2 Bde.; Karl Koch, Reise nach dem Kaukasischen Isthmus, Weim. 1842 f., 2 Bde.; Derselbe, Wanderungen im Orient, ebd. 1846—47, 3 Bde.; Danilewitsch, Der K., physikalisch-geographisch, statistisch, ethnographisch u. strategisch, Lpz. 1847; Mor. Wagner, Der K. u. das Land der Kosaken, 2. A. ebd. 1850, 2 Bde.; Derselbe, Reise nach Kischis, ebd. 1850; Bodensadt, Die Völker des K. u. ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen, Frankfurt 1850; Harthausen Transkaukasien, Lpz. 1856; Czernell, Der K., seine Völkerschaften etc., Wien 1854; Abich, Vergleichende, geologische Grundzüge der Kaukasischen etc. Gebirge, Petersb. 1858; Kolenati, Reiseerinnerungen etc., Dresd. 1858; Buturlin, Carte du théâtre de la guerre dans les Pays-Caucasiens, Warsch. 1848, 7 Bde.; Kiepert, Karte der Kaukasus-Länder, Berl. 1854; Sandtke, Karte vom K., Glogau 1855. 3) Indischer K., so v. w. Hindukusch.

Kaufheinen (Kaufeleinen), Pfarrdorf im Kreise Niederung des Regierungsbezirks Gumbinnen der Provinz Preußen; Postexpedition; 1200 Ew.

Kaufte, zwerghaftige, bärtige Gespenster der alten Eithauer; sie wurden unter dem Bilde der Hauschlangen verehrt.

Kauldones, asiatischer Volksstamm, welcher von Bithynien aus am Schwarzen Meere Niederlassungen gründete u. neben Pelagern u. Pelasgern unter den Bundesgenossen der Trojaner genannt wird. Auch in Griechenland saßen K., u. zwar in Triphylia u. im Hohlen Elis, wohin sie aus Arabien gekommen sein sollten.

Kaularsch, so v. w. Kluthuhn, s. u. Huhn.

Kaulbach, Wilhelm von K., geb. 16. Octbr. 1805 in Arolsen, Sohn eines Kupferstechers; zur Kunst bestimmt, ging er 1822 nach Düsseldorf zu Cornelius. Schon in der ersten Arbeit, einem Mannasammeln in der Wüste, trat sein bedeutendes Talent zu Tage; doch begann er noch keine größeren Gemälde. 1827 ging er nach München, wo er sich an den Fresken in den Arkaden des Hofgartens, an den Deckengemälden des Odeon u. an der Ausschmückung des Palastes des Herzogs Max betheiligte. 1831 u. während der folgenden Jahre malte er zwei Säle im neuen Königsbau in Enkaustik u. in Fresco, zog sich aber alsdann von öffentlichen Arbeiten zurück, malte die Geisterschlacht der Hunnen u. Römer u. eröffnete sich damit seine große Künstlerlaufbahn; König Ludwig von Baiern ernannte ihn zum Hofmaler u. gab ihm eine freie, große Werkstätte. 1838 machte er einen einjährigen Aufenthalt in Rom. Er erhielt darauf sechs große Gemälde aus der Weltgeschichte im Treppenhause des Neuen Museums in Berlin zu malen; 1848 wurde er Director der Münchener Akademie. Die Arbeiten für Berlin erhielten eine größere Ausdehnung u. riefen ihn in den Sommermonaten nach Berlin. Werke: Die vier bairischen Flüsse, Fresken in den Arkaden des Hofgartens 1827; Apollo unter den Mufen, Frescogemälde im königlichen Odeon 1828; Die Geschichte der Psyche, Fresken im Palast des Herzogs Max 1830; Die Hermannschlacht nach Klopstock 1852, u. Bilder zu Goethes Dichtungen 1833 u. ff., enkaustische Gemälde im Neuen Königsbau; Das Narrenhaus u. der Verbrecher aus verlorener Ehre (Zeichnungen u. gestochen von Merz u. Gönzenbach); Die Zerstö-

rung Jerusalems, Ölgemälde in der Neuen Pinakothek zu München 1837—40; Anacreon, Ölgemälde im Besitz des Königs von Württemberg 1838; Die Völkerscheide beim Babylonischen Thurmbau; Homer u. die Griechen; Der Zug der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon nach Jerusalem; sämtlich lithochromische Gemälde im Treppenhause des Neuen Museums zu Berlin; dazu die Sage, die Geschichte, Moses, Solon etc. u. ein langer Kinderfries mit einer humoristischen Darstellung der Weltgeschichte, von 1844 an (das Ganze erscheint in Kupfer gestochen bei Dunder in Berlin); Reinecke Fuchs von 1840 an; Zeichnungen zu den dramatischen Werken Shakespeares (in Kupfer gestochen u. herausgegeben von Parthey in Berlin). Dazu kommen jetzt noch Zeichnungen zu den Werken Goethes, welche auch in Kupfer gestochen werden; Der Kampf der Klassischen u. der Romantiker gegen die alte Akademie; Die deutschen Künstler in Rom (zwei Bilder); König Ludwig als Kunstsammler; seine Maler, seine Architekten, seine Bildhauer, die Glasmaler, die Erzieher, die Porzellanmaler; Künstlerfeste, zwei Bilder, u. die Bildnissgestalten von Thormaldsen, Cornelius, Menze, Schnorr, S. Heß, B. Heß, Rottmann, Schorn, Ohlmüller, Ziehlend, Kaulbach, Schraudolph, Gärtner u. Schwanthaler, 1847—53. K.s künstlerischer Charakter spricht sich in einem schöpferischen Formen u. großartigen Schönheitsinn am entschiedensten aus. Er kennt die Natur wie Wenige u. zeichnet mit großer Kraft, Reinheit u. Schönheit; er ist in hohem Grade subjectiv, was genau mit der satyrischen Kraft zusammenhängt, welche ihm eigen ist. Für religiöse Bilder ist seine Phantasie nicht organisiert, dagegen ist das ganze hellbunte Gebiet der Sage seine eigentliche Heimath. Er hat mit großem Erfolg dem Studium des Colorits sich gewidmet, ist Meister einer lebenswahren Carnation u. einer durchaus freien, leichten u. vollendeten Malweise.

Kaulbarsch, Fisch, so v. w. Acorina. **Kaulbarschsteine**, einige Knochen im Kopfe des Kaulbarsches u. anderer Barscharten, sonst Heilmittel.

Kaulbeere, Früchte von *Viburnum opulus* u. *Prunus padus*.

Kaulbrand, so v. w. Schmierbrand, s. Brand.

Käuler (Jagdw.), so v. w. Keiler.

Kaulfrosch, so v. w. Kaulquappe.

Kaulhäring, Fisch, so v. w. Erythrine.

Kauli, in Syrien die Zigeuner.

Kaulkopf (**Kaulkropf**), Fisch, Untergattung der Groppe a).

Kaulquappen, die Larven der Frösche u. Kröten so lange sie noch Schwänze haben.

Kaulstein, so v. w. Sumpferz.

Kaumittel (*Masticatoria*), Heilmittel, welche um ihrer örtlichen Einwirkung im Munde wegen gelaut werden. Man braucht die K. zur Verbesserung des Mundgeruches (Würznelken, gebrannter Kaffee), ferner als Schutzmittel gegen Miasmen, um durch den mit aromatischen Dingen geschwängerten Speichel den Krankheitsgiften entgegenzuwirken (Betel- u. Tabaklauen), ferner als Reizmittel der Mundschleimhaut u. zur Beförderung der Speichelabsonderung (Sensförner, Pimpinellwurzel, Iriswurzel beim Zahnen), ferner zur Beruhigung der Nerven (bei Zahnschmerz).

Kaumuskelkrampf, s. Rinnbaderkrampf.

Kaumuskeln (*Musculi manducatorii* s. masti-

catorii), die den Unterkiefer bewegenden, also beim Kauen thätigen Muskeln, welche den Unterkiefer gegen den Oberkiefer ziehen, also das eigentliche Beißen bewirken. Auf jeder Seite: Schläfermuskel (*M. temporalis*), spitzig, am Kronensfortsatz des Unterkiefers beginnend, u., nach oben breiter werdend, sich an die Halbkreisförmige Linie u. Fläche des Schläferbeins anlegend. Masseter, *M.* im engeren Sinne, nach vorigen der stärkste *M.*, besteht aus zwei Lagen, deren äußere, stärkere u. längere, vom vorderen Theile des unteren Randes u. der inneren Fläche des Kieferbogens, nach hinten herabsteigend, sich an die äußere Fläche des Astes des Unterkiefers ansetzt, die innere mehr hinten gelegen ist, sonst fast gleiche Ansatzpunkte hat. Beide heben die Unterkinnlade, doch zieht die äußere dieselbe mehr nach vorn, die innere nach hinten. Außere Flügelmuskel (*M. pterygoideus externus*), entspringt sehnig an der äußeren Fläche des äußeren Flügels, des Flügelfortsatzes des Keilbeins von dem pyramidalen Fortsatz des Gaumenbeins u. dem Höcker des Oberkiefers, heftet sich als schmale Sehne in eine eigene Grube an den Hals des Gelenkfortsatzes des Unterkiefers. Einer allein zieht den Unterkiefer nach innen u. vorn, beide zusammen nach vorn u. oben. Innerer Flügelmuskel, größer als der vorige, entspringt von der Flügelgrube des Keilbeins, dem Flügelhaken u. dem Pyramidalfortsatz des Gaumenbeins, heftet sich an die innere Fläche des Astes u. des Körpers des Unterkiefers. Einer allein zieht den Unterkiefer nach oben u. innen, beide zusammen gerade nach oben. Sämmtliche Flügelmuskeln bewirken das Hin- u. Herbewegen des Unterkiefers. Zweibäuchiger Muskel (*M. digastricus s. biventer maxillae*), entspringt als Sehne in dem Einschnitt neben dem Zitzenfortsatz des Schläferknochens, wo er von dem oberen Ende des Sternokleidomastoideus bedeckt ist, steigt, nach vorn u. innen herab, durchbohrt als Sehne den Stylohyoideus, ist durch ein Band mit dem Zungenbein verbunden, wendet sich nach vorn u. innen, bildet, den zweiten Muskelbauch u. setzt sich, in einer eigenen Grube an der Mitte der inneren Lefze des Unterkiefers fest, so daß er im Ganzen halbmondförmig gekrümmt ist. Beide zusammen ziehen den Unterkiefer herab.

Kaunisch, 1) Pfarrdorf im Bezirk Böhmisches Brod des Kreises Pardubitz (Böhmen); Schloß, Synagoge, Bottaschefeiderei; 1200 Ew.; 2) (Ober-*K.*), Marktflecken im Bezirk Znaim des Kreises Brünn (Mähren); 450 Ew. Schloß, Stammhaus der Fürsten u. Grafen von Kaunisch.

Kaunisch, altes mährisches Geschlecht, theilt sich in zwei Linien: a) die gräfliche, welche in Böhmen mehrere Majorate, als Neuschoß, Leippa, Brzežno etc., u. b) die fürstliche (Fürst von *K.* Rietberg u. seit 1752 Graf von Questenberg), welche, seit 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben, in Mähren ansässig, Besitzer von der Grafschaft Rietberg wurde, für Rietberg seit 1806 Sitz u. Stimme im Reichsfürstenrath hatte, aber 1807 unter westfälische, 1814 unter preussische Oberhoheit kam (vgl. Rietberg). In Mähren besitzt dieses Haus mehrere Majorate, als Jaromiritz, Petschau, Prusß, Banow, Jacobau etc. Merkwürdig sind: 1) Graf Max Ulrich, heirathete 1699 die Gräfin Marie Ernestine von Ostfriesland u. erhielt mit ihr Rietberg (s. d.). 2) Fürst Wenzel Anton, Sohn des Vorigen, geb. 1711 in Wien, wählte

den geistlichen Stand u. wurde Domherr zu Münster, widmete sich aber nach dem Tode seiner älteren Brüder den Staatsgeschäften, studierte in Wien, Leipzig u. Leyden, wurde 1735 Reichshofrath u. kurz darauf zweiter kaiserlicher Commissär am Reichstage zu Regensburg, zog sich aber nach Erlöschung seiner Vollmacht durch Karls VI. Tod u. Karls VII. von Baiern Thronbesteigung auf seine Güter in Mähren zurück; 1741 ging er als Gesandter nach Rom u. Florenz, schloß 1742 in Turin das Bündniß Österreichs mit Sardinien u. England, wurde 1744 österreichischer Minister am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen, Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, führte in dessen Abwesenheit die Regierung, erhielt 1746, als die Franzosen Brüssel besetzten, für die österreichischen Truppen freien Abzug nach Antwerpen, ging, da auch diese Stadt sich ergab, nach Aachen, trat dort kurze Zeit außer Dienst, erschien aber bald als kaiserlicher Gesandter beim Friedenscongreß in Aachen u. wurde nach dem Frieden Conferenz- u. Staatsminister, 1750—52 Gesandter in Paris u. bewirkte hier die geheime Allianz zwischen Österreich u. Frankreich, welche erst 1756 bekannt wurde. Von 1753 an leitete er als Hof- u. Staatskanzler fast alle Geschäfte der österreichischen Monarchie, wurde 1764 vom Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben u. genoß bis zum Tode Maria Theresias unbegrenztes Vertrauen. Weniger groß war sein Einfluß unter Joseph II. u. Leopold II. u. beim Regierungsantritt Franz II. legte er seine Würden nieder u. st. 27. Juni 1794. *K.*, Beförderer u. Schützer der Künste u. Wissenschaften, lebte fast nur in der französischen Sprache u. Literatur. Er hatte zwei Söhne: 1) Ernst Christoph II. u. 4) Dominicus Andreas, welche beide in der Regierung von Rietberg folgten. 5) Aloys, Sohn des Vor., geb. 20. Juni 1774, folgte 1812 seinem Vater, war österreichischer wirklicher Geheimer Rath, lebte in Wien u. st. 15. Nov. 1848, mit ihm starben die *K.* im Mannsstamme aus. Er war vermählt mit Franzisca geb. Gräfin Ungnad v. Weißenwolf u. hinterließ 3 Töchter.

Kaunisch, in den Rheingegenden eine Art Schreibpult, mit Aufsatz, Schubfach u. zu beiden Seiten mit Flügelthüren versehen.

Kaunos, Sohn des Miletos u. der Kyane od. Endothea. Er wurde von seiner Schwester Byblis mit unzüchtiger Liebe verfolgt; nicht erhört floh sie u. wurde in Lykien in eine Quelle verwandelt. Daher Kaunische Liebe, so v. w. verbotene Liebe.

Kaunos (a. Geogr.), Stadt in Karien, mit Citabelle, Kriegshafen u. Rhebe, von Kretern gegründet, später den Rhodiern gehörig; Geburtsort des Malers Protogenes; jetzt Kaiguez.

Kaunow, Stadt, so v. w. Blszany.

Kaupe, 1) so v. w. Maulwurfsbausen; 2) jede Erhöhung auf einer Wiese; 3) verfaulte Leichwurzeln.

Kauri, 1) mehre Arten von Porzellanschnecken, z. B. *Cyprea erosa*, *C. helvola*, *C. annulus* etc., die von den Indiern als Geld gebraucht werden; bef. aber *C. moneta* L., weiß, ungleich aufgetrieben; auf jeder Seite zwei Höcker; bef. häufig auf den Malediven, auf Otaheiti u. a.; geht in Schiffsladungen nach Guinea, wo sie bei den Negern als Scheidemünze gilt, 4—5 = 1 Pfennig. In Ostindien dienen die *K.* als Spielmarken u. Rechenpfennige, 2500 = 1 Rupie, 145 = 1 Sgr.; in Europa sonst zerschnitten zum Besetzen der Pferdegeschirre

(Schlangen-, Otternköpfchen); 2) Pflanze, so v. w. *Dammara australis*, s. u. *Dammara*.

Kaurin-Namoda, Hauptort der Provinz Zaccara im Reiche Sokoto (Inneres Afrika).

Kaurzim, 1) Bezirk des Kreises Pardubitz (Böhmen); 4,6 QM.; 23.200 Ew.; 2) Stadt darin, Decanikirche; älteste königliche Freistadt; Feld- u. Obstbau; 2300 Ew.

Kausch, Johann Joseph, geb. 1751 zu Löwenberg in Schlesien; wurde 1809 Regierungs- u. Medicinalrath in Liegnitz u. st. 1825; er schr.: Geist u. Kritik der medicinischen u. chirurgischen Zeitschriften Deutschlands, 9 Jahrg., 1798—1806; Medicinische u. chirurgische Erfahrungen, ebd. 1798; Über den Milzbrand des Rindviehs (Preischrift), Berl. 1805; Memorabilien der Heilkunde, Jülich 1813—20, 3 Bde.; Die neuen Theorien des Criminalrechts u. der gerichtlichen Medicin, ebd. 1818. Selbstbiographie, 1797.

Kauschant, 1) früher Kreis der russischen Provinz Bessarabien; 2) Stadt im Kreise Bender, an der Boltina; zwei Kirchen, eine Moschee, Synagoge, viele Springbrunnen u. Bäder; 2000 Ew. Früher war K. bisweilen der Sitz des Tatarenchans der westlichen Nogay'schen Steppe.

Kausche, eiserner od. kupferner, platter Ring, dessen äußerer Rand eine Rinne hat, so daß man darin ein Tau festlegen (einaugen) kann.

Kauscher (jüdisch-deutsch), so v. w. Koscher.

Kauslaner, unbekanntes Volk der alten Welt, welche die Neugeborenen beweinten, die Gestorbenen selig priesen.

Kausmies (Conchidit), Mineral, eine Varietät des Markasits, ist zinnweiß, ähnlich dem Arsenies, enthält über 4 Procent Arsen, findet sich bei Freiberg auf Kupferkies, bei Schneeberg u. Cornwall.

Kausler, Franz v. K., geb. 1794 in Stuttgart; trat 1811 als Lieutenant in die württembergische Artillerie, machte 1812 den Feldzug in Rußland, so wie auch die Feldzüge von 1813, 1814 u. 1815 mit, wurde 1816 Hauptmann, kam 1823 in den Generalquartiermeisterstab, ward 1829 Major, 1836 Oberstlieutenant u. dann Oberst, nahm 1842 seinen Abschied u. st. den 10. Dec. 1848 in Karlsruhe; er schr.: Darstellung des Feldzugs im Spätjahr 1813 in Deutschland, Stuttg. 1819; Kriegsgeschichte aller Völker, Ulm 1825 f., 2 Theile; Synchronistische Übersicht der Kriegsgeschichte, ebd. 1826—1830; Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen u. Treffen aller Völker, ebd. 1826—30, 4 Bde.; Napoleons Grundsätze u. über Kriegskunst, Kriegsgeschichte u. Kriegswesen, 1828; Versuch einer militärischen Recognoscirung des gesammten Gebiets der Donau, Freib. 1835; Das Leben des Prinzen Eugen v. Savoyen, ebd. 1838 ff., 2 Bde. Gab auch heraus: Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen u. Belagerungen, Freib. 1831 ff.; Chronologischer Abriß der Geschichte der europäischen Staaten, Ludwigsb. 1834; Die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa u. Aegypten, Karlsr. 1840 ff.; Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttg. 1819—24 u.

Kausos (gr., Med.), Brennfieber, anhaltendes Fieber, mit brennender äußern u. innern Hitze, bald einfach entzündlich, bald entzündlich gallig, bald gallig typhös.

Kausel (Schiffb.), so v. w. Kausche.

Kautik, 1) so v. w. Ätzkunst, s. Kupferstechkunst; 2) die Lehre von den Brennlinien (s. d.).

Kautisch, 1) brennend, ägend; 2) heißend, z. B. kautischer Witz. **Kautische Lauge**, s. Ätzlauge, s. u. Kali. **Kautische Mittel**, s. Äzmittel.

Kautabak, wie Bindsaden gesponnener u. aufgewickelter Tabak zum Rauen.

Kaute u. Kautenflachs, der zu Bündeln gebrochene Flachs, s. d. I. 17).

Kauterien (Äzmittel, Erodentia, Cathartica, Cauteria), Mittel, welche durch eine überwiegend chemische Einwirkung die davon berührten Theile des Körpers zerstören. Zumeist sind es die oberflächlichen Körperhüllen (Haut u. Schleimhaut) u. deren Krankheitsproducte, die der kauterisirenden Behandlungswelke, der Ätzur (Methodus caustica) unterworfen werden. Heilzwecke der K. sind: Bildung eines Schorfes (Escharotica) od. von Gerinnungen (z. B. auf Geschwüren), Stillung von Blutungen, Zerstörung von Giften, Wegbeizen wuchernder Gebilde, Erregung einer Entzündung, theils um Eiterung zu erhalten, theils um Heilung (Narbenbildung) bei Geschwüren zu bezwecken. Die K. sind A) physikalische Äzmittel u. zwar a) Hitze u. Verbrennung (Brennmittel, Cauteria actualia), welche die einweißhaltigen Säfte u. Gewebe schnell zum Gerinnen bringt, austrocknet, verkohlt u. durch Verschließung der zuführenden Gefäße einen trocknen, ziemlich umschriebenen Brandschorf erzeugt. Als Brennmittel dienen erhitzte Körper bes. von Stahl, weiß- od. rothglühend (Stilheisen), der Mayor'sche u. Davy'sche Hammer (in kochendem Wasser od. Spiritusfeuer erhitzt); ferner glühende Körper, sogenannte Brenncylinder (Moxen) von Baumwolle, Löschpapier, Blindschwamm od. Oblaten in Terpentinöl od. Alkohol getränkt, brennende Phosphor- u. Kaliumstückchen; ferner kochendes Wasser, siedendes Öl, schmelzender Siegellack od. die brennend heiße Dampfbouche; endlich die strahlende Wärme, indem man mit dem Glüh Eisen ohne Berührung sich der zu ägenden Stelle nähert (Cauterisatio indistans, C. objectiva); b) Electricität bes. als galvanischer Strom. B) Chemische Äzmittel (Reizende Mittel, Corrosiva, Caustica potentialia), sie zerstören langsamer u. ohne plötzlichen, heftigen Schmerz. Dazu gehören: a) die metallischen Äzmittel, wie Silberkalpeter (Höllenstein), Quecksilber (Liquor Bellonii, rothes Jodquecksilber u. schwefelsaures Quecksilberoxyd), Zink (Zinkzink, Zinkbutter), Spießglas (Antimonbutter, Brechweinstein), Arsen (Aypasten von Frede Cosme u. von Helmund), Kupfervitriol, Eisen (Eisenvitriol u. salzsaure Eisentinctur); b) die alkalischen Äzmittel, wie die Wiener Aypaste (Ätzalkali mit Ätzlasi), gebrannter Alaun; c) ägende Säuren, concentrirte Schwefelsäure u. Essigsäure, Salz- u. Salpetersäure; d) Kreosot. C) Functionell wirkende Äzmittel (Acria); erregen in gefäßreichen Theilen eine Entzündung, die endlich zu Eiterung u. zerstörender Verjauchung führt, so Kanthariden, Sabina, Schöllkraut, Wolfsmilch u.

Kauterisation u. Kauterisiren (v. gr.), die Anwendung u. das Anwenden von Kauterien (s. d.).

Kauth, Dorf im Bezirk Neugebalden des Kreises Pilsen (Böhmen); Schloß, Eisenhammer, Weberei; 1300 Ew.

Kautofreino, kleiner Handelsplatz in Norwegen, Stijt Tromsøe, Amt Finnmarken, am Alten-Elf, die Bewohner sind meist Lappen; in der Nähe viele kleine Seen.

Kautschen (Caoutschen), Cs Hs, von Bon-



rend ein auf die Walzen geleiteter Wasserstrahl die Unreinigkeiten auflöst u. wegpült. Die so gereinigten Kautschukstücke werden nun in eine Knetmaschine gebracht, welche aus einem mit vielen Zaden besetzten eisernen Cylinder u. einem ebenfalls mit Zaden versehenen trommelartigen Gehäuse besteht. Durch die rasche Umdrehung des Cylinders wird das K. geknetet u. erwärmt sich zugleich, wodurch es sich zu einem Klumpen von gleichmäßiger Beschaffenheit vereinigt; es wird dann noch heiß zwischen Platten gepreßt u. zerschnitten. Hat man es mit K. in Blöcken zu thun, so werden diese mittelst vertical stehender sich rasch umbdrehender Stahlscheiben in dünne Platten zerschnitten u. dann zwischen den Walzen gereinigt. Dünne Platten werden auch zwischen zwei hohlen, mit Wasserdampf geheizten Walzen ausgewalzt u. noch warm zwischen einem baumwollenen Gewebe auf eine Walze gerollt (daher haben solche Platten immer den Abdruck dieses Gewebes). Aus Platten fertigt man nun allerhand Gegenstände, indem man dieselben wie Leder zerschneidet u. über Formen zusammenklebt. Auf diese Weise werden die Kautschukschuhe (Gummischuhe), Kautschukröhren etc. gemacht. Auf besonderen Maschinen schneidet man aus ihnen auch die Kautschukfäden, diese werden mit Seide od. Baumwolle überspannen u. entweder als einzelne elastische Schnüre benutzt od. zur Herstellung elastischer Gewebe, wie Tragbänder, Gürtel etc. verarbeitet. Damit ein solches fertiges Gewebe sich genügend ausdehnen kann, werden die Kautschukfäden entsprechend ausgedehnt u. in diesem gestreckten Zustande in das Zeug eingewebt. c) Auflösung von K. Das gereinigte K. wird mit der vierfachen Gewichtsmenge Terpentinöl zusammengerührt, wodurch zwar keine Auflösung, aber bei gelinder Wärme ein so vollständiges Durchdringen des K. erfolgt, daß dasselbe zu einem gleichartigen Brei zerrieben werden kann; nach 24 Stunden leitet man Terpentinöldampf u. Wasserdampf durch die Masse u. preßt dieselbe durch feine Siebe, wobei die noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten entfernt werden. Dieser Teig wird in hölzernen, mit Weißblech ausgefütterten Kästen aufbewahrt. In neuerer Zeit benutzt man bes. eine Mischung von Schwefelkohlenstoff u. Alkohol; man zerschneidet das gewaschene K. zu schmalen Streifen u. übergießt es in großen Zinkflaschen mit dem doppelten Gewicht Schwefelkohlenstoff, dem man 5 Procent Weingeist zugelegt hat; die Gefäße werden dicht verschlossen u. 12–15 Stunden lang in der Ruhe gelassen. Das K. schmilzt zu einem Teig auf, der mehrmals durch Drahtsiebe gepreßt wird. Dieser Teig dient zur Herstellung von wasserdichtem Zeug, Fäden u. Platten, zum Überziehen von Modellen, um die entsprechenden hohlen Gegenstände aus K. darzustellen, zum Gießen in Formen. Kautschukfäden werden aus dem Teig erhalten, indem man ihn durch einen Cylinder preßt, dessen Boden mit einer großen Anzahl runder Löcher durchbohrt ist; die Fäden werden dann auf eine Trommel gewunden, wo sie trocknen; durch Ausdehnen u. Erhitzen können sie sehr dünn gezogen werden. d) Herstellung von wasserdichten Zeugen. Das Zeug wird in Form eines endlosen Tuches auf zwei hölzerne Trommeln gespannt, die man durch Kurbeln in Bewegung setzt; über dem Zeug ist ein verstellbares eisernes Querlineal angebracht, welches die Stärke der aufzutragenden Schicht bestimmt. Ein Arbeiter gießt den Teig auf das Ge-

webe, während ein anderer an der Kurbel dreht, so daß das Zeug mit dem daraufgegoßenen Teig unter dem Lineal weggleitet. Damit die Kautschukmasse gut anhaftet u. nicht klebrig werde, trägt man mehrere Schichten auf u. trocknet die vorübergehende, ehe man eine neue aufträgt. In ähnlicher Weise stellt man auch Kautschukröhren u. Schläuche her, indem man den Teig auf einen baumwollenen od. leinenen Schlauch bringt. Das sogen. Macintosh, von dem Schotten gleiches Namens erfunden, ist ein durch K. wasserdicht gemachtes Zeug, welches man auf folgende Weise herstellt. Das K. wird in rectificirtem Steinkohlenöl aufgelöst u. mit dieser Auflösung die eine Seite des Zuges bestrichen, ein zweites Stück Zeug darauf gelegt u. das Ganze zwischen Walzen gepreßt. Alle Zusammenfügungen bei wasserdichten Zeugen geschehen durch Kleben mit K. Blätter von K. erhält man aus dem Kautschukteig, indem man auf ein endloses Tuch eine Schicht Mehlkleister mit Syrup vermischt aufträgt u. auf diese die erforderliche Anzahl Schichten von Kautschukteig bringt, wie bei der Darstellung von wasserdichten Zeugen; das trockene Kautschukblatt kann leicht von der Unterlage befreit werden. Als wasserdichtes Zeug in der Form von Platten u. als gegossener K. findet das K. vielfache Anwendung, so zur Herstellung von Regenmänteln, Tapeten, Zelten, Segeln, Booten, elastischen Ringen u. Bändern, Schnüren, Röhren zu Dampfleitungen u. zum Gebrauch in chemischen Laboratorien, zu Schläuchen, Schuhen, Geräthen zu chemischem u. chirurgischem Gebrauch, Handschuhen für Färber u. Chemiker, Spielzeug, Buffern für Eisenbahnwagen, Beschlag zu Messerpußbretern (mit geraspeltem Kork gemischt), Kautschukgummi (mit eingemengtem Bernsteinpulver etc.). e) Vulkanisiren des K.-s. Dieses besteht in der Vereinigung des K. mit Schwefel u. hat den Zweck, das K. durch die Abwechselung von Wärme u. Kälte u. unter dem Einfluß der Feuchtigkeit weniger veränderlich zu machen. Das vulkanisirte K. besitzt eine größere u. dauerndere Elasticität als das gewöhnliche, es wird bei 32° R. nicht so weich u. unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen nicht klebrig, bei anhaltender Kälte nicht rissig u. hart u. behält seine Elasticität; frische Schnittflächen kleben nicht zusammen; es ist unlöslich u. enthält gegen 10 Procent Schwefel. Das Vulkanisiren des K. wurde 1832 von Püdersdorff in Berlin erfunden; nach seiner Methode wird in dem zur Auflösung des K. bestimmten Terpentinöl Schwefel aufgelöst; nach einem Verfahren von Godynar wird das geschnittene K. mit 12 Proc. Schwefelblumen vermischt, in einer Knetmaschine bearbeitet, die teigartige Masse geformt u. auf 92–104° R. erhitzt; nach Hancock taucht man das K. in geschmolzenen u. auf 92–96° R. erhitzten Schwefel; ein anderes Verfahren besteht darin, daß man die zu vulkanisirenden Gegenstände in der Kälte zwei Minuten lang in eine Mischung von Schwefelkohlenstoff u. Chlorschwefel taucht, sie erwärmt, mit Kalilauge u. dann mit Wasser abwäscht u. trocknet; diese Methode wendet man oft zum Vulkanisiren von Platten u. Röhren an; od. man läßt die Gegenstände in einem verschlossenen Gefäß drei Stunden lang in einer Auflösung von dreifach od. fünffach Schwefelkalium (K₂S₃ od. K₂S₅) bei 112° R., wäscht sie in Kalilauge u. dann mit Wasser. Das vulkanisirte K. darf nicht da verwendet werden, wo es mit Metallen in Berührung kommt, weil es an diese den Schwefel abgibt u. zerstört, daher nicht

Kavanagh (spr. Kāwānnā), Julia, geb. den 7. Jan. 1824 in Thurles (Irland), die Tochter Morgan K., eines durch seine linguistischen Arbeiten bekannten Irlandsers, wurde in Paris erzogen u. lebt seit 1844 in London; sie schr.: *The three paths* (Kinderschrift), 1847; *Madeleine* (Erzählung), 1848 (deutsch, Hamburg 1852); *Woman in France during the 18. Century*, 1850, 2 Bde.; *Women of Christianity*, 1852, u. die Romane: *Nathalie*, 1851, 3 Bde. (deutsch von Zoller, Stuttg. 1851, von Diezmann, Berl. 1851) u. *Daisy Burns*, 1853, 3 Bde. (deutsch Stuttg. 1853); *Grace Lee*, 1854, 2 Bde.; *Rachel Gray*, 1854; *Addle*, 1857, 3 Bde.; *The two Sicilies*, 1858, 2 Bde. (sämmtlich auch Leipzig in der Tauchnitz'schen Ausgabe).

Kavanish, Stadt, so v. w. Kaunish.

Kavayfeffer, ist Piper methysticum.

Kavaß (Çawaş, türk.), Polizeidiener, Polizeisoldat, Schutzmann.

Kaven (Bergb.), so v. w. Ort.

Kaveripuram, Stadt, so v. w. Cauveripuram.

Kavery, Fluß, so v. w. Cauvery.

Kavi, ist die alte Literatursprache der Javanen, welche jetzt auf Java vergessen ist u. nur noch von den Priestern auf der benachbarten Insel Bali verstanden wird. Bei den heutigen Javanen wird diese Sprache Basa-ning-kavi, in den Kavidentmälern selbst Bhasa ning kavpa (d. i. Sprache der Dichtung) genannt. Java wurde von der indischen Landschaft Kalinga aus colonisirt; die eingewanderten Brahmanen sprachen das Sanskrit. Es bildete sich unter denselben das K., indem die Sanskritworte meist beibehalten, aber mit javanischen (malayischen) Flexionen versehen u. nach javanischer Weise gefügt wurden. Das K. lebte nie im Munde des Volks, sondern diente nur dazu, die religiösen Lehren, die Mythen u. die epischen Gedichte der höher civilisirten indischen Einwanderer den Javanen durch darin abgefaßte od. aus dem Sanskrit übertragene Schriften zugänglich zu machen (s. Javanische Sprache u. Literatur). Außer den Beden, welche in Kavisprache noch auf Bali vorhanden sein sollen, gibt es Kavibearbeitungen des Mahabharata (Brata Juddha) u. des Ramayana, ferner das Ardjunavivaha u. m. a. Außerdem gibt es verschiedene Castras, Gesetz u. Lehrbücher für tugendhaften Wandel (wie z. B. die Niti-Castra, herausgegeben von Noorda 1856); mehrere Werke gottesdienstlichen Inhalts, wie Mani-batanga, Sevakaharma u. Auch die javanischen Regensammlungen Kanda u. Manokmaja waren zuerst in K. abgefaßt. Wilh. von Humboldt über die Kavisprache (Berl. 1836—40, 3 Bde.).

Kavitsle (Kavitsche, v. ital. Caviccio), ein starker, hölzerner Nagel, an welchem die gefärbte Seide ausgedreht wird.

Kawalang, so v. w. Fuchsinselfn.

Kawas, große Oase in der östlichen Sahara, mit dem Hauptort Bilwa, sie liegt auf der Karawanenstraße von Tripolis u. Fezzan nach Bornu u. ist von den Tibbos bewohnt; doch leben auch viele Neger daselbst, die hier die nördlichste Grenze ihres Verbreitungsgebietes erreichen.

Kaweh, so v. w. Kabul.

Kawen, Inselgruppe, so v. w. Krastischejew.

Kaweri, so v. w. Cauvery.

Kawi, s. Kavi.

Kawshani, so v. w. Kaufshani.

Kaxon (spr. Kachon), Gewicht in den südamerikanischen Bergwerken — 50 Centner.

Kay, s. Kai.

Kay, Dorf im Kreise Jülichau-Schwiebus des Regierungsbezirks Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg, 400 Ew.; hier am 23. Juli 1759 Sieg der Russen unter Soltikow über die Preußen unter Webell, s. Siebenjähriger Krieg.

Kaya, Oberrichter in Tripoli.

Kayaderosferas Mountains (spr. Lehderosferas Maunt'ns), Gebirgszug im östlichen Theil des Staates New York (Nordamerika) zwischen dem Georgssee u. dem Schroon River.

Kaye, Stadt im Reiche Mossi in Afrika.

Kayes, russische Insel an der Nordwestküste von Nordamerika.

Kayh, Pfarrdorf im Oberamte Herrenberg des württembergischen Schwarzwaldkreises; Alabaster, Obstzucht, Kirchenwasser; 650 Ew.

Kaylafa, ein mit dem Himalaya verbundenes Gebirge in Nordindien, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, an der Nord- u. Ostseite des Thales Unde, verehrt als der himmlische Wohnsitz des Schiwa u. daher auch einerlei mit dem Meru, s. d.

Kayle, südlicher Theil der schottischen Grafschaft Apr, s. d. 1).

Kaymel, Fluß auf der Westküste von Ceylon.

Kayndes, neueres türkisches Papiergeld.

Kayo, eine der Molukkeninseln.

Kayser (Biogr.), s. Kaiser u. Keyser.

Kaysersberg, Stadt am Weis, im Arrondissement Colmar des französischen Departements Haut-Rhin; Weinbau, Baumwollen- u. Hanfspinnerie, Weberei, Gerberei, Bleichen; 3300 Ew.

Kaystros, Sohn von Achilles u. Penthesilea, erbaute mit Aresos das Heiligtum der Artemis, wo nachher Epheos stand, u. räumte den Amazonen Wohnungen dort ein.

Kaystros (Kayser, a. Geogr.), Fluß in Lybien u. Jonien, entspringt auf dem Imolos, durchquert die Kaystische Ebene (an seinem oberen Lauf Kübiantische Ebene) zwischen dem Imolos u. Mesogis, mündet in das Ägäische Meer; wegen seiner Schwäne berühmt; jetzt Karasu.

Kayubaba, Indianerstamm im Nordosten von Bolivia.

Kayugas, Stamm der Irotesen, s. d. d).

Kazianer zu Kagenstein, eine seit 1823 im Mannesstamme erloschene gräfliche Familie, welche ursprünglich in Krain u. seit 1446 in Steyermark begütert war 1615 den Freiherrn- u. 1665 den Grafenstand sowie das Erbamt als Oberstföhrer in Krain erhielt. Merkwürdig ist Hans K., welcher sich 1529 bei dem Entsatz Wiens auszeichnete, 1530—37 Landeshauptmann in Krain war, 1538 die Türken bei Fernitz unweit Grätz schlug u. nachher von denselben bei Esseg gefangen wurde; bald darauf wieder befreit, wurde er den 25. Oct. 1538 auf dem Zrinischen Schlosse Costanowiha in Kroatien bei Tafel meuchlings erschossen.

Kazib (türk.), Scepter, Commandostab Muhammeds, von den Abalifen bei feierlichen Belehungen der Sultane gebraucht.

Kazigut (Kazegut), eine der größeren Bissagosinseln an der Westküste Nordafrika's, vor der Mündung des Rio-Grande.

Kazife, 1) ursprünglich im mittlern u. südlichen Amerika Häuptling eines Indianerstammes; 2)

jetzt in Mexico u. Guatemala die Vorstände von Gemeinden, welche ausschließlich von Indianern gebildet werden.

Kazite, so v. w. Stirnvogel.

Kazim, rechter Nebenfluß des Dni im asiatischen Gouvernement Tobolsk.

Kazimierz, 1) Stadt im Bezirk u. Gouvernement Lublin (Polen), an der Weichsel; hat ein altes Bergschloß u. 3200 Ew. Hier den 10. April 1831 Kampf zwischen den Russen u. Polen; 2) so v. w. Kasimierz; 3) die auf einer Weichselinsel angelegte Judenvorstadt von Kralau; 16,000 Ew.

Kazimierski, A., von Biberstein, geb. 1808 in Korchow im Gouvernement Lublin, Orientalist u. Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Persien; übersetzte den Koran, Par. 1840 ff.; *Enis-el-Djelis* (aus 1001 Nacht), 1846; u. schr.: *Dictionnaire français-polonais*, 1839, 3. A. 1842; *Dictionnaire arabe-français*, Par. 1846.

Kazime, Schatz des Großsultans.

Kazin, Ferencz, geb. 1759 in Er-Semlyen (Biharer Gespanschaft), studierte Jurisprudenz, war 1786—91 Verwalter der Nationalschulen für den Kaschauer District, leitete dann zu Pesth eine Schauspielergesellschaft, 1794—1801 wegen angeblicher Theilnahme an der Verschwörung des Martinovics eingekerkert, privatisirte dann auf einer Villa bei Ujbely u. st. 1831. Er machte sich sehr um die Ausbildung der Ungarischen Sprache u. Prosa verdient u. dichtete zuerst ungarische Sonette. Seine Übersetzungen von Gessner (1788), Ossian, mehreren Dramen Goethes, Lessings Fabeln u. v. a., erschienen gesammelt Pesth 1814—16, 9 Bde., neue Aufl. ebd. 1843 f.; außerdem schrieb er mehrere Biographien u. Briefe, edirte mit Baroti u. Bacsanpi seit 1788 das Magyar Museum u. seit 1790 allein den Orpheus, Kaschau, 8 Bde., auch mehrere ungarische Nationalwerke; Selbstbiogr. 1828.

Kazlow, Kreis u. Stadt, so v. w. Kozlow.

Kazwini, Muhammed el K., genannt el Kummuni (Kemuni, der Kummelverkäufer), erweiterte das ethnographische Werk des Achmedi Ibusi in Arabischer Sprache, herausgegeben von Wüstenfeld, 1848, 2 Bde.; Auszüge: das persische Irak, Leyden 1832.

Kd., chemisches Zeichen für Kalobül.

Keane (spr. Kihn), 1) Edmund, geb. 1787 in London, Sohn Aaron Keane u. der Miß Carey, der Tochter eines Schriftstellers, obgleich er sich selbst für einen Sprößling der Montfort ausgab; gefiel, obgleich klein u. verwaachsen, schon als fünfjähriger Knabe in Kinderrollen im Drurylane-, 1800 am Sadler-Welltheater unter seiner Mutter Namen Carey, studierte seit 1801 zu Eton, war 1804—14 wieder Schauspieler zu Birmingham u. Edinburgh u. erwarb sich namentlich seit 1814 zu London im Drurylanetheater als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth u. Iago einen großen Ruf. Er gastirte 1818 in Paris u. 1820 in Nordamerika. 1825 mußte er von London wegen einer Intrigue mit einer Dame auf einige Monate nach Amerika gehn, wo sein Auftreten zu Boston u. Philadelphia zu mancherlei Excessen Anlaß gab. 1828 gab er Gastrollen zu Paris, ergab sich später dem Trunke u. st. 1833 auf der Bühne zu Richmond bei der Darstellung Othello; 2) Charles John, Sohn des Vorigen; trat, nachdem er erst Gastrollen gegeben hatte, seit 1827 in Shakespeari'schen Rollen mit großem Beifall in London auf, ging

1838 nach Amerika, heirathete nach seiner Rückkehr 1841 die Schauspielerin Ellen Tree, mit welcher er später ebenfalls nach Amerika, sowie nach Paris ging u. dort großen Beifall erntete, wurde 1848 am Haymarkettheater in London angestellt u. übernahm im Herbst 1850 die Leitung des Princestheaters daselbst.

Keantier (pers. Gesch.), so v. w. Kaianiden.

Keang-Se, so v. w. Kiang-Si.

Keatsfarge Mountain (spr. Kersfardsch Maunt'n), Berg in der Grafschaft Merrimack des Staates New Hampshire (Nordamerika), 2468 Fuß; Gipfel von reinem Granit.

Keate (spr. Kih), George, geb. 1729 in Trowbridge in Wiltshire; war eine Zeitlang Sachwalter, widmete sich jedoch später bes. den Wissenschaften u. st. 1797 in London. Er schr.: *Poems*, Lond. 1781 (darunter das Lehrgedicht *The Alps*); *Account of the Pelew-Islands*, Berl. 1783, Basel 1790, 2 Bde. (deutsch von G. Forster, 1789); *Monument in Arcadia* (dramatisches Gedicht), ebd. 1773; *Sketches from nature, taken and coloured in a journey to Margate*, ebd. 1779, 2 Bde., Dresd. 1784 (deutsch von Weiße, Lpz. 1780).

Keating (spr. Kihing), Jeffery, geb. in Tipperary in Irland, starb als Geistlicher 1650; er schr.: *Geschichte der irländischen Dichter*, herausgegeben von Dermot O'Connor, Lond. 1783; *burleskes Gedicht Simon u. a. m.*

Keating (spr. Kihing), Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Mc Keane des Staates Pennsylvania (Nordamerika); enthält den Hauptort (County seat) der Grafschaft; 1200 Ew.

Keats (spr. Kih), John, geb. 1795, englischer Dichter, practicirte seit 1810 in Edfield, seit 1819 in London als Chirurg, reiste seiner schwächlichen Gesundheit wegen nach Italien u. st. 23. Febr. 1821 in Rom; er schr. das Gedicht: *On a nightingale*; ferner *Endymion*, *Lamia*, *Isabella*, *the Eve of St. Agnes* u. a. m.; vgl. Milnes, *Life of J. K.*, Lond. 1848, 2 Bde.

Kebabo, Hauptort der Völkengruppe Kusarab, im Gebiet der östlichen Tibbo in der Sahara (Afrika).

Kebban-Maden (Geogr.), so v. w. Maden.

Kebbi, 1) eine große, fruchtbare Landschaft im Innern Afrika's, grenzt östlich an den Niger u. gehört mit seinem westlichen größeren Theile zum Fellatah-Reiche Gando, mit dem kleineren östlichen zum Reiche Sokoto. Außer zahlreichen anderen Städten liegen in der Provinz die gleichnamigen Hauptstädte der genannten Reiche. Bewässert ist das Land von dem gleichnamigen Flusse mit seinen Nebenflüssen; 2) die ehemalige Hauptstadt der Landschaft Birni-n-Kebbi, einst sehr bedeutend, doch jetzt größtentheils in Trümmern, gehört zu Gando. Zu der Zeit gegründet, als das Senharyreich zerfiel, ward K. bald ein mächtiges Königreich, das zur Zeit seiner Blüthe alle benachbarten Länder am Niger beherrschte u. ausgedehnten Handel trieb, namentlich mit Gold. 1808 ward K. darauf von den Fellatahs erobert; 3) linker Nebenfluß des Niger, entspringt etwa zwischen Katsena u. Kano auf der Wasserscheide des Niger u. des Tsad-Sees u. mündet südlich von Say. Seine Länge beträgt etwa 100 Meilen. Im oberen Laufe führt er auch die Namen Sokoto (nach der an ihm liegenden Stadt gleiches Namens) od. Kima. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind der Soma u. der Ranneo, beide links.

Rebes, aus Theben, Schüler des Sokrates; er schr.: *Nirax*, ein allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens u. des Zustandes der menschlichen Seele vor der Vereinigung mit dem Körper; war sonst ein sehr gelesenes Schulbuch; Einige legen es dem Stoiker K. aus Pyrilos, der im 2. Jahrh. lebte, bei, herausgegeben meist mit Epiktetes, einzeln von Gronov, Amst. 1689; Schweighäuser, Strassburg 1806, Große, Meisse 1813; deutsch von Christiane Reiske, Lpz. 1782, von Schultze, Mosl. 1785.

Rebir, ansehnlicher Fluß in Tunesien (Nordafrika), entspringt bei el Keff u. mündet bei Tabarla ins Mittelmeer.

Rebit, el, bei den Arabern so v. w. Ägypten.

Reblah (arab.), so v. w. Riblah.

Reblors, Secte der Guebern in Persien, haben mit den übrigen Persern nur die Sprache gemein, sonst eigenthümliche Kleidung (die Weiber unverhüllt), weder Tempel, noch Priester, glauben ein höchstes Wesen u. eine Fortdauer nach dem Tode u. opfern dem Feuer unter dem Bilde der Sonne.

Reborra, Hauptfest der Eingebornen in Australien, s. d. I. n).

Rebrën (a. Geogr.), Fluß in Troas, nach ihm war der District *Rebrëna* genannt, worin die früher feste, aber zur Zeit der Römer verfallene Stadt *Rebrëne* lag, beim jetzigen Kusbunlu Tepe.

Rebridnes, natürlicher Sohn des Priamos, Wagenführer Hektors; Patroklos tödtete ihn durch einen Steinwurf.

Rebmann, der mit einem Weibe, *Rebweib*, die mit einem Manne im Concubinat lebt. Daher *Rebbe*, so v. w. Concubinat.

Rechenäer (gr.), von Aristophanes zur Ver-spottung der Athener gebildetes, ins Sprichwort übergegangenes Wort, gedankenlose Zerstreuung, Alles glaubende Einfalt bezeichnend.

Recho, so v. w. Bac-Kingh.

Recht, Johann Samuel, geb. 1751 in Soldin, starb als Wagenbauer in Berlin; Erfinder einer besondern Methode, die Weinstöcke zu beschneiden; beschrieben im: Versuch einer durch Erfahrung erprobten Methode den Weinbau zu verbessern, Berl. 1814, 6. Aufl. herausgegeben von S. W. Recht, ebd. 1838.

Reckermann, Bartholomäus, reformirter Theolog, geb. 1571 in Danzig, studirte in Wittenberg, Leipzig u. Heidelberg, wurde an letzter Universität Professor der Hebräischen Sprache u. 1601 Con-rector in Danzig, wo er 1609 starb; er schr.: *Rhetorica ecclesiastica*, u. *Systema theologiae*, 1607, 1615; außerdem System der Metaphysik, Logik, Physik, Astronomie, Politik u. Ethik; *Opera omnia*, Genf 1814.

Recks (v. engl.), so v. w. Schiffszwieback.

Recklemet (spr. Reischlemet), 1) Bezirk im Kreis Pesth-Solt des Verwaltungsgebiets Pesth-Ofen (Ungarn); 2) (*Egopolis*), Stadt darin (bis 1857 Marktsteden, der größte in Oesterreich), an der Eisenbahn von Pesth nach Segedin; Hauptort des Pesth-Solter Kreises, hat katholische, evangelische, reformirte u. griechische Kirche, Synagoge, Franciscaner-Kloster, reformirtes Lyceum, latbo-lisches Gymnasium, Haupt-Nationalschule, Wein-u. Tabakbau, Viehzucht, Gewerbe, bes. Seifen-fiedereien, Gerbereien, Handel mit Vieh, Welle, Wein etc.; 34,000 Ew. Liegt in der *Recklemeter Gasse*, welche sich viele Meilen weit durch den Kreis

Pesth-Solt u. durch Rumänien erstreckt, halbe Tagereisen weit ohne Baum u. Dorf ist u. nur Posthäuser hat; Rindvieh-, Schaf- u. Pferde-zucht u. Viehhandel bilden darin den Haupterwerb.

Redalion, Diener des Hephästos, Führer des geblenden Orion.

Redar, Sohn Ismaels, dessen kriegerische Nachkommen *Redarim* (*Redaräer*, *Redarener*), die Gegend um die Stadt Redar, bewohnten, Heiden waren u. Viehhandel trieben. Zur Zeit der Kriege Assyriens u. Ägyptens waren sie bald dieser, bald jener Macht unterworfen.

Redarnath, berühmter Tempel in der ostindischen Landchaft Gurbwal am Himalaya, wird von den brahmanischen Indiern auf der Wallfahrt nach Vadrinath besucht, wegen eines Steines, den die Legende für die Überreste des Gottes Redarnath erklärt. In der Nähe der heilige Berg Mahapanth, der jährlich viele Gläubige anzieht, welche entweder in den Schneewüsten der Umgebung durch Kälte u. Hunger od. durch Herabstürzen von der Felswand *Byhrava-Thamp* sich das Leben nehmen. Der Oberpriester (*Kawal*) stammt stets von der Malabarküste.

Redasa, so v. w. Rades u. Redes.

Redeh-Farah (A. *Kavra*), Flecken im Vilva Dschanit des Ejalets Trebisonde (Asiatische Türkei), Mineralbad, schöne Moseen; 1500 Ew.

Redes (*Redesh*), 1) A. in Judäa, so v. w. Rades; 2) A. in Naphtali, Ort in Galiläa; früher Sitz eines kananitischen Fürsten, später Leviten- u. Freistadt; Geburtsort Baraks u. Tobias; jetzt noch Rades.

Redinger Land, s. Rehdingen.

Rediri, 1) Residentenschaft im mittleren Theile der Sundainsel Java u. zwar die östlichste Residentenschaft der durch das Gouvernement von den Fürsten im Jahre 1830 übernommenen Länder; Producte: Kaffee, Zucker, Indigo, Rindvieh, Pferde; sie ist in vier Regentschaften getheilt; Gesamtbevölkerung: 215,000 Ew.; 2) Regentschaft darin; 3) Hauptstadt der ganzen Residentenschaft, am Fluß gleiches Namens; Sitz des Residenten; hat einige Bazars, von Chinesen gehalten.

Redleton, Dorf in der englischen Grafschaft Derby; Schwefelbäder; 150 Ew.

Redor Ladmor, König der Glamiter, einer der vier Könige, die 1901 v. Chr. die fünf Städte des sodomitischen Landes überwandten u. große Beute davon führten, von Abraham aber geschlagen wurden.

Redrenos, Georg, griechischer Mönch im 11. Jahrh.; compilirte aus den Annalen des Synkellos u. A. Jahrbücher vom Anfang der Welt bis auf Isak Komnenos; in den Sammlungen byzantinischer Schriftsteller.

Redrille-Bogasi, s. u. Bogasi 1).

Redron (a. Geogr.), so v. w. Ridron.

Redsche, Hauptstadt der Provinz Mekran (*Ma-kan*) in Beludschistan; 3000 Ew.

Redu, Residentenschaft im mittleren Theil der Sundainsel Java; stand früher unter den Fürsten des Badjangschen u. Mataramschen Reiches u. wurde erst 1830 den Europäern unterworfen; ist in die Regentschaften Magelang u. Menorah getheilt; das Klima im Ganzen gesund, aber ziemlich feucht; Producte: Reis, Mais, Baumwolle, Pfeffer, Kakaobohnen, Kaffee, Zuckerrohr, Tabak, Kartoffeln; Hauptort: Magelang; die Residentenschaft enthält mehrere Aler-

thümer, unter denen der Brahminentempel Voro-
hubor bes. merkwürdig ist.

Rebuntin (Bach R., bibl. Geogr.), so v. w.
Bach Rison (s. d.).

Reecht River (spr. Ribbschi Rimw'r), Fluß im
Staate Texas (Nordamerika) entspringt in der
Grafschaft Freestone u. fließt südlich durch die Graf-
schaft Leon in den Trinity River.

Reeling, eine der Cocosinseln (s. d. 3) im In-
dischen Ocean, südwestlich von Sumatra.

Reelingsinseln, so v. w. Cocosinseln 3); sie
wurden im Sommer 1857 von den Engländern
militärisch besetzt, um dort eine Kohlenstation für
die Dampfschiffahrt in den Indischen u. Ausfra-
tischen Gewässern anzulegen; soll auch Anknüpfungspunkt
u. Station des Telegraphen werden, der zur Verbindung
von Ceylon mit der Südwestspitze von Australien projectirt ist.

Keene (spr. Rihn), 1) Hauptstadt der Grafschaft
Essex im Staate New Hampshire (Nordamerika),
am Assuetot River u. an der Verbindung der Essex-
Eisenbahn mit der Connecticut River Eisen-
bahn, 5 Kirchen, 2 Banken, 3 Zeitungen, mehre
Schulen, Fabriken, Handel; 4000 Ew.; 2) Städti-
scher Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Coshocton
des Staates Ohio; 1100 Ew.

Keep (Seew.), so v. w. Einkeep.

Keerbergen, Dorf im Arrondissement Löwen
der belgischen Provinz Brabant; 2152 Ew.

Keerlia (K. De C.), Pflanzengattung aus der
Familie Compositae-Asteroidae-Asterineae-Astereae-
Bellidae; Arten: K. linearifolia, K. ramosa, K. skirrhobasis in Mexico.

Keerpooy (spr. Kirpoy), Stadt im District Hooghly
der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, nord-
westlich von Calcutta; Handel.

Keer-Weer, Cap an der Nordküste von Australi-
en, an der Ostseite des Carpentariagolfs.

Kees, in Salzburg u. Kärnten, so v. w. Gletscher.

Keeseville (spr. Ribswill), Postort in der Graf-
schaft Essex des Staates New York (Nordamerika),
am Au Sable River, 5 Kirchen, Akademie, Bank;
große Eisenfabriken; 2000 Ew.

Keeten, de, Seearm, zwischen den Inseln
Duiveland u. Tholen, mündet nordöstlich in die
Zijpe u. den Krammer, südwestlich in die Ooster-
Schelde.

Kef (türk.), das Dolce far niente der Osmanen.

Kefalonia, Insel, so v. w. Cefalonia.

Kefeliköi, Ortschaft bei Constantinopel, s. d.
(n. Geogr.) C) aa) p).

Referloh, Weiler im Landgericht Ebersberg des
bairischen Kreises Oberbayern; großer Viehmarkt.

Referstein, Christian, geb. 20. Jan. 1784 in
Halle, studierte daselbst 1803—06 die Rechte, wurde
Auskultator beim Stadtgericht daselbst, 1809 Tribu-
nalprocurator u. 1815 Justizcommissär; legte aber
das Geschäft nieder, um sich dem Studium der Geo-
gnostie widmen zu können; er schr.: Beiträge zur
Geschichte u. Kenntniß des Basalt, Halle 1819;
Geognostische Bemerkungen über die basaltischen Ge-
bilde des westlichen Deutschlands, ebd. 1820; Mi-
neralogisches Taschenbuch zum Gebrauche mineralogischer
Exursionen u. Reisen, ebd. 1820; Tabellen über
vergleichende Geognostie, Halle 1825; Naturgeschichte
des Erdbodens, Pp. 1834; Die Hallen, Halle
1843; Ansichten über die celtischen Alterthümer, die
Celten überhaupt, bes. in Deutschland, sowie den
celtischen Ursprung der Stadt Halle, Halle 1846—

1851, 3 Bde. u. die Zeitschrift: Deutschland geo-
gnostisch-geologisch dargestellt, Weim. 1821—31,
7 Bde.

Keffenbrinck-Griebenow, eine der Lutherischen
Confession folgende, in Neu-Vorpommern begüterte
freiherrliche Familie, von welcher der jedesmalige
Besitzer der Familienfideicommissgüter Griebenow,
Creutzmannshagen, Willershausen u. Nicht im Kreise
Grimmen in Neu-Vorpommern seit 1847 den
gräflichen Titel führt; derzeitiger Chef ist: Graf
Ehrenfried Heinrich August, geb. 1786, ist
Besitzer der genannten Familienfideicommissgüter
u. seit 1855 Wittwer von Jeanette geb. Schouly
von Aicheraden.

Kesser, 1) die in Seifenwerken ausgeleisten
Zinnsteine u. Zinngrauen; 2) bei Treibherden
der Kranichförmige bewegliche Baum, auf dem der
Schwengel ruht; 3) Hebezeug mit Tretrabe (Kesser-
rad); 4) kleine Rähne, welche die Elbschiffe bei sich
führen, um Leute, die das Schiff ziehen, wo nöthig
auf das andere Ufer überzusetzen.

Kessing, Insel in der Nähe der Amboineninsel
Ceram.

Kesil, Dorf im Liwa Bagdad (Asiatische Türkei)
rechts vom Euphrat; Moschee u. Grab des Pro-
pheten Ezechiel.

Regel, 1) langes rundes Stück Holz, oben
etwas dünner als unten u. häufig an den Seiten
so ausgeschweift, daß der obere Theil Kopf u. Hals
bildet; 2) (Math.), wenn eine gerade Linie sich so
bewegt, daß sie fortwährend durch einen festen
Punkt außerhalb einer gewissen Ebene u. zugleich
durch eine in dieser Ebene liegende Curve geht,
so heißt die von der Geraden erzeugte Fläche eine
Regelfläche. Der feste Punkt heißt der Scheitel od.
Mittelpunkt, die Curve aber die Directrix des
Regels, die Regelfläche auch im Bezug auf den von
ihr begrenzten körperlichen Raum der Mantel,
die dieselbe erzeugende Gerade die Seite des Re-
gels. Ist die Directrix ein Kreis, so ist der R.
ein kreisförmiger R. od. R. schlechthin. Die Ver-
bindungslinie des Scheitels mit dem Mittelpunkt
der Basis (des Kreises) heißt dann die Achse des
Regels. Steht die Achse senkrecht auf der Basis,
so ist der R. ein gerader od. gleichseitiger, indem
dann alle Seitenlinien gleich werden; steht die
Achse nicht senkrecht, so ist er ein schiefer od. un-
gleichseitiger R. Nach Verschiedenheit des Winkels
am Scheitel unterscheidet man stumpfwinklige, recht-
winklige u. spitzwinklige R. Je größer der Winkel
ist, desto niedriger ist, bei gleicher Basis, der R.; je
spitziger, desto höher. Vom Scheitel aus kann man
durch bloße Verlängerung der Seitenlinien einen
der Form nach dem gebildeten R. ganz gleichen ent-
gegengesetzten R. (Gegenregel) sich denken. Der
R. gehört zu den einerseits ungeschlossenen Körper-
formen, d. i. jeder R. einer bestimmten Form kann
die kleinste, wie die größte Kreisfläche zu seiner
Basis haben. Eben so kann aus jedem R. durch
einen seiner Basis parallelen Schnitt ein kleinerer
R. derselben Form erhalten werden. Der bleibende,
seines Scheitels beraubte Theil bekommt dann den
Namen eines abgestutzten Regels, der durch
zwei Kreisflächen, aber von verschiedenem Durch-
messer, u. einer seitlichen Krümmfläche begrenzt ist.
Ein R. ist als Pyramide (s. d.) mit einer unendli-
chen Anzahl von Seiten anzusehn; daher hat der R.
viele Eigenheiten mit der Pyramide gemein. Dahin
gehört besonders: daß der körperliche Inhalt eines

Regels $\frac{1}{2}$ eines Cylinders beträgt, der mit ihm gleiche Basis u. Höhe hat; so auch daß gerade u. schiefe R. von gleicher Basis u. gleicher Höhe auch gleichen Inhalt haben; ferner daß R. mit gleichen Basen sich wie die Höhen u. R. von gleicher Höhe sich wie die Basen verhalten; daß R. von ungleichen Basen u. Höhen in zusammengesetztem Verhältnisse der Basen u. Höhen sind; daß R., wenn die Producte ihrer Basen u. Höhen gleich sind, auch selbst einander gleich sind. Auch ist ein R. einer Pyramide gleich, deren Basis der Basis des Regels u. deren Höhe auch seiner Höhe entspricht. Wird ein gleichseitiger R. auf einer Fläche gerollt, so gibt sein Scheitel einen Drehungspunkt ab. Ein möglichst stumpfwinkliger R. wird dann unter einmaligem Umwälzen auch ziemlich eine ganze Kreisfläche beschreiben; ein rechtwinklich sich zuspizender R. beschreibt durch völliges Umdrehen genau eine Dreiviertelkreisfläche, ein R. mit einem Winkel von 60 Grad aber genau eine halbe Kreisfläche, ob. dreht sich auf einer Kreisfläche, für welche der Abstand seiner Spitze von irgend einem Punkte seiner Basis der Halbmesser ist, genau zweimal um. Noch schärfer zugespitzte R. lassen sich mehrmals in einem Kreise nach gleicher Bestimmung herum-drehen, um so öfter, je spitziger sie sind; immer aber entspricht der Mantel an Flächengehalt dem Segmente einer Kreisfläche, deren Halbmesser gleich der Seite des Regels ist. Ueberhaupt ist der Mantel des Regels gleich dem Producte aus der Seite des Regels u. dem Halbmesser der Basis multiplicirt mit der Eudolphschen Zahl π . Man kann daher auch aus jedem kreisförmig geschnittenen Blatte, indem man ein kleineres od. größeres Stück von dessen Mittelpunkt aus ausschneidet u. den Randsrand mit den Rändern verbindet, R. von jeder Form bilden; 3) die isolirt od. nur am Fuße mit andern zusammenstehenden Berge, bes. von kegelförmiger Gestalt, meist noch gangbare od. erloschene Vulkane; eine solche Gruppe heißt **Regelgebirge**; 4) Kasten, die mit Steinen gefüllt, in das Wasser versenkt werden, um es unfahrbar zu machen, od. den Wellenschlag zu mindern, od. auch um bei sehr tiefem Wasser einen Hafendamm dadurch zu sichern; 5) bei den Kanonen so v. w. Bistr; 6) (Weber), s. u. Regelsstuhl; 7) (Buchdr.), der Metallkörper eines Buchstaben, welcher die Höhe desselben bildet; 8) (Schriftg.), an der Schriftgießerform der Raum, welcher die Form eines Buchstaben einschließt; 9) beim Hasen so v. w. Männchen; 10) (Vorderarm), am Vorderfuß des Pferdes der Theil oberhalb des Knies bis zum Ellenbogengelenk; die daran sichtbaren Hautabern heißen **Regelabern**; 11) (Speiche), der längere der beiden Knochen, die diesem zu Grunde liegen, so auch bei andern größern Vierfüßlern; 12) (Her.), so v. w. Ständer, s. Ehrenstülke A) i); 13) uneheliches Kind, daher **Kind u. R.**, eheliche u. uneheliche Nachkommen, im weitern Sinne die ganze Familie; 14) (Conus), Gattung aus der Familie der Regelschnecken u. der Ordnung der Kammkiemer.

Regelauge (*Conophthalmus*), ein Staphyloin (s. d.) der Hornhaut, indem diese sich in ihrem ganzen Umfange regelartig erhebt.

Regelbahn, s. u. Regelspiel.

Regelberg, so v. w. Regel 3).

Regelsiege, Gattung der Blumenfliegen, (s. d. n).

Regelgebirge, s. u. Regel 3).

Regelgewindschnecken (*Conovulus* Lam.,

Melampus Montf.), Gattung der Zungen-schnecken, hat zwei Fühler, kegelförmige Schale, erhabene Falten an der Spindel u. seine Furchen an der innern Lippe; in den Gewässern der Antillen; Art: **Schnur** (*C. monila*, *Bulimus m.*), klein, keiselförmig, glatt, glänzend, rothgelb mit drei weißen Binden; das Gewinde kurz, die Spindel mit zwei Falten, 5 Linien hoch, bei den Antillen; von den Wilden zu Armbändern benutzt, u. a., sonst zu *Voluta* gerechnete Arten.

Regelhähnchen (*Regelkäfer*), so v. w. *Cistela*.

Regelhorn, Ammonoengattung, so v. w. *Conoceras*.

Regeligel, so v. w. *Valerites*.

Regelkanone, sonst Kanone, deren Kammer sich von dem Boden gegen die Mündung erweiterte.

Regelköpfe, Sippschaft der Schuppeneidechsen, mit den Gattungen: *Degeneidechse*, *Vasilist*, *Bürzeleidechse*.

Regeln, s. Regelspiel.

Regelpartie, 1) s. Regelspiel; 2) Spielart beim Billard, (s. d. IV. N).

Regelquadrille, Tanz nach eigenthümlicher Musik in 3 Takt. Vier Paare treten zusammen an, außer diesen noch ein Tänzer (*Regel*) ohne Dame. Der Tanz hat acht Touren, zuletzt, nach der Ronde u. Chaine, wird im Walzer-(4-) Takte getanzt, u. der *Regel* wählt sich hierbei, schnell zugreifend, eine Dame. Der übrigebleibende Tänzer beginnt als neuer *Regel* die vorigen Touren, nachdem zwei Touren im Walzertakt gespielt u. nach ihnen herumgewalzt worden ist, von Neuem.

Regelräder, s. Zahnrad.

Regelschnabel (*Colius Briss.*), Gattung der kegelschnäbeligen Singvögel, der Gattung *Kernbeißer* verwandt; Schnabel kurz, dick, kegelförmig, Kinnladen gebogen, nicht getrennt, Schwanz lang u. keilsförmig, Daumen eine Wenbeizehe; zart u. seidenartig; gesellig, klettern, schlafen hängend, den Kopf unterwärts, fressen Früchte; Arten: *Kapischer R.* (*C. capensis*), *Indischer R.* (*C. indicus*), u. v. a.

Regelschnäbler, Familie der Singvögel, Schnabel stark u. ohne Zahn, kegelförmig; leben meist von Körnern. Dazu: Lerche, Meise, Ammer, Fink, Kernbeißer, Kreuzschnabel, Regelschnabel, Ochsenhader, Lappenvögel, Staar u. a.

Regelschnecke (*Conus* L.), Gattung der Kammkiemenschnecken aus der Abtheilung der *Buccinoidea* u. der Unterfamilie der *Conoidea*; Schale verkehrtkegelförmig, gebekelt, Mündung sehr lang u. schmal, mit scharfem Lippenrande, ohne Zähne u. Falten u. mit kurzem Kanale. Das Thier mit schmalen Fuße, langem Rüssel u. langer Athemböhre. Zahlreiche Arten aus den Tropenmeeren, nur eine Art im Mittelmeere. Das Thier einiger Arten wird gegessen, aus dem Gehäuse einiger werden Fingerringe geschnitten. Wegen ihrer schönen Zeichnungen u. Farben, u. des Porzellanglanzes unter der äußeren braunen Haut werden viele Gehäuse sehr gesucht. Es gibt A) R-n mit gekröntem Gewinde, b. h. mit Hödern am oberen Rande der Windungen. Arten: a) *Herztute* (*Conus marmoreus*), kegelförmig, schwarz, mit weißen, herzförmigen Flecken; in verschiedenen Abarten: Schale zum Schmutz, Fleisch u. Eier wohl-schmeckend; b) *Krontute* (*Kronhorn*, *Kaiserkrone*, *C. imperialis*), weiß, Bänder grünlichgelb, Linien weiß u. braun unterbrochen; geschält; c) *Bauernmusik* (*C. hobraeus*), weiß (rosenroth), mit

vieredigen, schwarzrothen Flecken: d) Fürst (*C. vermiculatus*, *C. princeps*), weiß, mit rothbrauner, ästiger, flammehähnlicher Zeichnung; e) Landkarte (*C. geographus*), länglich, bauchig, hännisch, zwei breite, braune, u. drei weiße Bänder untereinander, Mündung weit; aus Ostindien. B) Ungekrönte, d. h. ohne jene Höcker am oberen Rande der Gewinde: a) Buchstabenkegel (*C. litoratus*), weiß (rosenroth) mit schwarzen Tüpfeln u. drei gelben Binden, zum Putz; b) General (*C. generalis*), gelblichbraun, Binde weiß u. unterbrochen, Wirbel spitzig, in Ostindien; c) Soldat (*C. miles*), bläsigelb, mit brauner Binde, in Ostindien; d) Admiral; aa) *Conus admiralis*, kreiselförmig, dunkelcitronengelb bis braun mit weißen, dreieckigen Flecken, gelben zarten Regbinden u. braunen Linien. Die Abarten heißen auch Vice-, Contre- u. Australischer Admiral; bb) *Orangeadmiral* (*C. aurisiacus*), kreiselförmig, länglich, fleischroth, weiß gebändert, das mittlere Band heller, braungesfleckt; im Indischen Meere; beide sonst ebenfalls sehr theuer bezahlt; cc) *C. cedo nulli*, kreiselförmig, gelbröt, gelb, weißfleckig, braun u. weißgegliederte Querlinien, Gewinde hervorstehend, auch in vielen Abarten, brauner od. lichter Farbe, weißen vereinzelt od. zusammenfließenden gefranzten od. ungefranzten Flecken u. punktirten Linien, bekannteste Art: *Perl-admiral* (*C. cedo nulli* var. *principalis*), orangeroth, Flecken bläulich weiß, braun gesäumt, vier Reihen Perlenpunkte, viel weiße, braun gegliederte, punktirte Streifen, sehr selten u. theuer; sonst wohl mit 50—200 Ducaten bezahlt; aus den südamerikanischen Meeren; e) Schmetterlingsflügel (*C. gervanus*), röthlichweiß, Binde ungleich, weiß u. braun geschächt, varirt sehr wie die meisten R-n; f) Kaufmann (*C. mercator*), weiß, Binde netzförmig, gelb, aus den Indischen Meeren; g) Butterwecken (*C. betulinus*), graulich, schwarz u. röthlich gefleckt u. mit punktirten Reihen, Indisches Meer; h) Zaubertüte (*C. magus* L.), fast cylindrisch, weiß, mit braungelben od. braunen, bänderartigen Längsflecken, braunen, punktirten, od. weiß u. braun gegliederten Linien; in mehreren Abänderungen der Farbe, 2 Zoll lang, aus Ostindien; i) Fliegen-(Mücken-)brei (*C. stercus muscarum*), voll schwarzer Punkte auf weißem Grund; k) Netzrolle (*C. textile*), gelb od. braun, rings mit federförmigen, großen, gelben, schwarz geränderten Flecken, 4 Zoll lang, nicht gefährlich mit dem Rüssel; l) *C. gloria maris*, weiß, mit orangefarbenen Bändern, dreieckigen weißen, braun eingefassten Flecken, schön wie vorige u. theuer; m) *C. mediterraneus* *ignobilis*, braun, röthlich gewölbt, mit weißem Gürtel, 1 Zoll hoch; die einzige Art des Mittelmeeres; n) *C. textilis*, eirundcylindrisch, gelb, mit braunen, welligen Längslinien u. weißen, dreieckigen, braun eingefassten Flecken, 4 Zoll hoch, im Indischen Meere; o) *C. milos*, gelblich, mit einer braunen Binde, 3 Zoll hoch, gemein in Ostindien. Die fossilen Arten (s. u. *Conus* 2).

Regelschnitt, 1) (Ebir.), so v. w. Trichter-schnitt, s. u. Amputation c); 2) (Sectiones conicae), ebene Figuren (Linien, od. auch Flächen), die man erhält, wenn man einen Kegel, dessen Directrix ein Kreis ist, mit einer ebenen Fläche durchschneidet. Es sind deren fünf möglich, von denen aber nur die drei letzteren diesen Namen führen:

a) wird der Schnitt durch den Scheitel des Kegels geführt, so bekommt man ein geradliniges Dreieck; b) ist er parallel der Basis, so ist er ein Kreis. Denkt man sich nun gegen die schneidende Ebene eine zweite senkrecht durch die Spitze des Kegels geführt, so schneidet dieselbe den Kegel nach a) in einem Dreieck, u. diejenige Seite dieses Dreiecks, welche von der ersten schneidenden Ebene nicht getroffen wird, soll die gegenüberliegende Seite des Kegels heißen. Ist nun c) die schneidende Ebene der gegenüberliegenden Seite des Kegels parallel, so heißt ihr Schnitt mit dem Mantel des Kegels die Parabel; d) convergirt die schneidende Ebene mit der gegenüberliegenden Seite des Kegels so, daß sie dieselbe noch unterhalb der Spitze trifft, so heißt der Schnitt eine Ellipse; e) divergirt die schneidende Ebene mit der gegenüberliegenden Seite des Kegels nach unten u. convergirt nach oben, doch so, daß sie erst die Verlängerung über die Spitze hinaus trifft, so heißt der Schnitt eine Hyperbel. Die Hyperbel liegt also sowohl im Kegel als auch im Gegenkegel u. besteht folglich in zwei von einander getrennten Zweigen, von denen jeder wieder aus zwei zusammenhängenden unendlich langen u. immer weiter aus einander tretenden Schenkeln besteht. Die Ellipse liegt nur im Kegel u. stellt eine krumm geschlossene Linie dar. Die Parabel trifft gleichfalls den Gegenkegel nicht u. besteht folglich in einer zusammenhängenden Curve, deren beide Schenkel, der nach unten bis ins Unendliche, aus einander gehen. R. sind die einander collinear verwandt, d. h. sie können dergestalt in zwei Ebenen gebracht werden, daß die Linien, welche man von einem Punkte des Raumes nach Punkten des einen R-s zieht, hinreichend verlängert durch entsprechende Punkte des andern gehen; od. die Punkte des einen entsprechen den Punkten des andern dergestalt, daß, wenn man in dem einen eine beliebige Gerade zieht, von allen Punkten, welche von dieser Geraden getroffen werden, die entsprechenden Punkte im andern R. gleichfalls durch eine Gerade verbunden werden können. Die Erfindung der R. wurde durch das Delische Problem (s. d.) von der Verdoppelung des Würfels veranlaßt u. stammt aus der Platonischen Schule. Die ältesten Mathematiker schnitten sie bloß aus gleichseitigen Kegeln, Apollonios (s. d. 6) hat Alles zusammengestellt, was bis dahin von den R-n bekannt war, zugleich aber erwiesen, wie jeder Regelschnitt aus jedem Kegel erhalten werden kann. Man kann die R. zwar durch geometrische Bestimmung vieler Punkte, die man hernach mit freier Hand zusammenhängt, vorzeichnen; man hat aber auch allerhand mathematische Instrumente, mit denen man sie, wie den Kreis mit dem Zirkel, zeichnen kann, Fr. von Schooten, Collin Marc Laurin, Newton, L'Hospital, G. W. Kraft haben dergleichen angegeben. Als Methoden in der Lehre von den R-n können drei unterschieden werden: a) die reine geometrische der Alten; b) die geometrisch-algebraische, welche die Verhältnisse der in den drei Curven gezogenen geraden Linien durch Gleichungen ausdrückt u. aus diesen durch Rechnung, mit Zuziehung geometrischer Constructionen, neue Sätze u. die Auflösungen der Aufgaben herleitet; c) die analytisch-trigonometrische, welche Euler auch auf die R. angewendet hat. Vgl. La Hire, *Lectiones conicae*, Par. 1685; L'Hospital, *Traité analytique de la section conique*, Par. 1707 u. 1720; R. Simson,



Herzogthum Preuen, links an der Mündung der Elbe bis zur Ostsee im Westen; 5 QM. mit 15,400 Ew.; im südwestlichen Theile ist das 1,3 QM. große Rehlinger Moor. Die Ew. treiben Ackerbau u. Schifffahrt u. genießen besondere Freiheiten. Getheilt in *K. Bugketer Amt*, der südliche Theil, u. *K. Breiburger Amt*, mit dem Marktflecken Freiburg im Norden.

Reherome, Art Bisamtschwein, s. b. b).

Kehl, Stadt im Oberamte Rork des badischen Mittelrheinkreises, am rechten Ufer des Rheins (wo die Kinzig u. Schutter einfließen), Strassburg gegenüber; durch eine Zweigbahn nach Appenweier mit der Badischen Staatsbahn (Manheim-Basel) verbunden, vor 1815 stark befestigt, bildete ein Hornwerk mit mehreren Außenwerken; mit Dorf *K.*, in unmittelbarer Nähe; zusammen 3000 Ew.; hier Schiffsbrücke über den Rhein, seit 1858 eine steinerne Brücke im Bau begriffen (zugleich für die Eisenbahn). Die Stadt wurde 1688 von den Franzosen angelegt, 1697 an Baden abgegeben u. das Besatzungsrecht dem Deutschen Reiche überlassen; belagert u. erobert 1703 u. 1733 von den Franzosen; 1796 belagerten es die Österreicher unter Erzherzog Karl u. erhielten es 9. Jan. 1797 durch Capitulation; 19. April 1797 besetzten es die Franzosen unter Moreau, im Febr. 1801 wurden die Werke demolirt u. die Stadt an Deutschland zurückgegeben; 1808 von den Franzosen besetzt. Am 2. Mai 1814 capitulirte die französische Besatzung u. die Badener besetzten die Stadt; 1815 wurden die Werke demolirt; am 2. Juli 1849 besetzten es nach dem Abzuge der badenschen Aufständischen die Preußen.

Kehlader, so v. w. Drosselader, s. u. Kehlkopf.

Kehlbalken, so v. w. Stuhlbalken, s. u. Dach I. C) aa) d).

Kehlbalkenboden, so v. w. Oberboden.

Kehlbraten, bei Hirschen, Rehen u. Säuen die zwei Streifen Fleisch, die neben der Gurgel liegen.

Kehlbraune, s. Kehlkopfkrankheiten.

Kehlcaponiäre, bei detachirten Forts in der Kehl angebrachte Caponiäre, s. b.

Kehldeckel, s. u. Kehlkopf. **Kehldeckelentzündung**, s. Kehlkopfkrankheiten.

Kehle, 1) bei Menschen u. Thieren der vordere Theil des Halses unter dem Kinn bis an die Brust. Daher **Kehle abschneiden**, eine Art des Selbstmordes, oft nicht tödtlich, wenn bloß die Luftröhre u. sogar wenn die Speiseröhre verletzt, selbst ganz durchschnitten worden sind, weil Wunden derselben meist heilbar sind, dagegen absolut durch schnelle Verblutung tödtlich, wenn der Schnitt die größeren Blutstämme, die innern Drosseladern od. die Carotiden getroffen hat; 2) bei Vögeln der Theil des Halses nahe am Unterschnabel; 3) so v. w. Luftröhre, s. B. unrechte *K.*; 4) der obere Theil der Speiseröhre; 5) (Bauk.), so v. w. Einkehle; 6) der innere Raum eines Bollwerks, s. b. 2); daher **Kehlpunkt**, der Winkel dabei, u. **Kehlswinkel**, die Entfernung des Kehlpunktes vom Courtinenpunkte; 7) Öffnung der trichterförmigen Garnsäcke; 8) bei Ralaten der untere gewölbte Theil, welcher die Form der Warze im Ralatenstock macht; 9) an einigen maslikten Blumen Vertiefung der Unterlippe von außen nach innen.

Kehleinstrich, bei der Auszimmerung eines Stollens ein Stempel, der oben rund ausgeschnitten ist, damit das Spannloch darin fest liegt.

Kehlen (Bauw.), so v. w. Auslehlen.

Kehlflosser (Jugulares L.), 1) Gattung der

Fische, haben die Bauchflossen vor den Brustflossen; dazu die Gattungen *Callionymus*, *Uranoscopus*, *Trachinus*, *Gadus*, *Blennius*; 2) Stumpfschalige *K.*, die Strahlen der Flossen sind alle od. größtentheils stumpf; dazu die Familien Schellfische, Schollen, Scheibenflosser, Schildfische.

Kehlfüßer (Laemodipoda, Wallfischläuse), Familie der krebsartigen Thiere mit verkümmertem od. ganz fehlendem Hinterleibe, gegliedertem Brustschilde, das erste Glied mit dem Kopfe verwachsen u. das erste der sieben Fußpaare tragend, daher *K.*; vier Fühler, Meerthiere: die Gattungen *Cyamus*, *Caprella* etc.

Kehlgebälk, die sämtlichen Kehlballen.

Kehlgebünd, das an einer Einkehle durch den Kehlspalten u. ihm gegenüberstehenden Gradspalten gebildete Gebünd.

Kehlgesims, bei Mansardenhäusern das Gesims am Bruch.

Kehlgrube, Vertiefung am Halse zwischen dem oberen Theile des Brustbeins, dem Ansatz des Schlüsselbeins an dieses u. dem Kehlkopf, bes. durch die hier zugleich sich anfliegenden Sehnen der Kopfnieder gebildet.

Kehlhammer, ausgerundeter Hammer zur Verrichtung gebogener Gegenstände.

Kehlheim, Stadt, so v. w. Kellheim.

Kehlhobel, s. u. Hobel 1) f).

Kehlknoten, tuberkulöse Infiltration der Bronchial- u. Lungenröhren, zuweilen Ursache eines plötzlichen Todes durch rasche Unterbrechung der Nervenleitung vom Gehirn u. verlängerten Mark zum Herzen (zumal bei viel Wasser im Herzbeutel).

Kehlkopf (Larynx), der größtentheils knorpelige, bewegliche, bes. zum Stimmorgan ausgebildete Körpertheil, durch welchen die Luft zur Luftröhre, an die er unterwärts so angefügt ist, daß man ihn selbst als einen Theil von ihr betrachten kann, gelangt u. von ihr wieder zurückgelangt. Er gleicht im Allgemeinen einer abgestumpften, dreiseitigen, hohlen Pyramide, deren Basis aufwärts gerichtet ist, nimmt an der Vorderseite des Halses die Mitte ein, hat das Zungenbein über sich, den Schlundkopf u. den Anfang der Speiseröhre hinterwärts zu seiner Begrenzung. Vorwärts nur mit Haut bedeckt, ist er nicht nur am Halse leicht zu fühlen, sondern bildet auch mit seinem Obertheil, bes. beim männlichen Geschl., eine dem Auge bemerkbare Hervorragung (Adam'sapfel). Zu seiner Bildung vereinen sich 3 unpaare u. 6 gepaarte Knorpel, 17 Bänder, 15 Muskeln u. eine Schleimhaut, die als Fortsetzung der Nasen- u. Mundschleimhaut seine innere Fläche überzieht; auch verbreiten verhältnißmäßig ansehnliche Gefäße u. Nerven sich in ihn. A) Die eigenen Kehlkopfknorpel sind: a) der Schildknorpel (Cartilago thyroidea), der größte, einem Schilde ähnlich, aus zwei fast vieredigen, vorwärts in einen spitzen Winkel zusammenstehenden Stücken zusammengesetzt. An ihm werden vier länglichrunde Knorpelfortsätze, als Hörner (Cornua) unterschieden, zwei obere, wo sich beide ansetzen, u. zwei untere, mittelst welchen der Schildknorpel mit dem Ringknorpel articulirt; b) der Ringknorpel (Cartilago cricoidea), vorn unter dem Schildknorpel u. hinten in der Öffnung liegend, welche beide Seiten dieses Knorpels zwischen ihrer inneren Fläche lassen. Man unterscheidet an ihm einen vorderen bogigen Theil, der von vorn nach hinten zu breiter wird, u. einen hinteren glat-



selten, u. außerdem sind bei tuberkulöser Kehlschwindsucht in der Regel die Lungen schon bedeutend tuberkulös entartet. Die Symptome der Kehlschwindsucht sind die der chronischen Kehlschwindsucht, Glottisödem u. Blutungen aus dem Kehlkopf treten nicht selten auf. Die Behandlung kann außer der Beseitigung bestehender Dyskrasien nur in Ruhe des Kehlkopfes, Einathmung reiner warmer Luft u. von Wasserdämpfen, Wärme des Halses u. vielleicht in Detupsen mit Höllensteinlösung bestehen. Die Kehlschwindsucht (Laryngorrhagia) ist selten u. zumeist nur in Tropfen od. Streifen auftretend; das Blut wird rein od. von Schleim u. Speichel umgeben ausgeräuspert. Zuweilen verursacht die Kehlschwindsucht ein Kriebeln, Kräzen, Kitzeln u. Wärmegefühl in der Kehle, auch Heiserkeit. Die Kehlschwindsucht kann bedingt sein durch Reizung von Haargefäßen (z. B. bei Kehlschwindsucht) od. durch Zerstörung von Blutgefäßen, durch Geschwüre bei der Kehlschwindsucht. Kehlschwindsucht kann bestehen in Verstopfung durch fremde Körper, croupöse od. Blutgerinnsel u.; ferner in krampfhafter Contraction od. Lähmung der Stimmritze, in Anschwellung der Schleimhaut bei Entzündungen u. Geschwüren, in Kehlschwindpolypen od. anderen Atherbildungen (Krebs, Lipom), in schwieriger u. narbiger Einschnürung (eigentliche Kehlschwindverengung, Laryngostenosis), in Druck von außen (durch Anschwellungen der Drüsen, bes. der Schilddrüse, Krebs- u. Pulsadergeschwülste). Symptome der Kehlschwindverengung sind Athemnoth (Asthma), anhaltend od. in Anfällen mit Keuchen. Der Folgezustand der Kehlschwindverengung ist Lungenverengung, Lungenemphysem u. durch Störung des kleinen Blutkreislaufes Erscheinungen von Blausucht u. Erstickungsfälle. Im äußersten Falle muß man durch den Luftröhrenschnitt den Zutritt der Luft zu der Lunge erweitern. Vgl. Albers, Die Kehlschwindkrankheiten, 1829; Colombat de l'Isère, Traité des maladies des organes de la voix, Par. 1834; Ryland, A treatise on the diseases et injuries of the larynx, Lond. 1837 (Preisschrift); Porter, Beobachtungen über die chirurgischen Krankheiten des Kehlkopfes u., übersetzt von Runge, Bremen 1838; Klende, Die Störungen des menschlichen Stimm- u. Sprachorgans, Ruffel 1844.

Kehlkopfmuskeln, s. u. Kehlkopf C).

Kehlkopfnerven, deren sind drei auf jeder Seite: a) der obere Stimmnerv (Nervus laryngeus superior), Ast aus dem Knochengeflecht des Lungenmagennervs (s. d.), welcher mit seinem inneren Ast in den Kehlkopf tritt; b) der untere Kehlkopfnerv (N. lar. inferior s. recurrens), bedeutender Ast aus dem Brusttheil des Lungenervs (s. d.), aus der Brusthöhle zwischen Luft- u. Speiseröhre an der Seite zum Kehlkopf heraufsteigend; c) drei bis sechs Zweige aus dem oberen Halsganglion (Nervi laryngo-pharyngei), s. Gangliennerv.

Kehlschnitt (Laryngotomie), Eröffnung des Kehlkopfes durch einen Schnitt vom Hals aus, gewöhnlich zugleich Wiederöffnung der Luftröhre, s. Luftröhrenschnitt.

Kehlschwindsucht, s. Kehlschwindkrankheiten.

Kehlschwindsteine, kleine Kalkbildungen um einen Kern von geronnenem Blute in den Morgagnischen Taschen des Kehlkopfes.

Kehlschwindverengung (Laryngostenosis), s. u. Kehlschwindkrankheiten.

Kehllappen, so v. w. Bart 5). **Kehllappenvogel** (Glaucopis), so v. w. Bartvogel 2).

Kehllaute, s. u. Laute.

Kehlleiste, so v. w. Kehlung.

Kehllinien, halbe, bei Vollwerken die Entfernung der Courtinenpunkte (s. d.) vom Kehlpunkte (dem Punkt, wo sich die verlängerten Courtinen durchschneiden); der von den beiden K. an den Kehlpunkt gebildete Winkel heißt auch wohl Kehlwinkel.

Kehlmeise, so v. w. Sumpfschneise.

Kehlriemen, schmaler Riemen an einem Baum einer Trense od. Halfter, welcher, um die Kehle des Pferdes herum gehend, an seinem Ende, auf der linken Seite, eine Hand breit unter dem Ohre, mit Schnalle u. Riemen befestigt wird; er dient, das Abstreifen des Zaumes u. zu verhindern.

Kehlrinne, metallene Rinne in einer Einkehle, sie wird unter die Dachsteine geschoben u. auf den Latten befestigt; sie verhindert das Eindringen des Wassers in den Dachraum; vgl. Einkehle.

Kehlschiffsparren (Kehlschiffung), die kleinen Balken, welche sich zu beiden Seiten des Kehlsparrens anlegen u. an diesen befestigt sind. **Kehlschiffseiten**, die beiden Dachflächen, welche eine Einkehle bilden.

Kehlseuche (Kehlsucht), eine Art Bräune der Hausthiere, s. u. Bräune.

Kehlsparren, so v. w. Kehlschiff od. Stuhlballen, s. u. Dach I. C) an d).

Kehlschiff, 1) schmales, mit Gliedern versehenes Holzstück, welches sich bei eingefaßten Tischlerarbeiten, z. B. Thüren, zwischen Rahmen u. Füllung mit einer Nuth in diese eingelassen befindet; 2) so v. w. Kehlung.

Kehlschiff, 1) der Theil der alten Kistungen, welcher Hals u. Kehle schützte; 2) K. des Galfens, Holzstücken, welche auf dem Vordersteben bis zum Galfen herauf aufgebolt sind.

Kehlsucht, so v. w. Kehlseuche.

Kehlung, kleine Gliederungen, meist zwei Plättchen mit einem Karmies dazwischen, an eingefaßten Tischlerarbeiten u. dergl.

Kehlzeug, eine Sammlung von Kehlhebeln zum Heben von Simsgliedern, welche als verzierende Einfassung (Kehlschiff) angebracht werden. Die Eisen der Hobel (Kehlschiffen) sind nach dem Glied geformt. In neuerer Zeit hobelt man die Regeln auch auf einer Maschine, in welcher sich die Eisen um eine horizontale Welle drehen u. das Holz ihnen entgegengeführt wird.

Kehlziegel, so v. w. Hohlziegel.

Kehr, gerade Richtung eines Damms der Länge nach.

Kehraus, der letzte Tanz bei einem Tanzfeste, meist der Großvateranz, s. d.

Kehrblock, Block od. Rolle, worüber ein Tau da geleitet wird, wo es eine andere Richtung nehmen muß.

Kehrein, Joseph, geb. 1808 zu Heidesheim im Großherzogthum Hessen, studirte in Gießen Philosophie, wurde 1835 Accessit am Gymnasium in Darmstadt, 1839 Gymnasiallehrer in Mainz, 1845 Protector u. 1846 Professor am Gymnasium in Hadamar. Er schr.: Scenen aus dem Nibelungenlied, Wiesb. 1846; Die weltliche Vereinsamkeit der Deutschen, Mainz 1847 ff.; Überblick der deutschen Mythologie, Göt. 1848; Proben der deutschen

Poesie u. Prosa vom 4. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh., Jena 1849 f., 2 Bde.; **Grammatik der neuhochdeutschen Sprache**, Ppz. 1850; **Deutsches Lesebuch**, ebd. 1850; **Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung von Luther**, Stuttgart. 1851 u. a.

Kehren (die See L.), einen Anker u. dergl. auf dem Boden des Meeres aufsuchen, indem man ein Seil auf demselben hinschleppt, welches in der Mitte beschwert u. an beiden Enden von zwei Booten gezogen wird.

Kehreule, Vorräthchen mit sehr langem Stab.

Kehrfrauen (Fegeweiber), Gespenster der deutschen Volksfage, welche namentlich in alten Palästen, Schlössern u. dgl. sich sehen ließen u. lehrten; ihre Erscheinung deutete auf den Tod eines Angehörigen der Familie; in Zusammenhang damit steht der Glaube an die Weiße Frau (s. d.).

Kehrgestell, so v. w. Gefänge.

Kehricht, Gemüllbe, was sich auf dem Boden der Bienenstöcke sammelt, besteht aus Wachstrümmchen, Blumenmehl u. toten Bienen, dient den Mielwurmern zum Aufenthalt, die sich darin einspinnen u. den Stöcken gefährlich werden, weswegen es fleißig herausgeschafft werden muß.

Kehrichtkäfer (*Scarabaeus quisquilius* L.), Art der Mistkäfer, Kopf u. Brustschild glatt, Flügeldecken braun, Leib schwarz, Beine rostgelb; lebt im Sommer schaarenweise im Mist auf Viehtriften.

Kehrmünzen, Schaumünzen, deren Gepräge verschiedene Figuren zeigt, nachdem man sie kehrt; z. B. einen Papst, umgekehrt einen Teufelskopf, von 1549.

Kehrrad, ein doppelt überschlächtiges Wasserrad, welches vor- u. rückwärts geht, ob., nach dem Hüttenausdruck, umkehren muß.

Kehrruder, so v. w. Stenerruder.

Kehrsalpeter, Salpeter, welcher von alten Mauern ob. von dem Boden einzelner Landstrecken durch Kehren gewonnen wird.

Kehrseite, 1) (Numism.), so v. w. Revers, s. u. Avers; 2) die unangenehme Seite von etwas.

Kehrt, ganze Wendung des Soldaten auf der Stelle, so daß das Gesicht nach der Seite zu stehen kommt, wo früher der Rücken war. Es geschieht a) bei der Infanterie, bei den meisten Armeen durch Rechtsumkehrt, indem der Mann den rechten Fuß bei Rechtsuml. zurücksetzt u. bei Kehrt! sich von der linken Seite zur rechten wendet; bei den Preußen u. bei, nach diesem Reglement einexercirten Truppen, indem der Mann auf: ganze Bataillon Kehrt! die Wendung auf dem Abjatz des linken u. dem Ballen des rechten Fußes ausführt, nach gemachter Wendung wird der rechte Fuß ruhig beigesetzt. b) Bei der Cavallerie war sonst das Kehrtmachen durch die Caracole allgemein gewöhnlich, indem sie mit Jüngen eine ganze Schwentlung machte, jetzt ist dies allgemein abgeschafft, weil die Caracole viel Zeit erfordert u. dem Feind gerade im entscheidenden Augenblick die Flanke bietet, u. wird durch das Herumschwenken zu Dreien n. Vieren ersetzt. c) Die Artillerie schwenkt, da sie stets in Distanzen steht, immer mit dem einzelnen Kanon herum, ob. retirirt auch, indem sie den Schwanz der Lafete am Langtau an der Protze befestigt u. im Retiriren feuert.

Kehrtau, der Peesegelipieren, womit die Backspiere nach vorn geholt wird.

Kehrwände, die Spundwände auf dem Boden u. an den Seiten einer Schleuse, welche das Durchbringen des Wassers verhindern.

Keibel, Benjamin Gottbils, geb. 1770 zu Paleswall in Pommern, trat 1788 in die preussische Ingenieurakademie in Potsdam, wurde in demselben Jahre Lieutenant, wohnte 1794 dem Feldzuge in Polen u. der Belagerung von Warschau bei; 1796 bis 1799 wurde er bei der Befestigung von Tenezyc an der Bzura u. 1800 bei den Vermessungsarbeiten behufs der Verbindung des Ner mit der Bzura zwischen Kollo u. Wyszogrod beschäftigt. Von 1801—6 war er bei dem Umbau der Festung Kosel thätig, wurde 1813 Major u. dem Blockadecorps vor Glogau zugetheilt, 1815 war er bei den Belagerungen von Mezieres, Montmedy u. Longwy thätig u. wurde Oberstlieutenant. Nach dem Frieden leitete er den Bau der Forts von Köln, so wie die Bauten in Jülich, Weisel u. Minden; 1818 wurde er Oberst, erhielt die rheinische Festungsinspektion u. ließ Coblenz u. Saarlouis ausbauen (an welchem letzteren Orte 1821 die neu hergestellte Lunette Nr. 23 seinen Namen erhielt); er nahm 1822 den Abschied als Generalmajor, lebte in Berlin u. st. hier am 21. Octbr. 1835.

Keiber (*Kelber*, *Kober*), Kette der südlichen Vorberge des Hindu-Kusch (Mittleres Asien), westlich von Peshawar; steht mit dem Sefid-Kho, dem Salzgebirge u. dem Suleiman (Salomon-) Gebirge in Verbindung; 12 Meilen lang, 4 Meilen breit; höchste Spitze: Tartara, 5100 Fuß; die Kette wird durch den Keiberpaß (3373 Fuß) u. den Rabulpasß durchbrochen; über dieselbe führen die zugänglichsten Pässe aus Hindostan nach Nord Afghanistan, von welchen der Keiberpaß der beste. Das Gebirge ist reich an Mineralien, u. wird von einem wilden, räuberischen Stamme, dem Keibervolke bewohnt, welches sich in die Afreedees, Shainwarries u. Drut-Jais theilt. Vgl. Verburaner.

Keibgeier, Vogel, so v. w. Nassvogel.

Keis, das Lautwerden des Hundes; daher auf den K. hehen.

Keisi, 1) Tiwa u. 2) Stadt im Gjalet Erzerum (Asiatische Türkei); Steinbruch u. Kanonenkugelfabrik.

Keisfluß (Großer K.), im südöstlichen Afrika, entsteht durch die Vereinigung des Schwarzen u. Weißen K., von denen der erstere vom Winterberge, der letztere von den Strombergen kommt, u. bildet die Grenze zwischen Britisch-Kassraria u. dem sogenannten jenseitigen Kassernlande.

Keighley (spr. Kibli, *Kighley*), Stadt im West Riding der englischen Grafschaft York am Aire, dem Liverpool-Leeds Kanal u. der Eisenbahn von Preston nach Leeds; Wollen-, Baumwollen- u. Leinenmanufactur, Handel; 13,050 Einw.

Kei Kobad, 1286—88 Herrscher von Delhi.

Keil, 1) (Cunous), einfache Maschine, in ihrer einfachsten Form ein dreiseitiges Prisma darstellend, dessen beide Basisflächen gleichschenkelige Dreiecke mit einem verhältnismäßig kleinen Winkel an der Spitze sind. Sonach ist die eine Seitenkante des Prismas, welche diese beiden Winkelspitzen verbindet, eine verhältnismäßig scharfe, sie wird die Schärfe des Keils, die gegenüberliegende Fläche der Rücken des Keils, die beiden anderen vierseitigen Flächen schlechtbin die Seiten des Keils genannt. Der K. wird in der Mechanik angewendet, indem man seine Schärfe zwischen zwei durch gewisse Kräfte

gegeneinander gedrückte Gegenstände bringt, um dieselben durch eine dritte gegen den Rücken des Keils wirkende Kraft von einander zu entfernen. Nennt man die letztere Kraft die Kraft, die erstere die Last, so folgt aus dem Gesetze des Gleichgewichts an der schiefen Ebene, daß zwischen Kraft u. Last am K. Gleichgewicht stattfindet, wenn sich die Kraft zur Last, wie der Rücken zur Seite des Keils verhält. Daher ist der K. um so wirksamer, je schmaler verhältnismäßig der Rücken, d. h. je schärfer die Kante ist. Da jedoch der K. nicht ohne große Reibung sich anwenden läßt, so ist diese Formel für die Praxis unbrauchbar u. man folgt bei seinem Gebrauche empirischen Regeln. Jene große Reibung würde überhaupt das Vortheilhafte seines Gebrauchs zu schmälern scheinen, wenn es nicht die einzige unter den einfachen Maschinen wäre, welche nicht durch Druck, sondern durch Stoß getrieben zu werden pflegt, u. bei diesem durch die Geschwindigkeit der Bewegung der Effect sich bedeutend steigern läßt. Die Wirksamkeit des Keils wird noch mehr vertheilt, wenn auch die beiden dreilantigen Flächen der einfachen Keilform convergirend sind, ob. selbst zusammentreten, wo dann der K. vorne, statt in einer Kante, in einer Spitze sich endigt, also statt einer prismatischen, eine Pyramidalform hat. Diese Form kann dann auch bei jeder anderen Pyramidalform von drei bis zu einer unendlichen Zahl Seiten haben, kann also auch eine kegelförmige sein. Überall, wo es darauf ankommt, nicht bloß nach zwei entgegengesetzten Seiten drückend ob. stoßend zu wirken, ist eine solche Pyramidal- od. Kegelform wirksamer. Mehrere der gemeinsten Werkzeuge, welche schneidend wirken, so, außer Beilen, Säbeln, Messern, auch Scheren (als Doppelleile), wirken in ersterer Art, Degen, Rängel, Nadeln u. alle stechend wirkende Werkzeuge dagegen auf die zweite Art; 2) (Math.), so v. w. Flächenwinkel; 3) bei mehreren Gewerben was die Form eines Keils hat.

Keil, 1) Karl Aug. Gottlieb, geb. 1754 in Großenhain, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1781 hier Privatdocent, 1785 Professor der Philosophie u. 1787 Professor der Theologie, später auch Consistorialrath u. Domherr in Meissen u. st. 22. April 1818. Er schr.: Lehrbuch der Hermeneutik des N. T., 2 Bde. 1789 (lateinisch von Emmerling, ebd. 1811); gab heraus mit Eschirner, Analecten für das Studium der wissenschaftlichen Theologie, ebd. 1812—17; seine Opuscula acad., herausgeg. von Goldhorn, ebd. 1820 f. 2) Johann Georg, geb. 20. März 1781 in Gotha, war Anfangs Kaufmann, studirte dann in Jena Philologie, wurde Bibliothekar in Weimar, wo Goethe viel Einfluß auf seine Bildung hatte, 1814 Hofrath u. ging nach Leipzig, wo er den Wissenschaften u. der Kunst lebte; 1828 wurde er Capitular u. 1831 Dechant des Collegiatstiftes Meissen u. st. 4. Juli 1857 in Leipzig; er schr.: Italienische Grammatik, 3. Aufl. Erf. 1831; Elementarbuch der Spanischen Sprache, ebd. 1814; Spanische Sprachlehre, ebd. 1817, 2. Aufl. Gotha 1837; Lyra u. Harfe (eine Sammlung lyrischer Gedichte), 2 Bde. 1834; Märchen u. Geschichten eines Großvaters, ebd. 1847; Neue Märchen für meine Enkel, ebd. 1849; gab mehrere spanische u. italienische Klassiker, bes. Calderon, 2 Bde. 1820—22, 3 Bde., 1827—30, 4 Bde., heraus. K. war Kunstsammler u. besaß eine Gemälde- u. Kupferstichsammlung.

Keilärmel, so v. w. Gigot 2).

Keilbäumchen, Infusoriengattung, so v. w. Gomphonema Ehrenb.

Keilbein (Os sphenoidum s. cuneiforme), einer der zur Bildung des Hirnschädels zusammentretenden Knochen, welcher in der Tiefe der Schädelhöhle vorwärts, als ein unpaariger Knochen zwischen den übrigen Schädelknochen gleichsam wie eingekleidet erscheint u. eben so, wie zur Schädelhöhlenbildung, auch zur Bildung der Augen- u. Nasenhöhlen u. zur knöchernen Grundlage des Gesichts beiträgt. Vgl. Schädelknochen.

Keilberg, Spitze des Böhmischen Erzgebirges, dem Fichtelberg gegenüber, 3937 Fuß hoch.

Keiler, das männliche wilde Schwein.

Keilförmige Beine, s. u. Fußknochen C) a).

Keilförmige Schlachtordnung, so v. w. Cuneus 2).

Keilhaken, so v. w. Dicksfuß.

Keilhau, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Blankenburg, am Schaalbache; Fröbels Erziehungs- u. Unterrichtsinstitut; 200 Grw.

Keilhau, Balthasar Mathias, geb. 1797 in Virid bei Christiania, studirte Anfangs in Christiania, seit 1821 in Königsberg, wurde 1828 Vector der Bergwissenschaften an der Universität in Christiania, machte seit 1827 geologische Excursionen nach Finnmarken, Spitzbergen etc., wurde 1834 Professor der Mineralogie in Christiania, 1837 zugleich Mitglied der Berggesetzgebungscommission, legte 1856 seine Ämter nieder u. st. 1. Jan. 1858. Er schr.: Reise i Ost-og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitzbergen i 1827 og 1828 u. gab seit 1838 die geognostische Zeitschrift Gaeta Norvegica heraus, in welcher auch 1844 u. 1849 seine geognostische Karte von Norwegen erschien.

Keilhau, Werkzeug, das Gestein loszubaden. Die starke eiserne Klinge, welche an einem hölzernen Stiel wie eine Art befestigt ist, läuft vorn von allen vier Seiten spitzig zu. Daher **Keilhauiges Gestein** (Keilhauengebirg), weiches Gestein, welches mit der K. gewonnen werden kann.

Keilhaut, Mineral, so v. w. Pyrititanit.

Keilkopf (Sphenocephalia), pathologische Schädelform, entstanden durch Verschmelzung der Scheitelbeine mit Erhebung der vorderen Fontanelle gegenb.

Keilmuschel, so v. w. Riesmuschel.

Keilräder, eine neue, von Cortese erfundene Art von Transmissionsrädern ohne Verzahnung. Ein Rad, dessen Peripherie eine Kehrle hat, wie ein Schnurrad, ist mit einem anderen Rad in Berührung, dessen Peripherie unter demselben Winkel abgeschragt ist, unter denen sich die beiden Flächen der Kehrle des ersten Rades neigen; beide Räder sind so an einander gedrückt, daß die vorspringende Peripherie des einen in die Vertiefung des anderen eingreift, so daß jene wie ein Keil wirkt, u. daß so nach eine große Adhäsion od. ein großer Widerstand gegen das Gleiten vorhanden ist. Ein solches Räderwerk geht sanft u. regelmäßig u. läßt sich leichter anfertigen, als ein System von Zahnrädern.

Keilrahmen (Buchdr.), eiserner Rahmen mit eisernem Mittelsteg, welcher je nach dem Format gestellt werden kann, u. in welchen die Form mittelst hölzerner Keilstege mit dem Treibholze fest eingekleidet wird; die mit Schrauben versehenen Rahmen heißen **Schraubrahmen**.

Keilrasen (Keilsoden), viereckige Stüden Rasen, welche unten keilförmig ausgestochen werden, um

damit die Blosung eines Deiches oberhalb des Walles zu bewerkstelligen.

Keilschrift, eine Schriftart auf Denkmälern des alten Persischen Reiches, deren Charaktere bloß aus zwei Elementen, Keil u. Winkelhaken, zusammengesetzt sind. Der Keil erscheint sowohl vertical mit der breiten Seite oben (V), als auch horizontal mit der breiten Seite links (—); der Winkelhaken hat die Spitze stets links u. in der Spitze stoßen die breiten Seiten zusammen (◀). Diese Zeichen werden zu einfacheren u. complicirteren Gruppen zusammengesetzt, in denen beide sowohl in ganzer, als auch in halber Größe erscheinen (z. B. M. Σ.

◀E. ΣE. etc.). Der Schrägkeil (↘) kommt als Theiler der Wörter von einander vor. Diese Zeichen finden sich theils eingedruckt auf Thoncyllindern, Thonvasen u. Thonplatten, theils eingegraben auf Felsenwänden, Gräbern, Gebäuden, Obelisken, Statuen, Gemmen, Siegeln, Amuletten etc., namentlich an Hauptpunkten u. in den alten Hauptstädten des Persischen Reiches, so auf den Felsen von Behistun od. Bisutun (Bagistana) bei Kermanshah, an den Gräbern zu Natsch-i-Rustam, an den Ruinen der Paläste zu Persepolis, bei Merghab (Pasargada), zu Susa, Babylon, Ninive (bes. bei Nimrud) Koyunjik, Khorsabad, auf Denkmälern am Fuß des Elwend bei Hamadan (Ekbatana), zu Wan in Armenien, einzeln auf Steinen am Wege zwischen Mosul u. Uramisch, bei Suez etc. u. enthalten Genealogien von Königsdynastien, Erzählungen der Thaten der Könige (bes. des Darios Hystaspis), Aufzählungen der Theile des Reiches, Verzeichnisse von Leistungen der tributpflichtigen Völker, Nachrichten über Tempelbauten u. Tempelgeschenke, Dedicationen, ja sogar Aufzeichnungen grammatischer u. lexikalischer Art (wie die Thontafeln von Koyunjik). Die öffentlichen Monumente sind gemeiniglich dreisprachig, z. B. in Behistun, Natsch-i-Rustam etc., zum Verständniß der verschiedenen Stämme od. Hauptvölker des Reichs. Die Anwendung dieser Schrift, welche nach Oppert noch vor 2000 v. Chr. in Babylon eingeführt u. von da verbreitet wurde, reicht einzeln herab bis zur Zeit der Seleuciden.

In Europa wurde die K. erst im 17. Jahrh. bekannt, u. zwar, nachdem zuerst der Reisende Pietro della Valle im ersten Viertel dieses Jahrh. in seinem Viaggio einzelne Gruppen mitgetheilt hatte, wurden 1693 zwei Zeilen aus den Ruinen von Persepolis von Fr. Asdon in den Philosophical Transactions aus den Papieren S. Flowers, Agenten der Ostindischen Compagnie in Persien, welcher dieselben dort 1667 copirt hatte, veröffentlicht; darnach wurden ganze Inschriften abgenommen von Le Brun, Niebuhr, Ker Porter, Rich, Schulz, Westergaard, Rawlinson, Botta, Layard, Costus, Oppert etc., bes. seitdem die französische u. großbritannische Regierung u. die Assyrian Fund Society zu London an den genannten Fundorten dort Nachforschungen u. Nachgrabungen anstellen ließen. Die wissenschaftlichen Forschungen über die K. en begannen 1802 in Deutschland durch F. G. Grotefend (in einer in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgelesenen, nicht gedruckten

Abhandlung), welcher die Königsnamen Darios Hystaspis, Xerxes etc., sowie das Wort König entzifferte; fortgesetzt wurden sie von Rast u. St. Martin (1823) ohne wesentliche Förderung, dann mit mehr Glück von Burnouf u. Lassen (1836), vorzüglich seit 1845 von Holymann, Benfey, Löwenstern, Rawlinson, Oppert, Saulcy, Longperier, Puzos, Hinds, Botta, Morris, Layard (s. unten). Lange hatten sich die Gelehrten vorzugsweise mit der einen Art der K., der Persischen, beschäftigt, da das Material zu den übrigen aus der großen Inschrift von Bisutun noch nicht vollständig vorhanden war, aber nachdem Rawlinson die Texte 1851 vollständig veröffentlicht hatte, wurden auch die Medischen u. Assyrischen Inschriften in den Kreis der Forschung gezogen. Es waren bes. drei Punkte, um welche sich diese drehte u. zum Theil noch dreht, nämlich die Verschiedenheit der Schriftgattungen an sich, dann die Geltung der Schriftzeichen u. endlich die Sprache, welche in ihnen dargestellt wird. Lange unterschied man nach Westergaard die K. in zwei Hauptarten u. theilte die letztere in drei Unterarten: A) Babylonische K., welche sich durch künstliche Form u. complicirtere Gruppen auszeichnet u. sich bes. auf Backsteinen, Cyllindern, Platten, Gemmen etc. aus Babylon findet; B) Persepolitische od. Achämenidische K., auf den Monumenten in Persepolis, Ekbatana, Susa, Wan etc.; getheilt in: a) Persische K. od. die erste Art, die einfachste, welche jetzt vollständig entziffert ist; b) Medische K. od. die zweite Art, u. c) Assyrische K. od. die dritte Art. Grotefend hielt die Medische Schrift für eine Abänderung der Assyrischen, die Assyrische für eine bloße Vereinfachung der zusammengesetzten Babylonischen. Rawlinson theilte sie in drei Hauptarten u. die beiden ersten in je zwei Unterarten: A) Babylonische: a) Altbabylonische u. b) Achämenidische; B) Assyrische: a) Medoassyrische u. b) die auf den Denkmälern zu Khorsabad; C) Elymäische (in Susiana). Sodann galt die K. Anfangs, als man nur die erste Persepolitische Art behandelte, als Buchstabenschrift; in neuester Zeit hat bes. durch Oppert die Vermuthung Platz gegriffen, daß sie theils Begriff-, theils syllabarische, theils Lautschrift ist, u. selbst Grotefend hat sich zuletzt mit dieser Ansicht befreundet, nur daß er sie nicht aus Hieroglyphen, sondern aus ursprünglichen Zahlzeichen zu Wort- u. Lautschrift geworden sein läßt. Rücksichtlich der Sprache endlich, welche Anfangs allgemein für die altpersische galt (welche auch die der ersten Art der Persepolitischen K. unzweifelhaft ist), ist in neuester Zeit, bes. seit dem Bekanntwerden aller Texte der Inschrift von Bisutun, ein Streit entstanden: nach Rawlinson sollte die Sprache der Assyrischen u. Babylonischen Schrift vorwaltend semitisch, die der Medischen aber scythisch, d. h. eine zum finnisch-tatarischen Stamme gehörige Sprache sein, welche die neben den sesshaften Stämmen treibenden Nomaden geredet hätten; worin ihm Morris u. Westergaard (welcher die Sprache turanisch nennt) beistimmten, wogegen Löwenstern die letztere semitisch u. Hinds arisch nannte, Holymann aber darin eine Mischsprache erkennen wollte, deren Wörter größtentheils semitisch, deren Bildung u. Fügung aber arisch u. zwar persisch wäre; ähnlich Saulcy, welcher die Schrift für eine syllabarische, die Sprache aber für eine turanische, mit anderen Elementen gemischte hielt; nach Grotefend stimmte die Persische

u. Medische in der Sprache, die Medische u. Assyrische in den Schriftzügen überein. Das neueste System ist von Oppert; dieser unterscheidet nur zwei Arten, die Altperische (Arische) u. die anderer Völkstämme (Anarische, letztere aber mit vielen Unterarten, s. unten). In der letzteren findet er, von der Assyrischen Schrift ausgehend, den Werth der Zeichen polyphonisch (verschiedenlautend), die Zeichen selbst sind einer ursprünglichen Hieroglyphenschrift entnommen; diese Schrift diente fünf Völkern u. deren Sprachen, die er Medoscythisch, Casdoscythisch, Sufianisch, Altarmenisch u. Assyrisch nennt. Da dieselben Sylbenzeichen denselben Sylbenwerth haben (die Könige von Wan u. Sufa, welche in Khorsabad vorkommen, finden sich auf ihren eigenen Documenten ebenso geschrieben) u. dieselben Zeichen auch überall denselben Begriff ausdrücken, so mußten sie in den verschiedenen Sprachen auch verschieden ausgesprochen werden, z. B. das Zeichen für König, welches im Assyrischen *sarru* lautete, hörte sich im Medoscythischen *sunkuk*, im Casdoscythischen *sakanak*; das Wort für Vater in den drei Sprachen: *abu*, *adda*, *ada* &c. Die Schrift erfand ein Volk, u. von demselben kam sie zu dem andern; das Bild wurde diesem letztern nicht allein als Begriff überliefert, sondern auch mit dem Laute, welcher in der ersten Sprache jenen ausdrückte, u. häufig drückte es noch einen subsidiären, aus dem Symbol abgeleiteten Begriff aus, z. B. das Zeichen für „Bruder“ den für „beschützen,“ die für „Gott“ u. „Stern“ den für „wachen.“ Auch hieraus entwickelten sich Lautwerthe, u. außerdem bekam ein Zeichen noch einen ganz heterogenen Begriff, weil es einen Laut ausdrückte, welcher in der ersten Sprache auch diese Ideen vertrat. Das zweite Volk nahm die Begriffe, aber auch die alten Sylbenwerthe an, mußte aber neue hinzuschaffen, um die Begriffe in seiner Sprache auszudrücken. Der Gebrauch dieser neuen Laute ist auch in der zweiten Sprache beschränkt als Sylbenwerth, die Hauptwerthe sind immer die alten Laute. Jenes erste Volk aber war ein alturalisches Volk, welches Asien u. Medien den Namen gab u. seine Sprache verwandt mit dem Medo- (Arier) u. Casdoscythischen (Turanier), ohne mit diesen, unter sich verschwisterten Idiomen identisch zu sein; das zweite Volk waren Semiten. Oppert unterscheidet also: A) Arische Schrift, die Altperische, u. B) Anarische, u. theilt diese in: a) Hieroglyphen; b) Hieratische Schrift (wovon noch nichts od. nichts mehr bekannt ist); c) Altscythische (nicht vorhanden) u. Neuscythische R.; d) Alt- u. Neusufianische R.; e) Altarmenische (nicht vorhanden) u. Neuarmenische R.; f) Alt- u. Neassyrische R.; g) Alt- u. Neubabylonische u. Babylonisch-demotische R. Auf jeden Fall ist durch Oppert das Studium der R. von seinen früheren Schwankungen befreit u. auf festere Grundlage gestellt worden, u. in culturhistorischer Hinsicht ist die auf seinem Gange der Entzifferung der R. gewonnene Einreihung eines scythischen, turanischen od. finnisch-tatarischen Urvolks in die älteste Geschichte von hoher Bedeutung. Zu den Sonderbarkeiten, welche bei der Beschäftigung mit den R-en zu Tage gefördert wurden, gehört u. a. die Meinung de Paravey's (Ninive et Babylon expliquées dans leurs écritures et leurs monuments, Par. 1845—46), welcher das Anarische Urvolk zu weit östlich in den Chinesen fand, wogegen M. A. Stern (Die dritte Gattung der Achä-

menidischen Keilschriften, Göt. 1850) die der Sprache der R-en verwandte in der Hebräischen u. Aramäischen suchte; mehr als sonderbar aber war der Einfall eines Franzosen (Lectures litt. des hiéroglyphes et des cunéiformes, Par. 1853), welcher die R. als eine abgebildete Dactylogie (Fingersprache), wobei die Keile die ausgestreckten, die Winkelhaken aber die eingebogenen Finger bezeichnen, die Sprache aber als die von Gott selbst erkundene Ursprache ansah, diese aber wäre die Griechische.

Vgl. G. F. Grotefend, in den Fundgruben des Orients, 1814 f., u. in Heerens Ideen, 1. Th. 2. Abth. 1815; Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolit. R., Hann. 1837; Neue Beiträge zur Erläuterung der Babylon. R., ebd. 1840; Bemerkungen über die Inschrift eines Thongefäßes mit Babylon. R., Göt. 1848; Erläuterung der R-en babylonischer Badsteine, Hann. 1850; Die Tributverzeichnisse des Obeliken aus Nimrud, Göt. 1852; Lassen, Die Altperischen R-en von Persepolis, Bonn 1836; Burnouf, Mém. sur deux inscriptions cunéiformes, Par. 1836; Holzmann, Beiträge zur Erklärung der Pers. Keilschriften, 1845, u. nachher in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; Hinds, On the three kinds of Persopolitan writing and on the Babylonian lapidary characters, Lond. 1846; On the third Persepol. writing, 1847; Report to the trustees of the British Museum resp. certain cylinders and tables with Cuneiform inscriptions, 1854; Rawlinson, The Persian Cuneiform inscriptions at Behistun with a memoir on Persian Cuneiform inscriptions in general, 1846 f., vollendet 1851, dazu Vocabular 1849; Commentary on the Cuneiform inscript. of Babylonia and Assyria, Lond. 1850; Memoir on the Babylonian and Assyrian inscriptions, 1851; Löwenstern, Exposé des éléments constitutifs du système de la 3. écriture cunéiforme de Persépolis, Par. 1847; Benfey, Die Pers. R-en, Epj. 1847; Oppert, Das Lautsystem des Altperischen, Berl. 1847; Mém. sur les inscriptions Achéménides, Par. 1851 f., u. bes. im 10. Bd. der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; Fil. Puzato, Sulla iscrizione cunéiforme Persiana di Behistun, Mail. 1848; Le Sanscritisme de la langue Assyrienne, Bab. 1844; Etudes sur les inscriptions Assyriennes de Persépolis, Hamadan, Van et Khorsabad, 1850; Botta, Mém. sur l'écriture cunéiforme Assyrienne, Par. 1848; de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme Assyrienne, ebd. 1848; Rech. analyt. sur les inscriptions cunéif. du système Médique, 1849 f.; Traduction de l'inscription Assyrienne de Behistoun, 1854; Layard, Inscriptions in the Cuneiform character from Assyrian monuments, Lond. 1851; Morris, Memoir on the Scythic version of the Behistun inscription, ebd. 1853. Zu den Erklärungsmitteln der R. kommen noch 100 Thontafeln, welche Layard in einem unterirdischen Zimmer zu Koyunjik fand, sie sind in der Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. auf Befehl des Königs Sardanapal gefertigt, u. auf einigen werden, nach Oppert, complicirtere Zeichen der älteren R. durch neuere, gebräuchlichere bestimmt, ideographische Monogramme durch das Wort erklärt, welches sie ausdrücken, Wörter der

fremden (Seythischen) Sprache durch assyrische od. assyrische Wörter durch Synonyme erklärt, Paradigmen von Verbalformen gegeben etc. Aber diese Tafeln sind nur fragmentarisch u. ihr Inhalt schwer verständlich.

Keilschwanz, so v. w. Grüner Glanzvogel.

Keilspat, der ausgegrabene mit Rasen begleitete Raum am Deichfuße, welcher das Unterwaschen verhindert.

Keilstege (Schrägstege), keilsförmige, längliche Stege, welche beim Schließen mit Keiltrahmen (s. d.) verwendet werden.

Keilstein, 1) so v. w. Titanit; 2) (Bauw.), so v. w. Keilziegel.

Keilstück, altes Kammergeschloß, wo die Kammer von dem Rohre abgenommen, geladen, wieder an dasselbe angelegt u. mittelst eines durchgesteckten Keils befestigt wird.

Keilthierchen (Gomphonema), Gattung der Fortsaginfusorien, s. d. B) 4A) e).

Keilwalze, hölzerne Walze zur Zerkleinerung sehr harter Erbschollen; 16 Zoll im Durchmesser u. sechzehnseitig. Auf jeder Seite der Länge nach sind eiserne Keile in 7 Zoll Entfernung eingetrieben, die 2½ Zoll hervortragen; auf jeder Reihe sind die Keile in das Wechsel der vorhergehenden gestellt u. auch mit ihrer Schneide anders gerichtet.

Keilzahlen, entstehen aus dem Producte von drei ungleichen Zahlen, wie $24 = 2 \cdot 3 \cdot 4$, im Gegensatz von Cubitzahlen als Producten dreier gleicher Factoren.

Keilziegel, Mauerziegel, welche die Gestalt eines abgestuften Keiles haben u. zu Verfertigung der Gewölbe gebraucht werden.

Keim (Germen), 1) Pflanzentheil, welcher unter günstigen Verhältnissen sich zu einer neuen Pflanze derselben Art gestaltet, ehe noch diese Gestalt angeht, ob. in der frühesten Periode derselben, wo die Form, unter welcher die neue Pflanze hervortritt, noch nicht deutlich unterscheidbar ist. K-e sind nicht bloß in Samen, sondern auch in Knospen, Knollen u. Zwiebeln besetzt. Bei den K-en in den Samen unterscheidet man: a) das Wurzelschen (Radicle), b) das Stängelschen (Cauliculus), c) das Knospschen od. Federchen (Gemmula s. Plumula). Dazu treten aber bei den phanerogamischen Gewächsen noch die Samenlappen (Cotyledones) hinzu, von denen einer, zwei od. mehr vorkommen (vgl. Samen). Die Keimfähigkeit dauert nur gewisse Zeit u. nur unter der Voraussetzung, daß Samen vor zerstörenden Einflüssen verwahrt werden. Je stärker die Cotyledonen sind, je mehr schleimig-ölige Säfte sie enthalten, desto länger behalten sie in der Regel Keimfähigkeit. Kurz ist die Dauer der Keimfähigkeit in allen Samen, welche den Embryo unentwickelt in der Mitte des Eiweißkörpers haben. Von äußeren Einflüssen, welche die Keimfähigkeit zerstören, kommt bes. die atmosphärische Luft, starkes Sonnenlicht u. trockene Hitze in Betracht. Korn hat die längste Keimfähigkeit. Kälte schadet der Keimfähigkeit nicht, wenn sie nicht unter 20° R. ist. Die Entwicklung der Keimfähigkeit zum wirklichen Keimen od. zur Keimung kann nur unter Wärme geschehen; der Wärmegrad ist aber verschieden. Es entwickelt sich hier Keimfähigkeit, süßlich schleimiges Wasser, welches sich zuerst im befruchteten Samen zeigt, indem sich dieser selbst nur noch als ein Bläschen (Keimsack) darstellt. Auch keimen Samen nur in Luft, welche, wie die atmosphärische, einen

verhältnismäßigen Antheil von Sauerstoff hat; in reinem Sauerstoffgas keimen sie zwar schnell, aber die Pflänzchen überwachsen sich u. verderben. Auch Feuchtigkeit ist zum K. nöthig, doch nicht durch Zersetzung des Wassers, sondern bloß durch Einsaugung, wodurch die Theile anschwellen u. so zur Entwicklung geschickt werden, u. durch Zuführung von Kohlensäure, obgleich dies keine notwendige Bedingung ist, da auch Pflanzen in destillirtem Wasser keimen. Während des Keimens wird die Mischung des Samens verändert. Das Endosperm u. die Cotyledonen, voll Schleim u. Stärkemehl, schwellen an, der Schleim kommt in Gährung, entwickelt Kohlensäure u. verbindet sich mit Wasser zu Zuckersäure. Samen, welche gekeimt haben u. getrocknet werden, wiegen weniger als vorher, weil sie Kohlenstoff u. Sauerstoff verloren haben. Ganz ausgetrocknete Samen können nicht mehr keimen. Die chemischen Vorgänge bei der Keimung bestehen zunächst in der Aufnahme von Sauerstoff, mit welcher zunächst eine Umwandlung der Proteinkörper verbunden ist. Das Stärkemehl verwandelt sich theilweis in Dextrin u. Zucker, das Fett verschwindet, doch kennt man noch nicht das Ferment, welches dasselbe umwandelt; vgl. Diastase; 2) (Physiol.), s. u. Zeugung.

Keimangen, die Keimknospen der Knollen, Zwiebeln u. Rhizome, auch wohl die Ast-, Blatt- u. Blüthenknospen.

Keimbläschen, 1) kleines, mit klarer Flüssigkeit gefülltes Bläschen im Dotter des Eies, s. d. 1) L. A) u. 2) c).

Keimblättchen, so v. w. Keimplatte.

Keimen, 1) die Ausbildung einer einzelnen von der Mutterpflanze getrennten Zelle zur vollständigen neuen Pflanze bei Kryptogamen u. Rhizocarpeen; 2) bei Phanerogamen die Entwicklung einer schon vollständig im Keimen angelegten Pflanze zum vollkommenen Individuum, s. Keim; 3) Manipulation beim Bierbrauen, s. d. II. A) b).

Keimfled (Bot.), so v. w. Chalaza 2). **Keimgang**, so v. w. Funiculus umbilicalis. **Keimgrube**, so v. w. Hilum.

Keimkorallen (Thallopoda Ehrenb.), Ordnung der Korallen aus der Abtheilung der Bryozoen, mit freiem, aber an verschiedene Körper anrankendem u. solche überkleidendem Stamme u. durchsichtiger, häutiger, äußerer Hülle; die Familien Halcyonellina, Cellariaea u. Operculifera.

Keimkörner (Sporae), die sich von der Mutterzelle trennenden Zellen, welche bei ihrer Trennung noch keine Anlage zu einer neuen Pflanze, sondern bloß eine organisationsfähige Flüssigkeit od. auch schon einige Tochterzellen enthalten, aber unter günstigen Umständen durch Ausdehnung u. Erzeugung neuer Zellen in ihrem Inneren sich zu einer neuen Pflanze ausbilden. Sie kommen nur bei den Kryptogamen u. zwar statt der Samen vor u. sind in der Keimsamenhülle (Perisporium, Sporangium) eingeschlossen.

Keimlagen, die Schichten der Kryptogamen, welche die Keimkörner tragen.

Keimpilze (Goniomyces Nees v. E.), nach Sprengel 3. Ordn. der Familie der Pilze; den Urausängen der Vegetation nach sehr nahe stehend, bald nur aus einer bloßen Unterlage (Stroma), einem körnigen heller od. dunkler gefärbten Wesen, bald aus runden, innen undeutlich zelligen Körpern bestehend, bald wahre Keimkörner absondernd



Reitloa (*Rhinoceros K. Smith.*), Nashorn mit zwei fast gleich langen Hörnern, Farbe bräunlichgelb, auf dem Rücken dunkler; es lebt in Afrika.

Reled (Aliso-R., *Reled*), Dorf im Kreise Abauj-Torna des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Mineralquellen u. besuchtes Bad; 300 Ew.

Reffö (Modrikamen, *Blauenstein*), Marktsteden im Kreise Neograd des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn); Wein- u. Kastanienbau, altes Schloß; 1275 Ew.

Reffut, Dorf im Kreise Szalad des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); Fundort römischer Antiquitäten, Mineralquellen; 300 Ew.

Reklismenen, nach Sprengel 1. Ordn. der Proteaceen, mit geschlossenen Früchten, theils Zwitterblüthen, theils getrennten Geschlechtern; Gattungen: *Protea*, *Brabejum* u. m., bes. aus Australien.

Rekree, Stadt im District Njmeer in den Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, an der Straße von Russereabad nach Voondet; 4000 Ew.; von einem Wall umgeben.

Rektrops, 1) ein Ureinwohner in Attika, erbaute die Burg in Athen, welche daher *Rektropia* hieß, theilte die Einwohner in 12 Gemeinden, führte die erste Cultur u. den Dienst des Zeus u. der Athene ein, s. u. Athen (Gesch.) I. Noch spät wurde sein Andenken gefeiert, u. die eine der zehn späteren athenischen Pnylen nach ihm *Rektrops* genannt. Als Autochthon wird er in der Sagen Geschichte ein Sohn der Erde genannt u. als halb Mensch u. halb Drache dargestellt; nach einer anderen Sage war er ein Ägyptier aus Sais, welcher 1580 (1560) v. Chr. eine Colonie nach Attika führte. Von Agrauros, der Tochter des Atias, wurde er Vater des Erykthos, der Agrauros, Perse u. Pandrosos (s. d. a.). Seine Nachfolger in der Herrschaft über Attika hießen *Rektropiden*. 2) R. II., Sohn u. Nachfolger von Erechtheus II., als König von Athen.

Rekryphaleia (a. Geogr.), Eiland im Saronischen Meerbusen, Epidaurios gegenüber. Hier 458 v. Chr. Seesieg der Athener über die Korinther; jetzt Kyra.

Relānā (a. Geogr.), große Stadt in Phrygien, in der Nähe des Mäander, mit Citadelle auf steilem Felsen, aus welchem der Marsyas entsprang, u. königlicher Burg. Hier soll Marsyas mit Apollo seinen musikalischen Wettkampf gehalten u. Alexander der Große die Burg vergebens belagert haben; König Antiochos Soter von Syrien verpflanzte die Bewohner nach Apamea, u. R. wurde unbedeutend; jetzt Ruinen bei Dineir.

Relang, holländische Insel im Molukkenarchipel, westlich von Ceram.

Relano, eine der Harpyien, s. d.

Relat, 1) Provinz des Reiches Beludschistan in Asien; 2) Hauptstadt des Reiches darin, Sitz des Khans, Citadelle; die Stadt wird von einem 20 Fuß hohen, mit Bastionen versehenen Lehmwall umgeben, welcher auch die Citadelle umschließt; hat einen großen Bazar, Weberei von groben Zeugen, ausgedehnte Fabrication von Luntengewehren, Schwertern u. Speeren u. Transithandel; 12,000, n. A. 20,000 Ew. R. wurde 1839 zwei Mal von den Engländern eingenommen.

Relaun el Mansur, Anfangs Atabel des Sultans Selamesch, dann 1280—90 selbst Sultan von Ägypten.

Relberg, Marktsteden im Kreise Adenau des

Regierungsbezirks Coblenz der preussischen Rheinprovinz; 350 Ew.

Relbra, 1) Amt im Kreise Sangerhausen des Regierungsbezirks Merseburg der preussischen Provinz Sachsen, welches bis 1819 Schwarzburg-Rudolstadt u. Stolberg-Rosla in Gemeinschaft unter sächsischer, hernach preussischer Hoheit besaßen, wovon Rudolstadt seinen Antheil an Preußen abtrat; bildet mit Heringen eine Abtheilung des Kreises; 2) Stadt darin, an der Elbe, in der Goldenen Aue; 1100 Ew.

Relch (v. lat. *Calyx*), 1) metallenes Gefäß zum Trinken, bes. des Weins, s. u. Trinkgefäße; so R. des Petrus, bei den Hebräern nach Ps. 116, 13. der R., welcher bei einem Dankopfer über der Mahlzeit, zum Lobe Gottes, der Reibe nach von den Gästen geleert wurde; bes. gebraucht 2) zum Trinken beim Abendmahl; über dessen Gebrauch, wie er den Laien entzogen u. von den Hussiten u. Protestanten wieder verlangt wurde, s. u. Abendmahl. In der katholischen Kirche wird der Relch hauptsächlich bei der Messe gebraucht, indem der celebrirende Priester ein wenig Wein hineingießt, um denselben bei der Wandlung zu consecriren (s. Messe). Zu diesem *Messkelch* (*Calix missalis*), welcher immer bedeckt zum u. vom Altar in den Händen des Priesters getragen wird, gehören noch verschiedene Theile: das *Relchschüsselchen*, welches in den R. gelegt, u. womit in der Messe etwas Wasser unter den Wein gemischt wird; das *Relchschüsselchen* (*Purificatorium*), zum Abtrocknen des Relches benutzt, wird über denselben gelegt; die *Patene* (*Patena*), ein silbervergoldetes Tellerchen, worauf die Hostie ausgeopfert wird; die *Palla* (*Palla*), ein viereckiges mit Finnen überzogenes Stück Pappe, womit der R. während der Messe zugedeckt wird, damit kein Staub od. Wachs hineinfalle; das *Relchvelum* (*Velum*), ein aus demselben Stoffe wie das Messgewand bestehender Schleier, womit im Anfange u. am Ende der Messe der R. mit den einzelnen genannten Theilen bedeckt wird; über diesem liegt die *Bursa* (*Bursa*), eine Art Futteral, in welchem das *Corporal* (*Corporale*) aufbewahrt wird; letzteres ist ein größeres linnenenes Tuch, welches unter den R. während der Messe gebreitet wird. Nach kirchlicher Vorschrift muß der Messkelch wenigstens mit einer silbervergoldeten Kuppe versehen u. vom Bischofe geweiht sein. Die *Relchwehe* geschieht durch Salbung mit Chrysm u. Gebet. Nach dieser Weihe darf nur der Priester den R. mit bloßen Händen berühren. Im christlichen Alterthum war auch bei der Taufe ein R. (*Taufkelch*) in Anwendung, worin dem Täufling zum Zeichen der Wiedergeburt Milch u. Honig gereicht wurde. Ein größerer R. (*Calix ministerialis*) diente dazu, den Laien das Heilige Blut zu reichen. Ein anderer, jetzt noch gebräuchlicher R. ist der *Speiskelch* (*Ciborium*, *Pyxis*), zur Aufbewahrung u. Antheilung der Heiligen Eucharistie. 3) (*Calyx*), s. u. Blüthe II. c). Daher *Relchbals* (*Relchbade*, *Relchpelze*, *Gluma calycina*) u. *Relchblätter* (*Sepala*), s. ebenda.

Relchblume, so v. w. *Calycanthus*.

Relchblüthige, so v. w. *Calycanthae*.

Relchbrand, so v. w. *Aecidium*.

Relchentziehung, s. u. Abendmahl II. b).

Relchflechten (*Calicione*). 14. Pflanzenfamilie Rehn. Die Keimkörner in runden Keimscheiben, lösen sich nackt aus lehnartigem Ringe

u. kelchförmiger, im Knospenlager eingesenkt, od. aus stielartigem Träger oben becherförmig gebildeter Hülle. Auf Rinden od. dgl.

Kelchborn, Pflanzengattung, so v. w. Calycera.

Kelchkoralle, so v. w. Becherkoralle.

Kelchmännchen (Calycostemon), Blüthen, bei denen die Staubgefäße auf dem Kelch sitzen.

Kelchtuch u. Kelchweibe, s. u. Kelch 2).

Kelze, 1) so v. w. Keltisch; 2) Dorf im Kreise Zemplin des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Schloß, Mineralquellen; 450 Ew.

Keldenich, Dorf im Kreise Schleiden des Regierungsbezirks Aachen der preussischen Rheinprovinz; Eisen- u. Bleihütten; 430 Ew.

Kelēā (a. Geogr.), Flecken in der Landschaft Phlasiā (im Peloponnes) am Asopos, mit Tempel der Demeter.

Kelenderis (a. Geogr.), befestigte Hafenstadt in Cilicia trachea, von Samiern gegründet; jetzt Kelenderi od. Kündria (Oulnar).

Kelenhol (Schijani), Fluß in Kaukasien, mündet ins Schwarze Meer.

Kelkos, 1) König zu Eleusis, Sohn des Rhakros, Vater des Triptolemos; nahm die Demeter in sein Haus auf, welche seine Töchter an einem Brunnen gefunden hatten; diese wurden Priesterinnen der Demeter, er selbst nach seinem Tode göttlich verehrt. 2) Gefährte des Laios, s. d.

Kelephina, Bergstrom, kommt vom Taygetos u. mündet in den Eurotas oberhalb Sparta; auf seinem rechten Ufer ist ein bedeutendes Gypsager.

Kelheim, Stadt, so v. w. Kellheim.

Kelidonia (Kalidoni, Chelidonia), Insel mit gleichnamigem Vorgebirge an der Südküste von Kleinasien (Gjalet Karaman), im Südwesten des Buzens von Adalia.

Keljub, Stadt, so v. w. Kelyub.

Kelke, Gemeine Schaagarbe.

Kell, Dorf im Kreise Mayen des Regierungsbezirks Coblenz der preussischen Rheinprovinz; Sauerquelle Tillerborn; 420 Ew.

Kell, Julius, geb. 1813 in Wappendorf bei Haynichen; vormalig Rector zu Kirchberg im Sächsischen Erzgebirge, st. 1849 in Dresden als Landtagsdeputirter. Verfasser verschiedener Schul- u. Erziehungsschriften, Redacteur der Sächsischen Schulzeitung u. der Illustrierten Zeitung für die Jugend.

Kellah, arabisches Fruchtmaß in Mokka u. Beirefsah. 40 R. = 1 Teman = 84,9 Kilogramms = 169,8 Zoltpfund.

Kellbach, Quelle, so v. w. Kallbach.

Kellberg, 1) Berg der Eifel im Regierungsbezirk Coblenz der preussischen Rheinprovinz, 2100 Fuß hoch; 2) Dorf in Niederbayern, am linken Donauufer, unweit Passau; früher Bergbau; seit 1839 Badeort; Quelle von Eisenwasser, 10° C., innerlich u. äußerlich gebraucht.

Kelle, 1) hölzerner od. blecherner Löffel mit langem Stiel; 2) großer eiserner Löffel, womit das abgestochene Werk aus dem Stiehherde geschöpft u. in die Pfannensüde gegossen wird; 3) eisernes Gefäß mit Lehm beschlagen, worin Kupfer geschmolzen wird; 4) (Maurerkelle), Werkzeug, den Kalkmörtel an die rohe Mauer zu werfen u. glatt zu streichen; besteht aus einem herzförmigen Blech mit gebogenem Stiel, an einem kurzen Handgriff; zum Ausstreichen der Kalkfugen bei Ziegelmauern braucht man die Krazkelle, eine der

Maurerkelle ähnliche schmale K.; 5) ein Theil des Schnarrwerkes der Orgel.

Kelle, 1) Höhle im Kreise Nordhausen des Regierungsbezirks Erfurt (Provinz Sachsen), in den Vorbergen des Harzes, 4 Meile von Ulrich, 300 Fuß lang, 250 Fuß breit u. 150 Fuß hoch, hat einen 80 Fuß hohen Eingang; 2) Alabastergrotte bei Appenrode, s. d.

Kelleiner, so v. w. Kellbamer.

Kellenschnabel, Vogel, so v. w. Eurhlaine.

Keller, 1) Höhle; 2) bef. in der Schweiz Berghöhlen, wo Krystall gefunden wird; 3) Raum, unter der Erdoberfläche angebracht, wo es daher im Verhältniß zur äußeren Luft im Sommer kühl u. im Winter warm ist, dient zur Aufbewahrung von Wein, Bier, Milch, Victualien etc. Der K. wird entweder unter Gebäuden, meist unter Wohngebäuden, von Mauern aufgeführt u. gewölbt (gewölbtter K.). In sehr festem, steinigem Boden gräbt man den K. zuweilen nur aus u. bedeckt ihn mit Balken. Die Kellergewölbe ruhen auf den Umfassungsmauern u., um Platz zu gewinnen, in der Mitte auf Pfeilern, wenn es Kreuzgewölbe sind. Um mehr Kellerraum zu gewinnen, bringt man neben dem Hauptkeller auch Seitenkeller (Höbter) an. Um Licht u. Luft in dem K. zu erhalten, dienen die Kellersenster u. Kellerslöcher od. Kellerszüge. Die Kellersenster, 1—1½ Fuß hoch u. von gleicher Breite mit den Stagesenstern, werden in der Plinthe des Gebäudes angebracht, u. wenn dies wegen des Fußbodens im Erdgeschoß nicht angeht, werden sie in den Boden so gelegt, daß sich vor denselben ein ausgemauertter Raum im Boden befindet; die Kellerszüge werden gewöhnlich zugleich an den Kellersenstern in gleicher Breite mit diesen angebracht u. bestehen in einem, in der Kellermauer befindlichen schmalen Kanal, der mit der äußern Luft in Verbindung steht u. Circulation im K. bewirkt, auch zum Herablassen von Wein, Bier, Kartoffeln etc. dienen kann. Die Kellertreppe wird am bequemsten unter den Stodwerkstreppe angebracht; wo dies nicht angeht u. bei K n, die auf die Straße ihren Ausgang haben, muß ein Kellerbais gemacht werden, der in einem schräg aufwärtssteigenden, mit Thür verschlossenen, gewölbten Vorbaue besteht. Auch verschließt man den K. bloß mit einer horizontalen Fallthür. Der Fußboden wird mit Steinplatten od. Backsteinen gepflastert. Die Anlegung eines K-s hat oft dadurch große Schwierigkeit, daß man schon einige Fuß tief Wasser findet; dieses kann zwar durch Kanäle nach tiefer gelegenen Orten geleitet, durch, mit Cement aufgeführte Kellermauern, durch Cementguß auf den Fußboden einigermaßen, wiewohl immer mangelhaft, beseitigt werden, weshalb ein K. immer über den höchsten Wasserstand u. den gewöhnlichen Stand des Grundwassers angelegt werden soll. Findet man bei geringer Tiefe Wasser, so erbaut man auch den K. zur Hälfte über den Fußboden u. beschützt ihn alsdann einige Fuß hoch mit Erde, so daß eine kleine Terrasse vor dem Hause entsteht. Auch macht man in Gebäuden K. ganz über der Erde, deren Seitenwände wieder mit einer, einige Fuß entfernten Umfassungsmauer umgeben werden müssen, so daß in den leeren Zwischenraum Erde gestossen u. auch das Gewölbe sehr dick mit Erde überschüttet werden kann. In Holland hat man schwimmende K. In Städten werden häufig K. nach der Straße zu zu Restaurationen eingerichtet; 4) so v. w. Kellergeschoß.

Keller, bewaldetes Gebirg in der kurhessischen Provinz Oberhessen.

Keller, eine der Evangelischen Confession folgende, aus einem alten schwäbischen Geschlechte abstammende, 1737 in den Reichsadel erhobene Familie, welche in der Mitte des 18. Jahrh. nach Thüringen kam u. jetzt in Preußen u. Rußland ange sessen ist. 1) Friedrich Heinrich, geb. 1653, stand zu Ende des 17. Jahrh. in württembergischen Diensten, stieg während der Feldzüge zum Oberstlieutenant u. Kriegerath u. wurde nachher Commandant der Feste Hohenlippingen; er war vermählt mit Maria Magdalena geb. Zeller (st. 1720) u. st. 1732 als Oberamtmann in Merkingen. 2) Freiherr Christoph Dietrich, Sohn des Vor., geb. 1699 in Tübingen, war württembergischer Geheimer Rath, siedelte nach Thüringen über, erwarb Stedten bei Erfurt u. wurde gothaischer Geheimer Rath u. Staatsminister, er erhielt 1765 den Freiherrnstand, war mit Auguste geb. von Mauchenheim genannt von Bechtoldsheim (st. 1781) vermählt u. st. 1766. Seine beiden Söhne Christoph u. Ludwig theilten das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus: 3) Christoph, älterer Sohn des Vorigen, geb. 1757, war erst preussischer Gesandter in Wien, dann preussischer Staatsminister u. wurde 1789 in den Grafenstand erhoben; er war seit 1790 mit Amalie Luise geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein (st. 1853) vermählt u. st. 1827. Jüngster Chef ist: 4) Graf Theodor, Sohn des Vorigen, geb. 1791, Besitzer der Ruscloff'schen Güter in Weis-Rußland, ist russischer Oberst a. D. u. seit 1813 mit Sophie geb. Gräfin v. Borch vermählt; sein ältester Sohn Eduard, geb. 1819, ist russischer Staatsrath u. Gouverneur von Minst. B) Freiherrliches Haus, fortgesetzt von 5) Freiherrn Ludwig, jüngerem Sohne von R. 2), geb. 1760, war nassauischer Major, später preussischer Landrath, seit 1786 mit Auguste geb. v. Niebeder vermählt u. st. 1835. Jüngster Chef ist: 6) Freiherr Ludwig, Enkel des Vorigen u. Sohn des 1842 verstorbenen preussischen Hauptmanns Freiherrn Franz, geb. 1825, ist preussischer Marinelieutenant.

Keller, 1) Jakob, so v. w. Cellarius. 2) Johann Balthasar, geb. 1638 in Zürich, Goldschmied u. Künstler in getriebener Arbeit. Sein Bruder Johann Jakob (geb. 1635, st. 1700), der als Rothgießer im Dienste Ludwigs XIV. stand, rief ihn nach Paris u. bediente sich seiner Zeichnungen, wogegen er ihn die Gießkunst lehrte. Er wurde Aufseher des Zeughauses zu Paris u. st. daselbst 1702. Werke: Statuen in den königlichen Gärten, Reiterstatue Ludwigs XIV., aus einem einzigen Guß, 1792 zertrümmert. 3) Georg Victor, geb. 1760 zu Gretingen im badischen Schwarzwalde von katholischen Eltern, trat 1785 in den Benedictinerorden, erhielt den Ordensnamen Victor, übernahm das Lehramt der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts in seinem Kloster, wurde hierauf Pfarrer in Schluchsee im Schwarzwalde, später zu Wieslizen im Aargau, 1806 in Aarau, 1814 Delan u. Pfarrer in Zurzach, 1816 in Seeshausen u. 1820 in Pfaffenreiter bei Freiburg; er st. dort 1827 u. schr.: Ideale für alle Stände, Aarau 1818, 3. Aufl., ebd. 1831; Katholikon, ebd. 1824—1827, 2 Theile, 3. Aufl. ebd. 1832; Nachlaß, Freiburg 1830, 2 Bde.; Blätter der Erbauung u. des Nachdenkens, ebd. 1832, 2 Bde. 4) Karl, geb. 1784 in Dessau; Bildniß

in der Kapelle zu Berlin, ging mit Reichardt nach Kassel, war hier 7 Jahre, dann in Stuttgart u. Kammermusikus in Donaueschingen u. st. 1855 in Schaffhausen. R. componirte Vieles für sein Instrument u. Lieder u. Gesänge, die volkstümlich geworden sind, u. a. die Polonaise: Kennst du der Liebe Sehnen? u. das Lied von der Flasche (Helst Leutchen mir vom Wagen doch etc.). 5) Wilhelm Anton, geb. 1785 in Kassel, ging 1802 in Hannover zur Bühne, später auf die städtischen Theater nach Bremen, Magdeburg u. Leipzig, wurde 1817 dauernd bei der Hofbühne in Hannover engagirt u. gehörte derselben bis zu seinem Tode 1834 an; er zeichnete sich namentlich in Charakter- u. fein-komischen Rollen aus. 6) Friedrich Ludwig R. von Steinbock, geb. 1799 in Zürich, studirte in Berlin u. Göttingen, wurde 1825 in seiner Vaterstadt Professor des Civilrechts, 1831 Präsident des Obergerichts u. Mitglied des Erziehungsrathes, 1830 Mitglied des Großen Rathes des Cantons u. 1832 u. 1834 zum Präsidenten desselben gewählt. Wiederholt fungirte er als Züricher Gesandter auf der Eidgenössischen Tagsatzung u. war mehrfach zu wichtigen politischen Commissionen berufen. Mit der Revolution vom Jahre 1839 zog R. sich indessen mehr von dem politischen Schauplatz zurück u. war nur noch als Professor an der Universität thätig; 1843 wurde er Professor der Rechte in Halle u. 1847 in Berlin. In dieser neuen Stellung trat R. seit 1848 auch wieder in politischer Beziehung vielfach hervor, bes. seitdem er (1849) als Abgeordneter in die Kammer berufen wurde. Zum Geheimen Justizrath ernannt hatte er auch an der neueren Gesetzgebung Preußens Antheil; er schr. u. a.: De peculio, Göttingen 1825; Über Litiscontestation u. Urtheil, Zür. 1827; Semestria ad M. Tullium Cicero-nem. ebd. 1842—50, 2 Bde.; Der römische Civilproceß u. die Actionen, Epz. 1852. 7) Augustin, geb. 1805 zu Sarmenstorf im Aargau, studirte in Breslau, wurde 1831 Professor der Rhetorik in Luzern, 1834 Director des Lehrerseminars in Aarau u. bald auch Mitglied des Großen Rathes. Er gewann großen politischen Einfluß u. wurde einer der extremsten Führer der radicalen Partei; er beantragte die Aufhebung der Aargauer Klöster 1841 u. die Vertreibung der Jesuiten 1844; er schr.: Die Aufhebung der aargauischen Klöster, Aarau 1841; Über Aufhebung u. Ausweisung des Jesuitenordens aus der Schweiz, ebd. 1844; außerdem Schulbücher für den Canton Aargau, Gedichte u. Reden; gab auch die Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter, Baden 1834—43 heraus. 8) Heinrich Adalbert, geb. den 5. Juli 1812 zu Heidelberg im Württembergischen, studirte 1830—1834 in Tübingen Theologie u. 1834—35 Philologie in Paris, wurde 1835 Privatdocent der Romanischen u. Germanischen Literatur in Tübingen, ging 1840 auf sechs Monate nach Rom, wurde 1844 Professor der Deutschen Literatur, wie auch Oberbibliothekar in Tübingen, welches letztere Amt er bis 1850 bekleidete; er gab außer mehreren romanischen Literaturwerken heraus: Altdeutsche Gedichte, Tüb. 1846; Lieder Heinrichs v. Württemberg, 1849; Italienischer Novellenschatz, Epz. 1851 f., 6 Bde.; Fastnachtspiele, Stuttg. 1853; übersehte auch mit Rapp den Shakespeare, ebd. 1843—46, 37 Stücke, u. gab mit Notter sämmtliche Romane des Cervantes heraus, Stuttg. 1838—42, 12 Bde. 9) Gottfried,

geb. 1819 in Zürich, widmete sich anfangs der Landschaftsmalerei, ging Behufs weiterer Ausbildung in derselben 1840 nach Wien, wo er bis 1842 blieb; aber zurückgelehrt in seine Vaterstadt verließ er die Kunst u. gab sich ganz der Poesie u. literarischen Beschäftigung hin; mit einem Reisestipendium des Züricher Senats versehen, ging er im Herbst 1848 nach Heidelberg u. 1850 nach Berlin, wo er Philosophie u. das dramaturgische Fach studirte; seit Herbst 1855 lebt er wieder in Zürich; er schr.: Gedichte, Heidelb. 1846; Neuere Gedichte, Braunschw. 1851; Der grüne Heinrich (Roman), ebd. 1854 f., 4 Bde; Die Leute von Seltwyla (Erzählungen), ebd. 1856.

Kelleraffel (Kellereisel, Kellerschabe), eine Art Affeln, (s. d. v) d); unter dem Namen Millopedes officinell, doch wenig in Gebrauch. Sie werden gequetscht u. ausgebrüht od. mit Wein übergossen (Kellereiselwein, Vinum millepedum); man tödtet sie auch mit übergossenem Wein, trocknet sie u. benutzt sie als Pulver od. Latwerge, od. mit Zucker gestoßen, letztere als Kellereiselzucker (Conserua millepedum); soll harntreibend u. schleimauflösend sein.

Kellerdehl, Kanal, um das Wasser aus einem Keller abzuleiten.

Kellerei, 1) so v. w. Amtskellerei; 2) großer Wein- od. Bierkeller, bes. 3) an Höfen; daher 4) die Personen, welche die Aufsicht od. die Besorgung der Getränke einer Hofhaltung haben.

Kellerfliege, so v. w. Eßigfliege.

Kellergeschoß (Bauk.), s. u. Stodwerk.

Kellerhals, s. u. Keller 3).

Kellerhals, die Pflanzengattung *Daphne*, bes. *D. mezereum* (Seidelbast), 2—4 Fuß hoher, in Deutschlands Wäldern heimischer, auch als Zierpflanze cultivirter, ziemlich einfacher Strauch mit rothen (variirend auch weißen) wohlriechenden, im Februar u. März vor den Blättern erscheinenden Blüthen, scharlachrothen (auch gelben), sehr scharfengiftigen, sonst als *Baccae coccognidii* officinellen Beeren. Hiervon: die Seidelbastrinde, welche, in Wasser od. Eßig geweicht, äußerlich als blasenziehendes, künstliche Geschwüre erzeugendes u. unterhaltendes Mittel; innerlich, wiewohl selten u. in kleinen Gaben, mit schleimigen Substanzen, auch mit Saffaparille od. Guajak verbunden, im Absud, gegen Drüsenverhärtungen, venerischen Knoschenschmerzen, hartnäckige Hautausschläge, auch wohl betrilgerischer Weise, um schwachem Eßig eine künstliche Schärfe zu geben, gebraucht. Die Wirksamkeit des K. wird durch ein scharfes Harz u. Daphnin (s. d.) bedingt. Präparate: ein geistiges Extract: durch Ausziehen der gepulverten Seidelbastrinde mit Weingeist, der dann durch Destillation im Wasserbade entfernt wird, bereitet; Blasenziehender Tafft, Tafft (od. Papier) wird nach Drouat mit ätherischer Seidelbast- u. Kantharidentinctur, in der Colophon aufgelöst ist, so oft bestrichen, bis sich ein gehöriger Überzug gebildet hat; Seidelbastsalbe (Unguent. cort. Mezerei), durch Digestion von 1 Theil Seidelbastrinde in 2 Theilen Baumöl u. Zusatz von etwas Wachs u. Euphorbium bereitet; Fontanellkugeln nach Wislin durch mehrmaliges Einweichen erbsengroßer unreifer Pomeranzen in geistige Lösung des obigen Extracts u. Wiedertrocknen bereitet.

Kellermann, 1) François Christophe, Herzog von Balmy, geb. den 28. Mai 1735 zu Wolfenbuchweiler bei Rothenburg an der Tau-

ber, wurde 1752 französischer Husar, im Siebenjährigen Kriege Lieutenant, 1788 Maréchal de camp u. schloß sich 1791 der Revolution an. An Luckners Stelle General der Moselarmee, zog er sich auf Chalons zurück, vereinigte sich mit Dumouriez u. zwang die Preußen nach der unentschiedenen Kanonade von Balmy zum Rückzug aus der Champagne. 1793—94 war er im Gefängniß, weil er die Belagerung von Lyon nicht energisch genug betrieben haben sollte; 1797 organisirte er die Gendarmierie, dann arbeitete er in dem Kriegsministerium, wurde 1801 Präsident des Erhaltungssensats, 1803 Marschall u. erhielt die Senatorie von Kolmar; organisirte 1805 die Nationalgarden am Oberrhein u. später neue Regimenter zu Mainz. Er erhielt nun den Johannisberg (s. d. 7), belagerte 1807 u. nahm Danzig, wurde 1808 Herzog von Balmy, dann Commandeur der Kanal-Küstenarmee; 1809, 12, 13 u. 14 organisirte er die Neuconscripten im Eliaß. 1814 erklärte er sich für Ludwig XVIII., befehligte die Militärdivision Metz u. wurde Vair. Da er keine Stelle angenommen hatte, bestätigte der zurückkehrende König ihn in allen seinen Würden; er fiel aber bald in Ungnade, weil er für Mäßigung stimmte, u. st. den 12. Sept. 1820. Seinem Willen gemäß wurde sein Herz unter dem Denkmale, welches ihm auf dem Schlachtfelde von Balmy errichtet worden war, begraben. 2) Marquis von Balmy, des Vorigen Sohn, geb. 1770 in Metz; wurde 1796 Generaladjutant bei der Italienischen Armee; er entschied 1800 als Brigadegeneral durch einen Cavallerieangriff den Sieg bei Marengo u. wurde dafür von Bonaparte zum Divisionsgeneral ernannt; er unterzeichnete 1808 in Junots Namen die Capitulation von Cintra, erlämpfte 1809 in Spanien mehrere Vortheile u. zeichnete sich 1813 bei Lützen u. Bautzen u. 1814 bei Mangis als Cavalleriegeneral aus. Von Napoleon 1815 zum Vair erhoben, focht er bei Pignv u. Belle-Alliance, verlor nachmals seine Vairschaft u. wurde von der Armee entlassen. Seit der Thronbesteigung des Königs Karl X. wieder angestellt, zeigte er sich stets, bes. seit 1830, als entschiedener Anhänger der Bourbons älterer Linie u. st. den 2. Juni 1835. 3) François Christophe Edmund, Sohn des Vor., geb. den 16. März 1802, verfolgte während der Restauration u. nach der Julirevolution bis 1833 die diplomatische Laufbahn, zog sich dann aber aus dem Staatsdienst zurück u. wurde eine der Hauptsäulen der Legitimistischen Partei. 4) Bernhard Georg, geb. 1776 zu Fredenhorst im Regierungsbezirk Münster, trat 1800 in das bischöfliche Seminar zu Münster, wurde 1812 Pfarrer zu St. Servatius in Münster, 1817 Pfarrdechant zu St. Ludger daselbst, 1823 zugleich Domprediger, 1827 auch Professor der neutestamentlichen Exegese an der theologischen Facultät, 1840 Domherr; 1846 zum Bischof von Münster ernannt, starb er noch vor Antritt dieses Amtes; er schr.: Predigten, Münster. 1836, 3 Bde. u. m. a.

Kellertmeister, in großen Haushaltungen, wie in Klöstern u. bei Höfen, der Beamte, dem die Aufsicht über den Keller übertragen ist; ihm ist meist ein Schreiber (Kellerschreiber) beigegeben.

Kellersee, See im Amte Cutin des oldenburgischen Fürstenthums Lübeck, 1 Meile im Umfang u. mit dem Ulteisee verbunden.

Kellersperg, eine altadelige Familie in Österreich, welche 1626 in den Adel, 1666 in den Ritter-

trauben geworfen u. ausgetreten wurden, um Most davon zu gewinnen; 2) in neuerer Zeit Maschine, mit der man bes. aus Trauben, doch auch aus Obst u. Beeren den Saft preßt (Kellern). Die Spindelkelter besteht aus einem Kasten (Kellerkasten) von starken Bohlen, der auf einem hölzernen Gerüste (Kellerbrett) ruht; der bewegliche starke Deckel des Kastens (Deckelbrett) wird von einer verticalen Schraube niedergedrückt, die Schraube ist oben mit Röhren versehen, in die ein Hebel (Kellerbaum) gesteckt wird, um die Schraube herumzudrehen. Die Baumkelter ist von der Spindelkelter dadurch unterschieden, daß sie mit einem Druckbaum regiert wird; der Kasten hat an der Seite nahe am Boden eine Öffnung, durch die der Most in Zuber läuft. Ehe die Trauben in dieser Presse gekeltert werden, werden sie zuweilen auch schon in einem Zuber gequetscht. Daher Kelterer (Kelterknecht), welcher das K-n verrichtet, u. Keltermeister, welcher bei einer öffentlichen od. Bannkelter die Arbeit leitet. Die Menge Trauben, die auf einmal gekeltert wird, nennt man Bett (Kellerbett). 3) K. des Herophilos (Anat.), s. u. Herophilos.

Keltma, Fluß in dem russischen Gouvernement Wologda; vgl. Katharinenkanal.

Kelvin, Fluß in Schottland, in der Nähe von Glasgow, über ihn zieht der Forth- u. Clydekanal in dem 275 Fuß langen Kelvinaquädukt in einer Höhe von 17 Fuß (85 Fuß über dem Meere) hin.

Kelydnos (a. Geogr.), Fluß in Chaonien (Illyria graeca), entspringt auf dem Akroeraunischen Gebirg u. mündete ins Adriatische Meer; jetzt Fluß von Dufadhes.

Kelyoub, Ort im Paschasit Unterägypten; wöchentliche Viehmärkte u. Baumwollenspinnereien.

Kem, 1) Kreis im russischen Gouvernement Archangel, am Weißen Meer; 1332 QM.; 22,000 Ew., theils Russen, theils Finnen; 2) Hauptstadt darin, am Kem u. Weißen Meer, kleiner Hafen; 1700 Ew.; 3) Fluß daselbst, entspringt aus den Seen Kuscha, Nud u. a. u. mündet an der Westseite des Weißen Meeres.

Keman, eine Art Geige der Türken.

Kemberg, Stadt im Kreise Wittenberg des Regierungsbezirks Merieburg der preussischen Provinz Sachsen; Weberei, Tabak- u. Hopfenbau; 2950 Ew.

Kemble (spr. Kembel), 1) John Philipp, Sohn des Schauspielers Roger K., geb. 1757 zu Preston in Lancashire, war zum Geistlichen bestimmt, ging aber zum Theater nach Wolverhampton, spielte mit steigendem Beifall in Manchester, Liverpool, York, Dublin, wo er 1781 zum erstenmal als Hamlet (seitdem nebst Macbeth, Othello, Coriolan zc. seine Hauptpartie) auftrat u. einer der größten englischen tragischen Schauspieler wurde; seit 1783 war er in London am Druryplatheater u. seit 1793 Regisseur desselben, nahm aber 1796 seinen Abschied u. bereiste 1802 u. 1803 Frankreich u. Spanien. Zurückgekehrt nahm er Theil an der Verwaltung des Coventgardentheaters u. that auf Talmas Rathen viel zur Verbesserung des Costüms, zog sich aber 1817 zurück, ging nach der Schweiz u. st. den 26. Febr. 1823 in Lausanne. Vgl. Mémoires sur la vie de J. P. Kemble, Lond. 1825. 2) Charles, Bruder des Vorigen, geb. den 25. Nov. 1775 zu Brednock in Wales, war Anfangs Postbeamter, ging 1792 gleichfalls zum Theater, trat in Sheffield auf, kam 1794 erst

auf das Druryplatheater, dann auf das Haymarkettheater nach London u. bereiste 1802 den Continent, vereinigte sich bei der Rückkehr mit seinem Bruder beim Coventgardentheater u. blieb auch bei dessen Abgange Schauspieldirector. 1825 bereiste er Deutschland u. Frankreich, brachte 1826 mehrer deutsche Opern mit nach England u. eröffnete das Coventgardentheater mit Webers Oberon. Er übersetzte viele deutsche Stücke für die englische Bühne, zog sich 1840 vom Theater zurück u. st. den 12. Nov. 1854 in London. 3) Miß K., Schwester der beiden Vorigen, s. Siddons. 4) Maria Theresie, geb. de Camp, geb. 1774 in Wien; trat schon als Kind in Noverres Balletten auf, sang, spielte u. tanzte mit Beifall, früher auf dem Druryplatheater, dann auf dem Coventgardentheater, heirathete 1806 K. 2) u. st. den 3. Sept. 1838; sie schrieb das Lustspiel: Der erste Fehler, 1799; das Zwischenspiel: Der Tag nach der Hochzeit, 1808. 5) John Mitchell, Sohn von K. 2), geb. 1807 in London, studirte seit 1829 in Cambridge Theologie u. in Göttingen, beschäftigte sich seitdem speciell mit dem Angelsächsischen, war seit 1835 Redacteur des British and foreign review u. st. den 26. 27. März 1857 in Dublin; er gab heraus den Beowulf, mit Übersetzung, Lond. 1833—37, 2 Bde.; u. schr.: Genealogische Tabellen der Westsachsen, 1836; First history of the English language, Cambr. 1831; Codex diplomaticus saxonici novi, Lond. 1838—48, 6 Bde.; The Saxons in England, ebd. 1851 (deutsch von Brandes, Epp. 1853); State papers and correspondence illustrative of the social and political state of Europe, Lond. 1857; Horae feriales, or Studies in the archaeology of Northern Nations ist unvollendet geblieben. K. war auch ein geschickter Zeichner u. hat auch eine große Sammlung von Zeichnungen archäologischer Gegenstände hinterlassen. 6) Francis Anna, Schwester des Vor., für das Theater bestimmt, wurde sie von ihrem Vater u. ihrer Tante Miß Siddons unterrichtet, trat 1829 zum ersten Mal in Romeo u. Julie auf, reiste 1831 nach Amerika u. vermählte sich 1833 mit Butler; sie schr.: Francis the first (Trauerspiel); Tagebuch über ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, Lond. 1834.

Kemencze, Dorf im Kreise Honth des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); Bau von Getreide, Tabak, Wein u. Melonen; große Eichenwaldung mit vielem Hochwild; 1100 Ew.

Kemény, 1) Johann, gewöhnlich Kimen Janos, Anfangs in Weiblen Sabors Diensten u. nach dessen Tode in den seiner Wittwe, Katharina; war Erzieher Georgs Rakoczy II., von dem er später als Feldherr gegen den Boiwoden, Basil Lupulus, geschickt wurde, kriegte in Polen, wurde aber von den Türken auf dem Rückzuge geschlagen u. gefangen; erst nach 2 Jahren befreit, wurde er 1660 Fürst von Siebenbürgen u. st. 1662; s. Siebenbürgen (Gesch.). 2) Graf Joseph K., st. im Sept. 1855 in Gerend (Siebenbürgen); gab heraus: Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, 1839 f., 2 Bde. 3) Sigmund, Baron K., geb. 1816 in Siebenbürgen, hielt sich 1834 in Klausenburg auf, wo er sich den Oppositionsmitgliedern des Landtags angeschlossen u. 1840 selbst auf den Landtagen eine hervorragende Rolle spielte; 1848 wirkte er in Pesth als Mitredacteur des Pesti Hírlap für die Revolution u. wurde im April 1849 Rath im Minister-

rium des Innern. Nach der Beendigung der Revolution sagte er sich von derselben los, u. nach kurzer Haft freigelassen, wendete er sich wieder der Literatur zu. Er schr.: Korteskodás és ellenszerrei, Pesth 1842; Forradalom után, ebd. 1850; Még egyszó a forradalom után, ebd. 1851; die Romane: Gyulai Pál, ebd. 1844—46, 5 Bde., u. Ferj és nő (Mann u. Weib), ebd. 1852, 2 Bde.; Charakterbilder der Wesselenyi u. Steph. Szechenyi's, ebd. 1850.

Kemer, Cap im Schwarzen Meere an der Nordküste von Kleinasien, östlich von Trebisonde.

Kemi, 1) Kreis im russischen Gouvernement Uleaborg in Finnland; 2) Stadt daselbst unweit der Mündung des Flusses K.; 3) (Kemijsoki), Fluß in dem russischen Großfürstenthum Finnland; entspringt auf dem Maansella, bildet den See Kemträsk u. mehre Fälle, darunter als die bedeutendsten die von Karatsoffi u. Laimasloffi, nimmt den Unasjoki auf, fällt bei Kemi in den Bottnischen Meerbusen; 4) Stadt, so v. w. Kem 2).

Kemisjärvi, Kirchspiel im Gouvernement Uleaborg (Finnland) mit 1600 Ew., meist Lappen, übrigen Finnen.

Kemi-Lappmark, Theil des russischen Lapplands im Großfürstenthum Finnland, Gouvernement Uleaberg, zwischen dem Bottnischen Busen u. dem Waranger Fjord, hat vom Fluß Kemi den Namen, 534 QM.; ist meist von Lappen bewohnt.

Kemiträsk, 1) See im Gouvernement Uleaborg des russischen Großfürstenthums Finnland; 2) Kirchspiel daselbst mit 1800 Ew., meist Finnen.

Kemtem, altägyptisches Musikinstrument, s. u. Aegypten (a. Geogr.) II. D) c).

Kemlyn, Bucht der Nordküste der englischen Insel Anglesey; dabei ein Marmorbruch.

Kemmo, Stadt u. Hauptort im dem Fulaßstaate Uled Amer in Senegambien.

Kemnad (Kemnat), im Mittelalter steinernes Wohnhaus (namentlich für die Frauen), im Gegensatz zur eigentlichen Burg. Solche Häuser wurden auch in Lehn gegeben, daher Kemnadlehn.

Kemnath, 1) Landgericht im bairischen Kreise Oberpfalz; 6 QM., 18,200 Ew.; 2) (Stadt Kemnath), Hauptort darin, an der Haideab; Papiermühle, Eisengruben, Eisenhammer u. Schmelzwerke; 1500 Ew.

Kemnitz, 1) (Alt-R.), Pfarrdorf im Kreise Pirichberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Färbereien, Bleichereien, Mergel; 1270 Ew.; 2) so v. w. Chemnitz.

Kempe, so v. w. Zahmes Schwein.

Kempe, Weichselinsel bei Graudenz; seit 1818 stark besetzt.

Kempe, 1) Andreas, ein Schwede, fl. 1689 als practicirender Arzt in Altona; er schr.: Sprachen des Paradieses, 1683 (worin er zu beweisen sucht, daß Gott mit Adam schwedisch gesprochen, dieser dänisch geantwortet u. die Schlange französisch parlirt habe); Israels Botschaft, 1688 (wurde confiscirt). 2) Martin, geb. 1642 in Königsberg, fl. daselbst 1683, Dichter u. Mitglied des Schäferordens an der Pegnitz; er schr.: Neugrünender Palmenzweig der deutschen Heldensprache u. Poeterei, Jena 1664; Salomonische Musenlust, ebd. 1655 u. a.

Kempelen, Wolfgang von K., geb. 1734 in Presburg, Mechaniker; zeigte zuerst 1763 der Kaiserin Maria Theresia einen Schachspielenden Au-

tomaten (s. Schachmaschine) u. brachte denselben auch später vor das größere Publicum. Er bereiste mit demselben einen großen Theil von Europa u. erregte überall Aufsehen; die Art, wie die Maschine gelenkt wurde, ist unbekannt geblieben. Jedemfalls diente jedoch das geräuschvolle Aufziehen des Räderwerks im Innern der Figur nur dazu, die Aufmerksamkeit des Publicums von der eigentlichen leitenden Kraft abzuziehen. Die Figur gewann gegen Ungelübte alle Spiele. Mehr Verdienst als die Schachmaschine hat eine Sprechmaschine (s. d.), die er 1778 erfand u. 1791 selbst beschrieb. Auch erfand er den erhabenen Druck zum Gebrauch der Blinden. Er st. 26. März 1804 in Wien als Hofrath in der Ungarischen Kanzlei u. Director der Ungarischen Salinen; er schr. das Drama: Perseus u. Andromeda; das Lustspiel: Der unbekannte Wohlthäter.

Kempfen, 1) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; 7,1 QM., 61,600 Ew.; 2) Kreisstadt darin; 2 katholische Kirchen, Synagoge, katholisches Gymnasium u. Schullehrerseminar, Wollenweberei, Leinweberei, Wachsbleichen; 4470 Ew. Geburtsort des Thomas a Kempis. Hier stürmte 27. Jan. 1642 ein heftig-französisches Corps unter Quebriant die kaiserlichen Verschanzungen, s. u. Dreißigjähriger Krieg; 3) (polnisch Kempno), Stadt im Kreise Schildberg des Regierungsbezirks u. der preussischen Provinz Posen; evangelische u. katholische Kirche, Synagoge, Progymnasium, Tabakfabrik, Wollenweberei, Handel mit Pferden u. Kürschnerwaaren; 5750 Ew.

Kemper, Grafschaft im Staate Mississippi (Nordamerika); 37 QM.; von Tugaloo u. Suckernochen Creeks durchflossen; Producte: Baumwolle u. Mais; die Mobile-Ohio Eisenbahn berührt die Westgrenze der Grafschaft; 1850: 12,517 Ew., worunter 5378 Sklaven; Hauptort: De Kalb.

Kempis, Thomas a K., s. u. Thomas.

Kempfen, 1) Landgericht im bairischen Kreise Schwaben; 7½ QM., 17,400 Ew.; 2) Hauptstadt an der Iller, Anbaletpunkt der Süd-Nordbahn; besteht aus zwei Theilen, der Altstadt, ehemalige protestantische Reichsstadt, im Thal, u. der Neu- od. katholischen Stiftesstadt auf dem Berge; Schloß, Stiftskirche, Gymnasium, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, 2 Spitäler, Waisenhaus, Baumwollenspinnerei, Maschinenpapier- u. Zündholzfabrik, Bierbrauereien; 8000 Ew. Dabei das Mineralbad Aich. Wappen der Reichsstadt: halb goldener, halb schwarzer Adler, mit blauem Schild auf der Brust, der ein silbernes K zeigte. — K. ist das Campidona od. Campodunum der Alten; im 8. Jahrh. wurde hier eine Abtei errichtet, angeblich von Hildegard, dritter Gemahlin Karls des Großen. Zwischen Stadt u. Abt waren fortwährend Handel; der Abt wurde 1360 vom Kaiser Karl IV. in den Reichsfürstenstand erhoben (der erste Fürst war Heinrich von Mittelberg) u. schrieb sich später Herzog von K. 1361 wurde die Stadt Reichsstadt. Hier 1460 Niederlage der Truppen des Abtes durch die den Städtischen zu Hülfe gekommenen Schweizer; 1527 wurde die Reformation eingeführt; 1535 schied K. aus dem Schwäbischen Bunde u. trat zur Schmalkaldischen Einigung. Im Schmalkaldischen Kriege unterlag K. der katholischen Partei, wurde aber durch Kurfürst Moritz von Sachsen gerettet; u. im Westfälischen Frieden wurde dem Fürstbiste die Landeshoheit, der Stadt ihre Reichsunmittel-

barkeit zugesichert; den 13. Novbr. 1703 von den Franzosen u. Baiern erobert; 17. Sept. 1796 Treffen zwischen den Österreichern u. Franzosen, Erstere Sieger; 1802 kam Abtei u. Stadt an Baiern; jene hatte ein Gebiet von fast 20 QM. u. 42,000 Ew., diese 3200 Ew. Vgl. Johann Bapt. Hagenmüller, Gesch. der Stadt u. der gefürsteten Grafschaft K., Rempt. 1840—47, 2 Bde.

Kemurquäbe, ein Vesghischer Volksstamm in Kaukasien.

Ken, Thomas, Bischof von Bath-Welles, nahm sich bei der blutigen Verfolgung der Anhänger des Herzogs von Monmouth derselben an, obgleich er weder ihre religiösen, noch politischen Ansichten theilte; er verweigerte mit Sancroft u. fünf andern Prälaten dem neuen Regentenhaufe den Gehorsam u. wurde deshalb abgesetzt; die Königin Anna gab ihm eine Pension; er st. 1711.

Ken, 1) (Kent), Fluß in der englischen Grafschaft Westmoreland, mündet in die Morecambe-bai des Irischen Meeres; 2) Fluß in Schottland, entsteht im Norden der Grafschaft Kirkcubright an der Grenze gegen die Grafschaften Ayr u. Dumfries, bildet den gleichnamigen See, nimmt den Dee auf u. mündet in den Solwaybusen des Irischen Meeres.

Kenai-Bai (Kenaitaja-Bai, Kenaita-Golf), so v. w. Cookbusen.

Kenaitzen, ein Stamm der Eskimos im russischen Nordwestamerika, um Cooks Jalet wohnend. Sie sind mit Tschugatschen stammverwandt.

Kenansville, Hauptort der Grafschaft Duplin im Staate Nordcarolina (Nordamerika), an der Wilmington-Weldon Eisenbahn.

Kenath (Karkar, bibl. Geogr.), Stadt an der Grenze des Stammes Gad u. der Steniten, an der Straße, wo Oideon die Midianiter schlug.

Kenaus, Land, so v. w. Berber.

Kenchreä (a. Geogr.), 1) der östliche Hafen von Korinth, jetzt Kefhries; 2) Befestigung an der Straße von Argos nach Tegeä; 3) Stadt in Mysien, zwischen Troja u. Assos, wo Homer nach Emigen geboren, nach Anderen sich wenigstens aufgehalten haben sollte; jetzt Tsigri.

Kenchreös, Sohn von Poseidon u. der Salamis, König von Salamis; mit seiner Tochter Glaufe erhielt Telamon die Herrschaft über Kypern.

Kendal (spr. Kend'l), 1) (Kirkby in K.), Stadt in der englischen Grafschaft Westmoreland am Ken u. der Eisenbahn von Carlisle nach Lancaster, die sich nach dem Binnensee Windermere abzweigt; auch beginnt hier der Lancaster-Kendal Kanal; gothische Kirche, Freischulen, Naturhistorisches Museum, Wollen- u. Baumwollenmanufakturen (A. Cottons, Wollenzzeuge zu Matrosen- u. Regentjacketen), Gerbereien, Nadel- u. Fischangelfabriken, lebhafter Handel; 11,800 Ew. In der Nähe die Ruinen von K. Castle. K. ist der Geburtsort der Katharine Parr; 2) (K. River), Fluß im Britischen Nordamerika; steht mit den Dismal-Seen, dem Dease-Fluß, dem Großen Bären-See u. dem Kupferminenfluß in Verbindung.

Kendall (spr. Kend'l), George Willins, geb. im Staate Vermont, ging später nach New York, wo er bis 1835 lebte, dann nach New Orleans u. übernahm die Redaction des Picayune, eines der populärsten Blätter in den Vereinigten Staaten; 1841 begleitete er die Santa Fé Expedition, machte dann den Mexicanischen Krieg mit u. schrieb Nar-

rative of Texan Santa Fé expedition across the Great Southwestern Prairies to the City of Mexico, New York 1844, 2 Bde; History of the war between the United States and Mexico.

Kendall (spr. Kend'l), 1) Grafschaft im Staate Illinois (Nordamerika), 15 QM.; vom Fox River u. den Quellenflüssen des Au Sable River durchflossen; Producte: Mais, Baumwolle, Rindvieh, Schweine; die Aurora-Extension Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 7730 Ew.; Hauptort: Oswego; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Orleans im Staate New York am Ontario See; 2300 Ew.

Kendebäos, Feldherr des syrischen Königs Antiochos Sidetes u. Statthalter in der Provinz am Mittelmeer; besetzte Sidron u. verheerte das Jüdische Land, wurde aber 135 v. Chr. von Hyrcan u. Juda geschlagen.

Kendesh von Malomviz, ein der Reformirten Confession folgendes, altes, seit 1764 gräfliches Geschlecht in Siebenbürgen, welches mit dem 1834 verstorbenen Grafen Adam im Mannesstamme erloschen ist u. in seiner vaterländischen Geschichte bis auf die letzten Zeiten seines Ausganges eine hervorragende Rolle spielte.

Kenga Matata, bedeutende Stadt im Nordosten des Reiches Bagirmi (Afrika), ostnordöstlich vom Tsadsee; die Stadt steht unter einem eigenen Sultan, der zu Bagirmi nur in einem tributären Verhältniß steht; die Bewohner sind Neger n. meist heidnisch.

Kenger Mezö (Brodfeld), Dorf in Siebenbürgen. Hier den 13. Oct. 1479 Sieg des Grafen von Emmeswar mit Siebenbürgen u. Ungarn über die Türken.

Kengis, ein Eisenwerk des Kirchspiels Ösver-Torned in Piteå Län am Torned-Elf, nahe bei dessen Vereinigung mit dem Muonio.

Kenhawa, so v. w. Kanawha.

Kenilworth (spr. Kennilnörth), Stadt in der englischen Grafschaft Warwickshire, an der Eisenbahn von Coventry nach Warwick; Fabriken für Hornlämme, Band u. Gaze; 3140 Ew. Hier Ruinen eines Schlosses, welches der Kerler Eduards II. war, dann Lustschloß Leicesters, wo er Elisabeth bewirthete. Zum Theil Schauplatz von Walter Scotts Roman gleiches Namens.

Kenisiter (Kenezäer), ein alter Volksstamm in Palästina, von denen wahrscheinlich ein Theil mit den stammverwandten Israeliten, ein anderer mit den Edomitern verschmolzen war.

Keniskaya Golf, so v. w. Cookbusen.

Keniter (a. Geogr.), Volksstamm der Amaleiter; ein Theil, welcher sich mit den Midianitern vermischt hatte, zog mit den Israeliten nach Kanaan, wo sie südlich von Arab in der Wüste Juda in Städten wohnten; ein anderer Zweig war in Verbindung mit den Amaleitern geblieben, sie wohnten in dem Petrischen Arabien in Felsenburgen u. galten als Feinde Israels.

Kenn, 1) Cap u. 2) Insel im Persischen Meerbusen an der Küste Persiens.

Kennare River, Fluß in der Grafschaft Kerry der irischen Provinz Munster.

Kenne, so v. w. Kennech.

Kennebec, 1) (K. River), Fluß im Staate Maine (Nordamerika), entsteht aus einem Abfluß des Moosehead-Sees in der Grafschaft Somerset, fließt durch die Grafschaften Kennebec u. Lincoln,

See im tunesischen Antheil von Viledulgerid; durch ihn gehen 5 Meilen in der Breite die Karavanen, deren Weg durch eingerammte Palmstämme bezeichnet ist.

Kenosha, 1) Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika) am Michigan-See; 13 QM.; Flüsse: Pishkata u. Des Plaines Rivers; Producte: Mais, Weizen, Kartoffeln; 1850 aus dem südlichen Theile der Grafschaft Racine gebildet; 1850: 10,734 Ew.; 2) (früher Southport), Hauptstadt darin, am westl. Ufer des Michigan-Sees, Hafen; Handel mit Vieh, Wolle u. Getreide; 5000 Ew.

Kenotaphion (gr., v. i. leeres Grabmal), bloßes Monument, unter dem die Asche des Verstorbenen nicht beigelegt war; auch die Grabstätte, die Jemand noch bei Lebzeiten für sich u. die Seinigen bauen ließ; bes. bei den Griechen u. Etruskern üblich.

Kenotiker u. Kryptiker (v. gr.), Beinamen der gegnerischen protestantischen Theologen in Gießen u. Tübingen im Abendmahlstreit zu Anfang des 17. Jahrh. Die Kenotiker, Balth. Menzer u. später Just. Feuerborn an ihrer Spitze, behaupteten, daß Christus während seines Erdenlebens sich der göttlichen Eigenschaften, bes. der Allgegenwart (Ubiquität) ganz entäußert habe (**Kenosis**); die Kryptiker aber, Theob. Thummius an ihrer Spitze, er habe sie zwar gehabt, aber verhüllt u. verborgen u. nicht gebraucht (**Kryptis**). Die zur Entscheidung aufgeforderten sächsischen Theologen hielten 1624 einen Convent in Leipzig u. erklärten sich mehr für die Kenotiker.

Kenous (Wady el K.), 1) Theil des unteren Nubien (Afrika), vom Nil durchströmt. Es finden sich hier zahlreiche Ruinen aus der Zeit der altägyptischen Könige u. zwar zumeist auf der Westseite, in dem jetzt wüsten Theile des Thales; 2) die zum Stamme der Berbern gehörenden Bewohner Nubiens.

Kensington, 1) Kirchspiel mit Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, unmittelbar westlich von London, als dessen Vorstadt es gilt, mit königlichem Lustschloß (K. Palace, K. House), öffentlichem Park (K. Garden) u. zahlreichen Landhäuser reicher Familien von London; 120,000 Ew. K. Palace war die Residenz der Königin Anna; während der Französischen Revolution war hier ein Jesuiten-collegium unter dem Namen der Pères de soi. Geburtsort der Königin Victoria von Großbritannien. 2) District der Grafschaft Philadelphia im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Delaware River, Vorstadt von Philadelphia City, doch mit eigener Municipalverfassung; Fabriken in Glas, Eisen, Wolle, Baumwolle etc.; 47,000 Ew.

Kensingtonkanal, ein 2 engl. Meilen langer Kanal, führt aus der Themse oberhalb Chelsea in die Nähe von Kensington; 1828 eröffnet.

Kent, 1) die südöstlichste Grafschaft von England, am Kanal; 73,5 QM., zwischen der Mündung der Themse u. dem Pas de Calais; hügelig, hat an den Küsten große Dünen (Dunus) u. vor denselben Sandbänke (Goodwins), die den dahinter liegenden Schiffen Sicherheit gewähren u. durch einige Forts gedeckt sind, Kreideberge u. die Vorgebirge Nord- u. Südboreland u. Dungeness; Flüsse: Themse, Darent, Medway, Stour u. Red River; Kanal: Medway; bringt Weizen, Gerste, Hopfen, Gemüse, Handelspflanzen, Rindvieh, Schafe; 1851: 615,766 Ew.; starke Wollenmanufaktur, Weberei, Branntweimbrennerei, Ver-

fertigung von Holzwaaren. Eintheilung in Augustin-, Shepway-, Screy-, Mylesford- u. Sutton-Laihe; Hauptstadt Canterbury (s. d.). K. ist das alte römische Cantium, welches die alten Sachsen Cantuarlandt nannten; es ist das erste der angelsächsischen Reiche in England, gestiftet 457 von Hengist, s. England (Gesch.) IV. A) u); 2) Grafschaft der Provinz Neu-Braunschweig (Britisches Nordamerika) von der Northumberlandstraße bis zum Mirimachi; stark bewaldet; 10,000 Ew.; Hauptstadt: Michibucto am Michibucto River; 3) Grafschaft im Staate Rhode Island (Vereinigte Staaten von Nordamerika), 9 QM., an der Narraganset-Bai; Flüsse: Pawtuxet River, Flat, Moonup u. Wood Rivers; mit schönem Weideland; Producte: Mais u. Bataten; Viehzucht; Baumwollenindustrie; die Boston-Stonington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 15,068 Ew.; Hauptstadt: East Greenwich; 4) Grafschaft des Staates Delaware an der Delaware-Bai; 20 QM.; Flüsse: Duck Creek (Grenzfluß gegen Norden), Mispillion Creek, Choptank u. Marshby Hope Rivers, Jones u. Motherkill Creeks; Producte: Mais, Weizen, Bataten; Gewerbtätigkeit in Leder u. Eisen; die Done-Seaford Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1850: 22,816 Ew., worunter 347 Sklaven; Hauptst.: Dover; 5) Grafschaft im Staate Maryland, an der Chesapeake Bai, 20 QM.; Flüsse: Sassafras u. Chester Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln; 1850 organisiert; 1850: 11,386 Ew., worunter 2627 Sklaven; Hauptst.: Chestertown; 6) Grafschaft im Staate Michigan; 35 QM.; Flüsse: Grand, Rouge u. Thornapple Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Bataten, Kartoffeln; Nadelholzwaldungen; 1850: 12,016 Ew.; Hauptst.: Grand Rapids; 7) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Pittsfield im Staate Connecticut am Housatonic River u. der Housatonic Eisenbahn; 2400 Ew.; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Putnam des Staates New York; 1700 Ew.; 9) Insel an der Küste von Maryland, zwischen der Chesapeake-Bai, der Mündung des Chester u. der Eastern-Bai; niedrig u. eben, von Sandbänken umgeben; 10) Grafschaft in der englischen Colonie Westaustralien; 11) Inselgruppe im Osten der Bassstraße zwischen dem Austral Continent u. der Insel Tasmania; auf der Ostspitze seit 1846 ein Leuchthurm.

Kent. Den Namen Grafen u. Herzöge von K. führten mehrere Mitglieder der königlichen Familie von England; so 1) Edmund, Graf von K., Sohn Eduards I., half in Verbindung mit der Königin seinen ältesten Bruder Eduard II. 1325 entthronen; als sich die Königin ab. r. durch Ausschweifung u. Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, suchte K., ohne zu wissen, daß sein Bruder ermordet sei, eine Verschwörung zu dessen Gunsten zu erregen; Mortimer, der Buhle der Königin, ließ ihn 1329 verhaften, anklagen u. hinrichten, ehe noch Eduard III. seinen Oheim retten konnte. 1465 wurde der Titel eines Grafen von K., 1706 eines Marquis u. 1710 eines Herzogs von K. an die Familie Grey verliehen, bei welcher er sich bis 1740 erhielt. 2) Eduard, Herzog von K. u. Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn des Königs Georg III. von England, geb. den 2. Nov. 1767; in Deutschland zum Soldaten erzogen, stieg er schnell zum Obersten, wurde um 1800 General u. stiftete 1802 als Gouverneur von Gibraltar einen Soldaten-

aufrühr. K., beständig in finanziellen Verlegenheiten, überließ den größten Theil seiner Apanage seinen Gläubigern u. ging 1816 nach Brüssel, wo er sehr einfach lebte, bis er sich 1818 mit der Folgenben vermählte, eine größere Apanage erhielt u. nach England zurückkehrte; seine Gemahlin gebahr ihm 1819 eine Tochter (die jetzige Königin Victoria von Großbritannien); er starb plötzlich den 23. Jan. 1820. Seine Reden im Parlament waren bedeutend, er stimmte, gleich seinem Bruder, dem Herzog von Sussex, stets mit der Opposition. 3) Victoria Maria Louise, Herzogin von K., Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, geb. 17. Aug. 1786 zu Koburg, vermählt 1803 mit dem Fürsten Karl Emich von Leiningen; 1814 an die Spitze der Geschäfte als Vormünderin ihres Sohnes Friedrich Karl berufen, lebte sie zu Amorbach, ob. zu Koburg bei ihrem Bruder, dem Herzog Ernst, wurde 29. Mai 1818 wieder vermählt mit dem Herzog von K., von dem sie 24. Mai 1819 in Kensingtonhouse die jetzige Königin Victoria von England gebahr, aber 1820 Wittve wurde. 1823 legte sie die Vormundschaft über ihren Sohn, den Fürsten von Leiningen, nieder. 1825 bestimmte die Regentschaftsbill die Herzogin zur Regentin der vereinigten Königreiche, im Fall, daß Victoria vor dem 18. Jahre zum Throne berufen würde (was jedoch nicht eintrat).

Kent, William, geb. 1685 in Northshire, trieb Malerei u. kam 1710 als Zimmermaler nach London; Gönner, welche sein Talent erkannten, ließen ihn nach Rom reisen, wo er auch ganz saubere Gemälde ausführte; dort veranlaßte ihn Lord Burlington, sich der Baukunst zu widmen. Er legte nun mehrere Gärten an, wobei er, die Französische Manier verlassend, die Natur nachahmte u. so Stifter der neueren Englischen Gartenkunst wurde; er st. den 17. April 1748 in Burlington.

Kentaur, s. Centaur.

Kentern (Scow.), Umwälzen, Umkehren, von dem Strom, wenn die Fluth zur Ebbe od. diese zur Fluth übergeht; von dem Anker, wenn er sich am Grunde so umkehrt, daß einer der Arme fassen kann; von einem Schiffe, wenn es durch einen heftigen Windstoß od. durch das Übergehen des Ballastes ganz auf die eine Seite geworfen wird u. durch das Eindringen des Wassers an der Leeseite endlich gänzlich umschlägt u. sinkt, od. mit dem Kiel nach oben auf dem Wasser liegen bleibt. Daher **Kenterbaken**, spitze Haken, die zum Kentern od. Herumwälzen von Bäumen, Masten u. Ballen verwendet werden.

Kentia, 1) *K. Blume*, Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae-Xylopiaceae, gehört zu *Polyalthia Blum.*; 2) *K. Blume*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecinae.

Kenton, 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Nordamerika), 7½ QM.; Flüsse: Ohio u. Pickens Rivers; Producte: Mais, Hafer, Tabak, Gartenfrüchte; die Covington-Vernington Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; 1840 gebildet u. nach General Simon Kenton genannt 1850: 17,038 Ew., worunter 830 Sklaven; Hauptort: Independence; 2) Hauptort der Grafschaft Hardin, im Staate Ohio am Scioto River u. der Mad River-Lake Erie Eisenbahn; 2000 Ew.

Kentrises (a. Geogr.), Nebenfluß des Tigris in Mesopotamien, welcher Armenien vom Lande der

Karduchen trennte, später Rilephorios, jetzt Rhabur ob. Bedlis.

Kentrophyllum (K. Nees.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynareae-Charthameae; Arten: größtentheils in Südeuropa; *K. lanatum De C.*, den Kardobenedicten ähnlich u. nach Merat der *Carduus benedictus* der Pariser, nach Nathiulus die wahre *Atractylis* des Dioskorides.

Kents Gruppe, so v. w. Kent 11).

Kentucky (spr. Kentöfki), 1) (K. River), Fluß im gleichnamigen Nordamerikanischen Unionsstaate, entspringt auf den Cumberland Mountains in drei Quellenflüssen (North, Middle u. South Forks), welche sich bei Proctor in der Grafschaft Dwsley vereinigen, u. fällt nach einem Laufe von nahe an 50 Meilen bei Carrollton in den Ohio; er ist ungefähr 15 Meilen stromaufwärts bis Frankfort für Dampfsboote schiffbar; an seinen Ufern Eisen- u. Steinkohlenlager. 2) (State of K., officiële Abkürzung: Ky) einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, u. zwar einer der 11 sogenannten Weststaaten (oder einer der 5 Central-Sklavenstaaten), grenzt im Nordwesten u. Norden an die Staaten Illinois, Indiana u. Ohio (von allen dreien durch den Ohio River getrennt), im Osten an Virginia (durch den Big Sandy River u. die Cumberland Mountains getrennt), im Süden an den Staat Tennessee, im Westen an den Staat Missouri (durch den Mississippi River getrennt); Flächenraum: 1775 geographische QM. K. ist im Allgemeinen eben; im Südosten die Cumberland Mountains, im Innern einige niedrige Hügelketten, im Norden parallel mit dem Ohio River die Ohio Hügel (Ohio Hills); Flüsse: außer den obengenannten Grenzströmen noch die bedeutendsten: Tennessee, Cumberland, Green Salt, Kentucky u. Pickens Rivers; Klima im Allgemeinen mild u. gesund, kurze, gelinde Winter (das Vieh braucht selten Winterstallungen), schöne Frühjahre u. Herbst; die Witterung aber oft plötzlichem Wechsel unterworfen. Boden durchgehends von großer Fruchtbarkeit u. leicht zu cultiviren, namentlich ausgezeichnet im Innern eine Landstrecke (Garden of K. genannt) von 35 Meilen Länge u. 20 Meilen Breite zwischen den Ohio Hills, den Cumberland Mountains u. dem Green River, sowie an den Alluvionen (Bottom Lands) am Ohio River; im Süden die Kentucky Barrens, welche sich namentlich zur Viehzucht eignen. Unter den Naturmerkwürdigkeiten ist die Mammoth Cave (s. d.) zu erwähnen, eine Kalksteinhöhle in der Grafschaft Edmondson, deren Windungen an 8 Meilen einnehmen. Hauptproducte: Mais, Tabak (in großer Menge u. Güte); ferner: Weizen, Roggen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Reis, Hafer, Flachs, Wein, Obst, Gartenfrüchte, Ahornzucker, Honig, Wachs; Viehzucht bedeutend, namentlich Pferde, Maulthiere, Rindvieh, Schweine u. Schafe; Mineralreich: Steinkohlen (in sehr großer Menge, aber noch nicht genug ausgebeutet), Eisen, Blei, Marmor, Salpeter, Salz, Mineralquellen; Gesamtbevölkerung nach dem allgemeinen Census von 1850: 982,405 Ew. (761,417 Weiße, 10,007 freie Farbige, 210,981 Sklaven (also 554 Ew. auf 1 QM.) Repräsentativbevölkerung (Vertretung beim Congress nach Abzug von ½ Sklaven) 898,012. Nach einer Specialvolkszählung von 1856—57 war die Bevölkerung auf 1,113,600 gestiegen. Die

Einwohner sind meist anglo-amerikanischer, deutscher, irischer u. englischer Abkunft; Einteilung in 100 Grafschaften (Counties): Adair, Allen, Anderson, Ballard, Ballen, Bath, Boone, Bourbon, Boyle, Breathitt, Bracken, Bredinridge, Bullitt, Butler, Caldwell, Callaway, Campbell, Carroll, Carter, Casey, Christian, Clark, Clay, Clinton, Crittenden, Cumberland, Davies, Edmonson, Estill, Fayette, Fleming, Floyd, Franklin, Fulton, Gallatin, Garrard, Grant, Graves, Grayson, Greene, Greenup, Hancock, Hardin, Harlan, Harrison, Hart, Henderson, Henry, Hickman, Hopkins, Jefferson, Jessamine, Johnson, Kenton, Knott, Laurel, La Rue, Lawrence, Letcher, Lewis, Lincoln, Livingston, Logan, Madison, Marion, Marshall, Mason, Mc Craden, Meade, Mercer, Monroe, Montgomerie, Morgan, Muhlenburg, Nelson, Nicholas, Ohio, Oldham, Owen, Owensley, Pendleton, Perry, Pike, Pulaski, Rockcastle, Russell, Scott, Shelby, Simpson, Spencer, Taylor, Todd, Trigg, Trimble, Union, Warren, Washington, Wayne, Whitley u. Woodford; Hauptstadt: Francfort; die größte Stadt des Staates ist Louisville. Die gegenwärtige Verfassung ist die dritte des Staates (1849 entworfen, den 11. Juni 1850 ratificirt): an der Spitze der Executivgewalt steht ein auf vier Jahre vom Volk gewählter Gouverneur (1859 Charles S. Morehead); er muß 35 Jahre alt, Bürger der Vereinigten Staaten, u. seit 6 Jahren im Staate K. wohnhafter Bürger sein. Er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht; für die nächsten vier Jahre nach Ablauf seines Amtes kann er nicht wieder gewählt werden. Ihm zur Seite steht ein unter gleichen Bedingungen gewählter Vicegouverneur (Lieutenant-Governor), welcher zugleich Präsident des Senats ist, ein Staats- u. ein Schatzsecretär, ein Auditor der öffentlichen Rechnungen u. ein Registrator des Landamts. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Assembly, welche aus einem Senat von 38 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern besteht; erstere werden auf vier, letztere auf zwei Jahre nach Districten gewählt, sie müssen 24 Jahr alt u. zwei Jahre im Staate gewohnt haben; Geistliche, Lehrer der Religion u. befohlene Beamte des Staates od. der Union können nicht gewählt werden. Wahlberechtigt ist jeder 21jährige (weiße männliche) Bürger der Vereinigten Staaten. Die Assembly versammelt sich alle zwei Jahre am 1. Novbr. in Francfort; keine Session darf über 60 Tage dauern. K. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat, zehn Mitglieder in das Repräsentantenhaus u. hat 12 Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten; alle Wahlen geschehen durch offene Stimmabgabe (Viva voce) u. nicht durch Ballot. Für Rechtspflege besteht ein Appellationsgericht (Court of Appeals), ein Kanzleigericht (Court of Chancery), 13 Bezirksgerichte (Circuit Courts) u. 100 Countygerichte. Sämmtliche Richter werden auf acht Jahre vom Volke gewählt u. müssen wirkliche Rechtsgelehrte sein, die seit acht Jahren im Staate wohnhaft als Juristen practicirt haben. Besondere Bestimmungen der Verfassung sind: Es kann kein Gesetz für die Emancipation der Sklaven gegeben werden ohne Zustimmung der Gegner der Emancipation od. ohne Auszahlung eines vollen Äquivalents an die Sklavenbesitzer u. nur nach ge-

trossener Vorfrage für die Entfernung derselben aus dem Staate. Einwanderer haben das Recht, Sklaven mitzubringen. Freie Neger od. freie Mischlinge, welche in den Staat kommen od. sich weigern, denselben zu verlassen, machen sich der Felonie schuldig u. können ins Zuchthaus gebracht werden. Die Finanzen sind in gutem Zustande. Die Staatsschuld betrug 1857: 5,574,244 Dollars (hauptsächlich zur Anlage von Landstraßen, Kanälen u. Eisenbahnen contrahirt); Budget von 1857—58: Staatseinnahmen: 1,065,000 Dollars, Überschuf von vorigem Jahre 40,000 Dollars, insgesammt 1,105,000 Dollars; Staatsausgaben: 1,065,000 Dollars; Schulfond: 1,455,000 Dollars. Der Betrag des den directen Steuern unterworfenen Vermögens der sämmtlichen Staatsangehörigen betrug 1858 über 466 Millionen Dollars. Die directe Steuer betrug 20 Cents für je 100 Dollars Eigenthumswert. Religion: Baptisten, Methodisten u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl der Bevölkerung; 1850 hatte K. 1818 Kirchen, davon gehörten 789 den Baptisten, 522 den Methodisten, 222 den Presbyterianern, 117 den Episcopalen, 112 den Christians, 48 den Römischen Katholiken; die übrigen vertheilten sich auf die Freie Kirche (Free Church), Unirte, deutsche Protestanten, Lutheraner, Lunker, Universalisten u. andere weniger bedeutende Secten. K. bildet eine eigne Diöcese der Protestantischen Episcopalkirche u. das Bisthum Louisville der Römisch-Katholischen Kirche; auch gibt es in K. über 600 Juden. Unterricht u. öffentliche Bildung: K. besitzt 9 höhere Unterrichtsanstalten: die Transylvania University zu Lexington (1798 gegründet), das St. Josephs College zu Bardstown (katholisch, 1819 gegründet), das Centre College zu Danville (1820 gegründet), das Auguste College zu Augusta (methodistisch, 1825 gegründet), das Bacon College zu Harrodsburg (1836 gegründet), das Georgetown College zu Georgetown (baptistisch, 1840 gegründet), das Shelby College zu Shelbyville (1850 gegründet), das Moyhus College zu Louisville (katholisch, 1851 gegründet) u. das Western Military Institute zu Drennon Springs (1847 gegründet); außerdem noch eine Rechts- u. eine Medicinische Schule zu Louisville, welche zur Louisville University vereinigt werden u. ein katholisch-theologisches Seminar zu Bardstown; ferner 116 Mittelschulen (Academies) u. über 5000 öffentliche Volksschulen, in denen 186,000 Kinder unterrichtet werden, außerdem noch mehre mit Klöstern, Stiftungen u. verbundene Anstalten u. eine Anzahl Privatinstitute. An Bibliotheken besaß K. am 3. 1850: 33 öffentliche Bibliotheken mit 40,000 Bdn. u. 33 Schul- u. Kirchenbibliotheken mit 41,000 Bdn. Wohlthätigkeitsanstalten: die Irrenhäuser zu Lexington u. Hopkinsville, das Taubstummeninstitut zu Danville, das Blindeninstitut zu Louisville. Das Staatsgefängniß ist in Francfort. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht; 1850 zählte K. 74,777 Farms, deren Ländereien zu 154,330,262 Dollars abgeschätzt waren; von den 24,115,200 Acres, welche der ganze Staat umfaßt, waren 1850 erst 11,368,270 Acres angebaut. Die Industrie ist noch nicht von großer Bedeutung, am meisten noch in Baumwolle, Hanf u. Flachs; ebenso der Bergbau trotz des großen Reichthums an Steinkohlen u. Eisen noch gering. Der Handel erstreckt sich namentlich auf den Verkehr mit New Orleans

u. den andern großen Handelsstädten am Mississippi u. Ohio; Hauptausfuhrartikel sind: Hanf, Schweine, Pferde, Felleis und Tabak. Der wichtigste Verkehrswege für den Handel ist der Ohio, da das Eisenbahnetz noch nicht vollständig organisiert ist; an Eisenbahnen besaß K. im Jahre 1858 ungefähr 66 Meilen, wovon über 23 Meilen auf die Kentucky Centralbahn, 19 Meilen auf die Bahn von Louisville über Francfort nach Lexington, 15 Meilen auf die Lexington-Covingtonbahn u. 8 Meilen auf Zweigbahnen kommen; andere Bahnen sind theils im Bau begriffen, theils vollendet. K. besitzt nur einen Kanal von 1 Meile Länge, um die Stromschnellen des Ohio bei Louisville zu umgehen.

Der Name Kentucky ist indianischen Ursprungs u. bedeutet dunkler, blutiger Boden; er soll die blutigen Kämpfe bezeichnen, welche hier zwischen Indianern u. Weißen geführt wurden. Das Gebiet des heutigen Staats K. wurde zuerst 1770 von dem kühnen Pelzjäger Daniel Boone (f. d.) durchforscht, welcher sich 1773 mit einigen weißen Familien am Kentucky River niederließ; 1775 folgten einige andere weiße Familien nach u. siedelten sich in der Nähe des heutigen Lexington an. Anfangs gehörte es zu Virginia u. wurde 1777 zur Grafschaft erhoben. Die ersten Ansiedler hatten viel von den Indianern zu leiden, bis diese 1778 von dem General Clark unterworfen wurden; doch kam es noch eine lange Reihe von Jahren öfters zu blutigen Kämpfen mit denselben. 1782 wurde es unter dem Namen K. als besonderer District organisiert; 1789 machte es sich von Virginia unabhängig u. wurde als eignes Territorium vom Congress anerkannt; 1790 gab es sich seine erste Verfassung u. wurde 1792 bereits als Staat in die Union aufgenommen; 1799 gab es sich seine zweite Verfassung, nahm 1812 lebhaft Theil am Kriege der Vereinigten Staaten gegen England, ebenso 1846 u. 1847 gegen Mexico; 1830 wurden die letzten Reste der Indianer über den Mississippi zurückgedrängt, nachdem ihnen schon vorher das Land größtentheils abgekauft worden war. 1849 wurde die dritte noch jetzt gültige Verfassung (s. oben) von einer am 1. Oct. zusammengetretenen Versammlung entworfen u. am 11. Juni 1850 durch allgemeine Volksabstimmung angenommen. Vgl. J. Filson, *The discovery, settlement and present state of K.*, Wilm. 1784, Lond. 1793; Mann Butler, *A hist. of the commonwealth of K.*, Louisv. 1834, 2. A. 1836; *Polit. transactions in and concerning K.*, Frankfurt 1806; Humphrey Marshall, *The history of K.*, ebd. 1824, 2 Bde.; C. F. Rafinesque, *Ancient hist. or annals of K.*; J. B. Morehead, *An address in commemoration of the first settlement of K.*, ebd. 1840; Lew. Collins, *Hist. sketches of K.*, Cinc. 1848.

Kentz, Stadt an der Sola, im Kreise Wabowice des Verwaltungsgebiets Krakau (Galizien); Gerberei, Tuch- u. Leinweberei, Handel; 3700 Ew.

Kenzingen, 1) Oberamt im badiischen Ober-Rheinkreise; 24,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Elz, Bezirksamt, hat Industrieschule, Cichorienfabrik (im sonstigen Kloster Wonnethal), Hanf- u. Weinbau; 2750 Ew. Hier Kürnthalen, Mineralbad u. die Burgruine Kürnberggen. Hienach ist auch die Schlacht von Emmendingen 19. u. 20. Oct. 1796 benannt.

Keobrung, Fels in der ostindischen Landschaft Bassahir, der über den Himalaya von Koonawar nach der Chinesischen Tatarei in der enormen Höhe von 18,313 Fuß führt u. deshalb gewöhnlich erst im Juli frei vom Schnee wird.

Keokuk, 1) Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), 25 Q.M., Flüsse: Skunk u. Englisch Rivers; große Prairien u. Wäldungen; Producte: Mais u. Hafer; Schafzucht; die Muscatine-Dela-loosa Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; seit 1843 angebaut; genannt nach einem Indianerhäuptling; 1850: 4822 Ew.; Hauptort: Lancaster; 2) zweite Hauptstadt der Grafschaft Lee im Staate Iowa, am Mississippi, welcher hier für größere Dampfboote schiffbar wird, 7 Kirchen, medicinische Schule, 3 Akademien, Handel, Dampfschiffverbindung mit St. Louis, Eisenbahn im Bau begriffen nach Dubuque; 1844 angelegt, 1853 über 5000 Ew.

Keos (Cea, Zea), 1) Insel des Ägäischen Meeres, zur Romarchie der Cycladen gehörig, östlich vom Vorgebirge Sunium, 3 Q.M., niedrige Küsten, im Innern hohe Berge, der höchste St. Elias; man findet Bleierz u. baut Wein; die Insel ist ziemlich bewaldet, bes. mit Eichen u. die Kapseln der großen Eichen sind als vorzüglicher Gerbestoff ein gesuchter Handelsartikel; 2) Hauptort daseibst auf den Ruinen der alten Stadt Julius, Hafen, Friedensgericht, 2 Elementar- u. 2 hellenische Schulen; 4000 Ew. — K. hieß bei den Griechen Anfangs Hydrussa, später aber Kea od. Kos. K. soll in den ältesten Zeiten einen Theil von Euböa ausgemacht haben, später aber durch das Meer davon getrennt worden sein, noch später rissen die Fluthen wieder sehr beträchtliche Theile davon u. namentlich die Städte Karesos u. Poros ab, so daß nur Julius u. Karthäa übrig blieben. Im 14. Jahrh. v. Chr. sollen Pelasger aus Thessalien, Kuidos u. Salikarnassos hier eingewandert sein. Bewohner der Insel nahmen auch Theil am Trojanischen Kriege. Als die Dorier aus dem Peloponnes vertrieben wurden, ließen sich deren in K. nieder, daher war ihre frühere Regierungsform monarchisch, u. erst durch den Einfluß der Athener wurde eine republikanische Verfassung eingeführt. Bei einer Belagerung von K. durch die Athener soll das Gesetz gegeben worden sein, daß jeder Bürger, der über 60 Jahr alt sei, sich selbst tödten müsse (od. dürfe). In diesem Falle rief ein Bürger seine Verwandten zusammen, hielt mit Blumen umkränzt ein festliches Gastmahl u. trank dann den mit Schierlingsaft gefüllten Becher. 411 wurde die Stadt K. von dem Kaledämonier Aspochos besetzt u. 410 von Alibiades befestigt. Zur Zeit, da Rhodos die Übermacht zur See hatte, war K. gewöhnlich mit dieser Insel verbündet. Später kam K. mit dem übrigen Griechenland unter die Herrschaft der Römer, dann nach der Theilung des Reichs unter die Byzantinischen Kaiser u. im 13. Jahrh. an das Herzogthum Naxia. Die Venetianer eroberten es 1553, gaben es aber den Herzögen von Naxia wieder; als die Türken dieses Herzogthum 1566 zerstörten, fiel K. in ihre Hände. Arundel fand in den Ruinen von Julius die Parische Chronik. Aus K. waren die Dichter Simonides u. der berühmte Arzt Hippokrates. Vgl. Bröndsted, *Reisen u. Untersuchungen in Griechenland*, Stuttgart 1826.

Keosauque, Hauptort der Grafschaft Van Buren im Staate Iowa (Nordamerika), am Des Moines River, über welchen hier eine Brücke führt.

reicher; 2) (Mezö-R.), Marktflecken ebenbas., im Kreise Borsod des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen; Acker- u. Weinbau; 3900 Ew.; 3) (Mezö-R.), Dorf ebenbas., im Kreise Sild-Bihar des Verwaltungsgebietes Großwardein; Postamt; 2700 Ew.

Kerestur, 1) (Vodrog-R.), Marktflecken im Kreise Zemplin des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Synagoge, Acker- u. Weinbau, starker Viehhandel; 1850 Ew.; 2) (Nemetz-R., Deutsch-Kreuz), Marktflecken ebenbas., im Kreise u. Verwaltungsgebiete Odenburg; Schloß, Postamt, Synagoge, alkalische Eisensüerlinge, Weinbau; 3250 Ew.; 3) (Sar-R.), Dorf ebenbas., im Kreise Stuhlweißenburg des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen; Postamt; 2400 Ew.

Kerfe, von Kien eingeführter Name für Käfer.

Kerfmitlen (Microphthira), Familie der spinnenartigen Gliederthiere; Leib weich ob. lederartig, Kopf verwachsen, Bauch u. Brust, ohne Fühler; schwarzen auf anderen Insecten. Gattungen: a) *Leptus Latr.*, Saugrüssel steht vor, Taster sind kurz, kegelförmig, Leib weich; Arten: *Asterispinnenleptus* (*L. phalangii*, *Pediculus coccineus Scop.*), roth, Augen schwarz, Beine lang, auf Asterispinnen; *Erntemilbe* (*L. autumnalis*), klein, scharlachroth, auf Gräsern, Getreide, kriecht den Erntearbeitern in die Poren der Hände u. verursacht Jucken, selbst Fieber; b) *Astoma Latr.*, ohne Saugrüssel u. Taster, Leib weich, kurzbeinig; Art: *A. parasiticum* (*Trombidium paras.*), rundlich, scharlachroth, auf Wäldern; c) *Caris*; d) *Aclysia*, Palpen undeutlich, Leib bubelsackartig, gestielt, auf Schwimmblätern; e) *Ocypete Leach.*; Art: *Ocypete rubra*.

Kerfwürmer (Entomoida), bei Latreille Ordnung der Würmer; auf den äußerlichen Theilen mancher Wasserthiere lebende Würmer; Familien: Brustkerfwürmer (*Thoracica*, mit zweitheiligem Körper; Gattung: *Lernanthropus*, *Lerneopoda*), Kopfkerfwürmer (*Capitata*, vorn mit einer Art Kopf; Gatt.: *Lernacantha*, *Lernentoma*), Ralsförmige R. (*Anguilliformia*, Gatt.: *Lerneofrenna*), Wurzelförmige R. (*Rhizoda*, vorn mit Anhängseln; Gatt.: *Lerneocera*, *Lerneomyzes*, *Lernaea*), Gliederlose R. (*Acola*, *Foroculum*, *Nemertes*, *Planaria*).

Kergaun, so v. w. Obergang.

Kerguelens Land (spr. Kerllang, Traurige Insel, *Isle de désolation*, *Isla de desolation*), unbewohnte Insel im Süden des Indischen Oceans, 49 bis 50° südl. Breite, 86 bis 87° östl. Länge (v. Ferro), von Kerguelen 1772 entdeckt; 30 Meilen lang, 20 bis 22 Meilen breit, gebirgig u. Cap Digby auf der Ostseite, arm an Säugethieren u. Pflanzen (fast nur Moose), reich an Vögeln.

Kerguelen-Tremarec (spr. Kerllan-T.), Jves Joseph de R., geb. 1745 zu Quimper in der Bretagne; nahm französische Seediensle, wurde 1767 Schiffsoffizier, schiffte 1771 nach Australien u. entdeckte am 12. Febr. 1772 östlich von Madagascar die Insel, welche Cook 1776 nach ihm Kerguelens Land (s. d.) nannte; er wurde Schiffscapitän u. ging 1773 zu einer neuen Entdeckungsbreise ab, wo er die früher gefundenen Inseln wieder besuchte, jedoch von Sturm u. Mangel genöthigt umkehren mußte. Weil er auf dieser Reise angeblich mehrere Offiziere u. Leute an einer wüsten Küste im Stiche gelassen hatte, wurde er vom Kriegsgericht zum Verlust seines Grades u. zur Haft in Saumur verdammt. Später erhielt er

wieder Anstellung, machte mehre Reisen mit seinen Söhnen, wurde aber 1796 von Neuem verabschiedet u. st. 1797 in Paris; er schr.: *Relation d'un voyage dans la mer du Nord en 1767 — 68*, Par. 1771; *Relations de deux voyages dans les mers australes et des Indes fait en 1771 et 1773*, ebd. 1782; *Hist. des évènements des guerres maritimes, des causes de la destruction de la marine française et des moyens d'y remédier*, ebd. 1796.

Keri, bei den Masoreten die am Rande bemerkte richtige Lesart in der hebräischen Bibel, s. u. Ehetib, vgl. Bibel III. A) b).

Kerial (Koren, Bhotur), Fürstenthum in Ostindien, das unter dem politischen Agenten der Südwestgrenze Bengalens steht, von Bora-Samba, Patna, Phooler u. Calahandy begrenzt wird u. auf 72 QM. etwa 68,000 Ew. zählt. Die Einkünfte des Radscha, welcher in dem Hauptort Kerial residirt, betragen 10,000 Rupien, der Tribut an das britische Gouvernement 1095 Rupien.

Kerin, linker Nebenfluß des Amur, in dem von Rußland neu erworbenen Gebiet Sachalin-Ula.

Kerina (türk. Girneh), 1) Pina auf der Nordküste von Cypern (Türkisch Asien); 2) Hauptort darin (sonst *Keronta*), Sitz eines Bys u. griechischen Bischofs; Hafen, altes Schloß.

Kerinthos, Irrlehrer in Kleinasien, Zeitgenosß des Evangelisten Johannes, mit welchem er in einem öffentlichen Bade in Ephesus zusammengekommen sei u. denselben durch seine Anwesenheit zum Verlassen des Bades veranlaßt habe; er soll auch den Apostel Paulus wegen seines Umgangs mit Cornelius getadelt haben. Er wird von Einigen zu der judaisirend-ebionitischen, von Anderen zu der mehr gnostischen Richtung gerechnet; wahrscheinlich gehörte er dem Übergange einer jener Richtung zur anderen an. Er lehrte, die Welt sei nicht von Gott, sondern von einer demselben untergeordneten Macht geschaffen; Jesus sei nicht der Sohn einer Jungfrau, sondern des Joseph u. der Maria, mit welchem von der Taufe bis zur Gefangennehmung der Aon Christus verbunden gewesen sei, u. durch den er Wunder gethan habe; im Leiden u. Tode habe Christus Jesum wieder verlassen; nach Anderen war er auch ein Chiliast, welcher nach der Auferstehung ein sinnliches Messiasreich glaubte, dessen Sitz in Jerusalem wäre; auch hielt er das Mosaische Gesetz für Christen noch bindend. Die späteren Kerinthianer, von den Gegnern auch *Kerinthianer* (d. i. Strider) genannt, läugneten die Auferstehung Jesu am dritten Tage u. erwarteten dieselbe erst beim Eintritt des neuen Reiches, ließen sich beschneiden, weil die Beschneidung an Jesu vollzogen worden sei, u. hatten ein eigenes, dem Matthäischen ähnliches Evangelium (*Evangelium des R.*, s. Apokryphen 2) b) aa). Sie verloren sich im 2. Jahrh. unter den Gnostikern. Vgl. Paulus, *Historia Cerinthi*, Jena 1795.

Kerinthos (a. Geogr.), Städtchen mit Hafen, an der Nordküste Euböa's.

Kerity, Dorf im Arrondissement Saint Brienc des französischen Departements Côtes du Nord, am Kanal (La Manche), 1700 Ew.

Kerjeneg, linker Nebenfluß der Wolga im russischen Gouvernement Kostroma.

Kerka (Tizio), Fluß in Dalmatien, Kreis Zara; entspringt in den Dinarischen Alpen östlich von Ruin, fließt erst nach Westen, dann nach Süden.

Kerkaphos, bildet bei Scarbona einen Fall von 150 Fuß Höhe u. mehre Seen, u. mündet bei Sebenico in das Adriatische Meer; ist bis Scarbona schiffbar; ist der Titus des Alterthums.

Kerkaphos, Sohn des Helios, vermählt mit Kyrbia od. Kybippe, Tochter des Ophimos, durch welche er König von Rhodos u. Vater des Lindos, Jalyos u. Kamiros wurde.

Kerkasäron (Kerkasura, a. Geogr.), Stadt im Delta (Aegypten) am Nil, wo er sich in Arme theilt, welche das Delta bilden; jetzt El Atlas.

Kerkennas (Kerkeni), Inselgruppe im Meerbusen von Gabes, gehören zu Tunesien (Nordafrika), sind klein aber bewohnt, meist von Fischern.

Kerkel, so v. w. Gefängniß.

Kerkersieber (Febris carcerum), bössartiges, in ungesunden u. überfüllten Gefängnissen zuweilen verheerend auftretendes Nervenfieber.

Kerkos, fabelhafter Vogel, so v. w. Al-Baba.

Kerketai (a. Geogr.), Volk im asiatischen Sarmatien, am Kaukasus; die jetzigen Tcherkesen.

Kerketios (a. Geogr.), Aft des Pindos in Epiros.

Kerkhab, so v. w. Kerkha.

Kerkine (a. Geogr.), Gebirg in Macedonien, zwischen Sintife u. Pöonia, jetzt Karadagh.

Kerkinna (a. Geogr.), Eiland an der Küste von Syrtile (Sirtila), nahe der Westspitze der Kleinen Syrte, mit Hafen; jetzt Kerkenn. Durch einen Damm mit ihr verbunden war die kleinere Insel Kerkinnitis, welche Cäsar eroberte.

Kerkiriaku, Vorgebirg im Marmarameer, an der Küste des türkischen Gjalets Rumelien.

Kerkopes, 1) zwei Brüder, Akmon (Akemon, Alkemon) u. Passalos, od. Kandulos u. Atlas, Söhne der Memnonis; neidische Kobolde bei Ephesos, wurden von Herakles gebunden zur Omphale geführt, aber durch ihre Späße ergötzt, ließ dieser sie wieder los. 2) Mythisches Volk, auf den Inseln Inarime u. Prochyte (Pithekusen), wo sie Betrug gegen Fremde übten. Zeus wollte sie zum Kampfe gegen die Titanen bringen, aber als sie den Sold empfangen hatten, lachten sie ihn aus. Zur Strafe wurden sie in Affen verwandelt.

Kerkuf, 1) Einwa im türkischen Gjalet Kurbistan; 2) Stadt darin, am Kassu (Kissib-Schu, Kerkuf); Schloß, Fabriken, Moschee, welche ehemals eine christliche Kirche war u. das Grab des St. Dionysios sein soll; auch das Grab des Propheten Daniel soll hier sein; 15,000 Ew. Hier 1733 Sieg der Türken über die Perser. In der Nähe Naphthaa. Schwefelquellen.

Kerkyon, 1) Ringer aus Arabien, welchen Theseus in Eleusis erlegte; nach Anderen wird er mit Skiron (s. d.) identificirt; 2) Sohn des Agamemedes, bestahl mit seinem Vater u. Trophonios den Schatz des Augias u. floh nach dem Tode seines Vaters aus Elis nach Athen.

Kerkyra (a. Geogr.), so v. w. Korkyra.

Kerk, 1) eigentlich tapferer, starker Mann; 2) gemeiner, ungebildeter u. grober Mensch.

Kerkon, anfänglicher Name des Argun, eines Quellenflusses des Amur.

Kerman, 1) südöstlichste Provinz von Iran (im Alterthume Karamanien), stößt im Süden an die Straße von Ormuz, im Osten an Beludschistan u. Afghanistan, im Norden an die Provinz Schorasan, im Westen an Farsistan u. Laristan. Der nördliche Theil der Provinz ist eine Hochlandswüste mit salzigem Sandboden, die sich südwärts bis zur Stadt

K. erstreckt, doch auch fruchtbare Oasen, wie die von **Kabis**, enthält. Die große Ebene, welche sich ostwärts der Stadt K. ausdehnt, ist außerordentlich fruchtbar u. wird daher die Kornkammer genannt. Südwärts führt ein Paß zu dem 3 Meilen breiten Küstenstrich Moghistan (d. d. Dattelland). Der Flächengehalt der Provinz beträgt 3068 QM.; Gebirge: Kafes (endet sich im Vorgebirg Marabus), Buokurd (trennt K. von Beludschistan); Flüsse, alle unbedeutend, Dindrub (Semint, ergießt sich in den Persischen Meerbusen), Ibrahim-Kud u. der Sebranud; Klima: ungesund, bes. Ophthalmieen erzeugend, wenig Regen im Winter, in den Thälern oft glühende Hitze, während auf den Bergen Eis friert. Producte: Baumwolle, Wein, Datteln (einzige Nahrung eines Theils der Bewohner), Getreide, viel weiße Rosen (zur Bereitung des kostbaren Rosenöls), Bulbulbaum (zur Bereitung von Gummi), Schafe, Ziegen, Dromedare (alle mit sehr feiner Wolle), Geißrehe mit Bezoarsteinen, Hirsche, Gazellen, Löwen, Schakals, Hyänen, Vögel, außerordentlich viel Schlangen u. anderes giftiges Gewürm, Bienen, Seidenraupen, Fische; Gold, Silber, Kupfer, Salmiak; sehr viel Salz, Schwefel u. Naphtha. Einwohner, durch Bürgerkrieg sehr geschmolzen, sind: Tadschits, Parlen, Beludschen u. einige Araberstämme, zusammen etwa 600,000; Religion: außer dem Parsismus, der Islam, dessen Befenner theils Schikten, theils Sunniten sind; die Verwaltung ist in den Händen eines Beglerbegs, der zu K. residirt u. die Halims anstellt, die Araber haben eigene Scheichs; 2) Hauptstadt der Provinz; Sitz des Beglerbegs, zwei Forts, Befestigung, Moscheen, Karavanseerai, Bäder, Fabriken in Shawls, Teppichen, Gewehren, Handel; 30,000 Ew., ist ein Hauptstapelplatz des indo-persischen Handels; 1794 wurde K. verwüstet u. die Einwohner als Sklaven fortgeführt; sonst von den Europäern Siridschan genannt.

Kermandel, kleine Inselgruppe des südlichen Polynesiens, nordöstlich von Neuseeland, aus vier felsigen unbewohnten Inseln bestehend, von denen die größte Maoul heißt; wurde 1793 von Entrecasteaux entdeckt.

Kermanschah, 1) District in der iranischen Provinz Kurbistan, an osmanisch Asien grenzend; 2) Hauptstadt darin, am Kerah; Citadelle, viele Bäder, Häuser mit Terrassen statt der Dächer, 8000 (n. A. 10,000) Ew. In der Nähe die Gegend Tal Bastan.

Kermasir, so v. w. Karmasir.

Kermen Akra, Stadt, so v. w. Angora 2).

Kermes (arab., Wurm), 1) so v. w. Kermes-eichenschildlaus; 2) so v. w. Kermesbeere 1); 3) (Oxyd freier K.), so v. w. Antimonisulphür, s. u. Animon (Chem.) K a bb); 4) (Mineralischer K.), so v. w. Mineralermes, s. ebd. K a cc); 5) (Rother K.), dem Karmin sehr ähnlicher Farbstoff von Coccus ilicis, C. polonius u. a. Arten.

Kermesbeere (Kermesbeere), 1) (Grana kermes, weil man sie früher für Samen hielt), die getrockneten trächtigen Weibchen der auf der Kermeseiche befindlichen Schildlaus (Coccus ilicis), erbsengroße, glänzende, braunrothe, rundliche, mit körnigem Staub angefüllte Bläschen darstellend u. in bester Qualität aus Guienne u. der Provence kommend, wo sie von armen Leuten, die, um die sesshaften Insecten besser abtragen zu können, sich die Nadeln lang wachsen lassen, gesamt-

melt, mit Essig getödtet u. an der Luft getrocknet werden, von schwachem, nicht unangenehmem Geruch, bitterlichem, gelind adstringirendem Geschmack; werden von Färbern statt der Cochenille benutzt, früher officinell als zusammenziehendes, stärkendes, urintreibendes Mittel; 2) Polnische ob. Deutsche K. (Johannisblut), gleiche Erzeugnisse einer andern Art Schildläuse (*Coccus polonicus*), an den Wurzeln von *Scleranthus perennis*, aber von weit minderem Werth; ähnliche werden auch an den Wurzeln mehrerer anderer Pflanzen (der Bärentraube, der Erdbeere) gefunden; 3) das Pflanzengeschlecht *Phytolacca*, indem aus den Beeren mehrerer Arten auch ein Färbestoff von gleicher Farbe, doch nicht dauernd, erhalten wird; bes. die dunkelvioletten Beeren von der purgirenden *Phytolacca decandra*, deren Saft aber doch zum Rothfärben von Zuderwaaren benutzt wird.

Kermesbeiche, Art der Pflanzengattung Eiche, f. d. h.). **Kermesbeichenschilblaus** (**Kermeschilblaus**, *Coccus ilicis* L.), Art aus der Gattung Schilblaus, f. d.

Kermesfin, so v. w. **Karmesin**.

Kermesfir, Land, f. **Karmasir**.

Kermescharlach, so v. w. **Franzscharlach**.

Kern, 1) eigentlich der Samen, der in einer Obst-, Beeren- od. Steinfrucht eingeschlossen ist; 2) das Innerste der Samenkörner, bes. des Getreides; 3) Mark des Holzes u. das nächste dichteste Holz am Mark (**Kernholz**), zum Unterschied von Splint (f. d.); 4) überhaupt was sich als Inneres einer äußeren dünneren Umgebung dunkler od. fester darstellt, z. B. K. der Kometen im Gegensatz zu deren Schweif; 5) beim Gießen (**Kernguss**) metallener hohler Gegenstände der massive Theil der Gießformen, welcher beim Gießen bewirkt, daß sich ihm entsprechend im Gussstück eine Höhlung bildet; vgl. Glocke u. Stülgießen; 6) (Schriftg.), an dem Gießinstrumente eine metallene Platte, an deren Eden der Buchstabe zu liegen kommt; dieser K. wird mit dem Kernmaße, einem Winkelmaße, in die gehörige Stellung gebracht; 7) Stülz gehärteten Stahls, mittels dessen die Vertiefungen in die Gesenke eingeschlagen werden; 8) der Theil der Orgelpfeifen u. der Flöte à bec, welcher das Labium (f. d.) bis auf eine enge Ritze ausfüllt; 9) an den Zähnen der Pferde so v. w. Bohne 6); 10) eine der Furchen am Gaumen der Pferde, vgl. Kernfurchen; 11) überhaupt die innere gute Beschaffenheit eines Dinges; bes. 12) Dichtigkeit des Leders; 13) (Dorn), der cylindrische Fortsatz des Presslobens beim Pressen von Röhren; 14) an der Schraubenspindel der cylindrische Theil, auf welchem die Gänge sitzen; 15) beim Verfertigen der gelötheten Schraubenmutter das in die vertieften Gänge der Spindel aufgewickelte Eisenstäbchen, welches dann auf der Hülse der Mutter mit Kupfer festgelöthet wird, vgl. Schraube; 16) das verzinnnte Eisenstück, welches plattirt werden soll; 17) Cylinder von Platin od. feinem Golde, mit welchem das Zündloch bei Jagdgewehren ausgekleidet ist, um das Ausbrennen zu verhindern; 18) (Zellenkern, Nucleus, Cytoblast), ein rundliches Bläschen, häufig mit 2—4 Kernkörperchen versehen, als den Elementen neuer Zellenbildung (**Kernschachtelzelle**); durch Langwerden dieser K.e entstehen faserige Gebilde (**Kernfasern**), welche sich vorzüglich im elastischen Gewebe finden; 19) in Streifen geschnittenes, gedörrtes Fleisch, z. B. von Fischen,

Dachsen, Wölfen u., womit die Hunde gefüttert werden; daher **Kernzupfen**, beim Anstand Wildpret für die Hunde zerpupfen; 20) so v. w. Luder; daher **Kernhütte**, Luderhütte.

Kern, 1) Vincenz von K., geb. 1760 in Grätz, st. 1829 als Professor der praktischen Chirurgie, war l. l. Rath u. Leibchirurg, Vicedirector der Medicinisch-chirurgischen Studien in Wien u. machte sich vorzüglich durch Empfehlung des kalten Wassers bei Wunden bekannt; er schr.: *Avis aux chirurgiens pour les engager à accepter et à introduire une méthode plus simple, plus naturelle et moins dispendieuse dans le pansoment de blessés*, Wien 1809 (Deutsch von Schaul, Stuttg. 1812); Über die Handlungsweise bei Ablösung der Glieder, Wien 1814, 2. Aufl. ebd. 1826; Über die Anwendung des Glühweins, ebd. 1828; Die Steinbeschwerden der Harnblase u. der Blasenschnitt, ebd. 1828; Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien, von 1805—24, ebd. 1828; Beobachtungen u. Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie, ebd. 1828; Über die Verletzungen am Kopfe u. die Durchbohrung der Hirnschale, ebd. 1828.

2) Konrad, geb. 1808 in Berlingen im Schweizercanton Thurgau, studirte Anfangs in Basel Theologie, später in Heidelberg u. Berlin Jurisprudenz, ging darauf wieder nach Thurgau zurück, machte hier die Bekanntschaft des Prinzen Louis Napoleon (nachmaligen Kaisers Napoleon III., welcher 1831—1838 auf dem Schlosse Arenenberg lebte), wurde 1837 Mitglied des Großen Rathes von Thurgau, war als solcher namentlich bei der Revision der Thurgauischen Verfassung thätig u. widersetzte sich im Großen Rathe 1838 der von Frankreich verlangten Ausweisung Louis Napoleons (nach dem Strassburger Attentat), so daß dieselbe von der Schweiz zurückgewiesen wurde. Seit dem Sonderbundsriege für eine Bundesreform thätig, wurde er Mitglied der von der Tagsatzung ernannten Commission, welche die Bundesverfassung vom 12. Septbr. 1848 vorbereitete, wurde nach Einführung der neuen Verfassung zuerst Mitglied des Nationalrathes von Thurgau, dann des Ständerathes, war später für Organisation des Bundesgerichtes thätig, welchem er 1850 vorstand, u. wurde Präsident des Eidgenössischen Schulrathes. Als in Folge des Royalistenaufstandes in Neuenburg (3. Septbr. 1856) die Schweiz von einem Conflict mit Preußen bedroht war, wurde K. am 12. Jan. 1857 vom Bundesrath zum außerordentlichen Bevollmächtigten gewählt, um bei dem Kaiser Napoleon u. dessen eventueller Vermittelung zu Gunsten der Schweiz zu wirken, u. nahm dann in dieser Stellung an den Pariser Conferenzen Theil. Von Paris nach der Schweiz zurückgekehrt, hatte er im verschiedensten Sinne Aufsetzungen zu erleiden, wurde aber dennoch geachtet zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister der Schweizer Eidgenossenschaft in Paris ernannt, welchen Posten er im Novbr. 1857 antrat.

Kern, 1) (K. Lake, K. See, Upper Tule Lake), See in der Grafschaft Tulare des Staates Californien (Bereinigte Staaten von Nordamerika), 3 Meilen lang, 1½ Meilen breit, steht durch einen Ausfluß mit dem Tule See in Verbindung; 2) (K. River), Fluß daselbst, entspringt auf der Sierra Nevada, fließt südwestlich u. fällt in den Kern See. **Kernalgen** (Floridana), Reichenbachs 29. u.

Endlicher 6. Pflanzenfamilie, mit schlauchartigen rothen Keimfrüchten in Warzen, Kernen od. Beuteln. Das Keimlager ist bei der jungen Pflanze fadenartig, gegliedert, quirlförmig, später webelartig frei verästelt, trocken knorpelartig. Gruppen: *Cladostephaneae*, *Polydaneae*, *Rodomelaneae*.

Kernäpfel, Früchte von Bäumen, welche aus Kernen erwachsen u. unveredelt geblieben sind; selten zum rohen Genuß geeignet, empfehlen sie sich durch Dauer u. zum Gebrauch in der Küche.

Kernästig, von Waldbäumen, deren Äste aus dem Kerne herausgewachsen u. daher nicht zu Brettern gebraucht werden.

Kernbeißer (*Loxia*). Gattung aus der Familie der legelschnäbeligen u. der Unterfamilie der finkenartigen Singvögel; Schnabel stark, oben u. unten erhaben, an der Wurzel sehr dick; Zunge ganz, am Ende gleichsam abgeschnitten; Zehen ganz getrennt; in Waldungen; fressen Pflanzensamen; fand sonst unter dem Geschlecht Fink (*Fringilla*), zerfällt jetzt in die Untergattungen: Eigentliches K. (*Coccothraustes* Cur.), Gimpel (*Pyrrhula*), Halskernbeißer (*Corythus*). Kreuzschnabel (*Loxia*). Arten: a) Kirschkernbeißer (Gemeiner K., *Coc. vulgaris* Weid., *Coccothraustes*), grau, braun u. fleischfarben, auf den Flügeln ein weißer Quersfleck, Kehle schwarz; scheu, fliegt schnell, sitzt im Sommer hoch auf den Bäumen, im Winter läuft er im niederen Gebüsch umher; im gemäßigten Europa u. Rußland, mehr Strich- als Zugvogel; lockt Ita, piß, fliegend zuckend, singt leise u. kitzelnd; frisst Samen der Roth- u. Weißbuchen, Wacholderbeeren, Reibdorn u. a. Samen, macht Kirschkerne; sein Nest auf Bäumen u. Sträuchern in Buchwäldern; legt 4—5 stumpf aschgrünliche Eier; wohlschmeckend; den Kirschkäulen schädlich; b) Reiskornvogel (*Coc. oryzivora*), aschgrau, Scheitel u. Schwanz schwarz, Backen weiß, Bauch, Beine u. Schnabelgrund fleischroth; Länge 5 Zoll; lebt in Ostindien, wo er den Reisfelder sehr schadet; wird bei uns oft als Singvogel gehalten; c) Canadischer, Rother K., so v. w. Halskernbeißer; d) Gelehriger K., so v. w. Gimpel; e) Scherenschnäbeliger K., so v. w. Kreuzschnabel.

Kernbörcher, Heinrich August, geb. 1769 in Leipzig, war Rector der Deutschen Sprache an der Universität daselbst u. st. 1846; er schr.: *Handbuch der Declamation*, 1813—15, 3 Theile; *Materialien für den ersten Unterricht in der Declamation*, ebd. 1820, 2. A.; *Lehr- u. Declamirübungen für das frühere Jugendalter*, ebd. 1819; *Musterstücke für Declamation*, ebd. 1822; *Anleitung zur Bildung des guten declamatorischen Vortrags*, ebd. 1823; *Theorie od. Beispielsammlung für eine höhere Bildung des declamatorischen Vortrags*, ebd. 1823; mehrere Romane u. Jugendschriften.

Kerne (a. Geogr.), Eiland an der Westküste Afrikas, 12 Tagereisen von den Säulen des Hercules, von den Carthagenern entdeckt u. deren Stapelplatz; nach Ein. das j. Arguin, nach And. Fedal, wohl richtiger im Golf von Agadir od. Sta. Cruz.

Kern el Gatti, Berg im Gjalet Alfa, beim Dorfe Turan, wo Christus die Bergpredigt gehalten haben soll.

Kernen, 1) etwas in kleine Körner verwandeln; 2) so v. w. Gerinnen; daher so v. w. Butter machen; 3) Kerne aus der Schale nehmen.

Kerner, 1) Spießhammer mit stumpfer Spitze,

um Löcher durchzuschlagen; 2) spitziger Dorn, womit man vorschlägt, ehe man Löcher durchschlägt; 3) Werkzeug, womit in seinen Arbeiten die Löcher vorgezeichnet werden.

Kerner, 1) Joh. Simon von K., geb. 1755 in Kirchheim, war Professor der Botanik in Stuttgart, 1795 auch Aufseher über das dortige Pflanzencabinet u. den Botanischen Garten u. st. 1830. Er schr.: *Handelsproducte aus dem Pflanzenreiche*, Stuttg. 1782—88, 6 Hefte, Fol.; *Flora stuttgart.*, ebd. 1786; *Abbildung aller ökonomischen Pflanzen*, ebd. 1786—98, 8 Bde.; *Hortus semper-virens*, Tüb. 1796—1811, 27 Hefte, Fol.; *Beiträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den deutschen Handel kommen*, Stuttg. 1801—1804, u. m. a. 2) Andreas Justinus, geb. den 18. September 1786 zu Ludwigsburg in Württemberg, war Anfangs Kaufmann, studierte seit 1804 in Tübingen Medicin, machte mehrere Reisen, wurde 1818 Oberamtsarzt in Weinsberg, welches Amt er jedoch 1831 wegen fast gänzlicher Erblindung niederlegte u. in Ruhestand trat. Als Arzt machte er zuerst auf das Wurfgift (s. d.) aufmerksam u. fand sich durch ungewöhnliche Krankheitserscheinungen bewogen, den Magnetismus als Heilmittel anzuwenden, bei welcher Gelegenheit sich mancherlei eigenthümliche Erscheinungen einstellten, welche er in der Geschichte zweier Somnambulen u. a. Schriften veröffentlichte. Als Dichter ist er ebenfalls geschätzt u. einer der Mitbegründer der neuesten Schwäbischen Dichterschule, s. Deutsche Literatur VI. Er schr.: *Reise Schatten vom Schattenspieler Luchs*, Heild. 1811; *Poetischer Almanach* (mit Uhlend, Schwab u. And.), Stuttg. 1812; *Dichtersaal*, ebd. 1813; *Romantische Dichtungen*, Karlsruh. 1817; *Neue vollständige Sammlung seiner Dichtungen*, Stuttg. 1834, in 1 Bd., 4. Aufl. 1848; *Das Wildbad im Königreich Württemberg*, Tüb. 1811, 4. Ausg. 1839; *Neue Beobachtungen über die in Württemberg so häufig vorkommenden tödtlichen Vergiftungen durch den Genuß geräucherter Würste*, ebd. 1821; *Das Fettgift*, Stuttg. 1822; *Geschichte zweier Somnambulen*, Karlsruh. 1824; *Die Seherin von Prevorst*, Stuttg. 1830, 4. Aufl. 1846; mit Eschenmayer, *Blätter aus Prevorst*, Karlsruh. 1831 f., 3 Samml.; *Geschichten Besessener*, ebd. 1834; *Magikon*, Stuttg. 1840—41, 2 Jahrg.; *Bilderbuch aus meiner Knabenzeit*, Braunsch. 1849; *Der letzte Willkührstrauch*, Stuttg. u. Tüb. 1853.

Kerneria, 1) K. Willd., Pflanzengattung, zu *Posidonia* Kön. gehörend, aus der Familie der *Najadae*, benannt nach Kerner 1); Arten im Meere der warmen u. heißen Zone; 2) K. Medik., gehört zu *Cochlearia* L. aus der Familie der *Cruciferae-Alyssineae*.

Kerneria (K. Mönch), Pflanzengattung aus der Familie der *Compositae-Senecionideae-Heliantheae-Bidentideae*, gehört zu *Bidens* L.

Kernsaul, s. Holzsäule.

Kernflechten (*Gasteropsorae*), Abtheilung der Webelflechten bei Reichenbach.

Kernformen (Miner.), s. u. Krystall.

Kernfresser, 1) (*Großes K.*), so v. w. Halskernbeißer; 2) (*Bruchus granarius*), Art Samenläufer.

Kerngerste, gemeiner Liguster.

Kerngeschütz (*Kernschut*), ein Geschütz von gleicher Seele (Kern) u. ohne Kammer, im Gegensatz von Kammergeschütz.

Kernhaus (*Kerngebäude*, *Antrum*), die steinharte Hülle, welche zunächst die Samen der Steinfrüchte umgibt. Zunächst um die an zarten Stielchen sitzenden Kerne gehen Scheidewände, welche gewöhnlich fünf, seltener vier Kammern (*Kernhauskammern*) bilden, worin ein, zwei, höchstens drei Kerne liegen. Die äußere Grenze bilden 10 Fibern, welche im Stiele u. in der Blume zusammen, durch die Frucht aber in einem Bogen laufen u. so regelmäßig die Kammern umschließen.

Kernholz, so v. w. Kern 3).

Kernhut, ein Hut, dessen Inneres von Schafwolle verfertigt u. mit einem Fach von feineren Haaren überzogen ist.

Kernigel, Strahlenthier, eine Art Seeigel.

Kernkapsel (*Achene*, *Achenium*), ein- od. zweisamige, trockene, nicht aufspringende Frucht der Compositen u. Aggregaten, welche aus einem, mit der Röhre des Kelches od. Perigonis verwachsenen Eierstock entstanden ist u. oft noch den bleibenden Samen der ersteren trägt.

Kernkasten, die metallene Form, in welcher in einzelnen Fällen die Gusslerne (vgl. Kern 5) aus fettem Sande od. Masse hergestellt werden, damit sie regelmäßig werden.

Kernlauge, 1) Lauge von 24 Loth Gehalt, nur zum Versieden; 2) Lauge, welche beim Waschen des Kernvitriols abgeht; wird in der Kernbutte gesammelt.

Kernlinge, Bäumchen, welche aus Kernen gezogen sind.

Kernmaß, s. u. Kern 6).

Kernmasse, so v. w. Endospermium.

Kernmehl, das feinste, weißeste Mehl, welches aus den inneren Theilen des Getreides bereitet wird.

Kernobst, s. u. Obst.

Kernos (gr. Ant.), große irdene Schlüssel mit kleinern vertieften Abtheilungen, worin bei den Myserien der Korybanten allerhand Früchte dargebracht wurden, u. damit verbundener Wärmelampe; im Ahea- u. Kybele Dienste gebräuchlich. Bei dem Vortragen des K. durch den Priester, *Kernophoros*, tanzte man einen eigenthümlichen Reigen.

Kernpfähle, eichene Pfähle od. Bohlen, 2—4 Zoll dick, 10—14 Zoll breit, woraus die Kebr- od. Kernwände verfertigt werden; sie werden unten zugespitzt, dicht an einander gesetzt u. nur wenig eingeschlagen, die ganze Wand aber möglichst gleichmäßig mit der Ramme eingetrieben.

Kernpilze, so v. w. Kernschwämme.

Kernreiß, so v. w. Kernwildling.

Kernrisse, Risse im Holze, welche wie Strahlen vom Kern nach dem Splint gehen; daher *Kernrisse*.

Kerns, Dorf im Districte Obwalden des Schweizercantons Unterwalden, an der Melch; Baumwollenmanufaktur; 2500 Einw. 1813 brannte die Kirche ab. Hier jährlich am 1. August eine Übung im Ringen (*Schwingfest*). Dabei der Kernwald.

Kernschatten, voller Schatten im Gegensatz zu Halbschatten.

Kernscheite, die aus dem Stamme od. Schaft eines gefällten Baumes gemachten Scheite, zum Unterschiede der aus den Ästen u. stehen gebliebenen Stöcken gemachten, wovon diese *Stoßscheite* u. jene *Walzenscheite* genannt werden.

Kernschuß, ein Schuß aus horizontal aufgelegtem Gewehr, horizontal liegendem Geschütz zc.

Kernschwämme (*Myelomyci* N. v. E., *Pyrenomycetes* Fries.), nach Sprengel 6. Ordn.

der Familie der Pilze, dicht geschlossene, die Körnerschläuche in sich verschließende u. die Körner durch Auflösung der Schläuche ausstoßende Behälter, darstellend. Gattungen: *Antennaria* Link., *Hysterium*, *Sphaeria*, *Thelebolus*, *Pumaspora*.

Kernseife, Seife ohne Marmorirung.

Kernstahl, aus Stahlstein geschmolzener u. nicht aus Eisen cementirter Stahl.

Kernstämmchen, so v. w. Kernlinge.

Kernstechen, Art von Aderlaß bei Pferden; man macht mit der Lanzette einen Einschnitt in die flünste Furche am Gaumen von den Vorderzähnen an (vgl. Kern 10) in das Gewebe von Puls- u. Blutadern, etwa 2 Linien tief; das Verfahren bezweckt, den Mangel an Freßlust wieder herzustellen.

Kernstücke, 1) (Bildg.), Stücke Wachs od. Eben, womit die hohlen Stellen der Form ausgefüllt werden; 2) (Bot.), so v. w. Kotsyledonen.

Kerntheorie (Chem.), eine von Laurent begründete Theorie der Constitution organischer Verbindungen, nach welcher alle organischen Körper als aus gewissen Verbindungen von Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehend od. aus ihnen hervorgegangen betrachtet werden, indem der ursprüngliche Wasserstoff durch eine gleiche Anzahl Äquivalente eines anderen Elementes od. auch gewisser Verbindungen (wie Untersalpetersäure, Amid zc.) vertreten werden kann. Jene als Grundlage für die Substitution gedachten Kohlenwasserstoffe nennt man *Stammkerne* (*Urkerne*) u. die aus denselben abgeleiteten Verbindungen *abgeleitete Kerne*. Aus dem Stammkern CH_4 entstehen z. B. durch Austausch ein od. mehrer Äquivalente Wasserstoff gegen entsprechende Mengen Chlor, Untersalpetersäure u. Amid die abgeleiteten Kerne CH_3Cl , CH_2Cl_2 , $\text{CH}_3(\text{NO}_2)$, $\text{CH}_3(\text{NH}_2)$ zc. Treten diese Elemente od. Verbindungen auf diese Art in den Stammkern ein, so lassen sie sich ohne Zerstörung des abgeleiteten Kernes durch die gewöhnlichen Reagentien (z. B. das Chlor durch salpetersaures Silberoxyd) nicht nachweisen, dagegen können Stammkerne u. abgeleitete Kerne auch solche Verbindungen eingehen, daß sie selbst in ihrer Atomgruppierung nicht gestört werden u. der neu hinzutretende Körper gleichsam neben od. an ihnen lagert u. dann läßt sich der letztere, ohne den Zusammenhang der ersteren zu vernichten, nachweisen.

Kerntruppen, ausgezeichnete, durch Erfahrung gebildete u. erprobte Truppen, welche in Schlachten in Reserve gestellt werden, um den Sieg kräftig zu verfolgen od. dem über die ersten Treffen siegreichen Feinde entgegenzutreten.

Kerntuch, das aus Kernwolle verfertigte Tuch.

Kernwerke, Erzgruben, wo das Erz als Flecken od. Nieren in das Gestein eingesprengt ist.

Kernwolle, die feinste Rückenwolle der Schafe.

Kernwuchs, junges Holz aus dem Samen.

Kero, Mönch in St. Gallen, soll um die Mitte des 8. Jahrh. gelebt u. die Benedictinerregel althochdeutsch glossirt haben. Zuerst herausgegeben im 1. Bd. von Schilters *Thesaurus antiquitatum teutonic.*, im 2. Bd. von Goldasts *Scriptores rerum aleman.* u. im 1. Bd. von Hattemers *Denkmale des Mittelalters*. Auch wird er für den Übersetzer des Vater Unser u. Apostolischen Glaubensbekenntnisses ins Althochdeutsche, für den Verfasser des sogenannten *Glossarium Koronis* u. den Bearbeiter mehrer Kirchenhymnen gehalten; das *Glossarium* auch abgedruckt bei Hattemer.

d. h. dem Erkalten möglichst nahe sein, damit er die Form gut ausfüllt u. beim Erkalten keine Sprünge bekommt, sich auch leicht aus der Form lösen läßt. Am Tage nach dem Gießen werden die K-n aus den Modeln heraus gehoben (ausgetrieben), wobei man die Formen durch Eintauchen in warmes Wasser, od. durch Bespritzen mit Wasser od. durch einen warmen Luftstrom erwärmt. Man hat auch Formen, welche aus zwei rinnenförmigen Theilen zusammengesetzt sind, welche durch drei aufgeschobene Ringe verbunden werden. Die K-n werden nach dem Austreiben sogleich verpackt od. vorher durch Tageslicht u. natürlichen Thau einige Tage hindurch gebleicht. Die Talgkerzen, welche nach Jünemanns, der der Stearinkerzen naheliegender Methode gefertigt werden, brennen sparsamer u. mit einer sehr weißen Flamme, auch verzehren sich ihre Dochte dabei selbst.

B) Zu den Stearinkerzen (Stearinsäurekerzen) ist das Rohmaterial vorzugsweise Talg, doch auch Palmöl u. Kokosnußöl. Wenn man andere Fette als Talg verwendet, pflegt man dieselben vorher zu schmelzen, langsam erstarren zu lassen u. dabei den sich ausscheidenden festen Theil (Stearin) von dem flüssigen Öl (Ölein) durch Pressen zu befreien. Der Talg wird durch gebrannten, möglichst weißen u. thonfreien Kalk verseift, indem man denselben mit der daraus bereiteten Kalkmilch in einem hölzernen Bottig allmählig verseift, gut umrührt u. durch zugeleiteten Dampf etwa acht Stunden kocht, bis die sich bildenden Klumpen sich nach dem Erkalten nicht mehr fettig anfühlen u. zwischen den Fingern leicht zerbröckeln; das Wasser wird nun abgelassen u. die Kalkseife zwischen lannelirten gußeisernen Walzen zerkleinert u. darauf in einem mit Blei ausgefütterten Bottig mit etwa dem dreifachen Gewichte Wasser, dem man noch Schwefelsäure zusetzt, wieder drei Stunden durch Dampf gekocht, wodurch sich der gebildete Gyps zu Boden setzt, die Fett Säuren aber klarartig oben auf schwimmen. Die Fett Säuren werden darauf in einen zweiten mit Blei ausgefütterten Bottig abgelassen u. darin mit Wasser u. ein wenig Schwefelsäure abermals eine Stunde gekocht, u. dann zum dritten Male, aber ohne Schwefelsäure. Aus dem nun von Säure u. Kalk freien Gemisch von Stearin-, Margarin- u. Ölsäure entfernt man nach dem Erstarren u. Zerkleinern die flüssige Ölsäure durch zweimaliges Pressen (erst kalt, dann warm). Die so erhaltenen 40—45 Proc. des Talges sind Stearinsäure mit etwas Margarinsäure u. werden durch einstündiges Kochen mit sehr verdünnter Schwefelsäure in einem mit Blei gefütterten Bottig von den, bes. beim Pressen hinzu gekommenen Unreinigkeiten befreit, durch einstündiges Kochen mit Wasser u. Oxalsäure gebleicht, in kochendem reinen Wasser gewaschen, abgeschöpft u. erstarren gelassen, vor dem Gießen der K-n aber bei gelinder Wärme im Dampfbade geschmolzen, mit etwas weißem Wachs versetzt, um das krystallinische Gefüge möglichst zu beseitigen, u. in die erwärmten Formen gegossen. Nach dem Erkalten werden die K-n aus den Formen genommen u. durch Reiben mit wollenen Tüchern polirt. Die Stearinkerzenfabrik von de Millly in Paris (Milllykerzen) war die erste, welche Chevreul's Entdeckungen mit Erfolg anwendete; sie lieferte seit 1832 die Bougies de l'étoile aus Talg durch Verseifung mit Kalkmilch, Zersetzung mit Schwefelsäure u. Pressen. Seit 1843 werden in London in

dem Etablissement von Price's Candle Company, Belmont Works, Rauxhall, K-n aus Palmöl erzeugt, indem das Palmöl durch concentrirte Schwefelsäure zersetzt, die erhaltenen Fettsäuren aber durch Waschen von löslicher Substanz u. Schwefelsäure gereinigt u. aus Blasen unter Anwendung überhitzten Wasserdampfes destillirt werden; dies sind die englischen Compositionskerzen (Composite candles), die zwar weicher als die eigentlichen Stearinkerzen, aber doch genügend weiß, hart u. geruchlos sind. Durch Pressen des Destillates erlangt man weißere u. härtere K-n. Die Sonnenkerzen aus der Fabrik von Cramer bei Nürnberg sind wohlfeiler.

C) Wachskerzen werden selten gegossen, weil das Wachs zu stark schwindet u. schlecht von der Form losgeht. Die großen Altarkerzen werden aus Wachsplatten, die durch warmes Wasser warm erhalten werden, zusammengebogen u. gerollt. Kleinere fertigt man durch Angießen, indem man eine Anzahl Dochte an dem ringförmigen Kranze aus Holz od. Metall über dem Kessel mit dem geschmolzenen Wachs aufhängt u. das Wachs mit einer Kelle auf die Dochte aufgießt. Vor jedem neuen Anguß werden die Dochte in umgekehrter Lage an dem Kranze befestigt, so daß die unteren u. oberen Enden stets wechseln. Schließlich werden sie auf einem hölzernen Tische mit einem Brete gerollt, um ihnen die regelmäßige Form zu geben. Für Wachskerzen werden die Dochte aus gebleichtem Baumwollengarn locker geflochten u. mit einer Lösung getränkt, welche aus Wasser, chlorsaurem Kali, Borax, Salpeter u. Salmial besteht, nach dem Trocknen werden die Dochte mit Wachs angerieben. Die Wachsstücke werden gezogen, wobei der Docht von einer Trommel durch die Wachsplanne u. dann durch ein od. mehrere Ziehseifen geht, bis er die gewünschte Dide hat, u. schließlich wird er auf eine zweite Trommel ausgerollt.

D) Wallrathskerzen geben die reinste u. weißeste Flamme, wenn sie aus dem besten Wallrath gefertigt sind; auch sind sie durchscheinend. Durch einen Zusatz von etwas weißem Wachs entfernt man das krystallinische Gefüge u. die Bräunlichkeit des Wallrathes. Die Masse wird in die kalten, im Innern polirten Formen gegossen u. nach dem Erkalten aus den Formen genommen u. vor dem Verpacken mit der reinen Hand polirt. Man färbt sie roth mit in Rußöl aufgelöstem Karmin, blau mit Berlinerblau, gelb mit Gelbwurzel od. Orleans od. in England mit Gummigutti. Compositionskerzen fertigt man in der Fabrik von Ullmann in München aus Wachs u. Wallrath (diese sind durchscheinend), od. aus Wachs, Wallrath u. Stearin.

E) Paraffinkerzen sind Luxuskerzen, die mit sehr heller, wenig rußender Flamme brennen, u. werden aus Paraffin (s. d.), nachdem dasselbe durch wiederholtes Pressen, Umschmelzen mit concentrirter Schwefelsäure u. Waschen gereinigt worden ist, in erwärmte Formen gegossen; die gefüllten Formen bleiben einige Minuten stehen, damit die Luftblasen entweichen können, dann werden sie in kaltes Wasser getaucht; so kann das Paraffin nicht krystallisiren, u. man erhält durchscheinende Kerzen, welche leicht aus der Form gehen. Die gekochten, baumwollenen Dochte werden zuvor mit Borsäurelösung u. Wasser getränkt, damit die Asche des Dochtes beim Brennen schmilzt. Bei Bewegung od. Luftzug rußen sie stark. 2) (Chir.), so v. w. Bougie 2).

Kesselbockwerke, s. u. Bockwerk 2).

Kesselbrunnen, eine der Trinkquellen in Gms.

Kesseldeich, so v. w. Kesselsiel.

Kesseler (**Kester**), 1) so v. w. Kupferschmied u. Kesselschläger; 2) ehemals besondere Handwerker, die neue Kessel verfertigten u. zum Verlaufe herumtrugen u. bei diesem Herumziehen die alten Kessel ausbesserten (**Kesselsieder**); ursprünglich verfertigten sie außer den Kesseln alle dem Soldaten nöthigen metallenen Geräte, z. B. Helme, Pickelhauben, Brustharnische etc., u. waren im Geleit der Kriegsheere. Über die im Fränkischen u. den Rheinlanden wohnenden K. hatte der Pfalzgraf am Rhein einen besonderen Schutz, den **Kesslerschutz**, als Reichslehn. Sie waren schon 1386 in Nürnberg zünftig.

Kesselfang, eine Art der Gottesurtheile, s. d. n).

Kesselgewölbe, so v. w. Kugelgewölbe, s. Gewölbe d).

Kesselgraben (Kriegsw.), so v. w. Cuvette 2).

Kesselhaken, eiserner Haken mit einer Kette, zum Aufhängen der Kessel über dem Feuerherd; kommt auch als Wappenbild vor.

Kesselherd, runder od. viereckiger, 2½ — 3½ Fuß im □ großer Herd in Waschküchen, auch in Küchen, mit einer Öffnung, in welche ein Koch- od. Waschkessel paßt, unter welchem Feuer angemacht werden kann; der K. erhält einen Rauchmantel.

Kesseljagd, s. u. Treibjagen.

Kessellauf (Artill.), der halbkugelige Boden des Mörsers, auf welchen die Bombe aufzuliegen kommt.

Kesselloch, so v. w. Fischlager, s. u. Fisch II. A) a).

Kesselmeister, der Tuchmacher, welcher die Arbeiten in der Färberei besorgt.

Kesselmessing, zu Kesseln u. hohlen Geschirren geschlagenes Messingblech.

Kesseln, 1) (Bergb.), s. Kessel 4); 2) einen Schacht dadurch von bösen Wettern reinigen, daß man einen, mit brennenden Kohlen gefüllten Kessel hinabläßt; 3) das Wühlen einer Sau in dem Boden.

Kesselofen, so v. w. Cupolofen.

Kessels, Matthias, geb. 1784 in Maastricht; Anfangs Kupferschmied, dann Silberarbeiter, ging 1812 aus Hamburg, um nicht unter französischer Fahne zu dienen, nach Petersburg, wo er zu modelliren anfing. Nach dem Frieden ging er nach Paris u. 1817 nach Rom, wo er sich als Bildhauer etablierte u. 1836 starb. In Thorwaldsens Werkstatt arbeitete er nach dessen Skizze die Reliefs Tag u. Nacht. Werke: eine Gruppe aus der Sündfluth, ein Christustopf, ein Christus an der Säule, ein Madonnenkopf.

Kesselsberg, Berg des Harzgebirges im Kreise Löwenberg des Regierungsbezirks Liegnitz bei Giehren, mit dem Kesselschloß, einem hohen viereckigen Felsen.

Kesselschläge, von allen Seiten eingeschlossene Gebäude ohne Winkel.

Kesselschläger, so v. w. Kupferschmied.

Kesselschleufe, Schleufe, deren Kammer einen runden Teich bildet.

Kesselsdorf, Pfarrdorf im Gerichtsamt Wilsdruf des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden; 590 Ew. Hier den 15. Dec. 1745 Schlacht, in welcher die Preußen unter Fürst Leopold über die österreichisch-sächsische Armee siegten, s. u. Österreichischer Erbfolgekrieg; am 8. Mai 1813 Gefecht zwischen den Allirten u. den Franzosen.

Kesselsiel, bei einem Deichbruch das halbkreisförmig ausgebesserte Stütz Deich.

Kesselstatt, eine katholische, in Österreich u. der preussischen Rheinprovinz begüterte Familie, die vormals das Erbältereramt im Bisthum Trier besaß, 1718 in den Freiherrn- u. 1776 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Zeitiger Chef ist Graf Franz, Sohn des 1828 verstorbenen Grafen Clemens, geb. 1826 in Wien, folgte in dem vom Grafen Edmund 1834 gestifteten Familienfideicommiß 1848 seinem Vetter, dem Grafen Franz Michel Karl; er ist k. k. Rittmeister u. seit 1856 mit Ida geb. Gräfin von Widenburg vermählt.

Kesselstein, so v. w. Pfannenstein.

Kesseltreiben, s. Treibjagd.

Kesser (Fisch.), so v. w. Ketscher.

Kessler, so v. w. Kesseler.

Kessler (**Abenarius**), Johann Jakob, geb. 1502 in St. Gallen, studierte in Basel Theologie u. ging 1522 nach Wittenberg, um Luther zu hören; auf seinem Wege dahin kam er mit einem Freunde in Jena mit dem von der Wartburg zurückkehrenden Luther zusammen, ohne ihn jedoch zu kennen. 1523 wieder nach St. Gallen zurückgekehrt, wollte er sich nicht gegen seine Überzeugung zum Priester weihen lassen u. wurde Sattler; auf die Bitten seiner Mitbürger hielt er seit 1524 Sonntagsvorlesungen über die Heilige Schrift, welche er mit Wolfgang Schorant u. dem Schulmeister Dominik Jili seit Februar 1525 in der Pfarrkirche St. Lorenz fortsetzte. Später (1535) war K. evangelischer Prediger zu St. Margarethen im Rheinthale, wurde 1537 Schulmeister in St. Gallen, 1542 Prediger an der St. Lorenzkirche u. später Mitglied des Schulraths, 1573 Dekan über die Geistlichkeit St. Gallens u. st. den 15. März 1574; er schr.: Sabbatha, St. Gallische Reformationschronik; vgl. J. J. Vernet, J. K., St. Gallen 1826.

Kessler von Sprengseifen, s. Sprengseifen.

Kestse, Stadt im Gjalet Damast (Asiatische Türkei), Weinbau; mehrere griechische Kirchen.

Kessubah (jüd.-deutsch, hebr. Ketsubas, d. i. das Geschriebene), Ehecontract, indem der Mann der Frau für den Todes- od. Scheidungsfall die vom Gesetz vorgeschriebenen 200 Gulden, die Rückgabe der Mitgift u. die Hälfte Zuzuschuß verspricht. Sie wird bei der Trauung vorgelesen (vgl. Kallionis).

Keste, 1) so v. w. Kastanie; 2) hornige Warze am inneren Theil des Pferdeschenkels über dem Knie.

Kestria (a. Geogr.), Stadt in Thesprotien am Fluß Thyamis, deren Umgegend Kammaria, später Kestria hieß; jetzt Palea Venetia.

Kestros (a. Geogr.), schiffbarer Fluß in Pisidien, mündete in Pamphylien, wo er den Hafen der Stadt Perge bildete, in das Mittelmeer; jetzt Dudenlu.

Keswid (spr. Kessuit), Stadt am Derwent beim Derwentwater (See von K.) in der englischen Grafschaft Cumberland; Bleistiftfabriken, Wollenmanufacturen, Spinnereien; 2600 Ew. In der Nähe das Borrowdale mit Wasserbleiberg werken.

Kesthely, 1) Marktflecken im Kreise Szalad des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); Schloß, Kloster der Franciscaner u. der Barmherzigen Brüder, Gymnasium, Normal-, Musik- u. Zeichenschule, Schullehrerseminar, früher die landwirthschaftliche Lehranstalt Georgikon, verbunden mit philosophischem Lyceum, Forst- u. Jagdschule; Synagoge, Postamt, Tuchweberei, Acker- u. Weinbau, Marmorbrüche, in der Nähe warme Quellen; 4560 Ew.; 2) so v. w. Kethely.

Ket, rechter Nebenfluß des Ob, in den russischen Gouvernements Jenissei u. Tomsk.

Ketbogha, Mongole, wurde in der Schlacht von Emeffa 1258 gefangen u. darauf Mamluk bei Sultan Kelan. Unter Khalil stieg er zu den höchsten Würden u. wurde nach des Letztern Ermordung 1294 Sultan von Agypten; er dankte 1296 ab; s. Agypten (Gesch.) VII. A).

Ketchup (engl.), s. Catchup.

Ketel (a. Geogr.), Volk in Mysien, um Pergamum.

Ketel, Cornel., Porträtmaler aus der Holländischen Schule, geb. 1548 in Gouda; arbeitete in Frankreich u. England, dann in Amsterdam. Eine eigene Idee von ihm war es bes., die Porträts der ausgezeichnetsten Künstler seiner Zeit unter Gestalt Jesu u. seiner Apostel darzustellen. Er malte nicht nur mit der linken Hand, sondern auch mit den Füßen; s. 1600.

Ketelhodt, eine alte stiftsmäßige u. freiherrliche Familie, welche sich ehemals Kesselhuth nannte; sie stammt ursprünglich aus dem zwischen der Elbe u. Spree gelegenen Gaue Relsen u. verzweigte sich von da nach Westfalen, Mecklenburg, Hannover, nach dem Rhein, Sachsen, der Grafschaft Mansfeld u. nach Schwarzburg-Rudolstadt. Der älteste Ahn, Bredebar R., lebte um 1069, dessen drei Söhne Gerhard, Georg u. Nicolaus nach der Reihe die Ober- sächsische, Niedersächsische u. Oberrheinische Linie gründeten; von denselben blüht nur noch die Niedersächsische Linie fort: sie erhielt durch die Verheirathung eines ihrer Mitglieder, des Freiherrn Karl Ulrich (s. 1832) mit der Ganerbtöchter Elisabeth geb. v. Humbracht 1798 Aufnahme unter die altadelige Ganerbschaft des Hauses Alten-Pimpurg zu Frankfurt a. M., u. ihr derzeitiger Chef ist: 1) Freiherr Gustav, Sohn des 1832 verstorbenen Karl Ulrichs, geb. 1799, Herr auf Hermannsfeiden u. Stedtingen, ist fürstlich schwarzburg-rudolstädtischer Geheimer Kammerrath u. Erbschenk der gefürsteten Grafschaft Henneberg, u. mit Thelma geb. v. Berenhorst vermählt; er hat keine Söhne; sein Cousin 2) Eduard, Sohn des 1822 verstorbenen schwarzburg-rudolstädtischen Oberstallmeisters Freiherrn Leopold, geb. 1803, ist Subsenior der Familie, Herr auf Hermannsgrün, Mitbesitzer der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Hermannsfeiden u. Stedtingen, mecklenburg-schwerinscher Kammerherr u. seit 1855 mit Friederike geb. Gräfin Taube vermählt. Vgl. Schmid, Historisch-genealogischer Stammbaum des Geschlechts R. (1069—1769); Eduard von R., Urkunden u. historische Nachrichten der Freiherrlich von Ketelhodtischen Familie, Schwerin u. Dresden 1855.

Keteus, einer der Söhne des Phylon, Vater der Kallisto; er soll nach Einigen der Stern En-gonasin sein.

Kethely, Marktflecken im Kreise Sümeg des Verwaltungsbereiches Odenburg (Ungarn); 1870 Einw.

Ketil, Wald mit Jagdschloß, Otto's III. Geburtsort; nach Einigen im Trierischen u. Mansfeldischen, nach Andern der Kettelwald bei dem Schlosse Genep im Klevischen.

Ketos (a. Geogr.), Fluß in Kleinasien, entsprang auf dem Pindaros u. mündete bei Pergamum in den Kaikos; jetzt Barmal-Pattan.

Ketmie, s. Hibiscus.

Keto, Tochter des Pontos u. der Gaea, Schwester u. Gemahlin des Phorokos.

Ketoi, Insel der Kurilen.

Ketone (Chem.), eine Reihe homologer Zersetzungspolymere, welche bei der trockenen Destillation der lipogenen Säuren (Säuren von der allgemeinen Formel $C_n H_{n-1} O_2$) mit Alkalien od. alkalischen Erden unter Austritt von 1 Atom Kohlensäure entstehen, ihre allgemeine Formel ist daher $C_n - 1 H_{n-1} O$; sie sind theils fest, theils flüchtig u. werden durch die Endsilbe *on* bezeichnet, so Aceton (das K. der Essigsäure), Butyran (das K. der Buttersäure), Valeran (das K. der Valeriansäure); alle sind farblos, brennbar, leichter als Wasser, ohne Zersetzung destillierbar, neutral, löslich in Alkohol u. Ather, die festen K. scheiden sich aus der alkoholischen Lösung in Krystallen aus, fast unlöslich in Wasser. Je höher das Atomgewicht der ursprünglichen Säure ist, desto weniger sind die K. in wässrigem Alkohol löslich u. desto höher liegt ihr Schmelzpunkt; durch schmelzendes Kali verwandeln sie sich wieder in Säuren. Ubrigens liefern auch andere organische Säuren bei der trockenen Destillation mit Alkalien od. alkalischen Erden ähnliche Körper, wie Benzoesäure das Benzoin.

Ketos, 1) Seeungeheuer, welches Poseidon an die Küsten des Reiches des Kepheus sendete, um dessen stolze Gemahlin Kassiopeia zu bestrafen, welche demselben ihre Tochter Andromeda preisgeben mußte; es wurde von Perseus erlegt; 2) Seeungeheuer, welches Poseidon an Laomedons Land schickte, weil derselbe ihm nicht den Lohn für die Erbauung der Mauern Ilioms auszahlen wollte. Laomedon mußte dem Ungeheuer seine Tochter Hesione preisgeben, Hercules rettete sie aber.

Ketsch (Rus), kleine Zweimaster in England, als Jachten u. Schnellsegler verwendet.

Ketschen (Ketschentse, Ketsching), manschurischer Volksstamm an dem Amur; hat kleine Dörfer, nährt sich von Fischerei u. Jagd.

Ketschenburg, Vergnügungsort bei Aachen.

Ketscher, 1) so v. w. Fischhaken; 2) Sentneth mit auf kreuzweis befestigter Schnur angebrachtem Köder; dient zum Fangen der Krebse; 3) Bauern, welche mit Haken das Bernsteinfischen verrichten.

Ketscho (Kasas), so v. w. Vac-Kingh.

Ketschemet, Marktflecken, Ketschemet.

Kett, William, Gerber, Haupt eines Aufstandes in Norfolkshire unter Eduard VI.; führte die aufrührerischen Bauern nach Norwich, wo er unter einer Eiche deren Beschwerden gegen den Adel anhörte. Er schlug William Parr, doch fing ihn Graf Warwick, u. er wurde 1549 zu Norwich hingerichtet.

Kettchen, 1) kleine Kette; 2) langer, längs der Leiste eines Seidenzeuges hinlaufender Faden, von einer andern Farbe, als das Zeug selbst, od. von Seide, Gold od. Silber; 3) kettenartige Zierrath am Rande der Franzen; 4) netzartiger od. im Zickzack laufender Strich, womit zwei Stücken seines Weißzeug vereinigt werden.

Kette, 1) Verbindung mehrerer, in einer Reihe sich folgender, ringartig (rund od. auch elliptisch) geformter Körper (Kettenglieder, Kettengelenke), von denen jedes der Mittelglieder mit dem vorherigen u. dem folgenden durch Ineinandergreifen verbunden ist. Wird das erste u. letzte Glied der K. unter sich auf gleiche Art verbunden, so wird dadurch die K. zu einer geschlossenen K. od. zu einer K. ohne Ende. Die K.-n sind gewöhnlich von Metall; sie werden geschmiedet, od. gegossen, od. aus Draht od. Blech verfertigt. Die gegossenen K.-n

werden entweder aus dem Ganzen gegossen, ob. man gießt die Glieder einzeln, öffnet sie u. löthet sie nach dem Zueinanderstecken zusammen. Man hat goldene, silberne, messingene, eiserne K-n, von denen die ersteren zum Schmuck u. zur Zierrath dienen; so Hals-, Ordens-, Pfeifen-, Uhrketten. Nach dem Material od. der Gestalt u. Größe der einzelnen Gelenke unterscheidet man Draht-, Panzer- u. Erbsketten u. a. Eiserne K-n gebraucht man vorzüglich beim Feldmessen (Messkette, s. d.); in der Landwirtschaft zum Pferdegeschirr u. zu Fuhrwerken u. unterscheidet immer hauptsächlich nach dem Gebrauch, z. B. Brust-, Hemm-, Hals-, Hals-, Kinn-, Spann-, Kuh-, Hundeleiten etc.; beim Maschinenwesen u. vorzüglich bei den Bergmaschinen heißen die K-n oft eiserne Seile; bei der Schifffahrt gebraucht man große eiserne K-n, um einen Hafen od. einen Strom zu sperren, indem man sie nahe unter der Oberfläche des Wassers am Eingang des Hafens, od. quer durch den Strom ausspannt (Hafenkette, Stromkette). Bei den größten Ketten, welche im Schiffswesen vorkommen, ist in die länglichrunden Glieder ein gußeisernes Querstück, der Steg, eingesetzt u. gibt der K. größeren Halt. An Bord werden die Ketten in vielerlei Art verwendet, für den Anker statt der Kabelleine (Ankerketten), als Kabbellring zum Fichten des Ankers, als Wanten u. Stage auf Dampfern in der Nähe des Rauchfanges, für die Dregganter auf den Raaen, um feindliche Takelage damit zu entern (s. Dregg); Ruderketten zu beiden Seiten des Steuerruders, um dasselbe an diesen aus den Angeln (Fingerlingen) zu heben, Kettenföten, Kettenkoppenants, Kettenfallen, die in der neuesten Zeiten von Eisen statt von Hauf angefertigt werden. Bei der Paucan-sonischen Bandkette haben die Glieder aus Eisen- od. Messingdraht eine zweimal rechwinkelig umgebogene Gestalt (L); die beiden oberen Enden werden zu Ohren umgebogen u. in den mittlern Theil der nächsten Glieder eingehängt. Sie dient wie die Gelenkketten gewöhnlich zur Übertragung der Bewegung mittelst der Kettenräder (s. d.). Bei den Gelenk- od. Laschenketten sind die Glieder stabförmig, flach, an beiden Enden mit einem runden Loch versehen; durch diese Löcher steckt man zur Verbindung von zwei auf einander folgenden Gelenktheilen Bolzen hindurch. Die Gelenktheile bestehen abwechselnd aus einem u. zwei neben einander liegenden stabförmigen Gliedern, oft aber liegen deren auch fünf bis sechs neben einander, wie bei den Kettenbrücken (s. Brücke I. A) c). 2) So v. w. Fessel, s. Geschmeide 1); 3) eine Reihe gleicher Gegenstände, als Ganzes; 4) (Kettengebirg), s. Gebirgskette unter Gebirge; 5) (Volk), mehre, gewöhnlich zusammen liegende Vögel, so Reb-, Auer-, Wirt- u. Haselhühner, Trappen; 6) so v. w. Geheide; 7) eine Reihe Quadersteine an den Ecken eines Gebäudes; 8) (Aufzug, Zettel) das horizontal über den Webstuhl gespannte Garn zur Grundlage des Gewebes. Geschlossene K. nennt man, wenn der Faden des Aufzugs in einer Linie liegt; ist sie aber durch die Fußtritte in zwei Hälften getheilt, so heißt sie Gespaltene od. D-felene K. Jeder einzelne Faden der K. (Kettensaden) muß etwas länger sein, als das Stück Zeug werden soll. Um das Garn in Fäden von gleicher Länge abzutheilen, wird es von den Spulen auf eine große Winde (Scherrahmen) aufgewun-

den (geschert); das eine Ende der Fäden wird durch die verschiedenen Rämme u. Schäfte, dann durch das Blatt gezogen u. in dem Zeugbaume befestigt (Aufbäumen). Dadurch, daß die einzelnen Kettensäden abwechselnd durch einen anderen Ramm gezogen werden, kann nun die K. fach machen u. der Einschlagsfaden hindurchgeschossen werden. Dabei muß aber der Weber untersuchen, ob das Oberfach sich eben so viel erhebt, als das Unterfach niedergeht (die K. abwiegen), u. wenn dies nicht der Fall ist, die Rämme höher od. niedriger hängen. Um der K. mehr Festigkeit zu geben, wird sie gestleift, u. zwar das wollene Garn mit Wasser u. Fisch- od. Tischlerleim (K. leimen), das baumwollene Garn mit einem Brei von Stärke (K. schlichten). In der Maschinenweberei hat man besondere Schermaschinen u. Schlichtmaschinen. Wird die K. behufs der Verfertigung gestammter Zeuge bedruckt, so bedient man sich dabei der Kettendruckmaschine. 9) Stück Kattun in der Größe, wie es vom Stuhle kommt; 10) (Tanzk.), s. Chains 3); 11) (Math.), s. n. Kettenregel.

Kessel, eisernes Band mit Ohr, an Thüren, Fensterladen etc. befestigt, womit dieselben an einen Haspen gehängt u. zugemacht werden.

Ketteler, ein altes westfälisches Geschlecht, welches früher v. Hueslen hieß, u. dessen Mitglieder schon im 11. Jahrh. als die angesehensten Vasallen der Grafen von Arnberg vorkommen. Den Namen K. soll das Geschlecht von der, zwischen Hueslen u. Herdringen an der Ruhr liegenden u. von einem seiner Vorfahren erbauten Kettelburg, welche schon lange verfallen ist, angenommen haben. Mit den Söhnen Konrads, nämlich Röttger, Goswin u. Konrad, theilte sich 1440 das Geschlecht in drei Linien: Alt-Affen, Neu-Affen u. Gerden Dahl. Unter Goswins Nachkommen ist bemerkenswerth: 1) Gotthard III., welcher zur Lutherischen Kirche übertrat u. 1559 Heermeister des Ordens der Schwerkrüder in Livland wurde; er trat, von dem Czar Iwan II. von Rußland bedrängt, mit seinen Ordensländern Estland, Kurland, Semgallen u. Livland unter den Schutz Polens, überließ 1561 durch den Vertrag von Wilna dem König Sigismund II. August in Polen Livland, behielt für sich selbst Kurland u. Semgallen als weltliches von Polen zu Lehen gehendes Erbherzogthum u. wurde 6. März 1562 vom König Sigismund zum ersten weltlichen Herzog von Kurland u. Semgallen ernannt; er vermählte sich 1566 mit Anna, Herzogin in Medlenburg, u. st. 17. Mai 1587. 2) Friedrich Wilhelm, welcher 1711 als Herzog von Kurland starb, war seit 1710 mit Anna Iwanowna, der Tochter des älteren Bruders Peters des Großen vermählt, welche 1730 als Anna I. Kaiserin von Rußland wurde. 3) Ferdinand, Oheim des Vor., war der letzte Herzog von Kurland aus dem Hause K. u. st. 1737 kinderlos. Die Familie blüht gegenwärtig noch in zwei Linien fort: A) Erste Linie, abstammend von dem oben genannten Freiherrn Röttger; sie erhielt 1670 den Freiherrnstand, u. ihr gegenwärtiger Chef ist: 4) Freiherr Maximilian, Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Johann Friedrich, geb. 1825, ist preussischer Hauptmann u. seit 1855 mit Leontine geb. v. Prittwitz-Gaffron vermählt. B) Zweite Linie zu Partotten, welche 1844 die Erlaubniß zur Fortführung des Freiherrnprädicats erhielt; dormaliger Chef ist: 5) Freiherr Wilhelm Emanuel, geb. 25.

nist zweier großen Zahlen durch kleinere beinahe auszudrücken, so daß keine kleineren es genauer angeben. Euler (1707 — 83) stellte eine vollständige Theorie derselben auf u. auch transcendente Formen durch sie dar. Vgl. Kaustler, Lehre von den continuirlichen Brücken, Stuttg. 1803; Stern, Theorie der Kettenbrücke, Berl. 1834.

Kettenbrücke, eine Art Hängebrücke, s. u. Brücke I. A) c) bb).

Kettenfeier, s. Petri Kettenfeier.

Kettenfisch, eine Art Panzerfisch.

Kettengarn, das Garn, welches bei Wollengeweben, namentlich bei dem von der Artillerie benutzten Etamin, die Längensäden od. die Kette bildet u. außerdem zu dem Nähen der Kartuschbeutel benutzt wird.

Kettengebirg, Gebirge, welche eine beträchtliche Länge rücksichtlich ihrer Breite haben, z. B. Riesen-, Erz-, Fichtelgebirg; Massengebirg hingegen, wo Breite u. Länge ziemlich gleich sind, z. B. der Harz.

Kettengebläse, nur wenig angewendete Art von Gebläsen; an einer durch mechanische Kraft in Umdrehung versetzten Welle sitzt ein Kettenrad, an dessen Kette kleine, in eine Röhre genau passende Kolben sitzen; die Röhre ist oben offen u. mündet unten in einen durch Wasser abgeschlossenen Windkessel, von dem aus der Wind durch Wasserdruck an den Ort seines Verbrauchs geleitet wird; bei der Umdrehung des Kettenrades streichen die Rollen durch die Röhre u. treiben die Luft aus der Röhre in den Windkessel.

Kettengefänge, Vorrichtung, wo einzelne Theile der Kunstgefänge, Pumpenkünste, Kunstkreuze u. Waggäume durch Ketten in Bewegung gesetzt werden.

Kettenhof, Dorf im Kreise unter dem Wienerwalde in Oesterreich unter der Enns; Baumwollenweberei; 500 Ew.

Ketteninsel, so v. w. Chain.

Kettenkoralle (Kettensteine, Petr.), so v. w. Catenipora.

Kettenkugel, zwei durch eine 2 bis 3 Fuß lange eiserne Kette verbundene Kugeln; wegen Unregelmäßigkeit ihres Fluges nur noch zur See, um das Takelwerk der Schiffe zu zerreißen, gebraucht; wird zu Lande nie angewendet u. mit Unrecht für eine gefährliche u. durch besonderen Kriegsgebrauch verbottene Waffe gehalten.

Kettenkünste, Wasserhebemaschinen, wo die das Wasser hebenden Gefäße, Kasten, Pilschel etc. an einer Kette ohne Ende befestigt sind, z. B. Kastenkunst u. Paternosterwerk.

Kettenlinie, krumme Linie, u. zwar eine transcendente, welche eine an beiden Enden aufgehängte Kette, od. auch ein Strick od. sonstiger fadenartiger Körper (daher auch Strick-, Fadenlinie), sich selbst u. ihrer Schwere überlassen, bildet. Nach streng mathematischer Forderung wird eine durch eine gleichförmig schwere, vollkommen biegsame, nicht dehnbare Linie, unter den gedachten Bedingungen sich bildende Curve darunter verstanden. Ihre Gleichung zwischen rechtwinkligen Coordinaten ist $y = \frac{1}{2} m \left(e^{\frac{x}{m}} + e^{-\frac{x}{m}} \right)$, wobei e die Basis des natürlichen Logarithmen Systems u. m den Abstand des tiefsten Punktes von der horizontalen Abscissenachse bedeutet, die Ordinatenachse aber überdies durch diesen Punkt gelegt ist. Galilei vermuthete, daß solche eine Parabel sei; Leibnitz entdeckte zuerst ihre eigentliche Construction, Eigenschaften u. Nu-

ten für die höhere Mathematik, indem er zeigte, wie durch sie so viele mittlere proportionale Linien zwischen zwei gegebenen sich finden lassen, als man nur verlangt. Ein Gewölbe, welches völlig im Gleichgewicht eine Last tragen soll, muß nach einer K. gewölbt sein. Vgl. Untersuchungen über die Kettenbrückenlinie von J. P. Kulik, Prag 1838.

Kettenmessung (Feldmest.), soll die Entfernung von zwei in der Natur gegebenen Punkten durch die Meßkette ermittelt werden, so steckt man in die beiden Endpunkte der Kette die Kettenstäbe u. stellt an jedes Kettenende einen Kettenzieher. Der Hintermann setzt seinen Kettenstab in dem einen gegebenen Punkte der Linie möglichst gerade auf u. richtet den Kettenstab seines Vordermannes genau in die Linie nach dem anderen Endpunkte ein. Sodann spannt dieser die Kette in der Art an, daß er sie vermittelst des Kettenstabes ein wenig erhebt u. über die Stelle, auf welcher der Stab von dem Hintermann eingerichtet war, wegzieht. Dadurch bekommt der vordere Kettenstab einen neuen Standpunkt, der etwas vor dem ersten liegt u. welcher nun durch einen Kettennagel bezeichnet wird, nach dem der Hintermann abgerufen wurde. Beide gehen dann nach dem zweiten Punkte so weit hin, bis der hintere Kettenzieher bei dem Kettennagel angelangt ist u. dem vorderen stehen zu bleiben zuruft, indem er seinen Stab an die Stelle des Kettennagels einsetzt u. diesen in einem umgehängten Federlöcher od. an einem Haken aufhebt. Er richtet nun den Kettenstab des Vordermannes von Neuem ein, u. es folgt wie vorhin das Anspannen der Kette, Stecken des Kettennagels, das Abrufen u. Weitergehen. Hat der Vordermann das zweite Ende der Linie erreicht u. trifft sein Stab nicht zufällig auf dieses Ende, so geht er darüber hinaus u. steckt seinen Stab in der Verlängerung der Linie fest, worauf der Messende die Länge vom hinteren Stabe bis zum gegebenen zweiten Punkte an der Kette abnimmt u. zu den ganzen Kettenzügen addirt. Auf abschüssigem Boden muß der tiefer stehende Kettenzieher die Kette am lothrecht gestellten Kettenstabe so hoch erheben, daß sie nahezu wagerecht wird, wenn sie angespannt ist. Ist die Senkung des Bodens so stark, daß die Länge des Kettenstabes nicht ausreicht, so nimmt man entweder nur einen Theil der ganzen Kette od. wendet den Ruthenstab an. Bei sehr langen Linien ist es zweckmäßig u. sogar nöthig, sie durch Absteckstäbe in kleinere Theile zu theilen, weil sonst die Kettenstäbe nicht genau einvisirt werden. Unrichtigkeiten in der K. werden veranlaßt, wenn die Kette nicht gehörig untersucht u. berichtigt ist, was aller zwei bis drei Tage geschehen muß, od. wenn sie fehlerhaft gebraucht wird, od. endlich, wenn sumpfiger od. steiniger Boden kein sicheres Einstechen der Kettenstäbe gestattet. Auf ebenem festem Boden verhält sich die Genauigkeit einer sorgfältigen Messung wie 1 zu 1000, auf ungünstigem Boden wie 1 zu 500. Die K. erreicht nie die genauen Resultate einer mit Meßstangen ausgeführten Messung u. muß demnach einige Male wiederholt werden, wenn das bestmögliche Ergebniß erlangt werden soll, erfordert aber auch bei Weitem weniger Zeit.

Kettennägel (Picet, Zähler, Feldmest.), 10 Stück 1 Fuß lange Stäbchen von Holz mit eisernen Spitzen od. auch von Stahlbraht, welche zum Bezeichnen u. Zählen der einzelnen Kettenlängen bei Abmessung einer Linie mit der Meßkette dienen.

Der vordere Kettenzieher steckt sie aus u. der hintere sammelt sie entweder in einer Ledertasche od. an einem Haken wieder ein.

Kettennacht, so v. w. Ketten 4).

Kettenpanzer (Panzerhemd), ein aus Eisenstrahl geflochtener Panzer, welcher Brust u. Rücken bedeckt, bis auf die Knie herabhang.

Kettenpetarde, s. u. Petarde.

Kettenpumpe (Seew.), s. u. Pumpe.

Kettenräder, Scheiben, welche mittelst einer darüber gelegten, meist endlosen Gelenkette (s. Kette), zur Übertragung u. Fortpflanzung der Bewegung dienen; an ihrem Umfang sitzen entweder vorspringende Stifte, welche sich in die Zwischenräume der Gelenke eingreifen, od. sie haben am Umfange Vertiefungen, in welche sich die Bolzen od. vorspringende Arsen an den Gelenken einlegen; größer sind sie an Paternosterwerken u. ähnlichen Vorrichtungen, z. B. am Kolbenrad, s. d.

Kettenregel (Kettenrechnung, nach ihrem Erfinder K. F. de Mees auch Mees'sche Regel genannt), die Regel zur Lösung von Aufgaben, in denen die unbekannte Größe durch eine Reihe von Gleichungen zwischen ungleich benannten Größen bedingt ist, so aber, daß die eine von beiden Größenarten jeder Gleichung auch noch in einer anderen Gleichung vorkommt, daß man also eine Kette von Gleichungen auflegen kann, in der immer die Benennung der linken Seite mit der Benennung der rechten Seite der nächst vorhergehenden Gleichung übereinstimmt. Die Zusammenstellung der verbundenen Größen nach dieser Regel ist der Kettenzug od. die Kette. Man unterscheidet die einfache u. zusammengesetzte K. Die einfache K. wird nur auf die Reductionsrechnung (s. d.) angewandt u. ist eine bloße mehrmals wiederholte Reductionsrechnung. Hat man nämlich M, N, O, P, Q, gleichartige Maßeinheiten, u. man weiß, daß bM so viel betragen, als γN , $cN = \gamma O$, $dO = \delta P$, $eP = \epsilon Q$ ist, so wird verlangt, eine Größe aM in Q anzugeben. Die Kette ist nun folgende:

$$\begin{aligned} xQ &= aM \\ bM &= \beta N \\ cN &= \gamma O \\ dO &= \delta P \\ eP &= \epsilon Q \\ x &= \frac{a\beta\gamma\delta\epsilon}{bede} \end{aligned}$$

als Proportionen nach dem Hauptsatz in der Reductionsrechnung (s. d.):

$$\begin{aligned} x : a &= M : Q \\ b : \beta &= N : M \\ c : \gamma &= O : N \\ d : \delta &= P : O \\ e : \epsilon &= Q : P \end{aligned}$$

Die Regel ist also folgende: man schreibe die Gleichungen, wodurch die Beziehungen je zweier Maßeinheiten ausgedrückt werden, unter einander, u. zwar in der ersten links die unbekannte Größe, u. läßt jede folgende Gleichung mit der Benennung anfangen, mit der die vorhergehende aufhörte, bis man rechts dieselbe Benennung der unbekannten wieder bekommt. Die Berechnung besteht nun darin, daß man, nachdem rechts u. links gehoben u. die etwaigen Brüche fortgeschafft sind, das Product der rechten Seite durch das der linken dividirt wird. Ist u. wird außer der eigentlichen Reductionsrechnung zugleich noch eine Proportionsrechnung mit aufge-

nommen, u. dann erhält man die zusammenge setzte K., z. B. 9 Amsterdamer Centner kommen in Berlin 257 Gulden holländisch; wie viel Sgr. kostet das Berliner Pfund, wenn 1025 Berliner Pfund 975 holländische Pfund u. 14 Thlr. preußisch 24 $\frac{1}{2}$ Gulden holländisch betragen?

$$\begin{aligned} \text{Sgr.} \quad x &= 1 \text{ Pfd. Berl.} \\ \text{Pfd. Berl. } 1025 &= 975 \text{ Pfd. holl.} \\ \text{Pfd. holl. } 100 &= 1 \text{ Ctr. amsterd.} \\ \text{Ctr. } 9 &= 257 \text{ Fl. holl.} \\ \text{Fl. } 24\frac{1}{2} &= 14 \text{ Thlr.} \\ \text{Thlr. } 1 &= 30 \text{ Sgr.} \\ x &= 12\frac{1}{2} \text{ Sgr.} \end{aligned}$$

Gewöhnlich wird Graumann für den Erfinder der K. angegeben; sie findet sich aber schon in sehr alten Rechenbüchern, wie in dem von Chr. Rudolf vom Jahr 1526, Graumann aber hat sie zuerst in Deutschland auf kaufmännische Rechnungen angewendet. In Frankreich bediente man sich ihrer jedoch schon im 17. Jahrh. als Conjointe.

Kettenreim, Verkettung der einzelnen Strophen eines Gedichtes unter sich durch mannigfache Reime; der folgende Vers beginnt mit dem Endwort des vorhergehenden, od. der Anfang des folgenden Verses reimt sich mit dem Endwort des vorhergehenden, od. umgekehrt, od. der Anfang u. das Ende eines jeden von zwei Versen u. die Mitte beider Verse reimen sich.

Kettenruthe, dünner Stab, welcher quer durch die Kettenfäden gesteckt wird, um sie in Ordnung zu erhalten.

Kettenscheren (Kettenschlitten), s. u. Kette 8).

Kettenschluß (Log), so v. w. Sorites.

Kettensersche, gepreßte Serge.

Kettensteine, s. Kettenkoralle.

Kettenstock, glatter Stock, an beiden Enden mit stärkeren Handgriffen, auf den die zur Kette bestimmte, auf dem Scherrahmen geschorene Seide gewickelt wird.

Kettentuff, so v. w. Calysites (Catenipora).

Kettenwerk, so v. w. Kettengefänge u. Kettenkunst.

Kettenwurm, der gewöhnliche od. langgliedrige Bandwurm, s. d.

Kettenzug, so v. w. Kette 1).

Kettle, Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Fife; Weberei; 2100 Einw.; in der Nähe Steinkohlengruben.

Kettler, s. Ketteler.

Kettonstein, so v. w. Rogenstein.

Kettwig (Kettwisch), Stadt an der Ruhr, im Kreise Duisburg des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz; Tuchfabriken, viele Steinkohlengruben; 3000 Einw.

Ketubim (hebr., gr. Hagiographa), der dritte Theil des alttestamentlichen Kanon, s. Bibellanon I. b).

Ketura, zweite Frau Abrahams.

Ketyl (Chem.), so v. w. Cetyl.

Keker (wahrscheinlich von Gazarer od. Katharer [s. d.], welche sich mit ihren, von der Kirchenthlehre abweichenden Meinungen allein in Besitz der Wahrheit glaubten), einer, welcher von der allgemein angenommenen, bes. in der Kirche herrschenden Lehre abweicht; eine erst seit dem 13. Jahrh. übliche Benennung, indem man vorher das Wort Häretiker (Häreticus, vgl. Häresis), dafür brauchte. Schon die Heilige Schrift warnt vor Ketten, Secten u. ketzerischen Menschen (Titus 3, 10 u. 11) u. spricht

das Anathema (Fluch) über sie aus (Gal. 1, 7—9). In der alten Kirche schrieben Irenäus u. Tertullian gegen sie, man stritt in den Novatianischen Händeln über die Gültigkeit ihrer Taufe, u. es erschienen Gesetze wider sie. Die Unterdrückung der Ketzereien geschah indeß früher nur durch Belehrung, bis dann Excommunication u. Dann folgten u. später die weltlichen Strafen, Ausschluß von allen Ämtern u. Würden, Verlust der Testamentsfähigkeit, Güterconfiscation u. Todesstrafe gegen K. angewendet wurden. Die erste Todesstrafe wurde von den spanischen Bischöfen an Priscillianisten vollzogen, doch erklärte sich noch damals die Mehrzahl der Kirche dagegen. Auf das Furchtbarste bildeten sich die Ketzerverfolgungen u. Ketzerrriege seit dem 12. u. 13. Jahrh. aus, durch alle christlichen Länder waren förmliche Ketzengerichte, deren Mitglieder Ketzerrichter u. deren Vorsteher Ketzermeister hießen, die über Leben, Freiheit u. Güter solcher erkannten, die entweder wirklich od. auch nur angeklagter Massen von dem Kirchenglauben abwichen. Ein solches Institut hieß Inquisition (s. d.). Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens sollten zwar im Deutschen Reiche die Verwandten der drei anerkannten Confessionen sich gegenseitig nicht K. nennen, doch pflegten die Eiferer der Katholischen Kirche die Protestanten schlechtthin K. zu nennen. Außerdem wird noch jetzt jährlich am Gründonnerstag in Rom das Verzeichniß aller K. öffentlich vorgelesen u. über sie Bann u. Fluch ausgesprochen; vgl. In coena Domini, u. in der Griechischen Kirche geschieht dies am Sonntag Quadragesimä (daher Orthodoxer Sonntag) durch den Patriarchen von Constantinopel. Auch die erste Protestantische Kirche hatte noch den Begriff der Ketzerei mit herübergenommen u. verfuhr auch inquisitorisch, ja blutig gegen diese sogenannten K., Calvin u. Beza hielten die Lebensstrafen der K. für erlaubt, Luther mißbilligte sie, Melancthon billigte die Einrichtung Servets (s. d.). Doch ist diese Kirche davon lange zurückgekommen, u. in ihr sind Verlegerungen u. Verfolgungen Andersdenkender von Staats wegen verboten, u. gegen Andersgläubige wird nur dann eingeschritten, wenn sie der öffentlichen Ruhe gefährlich werden. Über K. u. ihre Glaubensansichten (Ketzergeschichten) schrieben Arnold, Mosheim, Walch, Baumgarten (s. d. a.) u. A. Die vorzüglichsten K. u. Ketzersecten, welche sich nicht nur durch Menge ihrer Theilnehmer, sondern auch dadurch von den einzelnen, auch von Anhängern begleiteten K-n unterscheiden, daß sie in Manchem unter sich wieder verschiedener Ansicht waren (z. B. die Quakker), s. u. Christenthum I. Die Neigung, überall Abweichungen vom Lehrbegriff aufzusuchen, heißt Ketzermacherei. Vgl. Kirchen- u. Ketzerslexikon, neu herausgegeben von v. Einem, Stendal 1789, 2 Bde.

Reher, das auf die Spindel gesponnene u. von derselben in Gestalt einer Decke abgenommene, wollene u. baumwollene Garn.

Reherangermünde, so v. w. Angermünde 2).

Reherbach, linker Nebenfluß der Elbe in Sachsen.

Rehern (Bergb.), Ritz in etwas machen.

Reherntaufe, von Ketzern verrichtete Taufe, s. u. Taufe.

Rehin, Stadt im Kreise Dithavelland des Regierungsbezirks Potsdam der preussischen Provinz Brandenburg, an der Havel; 1000 Ew.

Rehin, in Pommern u. der Mark Brandenburg der eingezalzene Hechtrogen; vgl. Caviar.

Reubel, 1) (Bergb.), Sieb mit weiter Öffnung; 2) flaches rundes Waschküßchen.

Reuchen (Anholitus), ein hörbares, schnelles u. kurzes Einathmen mit schnellem u. kurzem Ausathmen, bedingt durch eine Art Luft hunger, so nach heftigen Leibesbewegungen, bei Dürre, bei engen Kleidern etc.

Reuchhusten (Tussis convulsiva, T. serina, Pertussis), meist nur bei Kindern u. epidemisch auftretende, sich in periodisch wiederkehrenden, eigenthümlichen krampfhaften Hustenansfällen äussernde Krankheit. Die eigentliche Ursache des K-s zu ergründen, ist bis jetzt nicht gelungen u. mag wohl in der eigenthümlichen, zu Krampferscheinungen geneigten Natur des kindlichen Organismus u. der besonderen Enge der Stimmritze bedingt sein. Man unterscheidet drei Zeiträume: a) der katarrhalische Zeitraum (Stadium catarrhale); der K. beginnt als gewöhnlicher Katarrh zumeist mit gelindem Fieber. Ein trockener, hell- u. hochtönender Husten, der zumal Abends heftiger wird, nur aber mit einer sparsamen Absonderung eines serösen Schleimes aus Mund u. Nase verbunden ist. Schon in diesem Zeitraum zeigt sich, daß der Husten durch Gemüthsbewegungen, durch Essen od. Trinken geweckt wird. b) Der krampfhafteste Zeitraum (Stadium convulsivum), bezeichnet durch die besondere Art des Hustens, die intermittirende in Anfällen u. freien Zwischenräumen auftretende Form der Krankheit. Der Husten kommt sehr plötzlich, beginnt mit einem langen, zuweilen leuchtenden Einathmen, worauf fünf, sechs od. mehrere kurz u. gellend abgestoßene Ausathmungen schnell hintereinander folgen, ohne daß dazwischen Einathmung möglich wäre, die endlich (bei verengter Stimmritze) als ein langgedehntes, leuchtend schallendes Stöhnen od. Pfeifen eintritt, aber oft auch wieder von neuen Anfällen gefolgt ist. Jeder Anfall dauert etwa 3 bis 4 Minuten u. stellt den eigenthümlichen, aus dem einige Mal sich wiederholenden Wechsel jenes Ein- u. Ausathmens bestehenden Krampfhustens dar. Zumeist treten die Anfälle von selbst auf, werden aber auch durch Gemüthsbewegungen, Schreck, Weinen, Lachen, Schlingen, auch durch Anhören anderer Hustenden leicht angeregt. Diese Anfälle kommen plötzlich, beginnen mit einem Vorgefühle (Aura), der Kranke wird ängstlich, richtet sich auf u. sucht durch Anklammern einen festen Stützpunkt für den Oberkörper zu gewinnen. Der K. ist mit gewaltsamen Zusammenziehungen der Hals-, Bauch- u. Brustmuskeln verbunden, die Athmung wird dadurch gehemmt, das Gesicht roth u. blau, der Puls frequent u. klein, die Extremitäten kalt; in manchen Fällen gesellen sich Gesichtszuckungen od. andere Krämpfe hinzu, häufig stellt sich am Ende Erbrechen ein u. es kommt Blut aus Mund u. Nase. Anfangs kommen nur wenige solcher Anfälle, nach u. nach werden sie immer häufiger u. anstrengender, u. die Kranken behalten oft ein gedunsenes Ansehen, hohle, auch wohl blutunterlaufene Augen. Der zweite Zeitraum ist von sehr unbestimmter Dauer, meist nicht unter 3 bis 4 Wochen, u. geht dann in c) den kritischen Zeitraum (Stadium criticum s. mucosum) od. das Schleimstadium über, indem der Husten nach u. nach seine Heftigkeit u. seine eigenthümliche krampfartige Form verliert, weniger quälend, mehr feucht u. lösend wird u. der Auswurf eines reichlichen Schleimes erfolgt, womit sich dann die Krankheit in einigen Wochen

allmählig zertheilt ob. in anderweite Nachkrankheiten übergeht. Der K. herrscht epidemisch u. pflanzt sich bisweilen auch durch wirkliche Ansteckung (wie Krampfkrankheiten überhaupt) fort. Am häufigsten kommt er in den späteren Wintermonaten u. im Frühlinge vor, begleitet bisweilen die Influenza, die Pocken- u. Masernepidemie u. befällt bes. die Kinder bis zum siebenten Jahre. Die Dauer des K. ist gewöhnlich 6 Wochen u. hört dann bei zweckmäßigem Verhalten von selbst auf. Lange Dauer führt leicht zu Abzehrungen, Gehirnkrankheiten od. zu anhaltenden Brustleiden (zu Lungenemphysem od. Tuberkelkrankheiten); auch kann in heftigen Anfällen Tod durch Erstickung, Blutsturz, Schlagfluß eintreten, wiewohl selten. Auch sind die verschiedenen Epidemien von verschiedenem Charakter. Die Behandlung ist im Ganzen, so verschieden auch die angewendeten Mittel sind, wenig erfolgreich. Bei der Hannonschen tonisirenden Fleischdiät soll der K. in spätestens 14 Tagen verschwinden. Veränderung des Wohnortes u. Genuß reiner, nur nicht zu kalter Luft, Einathmung von Wasserdämpfen leisten noch die besten Dienste. Vgl. Markus, Der K., Hamb. 1816; Clossius, über die Quelle des K.-s, Coblenz 1818; Desruelles, über den K. (Preis-schrift), aus dem Französischen (Par. 1827) von v. b. Busch, Brem. 1828; Roe, Treatise on the nature et treatment of Hooping-Cough, Lond. 1838; Aberle, Tussis convulsiva, Wien 1843.

Keuern, in Schubkarren (Keuerkarren) Erdfahren (Keuerarbeit). Zur Erleichterung des Fahrens u. um tiefe Oeleise zu vermeiden, werden auf dem zu befahrenden Wege Breter (Keuerbretter) gelegt, welche bei starker Biegung des Weges an einem eisernen Haken u. langen Stielen gedreht werden können; werden die Breter schlüpfrig, so binden die Arbeiter spitze Eisen (Keuersporen) an die Füße u. befestigen eiserne Stifte (Karrenstifte) an die Radfelgen des Schubkarrens.

Keula, 1) Amt der schwarzburg-sondershausischen Unterherrschaft; 4600 Qw.; 2) Marktflecken darin; Amtssitz, Schloß, Kohlenbrennerei, Holz- u. Kohlenhandel, Ackerbau u. Gewerbe; 1000 Qw.

Keule, 1) längliches, am Ende dickeres Werkzeug zu Schlag u. Stoß; 2) an lebendigen u. geschlachteten Thieren das hintere Dielbein; 3) der Theil des Schafotlieses, welcher auf der Seitenfläche der Hinterschenkel gewachsen ist.

Keule, Art der Gattung Bohrwurm, f. b. b).

Keule, Dorf im Kreise Rothenburg des Regierungsbezirks Pommern der preussischen Provinz Schlesien; Eisenhütte; 300 Qw.

Keulenberg (Augustusberg), isolirter Berg in Sachsen, zwischen Königsbrunn u. Pulsnitz, 1146 Fuß hoch; Granitbrüche u. weite Aussicht.

Keulencirade (Keulenzirpe), so v. w. Delphaz, f. u. Fulgorellen.

Keulensfliege, Art der Gattung Stielhornfliege, f. u. Blumenfliegen A) a) bb) d).

Keulenhornkäfer (Keulenhornfäher, Keulenhörner, Ameisenkäfer, Clavicornes), bei Latr. Familie mit 5 Fußgliedern; Fühler nach dem Ende zu dicker (keulensförmig); Fühler: Palpatoria (Gattung Mastigus u. a.), Histeroidea (Gatt. Hister), Silphida (Gatt. Silpha), Scaphidida (Gatt. Scaphidium), Nitidularia (Gatt. Nitidula), Engidites (Gatt. Dacne), Dermestida (Gatt. Dermestes), Byrrhia (Gatt. Byrrhus),

Acanthopoda (Gatt. Heterocerus), Macro-dactyla (Gatt. Dryops).

Keulenkäfer, so v. w. Claviger, f. u. Fühlkäfer.

Keulenkürbis, so v. w. Flaschenkürbis.

Keulenpilz (Keulenschwamm), die Pilzgattung Clavaria.

Keulenrettig, die Pflanzengattung Corbyplocarpus.

Keulentaster, so v. w. Raubkäfer.

Keuler, so v. w. Keiler.

Keulhaken, Vogel, so v. w. Brachvogel.

Keulhornkäfer, so v. w. Keulenhornkäfer.

Keulhornmücke, die Mückengattung Corbysia.

Keuling (Käuling, Cyprinus s. Luciscus idus), f. u. Karpfen.

Keulkopf, so v. w. Schwarzbäuchiger Kibitz.

Keulsher, so v. w. Bartholomäusbrand, f. Häring 1) a) aa).

Keunjur, 1) (Koonjerry), kleines Fürstenthum der sogen. Cuttack-Nehals in der Provinz Orissa der Angloindischen Präsidenschaft Bengalen mit 226,000 Qw.; 2) Hauptstadt darin unweit des Byeturneeflusses.

Keuper, 1) ein in Franken vorkommender grauer, feinkörniger Sandstein; 2) die Formation, in welcher dieser Sandstein vorkommt, sie bildet eine Abtheilung der Trias (f. d.) u. enthält neben diesem Sandstein (Keuper Sandstein) bunte Mergelschichten u. mächtige Lager von körnigem od. faserigem, weißem, grauem od. röthlichem Gyps (Keuper Gyps). Der Keuper Sandstein enthält oft Schilfstängel von Calamites u. wird dann Schilfsandstein genannt. Der K. ist in Deutschland durch Schwaben u. Franken bis nach Koburg u. im nördlichen Deutschland von Osnabrück bis Pyrmont verbreitet.

Keuschbaum, 1) (Vitex agnus castus, auch Abrahambaum), Strauch in Südeuropa u. Nordamerika, mit fünf- bis siebenzähligen, fingerförmigen Blättern, lanzettlichen, ganzrandigen, zugespitzten, unten graufilzigen Blättchen u. endständigen, unterbrochenen, hellvioletten od. blauen Blüthenähren; Blüthezeit Juli bis August; er wird bei uns in Gärten gezogen; die Alten schrieben ihm Kräfte zu, die Keuschheit zu bewahren; bei den Ceresfesten bestreuten Matronen die Straßen mit seinen Blättern; die Früchte (Semen agni casti) schmecken wie Cardamomen, dienen auch wohl als Gewürz; 2) Pflanzengattung Vitex, f. d.

Keuschberg, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Merseburg der preussischen Provinz Sachsen. Hier 28. Aug. 933 Niederlage der Hunnen durch die Deutschen unter Kaiser Heinrich I., f. u. Deutschland V.

Keuschheit, vernünftige Beherrschung u. Befriedigung des Geschlechtstriebes, zeigt sich als K. des Verzens u. K. des Wandels. Die K. als Personification (lat. Pudicitia, gr. Aidos), dargestellt als sich verschleiernde Frau; hatte Tempel in Athen, Sparta u. Rom, hier mit dem Beinamen Pudicitia patricia u. P. plebeja. Letzteren Namen führte sie in einem von der Virginia erbauten Tempel, nachdem sie einen Plebejer geheirathet u. die Patricier ihr den Zutritt zu dem Tempel verweigert hatten.

Keuschkraut, Mimosa, M. casta u. M. pudica.

Keuschlamm (Keuschstrauch, Keuschlanne), so v. w. Keuschbaum.

Keutel, Saal in der Mitte der Wathe, worin sich Fische fangen.

Revel, eine Art Gazelle, (s. b. 2) a) b).

Revelaer, Marktflecken im Kreise Geldern des Regierungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; Wallfahrtsort, Postexpedition, Leinweberei; 1560 Ew.

Reverberg, Baron R. de Kassel, geb. 1763, wurde 1819 Staatsrath, später Gouverneur der Provinz Ostlandern u. st. 30. Nov. 1841. Er schr. mehrere statistische Broschüren u. Werke (einige gemeinschaftlich mit Quetelet) u. ist der Gründer der Provinzialcommissionen für Statistik in Belgien.

Rew (spr. Rjub), Flecken in der englischen Grafschaft Surrey, am südlichen Ufer der Themse u. an der Eisenbahn von London nach Windsor; königliches Schloß, welches dem jedesmaligen Herzoge von Cumberland (dem jetzigen König von Hannover) zur Verfügung steht; Botanischer Garten, 1760 als zum Schlosse gehörig angelegt, wurde, seitdem er 1841 von der königlichen Familie der Öffentlichkeit übergeben u. der Botaniker William Hooker zum Director desselben ernannt worden war, so schnell vergrößert, daß er jetzt alle anderen Anlagen dieser Art an Reichthum u. wissenschaftlicher Bedeutung übertrifft. Er zerfällt in zwei Abtheilungen, die eigentlichen Botanical Gardens, deren Areal sich seit 1841 von 11 Acres auf 75 Acres vergrößert hat, u. die Pleasure Grounds. In den Gebäuden, welche dazu gehören, befindet sich ein Herbarium, eine Bibliothek u. ein Lesecabinet. Die Pleasure Grounds od. das Arboretum umfassen 250 Acres u. bestehen aus dem eigentlichen Arboretum, in welchem an 3500 Arten von Blumen u. Sträuchern gezogen werden, zwei großen Baumschulen u. den Queen's Gardens (26 Acres), einem für die königliche Familie reservierten, aber für das Publicum zugänglichen Park. Vgl. Aiton, Hortus kewensis, Lond. 1789; Hooker, Guide of the Botanic Gardens at K.

Kewaukee, Grafschaft im Staate Wisconsin (Nordamerika), an den Michigansee grenzend; 20 QM.; von den Kewaukee u. Red Rivers u. dem Benton's Creel durchflossen; erst 1852 aus dem südlichen Theil der Grafschaft Door gebildet; daher noch nicht im Census; Hauptort noch nicht bestimmt.

Keweenaw Point (spr. Kewuinas Peunt), Halbinsel im nördlichsten Theile des Staates Michigan (Nordamerika), zieht sich in einer Breite von 1 bis zu 6 Meilen u. einer Länge von 15 Meilen in nordöstlicher Richtung in den Obern See (Lake Superior); ungefähr 46 QM.; großer Mineralreichthum, namentlich an Kupfer u. Eisen.

Kewella, älteste Race des arabischen Pferdes.

Kerholm, Stadt im Gouvernement Wiborg im russischen Großfürstenthum Finnland, auf einer Insel an der Mündung des Woxan in den Ladogasee; Schloß, Zeughaus, Magazin, Eisenhammer, griechische Kirche; 1200 Ew.; ehemals Festung; war lange streitig zwischen Rußland u. Schweden, ist seit 8 Sept. 1710 russisch.

Key, 1) Großer K., Fluß im südöstlichen Afrika, bildet die nördliche Grenze von Britisch Kaffraria gegen das unabhängige Kaffernland u. entsteht aus dem Schwarzen u. Weißen K., welche theilweise von den Strombergen, theilweise von dem Nordabhange der Winterberge ihre Zuflüsse erhalten; 2) kleine Inselgruppe im Südosten der Banda-Inseln (Molukken) im Großen Ocean, besteht aus den größeren Inseln: Groß-

u. Klein-K., Key-Batala, Key-Dulan, Berdool, Ketember, Boon, Koor u. a.; die Inseln sind von Malayen, jedoch schwach, bevölkert, haben aber eine reiche Vegetation. Die Niederländer haben einige Posten auf ihnen.

Key, deutscher Vorname, so v. w. Cajus.

Key (Cajus), John, geb. 1510 in Norwich, studierte in Cambridge, Italien, Frankreich u. Deutschland Medicin, einer der gelehrtesten Ärzte seiner Zeit, war Leibarzt des Königs Eduard VI. u. der Königinnen Maria u. Elisabeth u. st. 1573 in London; er schr.: De medendi methodo, Basel 1544.

Keymann, Christian, geb. 1607 zu Panitzsch in Böhmen, studierte seit 1627 in Wittenberg, wurde 1634 Conrector in Zittau, 1638 Rector u. st. 1662; er dichtete viele Kirchenlieder, u. a. Meinem Jesum laß ich nicht.

Keyonthul, einer der sogen. Bergstaaten (Hile Staates) im nordwestlichen Ostindien, liegt zwischen Sutledj u. Jumna, am Himalaya, ist ganz von hohen Bergketten durchzogen, die im Mannud bis 7800, im Mahassu bis 9078 Fuß aufsteigen; der tiefste Theil des Landes, dessen Gewässer südwestwärts dem Girifluß zufließen, liegt immer noch 3000 Fuß über dem Meere. Hauptort u. Residenz des Radscha ist Junug. Bei der Besitznahme der Bergstaaten durch die Briten wurde ein Theil von K. dem Radscha von Pattecala zugewiesen, während die andere Hälfte seinen eigenen Fürsten unter britischer Oberhoheit behielt. Letztere od. das eigentliche K. umfaßt nur 6½ QM. mit 14,000 Ew.; rechnet man jedoch die von K. abhängigen Lehns Herrschaften Kothee, Mudhan, Theog Soond u. Poondur hinzu, so beträgt das Areal 13 QM. mit 26,000 Ew. Das eigentliche K. bringt jährlich 2000 Pfd. Sterl., die erwähnten Dependenzien 1350 Pfd. Sterl. ein.

Keyraulpoo, Stadt in dem Gebiete des Guicowar od. Guzerate in Ostindien, an der Straße von Reemuch nach Deesa; 12,000 Ew., worunter viele Sindhier, besitzt ansehnliche Manufacturen u. steht unter einem Fürsten, der dem Guicowar lehnspflichtig ist.

Keyser, 1) Heinrich de K., geb. 1565 in Utrecht, Baumeister u. Bildhauer in Amsterdam u. seit 1594 im Dienst der Regierung. Werke: Die Börse, das Haarlemer Thor, die Zuider-, Northers- u. Westerkirche zu Amsterdam, das Stadthaus zu Delft; das Monument Wilhelms von Oranien, auf Kosten der Generalstaaten 1608—19 in Erz ausgeführt, in der Neuen Kirche zu Delft. 2) Theodor de K., niederländischer Porträtmaler, malte vorzüglich 1621—1657. 3) Nicaise de K., geb. 1813 in Santfliet bei Antwerpen. Eine vornehme Dame fand ihn, wie er beim Hüten der Heerde seines Vaters Thiere in den Sand zeichnete, u. ließ ihn unter von Jacobs u. Van Brée zum Maler bilden. 1839 kam sein erstes großes Gemälde, die Schlacht bei Worringen, in Brüssel, Paris u. Frankfurt zur Ausstellung (jetzt im Staatsmuseum in Brüssel); diesem folgte 1842 Rubens, seine Freunde u. Familie; sein berühmtestes Gemälde ist die Sporenschlacht bei Kortryck (im städtischen Museum zu Kortryck). Seit 1853 ist er Director der Malerakademie in Antwerpen.

Keyserlingk, ein der Lutherischen Confession folgendes, aus der Grafschaft Tecklenburg, wo es zu den Burgmannen des Schlosses Telenborg gehörte, stammendes Geschlecht, welches gegenwärtig in

Preußen, Esth-, Kur- u. Livland angefahren ist. Der älteste bekannte Ahnherr ist: 1) Ritter Johann de Kesselinc, welcher um 1230 lebte. Ein Zweig der Familie wandte sich im 14. Jahrh. nach der Grafschaft Ravensberg u. von da nach Kurland, wo auch 2) Ritter Hermann lebte, welcher der Stammvater der heutigen Grafen u. Freiherren von R. war u. unter dem Herrenmeister Walter von Blettenberg Theil an dem Siege bei Pleskow (2. Sept. 1502) hatte. Seine beiden Söhne Johann u. Heinrich stifteten die Oker u. Usser Hauptlinie. A) Die Oker Hauptlinie. Zu dieser gehören: a) Die freiherrliche Linie zu Blankenau in Ostpreußen, deren jetziger Chef ist: 3) Freiherr Heinrich, Sohn des 1813 verstorbenen preussischen Hauptmanns Freiherrn Heinrich, geb. 1814, ist preussischer Hauptmann, Curator des Blankenauischen Damenstiftes u. seit 1838 mit Ida geb. Henniges vermählt. b) Die gräfliche russische Linie; Stifter: 4) Graf Hermann Karl, geb. 1695, wurde 1741 in den Grafenstand erhoben, kam nach mehreren Reisen als Kammerjunker in die Dienste der verwitweten Herzogin Anna von Kurland, ging, als diese den russischen Thron bestieg, nach Petersburg, wurde 1733 Geh. Rath u. Vicepräsident des Justizcollegiums in Petersburg, begleitete hierauf mehre Gesandtschaftsposten am polnischen, deutschen u. kurländischen Hofe; wurde nach Augusts III. Tode von Katharina II. als Großbotschafter nach Polen gesandt, um die Wahl des Grafen Poniatowsky zum König von Polen zu bewirken, u. st. 1764 in Warschau. 5) Graf Heinrich Christian, Sohn des Vorigen, geb. 1727 auf dem Rittergute Plessen in Kurland; ging nach mehreren Reisen 1752 als kaiserlicher Reichshofrath nach Wien, wurde 1762 russischer Geheimer Staatsrath in Petersburg, begleitete seinen Vater auf dessen Gesandtschaftsreisen nach Polen u. machte mehrere Reisen für den russischen Hof; er verließ 1765 Warschau u. hielt sich seitdem meist in Königsberg auf; er starb dort 1787. Mit diesem erlosch die Linie wieder. Er schr.: De feudis vexilli etc., Mitau 1761; Schreiben eines Patrioten über die Frage, ob ein abgelegter Eid Einen zu etwas, was ungerecht, verbinden könne? ebd. 1773. c) Die gräflich Rautenburgische Linie, Stifter: 6) Graf Gebhard Johann, braunschweigischer Geheimer Rath, welcher durch seine Vermählung mit Karoline geb. Gräfin von Truchseß zu Waldburg, Erbgräfin zu Rautenburg, diese Besizung erlangte u. 1744 in den Grafenstand erhoben wurde. Besitz: das 1786 gestiftete, 1787 zur Grafschaft erhobene, 3 QM. haltende Majorat Rautenburg in Ostpreußen; der Besitzer dieses Majorats hat seit 1840 eine Collectivstimme in der Ritterschaft auf dem preussischen Landtage; jetziger Chef: 7) Graf Otto, Urenkel des Stifters, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1802, vermählt 1830 mit Emma geb. Freiin von Behr; sein Sohn Heinrich ist 1831 geboren. d) Die Neustädter Linie; Stifter: 8) Graf Otto Ernst, Bruder von R. 6), Besitz: die Herrschaft Neustadt in Westpreußen, 1777 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: 9) Graf Otto, Sohn des 1855 verstorbenen Grafen Archibald, geb. 1818, ist seit 1856 in zweiter Ehe mit Elisabeth geb. v. Alvensleben vermählt. B) Die Usser Hauptlinie. Zu dieser gehören: e) Die frei-

herrliche Linie zu Warwen in Kurland, deren jetziger Chef ist: 10) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1844 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1797, ist seit 1818 mit Katharina geb. von Vordebus vermählt. f) Die freiherrliche Linie zu Gewehin in Mecklenburg, deren Chef ist: 11) Freiherr Hugo, Sohn des 1831 verstorbenen preussischen Major a. D., Freiherrn Adolf, geb. 1812, ist unvermählt. g) Die freiherrliche Linie auf Funkenhof in Kurland, deren Chef ist: 12) Freiherr Hermann, Sohn des 1821 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1793, gewesener Privatdocent an der Universität in Berlin, ist von seiner Gemahlin Dorothea geb. v. Zülrow geschieden. Vgl. Stammtafeln, Nachrichten u. Urkunde von dem Geschlechte derer von R., Berl. 1853.

Reytestville (spr. Rehtsöwill), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Chariton des Staates Missouri (Nordamerika); 1800 Ew.; 2) Postort darin am Wolf Creek, Hauptort der Grafschaft Chariton.

Rey-West (Cayos Huesos [d. i. Knochenklippen], Thompson's Insel), die westlichste der zu den Florida Reefs (Florida Keys, Cayos) gehörigen Pine Islands, südwestlich von Cayo Sable (Südspitze von Florida); an ihrem südwestlichsten Punkte (Whitehead's Point) ein Leuchthurm; die Insel ist 1 Meile lang, ½ Meile breit u. an ihrer höchsten Stelle nur 20 Fuß über der See; war früher ein Schlupfwinkel für Schmuggler u. Piraten, wurde 1823 Stationsort des Golf-Geschwaders der Vereinigten Staaten u. 1832 Militärposten; sie ist als der Schlüssel zur Florida-Straße u. zum Golf von Mexico von großer Wichtigkeit, aber die Schifffahrt in der Nähe derselben außerordentlich gefährlich. Darauf **Rey West City**, Hauptstadt u. Einfuhrhafen der Grafschaft Monroe des Staates Florida, die größte Stadt des Staates Florida; Gerichtshaus, Marinehospital, 5 Kirchen, geräumiger sicherer Hafen, durch das Fort Taylor vertheidigt; die Dampfsboote zwischen Habana u. Charleston legen hier an. Der gesunden Lage der Stadt wegen werden häufig Brustkranke hierher gebracht; 3000 Ew.; wurde 1822 angelegt.

Reyr, Sohn des Hesperos u. der Phylonis, König zu Trachin; seine Gemahlin war Alcyone, u. weil sich beide den Göttern gleichieyten, so wurden sie in Eißvögel verwandelt; s. Alcyone.

Rezailen, Araberstamm am Euphrat im türkischen Gjalet Bagdad.

Rezanlik, so v. w. Kasanlik.

Rha..., sich so anjüngend: Wörter aus morgenländischen Sprachen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Ra..., Rha... u. Ca....

Rhaberdschi Baschi, am persischen Hofe der Aufseher über Kaffee u. Rosenwasser. **R. Tschausch**, türkischer Beamter, der an feierlichen Tagen, wo die großen Staatsbeamten nach der Pforte ziehen, die Ankunft derselben abwartet u. meldet. Auch ruft er, wenn der Divan im Serrail versammelt ist, den Großvezier ab.

Rhabir, bei den Arabern ein Führer, der die Reisenden durch die Wüsten leitet, gehört gewöhnlich zu einem mächtigen Beduinenstamme.

Rhabur, 1) linker Nebenfluß des Tigris; 2) rechter Nebenfluß des Murad (Hauptquellenflusses des Euphrat); 3) Stadt, so v. w. Rharbrut.

Rhadidschah, aus dem Stamme der Koreischiten, Wittwe Abd Menass (Abu Hadads), dann

erste Gemahlin Muhammeds, anfänglich ihres Dieners: starb nach 24jähriger Ehe im Jahre seiner Flucht 622.

Rhadunnah (Msk.), so v. w. Kadun.

Rhaiwar (Chaiwar), Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas; treibt ansehnlichen Handel, ist von vielen Juden bewohnt.

Rhakan (Rakhan), so v. w. Khan.

Rhalal Göl, Salzsee im russischen Gouvernement Taurien.

Rhalar, Vorgebirg am Kaspischen Meer in der russischen Kaukasusprovinz Schirwan.

Rhalchal, 1) District u. 2) Stadt in der persischen Provinz Werbeidschan.

Rhalid (Rhalid), 1) Ben Waleb el Malhazumi, aus dem Stamme Koreisch, einer der erbittertsten Gegner Muhammeds (s. d.), später einer seiner treuesten Diener u. tapfersten Feldherren; wurde später Statthalter zu Bosra, vertilgte die Stämme Rhafai u. st. 642 in Emesa. 2) R. Esfendi, s. Haleb.

Khalif (arab.), Stellvertreter. Unter dem Titel **Khalifat Rasul Allah** (d. i. Stellvertreter u. Nachfolger des Propheten Gottes) hatte Muhammed bei seinen Zügen aus Medina häufig einen Oberaufseher zurückgelassen, u. dieser Titel blieb auch nach Muhammeds I. Tode 633—1258 den Beherrschern Arabiens u. später auch anderer Länder. I. Die vier ersten od. rechtgläubigen Khalifen u. Da Muhammed ohne männliche Erben u. ohne Bestimmung über seine Nachfolge starb, viele arabische Stämme seinen Glauben verließen, die Pseudopropbeten Kewab, Mebeitema u. A. auftraten, die nächsten Verwandten im Streite lagen u. Viele den Tod des Propheten bestritten: so hubigte endlich Omar durch Handergreifen (Wiat, dieß war Wahl, Weihe u. Huldigung für denjenigen, welchem man die Stimme zum R. gab) dem Schwiegervater Muhammeds, Abu Belr, u. dazu bewegt Zeid Ben Thabit auch die Ansarier, welche einen Emir aus ihrer Mitte verlangten, u. den Ali, Anführer der Haichemiten. Dieser besiegte mehre widerspenstige Stämme, schlug die Byzantiner in Palästina, brach in Syrien ein, unterwarf Irak, Babilon u. Anbar; daß er auch Bosra, Damask u. erobert habe, ist bloß eine Behauptung der Sunniten. Er st. 634 in Bagdad. Ihm wird die erste Sammlung des Korans zugeschrieben. Er sprach zuerst das Recht im Islam u. begründete die Fetsa (s. d.). Zu seinem Nachfolger ernannte er in seinem Testamente Omar, einen andern Schwiegervater Muhammeds, welcher schon früher zum ersten Richter ernannt worden war. Omar begründete die innere Staatsgewalt u. verbreitete den Islam mit Feuer u. Schwert in Persien bis gegen Indien, in Syrien u. Nordafrika bis gegen Tripolis. Von seinen Feldherren nahm Rhalid Bosra durch Verrath des römischen Statthalters Romanus, Abu Obeida Damask u. Saad Irak, Emesa u. Baalbel u. nach der siegreichen Schlacht am Jermul Palästina, Samaria, Kaplus, Librias, Lydda, Joppe, Cäsarea (640), Jerusalem (wo Omar die große Moschee an der Stelle des Tempels gründete) u. fast ganz Chaldäa; Abu Musa Khusfan u. Mesopotamien (638—40), Amru u. Zobeir Ägypten, wo Fostat gegründet wurde. Alexandrien fiel 642; daß er die dasige Bibliothek verbrannt habe, wird bestritten. Gleichzeitig erlagen die Persier zum dritten Male dem Habschah, Nachfolger des inzwischen gestorbenen Rhalid.

Omar selbst vertrieb 641 die Juden aus Chaiwar u. Medschraa u. wurde 644 ermordet u. neben Muhammed u. Abu Belr beigelegt. Er gründete 635 Basra u. 638 Kufa, ordnete den Kriegerlohn, nahm den Titel Emir al Mumenin (d. i. Fürst der Gläubigen) an, stiftete Religionsstifter (Wali) für Moscheen u. Schulen, errichtete Festungen u. Gefängnisse u. führte die Ara der Hedschra ein. Zu seinem Nachfolger wurde Othman, ein Schwiegersohn Muhammeds, gewählt. Seine Feldherren, bes. Abdallah, dehnten die Eroberungen in Persien weit aus. Othman unternahm 648 den ersten Seerzug von Babilonien aus bis gegen Spanien hin u. begründete hiermit das spätere arabische Corsarentum. Er besetzte alle Statthaltereien mit unthätigen Günstlingen, seinen Milchbruder Abdallah Ben Saad, früher vom Propheten für vogelfrei erklärt, schickte er nach Ägypten, seinen Stiefbruder Welid Ben Olba nach Syrien (mußte ihn aber 649 wieder abberufen), er verfuhr ungerecht mit dem Staatschatz u. verlor sogar das Staatssiegel des Propheten. Einen Aufstand in Chorassan (651—52) unterdrückte er grausam. Muawijjahs Brandstiftung Syriens u. endlich die Meuterei zu Kufa (653) gaben das Signal zur allgemeinen Empörung. Kufa, Basra u. Ägypten schickten Abgesandte nach Medina, u. da Othman denselben im öffentlichen Kanzelgebete im Namen des Propheten fluchte, wurde er mit Steinwürfen vertrieben u. Muhammed, Sohn Abu Belrs, erstach ihn 656. Ali, genannt Heider (Hyder) Allah (Löwe Gottes), ein anderer Sidam Muhammeds, wurde nun von einer Partei erwählt. Zobeir u. Talha Abdallah, Sohn Omars, Saad u. bes. Muawijjah verweigerten die Huldigung u. erhielten den Namen Muatazile (Abgesonderte); Noaman aus Medina entzündete durch das blutige Mord Othmans den Aufruhr in Damask: die Omajjaden schlossen sich an Alija, Witwe Muhammeds u. unerbittliche Feindin Alis, an, u. unter dem Vorwande, Ali möge durch Bestrafung der Mörder Othmans seine Unschuld an dem Mord beweisen, verweigerten ihm viele Statthalter den Gehorsam. In der Kameelschlacht (Jamm el Dschaml) siegte Ali über die Abtrünnigen, Talha u. Zobeir fielen; hierauf suchte er bei Sofin gegen Muawijjah (657), welcher den Zweikampf verweigerte u. sich. Da beweg der von Ali abgelegte Amru durch Anheftung von Koranexemplaren die Aliden (Anbänger Alis) zum Rückzug, daher R h a r e d i t e n (Austrittende, Abtrünnige) genannt, u. so mußte der Feldherr Nichter den Sieg aufgeben. Die Entscheidung über die Würdigkeit zum R. durch Schiedsrichter, Abu Musa von Seiten Alis u. Amru von Seiten Muawijjahs, mißlang; Abderrahman ermordete den Ali 660. Nach ihm benennen sich die Aliden od. Schiiten, welche nur die bisherigen vier Khalifen als rechtgläubig anerkennen, im Gegensatz von den Sunniten, welche Ali verwarfen (s. mit. Islam k.). Seit Omar war die Residenz der Khalifen zu Medina gewesen. Hassan, Sohn Alis, durch eine Meuterei der Soldaten bewegen, entsagte dem Throne (661) u. st. zu Medina 669, vgl. Imama: 2). Die Aliden halten ihn für den einzig rechtmäßigen Imam u. behaupten, daß das Imamat bei Alis Familie bis auf Mehdi geblieben sei.

II. Die Dynastie der Omajjaden, so genannt von Muawijjah, dem Abu des nunmehrigen Khalifen Muawijjah I., welcher 661 (daher Amr

el Dschemai, Jahr der Vereinigung) das ganze Volk vereinigte, begann nun zu regieren. Den rebellischen Fijab, seit 659 Statthalter von Tajes, aus einer christlichen Sklavenfamilie, beredete Mo-gheira, Statthalter von Kufa, 662 zur Huldigung, u. Muawijjah nahm ihn 663, zum allgemeinen Argerniß, an Bruders Statt an u. verlieh ihm mehre Provinzen. Muawijjah errichtete zuerst eine Leibwache von 500 Mann, verlegte seine Residenz nach Damask, unternahm zuerst einen Zug gegen Constantinopel u. drang bis gegen Indien, eroberte Sebhestan u. Aethiopien (663), Zabulistan (664), Rhodus durch den ägyptischen Emir Oka, Cilicien, Tarsos etc., durch seinen Sohn Dschezid (673) Kuchistan u. einen Theil von Turkestan, durch Obeidallah (676) Samarkand u. drang bis gegen die Meerenge von Gibraltar; aber von griechischen Hülfsvölkern in Carthago zurückgedrängt, stiftete er 670 eine Colonie in Kairwan. Er machte das Khalifat erblich u. erzwang die Anerkennung seines Sohnes, Dschezid I., bei seinen Lebzeiten (760) in Syrien u. Irak u. st. 680 in Damask; aber Hussein, der Sohn Alis, dritter schiitischer Imam, verweigerte dem Dschezid die Huldigung; dessen abgesandter Bester Muslim übernahm die Huldigung der Stadt Kufa, belagerte den Statthalter von Basra, Obeidallah, mußte aber fliehen u. st. 680. Abdallah Ben Zobeir empörte Mekka, vertrieb 682 den Statthalter von Medina, Othman; Dschezid sandte gegen ihn Muslim Ben Oka, welcher Medina eroberte u. in Mekka 683 grausame Rache übte, aber durch den Tod unterbrochen u. durch Hazim ersetzt wurde. Unter dessen st. aber Dschezid, u. sein Andenken wird selbst von den Sunniten mit Fluch begleitet. Sein Sohn Muawijjah II. legte nach 40 Tagen das Khalifat nieder, ohne einen Nachfolger zu ernennen, weil er Niemand würdig erachtete, u. st. auch 683. Abdallah, Enkel Bekrs, nahm nun die Huldigung zu Kufa an, aber in Syrien erhob sich Merwan I. als Gegenkhalif, u. es gelang ihm nach Vertreibung Abdorrahmans auch in Aegypten die Huldigung zu empfangen. Vergebens erregte Soleiman 684 einen Aufstand gegen Beide. Sein Stiefsohn Khalid, Sohn Dschezids, tödtete ihn 685, weil er seinen Sohn Abdalmelik zum Nachfolger ernannt hatte. Der Pseudoprophet Mochtah hatte sich 682 in Kufa huldigen lassen, wurde aber 687 von Mojab, Bruder Abdallahs, Statthalter von Basra, u. Mohalleb, Statthalter von Khorassan, überwunden u. getödtet. Von den Einwohnern von Kufa aufgemuntert, gewann Abdalmelik nach dem Siege am Kleinen Tigris 690 das arabische u. persische Irak. Sein Feldherr Hadschadsch eroberte nach siebenmonatlicher Belagerung Mekka, u. Abdallah fiel 692. Schebib, Haupt der Kharebschiten Sefriten, nahm zwar Kufa, aber er erkrankte; bald darauf kämpfte Hadschadsch nun gegen den Kharebschiten Abdorrahman 700 — 701; Mohalleb schlug 685 u. 691 die fanatischen Asraliden; Muhammed, Bruder des Khalifen, die Christen 693 u. 702 bis Armenien hin, wo die Griechen endlich 704 siegten; Musa focht siegreich in Afrika 697 u. 703. Abdalmelik selbst st. 705; man schreibt ihm die Einführung der Münzen u. der Arabischen Sprache in Amtssachen etc. zu. Sein Sohn Welid I. setzte einen obersten Gerichtshof von zehn Personen ein; sein Feldherr Koteiba drang siegreich gegen die Türken vor (706, 709, 712 u. 715); Muhammed fiel durch Sind in Indien ein; sein

Bruder Muslima u. sein Sohn Abbas fochten siegreich in Kleinasien (707 — 715). Musa versuchte die erste Landung in Europa 706 u. 711, s. u. Spanien (Gesch.). Welid st. 715; er war sehr freisinnig, beförderte die Künste, bes. die Baukunst, u. baute u. a. die merkwürdigen Moscheen zu Damask, Jerusalem u. Medina. Sein Bruder Suleiman (Abu Ejub) belagerte durch seinen Bruder Muslima 716 vergeblich Constantinopel u. st. schon 717. Nach seinem letzten Willen bestieg Omar II. (Abu Hafsah) den Thron, regierte mild u. st. 720. Dschezid II., der Sohn Abdalmeliks, wurde nun nach Suleimans Bestimmung K.; er befreite durch Muslima Khorassan von Dschezid, Sohn Mohallebs, u. st. 723. Sein Bruder Hisham folgte; seine Feldherren fochten gegen die Türken u. Khazaren u. besiegten den Gegenkhalifen Zeid, Urenkel Husseins; Hisham st. 742; unter ihm hatte Karl Martell die Fortschritte der Araber gegen Westen gedämmt. Welid II., Sohn Dschezids II., wurde 744 enthauptet, u. ihm folgte Dschezid III., Sohn Welids I.; er unterwarf Cypern u. st. unter Unruhen 744. Seinen Bruder Ibrahim verdrängte 745 Merwan II. Die letzten Omajjaden hatten sich durch Zerrüttung des Reiches, Ausschweifungen u. Freigeisterei verhaßt gemacht; die Verdrängung derselben, welche den Aliden bisher mißlungen war, geschah nun durch die Abbassiden.

III. Die Abbassiden waren eine angesehene Familie aus Khorassan, Nachkommen des Abbas I., u. hießen von ihrer schwarzen Kriegertracht auch Musawidah (die Schwarzen), griechisch Maurophoroi. Schon Muhammed, Enkel Abbas', machte 718 auf das Khalifat Anspruch. Seinen Sohn Ibrahim, den Imam, unterstützte nun der Omajjade Abu Muslim u. der Feldherr Kahtabah. Ibrahim wurde zwar von Merwan gefangen u. getödtet (746), ernannte aber zum Nachfolger im Imamamt seinen Bruder Abul Abbas, u. dieser ließ sich 749 in Kufa als K. ausrufen. Sein Oheim Abdallah verfolgte Merwan II., welcher 750 in Aegypten umkam, u. vertilgte sämtliche Omajjaden, von denen nur Abdorrahman nach Spanien entkam u. dort ein selbständiges Khalifat gründete, s. Spanien (Gesch.). Abul Abbas verlegte 752 seine Residenz von Hira nach Anbar, wo er 754 starb. Sein Bruder Abu Dschaffer I. el Mansur folgte; seinen Neffen Isa Ben Musa, welcher einen Aufstand machte, bezwang Abu Muslim; Abu Muslim, durch welchen magische Lehrer von Persien nach Arabien kamen, ließ Mansur tödten u. rottete nur mit Mühe die kaiserlichen Rabenriten 758 aus. Seine Tyrannei beförderte den Aufstand der von dem K. grausamst behandelten u. mit den Omajjaden verbundenen Aliden Muhammed u. Ibrahim. Ihr Vater Abdallah wurde hingerichtet, Muhammed wurde unter dem Namen Mehdi Gegenkhalif in Hidschaz; aber der Feldherr Isa besiegte u. tödtete ihn 762 u. Ibrahim 763; er selbst st. 755 auf der Wallfahrt nahe bei Mekka. Unter ihm wurde Cilicien u. Kappadocien erobert, er beförderte Künste u. Wissenschaften, baute viel, unter anderen Bagdad 762; auch verfolgte er die Christen in Syrien u. Mesopotamien. Sein Sohn el Mehdi (Mahadi) Muhammed regierte weise, bekämpfte die Zenditen unter Anführung des Betrügers Aba el Molanna 781 — 782, u. sein Sohn Hadi Musa bekämpfte den Aliden Hussein 786; er verlegte die Residenz nach Bagdad u. st.

hart 786. Dessen Bruder Farun al Raschid brachte das Khalifat auf den höchsten Gipfel seines Glanzes. Seine milde u. weise Regierung fand an dem Wesir Dschafer eine bedeutende Stütze. Mit diesem soll er die Stadt des Nachs durchwandelt haben, um sich so von dem allgemeinen Zustande selbst zu überzeugen (welches der Inhalt der Tausend u. Eine Nacht [i. d.] ist). Er erweiterte den Handel bis nach den entlegensten Gegenden der Alten Welt, beförderte Künste u. Wissenschaften durch hohe Schulen, ließ griechische u. syrische Schriften ins Arabische übersetzen, unternahm siegreiche Feldzüge, namentlich gegen die Griechen 797; die Kaiserin von Byzanz, Irene, mußte den Waffenstillstand mit 60,000 Goldstücken erkaufen; er schreckte 803 den Kaiser Nikephoros in Constantinopel u. schickte 798 eine Gesandtschaft an Karl den Großen mit der ersten Schlaguhr. Doch fiel unter ihm Fez u. Tunis ab. Sein Luxus hatte die Staatskasse erschöpft u. den Verfall des Reiches veranlaßt; auch sein Privatcharakter war nicht frei von Flecken. Bes. wüthete er gegen die edle Familie der Barmekiden, ließ Dschafer, den Gemahl seiner vermuthlich von ihm selbst geliebten Schwester Abbassah, hinrichten, Abu ala Dschachja, seinen Erzieher u. Wesir, Dschafers Vater, im Gefängnisse verschmachten u. die übrigen Barmekiden vertreiben od. hinrichten. Abbassah starb in Elend u. Armuth. Alles dies geschah unter dem Vorwand, daß sie Keyer wären. Überhaupt war er gegen Ende seiner Regierung despotischer, während die Streitigkeiten seiner Söhne um die Nachfolge seine letzten Tage trübten. Er st. zu Thus 809, nachdem er die Theilung des Reiches unter seine drei Söhne befohlen hatte. Der älteste el Amin (Emin) erhielt Arabien, Irak, Syrien, Aegypten, Afrika, zugleich das Khalifat, wurde aber durch seinen Wesir Fadhil zum Krieg verleitet, u. 813 von Tahir dem Feldherrn getödtet; el Maamun, welchem die östlichen Länder Persiens ic. zugefallen waren, wurde nun K. Er residirte zu Rhorassan, regierte zwar besser, aber die Sahliben, Familie des Fadhil Ben Sahl, leiteten ihn fast unbeschränkt. Die Einwohner von Kufa erhoben daher den achten alidischen Imam Ali el Ridha 815, während zwei andere Aliden, Ibrahim Ben Musa el Dschessar (der Schlächter) u. Muhammed Ben Dschafer, Jemen beunruhigten, wo nun die Zijadiden-Dynastie entstand, die bis 1017 zu Zebid unabhängig herrschte (s. Arabien [Gesch.] II. b). Um durch die Aliden seine Macht zu stützen, erkannte el Maamun den Imam Ali el Ridha an, gab ihm seine Tochter u. führte die grüne Farbe der Aliden statt der schwarzen abbassidischen ein. Da ernannten die Abbassiden zu Bagdad seinen Oheim Ibrahim el Mobarek zum K., als Alis plötzlicher Tod 818 die Verjöhnung herbeiführte. Tahir, Mörder el Amins, machte sich 822 in Rhorassan selbständig, st. aber 829. Nach einem erfolglosen Kriege mit den Griechen 830—833 st. Maamun 834. Unter ihm machten sich die Statthalter u. Colonien in allen drei Welttheilen immer mehr unabhängig. Seinen Bruder Muataasse Billah erhob die türkische Miliz, welche von nun anstatt der Khalifen regierte. Sein Slave Etschin (Atschin), Commandant der Leibwache, bekämpfte den fanatischen Babel Chorremi (833) u. tödtete denselben (837), st. aber selbst, nachdem er gegen die Griechen (839) u. andere Empörer gebient

hatte, im Gefängnisse (841). In seiner 835 erbauten Residenz Samirra (Sermentrai) st. Muataasse 842. Auch unter ihm fanden beständige Streitigkeiten über Religion Statt. Sein Sohn el Wathil Billah lebte in äußerer Ruhe mit Wissenschaft u. Kunst beschäftigt, aber im Kampf mit den Sunniten, führte die Sultanwürde ein, welche Aschnas durch einen goldenen Doppelgürtel u. Diadem erhielt, u. st. 847. Wegen Minderjährigkeit seines Sohnes Muhammed trat zuerst die Wahl durch die drei obersten Staatsbeamten ein, sie fiel auf seinen Oheim el Mutawakkil ala Allah. Dieser war grausam, ein unverföhlicher Feind der Aliden (Nesibi), zwang die Christen, darunter seine Leibärzte Bachschua u. Honnin, gelbe Kleidung zu tragen u. beförderte die Sammlung der Sunna. Sein Feldherr Buga (Boghaj) Kibir verbrannte 851 Tiflis. Das Reich sank u. verlor auf allen Seiten, die türkische Leibwache wurde immer einflussreicher, tödtete ihn 861 u. hob seinen, von ihm mißhandelten Bruder el Mostanfir Billah auf den Thron, u. da dieser schon 862 st., den Enkel Muataasims, el Mosthain Billah. Der Alide Jahja Ben Omar wurde von den zu Hülfe gerufenen Thahiriden geschlagen (864), während ein Anderer, Hassan, der elfte Imam, sich 19 Jahre hielt. Die rebellische Leibwache wählte 866 den Sohn Mutawakkils el Muatazz Billah u. tödtete Mosthain. Muatazz tödtete seinen Bruder Muawijjah u. den Buga; aber da er die Leibwache entlassen wollte, setzte diese ihn 869 ab u. wählte el Muhtedi Billah; dieser wollte ebenfalls die Miliz reformiren, da er aber deren Führer Bantial hinrichten ließ, so erstach ihn 870 ein Verwandter desselben. Es folgte el Muatamid ala Allah, dessen Bruder Muwassil endlich die Macht der Leibwache beschränkte 871. Von 873 an blieb die Residenz wieder zu Bagdad. Der K. st. 892; dessen Sohn el Muatabbid Billah begünstigte die Aliden, litt durch Einfälle der Griechen u. die in Irak neu entstandene Secte der Karmathen u. st. 902. Er bestätigte die Rechte der Samaniden, durch welche das Khalifat sank. Sein Sohn el Muktafi Billah besiegte die Karmathen 903 u. 907, vertrieb 905 die Tuluniden aus Aegypten u. st. 908. Dessen Bruder el Muktabir Billah kam 13 Jahre alt zur Regierung, war der Spielball der Frauen u. hohen Beamten, u. der Hamdamide Hussein setzte ihn 909 ab u. ließ Abdallah, Sohn des Muatazz, ausrufen, welcher aber umgebracht wurde; die leyerischen Karmathen erhoben sich wieder; die Fatimiden in Tunis, die Soffariden in Rhorassan u. die Ischiditen in Aegypten waren jetzt von der Oberherrschaft der Khalifen in der That unabhängig, u. nach der Ermordung Muktabirs 931 bestand das Khalifat nur noch als Schattenreich. Muktabirs Bruder, el Kahir Billah, schon bei Lebzeiten seines Bruders ein- u. wieder abgesetzt, kam aus dem Gefängniß auf den Thron, regierte geizig u. grausam, ließ Abu Achmed, den Sohn Muktafis, hinrichten u. wurde vom Wesir Mollah mit Hülfe der Leibwache 934 abgesetzt u. st. 950. Unter ihm entstanden die Buiden. Er-Kabhi Billah, Sohn Muktabirs, benahm sich undankbar gegen Mollah, welcher ihn auf den Thron gehoben hatte, u. ernannte den Seldschuken Rail (Ratib) zum Emir al Dmirah (Oberst der Oberen). Mollah reizte aus Rache die Karmathen gegen Rail, u. ein Offizier, Jakem, verdrängte densel-

ben 939 (welcher Kufa, Basra u. das arabische Irak als unabhängiges Reich erhielt) von der Würde, deren Gewalt nach u. nach die Khalifen überstieg. Radhi st. 941. Sein Bruder el Mostakfi Billah ließ zwar Jakem 941 ermorden, floh aber vor Abdallah el Baridi zu den hamadanischen Prinzen Abu Muhammed Hassan u. Abu Hassan Ali, u. Tozun, welchen er zum Emir ernannte, setzte ihn dann 944 ab u. blendete ihn; er st. 968, u. el Mostakfi Billah, Sohn Mostafis, kam auf den Thron u. vermachte sterbend seine Würde an den Offizier Schirzab, welcher aber auf den Hilferuf des K-en von dem Buiden Muezz el Daulah 945 verdrängt wurde. Dieser setzte aber den K-en ab u. machte die Würde des Emir al Omrah in seinem Hause erblich.

Die folgenden Khalifen verloren nach u. nach auch die letzte Auszeichnung, die Erwähnung im Kirchengebete (Khotbah) u. das Münzgepräge u. wurden ein Spielball in den Händen der Buiden, daher nur ihre Namen hier genannt werden. El Mutie Billah 946—974, El Taie Billah 974—991, El Radir Billah 991—1031, El Razim Beamr Illah, unter welchem die Gaznaviden erblich wurden. Der dilemittische Prinz Bassa Siri, 1048 von Kadschem vertrieben, zog 1055 mit einem ägyptischen Heere gegen Bagdad, Kadschem rief den Selbischen Togrul zu Hilfe, der den bei der Eroberung Bagdads 1062 gefangenen K. befreite u. Bassa Siri hinrichten ließ. Von nun an regierten die Selbischen als Emirs al Omrah, wie früher die Buiden. Die abhängigen Khalifen genossen die Einkünfte von Bagdad u. pflegten Künste u. Wissenschaften, sie waren: El Mustakfi Beamr Illah 1075—95, El Mustafher Billah 1094—1118, El Mustarschid Billah 1118—35, Er-Raschid Billah 1135—1136, El Mustafsi Beamr Illah 1136—60, El Mustandschid Billah 1160—70, El Mustadhi Beamr Illah 1170—80, En-Rasir il Din Illah 1180—1225. Die folgenden Khalifen lebten eben so unter Abhängigkeit der unter Dschingis-Khan einbringenden Mongolen (s. d.): Ed-Dhahir Billah 1225—26, El Mustandfir Billah 1226—42; unter el Mustasim Billah eroberte Hulaka Bagdad u. tödtete den letzten K. 1258. — Von den Khalifen in Bagdad u. in Spanien s. u. Ägypten (Gesch.) VI. u. Spanien (Gesch.). Vgl. Norberg, De Khalifatu orient., im 2. Bd. seiner Opuscula, S. 173 ff.; Marigny, Hist. des Arabes sous les gouvernements des Khalifes, Par. 1750 (deutsch von Lessing, Berl. 1752 f., 3 Bde.); Elmasin, Geschichte der Khalifen, arabisch; Hammer, Über Länderverwaltung unter dem Khalifate (Preis-schrift), Berl. 1835; Derselbe, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemitischer Herrscher; Weil, Gesch. der Khalifen, Manh. 1846—51, 3 Bde.

Khalil, 1) Melil al Aschraf, Sohn Relanns, 1290—1293 Sultan von Ägypten, s. d. (Gesch.) VII. A). 2) K. Beig, Sohn Uzan Hassan Beig, 1478 König von Persien, s. d. Gesch. 3) K. Pascha, Großvezier Amurats II. u. Mahomets II., wurde 1453 wegen Treulosigkeit hingerichtet. 4) Patrona Kh., s. Patrona.

Khalil, Ort, so v. w. Hebron 1).

Khalili, türkischer Dichter aus Diarbekr; er kam unter Sultan Muhammed nach Jonik; seine eigne Liebesgeschichte ist Gegenstand seines berühmten Gedichts: Firal namei Thalili; er st. 791 u. ist Gründer der arabischen Prosodie.

Khalna, Stadt, so v. w. Culna.

Khalsee, Stadt im Bergstaate Jaunsar am Himalaya in Ostindien, am Zusammenflusse des Tons u. der Jumna; früher ein wohlhabender Ort mit Kupferminen.

Kham, 1) so v. w. Cham; 2) so v. w. Damast 1); 3) (Kasang), eine der drei Provinzen, in welche Groß-Tibet (zu China gehörig) zerfällt.

Khamil (Hami, Khami, Komun), Stadt an der Ostgrenze von Turfan (Kleine Bucharei), liegt in einer fruchtbaren, wohlangebauten Dase, ist befestigt u. mit einer chinesischen Besatzung versehen u. treibt Handel, bes. nach der Songarei u. Mongolei.

Khamir, Stadt in der persischen Provinz Laristan, liegt an der Küste, gegenüber der Insel Kischem; Ausfuhr von Schwefel.

Khamisberge, im Westen des Caplandes (Südafrika), etwa 10 Meilen von der Küste, erhebt sich in dem Roodeberg 5150 Fuß hoch.

Khamfin (arab., die Finger), die fünf täglichen Gebete der Moslemim.

Khamti, eine Völkerschaft im Quellgebiete des Irawaddy im nördlichsten Theile von Birma, noch wenig bekannt, scheint der Familie der Schanvölker anzugehören.

Khan (tatar., Fürst, Regent), 1) der Titel der mongolischen od. tatarischen Herrscher, welchen seit Dschingis-Khan alle mongolischen u. türkischen Häuptlinge außer der Tatarei annahmen. Den Titel **Kaschan** (d. i. Khan der Khane) führten nur die mongolischen Souveräne, den Titel **Alchan** (d. i. Großkhan) die in Persien herrschenden mongolischen Fürsten. Daher Khanat, Fürstenthum, Fürstenthum; 2) Titel der Gouverneurs der persischen Provinzen; 3) Titel, dessen sich der türkische Sultan auf Münzen bediente; 4) Titel von Standespersonen.

Khan (türk.), so v. w. Chan.

Khanbaila, Stadt im indischen Fürstenthum Bhawalpoor, unweit des Punjnad, in sehr fruchtbarer Gegend; 15,000 Ew.

Khandeapura, 1) britischer Vasallenstaat in der vorderindischen Prov. Orissa; 2) Hauptstadt darin.

Khandemir, Sohn Mirkhonds aus Khorassan; er schrieb eine bis zum J. 1471 v. Chr. reichende Universalgeschichte, vorzügliche Quelle der orientalischen Geschichte; vgl. Persische Literatur.

Khandesh (Khanides), so v. w. Candesh.

Khangah, die Klöster der Derwische, s. d.

Khanpoor (d. i. Stadt des Khan), 1) Stadt im District Ghazeepore der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reiches; 2) Stadt in dem Fürstenthum Bhawalpoor, am Jhliarwah, einem schiffbaren Arme des Punjnad (Pendschnab); 10,000 Ew.; ein blühender Handelsplatz, in gut bewässerter u. angebauter Gegend mit Fort; 3) ein Fort im Pendschab, 9 Meilen östlich von Attok, am Fuße der vordersten Kette des Himalaya; 4) fälschlich für Cawnpore, s. d.

Khanwah, Dorf im Gebiete des Nadscha von Bhurpore in Indien, an der Straße von Agra nach Ajmeer; hier gewann 1526 Akbar einen entscheidenden Sieg über die Nadschputen unter Rana Sanka.

Khao, Inselgruppe, so v. w. Chao.

Kharadsch (türk.), Kopfgeld.

Kharan, Hauptort des gleichnamigen Districts in Beludschistan.

Kharbrut (Harbrut, Kharput, Charput), 1) türkisches Cjalet im Innern Kleinasien, umfaßt

den westlichen Theil Kurbistans, größtentheils gebirgig durch Fortsetzungen des Taurus (Munsur-, Sari-Tschischel-, Göl-, Muscher-, Bel-, Karli-, Mehrab-Dagh u. v. a.) gut bewässert, indem der Euphrat mitten hindurch fließt (hier auch dessen Vereinigung aus dem Murad u. Karasu) u. verschiedene Nebenflüsse aufnimmt, so den Gölgu, Kiachtasu, Tachmasu, Kurutschai u. a.; auch entspringt hier der Tigris in einem kleinen See am Hassaran-Dagh, an dessen nördlicher Seite der Landsee Göldschit liegt. Das Klima ist gemäßig u. gesund, der Boden fruchtbar mit vielen Weideplätzen. Die Bewohner, meist Kurden, beschäftigen sich mit Viehzucht (viel Pferde), etwas Ackerbau u. mit Jagd; Handel mit grobem Tuche, Teppichen, Zelten, Vieh, Walläpfeln zc. nach außen; 2) darin Lwa im nördlichen Theil des Gjalets; 3) Hauptstadt des Gjalets, mit festem Schloß, in der Nähe Silberminen; wurde im Febr. 1856 durch ein Erdbeben verwüstet.

Kharedsch, so v. w. Karral.

Kharedschiten (arab., Austretende), 1) die Iraner, die in der Schlacht den Kbalifen Ali verließen; 2) Rebellen gegen den Kbalifen.

Kharezmien (Kharezm), Landschaft im Osten des Khanats Khiva, durchströmt vom unteren Amu Darja, theilweise daher bewässert u. fruchtbar, theilweise Wüste, bewohnt hauptsächlich von Usbeken.

Khargeh, el, Hauptort der Großen Oase in Ägypten, Karavanenstraße von Darfur nach Senaar, bringt Datteln u. Reis; 2000 Ew.

Kharkow, Stadt, so v. w. Charlow.

Kharpur, so v. w. Kharbrut.

Kharrab, Gebirgslette in der arabischen Provinz Nedschd.

Kharsumba, Stadt im türkischen Gjalet Siwas in Kleinasien; 3800 Ew.

Khartli, Land, so v. w. Karthli.

Khartum, so v. w. Chartum.

Khartwar, Paß des Berges Demawend, s. d. 4).

Khasched, See, so v. w. Luth.

Khasgunje (spr. Khasgandich), Stadt im District Mynpore in den Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, an der Straße von Allypore nach Bareilly; 10,752 Ew.; steinerne Brücke über den Kaley Nubbi, welcher hier schiffbar wird u. den Verkehr mit den Gangesdistrichen vermittelt. Früher besand sich in K. eine britische Militärstation.

Khash-Nud, Nebenfluß des Hilmenb in Afghanistan.

Khas-Röi, 1) Flecken im Kaza gleiches Namens des türkischen Gjalets Edirne, 5—6000 Ew., 6 Moscheen; 2) Vorstadt von Constantinopel, im Nordwesten des Goldenen Horns, gegenüber Ejub; daselbst Geschützgießerei u. Ingenieurschule.

Khasna, s. Hasna.

Khasowo, Volk, so v. w. Samojeden.

Khasradsch, Araberstamm, welcher unter Amru (120 n. Chr.) auswanderte u. sich bei Medina niederließ, wo er später als Aussarier vorkommt.

Khas (türk.), Krone od. Kammer u. deren Güter; daher K. Mutataass Kalemi, das Kron Güterpachtungsbureau; K. Achan Khasness, Schatz des kaiserlichen Marstalls; K. Oba, die innerste Kammer (erste Abtheilung des äußern Hofstaats), enthaltend den großen Saal, das Schlafgemach des Sultans, u. den Saal des edlen Kleides (d. i. des Propbeten). In erster schlafen die 40 Kammerdiener (K. Obalt),

welche den Sultan stets umgeben. Ihr Vorgesetzter ist der K. Oba Baschi, welcher den Sultan aus- u. ankleidet.

Khassai, Bergvolf im östlichen Bengalen.

Khassely (türk.), so v. w. Assely.

Khasfeni, Flecken im türkischen Gjalet Rume-lien; Mineralbäder.

Khasui, Nebenfluß des Selenga in der Kallas-mongolei.

Khatang, 1) District des Staates Nepal in Ostindien; 2) Stadt darin, 1 Stunde vom Flusse Arun.

Khatanga, Fluß im russischen Gouvernement Zeniseit, fließt in einer weiten Mündung (Khataganka Guba) in das Eismeer. Am Zusammenfluß des K. u. Kheta liegt der Flecken Khatangskij.

Khatib (arab.), der nicht die Kanzel (Korfi) sondern nur die Bühne (Minber) besteigt, wo am Freitag das Gebet Khotbah verrichtet wird.

Khatmandoo, s. Katmandu.

Khaud Hassar, Imam in Khustan; gab sich für Ali u. der Fatime Nachkommen aus u. wurde 1163 Stifter der Mulhidys (d. i. Acheisten), der verhaftesten muhammedanischen Secte. Er erklärte Fasten, Reinigen zc. für Grillen, erlaubte das Weintrinken u. Schweinefleischessen, entband die Unterthanen von den Abgaben zc.

Khauan (arab.), so v. w. District.

Khawas, in der Türkei die durch freiwillige Werbung gebildeten Polizeisoldaten, sie vertreten die Stelle der Gendarmen u. werden zur Armee gerechnet.

Khaya (K. Juss., Afrikanischer Mahagonibaum), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae-Swieteniene; K. senegalensis (Swietenia senegalensis Desr.), Baum am Grünen Vorgebirge u. am Gambia, die bittere, herbe Rinde (Cail Cedro od. Kurson Khui) dient im Aufguß als Abjud gegen die epidemischen Fieber. Das Holz kam als Mahagoni in den Handel.

Khebis (Khubs), 1) Oase in der Wüste von Kerman (Persien); 2) Stadt darauf, meist von Räubern bewohnt.

Kheiber u. **Kheiberpässe**, s. Keiber.

Khelceepoor, Stadt im Gebiete des Scindiah in Ostindien, an der Straße von Neemuch nach Saugor; 5000 Ew.; Sitz eines Nadscha aus dem Stamme der Kichi-Nadschputen, welcher an den Scindiah u. den Nadscha von Kota Tribut zahlt.

Khemi (kopt.), so v. w. Ägypten.

Khemla, Stadt im Nadschputenstaat Jeypore in Ostindien, an der Straße von Agra nach Musseerabad, mit Bazar.

Kherkah, so v. w. Kerkha.

Kherkul, Stadt, so v. w. Kerkul.

Kherfon, so v. w. Cherfon.

Khersowa, Marktflecken im türkischen Gjalet Silistria an der Donau, befestigt; hat 3 Moscheen, 4000 Ew. 25. Jan. 1791 bei K. Überfall der Russen durch die Türken; im Sept. 1809 wurde K. von den Russen genommen u. die Festungswerke 1829 theilweis geschleift.

Kheru, Ort an einem der Himalayapässe, an der Grenze zwischen Hindostan u. Tibet; seit 1816 von Chinesen besetzt.

Kheta, Nebenfluß des Khatang im asiatisch-russischen Gouvernement Zeniseit.

Khevenhüller, ein der Katholischen Confession folgendes, altes Geschlecht, welches ursprünglich aus Franken stammt, wo es im 9. u. 10.

Jahrh. das Stammschloß **Rhevenhüll** zwischen Ber-
ting u. Dietfurth besaß. Der älteste Ahn des Ge-
schlechts: 1) Ritter Hugo, st. 995 u. liegt in
der vormaligen Familiengruft zu Kühnspurg, im
Kloster St. Johann in Hausgis, begraben. Mit
seinem Sobne 2) Richard kam die Familie um
1030 nach Kärnten: dieser erbaute dort das Schloß
Nichelberg bei Villach. 3) Augustin, kaiserlicher
Kämmerer u. Reichshofrath, vermählt mit Regina
geb. von Weispriach u. gest. 1319, war der nächste
allgemeine Stammvater aller heutigen Fürsten u.
Grafen von K.; denn von seinen beiden Söhnen
stammen der jezt noch blühende reichsgräfliche u.
fürstliche Stamm ab. A) Gräfliches Haus,
K.-Frankenburg, so genannt von der Herrschaft
Frankenburg im Lande ob der Enns in Öster-
reich, welche Freiherr Johann 1581 vom Kaiser
Rudolf II. erkaufte. Dieses Haus ist in Ober-
österreich angesessen, es erhielt 1566 den Freiherrn-
stand, 1588 die Obererblandstallmeisterwürde in
Kärnten, welche Erbwürde jezt noch der Älteste
der Familie verwaltet, u. 1593 u. 1605 den Gra-
fenstand. Stifter: 4) Christoph, älterer Sohn
des Vorigen, war in zweiter Ehe mit Anna Marie
geb. Welferin von Spiegelsfeld verheirathet u. st.
1557. 5) Johann VII., Sohn des Vorigen,
war königl. Orator u. Botschafter in Spanien u.
st. 1606 unvermählt, er bestimmte die gesammte
Herrschaft Frankenburg zu einem Majorate, welches
das älteste in Deutschland sein soll. 6) Franz
Christoph I., geb. 1589; diente dem Kaiser als
Gesandter in Deutschland u. Italien, vermittelte
1620 dem Kaiser eine Subsidie von 1 Mill. Gulden
u. 1646 die Aufhebung des Separatwaffenstillstands
von Baiern mit Schweden, wurde Conferenz- u.
Staatsminister u. st. 1650; er schr.: *Annales*
Ferdinandei, Regensb. 1640, 9 Bde., Fol., 1716—26,
12 Bde., Fol. 7) Ludwig Andreas, geb. 11. Nov. 1683,
Enkel des Vor.; nahm kaiserliche Kriegsdienste,
bildete sich im Spanischen Successionskriege unter
Prinz Eugen, wurde Oberst in dessen Dragonerregiment,
socht als solcher von 1716 an gegen die Türken,
wurde 1723 Generalmajor, 1733 Feldmarschalllieutenant
u. Commandant in Essel. 1734 socht er in Italien,
wurde General der Cavallerie u. erhielt nach Königs-
Abgang dort den Oberbefehl; wurde 1737 Feld-
marschall u. Gouverneur von Slavonien, befehligte
unter Scedendorff die Cavallerie in Ungarn, mußte
auf dessen Befehl die Belagerung von Widin auf-
heben u. wurde dadurch dessen Gegner. Als dieser
in Ungnade fiel, stieg daher K. in Gunst. Er com-
mandirte nun 1738 gegen die Türken, wurde nach
Karl VI. Tode erster Commandant von Wien,
sammelte hier ein Heer von 22,000 Mann, nahm
1742 Linz u. Passau u. eroberte fast ganz Baiern.
Als später der Marschall von Broglie, mit den
Baiern vereint, gegen ihn anrückte, deckte er die
österreichische Grenze, vereinigte sich, als Maillebois
den Franzosen zum Succurs nachgeschickt wurde,
mit dem Großherzog von Toscana u. wehrte auch
hier den Feind ab. 1743 drang er durch Schwaben
an den Rhein vor, schlug den bayerischen General
Minuzzi, wurde aber am Rheinübergange ge-
hindert, lehrte 1744 nach Wien zurück u. starb daselbst
in diesem Jahr. Jeztiger Chef ist: 8) Graf Hugo,
Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Anton, geb.
den 5. Juni 1817, Obersterblandstallmeister in
Kärnten, Magnat von Ungarn u. Landstand in

Ober- u. Unterösterreich, Böhmen, Mähren, Schle-
sien u. Kärnten, vermählt seit 1841 mit Josephine
geb. Brenner von Kelsch; er hat weder Söhne
noch Brüder. B) Fürstliches Haus, K.-Metzsch,
welchen Namen Fürst Johann Joseph (f. u. 11)
von seiner Gemahlin, der Erbtochter des letzten
Grafen Johann Adolf von Metzsch, 1751 annahm;
dieses Haus hat seine Wohnsitze in Labendorf u.
Niegersburg in Österreich u. Kammerburg in Böh-
men; Gründer ist: 9) Sigmund, jüngerer
Sohn von K. 3), war vermählt mit Katharina
geb. von Gleinitz u. st. 1552. Einer seiner Nach-
kommen: 10) Sigmund Friedrich, Geheimer
Rath, Staats- u. Conferenzminister, wurde 1725
in den Grafenstand erhoben u. 1737 mit Sitz u.
Stimme in das schwäbische Grafencollegium auf-
genommen. 11) Johann Joseph, Sohn des
Vorigen, geb. 3. Juli 1703, studirte in Leyden,
wurde 1725 niederösterreichischer Regimentsrath,
1728 Reichshofrath, später österreichischer Gesandter
in München, Holland u. Dänemark, lehrte 1737
nach Wien zurück, ging dann in außerordentlichen
Missionen nach Warschau u. Dresden, wurde 1742
Obersthofmarschall, ging 1745 als böhmischer Wahl-
gesandter zur Kaiserwahl nach Frankfurt u. wurde
1763 in den Reichsfürstenstand erhoben, 1765 zweiter
u. 1770 erster Obersthofmeister u. zugleich Staats-
u. Conferenzminister; er erhielt 1775 das nach
Abgang der Fürsten von Trautson erledigte Oberst-
erblandhofmeisteramt des Erzherzogthums Öster-
reich unter der Enns u. st. 1776. Jeztiger Chef:
12) Fürst Richard, geb. 23. Mai 1813, succedirte
seinem Vater 1837, ist Grand von Spanien erster
Klasse, Magnat von Ungarn u. seit 1836 mit An-
tonie Fürstin Lichnowska vermählt.

Rhewadit, Stadt in der Provinz Nakran des
asiatischen Reiches Beludschistan; galt sonst als
Hauptstadt von Nakran; liegt am Arabischen Meere.

Rhi, eins der drei göttlichen Wesen der Chine-
sischen Religion des Lao-tse, f. u. China (Geogr.).

Rhilan, Provinz, so v. w. Ghilan.

Rhilgontai, Ebene, so v. w. Ghilgontai.

Rhilidonian, Vorgebirge an der Küste des tür-
kischen Ejalets Karaman (Asien), am Mittelmeer,
dabei sechs kleine Inseln.

Rhilof, Nebenfluß des Selenga im asiatisch-
russischen Gouvernement Irkutsk.

Rhimara, Gebirg, f. Kimara.

Rhiraüt, Volk u. District in dem vorderindi-
schen Staate Nepaul.

Rhirlai-Scherif (türk.), so v. w. Sirla.

Rhiron, Stadt im District Bainswara im ehe-
maligen indischen Königreiche Oude; 5000 EW.

Rhischtasb, so v. w. Darios 2).

Rhitan, ein wahrscheinlich tungusischer, vielleicht
auch mongolischer Stamm, der anfänglich nördlich
von Leao-tung u. dem Hoang-ho wohnte, aber später
infolge von Angriffen der Siougnu u. Chinesen öster
seine Wohnsitze verändern u. sich der Herrschaft seiner
Feinde unterwerfen mußte. Vom 7. — 9. Jahrh.
n. Chr. lehnten sie sich beständig gegen die Chi-
nesen auf, konnten jedoch deren Joch nicht abwer-
fen, bis unter ihnen Apaolbi austrat, der 901 zum
Khalban ernannt wurde, welcher die damalige Zer-
rissenheit Chinas benutzend sich unabhängig machte,
eine eigne Dynastie u. das mächtige Rhitanische Reich
ob. Liao gründete; dies umfaßte die ganze Mongo-
lei u. Mandchurei, erstreckte sich vom Ocean im Osten
bis nach Kaschgar im Westen, vom Gebirge Ping-ngan

im Norden bis zur Chinesischen Mauer im Süden; von Zeit zu Zeit war auch das nördliche China dem K. unterthan. Das Khitanische Reich bestand von 907—1125 u. wurde dann von der Kindynastie zerstört. Als die K. zu politischer Macht gelangten, eigneten sie sich ganz die chinesische Cultur an. Von ihrer Sprache ist Nichts bekannt. Sie besaßen eine eigne Schrift u. auch eine Geschichte ihres Volks in ihrer eigenen Sprache, die jedoch nur noch in chinesischer Uebersetzung übrig sein soll.

Khiva, 1) ein Khanat in Asien, in der Freien Tatarei, begreift eine etwa 60 Meilen lange u. 20—25 Meilen breite Oase am unteren Amu Darja bis zu dessen Mündung in den Aralsee u. ist fast überall von Wüsten umgeben. Rechnet man leptere mit, so beträgt der Flächengehalt des Staates mehr als 10,000 QM., die Bevölkerung wird zu 2½ Millionen angenommen, jedoch werden hiervon nur 1½ Millionen auf die Usbeken (das herrschende Volk) u. andere sesshafte Stämme, sowie auf die Sklaven gerechnet, während die Karakalpakten (180,000), die nomadisirenden Turkmanen (480,000) u. die Kasacken (540,000), so wie einige andere Stämme, als nur nominell der Oberhoheit des Khans unterworfen betrachtet werden. Das einzige Culturland des Khanats, die oben erwähnte Oase, umfaßt etwa 670 QM., von denen aber nur 190 QM. angebaut werden, bewässert von dem Amu Darja u. den zahlreichen von demselben abgeleiteten Kanälen. Der nördliche Theil dieses Culturlandes ist sehr flach u. daher häufig überschwemmt, die Bewohner nennen sich *Aralen*, d. h. Inselbewohner, weil sie zumeist auf Inseln wohnen, welche die Arme des Amu Darja umschließen. Im Osten dieser Niederung erstreckt sich der ansehnliche Höhenzug Scheichdscheili. Außer dem Aralsee gibt es noch viele andere Seen, wie der Lauban, der Daulara u. a. Klima: strenge Winter u. trockene Luft mit großen Gegensätzen der Temperatur des Tages; im Sommer große Hitze, Regen gibt es verhältnißmäßig wenig; dabei ist jedoch das Klima gesund, ansteckende Krankheiten kommen fast gar nicht vor, öfter dagegen Viehseuchen. Producte: Obstsorten, Wein, Maulbeerbaum, Eßholz, Tamariske u. der Baum *Saxaul* (s. d.), Weizen, Reis, Spelz, Hirse, Mais, Baumwolle, Sesam, Krapp, Melonen, Anis, Fenchel, Koriander, Senf u. a. m. Die Vieh- u. Seidenwollmerzucht ist gering, Kameele u. Esel sind seltener, Pferde häufiger, dazu gibt es Rindvieh u. fettschwänzige Schafe. Die Urbevölkerung sind die Sarten od. Tadschiks, die bes. Handel u. Gewerbe treiben, doch auch Landbesitz haben; die Usbeken wohnen hauptsächlich in Städten u. treiben zumeist Ackerbau, doch auch Jagd u. Fischerei; die Karakalpakten, im Norden, sind durchgehends arme Nomaden; die Turkmanen leben, meist im Süden u. Westen, hauptsächlich von Viehzucht. Im Nordosten leben Kirgisen (Kasacken); die Perser sind durch Raubzüge als Sklaven ins Land gekommen, sind aber jetzt zum Theil frei; die Tadschiken sind erst durch Raubzüge aus der Umgegend von Herat hierher versetzt; Tataren, Araber u. Juden gibt es ebenfalls, doch wenige. Die herrschende Religion ist die muhammedanische, u. zwar sind alle Völker Sunniten, nur die Perser sind Schiiten. Die Industrie ist sehr dürftig: geringe Baumwollen- u. Seidenzeuge, aber gute glacirte Lösserwaaren. Die Ausfuhr besteht bes. in Rohproducten, nament-

sich in Baumwolle, doch auch in Teppichen; eingeführt wird bes. Tuch, eiserne Geräthe, Zucker, Thee u. c. An der Spitze des Staates steht ein erblicher Khan (gegenwärtig Ali Kuli-Khan), welcher völlig unumschränkt regiert. Das Heer des Khans besteht in 20,000 Mann, die Einkünfte desselben betragen etwa 2 Mill. Gulden. Münzen läßt der Khan prägen in Gold: Tilla = 15 Abbas = 3½ Rubel Silber; in Silber: Altänga od. Sitscherik = ½ Abbas = 18½ Kopelen Silber, u. Kara-tänga = ¼ Abbas; in Kupfer: Pull = ½ Kopelen u. Abbas = 50 Pull. Die Städte des Landes, deren es in dem cultivirten Theile 25 gibt, sind sämmtlich mit einer Lehmmaner umgeben. Vgl. Vassiner, Reise durch die Kirgisensteppe nach Khiva, Spj. 1848; Murawiew, Reise durch Turkmanien nach Khiva (1819—20), Berl. 1824; Selmersen, Nachrichten über Khiva u. c., ebd. 1839. 2) Hauptstadt des Reichs K. in fruchtbarer Gegend am Amu Darja, mit einer Lehmmaner umgeben; Residenz des Khans, Moscheen, Citadelle, in Form eines Rondels, mit Brustwehr u. Schießscharten, eine Art von Universität; 20,000 Ew.

Khiva, im Mittelalter *Rharism* od. *Rhowaresm*, ist ein Theil des Landes der alten Chorasmier in Sogdiana; diese standen zur Zeit der Achämeniden unter persischer Hobeit u. bildeten mit den Parthern, Sogdern u. Ariern die 16. Präfectur des Persischen Reiches. Auch im Mittelalter erscheinen sie unter der Herrschaft der persischen Seldschuken u. wurden von Statthaltern regiert; im 11. u. 12. Jahrh. war hier Statthalter *Rushtegin Chardscha*, dessen Enkel *Itjis* das Unglück des Sultans Sandschar gegen die Ghusen benutzte u. sich zum unabhängigen Schah von K. machte. Dessen Urenkel *Ala Eddin Tekesch* war in vielfältige Kriege mit seinen Brüdern u. Söhnen u. mit den persischen Seldschuken verwickelt, er pflanzte zuerst den Halbmond auf Fahnen u. Zelte, welcher fortan Wappen der Osmanen wurde. Unter seinem übermüthigen Sohn *Ala Eddin Mohammed* (regierte 1200—20), welcher auch über Samarland u. Bokhara herrschte, wurde K. von Dschingis-Khan überschwemmt, der Sultan selbst mußte fliehen u. st. auf einer Insel des Kaspischen Meeres. Sein Sohn *Dschelal Eddin Manikberni*, welcher die Wissenschaften liebte u. eine neue Zeitrechnung (*Tharah Dschelali*) einführte, hatte Krieg mit Dschingis-Khan, in dem er endlich unterlag. Mit ihm endigte die Dynastie der Schahs von K., u. das Land kam unter die Mongolen. 1387 unternahm Timur einen Feldzug gegen K., dessen Statthalter sich empört hatten u. nun zu dem Tatar Khan von Kiptschak geflohen waren. Timur ließ die Hauptstadt zerstören u. versetzte die Einwohner nach Samarland. Das Land wurde fortan von mongolischen Herrschern regiert, kam aber später nach u. nach unter die Herrscher von Bokhara, die Kirgisen u. Usbeken, welche letztere das Khanat K. gründeten. 1691 lud der Khan von K. durch eine Gesandtschaft den Czar Peter den Großen ein, zum Schutz ihres beiderseitigen Handels eine Festung am Kaspischen Meere anzulegen, u. bat 1714 die Russen um Hülfe gegen die Turkmanen u. Kirgisen; aber die Turkmanen hatten den Czar schon für sich gewonnen, u. 1717 zog ein russisches Heer unter Belewitsch zur Eroberung Khivas aus, wurde aber ganz vernichtet. Seitdem schlossen sich die Khane feindselig gegen Rußland

ab u. führten das ganze 18. Jahrh. Mord- u. Raubkriege gegen Iran, unter den Khanen Muhammed Emili Zualh, Schmed Wider u. Evez Zualh. Muhammed Rahim-Khan, 1802—26, sicherte durch eine kräftige Verwaltung, Hebung des Handels u. Unterdrückung des usbekischen Kriegeradels seine Herrschaft u. machte sich durch seine Siege über Persien-geliebt. Sein Nachfolger Rahman Kuli Khan war durch eine seiner Gemahlinnen, eine Kirgisenfürstin, den Russen feindselig u. behandelte die russischen Gefangenen sehr hart. Deshalb, od. vielmehr um den Eroberungen der Engländer, welche der Khan begünstigte, in Afghanistan ein Gegengewicht zu geben, unternahmen 1839 die Russen unter General Perowsky von Orenburg aus mit 20,000 Mann Kosaken u. Hüfsvölkern u. 10,000 Kameelen einen Zug gegen K. Perowsky schlug den weiteren Karawanenweg, zwischen dem Kaspischen u. dem Aralsee, ein u. drang bis an die Emba vor. Von Menschen fand er wenig Widerstand, desto größer aber waren die Hindernisse, welche ihm die Natur in den Weg legte. Die Kälte mehrte sich, Schneegestöber hinderte den Marsch, u. machte denselben unmöglich, Perowsky mußte sich daher bei Al Bulak concentriren, u. da der größere Theil der Kameele u. Pferde wegen der Kälte gefallen war, Ende Januar 1840 umkehren; er langte in dem traurigsten Zustande wieder in Orenburg an. Später wurden durch Vermittelung Englands die russischen Gefangenen von dem Khan ausgeliefert. 1846 st. der Khan Rahman Kuli u. sein Bruder Babad Khan folgte ihm, u. diesem folgte in neuester Zeit Ali Kuli Khan. Seit dem Frieden von 1854 mit Rußland, steht der Khan eigentlich in einem Abhängigkeitsverhältniß zu diesem Reiche.

Khwinsfer, schwacher Tatarenstamm, wohnt in der Statthaltertschaft Simbirsk (Asiatisches Rußland) in Dörfern; ist muhammedanischen Glaubens.

Khesl (Kiesl), Melchior, Sohn eines Wäders, geb. 1553 in Wien, trat 1568 zur katholischen Kirche über, studirte bei den Jesuiten u. dann in Ingolstadt Theologie, wurde 1579 Priester u. zum Dompropst in Wien, Kanzler der Universität u. Official des Bischofs von Passau im Lande unter der Enns, dann Hspprediger in Wien, 1588 Verwalter des Bisthums Neustadt u. 1598 zugleich Bischof von Wien. Der Sturz des Kaisers Rudolf II., der ihm nicht mehr traute u. ihn eifersüchtig wissen wollte, war sein Werk; er wurde dann 1611 unter Kaiser Matthias Director des Geheimen Rathes u. 1616 Cardinal, u. obgleich er zu strengen Maßregeln gegen die Protestanten 1616—18 rieth, war er doch das Haupt der deutschen Partei u. Gegner des Erzherzogs Ferdinand, dessen Adoption u. Ernennung zum Thronfolger er widerrieth. Ferdinand ließ ihn deshalb am 20. Juli 1618 in Wien aufgreifen u. nach dem Schloß Ambras u. von da nach dem Kloster St. Georgenberg in Tyrol bringen. 1622 wurde er auf Requisition des Papstes nach Rom abgeführt u. in die Engelsburg gesetzt; nach sieben Monaten freigelassen, kehrte er im September 1627 nach Wien zurück u. wurde wieder in seine Güter u. seine Würden eingesetzt. Fern von der Einmischung in politische Dinge sich haltend, beschäftigte er sich mit den Angelegenheiten seines Kirchenprengels u. st. 18. Sept. 1630. Taubmann schrieb ihn scherzhaft CLEfel, d. i. 150 Efel. Lebensbeschreibung von Hammer-Burgstall, Wien 1847—51, 4 Bde.

Khlynow, 1) eine im Jahr 1174 von Colonisten aus Nowogorod gegründete slawonische Republik, im heutigen russischen Gouvernement Wiätka (s. d.); 2) der ehemalige Name für Wiätka, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. Darin der Fluß Khlynowka, vereinigt sich mit der Wiätka.

Khodabad, Stadt im Lande Sind in Ostindien, 2 Meilen östlich vom Indus u. 7 Meilen nördlich von Hyderabad, noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrh. groß u. blühend, gegenwärtig aber in Ruinen. Früher war es ein Lieblingsaufenthalt der Fürsten von Sind aus der Talpoordynastie, von denen hier mehrere Grabmäler sich befinden.

Khodaganj, Stadt im District Futrukhabad der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reiches, an der Straße von Camupore nach Futehguib, an dem Kalee-Nadi, über den hier eine Hängebrücke führt; Karavanseerai, Bazar; 4000 Ew.

Khodawendkiar; so v. w. Khudavendgiar.

Khodorkow, Kleden im Kreise Skwira des russischen Gouvernements Kiew, am Irpen; 3500 Ew.

Khodjscha Amrun, Gebirgskette in Afghanistan, hat den Paß Gul Karrei.

Khodjschend, Stadt in Kholand (Asien), am Sir Darja; Baumwollenweberei, Seidenzucht, Obst.

Khoi, 1) District der persischen Provinz Aserbeidschan, am See Urmia; 2) Hauptstadt darin, am Otvar (Salmaschar), Palast des Khans der Dembelu, Mauern mit Thürmen, viele Bäder, Baumwollen- u. Waffenfabriken, Grenzzollamt; 20,000 Ew. — K. war früher in asiatischer Weise mit hohen Mauern u. Thürmen befestigt; Abbas Mirza befestigte sie nach europäischer Weise; sie wurde 1724 von Abdollah Köprili erobert u. 1827 den Russen für die Kriegskosten unterpfändlich eingeraumt.

Kholand (Kholan), 1) Khanat in Asien, erstreckt sich im Südosten des Aral-Sees zu beiden Seiten des oberen u. mittleren Sir Darja bis in die Nähe der kleinen u. mittleren Kirgisenhorde u. ist südwärts von dem westlichen Theile des Thian-Schan begrenzt; gebirgig im Osten durch den Kara-, Ala- u. Ding-Boulak-Tag, im Süden von den westlichen Ausläufern des Thian-Schan; reichbewässert durch den Sir Darja u. dessen Nebenflüsse, den Naryn, Karagol, Nojerah, Talach, Arij u. a., ist das Land meist fruchtbar u. etwa von 1½ Mill. Einnw. bewohnt. Die Einnw., welche strenge Sunniten sind u. meist türkisch reden, sind Usbeken u. Bokharen, doch auch Turlmanen, Kirgisen u. Juden. Der südliche Theil des Landes heißt Fergbana, ein Name, den früher das ganze K. führte. Das Klima ist gesund, obwohl der Winter streng, der Sommer sehr heiß ist; Producte: Obst, Südfrüchte, Baumwolle u. Maulbeerbäume; die Seidenzüchter- u. Viehzucht ist bedeutend. Die Münzen sind: 1 Tilla (1½ Ducaten) aus Gold, 1 Tanga aus Silber (22 Tanga = 1 Tilla) u. Karapul aus Kupfer, wovon 24 = 1 Tanga. 2) Hauptstadt K., Sitz des Khans, nahe am oberen Sir Darja u. zwischen zwei Nebenflüssen desselben, mit festem Schlosse, 300 Moscheen, 100 Medressen, 3 großen Bazar, viel Gewerbfleiß u. bedeutendem Handel; 60,000 Ew.

Kholhi, Berg im Kaukasus, mit ewigem Schnee.

Kholm, s. Cholm.

Kholmogory (Geogr.), s. Cholmogory.

Khomel, 1) Kreis im russischen Gouvernement

Mobilero (West-Rußland), 101,000 Ew.; 2) Stadt u. Hauptort darin, auf einem hohen Berge an der Sosba, Hauptort einer Herrschaft der Romanzows; Schloß, Pauscierschule, Merinoschäferei, Pferdemarkte, Handel; 4000 Ew.

Khonds, ein Volk, welches die Gebirge in der Mitte des Innern von Orissa u. den benachbarten Gebieten von Nagpore zwischen den Koles (im Norden) u. Samrahs (im Süden) bewohnt u. für einen Rest der Urbewohner jener Gegenden (vor Einwanderung der arischen Indier) angesehen werden kann. Sie sind sehr geschickte Ackerbauer, ein stattlicher Menschenschlag von mittlerer Größe, wohlgebauten Gliedern, ovaler Gesichtsform, stumpfer Nase, etwas vorstehenden Backenknochen u. feurigen Augen; die Hautfarbe variiert zwischen tiefem Kupferbraun u. gelblichem Olivengrün. Sie kämpfen mit Bogen u. Pfeilen, Schlingen u. Streitärten, sind tapfer u. geben weder noch nehmen sie Pardon. Sie lieben die Unabhängigkeit, sind gastfrei u. betriebsam; aber auch rachgierig u. zur Trunkenheit geneigt. Die K. sind Polytheisten, glauben an das Dasein verschiedener Gottheiten u. verehren die Erde, den Mond, den Gott des Kriegs u. andere Gegenstände, daneben auch die Hindugöttin Kali. Der Erde brachten sie bis auf die neueste Zeit herab Menschenopfer (Vetriahs), namentlich Kinder, welche erlauft sein mußten. Die Regierungsform der K. ist patriarchalisch; der Vater ist bis zu seinem Tode Herr der ganzen Familie; mehrere Familien bilden ein Dorf, mehrere Dörfer eine Mark, mehrere Marken einen Stamm u. mehrere Stämme einen Bund. Jeder dieser Volksabtheilungen steht der Patriarch vor, der meist auch als Priester fungirt. Die Sprache der K. soll mit der der benachbarten Völkerreste aus der Zeit vor der arischen Einwanderung weiter mit den delanischen Sprachen verwandt sein; man unterscheidet zwei Hauptmundarten derselben.

Khoni, s. Choni.

Khonos, 1) Orwa im türkischen Gjalet Erzerum; 2) Marktflecken darin am Murad; Schloß.

Khoordah (spr. Khurdah, Khoordagarh), im Districte Booree od. dem südlichen Theile der britischen Provinz Cuttack der Präsidentschaft Bengalen, einst die Hauptstadt von Orissa, jetzt sehr verfallen; 8000 Ew. K. ist Hauptort der Zemindarschaft des Radscha von K., des reichsten Grundbesizers in Orissa, der unter Anderm auch die Aufsicht über den berühmten Wallfahrtstempel Juggurnauth führt.

Khoorja (spr. Khurdja), Stadt im District Booolundschubur der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, an der Straße Muttra nach Meerut; 22,150 Ew.; Bazar; verfallenes Fort.

Khoper, linker Nebenfluß des Don in den russischen Gouvernements Pensa, Saratow u. Tambow, mündet im Gouvernement Woronesh.

Khoperst, 1) Kreis im russischen Gouvernement Woronesh, durchströmt vom Khoper, 109,000 Ew.; 2) befestigter Hauptort daselbst, am Khoper, Schiffswerfte; 2000 Ew.

Khorassan, 1) nordöstlichste Provinz Persiens, dessen Grenze gegen die freie Tatarei sie bildet, erstreckt sich vom Kaspischen Meere südöstlich bis Afghanistan; ehemals gehörte auch das Fürstenthum Herat noch dazu. Die Provinz hat 3827 QM., meist ein Hochland von 2000 — 4000 Fuß, u. besteht aus wasserarmen Steppen, die hier u. da von Bergzügen u. fruchtbaren Tälern unterbro-

chen sind. Wo die Bewässerung den Anbau gestattet, ist der Boden fruchtbar, u. es gedeiht Getreide, Obst, Wein u. Tabak vortrefflich. Die Viehzucht ist nicht bedeutend, am meisten sind Pferde, Ciel u. Kameele. Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf Teppich- u. Schawlwebereien. Gebirgig ist das Land namentlich im Norden durch den Altod, die westliche Fortsetzung des Paropamisus, u. hier findet sich die dichteste Bevölkerung u. die meiste Vebencultur. Die Flüsse sind sämtlich Steppenflüsse: Murghab, Tedschen, Herirud, Tus, Schure u. a. Die Zahl der Bewohner schätzt man auf 1½ Mill. Obgleich das Land größtentheils Wüste ist, so ist doch die Bevölkerung kräftig (meist Tadschys) u. das Land politisch wichtig, so daß es Nadir-Schah mit dem Namen Schwert von Persien bezeichnete, während Timur es die Mitte von Asien nannte.

Khorassan, Theile des alten Parthia, Aria u. Margiana, stand schon früh unter den Persern. Zu Alexanders des Großen Zeit war Bessos hier Statthalter; dieser übergab das Land an Alexander, u. nach diesem erhielten es die Seleukiden in Syrien. In der Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. kam der östliche Theil von K. unter die Herrschaft der Valtischen Könige, 139 zum Theil an die Parther, zum Theil an die Ssythen. Den Parthern nahmen es die Perser wieder ab, bis es 646 die Khalifen eroberten. Ebaber, Statthalter der Khalifen, machte sich 821 unabhängig u. gründete die Dynastie der Takeriden; 873 wurde diese von den Soffariden gestürzt, diese mußten den Samaniden u. diese den Ghasnawiden weichen. 1037 eroberten die Seltschuken den Westheil u. hier war bis 1063 Alp Arslan Statthalter. Der Statthalter Sandischar, Bruder des Sultan Barjarol, vereinigte nach dessen Tode 1114 mit K. das ganze Reich der persischen Seltschuken; um 1150 empörten sich die Usbeken, welche sich in K., in der Gegend von Balkh, niedergelassen hatten; Sandischar zog gegen sie, wurde aber geschlagen u. gefangen u. K. von ihnen verwüstet. Sandischar entkam aus der Gefangenschaft, unterwarf die Ghuzen wieder u. st. 1157. Unter Dschingis-Khan wanderten viele Usbeken unter Suleiman aus K. nach Armenien; dieser u. nach seinem Tode zwei seiner Söhne führten sie 1224 zurück. Das Land blieb unter Dschingis-Khans Nachfolgern u. wurde von mehreren Regentenlinien beherrscht. Im 14. Jahrh. herrschten bes. zwei, im Süden zu Herat ein Zweig der Ghuriden, im Norden zu Sebsewar die Dynastie der Sarbedare, welche nach Abu Said, dem letzten Sprossen von Dschingis-Khans Geschlecht, sich dort erhoben hatten. Als Timur nach K. zog, unterwarf sich Khodscha Ali Muajed, Herrscher zu Sebsewar, u. blieb als Vasall im Besitz seines Reiches; aber Ghajaf Eddin Pir Ali, Herrscher zu Herat, widerietzte sich; die stärkste Festung Fuschendsch wurde genommen, das Land unterwarf sich u. die unterdessen in Sebsewar ausgebrochene Empörung unterdrückte Timur grausam. Als Statthalter setzte er über K. seinen Sohn Schah Rosh, welchem er 1396 K. nebst Seistan u. Masenderan als ein Königreich übergab. 1507 nahm es Schaibel Khan, Häuptling der Usbeken, den Timuriden aus K., aber der Schah von Persien, Ismael, machte ihm das Land streitig, u. nach vielen Kämpfen wurde es unter Beide getheilt, Balkh u. Maru behielten die Usbeken, Persien bekam Herat, Nischabur, Merschhet. 1716 rissen die Afghanen Herat ab; 1735 eroberte dasselbe u. auch den Theil

der Usbeken Nadir Schah wieder, aber nach seinem Tode 1747 kam ganz K. an Kabul, u. nur Mischabur, Mischhed u. die Westtheile blieben bei Persien, aber 1797 eroberte sie Agha Muhammed, Gründer der Dynastie der Kadschars, den Usbeken wieder. Über die neue u. neueste Zeit, wo K. zum Theil Schauplatz des Afghaniſch-englischen Krieges war, ſ. u. Afghaniſtan (Geſch.).

Khordad (d. i. Erhalter des Lebens, auch *Avardad*, pers. Myth.), der sechste Amichasband, welcher dem sechsten Tage jedes Monats vorsteht; Geist des Wassers u. Herr über die Jahreszeiten u. die Witterung; ihm entgegen steht der Erzdem Tarik.

Khorenische Steppe, Steppe im russischen Gouvernement Irkutsk; deren Bewohner, *Khoriastowas*, ungefähr 40,000 Köpfe stark sind.

Khorel, so v. w. Chorol.

Khorsabad (*Chorsabad*, *Sarun*), Dorf im Gjalet Mossul, 4 Stunden von der Stadt Mossul, links am Tigris, wo der Franzos Botta seine Ausgrabungen des alten Ninive (ſ. d.) begann u. namentlich den Palast Sargina's (*Salmanassar*) aufdeckte. Die Ausgrabungen wurden 1845 sistirt, aber 1853 von dem französischen Consul B. Place auf kurze Zeit wieder aufgenommen; auch dessen Nachfolger, Thomas, sollte darin fortfahren, während auch die Engländer u. die türkische Regierung sich an den Nachgrabungen betheiligten.

Khoschab, türkisches Getränk am Ende des Mahls, aus Pistazien, getrockneten Weintrauben, Birnen, Äpfeln, Pflaumen, Kirichen, Abricosen od. anderen in Zucker gesottenen Früchten u. Wasser; bei Vornehmern kommt auch wohl Rosenwasser, Cedernöl u. Orangeblüthenwasser dazu.

Khoschen (hebr. Ant.), so v. w. Choschen.

Khoschi, hoher, schneebedeckter Berg im Kaukasus, an ihm entspringt der Terex.

Khoschi, Geistliche der muhammedanischen Karakalpakten.

Khoschisu, Nomaden in Persien, gehören zum Stamme der Yuri.

Khoschotei (*Sisan*), ein wildes Bergland in Inner-Asien, im Quellbezirke des Hoangho u. Jantse-Kiang, bewohnt von den Khoschoten od. Kolonor-Mongolen, ſ. d.

Khosrew, 1) Großvezier des Sultans Murad IV. von 1627—31, zeichnete sich durch Tapferkeit u. Grausamkeit aus. 2) *Ab. Pascha*, ein Albanese, geb. um 1760, lebte als Privatmann in Alexandrien u. war sehr thätig bei Vernichtung der mamlukischen Herrschaft in Ägypten. An Dschazzars Stelle wurde er 1804 Pascha von Ägypten u. ernannte Mehemed Ali zum Kaimakan; dieser kämpfte Anfangs tapfer gegen die Beys, dann aber empörte er sich gegen ihn, u. K. mußte ihm 1806 weichen. 1816 wurde er Großvezier, u. obgleich einige Male von dieser Stelle entfernt, verstand er doch sich in der Gunst des Sultans Mahmud zu erhalten u. führte mit fester Hand nach dessen Tode fast allein das Staatsruder. Am 7. Juni 1840 wurde er abgesetzt. In seiner 35jährigen Laufbahn als Staatsdiener hatte er durch Erpressungen u. Unterschleife ein großes Vermögen gesammelt. 1846 wurde er wieder in das Ministerium ohne Portefeuille berufen u. starb im Februar 1851 auf einem Landsthe am Bosporus.

Khosroes (pers. so v. w. Kyros). I. König von Armenien: 1) K. I., Arsakide, bis 286, wo er ermordet wurde, ſ. Armenien (Geſch.).

II. A) b). 2) K. II., Sohn des Tiribates III., regierte seit 343, ſ. ebd. II. Sultane von Ghasna: 3) so v. w. Khosru. III. König von Persien: 4) so v. w. Kyros. 5) K. I. Nushirvan (d. i. der Große), Sohn u. 531 bis 581 Nachfolger des Kades; Beförderer der Wissenschaften, unter ihm soll das Schachspiel erfunden worden sein, ſ. Persien (Geſch.). 6) K. II. Perwas, Enkel des Vor., regierte mit Unterbrechung 590—628, wo er starb, ſ. ebd.

Khosru, 1) K. Schah, Sohn Bahram-Schahs, ghasnavidischer Sultan in Lahore, 1152—1160, ſ. Ghasnaviden. 2) K. Malek, Sohn des Vor., letzter Ghasnavide (ſ. d.), 1160—82.

Khota, Provinz im Westen des Chinesischen Turkestan; die Bevölkerung bekennt sich theils zum Islam, theils zum Buddhismus.

Khutbah (*Khutbe*), Freitagspredigt zum Lobe Gottes u. Muhammeds, später auch des regierenden Fürsten, wurde von den ersten Khalifen selbst gehalten. Später wurde ein eigener Redner (*Khatib*) dazu bestellt.

Khutewi, Marktflecken in der russischen Kaukasusprovinz Imeretbi (*Kutais*).

Khutynsch (*Chotmünsh*), Stadt im russ. Gouvernement Kursk, an der Worosla; 400 Erw.

Khwarezmien, Land, so v. w. Kharezmien.

Khwarezmi, Muhammed Ben Mussa al K., arabischer Astronom des 9. Jahrh., erfand den zweiten Grad der Gleichungen u. schrieb auf Befehl des Khalifen Al Mamun astronomische Tafeln.

Khazalten, Stamm der Araber, ſ. u. Arabien.

Khryffs, so v. w. Nicolaus von Cusa.

Khubar, District in der Provinz Makran des asiatischen Reiches Beludschistan, liegt am Arabischen Meere, hat Hafen, bringt gute Datteln.

Khubilshans, im Pamaismus die acht Wiedergeburt (Incarnationen) Gottes.

Khublai, so v. w. Koba.

Khudavendighiar (*Khodawendikar*), türkisches Gjalet im Norden von Kleinasien (das alte Bithynien), gebirgig durch den Reschisch-Dagh (Olympus der Alten), Katerly-, Samanly-, Usun-Tschair-, Göl-, Kurmalj-Dagh, bewässert durch die Zuflüsse des Salaria, so wie durch den Anallisch-, Adranus-, Ufer-Tschai u. andere Seen (Zonik-, Apollonia- u. Manijas-Göl), ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, bringt namentlich viele Südfrüchte; Sitz des Generalgouverneurs in Brussa.

Khuen, katholische, in Baiern, Tyrol u. Ungarn begüterte, 1573 in den Freiherren-, 1630 in den Grafen- u. 1640 in den Reichsgrafenstand erhobene Familie: A) Linie zu Belasi in Südtirol; Chef: 1) Graf Ludwig, Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1829 in München, ist Adjutant des Prinzen Adalbert u. unvermählt; sein Bruder Eduard ist 1834 geboren. B) Linie in Ungarn: 2) Graf Anton, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Anton, seit 1847 mit Angelica geb. von Izdenczy vermählt; sein älterer Sohn Karl ist 1849 geboren. C) Linie zu Lichtenberg im Bintschgau; Chef: 3) Graf Karl, Sohn des Grafen Johann, geb. 1800, vermählt seit 1827 mit Amalie geb. Gräfin Thun; sein ältester Sohn Arbogast ist geb. 1828. D) Linie zu Altenburg; Chef: 4) Graf Gabriel, Sohn des Grafen Joseph, geb. 1802, vermählt 1837 mit Elisabeth von Eyerl; sein ältester Sohn Arthur ist geb. 1838.

Khufa (*Khufan*), Stadt, so v. w. Kufa.

Rhusistan, Provinz, so v. w. Rhusistan.

Rhuli Khan, so v. w. Nadir Schah.

Rhulum (Rhulm), 1) Nebenfluß des Amu Darja u. 2) Stadt im Khanat Kunduz in der Freien Tatarei; hat 10,000 Ew.; Stationsort der Karavannen von Balk nach Kunduz.

Rhünburg, s. Ellenburg.

Rhund (Roond), Thal in Kaschmir, welches an der Nordseite des Panjal od. Parichalgebirges einschneidet, über 1 Stunde lang u. gut angebaut ist, mehrere Dörfer enthält u. berühmt wegen seiner malerischen Gebirgslandschaft u. reinen Luft ist.

Rhundalu, See im Bergstaate Hindoor am Himalaya in Ostindien, ist bei niedrigem Wasserstande 1½ engl. M. lang; fischreich. Auf einem Berge über dem Dorfe Rh. am See besitzte der britische Agent für die Bergstaaten eine Villa, welche eine weite u. prächtige Aussicht auf den Himalaya u. das Thal des Sutlej gewährte.

Rhundela, Stadt im Radschputenstaat Jeypore in Ostindien, Hauptort eines Districts, welcher einem reichen Thaloor od. Baron gehört, der jährlich 60,000 Rupien an den Radscha zahlt.

Rhunds, so v. w. Rhonds.

Rhuneret, einer der sieben Radschas.

Rhunna, 1) einer der kleinen Eis-Sudlejstaaten im Sirhind in Ostindien, etwa 4 M. groß, mit einem Jahreseinkommen von 4000 Pfd. Sterl.; seit 1851, wo der letzte Rana od. Radscha ohne Erben starb, gehört das Ländchen zum Britischen Gebiet; 2) Hauptort daran.

Rhunsach, Stadt in Kachghistan (Transkaukasien), im Gebiete der Avars, liegt am Atala, Wollenzugwebereien; 6000 Ew.

Rhunsu (ägypt. Myth.), so v. w. Thons.

Rhurehla, Stadt im District Hameerpoor der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs; 8064 Ew.

Rhurisser, im 16. Jahrh. ein mit einem ganzen Harnisch versehener Ritter od. Landsknecht; daher Rhurespieß u. Rhureschwert, der eigentliche Ritterspieß u. das Ritterschwert, u. Rhuresattel, der Sattel der Ritter, welcher mit Leder od. Sammet überzogen war.

Rhurremabad, Stadt in der persischen Provinz Rhusistan, liegt am gleichnamigen Flusse, ist Sitz des Khans der Heilis, hat eine Citadelle u. 6000 Ew.

Rhurschid Pascha, s. Thurschid Pascha.

Rhurusch, persischer Name für Kyros.

Rhusistan (Land der Rhus, das alte Sufiana), Provinz im Südwesten von Persien, grenzt im Norden an Kuristan, im Osten an Irak, stößt südlich an den Persischen Meerbusen u. wird gegen Westen durch den Tigris u. Schat el Arab vom Türkischen Asien getrennt. Im westlichen Theile ist die Provinz Niederland, sandig u. ungesund, auch meist nur von Nomaden durchzogen; im Osten erheben sich die Gebirgszüge Mungascht, Kuh-i-Zerb etc., die nur auf zwei Pässen zu überschreiten sind; bewässert ist das Land dürftig, Flüsse sind der Kuren u. Krocha, Nebenflüsse des Schat el Arab, u. der Küstenfluß Dscherabl. Im Alterthume u. auch noch zur Zeit des Kalifats war das Land gut angebaut u. fruchtbar; gegenwärtig ist es fast ganz verödet, bringt aber neben Getreide auch Reis, Baumwolle, Datteln etc. Die Mehrzahl der Ortschaften liegen verlassen u. räuberische Nomaden, persischer u. arabischer Abkunft, ziehen verwüstend in dem Lande umher. Der Flächengehalt beträgt

1380 M., die Einwohnerschaft schätzt man auf 1 Mill., zum Theil Tadschys, zum Theil Kurier, Kurden, Alchiter, Beni-Lam, Sabäer, Araber u. a. Hauptstadt der Provinz ist Schuster.

Rhusru, so v. w. Rhosroes.

Rhutaisst, Land, so v. w. Rutais.

Rhuthe (Relig.), so v. w. Rhetbah.

Rhutud Eddin, so v. w. Rhetud Eddin.

Rhuhuri, Alphabet der Georgischen Sprache, s. b.

Rhwalinst, s. Chwalinst.

Rhyber, s. Reiber.

Rhyen, ein Volk, welches die Gebirge zwischen Arakan u. dem Strombeden des Rhyendwen bis südlich zum Homadunggebirge herab bewohnt; sie sollen mit den Raga (s. b.) in den Grenzgebirgen zwischen Assam, Cachar u. Birma verwandt sein.

Rhyendwen (Ryendwen), Nebenfluß des Irawaddi in Hinterindien, hat seine Quellen in den Grenzgebirgen zwischen Assam u. Birma im Lande der Singphos, durchströmt in seinem mittlern u. untern Laufe ein gut angebautes Thal, wird bei Rendat schiffbar u. mündet bei Amvenmpo nach einem 40 Meilen langen Laufe in den Irawaddi. Seine wichtigsten Zuflüsse sind der Oru u. Munni-poorfluß. Schifffahrt u. Getreidehandel auf dem Strome sind von Bedeutung.

Rhyrabad (spr. Rheirabad), Stadt im ehemaligen indischen Königreich Dube; 10,000 Ew.; früher viele Webereien für seine Baumwollentstoffe u. lebhafter Handel mit den Producten der fruchtbaren Fluren u. Obstgärten der Umgebung.

Rhyreegur (spr. Rheirigar), Stadt im nordwestlichsten Theile des ehemaligen indischen Königreichs Dube, an dem Gografluß; früher Festung.

Rhyrgaon, Stadt in der Landschaft Sind in Ostindien, am Rordun, einem Indusarme; 3000 Ew.; 7 Moscheen, Bazar, Baumwollenhandel.

Rhyrpoor, 1) Stadt im Radschputenstaate Bhawalpore, unweit des Flusses Ghara, dicht an der Sandwüste Thurr; 4—5000 Ew.; Bazar mit 400 Läden; 2) Stadt in Sind, 3 Meilen östlich des Indus, an dem Kanale Merwah; 15,000 Ew., die sich bei. mit Weberei u. Färberei größerer baumwollener Stoffe beschäftigen. Der Ort ging aus einem Militärlager hervor u. wuchs an Bedeutung, seit ihn die Fürsten (Emirs) des nördlichen Sind zu ihrer Residenz wählten. Unter der Talpoordynastie beherrschten die Emire von K. den nördlichen u. schönsten Theil des Landes Sind; ihr Gebiet erstreckte sich an 23 Meilen in die Länge u. eben so viel in die Breite u. war unter die zahlreichen Glieder der Talpoorfamilie vertheilt. Als Sind von den Briten erobert war, wurde dem Emir Ali Murad zur Belohnung seiner Anhänglichkeit an die Eroberer nicht nur die Herrschaft über das bisherige Gebiet von K. gelassen, sondern dasselbe durch andere Landestheile noch vergrößert. 3) (Rhropoor), Ortschaft im District Shabjehanpoor der Nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reichs, an der Straße von Bareilly nach Futtchgurh.

Ri, so v. w. Rhi.

Ri (pers.), Kaiser, Beherrscher, öfters Beisatz zu den Namen der persischen u. chinesischen Kaiser.

Ria, Insel, so v. w. Rea.

Riagan, Stadt, so v. w. Rajchan.

Kiachta (Kiachta), 1) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernemeut Irkutsk, fällt in die Selenga; 2) Stadt u. Festung am K. im Kreise Nishne-Ubinsk,

an der chinesischen Grenze; Haupthandelsplatz des russisch-chinesischen Verkehrs russischer Seite mit Tuch, Pelzwaaren, Leder; chinesischer Seite mit Thee, Lach, Seidentwaaren, Porzellan u. dgl.; Rhabarber ist der Krone vorbehalten; Sitz eines Militärcommandos u. eines Civilgouverneurs, Schule zur Erlernung der Chinesischen Sprache; 4000 Ew.

Kiasa Kifaja-Bey, Agent des Großveziers, vornehmer Beamtenposten.

Kiasir (Kiafer), 1) eigentlich ein Reher; 2) ein Ungläubiger, Gotteslästerer; 3) bei den Muhammedanern der Schimpfname für alle Nicht-Muhammedaner, bes. für die Christen.

Kiahathane, Dorf in der Nähe von Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) d) b).

Kiahinsu, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen Districtes in der chinesischen Provinz Tscheliang.

Kiaja (türk.), die oberste Aufseherin im Harem. **K. Beg**, Minister des Innern; sein Staatssecretär **K. Kiatibi**.

Kia-kiang, Nebenfluß des Jantse-kiang in China.

Kia-king, 1796—1820 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) VI. A).

Kialijast, Oberaufseher über das Dessert, Zucker, Tafelzeug etc. am Türkischen Hofe.

Kialin, Nebenfluß des Jantse-kiang in China; entspringt am Südbahange des Pe-ling, nimmt den Tsen-kiang u. Muluao auf u. mündet bei Tchowng-king.

Kialong (Gesch.), so v. w. Gialong.

Kiama, große Stadt im Reiche Borgu (Afrika), westlich vom mittleren Niger, ist der Sitz eines unabhängigen Häuptlings; die Stadt treibt ansehnlichen Handel, ist ein wichtiger Durchgangspunkt für die Karavanen u. hat 30,000 Ew.

Kiamenso, Stadt u. Festung an der Piamenbai in der chinesischen Provinz Fokien.

Kiamil-Pascha, ein aufgeklärter, mit gemäßigten Ansichten u. staatsmännischen Talenten begabter Türke, war bis 1836 als Kiamil-Bey beim Artilleriewesen angestellt, wurde 1837 zum türkischen Gesandten in Berlin ernannt u. erschien als erster diplomatischer Vertreter der Pforte im Januar 1838 am Preussischen Hofe. 1839 begab er sich nach Alexandrien, um Mehemed Ali u. Ibrahim Pascha den Hattischerif von Gülhane zu überbringen; 1842 wurde er Pascha von drei Hofschweifen u. Gouverneur von Bosnien; im folgenden Jahre, während des serbischen Aufstandes, großherrlicher Commissar u. später Statthalter zu Belgrad, hier aber durch russischen Einfluß bald wieder entfernt. Im Jahre 1845 verheirathete er sich mit der Tochter des Vicelkönigs von Aegypten u. erhielt die Statthalterwürde von Saïda. Zurückberufen nach Constantinopel, wurde er Mitglied des Cabinets, ohne ein Departement zu verwalten; im Mai 1854 wurde er Vorsitzender im Ministerrathe, im December dieses Jahres an des verstorbenen Schebil-Pascha Stelle Präsident des Justizrathes, 1855 wieder Mitglied des Ministeriums ohne Portefeuille, 1856 Handelsminister u. 1857 wieder Präsident des Staats- u. Justizraths.

Kiandl, ein Finkenschlag, s. u. Fiske 2) a).

Kiang, Thier, so v. w. Dschiggetai.

Kiangle, die nördlichste Insel der Pelewgruppe in der Südsee, bewohnt von Malaien.

Kiangling, Stadt auf der Halbinsel Korea.

Kiang-Man, Provinz, so v. w. Kiannan.

Kiang-ning-fu, s. Nanjing.

Kiang-Si, Provinz in China, im Innern, durch die Provinz Tscheliang u. Fokien vom Meere getrennt u. im Süden von der Provinz Kuangtung begrenzt, ist meist eben, nur im Süden gebirgig; bewässert von dem Kan-kiang mit seinen Zuflüssen, hat den See Poyang; der Flächengehalt beträgt 2700 QM.; der Boden bringt Reis, Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Thee, Baumwolle, Tabak, Arzneikräuter, Holz; die Einw. (32 Mill.) treiben Landwirtschaft, Fischerei, Bergbau auf Gold, Silber, Eisen, Blei, fertigen Porzellan (das beste in China), Papier, Seiden- u. Baumwollwaaren, Tusch, Firniß, Farbwaaren u. dgl. m.; Hauptstadt: Nantschang (Nantschang-fu), am Kan-kiang.

Kiang-Su, Provinz in China, östlicher Theil der früheren Provinz Kiannan (s. d.), am unteren Laufe des Hoangho u. Jangtse-kiang u. am Gelben Meere; 1680 QM. groß, die Bevölkerung soll 40 Mill. Ew. zählen; die Erzeugnisse sind: Reis, Seide, Baumwolle, Thee, Gold, Silber, Kupfer, Salz, Tusch, Papier, lackirte Waaren u. a. m.; die Hauptstadt ist Nanjing.

Kiantri, Gjalet, so v. w. Kiangri.

Kiannan, früher Provinz in China, hatte 4393 QM. u. ist gegenwärtig in die Provinzen Kiangsu im Osten u. Nganhoei im Westen getheilt.

Kian-ning-fu, so v. w. Kiang-ning-fu.

Kianpuen, östliche Provinz der Halbinsel Korea, liegt östlich an das Japanische Meer, ist sehr gebirgig u. hat zur Hauptstadt Longpanshan.

Kiarkul-Ddaz Agasi, Berichnitterer, Aufseher im Harem über die Obalisten, welche noch nicht geboren haben, aber keine Jungfrauen mehr sind.

Kiafter, eine eigenthümliche Art des chirurgischen Verbandes, bei welchem sich die einzelnen Stücke wiederholt in spitzem u. stumpfem Winkel (in Form eines X) kreuzen.

Kiat, bei den Russen so v. w. China, s. d. b).

Kiatibi (türk.), Secretär im Divan.

Kiatingfu u. **Kiatingtscheu**, 2 Städte in der chinesischen Provinz Setchuen, letztere mit Salziedereien.

Kiatli-Bass, Vorgebirg der asiatisch-türkischen Küste am Schwarzen Meere.

Kia-tsin, so v. w. Zauberporzellan.

Kiaua, Stadt in der zum Sokotoreiche (Inner-Afrika) gehörenden Provinz Sansara, zwischen Kano u. Soloto.

Kiawa, Insel an der Küste von Nord Carolina (Nordamerika).

Kibara (K. Endl.), Pflanzengattung aus der Familie der Monimiaceae-Monimioae; Art: K. Blum., auf Java.

Kibbi, Fluß, so v. w. Dschub 1).

Kibbu, einer der unterpunktirten Vocale der Hebräischen Sprache, das kurze u.

Kibelophan, ist Titaneisen.

Kibessia (K. De C.), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Choriantheae; Art: K. aurea, auf Java.

Kibgeier, Vogel, so v. w. Nasvogel.

Kibik, ein bei Moskau gewöhnliches, mit Rudern versehenes Flußfahrzeug.

Kibitke (russ.), 1) leichter russischer, oben offener, ob. ein mit einer Plane bedeckter Wagen ohne Feder; eine mit drei Pferden bespannte K. heißt Troika; 2) Familiengelt der Kalmücken u. a.

der Eisenbahn von Blanely nach Caermarthen u. an der Caermarthenbai des Bristolkanals; Zinn- u. Eisenhandel.

Kiebingen, Pfarrdorf im Oberamte Rottenburg des württembergischen Schwarzwaldkreises; 780 Ew.; auf dem dazu gehörenden Rohrbaldenhof befand sich ein 1786 aufgehobenes Paulinerkloster.

Kiebitz, s. **Ribitz**.

Kieder, Vogel, so v. w. Brandeule, s. u. **Eule C**).

Kiedrich, Dorf im nassauischen Amte Eltville; 2 Schleif-, 11 andere Mühlen; 1340 Ew. Dabei die Burgruine Scharfstein.

Kieselsch (Brackbeich), der Theil eines Deiches, über dessen Unterhaltung die Deichpflichtigen streitig sind, s. u. **Deich III**.

Kiesenbride, s. **Neunauge**.

Kiefer, 1) die zum Erfassen u. Verkleinern der Nahrungsmittel dienenden Organe festerer Con-
sistenz; bei Insecten ähnlich dem Fresswerkzeuge; 2) bei Thieren der höheren Klassen als Knochen ausgebildete Organe zu gleichem Zwecke, von denen man dann immer zwei als Ober- u. Unterkiefer unterscheidet, wovon der letztere gewöhnlich der ausschließlich ob. (wie bei Vögeln) doch vorzugsweise bewegliche Theil ist, u. die bei Thieren mit Zähnen einzig ob. doch (wie bei manchen Fischen u. Amphibien) meist die Träger dieser sind, als wodurch unmittelbar das Abbeißen u. Zerbeißen od. Rauen der Nahrungsmittel bewirkt wird.

Kiefer, Unterabtheilung der Pflanzengattung *Pinus*, Nadelholz; hat 2—5 Nadeln aus Einer Scheide, keulförmige Zapfenschuppen, die Zapfen reifen erst im Herbst des zweiten Jahres; Arten: a) **Gemeine K.** (*P. sylvestris*), mit zwei (selten drei) Nadeln aus Einer Scheide u. meist zu zwei beisammenstehenden, hängenden Zapfen; wird gegen 80 Fuß hoch, 3—4 Fuß dick, 180 Jahre alt; **Stamm**: schießt in geschlossenem Stande gerade in die Höhe; einzeln stehend ist ihr Wuchs unregelmäßiger, die Äste breiten sich mehr aus u. die K. wird mehr walzen-, als kegelförmig; solche Kiefern, auf sehr gutem Boden gewachsen, nennt man **Graskiefern**; die Pfahlwurzel geht 3—4 Fuß tief; **Rinde**: graubraun od. rothgrau, sehr stark aufgerissen u. blätterig; **Holz**: rothgelb u. braun gestreift, sehr harzig, fest, zäh u. spaltig; **Nadeln**: 1½—2 Zoll lang, zugespitzt, schmutzgrün dauern drei Jahre u. fallen im Frühjahr ab. Die K. blüht von Mitte Mai bis Mitte Juni; die männlichen Blüthen kommen mit den jungen Trieben aus den Knospen u. streuen eine solche Menge Blumenstaub aus, daß sein Fortführen durch Wind u. sein Herabfallen mit dem Regen die Sage von dem Schwefelregen veranlaßt hat. Die weiblichen Kätzchen sitzen zu 2—4 an den Spitzen der Zweige als hochrothe Zäpfchen in der Höhe. Nach geschehener Befruchtung senken sich die Zäpfchen, werden grün u. wachsen bis Mitte Juli zu der Größe einer Erbse, erst im folgenden Jahre wird der Wuchs kräftiger, im October des zweiten Jahres reifen sie (**Kieferzapfen**, **Kieferapfel**), u. der Samen bleibt noch in ihnen u. fliegt erst im dritten Frühjahr aus. Die Zapfen werden dann braun. Man gewinnt den Kiefernsamen durch, im zweiten Winter gesammelte Zapfen u. säet diesen entweder einzeln, od. die Zapfen selbst im Frühjahr od. Herbst aus. Der Samen wird ½—1 Zoll hoch mit lockerer Erde bedeckt. Die jungen Pflanzen kommen bei der Frühlingsfaat nach einigen Wochen,

bei der Herbstfaat im nächsten Frühjahr in 4—5 Nadeln, von der Samenhülle umschlossen, zum Vorschein, wachsen im nächsten Jahre einige Zoll hoch, dann aber so rasch, daß nach 8—10 Jahren sich schon Hochwilt in den Kiefersaaten verstellen kann. Die K. geräth auf jedem Boden, außer dem nassen u. brüchigen, bes. aber in, mit Dammerde u. Lehm-, auch in Sandboden. Die K. darf nicht im Schatten stehen, sondern muß auf Blößen erzogen werden; auf sehr trockenem Boden muß man die Saaten einige Jahre lang mit Kieferzweigen bedeckt halten. Mit 100—120 Jahren wird sie haubar. **Vaterland**: Mittel- u. Nordeuropa bis zum 67°; **Stand**: besser auf Ebenen u. Anhöhen, als auf Bergen, wo bes. der Anhang u. Schnee oft ihre Äste bricht. **Feinde**: viele Insecten, bes. die Kiefer- u. Fichtenraupen (s. d.), auch manche Käfer. Jungen Kiefern schadet das Abfallen der Nadeln (**Schütten**). Vom Kieferholz wiegt der Kubikfuß frisch 60½ Pfund, halbtrocken 48 Pfund, ganz dürr 36½ Pfund. Die Fugkraft desselben erreicht fast die des Buchenholzes (1595 : 1600) u. übertrifft sie noch verkohlt (1724 : 1600), also auch die des Eichenholzes. Das sehr von Harz durchdrungene Kieferholz nennt man **Kien**; derselbe dient zu Theer-, Pech- u. Kienrußschmelzen (s. d. a.), so wie zum Anmachen des Feuers; den besten Kien (**Stoßkien**) liefern die Wurzelstöcke (**Kienstöcke**); der Kien aus dem fetten Kerne alter Kiefern heißt **Baumkien**. Die im Mai an den Enden der Kieferzweige hervorkommenden, walzenförmigen, außen mit dünnen, braunen Schuppen besetzten jungen Triebe (**Kiefernprossen**, **Turiones pini**), sind von balsamischem Geruch u. von säuerlich bitterem, harzigem Geschmack, dienen als urin- u. schweißtreibendes, blutreinigendes Mittel, gegen Scorbut, Wassersucht, Sicht etc., meist bei Frühlingskuren, im Ausguss mit Wasser, Wein od. Bier (auch bei diesem als Zusatz zu dem Hopfen); sie haben an der Raupe des Kieferwälders (*Tinea resinana*) einen zerstörenden Feind. b) **Bergkiefer** (**Krummholzkiefer**, **Krummholz**, **Zwergkiefer**, *P. montana*, od. *P. pumilio*, od. *P. mughus Scop.*), legt sich mit armdicken Ästen 20—30 Fuß in mancherlei Biegungen auf der Erde hin, schlägt zuweilen wieder Wurzel u. steigt am Ende 4—6 Fuß in die Höhe; wächst 60—70 Jahre, wird 100—200 Jahre alt. Das **Krumholzöl** ist arzneikräftig. Das Holz ist ein gutes Brennholz, u. die zähen, schlanken Zweige dienen zu Faßbändern, Floßwieden u. allerlei Schutzwerk für Kinder, sie ist fest u. voll balsamischen Harzes; **Vaterland**: der Moor- u. Torfgrund der hohen Alpengegenden in Ungarn, Corsica, der Schweiz, Schlesien, Salzburg u. Krain. Auch gibt es noch eine verkümmerte Varietät mit ähnlichem Wuchs, aber weniger stumpfen Zapfen; die Schuppen weniger fackelspitz. c) **Meerkiefer** (**Strandkiefer**, *P. maritima*), wächst auf Bergen von Italien u. dem südlichen Frankreich, auch in Laurien wild, leidet in nördlichen Gegenden aber leicht vom Frost; auch steht sie wegen geringeren Harzgehaltes der Gemeinen K. sehr nach; in Frankreich benutzt man sie zu Weinrebenstöcken. d) **Weymouthskiefer** (*P. strobus*), häufig in deutschen Holzanlagen cultivirt, in Nordamerika heimischer, daselbst in den Besigungen des Lords Weymouth zuerst genauer beobachteter Baum, mit geradem, an 100 Fuß hoch werdendem, glattem, weißlich-ashgrauem Stamm,

Vor- u. Achter-Steuen u. die liegenden Spanten befestigt, welche die Krümmung des hohlen Schiffes bilden. Wenn der K. schadhaft geworden ist (das Schiff den Rücken gebrochen hat) ob. eine zu geringe Höhe hat, wird ein loser K. (Looskiel, Gegenkiel) darunter gelegt u. durch Bolze befestigt. Dieser lose K. bekommt die Breite des Hauptkiels, jedoch nur etwa 8 Zoll Höhe. Inwendig, über den Riegern, endlich ist ein dritter K., das Sentholz od. Kobl- (Kiel-) schwin, zu besserer Verbindung des Ganzen aufgelegt u. mit dem Hauptkiel zusammengebolzt. Die Holzstücken, welche das Koblswin bilden, sind eben so breit als der K., jedoch nur halb so hoch als derselbe. 2) f. u. Fiebern; 3) bei den kammförmigen Fühlern der Insecten der längere, mit dem Kopf zusammenhängende Theil; 4) scharfe Erhöhungen an manchen Körpertheilen, von Thieren, z. B. auf der Brust mancher Käfer u.; 5) (Bot.), so v. w. Schiffchen, f. Carina 4); 6) (Bergb.), enge Röhre; 7) so v. w. Zwiebeln, daher Kielwerk, so v. w. Zwiebeln.

Kiel, 1) Amt im Herzogthum Holstein, 7 Q.M., 4000 Ew.; 2) Stadt daselbst am Kieler Hafen (f. d.), Sitz des Oberappellationsgerichts für Holstein u. Lauenburg (zugleich juristische Examinationsbehörde), des Sanitätscollegiums für Holstein (zugleich medicinische Examinationsbehörde), einer Quarantainecommission, der fortwährenden Deputation der Ritterschaft; im Umschlag (der Messe) ist eine ordentliche Versammlung des Corps der Ritterschaft in K., wo auch die nicht ritterschaftlichen Gutsbesitzer sich versammeln; eine Vereinigung beider Versammlungen bedarf königlicher Erlaubniß; hat Schloß (1838 theilweise abgebrannt, aber wieder aufgebaut), darin die Universitätsbibliothek u. das Kunstmuseum (welches Gypsabgüsse von Antiken u. Neuern, auch Arbeiten neuerer Künstler besitzt), 4 Kirchen (3 lutherische, 1 katholische), jüdische Synagoge; Universität, 1665 vom Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftet, jetzt 50 Lehrer, von denen 22 ordentliche, 9 außerordentliche Professoren, 150—200 Studenten; erhielt 1845 ein neues Normalreglement; Hilfsanstalten der Universität sind das Homiletische Seminar, Philologische Seminar, 2 Klinische Institute, Entbindungsanstalt (nebst Hebammeninstitut); Universitätsbibliothek mit etwa 100,000 Bänden, Naturhistorisches Museum, Anatomisches Theater, Chemisches Laboratorium, Botanischer Garten. Die Sternwarte ist seit langer Zeit nicht mehr benutzt. In K. sind noch ferner die Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Gesellschaft für Sammlung u. Erhaltung vaterländischer Alterthümer (f. u. Alterthumsvereine), Zweiggesellschaft des Gustav-Adolf-vereins; Vaccinationsinstitut, Gelehrte Schule, Waisenhaus, Sparkasse (seit 1796, die älteste in den Herzogthümern), Seebad bei Düsternbrook; Baumschule. Das Forstinstitut ist seit 1833, das Schullehrerseminar seit 1838 aufgehoben. K. hat bedeutende Schifffahrt u. Handel u. a. mit Korn u. Butter; auch Sprossen (hier Breitlinge genannt) u. Muscheln kommen vorzüglich gut (eigentlich von Ellerbed) über K. (daher Kieler Sprossen u. Kieler Muscheln) in den Handel. In K. gibt es 5 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien, Schiffbau; der Hafen ist einer der schönsten an der Ostsee; die Messe (Kieler Umschlag, der für Schleswig u. Holstein übliche Zah-

lungstermin) vom 6. Jan. bis 2. Febr., die sogenannten Zahltage gehen vom 6. bis zum 17. Jan.; Dampfschifffahrt nach Kopenhagen, Apenrade, Helsingør, Hadersleben u. Christiania; Eisenbahn nach Altona mit Zweigbahn von Neumünster nach Rendsburg, Tönning u. Flensburg, u. von Elmshorn nach Glückstadt u. Itzehoe; Fabriken ziemlich zahlreich, namentlich Tabakfabriken, Bierbrauereien, Brauweinbrennereien, Lohgerbereien u.; 16,300 Ew. Die Umgebungen Kiels sind sehr reizend. In der Nähe das Lustwäldchen Düsternbrook mit Seebad u. ½ Meile von K., bei Holtenau, fängt der Eiderkanal (Kieler Kanal) an. — K. kommt schon seit dem 10. Jahrh. als Pyl vor u. wurde vom Grafen Adolf IV. im 13. Jahrh., welcher ein Franciscaner Kloster hier baute, erweitert. Graf Johann I. gründete 1243 die Linie Holstein-K. (f. Holstein Gesch. I. A) u. nahm hier seine Residenz. Unter ihm belagerte erst sein Bruder, Graf Gerhard I. von Holstein-Rendsburg, dann Herzog Albrecht von Braunschweig vergebens K. Bes. gewann K. seit dem 14. Jahrh. unter Johann III., wo der Stapel der dänischen Waaren von Lübeck hierher verlegt wurde. 1544 kam K. an Herzog Adolf zu Gottorp; es wurde 1627 von den Kaiserlichen genommen; 1628 von den Dänen vergebens belagert; 1643 von den Schweden, kurz darauf wieder von den Kaiserlichen unter Gallas genommen. 1665 wurde die Universität vom Herzog Christian Albrecht gestiftet. 1721—73 war K. wieder Residenz der Herzöge von Holstein-Gottorp. 14. Jan. 1814 hier Friede zwischen Schweden, England u. Dänemark, f. Russisch-Deutscher Krieg von 1812—15. 1849 wurde der Hafen von den Dänen blockirt; am 18. Jan. 1851 Auflösung der hier zusammengetretenen Landesversammlung u. später Besetzung der Stadt durch österreichische Truppen, welche am 19. Febr. 1852 wieder abzogen. Bgl. Gesamtnachrichten von der Stadt K., Hamb. 1775; Gelehrten-geschichte der Universität K., Kiel 1800, 2 Bde.; Prahl, Chronik der Stadt K., Kiel 1856; Chronik der Universität K., Kiel 1857.

Kielbrief, so v. w. Bodmereibrief.

Kielee, 1) Kreis im russischen Gouvernement Radom (Klein-Polen); 98,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Kreises, früher Hauptort des eingegangenen Gouvernements Krasau, Sitz eines Bischofs, 4 Kirchen, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Eisenfabriken, Handel mit Eisenwaaren, Getreide, Holz u. Mühlsteinen, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen in der Nähe; 6000 Ew. Die sonst hier befindliche Generaldirection der Bergwerke des Königreichs Polen u. die Bergakademie sind 1827 nach Warschau verlegt worden.

Kieldrecht, Dorf im Arrondissement St. Nicolas der belgischen Provinz Ostflandern; 2920 Ew.

Kieleidechsen (*Tropidurus Pr. Maz.*), Gattung der Erdagamen od. Dorneidechsen; Rücken mit Kiel- u. Stacheln untermischt, Schwanz mit großen flachelförmigen Wirtelschuppen, im Saumen Zähne, Schenkel ohne Warzen; Ringkieleidechse (*Tr. torquatus*), bräunlichgrau, Hals mit schmalen, schwarzem Ringe, um die Augen schwarze Streifen; Länge 14 Zoll; in Brasilien sehr häufig; leben von Insecten u. Würmern.

Kielen, 1) so v. w. Kielholen; 2) Saiteninstrumente mit Stücken von Federkielen versehen; 3) von Vögeln, Federn bekommen.

Kieler Bucht, ein Theil der Ostsee, welcher im

Süden von Holstein u. im Westen vom südöstlichen Schleswig begrenzt wird.

Kieler District, District im Herzogthum Holstein, östlich, westlich u. nördlich von Kiel, aus abliegenden Gütern bestehend; 14,600 Qm.

Kieler Hafen, ein etwa zwei Meilen langer Meerbusen der Ostsee; am Eingange 1800 Schritte breit, dehnt er sich zu einem 4000 Schritte breiten Bassin aus, dann verengt er sich nochmals bis zu 1200 Schritten u. bildet ein zweites kleineres Bassin, an dessen Ende Kiel liegt. Der Hafen ist tief genug für die größten Schiffe, geräumig, geschützt gegen Wind, Wellen u. Eis, leicht zu befestigen u. zu vertheiligen. Da er zugleich dem Ausgange der Ostsee nahe u. mit der Nordsee durch den Eiderkanal verbunden ist (der freilich nicht tief genug ist, doch sind noch andere Kanal-linien möglich), so eignet sich der K. H. zu einem der besten Kriegshäfen an der norddeutschen Küste, jedenfalls dem besten an der Ostsee.

Kieler Kanal, so v. w. Eiderkanal.

Kieler Sprossen (K. Breitlinge), s. u. Kiel.

Kielseder, Pflanzenthier, eine Art Seeiebern.

Kielsüßer (Heteropoda), Unterfamilie aus der Schneckenfamilie der Heterobranchia; Gehäuse dünn u. zerbrechlich od. fehlt ganz; das Thier gallertartig, zum Kriechen ohne Bauchsohle, dafür einen aufrechten Lappen, mit dem es umgekehrt, die Bauchseite nach oben, auf dem Meere segelt; federförmige Kiemen am Rücken; dahin gehören die Gattungen Carinaria, Atlanta mit, Finola u. Phyllirhoë ohne Gehäuse.

Kielgang (Sandstrood), die unterste Lage der Außenplanzen, welche in die Sponning des Kiels, des Border- u. Achterstevens eingelassen ist.

Kielgeld (Käbigeld), in deutschen Häfen das Geld für das Umstecken od. Umschaulen des Korns od. eines andern Schüttgutes.

Kiehlhelmchen, so v. w. Schnarrheuschrecke.

Kielherr, Commandant eines Kauffahrteischiffes, der gewöhnlich Capitän genannt wird, wenn er ein Schiff langer Fahrt befehligt; bei Küstenschiffen heißt er Führer.

Kielholen, 1) ein Schiff mittelst eines Bullens, Pontons od. eines am Ufer stehenden Krabbes so auf die Seite legen, daß der unterste Theil des lebendigen Werks über dem Wasserspiegel zu stehen kommt. Kommt der Kiel ganz außer Wasser zu stehen, so nennt man es den Kiel kochen. Die Aufholer (starke Taue an den Masten des Pontons) od. die Grundtaue, welche unter dem Kieler genommen werden, verhindern das Kentern (s. d.) desselben. Das K. wird in letzter Zeit durch die Trockendocks entbehrlich gemacht. 2) Eine bef. in früherer Zeit sehr gebräuchliche Strafe auf Kriegsschiffen, welche darin bestand, daß der Verbrecher mittelst eines Taaes, welches ihm um den Leib gebunden u. unter den Kiel des Schiffes durchgeleitet war, von der Rode einer Raa herabgelassen u. schnell unter dem Schiffe durch bis zur Höhe der andern gezogen ward; dort ließ man ihn wieder fallen u. zog ihn so einige Male hin u. zurück. Sollte die Strafe gemildert werden, so ließ man ihn langsamer ziehen u. holte das Tau, das unter dem Kieler durchgeht, nicht straff an; sollte die Strafe verschärft als Todesstrafe gelten, so ward das Tau knapp an die Planken des Schiffes gespannt, wodurch oft schon beim ersten Durchholen Kopf u. Glieder des Delinquenten am Kiel zerschmettert

werden. Eine geringere Strafe ist das Lausen lassen, wo der Mann von einer Raa herabgeworfen wird, mit den Händen über den Kopf zusammengebunden, an den Füßen hat er Gewichte u. fällt so mit großer Schnelligkeit bis zu einer gewissen Tiefe, von der ihn ein Jostau wieder an die Oberfläche des Wassers bringt; dieses wird mehrere Male wiederholt, je nach dem Maße des Vergehens.

Kielig (Bot.), so v. w. Carinatus, s. Carina.

Kielfaser, Unterart der Löcherläser.

Kiellkerne, die Pflanzengattung Calotropis.

Kiellropf, 1) ein mit einem Ropfe verunstaltetes Kind; 2) so v. w. Wechselbalg; 3) unerzähllicher Mensch.

Kiellichter (Schiffsw.), so v. w. Bullen.

Kielmannsegge, ein altadeliges, rittermäßiges Geschlecht, welches gegenwärtig in zwei Linien blüht: I. Freiherrliche Linie, in Österreich, schreibt sich **Kielmannsegge**, erhielt 1614 eine Adelsbestätigung u. 1652 den Freiherrnstand. Zeitiger Chef ist: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Franz Karl, geb. 1835, ist seit 1857 mit Marie geb. Freiin von Werner vermählt. II. Gräfliche Linie, in Hannover, folgt der Lutherischen Confession u. wurde 1632 in den Adel-, 1679 in den Freiherrn- u. 1723 in den Grafenstand erhoben, jetziger Chef ist: 2) Graf Ludwig, Sohn des 1850 verstorbenen hannoverschen Oberstallmeisters Grafen Ludwig, geb. 1798, ist Landrath des Herzogthums Lauenburg, Mitglied des preussischen Herrenhauses auf Lebenszeit, Führer der Herrschaft Cappenberg u. Scheda auf dem Westfälischen Landtage beigelegten Virilstimme u. seit 1827 vermählt mit Therese von Stein; sein Sohn Ludwig, geb. 1830, erbte von seinem Großvater, dem preussischen Staatsminister Karl von Stein, als Fideicommiss die Herrschaften Cappenberg u. Scheda in Westfalen. 3) Graf Friedrich, Oheim des Vorigen, geb. 1768, war hannövrischer General der Infanterie u. st. am 18. Juli 1851 zu Linden bei Hannover. 4) Graf Adolf, Sohn des Vorigen, geb. 1796, ist hannövrischer Geheimer Rath, außerordentliches Mitglied des Staatsraths u. seit 1841 hannövrischer Gesandter in London; seit 1837 Wittwer von Luise geb. von Gaymüller. 5) Graf Ferdinand, Bruder von K. 3), geb. 1777, seit 1836 hannövrischer Generalleutnant, war eine Zeitlang hannövrischer Kriegsminister u. st. 19. Aug. 1856.

Kielmeyer, Karl Friedrich von K., geb. 1765 zu Bebenhausen bei Tübingen, wurde 1788 Lehrer der Zoologie u. Aufseher des Zoologischen Cabinets an der Karlschule in Stuttgart, 1790 Professor der Medicin u. Chemie in Tübingen, 1817 Staatsrath u. Director der öffentlichen wissenschaftlichen Sammlungen, der königlichen Bibliothek u. des Botanischen Gartens zu Stuttgart u. st. 1844.

Kielmeyera (K. Mart.), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae-Saplaceae; Arten in Brasilien.

Kielprahm (Schiffsw.), so v. w. Bullen.

Kielrecht, Abgabe auf Kauffahrteischiffen, die in einen Hafen zum ersten Mal einlaufen.

Kiehlrücken (Wassernatter, Tropicodonotus), Gattung der Nattern.

Kielschilde, Gryllusarten mit kielartigem Brustschild; dazu z. B. Acridium bipunctatum,

Acr. subulatum, *Gryllus flavicornis*, *Gr. flavescens* etc.

Kielschnäbel, Vögel, so v. w. Mückenfresser.

Kielschnecke (*Carinaria Lam.*), Gattung der Schilbliementläser, der Heteropoda; am Bauche ist eine zum Schwimmen bestimmte, zusammengebrückte, muskulöse Flosse; auf dem Rücken eine kegelförmige, oben etwas übergebogene Schale, nur zum Theil das Thier bedeckend; am Kopfe einige Höcker, Fühler, woran die Augen. Art: Durchsichtige K. (*C. vitrea*, *Argonauta v. Gmel.*), mit kreisförmigen Furchen u. einem vorstehenden Längskamm.

Kielschwein (*Kielschwinn*), so v. w. Kollschwinn.

Kielwasser, der Strich im Wasser, welchen das Schiff bei seiner Fahrt hinter sich in der Richtung des Kieles bildet; es ist oft 2—3 Schiffslängen weit bemerkbar u. wird von der Schnelligkeit der Fahrt vermehrt; der Winkel, den das K. mit der Kielrichtung macht, ist die Abdrift od. der Leeweg.

Kiemen (*Branchiae*), Athmenwerkzeuge der Wasserthiere. Bei den untersten Thierklassen scheint der ganze Leib die Stelle der K. zu vertreten, bei den höher stehenden erscheinen sie als Federbüschel (bei *Nereis*), od. strauchartig (bei *Aplysia*), od. kleinblättrig (bei *Patella*), od. in zwei größern Blättern (bei Muscheln) etc. Der Ort, wo sie sitzen, so wie ihre Stellung, ist sehr verschieden. Bei einigen sind sie am Halse (Fische, s. d.), bei anderen an den Füßen (Kiemenfuß), bei einigen, u. zwar den meisten, hängen sie frei heraus, bei anderen sitzen sie in besonderen Höhlen (Kiemenhöhlen, bei Meer-schnecken); einige haben sie kreisförmig, andere in anderer Richtung stehend. Bei den Fischen stehen sie lammsförmig im Munde auf bogenförmigen Knochen od. Gräten (Kiemenbogen) u. sind meistens äußerlich durch einen aus vier Knochen bestehenden Deckel (Kiemendeckel, *Operculum branchiale*) geschützt u. mit einer besonderen Kiemenhaut (*Membrana branchiostega*, *M. branchialis*) bedeckt. Die Fische nehmen das Wasser durch den Mund ein, der Sauerstoff zieht sich durch die K. ein u. verbindet sich mit dem Blute. Das Wasser geht durch die Kiemenöffnung (*Apertura branchialis*) wieder ab. Eine etwas andere Einrichtung ist bei den Anorpelfischen. Bei den Kräusen u. Molchen findet man die K. nur in der Jugend, im Alter vertrocknen sie, u. diese Thiere athmen dann durch Lungen.

Kiemenfuß, Gattungen der Blätterfüße, s. d.

Kiemenfüße (*Kiemenfüßler*, *Muschelinsecten*, *Branchiopoda*, *Entomostraca*), Ordnung der Krustenthiere; Leib mit pergamentartiger Schale (od. mehreren) bedeckt (selten nackt), Kopf hängt mit der Schale zusammen; Mund entweder ein Schnäbel, od. besteht aus einigen Kinnladen, doch ohne Freßspitzen; Füße flossenartig, bei einigen mit Kiemen; leben im Wasser (meist süßen), legen Eier (als Traubenbündel an ihnen hängend), die Jungen werden erst nach einigen Häutungen vollkommen. Einige sind Schmarotzer. Sie werden in die Familien der Stachelfüßer (*Poecilopoda*), Blattfüßer (*Phyllopora*) u. Büschelfüßer (*Lophyropoda*) getheilt; die erstere Familie mit der Gattung *Limulus*, die zweite mit den Gattungen *Branchiopus*, *Apseudes*, *Artemia*, *Limnadia*, *Apus* etc. u. die dritte mit den Gattungen *Cypris*, *Cytherina*, *Daphnia*, *Lynceus*, *Polyphemus*, *Cyclops* etc.

Kiemenwurm (*Lernaea L.*), Gattung aus der Unterfamilie *Pennelina* u. der Familie *Parasita* aus der Ordnung der kopflosen Krustenthiere, mit weichem, nicht geringeltem Körper, ohne Fühler, statt der gegliederten Füße fleischige od. hornige Fortsätze neben dem Munde, womit sie sich für immer in die Haut der Fische einnisten; Art: *L. branchialis*, 1 Zoll lang, am Dorsche; verwandt ist die Gattung *Lernaeocera* mit *L. cyprinacea*, 10 Linien lang, an Karpfenarten u. *L. esocina*, 6 Linien lang, an Hechten, so wie die Gattung *Penella* mit *P. filosa*, an Meerfischen u. a. m.

Kiemenwürmer (*Lernaeodea*), Schmarotzer aus der Ordnung der kopflosen Krustenthiere (*Pseudocephala*) mit weichem Körper, ohne Schild, mehr wurmförmig, nicht geringelt, 4 Fühler, 6 Klammerfüße, keine Flossenfüße; erhalten ihre volle Ausbildung erst nach mehrmaliger Häutung; die viel kleineren Männchen sitzen zu 2—4 zeitweilig in der Nähe der Geschlechtsheile am fast unbeweglichen Weibchen fest; die Gattung *Achterus*, Art: *A. porcarum*, 1½—2 Linien lang, am Dorsche u. am Gaumen der Kaulbarsche; *Tracheliastes*, Art: *Tr. polycolpus*, an den Flossen des Aland; *Nicothoe*, Art: *N. astaci*, Hummerlaus, an den Kiemen des Hummers; *Brachiella*, Art: *Br. salmonaea*, an den Kiemen der Lachse.

Kieming u. Kiemweger (*Schiffsw.*), so v. w. Kimme.

Kien, das stark von Harz durchdrungene Holz der Kiefern (s. d.). Daher *Kienapfel*, so v. w. Kiefernzapfen, u. *Kienbaum*, so v. w. Kiefer.

Kienbaumspanner (*Geometra s. Metrocampa fasciaria*), Art aus der Schmetterlingsgattung *Spanner*, ist oben bläuroth, die Vorderflügel mit 2 weißen Querlinien, das Mittelfeld braunroth, der Glanz seidenartig; Raupe gelblich, mit rotbbraunen flammenartigen Flecken, neben den gleichfarbigen, abwärts sich vergrößernden dunkelbraunen Rückenschildern; sie lebt vorzüglich auf Föhren im Juni u. im Herbst.

Kienholz, Weiler im Amtsbezirk Interlaken des Schweizercantons Bern; dabei stand früher das von Laminen zerstörte Schloß gleiches Namens, in welchem 1352 Unterzeichnung der Beitrittsacte Berns zum Bunde stattfand.

Kien-Kiang, rechter Nebenfluß des Ta-kiang in der chinesischen Provinz Kuangsi.

Kien-lung, geb. 1710, 1736—96 Kaiser von China, s. d. (Gesch. VI. A.); st. 1799.

Kiemeyer, Michael Baron von K., geb. um 1750, trat früh in österreichische Dienste, machte den Türkenkrieg mit u. war 1789—92 Generalmajor, dann Feldmarschalllieutenant u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. 1800 befehligte er im Breisgau, 1805 am Lech u. der Donau, entkam bei der Niederlage Nads bei Ulm, da er dessen Avantgarde auf dem linken Donauufer bildete u. bei Donaunwerth über die Donau u. den Lech zurückgedrängt wurde, über den Inn, befehligte dann die österreichische Arrieregarde bei dem fernern Rückzuge nach Wien u. Brunn u. führte dann wieder den Nachtrab bei Austerlitz. Er commandirte hierauf erst unter dem Erzherzog Ferdinand in Böhmen u. erhielt dann den Oberbefehl selbst. 1810 erhielt er die Remonteinspection über die ganze Armee, wurde Generalgouverneur in Galizien u. 1814 in Transylvanien u. st. 1828 als Feldzeugmeister.

Kien-ning, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der chinesischen Provinz Fokien.

Kienöl, so v. w. Terpentinöl.

Kienpost (*Kienpost*, *Kienrost*), ist *Sedum palustre*.

Kienruß, Ruß von verbranntem Harze od. harzreichem Holze. Seine Farbe soll rein schwarz sein, nicht ins Braun spielen (sachsig sein), weil dies auf eine Verunreinigung durch Brandharz hinweisen würde; die Brandharze lassen sich durch Branntwein od. Aylauge entfernen. Er wird in Kienbrennerien od. Kienbütten bereitet. In diesen befindet sich der Kienbrennofen, ein halbrunder, ausgemauerter Ofen, vorn mit einem, durch eine Thür verschließbaren Schürloch u. einigen Zuglöchern, die mit Steinen zugesetzt werden können; auf der andern Seite ist ein 2—3 Fuß großes Loch, an welches ein gemauerter, 6 Fuß langer Kanal od. liegender Schornstein fließt, dieser endigt sich in einer hölzernen, inwendig mit Lehm überzogenen, selten steinernen Kammer (Rußkammer), die 6—8 Fuß lang u. breit u. 12—18 Fuß hoch ist, an der Seite eine Thür zum Hineingehen hat u. oben mit einem großen pyramidenförmigen, leinenen od. wollenen Sacke bedeckt ist, durch dessen Gewebe allein die am Feuerherde eintretende Luft wieder abziehen kann. In dem Ofen verbrennt man Kienholz, ein harzreiches Holz vom Wurzelstamme der Föhren u. Fichten, die als Abfälle bei der Harzgewinnung sich ergebenden mit Harz getränkten Rindenstücke u. die Überbleibsel beim Pech- u. Theerschmelzen ganz langsam unter sparsamem Luftzutritte, u. es setzt sich dann der R., weil der Kanal vor Beginn des Kienbrennens vorläufig angeheizt u. gehörig erwärmt wurde, bloß in der Kammer u. dem Sacke an, von welchem er alle Stunden durch gelinde Schläge mit einem Stöcke auf den Boden der Kammer herabgeklöpft u. etwa aller 3 Tage zusammengekehrt wird. Nach 12—14 stündigem Brennen läßt man den Ofen abflühen. Der Ruß aus dem Sacke ist der feinste u. dichteste (daher *Pfundruß*), weniger gut ist er an den Seiten der Kammer u. am schlechtesten auf dem Boden u. den Seitenwänden des Kanals. Der gesammelte Ruß wird in größere Fässer od. in kleine hölzerne Butten (*Rußbutten*) geschlagen u. verkauft. Das Kienbrennen (*Kienbrennen*) betreiben Kienbrenner (*Kienbrenner*), unglückliche Personen, meist Bauern, in nadelholzreichen Gegenden. Aus Deutschland, Rußland u. Schweden wird R. ausgeführt. R. wird zu allerlei Farben, Buchdruckerschwärze u. dgl. verbraucht. In einem verschlossenen Gefäße behutsam gegläht, wird er feiner u. schwärzer (*raffinirter R.*); er ist frei von Brandharzen u. gibt, mit Gummivasser angerieben, eine gute schwarze Tusche. Den feinsten R. (*Lampenruß*, *Lampenschwarz*), wie er z. B. zur Verfertigung der chinesischen Tusche nöthig ist, erhält man durch Verbrennen seiner Öle, in China des Sesamöles od. des Kampfers.

Kienprossenwicker, Art der Gattung Blattwicker, s. d. f).

Kienstöcke, 1) s. u. Kien; 2) Stücken Kupfererz, aus welchen das Blei u. Silber ausgeleigert ist, u. die noch gedarrt werden müssen.

Kientschang, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der chinesischen Provinz Kiang-Si.

Kiepe, 1) halbrunder, oben etwas weiter, kleiner Korb, wird mit 2 Gurten auf dem Rücken getragen; 2) ähnliche Façon von langen u. nicht ge-

bognen Strohblüten; 3) Maßmaß, welches aber für die einzelnen Waaren verschieden ist.

Kiepenflöße, so v. w. Karinenflöße. s. u. Flöße.

Kiepert, Heinrich, geb. 31. Juli 1818 zu Berlin, studierte 1836—40 daselbst bes. die Länderkunde, schloß sich Schönborn u. Poew an u. bereiste 1841 u. 1842 das nordwestliche Kleinasien, siedelte 1845 nach Weimar über, wo er die technische Leitung des Geographischen Instituts übernahm, u. lehrte 1852 wieder nach Berlin zurück. Was heraus: Atlas von Vellas u. den hellenischen Colonien, Berl. 1840—46, 2. Aufl. 1851; Fünf Karten zu Robinsons u. Smiths Palästina, Halle 1843; Bibelatlas mit Text, Berl. 1846, 3. Aufl. 1854; Karte von Kleinasien in 6 Bl., ebd. 1843—45; Karte des Türkischen Reichs in Asien, 2 Bl., ebd. 1844; Historisch-geographischer Atlas der alten Welt, 16 Bl., Weim. 1848, 11. Aufl. 1856, mit erläuterndem Text; Wandkarte Altgriechenlands, ebd. 1847; Wandkarte des Römischen Reichs, ebd. 1852; Wandkarte von Aistalien, ebd. 1850; Umgebungen von Rom, ebd. 1850; Schulatlas der ganzen Erde, ebd. 1850, 4. Aufl. 1853; Atlas von Asien (zu Ritters allgemeiner Erdkunde, 2. Abth.), Berl. 1852; Generalkarte von der Europäischen Türkei, ebd. 1853; Constantinopel u. der Bosphorus, ebd. 1853; Compendiöser allgemeiner Atlas der Erde u. des Himmels, 12. Aufl., Weim. 1856; Erdkarte in Mercators Projection, ebd. 1853; Die britischen Inseln, ebd. 1853; Karte von Kleinasien, Berl. 1854; Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien u. Türkisch-Armienien (mit v. Vinde, Fischer u. v. Molke), ebd. 1854; Karte der Kaukasusländer, ebd. 1854; Karte der Länder an der mittleren u. südlichen Ostsee, ebd. 1854; Generalkarte des Türkischen Reichs, ebd. 1855; Entdeckungen im Arktischen Polarneere, ebd. 1855; Neuer Handatlas über alle Theile der Erde, ebd. 1855 ff.

Kierisch, Pfarrdorf mit Rittergut im Gerichtsamt Borna des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; 360 Ew.; unweit davon Station der Sächsisch-westlichen Staatsseisenbahn, u. die Wüstung Böllsdorf, einst Vorwerk u. Besitztum Luthers, an dessen Stelle seit 1817 ein Denkmal steht.

Kiernowo, Stadt im Kreis u. russischen Gouvernement Wilna; einst Residenz der Großfürsten von Litauen.

Kierpiez u. Silnicz, polnische Walbgötter; ihnen war das Moos heilig.

Kierteminde, Stadt im Amte Obensee, auf der dänischen Insel Fühnen, liegt am Meerbusen gleiches Namens (*Kierteminder Fjord*), hat Hafen, Handel mit Korn, Fischerei, Schifffahrt; 1000 Ew.

Kierulff, Joh. Friedrich, geb. 1807 in der Stadt Schleswig, wurde 1833 Professor der Rechte in Kiel u. ging 1842 in gleicher Eigenschaft nach Rostock; 1844 wurde er Oberappellationsgerichtsrath daselbst u. 1848 Vertreter der Stadt Rostock im Borparlament u. in der Deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt. Er schr. u. a.: Theorie des allgemeinen Civilrechts, Altona 1839, 1. Tbl.

Kies, 1) groblörniger Quarzsand; 2) so v. w. Quarz; 3) so v. w. Schwefelkies, Kupferkies, Magneetkies, Arsenikkies.

Kiebbeet, ein zur Blumenzucht ausgegrabenes, mit Kies ausgefülltes Gartenbeet auf einem weder zu sehr beschatteten, noch der heißen Mittagsonne ausgesetzten Platz, worin die Topfpflanzen, mit

Ausnahme der meisten Saft- u. Fettpflanzen, bis an den Rand der Töpfe eingesenkt werden.

Kiesch, Stadt, so v. w. Ebisch.

Kieschrom, so v. w. Chromoder.

Kiese (Pyritoid), eine Klasse der Mineralien mit metallischem Glanz u. gelber, weißer od. rother, seltener grauer od. schwarzer Farbe, sind meist spröde, ihre Härte ist 3—6, sie sind Schwefel-, Arsen- u. Antimonverbindungen von Metallen; zu ihnen gehören u. a.: Kupferkies, Schwefelkies, Magnetkies, Fahlerz, Zinnkies, Arsenkies, Glanzkobalt, Speiskobalt, Kobaltkies u.; 2) so v. w. Kiesel; 3) so v. w. Hagel.

Kiesedenbaum, ist Sambucus nigra.

Kieseisen, so v. w. Lievrit.

Kiesel, 1) ein aus Quarz od. einer quarzigen Masse bestehendes Gestein; 2) (Chem., Silicium, Si), das Radical der Kieselerde, ein nichtmetallisches Element, welches dem Boron sehr nahe steht, wurde zuerst von Davy dargestellt, nachdem Berzelius seine Existenz in der Kieselerde nachgewiesen hatte. Der K. findet sich niemals im freien Zustande in der Natur, sondern mit Sauerstoff verbunden als Kieselerde, u. macht als solcher den Hauptbestandtheil der festen Erdrinde aus. Man gewinnt den K. durch Erhitzen von Kieselfluoralkalium mit Kalium; es entsteht eine braune Masse, welche aus Fluoralkalium, Kieselsilikium u. K. besteht, sie wird in Wasser geworfen u. der abgeschiedene K. mit Wasser rein gewaschen; er bildet dann ein dunkelbraunrothes Pulver ohne Metallglanz, geruch- u. geschmacklos; sein Atomgewicht ist 22,8 (H = 1) od. 277,77 (O = 100). Man kann den K. krystallisirt erhalten, wenn man Kieselfluornatrium mit Natrium u. metallischem Zink schmilzt; er erscheint dann in grauen metallglänzenden Nadeln. An der Luft verbrennt er zu Kieselerde, ist unlöslich in Wasser, Schwefelsäure, Salpetersäure u. Königswasser, löslich in einem Gemisch von Salpetersäure u. Flußsäure. Durch Glühen geht er in einen anderen allotropischen Zustand über, er verliert seine Verbrennlichkeit. Nur in Flammenbogen einer sehr starken galvanischen Batterie (von 600 Daniell'schen Elementen) ist er schmelzbar u. zum Theil flüchtig; im geschmolzenen Zustand ist er schwarz, metallglänzend u. sehr hart. Verbindungen: A) mit Sauerstoff verbindet sich der K. in zwei Verhältnissen: a) **Kieselerde** (Siliciumoxyd) = SiO_2 , ein weißes Pulver, wird erhalten, wenn trocknes salzsaures Gas über schwach glühendes Silicium geleitet u. das gebildete Kieselsesquichlorid (Si_2Cl_6) mit Wasser in Berührung gebracht wird; es zerlegt das Wasser, bes. bei Gegenwart von Alkalien, indem sich Kieselerde bildet; b) **Kieselsäure** od. **Kieselerde**, s. d. B) Mit Wasserstoff bildet der K. **Kieselwasserstoff** (Siliciumwasserstoff), wenn Kieselfluornatrium mit Natrium u. Chlormagnesium geschmolzen u. das gebildete Kieselmagnesium in Wasser gebracht wird; es ist ein an der Luft sich von selbst entzündliches Gas. C) Mit Chlor: **Kiesetchlorid** (Chlor-silicium) = SiCl_4 , bildet sich, wenn Chlorgas über erhitztes Silicium geleitet wird, es entweicht als weißer Dampf; man gewinnt diese Verbindung auch, wenn man künstlich bereitete Kieselerde mit Ruß u. Öl zu einer festen Masse vermischt, diese glüht u. nach dem Erkalten in ein Porzellanrohr bringt, welches bis zum Glühen erhitzt wird, während man einen Strom von trockenem Chorgas durchleitet; in einer abge-

kühlten Vorlage condensirt sich das **Kiesetchlorid**. Es ist eine wasserhelle Flüssigkeit, welche schwerer als Wasser ist, bei 59°C . siedet u. bei -20° noch nicht fest wird, riecht erstickend u. bildet an der Luft weißen Nebel, indem es sich mit dem Wasserdampf der Luft in Salzsäure u. Kieselsäure zerlegt. In Wasser löst es sich unter Zersetzung auf, geschmolzenes Kalium zerlegt es in Chlorkalium u. Kieselsilikium. Mit trockenem Ammoniakgas verbindet es sich zu einer weißen festen Masse, mit Schwefelwasserstoff zu einer farblosen Flüssigkeit, dem **Kiesetschwefelsilikat** (Chlor-schwefelsilicium) = SiCl_2S . D) Mit Schwefel: beim Glühen von K. in Schwefeldampf verbrennt dasselbe mit rothem Lichte zu **Kieselsulfid** (Schwefelsilicium) = SiS_2 , welches man auch bei der Behandlung von Kiesetchlorid mit Schwefelwasserstoff als Rückstand erhält; es ist eine weiße pulverige Masse, welche sich beim Glühen an der Luft in schwefelige Säure u. Kieselerde zerlegt; Wasser zerlegt es in Kieselerde u. Schwefelwasserstoff. E) Mit Fluor: **Kieselfluorid** (Fluor-silicium) = SiF_4 , ein farbloses, an der Luft rauchendes Gas, welches man durch Erhitzen von gepulvertem Flußspath u. Quarz od. Glas mit Schwefelsäure erhält. Es riecht der Salzsäure ähnlich, reagirt sauer, wird bei -107°C . flüchtig; Wasser zerlegt es unter Bildung von Kieselerde u. Kieselfluorwasserstoffsäure. Mit krystallisirter Bor säure verbindet es sich zu einem weißen Pulver ($\text{B}_2\text{O}_3 \cdot 3\text{SiO}_2 + \text{SiF}_4$), welches sich, mit Wasser befeuchtet, zerlegt. Schmelzendes Kalium verbrennt in dem Gase mit rothem Feuer unter Bildung von Fluoralkalium u. Kieselsilikium. Mit Ammoniakgas gemischt verdichtet es sich zu **Kieselfluoridammoniak**, ein weißes festes, in der Hitze flüchtiges Pulver, welches durch Wasser zerlegt wird, indem sich Kieselerde u. krystallisirbares **Kieselfluorammonium** bildet. Mit Fluorwasserstoff bildet das Kieselfluorid die **Kieselfluorwasserstoffsäure** (Kieselflußsäure) = $3\text{HF} \cdot 2\text{SiF}_4$, welche sich bei der Berührung von Kieselfluorgas mit Wasser unter Abscheidung vom Wasser erzeugt ($3\text{SiF}_4 + 3\text{H}_2\text{O} = 3\text{HF} \cdot 2\text{SiF}_4 + \text{SiO}_2$), man erhält sie auch beim Auflösen von Kieselsäure in Flußsäure, sie ist eine farblose Flüssigkeit, schmeckt u. reagirt stark sauer, durch Abdampfen kann sie nur bis zu einem gewissen Grade concentrirt werden, bei weiterem Abdampfen zerlegt sie sich in Kieselfluorid u. Flußsäure; mit den Salzen von Kali, Natron u. Lithion gibt sie gallertartige Niederschläge, welche anfangs kaum sichtbar sind, Varyalsalze geben krystallinische Niederschläge. Metallorgane nicht im Ueberschuß angewendet, geben Kieselfluormetalle (s. d.), bei Ueberschuß von Metallorgane entstehen Fluormetalle u. Kieselerde. F) Mit Stickstoff verbindet sich der K. zu einem dem Borstickstoff (s. d.) ähnlichen Körper, dem **Kiesestickstoff** = Si_3N_4 . G) Mit Metallen läßt sich der K. zu **Kieselmetallen** verbinden, sie lassen sich durch directes Zusammenschmelzen von Metall mit K. od. durch Glühen der kieseligen Metallorgane od. eines Gemisches von Metall, Kieselerde u. Kohle darstellen. Die Kieselmetalle sind um so schwerer von Säuren angreifbar, je mehr K. sie enthalten. **Kieseisen** ist weiß, außerordentlich hart u. spröde, läßt sich schwer bearbeiten. Wenn man Cyanmetalle mit Kieselerde glüht, so entstehen **Kiesestickstoffmetalle**, welche von Säuren kaum angegriffen werden u. mit Kali geschmolzen Ammoniak entwickeln.

Kieseläther, f. u. **Kieselzucker** a).

Kieselchlorid, f. u. **Kiesel** c).

Kieselopal, eine Sorte **Opal**, f. d. 1) d).

Kieselisenstein, Mineral, Varietät des **Brauneisenerzes**, ist gelblich, roth od. braun, wird als **Eisenerz** benutzt.

Kieselzucker (**Silicia**, **Kieselsäure**, Chem.), Si O_2 , ist in der Natur sehr verbreitet, theils frei, theils an Basen gebunden; im freien Zustande erscheint sie als **Quarz** in sechsseitigen farblosen, durchsichtigen Säulen, auch amorph u. mit Wasser verbunden als **Opal** u. **Hyalit**. Sehr verbreitet im Mineralreich sind die Doppelverbindungen der K. , aufgelöst findet sie sich in den Wässern mancher vulkanischen Gegenden, die meisten Quellen enthalten Spuren von K. , sie geht in den Thier- u. Pflanzenkörper über u. findet sich in der Ache der meisten animalischen u. vegetabilischen Substanzen, namentlich sind die Cerealien, Equisetaceen u. die rohrartigen Palmen reich daran; die Panzer vieler Infusorien bestehen fast nur aus K. . Man erhält die K. künstlich, wenn man **Kieselsäuregas** in Wasser leitet, die abgeschiedene Gallerte auspresst, mit Wasser wäscht u. glüht; sie bildet dann ein höchst feines leichtes Pulver. Durch Schmelzen von **Quarz** mit kohlensaurem Natron, Auflösen der geschmolzenen Masse in Wasser u. Übersättigen mit **Salzsäure**, erhält man die K. als Hydrat, welches durch Glühen das Wasser verliert. Dieses Hydrat ist in Wasser ziemlich leicht löslich, während die K. , wie sie im Mineralreich vorkommt, so wie nach dem Glühen, in Wasser vollkommen unlöslich ist; man spricht daher von zwei isomeren Modificationen der K. , einer löslichen u. einer unlöslichen. Die lösliche Modification scheidet sich als eine Gallerte ab, welche getrocknet ein weißes, geschmackloses Pulver darstellt, beim Erhitzen bis 100° geht sie in die unlösliche Modification über; diese ist in Wasser u. Säuren, mit Ausnahme der **Fluorwasserstoffsäure**, vollkommen unlöslich, nur im **Anfangsgebläse** schmelzbar zu einem farblosen zähflüssigem Glas; wirft man die schmelzende K. in Wasser, so wird sie außerordentlich hart; für sich ist die K. nicht flüchtig, nur bei Gegenwart von Wasser tritt schon bei der Schmelzhitze des Eisens eine Verflüchtigung ein, daher man in Hohöfen zuweilen einen schneeartigen Anflug von K. findet. Durch Kochen mit ägenden od. kohlensauren Alkalien wird die K. aufgelöst, Säuren fällen sie aus diesen Auflösungen wieder in Form von **Kieselgallerte**, ein Theil der K. bleibt jedoch auch bei Überschuß von Säure in der Flüssigkeit gelöst. Kalium entzieht der K. den Sauerstoff, ebenso Eisen u. andere Metalle bei Gegenwart von Kohle; der Kiesel verbindet sich mit dem Metall zu **Kieselmetall**. Mit Basen vereinigt sich die K. zu **kieselsauren Salzen**. Es herrschen verschiedene Ansichten darüber, ob man die Formel der K. Si O , Si O_2 od. Si O_3 annehmen soll; obgleich sich für jede dieser drei Formeln eine Anzahl von Salzen auffinden läßt, welche bald die eine, bald die andere Annahme wahrscheinlich machen, so ist doch nach **Kopp's** Untersuchungen mit Zugrundelegung der analytischen Resultate von **Belouze** das Atom des Kiesel = $21,3$ ($\text{H} = 1$) u. die Formel der **Kieselsäure** = Si O_3 anzunehmen. Kopp beobachtete nämlich, daß der Siedepunkt von Verbindungen, in denen Brom an die Stelle von Chlor getreten ist, für jedes Äquivalent Brom um 32° höher liegt, als der der entsprechenden Chlor-

verbindung. **Pierre** fand für den Siedepunkt des **Siliciumchlorids** 59° , für den des **Siliciumbromids** 153° . Die Siedepunktdifferenz ist also 94 , ungefähr 3×32 , was beweist, daß das **Siliciumchlorid** 3 Äquiv. Chlor, das **Bromid** 3 Äquiv. Brom u. die **Kieselsäure** 3 Äquiv. Sauerstoff enthält. G. Rose schließt aus dem Isomorphismus der K. mit **Zinnäure** u. **Birkenerde**, daß die Formel der K. Si O_3 sei. **Kieselsaure Salze** (**Silicate**) lassen sich meist durch Zusammenschmelzen der K. mit den Metalloxyden od. deren Salzen darstellen. Durch ihre Feuerbeständigkeit treibt die K. in der Hitze die stärksten Säuren aus, wenn sie flüchtig sind. Die Salze haben die Eigenschaft, im Schmelzen sowohl einen Überschuß an Basis wie an K. aufzunehmen. Die natürlich vorkommenden, zum Theil auch die künstlich dargestellten **Silicate** liefern den Beweis, daß sich die K. in den verschiedensten Verhältnissen mit den Basen verbinden kann; diese verbinden sich wieder unter einander zu **Doppelsalzen**. Die Base enthält bald eben so viel Sauerstoff als die Säure, bald nur $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, bald $\frac{1}{2}$, 3 Mal so viel. Je weniger in den **Silicaten** die **Kieselsäure** vorherrscht u. je stärker die Base ist, um so leichter werden sie durch Säuren zerlegt. Enthalten sie Wasser, so scheint dies die Rolle der Base zu spielen, sie verhalten sich dann den basischen Salzen ähnlich. Aus den **Silicaten**, welche durch Säuren zerlegbar sind, scheidet sich die **Kieselsäure** in Gestalt eines zarten Pulvers ab, od. als Hydrat, d. h. als Gallerte, u. sie gelatiniren, wenn man sie mit **Salzsäure** behandelt. Zu den letzteren gehören namentlich die wasserhaltigen **Silicate** (**Apophyllit**, **Analcim**, die **Zeolithe**, **Natrolith**, **Mesolith** etc.), so wie einige wasserfreie **Silicate** stärkerer Basen (**Faselspath**, **Leucit**, **Lafurstein**). Alle **Silicate** lassen sich durch hinreichendes Erhitzen mit ägenden od. kohlensauren Alkalien auflösen, d. h. durch **Salzsäure** zerlegbar machen. Einige natürlich vorkommende wasserfreie **Silicate** werden erst durch Glühen u. Schmelzen von Säuren angreifbar gemacht, wie der **Besuvian**, **Granat**. Außer den basischen Verbindungen des Kalis u. Natrons sind alle **kieselsauren Salze** in Wasser unlöslich, sie werden durch Glühen nicht zerlegt.

a) **Kieselsaures Athyloxyd** (**Kieseläther**, **Kieselzucker**): aa) **Basisch kieselsaures Athyloxyd**, $3\text{Ca H}_5 \text{O} \cdot \text{Si O}_3$, farblose Flüssigkeit von durchdringendem Geruch u. pfefferartigem Geschmack, spezifisches Gewicht = $0,932$, siedet bei 163° , unlöslich in Wasser, wird an der feuchten Luft unter Abscheidung von **Kieselsäure** nach u. nach zerlegt, es bildet sich, wenn man auf **Kieselchlorid** nach u. nach absoluten Alkohol tröpfelt. bb) **Halbbasisch kieselsaures Athyloxyd**, $3\text{Ca H}_5 \text{O} \cdot 2\text{Si O}_3$, $2\text{Si O}_3 + 3\text{Ca H}_5 \text{O}$, farb- u. geruchlose Flüssigkeit, spezifisches Gewicht = $1,079$; siedet bei 300° . cc) **Neutrales kieselsaures Athyloxyd**, $\text{Ca H}_5 \text{O} \cdot \text{Si O}_3$, eine glasartige feste Masse, die aber schon durch einen sehr kleinen Gehalt der vorigen Verbindung eine zähe Beschaffenheit erhält; unveränderlich an der Luft, wird bei 100° kaum weich. b) **Kieselsaures Ammoniak** läßt sich in festem Zustande nicht erhalten; gallertartige **Kieselsäure** löst sich zwar in wässrigem **Ammoniak** auf, aber schon bei freiwilligem Verdunsten entweicht alles **Ammoniak**, u. es bleibt **Kieselsäure** zurück. c) **Kieselsaures Amyloxyd** (**Kieselzuckeräther**), $3\text{C}_{10} \text{H}_{11} \text{O} \cdot \text{Si O}_3$, bildet sich bei der Einwirkung von

Kieselöl auf Kieselchlorid unter Entwicklung von Salzsäure; ist eine farblose Flüssigkeit, welche zwischen $322 - 324^{\circ}$ siedet, sich in allen Verhältnissen in Alkohol u. Aether, nicht aber in Wasser löst; sie läßt sich entzünden u. brennt unter Abscheidung von Kieselsäure. d) **Kieselsaurer Baryt**; Kieselsäure u. Baryt vereinigen sich beim Glühen mit einander; wenn man die dreifache Menge Kieselsäure anwendet, so erhält man eine porzellanartige Masse. e) **Kieselsaure Beryllerde**, Be_2O_3 , SiO_2 , findet sich in farblosen, undurchsichtigen Rhomboëdern im Yhenalit. Der Smaragd, Beryll u. Aquamarin sind Varietäten derselben Verbindung mit anderen kiesel-sauren Beryll- u. Thonerdeverbindungen. f) **Kieselsaures Bleiorpd**; die Lösung von Kieselfluorblei gibt mit Ammoniak einen Niederschlag von kiesel-saurem Bleiorpd. Eine Verbindung desselben mit kiesel-saurem Kali, also ein Doppelsilicat, ist das Bleiglas, welches man für Luxusgegenstände, für optische Zwecke, zur Fabrication künstlicher Edelsteine, od. als Glasur zum Überziehen von Gefäßen anwendet. g) **Kieselsaures Eisenorpd**, neutrales, Fe_2O_3 , 3SiO_2 , findet sich im Mineralreiche als Anthosiderit vor; mit kiesel-saurem Natron findet es sich im Achmit, mit Kalk-, Magnesia-, Mangan- u. Eisenoxydsilicaten bildet es die zur Klasse der Granaten gehörigen Mineralien; mit kiesel-saurem Eisenoxydul kommt es im Häfingit vor. h) **Kieselsaures Eisenoxydul**, drittelsaures, $3\text{FeO} \cdot \text{SiO}_2$, bildet sich beim Frischen des Eisens u. beim Schmelzen des Schwarzkupfers u. erscheint in grauen, metallglänzenden Krystallen. Die Verbindung $3\text{FeO} \cdot 2\text{SiO}_2$ findet sich in der Natur als Chlorophant in den Blasenräumen mancher Laven; entsteht auch zuweilen in den Hoöfen. i) **Kieselsaures Kali**; K. u. Kali verbinden sich leicht auf trockenem u. nassem Wege; in der Hitze schmelzen sie leicht zusammen u. bilden bei Überschuß von K. eine durchsichtige, nach dem Erkalten spröde u. in Wasser u. Säuren unlösliche Masse (Glas). Schmilzt man kohlensaures Kali mit K. zusammen, so entweicht Kohlensäure u. es entsteht kiesel-saures Kali. Nimmt man 3 Theile Pottasche auf 1 Theil K., so ist das Product leicht schmelzbar, durchsichtig, glasartig, hygroskopisch u. in Wasser löslich; die Auflösung nennt man Kiesel-senchtigkeit (Liquor silicii); man kann dieselbe auch durch Kochen von K., am besten Kieselgallerte mit Ätkali erhalten. Die Kiesel-senchtigkeit reagirt alkalisch, wirkt ähend; aus concentrirter Lösung scheidet sich die K. auf Zusatz von Salzsäure gallertartig aus; in verdünnten Lösungen bleibt die K. auch bei Überschuß von Salzsäure gelöst. An der Luft zieht die Kiesel-senchtigkeit Kohlensäure an, während sich K. in Form einer Gallerte ausscheidet, dieselbe zieht sich immer mehr zusammen u. wird endlich zu einer glasartigen harten Masse. Schmilzt man 15 Theile Quarz mit 10 Theilen kohlensaurem Kali u. 1 Theil Kohle zusammen, so erhält man eine grauschwarze harte Masse, welche sich durch längeres Kochen mit Wasser größtentheils löst, die Auflösung ist dickflüssig u. opalisirend, man hat sie unter dem Namen Wasserglas (s. d.) in der Technik angewendet. Über die Anwendung desselben s. Stereochromie. k) **Kieselsaurer Kalk** findet sich als 2SiO_2 , 3CaO im Taselspath; als CaO , 2SiO_2 + $2(\text{CaO}$, $\text{S O}_2)$ + 6H O im Olenit. Mit kohl-saurem Kalk bildet es die Mineralien Datholit u. Botryolith, mit kiesel-saurem Kali den Apophyllit, K O , 2SiO_2

+ $8(\text{CaO}$, $\text{SiO}_2)$ + 16H O . Durch Zusammenschmelzen von 3 Theilen Quarz u. 3 Theilen Marmor erhält man eine dem Taselspath ähnlich zusammengesetzte Masse von blaugrauer Farbe. Der kiesel-saure Kalk bildet ferner mit anderen kiesel-sauren Alkalien, Erden u. Metalloxyden eine große Menge von Mineralien u. ist ein Bestandtheil der meisten künstlichen Gläser. l) **Kieselsaures Kobaltorpd** bildet mit kiesel-saurem Kali die Smalte (s. d.). m) **Kieselsaures Kupferorpd** findet sich krystallisirt als Dioptas, 3CuO , 2SiO_2 + 3H O , amorph als Kieselmalachit. n) **Kieselsaure Magnesia** findet sich im Spedstein u. Steatit mit Wasser verbunden im Meerschaum. Andere Verbindungen sind Pikrosmin, 3MgO , 2SiO_2 , Olivin, 3MgO , SiO_2 , Serpentin, $2(3\text{MgO}$, $2\text{SiO}_2)$ + MgO , H O . o) **Kieselsaure Kalkmagnesia** findet sich im Pyroxen (Augit) u. Amphibol (Hornblende). p) **Kieselsaures Natron**; Kieselsäure mit kohl-saurem Natron geschmolzen gibt ein Glas, welches sich in Wasser löst u. eine dem Wasserglas entsprechende Flüssigkeit darstellt. Wenn man in Äynatron Kiesel-säure auflöst u. die Lösung concentrirt, so bilden sich nach einigen Tagen Krystallrinden, welche zum Theil aus kiesel-saurem Natron von der Zusammensetzung $3\text{NaO} \cdot 2\text{SiO}_2$ + 27H O u. $3\text{NaO} \cdot 2\text{SiO}_2$ + 18H O bestehen. Doppelt kiesel-saures Natron, NaO , 2SiO_2 , soll in dem Wasser des Geisers auf Island enthalten sein. Das kiesel-saure Natron verbindet sich mit den kiesel-sauren Verbindungen der übrigen Metalloxyde u. macht einen der wichtigsten Bestandtheile vieler Glasarten aus. q) **Kieselsaure Thonerde** macht einen Hauptbestandtheil der Erdoberfläche aus u. bildet als Thon (s. d.) einen wesentlichen Bestandtheil aller Ackererden. Zu den zahlreichen Verbindungen der Kieselsäure mit der Thonerde gehören: Andalusit, Cyanit, Disthen, Sillimanit, welche nach der Formel $3\text{Al}_2\text{O}_3$, 2SiO_2 zusammengesetzt sind. Der Topas besteht aus kiesel-saurer Thonerde u. Fluoraluminium $5(\text{Al}_2\text{O}_3$, $\text{SiO}_2)$ + $2\text{Al}_2\text{Fl}_3$. Sehr häufig sind Doppelverbindungen von kiesel-saurer Thonerde mit anderen kiesel-sauren Salzen, wie namentlich die Feldspathe. r) **Kieselsaures Zinkorpd**, $2(3\text{ZnO}$, $\text{SiO}_2)$ + 3H O , kommt in der Natur als Calmei (Kieselzinkerz) vor. s) **Kieselsaure Strkonerde**, Zr_2O_3 , SiO_2 , findet sich in der Natur als Zirkon u. Opacanth.

Kieselester, s. u. Kieselerde a).

Kiesel-feld, so v. w. Gtau.

Kiesel-fluorid, s. u. Kiesel f).

Kiesel-fluorkalium, s. u. Kieselfluormetalle.

Kieselfluormetalle (Kieselfluor-saure Salze). Verbindungen von Fluormetallen mit Fluorsilicium; sie werden erhalten durch Auflösen der Metalle, ihrer Oxyde od. kohl-sauren Salze in Kiesel-fluor-säure, die Verbindungen mit den fixen Alkalien u. alkalischen Erden sind in Wasser schwer löslich. Beim Glühen entsteht Fluormetall u. Kiesel-fluorid, sie enthalten auf 3 Atome Fluormetall 2 Atome Fluorsilicium. Kiesel-fluoraluminium, $3\text{Al}_2\text{Fl}_3$, 2SiFl_4 , in Wasser löslich, bildet nach dem Abdampfen eine farblose Gallerte, welche beim Eintrocknen gelb wird. Kiesel-fluorammontium, $3\text{H}_4\text{NFl}$, 2SiFl_4 , sublimirt beim Erhitzen von Salmiak u. Kiesel-fluorkalium, krystallisirt aus der wässerigen Lösung in großen farblosen Krystallen. Kiesel-fluorbarium, setzt sich in kleinen Krystallen ab, wenn man eine Lösung von Chlorbarium mit Kiesel-fluorwasserstoff-

säure vermischt; ist sehr schwer löslich. **Kieselfluorblei**, $3\text{Pb Fl} \cdot 2\text{Si Fls}$, durch Auflösen von Bleioxyd in Kieselfluorwasserstoffsäure erhalten. **Kieselfluorcalcium**, krystallisiert mit 6 Atomen Wasser in vierseitigen Säulen, durch reines Wasser zersetzbar; in Wasser, welches überschüssige Säure enthält, unzerlegt löslich. **Kieselfluoreisen**: durch Behandeln von Eisenseilspähnen mit Kieselfluorwasserstoffsäure erhält man das Eisensfluorür-Kieselfluorid ($3\text{Fe Fl} \cdot 2\text{Si Fls}$), welches aus der Lösung in blaugrünen Krystallen anschießt; das Eisensfluorid-Kieselfluorid ($3\text{Fe Fls} \cdot 2\text{Si Fls}$), entsteht beim Auflösen von Eisenoxydhydrat in Kieselflußsäure u. bildet nach dem Verdampfen eine fleischrothe durchscheinende, in Wasser lösliche Masse. **Kieselfluorkalium** scheidet sich beim Vermischen einer Lösung von Kali od. eines Kalisalzes mit Kieselflußsäure als farblose Gallerte ab, welche anfangs kaum sichtbar ist, sie schillert in Regenbogenfarben, löst sich sehr schwer in kaltem Wasser, kann krystallisiert erhalten werden, schmilzt erst bei der Glühhitze u. zerlegt sich. Mit Kalium geschmolzen entsteht Kiesel u. Fluorkalium, kausische u. kohlensäure Alkalien zerlegen es beim Kochen. **Kieselfluor Kupfer**, die Verbindung mit Kupferfluorür ($3\text{Cu Fl} \cdot 2\text{Si Fls}$) bildet sich bei der Behandlung von Kupferoxydhydrat mit Kieselflußsäure, sie ist kupferroth u. schwer löslich; das Kupferfluorid-Kieselfluorid krystallisiert mit 21 Atomen Wasser in blauen Rhomboedern od. sechsseitigen Säulen, sie sind in Wasser leicht löslich u. verwittern an der Luft, indem sie 6 Atome Wasser verlieren. **Kieselfluormagnesium**, eine in Wasser lösliche amorphe Masse. **Kieselfluormangan** krystallisiert mit 21 Atomen Wasser in röhlichen Prismen. **Kieselfluormolybdän**, das Molybdänfluorür-Kieselfluorid ist schwarz, in Säuren löslich, Molybdänfluorid-Kieselfluorid ist ebenfalls schwarz, nicht krystallinisch, in Wasser zum Theil mit blauer Farbe löslich. Molybdänsäure mit Kieselflußsäure versetzt gibt eine gelbe Lösung von Molybdänsuperfluorid-Kieselfluorid. **Kieselfluornatrium**, dem Kalisalz ähnlich, aber löslicher als dieses. **Kieselfluorquersilber**; bei der Digestion von Quecksilberoxydul mit Kieselflußsäure entsteht Quecksilberfluorür-Kieselfluorid, es ist gelb u. in Wasser schwer löslich; Quecksilberoxyd löst sich in Kieselflußsäure zu Quecksilberfluorid-Kieselfluorid, welches in kleinen blaugelben Nadeln krystallisiert. **Kieselfluorsilber**, krystallisiert in weißen Körnern, ist leicht löslich in Wasser u. zerfließt an der Luft. **Kieselfluorantimonium**, bildet große prismatische Krystalle, welche in angesäuertem Wasser leicht löslich sind. **Kieselfluorzink**, krystallisiert mit 21 Atomen Wasser in weißen Krystallen. **Kieselfluorzinn**, bildet farblose Prismen, welche in Wasser leicht löslich sind.

Kieselfluorwasserstoffsäure u. Kieselflußsäure, s. u. Kiesel x).

Kieselfuseläther, s. u. Kieselc c).

Kieselglas, so v. w. Flintglas.

Kieselguhr, s. u. Kieselstuf.

Kieselmalachit (Kieselpyrit, Kupfergrün), Mineral, erscheint in nierenförmigen od. traubigen Massen, als Überzug, derb u. eingesprengt, von muscheligen u. feinsplinterigem Bruch, Härte 2 bis 3, specifisches Gewicht 2,0 bis 2,3; meist spangrün, zuweilen ins bläuliche, matt bis wenig glänzend, halbdurchsichtig bis lantendurchscheinend; besteht aus kieselurem Kupferoxyd u. Wasser, $3\text{Cu O} \cdot$

$2\text{Si O}_2 + 6\text{H O}$. Findet sich häufig neben Malachit u. anderen Kupfererzen bei Schneeberg in Sachsen, Kupferberg in Baiern, Saisa u. Moldawa, Cornwall u. a. D.

Kieselmangan, so v. w. Mangankiesel.

Kieselmehl, zu seinem Pulver gestohene Kieselsteine.

Kieselmetalle, s. u. Kiesel o).

Kieseloryd, s. u. Kiesel a) n).

Kieselpanzer, so v. w. Diatomaceen.

Kieselsäure, so v. w. Kieselc c).

Kieselschiefer (Schieferiger Hornstein, Hornsteinschiefer), ein dichter (schieferiger Quarz od. Hornstein von ebenem bis muscheligen, oft splinterigem Bruch u. schwarzer, brauner, grüner od. rother Farbe; oft ist das Gestein mit Quarzadern durchzogen; tritt bes. in der Grauwackenformation auf. Er läßt sich wegen seiner Härte schwer bearbeiten, ist aber ein vortreffliches Material für Straßen u. Chaussees. Der Lybische Stein, Lybit, ist ein schwarzer K., man benutzte ihn bes. als Probestein.

Kieselseife, gewöhnliche Öl- od. Talgseife, in welche man, um sie wirksamer zu machen u. damit sie sich nicht zu schnell abnutzt, Kieselc c) einrührt. Setzt man statt der Kieselc c) gepulverten Bimsstein zu, so erhält man die Bimssteinseife (Savon ponce).

Kieselstinter, so v. w. Kieselstuf.

Kieselstuf, so v. w. Albit.

Kieselstickstoff, s. u. Kiesel r).

Kieselstuf (Kieselstinter), erdiger Quarz, erscheint tropfsteinartig, traubig, nierenförmig, grau, gelblich od. röhlich, bisweilen seidenglänzend; entsteht als Absatz aus heißen Quellen, bes. auf Island u. in Kamtschatka. Zuweilen ist der K. feinerdiger, matt, sehr leicht zerreiblich u. schwimmt auf dem Wasser; solchen K. nennt man Kieselgub; derselbe besteht oft ganz aus den Kieselpanzern von Infusionsthierchen; große Lager finden sich am Rande der Lüneburger Heide, man benutzte ihn als Düngemittel, auch zur Bereitung des Wasserglases, ist auch in Zeiten der Noth dem Brode statt Mehl zugesetzt worden, wie die Infusorienerde überhaupt von manchen Völkern als Nahrung genossen wird.

Kieselwasserstoff, s. u. Kiesel h).

Kieselwismuth (Wismuthblende), Mineral, krystallisiert in Tetraedern des tetrahedralen Systems, die Krystalle einzeln aufgewachsen od. zu Drusen vereinigt, Bruch muscheliger, Härte 4—5, specifisches Gewicht 5,9—6; nussbraun, ins gelbliche, gelbgrau u. graulichweiß, diamantglänzend, durchsichtig od. durchscheinend. Besteht im Wesentlichen aus kieselurem Wismuthoxyd; findet sich zu Schneeberg u. Bräunsdorf bei Freiberg. Mit dem K. findet sich zuweilen der Atelesit, welcher in kleinen schwefelgelben, diamantglänzenden Krystallen erscheint u. ebenfalls Wismuth enthält.

Kieselfinkerg, Mineral, krystallisiert in Combinationen des rhombischen Systems, die Krystalle aufgewachsen, häufig in Drusen od. in sächerförmigen, traubigen u. nierenförmigen Massen vereinigt, zuweilen erscheint es faserig, auch feinkörnig, dicht u. erdig, es ist farblos, weiß, oft grau, gelblich, röhlich, braun, gewöhnlich leicht gefärbt, glasglänzend, seidenglänzend bis matt, durchscheinend bis undurchsichtig, Härte 5, specifisches Gewicht 3,3—3,5; besteht aus kieselurem Zinkoxyd u. Wasser, nach der Formel $2(3\text{Zn O} \cdot \text{Si O}_2) +$

3H O; findet sich in Rärnten, Nachen, Iserlohn, bei Heidelberg, Hoffgrund im Breisgau, bei Pittich, an vielen Orten von Böhmen u. Schlessen, in Tyrol etc.; das R. ist ein wichtiges Zinkerg.

Riesen (Räsen), 1) die eisernen Platten, womit die Löcher im Bratspieß ausgefüllert sind, in welchen die Stellschüler stecken, damit die Welle bei dem Aufwinden nicht wieder zurückgehen kann; 2) so v. w. wählen.

Rieser, Dietr. Georg, geb. den 24. Aug. 1779 in Saarburg; studierte in Göttingen u. Würzburg Medicin, wurde 1807 Stadtphysicus in Nordheim, 1812 außerordentlicher Professor der Medicin in Jena; 1814 machte er den Feldzug gegen Frankreich unter den weimarischen Freiwilligen u. 1815 als preussischer Feldarzt mit. Nach dem Kriege trat er wieder in seine Lehrerstelle zu Jena, wurde 1824 ordentlicher Professor, errichtete 1831 auch daselbst eine Orthopädische Anstalt u. Poliklinik, wurde 1846 Director der großherzoglichen Irren-, Heil- u. Pflegeanstalten, wohnte 1848 dem Frankfurter Vorparlament bei u. ist auch seit 1858 Präsident der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher. Er schr.: Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen, Göttingen 1808; Über die Natur des Schwarzen Staars, ebd. 1810; Der Ursprung des Darmkanaals aus der Vesicula umbilicalis, ebd. 1810; Grundzüge der Pathologie u. Therapie, Jena 1812; Mémoire sur l'organisation des plantes, Harlem 1812 (Preischrift); Über das Wesen u. die Bedeutung der Crantheme, Jena 1813; Elemente der Phytonomie, ebd. 1815; System der Medicin, Halle 1817 u. 1819, 2 Bde.; System des Tellurismus od. thierischen Magnetismus, Epp. 1821 f., 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1826; Klinische Beiträge, ebd. 1834, 1. Bd.; gab mit Eschenmaier u. Rasse, später statt des Letzteren mit Rees von Eisenbeck heraus: Archiv für den thierischen Magnetismus, Epp., später Halle 1817—24, 12 Bde., welches er allein unter dem Titel Symplic fortsetzte, wovon Epp. 1826 u. 1828 2 Stücke erschienen sind.

Riesera (K. Reinw., Spr.), Pflanzengattung, benannt nach dem Vorigen, aus der Familie der Papilionaceae - Phaseoleae - Glycineae, Diabelpflanze, Desandrie L.; Art: K. sericea, Strauch in Java.

Rieseria (K. Nees), ist Bonnetia Mart. et Zucc., aus der Familie der Ternstroemiaceae-Laplacae.

Rieserichy, Lionel Adalbert Vagration Felix, geb. 20. Decbr. 1806 in Dorpat; studierte daselbst 1825 bis 1828 Philosophie u. Jurisprudenz, zeigte sich auch eine Reihe von Jahren hindurch im Lehr- u. Erziehungsfache thätig, ging nach dem Auslande, erwarb sich in Paris als Schachspieler einen Ruf u. st. 1853 in Paris als Director des Pariser Schachclubs.

Riesewetter, 1) Johann Gottfried Karl (Christ.), geb. 1766 in Berlin; wurde 1792 Professor der Logik am Medicinisch-chirurgischen Collegium daselbst u. st. 1819; er schr.: Grundriß einer reinen allgemeinen Logik, Berl. 1791—92, 2 Thle., n. Aufl. 1824—26; Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie, ebd. 1795—1803, 2 Thle., 4. Aufl. des 1. Theils 1824; Logik für Schulen, ebd. 1794, 2. Aufl. Epp. 1814; Die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, Berl. 1799—1818, 2 Thle., 4. Aufl. des 1. Thls.

1818; Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, ebd. 1802, 3. Aufl. 1811 u. m. 2) R. von Wiesenbrunn, Kasael Georg, geb. den 29. Aug. 1774 zu Hölleschau in Mähren; studierte in Wien die Rechte, wurde 1794 in der Kriegskanzlei der Reichsarmee angestellt, kam 1804 zum Hofkriegsrath, wurde 1807 Hofrath u. trat 1845 in Ruhestand, nachdem er einige Jahre vorher geabelt worden war. Seit dem Mai 1848 lebte er zurückgezogen in Baden bei Wien, wo er am 1. Jan. 1850 starb. Er schr.: Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst, Amst. 1828 (Preischrift); Geschichte der europäisch-abendländischen Musik, Epp. 1834, 2. A. 1846 (auch ins Englische übersetzt); Über die Musik der Neugriechen, Epp. 1838, 3 Abtheil.; Guido von Arezzo, ebd. 1840; Der weltliche Gesang vom frühen Mittelalter bis zur Erfindung des dramatischen Stils u. den Anfängen der Oper, ebd. 1841; Die Musik der Araber, ebd. 1842. Gab heraus: Kandler, Über das Leben u. die Werke des Palästrina etc., ebd. 1834; Der neuen Aristoxener zerstreute Aufsätze über das Irige der musikalischen Arithmetik etc., ebd. 1846; Über die Octave des Pythagoras, ebd. 1848 etc. Seine Partiturenammlung vermachte er der Hofbibliothek in Wien, den Katalog derselben gab er Wien, 1847, 2 Bde., heraus.

Riesgruben, 1) Gruben, woraus Rieß u. Sand zur obersten Decklage der Straßen genommen wird; 2) Gruben für Schwefelkies.

Rieshorst, ein dürrer, aus Rieß bestehender Platz in einem Felde.

Rieshübel, Berg, s. u. Riesengebirg.

Riesling, 1) Leopold, geb. 1770 zu Schöneben in Oberösterreich, Bildhauer, war von seinem 14. bis 21. Jahre bei einem Tischler u. wurde alsdann als Tischlergesell von dem Bildhauer J. Straub aufgenommen. Nach drei Jahren kam er zu dem Ornamentenbildhauer J. Schrott, welcher ihm den Besuch der Akademie gestattete, u. zwei Jahre später widmete er sich ganz der Bildhauerei. In Rom fertigte er eine Marmorgruppe von Mars, Venus u. Amor für den Kaiser, welche er 1810 nach Wien brachte, wo er zum Hofbildhauer ernannt wurde. Nun arbeitete er vorzüglich Büsten; auch das Grabmal des Grafen Cobenzl ist von ihm. Er st. in Wien 1827. 2) Gottl., s. Riesling.

Rieslingswalde, 1) Dorf im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Plegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Schloß; 700 Em.; Geburtsort Tischnerhausens; 2) Dorf ebendaselbst, im Kreise Habelschwert des Regierungsbezirks Breslau; 1000 Emw.

Riesling, Gottlieb, geb. 1777 zu Reichenau in der Oberlausitz; wurde 1803 Conrector am Gymnasium in Zeitz, dann Rector u. Professor u. st. den 5. Jan. 1849; er gab heraus: einige Schriften des Jamblichos u. Porphyrios, den Theokritos, die Chilias des Theophrast u. den Tacitus, s. d. a.

Riesstein (Physiol.), so v. w. Gravidin.

Rieszink (Miner.), so v. w. Rieselzinkerz.

Riese, 1) weibliche Rase; 2) längliches, vierediges Gefäß, worin Gesträube u. Rehm aufbewahrt wird, um das Auge des Schmelzofens zu verschmieren; 3) Art Korb von Haselrinde.

Rieu-Kiang-fu, District in der chinesischen Provinz Kiangsi; Hauptstadt darin am Yangtsekang, in welchem die Fluth bis hierher aufsteigt, Schiffsahrt u. Handelsverkehr.

Kiew (Kijew, polnisch *Kijów*), russisches Gouvernement in Kleinrußland, 913,69 QM. u. (1851) 1,636,839 meist griechische Erw., doch auch viele Juden; Klima angenehm, doch ist der Winter hart, der Sommer oft regenlos; Boden: wellenförmig, mehr flach, doch durch das Dnieprgebirg etwas gebirgig; sehr fruchtbar; Fluß: Dniepr, welcher hier den Pripiet, Tetercho, Irpen, Stugena, Ros, Tiasmin u. m. a. aufnimmt; ferner der Bug mit Simula u. Wpß; Producte: sehr viel Getreide, Flach, Hanf, Tabak, Hirse, Gartenbau (Gemüse, Melonen), viel Waldungen, bes. schöne Fichtenwälder für den Schiffsbau; Viehzucht (großes Rindvieh, kleine, doch gute Pferde, viel Schafe u. Schweine); Fische häufig, weniger Wölfe u. Bären; Eisen, Thon, Kreide; Fabrikwesen unbedeutend, Handel mit Landesproducten gegen Salz, Metalle, Colonialwaaren; der Verkehr ist fast ausschließlich in den Händen der zahlreichen Juden. Eingetheilt ist das Gouvernement in 12 Kreise u. die Kiewischen Militär-Ansiedelungen. Seit 1782 Statthaltertschaft, genommen aus der Ukraine u. der ehemaligen Voivodenschaft K.; Wappen: weißer Engel mit Strahlenglanz in goldenem Felde, hält in der rechten Hand ein Schwert, in der linken die Scheide dazu mit der Spitze nach der Erde. Die Geschichte s. u. Rußland (Gesch.). 2) Kreis darin, am Dniepr, Irpen u. Zelwice; walbig, gut angebaut; hat 150,000 Erw. 3) Hauptstadt des Kreises u. der Provinz, am Dniepr; Sitz der Oberbehörden, theilt sich in vier Theile, Alt-(Sophien-) Stadt, mit einigen Festungswerken, sonst Residenz des Fürsten von K., mit Erzbischof, Kathedrale; Unterstadt (Bobol), auch mit Erdwällen umgeben, darin kaiserliches Schloß, Collegium, Invalidenhaus u. m.; Wladimirstadt, von Katharina II. angelegt; Petscher (Petersburg), eigentliche Festung, mit dem Regierungs-Gouverneurspalast, Kasernen, Magazine, Zeughaus u. Gräbern, worin viele Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden (Iwans Begräbniß, zu welchem jährlich viele Pilger wallfahrten). K. hat 27 (im 11. Jahrh. 300 u. im 12. Jahrh. 600) Kirchen mehrerer Confessionen, viele Kapellen, Klöster u. milde Anstalten, griechisch-geistliche Akademie (seit 1588) im Kloster Petscherlaja, dem berühmtesten Kloster Rußlands, u. einige Bibliotheken, seit 1834 Universität (St. Wladimir-Universität), Bibliothek, Münz-cabinet, mineralogische, physikalische u. zoologische Sammlungen, Maschinen-cabinet, Gemäldegallerie, Botanischen Garten, Chemisches Laboratorium u. a.; Gerberei, Glöckengießerei, Fayencefabrik, Handel mit Talg, gefrorenem Wein, Auerwaaren etc.; 50,000 Erw. — K. ist nach Einigen schon v. Chr. von Griechen od. Skythen gegründet, nach Anderen 430 n. Chr. von Slawen (Polänen) erbaut; es war in der vorchristlichen Zeit der Ort, wo die meisten Gottheiten der Skythen u. dann der Slawen verehrt wurden. 880 eroberte es der Großfürst Oleg von Nowgorod u. nahm hier, wie auch Wladimir der Große seit 998, seine Residenz; 1037 wurde es zur Hauptstadt des Russischen Reiches erhoben. Unter dem Großfürst Rostislaw wurde K. 1169 von Andreas, Großfürsten von Weißrußland, erobert u. hörte von da auf die Hauptstadt des Russischen Reiches zu sein. 1240 wurde es von den Tataren erobert u. verwüstet; 1320 von den Litauern unter Großfürst Gedymin erobert; 1340 u. 1416 von den Tataren verwüstet. Es blieb nun unter lithauischer u. polnischer Herrschaft, u. erst 1660 gewannen es die

Russen wieder; 1834 wurde die Universität gegründet, im Januar 1839 aber auf ein Jahr suspendirt.

Kiffhäuser, Berg, s. Kyffhäuser.

Kigalga, eine der Fuchsinselfn.

Kiggellaria (K. L.). Pflanzengattung, ben. nach dem Niederländer Franz Kiggelaar (welcher mit Fr. Rupsch J. Commelyn's Horti med. amstelodam. plantarum descriptio, Amsterb. 1697, Fol., herausgab), aus der Familie der Bixaceae-Erythrospermeae, Diöcie, Delandrie L.; Arten: K. africana, K. integrifolia etc., afrikanische Bäume.

Kiggellariae, Gruppe der Raperngewächse.

Kignea, ein hoher, schneebedeckter Berg in Afrila, nordwestlich vom Kilimandjhero, etwa unter 1° südl. Breite u. 56° östl. Länge; an ihm entspringen die Quellarme des Osi, nahe bei ihm ein Vulkan.

Kigow, Stadt, so v. w. Gapa in Mähren.

Kijow, so v. w. Kiew.

Kilabdar, türkischer Hofbedienter, welcher dem Sultan den Steigbügel hält.

Kifar (hebr.), Gewicht, nach welchem man die Metalle theils als Waare, theils als Geld wog. Ein K. Goldes = 3000 Sefel Silber (18,000 Thlr.); ein K. Silber = 300 Sefel (1500 Thlr.). Es gab a) K. des Heiligthums = 8000 Sefel des Heiligthums (93½ Pfd.); b) gemeinen K. u. dieser war ein größerer (königlicher K.) = 70½ Pfd., ein kleinerer K. = 600 att. Drachmen.

Kilbeeren, Walläpfel auf dem Wacholder.

Kife, s. Feuerziele.

Kifekunemalo, grünliches, halbdurchsichtiges, balsamisch riechendes Harz, aus Afrila, von unbekannten Pflanzen.

Kikequehel (Xochiquehual), in der mexicanischen Sagen Geschichte die Frau, welche bei der Sündfluth allein mit ihrem Mann Xortor (Xocipochtli) gerettet wurde u. das Menschengeschlecht wieder erneuerte.

Kiki, eine Art Sesam, in Ägypten.

Kikiau, chinesische Inselgruppe zwischen Japan u. dem Kileio-Archipel.

Kikisa, Nebenfluß des Olenel in Sibirien.

Kikimora (russ. Wjth.), schwarzer Geist, Mutter der Gespenster, welche den Menschen schwere Träume bringt.

Kikinda (Magy.-K.), 1) Bezirk des Kreises Torontal des Verwaltungsgebietes Temeswar (Ungarn); 2) Marktflecken darin; Ackerbau, Viehzucht, Synagoge, Postamt; 15,650 Erw.; hier zu Ostern 1848 Aufstand der Serben gegen die Deutschen.

Kiffert, Anton, geb. 1762 zu Blieland in Holland, trat 1776 in holländische Seebienste, durchlief die untern Grade schnell, machte die Schlacht an der Doggersbank als Lieutenant mit u. war schon 1786 Capitän, kreuzte im Mittelmeere, bei den Azoren u. kam dann nach Curacao, wo er einen Regeraufstand unterdrückte. 1793 nach Holland zurückgekehrt, wurde er 1804 Contreadmiral u. Commandeur der im J stationirten Schiffe, 1803 aber der im Zuidersee als Viceadmiral. Er war früher ein Gegner der Oranienpartei u. eifriger Republikaner gewesen, nach der Schlacht von Leipzig aber erklärte er sich mit seiner Flotte, welche die holländische Flagge aufzog, für das Haus Oranien, proclamirte von Rotterdam aus Hollands Unabhängigkeit u. besetzte rasch Brül u. Helvoetsluis, wo die Engländer landeten. Er wurde 1814 Gouverneur von Curacao u. starb nach einigen Jahren.

Rilones (a. Geogr.), kriegerisches Volk in Thracien, am Gebirg Pomara u. am Ägäischen Meere. In den R. wurde Odysseus (s. d.) durch Stürme verschlagen, hier auch Orpheus von den Salkanten zerrissen.

Riltscha, Fluß auf der Halbinsel Kamtschatka.

Ril (Min.), so v. w. Meerischaum.

Rila, in Ungarn so v. w. Meze.

Rilang, kleine Insel westlich der Amboinen, s. d.

Rilar (türk.), Ort, wo die Getränke des Sultans bereitet u. aufbewahrt werden. Der Aufseher darüber, **Rilardsch-Baschi**, ist oberster Mundschent des Sultans. Der nächste unter ihm, **Rilardetbaschi** (**Rilardetbaschi**), beaufsichtigt die Köche. Daher die Kellerei des Sultans, **Rilar-Edass**.

Rilare (spr. Rilahr), französisches Feldmaß, — 1000 Aren = 39,16 preussische Morgen = 18,05 sächsische Ader.

Rilaura, Vulkan auf Hawaii, s. d.

Rilbarchan (spr. Rilbartschän), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Kensrew; Weberei, Steintohlengruben, Kalkbrüche; 2500 Ew.

Rilbrannan, Kanal an der schottischen Westküste, scheidet die Halbinsel u. die Insel Arran.

Rilbridenit, Mineral, ist verb. körnig blättrig bis dicht bleigrau, Härte 2—3, spezifisches Gewicht 6,4, besteht aus Schwefelblei, Schwefelantimon; findet sich zu Rilbriden in England. Der R. ist vielleicht nur Varietät des Geokronits.

Rilbride (spr. Rilbreidh), 1) Kirchspiel im Osten u. Norbosten der zur schottischen Grafschaft Dute gehörigen Insel Arran; 2300 Ew.; 2) (East-R.), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Lanark; große Eisenlager; 3550 Ew.; 3) (West-R.), Kirchspiel ebendaselbst am Clyde Golf; 4) Kirchspiel in der Grafschaft Roscommon der irischen Provinz Connaught; 8570 Ew.; 5) Kirchspiel in der Grafschaft Kings der irischen Provinz Leinster; 9600 Ew.; 6) Kirchspiel in der Grafschaft Cavan der irischen Provinz Ulster; 5040 Ew.

Rileamonel, Kirchspiel auf der Halbinsel Rantyre (Schottland); 2400 Ew.

Rilchberg, Pfarrdorf im Oberamte Tübingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Rittergut mit vorzüglichem Oekonomiebetrieb; 340 Ew.

Rilskomil, Insel, so v. w. Iscolmil.

Rilchoman (spr. Rilkomän) u. **Rildalton** (spr. Rildäl'tn), zwei Kirchspiele auf der Insel Zelav, gehören zur schottischen Grafschaft Argyle; mit je 4000 Ew.

St. Rilba, westlichste Insel der Hebriden, 1 QM., mehre Felsen bis zu 1450 Fuß Höhe, mit nur einem Zugang; 120 Ew., treiben einigen Ackerbau, Viehzucht, Vogel- u. Fischfang.

Rildare (spr. Rilbähr), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, 27 QM. u. (1851) 96,627 Ew.; hier u. da morastig, sonst fruchtbar, bringt Turnips, Rübsamen, Getreide; Flüsse: Barrow, Liffey u. Boyne. Die von Dublin aus nach dem Westen zu führenden Eisenbahnen, der Große Kanal u. der Königsanal durchschneiden die Grafschaft; jetzige Hauptstadt Athy; 2) sonst Hauptstadt derselben, protestantische Kathedrale, protestantischer u. katholischer Bischof, ansehnliche Märkte, jährlich Pferderennen auf der Ebene Curragh; 2000 Ew.; hier auch 1798 Kampf zwischen den königlichen Truppen u. den Aufständischen. In der Nähe runder altdänischer Thurm, 130 Fuß hoch.

Rilsenora, Stadt in der irischen Grafschaft Clare; hat katholischen Bischof.

Rilfinichen, Kirchspiel auf der Hebrideninsel Mull (Schottland); hat 3300 Ew.

Rili, 1) Inselgruppe des Vinlgravearchipels, zur Marschallsgruppe (nordwestliches Polynesien) gehörig; 2) (Rilia-Bogasi), der nördliche Hauptmündungsarm der Donau; vgl. Bogasi; 3) Vorgebirg an der Westküste von Euböa, s. u. Euböa.

Rilia, 1) so v. w. Rili 2); 2) Stadt in dem 1856 von Rußland abgetretenen u. zur Moldau gekommenen Theile Bessarabiens, am gleichnamigen Donauarme, 4½ Meilen oberhalb der Mündung, besetzt, hat mehrere Kirchen u. Moscheen, eine Synagoge, Fischerei mit Kaviarbereitung, Handel mit Vieh, Häuten u. Wachs, einem Flußhafen u. (1849) 6500 Ew. Zur Zeit der Türkenherrschaft einst starke Festung u. großer Handelsplatz, sank R. später, wurde am 15. October 1790 von den Russen genommen, zählte 1835 nur noch 1000 Ew. u. hob sich erst seitdem wieder; wurde 1854 von der englisch-französischen Flotte bombardirt u. kam durch Friedensvertrag von 1856 zur Moldau; oft wird es R. nowa genannt, zum Gegensatz von Alt-R., auf einer nahen Donauinsel; 3) Fort am Schwarzen Meere, welches zu den Befestigungen von Rumili Fanar, am Eingange des Bosporus gehört.

St. Rilian, der Apostel der Franken, Schotte, verließ 686 mit Celoman, Totnan u. Anderen Britannien, wurde, nachdem er in Aufrasien u. bes. in Würzburg das Christenthum gepredigt hatte, vom Papst Konon zum Bischof der bekehrten Heiden ernannt u. taufte den Thüringer Herzog Gosbert. Dieser war mit seines Bruders Tochter, Gailane, vermählt; R. hielt diese Ehe für blutschänderisch u. verlangte ihre Trennung. Gailane, darüber erzürnt, ließ R. nebst seinen Gefährten in der Abwesenheit Gosberts (688) ermorden. Würzburg, wohin seine Gebeine von Bonifacius gebracht wurden, verehrt den St. R. noch als seinen ersten Bischof; s. Würzburg (Gesch.). Lebensbeschreibung von Grop, Würzb. 1738, u. von Rion, Aschaffensb. 1834.

Rilian, 1) Konrad Joseph, geb. 1771 in Würzburg; war erst Geistlicher, studirte dann Medicin, lebte zu Jena, Leipzig, Bamberg u. Würzburg als Arzt u. Privatdocent u. ging dann nach Petersburg, wo er 1811 starb; er schr.: Der Haus- u. Reisearzt, 1800; Genius der Gesundheit u. des Lebens, ebd. 1805; Entwurf eines Systems der Medicin, Jena 1802, 2 Bde.; Klinisches Handbuch, Bamberg 1804, 2. Aufl. 1809; Diätetik für Tabakraucher, 1806, 2. Aufl. 1807; Hausarzneikunde, ebd. 1809 u. m. 2) Hermann Friedrich, Sohn des Vorigen, geb. 1800 in Leipzig, wurde 1831 Professor der Geburtshilfe u. Director der geburtshilflichen Klinik u. Poliklinik in Bonn; er schr.: Über den Kreisumlauf des Blutes im Kinde, Karlsr. 1826; Die Universitäten Deutschlands in medicinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht, Heidelb. 1828; Beiträge zu einer genaueren Kenntniß der allgemeinen Knochenverweichung der Frauen, Bonn 1829; Operationslehre für Geburtshilfe, ebd. 1834 f., 2. Aufl. 1844—52; Geburtshilflicher Atlas, Düsselb. 1835—44; Die Geburtshilfe, Frankf. 1839, 2. Aufl. 1852. 3) Etienne, geb. 1808 in Meaux, war Bureauchef im Ministerium des öffentlichen Unterrichts in Paris u. st. 1844 daselbst; er schr.: Manuel de l'instruction primaire, Par. 1838; De l'instruction des filles à ses divers

Jegres, 1842; Examen des diverses questions à rezordre par la loi sur l'instruction secondaire, 1843; Tableau hist. de l'instruction second. en France, 1844.

Kilian, die alten würzburger Gulden, mit dem Bilde des St. Kilian.

Kilia nova, so v. w. **Kilia** 2).

Kiliansthaler, würzburgische Thaler von 1552 an, mit dem Bilde St. Kilians.

Kili-Bagazi, so v. w. **Kilia-Bogazi**, s. **Kili** 2).

Kilib-il-Bahr, Schloß der Darbanellen, s. d. 1).

Kilibsch, so v. w. **Kilisch**.

Kilie, so v. w. **Bumarang**, vgl. **Australien** I. B).

Kilikien (**Cilicia**, a. Geogr.), Landschaft Kleinasien, das südöstliche Küstenland begreifend; grenzte im Westen an Pamphylien u. Pisidien, im Norden an Kappadokien, im Osten an Kleinasien u. Syrien, im Süden an das Mittelmeer, welches hier **Kilikisches Meer** (**Mare Cilicium**) hieß, mit dem östlichen Iffischen Meeresbassin (jetzt Golf von Standerun), u. war 600 Q.M. groß; Gebirge umschlossen das Land im Norden u. Osten u. durchzogen es in einzelnen Zweigen, im Norden namentlich der Tauros, mit den **Kilikischen Pässen**, dem Hauptpaß aus Kappadokien nach K., u. im Nordosten der Amanos, welcher es von Syrien trennte, u. durch welches die Amanische Pforte führte; Vorgebirge, welche der Tauros bildete, waren: Anemurion, Posidion, Aphrodisias, Mylas, Sarpedon, Zephyrion, Korylion, Zannaria; die Flüsse, vom Tauros kommend u. nach Süden gehend, waren: der Kalyladnos, Lamos, Kydnos, welcher bei seiner Mündung die Lagunen Rhagma bildete, Saros, Pyramos u. mehrere Küstenflüsse, wie der Charabros, Arimagdos, Pinaros etc. Eingetheilt wurde K. in das Ebene K. (**Pedia**), die größere östliche Hälfte, von Syrien bis zum Lamos, 30 Meilen lang, jetzt Adana; u. das Rauhe K. (**Trachea**, **Trachotis**, **Cilicia aspera**), die kleinere westliche Hälfte bis an die Grenze von Pamphylien u. Pisidien von Zweigen des Tauros durchschnitten, 20 Meilen lang, jetzt Iffisch. Das Ebene K. war bes. in der großen Ebene zwischen Tarsos u. Mopsuestia sehr fruchtbar; Producte: bes. Getreide, Hirsen, Wein, Öl, Safran, im Rauhen K. namentlich Cedern u. Tannen zu Schiffbauholz; die Industrie der Einwohner war gering, nur ein grobes Tuch aus Ziegenhaaren wird von den Alten erwähnt; die vornehmsten Städte des Landes waren: an der Küste Kerasion, Selinus, Kelenensis, Seleukia, Korykos, Eleusa, Soli, Tarsos, Mallos, Iffos; im Innern: Adana, Mopsuestia, Anazarbos etc. Die Einwohner der Ebenen K.-s, **Kilikies**, waren wohl syrischen Stammes, obgleich ihr angeblich alter Name Hupachai auf pelagisch-griechische Verwandtschaft hindeutet; als sich seit Alexanders des Großen Zeit Griechen an der Küste niederließen, zogen sich die Kilikier in die Gebirge zurück, wo sie als **Eleutherokilikies** als Räuber lebten; die Bewohner des Rauhen K. waren Verwandte der Pisidier u. Isaurier u. wie diese Seeräuber u. Sklavenhändler, bis auf die Zeit des Pompejus herab, worauf sie das Landräuberwesen trieben u. das Land unzugänglich machten.

Die griechische Sage läßt den Namen K. von Kilix entstanden sein, welcher, ein Sohn Agenors, von seinem Vater ausgesendet wurde, um die geraubte Schwester Europa zu suchen u., da er sie nicht fand, sich mit seinen Gefährten am Pyramos nieder-

ließ. Eine andere Sage läßt die Amazonenkönigin Myrina hierher kommen, welcher sich die Einwohner freiwillig unterwarfen, sie schenkte ihnen die Freiheit, u. daher soll der Name **Eleutherokilikies** kommen. Früher war K. viel größer, indem man nördlich das Land über den Tauros hinaus, einen Theil von Kappadokien, u. nordöstlich bis an den Euphrat dazu rechnete. Die Könige, welche den Namen **Syennesis** führten, wurden später nacheinander den assyrischen, den medischen, den persischen Königen u. in der Folge Alexander dem Großen unterthanig. Nur die in den Gebirgen blieben frei, u. wenn auch später die Römer unter Cicero einige Siege über sie erfochten, so wurden sie doch nicht unterworfen. Nach Alexander fiel K. den Seleukiden in Syrien zu. Eines Theils von K. aber bemächtigte sich Tigranes, der westliche wurde auf einige Zeit frei, u. seitdem traten die Kilikier als Seeräuber auf. Nachdem die Römer schon durch die Siege des Servilius im Piratenkriege 75 v. Chr. Herren eines Theiles des Landes geworden waren, besiegte Pompejus in den Jahren 67 u. 66 v. Chr. die Seeräuber gänzlich u. machte das Ebene K. zur römischen Provinz, welche eigene Statthalter erhielt u. nachher bei der Theilung der Provinzen unter Augustus kaiserlich wurde; das Rauhe K. schenken sie an ihre Bundesgenossen, u. es gab dort noch eine Zeitlang Könige von Oberkilikien. Später aber nahmen die Römer auch diesen Theil an sich, u. K. wurde in mehrer Bezirke getheilt, z. B. an der Küste: **Selentis**, **Retis**, **Lamotis**; im Innern: **Palasis**, **Charaktius**, **Kalanitis** u. **Brhelite**. Im 4. u. 5. Jahrh. nahmen die Isaurier einen Theil des Rauhen K. ein, u. dies wurde eine eigene Provinz **Isauria**; das eigentliche K. erhielt unter Theodosius II. eine neue Eintheilung in **Cilicia prima** (westlich vom Vorgebirge Zephyrion u. der Stadt Korykos bis zum Fluß Saros) u. **Cilicia secunda** (östlich bis an den Amanos).

Kilimandscharo, der höchste bekannte Berg Afrikas, etwa unter 3° südl. Breite u. 54° östl. Länge (v. Ferro); er ist schneebedeckt u. wird 19—20,000 Fuß hoch geschätzt; in seinem Südschlage entspringen die Quellflüsse des Pangani.

Kilimane, 1) der nördlichste Mündungsarm des Zambezesstromes im östlichen Südafrika; 2) Stadt an der Mündung des Vorigen, gehört den Portugiesen, hat mehr als 100 zum Theil europäisch gebaute Häuser u. 200 freie Einw. u. 6000 Sklaven. Der Hafen ist durch ein kleines Fort geschützt. Durch den Handel werden Manioc, Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Eisenstein, Panther- u. Leopardenfelle, Gold, Eisen, Kupfer, Salpeter u. Sklaven ausgeführt.

Kilimanse, Name älterer Geographen für den Fluß Osi auf der Küste Ostafrikas.

Kilimi, gemeine Teppiche aus Südrussland.

Kilimoli, Cap am Schwarzen Meere an der Küste von Kleinasien (Liwa Voli); von gefährlichen Rissen umgeben.

Kilinski, Johann, Schuhmacher aus Posen, wurde, in Warschau lange Zeit ansässig, dort zum Magistratsmitgliede gewählt u. spielte während des Aufstandes daselbst 1794 eine bedeutende Rolle. Auf die Nachricht von der Insurrection durch Kosciuszko wurde er die Seele der geheimen Verbindungen zwischen der polnischen Besatzung u. den Einwohnern der Hauptstadt, war während des Aufstandes am 17. u. 18. April ungemein thätig,

wurde zum Anführer gewählt u. erhielt nach Einsetzung der Provisorischen Regierung den Rang als Major, mit dem Auftrage, ein neues Freischäaren-corps zu bilden. Nach der Gefangennehmung Kosciuszko's in geheimer Mission nach Posen geschickt, wurde er hier erkannt u. auf Requisition Suwarows nach Warschau, später nach Petersburg abgeführt u. hier in der Citadelle gefangen gesetzt, erhielt aber bei Pauls I. Thronbesteigung seine Freiheit wieder. Er begab sich nun nach Wilna, später nach Warschau, setzte sein früheres Treiben fort u. st. hier 1820. Einige Jahre später erschienen seine Memoiren.

Kilios, Fort im türkischen Gjalet Rumelien am Schwarzen Meere.

Kilisch Arslan, Sultane von Rum: 1) K. A. I., Sohn Amid Soleimans, regierte 1085—1106, wo er im Abatur ertrank. 2) K. A. II., Sohn Massuds, regierte 1152—1192. 3) K. A. III., folgte seinem Vater Kohn Eddin Soleiman 1203 unmündig u. wurde 1204 von Gaiath Eddin entthront.

Kilitisch, Hauptmann über eine Oda Timarli, Krieger, welche mit einem Gute (Timar) belehnt, der hohen Pforte dafür im Kriege zu Pferde dienen.

Kilir, Sohn des Agenor, s. u. Kilisien.

Kilkenny, 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster; 34 QM.; im Norden gebirgig (Black Stairs u. Brandens Hills); im Süden fruchtbare Ebenen u. Thäler; Flüsse: Barrow (Nebenflüsse: Nore, Suir u. Divin); 159,000 Ew., welche Getreide, Gemüse, Kardendisteln u. einiges Obst gewinnen, Rindvieh- u. Schafzucht treiben u. Webereien (Flanell, Fries, Decken) fertigen; ansehnliche Steinkohlengruben (bei Castle-Moor die größten Irlands); die Eisenbahn von Dublin nach Waterford durchschneidet die Grafschaft; 2) Hauptstadt darin, am Nore (hier schiffbar) u. der Eisenbahn nach Waterford, Schloß mit Gemäldeammlung, Kathedrale, protestantischer Bischof, Fabriken: 45,000 Ew. In der Nähe die Stalaktitenhöhle Drummond Cave.

Kilkennyfohle (Kilkennycoal), Art Glanzkohle, Steinkohle.

Kilkerran, Bai an der Westküste von Irland in der Grafschaft Galway der Provinz Connaught.

Kill (Kille), 1) in Holland so v. w. Fluß- od. Strombett; 2) Durchfahrt zwischen Sandbänken u. Untiefen.

Killa (a. Geogr.), Stadt in Mysien, am Waldbach Kilios (Killeos), welcher vom Ida kommend bei K. in die See mündete; hier Tempel des Apollo Killaos; lag schon früh in Ruinen; jetzt Zelleti.

Killake Aga, Stadt in der persischen Provinz Kerman; Handel; sehr fruchtbare Umgegend.

Killala (Killalla, spr. Killalla), Stadt der irischen Grafschaft Mayo (Provinz Connaught) an der Bucht von K.; Kathedrale; ein anglikanischer Bischof hat hier seinen Sitz, ein katholischer führt nach dem Ort den Namen; Leinweberei; 3600 Ew. In dem Hafen von K. landete 1798 der französische General Humbert.

Killaloö (spr. Killeloh), Stadt der irischen Grafschaft Clare (Provinz Munster) am Ausfluß des Shannon aus dem Lough Derg; Sitz eines anglikanischen Bischofs (ein katholischer führt darnach den Namen); 2500 Ew. In der Nähe Wasserfall des Shannon.

Killalek, so v. w. Kilmarnok 2).

Killamouk, 1) Fluß im Oregongebiet (Nord-

amerika), mündet in den Stillen Ocean; 2) Indianerstamm daran.

Killard, Cap an der Ostküste Irlands, in der Grafschaft Down der Provinz Munster.

Killarney (Killarney, spr. Killarnib), Marktflecken der irischen Grafschaft Kerry (Provinz Munster); Bleibergwerk, Schloß Ross; 8000 Ew.; ist Sitz eines katholischen Bischofs u. liegt am romantischen See K., mit mehreren Inseln.

Killaror, eine der größeren Ortschaften auf der zu den Hebriden gehörenden Insel Islay.

Killcarn (spr. Killarn), Marktflecken der schottischen Grafschaft Stirling; 1300 Ew.; Geburtsort des Historikers Buchanan, dem hier ein Obelisk errichtet ist.

Killen (Wappern), das Hin- u. Herflattern der Segel.

Killery, Bai an der Westküste von Irland, zwischen den Grafschaften Galway u. Mayo (Provinz Connaught).

Kilgarren (Kilgeran), Marktflecken der walisischen Grafschaft Pembroke (England); Pachsang im Tivv, Zinnblechfabrik.

Killigray, Hebrideninsel im Harrislanal (Westküste von Schottland); Sodabereitung.

Killfranki, wichtiger Paß in der schottischen Grafschaft Perth; führt über das Grampiangebirge nach Hochschottland.

Killileagh (spr. Killilib), Stadt in der Grafschaft Down der irischen Provinz Ulster; Leinweberei; 1200 Ew.

Killingly, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Windham des Staates Connecticut (Nordamerika) an der Norwich-Worcester Eisenbahn; 5000 Ew.

Killingworth, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Middlesex des Staates Connecticut (Nordamerika), am Hammonasset River; 1200 Ew.

Killinit, (Peritomer Pilsosminstratit), Mineral, krystallisiert in rhombischen Prismen von 135° od. kommt derb u. in stängligen od. körnigen Aggregaten vor, ist glas- bis perlmutterglänzend, hat unebenen Bruch, ist grünlichgrün ins Gelbe zuweilen braun gefleckt, Strich gelblichweiß, schwach durchscheinend; Härte = 4, spezifisches Gewicht = 2,65. Seine chemische Zusammensetzung ist der des Pinitis sehr ähnlich; er kommt eingewachsen im Granit auf einem Gange im Glimmerschiefer zu Killiney bei Dublin vor.

Killis, 1) etwa im türkischen Gjalet Aleppo; 2) Hauptstadt darin; Fabriken in Baumwolle, Leinwand, Pferdegeschirr; Handel; 12,000 Ew.

Killistinos (Kistinaur), so v. w. Crees.

Kilmarnok, s. Kilmarnok.

Killos, grüner Thonschiefer aus der unteren Grauwade in England.

Killough (spr. Killo), Marktflecken in der Grafschaft Down (Irland), am Irischen Meere; hat Schule zur Beförderung der Manufacturen, Hafen, Salzschlammerei, Getreidehandel.

Killow, Getreidemaß in Smyrna = 2586 pariser Kubitzoll.

Killy-Beg, Marktflecken an der Westküste von Irland in der Grafschaft Donegal; Hafen (Bucht der Donegalbai) mit Haringfischerei.

Killy-Keagh, s. Killileagh.

Kilmaine (spr. Kilmänn), Irländer, geb. 1749, trat sehr jung in französische Dienste, diente zuerst

unter Lafayette in Amerika, kehrte 1783 nach Frankreich zurück u. war Rittmeister bei Lauzun Husaren, wurde beim Ausbruch der Revolution Oberst u. bei Jemappes 1792 General; 1793 schon Divisionsgeneral, focht er bei der Nordarmee u. führte bis zur Ankunft Bonchards interimistisch den Oberbefehl über selbige, konnte aber nichts ausrichten; 1795 stand er bei der Armee des Innern u. schlugte den Nationalconvent gegen die Factionäre; 1796 zeichnete er sich als Cavallriegengeneral in Italien aus u. sollte 1798 den Oberbefehl über eine Expedition in Irland übernehmen, befehligte aber, als diese Expedition mißlang, im Innern, dann in der Schweiz u. st. 1799 in Paris.

Kilmainhambospital, Invalidenhaus in Dublin für Invaliden der britischen Landarmee.

Kilmalle, Kirchspiel mit 4100 Ew. in der Grafschaft Inverness (Schottland); in ihm liegt der Ben Nevis, die Höhle Ballachulish u. das Fort William.

Kilmanivaig, Kirchspiel in der Grafschaft Inverness (Schottland); liegt am Lochy, hat 2500 Ew. u. die Ruinen von Inverloch, der angeblichen Residenz alter schottischer Könige.

Kilmarnock, 1) Stadt der schottischen Grafschaft Ayr, am gleichnamigen kleinen Nebenfluß des Irwin u. der Eisenbahn von Glasgow nach Ayr; Manufacturen in wollenen, baumwollenen Zeugen u. Leder; Erziehungsanstalt für arme Mädchen; 19,000 Ew.; 2) Stadt in der irischen Grafschaft Limerick; Leinweberei; 1000 Ew.

Kilmore (spr. Kilmohr), 1) Kirchspiel der irischen Grafschaft Mayo (Provinz Connaught); 9000 Ew.; 2) Stadt der irischen Grafschaft Cavan (Provinz Ulster); protestantischer Bischof; 6000 Ew.

Kilnintan (spr. Kilniniab), Kirchspiel auf der Hebrideninsel Mull (Schottland); hat mehrere Inseln (Colonsay, Staffa u. a.) u. 4100 Ew.

Kilo... (v. gr.), tausend..., s. Kilogramme etc.

Kilo, Getreidemaß in der Türkei = 35,26 Litres = 0,64 preussische Scheffel.

Kiloa, 1) kleiner Staat an der ostafrikanischen Küste (Zanguebar), ist dem Imam von Madaat zinspflichtig; 2) Hauptort darin, auf einer Insel an der Mündung des Coava, hat zwei Häfen, ein ehemals portugiesisches Fort u. ist Hauptplatz des Sklavenhandels an dieser Küste; 3) Bai an der Ostküste Südafrikas; 4) Fluß daselbst.

Kilogramme, französisches Gewicht = 1000 Grammes (s. d.) = 2 deutsche Hüllpfund. Kilolitre, französisches Hohlmaß, = 1000 Litres (s. d.) = 873,3 preussische Quart. Kilomètre, französisches Längenmaß, = 1000 Metres (s. d.) = 3186 preuss. (rheinländische) Fuß = 0,133 deutsche Meile (also 1 deutsche Meile = 7,5 Kilometres). Darüber u. über ähnliche Zusammenfügungen vgl. Frankreich.

Kilongo, so v. w. Ebilongo.

Kiloz, Maß, so v. w. Kilo.

Kilpatrick (spr. Kilpättrid), 1) (Olb.-R.), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Dunbarton; Eisengießereien, Baumwollenmanufacturen, Steinkohlengruben; 4000 Ew.; römische Alterthümer; 2) (New.-R.), Kirchspiel ebendasselbst; 1800 Ew.

Kilpygang, so v. w. Kiltgang.

Kilrush (spr. Kilrosch), Stadt der irischen Grafschaft Clare (Provinz Munster) an der Mündung des Shannon in den Atlantischen Ocean; Hafen, Seebad; 6000 Ew.

Kilsyth, Marktflecken der schottischen Grafschaft Stirling; Eisen- u. Steinkohlenbergwerke; 5000

Ew. Hier 1645 Sieg des königlichen Heeres über die Convenants, s. Schottland (Gesch.).

Kiltgang (Kiltgang), Gebrauch in der Schweiz, wonach die Jünglinge in die Fenster eines Mädchens einsteigen u. die Nacht bei derselben zubringen dürfen, ohne daß darum nothwendig die Ehe erfolgt, ob. dem Mädchen schlimmer Ruf erwüchse.

Kilwinning, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Ayr; am Gernool u. der Eisenbahn von Glasgow nach Ayr; Baumwollenweberei; 4000 Ew.; Ruinen einer Abtei; gilt für die Wiege der schottischen Freimaurerei.

Kim (Seew.), so v. w. Kimm.

Kimära (Kimaria), Gebirge in den türkischen Gjalets Janina, Aolona u. Delonia, sonst Thraakisches Gebirge, zieht sich am Adriatischen Meere hin, bildet das Vorgebirge Linguetta, den Meerbusen von Aolona u. wird von Kimarioten, einem Gemisch von Griechen, Arnauten u. Slawen, bewohnt, welche theils von Raub, theils von Handel mit Holz u. Sl. leben u. eine Art unabhängiger Militärrepublik bilden; ihr Hauptort heißt ebenfalls K., im Alterthum Chimära.

Kimbern, s. Cimbern.

Kimbolton (spr. Kimbohl'tn), Marktflecken der englischen Grafschaft Huntingdon; hat Schloß u. Park des Herzogs von Manchester.

Kimchi (spr. Kimtichi), hebräische Gelehrtenfamilie aus Marbonne im 12. u. 13. Jahrh.; 1) Moses K., Sohn Josephs K.; er schr.: Hebräische Grammatik, Venedig 1624. 2) Rabbi David K., Bruder des Vor., welcher die Streitigkeiten über die Schriften Maimonides', zu dessen Gunsten, beilegen half; er st. 1240 u. schr.: Commentare fast über die ganze Bibel, herausgeg. von Breithaupt, Gotha 1713, 3 Bde.; Hebräische Grammatik, Vened. 1545, Fol., Leyd. 1631; Hebräisches Wörterbuch (Sepher Schoraschim), Neapel 1490, Vened. 1529 u. 52; beide Werke zusammen, Const. 1513 u. 1530, Vened. 1529 u. 1545, neu herausgeg. von Lebrecht u. Wiesenthal, Berl. 1838 ff.

Kimel, rechter Nebenfluß des Samara im russischen Gouvernement Orenburg.

Kimen, Janos, so v. w. Johann Kemeny.

Kimi, so v. w. Kemi.

Kimito, beträchtliche Insel an der Südwestspitze von Finnland, russisches Gouvernement Abos, von 6000 Ew. bewohnt. Darauf das gleichnamige Kirchspiel u. der gleichnamige Ort, fast in der Mitte der Insel.

Kimito-Tantalit (Miner.), s. u. Tantalit.

Kimm, 1) in Niedersachsen u. bei. bei Seeleuten so v. w. Horizont; 2) so v. w. Kimmung.

Kimme, 1) scharfe Vertiefung od. Erhöhung, bel. Einschnitt; daher Kimmern, mit einem tiefen Einschnitte od. einem scharfen Rande versehen; 2) bei großen Holzgefäßen die auf der inneren Seite der Dauben befindliche Furche, in welche der Boden eingelegt wird; 3) bei Schiffen der Anfang seiner Erhebung aufwärts, da, wo sich die Fluhr endigt. Die äußerlich aufgenagelten Planken heißen Kimmgänge, die ihnen innerlich gegenüber liegenden Planken, Kimmweger, beide Kimmplanen; 4) so v. w. Kimmung.

Kimmeridger Thon, s. Juraf ormation A) 2).

Kimmerier (a. Geogr.), 1) mythisches Volk im äußersten Westen am Ocean, welche die Sonne nie besahen; dort war der Eingang zur Unterwelt, wohin Odysseus fuhr; daher Kimmerische Finsterniß,

ewige Finsterniß; 2) Volk am See Mäotis auf der Taurischen Halbinsel u. in Scythien; von den Skythen gedrängt, machten sie oft Einfälle in Asien u. kamen 650 v. Chr. bis Sardes; hier wurden sie vom König Alyattes geschlagen. Bei ihnen war der Berg *Kimmerion* (heut Agbirmisch-Dagbi od. Opoul, nach Andern Gski-Dag), daran die Ortschaft *Kimmeriken* (wahrscheinlich die Ruinen bei Eilenkaja od. bei Stabache); eine andere Ortschaft bei ihnen war *Kimmerion*, beim jetzigen Gski-Krim. Zwischen der Taurischen Halbinsel u. Sindike war der *Kimmerische Bosporus*, s. *Bosporus* 1).

Kimmung (*Kimm*, *Kimme*, *Kimming*, *Kimmteufe*, *Depressionswinkel*), der Winkel, welcher durch zwei Richtungen am Auge des, auf dem Verdecke eines Schiffes stehenden Beobachters gebildet wird, von welchen Richtungen die eine sich in der durch das Auge des Beobachters gelegt gedachten Horizontalebene befindet, die andere nach dem Meereshorizont (d. h. nach der Grenze, wo der Himmel u. das Meer zusammen zu stoßen scheinen) geht. Je höher das Auge des Beobachters sich über der Meeresoberfläche befindet, desto größer ist auch die *K*. Die Kenntniß der *K*. ist erforderlich, um aus der gemessenen scheinbaren Höhe eines Gestirns die wahre zu berechnen, indem die *K*. von dieser gefundenen scheinbaren Höhe subtrahirt werden muß.

Kimmweiden, Art Korbweiden.

Kimolis (*Kinolis*, a. Geogr.), Stadt am Schwarzen Meere in Paphlagonien, mit Rhede u. Hafenplatz (*Antikiniolis*); kommt als *Kinuli* noch bei *Abulfeda* vor.

Kimblos, Insel des Ägäischen Meeres, zur Nomarchie der Cycladen gehörig, nördlich von der Insel Melos; war schon im Alterthume wegen der *Kimolischen Seifenerde*, einer feinen, weißen, zum Waschen u. Walken statt der Seife gebrauchten Siegelerde, die auch als Arzneimittel angewendet wurde, berühmt. Jetzt heißt sie *Kimoli* od. *Argentiera* nach einer ehemaligen Silbergrube; sie ist eine vulkanische u. nur zum Theil fruchtbare Felseninsel, aber ihre Seifenerde bildet noch jetzt einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Unter ihren Einwohnern, etwa 2—3000, gibt es geschickte Schiffer u. die Frauen treiben Industrie mit baumwollenen Strümpfen. Der Hauptort gleiches Namens an der Südostseite der Insel ist unansehnlich. Westlich davon findet sich eine warme Quelle. Unter dem Tyrannen von Rhodos, *Sanudo*, gehörte *K*. zum Fürstenthum Rhodos, später wurde es von *Barbarossa* für die Türken erobert.

Kimon, 1) Athener, Sohn des *Stesagoras*; *Pisistratos* ließ ihn aus Athen vertreiben, u. *K*. siegte zweimal in den Olympischen Spielen mit dem Viergespann; da er nun den letzteren Sieg dem *Pisistratos* zuschreiben ließ, so gestattete dieser ihm die Rückkehr in seine Vaterstadt, aber die Folge einer Indiscretion bei einem neuen Siege in Olympia ließen ihn die Söhne des *Pisistratos* heimlich ermorden; sein Sohn war *Miltiades*. 2) *K*., Enkel des Vor., Sohn des *Miltiades* u. der Thracierin *Hegesipyle*; da sein Vater als Staatsschuldner im Gefängniß gestorben war (s. u. *Miltiades*), so war der Verlust der bürgerlichen Rechte auf seinen Sohn *K*. übergegangen, u. derselbe soll nach Einigen sogar nach des Vaters Tode ins Gefängniß gesetzt worden sein, bis durch Vermittelung seiner Halbschwester u. *Gattin Elpinike* der reiche *Kallias* (s. d.) die Schuld von 50 Talenten bezahlte. Wegen

dieser Ehe, sowie wegen seiner lockeren Sitten u. Roheit stand *K*. bei seinen Landsleuten in keinem guten Rufe; gleichwohl gaben die Perserkriege ihm, dem heftigsten Feinde der Barbaren, Gelegenheit, sich um sein Vaterland sehr verdient zu machen. Nach der Schlacht bei Salamis befehligte er mit *Aristides* die Athenische Flotte, eroberte 470 v. Chr. die Feste *Eion* in Thracien, wodurch er die Macht der Athener dort sicherte, u. kämpfte die Seeräuberei der Skyren, indem er deren Insel einnahm, woher er auch die Gebeine des *Iphiseus* nach Athen brachte; 469 ging er nach Kleinasien, eroberte in Karien u. Lykien mehre Städte u. schlug am *Eurymedon* (nach *Ant.* bei *Dysale*) die Perser zur See u. zu Lande. Er wurde so Begründer der Hegemonie der Athener in Griechenland u. wußte es durchzusetzen, daß diejenigen Bundesgenossen, welche keine Schiffe zur Flotte stellten, Geldbeiträge lieferten, wodurch er Athens Macht bedeutend hob, s. u. *Athen* (Gesch.). Nach dem Tode des *Aristides* u. der Vertreibung des *Themistokles* war *K*. der einflußreichste Mann in Athen, u. obgleich er von *Perikles* der Vesselschlichkeit u. als Feind der Verfassung angeklagt wurde, so sprach ihn doch der *Areopag* frei. Er wurde nun mit einem Heere den Messeniern gegen die Spartaner zu Hülfe gesendet; die Messenier schickten ihn aber aus Mißtrauen zurück, u. dies benutzte *Perikles* von Neuem zu einer Anklage, u. da indeß dem *Areopag* seine Bedeutung u. Macht genommen worden war, so wurde *K*. 460 auf 10 Jahre verbannt. Indesß nach der Schlacht bei *Tauagra* wurde er 457 auf den Rath des *Perikles* selbst zurückgerufen u. schloß nach langen Unterhandlungen mit den Spartanern 450 einen fünfjährigen Waffenstillstand. Da inzwischen die Perser die griechischen Städte in Kleinasien wieder bedroheten u. Cypern von Neuem besetzt hatten, so ließ *K*. 450 mit einer Flotte von 200 Schiffen aus, 60 derselben schickte er den Ägyptern gegen die Perser zu Hülfe, mit den übrigen segelte er gegen Cypern u. belagerte *Kition*, starb aber 449 während der Belagerung. Nach Anderen schloß der Perserkönig *Artaxerxes*, durch die Fortschritte *K*.'s geschreckt, in Athen den sogenannten *Kimonischen Frieden*, in welchem die Perser versprachen, daß alle griechischen Staaten in Kleinasien unabhängig sein sollten u. sie selbst keine Kriegeschiffe über *Phaselis* u. die *Kyaneischen* Inseln hinaus schicken wollten, die Athener sollten dagegen keine Truppen in das Land des Königs senden. *K*. wurde in *Kition* als Hero verehrt, seine Gebeine aber zur Bestattung nach Athen geschafft.

Kimos, s. *Kimo*.

Kimpina, Stadt am *Brahowa* u. im District *Brahowa* der Großen *Walachei*; dabei das große Steinsalzbergwerk *Olina-Teleaga*.

Kimpulung, 1) Bezirkshauptmannschaft des österreichischen Kronlandes *Bukowina*, der südlichste Theil des Landes; 2) (auch *Moldauisch-K.*), Marktflecken darin an der *Moldawa*; 1325 Erw.; 3) Stadt, so v. w. *Kimpulung*.

Kimpul Severnuli, Dorf an der *Donau* im Bezirk *Mehebinihi* der Kleinen *Walachei*; dabei *Römerthurn Severin*; hier schlug *Severus* wahrscheinlich eine Brücke.

Kimpulung, Stadt im Bezirk *Muszelu* der Großen *Walachei*; 14 Kirchen, 3 Klöster, sonst bedeutende Messe, Fabriken; 4000 Erw.

Kin, russische Insel an der Küste von *Livland*

Kin, musikalisches Instrument der Chinesen, von Holz, mit sieben Saiten bespannt.

Kinacagnera, s. Pfeilgift.

Kinādoēs (gr.), so v. w. Cinaedus. Daher **Kinādospitā**, griechischer Name des arabischen Volkes der Debā, weil sie Päderasten waren.

Kinarbaum, die Pflanzengattung Kloinhovia.

Kinateß (fr.), chinasaure Salze.

Kinburn, russische Befestigung im Kreise Oleschki des Gouvernements Laurien, auf einer Landzunge am Eingange des Dnieper-Flusses, Dschalow gegenüber. Die Werke wurden 1736 von den Russen geschleift, von den Türken wieder erbaut u. 1775 an Rußland abgetreten; 1787 wurden dabelst die gelandeten Türken von Suwarow geschlagen, die Stadt von der vereinigten englisch-französischen Flotte am 17. Oct. 1855 beschossen u. zur Übergabe gezwungen; am 16. Mai 1856 ward die Stadt von den Franzosen geräumt u. den Russen zurückgegeben.

Kincardine, s. Kinkardine.

Kinchan, Provinz im chinesischen Königreich Korea im Südosten: sehr gebirgig durch das Vorgebirg Klonard od. Magnetische Vorgebirg u. unfruchtbar; gleichwohl gut bewohnt; darin gleichnamige Stadt.

Kinchin-Jinga (Kintschindjunga, Kanchin-Jinga, Kanchindschinga), Berg des Himalaya, in Nepal gelegen, 28,156 englische (26,419 Pariser) Fuß hoch, nächst dem Mount Everest der höchste Berg der Erde.

Kind (Infans), der Mensch in der Lebensperiode seiner allmähigen Entwicklung bis zur Geschlechtsreife (Kindheit). Erste Periode der Kindheit: Zeichen einer vollkommenen Kindesreife, d. i. eines zu Ende des neunten od. zu Anfang des zehnten Schwangerschaftsmonates geborenen Kindes, sind: ein Körpergewicht von 6—7 Pfund; eine Körperlänge von 18—20 Zoll; Querdurchmesser des Kopfes 3½—3¾ Zoll, langer Durchmesser 4½—4¾ Zoll; Diagonaldurchmesser 5 Zoll. Die Körperstärke ist verschieden; die Brust ist gewölbt, die Glieder voll, stark u. ebenmäßig; die Kopshaare ziemlich lang, Augenbrauen u. Wimpern haben sich gebildet, die Wollhaare meist verloren, u. wo sie sich noch finden, sind sie kurz u. glanzlos; die Nägel an Fingern u. Zehen sind fest u. ragen etwas hervor; die Haut ist nur mäßig roth; die Ränder der Kopfknochen liegen nah an einander, die Ecken der Knochen, welche die kleinen Fontanelle bilden, haben sich ganz an einander gelegt, die größte Fontanelle ist nur noch etwas über 1-Zoll breit u. durch vier Winkel ausgezeichnet; die Kopfknochen lassen sich nur noch etwas über einander schieben; das Gesicht hat nicht mehr das runzliche Ansehen, wie beim unreifen Kinde; die Stimme ist laut; bei Knaben ist der Hodensack gerunzelt, die Hoden sind (gewöhnlich) in ihn herabgetreten. Als erster Beistand, welcher dem neugeborenen Kinde zu leisten ist, wird dasselbe von der Nachgeburt, mit der es noch durch den Nabelstrang zusammenhängt, mittelst der Durchschneidung befreit (die Reste des Nabelstranges am Kindeskörper lösen sich dann von selbst am Nabel etwa den dritten od. vierten Tag nach der Geburt ab). Dann wird das K. in milchwarmem Wasser gebadet (um es von dem Kindes Schleim od. dem käseartigen Hautüberzug zu befreien), in Windeln geschlagen od. sonst leicht bekleidet od. umhüllt, ohne jedoch dabei einen Körperteil durch zu festes Anliegen (beim sogenannten Deckeln) zu beengen od. zu drücken, u.

es dann, in mäßiger Temperatur, auf weicher Unterlage u. mäßig überdeckt, der Ruhe u. dem Schlaf überlassen. Das Nahrungsbedürfnis regt sich nach 6—12 Stunden. Dagegen leert das Kind, dessen After früher verschlossen war, ob. erst während der Geburt sich öffnet, das **Kindespech** (Meconium), zähen, schwarzgrünen Urath aus, welcher sich schon vor der Geburt in den Därmen absondert u. dabelst ansammelt, obgleich die erste mütterliche Milch (Colostrum), wegen noch mollenartiger Beschaffenheit in den ersten beiden Tagen des Kindbettes, dem Abgang desselben förderlich ist; auch Harn in den ersten Lebensstunden. Nur nach u. nach, von Ablauf der Sechswochen des Kindbettes an (während welcher Zeit das K. als Wochenkind bezeichnet wird), u. bes. gegen das Ende der angemessenen Säugungsperiode, welche mit dem Durchbruch der ersten Zähne (Milchzähne) zusammenfällt, wird das K. auch an andere u. etwas festere Stoffe als Milch gewöhnt, um das Entwöhnen vorzubereiten. In der Säuglingsperiode müssen zu starke Körpererschütterung (z. B. durch zu heftiges Wiegen), Drücken, Reiben etc. vermieden, bes. aber die Augen vor dem Lichtreiz bewahrt werden, indem letzter zur Augenschwäche, selbst zur Blindheit führen kann. Dagegen ist auch selbst ein lärmendes Geräusch in der Nähe des Kindes ohne nachtheilige Einwirkung auf die Ruhe desselben, da das Gehörorgan erst während dieser Periode seine völlige Ausbildung erlangt. Nächst der Aufmerksamkeit auf Licht u. Farben, welche sich am frühesten zeigt, u. dem Gehörsinn zeigt sich auch der Tastsinn, bes. im freien Gebrauch der Glieder, namentlich der Hände, indem das K. mit den Händen äußere Dinge sich anzueignen strebt, wogegen es alles Störende von sich zu entfernen u. ihm sich entziehen sucht. Sodann benugt es alle der Willkür unterworfenen Muskeln, namentlich der Füße, anfänglich durch Anstemmen u. Austrichten des Körpers, zunächst im Sitzen, allmähig auch im Stehen, dann auch im Fortbewegen desselben, wenn auch nur noch im Kriechen, zu selbständigem Handeln. Die Hauptveränderung, die körperlich in dem Inneren der Neugeborenen vorgeht, so wie es aus dem Embryonenzustande tritt, ist die, daß das Blut der ganzen Masse nach seinem Weg durch die Lungen nimmt, womit die Lebensthätigkeit des Athmens, als die erste Grundbedingung der Lebensunterhaltung, in nothwendiger Verbindung steht; das ovale Loch des Herzens u. der Botallische Gang sind in den ersten Wochen immer noch offen, verengen sich aber immer mehr u. schließen sich endlich ganz. Die Lungen sind noch klein u. nur wenig aufgelodert; der Herzschlag ist noch schnell, wie beim Fieberzustande eines Erwachsenen, u., wie das Athembolen, leicht gestört; daher (durch Stedfluß) die häufigen schnellen Sterbefälle von Wochenkindern. Die Leber, als Hauptorgan der Ernährungs-thätigkeit, hat noch eine bedeutende Größe u. Verbreitung; der Darmanal dagegen ist eng. Die Nebennieren sind größer als die Nieren selbst u. letztere im Verhältniß sehr groß, eben so die Harnblase, welche ganz über dem kleinen Becken liegt u. oben in den Urachus übergeht. Die Brusthöhle ist, im Bezug auf die Bauchhöhle, noch klein u. oberwärts größtentheils mit der Brustdrüse ausgefüllt. Das Gehirn ist im Verhältniß zum Körper sehr groß, dabei aber sehr weich u. blutreich, die harte Hirnhaut fest, stark u. schwer vom Schädelsknochen zu trennen, die selbst aber noch bedeutend zurück sind. Das Stirnbein ist in zwei Hälften

ten getheilt u. ohne Spur von Stirnhöhlen; das Hinterhauptbein, die Schläfebeine u. die tieferen Schädelbeine bestehen jedes aus mehreren Stücken; die Scheitelbeine sind in der Mitte sehr erhaben u. schließen nicht unter sich u. mit den benachbarten Knochen zusammen (vgl. Fontanelle); auch die Gesichtsknochen, bes. die Kiefer, sind noch sehr un- ausgebildet; die Milchzähne, so wie die vier Backenzähne liegen als gallertartige Keime in den Zahnzellen. Alle übrigen Körperknochen bestehen größtentheils noch aus Knorpeln u. einzelnen Stücken. Am Skelett haben die Körperknochen ein auffallend geringes Verhältniß zum Kopf; bes. ist das Becken in seiner Ausbildung zurück u. eben so die Geschlechtsteile. Alle Muskeln sind weich, empfindlich, geröthet u. schlaff.

Die zweite Periode des Kindeslebens beginnt mit dem ersten Zahnausbruch u. nach dem Entwöhnen, von etwa dem siebenten Monat an. Durch denselben gelangt das K. zu der vollkommenen Ausbildung des Darmkanals u. der Verdauungsorgane überhaupt, zugleich auch durch fortgesetzte Übung in dem Gebrauch seiner Füße allmählig zum Gehen, während seine Hände, als Tastorgan, sich immer mehr ausbilden u. seine Zunge die Fähigkeit zu reden erlangt, zugleich zeigt sich die beginnende Entwicklung des Verstandes; aber erst dann, wenn die Kinder in der Sprache allmählig auch abstracte Begriffe auszudrücken u. ihre Begriffe in Sätzen zu verbinden lernen, erlangt der Verstand so viel Stärke, daß die im Gedächtniß aufgesakten Vorstellungen auch für das spätere Leben erhalten bleiben, u. daß Kinder sich wirkliche Lebenskenntnisse zu erwerben fähig werden; daher Erwachsene auch nicht leicht über das vierte Lebensjahr Erinnerungen haben. Immer aber behält noch die Einbildungskraft u. der selbständige Thätigkeitstrieb das Übergewicht über den erwachenden Verstand. Beide leiten das K. zum Spiel, als zu seiner eigentlichen Lebensschule. Da das Vernunftvermögen in dieser Periode nur erst im Aufkeimen u. noch unentwickelt ist, mithin auch kein sittliches Gebot die Handlungen des Kindes bestimmt, so ist sein Leben jetzt noch ein Stand der Unschuld, u. es erregt dadurch das Wohlgefallen u. die Liebe Erwachsener. Aber gleichwohl bedarf dieses in der Kindernatur vorwaltende egoistische Princip der Beschränkung u. Mäßigung, um Kinder zum Leben mit Erwachsenen vorzubereiten. Dies geschieht nur durch die Kinderzucht, wo die Aufgabe ist, den Egoismus (Eigensinn) der Kinder zu beschränken u. zu leiten, doch so daß diese Hemmung der möglichst freien Entfaltung der körperlichen u. geistigen Kräfte des Kindes nicht entgegen ist. Meist werden nur wenige schmerzhaft, in der Erinnerung zurückbleibende Erfahrungen des Kindes, daß sein Eigenthum einem fremden verständigeren Willen untergeordnet sei, zureichen, um es zum Gehorsam hinzuleiten, u. vernünftige Consequenz in der Leitung der Handlungen des Kindes, im Gestatten u. Untersagen u. dadurch Gewöhnen zu dem, was zu seinem eigenen Heil gereicht, u. vor allem gutes Beispiel der Erzieher u. anderer Kinder, mit denen es aufwächst, die Erziehung in dieser Periode vollenden, ohne dem Kinderleben in seiner freien Entwicklung Eintrag zu thun. Dieser Typus ist in der menschlichen Natur so tief begründet, daß er auch, nach Erwachen der Vernunft in späteren Lebensaltern, als Kindlichkeit in Bezug auf Personen, die im Leben höher gestellt sind, für Tugend gilt. Es ist aber auch diese

Periode die eigentliche Zeit des Lernens u. als solche auch durch den Trieb, der bes. als Neugier hervor- tritt, angedeutet, aber doch nur des Lernens od. des Erwerbes von solchen Kenntnissen, die innerhalb der nächsten Umgebungen des Kindes liegen u. die durchaus nur Sinnesgegenstände sind. So wie der Geist zu einer verständigeren Besonnenheit gelangt, haben auch gewöhnlich die Schädelknochen durch Verwachsung sich vollständig geschlossen. Schon vom dritten Lebensjahre an hat das Gehirn, u. also auch der Hirnschädel, fast ganz u. im siebenten Jahre völlig die Größe erlangt, welche es das ganze Leben über behält. Auch in den übrigen Körperknochen verbinden sich mehrere Stücke, welche vorher getrennt waren: überhaupt erlangen Knochen u. Muskeln den Grad der Festigkeit, dessen der Körper zu den Bewegungen bedarf. Bei den Außengliedern herrscht jetzt durchaus Beweglichkeit, wenn auch mit Unbehüßlichkeit verbunden, vor, daher die Leichtigkeit von Fallen u. körperlichen Verletzungen in diesen Jahren, die jedoch bei der Weichheit der Theile u. der geringen Körpergröße nur selten gefährlich sind.

Die dritte Periode des Kindeslebens tritt mit dem Wechsel der ersten Zähne, also etwa vom siebenten (auch um deswillen als erstes Stufenjahr bezeichneten) Lebensjahre ein. Die ganze geistige u. körperliche Entwicklung schreitet vorwärts, die Scheidung des Geschlechtes u. der Verfolg von Lebensbestimmungen, die zunächst aus der Geschlechtsverschiedenheit hervorgehen, wird schon merklich. Kinder männlichen Geschlechtes fassen als Knaben immer vorwaltender ein höheres Interesse für Gegenstände, die zunächst in Lebenskreisen von Männern in späterem Alter; Mädchen dagegen für solche, welche Frauen näher liegen od. auf ihre Bestimmung Bezug haben. Vorwiegend in diesem Alter zeigen Knaben u. Mädchen einerseits eine Scheu u. Abneigung gegen einander, häufig aber auch eine, indeß nur auf Einzelne sich richtende Zuneigung, die wohl auch zu einer schuldlosen, gewöhnlich schnell vorübergehenden Liebelei wird. Die zunehmende Verstandesbildung führt nun aber zur Entwicklung der Vernunft, u. dies um so rascher, je mehr der Jugendunterricht, als Vorbereitung zum ernstlichen Leben, zu dessen Benutzung das K. nunmehr gereift ist, derselben Förderung leistete. Der nothwendige Zwang, in welchen das K. aber nun hierdurch geräth, verleitet dasselbe einerseits zu einer Rückwirkung, um seine Selbstständigkeit zu behaupten, welche bes. bei Knaben, zu Folge ihrer Geschlechtsentwicklung, schärfer hervortritt u. eine Übergangsperiode in der Erziehung zur Folge hat, in der sie sich gewöhnlich mißfällig darstellen (Flegeljahre); hieraus entwickelt sich auch der in diesem Alter der Kinder, bes. bei Knaben, so eigene Mutzwille u. Vorwitz, auch zeigt sich oft, bes. in den späteren Jahren dieser Periode, ein Mißbehagen mit sich u. seinem Streben, eine Abweichung von der bestimmten, oft selbst gewählten Lebensbahn. Um so größeres Bedürfniß ist daher eine aufmerkende, ernste Zucht. Mit der Vernunftentwicklung tritt in diesem Alter aber zugleich, als der mächtigste Hebel ihrer eigenen Förderung u. des sittlichen Lebens, der Ehrtrieb hervor, bei den Knaben mehr als Racheiferungstrieb, Bestreben sich auszuzeichnen u. bemerklich zu machen, bei Mädchen mehr als Scham, als Scheu etwas Unziemliches zu begehen. Der Körper erlangt dabei die Größe u.

Stärke, in der er immer mehr fremder Hülfe für das Leben entzehen kann. Noch sind die Knochen in allen ihren Theilen nicht völlig verwachsen; aber sie besitzen doch bereits auch zu kräftigeren Lebens-thätigkeiten zureichende Festigkeit. Mit dem anhebenden Zahnwechsel im siebenten Jahre sind auch die bleibenden vier mittleren Backzähne zum Vorschein gekommen, u. der Zahnwechsel nimmt in dieser Zeit seinen Fortgang. Wie die Knochen, erlangen nun auch die Muskeln höhere Ausbildung u. werden zu Körperfertigkeiten geschickt. Bes. richtet sich aber die Natur auf die Ausbildung der geschlechtlichen Theile, u. mit dem gleichzeitig erwachenden Geschlechtstrieb erfolgt der Übergang des Kindesalters in die letzte Periode, in das Jugendalter; s. Jugend.

Nach Römischem Rechte dauert das Kindesalter bis zum vollendeten siebenten Jahre, in diesem Alter ist jede Zurechnung zur Strafe ausgeschlossen. Über das mit diesem Alter nicht abgeschlossene Verhältniß der Kinder zu den Eltern s. u. Eltern. In bildlichen Sinne nennt man K. Gottes die vernünftigen Geschöpfe als seine Creaturen, vgl. Kindschafft Gottes. K. des Lichts, so v. w. Erleuchtete, s. Erleuchtung 1); im Gegensatz aber auch als K. der Menschen, K. der Welt, K. der Finsterniß, K. der Hölle etc., so v. w. Gottlose. In der Bibel sind Kinder des Propheten, so v. w. Schüler des Propheten; auch nennt man auf Schiffen K. (Schiffskinder) die Matrosen.

Kind, 1) Johann Christoph, geb. 1718 in Werdau, Stadtrichter in Leipzig, st. das. 1793; übersehte zuerst den Plutarch, 8 Bde. 2) Joh. Adolph Gottl., Sohn des Vor., geb. 1747 in Werdau, wurde 1776 Professor der Rechte in Leipzig, 1789 Appellationsrath in Dresden u. st. 1826; er schr.: *Quaestiones forenses*, 8 Bde. 1792–95, 4 Bde., 2. Aufl. ebd. 1807; *Über Bildung juristischer Staatsdiener*, ebd. 1818. 3) Johann Friedrich, Bruder des Vor., geb. 4. März 1768 in Leipzig; war 1793–1816 Advocat in Dresden gab dann die juristische Praxis auf, wurde 1818 gothaischer Hofrath u. st. 25. Juni 1843 in Dresden; er schr.: *Carlo, Jülichau 1801; Natalie*, ebd. 1801–4, 3 Bde.; *Leben u. Liebe Rhinos u. Minonas*, ebd. 1805, 2 Bde.; *Verschiedene Sammlungen von Erzählungen, Gedichten u. kleinen Theaterskizzen: Dialven*, 8 Bde. 1805, 2 Bde.; *Tulpen*, ebd. 1806–10, 7 Bde.; *Roswitha*, ebd. 1811–16, 4 Bde.; *Lindenblüthen*, ebd. 1819, 4 Bde.; *Die Harfe*, ebd. 1814–19, 8 Bde.; *Kleine Erzählungen*, ebd. 1820, 4 Bde.; *Gedichte*, ebd. 1808, 5 Bde., 2. Aufl. ebd. 1817–25; *Der Weinberg an der Elbe*, ebd. 1817; *Theaterskizzen*, ebd. 1821–27, 4 Bde.; darin die *Stücke Wilhelm der Eroberer, van Dyks Pandleben, Schön Elsa* u. bes. die *Oper der Freischütz*, componirt von K. M. von Weber; gab mit K. Winkler (Th. Hell) von 1817–1826 die *Abendzeitung* heraus; redigirte auch eine Zeit lang die *Dresdener Morgenzeitung*. 4) Karl Theodor, geb. 7. Oct. 1799 in Leipzig, studirte seit 1818 in Leipzig die Rechtswissenschaften; trieb später die sachwalterische Praxis u. war von 1835–1846 Mitglied der juristischen Facultät, so wie von da an als Justizrath Mitglied des 1856 aufgehobenen Spruchcollegiums in Leipzig. Neben seiner juristischen Praxis beschäftigte er sich seit 1821 bes. mit dem Neugriechischen u. gab heraus: *Τραγῳδία τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων* (griechische

Vollslieber), Grimma 1827; *Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenlands*, Neust. 1831; *Geschichte der Griechischen Revolution*, 2 Bde. 1833, 2 Bde.; *Τραγῳδία τῆς νέας Ἑλλάδος*, 1833; *Neugriechische Chrestomathie*, 1835; *Handwörterbuch der Neugriechischen Sprache*, 1841; *Neugriechische Anthologie*, 1844; *Neugriechische Volkslieder*, ebd. 1849; ferner den 1. Band des *Παράγου τῆς Ἑλλάδος* von Alex. Soutsos, 1835, u. übersehte dessen Roman: *Ὁ Ἐξόριστος τοῦ 1831 τῆς Γροῦς*. Außerdem beleuchtete er die kirchlichen u. politischen Zustände u. Angelegenheiten Deutschlands in einzelnen Schriften. 5) Friederike Roswitha, Tochter von K. 3), geb. am 7. Aug. 1814, verheirathete sich 1841 mit ihrem Cousin, Alexander Kind, Advocat in Leipzig, u. st. am 4. Novbr. 1843. Sie schr.: *Gedichte*, 8 Bde. 1843.

Kindar-Baschi, am persischen Hofe der Oberaufseher über das Pferdegeschirr.

Kindberg, Marktflecken an der Mülz u. Wien-Triester Eisenbahn, im Kreise Bruck (Steiermark); Sausenbäumer; 750 Em.

Kindbett (Puerperium). Zeitraum nach der Geburt, in welchem die Natur die durch die Schwangerschaft bewirkten Veränderungen in den Geschlechtstheilen wieder ausgleicht, die Gebärmutter wieder auf ihren früheren Umfang zurückführt, auch die durch Trennung der Nachgeburt in ihr entstandene Verwundung heilt u. das Milchgeschäft einleitet. Sowohl die vorausgegangene Geburt, als die genannten Vorgänge verlegen die Entbundene od. **Kindbette** in einen Zustand, der zwar ein natürlicher ist, aber sehr leicht durch Krankheiten gestört werden kann, in Folge schwerer Geburten, vorausgegangener Krankheiten od. krankhafter Dispositionen, von üblem Verhalten, Störung der jetzt eingeleiteten Lebensprocesse u. mancherlei schädlicher Einflüsse. Es bedarf daher auch die Entbundene nach der Entbindung der strengsten körperlichen, geistigen u. gemüthlichen Ruhe, auf einem nicht zu warmen Lager, in einem mäßig erwärmten u. nicht übertrieben verdunkelten Zimmer, unter mäßiger Beibehaltung des Schweiges, wenn dieser schwierig erfolgt, durch leichten Thee von Lindenblüthen, Chamillen, sorgfältiger Vermeidung der Erkältung beim Wechseln der Wäsche u. des Bettes, strenger, vorzüglich Anfangs larter Diät. Außerdem soll die Wöchnerin bis zum neunten Tage das Bett hüten. Die Haupterscheinungen des Wochenbettes sind: a) die durch die Verletzung der Gebärmutter bei Trennung der Nachgeburt u. die Nachwehen bewirkten Lochien od. die **Kindbettreinigung**, ein 3–4 Tage lang blutiger, dann 4–6 Tage blutwässriger, endlich noch 14 Tage, bei Nichtstillenden längere Zeit, schleimiger Abgang aus den Geburtsweihen, dessen Dauer sich manchmal auch verlängert, selten aber 6 Wochen überschreitet, daher man auch wohl diese ganze Zeit zum K. rechnet u. überhaupt diese Zeit als Wochen od. Sechswochen, die Kindbetteerin aber auch in gleichem Bezug als Wöchnerin od. Sechswöchnerin bezeichnet. Ist erreicht derselbe auch, bei dem Selbststillen, in den ersten 3–4 Tagen schon sein völliges Ende. b) Eine erhöhte Hautthätigkeit als verstärkte Ausdünstung od. mäßiger Schweiß (Wochen-schweiß) bes. gut abzuwarten u. nicht zu übertreiben, dauert gewöhnlich unter allmählicher Verminderung bis zum neunten Tage; doch bleibt die Haut oft noch bis zur sechsten Woche gegen Erkältung empfindlich. c) Die Milchabsonderung

in den Brüsten, schon in der letzten Schwangerschaftsperiode u. sehr bald nach der Geburt verbreitet, in den ersten 24 Stunden molkenähnlich (Colostrum, s. d.) u. erst den zweiten od. dritten Tag gehörig in Gang kommend, meist unter einiger Anspannung u. Empfindungen in den Brüsten, auch wohl mit fieberhaften Bewegungen (Milchfieber), das jedoch nicht wesentlich ist. In Folge von schwierigen Geburten, dabei erlittenen starken Blutverlusten, vorausgegangenen Krankheiten u. krankhaften Dispositionen, Störung der dem Wochenbette eigenthümlichen Lebensvorgänge, Erkältung zc., nimmt nicht nur dieses Fieber leicht einen ästern Charakter an, sondern es entstehen auch andere Fieber sehr verschiedenartigen Charakters, die man im Allgemeinen unter dem Namen *Wochenfieber* begreift. Als *Kindbettfieber* (Puerperalfieber, Febris puerperalis), im engeren Sinne versteht man ein bei Wöchnerinnen epidemisch u. endemisch, selten sporadisch auftretende acute, in den meisten Fällen tödtliche Krankheit, welche durch eine Blutentartung (Puerperalhystrasie) bedingt od. wenigstens von ihr begleitet wird, die mit der Eitervergiftung des Blutes Ähnlichkeit hat. Das Kindbettfieber verläuft mit od. ohne örtliche (meist entzündliche) Erscheinungen, mit u. ohne Störung der Kindbetteinigung u. der Milchabsonderung zumeist mit typhusähnlichen Symptomen u. Frostausfällen. Die das Kindbettfieber begleitenden Entzündungen zeigen sich gewöhnlich im Bauchfelle u. der Gebärmutter. Gewöhnlich läßt sich der miasmatische Ursprung der Krankheit nachweisen, u. oft erkranken Wöchnerinnen schon während des Reisens, od. man muß annehmen, daß an den Wandflächen der Gebärmutter das Blut vergiftende Stoffe (Eiter, Jauche) aufgenommen werden, was zumal nach schweren od. künstlich gemachten Entbindungen geschehen kann. Jedoch auch nach Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Diätfehlern u. Blutflüssen kann das Kindbettfieber entstehen. Die gefährlichsten Kindbettfieber sind die der ersten sieben Tage nach der Entbindung, u. deren Verlauf ist sehr rasch. Die Symptome sind verschieden, je nachdem Entzündungen des Bauchfelles (puerperale Peritonitis) od. der Schleimhautauskleidung der Gebärmutter (puerperale Endometritis) mit Geschwürbildung (Puerperalgeschwüre) od. Erscheinungen einer Eitervergiftung des Blutes (pyämisches Kindbettfieber) mit Entzündung u. Anschwellung der Venen u. Sauggefäße (puerperale Phlebitis u. Lymphangioitis) od. gleichzeitig mehrere dieser Erscheinungen eintreten. Nach dem das Kindbettfieber einleitenden Froste stellen sich bei gleichzeitiger Entzündung Schmerzen ein u. treten die sogenannten nervösen Symptome auf, zuweilen bis zur Manie gesteigert. Alsbald gibt sich im Gesicht eine auffallende Veränderung, ein Verfallen (Puerperalhyssognomie) kund. Die Haut färbt sich bisweilen gelblich u. es zeigen sich dunkelbraune od. scharlachrothe Flecken (Puerperalscharlach) u. Frieselbläschen. Dieses Kindbettfriesel ist das einzige gefährliche Friesel, keineswegs aber das die meisten Wöchnerinnen befallendes Friesel, welches lediglich durch das allzu warme Verhalten u. Forcierung des Schweisses mittelst Theeausgüssen gewaltsam hervorgerufen wird. Sämmtliche beim Kindbettfriesel eingeschlagenen Behandlungsweisen sind unzuverlässig u. zum Theil erfolglos. Vgl. Siebold, Darstellung des Kindbettfiebers, Grt. 1826; Tonnelle, Des fièvres puerp.,

Par. 1830; Hüter, Die Lehre von den Wöchnerinnenfieber, Marb. 1832; Eise mann, Das Kindbettfieber, Grt. 1834; Helm, Die Puerperalkrankheiten, Zürich 1840; Hleguson, Das Kindbettfieber, aus dem Französischen von Kolb, Stuttg. 1840; Pizmann, Das Kindbettfieber, Halle 1844; Sinogowitz, Das Kindbettfieber, Berl. 1845; Perjent, Rech. sur la compos. du sang dans les fièvres puerp., Par. 1845.

Kindbettein, Muschel, eine Art Venusmuschel.

Kindelbier, in Niedersachsen 1) ein Kindtauschmaus; 2) das dabei verabreichte Bier.

Kindelbrück, Stadt an der Wipper, im Kreise Weissenfee des Regierungsbezirks Erfurt der preussischen Provinz Sachsen; Papiermühle; 1850 Erw.

Kindeln, an manchen Orten der alte Gebrauch, daß an der Winternitwoch früh od. vielmehr den 28. Dec., am Unschuldigen Kindertage (*Kindelstag*), die Mädchen in die Kammern der unverheiratheten Männer kommen u. dieselben im Bette mit Ruthen streichen.

Kinderaussetzung, s. Aussetzung der Kinder.

Kinderbewahranstalten (*Warteschulen*), Anstalten, wo kleine Kinder, bei armer Eltern, wegen Mangels an häuslicher Pflege aufgenommen, zur Reinlichkeit u. Ordnung gewöhnt u. nach ihrer Fassungskraft auf angemessene Weise ausgebildet werden. Die Kinder werden in die Anstalt gewöhnlich vom ersten od. zweiten Jahre an aufgenommen u. bleiben darin bis zur Schulpflichtigkeit (6. od. 7. Lebensjahr). Die Kinder werden früh gewaschen u. reinlich gekleidet in die Anstalt gebracht, erhalten hier die mitgebrachte od. auch von der Anstalt gegebene Nahrung, werden gewartet, beaufsichtigt, unterrichtet u. Abends von den Eltern wieder abgeholt. Die ganz Armen zahlen nichts, die Bemittelten einen geringen Beitrag. Die erste K. in Deutschland entstand durch die Fürstin Pauline von Lippe-Deimold 1802 in Deimold; darnach 1819 die in Berlin durch den Professor Wadzed, u. um dieselbe Zeit in England durch Brougham die in Westminster, nach der nun sehr viele (*Infant schools*) in allen Theilen der Britischen Monarchie gestiftet wurden; in Schottland war die von Owen bei seiner Fabrik in New Lanark eingerichtete K. die erste. Jetzt gibt es zahlreiche K. in den Vereinigten Staaten Nordamerica's, in Holland, der Schweiz, Italien u. Frankreich, wo man bes. Salles d'asile pour la premiere enfance u. Crèches [s. Krippen] einrichtete), allenthalben in Deutschland, bes. in Böhmen (zuerst in Prag) u. Oesterreich (namentlich in Wien) u. in Ungarn (wo die erste schon 1819 durch die Gräfin von Koroimpa in Ofen entstand), in Preußen (wo es über 390 K. mit mehr als 25,000 Kindern gibt), dem Königreich u. den Herzogthümern Sachsen zc. Die Erhaltung der K. geschieht durch die Privatwohlthätigkeit, durch Beiträge der städtischen Kassen u. durch kleine Zuschüsse der Eltern. Der jährliche Aufwand für ein Kind beträgt durchschnittlich 44 Thlr. **Kindergärten** sind dagegen für Kinder bemittelter Eltern; in denselben wird vorzugsweise unter Aufsicht u. Anleitung von Frauen u. Mädchen für eine naturgemäße Beschäftigung von Kindern, welche die Schule noch nicht besuchen, gesorgt, dieselben in verschiedenen Spielen zc. unterwiesen. Sie sind vom Pädagogen F. Fröbel gegündet, welcher den ersten 1837 in Blankenburg anlegte, von da aus verbreiteten sie sich bald auch über das übrige Deutschland u. die Schweiz. Vgl. Mayo, Über die K.,

Zoub. 1827; Wittenstein, Über die frühzeitige Erziehung der Kinder, u. die englisch-deutsche von Wertheimer, Wien 1828; Döhner, Über Bewahr- u. Beschäftigungsanstalten für noch nicht schulfähige Kinder armer Eltern, Freiburg 1829; Neblinger, Bewahrschule für kleine Kinder, Wien 1832; Gibmoni, Leitfaden für Lehrer in K., ebd. 1832; J. G. Birtb, Mittheilungen über K. u., Augsb. 1841; W. Hüffel, Die Kleinkinderschulen vom pädagogischen Standpunkte betrachtet, Weib. 1841; Th. Fris, Über Unterweisung u. Erziehung der Kinder u. in K., Rottw. 1842.

Kinderbischof, s. u. Unschulziger Kinder Tag.

Kindercommunion, s. u. Abendmahl V.

Kinder der Wittve (*Les enfants de la veuve*), in Frankreich die Anhänger der Wittve des entthroneten Königs Karl I. von England; auch bei der Freimaurerei von Bedeutung.

Kinderdienste, s. u. Dienstzwang 2).

Kinderduse, 1) kleines Gefäß mit einer Öffnung, einer Warze gleich, die kleinen Kinder daraus trinken zu lassen; 2) leinernes Lätzchen, in das in Milch geweihtes Brod od. Zwieback eingebunden ist, woran kleine Kinder saugen.

Kinderfreund (Tit.), s. u. Kinderschriften.

Kindergärten, s. u. Kinderbewahranstalten.

Kindergut (*Schiffeskindergut*), die Kleider u. Habschast der sämmtlichen Mannschast einer Fähringsschiffe.

Kinderhoof (spr. Kinderhuf), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt (*Post-township*) in der Grafschaft Columbia des Staates New York (Nordamerika); 4000 Ew.; 2) Postort darin, am Hudson River u. der New York West Eisenbahn; 3000 Ew.

Kinderkramse, so v. w. Tausch eines Kindes.

Kinderklapper, Spielzeug zur Beschwichtigung schreiender Kinder, gewöhnlich ein hohler Knopf von Silber od. Blech, in u. an welchem klappernde Körper u. Schellen sind. Schon die Griechen hatten ein ähnliches Instrument (*xpótalon*), welches Archytas erfunden u. Archimedes verbessert haben soll.

Kinderkrämpfe, so v. w. *Eclatisme*, s. u. *Eclampsie*.

Kinderkrankheiten, 1) im engeren Sinne die acuten Exantheme (Pocken, Masern, Scharlach), die, weil sie in der Regel dasselbe Individuum nur ein einziges Mal befallen, u. zwar meistens in der Jugend, auch Entwicklungskrankheiten genannt werden; 2) im weiteren Sinne diejenigen Erkrankungen, welche dem Menschen von der Geburt bis zum Eintritte der Geschlechtsentwicklung zustoßen, bes. gern gerade im Kindesalter auftreten od. doch durch die Eigenthümlichkeit des Kindeslebens u. des Kindesorganismus (Wachsthum, Zahnentwicklung u. Neigung zu Gehirnaffectionen mit sogenannten Krämpfen) nach Erscheinung u. Verlauf abgeändert werden. Schon vor u. während der Geburt ist das Kind Erkrankungen ausgesetzt, die als sogenannte Bildungsfehler erscheinen u. zumeist in mangelhafter Ausbildung (Bildungsheimmung) der Organe bestehen, z. B. Hasenscharte, Wolfsrachen, gespaltenes Rückgrat, Hirnbruch, Schädelschwund (*Cranio-tabes*). Ebenso ist das Kind vor u. während der Geburt verschiedenen Verletzungen ausgesetzt, wodurch Verkrümmungen des Rückgrates u. der Glieder, Amputation derselben durch feste Verwachsung der Nabelschnur, Kopfblutgeschwulst u. bedingt werden. Nach der Geburt ist

das Kind a) Krankheiten des Gehirns u. der Nerven ausgesetzt u. zwar dem Scheintod, dem hitzigen Wasserlopf u. den Krampfkrankheiten (z. B. *Eclampsie*, *Rinnbaderkrampf* der Neugeborenen), welche letzteren jedoch aus anderen Krankheiten ihren Ursprung nehmen u. nur als begleitende Erscheinungen der verschiedenartigsten Erkrankungen gelten können, zumal bei Lungenleiden, Verdauungsstörungen u. der Zahnentwicklung; b) Krankheiten der Sinne (z. B. Augenliderentzündung der Neugeborenen); c) Krankheiten der Athmungsorgane (Bräune, Keuchhusten); d) Krankheiten der Verdauungsorgane (Schwämmchen, Magenverwundung, krankhaftes Zähen); e) Krankheiten der Geschlechtsorgane u. Harnwerkzeuge (Weißfließen, Syphilis der Neugeborenen); f) Krankheiten der Haut u. des Zellgewebes (Milchschor, Kinderbrand, Rose der Neugeborenen, Verhärtung des Zellgewebes, Nabelentzündung). In mehreren großen Städten bestehen besondere Kliniken für Kinderkrankheiten, so in Wien u. Paris. Vgl. Villard, *Traité des maladies des enfants*, Par. 1828; Vasseis, *Clinique des malad. des enf.*, Par. 1838; Rilliet u. Barthez, *Traité des malad. des enf.*, ebd. 1843; F. L. Meißner, *Die K.*, 3. Aufl. 1844, 3 Bde.; Derf., *Katechismus der K.*, ebd. 1853; Bouchut, *Les mal. des enf.*, Par. 1845; Legendre, Über die wichtigsten Krankheiten des kindlichen Alters, (deutsch von Oppermann, Berl. 1847); Bednar, *Die Krankheiten der Neugeborenen*, Wien 1852 f., 3 Bde.; Derf., *Lehrbuch der K.*, ebd. 1856.

Kinderlehre, Unterricht der Kinder, bes. in der christlichen Religion; auch die Unterrichtsstunden, welche der Prediger mit den Confirmanden hält.

Kindermacher, Wein, bei Wippach im Herzogthum Krain wachsend. Selt die Eigenschaft eines Aphrodisiacums haben.

Kindermann, 1) Valthasar, geb. 1636 in Zittau, fl. 1706 als Senior, Scholarch u. Pastor an der St. Ulrichskirche in Magdeburg, hieß im Schwannorden Kurander; er schr.: Das Buch des Redlichen, Berl. 1659; Sechs neue Gesichte, ebd. 1660; Die böse Sieben, ebd. 1661; Deutsche Wohlberebner, Frkf. 1661; Der deutsche Poet, ebd. 1664, u. a. m. 2) Ferdinand K. von Schulstein, geb. 1742 zu Schludenan in Böhmen, fl. 1801 als Bischof zu Leutmeritz, Abt zu St. Peter u. f. l. Generalvisitor des Nationalnormalinstituts in Böhmen; verdient um das österreichische Schulwesen; er schr.: Von dem Einfluß der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- u. Wehrstand, Prag 1776. 3) Jos. Karl, geb. 1744 unweit Ofen; studierte Arzneikunde, Mathematik, Physik, Naturgeschichte u. Geographie, lebte 1768—74 auf dem Cap u. auf Eyclon; ging dann nach Steyermark, wurde 1800 Director der geographischen Unternehmungen des Kunst- u. Industriebureaus in Wien u. fl. dort 1801; er schr. u. a.: Anweisung zum Schachspiel, Wien 1795, n. A. 1803; entwarf eine von Junker gestochene Karte von Innerösterreich in 12 Blättern; u. war 1787—96 Redacteur der Gräzer Zeitung.

Kindermelker, so v. w. Nachtschwalbe.

Kinder ohne Sorgen (*Enfants sans souci*), in Frankreich in der Mitte des 14. Jahrh. ein dramatischer Verein junger Leute von guter Familie, welche sich einen Vorfleher unter dem Titel des Narrenfürsten (*Prince de sots*) wählten u. ihre Schauspiele *Narreteien* (*Soties*) nannten, s. u. Französische Literatur L. C).

Kinderpocken (Med.), s. Pocken.

Kinderpulver, Mischungen von Substanzen in Pulverform, für Kinder gegen Schmerzen u. Krämpfe, welche aus Säure u. Schärfen im Magen- u. Darmkanal ihren Ursprung nehmen; Hauptbestandtheile: Magnesia, Rhabarber, Krebsaugen, Austerchalen etc.

Kinderraub, s. u. Menschenraub.

Kinderrube (Requies Nicolai), älterer Name von Arzneipräparaten, welche hauptsächlich Opium zur Grundlage haben, um bei Kindern Schlaf zu bewirken.

Kindersäckchen, s. u. Kind.

Kinderschauspiele, kleine Dramen zur Lectüre für Kinder, zur Aufführung von Kindern, zur Übung des Gedächtnisses, zur Bildung der Declamation u. der äußern Darstellung bestimmt. In Frankreich bearbeitete zuerst Moissy dramatische Spruchwörter für Kinder, deutsch als Spiele der kleinen Thalia, Berl. 1775; Frau von Genlis schrieb: Théâtre d'éducation, Par. 1779, deutsch von Gotter. In Deutschland gab zuerst Weiße deren (Schauspiele für Kinder, Lpz. 1792, 3 Bde.), dann G. A. Claudius (Kindertheater, Frankf. 1802—4) u. E. L. Sartorius (Theater für die Jugend, ebd. 1782—85, 3 Tble.); J. A. Zauffret, französisch u. deutsch, Hamb. 1803, 2 Tble., heraus.

Kinderschriften (Jugendschriften), im Allgemeinen alle Schriften, welche für den Unterricht, die Belehrung u. Unterhaltung der Jugend bestimmt sind, bes. diejenigen Schriften, welche weniger als Hilfsmittel für die eigentliche Schulbildung dienen, als vielmehr eine erweiternde u. nützliche Beschäftigung gewähren sollen, u. A. heißen dann vorzugsweise solche Schriften, welche für ein zarteres Alter berechnet sind. Der Inhalt, welcher den Gesichtskreis u. die Fassungskraft des Kindes nicht übersteigen darf, kann sehr mannigfaltig sein, doch sind es namentlich das Märchen, die Fabel u. das Lied, welche sich zunächst an die mündlichen Erzählungen der Mutter anschließen u. in früher Jugend am meisten ansprechen. Viel schwieriger ist es bei Erzählungen mit erdichtetem Inhalt, sowie bei längeren Darstellungen in roman- od. novellenartiger Form, den richtigen Ton zu treffen. Mehr für ein reiferes Alter angemessen sind geschichtliche u. biographische Darstellungen, sowie Reisebeschreibungen, die dann aber sehr anschaulich gehalten sein u. ins Einzelne eingehen müssen. Größere Dichtungen für die Jugend sind zwar versucht worden, aber ohne Glück; in noch höherm Grade gilt dies von den Schauspielen für Kinder (s. Kinderschauspiele). Die Abfassung guter Jugendschriften ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft u. erfordert ein besonderes Talent. Wesentliches Erforderniß ist eine sittlich reine u. ernste Haltung, ohne jedoch in den Ton der moralischen Vorlesung od. ausführlichen religiösen Belehrung zu verfallen. Verhältnismäßig die tüchtigsten Jugendschriften hat Deutschland hervorgebracht; in Frankreich, wo diese Literaturgattung in ausgedehnterem Maße in Aufnahme kam, haben sich dieselben, wie z. B. die Schriften der Gräfin Genlis, doch nie ganz von Frivolität u. Eitelkeit frei gehalten. Epochenmachend in Deutschland wirkte Chr. F. Weiße besonders durch seinen „Kinderfreund“ (Lpz. 1775—1784, 24 Bde.), der mehrfache Fortsetzungen u. Nachbildungen (z. B. von Engelhard u. Merkel, Rochow, Wilmisen, Zetrenner, Engelmann u. A.) fand. Auf Weiße folgten im Sinne realistischer Aufklärung u. philanthropinischer Bildung J. P.

Campe (s. d.), unter dessen Jugendschriften (zuerst Braunschw. 1806—9, 30 Bde.), namentlich die „Robinson der Jüngere“ unglaublichen Anklang fand, ferner der Erzieher T. G. Salzmann u. J. Glag. Auf dem Gebiet der erdichteten Erzählung wirkte der Verfasser der „Ostereier“ (1810), Christoph von Schmid, bahnbrechend; in seiner Art arbeiteten Friedrich Jacobs, sowie Houwald u. Agnes Franz weiter. Unter den Märchenbüchern für Kinder sind die Kinder- u. Hausmärchen der Gebrüder Grimm noch unübertroffen; denselben nachzueifern suchten Pöbr, Bechstein, Pröbke u. A. Als Dichter von Kinderfabeln ist vor Allem Heynrich glücklich gewesen; nächst ihm ist der Katholik F. Güll zu nennen, der seine Arbeiten auch auf das Lied u. den Spruch ausdehnte. Treffliches hat Robert Reinick in seinem Jugendkalender geleistet. G. Pfizer u. F. Bähler haben geschichtliche Darstellungen für die Jugend geliefert. Die fruchtbarsten Jugendschriftsteller der neuesten Zeit sind G. Merz u. Franz Hoffmann, die sich in allen Zweigen dieses Gebiets versuchten. Einen neuen caricaturartigen Ton hat in den letzten Jahren H. Hoffmann in seinem „Struwwelpeter“ ange schlagen, der viele Nachahmungen gefunden hat. Viele Andere haben ernstere, wie namentlich geographische u. naturhistorische Stoffe für die Jugend bearbeitet u. zu Sammlungen vereinigt, wie Lb. Dieltz, P. Klette, Grube u. A.; auch fehlt es nicht an Zeitschriften mit u. ohne Illustrationen für diese Zwecke. Zu den Jugendschriften für das zartere Alter gehört auch der Orbis pictus (s. d.). Vgl. Bernhards, Wegweiser durch die deutschen Volks- u. Jugendschriften, Lpz. 1852, mit Supplementen.

Kinderspiele, sollen neben den angenehmen u. schuldlosen Unterhaltungen u. Zeitvertreiben der Kinder, auch die körperlichen u. geistigen Kräfte u. Anlagen derselben üben, selbst Kenntnisse u. Fertigkeiten mit erwerben. Jetzt giebt es Bücher u. Anweisungen zu K-n; vgl. Gutschmids, Spiele für die Jugend, Schnepfenth. 1796, 4. Aufl., herausgeg. von Klumpp, 1845; G. A. Claudius, Karls u. Emilien vergnügte Spielstunden, od. Neue K., Lpz. 1811, 3 Tble.; Caroline Reinhold, Bilder aus Alphons Guckkasten, nebst einer Sammlung unterhaltender Spiele, Nürnberg. 1833; Belustigungen u. Spiele für Knaben u. Jünglinge, Neustadt 1838; A. Hillert, Kinder-Kalender in Spielen, Bildern etc., Berl. 1842; Müller, K. in 24 Bildern, Wien 1845; Harmlose Spiele guter Kinder, Nürnberg. 1849; Spiele der Knaben in Erholungsstunden, ebd. 1849; Spiele der kleinen Mädchen, ebd. 1849.

Kindertag, 1) so v. w. Unschulbiger Kinder Tag; 2) an manchen Orten der Tag nach jedem der drei Hauptfeste.

Kindertaufe, s. u. Taufe.

Kindertheater, s. Kinderschauspiele.

Kindertuppen, Verein von Kindern zur Einübung u. öffentlichen Darstellung von Schauspielen aller Art, Singspielen, Balleten etc. Die erste Unternehmung dieser Art ging von Paris aus. In Deutschland sind Müller in Wien, Berner, Ruth u. A. als Führer herumreisender K. bekannt.

Kindervater, Christ. Victor, geb. 1758 in Neunheiligen bei Langensalza, war Pfarrer in Bodewitz u. hernach Generalsuperintendent in Eisenach u. st. 1806; er schr.: Über den Rector Fischer in Leipzig als Schulmann, ebd. 1801; Natur- u.

Erntepredigten, Chemnitz 1803, 4. Aufl. 1821; u. übersehte den Terenz, 2 Bde., Jena 1799 f., u. Cicero De natura deorum, 1787–91, 3 Bde.

Kindermurm, so v. w. Astaribe 2).

Kindenzähne, so v. w. Milchzähne.

Kindeskinde, Entel u. Urentel.

Kindeslage, Lagerung des Kindes im Mutterleibe.

Kindesmesser, so v. w. Padiometer.

Kindesmord (Infanticidium). das Verbrechen, welches die Mutter eines unehelichen Kindes dadurch begeht, daß sie dasselbe während od. gleich nach der Geburt vorsätzlich tödtet. Obschon der K. seinem Wesen nach unter den allgemeineren Begriff des Verwandtenmordes fällt, so wird derselbe doch in allen neueren Criminalgesetzgebungen als besonderes, milder zu bestrafendes Verbrechen angesehen, indem dabei die Rücksicht vorwaltet, theils daß gewöhnlich der That die Absicht, die verlorene Geschlechtschre zu retten, od. drängende Noth zu Grunde liegt, theils auch die Gebärende zur Zeit der That sich oft in einem Zustande der Nervenaufregung befindet, welcher die Zurechnung beschränkt. Da nicht immer diese Gründe der mindern Strafbarkeit des Verbrechens zugleich u. in gleicher Stärke vorhanden sind, so gestatten die Strafgesetze dem Richter für die Bestrafung der Verbrecherin einen möglichst weiten Spielraum. Bei der Feststellung des Thatbestandes ist besonders zu berücksichtigen, daß a) die Mutter allein von dem milderen Gesetze getroffen wird. Jede andere Person, welche bei der Verübung des Verbrechens durch Verleitung, Theilnahme od. Unterstützung mitwirkte, ist daher nach den allgemeinen Grundsätzen über Mord u. Todtschlag zu bestrafen; b) nur an dem unehelichen Kinde ist das besondere Verbrechen des K-s denkbar, weil nur bei der unehelichen Geburt die besondern Gründe für die mildere Bestrafung Platz greifen. Als unehelisch gilt übrigens nicht bloß das Kind einer Unverheiratheten, sondern auch das Kind, welches eine Ehefrau außerehelich von einem Andern, als dem Ehemanne, empfangen hat. Eine Ausnahme von diesem sonst in allen Gesetzgebungen festgehaltenen Grundsatz machen nur das Oesterreichische u. das Braunschweigische Gesetzbuch, indem diese auch die Tödtung eines ehelichen Kindes unter den K. stellen, jedoch mit der Nebenbestimmung, daß bei der Tödtung eines unehelichen Kindes mildere Strafe eintreten soll. c) Das Kind muß gelebt haben; nicht erforderlich ist dagegen, daß es auch lebensfähig, d. h. zu einem längeren Fortleben ausgerüstet gewesen sei. Doch bestrafen die meisten Gesetzgebungen die Tödtung eines nicht lebensfähigen Kindes insofern gelinder, als sie bei der Tödtung eines solchen Kindes entweder nur die Strafe eines versuchten K-s eintreten lassen (wie z. B. Baden, Darmstadt) od. (wie das königlich Sächsische Gesetzbuch) die Strafe auf die Hälfte herabsetzen. d) Die Tödtung muß entweder während der Geburt, od. doch so bald nachher geschehen, daß der geistige u. körperliche Zustand der Erregtheit der Gebärenden, welcher die That in milderem Lichte erscheinen läßt, noch als fortdauernd angenommen werden kann. Als Endpunkt dieses Zeitraumes nehmen die meisten neueren Gesetze den Verlauf von 24 Stunden nach dem Geburtsact an; nur das bayerische Gesetzbuch dehnt diese Grenze auf 3 Tage aus. e) Die Tödtung muß vorsätzlich geschehen sein, so daß bloß culpose Tö-

tungen nicht unter den Begriff des K-s fallen, sondern nur mit der Strafe fahrlässiger Tödtung zu bestrafen sind. f) Außerdem stellt noch die peinliche Gerichtsordnung als Requisite des Thatbestandes das Erforderniß der Heimlichkeit der Tödtung auf, was auch das neuere hannoversche Gesetzbuch zugleich mit dem Erforderniß einer Verheimlichung der Schwangerschaft wieder angenommen hat. Die Strafe des vollendeten K-s ist nach der peinlichen Gerichtsordnung (Art. 131.) das Ertränken, bei dem Überhandnehmen des Verbrechens soll sogar noch die Anwendung der altdeutschen Gewohnheit, die Kindesmörderinnen lebendig zu begraben u. einen Pfahl durch sie zu schlagen, nicht ausgeschlossen sein. Der neuere Gerichtsgebrauch u. in Übereinstimmung damit auch die neueren Gesetzbücher haben überall die Todesstrafe außer Anwendung gebracht u. drohen statt derselben nur mehrjähriges Zuchthaus, in den schwersten Fällen bis 20 od. 25 Jahren an. Als erschwerende Rücksichten kommen bei der Strafzumessung in Betracht, wenn der Voratz, das Kind zu tödten, schon während der Schwangerschaft gefaßt wurde, od. die Mutter eine öffentliche Dirne war, weil damit das Motiv, die Geschlechtschre zu wahren, hinwegfällt; eine strafmildernde Rücksicht wird von manchen Gesetzen außer der Lebensunfähigkeit des Kindes noch darin gefunden, daß das Kind aus einer Nothzucht stamme. Vgl. Wurzer, Bemerkungen über den K., 173. 1822; Gaus, Von dem Verbrechen des K-s, Hannov. 1824; Jordan über Begriff u. Strafe des K-s, Heidelb. 1844.

Kindespech (Meconium) u. **Kindesschleim**, s. u. Kind.

Kindestheil, 1) Anteil eines Kindes an der Erbschaft seiner Eltern; 2) so v. w. Pflücktheil.

Kindeswasser, so v. w. Schafwasser.

Kindheit, s. u. Kind.

Kindheit Christi, Evangelium der K. Ch. (Evangelium infantiae Christi), s. u. Apokryphen 2) a) bb).

Kinding, Marktflecken, an der hintern Schwarzach u. Altmühl, im Landgericht Ripsenberg des bayerischen Kreises Mittelfranken, 400 Gw.; dabei der Kindinger Berg, wo vier Thäler zusammenstoßen.

Kindisches Wesen, die Fehler im Betragen Erwachsener, welche beim Kinde die Verstandeschwäche entschuldigt, bei Erwachsenen aber Mangel an Charakter zeigen. Verschieden davon ist die Kindlichkeit, d. i. Beibehaltung der natürlichen guten Eigenschaften des unverdorbenen Sinnes der Kinder.

Kindischwerden (Puerilität), ein im höheren Alter durch allmätiges Schwinden der Hirnmasse eintretender Zustand von Geisteschwäche, welcher in seinen Erscheinungen an die Zustände in den ersten Lebensjahren erinnert.

Kind..., s. Kindes....

Kindschaft, so v. w. Einkindschaft

Kindschaft Gottes, die biblische Bezeichnung für das, nach der in der Erlösung durch Christum begründeten sündlichen Umwandlung des Menschen wiederhergestellte Normalverhältniß desselben zu Gott.

Kincaß, Thessalier, Schüler des Demosthenes u. ein Mann von großer Beredsamkeit, von welchem der König Pyrrhos von Epiros, in dessen Dienste er getreten war, zu sagen pflegte, daß derselbe mehr Städte durch seine Überredung als er selbst durch die Waffen gewonnen habe. Gleichwohl gelang es

ihm nicht in dem Italischen Feldzug, wohin er den Pyrrhos begleitete, die Römer zum Frieden zu bewegen; er war wiederholt im Auftrag seines Königs in Rom u. starb, während Pyrrhos nach Sicilien gegangen war, 278 v. Chr.

Kineschma, 1) Kreis des russischen Gouvernements Kostroma (Großrußland), an der Wolga u. Kadierska; 105,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Kineschma u. Wolga; fertigt Papier, Leinwand u. Heiligenbilder; 2300 Ew.

Kinetik (v. gr.), 1) Lehre von der Bewegung; daher Kinetica, Mittel, welche auf willkürliche u. Reflexbewegung wirken, u. Kinesitrik (Kinesitherapie), Verwendung der Turnübungen zu orthopädischen Zwecken; 2) Bewegungskunst, daher: Kinetische Künste, so v. w. Mimische Künste, s. Mimik.

Kineton (spr. Keint'n), Marktflecken am Arrow in der engl. Grafschaft Warwick; Fabriken, Handel.

Kiney-Balu (Kini-Balu), eine Gebirgsmasse auf der Nordseite von Borneo, im höchsten Gipfel 12,850 (n. A. 13,698) Fuß hoch; am Fuße derselben liegt nach Südosten der gleichnamige große See.

King (engl.), König.

King, 1) Insel, am Westeingange der Bassstraße zwischen dem Australcontinente u. Tasmanien (Insel Van Diemensland), die Bewohner sind die sogenannten Kanallente (Europäer, die sich mit eingebornen Frauen verheiratet haben) u. für die Schifffahrt in diesen gefährlichen Gewässern sehr wichtig sind; 2) Insel an der Küste von Tenasserim in Hinterindien, 6 Meilen lang u. 2 Meilen breit; viel Tiger u. Schlangen; die Waldbäume liefern Holz zum Schiffbau.

King, die heiligen Bücher der Chinesen, s. u. Chinesische Literatur A).

King, William Rufus, geb. 1786 in Nord-Carolina, war 1811—16 Congressmitglied in Washington, wo er als Stimmführer der Demokraten galt; dann ging er als Legationssecretär bei der nordamerikanischen Gesandtschaft unter Pinckney nach Petersburg, kehrte 1818 in sein Vaterland zurück, ließ sich im Staate Alabama nieder, war seit 1819 Mitglied des Senates von Alabama u. Senator für Alabama im Congress zu Washington; er war Gegner des Centralisationsystems, begünstigte die Einverleibung von Texas u. unterstützte das Interesse der Sklavenstaaten; er wurde 1841 Vicepräsident der Republik, 1844 bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten am französischen Hofe, wo er die damals loder gewordenen Beziehungen zwischen Nordamerika u. Frankreich wieder befestigte, kehrte 1817 nach seinem Vaterlande zurück, saß seit 1849 wiederum für Alabama im Senat zu Washington u. war mehre Jahre Präsident desselben, wurde 1852 zum Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, starb aber schon am 18. April 1853 auf seinem Landgute Chahawla bei Selma in Alabama.

King and Queen (spr. King änd Kueihn), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 15 QM.; Flüsse: Mattaponi, York u. Piankatank Rivers; Producte: Mais, Weizen; Marmor; Rindvieh- u. Schafzucht; 1850: 5971 Ew., worunter 3403 Sklaven; Hauptort: King and Queen Court House (spr. Rohrt Haus).

Kingani, Fluß auf der Ostküste Ostafrikas, mündet bei der Insel Zanzibar gegenüber, bei dem kleinen Orte gleiches Namens; sein bedeutendster Nebenfluß ist der Rufundogu.

King Charles Southland (spr. K. Tschahrls Sauthbländ), s. König Karls Südbland.

Kingdales (spr. Kingdehls), englisches Wollenzug, dem Etamin ähnlich.

King George (spr. K. Dschordsch), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), 8 QM.; von den Potomac u. Rappahannock Rivers begrenzt; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Schweine; 1850: 5971 Ew., worunter 3403 Sklaven; Hauptort: King George Court House (spr. Rohrt Haus).

Kinghsingfu, Stadt in der chinesischen Provinz Tscheliang, in fruchtbarer Gegend am Kaiserkanal.

King-So, Nebenfluß des Hoi-So in China.

Kinghorn, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Fife, am Firth of Forth; Hafen, Flachspinnerei, Binnenhandel; 1800 Ew.

Kingia (K. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceae-Kingiaceae; Art: K. australis, in Australien.

Kingiaceae, Unterfamilie der Familie der Juncaceae, mit baumartigem Oberstode, an dessen Ende ein Blüthenkreuz, Kapsel einsamig, aus dem ein dreifächeriger Fruchtboden entstanden; die Gattungen Kingia u. Dasypogon.

Kinginsel, s. King.

Kingli, Provinz im chinesischen Tributstaat Korea, u. Kinglitao (Changiang, Ganyang), Stadt darin, Hauptstadt von ganz Korea; darin Bibliothek, deren Oberaufseher stets ein königlicher Prinz ist.

Kingo, Thomas, geb. 1643 zu Slangrup in Seeland; st. 1703. Eine Gedichtsammlung von ihm erschien unter dem Titel: Aandeliche Sjungechor, 1674—81, in 2 Theilen.

King's, 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster; 32 QM., 112,000 Ew.; gebirgig (Sliebh-Bloom u. Wendubb), bewässert vom Shannon, Brosna, Barrow u. dem Großen Kanal; gut angebaut; Hauptort Philipptown (Kingstown); 2) Grafschaft in Neu Braunschweig (Britisches Nordamerika); 20,000 Ew.; 3) Grafschaft in Neu-Schottland (Britisch Nordamerika), zum Theil sumpfig, große Waldungen; Hauptort: Cornwallis; 4) Grafschaft in Prince Edward Island (Brit. Nordamerika); Hauptort: Princetown; 5) Grafschaft im Staate New York (Vereinigte Staaten von Nordamerika), bildet die äußerste Westseite von Long Island; 3,25 QM.; im Innern von einer niedrigen Hügelkette durchzogen; Producte: Mais, Bataten, Obst, Gartenfrüchte u. Gemüse, von der Long Island Eisenbahn durchschnitten; 1693 organisiert; 1850: 138,882 Ew.; Hauptstadt: Brooklyn.

King's Bench (engl., spr. Kings Bentsch, d. i. Königs Bank) 1) (Court of K. B. [heut Court of Queen's Bench] Bancus regis), Oberhofgericht, das hohe Gericht zu London, im Westminsterpalast; entscheidet über die die Krone betreffenden Sachen u. wichtige Criminalverbrechen, s. u. Großbritannien S. 678; 2) (King's [Queen's] Prison), ein aus mehren Gebäuden bestehendes öffentliches Gefängniß in London, namentlich für Schuldner, Verfasser von Schmähschriften etc.

Kingsborough (spr. Kingsborroh), Hauptort der Grafschaft Kaufmann im Staate Texas (Nordamerika), 1851 angelegt.

Kingsbridge (spr. Kingsbridch), Marktflecken in der englischen Grafschaft Devonshire an einer Bucht des Kanals (la Manche), kleiner Hafen, Lederfabrikation, Wollenweberei; 1500 Ew.; 1 Meile

südlich von R. ist die Bolt-Head, die südlichste Spitze der Grafschaft.

Kingsbury (spr. Kingsberry), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Washington des Staates New York (Nordamerika); 3000 Ew.; 2) Hauptstadt der Grafschaft La Porte im Staate Indiana.

Kingsessing, Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Philadelphia des Staates Pennsylvania (Nordamerika) am Delaware River; 1800 Ew.

King-sin-lo (b. i. Buch des ehrerbietigen Glaubens), Religionsbuch der Tao-sekte, s. u. Chinesische Literatur C).

Kingsley (spr. Kingesli), Charles, Pfarrer zu Eversley in der englischen Grafschaft Hampshire, einer der einflussreichsten u. kräftigsten Volkschriftsteller der Zeit, welcher namentlich die Zustände der Gesellschaft u. die Verhältnisse der einzelnen Klassen mit Klarheit u. Sicherheit zeichnet; er schr.: *Alton Locke, tailor and poet*, Lond. 1820, 2 Bde.; *Westward Ho! das Drama: The Sainte Tragedy*, 1848; *Yeast*, 1851; *Hypatia, or New foes with an old face*, 1851, 3 Bde. (deutsch von Sophie von Gillsa, 1855); *Two Years ago*, 1854.

Kings Lynn, so v. w. Lynn Regis.

Kingsmill, Inselgruppe zu Gilberts Archipel (nordwestliches Polynesien) gehörig.

King's Mountain (spr. King's Mount'n), Postort in der Grafschaft Gaston des Staates Nordcarolina (Nordamerika). Hier im Oct. 1780 Sieg der amerikanischen Milizen über die Briten.

Kingse, chinesischer Name für Peking.

Kings-Table-Land, Hochebene, s. u. Neu-Südwales.

Kingston (spr. Kingst'n), 1) (R. upon Hull), so v. w. Hull 2); 2) (R. upon Thames, gewöhnlich Rinton), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey an der Themse u. der Eisenbahn von London nach Southampton; Brücke von 20 Bögen, Freischule, Malzhandel; 6200 Ew. R. war der Krönungsort der sächsischen Könige. Hier 1643 Sieg des Prinzen Ruprecht von der Pfalz über den Grafen Essex; 3) Stadt auf der Südküste der Großen Antille Jamaica (Britisches Westindien), an der Bai von Port Royal, Hafen mit 2 Forts; 42,000 Ew.; 1693 gegründet; ungesundes Klima; häufig Fieber; in der Umgegend wird viel Kaffee, Zucker u. Tabak erbaut; 4) Hauptstadt des Districtes Midland in Ober- od. Westcanada u. früher die Hauptstadt der ganzen Provinz, eine der blühendsten Städte im Britischen Nordamerika, am Nordostende des Ontario-Sees u. am linken Ausflusse des Lorenzostromes, am Eingange des Rideau-Kanals u. an der Mündung des Cataraqui; Hafen, lebhafter Handel, Arsenal, 10 Kirchen, Universität, Queen's College, Polytechnische Gesellschaft mit guter Bibliothek; Eisenbahnverbindung mit den bedeutenderen Städten Canadas; 8300 Ew.; 1783 gegründet; 5) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Rockingham des Staates New Hampshire (Vereinigte Staaten von Nordamerika); 1300 Ew.; 6) Postort in der Grafschaft Plymouth des Staates Massachusetts am Jones River u. der Old Colony Eisenbahn; 1700 Ew.; 7) Hauptstadt der Grafschaft Washington im Staate Rhode Island, an der Stonington Providence Eisenbahn; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Ulster des Staates New York, am Hudson River; 12,000

Ew.; 9) (R. Village), Postort darin u. Hauptstadt der Grafschaft Ulster, am Esopus Creel, 5 Kirchen, 2 Banken, 3 Zeitungen, Akademie, Fabriken; 3000 Ew.; 10) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Luzerne des Staates Pennsylvania, an einem Arm des Susquehanna River; Steinkohlenminen; 2600 Ew.; 11) Hauptort der Grafschaft Penoit im Staate Nordcarolina, am Neuse River; 12) Hauptort der Grafschaft Autauga im Staate Alabama; 13) Hauptort der Grafschaft Moane im Staate Tennessee, an der Vereinigung der Holston u. Clinch Rivers; 14) Hauptort der Grafschaft Caldwell des Staates Missouri.

Kingston, Elisabeth, Herzogin von R., früher Miß Chudleigh, Tochter des Obristen Thomas Chudleigh, geb. 1720; war Hofdame der Prinzessin von Wales u. mit dem Herzog von Hamilton versprochen, dann 1774 mit Hervey (s. d.), nachmaligem Lord Bristol, Sohn des Grafen von Bristol, vermählt, entzweite sich aber den Tag nach der Hochzeit mit ihm, verließ ihn u. lebte dann mit mehreren vornehmen Briten, unter andern mit Howe, in England u. an andern Höfen des Continents. 1765 wurde sie förmlich von Hervey geschieden u. heirathete nun den Herzog von R. Nach dem Tode desselben, 1770, wurde sie durch sein Testament in den Nießbrauch von dessen Vermögen gesetzt, doch that sie dessen Kasse der Bigamie an, indem ihre erste Scheidung ungültig gewesen wäre. Sie eilte nun aus Italien, wo sie lebte, nach England, wo der Herzog von Newcastle, Lord Mount Stuart u. Glover für sie bürgten, das Oberhaus sprach aber desselbenungeachtet das Schuldig über sie aus, jedoch die Strafe der Brandmarkung litt sie nicht. Sie lebte nun glänzend von dem Vermögen ihres zweiten Gemahls, kaufte das Schloß St. Affise bei Fontainebleau u. lebte theils dort, theils in Calais u. Paris u. st. 28. Aug. 1781 in Paris; vgl. Favart, *La Duchesse de R.*, Paris 1813.

Kingstown (spr. Kingstaun), 1) (früher Dunleary), Stadt in der Grafschaft Dublin, Hafenstadt von Dublin, Seebad; 7300 Ew.; 2) Hauptort der Kleinen Antille St. Vincent, auf der Südwestküste an der gleichnamigen Bai, Rhede.

Kingstree (spr. Kingstrih), Hauptort des Districtes Williamsburg im Staate Südcarolina (Nordamerika), am Black River.

Kingsville, Städtischer Bezirk in der Grafschaft Ashtabula im Staate Ohio (Nordamerika) an der Lake Shore Eisenbahn; 1600 Ew.

Kingsweston, Landgut bei Bristol, s. b. 2).

Kingtetschin, Dorf in der chinesischen Provinz Kiangsi, angeblich mit 1 Mill. Ew., berühmt als eine der vier Hauptstätten für Porzellanfabrikation; das daselbst gefertigte Porzellan gilt für das beste u. wird nur in China verbraucht.

Kington, Stadt in der englischen Grafschaft Hereford, am Arrow; 3000 Ew.; hier beginnt der gleichnamige Kanal.

Kingtschan, Stadt an einer Nebenbucht des Meerbusens von Petscheli, in der zur Mandtschurei gehörenden chinesischen Prov. Yeatong (Schinking).

Kingtscheu, Stadt auf der Halbinsel Korea (Ostasien), mit dem Hafen Fuschau.

Kingtscheufu, Handelsstadt in der chinesischen Provinz Houan, am Yangtschiang.

Kinglele, Hauptort des kleinen Reiches Kalongo an der Ostseite von Loango in Nieder-Guinea (Südwestafrika), liegt am Loango-Einfluss.

King William (spr. King Williämm), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika); 12 QM.; Flüsse: Mattapony u. Pamunky Rivers; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh; 1701 gebildet u. genannt nach König William III. von England; 1850: 8779 Ew., worunter 5731 Sklaven; Hauptort: *K. W. Court House* (spr. Kóhrt Háus).

King William's Insel, Insel im Arktischen Nordamerika, westlich vom Boothia Felix, vor der Mündung des Großen Fischflusses. Im Nordwesten dieser Insel wurden 1859 die letzten Nachweise über den Untergang der Franklin'schen Expedition aufgefunden.

King Williamstown, Hauptort von Britisch Kaffraria, liegt am oberen Laufe des Büffelusses u. ist die Station eines britischen Militärcommandos.

Kingwood (spr. Kingwud), Hauptort der Grafschaft Preston im Staate Virginia (Nordamerika), am Cheat River.

Kingyangfu, Stadt in der chinesischen Provinz Kansu.

Kingyouen, 1) Stadt u. District in der chinesischen Provinz Kuang-si; 2) Stadt in der Provinz Kiang-si.

Kin-ho-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Tscheliang.

Kinin, so v. w. Chinin.

Kink, 1) schwarzblaue Thonart, bei Wasserbauten anwendbar; 2) *K.* im Tau, Knoten od. Halbknoten, der sich durch Verdrehen der Dichten im Tau bildet.

Kinkabe, Art Seidenzeug.

Kinkaju, so v. w. Widelhier.

Kinkardine, 1) Grafschaft, so v. w. Mearns; 2) Stadt der schottischen Grafschaft Perth, am Frith of Forth, Schiffsbau, Fischfang; 2600 Ew.

Kinkel, 1) Gottfried, geb. 11. Aug. 1815 in Oberkassel; studierte in Bonn u. seit Michaelis 1834 in Berlin Theologie, habilitierte sich 1836 in Bonn als Privatdocent u. reiste, um Studien zu einer Geschichte der Christlichen Kunst zu machen, nach Italien. Nach seiner Rückkehr 1838 wurde er Hülfsprediger bei der Evangelischen Gemeinde in Köln u. evangelischer Religionslehrer am Gymnasium in Bonn, wurde aber seiner Predigerstelle entsetzt, als er 1843 eine geschiedene Katholisin (s. d. Folg.) heirathete. *K.* reichte nun auch seine Entlassung von der Gymnasialstelle ein, trat 1845 zur Philosophischen Facultät über, hielt Vorlesungen über Kunstgeschichte u. Literatur u. wurde 1846 zum außerordentlichen Professor der Kunst-, Literatur- u. Culturgeschichte ernannt. 1848 wurde er der erste Führer der Demokratie in den Kreisen Bonn u. Sieg, stiftete einen Handwerkerbildungsverein, im Mai einen demokratischen Verein u. übernahm im August die Redaction der Bonner Zeitung, in der er social-demokratische Grundsätze vortrug; 1849 gründete er die Neue Bonner Zeitung u. redigirte den Spartakus, ein Arbeiterblatt; er wurde auch zum Abgeordneten für die zweite preussische Kammer gewählt u. schloß sich nach deren Auflösung dem bewaffneten Zuge der Bonner Demokratenpartei am 10. Mai nach Siegburg an, wo er sich an dem Sturme auf das Zeughaus betheiligte. Stedbrieflich verfolgt ging er in die Pfalz u. wurde hier Secretär Fenner's von Fenneberg, trat im Juni in die Wilschische Freischaar u. ward in dem Gefecht an der Würg am 29. Juni verwundet u. von den Preußen gefangen. Zur Verbüßung der gerichtlich

ihm zuerkannten lebenslänglichen Haft wurde er nach Naugardt in Pommern u. 1850 nach Spandau geführt, entkam aber hier u. floh über Ewinemünde nach London, wo er seit dem April 1851 Vorlesungen über die Geschichte des modernen Drama hielt. Im September d. J. reiste er nach Nordamerika, um dort zur Unterstützung der nächsten, von London aus zu unternehmenden Revolutionirung Deutschlands Geldbeiträge zu sammeln; 1853 erhielt er eine Anstellung als Lehrer der Deutschen Sprache u. Literatur am Westbourne College zu London. Er schr.: Predigten über ausgewählte Gleichnisse u. Bildreden Christi, Köln 1842; Gedichte, Stuttgart 1843, 6. A. 1857; Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern, Bonn 1845; Otto der Schütz, ebd. 1846, 23. Aufl. 1859; Erzählungen (mit Johanna K.), ebd. 1849. Auch gab er das Jahrbuch rheinischer Dichter 1847 heraus u. begründete 1857 in London die deutsche Zeitschrift Hermann; vgl. *K.*'s Biographie von Strodtmann, Hamb. 1850, 2 Bde. 2) Johanna, geb. 8. Juli 1807 in Bonn, Tochter des dortigen Gymnasiallehrers Morrel, zeigte schon früh großes musikalisches Talent, heirathete 1823 den Buchhändler Mathieu, trennte sich jedoch nach einem halben Jahre wieder von ihm u. wurde 1840 rechtskräftig geschieden, worauf sie 1843 den Vorigen heirathete. 1851 folgte sie demselben nach London u. st. daselbst 17. Nov. 1858 in Folge eines Sturzes aus dem Fenster; sie schr. außer den Erzählungen mit dem Vorigen: Acht Briefe über Clavierunterricht, Stuttgart 1852; in ihrem Nachlasse fand sich der Roman Hans Ibeles in London.

Kinker, Johann, geb. 1764 in Nieuwen-Amstel bei Amsterdam, studierte in Utrecht erst Medicin, dann Rechtswissenschaft; wurde Advocat in Haag, privatisirte dann in Amsterdam u. st. hier 16. Sept. 1845; er schr.: Gedichten, 1821, 3 Th.; die Tragödien: Van Rots, Celia (1772); Almanzor en Zehra (1805); De Tempelherrn (1805); das Singspiel Edipus se Kolone (1808); die didaktischen Gedichte: De toekomst, Het ware der schoonheid u. Het aleven of de wereldziel; außerdem: Proeve eener nederduitschen prosodia (1810); Allgemeine Spraakkonst; De nagedachtenis an J. Haydn (1810); Britom over het natuursegt (1823) u. a. m. Auch war *K.* sehr thätig für die Verbreitung der Kant'schen Philosophie in Holland, überhaupt für deutsche, bei dramatische Literatur, u. übersezte Schillers Jungfrau von Orleans u. Maria Stuart ins Holländische.

Rinfhorn (*Rinfhornschnecke*, *Buccinum L.*), 1) Gattung der Möhren- (Kamm-)Kiemenschnecken; die Schale gewunden, Spindel ohne Falten; Mündung oval, Kanal kurz, links gewunden. Untergattungen: a) Eigentliche *R.*, Schale u. Mündung länglichoval, statt des Kanals nur ein Einschnitt; der Nabel u. Schleier fehlt; Art: Wellenhorn (Gewelltes *R.*, *B. undatum*), mit starken Querstreifen u. edigen Windungen; Farbe ist grau, blau, braun, gelb; *B. glaciale*, *B. boreale*, *B. laevissimum*, das Bezoarhorn u. a. Mehrere Arten kommen versteinert vor; b) Helmichnecke (*Cassis Brug.*), Schale eiförmig, Mündung schmal, länglich, eine Platte auf der Spindel; Kanal nach hinten links umgebogen; Deckel gezähnt. Einige haben Knoten auf dem Gewinde, als: Echte Sturmhauhe (*C. cornuta*), spannenlang, sehr dick, unten flach, roth,

oben gewölbt, unrein weiß, Knoten braun, eßbar; Bezcarhorn (*C. glauca*), grau, glatt, innen gelblich, Lippe gezähnt; in Ostindien; Bettdecke (*C. arcata*), eiförmig, glatt, glänzend, weiß, gelblichförmig gezeichnet, Mündung gezähnt; selten. Andere haben keine Knoten, als: Glühender Ofen (*C. ruta*), Mündung glühendroth; in Ostindien zum Schmutz verarbeitet; c) Bogen-schnecke (Kofferschnecke, *Nassa Lam.*), Seite der Spindel mit einer dicken, schwieligen, breiten Platte belegt, Mündung mit einer tiefen Ausbuchtung, ohne Kanal; Art: Kofferschnecken (*N. arcularia Lam.*), Windungen gestielt u. mit Höckern besetzt; findet sich im Indischen Meer, dient zur Verzierung der Bogen bei den Wilden, u. a.; d) Harfe (Harsenschnecke, *Harpa Lam.*), Schale mit Längsrippen (die letzte ist gekäumt), ohne Kanal u. Nabel; meist schöne Schnecken; Art: Gemeine Harfe (Davidsharfe, *H. vulgaris Lam.*, *Buccinum h. L.*), Rippen roth u. weiß, dazwischen in den Vertiefungen braune Flecken; die kleinern heißen Amoretten; finden sich auch versteinert; *Ancillaria Lam.*, der Eburna ähnlich, doch fehlt der Nabel u. die Furchen am Gewinde; Art: *A. cinnamomea* u. a.; e) Faßschnecke (f. d.); f) Elfenbeinschnecke, f. Eburna; g) Purpurschnecke (*Purpura Brug.*), Schale eiförmig, meist höckerig, Säule plattgedrückt, am entgegengekehrten Ende schneidend, Öffnung der Schale endigt sich in einen kurzen, schiefen Kanal; sind getheilt in aa) *Purpura Lam.*, Öffnung ist unbewaffnet; Arten: Persische Purpurschnecke (*P. persica*, *Buccinum persicum*), Schale dick, braun, schwarz u. weiß gestreift u. beidseitig; Rothmund (*P. haemastoma*), mit elliptischer, gelber Mündung, Schale oval, etwas stachelig; eßbar; Steinchen (*P. lapillus*); Weitmund (*P. patula*), Mündung sehr weit; vorzüglich zur Bereitung des Purpurs von den Römern benutzt; Treppenkinkhorn (*Trochlea*, *Bucc. scala*), aschgrau, Gürtel erhaben, glatt, aus dem Südmeer; Stachelnuss (*P. hippocastanum*), zc.; bb) Einhornschnecken (*Monoceros Lam.*), an der innern Basis des rechten Randes ein kegelförmiger Zahn, Mündung groß, schief ausgeschnitten; Art: Einhorn (*M. imbricatus*, *Purp. monodon*), von der Magellanschen Küste, theuer; cc) Igel-schnecke (*Rincinna*, *Rincinella Lam.*), Zähne auf der Spindel u. der Lippe; Art: Maulbeere (*R. horrida*, *Murex neritoides*), verkehrt eiförmig, dick, voll brauner, kurzer Stacheln; aus Ostindien. Mehrere Arten, z. B. *Lapillus*, *Marginata* u. a., finden sich versteinert; h) Nabelschnecke (Schraubenschnecke, *Terebra Lam.*), Schale gethürmt, Spindel sehr verlängert u. spitzig; Art: Gefleckte Nabelschnecke (Pfrieme, Dr-nabel, Großes Tigerbein, *T. maculata L.*), Windungen glatt, mit braunrothen, edigen Flecken auf weißem Grunde; Gürtelschnecke (*T. vittata*), thurmförmig, blaßroth, mit einem Gürtel u. vertieften, lörmigen Streifen; aus Afrika; Kleines Tigerbein (*T. subulata*), aus Ostindien; i) Mohrschnecke (Helmschnecke, Knoten-horn, *Cassidaria Lam.*, *Morio Montf.*), der Kanal ist wenig gekrümmt, ähneln der Gattung *Cassis*; Art: Knotige Mohrschnecke (*C. echinophora*), 4 Zoll groß, gestreift, blaßroth (braun-gelb), mehrere Reihen Höcker; im Adriatischen Meere, gibt schönen Purpurast; k) Muschelpatelle

(*Concholepas L.*), Mündung sehr groß, Gewinde sehr klein, der Ausschnitt hat jederseits einen kleinen Zahn; Art: *E. peruviana* (*Patella*, *Lepas*), braun, Längsrippen knotig, an den Küsten Perus, theuer (20—30 Gulden; 2) so v. w. Tritonshorn.

Kinkhörner (*Buccinoidea Cuv.*), Familie der Kammliemenschnecken; Schale ist spiralig gewunden, an der Mündung, nicht weit von dem Ende der Spindel, ein Kanal für den Siphon; Gattungen: *Conus*, *Cypraea*, *Ovula*, *Terebellum*, *Voluta*, *Buccinum*, *Cerithium*, *Murex*, *Strombus*.

Kinkina, Pflanze, so v. w. *Cinchona*.

Kin-kuan-king, buddhistisches Religionsbuch in China, s. u. Chinesische Literatur C).

Kinkueischin, Stadt auf der Westküste der chinesischen Insel Fokio.

Kinn (*Mentum*), 1) am Menschengesicht der untere Theil, von der Unterlippe abwärts, gebildet von dem mittlern Theil des Unterkiefers, dem darüber sich spannenden Hautüberzug (*Kinnhaut*) u. dazwischen einigen untern Gesichtsmuskeln, namentlich dem Niederzieher der Unterlippe, dem Hebemuskel u. dem Quermuskel des Kinns. Das K. ist Eigenthümlichkeit der Menschenbildung; nur der Affe hat noch ein K. Für die Physiognomie ist das K., sofern es mehr od. minder sich verschmälert, die ovale Form des Gesichtes unterwärts schließt, von Bedeutung. Wie die Backengrübchen verleiht auch das Kinngrübchen in der Haut unter der Unterlippe jugendlichen Gesichtern unter dem Spiel der Gesichtsmuskeln einen eignen Liebreiz. Vgl. Doppelkinn; 2) derselbe Theil bei Thieren, namentlich bei Pferden; 3) die äußerste hervorstehende Ecke unterhalb der hängenden Platte an einem Hauptgelenk, an welcher das Regenwasser abtropft; 4) (*Kinnbad*), das vorderste Ende des Kiels, woran der Fuß des Vorderstevens stößt.

Kinnaird's Head (spr. Kinnerds Hebb), Cap an der Nordküste der schottischen Grafschaft Aberdeen, mit Leuchthurm.

Kinnamos, Johannes, Byzantiner, um 1160 n. Chr., früher Soldat u. Begleiter des Kaisers Emanuel I. auf seinen Zügen; er schr. die Byzantinische Geschichte von 1118—1176, als Fortsetzung der der Anna Komnena; herausgegeben von Tzollus, Ultr. 1652; von du Fresne, Par. 1670, Fol.

Kinnbaden, 1) so v. w. Kiefer, bes. der Unterkiefer; **Kinnbaderarterien**, s. u. Kopiararterien zc.; **Kinnbaderhöhle**, so v. w. Oberkieferhöhle, s. u. Gesichtsknochen; **Kinnbadermuskeln**, s. Kammuskeln; **Kinnbadernerven**, so v. w. Kiefernerven, s. u. Gehirnnerven f. c); 2) bei Pferden die Seitentheile des Kinns, s. Ganaschen.

Kinnbaderkrampf (*Kinnbaderzwang*, *Kinnbaderkrampf*, *Mundklemme*, *Trismus*), ein bloß auf die Kinnlade beschränkter Starrkrampf, der sich durch gewaltiges Zusammenpressen der Kiefer u. harter Anschwellung der Kau- u. Schläfermuskeln zu erkennen gibt. Der K. der Neugeborenen (*Trismus neonatorum*), wird nicht selten durch ungewöhnliche Behandlung der Nabelschnur bedingt.

Kinnbaderblock (*Seew.*), ein einscheibiger Block, der an der einen Breitseite einen Ausschnitt hat, so daß man durch diesen ein Tau an die Stelle legen u. wieder herausnehmen kann.

Kinnelulle (spr. Dschinnelulle), Berg in Mariestads Län (Schweden), am Wener See, 2 Meilen lang, fast 1 Meile breit, 856 Fuß hoch.

Kinnereth, so v. w. Genezareth.

Kinnewald (spr. Dschinnewald), Boigtei im schwedischen Län Årenoberg, Hauptort Werib.

Kinnewiken (spr. Dschinnewiken), Bucht des Wener-Sees in Skaraborgs-Län (Schweden).

Kinney (spr. Kinni), Grafschaft im Südwesten des Staates Texas (Nordamerika), ungefähr 130 QM.; Flüsse: Rio Grande u. Nueces River; große Prairien; Rindvieh- u. Pferdezücht; erst neuerdings organisiert, Einwohnerzahl noch nicht im Census von 1850; genannt nach S. L. Kinney, Congressmitglied von Texas.

Kinnkette, kleine eiserne Kette, welche den Zaum unter dem Gebiß zusammenhält. Man hat mehrere Arten K-n, namentlich die einfache Panzerkette u. die doppelte Panzerkette.

Kinnkrähe, so v. w. Mentagra.

Kinnlade, so v. w. Kiefer. **Kinnladenarterie**, so v. w. Arteria maxillaris. **Kinnlidentkrampf**, so v. w. Kinnbidentkrampf.

Kinnloch, s. u. Gesichtsknochen A) a) bb).

Kinnmuskeln, s. u. Kopfmuskeln u. Halsmuskeln.

Kinnor (hebr. Ant.), Harfe od. Cithar, von Form eines Dreiecks, mit 10 od. 24 Saiten.

Kinnschlundmuskel, s. u. Schlundkopfmuskeln.

Kinnzungen u. Kinnzungenbeinmuskel, s. u. Zungen- u. Zungenbeinmuskeln.

Kino (Kinogummi, Gummi Kino), eine gummiartige schwarzrothe Masse, welche aus mehreren Bäumen ausfließt u. erhärtet; ist officinell als adstringirendes, blutstillendes Mittel, enthält eine eigenthümliche Gerbsäure, die **Kinogerbsäure** (Kinogerbstoff), s. u. Gerbsäuren N. Man unterscheidet: **Afrikanischer K.**, aus der Rinde von *Drepanocarpus senegalensis*; **Ostindischer K.**, dem vorigen sehr ähnlich; **K. aus Columbien**, kommt in 2 bis 3 Pfund schweren Kuchen in den Handel; **Australischer (Neuholländischer) K.**, K. aus **Jamaica** (Amerikanischer od. Occidentalischer K.) von *Coccoloba uvifera*.

Kinosternon (Klappbrust, Dossenschildkröte), Gattung der Süßwasserschildkröten; Brust- u. Rückenschild durch Knorpelnäht verbunden, Brustschild vorn u. hinten mit beweglicher Klappe; 11 Rückenplatten; Art: **Gemeine Klappbrust** (K. clausum), kugelig gewölbt, citronengelb u. dunkelbraun gefleckt, 6 Zoll lang; lebt in Nordamerika.

Kintoff, 1) Grafschaft in Südschottland, von Fife u. Perth umschlossen; 3,7 QM. u. (1851) 8924 Ew.; in der Mitte eben, im Osten etwas gebirgig; hat kleine Flüsse u. den See Leven (Loch-Leven, 3 Meilen Umfang); bringt Getreide, Kartoffeln, Flachs, Schafe, Schweine, Rinder, Fische, Steinkohlen; die Industrie fertigt Feinwand u. Baumwollenwaaren; 2) Hauptstadt darin, nördlich des Loch Leven; 2600 Ew. In der Nähe die Villa **Kintrobouse**, im See Leven, Insel mit dem Thurm, worin Maria Stuart gefangen saß; seit 1209 den Douglas gehörig.

Kinsa, beständiger Agent des Großveziers, ohne welchen kein Befehl ausgefertigt werden kann.

Kinsale (spr. Kinsel), Stadt am Vandon u. der Bai K., in der irischen Grafschaft Cork; Hafen, Schiffswerfte, Fort (Charlesfort), Handel mit Getreide u. Fischen; 15,000 Ew. Hier landete 22. März 1689 der vertriebene König Jakob II. von England mit 5000 Franzosen, um sein Reich wieder zu erobern.

Kinsberg (Alt- u. Neu-K.), Dörfer im Kreise

u. Bezirk Eger (Böhmen); Schloß, Wallfahrtsort, Glasfabrik, Spiegelschleifmaschinen; 1050 Ew.

Kinsbergen, Jan Henrik van K., geb. 1735 zu Doesburg in holländisch Geldern, diente Holland seit dem 14. Jahre, stieg schnell bis zum Viceadmiral, nahm 1767, während des Türkenkriegs, russische Dienste u. schlug eine türkische Flotte im Schwarzen Meer. 1776 kehrte er nach Holland zurück u. schloß den Frieden mit Marokko, schlug mit Zoutmann 1781 in der Seeschlacht von Doggersbank die Engländer unter Parker, befehligte 1792 gegen die Franzosen, trat aber, als diese Holland 1795 besetzten u. eine Regierungsveränderung eintrat, zurück u. schlug alle dringenden Aufforderungen seines Freundes Schimmelpenninck u. der folgenden Regierungen (Ludwig Bonaparte ernannte ihn zum Grafen u. Kammerherrn, Napoleon 1810 zum Senator), in ihre Dienste zu treten, aus; er st. 1820 u. schr. viel über Seewesen, Seekrieg u. Seeartillerie; lieferte auch eine Karte von der Krim.

Kinsky, ein altes, angesehenes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht in Böhmen, welches vom Herrenstandsgeblöchte der Tettauer von Tettau abstammt u. sich früher Wschinsky von Wschiniz u. Tettau od. Ebinzli von Ebiniz u. Tettau schrieb. Das Geschlecht erlangte 1316 den böhmischen Herrenstand, 1459 den Freiherren- u. 1628 den Grafenstand. Der älteste Ahn ist: 1) Sinto, lebte um 1350, nahm von seinem Gute Wschiniz den Namen an u. gründete den Stamm Wschinsky von Wschiniz. 2) Graf Wenzel Norbert Octavian, geb. 1642, wurde 1687 in den Grafenstand erhoben, 1703 böhmischer oberster Hofkanzler u. später oberster Landhofmeister in Böhmen; er war seit 1697 in zweiter Ehe mit Maria Anna Theresia geb. von Nesselrode vermählt u. st. 1719. Durch seine beiden Söhne von seiner ersten Gemahlin Anna Francisca geb. Gräfin von Martinicz (st. 1694, Franz Ferdinand u. Philipp Joseph, ist er der gemeinschaftliche Stammvater der noch blühenden gräflichen u. fürstlichen Linie geworden.

A) Ältere Gräfliche Linie, Stifter: 3) Graf Franz Ferdinand, älterer Sohn des Vor., geb. 1678, war Geh. Rath u. Obersthofkanzler des Königreichs Böhmen u. vermählt mit Maria Theresia geb. Gräfin von Hünfskirchen. 4) Graf Franz Joseph, geb. 1739 in Prag, studierte die Rechte u. wurde kaiserlicher Rath des böhmischen Appellationsgerichtes, trat aber 1759 als Freiwilliger in Militärdienste, wurde 1768 Oberst u. Regimentscommandeur, 1772 General u. 1778 Director der Militärakademie in Wienerisch-Neustadt, 1785 aber Feldmarschalllieutenant u. begleitete den nachmaligen Kaiser Franz II. 1788 im Türkenkriege. Im Französischen Revolutionskriege führte er 1793 ein in Böhmen gesammeltes Corps der Hauptarmee unter dem Prinzen von Koburg zu u. wurde wegen seiner ausgezeichneten Theilnahme Feldzeugmeister. 1796 wurde er Assistent des Feldmarschalls Bender beim Generalcommando in Böhmen, that dort viel zur Errichtung der böhmischen Landmiliz, ging 1797 nach Wienerisch-Neustadt zurück u. st. 1805. 1829 wurde ihm ein Denkmal im Garten der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt gesetzt. Er schr. Mehreres über Militärwissenschaften, gesammelte Schriften, Wien 1786—88, n. Aufl. ebd. 1806—25, 6 Bde. Zeitiger Chef ist: 5) Graf Octavian, Sohn des 1831 verstorbenen Grafen Leopold Joseph, geb. 1813; er ist Oberster Landhofmeister

in Böhmen u. seit 1835 vermählt mit Agnes geb. Gräfin Schaffgotsch von Kynast. 6) Graf Anton, Oheim des Vor., geb. 1779, Geh. Rath u. pensionirter Feldzeugmeister, Inhaber des 47. Infanterieregiments; vermählt 1851 mit Fräulein Utsch von Sabeditsch. II. Jüngere nachher Fürstliche Linie, deren Wohnsitz in Wien u. Prag ist; Stifter: 7) Philipp Joseph, jüngerer Sohn von R. 2). 8) Fürst Stephan Wilhelm, Stiefbruder des Vor., war Geh. Rath u. Oberstlandmarschall in Böhmen, wurde 1747 für sich u. den jedesmaligen Erstgeborenen seiner männlichen Nachkommen mit Substitution der Nachkommenschaft seines Stiefbruders für den Fall des Erlöschens seiner eigenen Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1749, u. da sein einziger Sohn Franz Joseph schon 1752 starb, so succedirte in der fürstlichen Würde Franz Ulrich, Sohn von R. 7). Zeitiger Chef ist: 9) Fürst Ferdinand, Enkel Franz Ulrichs, Sohn des 1836 verstorbenen Fürsten Rudolph, geb. 22. Oct. 1834, I. I. Kämmerer u. Rittmeister in der österreichischen Armee, succedirte unter Vormundschaft seiner Mutter Wilhelmine geb. Gräfin Colloredo-Mansfeld u. seines Oheims Grafen Joseph 27. Jan. 1836, wurde 1855 großjährig erklärt u. vermählte sich 1856 mit Marie geb. Fürstin von Pichtenstein.

Kinsu, chinesische Pflanze, aus welcher Flach, seines Garn u. Leinwand bereitet wird, die man bes. im Lande zu Sommerhemden benutzt.

Kintschelbeere, ist *Prunus Padus*.

Kintschindjunga, so v. w. Kinchin - Jinga.

Kinras, Sohn des Assyriers Sandalos, welcher aus Syrien nach Cilicien kam, Kalenderis erbaute, die Pharnake heirathete u. von derselben Vater des R. wurde. R. ward König der Assyrier, wanderte aber nach Cypern aus, gründete Paphos u. führte daselbst den Dienst der Aphrodite ein, daher seine Nachkommen (*Kinradä*) das Priesteramt dieser Göttin auf Kypros hatten. R. ehelichte nun Metharme, Tochter des Pygmalion, u. zeugte die Söhne Dyporos u. Abonis u. die Töchter Orsebile, Laogore u. Brästa. Letztere reizten den Zorn der Aphrodite, welche nun zur Rache ihre Sinnlichkeit dermaßen aufreizte, daß sie sich den Fremden Preis gaben. Sie starben in Ägypten od. wurden in die Stufen des Tempels der Here verwandelt. Nach einer anderen Sage erzeugte R. mit Myrrha (*Smirna*), seiner Tochter von Kenchreis, den Abonis u. tödtete sich darauf selbst. Noch erzählt man von ihm, daß er den Griechen vor Troja Lebensmittel versprochen, sein Wort aber nicht gehalten habe, weshalb ihm Agamemnon fluchte. Auch nennt man ihn Erfinder von Ziegel, Hammer, Zange, Hebel u. Amboss.

Kinzig, 1) Fluß im Großherzogthum Baden; entspringt auf der Ostseite des Schwarzwaldes bei Loßburg im württembergischen Schwarzwaldkreise, geht nach Baden, nimmt die Schoppach, Gutach u. Schutter auf u. fällt bei Kehl in den Rhein; wird zur Holzflöße benutzt u. hat ziemlichen Fachsang. Von ihm hatte früher der Kinzigkreis in Baden den Namen; derselbe grenzte an den Rhein u. Württemberg, hatte zur Hauptstadt Offenburg, umfaßte 48½ QM. mit 170,000 Ew. u. bildet jetzt Theile des Ober- u. Mittelrheinkreises. Das Kinzigthal (*Kinziger Thal*) gehört in seinem Beginn (im Oberamte Oberndorf) dem Königreich Württemberg an, brüht hier schon seinen wildschönen

Charakter aus u. zieht sich, von der R. durchströmt, durch das Badensche, wo es im Rheinthale ausmündet. 2) Fluß im Kurfürstenthum Hessen; entspringt am Vogelsgebirg u. fällt bei Hanau in den Main.

Kinzigkulum, ein schroffer Felsberg zwischen dem Schächenthal im Schweizercanton Uri u. dem Muottathal im Canton Schwyz, mit einem wenig gebrauchten Übergang u. 6372 Fuß hoch. Am 27. u. 28. Septbr. 1799 drang Suwarow über denselben in das Schwyzer Muottathal vor, mußte sich aber vor den Franzosen nach Glarus zurückziehen.

Kinzing, Dorf im Landgericht Osterhofen des bayerischen Kreises Niederbayern; 1150 Ew.; das alte *Castra Quintanorum*.

Kio, Stadt, so v. w. Diakio.

Kiöbenhavn (dän.), so v. w. Kopenhagen.

Kiöge, Stadt im Amte Kopenhagen der dänischen Insel Seeland, am Einfluß des Flusses Kiög in den Busen von Kiöge; hat kleinen Hafen u. 1400 Ew. In dem Busen von R. schlug den 1. Juli 1677 die dänische Flotte unter dem Admiral Zuel die schwedische Flotte unter Horn.

Kio-kui, Art der Pflanzengattung *Cinnamomum*.

Kiölen, Gebirg, so v. w. Rjölen.

Kiöpling (schwed.), so v. w. Röping.

Kion (gr.), Säule; daher *Kionedon*, die Art zu schreiben, wo die Buchstaben einzeln unter einander gesetzt wurden. *Kionita*, so v. w. Stylid.

Kiong-tschu-fu, stark befestigte Hauptstadt auf der Insel Hainan, zur chinesischen Provinz Kuang-tong gehörend, an der Hainanstraße, mit gutem Hafen, lebhaftem Handel, Perlenfischerei; 200,000 Ew.

Kionorrhaphie (v. gr., Chir.), so v. w. Gaumen-naht, s. u. Gaumen.

Kios (a. Geogr.), Stadt am Flusse R. u. Hylas in Bithynien; wichtiger Stapelplatz an dem Kionischen Busen der Propontis. Hier sollte beim Argonautenzuge Herakles seinen Liebling Hylas verleren haben. Die Stadt war eine Gründung der Milesier u. wurde vom König Prusias nach sich Prusias genannt; s. Gio od. Kemlit.

Kiosk (türk.), 1) Gartenzelt auf Säulen, in die Runde od. das Gevierte gestellt; 2) gleiche Anlage in Lustgärten; 3) ähnlicher Bau, gewöhnlich auf Säulen ruhend, nach vorn offen, od. nur mit goldenem od. anderem Gitterwerk geschlossen u. an ein Hauptgebäude angerückt. Ein solcher, leicht, hölzern, findet sich oft am oberen Ende der Obergemächer eines orientalischen Palastes; er steht erkerartig vor dem übrigen Gebäude hervor u. ist, da er von drei Seiten Fenster hat, lustiger als dies; 4) Gartenhaus in türkischem Geschmack.

Kip (*Кип*), Zinngewicht in Malacca = 18,456 Kilogr., getheilt in 15 Bedurs à 2 Tampangs.

Kiper u. Zusammensetzungen, so v. w. Körper.

Kipsel (*Кипс*), eine längliche, gekrümmte, an beiden Enden spitzig abgekippte, aus feinem Weizenmehl gebadene Semmel; in Wien, in Süddeutschland u. Ungarn gewöhnlich.

Kipfenberg, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Mittelfranken, sonst dem Herzog von Leuchtenberg gehörig; 4½ QM., 8800 Ew.; 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Altmühl; 800 Ew. Dabei das Schloß R., wo sonst ein Römercastrum an der Teufelsmauer stand.

Kippeisen, so v. w. Badeisen.

Kippen, 1) das Umbiegen der Fournire um eine zu fournirende Kante; das Fournirblatt wird

so groß genommen, daß die beiden in der Kante zusammenstoßenden Flächen, auf der Außenseite mit Papier überklebt, auf der einen Fläche aufgeleimt u. nun auf der Innenseite längs der Kante mit der kleinen Kippzange od. dem scharfen Kippstein eine Furche eingeschnitten; dann biegt man das Journir um die Kante u. leimt es auf der zweiten Fläche auf u. wäscht später das Papier weg; so entsteht auf der Kante keine Fuge u. kein Streif; 2) den Anker kippen (aufspintern, auf den Bug setzen), den Anker mit der Perturleine an die Seite des Schiffes heben, was durch das Fischen (i. d.) geschieht, worauf der Anker bis unter die Krahn geholt wird.

Rippenheim, Marktflecken im Amte Ettenheim des badenschen Oberheinkreises, an der Bergstraße; Simultankirche, Synagoge, Obst- u. Weinbau; 2000 Ew.

Kipper u. Wipper, 1) Verfälscher des guten Geldes durch Auswägen u. Beschneiden der besseren Münzsorten; überhaupt Wechsel, welche gutes Geld beschneiden u. solches ausgeben. Der Ausdruck kommt wahrscheinlich von dem ober-sächsischen *Kippen*, abschneiden, u. von *wippen*, so v. w. wägen. Das Kippen u. Wippen fand schon in den ältesten Zeiten Statt; am ärgsten war es im Dreißigjährigen Kriege, wo die Fürsten selbst beim Mangel an edeln Metallen den Werth der vorhandenen Münzen gewaltsam steigerten, indem sie dasselbe den Soldaten höher anrechneten. Die Soldaten zwangen nun den Bürger u. Bauer, den Gulden auch so hoch (bis 30 Gr.) zu nehmen, u. dies benutzten Wechsel, indem sie Münzen, mit unedlen Metallen versehen, mit dem alten Gepräge schlagen ließen u. so ausgaben. So sank das verfälschte Geld u. das übrig bleibende gute stieg ungeheuer im Werth. 1621 zahlte man schon für einen alten Thaler achter Reichswährung 7—8 Thaler, 1623 selbst 16—20 Thaler. Diese Zeit der großen Münzverwirrung von 1621—1623 nannte man daher auch die *Kippe* u. *Wippe*. Mehrere Kreistage gaben ernsthafte Verordnungen dagegen, u. bes. steuernten die Kurfürsten von Sachsen u. von Brandenburg auf dem Ober-sächsischen Kreistage dem Übel, indem sie viel Geld nach alter guter Währung schlagen ließen, die kleineren neueren Münzen gänzlich verschlugen, die größeren auf ihren wahren Werth setzten u. die Anfertigung von neuem falschen Gelde bestrafen. So nahm das Kippen u. Wippen ab, ganz wurde demselben aber erst durch den 1667 eingeführten festen Münzfuß in Deutschland gesteuert. Daher *Kippergeld* (*Kipfergeld*), leichte, ausgeschiedene u. verfälschte Münzsorten. 2) Diejenigen Münzherren, welche im 17. Jahrh. das gute Geld einschmolzen u. geringhaltiges ausprägten.

Kippis, Andrew, geb. 1725 in Nottingham; st. 1795 als Prediger einer Dissentersgemeinde in London; gab heraus die *Biographia Britannica*, Lond. 1778—94, 5 Bde.; u. schr.: *The life of Cap. James Cook*, ebd. 1778 (deutsch Hamb. 1789, 2 Tble.).

Kippregel (Feldmestl.), messingenes Lineal, etwa 2 Ellen lang u. 2 Zoll breit, auf welchem ein Ständer von etwa 8 Zoll Höhe so aufgesetzt ist, daß er das Lineal auf einer Seite etwa in $\frac{1}{4}$, auf der andern Seite in $\frac{3}{4}$ der ganzen Länge theilt u. welcher auch vermöge verschiedener Schrauben sowohl lothrecht als wagerecht etwas gedreht werden kann. Am Kopfe des Ständers ist eine zu sei-

ner Mittellinie senkrecht stehende Achse, mit welcher ein Fernrohr mit Fadenkreuz rechtwinklich verbunden ist, so daß es um dieselbe gedreht (gekippt) werden kann. Diese Achse (Drehachse des Fernrohrs) ist so lang, daß die optische Achse in die Normalebene der Linealkante fällt. Manche K-n führen auch noch einen Gradbogen, dessen Ebene der Visirebene parallel ist u. dessen Mittelpunkt in der Drehachse liegt; er dient zur Messung von Höhen- u. Tiefenwinkeln der Visirlinien. Von einer richtigen K. wird verlangt, daß die Kante des Lineales vollkommen gerade sei, daß das Fadenkreuz deutlich zu sehen ist u. daß die Visirlinie in einer Ebene sich bewege. Ferner muß diese Ebene auf der Linealkante senkrecht stehen u. durch die Linealkante gehen od. wenigstens damit parallel sein u. endlich muß bei paralleler Lage der optischen Achse u. der Linealkante der Mittelpunkt des Gradbogens mit dem des Nonius sich decken. Diese K. wird bei Meßtaufnahmen ganz wie das Diopterlineal gebraucht.

Kippung, die Verzahnung der Holzstücke an der Außenseite der Bauchstücke eines Rahmes od. Bootes, um die Klinkerplanen dicht anzuschließen.

Kiprensky, Orest Adamowitsch, geb. 1783, russischer Historien- u. Porträtmaler, lebte u. arbeitete meist in Italien, wurde Professor der Akademie der Künste in Petersburg u. st. 1836 in Rom.

Kipfe, 1) glatte Kopsbedeckung von meist dunkler Farbe, zu Anfang des 17. Jahrh., bes. von den Geistlichen bei amtlichen Verrichtungen getragen; 2) Wildhäute aus Ostindien.

Kiptschak (*Kisak*), so v. w. Kaptischak.

Kipumäki, Ort in Finnland, am Kemi, mit flachem, ausgehöhltem Stein u. mehren, rund umher stehenden, steinernen Altären auf der Spitze. In diese Höhlung sollten die Schmerzen u. Qualen verweisen sein, u. noch jetzt wagt es kein Umwohner den Hügel zu ersteigen, weil Keiner gesund zurückgekommen sein soll.

Kiraly (*Szent-K.*), 1) Marktflecken im Kreise Baranya des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); 950 Ew.; 2) Dorf im Kreise Gömör des Verwaltungsgebietes Kaschau; Heilquellen; 300 Ew.

Kiraly Darocz, Marktflecken im Kreise Szatmar des Verwaltungsgebietes Großwardein (Ungarn); 2500 Ew.

Kiraly Hegy (*Krasowo-Hola*, Königs-hügel), Spitze der Karpaten an der Grenze der Kreise Zips, Kiptau u. Gömör (Ungarn), mit Quellen der Gran, Schwarzen Waag, Ößmiz etc. u. 5972 Fuß hoch.

Kirat, ägyptisches Gewicht, so v. w. Karat.

Kirberg, Marktflecken im nassauischen Amte Limburg; 1275 Ew. In der Nähe Burg Schwalbach.

Kirby, Krebs, so v. w. Stielauge.

Kirby, so v. w. Kirbby.

Kirchberg, 1) (K. am Bagram), Marktflecken im Kreise unter dem Manhartsberge in Österreich unter der Enns; Schloß, Leinwandweberei, Wein- u. Safranbau; 700 Ew. 1836 kaufte König Karl X. von Frankreich diesen Ort; nach dessen Tode erbt ihn der Herzog von Bordeaux; 1842 große Feuersbrunst. 2) (K. am Walde), Marktflecken ebendaselbst im Kreise ob dem Manhartsberge; Schloß; 800 Ew.; 3) Marktflecken an der Bielach ebendaselbst im Kreise ob dem Wiener Wald; Schloß u. Eisenwerke; 300 Ew.; 4) Stadt im

Kreise Simmern des Regierungsbezirkes Coblenz der preussischen Rheinprovinz, auf dem Hundsrück; Leinweberei, Holzhandel; 1550 Ew.; 5) Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg in den Oberämtern Künzelsau, Öhringen, Hall u. bes. Gerabronn des württembergischen Jagdkreises; 2½ QM., 11.000 Ew.; 6) Stadt an der Jagst im Oberamte Gerabronn; Residenz, Hauptsitz des 5000 Ew. zählenden fürstlichen Amtes Hohenlohe-Kirchberg, Schloß mit Gartenanlagen, Kunst- u. Alterthümersammlung, Gerbereien; in der Nähe der Sophienberg u. die Ruinen der Burg Sulz; 1290 Ew.; 7) Pfarrdorf an der Murr im Oberamte Marbach des württembergischen Neckarkreises; 1370 Ew.; 8) Hof in der Gemeinde Renzhausen im Oberamte Sulz des württembergischen Schwarzwaldkreises; ehemaliges Frauenkloster, jetzt Staatsdomäne mit Ackerbauschule; 20 Ew.; 9) Pfarrdorf an der Iller im Amte Biberach des württembergischen Donaukreises; 640 Ew.; 10) Grafschaft im Oberamte Laupheim des württembergischen Donaukreises; 1½ QM. u. 3585 Ew.; Besitzthum der Grafen Fugger von der Kirchberg-Weissenbornschen Linie; darin die Pfarrdörfer Oberkirchberg; gehört dem Grafen v. Fugger-Kirchberg-Weissenborn; Schloß, Bierbrauerei; 534 Ew.; u. Unterkirchberg; 618 Ew.; 11) Gerichtsam im Königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau mit 16,166 Ew.; 12) Amtsstadt darin; Sparkasse, Sonntagsschule, Papiermühle, 2 Streichgarnspinnereien, Tuchfabrikation, Spitzenklöppelei, Granitbrüche; 4700 Ew. Hauptbrände 1757, 1817, 1852 u. 1858; 13) altes Schloß bei Jena. Die Kirchbergischen Schlösser (Greiffenberg, R. u. Windberg) lagen am rechten Ufer der Saale auf dem Hausberge. Urkundlich kommt R. erst seit Otto I. vor; 1123 erscheint R. als festes Schloß im Besitz der Markgrafen von Meißen. Burggrafen von R. werden zuerst unter Kaiser Friedrich Barbarossa genannt (1166). Ihre Besitzungen umfaßten die Herrschaft Kapellendorf u. viele Ortschaften, welche sie theils als Reichs-, theils als geistliches Leben besaßen. 1304 belagerten die Erfurter u. Mülhäufer die Schlösser u. eroberten u. zerstörten R. u. Windberg. Die zerstörten Schlösser wurden bald wieder aufgebaut; Greiffenberg 1314 den Burggrafen zurückgegeben. Nach dem Tode des Burggrafen Otto V. von R. 1331 wurde Windberg u. R. an die Grafen zu Schwarzburg verkauft. Burggraf Albrecht I. war in dem Thüringischen Grafenriege als Bundesgenosse der Grafen von Schwarzburg gegen Landgraf Friedrich von Thüringen gezogen, u. nach dem Frieden von Dornburg (1345) kam Greiffenberg in die Hände des Landgrafen. Die Grafen von Schwarzburg traten 1358 auch Windberg u. R. an den Landgrafen Friedrich dem Strengen von Thüringen ab, u. von nun an bildeten die drei Schlösser zusammen das Amt od. Gericht Windberg u. gehörten zu den Meißnischen Landen. In dem Bruderkriege zwischen Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen u. Herzog Wilhelm kamen die Kirchbergischen Schlösser an Letzteren u. sind entweder in jenem Bruderkriege zerstört worden od. nach u. nach verfallen. Gegenwärtig steht von ihnen nur der Thurm des Schlosses R. (der sogenannte Fuchsthurm), welcher 1584 von Herzog Johannes von Weimar wieder hergestellt u. gegenwärtig zugänglich ist. Vgl. Avemann, Geschichte der Burggrafen von R., 1747; Wiebeburg,

Nachricht vom Fuchsthurm zc., Jena 1784; E. Schmid, Geschichte der Kirchbergischen Schlösser, Neust. a. b. O. 1830. 16) Burg bei Straußberg.

Kirchbrombach, Flecken im Kreise Neustadt der großherzoglich heßischen Provinz Starkenburg; Bruch von rothen Sandsteinen; 1300 Ew.; gehört dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg u. dem Grafen von Erbach-Schönberg gemeinschaftlich, seit 1806 unter heßischer Hoheit.

Kirchdorf, 1) Marktleden im Traunkreis in Österreich ob der Enns; Sensesfabrik; 1200 Ew.; 2) (Kirchdrauf), eine der 16 Zipserstädte im Kreise Zips des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Handel mit Flachs, Tuchweberei; 3150 Ew. Dicht dabei ist das Zipser Domcapitel mit der uralten St. Martinskirche, 1776 von Maria Theresia zum Bisthum erhoben, u. das Zipser Schloß (Zipser Haus), nach welchem der Kreis benannt ist; 3) Pfarrdorf im Amte Uchte der hannoverschen Grafschaft Hoya; Gesundbrunnen; 800 Ew.; 4) (R.-Dustrow), Dorf im Amte Ribnitz des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, auf der Halbinsel Fischland; Industrie- u. Navigationschule; 950 Ew.

Kirchdornberg, so v. w. Dornberg 3).

Kirche (ein Wort von ungewisser Abstammung, welches man aus dem Sanskrit, Hebräischen, Celtischen, Germanischen, Griechischen u. Lateinischen, u. zwar aus verschiedenen Wörtern dieser verschiedenen Sprache abzuleiten versucht hat, von denen jedoch nur das griechische *Κυριακόν*, Herrenhaus, u. Curia, jenes rücksichtlich seiner Bedeutung, dieses wegen seiner geschichtlichen Beziehung Berücksichtigung verdient; s. J. Löbe, De origine vocabuli kirche, Altenb. 1855), bedeutet die christliche Gemeinde u. das Haus zu gottesdienstlichen Versammlungen. I. Die Verehrer Christi als eine religiöse Gesellschaft betrachtet, die zwar durch verschiedene Gegenden u. Länder verbreitet, aber durch gemeinsamen Glauben an das Evangelium u. durch gewisse wesentliche Gebräuche (Sacramente) zu einem, einem unsichtbaren Oberhaupte untergeordneten Körper vereinigt gedacht werden, speciell nach der Ansicht der Römisch-Katholischen die Gesamtheit aller Gläubigen unter dem Regiment ihres gesetzmäßigen Oberhirten u. Stellvertreters Christi, des Papstes in Rom, od. nach den Symbolischen Vätern der Lutherischen R. die Gemeinschaft der Frommen, wo sie auch seien, unter denen aber die reine Lehre des Evangeliums gepredigt u. die Sacramente recht verwaltet werden. Auch versteht man unter R. die zum Christenthum sich bekennende Bevölkerung eines Landes od. Staats, Landes- u. Kirche, in Hinsicht auf ihre besondere Verfassung, gewisse ihr zustehende Rechte, Freiheiten zc.; sodann auch eine einzelne Partei der Christen, insofern sie als besondere, durch anerkannte Glaubenssymbole u. Rechte, auch wohl Ceremonien von andern sich unterscheidende größere Religionsgesellschaft angesehen wird, so Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, Evangelische R.; im Gegensatz von Secte (s. d.). A) In der Bibel, wo für den Ausdruck R. das Wort Gemeinde (*Εκκλησία*) steht, wird gelehrt, daß Christus die äußere Verbindung seiner Belenner wirklich beabsichtigt (Matth. 16, 18) u. die Gründung derselben den Aposteln übertragen hat (Matth. 16, 19), um dadurch das Gottesreich in sichtbarer Weise darzustellen (Eph. 2, 19–22), Erleuchtung, Heiligung u. Seligkeit aller Mitglie-

der zu fördern, in Christo, als dem Haupte, die rechte Gemeinschaft zu suchen (Eph. 1, 23) u. durch Predigt, Gebet u. Sacramente diese verschiedenen Zwecke zu erreichen. B) In der Dogmatik unterscheidet man: a) eine sichtbare od. äußerliche K. (*Ecclesia visibilis s. externa*), der Inbegriff aller derer, die zum Christenthum gehören, u. eine unsichtbare od. innere (*E. invisibilis s. interna*), diejenigen Christen aller verschiedenen Parteien, die durch die evangelische Lehre wirklich gebessert sind, derselben unwandelbar glauben u. treu gehorchen; b) allgemeine K. (*E. universalis*, katholische K.), im Gegensatz zu der besondern (Partei-) K. (*E. particularis*), u. in dieser Beziehung pflegt sich die Römisch-Katholische Kirche für die universelle, alle andern Kirchengemeinschaften aber für Secten zu halten; c) eine streitende K. (*E. militans*), bühlich, sofern sie auf der Erde gegen alle Feinde des Glaubens u. der Frömmigkeit streitet; u. eine triumphirende K. (*E. triumphans*), sofern die Christen in dem zukünftigen Leben sich des vollkommensten Sieges nach ihrem Kampfe erfreuen werden; d) eine wahre K. (*E. vera*), welche die wahre Lehre Jesu u. der Apostel zu ergründen sucht; e) die reine K. (*E. pura*), welche die Lehre Jesu u. der Apostel nicht durch willkürliche menschliche Zusätze verunstaltet; f) synthetische K. (*E. synthetica s. collectiva*), die ganze Menge der Christen, aus welcher eine K. besteht; u. repräsentative K. (*E. repraesentativa*), die einzelnen Mitglieder, die dazu bevollmächtigt sind, für das Wohl der K. zu sorgen. C) Nach den Symbolischen Büchern (im Römischen Glaubensbekenntniß) soll eine K. folgende Eigenschaften haben: a) einzig (*E. una*) sein, übereinstimmend in der Lehre des Evangeliums u. der Verwaltung der Sacramente; b) heilig (*E. sancta*), sich absondernd von Nichtchristen u. zum ernstesten Tugendessei verpflichtend u. denselben weckend u. nährend; c) apostolisch (*E. apostolica*), welche gegenüber den von der Lehre des Evangeliums u. der Apostel abweichenden Ansichten habenden Parteien die evangelische u. apostolische Lehre bewahrt; d) wahr (*E. vera*), s. ob. B) d); e) unvergänglich (*E. perpetua*), im Allgemeinen. Eine Unfehlbarkeit (Infallibilität) der K. behauptet nur die Römisch-Katholische von sich, auch ist die Behauptung, daß außer der K. kein Heil sei (*Extra ecclesiam nulla salus*), d. h. daß nur nach dem bestimmten Glaubensbekenntniß einer K. u. durch die in ihr übliche Weise der Sacramentsverwaltung, die Erlangung der Seligkeit möglich sei, ein Dogma nur dieser K. D) Rechte u. Pflichten der K.: a) Erhaltung des reinen Glaubens; b) Wahl, Berufung, Ordination der Geistlichen u. Lehrer; c) durch die repräsentative K. eine bestimmte Glaubensformel aufzustellen u. abzuändern (Symbolische Bücher); d) Anordnung u. Verbesserung des Cultus; e) Kirchenzucht, s. u. Kirchengewalt u. Kirchenrecht. E) Das Verhältniß der K. zu dem Staate hat sehr bald zu dem Versuch geführt, die gegenseitigen Rechte u. Verpflichtungen festzustellen. Demgemäß besteht das Recht des Staates nach den Bestimmungen des Kirchenrechts zunächst in dem Schutzrecht (*Jus advocatio*); ferner in dem Recht zu bestimmen, ob u. unter welchen Bedingungen eine religiöse Gesellschaft im Staate bestehen u. ihre Religion ausüben kann (*Jus reformandi*); u. in dem Recht der

Aufsichtsführung, wonach von allen kirchlichen Einrichtungen u. Veränderungen Kenntniß zu nehmen (*Inspectio saecularis*), die Bestätigung dazu auszusprechen (*Placetum regium*) u. nöthigenfalls das Verbiethungsrecht (*Jus cavendi*) in Anwendung zu bringen ist, s. u. Kirchenrecht III. n). Dagegen hat die K. das Recht ihr Bekenntniß festzustellen (*Jus confessionis*), ihren öffentlichen Cultus danach einzurichten (*Jus sacrorum*), ihre Verwaltung zu ordnen (*Jus regiminis*), ihre Lehrer zu wählen u. zu weihen (*Jus sacerdotii*), in dem Glaubensbekenntniß u. in den kirchlichen Einrichtungen die nothwendigen Veränderungen zu machen (*Jus reformationis*) u. ihre Mitglieder, sofern sie ihre kirchlichen Verpflichtungen nicht erfüllen, zu ermahnen u. zu bestrafen (*Jus disciplinae et excommunicationis*). Trotz dieser Abgrenzungsdifferenzen gab es gegenüber dem Römisch-Katholischen Kirchenregiment Differenzen mit dem weltlichen Regiment, z. B. über das königliche Placet, das liturgische Recht der Fürsten, die gemischten Ehen, die Bischofswahlen, die Duldung u. Anerkennung der Religionsparteien, welche von einem zu Recht bestehenden kirchlichen Verband ausscheiden etc., die man durch die Particulargesetzgebung od. durch Concordate (s. d.) zu beseitigen sucht. Um dieses Verhältniß zu ordnen, sprachen sich schon längst, besonders 1830 u. 1848, viele Stimmen für die Trennung des Staates von der Kirche aus, allein nach der Wiederkehr der Ruhe trat das Interesse an den kirchlichen Fragen zurück, u. es wurde seitdem in der Katholischen K. das Verhältniß zum Staat in mehreren Ländern durch Concordate (s. d.) geordnet, in der Protestantischen K. aber keine durchgreifende Veränderung vorgenommen. Was F) das Verhältniß der K. zur Schule anlangt, so hat bes. die Emancipationsfrage, d. h. die Befreiung der Schule von der Aufsicht der K., in der neueren Zeit die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, s. u. Schule. Was G) das Verhältniß der K. zu dem Leben anlangt, so ist in der letzten Zeit vielfach darüber geklagt worden, daß das Interesse an dem Institut der Christlichen K. immer mehr verschwinde u. daß an dessen Stelle Gleichgültigkeit getreten sei, was man durch die geringe Zahl derer, welche an dem Cultus der K. Theil nehmen, durch die äußerliche Abtrennung von dem kirchlichen Verbande, durch die Verminderung der Abendmahlsgenossen, durch den Versuch bei der Ehe (s. d.) den bürgerlichen Vertrag an die Stelle des kirchlichen Actes zu setzen u. bei der Schule die Wirksamkeit der K. zu beschränken, durch die Beseitigung der Kirchenzucht (s. d.), durch die Schmälerung des Kirchenguts (s. d.) u. durch die feindselige Richtung gegen die K. (s. u. Christenthum) etc. zu beweisen sucht. Dagegen ist aber auch nicht zu verkennen, daß in der Gegenwart viele hervorragende Geister sich zur K. Christi hingezogen fühlen, daß der kirchliche Indifferentismus hier u. da mehr zu verschwinden anfängt, daß man die Sonntagsfeier (s. d.) zu heben bemüht ist, daß die Nothwendigkeit der christlichen K. jetzt in weiten Kreisen erkannt wird u. daß man nach Außerungen auf größeren Versammlungen, z. B. auf den Kirchentagen, in den Piusvereinen, bei den Conferenzen der katholischen Bischöfe, gegenwärtig in der K. einen der Hauptfactoren anerkannt hat, durch welchen die Wunden der Zeit geheilt werden können, wobei man jedoch mancher-

lei Reformen in der kirchlichen Gesetzgebung, Verwaltung u. im Cultus das Wort geredet hat. Übrigens ist hierbei an die K. die Forderung ergangen, daß sie statt der geschäftlichen Seite immer mehr die mit dem engeren persönlichen Verkehr verbundene gemüthliche Thätigkeit zur Geltung bringen, daß sie die Predigt u. den Cultus nicht mehr als die einzigen Gegenstände der Wirksamkeit ansehen, sondern daß sie sich an allen Anstalten, welche eine gleichmäßige Beziehung zur K. u. zum Leben haben, betheiligen solle, z. B. an der Inneren Mission (s. d.), an der Armenpflege etc. Nach Außen hin hat die K. die Aufgabe, für die Verbreitung der christlichen Religion unter Nichtchristen zu sorgen, u. das Missionswesen (s. d.) ist recht eigentlich Sache der Christlichen K., insofern sie als die eine, allgemeine, apostolische K. von Christo diesen Missionsberuf ursprünglich empfangen hat. Vgl. Rist, Die christliche K. auf Erden (Preischrift), 1838; Petersen, Die Idee der christl. K., 1839—42; Rothe, Die Anfänge der christl. K. u. ihrer Verfassung, 1837; Klee, Das Recht der Einen Allgemeinen K., 1839; L. J. Rückert, Ein Büchlein von der K., Jena 1857.

II. Das der christlichen Gottesverehrung geweihte Gebäude. Die Christen hatten Anfangs keine eigenen K-n; die ersten Spuren von K-n finden sich im 2. Jahrh. in der Zeit der Ruhe; so werden ausdrücklich die K-n zu Ephessa, Nilomedien u. a. erwähnt. Ihre Zahl mehrte sich sehr mit der Ausbreitung des Christenthums, u. im 3. Jahrh. waren in Rom schon 40 große K-n. Die eigentliche Zeit aber der K-n beginnt mit Constantin dem Großen; dieser räumte den Christen Basiliken (s. d.) zu ihrem Gottesdienste ein, daher die größeren K-n den Namen Basilica erhielten, u. die Form u. Einrichtung derselben auf die K-n überging. Seit Theodosius wurden häufig die früher zerstörten heidnischen Tempel mit der nöthigen Veränderung zu christlichen K-n geweiht, was auf den Baustyl derselben wesentlichen Einfluß hatte. Die von Justinian I. erbaute Sophienkirche in Constantinopel diente als Muster für die während der nächsten Jahrhunderte im Abendlande erbauten K-n. Viel that für Erbauung von K-n auch Karl der Große u. seine Nachfolger, mit denen bald die anderen Fürsten, Bischöfe u. Städte wetteiferten. So rührten von Karl dem Großen die Domkirche in Aachen, die Michaeliskirche in Lorsch; von Ludwig II. die achteckige Johanniskirche in Worms, das Chor der Marienkirche in Köln; von den sächsischen Kaisern die Domkirche in Merseburg 930 her. Viele u. großartige Domkirchen wurden im 11. u. 12. Jahrh. erbaut; so die in Worms, Mainz, Goslar, Würzburg, Breslau, Braunschweig, Lübeck, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Püttich, Magdeburg, Raumburg; die Kathedrale Notre Dame in Paris. Unter den um Kirchenbauten verdienten Bischöfen sind bes. im 11. Jahrh. Bernhard u. Hezilo von Hildesheim u. Arno II. von Köln zu erwähnen. Über die verschiedenen Baustyle der Kirchen, s. u. Baustunst L) — 8).

A) Die ersten christlichen K-n, namentlich die meisten von Constantin dem Großen in Rom erbauten, hatten den Eingang gegen Osten u. der Altar stand gegen Westen, so daß der Priester, wenn er vor dem Altar stand u. sich gegen das Volk wendete, den Blick gegen Morgen richtete. Später trat der umgekehrte Fall ein, die K-n hatten fast ohne Ausnahme die Eingänge gegen Abend, u. der Altar

stand an der Morgenseite. Man erbaute die K-n theils auf Höhen, theils über den Gräbern der Märtyrer u. Confessoren, theils auch unter der Erde (Krypten) od. an anderen Orten. Seit dem 4. Jahrh. findet sich eine gewisse Gleichförmigkeit in der Einrichtung der K-n, u. zwar in drei Theilen, vorherrschend nach dem Vorbild des jüdischen Tempels: das Heilige für die Cleriker, das Schiff der K. für die Laien u. der Vorhof für die Katechumenen. Darnach sind die Haupttheile einer K.: a) die Vorhalle (in der alten K. *Πρόναος*, Vestibulum, Porticus, *Ναός* 975). In dem Vestibulum im engeren Sinne hatten in der alten K. die Katechumenen u. Büßenden ihre Plätze, auch Nichtchristen u. Häretikern stand der Zutritt hierher offen. Die Porticus (Hallen u. Säulengänge) diente bes. zur Feier von Todtenvigilien, zu Versammlungen in kirchlichen Dingen etc.; auch kam hierher seit dem 9. Jahrh. der Weibstempel u. seit allgemeiner Einführung der Kindertaufe auch der Taufstein, während sich früher ein Becken zur Waschung der Hände vor dem Gotteshause befanden u. die Taufe der Erwachsenen in den Baptisterien stattgefunden hatte. In das Gotteshaus führten gewöhnlich drei Haupteingänge, an der westlichen, südlichen u. nördlichen Seite, für die bestimmten Klassen der Gemeinde (daher *Porta sacerdotum*, *P. virorum*, *P. virginum* etc.); die Eingangsthüren waren Flügelthüren, gewöhnlich von Holz, häufig mit Verzierungen versehen, bes. seit dem 11. Jahrh. b) Das Schiff (*Navis*, *Ναός* [so genannt entweder von der Arche Noä od. vom Schiff des Petrus, beides, um die Rettung der Christenheit zu bezeichnen], *Oratorium laicorum*), der innere, größere Raum, bei größeren Kirchen durch Säulengänge od. Arkaden in mehrere Abtheilungen getheilt, von denen die mittlere das Hauptschiff, die daneben befindlichen Nebenschiffe od. Abseiten heißen. In ihm befand sich in der alten K. der Ambon (*Βήμα*), ein etwas erhöhtes Lesepult zur Vorlesung der eigentlichen biblischen Lektionen u. von Ankündigungen. Um denselben herum saß die Gemeinde; die Männer saßen von den Frauen abgesondert, Erstere linker Hand gegen Süden, Letztere rechter Hand gegen Norden. Im Orient saßen die Männer im unteren Raum, die Frauen auf Emporen (*Υψηλόν*). Diese Emporen od. Logen befanden sich in späteren Zeiten bes. im westlichen Theile des Mittelschiffes u. dienten entweder als Nonnenchor od. als Plätze für ausgezeichnete Personen; während in der neueren Zeit dieser westliche Theil in der Regel als Musik- od. Orgelchor dient, u. die Plätze der Frauen im Schiffe sich befinden (Kirchenstühle), während die Emporkirchen, wenn solche vorhanden sind, für die Männer bestimmt sind. Außerdem befanden sich im Schiffe gewöhnlich die Kanzel (s. d.) an einer Säule od. einer der Seiten, Kapellen, Heiligenaltäre, zuweilen auch der Taufstein. c) Der Chor od. Hohe Chor (*Sanctuarium*, *Presbyterium*) war in der alten K. nach Art des jüdischen Tempels von dem Schiff durch einen Vorhang (*Καραντασμα*) getrennt, außerdem durch ein Gitterwerk (Schranken, *Cancelli*), welche mit Flügelthüren versehen waren. Bei Kreuzkirchen wurde die Vierung häufig durch verzierte Balustraden von den Seitenarmen des Mittelschiffes gesondert; auch nach dem Langhause zu pflegte dann die Vierung durch eine ähnliche Mauerschranke geschlossen zu sein, an deren dem Schiffe zugewandten

westlichen Seite der Altar für die Laien angebracht war, u. an welcher zwei Treppen zu zwei Ambonen führten, von denen herab dem Volke das Evangelium u. die Epistel vorgelesen wurden, daher der Name Lettner (Pectorium) für diese Balustrade geblieben ist. Der Chor lag in der Regel höher, als das Schiff der K. u. war mit diesem durch Stufen verbunden; bes. in späterer Zeit baute man ihn in halbrunder (daher Apsis, Concha), oft auch polygoner Form. In dem hohen Chor befand sich der erhöhte Sitz des Bischofs (*καθέδρα, θρόνος*) u. die Sitze der Presbyter; in der Mitte des Chores stand der Hauptaltar (*θυσιαστήριον, τραπέζα ιερά, μυστική, Mensa sancta etc.*) frei, er diente zur Feier der Eucharistie u. zur Vorlesung der Evangelien u. Episteln (weßhalb man an ihm Cornu evangelii u. Cornu epistolae unterschied); zur rechten Seite des Hauptaltars befand sich das *Παραρτάριον* (Oblationarium) für die dargebrachten Oblationen u. Gaben, zur linken Seite das *Σκευοφυλάκιον* (Diaconicum), der Ort, an welchem nach Beendigung der Communion die heiligen Geräthe gestellt wurden, um gereinigt u. eingepackt u. in die Sacristei (*Gazophylacium magnum*) gebracht zu werden. Ein Doppelschor gegen Osten u. Westen (wie im Dom zu Naumburg) ist sehr selten. Im Chor wurde auch in der Regel die Predigt gehalten, seltener vom Ambon herab. Da indessen später bei der Vergrößerung der K. n der Prediger in so weiter Entfernung nicht verstanden werden konnte, brachte man an den das Chor vom Schiff trennenden Schranken (*Cancelli*) einen Suggestus (Kanzel, s. d.) an. B) Die innere Verzierung. Schon in der alten K. waren Wände u. Decken oft mit Bildern u. Gemälden verziert; an den Wänden wurden auch Votivtafeln, Schilde, Wappen, Fahnen zc. aufgehängt. In den katholischen K. n sind die Verzierungen durch Bildwerke, Statuen zc. am reichsten u. prächtigsten, am einfachsten u. nüchternsten in den reformirten K. n; die lutherische K. hält darin die Mitte. Der Gebrauch von Glasfenstern scheint im 3. Jahrh. aufgefunden zu sein; seit dem 11. Jahrh. kommen gemalte Glasfenster vor. Der Narthex pflegte gepflastert, das Schiff getäfelt, der hohe Chor mit Mosaikefußboden geschmückt zu sein; vom 7. Jahrh. an kam die Sitte auf, im Chor u. Schiff der K. Begräbnisse anzubringen u. diese mit Stein- od. Erplatten, Monumenten u. dgl. zu bedecken. Der Gebrauch der Orgel (s. d.) erscheint seit dem 9. Jahrh. C) Was die Anbauten u. Umgebungen der K. n betrifft, so sind in alter Zeit unter ersteren zu nennen; die Baptisterien (s. d.), das Diaconicum magnum (*Γαζοφυλάκιον, Σκευοφυλάκιον, Secretarium*), ein Local, in welchem die heiligen Gefäße, Kleinodien, priesterlichen Gewänder zc. aufbewahrt wurden, in welchem der fungierende Geistliche sich vorbereitete, der Bischof Verhöre u. Untersuchungen anstellte zc.; die *Passophoria* für den Aufenthalt der Wächter u. Wärter der K., Bibliotheksgebäude (bes. in Rom, Alexandria u. Constantinopel), Wohnungen der Bischöfe u. Cleriker, Hospitäler zc. In den ersten 7 Jahrh. waren die Kirchen ohne Thürme; im Abendlande werden diese seit dem 13. Jahrh. allgemein; Glocken (s. d.) kommen seit dem 7. Jahrh. vor. Die Sitte, auf dem das Gotteshaus umgebenden Plage (Kirchhof, Gottesacker) die Todten zu beerdigen, kommt seit dem 6. Jahrh. fast überall vor.

Kirchsen, Friedr. Leopold v. R., geb. 1749 in Berlin, war seit 1795 Vicepräsident des Kammergerichts, organisirte die Justiz in den brandenburgisch-fränkischen Fürstenthümern, wurde 1798 in den Adelsstand erhoben, 1805 Präsident des Kammergerichts, nahm Theil an der Ausarbeitung des allgemeinen Landrechts, der allgemeinen Gerichtsordnung u. erwarb sich Verdienst um die Verbesserung der preussischen Rechtspflege, bes. der Criminaljustiz. 1810 wurde er Justizminister u. st. 1825 in Berlin.

Kirchen, Dorf im Kreise Altenkirchen, des preussischen Regierungsbezirks Coblenz, an der Sieg; Oberförsterei, Postexpedition; in der Bürgermeisterei 4 Eisenhütten u. die Baumwollenspinnerei Jungenthal.

Kirchen . . . , Zusammensetzungen damit, die hier nicht zu finden sind, s. u. Kirche . . .

Kirchenaccente (*Accentus ecclesiastici*), die Weisen, welche der Deutlichkeit des Textes wegen den Geistlichen beim Singen der Psalmen, des Vaterunfers, der Einsetzungsworte u. dgl. vorgeschrieben waren. Der Vortrag war im Allgemeinen in einem u. demselben Ton, psallirend, u. richtete sich bes. nach der sprachlichen Interpunction.

Kirchenagende, s. u. Agende.

Kirchenälteste, so v. w. Presbyter.

Kirchenbann, die höchste Kirchenstrafe besteht in der katholischen Kirche in Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft. Er ist: a) kleinerer K. (*Excommunicatio minor*), der zum Genuß der heiligen Sacramente u. zur Übernahme eines kirchlichen Beneficiums od. einer kirchlichen Würde unfähig macht; er ist für Vergehungen geringerer Art bestimmt u. allen denen zugebacht, welche mit einem in den K. Verfallenen u. zu Vermeidenden (*vitandus*), den in den Canones verbotenen Umgang pflegen; b) größerer K. (*Excommunicatio maior, Anathema* den Häretikern gegenüber), wodurch ein, trotz vorhergegangener Ermahnung von Seiten der kirchlichen Behörde dennoch in seinem sündhaften u. widerseßlichen Zustande Verharrender (s. Kirchenstrafen) aus der kirchlichen Gemeinschaft mit Entziehung aller kirchlichen Güter ausgeschlossen wird. Das Canonische Recht unterscheidet geduldete *Excommunicirte* (*tolerati*), mit denen der Verkehr der Gläubigen gestattet ist, u. nicht geduldete (*non tolerati* od. *vitandi*) mit denen er untersagt ist. Letztere sind diejenigen, welche öffentlich als solche von der kirchlichen Behörde bezeichnet sind. In beiden Fällen muß der Gebannte sich wieder mit der Kirche ausöhnen, wosern er an den Rechten u. Gütern abermals Antheil zu nehmen wünscht. Dies geschieht auf die durch das Römische Ritual u. Pontificale vorgeschriebene Weise, nachdem der in den K. Verfallene die geforderte Genugthuung entweder wirklich geleistet, od. doch zu leisten versprochen hat. Stirbt er vor der Genugthuung u. Ausöhnung, so bleibt er sogar des Rechtes eines christlichen Begräbnisses beraubt; doch kann er auch nach dem Tode der Kirche wieder gegeben werden, wenn er in Reue u. mit dem Wunsche genugszuthun gestorben ist. Die kirchlichen Wirkungen des K. im Einzelnen sind: Ausschließung von den Sacramenten, dem öffentlichen Kirchengebet, der Messe, Entziehung der kirchlichen Jurisdiction, der Beneficien, jeder Theilnahme an gerichtlichen Dingen, der bürgerlichen Gemeinschaft u.

des kirchlichen Begräbnisses. Den kleinen K. übte die Kirche vom Apostolischen Zeitalter an gegen offenbare Verbrecher u. Lasterhafte, man schloß diese, wenn keine Besserung eintrat, ganz von der Gemeinde aus. Bald sprachen die Bischöfe ihn nicht bloß gegen wirklich Lasterhafte od. vom Glauben Abgefallene (*Lapsi*, *Proditores*), sondern auch bei Abweichungen vom Kirchenglauben, so seit dem 4. Jahrh. Man theilte die Bannsprüche andern Gemeinden mit, u. diese versagten nun dem Ausgeschlossenen die Aufnahme, so lange er nicht durch Kirchenbuße mit seiner Gemeinde wieder ausgesöhnt war. Er war bald auch mit bürgerlichen Nachtheilen verknüpft. Auch Landesherren wurden von Bischöfen excommunicirt, u. schon seit dem 9. Jahrh. brauchten bes. die römischen Bischöfe den K. als gewöhnliche Waffe gegen die weltliche Macht, welche die Kirche beleidete, u. steigerte sich der K. nicht selten zum Interdicte (s. d.). Im Mittelalter verlor der K. viel von seinem Ansehen durch Spaltungen in der Kirche, indem der rechtmäßige u. der aufgedrungene Papst sich gegenseitig in den K. thaten, in späteren Zeiten durch die zunehmende Glaubenslosigkeit, so daß der K. seltener zur Anwendung kam. Die neueste Zeit hat jedoch wieder manches eclatante Beispiel geliefert. Auch die Griechische Kirche hat ihren K., mit dem sie jährlich in Constantinopel, am Sonntage *Invocavit*, die Römische Kirche neu belegt, wobei man zum Kennzeichen des Fluches einen Nagel in die Erde schlägt. Die Evangelische Kirche behielt nur den kleinern K. bei, die Anschließung vom Abendmahl, legte ihn Anfangs in die Hände jedes Pfarrers, doch als er gemißbraucht wurde, nahmen die Consistorien denselben an sich u. versügen ihn in besondern Fällen, doch nur sehr selten; s. Kirchenbuße.

Kirchenbuch, 1) so v. w. Agende; 2) Verzeichniß der an einer Kirche verrichteten kirchlichen Handlungen, der Taufen, Trauungen, Begräbnisse. Man hat früh schon etwas Ähnliches in den Diptychen (s. Diptychon), auch *Libri memoriales* genannt. Geordneter wurden die K. -er erst nach der Reformation, beschränkten sich aber nur auf Angabe des rein kirchlichen, des Taustages u. der Pathen, des Begräbnisses u. des Trauungstages. Ausführlichere K. -er sind erst seit dem 18. Jahrh. eingeführt worden, werden von dem Geistlichen od. Kirchner geführt u. außerdem gewöhnlich von dem Kirchner od., auf Dörfern, von dem Schullehrer in einem Duplicat für den Fall des Verlustes des Haupt-K. gehalten. K. -er haben volle Glaubwürdigkeit, u. aus ihnen werden von dem, welcher das K. zu führen hat, die auch im bürgerlichen Leben u. nothwendigen Nachrichten, die *Kirchenzeugnisse*, ausgezogen. In mehreren Ländern gehören auch die Confirmanden- u. Weichtblicher zu den K. -ern.

Kirchenbuße (*Poenitentia publica*, gr. *ὑποψοφία*) in der alten christlichen Kirche öffentlich zu verrichtende Bußwerke, welche nach, theils von Concilien, theils von Kirchenvätern herrührenden Bestimmungen groben u. öffentlichen Sündern auferlegt wurden. Sie hatten den Zweck, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, gegebenes Argerniß aufzuheben u. den Sünder gründlich zu bessern. Der Büßende war während der Bußzeit aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen u. wurde erst nach Erhebung der Strafe wieder aufgenommen. Die Geschichte dieser Buß-

disciplin hat verschiedene Perioden. In der frühesten Zeit herrschte die größte Strenge, u. wurden Rückfällige nicht zum zweiten Male zur Buße zugelassen. Die Bestimmung der Bußwerke war dem Bischofe überlassen. Dieser schloß den Sünder aus der Kirchengemeinschaft aus u. nahm ihn auch nach überstandener Bußzeit in der Messe unter Handauslegung u. Gebet wieder auf. Im 3. Jahrh. wurde das Bußwesen vollständig ausgebildet u. geordnet. Durch die diocletianische Verfolgung waren Viele ihrem Glauben, wenn auch nur aus Furcht, untreu geworden, sie hießen *Lapsi* u. wurden nach der Art, wie sie sich der Verfolgung entzogen, in *Libellatici*, *Sacrificati* u. *Traditores* (s. d. a.) eingetheilt. Auch diese wurden später wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, mußten aber vorher sich der K. unterwerfen u. zu dem Zwecke 4 Grade, Stationen od. Klassen durchmachen, wie auch alle Andere, die durch schwere Vergehen Argerniß gegeben hatten. Die erste Klasse bildeten die Weinenden (*Flentes*, *Hiomantes*), sie mußten vor den Thüren u. in den Vorhallen der Kirchen im Trauergewande, weinend und auf der Erde liegend, die Eingehenden um Wiederaufnahme ausleben. Die zweite Klasse: Zuhörende (*Audientes*), durften in der innern Vorhalle die biblischen Vorlesungen u. die Predigt mit anhören, mußten sich aber beim Beginn der Gebete entfernen; die Dauer dieser Bußzeit war gewöhnlich 3 Jahre. Die dritte Klasse: Fußfällige (*Kniceute*, *Genuslectentes*, *Substrati*), durften dem ganzen Gottesdienste, mit Ausnahme der Abendmahlfeier, beiwohnen, mußten aber beim Gebet u. beim Segen knien; diese Bußzeit dauerte länger, nach den Bestimmungen des Nicaenischen Concils 7 Jahre, öfter die ganze Lebenszeit. Die vierte Klasse: Stehende (*Consistentes*), durften stehend dem ganzen Gottesdienste beiwohnen, gewöhnlich 2 Jahre lang. Doch war die K. in allen 4 Klassen je nach der Größe des Verbrechens, welche die Ausschließung bewirkt hatte, verschieden. Während dieser ganzen Bußzeit mußten die Büßenden in einen Sack gekleidet erscheinen, die Haare abschneiden od. die Weiber statt dessen einen Bußschleier tragen, fasten, sich aller öffentlichen Geschäfte, des Badens u. aller Vergnügungen enthalten. Nach Beendigung der Bußzeit in der vierten Klasse u. Ablegung eines öffentlichen Sündenbekenntnisses (*Exomologesis*), mit der Bitte, um Ausöhnung mit der geärgerten Kirche, wurden die Büßenden in derselben Kirche, von der sie ausgeschlossen worden waren, von dem Bischof durch Ertheilung der Absolution wieder aufgenommen. Es geschah gewöhnlich in der Charwoche. Die Dauer der K. konnte durch den Bischof abgekürzt werden, z. B. bei Zeichen bes. aufrichtiger Reue u. bei Todesgefahr, seit der decianischen Verfolgung aber wurde durch *Libelli pacis* (s. d.) der Märtyrer u. Confessoren dabei Nachgiebigkeit gelbt. Von der ursprünglichen Strenge der alten Bußdisciplin wurde allmählig im Laufe der Zeit abgelassen, in der Orientalischen Kirche schon im 4., in der Occidentalischen sehr bedeutend im 8. Jahrh. Die Grade fielen nach u. nach weg u. die öffentliche K. verwandelte sich mehr u. mehr in die geheime von den Weichtvätern auferlegte, die jedoch immer noch strenge blieb. Im 13. Jahrh. verschwand die K. bis auf wenige Ausnahmen ganz, dagegen machte sich die in der Römisch-katholischen Kirche noch heute bestehende

Praxis geltend, in der geheimen Beichte eine im Verhältniß zur Schwere der Sünden stehende Buße im Gebet, Fasten, Almosengeben u. s. w. aufzuerlegen. Die canonischen Strafen, wie sie in der ältesten Zeit für die einzelnen Verbrechen bestimmt waren, finden sich gesammelt in den sog. Pönitentialbüchern von Theodor v. Canterbury, Beda u. A. Noch einfacher wird sie zugleich mit dem Bann u. der Excommunication in der Griechischen Kirche geübt. Von der älteren Lutherischen Kirche wurde zwar die Ansicht der Katholischen Kirche von der Buße verworfen, aber die lutherische Bußzucht beibehalten u. bes. gegen fleischliche Verbrecher geübt. Ihr Vergehen wurde öffentlich beim Gottesdienst vom Geistlichen der Gemeinde verkündigt, während sie am Altare knieten, dann mußten sie noch einmal ein öffentliches Sündenbekenntniß ablegen, empfingen die Absolution u. nahmen nun mit den übrigen Communicanten, doch gewöhnlich zuletzt, am Abendmahl Theil. Jetzt ist die K. in der Lutherischen u. überhaupt in den Protestantischen Kirchen Deutschlands fast ganz abgeschafft, doch suchte die streng kirchliche Partei ihre Wiedereinführung zu befördern (s. u. Kirchenzucht). In Schweden besteht die K. noch in ausgebildeter Form. Weit strenger wurde die K. in der Reformirten Kirche gehandhabt, bes. in der Schweiz, in Frankreich u. in Holland durch den Einfluß Calvins, u. namentlich in der Presbyterialkirche Schottlands durch Knox. Man ahmte dabei ganz das christliche Alterthum nach. In neuerer Zeit hat aber auch hier die kirchliche Strenge sehr nachgelassen u. ebenso in der Anglicanischen Kirche, die früher die K. mit großem Ernste handhabte. In der strengsten Form besteht die K. noch immer bei den Böhmischem Brüdern, Herrnhutern, Mennoniten, Quäkern u. einigen neuen Secten in Amerika. Vgl. Jos. Marini, De disciplina in administratione poenitentiae XIII primis saeculis in eccles. observata, Par 1651, Ven. 1702, Fol.; Deutschmann, De antiquis ritibus publ. poenitentium, Wittenberg 1695; Jak. Pottinger, De poenitentia primitivae nec non roman. ecclesiae, Zürich 1706; Robin, De abusu poenitentiae eccles., Halle 1726; Willvogel, De deprecatione publica eccles., ebd. 2. A. 1757.

Kirchencensur, 1) eigentlich so v. w. Kirchenbuße; 2) die Geldstrafe, welche aussällige Personen, statt der ehemals erlittenen Kirchenbuße an den Geistlichen zahlen (Censurgebühren).

Kirchencollecte, so v. w. Collecte 2).

Kirchen Diebstahl (Sacrilegium), s. u. Ausgezeichneter Diebstahl d) u. Diebstahl II. b) d).

Kirchendisziplin, so v. w. Kirchenzucht.

Kirchenfahne (Herald.), aus drei unten mit Franzen gezierten Lagen bestehende Fahne; hat gemeinlich drei Ringe, mit denen sie an der Stange aufgehängt, nicht aber seitwärts angenagelt ist; vgl. Driflamme u. Labarum.

Kirchenfeste, s. Fest.

Kirchenfrevl, Handlung, durch welche die, den christlichen Gotteshäusern u. den heiligen Gefäßen schulbige Ehrerbietung verletzt wird. Vgl. Kirchenschändung u. Kirchenraub (Diebstahl II. b) d).

Kirchengebete, Gebetsformulare, die bald vor, bald nach der Predigt, ob. auch in den gewöhnlichen Beistunden gesprochen wird.

Kirchengebote, gewöhnlich die 5 Gebote der

Katholischen Kirche, zum Unterschiede von den 10 Geboten Gottes: a) du sollst die gebotenen Festtage halten; b) du sollst alle Sonn- u. Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören; c) du sollst die gebotenen Fast- u. Abstinenztage halten; d) du sollst wenigstens einmal im Jahre dem verordneten Priester deine Sünden beichten; e) du sollst das höchwürdigste Sacrament des Altars wenigstens einmal im Jahre, u. zwar um die österliche Zeit, in deiner Pfarrkirche empfangen. Hieran schließt man wohl auch das Verbot feierlicher Hochzeiten in der geschlossenen Zeit (von Advent bis Epiphania u. die Fastenzeit hindurch bis zum Weissen Sonntag).

Kirchengefäße (Vasa sacra), alle bei dem öffentlichen Cultus u. bei andern religiösen Handlungen nöthigen Geräthe, bes. die beim Abendmahl u. der Taufe nothwendigen, z. B. Kelch, Patena, Weinkanne, Taufbecken. Ihre Aufbewahrung hat der Geistliche od. Schullehrer zu besorgen.

Kirchengemeinschaft, Verbindung der einzelnen Mitglieder einer Kirche zur Theilnahme an gemeinschaftlicher Gottesverehrung, vgl. Kirche.

Kirchengenossen, so v. w. Eingeparrte.

Kirchengeräthe, die in der Kirche befindlichen Gefäße, Bekleidungen, Bücher u. andere Inventariestücke.

Kirchengesänge, so v. w. Geistliche Lieder; s. Choral 2) u. Gesangbuch.

Kirchengeschichte, pragmatische Darstellung des Ursprungs, der Entwicklung, der Schicksale, Veränderungen u. Wirkungen der Christlichen Religion u. Kirche; sie ist allgemein, wenn sie die christliche Kirche überhaupt, speciell, wenn sie nur einzelne kirchliche Gesellschaften, od. das kirchliche Wesen einzelner Länder beschreibt. Die gesammte K., welche ein Theil der allgemeinen Religionsgeschichte ist, zerfällt nach ihrem Inhalte in: A) die Geschichte der äußern Verhältnisse der Kirche; nämlich in die Geschichte ihrer Ausbreitung u. Beschränkung, u. in die Geschichte ihres Verhältnisses zum Staate, u. in B) die Geschichte ihrer innern Verhältnisse, u. zwar in die Geschichte a) der Kirchenlehre, b) des kirchlichen Cultus, c) der innern Gesellschaftsverfassung u. d) des religiösen Lebens. Vorbereitungs Wissenschaften der K. sind: politische Geschichte, allgemeine Culturgeschichte, Geschichte der Religionen, der Philosophie u. Literatur; Hülfswissenschaften sind: kirchliche Philologie, kirchliche Chronologie, kirchliche Geographie u. Statistik u. kirchliche Diplomatie; Quellen der K. sind ursprüngliche Aufzeichnungen kirchlicher Begebenheiten, Biographien für das Christenthum merkwürdiger Personen, Schriften christlicher od. auf das Christenthum Bezug nehmender heidnischer Schriftsteller, Gesetze der Staaten, die sich auf das Christenthum beziehen, die Acten u. Verordnungen der Kirchenversammlungen, amtliche Schreiben der Kirchenvorsteher, bes. der Päpste, Ordensregeln, Glaubensbekenntnisse, Liturgien, kirchliche Gebäude, Grabmale, Steinschriften etc. Die Kritik entscheidet über die Echtheit, Integrität u. Glaubwürdigkeit dieser Quellen. Die K. wählt bei der Darstellung von dem vorhandenen vielen Stoffe das aus, wodurch jede Zeit nach ihrer Eigenthümlichkeit charakterisirt wird. Der Stoff war sonst chronikenartig nach Jahren od. Jahrhunderten, jetzt wird er nach, durch Epochen bestimmten Perioden eingetheilt. Die einzelnen Kirchenhistoriker haben verschiedene Perioden, so: Zerstörung Jerusalems, Con-

Rautin Synode von Nikäa, Gregor der Große, Muhammed, Bonifacius, Biberstret, Karl der Große, Gregor VII., Innocenz III., Reformation etc. Die ersten Anfänge der K. sind im N. L., in den Schriften der Kirchenväter, bes. den Chroniken. Die eigentliche K. beginnt mit Hegeffippos, dann seit dem 4. Jahrh.: Eusebios von Cäsarea, Sokrates, Sozomenos, Theodoretos, Philostorgos, Euagrius, Theodorus Vektor, Rufinus, Sulpicius Severus, Cassiodorus, Epiphanius, Nisephoros, Eusebiod, Photios, Haymo von Halberstadt, Beda Venerabilis, Laurentius Valla. Unter den Protestanten haben Flacius (Centuriae Magdeburg.), W. Calixtus, Schurzleisch, Ittig, Arnolt, Mosheim (von ihm wurde die K. zuerst als Wissenschaft behandelt), Schröckh, Walch, Spittler, Henke, Schmidt, Plant, Ständlin, Vater, Danz, Neander, Gieseler (S. A. 1855), J. P. Lange, Riehnert, Hagenbach, Guerike, Engelhard, K. Hofe (S. A. 1858), Schmidt (Lehrb. 1851), Kury (Abriß, 4. A. 1851; Lehrb., S. A. 1858; Handbuch, 2. A. 1858 ff.), Chervier (1854, 2 Bde.); in der Reformirten Kirche: Molinäus, Dalläus, Blondel, die Hottinger, Spanheim, die Basnage, Venema u. Wilscher; in der Anglicanischen: Pearson, Beveridge, Dobwell u. Bingham; unter den Arminianern Leclerc; unter den Katholiken: Casar Baronius, Anton Pagi, Lannon, du Pin, Natalis Alexander, Fleury, Tillemont, Bossuet, Orsi, Koplo, Daumenmayr, Gmeiner, Stolberg (Geschichte der Religion Jesu Christi, fortgesetzt von Brischar bis 1856, Mainz, 31 Bde.), Döllinger, Pöcherer, Ritter, Kaucher, Rutenstock, Reichlin-Meldegg, Alzov, Amegera u. v. A. für die K. gewirkt. Die Geschichte der christlichen Kirche in der apostolischen Zeit beschreibt in neuester Zeit H. Thiersch, Frkf. 1852; F. Chr. Baur, Die ersten drei Jahrhunderte, Tüb. 1853; Biesenthal, die ersten drei Jahrhunderte nach Talmud. Quelle, Berlin 1850. Die K. einzelner Länder behandeln z. B. Reitzberg (K. Deutschlands), Spieker (Geschichte der christlichen Kirche bes. in Deutschland bis zur Reformation), Hase (Abriß der meißnisch-albertinisch-sächsischen K.). Außerdem liegt viel kirchenhistorisches Material in den Kirchenzeitungen; kurze Jahresberichte geben die jährlichen Chroniken, z. B. von Matthies seit 1855.

Kirchengewalt (Potestas ecclesiastica, Kirchenregiment), der Inbegriff der Rechte u. Befugnisse, welche dem Oberhaupte der kirchlichen Genossenschaft zur Beförderung der kirchlichen Zwecke, der gemeinschaftlichen, dem wahren Glauben entsprechenden Religionsübung, der Erhaltung der kirchlichen Disciplin u. inneren Ordnung zusteht. In der Katholischen Kirche steht die K. schon nach der ganzen Grundlage der Kirchenlehre, welche von der Einheit u. Allgemeinheit der Kirche ausgeht, dem Papste im Verein mit den Bischöfen zu, in der Evangelischen Kirche ist dagegen die K. nach dem geschichtlichen Gange der Reformation meist auf die Landesherren übergegangen, ohne daß indessen darin eine Nothwendigkeit läge. Über die rechtliche Begründung der K. herrschen aber in beiden Kirchen mehrfache Theorien. A) In der Katholischen Kirche ist besonders das Verhältniß des Papstes zu den Bischöfen bestritten. Im Ganzen lassen sich dabei drei Theorien unterscheiden: a) nach dem Papalsystem gilt im streng monarchischen Sinne Papst u. Kirche als Eins, u. fließt daher alle K. vom Papste aus; b) das Episkopalsystem legt

die höchste Gewalt in die Gesamtheit der Bischöfe, so daß der Papst derselben gegenüber nur eine bevorzugte Ehrenstellung (Primatus honoris) einnimmt, aber doch der Gesamtheit der Bischöfe unterworfen ist; c) eine dritte Theorie stellt den Papst u. die Bischöfe zu einander in das Verhältniß von Haupt u. Gliedern, so daß zwar die Fälle der Gewalt in dem Gesamtkörper des Episkopates ruht, jedoch der Papst den Bischöfen sowohl einzelnen, als auch in ihrer Gesamtheit gegenüber immer das Oberhaupt u. die höchste Autorität ist. B) In der Protestantischen Kirche bildete sich zur wissenschaftlichen Rechtfertigung des Überganges der K. an die Landesherren zunächst a) das Episkopalsystem in der Weise aus, daß man davon ausging, es sei die durch den Reichsabschluß von 1555 bis zur gütlichen Vergleichung der Religionshändel suspendirte geistliche Jurisdiction der katholischen Bischöfe über die Augsburgischen Religionsverwandten auf die Landesherren devolvirt u. somit in den Letzteren jetzt das Recht eines Landesherren mit den Befugnissen der ehemaligen Bischöfe vereinigt. Gegen diese Ansicht wird indessen eingewendet, daß eine Suspension der bischöflichen Gewalt noch keine Übertragung auf die Fürsten in sich schließt, u. daß eine solche nach katholischer Auffassungsweise nicht einmal zulässig war, weil die bischöfliche Gewalt nur durch geweihte Cleriker ausgeübt werden kann. Modificationen des Episkopalsystems sind noch, daß man annahm, es sei nicht sowohl eine Devolution der bischöflichen Gewalt eingetreten, als eine Rückkehr an die ursprünglich berechtigten Subjecte (Reinking); od. daß man neben dem Fürsten noch dem Lehrstand eine Bedeutung insofern einräumte, als man dem letzteren die Gewalt von der materiellen Seite, dem Fürsten dagegen dieselbe nur von der formellen Seite, d. i. nur das Recht der äußeren Sanction der von dem Lehrstand ausgehenden Beschlüsse, einräumen wollte (Carpzov). Hauptsächlich unter dem Einfluß naturrechtlicher Principien wurde dem Episkopalsystem später b) das Territorialsystem entgegengestellt. Dieses besonders von Christian Thomasius, J. G. Böhmer u. J. J. Moser ausgebildete System verneinte jede Autorität in Sachen der Lehre u. forderte die Duldung jedes Glaubens. Es betrachtete aber zugleich die Kirche nicht als eine besondere Lebensordnung mit selbständiger Berechtigung, sondern erklärte in Vermischung der Kirchenhoheit mit der Kirchengewalt die Rechte der evangelischen Fürsten in Religionsachen für ein Stüd der Landeshoheit. Die Kirche wurde dadurch, wenigstens insofern sie auf dem Staatsgebiete sichtbar hervortritt, ganz der Staatsgewalt unterthan gemacht. Diese Theorie hat auf die Gestaltung der Evangelischen K. eine lange Zeit hindurch bedeutenden Einfluß geübt, indem ihrer Herrschaft namentlich die Übertragung der K. selbst an katholische Landesfürsten nach dem Sage: Cujus est regio, ejus est religio (weß das Land ist, des ist die Religion) u. die Einsetzung rein weltlicher Behörden zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten zuzuschreiben ist. Aber diese Theorie übersieht nicht allein gänzlich die schon durch das Wesen des Christenthums bedingte Verschiedenheit zwischen Staat u. Kirche, sondern findet auch in den Reichsgesetzen, namentlich in dem durch den Westfälischen Frieden dem Landesherren zugesicherten Jus reformandi (s. u. Kirchenrecht) keinen Anhalt. Gegenüber dem

Territorialsystem betrachtet c) das Collegialsystem (bes. von Pfaff, von Mosheim, Schnaubert u. ausgebildet) die Kirche als ein durch Vertrag gebildete, vom Staate verschiedene, freie u. selbständige Gemeinschaft, welche sich ursprünglich nach dem Grundsatz der Gleichheit selbst regiert, dann die von der katholischen Hierarchie usurpirten Regierungsrechte (*Jura collegia in sacra*) bei der Reformation zurückhalten u. dieselben darauf durch einen stillschweigenden Willensact auf die Landesherren übertragen habe. Das Collegialsystem vermindert daher im Gegensatz des Territorialsystems die Vermischung der K. mit den dem Staatsherrscher als solchem zustehenden Obergewaltrechten; es kommt aber zugleich zu der Consequenz, daß den Gliedern der kirchlichen Genossenschaft ein gewisses Recht am Kirchenregiment zustehen, die Landesherren nur sich als die Beauftragten der Gemeinde zu betrachten haben. Im Ganzen liegt dieses Collegialsystem fast allen neueren Darstellungen der Lehre von der K. zu Grunde, wenn dasselbe auch mehrfach modificirt worden ist. Aufzugeben ist dabei jedenfalls die mit den früheren naturrechtlichen Ansichten zusammenhängende Idee, daß die kirchliche Gemeinschaft durch Vertrag erfolgt sei. Hierbei sind für jede Landeskirche die besonderen historischen Vorgänge maßgebend. Dagegen entspricht es doch der evangelischen Auffassung, die K. als aus der kirchlichen Gemeinde, deren Gliedern sämmtlich das Heilswort verkündet ist, hervorgegangen zu betrachten.

Kirchenglaube, sämmtliche Glaubenslehren, welche in den Symbolischen Büchern einer Kirche, od. von den als rechtgläubig anerkannten K.-lehrern vorgetragen werden. Die Geschichte u. der Inhalt der Bekenntnisschriften, die den K. enthalten, gehört in die Symbolik, s. d.

Kirchengüter (*Bona ecclesiastica*), die Vermögensobjecte, welche die Kirche u. die mit ihr verbundenen kirchlichen Anstalten besitzen. Man theilt sie in Stiftungs- u. in Eigenthums- u. in Verwaltungsvermögen (Nos), welche der Kirche bei der Stiftung als Grundvermögen gegeben, u. neuerworbene Güter (*Bona noviter acquisita*), welche von der Kirche erst später erworben wurden. Sie sind entweder *Bona particularia*, welche zum Nutzen einzelner Kirchenglieder bestimmt sind, z. B. die kirchlichen Pfründen (*Beneficia*, *Bona beneficalia*); od. *B. communia*, welche zu den allgemeinen kirchlichen Zwecken bestimmt sind. Die letzteren pflegt man jetzt unter dem Namen **Kirchenärar** (Kirchenkasten, *Fabrica ecclesiae*) zu begreifen. Schon unter den ersten christlichen Kaisern ging ein Theil des alten Tempelgutes auf die christliche Kirche über, u. zugleich erhielt sie durch Vermächtnisse, Schenkungen, Erbschaften u. große Reichthümer, die zu Gunsten der Kirchenbiener, bes. aber zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet wurden. Später bekam die Kirche durch die Fürsten Staatsgüter, u. der im Fränkischen Reiche durch ein Staatsgesetz eingeführte Zehnten vermehrte die Einkünfte der Kirche wesentlich. Bes. in der Zeit der Kreuzzüge erhielten die K. bedeutenden Zuwachs, der ebenfalls vielen Wohlthätigkeitsanstalten zu gute ging, aber auch durch den großen Aufwand einzelner Glieder der höhern Geistlichkeit wesentlich vermindert wurde. Auch gab es damals Streitigkeiten mit den Lehnsherren der Kirche, welche die Vacanzgelber u. die Verlassenschaften der Prälaten für sich in Anspruch nahmen u. auch

sonst den K. nicht immer den erwarteten Schutz gewährten. In der Reformationszeit hatten die K. bedeutende Verluste zu erleiden, indem den Landesfürsten, den Vasallen, auch städtischen Räten u. einzelnen Kirchengliedern beträchtliche Theile des Kirchengutes zufielen. Doch wurde auch manches zu milden Stiftungen, zu Gründung höherer wissenschaftlicher Anstalten u. verwendet. Die gesetzlichen Bestimmungen über die rechtlichen Verhältnisse der K. bilden einen Abschnitt des Kirchenrechts (s. d.), u. es hat sich, da die allgemeine kirchliche Gesetzgebung nicht ausreichend erschien, bes. die kirchliche Particulargesetzgebung damit beschäftigt. Zunächst hat man dem Erwerbsrecht der K. gewisse Schranken gesetzt, was schon im 16. Jahrh. durch die Amortisationsgesetze (s. d.) geschehen war. So sind z. B. in Preußen nach dem Gesetz von 1833 alle Schenkungen an kirchliche inländische Anstalten der Behörde anzuzeigen, u. es ist bei einem Betrag von mehr als 1000 Thlrn. die königliche Genehmigung erforderlich. Ähnliche Bestimmungen bestehen in Baiern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt u. anderwärts. In den katholischen Ländern ist dieser Punkt meist in den Concordaten geordnet.

Die Frage über das Subject des Eigenthums, die bei der Besteuerung u. sonstiger Belastung der K. sehr wichtig ist, hat man neuerlich immer mehr dahin beantwortet, daß die einzelne Gemeinde, od. das betreffende Institut als das berechnete Subject für das Vermögen bezeichnet wird, welches für die bes. kirchlichen Zwecke gestiftet worden ist. Jedoch ist das Eigenthumsrecht derselben insofern beschränkt, als die Wahrung der K. u. die Verhinderung jeder zweckwidrigen Gebahrung mit demselben Sache der kirchlichen Oberbehörde ist u. der Gemeinde nur die Verwaltung zusteht. An den vom Staat verwalteten Central- u. Religionsfonds hat nicht die Gemeinde, sondern die Landeskirche das Eigenthum. Die von freigemeindlicher Seite bei Separationen vorgeschlagene Theilung der K. unter die Ausscheidenden u. Zurückbleibenden kann daher nicht stattfinden, weil sich dadurch die Substanz des Vermögens, der Parochie gegenüber, vermindern würde; ebenso wenig wie der Vorschlag, sämmtliche Kirchenärarien zu einem allgemeinen Hauptfond für kirchliche Zwecke zu vereinigen, wodurch der Charakter der Localstiftung verlegt wird. Bei dem Eigenthum an den Gütern erloschener geistlicher Stiftungen, d. h. solcher, deren fundationsmäßige Bestimmung nicht mehr erreicht werden kann, kommt das frühere Heimfallsrecht nicht in Anwendung, sondern derartige K. sind unter Verfügung des Staats nur wieder zu kirchlichen Zwecken zu verwenden. Rückichtlich der Besteuerung der K. von Seiten des Staates bildete sich seit der festeren Gestaltung der Steuerverfassungen in Deutschland meist der Grundsatz aus, daß die Kirchen u. kirchlichen Stiftungen hinsichtlich des Totalgutes von den ordentlichen Landessteuern durch Verträge, Verleihungen od. Herkommen gewöhnlich befreit waren, u. nur in außerordentlichen Fällen hielten sich die Landesherren für berechtigt, auch die K., selbst ohne päpstlichen Indult, zur Besteuerung heranzuziehen. In den neueren Gesetzen finden sich die älteren Privilegien der Kirche u. kirchlichen Stiftungen in dieser Beziehung bald erhalten, bald aber auch aufgehoben, od. doch wenigstens auf die unmittelbar zum Gottesdienst u. zur Wohnung der kirchlichen Beamten bestimmter Gebäude beschränkt.

Die Verwaltung der K. steht bei jeder Kirche besonderen kirchlichen Beamten zu, welche dieselbe zunächst unter der Aufsicht der kirchlichen Obern u. mittelbar des Staates führen. Die Stellung dieser kirchlichen Beamten, sowie deren Pflichtenkreis ist je nach der rechtlichen Natur u. Bestimmung der verwalteten Stiftung etc. sehr verschieden. Bei den Capiteln der Katholischen Kirche steht die Verwaltung zumeist dem Probst oder Dean zu; bei den einzelnen Pfarrkirchen sind meist Kirchväter (Alterleute, Vitrici, Magistri fabricae) bestellt, die von den Kirchenobern ernannt u. unter unmittelbarer Mitwirkung des Pfarrers, nach Befinden des Patrons, die K. zu verwalten haben. Zuweilen ist aber auch den Gemeinden durch Bestellung von Ausschüssen, Wahl der Alterleute etc. eine Mitwirkung eingeräumt. In der Evangelischen Kirche findet sich im Ganzen dieselbe Einrichtung, nur daß dabei schon früh ein Recht der Gemeinde auf Theilnahme an der Bestellung der Kirchenväter durch Präsentation od. auch unmittelbare Wahl derselben, sowie auf Mitwirkung bei der Rechnungslegung sich geltend machte. In der neuesten Zeit ist aber auch vermöge der neuen Kirchengemeindeordnungen (s. u. Gemeinde II.) die Verwaltung der K. den Gemeinden selbst, welche zu diesem Zwecke Presbyterien, Kirchencollegien etc. wählen, übertragen worden. Die Verantwortlichkeit der Verwalter des Kirchenvermögens richtet sich gemeinlich nach den Regeln über die Verantwortlichkeit der Vormünder. Die Particularrechte beschränken aber den Wirkungskreis derselben meist noch mehr, indem diese die Verwalter meist auch bei minder wichtigen Verfügungen auf die erforderliche Genehmigung der Inspection od. des Kirchencollegiums verweisen, bei wichtigeren aber, namentlich allen Veräußerungen, selbst die Genehmigung der obersten Kirchenbehörde erheischen. Bei Verlusten, welche der Kirche durch Versehen ihrer Verwalter erwachsen sind, steht der verletzten Kirche das Recht auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu. Ein anderes Vorrecht der K. besteht darin, daß Klagen, welche sonst in 30 Jahren erlöschen würden, wenn sie der Kirche zustehen, erst nach Ablauf von 40 Jahren zur Erlösung kommen, u. daher auch die Ersetzung kirchlicher Grundstücke erst nach Ablauf von 40 Jahren, nicht schon 30 Jahren, vollendet wird. Für den Fall, daß das eigene Vermögen der Kirche nicht ausreichen sollte, die Kirche in baulichem Wesen zu erhalten, wurden bes. durch das Tridentinische Concil (Sess. XXI. 7.) allgemeinere Bestimmungen getroffen. Hiernach sollen für diese Baulasten dann, wenn dieselben nicht aus der Fabrica ecclesiae bestritten werden können, zunächst die Patrone u. alle diejenigen eintreten, welche Einkünfte aus der Kirche beziehen, z. B. bei incorporirten Kirchen die Stifter u. Klöster, in welche sie incorporirt sind. Nach diesen sind die Parochianen zur Beitragspflicht heranzuziehen; wo aber auch dies Mittel nicht ausreicht, soll die Gemeinde einer andern Pfarrei einverleibt u. das Kirchengebäude zu einem andern anständigen Zwecke verwendet werden. Diese Bestimmungen bilden noch heute die Grundlage für das gemeine Recht der Katholischen sowohl als der Evangelischen Kirche. Doch treten überall bei dieser wichtigen Frage eine Menge particulärer Gewohnheiten u. Ordnungen hinzu, welche die Verpflichtung der Einzelnen genauer geregelt haben. Die Pflicht der Parochianen ist gemeinrecht-

lich z. B. nur als eine persönliche aufzufassen; in den Particularrechten ist sie dagegen meistens zu einer dinglichen Beschränkung mit der Natur einer Grundsteuer od. auch einer Reallast geworden, zu welchem Zwecke die Grundstücke einer Pfarre zuweilen in bes. Hufen (Kirchenhufen) getheilt sind. In Beziehung auf Filialgemeinden besteht der Grundsatz, daß dieselben nur dann zum Bau der Mutterkirche beizutragen haben, wenn sie etwa in der letzteren zu Zeiten den Gottesdienst abzuwarten haben; sonst erstreckt sich die Pflicht der Filialen nur auf Unterhaltung der Tochterkirche u. höchstens auf Unterhaltung der gemeinschaftlichen Pfarrgebäude. Vgl. Helfert, Von dem Kirchenvermögen, 3. Aufl. Prag 1834, 2 Bde.; Ewelt, Die Kirche u. ihre Institute auf dem Gebiete der Vermögensrechte, Soest 1845; Gründler, Über die Verbindlichkeit zum Beitrag der Erhaltung der Cultusgebäude, Nürnberg 1839; Permaneder, Die kirchliche Baulast, 2. Ausg. München 1856.

Kirchensagen, Dorf auf Rügen; hier 1660 Friede zwischen Schweden u. Dänemark.

Kirchengeschichte, so v. w. Kirchengeschichte.

Kirchenhoheit, s. u. Kirchenrecht IV.

Kirchensjahr, s. u. Annus 1) u. Jahr 1) n).

Kirchentur, so v. w. Heiliger Ruz.

Kirchenlampe, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Oberfranken, 4,5 QM., 11,200 Qw.; 2) Marktflecken darin an der Pfarre, in welcher Perlenmuscheln leben; Schloß, Töpferei, Weberei; 1400 Qw.

Kirchenleben (Feudum ecclesiasticum), Leben, welches die Kirche, als moralische Person, durch ihre Vorgesetzten von Anderen übernimmt.

Kirchenlied, so v. w. Geistliches Lied, s. Choral 2) u. Gesangbuch.

Kirchenlisten, die aus den Kirchenbüchern gezogenen Verzeichnisse der jährlich Geborenen, Getrauten, Gestorbenen etc.

Kirchenmusik, ursprünglich der von der Orgel begleitete Kirchengesang, dann die Aufführung religiöser Singstücke mit Instrumentalbegleitung. Es hat kein Volk gegeben, das der Musik beim Gottesdienst durchaus entbehrt hätte, aber keins besaß eine so bedeutende Zahl von Sängern u. Musikern zur Feier des Gottesdienstes, als die Hebräer zur Zeit ihrer höchsten Blüthe (vgl. Saalschütz, Geschichte u. Würdigung der Tempelmusik der Hebräer, Berlin 1829). Aus dem jüdischen Cultus ging Musik u. Chorgesang dann auch in den christlichen über (vgl. 1. Kor. 14, 15. Koloss. 3, 16) u. ward hier eigentlich erst K. Die ersten Christen sangen meist ohne Begleitung musikalischer Instrumente. Vereinzelt ist die Sitte in Alexandrien, daß Flöten den Gesang bei den Agapen begleiteten; Clemens Alexandrinus verbot dies 190 als zu weltlich u. führte statt dessen die Davidsharfe ein. Zu u. nach den Zeiten Constantins des Großen entstand der Ambrosische Gesang, das Singen der Psalmen u. Hymnen nach den vier ersten authentischen Tonarten der alten Griechen. Gregor der Große bereicherte gegen Ende des 6. Jahrh. den Kirchengesang mit neuen Tonarten u. vervollkommnete ihn durchgehends, schloß aber die Instrumente gänzlich von dem Gotteshause aus; erst durch die Orgel findet der Instrumentalton neben der Menschenstimme einen Platz im Gotteshause. Die Einführung der Orgeln fällt in die Zeit Karls des Großen, s. u. Orgel. Durch des Mönchs Guido von Arezzo im 11. Jahrh. neu erfundene Noten-

schrift kam die Figuralmusik zu Stande. Repräsentanten der Kunstentwicklung der K. in den nächsten Jahrh. sind außer Guido von Arezzo noch Franco von Köln (13. Jahrh.), Johannes de Muris (14. Jahrh.), der Niederländer Odenheim (15. Jahrh.), Josquin del Prato (16. Jahrh.). Seit dem 16. Jahrh. theilt sich die K. in zwei Hauptarten, Choral- u. Figuralmusik. A) Die Choralmusik (Kirchengesang) ist in ihrem Ursprunge der einfache Kirchengesang selbst, bei welchem die Melodie in ihren Haupttönen feierlich langsam fortgeschreitet. Sie ist weder mit Nebentönen verziert, noch wird sie in einem genau abgemessenen Zeitmaße vorgetragen u. unterscheidet sich insofern von dem Mensuralgesange (s. d.), in dem die Töne eine genau bestimmte Zeitdauer erfordern, s. Choral. b) Die Figuralmusik (K. im engeren Sinne), die Aufführung religiöser Singstücke in Begleitung von Instrumenten, entstand aus der Choralmelodie, indem man diese in ein vier- od. auch mehrstimmiges Tonstück über Hymnen, Psalter od. über einzelne aus biblischen Sprüchen bestehende Texte umsetzte u. thematisch bearbeitete. Von den dabei gebräuchlichen Figuren od. Seymanieren in den verschiedenen Stimmen, die im Choral nicht üblich waren, erhielt dieser Gesang den Namen des figurirten. Um ihn zu heben u. die Stimmen zu unterstützen, bediente man sich anfangs einiger Blasinstrumente u. der Orgel, bis nach u. nach auch Saiten- u. Blasinstrumente eingeführt wurden. Indes wurden die Instrumente anfangs nur zur Intonation verwendet, nicht zu selbständiger musikalischer Production od. zur Begleitung. Selbst durch die Reformation erhielten die Instrumente in der Kirche keine selbständige Stellung, u. die Reformirten verworfen sie ganz; auch haben die italienischen Meister Palestrina u. Orlando di Lasso nicht für Instrumente componirt. Doch brachte Luther die Sitte auf, Choräle mit Instrumenten von den Töchtern blasen zu lassen. Der allgemeine Gebrauch der Orgeln zum Gesange fällt um das Jahr 1640. Die Figuralmusik, der Kunstgesang, im Gegensatz zum Gemeindegesang, findet sich schon in den im 14. Jahrh. aufgetretenen Fugen (Fugae) od. Motetten, Compositionen, in welchen die Stimmen nicht gleichmäßig fortschritten, sondern eine Stimme begann, welcher dann eine zweite folgte, dann eine dritte u. vierte, welche vierte von der ersten verfolgt ward. Die Idee der Figuralmusik liegt auch schon vielen Compositionen aus dem Zeitalter der Reformation, wie den Festgesängen des Joh. Eccard (fl. 1611), zu Grunde; Hammer Schmidt (fl. 1675) stattete diesen Kunstgesang glänzender aus u. verschaffte ihm den aus der weltlichen Musik genommenen Namen Madrigal. In Italien ging am Schluß des 16. Jahrh. aus der damals dort entstandenen Opernmusik der weltliche Styl auch in die geistliche Musik über, u. es entstand so eine Mittelsattung zwischen dem Kunststyl u. dem weltlichen Styl, der sog. Oratorien- od. Kammerstyl. Für den unmittelbaren kirchlichen Zweck bildete sich dort das geistliche Concert aus, ein Wechsel von Chören, Arien, Recitativen, in welchem selbständige Instrumentalmusik mit dem Gesange erscheint, während zuvor in der Kirche die reine Vocalmusik zu Hause war. Diese neue Kunstform wurde durch Joh. Prätorius (fl. 1621) u. Heinrich Schütz (fl. 1762) nach Deutschland verpflanzt. Aus ihr ging die Cantate hervor, in welcher Joh.

Seb. Bach das Größte geleistet hat. Doch sank der alte ernste kirchliche Styl immer mehr, der Oratorienstyl ging ganz in den Opernstyl über; Mozart u. Beethoven bedienten sich bei kirchlichen Musikstücken geradezu des Opernstyls, Theater- u. Concertmusik versorgte die Kirche. Namentlich hob in dieser Zeit des Verfalls des kirchlichen Glaubens u. der K. Joh. Fr. Doles die letzte Schranke zwischen K. u. Bühnenmusik auf, indem er beiden denselben Zweck, Nahrung u. Besserung des Herzens, zuweist. Auch übte die Verschlimmerung des katholischen Messgesangs, welcher ganz wieder in die vorpalestrinische Zierlichkeit herabgesunken war, Einfluß auf die Verweltlichung der protestantischen K. Der Prunk der Instrumentirung stieg immer mehr, Ouvertüren u. Tänze bildeten oft die Vor- u. Nachspiele auf der Orgel. Erst mit der Neubelebung des religiösen Lebens regte sich auch der Sinn für Verbesserung der K., bes. durch die Orgel- u. Präambulenbücher von C. F. Becker, J. Chr. F. Rüd., G. W. Körner, durch die von Kocher, Silcher u. Frech 1851 herausgegebene Sammlung von kirchlichen klassischen Orgelstücken etc., u. namentlich durch die von der Berliner Singakademie unter Leitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy angestrebte Zurückführung der alten Oratorien Händels, Seb. Bachs u. A. Daneben wurde auch der Figuralgesang wieder ausgebildet, u. es haben sich auf diesem Felde verdient gemacht Rüd., A. W. Bach, C. G. Reißiger, Silcher, Frech, Palmer. Vgl. A. F. J. Tybaut, Über Reinheit der Tonkunst, Heidelberg 1825, 2. A. 1826. Lorenzini, Zur Geschichte der K. bei den Italienern u. Deutschen, Ppz. 1856.

Kirchenobere, Beamte, welchen die Kirchenregierung anvertraut ist.

Kirchenoberhaupt, in der Katholischen Kirche das unsichtbare K., Christus (Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23), u. das sichtbare, der Papst, der, als Stellvertreter Christi, unter den höchsten Kirchenvorstehern (Bischöfen) der erste ist.

Kirchenordnung, 1) so v. w. Aegide; 2) so v. w. Kirchenverfassung, s. u. Kirchenrecht II. b) b).

Kirchenpalme, ist *Cycas circinnalis*.

Kirchenparade, s. u. Parade.

Kirchenpatron, s. u. Patronatsrecht.

Kirchenpfründe, s. Pfründe.

Kirchenpostille, s. u. Postille.

Kirchenrath, Behörde für die Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten; vgl. Synode.

Kirchentraub (Kirchendietsahl), s. u. Ausgezeichneter Diebstahl d) u. Diebstahl II. b) d).

Kirchenrecht (*Jus ecclesiasticum*), der Inbegriff u. die wissenschaftliche Entwicklung der Normen, welche sich auf die äußere Ordnung der Kirche als eines gegliederten Organismus beziehen. I. Ob schon die Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen zunächst nur eine innerliche, geistige Verbindung ist, so bedarf sie doch auch, um ihre Zwecke in der Welt erfüllen zu können, einer äußeren Gestaltung, äußerer Organe u. Mittel; die rechtlichen Satzungen, welche über die Thätigkeit dieser Organe, die Verwendung der Mittel, die Pflichten der kirchlichen Angehörigen jenen Organen gegenüber etc., sich notwendig bilden müssen, geben den Begriff des K.-s. Die äußere Thätigkeit jeder Kirche wird wesentlich durch ihre Lehre bestimmt, daher es auch da, wo der religiöse Glaube sich an die Staatsidee angeschlossen hat u. die Religion eine nationale ist, so wenig ein besonderes K., wie eine besondere Kirche

gibt, dagegen aber da, wo in einem Staatswesen verschiedene Kirchen bestehen, jede Kirche ihr besonderes R. hat. Dennoch gibt es wenigstens für das Recht der christlichen Kirchen, vermöge der Einheit des Glaubens in den ersten Lehrsätzen u. der historischen Entwicklung aller christlichen Kirchengemeinschaften aus der apostolischen Gemeinschaft einen gemeinsamen Kern, weshalb man ein *Gemeines R.* (*Jus ecclesiasticum generale*), als das für alle christlichen Kirchen gemeinsam geltende Recht, u. ein besonderes R. (*Jus eccles. particulare*), als das nur für einzelne Kirchen gültige Recht unterscheidet. Auf den Gegenstand der Rechtsätze bezieht sich außerdem die Eintheilung in *äußeres R.*, welches die rechtlichen Beziehungen der Kirche zum Staate u. zu anderen kirchlichen Genossenschaften, u. *inneres R.*, welches die innere Verfassung der Kirche u. das Verhalten der Glieder der kirchlichen Gemeinschaft zu einander betrifft. Eine Eintheilung in öffentliches u. Privatrecht hat keinen Grund, indem das Recht der Kirche als solches nur öffentliches sein kann; u. die Eintheilung in natürliches u. positives R. (Schmalz, Natürliches R., Königsb. 1795; Krug, R. nach den Grundsätzen der Vernunft, Lpz. 1826), beruht auf der veralteten, unrichtigen Ansicht über das Naturrecht (s. d.). Zwar verwandt, seinem Begriffe nach, aber doch wesentlich verschieden vom R. ist das *Canonische Recht* (*J. canonicum*), indem man darunter nur dasjenige Recht begreift, welches in den zu allgemeinem Ansehn gelangten kirchenrechtlichen Sammlungen des *Corpus juris canonici* (s. d.) enthalten ist.

II. Die Quellen des christlichen R.s in Deutschland sind theils gemeinsame, theils besondere, jeder Kirche eigenthümliche. Zu den A) gemeinsamen Quellen gehören die Heilige Schrift, wobei jedoch die Evangelische Kirche von der Katholischen insofern in der Benutzung abweicht, als letztere in der Tradition u. dem Ausspruche des Kirchenoberhauptes eine unfehlbare Auslegung der Schrift annimmt, welche die Evangelische Kirche nicht anerkennt; ferner das Canonische Rechtsbuch u. die deutschen Rechtsgrundgesetze (von letzteren insbesondere der Westfälische Friede von 1648, der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, die Deutsche Bundesacte von 1815), so wie für das R. der einzelnen Territorien, die für die verschiedenen Kirchen gemeinsam erlassenen Gesetze, insbesondere die Bestimmungen der neuern Verfassungsurkunden. B) Die besondern Quellen sind: a) für das Katholische R. namentlich die Tradition, die Entscheidungen der allgemeinen Concilien u. die allgemeinen Verordnungen der Päpste (Bullen u. Breven), die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes zu Rom (*Decisiones rotae romanae*), insofern sie einen Gerichtsgebrauch bekunden, die römischen Kanzleiregeln u. neuerdings besonders die *Concordate* (s. d.); b) für das Protestantische R. die Bekenntnisschriften der Reformatoren u. die von den Landesherren als Kirchenobern erlassenen, zum Theil gemeinsam auf den *Conclusa corporis Evangelicorum* beruhenden Landesgesetze, namentlich im 16. u. 17. Jahrh. besonders häufigen Kirchenordnungen (Richter, Sammlung der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrh., Weim. 1846, 2 Bde.; derselbe, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung, Lpz. 1851).

III. Die Grundsätze der Verfassungs-

lehre lassen sich A) für die Katholische Kirche auf folgende Sätze zurückführen: Die Kirche ist nach katholischer Auffassung die Gesamtheit aller Gläubigen unter dem Regiment ihres gesetzmäßigen Oberhirten u. Stellvertreters Christi auf Erden, des Papstes zu Rom. Die Kirche ist daher nur eine einzige, untheilbare u. ihre Verfassung in allen Verhältnissen im Wesentlichen dieselbe. Die Vollmachten, welche in die Kirche gelegt sind, um die Gläubigen dem ewigen Heile zuzuführen, sind theils auf die Vermittelung der göttlichen Güter u. Gnaden, insbesondere Spendung der Sacramente, theils auf die Erhaltung u. Regierung des kirchlichen Leibes gerichtet. Diesen Vollmachten entspricht die Eintheilung des kirchlichen Amtes in *Potestas ordinis* u. *Potestas jurisdictionis*. Die erstere ruht in vollem Umfange in den Bischöfen, die sie aber durch die Ordination für die einzelnen Bezirke u. Genossenschaften auf die Priester übertragen, denen zur Hülfsleistung wieder die Diakonen, Subdiakonen u. beigegeben sind. Diese drei Stufen bilden daher die *Hierarchia ordinis*. Die *Potestas jurisdictionis*, die eigentliche Regierungsgewalt in der kirchlichen Genossenschaft aber ist in die Bischöfe u. den Papst gelegt, zwischen denen durch menschliche Satzung noch die Erzbischöfe, Primaten, Patriarchen als Mittelstufen eingeschoben sind (*Hierarchia jurisdictionis*). Der Papst erscheint daher hier als Gipfelpunkt; allein mit welcher Berechtigung, ist in der Theorie verschieden beantwortet (s. u. Kirchengewalt). Es ergibt sich daraus, daß die Kirchengewalt nur in den Händen des geweihten Standes, des Clerus, ruhen kann. Denn wenn auch ausnahmsweise die bischöflichen Regierungsrechte an Personen übertragen werden können, welche nicht die bischöfliche Consecration erlangt haben, so wird dabei doch immer vorausgesetzt, daß diese Person zu den geweihten Personen gehöre, u. insofern ist die *Potestas jurisdictionis* nothwendig an die *Potestas ordinis* gebunden. Die Laien sind von allem thätigen Eingreifen in das Kirchenregiment ausgeschlossen u. haben vielmehr nur die Pflicht, in allen Sachen des Glaubens u. der Disciplin sich unter das Gebot des Clerus zu beugen. B) Die Evangelische Lehre bestreitet den Anspruch der Katholischen, die allgemeine Kirche zu sein, indem sie keine Nothwendigkeit anerkennt, daß die äußere Ordnung der kirchlichen Gemeinschaft sich nur in einer Gestalt ausdrücke, vielmehr dabei der Individualität der Völker u. Zeiten einen bestimmenden Einfluß einräumt. Daher zerfällt die Evangelische Kirche in einzelne Landeskirchen, die durch verschiedene Verfassung von einander getrennt sind. Nächstdem erkennt aber auch die Evangelische Kirche nicht an, daß die Regierungsgewalt der Kirche nur in einem bestimmten Stande, dem Clerus, ruhe; diesem ist nur das Amt des Wortes (*Ministerium verbi divini*) anvertraut; die Kirchengewalt dagegen als die Macht, die Kirche zu leiten u. Zucht u. Disciplin in ihr zu erhalten, steht der Kirche in allen ihren Gliedern zu u. sie kann daher auch durch Beschluß od. durch die geschichtliche Entwicklung an einen weltlichen Träger gelangen. Natürlich ist die Gewalt im evangelischen Geiste zu führen. Wenn daher die Evangelische Kirchengewalt nach dem Gange der Reformation an die evangelischen Landesfürsten gelangt ist, so ist die Kirche doch hierdurch nicht zu einem Staatsin-

stitut geworden u. lediglich nach Gründen der Staatspolitik zu leiten, vielmehr ist Kirchenregiment u. Staatsgewalt nur als eine an sich zweifache Gewalt in einer Personeneinheit verknüpft. Die Kirche kann deshalb jedenfalls auch verlangen, nicht allein daß sie durch eine eigene evangelische Oberbehörde regiert werde, sondern auch, daß namentlich dann, wenn die Landeshoheit an einen Fürsten anderer Religion übergehen sollte, wenigstens die Ausübung des Kirchenregimentes einem Collegium od. einer andern Person desselben Glaubensbekenntnisses übertragen werde.

IV. Dagegen ist der Staatsgewalt keiner Kirche gegenüber die sogenannte *Kirchenhoheit* zu bestreiten; vielmehr bildet dieselbe ein aus dem allgemeinen Obergewaltrechte des Staates sich von selbst ergebendes u. daher mit jeder Staatsgewalt unzertrennbar verbundenes Hoheitsrecht. Dasselbe äußert sich in dem Reformation-, Beaufsichtigungs- u. Oberkirchenrecht. A) Das Reformationrecht (*Jus reformandi*, Religionsbann) besagt die Rechte des Staates, die Ausübung einer Religion überhaupt im Staatsgebiete zu gestatten u. daher auch Veränderungen in der Religionsübung von seiner Genehmigung abhängig zu machen, sowie Verwehren nicht geduldeten Religionen den Aufenthalt im Staatsgebiete zu versagen. Für die Deutschen Lande wurde aber dies Reformationrecht schon durch den Westfälischen Frieden nach dem Besitzstand dergestalt eingeschränkt, daß den Unterthanen einer andern Confession, als welcher der Landesherr angehörte, die Religionsübung auch ferner in der Masse zustehen sollte, wie sie dieselbe im Jahre 1624 besessen hätten, u. daß, selbst wenn sich auf einen solchen Besitz nicht berufen werden könnte, solchen Unterthanen doch Gewissensfreiheit, der Besuch auswärtiger Gottesdienste, Hausandacht, bürgerliches Gewerbe u. ehrliches Begräbniß nicht versagt, auch bei Auswanderung ihnen ihr Vermögen ungeschmälert belassen werden sollte. Noch weiter ist dies Recht neuerdings durch die Deutsche Bundesacte (Art. 16.) beschränkt worden, indem auch diese von der Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien nirgends mehr einen Unterschied der politischen u. bürgerlichen Rechte abhängen läßt. In Folge dessen ist die Bedeutung des Reformationrechtes für die drei bereits im Deutschen Reiche recipirten Confessionen hinweggefallen u. sie besteht nur noch in Bezug auf die neben den drei großen Religionsgemeinschaften sich bildenden Secten, so wie insofern, als es dem Landesherrn freisteht, über die durch den Westfälischen Frieden erlangten Rechte hinaus, die Stufe der Religionsübung (Hausandacht od. öffentlichen Cultus etc.) zu bestimmen, welche er der einzelnen Confession einräumen will. Doch sind auch in dieser Hinsicht die Territorialrechte noch weiter gegangen, indem in den neueren Verfassungsurkunden sich meist allgemein die Freiheit des Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften u. der gemeinsamen häuslichen u. öffentlichen Religionsübung ausgesprochen findet. B) Das Beaufsichtigungsrecht (*Inspectio secularis*, *Jus inspiciendi*, *J. cavendi*) ist das Recht des Staates, darauf zu sehen, daß keine Thätigkeit der Kirche das eigene Leben des Staates gefährde od. das Recht einer andern Kirche kränke. Gegenüber der Katholischen Kirche gehört dahin die Überwachung des Verkehrs mit dem Römischen Stuhl, der Vorbehalt des *Placet regium* (s. d.)

od. doch die Einsicht für die Erlasse der kirchlichen Autoritäten, die vorbehaltene Genehmigung zur Anstellung von höhern Kirchenbeamten, zur Berufung von Synoden, zur Erwerbung liegender Gründe etc. Bei der Evangelischen Kirche tritt dies Recht deshalb weniger hervor, weil Staatsaufsicht u. Regiment verschmolzen ist. C) Das Oberkirchenrecht (*Jus advocatiae*, *Advocatia ecclesiastica*) ist das Recht u. die Pflicht des Staates, bei hervortretenden Übergriffen der geistlichen Gewalt, wie bei Verletzung der der Kirche zustehenden Rechte schützend u. richtend einzutreten.

V. Bearbeitungen des R.-s: von katholischen Verfassern: Ballwein, *Principia juris eccles. universal.*, Wien 1781, 5 Bde.; Frey, *Kritischer Commentar über das R.*, Ritzingen 1823 ff.; Alexander Müller, *Encyclopädisches Handbuch des gesamten R.-s*, Erf. u. Lpz. 1829—32, 2 Bde.; Andreas Müller, *Lexikon des R.-s*, 2. Aufl. Würzb. 1838 f., 2 Bde.; Philipp, *Kirchenrecht*, Regensb. 1845 ff., 8 Bde.; Walter, *Lehrbuch des R.-s*, 12. Aufl., Bonn 1856; Brendel, *Handbuch des katholischen u. protestantischen R.-s*, 3. Aufl., Münch. 1850, 3 Bde.; von Drost-Hilshoff, *Grundsätze des gemeinen R.-s*, 2. Aufl., Mühlh. 1832 f.; Geyler, *Handbuch des gemeinen preussischen R.-s*, Berl. 1841; Helfert, *Handbuch des R.-s aus den gem. u. österr. Quellen zusammengestellt*, 3. Aufl., Prag 1846; Permaneder, *Handbuch des R.-s*, 3. Ausg., Landsh. 1856; Schöpf, *Handbuch des katholischen R.-s*, Salz. 1854 f.; Schulte, *System des allg. katholischen R.-s*, Gieß. 1856; Rosbirt, *Canon. Recht*, Schaffh. 1857, *Verf., Lehrbuch des R.-s*, 3. Aufl., ebd. 1858. Von protestantischen Verfassern: J. H. Böhm, *Jus eccles. protestantium*, Halle 1714, 5. Aufl. ebd. 1756; Derselbe, *Institutiones juris can.*, ebd. 1838; G. Wiese, *Handbuch des gem. in Deutschland üblichen R.-s*, Lpz. 1799 ff., 3 Bde.; Derselbe, *Grundsätze des gem. R.-s*, 6. Aufl. von Marstadt, Göt. 1849; Schnaubert, *Grundsätze des R.-s*, 2. Ausg., Jena 1806; R. Fr. Eichhorn, *Grundsätze des R.-s*, Göt. 1831—33, 2 Bde.; B. Majer, *Institutionen des R.-s*, 2. Aufl., ebd. 1856; Richter, *Lehrbuch des katholischen u. evangelischen R.-s*, 5. Aufl., Lpz. 1858. Über territoriale R. vgl. noch von Österreich: von Barth-Barthenheim, *Österreichs geistliche Angelegenheiten*, Wien 1841; J. Ginzl, *Österreichisches R.*, Wien 1857, 1. Bd.; von Preußen: Jacobson, *Geschichte der Quellen des R.-s des Preussischen Staates*, Königsb. 1837—39 u. 1844; Vielitz, *Handbuch des preussischen R.-s*, 2. Ausg., Lpz. 1831; Delius, *Übersicht des preussischen R.-s*, Bresl. 1856; von Baiern: Gröndler, *Das im Königreich Baiern geltende katholische u. protestantische R.*, Münch. 1839; von Sachsen: von Weber, *Systematische Darstellungen des im Königreich Sachsen geltenden R.-s*, 2. Aufl., Lpz. 1843; von Württemberg: Hauber, *Recht u. Brauch des evangelisch-lutherischen R.-s in Württemb.*, Stuttg. 1854—56, 2 Bde., 2c. Über Geschichte des R.-s: R. Hase, *Commentarii historici de jure eccles.*, Lpz. 1828—32; Videll, *Geschichte des R.-s*, Gießen 1843—49, 1. Bd.; Geyler, *Geschichte der Quellen des R.-s*, Berl. 1855; Rosbirt, *Gesch. des Rechts im Mittelalter*, 1. Bd. (Canon. R.), Mainz 1846.

Kirchenreformation, s. Reformation.

Kirchengesetzungen, Bestimmungen über Glauben u. Cultus, auch Verfassung der Kirche, bes. so

fern sie von der Kirche aufgestellt sind u. keinen Grund in der Bibel haben.

Kirchenschändung (*Pollutio ecclesiae*), bei den Katholiken eine Entehrung der Kirche durch Mord, auch Selbstmord, absichtliche Verwundung eines Menschen, Unzucht etc., od. durch Begrabung eines notorisch Excommunicirten od. Ungläubigen in der Kirche, der zu Folge es nicht erlaubt ist, den Gottesdienst ohne durch eine vorhergegangene, durch das Römische Pontifical bef. vorgeschriebene Ausöhnung, welche durch den Diöcesanbischof geschehen muß, daselbst abzuhalten. Die Canonisten unterscheiden K. von Kirchenentweihung (*Execratio ecclesiae*), die entweder durch bloßen Zufall, wie wenn der größte Theil des Gebäudes zusammengefallen ist, u. eines neuen Baues bedarf, od. mit Absicht erfolgt, wenn sie z. B. zu einem profanen Gebrauch eingerichtet war, worauf die Kirche ebenfalls durch einen eignen im Römischen Pontifical enthaltenen Ritus wieder geweiht wird, u. zwar durch den Bischof, wenn sie auch früher die bischöfliche Weihe (*Consecratio*) u. nicht die bloße Benediction erhalten hatte.

Kirchenslawisch (Altflawonisch, Altflawisch, Cyrillisch), die älteste slawische Schriftsprache, in welcher vorzugsweise die Kirchenschriften der slawischen Völker des griechischen Ritus abgefaßt sind. Das K. beruht auf dem alten Dialekte der bulgarischen Slawen u. gehört somit der östlichen Gruppe der slawischen Sprachen an, unter denen es den Urtypus am treuesten bewahrt hat u. für das vollendetste Muster aller slawischen Sprachen gilt. Zu den Zeiten Cyrills (s. d.) war das Altflawonische über die ganzen südlich der Donau gelegenen Länderstriche, in dem heutigen Litorale, Serbien, Bosnien u. Bulgarien, ausgebreitet u. mit geringen Abweichungen überall dasselbe. Das Vorbild der Griechischen hat unverkennbar auf die literarische Ausbildung der Sprache eingewirkt. Am reinsten gilt das K., welches in den ältesten Schriften der von Cyrill, dessen Bruder Method u. ihren Gehilfen aus dem Griechischen übersehten Kirchenbüchern u. biblischen Schriften erscheint, wie z. B. in dem ostromirischen u. rheimser Evangelium, den ältesten Sborniks, der Inschrift von Tmutarakan etc. Vom 8. bis 12. Jahrh. war sie die einzige slawische Sprache, welche als Schriftsprache angewendet wurde; als solche blieb sie auch noch bei den verschiedenen slawischen Völkern des griechischen Ritus in Gebrauch, bis letztere ihre eigenen Volksmundarten zu Schriftsprachen ausbildeten. Gegenwärtig findet sie bloß noch in der Kirche u. beim Gottesdienst Anwendung. Über die Kirchenslawischen Bücher s. Schafarik, Geschichte der slawischen Sprache u. Literatur, Ofen 1825. Als die älteste ausgebildete slawische Mundart hat das K. für das historische u. sprachvergleichende Studium der slawischen Mundarten besondere Wichtigkeit erhalten u. wurde deshalb in neuester Zeit mehrfach, namentlich von Miklosich, *Radices linguae palaeoslovenicae*, Ppz. 1845; *Lexicon linguae palaeoslovenicae*, Wien 1850; *Formenlehre der Altflawonischen Sprache*, ebd. 1854; *Die Bildung der Nomina im Altflawonischen*, ebd. 1858; *Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen*, ebd. 1852—57, Bd. 1. u. 3, u. Schleicher, *Die Formenlehre der Kirchenslawischen Sprache*, Bonn 1852, sowie von verschiedenen russischen Gelehrten bearbeitet.

Kirchenspaltung, so v. w. Schisma.

Kirchensprache, ist entweder eine fremde, nur beim Gottesdienst in einem Lande angewendete Sprache, z. B. die Lateinische in der Römisch-Katholischen Kirche; od. ein besonderer alter Dialekt derselben Sprache, in dem die liturgischen u. heiligen Bücher abgefaßt sind, z. B. die Slawonische Sprache in der Griechisch-Katholischen Kirche; vgl. Kirchenslawisch.

Kirchensprengel, so v. w. Diöces od. Kirchspiel.

Kirchenstaat (*Stato Pontificio*, St. Romano, St. della Chiesa), weltliche Besitzung des Papstes u. der einzige geistliche Staat der Christlichen Welt, nimmt als ein zusammenhängendes Ganze den mittlern Theil Italiens u. einen Theil von Oberitalien ein u. umfaßt mit den im Neapolitanischen liegenden Enclaven Benevento u. Pontecorvo 752,6 Q.M. (u. A. 812,5); grenzt an Venedig, die Lombardie, an Toscana u. Modena, an das Mittelmeer, Neapel u. das Adriatische Meer; Gebirge: Apenninen, die als Wasserscheide zwischen den beiden Meeren fast in der Mitte das Land von Nordwesten gegen Südosten durchschneiden, bei dem Sasso di Simone beginnen, im Velino (7870 Fuß) u. Monte della Sibilla (7058 F.) ihre höchste Höhe erreichen u. südlich in die Abruzzen von Neapel übergehen; die von diesem Haupttrüden ausgehenden Seitenzweige erreichen im Osten das Adriatische Meer; auf der Westseite sind sie länger u. breiten sich zwischen Tiber u. Garigliano zu einem Gebirgslande aus, welches der Römische Subapennin genannt wird; derselbe besteht aus mehreren, dem Haupttrüden gleichlaufenden Zügen, zu denen im Süden das Albaner- u. Volsbergergebirge gehört, u. erfüllt auch noch das Land westlich der Tiber. Das Gebirge besteht aus Granit, Glimmer- u. Thonschiefer, ist aber auch reich an vulkanischen Erzeugnissen, bes. auf der westlichen Abdachung, wo sich viele ausgebrannte Vulkane finden. Flüsse: Tiber (Hauptfluß), Tora, Marta, Mignone, Arone u. a. Küstenflüsse zum Mittelmeer, der Po (Hauptfluß im nördlichen Theile mit mehreren Armen u. Nebenflüssen), Montone, Savio, Uso, Foglia, Metauro, Cesano, Esino, Potenza, Chienti, Aso, Tronto u. a. ins Adriatische Meer. Flachland gibt es nur im Norden, die Niederung um Ravenna u. die Pomplungen, welche theils aus Marschboden, theils aus Lagunen u. Sumpf besteht, dann im Süden links von der Tibermündung die Campagna die Roma mit den Pontinischen Sümpfen. Landseen sind der Lago di Bolsena u. Lago di Perugia, L. di Bracciano, L. d'Albano. Die Küsten am Mittelmeere, 33 Meilen lang, sind flach, sandig od. sumpfig, mit wenigen Vorsprüngen, wie dem Cap Anzio u. Circeio, u. wenigen Häfen (Civita-Vecchia u. Terracina); auch die 42 Meilen lange Küste des Adriatischen Meeres, im Norden jener ähnlich, im Süden bergig, felsig u. steil, hat nur einen bedeutenden Hafen, den von Ancona. Das Klima ist sehr angenehm u. mild, Schnee u. Eis, welche auf den Apenninen Monate lang liegen, sind in der Ebene selten; October u. November sind die Regenmonate; ungesund sind nur die Sumpfigenden (s. Pontinische Sümpfe) durch ihre schädlichen Ausdünstungen; doch kann auch der trockene, scharfe Nordwind (Tramontana) u. der Sirocco der Gesundheit nachtheilig werden. Der Boden ist im Ganzen überaus fruchtbar, aber nur in einigen Gegenden mit Fleiß angebaut, da weite Strecken unbebaut liegen blei-

ken. Der Grundbesitz ist in den Händen einzelner Reicher, u. der Aderbauer besitzt das Land, welches er bebaut, nicht als freies Eigenthum, sondern nur als Pächter der Grundherren od. der Städte, u. auf ihm ruhen fast alle Staatslasten. Producte: Getreide, Hanf, Flachs, Tabak, Farbstäuter, Reis, Kastanien, feines Obst, Pomeranzen, Citronen, Feigen, Olivenöl, bes. in der Gegend von Velletri, Terni u. in der Romagna, Wein an vielen Orten, aber nicht gehörig gepflegt u. nur in einzelnen Sorten (Montefiascone, Orvieto, Forli etc.) von einigem Rufe; Holz ist reichlich vorhanden, aber die ausgedehnten Wälder (Pinien, mehrere Eichenarten, Linden) werden schlecht bewirtschaftet. Von wilden Thieren gibt es Wölfe, wilde Schweine, Dachs, Hasen, Fuchswild, Gamsen, Kaninchen, Schnepfen, Krammetsvögel, Wasser- u. Rebhühner; die Viehzucht wird eifriger betrieben als der Aderbau; man züchtet Pferde, Esel u. Maulesel, welche die eigentlichen Zug- u. Lastthiere sind, Rindvieh, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Pienen u. Seidenraupen an vielen Orten; die Fischerei ist lebhaft u. sehr ergiebig, bes. der Fang von Aalen in den Sümpfen von Comacchio. Das Mineralreich liefert den besten Alaun, Marmor, Alabaster, Basalt, Quarz mit Bergkry stall, Gyps, Traventin, Beperin, Pozzolanderde, Bimsstein, Steinkohlen, Eisen, Kupfererz, Silber, Schwefel, Färbererde; der Bergbau wird aber wenig gefördert; Mineralquellen sind in großer Anzahl vorhanden, namentlich die von Bracciano, Viterbo, Stigliano, Palazzo. Auch die Industrie ist von wenig Bedeutung; Seidenweberei wird, obwohl auch viele rohe Seide, die am besten in Fossombrone gewonnen wird, in Rom, Bologna, Camerino, Forli, Pesaro, Ancona betrieben; Rom liefert berühmte Darmsaiten; der erbaute Flachs u. Hanf wird zu groben Waaren, Segeltuch u. Tauwerk verarbeitet, wovon viel ausgeführt wird; man bereitet Olivenöl, Soda, Seife (Bologna), Wachslichter, Papier (bes. in Rom, Ronciglione, Viterbo, Ancona u. a. Orten), Tuch, Kaltrienlaster, Leder (Rom, Tivoli), Eisen, wozu das Erz von der Insel Elba bezogen wird, Majolica, Glas, Schwefel, Schwefel- u. Salpetersäure, Lederhandschuhe, künstliche Perlen (Rom); Salinen sind an den Mündungen des Tiber, des Marta u. Po, zu Cervia am Adriatischen Meere. Der Handel ist im Allgemeinen unbedeutend; die einzigen Häfen von Bedeutung sind Ancona u. Civita Vecchia; im Bau von Eisenbahnen ist der K. noch zurück, u. hat bis jetzt (Ende 1859) nur 21 Meilen Bahn dem Verkehr übergeben: von Rom nach Frascati, 3 Meilen; von Rom nach Civita Vecchia, 11 Meilen; von Bologna nach Ferrara, 7 Meilen; andere Bahnen, von Bologna nach Mantua u. Florenz, von Ancona nach Bologna u. nach Rom, im Ganzen ein Netz von 94 Meilen, sind in Angriff genommen od. projectirt. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Schwefel, Schwefelsäure, Salz, Mais, Reis, Hanf, Hanfwaaren, Wein, Olivenöl, Seide, Tabak, Schmucksachen, Lederarbeiten, Papier, Tapeten, Pergament; der Einfuhr: Getreide, Mehl, Holz, Kohlen, Baumwolle, Carne u. Gewebe; die Einfuhr betrug im J. 1855: 9,797,822 Scudi, die Ausfuhr 9,685,282 Scudi; die in sämtlichen Häfen des Adriatischen u. Mittelmeeres ein- u. auslaufenden Schiffe betrugen 1856: 14,483 Schiffe mit 1,193,612 Tonnen Ge-

halt; in derselben Zeit liefen 1716 päpstliche Schiffe mit 106,589 Tonnen nach fremden Ländern aus. Für den Landhandel mit Neapel ist Venevent von Bedeutung; Sinigaglia hat große Messen. Zwar ist in neuerer Zeit Manches zur Hebung des Handels geschehen, wie durch den Handels- u. Schiffahrtsvertrag mit Toscana, durch den Vertrag mit Oesterreich u. Toscana zur Erleichterung der Postschiffahrt, durch strengere Maßregeln gegen den Schmuggel u. durch die am 22. Febr. 1851 auf Actien gegründete Bank zu Rom mit Filialen zu Ancona u. Bologna; dagegen hindern denselben immer noch sehr die starke Erhöhung des Zolltarifs (1851) für notwendige Einfuhr- u. die bedeutendsten Ausfuhrartikel, so wie der Mangel an Silbergeld, der Überfluß an Papier u. Kupfer u. die Unsicherheit im Lande. In neuerer Zeit sind auch Sparcassen u. Leihhäuser errichtet worden.

Der K. hat 2,940,000 Einwohner, Italiener, darunter 16,000 Juden, in 106 Immediatstädten, 728 Mediatstädten u. Flecken u. 1549 Dörfern. Der Römer hat vorzügliche, aber nicht ausgebildete Geistesgaben, ist feurig, leidenschaftlich, ziemlich leicht erregbar, mit Sinn für Musik, Malerei u. Bildhauerkunst, sorglos im Genuß u. Vergnügen, zur Trägheit geneigt u. daher Viele in armen Verhältnissen. Die Sprache ist die Italienische mit besondern Mundarten, der Römischen, Bolognesischen u. Lombardischen. Die Religion ist die Römisch-Katholische; doch werden andere geduldet. Die geistige Cultur steht auf sehr niedriger Stufe; zwar gibt es 2 Universitäten ersten Ranges (Rom u. Bologna) u. 5 zweiten Ranges (Perugia, Camerino, Fermo, Macerata u. Ferrara), 21 Collegien für den Secundärunterricht (4 zu Rom), sowie Kunstschulen zu Rom, Bologna u. a. Orten, auch ist in den höheren Kreisen eine gewisse Gelehrsamkeit verbreitet; aber noch ist im K. kein Schullehrerseminar vorhanden, u. das Volk ist höchst ungebildet, so daß in Rom selbst nur $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung lesen kann. Unter Pius IX. wurden Kleinkinderbewahranstalten errichtet.

Der Staat ist eine reine Wahlmonarchie u. zwar unter einem geistlichen Oberhaupte, dem Papst (s. Papst u. Papstwahl). Derselbe beschwört nach seiner Ernennung die Capitulation, die Unveräußerlichkeit aller Beneficien u. Länder des K.s, Verfolgung der Ketzer u. Erhaltung des (längst nicht mehr vorhandenen) Sixtinischen Schatzes. Der Papst wird mit der um eine Bischofsmütze besetzten Dreifarbentzrone (Tiregnum, Tiare) gekrönt, trägt stets eine besondere Kleidung nebst dem Fischerring, bewohnt die Paläste Vatican u. Quirinal, hat den Lateran als bischöfliche Kirche, führt den Titel Servus servorum u. Catholicus ecclesiae episcopus u. die Prädicate Heiligkeit u. Heiligster Vater. Dem Papst steht, außer in den kirchlichen Angelegenheiten, bes. in den Verhältnissen zu fremden Staaten, das Cardinalscollegium zur Seite, welches er ernennt, welches eigentlich 70 Mitglieder zählt, u. aus welchem er durch Wahl auf Lebenszeit hervorging. Seine Stelle wird nach dem Tode durch den Cardinalsämmerling mit je 3 Cardinälen für 3 Tage vertreten. An seinem zahlreichen Hofe (Famiglia pontificia) herrscht die strengste u. eigenthümlichste Etikette, u. die höchsten Hofwürden werden mit Cardinälen besetzt, als die des Maggior domo o prefetto dei sagri palazzi apostolici (Oberst-

hofmeister), Maestro di camera (Oberkammerherr), Camerieri segreti (Hausprälaten), Magister sacri hospitii, Cavalerizzo (Oberstallmeister), Camerieri d'onore, di spado e cappa etc. Der Papst, als Landesfürst, ist unumschränkter Monarch u. höchstes geistliches Oberhaupt des R.-s, übt alle Majestätsrechte aus u. ernennt zu allen geistlichen u. weltlichen Stellen. Als Römische Republik hatte der R. eine Verfassung in 372 Artikeln vom 20. März 1798 (Pölit., Europäische Verfassung, 2. Aufl. Epz. 1833, II. S. 406), ihr folgte theilweise die Verfassung des Königreichs Italien, seit 1809—14 die französische u. nach einem Motu proprio Pius VII. die vom 6. Juli 1816 (italienisch Rom 1816, französisch Par. 1826, deutsch in Pölit., Europäische Verfassung II. S. 408 f.), deren Bestimmungen Leo XII. durch Motu proprio vom 5. Oct. 1824 wieder aufhob, Gregor XVI. aber durch Statuten vom 5. Juli 1831 im Wesentlichen wieder herstellte (Neue Jahrbücher der Geschichte u. Politik von 1841, II. S. 51 f.). Pius IX. decretirte am 19. April 1846 einen Staatsrath, dessen Organisation das Gesetz vom 4. Oct. 1826 regelte, u. gab am 14. März 1848 eine Constitution, hob dieselbe aber, sowie die republikanische Verfassung vom 3. Juli 1849, wieder auf durch Motu proprio vom 12. Sept. 1849, auf Grund dessen der R. eine neue Organisation erhielt, welche ganz auf hierarchischen Principien beruht. Die Staatsbürger theilen sich in 4 Stände, Bauern, Bürger, Adel u. Clerus, von denen der letztere herrscht, so daß dem Adel nur wenig Einfluß geblieben ist, welcher sich unter der Regierung Gregors XVI. wieder etwas gehoben hat, u. in alten Feudaladel (Orsini, Colonna, Doria etc.), die Nepoten od. päpstlichen Familien u. den neuen Geldadel (Torlonia etc.) zerfällt.

Staatsverwaltung. Der eigentliche Chef des politischen Staatswesens ist der Staatssecretär, welcher stets ein Cardinal sein muß u. vom Papste ernannt wird; er führt den Vorsitz im Minister-rathe, ist das Organ des Papstes bei Veröffentlichung legislativer Acte, führt die Correspondenz mit den Cardinal-Legaten, hat also die oberste Leitung der Provinzialverwaltung etc. Der Minister-rath besteht nach dem Edicte vom 11. Sept. 1850 unter dem Vorstehe des Staatssecretärs aus 4 Ministern (des Innern; des Handels, der schönen Künste u. der öffentlichen Arbeiten; der Finanzen; der Waffen), doch kann der Papst die Zahl der Departements vermehren. Außer diesen kann der Papst nach Belieben Minister ohne Portefeuille ernennen, welche der Staatssecretär zu den Berathungen, in denen Stimmenmehrheit entscheidet, zuziehen kann. Die Berathungen des Minister-rathes umfassen Bestimmungen über allgemeine Regierungsmaximen, neue Gesetze u. authentische Gesetzesinterpretationen, allgemeine Polizeimaßregeln, das System des Staatshaushaltes; endlich hat er die einzelnen Ministerien zu überwachen. Er ist nur dem Papste verantwortlich. Der Staatsrath wird, nach dem Edicte vom 11. Sept. 1850, ebenfalls vom Papste ernannt; er besteht außer dem geistlichen Präsidenten u. Vicepräsidenten (einem Cardinal u. Prälaten) aus 9 ordentlichen u. 6 außerordentlichen Räten, von denen jene besoldet sind; er hat regelmäßig wöchentlich Sitzungen u. hat eine beratende Stimme über Gesetzgebung u. Finanzangelegenheiten, richterliche bei

Competenzstreitigkeiten der höheren Verwaltungsbehörden; jedoch muß ihm für alle Berathungen vom Staatssecretär Vorlage gemacht werden. Die Finanzconsulta, organisiert durch das Edict vom 21. Oct. 1850, ist berufen zur Prüfung der Staatsrechnungen u. Budgets, zur Begutachtung neuer Anleihen u. Steuern u. dergl. Finanzoperationen. Der Präsident ist ein Cardinal, der Vicepräsident ein Prälat. Ihre Zusammensetzung ist folgende: aus je vier Candidaten, welche von den Provinzialräthen der einzelnen Provinzen aufgestellt werden u. welche 30 Jahre alt sein, 10,000 Scudi Grundvermögen od. 4000 Scudi Grund- u. 8000 Scudi Capitalvermögen besitzen od. durch Velleidung eines öffentlichen Amtes (z. B. einer Professur) ihre geistige Befähigung darlegen müssen, wählt der Papst für jede Provinz einen Vertreter; außerdem ernannt er direct noch ein Viertel, bes. aus der Geistlichkeit. Die Ernennung geschieht auf 6 Jahre; alle 2 Jahre scheidet ein Drittel aus. Der Papst kann die Consulta auflösen u. neu organisiren; sie versammelt sich jährlich gewöhnlich auf 3 Monate. Die Consulatoren der Provinz erhalten Diäten aus den Communalassen, die vom Papste ernannten aus Staatsmitteln. Die Provinzialregierung ist geregelt durch das Edict vom 22. Nov. 1850. Der R. zerfällt hiernach a) in den Stadtbezirk von Rom (Comarca di Roma), zu welchem die Provinz od. die Delegationen Viterbo, Civita Vecchia u. Orvieto gehören, in denen die höhere Polizei, Truppenvertheilung etc. der Staatsregierung unmittelbar untergeordnet ist; u. b) in vier Legationen: aa) der Romagna mit den Provinzen (Delegationen) Bologna, Ferrara, Forlì, Ravenna; bb) der Marken mit Urbino u. Pesaro, Macerata, Loreto, Ancona, Fermo, Ascoli, Camerino; cc) von Umbrien mit Perugia, Spoleto, Rieti; u. dd) der Campagna u. Maritima mit Velletri, Frosinone u. Benevento. Jeder dieser Abtheilung steht ein Cardinallegat, der ersteren der Cardinalpräsident vor; sie verkehren nur mit dem Staatssecretär. Den einzelnen Provinzen sind Delegaten vorgelegt, welche auch aus dem Laienstande sein können. Die Provinzen zerfallen in Governi; der Vorsteher derselben, Governatore, wird ebenfalls von der Regierung gewählt. Diesen Behörden stehen für die inneren Verwaltungsangelegenheiten der Provinzen, bes. wenn ihre Geldmittel in Anspruch genommen werden, zur Seite: Provinzialräthe, welche aus drei für jedes Mitglied von den Municipalräthen vorzuschlagenden Candidaten von der Regierung gewählt werden, die Provinzialbudgets berathen u. prüfen u. das Petitionsrecht in Provinzialsachen haben, u. die Provinzialcommissionen, welche sich aus den Räten ergänzen u. diesen gegenüber die ausführende Behörde bilden. Die Wahlperiode ist bei beiden sechsjährig, mit Ausscheidung eines Drittels alle 2 Jahre; die Wahlfähigkeit ist gebunden an das 30. Lebensjahr u. einen Census od. geistige Befähigung. Beide Behörden sind auflösbar u. absetzbar. Die Gemeindeverfassung, gegeben am 26. Nov. 1850 u. am 31. Juni 1851, theilt alle Gemeinden, mit Ausnahme von Rom, in 5 Klassen, mit mehr als 20,000, mit 10—20,000, 5—10,000, 1—5000 u. unter 1000 Em. Die Gemeindebehörden sind: der Gemeinderath besteht aus 36, 30, 24, 16 od. 10, in Rom aus 48 Mitgliedern; diese werden auf 6 Jahre mit dreijähriger Ausscheidungsperiode aus der Klasse der Besitzer in jenen 5 Klas-

sen von einer Wählerschaft, welche sechsmal so groß ist, als die Zahl der zu Wählenden u. zu $\frac{1}{3}$ aus Grundbesitzern, zu $\frac{1}{3}$ aus Industriellen u. Intelligenzen besteht, gewählt, in Rom aber aus einer, von dem Gemeinderath mit Hinzunahme zweier Wähler aus jeder Region u. zweier aus der Handelskammer aufgestellten doppelten Liste vom Papste ernannt; die Magistratur besteht aus 9, 7, 6, 5 od. 3; in Rom aus 8 Mitgliedern, welche hier Conservatoren heißen; aus einer dreifachen vom Gemeinderathe aufgestellten Liste wählt dieselben der Delegat, in Rom aber der Papst u. zwar hier halb aus dem Adel, halb aus den Grundbesitzern, Kaufleuten u. Professoren. Der Vorstand dieser Behörde heißt Gonfaliere od. Priore u. wird in den kleineren Orten vom Staatssecretär, in den größeren vom Papste ernannt, u. zwar in Rom, wo er Senator heißt, aus den höchsten römischen Fürsten. Den Mitgliedern flügt die Regierung noch in den größeren Städten zwei, in den kleineren Orten einen Geistlichen hinzu. Die Wahl geschieht auf 6 Jahre. Die Gemeinderäthe sind auflösbar, die Magistraturen absetzbar. Die Befugnisse der Gemeindebehörden bestehen in der Verathung der Gemeindeangelegenheiten, namentlich des Budgets, u. dem Vorschlagsrechte einer Terne für den Provinzialrath; doch unterliegen ihre Beschlüsse der Bestätigung der Delegaten u. der Legaten. Die Rechtspflege wird durch 21 Civiltribunale geübt; von ihnen geht die Appellation an die vier Obergerichtshöfe: in Rom (wo deren zwei), Macerata u. Bologna. Als letzte Instanz entscheidet der Staatssecretär. Doch ist den Tribunalen die geistliche u. sogenannte gemischte Justiz entzogen; diese wird besorgt von der Sagra Visita Apostolica, einem aus Cardinälen u. einem Prälaten als Secretär bestehenden Collegium; von ihr kann an die Gesamtsynode der Cardinäle, als letzte Instanz, appellirt werden. Zur Revision der Gesetzbücher ist eine Specialcommission ernannt. Die Rechtspflege geschah früher nach dem Corpus juris. dem Canonischen Rechte u. Ortsstatuten; Pius VII. erließ das Motu proprio vom 5. Juli 1816, Sull'organizzazione dell'amministrazione pubblica, welches den französischen Gesetzbüchern gefolgt war, u. die neue Gerichtsordnung vom 22. Nov. 1817, welche von Leo XII. in einem neuen Codex vom 5. Oct. 1824 verbunden wurden, neben welchem noch das Handelsgesetzbuch, Regolamento provvisorio di commercio, 608 articoli, u. Editto del primo Giugno 1821, 44 articoli, seit 1. Juni 1821 galt. Gregor XVI. bereitete durch Regolamenti vom 5. u. 21. Oct. 1831 eine neue Gesetzgebung vor, das 1. Jan. 1835 eingeführte Regolamento legislativo e giudiziario; es enthält in 3 Theilen u. 1806 Paragraphen das Civilgesetzbuch Della legislazione civile, die Gerichtsverfassung, Dell'ordinamento giudiziario, u. das Verfahren in streitigen u. nicht streitigen Sachen, Della legi di procedura. Das Strafgesetzbuch, Regolamento sui delitti e sulle pene vom 20. Sept. 1832, ist dem französischen Code pénal nachgebildet (vgl. Giuliani, Istituzioni di diritto criminale, Macerata 1840). Das Militärstrafgesetzbuch, Reg. di giustizia criminale e disciplinare militare ist den 1. Jan. 1843 in Kraft getreten. Eine juristische Zeitschrift seit 1830 ist: Giornale del foro. Die Polizei steht unter einem eignen Generaldirector, welcher zugleich Mitglied des Mini-

sterraths ist; sie wird von den Provinzial- u. Gemeindebehörden, unter Aufsicht der Legaten u. Delegaten, geübt. Es ist noch nicht gelungen, die öffentliche Sicherheit herzustellen, u. der K. ist in dieser Hinsicht noch immer beunruhigend für die übrigen italienischen Staaten. In kirchlicher Hinsicht steht der K. unter 6 Erzbischöfen u. etwa 60 Bischöfen, von denen mehrere zwei Bisthümer verwalten. Die Finanzen. Die Einkünfte nehmen beim Darniederliegen des Ackerbaues, des Handels u. der Gewerbe u. der Seltenheit des Besitzwechsels ab, während die Ausgaben in Folge der neuen Organisation, der vermehrten Schulden etc. sich steigern. Die Bruttoeinnahme betrug 1857: 14,302,693 Scudi, die Ausgabe 14,454,995 Scudi. Die Staatsschulden betrugen am 1. Januar 1858 66½ Mill. Scudi.

Die Organisation der Armee ist eine Mischung von französischem u. österreichischem Muster, indem man nach jenem die Uniformirung, die Administration u. Bildung der Offizier- u. Unteroffiziercadres u. den Betrag der Besoldungen, nach diesem die Bildung der Regimenter in Hinsicht der Stärke der Compagnien u. Bataillone u. die militärische Jurisdiction beabsichtigt. Das Heer bestand (Mitte 1859) aus 4 Regimentern Infanterie, davon 2 Schweizerregimenter, zusammen etwa 7500 Mann, 2 Jägerbataillone mit 1500 Mann (ohne gezogene Gewehre), 1 Sedentairbataillon von 1000 Mann, 1 Regiment Dragoner zu 5 Schwadronen mit 760 Mann, ferner 1 Regiment Artillerie zu 7 Batterien mit 1600 Mann; Genie u. Generalstab 48 Offiziere; die Gendarmarie bildet 4 Legionen zu je 1000 Mann u. zählt 86 Offiziere; dazu kommen noch 4 Compagnien Veteranen mit 410 Mann, 1 Invalidencompagnie zu 60 Mann, die Nobelgarde von 75 Mann, die 2 Compagnien Palastgarde mit 110 Mann u. die Schweizergarde mit 146 Mann, 1 Cabettencorps mit 35 Jünglingen u. 1 Disciplinärcompagnie von 60 Mann. Die zuletzt angeführten kleinen Abtheilungen gehören jedoch nicht zu den Streitbaren. Es ist das System der freien Anwerbung angenommen. Angeworben wird jeder unverheirathete, unbescholtene, 18—36 Jahre alte Eingeborene od. seit 10 Jahren im K. ansässige Fremde; die Anwerbung geschieht auf 4, 6 od. 8 Jahre; Freiwillige, die auf das Handgeld verzichten, erhalten bei ihrem Eintritte eine mit der Aufschrift Volontario versehene, auf der linken Seite der Brust zu tragende Denkmünze. Seit 1849 ist die päpstliche Streitmacht beständig in der Reorganisation begriffen; doch dieser stellen sich kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen: die Abneigung der Bevölkerung, der Mangel an brauchbaren einheimischen Offizieren, der traurige Zustand der Finanzen, welcher das Heer an dem Nothwendigen Mangel leiden läßt etc. Gleichwohl haben die Anwerbungen eines Theils der in Neapel entlassenen Fremdbregimenter der Armee wieder neuen Zuwachs zugeführt. Seit 1849 ist der K. im Westen, bes. in Rom u. Civita Vecchia, von den Franzosen besetzt, bis 1859 die Romagna u. die Marken von den Österreichern, u. seit deren Abzuge befinden sich diese Theile im Aufstande. Festungen gibt es nur drei: Ancona, Civita Vecchia u. Ferrara; dann drei größere Forts: das Castell S. Angelo (Engelsburg), welches Rom beherrscht, das Fort Palliano, welches auf die Pontinischen Sümpfe herabschauet, ohne sie jedoch vollständig beherrschen zu können, u. das Fort

von Civita Castellana. Außerdem sind eine Menge Plätze schwach befestigt, theils nur mit Mauern, theils mit verfallenen Werken, wie: Rom, von dem nur der Stadttheil auf dem rechten Tiberufer einigermaßen geschützt ist, Porto d'Anzio, Nettuno, Bologna, Perugia, Comacchio, Rieti, Rimini, Faenza u. andere Städte. Orden: Orden des heil. Grabes zu Jerusalem, Christusorden, Orden vom goldenen Sporn od. Silvesterorden, St. Gregorsorden (Civil- u. Militärorden), Orden des St. Johann vom Lateran, Orden Pius' IX. (s. d. a.), Verdienstmedaille für Unteroffiziere u. Gemeine in Gold u. Silber, 1832 von Papst Gregor XVI. gestiftet, mit seinem Bild, der Krone mit den Schlüssel u. grünen Lorbeerzweigen u. ein 1816 von Pius VII. gestiftetes Ehrenzeichen von vergoldetem Silber, für die Reinigung des Kirchenstaates von Räubern, mit der Schrift: Latrocinibus fugatis securitas restituta. Die päpstliche Flagge ist weiß mit zwei übereinander liegenden Schlüssel u. Papstkrone. Wappen: das Familienwappen des jedesmaligen Papstes od. das seines Ordens; darüber ein Paar sich kreuzende Schlüssel, über welchen die dreifache Krone, darüber eine fliegende Taube ist.

Münzen, Maße u. Gewichte: im R. wird gerechnet nach Soudiromani (römischen Thaler od. Piaster) zu 100 Bajocchi (od. zu 10 Paoli zu 10 Bajocchi) à 5 Quattrini; neben dieser gesetzlichen Einteilung des Scudo besteht noch die in 3 Testoni u. in 5 Papetti (Sire) od. in 20 Grossi; 9 Scudi = 1 kölnische Mark fein Silber od. 1 Sc. = 1 Thlr. 13 Rgr. 5 Pf.; 1 Bajocco = 4,35 Pf. sächsl. = 5,32 Pf. preuß.; ausgeprägt sind in Gold: 10, 5 u. 2½ Scudistücke; 13½ 10 Scudistücke geben auf die ranke Mark; ältere Goldmünzen sind Stücke von 2 Zecchini, 1 u. ½ Zecchino, im Werth von 4,3, 2,15 u. 1,075 Scudi, sowie ganze u. halbe Doppien zu 3,15 u. 1,575 Scudi; daneben ist der Umlauf gestattet für französische Louisd'or, Carolinen, französische 20 Frankenstücke, Kreuzziger u. holländische Ducaten; in Silber sind ausgeprägt: 1 u. ½ Scudo, Testoni (Stücke von 30 Bajocchi), Stücke von 20 Bajocchi (Papetto od. Lira), von 10 Bajocchi (Paolo) u. von 5 Bajocchi (Grossa); daneben circuliren französische Laubtaler u. Hülffrankensstücke, Kronen- u. Conventionstaler, spanische Pesetas; in Kupfer 1 u. ½ Bajocco u. Quattrini. Maße: der Piede (Fuß) = 0,2976 Meter; die Canna mercantile (Handelselle) von 8 Palmi mercantili (Spannen) zu 3 Parti ist = 1,9926 Meter, 1 Palmo = 0,2491 Met., 100 Canne mercant. = 298,772 preussische Ellen. Die C. architetonica zu 10 Palmi zu 12 Once (Zoll) zu 5 Minuti zu 5 Decimi ist = 7½ Piede = 2,2319 Met., 1 Palmo = 0,2232 Met. Andere Ellenmaße sind der Braccio da mercante = 0,67 Met., Br. per le tele (Leinwandelle) = 0,635 Met. 1 Passo (Schritt) = 5 Piedi, 1 Passetto architetonico = 3 Palmi archit.; 1 Catena (Messe) à 10 Stajoli = 5,75 Palmi archit. Der Miglio (Meile) à 1000 Passi = 1,4879 Kilometer; 1 Miglia di mare = 1,8519 Kilometer, 60 davon gehen auf 1 Grad des Aquator. Land- u. Feldmaß: 1 Rubbio hat 4 Quarti, 7 Pezzo, 16 Scorzi, 32 Quartacci od. 112 Cateni quadrati = 184,462 Ares, 1 Pezzo = 26,353 Ares. Fruchtmaß: 1 Rubbio = 2,945 Hectoliter od. 5,357 preussische Scheffel, ist getheilt in 2 Rubbiatelle, 4 Quarti, 4 Quartarelli, 12

Stari, 16 Starelli, 22 Scorzi, 48 Decine od. 88 Quartucci. Weinmaß: der Barilo = 58½ Liter hat 32 Boccali à 4 Fogliette à 4 Quartucci (Cartocci), die Botta hat 16 Barili; der Ol-Barilo = 57½ Liter od. 152 römische Pfund, hat 28 Boccali à 4 Fogliette à 4 Cartocci; im Großhandel hat die Ol-Soma (= 164½ Liter od. 440 römische Pfund) 2 Pelli od. Mastelli à 10 Cugnatello à 4 Boccali. Gewicht: es kommen dreierlei Centner vor: der Cantaro von 160 u. von 250 Libbre u. der Centinajo (Cantaro piccolo) von 100 Libbre; manche Waaren werden auch nach dem Migliajo (Cantaro grosso) von 1000 Libbre, andere nach der Decina von 10 Libbre verkauft. Die Libbra (Pfund), zugleich Gold- u. Silbergewicht, ist getheilt in 12 Once à 24 Denari à 24 Grani; 1 Libbra = 339,073 Grammes; Münz- u. Probirgewicht ist gesetzlich das französische Gramme, Medicinalgewicht die Libbra, wobei die Once in 8 Dramme à 3 Scrupoli à 24 Grani getheilt ist. Vgl. Galindri, Saggio geografico, statistico e storico dello Stato Pontificio, Perugia 1829; Tournon, Etudes statistiques sur Rome et la partie occidentale des Etats Romains, Par. 1831.

Kirchenstaat (Geschichte). I. Entstehung der weltlichen Macht des römischen Papstes. Die ersten Anfänge des weltlichen Besitzes der Römischen Kirche u. ihres Oberhauptes werden von der Sage u. in unechten Urkunden bis auf den Kaiser Constantin d. Gr. zurückgeführt, welcher der Kirche unter dem Bischof Silvester I., der ihn von einer Krankheit geheilt habe, die Stadt Rom u. andere Gebiete geschenkt (Donatio Constantini Magni) u. dem Papste selbst den Orden vom goldenen Sporn geweiht haben soll. Gewiß ist nur so viel, daß jener Kaiser im Jahre 321 der Römischen Kirche durch ein Edict die Fähigkeit beilegte, von Todeswegen zu erwerben, u. daß dieselbe darnach reichlich beschenkt wurde u. zu Anfang des 7. Jahrh. schon ziemlich ausgedehnten Grundbesitz (Patrimonium Petri), bes. in Sicilien u. Gallien hatte. Aber nicht allein darin hat die weltliche Macht der Päpste ihre Begründung gehabt, sondern auch u. vorzüglich in den Privilegien, welche dieselben im 4. u. 5. Jahrh. von den Kaisern erhielten, in deren Folge schon Gelasius I. 493 erklären konnte, daß der Römische Stuhl von Niemand vor Gericht gezogen werden könne; ferner in der Benutzung des Umstandes, daß seit dem Ende des 4. Jahrh. die Kaiser nicht mehr in Rom residirten, u. die späteren Erarchen, die Statthalter der Byzantinischen Kaiser in Italien, ihren Sitz auch nicht in Rom, sondern in Ravenna hatten, u. die Päpste durch Vermittelung zwischen Volk u. dem fernen Kaiser sich die Gunst der Italiener zu erwerben wußten; endlich daß sie nach der Begründung der Herrschaft der Longobarden in Italien es mit diesen gegen den Kaiser hielten u. nach der Entstehung der Glaubensdifferenzen zwischen der Römischen u. Griechischen Kirche das Volk auf ihrer Seite hatten. Bis zum 8. Jahrh. waren die Päpste mit den Besitzungen der Römischen Kirche Vasallen des Byzantinischen Kaisers gewesen; 728 erhielt Gregor II. an der Stadt Sutri von Piprand, König der Longobarden, das erste freie Besitzthum, u. Gregor III., nachdem durch Vermittelung Karl Martells ein Mißverhältniß zwischen ihm u. dem König ausgeglichen war, noch die Städte Amelia, Orta, Bomarzo u. Vieda, welche

vorher zum Exarchat gehörten. Als der Longobardenkönig Aistulf das ganze Exarchat erobert u. bei der Ausführung seines Planes, sich zum Herrn ganz Italiens zu machen, auch die Güter der Kirche an sich genommen hatte, so rief Papst Stephan II. die Hilfe des Frankenkönigs Pipin an. Dieser nahm 754 u. 755 den Longobarden das Exarchat ab, erwirkte dem Papste die Rückgabe des Patrimonium Petri u. machte denselben zum Herrn des Exarchats u. der 5 Städte (Pentapolis) Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia u. Ancona. Da jedoch die Ausführung dieser Bestimmung von dem Longobardenkönig verzögert wurde, so rief Papst Hadrian I. Karl den Großen zu Hilfe, welcher 774 die Herrschaft der Longobarden stürzte u. dem Papste die Pipinsche Schenkung bestätigte u. vermehrte. Es wurden dazu außer der Pentapolis noch gerechnet: Ravenna, Cesena, Jesi, Forlimpopoli, Forlì, Montefeltre, Acerrajo, Montelucani, Bobbio, Urbino, Carli, Puceoli, Euginio, Comacchio u. Rarni, doch läßt sich der Umfang nicht mit Bestimmtheit ergeben, da die gleichzeitige Urkunde nicht existiert u. die späteren unecht sind. Überhaupt aber betraf diese Schenkung nur die Einkünfte der geschenkten Gebiete u. machte den Papst noch keineswegs zum Landesherren, sondern sein Verhältniß zum Kaiser blieb das vorige, nicht weniger als zum Frankenkönige, welcher, wie sein Vater Pipin, Schutzherr (Patricius) von Rom war, u. als Leo III. Karl den Großen 800 zum Römischen Kaiser gekrönt hatte, so war wohl das Band gelöst, welches den Papst an den Byzantinischen Kaiser band, aber nun war der König der Franken Herr in Italien, welcher den Papst bestätigte. Während aber die Päpste an Landgebiet u. an kirchlichem Ansehen gewannen, verminderte sich ihr Einfluß u. ihre Macht in Rom u. dem umliegenden Gebiet, da die Römer ihrer Vermittelungen gegen die Bedrückungen der Griechen u. Longobarden nicht mehr bedurften. Dies zeigte sich schon in den blutigen Aufständen gegen Leo III. in den Jahren 804, 814 u. 815. Kaiser Ludwig der Fromme bestätigte u. vermehrte 818 die Schenkungen seiner Vorfahren an den Römischen Stuhl, doch begab auch er sich der landesherrlichen Gewalt nicht, welche sein Sohn Lothar 824 bei seiner Krönung in vollem Umfange ausübte, zugleich aber auch dem Senat u. der Bürgerschaft sehr ausgedehnte Rechte verlieh, wodurch der weltlichen Macht der Päpste über die Stadt u. das umliegende Gebiet für mehrere Jahrh. Schranken gesetzt wurden. Die Zwistigkeiten der Karolinger u. ihre Schwäche begünstigten den Einfluß der Päpste auf Rom wieder, denn sie mußten zur Verteidigung der Stadt u. ihres Gebietes gegen auswärtige Feinde, namentlich gegen die Sarazenen, thätig sein. In den Streitigkeiten der Karolinger neigten sich die Päpste, bes. Hadrian II., auf Seiten der französischen Linie derselben. Papst Johann VIII. (von 872—882) trug viel zur Erweiterung der weltlichen Macht des Römischen Stuhles bei, weil er dem schwachen Karl den Kahlen mit zur Kaiserwürde verhalf, nicht ohne sich große Rechte dafür auszubedingen. Nach Karls Tode, 888, kamen in Italien bis 924 Italiener auf den Thron (s. Italien, Gesch.), u. darauf entstand ein fast 40jähriger Kampf um das Regiment, während welcher Zeit berückichtigte Weiber, wie Theodora u. Marozia, über schwache Päpste herrschten u. sich namentlich in Rom eine Adelpartei ausbildete,

welche sich schließlich der päpstlichen Herrschaft entzog u. Rom in einen Freistaat verwandelte (s. Rom, Gesch.). Kaiser Otto der Große erschien 962 in Rom, stellte am 2. Febr. das kaiserliche Ansehen wieder her, entsetzte den Papst Johann XII., wählte Leo VIII. an dessen Stelle u. bestätigte am 13. Februar die päpstlichen Besitzungen. In Rom aber blieb das weltliche Regiment getrennt von dem kirchlichen des Papstes, die Kirche verlor durch die Schuld der Päpste mehrere ihrer Besitzungen, u. dieselben wurden ihr streitig gemacht u. erst später wieder erworben. Da die Papstwahl fortwährend zu ärgerlichen Ausbrüchen Anlaß gaben, so verpflichtete 1047 Kaiser Heinrich III. die Römer, keinen Papst ohne seine Bestimmung zu wählen, wogegen dann der gewählte von ihm geschützt wurde. 1052 brachte Papst Leo IX. die Oberlehensherrlichkeit über das Herzogthum Benevent durch Austausch kirchlicher Rechte in Deutschland an den Römischen Stuhl u. dadurch das Wachsthum des beginnenden R. zum schnelleren Gedeihen. 1059 entsagte der Kaiser dem Rechte seiner Stimme bei der Papstwahl. Eine Stütze ihres Ansehens in Unteritalien erhielten die Päpste nun an den Normannen, deren Herzog Robert Guiscard 1060 vom Papst Nicolaus II. mit Apulien u. Calabrien nebst allen Ländern, welche er in Süditalien u. Sicilien den Sarazenen entreißen würde, belehnt wurde; daher betrachtet sich der Papst noch jetzt als Lehensherrn des Königs Beider Sicilien. Von den wichtigsten Folgen für den R. waren die Kämpfe Gregors VII. mit dem Kaiser Heinrich IV. über das Investiturrecht (s. u. Deutschland [Gesch.] VI.), u. Paschalis' II. mit Heinrich V. über die Mathildischen Güter. Als nämlich die Gräfin Mathildis von Toscana, welche 1077 u. 1102 ihr ganzes Gebiet für ihren Todesfall der Römischen Kirche versprochen hatte, 24. Juli 1115 gestorben war, entstand zwischen Papst u. Kaiser ein heftiger Streit über diese Güter, in deren Besitz doch Erster blieb u. endlich 8. Juni 1201 vom Kaiser Otto IV. förmlich anerkannt wurde. Darnach bildete den R. das ganze Land von Radicofani (in Toscana) bis nach Ceperano (in Neapel), das Exarchat, die Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, die Grafschaft Bertinoro. Innocenz III. brachte es endlich 1198 dahin, daß ihm der Stadtpraefect von Rom den Eid der Treue leistete, und machte der kaiserlichen Gerichtsbarkeit über Rom ein Ende.

II. Von der Begründung der weltlichen Gewalt bis zur Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon. Nachdem Innocenz III. sich so der weltlichen Herrschaft in Rom bemächtigt hatte, trachtete er auch darnach, in dem Gebiete, auf welches der Römische Stuhl Anspruch machte, seine landesherrliche Macht geltend zu machen. Zuerst forderte er von Marquard, Herzog von Ravenna, für die Mark Ancona, Fermo, Ostia, Converino, Fani, Jesi, Sinigaglia u. Pesaro mit ihren Gebieten Huldigung, und da er zugleich mit dem Banne u. mit Kriegsmacht drohte, so mußte Marquard gehorchen. Gleich darauf forderte er das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Assisi, dann Perugia, Gubbio, Todi, Città di Castello mit ihren Gebieten zurück, u. Herzog Konrad wagte nicht sie ihm zu verweigern. Überall mußte der Adel u. das Volk ihm huldigen. Dann bemächtigte er sich mehrerer Städte im Toscanischen u. legte in die festen Städte starke Besatzungen. Die Kämpfe

der lombardischen Städte unter einander u. des Adels mit den Städten sicherten ihm stets eine starke Partei, u. diese Fehden benutzte er so klug, daß er, indem sich die verschiedenen Parteien einander schwächten, seine landesherrliche Macht vergrößerte u. befestigte. Kaiser Otto IV. hatte dem Papste auch die Anerkennung des Rechtes auf die der Mathildischen Erbschaft gehörigen Güter versprochen; sobald er aber 1209 gekrönt war, befehlete er Ancona u. Spoleto u. wollte sie dem K-e entreißen; aber der Papst machte ihn durch seine Verbündeten u. den Kirchenbann unschädlich. In dem Zwiste Gregors IX. mit Kaiser Friedrich II. verband sich 1228 der Kaiser mit dem römischen Adel, um die kaiserliche Hoheit in Rom u. dem Römischen Gebiete herzustellen; der Papst mußte flüchten, rüstete nun ein Heer (Schlüsselheer) u. fiel damit in das Neapolitanische ein; doch bei der Rückkehr des Kaisers wurde er 1229 geschlagen. Friedrich drang selbst in den K. ein u. unterbielt auch Verbindungen mit den Mißvergnügten in Rom. 1230 wurde der Friede hergestellt. Schwere Zerrüttung erlitt der K. unter Alexander IV. u. Urban IV., durch den Krieg von 1255 bis 1264 gegen Manfred von Sicilien. Dieser machte von 1257—59 große Eroberungen in der Romagna u. in der Mark Ancona; endlich rief der Papst den Grafen Karl von Anjou zu Hülfe u. belieh ihn 1263 mit Sicilien u. Neapel. Gregor X. erweiterte den Besitz des K-s durch die Grafschaft Venaisin, welche ihm der König Philipp III. 1273 von Frankreich schenkte, u. ließ sich 1274 alle Schenkungen bestätigen, die von Ludwigs des Frommen Zeit an dem Römischen Stuhle gemacht waren; er erkannte ferner die Rechte des Papstes auf alle von Otto IV. dem Papst überlassene Länder an u. mußte das Versprechen geben, daß derselbe nie ein Lehn von der Römischen Kirche antasten, sich aller Hoheit über die päpstlichen Lehnleute begeben u. nie ein Amt od. Würde im Römischen Gebiete ohne des Papstes Einwilligung bekleiden wolle. Nicolaus III. erzwang 1278 den Kaiser Rudolf zu einem neuen Vertrage, worin derselbe alle Städte, in welchen er noch bis dahin Hoheitsrechte ausgeübt hatte, ihrer Eide entließ u. sie unter die Hoheit des Römischen Stuhls stellte. Dadurch erhielt der Papst auch ein Recht auf Bologna, dessen Einwohner sich dem Papste ohne Widerrede unterwarfen. Martin IV. (bis 1285) ernannte 1285 den Barani von Camerino zum Grafen von Romagna u. zu seinem Statthalter. Als aber bald darauf von den Städten der Romagna Kriegssteuern gefordert wurden, verweigerten sie solche u. errichteten eine Verbindung unter sich, doch wurden sie zur Unterwerfung gezwungen. Nicolaus IV. erhob 1289 den Johann Colonna zum Senator von Rom, u. dafür leistete das Haus Colonna dem Papste große Dienste bei Unterdrückung der Adeligen u. der Städte. Allein Bonifacius VIII. haßte die Colonna u. suchte sie zu unterdrücken; er begünstigte deshalb die Orsini; aber er hatte sich mit dem Könige von Frankreich verfeindet, u. dieser unterstützte die Colonna.

III. Von der Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Avignon bis zur vollendet ausgebildeten weltlichen Macht des Römischen Stuhls unter Eugen IV. Nachdem die Herrschaft des Papstes den Widerwillen der Römer in hohem Grade erregt hatte u. der 1305 Papst gewordene Clemens V. den Sitz des Römischen Hofes 1309 nach Avignon verlegt hatte (s. u. Papst, Gesch.),

erlitt die landesherrliche Macht des Römischen Stuhls in Italien eine große Schwächung. Die Parteien des Adels u. in den Städten erhoben sich wieder, u. ein verderblicher Kampf zwischen den Guelfen u. Ghibellinen entbrannte. Diese Verwirrung benutzte der 1309 zum Generalstatthalter der Kirche ernannte König Robert von Neapel. In Statthaltern in den Provinzen wurden von dem Papste Franzosen bestellt, die sich allgemein verhaßt machten u. kein Ansehen besaßen. Den Einfluß Roberts zerstörte Kaiser Heinrich VII. 1312. Er setzte einen kaiserlichen Statthalter ein, der nach Heinrichs VII. Tode wieder verdrängt wurde, worauf die päpstlichen Gewaltthäter neue Regierungsformen einführten, Geld erpreßten u. Heere errichteten. Nun erhoben sich aber in der Romagna, in der Mark u. Spoleto die mächtigen Familien Malatesta, Ordelaffi, Montefeltre etc., sie kämpften gegen einander um die Herrschaft u. verwirrten den Staat. Der Krieg, welchen Papst Johann XXI. (XXII) gegen König Ludwig den Baiern führte, vervollständigte die Zerrüttung. Die Guelfen u. Ghibellinen standen mit erneuertem Haße einander gegenüber, u. Städte u. Familien lieferten einander blutige Schlachten. Diese Verwirrung benutzte der Cardinallegat Bertrand von Pojebo zu Unterdrückung der mächtigen Familien u. machte sich 1326 zum Herrn von Bologna, Parma, Modena u. Reggio. In Rom wüthete der Bürgerkrieg. Von den Guelfen gerufen, erschien 1330 König Johann von Böhmen als Reichstatthalter, u. die meisten Fürsten u. Großen unterwarfen sich ihm. Durch sein Bemühen, die Guelfen u. Ghibellinen zu versöhnen, gewann er allgemeines Ansehen, deshalb verband sich auch der Cardinallegat mit ihm, der ihn durch die Hoffnung auf den Besitz der Lombardei bewog, ihm zur Unterwerfung der empörten Romagna beizustehen. Als aber die Pläne Johannis u. des Legaten offenbar wurden, vereinigten sich die Guelfen u. Ghibellinen zur gemeinsamen Vertheidigung ihrer Freiheit, u. das, was bis dahin durch Staatsklugheit für den Römischen Stuhl gewonnen war, ging wieder verloren. In Rom wurde 1347 in Folge der Revolution Cola di Rienzi eine Republik gestiftet, welche unter Kämpfen bis 1354 bestand (s. u. Rom). 1348 erwarb Papst Clemens VI. die Stadt Avignon von der Königin Johanna von Sicilien durch Kauf. Papst Gregor XI. verlegte 1377 den päpstlichen Hof wieder von Avignon nach Rom.

Während des Exils der Päpste aus Italien hatten sie ihre Herrschaft daselbst nur durch vielfältige Concessionen an die Städte zusammenhalten können. Das große 40jährige Schisma (1378 bis 1417), welches darauf folgte, u. der Nepotismus der Päpste waren den Befestigung der päpstlichen Macht gleich hinderlich; die Freiheiten der Städte mußten vermehrt u. manche Theile des K-s an Große in Lehn gegeben werden. In Rom u. in den Landschaften brachen zahlreiche Aufstände aus. Um die Kirchenspaltung zu endigen, war 1414 ein Concil zu Konstanz eröffnet worden; auch Papst Johann XXII. mußte es besuchen. Während er sich von Rom entfernte, bemächtigte sich Braccio von Montone der Regierung über Rom u. einen Theil des K-s u. regierte, obwohl nur unter dem Titel eines Bannerherrn der Kirche, unumschränkt. Auch Johannis Nachfolger, Martin V., seit 1417, konnte ihn nicht völlig verdrängen, sondern mußte sich mit ihm vergleichen u. ihm einige Länder ab-

treten, auch ihn zu seinem Statthalter u. Feldherrn ernennen. Papst Eugen IV., seit 1431, führte eine höchst unruhige Regierung, doch wurde unter ihm die weltliche Herrschaft des Römischen Stuhls vollendet. Unstreitig trug dazu die von den Cardinälen bei Eugens Wahl festgesetzte Capitulation, nach welcher es keinem Papst gestattet sein sollte, Gebiete, Leben od. Einkünfte des K. ohne Bewilligung der Cardinäle zu vergeben, viel bei. 1433 u. 1434 griff Franz Sforza den K. an u. unterwarf sich mehre Städte. Eugen kam größeren Verlusten nur dadurch zuvor, daß er den Sforza zum Statthalter von Ancona ernannte, der nun die Verteidigung des K. selbst übernahm. Damals gehörten zu dem Römischen Staate folgende Besitzungen: unmittelbare: Venevent u. Terracina (über welche beiden jedoch 1443 dem König von Neapel das Vicariat ertheilt wurde); die Stadt Rom mit ihrem Gebiet; die Campagni di Roma, die Maremma maritima, das Patrimonium Petri in Toscana, die Mark Ancona mit den 3 Präsidiaten Camerino, S. Lorenzo u. Tarifa, das Herzogthum Spoleto, Massa Trabaria, die Terre Arnolfe; mittelbare Gebiete: das der Familien Devico, Smeducci, Glabelli, Ottoni, Montefeltre, der Herren von Urbino, das der Carli von Gubbio, Trinici, Monaldeschi, Salimbeni, Gabrieli, Manfredi, Mulucci, Brancalcioni, Uddi, Sforza, Polenta, der Herren von Ravenna u. das der Cervia, Aldosi, Ordelaffi, Barani u. Camerino, Malatesta.

IV. Von der vollendeten Befestigung des Römischen Staates bis zur Französischen Revolution. Papst Nikolaus V. übernahm 1447 den K. beruhigt u. die Herrschaft fest begründet; er beilegte sich einer weisen Verfügung; unter ihm sungen die Wissenschaften u. Künste aufs Neue im K. zu blühen an, da die nach der Einnahme von Constantinopel 1453 geflüchteten griechischen Gelehrten auch hier eine Zuflucht fanden. Pius II., seit 1458, folgte einer einsichtsvollen Politik u. führte eine strenge aber regelmäßige Regierung, die zwar Unzufriedenheit des noch immer schwer zu bändigenden Adels erregte, doch den Staat kräftigte. Sein Nachfolger Paul II., seit 1464, mußte eine harte Capitulation eingehen, worin seine landesherrliche Gewalt beschränkt wurde, doch vernichtete er sie bald wieder. Er vereinigte die Güter des Grafen Anguillara, auch Cesena u. Bertinoro, mit dem K. Sixtus IV., seit 1471, begünstigte seine Nefen, denen er große Gebiete u. die wichtigsten Ämter einräumte u. die sich durch ihre Bedrückungen verhaßt machten. Alexander VI., seit 1492, wollte seine Söhne, Franz u. Cäsar Borgia, zu regierenden Fürsten erheben u. deshalb entriß er vielen Vasallen ihre Lehnsgüter, verwickelte auch den Staat in Kriege. Mit Hilfe der Neapolitaner u. des Herzogs v. Urbino eroberte Franz Borgia 1496 beinahe alle Städte u. Ländereien der Orsini; doch von den Franzosen unterstützt, gewannen diese die Schlacht bei Soriano u. damit auch ihre verlorenen Güter wieder. Dagegen eroberte der päpstliche Feldherr Gonzalvo das von den Franzosen besetzte Ostia zurück. Darauf verbündete sich Alexander mit Frankreich; sein Sohn Cäsar erhielt 1498 von dorthier Truppen, womit er Nola u. Forli, Pesaro, Rimini, Faenza u. Rano unterwarf u. Borgia zum Herzog von der Romagna erhoben wurde. Auch des Fürstenthums Piombino bemächtigte sich Borgia.

Julius II., seit 1503, unablässig auf die Vergrößerung des Staates bedacht, zog sogleich die Besetzung wieder ein, welche Alexander zu Gunsten seiner Familie davon getrennt hatte, u. entriß 1504 mit Hilfe Frankreichs u. des Kaisers den Venetianern die Gebiete, welche sie im K. besaßen. 1506 unterwarf er Bologna u. Perugia, doch gestattete er der erstern Stadt eine freie Verfassung. Ein neues Bündniß schloß er mit Frankreich, Spanien u. Oesterreich gegen Venedig, wodurch er abermals neues Gebiet gewann. Unter ihm kam Parma, Piacenza u. Reggio an den K. In den Kriegen zwischen Frankreich, Oesterreich u. Spanien kam der K. hart ins Gebränge, da er Theil daran nehmen mußte. Leo X. versuchte es, die kriegsführenden Mächte zu täuschen, da er keine von ihnen durch seinen Beistand ein Uebergewicht erlangen lassen wollte. 1514 brachte er vom Kaiser Modena an sich. 1515 wurden Parma u. Piacenza an Frankreich abgetreten; dagegen nahm Leo 1516 dem Herzog von Urbino, Franz Maria, sein Land u. belehnte seinen Nefen Lorenzo von Medici damit. 1516 plünderten die Barbaren die Küsten des K. Franz Maria eroberte 1517 Urbino zurück, verlor es aber gleich wieder, u. in dem Kriege darum, an welchem auch die Spanier u. Franzosen Antheil nahmen, wurde das Römische Gebiet verheert. Nach Lorenzos v. Medici Tode 1519 wurde Urbino für den K. eingezogen. 1520 wurden Fermo u. die ganze Mark Ancona dem K. unterworfen. Im Bunde mit Karl V. gegen Frankreich wurde der Herzog von Ferrara von dem Papste bekriegt, auch Parma u. Piacenza eingenommen. Während der Vacanz des Römischen Stuhls eroberte der Herzog von Ferrara die ihm entzogenen Orte wieder, u. Franz von Modena setzte sich in den Besitz des Herzogthums Urbino. Auch Reggio ging 1523 verloren. Clemens VII., seit 1523, schloß 1524 einen geheimen Bund mit Frankreich gegen den Kaiser. Nach dem Siege der Kaiserlichen bei Pavia 1525 wollten sich die Orsini mit dem französischen Feldherrn vereinigen, sie wurden aber durch Julius Colonna von der kaiserlichen Partei geschlagen. Clemens trat nun mit Venedig, Florenz u. Mailand öffentlich gegen den Kaiser in Bund; wurde aber von den Kaiserlichen in Rom belagert u. erkaufte den Abzug der Sieger nach 9 Monaten nur durch einen harten Frieden u. durch Zahlung von 400,000 Ducaten. Während dem hatte der Herzog von Ferrara Modena eingenommen. 1532 ward Ancona von den Päpstlichen erobert u. dem K. einverleibt. Unter Paul III., seit 1534, wurde Perugia, dessen sich Orsibello Paglioni bemächtigt hatte, 1535 wieder unterworfen; die Einwohner empörten sich zwar 1540, wurden aber aufs Neue unterjocht. 1545 belehnte der Papst seinen Sohn, Peter Ludwig Farnese, mit Parma u. Piacenza, aber nach dessen Ermordung 1547 besetzten die Kaiserlichen Piacenza, u. 1549 nahm Paul seinem Nefen, Octavio, Parma u. vereinigte es mit dem K. Julius III., seit 1550, gab den Colonnas ihre Besitzungen u. Parma dem Octavio Farnese zurück. Als Paul IV. den Colonna ihre Güter nahm u. dieselben seinem Nefen, Johann Caraffa, gab, fiel 1556 der Vicekönig von Neapel ins Römische Gebiet ein. Zwar kam ein französisches Heer unter dem Herzog von Guise 1557 dem Papste zu Hilfe, das päpstliche Heer wurde aber bei Palliano geschlagen. Pius IV. stiftete (1559) den Orden vom goldenen Sporn. Unter Clemen

VIII., seit 1592, kam 1598 das Herzogthum Ferrara aus der modenesischen Erbschaft u. unter Urban VIII. 1626 das Herzogthum Urbino durch Testament des letzten Herzogs Franz Maria an den K.; auf Anstiften der Barberini fing der Papst 1641 über das Herzogthum Castro einen Krieg mit dem Herzog von Parma an, zu dessen Schutz sich Venedig, Toscana u. Modena vereinigten. Der Krieg währte bis 1644, u. Castro blieb bei Parma. Unter Innocenz X., seit 1644, wurde das Getreidemonopol eingeführt, wodurch der Ackerbau schwer litt. 1649 begann der Krieg wegen Castro von Neuem; die Stadt wurde zerstört u. nebst Ronciglione von Parma abgetreten. Unter Alexander VII., seit 1655, brach der Streit wegen der gesandtschaftlichen Quartierfreiheit mit Frankreich aus, der bes. unter Innocenz XI. sehr heftig wurde, so daß König Ludwig XIV. Avignon besetzen ließ, doch erhielt es Alexander VIII. 1691 wieder. Innocenz XII., seit 1691, zeichnete sich durch weise Regierungsverordnungen aus. Clemens XI., seit 1700, gerieth 1708 mit Kaiser Joseph I., wegen des Besitzes von Parma, Piacenza u. Comacchio in Streit; das päpstliche Heer wurde geschlagen u. die Kaiserlichen besetzten Comacchio, welches sie erst 1725 wieder dem K. räumten.

Durch veränderte politische u. kirchliche Verhältnisse hatte der K. seit dem Anfang des 18. Jahrh. alle politische Bedeutsamkeit verloren u. durch mangelhafte Staatswirtschaft gerieth er auch im Innern immer mehr in Verfall. In den Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten mußten die nachtheiligsten Vergleiche geschlossen werden, an Spanien ward Castro u. Ronciglione abgetreten. Unter Benedict XIV. 1743 machten Spanier u. Oesterreicher das Römische Gebiet zum Kriegsschauplatz; u. als unter Clemens XIII. in einem Streite über geistliche Angelegenheiten 1768 Frankreich Avignon u. Venaissin, u. Neapel Benevent u. Pontecorvo besetzte, da konnten nur durch Nachgeben des Papstes diese Länder dem K. erhalten werden. Auch Pius VI., seit 1775, erfuhr große Beschränkungen seiner kirchlichen Gewalt. Unter ihm geschah das Reformationswerk des Kaisers Joseph II., der sich darin selbst durch das persönliche Erscheinen des Papstes in Wien (1782) nicht abhalten ließ, u. 1783 die Losjagung Neapels von dem römischen Lehnverband. Dennoch that Pius VI. nach Kräften, um den Staat empor zu bringen, er beförderte Kunst u. Wissenschaft u. verwandte beträchtliche Summen auf die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe.

V. Von der Französischen Revolution bis zum Regierungsantritt des Papstes Pius IX. Die Französische Revolution verfehlte nicht bei ihrem Ausbruche von wesentlichem Einflusse auch auf Rom zu sein. Als der französische Consul 1793 das Freiheitswappen in Rom an den Gesandtschaftsgebäuden errichtete, protestirte der Papst dagegen, u. als zwei Franzosen mit einer dreifarbigten Fahne auf dem Corso erschienen, erfolgte ein Volksaufstand, worin ein Franzos ermordet u. der französische Gesandtschaftspalast geplündert wurde. Um diese Beleidigung zu rächen, fielen die Franzosen 1796 unter Bonaparte in den K. ein u. besetzte Bologna, Ferrara u. Urbino. Diese Plätze blieben in französischen Händen, u. der Papst erkaufte die Neutralität mit 21 Millionen Franken, 100 Gemälden, Bildsäulen u. Vasen u.

2000 seltenen Handschriften. Dennoch rückte Bonaparte 1797 in der Romagna ein, nachdem er Imola erobert hatte, nahm Faenza, Forlì, Cesena, Urbino u. besetzte die Mark. Da kam am 19. Febr. der Friede zu Tolentino zu Stande. Der Papst zahlte 30 Mill. Franken u. trat Avignon u. Venaissin an Frankreich ab, die Gebiete Bologna, Ferrara u. die Romagna wurden der Transpadanischen, dann der Cisalpinischen Republik einverleibt. Ancona blieb von den Franzosen besetzt. Geldnoth, welche das Ausbringen der Kriegssteuern über alle Stände gebracht hatte, veranlaßte einen drückenden Mangel an Lebensmitteln; die darüber herrschende Unzufriedenheit im Lande wurde durch die Aufwiegelungen französischer Agenten gesteigert, welche planmäßig an dem Sturz der Päpstlichen Regierung arbeiteten. Ihren Umtrieben gelang es, in Rom eine Demokratenpartei zu bilden, die eine Römische Republik ausrief. Als die Päpstliche Regierung am 27. December 1797 den Auslauf dämpfen wollte, mischte sich die französische Gesandtschaft drein, u. der General Duphot wurde, indem er an der Spitze der Demokraten gegen die päpstlichen Dragoner focht, getödtet. Dieses nahm die französische Regierung zum Vorwande einer Kriegserklärung gegen den Papst; französische Truppen rückten in das Päpstliche Gebiet ein u. besetzten am 10. Februar 1798 Rom u. die Engelsburg. Am 15. Februar wurde auf dem Campo Vaccino die Römische Republik proclamirt u. am 20. der Papst gefangen abgeführt. Gegen die Bedrückungen u. Mißhandlungen von Seiten der Franzosen erhob sich endlich das Volk, zuerst die Trasteveriner u. dann die von Velletri, Albano, Marino, Civita di Castello, wobei einige Franzosen umkamen, doch der Aufstand wurde blutig unterdrückt. Am 20. März 1798 wurde endlich die Römische Republik feierlich proclamirt u. die Constitution eingeführt. Gleich darauf wurde der neuen Republik eine große Kriegsteuer aufgelegt, wodurch der Credit des Staats vollends zu Grunde ging u. die Noth auf den höchsten Gipfel kam. Nun erklärte der König von Neapel gegen Frankreich den Krieg, vertrieb die Franzosen u. die republikanischen Consuln aus dem K. u. besetzte am 29. November die Stadt Rom. Die Neapolitaner aber behandelten Rom wie eine feindliche Stadt u. machten sich in kurzem so verhaßt, daß das Volk die Franzosen zurückwünschte. Diese kehrten auch bald zurück, vertrieben die Neapolitaner u. setzten den republikanischen Senat wieder ein. Mittlerweile war ein Bündniß zwischen Rußland, Oesterreich, England u. Neapel gegen Frankreich zu Stande gekommen, ein russisches Heer hatte sich in Neapel ausgeschifft u. mit den neapolitanischen Truppen vereinigt, u. die Engländer beunruhigten vom Meere aus die italienischen Küsten. Die Neapolitaner rückten wieder gegen Rom, während eine englische Flotte vor Civita Vecchia erschien u. am 27. September wurde eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen den K. räumten, Civita Vecchia u. Corneto von den Engländern, Rom mit der Engelsburg aber von den Neapolitanern besetzt wurde. Eine Regierungsjunta wurde eingesetzt u. der General Meunier in Ancona übergab den Platz nur nach langer Vertheidigung.

Währenddem war Pius VI. in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben, u. zu seinem Nachfolger am 14. März 1800 Pius VII. erwählt worden.

Seinem Legaten wurde von den Neapolitanern das Römische Gebiet zurückgegeben, am 3. Juli erschien Pius VII. selbst in Rom u. stellte den Staat wieder her. Er hob mehrere lästige Abgaben auf, führte eine gleichmäßige Besteuerung ein, ließ die von den Franzosen eingezogenen Güter den Eigenthümern zurückgeben, verfügte die allmähliche Vernichtung des Papiergeldes u. bewilligte eine allgemeine Amnestie. Am 15. Juli war durch das mit Napoleon abgeschlossene Concordat das Bestehen des K. u. dessen Frieden mit Frankreich anerkannt worden. Aber unter dem Vorwande, die Engländer von Italien abzuhalten, ließ Napoleon 1805 Ancona besetzen, 1806 zogen französische Truppen durch den K. nach Neapel u. nahmen zugleich Benevent u. Pontecorvo in Besitz. Die Beschwerdeführungen deshalb blieben unbeachtet. Endlich erklärte sich Napoleon als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn des K. u. forderte Unterhaltung französischer Truppen auf dessen Kosten, ein Bündniß gegen die Engländer u. andere harte Bedingungen. Auf die Weigerung des Papstes, diese anzunehmen, besetzten die Franzosen die Häfen des K. u. General Miollis am 2. Febr. 1808 Rom u. die Engelsburg. Die römischen Soldaten wurden gezwungen in französische Dienste zu treten, die apostolischen Behörden aufgelöst u. durch französische ersetzt, 16 Cardinäle aus der Stadt verwiesen, eine geheime Polizei eingeführt u. der Papst als Gefangener bewacht. Darauf ließ Napoleon die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u. Camerino besetzen u. dem Königreich Italien einverleiben, dem sie nun als die 3 Departements Metauro, Musone u. Trente angehörten. Am 10. Juni 1809 wurde der K. nebst dem noch übrigen Theil des K.-s für einen Theil des Französischen Reichs erklärt u. am 6. Juli Pius VII. gefangen nach Savona u. dann nach Fontainebleau geführt. Eine Consulta, die aus den angesehensten Römern bestand, führte französische Staatsformen ein. Das Land wurde in 2 Departements, das des Tiber u. der Trastimeno, getheilt, u. eine römische Legion errichtet. Die Klöster u. geistlichen Stifter wurden sogleich aufgehoben, alles, was das Andenken an die ehemalige Regierung erneuern konnte, warb entfernt. Nach Napoleons Niederlage in Rußland u. bei Leipzig fiel Joachim Murat, König von Neapel, von Napoleon ab u. besetzte in der Absicht, sein Reich über ganz Italien auszubreiten, den 25. November 1813 die südlichen Provinzen des ehemaligen K.-s. Bald darauf trat er dem großen Bunde gegen Napoleon bei. Ehe er seine Absicht noch kund gab, hatte er schon Rom u. die Marken besetzt u. die Provinzen mit großen Kriegssteuern zum Unterhalt seines Heeres belastet u. zwang den 14. Jan. 1814 den General Miollis, ihm die Engelsburg zu übergeben. Durch das Concordat von Fontainebleau, den 25. Januar 1814, war endlich Pius VII. seiner Haft entlassen u. durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 die Herstellung des Kirchenstaates ausgesprochen worden. Der Prälat Rivarola nahm als Delegat des Papstes Rom in Besitz, u. den 24. Mai kehrte Pius VII. selbst dahin zurück. Im 103. Artikel der Wiener Schlußacte wurde 1815 festgesetzt: die Marken nebst Camerino u. Zubehör, das Herzogthum Benevent u. das Fürstenthum Pontecorvo sind dem Heiligen Stuhle zurückzugeben; derselbe tritt wieder in den Besitz der Legationen

Ravenna, Bologna u. Ferrara (doch fiel der am linken Pouser gelegene Theil des letzteren an das Lombardisch-Venetianische Königreich); Oesterreich erhält das Besetzungsrecht von Ferrara u. Comacchio; die unter die Herrschaft des Heiligen Stuhles zurückkehrenden Unterthanen sollen der Bestimmung des Pariser Friedens theilhaft werden; alle auf Grund eines gesetzlichen Titels gemachten, noch vorhandenen Privatverpflichtungen werden aufrecht erhalten; zur Garantie der Staatsschuld u. Entrichtung der Pensionen wird zwischen dem päpstlichen u. österreichischen Hofe eine Convention vorbehalten. Da in diesem Artikel Benaisin u. die Stadt Avignon nicht erwähnt war, so protestirte der Papst sowohl deshalb als auch wegen der ihm nachtheiligen Disposition in diesem Artikel am 14. Juni 1815 gegen denselben. Cardinal Consalva, erster Staatsminister der hergestellten Regierung, bewies große Thätigkeit, den gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben, doch nur mit geringem Erfolg, da er mit den mangelhaften auch die guten Einrichtungen der französischen Regierung abschaffen mußte. Nach Napoleons Flucht von Elba forderte König Murat 1815 einen Durchzug mit seinem Heere durch den K. u. hatte die Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, der sich aber im März nach Genua begab. Der K. wurde nun auf kurze Zeit der Schauplatz eines Kriegs u. von neapolitanischen u. österreichischen Truppen überschwemmt, doch schon im Mai wurden erstere besiegt, u. der Papst kehrte nach Rom zurück. Von den politischen Stürmen, welche Neapel 1820 u. 21 erschütterten, wurde der K. auch berührt. Die Carbonari (s. d.), welche dort ihr Haupt erhoben, hatten auch Verbindungen im K., nach deren Entdeckung Untersuchungen verhängt u. die Schuldigen mit Strenge bestraft wurden. Die Durchmärsche der Oesterreicher zur Unterdrückung der neapolitanischen Revolution u. Unruhen im Innern vermehrten die Lasten des Staats.

Pius VII. starb am 20. August 1823, u. sein Nachfolger Leo XII., welcher durch Motu proprio vom 5. October 1824 mehrere Verbesserungen seines Vorgängers in der Regierung aufhob, erregte zwar dadurch allgemeinen Unwillen, aber er gelangte durch Einführung mehrerer Ersparungen bei der Verwaltung u. durch Einziehung der Sinecuren dahin, 1826 die Abgaben des Volks um 900,000 Scudi vermindern zu können. Ein Complot wurde entdeckt, welches mit den Schmugglern in Verbindung stand, worin mehr als 200 Beamte verwickelt waren. Zur Vermeidung künftiger Mißbräuche wurde ein Disciplinarrath eingesetzt. Die Räubereien nahmen wieder überhand. Der Versuch, die Ordnung aufrecht zu erhalten, u. die Rücksicht gegen die Carbonari hatten einen Aufstand in Ravenna zur Folge. Große Bankerotte vermehrten die Zerrüttung der Staatsfinanzen u. die Bedrängniß der Privaten. Zur Beförderung der Industrie u. Abhilfe der Armuth wurde 1827 geboten, sich nur der inländischen Wollenwaaren zu bedienen. 1827 begann der Bau des neuen Leonischen Kanals zur Austrocknung der Pontinischen Sümpfe. 1827 wurden neue carbonarische Verbindungen u. 1828 eine Verschwörung entdeckt, die bes. in Bologna ihren Hauptsitz hatte u. eine vollständige Staatsumwälzung bezweckte. Am 10. Februar 1829 starb Leo XII., ihm folgte am 31. März 1829 Pius VIII. Gleich beim Austritt sei-

ner Regierung erließ er einige drückende Steuern, setzte Prämien zur Belohnung des Ackerbaues, der Manufacturen u. der Künste aus u. errichtete eine Staatscommission zur Regulirung der Finanzen. Überall war Noth u. Verlegenheit; der Handel lag fortwährend darnieder; neue Verschwörungen der Carbonari in Rom und Bologna wurden entdeckt, u. in Imola brach ein Volksthumult aus, der nur mit Waffengewalt erstickt werden konnte. Am 30. Novbr. 1830 st. Pius VIII.

Gregor XVI., den 2. Februar 1831 gewählt, trat die Regierung unter mißlichen Umständen an; denn in allen Ständen zeigte sich Unzufriedenheit, die zuerst in Bologna ausbrach, dann aber sich auch in mehreren Gegenden des R. verbreitete. Die Empörer, die den Umsturz der Päpstlichen Regierung u. die Einführung einer republikanischen Verfassung beabsichtigten, organisirten in Bologna die Republik, u. der Aufstand mußte durch Einrücken österreichischen Militärs, das nur an einigen Punkten ernstlichen Widerstand fand, unterdrückt werden. Nach einigem Verweilen verließen die Österreicher den R. wieder; doch gaben sich die Unzufriedenen nicht, u. in Bologna zeigten sich noch große Widersetzlichkeiten, bis im Januar 1832 ein päpstliches Corps anrückte, welches mit österreichischen Truppen vereinigt Bologna besetzte u. die Stadt entwaffnete. Auch zu Ancona u. auf dem Platten Lande gab es mehrfache Äußerungen der Unzufriedenheit. Die französische Regierung fand sich durch jene österreichische Intervention bewogen, im Februar 1832 gleichfalls ein Corps unter Cubières zur See nach Ancona zu schicken, welches dort landete, die päpstlichen Truppen entwaffnete u. die Citabelle durch Vertrag besetzte u. ungeachtet der Unzufriedenheit des Papstes darüber bis zum Juni 1838 besetzt hielt, nachdem die Österreicher Bologna verlassen hatten. Der R. war nun pacificirt, aber eine mangelhafte Gesetzgebung u. große Verwirrung der Finanzen zurückgeblieben. Kaum waren aber die fremden Truppen abgezogen, als sich in Viterba 1838 u. 1839, in Ancona 1840, so wie in Bologna 1841 u. an andern Orten Spuren der Umtriebe der Giovine Italia (s. Junges Italien) u. der politischen Secte Ferdinandina zeigten. Aber überall ersuchte die Polizei mit größter Strenge diese Erhebungsversuche. Früher allem Dampfwesen abhold, führte nun die päpstliche Regierung Dampfschiffahrt auf dem Tiber ein u. begann Eisenbahnen nach Civita Vecchia u. Terracina. Im November 1841 nahm der Papst dem Hause Sforza Cesarini das Recht, Ritter des Ordens vom goldenen Sporn zu ernennen, weil dasselbe mit diesem Rechte viel Mißbrauch getrieben hatte; dagegen verwandelte er den Orden in einen Militärorden zur Belohnung des Verdienstes um den R. Im Sommer 1843 zeigten sich in Bologna Spuren eines neuen Carbonarismus; als aber die Regierung Energie zeigte, verließen viele der Conspirirten die Stadt u. beunruhigten das Land. Ähnliche Unruhen entstanden in Cesena, Ancona u. in Ravenna. Man suchte die Quellen dieser Attentate in allerhand geheimen Gesellschaften in Paris, die ihre Abzweigungen auf Malta, Korsu u. Corsica hatten, woher Waffen u. Geld kamen. Die Regierung half sich endlich im März dadurch, daß sie mobile Colonnen errichtete, welche die beunruhigten Gegenden durchstreiften, die Ergriffenen wurden erschossen od. auf die Galeeren ge-

bracht. Zu Anfang 1845 wurde der Finanzminister, Cardinal Tosi, wegen unregelmäßigen Staatshaushaltes abgesetzt u. zur Untersuchung gezogen. Am 23. September 1845 gelang es einem von Malta nach dem Adriatischen Meere segelnden Schiffe, eine Anzahl Verschworener bei Rimini ans Land zu setzen, welche hier unter Ribotti einen offenen Aufstand erregten, die dreifarbigte Fahne auf den Thürmen aufstekten u. eine Proclamation an die Bewohner der Romagna erließen. Als indeß in den nächsten Tagen bedeutende Truppenverstärkungen aus den benachbarten Legationen eintrafen, flohen die Anführer der Insurgenten nach den Gebirgen, wo eine bedeutende Anzahl der Flüchtlinge gefangen genommen wurde, die übrigen zogen sich in das Toscanische Gebiet, wo sie die Waffen niederlegten. Da der Großherzog von Toscana diese nicht auslieferte, so trat zwischen den beiden Höfen eine Spannung ein. Dagegen fand eine Annäherung zwischen dem Papste u. dem Kaiser von Rußland Statt, welcher Letztere vom 13.—18. Decbr. 1845 in Rom war u. eine Zusammenkunft mit dem Papste hatte. Nach dem am 1. Juni 1846 erfolgten Tode Gregors XVI. machte sich in dem ganzen R. eine große Bewegung bemerkbar, welche dem am 14. Juni zusammentretenden Conclave über die längst gehegten u. geäußerten, aber stets unerfüllt gebliebenen Wünsche für Abstellung der Mißverhältnisse in der Regierung genaue Kenntniß zu verschaffen suchte u. den versammelten Cardinälen die Beschleunigung des Wahlaectes als nothwendig erscheinen ließ. Das Conclave dauerte nur 2 Tage u. endete am 16. Juni mit der Wahl Pius' IX.

VI. Vom Regierungsantritt Pius IX. bis auf die neueste Zeit. Der neue Papst, Pius IX. erwarb sich sogleich durch seine ersten Regierungsmaßregeln die Sympathie des Volkes in so hohem Grade, daß mit seinem Auftreten für den R. eine völlig neue Zeit anzuhängen schien. Eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen seit 1831 wurde erlassen, die Concessionen zum Bau von Eisenbahnen erteilt, Erleichterungen der Presse befohlen, am 19. April 1847 ein Decret erlassen, wonach aus sämtlichen Provinzen des R.-s achtbare Männer einberufen werden sollten, welche ihren Rath über bessere Ordnung der Gemeinderäthe u. andere Gegenstände zu erteilen u. auch bei der Verwaltung mitzuwirken hätten, u. durch Decret vom 6. Juli 1847 für Rom sowie für die Provinzen die Errichtung einer Bürgergarde gestattet. Während die liberale Partei wegen dieser Maßregeln den Namen des Papstes sehr feierte, betrachteten die Conservativen dieselben mit Bedenklichkeit, u. da es den Liberalen schien, als ob die Conservativen von den Österreichern unterstützt würden, so entstand bald eine leidenschaftliche Stimmung gegen die Österreicher, namentlich da dieselben gerade damals ihr Recht auf die Besetzung Ferraras so weit ausdehnten, daß sie nicht bloß die Citabelle, sondern auch die Stadt Ferrara selbst am 13. Aug. 1847 occupirten. Gegen dieses Verfahren der Österreicher erließ nun der päpstliche Legat in Ferrara sofort zwei feierliche Proteste, u. der Streit, ob die Österreicher den Verträgen des Wiener Congresses zufolge nur das Fort ob. auch die Stadt zu besetzen hätten, wurde noch vor Jahreschluß durch beiderseitiges Nachgeben beigelegt. Der Ausgang dieses Streites mit Österreich stimmte schon die Begeisterung

für den Papst herab, u. die mit den kühnsten Erwartungen erfüllten Patrioten erkannten in der Nachgiebigkeit des Papstes eine vaterlandsfeindliche Sinneigung zur österreichischen Politik u. liehen bereitwillig Verdächtigungen des Papstes ihr Ohr. Doch den Zorn des gegen den Papst aufgeheßten Volkes dämpfte namentlich Angelo Brunetti genannt Ciceruacchio (s. d.), ein vermögender Handelsmann u. Volksfreund, durch Klugheit u. Besonnenheit. Nachhaltig konnte aber ein solcher vermittelnder Einfluß um so weniger sein, je gewaltiger die Ereignisse gleichzeitig in andern italienischen Staaten waren u. da sich die Regierungen von Toscana u. Sardinien nach u. nach zu Concessionen u. politischen Reformen verstehen mußten. Am 4. Oct. 1847 erschien das Gesetz über die Consulta di stato, wornach dieselbe aus 1 Cardinalpräsidenten, 1 Vicepräsidenten u. 24 Mitgliedern bestehen sollte, von denen die beiden ersten vom Papste unmittelbar, die letzteren aus den von den Provinzialräthen vorgeschlagenen Candidaten gewählt werden sollten. Diese neue, aus Geistlichen u. Laien gemischte Versammlung trat am 15. Nov. zusammen. Schon daß der Papst in der Eröffnungsrede den Deputirten sehr enge Schranken ihres Wirkungskreises setzte u. fortbauernde u. ungeschmälerte Unbeschränktheit seiner Macht als geistlichen und weltlichen Herrschers als Grundbedingung aufstellte, worauf auch ferner das Staatsleben des K-s basirt bleiben müsse, stimmte die Erwartungen von diesem Staatsinstitute bei der Fortschrittspartei sehr herab, dagegen wuchs die Ungebuld u. die Unzufriedenheit, u. statt der bisherigen Bitten u. Wünsche wurden nun Forderungen an das Staatsoberhaupt gebracht. Zunächst waren es hauptsächlich zwei Punkte, worüber das Volk mit dem Papste in Conflict kam: Erstens war man mit dem Ministerium vom 29. Dec. 1847 (bestehend aus Cardinal Ferretti für das Äußere mit dem Präsidium, Amici für das Innere, Cardinal Mezzosanti für den öffentlichen Unterricht, Roborti für Gnade u. Gerechtigkeit, Morichini für die Finanzen, Cardinal Riario für Handel u. Industrie, Rusconi für die öffentlichen Arbeiten u. Krieg, Savelli für die Polizei), welches ein Deficit von 1 Mill. Scudi bei Veröffentlichung des Budgets von 1847 nachweisen mußte, nicht zufrieden; dann tadelte man das untätige Zuwarten der Regierung gegenüber den Anstrengungen, die von Seiten Sardiniens gemacht wurden, Italien von jedem weiteren Einfluß einer fremden Herrschaft zu befreien. In Folge zahlreicher Demonstrationen u. mehrerer Deputationen wechselte der Papst nicht nur sein Ministerium am 12. Febr. theilweis (Graf Gius. Pasolini übernahm das Portefeuille des Handels, Advocat Sturbinetti das der öffentlichen Arbeiten, Fürst Pomp. Gabrielli das des Kriegs u. Gaetani Fürst von Teano das der Polizei), sondern machte auch Anfang Februar 1848 das Zugeständniß, daß sofort alle mobilen Truppen nach der lombardischen Grenze abgesendet, den Berathungen der Staatsconsulta Oeffentlichkeit u. in gewissen Fällen beschließende Kraft ertheilt, sowie endlich mit Sardinien u. Toscana ein Bündniß abgeschlossen werden sollte.

Da brach plötzlich die Pariser Februarrevolution aus, u. in Folge dieses Ereignisses gab der Papst, nachdem er am 10. März ein neues Ministerium mit dem Cardinal Antonelli an der Spitze gebildet

hatte, am 14. März unter dem Namen eines Statuto fondamentale für die weltliche Regierung des K-s ebenfalls eine Constitution, worin Versammlungen mit beratender Stimme, ein hoher Rath aus, auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern, ein Deputirtenrath aus Gewählten (1 auf je 30,000 Seelen) bestehend; das active Wahlrecht für alle 25jährige mit Steuerbeitrag von wenigstens 12 Scudi, passives Wahlrecht für 30jährige zugesagt war. Diese Verfassung, welche neben ein öffentliches u. verantwortliches Ministerium noch ein geheimes u. unverantwortliches Cardinalcollegium stellte, u. in welcher sich der Papst ausdrücklich die volle Ausübung seiner unbeschränkten Souveränität in allen Punkten vorbehielt, wurde aber als zu wenig freisinnig ziemlich kalt u. gleichgültig aufgenommen u. zwar umsomehr, als durch die sogleich darauf eintreffenden Nachrichten von dem Ausbruche der Revolution in Wien u. Mailand alles Interesse für politische Reform eines speciellen italienischen Landes in den Hintergrund trat, um dem allgemeinen italienischen Lösungsworte: nationale Unabhängigkeit, Krieg gegen Oesterreich! volle Geltung zu verschaffen. Sardinien stand an der Spitze der kriegerischen Bewegung, u. der Papst mußte es geschehen lassen, daß zahlreiche Freiwillige, vereint mit römischen Truppen unter Durando u. Ferrari, an den Po rückten. Am 30. März wurde die Festung Comacchio den päpstlichen Truppen von den Oesterreichern übergeben. Aber zu einer Kriegserklärung gegen Oesterreich war der Papst nicht zu bewegen, u. als in Folge davon am 1. Mai eine Bewegung erfolgte, nahm das Ministerium am 3. Mai seine Entlassung, u. es wurde ein Ministerium errichtet, in welchem die auswärtigen weltlichen Angelegenheiten von den geistlichen getrennt wurden u. Graf Mamiani das Innere übernahm. Am 5. Mai verlangte der österreichische Vorschaffer, Graf v. Pflüow, nachdem bereits am 21. März das österreichische Wappen in Rom von dem Pöbel abgerissen worden war, seine Pässe u. am 8. Mai löste sich die österreichische Gesandtschaft in Rom auf. Der Krieg endete sehr bald zu Gunsten Oesterreichs (s. Italien Gesch. VII).

Inzwischen waren am 6. Juni die Kammern im Namen des Papstes durch Card. Altieri eröffnet worden; der Minister Mamiani hatte in der ersten Sitzung am 9. Juni erklärt, der Papst bleibe als Vater der Gläubigen in dem hohen Kreise seines göttlichen Ansehens u. lebe im Frieden der Dogmen, als Souverän überlasse er die Bestimmung über die meisten weltlichen Dinge der Weisheit der Kammern. Nachdem am 10. Juli die Commission der Deputirtenkammer bei der Überbringung der Antwort auf die Thronrede den Entschluß ausgesprochen hatte, den Krieg mit Oesterreich wieder zu beginnen, so rückten, obgleich der Papst dies mißfällig aufgenommen hatte, doch wieder römische Truppen an den Po, u. in Folge davon ging Fürst Liechtenstein am 14. Juli über diesen Fluß u. besetzte Ferrara, welches sich auf Gnade u. Ungnade ergeben hatte. Obgleich nun auch der Card. Soglia in einer Circularnote vom 18. Juli an das diplomatische Corps gegen diese Maßregel Oesterreichs protestirte, weil sich der Papst stets gegen den Krieg erklärt habe, blieben die österreichischen Truppen dennoch. Die Erklärung des Papstes gegen den Krieg mit Oesterreich hatte den Bruch zwischen ihm u. seinem Volke vollständig gemacht;

die Minister nahmen ihre Entlassung. Gleichzeitig gingen aus den Provinzen die beunruhigendsten Nachrichten von öffentlichen Unruhestörungen, von Mordmorden u. Raubansfällen ein, u. von der Schweiz her suchte Mazzini mit seinem Anhang durch Absendung revolutionärer Emissäre u. durch allerhand Aufreizungen die Volksmassen zur offenen Empörung anzufeuern. Unterdeß war am 8. Aug. das neue Ministerium zusammengetreten, in welchem Card. Soglia das Präsidium nebst dem Auswärtigen (u. zwar wieder Geistliches u. Weltliches vereinigt), Fabbri das Innere u. Vesegr. de Rossi die Gnaden u. Gerechtigkeit übernahm, nachdem Tags vorher die Deputirtenkammer einstimmig den Beschluß zur Aufrechterhaltung u. Vertheidigung der Unabhängigkeit Italiens die Intervention der französischen Nation anzurufen, angenommen u. Deputirte zur Absendung an die Parlamente von Neapel, Turin, Florenz u. Sicilien gewählt hatte. Die Regierung ließ es sich nun angelegen sein, die österreichischen Truppen aus dem K. zu entfernen, u. erneuerte am 16. Aug. durch eine Note des päpstlichen Nuntius in Wien an das österreichische Ministerium den Protest gegen die Besetzung von Ferrara, worauf das österreichische Ministerium in einer Antwort vom 24. Aug. sich über das doppelte Spiel beschwerte, welches in Rom gespielt werde, indem der Papst zwischen sich u. seinen Unterthanen einen Unterschied mache; die Besetzung der Citadelle in Ferrara sei nöthig gewesen zum Schutz der Garnison in jener Stadt. Wenige Tage darauf, am 26. August, wurden die Kammern vertagt, u. an die Stelle des am 14. September abgetretenen Ministeriums trat ein neues Ministerium, in welchem Soglia Präsident blieb u. Rossi das Innere u. die Polizei übernahm.

Als am 15. Nov. Rossi bei der Wiedereröffnung der Kammern beim Eintritt ins Ständehaus (Palazzo della Cancelleria) ermordet wurde, ward dies gleichsam das Signal zum endlichen Ausbruch der längst gefürchteten Revolution. Mit Ungestüm forderten die sich in den Straßen Roms zusammenrottenden Volksmassen unter Anführung der Mitglieder des Volksclubs (Circolo popolare) in einer Adresse an die Kammer der Abgeordneten, welche sie derselben selbst überbrachten, Promulgation des Principes der italienischen Nationalität, Berufung der Constituente u. Unabhängigkeitskrieg. Zugleich erließ der Circolo popolare einen Aufruf an das römische Volk, worin er bis zur Errichtung einer Regierung den Schutz des Lebens, der Ehre u. des Gutes der Römer zu übernehmen verhiess u. von allen Bürgern Achtung seiner Anordnungen verlangte. Ferner wurde der Papst genöthigt, am 17. Nov. wieder ein neues Ministerium zu ernennen, in welchem Mamiani (welcher inzwischen im Oct. mit Gioberti u. andern Römern zu Turin die Vereinigung Italiens beschlossen hatte), das Äußere, Galetti das Innere u. die Polizei u. Sterbini den Handel übernahmen. Der Sieg der Radicalen war hiermit entschieden, u. schon am 20. Nov. verkündigte das neue Ministerium in seinem Programme, in Übereinstimmung mit dem demokratischen Gouvernement in Florenz (s. d., Gesch.), daß es eine constituirende Versammlung zu berufen u. eine italienische Bundesacte zu entwerfen beabsichtige. Da der Papst, in seinem Palaste streng bewacht, in seiner Umgebung nirgends mehr Rettung fand

u. das reguläre Militär mit dem aufständischen Volke fraternisiren sah, floh er am 24. Nov. in Priesterkleidung aus Rom nach Gaeta, wohin ihm die meisten Cardinäle u. Prälaten u. das ganze diplomatische Corps folgten. Nach der Flucht des Papstes erklärte sich die Deputirtenkammer für permanent; dagegen erließ der Papst am 27. Nov. eine Proclamation, worin er gegen alle Handlungen des Ministeriums Galetti protestirte u. eine Regierungscommission, bestehend aus dem Card. Castracane, Roberti, Fürst v. Noviano, Fürst Barberini, Marchese Bevilacqua von Bologna, Marchese Ricci von Viterbo u. Baron Zucchi, ernannte. Aber während von allen diesen auch nicht Einer den Auftrag des Papstes annahm, erklärte die Deputirtenkammer (welche die meisten gemäßigten Mitglieder bereits verlassen hatten) am 2. Dec. dieses päpstliche Decret für ungesetzlich, ernannte ihrerseits am 11. Dec. eine Regierungsjunta, welche aus Fürst Corsini, Galetti u. Graf Camerata bestand u. die vollziehende Gewalt repräsentiren sollte, bis der Papst zurückkehrte od. einen gehörig beglaubigten Stellvertreter schickte. Gegen diese Junta protestirte der Papst unter dem 17. Dec. von Neuem, wogegen dieselbe darauf am 28. Dec. das Parlament auflöste u. am 29. die Constituente Romana auf den 5. Febr. 1849 einberief. Diese sollte aus 200 aus dem ganzen K. mit directer Wahl gewählten Repräsentanten bestehen u. die innere Verfassung berathen u. feststellen. Am 1. Jan. 1849 erschien eine neue Protestation des Papstes gegen die Berufung der Constituente, zugleich eine Androhung der Excommunication gegen Alle, welche sich bei der Constituente betheiligten. Da traten, nachdem Corsini dies schon am 28. Dec. gethan hatte, am 2. Jan. auch die beiden andern Mitglieder der Regierungsjunta zurück. Ohne daß man indeß weiter auf den Papst achtete, gingen die Wahlen rasch vor sich, u. nachdem noch am 18. Jan. die Provisorische Regierung alle Völker Italiens aufgerufen hatte, die Constituente zu beschicken, erfolgte bereits am 5. Febr. 1849 die Eröffnung der Constituente (Assemblea), deren Präsident Galetti wurde, u. welche schon am 9. Febr. den Papst seiner weltlichen Macht für entsetzt erklärte u. die Römische Republik proclamirte. Zugleich erfolgte die Auflösung der Schweizerregimenter im päpstlichen Dienste zu Bologna. Zur weiteren Befestigung der neugegründeten Staatsform ernannte nunmehr die Constituente am 12. Febr. ein für die Dauer des provisorischen Zustandes unabsetzbares Executivcomité aus 3 Personen, dem Advocat Carlo Armellini, Adv. Aurelio Saliceti u. Mattia Montecchi, welches dann bereits am 13. Febr. die geistlichen Güter des Landes für Nationalgut erklärte u. zur Wahl eines Ministeriums schritt, das aus Muzarelli (Präsident u. für den öffentlichen Unterricht), Rusconi (Äußeres), Saffi (Inneres), Lazzarini (Justiz), Quiccioli (Finanzen), Sterbini (Handel) u. Campello (Krieg u. Marine) zusammengesetzt war.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen legte der Papst am 14. Februar wieder gegen die Beschlüsse der Constituente Protest ein u. richtete gleichzeitig an alle europäischen Regierungen die Bitte um bewaffnetes Einschreiten. Hierzu erklärten sich auch alsbald Oesterreich, Spanien, Neapel u. selbst Frankreich bereit. Oesterreich hatte schon durch eine Note vom 17. Jan. der Provisori-

ischen Regierung zu Paris den Vorschlag gemacht, in Verein mit Neapel u. nach Berathung mit dem Papste, diesem ihren moralischen u. materiellen Beistand zu leihen u. ihn wieder in die vollen Souveränitätsrechte einzusetzen. Während es noch gelang, zum Behuf gegenseitigen Schutzes sowie zur weiteren Begründung nationaler Unabhängigkeit zwischen Rom, Toscana, Sicilien u. Venedig einen politischen Bund zu Stande zu bringen, erlitt die gesammte italienische Insurrection fast gleichzeitig auf allen Punkten so große Niederlagen, daß schon jetzt an irgend einen weiteren günstigen Erfolg derselben kaum noch gedacht werden konnte; u. da sehr bald über die übrigen revolutionären italienischen Staaten, bes. Toscana u. Sardinien, entschieden war, so wurde der R. mit seiner Insurrection auf sich allein beschränkt. Der erste Schlag, welcher die junge Republik traf, kam von den Österreichern, die unter Haynau in den R. einbrangen u. am 18. Febr. Ferrara besetzten, weil österreichisches Militär angegriffen worden war. Die römische Regierung forderte die Stadt u. Provinz Ferrara auf, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, u. sandte Truppen ab, welche den Bewohnern von Ferrara Hülfe leisten sollten. Aber noch ehe dieselben dort anlangten, räumte Haynau Ferrara wieder. Wenige Wochen später, als Sardinien am 12. März 1849 den mit Österreich abgeschlossenen Waffenstillstand aufkündigte, sagte die römische Regierung, welche am 8. März an Campello's Stelle Calandrelli als Kriegsminister gewählt hatte, den Beschluß, sich an dem nunmehr von Neuem beginnenden Kampfe mit einem Contingente von 10,000 M. zu betheiligen. Aber noch hatten die römischen Truppen nicht die Grenze überschritten, als die für die Österreicher glückliche Schlacht bei Novara am 23. März dem kurzen Kriege ein Ende machte.

Die römische Regierung schritt nun zu außerordentlichen Maßregeln, ordnete umfassende Rüstungen an, löste das bisherige Executionscomité auf u. ernannte dafür 29. März ein dictatorisches Triumvirat, bestehend aus Mazzini, Saffi u. Armellini, welches sich sofort mit einem neuen Ministerium umgab, in welchem Rusconi das Äußere, Pichat (dem bald Mayr folgte) das Innere, Sturbinetti den Unterricht, Manzoni die Finanzen, Pazzarini die Justiz, Montecchi den Handel u. (am 19. Apr.) Avezzano den Krieg übernahm. Aber welche Anstrengungen die Triumvirn gegen die drohenden Gefahren auch machten, sie konnten gegenüber der Übermacht, die sich jetzt gegen Rom in Bewegung setzte, den Untergang der Republik zwar verzögern, nicht aber verhindern. Unter den Staaten, die sich auf den Hülferuf des Papstes vom 20. April zu einer Intervention im R. bereit erklärt hatten, beeilte sich Frankreich am meisten, diesen Plan in Ausführung zu bringen. Die römischen Triumvirn trafen zwar sofort Anstalten, um eine Landung der Franzosen zu verhindern, aber bereits am Morgen des 24. Apr. 1849 erschien vor Civita Vecchia eine französische Flotte, bestehend aus 6 Dampffregatten, 2 Dampscorvetten u. 2 leichten Dampfbooten, u. am 25. April landeten die französischen Truppen unter Dubinot, welcher eine Proclamation an die Bewohner des R.-es erließ, daß Frankreich berufen sei, die Begründung des Regierungssystems zu erleichtern, welches von den Mißbräuchen, welche Pius IX. auf immer abgeschafft habe, ebenso weit entfernt wäre, als von der Anar-

chie der letzten Zeit. In Rom wurde die Nachricht von der Landung der Franzosen mit Erbitterung aufgenommen, die Constituente protestirte sofort dagegen als gegen einen Einfall der Franzosen auf Römisches Gebiet, u. als der Oberst Leblanc als Abgesandter Dubinots in Rom erschien u. in einer Conferenz mit den Triumvirn die Erklärung abgab, der Zweck der französischen Expedition sei allerdings kein anderer, als den päpstlichen Thron zu restituiren, so eilte Alles, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Dubinot erschien, nachdem er Civita Vecchia in Belagerungszustand erklärt, die Garnison entwaffnen u. die Festung hatte besetzen lassen, mit seinen Truppen am 30. April vor Rom, das aber so tapfer vertheidigt wurde, daß die Franzosen vor der Hand von weiteren Feindseligkeiten absehen mußten, bis Truppenverstärkungen aus Frankreich ankamen. Dagegen rückten die Österreicher unter Wimpffen zunächst vor Bologna, das sich am 15. Mai ergab u. am folgenden Tage besetzt wurde, besetzten am 17. Mai Imola u. schlossen dann mit 11,000 M. Ancona ein, welches bereits vom Viceadmiral Dalrymple von der Seeseite blockirt u. beschossen wurde u. sich am 18. Juni ergab. Inzwischen war Perugia von den Österreichern unter Dieckstein am 31. Mai, Ferrara bereits am 7. Mai unter General Graf Thurn-Dohnstein besetzt worden. Während so der R. im Norden dem Papste wieder unterworfen worden war, versuchten Gleiches im Süden von Rom die Neapolitaner u. Spanier. Zehn etwa 6000 M. unter Winspeare mit einem kleinen päpstlichen Corps unter Zucchi besetzten bereits am 29. April Terracina, nachdem die spanische Escadre den Ort zur Übergabe u. Aufspaltung der päpstlichen Flagge vermocht hatte. Gegen diese zog ein republikanisches Heer unter Garibaldi, der sie am 8. bei Palestrina besiegte, indeß am 10. bei Bal-montone eine Niederlage erlitt, aber am 19. Mai, unterstützt von Rosetti, bei Belletri die Neapolitaner schlug, welche Stadt die Neapolitaner am folgenden Tage räumten u. sich über Cisterina auf ihr Gebiet zurückzogen. Die Spanier, deren statliches Geschwader am 29. April in Terracina u. am 7. Mai in dem Hafen von Fiumicino vor der Tibermündung die päpstliche Flagge wieder aufziehen ließ, landeten verstärkt durch 6000 Mann unter Cordova am 29. Mai bei Gaeta u. agirten mit den Neapolitanern, rückten mit denselben im Juni wieder in das Römische ein u. wurden nach der Einnahme Roms mit zur Verfolgung der Garibaldischen Schaar verwendet, besetzten auch im August, 2000 Mann stark, Spoleto u. verließen im December d. J. Italien.

Inzwischen hatte die französische Regierung Ferbinand Lesseps als außerordentlichen Gesandten nach Rom geschickt, welcher am 18. Mai einen achttägigen Waffenstillstand mit den Römern abschloß. Indessen im Fortgange der Verhandlungen erhoben sich Schwierigkeiten u. die römische Nationalversammlung wies die französischen Vorschläge (der Römische Staat sucht Frankreichs Hülfe nach; das römische Volk soll seine Wünsche über die Regierungsform frei aussprechen; Rom nimmt die Franzosen als Fremde auf) als unannehmbar zurück, da dieselben keine förmliche Anerkennung der Römischen Republik enthielten. Lesseps verließ deshalb am 24. Mai Rom u. ging ins französische Hauptquartier nach Palo. Der Waffenstillstand wurde nochmals auf acht Tage

verlängert, während der Zeit aber immer mehr Geschütz von den Franzosen vor Rom aufgeföhren. Endlich wurde am 31. Mai zwischen Pessers u. dem römischen Triumvirate eine Convention abgeschlossen, wonach die Franzosen als Freunde der Römischen Republik u. Gehülfen in ihrer Vertheidigung nach Außen erscheinen sollten. Aber Dubinot lehrte sich, da in dieser Convention von einer Aufnahme der französischen Armee in der Stadt nichts stipulirt war, nicht an dieselbe, u. nachdem Pessers 1. Juni nach Paris abgereist war, begannen die französischen Truppen am 3. Juni den Angriff auf Rom u. setzten sich in Besitz der Villa Pamphili u. des Schlosses Corsini, wodurch sie die wichtigsten Vertheidigungspunkte in die Hände bekamen. Sofort entspann sich ein Kampf, welcher unentschieden erst bei einbrechender Nacht sein Ende fand. Die römischen Truppen, etwa 20,000 Mann, aus Polen, Deutschen, Lombarden, Ungarn, Schweizern, Franzosen, Niederländern etc. zusammengesetzt, wurden von Garibaldi u. Roselli commandirt; die französische Streitmacht bestand in den letzten Tagen aus 25,000 Mann, 48 Feldgeschützen, 8 Batterien Zwölfpfünder u. 2 sechzehnpfündigen Haubizen, 20 Stück Positionsgeschütz, 13 Mörsern, einigen dreißigpfündigen Paixhans. Am 4. Juni begann der Kampf von Neuem: der Montenero wurde gestürmt u. die Porta del Popolo angegriffen; am 5. Juni war der Hauptkampf am Thor S. Pancrazio, welches die Franzosen dreimal im Sturm nahmen, aber dreimal von den Römischen zurückgeworfen wurden. Jetzt ruhte der Kampf, auf beiden Seiten war großer Verlust gewesen. Die Franzosen arbeiteten fleißig an den Belagerungswerken; ein Ausfall Garibaldi's suchte vergebens diese zu zerstören. Nachdem diese vollendet waren u. Dubinot die Römer am 12. Juni durch eine Proclamation zum Aufgeben des Widerstandes ohne Erfolg aufgefordert hatte; begannen die Franzosen am 13. Juni das Bombardement Roms u. drangen am 22. Juni im Sturm durch die Bresche am Thor S. Pancrazio in die Stadt. Endlich am 30. Juni verlangte die Constituente Einstellung der Feindseligkeiten, weil sie eine fernere Vertheidigung für unmöglich hielt, u. während das Municipium diesen Beschluß der Constituente zur Kenntniß der römischen u. französischen Armee brachte, traten am 2. Juli die Triumviren Mazzini, Saffi, Armellini zurück u. übergaben die Regierungsgewalt an Salicetti, Mariani u. Calandrelli. Die Übergabe Roms an die Franzosen erfolgte auf Gnade u. Ungnade; am 2. Juli wurden ihnen die Thore S. Paolo, Portese u. S. Pancrazio geöffnet u. am 3. Juli hielten sie ihren Einzug. Sofort löste sich die Assembly auf, u. noch am 3. Juli erließ Dubinot eine Proclamation, nach welcher alle Staatsgewalten vorläufig in den Händen der französischen Militärautorität concentrirt wurden. Als römische Armee wurde nur die vor dem 17. Novbr. 1848 bestandene anerkannt u. die Freicorps aufgelöst. Die Schlüssel der Stadt wurden dem Papste nach Gaëta geschickt. General Rossini wurde zum Gouverneur von Rom ernannt; am 5. Juli sprach derselbe den Belagerungszustand über Rom aus. Darauf erfolgte die Auflösung der Civica, u. da gleich in den ersten Tagen der Anwesenheit der Franzosen viele Mordmorde vorgekommen waren, eine allgemeine Entwaffnung.

Die Wiedereinführung der Regierung

des Papstes (welcher persönlich seinen Sitz fortwährend in Gaëta behielt), folgte in den einzelnen Landestheilen nach den Siegen der einzelnen Corps der Hülfstruppen. Zuerst nach der Besetzung von Bologna durch die Oesterreicher am 24. Mai durch den Civil- u. Militärgouverneur Gorzkowski u. den außerordentlichen päpstlichen Commissär Bedini in den Legationen von Bologna, Ferrara, Forlì u. Ravenna; nach der Übergabe von Ancona am 27. Juni durch den Commissär Savelli für die Legationen Urbino u. Pesaro, desgleichen für die Delegationen Ancona, Macerata, Camerino, Fermo u. Ascoli. Die darauf bezüglichen Proclamationen enthielten vorzüglich die Wiedereinführung der Censur, Annullirung aller Ernennungen u. Beförderungen seit dem 16. Novbr. 1848, wogegen alle in Folge jenes Ereignisses abgesetzte Beamte wieder in ihre Stellen zurücktreten sollten. In Rom selbst geschah die Proclamation der Wiedereinführung der päpstlichen Regierung am 15. Juli. Mit diesem Tage trat die von Dubinot am 9. Juli ernannte außerordentliche Commission ihre Ämter an. Am 1. August trat die päpstliche Regierung selbst ein, u. im Namen des Papstes ergriff nun eine von ihm gewählte außerordentliche Commission, welche aus den Cardinälen della Venga, Vannicelli u. Altieri gebildet u. durch eine Ansprache des Papstes vom 17. Juli der Bevölkerung des R-es angekündigt worden war, die Regierung, welche am 9. Aug. folgendes Ministerium bildete: Savelli für das Innere, Giasanti für die Justiz, Galli u. Cavalieri behielten die Finanzen u. den Handel, doch trat bereits am 13. August Jacobini an die Stelle des Letzteren. Amtsentsetzungen zahlreicher Ober- u. Unterbeamten, Verhaftungen, Verurtheilungen zu langjähriger Gefängniß- od. Galeerenstrafe, sowie zahlreiche Hinrichtungen kamen jetzt im ganzen R. an die Tagesordnung, während die geheime Polizei eine ungemeine Thätigkeit entwickelte u. sämtliche Staatsreformen, die früher vom Papste selbst od. nachher von den Häuptern der Republik ins Leben gerufen worden waren, wieder beseitigt wurden. Am 4. Septbr. siedelte der Papst von Gaëta nach Portici bei Neapel über, um dort den Herbst u. Winter zuzubringen. Auch dahin begleitete ihn das diplomatische Corps. Von hier aus erließ er am 12. Sept. 1849 ein Motu proprio, worin die Einsetzung eines Staatsrathes zur Begutachtung aller Gesekentwürfe, einer Staatsconsulta für die Finanzen, die Einsetzung von Provinzialrathen, welche der Papst aus den, von den Gemeinden vorgeschlagenen wählen sollte, zur Besorgung provinzieller Angelegenheiten, Municipalvertretungen u. Reformen der Gerichtsordnung verheißen wurden. Diesem Motu proprio folgte dann am 18. Septbr. ein Amnestiedecret, welches jedoch die Mitglieder der Provisorischen Regierung, der Assembly, des Triumvirats u. der republikanischen Regierung, sowie die Anführer der Militärcorps u. Alle, welche nebenbei gemeine Verbrechen begangen hatten, von der Wohlthat ausschloß. Durch die Anwesenheit der französischen Occupationstruppen von der Rückkehr nach Rom zurückgehalten, suchte der Papst, als am 7. Decbr. die Einschiffung der spanischen Truppen erfolgen sollte, dies durch ein eigenhändiges Schreiben an die Königin Isabella zu verhindern, indem er auf den Abzug der Franzosen hoffte, um Rom von den Spaniern besetzen zu lassen. Indes die Franzosen

Manifest die Italiener zum Umsturz der päpstlichen Regierung u. zur Einsetzung einer Dictatur während des Kampfes aufrief. So bedroht, mußte die Regierung unter dem Schutze österreichischer u. französischer Truppen bleiben. Eine österreichische Brigade stand zu Bologna, eine zweite zu Ancona; eine Division Franzosen unter General Gemeau in Rom, Civita Vecchia u. der Umgegend. Der Staatsstreich vom 2. Decbr. 1851 zu Paris, worüber der Papst öffentlich seine Befriedigung aussprach, befreite ihn von einem großen Theile der Besorgnisse wegen Mazzinistischer Unternehmungen, obwohl Mazzini (2. März 1852) einen neuen Aufruf zur Revolutionirung, zunächst Italiens, ergehen ließ, um von da aus ganz Europa eine neue Gestalt zu geben. Die Finanzen waren auch im Jahre 1851 eine sehr schwache Seite des R-es; das republikanische Trümmoirat hatte eine Last von 4,651,000 Scudi Schulden in Papiergeld zurückgelassen, nachdem es das päpstliche Papiergeld in republikanisches umgeschaffen hatte; die päpstliche Regierung verwandelte das letztere wieder in päpstliches, was aber nicht vollständig gelang. Die Bemühungen der Regierung, die Verwaltung zu verbessern u. ein neues Heer zu schaffen, stellten neue Ausgaben in Aussicht, ohne daß die Einnahmen sich hätten bessern können. Um fremde Truppen zu bekommen, Deutsche u. Schweizer anzuwerben, beschloß die Regierung ein gutes Handgeld u. hohen Sold zu geben u. auf diese Weise zwei Fremdenregimenter zu bilden, aber im Juni 1852 hatte man erst 12,000 Mann zusammengebracht. Was die eigentliche Verwaltung betraf, so stießen ihre Verbesserungspläne bes. auf zwei Hindernisse: die Unredlichkeit der Beamten u. die Abneigung gegen die politische Macht der Geistlichen.

Die Erscheinung, daß die päpstliche Macht im Jahre 1851 auf dem politischen Gebiete immer tiefer sank, während sie auf dem kirchlichen einen kräftigen Aufschwung nahm, wiederholte sich auch im Jahre 1852. Die Spannung mit Sardinien dauerte fort. Nach der dort erfolgten Aufhebung des privilegierten Gerichtsstandes der römisch-katholischen Geistlichkeit handelte es sich um Lösung der Fragen in Betreff der Kirchengüter u. der Einführung der Civilehe, wogegen sich der Papst mit Entschiedenheit erklärte. Auch in Toscana wollte man mit Aufhebung der Leopoldinischen Gesetzgebung nicht weiter gehen, als es nach dem Concordat von 1851 geboten war, u. der Großherzog von Toscana entließ sogar den Minister, welcher im Sinne des Papstes die religiöse Reaction fortführen wollte. Mit der englischen Regierung waren Verhandlungen im Gange wegen Begründung einer englischen Gesandtschaft in Rom selbst; die englische Regierung versprach, der Katholischen Kirche in Irland besondere Sorgfalt zuzuwenden, wenn der Papst sich dazu verstände, der politischen Thätigkeit dieser Kirche eine den Wünschen der englischen Regierung entsprechende Richtung zu geben. Am 20. Octbr. 1852 hatte sich zum ersten Male die Finanzconsulta versammelt, eine Art Notabelnversammlung u. Landesvertretung, welche die Interessen des Landes berathen sollte u. eben so viel Männer von hoher Geburt als von großen Fähigkeiten enthielt. Es wurde ihnen das Budget für 1853 mitgetheilt, u. Marquese Balbini trug darauf an, daß die Berichte über Einnahme u. Ausgabe der Vorjahre veröffentlicht werden sollten, um dar-

auf ein Urtheil über das Budget gründen zu können, was auch geschah. Im Budget von 1852 waren von der päpstlichen Regierung festgesetzt worden: die Einnahmen zu 11,110,569 Scudi, die Ausgaben zu 12,906,119 Scudi; es hatte sich demnach ein Ausfall von 1,795,949 Scudi ergeben, so daß bei einer Bevölkerung von 3 Million Seelen ungefähr 3 römische Thaler (4 Thlr. 14 Sgr. preuß.) Steuern auf den Kopf kamen. Auf Antrag der Finanzconsulta wurde zunächst die Einlösung des Papiergeldes beschlossen; der Ausfall im Budget, welcher für 1853 mit 1,500,000 Scudi berechnet war, sollte durch Ersparnisse in verschiedenen Verwaltungszweigen u. durch eine Anleihe von 800,000 Scudi gedeckt werden. Auch dies genehmigte der Papst, jedoch wurden die Abgaben um $\frac{1}{2}$ ihres Betrages erhöht u. die Anleihe mit dem Hause Rothschild abgeschlossen. Sehr günstig auf die öffentliche Meinung wirkte auch, daß der Papst eine Commission niedersetzte mit der Aufgabe, alle politischen Prozesse aus den letzten Revolutionsjahren zu prüfen u. zu beendigen. Eine sehr große Menge derselben wurde auf diese Weise niedergeschlagen. Auf dem Gebiete der öffentlichen Bauten zeigte sich im Jahre 1853 eine größere Thätigkeit: zum Ban der kleinen Eisenbahn von Rom nach Frascati, u. zu dem der Eisenbahn von Rom nach Civita Vecchia wurde die Erlaubniß gegeben; man kaufte neue Dampfboote an u. endlich wurden im October in Gegenwart des Papstes die ersten Versuche mit dem elektrischen Telegraphen zwischen Rom u. Terracina gemacht, welcher sich in Bologna mit der Telegraphenlinie von Norditalien, Deutschland u. Frankreich in Verbindung setzen sollte. Vor der Eröffnung der zweiten Versammlung der Finanzconsulta im Novbr. 1853 hatte der Finanzminister eine Zusammenstellung der Schulden des R-es vollendet. Es ergab sich daraus, daß von 1814—30 eine Mehreinnahme stattgefunden, u. daß die Mehrausgaben erst seit 1831 begonnen hatten. Die Gesamtsumme der Staatsschulden betrug im Jahre 1853 100 Mill. franz. Franken, die Verzinsung forderete demnach ungefähr 5 Mill. Fr. jährlich od. $\frac{1}{2}$ der Staatseinnahme. In Bezug auf die Errichtung zweier Fremdenregimenter war es endlich gelungen, ein Schweizerregiment zusammen zu bringen; indessen herrschte überall Ruhe, so daß die französischen Besatzungstruppen von 10,000 auf 8000 Mann heruntergesetzt u. auf die beiden Punkte Rom u. Civita Vecchia beschränkt wurden, während die österreichische Regierung sich von Anfang an mit den Besatzungen von Bologna u. Ancona begnügt hatte.

Es ließ sich nicht verkennen, daß die römische Verwaltung sich, obwohl langsam, verbesserte, u. daß die Regierung den Willen hatte, ohne politische Reformen in Aussicht zu stellen, alle staatswirthschaftlichen Verbesserungen ins Leben zu rufen, deren Mangel man dem Kirchenregiment zum Vorwurf gemacht hatte. Eine der wichtigsten Maßregeln auf diesem Wege war die Öffentlichkeit aller volkswirthschaftlichen Thatsachen, in Folge deren im Jahre 1852 zum ersten Male amtlich Nachrichten über den Umfang des Handels zwischen dem R-e u. dem Auslande bekannt geworden sind. Im Jahre 1851 hatte danach der Werth der Einfuhrwaaren betragen: 10,598,261 Scudi, die Ausfuhr 9,733,465 Scudi; darunter waren aber freilich 5,592,618 Scudi für eingeführte Fabrikate

u. nur 2,506,699 für ausgeführte. Der Werth der Lebensmittelausfuhr (Getreide, Reis, Vieh u. a.) betrug 5,441,701 Scudi, die Einfuhr 2,224,127. In den beiden Haupthäfen (Ancona u. Civita-Vecchia) waren 5821 Schiffe mit einem Gehalt von 524,229 Tonnen ein- u. ausgelassen. Mit Sardinien blieb der Papst in Disharmonie. Die sardinische Regierung verlangte vor allen Dingen, daß der Papst mit ihr in Verhandlung über kirchliche Angelegenheiten eingehen sollte, u. wenn dieser schon an sich dies nicht bewilligen wollte, so glaubte er außerdem auch nicht an die Aufrichtigkeit der verschiedenen Eröffnungen u. Vorschläge, welche ihm von Turin aus gemacht wurden. Er wies dieselben zurück u. wollte keine Opfer bringen, die gegen die Lehre seiner Kirche wären. In die Rechtsverwahrung, welche jährlich einmal am St. Peterstfest in Rom von der Apostolischen Kammer öffentlich gegen alle die ausgesprochen wird, welche ihre weltlichen Pflichten gegen die päpstliche Regierung verabsäumen, namentlich gegen Neapel u. Parma, wurde nun auch Sardinien eingeschlossen, wegen verweigerter Entrichtung eines goldenen Kelches, welchen der päpstliche Schatz im Werth von 2000 römischen Thälern jährlich seit Benedict XIV. als Ablösungssumme von Sardinien zu erhalten hat, u. als am 28. Nov. 1854 der sardinische Gesandte über Aufhebung der Klöster, Verkauf von deren Gütern u. Benutzung des Ertrages zu Staatszwecken erschien, der später von beiden Kammern angenommen wurde, erklärte der Papst am 22. Jan. 1855 jenen in einem geheimen Consistorium für null u. nichtig u. sprach am 26. Juli über alle, welche diese Anträge eingebracht, gebilligt u. genehmigt hätten, die kirchliche Excommunication aus. Das der wieder zusammentretenden Finanzconsulta vorgelegte Budget wies eine Mehrausgabe vom Jahr 1854 nach, dieselbe wurde durch Erhöhung der Abgaben durch 1 gedeckt, was die Grundsteuerpflichtigen bes. traf; sie betrug nach den eingeführten Erbschaftsteuern immer noch 1,500,000 Scudi. Um die Einnahmen zu vermehren, wurde für 1856 außerdem eine neue Tranststeuer, eine Wiedereinführung der Patentssteuer u. eine Erhöhung der Eingangszölle beschlossen. Für das Jahr 1856 u. die folgenden hoffte die Regierung durch die Verwaltung des Salz- u. Tabakmonopols so viel zu erübrigen, daß Einnahme u. Ausgabe völlig ins Gleichgewicht gebracht werden könnten. Nach dem Budget für 1855 waren die ordentlichen Ausgaben mit 13,137,612 Sc. u. die außergewöhnlichen mit 563,162 Sc., für das Heer 1,501,122 Sc. angesetzt; allein außerdem hatte die Regierung noch die österreichische u. französische Besatzung zu erhalten. Die Mehrausgabe wurde für 1855 mit 1,101,497 Sc. berechnet. Eine finanzielle Verlegenheit erwuchs der Regierung auch aus dem Kupfergelde geringeren Gehaltes, welches sie seit 1851 in großen Massen hatte prägen lassen, u. welches, um große Verluste zu vermeiden, wieder eingelöst werden mußte. Die im Jahre 1851 angeordneten außerordentlichen Gewerbesteuern wurden im November 1855 wieder aufgehoben, weil sie nicht eingetrieben werden konnten; die Regierung verfügte sogar die Zurückzahlung der Beträge, welche eingezahlt worden waren. Cholera u. Theuerung hatten im Jahre 1855 Trauer u. Noth über die Bevölkerung gebracht, was die Mazzinisten von Neuem auszubeuten suchten, jedoch ohne Aussicht auf Er-

folg, denn die französische Besatzung in Rom betrug zwar nur noch 5000 Mann, aber ein neugebildetes zweites Fremdenregiment stand in der Nähe. Von den Eisenbahnen, von denen seit 1852 so viel die Rede gewesen war, hatte noch keine vollendet werden können; denn Gesellschaften, welche den Bau übernehmen wollten, stießen bei der Ausführung auf Hindernisse, welche ihr Unternehmen rückgängig machten. Dagegen hatte der Bau der elektrischen Telegraphen seinen Fortgang; im Jahre 1855 wurde die Zweiglinie von Bologna über Ferrara nach Venedig dem Betriebe übergeben. Aus Madrid wurde in Folge einer Verletzung des Concordates der päpstliche Gesandte abberufen, so wie auch der spanische Rom verließ. Den Glanzpunkt der päpstlichen Politik bildete im Jahre 1855 das am 18. August mit Oesterreich abgeschlossene Concordat (s. d. N.). Die Nahrungsverhältnisse hatten sich in Folge der im R. im Sommer 1855 günstiger ausgefallenen Ernte so gebessert, daß die Regierung sogar die Ausfuhr von Reis, Mais u. Hülsenfrüchten bis zum 1. Juli 1856 wieder freigab; allein die Räubereien u. unruhigen Bewegungen dauerten fort.

Der Zustand der politischen Verhältnisse des europäischen Staatensystemes, wie er sich durch den Orientalischen Krieg u., für Italien, durch das Bündniß Sardinien mit England u. Frankreich entwickelt hatte, wirkte aufregend, während die Verschiedenartigkeit der französischen u. österreichischen Interessen in Italien Jahrhunderte lang mit den Waffen sich bekämpfend u. nur scheinbar bei der Bevormundung der päpstlichen Regierung denselben Zweck verfolgend, kaum für diese förderlich sein konnte. Hierin trat nun durch die Pariser Friedensconferenzen eine Wendung zum Besseren ein. Dort hatten die sardinischen Bevollmächtigten die Verwaltung in einzelnen italienischen Staaten als Besorgniß erregend für die Ruhe von ganz Italien dargestellt, bes. trugen sie in Betreff des R-es darauf an, sich mit dem Papst zu verständigen u. denselben zu bitten, sein ganzes Regierungssystem zu ändern, die österreichische Besatzung möchte sofort den R. räumen, wogegen die Franzosen noch bis zur Vollendung nothwendiger Reformen bleiben sollten. Als Ergebniß der aus den am 8. April in der Conferenz darüber gepflogenen Verhandlungen wurde ins Protokoll aufgenommen, daß Oesterreich u. Frankreich den Wunsch hegten, den R. durch ihre Truppen geräumt zu sehen, sobald sich dieses ohne Nachtheil für die Ruhe des Landes u. für die Befestigung der Autorität des Papstes thun ließe. In Folge davon machte die päpstliche Regierung neue Anstrengungen, den Bestand der Truppen, der sich zu Anfang des Jahres 1856 auf 14,000 belief, auf 18,000 zu erhöhen u. das noch schwache zweite Fremdenregiment zu verstärken; erklärte aber zugleich, daß sie zur Ausführung dieses Entschlusses 3—4 Jahre brauchen werde. Zugleich ließ der Papst durch seine diplomatischen Agenten den beiden katholischen Großmächten mittheilen, daß er nichts sehnlicher wünsche, als alle jene Reformen, welche Frankreich u. Oesterreich unter den obwaltenden Umständen im R-e für nothwendig u. ausführbar hielten, ins Leben zu rufen, worauf diese glaubten, darauf verzichten zu müssen, irgend einen Schritt in dieser Beziehung zu thun, um dem Papste nicht in den Augen seines Volkes den Schein aufzuladen, daß die Reformen nicht ihm, sondern dem Auslande

loseten jährlich 2,323,567 Scudi. In sämtlichen Ministerien zu Rom waren 98 Geistliche u. 5059 Laien angestellt. Großes Aufsehen in ganz Europa erregte ein im Sommer 1858 begangener Anabenraub. Es wurde der junge, sieben Jahre alte Edgard Mortara am 24. Juni 1858 in Bologna heimlich seinen israelitischen Eltern ohne Angabe des Grundes auf Anordnung der päpstlichen Regierung genommen u. nach Rom in eine päpstliche Erziehungsanstalt gebracht. Eine Magd, die im Mortara'schen Hause gedient hatte, erklärte, daß sie den Anaben, als er ein Jahr alt erkrankte, getauft habe. Mehr als 1000 Einwohner von Bologna unterzeichneten eine Adresse an die päpstliche Regierung, worin sie die Bitte der Eltern um Rückgabe des Anaben unterstützten. Der Papst verwies auf die Gesetze der Römisch-katholischen Kirche, die dies nicht zuließen.

Vielsache Reibungen zwischen der Bevölkerung der Stadt Rom u. den französischen Soldaten veranlaßten den französischen Befehlshaber, einen Tagesbefehl zu veröffentlichen, worin er die Bestrafung der Beleidiger einem französischen Kriegsgesichte zuwies u. verlangte, daß ihm dieselben Ehren erwiesen werden sollten, wie dem regierenden Papste, worauf zwischen dem Premierminister Antonelli u. Goyon seinen Tagesbefehl zurücknahm. Im Sept. 1858 wurde plötzlich die französische Besatzung vermehrt u. der Papst zu dem Entschlusse gedrängt, in die Befestigung des Hafens u. der Stadt Civita Vecchia durch die Franzosen zu willigen, worauf die Befestigungsarbeiten mit Hast von den Franzosen betrieben wurden, ohne daß man damals den Grund dazu kannte. Die päpstliche Regierung begann neue Verhandlungen, um zu erreichen, daß die französische u. österreichische Besatzung des K-s mit Ausnahme von Ancona u. Civita Vecchia im Jahre 1860 aufhören sollte, während die öffentlichen Verhältnisse immer mehr in einen Zustand der Auflösung gerieten, wobei die Behörden keine Macht mehr hatten. An einigen Orten (Rimini, Forlì, Ravenna) war es bereits zu Anfang des Jahres 1859 dahin gekommen, daß der bessere Theil der Bevölkerung die Polizei selbst in die Hände nahm, während die nationale Partei den Anschluß an Sardinien vorbereitete. Schon mehrer Wochen vor Ausbruch des Krieges war in Rom selbst eine geheime Sammlung von Geldern für die nach Piemont abgehenden Freiwilligen im Gange, welche nun Pässe erhielten, wenn sie auf das Recht zur Rückkehr verzichteten. Graf Cavour u. Massimo d'Azeglio kamen nach Rom, um den Papst für eine Umgestaltung Italiens zu gewinnen, während dessen Regierung beschäftigt war, das zweite Fremdenregiment vollzählig zu machen, außerdem aber ein drittes Fremdenregiment im Auslande anwerben zu lassen u. ein neues Jägerbataillon aus Inländern von 1000 Mann zu errichten. Als die französischen Truppen angeblich zur Befreiung Italiens herbeigeeilt waren, fanden einige öffentliche Kundgebungen zu Ehren der Franzosen in Rom statt, welche sich jedoch der französische Befehlshaber verbat. Der plötzliche Umschlag der Dinge in Toscana verbreitete auch in Rom Schrecken u. ließ die Wiederkehr von 1845 u. 1849 befürchten. In den Legationen war auch die Wirksamkeit der päpstlichen Behörden unterbrochen, in der Romagna herrschte vollkommene Anarchie. Inmitten dieser Unruhen wurde die Bahn von Rom nach Civita Vecchia

vollständig dem Betriebe übergeben. Ende April erhielten die Österreicher in Ancona u. die Franzosen in Civita Vecchia Verstärkungen, obwohl der Papst dagegen Verwahrung einlegte, seine Staaten zum Schlachtfelde gemacht zu sehen. Die französische Besatzung in Rom wurde bis zur Stärke einer Division vermehrt. Die inländischen Verbungen für das päpstliche Militär machten nur mittelmäßige Fortschritte, denn die durch die allgemeine nationale Aufregung entzündete Jugend des K-s zog in immer größerer Anzahl auf der Eisenbahn nach Civita Vecchia übers Meer nach Piemont, u. die päpstliche Regierung mußte jede Art von Widerstand aufgeben. Eine nationale Erhebung bereitete sich langsam, doch sicher vor. Zugleich besetzten sich die Franzosen in der Engelsburg, auf dem Monte Mario u. auf S. Pietro in Montorio am Janiculus, so daß sie die Stadt Rom vollständig beherrschten. Die päpstliche Regierung erklärte am 3. Mai ihre Parteilosigkeit bei dem ausgebrochenen Kampfe (die auch von Österreich anerkannt wurde, von Frankreich u. Piemont aber nur in einer Weise, wodurch die Verpflichtungen, welche allein die Neutralität sicherten, verletzt wurden), während in Rom zwei Vereine zur Unterstützung des Zuzuges von Freiwilligen für Piemont bestanden, u. selbst von den päpstlichen Truppen kleine Abtheilungen in voller Ausrüstung ihre Fahne verließen, um sich der Piemonte anzuschließen. Zu Anfang Juni verließen die Österreicher Bologna, Ferrara u. Ancona, u. sofort verläudete die städtische Behörde zu Bologna, daß sie sich dem Könige Victor Emanuel als Dictator unterwerfe (12. Juni); Forlì, Faenza, Imola u. a. schlossen sich dieser Erklärung an, u. bald hatten sämtliche Legationen (Ferrara, Bologna, Ravenna, Forlì) ihren Abfall von der päpstlichen Regierung vollzogen. Auch Perugia nahm an dem Aufstande Theil, wurde aber von den Schweizertruppen am 20. Juni der päpstlichen Gewalt wieder unterworfen. Victor Emanuel ernannte wirklich einen außerordentlichen Commissar für die aufgestandenen Provinzen des K-s, obwohl er die angebotene Dictatur ablehnen mußte; die päpstliche Regierung protestirte gegen die Maßnahmen Piemonts in einer den Mächten mitgetheilten Note. In Folge der Übereinkunft zwischen den Kaisern von Österreich u. Frankreich von Villafranca, wonach die italienischen Staaten zu einem Bunde zusammentreten sollten, theilte der französische Kaiser in Form eines Wunsches vier zu Grunde zu legende Artikel mit: Ehrenpräsidenschaft des Papstes im Italienischen Bunde, Amnestie, vollständige Ausführung des Statuts von 1848 mit Modificationen u. Entfernung der Geistlichen aus der Landesregierung. Unterdessen war die Partei, welche die Vereinigung Italiens unter Victor Emanuel verlangte, im Einverständniß mit ihren Anhängern in Parma, Modena u. Toscana äußerst thätig, um in den Legationen gegen die päpstliche Regierung eine bewaffnete Macht aufzustellen, setzte eine Provisorische Regierung ein, ernannte einen Dictator, den General Garibaldi zum Befehlshaber der Truppen der Romagna, nahm ein Anlehen von sechs Millionen Francs auf, führte den Code Napoleon als bürgerliches Gesetzbuch ein u. schrieb Wahlen aus, um eine Nationalversammlung einzuberufen. Zugleich wurde zwischen Toscana, Parma, Modena u. der Provisorischen Regierung zu Bologna ein Schutz- u. Trugbündniß zu ihrer gemeinschaftlichen Verteidigung gegen Wiederher-

Stellungsversuche geschlossen. Dieser Mittelitalienische Bund bot dem General Fanti den Oberbefehl über ihre Truppen an, welchen derselbe übernahm. Am 1. September trat die revolutionäre Nationalversammlung der vier Legationen, die sich Romagna nannten, zusammen u. beschloß einstimmig, daß sie, von ihrem Rechte Gebrauch machend, die zeitliche Regierung des Papstes nicht mehr anerkenne u. die Vereinigung der Romagna mit dem Königreich Sardinien wolle. Am 26. September wurde zu Rom zwischen Spanien u. der päpstlichen Regierung ein Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge die spanische Regierung dem Papste Truppen für alle Möglichkeiten zur Verfügung stellt; indeß wurden auf Befehl der Regierung alle Truppenbewegungen gegen die aufständischen Legationen eingestellt, da die französische Regierung in Übereinstimmung mit den auf den Pariser Conferenzen 1856 aufgetauchten Vorschlägen die Trennung der Legationen vom Kirchenstaate bis auf die Leitung der auswärtigen u. geistlichen Angelegenheiten befristete. In Bologna rückte zum Schutz gegen päpstliche Truppen toscanisches Militär ein. Alle öffentlichen Acte wurden im Namen Victor Emanuels ausgefertigt, die bisher bestandenen Binnenzölle zwischen Modena, der Romagna u. Toscana abgeschafft u. an den übrigen Grenzen der sardinische Zolltarif eingeführt, die Güter der Jesuiten eingezogen, das Inquisitionstribunal abgeschafft, der Zeitungsstempel aufgehoben. Die päpstliche Regierung sandte nunmehr dem sardinischen Gesandten zu Rom seinen Paß, nachdem der päpstliche schon längst von Turin abberufen war. Am 7. November erwählte die Nationalversammlung der Romagna einstimmig den Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan zum Regenten; dasselbe geschah von Seiten Parmas, Modenas u. Toscanas. Zugleich wurde die sardinische Constitution proclamirt. Victor Emanuel verweigerte zwar dem Prinzen von Carignan, in Folge sehr dringender Vorstellungen von Seiten Frankreichs, die Einwilligung zur Annahme der Regentschaft über Mittelitalien, bes. auch, weil die päpstliche Regierung im Falle der Annahme erklärte, neapolitanische Hilfstruppen zur Aufrechterhaltung u. Wiederbelebung ihrer Rechte herbeirufen zu wollen; der Prinz Carignan bestimmte aber den Comthur Buoncompagni, der an dem Umsturz in Mittelitalien thätigsten Antheil genommen hatte, zur Übernahme der ihm zugebachten Regentschaft, bis ein Congress der europäischen Mächte ihre politischen Verhältnisse festgestellt haben werde. Die französische Regierung sah sich veranlaßt, in dieses Auskunfts Mittel zu willigen; darauf legte Garibaldi seine Stelle als Befehlshaber der Truppen der Romagna nieder.

Vgl. Wiener, De donatione a Constantino M. in Silvestrum pontificem collata; Marini, Nuove esame dell' autentica de' diplomi di Ludovico Pio, Ottone I. e Arrigo II. sul dominio temporale dei Romani pontifici, Rom 1822; Münch, Über die erdichtete Schenkung Constantins des Großen, Freib. 1824; E. Ranke, Die römischen Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 16. u. 17. Jahrh., Berl. 1834—36, 4. Aufl. 1854—1856; Helffrich, Römische Zustände, Epj. 1850; G. W. Hase, Über die Vereinigung der geistlichen u. weltlichen Obergewalt im Römischen Kirchenstaat, Haarlem 1852 (Preischrift); Eugenheim, Geschichte der Entstehung u. Ausbildung des K.-s, Epj. 1854

(Preischrift); Gosselin, Die Macht des Papstes im Mittelalter (historische Untersuchungen über den Ursprung der zeitlichen Herrschaft des Heiligen Stuhles), deutsch nach der 2. Aufl., Münster 1859, 2 Bde.; Th. Mundt, Rom u. Pius IX., Berl. 1859; E. About, La question Romaine, Brüssel 1859.

Kirchensteuer, s. u. Steuer.

Kirchenstrafen (Censuras ecclesiasticae), in der Römisch-katholischen Kirche die Strafen, welche von der gesetzmäßigen kirchlichen Behörde wegen schwerer, äußerlich vollbrachter u. mit Hartnäckigkeit verbundener Vergehen entweder zur Besserung des Delinquenten (daher Poenae medicales), od. zur Herstellung der verletzten moralischen Ordnung (Poenae vindicativae) od. meistens zu Beidem zugleich verhängt werden. Gegen Geistliche sind es Suspension u. Degradation (s. b.), gegen Laien Excommunication u. Interdict (s. b.). Das Recht, K. aufzuerlegen, welches die Kirche sich von Anfang an, gestützt auf die ihr von Christus verliehene Binde- u. Lösegewalt (Matth. 13, 17) u. auf das Beispiel des Apostels Paulus (1. Kor. 5, 5, 1. Tim. 1, 20), vindicirte, hat jeder rechtmäßige Obere, der eine eigene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio ordinaria) besitzt, also der Papst für die ganze Kirche, der Bischof für seine Diöcesanen, der Klosterobere für die Klosterleute. In außergewöhnlichen Fällen hat dies Recht auch jeder Geistliche, der eine vom Kirchenoberen übertragene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio delegata) hat. Ist die Strafe mit dem Vergehen so verbunden, daß sie ihm ipso facto folgt, so heißt sie Censura latae sententiae; erfolgt sie aber erst nach richterlichem Urtheilsspruche, so heißt sie Cens. ferendae sententiae. Außerdem unterscheidet man zwischen K., welche durch die Canones od. kirchlichen Gesetze (Cens. latae a jure), u. denen, welche von den gesetzlichen Oberen in der Form eines richterlichen Spruches (Cens. latae ab homine) bestimmt sind.

Kirchenstühle, die Sitzreihen u. einzelnen Sitze (Kirchenstge) in der Kirche, worauf die die Kirche Besuchenden Platz nehmen. Sie sind Eigenthum der Kirche, werden gegen einen Zins vergeben, fallen aber nach dem Tode od. nach Wegzug der Personen an die Kirche zurück. Die dabei vorkommenden Bedenken u. Zwiste entscheidet ein besonderes Stuhlrecht, welches durch örtliche Stuhlorbungen modifizirt wird. Vgl. Köhler, Abhandlung von Kirchenstühlen u. deren Rechten in sächsischen Landen, Dresd. 1790.

Kirchentag, eine freie Versammlung von evangelischen Geistlichen u. Laien in Deutschland, die bei ihren meist jährlichen Zusammenkünften über religiöse u. kirchliche Angelegenheiten berathet. Der Evangelische K. entstand durch den auf dem Sandhofe bei Frankfurt besprochenen u. den 21.—23. September 1848 in Wittenberg gestifteten Kirchenbund, welcher als kirchliche Conföderation alle auf den reformatorischen Bekenntnissen stehenden Kirchengemeinschaften umfaßte u. den destructiven Tendenzen jener Zeit entgegenwirkte. K-e wurden unter Stahl u. Bethmann Hollweg gehalten: 1849 in Wittenberg, 1850 in Stuttgart, 1851 in Elberfeld, 1852 in Bremen, 1853 in Berlin, 1854 in Frankfurt (der 1855 nach Halle bestimmte fiel wegen der dort herrschenden Cholera aus), 1856 in Lübeck, 1857 in Stuttgart, 1858 in Hamburg. Die streng lutherisch Gesinn-

ten nehmen nicht daran Theil. Die wichtigsten Verhandlungen wurden von einem od. zwei Referenten eingeleitet u. betrafen die Trauung, die Sonntagsfeier, die Eidesformeln, das Kirchengut, die Gymnasien, den Hausgottesdienst, die Privatbeichte, die Jesuitenmissionen, die Augsbургische Confession, den Gebrauch der Bibel, die Ehescheidung, die Hazardspiele, die Kirchenzucht, das kirchliche Amt, den modernen Materialismus, die Heidenmission, die evangelische Katholicität, die gerichtlichen Eide, die Gemeindeämter, das zeitliche Gut etc. Die Leitung hat ein weiterer u. engerer Ausschuß. Verbunden damit war der Congreß für Innere Mission (s. d.). Die Verhandlungen wurden in jedem Jahr durch den Druck veröffentlicht. Auch wurden von auswärtigen Kanzelrednern Predigten gehalten. Verschieden davon ist der Thüringer K., der sich jährlich in einer thüringischen Stadt versammelt u. kirchliche Fragen bespricht. Vgl. Dorner, Über Reform der evangelischen Landeskirchen, 1848; Entstehung u. Geschichte des K.-s, 1853; Gegenschrift: Das Bekenntniß der Lutherischen Kirche, 1853.

Kirchentellinsfurtb, Pfarrdorf im Oberamte Tübingen des württembergischen Schwarzwaldkreises, mit der Hofdomäne Einsiedel (s. d. 2); Luff u. Sandsteine; 1570 Ew.

Kirchentumbach, Marktflecken am Thumbach, im Landgericht Eschenbach des bayerischen Kreises Oberpfalz; Schloß, 2 Kirchen; 800 Ew.

Kirchentrennung, so v. w. Schisma; bes. der Griechisch-katholischen von der Römisch-katholischen Kirche, s. Griechische Kirche I.

Kirchenväter (Patres ecclesiae), die christlichen Männer, welche durch Lehre, Schrift u. Wandel die Träger des kirchlichen Lebens in der Alten Kirche waren; die protestantische Theologie beschränkt diesen Namen auf die bis zum 7. Jahrh., während die Katholiken sie bis in das 13. Jahrh. fortführen. Ihre Vorgänger waren die Apostolischen Väter (s. d.). Die Katholiken unterscheiden auch zwischen K-n, welche wegen ihrer unzweifelhaften Rechtgläubigkeit in besonderer Achtung in der Kirche standen u. sich durch hervorragende productive Kraft auszeichneten, u. Kirchenschriftstellern (Scriptores ecclesiastici), zu welchen sowohl die kirchlichen Lehrer nach der Zeit der Väter, als auch die mit den K-n gleichzeitigen gehören, welche nicht ganz rechtgläubig im Sinne der Katholischen Kirche waren; Kirchlehrer (Doctores ecclesiae) heißen auch die späteren Scholastiker. Die vorzüglichsten K. der Griechischen Kirche sind Athanasios, Basilius d. G., Gregorios von Nazianz u. Chrysostomos; die der Lateinischen Kirche Gregorius d. G., Augustinus, Ambrosius u. Hieronymus, denen von ihren Kirchen besondere Gedächtnistage geweiht wurden. Die Wissenschaft, welche sich mit der Darstellung des Lebens, der Lehren u. der Erklärung der K. beschäftigt, heißt Patristik od. Patrologie; man unterscheidet auch beide Bezeichnungen u. versteht dann unter Patrologie die Berücksichtigung der Persönlichkeit u. Schriften der K., also des bio- u. bibliographischen Momentes; unter Patristik aber die Beschäftigung mit der Lehre, also mit dem theologischen Moment. Der Erste, welcher sich mit der Patristik beschäftigte, war Hieronymus in seiner Schrift Scriptores ecclesiastici, dann Gennadius, Isidorus Hispalensis, Ihesonius u. A., gesammelt von J. A. Fabricius in Bibliotheca eccle-

siastica, Hamb. 1718; Bellarmin, De scriptoribus eccl., Rom 1613; Labbe, Dissortatio de scriptt. eccles., Par. 1660, Suppl. dazu von Dubin, ebd. 1686; Dupin, Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclés., ebd. 1686—1714; Schönmann, Bibliotheca historico-literaria Patrum latinorum, Ppz. 1792—94; Walch, Bibliotheca patrist., Jena 1770, n. Aufl. von Danz, ebd. 1834; Winter, Patrologie, Münch. 1814; Engelhardt, Leitfaden zu Vorlesungen über Patristik, Erl. 1823; Goldwitzer, Bibliographie der K., Landsh. 1828; Danz, Initia doctrinae patrist., Jena 1839; Möhler, Patrologie, Regensb. 1839; Eberl, Leitfaden zum Studium der Patrologie, Augsb. 1854. Das Studium, früher mehr in den Katholischen, seit dem vorigen Jahrh. auch in den Protestantischen Kirchen getrieben, ist bes. für Kirchen- u. Dogmengeschichte, Exegese u. Dogmatik wichtig. Gesammelt sind die K. von de la Vigne, Magna bibliotheca veterum Patrum, Par. 1575 u. 1654, 17 Bde., Fol.; Maxima bibl. vett. Patr., Lezb. 1677, 27 Bde.; Fol. (darin die griechische in lateinischer Übersetzung), dazu Le Nourry, Apparatus ad bibliothecam max. vett. Patr., Par. 1703—25; Andr. Gallandi, Biblioth. vett. Patr., Bened. 1765—81, 14 Bde., Fol.; Migne, Patrologiae cursus completus, Par. 1840 ff.; Bibl. Patr. eccles. latin. selecta, herausgegeben von Gerodorf, J. G. Goldhorn, R. D. Gilbert, C. F. Leopold, D. Fridol. Friscke, Ppz. 1838—42, 10 Bde.; Bibliotheca sacra Patrum eccles. graecorum, von R. E. Richter u. R. Klotz, ebd. 1826—34, 4 Bde. (unvollendet); Auszüge u. Christomathien von Röster, Bibliothek der K., Ppz. 1776—86, 10 Bde.; Grabe, Spicilegium Patrum saec. I.—III., Dzf. 1698; Augusti, Chrestomathia patrist., Ppz. 1812; Kovards, Chrestom. patr., Utr. 1831; Collectio sel. SS. ecclesiae Patrum, von A. B. Caillau u. R. S. Guillon, Par. 1833—40; Sinter, Patrum graec. saec. IV. delectus, Par. 1842; Trilo, Bibliotheca Patrum graec. dogmatica, Ppz. 1853 f.

Kirchenvereinigung, s. u. Union.

Kirchenverfassung, der innere, durch Gesetze od. Verkommen gebildete Organismus der Kirchengesellschaft zur Übung der gesetzgebenden u. vollziehenden Kirchengewalt.

Kirchenversammlung, so v. w. Concilium.

Kirchenvisitation, eine von der obern kirchlichen Behörde veranstaltete Untersuchung über den inneren u. äußeren Zustand der Gemeinden. Die K-n betreffen Gegenstände der kirchlichen Disciplin, Beobachtung der Kirchengebräuche, Verhütung grober Verbrechen der Geistlichen, Prüfung der Kenntnisse derselben etc. Sie kommen schon im 6. u. 7. Jahrh. vor u. gehörten zu den Hauptfunctionen der Bischöfe, wurden aber bald für die Gemeinden durch die Kosten drückend. Die Bischöfe überließen diese Visitationen ihren Archidiaconen als Vicarien. In der Reformation empfahl Luther zur Untersuchung u. Ordnung des Kirchenwesens in Sachsen dem Kurfürst Johann eine K., wozu Philipp Melancthon eine eigene Schrift, Visitationsschreiben genannt, verfaßte. Sie begann 1527 u. wurde 1529 beendet. Luther selbst, einige weltliche Deputirte u. mehrere Theologen, Justus Jonas, Johann Bugenhagen, Spalatin u. A. waren dabei thätig. Unter Herzog Friedrich Wilhelm I. von

Sachsen wurden zum Schutz des strengen Lutherthums Visitationsartikel aufgestellt. Nun wurden die K-n auch auf den Schulunterricht ausgedehnt u. später den Superintendenten übertragen, unterblieben aber auch allmählig. Bei den Reformirten fanden sie jährlich einmal statt, arteten aber auch hier bald in ein leeres Ceremoniel aus. In neuerer Zeit hat man in Preußen u. Sachsen die K-n wieder aufgenommen u. dieselben den Ephoren unter Mitwirkung assistirender Geistlichen übertragen. Auch unterscheidet man in einigen Ländern Generalvisitationen, welche ein Mitglied der obersten Kirchenbehörde, u. Specialvisitationen, welche der Ephorus des Sprengels hält. Vgl. Liebner, Über K., 1851.

Kirchenvoigt, niederer Kirchenbiener, der während des öffentlichen Gottesdienstes dafür zu sorgen hat, daß keine Störungen entstehen.

Kirchenvorsteher, so v. w. Kirchenälteste.

Kirchenwein, so v. w. Abendmahlswein, s. u. Abendmahl II. b).

Kirchenzehnt, s. u. Zehnt.

Kirchenzettel, so v. w. Kirchenliste.

Kirchenzucht (Kirchendisziplin), der Inbegriff aller der Mittel, deren sich die Kirche bedient, um ihre Glieder im Gehorsam gegen ihre Befehle zu erhalten. Während in der ersten Christlichen Kirche die K. sehr streng gehandhabt u. bei öffentlichen Argernissen u. Vergehen der Ausschluss aus der Kirche vollzogen, die Wiederaufnahme aber an gewisse Büßungen geknüpft wurde (s. Kirchenbuße), milderte man später die Strenge der K. durch Dispensationen, jedoch lebte sie im 8. Jahrh. durch die Sendgerichte (s. d.) wieder auf. Die päpstliche Macht verwandelte die Kirchenstrafen immer mehr in Geldstrafen od. Auslegung gewisser Bußwerke. Allmählig aber verschwand mit der Größe der päpstlichen Macht auch die K. u. erst in der protestantischen Kirche gewann sie wieder Eingang, bes. in der Reformirten Kirche u. unter den Puritanern. Nachdem in der Aufklärungsperiode die K. ganz in Verfall gekommen war, wurde bei den so vielen u. sittlichen Schäden der Gegenwart die Frage über die Zweckmäßigkeit u. Nothwendigkeit der K. wieder aufgeworfen u. namentlich auf dem Kirchentag in Lübeck 1856 verhandelt. Hierbei drang man bes. auf vorherige Organisirung der Localgemeinde, um dadurch einen allmählichen Weg zur K. anzubahnen, u. wollte nur Kirchenstrafen ohne bürgerliche Nachtheile. Auch die Kirchenconferenz in Eisenach hat sich 1857 damit beschäftigt u. zwar die K. als Gesellschaftsrecht anerkannt, jedoch wegen der Schwierigkeit, allgemeine Normen aufzustellen, die Sache selbst zurückgestellt. Unter den separirten Lutheranern wurde die K. streng geübt.

Kircher, Athanasius, geb. 1601 zu Geiß im Fulbaischen, wurde 1618 Jesuit u. Lehrer der Philosophie u. Orientalischen Sprachen in Würzburg, ging 1635 nach Avignon, von da begleitete er den Cardinal Friedrich von Sachsen nach Malta, wurde dann Lehrer der Mathematik im Collegium Romanum in Rom; nach acht Jahren wurde er jedoch von seinen Oberen der Lehrstelle überhoben, um ungestörter seinen eigenen gelehrten Arbeiten sich widmen zu können, u. st. 1680 in Rom. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, namentlich in Mathematik, Physik, Sprach- u. Alterthumskunde. Er schr.: *Magnes*, s. *De arte magnetica*, Rom 1641, 3. Aufl. 1644, Fol.; *Ars magna lu-*

cis et umbrae, ebd. 1645, n. Aufl. Amsterb. 1671, Fol.; *Musurgia universalis*, Rom 1650, 2 Bde., Amsterb. 1662, Fol.; *Arithmologia*, Rom 1665; *Phonurgia nova de prodigiosis sonorum effectibus et sermocinatione per machinas sono animatas*, Rempfen 1673, Fol. (deutsch Nörl. 1684, Fol.); *Mundus subterraneus*, Amsterb. 1664—68, 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1678, Fol.; *Ars magna sciendi s. combinatoria*, Amsterb. 1669, Fol.; zur Geschichte-, Antiquitäten- u. Sprachkunde: *Prodromus coptus s. aegyptiacus*, Rom 1636; *Institutiones gramm. et lexicon copticum*, ebd. 1644; *Obeliscus pamphilus*, ebd. 1650, Fol.; *Oedipus aegyptiacus*, ebd. 1652—55, 3 Bde. in 4 Thln., Fol.; *Obeliscus chigius*, ebd. 1666, Fol.; *Sphinx mystagoga*, Amsterb. 1676, Fol.; *Polygraphia*, Rom 1663, Amsterb. 1680, Fol.; *China illustrata*, Amsterb. 1667, Fol.; *Latii descriptio*, Rom 1669, Amsterb. 1671, Fol.; *Arca Noë*, Amsterb. 1675, Fol.; *Turris Babel*, ebd. 1678, Fol.; *Physiologia Kircher.* gab J. St. Kestler, ebd. 1680, Fol., heraus. K. hatte ein reichhaltiges Cabinet von mathematischen u. physikalischen Instrumenten, Modellen, Naturalien u. Antiquitäten für das Jesuitencollegium zu Rom zusammengebracht, welches zuerst von Sepi als: *Romani collegii soc. Jesu Museum*, Amsterb. 1678, Fol., beschrieben wurde, wovon Ph. Buonanni eine neue Beschreibung als *Museum Kircherianum*, Rom 1709, Fol., herausgab, nach einer neuen Ordnung von J. A. Battara, Rom 1773, Fol. Außerdem gab P. Contucci, *Mus. Kircheriani aerea*, Rom 1663—65, 2 Bde., Fol., heraus. Zu mehreren von ihm erfundenen physikalischen Apparaten gehören: *Kircher's Brennspiegel* (Maltesischer Spiegel, weil der erste Versuch von K. damit auf Malta angestellt u. in einer Eigenschrift: *Specula melitensis encyclica*, Messina 1638, beschrieben war); derselbe ist aus fünf Planspiegeln von gleicher Größe zusammengesetzt, die ihre Strahlen auf Einer Stelle vereinigen; ferner *Kircher's einfacher Brunnen*, Heber, dessen kürzerer Schenkel in ein, in Gestalt eines Kastens angebrachtes Wassergefäß reicht, während in einem zweiten Wasserbehälter die Verdünnung der Luft in der über diesem Behälter befindlichen Glasglocke durch Herabsinken des Wassers bewirkt wird. *Kircher's zusammengesetzter Brunnen* ist aus der Verbindung des Heronsbrunnens mit dem einfachen Kircher'schen Brunnen gebildet, besteht aus einem Storch u. einer Schlange, wo Erster das von der Letztern ausgespene Wasser einsaugt.

Kircheule, 1) so v. w. Schleiertanz; 2) so v. w. Steintanz, s. b. u. Eule C).

Kirchfahrt, so v. w. Kirchspiel.

Kirchfalle, so v. w. Thurmfalle.

Kirchfarrenbach, Dorf bei Burgfarrenbach.

Kirchgang, 1) K. der Wöchnerinnen, aus der Sitte des jüdischen Reinigungsofers, das nach dem 66. Tage gebracht wurde, entstanden. In der Römischen Kirche war keine bestimmte Zeit dafür festgesetzt, eine Verordnung Innocenz' III. erlaubte sogar, gleich nach der Geburt den K. zu halten. Die Griechische Kirche hatte den 40. Tag festgesetzt. Aus medicinischen Gründen nimmt man sechs Wochen an. Die Mütter brachten u. bringen noch in vielen Gegenden, bes. in kleineren Gemeinden, die Kinder mit u. werden entweder mit denselben vor dem Altare bes. eingesegnet, od. es wird eine Dank-

sagung für sie nach der Predigt gethan; 2) vom Hirsche, wenn er ruhig u. stolz geht.

Kirchgemeinde, s. Kirchspiel.

Kirchgeßner, Mariane, geb. 1770 zu Waghäusel in Baden; blind seit dem 4. Jahr, bildete sie sich in der Musik aus u. machte eine Kunstreise als die erste Virtuosa auf der Harmonika. Während zehn Jahren bereifte sie Deutschland, Dänemark, Holland, England (wo sie in London durch einen geschickten Augenarzt einen Theil ihres Augenlichts wieder erhielt) u. Rußland; später wohnte sie in Wehlis bei Leipzig, wo sie ein Landgut besaß, u. st. 1808 in Schaffhausen.

Kirchhain, 1) Stadt an der Elster, im Kreise Ludau des Regierungsbezirks Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg; viel Schuhmacherei; 2600 Ew.; 2) Kreis in der kurhessischen Provinz Oberhessen; 6,5 QM., 34,000 Ew.; 3) Stadt im Amte K., am Einfluß der Wobra in die Ohm, Simultankirche, Papiermühle; 1800 Ew. Hier 1760 u. 1762 Treffen zwischen den allirten Hessen u. Hannoveranern u. den Franzosen.

Kirchhausen, Pfarrdorf im Oberamte Heilbronn des württembergischen Neckarkreises; 1334 Ew.; ehemals dem Deutschen Orden gehörig.

Kirchheim, 1) (Kirchheimbolanden), Landcommissariat im bayerischen Kreise Pfalz, 10 $\frac{1}{2}$ QM., 54,000 Ew.; 2) einer der 4 Cantone hier, 3 $\frac{1}{2}$ QM., 25,200 Ew.; 3) Hauptstadt darin am Donnersberg, 3 Kirchen, Eisenhütten, Quecksilber- u. Zinnoberbergwerke; 4700 Ew. Das ehemals kaiserlich nassauische Schloß mit großem Garten ist jetzt Privateigenthum. Hier am 14. Juni 1849 Gefecht preussischer Truppen unter General v. Brun mit den badischen u. rheinpfälzischen Insurgenten; 4) (K. an der Elb), Dorf im Canton Wollstadt des Landcommissariats Frankenthal im bayerischen Kreise Pfalz; 1100 Ew.; 5) Marktflecken im Landgericht Türlheim des bayerischen Kreises Schwaben; gräflich v. Fuggersches Schloß; 750 Ew.; 6) Oberamt im württembergischen Donaukreise; 3,7 QM., 25,736 Ew.; nach oftmaligem Wechsel der Territorialhoheit gelangte im Jahr 1326 der Antheil der Herzöge von Oesterreich durch Vertrag u. im Jahr 1381 der Antheil der Herzöge von Teck durch Kauf an Württemberg; 7) (K. unter Teck), Hauptstadt darin, an der Lauter, unfern der Teck, königliches Schloß (erbaut 1538 vom Herzog Ulrich), Frauenstift, Spital, Krankenhaus, Fabrik musikalischer Instrumente, Leinen- u. Leinendamastfabrikation, Cementfabrik, Tischler- u. Drebergewerbe, Kunstpapparbeiten, Bleiche mit Garnfiederei, Wollen, Hammerschmiede, Woll-, Rindvieh- u. Schafmärkte; 5865 Ew.; 1690 brannte fast die ganze Stadt ab; 8) Pfarrdorf am Neckar, im Oberamte Besigheim des württembergischen Neckarkreises; 1736 Ew.; in der Nähe Eisenbahntunnel; der Ort war früher Reichsdorf, auch Sitz des Geschlechts der Hofwart von Kirchheim; 9) (K. im Ries), Pfarrdorf im Oberamte Neresheim des württembergischen Jagtkreises, Lithographische Anstalt; 1502 Ew.; in der Nähe das 1267 von einer Gräfin von Ottingen gestiftete u. 1802 aufgehobene Cistercienser-Frauenkloster Kirchheim; 1855 große Feuersbrunst; 10) Dorf im Amte Heidelberg des badischen Untertheinkreises; 1400 Ew.

Kirchheim (Geneal.), s. Fugger n) b).

Kirchhof, 1) Raum um die Kirche, welcher der Kirche als Vorhof zugehörte, 30 Schritte von der-

selben abwärts sich erstreckend. Dieser Raum galt für geweiht u. hatte Asylrecht. Man pflegte hier die Todten zu begraben, daher der Name Coemeterium (Ruhestätte); 2) so v. w. Gottesacker.

Kirchhofer, Melchior, geb. 1775 in Schaffhausen, studirte seit 1794—97 in Marburg die Theologie, wurde dann Landprediger an verschiedenen Stellen u. zuletzt 1808 Pfarrer in Stein am Rhein, wo er 1853 starb; er schr. Monographien über S. Hofmeister, 1810; D. Myconius, 1813; W. Steiner, 1818; V. Haller, 1828; W. Farel, 1831, setzte auch Göttingers Helvetische Kirchengeschichte fort.

Kirchhoff, Joh. Jakob, geb. 1796 in Berlin, widmete sich der Malerei, u. sein erstes Bild, welches Anerkennung fand, war der Erlkönig nach Goethe; spätere Compositionen sind: Die Räuberbeichte, Ossian, Der Kampf Hingals mit dem Geiste zu Loda u. Der heimkehrende Pilger. Seine werthvollste Zeichnung für Holzschnitt ist Gustav Adolfs Tod bei Lützen. 1848 übernahm er die Direction des artistischen Theiles der Illustrierten Zeitung in Leipzig, st. aber schon am 30. Dec. 1848.

Kirchholm, Stadt im russischen Gouvernement Livland, an der Dwina, unweit Riga; ursprünglich von Lübeckern auf einer Dünninsel angelegt, Ruinen eines alten Schlosses; hier den 27. Sept. 1605 Niederlage der Schweden durch den polnischen General Chotkiewicz, in deren Folge die Belagerung von Riga aufgehoben wurde.

Kirchhöfen, Gemeindeversammlung in Appenzell, s. b.

Kirchlichkeit, Gesinnung u. Denkart, die sich in der fleißigen u. regen Theilnahme an den öffentlichen Religionsübungen äußert.

Kirchmair, Joseph, geb. 1806 in München, Glas- u. Porzellanmaler, u. als solcher theilhaftig bei der Ausführung der Glasfenster des Regensburger Domes u. der Auer Kirche, ferner des Porzellan services in der Pinakothek in München. K. malt auch Jagdstücke in Öl u. hat namentlich im Schloß Zinneberg 16 Jagdszenen für den Grafen Max von Arco an die Decke eines ganz mit Hirschgeweihen ausgezierten Saales gemalt.

Kirchmayer, Thomas, geb. zu Straubingen in Baiern, war Pastor zu Stadtsulza in Thüringen u. 1541 in Kahl. In einem Commentar über den 1. Brief Johannis behauptete er, die Auserwählten könnten den Heiligen Geist nicht verlieren, wenn sie schon grobe Sünden begingen, eine Annäherung an die Calvinische Prädestinationalehre. Er gerieth darüber in Streit mit Aquila in Saalfeld, mußte sich vor dem Consistorium in Weimar verteidigen, u. als er öffentlich widerrufen sollte, verließ er sein Amt u. ging nach Süddeutschland; er st. 1563 zu Wiesbach in der Pfalz.

Kirchmesse, s. Kirchweihe.

Kirchner, so v. w. Künstler.

Kirchner, 1) Karl, geb. 18. Mai 1787 in Gerfords, studirte 1805—1809 in Halle Theologie u. Philosophie, wurde zuerst Lehrer am Pädagogium baselst, 1815 Conrector u. 1820 Rector am Gymnasium zu Stralsund, 1832 Rector der Schulpforte u. st. 31. Mai 1855 im Bad Wittelind bei Halle; er gab heraus das 1. Buch der Satyren des Horatius 1829, dann dieselben vollständig (mit deutscher Übersetzung), Epj. 1854, 2 Bde., u. schr.: Akademische Propädeutik, Epj. 1842; Hodegetik für Studierende, ebd. 1852; Die Landeschule Pforta seit Anfang des 18. Jahrh., Naumb. 1843. 2) Konrad

Maximilian, geb. 1809 in Frankfurt a. M., studierte in Halle u. Berlin, wurde 1832 Privatdocent der Theologie in Jena u. 1833 Stadtprediger in Frankfurt a. M. Er schr.: *Stunden der Weihe u. des Trostes*, Frankf. 1836, 2. Aufl. 1844; *Ich weiß, an wen ich glaube, Stimmen des Lebens in evangelischen Liedern*, ebd. 1843; *Es ist ein löstlich Ding, daß das Herz fest werde* (in Spruch u. Lied), ebd. 1851.

Kirchrechnung, Rechnung über die Verwaltung des Kirchenarariums; wird von dem Pfarrer u. den Kirchenvätern zu bestimmten Zeiten gefertigt u. von der Kircheninspection abgenommen.

Kirchrode, Kirchdorf bei Hannover mit dem königlichen Thiergarten, worin namentlich die sonst im Lande seltenen Dammhirsche gehegt werden.

Kirchscheidungen, Dorf bei Burgscheidungen.

Kirchschwalbe, so v. w. Thurnschwalbe.

Kirchspiel (Kirchsprengel, Pfarodie), einzelne Dörfer, die in eine gewisse Kirche eingepfarrt sind, über die sich die geistliche Gewalt des Pfarrers erstreckt.

Kirchtag, so v. w. Kirchweihe.

Kirchthumjagd, so v. w. Steeple chase.

Kirchväter, so v. w. Kirchenälteste.

Kirchweihe, 1) Einweihung einer neuen od. restaurirten Kirche. A) In der Katholischen Kirche ein Gebrauch, dem gemäß ein Kirchengebäude zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes mit einem eignen Ritus bestimmt wird, welcher entweder von einem Bischofe (eigentliche K., Consecratio) od. von einem Priester vollzogen wird (Einsegnung, Benedictio). Die K. war schon in der ältesten Kirche gebräuchlich u. wurde feierlich unter Beisein mehrerer Bischöfe von einem derselben verrichtet; jetzt bildet sie ein ausschließliches bischöfliches Recht, u. kann auch die Benediction durch einen Priester nur mit bischöflicher Erlaubniß geschehen. Der Ritus dabei ist nach dem Pontificale romanum folgender: Den Tag vor der Weihe bringt der Bischof, der sie vornimmt, mit denen, welche sie begeben, in Enthaltensamkeit zu, verschließt die Überreste eines od. mehreren Heiligen in den zu weihenden Altar außerhalb des kirchlichen Gebäudes u. hält davor die Vigilien. Einer od. mehrere Heiligen werden zu Kirchenpatronen (Schutzheiligen der Kirche) auserwählt, welche Bestimmung man gewöhnlich dem Gründer anheimstellt, u. von diesen Heiligen wird meist der Kirche der Name gegeben, wo nicht von besonderen merkwürdigen kirchlichen Ereignissen, wie zur Kreuzerfindung, Kreuzeserhöhung, zur Dreifaltigkeit, zum Heiligen Geiste etc. Am wirklichen Kirchweihetag beginnt die Ceremonie mit dreimaligem feierlichem Umgange um die Kirche unter Gesang u. Gebet, wobei Wände u. Kirchhof mit Weihwasser besprengt werden; der Bischof pocht bei jedem Umgang mit dem Hirtenstabe an die Thüre, indem er als Hirt u. Herr des neuen Hauses Einlaß fordert u., nachdem beim dritten Male vor dem Kreuzzeichen die Thüren sich geöffnet haben, betritt er mit der Geistlichkeit allein die zu weihende Kirche, kniet in der Mitte nieder, stimmt den Hymnus *Veni creator* an u. schreibt in die zu diesem Zweck auf dem Boden hingestreute Asche das griechische u. lateinische Alphabet, zum Zeichen der Vereinigung der Orientalischen u. Occidentalen Kirchen in Christo, segnet das Innere des Gebäudes ein, salbt mit dem Oel die an den Wänden gemalten Kreuzbilder

u. weihet darauf den Altar, nachdem die Reliquien, die darin verwahrt werden sollen, feierlich abgeholt wurden; dann wird das Volk in die Kirche eingeführt u. schließlich an dem Hochaltar die Messe vom Bischofe gefeiert. Diese Feier der K. soll die ganze Octave, d. i. die folgenden 8 Tage, hindurch gehalten werden, u. der Gottesdienst sich während der Zeit auf sie beziehen. B) In der Evangelischen Kirche weihet man zwar auch die Kirchen, aber nur durch einen feierlichen Gottesdienst, bei denen der Superintendent den Weiheact vollzieht. 2) (*Encaenia*), die jährlich wiederkehrende Erinnerungsfest der Kirchweihung, wird seit dem 9. Jahrh. gefeiert. Das Kirchweihfest (Kirchmesse, Kirmes, Kirmis) wird bes. auf dem Platten Lande mehrere Tage lang gefeiert; am ersten Tage ist ein darauf bezüglicher Gottesdienst, die folgenden weltliche Vergnügungen. Damit dieses Fest die ländlichen Arbeiten nicht störe, so fällt das Kirchweihfest nicht an den Weihetag selbst, sondern alle K-n eines Landstrichs zu einer bestimmten Zeit, an manchen Orten in das Frühjahr nach der Bestellung der Felder, z. B. in Thüringen, an anderen Orten im Herbst nach Beendigung der Feldarbeit, z. B. im Osterlande. Über das jüdische Fest, das diesem wohl zur Norm diente, s. u. Tempelweihe. 3) (Kalenderw.), so v. w. Lichtmess.

Kirchweiler, Dorf im Kreise Daun des Regierungsbezirks Trier der preussischen Rheinprovinz; große Mühlensteinbrüche; 350 Ew.

Kirchwörter, District der Vierlande.

Kirchzarten, 1) Thal im Landamte Freiburg des badischen Oberheinkreises; 2) Marktflecken darin; man fertigt Holzkuren; 675 Ew.

Kirdar-Aga, der Mantelträger des Sultans

Kireh, Ärmelmantel mit Pelzwerk gefüttert, an Tragen u. Ärmeln mit Pelzwerk aufgeschlagen, mit Schnuren u. Quasten, um ihn am Halse zuzubinden.

Kirens, 1) Kreis im russischen Gouvernement Irkutsk (Sibirien); 30,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, erbaut 1655, nahe der Mündung der Kirenga in die Lena; Jagd, Fischerei, Pelzhandel; 800 Ew.

Kiretschburnu, Batterie auf dem europäischen Ufer des Bosporus, s. d. 3).

Kirganella (K. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllanthaceae, Monadelphie, Pentandrie L.; Arten: K. ologans, Strauch auf den Mascarenhasinseln, u. m. a.

Kirgener, Friedrich Freiherr von K., so v. w. Planta 2).

Kirgisen, ein Nomadenvolk im südlichen Theile von West-Sibirien, in dem weiten Landgebiet zwischen dem Kaspiischen See u. der russisch-chinesischen Grenze. Bei Weitem zum größten Theile steht das Volk unter russischer Oberhoheit, doch dehnt es seine Wanderungen auch in die Khanate Khiva u. Bholand, sowie in das Chinesische Reich aus. Die K. gehören zur Mongolischen Race u. haben einen mittlern, schlanken u. hagern Wuchs, platte Nase, kleine Augen u. Mund, große abstehende Ohren, sind kräftig u. gewandt u. tragen ihren Körper gut, namentlich zu Pferde. Sie wohnen in geräumigen u. meist reinlichen Filzzelten (Jurte, Kibitke), deren eine größere od. kleinere Anzahl ein Aul bildet. Ihr Hauptreichthum besteht in Pferden, Schafen, Rindern u. Kameelen. Doch liegen sie außer der Viehzucht auch der Jagd ob, führen häufig Krieg gegen einander, wobei sie fast immer zu Pferde,

theils mit Feuerwaffen, theils u. zwar öfter mit Bogen u. Pfeil kämpfen, u. sind räuberisch. Die Industrie ist bei den K. auf der niedrigsten Stufe, Ackerbau treiben sie fast gar nicht, nur Salz verstehen sie aus den Seen zu gewinnen, hier u. da wissen sie wohl auch Metall zu gewinnen. Handel treiben sie meist mit Schafen, sowie mit der Viehzucht entnommenen Rohartikeln, wie Häuten, Hörnern von wilden Ziegen etc. Das Schaf dient dabei als eine Art Münzeinheit, nach welcher sowohl der Werth von Thee, Zucker, Brantwein, Tuch u. allen übrigen Artikeln, deren die K. bedürfen, als auch die Steuer (Zassal) berechnet wird. Die K. stehen unter eigenen Fürsten (Manapen od. Sultane genannt) u. haben ihre eigene Verfassung. Ihre Religion ist meist die muhammedanische; ihre Sprache ist einer der reinsten türkischen Dialekte. Eigentliche K. sind bloß die Diko-Kamennnye-K. (wilde Berg-K.); alle übrigen Horden, die Große, Mittlere, Kleine u. Bulajew'sche Horde, die sogenannten Kirgis-Kaisaken, sind Kasaken, wie sich diese selbst, u. wie sie auch Perser, Kbirwinzen, Bucharen u. Chinesen benennen. A) Eigentliche K. od. Diko-Kamennnye-K., auch Buruten, bei den Kholandern u. Chinesen Kara-K. (d. h. Schwarze K.) u. in Sibirien Schwarze Tataren. Gegenwärtig lebt diese Horde, nachdem sie ihre früheren Weideplätze am Jenissei verlassen hat, in der Gegend um den Issyk-kul-See, im Süden von der Großen Horde. Die Grenzen ihres Gebiets werden im Norden längs des Gebirgsrückens des Kungi-Ala-Tau, im Süden durch den Zug des Kirgisnyn-Ala-Tau angegeben, u. auf ihren Nomadenzügen streifen sie im Osten bis an die zu Aizu gehörigen chinesischen Districte, im Südosten bis an das Gebirge Karamorum, im Westen bis an das Khanat Kholand. Ihr Gebiet gehört zu dem Gebiet Semipolatinst u. umfaßt mit Einschluß des Issyk-kul 651½ QM., wovon, nach Abzug des Sees, 416½ QM. auf ihre Weideplätze kommen. Sie theilen sich in 5 Stämme, von denen jedoch erst einer, die Bogu (50,000 Köpfe), den Russen unterworfen ist (seit 1854), obgleich auch die Manapen der übrigen Stämme (Sarabagisch, Sajal, Tatal) den Wunsch ausgesprochen haben, russische Unterthanen zu werden. Zusammen schätzt man die Buruten auf 350,000 Köpfe. B) Die Kirgis-Kaisaken: a) Die K. der Großen Horde nomadisiren in der Richtung von Nordwesten nach Südosten zwischen dem Balasch-See u. der chinesischen Grenze u. nehmen den größten Theil des sogenannten Semirjetschinskischen Landes ein, dessen nordöstlicher Theil den russischen Militärbezirk Kopal bildet. Im Süden sind ihre Weideplätze durch das Gebirge Kungi-Ala-Tau von dem Gebiet der Dikolamennnye-K. u. durch den Fluß Tschui vom Khanat Kholand geschieden, gegen Westen u. Norden grenzen sie an die Mittlere Horde. Dieser Raum, der einen Theil des sogenannten Sibirischen Italiens ausmacht, umfaßt ohne den Militärbezirk Kopal eine Fläche von 2713 QM. u. gehört ebenfalls zum Gebiet von Semipolatinst. Der Pristaw der Großen Horde hatte ehemals seinen Sitz zu Kopal. Seit 1856 ist derselbe zum Chef des Bezirkes Ala-Tau nun benannt worden u. hat seinen Sitz in dem 1854 erbauten Fort Wjernoje (auch Almaty genannt). Ihm sind auch die Dikolamennnye-K. des Geschlechtes Bogu untergeben. Eine besondere Verwaltung für die Eingeborenen u. Steppengerichte sind bei den

K. der Großen Horde noch nicht vorhanden. Die Rußland unterworfenen K. dieser Horde betragen nach ungefährender Schätzung 100,000 Köpfe; die übrigen nomadisiren auf chinesischem Gebiet. Obgleich die Große Horde in Rußlands Unterthänenschaft getreten ist, zahlt sie doch keinen Zassal (Steuern); sie wird von ihren eigenen Sultanen u. Bijern verwaltet u. steht unter der Oberhoheit des Generalgouverneurs von Westsibirien. Anfangs bestand die Große Horde aus den Stämmen Ussjun, Tulatai u. Sargam, später kam hierzu von der Mittleren Horde noch der Stamm Konkrat. b) Die K. der Mittleren Horde, ehemals die K. unter sibirischer Gerichtsbarkeit od. einfach Sibirische K. genannt, nehmen gegenwärtig die 1854 eingerichteten Gebiete von Semipalatinst u. der Sibirischen K. ein. Zu dem ersteren gehören auch die sogen. Innern od. unterthänigen K., aus welchen zunächst der Bezirk Semipolatinst gebildet wurde. Der Flächeninhalt dieser beiden Gebiete beträgt 19,303½ QM. Die Kopzahl der Horde wird auf 370,000 Seelen angenommen, wovon 19,000 auf die unterthänigen K. kommen. Fast die ganze Mittlere Horde, welche in die 4 Stämme: Argyn, Naiman, Kypschak u. Ural-Girej zerfällt, wurde in die russischen Gebiete hineingezogen, u. nur ein geringer Theil nomadisirt auf chinesischem Gebiet, am Oberen Irtysh u. an den Ausläufern des Gebirges Barlyk. c) Die K. der Kleinen Horde, welche auch Orenburgische K. genannt werden, gehören mit ihrem Gebiet zum russischen Gouvernement Orenburg; dieser Horde steht das orenburgische Grenzcomité vor, welches von dem russischen Ministerium des Auswärtigen abhängt. Die vollstämmliche Verwaltung besteht aus den Sultanen, deren es 3 gibt, den Distancenvorstehern (ungefähr 75) u. den Häuptern der Aul (400). Diese werden sämtlich aus den K. gewählt. Das Nomadenterrain dieser Horde (die Trans-Baikische, gegenwärtig Trans-Uralische Steppe), erstreckt sich vom Flusse Ural bis zum Gebirge Ulatan u. den Flüssen Syry-Eu u. Sir Darja, grenzt im Norden an das Gouvernement Orenburg, im Osten an das Gebiet der Sibirischen K., im Westen an das Kaspiische Meer u. im Süden an Kbiwa, obwohl hier die Grenze nicht bekannt ist. Dieser ganze Raum, der etwa 17,250 QM. umfaßt, zerfällt in 3 Theile, deren jeder von einem Sultan beherrscht wird. Zwischen dem westlichen u. mittleren Theile geht die Grenzlinie vom Ural-Flusse oberhalb des Städtchens Ilegb zum Westufer des Aral-Sees, die Grenzlinie zwischen dem mittleren u. östlichen Theile vom Ural-Flusse bis zur Mündungsgegend des Sir Darja. Die K. des östlichen Theils nomadisiren zusammen mit Abtheilungen der Mittleren Horde. Die Stärke dieser Horde wird auf 650,000 Köpfe geschätzt u. die 3 Hauptstämme führen die Namen: Alimuly, Baiuly u. Semirod od. Dsheti-ugur. d) Die K. der Bulajew'schen Horde stammen von der Kleinen Horde her, von der sie sich innerer Zwistigkeiten halber unter dem Khan Bulaj abtrennten. Im Jahre 1801 erhielt Bulaj die Erlaubniß mit seiner Horde zwischen der Wolga u. dem Ural zu nomadisiren u. kam so in das Astrachan'sche Gouvernement, wo er das Land einnahm, welches nach der 1771 erfolgten Flucht der Kalmyken frei geworden war u. in dem Districte der Sandsteppe Kyn liegt. Die Zahl der Stämme dieser Horde beträgt 13,

von denen Versch, Serketch, Alatschi, Waibakty die hauptsächlichsten sind; die Kopzahl des Volkes wird zu 82,000 Seelen angegeben, der von ihnen benutzte Flächenraum zu 1082½ QM. Die Gesamtzahl der K., soweit sie den Russen unterworfen u. bekannt sind, beträgt demnach mehr als 1½ Mill. Menschen, die sich über einen Flächenraum von 40,770 QM. mit ihren Horden verbreiten. Vgl. Bär, Nachrichten aus Sibirien u. der Kirgisensteppe, Epj. 1845; Helmerjen, Reise nach dem Ural u. der Kirgisensteppe in den Jahren 1833—35, ebd. 1841—43; Bafiner, Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach Khiva, ebd. 1848; Chanylow, Skizze des Zustandes der inneren Kirgisen-Horde im Jahre 1841, Weim. 1849.

Kirgisen-Steppe, das Land des Nomadenvolkes der Kirgisen (s. d.), umfaßt einen Flächenraum von mehr als 40,000 QM. u. gehört administrativ von Westen nach Osten gerechnet zu den russischen Gouvernements Astrachan u. Orenburg, sowie zu den Gebieten der Sibirischen Kirgisen u. Semipolatinst. Das Land ist keineswegs eine flache Ebene, wie etwa die West-Sibirische Niederung zwischen dem Ural u. Altai, sondern es kommen voralten kristallinische, theilweise sedimentäre Gesteine fast überall zum Vorschein, Hügel, sogar kleine niedrige Berggruppen bildend. Dürre, geringe Bewaldung, Armuth an fließenden Gewässern, geringe relative Höhe der vorhandenen Hügelgruppen, sowie häufig Salzboden u. der allgemein verbreitete Typus einer Steppenflora, bilden die charakteristischen Züge des größten Theils des Landes; nur im Gebiete Semipolatinst zeigt sich, von dem Borigen abweichend, namentlich im Osten u. Süden des Gebietes, ein meist fruchtbares Land, gut bewässert u. zum Theil von hohen Gebirgshängen eingefaßt od. durchzogen. Das Nähere über Producte, Klima, Gebirge, Gewässer etc. siehe unter Astrachan, Orenburg, Sibirische Kirgisen, u. Semipolatinst. Vgl. Göbel, Reise in der Steppe der Kirgisen, Dorp. 1837, 2 Bde.

Kirgis-Kaissaken, s. u. Kirgisen B).

Kiri, Pflanze, s. Incarvillea

Kiriath, so v. w. Kirjath.

Kirid, türkischer Name von Cambia 1).

Kirill, so v. w. Cyrillus.

Kirilow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Nowgorod (Großrußland), ist sehr wasserreich (187 Seen), zum großen Theil von Wald bedeckt, wenig Ackerbau u. Viehzucht, aber viel Wild; 77,000 Qw.; 2) Stadt darin, zwischen 3 Seen u. an dem Kanal K.; Mönchskloster; 3000 Qw., welche Heiligenbilder malen; 3) Kanal hier, verbindet die Suchona u. Ebelona u. somit durch Dwina u. Wolga das Weiße u. Kaspiische Meer; wurde 1827 eröffnet.

Kirilow, 1) Porphyrius, russischer Missionsarzt in Nordchina, sammelte 1835 dort Pflanzen, beschrieben von Turczaninow. 2) Johann, geb. in Irkutsk, bereiste die Ufer des Baikalsees, dann mit dem Grafen Karelén Sibirien u. st. 1842 in Arjans.

Kirilowia (K. Bunge), nach Kirilow benannte Pflanzengattung aus der Familie der Aizoideae-Atriplicaceae (Chenopodeae); Arten am Ural u. in Kaschk.

Kirin, 1) Provinz in der zu China gehörenden Mandschurei, längs dem Japanischen Meere; 2) Stadt u. Hauptort daselbst, am Songari, mit Getreidebau, doch geringer Bevölkerung.

Kirin, fabelhaftes Thier in Japan u. China,

mit Pferdeleib, Hirschfüßen, an der Brust weichen, hinterwärts gebogenen Hörnern. Es wird durch besondere Kraft des gestirnten Himmels erzeugt, wenn unter den Menschen ein Sefin (d. h. ein Mann, ausgezeichnet an Talenten u. Wirksamkeit), geboren wird.

Kirirsprache, in Brasilien in der Gegend von Bahia, hat keine Formen für Genus u. Casus. Der Plural wird an einigen Substantiven durch die Endung a od. to ausgedrückt, z. B. vinuá Knaben, tidzité Weiber, gewöhnlich aber gar nicht, od. durch Zahladjectiva, wie buyó viele, orihó alle, bezeichnet. Die Casus erkennt man theils an der Stellung, indem der Nominativ nach dem Verbum, der Genitiv nach dem Nomen, von welchem er abhängt, steht, theils an Präpositionen. Die Adjectiva stehen gewöhnlich nach ihren Substantiven, z. B. sutú chedd reife Frucht; im Prädicat aber stehen sie ohne Copula voran: chedd sutú die Frucht ist reif. Die Adjectiva der Zahl, des Maßes u. der Farben haben je nach den verschiedenen Substantiven, zu welchen sie gehören, verschiedene Präfixe, wie ord für Vögel, Steine, Sterne u. runde Dinge, ho für Holz u. hölzerne Sachen, ro für Kleidungsstücke etc., so daß z. B. cù weiß in den Formen crocù, hecù, rocù etc. erscheint, je nachdem von einem Vogel, einem Holze od. Kleid etc. die Rede ist. Es gibt keine Formen für die Steigerungsgrade. Die Zahlwörter sind 1 bihé, 2 wacháni, 3 wachánidikie, 4 sumaran oróbæ, 5 my bihé misan sai (eigentlich die Finger einer Hand), 6 myrepri bubihé misan sai, 7 myrepri wacháni misan sai, 8 myrepri wachánidikie misan sai, 9 myrepri sumaran oróbæ sai, 10 mycribæ misan sai. Die persönlichen Pronomina sind hietçan ich, owatçan, du, ketçan wir (den Angeredeten eingeschlossen), hietçanda wir (denselben ausgeschlossen), owatçana ihr; Demonstrativa eri, ighi dieser, oró jener, urd dieses, Relativum fehlt, Interrogativa adjé wer, udje, soðe was. Die persönlichen Pronomina haben 5 verschiedene Formen, in welchen sie als Präfixe vor einem Nomen das Possessivum, vor einem Verbum die Person ausdrücken, u. man unterscheidet darnach 5 sich entsprechende Declinationen u. Conjugationen. Diese Präfixe sind: 1. Decl. (u. Conj.) Sing. 1 hi, 2 e, 3 i, Plur. 1 hi-de (excl.) cu-a (incl.), 2 e-a, 3 i-a; 2. Decl. Sing. 1 hi, 2 oy, 3 a, Plur. 1 hi-de, k-a, 2 oy-a, 3 a-a; 3. Decl. Sing. 1 hidz, 2 edz, 3 se, Plur. 1 hidz-de, k-a, 2 edz-a, 3 se-a; 4. Decl. Sing. 1 hi, 2 e, 3 si, Plur. 1 hi-de, cu-a, 2 e-a, 3 si-a; 5. Decl. Sing. 1 dzu, 2 a, 3 su, Plur. 1 dzu-de, cu-a, 2 a-a, 3 su-a, z. B. 1. Decl. padzú Vater, hipadzú mein Vater, epadzú dein Vater, ipadzú sein Vater, dipadzú sein Vater (reflex.), hipadzú unser Vater (excl.), capadzú unser Vater (incl.), epadzú euer Vater, ipadzú ihr Vater, ihre Väter; 2. Decl. hiambó mein Lohn, 3. Decl. hidzobayá meine Klau, 4. Decl. hibató meine Wohnung, 5. Decl. dzubyró mein Bauch. So auch in der Conjugation 1. hicotó ich stehle, 2. hiarancéró ich schäme mich, 3. hidzeicó ich ruhe, hipá ich bin todt, dzucá ich liebe. Die Verba haben ein Präsens, Präteritum, Futurum, Imperativ u. doppeltes Participium, z. B. hicotó ich stehle, hicotóeri ich habe gestohlen, hicotódi ich werde stehlen, do ecotó stiehl, dicotóri stehleud, dicotóeriri gestohlen habend, hicototó das von

mir gestohlene. Die anderen Tempora u. Modi werden durch Partikeln ausgedrückt. Eine Eigenthümlichkeit der Sprache besteht darin, daß viele Verba ursprünglich Passiva sind u. daher das Agens mit der Präposition *no* (von) zu sich nehmen. Verba Negativa werden durch die Suffixe *dy* u. *kio* gebildet. Der Anfang des Vaterunsers lautet: *hō cupadzuh dibari mō arakio, do netqowonhe adze inhāa*, d. h. O unser Vater seiend im Himmel, daß geheiligt-werde dein-Name von ihnen. Grammatik von Mamiani, Lissab. 1699.

Kirjath (d. i. Stadt), 1) *K.-Arba*, so v. w. Hebron; 2) *K.-Fearim* (d. i. Waldstadt, *K.-Baal*), Stadt in Palästina im Stamme Juda. Bei der Rückkehr aus dem Lande der Philister wurde hier die Bundeslade niedergelegt u. von da von David abgeholt; 3) *K.-Sepher*, Name der Stadt Debir (s. b.) vor Ankunft der Israeliten.

Kirjathaim, Stadt im Staate Ruben, auf der Ostseite des Jordan, früher den Moabitern gehörig, die sie während des Exils auch wieder in Besitz nahmen. Hier siegte Kedor Laamor über die Emim.

Kirjatsch, 1) Stadt; 2) Nebenfluß links des Riasma im russischen Gouvernement Wladimir.

Kirkaldy (spr. Kerkälbi), 1) District in der schottischen Grafschaft Fife; 2) Stadt am Frith of Forth; Hafen, Schiffbau, Fabriken in Leinen u. Baumwolle, Eisengießereien, Maschinenbau, Salzwerte, Seebäder; Eisenbahnverbindung mit den umliegenden Hafenstädten, mit Glasgow u. Edinburgh; 6500 Ew.

Kirkaldy (K. von Grange), geb. um 1518 in Schottland, war in auswärtigen Kriegsdiensten u. schloß sich bei seiner Rückkehr nach Schottland der Partei des Grafen von Murray an, obgleich er insgeheim Maria Stuart liebte; 1567 rieth er derselben, wiewohl vergeblich, von der Heirath mit dem Grafen Bothwell ab, befehligte hierauf die Truppen der protestantischen Congregation gegen die königliche Partei unter James Hamilton u. siegte mit ihnen am 13. Mai 1568 bei Langside. Nach Murrays Ermordung 1570 nahm er für die Königin Partei u. gelangte unter dem Reichsverweser Grafen Mar zu bedeutendem Einfluß. Der Reichsverweser Graf Morton Douglas war ihm dagegen feindlich, u. K. wurde, als er sich gegen denselben erhob, geschlagen u. hingerichtet; s. Schottland (Gesch.).

Kirkburton (spr. Kirkbört'n), Kirchspiel im West Riding der englischen Grafschaft York, Wollenmanufacturen; 18,000 Ew.

Kirkby Rendal, so v. w. Rendal.

Kirkby Lonsdale u. K. Stephen (spr. K. Lonsdehl u. K. Steffen), zwei Marktflecken in der englischen Grafschaft Westmoreland, jener am Lune, dieser am Eden, Fabriken in Wollenwaaren.

Kirkconnel, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumfries; Mineralquellen; 1150 Ew.

Kirkcudbright, so v. w. Kirkcudbright.

Kirkdale (spr. Kirkdahl), Dorf im District North Riding der schottischen Grafschaft York; 1800 Ew.; dabei die 1821 entdeckte Spänenhöhle mit fossilen Knochen von Spänen, Tigern, Elephanten etc.

Kirke, Tochter des Helios u. der Perse, Zauberin, wohnte auf der Insel Aäa, in der Gegend des nach ihr benannten Vorgebirges u. Hafens Circeum. Odysseus kam auf seiner Irrfahrt zu ihr, u. eine Anzahl seiner Gefährten wurde von ihr in Schweine verwandelt; doch er zwang die K. densel-

ben ihre menschliche Gestalt wieder zu geben u. blieb darauf ein Jahr bei ihr u. zeugte mit ihr den Agrios. Auson, Latinos, Antias u. die Kassiphaner, welche später die tyrrenischen Küsten u. Inseln beherrschten. Während der Anwesenheit des Odysseus bei K. kam auch Kalchos, König der Daunier, zu ihr, welcher sie liebte; K. aber brachte ihn auf einem Gastmahl durch ihre Zauberei von Sinnen u. sperrte ihn dann in ihre Schweinefalle.

Kirke, Vogel, so v. w. Meerschwalbe.

Kirkebye, Kirchdorf im Amte Apenrade (Herzogthum Schleswig); 1470 Ew.

Kirk Ekleffe, so v. w. Kirkkilissa.

Kirkiston (in der Bibel Karchemisch, a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, am Einfluß des Aborrhäs in den Euphrat. Der ägyptische König Necho belagerte sie, wurde aber von dem babylonischen König Nebukadnezar geschlagen. K. war die äußerste Grenzfestung der Römer am Euphrat gegen die Perser; jetzt persisch Karkisia od. Kirkesia, syrisch Chabura.

Kirki, 1) alter Name der Stadt Auringabad, (s. b. 2); 2) Ort im Khanat Buchara (Centralasien), links am Amu Darja.

Kirkintulloch, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumbarton, am Forth-Elbde Kanal; Baumwollenmanufacturen, Eisengießereien; 6700 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Kirkkilissa, 1) Lima im türkischen Gjalet Rum-Eli (Rumelien), sitzt östlich an das Schwarze Meer, welches hier die Buchten von Burgos u. Inaba bildet, gebirgig durch den Rutschul-Balkan, von dem die Flüsse: Fatih, Kanara-Dereh, Ala-Paoli, Mariga, Erkenek u. a. m. herabkommen; die Küste hat hohe Vorgebirge: Baglar-Burum, Saitan, Kuri u. a. Das Gebirge ist größtentheils bewaldet; 2) (Kirk ekleffe, d. i. 40 Kirchen, das alte Tarpo-dicus), Hauptstadt hier an der Straße von Adrianopel nach Constantinopel; Bazar, Handel, Bäder, 1 Kirche, viele Moscheen, Weinbau, viel Juden (die aus Podolien stammen u. sich hauptsächlich mit der Bereitung von Butter u. Käse für Constantinopel beschäftigen); 16,000 Ew.

Kirkland, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Oneida des Staates New York (Nordamerika); 3500 Ew.

Kirkville, Hauptort der Grafschaft Adair im Staate Missouri (Nordamerika).

Kirkcudbright (Kirkcudbright [spr. Kerkudbreiht], East-Galloway), 1) Grafschaft (Stewart) im südwestlichen Schottland, am Irlandschen Meere; 40½ QM., 43,300 Ew.; gebirgig; Flüsse: Dee, Urr u. Nith; wenig Ackerbau, viel Viehzucht, geringe Industrie; 2) Hauptstadt darin an der Mündung des Dee in den Solwaybusen; Eisenbahnverbindung mit Dumfries, Akademie, Hafen; 3600 Ew.

Kirkwall, Stadt an der Nordostküste der Orkneyinsel Mainland; Kathedrale, guter Hafen mit Casell, Strohschleuderei, Weberei; 3100 Ew.

Kirkwood (spr. Kirkwoud), 1) Postort in der Grafschaft Broome des Staates New York (Nordamerika), an der New York Erie Eisenbahn, Geburtsort von Joseph Smith, Stifter der Mormonen; 2) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Belmont des Staates Ohio; 2400 Ew.

Kirlibaba, Dorf an der Bistriça im Bezirk Czernowiz des österreichischen Kronlandes Bukowina; reiches Silberbergwerk.

Kirmse, so v. w. **Kirchweih** 2).

Kirn, Stadt an der Nahe, im Kreise Kreuznach des Regierungsbezirks Coblenz der preussischen Rheinprovinz, auf dem Hundsrück; Progymnasium, Alaunwerk, Bitriolfiederei, Steinkohlenbergwerk; 1800 Ew. Dabei das Schloß Kyrburg.

Kirnberger, Johann Philipp, geb. 1721 in Saalfeld; studirte seit 1739 in Leipzig bei Sebastian Bach Musik, ging 1741 nach Polen u. diente mehreren Magnaten als Cembalist, wurde später Musikdirector im Bernhardenkloster zu Neusch-Pemburg; ging 1751 nach Dresden, um sich im Violinspiel zu vervollkommen, dann nach Berlin, wo er erst in der königlichen Kapelle als Violinist, dann beim Prinzen Heinrich u. zuletzt bei der Prinzessin Amalia in Diensten stand, u. st. 1783; er ist als Contrapunktist berühmt u. ersand ein sogenanntes Musikalisches Würfelspiel (s. d.); er schr.: Construction der gleich schwebenden Temperatur, Berl. 1764; Die Kunst des reinen Sanges in der Musik, ebd. 1764, 2 Theile; Die wahren Grundläge zum Gebrauch der Harmonie, ebd. 1773; Grundläge des Generalbasses, ebd. 1781, Wien 1808; Anleitung zur Gesangscomposition, Berl. 1782; u. gab viele Fugen für Orgel u. Clavier zc. heraus.

Kirner, Johann Baptist, geb. 1806 in Furtwangen im Badenschen; Genremaler, bildete sich seit 1824 in München, ging 1832 nach Rom u. lebt als badischer Hofmaler in Karlsruhe.

Kirnhalden, gräflich Ragenedtsches Bad im Dreisamthal des badischen Oberheinkreises.

Kirotschi, Stadt in der zum Reiche Gando (Inner-Afrika) gehörigen Provinz Kebbi, liegt links am mittleren Niger, an der Öffnung des großen Thales Saberma.

Kirpeh, 1) Cap im Schwarzen Meer an der Küste des Ejalets Rhudabendighiar (Asiatische Türkei); 2) Dorf daselbst.

Kirphis (a. Geogr.), Gebirg in Phokis, nördlich vom Korinthischen Meerbusen, zwischen Kirrha u. Antikirrha, gehört zu den Vorbergen des Parnassos; jetzt Aetovuni. Zwischen dem K. u. dem Hauptgebirg des Parnassos war die Thalschlucht, wo Oebipus seinen Vater Laios erschlug.

Kirpili, Fluß im russischen Kaukasien, verliert sich in einem Sumpf im Asowschen Meere.

Kirre, Vogel, so v. w. **Eisente**.

Kirren, 1) einen scharfen, bebenden Schall hervorbringen; 2) Wildpret u. Fische durch hingeworfenes Futter an einen Ort locken u. gewöhnen; dies Futter u. die Stätte, wo es liegt, heißt **Kirzung** (**Kirre**); 3) zahm machen.

Kirreule, so v. w. **Brandlauz**, s. u. **Eule**.

Kirrha (a. Geogr.), Seestadt am Kirrhaïschen Busen, in Phokis, der Hafen von Delphi. K. wurde zu Solons Zeit von Klisthenes, Fürsten von Siphon, nach dem Beschlusse der Amphiktyonen zerstört, weil ihre Einwohner sich an dem Tempelgut zu Delphi vergrißen hatten, später aber wieder aufgebaut. Am Meere liegen die Trümmer der alten Befestigung, zum Theil aus dem Mittelalter.

Kirchhöf, s. **Kirchhof**.

Kirri, ein Stod, den die Hottentotten als Desensivwaffe führen.

Kirriemüll, Marktflecken u. Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Forfar; Leinweberei; 6400 Ew.

Kirrmöve, so v. w. **Gefleckte Seeschwalbe**.

Kirroh (Zagdw.), so v. w. **Tiroh**, s. u. **Hab Acht**.

Kirrung, s. u. **Kirren** 2).

Kirrweiler, Dorf im Canton Edenkoben des bairischen Kreises Pfalz; Anhaltspunkt der Pfälzischen Maximiliansbahn (Neustadt-Weisenburg); Schloß, Weinbau; 1500 Ew. Hier Vorpstengesecht am 23. Mai 1794 zwischen den siegenden Preußen unter Blücher u. den Franzosen.

Kirsanow, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tambow (Großrußland); 126 QM., 175,000 Ew.; der Boden ist gut angebaut, es gibt viel Viehzucht, wenig Wald; 2) Hauptstadt darin, an der Worona; Kathedrale, Fabriken; 4500 Ew.

Kirsch (Vergb.), so v. w. **Grand** 2) u. 3).

Kirschatsch (**Kirschatz**), so v. w. **Kirshatsch**.

Kirschbaum, 1) alle Arten der Pflanzengattung Prunus, welche Früchte tragen, ohne staubartigen Überzug (wie die Pflaumen), ob. wolliges Wesen (wie die Abricosen) u. an langen Stielen (länger als die Frucht) aufsitzen, also einschließlich des Traubentirschbaums (*Prunus padus*) u. des Kirschlorbeerbaums; 2) *Prunus cerasus*, Blumen in Dolden, Frucht jede an eigenem Stiel, nicht traubenförmig, vgl. *Prunus*; 3) die beiden Arten *Prunus*, welche die als Kirschen bekannten Früchte geben, u. zwar: a) der Bogelkirschbaum (*P. avium*), in ganz Nordeuropa heimisch; von ihm kommen zwei Abarten vor: *P. avium nigricans*, mit süßen, kleinen, schwarzen Kirschen, u. *P. avium rubella*, mit süßen rothen, kleinen Kirschen; durch Veredelung in Gärten gibt es die verschiedenen als Süßkirschen bekannten Sorten; b) der Gartenkirschbaum (*P. cerasus*), welcher, aus Kleinasien abstammend, in Gärten veredelt die sauern Kirschen in ihren verschiedenen Sorten liefert. Von dem Süßkirschbaum unterscheidet man Herz- u. Knorpelkirschen, von dem Sauerkirschbaum Weicheln, Glaskirschen u. Amarellen. Der K. gedeiht am besten in reichem Sandboden, bes. auf Urgebirgen u. deren Gerölle u. auf Bergainschnitten wächst er zu bedeutender Höhe heran; in feuchtem u. gedüngtem Erdreich wird er leicht krank; die beste Lage ist die südwestliche. Die Fortpflanzung geschieht durch Ableger, Stecklinge, Wurzelaufläufer od. Samen. Die aus den Kernen gezogenen Stämme sind am dauerhaftesten; die aus Stecklingen gezogenen eigenen sich bes. zu Spalieren; Wurzelaufläufer verwendet man namentlich von Sauerkirschen. Die Kirschbäume veredelt durch Oculliren, Pfropfen u. Copuliren; man muß Süßkirschen auf Süßkirschstämmen u. Sauerkirschen auf Sauerkirschstämmen veredeln. Nur die Mittelsorten zwischen sauer u. süß lassen sich auf beide Arten von Stämmen fortpflanzen; das Verpflanzen der K. kann im Herbst u. Frühjahr geschehen. Die Kirschbäume lassen sich, einige Sorten ausgenommen, am besten hochstämmig ziehen; hoch taugen sie auch zu Zwerg- u. Spalierbäumen, bes. die Loth- u. die Ostheimer Kirsche. Außer den Früchten wird das Harz als Gummi benutzt (s. **Kirschgummi**); das Holz ist seiner Härte wegen ein vortreffliches Brennmaterial u. wird auch von Tischlern u. Drehlern zu den feinsten Arbeiten gesucht. Die Süßkirschbäume erreichen ein höheres Alter als die Sauerkirschbäume, welche im 30. Jahre meist eingehen. Varietäten sind der gefüllte K. (*Cerasus duplici flore*), welcher bloß wegen der schönen großen u. gefüllten Blüten in Gärten unterhalten u. durch Pfropfen u. Oculliren fortgepflanzt wird, u. die Bouquetkirsche (s. d.). Der wilde K.

wächst in den Wäldern, bes. Nordeuropas, die Gartenkirsche verräth aber schon ein wärmeres Vaterland. Wenigstens waren es sehr edele Sorten, welche Lucullus zuerst aus den Gegenden von Kerasus am Ufer des Schwarzen Meeres nach Italien brachte. Zu Virgils Zeiten war er noch neu unter den römischen Bäumen, Plinius aber führt mehrere Sorten an, welche durch Farbe u. Geschmack verschieden waren. Aus Italien wurde er zuerst nach 120 Jahren nach England u. von da weiter nach Europa verpflanzt.

Kirschbaum, Paß von, im Böhmerwalde, 2142 Fuß hoch; über ihn führt die Straße von Prag u. Budweis nach Linz, u. die Eisenbahn von Budweis nach Linz.

Kirschblüthenwickler, Art der Gattung Blattwickler, (s. d. g.).

Kirschbranntwein, 1) über zerstoßene Kirschen gegossener Branntwein, welchen man, nachdem er genug davon ausgezogen hat, abgießt u. durchsieht; 2) so v. w. Kirschwasser 1).

Kirschbraun (Kirschroth), dunkelroth ob. röthlich braun, von der Farbe der Kirschen; auf Seide in einer schon ausgefärbten Brülhe zu Ponceau gefärbt.

Kirschdieb (Kirschdrossel), so v. w. Pyrol.

Kirsche, 1) Steinfrucht, man zählt über 400 Sorten, welche nach Geschmack, Farbe, Blättern des Baumes u. klassificirt sind. Man theilt sie meist in: A) Süßkirschen: a) mit färbendem Saft, einfarbiger, dunkler Haut, u. aa) weichem Fleische (Schwarze Herzkirsche), ob. bb) hartem Fleische (Schwarze Knorpelkirsche); b) mit nicht färbendem Saft u. mehr farbiger Haut; diese dann in aa) mit weichem Fleische (Weiße Herzkirsche), bb) mit hartem Fleische (Weiße Knorpelkirsche); c) mit nicht färbendem Saft u. einfarbiger, in Gelb spielender Haut, nur die weichfleischige (Wachskirschen); B) Sauerkirschen: a) mit färbendem Saft u. einfarbiger, dunkler Haut, aa) mit dem großen Sauerkirschblatte, stehenden Zweigen u. sauer-süßlichem Geschmack (Süßweichseln), bb) mit dem kleinen Sauerkirschblatte, hängenden Zweigen, süß-säuerlichen bis ganz saueren Früchten (Weichseln); b) mit nicht färbendem Saft, hellrother fast durchsichtiger Haut, aa) mit dem großen Sauerkirschblatte, stehenden ob. wagrecht laufenden Blättern, süß-säuerlichen bis fast süßen Früchten (Glas-, Achatkirschen), bb) mit dem kleinen Sauerkirschblatte, hängenden Zweigen u. süß-säuerlichen bis saueren Früchten (Amarellen od. Ammeru). Frisch, eingemacht u. getrocknet sind die K-n für Gesunde u. Kranke erquickende Speise; doch erfordern die rohen K-n eine gute Verdauungskraft. Sie werden gebraucht in Küchen, von Bädern u. Conditoren, zu Kirschcompot, Kirschkuchen, Kirschtorte, Kirschleib, Kirschgelee u., zu Liqueur, iugleichen zu Kirschsaft, Kirscheffig u. Kirschwein. Zu eingemachten K-n eignen sich nur saure K-n, u. zwar entweder mit Essig od. mit Zucker. In beiden Fällen schneidet man die Stiele mit einer Scheere von den K-n so weit ab, daß noch ein kleiner Stummel daran bleibt. Hierauf legt man sie schichtweise in feinere Töpfe u. Zuckergläser u. streut zwischen jede Schicht etwas gröblich zermalmten Zimmt, klaren Zucker u. Nellen, gießt sodann abgekochten u. wieder erkalteten Weinessig darüber, bindet das Gefäß mit starkem Papier od.

Blase zu, in welches oben eine Öffnung gestochen wird, u. hebt sie an einem kühlen, aber trockenen Orte auf. Durch Trocknen in der Sonne od. in Darröfen lassen sich alle Arten von K-n aufbewahren. Sie müssen hierzu am Baume ganz reif u. dann ganz entfielt werden. Außer dem Fleische der K-n benützt man auch die Kerne zu künstlichen Schnitzereien, u. ihr Samenkern hat das bittere Princip der bitteren Mandeln in sich, welches am stärksten in den Pflanzentheilen des Kirschlorbeers hervortritt; ehemals standen sie auch als heilkräftig im Ruf, bes. in Nierentränkheiten. Die Stiele geben ein Surrogat von Thee u. wurden sonst in Katarrhen verordnet. 2) Eine den K-n mehr ob. minder ähnliche Frucht, aus mehreren Pflanzengattungen; dann aber gewöhnlich durch Zusätze unterschieden, wie Cornellkirsche, Tollkirsche u. a. 3) (Bonillon), runde, dunkelrothe Fleisch-erhebung ob. Auswuchs, welcher in eiternden Fußschäden durch die Spalte u. Öffnung des Horns, bes. der Fußsoble, hervorbringt, ist sehr empfindlich, blutet leicht u. geht, sich überlassen, in Feigwarzen über. Man sucht in ihrem Entstehen das sich hervorbrängende weiche Fleisch des inneren Fußes durch mit Terpentineffenz bestrichene Wiefen zurückzudrängen u. zurückzuhalten, den Fuß aber durch erweichende Umschläge zum Schließen u. Zusammenwachsen zu bringen, od. beizt sie, wenn die Einklemmung zu stark ist u. dies verhindert, mit Höllenstein weg, erweitert die Hornöffnung, drückt zurückhaltende Faserwische hinein u. behandelt den Fuß mit erweichenden Mitteln.

Kirschebehr, 1) Vima im Gjalet Karaman (Asiatische Türkei), bewohnt von Turtmanen; 2) Hauptstadt darin, am Rissl Irma; in der Nähe Salzquellen.

Kirschenpeter, heißt in der schwäbischen Volkssprache der Feiertag Peter u. Paul (den 29. Juni).

Kirschenpfeffer, Brasilianischer, (s. unt. Capsicum n) a).

Kirschenspinner (*Gastropacha lanestris*), rothbraun mit geschlängelter weißer Querlinie, Vorderflügel auf der Mitte u. an der Wurzel mit weißem Fleck; Weibchen mit grauvolligem Aster; Länge 8—10 Lin., Breite 20—22 Lin.; im Mai u. Juni auf *Prunus spinosa*, *P. domestica*, *Cerasus*, *Betula alba*, *Tilia*, *Salix* u.

Kirschfalter, so v. w. Großer Fuchs.

Kirschfink, 1) so v. w. Graue Grasmücke; 2) so v. w. Kernbeißer.

Kirschfliege, eine Art Brandfliege, (s. d. b).

Kirschegeist, so v. w. Kirschbranntwein.

Kirschgummi (Kirschharz, *Gummi creasorum*), das aus der Rinde der Kirschbäume ausschweigende Gummi, es ist weißlichgelb od. braun, durchsichtig, löst sich nicht vollständig in Wasser; wird häufig statt des Arabischen Gummis benützt.

Kirschhold, Vogel, so v. w. Pyrol.

Kirschknupper (Kirschleste), so v. w. Kernbeißer.

Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*), ansehnlicher Baum im Orient, auch in Südeuropa, bei uns in Glashäusern durchzuwintern, mit lederartigen, immergrünen, glänzenden, dunkelgrünen, oft weiß gefleckten, länglicheiförmigen, spitzigen, zerrieben wie bittere Mandeln riechenden u. ähnlich schmeckenden Blättern (welche deshalb, nicht ohne Gefahr, hier u. da in Milch gelegt werden, um dieselbe wohl-schmeckend zu machen), weißen, trauben-

ständigen, bei uns selten vorkommenden Bittern, fast schwarzen Steinfrüchten, bes. in den Blättern Blausäure enthaltend. Aus den Blättern wird das *Kirschlorbeeröl* (*Oleum laurocerasi*), ätherisches Öl bereitet, es ist gelblich, etwas schwerer als Wasser u. riecht stark nach Blausäure u. Bittermandelöl; es wird durch Destillation der frischen Blätter mit Wasser erhalten; das wässerige Destillat ist unter dem Namen *Kirschlorbeerwasser officinell*, es ist von starkem, den bitteren Mandeln ähnlichem Geruch u. Geschmack, ein eben so kräftiges Heilmittel als starkes Gift, häufig gegen Krämpfe, Leber- u. Drüsenverhärtungen, Muttertrebs, anfangende Lungenstich, auch, in Verbindung mit Willenbrand, gegen Lungenentzündung, nach vorhergegangenen Abtödt, auch gegen den Bandwurm angewendet. In vielen neueren Pharmacopöen ist *Kirschlorbeerwasser* dem *Bittermandelwasser* (*Aqua amygdalarum amararum*) völlig gleichgestellt, u. daher gestattet, eins dem anderen zu substituieren, sobald nur beide den vorschristmäßigen gleichen Blausäuregehalt besitzen.

Kirschsaft, 1) der durch Auspressen aus Kirschen erhaltene Saft; 2) (*Kirschsaft*), eingedickter Saft der Kirschen zum Aufbewahren. Die ganz reifen sauren Kirschen werden ohne Stiele abgenommen, in einem Kessel unter stetem Umrühren gekocht, hierauf durch einen Durchschlag gerieben, der Rückstand durch ein Tuch gedrückt, der erhaltene Saft nochmals im Kessel mit Gewürz, Zucker, Zimmt u. Nellen unter stetem Umrühren eingedickt, dann aber in Zuckergläsern od. steinernen Bläsen zum Gebrauch aufgehoben.

Kirschscheller, so v. w. Kernbeißer.

Kirschspanner, so v. w. Großer Fuchs.

Kirschvogel, so v. w. Pyrol.

Kirschwasser, 1) (*Aqua corasorum*), destilliertes Wasser, durch Abziehen von Wasser über zerstoßenen Bogelkirschen od. auch anderen Kirschen erhalten, verliert seinen Geschmack aber bloß den Kirschkern; wird nach den meisten neueren Pharmacopöen durch Verdünnung von Bittermandel- od. Kirschlorbeerwasser bereitet u. ist daher gleichbedeutend mit *Aqua amygdal. amar. dil.*; 2) so v. w. Kirschbranntwein.

Kirschwein, man lernt reife Weichseln aus, stößt die Kerne in einem Mörser, hängt sie in einem leinenen Säckchen durch das Spundloch in ein Weinsäß, füllt dieses mit Wein, verstopft das Spundloch wieder u. läßt so den Wein auf dem Faße einige Wochen liegen, nach Belieben kann man ihn durch einen Zusatz von Zucker versüßen. Ob. man schichtet Sauerkirschen abwechselnd mit rein ausgekochten Holzspähnen in ein Faß, schlägt solches fest zu u. füllt es hernach mit Wein an, wo der Wein nach wenig Tagen schon klar wird.

Kirschwicker, so v. w. Kirschblattwicker.

Kirschwurm, die Larve der Kirschfliege, s. u. Brandfliege b).

Kirsey (Waarenf.), so v. w. Kersey.

Kirshatsh, Stadt im russischen Gouvern. Wladimir (Großrußland); Kupferhammer; 2000 Ew.

Kirshen, Peter, geb. 1577 in Breslau; studierte Naturwissenschaften, unternahm Reisen durch ganz Europa, auch Griechenland u. Hochasien, widmete sich dann in Breslau der Arabischen Sprache u. begleitete Ozensterna durch Deutschland u. nach Schweden, wo die Königin Christine ihn zum Leibarzt ernannte u. ihm 1636 eine Lehrstelle in Upsala

übertrug, wo er 1640 st.; er schr.: *Grammatica arabica*, Bresl. 1708—10, 2 Bde., Fol.; *Trias specimina characterum arab.*, ebd. 1608, Fol.; gab heraus: *Decas sacr. canticorum et carminum arab.*, ebd. 1609; *Liber secundus canonis Avicennae*, Frankf. 1610, Fol., u. m.

Kirtasana, Stadt, so v. w. Kartesana.

Kirtipoor (*Kirtipura*), Stadt in Nepaul, im Thal des Baghmutter; 6000 Ew.

Kirtland, Postort in der Grafschaft Lake des Staates Ohio (Nordamerika), an einem Arm des Chagrin River; ursprünglich der Hauptsitz der Mormonen, deren erster Tempel 1835 hier gebaut wurde; seitdem die Mormonen R. verlassen haben, stehen viele Häuser leer; hier noch das Western Reserve Teacher's Seminary; 2000 Ew.

Kirtorf, Stadt an der Klein, im Kreise Alsfeld der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen; 1125 Ew. In der Umgegend Spuren vieler längst ausgegangenen Ortschaften.

Kirum, Kibri, Mörder seines Beschüßers Abdul Malek, Kaisers von Marokko, u. 1667 nach Mulei Labesch selbst Usurpator des Thrones, s. Marokko (Gesch.).

Kirunavaara, ein Erzberg in Piteå Län.

Kirwan (spr. Kirwän), Richard, Advocat in Irland, studierte 1779—81 in London Naturwissenschaften; wurde 1789 Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Dublin u. st. 1812. Zu Dublin führt noch eine von ihm gestiftete gelehrte Gesellschaft den Namen der *Kirwan'schen Gesellschaft*. Er schr.: *An essay on phlogiston and the constitution of acids*, Lond. 1787, n. Aufl. 1789; *Elements of mineralogy*, Dublin 1794—97, 2 Bde., n. Aufl., Lond. 1812; *Geological essays*, ebd. 1799. Seine physikalischen chemischen Schriften, deutsch von C. Grell, Berl. 1783—1801, 5 Bde.

Kirwanit, Mineral, in kugelförmigen Massen von radialfaseriger Textur, büschelförmigfaserig, Härte = 2, spezifisches Gewicht 2,9, dunkel olivengrün, undurchsichtig; besteht aus kiesel-saurem Kalk, kiesel-saurem Eisenoxydul, Thonerde u. Wasser; vor dem Löthrobre nur theilweise schmelzbar; kommt in einem basaltartigen Gestein an der Nordküste Irlands vor.

Kis, Vater Sauls.

Kis . . ., bei ungarischen Ortsnamen so v. w. Klein . . ., so: Kis Becskerek, s. u. Becskerek.

Kis, die weißen u. schwarzen Berschnittenen im Harem des Sultans, oft 400, stehen unter dem Rapi-Aga u. Kislar-Aga.

Kis, Rechnungsmünze, so v. w. Ventel, s. b. a).

Kis (spr. Kis), Janos von K., geb. 1770 in Szent-András (Odenburger Comitatus), in Deutschland gebildet, wurde 1812 Superintendent in Odenburg, 1822 geabelt u. st. den 19. Febr. 1846 in Pesth. Er schr. mehrere Jugendschriften, Schulbücher, ascetische Schriften u., durch seine poetischen Werke hatte er großen Einfluß auf die ungarische Poesie; Gedichte, Pesth 1815, 3 Bde.; übersehte, Horazens Briefe, Odenb. 1811; Juvenals Satyren, Pesth 1825; *Deslilles L'homme des champs*, Odenb. 1825.

Kisamos (a. Geogr.), Stadt auf der Nordküste Kretas, jetzt *Kissamo-Kastell*, an dem gleichnamigen Meerbusen, jetzt Golf von Kisamo. Nach Einigen gab es noch ein anderes K. dort, den Hafen von Aptera, jetzt Kalavoth.

Kisbi, Ort in der Dase Bilma in der östlichen

Sahara (Nordafrika), Residenz des Sultans der Libys.

Kischa, Fluß auf der Halbinsel Kamtschatka.

Kischandschi-Baschi, Secretär für die Zeichnung des Namenszugs des Sultans.

Kischenau, so v. w. Kischinew.

Kischi, volkreiche Stadt, auf einem steilen Felsen im nördlichen Theile des Reiches Hartiba (Nordafrika).

Kischinen, Dorf im Kreise Niederung des Regierungsbezirks Königsberg der Provinz Preußen, mit den sogen. Solbauischen Viehmärkten u. 530 Ew.

Kischinew (Kischenau), 1) Kreis der europäisch-russischen Provinz Bessarabien; 140,000 Ew.; 2) Hauptstadt der Provinz, am Bpl. Sitz der Provinzialoberbehörden, des Bischofs von Bessarabien u. der Moskau; Springbrunnen, Hauptzollamt, Gymnasium, Synagoge, Theater, Fabriken, Handel; 45,000 Ew., darunter ansässige Zigeuner; in der Nähe Schwefelquellen.

Kischkowo (Kischkowo), Stadt im Kreise Gnesen des Regierungsbezirks Bromberg der preussischen Provinz Posen; 550 Ew.

Kischm (Kischem), 1) Insel im Persischen Meeresbusen, an der Straße von Ormuz u. in der Nähe der Küste der persischen Provinz Laristan, zu welcher sie gerechnet wird; bringt Getreide, Datteln u. kernlosen Weintrauben, hat Viehzucht, Perlenfischerei, 15,000 Ew., fast nur sunnitische Araber, die unter einem Scheich stehen, welcher dem Imam von Masfat zinspflichtig ist; die Engländer haben eine Niederlassung auf der Insel; 2) Stadt darauf mit Hafen u. 4000 Ew.

Kischon (a. Geogr.), so v. w. Kison.

Kis-Dehband, Paß über den Balkan, aus dem Thale des Isker in das der Marija führend, er ist mit dem Paße Sulu-Dehband der Schlüssel der Europäischen Türkei.

Kiseliak, Dorf im türkischen Litwa u. Gjalet Bosna; Sauerbrunnen.

Kisér (Zasz.-K.), Marktflecken im Districte Japvgyien u. Rumanten des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn); 5600 Ew.

Kisfaludy (spr. Kischfaludy), 1) Sandor, ungarischer Dichter, geb. 1772 in Sümegh (Salsader Comitat); wurde 1793 als Lieutenant in Italien von den Franzosen gefangen, 1797 wieder frei, focht 1799 am Rhein u. in der Schweiz, nahm 1801 seinen Abschied, wurde 1809 Major bei einer Division Insurgenten, dann Adjutant beim Erzherzog Palatin; nach Beendigung des Krieges lehrte er auf sein Gut Sümegh zurück u. st. daselbst den 30. October 1844. Ihm wurde 1852 im Antiquitätencabinet des Nationalmuseums zu Pesth ein Denkmal gesetzt. Er schr.: *Himfy szerezmei*, Ofen 1801, 2. Aufl. 1807, 2 Bde.; *Sagen aus der ungarischen Vorzeit*, ebd. 1806, n. Aufl. 1812 (deutsch von Gaal); das Epos *Gyula' szerezme*, Ofen 1825; seine Dramen (*Eredeti magyar játékszin*), ebd. 1825 f., 2 Bde. Gesamtausgabe seiner Werke, Pesth 1833—38, 2 Bde. 2) *Karoly*, Bruder des Por., geb. 1790 in Tele (Raaber Comitat); machte die Feldzüge 1805 in Italien u. 1809 in Deutschland mit; lebte dann in Pesth u. st. hier 1830. Er gilt als der Begründer des ungarischen Lustspiels; seit 1822 gab er die poetische Zeitschrift *Aurora* heraus, in welcher er seine kleinen Gedichte, Erzäh-

lungen, Novellen, kleinen Lustspiele niederlegte; er schr. noch die Dramen: *Die Tataren*, Pesth 1814; *Illa*, Ofen 1819; *Stibor*, 1820; *Irene u. v. a.* (deutsch in Gaals Theater der Magyaren, Bonn 1820); *Gesammelte Werke*, Ofen 1836, 6 Bde. Zur Erinnerung an beide Brüder wurde 1837 die *Kisfaludy Gesellschaft* gegründet, welche bald von großem Einflusse auf die ungarische Literatur wurde.

Kisbenganga (Sindh), Fluß im Pendschab, entspringt an der Nordostgrenze von Kaschmir u. fällt nach einem 24 Meilen langen Laufe bei Muzaffarabad in den Jhelum (Jailum).

Kisbenghur (Kisbagnagh), starkes Fort im Pendschab, etwa 2 Meilen östlich des Indus, an der Straße nach Kaschmir durch den Durbagh.

Kisbengunje (spr. Kisbengandisch), Stadt im District Purneah der Britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien.

Kisbengurh, in Ostindien, 1) Staat in Radschputana, begrenzt von Jondpore, Jeypore, Ajmeer, 35 QM., mit etwa 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben; 3000 Ew.; starkbefestigte Residenzburg des Radscha; in der Nähe ein großer Tank; 3) Stadt im Radschputenstaate Alwar, an der Straße von Delhi nach Alwar, in der Nähe des gleichnamigen Passes; 4) eine Ortschaft mit Fort im Radschputenstaate Jessuimere.

Kisbepore, Stadt in der Britischen Präsidentschaft Bengalen, Residenz des politischen Agenten für die Staaten der Südwestgrenze Bengalens u. des Gebietes Chota-Nagpore; 7 Stunden südlich entfernt liegt Dordunda, die militärische Hauptstation für das Gebiet. In der Nähe hat die britische Regierung Versuche mit der Kaffecultur gemacht.

Kisbunugur, Stadt im District Rubdea der Britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, Sitz der Civilbehörden des Districts, am schiffbaren Jellinghee; 18,000 Ew., welche Musselinen von höchster Feinheit liefern, Sementfiguren verfertigen, lebhaften Handel u. Flußschiffahrt treiben. Die Stadt besitz ein Collegium.

Kisbtawar, 1) Fürstenthum, am Himalaya, gegenwärtig zu den Besitzungen des Beherrschers von Kaschmir gehörig, in der Landschaft Rubistan; 2) Hauptstadt, mit 3—4000 Ew., am Tischenab (5000 Fuß über dem Meere), Weberei von Shawls u. Wollenwaaren.

Kisil-Agadsch (Kisil-Agatsch, Kasil-Agatsch), Bucht an der südlichen Westküste des Kaspiischen Meeres, südlich von der Mündung des Kur, wird im Norden theilweis durch die Landenge (Halbinsel) von Salian umschlossen.

Kisil-Bascha (türk.), Rothmütze, mit dem Nebenbegriff Irrgläubiger, zuerst Spottname der persischen Soldaten im Munde der Türken, später ein Ehrenname bei ihnen selbst.

Kisil-Brmal (d. i. Rother Fluß), 1) schiffbarer Fluß im türkischen Kleinasien, entspringt am Jilbistagh u. fällt zwischen Sinope u. Samsun ins Schwarze Meer; der Halys der Alten; Lauf 120 Meilen; 2) Vorgebirg im Schwarzen Meere, an der Mündung des R.-F.

Kisla, eine Aleuteninsel.

Kiskiminetas, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Armstrong des Staates Pennsylvania (Nordamerika); 2500 Ew.

Kislar-Aga, Hofbedienter ersten Ranges, der

schwarzen Verschnittenen, Oberaufseher über die Obalisten des Sultans, zu deren Zimmern er den Schlüssel hat; zugleich Vorfteher aller gottesdienstlichen Gebäude u. milden Stiftungen. Durch ihn kann man Audienz bei dem Sultan erhalten, zu welchem er stets freien Zutritt hat.

Kislev, der 9. Monat im Jüdischen Kalender.

Kisljar (Kistlar), 1) Kreis in dem russischen Gouvernement Stawropol (Kaukasien, mit 63,000 Ew., am unteren Terel; Weinbau u. Seidenwurmzucht; 2) Hauptstadt darin, am Terel, besteht aus Festung, Soldatenkloster u. Stadt, diese mit 8 Quartieren nach den Völkerschaften (Russen, Armenier, Georgier, Tataren, Kalmücken etc.); Weinbau, Handel mit Seide, Tuch, Tabak, Färberöthe etc.; Hasen, Fabriken in Seide u. Baumwolle, armenische Kirche; 10,000 Ew.; Geburtsort des Fürsten Wagration; 3) Nebenfluß des Terel.

Kislowodsk, Festung bei Stawropol (Russisches Gouvernement Stawropol), Mineralquelle.

Kisloz, türkisches Getreidemaß, hält in Constantinopel 1770 Pariser Kubitzoll, in Negroponte 1529.

Kis Martony, so v. w. Eisenstadt 1).

Kis-Muntset, Kupferbergwerk bei Deva 3) in Siebenbürgen.

Kison (a. Geogr.), Bach in Palästina, entsprang am Tabor, floß zwischen Sebulon u. Naphtali u. mündete in den Meerbusen von Ptolemais; am R. schlug Barak den Sisera u. schlachtete Elias die Baalspiessen; jetzt Nahr Chaisa od. el Mukatta.

Kisongo, Hauptort im Lande der kriegerischen Masai im östlichen Südafrika, zwischen den Bergen Kilimandscharo u. Doengo Engai.

Kist, 1) Ernst, geb. 1800 zu Temeswar im Banat, war früher Oberst in einem österreichischen Husarenregiment, trat 1848 zu den Insurgenten über, wurde von der kossuthischen Regierung zum General u. Feldmarschalllieutenant u. im Febr. 1849 zum Landescomandirenden ernannt. Als sich Görgey ergab, wurde K. gefangen u. am 6. Oct. zu Arab erschossen. 2) August, geb. den 11. October 1806 bei Pleß in Oberschlesien, anfangs Modellarbeiter in einer Eisengießerei, ging 1822 nach Berlin, bildete sich dort namentlich unter Rauch zum Bildhauer u. wurde akademischer Künstler daselbst u. Professor am Gewerbsinstitut. Nach Schinkels Composition fertigte er das Relief des Siebelsfeldes an der Nicolaiskirche zu Potsdam. Seinen Ruhm verdankt er einer Gruppe von einer reitenden Amazone, deren Pferd an der Brust von einem Tiger angefallen wird (seit 1843 vor dem Museum in Berlin). Von ihm sind auch die allegorischen Sculpturen an der Vorderseite der Börse zu Hamburg, die Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. in Königsberg, ein Standbild desselben in Potsdam, eine Reiterstatue Friedrichs des Großen in Breslau, eine Reiterstatue des St. Georg mit dem Drachen.

Kissama, Provinz im Reiche Angola, s. b. 2) e).

Kissamo, 1) Bezirk im Liwa Kanea des türkischen Ejalets Krid (Insel Kandia) Vorgebirge Spada u. Duso; Meerbusen K.; 2) Hauptstadt darin, griechischer Bischof, Schloß, Hafen; wurde im Mai 1823 vom griechischen Capitain Tombasi bombardirt u. zur Übergabe gezwungen.

Kissawos, der heutige Name für den Berg Tissa.

Kisselew (spr. Kisseloff), alte russische Bojarenfamilie, 1) Paul Pawel Dmitriewitsch, geb. 1786 zu Moskau, trat 1806 als Cornet in das Chevaliergarderegiment, bei welchem er 1807 am Feldzug

in Preußen Theil nahm, war in der Schlacht bei Borodino, 1812, Adjutant des Fürsten Wagration, trat hierauf in den Generalstab des Kaisers Alexander, wurde 1814 Flügeladjutant u. blieb im Gefolge des Kaisers bis zum Abschluß des zweiten Pariser Friedens, wo er bis zum General avancirt war; 1817 wurde er Chef des Generalstabes der zweiten Armee, 1828, im Russisch-türkischen Kriege, Generallieutenant u. 1829 Commandeur des 4. Reserve-Cavalleriecorps unter Fürst Wittgenstein. Nach dem Frieden von Adrianopel, Sept. 1829, wurde er Interimsstatthalter der Walachei, 1833 russischer Generalpräsident der beiden Fürstenthümer Moldau u. Walachei u. Befehlshaber des 6. Infanteriecorps; 1834 nach Petersburg berufen, trat er in den Reichsrath, wurde Generallieutenant u. 1839 in den Grafenstand erhoben. Seit 1838 verwaltete er das neu errichtete Ministerium der Reichsdomänen, machte sich in dieser Stellung namentlich um die Kronbauern sehr verdient u. errichtete viele Musterwirthschaften, Landschulen etc., im November 1856 ging er als Wirklicher Botschafter nach Paris. Vermählt ist er seit 1817 mit einer Tochter Felix Potodis'.

2) Sergei v. K., Bruder des Vorigen, geb. 1793, anfangs ebenfalls Offizier, st. als Wirklicher Staatsrath u. Präsident des Moskauer Kameralhofs den 24. Juli 1851. 3) Nicolai Dmitriewitsch, geb. um 1800, jüngster Bruder der Vorigen, betrat die diplomatische Laufbahn, kam 1829 unter Graf Pozzo di Borgo als Gesandtschaftssecretär nach Paris u. ging 1837 als Botschaftsrath mit nach London; 1840 wurde er in dieser Eigenschaft der russischen Gesandtschaft in Paris unter Grafen Pahlen beigegeben u. ward 1841 zum wirklichen Staatsrath ernannt; er übernahm 1844, in Abwesenheit des Grafen Pahlen, als Geschäftsträger die gesandtschaftlichen Functionen, wurde auch als solcher bei der Französischen Republik am 24. Mai 1849 beglaubigt, erhielt 1851 den Geheimrathstitel u. ward in specieller Mission als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Rußlands bei der Französischen Republik am 9. Mai 1851 zum zweiten Male accreditirt. In Folge des Bruches zwischen Rußland u. Frankreich verließ er am 6. Febr. 1854 Paris, begab sich nach Brüssel u. wurde im Juni 1855 zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister Rußlands zu Rom u. Florenz ernannt. Er residirt in Rom.

Kisser (Kissar), Insel in der niederländischen Residenschaft Banda (Südost-Asien), nordöstlich von Timor, ist felsig u. steil, bewohnt von Alfuriern, welche im Innern der Insel noch Heiden, an den Küsten aber zum Christenthum belehrt sind; Letztere leben von Ackerbau u. Viehzucht, Büffel; Schweine u. Ziegen werden ausgeführt. Auf der Westküste liegt das Fort Vollenhofen mit Ankerplatz.

Kissetien, das Land des Volksstammes der Kissen (zu den Tschetschenzen gehörig) in Kaukasien, an den Flüssen Terel, Sundscha u. Aljai; seit 1771 im Besitz der Russen.

Kissy, 1) Stadt in der britischen Colonie Sierra Leona (Westafrika); 3000 Ew.; 2) Landschaft im Innern des Sierra-Leona-Districts auf der Küste von Guinea, ganz von Bergen erfüllt; man glaubt hier entspringe der Niger; 3) (Verrija), Fluß auf der Sierra-Leona-Küste.

Kissiner, slawischer Stamm der Wilsen.

Kissing, die Schägung der Gegend, wo man zur See ist, ohne bes. Messungen.

Riffingen, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Unterfranken, an der Rhön, 3 QM., 11,500 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Fränkischen Saale, mit steinerner Brücke, katholischer u. protestantischer Kirche, 2000 Ew.; berühmter Badeort, erst zu Anfang des 19. Jahrh. durch die Gebrüder Holzano in Würzburg, die das Bad pachteten, in Aufnahme gekommen, jetzt jährlich mit 4500 Kurgästen; Kurhaus mit parkähnlichen Anlagen, Conversationsaal mit Arkaden, 3 Heilquellen: a) Maximiliansbrunnen, von 8° R., ein Chloride enthaltender Sauerling, dem Selterfasser ähnlich, doch ohne Eisen, zum Trinken u. Baden benutzt; b) Ragocz (Kurbrunnen), die beste Quelle, von 9° R.; 1738 entdeckt; ausgezeichnet durch Kohlensäure-, Eisen- u. Kochsalzgehalt; wird vorzüglich getrunken u. bis zu einer halben Million Riffingen versendet, aber wenig zu Bädern verwendet; c) Pandur (Badebrunnen), von 8° R., seit dem 16. Jahrh. bekannt, dem Ragocz nahe kommend, nur etwas weniger feste Bestandtheile, aber mehr Kohlensäure enthaltend, vorzüglich zu Bädern gebraucht. Dreiviertel Stunden davon, an der Saale aufwärts, ist eine Saline mit Grabröhren u. einem Steinsalzager (Soole von 27 Procent Gehalt; 1860 Fuß tief, im J. 1849 entdeckt); dabei die wenig benutzte Theresienquelle u. der Soolprudel mit täglich mehrmals wechselndem Steigen u. Fallen. Südlich von R. ist die Burgruine Bodenlaube (1525 zerstört). Die Salzquellen R.-s, im Mittelalter Cizziche, kommen urkundlich seit dem 9. Jahrh. vor; der Ort selbst gehörte bis Ende des 13. Jahrh. den Grafen von Henneberg, worauf er durch Heirath an das Haus Brandenburg kam, 1394 aber durch Kauf an das Hochstift Würzburg überging; seitdem verliehen die Bischöfe der Stadt R. viele Rechte u. sorgten seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. bes. für das Aufkommen des Bades u. Vervollkommenung der Salzfaberei. Vgl. v. Siebold, Beschreibung der Heilquellen zu R., Berl. 1828; Maas, R. u. seine Heilquellen, Würzb. 1820, 2. A. 1830; Walling, R.-s Bäder u. Heilquellen, 3. A. Frankfurt a. M. 1849; Hefner, R., seine Salz- u. Mineralquellen.

Riffir Kara (türk., d. i. Schwarzer Stein), Schloß mit Batterie im Bosporus, s. b. 3).

Riflau, Schloß u. Staatsgefängniß bei Mingoheim im Amte Bruchsal des badischen Mittelrheinkreises.

Riflegg, 1) Standesherrschaft der Fürsten Waldburg-Wolfegg-Waldsee u. Waldburg-Zeil-Wurzach, im Oberamt Wangen des württembergischen Donaukreises; 4000 Ew. 2) Pfarrdorf darin, zwei Schlösser, aufgehobenes Franciscanerfloster, 445 Ew.

Riflowodsk, Sauerbrunnen im russischen Gouvernement Stawropol (Kaukasien).

Rifly-Schtschi, dem Kwas ähnlich bereitetes, viel kohlensaures Gas enthaltendes, säuerliches Getränk in Rußland; antiskorbutisches Mittel.

Rifsoeffa (a. Geogr.), Quelle bei Haliartos, in welcher Dionysos zuerst gebadet worden war; davon hatte sie Weinglanz u. süßen Geschmack.

Rifsoß, Bacchant, tanzte sich mit Satyrn todt u. wurde in Epheu verwandelt, daher **Rifsoßerot**, Name der Bacchanten u. Bacchantinnen, weil der mit Epheu umwundene Thyrsos ihr Attribut war.

Rifsovo, Berg in der Europäischen Türkei, bildet östlich das Cap gleiches Namens am Eingang

des Meerbusens von Salonichi; daran das frühere Tempethal.

Rifstrücke, hölzerne, nur mit Bohlen belegte Brücken.

Riste, 1) viereckiger hölzerner Kasten, dessen Deckel nur aufgenagelt od. in eine Fuge eingeschoben wird, od. auch an Bändern beweglich ist; 2) hölzerne Kiste, mit der auf den Wascherden Erz u. dgl. umgerührt wird; 3) hölzerne, mit Erde hinterstopfte u. mit Buschholz verstopfte Beschalung der Deiche (Ristenbau), die am Fuße angebracht, Ristenfas heißt; 4) beim Verkauf des Fensterglases eine Menge von 20 Bund, jedes zu 6 Tafeln.

Ristemater, Joh. Spacinth, geb. 1754 zu Nordhorn im Hannoverschen, wurde 1778 Lehrer am Gymnasium, dann Director, Professor der Theologie u. Canonicus zu Münster, 1816 Mitglied des Consistoriums der Provinz Westfalen, 1822 Domscholaster u. st. 1834; er schr. mehrer Schul- (z. B. lat., deutsche, griechische Sprachlehre etc.), philologische (z. B. De origine ac vi verborum deponentium, Münst. 1791) u. theologische Schriften, übersezte u. erklärte die Evangelien, ebd. 1818—20, 4 Bde.: Die Apostelgeschichte, ebd. 1821, 2. Aufl. 1826; Die Briefe der Apostel, ebd. 1822 f., 2 Bde.; auch (ohne Erklärung) als Übers. des N. T. für christliche Schulen, ebd. 1825.

Risten (Ritten), Voss, s. u. Rissetien.

Ristenberg, Gebirgsstock der Alpen auf der Grenze der Schweizercantone Graubünden u. Glarus, neben dem Tödi; er ist von Gletschern umlagert u. theilt sich in zwei Gipfel, 9860 u. 10,770 Fuß hoch. Darüber führt aus dem Glarner Linththale der Ristenpass in die Bündener Gemeinde Brigels u. nach Ilanz; er ist auf der Höhe 8650 Fuß überm Meer u. gefährlich zu überschreiten.

Ristenpfand, Aussteuer (s. b. 1) der Töchter.

Ristenzucker, so v. w. Cassonade.

Rister, eiserne Krücke zum Abziehen der Schlacken.

Ristimer, schwacher tatarischer Volksstamm am linken Jeniseiufer in dem Gouvernement Tomsk (Asiatisches Rußland), wohnt in Dörfern, treibt Fischerei u. Jagd.

Ristludde (Durl, bei den Holländern Schmadenkussen, Tjallen), eine kleine Abtheilung im hinteren Schiffsraume.

Ristnagberry, Stadt im District Salem der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, mit einem Fort auf einem steilen, 700 Fuß hohen Felsen.

Ristnah (Ristna), Fluß im Delan (Borderindien), entspringt auf dem Ostabhange der Westlichen Ghats bei Mahabalishwar, durchfließt die Gebiete der früheren Mahrattensfürsten, den Staat des Nizam, tritt bei Chentapilly in die Ebene ein u. spaltet sich bei Boburlanka in zwei Hauptarme, welche in den Golf von Bengalen fallen u. ein mehrfach von Kanälen durchschnittenen Delta umschließen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse sind Burna, Goutpurba, Mulpurba, Beema, Lumboobra, Dindee, Pedatwa, Gullea, Mase od. Musi, Palair u. Moonpaur. Die ganze Länge des Laufes beträgt etwa 170 Meilen. Wegen seines starken Gefälles ist der Strom nur stellenweise schiffbar. Der R. tritt regelmäßig zweimal im Jahre, gegen Ausgang des Sommers u. im October, über seine Ufer. Ein künstliches Bewässerungssystem hat die Regierung von Madras in neuester Zeit in Angriff genommen.

Ristoboler, (a. Geogr.), Volk in Dacien, im nördlichen Theile der jetzigen Moldau.

Risphoren (v. gr.), die Schüler der vierten Klasse der Priesterschulen in Ägypten, s. d. (a. Geogr.) II. C) a).

Risueri, Fluß u. an dessen Mündung eine große Seestadt an der Ostküste des nördlichen Südafrikas (Zanzibar) mit Ankerplatz.

Riszuja, rechter Nebenfluß der Waag im ungarischen Comitate Trentsin.

Ritaa, in der türkischen Poesie ein Gedicht von vier bis acht Strophen, mit verschiedenen Reimen.

Ritab (arabisch, d. i. Schrift), 1) so v. w. Koran; 2) das Buch, in welchem die Thaten der Menschen durch Engel eingeschrieben werden.

Ritai, 1) chinesischer Damast; 2) Rattun, bes. einsarbiger.

Ritalbella (K. Willd.), Pflanzengattung, benannt nach dem Ungar Paul Ritalbel (geb. 1759, Professor der Medicin u. Vorsteher des Botanischen Gartens zu Pesth; er st. 1817 u. schr.: *Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae*, Wien 1803—12, 3 Bde., Fol.), aus der Familie der Malvaceae-Malopeae, Monadelphie, Polyandrie L. Art: K. vitifolia, perennirende, schön belaubte, weißblühende, aus Ungarn stammende Zierpflanze.

Ritaila, Art Nanfin.

Ritalsee, See in dem 1856 von Rußland an die Moldau abgetretenen Theile von Bessarabien.

Ritan, 1) (Ritaja), bei den Russen so v. w. China; 2) Voss, so v. w. Rhiton.

Rithara (Ratharis, gr.), Zither. Ritharides, Zitherspieler. Ritharobos, der zur Zither singt.

Ritharon (a. Geogr.), Waldgebirg auf der Grenze von Bötien, Attika u. Megaris, 4235 Fuß hoch, welches dem Zeus od. Baldos heilig war. Hier sollte Odipus ausgelegt worden sein. Über den Ritharonischen Löwen s. u. Alkathos.

Rithfuchs (Canis microtus Rehn.), ein nordamerikanischer Fuchs, oben grau, an den beiden Seiten ockergelb, unten weiß; Ohren viel kürzer als die an den Seiten schwarze Schnauze, Beine kurz, Körper langgestreckt; Länge 1½ Fuß, Schwanz 10 Zoll; der Fels kommt im Handel vor.

Rithun, goldenes Gefäß im Tempel zu Jerusalem, in dem sich der Hohepriester vor seinen Amtsverrichtungen Hände u. Füße wusch.

Ritton (Citium, a. Geogr.), 1) große u. einst blühende Stadt auf Süd-Cypern, hatte ihre eigenen Könige in der persischen Periode, wurde während der Kriege mit den Griechen oft belagert u. blieb in späteren Zeiten ein guter Handelsplatz, vorzüglich beim Verkehr mit der phöniciischen Küste. Geburtsort des Philosophen Zeno; bei der Belagerung R. blieb Rimon; jetzt Ruinen bei Carnica; 2) Stadt in Macedonien am Berge Ritton; jetzt Ruinen bei Mlausta. Hier 171 v. Chr. Sieg des Königs Persens von Macedonien über die Römer unter dem Consul P. Licinius Crassus.

Ritkajärwi, großer See im Gouvernement Medborg des russischen Großfürstenthums Finnland; 3½ DM.

Ritris (Ritris, Ritros), Hafenplatz in der Eparchie Kalamata der griechischen Romarchie Mesienien, an der Ostküste des Meerbusens von Koron.

Rits, in England u. Schweden gebräuchliche Zweimaster, welche als Jachten verwendet werden.

Ritschbaum, Ritschelbeeren, ist Prunus padus.

Ritschi-Beiram, so v. w. Kurbaan-Beiram, s. u. Beiram b).

Ritschi, Dorf in der Nähe von Brussa im Cjalet Rhubavendigular (Asiatische Türkei); Meer-schaumgräberei.

Ritschi-Karatsha, östlicher Zweig des Uralgebirges in Russisch Asien, zieht sich in die Kirgisen Steppe hinein.

Ritschin, Fluß im Gouvernement Orenburg (Asiatisches Rußland), mündet in die Alexanderbai im Osten des Kaspiischen Meeres.

Ritsee, s. Rittsee.

Ritsera, Zweig der Neutraer Karpaten.

Ritskevara, Berg, s. u. Rjolen d).

Ritt, 1) Mischung, die weich u. bann Neben-, feste u. harte Körper, wenn solche damit überzogen werden, nachdem sie durch Verbundung auch selbst erhärtet ist, fest, luft- u. wasserdicht verbindet, so nach auch zu Verschließung von Rissen u. Vereinigung von Bruchstücken zu einem Ganzen dient; daher Ritten, mit R. verbinden. Man hat A) Feuchte Ritten, wie: a) Gypsörtel, s. u. Gyps. Mit Gyps vergießt man auch Eisen in Stein; b) gemeiner Maurerörtel; c) fetter Thonschliche, d) Klebwerke od. Lute, bes. die zu chemisch-pharmaceutischen Operationen nöthigen Gemische, wodurch man gläserne u. irdene Gefäße äußerlich überzieht, um dieselben gegen heftige Einwirkung des Feuers zu sichern, eben so die Massen, die man als Klebwerk braucht, um die einzelnen Theile eines Destillationsapparates luftdicht mit einander zu verbinden, u. wozu man im Großen am häufigsten Thon verwendet; so bei Destillation von Wasser, Weingeist, schwachen Säuren; e) Mehlrit, ein Teig aus Mehl u. Wasser, auch wohl mit Eiern, od. eine Leimauflösung mit Mehl, der, auf Leinwandstreifen gestrichen, um die Fugen gelegt u. mit Bindfaden umwickelt wird. Bei Destillation starker, flüchtiger Säure aber dient f) Fetter R., aus fein gepulvertem Thon u. Leinöl, od. Mandelklee, dieser wird mit Leinölfirnis durch anhaltendes Stoßen zu einem steifen Teig zusammengearbeitet, der dann, in die Fugen gedrückt u. auf Leinwand gestrichen, umgebunden wird. Auch verlegt man gewöhnlichen Tischlerleim od. Kleister mit Leinölfirnis od. Terpentin u. macht ihn so zu einem wasserbeständigen R. g) Brunnenkitt, zum Verkiten der Wasserbehälter, wird aus Wachs mit Pech zusammen geschmolzen, mit Ziegelmehl gemengt u. heiß in die fast ganz trockenen Fugen gestrichen. B) Als Trockene Ritten (Schmelzkitten) dienen: a) außer dem geschmolzenen Alaun u. Schwefel, harzige Substanzen, denen man, außer Wachs u. Terpentin, der Festigkeit wegen Ziegelmehl u. wegen der Geschmeidigkeit etwas Öl od. Talg zusetzt. Eisenkitt: 4 Theile Eisenfeile, 2 Theile Thon, 1 Theil heftige Schmelztiegelscherben mit Kochsalzlösung zu einem Teig angemacht; hält das Glühen aus; od. als Ofenkitt: Holzasche mit Lehm u. etwas Salz mit Wasser zu einem Teige angemacht; od. als Rostkitt: 60 Th. gestiebte Eisenfeile mit 1 Th. Schwefelblumen u. 2 Th. gepulvertem Salmiak gemengt u. mit durch Essig od. Schwefelsäure etwas angesäuertem Wasser angemacht; dieser R. wird in die blank gezeigten Fugen fest eingestrichen u. ist nach einigen Tagen ganz hart u. fest, da er in sich (unter Oxydation u. Bildung von Schwefeleisen) u. mit dem Eisen zusammenrostet. b) Holzkitt, deren sich die Tischler

bedienen; man nimmt Quarz od. frischen Kase (daher auch Kasekitt) u. gebrannten, in Mehl zerfallenen, od. auf einem Reibsteine zerriebenen Kalk, reibt beides mit einem hölzernen Spatel so lange, bis es zu einem zähen Brei wird. Die Anwendung geschieht am besten warm; das Trocknen dauert aber 2—3 Tage. Auch nimmt man 3 Th. Kalkmehl, 1 Th. Roggenmehl u. 1 Th. Leinöl, das gehörig unter einander geknetet u. in das noch etwas Baumwolle hineingestreut wird. c) Werrigkitt, um Gefäße zu kitten, welche Wasser halten sollen, läßt man Pech, Rindöblut, Leinöl, Terpentin u. zart geriebenes Ziegelmehl unter einander schmelzen, macht die Fugen, die verkitet werden sollen, über Kohlenfeuer warm, gießt die flüssige Masse dazwischen u. stopft in die Zwischenräume feines Werrig. d) Wasserdichter Holzkitt; man nimmt Mollen, ungelöschten Kalk u. etwas Sand; wird schnell fest. Zum Dichtmachen der Fugen an Fässern ist vorzüglich: 8 Th. Leim mit 32 Th. Wasser zu einem starken Leim gelocht u. 4½ Th. Leinölfirnis zugesetzt u. damit unter beständigem Umrühren gelocht. e) Wasserdichter K. für Metalle: im Kleinen wird Bleiweiß od. Mennige mit Leinölfirnis zu einer steifen Salbe angerieben, od. auch feingepulvertes Zink mit Leinölfirnis; im Großen, z. B. für Wasserleitungsröhren: 24 Th. Cement, 8 Th. Bleiweiß, 2 Th. Silberglätte, 1 Th. Kolophon innig vermengt u. auf 5—6 Pfund des Gemenges 16 Loth Leinöl zugesetzt, das man mit 8 Th. Kolophon bis zu dessen Auflösung im Sieden erhalten hat. f) Steinkitte, um Glas, Porzellan, Serpentinstein, Marmor u. dgl. zu verbinden: a) man reibt Leinölfirnis mit ungelöschtem Kalk, seinem Ziegelmehl od. Mennige auf einem Reibsteine zu einem zähen Brei. b) Ein K. zu Eisernen u. feineren Brunnenröhren u. Mörtel bei wasserdichten Mauern (Brunnenkitt) wird aus Pech, Schwefel u. feinem Ziegelmehl bereitet, die über dem Feuer geschmolzen, vermischt u. heiß aufgetragen werden. Zum Vereinigen von zerbrochenen od. gesprungenen Porzellan-, Steingut- u. Glasgefäßen dient e) gebrannter, an der Luft zerfallener Kalk mit Eiweiß, od. Quarz zusammen gerieben u. schnell auf die Bruchflächen, die man einige Zeit zusammen drückt u. über ein Kohlenfeuer hält, getragen; od. d) gebrannter, fein geriebener Gyps u. Auflösung von Tischlerleim; e) 4 Th. gepulverter Quarz, 5 Th. Quarz, 7 Th. gebrannter Kalk mit möglichst wenigem Wasser beneht. f) Englischer K. zu gleichem Behuf, doch der Hitze nicht widerstehend: in einer heißen Auflösung von 2 Quentchen Hausenblase in 4 Loth Kornbranntwein wird ½ Quentchen Ammoniakgummi zerrieben u. 1 Quentchen Mastix, in 1½ Loth Alkohol aufgelöst, zuge-mischt, damit werden die erwärmten Bruchflächen bestrichen, genau zusammengefügt u. 12 Stunden lang fest zusammengedrückt erhalten. g) Harzkitt besteht oft aus bloßem Mastix od. Sandarach, od. aus 4 Th. gepulverten Ikonischerben, 3 Th. Harz, 1 Th. Wachs, od. aus 4 Th. schwarzem Pech, 1 Th. Wachs, 1 Th. Ziegelmehl; od. 4 Th. schwarzes Pech u. 1 Th. Schwefel zusammengeschmolzen u. Eisenfeilspäne od. Ziegelmehl eingerührt; od. man nimmt auch gepulvertes Schellack, womit man die zerbrochenen Theile, nachdem sie hinlänglich erhitzt sind, bestreut. Für irdene Wasserrohre: 6 Pfd. Steinkohlenpulver zur Hälfte abgedampft, 1 Pfd.

Schwefel, ½ Pfd. Talg in der fließenden Masse aufgelöst u. 2 Pfd. Sand od. Ziegelmehl eingerührt. h) Der beste K. für Glas u. Porzellan ist der Diamantkitt: 2 Th. Hausenblase, fein zerschnitten, mit 16 Th. Wasser 24 Stunden eingeweicht, auf die Hälfte eingelocht u. mit 8 Th. Weingeist vermischt, geseiht u. mit einer Auflösung von 1 Th. Mastix in 6 Th. Weingeist vermischt u. ½ Th. Ammoniakgummi zugesetzt; beim Gebrauch muß der K. u. die Bruchstücke warm gemacht werden; ferner 15 Gran Kautschuk in 4 Loth Chloroform gelöst u. mit 24 Loth Mastix verseht, 8 Tage lang stehen lassen. Glas Kitt für gröbere Gegenstände: 3 Th. Bleiglätte, 2 Th. frischgebrannter gepulverter Kalk, 1 Th. weißer Bolus u. die nöthige Menge von Leinölfirnis; wird in der Kälte angewendet. Metall auf Glas, Porzellan od. Stein zu kitten, nimmt man 1 Th. Terpentin u. 2 Th. klaren Mastix, welches man über dem Feuer zerläßt; od. man weicht Hausenblase eine Nacht in Wasser u. läßt sie dann einsieden, wo sich auf dem Boden ein zäher Leim setzt, welcher zum K. taugt. Für Mäler, um Löcher in den Malssteinen auszufüllen, dient eine Mischung von Quarz u. Roggenmehl. d) Metallkitt kann aus durch Wasserstoff reducirtem Kupfer u. Quecksilber bereitet werden. Eisenkitt, z. B. Klingen in Holz, Horn ic. zu befestigen, dient eine Mischung von 2 Th. gestoßenem Pech u. 1 Th. Ziegelmehl. Meisingene od. eiserne Beschläge an Glasgeräte kittet man mit Schellack, Siegelack, Kasekitt auf; od. man schmilzt 4 Th. gelbes Harz mit 1 Th. Wachs zusammen u. mengt 1 Th. geschlämmtes Ziegelmehl od. Kreide dazu. Vgl. Rittbuch, 3. Aufl. Erfurt 1846. e) Zur Feuerwerkerei: a) Zunderkitt, als Bindemittel u. als Schutz gegen Feuchtigkeit gebraucht, besteht aus 1 Th. Wachs u. 2 Th. Terpentin; b) Feuerkitt, zum Bestreichen einiger Gegenstände, besteht aus Leimauflösung, in welche gestoßene u. gefärbte Kohle u. Ziegelmehl od. rother Bolus gemengt werden; c) Wasserkitt wird aus 1 Th. Pech u. 1 Th. Terpentin zusammengeschmolzen u. dann mit 3 Pfd. Ziegelmehl gemengt; d) Eisenkitt ist aus 19 Th. Bleiweiß, 19 Th. Silberglätte, 11 Th. venetianischem Terpentin, 24 Th. Hornleim u. Branntwein zusammengesezt. 2) So v. w. Schnellloth; 3) (Vienenz.), so v. w. Glasur 3); 4) bei Auerbühnen, Rehbühnen ic. die Alten nebst den flügge gewordenen Jungen.

Ritta, Berg in Kroatien; dabei am 16. Mai 1809 Sieg der Franzosen unter Marmont über die Oesterreicher unter General Stächewitz.

Rittan, Salcedineninsel, so v. w. Chittā.

Rittanning, Hauptort der Grafschaft Armstrong im Staate Pennsylvanien (Nordamerika) am Alleghany River, an der Stelle eines ehemaligen Indianerortes gleiches Namens gebaut; große Eisenwerke, 1821 incorporirt; 2000 Einw. In der Umgegend reiche Steinkohlen- u. Eisenerze.

Rittar (arab.), je sieben beladene Kameele.

Rittatinny Mountains, so v. w. Blaues Gebirge 2).

Ritte, John, englischer Schriftsteller, geb. 1804 in Plymouth, war Anfangs Schuhmacher, dann Maurer, wurde einer Mission nach dem Orient beigegeben, bildete sich dabei wissenschaftlich aus u. wurde nach seiner Rückkehr nach England Mitarbeiter von mehreren Zeitschriften. 1845 wurde eine Geldzeichnung für ihn eröffnet, an deren Spitze Prinz Albert trat; von 1850 an bezog er einen

Regierungsgehalt von 100 Pfund Sterling jährlich u. st. 1854. Er gab heraus; Pictorial bible, Cyclopaedia of biblical literature u. (seit 1849) Daily bible illustrations.

Kittel, Johann Christian, geb. 1732 in Erfurt, der letzte Schüler Sebastian Bachs; wurde 1756 Organist in Erfurt u. st. 1809 daselbst. Bes. machte er sich als Componist um den Choral verdient u. bildete die großen Organisten Fischer, Häßler u. Rint; er schr.: Der angehende Organist, Erf. 1801, 3 Abtheil.; Neues Choralbuch, Altona 1803.

Kittelbrüder, separatistische Gesellschaft im Anfang des 16. Jahrh. in den Niederlanden u. Preußen; trugen weiße Kittel, ein hölzernes Kreuz auf dem Arme u. gingen mit bloßen Füßen u. Händlern. Sie nährten sich bloß von Obst u. Feldfrüchten, tranken kein Bier u. affectirten bes. Enthaltensamkeit. Sie zogen bis nach Lithauen, wo sie, von ihrem Anführer verrathen u. unterdrückt wurden.

Kittelia (K. Rehn.), Pflanzengattung, benannt nach Martin Balduin Kittel (Professor am Lyceum u. Rector der Landwirtschafts- u. Gewerbeschule in Aschaffenburg; er schr.: Taschenbuch der Flora Deutschlands, Münch. 1837), aus der Familie der Lobeliaceae-Deliaceae; Art: K. grimesiana, auf den Sandwichinseln.

Kittenschieber, in der Diebesprache der gemeine Dieb, welcher sich in die Häuser schleicht.

Kitterde, so v. w. Puzzolanderde.

Kittery, Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft York des Staates Maine (Nordamerika) an der Mündung des Piscataque River in den Atlantischen Ocean, Portsmouth gegenüber, u. an der Portland, Saco u. Portsmouth Eisenbahn; guter Hafen; 3000 Ew.

Kittion (a. Geogr.), so v. w. Kition.

Kittlich, eine alte freiherrliche Familie, welche in Schlesien, wo sie wahrscheinlich die älteste freiherrliche Familie ist, besaß viele Güter, sie breitete sich auch nach der Lausitz, nach dem Meißenschen u. nach Preußen aus. Merkwürdig sind: 1) Heinrich, lebte um 1177 u. war erster Rath beim Großfürsten Mieszlaw dem Älteren von Polen; 2) Heinrich, um 1218 Erzbischof von Osnabrück; 3) Johannes III., um 1385 Bischof von Meissen, st. 1450 in Bauen; 4) Anna, st. 1558 als gefürstete Äbtissin von Gernrode; 5) Freiherr Karl Sigismund, 1595 Landvogt des Markgrafenthums Niederlausitz; 6) Freiherr Rudolf, Sohn des 1849 verstorbenen preussischen Obersten Freiherrn Friedrich, ist preussischer Hauptmann u. seit 1856 mit Laura geb. Peiper vermählt.

Kittoor, Stadt im District Belgaum der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, früher blühend, jetzt im Verfall. Zu K. brach 1832 ein Aufstand aus, der blutig unterdrückt wurde.

St. Kitts, Insel, so v. w. Christoph.

Kittsee (Köpcseny), Marktflecken im Kreise Wieselburg des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); Schloß, Postamt, Synagoge, Schäferei; 2400 Ew.

Kittstod, so v. w. Kittfugel.

Kitul, Hauptort im Lande der Walamba im östlichen Südafrika u. im Süden des Berges Kigwa.

Kib, 1) Dammwild- u. Rehlaß; 2) so v. w. junge Kage.

Kibbüchel, 1) Bezirk des Kreises Innsbruck (Tyrol); 2) Stadt darin am großen Achen; Kloster,

Berggericht, Bergamt, Eisen-, Kupfer- u. Silberbergwerke; Glashaus, Viehzucht; 1750 Ew.

Kife, türk. Rechnungsmünze, so v. w. Deutel a).

Kißel (Titillatio), eigene Art von Hautgefühl, schwebt zwischen Lust u. Schmerz ohne eins von beiden zu sein. Unter Umständen können leichte Hautreibungen ein angenehmes, selbst wollüstiges Gefühl erregen (wie beim Kratzen einer juckenden Hautstelle), bes. zur Aufregung der Geschlechtslust. Mehrere bildliche Ausdrücke, wie Gaumen-, Obren-, Antorkißel, deuten ebenfalls darauf hin, daß der K. Vergnügen macht. Die Bedingungen des K-s sind eine etwas gespannte, nervenreiche Hautfläche, auf der, ohne daß solche vorher durch einen anderweitigen Reiz afficirt ist, gesichtlich ein Jucken erregt wird. Bes. sind die Fußsohlen, dann die innere Seite der Hand, die Achselgruben, die Gegenden zwischen den Rippen u. Hüften, von inneren Theilen bes. die Nasengänge, aber auch der Gaumen, After etc., dem Gefühl des K-s unterworfen. Die erste Erregung des K. ruft Lachen hervor, im Uebermaß regt es eine Unruhe auf, länger fortgesetzt zieht es bei reizbarer u. kränklicher Anlage Nachträmpfe u. Convulsionen nach sich. Die Empfänglichkeit für den K. ist eine Eigenthümlichkeit des kindlichen u. jugendlichen Alters, doch erst von der Zeit an, wo Kinder von der Außenwelt klare Vorstellungen erhalten. Auch Thiere sind dem K. unterworfen, bes. an inneren Hautflächen, wie in der Nase u. in den Ohren, u. geben, wenn sie diesen Eindruck erfahren, Andeutungen von Mißbehagen. Die Kitzelung (Kitzeln des Gaumens mit einer Feder, Finger etc.) ist ein wichtiges ärztliches Mittel zum schnellen Hervorrufen von Erbrechen.

Kisen, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Merseburg der preussischen Provinz Sachsen; 270 Ew. Hier den 17. Juni 1813 Überfall des Pilschowschen Freicorps durch Franzosen u. Württemberger unter Arrighi u. Normann.

Kisingen, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Unterfranken; fast 2 QM.; 11,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Main, durch eine Brücke mit der Vorstadt Etwashausen (mit starker Gärtnerei) verbunden; liefert Bier, Essig, Buch- u. Kupferdruckerischwärze; Wein- u. Waarenhandel, Schiffahrt; 5300 Ew.

Kisler (Anat.), s. Kitoris.

Kiu-feu-hien, Stadt in der chinesischen Provinz Schantung, Stammort der Familie des Konfucius, welchem mehrere Denkmäler hier errichtet sind.

Kiu-lang-kiang, Fluß, so v. w. Maykiang.

Kium, bei den Birmanen so v. w. Kloster.

Kiuperli, 1) Mehemed K., Albanese (nach And. Sohn eines französischen Renegaten), geb. 1585, bildete sich während des Krieges auf Cypern, zeichnete sich im Kampfe gegen Persien aus u. wurde, nach der Ermordung Ibrahim's von den Verschworenen im Namen des unmündigen Muhammed IV. u. nachdem sechs Großveziere von 1650 — 56 rasch gefolgt u. hingerichtet worden waren, 1656 Großvezier; er st. 1661. Seine Nachkommen Kiuperli-Oglu, genießen bei den Türken gleiche Vorrechte mit dem Ibrahim-Ahan-Oglu. 2) Achmed, geb. 1626, Sohn des Bor., Pascha von Damask, dann Gehülfe seines Vaters u. Nachfolger desselben 1661; er st. 1675. 3) Mustafa, Bruder des Bor., war 1689 bei der unter Muhammed IV. eintretenden Revolution Kaimakan, wurde unter Solymann 1689 Großvezier u. fiel 1691 bei Selankemen. 4) Muhsan,

Sohn des Vor., wurde nach dem Sturze des Ali Ischurluli Großvezier, verlor bald die Gunst des Sultans Achmet III. u. wurde nach Negroponte verbannt. 5) Amudschasade Hussein R., unter Sultan Mustapha II. 1697 — 1701 Großvezier; unterstützte die Wissenschaften u. Gelehrten.

Kiupkar, Mundschent des Sultans.

Kiuschal, das krumme Messer der türkischen Soldaten, womit sie die Köpfe der Feinde abschneiden.

Kiussu (Kiussu, Kimo, Saitols), Insel, zum Reiche Japan gehörend, südwestlich von Nipon, durch die Straße K. getrennt, durch die Straße van Diemen von den südlichen Inseln, 1328 QM. (mit den Nebeninseln); Baien: Usumi, Sayuma u. viele andere, welche zu großem Theil gute Häfen bieten; im Innern meist gebirgig, doch gut angebaut; Vorgebirge: Romo, d'Anville, Tschernitschew u. m. a.; Hauptstadt der Insel ist Nagasaki.

Kiutaleh, so v. w. Kutahia.

Kiutschul-Eda (türk.), das Pageninstitut am Hofe des Großsultans.

Kivalo, Gebirge an den Ufern des Kemi im nördlichen Finnland, Gouvernement Uleåborg.

Kivik, russisches Flußfahrzeug mit 14 Rudern.

Kivi, Art der Vogelgattung Apteryx, s. d.

Kiwisch von Rotterau, Franz, geb. 1814 zu Klattau in Böhmen, studierte in Prag Medicin, wurde 1837 Praktikant im Prager Gebärhause, 1842 Docent der Gynäkologie u. Arzt der Abtheilung für Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhaus u. 1845 in Würzburg, lehrte aber schon 1850 nach Prag zurück, wo er 1852 starb. Er schr.: Krankheiten der Wöchnerinnen, Prag 1840, 2 Tble.; Klinische Vorträge über die Krankheiten der Gebärmutter, ebd. 1845—49, 2 Tble., 3. Aufl. 1851 f.; Beiträge zur Geburtskunde, Würzb. 1846—48, 2 Abth.; Die Geburtskunde, Erlang. 1851 f., 2 Bde.

Kixa (K. Bl.), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Wrightiaeae; Art: K. arborea, auf Java.

Kize (türk.), so v. w. Beutel a).

Kizil, s. Kisil.

Kiz-Kulleßy (K. Kalaan, v. i. Mädchenburm), Thurm unweit Constantinopel auf einem isolirten Felsen der asiatischen Küste, von den Europäern fälschlich Thurm des Leander genannt, 74 Fuß hoch; diente früher als Leuchthurm u. ist jetzt sehr zerfallen. Hier durchschwamm Lord Byron das Meer.

Kizlar (türk.), so v. w. Kislar.

Kiz-Liman, Cap an der Mittelmeerküste des Liva Itschil im Gjalet Abana (Asiatische Türkei).

Kjächta, Stadt, so v. w. Kiächta.

Kjalarne (m. Geogr.), das jetzige Cape Cob an der Küste von Massachusetts (Nordamerika).

Kjanb-Mollahsi, Mollah ob. Richter von Mella; nur Titel.

Kjangri, 1) sonst Sandschalat im türkischen Gjalet Anatoli, Theil des ehemaligen Galatien; Gebirge: Kus; Nebenflüsse des Kisil Irmak, bringt viel Holz u. Zuchtvieh; 2) Hauptstadt darin, ist das alte Gangra, s. d.

Kjetchuda (türk.), Privatgehülfe des Großveziers, dem Kaimakan untergeordnet. K. - Bey, der zweite Befehlshaber der Janitscharen, s. d.

Kjöbenhavn, so v. w. Kopenhagen.

Kjöbaschi, Ortschaft bei Constantinopel, s. d. (n. Geogr.) C) an m).

Kjölen, 1) Gebirg im höchsten Norden Europas, Anfangs auf der Grenze von Norwegen u. Rußland, dann zwischen Norwegen u. Schweden; beginnt im äußersten Norden der Scandinavischen Halbinsel am Waranger Fjord als Lappländische Gebirge, zieht in großen Hochflächen von Nordnordosten nach Südwesten bis zum Dovrefjeld im Stifte Trondhjem, bildet nach der Nordsee u. dem Eismeer zu eine große Menge Inseln u. Klippen, sowie die Vorgebirge Kunne, Nordcap (nördlichstes von ganz Europa), Nordlyn etc., gibt seine zahlreichen Gewässer theils nach dem Bottenischen Meerbusen (Torneå, Uleå, Piteå, Åmås, Ångerman u. a.), theils in die nördlichen Gewässer (Tana, Salten, Rømen, Romsen) ab, besteht aus Gneis, Granit, Glimmer, bringt viele Metalle, bes. Eisen u. Kupfer, auf den niedrigeren Bergen, bes. der südlichen Gegenden, wächst gutes Holz, nördlicher nur verkrüppeltes, die meisten Spitzen sind Schneegipfel (Jökul) od. Gletscher (Bränn). Die vorzüglichsten (von Nord nach Süd) sind: a) in Finnmarken: Naselaise (3294 Fuß), Vorebudder (Vorebudder, 3384 Fuß), Jökulsfjeld (3498 F.), Storvandsfjeld (3330 F.), Fagafjeld (4000 F.), Lyngen (Bergkette bis 4000 F.); b) in Norbotten (Schweden): Söfjol (3279 F.); c) im Nordland Sulitelma (auf der Grenze von Nordland, Westerr u. Norrbotten, Gletscher 1 Meile lang, 5706 F.) Nasafjeld (Kunnen, 3600 F.), Sieben-Schwester (Sju-Syster, mit sieben Spitzen auf der Insel Alsten, 4002 F.), Torghatt (1998 F.); d) in Westerbotten: Rjöfjäll (3200 F.), Rjöfjäll, Sivortsfjäll (2928 F.); e) in Nordre Trondhjem: Relahögen (4300 F.), Stärker u. Stiller, Rensdalsfjeld (3930 F.); f) in Söder Trondhjem: Vigelufjeld (4332 F.), Splufjeld (6084 F., 5390 F.), Rjöfjeld (5562 F.); g) in Jämtland: Helagsfjeld (mehr Hochebene als Gebirgsstock, von welchem aus die meisten Gewässer des südlicheren Schwedens u. Norwegens, sowie auch die Gebirgszüge beider Länder ausgehen, 5580 F.). 2) Nur das westliche Scandinavische Gebirg, vgl. Severvggen.

Klaarwater, die Hauptstadt des Hottentotten-volkes der Griqua in Südafrika, liegt rechts am Ry-Gariep, ward 1803 gegründet u. heißt jetzt Griquatown (s. d.); 4000 Ew.

Klaas, Vogel, so v. w. Dohle.

Klabalen, auf holländischen, dänischen u. schwedischen Schiffen unter die Deckballen genagelte Laten, um Kanonenwischer, Handspeichen, Riemen etc. darauf zu legen.

Kläcke (Klask), Fehler beim Zuschneeren, wenn das Haar nur gequetscht, aber nicht abgeschnitten wurde.

Kladde, so v. w. Memorial, s. u. Buchhaltung.

Kladderabatsch, 1) Berliner Idiotism, bedeutet einen sich weithin ziehenden, halb verläumberischen, halb scherzhaften Klatsch; 2) Titel eines seit 1848 in Berlin erscheinenden illustrierten humoristisch-satyrischen Wochenblattes.

Kladkos (a. Geogr.), Nebenfluß des Alphæos in Elis, entsprang bei Olympia.

Kladno, Stadt im Bezirk Unhoscht des Kreises Prag (Böhmen); Schloß, Fasanerie, Steinkohlen-gruben; 1450 Ew.

Kladova (Klabova), feste Stadt an der Donau im türkischen Fürstenthum Serbien. 1813 richteten hier die Türken unter den Christen ein furchtbares

Blutbad an. In der Nähe die Überreste der Trajansbrücke.

Kladrau, Stadt im Bezirk Mies des Kreises Bissen (Böhmen); Schloß mit der größten Kirche Böhmens, früher Benedictinerabtei, Bleibergwerk, Steinkohlengruben; 1500 Ew. Am 26. März 1843 große Feuersbrunst.

Kladzko, so v. w. **Klatz**.

Kläfen, so v. w. **Chiavenna**.

Kläffer, ist 1) **Klaß**, Gemeiner Hahnenkamm; 2) *Capsella bursa pastoris*; 3) *Thlapsi arvensis*. **Klaßkraut**, ist *Sedum album*.

Klaßmuschel, 1) (**Miesmuschel**, **Sandmuschel**, *Mya L.*), Gattung der K-u (der Eingeschlossenen bei Cuvier); Untergattungen: A) das Ligament ist innerlich: a) **Ottermuschel** (*Lutraria Lam.*), zwei schiefe, auseinander gehende Zähne im Schlosse bei einer tiefen Grube für das Band: Art: *L. elliptica* (*Macra lutraria*), länglich oval, gelblich weiß, glatt; um Europa; b) **Eigentliche K.**, Schale ist quer verlängert, an beiden Seiten kassend, Schloß entweder ohne, od. mit einem od. zwei Zähnen, die doppelte Röhre macht einen fleischigen Cylinder, an der linken Schale ein zusammengebrückter, gerundeter Schloßzahn, an der rechten eine Grube, aus welcher das Band bis zur Grube geht; Art: **Abgestuhte K.** (*Mya truncata*), mit abgestuhtem Röhrenende; lebt in den Meeren um Europa; c) **Anatina**, jede Schale mit einem kleinen Schloßzahn, das Band geht von einer Schale zur anderen; Art: *A. subrostrata* (*Solen anatinus*) u. a. B) Das Band liegt außen: a) **Solemya Lam.**, kein Schloßzahn; Art: *S. mediterranea* (*Tellina togata*); b) **Glycimeris Lam.**, am Schlosse eine Schwiele; Art: **Schote** (*G. [Mya] siliqua*), außen schwarz, innen weiß; aus Amerika; c) **Panopaea**, vor der Schwiele ein starker Zahn, sich mit einem anderen in der anderen Schale kreuzend; Art: *P. Aldrovandi*, weißlich, fast nierenförmig, 8 Zoll lang, im Mittelmeer; andere finden sich versteinert, wohl erhalten, an den Apenninen; d) **Büchsenmuschel** (*Pandora Brug.*, *Hypogaea Poli*), eine Schale ist viel flacher als die andere, innen ein Querschnitt, auf der flachen Schale ein vorspringender Zahn; Art: *P. inaequalis* (*Tellina inaeq.*). 2) (**Malermuschel**, **Unio**), Gattung der Miesmuscheln; die Schale quer, oval; hat in der einen Schale des Schlosses einen Zahn, welcher in eine Grube der anderen schließt, so wie sich eine lange Leiste der einen zwischen zwei Leisten der anderen legt; im Süßwasser; getheilt in a) **Unio Brug.**; Arten: **Malermuschel** (*Unio pictorum*, *Mya p. L.*), Schale grünlich braun, längs- u. quergestreift; in Flüssen u. Bächen; zu Farbelästen; legt viel Eier, dient zur Schweinemast; **Flußperlenmuschel** (*U. margaritifera*) u. v. a.; b) **Hyria**, Schale schiefe, dreieckig, gehört, an der Basis abgestumpft, Schneidezahn vieltheilig; Art: *H. avicularis*; c) **Castalia Lam.**, Schale gleichklappig, ungleichseitig, dreieckig, Wirbel nach hinten umgebogen, Schloß mit zwei Blätterzähnen; Art: *C. ambigua*. 3) so v. w. *Mya*.

Klaßmuscheln (*Myacea*), Familie der Muscheln; Mantel nur am Vorderende od. in der Mitte offen, am Hinterende in eine Doppelröhre verlängert; die Schalen quer, kassend an beiden Enden zum Ausgang des Fußes u. der Athemröhren; Meeresthiere, bohren sich in Schlamm, Holz u. dgl.;

Gattungen: *Teredo*, *Pholas*, *Solen*, *Hiatolla*, *Bysomya*, *Gastrochaena*, *Mya*.

Klaßschnabel (*Anastomus Illig.*, *Hians Lac.*), Gattung der Reihervögel, den Störchen verwandt; Schnabel zusammengebrückt, dick, länger als der Kopf, Kinnladen in der Mitte kassend, Zehen gebestet; Fraß: Fische; Art: *K. von Pondichery* (*A. pondicerianus*, *A. typus*), weiß, Flügel u. Schwanz schwarz; *K. von Coromandel* (*A. coromandelicus*), fast so, vielleicht nur der junge Vogel von voriger Art. Ähnlich ist die Gattung *Dromas Paykull.*, doch ist der Schnabel weniger aufgetrieben; Art: *D. ardeola*, aus Afrika.

Klafter, 1) Längenmaß, welches sich durch die gerade Ausstreckung beider Arme eines erwachsenen Mannes nach beiden Seiten ergibt; meist gilt die K. für 6 Fuß od. 3 Ellen, je nach der Größe dieser; 2) (Seew.), so v. w. **Faden** 3); 3) (Bergb.), so v. w. **Lachter**; 4) Holzmaß, meist von 3 Ellen Länge, 3 Ellen Höhe u. verschiedener Dicke (meist 2 Fuß), vgl. **Faden** 4); die Scheithölzer, welche bei Aufstellung derselben zu Grunde gelegt werden, heißen **Gründlinge**.

Klagabtreuung, s. **Würgschaft c**).

Klage (lat. *Actio*), 1) jedes gerichtliche Mittel, welches Verfolgung u. Aufrechterhaltung von Rechten bezweckt; 2) im engeren Sinne das Anbringen einer Partei (des Klägers, Actor), worin diese ein streitiges Rechtsverhältniß zur Kenntniß des Richters bringt u. bittet, ihren Gegner (Beklagten) in Ansehung desselben zu einer Leistung od. Unterlassung zu verurtheilen, resp. durch gerichtlichen Zwang dazu anzuhalten. Jede K. muß ihre Veranlassung in der Verletzung eines gesetzlich anerkannten Rechtes finden; es muß daher auch das Klageanbringen die Voraussetzungen enthalten, welche eine solche Verletzung erkennen lassen. Diese Voraussetzungen (**Klaggrund**, **Causa**, **Fundamentum agendi**) bestehen in der Erzählung der Thatfachen, wodurch das durch die K. verfolgte Recht entstanden ist; in der Hinweisung auf die eingreifenden rechtlichen Grundsätze für das Entstehen des Rechtes u. in der Angabe der Rechtsverletzung. In den Fällen, in welchen Jemand ein nicht ursprünglich bei ihm selbst entstandenes Recht verfolgt, ist außerdem auch noch nothwendig, den Übergang des Rechtes auf den Kläger, z. B. durch Erbschaft, Cession ic. anzugeben. Den angegebenen Voraussetzungen muß dann das Klagesuch (**Klagbitte**, **Klagpetitum**) entsprechen, welches man eintheilt in: a) das **Hauptgesuch**, d. i. die Bitte, den Beklagten zu derjenigen Verpflichtung zu verurtheilen, welche dem als Hauptgrund der K. geltend gemachten Rechte entspricht (bei dinglichen Klagen Anerkennung des Realrechtes od. der Eigenthumsfreiheit, bei persönlicher Verurtheilung zur Erfüllung der Verbindlichkeit, bei den einen Status betreffenden Klagen An- od. Aberkennung eines Zustandes); b) das **Nebengesuch**, welches auf die mit der Hauptforderung verbundenen Accessionen, wie Früchte, Zinsen, Ersatz alles Schadens, Erstattung der Proceßkosten (*omnis causa*), gerichtet ist; u. c) das **Proceßgesuch**, d. i. der Antrag auf Einleitung des gerichtlichen Verfahrens zum Zwecke der künftigen Entscheidung. Der letztere Theil des Gesuches kann indessen ganz wegsallen, wenn der Kläger nur ein Verfahren im ordentlichen Proceß bezweckt, u. ist nur da nothwendig, wo der Proceß in einer besonderen, sum-

Zweck zu halten; es ist eine eigene Corporation dort; in langem schwarzem Überrock u. rundem Hut, langem Haar u. eine Kerze in der Hand gehen sie heulend u. schluchzend hinter dem Sarge her.

Klaggesang, Gedicht, welches sanfte, traurige Empfindungen ausdrückt, z. B. Elegie.

Klaglieder Jeremia, s. u. Jeremias.

Klagschrift (Klagtblatt), s. u. Klage.

Klabaten (Seew.), kleine Querbölder ob. Latzen, welche unter die Deckbalken gespickert werden, um so den leeren Raum für Kanonenwischer, Entrepiken, Riemen etc. benutzen zu können.

Klabber, Christian Friedrich, geb. 1782 in Bartheim bei Tübingen, wurde 1809 Lehrer am Obergymnasium in Stuttgart, 1817 Lehrer der Geographie am Katharinenstift, 1824 Assessor am Evangelischen Consistorium, 1829 Oberstudienrath u. st. 1850. 1838—40 wirkte er vorzüglich als Vorstand der Commission zur Herausgabe des neuen Gesangbuchs; seine Hauptthätigkeit widmete er dem Studiensache u. trug zu der Verbesserung der Seminare wesentlich bei. Er übersehte den *Li-vius*.

Klabbertag, Mariä Verkündigung, s. b.

Klaimühle, 1) so v. w. Thonmühle; 2) Maschine, deren man sich in Ziegeleien zum Streichen der Dachziegel bedient.

Klaj, Johann, so v. w. Clajus.

Klaberg, Berg des Fattagebirgs (Karpaten) im Kreise Bars des Verwaltungsgebietes Presburg (Ungarn); 4168 Fuß hoch.

Klam, Herrschaft u. Marktflecken mit Schloß im Mühlkreise in Oesterreich ob der Enns.

Klam, s. Klam.

Klamath (Clamath), 1) (K. River), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; hat seine Quellen im Klamath-See im Südwesten des Gebietes Oregon, fließt südlich nach Californien, wo er einen Ausfluß des Rheib-Sees aufnimmt, fließt nordwestlich wieder nach Oregon zurück, vereinigt sich mit dem Trinity River u. fällt nach einem Laufe von 60 Meilen in den Stillen Ocean. Vor seiner Mündung liegt eine Sandbank, welche das Einlaufen größerer Fahrzeuge nur bei Hochwasser gestattet; er ist bis 10 Meilen oberhalb seiner Mündung für Dampfboote schiffbar u. zeichnet sich durch bedeutenden Fischreichtum aus; an seinen Ufern zahlreiche größere Goldlager; 2) Grafschaft im Staate Californien, ungefähr 200 QM., im Westen vom Stillen Ocean begrenzt, im Osten gebirgig durch die Coast Range, von den Klamath, Trinity u. Salmon Rivers durchflossen, welche sämtlich an ihren Ufern reiche Goldlager haben; große Nadelholzwaldungen, fast noch gar nicht angebaut (etwas Kartoffeln u. Gerste, Rindvieh- u. Maulthierzucht); die fast ausschließliche Beschäftigung der Bevölkerung ist Goldsuchen; 1850: 530 Ew.; 3) Stadt darin, am Klamath River.

Klameien, das Berg zum Kalfatern mit Eisen (Klameleisen) in die Rasten treiben.

Klamer-Schmidt, s. Schmidt.

Klamm (Dauerkrampf, Tonischer Krampf, Starrkrampf), ein ausdauernder Krampfzustand verschiedener Muskelpartien.

Klammer, 1) Werkzeug, womit zwei Hölzer ob. Steine verbunden werden. Die K-n bestehen aus einem, an beiden Enden umgebogenen Stüd geschmiedeten Eisens. Sollen zwei Hölzer damit ver-

bunden werden, so sind die Enden spitzig ob. scharf, damit sie in das Holz getrieben werden können. Diesen ähnlich sind die K-n ob. Klammerhaken der Zimmerleute, womit sie zwei Hölzer nur auf kurze Zeit an einander befestigen, doch ist das eine Ende der Länge, das andere der Breite nach scharf gemacht; bei den K-n zur Verbindung zweier Steine sind die Enden stumpf u. mit Widerhaken, sie werden in den dazu geschlagenen Löchern mit Blei vergossen. Da aber das Eisen durch Oxydation gelbe Flecke am Steine erzeugt, so nimmt man zur Verbindung theurer Steine, wie z. B. Marmor, kupferne K-n; 2) (Vergb.), so v. w. Fabriklammer, vgl. Fahrt 8); 3) (Uhrm.), so v. w. Rüdflöbchen; 4) (Hausw.), so v. w. Wäschlammer; 5) (Schloss), so v. w. Anlage 12); 6) (Buchdr.), an dem Preßkarren vier platte Stücke Eisen, zwischen welchen die Form mit Keilen befestigt wird; 7) zwei an einem Federscharniere bewegliche Holzstücke, deren man sich bedient, wenn man den heißen Lößkoben an seinem eisernen Stiele anfassen muß; 8) (Schriftg.), Einschließungszeichen [], vgl. Schrift; lange K-n, die Zeichen — { }; 9) (Gramm.), so v. w. Parenthese; 10) (Einschließungszeichen, [], (), { }, Math.), werden gebraucht, um anzudeuten, daß eine durch arithmetische Verbindung mehrerer Größen gebildete Größe als Eine betrachtet werden soll; sie sind nur dann nöthig, wenn mehrere durch + ob. — verbundene Größen als ein Ganzes ob. als ein Polynom betrachtet werden sollen. Um z. B. anzudeuten, daß die Summe von a, b, c mit 3 multiplicirt werden soll, muß man schreiben 3 (a + b + c), während 3 a + b + c nur bedeuten würde, daß zu dem dreifachen a noch b u. c addirt werden soll; vgl. Parenthese; 11) (Mus.), so v. w. Accolade 3).

Klammeraffe (Ateles Geoff.), Gattung der eigentlichen Affen der neuen Welt; der Daumen der Vorderhände ist zum Theil (Geschlecht Brachyteles bei Spix) ob. ganz unter der Haut verborgen, Kopf rundlich, Gesichtswinkel 50—60°, Gesicht, Kinn u. der untere Theil des Schwanzes nackt, Arm u. Beine lang u. dünn; des Schwanzes bedienen sich die K-n geschickt zum Klettern u. Aufheben selbst kleinerer Dinge vom Boden; das Laufen auf der Erde fällt ihnen beschwerlich; Arten: a) Schamel (A. pentadactylus, Brachyteles pent.), ganz schwarz, mit etwas vorstehendem Daumen; aus Guiana; b) Mirili (A. hypoxanthus, Brach. h.), gelblich, mit Spuren vom Daumen; c) Coaita (A. paniscus), schwarz, ohne Daumen, fleischfarbig im Gesicht, lebt fast immer auf Bäumen, sehr lebendig, vertheidigt sich gemeinschaftlich mit anderen gegen die Jäger, fürchtet aber die Hunde, bleibt tödtlich verwundet, noch lange Zeit mit dem Schwanz am Baume hängen, wird gegessen; d) Capou (A. ater), wie voriger, doch schwarz im Gesicht; e) Marimonda (Weißbauchige Coaita, A. beelzebub), außen schwarz, innen ob. an den Gesichtsseiten weiß ob. gelblich; häufig am Orinoco; f) Chuvá (A. marginatus); g) Gelber Spinnennasse (A. arachnoides), u. einige andere, alle in Südamerika.

Klammerameise, so v. w. Holzameise, s. u. Ameise b) aa).

Klammerband, so v. w. Klammerparren.

Klammerfliege, die Fliegengattung Dolichopus.

Klammermücke, so v. w. Schnepfensfliege.

Kammersparren, ein Strebeband zu beiden Seiten der Giebelssäule nach den Dachsparren zu.

Kammerstrauch, die Pflanzengattung *Cytisus*.

Kammerzähne, künstliche Zähne durch Klammern an den noch stehenden natürlichen Zähnen befestigen; im Gegensatz zu Stützjähnen.

Kammerzangen, 1) Querbölzer beim Fashinenbau, welche mit Pfählen über die Fashinen geschlagen, diese unter sich u. an der Erde fest halten; 2) solche Bölzer, welche bei beschädigten Uferwänden eine Bohlenwand mit dem festen Boden, in den sie hineintreiben, verbinden.

Klampen (Seew.), kleine Bölzer von verschiedener Gestalt, welche theils zur Unterlage für größere od. zur Befestigung derselben dienen, theils zum Festmachen (Belegen) der Tauen verwendet werden. Es gibt deren viele: **Hornklampen** (**Wandklampen**), die einen hervorstehenden Arm, um etwas daran zu hängen, hat; **Maßklampen**, die an den Mast genagelt sind, damit die an denselben geschnungenen Tauen sich nicht verschieben können; **Rockklampen**, Bölzer zu demselben Zweck, an den Segelbäumen; **Spillklampen**, welche die Spill fassen u. halten; **Ropeklampen** (**Ruderklampen**), an welche die Riemen gelegt werden, um als Stützpunkt beim Ropen (Rudern) zu dienen u. Alle haben mehr od. minder dieselbe Form u. dienen zum selben Zwecke, erhalten aber ihre Namen von der verschiedenen Verwendung; 2) (**Wasserb.**), so v. w. **Banket 3**); 3) so v. w. **Aufsehsolben**, s. **Böttcher**.

Klamplage, so v. w. **Stromlage**.

Klang, 1) s. **Schall**; 2) s. **Ton**.

Klangbretchen (**Orgelb.**), so v. w. **Abstracten**.

Klangfiguren, wenn nach der Entdeckung **Ebladnis** eine elastische Platte (z. B. eine gläserne Scheibe) mit feinem, trockenem Sand gleichmäßig dünn bestreut, dann an einer od. mehreren Stellen horizontal festgehalten, durch Anstreichen mit einem Violinbogen zum Erklängen gebracht wird, so entweicht der Sand auf den meisten Stellen, nur in gewissen linearen Richtungen nicht, indem er sich in diesen vielmehr anhäuft, u. in der Gestalt dieser Linien regelmäßige Figuren bilden. Dies beruht darauf, daß nicht, wie bei tönenden Saiten, einzelne Punkte als Schwingungsknoten, sondern ganze Linien (**Knotenlinien**) in Ruhe bleiben, während die dazwischen liegenden Flächen schwingen u. dadurch tönen. Die **K.** richten sich, bei übrigens gleichen Umständen, nach der Gestalt der Scheibe; es entstehen also andere bei rechtwinkelig viereckigen, andere bei runden, od. elliptischen, od. auch sechs- od. dreieckigen Scheiben. Es lassen sich auf derselben Scheibe sehr vielerlei **K.** hervorbringen, je nachdem man mit dem Bogen stärker od. schwächer, schneller od. langsamer streicht u. die Lage des Punktes, wo die Scheibe gehalten wird, gegen den, wo gestrichen wird, abändert. Die einfachste Figur ist immer mit dem tiefsten Tone begleitet; je zusammengefügter eine **K.** ist, desto höher fällt der Ton aus. Ähnliche u. ungleich große Scheiben geben bei gleicher Behandlung gleiche **K.**, aber Töne von verschiedener Höhe. Die **Knotenlinien** sind nach **Strehlke** immer gekrümmt u. schneiden einander nicht, die scheinbar geraden Linien vieler **K.** sind nur Zweige hyperbolischer Curven; wenn sie nicht in sich selbst zurückkehren, so hören sie nie in der Scheibe auf, sondern gehen immer bis zum Rande. Verwickelte **K.** haben gleichwohl immer das Aussehen, als ob

sie durch Zusammensetzung aus einzelnen entstanden wären, die man in ähnlichen Scheiben erzeugen kann. Figuren, welche sich bei den Schwingungen zwischen den **Knotenlinien** an den schwingenden Stellen bilden, wenn man **Värlappfamen** unter den Sand mischt, heißen **Ergänzungsfiguren**. Sie entstehen in Folge der durch die zurückgestoßene Luft sich bildenden leeren Räume, welche **Luftströmungen** nach den bewegten Stellen veranlassen, wodurch leichte Körper von den **Knotenlinien** fortgerissen u. an den schwingenden Stellen angehäuft werden. Eben so wie an Scheiben, bilden sich auch an den **Knotenlinien** tönender, longitudinalschwingender Stäbe, od. gekrümmter Flächen analoge **K.**; ja selbst durch **Resonanz**, z. B. wenn man eine tönende Stimmgabel auf einen mit Sand bestreuten **Resonanzboden** aufsetzt, lassen sich **K.** hervorrufen. Sehr mannigfaltige, von den bisher bekannten ganz verschiedene **K.** bilden sich, wenn man dünne, bestreute Membranen von **Kautschuk** durch ein Rohr von unten anbläst. Scheiben, die, wie Holz, **Krystall** u., nicht nach jeder Richtung gleiche **Elasticität** besitzen, geben verschiedene **K.**, wenn man sie an verschiedenen Stellen streicht. **Ebladnis** ist der Erfinder der **K.** Die Meinung, daß schon **Galilei** ihre Erscheinung wahrgenommen habe, beruht auf Mißverständnis. **Savart** u. **Strehlke** haben sie weiter studirt.

Klanggeschlecht (**Genus musicales**). Eintheilung der zwischen den beiden äußersten Tönen des **Contrachordes** liegenden Töne. In der jetzigen **Musik** werden sie, obwohl in anderer Form, in vier Arten: der diatonischen, chromatischen, diatonisch-chromatischen u. enharmonischen ausgeübt.

Klangholz, gespaltenes Fichten- od. Tannenholz, welches sich zu den **Resonanzböden** musikalischer Instrumente eignet.

Klangsej (**Klangesj**), Marktleden im Kreise **Varadin** des österreichischen Königreichs **Kroatien**, an der steyerischen Grenze; **Franciscaner**kloster; 750 Einw.

Klanglehre, so v. w. **Musik**.

Klangmesser (**Musik**), s. **Tonmesser**.

Klangstein, so v. w. **Klingstein**.

Klangstufe, so v. w. **Intervall**.

Klangwelle (**Phys.**), s. u. **Ton**.

Klapitt, **Vier**, so v. w. **Klapper**.

Klapfa, **Georg**, geb. 7. April 1820 in **Temeswar**; er erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung in **Szegedin**, trat dann in **Wien** unter die **Artillerie**, später in die adelige ungarische Leibgarde u. wurde 1844 **Oberlieutenant** beim **Deutsch-banater Grenzregiment**. 1847 kam er nach **Wien**, nahm aber bald seinen Abschied; wurde 1848 vom **Erzherzog Stephan** als Hauptmann bei einem **Honvedbataillon** angestellt u. marschirte bald gegen die aufständischen **Kaiszen**. Im Sept. 1848 berief ihn **L. Batthanyi** nach **Pesth**, u. später erhielt er den Auftrag zur Befestigung **Pressburgs**; nach der verlorenen Schlacht von **Schwechat** ging er als Chef des **Generallstabes** zur **Söldarmee**, übernahm das **Commando** des von **Schlick** bei **Kaschau** geschlagenen **Heerlörpers**, machte ihn durch **Reorganisirung** wieder schlagfertig u. behauptete sich nicht nur gegen **Schlick** an der oberen **Theiß**, sondern errang auch mehrere Erfolge u. bewirkte so die Vereinigung mit der **Armee Görgeys** bei **Kaschau**. Am 18. Febr. 1849 überfiel **K.** die **Österreicher** bei **Kompold** u. hielt am ersten Schlachttage von **Kapolna** (26. Febr.)

die Angriffe des überlegenen Feindes standhaft aus, entschied bei Aszög den Sieg u. wurde von Kossuth auf dem Schlachtfelde zum General ernannt. Nach der Schlacht bei Waißen übernahm er die Vorhut des Görgeyschen Heeres u. siegte bei Nagy-Sarlo, wodurch nicht nur Komorn entsetzt, sondern selbst Wien bedroht wurde. Während des Monats Mai leitete K. das Kriegsministerium u. übernahm dann wieder das Commando des 8. Armee-corps der oberen Donauarmee unter Görgey u. den Befehl in Komorn. Am 13. Juni leitete er den Überfall der Brigade Wyß bei Esorna, so wie die Verteidigung u. Bewachung der Insel Schütt u. des Donauüberganges bei Aszob. Er wurde jetzt zum Obercommandanten des 1., 2. u. 3. Corps befördert u. begab sich am 26. Juni nach Raab. In den hierauf folgenden Gefechten wurden die Ungarn allenthalben geschlagen, u. nach Görgey's Verwundung übernahm K. das Obercommando. Während nach der Niederlage bei Komorn am 11. Juli Görgey an die Theiß zog, blieb K. mit 18,000 Mann in Komorn zurück u. zog erst, nach der Capitulation vom 27. September, am 3. October d. J. mit der Besatzung ab u. wendete sich nach Hamburg. Von hier aus machte er eine Reise nach London u. Paris, lebte dann in Saarlouis, Besançon u. ging Ende 1849 nach Solothurn. Im Dec. 1850 ging er wieder nach Paris u. bei Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges nach Constantinopel, nahm aber, da er keine seinen Erwartungen zusagende Anstellung fand, keinen Theil an demselben; Ende 1854 kehrte er nach der Schweiz zurück, wo er 1855 in Genf das Bürgerrecht erhielt. Er schr.: Memoiren aus dem Ungarischen Kriege, Epj. 1850; Der Nationalkrieg in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1851, 2 Bde.; La guerre d'Orient en 1853 et 1854 jusqu'à la fin de Juillet 1855, Genf 1855 (englisch von Nebnhanst, Lond. 1855); Sur l'avenir de la Valachie, ebd. 1856.

Klappläufer, Seilzug, aus zwei einschreibigen Blöcken bestehend, an deren oberen der Päufer (das Zeugtau) befestigt ist u. von da über den unteren, dann durch den oberen Zug führt.

Klappbord (Seibord), der oberste Rand eines Bootes, in dem sich die Ruderklampen befinden.

Klappbrust (Kinosternon), Gattung der Süßwasserschilbkröten.

Klappcoulißen, eine Art Coulißen, s. d. 2).

Klappe, 1) Deckel od. kleine Thür, welche an der einen Seite beweglich befestigt u. bes. bestimmt ist, den Durchgang flüssiger Körper (auch der Luft) auf einige Zeit zu hemmen; vgl. Ventil; 2) faltige Verdoppelung innerer Häute, od. hautartige Verbreitung in Körperräumen, welche die Öffnungen derselben bei andrängenden Flüssigkeiten so schließt, daß der Durchgang der Flüssigkeit in einer gewissen Richtung dadurch ungehindert, in entgegengesetzter aber erschwert od. unmöglich wird. Sie heißen nach den Organen, in denen sie vorkommen, Gehirn-, Herz-, Ader-, Venenklappe, od. nach den Anatomen, welche sie zuerst genau beschrieben, wie Bauhinische, Eustachische, Thebesische K. u. a.; 3) (Klappchen, Valva, Valvula, Bot.), jedes einzelne Stück der in ihren Rätthen aufspringenden Kapsel od. Fruchthülle überhaupt, ein scheidiges, rinniges od. getheiltes Deckblatt, einer zweiod. mehrblättrigen Blüthenscheibe (Spatha), auch ein scheidiges Deckblättchen des Vaginals eines

Grasbüschens, dann so v. w. Spelze (Pala); 4) an Blasinstrumenten angebrachte Hebel mit Federn, welche die dem Spieler mit den bloßen Fingern nicht erreichbaren Tonslöcher durch den Druck der Finger verschließen od. öffnen; 5) (Orgelb.), so v. w. Cancellenventil; 6) an Kleidungsstücken, ein überschlagender Theil od. Aufschlag.

Klappen, eine Stoßart beim Billard, s. d. III.

Klappenfallen, so v. w. Marberfallen.

Klappenfehler, krankhafte Veränderungen der Herzklappen; Klappeninsufficienz, mangelhafter Schluß derselben; Klappenatrophie, Schwund derselben; Klappenerweichung, durch Einlagerung von Fett, leicht zur Klappenzerreißung, Klappenaneurysma führend.

Klappenloch, Öffnung, in welche eine Klappe od. ein Klappenventil paßt, u. welches dadurch verschlossen werden kann.

Klappenschilbkröte, so v. w. Blüthsenschilbkröte.

Klappenschnecken (Valvatae), bei Einigen so v. w. das Geschlecht Nerita.

Klappenschwanz, eine Art Fledermaus, s. d.

Klappenfeil, so v. w. Pumpenseil.

Klappenthierchen (Valvularia), Gattung der Blumenthierchen; Leib länglich, oval, durchsichtig, am Munde beweglicher Deckel; Stiel einfach u. fadenförmig.

Klapper, 1) einfaches Werkzeug, Pärm zu machen u. Thiere damit auf- od. zu vertreiben; 2. B. heißen von den dabei gebrauchten K-n die Treibjagden (s. d.) auch Klapperjagden. Da man in katholischen Kirchen in den letzten Tagen der Charwoche statt der Klingen K-n braucht, so heißt diese Zeit auch Klapperzeit; vgl. Sistrum, Krotalon, Castagnetten, Kinderklapper; 2) eine Bierorte in Helmstädt; 3) die Pflanzengattung Thlaspi.

Klapperapfel, so v. w. Calvil.

Klapperbaum, ist 1) Prosopis spicigera; 2) Cocos nucifera.

Klapperheuschrecke, so v. w. Schnartheuschrecke.

Klapperhülse, die Pflanzengattung Crotalaria.

Klapperkraut, ist 1) Aleoctorolophus hirsutus; 2) Caltha palustris.

Klapperläufer (Schiffb.), so v. w. Klappläufer.

Klapperschlange (Crotalus L.), Gattung der Schlangen aus der Familie der Giftschlangen u. der Unterfamilie der Grubenottern; haben am Bauche große Querschilde, auf dem breiten, platten, dreieckigen Kopfe vorn viele kleine Schilde, hinten Schuppen; an dem Schwanzende hornige, locker an einander befestigte Ringe, welche mit den Jahren sich zu vermehren scheinen u. beim Bewegen ein Geräusch, wie Erbsen in einer getrockneten Schweinsblase, od. wie das Ablaufen einer Taschenuhr, verursachen. Die K. ist trüg, frist kleinere Säugethiere u. Vögel, welche sie nicht durch ihre Ausdünstung od. ihren Blick zur Flucht unfähig macht, wie man sonst glaubte, sondern nur durch ihren Anblick so erschreckt, daß sie die Kraft verlieren zu entfliehen; sie ist sehr giftig u. um so giftiger, je heißer ihr Vaterland ist, wird aber vom Schwein, dem ihr Biß nichts schadet, u. wenn der Kopf abgehauen ist, auch von Menschen verzehrt; der Geschmack des Fleisches wird mit dem des Hals verglichen; Biß schmerzt wenig, tödtet aber nach wenigen Stunden; Kauterien, welche starke Eiterung erzeugen, Ausschneiden der Wunde u. Auslaugen derselben, so wie die Klapperschlangenzurzel sind Mittel dagegen; sie schläft im Winter; fürchtet sich vor Eschenlaub u. ist in

den bewohnten Gegenden Amerikas fast ausgerottet. A) Eigentliche K.; Arten: a) Nordamerikanische K. (*C. durissus*, *C. atricaudatus*), 3 Ellen lang, zwei Reihen Platten auf der Schnauze, braun, Schwanz schwarz, Bauch gelblich weiß u. schwarzfleckig, oben 20 schwarze Binden, im südlichen Nordamerika; b) Südamerikanische K. (*Boiquira*, *C. horridus*), so lang wie jene, auf der Schnauze zwei Plattenreihen, auf dem Rücken 18 dunkle, gelblich gesäumte Rautenflecken in Bräunlichgrün, Schwanzspitze schwarz, Bauch gelblichweiß, in trockenen Gegenden Südamerikas; Giftzahn $\frac{1}{2}$ Zoll lang, geht auch durch hartes Leder. B) Schwirrschlange (*Caudisona Fitzinger*, *Crotalophorus Gray*), unterschieden durch Schilde auf dem Kopfe; Art: Kleine Schwirrschlange (*C. miliaris*), 2 Fuß lang, rötlichgrau, 9 Kopfplatten, drei Reihen schwarzer, weißgesäumter Flecken; im südlichen Nordamerika; frisst Menschenfresser, Wüster etc., ist eben so giftig wie jene, aber nicht so leicht wahrnehmbar.

Klapperschlangenzurzel, ist *Artasa racemosa*, *Polygala senega*.

Klapperschote, 1) Schote, in der nach der Reife der Same sich gelöst hat u. bewegt klappert; 2) so v. w. *Crotalaria*.

Klappersteden, Vorrichtung zum Hemmen, s. d. 1) a).

Klapperstein, so v. w. Schaliger Thoneisenstein.

Klappersteine, eine Art Adlersteine (s. d.), welche beim Schütteln klappern.

Klapperzeit, s. u. Klapper 1).

Klapphandschuh, so v. w. Klapphandschuh.

Klappholz, groß gespaltenes, zu Fassbauben bestimmtes Eichenholz.

Klapphut, so v. w. Claque.

Klappmuschel, so v. w. Lazaruskappe.

Klappmüße (*Stemmatopus*), Gattung der Robben, mit oben vier, unten zwei Vorderzähnen u. einer flachen Haut auf dem Kopfe, welche bei Gefahr wie eine Klappe answölzt u. die Augen bedeckt; Gemeine K. (*St. cristatus* s. *Phoca leonina* Fabr. non L.), braun, 7—8 Fuß lang; im Eismeere bei Grönland.

Klappmüßenthaler, ein sächsischer vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen um 1500 geschlagener Thaler, von den Klappmützen der darauf befindlichen Brustbilde so genannt.

Klappnase, eine Art Fledermaus, s. d.

Klappreime, sonst beliebte Verse, deren Anfang u. Ende sich reimten, z. B. Merke dir die Arznei, denn sie dient zur Geistesstärke; vgl. Kettenreim.

Klapprose, so v. w. Klatschrose.

Klappstoß, s. Villard III.

Klaproth, 1) Mart. Heinrich, geb. 1743 in Vernigerode; war Anfangs Apotheker, wurde 1787 Professor der Chemie in Berlin, später auch Sanitäts- u. Obermedicinalrath u. st. daselbst 1. Jan. 1817; er schr.: Chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Karlsbad, Berl. 1790; Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, Berlin 1795—1815, 6 Bde.; mit Friedr. Wolf: Chemisches Wörterbuch, ebd. 1807—10, 5 Bde.; dazu 4 Supplementbände, ebd. 1815—19. 2) Heinr. Jul., Sohn des Vor., geb. 11. Oct. 1783 in Berlin; wurde Adjunct der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, unternahm 1805—1809 als Dolmetscher bei der Gesandtschaftsreise des Grafen Golowin nach China mehrere Reisen in Asien,

nahm 1812 seine Entlassung, wurde 1816 Professor der Asiatischen Sprachen in Paris u. st. daselbst 20. Aug. 1835; er schr.: Asiatisches Magazin, Weim. 1802; Archiv für die Asiatische Literatur, Geschichte u. Sprachkunde, Petersb. 1810; Reise in den Kaukasus u. Georgien 1807, Halle 1812—14, 2 Bde. (französisch, Par. 1813, 2 Bde.); Supplement au Dictionnaire chinois du Père Basile de Glemona, ebd. 1814; Tableau hist., géograph., ethnograph. et polit. du Caucase et des provinces limitrophes, ebd. 1817; Über die Sprache u. Schrift der Uiguren, ebd. 1820; Verzeichniß der chinesischen u. mandchuischen Bücher u. Handschriften auf der königlichen Bibliothek zu Berlin, ebd. 1822; Tableaux historiques de l'Asie, ebd. 1823, 4 Bde. mit Atlas; Asia polyglotta, ebd. 1823; Mémoires relatifs à l'Asie, ebd. 1824—26, 2 Bde.; A geogr., statist. and historical description of China, Lond. 1825, 2 Bde.; Lettre sur la découverte des hiéroglyphes, ebd. 1827; Magazin asiatique, Par. 1825 f., 2 Liefer.; Essai sur la langue du Bornou, ebd. 1826; Vocabulaire de la langue géorgienne, ebd. 1827; Aperçu général des trois royaumes, trad. de l'original japonais-chinois, ebd. 1832; gab heraus von Gildenstein's Reise nach Georgien u. Imerethi, Halle 1815; Nippon o daï itsi ran, ou annales des empereurs du Japon, trad. par Titsingh, Par. 1834, u. viele Broschüren u. Aufsätze in Zeitschriften.

Klaprothia (K. H. B.), Pflanzengattung aus der Familie der Loasaceae; Art: *K. mentzeloides*, in Ouito.

Klaprothit, so v. w. Blauspath.

Klaprothium (Chem.), so v. w. Cadmium.

Klaproth's Eisentinctur (*Tinctura ferri acetici aetherea Klaprothii*), Mischung von 9 Theilen einer Auflösung von Eisenoxyd in concentrirtem Essig mit 2 Theilen Alkohol u. 1 Theil Essigäther.

Klar, in der Seemannssprache im Allgemeinen so v. w. bereit, fertig; es ist das Antwortwort vor jedem Commando, z. B. Klar zum Anker, Klar zum Weiden; daher Klarmachen od. Klaren, Klarscheeren; ein Tau läuft klar im Block, wenn es keinen Rinf hat; Klarschiff, auf Kriegesfahrzeugen der Moment, wo Alles zum Gefechte bereit ist.

Klara, s. Clara.

Klara-Elf, Strom in Schweden; entspringt aus dem See Rogen in Norwegen, bildet den See Fämund, heißt hier auch Fämund- u. tiefer Tyfsid-Elf, macht in Schweden mehrere Wasserfälle (bei Munkfors) u. fällt nach einem Laufe von 40 Meilen bei Karlsbad in den Venersee.

Klare, 1) dünne, mit Mehl, Eiern, dünner Milch etc. vermengte gewürzte Brüh zu Speisen; 2) dünner Teig, womit Fleisch, Früchte, Kräuter etc. überzogen u. dann abgebacken werden.

Klären, so v. w. Abklären.

Klarenza (*Clarenza*), Hafenstadt in der griechischen Nomarchie Elis, in der Nähe des alten Pyllene, am gleichnamigen Vorgebirge des gleichnamigen Meerbusens; 2000 Gew. R. war zur Zeit der Kreuzzüge ein englisches Lehen, u. noch gegenwärtig führt ein englischer Prinz von der Stadt K. den Herzogstitel (Clarence). Während der letzten Zeiten des Byzantinischen Reiches bildete der ganze westliche Küstenstrich von Nord-Elis u. Achaia das Fürstenthum Klarenza, wovon die feste Stadt K.

die Residenz war u. das sich längere Zeit im Besitz der lateinischen Familie Billehardouin befand.

Klarinette, s. Clarinette.

Klariren, so v. w. Clariren.

Klaros (a. Geogr.), Flecken in Jonien in Kleinasien, zwischen Kolophon u. Lebedos; hier Tempel des Apollo (daher sein Beinamen Klaros), welchen Manto, Tochter des Tiresias, gestiftet haben sollte, mit Orakel; milesische Familien waren Priester. Nur Zahl u. Namen der Fragen den trug man vor; darauf ging der Priester in den Hain, schöpfte aus dem geheimen Quell u. gab Antwort in Versen; das Orakel existirte noch zur Zeit des Tacitus; i. Ruinen bei Zille.

Klarostat (gr. Ant.), so v. w. Aphyantiotä.

Klar schleifen, das zweite Schleifen des Glases, wodurch demselben alles Rauhe genommen wird.

Klarstaub, so v. w. Weinische.

Klasse (K. Cassin.), Pflanzengattung, in ihren Arten zu Serratula gezogen, in der Familie Compositae-Cynanoae-Serratuleae.

Klasse, Dorf im Kreise Dreisa des russischen Gouvernements Witebsk (Westrußland). Hier 1812 Treffen zwischen dem französischen Marschall Dubinot u. dem Fürsten v. Wittgenstein.

Klasse (v. lat. Classis), 1) Abtheilung einer Mehrheit nach gewissen Uebereinstimmungen, Bestimmungen od. Merkmalen; so zweite K. des Soldatenstandes, in der preussischen Armee u. den derselben nachgebildeten Contingenten, enthält diejenigen Soldaten durch kriegsrechtlichen Spruch zugewiesen, welche durch Vergehen einen Mangel an ehrliebender Gesinnung an den Tag gelegt haben; dieselben verlieren das Recht, die Nationalcocarde zu tragen u. werden unter besonderer Aufsicht gehalten; 2) K. der Gläubiger, die einzelnen Abtheilungen, in welchen die Creditoren eines in Concurs gefallenen Schuldners aus der Vermögensmasse desselben beim Concurs befriedigt werden; s. u. Concurs u. Rangordnung der Gläubiger; 3) die Trennung der gesamten Zöglinge einer Lehranstalt in Abtheilungen rücksichtlich ihrer Kenntnisse u. des zu gewährenden Unterrichts. Man unterscheidet stehende Klassen, wo der Schüler in allen Sectionen einer u. derselben K. zugehört (das Klassensystem), u. Sectionsklassen, wo man den Schüler in jeder Section seinen eignen Stufengang gehen läßt, so daß er in verschiedenen Fächern in verschiedenen Klassen sich befindet (das Sectionssystem); 4) in der reformirten presbyterianischen Kirchenverfassung, Verbindung von Predigern u. Gemeinden eines Districts, die in jährlichen Zusammenkünften (Kirchenconventen) gemeinschaftliche kirchliche Angelegenheiten besorgen. Sie stehen unter einem Consistorium od. Kirchenrath, examiniren Candidaten, ordiniren u. führen neue Prediger ein, halten Kirchenvisitationen u. üben die Kirchenzucht durch ihren Präses u. Inspector, ihre Moderatoren u. andere Deputirten aus. Mehrere Klassen machen eine Provinzialsynode aus.

Klassen..., bei Olen je eine Abtheilung seiner aufgestellten Ordnungen der Mineralien, so Klassenkiesel, Klassenthon, Klassenkalle, Klassenocher etc., od. die mit Salz, Brenzen u. Erzen verbundenen Mineralien.

Klassensteuer, s. u. Steuer.

Klassicität (v. lat.), klassisches Ansehen, Muthmaßlichkeit. Vgl. Klassisch.

Klassification, Abscheidungen verschiedenartiger Erkenntnißgegenstände nach gewissen Bestimmungen, so daß solche, die Uebereinstimmung unter sich haben, auch zusammen gestellt werden, od. Klassen bilden.

Klassiker (v. lat. Classici), 1) bei den Römern Bürger der ersten Klasse, s. u. Rom (Antiq.); sie mußten an Ländereien od. an Vaarschaft 100,000 Asses (s. As 3) besitzen u. bildeten 98 Centurien; 2) (C. auctores), Schriftsteller ersten Ranges, bes. unter den Griechen u. Römern; 3) mißbräuchlich sämtliche alte griechische u. römische Schriftsteller; daher der Inbegriff derselben klassische Literatur; 4) überhaupt Schriftsteller unter allen Nationen, die durch eine vollendete, musterhafte Darstellung als ausgezeichnet anerkannt sind; 5) diejenigen Schriftsteller, bes. Dichter, die im Gegensatz zu den Neutern in Form u. Darstellung (Romantikern), bei der alten, den Klassikern nachgeahmten Weise bleiben; 6) juristische K., im engeren Sinne die Juristen, aus deren Schriften die Pandekten ausgezogen sind.

Klassisch, 1) Werk, Kunstzeugniß eines Klassikers, s. b. 2) u. 3), daher klassisches Alterthum, klassische Literatur, klassische Philologie, klassische Sprachen (die griechische u. römische Sprache); 2) so v. w. in seiner Art ausgezeichnet, vollendet, musterhaft, so: klassische Schriftsteller, klassische Kunst; daher klassisches Zeitalter, Zeitalter, in dem die Literatur irgend eines Volkes die höchste Vollkommenheit erreicht hatte, s. Goldenes Zeitalter 2).

Klatowka, Gesundbrunnen bei Klattau 2).

Klattschen, 1) so v. w. Händeklatschen; 2) auf andere Weise, z. B. durch Schnalzen mit der Zunge, einen lauten Ton hervorbringen; 3) schwatzen, ausplaudern, sich über Andere aufhalten.

Klatschrose (Papaver rhoeas, P. dubium u. argemone), rothblühende Mohnart, Aderunkraut. Von ihr officinell: die getrocknet violetten Blumenblätter (Flores papaveris rhoeados, od. Flores erratici), schleimig-bitter schmeckend, sonst zur Bereitung einer Tinctur u. Conserve, jetzt noch als Zusatz zu Brustspecies zur Bereitung des Klatschrosensaftes (Syrupus papaveris rhoeados), 1 Pfd. frische Blätter der K. zu 20 Unzen Colatur u. Zusatz von 3 Pfd. Zucker bereitet; dunkelroth, als auflösendes Mittel, als Zusatz zu Brustkästen, zur Verflüssigung anderer Mixturen u. für sich als Hausmittel bei leichten Halsentzündungen u. Heiserkeit, u. zur Färbung künstlicher rother Weine benutzt. In den K-n findet sich neben der Rhodaminsäure auch die Klatschrosensäure. Zur Darstellung derselben wird ein mit siedendem Wasser bereiteter Auszug der Blätter mit kohlensaurem Bleioxyd digerirt, wodurch unlösliches rhodaminsaures Bleioxyd entsteht. Die davon abfiltrirte Flüssigkeit enthält die K. Sie ist violett, ohne Geschmack u. Geruch, ohne Reaction auf Pflanzenfarben u. bleibt nach dem Verdunsten der alkoholischen Lösung als amorphe, glänzende Masse von schön rother Farbe zurück. Sie ist zerfließlich, geruchlos, in Aether u. absolutem Alkohol nicht löslich. Alkalien, alkalische Erden u. Zinnchlorid färben sie violett. Die Salze der Alkalien u. alkalischen Erden sind braun, amorph, löslich in Wasser u. wasserhaltigem Weingeist.

Klattau (Klattow, Klatowka), 1) ehemals Kreis von 46 Q.M. in Böhmen, jetzt Bezirk des dortigen Kr. Pilsen; 7 Q.M., 40,000 Ew.; 2) Stadt da-

rin; hat Schloß, Gymnasium, Tuchweberei, 6000 Em. Dabei der Gesundbrunnen **Klatte**.

Klatte, C. F. R. Christ., geb. 1774, war erst Stallmeister bei der preussischen Cavallerie, dann 1810 beim Fürsten Esterhazy; wurde 1817 Lehrer bei der preussischen Lehracademie u. st. 1830. Er schrieb: Über die Pferdebezeugung in Schlesien u. ihre Verbesserung, Züllich. 1805; Taschenbuch für Freunde der Reitskunst, Bresl. 1807; Aphorismen über die Pferdebezeugung, Pesth 1814; Sammlung der vorzüglichsten Schriften über die höhere Pferdekunde u. Reitskunst, Berl. 1817; Die Zäumungskunde, ebend. 1819; Der Hauspferdearzt, ebend. 1819; Katechismus der Pferdeerhaltungskunde, Ppz. 1826; Reitercatechismus, ebend. 1826; Die von mir erfundene Pferdebedressurmaschine, Berl. 1827; Ueber die von Valassa erfundene neue psychologische Methode, schlagbälle Pferde abzurichten, ebend. 1828.

Klage, Pochwerk, das ohne Dach im Freien steht.

Klauben (Bergw.), so v. w. Ausklauben; daher **Klaube** (Bergw.), so v. w. Böhne 6). **Klaube** (Bergw.), die Lehrlinge, welche beim Bergbau an Klaubbänken beschäftigt sind. **Klaubewäsche**, Gebäude, in dem das Ausklauben der Erze geschieht. **Klauberwerk** (Klauberich), das ausgelaubte Erz.

Klaude, (Klaudia, Klaudus), Eiland im SW. von Kreta, wohin Paulus vom Sturm verschlagen wurde.

Klaudiopolis (a. Geogr.), 1) Stadt vom Kaiser Claudius angelegt in der römischen Provinz Kappadocien, später zu Isaurien gerechnet; j. Eregli; 2) früher Bithynion, Stadt der Mariandynen in Bithynien, berühmt durch ihre Viehzucht u. guten Käse; Geburtsort des Antinoos (s. d. 3), im 4. Jahrh. wurde sie Hauptstadt der neugeschaffenen Provinz Pontus u. Sitz eines Bischofs; vielleicht beim j. Bos.

Klaue (Ungula), 1) das harte Ende mancher Thierfüße, bei Säugethieren so v. w. Huf. In der Naturgeschichte unterscheidet man dann ganzklauige (Solidungula), einspaltige (Bisulca) u.; 2) der gespaltene Huf der Säugethiere, namentlich des Hornviehs, der Schafe, der Schweine u. a.; 3) die Spalte im Hufe; 4) der hornige Theil desselben, so Klauenspitze; 5) spitzige Nägel an den Beinen der Säugethiere, bes. beim Hund, u. Vögel, bes. bei den Raubthieren; 6) bei Vögeln eine Zehe ob. auch 7) der gesammte untere Fuß selbst; 8) Verbindung ob. Verklammerung von 2 Hölzern, von denen das obere in einem Winkel ausgeschnitten ist, so daß das untere in den Ausschnitt eingelassen werden kann. Bes. in Gebrauch bei Treppentritten, wo sie auf das Gebälk ob. den Wechsel aufgreifen, aufgestellt werden; ferner bei Pultbänken, wo die Sparren auf den Rahmen gestellt werden; 9) gespaltenes, bes. gabelförmiges Werkzeug bei mehreren Gewerken u. Einrichtungen; 10) am Anker die äußersten Spitzen der Arme; 11) Wurzelknollen mancher Gewächse, z. B. Spargel, Ranunkel u. dgl.

Klaunasse, so v. w. Klammerasse.

Klaunfett, das Fett aus Ochsen- u. Hammelfleisch, dieselben werden gereinigt u. in bedeckten Gefäßen einer gelinden Wärme ausgesetzt, wodurch das Fett ausfließt, es wird längere Zeit in der Kälte stehen gelassen, von dem sich abscheidenden Stearin getrennt u. mit blanken Bleistreifen in verschlossenen Gefäßen in Verührung gebracht, wobei

sich ein weißlicher Schleim absetzt. Das K. verändert sich nicht leicht an der Luft u. wird daher als Schmiere für Uhren u. seine Maschinentheile angewendet.

Klaunfliege, eine Art Brandfliege, s. d. o).

Klaunförmig (Bot.), 1) so v. w. hufförmig; 2) wie die Hüte mancher Pilze.

Klaungeld, so v. w. Bauermiethe.

Klaunhammer (Splitthammer), Hammer, dessen Kopf in 2 Klauen endet, zum Ausziehen von Nägeln.

Klaunseuche, Krankheit der mit Klauen versehenen Thiere, bes. des Rind- u. Schafviehs u. der Ziegen; sie ist oft allgemein verbreitet, auch oft auf einen Ort beschränkt u. kommt häufiger im Sommer als im Winter vor. Vielsach ist sie mit der Maulseuche verbunden; sie entsteht durch Unreinlichkeit der Ställe, übermäßige Dürre ob. Nässe des Bodens, Ansammlung der Jauche in den Ställen, Austräumung des zu lang gewachsenen Hornschubes, Einklemmung von Schmutz, Sand, Steinen in die Hornspalte u. Ansteckung. Man unterscheidet eine gutartige u. eine bössartige K.; Kennzeichen der K. sind: Sinken, Aufhören der Fresslust u. fieberhafter Zustand, an den Füßen zeigt sich eine entzündete Geschwulst um die Krone; es entstehen bald theils hier, theils zwischen den Klauen u. an den Ballen Blasen, die in ein Geschwür übergehen, aus dem eine stinkende Materie fließt, die um sich frisst, so daß sich endlich das Horn völlig von den Klauen ablöst; die Thiere sterben zwar bei guter Abwartung nicht leicht, doch magern sie ab u. Schafe verlieren die Wolle. Die bössartige K. ist hartnäckiger, tödtlich, ansteckend u. kann leicht, wenn nicht die gesunden Thiere abgesondert werden, ganze Schafheerden aufreiben. Mittel: Beseitigung der Veranlassung, Wasserbad u. Reinlichkeit in den Ställen, Breiumschläge von Lehm, Wasser u. Soudarbschem Bleiextract. Kann man die Eiterung nicht beseitigen, so wird sie durch Terpentin, Grünspan u. dgl. befördert. Auch der blaue Vitriol u. die aus Grünspan, Essig u. Honig bestehende Aegyptische Salbe (Oxymel aeruginis), so wie das Auspinseln der vorher gereinigten Klauen mit Chloralkali hat sich hilfreich bewiesen; vor Allem nothwendig ist aber die Trennung der gesunden Thiere von den kranken. Vgl. Tenneser, Unterricht über die Erkenntnis u. Heilung der K., Prag 1821; Gieseler, über die bössartige K. der Schafe, Braunschweig 1822.

Klaunsteuer, Abgabe von Hornvieh.

Klaunthaler, so v. w. Bauermiethe.

Klaun (Kalfathammer), hölzerner Hammer mit cylinderförmigem Kopfe, welcher an beiden Enden mit eisernen Reifen beschlagen ist.

Klaus, deutscher Name, wahrscheinlich Abkürzung von Nikolaus. Merkw.: 1) Bruder K., s. Hlle. 2) K. Karr, Bauernknecht aus Alt-Ranstadt, Hofnarr beim Kurfürsten Ernst von Sachsen, welcher ihn bei seiner Durchreise durch Alt-Ranstadt kennen lernte, indem er eine alte Gans mit ihren Jungen hütete u., um den durchreisenden Kurfürsten zu sehen, die jungen Gänse neben einander mit den Köpfen unter den Gürtel durchsteckte, während er die alte unter den Arm nahm, was den Kurfürsten bewog, ihn an seinen Hof zu nehmen. Er war dann bei ihm bis 1486, bei Albrecht bis 1500, dann beim Erzbischof Ernst von Magdeburg bis 1513, bei Friedrich dem Weisen bis 1525 u. endlich bei Johann dem Beständigen bis 1532. Sein Le-

ben u. seine Schwänke sind oft gedruckt erschienen; ohne Ort 1551 u. 1572; Frankf. 1573; zuletzt ebend. 1602.

Klaus (Klaute), 1) festes Schloß in Oesterreich ob der Enns, Traunkreis; beherrscht den Paß aus Oesterreich nach Steyermark; bis 1512 kaiserliches Kammergut; 2) so v. w. Ehrenberger Klaus.

Klaufe (v. lat. Clausa), 1) ein eingeschlossener enger Raum; 2) enger Paß, bes. im Gebirge; 3) Festung od. Fort, das diesen verschließt, so die Ehrenberger K. etc.; 4) Hütte eines Eremiten.

Klausen, 1) (Chiusa di Bressanone), Stadt an der Eisad, im Kreise Trien (Tyrol); Schloß, Wald- u. Berwesamt, Kapuzinerkloster, Bergbau, Silberschmelze, Kupferhammer; 1700 Einw. 2) Dorf in Steyermark im Kreise Grätz, in der Nähe von Gleichenberg; eisenhaltige Mineralquelle von 15° C., innerlich gebraucht.

Klausen (Rudolph. Heinr.), geb. zu Altona 1806, Prof. der klassischen Literatur, seit 1829 zu Bonn, dann zu Greifswald, st. daselbst 1840; er schrieb: Aeschyli theologumena, 1829; De carmine fratrum arval., 1836; Aeneas u. die Penaten, 1839; ebirt: Hecataei fragm., 1831; u. des Aschylus Agamemnon u. Choephoren, Göttingen 1833 u. 1835.

Klausenburg (lat. Claudiopolis), 1) Kreis des österreichischen Kronlandes Siebenbürgen; grenzt an die Kreise Szilagy-Somlyo, Dees, Maros-Basarhely, Karlsburg u. an Ungarn, durchflossen vom Szamos u. vom Kleinen Körös; 91,97 QM. mit 6 Bezirksämtern; 2) (ungar. Kolosvár, walach. Klaus), Kreisstadt darin am Kleinen Szamos, Hauptstadt von Siebenbürgen, Sitz der Kreisregierung u. des Landesgerichts; besteht aus Alt- u. Neustadt, die von alten Mauern umschlossen sind, u. 5 Vorstädten, hat ein befestigtes, jetzt aber theilweise verfallenes und zur Kaserne benutztes Schloß, 9 Kirchen, darunter die gothische Kathedrale u. die Dreifaltigkeitskirche, 3 Klöster, 3 Hospitäler, seit Ende 1859 Ungarisch-Siebenbürgisches Nationalmuseum, katholisches Lyceum (mit 3 Facultäten, Bibliothek), katholisches Gymnasium, adeliges Convict, reformirtes Collegium u. 1 unitarisches (in allem gegen 1400 Studenten), mehrere Schulen u. Wohlthätigkeitsanstalten, katholisches Seminar, Landwirthschaftlichen Verein, 2 Buchdruckereien u. 1 Buchhandlung, Theater; man fertigt Fayence, Tuch, Papier, Rübenzucker; Handel; 25,000 Ew. Geburtsort von Matthias Corvinus. K. ist nach Einigen die alte Colonia Napocensis. Im Mittelalter wurden hier die siebenbürgischen Landtage gehalten. 1601 wurde es vergebens von Sigismund Bathori belagert; 1603 von dem Usurpator Moses Ezelesy genommen, aber von den Kaiserlichen unter Basta wieder erobert. Hier 22. Juni 1661 Sieg der Oesterreicher unter Montecuculi über die Türken u. Siebenbürgen unter Mich. Apaffy; 1662 wurde es von Apaffy vergebens belagert, aber 1664 demselben übergeben; 1848 im November Capitulation der Ungarn an die Oesterreicher, im December wurde die Stadt von den Oesterreichern wieder geräumt u. dem besetzten im Januar 1849 sie aufs Neue. 3) Gespannsch. K., so v. w. Kolosch.

Klaus Narr, s. Klaus 2).

Klausner, 1) Mönch im Kloster, der, für einige Zeit vom Convent abgeschieden, in einer einsamen Zelle, od. in einer Klaus, beim Kloster zu strengere

rem Wandel u. höherer Andacht zubringt; 2) so v. w. Einsiedler 4). Daher Klausnerel, 1) Einsiedlerleben; 2) Mönchsleben; 3) so v. w. Klaus; 4) Vereinigung mehrerer Klausen. Klausnerin, so v. w. Beguine.

Klaussteiner Höhle, Höhle im Landgericht Hofseld des bayerischen Kreises Oberfranken, unter dem Schloß Rabenstein; sie bildet eine Vorhalle der Sophienhöhle.

Klausthal, s. Clausthal.

Klaven, so v. w. Chiavenna.

Klavier, s. Clavier.

Klaviz, Stadt mit festem Schloß (Unter-K.) in Kroatien; 1686 den Türken von den Kroaten genommen.

Klay (Klayboden), so v. w. Klei 2).

Klazomēnā (a. Geogr.), zum Ionischen Bunde gehörende Stadt auf der Erythräischen Halbinsel in Lybien, am Smyrnaer Busen, von Kolophonern unter Paralos an der Stelle des alten Ehytrion gegründet; später bauten die Klazomenier, vor den Persern fliehend, 3 vor der Stadt liegende kleine Inselchen an, welche Alexander d. Gr. durch einen Damm mit dem Festlande verband; die Römer erklärten sie für frei u. beschenkten sie mit der Insel Drymā; Geburtsort des Anaxagoras; j. Relisman.

Kleander, 1) Feldherr Alexanders d. Gr., durch welchen dieser den Parmenio tödten ließ; er wurde wegen Geiz u. Wollust selbst hingerichtet. 2) K., Wahrsager aus Phigalia in Arkadien; regte 496 v. Chr. unter den Sklaven zu Argos einen Aufstand an. 3) K. aus Patara in Lykien, war erst Volksführer in Gela, warf sich 505 v. Chr. zum Tyrannen daselbst auf u. wurde 498 ermordet.

Kleandridas, Ephor in Sparta während der Unmündigkeit des Königs Plistonax, den er, von Perikles bestochen, bewog, einen 446 v. Chr. von den Spartanern beschlossenen Feldzug gegen die Athener zu vereiteln; deshalb in Sparta zum Tode verurtheilt, floh er nach Thurii (Sybaris) u. kämpfte dort mit gegen die Lucanier.

Kleānor, aus Arkadien, einer der Anführer der 10,000 Griechen, welche dem jüngern Kyros (s. d. 2) auf seinem Zug gegen seinen Bruder begleiteten.

Kleantes, 1) K. der Ältere, aus Korinth, angeblich Erfinder der Zeichenkunst. 2) K. der Jüngere, Maler aus Korinth. 3) K. aus Assos, Stoiker, Schüler u. Nachfolger des Zenon in der Stoa, um 264 v. Chr.; lebte sehr arm von Handarbeit u. starb 80 Jahre alt freiwillig den Hungertod. Er nahm die Sonne als das herrschende Weltprincip an. Ihm wird zugeschrieben ein Hymnus auf Zeus, herausgeg. in verschiedenen Sammlungen, einzeln von Sturz, Pp. 1785; vgl. Mohnke, K. der Stoiker, Greifsw. 1814: Petersen, Cleanthis hymnus in Jovem auctori suo vindicatus, Hamb. 1829.

Klearchos, 1) K., Lacedämonier, war im Peloponnesischen Kriege Flottencommandant; nach diesem Kriege wurde er den Byzantinern zu Hülfe gegen die Thraker geschickt, da er sich aber in Byzantium die Herrschergewalt anmaßte, so wurde er von seinen Landsleuten von dort vertrieben. Er ging nun zum jüngern Kyros, der sich damals zum Kriege gegen seinen Bruder, den König Artaxerxes, rüstete, sammelte für denselben ein 2000 Mann starkes Söldnerheer von Griechen, Thralern u. Kretern u. machte dann den Feldzug des Kyros selbst mit; bald nach der Schlacht bei Kunaxa, in welcher

er den rechten Flügel commandirte, wurde er von Tissaphernes, der ihn zu einer Unterredung eingeladen hatte, gefangen u. ermordet. 2) K., wurde in Athen durch Plato u. Sokrates gebildet, warf sich 364 v. Chr. in Heraklea (s. d. 13) als Tyrann auf u. wurde 352 wegen seiner Grausamkeit ermordet. 3) K., Enkel des Vorigen, Sohn des Dionysios u. 291 v. Chr. mit seinem Bruder Ptolemaios dessen Nachfolger als König von Heraklea (s. ebd.), wurde ebenfalls ermordet. 4) K. aus Soli in Cilicien, Schüler des Aristoteles; von seinen philosophischen u. biographischen Schriften sind nur noch Fragmente übrig.

Klebstoffe, Triebe, die an dem Stamme od. den Hauptästen eines Baumes wachsen; sie sitzen nur in den äußern Jahresringen, wachsen oft schnell u. sind dem gesunden Wuchsthum schädlich.

Klebaustern, Austerarten, die sich mit der ganzen Unterschale an feste Körper ansetzen; z. B. *Ostrea nicobarica*, *O. edulis*, *O. parasitica*, *Anomia cepa* u. a.; kommt auch sessil vor.

Klebe, ist *Cuscuta europaea*.

Klebe, 1) Friedrich Albert, geb. 1769 zu Bernburg, lebte als praktischer Arzt an verschiedenen Orten, ging 1803 nach Würzburg, wurde dann Professor der Geographie u. Statistik in München u. st. 1843; er schr.: Anleitung zur Behandlung der Pflattern, Hann. 1781; Gotha u. die umliegende Gegend, Gotha 1796; Scenen aus der Polnischen Revolution, Magdeb. 1799; Reise auf dem Rhein, Frankf. 1801, 2. Aufl., ebd. 1806, 2 Bde.; gab heraus Rheinländische Zeitung (1803), Baiersche Nationalzeitung (1807—1820), Flora (1830—1831) u. a. m. 2) Karl Wilhelm Heinrich, geb. 1776 zu Bernburg, 1816 Oeconomie-Commissarius zu Berlin: er schr.: Grundsätze der Gemeinheits-Theilung, Berlin 1821; Anleitung zur Vervielfältigung der Grundanschläge von Ertrag gebenden Grundstücken in ganzen Landgütern, Ppz. 1828, u. a.

Klebefeuher, sonst ein aus 2 Theilen Schwefel u. Pulver bereiteter Feuerwerksatz; wurde aus Mörsern geworfen.

Klebegarn (**Klebenehe**), so v. w. Klebgarn.

Klebeiche, so v. w. Wintereiche, s. u. Eiche b).

Klebelberg, eine katholische, in Böhmen begüterte, altadelige, seit 1702 in den Grafenstand erhobene Familie, deren Chef ist: Graf Wenzeslaus, ältester Sohn des 1841 als General der Cavallerie u. Festungscommandant von Theresienstadt verstorbenen Grafen Johann Nepomuk, geb. 1809, ist Oberst in der österreichischen Armee u. nicht vermählt; sein an Alter nächster Bruder ist Graf Julius, geb. 1811.

Klebemittel, 1) s. u. Klebrigkeit; 2) (Med.), s. Agglutinirende Mittel.

Kleben (Baul.), so v. w. Kleben, s. u. Kleber.

Klebeplaster, s. Klebplaster.

Kleber, 1) Pflanz, so v. w. Kleber; 2) *Hydrolea spinosa*; 3) gemeiner Wiesenfliege; 4) blauer, *Asperugo procumbens*; 5) *Galium aparine*.

Kleber (Gluten), die Proteinsubstanz der Getreidesamen wird durch Kneten von Weizenmehl unter Wasser gewonnen, bis dieses nicht mehr von abgeschiedener Stärke trübe wird; es bleibt dann als zähe, klebrige, zusammenhängende Masse zurück, welche in Wasser wenig löslich ist; von Salzsäure u. Alkalien wird sie gelöst, von Essigsäure u. kochendem Alkohol nur theilweis. Der K. wurde zuerst von Beccaria dargestellt, von Fourcroy u.

Bauquelin, Proust, Gabet u. A. näher untersucht. Berzelius nannte den in Alkohol löslichen Bestandtheil des K-s Pflanzenleim; Saussure fand, daß durch Alkohol noch eine andere Substanz ausgezogen wird, welche er Mucin nannte; Thaddei unterschied einen in Alkohol löslichen Bestandtheil, Gliadin, u. einen unlöslichen, Zymom, welchen letzteren Liebig als Pflanzensibrin bezeichnete. Der K. ist für die Brodbereitung wichtig, indem er nicht nur in Folge seiner Elasticität das Poröswerden des Teiges vermittelt, sondern auch den eigentlichen plastischen Nahrungstoff des Brodes darstellt. In den Kleien ist der K. in verhältnißmäßig größerer Menge enthalten, als im Mehl; man hat mit Rücksicht hierauf versucht, den Nahrungswertb des Brodes zu erhöhen; dies erfolgt so, daß man die Kleien mit Salzsäure auszieht u. diese Lösung von K. dem Brodteig beimischt; die Säure wird dann mit kohlensaurem Natron neutralisirt, wodurch Chlornatrium (Kochsalz) gebildet wird, so daß das Brod zugleich gesalzt wird, wie denn ohnedies an vielen Orten dem Brodteig Salz zugesetzt wird. Bis in die neueste Zeit wurde der K. bei der Stärkefabrikation als nutzloses Nebenproduct weggeworfen. Martin hat ein Verfahren angegeben, nach welchem man die Stärke gewinnt, ohne den K. zu verändern; man macht zu diesem Zwecke einen Brei aus Mehl u. Wasser, bringt dann den Brei auf ein Drahtsieb, welches auf einem Bottich steht, u. läßt Wasser darüber strömen, bis das ablaufende Wasser nicht mehr milchig ausfließt. Auf dem Siebe bleibt der K. zurück. Man gewinnt aus 100 Theilen Weizenmehl 25 Procent K. mit 38 Procent Wasser. Man benutzt den K. zur Fabrication von Macaroni, Nudeln, od. man granulirt ihn, indem man den K. mit der doppelten Menge Mehl zusammenknetet, den Teig in Streifen ausrollt u. diesen in Form von Körnern bringt, welche getrocknet werden. Der gekörnte K. ist ein Nahrungsmittel, welches mehr nährrende Substanzen enthält, als eine gleiche Menge Mehl od. Schiffszwieback.

Kleber, 1) (Färber), eiserne Hütchen an einer Aufhänge; 2) (Baul.), so v. w. Kleiber.

Kleber, Joh. Baptiste, geb. den 6. März 1753 in Strassburg, nach And. in Besancon u. kam erst durch seinen Vater, einen deutschen Gartenarbeiter beim Cardinal Rohan, nach Strassburg, studirte seit 1769 in Paris Baukunst, lehrte, dies aufgebend, 1771 nach Strassburg zurück, kam durch junge Deutsche, deren er sich bei einem Streite annahm, nach München auf die Kriegeschule u. dann durch den österreichischen General Rannitz 1771 als Lieutenant zu dessen Regiment, machte als solcher den Türkenkrieg u. den Baierschen Erbfolgekrieg mit, kam dann in Garnison nach Luxemburg, nahm dort, da er als Bürgerlicher keine Aussicht zum Avancement hatte, 1783 den Abschied u. wurde Bauinspector zu Belfort. Bei der Revolution ergriff er die Volkspartei u. erhielt die Festung Belfort dem Volke. 1792 trat er als Gemeiner unter die Freiwilligen am Oberrhein ein, wurde bald Adjutant-Major in einem andern Bataillon, welches nach Mainz ging, wo er sich bei mehreren Ausfällen hervorthat, wurde darauf Generaladjutant, später verhaftet, aber bald wieder frei gegeben u. als Zeuge gegen Custine aufgerufen. Er zeugte jedoch für ihn, ging als Brigadegeneral nach der Vendée, wurde bei Torfou verwundet,

rieth zu milderer Maßregeln gegen die Vendée, erregte deshalb Verdacht u. mußte dieselbe verlassen. 1794 kam er als Divisionsgeneral zur Nord- u. bald zur Sambrearmee, befehligte bei Fleurus den linken Flügel u. nahm Maastricht. 1796 befehligte er Jourdan's linken Flügel, siegte bei Altenkirchen u. Friedberg, wurde bei Uckerath geschlagen, befehligte Anfang August bei Jourdan's Abwesenheit interimistisch, nahm Frankfurt u. setzte sich mit der Rhein- u. Moselarmee über Heilbronn in Verbindung, wurde aber bald darauf durch eine Intrigue vom Heer entfernt u. lebte ruhig bei Paris, bis ihn Bonaparte 1798 einlud, als Divisionsgeneral an dem Feldzug in Ägypten Theil zu nehmen. Hier befehligte er den Sturm auf Alexandrien, wobei er gefährlich verwundet wurde. Später führte er die Avantgarde in Syrien, nahm Jaffa u. Gaza u. commandirte bei dem Rückzug den Nachtrab. Bonaparte liebte ihn nicht, fürchtete ihn vielmehr wegen seines entschlossenen Charakters, ließ ihn aber dessentwegen als Commandirenden in Ägypten zurück. Seine Lage war schwierig, u. schon wollte er durch einen Vertrag mit Sidney Smith Ägypten räumen, jedoch Lord Keith ratificirte diesen Vertrag nicht u. stellte mehre für die Franzosen nachtheilige Bedingungen, K. verstand sich aber nicht zu denselben, eroberte Kairo wieder, organisirte einen Verwaltungsrath u. unterwarf in kurzer Zeit ganz Ägypten, welches er nun für Frankreich zu behaupten hoffte. Unter den Bemühungen, mit den Türken einen Separatvertrag zu schließen, wurde er von einem fanatischen Türken, Solepman, am 14. Juni 1800 ermordet. Sein Körper wurde erst nach Marseille u. 1818 nach Straßburg gebracht u. 1840 dort sein ehernes Standbild errichtet.

Kleberger, Johann, geb. 1486 in Nürnberg, Krieger im Heere des Königs Franz I. von Frankreich, welchem er in der Schlacht bei Pavia 1528 das Leben rettete, u. Stifter des Hospitals de la charité in Lyon, wo er wegen seiner Wohlthätigkeit als der gute Deutsche in hoher Achtung stand u. 1546 st. Die Lyoner errichteten ihm eine hölzerne Statue auf einem Felsen vom Quai Bonrgneuf, als diese aber von der Zeit zerstört war, wurde ihm 1849 in Lyon ein Denkmal gesetzt.

Kleberklee, so v. w. Esparsette.

Kleberschmiede, so v. w. Ballenschmiede.

Klebetaffet, so v. w. Englisches Pflaster.

Klebgarn, 1) (Fischer), so v. w. Grundgarn; 2) (Klebey), Netze, welche perpendicular an Stangen gehängt werden, u. in denen man Vögel, die man gegen dieselben treibt, fängt. Zu ihnen gehören die Lerchentagtrände, der Schnepfenstoß, die Hochgarne, der Habichtstoß u. die Stedgarne.

Klebgas, ist *Cenchrus echinatus*.

Klebkraut (Klebrich), ist *Galium aparine*.

Klebkugel, so v. w. Anterkugel.

Klebnelle (Klebernelle), ist *Silene viscosa*.

Klebpflaster, so v. w. Gestrpflaster, s. u. Bleipflaster i) ce).

Klebreiß (Kleberreiß), s. u. Copuliren 3).

Klebrigkeit, vorwaltende Neigung von Körpern, unter sich od. mit anderen, mit welchen sie in Berührung kommen, zusammen zu hängen. Sie kommt bes. halbflüssigen Körpern u. vielen Auflösungen zu; daher wird Wasser klebrig, wenn man ihm Stoffe zuwieht, mit denen es sich verbindet, ohne eigentlich es aufzulösen, wie z. B. Schleim.

Je mehr dann die Flüssigkeit verbunstet, desto stärker wird die bindende Eigenschaft, u. zwei feste Körper, welche für sich bei Berührung getrennt bleiben, werden dann durch solche Stoffe, als Klebmittel, verbunden, solche sind bes. Kleister, Leim u. Kitt.

Klebsame, ist *Pittosporum coriaceum*.

Klebschiefer, s. u. Polierschiefer.

Klebsylbe, Fehler des Meistergesanges, wenn eine zusammengezogen wurde, s. Meisterlänger.

Klebwachs, Wachs zum Verstreichen von Fugen bei Gasentwickelungsapparaten, zu Pfropfen auf Salpetersäure enthaltende Flaschen etc.; es wird barge stellt, indem man 8 Theile gelbes Wachs schmilzt u. 1 Th. Terpentin hineinrührt. Setzt man noch etwas Harz hinzu, so wird die Masse härter. In der Kälte ist das K. ziemlich hart u. spröde, beim Biegen u. Kneten wird es wieder weich.

Klebwerk, 1) so v. w. Beschlag 11); 2) (Kleber, Klebarbeit), so v. w. Klebwerk, s. u. Kleiber.

Klebmurzel, so v. w. Färberröthe.

Kleef (Tuchsch.), so v. w. Kläde.

Kleef (Klee), Berg bei Ogulin in der österreichischen Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, 6500 Fuß hoch; Scheidepunkt der Julischen u. Dinarischen Alpen.

Kleefbruch (Chir.), Spaltung eines Längenknochens, s. Knochenbruch.

Kleeflow, so v. w. Klehl.

Klee (Trifolium), 1) sehr verschiedene Pflanzen, bei denen drei Blätter auf einem Stiel stehen; so 2) ganze Gattungen, welche nur der Pflanzengattung *Trifolium* gleichen, od. die auch, wie die meisten Arten dieser Gattung, gutes Viehfutter sind, so Bitterklee (*Menyanthes trifoliata*), Herzklee (*Psoralea*), Inzernklee (Ewiger K., *Medicago sativa*), Sauerklee (*Oxalis*), Schnedeklee (*Medicago foliata*), Schotenklee (*Lotus*), Esparsette (*Hedysarum onobrychis*), Ziegen- od. Weisklee (*Cytisus*), Gemeiner Wundklee (*Anthyllus vulneraria*), Melilotenklee (*Medicago officinalis*), Gelber K. (*Medicago lupulina*) u. m. a. 3) Die Pflanzengattung *Trifolium*, welche aber auch, in Widerspruch mit ihrem Namen, Arten unter sich befaßt, bei denen mehr als drei Blätter auf gemeinschaftlichem Stiel sitzen. Arten, welche sich durch Beinamen auszeichnen: Ackerklee (*T. agrarium*), Alpenklee (*T. alpestre*), Bastardklee (*T. hybridum*), Bergklee (*T. montanum*), Weidenklee (*T. repens*), Erdbeerklee (*T. fragiferum*), Feldklee (*T. campestre*), Hasenklee (*T. arvenso*), Hopfenklee (*T. agrarium*), Incarnatklee (*T. incarnatum*), Rother K. (*T. rubens*), Bleichgelber K. (*T. ochrolinicum*), Klettenklee (*T. lappaceum*), Kugellklee (*T. globosum*), Monatsklee (*T. flexuosum*), Schaumklee (*T. spumosum*), Schilbklee (*T. clypeatum*), Steinklee (*T. melilotus*), Sternklee (*T. stellatum*), Schmalblättriger K. (*T. angustifolium*) u. m. Die als Futterpflanze am meisten gebaute heißt deshalb auch Futter- od. Wiesenklee (Kopfklee); wild wächst dieser K. fast durch ganz Europa auf Tristen, Wiesen u. in Baumgärten etc. u. blüht den ganzen Sommer über. Dieser K. treibt hohe Stängel von 1 Fuß u. darüber, welche bei dem wilden auf der Erde liegen; Wurzel faserig, Blätter gestielt, drei-, als seltene Varietät aber vierzählig, nach ihrem tieferen od. höheren Stand verschiedenartig gestaltet; die gemeinschaftlichen Blumenstiele entspringen in den Blattwinkeln, sind länger als die Blätter, jeder

trägt am Ende einen rundlich eiförmigen, vielblumigen, 3—4 Linsen langen Blumenkopf; Blumen roth, dachziegelförmig gelagert, Fahnen niedergebogen, nach dem Verblühen rothbräunlich; die Kelchzähne ungleich, gefranzt; Hülsen rundlich, einsamig; Blüthen u. Blätter sonst als *Herba cum floribus trifolii pratensis officinell.* Von dem K. unterscheidet man drei Abarten: Spanischen od. Brabanter K. (*T. pratense*), Steyerischen, Grünen K. (*T. sativum*) u. Rothem K. (*T. rubens*). Das Charakteristische od. constante Unterscheidungsmerkmal der zwei ersten Abarten ist hauptsächlich der Stängel, welcher bei dem Brabanter K. gefurcht, beim grünen K. rund u. platt u. zuweilen hohl erscheint. Beim grünen K. stehen die Blumenköpfe meist vom oberen Stängelblatte mehr od. weniger entfernt, während beim Brabanter K. die Blumenköpfe von diesem Stängelblatte umgeben sind; der Brabanter K. blüht fast drei Wochen früher als der grüne. Der Brabanter K. ist ausdauernder, wächst schneller u. wird von den Gräsern nicht so leicht verdrängt, als der grüne K., welcher dagegen höher wird, mehr Stängel treibt, einen höheren Futter-, aber einen geringeren Samen-ertrag liefert u. länger zu Grünfutter benutzt werden kann; der grüne K. ist aber nur zweijährig. Der rothe K. unterscheidet sich von dem Brabanter durch die fingerlangen, schwertförmigen Nebenblätter, die gezähnten Blättchen u. purpurrothen Blüthen, welche in dichten, gedrungenen, walzigen Ähren sitzen, u. wird in neuester Zeit auf dem Felde angebaut.

Der Anbau des Klees (Kleebau) ist hauptsächlich durch Schubart von Kleefeld in Deutschland eingeführt worden. Der K. gedeiht fast auf jedem Boden, ausgenommen auf Sand; zu seinem möglich besten Gedeihen verlangt er aber gebundenen, tiefgelockerten, unkrautreinen, düngerkraftigen Lehmboden mit angemessenem Kalkgehalt, feuchtes Klima, feuchten, wasseranhaltenden Untergrund u. seltene Wiederkehr auf dasselbe Ackerstück, alle neun, höchstens sechs Jahre. Er liebt vorzugsweise Thäler u. in diesen sind ihm Hügel u. sanfte Anhöhen am zuträglichsten. Man sät ihn meist im Frühjahr unter Sommergetreide, auch unter Weizen u. Buchweizen, am besten aber unter Wintergetreide. Im letzteren Fall wird er im Frühjahr, so bald das Feld abgetrocknet ist, vor einem milden Regen gesät u. eingewalzt. Sät man ihn unter Sommerfrucht, am besten Gerste od. Hafer, wenn sie nach gedüngten Hackfrüchten folgen, so wird der Acker entweder gleich, nachdem diese eingeeggt worden, gewalzt, hernach der Kleesamen, wie der Rübsen, mit drei Fingern darüber gesät u. mit einer leichten Egge untergebracht; ob. man sät ihn erst, wenn die Sommerfrucht bereits ausgegangen u. etwa 2 Zoll hoch ist u. walzt ihn bloß ein; in diesem Fall ist er dem Fraß der Erbsflöhe nicht ausgesetzt. Man braucht auf den Magdeburger Morgen 10 Pfund Samen u. hat auch eine eigens construirte Kleesämaschine. Soll der K. länger als ein Jahr stehen bleiben u. im zweiten Jahr als Weide dienen, so muß man ihn bes. auf Sandboden mit einem Gemisch von gelben u. weißen Kleesamen u. verschiedenen Grasarten aussäen; im Frühjahr wird er mit Vortheil mit Jauche, Compost, Asche, Düngesalz, hauptsächlich aber mit Gyps (s. d.) gedüngt. Sind viele Kleeftöde ausgefroren, so müssen die leeren Stellen im Frühjahr mit Hafer

ob. Sommerroggen zugesät werden. Im Mai tritt der K. in die Blüthe u. kann entweder grün verfüttert od. zu Heu (Kleeheu) gemähet werden. Zu Grünfutter muß man mit dem Mähen des Klees zeitig beginnen u. damit fortfahren, bis ihn das Vieh nicht gern mehr frisst. Das Verfüttern desselben muß aber mit Vorsicht geschehen, damit das Vieh nicht aufblähet; dem wird vorgebeugt, wenn er mit Stroh vermischt zu Häcksel geschnitten wird. Bestimmt man den K. zu Heu, so mähet man ihn, wenn sich die Blumenköpfe größtentheils entwickelt haben. Mit dem Trocknen des Klees muß man behutsam verfahren, damit die Blätter nicht von den Stielen fallen. In der Regel läßt man den K. nach dem Abmähen einen Tag in Schwaden liegen; am folgenden Tage wendet man dieselben mit dem Rechenstiele um, so daß ihrer zwei gegen einander zu liegen kommen u. einen Kamm bilden; so bleiben sie liegen, bis sie ziemlich trocken sind, worauf man sie in kleine lockere Haufen bringt, welche man einige Mal umsetzt, bis der K. so weit trocken ist, daß beim Umbiegen der Stiele keine Feuchtigkeit mehr zu spüren ist; dann wird er früh im Thau, nie aber im Sonnenschein eingefahren. Da man aber bei dieser Trocknungsmethode sehr von dem Wetter abhängig ist, so ist es weit sicherer, sich zum Trocknen des Klees der Kleereiter (Kleepyramiden, Kleebüten) zu bedienen; diese sind dreiseitige Gerüste von Latten, auf welche der zu trocknende K. gelegt wird, u. zwar mit den Köpfen einwärts, damit sie von einem schnellen Regen nicht so sehr durchnäßt werden. Eine dritte Trockenmethode besteht darin, daß man den K. zu Brauneheu (s. d.) macht. Da das Kleeheu nicht leicht so trocken gemacht werden kann, als Wiesenheu, so müssen die Scheunen zu Aufbewahrung desselben (Kleescheunen) noch lustiger sein; sie bekommen daher 1 Fuß hoch über dem Erdboden einen hölzernen Krost u. in den Seitenwänden viele Zuglöcher. Beim Eintrocknen verliert der K. 5 Theile, so daß von 100 Pfd. nur 20 übrig bleiben. Unter günstigen Umständen kann man von 1 Magdeburger Morgen in zwei Schnitten 60—70 Centner Kleeheu ernten. Will man Kleesamen ziehen, so läßt man den zweiten Wuchs dazu stehen, mähet ihn, wenn die Köpfe völlig abgeblüht u. eine braune Farbe haben, bindet ihn hierauf in Bündel u. setzt ihn in Haufen, damit er recht dürr wird, ob. hängt ihn noch besser auf Kleereiter. Zu Samen läßt man am besten einzelne Striche stehen, auf welche Luft u. Sonne einwirken können, auch die am dünnsten bestandenen Stellen des Ackers, ob. magere Striche, da geil herangewachsener K. nur wenig Samen gibt. Den Samen legt man in der Scheune an einen lustigen Ort, über die Scheunentenne od. auf die höchsten Balken, driescht ihn aber erst bei starker Kälte. Auch kann man in einer Stampfmühle den Samen von den Kappen los schlagen, wenn er gehörig getrocknet ist. In beiden Fällen wird der Same auf einer Reigmühle mit feinen Sieben von der Spreu gereinigt. Edert in Berlin hat auch eine eigne Kleesamenentkörnungsmaschine construiert. Der Kleesamen wird häufig verfälscht, indem man ihm einen Sand beimischt, welcher dem äußeren Aussehen nach dem echten K. täuschend ähnlich ist; ob. indem man ihn mit Indigo blau färbt. Der K. ist die wichtigste Futterpflanze, für jeden Fruchtwechsel passend u. für den Acker von dem wohlthätigsten Einfluß, indem er ihn nicht nur

mürbe u. rein hält, sondern ihn auch durch seine abfallenden Blätter u. starken saftigen Wurzeln so sehr bereichert, daß die nach ihm folgende Frucht, gewöhnlich Raps, Weizen od. Roggen, auf die erste, sorgfältig gepflügte Furche gesäet, auf das üppigste wächst. In neuester Zeit hat man an dem K. eine Krankheit bemerkt: die Blätter werden zu einer grauen, weichen, feuchten Masse zerlegt u. durch Faden zu einer förmlichen Dede verwebt; die Fäulniß theilt sich von den Blättern aus durch die Blattstiele den Wurzelsköpfen mit u. auch diese faulen bis 1 Zoll tief in den Boden. Vgl. H. G. Schmalz, Das Trocknen des Klees auf Reitern u. Stütten, Epj. 1839; Säger, Der K. u. dessen Anbau, Bromb. 1856; W. Löbe, Fluch u. Segen des Kleebaues, 4. Aufl. Epj. 1858.

Klee, Heinrich, geb. 1800 in Münstermaifeld bei Coblenz, studirte in dem bischöflichen Seminar in Mainz, wurde 1819 Professor an dem kleinen bischöflichen Seminar, 1825 Professor der biblischen Exegese u. Kirchengeschichte, 1829 Professor an der katholisch-theologischen Facultät in Bonn u. 1839 in gleicher Eigenschaft in München, wo er den 28. Juli 1840 st. Er schr.: De chiliismo primorum seculorum, Würzb. 1825; Die Beichte, Frankfurt. 1827; Commentar über das Evangelium Johannis, Mainz 1829; Über den Brief an die Römer, 1830; Auslegung des Briefes an die Hebräer, ebd. 1833; Encyclopädie der Theologie, ebd. 1832; Die Ehe, ebd. 1833, 2. A. 1834; System der katholischen Dogmatik, Bonn 1831; Katholische Dogmatik, Mainz 1834 f., 3 Bde., 3. A. 1844; Dogmengeschichte, ebd. 1835—37, 2 Bde.; Grundriß der katholischen Moral, 1843.

Kleeläther (Chem.), so v. w. Oxaläther.

Kleebaum, die Pflanzengattung Cytisus.

Kleeberg, Marktflecken im nassauischen Amte Uffingen, Bergschloß; 530 Ew.; Blei- u. Silberbergwerke.

Kleeblattkreuz (Her.), so v. w. Dreiblattkreuz.

Kleeblattminen, so v. w. Dreifache Minen.

Kleeblattnase, eine Art Fledermaus.

Kleeblattschnitt (Her.), Schildbestellung in Form von Kleeblättern, theils aufrecht stehend, theils gestürzt.

Kleeblattzug (Bauk.), so v. w. Kleezug.

Kleebronn (Kleebronn), evangelisches Pfarrdorf am Michaelsberge im Oberamte Bradenbeim des württembergischen Neckarkreises, mit der Parcellen Michaelsberg (katholische Caplanei); 1330 Ew.; Forstamt. Auf einer Anhöhe liegt das Schloß Magenheim, der Stammsitz der einst berühmten Dynasten von Magenheim. In die Gemeinde K. gehören auch die in Württemberg zum Scherzworte gewordenen Parzellen Trippstrill u. Bälzmühle.

Kleefeld, s. Schubart von Kleefeld.

Kleegrassaaten, eine Anbaumethode der neuesten Zeit, besteht darin, daß man den Rothen Klee mit verschiedenen Grasarten vermischt aussäet, theils weil dieser Klee nicht in jedem Boden 2 Jahre ausdauert, theils weil durch den Kleegrassaat entsprechende Veräufung des Bodens erzielt, dem Acker Nutzen gewährt, dadurch aber dieser im Düngerzustande verbessert wird, theils weil die Gräser im zweiten Jahre, wo der Klee lückenhaft ist, das Land einnehmen u. noch eine gute Futterernte gewähren. Durch zweckmäßig gemachte K. erzielt man einen dichten Stand des Futters, Futtermenge, Mannig-

faltigkeit des Futters, Verbesserung der Grundstücke u. Düngervermehrung. In der Regel werden 3 Klee- u. 4 Grassamen auf kleefähigem Boden ausgesäet; auf wenig kleefähigem Boden u. wenn man die Saat länger als 2 Jahre stehen lassen will, säet man aber mehr Grassamen, um in dem 2. u. den folgenden Jahren einen dichten Stand zu haben.

Kleemann, Christian Friedrich Karl, geb. 1735 in Altdorf, Maler u. Entomolog, Schwiegersohn von Kösel von Rosenhof, setzte dessen Insectenbelustigungen fort, gab mit Th. Mader den Kautenkalender heraus 1777, 3. Aufl., Nürnberg. 1791, von C. Schwarz, u. lieferte die Kupfer zu Voets Käferwerk; er st. 1789.

Kleemeister, so v. w. Abbeder.

Kleesalz, so v. w. Oxalsäures Kali.

Kleesamen, s. u. Klee.

Kleesäure, so v. w. Oxalsäure.

Kleestaude (Klestrauch), ist Medicago arborea.

Kleezug (Bauk.), dem Kleeblatt ähnliche Verzierung an Gefäßgliedern.

Kleefeder, 1) Johann, geb. 1698, Syndikus 1725 in Hamburg; er st. 1775; er gab u. a. heraus: Sammlung der Hamburgischen Gesetze u. Verfassungen 1766—74, 13 Bde. 2) Bernh., geb. 1760 in Hamburg, war 1795 Diaconus, später Pastor an der Jakobikirche in Hamburg u. starb, auf einer Vade-reise begriffen, 1825 in Leipzig; er schr.: Gethsemane, Hamb. 1797, 2. Aufl. 1818; Homiletisches Ideenmagazin, ebd. 1808—19, 8 Bde.; Praktische Vorträge über das N. T., ebd. 1811—12, 3 Bde.; Predigtentwürfe, ebd. 1815—25, 2. abgeklärte Aufl. 1822—25.

Kleffen, das Wellen der jungen u. kleineren Hunde, s. Wellen.

Kleggau (Klettgau), Landstrich im Seekreise des Großherzogthums Baden; sonst fürstlich Schwarzenbergische Landgrafschaft, mit Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; 1812 an Baden überlassen, 53 QM., 8000 Ew.; Hauptort: Chiengen. Vgl. Wanner, Geschichte des K., Hamb. 1857.

Klei, 1) so v. w. Schlamm, Kolb; 2) so v. w. Thon, Letten, Lehm od. jede fette, zähe Erbart; daher **Kleibank**, eine am Ufer hervorragende Lage Kleierde; **Kleideich**, ein Deich, welcher von Kleierde erbaut u. daher sehr fest ist; **Kleifoden**, fette Rasenstücke aus Kleigrund.

Kleiber, unzüchtige Handwerker, welche die bei Gebäuden vorkommenden Arbeiten mit Lehm u. Stakholz (Kleibwerk) anfertigen (Kleiben); ihre Arbeiten sind die Bleichwände, Wellerdecken u. Wellerwände, welche sie auch selbst ausstaken, d. h. die Felder einer Wallendecke od. Kieselwand mit Stakholzern, Stücken gespaltenen Holzes von etwa 1½—3 Zoll Stärke, ausfüllen, mit in Lehm getretenen Strohbindern umwickeln u. in einem, in die Balken, Säulen u. Kiesel eingemeißelten Falze befestigen (Auskleiben). Ferner fertigen sie Lehmwände, Backöfen von Lehm u. c. Den dazu nöthigen Lehm (Kleiberlehm) reinigen sie durch Kneten mit den Füßen von Steinen u. mischen dann kurzgehacktes Stroh darunter. Ihre Arbeit heißt Kleiberarbeit.

Kleiber, 1) (Spechtmeise, Sitta), Gattung der Dünnschnäbler; Schnabel edig, spitzig, legelförmig, Zungenspiße breittheilig, hornig, Hinterzehen u. Schwanzfedern stark; klettern, fressen Insecten, Nüsse; Arten: a) Gemeiner K. (Euro-

päischer K., Blauspecht, *S. europaea* L.), oben aschgrau, mit schwarzem Augenstreif, unten rötlich; in Laubböszern, lebt einsam, legt die Eier in Baumlöcher, welche sie, wenn der Eingang zu groß ist, verkleben; b) Größter K. (*S. major*), in Carolina; c) Chinesischer K. (*S. chinensis*), schön, in China häufig gehalten u. auf Tapeten gemalt, u. m. a. 2) Ehemals gehörten folgende, jetzt geschiedene Gattungen sämtlicher Ausländer dazu: A) Steigsnabel (*Xenops Illig.*), Schnabel nur wenig zusammengedrückt, unten converger; Arten: *X. rutilus*, *X. Hofmannseggii* u.; B) Kletterdrossel (*Anabates Temm.*), Oberschnabel conver; Arten: *A. cristata*, *A. rubrifrons* u. a. in Brasilien; C) Synalaxis *Viell.*, Schnabel dünn, gerad, zugespitzt; Arten: *S. ruficapilla*, *S. rutila* etc.

Kleiboden, so v. w. Thonboden, s. u. Boden.

Kleid, 1) so v. w. Bekleidung; im engeren Sinne bei Mannspersonen so v. w. Frack, bei Frauenzimmern Robe; daher Kleidermacher, so v. w. Schneider; 2) (K. eines Segels), jeder einzelne Streifen, aus denen zusammen das ganze Segel gebildet wird; 3) (K. der Taue), Umwicklung des Taus mit Lappen, Matten od. Leinen, um es gegen Schindung zu schützen.

Kleidarthroca (gr.), von selbst entstandene Verrentung am Schlüsselbeine.

Kleidchen (Bot.), so v. w. Indusium 2).

Kleideich (Wasserb.), s. u. Klei 2).

Kleideraffen, Affen, welche einen verschiedenartig gefärbten Pelz haben, bei welchem die Farben scharf von einander geschieden sind, so daß sie aussehen, als ob sie mit Mannskleidern angethan wären; hierher die Arten: Schlankaffe, Mone, s. u. Meerlaffen.

Kleiderausatz, in der Bibel so v. w. Stockflecken u. Schimmelbildung auf Kleidern, s. u. Ausatz 1).

Kleiderfall, eine Gattung von Todfallsrecht, in Folge dessen die Beamten sonst ein Erbrecht auf die Kleider des Leibeigenen hatten. Es heißt Kleiner Fall, im Gegensatz des rücksichtlich des Leibeigern Statt findenden Haupt- od. großen Falls.

Kleiderkammer, ein Gemach im jüdischen Tempel, links am Eingange in dem Vorhof, wo die Kleider der Priester verwahrt u. an- u. ausgezogen wurden.

Kleiderlaß, s. u. Laß.

Kleidermagazine, größere Handlungen, in welchen fertige neue Kleider verkauft werden. Je nach den betreffenden Gewerbe- u. Innungsgesetzen der verschiedenen Staaten, dürfen dieselben entweder nur von wirklichen Schneidermeistern (od. einer Vereinigung von solchen) od., wo größere Gewerbefreiheit herrscht, auch von Kaufleuten (Kleiderhändlern) gehalten werden; vgl. Schneider.

Kleidermotte (*Tinea sarcitella*), s. u. Motte.

Kleiderordnung, Gesetz, welches bestimmt, wie sich jede Klasse der Staatsbürger kleiden soll.

Kleiderrechen (Kleiderabm, Kleidersteller), Bret mit hölzernen Nägeln od. messingenen Haken, welches zum Aufhängen der Kleider an der Wand befestigt, od. an einem Gestell im Zimmer aufgestellt, auch wohl an die Wand gelehnt wird.

Kleidervogel, ist *Melithreptus vestiaris*, eine Art Honigvogel auf den Sandwichsinseln; scharlachroth, Flügel u. Schwanz schwarz, 5 Zoll

lang; die rothen Federn werden in die löstbaren Federmäntel der Häuptlinge verwebt.

Kleiderzerreißen, bei den meisten alten Völkern ein Zeichen der Trauer. Die Hebräer rissen ein, vorn zu diesem Zweck am Oberleide angehängtes Stück Zeug eine Oberhand breit ab u. durften den Lappen nicht vor dem 30. Tage, war der Todte ein Blutsverwandter, nie wieder annähen. Der Oberpriester durfte es bei Trauerfällen nicht, doch that er es bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie Jonathas bei seiner Niederlage in Hajar u. Kaiphas bei dem Verhör Jesu.

Kleidkeule, cylinderförmiger Schlägel, dessen Handgriff in einer der geraden Flächen fest ist u. dessen Kopf hohl ausgeschnitten ist, um das zur Bekleidung des Taus dienende Schiemannegarn hinein zu legen u. durch Herumführen der Keule um das Tau auf dieses zu winden. Ähnlich ist der Kleidspan, länglich u. am Ende mit zwei Löchern.

Kleidomantie (gr.), Weissagung aus Schlüsseln.

Kleiduchos (gr.), Schlüsselträger, s. Claviger 1).

Kleidung, 1) so v. w. Bekleidung u. Kleid; s. u. den einzelnen ethnographischen u. antiquarischen Artikeln; 2) (Büchsenm.), so v. w. Garnitur.

Kleie, 1) Schale des Getreides, welche beim Mahlen vom Mehl abgetrennt wird; sie enthält 6 Procent Holzfaser mehr als das wirkliche Mehl, dagegen aber auch größeres Verhältniß von nährenden Stoffen, namentlich an Kleber, Stärke u. fettem Oel, u. außerdem noch aromatische Stoffe, welche dem Mehle gänzlich fehlen. K. ist ein gutes Viehfutter, wird für die Hunde zu Brod (Kleibrod) gebacken; zu den Kleienbädern benutzt, trocken (z. B. zu Fußbädern) od. erwärmt, in Aufschung zu hautreizmildernden Allgemeinbädern; auch ein dünnes Bier (Kleienbier, Kleiencovent) wird davon gebraut; 2) (Bot.), bei Flechten, die noch auf dem Mutterkörper sitzenden schuppchen- od. blättchenartigen Brulkörner.

Kleien, einen Graben auswerfen.

Kleienausatz, so v. w. Raude.

Kleienerde, so v. w. Klei 2).

Kleienflechte (Mehlflechte, trockene Flechte, *Herpes furfuraceus*, *H. farinosus*, *H. siccus*), Flechte (s. d.), bei welcher die Bläschen zu kleinen abschilfernden Blättchen vertrocknen.

Kleiengrind (*Tinea furfuracea*, *Pityriasis capitis*), fortwährendes Abstoßen größerer u. kleinerer Schuppen auf der behaarten Kopfhaut. Der K. ist entweder eine Vermehrung der bei jedem Gesunden vorhandenen Schuppchenbildung ohne tiefere Erkrankung der Haut, od. ist bedingt durch mangelhafte Ernährung der Haut, od. entsteht aus kleinen Krötchen od. Bläschen, od. er ist Nachfolge verschiedener Hautauschläge, zumal der Pocken. K. der Neugeborenen, s. Queis 2).

Kleienöl, so v. w. Fursurol.

Kleienstein, eine Art Topfstein, ist schwarz, enthält viel Glimmer, bat schieferigem Bruch, ist nicht zu Geschirren brauchbar.

Kleienfucht (Hautkleie, *Pityriasis*), Abschilferung der Oberhaut in kleinen weißen Schuppen.

Kleieriger Boden (Kleiland), so v. w. Thonboden, s. u. Boden 2) a) a).

Klein, 1) Gegensatz von Groß; 2) (Musik), von Tönen, s. u. Intervall b); 3) die Nebentheile eines geschlachteten Thieres; 4) in manchen Fällen

so v. w. fein, 3. B. *Kleine Zeltwand*, *Kleiner Draht*, *Kleines Band*, *klein spinnen*.

Klein, 1) *Jak. Theodor*, geb. 1695 in Königsberg; Naturhistoriker, st. als Stadtsecretär in Danzig 1760; er schr.: *Descriptiones tubulorum marin.*, Danz. 1731; *Dispositio echinodermatum*, ebd. 1734 (deutsch, Pp. 1778); *Quadrupedum dispositio et hist. naturalis*, Pp. 1751 (deutsch, Danz., Pbb. 1760); *Hist. piscium natural.*, Danz. 1740—49, 5 Bde.; *Historiae avium prodromus*, Pbb. 1750 (deutsch, Pp. 1760 u. durch K. selbst, Danz. 1760); *Ova avium plurimorum*, Pp. 1766 (lateinisch u. deutsch); *Oryctographia gedanensis* (lateinisch u. deutsch), Nürnberg. 1769, fol. 2) *Ernst Ferdinand*, geb. 1743 in Breslau; stand Anfangs in niederen Stellen bei der Regierung zu Breslau, wurde 1786 Kammergerichtsrath in Berlin; 1791 Director der Universität in Halle, 1800 Geheimer Obertribunalrath in Berlin u. st. als Oberjustizrath daselbst den 18. März 1810. Um die Freimaurerei machte er sich als Großmeister der großen Loge Royal York (1801—10) sehr verdient; er schr.: *Annalen der Gesetzgebung u. der Rechtsgesellschaft in den königlich preussischen Staaten*, Berl. 1788—1809, 26 Bde.; *Auszug aus dem Allgemeinen Gesetzbuche für die preussischen Staaten*, Halle 1792 f., 2 Bde.; *Grundsätze des Gemeinen deutschen u. preussischen Peinlichen Rechts*, ebd. 1795, 2. Aufl. 1799; *Erkenntniß u. Gutachten der Juristenfacultät in Halle*, Berl. 1796—1802, 5 Bde.; mit G. H. Kleinschrod: *Archiv des Criminalrechts*, Halle 1798—1808, 7 Bde.; auch gab er neu heraus: *K. F. Hommels Deutscher Flavius*, 4. Aufl., Baireuth 1800, 2 Bde.; *J. Chr. von Quistorps Grundsätze des Peinlichen Rechts*, Rostock 1810, 6. Aufl. 3) *Anton von K.*, geb. 1748 in Molsheim; Anfangs Jesuit, später Professor der Dichtkunst in Mannheim; starb 1810; er schr.: *Pfälzisches Museum*, Manh. 1783—1785; *Leben u. Bildnisse der großen Deutschen*, ebd. 1785—1806, 5 Bde.; *Pfalz-baierisches Museum*, ebd. 1786—88; *Deutsches Provinzialwörterbuch*, Frankf. 1792, 1. Liefer.; *Gedichte*, Manh. 1793 u. 1815, u. a. m. Vgl. A. von Kleins literarisches Leben, Wiesbad. 1817. 4) *Karl Christ. von K.*, geb. 1772 in Stuttgart; wurde 1799 württembergischer Hofmedicus u. st. 1825; er schr.: *Chirurgische Bemerkungen*, Stuttg. 1801; *Praktische Ansichten chirurgischer Operationen*, Tübing. u. Stuttg. 1816—19, 3 Hefte; *Beschreibung einiger seltenen Wasserköpfe*, Stuttg. 1819. 5) *Job. Adam*, geb. 1792 in Nürnberg; Genremaler u. Rabirer, treuester Nachbildner der Natur, bes. in den Pferdestudien; lebt seit 1839 in München. 6) *Bernhard*, geb. 1793 in Köln, wurde zum Musiker erzogen, ging 1811 nach Paris, um unter Cherubini zu studiren, u. setzte nach seiner Rückkehr 1812 von da Sachen von Goethe, Wilh. Müller, L. Kellstab, die Balladen König Odo u. der Todesklage von G. Schwab u. Anderen auf Instrumentalmusik ohne Gesang, 1816 ging er nach Heidelberg, 1818 nach Berlin, wo er hauptsächlich den alten strengen Styl cultivirte u. 1822 Lehrer des Gesanges u. Generalbasses bei der Universität u. Orgelschule wurde u. den 9. Septbr. 1832 starb. Er schr. die große Oper *Dido* u. mehre Oratorien, Psalmen u. andere kirchliche Compositionen.

Klein-Albin, Stadt, so v. w. Albinjil.

Klein-Amberg, Stadt, so v. w. Abenberg 2).

Kleinapfelbaum, ist *Crataegus azarolus*.

Kleinarmenien, s. u. Armenien 1) b) (a. Geogr.) u. II. n) (Geogr.).

Kleinasiatische Sprachen, die Sprachen, welche im Alterthum in Kleinasien gesprochen wurden. Mit Ausnahme der Sprache der Galater, welche erst 238 v. Chr. aus dem fernen Westen nach Kleinasien eingewandert waren, u. noch zur Zeit des St. Hieronymus ihre mitgebrachte Celtische Mundart redeten, gehörten die K. u. S. theils dem Semitischen, theils dem Indogermanischen Sprachstamme an. Als Scheidewand zwischen den Semitischen u. Indogermanischen Sprachen muß im Allgemeinen die Gebirgskette gelten, welche in ihren verschiedenen Theilen den Namen *Tennos*, *Taurus* u. *Antitaurus* führt. Doch zählt man im Norden dieser natürlichen Grenze noch die *Solymer* mit ihren Nachkömmlingen, den *Pisibern* u. Stammverwandten *Isauriern* zu den Semiten; im Süden jenes Gebirges hingegen gehörten zu den Indogermanischen Völkern nur die *Lyrier* u. *Pamphylier*. Die Sprachen der *Myser*, *Lyder* u. *Karer* waren höchst wahrscheinlich semitisch, wenn auch stark mit indogermanischen Elementen vermischt. Die *Myser* u. *Lyder* waren zu Lande eingewandert, die *Karer* erreichten die nach ihnen benannte Landschaft von dem Archipel aus zur See. Die Sprache der *Kappadoker* (in altpersischen Keilschriften *Katapataka*), von welcher die *Kataonische* nicht verschieden u. mit welcher die im N. E. erwähnte *Lykaonische* vermuthlich näher verwandt war, lehnte sich, wie es scheint, zunächst an das Armenische; das *Phrygische*, mit welchem das *Baphlagonische* in nahem Zusammenhange stand, ferner die nahverwandten Sprachen der *Bithyner*, *Thyner* u. *Maryandynen*, waren sicher indogermanischen Ursprungs u. scheinen den Sprachen der thrakischen Stämme in Europa nicht allzufern gestanden zu haben. Nach Vassen kann man sämtliche Indogermanische Sprachen Kleinasien, einschließlich des Armenischen einerseits u. des Thrakischen andererseits, als Glieder einer besonderen Familie des Indogermanischen Stammes unter dem Namen der *Thrakisch-kleinasiatisch-armenischen* zusammenfassen. Von den meisten der genannten Sprachen, welche mehr od. minder schon vor Alexander dem Großen stark von dem Griechischen beeinflusst waren, seit der Zeit der Diadochenzeit aber letzterem immer mehr zu weichen begannen, bis sie unter den römischen Kaisern allmählig völlig erloschen, sind nur wenige Wörter u. Eigennamen auf uns gekommen; nur das *Phrygische* ist in einigen kleineren, das *Lykische* jedoch in zahlreichen Inschriften (worunter die auf der Stele von *Xanthos* ziemlich umfangreich) auf uns gekommen, für deren Entzifferung u. Deutung nur erst wenig mit Erfolg geschehen ist (s. *Lykische Sprache*). Vgl. *Zablonky, De lingua Lycaonica*, Berl. 1714; vermehrt in dessen *Opuscula*, herausgegeben von *Le Water*, Leyd. 1809, Bb. 3; *Peeren, De linguarum asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione* (in *Comment. Soc. scient.*, Götting., Bb. 3, Th. 2); *P. Böttcher, Arica*, Berlin 1851; *M. Gösche, De Arianas linguae gentisque Armeniacae indole*, ebd. 1847; Vassen, *Über die lykischen Inschriften u. die Sprachen Kleinasien in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft*, 1856, Bb. 10.

Kleinasien, 1) (Asia, a. Geogr.), die große Halbinsel Nordwestasiens, getheilt vom Schwar-

zen, Ägäischen u. Mittelmeere; seit dem 5. Jahrh. u. Chr. so genannt. Die Griechen, bes. die Byzantiner, nannten es Anatolike (Morgenland), daher der jetzige Name Natolien (Natoli, Anatoli); sonst hieß es Asien (Asis) geradlin., s. u. Asien. Es begriff die Landschaften am Schwarzen Meere: Bithynien, Baphlagonien, Pontos; am Ägäischen Meere: Troas, Mysien, Lydien, Karien, mit den an der Küste gelegenen griechischen Colonien Aolis, Jonien u. Doris; am Mittelmeere: Lykien, Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Kilikien; im Inneren des Landes: Phrygien, Galatien, Kappadokien, Lykaonien; Klima, Producte etc. zeichneten es, wie noch jetzt, aus, darum war es früh angebaut, u. die meisten Künste erkannten es als ihre Mutter an. In den ältesten Zeiten blühten hier eine Menge kleiner Königreiche u. wohnten viele, an Ursprung, Lebensart u. Bildung ganz verschiedene Völker. Wenn schon dies eine Vereinigung derselben zu Einem Staate sehr erschwern mußte, so machte ihre Lage zwischen den mächtigen erobernden Völkern Asiens u. Europas dies unmöglich; sie wurden in den Kriegen der Griechen u. Perser u. der Römer gegen Syrer u. Parther immer die Beute des Siegers, u. nie bildete sich hier nach Kyros ein Reich von einer beträchtlichen Größe u. Dauer. Nur ephemer erhob sich früher das Lydische Reich, welches von den Persern unter Kyros bezwungen u. dann Alexanders Weltreiche einverleibt ward, nach dessen Tode aber in eine Menge kleiner Reiche, wie Bithynien, Pontos, Pergamon, Kappadokien etc., zerfiel u. endlich vom Römerreiche verschlungen wurde. Überhaupt kann man für die alte Geschichte Ks vier Perioden festsetzen: a) die Zeit vor Kyros, bes. die Herrschaft der Lydier, bis um 555 v. Chr.; b) die Zeit der persischen Oberherrschaft, bis 333; c) die Zeit der Nachfolger Alexanders des Großen, bis 189; d) die Zeit der römischen Oberherrschaft, bes. unter den Kaisern, von 189, ob. eigentlich erst von 128 an. 2) (n. Geogr.), die jetzigen türkischen Ejalets Kastemuni, Khvadavendiguiar, Aidin, Karaman, Adana, Bosol, Trapezunt u. Cypern. Vgl. Prolesch, Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen aus dem Orient, Stuttg. 1836, 3 Bde.; Hamilton, Researches in Asia minor, Lond. 1842; Kiepert, Karte von K., Berlin 1843—45, 6 Bl.

Kleinbäder, Bäder, welche ihre Baaren nur in Bänken feilhalten dürfen.

Kleinbauer, so v. w. Halbbauer.

Kleinbinder, so v. w. Böttcher.

Kleinborsaren, der niedere Adel in der Moskau.

Klein-Burgund, so v. w. Franche-Comté.

Kleindeutsche, in der Nationalversammlung zu Frankfurt 1848 diejenige Partei, welche Deutschland ohne Oesterreich u. mit dem König von Preußen an der Spitze wollte, s. Deutschland (Gesch.) XIII. C) d).

Kleinding, in manchen Gegenden Gericht, welches über Verbalinjurien richtete.

Kleine, das, 1) so v. w. Klein 3); 2) so v. w. Abrechling.

Kleine, die Pflanzengattung Centunculus.

Kleine Antillen, so v. w. Caraibische Inseln.

Kleine Brüder, 1) so v. w. Brüder des christlichen Unterrichts; 2) K. v. Mariens, gestiftet 1824 in Lyon für Männer, zu denselben Zwecken bei ihrem Geschlecht, wie die St. Josephschwwestern

zu Lyon, vom Staat anerkannt u. bereits ziemlich verbreitet.

Kleine Bulgarei, so v. w. Bulgarien.

Kleiner Buffard, so v. w. Baumsfalle.

Kleiner Dienst, der innere Compagniedienst, in so fern er auf die Reinlichkeit u. die Bekleidung der Soldaten, auf ihre Wohnung in Kasernen, Kammer u. andere Arbeiten u. dgl. sich bezieht.

Kleine Elster, Fluß, so v. w. Dober.

Kleine Equipagenstücke (Kleinzeug), an den Militärgewehren, auch wohl an anderen Feuerwaffen, die sämtlichen zur Equipierung des Gewehrs dienenden Nebentheile. Bei den Infanteriegewehren wird Folgendes zu denselben gerechnet: Abzugsblech, Abzug, Steckschloß, Kreuz-, Mundring-, Verbindungschloß, Abzugbügel, Rappen-, Karabinerfangenschraube, Riembügel-schrauben, Schieber od. Haste, Ladestock-, Ring-, Bayonet-, Sperrfeder, Verbindungsstifte. Zuweilen auch Ladestock, Gelenke od. Galgen, Riembügel, Stoßblech.

Kleine Gedärme, so v. w. Dünndarm.

Kleine Geräthschaft, die älteste Art, durch einfaches Einschneiden in die Harnröhre u. die Blase den Steinschnitt (s. d.) zu bewirken.

Kleine Gienmuschel (Breitmuschel), Art der Kreismuschel.

Kleine Groschen, so v. w. Schodgroschen, s. u. Schod.

Kleines Haff, so v. w. Frisches Haff.

Kleine Jagd, so v. w. Niedere Jagd.

Kleiner Krieg, besteht in Unternehmungen zur Sicherung, selbst Verbergung der Hauptmacht in Stellung u. Bewegung u. umfaßt alle diejenigen Gefechte, welche darauf abzielen, dem Feinde Abbruch zu thun, ohne auf die Operationen im Großen bedeutenden Einfluß zu üben. Er bezweckt Unternehmungen zur Förderung der Operation zu Grunde liegenden Absicht; Beseitigung der entgegenwirkenden Operationen des Gegners u. Einwirkung der Terrainverhältnisse; Förderung der neben der Operation gleichzeitig fortlaufenden Thätigkeit anderer Truppentheile. Er muß daher berücksichtigen die Stellungen, Bewegungen, Gefechte des eigenen Corps, das Terrain erkunden u. vorbereiten, dem Feinde Abbruch thun, denselben stets beunruhigen, zwischen den Corps stets Verbindung halten, Transporte sichern, Festungen in ihren Thätigkeiten unterstützen. Er wird von kleinen Corps, Detachements, Parteigängern, von höchstens 2000 bis 6000 Mann, welche aus leichter Cavallerie u. leichter Infanterie zusammengesetzt sind, geführt bes. sind Freicorps (s. d.), dazu geeignet.

Kleine Lehnwaare (Laudemium minus), die Gerichtsgebühren (Schreibschilling), welche für gerichtliche Zuschreibung erworbener Grundstücke bezahlt werden.

Kleiner Minsch, der südliche Theil des Californischen Meeres.

Kleine Montirungsstücke, die kleinen Bekleidungsgegenstände, welche der Soldat öfter geliefert erhält, als die Großen Montirungsstücken (Rock, Weste, Hosen, Mantel, Gads etc.), im Gegensatz von diesen so genannt. Was zu ihnen gerechnet wird, ist nach der verschiedenen Organisation der Heere verschieden, meist gehört das Hemd, die Fußbekleidung, Handschuh, Halsbinde etc. zu ihnen.

Kleine Rosen, so v. w. Korinthen.

Kleiner Wagen, so v. w. **Wär** (Astron.) 2).

Kleineisen, 1) das aus den Eisenschlacken gewonnene Eisen, welche darum gepocht u. gewaschen werden; 2) auf den Eisenhämmern geschmiedete Gegenstände, welche nicht über 15 Pfund wiegen, z. B. Hahnen, Radschienen, Sichelisen, Thürbandeisen etc.

Kleinen, 1) die großen Erzwände zerbrechen; 2) Schwefel od. Kohle, es so klar wie Mehl machen.

Kleinenberg, Marktflecken im Kreise Bären des Regierungsbezirks Minden der preussischen Provinz Westfalen; zwei Glashütten, Glashandel, dabei Ruinen mehrerer sächsischer Burgen, welche Karl der Große zerstörte; 1150 Ew.

Kleienland, so v. w. **Neu-England**.

Kleienenglis, Dorf im Amte Friglar der kurhessischen Provinz Niederhessen; 400 Ew. Herzog Friedrich von Braunschweig wurde hier 1400 erschlagen.

Kleienste, auf größeren Gütern der jüngste Knecht.

Kleienern, Dorf im Amte Eder des Fürstenthums Waldeck, an der Weser; hat Mineralquellen, 2 Eisenhammer; 625 Ew.

Kleienetz, 1) von zerbrochenen Wänden ausgesuchtes Erz; 2) (Hüttenw.), so v. w. **Bitriolstein**.

Kleienes, 1) so v. w. **Abrechling**; 2) so v. w. **Kleienetz** 1).

Kleienflügel, so v. w. **Tagvögel** (*Plebeji rurales*) bei Linné.

Kleienfußfliege (*Micropeza*), bei Latreille Gattung der Lippenfliegen; Rüssel fleischig u. mit den Tastern zurückziehbar; Fühler dreigliederig mit einer Borste; Kopf hoch; Flügel meist ausgepannt u. zitternd, Hinterleib dreieckig od. kegelförmig; auf Pflanzen. Untergattungen: a) eigentliche K. (*K. Meig.*), Stirn vorn verlängert, Unterseite zurückgebogen, Hinterleib sechsringelig, sehr lang; Art: Gallwespenfliege (*M. cynipsera*), Flügel mit einem schwarzen Punkt, auf Blumen, riecht nach Melisse; Meigen hat mehrere Arten von der Latreilleschen K. unter *Cepais*, *Ortalis* u. andere Gattungen gebracht; b) Brandfliege, s. d.; c) Schmalfliege (*Lauxania Latr.*), Flügel ausliegend, Fühler viel länger als der Kopf; Art: *L. cylindricornis*; d) *Mosillus Latr.*, Flügel ausliegend, Fühler kürzer als der Kopf; Art: Essigfliege, s. d.; e) *Platystoma Meig.*, fälschlich *Dictya Fabr.*, Rüssel vorstehend, bid; Art: *P. seminationis*.

Kleiengeige, so v. w. **Violine**.

Kleiengericht so v. w. **Kleienbing**.

Kleiengewehr, im Gegensatz zum Geschütz, eine Feuerwaffe, welche von einem Manne getragen u. abgefeuert werden kann; hierzu gehören Pistolen, Karabiner, Musketen, Büchsen etc. Daher Kleiengewehrfeuer, das Infanteriefeuer im Gegensatz zum Artilleriefeuer.

Klein-Gibraltar, Schanzenkette bei Toulon in der Französischen Revolution.

Kleiengläubig, der Festigkeit des Glaubens enthaltend.

Kleienhammer, 30 bis 60 Pfund schwerer Hammer zum Glathämmern der dazu nicht ganz bis zum Glühen erwärmten Sensen; er hat nur 2 bis 3 Zoll Hub, macht aber an 400 Schläge in einer Minute.

Kleienhäusel, Festungsstrimmer, s. u. **Alben**.

Kleienhovia (*K. L.*), Pflanzengattung nach

Kleienhov (Director des Botanischen Gartens in Batavia) benannt, aus der Familie der Büttneriaceae-Büttnerieae, 10. Kl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: *K. hospita*, ostindischer Baum.

Kleienhoviaeae, Unterfamilie der Storchschnabelgewächse *Rchb.*

Kleienia, 1) *K. L.*, Pflanzengattung, nach Klein 1) benannt, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Senecioneae, 19. Kl. 1. Ordn. *L.*, von Audin. zu *Cacalia* gerechnet; merkwürdige Arten: *K. nerifolia* (*Cacalia Kleinii*), Strauch auf den Canarien, mit lanzettförmigen, gerieben wie Schierling riechenden Blättern, welche gegen den Ausatz gebraucht werden, weißen, in Sträußern stehenden Blüten; *K. ant-souphorbium*, strauchartig, mit länglich ovalen, fleischigen Blättern, am Cap, sonst als Gegenmittel der Euphorbieen gebraucht; *K. Juss.*, gehört zu *Kuhnia*; *K. Haworthii*, so v. w. *Cacalia tomentosa*; 2) *K. Jacq.*, gehört zu *Porophyllum Vail.*, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Tagetinae-Porophylleae; 3) *K. Juss.*, ist *Jaumea Pers.*, aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helenieae.

Kleienias (a. Gesch.), so v. w. **Kleienias**.

Kleienios (a. Gesch.), so v. w. **Kleienios**.

Kleienis, Babylonier, reicher Hirt, ihm gebar Harpe den Iphios, Harpasos, Ortygios u. die Artemide. K. verehrte den Apollo u. ging deshalb zu den Hyperboräern; da diese aber dem Gotte Esel opferten, so wollte K. an den Opfern nicht Theil nehmen, doch zwang ihn Apollo dazu, erlaubte ihm indeß, zu Hause seine vorigen Opfer zu bringen. Die beiden ältesten Söhne wollten die Eselsoffer auch ferner noch bringen, wurden aber deshalb von Apollo rasend gemacht, daß sie ihre Familie anfielen. Alle wurden darauf in die Vögel ihres Namens verwandelt.

Kleienitz, Pfarrdorf an der Ober, im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Postexpedition; 1100 Ew.

Kleienjährig, vom Holz, dessen Jahrringe eng beisammen sind; ist langsam erwachsen, daher fester u. gibt mehr Holz.

Klein-Java, Sundainsel, so v. w. **Bali** 1).

Kleienkinderschulen (*Kleienkinderbewahranstalten*, *Warteschulen*), s. *Kinderbewahranstalten*.

Kleienknecht, in Schäffereien derjenige Knecht, welcher das Zeitvieh hütet.

Kleienkopf (*Trimeresurus Lacép.*), Gattung der Vipern, auf dem Rücken schmale, getheilte, am übrigen Leibe breite, glatte Schuppen, an der Schwanzwurzel ganze, sonst getheilte Schilder, am Kopf neun große Platten; in dem Gaumen u. in den Kinnlappen Zähne, oben auch Giftzähne; Art: *Lacépédischer K.* (*T. leptocephalus*), 124 Paar große Bauch-, 24 Paar Schwanzschilder, in der Mitte des Rückens gestreifte Schuppen; aus Australien.

Kleienköpfe, Fisch, so v. w. **Engmäuler**.

Kleienkopftiere (*Cephalidia*), bei Latreille die zweite Hauptreihe der Thiere, begreift die Stämme Weichtiere, Helminthoiden, Rindpopen.

Klein-Martinique (*Beauvo*), Insel der Grenadillengruppe (Britisches Westindien).

Kleinmäuler (*Microstomata*), bei Goldfuß Familie der Anorpelische, Körper kugelig od. walzig, od. kantig, gestachel od. gepanzert, Maul nicht

groß, Riemenbeutel meist mit Haut bedeckt, Riemenöffnung ist eine Spalte; Gattungen: Gnathodon (Stachelfisch), Ostracion (Panzerfisch), Balistes (Hornfisch), Syngnathus (Nabelfisch), Pegasus Acipenser (Stör) u. a.

Kleinmeister, 1) Kupferstecher, welche ins Kleine arbeiten; 2) (Petitmaitre), so v. w. Stücker.

Kleinmühle, so v. w. Thonmühle.

Kleimmund, so v. w. Microstoma, s. u. Hecht d).

Kleinnüchternheit, die vorwaltende Stimmung zu Muthlosigkeit; beruht auf Mangel an Kraftgefühl, unterscheidet sich aber von Furchtsamkeit dadurch, daß bevorstehende Übel, nicht gegenwärtige, sie aufregen; höherer Grad Verzagttheit.

Kleinod (ein Wort ungewissen Ursprungs, heißt im späteren Griechisch *κλεινώδιον*, im Mittellatein *clenodium*, im Mittelhochdeutschen *kleinöde*, *kleinot*, später auch *kleinet*), 1) eine zierliche, künstlich gearbeitete Sache, bes. die von Frauen gebraucht wird, wie Schere, Bürste, Kämme, Spiegel u.; 2) die kostbaren Theile des Schmuckes an Edelsteinen, Gold u. Silber; dann auch 3) werthe Geschenke, Liebesgaben, Kampfspreise; 4) heraldische Verzierungen am vollständigen Wappen, so Helmkleinod, Hals- od. Ringkleinod; daneben bedeutet es 5) bei dem Fleischer die kleineren od. Nebentheile von geschlachteten Thieren, nämlich Füße, Kopf, Kalbdaunen, Geschlinge, welche sonst eigentlich nicht verkauft, sondern als Zulage gegeben wurden; u. 6) auf dem Lande die Gartengewächse, im Gegensatz zu den Feldfrüchten, daher **Kleingarten**, eigentlich Kleinodgarten, im Gegensatz zu dem Baumgarten.

Kleinohrschnede (*Auricula Lamarck*, *Auricella*, *Carychium*), Gattung der Lungensneden, zwei kurze, walzige, an der Spitze eichelförmige Fühler, Schale länglich-eiförmig, Spindel quergefurcht; Arten: *Mäuselohr* (*A. myosotis*), braun, Spindel dreifaltig; *Judasohr*, *Midasohr* u. a.

Kleinpauer von Wittenthal, s. Wittenthal.

Kleinpolen, einer der drei Haupttheile des ehemaligen Polnischen Reiches, im Gegensatz zu Großpolen, umfaßte im weiteren Sinne den ganzen südwestlichen gebirgigen Theil Polens, nämlich die Woiwodschaften Kralau, Sandemir u. Lublin, ferner Podlachien (ein Theil des jetzigen Gouvernements Grodno), die Rus (das jetzige Galizien), Podolien u. Volhynien; im engeren Sinne nur die drei erst genannten Woiwodschaften.

Kleintrussen, s. u. Russen.

Kleintrusland, 1) sonst Name für die Ukraine, so weit sie von den Kosaken bewohnt war, zum Theil im ehemaligen Polen gelegen; 4137 QM., 6,125,000 Ew.; begriff die Provinzen Kiew, Nowgorod, Sewersk, Tschernigow, einen Theil von Charkow, Kurland u. Jelaterinoflaw. Im J. 882 war die Residenz des russischen Großfürstenthums von Nowgorod nach Kiew verlegt worden. Bei den Theilungen des Russischen Reiches im 11. Jahrh. hatte der Großfürst von Kiew gewissermaßen die oberherrliche Gewalt über die andern Großfürstenthümer auszuüben. Doch schon 1157 machte sich der Großfürst von Wladimir unabhängig, Kiew selbst wurde 1240 von den Mongolen erobert u. zerstört. Die Obermacht der russischen Großfürsten während der Mongolenherrschaft benutzte nun der Großfürst Gedimin von Litauen, um ihnen 1320 die Hauptstadt Kiew u. den größten Theil des dazu gehörigen Großfürstenthums zu entreißen. Mit Li-

thauen kam das Land 1386 an das Königreich Polen, bei dem es bis 1654 blieb. Die Benennung Kleintrusland scheint in der zweiten Hälfte des 14. od. im 15. Jahrh. aufgetaucht zu sein, um diese lithauisch-polnische, den Russen abgenommene u. daher auch meist von Russen bewohnte Provinz charakteristisch zu bezeichnen, u. zwar im Gegensatz zu dem eigentlichen, größeren Rußland, für das nun der Name Großrußland entstand. Späterhin sagte man statt K. gewöhnlich Ukraine, was so viel wie Grenzland bedeutet. Im Russischen heißt K. *Malaja Russia*, daher wurden die Kleintrussen auch wohl Melorussen genannt. K. ist der Stammsitz der Kosaken, welche stets nach ihrer eigenen militärischen Verfassung gelebt hatten. Als die polnischen Könige diese antasteten, unterwarfen sie sich durch einen zu Pereaslavl 1654 abgeschlossenen Vertrag den Großrussen, u. so kam ihr Land wieder zum Russischen Reiche. Ein Theil von K. wurde 1797 zu einer eigenen Statthalterschaft von 1140 QM. u. 1,500,000 Ew. mit der Hauptstadt Tschernigow erhoben, unter dem Kaiser Alexander aber in die Statthalterschaften Tschernigow u. Pultawa getheilt; 2) jetzt die vier Gouvernements Kiew, Tschernigow, Pultawa u. Charkow; umfaßt 3506 QM. mit über 6 Mill. Ew.

Klein Saba, Insel aus dem niederländischen Antheil der Jungferninseln (Westindien).

Kleinschmied, so v. w. Schlosser, im Gegensatz der Grobschmiede.

Kleinschrod, Gallus Aloys Rosp., geb. 1762 in Würzburg; st. daselbst 1824 als Professor der Rechte; er schr.: *Systematische Entwicklung der Grundlagenvorstellung u. Grundwahrheiten des peinlichen Rechts*, Erlang. 1794—96, 3 Bde., 2. Aufl. 1798; *Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte u. Prozesse*, ebd. 1797 f., 2 Bde.; mit Klein, *Archiv des Criminalrechts*, Halle 1799—1808, 7 Bde.; *Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs für Kurhessen*, Münch. 1802; mit Konopad u. Mittermaier, *Neues Archiv des Criminalrechts*, Halle 1817—24, 7 Bde.

Kleinschweber (*Phthiria Meig.*), Gattung der Familie Bombyliarii (Bombyliidae), Fühler vorgestreckt genähert, dreigliederig; Rüssel vorstehend, lang, wagerecht, Taster deutlich; Art: Rothgelber K. (*P. fulva*), die Haare gelbroth, Schwingen weiß.

Kleinseite, Theil von Prag, s. b.

Kleinsilber, s. u. Blattgold.

Kleinspecht, so v. w. Baumläufer.

Klein-Tibet, so v. w. Baltistan.

Kleintraupe, die Pflanzengattung *Bacotrys*.

Kleinvoigtsberg, Dorf im Gerichtsamt Rosfen des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden mit 450 Ew.; hier die Silber- u. Kleingehe Alte Hoffnung Gottes, 1230 Fuß tief, das tiefste Bergwerk Sachsens.

Kleinwechsel, so v. w. Handwechsel.

Klein-Welsa, Dorf mit Rittergut im königlich sächsischen Gerichtsamt u. Kreise Bautzen; hier besteht seit 1757 eine Herrnhuter Colonie von 450 Seelen mit Erziehungsanstalten für Knaben u. Mädchen; Glockengießerei.

Kleinzimmer, so v. w. Rothdrossel.

Kleinzirpen (*Cicadellina*), Unterfamilie der Zirpen, mit dreigliederigen Fühlern vor den Augen, zwei od. keine Nebenaugen, nach vorn gerichteter Stirn u. einen Vorderriß, der weder Schildchen noch Hinterleib deckt; dahin gehören die Gattungen

Typhlocyba, Tettigonia, Aphrophora, Ce-roopsis u. a.

Kleinzünger (Microglossi), bei Latreille eine Gattung der Klettervögel, Zunge sehr vorstreckbar, hornartig u. vorn gespalten; einzige Gattung: Eurynchus.

Kleipferd, das in den Theilen des Regierungsbezirks Münster, wo der Boden aus einer zähen u. fetten Erde (Klei, s. d. 2) besteht, gezüchtete Pferd.

Kleiberg, zwei Berge in Böhmen, im Kreise Gitschin u. im Kreise Leippa, 3815 u. 2396 F. hoch.

Kleisen (Vergb.), so v. w. Kleinen 1).

Kleist, eine der Lutherischen Confession folgende, ursprünglich aus Pommern stammende, gräfliche u. freiherrliche Familie, welche gegenwärtig im Königreich Sachsen, in der preussischen Lausitz, in der Mark, in Pommern u. Rurland begütert ist; 1) **Ewald**, war kurbrandenburgischer Geheimer Rath, Prälat, Dechant des Domcapitels in Ramin u. Präsident der hinterpommernschen Regierung zu Coblenz; er war mit einer Gräfin v. Maxelrain vermählt, auf deren Veranlassung er 1663 nach Baiern auswanderte u. zur Katholischen Kirche übertrat, er wurde 1686 Königspräsident; er entdeckte die Verstärkungsflasche der Electricität, welche später den Namen Leydener Flasche (s. d.) erhielt, richtiger daher Kleistsche Flasche. 2) **Ewald Christian von K.**, geb. 3. März 1715 zu Zebelin bei Köslin in Pommern; studirte in Königsberg die Rechte, trat 1736 als Offizier in dänische u. 1740 in preussische Dienste; zeichnete sich in Friedrichs II. Feldzügen aus, wurde 1749 Stabscapitän, 1756 Major, 1759 in der Schlacht bei Kunnersdorf schwer verwundet u. starb, nach Frankfurt a. d. O. geschafft, 24. Aug. 1759. Sentimentaler Dichter, bes. durch den Verlust seiner Geliebten, Wilhelmine von Gelz in Danzig, trübe u. wehmüthig gestimmt; er schr.: Lieder, Oden, Elegien, Idyllen, vor allem aber das Gedicht: Der Frühling (der zuerst 1749 erschien u. viele Auflagen erlebte). Sämmtliche Werke herausgeg. von Ramler, Berl. 1760, 2 Bde., 4. Aufl. 1778, u. von W. Körte, ebd. 1803, 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1830; vgl. K.s Ehrengedächtniß von Fr. Nicolai, ebd. 1760. 3) **Friedr. Wilhelm Gottfr. Arnd von K.**, geb. 1725, trat sehr jung zu einem preussischen Fusarenregiment, zeichnete sich in den ersten beiden Schlesischen Kriegen aus u. stieg zeitig zum Stabschefizier. Im Siebenjährigen Kriege wurde er General u. machte 1761, bei der Armee des Prinzen Heinrich stehend, einen Einfall bis tief in Franken hinein, schreckte die dortigen Reichsstände u. Nürnberg u. setzte den Reichstag zu Regensburg in große Furcht; 1762 fiel er mit 6000 Mann in Böhmen ein, benahm sich aber, trotz dem Befehl, die Verwüstungen in der Mark mit Gleichem zu vergelten, menschlich u. edel u. st. 1768 in Jäschkendorf bei Liegnitz. 4) **Franz Kasimir von K.**, trat jung in preussische Kriegsdienste, focht im Siebenjährigen Kriege u. später mit Auszeichnung u. rückte durch Anciennetät bis zum General der Infanterie, wurde Gouverneur von Magdeburg u. schloß als solcher die Capitulation mit den Franzosen, er wurde deshalb durch Kriegsgericht entlassen u. st. 1810 in Berlin. 5) **Friedrich Ferdinand Heinr. Emil, Graf K. von Mollendorf**, geb. 9. April 1762; trat früh in preussische Kriegsdienste, wohnte dem Baierschen Erbfolgekriege 1778 bei, wurde Adjutant des Feldmarschalls von Mollendorf, diente in den Rheincampagnen von 1792 als

Capitän im Generalstabe, wurde Commandeur eines Grenadierbataillons u. 1803 vortragender Adjutant des Königs. Im Feldzuge von 1806 war er bei demselben u. wurde später nach Osterode an Napoleon gesendet. Nach dem Frieden Generalmajor u. Chef der Westpreussischen Brigade erhielt er, als Graf Ebasot die Commandantenstelle von Berlin 1809 niederlegte, dieselbe; 1812 befehligte er eine Infanteriebrigade bei Hork Corps im Russischen Feldzuge u. zeichnete sich bes. bei Eßau aus. Als Generalleutnant blockirte K. vom 26. März bis 20. April 1813 Wittenberg, bestand rühmlich am 29. April das Gezecht bei Halle, leitete in der Schlacht bei Bautzen die tapfere Vertheidigung des Spreewüberganges bei Burg, schloß den Waffenstillstand in Pöschwitz als preussischer Bevollmächtigter, wurde dann mehrmals als Diplomat gebraucht u. stieg bei dessen Ende mit seinem Corps zur österreichischen Armee in Böhmen. Nach der Schlacht bei Dresden wollte er sich über den Gebirgskamm bei Mollendorf gegen Leipzig zurückziehen, fand aber den Weg so durch gebrochene Wagen u. Kriegsmaterialien gesperrt, daß er einen Seitenweg nach der Peterswaldbauer Straße einschlug u. dort auf Pandamme stieß, den er auf diese Weise am 30. Aug. angriff u. viel zur Vernichtung des Pandammeschen Corps bei Kulm beitrug. Bei Leipzig befehligte er auf dem linken Flügel, blockirte dann Erfurt, folgte später dem Heere nach Frankreich u. zeigte bei dem Rückzuge von Etoges große Einsicht u. hoben Muth. Die Schlacht von Laon half K. mit Hork durch den nächtlichen Überfall entscheiden u. führte bei Elape persönlich eine Brigade zum Sturm, worauf die Armeen vor Paris rückten. Nach dem Pariser Frieden wurde er am 3. Juni 1814 zum Grafen K. von Mollendorf mit einer Dotation erhoben u. Chef des 6. preussischen Infanterieregiments. Er folgte dem Könige nach London, übernahm hierauf das Commando der Rheinarmee u. erhielt bei der Rückkehr Napoleons 1815 den Oberbefehl über das norddeutsche Bundes- u. das 2. preussische Armee-corps, konnte es indeß wegen Krankheit nicht gegen den Feind führen. Beim Frieden wurde er commandirender General der Provinz Sachsen, nahm im Juni 1821 den Abschied, wurde Feldmarschall, zog sich nach Berlin zurück u. st. daselbst 17. Febr. 1823. 6) **Franz Alexander von K.**, geb. 1769 in Potsdam; früher Offizier, studirte 1790—91 in Göttingen, wurde königlich preussischer Legationsrath u. st. 1797 zu Ringwalde in der Neumark; er schr.: Hohe Aussichten der Liebe, Berl. 1789, n. Aufl. ebd. 1791; Graf Peter der Däne, ebd. 1791; Phantasien auf einer Reise nach Prag, Dresd. 1792; Sappho (dramatisches Gedicht), Berl. 1793; Zamori, ebd. 1793; Das Glück der Liebe, ebd. 1793; Das Glück der Ehe, ebd. 1798; Vermischte Schriften, ebd. 1797; Liebe u. Ehe, ebd. 1799. 7) **Heinrich von K.**, geb. 10. Oct. 1776 in Frankfurt a. d. O., trat 1795 als Fähndrich in die preussische Garde, machte als solcher den Feldzug am Rhein mit, nahm hierauf seinen Abschied, studirte in Frankfurt a. d. O. u. wurde 1800 in dem Departement des Ministers von Struensee angestellt, ging 1801 nach Paris, hielt sich im Sommer 1802 in der Schweiz auf, lehrte 1806 nach Berlin zurück, u. ging nach der Schlacht bei Jena nach Königsberg; bei seiner Rückkehr nach Berlin wurde er von den Franzosen verhaftet; die Vereitelung seines Wunsches, 1809 gegen die Franzosen zu sechten u.

das Mißlingen mehrerer Lebenspläne, bewog ihn, 21. Nov. 1811 mit seiner Geliebten Henriette Vogel, bei Potsdam sich gegenseitig zu erschießen. Er schr. die Trauerspiele: *Die Familie Schroffenstein*, Berl. 1803; *Penthesilea*, Tüb. 1808; *Prinz von Homburg*, Berl. 1821, u. *Das Kärtchen von Heilbronn*, ebd. 1810. Auch für das Lustspiel hatte K. Talent, wie sein zerbrochener Krug, ebd. 1811, beweist. Seine Gesammelten Schriften gab Ludw. Tied, ebd. 1826 (n. Aufl., revidirt von Julian Schmidt, ebd. 1859) heraus. Vgl. Heinrich von K.-s Leben u. Briefe, herausgeg. von E. von Bülow, Berl. 1848. Gegenwärtig blüht die Familie in 3 Linien: A) K. vom Rost, 1823 in den Grafenstand erhoben, in Pommern, im Königreich Sachsen, in der preussischen Provinz Sachsen, der preussischen Pausitz u. Kurland angesessen, ihr Gründer u. dormaliger Chef ist: 8) Graf Wilhelm, geb. 1792, ist preussischer Hofjägermeister u. Major a. D. u. seit 1858 Wittmer von seiner zweiten Gemahlin Elisabeth, geb. Gräfin v. Medem, sein ältester Sohn aus erster Ehe mit Auguste geb. Gräfin vom Rost (st. 1821), Bogislav, geb. 1824, ist sächsischer Kammerherr u. Geschäftsträger am Toscanischen Hofe. B) K. v. Rollendorf, seit 1814 Grafen, angesessen in der Provinz Preußen, gegründet von K. 5), jetziger Chef: 9) Graf Hermann, Sohn von K. 5), geb. 1804, ist Landrath a. D. u. vermählt 1829 mit Henriette geb. Freiin v. GutsMuth; sein älterer Sohn Hermann ist geb. 1831. C) K. auf Büßen, in den Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt 1841 erhoben, in der preussischen Niederlausitz angesessen; Chef: 10) Graf Leopold, Sohn des 1852 verstorbenen preussischen Majors der Cavallerie Grafen Eduard, welcher Begründer dieser Linie war, geb. 1830, ist preussischer Premierlieutenant in der Landwehr.

Kleistagnätha, nach Fabricius so v. w. Arabben.

Kleister, Verbindungsmittel, um zwei Körper an einander zu kleben; ein consistenter Brei von Mehl u. Wasser. Bindender als von gemeinem Roggenmehl wird er, wenn Stärkemehl mit kochendem Wasser zusammengerührt wird, indem dasselbe sich in diesem zu einem durchsichtigen Schleime auflöst, der beim Erkalten zu einer Gallerte erstarrt (der Buchbinderkleister). Man weicht am besten Stärkemehl in kaltem Wasser auf u. gießt dann unter starkem Umrühren kochendes Wasser darauf; im Sommer thut man etwas gestoßenen Alaun zum K., damit er nicht so leicht sauer u. wässerig werde. Noch besser wird der K., wenn man Leimwasser dazu nimmt. Bei der Artillerie besteht der K. aus gekochtem Hornleim, mit Zusatz von Alaun u. Stärke, welche in Wasser aufgeweicht u. dem kochenden Leimwasser zugegossen werden.

Kleisterälchen (*Arguillula* s. *Vibro glutinis*), ein Wurm aus der Familie der Fadenwürmer, welcher im Kleister lebt, etwa 1 Linie lang.

Kleisterig nennt man Tuche von unangenehm starkem Glanz, wenn sie aussehen, als wären die Haare zusammengeliebt.

Kleistermarmorpapier, ein Marmorpapier mit schönen Verästelungen auf besserem Grunde; man verfertigt es, indem man die mit Kleister angemachte Farbe gleichmäßig auf ein mit Wachstuch überzogenes glattes Bret streicht, den mit derselben Farbe bestrichenen Papierbogen vor dem Trocknen darauf legt, sanft andrückt u. wieder abhebt.

Kleisterschimmel, ist *Collarium nigrispermum*.

Kleisterverband, s. Contentivverband.

Kleisthēnes, s. Klisthēnes.

Kleistische Flasche, so v. w. Leydner Flasche.

Kleistisches Vacuum, so v. w. Leydner Leere.

Kleist-Regow, von K.-R., geb. 1806 in Hinterpommern, wo sein Vater begütert war, studirte die Rechte, ging zum Verwaltungsfache über u. wurde Landrath zu Belgard in Pommern. Als Mitglied der pommerschen Provinzialstände erschien er 1847 auf dem nach Berlin berufenen Vereinigten Landtage u. that sich hier als Vertreter der Interessen des grundbesitzenden Adels hervor. In gleichem Geiste wirkte er als Abgeordneter zur Ersten Kammer. Er wurde darauf Präsident der Regierung in Liegnitz u. den 10. Juli 1851 Oberpräsident der Rheinprovinz, welche Stellung er bis zum Nov. 1858 bekleidete.

Kleit...., so sich anfangende (griechische) Wörter, s. u. Klit....

Kleitwasser, Wasser, in welchem man Weizenkleie gekocht hat u. durch Gährung hat sauer werden lassen.

Klementan, so v. w. Börner 1).

Klemente, Marktflecken in Lima Skutari des türkischen Ejalets Rumili am Drin; von hier sollen die Elementiner stammen.

Klemm, 1) Johann Christian, geb. 1688 in Stuttgart, war Professor der Philosophie, der Morgenländischen Sprachen u. Theologie in Tübingen u. st. 1754; durch seine Schrift: *Die nöthige Glaubenseinigkeit der Protestantischen Kirchen*, Tüb. 1719 (Regensb. 1720) u. a. Schriften verwandten Inhalts wurde K. der erste Urheber der Unionsversuche. 2) Friedr. Gustav, geb. 1802 in Chemnitz, studirte in Leipzig, lebte dann 1825—1830 in Dresden, bis 1831 in Nürnberg, wurde dann Secretär an der königlichen Bibliothek in Dresden u. 1852 Oberbibliothekar, auch Director der königlichen Porzellan- u. Gefäßsammlung; 1838 durchreiste er mit dem damaligen Prinzen (jetzigem König) Johann Italien. Er schr.: *Attila*, Epj. 1827, Wien 1829, 2 Bde.; *Geschichte von Baiern*, Dresd. 1827, 3 Bde.; *Chronik von Dresden*, ebd. 1833; *Die königliche Porzellan- u. Gefäßsammlung*, ebd. 1833, 2. A. 1841; *Handbuch der germanischen Alterthumskunde*, ebd. 1835; *Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft u. Kunst in Deutschland*, Zerbst 1837, 2. A. 1838; *Italica*, Dresd. 1839; *Freundschaftliche Briefe*, Epj. 1847, n. A. 1850; *Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit*, ebd. 1843—53, 10 Bde.; *Geschichte der Franken*, ebd. 1854 ff.; *Allgemeine Culturwissenschaft*, ebd. 1854 ff.; redigirte 1830—31 in Nürnberg den dortigen Kriegs- u. Friedenscourier; gab heraus Engelhardt Vaterlandskunde, Epj. 1835 u. 1841; Bernerich, Die Marienkirche zu Zwidau, Annab. 1840 u. m. a.

Klemme (Korbm.), elastische eiserne od. hölzerne Bange, durch die man die Ruthen hindurchzieht, um ihre Schale loszusprengen.

Klemmfang (Klemmkloben, Klemmstab), so v. w. Klobensfang, s. u. Kloben.

Klemmhaken, die am oberen u. unteren Ende einer Hülgebant befindlichen kurzen Hölzer, in deren Zwischenräumen zu behandelnde Bretter mit Keilen geklemmt werden.

Klemmkartätschen, früher im Gebrauche, be-

standen aus einer hölzernen Scheibe, auf deren Umfange senkrechte Stücke angebracht waren, zwischen denen Kugeln übereinander aufgeschichtet wurden.

Klemmrad, so v. w. **Bremmrad**, s. u. **Bremse** 2).

Klempner, zünftige Handwerker, welche 4 bis 6 Jahre lernen, 3 Jahre wandern u. zum Meisterstück eine Lampe u. eine Laterne machen. Sie verfertigen allerlei Waaren aus verzinnem Eisen (Weißblech) od. Messingblech, auch aus schwarzem Eisenblech, Kupfer- u. Zinnblech, z. B. Kessel, Kannen, Dosen, Laternen, Leuchter, Lampen, decken Dächer mit Blech u. verfertigen Dachrinnen zc., handeln auch mit Waaren von verzinnem od. Messingblech. Das Blech wird zuerst auf dem Spannstock mit dem Spannhammer ausgespannt od. gleichgezogen, d. h. Beulen u. Unebenheiten daraus entfernt, dann nach einem Lineal, Winkelmaß od. Patrone mittelst der spitzen Reißzähle vorgezeichnet u. mit der Blechschere (Hand- od. Stochschere) zugeschnitten. Weißblech wird mit dem Häblernen od. hölzernen Polirhammer auf einem kleinen Ambos (Polirstock) geschlagen, um die Verzinnung blank zu machen (Poliren); die fertige Arbeit wird planirt od. glattgehämmert. Messingblecharbeiten werden blank gehämmert, mit Bimsstein u. Holzoble geschliffen u. polirt. Oft werden die Waaren gefirnißt u. lackirt. Durchbrochene Verzierungen werden auf einer viereckigen Bleiplatte (Werkblei) mittelst Verziermeißel (Ziermeißel, Puhmeißel u. Scharfmeißel), Stempel, spitze Durchschläge (Stemmpolen) zc. angearbeitet od. auch auf Durchstößen od. Lochmaschinen ausgestoßen; andere Verzierungen werden wohl auch in Stanzeln gepreßt. Halbrunde od. runde Arbeiten werden über Dörner, Sperrhörner, Sperrhaken od. mit Hämmern mit langen Schenkeln u. kugelförmiger Bahn (Treibhämmern) ausgebaucht od. ausgetieft. Um streifige Verzierungen zu erhalten, werden die mit polirten Furchen versehenen Senkstöcke angewandt. Einzelne Theile vereinigt der K. durch Nieten, Falzen, Löthen zc. Wird Blech am Rand umgebogen, um ein anderes Stück an den Umschlag befestigen zu können, so heißt dies **Börtneln**; es geschieht auf dem Börtnelisen, einem Instrument von rechtwinklig od. bogenförmig auswärts gebogener, meißelartiger Schärfe. Vgl. Lebrun, Handbuch für K. u. Lampenfabrikanten, Bm. 1831; Fr. Scholle, Die geometrische Zuschneidekunst für Metallblech- u. Papparbeiter, Dresd. 1844.

Klempnerblech, so v. w. **Messingblech**.

Klemuzi, 1) Gebirg im Nordwesten des Peloponnes, das nördlich in die Vorgebirge Klarenza u. Torneze (sonst Chelonatas), südlich in die Spitze Trepitos (am Golf Gastuni) ausläuft; 2) (K. Kastron, Castell Torneze), festes Bergschloß darauf, zwischen Chiarenza u. Chlumidisch, gehörte früher den lateinischen Fürsten von Achaia aus der Familie Villehardouin; wurde 1687 von den Türken den Venetianern übergeben.

Klenau, eine seit 1846 im Mannesstamme erloschene Familie, welche zu den ältesten Dynastengeschlechtern Böhmens gehörte, früher Präbital von Klenowa hieß u. sich seit dem Anfang des 16. Jahrh. nach einem Schlosse Klenau im Klattauer Kreise Klenowa od. K. nannte. Ein Ahn des Geschlechts war Felbherr im böhmischen Heere, entsetzte 1434 die von Žižka u. den Hussiten hart bedrängte Stadt Pilsen, schlug 1436 die Taboriten bei Collin u. saß als Abgeordneter Böhmens 1437 auf dem Concil

in Basel. Das Geschlecht wurde 1623 in den Freiherren- u. 1630 in den Grafenstand erhoben. Merkwürdig ist Graf Johann, geb. 1755 in Ungarn, machte als General der Cavallerie den Französischen Revolutionskrieg mit, war 1793 Oberstlieutenant bei Wurmsers Armee u. führte dabei oft detachirte Abtheilungen. 1799 socht er in Italien glücklich, wurde Generalmajor, kam 1800 zur Rheinarmee, wurde aber 1805 in Ulm mit der Madschen Armee eingeschlossen u. gefangen. Napoleon behandelte ihn hier mit Auszeichnung. 1809 befehligte er bei Wagram, statt des Erzherzogs Ludwig, das 5. Corps. 1812 wurde er Scheimerath, erhielt 1813 als Feldzeugmeister ein eigenes Armeecorps, mit welchem er bei Dresden socht, wurde General der Cavallerie, trug bei Leipzig viel zum Siege bei, belagerte Dresden, schloß dort die (nicht ratificirte) Capitulation dieser Stadt mit Gouvion St. Cyr u. marschirte dann nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee, wurde 1814 Generalinspector u. st. 1819 in Brinn als commandirender General von Mähren u. Schlesien.

Klener, Vogel, so v. w. **Kleiber**.

Klengel, 1) Joh. Ehrst., geb. 5. Mai 1751 in Kesselsdorf bei Dresden, war eines Bauern Sohn u. lernte als Buchbinder in Dresden, wurde hier durch H. von Hagedorn dem Director der Akademie, Gutin, bekannt, dessen Schüler er auch später wurde; landschaftliche Studien machte er unter Dietrich. 1790 reiste er nach Italien, wurde 1802 Professor der Akademie in Dresden u. st. hier 1824. Von seinen Gemälden u. radirten Blättern ist viel in Dresden. 2) August Alexander, Sohn des Vor., geb. 29. Jan. 1783 in Dresden, war Schüler von Clementi, den er auf seinen Reisen begleitete, u. bildete sich bes. in Petersburg zum Pianisten; seit 1819 war er Organist an der katholischen Kirche in Dresden, wo er pensionirt 22. Nov. 1852 starb. Er componirte Vieles für sein Instrument, u. bes. geschätzt sind, wegen ihres contrapunktistischen Gehaltes, seine Fugen.

Klenke, Karoline Luise von K., geb. 1754 zu Fraustadt in Polen, Tochter der Karischin (s. Karisch); wurde wider ihren Willen an den Lotteriesecretär Hempel verheirathet; geschieden von diesem vermählte sie sich mit dem Herrn von K. Auch von diesem wieder geschieden, lebte sie bei ihrer Mutter u. dann in Berlin allein, mit der Erziehung ihrer Kinder u. schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt u. st. 1802. Sie schr. das Schauspiel: Der ehrliche Schweizer, Berl. 1776; Gedichte, ebd. 1788; gab die Gedichte ihrer Mutter, nebst deren Biographie (ebd. 1792) heraus. Leben u. romantische Dichtungen der Tochter der Karischin (herausgeg. von ihrer Tochter Helmine von Chezy), Frankf. a. M., 1805.

Klenowitz, Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz; 700 Gw.

Klentisch (Kleneg), Marktflecken im Bezirk Laus des Kreises Pilsen (Böhmen), am Böhmerwald; Grenzzoll- u. Postamt, Steingutfabrik; 1300 Gw.

Klenze, Marktflecken, s. **Klenze**.

Klenze, 1) Leo v. K., geb. 1784 auf dem Gute seines Vaters im Hilbesheimischen; von seinem Vater für die kameralistische Laufbahn bestimmt, studirte er Baukunst im Carolinum in Braunschweig u. später von 1800 an in Berlin. Schon nach 3 Jahren begann er größere Reisen nach England, Frankreich u. Italien u. wurde 1808 Hofarchitekt u. Oberbaudirector des Königs

Hieronymus in Kassel. Nach dem Sturz dieses Königs reiste er nach Wien, wo der Congress versammelt war, später nach Paris, wo er durch den damaligen Kronprinzen Ludwig von Baiern nach München befördert wurde u. zugleich den Auftrag erhielt, die Glyptothek auszuführen. 1819 wurde er bayerischer Hofbauintendant, Oberbaurath u. Chef dieser Bauabtheilung im Ministerium, 1826 Geheimer Oberbaurath, 1830 Vorstand der obersten Baubehörde, 1831 wirklicher Geheimer Rath u. reiste im Auftrag des Königs nach Griechenland, um den Plan der neuen Hauptstadt zu prüfen, wo er die Propyläen zum Parthenon wieder eröffnete. 1839 ging er nach Petersburg, um den Bau der Isaakskirche zu leiten, 1843 abermals, um den großen Kaiserpalast aufzuführen. Nach seiner Rückkehr nach München, im Juli, wurde er seiner Stelle als Chef des gesamten Bauwesens in Baiern enthoben. Sein letztes Werk ist die Anlage der Münchener Propyläen (s. u. Männchen); noch damit beschäftigt starb er 7. Juni 1853 in Marienbad. K. hatte eine entschiedene Vorliebe für antike, bes. griechische Bauformen, er gilt als derjenige, welcher diesen Styl mit Consequenz in Deutschland durchgeführt hat. Werke in München: Die Glyptothek, mit ionischer Porticus u. gewölbten Sälen; der neue Königebau in florentinischem Palaststyl; das Palais des Herzogs Max in moderner Renaissance; das Odeon desal.; die Pinakothek im Styl des Bramante; die Allerheiligen Hospitalkirche in byzantinischem Styl; der Festsaalbau im Styl des Palladio; die Walhalla bei Regensburg; das neue Museum in Petersburg. Auch schr. er mehrere architektonische Schriften u. hat sich auch als Landschaftsmaler ausgezeichnet. 2) **Clemens August Karl**, geb. 1795 in Heissum bei Hildesheim, nahm am Feldzuge von 1813 Theil, wurde 1826 Professor der Jurisprudenz in Berlin u. Ordinarius des Spruchcollegiums, auch Stadtverordneter u. zeichnete sich als solcher durch seine Sorgfalt für Wohlthätigkeitsanstalten u. die Verschönerungen Berlins sehr aus; er st. 1838 u. schr.: *Fragmenta legis Serviliae repetundarum*, Berl. 1825; *Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des römischen Rechts bis Justinian*, ebd. 1827—35; *Lehrbuch des gemeinen Strafrechts*, ebd. 1833; *Kritische Phantasien eines praktischen Staatsmannes*, ebd. 1834; *Institutio Gregoriana*, zum erstenmal herausgegeben. 3) **Otto C. F. von K.**, Verwandter von K. 1), geb. 1802 im Königreich Hannover; wurde 1827 Advocat, 1833 Vertreter des Hildesheimischen Bauernstandes bei der allgemeinen Ständerversammlung u. nahm an der Errichtung des Staatsgrundgesetzes von 1833 thätigen Antheil; 1837 trat er entschieden auf die Seite des Cabinets u. erklärte als Vertreter der Stadt Nienburg 1838 die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes als nothwendig. Gegen ihn schrieb Ewald: *Worte an Herrn K.*, Basel 1838; 1838 wurde er Postrath im Ministerialdepartement des Innern; 1839 Mitglied des Staatsrathes. Er ist Verfasser der Anklageschrift gegen die Stadt Hannover beim Deutschen Bunde.

Klenzea (C. Schultz), Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Senecionideae - Gnaphalieae-Helichryseae; Arten: K. abyssinica, K. rosmarinifolia, in Abyssinien.

Kleobis u. Biton, Söhne der Ardyrpe, Priesterin der Vere zu Argos. Einst sollte ihre Mutter

zum Opfer im Tempel erscheinen, aber die Zugthiere blieben aus, u. so spannten sich die Söhne vor den Wagen u. zogen die Mutter 45 Stadien weit zum Tempel. Nachdem diese geopfert hatte, bat sie die Göttin für ihre Söhne um das Beste, was Götter Sterblichen geben könnten. K. u. Biton hatten sich im Tempel zum Schlaf niedergelegt u. erwachten nicht wieder.

Kleobülos, 1) K., einer der 7 Weisen aus Lindos auf Rhodos, wo er Tyrann wurde; st. um 560. Seine gelehrte Tochter hieß Kleobina u. bildete mit K. den Oribus u. das Epigramm aus. Von ihm ist noch ein Epigramm u. ein Brief übrig. 2) **Georg**, gelehrter Grieche aus Philippopol, der sich durch Verbreitung des Wechselfeitigen Unterrichts in griechischen Schulen bes. verdient gemacht hat. Nachdem er diese Unterrichtsmethode in Paris genau kennen gelernt hatte, wurde er 1818 als Lehrer in Jassy angestellt. Der Aufstand in den Donaufürstenthümern hinderte jedoch dort seine weitere Thätigkeit; er ging daher 1821 nach Griechenland, wo durch seine u. seiner Schüler Bemühungen an vielen Orten Schulen des Wechselfeitigen Unterrichts errichtet wurden. Er st. 1828 in Agina.

Kleombrotos, 1) K., Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta, war der Vormund seines Neffen Plistarchos; er commandirte das Landheer, welches bei der Schlacht von Salamis den Isthmos vertheidigte u. st. bald nach der Rückkehr von dort. 2) **K. I.**, Sohn des Pausanias, folgte seinem Bruder Agesipolis als König von Sparta, commandirte 378 u. 376 v. Chr. die spartanischen Expeditionen gegen Theben u. fiel 371 in der Schlacht bei Leuktra; 3) **K. II.**, 242 v. Chr. König von Sparta, als Nachfolger seines entsetzten Schwiegervaters Leonidas; 240 wurde Leonidas wieder eingesetzt u. verfolgte nun den K.; nur auf Fürbitte der Chelonis schenkte Leonidas dem K. das Leben, welchen nun Chilonis in das Exil begleitete.

Kleomēdes, 1) K., Athlet von Astypaläa, hatte zu Olympia den Sieg im Faustkampfe errungen, aber den Preis nicht erhalten, weil er seinen Mitkämpfer Iktos erschlagen hatte. Deshalb kehrte er ergrimmt nach Astypaläa zurück u. riß dort die Säulen des Gymnasiums nieder, in welchem 60 Knaben waren, welche alle erschlagen wurden. Deshalb verfolgt floh er in den Tempel der Athene u. verschwand dort. Er ward deshalb als Heros verehrt. 2) K., Mathematiker, nach Einigen unter Trajan u. Hadrian, nach Anderen erst um 427 n. Chr.; er schr.: *Κυκλική Γεωγία μετεωρῶν*, herausgeg. Par. 1539; von Balfore, Bourd. 1605; Vale, Leyd. 1820; Schmidt, Lpz. 1832.

Kleomenes, 1) K. I. König von Sparta, Sohn des Anaxandridas, zog 519 v. Chr. gegen Argos u. schlug die Argiver, ohne doch ihre Stadt zu nehmen; 510 führte er die vertriebenen Alkmaoniden nach Athen zurück u. gab dem Isagoras die Gewalt in die Hände; er mußte sich 508 bei einem deshalb in Athen ausgebrochenen Aufstande in die Akropolis flüchten, erhielt jedoch nach 2 Tagen freien Abzug. Um sich zu rächen, ging er 506 mit einem Heere nach Attika u. verwüstete Eleusis, doch hinderte weitere Feindseligkeiten die Dazwischenkunft seines Vaters Demaratos u. der Korinther. 504 kam der Milesier Aristagoras nach Sparta, um Hülfe gegen die Perser zu erhalten, K. wollte an den Bitten des Milesiers nachgeben, aber der kühne Rath seiner Tochter Gorgo hielt ihn davon ab

Um sich an Damaratos, welcher den von K. gewünschten Krieg gegen die Agineten hintertrieb, zu rächen, besach er das Orakel zu Delphi, daß derselbe jenen für einen unechten Sohn seines Vaters erklärte; aber als die Bestechung des K. bekannt wurde, muß er selbst ins Exil gehen; er wandte sich erst nach Thessalien, dann nach Arabien; nach Sparta zurückgerufen ermordete er sich selbst. 2) K. II., Sohn des Kleombrotos I., wurde 370 v. Chr. König von Sparta u. regierte fast 61 Jahre; 3) K. III., Sohn des Leonidas II. u. der Kratesiklea, folgte 235 v. Chr. als König von Sparta, heirathete die Agiatia, die Tochter des Königs Agis III., u. trat in die Fußtapfen des Agis in den Bestrebungen, den allvermögenden Ephoren entgegenzutreten u. dem gesunkenen Königthum wieder Achtung u. Anhang zu verschaffen. Nachdem er in dem Kriege gegen den Achäischen Bund die Achäer am Berg Iphäos nochmals geschlagen hatte, begann er die Ausführung seines Planes: er entfernte seine Gegner aus Sparta, drang dann mit einem Heere von Mietstruppen in die Stadt u. tödtete nebst Andern 4 Ephoren, gewann das Volk, machte seinen Bruder Eklidas zu seinem Mitkönig, schaffte die Würde der Ephoren ab, hob die Schulden auf, vertheilte die Acker gleichmäßig, vergrößerte die Zahl der Bürger durch Aufnahme von Periklen, führte die Eysitten wieder ein etc. Er setzte nun seit 227 den Krieg gegen den Achäischen Bund fort (Kleomeinischer Krieg), in welchem er Anfangs glücklich war, aber seitdem der Bund Hilfe von den Macedoniern erhalten hatte, alle errungenen Vortheile wieder verlor; er mußte selbst das eroberte Argos verlassen u. sah sich genöthigt den König Ptolemäos Evergetes von Aegypten um Unterstützung anzusprechen, welche dieser aber nicht gewährte. Als K. 223 den Krieg von Neuem gegen den Bund begann, rückte Antigonos mit den Macedoniern in Sparta ein, schlug 222 den K. bei Sellasia, nahm Sparta ein u. stellte die vorige Gewalt der Ephoren wieder her. K. floh mit seiner Familie nach Aegypten, wo er aber verhaftet wurde, u. da er nach seinem Entkommen einen Aufstand gegen den König erregte, die Agyptier aber sich nicht dabei betheiligten, ermordete er sich selbst 220 n. Chr. u. sein Leichnam wurde an den Galgen gehängt. Lebensbeschreibung bei Plutarchos. 4) K., Agyptier aus Neukratia, wurde von Alexander d. Gr. nach der Besetzung Aegyptens mit Erhebung der Steuern u. der Leitung des Baues der Stadt Alexandria beauftragt; durch Habguth erwarb er sich dabei große Reichthümer u. wurde unter Ptolemäos Lagi deshalb hingerichtet u. seine Reichthümer confiscirt. 5) K. aus Athen, Bildhauer, Sohn des Apollodoros, wirkte um 400, von Andern um 360 v. Chr. Werke: Die Mediceische Venus, wenigstens nennt die Unterschrift seinen Namen; die Thespiaden (Musen), die Mummius vor dem Tempel der Felicitas aufstellte; die Todesweih der Alkestis in der florentinischen Gallerie trägt wenigstens den Namen K.

Kleon, 1) Sohn des Kleonetos, eines Gerbers in Athen, setzte das Gewerbe seines Vaters fort u. während er durch seine Leute einen schwunghaften Lederhandel betrieb, wendete er sich selbst der Politil zu u. war Gegner des Perikles; nach dessen Tode, 429 v. Chr., trat er mit Kallistratos u. Lykillos als Volksführer auf u. wußte durch Frechheit gegen die oligarchische Partei, durch gewaltige äußere Beredsamkeit u. Haß gegen die Spar-

taner sich das Zutrauen des Volks zu gewinnen; 427 setzte er nach der Erobrung von Lesbos durch, daß 1000 Männer dort niedergemetzelt wurden. Seine einflußreiche Stellung wußte er bes. zur Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse zu benutzen, indem er nicht allein seine großen Schulden bezahlte, sondern auch noch ein bedeutendes Vermögen erwarb, u. um das Volk deshalb zu beschwichtigen, erhöhte er den Richtersold von 1 Obolos auf 3, die Staatskasse aber füllte er durch Begünstigung der Prozesse u. durch Bedrückung der Bundesgenossen. Der Krieg mit Sparta dauerte unterdessen fort; u. da ihm die Belagerung der Insel Sphakteria, welche Nikias leitete, zu lange währte, u. er deshalb tadelnd sich über den Heerführer ausgesprochen hatte, wurde er 425 als Strateg an die Spitze der Armee gestellt. Er nahm den Demosthenes mit sich, u. durch dessen Umsicht gelang die Einnahme der Insel in Kurzem. Als er aber dadurch noch mehr verblendet, auch das Commando des in Thracien gegen die Spartaner kämpfenden Heeres übernahm, verlor er 422 die Schlacht bei Amphipolis u. blieb selbst dabei. Am besten hat den K. Aristophanes in der Komödie „die Ritter“ geschildert, wo er als paphlagonischer Sklav aufgeführt wird; aber so sehr war K. gefürchtet, daß niemand die Rolle übernehmen wollte, weshalb Aristophanes selbst dieselbe gab; vgl. Athen (Gesch.) III. 2) K., Bildhauer aus Sifyon um 400 v. Chr., berühmt durch seine ehernen Siegerstatuen in Olympia.

Klednā (a. Geogr.) 1) Stadt in Argolis an dem Flüßchen Kleonā (jetzt Longo), wurde durch Aratos in den Achäischen Bund aufgenommen, auch die Remeischen Spiele hierher verlegt, beim j. Kurtes; 2) Stadt auf der Halbinsel Chalkidike, jetzt Keropotami.

Kleonymos, Sohn des Königs Kleomenes II. von Sparta, folgte nach dem Tode seines Vaters 310 v. Chr. demselben nicht, sondern zog mit einem Heere den Tarentinern zu Hülfe u. nahm 303 Kerkyra ein; nachdem die Tarentiner mit ihren Feinden Frieden geschlossen hatten u. seine Angriffspläne auf die Städte Unteritaliens durch die Römer vernichtet worden waren, wendete er sich 302 gegen die Padusländer. 293 führte er unglücklich Krieg gegen Demetrios Poliorketes u. verband sich 272 mit Pyrrhos gegen sein Vaterland; von seinem Ende ist nichts bekannt.

Kleopas, s. Kleophas.

Kleopatra, 1) (Alkyone), Tochter des Itas u. der Marpeffa, Gemahlin des Meleagros, s. d.; 2) K., Tochter des Boreas, Gemahlin des Phineus u. von demselben Mutter des Plexippos u. Pandion; 3) K., Nichte des macedonischen Feldherrn Attalos, seit 336 zweite Gemahlin des Königs Philippos v. Macedonien; wurde von Olympias ermordet; 4) K., Tochter des Königs Philippos von Macedonien u. der Olympias, seit 336 Gemahlin ihres Oheims, des Königs Alexander d. Spiros; bei ihrer Vermählung wurde ihr Vater ermordet; 326 Wittve geworden, heirathete sie 322 den macedonischen Reichsverweser Perdikkas; nach dessen Tode ließ sie Antigonos in Sardes einsperren u. wahrscheinlich 308 ermorden; 5) K., Tochter des Königs Antiochos d. Gr. von Syrien, seit 192 Gemahlin des Königs Ptolemäos Epiphanes von Aegypten; 6) K., Tochter der Vorigen u. des Ptolemäos Epiphanes, Schwester u. Gemahlin des Ptolemäos Philometor, dann des Ptolemäos Physkon, s. u. Aegypten (Gesch.); 7) K., Tochter der Vor. u.

des Ptolemäos Philometor, seit 150 Gemahlin des Königs Alexander Balas von Syrien, verließ aber denselben wieder u. heirathete 146 den Demetrios Nikator u. wurde, während dessen Gefangenschaft bei den Parthern, Gemahlin ihres Schwagers Antiochos Sidetes, nach dessen Tode sie zu ihrem nun befreiten Gemahl zurückkehrte. Da dieser aber eine Partherin als Gemahlin mitgebracht hatte, so ließ sie ihn u. darauf ihren Sohn von demselben, Seleukos, ermorden u. gab ihrem zweiten Sohne, Antiochos Grypos, den Königstitel, wurde aber von demselben gezwungen, einen ihm bereiteten Giftrank selbst zu trinken; 8) K., Schwester der Vor., folgte ihrer Mutter bei deren Vermählung mit Ptolemäos Physkon, mit dem sie bald in unerlaubten Verhältnissen lebte u. der sie nach der Trennung von seiner Gemahlin heirathete, sie wurde 89 v. Chr. von ihrem Sohn Ptolemäos Lathyros getödtet; 9) K., Tochter der Vor. u. des Ptolemäos Physkon, Gemahlin ihres Bruders Lathyros, dann des Antiochos Kyzikenos; sie wurde bei der Einnahme Antiochiens von ihrer Schwester Tryphene, Gemahlin des Antiochos Grypos, umgebracht; 10) so v. w. Berenike 4); 11) K., Tochter des Königs Ptolemäos Auletes, geb. 69 v. Chr., wurde von ihrem Vater zur Gemahlin u. Vermählung ihres Bruders Ptolemäos Dionysos bestimmt; 52 trat sie die Regierung an, wurde aber 48 von Achillas u. Pothinos vertrieben. Julius Cäsar, der von ihren Reizen gefesselt wurde, entschied, daß K. u. Ptolemäos gemeinschaftlich regieren sollten, aber deshalb machten die Alexandriner, welche die K. nicht wollten, einen Aufstand (s. Alexandrinischer Krieg), bei welchem Ptolemäos blieb u. worauf K. Königin wurde. Später ließ Cäsar, dem sie den Cäsarion gebar, sie nach Rom kommen; nach dessen Ermordung ging sie nach Aegypten zurück, ermordete 44 ihren jüngsten Bruder u. wurde die Geliebte des Antonius, den sie nach Syrien u. nach Actium begleitete; als es der K. nach dem Tode des Antonius nicht gelang, die Liebe des Octavianus zu erwerben, starb sie freiwillig, indem sie sich eine giftige Natter an die Brust setzte, s. u. Aegypten (Gesch.). K. besaß 2 kostbare Perlen, von denen sie die eine in Essig aufgelöst dem Antonius, um ihn zu ehren, bei einem Gastmahl als theures Getränk gab; die andere kam nach ihrem Tode nach Rom, wo sie, gespalten, der Venus im Pantheon als Ohrengehänge geweiht wurde; 12) (Selen e), Tochter der Vor. u. des Antonius, der für sie das Königreich Kyrenais errichtete. Augustus vermählte sie nach ihrer Eltern Tode an König Zuba von Mauretanien.

Kleopatrafanal, so v. w. Ptolemaei fossa.

St. Kleophas (Klephas, Klephas), einer der zwei Jünger Jesu, die dieser nach seiner Auferstehung nach Emmaus begleitete. Tag der 25., in der Griechischen Kirche der 13. Oct.

Kleophon, Athener, Demagog zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs, widersetzte sich fortwährend dem Frieden, u. erst 404 v. Chr. gelang es den Oligarchen ihn zu beseitigen. Er war Gegenstand bitterer Verspottung in der Komödie.

Kleostratos, 1) K. aus Tenedos, Astronom, um 536 v. Chr.; führte, statt der Tetractis (Olympiadenrechnung) die Octactis (2922 Tage) in der Astronomie ein, erfand die Zeichen im Thierkreise, beobachtete zuerst die Böde des Heniochos zc.; 2) K., edler Thespienser. Da ein Drache die Umgegend Thespiä's verheerte, traf ihn das Loos, dem Dra-

chen vorgeworfen zu werden u. so die Stadt von der Plage zu befreien. Sein Freund Menestratos versah ihn mit einem Panzer, welcher Widerhalten hatte, u. als das Thier den K. verschlang, starb es daran.

Kleph (Clevo), König der Longobarden in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Klephthen (v. gr., d. i. Räuber), griechische Bergbewohner, die sich der türkischen Herrschaft nicht unterworfen hatten u. ein freies, unabhängiges Leben führten, dann bis 1821 die Miliz Griechenlands, s. d. (n. Geogr.). Sie bildeten eine besondere Klasse des griechischen Volks u. waren ein einflußreiches Element in dessen neuester Geschichte bis zum Griechischen Freiheitskampfe. Sie erhoben sich Anfang 1854 wieder gegen die türkische Behörde im Grenzgebirge von Epirus. Nach ihnen heißt ein bes. Zweig der neugriechischen Volkspoesie **Klephthengefangen**, welche die Thaten der K. gegen die Türken schildern, s. u. Neugriechische Literatur.

Kleppitt (Bierbr.), so v. w. Klapper.

Klepper, 1) Art geringer Reitpferde, im Gegenjah von Paraderpferden; klein, munter, von schnellem Lauf, bes. als Courrierpferde, für Domestiken, auch zur Jagd, ingeleichen als Damenpferde dienlich. Der Kleppergang ist ein schneller Dreischlag, welcher die Thiere nicht ermüdet u. gegen welchen schwere Pferde, um mit fortzukommen, immer in einem halben Galopp laufen müssen; 2) Vogel, so v. w. Kernbeißer.

Klepperlehn, das Lehn, bei welchem der Bassall (Kleppermann) ein Lehnspferd zu liefern verpflichtet ist od. dafür Geld zu vergüten hat.

Kleppernägel, Hufnägel, flach mit verschieden gestaltetem Kopfe, 2¹ — 2³ Z. lang.

Kleppstambe, s. Jambische Poesie.

Klepsydra (gr.), s. Wasseruhr.

Klepsydra, 1) (Empedo), Quelle auf der Akropolis von Athen, außerhalb der Burgmauer, doch noch zur Burg gehörig. Sie hatte ihren Namen von der ihr eigenen Erscheinung, daß ihr Wasser zeitweilig fast versiechte u. dann wieder stärker floss. Dies bewährte sich auch während der letzten Belagerung der Akropolis durch die Türken, indem im Juli u. Aug. 1826 ihr Wasser fast gänzlich ausblieb, dann aber wieder in gewöhnlicher Weise hervorquoll. 1822 ließ der Häuptling Odysseus nach der Besignahme der Akropolis dieser selbst eine Befestigung hinzufügen u. die Quelle mit einem überwölbten Stufengange in den Bereich der Festung hineinziehen; 2) Quelle am Fuße von Ithome in Messenien.

Kleptomänie (v. gr.), so v. w. Diebsmanie.

Kleriker, s. Cleriker.

Kleros (gr.), Loos. Daher Klerotoi, Magistrate, welche durchs Loos gewählt waren, im Gegenjah zu den durch Acclamation gewählten. **Kleromantie**, Weissagung durch Loose, s. d. u. Sorten.

Kleruchen (gr. Ant.), bei den Athenern Leute, welche durchs Loos zugetheilte Acker (Kleroi) von den eroberten Grundstücken in andern Landen zugetheilt erhielten; solche Besitzungen od. Ansiedelungen athenischer Bürger in fremden Landen hießen **Kleruchien** u. unterschieden sich von Colonien dadurch, daß die K. immer athenischer Bürger blieben.

Klerus, s. Clerus.

Klesel, so v. w. Kbleß.

Kleß (Kloß), Marktflecken, s. Kles.

Kleßheim, kaiserliches Lustschloß bei Salzburg;

Kasanerie, schöne Gärten, Wildpark. Auf dem Poigerfelde dabei römische Alterthümer (Trümmer der Burg Juvavia).

Kleffel (Klefftschel), Flecken im Kr. Viellst des russ. Gouvernem. Grobno; Hopfenbau, 1250 Ew.

Klete, Name einer der Charitinnen, s. d.

Klette, 1) *Lappa major* u. *L. tomentosa* (sonst *Arctium lappa* u. *Bardana*), deutsche Pflanze, häufig auf Schutthaufen u. wüsten Stellen, Blätter groß, herzförmig, Blumen purpurröthlich, mit kugelförmigen, filzigen, hakenförmig stacheligen, u. deshalb sich leicht an die Kleider, Haare zc. anhängenden Reichen. Officinell: die Wurzel (**Klettenwurzel**, *Radix bardanae*), lang, cylindrisch, bitterlich schleimig, süßlich, etwas scharf schmeckend, blutreinigend, harn- u. schweißtreibend. Bestandtheil der Species zum Holztrank; auch dient es mit Wasser od. Bier gelocht, als Mittel, den Haarmwuchs zu befördern. Das unter dem Namen **Klettenwurzelöl** bekannte Haaröl, enthält dagegen nichts von der **Klettenwurzel**. Vgl. *Lappa*. 2) Vogel, so v. w. Baumläufer.

Kletten, die Wolle auszuspülen u. das Unreine auslesen od. abschneiden.

Klettenberg, 1) sonst Herrschaft, die 1266 von den ausgestorbenen Grafen von K. an die Grafen von Hohnstein kam. Als die Letzteren 1593 starben, nahmen die Grafen von Schwarzburg u. Stollberg, vermöge Erbverbrüderung, sie in Besitz; allein sie kam 1634 an das Hochstift Halberstadt u. 1648 im Westfälischen Frieden an Kurbrandenburg. 1807 an Westfalen abgetreten, gehörte sie zum District Nordhausen des Harzdepartements. 1813 wurde sie wieder preussisch. Mit Lohra (s. d.) bildet sie jetzt den preussischen Antheil der Grafschaft Hohnstein; 2) Dorf im Kreise Nordhausen des preussischen Regierungsbezirks Erfurt; 400 Ew.; Schlossruine; Sitz der sonstigen Grafen von K.

Klettenberg, 1) Johann Seltor, Baron von K., geb. 1669 in Frankfurt am Main, hatte 1709 ein unglückliches Duell u. flüchtete sich 1711, hielt sich unter dem Namen Freiherr von Wildbeck als Alchemist in Mainz, Prag, Bremen u. a. D., seit 1713 in Weimar u. zuletzt in Dresden auf, wo er König August den Starcken, welcher ihn 1715 zum Kammerherrn u. Amtshauptmann von Senftenberg gemacht hatte, mit Goldmacherversuchen täuschte, bis ihm 1718, bes. in Folge seines frivolen u. verschwenderischen Lebens, der Proceß gemacht u. er, nachdem er in Hohnstein u. auf dem Königsstein eingesperrt gewesen war, 1720 an letzterem Orte geköpft wurde; er schr.: *Alchymia denudata*, Ppz. 1713, 2. Aufl. 1769. 2) Susanna Katharina von K., Großnichte des Vor., geb. 19. Dec. 1723 in Frankfurt a. M., vertraute Freundin der Mutter Goethe's, gest. 16. Dec. 1774. Goethe setzte ihr in den Bekennnissen einer schönen Seele (in Wilh. Meisters Lehrjahren) ein Denkmal.

Klettenfliege (**Klettenmücke**), so v. w. Klauenfliege, s. u. Brandfliege c).

Klettenkerbel, ist 1) die Pflanzengattung *Caucalis*; 2) *Anthriscus vulgaris*; 3) *Valantia cruciata*.

Klettenkraut, 1) Blätter der Klette; 2) so v. w. *Eupatorium cannabinum*; 3) so v. w. *Agri-monia eupatoria*.

Klettenstange, eine 9—10 Ellen hohe Stange, ist unten in einem, in die Erde gegrabenen Stöcke in einem Gewinde beweglich, so daß sie herabge-

lassen u. auf eine hölzerne Gabel gelegt werden kann; oben ist eine dreizackige Gabel mit 18—24 Löchern, um Leimrutben hineinzustecken, befestigt. Von der Mitte der Stange nach unten ist Reifig angebunden, zwischen welches Vogelbauer mit Lockvögeln gehängt werden, durch die gelockt die vorbeistreichenden Vögel auf die Leimrutben sich setzen u. indem man die Stange niederläßt, abgenommen werden.

Klettenthierchen, so v. w. *Chaetotyphla*.

Klettenwolf, Maschine zum Auslodern sehr unreiner Streichwolle; dieselbe wird im K. von Schmutz, Kletten u. anderen Unreinigkeiten dadurch befreit, daß man sie zwischen Schlagflügeln od. Stachelwalzen durcharbeitet.

Klettenwurzel, s. u. Klette.

Kletterbarsch (**Kletterfisch**, *Anabas Cur.*), Gattung der Brustfloßer aus der Abtheilung der Stachelfloßer u. in die Familie der *Pandriker* (*Chersobatae*) gehörend; hat an den Unteraugenrandbogen u. am Kiemenbedeckel scharfe Zähne, keine am Vorkiemenbedeckel, kurze, stumpfe Schnauze, breite, harte Schuppen. An der Kiemenwurzel sind eine Menge Querschäutchen, um das aufgenommene Wasser zurück zu behalten; Art: *A. scandens* (Percus sc., *Anthias testudineus*), schleimig, oben dunkelgrün, unten gelblich, für Rücken- u. Afterflossen sind Furchen zum Einlegen da; soll sich mit den Zaden der Kiemenbedeckel u. mit den Flossen in den Rigen der Baumrinde anhalten u. so auf Bäume klettern, wie der Lieutenant von Dalldorf versichert, genießt das Wasser auf den Palmenblättern, kriecht auch auf dem Lande im Sande fort, hält mehrere Stunden außer dem Wasser aus; in Vorderindien.

Kletterdrossel, s. u. Kleiber.

Kletterfisch, so v. w. Kletterbarsch.

Kletterfüße, 1) s. u. Klettern; 2) bes. die Füße der Vögel, die zwei Zehen nach vorn u. zwei nach hinten stehen haben, z. B. bei Spechten. Einige können die eine Zehe willkürlich nach vorn od. hinten wenden (Wendezehe), vgl. Füße.

Klettern, Art der fortschreitenden thierischen Bewegung, auf senkrechter od. so stark geneigter Fläche, daß der Schwerpunkt des Körpers in den aufgestemnten Füßen keine hinlängliche Unterstützung erhält u. der Körper abgleiten od. überstürzen würde, wenn er nicht eigne Haltpunkte zur Sicherung gegen den Fall zu erfassen vermöchte. Dies ist bei solchen Vierfüßlern, die zum K. organisiert sind, der Fall, indem ihnen an den Füßen hakenförmige Organe (Krallen u. dadurch **Kletterfüße**) verliehen sind. Vögel, deren Krallen ebenfalls so organisiert sind (s. Klettervögel), bedienen sich sowohl deren, doch auch zum Theil des Schnabels, od. auch des Schwanzes zum Anhalten od. Einstemmen auf senkrechten od. stark abhängigen Gegenständen. Der Mensch erhielt in den Nägeln zum Einhalten auf senkrechten od. stark geneigten Flächen unzureichende Organe, dagegen gewährt ihm die freie Hand u. der bewegliche Arm den Vortheil, durch Umspannen, wenn der Gegenstand (wie bei Baumästen) dazu geeignet ist, od. Erfassen hervorragender od. hakenartiger Theile, mit den Händen u. Füßen sich Befestigungspunkte für den obern Körper zu verschaffen. Das K. ist ein Theil der gymnastischen Übungen u. bekommt wieder eigne Arten, wie die Übung an Kletterstangen od. Kletterwänden, mit mehr od. minder starken, sprossenartigen Hervorragungen, od. mehr od. minder tiefen

Kerben od. Kinnen, od. am Kletterfelle, wo es zunächst darauf ankommt, an einem herabhängenden Seile Handhingen, für die Füße zum Einstecken daran zu bilden, u. immer höherem Erfassen des Seils mit der einen Hand, während des Emporziehens des Körpers, unter Krümmungen desselben auch die Schlingen für den Fuß immer höher zu ziehen. Bei Volksfesten u. andern Gelegenheiten werden häufig Kletterstangen errichtet, an der Spitze mit Tüchern od. andern für die Hinaufkletternden zu Preisen bestimmten Gegenständen behängt.

Kletternd, 1) (Klimmend, scandens, Bot.), wenn die Pflanze dünnstämmig u. mit ihrem Stamme od. ihren dünnen Zweigen mit Hilfe von Ranken, hakenförmigen Stacheln u. dergl. an andern Gegenständen emporsteigt u. an ihnen sich festhält; 2) (Her.), von springenden Ziegen u. Gemsen gebraucht.

Kletterratte (Capromys), Gattung der mäuseartigen Nagethiere, mit sehr dickem, kurzem Schwanz u. starkem Hinterleibe; Klettern gut u. leben auf Bäumen auf Cuba; Arten: C. Fournieri, braun, Schnauze u. Unterhals weiß, Länge 1 Fuß, Schwanz 5 Zoll; C. prehensilis, etwas kleiner.

Kletterfchwanz, so v. w. Dendrocolaptes.

Kletterspecht, so v. w. Mauerpecht.

Klettervogel, so v. w. Baumläufer.

Klettervögel (Scansores Cuv.), Ordnung der Vögel bei Cuvier; die innere Zehe steht nach hinten, od. ist hinter- u. vorwärts zu bewegen; Klettern, fliegen weniger gut; nisten in hohlen Bäumen, fressen Insecten u. Früchte. Gattungen: Glanzvogel (Galbula), Specht (Picus), Wendehals (Lynx), Kukul (Cuculus), Tona (Coccyzus), Spornkukul (Centropus), Honigkukul (Indicator), Mabusfresser (Crotophaga), Frazenvogel (Scythrops), Papagei (Psittacus), Erbpapagei (Pezoporus), Bartvogel (Bucco), Schnurrvogel (Pogonias), Rageschnabel (Eurucu, Trogon), Rappenvogel (Pisangfresser, Musophaga), Helmukul (Turalo, Corythaix).

Kleßl (Kleczkow, poln. Kledo), Stadt im Kreise Gnesen des Regierungsbezirks Bromberg der preussischen Provinz Posen; evangelische u. 2 katholische Kirchen, Ackerbau; 1100 Em.

Kleuder, Wollengewicht in Hessen = 21 Pfund.

Kleuker, Joh. Friedrich, geb. 24. Oct. 1749 in Osterode; studierte in Göttingen Theologie u. Geschichte, wurde Prorector am Gymnasium in Lemgo, 1778 Rector am Gymnasium zu Osnabrück, 1798 Professor der Theologie in Kiel u. st. daselbst 31. Mai 1827; er schr. außer mehreren theologischen Schriften: *Mayixón* od. Das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen (Martinisten), Frankfurt. 1784; Über die Natur u. den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten (Preisschr.), Riga 1785; Zend Avesta im Kleinen, ebd. 1789; Das Brahmanische Religionsystem, ebd. 1797; übersehte u. gab heraus Zend-Avesta, ebd. 1776 f., 3 Thle., u. A. 1796, 3 Thle., Anhang dazu, ebd. 1781—83, 2 Bde.; Holwels merkwürdige historische Nachrichten von Hindostan u. Bengalen, Lpz. 1778; Plato's Werke, Lemgo 1778—1797, 6 Bde.; W. Jones, Über die Geschichte u. Alterthümer, Künste etc. Asiens, Riga 1796. Vgl. Ratjen, R. u. Briefe seiner Freunde, Göt. 1842.

Kleutsch, 1) sonst Amt im Herzogthum Anhalt-Deßau; jetzt zum Amte Oranienbaum gehörig; 2) Dorf darin, an der Mulde.

Klee, sonst preussisches Herzogthum im westfälischen Kreise, zu beiden Seiten des Rheins, 40 QM, 97,000 Em.; eben, fruchtbar, brachte jährlich 640,000 Thaler ein. — Die erste Geschichte des Herzogthums (früher Grafschaft R., Comitatus Cliviae), welches zum größten Theil zum Herzogthum Ripuarien gehörte, ist dunkel u. bis ins 14. Jahrh. ist Alles ungewiß, was man von Grafen von R., die zugleich Grafen von Teisterbant gewesen wären, erzählt. Auch die Grafen dieser Zeit, wie Balderich (welcher den Grafen Wichmann von Zutphen ermorden ließ, deshalb fliehen mußte u. 1021 st.), Rutger (Roger), Dietrich (unter Kaiser Heinrich III.) u. dessen Sohn Eberhard (um 1074), werden meist nur gelegentlich erwähnt. Dessen Sohn Dietrich I. (1093—1119) zog mit Gottfried von Bouillon ins Gelobte Land; Dietrichs Sohn Arnold I. u. dessen Sohn Arnulf II. kommen bis nach der Mitte des 12. Jahrh. vor, diesem folgte sein Bruder Dietrich IV., welcher vor 1188 starb, sein Nachfolger war sein Sohn Dietrich V. (IV.); 1194 war Arnold III., Bruder des Vor., Graf; bei seinem Tode, 1202, war sein Sohn Dietrich VI. noch minderjährig; er regierte bis 1260, wo sein Sohn Dietrich VII. folgte; dessen Sohn, Dietrich VIII. 1275—1305 war mit dem Kaiser Rudolf verwandt, indem er dessen Nichte Margarethe, Tochter Eberhards, geheiratet hatte, durch diese erhielt er unterpfändlich Duisburg u. wurde Reichsvicar in einem Theil der Niederlande. Ihm folgten seine Söhne Otto der Friedfertige 1305—1311, dann Dietrich IX. der Fromme, ein Anhänger des Kaisers Ludwig des Baiern, wofür ihn dieser 1318 zum Reichsvicar in Westfalen machte u. ihm das, inzwischen an Berg gekommene Duisburg wieder zurückgab. Er st. 1347, u. da er, wie sein Bruder, keine Söhne hatte, so machte Otto, Herr von Ardel, Sohn Johannis IX. u. der Ermengarde u. durch seine Mutter Enkel des Grafen Otto von R., Anspruch auf die Grafschaft, doch folgte Dietrichs IX. Bruder, Johann I., der bisher Canonicus in Köln gewesen war, aber mit ihm starb der Mannsstamm der Grafen von R. aus, u. es folgte Graf Adolf I. von der Mark, Gemahl von Margarethe, Tochter des Grafen Dietrich IX., nachdem er sich mit Otto von Ardel, der seine Ansprüche wieder erhob, verglichen hatte. Er stiftete 1393 mit mehreren benachbarten Herren den Orden vom Rosenkranz u. st. 1394. Sein Sohn Adolf II. vereinigte, da sein Bruder Dietrich 1398 ohne Erben starb, die Grafschaft Mark mit R. u. wurde 1417 vom Kaiser Sigismund zum Herzog von R. erhoben.

Ihm folgte 1448 sein Sohn Johann (II.) I., 1481 sein Sohn Johann (III.) II.; sein Sohn Johann (IV.) III., der durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Wilhelm VIII. von Jülich u. Berg, schon seit 1511 Herzog von Jülich u. Berg war, u. vereinigte nun die Herzogthümer Jülich u. Berg mit R., s. u. Jülich (Gesch.). Er führte 1533 die Reformation in seinen Staaten ein, machte mit dem Herzog Karl von Geldern einen Vertrag, daß, wenn dieser ohne Erben stürbe, Geldern u. Zutphen an R. käme, u. als Karl starb, wurde 1538 Johannis Sohn, Wilhelm, Herzog, u. als sein Vater 1539 starb, vereinigte er Geldern u. Zutphen mit seinen Erbstaaten; doch mußte er jene Länder schon 1543 an den Kaiser Karl V. abtreten (s. Geldern). Er st. 1592, u. ihm folgte sein Sohn

Johann Wilhelm, bisher Administrator des Bisthums zu Münster. Nach seinem unerwarteten Tode 1609 prätendierten mehrere fürstliche Häuser die hinterlassenen Länder (Klevescher Erbfolgestreit). Auf die Erbschaft erhob Ansprüche zuerst das Gesammthaus Sachsen, wegen eines kaiserlichen, durch Friedrich IV. 1483 an Herzog Albert gegebenen, durch Maximilian I. 1486 bestätigten Versprechens, daß K., im Fall der Mannstamm desselben ausstürbe, an das Haus Sachsen fallen sollte, u. dann die Ernestinische Linie desselben wegen einer Heirath Sibyllens, Tochter Johanns III., Herzogs von K., mit dem Kurfürsten Johann Friedrich u. wegen eines durch Karl V. 1544 bestätigten Ehecontractes, kraft dessen beim Aussterben des Kleveschen Mannstammes die Erbschaft an das Haus Sachsen fallen sollte. Hiergegen behaupteten die vier Schwestern des letzten Herzogs Johann Wilhelm u. ihre Nachkommen, daß ihnen die Succession zustünde. Die älteste derselben, Marie Eleonore, war an den letzten Herzog Albrecht Friedrich von Preußen vermählt gewesen u. noch vor ihrem Bruder gestorben, hatte aber eine Tochter, Anna, hinterlassen, welche an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg verheirathet war u. sich als die Erbin der Ansprüche jener betrachtete. Die andern drei Schwestern Johann Wilhelms lebten aber noch, nämlich Anna, welche an den Pfalzgrafen Philipp von Pfalz-Neuburg, Magdalena, welche an den Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken, u. die jüngste, Sibylle, welche an Karl, Markgrafen von Burgau, vermählt waren. Die Ansprüche der Letzteren erledigte aber bald ihr kinderloser Tod. Diese vier Erbprätendentinnen machten sich aber unter einander wieder die Erbschaft streitig, indem Brandenburg, als von der ältern Schwester stammend, die Erbschaft allein prätendirte, die zweite, Anna von Pfalz-Neuburg, aber behauptete, daß nur die noch lebenden Schwestern, nicht aber deren Kinder successionsfähig wären, u. daß ihr, der ältesten unter den noch lebenden Schwestern, die alleinige Nachfolge zustünde. Die beiden jüngern Schwestern verlangten dagegen eine Theilung der Erbschaft in vier gleiche Theile. Außerdem suchten der Herzog von Nevers, von Bouillon u. der Graf von Manderfeldt noch alte, auf Verwandtschaft durch frühere Heirathen mit dem Hause K. sich gründende Ansprüche hervor, gaben dieselben jedoch bald wieder auf. Gleich nach dem Tode Johann Wilhelms hatten sich Brandenburg u. Pfalz-Neuburg in Besitz der Erbschaft gesetzt; sie stritten beide um den Besitz u. einten sich nur, als sie sahen, wie Sachsen seine Ansprüche durch kaiserliche u. spanische Hülfe durchzusetzen bemüht war, u. der Jülich-Klevesche Erbfolgestreit brach nun aus. Oesterreich verlangte zunächst im Einverständniß mit Sachsen bis zum Austrag der Sachen Jülich, K. u. Berg zu sequestriren u. ließ sogleich den Erzherzog Leopold mit kaiserlichen, den Erzherzog Albrecht mit spanischen Truppen aus den Niederlanden in die Herzogthümer einrücken. Erster überrumpelte u. besetzte im Mai 1609 Jülich. Dies führte zu einer Verbindung zwischen Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, die sich den 10. Juni 1609 durch den Recess zu Dortmund verpflichteten, ihr Recht gemeinschaftlich zu vertheidigen. Zugleich veranlaßte dies die Evangelische Union (s. d.), welche sich zu Hall in Schwaben bildete, u. welcher entgegen sich die Katholische Liga (s. d.) erhob. Der Kurfürst Joachim Sigismund

von Brandenburg machte in Dänemark, Holstein u. Lüneburg Anleihen, um ein Heer gegen die Oesterreicher aufstellen zu können, u. schickte seinen Bruder, den Markgrafen Joachim Ernst von Ansbach, als Statthalter nach K., u. da der Prinz von Oranien von Holland aus ihn unterstützte, so vertrieb Ernst, mit Franzosen u. Holländern verbunden, die Kaiserlichen bald u. eroberte 1610 Jülich wieder. Als aber 1619 König Heinrich IV. von Frankreich ermordet worden u. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz gestorben war, verlor die Union ihren festen Halt, u. um nur etwas zu erlangen, schloß der Kurfürst Johann Sigismund im Febr. 1611 den Vergleich von Jüterbogk mit Sachsen, worin er die Belehnung dieses mit Jülich u. K. anerkannte, Sachsen aber Brandenburg u. Pfalz nicht zu hindern versprach, diese zu suchen; aber weder Pfalz noch Brandenburg wollten diesen Vertrag ratificiren. Markgraf Joachim Ernst u. der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg setzten nun die Regierung nicht ohne Bedrängnisse fort, denn das Land war durch den Krieg verheert u. Grenzstreitigkeiten fanden immer zwischen Beiden Statt. Der Graf von Schwarzenberg, welcher 1609, als der letzte Herzog von Jülich starb, in brandenburgische Dienste getreten u. 1610 Geheimrath geworden war, war übrigens die Seele der Gesammtregierung; er blieb es auch, als der Statthalter 1624 starb u. durch seinen Neffen, den Kurprinzen von Brandenburg, Georg Wilhelm, ersetzt wurde. Aber auch er konnte die Verhältnisse nicht bessern, u. um die immer größer werdende Enzweigung mit seinen Mitbewerbern zu heben, wollte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg seine Tochter Anna Sophie mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg vermählen u. kam deshalb selbst nach Düsseldorf. Bei einem Banket entrißte sich aber der Kurfürst über die Forderungen des Pfalzgrafen u. gab ihm, vom Weine erhit, eine Ohrfeige. Wolfgang Wilhelm brach nun alle Verhandlungen ab, begab sich nach Baiern, wurde 1613 katholisch u. so erhielt die Liga, Spanien u. Oesterreich einen guten Bundesgenossen; Johann Sigismund dagegen nahm, um die Holländer u. die Bewohner von Jülich, K. u. Berg zu gewinnen, die Reformirte Confession an. Da nun die Truppen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm den Kurprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg von Düsseldorf nach K. vertrieben u. auch Jülich bedrohten, so rückten auf Ansuchen des Statthalters Holländer dort ein. Zu gleicher Zeit erhielt der Erzherzog Albrecht, der Gouverneur der Spanischen Niederlande, von dem Kaiser Befehl, die Acht an Aachen u. Mühlheim zu vollstrecken. Der spanische General Spinola rückte in Aachen ein, unterdrückte hier den Protestantismus u. zog dann mit dem Pfalzgrafen vereinigt gegen den Kurprinzen. Dieser rief die Holländer zu Hülfe, u. Moritz von Oranien kam mit einem Heere. England u. Frankreich sandten aber Gesandte nach Aachen, um die Besetzung Jülichs u. Bergs durch Oesterreich zu verhindern. So wurde ein Vertrag zu Aachen am 12. Nov. 1614 vermittelt, nach dem die Jülich-Kleveschen Länder getheilt werden sollten. Der Pfalzgraf erhielt Jülich u. Berg, der Kurfürst von Brandenburg K., Marl, Ravensberg u. Ravensstein; alle fremden Truppen sollten abziehen. Aber die Spanier blieben im Jülichischen u. in Wesel stehen, worauf die Holländer sich ebenfalls wei-

gerten, **K.** zu räumen. Der Dreißigjährige Krieg änderte in diesem Verhältniß wenig. 1621 bemächtigten sich zwar die Österreicher u. Neuburger wieder einiger von den Brandenburgern u. Holländern besetzten Plätze, weil Georg Wilhelm seinem Schwager, dem Kurfürsten von der Pfalz, kurzen Aufenthalt an seinem Hofe gestattet hatte, aber 1624 stellte ein neuer Vergleich zu Düsseldorf, welcher den frühern bestätigte u. 1629 erneuert wurde, die Ruhe wieder her. Obgleich 1630 bestimmt wurde, daß Kurbrandenburg das Herzogthum **K.** u. die Grafschaft Mark, Pfalz-Neuburg aber Jülich, Berg, Ravensstein u. Breckelsand bekam, Ravensberg aber gemeinschaftlich blieb, so blieben doch die Spanier in dem pfalzneuburger Theil, die Holländer in dem brandenburgischen Theil stehen. 1644 bekam jedoch Brandenburg die von Hessen besetzten Städte in der Grafschaft Mark u. im Klevelschen geräumt. Im Westfälischen Frieden 1648 suchten alle Parteien von Neuem ihre Ansprüche geltend zu machen, indessen wurden sie auf den processualischen Weg verwiesen, u. endlich schloß Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1666 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm einen Erbvergleich, wonach Brandenburg im Besitz von **K.**, Mark u. Ravensberg bleiben, Pfalz aber Jülich, Berg nebst den Herrschaften Winnenthal u. Breckelsand behalten sollte. Beide Fürsten sollten für sich u. ihre Nachkommen den Titel u. das Wappen aller dieser Länder führen. Die beiderseitigen Anforderungen auf Ravensstein wurden auf ein Compromiß gestellt. Kaiser Leopold bestätigte 1678 diesen Vergleich. Preußen u. Pfalz führten nun das Cobirectorium u. Ausschreibeamt bei dem Westfälischen Kreistage abwechselnd. Preußen blieb von jezt an im Besitze des eigentlichen Herzogthums bis zum Pöneviller Frieden 1801, in welchem es den Theil auf der linken Rheinseite (etwa 18 QM.) an Frankreich abtrat; welches denselben mit dem Roerdepartement vereinigte. Die Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg kamen 1803 an die Batavische Republik. 1805 trat Preußen auch den auf der rechten Rheinseite gelegnen Theil von **K.** ab, welchen Napoleon, außer der zum Roerdepartement gezogenen Stadt u. Festung Wesel, zu dem 1806 gegründeten Großherzogthum Berg schlug, 1810 aber wieder das nördlichste Stück desselben diesem abnahm u. mit dem französischen Departement Oberpfalz verband. Nach der Auflösung des Großherzogthums Berg 1814 u. durch die Zurückgabe des linken Rheinufers gelangte Preußen, mit Ausnahme der Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg, welche dem Königreich der Niederlande u. dessen Provinz Geldern verblieben, wieder zum Besitze des Herzogthums **K.** u. schlug dasselbe zum Regierungsbezirk Düsseldorf. Vgl. Eher, Geschichte des Herzogthums **K.**, Kleve 1845.

Kleve, 1) sonst Regierungsbezirk der preussischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, 50 QM. u. mit 226,000 Ew.; begriff Theile des vormaligen französischen Roerdepartements u. des Rheindepartements des Großherzogthums Berg, ob. die vorigen Reicholande: **K.** nebst Elten, Preussisch Geldern, Mörs, Erzstift Köln u. Jülich ganz ob. zum Theil; zerfiel in 6 Kreise (Dinslaken, Geldern, Kempen, Kleve, Nees u. Rheinberg), wurde 1821 zum Regierungsbezirk Düsseldorf geschlagen; 2) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; 9 QM., 49,300 Ew.; 3) Kreisstadt

darin, eine Stunde vom Rhein, mit welchem es durch einen Kanal verbunden ist; altes Schloß (Schwanenburg), jezt Straf- u. Besserungsanstalt, 5 Kirchen (darunter die katholische Hauptkirche), Mennonitenbethaus, Synagoge, Gymnasium, Fabriken für Tadel, Tapeten, Hüte, Stärke, Leinen- u. Baumwollenzuge, Strümpfe, L: Schönfärberei, Gerberei, Messingwerke; Freimaurerloge zur Hoffnung; 8700 Ew. In dem 1 Stunde entfernten Biergarten Gesundbrunnen mit Anlagen.

Kleve-Berg, sonst preussische Provinz, so v. w. Jülich-Kleve-Berg (s. u. Jülich 1).

Klevische Rechnungsmünzen, am gewöhnlichsten rechnete man sonst in Kleve nach Reichs- od. Courantthalern, 14 = 1 feine Mark, nach Stüvern 60 = 1 Courantthaler, u. nach Orts, 4 = 1 Stüver; 1 Courantthaler = 2 **Klevische Thaler**, = 1½ **Klevischer Gulden**, = 2½ Schillinge, 1 Schilling = 3 Ggr., 1 Ggr. = 2½ Stüver, 1 Stüver = 1½ Kreuzer, 1 Kreuzer = 1½ Fethmännchen, 1 Fethmännchen = 2 Orts od. Fische, 1 Ort = 2 Deut, 1 Deut = 2 Heller; 1 Courantthaler = 960 Heller.

Kleman, Stadt im Kreise Rowno des russischen Gouvernements Belbunien (Westrußland); 2000 Ew.

Klewer, die Verzierung an der hintern Seite des Steuerruderkopfes.

Klewisch, Anton Wilhelm von **K.**, geb. 1760 in Magdeburg, wurde 1783 Kammerreferendar in Magdeburg, 1786 Assessor, 1789 Kriegs- u. Domänenrath, 1793 vortragender Rath des südpreuussischen Departements zu Berlin, 1795 Kammerdirector in Magdeburg, 1798 Geheimer Oberfinanzrath u. 1800 vorsitzender Rath des südpreuussischen Departements zu Berlin, wurde 1802 geadelt, 1804 Kammerpräsident in Posen, 1806 vortragender Rath, 1810 Staatssecretär, 1813 Civilgouverneur zwischen Elbe u. Weser, 1817 Staatsminister, erhielt das Finanzministerium u. die Hauptbankdirection, wurde 1825 Oberpräsident der Provinz Sachsen, 1837 in Ruhestand versetzt u. st. 1838.

Kleyle, Karl von **K.**, geb. 1813, stand seit 1827 an der Spitze der Güterverwaltung der erzbischoflichen Kammer Teschen, wurde 1848 Abtheilungsvorsteher im Ministerium des Ackerbaus u. später ins Finanzministerium versetzt, wo er die Organisation der Forsten u. Staatsgüter zugewiesen erhielt; er st. den 10. Febr. 1859.

Klezlov, Stadt, so v. w. Klezl.

Kli . . . , die hier sich nicht findenden Artikel, s. u. Klei . . .

Kliasma, Nebenfluß der Oka in Rußland, entspringt im Gouvernement Moskau, durchfließt das Gouvernement Wladimir, nimmt den Koloscha, Kamanka, Uwor, Tesa, Puch u. Sudogda auf u. mündet nahe oberhalb der Stadt Gorbadow.

Kliastiza (Кіасты), Dorf im Kreise Drissa des russischen Gouvernements Witebsk. Hier am 31. Juli 1812 siegreicher Angriff der Russen unter Wittgenstein auf die Franzosen unter Dudinot.

Klibanitat (Клибанитат), bei den alten Griechen in irdenen od. eisernen Geschirren (Klibanoi) gebadenes Brod, s. d. IV.

Klic, 1) kleines Querholz, welches bei Grabscheiten u. dgl. über der Klinge in dem Stiel befestigt wird, um durch Daraustreten den Druck beim Graben od. Stechen zu vermehren; 2) der hintere Theil in der Mitte des Steuerruders, der hinterste heißt

die Hade; K. u. Hade zusammen werden Schegg genannt; 1) am Vordersteben der Absatz am oberen Ende des Stevenlaufes, worauf der Fuß des Greeps od. des untersten Gajonscheggs zu stehen kommt.

Klicker (Schusser), feinerne Spielfugeln, welche in Tyrol u. mehreren andern Gegenden Deutschlands in großer Masse fabricirt werden.

Klicki (spr. Kligli), geb. 1770, socht 1794 an Kosciuszko's Seite, nahm nach der dritten Theilung Polens französische Dienste, zeichnete sich unter Bonaparte in Italien aus, commandirte 1808 ein polnisches Lancierregiment in Spanien u. trug zum Siege bei Tulela wesentlich bei. 1812 war er in fast allen bedeutenden Schlachten thätig, wurde Brigadegeneral u. zeichnete sich auch 1813 u. 1814 aus. 1816 lehrte er in sein Vaterland zurück. 1830, beim Ausbruch der Revolution, commandirte er eine Cavalleriedivision u. schloß sich derselben dem Aufstand an; im Januar 1831 führte er einige Tage den Oberbefehl über die ganze Armee, doch seine Kränklichkeit hinderte ihn persönlichen Antheil zu nehmen. Später lebte er an verschiedenen Orten im Auslande.

Klickwerk, so v. w. Kleibwerk, s. u. Kleiber.

Klicpera, Wenzeslaw, geb. 1792 in Chlumec, Professor am akademischen Gymnasium der Altstadt Prag; er schr. die Dramen, Sobieslaw u. Friedrich, die Familie von Swojanow, der Zauberhut, Mohrvin Tzetwerroby u. a., außerdem Novellen u. historische Erzählungen.

Kliebeisen, großes starkes Messer, womit der Böttcher das Holz zu den Dauben spaltet.

Kliebelklöppel, ein großes Stück Holz, welches bei Anlegung eines Meilers dahin gelegt wird, wo man das Bündloch bilden will, u. welches hernach herausgenommen wird.

Klieber, Joseph, geb. 1773 in Innsbruck, Bildhauer, der sich in Wien unter Jauner u. Fischer bildete. Er entwickelte eine ganz ungemeine Thätigkeit, so daß man seinen Arbeiten in der ganzen österreichischen Monarchie begegnet.

Kliefoth, Theodor Friedrich Dellef, geb. den 18. Jan. 1810 in Rörchow bei Hagenow (Meclenburg), studirte 1829—32 in Berlin u. Moskau Theologie, wurde 1833 Instructor des Herzogs Wilhelm u. 1837 des damaligen Erbgroßherzogs, jetzigen Großherzogs Friedrich Franz von Meclenburg-Schwerin, 1840 Pastor zu Ludwigslust, 1844 Superintendent der Diöcese Schwerin u. 1850 Oberkirchenrath u. Mitglied der kirchlichen Oberbehörde in Meclenburg-Schwerin. Er schr.: Einleitung in die Dogmengeschichte, Parchim 1839; Predigten 1841 f., 4 Bde., öfter aufgelegt; Theorie des Cultus, ebd. 1844; Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in der deutschen Kirche lutherischen Bekenntnisses, Moskau 1847; Wider Rom, ein Zeugniß in Predigten, Schwerin 1852; Acht Bilder von der Kirche, ebd. 1854, 1. Bb.; Liturgische Abhandlungen, ebd. 1854—59, 4 Abthlg. Seit 1846 war K. auch bei der Redaction eines mecklenburgischen Kirchenblattes theilhaftig u. redigirt seit 1854 mit Mejer in Moskau die kirchliche Zeitschrift.

Kliesche (Klunder'scholle, Pleuronectes limanda), die kleinste, nur 6—14 Zoll lange Schollenart.

Klijn, Hendrik Harmen, niederländischer Dichter, geb. 1773, st. 24. Febr. 1856 in Amsterdam; er schr. Gedichten, 1815, u. die Trauerspiele

Montigni, Agatholles u. a. Sein Bruder, Berend, schrieb ebenfalls Gedichten, 1817.

Klima (gr.), 1) eigentlich die Neigung der Horizontalebene eines Orts gegen die Sonne, die letztere in ihrer Culmination bei der Tag- u. Nachtgleiche, also im Aequator gedacht; 2) die physische Beschaffenheit der Atmosphäre in einer gewissen Gegend, in wiefern solche auf die Entwicklung des vegetativen u. animalischen Lebens Einfluß hat. Vor Allem kommen dabei die Temperaturverhältnisse in Betracht, u. zwar sowohl die Höhe der mittleren Temperatur für das ganze Jahr, als die Unterschiede der Temperatur für die verschiedenen Jahres- u. Tageszeiten. Demnachst gewinnt der Feuchtigkeitzustand der Atmosphäre den beträchtlichsten Einfluß. Der größere od. geringere Grad von Wärme hängt allerdings zunächst von der Lage des Ortes gegen den Aequator ab; demgemäß zerfällt die Erdoberfläche in 5 Zonen, nämlich die heiße, bis 23½° beiderseits vom Aequator, innerhalb deren die Sonne jährlich das Zenith erreicht; die beiden kalten, in der Umgebung der beiden Pole bis zu 66½° nördlicher u. südlicher Breite, innerhalb deren, abgesehen von der Wirkung der Strahlenbrechung, die Sonne einmal im Jahre mindestens einen ganzen Tag über nicht aufgeht; u. zwischen diesen die beiden gemäßigten. Allein außer dieser kosmischen Lage des Orts haben die besondern physischen Verhältnisse desselben, namentlich seine Lage gegen Land u. Meer, seine Erhebung über den Meerespiegel od. die Nähe von Gebirgen, die geognostische Beschaffenheit des Bodens, große Bedeutung für das K. Im Allgemeinen wirkt die Existenz großer Wasserflächen abkühlend für das K., weil das Wasser nicht so stark erhitzt wird als das Land u. nicht so stark Wärme ausstrahlt; daher auch die südliche Hemisphäre, welche im Vergleich zur nördlichen nur den dritten Theil Continent hat, ein kühleres K. besitzt. Doch für die gemäßigte Zone ist die Einwirkung des Meeres auf das K. gerade die entgegengesetzte. Denn theils der Eigenschaft wegen, daß die Wassermassen nur langsam den Temperaturveränderungen des Jahres folgen, theils wegen der an der Oberfläche sich haltenden warmen, darum leichteren Aequatorialströmungen besteht die doppelte Wirksamkeit des Meeres in der gemäßigten Zone darin, daß es einerseits die Sommer kühl u. die Winter mild macht, andererseits die gesammte mittlere Jahrestemperatur auf einen weniger niedrigen Grad sinken läßt. Da überdies für die mittleren Breiten der Westwind herrschend ist, so erfahren bes. die Länder der gemäßigten Zone die erwärmende u. temperatúrausgleichende Wirkung des Meeres, für welche eine Westküste naheliegt; wogegen die inmitten großer Continente liegenden Gegenden dem größten Wechsel des K.s für Sommer u. Winter ausgesetzt sind (Excessives K. u. Continentalklima im Gegensatz zu Insel- u. Küstenklima). So ist in Reikiavik auf Island die mittlere Temperatur für das ganze Jahr + 4° R., für den Sommer + 12°, für den Winter — 1,6°; in Moskau dagegen, das um 8° südlicher liegt, resp. + 3,6° R.; + 16,8°; — 19,3°.

Über diese Thatfachen der vergleichenden Klimatologie, welche sich auf die Einwirkung der Vertheilung von Meer u. Festland auf das K. beziehen, belehren namentlich die zuerst von A. v. Humboldt entworfenen Isothermen, Isotheren, Isochimenen (s. d.) Mehr von localem Charakter u. daher durch specielle

fischen Unterherrschaft; 5000 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Elbe; Papiermühle, Schloß, Aderbau u. Gewerbe, Weberei; 1050 Ew.

Klingenbad, Mineralquelle u. Bad im Landgericht Burgau des bayerischen Kreises Schwaben.

Klingenberg, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Unterfranken, an Hessen grenzend, am Speßart u. Main; 3,8 QM., 14,400 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Main; guter Rothwein (Klingenberger, s. u. Frankenweine), Thongruben, Steingutfabrik; 1000 Ew. Die nahe Burg K. steht auf den Trümmern eines römischen Castrums; 3) Schloß ebenfalls bei Wippsfeld im Landgericht Werned; 4) Pfarrdorf mit Schloß im Oberamte Bradenheim des württembergischen Neckarkreises; guter Wein; 360 Ew.

Klingenberg, Heinrich v. K., s. Kanzler.

Klingenmünster, Marktflecken am Klingbach im Landcommissariat u. Canton Bergzabern des bayerischen Kreises Pfalz, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, Papiermühle; 1500 Ew. — K. verdankt seine Entstehung dem 674 von Dagobert II. gegründeten Benedictinerstift, welches seit 1491 weltliches Chorherrenstift war u. 1565 eingezogen wurde, auf dessen Trümmern jetzt die Kreisirrenanstalt steht. Dabei Burgruine Landeck.

Klingenprobe, die Güte der Degen- u. Säbelklingen in Bezug auf ihre Biegsamkeit wird geprüft durch Biegen u. Schlagen mit beiden Flächen auf eine hölzerne Bank.

Klingenthal, 1) Dorf an der Ergers im Arrondissement Schlettstadt, des französischen Departements Bas-Rhin; große Klingen- u. Gewerfabrik; 2) Gerichtsamt im Königl. sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau mit 7942 Ew. in 1 Marktflecken u. 7 Dörfern; 3) Marktflecken u. Amtssitz darin, an der Zwobde, Sonntags- u. Musikschule, Papiermühle, Epigenköppelei, Fabrikation musikalischer Instrumente, bes. Saiteninstrumente u. Harmonikas; 2130 Ew.

Klinger, Vogel, so v. w. Schellente.

Klinger, Friedr. Maximilian von K., geb. 1753 zu Frankfurt a. M., studierte Theologie in Gießen, wurde 1776 Schauspieldirector bei der Seilerschen Gesellschaft; wohnte als österreichischer Lieutenant dem Baierschen Erbfolgekriege bei, ging 1780 in russische Dienste nach Petersburg, wo er erst als Offizier bei dem Marinebataillon u. als Vorleser bei dem Großfürsten Paul, dann als Offizier bei dem adeligen Cadettencorps angestellt u. Oberst u. 1799 Generalmajor wurde, führte dann die Curatel der Universität Dorpat, die Oberaufsicht über das Pagenkorps u. andere Institute, wurde 1811 Generallieutenant, nahm 1820 seinen Abschied u. st. 25. Febr. 1831 zu Petersburg. Er schr. die Romane: Fausts Leben, Thaten u. Höllenfahrt (Petersb. 1791); Geschichte Ciasars des Barmiden; Geschichte Rafaels de Aquillas; Der Faust der Morgenländer, Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit, Sahir; die Trauerspiele: Konradin, die Zwillinge, Die neue Arria, Damokles, Medea u. Korinth, Medea auf dem Kaulasos, u. a.; die Schauspiele: Sturm u. Drang, Medea, u. a.; die Lustspiele: Die Spieler, Der Schwur, Die zwei Freundinnen; ferner Betrachtungen über Gegenstände der Welt u. Literatur: Reisen vor der Sündfluth; Der Weltmann u. der Dichter; Sammtliche Werke, Königsb. 1809—16, 12 Bde.; Ausgewählte Werke, Stuttgart. 1842, 12 Bde.

Klinggedicht, so v. w. Sonett.

Klingnau, Stadt an der Aar im Bezirk Zurzach des Schweizercantons Aargau; Kreisort; Weinbau, Aderbau, Schifffahrt; 1300 Ew.

Klingsor (Kinsor) von Ungerland, wird in einigen deutschen Dichtungen des Mittelalters ein Sänger genannt, der lange in Siebenbürgen gelebt u. als Dichter, Astrolog u. Begründer des ungarischen Bergbaus vom König Andreas II. einen Jahresgehalt bezogen haben soll. Nach Thüringen berufen, läßt ihn die sagenhafte Dichtung vom Wartburgkriege (s. d.) bei diesem als Schiedsrichter auftreten. Nach einer früher von Lachmann ausgesprochenen Vermuthung fällt K. mit dem schweizerischen Minnesänger Heinrich von Hardeke zusammen.

Klingspor, Moritz, Freiherr v. K., diente in seiner Jugend in der französischen Armee; wurde 1788 Generalcommissär der schwedischen Armee im Russischen Kriege, dann Feldmarschall; kämpfte 1808 gegen die Russen in Finnland, siegte bei Sielajoki u. Rowolar, eroberte Bothnien u. Karelien wieder u. siegte bei St. Michaels, bis ihn endlich die Übermacht Barclays de Tolly zum Rückzug zwang. In Stockholm schloß er sich den Unzufriedenen an, u. da er 1809 den König nicht zum Frieden mit Rußland bewegen konnte, rieth er denselben zu verhaften u. hatte viel Antheil an der Erhebung Karls XIII. zum Könige; K. st. 1820.

Klingstein (Phonolith), ein zu den vulkanischen Gebirgsarten gehöriges Gestein, ist ein dichtes, oft porphyrtartiges Gemenge von Feldspath u. Zeolith (Mesotyp) von grünlichgrauer bis schwärzlichgrüner Farbe, ist in Platten spaltbar, welche beim Daraus Schlagen mit dem Hammer klingen (daher der Name); er ist sehr hart u. dient als gutes Straßenmaterial. Er findet sich in der Lausitz, im Rhöngebirge, in Böhmen etc.

Klinias, 1) Vater des Alibiades, rüstete auf eigene Kosten für den Perserkrieg eine Triere aus u. fiel in der Schlacht bei Koronea; 2) Vater des Aratos, Tyrann von Sikyon, s. d. (Gesch.).

Klinik (v. gr.), 1) Institut, wo Unterweisung in der Heilkunde u. zwar praktisch am Krankenbette gelehrt wird (*Klinische Anstalt*); 2) die Lehre von der Erkenntniß, dem Verlauf u. der Behandlung der Krankheiten. Man unterscheidet äußere K. (Chirurgische K. für äußere Krankheiten) u. innere K. (für innere Krankheiten), Geburtsklinische K., Augenklinik etc. Besucht der Lehrer mit seinen Schülern die Kranken in deren Wohnungen, so nennt man das Poliklinik, u. besuchen die Kranken die K., ohne daselbst zu bleiben u. verpflegt zu werden, so nennt man das Ambulatorische K. *Kliniker*, ein wirklich die Heilkunst in größerem Kreise ausübender Arzt.

Klinios, von Kos, Anführer der 7000 griechischen, dem Könige Nektanebis von Aegypten zu Hülfe geschickten Miethstruppen. Er blieb mit fast allen seinen Leuten.

Klinkholzen, s. u. Holzen 1).

Klinke, 1) der Kiesel ob. die Falle an Thürrschloßern, der beim Zumachen der Thür mittelst Federkraft in den an der Thürrpfoste befestigten *Klinkbaken* fällt; 2) der Drücker, welcher die Falle bewegt.

Klinkseisen, so v. w. Sperrsegel, s. u. Sperrrad.

Klinken (Verlinken, Seew.), die durch ein Holz getriebene Spitze eines Bolzens ob. Spiders auf der anderen Seite des Holzes umschlagen, so

vittatus), gelb, mit drei schwarzen Längsbändern; geschägt auf den Molullen. **H)** Sprichfische (Toxotes), s. d. **C)** Rutscher (Heniochus Cuv.). Schnauze kurz, vierter Strahl der Rückenflosse oft um doppelte Körperlänge verlängert, Körper sehr hoch; Art: Tafelfisch (H. chaetodon od. macrolepidotus), sehr hoch, silberweiß, auf der Schnauze u. zwischen den Ohren schwarz, zwei schwarze breite Binden auf dem Leibe; in Ostindien sehr beliebt. **D)** Zanolus Commers., Art: Seereicher (Abgottfisch, Hen. cornutus), bläulich, silbern, durch das Auge geht eine schwarze Binde, einige Flossen schwarz, über dem Auge ein kleines Hörnchen. Den Namen Abgottfisch soll er haben, weil er von den maurischen Fischern wegen eines angeblichen Halbmondes auf den Rückenflossen verehrt wird. **E)** Ritterfisch (Ehippus Cuv.), Rückenflosse zwischen dem nacheligen u. weichen Theile tief ausgeschnitten; ein Theil der Stachelflosse kann sich in eine Furche zurücklegen; Arten: a) Eph. gigas, 1½ Fuß lang u. hoch, bräunlichgrau, häufig in Südamerika; b) Gemeiner Ritterfisch (Eph. Faber), silberblau, sechs blaue Querbänder; in Brasilien. **F)** Drepane Cuv., mit langen zugespitzten Brustflossen; Art: Drepane punctatus, aus Indien. **G)** Scatophagus Cuv., kleinschuppig, in der Afterschuppe vier Stacheln; Art: Strontfisch (Kothfisch, Scatoph. argus), 1 F. lang, grünlichsilbern, braun tüpfelig, aus Ostindien; soll begierig nach menschlichen Excrementen sein. **H)** Stierfisch (Taurichthys Cuv.), den Ritterfischen ähnlich, über jedem Auge ein spitziges krummes Horn; Art: Bunter Stierfisch (Taur. varius), in Ostindien, schmacht. **I)** Holacanthus Lacép., Riemenbedel gezähnt, unten mit einem starken Stachel versehen; Arten: Kaiserfisch (Holac. imperialis), in Japan, 1 Fuß lang, gelb, mit blauen Längsstreifen; außerordentlich schmacht; Gewimperter K. (H. ciliaris), Schuppen gewimpert, schön gezeichnet, aus dem Mexicanischen Meerbusen; H. tricolor, dreifarbigter K. **K)** Ruchenfisch (Pomacanthus Cuv.), hochgebaut, Rückenflossen klein, Riemenbedel mit Stacheln; Art: P. parv., schwarz, Schuppen mit gelbem Querstrich. **L)** Gichtfisch (s. d.). Man rechnet wohl auch hierher die Gattungen: Osphromenus, Trichogaster (Haarbauch) u. Stachelfuß (Monodactylus), Psattus Commers., Bauchflossen mit einem einzigen Stachel; Arten: Ps. rhombeus (Scomber rh.), hochgebaut; Ps. falciformis, Aster- u. Rückenflossen schiffelförmig. Einige findet man als Abdrücke u. Versteinerungen aus der Urwelt. **2)** Der auf Klippen getrocknete Kabeljau, s. d.

Klippflage, die kleinen Deichtheile, welche unter sämtliche Betheiligte eines Deiches vertheilt werden, wenn derselbe durch Eindeichung länger als vorher geworden u. also eine Verlängerung der Deichlinie entstanden ist.

Klipphausen, s. Biegler von Klipphausen.

Klipping, schwedische Münze von 2—16 Ör, welche Christian II., um 1460, aus geringhaltigem Silber in viereckiger Form schlagen ließ; sie wurde bald verhaßt u. 1488 verrufen; Gustav Wasa ließ sie 1520 verschlagen; vgl. Klippen 3).

Klippklipper (Klippmuscheln), so v. w. Schüssel-schnecken.

Klipprose, Strahlenthier, so v. w. Seeneffel.

Klippschule, so v. w. Trivialschule.

Klippspringer, 1) ist Antilope oreotragus Forst., s. Antilope c); 2) (Klippstießer, Klippstier), so v. w. Klippenthier.

Klippstorf, eine feste, klingende Art Torf; gut zum Brennen zu gebrauchen; Anklipp ist eine schlechtere Art.

Klippwerk, 1) hölzerne Spielwaaren u. kleines hölzernes Geräthe; der Handel damit, Klippfram, wird von Klippframern betrieben; 2) früher zum Prägen der Scheidemünze gebräuchliche Maschine; der Oberstempel saß an einer senkrecht stehenden Stange, gegen welche von oben Hammerschläge geführt wurden; auf diese Weise wurden Avers u. Revers zugleich geprägt; vgl. Münzmaschine.

Klippzuge, kleine Waten, welche unter dem Rahne fortgezogen werden.

Klirröne, den Combinationstönen ähnlich, entstehen, wenn man unter die Mitte einer Saite einen Steg so unterseht, daß er sie gerade nur berührt, u. nun die Saite senkrecht dagegen schlagen läßt, od. wenn man eine Stimmungabel während des Schwingens mit einer Seite sanft an einen Tisch hält. Man hört dabei außer der höheren Octave des Grundtons der Saite noch die tiefere Quinte, bei stark gespannten kürzeren Saiten die höhere Quarte des Grundtons.

Kliseometer (v. gr.), Neigungsmesser, von Stein angegebene Instrument, um die Schiefe der unteren Bedenöffnung zu finden u. also aus dem Winkel der geneigten Fläche die Abweichung der Bedenachse gegen den Horizont, das Verhältniß derselben zur Centrallinie des Körpers u. überhaupt die individuelle Lage des Bedens in einem Subject zu bestimmen. Oslander hat es vereinfacht, s. Beden (Anat.) v) e).

Klisura, 1) Stadt am Bojutha im Pirva Berat der türkischen Provinz Albanien; 1500 Ew.; 2) Engpaß zwischen Missolonghi u. Brachori od. Agrinion in der griechischen Romarchie Atolien; Zufluchtsort der Räuber, viele Fasane.

Klisthēnes, 1) Tyrann von Sikyon, ein Orthagoride, um 596 n. Chr., hob die Vorrechte der dorischen Stämme auf u. wies dieselben trotz ihrer Abneigung dagegen auf den Landbau hin; die Vereinträchtigten machten deshalb eine Revolution, welche K. jedoch besiegte, worauf er in Allem dem Dorismus entgegentrat, auch das Auftreten der homerischen Rhapsoden verbot, weil diese die Aristokratie verherrlichten; 590 war er einer der Anführer im Krissäischen Kriege. Er war sehr prachtliebend; den Freiern seiner Tochter gab er große Feste; um dieselbe bewarb sich vergebens Hippomenes (s. d.), vielmehr erhielt sie der athenische Alkmaonide Megakles. Um 576 wurde er gestürzt. 2) K., Athener, Enkel des Vor., Sohn des Megakles; nach der Vertreibung der Pisistratiden u. Zurückführung der Alkmaoniden nach Athen durch die Spartaner, 510 v. Chr., schloß sich K. als Gegner des Isagoras der Volkspartei an; er löste die 4 alten Phylen auf u. theilte Attika in 10 neue u. jede Phyle in 10 Deme, veränderte vieles in der alten Verfassung, nahm Metöten u. Fremde unter die Bürger auf, führte den Ostrakismos ein etc. (s. u. Athen). 508 durch Isagoras vertrieben, lehrte K. bald wieder zurück u. besiegte die Demokratie.

Klisurá (a. Geogr.), Paß über den Tauros in der armenischen Landschaft Sophene; von Justinian durch zwei Castelle befestigt. Hier drangen die Römer unter Lucull vor; j. Arttri.

Klitzow, Dorf im russischen Gouvernement Radom (Polen), Kreis Stopniza, nördlich von Pinczowo; hier 1702 Sieg Karls XII. von Schweden über August II., König von Polen u. Sachsen.

Klitambonites (K. Pand.), s. Orthia.

Klitarchos, 1) K., war 341 v. Chr. Tyrann von Eretria u. wurde vom Athener Pholion vertrieben.

2) K., Begleiter Alexanders des Großen auf seinem Zug nach Persien u. dessen Historiograph; von seiner *Istoriakai* sind noch Fragmente vorhanden.

Klites, 1) eine der Charitinnen, s. d. 2) Tochter des Menops, Gemahlin des Kyzilos.

Klitodemos (a. Lit.), s. Atthides.

Klitomachos, eigentlich Hasdrubal, aus Carthago, Schüler u. 129 v. Chr. Nachfolger des Carneades in der neuen Akademie zu Athen; er starb um 100 u. chr. u. a. die skeptischen Raisonnements seines Lehrers schriftlich auf; seine Schriften sind alle verloren.

Klitometer (v. gr.), ein von Berghaus angegebenes einfaches Instrument zur Messung von Niveauunterschieden, eine Verbesserung der gewöhnlichen Schwage, zur Aufstellung auf ein Stativ eingerichtet. An beiden Enden der Grundlinien befinden sich zwei Dioptern; auf der Linie, welche die Achse der Dioptern verbindet, steht eine andere Linie senkrecht, in welcher ein mit einem Gewichte beschwerter Faden befestigt ist. Die Entfernung a des Aufhängepunktes des Lothes an der Grundlinie ist in eine beliebige Anzahl gleicher Theile getheilt u. diese Theilung von dem Fußpunkte der Aufhängungslinie aus nach beiden Seiten auf die Grundlinie aufgetragen. Richtet man nun die Dioptern nach einem Punkte, dessen horizontale Entfernung k von dem Beobachtungspunkte durch andere Messungen bekannt ist, so entfernt sich der Lothfaden mehr od. weniger vom Fußpunkte der Aufhängungslinie. Heißt diese Entfernung n , so ergibt sich daraus die Höhe des anvisirten Punktes über dem Beobachtungsorte

$$h = \frac{kn}{a} + c,$$

worin c die wegen der Erdkrümmung u. der Strahlenbrechung hinzuzufügende Correction bedeutet.

Kliton (a. Geogr.), Bergstadt in Arabien, blühte zur Zeit des Achäischen Bundes u. widerstand den Atoleern; s. Paleopoli bei Mazzi. Die nahe Quelle veranlaßte Widerwillen gegen den Wein.

Kliton (gr.), Kitzler, ein dem männlichen Glied analoges, doch weit kleineres Organ der äußeren weiblichen Genitalien (s. d. n) a) cc), gewöhnlich oberhalb der Öffnung der weiblichen Harnröhre versteckt u. bis auf das als Eichel bezeichnete Endstück zurückgezogen, durch Geschlechtsreiz aber u. äußere Reibung einer Erection fähig. Die K. bekommt eigene Gefäße u. Nerven (Klitonarterie, Klitonvene, Klitonern), s. u. Genitalien. Daher Klitonismus, widernatürliche Vergrößerung der Klitoris, od. Mißbrauch derselben zu unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Kliton, 1) Sohn des Mantios, Enkel des Melampus, war so schön, daß ihn Eos raubte u. unter die Götter versetzte. 2) K. der Schwarze, Sohn des Dropis, Feldherr Alexanders des Großen, welchem er in der Schlacht am Granikos das Leben rettete; er wurde deshalb Liebling des Königs u. befehligte nach dem Tode des Philotas mit Pephästion die Leibgarde; später wurde er Statthalter

von Bactrien. Als er bei einem Gelag gegen die von dem König begünstigte Nachahmung persischer Sitten eiferte u. dessen Vater Philippos pries, erschach ihn Alexander in der Trunkenheit mit einer Lanze. 3) K. der Weiße, ebenfalls Offizier im Heere Alexanders des Großen, führte nach dem Tode des Königs die Veteranen zurück, schlug 322 v. Chr. die Athener zur See bei Amorgos u. wurde 321 Statthalter von Lydien; 319 von Antigonos von seinem Posten entfernt, kämpfte er gegen denselben, besiegte dessen Flotte bei Byzanz 318 u. fiel wenige Tage darauf.

Klitschangel, 1) so v. w. Angel 1); 2) Angel zum Fange der Frösche, bei welcher vier Angelhaken (die Haken in rechten Winkeln abwärts stehend) zusammen gebunden werden.

Klitschendorf (Klitschdorf), Dorf u. Herrschaft im Kreise Bunzlau des Regierungsbezirkes Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Schloß, Postexpedition, Glasfabrik, Papiermühle; 520 Ew.

Klitschow, Dorf, so v. w. Elissow.

Klittag, ist Arundo arenaria.

Klitschewskaja, kleiner Ort auf der Halbinsel Kamtschatka (Ostsibirien), in der Nähe des 15,480 Fuß hohen Vullans Klitschewstot im Kamtschatischen Gebirge.

Klitiwije, Liwa im türkischen Gjalet Misfir (Ägypten), nördlich vom Liwa Kabira.

Kloachnabane, Berg in der schottischen Grafschaft Kintardine; 2370 Fuß hoch.

Kloaken, s. Cloaken.

Kloasma (v. gr.), eine Hautkrankheit, bei welcher sich in Folge krankhafter Pigmentbildung kleine pilzartige, gelbliche od. braune Flecke erzeugen, auf deren Oberfläche meist eine kleine Abschilferung bemerkbar ist.

Klobau, 1) Stadt im Bezirke Ungarisch-Wroch des Kreises Olmütz (Mähren); Schörfärberei, Weinbau; 2950 Ew.; 2) Flecken ebendasselbst im Kreise Brünn, südlich von Austerlitz; Weinbau, Bergbau auf Bleierz, Glashütte; 1936 Ew.

Kloben, 1) so v. w. Talje; 2) so v. w. Flaschenzug; 3) an Gewichtuhren hölzerne Scheiben, auf der Stirne mit einer Kinnre, in welcher die Schnur des Gewichtes geht. 4) Röhre von gegossenem Messing, welche in großen Uhren den Wechsel u. das Stundenrad von einander absondert. Das Rohr des Wechsels geht durch den K., das Rohr des Stundenrades ist dagegen auf den K. aufgeschoben; 5) an die Uhrplatten geschraubte Theile, welche für Wellen u. Spindeln Zapfenlöcher enthalten; 6) ein gebogenes Stück Eisen, welches in Koffer, Thürpfosten etc. geschlagen wird, um ein Vorlegeschloß anzuhängen; 7) eiserne Stifte mit einem Ohr, in welchem sich die Handgriffe eines Koffers, einer Kommode etc. drehen; 8) eiserne Bänder, zwischen denen sich ein Riegel bewegt; 9) K. der Wage, so v. w. Schere; 10) so v. w. Feilkloben; 11) Holzscheite, zu welchen ein Baumstamm nur einmal gespalten ist. Daher Klobenholz, so gespaltenes Scheitholz, od. auch Baumstämme, welche nur zu K. gespalten werden, also ungefähr 8—14 Zoll Durchmesser haben; vgl. Flöße A); 12) Gebind flach von 12—60 Rauten; 13) (Landw.), so v. w. Schwaden.

Kloben, Werkzeug zum Fangen kleiner Vögel, insonderheit Meisen, besteht aus zwei neben einander stehenden 3—4 Fuß langen, äußerlich runden, inwendig der Länge nach gegerbten u. in einander

passenden Stäben. Sie sind ein rundes Stielholz (Griff) so eingepaßt, daß sie ein wenig aus einander klaffen. Eine Schnur (Zugschnur) ist mehrmals durch beide Stäbe gezogen, so daß dieselben mit ihr fest aneinander gezogen werden u. die Vögel, welche sich auf einen der beiden Stäbe gesetzt haben, an den Krallen gefangen werden können. Zu diesem Klobenfang erbaut man eine kleine Hütte (Klobenhütte) dicht von Reisholz, in deren Wänden mehrere kleine Löcher angebracht sind, um den K. dadurch heraus zu stecken u. die durch die Meisenpfeife u. Lockvögel gelockten u. gefangenen Vögel hereinzuziehen. In einer Hütte können zwei od. drei Personen, jede mit zwei K., den Fang betreiben. Man kann die K. auch an den Krallen bei Vogelherden (dann Klobenherd) für Krametsvögel, anbringen, indem 4—6 K. (Schnellkloben) an jedem Krallenbaum (daher Klobenkrallen) befestigt werden. Durch den Abzug einer am Fuße des Baumes befestigten hölzernen Feder können sie zusammengezogen u. so die darauf stehenden Vögel gefangen werden. Die Wiener K. sind ungefähr 9—12 Zoll u. größtentheils von Eisen u. können mit einer Schraube in einen Baum eingeschraubt werden, die beiden eisernen Klemmstäbe bewegen sich in Rieten um eine eiserne Unterlage a. um einen darauf befestigten hölzernen Klobenstab, durch eine Feder u. einen rechtwinkeligen Stellhaken können sie in die Höhe geschlagen werden; an den Klobenstab werden mittelst Drahtes Mehlwürmer od. Weeren befestigt; wenn ein Vogel auf den beweglichen Klobenstab tritt, wird er niedergedrückt, der in eine Rinne desselben gestellte Stellhaken losgelöst u. so der Vogel gefangen.

Klobendeichsel, so v. w. Gabeldeichsel.

Klobensäge, so v. w. Schrotsäge.

Klobenseil, starkes Seil, womit an Rollen u. Flaschenzügen eine Last in die Höhe gezogen wird.

Klobsäge, größte Spannsäge zum Zerschneiden von Klößen; ihr dünnes Blatt ist 4—5 Fuß lang, 4—5 Zoll breit, hat $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Zähne u. ist in den Querhölzern eines starken, hölzernen, vierseitigen Rahmens mittelst eiserner Kloben befestigt, von denen der eine mit einer Schraube versehen ist u. zum Spannen des Blattes dient. Die K. wird von zwei Arbeitern senkrecht auf u. nieder geführt u. schneidet beim Niedergang.

Klobucko, Stadt im Kreise Wielun des russischen Gouvernements Warschau; 1700 Ew.

Klobzillen, ein großes Donauschiff von 136 bis 140 Fuß Länge, die anderen Arten sind Nebenbei, 130—136 Fuß lang, u. Schwenmer, 124 Fuß lang.

Klocca (Kloße), weites, glodenförmiges Kleidungsstück der Geistlichen u. Mönche auf Reisen, dessen auch die Nonnen sich zuweilen bedienen. Im 13. Jahrh. wurde der Gebrauch der K. sehr beschränkt, oft ganz verboten, bes. den Nonnen.

Kloch de Kornitz et Westwin, L. D. F., Freiherr von K., geb. 1791 zu Kloch Elguth in Schlesien, studierte 1810 in Leipzig, unternahm dann größere Reisen, trat 1813 in das Lützowsche Freicorps, bereiste 1815 England u. kehrte 1817 auf sein Gut Wassel in Schlesien zurück; wurde 1837 Obercommissär bei der Generalcommission für Ablösungen mit dem Charakter eines Regierungs- u. Otonomierathes u. st. 1839 in Boulogne sur mer; er schr.: Über Erziehung für den Stand der Guts-

besitzer, Bresl. 1834; Über Wettrenner, Wettrennen u. Pferdezuucht, ebd. 1835.

Klöder von Ehrenstrahl, David, geb. 1629 in Hamburg, schwedischer Legationssecretär beim Congreß zu Münster, bildete sich nachher in Amsterdam bei Jacob zum Maler u. wurde schwedischer Hofmaler, hauptsächlich Porträt- u. Thiermaler. Für sein Gemälde, die Krönung Karls XI. zu Drottningholm, wurde er in den schwedischen Reichsadelstand, unter dem Namen von Ehrenstrahl, erhoben; er st. 1699 in Stockholm.

Klobawa, Stadt im Kreise Penezyc des russischen Gouvernements Warschau; 1500 Ew.

Klöden, K. E., geb. 1786 in Berlin, war Director der Gewerbeschule u. st. 1856; er schr.: Landeskunde von Palästina, Berl. 1817; Alterthümer des jüdischen Volks, ebd. 1823; Über die Gewerbeschule, 1825; Die Quigows u. ihre Zeit, ebd. 1834, 3 Bde.; Über Marienverehrung in der Mark, ebd. 1830. Gab auch eine große Wandkarte von Deutschland heraus.

Kloderich, **Klobio**, **Klobomar**, **Klobowald**, **Klodowig**, s. Ellob.

Klodnitz, Nebenfluß der Ober, in den Kreisen Deuthen u. Loß des Regierungsbezirkes Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; mündet bei Rosel u. ist vermittelt des Klodnitzkanals von Gleiwitz bis zu ihrem Einflusse in die Ober schiffbar; der Kanal ist an 6 Meilen lang, 42 Fuß breit, mit acht Schleusen, für Oderschiffe von 1000 Centner Ladung fahrbar.

Klobdnes, in Macedonien die Balchantinnen.

Klofa-Zöfker, Berge auf der Südostküste Islands.

Klofen, das Spalten der Diamanten, welches dem Schleifen vorangeht.

Klohn (Seew.), so v. w. Knäuel.

Klohts, Jean Baptiste, so v. w. Cloots.

Klokot, Pfarrdorf im Bezirk Tabor des Kreises Budweis (Böhmen); Mineralquelle, Wallfahrtsort, Papierfabrik; 260 Ew.

Klonessylbat, so v. w. Clonalist.

Klonisch (v. gr.), zuckend, krampfhaft. **Klonische Krämpfe** (Spasmi clonici), Krämpfe mit Bewegungen der Glieder, im Gegensatz von **Tonischen Krämpfen** od. **Starrkrämpfen** (s. d.).

Klonowicz, Seb. Fab., so v. w. Acernus.

Klonthal, Bergthal im Schweizercanton Glarus; es zieht sich zwischen dem Glarnisch auf der Süd- u. dem Wiggis auf der Nordseite an den Prager hinaus; es ist reich an Alpenweiden, durchfließen von der Aon, welche sich in den 2475 Fuß über Meer gelegenen Klonthal-See ergießt.

Kloof (spr. Kluf), Klust, Spalt im Gebirge; namentlich werden die im Caplande (s. d.) so genannt, die meist als Paß dienen.

Kloofsdorf, Missionsort im Lande der Hottentotten, südwestlich von Griquatown.

Kloosmarkt, Marktfleden, so v. w. Kolosch.

Klopdamm, so v. w. Klustdamm.

Klopfe, halbausgebroschene Garbe.

Klopfen, 1) so v. w. schlagen, mit dem Nebengriff, daß ein dumpfer Ton dadurch hervorgebracht wird u. daß der Schlag nicht zu stark ist, od. oft wiederholt wird; 2) Hans od. Flachs mit hölzernen kleinen Plattstöden schlagen, um die Fibern zu trennen; 3) s. Klopfbengst.

Klopfer, 1) der metallene Ring od. Hammer

an Handthüren zum Anklopfen; 2) (Wasserb.), so v. w. Rantschlage; 3) (Anat.), so v. w. Thonar.

Klopper, Fr. Gotthilf, geb. 1787 in Werdan, war zuerst Lehrer am Gymnasium in Schneeberg, wurde 1817 Rector am Lyceum in Zwickau, 1823 Director des Gymnasiums in Celle, 1825 Professor an der Ritterakademie in Lüneburg u. starb hier am 28. Mai 1845. Er besorgte eine neue Ausgabe des Mythologischen Wörterbuchs von Nitsch, 1820 f., 2 Bde.; u. eine Ausgabe des Moretum von Virgil, Zwid. 1806.

Klopffechter, 1) Einer, welcher sich für Geld schlägt; 2) ein allezeit zum Streit fertiger Schriftsteller; davon Klopffechterei.

Kloppgarn, Garn aus grobem Werrig zu Dochten für die Lichtzieher; vorher gebleicht u. geklopft.

Kloppgestänge, eine Vorrichtung, wo durch das Schlagen mit einem Hammer, Klopffhammer, ein Zeichen gegeben wird.

Klopffhengst, ein durch Schlagen mit einem hölzernen Hammer auf die Hoden (Klopfen) zum Wallach gemachter Hengst; hat öfters noch Anregungen des Geschlechtstriebes, ohne jedoch zeugungsfähig zu sein.

Kloppholz, 1) längliches, rundes Stück Holz mit od. ohne Stiel, womit Gegenstände an- od. eingeklopft werden, so von Tischlern, Drechslern, Rattundrudern, Töpfern, Buchdruckern u.; 2) so v. w. Bläuel 2).

Klopfläfer, Art der Bohrläfer, s. d. a) aa).

Klopffleule, so v. w. Kloppholz 1).

Klopfflächen, Säcken von dünnem Zeug mit Klopfpulver (Wärappflamen) gefüllt, womit kleine Kinder an den Stellen des Körpers gepulvert werden, welche leicht wund werden.

Klopffsee (Kloppsee, Sturzsee), schwere Wellen, welche das Schiff von der Seite treffen, während jene, welche von vorn kommen, Stampfsee heißen.

Klopffwanzen (Aradus Fabr.), Gattung der Blutwanzen, s. d. b) c).

Klopffwerk, so v. w. Kloppgestänge.

Klopphengst, so v. w. Klopffhengst.

Kloppmann, eine alte freiherrliche Familie, welche ursprünglich aus Westfalen stammt u. zu Ende des 15. Jahrh. nach Kurland kam, wo sie ansehnliche Güter erwarb u. die ersten u. einflussreichsten Staatsämter bekleidete; als turnier- u. kriegsfähig wurden dort die K. 1634 in die erste Klasse eingetragen u. erhielten als solche alle Freiheiten u. Vorrechte der polnischen Barone; auch wurde 1853 von Rußland ihr freiherrlicher Titel anerkannt. Das Geschlecht theilt sich jetzt in drei Linien: I. Linie, deren Chef ist: 1) Freiherr Friedrich, geb. 1803, ist Friedensrichter zu Goldingen u. mit Elisabeth geb. von Bruden genannt Fock a. d. V. Hohenberg vermählt. II. Linie, deren Chef ist: 2) Freiherr Magnus, geb. 1800, ist kurländischer Kreisadelsmarschall u. seit 1825 mit Johanna geb. Freim Kind von Findenstein vermählt. III. Linie, deren Chef ist: 3) Freiherr Julius, geb. 1804, Erbherr auf Eichenpommulz in Lithauen, ist seit 1826 mit Mary geb. Vicomtesse von Bourke vermählt.

Klopp, Ruine bei Bingen am Rhein; im Burgverließ hier saß Kaiser Heinrich IV. 1105 gefangen; sie wurde 1857 theilweise wieder hergestellt.

Kloppe, 1) so v. w. Kluppe; 2) (Uhrm.), kleiner hölzerner Hammer.

Klöppel, 1) langes, rundes Stück Holz; 2)

Stücken Holz von jungen Bäumen od. von den Ästen der Bäume, die zu schwach sind, um sie in Klästern zu spalten; daher Klöppelholz, Klöppelkaster; 3) ein rundes Stück Holz, das den Hund während der Hundstage vor die Vorderbeine gehängt wird, um dieselben an raschem Laufen zu hindern: 4) s. u. Klöppeln 1) u. 2); 5) so v. w. Schlägel; 6) der Theil bei Schlaginstrumenten, wodurch sie zum Klingen gebracht werden; 7. 8. der K. der Glocke, Trommel, des Triangels u.

Klöppeln, 1) Art Spigen, Ranten, Streifen u. Blonden von leinenem, baumwollenem od. Reselfgarn (Klöppelgarn, Klöppelwirn), von Seide, Gold, oder Silbersaden zu verfertigen, indem das Garn zu kleinen Schleifen u. Maschen geschlungen u. geknüpft wird. Man braucht hierzu kleine hölzerne Regel (Klöppel, Klöppelbörner), die oben nur mit einem Knopf od. Kopf, unten mit einem dicken Rande versehen sind, auf dieselben wird das zum K. nöthige Garn gewickelt, u. damit dieses nicht schmutzig werde, wird eine hölzerne Hülse (Klöppelhülse) über den vollgewickelten Klöppel gehoben. Zu Verfertigung feiner u. breiter Spigen braucht man über 200 Klöppel; ferner ein Klöppelkissen (Klöppelkissen), ein cylinderförmiges Kissen, das mit Werrig, Sand od. Haaren ausgestopft ist. Anfangs steckt man auf dem Kissen so viel Nadeln, als Faden zu den Spigen genommen werden, an denen die Faden befestigt werden, dann steckt man eine andere Reihe Nadeln, um welche die nächsten Maschen durch Verschlingen od. Verknüpfen gebildet werden, u. fährt auf dieselbe Art mit der Arbeit fort. Sollen die Spigen gemustert werden, so befestigt man ein gezeichnetes Muster (Klöppelmuster, Spigenmuster) auf dem Kissen u. arbeitet nach dessen Vorschrift. Bisweilen beschäftigen sich Personen bloß damit, solche Muster (Klöppelbriefe) zu stechen. Da bei manchen Mustern bisweilen nicht alle Klöppel gebraucht werden, so steckt man sie mit größern Nadeln (Wambelnadeln) zurück. Das Klöppelkissen wird bei der Arbeit in einem hölzernen Ring auf den Tisch od. auf ein hölzernes Gestelle gestellt, od. in ein tischhohes Fäßchen (Klöppelfäßchen) gelegt. Statt des Klöppelkissens hat man auch ein Klöppelpult, das oben schräg u. gepolstert ist. Damit im Winter viele Personen an einem Tische arbeiten können, hat man einen kleinen Tisch (Klöppeltisch), der in der Mitte ausgehöhlt ist, um das Licht hineinzustellen, auf dem Rand des Tisches stehen mit Wasser gefüllte Glaslugeln (Klöppelkugeln), wodurch alle an ihrem Klöppelständer um den Tisch Sitzenden Licht bei ihrer Arbeit haben. In Gegenden, wo das Spigenklöppeln die Erwerbsquelle der untern Volksklasse ist, z. B. im Sächsischen Erzgebirge, verfertigen schon Kinder von 4 Jahren schmale Ranten, u. die Männer betreiben den Winter über auch diese Arbeit, die aber, ungeachtet des hohen Preises der Spigen, nur sehr schlecht lohnt, weil sie sehr mühsam ist. In neuester Zeit droht dies Gewerbe ganz zu erlöschen, indem die Klöppelmaschinen (Rundschmurmashinen) die Klöppelarbeit besser u. fast um die Hälfte wohlfeiler liefern. 2) Art runde od. platte Schnuren zu flechten, wobei die einzelnen Theile od. Faden auf Klöppel gewickelt od. mit Hülse derselben leichter durch einander geflochten werden; 3) den Hund einen Klöppel (s. d. 3) anhängen.

Kloppenburg, 1) Kreis im Großherzogthum Oldenburg, der südliche u. südöstliche Theil des

Landes, 25,95 QM.; Flüsse: Hase, Eöse mit Aue, Markau; der Boden ist meist Sande u. sandig u. nur zu einem kleinen Theil angebaut; Producte: Roggen, Hafer, Buchweizen; Vieh; außer Viehzucht u. Ackerbau bildet das sogenannte Hollandgehen einen Haupterwerb. Der Kreis gehörte bis 1803 zu Münster u. ist bewohnt von Friesen mit eigenem Dialekt u. alterthümlichen Sitten; 31,800 Ew.; 2) Amt darin; 10,000 Ew.; 3) Hauptstadt derselben, an der Soese, mit dem Flecken Krappen-dorf zusammenhängend; 950 Ew.

Klößenweg, so v. w. Knüppelbannt.

Klößenhammer (Sensenhammer), ein kleiner, sehr schnell gehender Hammer, mit dem die Sensen nach dem Härten bearbeitet werden (Klößen), um beim Härten entstandene Krümmungen zu beseitigen.

Kloppe, den Beefsteak ähnliche Speise aus blühnen Stücken Fleisch, die vorher mit einem hölzernen Hammer mürbe geklopft werden, mit Häring, geriebener Semmel, Zwiebeln, Sardellen, Citronen u. in Butter geschmort.

Klopstock, 1) Friedrich Gottlieb, Sohn eines Advocaten, geb. den 2. Juli 1724 in Queblinburg; verlebte auf dem Amte Friedeburg, welches sein Vater gepachtet hatte, seine Jugend; besuchte dann die Schule in Queblinburg u. seit 1739 Schulpforte, stud. seit 1745 Theologie in Jena u. seit 1746 in Leipzig, wo er 1748 die 3 ersten Gesänge der Messias, die er schon in Schulpforte entworfen hatte, in den Bremischen Beiträgen drucken ließ. 1749 ging er als Hauslehrer nach Langensalza. Hier lernte er die in seinen Oden verherrlichte Fanny (Friederike Schmidt, die Schwester seines Freundes M. S. Schmidt) kennen; doch blieb seine Liebe unerwidert. Dem Aufsehen, welches sein Messias u. einige seiner Oden gemacht hatten, verdankte K. erst 1750 eine Einladung nach der Schweiz, wo er in Zürich lebte, u. 1758 durch des Grafen Bernstorff u. Moltke's Empfehlung einen Ruf nach Dänemark, wo ihm König Friedrich V. eine Pension von 400 Thalern zusicherte, daß er daselbst in sorgenfreier Muse seinen Messias vollendete. Auf der Reise dorthin lernte er zu Hamburg eine geistreiche Leserin seiner Schriften, die unter dem Namen Sibylla von ihm besungene Margaretha (Meta) Moller kennen, mit der er sich 1754 vermählte, sie aber schon 1758 durch den Tod verlor. Seit 1769 hielt er sich abwechselnd in Braunschweig, Queblinburg u. Blankenburg auf, u. nachdem er 1771, nach Bernstorff's Halle, Kopenhagen für immer verlassen hatte, lebte er als königlich dänischer Legationsrath mit einem Jahresgehalt in Hamburg. 1774 folgte er einem Rufe des Markgrafen Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe, lehrte aber nach Jahresfrist wieder nach Hamburg zurück, wo er sich mit seiner vieljährigen Freundin, verw. Frau v. Windhem, geb. v. Dimpfel, vermählte u. sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, bes. Untersuchungen über die deutsche Sprache, beschäftigte. Im Winter war das in mehreren seiner Oden gepriesene Schlittschuhlaufen seine liebste Erholung. Die französische Revolution erregte auf kurze Zeit seinen lebhaften Antheil, den er in mehreren Gedichten ausdrückte, bald aber wandte er sich von ihr ab. Er st. den 14. März 1803 in Hamburg u. wurde auf dem Kirchhofe zu Otteusen an der Seite seiner ersten Gattin beerdigt. Seine glänzende Begräbnissfeier war ein Beweis von der hohen Achtung u. Liebe seiner Zeitgenossen.

1821 wurde ihm in Queblinburg ein Denkmal errichtet. Als Mensch war K. liebenswürdig u. ein froher Gesellschafter. Um die deutsche Sprache u. Poesie erwarb er sich außerordentliche Verdienste (s. Deutsche Literatur VI.), u. mit ihm begann für die deutsche Lyrik eine neue Zeit; auch that er viel für den Hexameter u. andere klassische Versmaße. Sein klassisches Epos, Der Messias, in welchem er die Erlösung der Menschen durch das Leiden, den Tod u. die Auferstehung Christi dichterisch verherrlicht, erschien (nachdem die ersten 5 Gesänge Halle 1751, dann 1—10 Kopenh. 1755, 11—15 ebd. 1768, Halle 1769, 16—20 ebd. 1773 erschienen waren) zuerst vollständig Altona 1780, 7. Aufl. Leipz. 1817 (übersetzt ins Lateinische, Englische, Französische, Polnische, Holländische u. Schwedische); Oden u. Elegien, Hamb. 1771, 2 Bde., 6. Aufl. Lpz. 1827 (englisch von W. Rind, 1847); Geistliche Lieder, Kopenh. 1758—69, 2 Bde., in denen hohe Andacht u. reine Begeisterung weht; Dramen: Adams Tod, Kopenh. 1757, 4. Aufl. 1773; Salomo, Magdeb. 1764, u. David, Hamb. 1772; Wardiete: Die Hermannsschlacht, ebd. 1769, 3. Aufl. ebd. 1784; Hermann u. die Fürsten, ebd. 1784; Hermanns Tod, ebd. 1787; Die deutsche Gelehrtenrepublik, ebd. 1774; Über Sprache u. Dichtkunst, ebd. 1779 f.; Grammatische Gespräche, 1794; K's sämtliche Werke, Lpz. 1798—1817, 12 Bde.; ebd. 1822—24, 12 Bde.; 1823—29, 18 Bde.; n. A. ebd. 1839, 9 Bde.; Ausgabe in 1 Bd., ebd. 1839; Kopenh. 1844, 10 Bde. u. 3 Suppl.; Auswahl aus K's Nachlaß u. Briefwechsel, ebd. 1821, 2 Bde.; K's sprachwissenschaftliche u. ästhetische Schriften, nebst mehreren ungedruckten Abhandlungen, Gedichten u. (herausgeg. von Bad u. Spindler), Lpz. 1830, 6 Bdn.; Ergänzungen zu K's sämtl. Werken, von H. Schmidlin, Stuttg. 1839, 3 Bde. Vgl.: E. F. Cramer, K., Er u. über ihn, Hamb. 1780, 5 Bde.; 2. Aufl. nebst Beilagen, Lpz. 1782—93; Derselbe, K. in Fragmenten aus Briefen von Tellos an Elise, Hamb. 1777, 2 Theile; Sachsse, K. u. sein Verdienst, ebd. 1803; Thieß, Über K., Altona 1805; Morgenstern, K., eine Vorlesung, Dorpat 1807; Briefwechsel der Familie K. unter sich u. mit Klein, Schmidt, Fanny, herausgeg. von Klamer-Schmidt, Halberst. 1810, 2 Bde.; Lucas, Über K's dichterisches Wirken, Königsb. 1824; Eggestorf, Denkschrift auf K., Hamb. 1825; Briefwechsel zwischen K. u. Goethe, Lpz. 1833; Gruber, K's Biographie, bei dessen Ausgabe der Oden, Lpz. 1831; H. Döring, K's Leben, Weim. 1825; Blüthenkranz aus K.-Dichtungen, Queblinb. 1824; H. Döring, Genius aus K's Werken, Jena 1840; Mörike, K. in Zürich, Zür. 1851. 2) Margaretha (ob. Meta, wie K. sie nannte), geb. Moller, des Vor. erste Gattin, geb. 1728 in Hamburg, st. daselbst 1758. Hinterlassene Schriften (von K. herausgegeben), Hamb. 1759, n. A. Lpz. 1815.

Klose, 1) Wolf Friedrich Wilhelm, geb. 1775 in Breslau, st. daselbst 1813 als Director u. Stifter des Hausarmen-Medicinalinstituts; schrieb: Versuch eines systematischen Handbuchs der Pharmacologie, Bresl. 1804 f., 2 Bde.; Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, ebd. 1811; System der gerichtl. Physik, ebd. 1814. 2) Karl Ludwig, geb. 1791 in Breslau, lehrte in den Jahren 1816 bis 1853 die Arzneiwissenschaft auf den Hochschulen von Breslau u. Königsberg (seit 1829 als ordentlicher Professor) u. bekleidete an letzterem Orte zugleich

das Amt eines Regierungs- u. Medicinalrathes. Seit 1853 lebt R. in Dresden. Er schrieb: Über Künstliche Blutaussäuerungen; Allgemeine Ätiologie der Krankheiten, 2 Bde. 1822; Beiträge zur Klinik u. Staatsarzneiwissenschaft, ebd. 1823; Grundsätze der Diätetik, ebd. 1825; Medicinisches Taschenbuch für Hypochondristen; Über Krankheiten, als Mittel der Verhütung u. Heilung von Krankheiten, Bresl. 1826; Über den Einfluß des Geschlechts auf Krankheiten, Stend. 1829, u. die Fortsetzung des Masfuss'schen Handbuches der gerichtlichen Arzneikunde. Außerdem sind noch von ihm seit 1842 biographische Schriften über den Prinzen Karl Stuart, den preussischen Staatskanzler von Hardenberg u. den Korfen P. Paoli erschienen. 3) Friedrich August, geb. 1795 in Dresden, war von 1818—22 praktischer Arzt seiner Vaterstadt, ging dann nach Göttingen u. lehrte als Privatdocent an dortiger Universität, 1828 ließ er sich in Leipzig als praktischer Arzt nieder u. st. 1850 zu Radeberg bei Dresden als Arzt u. Besitzer des Augustusbades daselbst. Er schrieb: Sammlung physiologischer, pathologischer u. therapeutischer Abhandlungen über die Sinne, 1821; Grundriß zu Vorlesungen über Arzneimittellehre, 1823; Encyclopädie u. Methodologie der Arzneikunde, 1824; Die Medicin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen u. Vorwärtsschreiten, 1835. Er war Mitbegründer der Zeitschrift: Summarium des Neuesten aus der gesamten Medicin.

Kloset (Clusellum), kleines Kloster.

Klosta, ungarischer Parteigänger, Gefährte Horvath's (s. d.), mit dem er 1784 hingerichtet wurde.

Kloste, Leiste, die über Breiter genagelt wird, um sie zu verbinden.

Klöße, 1) unförmliche, von irgend einer Masse zusammenhängende Klumpen; z. B. ein Erdenkloß; 2) Zubereitungsart von Nahrungsmitteln durch Zusammenballen in kugelförmiger Gestalt; so Weisklöße, aus einem Teige von Roggen-, Weizen-, Buchweizen- od. Kartoffelmehl, geriebenen Kartoffeln (Kartoffelklöße) mit Butter, od. Speck, Salz, Eiern u. anderer Zuthat gekocht. Eine besondere Art aus weißem Nachmehl (Vollweizenmehl), nennt man Bolle. Hefenklöße werden durch Zusatz von Hefe u. Milch zum Mehl, indem man die K. dann an einen warmen Ort setzt, damit sie aufgehen, dann kocht. Semmelklöße sind von geriebener, trockener Semmel, Eiern, Schmalz etc. bereitet; in Fleischbrühe gekocht, in kleinerer Form als Potagenklöße (s. Potage). Andere Arten sind Fleischklöße von gehacktem Fleisch, eben so Fisch-, Käse-, Reisklöße etc.

Kloster (von Clastrum, auch Monasterium, Coenobium), eine gemeinsame Wohnung nach einer gewissen Regel lebender Mönche u. Nonnen. Alle Mönche u. Klosterfrauen der Griechischen Kirche leben nach der Regel des St. Basilii; alle der Römisch-Katholischen Kirche nach den Regeln dieses u. der Heiligen: Benedict, Augustin, Franz von Assisi, Dominicus, Ignatius etc., dazu hat jeder Orden seine eigenen Statuten u. Observanzen. Alle legen die drei Gelübde der Armuth, der Keuschheit u. des Gehorsams (Klostergelübde) feierlich od. einfach ab, außerdem kommen dazu oft noch andere Verpflichtungen, wie bei den Nonnenhäusern die des Schweigens, bei denselben u. bei mehreren andern Regeln, das, wie (außer in Krankheitsfällen) Fleisch zu essen od. geistige Getränke zu trinken etc. Eben so verschieden ist auch

das übrige Leben der Mönche u. Nonnen, u. während einige Orden zu den strengsten Entsayungen, Geißelungen u. andern Erdbütungen des Fleisches verbunden sind, führen andere ein freieres Leben. Nur die Claustr (s. d. 2)) ist, strenger od. milder, allen Orden mit feierlichen Gelübden eigen. Die Klöster eines gewissen Bezirks stehen unter dem Bischof des Sprengels od. unmittelbar unter dem General ihres Ordens u. dem Päpstlichen Stuhl (Exemte Orden). Die Vorgesetzten über die Klöster eines Bezirks heißen Provinzialen. Der General ist auch der Inspector des Ordens, die an seine Stelle gesetzten Geistlichen, welche die Aufsicht u. Inspection über Klöster haben, heißen Visitatores od. Circatores. Den Klöstern steht unmittelbar ein Mitglied desselben als Capitular od. Suffragan vor, welcher meist vom Capitel des R. erwählt, od. bei einigen Orten vom Bischof od. auf andere Weise eingesetzt wird. Dieser Vorgesetzte führt bei großen Klöstern den Titel Abt, Äbtissin (s. d.), bei kleinern, od. auch den Ordensregeln gemäß, den als Propst, Präpstin (s. d.); bei noch andern den als Prior, Superior (Guardian), Minister, Rector, Priorin, Domina. Große Klöster haben zuweilen, außer dem Abt, noch einen Propst u. mehrere Prioren, in andern ist auch wohl der Abt eines großen Klosters über die Prioren mehrerer kleiner Klöster, die gleichsam Filialklöster bilden, gesetzt. Die Gerechtsame der Klöster schützten besondere Klosteradvokaten, in den Rechten bewanderte Männer von Ansehen; sonst ein Ehrenposten der Edelsten des Landes. Bevor Jemand das Klostergelübde wirklich leistet, muß er im R. als Noviz eine Zeit, gewöhnlich 1 Jahr, bei manchen 2—8 Jahre (Noviziat, Probejahr, Klosterjahr), zubringen. Der Noviz verrichtet unter dem Novizenmeister, welcher die Novizen mit allen Pflichten u. mit der Zucht des Ordens bekannt macht, 8 Tage lang geistliche Übungen zur Vorbereitung; am 9. Tag geschieht die Einkleidung, dabei werden die Haare nach der jedem Orden eigenen Form der Tonsur geschnitten; dann entweder im Kapitelsaal od. in der Kirche bei öffentlichem Gottesdienst u. nach Einsegnung des neuen Ordenshabits, von dem Celebranten dem Neophyten die weltliche Kleidung ab- u. die Ordensstracht unter symbolischen Sprüchen u. Gebeten angezogen. Genau von dieser Stunde beginnt das Noviziat. Nach überstandnem Noviziat steht es dem Novizen frei, wieder aus dem Orden zu treten, od. (vorausgesetzt, daß er das vorschristsmäßige Alter [jezt von den meisten Regierungen auf 24 Jahre festgesetzt] erreicht hat), das Gelübde abzulegen (Profess zu thun), d. h. Versprechen an Eidesstatt zu geben, getrenn den Regeln, Statuten u. Observanzen des Ordens leben zu wollen, namentlich den drei Geboten des Gehorsams, der Armuth u. der Keuschheit sich genau zu fügen. Diese Gelübde heißen feierliche, im Gegensatz zu den einfachen, welche nicht beim Eintritt in einen von der Kirche approbirten Orden, sondern bei sonstigen Gelegenheiten abgelegt werden. Anfangs hatte man in den Klöstern bloß Brüder (Fratres), später erhielten die, welche die Priesterweihe erhielten, den Titel Väter (Patres). Nach ihren Talenten u. Fähigkeiten wurden die Mönche auch Verwalter gewisser Ämter im R. (Klosterofficianten). Der gelehrteste ward Bibliothekar, andere Pector, Oekonom, Kellermeister, Pförtner, Circatores (s. d.). Im 11. Jahrh

lamen auch die Laienbrüder auf die zwar die Gelübde, jedoch meist nur einfache, ablegen, sich auch durch die Kleidung unterscheiden u. nur das Zeitliche für die übrigen Brüder besorgen u. die niedrigen Handarbeiten verrichten; so in Nonnenklöstern Laienschwestern. Noch andere Klosterleute waren die Donaten u. Oblaten (s. b.).

Da, wo die Klöster Raum hatten, frei zu bauen, ist eine gewisse Übereinstimmung in der Bauart bemerklich. Meist umschließt nämlich eine Mauer einen bedeutenden Raum u. bildet so die Clausur, deren Grenzen Mönche od. Nonnen, ohne besondere Erlaubniß, überschreiten dürfen, meist ein Biered. Die Klostergebäude umschließen einen Hof od. Garten. Um diesen Raum läuft ein nach demselben zu offener Bogengang (Kreuzgang, Klostergang). An dieses Biered stößt meist auf einer Seite die Klosterkirche, worin die Mönche od. Nonnen ihren Gottesdienst halten, der von einem besonderen Klostergeistlichen gehalten wird. Im untern Stod steht gewöhnlich das Refectorium (Cönael), der Speisesaal des Klosters, doch ist er auch oft an andern Punkten u. bildet meist zugleich den Conventsaal (Capitel) wo die Mönche täglich zusammenkommen u. ihnen ein Abschnitt (Capitel) ihrer Regel vorgelesen wird. Hier werden auch die wichtigern Klosterangelegenheiten, z. B. die Wahl eines Abtes u. dgl., verhandelt. In den obern Stodwerken befinden sich die Zellen der Mönche, von denen jede meist nur ein Fenster, eine Lagerstätte, einen Tisch, einen Stuhl u. sonst das Nöthige enthält. Nur die Oberen haben geräumigere Wohnungen. Wenn den Klöstern viele Vorwürfe gemacht werden, bes. daß viele Hände durch sie dem Staate u. der Industrie entzogen würden, u. daß sie leicht zu mancherlei Ausschweifungen, namentlich zu stummen Sünden, Anlaß gäben, daß sie der Hauptsitz der Unbulsamkeit u. der Verlehrungswuth wären u., so ist doch auch gewiß, daß sie, gehörig eingerichtet, die Wissenschaften förderten, auch andere edle Zwecke, wie Krankenpflege u. Erziehung verfolgen u. Zufluchtsorte für Tugend u. Unglück, sowie Buhorte für zerknirschte Reuige sind. Siehe *Origines rei monasticae*, Par. 1764; *Crome, Pragmatische Geschichte der Mönchsorden*, 1. Thl.; *Mangold, De monachatus originibus et causis*. 1852.

Die ersten Klöster entstanden in Agypten, indem sich mehrere Einsiedler vereinigten u. nach Mustern od. Übereinkommen ohne eigentliche Regel gemeinschaftlich lebten. Antonius war um 305 der erste Stifter eines solchen Einsiedlervereins, u. sein Schüler Pachomius errichtete vor der Mitte des 4. Jahrh. das erste systematisch eingerichtete K. auf Tabenna, einer Nilinsel, wo die Mönche zu 3—4 in einer Zelle zusammen, in besondern, nahe an einander gebauten kleinen Häusern wohnten. Jedes Haus machte ein von einem Prior regiertes Priorat aus, u. alle zusammen bildeten ein Coenobium od. Monasterium, dem ein Abbas (d. i. Vater), Stigumen od. Mandrit, vorstand. Als Pachomius 348 starb, zählten seine Anstalten bereits 50,000 Individuen. Nun erhoben sich auch in Syrien, Palästina, Armenien ähnliche Anstalten, Anfangs bloß in Wäldern u. Wüsten, doch bald auch in der Nähe vollreicher Städte. Man suchte die Einsamkeit durch das Verbot, die einmal gewählten Wohnsitze zu verlassen, zu ersetzen, u. so entstand die Clausur, u. die Wohnungen erhielten den Na-

men Claustra (verschlossene Orter), woraus später K. entstand. St. Basilus gab den Klöstern, welche bisher rein ascetische Institute gewesen waren, eine praktische Richtung, in Folge dessen die Klöster auch in Städten u. Dörfern erschienen. Im Abendlande wurden die Klöster hauptsächlich durch St. Athanasius bekannt u. von St. Ambrosius, Augustinus u. A. befördert. Benedict von Nursia, der Stifter eines K. auf dem Monte Casino 529, wurde durch seine vortreffliche Einrichtung, Einführung der Klostergeübde u. Verbindung des thätigen mit dem beschaulichen Leben Vorbild u. Verbesserer. Es kann nicht geleugnet werden, daß Klöster der Kunst u. Wissenschaft, der menschlichen Gesellschaft überhaupt, gute Dienste geleistet haben. Da, wo das Barbarenthum noch herrschte, setzten sie ihre Zellen, bebauten den Boden, pflegten Wissenschaft u. Kunst, u. in den stürmischen Zeiten der Verwilderung bewahrten sie die geistigen Schätze der heidnischen u. christlichen Vergangenheit in ihren Bibliotheken, außerdem, daß sie dieselben vervielfältigten u. dadurch für deren Verbreitung sorgten. Zu Zeiten vergaßen sie aber auch ihre hohe Aufgabe u. verweltlichten, u. nicht immer u. bei allen gelang es den wahren Geist wieder zu erwecken. Die Reformation war auch für die Klöster von großer Wirkung, u. in ihrer Folge fielen im 16. u. 17. Jahrh. Hunderte von Abteien, Klöstern, Stiftern u. aller Orden u. ihre Einkünfte wurden von Protestanten zu milden u. geistlichen Zwecken, zu Bereicherung der Domänen, Gründung von Schulen, Stipendien für Studierende u. Pfründen verwendet. Diese Action der Neuerung rief in der katholischen Kirche eine Reaction hervor, in dem sich neue Orden, bes. der Jesuitenorden, bildeten. In diese Zeiten fallen auch die Stiftungen der Vereine für Wohlthätigkeit u. Hospitalität, welche noch jetzt die Lichtseite des Klosterwesens bilden. In den katholischen Staaten bestanden (einzelne Einzichungen abgerechnet) die Klöster in der bisherigen Form bis gegen Ende des 18. Jahrh. fort; da hob aber Kaiser Joseph II. von Oesterreich, 1781 die Klöster der rein contemplativen Orden auf, beschränkte die übrigen auf eine bestimmte Anzahl Mönche u. unterwarf sie gänzlich den inländischen Obern. Das Vermögen der eingezogenen Klöster erhielt der Kirchen- u. Schulschond. Die Nationalversammlung in Frankreich decretirte 2. November 1789 die Abschaffung aller Orden u. Klöster. Bald folgten die mit Frankreich nach u. nach allirten Staaten zu Anfang des 19. Jahrh. Wo das französische System herrschte, fielen die Klöstergüter nicht wie bisher andern zweckmäßigen Anstalten, sondern dem Fiscus des Landesherrn zu. Auch Preußen hob 1810 fast alle Klöster in seinen Staaten auf u. ließ nur wenige von offenbar nützlicher, größtentheils mildthätiger Tendenz bestehen. Nach Napoleons Sturz zeigte sich eine bessere Zeit für die Klöster, namentlich in Spanien, Portugal, Piemont u. Neapel; auch im Kirchenstaat wurden durch Pius VII. die dort aufgehobenen Klöster wieder hergestellt u. in Frankreich durch Vertrag mit dem Papst die Wiedereinführung einiger Mönchsorden ausgesprochen, u. bes. mehre Nonnenklöster errichtet. In Deutschland sicherten Concordate, darunter das 1817 mit Baiern geschlossene, das Fortbestehen der noch vorhandenen u. die Wiedererrichtung neuer Klöster für beiderlei Geschlecht gesichert. Und bes. zeigte sich unter König Ludwig reger Eifer dafür, indeß weniger

inmitten der Bevölkerung, weshalb man zur Besetzung der Klöster viel fremde Individuen herbeirufen mußte, namentlich fanden sich für Klöster u. solche Stellen, welche Studien u. Vorbereitung erheischen, wenig Competenten. Daher sind meist Nonnen-, Franziscaner- u. Kapuzinerklöster wieder errichtet.

In der neuesten Zeit hat sich für die Reform der Klöster eine um so größere Neigung gezeigt, je größere Anfechtungen sie in den letzten Jahrzehnten zu erdulden gehabt hatten. Papst Pius IX. suchte nach seinem Regierungsantritt die Klöster des Kirchenstaates genau kennen zu lernen u. das Klosterwesen dadurch zu heben, daß er die gelehrten Beschäftigungen u. die Werke frommer Liebe in den Vordergrund ihrer Wirksamkeit stellte. Er setzte 1847 ein Cardinalcollegium nieder, welches den Bischöfen des Kirchenstaates u. der Geistlichkeit anderer Länder Fragen über den Bestand der Klöster zur Beantwortung vorlegen sollte u. welches 25. Jan. 1848 ein strenges Decret zu Vorlesungen, daß nicht Unwürdige in Klöster aufgenommen würden, erließ. Im Kirchenstaate befinden sich gegenwärtig ungefähr 1800 Mönchs- u. 600 Nonnenklöster, mit etwa 5000 Mönchen u. Nonnen. In den Klöstern wurde überall die alte strenge Disciplin nach den ursprünglichen Ordensregeln eingeführt; nach einer päpstlichen Verordnung von 1857 sollen junge Leute nach Beendigung ihres Noviziats nur die einfachen Gelübde, die feierlichen aber erst nach einer dreijähriger Probezeit ablegen. Im Königreich Sicilien beläuft sich die Zahl der Klöster auf etwa 600; sie sind zumeist Kapuzinerklöster, Neapel allein hat mehr als 100. Das Königreich Sardinien hatte 1855 noch 605 Klöster mit 8600 Mönchen u. Nonnen; aber am 2. März des genannten Jahres wurde, ohne auf den Papst zu hören, das Klostergesetz angenommen, nach welchem über die Hälfte der vorhandenen geistlichen Orden u. Ordenshäuser (34 Orden u. 331 Häuser) aufgehoben wurden u. keine ähnlichen wieder errichtet werden sollten, so daß nur 274 Klöster übrig blieben; 1857 zählte das Land 4063 Mönche u. 1426 Nonnen. In Parma wurden 1849 von der Regierung die Benedictiner ausgewiesen. In Spanien erhob sich 1834 während der Cholerazeit in Madrid eine heftige Verfolgung gegen die Klöster, u. 25. Juli 1835 wurden alle Mönchsklöster, in denen nicht wenigstens 12 Mönche waren (über 900) aufgehoben; ja 1836 wurde dieses Decret von der Regierung soweit ausgedehnt, daß nur wenige Anstalten für Mission u. geistlichen Unterricht übrig blieben. Aber nach dem Concordat von 1851 blieben die mit der Erziehung beschäftigten Frauenklöster bestehen, u. die nicht verkauften Kloster Güter wurden den Klöstern zurückgegeben, aus deren Ertrag die Ordensglieder Pensionen erhalten sollten. Auch in Portugal, wo 1821 noch 360 Mönchs- u. 126 Nonnenklöster bestanden hatten, löste die Staatsregierung 1834 alle Klöster auf u. zog das Klostergut ein. In Frankreich nahm in der Neuzeit bes. die Zahl der Frauenklöster zu; auch die der Dominicaner, Franciscaner u. Kapuziner sind überall im Zunehmen. In Belgien hat sich Zahl u. Einfluß der Klöster bis in die neueste Zeit immer gesteigert, das Klosterwesen ist dort mit dem ganzen Volksleben aufs innigste verwachsen, die Zahl der Mönche u. Nonnen ist dort von 1846 bis 1856 von 11,968 auf 14,855 gestiegen; es gibt im Ganzen 677 nicht anerkannte u. 135 anerkannte

Klöster. Die Niederlande hatten 1856 34 Klöster. Was Oesterreich betrifft, so trat der Reform der Klöster wegen 1851 in Wien eine Commission von Landesbischöfen zusammen. Inbes. waren die Äbte mit den Resultaten der Berathung derselben unzufrieden, da die bischöfliche Reformcommission die Unterstellung der Klöster unter den betreffenden Ordensgeneral bezweckte, während die Klostergeistlichen ihre zeitberige unabhängige Stellung behaupten wollten. Das Concordat von 1855 stellt die Ordensgeistlichkeit unter ihre Oberen; die Einführung neuer Orden steht den Bischöfen u. Erzbischöfen nach vorherigem Vernehmen mit der Regierung zu. Ebenso hat nach dem 1857 mit Württemberg zu Stande gekommenen Concordat der Bischof die Einführung der Orden im Einvernehmen mit der Regierung über. In Baiern steht der Staatsgewalt das Recht zu, die Einführung neuer, in Baiern noch nicht recipirter Orden zu erlauben. Baiern besaß 1858 52 Mönchs- (darunter 38 von Bettelmönchen besetzt) u. 147 Frauenklöster (letzte mit 1717 Nonnen u. Novizen). Preußen hatte 1856 69 Klöster (mit 821 Personen); von diesen kamen auf den Regierungsbezirk Köln 14, Aachen 10, Breslau 5, Minden 5, Coblenz 10, Münster 4, Düsseldorf 9, Trier 7, Oepeln 4, Erfurt 1. Seitdem sind aber fast in allen Diöcesen neue entstanden. Von den reichen Klöstern der Schweiz gingen 1848 viele ein. Im Aargau wurde schon 1843 die Aufhebung der Klöster von der Regierung bestätigt, u. die Schweizer Bischöfe suchten 1846 vergebens um die Restitution derselben nach; auch in Wallis, Tessin, Graubünden wurden 1852, in Solothurn 1858 Klöster eingezogen. In England gab es 1842 3 Mönchs- u. 20 Nonnenklöster, 1854 schon 95 Klöster u. in Irland 128. Im Febr. des letzteren Jahres brachte Chambers die Klosterrevisionsbill wegen Niederlegung einer Commission zur Untersuchung der Zahl u. Vermehrungsweise der Klöster vor, zog sie aber wieder zurück. In neuester Zeit breiten sich in England bes. die Nonnenklöster aus, u. es gibt gegenwärtig dort 24 Mönchs- u. 107 Nonnenklöster, in Schottland 6 der letzteren. In Griechenland ist durch die permanente Synode 1835 die Anzahl der Klöster sehr vermindert worden. Rußland zählte 1856 72 römisch-katholische Klöster. In der Griechisch-katholischen Kirche sind in Rußland die Klöster der höheren Klassen eng mit der Geistlichkeit verbunden u. werden vom Staate unterhalten; ihre Anzahl ist beschränkt; außer ihnen gibt es noch viele klösterliche Privatanstalten. Die Römisch-katholische Kirche zählte 1858 im Ganzen 62 religiöse Orden mit ihren Unterabtheilungen. Klöster im antiken Style gibt es nur noch im Orient. In Polen wurden nach 1832 die Güter der schon früher unterdrückten regulären Orden dem Fiscus zugewiesen. In den Nordamerikanischen Freistaaten, in denen sich bes. die Benedictinerklöster mehrten, zählte man 1855 49 Mönchs- u. 236 Nonnenklöster, in Mexico 150 Klöster. Vgl. Curzon, Visits to monasteries in the Levant, Lond. 1850 (deutsch von Meißner, Pp. 1851).

Kloster, das Comtoir ob. die Niederlagen einiger deutschen Handelsstädte zu Bergen in Norwegen.

Kloster, 1) (Kloster), Hochgericht im Bund der zehn Gerichte des Schweizercantons Graubünden; 2600 Ew.; 2) Dorf darin an der Landquart; 950 Ew.

Klosterbeeren, die gemeinen Stachelbeeren.

Kloster-Bergen, sonst Benedictinerkloster, auf einer Anhöhe vor Magdeburg, vor der Sternschanze; es wurde 937 von Otto dem Großen gestiftet u. Anfangs auf der Stelle, wo jetzt der Dom steht, erbaut; 965 wurde es vor die Stadt verlegt; nach der Reformation ward es lutherisches Stift mit Abt u. eine Schule darin angelegt. Hier 1577 Convent der lutherischen Geistlichen, welcher die Concordienformel (daher auch Bergensches Buch genannt) entwarf. 1809 wurde das Kloster aufgehoben, u. 1814 benutzten es die Franzosen zu einem provisorischen Außenwerke der Festung; der Fond wurde zu Stipendien der Universität Halle vertheilt, die Schule mit einer zu Magdeburg vereinigt. An dessen Stelle steht jetzt der Friedrich Wilhelms Garten.

Klosterbeuren, Pfarrdorf, so v. w. Beuren 4).

Klosterbilder, 1) dünne Bilder von Fischleim od. Hausenblase, so benannt, weil man sie zuerst in Klöstern fertigte. Man zerschlägt die Hausenblase, wäscht sie erst in kaltem, dann in warmem Wasser, kocht sie gelinde eine Stunde, bis ein ziemlich dicker Leim entsteht, bestreicht dann eine zinnerne od. bleierne Form, auf welche Bilder gestochen sind, mit Honig, gießt den Leim darauf u. läßt ihn an der Sonne trocknen, wo dann der Leim, dem die feinsten Züge der Form eingebrückt sind, wie ein Stück Papier abgenommen wird. Sollen die Bilder farbig werden, so färbt man das zu dem Leime genommene Wasser. Diese Bilder rollen sich zusammen, wenn man sie anhaucht, u. werden wieder gerade, wenn die aus dem Athem angezogene Feuchtigkeit vertrocknet; 2) Bilder von Heiligen auf Papier u. Pergament gemalt u. mit Stempeln ausgeschnitten.

Klosterbischöfe, die Bischöfe der Griechischen Kirche, die nach dem Tode ihrer ersten Frau ihre Stelle niederlegen müssen, weil sie nicht wieder heirathen dürfen u. unvermählt nicht die Stelle bekleiden können. Zu ihrem Unterhalte sind eigene Klöster bestimmt.

Klosterbruck, früher Prämonstratenserstift, in Mähren bei Bzupm. Hierher wurde 1851 die Genieakademie von Wien verlegt.

Klostercapitel (Hauscapitel), Capitel, wozu lediglich die Capitularen od. Conventualen eines Klosters sich versammelten, s. u. Capitel 4).

Klosterfrau, so v. w. Nonne. Klosterfrauen von der allerseligsten Jungfrau Mariä, so v. w. Annunciatenorden 2). Klosterfrauen des St. Ambrosius ad Nemas, s. Ambrosianer. Klosterfrauen von der Empfängniß Mariä, so v. w. Conceptionsorden 2).

Klosterfräulein, 1) (Stiftsfräulein), ein in einem Damenstifte nach einer gemeinsamen Regel lebendes adeliges od. bürgerliches Fräulein, welches entweder Profess abgelegt od. dies nicht gethan hat u. in letzterem Fall in die Welt zurücktreten kann; die Äbtissin muß immer Profess abgelegt haben; 2) so v. w. Nonne in einem adeligen Kloster; 3) so v. w. Weiße Nachstelze.

Klostergeistlicher u. **Klostergelübde**, s. u. Kloster.

Kloster-Grab (Grab, Grab), Bergstadt im Bezirk Osseg des Kreises Eger (Böhmen); Braunlohlen, Silberbergwerk; 1000 Ew.

Klostergüter, die dem Kloster gehörenden Grundstücke u. andere Besitzthümer. Sie wurden

immer als Kirchengüter betrachtet u. genossen gleiche Privilegien.

Klosterjahr, so v. w. Noviziat, s. u. Kloster.

Kloster-Kampen, ehemaliges Kloster unweit Wesel. Hier Gescht am 10. Oct. 1760 zwischen den Franzosen unter dem Marschall von Castries u. den Allirten unter dem Erbprinzen von Braunschweig.

Klosterkinder, so v. w. Oblaten.

Klosterlausniz, Dorf im Amte Eisenberg des Herzogthums Altenburg; Schloß, Kammergut, Forstamt; 1100 Ew., meist Holzarbeiter.

Klösterle (Klosteretz), 1) Herrschaft im Bezirk Raaden des Kreises Eger (Böhmen); 2) Stadt darin an der Eger; Schloß Felixburg; Porzellan- u. Stahlwaarenfabrik, Spigenklöppelei; 1200 Ew. In der Nähe die Schlösser Egerburg, Schönburg u. Himmelsstein; 3) Pfarrdorf daselbst, im Bezirk Senftenberg des Kreises Gitschin; Fabriken in Porzellan, Spigen u. Stahlwaaren; 800 Ew.

Klosterleute, 1) die zu einem Kloster gehörenden Bauern u. Dienstleute; 2) die Mönche od. Nonnen (Klosterfrauen) eines Klosters selbst.

Klostermeyer, Matthias, geb. 1738 zu Kilsingen im bayerischen Landgericht Friedberg; als Baierischer Hiesel bekannter Räuber. Er beabsichtigte Anfangs Freiheit der Jagd u. war daher Wildschütz, ward aber später wirklicher Räuber; er wurde 1771 gefangen in Dillingen hingerichtet.

Kloster-Neuburg, Stadt an der Donau in Oesterreich unter der Enns, Kreis unter dem Wienerwald; Stift der regulirten Chorherren St. Augustins (gestiftet 1130 vom Markgrafen Leopold von Oesterreich) mit altdeutscher Stiftskirche, der Leopoldskapelle mit der Gruft Leopolds, einer an Incunabeln u. Handschriften reichen Bibliothek, Sammlung altdeutscher Gemälde, Münz- u. Naturalien cabinet, Theologische Lehranstalt mit sieben Professoren, Schule, Hospital, Kaserne, Militärschiffsbauhof mit Modellsammlung, Schifffahrt, Fabrik chemischer Producte, Spigenklöppeln, Baumwollenspinnerei, Zuderraffinerie, Weinbau; 4000 Ew. Viele Weinorte gehörten dazu. Sonst hier die Stammburg der Babenberger, abgetragen 1817. Hier wurde 1736 Johann Georg Albrechtsberger geboren. In der Nähe Kriehendorf, wo 1819 die erste Aderbauschule in Oesterreich errichtet wurde.

Klosterofficialen, s. u. Kloster.

Klosterpfaffer, der Same des Keschbaums.

Klosterschulen (Scholae claustrales, Sch. monasticae), 1) Unterrichtsanstalten in Klöstern, od. von Mönchen u. Nonnen besorgt. Sie entstanden im 5. Jahrh. u. man unterrichtete in denselben nur die dem Kloster früh übergebenen Oblaten, bes. in der Theologie u. den Klostergebräuchen; aus ihnen gingen die Mönche u. Nonnen dann hervor. Später wurden die K. erweitert u. an vielen Klöstern gab es Schulen, worin Laienkinder unterrichtet wurden, die nicht alle in den geistlichen Stand traten. In diesen wurde anfänglich nur das sogenannte Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) gelehrt, seit Karl dem Großen auch das Quadrivium (Musik, Arithmetik, Geometrie u. Astronomie) mithin die Sieben Freien Künste. Die Lehrbücher in den K. waren die Encyclopädie von Martians Capella u. De VII disciplinis von Cassiodor. Seit 817 zerfielen die K. in Scholae interiores, in welchen nur die dem Klosterleben geweihten Kinder unterrichtet wurden, u. in Scholae exteriores od. canonicae, zu be-

ren Besuch die Genehmigung des Bischofs erforderlich war. K., welche unter bischöflicher Aufsicht standen, hießen Domschulen. In Deutschland ordnete Karl der Große solche K. an, u. sie waren lange die einzigen gelehrten Bildungsanstalten. Alle Gelehrten der mittleren Zeit gingen aus ihnen hervor (vgl. Deutsche Literatur II.), die meisten aus denen der Benedictiner. Die berühmtesten im Mittelalter waren die zu Fulda, Korvey u. Hirsau. Mit dem Verfall der Klöster kamen auch die K. in Verfall, u. in einigen Ländern, die sich der Reformation angeschlossen, wurden während derselben die Einkünfte mehrerer Klöster zur Stiftung von Gelehrtenschulen verwendet, welche noch jetzt die Namen K., Domschulen, Fürstenschulen u. führen. In den jetzigen wirklichen K. wird nur noch Elementarunterricht erteilt.

Klosterschwester, 1) so v. w. Nonne; 2) so v. w. Laienschwester.

Kloster-Seeben, Marktflecken, so v. w. Zeven.

Klostersohn u. Klostersochter, so v. w. Ob-laten 1).

Klostervogel, so v. w. Trauerspanner.

Klosterbögte, 1) s. u. Kloster; 2) so v. w. Schaffner.

Klosterwenzel, so v. w. Schwarzköpfige Grassmilch.

Kloster-Zeven, Marktflecken, so v. w. Zeven.

Klotar, Name, s. Chlotar.

Klote (Seew.), kleines Holz in Form einer Kugel od. eines Cylinders; sie sind durchbohrt, um ein Tau durchscheeren zu können, u. theilen sich in Wankloten u. Rackloten; die ersten sind cylinderförmig, die zweiten kugelförmig od. oval.

Kloten, Pfarrdorf im Bezirk Bülach des Schweizercantons Zürich; Gerberei, Seidenwinden, Landwirthschaft; 1520 Ew. Nach aufgefundenen römischen Antiquitäten war der Ort schon zur Römerzeit gebaut. Hier am 2. Sept. 1830 Volksversammlung in Sachen der Verfassung von Strauß, auf welche am 6. Sept. der Sturz der Regierung erfolgte.

Kloth, Franz Arnold Gregor, geb. 1800 in Aachen, wurde 1823 Pfarrvicar zu Hammerden, 1827 in Aachen, 1830 Pfarrer zu Waldseucht u. Schulinspector des Kreises Heinsberg, 1833 Pfarrer der Gemeinde von St. Jakob in Aachen; in dem Hermesianischen Streite suchte er vermittelnd zu wirken; er schr.: Über christliche Erziehung u. Schulbildung, 1828; Über die christliche Schulpdisciplin, 1829; Das Leben des Alfons M. v. Ligouri, 1835; Clemens August, Erzbischof von Köln, 1838; Der Kirchenlehrer Augustinus, 1839, 3 Bde.

Klotho, eine der Parzen, s. b.

Klotilde, s. Chlothilde.

Klop, 1) aus einem Baumstamme geschnittenes, großes u. starkes Holzstück, welches zu Bohlen u. Brettern geschnitten werden soll; 2) Bret zum Auftragen der Beize in der Rattunbruderei; 3) (Laden-Klop), der dicke u. schwere, oft mit Blei ausgegossene Theil der Pade, welcher unter der Kette quer überläuft; 4) (Kiehklop), schweres Stück Holz, welches vorn u. hinten auf den Kiel gelegt wird, theils um ihn zu verstärken, theils um die Verengerung der Piedstille zu verringern; 5) (Vergb.), ein großer Häufel; 6) so v. w. Beschlößchen, s. u. Schließgießer; 7) so v. w. Kugel, daher Klopbüchse, so v. w. Kugelbüchse; 8) das hölzerne Gerüst, auf welchem der Mörser ruht.

Klop, 1) Christian Adolf, geb. 1738 in Bischofswerda in der Lausitz; wurde 1762 Pro-

fessor der Philosophie in Göttingen u. 1765 Professor der Beredsamkeit in Halle, wo er 1771 starb. Seine Sucht, in der gelehrten Welt, namentlich in den Alterthumswissenschaften den Ton anzugeben u. das Oberlehrteramt sich beizulegen, zog ihm viele Gegner zu, unter welchen Lessing der seinem Ruf gefährlichste wurde. Er gab heraus: Acta literaria, Altenb. 1764—1773, 7 Theile; den Epytæos, Brem. 1764, Altenb. 1767; Strabo, ebd. 1764; Saxo Grammaticus, Epy. 1771; u. schr.: die satyrischen Schriften: Genius seculi, Altenb. 1760; Somnium, 1761; Ridicula literaria, 1762; De libris auctoribus suis fatalibus, 1761; ferner über das Studium des Alterthums u. über den Nutzen u. Gebrauch der geschnittenen Steine, ebd. 1768; Epistolae Homericae, ebd. 1764; Opuscula varii argumenti, ebd. 1766; Lectiones Venusinae, Leipzig 1770; Opuscula numaria, Halle 1771; Opuscula philologica et oratoria, ebd. 1772; Carmina (n. Aufl.), Altenb. 1768; Lebensbeschreibungen von Hausen, Halle 1772; Mangelsdorf, ebd. 1772; J. G. Zalski, über K., Halberst. 1772; J. E. von Murr, Denkmäl des sel. K., Epy. (Murr.) 1772; Briefe deutscher Gelehrten an K., herausgegeben von J. A. von Hagen, Halle 1773, 2 Theile. 2) Matthias, geb. 1748 in Strasburg, Porträt- u. Landschaftsmaler, lebte in Stuttgart, Mannheim u. München, an welchem letzteren Orte er 1821 als Hoftheatermaler starb; er schr.: Farbenlehre, 1816. Seine Söhne waren: 3) Kaspar, geb. 1773 in Mannheim, lebte als Miniaturmaler in München. 4) Simon, geb. 1777 in Mannheim, malte heilige Geschichten, Landschaften u. st. 1825 in Landshut. 5) Joseph, geb. 1785 in München, Decorationsmaler, st. 1830. 6) Reinhold, geb. den 13. März 1807 zu Stollberg im Sächsischen Erzgebirge, studirte seit 1826 Philologie in Leipzig, habilitirte sich 1831 hier u. wurde 1839 ordentlicher Professor der Philologie daselbst; er schr.: Quaestiones Tullianae, Epy. 1830; Quaestiones criticae, ebd. 1831; Handbuch der Latein. Literaturgeschichte, ebd. 1846; Handwörterbuch der Latein. Sprache, Braunschw. 1837; gab heraus: Lucianus Gallus, ebd. 1831; Clemens Alexandrinus, ebd. 1831—34, 4 Bde.; Ciceros Cato major (1833), Laelius (1833), sämtliche Reden, ebd. 1835—39, 3 Bde., ausgewählte Reden, ebd. 1838; die Tusculanischen Quaestionen, ebd. 1835; Gesamtausgabe von Ciceros Werken, 1850 ff.; den Terentius, ebd. 1838 f., 2 Bde.; des Euripides Phoenissae u. Medea, Gotha 1842; Devar, Degraecae linguae partic., ebd. 1835—42, 2 Bde., u. m. a., gründete 1831 mit J. E. Zahn Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, u. arbeitete an denselben mit bis 1856 (Epy. 26 Jahrg.). 7) August, Sohn von K. 3), geb. 1808, malte historische Bilder. 8) Karl, Bruder des Vorigen, geb. 1810, Genremaler, st. 1834.

Klößchen, 1) Stückchen Holz im Innern der Vogeninstrumente; 2) (Bauw.), so v. w. Kaminsteine.

Klöpe, Marktflecken im Kreise Gardelegen des Regierungsbezirks Magdeburg der preussischen Provinz Sachsen; 2250 Ew.; war vor 1815 hannövrish.

Klopgerinne (Klogrinne), bei oberflächlichen Mühlen das Gerinne aus einem ausgehöhlten Baumstamme.

Klopmaschine, so v. w. Stärkemaschine, s. u. Rattun IV.

Klus, so v. w. **Klaufe**, an mehreren Orten Östern, in denen sich sonst Einsiedler aufhielten.

Klusch, so v. w. **Klausenburg**.

Klusen (**Klusegatten**), zwei runde Löcher mit Eisen od. Blei gefüllt, am Vordertheile des Schiffes, durch welche die Ankerketten od. Ankerlaute laufen; **Kluseband**, das Bugband (horizontal), Krummholz, an der vorderen Außenseite des Schiffes, in welches die K. gehohrt (geschlagen) werden. Daher (**Klusen**), vom Schiffe, wenn es vor Anker so stark stampft, daß die K. am Bug Wasser einschöpfen.

Klutert, Höhle im Kirchspiele Börde des Kreises Hagen im Regierungsbezirk Arnberg der preussischen Provinz Westfalen, 4 Meile von Schwelm, in einem aus Marmor u. Alabaster bestehenden Flöz- u. Ganggebirge.

Kluthuhn (*Gallus caudatus*), ein Hahn ohne letzten Schwanzwirbel u. daher ohne Schwanz; lebt wild in den Wäldern Teplons.

Klutenpfahl, so v. w. **Pfahlbohle**.

Klutter (**Klotter**), Werkzeug zum Nachahmen der Vogelstimmen, Behufs des Vogelgesangs, meist aus einem Stück Birkenrinde, welches in der Mitte so ausgeschnitten wird, daß etwas dünne Schale stehen bleibt. Die K. wird beim Pfeifen auf die Zunge gelegt u. diese an die Zähne gestemmt. Andere K-n bestehen aus einem 4 Zoll langen u. 1/2 Zoll dicken Haselnußstäbchen, in welches ein langer Kern der Länge nach geschnitten ist, man löst das Holz aus der Schale, scheidet auf der oberen Seite einen dünnen Streifen Holz ab, legt ein Stückchen zarte Haut von der Birkenrinde darauf u. steckt es wieder in den Kern. Auch hat man runde K-n von Messing- od. Silberblech, welche so groß wie ein Kupferdreier, inwendig hohl, fast 1/2 Zoll stark u. mit zwei gegenüberstehenden Löchern (oben u. unten je eins) versehen sind.

Klütz, Marktflecken im Amte Grevismühlen des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, an der Ostsee; 2200 Ew.; dabei das Schloß Bother mit Thiergarten; **Klützer Ort**, 1) die Umgegend von K.; 2) das Vorgebirge dabei.

Kläver, das vorderste dreieckige Segel, zu dessen Spannung der Kläverbaum, die Fortsetzung des Bugsprietes, dient; es wird mittelst der Kläverfalle in die Höhe gezogen (gehigt), mittelst des Kläverniederholers herabgezogen, am Kläverfetter auf- u. abbewegt u. mittelst zwei Kläverschoten in den Wind gelegt; es bildet einen sehr wichtigen Theil in der Besegelung eines Schiffes u. hat, da es gleichsam am Ende eines Hebels angebracht ist, die größte Wirksamkeit zum Abfallen. Es gibt folgende Arten von K.: Großer K., Mittelskläver, Außenskläver, Sturmskläver od. Vorstengen-Stagegel.

Kluzyn (**Klausen**), Dorf im Kreise Oshatsk des russischen Gouvernements Smolensk; hier 1610 Sieg der Polen unter Jolkiewski über die Russen unter Wasilj Schuiski.

Klymène, 1) Tochter des Oleanos u. der Tethis, Gemahlin des Iapetos, s. d.; 2) Tochter des Iphis od. des Minyas, Gemahlin des Phylalos; von Helios Mutter des Phaethon; 3) Sklavin der Helena, Unterhändlerin zwischen dieser u. Paris. In Troja kam sie auf den Beistand des Alamas.

Klymènos, 1) Sohn des Presbon, König der Minyer zu Orchomenos, wurde von den Thebanern

bei dem Poseidonfeste zu Onchestos erschlagen u. hinterließ als Söhne: Erginos, Stratios, Arthon, Pyleus u. Azens. 2) Sohn des Helios, nach Einigen von Nerope Vater des Phaethon. 3) Sohn des Schöneus, König in Arabien, wurde von Epilaste Vater des Idas, Theragros u. der Harpalys, entbrannte gegen Letztere in Liebe, gab sie aber doch dem Alastor zur Gemahlin, raubte sie jedoch wieder u. entehrte sie. Harpalys in Verzweiflung mordete ihr Kind (nach Anderen ihren jüngsten Bruder) u. setzte die Stücken ihrem Vater als Gericht vor. K. erhängte sich hierauf, u. Harpalys wurde in den Vogel Chalkis verwandelt. 4) Sohn des Kardis aus Greta, welche 50 Jahre nach der Deukalionischen Fluth die Olympischen Spiele erneuert haben soll.

Klysmma (a. Geogr.), 1) der nördlichste äußerste Theil des Heroopolitanischen Meerbusens; 2) Castell u. Hafenort auf der Nordostküste des Meerbusens; jetzt Kolum.

Klystier (v. gr. *Klyisma*, *Enema*), 1) Einspritzung von Flüssigkeiten in den Mastdarm, u. von hieraus auch in den übrigen Dickdarm, od. auch in die Mutter Scheide od. Gebärmutter, um Arzneien od. selbst Nahrungsmittel dahin zu bringen, wenn entweder die Aufnahme derselben durch den gewöhnlichen Speiseweg verhindert od. erschwert, od. der Magen sie aufzunehmen nicht geeignet ist, od. am gewöhnlichsten, wenn der Durchgang in den Magen eingebrachter Stoffe durch den Darmlanal erschwert od. verhindert ist, um diesen zu befördern, od. um in Krankheiten des Dickdarms direct auf diesen, od. um dadurch auf, dem Dickdarm benachbarte kranke Theile des Unterleibs einzuwirken. Man unterscheidet: auflösende, ausleerende, ernärende, erschlaffende, krampfsstillende, kühlende, reizende, schmerzstillende, stärkende, wurmabtreibende, zertheilende, zusammenziehende K-e; aber noch mannigfaltiger sind sie dem Stoff nach, wie Essig-, Öl-, Seifen-, Tabaksklystier u. a. m. Man bedient sich dazu aus Zinn verfertigter Klystierspritzen (für Scheide u. Gebärmutter Mutter-spritze genannt), u. in Ermangelung letzter, mit einem Röhrchen versehener, sonst allgemein üblicher Thierblasen (**Klystierblasen**). Es gibt auch Vorrichtungen zum Selbstklystieren (s. *Clysoire*) mittelst eines gebogenen Rohres, od. einer kleinen Pumpe (*Clyso Pompe*), od. einer Klystierbank, auf welche man sich setzt, bes. zum Gebrauch von *Visceral-klystieren* (s. d. u. *Kämpf*). Im Allgemeinen werden die K. lauwarm genommen; doch werden in seltenen Fällen auch absichtlich kalte K. verordnet. Kleine Portionen werden länger behalten als größere. Es ist rathsam, so lange das K. wirken soll, auf einem Lager, auf der rechten Seite, mit leichter Krümmung des Unterleibs, liegend zuzubringen. Da aber ein oft wiederholter Gebrauch der K-e den Darm gegen Reize abstumpft, so ist es gut, den Patienten nach u. nach an kühlere bis zu den minder erschlaffenden Kaltwasserklystieren zu gewöhnen. 2) Der zubereitete Stoff zu einem K. selbst, in Apotheken für gewöhnliche Fälle als *Species pro clysmate*, od. *Species ad enema*, aus Altheakraut, Kamillen u. Leinsamen u. in anderer Art vorrätig.

Klytämnestra, Tochter des Königs Tyndareus von Sparta u. der Leba, Zwillingsschwester der Helena. Nachdem ihr Verlobter Tantalos getödtet worden war, heirathete sie den Agamemnon.

Nach dessen Abreise nach Troja verführte sie Agisthos u. ermordete mit ihm den Agamemnon bei seiner Rückkehr. R. vermählte sich hierauf mit Agisthos u. herrschte mit ihm 7 Jahr über Mykene; dann aber lehrte Orestes (s. d.) zurück u. rächte seines Vaters Tod durch Ermordung der R. u. des Agisthos.

Klytia (K. H. v. Meyer, Petref.), Krebsgattung aus der Familie Macrura, der Cephalothorax wird wie bei Glypheo durch zwei breite u. tiefe Quersfurchen in drei Theile getheilt; Arten: K. ventrosa v. Meyer u. K. Mandelslohi v. Meyer, im braunen Jura; K. Loachii Mantell, im Pläner von Sachsen u. Böhmen u. in der Kreide von Sussur.

Klytiaden, griechische Weissagersfamilie, Nachkommen des Amphyon u. Melampus, welche nebst den Jamiden u. Telliden die Opfervaltäre der Götter zu Olympia besorgten.

Klytie, 1) Okeanide, Geliebte des Helios. Aus Eifersucht entdeckte sie dem Orchamos, Vater der Leukothoe, das Liebesverhältniß, welches dessen Tochter mit Helios unterhielt, weshalb der Gott die R. versieg. Sich grämend folgte sie mit ihren Augen dem Helios von seinem Aufgange bis zu seinem Niedergange u. wurde endlich in das Heliotropium verwandelt. 2) Tochter des Pandareus, s. d.

Klytios, 1) Gigant, Sohn der Gaea, wurde von Hephaistos u. Helate erschlagen. 2) Sohn des Eurytos, kam mit seinem Bruder Iphitos beim Argonautenzuge ob. bei der Eroberung Ophalia's um.

Klytos, Berg in der griechischen Provinz Livadien.

Kmetz, Georg, s. Ismail Pascha 3).

Knabe, Kind männlichen Geschlechts, bes. von 7 bis 14 Jahren. Knabenalter, s. Jugend.

Knabenkraut, s. Orchis.

Knabenliebe, Knabenschänderel, s. u. Päderastie.

Knaben u. Kinder (Schiffsw.), so v. w. Schiffsvoll; Knaben, die Matrosen, Kinder, die Jungen.

Knäblein, Fisch, die zweijährige Aische.

Knabeere, die Pflanzengattung Paderia.

Knabeleere, ist Fragaria collina Ehrh.

Knacken, 1) ein geschwind vorübergehender, doch mächtiger Schall, welcher beim schnellen Auseinanderweichen fester, in Spannung befindlicher Körper, Glas, Holz etc., entsteht; 2) R. der Gelenke, eigener Laut, welcher durch Ausdehnung der Gelenke, bes. der Fingergelenke, innerhalb der Gelenkkapsel entsteht, den viele Personen, mit großer Beweglichkeit der Gelenke, sehr leicht wiederholen.

Knacken, deutsche Silbermünze aus dem 15. Jahrh. in verschiedenen Ländern, zu 6 Weispfennigen ausgeprägt; 42 — 1 Fl.

Knablersdorf, Dorf im Bezirk Rnaim des Kreises Brunn (Mähren); Weinbau; 730 Ew.

Knaggen, 1) kurze Hölzer, welche zur Unterstützung von horizontal liegenden Hölzern mit langen Nägeln (Knaggennägeln, Knaggenzungen) befestigt, dienen; so bei Gerüsten die Hölzer zur Unterstützung der horizontalen Rüststangen; 2) (Seew.), Knast, Knorren im Holz, welcher herausgeschlagen (bei Planken) u. verholzt werden muß; 3) bei kleineren Flußfahrzeugen, so v. w. Knie; 4) dreieckige Bretstücke, welche als Unterfühlung unter die Breter an Bücherrepositorien, Blumengestellen etc. genagelt werden u. an der vorderen Seite meist ausgeschweift sind; 5) so v. w. Aufschiebende 2).

Knäginin (Knaginin), 1) Kreis des russischen Gouvernements Nishny-Novgorod, an der Wolga; 92,700 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Knäginin; Gerberei, Handel; 4500 Ew.

Knänte, so v. w. Quänte, s. u. Ente f) ii).

Knaktion (a. Geogr.), kleiner Fluß in Palonita, kam vom Tagetos u. ergoß sich bei Sparta in den Eurotas; jetzt Tropiotilo. Zwischen ihm u. der Babelabücke wurden ursprünglich die spartanischen Volksversammlungen gehalten.

Knall, ein plötzlich eintretender, nur kurze Zeit anhaltender, starker Schall (s. d.); entsteht durch gewaltsame Zertrennung der Luft mittelst eines mit großer Schnelligkeit fortbewegten Körpers u. durch plötzliche Entwidlung verschiedener Gase bei chemischen Zersetzungen, welche durch Verdrängen der Luft einen leeren Raum erzeugen, in welchen dann die Luft mit großer Schnelligkeit u. Gewalt wieder eintritt. Geschieht die Zersetzung mit einer nur geringen Festigkeit, so nennt man den dadurch hervorgebrachten R. Berpuffung, bei großer Festigkeit dagegen Explosion, s. d.

Knallblei (Plumbum fulminans), salpetersaures Bleioxyd, so genannt, weil es mit brennbaren Stoffen erhitzt, od. auf glühenden Kohlen geschmolzen, stark verpufft.

Knaller, Fisch, so v. w. Bitterfisch.

Knallerbsen, Mischungen in Erbsenform, in welchen wenig Knallsilber od. Knallqued Silber ist, die, mit dem Fuße zertreten od. gegen einen harten Körper geworfen, knallend explodiren.

Knallsilbibus, zusammengeleimtes u. in Fibiibusform gebrochenes Papier, in welches Knallsilber, Knallqued Silber od. ein solcher knallender Stoff in sehr geringer Menge eingeschlossen ist, der bei Entzündung, od. auch einem Schlag darauf, heftig explodirt. R. mit stärkerer Explosion, in Art von Kanonenschlägen, sind auch als Signal bei nächtlichen Anfällen in Vorschlag gebracht (Alarmfibiibus). Auf ähnliche Weise sind die Knallbonbons eingerichtet, wo die Explosion durch einen Zug des Streifens, in dessen Mitte der explodirende Stoff ist, erfolgt.

Knallflüssigkeit, so v. w. Chlorsidstoff, s. Chlor C).

Knallgas (Knallluft, Gas fulminans), ein Gasgemisch von 2 Volumen Wasserstoffgas u. 1 Volumen Sauerstoffgas, welches durch den elektrischen Funken, einen glühenden Körper etc. mit heftigem Knall explodirt, indem sich beide Gase zu Wasser verbinden. Auch andere sauerstoffhaltige Gasgemische, welche unter denselben Umständen explodiren, nennt man R. In einer Flasche mit enger Öffnung entzündet zertrümmert das R. dieselbe, in einer offenen Röhre kann es ohne Gefahr entzündet werden.

Knallgasgebläse (Hydrooxygengebälse), Röhrohrgebläse, welches ein Gemenge von Sauer- u. Wasserstoff ausbläst.

Knallgläser (Knallkugeln), kleine, hohle, zugschmolzene Glaslugeln mit einer eingeschlossenen kleinen Menge Wasser od. Alkohol; werden sie auf glühende Kohlen geworfen, od. in eine Kerzenflamme gebracht, so zersprengt das dampfförmig werdende Wasser sie mit einem heftigen Knall. Auch leere, an der Lampe geblasene Glaslugeln knallen, wenn sie zerbrochen werden; hier ist durch die Hitze der Lampe die innere Luft äußerst ver-

Klohmilch, in Bauben gebraute Bierforte.

Klophchia (K. *Cham.*), Pflanzengattung, benannt nach J. F. Klopsch (schr.: *Herbarium vivum mycolog.*, Berl. 1832), aus der Familie der Umbelliferae-Saniculeae; Art: K. *brasiliensis*.

Kloswagen, 1) so v. w. **Blodswagen** 1); 2) horizontaler Wagen, auf dem der zu sägende Klotz liegt u. der Säge entgegengesührt wird; besteht aus zwei langen Seitentheilen, die nur an ihren Enden durch Querriegel verbunden sind, weil das Sägegatter zwischen ihnen liegt.

Klub, 1) so v. w. **Kluppe** 3); 2) so v. w. **Schraubenzieher**.

Klubh (Zagdw.), so v. w. **Kluppe** 7).

Klüber, 1) Johann Ludwig, geb. zu Thann bei Fulda 1762; wurde 1786 Professor der Rechte in Erlangen, 1807 Professor in Heidelberg, 1808 Staats- u. Cabinetsrath in Karlsruhe, war während der Dauer des Wiener Congresses in Wien, wurde 1817 preussischer Geheimer Legationsrath, nahm aber 1823 seine Entlassung, privatisirte in Frankfurt a. M. u. fl. hier den 16. Febr. 1837; er schr.: *Kleine juristische Bibliothek*, Erl. 1785—1794; *Neueste Literatur des deutschen Staatsrechts*, ebd. 1791; *Lehrbegriff der Referirkunst*, ebd. 1808; *Lehrbuch der Kryptographik*, ebd. 1809; *Das Postwesen in Deutschland*, ebd. 1811; *Acten des Wiener Congresses*, 1815—19, 8 Bde.; *Schlusssacte des Wiener Congresses u. Bundesacte*, ebd. 1816, 2. Aufl. 1818; *Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses*, Frankf. 1816, 3. Abth.; *Staatsarchiv des Deutschen Bundes*, ebd. 1816, 4 Hefte; *Öffentliches Recht des Deutschen Bundes*, Frankf. 1818, 4. Aufl., vermehrt v. R. Ed. Morstadt, Frankf. 1840; *Droit des gens moderne de l'Europe*, Stuttg. 1819, 2 Bde.; *übersetzt als Europäisches Völkerrecht*, ebd. 1821, 2 Bde.; *Das Münzwesen in Deutschland*, Stuttg. 1829; *Abhandlungen für Geschichtskunde, Staats- u. Rechtswissenschaft*, Frankf. 1830—34, 2 Bde.; *Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands*, ebd. 1835; *Quellenammlung für das öffentliche Recht des Deutschen Bundes*, Erlang. 1830, mit einer Fortsetzung 1833; *Protokolle u. Actenstücke in Betreff der Karlsbader Beschlüsse*, 1844, herausgegeben von Welter; *übersetzt: de la Courne de Ste. Belape, Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen u. militärischen Verfassung*, Nürnberg. 1786—1788, 2 Bde. 2) F. A., Sohn des Vorigen, früher Bürgermeister in Düsseldorf, trat 1832 in das Geheime Cabinet des Großherzogs Leopold von Baden, wurde 1849 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, trat 1850 in den Privatstand zurück, lebte in Karlsruhe u. fl. daselbst den 5. März 1858.

Kluchten, eine Gattung des niederländischen Lustspiels (s. *Niederländische Literatur*).

Kluf, so v. w. **Klub**.

Klüfer u. Zusammensetzungen, s. **Klüber**.

Kluft, 1) Spalte u. Riß im Gestein, mit Erz gefüllt edle K., mit trübem Gestein trübe, mit mürbem Bröckelgestein saule, mit Lehm, Schmierkluft, mit Wasser Wasserkluft (Gangkluft), ob. die K. tragen Wasser; sind sie leer offene (dürre, trockene) K.; enthalten sie Erz, Erzkluft; durchkreuzen sie einen Gang, Kreuz- od. Querkluft; gehen sie zu Tage aus, Hängkluft, Tagekluft, Tagegehänge; 2) Abgrund, Zwischenraum zwischen zwei Gegenständen; 3) so v. w. **Holzseicht**; daher **Klustholz**, so v. w. **Scheitholz**; 4) so

v. w. **Zangen**, mehrere Arten; 5) (Pferdew.), so v. w. **Hornkluit**; 6) so v. w. **Schmiege**; 7) das Lineal des Schiffszimmermanns, welches in der Mitte eine Scharnier hat, um zusammengelegt zu werden. Der Zollstock mit Zunge, der dazu gehört, um Winkel zu messen, heißt **Schmiege** od. **Swei**. 8) Die Verkerbung zweier Hölzer, wobei das eine mit einem spitzen Winkel in das andere gefügt wird. Der Achtersteben steht zuweilen mit einer K. im Kiel; gebrochene Masten werden mittelst K. angestückt.

Kluftdamm, 1) beim Graben eines Kanals kleiner stehen gelassener Querdamm, damit Quellwasser die Arbeit nicht störe; 2) Damm von Erde u. Buschwerk, um eine Insel mit dem Ufer zu verbinden.

Kluftdeichsel, so v. w. **Gabeldeichsel**, s. **Gabel** 7).

Klusten, so v. w. **Soben**, u. **Klustpfähle**, die zur Bildung eines Fangedammes eingeschlagenen, unten zugespitzten, meist mit eisernen Schuhen versehenen Pfähle.

Kluftwerk, Theile eines Schiffes, die selbst aus mehreren Stücken zusammengesetzt sind.

Kluftwolle, geringe (wenig veredelte) Wolle, bes. zu Strumpf- u. ordinären Waaren verarbeitet.

Klügel, Georg Simon, geb. 19. Aug. 1739 in Hamburg, studierte in Göttingen Mathematik, wurde 1766 Professor der Mathematik in Helmstädt u. 1788 in Halle, wo er den 12. Aug. 1812 st.; er schr.: *Encyclopädie*, od. *zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse*, Berl. 1782—1816, 7 Bde.; *Anfangsgründe der Astronomie*, ebd. 1793, 6. A. 1819; *Die gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse*, 1789, 2. Aufl. 1791; *Mathematisches Wörterbuch*, ebd. 1803—8, 3 Bde., 4. u. 5. Bd. von Mollweide u. Grunert fortgesetzt, 1823—1831, 5 Bde., *Supplemente von Grunert*, ebd. 1833—36, 2. Abth.

Klügeln, auf vorwitzige u. blüselvolle Weise sich bemühen, den Grund u. Zusammenhang der Dinge zu erforschen u. Andere von seiner Geistesüberlegenheit zu überzeugen. Davon **Klügelerei** u. **Klügler**.

Klugheit, die Fähigkeit u. Fertigkeit, geeignete Mittel zu einem bestimmten u. deutlich erkannten Zweck schnell aufzufinden, zu benutzen u. sich zu erhalten. Sie geht vom Verstand aus u. zeigt sich bloß im Handeln. Zunächst geht die K. immer auf den eigenen Vortheil. Die K. liegt daher auch der Politik der Staaten zum Grunde (**Staatsklugheit**). Von Weisheit unterscheidet sie sich dadurch, daß diese nach den Grundsätzen der Vernunft handelt, die dem eigenen Vortheil eine untergeordnete Stelle anweisen. Oft ist daher K. mit Weisheit im Widerspruch, wo Aufopferung des eigenen Vortheils Forderung der Vernunft ist. Die höchste Lebensklugheit aber ist immer, von K. zur Weisheit sich zu erheben u. keinen Zwiespalt zwischen Verstand u. Vernunft im geistigen Leben zu gestatten.

Klugia (K. *Schlechtend.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Cyrtandroae; Art: K. *azurea*, in Mexico.

Kluitloch (Schiffb.), so v. w. **Klüse**.

Kluit (spr. Kleut), Adrian van K., geb. 1737 zu Dordrecht; wurde 1802 Professor der Diplomatie in Leyden, 1806 auch der Geschichte u. Statistik u. fl. 1807; er schr.: *Index chronolog. sistens foedera pacis etc.*, Leyd. 1789; *Hist. comitatus Hollandiae et Zeolandiae*, Middekb.

1777—82, 2 Bde.; Historie der holländischen Staatsregierung, Amsterd. 1802—1804, 3 Bde., u. m.

Klumpenbeeren, Früchte von *Natis maritima*.

Klumperrübe, so v. w. Kohlrübe.

Klumpfisch (*Orthogoriscus* Schn., *Cephalus* Schn.), 1) Gattung der Familie Radzfische, aus der Ordnung der Freileiher ohne Bauchflossen (Hastkieser) in der Abtheilung der Knorpelfische, Kieferhälften verwachsen, Körper etwas zusammengedrückt, Haut rauh (nicht flachelig), der Schwanz ganz kurz, wie abgestumpft, so breit wie der Rumpf; können sich nicht aufblasen wie andere Fgelfische. Art: *Mühlsteinfisch* (*O. mola*, *Tetraodon m.*), fast eben so breit als lang; sieht wie ein abgeschnittener Kopf aus, wird 8 Fuß lang, 300 Pfund schwer, leuchtet bei Nacht, wird Gallerte beim Kochen, schwimmt rollend, vorzüglich im Mittelmeere; in Carolina wird er seines wohlschmeckenden Fleisches (doch nur der Leber) wegen geschätzt, im Mittelmeer aber nicht; 2) so v. w. Lump (*Cyclopterus*).

Klumpfüße, diejenigen angeborenen od. erworbenen, meist gewaltsam entstandenen Mißbildungen des Fußes, welche in regelwidriger Lagerung seiner gesunden, ursprünglich wohlgeformten Knochen begründet sind. Den normalen Bewegungsrichtungen entsprechend kommen folgende K. vor: a) der Spitzfuß (Pferdefuß, Behenklumpfuß, *Pes equinus*), in der Richtung des gestreckten Fußes; b) der Hadenfuß (Fersenklumpfuß, *Pes calcaneus*, *Pes talus*), in der Richtung des gebeugten Fußes; c) Klumpfuß nach innen (eigentlicher Klumpfuß, *Talipes varus*), in der Richtung des nach innen gedrehten Fußes; d) Klumpfuß nach außen (*Talipes valgus*), in der Richtung des nach außen gedrehten Fußes; e) der Plattfuß (*Pes planus*, *Pes depressus*), in Abplattung des Fußgewölbes bestehend. Die K. kommen durch krankhaften Muskelzug zu Stande, welcher durch Krampf (od. auch Lähmung [*paralytischer Klumpfuß*]) der Muskelnerven bedingt wird u. zuweilen nachläßt (*periodischer Klumpfuß*). Die Heilung der K. hat zuvörderst zur Aufgabe die einseitige Wirkung der Muskeln zu heben, u. zwar geschieht dies theils mittelst orthopädischer Apparate (z. B. Strompers Klumpfußmaschine), theils mittelst Durchschneidung der Muskelsehnen (*Tenotomie*), welche vorzüglich durch Dieffenbach ausgebildet wurde. Vgl. Scoutetten, Über die radicale Heilung der K., übersetzt von Walther, Lpz. 1839.

Klumpband, gleichzeitige Verkrümmung der Hand- u. der Fingergelenke. Am häufigsten ist durch Muskelzusammenziehung die Hand gebeugt, nach der Seite gezogen, der Handrücken plump vorgewölbt, die Hohlhand tief ausgehöhlt, die Finger gegen die Hohlhand gekrümmt (*Talipomanus*); im schlimmsten Falle ist die Hand zu einem unförmlichen Klumpen u. unbrauchbar geworden. Die K. entsteht unter denselben Bedingungen wie Klumpfüße.

Klump, Friedrich Wilh., geb. 1790 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwalde; wollte den Jugendunterricht vom Humanismus emancipiren, ihn auf einen höheren christlichen Standpunkt stellen u. zugleich die physische Erziehung mehr berücksichtigen, leitete seit 1821, wo er Professor am Mittlern Gymnasium geworden war, in diesem Sinne die Stuttgarter Turngesellschaft, legte 1831 die Erziehungsanstalt zu Stetten im Remsthal an u. wurde 1833 Professor der alten Literatur am Obergymnasium

in Stuttgart u. 1849 Mitglied der Studienbehörde; er schr.: Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus u. den Anforderungen der Zeit, Stuttg. 1820 f., 2 Bde.; Über die Errichtung von Realschulen, ebd. 1836; Die klassischen Studien vom Standpunkte des Evangeliums, ebd. 1838; Das Gymnasium zu Stuttgart in seiner Entwicklung während der letzten zwei Decennien, ebd. 1838; Jugendspiele, 1845.

Klundert, Stadt u. Festung am Keen, im Arrondissement Breba der niederländischen Provinz Nordbrabant; 2450 Einw. K. wurde den 3. März 1798 von den Franzosen genommen u. 1809 theilweis geschleift; gegenüber die Schanze *Bloumenbaal*.

Klupfel, Ingelbert, geb. 1733 zu Wipfelba in Unterfranken; trat 1750 in den Augustiner-Ordinatenorden in Würzburg u. studirte dann Philosophie in Freiburg in der Schweiz u. Theologie in Freiburg im Breisgau, wurde 1756 Priester in Constanz, 1758 Lehrer in Rülmerstadt u. 1763 in Oberndorf, dann Lehrer der Theologie in Mainz u. Constanz u. 1767 in Freiburg, wurde 1805 quiescirt u. st. 1811. Er schr. u. a.: *Institutiones theologiae dogm.*, 1789; *De vita et scriptis Conr. Celtis*, herausgegeben von Rues u. Zell, Freib. 1827, u. gab *Nova bibliotheca ecclesiastica*, 1775—90, 7 Bde., heraus.

Kluppe, 1) überhaupt ein gespaltenes Werkzeug; 2) mehrere Arten Zangen, bes. kleinere (Kluppen od. Kluppzange) zum Fassen u. Festhalten kleiner Gegenstände, ebenso die Neppzange des Webers zum Ausrupsen von Knoten, lösen Faden u. Splitterchen aus dem Gewebe; 3) (Fensterkluppe), eiserne Formen, in welchen den Fensterbeschlägen die gehörige Form gegeben wird; 4) gespaltenes Holz, womit Pferden die Nase eingeklemmt wird, um sie zu bändigen; 5) (Kluppholz), ähnliches Werkzeug beim Castriren der Thiere, vgl. Klopshengst; 6) mehrere kleinere, eßbare Vögel, welche zum Verkauf zwischen zwei dünne Hölzer geklemmt sind; von den größeren Drosselarten, welche durch eine durch die Nasenlöcher gezogene Feder an einander befestigt werden, rechnet man zwei, von den kleinen vier u. von noch kleineren (gerupften) Vögeln acht bis zwölf Stücke auf eine K.; 7) (Schraubenkluppe), Werkzeug zum Schneiden der metallenen Schraubenspindeln, in einem eisernen rahmenartigen Gestell mit zwei Handgriffen liegen zwei od. vier stählerne Schneidbäder, welche durch Stellschrauben einander genähert werden können u. mit Schraubengängen versehen sind; die zu schneidende Spindel spannt man in dem Schraubenstock fest, klemmt sie oben zwischen die Schneidbäder u. dreht nun die K. an ihren Handgriffen um; od. man läßt die Spindel auf einer Drehbank umlaufen u. hält die K. mit der Hand fest; od. man befestigt die K. u. dreht die Spindel mittelst einer Kurbel um (Feierkluppe). Die K. zum Schneiden hölzerner Spindeln hat ein hölzernes Gestell mit zwei Handgriffen; in das Mittelstück ist ein Schraubengewinde eingeschnitten, u. es dient während des Schneidens als Mutter für die zu schneidende Schraube; das Schneideisen (Geißfuß) ist auf einer der Flächen des Mittelstücks in einer Vertiefung tangential zu dem dort ausmündenden Schraubenloche befestigt.

Klupper, Hammel, welche erst verschnitten werden, nachdem sie als Stäbche gebraucht worden sind.

Kluppkunst, so v. w. Kapselkunst.

geb. 1654 in Halle; st. 1716 in Halle als Köthenscher Leibarzt u. Bibliothekar: er schr. mehreres über die Geschichte der Anhaltischen Lande, ist aber bes. als Botaniker durch sein Pflanzensystem bekannt, in welchem er, statt der Regelmäßigkeit der Corolle, die Gleichförmigkeit derselben zur Grundlage nahm, die Unterabtheilungen aber nach den Früchten machte; er schr.: *Methodus plantarum*, Halle 1708, 8pp. 1716, Fol.

Knautia (K. L.), Pflanzengattung nach Knaut? benannt, aus der Familie der Dipsacaceae, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *K. orientalis*, rothblühend, als Zierpflanze cultivirt u. a. m.

Knebel, 1) kurzes Stück Holz zu verschiedenem Gebrauch, womit man bes. etwas knebelt, d. h. unter Zuhilfenahme eines solchen Holzes fest bindet, zusammenzieht, verstopft etc., so z. B. an Sägen in die Schnur zwischen den Armen des Gestelles eingesteckt, zum Anspannen des Blattes; 2) kurzes Stück Holz, womit u. a. den Hunden, welche sich verbissen haben, das Maul aufgebrochen wird, od. das man Menschen in den geöffneten Mund bindet, um das Schreien derselben zu verhindern; 3) hölzerner Griff an Zugseilen (Knebelseilen) von Maschinen; 4) Querholz, welches an dem Seile eines Hapels od. Göpels, worauf sich ein Mensch setzt, um in den Schacht einzufahren, befestigt wird; daher auf dem K. fahren; 5) ein kleiner hölzerner Stod od. Pflock, womit zwei Stroppen, die in entgegengesetzter Richtung wirken sollen, mit einander verbunden werden; bei den neuern Reesen der Segel sind auch K. gebräuchlich, welche eine Olivenform haben u. in die Schlinge der Reesbände gelegt werden; 6) Stück Eisen in Gestalt eines T, welches an Ketten angebracht ist, um es durch den Ring (Knebelring) eines anderen Stückes zu stecken u. so zu befestigen.

Knebel, Karl Ludw. von K., geb. 30. Novbr. 1744 zu Wallerstein in Franken, wo sein Vater Kanzler war, zog mit diesem nach Ansbach, wo der Dichter U. bedeutenden Einfluß auf seine erste Bildung hatte, studirte Jurisprudenz in Halle, wurde aber dann Offizier in Potsdam, 1774 Erzieher des Prinzen Constantin von Weimar (Bruder Karl Augusts), mit dem er im Dec. 1774 eine Reise über Strassburg nach Paris machte; lebte, nach dem frühen Tode seines Bögling's, mit dem Charakter eines Majors, mehre Jahre in Weimar, dann in Almenau u. hierauf in Jena u. st. daselbst 23. Febr. 1834; er schr.: *Gedichte*, 8pp. 1815; übersetzte den *Properz*, ebd. 1798; den *Lukrez*, ebd. 1821, 2 Bde., 2. Aufl. (ohne den lateinischen Text), ebd. 1831; *Saul*, Trauerspiel nach Alfieri, 11m. 1829 u. a. m. Literarischer Nachlaß u. Briefwechsel, herausgeg. von Barnhagen von Ense u. Th. Mundt, 8pp. 1835, 3 Bde. (darin K.'s Biographie). Sein Briefwechsel mit Goethe wurde von Guhrauer herausgegeben, 8pp. 1851.

Knebelbart, 1) so v. w. Schnurrbart, s. u. Bart; 2) (*Mystaces*), lange, steife Haare an der Schnauze mehrerer Thiere.

Knebelborsten (*Vibrissae*), die nach innen gerichteten Borsten zwischen dem Knebelbart u. der Fühlwurzel.

Knebelgebiss, hölzernes Gebiss, an beiden Seiten mit Knöpfen u. am Baum (Knebelbaum) befestigt. Bes. bei jungen Pferden u. in manchen Gegenden bei alten muthlosen gebraucht.

Knebelit, Mineral, erscheint verb u. dicht, ist

weiß, graugrün, bräunlich od. röthlich; specifisches Gewicht 3,71; hart u. spröde; in seiner Zusammensetzung nähert sich der K. dem Olivin.

Knebeln, etwas mit einem Knebel (s. d.) befestigen.

Knebelung, erzwungene Ruhe durch Binden, Fesseln, Zwangsjacken, Zwangsstühle, vorzüglich sonst bei Geisteskrankheiten gebraucht.

Knecht, 1) Diener der untersten Art, entweder ein Unfreier (s. Leibeigener u. Sklav) od. ein Freier, welcher kraft eines freiwillig eingegangenen Vertrags dient; 2) (Enke), männlicher Diensthote, welcher die Feldarbeit verrichtet u. dafür von seinem Herrn Wohnung, Kost u. jährlichen Lohn erhält. Auf großen Gütern haben sie verschiedene Namen, als: Groß-, Mittel-, Kleinknecht; 3) sonst bei Bäckern, Brauern, Fleischern, Grobschmieden u. a. Handwerkern so v. w. Gesell; 4) (Bergb.), Bergleute, welche den Hapfel, die Hunde u. Karren füllen od. andere geringe Arbeiten verrichten; 5) bei mehreren Handwerken u. Maschinen hölzerner od. metallener Gegenstand, an den sich etwas lehnt od. der etwas trägt, auf dem etwas ruht, der überhaupt zu etwas behülfslich ist; 6) am Trittspeinnrad ein gerader Holzstab, welcher den Tritt mit der Radturbel verbindet u. die Bewegung von ersterem auf letztere überträgt; 7) aufrechtstehende Holzpföcke auf dem Verdeck eines Schiffes, an deren Köpfen ein od. mehre Scheibengatte angebracht sind, um Taue durchzuscheren, deren Kraft nach oben wirkt; sie stehen am Fuße eines jeden Mastes u. heißen der große K., der Fockknecht, der Besahnknecht; *Beste K.* heißt auf Häringefängern der Schiffer od. Capitän.

Knecht, Justin Heinrich, geb. 1752 in Biberach, wurde 1771 Präceptor u. Musikdirector in Biberach, 1807 Director der Hofmusik in Stuttgart, von wo er aber schon 1809 nach Biberach zurückkehrte, u. st. 1817; er setzte ein zweichöriges Te Deum, das er dem Kaiser Franz I. u. Bonaparte zueignete, u. schr. Mehreres über Musik.

Knecht Ruprecht (in anderen Gegenden K. Nicolas [K. Claus, K. Glöck], dienender Geist, welcher in zottiger Kleidung od. Pelz, mit Ruthe bewehrt u. mit einem Sack versehen, um Weihnachten Kindern erscheint u. diesen broht, wenn sie ungehorsam sind, sie zu schlagen od. sie ins Wasser zu tragen; wenn sie aber gut sind u. vor ihm beten, ihnen Nüsse vorwirft.

Knechtschaft, s. Sklaverei.

Knechtvieh, bei Schäferereien die den Schafsknechten gehörigen Schafe.

Kneepels, das Krummholz, welches wie das Klappholz (s. d.) behandelt wird u. in Menge nach den Seedortern der verschiedenen Ländern geht.

Knees (eigentlich *Knjás*), russischer Edelmann erster Klasse (dem deutschen Fürst entsprechend), welcher übrigens keine anderen Vorrechte besitzt als der sämmtliche Adel überhaupt. Im Jahr 1841 gab es im Russischen Reiche 59 Familien, welche den Titel K. zu führen berechtigt waren. Sie stammen a) aus vormaligen Regentenfamilien von Provinzen des Russischen Reiches ab (Dolgorodky, Repnin, Scherbatow, Wagnejloi, Labanow); diese Familie sind 38 an der Zahl, wovon 31 in männlicher Linie direct von Kuril abstammen, 3 von Kuril in weiblicher Linie u. 4 von Gedimän; die Czaren ließen ihnen die Wappen der Provinzen, welche ihre Vorfahren regiert haben. b) Von dem im

Hauptstamme erloschenen Hause der Jagellonen, welche in Litauen ob. Polen regierten (Galsczin u. Kuralin). c) Von tatarischen, unabhängig gewesenen Khans (Zusupow, Urossow, Mesenskoj etc.). d) Von solchen Edelleuten (Mursen), welche zur Zeit der Unterjochung eines Tatarenstammes zum Christenthum übergingen u. von der russischen Regierung diesen Titel erlangten. Aus bloßen Wojarenfamilien, welche durch die Gunst des Kaisers zur Kneesenwürde erhoben wurden, wie z. B. die Mentschikow (1707), die Soltikow (1814). Auch in der Walachei hießen im 13. Jahrh. die Lehnherrschaften Knezate u. die Herren desselben Knez.

Kneiba, Fluß an der Ostküste Südafrikas, bildet die Grenze zwischen dem Britischen u. dem unabhängigen Kaffernlande; gewöhnlicher wird er Großer Kei genannt, s. Keisfluß.

Kneif, Messer mit kurzer Klinge; bes. Messer, welches nach der Spitze zu seitwärts gebogen ist.

Kneifen, 1) so v. w. Kneipen; 2) den Wind kneifen, sich im Segeln hart an den Wind halten.

Kneipaufer (Kneipmuschel), so v. w. Blattaufer, s. u. Auster 2) b).

Kneipe, 1) Werkzeug zum Einklemmen u. Festhalten; 2) so v. w. Klammer, Klemme, Kluppe; 3) Gasthaus niederen Ranges, bes. 4) Bierlocal, Restauration. In der Studentensprache das Local, wo jede Verbindung ihre regelmäßigen Belustigungsversammlungen hält.

Kneiper (Dolores praesagientes), die in der ersten Geburtsperiode eintretenden Wehen.

Kneiphof, Stadttheil von Königsberg i. Pr.

Kneipkäfer, eine Art Sandläufer.

Kneipzange, so v. w. Weiszange.

Kneifen, die Grundhaare von einem Felle abstoßen. Es geschieht dies mit dem Kneidmesser (Kneidellen), welches drei hölzerne Griffe u. eine zirkelförmige Klinge hat.

Kneitlingen, Dorf im Amte Scheppensstädt des braunschweigischen Districts Wolfenbüttel; 270 Ew.; Geburtsort von Till Eulenspiegel.

Knellert, ganz schlechter Rauchtabak.

Knellert, Gottfried von K., geb. 1648 in Lilbed; Porträtmaler; bildete sich zuerst unter Rembrandt u. Ferd. Bol, dann in Italien nach Titian u. Hannibal Caracci, genoß auch des Unterrichts des Carlo Maratti. Von Rom ging er nach Venedig, arbeitete 1672—74 in Nürnberg, München u. Hamburg u. reiste dann nach London, wo er von Karl II. zum Hofmaler ernannt wurde. 1684 lud ihn Ludwig XIV. nach Paris ein, u. hier malte er diesen u. die ganze königliche Familie. Nach England zurückgekehrt, behandelte ihn Karls Nachfolger, Jakob II., mit gleichem Wohlwollen, Wilhelm III. ernannte ihn zum Ritter, Georg I. zum Baronet; auch Kaiser Joseph erhob ihn in den Adelsstand. Gr. St. 1723 (n. Ausd. 1726) in London. Seine Porträts sind zu sehr geschmeichelt.

Knemid (a. Geogr., Knemides), 1) Vorgebirg u. Stadt daran in Lokris, Euböa gegenüber, i. Mikorali; 2) Gebirge in Griechenland, zwischen Lokris u. Phokis, woher die nördlichen Lokrer den Namen Epiknemidii hatten; i. Kondona.

Knepeling (Blinder Matrose), ein Mann, welcher bei der Musterung gestellt wird (vom Capitän), um die Besatzung vollständig erscheinen zu machen, u. den man dann wieder wegschickt.

Kneph (Chnumis, Chnubis, Chnuphis), die griechische Bezeichnung des altägyptischen Got-

tes Hnum, Gott der Nilschwelle u. des Niliegens, Spender des Nilwassers u. seiner Fruchtbarkeit, wurde frühzeitig mit den höchsten Göttern des Landes Ma u. Amun u. auch mit dem phönizischen Agathodämon identificirt, in Gestalt einer Schlange dargestellt u. in der späteren griechischen Zeit als der höchste unentstandene u. unsterbliche Gott u. als Demiurg, aus dessen Munde die Welt in Gestalt eines Eies hervorging, verehrt. Seine Cultusstätten befanden sich bes. an der Südgrenze des Landes, da wo der Nil hereintrat, an den äußersten Katarakten von Syene u. Philä, dann an den zweiten Katarakten bei Wadi-Galsa u. bei Semneh, wohin in der zwölften Manethonischen Dynastie die Südgrenze des Reiches zurückverlegt war; auch in Esneh ist ein berühmter Tempel des K. erhalten. Häufig wird der Kopf widderköpfig dargestellt von seinem Symbol, dem in der Thebais bes. verehrten Widder, auf dem Kopfe einen gehenkten Krug, später auch, wie er das Ei vor sich auf dem Dreifuße hat. Seine Begleiterinnen sind in der Regel die Götinnen Anule u. Sate.

Knepten, kurze, schmale Holzschlitten zum Herababgleiten des Holzes vom Gebirge im Winter.

Knerich, ist Spargula arvensis.

Knes (russ.), so v. w. Knees.

Knesche, Ernst Heinrich, geb. 1799 in Zittau, studirte seit 1817 in Leipzig Medicin, wurde 1821 Protokollant u. später Assistenzarzt an der dortigen Augenheilkunst, bald darauf Privatdocent u. 1838 Professor der Medicin; er gab heraus: *Summarium des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Medicin* u. schrieb für die ersten 64 Bände der Schmidtschen Jahrbücher der Medicin, die Kritiken über die homöopathischen Schriften. In neuester Zeit beschäftigt er sich namentlich mit Genealogie u. Heraldik u. schr.: *Die deutschen Grafenbäuer der Gegenwart*, Pp. 1853—55, 4 Bde.; *Die Wappen der deutschen freiherrlichen u. adeligen Familien*, ebd. 1856—58, u. gibt seit 1858 heraus: *Neues deutsches Adelslexikon*.

Knefebed, 1) Amt im hannoverschen Fürstenthum Lüneburg; 7000 Ew.; 2) Dorf darin, 700 Ew.; Stammort der adeligen Familie von dem K.

Knefebed, 1) Karl Friedrich, Freiherr von dem K., geb. 5. Mai 1768 in Carwe bei Neuhoppin, trat 1782 in preussische Dienste, machte die Feldzüge 1792—94 mit, zum Theil im Generalstab des Herzogs von Braunschweig, wurde 1799 Hauptmann, 1802 Major, ging 1805 in einer diplomatisch-militärischen Sendung nach Cassel, war 1806 Adjutant des Generals Rüchel, bewahrte den König bei Auerstädt vor Gefangenschaft, wurde 1807 Oberstlieutenant, nahm aber nach dem Frieden von Tilsit seinen Abschied u. lebte auf seinem Gute Carwe: an dem Kriege Österreichs gegen Frankreich 1809 nahm er nur im österreichischen Hauptquartier Theil, wurde 1811 als Generaladjutant des Königs mit einer Mission an den Kaiser Alexander betraut u. bewog diesen nicht allein zu dem Versprechen, keinen Frieden mit Frankreich zu schließen, sondern gab auch die Grundzüge zur Art u. Weise der Kriegsführung an, so daß ihm vorzüglich der Ruhm gebührt, zur Vernichtung der großen französischen Armee in Rußland beigetragen zu haben. Im Kriege 1813 wurde er Generallieutenant u. erster Generaladjutant des Königs. Als am zweiten Schlachttage bei Bautzen der Sieg immer zweifelhafter wurde, wußte K. noch rechtzeitig die beiden

blüht worden, u. der Knall wird durch die äußere bewirkt, welche beim Zerbrechen mit Gewalt in die Höhlung dringt.

Knallgold, s. u. Gold I. A) b).

Knallgranaten (Kriegsw.), s. u. Granate b).

Knallkaser, so v. w. Bombardierkaser.

Knallmannit, s. u. Mannit.

Knallplatin, s. u. Platin.

Knallpulver (*Pulvis fulminans*), entsteht durch innige Vermengung von 3 Theilen trockenen Salpeters, 2 Theilen trockener Pottasche u. 1 Theil Schwefel. Wird es über gelindem Feuer erhitzt, so fängt es bald an gleichförmig zu schmelzen u. explodirt mit heftigem Knall, indem Stickstoff u. Kohlensäure gebildet werden, im Rückstand bleibt schwefelsaures Kali.

Knallquecksilber (*Mercurius fulminans*). 1) so v. w. Knallsaures Quecksilberoxyd, s. Cyan A) b); 2) gelbes, in der Hitze verpuffendes Pulver, durch Digestion des Quecksilberoxyds mit Ammoniak erhalten — $\text{Hg H}_3\text{N} + 3\text{HgO} + 3\text{HO}$, s. u. Quecksilber.

Knallsalz, ist eine Mischung von chloresurem Kali mit Stoffen, welche große Verwandtschaft zu Sauerstoff haben, schlägt man darauf ob. erhitzt es, so explodirt es mit heftigem Knall; vgl. Berthollet'sches Schießpulver.

Knallsäure, so v. w. Zweibasige Cyansäure, s. u. Cyan A) b). **Knallsaure Salze** u. **Knallsaures Silberoxyd** (**Knallsilber**), s. ebd.

Knallsignale, starke Blechkapseln mit einer Knallmischung gefüllt, welche an Eisenbahnschienen befestigt werden, wo ein Anhalten an ungewöhnlicher Stelle od. zu ungewöhnlicher Zeit nöthig ist.

Knallsteine, Steine, welche im Feuer mit Knalle zerspringen, sie verdanken diese Eigenschaft einem Gehalt an Wasser u. organischer Substanz, finden sich bes. zu Douznes in Frankreich.

Knallstock, ein Feuerwerkskörper aus einem hölzernen mit Pulver geladenen Cylinder bestehend.

Knallzucker, wenn man Zucker mit einer Mischung von concentrirter Schwefelsäure u. Salpetersäure behandelt, so entsteht ein dem gewöhnlichen Harze sehr ähnlicher Körper, der K., er ist in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol, Äther und ätherischen Olen, entzündet sich sehr leicht unter Explosion u. besitzt mehrere Eigenschaften des Griechischen Feuers. Man hat den K. zur Anfertigung von Bombenzündern benutzt, er empfiehlt sich bes. für Rollschüsse, weil er regelmäßig verbrennt u. auf keine Weise ausgelöscht werden kann. Ferner taugt er bes. dazu, Pulver gegen Feuchtigkeit zu schützen; zu letzterem Zweck bereitet man eine Auflösung von K. in Alkohol, taucht das Pulver einige Secunden hinein u. trocknet es bei gelinder Temperatur. Hierdurch wird das Pulver von einer Schicht überzogen, welche dessen Explodirbarkeit erhöht u. es für Wasser undurchdringlich macht.

Knapdale (spr. Rappdehl), District der schottischen Grafschaft Argyle, den nördlichen Theil der Halbinsel Kantsyre bildend; Westküste felsig steil, im Inneren gebirgig; 4500 Ew.; North-K., Kirchspiel mit Hafen u. 2500 Ew., u. South-K., 2000 Ew.

Knapp, 1) Georg Christian, geb. 17. Sept. 1753 in Glaucha bei Halle; studirte seit 1771 Theologie in Halle u. Göttingen, wurde 1775 Privatdocent u. 1777 Professor der Theologie in Halle, seit 1785 auch Director der Franckeschen Stiftungen u.

st. das. den 14. Oct. 1825; er gehörte als Theolog zu den rationalen Supernaturalisten u. schr.: Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgeg. von Thilo, Halle 1836, 2 Bde.; Biblische Glaubenslehre zu praktischem Gebrauch, herausgeg. von Oenrife, 1840; Narratio de Justa Jona, Halle 1817; übersezte die Psalmen, Halle 1777, 3. Ausg. 1789; gab heraus: das N. T., ebd. 1797, 3. Ausg. 1824; eine Sammlung seiner Scripta varii argumenti, ebd. 1805, 2. Aufl. 1823, 2 Bde.; u. von 1799—1825 das 55. bis 72. Stück der neueren Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. 2) Joh. Friedrich, geb. 1776 in Erbach; war von 1800—16 in gräflich Erbachschen Diensten, 1814—16 Chef eines großherzoglich hessischen Landwehrregiments; zum Mitglied der Ständeversammlung gewählt, wurde er 1823 Präsident der zweiten Kammer, 1832 Geheimrer Staatsrath u. 1839 auf eigenes Verlangen in Ruhestand versetzt, weil seine Gegner seine Thätigkeit bei Concessionirung der Mainzer Eisenbahngesellschaft (er hatte mit Zustimmung des Großherzogs ein Geschenk von 18,000 Gulden von ihr angenommen) verdächtigten; wurde 1842 aufs Neue im Staatsrath angestellt u. st. zu Darmstadt 1848. Er schr.: Römische Denkmale des Oberrhein, Heidelb. 1813; Entwurf eines peinlichen Strafgesetzbuchs, ebd. 1839. 3) Johann, geb. 1778 in Wien, Blumenmaler, Schüler von Drechsler, dem er nachgehends eine Tapetenfabrik einrichtete. Nach dem Feldzuge von 1797, an welchem er Theil nahm, kam er in den Garten zu Schönbrunn, wo er sich mehr u. mehr zum naturhistorischen Maler ausbildete u. 1833 starb. Sein Hauptwerk ist ein großer Blumenstrauß von Blumen aller Welttheile für den Freiherrn von Jacquin, 1820 ausgeführt. 4) Joh. Michael, geb. 1793 in Ludwigshurg, Architekt, studirte u. arbeitete in Rom bis er 1840 nach Stuttgart zurückkehrte; gab mit Guttensohn: Sammlung der ältesten christlichen Kirchen u. Basiliken Roms, vom 4. bis 13. Jahrh., Rom 1822, heraus. Von ihm ist die Begräbniskapelle der Königin von Württemberg. 5) Albert, geb. 1798 im Württembergischen; war früher Prediger zu Kirchheim unter Teck in Württemberg, später Stadtpfarrer in Stuttgart; Dichter geistlicher Lieder; gab heraus: Christliche Gedichte, Stuttg. 1829—34, 4 Bde., 3. Aufl. Bas. 1843; Evangelischer Lieder-schatz, Stuttg. 1837, 2 Bde.; Christenlieder, ebd. 1841; Gedichte, neueste Folge, ebd. 1843; Gedichte in 1 Bd, Auswahl u. Neues, Stuttg. 1854; er gab auch das Taschenbuch Christoterpe, Tüb. 1833 ff.; Evangelischer Lieder-schatz für Kirche u. Haus, Stuttg. u. Tüb. 1837, 2. Aufl. 1850 (eine Sammlung von Kirchenliedern aller christlichen Jahrhunderte), heraus.

Knapp am Wind (**Knapper Wind**), Wind, welcher auf 5½ bis 6 Striche von der Richtung weht, nach welcher man segelt, daher man sagt, am Winde, hart am Winde, knapp am Winde laufen, ob. je nach den Schiffen sich auf 50 bis 66 Grade dem Winde nähern.

Knappe, 1) (**Schildknappe**, **Knecht**, **Wapener**), im Mittelalter ein junger Edelmann, welcher nach Zurücklegung des 14. Jahres unter Feierlichkeiten wehrhaft gemacht worden war, u. sich dann unter Leitung u. im Dienste eines Ritters selbst zum Ritter ausbildete. Ursprünglich brauchte der K. nur ein Freigeborener zu sein, später mußte er jedoch der Sohn eines Ritters sein.

Der Jüngling, welcher im Hause u. Dienste eines befreundeten Ritters als Page verlehrt hatte, wurde in der Kirche vom Priester mit dem geweihten Schwerte umgürtet, hatte die Aufsicht über die Pferde, gab den Jüngeren Unterricht im Reiten u. im Gebrauch der Waffen u. begleitete seinen Herrn zu den Turnieren u. Kriegszügen, ob. die Dame auf ihrer Reise, um sie gegen Gefahren zu schützen u. für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Beim Turnier führte der K. dem Ritter das Streitroß nach, ein anderer trug Helm, Lanze u. Schild (davon ihr französischer Name Ecuyer, Schildträger, Schildknappe). Im Gefecht hielt der K. hinter seinem Herrn, um ihm Hülfe zu leisten, wenn er verwundet wurde, ihm ein anderes Pferd ob. eine andere Lanze zu reichen, ob. die gemachten Gefangenen in Verwahrung zu nehmen. Bisweilen nahmen sie selbst thätigen Antheil am Gefecht; doch war ihnen nur der Gebrauch der Streitart u. des Schwertes gestattet. Im Frieden lag den K-n auf der Burg ihrer Herrn, nächst der Sorge für Pferd u. Waffen, auch der Empfang der ankommenden Fremden u. die Bedienung bei Tafel ob. Auch begleiteten sie ihren Herrn u. fremde Ritter in das Schlafzimmer, um ihnen bei dem Auskleiden zu helfen. Hatten sie in diesen Vorbereitungen, welche mit ununterbrochenen Waffenübungen abwechselten, das 21. Jahr erreicht u. gehörige Proben ihres Muthes gegeben, so wurde ihnen mit Zustimmung des Ritters der Ritterschlag ertheilt. 2) Bei Mül- lern, Tuchmachern u. an manchen Orten auch bei den Leinwebern so v. w. Gefell; 3) so v. w. Vergknappe.

Knappen, Tonart des Balzens des Auerhahns.

Knappeule, so v. w. Mittlere Ohreule.

Knappia, so v. w. Sturmia.

Knappkäfer, Gattung der Reizkäfer.

Knappschaff, die sämtlichen Hüttenleute eines Bergreviers; s. Bergleute 2); daher K. halten, von der K., an einem Orte zusammenkommen, um ihre Angelegenheiten zu verhandeln, einen feierlichen Aufzug zu halten u. einige Tage sich gemeinschaftlich zu ergötzen; geschieht nur nach Verlauf mehrerer Jahre. Der Knappschaffschreiber besorgt die nöthigen schriftlichen Arbeiten für die K. u. führt die Rechnung bei der Knappschaffkasse, welche aus den Büchsenpennigen, den regelmäßigen Beiträgen der Bergarbeiter u. Werkseigenthümer, die gewöhnlich beide gesetzlich genöthigt sind, der Knappschaffskasse beizutreten, u. Strafgebern gesammelt u. bes. zu den Bergalmosen u. zur Unterstützung bergfertiger Arbeiter verwendet wird; sie steht unter Aufsicht u. Verwaltung der Knappschaffkassenvorsteher, welche meist (z. B. in Preußen u. Sachsen) zur Hälfte aus den Werkseigenthümern ob. deren Stellvertretern u. zur anderen Hälfte aus den Vergältesten gewählt werden. **Knappschafftälteste**, s. u. Bergwerksverfassung a). Die Knappschaffsverhältnisse sind meist gesetzlich geregelt.

Knappwerk, Uferbekleidung von Faschinen, Buschwerk u. Pfählen, welche der Knappwerkmeister unterhalten muß.

Knaps, wollenes, grobes u. frisirtes Zeug von blauer Farbe für Matrosen.

Knapski (Cnapius, Gregor), geb. zu Grobel in Plasowien, Jesuit, st. 1638 in hohem Alter. Er schr.: Polnisch-lateinisch-griechisches Wörterbuch, Krakau 1621; in der Ausgabe, Posen 1755, erschienen als letzter Theil des Werkes seine gesammelten polnischen Sprichwörter als Idiotismi polonici.

Knäreb, Marktflecken in Halmstads län (Schweden) am Laga; 400 Ew.; hier 1613 Friede zwischen Dänemark u. Schweden, s. v. (Gesch.).

Knareborough (spr. Nehreborro), Stadt am Ribb in Westriding der englischen Grafschaft York; Grammarschule, Baumwollenmanufacturen, Leinwandwebereien; Eisenbahnverbindung mit York u. Leeds; 6000 Ew.; dabei kalte tropfende Mineralquellen, gut gegen Wassersucht, zugleich versteinend.

Knarrer (Crex), Vogel, so v. w. Perlhuhn.

Knäs (russ.), s. Kneeb.

Knast, 1) so v. w. Knagge 2); 2) (Wasserb.), ein eisener, einem abgestuften Regel ähnlicher Klotz, welcher der Höhe nach in zwei gleiche Hälften getheilt ist, die wieder mit eisernen Bändern verbunden sind. Er wird gebraucht, wenn Pfähle, die in Buschlagen ob. in den Grund eingeschlagen werden sollen, höher sind, als die Rammmaschine, u. mit eisernen Ringen u. Bolzen an der Seite des Pfahles in gehöriger Tiefe befestigt, auch wohl etwas in den Pfahl eingelassen. Die Schläge des Rammklopes werden nun so lange auf den K. gerichtet, bis der Pfahl selbst tief genug eingedrungen ist, um von dem Rammblock getroffen werden zu können.

Knaster, so v. w. Kanaster.

Knattergold, so v. w. Flittergold, s. u. Flitter.

Knäuel, 1) (Bot.), so v. w. Glomerulus; 2) die Pflanzengattung *Scleranthus*; 3) Schnecke, so v. w. Volva, s. Eischnecke b).

Knäuelbeere (Mora, Syncarpium), eine aus mehreren kleinen Beeren zusammengesetzte Frucht, wie bei der Brombeere.

Knäuelflechten (Gyrophthalmi), 21. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Knäuelgras, die Pflanzengattung *Dactylis*.

Knäuelkäfer, Gattung der Familie Buntkäfer.

Knäuelthiere (Glomeriden), Krustenthiergattung aus der Familie der Tausendfüßler; eirundlänglicher, affelartiger, zwölfringeliger Körper, 16 Augen, siebengliederige Fühler.

Knauer, festes taubes Gestein, bes. Schieferstein.

Knauer, Joseph, geb. 1764 zu Rothßöfel in der Grafschaft Olav, studirte in Breslau, wurde 1789 Caplan in Mittelwalde, 1794 Pfarrer in Altendorf, 1814 Vicar in der Grafschaft Olav u. 27. Aug. 1841 zum Fürstbisch. von Breslau erwählt; er trat erst 1843 an u. st. 1844; s. u. Breslau.

Knauf, 1) so v. w. Capitäl; 2) rund erhabene, kugelförmige, aus zwei Stücken bestehende, hohle ob. mit Holz ausgefüllte Verzierung; 3) so v. w. Gehäuse der Winde.

Knaus, Karl Christian, geb. 1801 zu Baibingen im Württembergischen, studirte in Hohenheim u. Tübingen Landwirtschaft u. Kameralwissenschaften, verwaltete mehrere Oekonomen, wurde 1832 fürstlich Leiningenscher Domänenrath in Amorbach 1840 Professor der Staatswirthschaft in Tübingen u. st. daselbst 1844; er schr.: Über Ausbildung landwirthschaftlicher Beamten, Stuttg. 1828; Über die Entbehrlichmachung der Waldstreu im Obenwalde, Amorbach 1839; Über Schafweideabläsungen, Stuttgart 1840.

Knauferei, ein minderer Grad von Geiz.

Knaust (Bergb.), so v. w. Knauer.

Knauf, 1) Christoph, geb. 1638 in Halle; st. 1694 daselbst als Stadtphysicus, gab nach Nays Methode der Pflanzenklassifikation: *Enumeratio plantarum circa Halam provenientium*, Spz. 1697, heraus. 2) Christian, Sohn des Vor.,

die K. bei besonderen Gelegenheiten (z. B. an einigen Orten bei dem Kirchengesbet an Fasttagen) gewöhnlich, aber nicht gesetzlich. Die Frage, ob die Protestanten in vorkommenden Fällen vor dem Sanctissimum der Katholiken u. der geweihten Hostie die Knie zu beugen haben, hat schon öfter Veranlassung zu Differenzen zwischen den beiden Confessionen gegeben; namentlich in neuerer Zeit in Baiern. Früher wurde hier die K. vor dem Allerheiligsten von Seiten des Militärs allgemein geleistet, allein 1803 wurde dieselbe aufgehoben, u. es wurde bestimmt, daß die Salutirung durch Berührung der Kopfbedeckung mit der Hand, durch gewisse Bewegungen mit den Waffen u. durch Reigen mit dem Kopf ausgedrückt werden sollte. Eine Ordre des Kriegsministeriums vom 14. Aug. 1838 aber befahl, daß die Mannschaft vor dem Hochwürdigsten nach Commando u. bei der Ertheilung des Segens niederkniete. Hiergegen beantragte das protestantische Oberconsistorium bereits 1838 u. 1839 beim Ministerium des Innern, daß alle protestantischen Soldaten von der Verbindlichkeit, die Kniebeugungen zu erweisen, befreit würden, u. 1840 reichten die protestantischen Mitglieder der Kammer der Abgeordneten eine Vorstellung dagegen ein; erst 1844 verfügte der König die Mildeßung, daß die protestantischen Soldaten nicht zur Bildung von Spalieren zu Fuß bei Processionen, wobei das Sanctissimum getragen wird, verwendet werden sollten. Seit 1845 wurde die K. nur auf das katholische Militär beschränkt u. endlich durch Kriegsministerialordre vom 13. April 1848 die von 1803 gewöhnliche Salutationsform im Wesentlichen wiederhergestellt. Vgl. Thiersch, Drei Sendschreiben über Protestantismus u. Kniebeugung, 1844.

Kniebis, 1) Gebirgspass auf dem Schwarzwalde, an der Straße von Stuttgart über Freudenstadt nach Straßburg, Landesgrenze zwischen Württemberg u. Baden, mit drei Schanzen, deren höchste (die Alexanderschanze) 3393 württemb. Fuß über dem Meere; strategische Position von den Tagen des Bauernkrieges an bis zu den Feldzügen des Französischen Revolutionskrieges; früher stand hier ein Kloster; 2) Weiler im Oberamte Freudenstadt.

Knieblabder, s. Knechtsthalbäder.

Kniebug, 1) so v. w. Kniekehle; 2) (Zoot.), so v. w. Hinterrnie.

Kniebügel, so v. w. Kniekappe.

Kniebusch, niederes, struppiges Holz; daher auch Kniebuschig.

Kniefliege (*Gonia Meig.*), Gattung der Fliegen, Abtheilung Creophilae.

Knieförmige Körper des Gehirns (*Corpora geniculata*), zwei kleine Erhabenheiten am untern Theile der Sehhügel (s. d.), wegen der Furchen zwischen ihnen so benannt.

Kniegalgen, Galgen, welcher aus einer Säule besteht, in die eine Pfoste rechtwinkelig eingelassen ist.

Kniegeburt, Geburt, bei der ein Knie des Kindes zur Geburt sich stellt; muß in eine Fußgeburt (s. d.) verwandelt werden.

Kniegeige, so v. w. Gambe.

Kniegelenk, 1) s. Fußgelenke n); 2) so v. w. Charniurgelenk, s. u. Gelenk 1) c) aa) aaa); 3) bei Pferden besteht das K. aus sieben einzelnen kleinen Knochen (Kniegelenkknöchelchen), die in Reihen liegen, in der ersten Reihe drei als unregelmäßiges, dreieckiges u. halbmondförmig bezeichnetes Bein, in der zweiten ein kleines keilförmiges,

ein ungleichseitig viereckiges u. ein großes keilförmiges Bein, hinter der ersten Reihe ein hakenförmiges Bein. Wiederläufer haben nur sechs Kniegelenkknöchelchen, vier in der obern u. zwei in der untern Reihe; das kleine keilförmige Bein fehlt. Das Schwein hat sieben, wie das Pferd, vier in der obern, drei in der untern Reihe; Hund u. Katze haben drei in der obern, vier in der untern Reihe u.

Kniegelenkarterien, s. u. Fußarterien.

Kniegeschwulst, vorzügliche Folge von Entzündungen u. Begleiter der meisten Krankheiten, bes. starker Quetschungen ob. auch innere Affectionen des Kniegelenks, wie bei dem Gonagra; s. auch Gliedgeschwamm.

Kniehöhe, bei Wällen u. Batterien, die Entfernung der Sohle der Schießcharte von der Erbsfläche; wird durch die Höhe der Geschützlaste bestimmt u. beträgt gewöhnlich 3—3½ Fuß.

Knieholz, 1) so v. w. Knie 6); 2) so v. w. Krummholz, s. u. Richte 3) b); 3) *Pinus mughus*.

Kniekappe, ein Stück Leder, Filz od. Tuch, welches sich Handwerker, die kniend arbeiten müssen (z. B. Steinseher, Bergleute u.), um das Knie binden, ob. bei der Arbeit unter das Knie legen.

Kniekehle, s. u. Knie. **Kniekehlarterie**, s. u. Fußarterien. **Kniekehlsband**, s. u. Fußbänder n) a). **Kniekehldrüsen** (*Glandulae popliteae*), 3—4 im Fette, womit die Kniekehle größtentheils erfüllt ist, liegende lymphatische Drüsen. **Kniekehlmuskel**, s. Fußmuskeln n). **Kniekehlnerven**, s. u. Kreuzbeinnerven. **Kniekehlvene** (*Vena poplitea*), der Kniekehlarterie entsprechend.

Kniekrümmung, 1) Folge von Kniekrankheiten, bes. vom Gliedgeschwamm, auch als Ankylose, oft unheilbar; 2) zu stark bogenförmig beim Gang sich krümmendes Knie des Pferdes.

Knieleder, Stück Leder, welches der Tambour an einem Riemen um den Hals trägt u. andererseits an dem Knie befestigt, um die Kleidung gegen die Reibung durch die Trommel zu schützen.

Knielingen, Pfarrdorf im Landamte Karlsruhe des badischen Mittelrheinkreises, an der Alb; Rheinhandel; 1600 Ew. Zu ihm gehört der nahe liegende Weiler Maximiliansau am Rhein, 1½ Stunden von Karlsruhe, 1839 angelegt; mit Rheinbadeanstalt, Schiffbrücke, Anlandungsplatz für Dampf- u. andere Schiffe, Freihafen seit 1842; Hauptzollamt. Eine Eisenbahn nach Karlsruhe ist projectirt. Am 18. Juni 1849 Rückzug des pfälzischen Revolutionsheeres über den Rhein nach Baden. Hier im Rhein die Insel Niederbed.

Kniemuskeln, 1) die Ausstreck- u. Beugemuskeln des Unterschenkels; 2) bei Pferden u. andern Thieren die zur Bewegung der Knieknochen wirkenden Streck- u. Beugemuskeln.

Kniep, Christoph Heinrich, geb. 1748 in Hildesheim; war erst Gehülfe beim Decorationsmaler in Hannover, zeichnete später in Hamburg Portraits, ging nach Kassel u. dann nach Berlin u. Rom. Er begleitete Goethe durch Sicilien u. st. 1825 in Neapel. Seine Zeichnungen in Sepia u. Kreide, bes. seine Federumrisse sind sehr geschätzt.

Kniepass, 1) so v. w. Kniebis; 2) Paß an der bayerisch-tyroler Grenze; er führt längs des Lech von Füssen nach Reutte.

Kniephausen, Herrschaft, so v. w. Kniphausen.

Knierriem (Schuhm.), ein an beiden Enden zusammengeknüpfter od. zusammengeknallter Riemen, so lang, daß man mit dem Fuß hinein-

treten u. das andere Ende über das Knie ziehen, den Schub, woran man nützt, darunter schieben u. so damit festhalten kann.

Knieröhre, 1) metallne, nach einem Winkel gebogene Röhren; 2) (Maschinenw.), so v. w. Kropf.

Kniescheibe (Rotula), 1) f. Fußknochen n) c). Die Kniecheibenzerrüttung ist Folge einer ungewöhnlich heftigen Spannung der K., z. B. beim Fallen mit schwerer Last auf dem Rücken auf die Knie. Behandlung ähnelt der des Kniecheibenbruchs, f. d. u. Knochenbruch; 2) bei den Vögeln der kleine rundliche od. schmale, nach vorn rauhe, nach hinten überknorpelte Knochen, unterwärts durch ein starkes Band an die beiden vordern Höcker des Schienbeins befestigt; nach oben fügen sich mehrere Streckmuskeln des Unterschenkels in sie. Bei älteren Vögeln verwächst sie häufig mit jenen Höckern; daher wird von mehren Zootomen die Kniecheibe den Vögeln abgesprochen.

Kniecheibenband (Anat.), f. u. Fußknochen n) c).

Knieschienen, Theil der Rüstung (f. d.) zum Schutz der Kniee.

Knieschrunden, bilden sich durch Aufspringen der Haut in der Kniekehle, indem aus den Riesen eine scharfe Feuchtigkeit hervorbringt; die begleitende Entzündung erschwert die Bewegung des Knies. Das Ubel erfordert, bei Schonung des Thieres, Reinigung, zeigt sich aber oft hartnäckig.

Knieschwamm (Chir.), 1) f. u. Gliedschwamm 1); 2) eine Austreibung der weichen Theile des Kniegelenks bei Pferd u. Hund, enthält entweder Flüssigkeiten od. eine feste, zähe, schwammige Masse u. stört nicht nur das Aussehen, sondern hindert auch die freie Bewegung der Füße. Ursachen sind Fall, Schlag, Stoß. Ist die Geschwulst fest u. entzündet, so wird Cantharidenöl eingerieben, ist sie weich u. schwappend, so sticht man sie auf.

Knieschwamm, Gattung der Familie der Hutpilze, so v. w. Ascobolus.

Kniesen, so v. w. Auslanger, f. u. Inbölzer.

Kniesen, Zipserstadt, so v. w. Sneyda.

Kniesened, Bier in Güstrow.

Knieser, Gemeiner Wachholder.

Kniest, Bergarten, worin kleine Trümmer Kupfer enthalten sind.

Kniesteißigkeit, Fehler bei u. nach Kniekrankheiten aller Art, vgl. Ankylosis.

Kniestück, 1) so v. w. Knieschienen; 2) Abbildung eines Menschen vom Kopfe bis an die Knie; 3) (Baul.), so v. w. Knie 7); 4) an einer Uhr hervorragende Theile, welche andere Theile festhalten, od. worauf bewegliche Theile angebracht sind.

Kniejaun (Wasserb.), f. Kautjaun.

Knigge, 1) Adolf Franz Friedrich Ludwig, Freiherr von K., geb. 16. Oct. 1752 in Bredenbeck bei Hannover; studierte 1769 in Göttingen die Rechte, wurde 1772 hessen-lasselscher Hofjunker u. Assessor der Kriegs- u. Domänenkammer; er trat 1777 als Kammerherr in weimarische Dienste, machte mehre Geschäftsreisen, privatisirte mit seiner Familie abwechselnd in Frankfurt, Hanau u. Heidelberg; wurde 1790 Oberhauptmann u. Scholarch in Bremen, wo er 6. Mai 1796 starb. K. eifriges Wirken für den Illuminatenorden (f. d.) seit 1780 verwickelte ihn in unangenehme Verhältnisse; unter dem Namen Philo gab er, nach Aufhebung jenes Ordens, eine Erklärung über denselben heraus u. schr. außerdem: Der Roman meines Lebens, Frankf. a. M. 1784, 4 Theile, n. Aufl. 1803; Gesch. des armen Herrn von Willdenburg,

Hannov. 1789—90, 3 Theile.; Reise nach Braunschweig, ebd. 1792 u. 3., neueste (illustrirte) Ausg. ebd. 1839; Über den Umgang mit Menschen, Hannov. 1788, 2 Bde.; die ersten 5 Auflagen (bis 1796) besorgte K. selbst; die 10. Aufl. (Hannov. 1824, 3 Bde.) gab Wilmsen mit Abänderungen u. einem 4. Bde. (Weltton u. Weltfitt) heraus; die 12. u. 13. Ausgabe (Hann. 1844 u. 1853) sind Originalausgaben, von Göbele durchgesehen. Kogebue mißbrauchte K.'s Namen auf dem Titel der Schrift: Wahrh. mit der eisernen Stirn. Gesammelte Schriften, Hannov. 1804—1806, 12 Bde.; Knigge-Biographie, ebd. 1823. Vgl. Göbele, Ad. Freiherr von K., sein Leben u. Blicke in seine Zeit, Hannov. 1844. 2) Philippine Cregine, Freiin von K., Tochter des Vor.; sie schr.: Lebensregeln aus den besten mittlern u. neueren Schriftstellern gesammelt, Ppz. 1799—1800 u. a. m.

Knight (engl., spr. Reibt), 1) der Knecht; 2) in England so v. w. Ritter, so K.-Bachelours (spr. Reit Batschelohrs), die unterste Stufe der persönlichen Ritterwürde; K.-Bannerets (spr. Reit Bannereits), Bannerherr, eine Würde, welche eigentlich nur vom König auf dem Schlachtfeld erteilt werden kann; beide gehören zur Gentry, f. u. Adel k); K. of the Shire (spr. Reit of she Schir), die Vertreter der Ritterschaft od. kreispflichtigen Gutbesitzer im Parlament; 3) Springer im Schachspiel.

Knight (spr. Reit), 1) Sir Theodor Ambreas, geb. 1759, Präsident der Londoner Gartenbaugesellschaft; st. 1838 in London. 2) Heinrich Gally, geb. 1787 in Cambridge, ging 1813 nach Griechenland, bereiste in architektonischem Interesse 1831 die Normandie u. 1836 Sicilien u. st. 1846 in London. Er war Mitglied des Parlaments für Nord-Nottinghamshire u. der Commission für die Belebung der schönen Kunst in England; er schr.: Eastern Tales, 1814; Reise durch die Normandie in Bezug auf die Architektur; Normannen u. Sicilien, 1838 (französisch von Daumont, deutsch von E. R. Lepsius); Die kirchliche Baukunst Italiens von der Zeit Constantins bis zum 15. Jahrh. 3) Charles, geb. um 1800 in Windsor, Buchhändler in London, verdient um die populäre Literatur in England, gab u. K. heraus: Penny Magazine u. Penny Cyclopaedia, 1833—43, 27 Bde.; National Cyclopaedia, 1847—51, 12 Bde.; betheiligte sich auch bei der Errichtung von Volksbibliotheken in den englischen Städten. Außerdem hat er sich wissenschaftlich verdient gemacht durch Herausgabe von Shakespeare, Lond. 1839f., 8 Bde.; er schr. auch: The life of Shakspeare, ebd. 1843; Studies of Shakspeare, ebd. 1843; The old printer and the modern press, ebd. 1834.

Knightia (K. R. Br.), Pflanzengattung, benannt nach Knight 1), aus der natürlichen Familie der Proteaceae-Grevilleae-Hakeae, 4. Kl. 1. Ordn. L; Art: K. excelsa, hoher Baum in Neuseeland.

Knightstown (spr. Reitsaun), Postort in der Grafschaft Henry des Staates Indiana (Nordamerika), am Blue River u. der Indiana Centraleisenbahn, die sich hier nach Shelbyville verzweigt, Handel; 2000 Ew.; fruchtbare Umgegend.

Kniff, Berg des Kellerwaldes in Kurhessen, 1929 Fuß hoch.

Knips, Schuppen vom Weißfisch, zur Fabrication der künstlichen Perlen gebraucht.

Knin, 1) Stadt u. Bergfestung an der Krka,

Monarchen von der Nothwendigkeit, die Schlacht abzubringen, zu überzeugen. Während des hierauf folgenden Waffenstillstandes wurde K. nach Wien gesendet u. setzte auf den Conferenzen der beiden Monarchen mit dem Kronprinzen von Schweden in Trachenberg, trotz des Prinzen Widerspruch, doch seinen Operationsplan durch. Ebenso ausgezeichnete Dienste leistete K. in den Feldzügen 1814 u. 1815, wozu er den Operationsplan entworfen hatte; 1825 wurde er General u. 1831 zum Befehlshaber des Beobachtungscorps in Posen ernannt u. 1847 ihm die Würde eines Generalfeldmarschalls verliehen. Er st. am 12. Januar 1848. 2) August Friedrich Wilhelm von dem K., geb. 18. Juni 1775, trat 1790 als Fähnrich in das Regiment Garde du Corps, nach den Ereignissen von 1803 als Rittmeister in das erste schwere Dragonerregiment der Deutschen Legion, blieb während des Spanischen Krieges in England u. Irland in Garnison, nahm 1809 seinen Abschied u. kehrte nach Hannover zurück. 1813 trat er als Major in das Bremen-Verdensche Husarenregiment, war eine Zeitlang Adjutant Walmodens, wurde 1814 als Oberstlieutenant Commandeur des Landwehrbataillons Celle, bald darauf Commandant von Bremen, ging 1815 mit seinem Bataillon nach Belgien u. kehrte nach dem Frieden nach Celle zurück, wo er bis 1820 garnisonirte. 1840 wurde er Generalmajor u. st. am 10. Dec. 1842.

Kneffelaere, Dorf im Arrondissement Gent der Provinz Ostflandern (Belgien); bedeutende Leinwandwebereien; 3914 Ew.

Knetemühle, so v. w. Knetmaschine.

Kneten, 1) eine angefeuchtete, weiche Masse unter einander arbeiten, damit sich die einzelnen Theile besser verbinden; 2) im engeren Sinne das zweite Durcharbeiten des schon gesäuerten Teiges; es geschieht mit den Händen od. mit einem Holz, **Knetstiel**, od. mit der Knetmaschine, (s. b. 2); 3) (Pharm.), so v. w. Malaxiren.

Knetmaschine, 1) für Kautschuk, besteht gewöhnlich aus einer mit Zaden u. Zähnen besetzten Walze, welche das zerkleinerte u. gewaschene Kautschuk zwischen einem feststehenden, von unten erwärmten trommelartigen Gehäuse von Gußeisen durcharbeitet; 2) für Brodteig hat man deren mehrere; J. B. ist der Trog durch eine siebartig durchlöchernte Schiedwand in zwei Hälften getheilt; in der einen wird der Teig angemacht, dann der Trog mit einem Deckel geschlossen u. nun der Teig durch zwei Kolben abwechselnd aus der einen Hälfte des Troges durch die Schiedwand hindurch in die andere gepreßt; od. im Trog wird ein Rührapparat in Thätigkeit gesetzt, dessen Messer sich um eine horizontale Welle drehen. Die neueste von W. E. Newton besorgt das Anmachen des Teiges, das Vermengen mit Sauerteig u. das Kneten zugleich u. zwar ununterbrochen. Das Mehl befindet sich in einem, nach unten sich etwas erweiternden, verticalen Cylinder, dessen Boden auf einer vertical stehenden Welle sitzt u. mit einem verticalen Schlitze u. einem stellbaren Messer darüber versehen ist; so wie sich der Boden dreht, schabt das Messer gleichmäßig Mehl ab, u. dieses fällt durch den Schlitze auf eine darunter befindliche, sich ebenfalls mit drehende, geneigte Platte, von der es in die nach dem Umfang liegenden Theile des darunter stehenden Troges eingestreut wird; unter der Michtzuführungsplatte liegt eine zweite, sich eben-

falls mit drehende Platte, über welche Wasser aus einem an der verticalen Welle angebrachten schalenförmigen Gefäße in den Trog einfließt; der Sauerteig endlich befindet sich in einem seitlichen Zuführungsrichter, welcher unten in den Trog mündet; an der Einmündungsstelle ist eine kleine Welle angebracht, welche bei ihrer Umdrehung in gleichen Zeiträumen gleiche Portionen Sauerteig in den Trog liefert. Der so gemischte Teig wird in dem Trog durch zwei mit Rlingen besetzte, an der verticalen Welle drehbare Arme durchgeknetet u. fällt zuletzt durch ein Loch im Trog in ein untergelehtes Gefäß. Die Maschine arbeitet also ununterbrochen, da am Rande beständig Mehl u. Wasser zu- u. der geknetete Teig in der Mitte abgeführt wird.

Knehgau, Dorf am Main im Landgerichte Eltmann des bayerischen Kreises Unterfranken; Mainüberfahrt, Schifffahrt u. Schifffbau; 1350 Ew.

Knäginin, Stadt, so v. w. Knäginin.

Kniaschenine, Jakob Borissowitsch, geb. 1742 in Pskow, diente in der russischen Armee, nahm als Major den Abschied u. st. 1791 als Hofrath in Petersburg; er schr. die Tragödien Sophonisbe, Roslaw, Dido, Wladissan, mehrere Komödien (der Prabler, die Sonderlinge) u. bes. Libretti zu Opern.

Kniaziewicz (spr. Kniasjewitsch), Karl, geb. 1762; trat 1778 in die polnische Artillerie, wurde 1792 nach der Schlacht an der Dubienka Major, zeichnete sich als polnischer Oberst u. dann als General während des Krieges 1794 gegen Rußland aus, vertheidigte Warschau u. focht bei Maciejowice, wo er gefangen wurde; er erhielt erst unter Paul I. seine Freiheit wieder, worauf er unter Dombrowski in der Polnischen Legion für Bonaparte gegen den Kirchenstaat, dann an der Spitze eines aus Polen, Italienern u. Franzosen gemischten Corps gegen Neapel diente. Er trug nachher mit zu dem Siege von Hohenlinden bei u. zog sich nach dem Frieden von Lunewille auf seine Güter in Polen zurück. 1812 schloß er sich wieder der französischen Armee an u. commandirte die 18. Division des fünften, aus Polen bestehenden Corps u. nach der Schlacht an der Moskwa das ganze polnische Heer; verwundet zog er sich nach Oesterreich zurück, wo er, nachdem Oesterreich sich mit den Russen verbündet hatte, für kriegsgefangen erklärt wurde; nach dem Pariser Frieden wurde er freigelassen u. ging nach dem Wiener Congreß, weil sich derselbe über die Anerkennung der politischen Existenz Polens nicht aussprach, nach Sachsen u. lebte in Dresden. Bei den Unruhen in Polen 1822 war er von den Verschwornen zu ihrem Oberhaupt bestimmt, aber bis zur Entdeckung dieser Verschwörung ohne Kenntniß davon gelassen worden, weshalb er, obgleich in Dresden verhaftet u. auf dem Königsstein inquirirt, doch bei der nächsten Untersuchung freigesprochen wurde. Während der Polnischen Revolution 1830 ging er als polnischer Gesandter nach Paris u. st. dort 1842.

Kniazuin (spr. Kniaschin), Franz Dionysius, geb. 1750 in der Wojewodschaft Witebsk, machte sich in Warschau 1770 durch seine Uebersetzung des Horaz bekannt, wurde Secretär des Fürsten Adam Czartoryski u. st. 25. Aug. 1807 in Wahsinn zu Konstawola bei Pulawy. Er schr.: Elegien u. Idyllen; Opern: Die Böhmen, Die spartanische Mutter, Die dreifache Hochzeit; Werke, Warschau 1787, 3 Bde., Wilna 1828, u. Aufl. 2p3 1835.

Knicanin, Stephan Petrowitsch, geb. 1809 zu

Knie im Kragujewatzer Kreise in Serbien, war Anfangs Kaufmann, dann, um ihn wegen seiner Popularität unschädlich zu machen, in des Fürsten Milosch Umgebung gezogen, wurde er 1835 Brigadecapitän in Jaseniza u. 1839 Kreischef von Semendria. Nach der Abdankung des Fürsten Milosch verlor er seinen Einfluß bei der Regierung u. unter Fürst Michael wurde er 1840—42 des Landes verwiesen u. lebte in Widbin. Unter Fürst Alexander wurde er zurückgerufen u. zum Senator ernannt. In dem Kriege der österreichischen Serben gegen die Ungarn stellte sich K. an die Spitze einer Freischaar, welche aus dem Fürstenthum den österreichischen Brüdern zu Hülfe zog. Er wurde von den Serben mit der Würde eines Nationalobersten bekleidet u. machte mit Dobalitsch aus dem Lager von Bratschevaja im Aug. 1848 die heftigen Angriffe auf Weiskirchen. Als die Magyaren gegen Verlas u. Tomasschak vorrückten, deckte K. zwar Panyschewo u. Titel, mußte sich aber nach mehreren unglücklichen Gefechten gegen Kij über die Theiß zurückziehen, behauptete sich jedoch von da an in dem Lager von Tomasschak (Tittler Plateau), namentlich am 23. Nov. Im Febr. 1849 kehrte K. mit seinen 12,000 Serbiantern in die Heimath zurück, wurde 1852 Landeswojewod u. Senator, Ende 1854 vom Fürsten Alexander zum Kriegsminister u. Conseilpräsidenten ernannt u. st. am 26. Mai 1855 in Belgrad.

Knick, wenn der Lauf einer krummen Linie im Schiffsbau so unterbrochen wird, daß sie einen Winkel bildet, so sagt man, sie hat einen K.; Spannen, bei denen dies vorkommt, nennt man Knickspannen. **Knicktag**, ein Tag, welches zur Aushülfe unter einen schwach gewordenen gelegt wird.

Knickbeeren, Beeren der Bärentraube.

Knickbein, so v. w. Bäderbein.

Knicket, 1) (Knickbengt), Messer mit hölzernen Schalen zum Zusammenlegen; 2) ein Sonnenschirm, welcher so gestellt werden kann, daß der obere, den eigentlichen Schirm haltende Theil des Stabes mit dem übrigen Stab winkeltrecht steht.

Knickerei, ein niederer Grad von Geiz.

Knickfänger, so v. w. Genickfänger.

Knickmaschine, so v. w. Brechmaschine, s. u. Flachs C) b).

Knick (Paatwerf), in Jütland, Schleswig u. Holstein Erdwälle, 3 Fuß hoch u. mit Buschwerk bewachsen, mit denen die einzelnen Ackerstücke umzogen sind, damit das auf denselben weidende Vieh zusammengehalten wird. Die geeignetsten Holzarten dazu sind diejenigen, welche ein dorniges Buschwerk liefern. Die Wälle werden am besten geradlinig, nicht unter 4 Fuß breit u. so angelegt, daß sie die rauen Winde abhalten. Das Abtreiben der K. geschieht alle 7—17 Jahre.

Knidos (Knidos, Pegusa, Stabia, a. Geogr.), Stadt in Karien; gehörte zum Dorischen Bunde; lag auf der Landspitze Triopion (i. Cap Krio), zum Theil auf einer Insel, war von Doriern u. Spartanern unter Triopas colonisirt, weshalb sie auch Triopion od. Triopia hieß, u. bes. berühmt durch den uralten Tempel der Aphrodite, worin die nackte Statue dieser, von Praxiteles nach der Phryne gearbeitet, stand u. wovon Aphrodite Knidia u. die Knidische Göttin hieß; hier ebenfalls der Tempel des Apollon u. Poseidon u. zwei Häfen. In ihr waren Eudoros, Agatharchides, Theopompos u. Kleias geboren. Bei K. hielt der

Dorische Bund seine National- u. Bundesfeste. Es sind nur noch Trümmer von ihr am Cap Krio übrig. Hierbei 394 v. Chr. Seesieg der Athener unter Konon über die Spartaner unter Pisanter. [Athen (Gesch.) IV.

Knie, 1) am Menschenfuße die Vereinigungsstelle des Ober- u. Unterschenkels, in wiefern hier der Fuß zu einer Beugung in einem Winkel organisiert ist. Als Haupttheil kommen hierbei in Betracht: die beiden Gelenkhügel des Schenkelknochens, der Kopf des Schienbeins in seiner Gelenkfläche, in etwas auch auswärts das Köpfchen des Wadenbeins, bes. aber die Kniescheibe, außerdem die Kniebänder. Die vorwärts ausliegende Kniescheibe deutet bei gestrecktem Fuße ihre Form mit der, nach außen gekehrten Fläche auch äußerlich an u. läßt zu beiden Seiten zwischen sich u. den Gelenkhügeln des Schenkelknochens leichte Vertiefungen; bei gebogenem K. rundet sich durch Spannung das ganze K. vorwärts. Der hintere Theil des K.s macht bes. am Skelet sich durch die Vertiefungen zwischen beiden Gelenkhügeln des Schenkelknochens bemerklich. Dieser Raum wird größtentheils durch Weichgebilde ausgefüllt; zum Theil aber bildet sich zwischen den Ansätzen der Beugemuskel des Unterschenkels, namentlich auswärts der Sehnen des halbflächigen u. halbhäutigen Muskels, einwärts des zweiköpfigen Muskels, eine eigene Vertiefung. Auf beide, so wie die Flächen selbst, welche bei gebogenen K-n vom Oberschenkel u. Unterschenkel mit einander in Berührung, od. auch nur sehr nahe kommen, bezieht sich das Wort **Kniescheibe**: 2) bei Vierfüßlern, bes. Hochbeinigen, der Gelenktheil unter dem Kegel; 3) das Sprunggelenk des Hinterfußes, das einwärts seine Biegung macht, s. Hinterknie; 4) bei Vögeln Gelenkverbindung des Ober- u. Unterschenkels; 5) überhaupt was wie ein K. im Sitzen in einem Winkel gebogen ist; 6) (Schiffsw.), ein Stück Krummholz mit zwei Armen, welche einen mehr od. minder stumpfen od. spitzen Winkel mit einander bilden. **Stechknie** od. **hängende K.**, solche, deren einer Arm lothrecht befestigt wird; **K. außer dem Winkel**, solche, deren Arme einen stumpfen Winkel bilden; **Badenknie**, **Schloßknie**, **Schließknie**, die Leine an den beiden Seiten des Galjons, welche den Ausleger desselben mit dem Bug des Schiffes verbinden; **Balken- od. Deckknie**, schwere K., welche die Deckbalken mit den Spanten verbinden; **Galjonsknie**, die aufrechtstehenden K., welche den Galjonsangelingen ihre Festigkeit geben; **Heckknie**, am Heckbalken, um die Winkelverbindung herzustellen; **Hinterstevenknie** od. **Reitknie**, ein schweres Knie mit einem stehenden u. einem liegenden Arme zur Verbindung des Achterstevens mit dem Kiel; 7) kurzes Holzstück zur Befestigung zweier in einem Winkel zusammenstoßenden Hölzer; 8) der Winkel des Haiselhorns; 9) (Bot.), s. Geniculum 2).

Kniebänder, 1) (Anat.), s. u. Fußbänder n) a); 2) bei vielen Sumpf- u. Wasservögeln bes. gefärbte Haut- od. Federringe in der Kniegegend.

Kniebeuge, so v. w. Kniekehle.

Kniebeugung, Zeichen bürgerlicher Ehrerbietung od. Demüthigung vor einem höhern Wesen; beim Gebet vor Gott werden beide, bei der Huldigung vor Menschen gewöhnlich nur ein Knie gebeugt. In der katholischen Kirche ist es vorgeschrieben, bei welchen Gebeten der Christ die Knie beugen muß; in der protestantischen Kirche ist zwar

Sammlungen schenkte er theils seiner Vaterstadt Salzburg, theils dem Naturaliencabinet in Wien.

Knobk (*Knob Mountain*), mehre Hügelketten in verschiedenen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Knöchel. 1) (*Malleoli*), s. u. Fußknochen a) a); Knöchelarterien, so v. w. *Arteriae malleolares*, s. u. Fußarterien a) u. b). Knöchelbänder, s. u. Fußbänder b) b). Knöchelbein, so v. w. Sprungbein, s. u. Fußknochen C) a) aa) α). Knöchelvenen, Venen, den Knöchelarterien entsprechend. 2) Knöchel der Finger, die äußeren erhabenen Stellen der Fingergelenke bei gekrümmten Fingern. 3) (*Vol.*), die zu beiden Seiten der Basis des Aftes liegenden Stellen.

Knöcheln (*Spielw.*), so v. w. Würfeln.

Knochen (*Ossa*), die festesten Theile des Körpers der Wirbelthiere; sie sehen durch ihre Vereinigung das Knochengestänge (*Skelet*, *Knochensystem*) zusammen, welches dem Körper zur Stütze dient, durch die Beweglichkeit seiner Theile die Bewegung des Körpers in sich u. gegen die Außenwelt bedingt, den Weichtheilen Unterlage, Befestigung u. Schutz verleiht u. den Muskeln feste Anheftungspunkte bietet. Die K. bestehen aus einer anorganischen u. einer organischen Substanz, u. während die erstere den K. Festigkeit u. Starrheit ertheilt, vermindert die letztere die leichte Zerbrechlichkeit u. gibt dem K. eine gewisse Elasticität u. Widerstand gegen äußere Einflüsse, welche seine Form u. Zusammenhang zu ändern streben. Unter verschiedenen Umständen wird das gegenseitige Mengenverhältniß beider Bestandtheile verschieden, u. dadurch die physikalischen Eigenschaften der K. in der Weise modificirt, daß bei Abnahme der anorganischen Substanz die K. weich u. biegsam, dagegen bei Zunahme derselben hart u. spröde werden. Die mineralischen Bestandtheile der K., die sogen. *Knochenerde*, ist vorzugsweise phosphorsaurer Kalk mit etwas kohlensaurem Kalk, phosphorsaurer u. kohlensaurer Magnesia, Fluorcalcium u. Chlornatrium. Die organischen Materien des K.-s ist der sogen. *Knochenknorpel* (*Collagen*, s. u. *Glutin* 2), eine biegsame, elastische, durchscheinende, knorpelähnliche Substanz, welche jedoch von dem eigentlichen Knorpel verschieden ist; der Knochenknorpel kann durch Kochen mit Wasser aufgelöst u. durch Digestion im Papinianischen Topf von der Knochenerde vollständig entfernt werden, er bildet dann in Wasser aufgelöst eine gallertartige Masse, den *Knochenleim* (s. *Glutin* 2) u. *Leim*); auch durch Kochen der K. mit Kalilauge wird der Knochenknorpel aufgelöst. Beim Glühen der K. verbrennt die organische Substanz, u. die Knochenerde bleibt mit Beibehaltung der organisirten Form des K.-s als weiße Masse (*Knochenasche*, *calcinirte Knochen*) zurück. Durch Digestion mit verdünnter Salzsäure läßt sich die Knochenerde aus den K. entfernen, u. im Rückstand bleibt, ohne daß die Form des K.-s zerstört wurde, der Knochenknorpel als eine biegsame, durchscheinende, durch kochendes Wasser in Leim übergehende Masse zurück. Hieraus gründet sich die gleichzeitige Gewinnung des Phosphors u. Leims aus den K. (s. u. *Leim* u. *Phosphor*). Durch Kochen mit Wasser unter Zusatz von Säuren können die organischen sowohl, wie die unorganischen Bestandtheile des K.-s in Lösung gebracht werden. Die Knochenerde ist in den K. in inniger Verbindung mit dem Knochenknorpel; sie ist nicht an bestimmten Stellen abgelagert, doch auch nicht chemisch mit ihm verbun-

den, wie man früher geglaubt hat. Dieser innigen Vereinigung verdanken die K. ihre große Widerstandsfähigkeit gegen die Fäulniß, durch welche nur ein Theil der organischen Substanz, selbst nach einer langen Reihe von Jahren, zerstört wird, u. man hat sogar in K. von vorweltlichen Thieren noch organische Bestandtheile vorgefunden, welche durch Kochen mit Wasser in Leim übergeführt werden konnten. Mit zunehmendem Lebensalter nimmt auch der Gehalt der K. an Knochenerde zu, u. während derselbe in K. von jungen Individuen zuweilen 50 Procent vom Gewicht des K.-s ausmacht, beträgt er bei einem Erwachsenen $\frac{1}{2}$, bei einem Greise oft $\frac{1}{4}$. Die K. der Extremitäten sind im Allgemeinen reicher an Knochenerde als die des Rumpfes, u. unter ersteren enthält das Femur am meisten davon, die Schädelknochen stehen ihnen in dieser Beziehung am nächsten. K. von Organen, welche großen Anstrengungen unterworfen sind, ob. welche häufig gebraucht werden, zeigen einen größeren Gehalt an Kalksalzen als andere, ebenso enthält die feste Knochen-substanz mehr als die spongiöse. Nach v. Vibra's Analysen enthielt der Oberschenkelknochen eines 25jährigen Mannes 68,97 Theile anorganische u. 31,03 Theile organische Substanz. Der feste Theil des Schenkelknochens eines 58jährigen Mannes 68,55 anorganische u. 31,47 organische, der spongiöse Theil 64,18 anorganische u. 35,82 organische Materie. Das Skelett der Frauen ist im Allgemeinen leichter, als das der Männer, doch finden sich in der Zusammensetzung der K. beider Geschlechter keine wesentlichen Unterschiede. Bei den K. der Säugethiere stellt sich bes. eine Differenz in der Zusammensetzung der Knochenerde heraus, u. zwar findet man in den K. der Pflanzenfresser durchschnittlich mehr kohlensauren Kalk als in den der Fleischfresser. Die K. der Vögel enthalten durchschnittlich mehr Knochenerde als die der Säugethiere, bes. reich daran sind die der Schaarvögel. Die K. der Fische sind arm an Kalksalzen.

Die auffallendsten Veränderungen in der Zusammensetzung der K. treten in gewissen Knochenkrankheiten auf, wobei namentlich das Verhältniß zwischen organischer u. unorganischer Substanz oft wesentlich geändert wird. Am häufigsten erscheint eine Abnahme der Kalksalze, deren Folge die sogen. *Knochenweichung* ist; daher rühren die Verkrümmungen der K., wie sie in der Osteomalacie u. der Rachitis vorkommen. Eine sehr bedeutende Abnahme an Kalksalzen findet oft schon im frühen Kindesalter statt, bes. im Hinterhauptbein (*Craniotabes*, *Essäfer*); in manchen Krankheiten zeigt sich dagegen eine Steigerung des Gehalts an Knochenerde, wie in der Sklerosis; bei Caries wird sowohl die Knorpelsubstanz als auch die Knochen-erde zerstört, doch hauptsächlich die letztere, man findet daher die cariösen K. reicher an organischer Substanz; die dabei gebildeten Höhlungen in den K. werden, wie bei der Osteomalacie, mit Fett ausgefüllt. Wodurch in allen diesen Fällen die Auflösung der Knochenerde bedingt wird, ist zur Zeit noch nicht ermittelt, doch scheint es zuweilen durch die Gegenwart von Milchsäure zu geschehen.

Je nach der Form der K. unterscheidet man lange, breite u. kurze K. Die langen K. (*Röhrenknochen*) sind fast geradlinig, doch immer etwas gebogen ob. um ihre Achse gedreht; das cylindrische Mittelstück nennt man *Corpus* s. *Dia-*

physis, in ihm befindet sich die Markhöhle, an den beiden Enden (Extremitates u. Epiphysen, Apophysen) sind die mit Knorpel überzogenen Gelenkflächen. Die langen K. sind in den Extremitäten am entwickeltsten, als Rippen sind sie gestärkt, ihre Mittellücke erscheinen flach gedrückt u. sie enthalten keine Markhöhlen, dadurch bilden sie den Übergang zu den breiten (platten) K., welche, als Wandungen von Höhlen, zum Schutz edler Theile dienen (Schädelknochen, Flügelknochen, Siebbein), sie bestehen aus zwei festen Platten, welche durch eine zellige Zwischensubstanz (Diploë) mit einander verbunden sind. Ganz dünne, breite K., wie das Thränenbein, werden nur von einer einzigen Platte gebildet. Kurze (rundliche) K. finden sich immer in größerer Anzahl neben od. über einander gelagert (Wirbelsäule, Hand- u. Fußwurzel), sie haben den Zweck, eine Knochenmasse herzustellen, die neben der nöthigen Biegsamkeit auch eine bedeutende Festigkeit besitzt. Die Begrenzungsfläche eines Knochens nennt man Fläche; sie heißt Gelenkfläche, wenn sie mit Knorpel überzogen ist u. dadurch glatt u. schlüpfrig gemacht ist. Winkel ist die gemeinschaftliche Kante zweier Flächen; Rand die Begrenzung breiter K.; Fortsatz (Processus) heißt jede Hervorragung an einem K., er ist entweder Stachel, ein stumpfer kegelförmiger, od. Stachel, ein langer spitzer Fortsatz; Gelenkkopf ist ein kugelförmiger, mit Knorpel überzogener Fortsatz; wenn derselbe mehr in die Breite gezogen ist, so heißt er Knorren, Vertiefungen im K. selbst heißen Gruben, wenn sie überknorpelt sind, Gelenkgruben; in die Länge ausgebehnte Gruben heißen Furchen, Rinnen, Spalten. Unter den Knochenverbindungen, d. h. der Art u. Weise, wie die K. mit einander verbunden sind, unterscheidet man bewegliche u. unbewegliche; die ersten sind die Gelenke (s. d.), die letzteren (Synarthrosen) sind dadurch charakterisirt, daß sie nie Gelenkhöhlen bilden, sie heißen: a) Nähte (Suturae), welche entweder durch gegenseitiges Eingreifen zweier zackigen Knochenränder (wahre Nähte) od. durch bloße Anlagerung ohne vermittelnde Zwischenstücke (falsche Nähte) wohl auch durch übereinanderlagerung der Ränder (Schuppennaht) gebildet werden; b) Knorpelhaft (Fugen, Synchondrosen, Symphysen), bei denen die Verbindung durch Fasernknorpelscheiben od. wahren Knorpel vermittelt wird. c) Bandverbindungen (Syndesmosen), Verbindungen zweier Knochen durch fibröse u. elastische Bänder, wie z. B. das Zungenbein mit dem Schädel in Verbindung steht. d) Einkleilungen (Gomphosen), diese Art der Knochenverbindung findet sich nur bei den Zähnen, welche mit ihren keilförmigen Wurzeln in den K. sitzen.

Man hat an den K. selbst vier Theile zu unterscheiden: a) das feste Knochengewebe, welches nach außen glatt u. nach innen von größeren od. kleineren Hohlräumen durchzogen ist, es bildet nach der Oberfläche hin eine feste Rinde, die harte Knochen substanz (Substantia ossea dura), welche den für das Mark bestimmten Hohlraum (Markraum) umschließt, sie ist bes. dick an den mittleren Theilen langer K. u. dünn an den rundlichen K. u. Gelenkenden langer K. An den Stellen, wo die harte Knochen substanz dick ist, ist der Markraum eine größere Höhle, wo sie dünn ist, erscheint das Innere porös od. schwammig (schwammige

Knochen substanz, Substantia ossea spongiosa), u. das Mark in den dadurch gebildeten aber noch mit einander zusammenhängenden Markräumen vertheilt. Man unterscheidet die wahre schwammige Substanz (wahre Spongiosa), welche aus der Knorpelsubstanz hervorgegangen ist u. sich durch sehr dünne, rundliche Stäbchen auszeichnet, von der falschen schwammigen Substanz (falschen Spongiosa), die durch theilweise Zerstörung der harten Knochen substanz entstanden ist u. durch Platten gebildet wird, welche der äußeren Oberfläche des K.s parallel liegen u. durch Stäbchen od. Plättchen mit einander verbunden sind. b) Der Gelenkknorpel, welcher die Gelenkflächen des K.s plattensförmig überzieht u. dieselben glatt u. schlüpfrig macht. c) Die Beinhaut (Knochenhaut, Periosteum), eine feste, fibröse Haut, welche die äußere Oberfläche des K.s mit Ausnahme der Gelenkflächen überzieht, sie ist innig mit dem K. verbunden u. dient als Verbindungsmittel zwischen der Knochenoberfläche u. den Muskeln, sie wird von einem Netz seiner Gefäße durchzogen, deren Verästelungen durch die Knochen substanz treten u. mit der Markhaut in Verbindung stehen. Die Knochenhaut setzt sich bei Gelenkverbindungen über den Knorpel fort od. auf den anstoßenden Knorpel über (u. heißt dann Perichondrium), so daß sie einen zusammenhängenden Überzug über sämtliche K. bildet. In der Augenhöhle heißt sie Periorbita, auf dem Schädel Pericranium, auf den Bändern Peridesmium. Die Knochenhaut ist der Träger der den K. ernährenden Blutgefäße. Nerven sind in ihr noch nicht aufgefunden, u. wenn man von der großen Schmerzhaftigkeit des Knochenhäutchens bei Amputationen sprechen hört, so ist dies nur dann möglich, wenn die unter demselben in Vertiefungen des K.s liegenden Nerven beim Zersägen des K.s gezerzt u. gequetscht werden, jedoch kann auch in krankhaften Zuständen eine große Empfindlichkeit der Knochenhaut bedingt werden. d) das Mark (Knochenmark, Modulla ossium), welches fast in allen größeren Höhlen der K. abgelagert ist, besteht aus einer weichen, durchscheinenden, gelblichen od. röthlichen gefäßreichen Masse; das gelbliche Mark findet sich bes. in den langen K. u. enthält nach Verzeilius (im Humerus) 96 Proc. Fett; in den Apophysen (in den platten u. kurzen K., bes. in den Wirbelskörpern), der Schädelbasis u. dem Brustbein ist das Mark röthlich u. sehr flüssig, es enthält 75 Proc. Eiweiß, Faserstoff, Extractivstoffe u. Salze. Neben Fettzellen u. wässriger Flüssigkeit enthält das Mark noch Bindegewebe, welches an der Oberfläche der großen Markmassen der Diaphysen etwas fester wird u. wohl auch als Markhaut (Membrana medullaris s. Periosteum internum) unterschieden wird. Beim Embryo fehlt das Mark fast ganz u. fängt erst mit der Verknöcherung an sich zu erzeugen. Bei Kindern ist es noch röthlich, flüssiger u. mehr gallert- als fettartig, im Alter wird es dunkelgelb u. vermehrt sich, weil die Markhöhlen durch Abnahme der Knochen substanz größer werden. Hauptnutzen des Knochenmarks scheint zu sein für die Blutgefäße, welche es umgibt, als Puffer zu dienen, damit sie vor Erschütterungen, die leicht durch die harte Knochenmasse fortgepflanzt werden, geschützt sind, ohne daß dadurch das Gewicht des K.s sehr vermehrt wird.

Was den feineren Bau des Knochengewe-

im Kreise Zara des Königreichs Dalmatien; katholischer Bischof, Domcapitel; 1020 Ew.; 2) Neu-R., Stadt im Bezirk Dobruſſa des Kreises Prag (Böhmen); Bergwerke, 1200 Ew.; dabei das Schloß Alt-R.

Kniphausen (*Antephausen, Knyphausen*), 1) Herrschaft der Grafen Bentinck im Großherzogthum Oldenburg, früher mit Hoheitsrechten, die 1856 in Folge eines Bundestagsbeschlusses auf den Großherzog übertragen wurden; sie grenzt an Jeversland, das Amt Winsen u. den Jade-Busen: 0,85 QM., 3100 Ew. in den drei Kirchspielen Fedderwarden, Sengwarden, Accum; 2) Ort u. Schloß darin, Hauptort u. ehemals Knypens genannt, mit großem Garten u. 50 Ew. Die Geschichte s. u. Bentinckischer Erbfolgestreit.

Kniphausen, schwedischer Obrist, befehligte in Neubrandenburg, das von den Kaiserlichen 1630 erſtürmt wurde, ward dann General, hatte bei Pöthen das Centrum u. befehligte 1632—35 in Niederſachsen, Westfalen u. dem Niederrhein, wo er Festungskrieg u. Kleinen Krieg führte. Er blieb Ende 1635 bei Saselune.

Kniphof, Joh. Jeremias, geb. 1704 in Erfurt; Professor der Anatomie, Chirurgie u. Botanik daselbst; st. 1765; ſchr.: *Botanica in originali*, Erf. 1733, Fol., Halle 1756 u. 67 (Pflanzenabdrücke mit Buchdruckerschwärze).

Kniphofia (K. Mch.), Pflanzengattung aus der Familie Coronariae-Aloineae; Arten vom Cap.

Knippdach, eine Decke über den Meiler von Reifholz.

Knipperdolling, Bernhard, aus Münster, wurde wegen seiner wiedertäuferischen Ansichten aus seiner Vaterstadt verwiesen u. machte mehrfache Reisen, selbst nach Schweden, wo er mit seinen Glaubensgenossen Verbindungen anknüpfte. Nach Münster zurückgekehrt, wurde er 1533 daselbst mit Johann Matthys u. Johann Bodold Leiter des durch die Wiedertäufer erregten Aufstandes, u. im Febr. 1534 zum Bürgermeister gewählt, brachte er das Wiedertäuferthum mit blutiger Strenge zur Herrschaft; der darauf zum König gewählte Bodold ernannte ihn zu seinem Statthalter; aber als Münster von den Bischöflichen erobert worden war, wurde K. gefangen u. hingerichtet, sein Leichnam aber in einem eisernen Käfig ausgestellt.

Knippkälchen, so v. w. Kläder.

Kniprobe, Winrich von R., 1351—82 Hochmeister des Deutschen Ordens.

Knipstro (*Antykrovius*), Johann, geb. 1. Mai 1497 in Sandow in der Altmark, wurde früh Franciscaner, studierte in Frankfurt a. d. O. u. war am 20. Jan. 1518 bei der Disputation, welche Tetzel wider Luthers Thesen hielt, u. opponirte Tetzel so kräftig, daß dieser das Katheder verlassen mußte. K. wurde deshalb in das Kloster Pyritz in Pommern geschickt, doch auch hier wirkte er für das Evangelium; dann flüchtete er nach Pommern, wurde 1524 in Stralsund Hülfsprediger, 1529 Superintendent, 1535 Generalsuperintendent in Wolgast, 1539 Professor in Greifswald u. st. 4. Oct. 1556. Er hat große Verdienste um die Reformation Pommerns, nahm an vielen Synoden Theil, verfaßte mit Rhoda die 1544 angenommene Agende u. soll auch Verfasser des fünften Hauptstücks vom Amt der Schlüssel im Lutherischen Katechismus sein.

Knirschpulver, zerdrücktes Kornpulver, dessen

Körner aber noch nicht vollständig in Staub verwandelt sind, wie dies beim Mehlpulver geschieht.

Knister, der Gemeine Mistel.

Knistergold, so v. w. Glittergold, s. u. Glitter 1).

Knistern, eigene Art des Schalles, dem Rasseln verwandt, nur in höheren Tönen u. mit milderer Festigkeit, dem Rauschgold bei Bewegung eigen, auch dem Salze, wenn es auf Kohlen geworfen wird, ferner leichten Holzarten, wie Wachholderstrauch, beim Verbrennen. Das R. begleitet auch manche elektrische Phänomene.

Knisterrasseln (*Vesiculäres Rasseln*), s. u. Auscultation 2) A) aa).

Knistersalz, Steinsalz, welches sich unter Knistern auflöst, indem es comprimirtes Kohlenwasserstoffgas in mikroskopischen Räumen eingeschlossen enthält, welches vermöge seiner Spannung die Wandungen der kleinen Räume zersprengt. Es kommt bes. in den Wieliczkaer Gruben vor.

Knistineaux (*Knistinaux*), Indianerstamm im Britischen Nordamerika, so v. w. Crees.

Knisszin, Stadt, so v. w. Knyszyn.

Knitschanin, so v. w. Knicanin.

Knitschelbeeren, die Beeren des Faulbaums.

Knittelsalle, so v. w. Schlagbaumsalle.

Knittelsfeld, Stadt an der hier schiffbaren Mur im Bezirk Judenburg des Kreises Brud (Steiermark); Dechantei, Kapuzinerkloster, Eisenhammerwerk, Pfannen- u. Sensenschmiede; 2000 Ew. Hier am 26. Juli 1842 großer Brand.

Knittelverse, 1) kurzweilige, holperige, gewöhnlich paarweise durch oft rohe, unreine Reime gebundene Verse, ohne bestimmte Messung u. Anzahl metrischer Füße, doch gern mit Abwechselung verschiedenerartiger Füße. Sie entstanden aus den kurzen Reimpaaren (das Metrum der epischen Kunstpoeſie des deutschen Mittelalters), die im 14. u. 15. Jahrh. vernachlässigt wurden, u. erhielten bereits im 16. Jahrh. die Bezeichnung R. im Gegensatz zu den streng gemessenen Versen. In ihnen sind sehr viele alte Sprichwörter abgefaßt. Besonders üblich waren sie bei den Meistersängern (seit dem 14. Jahrh.; Hans Sachs' sämtliche Gedichte sind in R-n abgefaßt), bis gegen Opitz' Zeiten, u. noch B. Waldis' Fabeln u. Rollenhagens Froschmäusler (1595) bestehen bloß aus R-n. Sie sind in der neueren niedrig-komischen Poesie (z. B. Kortüm's Jostade) seit dem Anfange des 18. Jahrh. wieder üblich; Koss suchte sie zuerst zu veredeln, welchem Zacharia (Fabeln in Waldis' Manier), Goethe (im Faust), Schiller (in Wallensteins Lager), Nikolai (in einer poetischen Epistel), Wieland (Titano-machie) u. in neuerer Zeit Mehre folgten. Bei den Franzosen heißen derartige Verse Rimaille, Vers du vieux temps od. Vers Léonins (von den Leonischen Versen des mittelalterlichen Latein), die Engländer nennen sie Hobbling verses od. rhythmes. 2) so v. w. Schlechte Verse.

Knittergold, so v. w. Glittergold.

Knittlingen, Stadt im Oberamte Maulbronn des württembergischen Neckarkreises, an der Grenze gegen Baden; Sitz des Landamanns; 2336 Ew.; wurde im Jahre 1632 von Montecuculi geplündert u. abgebrannt; von den Franzosen 1692 eingeäschert u. 1734 ausgeplündert. Der Sage nach ist Dr. Johannes Faust hier geboren.

Knjagin, Stadt, so v. w. Knägin.

Knjäs (russ.), so v. w. Kneß.

Knjaschin, s. Kniaschenine.

Anjäg, See im russischen Gouvernement Minst.
Knobel, August Wilhelm, geb. 1807 in Tyscheheln bei Sorau, studierte in Breslau Theologie, wurde 1831 Privatdocent u. 1835 Professor daselbst, 1838 Professor der Theologie in Gießen; er schr.: *Jeremias chaldaizans*, 1831; *De Marci evangelii origine*, 1831; *De carminis Jobi argumento, sine ac dispositione*, 1835; *Propheetismus der Hebräer*, 1838, 2 Bde.; *Commentar über den Kabeleth*, 1836; *Der Propheet Jesaja*, 1843; *Die Völkertafel der Genese*, 1852.

Knobelsdorff, adeliges Geschlecht, bes. in Pommern, Schlesien, Sachsen; ein Zweig desselben in Niederschlesien wurde in der Mitte des 17. Jahrh. in den Freiherrnstand erhoben, starb aber um 1768 wieder aus. Die jetzt noch blühende freiherrliche Linie erhielt 1815 den Freiherrnstand. Merkwürdig: 1) **Freiherr Hans Georg Wenzelslaus**, geb. 1697; trat in preussische Kriegsdienste, nahm als Hauptmann seinen Abschied, um sich der Malerei u. Baukunst zu widmen; wurde 1710 Oberaufseher aller königlichen Gebäude u. Geheimer Finanzrath. Er baute das Schloß zu Sanssouci in Potsdam, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses in Charlottenburg u. das Schloß in Dessau, veränderte den Potsdamer Lustgarten u. legte den Thiergarten bei Berlin an; er st. 1753. 2) **Freiherr Alexander Friedrich**, geb. 1723 bei Krossen; bildete sich in den schlesischen Kriegen u. führte, General geworden, 1793 das kleine preussische Corps, welches als Hülfscorps bei dem österreichischen Heere in Flandern stand, wurde dann zur Armee des Herzogs von Braunschweig gezogen, belagerte Landau, mußte aber die Belagerung nach Durchbrechen der Weissenburger Linie durch die Franzosen aufheben; 1794 blieb er bei der Armee, kehrte 1795 zurück, wurde Feldmarschall u. Gouverneur von Küstrin u. st. 1799 in Stendal. 3) **Friedrich Wilhelm von R.**, geb. in Berlin 1752; stand erst im Regiment Garde, stieg dann als Offizier der Armee 1805 bis zum General u. wurde zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht, ging so nach Constantinopel, 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, löste 1806 Luchefini ab u. wurde während des Kriegs von 1806—1807 fortwährend zu Unterhandlungen gebraucht. 1813—14 besand er sich als Commissär bei dem Könige von Sachsen in Friedrichsfelde bei Berlin, nahm dann seinen Abschied als General-Lieutenant u. st. 1820 in Berlin. — Der Chef der noch blühenden freiherrlichen Linie ist 4) **Freiherr Eduard**, Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Heinrich, geb. 1796, ist preussischer Kammerherr u. mit Auguste geb. v. Oheimb vermählt; sein Sohn **Heinrich**, geb. 1838, ist preussischer Lieutenant.

Knoben, kleine dänische Insel im Kattegat.

Knoblauch, 1) Wurzel od. auch 2) die ganze Pflanze von *Allium sativum*, aus dem Orient u. Sicilien stammend, jetzt überall angebaut, Zwiebel eiförmig aus mehreren länglichen, gekrümmten, von trockenhäutigen Schalen umgebenen Zwiebelchen zusammengesetzt, Stängel 2—3 Fuß hoch, stielrund, Blätter lineal, langzugespitzt, fleischtrinnig, zweireihig, die Dolbe aus 25—30 Zwiebelchen u. wenigen langgestielten, weißlichen Blüthen; Zwiebel u. Pflanze riecht stark u. theilt allen, die sie genießen, diesen Geruch mit, wird überall, bes. in Rußland, dem Süden u. von den Juden als Küchengewürz benutzt, aber schmeckt scharf. Der aus der frischen

Zwiebel ausgepreßte Saft od. der aus der getrockneten Zwiebel gewonnene Aufguß, dienen wegen ihres Gehalts an flüchtigem Öl zu Klystieren gegen Würmer (Madenwürmer), od. die Zwiebel selbst wird in Teigform aufgelegt zur Reizung der Haut, wie Senfteig, od. zur Erweichung u. Öffnung von eiternden Geschwülsten.

Knoblauchöl, ein ätherisches Öl, das durch Destillation von zerstoßenen Knoblauchzwiebeln (*Allium sativum*) mit Wasser aus geräumigen Kolben erhalten wird. Aus einem Centner Zwiebeln erhält man ungefähr 3—4 Unzen eines braungelben, dickflüssigen Oles, welches schwerer als Wasser ist. Im reinen Zustande besteht es zum größten Theil aus Schwefeläthyl, $C_6 H_5 S$, außerdem enthält es noch kleine Mengen von Äthylcyd u. eine höhere Schwefelungsstufe des Radicals Äthyl. Man erhält das Schwefeläthyl (Äthylsulfuret) rein durch Destillation des rectificirten R-s über Kalium, od. indem man Senföl (Schwefelcyanäthyl) mit Schwefelkalium digerirt, wobei sich R. u. Schwefelcyanäthium erzeugen. Wie man Senföl in R. verwandelt, so kann man auch das letztere in das erstere verwandeln (s. Senföl). Das Äthylsulfuret erscheint im reinen Zustande als wasserhelle, das Licht stark brechende Flüssigkeit, welche den eigenthümlichen Geruch des Knoblauchs im hohen Grade besitzt, leichter als Wasser ist, sich darin nur schwer löst, leicht löslich in Alkohol u. Äther ist. Das Äthylsulfuret bildet mit mehreren Schwefelmetallen eigenthümliche Sulfosalze, in denen es die Rolle der Base zu übernehmen scheint, so mit dem Schwefelpalladium, Schwefelplatin u. Schwefelquecksilber die Verbindungen: Äthylpalladiumsulfuret $2C_6 H_5 S + 3 Pd S$, Äthylplatinsulfuret, $C_6 H_5 S, Pt S_2$ u. Äthylquecksilbersulfuret, $C_6 H_5 S + 2 Hg S$. Dasselbe Öl, wie in den Knoblauchzwiebeln, findet sich auch im Kraut u. Samen von *Thlapsi arvense*, neben Senföl, u. in den Samen von *Alliaria officinalis*.

Knoblauchkraut (**Knoblauchbeiderich**, *Alliaria officinalis*, *Erysimum alliaria*), aus der Familie der Cruciferen (s. u. *Alliaria*), häufig an schattigen Orten, Zäunen etc., mit kleinen weißen Blüthen, großen, herzförmigen, bucktigen Blättern, zerrieben in allen Theilen knoblauchartig riechend. Vordem Same u. Kraut officinell, letzteres, so wie der Saft, äußerlich gegen alte Geschwüre, ersterer als wurm- u. harntreibendes Mittel angewendet.

Knoblauchkröte, so v. w. Veränderliche Kröte.

Knoblauchmaus, so v. w. Zwiebelmaus.

Knoblauchschwamm (*Agaricus alliatus* Schäf., *A. alliaceus* Jaqu.), Blätterschwämme in Wäldern, stark nach Knoblauch riechend; wird frisch getrocknet benutzt, gibt den Speisen einen piquanten Geschmack.

Knoblauchstrauch (*Potiveria alliacea*), aus der Familie der *Phytolaccaceae*.

Knoblecher, Ignaz, geb. in Laibach, Generalvicar der Centralcommission für Innerasien, residierte seit 1848 in Chartum u. drang zu Ende 1849 auf dem Bahr-el-Abiad bis zum Dorfe Logwel am linken Stromufer unter $4^{\circ} 10'$ nördlicher Breite vor, wo die vorgerückte Jahreszeit ihn zur Umkehr nöthigte. Sein Plan, unter den Barynegern eine Missionsanstalt zu gründen, scheiterte. Um neue Geldmittel zu erhalten, begab sich R. 1850 nach Deutschland; seine heimgebrachten ethnographischen

weber betrifft, so findet man zunächst die dichte, meist undeutlich geschichtete Grundsubstanz von einer großen Anzahl feiner Kanälchen (Gefäßkanälchen, Haversische Kanälchen, Markkanälchen) nach allen Richtungen hin netzförmig durchzogen; sie gehören vorzugsweise der harten Knochensubstanz an u. sind in der schwammigen Substanz durch weite rundliche od. längliche, mit Mark erfüllte u. unter einander anastomosirende Räume (Markräume, Markzellen, Cancelli s. Cellulae medullares) vertreten. Je nachdem diese Räume größer od. kleiner sind, erhält das Knochengewebe selbst ein verschiedenes Aussehen u. heißt im ersten Falle Substantia cellularis, im anderen Subst. reticularis. Die Gefäßkanälchen münden, unter einander anastomosirend, zum Theil in die große Markhöhle der langen K. u. in die Markräume der schwammigen Substanz, zum Theil auf der Oberfläche der K. Die Grundsubstanz, welche diese Kanälchen umschließt, ist von einer großen Anzahl feiner, nur mit Hilfe des Mikroskopes erkennbaren Kanälchen, den sogen. Knochenkanälchen, durchzogen, von denen wiederum zahlreiche, mit einander communicirender feiner Kanäle (Ductus chalicophori) auslaufen. Die Knochenkörperchen erscheinen unter dem Mikroskop dunkel u. wurden früher als eigenthümliche morphologische Elemente der K. angesehen, welche wesentlich aus Kalksalzen bestanden od. mit diesen angefüllt seien; Virchow u. A. haben in neuerer Zeit gezeigt, daß diese Knochenkörperchen u. ihre Ausläufer nicht einfache Aushöhlungen der K. darstellen, sondern von einer Membran ausgekleidet u. mit einer Flüssigkeit angefüllt sind. Jedenfalls sind diese mit einander u. mit den Havers'schen Kanälchen communicirenden Gefäße dazu bestimmt, die Ernährungsflüssigkeit für die K. aufzunehmen. Die Havers'schen Kanälchen erscheinen unter dem Mikroskop mit concentrischen Ringen, als Grenzen einzelner Knochenlamellen, umgeben, welche mit einander zusammenhängen u. gleichsam die Wandungen der Kanälchen bilden. Außerdem findet man noch ein anderes System von Lamellen, welche der inneren u. äußeren Oberfläche der K. entsprechen u. diesen parallel verlaufen, sie heißen Grundlamellen (Laminae fundamentales) u. stehen mit den Kanälchen vorerwähnter Lamellen in Verbindung. Kölliker unterscheidet noch als dritte Gruppe die interstitiellen Lamellen, welche im Inneren der K. in isolirten Gruppen zwischen den Lamellen der Havers'schen Kanälchen liegen.

Die Knochenbildung (Osteogenese) erfolgt mit wenigen Ausnahmen durch Ablagerung von Knochenerde in dem Knorpel, so daß fast jeder K. in den ersten Perioden seiner Bildung ein Knorpel ist. Bei einzelnen Schädelknochen (Deckknochen) ist jedoch niemals Knorpel zu beobachten, aus dem sich dieselben entwickeln, sie entstehen vielmehr aus einem weichen, auf den häutigen Wänden des Schädels abgelagerten Blastem. Jeder Deckknochen ist von der häutigen Unterlage, auf welcher er entsteht, durch Bindegewebe getrennt, in welchem sich zahlreiche Zellen finden; diese verwandeln sich in Knochenkörperchen, von denen dann die Knochenbildung ausgeht. Ebenso wie die Deckknochen entstehen, erfolgt auch die Verdickung der aus präformirten Schädelknorpel entstandenen K. Die Clavicula entsteht ebenfalls in derselben Weise. Da wo sich ein K. bilden will, wird zuerst (in der dritten Woche des Embryo-

lebens etwa) eine structurlose, ganz weiche, durchsichtige, glas- u. gallertartige Substanz abgesetzt, die gegen die fünfte Woche zu Knorpelsubstanz erhärtet, welche in der Form ganz den künftigen K. gleicht. Nach u. nach bilden sich die dem Knorpel fehlenden Theile, er wird zum Knochenknorpel u. durch Ablagerung der Knochenerde zum wirklichen K. Diese Verknöcherung (Ossification) geht in jedem K. von einem od. mehreren Punkten (Verknöcherungspunkten, Puncta ossificationis) aus. In kleineren K. findet sich nur ein Verknöcherungskern, in größeren bilden sich mehrere; die Verbreitung geschieht in flachen K. strahlenförmig, in Röhrenknochen langfaserig, in den dicken K. nach allen Richtungen. Nach u. nach hat auf diese Weise der K. seine Form angenommen, doch ist bei langen K. das Mittelstück mit den beiden Enden noch nicht durch Knochensubstanz verbunden; in diesem Zustand heißen die Knochenenden Epiphysen, u. von ihnen aus wird immerfort Knochenmasse an die Enden des Mittelstücks angesetzt, wodurch dieses immer länger wird, bis sich endlich Mittelstück u. Epiphysen vereinigen. In der 14. Woche finden sich in den meisten Knorpeln Knochenkern; der erste Verknöcherungspunkt tritt im Schlüsselbein auf. Manche K. fangen erst nach der Geburt an zu verknöchern, die meisten vollenden sie wenigstens erst nach der Geburt. Bisweilen bleiben die von einzelnen Punkten ausgehenden Verknöcherungen im erwachsenen Körper gesondert, es entstehen Nähte in Theilen, die im Knorpelzustande nur eine zusammenhängende Masse ausmachten (z. B. am Schädel, am Brustbeine). Ferner gibt es K., die im knorpeligen Zustande ein einziges Stück ausmachten, durch die Verknöcherung in mehrere Theile zerfallen u. später wieder verschmelzen (z. B. die Beckenknochen). So lange der K. noch Knorpel ist, enthält er eine chondriugebende Substanz, welche bei der Ossification in eine glutartige übergeht. Die K. sind im gesunden Zustande unempfindlich, Versuche haben gezeigt, daß das Sägen, Schaben, Brennen u. gesunder K. die durch die Blosslegung derselben verursachten Schmerzen nicht vergrößern. Auch Contractilität besitzen die K. nicht, obgleich sie langsam ihre Gestalt ändern können, wie sich z. B. der amputirte Knochenstumpf zu einem marklosen Kegel gestaltet, die Zahnklücken nach Ausziehen eines Zahnes sich verengen u.

Der Stoffwechsel ist in jungen K. im Allgemeinen reger, als in älteren; Chossat fütterte Hühner u. Tauben mit Stoffen, deren mineralische Bestandtheile nicht hinreichten, den Stoffwechsel im K. zu unterhalten, u. beobachtete eine Abnahme der Kalksalze u. dadurch bedingte Knochenweichung; wurde dem Futter Kreide od. Kalk zugesetzt, so verschwand die Erscheinung. Füttert man Thiere längere Zeit mit Krapp, so färben sich die K. roth (bei Tauben schon nach 24 Stunden), u. zwar zeigt sich zuerst eine rothe Schicht unmittelbar unter dem Periost, das Mark wird nicht verändert; setzt man die Fütterung aus, so zieht sich der rothe Ring nach dem Innern des K., u. an seine Stelle tritt eine weiße Schicht, welche immer dicker wird; in demselben Maße zieht sich der rothe Ring nach der Markhöhle zu u. verschwindet endlich ganz. Aus dieser Erscheinung geht hervor, daß die Neubildung der K. von der Oberfläche ausgeht u. die Resorption im Innern desselben erfolgt. Das Pe-

riost nimmt also thätigen Antheil an der Ernährung der K., doch bedingt seine Abwesenheit noch nicht das Absterben des K.-s, da auch die zur Markhöhle eintretenden Ernährungsarterien, deren Verzweigungen mit den Markkanälchen in Verbindung stehen, die mangelnde Zufuhr an Nahrungstoffen von außen her zu ersetzen im Stande sind; können auch diese ihre Function nicht mehr versehen, so stirbt der K. ab u. wird als Sequester ausgestoßen.

In technischer Beziehung sind die K. wichtig als Material für die Darstellung des Phosphors u. dessen Verbindungen, des Knochenleims u. der Knochenkohle, das durch Kochen aus ihnen erhaltene Fett wird ebenfalls verwendet. Als Dünger sind sie von außerordentlichem Werthe, namentlich wegen ihres Reichthums an phosphorsaurem Kalk, s. Knochenmehl. Durch Auskochen von K. erhält man die **Knochengallerte**, welche als Nahrungsmittel vielfach angewendet worden ist. Aus den K. selbst werden allerhand Gegenstände, als Messerhefte, Stockknöpfe u. gefertigt. Das beste Verfahren, K. für Drechsler- u. Beinarbeiten zu bleichen, besteht darin, daß man die K. in rohem Zustande so verarbeitet, daß sie bis zum Schleifen u. Poliren fertig sind; dann legt man sie in eine mit Terpentin gefüllte, gut verschlossene Blechkapsel 10 Stunden, gießt den Terpentin ab, kocht sie drei Stunden in einem eisernen Topfe mit Wasser u. ein wenig grüner Seife, schöpft die Fettigkeit auf der Oberfläche ab, kühlt das heiße Wasser nach u. nach durch kaltes ab u. trocknet die K. auf einem Brete im Schatten.

Knochenansatz (Anat.), s. Ansatz 2).

Knochenasche, der letzte Rückstand bis zur Weiße calcinirter u. gepulverter Knochen; s. Asche 2) b). Färbt sich die Asche höchst streng flüchtig u. fließt nur im stärksten Feuer mittelst Sauerstoffgas vor dem Löthrobre zu einem gelblichen Glase. Mit $\frac{1}{2}$ Kali schmilzt sie im Weißfeuer u. gibt eine opalfarbene Masse, das **Knochenglas**.

Knochenatrophie (Knochenschwund), Verminderung der Knochensubstanz: **Knochenmarasmus**, (Knochenabzehrung), im hohen Alter, aber auch nach erschöpfenden Krankheiten; **Knochenauffaugung**, partieller Schwund des Knochens durch Druck.

Knochenauflöderung (Osteoporosis), wider-natürliches Schwammigwerden des Knochengewebes durch Erweiterung der Markzellen als Folge verschiedenartiger Krankheitsprocesse des Knochens.

Knochenauftreibung (Knochengeschwulst, Osteophyma), Volumenzunahme des Knochens; allgemein wie bei Knochenauflöderung, Knochenwucherung, partiell bei der Crostose u. dem Osteophyt.

Knochenausweichung, 1) (Dislocatio ossium), das Entfernen zweier Knochen, welche verbunden sein sollen, von einander, also auch so v. w. Verrenkung; 2) (Diastasis ossium), Verschiebung zweier od. mehrerer in unbeweglicher Verbindung stehender Knochen, ob. durch Auseinanderdrängen von innen, wie beim Wasserlopf der Kinder.

Knochenauswuchs, s. Knochengeschwulst.

Knochenbänder (Anat.), s. u. Bänder 2).

Knochenbrand (Osteonecrosis, Osteogangraena, Nekrose), völliges Absterben der entzündeten Knochenpartie in Folge aufgehobener Ernährung. Seinem Sitze nach unterscheidet man einen oberflächlichen (O. superficialis, O. externa) u. einen centralen K. (O. centralis, O. interna); ferner unterscheidet man einen feuchten

K. (Osteolysis), wobei der Knochen weich, morsch, von schwärzlich grünen, zottig zerreiblichen, brandig zerfallenen Weichgebilden durchzogen u. mit misfarbiger stinkender Sauche durchströmt ist; er nähert sich mehr dem Knochenfraß (Caries necrotica) u. betrifft fast nur schwammige Knochen, bei Hospitalbrand, Scorbut, brandigem Incubitus. In der Mehrzahl der Fälle ist der K. ein trockener. Die den K. bedingende Aufhebung der Ernährung kann hervorgerufen werden von außen durch Entblößung, Erschütterung, Quetschung des Knochens, aber auch durch innere Bedingungen im Gefolge von Entzündung, Vereiterung od. Verjauchung der Knochenhaut, der Markhaut u. des Knochens selbst. Der K. befällt häufiger die gefäßarme Rindensubstanz röhrenförmiger od. flacher Knochen, kommt häufiger im höheren Alter vor u. ist gutartiger als der Knochenfraß, indem das abgestorbene Knochenstück abgestoßen u. ersetzt wird. Es entwickelt sich nämlich rings um dasselbe in der lebenden Knochensubstanz Entzündung u. Eiterung, eine sogenannte Demarcationsrinne bildend, wodurch das abgestorbene Knochenstück (Sequester genannt) vom lebenden gelöst wird. In ungünstigen Fällen organisirt sich das Product der Entzündung nicht zu Knochenmasse, sondern zu zellig sebroidem Gewebe, od. es entwickeln sich auch Epithelialwucherungen (Epithelialkrebs) daraus hervor. Bei dem oberflächlichen K. blättert sich das abgestorbene Knochenstück ab (nekrotische Exfoliation) u. hinterläßt eine durch Eiterung narbig heilende Wunde. Bei innerem K. aber bildet sich um den Sequester eine knöcherne, an ihrer inneren Fläche mit schwammigen Wucherungen (Granulationen) besetzte Scheide (Tobtenlade, Knochenlade, Capsula sequestralis), durch deren kleinere Öffnungen Blutgefäße gehen, deren größere (Loasten), nach innen zu enger werdend, in die Höhle der Knochenlade führen u. nach außen mit den Fisteln in den Weichteilen in Verbindung stehen. Nach Entfernung des Sequesters aus seiner Kapsel wachsen die Amputationen an der inneren Fläche derselben fort, füllen die Tobtenlade vollständig aus u. verknöchern, mit der umgebenden alten Knochen-substanz nach u. nach zu einer gleichmäßigen Masse verschmelzend. Befällt freilich der K. einen Knochen in seiner ganzen Dicke, so kann das abgestorbene Stück nie wieder ganz ersetzt werden; der Knochen wird oft beträchtlich kürzer, auch bildet sich nicht selten ein künstliches Gelenk. Die durch Phosphordämpfe bedingte Krankheit der Kinderknochen nennt man Phosphornekrose, s. b. Bei der Heilung des K.-es ist das Wichtigste, die Entfernung des Sequesters zu beschleunigen.

Knochenbreccie (Knochenconglomerat), ein Conglomerat von fossilen Knochen, Schalen von Süßwasserconchylien u. Geschieben von Kalkstein, zuweilen mit einer thonigen od. kalkigen Masse verbunden.

Knochenbrecher, ist Anthericum ossifragum.

Knochenbruch (Fractura), jede durch äußere Gewalt od. ungewöhnliche Muskelwirkung hervorgerufene Trennung des Zusammenhangs der Knochen-substanz. Die äußere Gewalt wirkt am häufigsten als Fall, Stoß, Schlag. Bricht ein Knochen an der Stelle, wo die Gewalt einwirkt, so ist das ein directer K., im Gegensatz zu dem indirecten K. (Fractur durch Gegenstoß, Contre-coup), wo der K. entfernt von der Einwirkungsstelle der Gewalt eintritt, u. zwar sind letztere häufiger, zu-

mal an den langen Knochen. Knochenbrüche durch Muskelcontraction allein sind selten, s. Knochenbrüchigkeit. Man unterscheidet den vollständigen K. (Fr. completa), mit Trennung des Knochens seiner ganzen Dide nach; den unvollständigen K. (Fr. incompleta), mit nicht vollständiger Trennung. Zu letzterem zählen die Verbiegungen, zumal am Vorderarmknochen häufig (Traumatische Curvaturen); ferner die Einknickungen (Infractioes), wenn der Knochen zur Verbiegung zu hart ist, bei Erwachsenen aber selten; ferner die Spaltbrüche, gewöhnlich bei Längenknochen (Kiechbrüche, Fissurae), Sprünge, welche sich nach der Längachse des Knochens hinziehen; einfacher K., wenn der Knochen bloss an einer Stelle zerbrochen; doppelter od. vielfacher K., Bruch eines Knochens an zwei od. mehreren Stellen; zusammengesetzter K., Bruch mehrerer Knochen; Splitterbruch (Fr. assularis), mit Zerplitterung der Knochensubstanz; Comminutivbruch, mit Zermalmung des Knochens; Querbruch (Fr. transversa), Schiefbruch (Fr. obliqua), Längbruch (Fr. longitudinalis); complicirter K. (Fr. complicata), mit bedeutender Verletzung der Weichteile od. unter sonst erschwerenden Umständen. Mit dem K. ist sehr häufig Verschiebung der Bruchenden verbunden. Die Erkenntniß eines K-es stützt sich auf die Beweglichkeit der Bruchenden, auf die Knochencrepitation (ein trockenes, hartes Reibungsgeräusch bei Bewegung des Gliedes in dem untersuchenden Finger, als stoßweises Erzittern u. dem Ohre als trachendes, metallisch klingendes Geräusch bemerkbar) u. auf die Formveränderung des gebrochenen Gliedes. Der Heilungsproceß eines K-es geschieht in ganz ähnlicher Weise, wie die Verheilung von Wunden, u. zwar durch Callusbildung (s. d.), welche die beiden Bruchenden verlötet. Diese Callusbildung ist sehr verschieden. Wenn die Verknöcherung des Callus an der Bruchstelle mangelhaft bleibt, so entsteht ein widernatürliches Gelenk (Pseudarthrosis). Um nun bei der Heilung die durch Verschiebung der Bruchenden entstandene Deformität des Gliedes zu beseitigen, so macht sich zuvörderst die Reposition, Einrichtung des Knochens, nothwendig, welche in dem Auseinanderziehen der Bruchstücke bis zur normalen Länge von beiden Seiten (Extension u. Contraextension) u. in genauem An- u. Aufeinanderpassen (Coaptation) der Bruchenden besteht. Ferner gilt es, den eingerichteten Knochen in der gehörigen Lage zu erhalten (Retention), u. diesen Zweck sucht man durch entsprechende Lagerung (zwischen Kissen, auf der schiefen Ebene, in Kapseln, Tragbinden, Schweben, in Sandkissen) des ganzen Körpers u. des gebrochenen Gliedes, sowie durch verschiedene Verbände (Contentivverband, vorzüglich den Sentinischen Kleisterverband, Extensionsverband) u. Apparate (mit federndem Pelotenbruch, mit Drahtumschlingung, Klammern, Schrauben, Stiften) zu erreichen.

Von den einzelnen K-en sind die Hirnschädelbrüche, wenn sie mit Zerplitterung od. Niederbrückung gebrochener Knochenstücke verbunden sind, Zerreißung der Gefäße der Hirnhaut u. überhaupt der Beeinträchtigung, welche das Gehirn u. seine Häute dabei erleiden, unter allen die gefährlichsten. Oft macht sich dabei Trepanation (s. d.) u. Aufhebung der eingedrückten Stelle durch ein Hebe-

eisen (Elevatorium) nöthig; vgl. auch Contraffixur. Nasenknochenbrüche kommen bes. durch einen heftigen Schlag auf die Nase, vorzüglich auf ihr Untertheil, vor; dabei ist meist ein gelöstes Knochenstück eingedrückt, welches dann durch eine eingebrachte unwiderrückliche Sonde wieder nach außen gedrückt werden muß. Brüche der Gesichtsknochen sind gewöhnlich mit anderen erheblichen Verletzungen verbunden, wornach auch das Verfahren sich richtet; überhaupt kommt es auch hier darauf an, die verrückten Knochenstücke wieder in ihre Lage zu bringen. Brüche des Unterkiefers sind nicht sehr selten; man erkennt sie gewöhnlich leicht durch das Anarren bei der Berührung u. der Unfähigkeit des Kranken, die Kinnlade zu bewegen. Der Bruch des Schlüsselbeins kommt sehr oft vor u. ist sehr leicht zu erkennen; meist ist Verletzung dabei, u. der Arm wird vortwärts nach der Brust zu gezogen. Die Schulter muß hier hinterwärts gezogen u. erhalten werden. Das angemessenste Verfahren dabei hat Desault angegeben, wobei der Oberarmknochen hebelartig auf ein zwischen seinem oberem Theile u. der Brust gelegtes Kissen wirkt. Rippenbrüche kommen ebenfalls, bes. beim Fallen von einer Höhe, vor. Sie können leicht wegen Verletzungen, welche die Knochensplitter in den inneren Brusttheilen bewirken, gefährlich werden; dies abgerechnet, ist ihre Heilung leicht. Brüche des Brustbeins sind seltener, übrigens wie Rippenbrüche zu behandeln; ein eingedrücktes Stück kann eben so wie beim Hirnschalenbruch gehoben werden. Brüche der Wirbelsäule, des Kreuzbeins, der Steißbeine u. der Beckenknochen, kommen nur in Begleitung verbreiteter Verletzungen vor, welche der Körper in den Gegenden derselben erleidet; die Fälle sind meist tödtlich, u. die Kunst kann in Bezug auf die Knochenverletzung direct nichts Erhebliches mitwirken. Schulterbrüche sind selten, am gewöhnlichsten bricht das Acromion ab; der Arm hängt dann schlaff herunter. Die Brüche des Oberarms sind die gemeinsten u. am leichtesten zu heilen. Bei den Brüchen des Vorderarms kommt es darauf an, ob beide Röhren od. nur eine gebrochen ist; im letzteren Falle ist keine Verschiebung da. Die Unfähigkeit, die Hand auswärts u. einwärts zu drehen, deutet den Bruch der Speiche an, welcher überhaupt häufiger als der der Ellenbogenröhre vorkommt. Von dieser bricht jedoch leicht der Ellenbogenknochen ab; ein Fall, der leicht zu erkennen u. meist auch ohne Schwierigkeit zu heilen ist. Der Schenkelbruch ist auch häufig. Der Oberschenkel splittet stark, was die Heilung sehr schwierig macht. Besondere Schwierigkeiten hat der Schenkelhalsbruch; auch bleibt meist Steifigkeit des Hüftgelenks u. Verkürzung des Fußes, also ein lahmer Gang, zurück. Der Kniegelenkbruch ist gewöhnlich ein Querbruch u. die Folge eines Falls od. Stosses auf das Knie; das abgebrochene obere Stück wird durch die großen Streckmuskeln des Unterschenkels am Oberschenkel weit in die Höhe gezogen u. der Kranke vermag nicht aufzutreten. Man sucht, unter Erschlaffung der Muskeln bei ganz ausgestrecktem Schenkel, das gewichene Stück wieder in Vereinigung mit dem anderen zu bringen u. darin durch eine angemessene Bandage zu erhalten. Vom Unterschenkel zerbricht nicht leicht die Schienbeinröhre ohne gleichzeitigen Bruch des Wadenbeins, u.

es tritt dann meist Verwundung ein. Die Behandlung ist die des Oberschenkelbruchs; vgl. Fußbett, Beinlade, Strohladen. Die Brüche der Knochen der Hand- u. Fußwurzel sind immer mit Zermalmung u. Verwundung derselben verbunden u. als complicirte Wunden zu betrachten. Brüche einzelner Knochen der Mittelhand, des Mittelfußes, der Finger u. Zehen sind an sich zwar die einfachsten, kommen aber, da sie meist nur in Begleitung anderer Verletzungen dieser Theile Statt finden, als Brüche wenig in Betracht. Vgl. Diebes, Knochenbrüche, 1845; Malgaigne, Traité des fractures, Par. 1847; Wtlich, Die Heilung der Knochenbrüche, 1847; Widdelborth, Beiträge zu der Lehre von dem K., Bresl. 1853. Da bei Thieren die Heilung eines Bruchs der langen Röhrenknochen immer langwierig u. schwierig ist, so zieht man beim Schlachtvieh vor, es sogleich nach einem solchen Unfall zu schlachten; nur bei jungen u. kostbaren Pferden versucht man die Kur, welche dann gegen drei Monate dauert; der Fuß bleibt aber dann meist schwach.

Knochenbrüchigkeit, 1) (Osteopsathyrosis), leicht zerbrechlicher Zustand der Knochen, welcher durch übermäßige Ablagerung von Knochenerde od. durch bedeutenden Mangel an Knochenknorpel ist, ein Folgezustand sowohl der Knochenatrophie, als der Knochenauslockerung u. der Knochenerweichung. Die Zerbrechlichkeit ist oft glasartig; daher **Glas Knochen**; 2) Krankheit des Rindviehs, gibt sich dadurch zu erkennen, daß den Thieren das Aufstehen sehr schwer wird, indem sie auf die Vorderfüße stark aufpassen, lange knien u. endlich unter Ächzen, Stöhnen, Krachen der Knochen zum Stehen kommen, worauf Schwanken u. Zittern der Schenkelmuskeln erfolgt. Bei dem leisesten Druck längs der Rückenwirbelsäule senken sich die Thiere tief zu Boden. Heilmittel: öfteres Begießen mit kaltem Wasser, luftiger Stall, Bewegung im Freien, Vermischen von Schrot u. Kalk zum Saufwasser.

Knochenconcremente, so v. w. Gelenkconcremente, s. Gelenkmäuse.

Knochenconglomerat, so v. w. Knochenbreccie.

Knochencrepitation, s. Knochenbruch.

Knochendüngung, die Düngung des Bodens mit Knochenmehl, s. d.

Knocheneriterung, s. u. Knochenfraß.

Knochenentzündung (Ostitis), Krankheit der Knochen, geht vorzüglich von der Knochenhaut aus u. befällt zumal die schwammigen porösen Knochen, hat meist einen langsamen Verlauf u. tritt in Folge von Verletzungen od. Dyskrasien auf, daher man scrophulöse, gichtische, syphilitische K. unterscheidet. Sie verräth sich durch Schmerz an einer bestimmten Stelle in der Tiefe des Gliedes, bald nachlassend, bald heftiger, zumal bei Witterungsveränderungen, in der Bettwärme, ferner durch ein Gefühl innerer Wärme, von Schwere, Anschwellung, selbst Fiebererscheinungen. Ruhe, antiphlogistische Heilmittel, Breiumschläge sind die besten Mittel. Als Ausgang der K. ist zu betrachten die **Knochenvereiterung** (Knochenabscess, Osteopyosis), unter klopfenden Schmerzen u. geschwulstartiger Abhebung der Knochenhaut in Folge des darunter angesammelten Eiters; baldige Entleerung des Eiters ist nothwendig.

Knochenerde, basisch-phosphorsaure Kalk, wie er in den Knochen enthalten ist, s. u. Knochen.

Knochenerweichung (Osteomalacia), besteht in einer größeren Biegsamkeit des Knochens in Folge eines Mißverhältnisses zwischen den knorpeligen u. erdigen Bestandtheilen des Knochengewebes, bei welchem der erstere den letzteren überwiegt. Die K. kommt bald durch abnorme Bildung des Knochenknorpels zu Stande, wie bei der Rhachitis der Kinder; od. durch widernatürliche Verminderung der Knochenerde, wie bei der Rhachitis der Erwachsenen u. der Greise (eigentliche Osteomalacie), od. durch Fettentartung der Knochen.

Knochenfett (Markfett), durch Auslösen der Röhrenknochen mit Wasser gewonnenes festes Fett, wird als Maschinenschmiere, zur Seifenbereitung, auch zu Pomaden benutzt; es schmilzt bei 45° C. u. erstarrt körnig.

Knochenfische, so v. w. Grätenfische, s. u. Fische 1).

Knochenfraß (Caries, Osteohelcosis), eine Verschwärung des Knochens, entweder oberflächlich (C. superficialis s. peripherica) od. tief sitzend (C. profunda s. centralis); entwickelt sich aus eitriger Knochenentzündung. Der Verlauf ist gewöhnlich chronisch, doch auch bisweilen acut; kommt häufiger bei jugendlichen Individuen u. im Mannesalter vor u. befällt am liebsten blutreiche, schwammige Knochensubstanz (Mittelhand- u. Mittelfußknochen, die Gelenkenden der langen Knochen, Wirbel, Brustbein). Durch die bei K. entstehende Jauche wird mittelst Schmelzung ein Substanzverlust des Knochengewebes bedingt. Bei dem oberflächlichen K. ist die Knochenrinde unter einer Dede von Jauche rauh, wie angegriffen, das Gewebe selbst ist zu einer zottig zerräthlichen Masse verjaucht; der Knochen erscheint poröser u. mißfarbig. Bisweilen wuchern leicht blutende Fleischwürzchen über die raue Knochenoberfläche her. Bei centalem K. schwillt der Knochen an, seine Rinde verdünnt sich u. das Innere ist ein morsches zartfasriges Knochengestülpe. Bisweilen sterben größere Knochenstücke ab (Caries necrotica); die benachbarten Weichtheile, zumal die Knochenhaut, vereitern u. verjauchen, od. werden gallertartig-speckig infiltrirt, od. verhärtet. Häufig ziehen sich Fistelgänge vom Jauchenherde des Knochens bis zur Haut (Caries aperta) u. haben hier eine von aufgeworfenen härtlichen, wallartigen Rändern umgebene Mündung (Cariöses Geschwür). Früher unterschied man einen feuchten u. einen trockenen K., s. Knochenbrand (Nekrose). Dem Vereiterungsproceß Einhalt zu thun u. die Vernarbung des zerstörten Knochens zu bewirken, dient Ruhe, Diät, Wärme u. schnellste Entfernung der Jauche u. abgestorbenen Knochenstücke.

Knochengallerte (Gélatine alimentaire), die durch Auslösen der Knochen gewonnene Gallerte, welche schon 1679 von Papin als gutes Nahrungsmittel empfohlen wurde (L'art d'amollir les os, Par. 1721) u. noch gegenwärtig in Armenanstalten, Hospitälern u. angewendet wird. Über die ernährenden Eigenschaften der K. ist man bis in die neuere Zeit verschiedener Meinung gewesen, trotzdem, daß sich viele Physiologen bemüht haben, den Werth der Gallerte als Nahrungsmittel festzustellen. Viebig glaubte, daß die Gallerte zur Bildung der Zellen u. Membranen verwendet werde, mit denen sie in ihrer Zusammensetzung übereinkomme; diese Gebilde sind jedoch secundäre Producte u. be-

stehen in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung als Blastem n. Zellen, aber niemals aus Leim, sondern aus Proteinstoffen. Die Bedeutung der Gallerte als Nahrungsmittel ist jedenfalls eine beschränkte, obgleich nach Genuß derselben der Harn stets reicher an Harnstoff gefunden wird, u. sie jedenfalls an dem Stoffwechsel Antheil nimmt; sie kann zwar einen Theil der stickstofffreien Nahrungsstoffe, der Kohlenhydrate u. Fette, niemals aber die eiweißartigen Verbindungen ersetzen; daher findet man bei Thieren, welche nur mit K. gefüttert werden, eine temporäre Gewichtszunahme, der jedoch später eine Abmagerung u. endlich der Tod folgt.

Knochengelenk (Anat.), so v. w. Gelenk 1).

Knochengeschwulst (Osteophyma), s. Knochen-aufstreibung.

Knochenglas (Milchglas, Beinglas), s. u. Glas C) g).

Knochenhauer, 1) so v. w. Fleischer; 2) bildliche Bezeichnung für Tod.

Knochenhaut (Anat.), s. u. Knochen.

Knochenhautentzündung (Periostitis, Beinhautentzündung), unter den Entzündungen des fibrösen Gewebes am häufigsten, nicht selten primär auftretend, oft auch durch Entzündung des Knochens u. andere Nachbartheile bedingt. Die K. geht mit reißenden od. spannenden, bald nachlassenden, bald sich verschlimmernden Schmerzen einher, anfangs nur auf die erkrankte Stelle sich beschränkend, bald aber über den ganzen Knochen u. später über das ganze Glied sich ausdehnend. Durch Druck u. Bettwärme wird der Schmerz gesteigert, bei rheumatischer Veranlassung wandert er verschiedenartig, bis er sich endlich fixirt. Im Verlaufe der K. wird wohl auch das überliegende Zellgewebe in das Bereich der Erkrankung gezogen u. dann röthet sich die äußere Haut. Liegt der Knochen, dessen Periost entzündet ist, nicht zu tief, dann bemerkt man an der kranken Stelle eine Anschwellung in Folge der entzündlichen Ausschüttung. Die K. kann eine acute u. eine chronische sein; bei letzter treten die Symptome in geringerem Grade u. nur sehr allmählig auf. Die Heilung der K. hat auf Ruhe des kranken Gliedes zu sehen, entzündungswidrige Mittel (anfangs Eis-, später Breiumschläge) anzuwenden, zeitige Einschnitte auf die Knochenhaut zur Entleerung des Eiters zu machen, da sonst der Knochen anäthen würde; auch Blutegel, Moxen, Graue Salbe, Jodsalbe finden Anwendung.

Knochenhautkrebs, ein Faser- od. Medullarkrebs, pflanzt sich auf den Knochen fort od. entsteht erst durch Knochenkrebs (s. d.); vgl. Pödarthrose.

Knochenhautschaber, 1) s. u. Knochenpräparation; 2) Instrument zum Wegnehmen der Knochenhaut bei der Trepanation u. in ähnlichen Fällen.

Knochenhecht, so v. w. Knochenzuppe.

Knochenhöhlen, Höhlen, meist in Kalkgebirgen mit Lehm, Thon, Gerölle u. Knochen von Säugthieren (Bären, Hyänen, Hirschen, Elephanten, Nashornen) ausgefüllt. Solche Höhlen sind die Baumannshöhle, die Scharzfelder von Gailenreuth, bei Erpsingen, bei Kirtbale u. v. a., s. d. a.

Knochenkohle, der Rückstand bei der trockenen Destillation von Knochen, man verwendet sie bes. in der Zuckersfabrikation, sowie zur Herstellung des Weinschwärzes. Die beste, ergiebigste u. wohlfeilste Weise die K. zu bereiten, gründet sich darauf, die

Knochen durch die Hitze ihrer verbrennenden organischen Substanz selbst zu verkohlen. Der Ofen bedarf nur der ersten Anzündung durch Holz, die Knochen zu entzünden, die Verkohlung erfolgt dann von selbst u. schreitet fort, so lange noch unverkohlte Knochen im Ofen sind. Vgl. Weinschwarz u. Zuckersfabrikation.

Knochenkrankheiten, sind mechanische (Knochenbruch u. Verrenkung) od. organische (dynamische) Störungen. Letztere sind entweder rein örtlich od. von einer Dyskrasie abhängig u. haben das Gemeinsame, daß meist die mineralischen Bestandtheile früher schwinden als die organische Materie, die Knorpelsubstanz also das Übergewicht gewinnt. Nach überstandnem Krankheitsproceß lagert sich die Knochenerde wieder in das Gewebe ab. Zu den organischen K. gehören die Knochenentzündung, Knochenvereiterung, Knochenfraß, Knochenbrand, Knochenverhärtung, Knochenwucherung, Knochenatrophie, Knochenauflöserung, Knochenbrüchigkeit, Knochenerweichung, Knochenkrebs, Knochentuberkulose, Knochenfleischgeschwulst, Knochensteingeschwulst, s. d. a.

Knochenkrebs, krebsartiges Atergebilde in den Knochen; am häufigsten kommt der Markschwamm vor, zumeist mit Ausblähung des Knochens (Spina ventosa), od. es entwickelt sich im Krebse ein neues Knochengeriße (bösartige Osteoidgeschwulst, ossificirender Schwamm). Zuweilen ist der K. ein Faserkrebs, s. Krebs.

Knochenlade, s. Knochenbrand.

Knochenlamellen, s. u. Knochen.

Knochenlehre, so v. w. Osteologie.

Knochenmehl, zerkleinerte, aufgelöste od. gedämpfte Thierknochen. Es enthält alle die Substanzen, welche den Thieren als gutes Nahrungsmittel dienen u. dem Boden die durch die Körnerernte entzogenen mineralischen Stoffe wieder ersetzen. Als Futtermittel, namentlich für Pferde, Schweine u. Federvieh ist das K. erst in neuester Zeit empfohlen u. angewendet worden u. wird zu diesem Behuf in den Knochenmehlfabriken bes. präparirt; es ist sehr nahrhaft u. bes. für junge Thiere geeignet. Als Düngemittel wendet man Knochen in drei verschiedenen Formen an: a) in trocken gemahlenem Zustande, bes. wichtig ist hierbei der Grad der Zerkleinerung. Grobkörnige Knochen zerfallen sich erst sehr spät, u. die erste Frucht hat deshalb gar keinen Gewinn von solcher Düngung. Man muß deshalb die Knochen in möglichst gepulvertem Zustande verwenden; das Pulvern derselben geschieht auf besonderen, verschieden eingerichteten Knochenmahlen, s. d. Die zerkleinerten Knochen werden erst mit Sauche begossen, fleißig umgearbeitet, in einen Haufen zur Gährung gebracht, mit Tüchern bedeckt u. nach 24—36 Stunden ausgestreut. b) Als saurer phosphorsaurer Kalk; derselbe besteht aus einer Behandlung der Knochen mit Schwefelsäure; er wirkt schneller u. stärker als die Knochen in anderer Bereitungsweise, da der in den Knochen enthaltene phosphorsaure Kalk in eine lösliche Form gebracht ist u. von den Pflanzen leichter aufgenommen wird. Zur Bereitung des sauren phosphorsauren Kalkes werden die Knochen so fein als möglich gemahlen u. gesiebt; dann bildet man von ihnen einen Haufen, gießt über denselben hinreichend Wasser u. rührt ihn einige Male um. Sind die Knochen gleichmäßig u. hinreichend gesättigt, so wendet man $\frac{1}{2}$ vom Gewicht des K.-s Schwefelsäure an u. rührt den Hau-

fen gut um. c) Als gedämpfte R.; man bringt die Knochen in einen Bottich, verschließt denselben u. läßt von einem Dampfkessel die Dämpfe hineinströmen. Sind die Knochen erweicht, so werden sie zerkleinert. Man kann den Knochenbühler zu allen Früchten u. auf alle Bodenarten, mit Ausnahme des dürrten Sandbodens, verwenden; am wirksamsten zeigt er sich auf Rüben. Am Morgen streut man von dem R. 4—6, von dem saueren phosphorsauren Kalk 2 Centner auf die raube Saatfurche od. bringt es zugleich mit dem Samen unter. Das R. wird häufig mit Kalk, Sand, Perlmuttermehl verfälscht.

Knochenmühlen, dienen zur Zerkleinerung der zur Düngung bestimmten Knochen u. kommen in verschiedener Construction vor: als Stampfwerke, welche durch Daumentwellen bewegt werden; als aufrecht gehende Mühlsteine, wie zum Zermahlen der Olsamen; als Kreisraspeln, aus stählernen cylindrischen Walzen bestehend, welche an ihrer Oberfläche wie eine Rassel gehauen sind; als horizontal gehende Mühlsteine, wie zum Mahlen des Getreides angeordnet; als gezahnte Walzen.

Knochennähte, so v. w. Kopfnähte.

Knochenöl, das durch trockene Destillation von Knochen erhaltene empireumatische Öl, s. u. Thieröl.

Knochenpräparation, Inbegriff von alle dem, was mit Knochen auszuweichen vorzunehmen ist, um dieselben zum Unterricht in der Osteologie u. überhaupt zur Vereitung künstlicher Skelette vorzubereiten. Dies erfolgt durch a) Abtrennung der weichen Theile; b) Zerkleinerung des meist nur noch durch Bänder zusammengehaltenen Gerippes; c) Abscheidung der noch mit den Knochen in Verbindung gebliebenen Theile durch Maceration. Man legt hierzu die geschiedenen Theile in so viel Wasser, als zur Bedeckung nöthig ist, gießt täglich das gebrauchte Wasser ab u. neues zu, so lange es sich noch blutig zeigt. Hierauf überläßt man die Knochen der Fäulniß, indem man sie in demselben Wasser liegen läßt, die Ablösung der noch übrigen ligamentösen Theile, wozu, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, Witterung, des Ortes etc., 3—6 Monate erfordert werden; d) Reinigen der Knochen. Man schabt die nun leicht sich lösenden Rückstände von Bändern u. Flecken, nebst der Knochenhaut, ab (wozu ein eigenes meißelartiges Instrument, Knochenhautschaber, dient), läßt die Knochen noch einige Tage in reinem Wasser liegen u. bringt sie dann, nachdem man sie abgewaschen hat, in Kalkwasser od. Kalilauge, läßt sie darin noch etwa eine Woche, worauf man sie, nachdem man sie nochmals in reinem Wasser gewaschen hat, an der Luft trocknen läßt; e) man setzt die Knochen auf mit Löchern u. Leisten versehene Breter u. übergießt sie mit Wasser, legt sie auch wohl des Nachts in Kalilauge od. Kalkwasser, od. übergießt sie mit Seewasser.

Knochen säure, so v. w. Phosphorsäure.

Knochen schaber, so v. w. Knochenhautschaber.

Knochen schere, Schere zur Trennung von Knochen u. Knorpeln.

Knochen schmerzen (*Dolores osteocopi*), schmerzhaft Empfindungen bei der chronischen Knochenhautentzündung mit Nachlassen bei Tag u. Eintreten bei Nacht in der Bettwärme; am häufigsten bei Syphilis u. bes. bei den oberflächlich gelegenen Knochen, nagend, reißend, bohrend, bis zur Verzeifung peinigend.

Knochenschuppe (*Lepisosteus Lacép.*), Gattung der schmallöffigen Bauchflosser (Haring-artigen bei Cuvier, der Hechte bei Olen); Mund bildet sich durch Vereinigung der Zwischenkiefer-, Kinnbaden- u. Gaumenzähne, Pflugschär u. Siebbein einen langen Schnabel; Schnabel hat hechelartige Zähne; Schuppen steinhart; an den Flossen sitzen auch Schuppen; bei Linné unter Esox. Art: Kaiman (*L. osseus*, Knochenhecht), Süßwasserfisch in Südamerika, blaugrün, unten röthlich, schmachhaft; u. a.

Knochenschwarz (Weinschwarz), aus Ochsenknochen od. Elfenbein gebrannte schöne schwarze Malerfarbe.

Knochenschwiele, so v. w. Callus 3).

Knochen seife, ein Gemenge von gewöhnlicher Seife od. Cocosölseife mit Knochengallerte. Um sie darzustellen, behandelt man Knochen mit Salzsäure, um die Knochenerde aufzulösen, u. mischt die zurückbleibende, mit Wasser gut ausgewaschene Gallerte während des Siedens zu der Seife. Eine Art R. ist die Liverpool-Armenseife, welche sämtliche Bestandtheile der Knochen enthält. Die Knochen werden in Aetlilauge erweicht u. die geweihte Masse unter fortwährendem Sieden mit dem zu verseifenden Öle gemischt. Da es bei der R. nur darauf ankommt, dem Unbemittelten für wenig Geld ein großes Stück Seife zu liefern, so fällt bei deren Fabrication das Aussalzen u. Ausscheiden von der Mutterlauge weg.

Knochen spaltung, s. Knochenbruch u. Fissur.

Knochen speckgeschwulst (*Osteosteoma*), eine von der Knochenhaut aus sich bildende Geschwulst, welche theils knochen- u. knorpelartige, theils sehnartige Theile u. Fettstoff in sich enthält; liebt schwammige Knochen u. Gelenke u. bildet sich allmählig, zuweilen bis zu 30, ja zu 60 Pfd. Schwere aus, vorzüglich Folge von Stropheln, Gicht, Lustseuche, Rheumatismus, bisweilen mit äußeren Verletzungen; beim Wachsen schmerzhaft, oft mit Knochenfraß. Sie erfordert, wo sie allein entfernt werden kann, die Excirpation; wo nicht, die Amputation des Theils.

Knochen steine, 1) so v. w. Weinbrech 1); 2) (Knochenversteinerungen), finden sich an vielen Orten, unter mannigfaltigen Verhältnissen, in verschiedenen Versteinerungsmassen u. aus allen Klassen der Knochenhiere. Sie sind entweder nur Bruchstücke od. vollkommene Knochen, od. endlich auch ganze Skelette, u. erscheinen entweder nur calcinirt od. wirklich versteinert.

Knochen ton, Tonart bei der Auscultation, s. b. 2).

Knochen tuberculose, Entwicklung tuberculofer Ackergebilde in den Knochen, gern bei jungen Leuten in den Gelenkenden der Röhrenknochen u. der schwammigen Substanz der kleinen Knochen (Wirbel, Hand- u. Fußwurzelknochen), unter den Erscheinungen der Knochenentzündung u. meistens gleichzeitiger Lungentuberculose.

Knochen verhärtung (*Osteosclerosis*), Ablagerung einer widernatürlichen Menge von Knochenerde in den Zellen u. Kanälchen des Knochengewebes, wodurch dasselbe dichter, härter, selbst elfenbeinartig (*Eburneatio*) wird. Die R. befällt gesunde wie kranke Knochen, vermehrt den Umfang derselben od. auch nicht. Die R. entsteht in Folge von Entzündung (primäre R.), od. sie tritt in einem erweichten Knochen als Heilungsproceß gleichsam auf (consecutive R.). Sie findet sich bes.

am Schädel der Greise, am Schenkelkopfe beim *Malum coxae senile* u. an rhachitischen Knochen.

Knochenwaaren, so v. w. Beinarbeiten.

Knochenwucherung (*Hyper trophy* des Knochengewebes, *Hyperostose*), Verdichtung des Knochengewebes mit (äußere *Hyperostose*) od. ohne Volumszunahme (innere *Hyperostose*). Nach Sicht, *Rhachitis* u. *Syphilis* verbreitet sie sich zuweilen über einen größeren Theil des Skeletts, od. sie erscheint nur an kleinen Stellen eines Knochens als *Ostose* u. *Osteophyt*. Die K. kann entzündlicher od. nicht entzündlicher Natur, lediglich die Folge einer langsam vor sich gehenden übermäßigen Bildung von Knochenknorpel sein.

Knochenwurm, Krankheit des Rindviehes, in Beulen an Knochen bestehend.

Knochenzange, 1) Zange, um die Bogen der Rückenwirbel, od. auch andere Knochentheile zu zerhauen; 2) auch Zange zum Abhauen von Knochen splintern.

Knock (K. - Head), Vorgebirg an der Nordküste der schottischen Grafschaft Banff am Murraygolf der Nordsee.

Knocke, Fort, so v. w. Knole.

Knockfergus, so v. w. Carrickfergus.

Knödel, 1) so v. w. Klöße; 2) getrocknete u. gebackene Holzbirnen; daher **Knödelbaum**, so v. w. Holzbirnenbaum (Wilde Birnen).

Knobomar, so v. w. Chnodomar.

Knole, Fort in Westlandern (jetzt Dorf im belgischen Arrondissement Brügge) an der Yperle. K. wurde 1646 von den Franzosen genommen, 1712 von den Holländern überrumpelt, 1713 im Utrechter Frieden den Generalstaaten, im Badenischen Frieden dem Kaiser abgetreten u. 1744 von den Franzosen genommen.

Knollbein, s. Elephantiasis, vgl. Absatz 1) c).

Knolle (*Knollen*, *Tuber*), ein fleischiger, kugelförmiger Körper mit Keimaugen. Entweder ist die Wurzel, od. vielmehr der Mittelstock selbst eine K., wie bei *Orchis*, od. die K-n sind Anhängsel der Wurzelzweige, wie bei der Kartoffel, u. ist in beiden Fällen ein verdichtetes Zwischenknotenstück eines Stammes od. Astes. **Knollig** (*tuberosus*), was aus einem K-n besteht od. ihm ähnlich ist.

Knollenblume, ist *Trollius europaeus*.

Knollenkraut, ist 1) die Pflanzengattung *Phaca*; 2) *Astragalus glycyphyllos*.

Knollenqualle, Gattung der Stachelhäuter, s. d.

Knollenschwamm (*Tethya Lam.*), Gattung aus der Familie der Seeschwämme; ist knollig, ins Kugelförmige übergehend; innen sind lange, vom Mittelpunkt strahlend auslaufende, mit etwas Mark verbundene Fäden.

Knollenwilde (*Knollenwurz*), so v. w. Erdnuß.

Knoller, Martin, geb. 1728 zu Steinach in Tyrol, bildete sich in Wien u. Rom zum Maler; lebte abwechselnd in Mailand, Rom, Neapel u. Tyrol n. J. 1804.

Knolles (spr. Nollés, Knowles), Robert, geb. 1317 zu Heisford in Cheshire, von niederem Herkommen, war Feldherr des Königs Eduard III. von England, führte 1349 den Krieg in Berry u. Auvergne, siegte 1364 bei Auray über Karl von Blois, streifte 1370 bis vor Paris u. unterstützte den Schwarzen Prinzen, wurde aber von Bertrand du Guesclin geschlagen. Sein Ruhm war am höchsten, als er Bat-Tyler schlug. Er starb auf seinem Schloß in Kent als Seneschall von Guienne 1407.

Knollhuf (*Ringelhuf*), ein durch Hufentzündungen entstandener fehlerhafter Huf, indem sich auf der Hufwand Hornringe u. Hornknollen zeigen. Gründliche Beseitigung ist nicht zu erwarten, doch läßt sich das Pferd bei gutem Beschlag mehr od. weniger arbeitsfähig erhalten.

Knolliger Ausatz (*Knollsucht*), s. u. Ausatz 1) c).

Knollkäfer, so v. w. Blütenkäfer.

Knollwilde, virginische, ist *Apios tuberosa*.

Knolz, Johann Joseph, geb. 1791 zu Futterberg in Steyermark, seit 1834 in Wien, Decan der medicinischen Facultät u. Protomedicus in Niederösterreich, Regierungsrath u. Sanitätsreferent bei der niederösterreichischen Regierung; er schr.: *Über die Blutegel*, Wien 1820; *Darstellung der Medicinalverfassung der österreichischen Staaten*, ebd. 1830; *Darstellung der Brechruhpandemie in Wien* etc., ebd. 1834; *Institut. med. hygienae et semiotices generalis*, ebd. 1835; u. war Mitredacteur der medicinischen Zeitschriften des österreichischen Staates.

Knonau, 1) Bezirk u. 2) Dorf im Schweizercanton Zürich; Schloß, starker Obstbau; 700 Em.

Knop, Georg, Violoncellist, geb. 1797 in Göttingen, trat schon im achten Jahre in Concert auf, wurde 1816 Mitglied der Hofkapelle in Weimaringen, machte Reisen, u. a. nach Norwegen u. England, 1841 nach Nordamerika, wo er großen Beifall fand u. 1849 in Philadelphia starb.

Knopen, so v. w. Knoten.

Knopf, 1) kugel- od. scheibenförmige Erhöhung; 2) bef. an Kleider genäht, um Theile schnell mit einander zu verbinden u. wieder zu öffnen. Man hat: a) metallene Knöpfe von allerhand Metall, die unten mit einer Nute versehen sind, um sie anzunähen. Sie sind theils platt, massiv u. in einer messingenen od. eisernen Gießform (*Knopfform*) gegossen, welche so eingerichtet ist, daß zugleich das Muster auf der Oberseite u. die Nute auf der Unterseite mit entsteht, bisweilen macht man die Nute aus Draht von Kupfer, Messing, Tombak etc. u. löthet sie an. Die stark convergen Zinnknöpfe sind hohl u. bestehen aus einem schalenförmigen Oberboden u. einem flachen Unterboden, welche nach dem Gießen zusammengelöthet, beschnitten u. abgedreht werden. Plattirte Zinnknöpfe erhält man, wenn man in die Form Blattsilber einlegt. Knöpfe aus schwerflüssigem Metall werden in Sandformen gegossen, abgedreht, gerändelt od. sonst verziert, verguldet od. versilbert; die Nuten werden oft als Lappchen mit angegossen u. durchbohrt. Blechknöpfe macht man massiv von sehr starkem Messingblech, woraus man Knopfsplatten ausschaut od. ausstößt, diese entweder glättet, od., wenn sie gemustert sein sollen, preßt u. die Nute (wenn sie nicht etwa durchlöchert sind u. dann keine Nute brauchen) anlöthet, od. von dünnem Blech mit einer Unterlage von Holz, Horn od. Elfenbein (*Knopfform*), worin die Nute befestigt wird. Die kugel- od. kegelförmigen Knöpfe bestehen aus zwei Stücken Blech, welche in einer Anke mit dem Vertiefungsstempel ausgestrichen u. an einander gelöthet werden, wovon das eine (Unterboden, Unterplatte) den Boden des K-n bildet u. die Nute enthält. Der Raum zwischen ihm u. dem Oberboden ist mit einem Kitt aus Pech u. Ziegelmehl ausgefüllt. Diese Knöpfe verfertigen der Goldschmied, Gürtler u. Knopfmacher. Die Stahlknöpfe verfertigt der Stahlarbeiter; sie werden

fast wie Nägel geschmiebet, polirt, ob., wenn sie gemustert sein sollen, auf der Schleifmühle geschliffen, auch läßt man sie blau anlaufen. Vgl. auch Iris-Knöpfe. Bei den Modelknöpfen besteht der Oberboden aus Silber- od. goldplattirtem Kupferblech mit Zinleinlage, an Stelle der Kittfüllung tritt eine Pappscheibe, ob. sie fällt ganz weg. b) Knöpfe von Horn, Perlenmutter, Eisenbein, Steinhohlen u. versfertigt der Drechsler; die Nse wird mit einer Schraube versehen u. in den K. geschraubt. c) Knöpfe von edlen od. halbedlen Steinen werden in einer metallenen Unterlage gefaßt u. von dem Goldschmied od. Gürtler versfertigt. d) Glasknöpfe werden in Formen gegossen, u. der Henkel von Metalldraht so in die Form gehängt, daß er in die Glasmasse eingeschmolzen wird. Manche werden vom Glaschleifer gemacht. e) Porzellanknöpfe, aus einer eigenen Masse von gereinigtem Feldspath u. Knochenasche, erhalten durch Metalloxyde verschiedene Farben; sie werden durch eine Schraubenpresse aus der pulverigen Masse gepreßt u. durchlöchert, in Muffeln gebrannt u. zur Verzierung bedruckt. f) Überspinnene Knöpfe macht der Knopfmacher; sie sind mit Fäden von Seide, Pferdehaaren, Kameelzarn od. wollenem Garn überzogen. Eine Knopfform von Holz u. dgl. dient zur Unterlage; das Überziehen geschieht aus freier Hand mit einer Nadel, indem die einzelnen Fäden auf der Unterseite um einen starken Zwirnfaden verschürzt werden. Bekommt der K. sehr künstliche Muster, so wird zur Unterlage ein metallenes, mit Leinwand überzogener Ring genommen. Auch versfertigt der Knopfmacher in einem Rahmen durch eine Art Weben Flechten, welche über den hölzernen K. genäht werden. Ähnliche Knopfsilberzüge wirkt auch der Besamentirer, doch sind diese nur dann Maschinenknöpfe. g) Überzogene Knöpfe sind von Holz (Knopfform od. Blech (Florentinerknöpfe) u. werden von Schneidern mit dem Stoff, woraus das Kleid versfertigt wird, überzogen. h) Knöpfe von Knochen od. Zinn in Messingformen gegossen, ohne Nse, aber mit 4 od. 5 Löchern, mittelst welcher sie an das Kleid angenäht werden können, werden gewöhnlich nur bei Unterleibern gebraucht. Die metallenen Knöpfe werden jetzt größtentheils in Knopffabriken in England, Frankreich u. Deutschland versfertigt; 3) (Schiffsw.) Verschlingung eines Seiles mit sich selbst, od. mit einem andern, damit es im ersten Falle nicht durch ein seinen Durchmesser nur wenig übersteigendes Loch heraus geht, im zweiten aber zur Verbindung zweier Seile. Die Knoten od. Knöpfe führen nach ihrer Versfertigung verschiedene Namen: ein Bauernknopf ist ein gewöhnlicher einfacher K., wo das Ende des Seils einmal hindurchgeschlungen wird. Wenn man sich desselben zur Befestigung des Wandtaues an den Mast bedient, so daß auf jeder Seite nur ein einfaches Tau kommt, heißt es ein Knopfschpann; wird er hingegen mit doppelten Tauen gemacht, daß auf jeder Seite sich zwei Wandtaue befinden, so bekommt er den Namen eines Sackstiches. Der Wiknoten, um an einem Tau einen Menschen in die Höhe zu ziehen, bildet um den Leib desselben eine Schleife, die sich jedoch nicht von selbst fester zuziehen kann. Der Wendknopf wird zur Verbindung der beiden Enden eines gesprungenen Taus gemacht, indem man dieselben aufdreht u. durch übereinanderlegen der Duche einen doppelten Knoten bildet, dessen hervorstehende Enden alsdann völlig aufgedreht u. um

das Tau gewickelt werden. Ihnen nicht unähnlich ist der Wasserknoten, wenn die beiden Seile gegenseitig durch die an ihre Enden gemachten einfachen Schlingen geschoben u. hierauf durch Zusammenziehen vereinigt werden. Der Schauermannsknopf entsteht durch in einander Stecken der Duche, deren Enden entweder zusammen gebunden, od. durch einander geschlungen werden, in welchem Falle der Knoten ein Schildknopf heißt. Der Fischerknoten hält mittelst eines durchgeschobenen Knüppels fest, der, wenn die Tauc durch die Rasse nicht lösbar sind, durch Ausziehen des Knüppels sich von selbst löst; beim Weberknoten werden zwei Leinen bergestalt mit einander verschlungen, daß sie beim Anziehen nicht aufgehen können; 4) Feuerwerferknoten ist eine dreifache Schlinge, womit die Schwärmer u. Raketen, so wie überhaupt alle bei Feuerwerkerei zu befestigen nöthige Dinge gebunden werden. Bei den Artilleristen heißt er, nur zweimal geschlungen, Schifferschlag; 5) beim Wilde das Gelenk zwischen dem Blatt u. Schultergelenke; 6) (Knopfkapsel, Coccum, Bot.), eine starkgewölbte, halbkugelige, od. fast kugelige Kapsel, die immer mit einer od. mehreren zu einer mehrfächerigen Frucht verwachsen, doch nur an der Fruchtscheitel od. einer schmalen Stelle seiner Seitenwände. Springt sie elastisch ab od. auf, so heißt sie auch wohl Springschale (Elaterium s. Rhegma); 7) so v. w. Knospe.

Knopfsamaranth, ist *Gomphrena globosa*.

Knopfsbaum, die Pflanzengattung *Cephalanthus* u. *Conocarpus*.

Knopfsbinse, ist *Juncus glomeratus*.

Knöpfchen, 1) (Anat.), so v. w. Köpfchen; 2) so v. w. Gelenkhügel kleinerer Form; 3) so v. w. *Cephalodium*.

Knöpfchenfarren, die Pflanzengattung *Trichomanes*.

Knopfeisen, Auschlageisen zum Ausbauen einer besonderen Art der Folieslittern.

Knöpfeln (Stiderei), so v. w. Knöteln.

Knopfflechten (Cladoniaceae), 18. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Knopfform, s. u. Knopf.

Knopfgros, 1) die Pflanzengattung *Schoenus*; Großes K., ist *Schoenus mariscus* L., *Cladium germanicum* Schrad., *Cladium mariscus* R. Br. 2) (Hundsgros), Art der Pflanzengattung *Dactylis*.

Knopfschammer, Hammer mit kugelförmiger Bahn, die Knopfsplatten u. andere Gegenstände damit bauchig zu schlagen.

Knopfhornwespe (*Cimbex Oliv.*), Gattung der Sägewespen, Fühlhörner, fünf- od. sieben-gliedrig, mit einem Knöpfchen od. Kolben geendigt, Oberlippe ist sichtbar. Ist in die Untergattungen *Hylotoma* u. *Cimbex* zertheilt worden, u. diese dann unterschieden durch die eiförmige Kolbe der Fühler; Raupen sind Asterraupen mit 22 Füßen; können aus den Seitenlöchern Saft spritzen; Arten: Gelbe K. (*C. lutea*), 1 Zoll lang, braun, Hinterleib gelb u. violett; Großschenkelige K. (*C. femorata*) u. a. Steht bei Vinné unter *Tenthredo*, bei Geoffroy unter *Crabro*.

Knopfläfer (*Chiroscelis Lam.*), Gattung aus der Familie der Flusfläfer; hat schmalen, langen, parallelpipetischen, flachen Leib, Fühler mit Endknöpfchen, Schirme nach außen gezahnt; Art: Zweiflediger K. (*Ch. bifenestrata*), glänzend

die organische Grundmasse des Knochens nach seiner Verknöcherung, die man durch Ausziehung der Knochenerde mittelst Salzsäure erhält. Dieser unterscheidet sich von den beiden vorigen dadurch, daß er durch Kochen mit Wasser Glutin gibt, während jener Chondrin liefert; s. u. Knochen.

Knorpel, ist *Sedum sexangulare*.

Knorpelblume (*Knorpelfeich*), die Pflanzengattung *Mecebrum*.

Knorpelbellox, so v. w. Wassermaulwurf.

Knorpelfische (*Chondropterygii*), Skelett knorpelartig, Schädel aus einem Stücke, ohne Nähte, bestehend, die Haut statt der Schuppen mit kleineren od. größeren Knorpelschildern bedeckt; sie bestehen aus der Ordnung Radzfahner (*Gymnodontes*), Freikiemer mit Bauchflossen (*Pranchiostegi*), Quermäuler (*Plagiostoma*) u. Rundmäuler (*Cyclostomi*).

Knorpelfleischbruch, Fleischbruch (*Chondrocele*), bei dem die Hodensubstanz knorpelartig ist.

Knorpelhautentzündung (*Perichondritis*), seltener als die Knochenhautentzündung. Ihr Product ist gewöhnlich eine zwischen Knorpelhaut u. Knorpel abgesetzte eitrige Flüssigkeit. Am häufigsten kommt sie vor am Kehlkopfknorpel (*Perichondritis laryngea*), wobei die Knorpelhaut durch Eiter vom Knorpel losgelöst u. der letztere angeätzt u. nekrotisch wird (*Knorpelbrand*) u. so dem Eiter einen Ausgang verschafft. Man hält diese K. meist für rheumatisch (deshalb auch rheumatische Kehlkopfschwind sucht), doch kommt sie auch bei Pocken u. der Quecksilberkrankheit vor u. zuweilen wird sie durch tiefergehende typhöse od. tuberkulöse Geschwüre veranlaßt.

Knorpelichter Körper, s. Gelenkmäuse.

Knorpelkrankheiten. Das Knorpelgewebe unterliegt wegen seines Baues, bes. aber wegen seines Mangels od. seiner Armuth an Blutgefäßen selten od. gar nicht selbständigen Erkrankungen. Ziemlich häufig aber wird es durch Krankheiten benachbarter Theile (der Knorpelkrankheit der Synovialkapsel, Knochen u. Bänder) zerstört. **Knorpelentzündung**, (*Chondritis*) kommt nur beim Fasernknorpel (Kehlböden-, Augenlid-, Zwischenwinkel- u. Synchondrosen-Knorpel) vor, u. ihre Folge kann eitrige od. jauchige Zerstörung, Schrumpfung u. Mißgestaltung sein. Der echte Knorpel entzündet sich nie, nur wird er durch die Producte der Entzündung benachbarter Organe zerweicht (*Knorpelzerweichung*, *Chondromalacia*). **Knorpelatrophie** (*Knorpelschwund*, *Usur*, *Uhne*, *Knorpelgeschwür*) kommt häufig als stellenweiser Schwund der Knorpelüberzüge vor bei mannichfachen Erkrankungen (zumal Entzündung der unterliegenden Knochen theile). Die **Knorpelverknöcherung** kommt vor in Folge des Alters od. von Entzündung, betrifft in der Regel die echten Knorpel u. zumal den Ring- u. Schildknorpel, Rippenknorpel, Schwerfortsatz des Brustbeins. Substanzverluste durch Verwundung, Verschwärung od. Zerweichung werden nie durch Neubildung von Knorpelmasse ersetzt, sondern höchstens durch schwieriges, bisweilen verknöcherndes Gewebe ausgeglichen. **Knorpelbrüche** sind selten, am häufigsten noch an den Rippenknorpeln u. die Heilung derselben geschieht ebenfalls nicht durch Knorpelmasse. **Knorpelbrand**, s. Knorpelhautentzündung.

Knorpelkraut, die Pflanzengatt. *Polycnemum*.

Knorpellehre, s. Chondrologie.

Knorpelleim (*Chem.*), so v. w. Chondrin.

Knorpelmesser, in einem anatomischen Vestiel starkes u. großes Messer, zu Durchschneidung von Knorpeln, bes. bei Eröffnung der Brusthöhle zur Ablösung des Brustbeins.

Knorpelqualen (*Porpita*). Familie der Quallen; Leib scheibenförmig, äußerlich gallertig, unterstützt mit einem Knorpelgerüste; der Mund unten, umgeben mit Saugern u. Fühlern; schwimmen auf dem Wasser, lassen sich vom Winde treiben, sehen dann wie ein schimmerndes Goldstück aus. Dazu rechnet Goldfuß die Gattungen Segelqualle (*Veella*) u. K. (*Porpita* Lam.); die obere Fläche ist eben u. höckerig, die untere convex, Streifen strahlenförmig u. concentrisch, eine Menge gewimperter Fühler u. der etwas vortragende Mund unten, Magen einfach. Dazu die Art: Große K. (*P. gigantea*, *P. umbella*), lange Fühlfäden am Rande, unten viel Sauglöcher; *P. glandifera*, *P. mediterranea*.

Knorpelsalat, die Pflanzengattung *Chondrilla*.

Knorpelschildkröte, so v. w. Hautschildkröte.

Knorpelschwamm, so v. w. Korkschwamm.

Knorpeltang, die Pflanzengattung *Chondrus*.

Knorpelthiere, so v. w. Amphibien.

Knorr, 1) Georg Wolfgang, geb. 1705 in Nürnberg, Kupferstecher u. Kunsthändler daselbst, st. 1761; gab heraus: *Deliciae naturae selectae*, beschrieben von P. L. Stenius Müller, mit franz. Text von M. Berdier de la Blaquière, 2 Bde., Nürnberg. 1766 Fol.; der deutsche Text, ebd. 1778, Fol.; *Lapides diluvii universalis testes*, ebd. 1755—73, 5 Bde., 1. Bd. mit neuem Text von J. C. J. Walch, ebd. 1773, Fol.; *Bergnügen der Augen u. des Gemüths*, in Vorstellung einer Sammlung von Muscheln u. anderen Meeresthieren, ebd. 1757—72, 6 Theile in 3 Bdn.; *Thesaurus rei herbariae hortensisque universalis*, ebd. 1770, 2 Bde., Fol.; *Regnum florae*, 1750, Fol.; Neue Ausgabe des ganzen Werkes von G. R. Vöhner, ebd. 1788, Fol. 2) Christian, Freiherr K. von Rosenroth, geb. 1637 zu Alt-Rauden, im preussischen Regierungsbezirk Pommern; st. 1689 als Geheimer Rath u. Kanzleidirector in Sulzbach; Dichter geistlicher Lieder, deren er 74 als Neuer Helikon herausgab; er schr.: *Caballa denudata*, Sulzb. u. Frankfurt a. M. 1677—84; u. mehrere chemische Werke.

Knorren, 1) so v. w. Knöchel; 2) (*Deule*), Erhöhung am Stamme od. an den Hauptästen eines Baumes, mit Rinde überzogen; entsteht, wenn der Baum an diesem Orte verletzt worden ist, od. auch von selbst, wenn er zu viel Saft hat; bei Obstbäumen schneidet man sie an den Stämmen aus, an den Ästen sucht man sie durch starkes Beschneiden der Krone zu vertreiben; 3) sehr feste Adern in Schieferbrüchen, die das Spalten des Schiefers hindern.

Knorrhuhn, so v. w. Perlhuhn.

Knorring, Sophie von K. geb. Tied, geb. 1775 in Berlin; beschäftigte sich mit ihrem Bruder L. Tied früh mit poetischen Versuchen. Ihre Ehe mit dem Director des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin, A. F. Bernhardt, wurde wieder getrennt; seit 1810 an Herrn v. K. verheirathet, lebte sie bis 1819 in Livland u. dann in Heidelberg u. st. 1833; sie schr.: *Julie St. Albain*, Epz. 1801, 2 Bde.; *Wunderbilder u. Träume in 11 Märchen*, Königsb. 1802, u. A. 1823; *Dramatische Phantasien*, Berl. 1809; *Flor u. Blanchefleur*, episches Gedicht, Berl. 1822.

tigen Zeug Knoten u. größere Unreinigkeiten zurückzuhalten.

Knotenfisch, so v. w. Knotenwall.

Knotenfrucht, die Pflanzengatt. *Conocarpus*.

Knotenfuchsschwanz, ein Futtergras, wird bis 1 Fuß hoch, bestodt sich sehr u. liefert schönes weiches, dem Vieh angenehmes Futter.

Knotengeflecht, s. u. Gehirnnerven κ) b).

Knotengras, ist *Polygonum aviculare*.

Knotenkrankheit, so v. w. Karfunkelkrankheit.

Knotenkraut, ist 1) die Pflanzengattung *Corrigiola*; 2) *Scrophularia nodosa*.

Knotenlinie, 1) (Mathem.), s. u. Knoten 13); 2) (Knotenlinien, Akust.), s. u. Klangfiguren.

Knotenmaal, s. Hautkrankheiten.

Knotenmoos, die Laubmoosgattung *Brum.*

Knotennabel, Art der Nabelschwimmichnecke.

Knotenpflanze, die Pflanzengattung *Drypis*.

Knotenseil, Seil für Dachdecker, wenn sie an steilen Dächern arbeiten; in dasselbe sind neben einander Schleifen geknüpft, in welche sich der Arbeiter mit Steigbügeln, an denen Haken sind, festhalten kann; wird mit einem starken Gegengewicht über ein Dach od. in ein Kaploch u. gehängt. Das Seil ist unbeweglich, u. der Arbeiter muß daran auf u. nieder klettern.

Knotenwall, eine Art Wallfisch.

Knotenwalzen, eine Art Walzenschnecke.

Knotenwespe, UnterGattung der Gattung *Belthylus*, s. u. Bohrwespen C) a).

Knotenwurz, so v. w. Knotenkraut 2).

Knöterich, ist 1) *Polygonum persicaria*; 2) *Spergula arvensis*; 3) *Scleranthus annuus*.

Knowles (spr. Nobis), 1) Rich., so v. w. Knolles. 2) James Sheridan, geb. 1784 in Cork; wurde frühzeitig Schauspieler in London, trat 1835 auch in den Vereinigten Staaten auf, 1845 von der Bühne zurück u. 1852 in Edinburgh zu den Baptisten über. Er schr. die Trauerspiele: *Virginius*, *Cajus Gracchus*, *William Tell*, *Alfred the Great* (1831), *The wrecker's daughter* (1837), *John of Procida* (1840), *The rose of Aragon* (1842), u. a. m.; die Melodramen: *The Wife*, *The daughter*, *The maid of Marienborough*; die Lustspiele: *The beggar*, *The gipsy*, *The hunchback* (der Budel) u. *The love-chase* (die Liebesjagd), *Woman's wit or loves disguises* (1838), *Old maids* (1841), *The secretary* (1843), mehrmals übersezt u. für die deutsche Bühne bearbeitet von Blum, W. Gerhard u. E. Susenmühl; ferner den Roman: *George Lovell*, Lond. 1848, 3 Bde., u. *The elocutionist*, 19. Aufl. Lond. 1853.

Knowlton (spr. Noll'n), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Warren des Staates New Jersey (Nordamerika), am Paulinstill Creek; 1500 Ew.

Knowltonia (K. Salisb.), nach Th. Knowlton (spr. Noll'n, engl. Gärtner, geb. 1692, gest. 1782) benannt, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae - Anemoneae, Polyandria, Polygynia L.; Art: *K. vesicatoria*, mit doppelt dreizähligen, fast glatten, einen sehr scharfen Saft enthaltenden u. deshalb als blasenziehendes Mittel gebrauchten Wurzelblättern, weißer, in einfacher Dolde stehender Blume; am Cap.

Knownothing (engl., spr. Nonßfings, d. h. die Nichtwesser, d. i. die von nichts wissen wollen), Partei (ursprünglich Geheime Gesellschaft) in den

Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Mitglieder geloben in ihrem Ausnahmeidee von nichts wissen zu wollen (to know nothing), was sich nicht mit ihren Pflichten gegen das Land verträgt, u. suchen bes. die Einwanderung aus Europa zu hemmen, die Naturalisirung der Einwanderer zu erschweren u. diese von Staats- u. Gemeindefunktionen auszuschließen. Die Partei hat sich Anfang 1854 organisiert, ist hervorgegangen aus der 1835 gegründeten *Native American Association*, schien kurz nach ihrer Organisation einen bedeutenden politischen Einfluß gewinnen zu wollen, stimmte anfangs mit den Demokraten, spaltete sich aber schon bei der Präsidentenwahl vom Jahre 1856 u. hat in neuerer Zeit den größten Theil ihres Einflusses verloren.

Knor (spr. Nods), 1) Grafschaft im Staate Tennessee (Nordamerika), 24 QM.; gebirgig durch Verzweigungen der Cumberland Mountains (Copper Ridge, Chestnut Ridge u. Day's Mountain); Flüsse: Holston, Clinch u. French Broad Rivers; Producte: Steinkohlen, Eisen, Marmor; Mais, Hafer; Rindvieh, Schweine; Dampfschiffahrt auf den genannten drei Flüssen; die East Tennessee Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft; 1794 organisiert u. genannt nach Knor 2); 1850: 18,755 Ew., worunter 2193 Sklaven; Hauptstadt: Knorville; 2) Grafschaft im Staate Kentucky, 28 QM., vom Cumberland River durchflossen, theilweis gebirgig; Producte: Eisen, Steinkohlen; Mais, Weizen, Hafer, Flachs, Tabak; Schafzucht; 1799 organisiert; 1850: 7050 Ew., worunter 612 Sklaven; Hauptort: Warboursville; 3) Grafschaft im Staate Ohio, 24,5 QM.; Flüsse: Vermilion u. Walhonding Rivers u. der nördliche Quellarm des Cicking River; sehr fruchtbar u. trefflich angebaut; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Tabak; Rindvieh, Schweine, Schafe; die Sandusky City-Newark Eisenbahn u. die Springfield-Mount Vernon-Pittsburg Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1808 organisiert; 1850: 28,873 Ew.; Hauptstadt: Mount Vernon; 4) Grafschaft im Staate Indiana, 24 QM.; Flüsse: Wabash u. White River; schöne Prairien; Producte: Steinkohlen; Mais, Weizen; Schweine; wurde zuerst 1750 von den Franzosen angebaut; 1802 organisiert; 1850: 11,084 Ew.; Hauptort: Vincennes; 5) Grafschaft im Staate Illinois, 38 QM., vom Spoon River u. Pope Creek durchflossen; schöne Prairien u. Waldungen; Producte: Steinkohlen; Mais, Weizen, Hafer; Schweine, Schafe; die Peoria-Quawwa Eisenbahn u. die Military Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft; 1850: 13,279 Ew.; Hauptort: Knorville; 6) Grafschaft im Staate Missouri, 23 QM.; Flüsse: North, South u. Middle Fajius River u. der North Fork des Salt River; schöne Prairien u. Laubholzwaldungen; Producte: Mais, Weizen, Hafer; Rindvieh, Schweine; 1850: 2894 Ew., worunter 266 Sklaven; Hauptort: Edina; 7) Städtischer Bezirk (Township) in der Grafschaft Waldo des Staates Maine; 1200 Ew.; 8) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Albany des Staates New York; 2100 Ew.; 9) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Columbiana des Staates Ohio; 2200 Ew.; 10) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Holmes des Staates Ohio; 1300 Ew.; 11) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Jefferson des Staates Ohio, am Ohio River; 2000 Ew.; 12) Hauptstadt der Graf-

schaft Stark, am Yellow River; 13) (Siwao), so v. w. Dominica 3); 14) (K-s Pigb Land), eine vom nordamerikanischen Seefahrer Wilkes im Jahre 1840 unter 65° südl. Br. entdeckte Antarktische (im Südlichen Eismeere gelegene) mit Schnee bedeckte Küstenstrecke.

Knor (spr. Nor), 1) John, geb. 1505 zu Gifford ob. Haddington in Schottland; studierte Theologie in St. Andrews, lehrte sehr jung daselbst, wendete sich dann der Reformation zu u. lebte um 1545 in adeligen Häusern Südschottlands, welche seine Ansicht theilten; er wurde der Befestiger des puritanischen Elements in seinem Vaterlande. Nach Wisharts Hinrichtung 1546 wurde er als Prediger der in St. Andrews sich behauptenden u. verteidigenden protestantischen Partei ausgerufen, aber als die Protestanten hier von den Franzosen überwunden waren, mit denselben nach Rouen übergesetzt u. zwei Jahre auf die Galeeren gebracht. Im Februar 1549 befreit, ging er nach England, predigte dort das Evangelium, namentlich in Berwick, bis er im Januar 1554 nach der Thronbesteigung der Königin Maria nach Genf ging, wo er mit Calvin bekannt wurde; im November 1554 hielt er sich auch kurze Zeit in Frankfurt a. M. auf, um von reformatorischen Engländern berathen zu werden, dann ging er wieder nach Genf. Als sich in seiner Heimath die Verhältnisse für die Protestanten günstiger gestaltet hatten, lehrte er im Herbst 1555 nach Schottland zurück, da er aber für seine strengen Ansichten den Boden daselbst noch nicht geebnet fand, zog er 1556 abermals nach Genf. Nach seiner Rückkehr nach Schottland, im Mai 1559, brach der Krieg gegen die Regentin Maria aus (s. Schottland [Gesch.]), u. K. wurde nach Absetzung derselben Mitglied der provisorischen Regierung, verfaßte das Glaubensbekenntniß der Schottischen Kirche u. ein Disciplinbuch u. wurde Prediger bei St. Giles in Edinburgh; mit der neuen Königin Maria Stuart hatte er wegen Abschaffung der Messe, ihres sinnlichen Hoflebens u. ihrer Verehelichung mit ihrem Better Darnley fortwährend Kämpfe. Er st. den 24. Novbr. 1572 u. schr.: *History of the reformation of religion within the realm of Scotland*, Lond. 1586, vollständig von Buchanan 1644, 4. Ausg. Edinb. 1752, mit seinen übrigen Werken u. A. von M'Gavin, Glasg. 1831; *Select practical writings*, Edinb. 1845; vgl. Chr. Niemeyer, *Leben Johann Knor*, Epz. 1824; M'Erle, *Life of John K.*, Edinb. 1811—14, 2 Bde., 4. A. 1839 (deutsche Ausg. v. Pland, Göt. 1817). 2) Henry, geb. 1750 in Nordamerika; zeigte sich beim Ausbruch der Revolution in Nordamerika als eifriger Vertheidiger der nordamerikanischen Unabhängigkeit, erhielt beim Ausbruch des Krieges den Oberbefehl über die Artillerie, trug 1781 viel zur Einnahme von Cornwallis bei, wurde Generalmajor u. folgte 1785 dem General Lincoln als Kriegsschreiber, worin ihn 1789 Washington bestätigte, zog sich jedoch 1794 von allen Geschäften zurück u. st. 1806 zu Thomastown im District Maine. 3) Robert, englischer Botaniker, welcher 20 Jahre auf Ceylon lebte; er schr.: *Historical relation of the island of Ceylon*, Lond. 1681, deutsch, Epz. 1681.

Knoria (K. L.), Pflanzengattung, benannt nach R. Knor 3), aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Spermacoeae-Euspermacoeae, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *K. corymbosa*, *K. zeylonica* in Ostindien.

Knorville, 1) Hauptstadt der Grafschaft Crawford im Staate Georgia (Nordamerika); 2) Hauptort der Grafschaft Knox im Staate Tennessee, früher Hauptstadt des ganzen Staates am Holston River, unweit unterhalb des Einflusses des French Broad River; East Tennessee University (mit Bibliothek), Taubstummeninstitut, Fabriken in Baumwolle, Welle u. Glas; Dampfschiffahrt auf dem Holston River; die East Tennessee-Virginia Eisenbahn u. die East Tennessee-Georgia Eisenbahn vereinigen sich hier; 5000 Ew.; 1794 angelegt u. bis 1817 Hauptstadt von Tennessee; 3) Hauptort der Grafschaft Pendleton im Staate Kentucky; 4) Hauptort der Grafschaft Knox im Staate Illinois, an der Peoria-Quawwa Eisenbahn; 1300 Ew.; 5) Hauptstadt der Grafschaft Marion im Staate Iowa, an der Davenport-Council Bluff Eisenbahn.

Knud, so v. w. Kanut.

Knuds-Hoved, 1) Landspitze mit Leuchthurm an der Ostküste der dänischen Insel Fühnen; u. 2) an der Südwestküste der dänischen Insel Seeland.

Knudstorp, so v. w. Knutstorp.

Knuphis (ägypt. Myth.), so v. w. Kneph.

Knüppel u. Zusammensetzungen, s. Klöppel....

Knüppel (Kriegsw.), so v. w. Knuppel.

Knüppeldamm, Weg in sumpfigen Gegenden, zu dessen Unterlage Lagen von Bohlen, Reisbündeln od. Knüppeln genommen werden.

Knurfe, so v. w. Knorpelfische.

Knurrhahn, Fisch, eine Art Seehahn.

Knust, Friedrich Heinrich, geb. 1810 in Hannover; st. 1841 in Paris auf der Rückkehr aus Spanien, wohin er im Auftrage der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, zunächst zur Untersuchung der Bibliotheken u. Handschriften für die *Monumenta Germaniae histor.*, gereist war. Er schr.: *De fontibus et consilio Pseudo-Isidorianae collectionis*, Göt. 1832.

Knut, so v. w. Kanut.

Knute, leberner Riemen, in dessen Spitze Draht eingeflochten ist. In Rußland wird der zur Knutenstrafe verurtheilte Verbrecher an zwei Pfählen aufrecht stehend angebunden u. erhält mit der R. Hiebe auf den bloßen Rücken, deren fast jedem Blut folgt. 100 bis 120, der höchste Grad, sind der Todesstrafe gleich geachtet, u. oft sterben die Verbrecher während derselben. Überleben sie die Strafe, so kommen sie noch lebenslänglich nach Sibirien. Sonst wurde ihnen noch die Nase aufgeschlitzt, die Ohren abgeschnitten u. ein W (Wor, Schelm) auf der Stirn in die Haut geritzt u. durch Einreiben mit Schießpulver unverilglic gemacht. Jetzt sind wenigstens erstere beiden Schärfeungen abgeschafft. War der Verbrecher nur zu einer geringeren Knutenstrafe verurtheilt, so fiel Letzteres weg, u. er kam auch nur auf einige Jahre nach Sibirien.

Knuth von Knuthenborg, Graf Frederik Marcus, stammte aus einer Adelsfamilie Dänemarks, geb. 1790; unternahm nach vollendeten Rechtsstudien Reisen durch Deutschland, Frankreich u. England u. trat 1840 zum ersten Male als Mitunterzeichner der Moeslinder Bittschrift um Einführung einer verfassungsmäßigen Staatsform an die politische Öffentlichkeit; 1843 wurde er Amtmann zu Sorø u. kam mit den politischen Stimmführern Dänemarks in Verbindung; im März 1848 wurde er Minister des Auswärtigen, wo er mit Monrad u. Lehmann zur Eider-Dänen-Partei gehörte u. großen Antheil an der Ausarbeitung des neuen

dänischen Staatsgesehes hatte. Im November 1848 gab er seine Entlassung ein, wurde Deputirter im Reichstage u. trat auf die Seite der Opposition. Die Anklage gegen die abgetretenen Minister wegen Verfassungsbruch ward von ihm eifrig unterstützt, u. er wurde zum Mitglied des Reichsgerichts gewählt, st. aber im Januar 1856 in Kopenhagen.

Knutsford, Flecken in der englischen Grafschaft Chester; Weberei, Gerberei; 3500 Ew.

Knuts Hoved, s. Knuds Hoved.

Knutstorp (Knudstrop), adeliges Gut des Kirchspiels Kågerød im Malmölan (Schweden), wo Tyge Brahe 1546 geboren wurde.

Knüttel u. Zusammensetzungen, s. Knittel...

Knutwil, Dorf mit Bad im Amte Sursee des Schweizercantons Luzern; das Bad besteht schon seit Ende des 15. Jahrh., hat gute Einrichtungen u. wird zum Baden u. Trinken gegen Lähmungen, Gicht, rheumatische Zufälle zc. gebraucht.

Knusen, Matthias, geb. zu Oldensworth in Holstein; studirte in Jena Theologie, wo er in den Dogmenscepticismus verfiel u. seit 1672 durch ungedruckt verbreitete Aufsätze eine Partei gewann, welche unter dem Namen *Conscientiarii* (Gewissener), bis ins 18. Jahrh. thätig blieb.

Knypel (russ.), Cylinder von Eisen mit einer Eisenstange verbunden, bei der russischen Artillerie Geschosse, welche aus schwerem Geschütz (18 bis 36 Pfünder) von Strandbatterien gegen die Tale-lage von Schiffen gebraucht werden.

Knyphausen, 1) so v. w. Kniphausen; 2) (In-n-hausen u. K.), der Reformirten Confession folgende, uralte ostfriesische Dynastenfamilie, welche gegenwärtig in Ostfriesland u. im Fürstenthum Lüneburg angesessen ist, 1588 in den Reichsfreiherrn- u. 1816 in den Grafenstand erhoben wurde; 1) Freiherr Dobo, geb. 1553, zeichnete sich als schwedischer Generalfeldmarschall im Dreißigjährigen Kriege aus u. erhielt vom König Gustav Adolf Stadt u. Amt Meppen in Westfalen als erbliches Eigenthum; er war mit Anna geb. v. Schade vermählt u. st. 1635. 2) Freiherr Friedrich Ernst, Urenkel des Vorigen, war erst Kammerherr des Königs Friedrichs I. von Preußen, wurde Präsident der amerikanischen Handelsgesellschaft, Ministerresident beim Westfälischen Kreise, Commandeur eines Marinebataillons, später Oberpostdirector in Berlin, wirklicher Geheimer Kriegs- u. Staatsminister u. seit 1733 Präsident des französischen Conseils in Berlin. Mit den Brüdern Edzard Moritz (st. 1824), welcher 1816 in den hannoverschen Grafenstand erhoben wurde, u. Karl Gustav (st. 1841) theilte sich die Familie in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus, dessen Chef seit 1834 auch erbliches Mitglied der ersten hannoverschen Kammer ist. Zeitiger Chef ist: 3) Graf Karl, Sohn des 1824 verstorbenen Grafen Edzard Moritz, geb. 1784, hannoverscher wirklicher Geh. Rath u. außerordentliches Mitglied des Staatsraths, sowie Gesandter in Berlin u. Dresden, vermählt seit 1821 mit Luise, geb. Gräfin v. Kielmansegge; sein älterer Sohn Edzard, 1827 geboren, ist hannoverscher Landrath des Kreises Aurich. B) Freiherrliches Haus, dessen Chef ist: 4) Freiherr Dobo Alexander Karl August Moritz, Sohn des 1854 verstorbenen preussischen Obersten Freiherrn Moritz, geb. 1835, ist preussischer Lieutenant im 8. Husarenregiment.

Knysyn (Knäschin), Stadt im Kreise Bialystok

des russischen Gouvernements Grodno (Westrußland); Lein- u. Tuchweberei, Ölmühlen; 2400 Ew. Hier starb 1572 König Sigismund August.

Koala (*Monodactylus Goldf.*, *Lipurus Schreb.*, *Phascolaretos Blainv.*), Gattung der Ragebeutler, pflanzenfressende Beuteltiere; Beine kurz, Schwanz fehlt, Vorderfüße fünfzehig; der Daumen u. Zeigefinger stehen den anderen gegenüber; Hinterfüße ohne Daumen, zwei Zehen verwachsen in eine; Art: Grauer K. (*M. cinereus*, *Lipurus c.*), aus Australien, aschgrau, lebt abwechselnd auf Bäumen u. in Höhlen, welche es sich an deren Wurzeln gräbt; die Mutter trägt ihre Jungen lange Zeit auf dem Rücken; das Fleisch ist essbar.

Koanguip, beträchtlicher Fluß im westlichen Südafrika, durchfließt das Land der Namaqua u. mündet in den Großen Fischfluß, welcher von Norden her dem Orange zugeht.

Koanophyllum (*K. Arruda*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae, bei Endlicher unter den noch nicht beschriebenen Gattungen; Art: *K. tinctorum*, in Brasilien.

Koanza, Fluß, so v. w. Coanza.

Koarro, District auf der Westküste der Sandwich Insel Hawai.

Koatl, so v. w. Nasenthier.

Kob (*Koba*), Art Antilope, s. b. f).

Kobad, District im Nordwesten der persischen Provinz Fars, bewohnt von den Koschelu; Hauptstadt Kalai Sefid, mit festem Schloß.

Kobail, Bellad el, District in Südarabien, s. Bellad el.

Kobalt (Chem.), Co = 29,6 (H = 1), 368,90 (O = 100), Metall von bläuröthlichblauer Farbe u. schwachem Metallglanz; specifisches Gewicht = 8,7; hart, nicht dehnbar genug, um gestreckt werden zu können, schmilzt schwieriger als Gold, leichter als Eisen. Im reinen Zustande wird es durch Streichen schwach magnetisch; eine geringe Beimengung von Arsenik macht es aber für den Magnetismus ganz unempfindlich. An der Luft u. im Wasser bleibt das metallische Kobalt unverändert; beim starken Glühen aber verwandelt es sich nach u. nach in Oxyd. Das schwammige, durch Reduction mit Wasserstoffgas erhaltene Metall oxydirt sich an der Luft unter lebhaftem Erglühen. Im glühenden Zustande zerlegt es das Wasser. Es löst sich in Säuren. Die Lösungen sind schön roth gefärbt u. enthalten das K. als Oxydulsalz. Dies Metall erhielt den Namen K., weil die Vergleute ehemals jedes metallglänzende Mineral, welches durch Schmelzen keine Metalle gab, für ein Erzeugniß des bösen Verggeistes (vgl. Kobold) hielten u. nach ihm K. nannten; ja in Sachsen wurde in früherer Zeit selbst im Kirchengebet um Bewahrung der Erze vor K. gebeten. Das K. ist als Metall erst seit 1733 bekannt, wo es Brandt, ein schwedischer Chemiker, wiewohl noch unrein, darstellte. Die Benutzung der Kobalterze zum Blaufärben des Glases scheint jedoch schon im Alterthum bekannt gewesen zu sein, die Darstellung der Smalte aber lernte man erst im 16. Jahrh. kennen. In der Natur kommt das K. selten gediegen vor, bis jezt hat man es nur im Meteorisen gefunden; in Erzen ist es meist mit Schwefel u. Arsenik verbunden, so im Glanzkobalt (Kobaltglanz), Kobaltkies, Speiskobalt u. Tesseralkies; außerdem findet es sich in der Kobaltblüthe, im Erzkobalt u. Kobalt-

vitriol. In allen diesen Mineralien ist das Nickel ein steter Begleiter des K., sowie auch die Nickel-erze immer größere od. geringere Mengen von K. enthalten. Zur Darstellung des K. aus seinen Erzen werden dieselben fein gepulvert mit Pottasche u. Schwefel geschmolzen, die erkaltete Masse mit Wasser ausgekocht u. der Rückstand nochmals mit Pottasche u. Schwefel geschmolzen, um allen Arsenik zu entfernen. Die nach dem Auskochen mit Wasser zurückbleibenden Schwefelmetalle werden geröstet, in Salzsäure gelöst u. durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in die Lösung die letzten Antheile von Arsenik, sowie Wismuth, Kupfer u. a. Metalle entfernt. Das Filtrat, welches nun noch Eisen, Kobalt u. Nickel enthält, wird mit Salpetersäure gekocht, um das Eisen in Oxyd zu verwandeln, u. mit kohlensaurem Natron gefällt; aus dem Niederschlag wird durch Behandeln mit Oxalsäure das Eisen entfernt u. die ungelöst bleibenden oxalsäuren Salze von K. u. Nickel in Ammoniak aufgelöst; wenn man diese Lösung einige Zeit in offenen Gefäßen stehen läßt, so scheidet sich das Nickelsalz als grünes Pulver ab, während in der Lösung nur K. bleibt; dieselbe wird eingedampft u. gegläht, wobei sich Kobaltoxydul bildet, welches durch Glühen mit Kohle reducirt wird; auch durch Glühen des oxalsäuren Kobaltoxyduls silt sich erhält man metallisches K. Nach einer andern Methode (von Liebig) wird das geröstete Erz mit saurem schwefelsaurem Kali geschmolzen u. die erkaltete Masse mit Wasser ausgezogen; man erhält auf diese Weise schwefelsaures Kobaltoxydul u. schwefelsaures Kali in Lösung, während Eisen, Nickel u. Arsenik im Rückstand bleiben; aus dieser Flüssigkeit wird dann das K. durch kohlensaures Kali ausgeschieden. Verbindungen des K.-S: A) mit Sauerstoff. a) Das Kobaltoxydul, Co O , durch Glühen des Oxydulhydrates od. des kohlensauren Oxyduls bei Abschluß der Luft erhalten, erscheint als ein olivengrünes, amorphes Pulver, das an der Luft braun wird u. eben so wie alle folgenden Oxydationsstufen durch Wasserstoff, Kohle u. Kohlenoxydgas zu Metall reducirt wird. Setzt man zur Lösung eines Kobaltoxydulsalzes ein Alkali, so scheidet sich ein blauer Niederschlag, aus einem basischen Salze bestehend, ab, dessen Farbe bald ins Rosenrothe übergeht. Es hat sich dann das Hydrat des Kobaltoxyduls gebildet = Co O, H O , das schon bei 100° sein Wasser abgibt. Das Kobaltoxydul ist eine starke Base, die mit Säuren wohlcharakterisirte Salze, Kobaltoxydulsalze, bildet; die unlöslichen sind pfirsichblüthroth od. violett, die löslichen carmoisinroth. Man erhält sie durch Auflösen des Oxyduls od. des Metalls in Säuren. Die Auflösungen dieser Salze geben mit Alkali einen blauen Niederschlag von einem basischen Salz; er wird, bes. beim Erhitzen, rosenroth, indem sich Oxydulhydrat bildet; Ammoniak gibt ebenfalls einen blauen Niederschlag, der an der Luft grün wird; im Ueberschuß von Ammoniak sind die Kobaltoxydulsalze löslich, kohlensaure Alkalien geben einen schön rothen Niederschlag, welcher beim Erhitzen blau wird; phosphorsaure Alkalien schlagen blaues phosphorsaures Kobaltoxydul nieder; gelbes Blutlaugensalz gibt einen grünen Niederschlag; Schwefelwasserstoff fällt die Lösung nicht, wenn ein geringer Ueberschuß von Säure vorhanden ist, Schwefelalkalien geben einen schwarzbraunen Niederschlag von Schwefelkobalt. Mit kiesel-sauren Salzen schmilzt das Kobaltoxydul

zu blauen Gläsern (Smalte). Setzt man die ammoniakalische Lösung eines Kobaltoxydulsalzes der Luft aus, so geht die hellrothe Farbe in eine dunklere über u. es bilden sich salzähnliche Verbindungen, deren Basis aus Ammoniak u. einer höheren Oxydationsstufe des K.-S zusammengesetzt ist. Fremy, welcher diese Verbindungen untersuchte, unterscheidet: Fusokobaltiasalze, deren Basis $\text{Co}_2 \text{O}_3, 4 \text{H}_3 \text{N}$ ist, Roseokobaltiasalze mit der Basis $\text{Co}_2 \text{O}_3, 5 \text{H}_3 \text{N}$; Luteokobaltiasalze mit der Basis $\text{Co}_2 \text{O}_3, 6 \text{H}_3 \text{N}$ u. Oxykobaltiasalze mit der Basis $\text{Co O}_2, 5 \text{H}_3 \text{N}$. Die daraus gebildeten 4 Reihen Salze (überoxydirte Ammoniakkobaltiasalze) entsprechen den Salzen der Platinbasen u. den zusammengesetzten organischen Basen von Hofmann u. Wurf. b) Das Kobaltoxydulvierteloxyd, $\text{Co}_2 \text{O}_7 = \text{Co}_2 \text{O}_3 + 4 \text{Co O}$, wird nach Winkelsblech erhalten, wenn man das Oxydulhydrat, das Oxydul, das kohlensaure Oxydul, das Chlorür od. auch das Metall längere Zeit an der Luft stark glüht. Es ist schwarz u. die beständigeste Oxydationsstufe des K.-S. c) Das Kobaltoxyduloxyd, $\text{Co}_3 \text{O}_4 = \text{Co O, Co}_2 \text{O}_3$, erscheint als sammetschwarzes Pulver, wenn man das Oxyd bis kaum zum Glühen erhitzt. d) Das Kobaltoxyd (Kobaltsequioxyd), $\text{Co}_2 \text{O}_3$ (Kobaltperoxyd) entsteht beim Erhitzen des salpetersauren Kobaltoxyduls; eine aschgraue Masse, die nach dem abermaligen Erhitzen in ein dunkelblauschwarzes Pulver übergeht. Nach Becquerel erhält man es krystallisirt, wenn man Kobaltoxydul mit Kalihydrat bis zum starken Rothglühen erhitzt u. nach dem Erkalten auszieht. Auf nassem Wege entsteht es, wenn man ein Kobaltoxydulsalz mit überschüssigem Kali fällt u. durch die Mischung Chlorgas leitet. Die hierbei sich bildende schwarzbraune Masse ist das Hydrat des Kobaltoxyds, welches bald 2, bald 3 Äquivalente Wasser enthält. Das Kobaltoxyd hat nur geringe basische Eigenschaften; stärkeren Basen gegenüber verhält es sich als schwache Säure. Die Kobaltoxydsalze gehen leicht in Oxydulsalze über; Lösungen von Kobaltoxyd in Säuren geben schon bei gewöhnlicher Temperatur Sauerstoff ab, Kobaltoxyd mit Salzsäure behandelt entwickelt Chlor. Alende Alkalien fällen die Oxydsalze braun, Schwefelalkalien schwarz. B) Mit Schwefel. a) Kobalt-sulfuret (Schwefelkobalt), Co S , bildet sich beim Zusammenbringen von schwach glühendem K. mit Schwefel, beim Glühen von schwefelsaurem Kobaltoxydul im Kohlentiegel, durch Füllen einer neutralen Kobaltoxydullösung mit Schwefelammonium od. des essigsauren Salzes mit Schwefelwasserstoff. Leitet man Wasserstoffgas über glühendes schwefelsaures Kobaltoxydul, so erhält man nicht Schwefelkobalt, sondern ein Oxydsulfuret, Co S, Co O . b) Kobaltsulfid (Kobaltsequisulfuret), $\text{Co}_2 \text{S}_3$, findet sich in der Natur als Kobaltkies u. bildet sich, wenn man über erhitztes Kobaltoxyd Schwefelwasserstoff leitet. c) Kobaltsuper-sulfid (Kobaltbisulfuret), Co S_2 , entsteht, wenn man Kobaltoxydul mit dem dreifachen Gewicht Schwefel nicht bis zum Glühen erhitzt u. die schwarzgraue Masse mit Salzsäure auskocht; schwarzes Pulver, das nur von Königswasser u. Salpetersäure angegriffen wird. C) Mit Fluor. Kobaltfluorür, Co F_2 , kleine rosenrothe Krystalle, welche man durch Auflösen von Kobaltoxydul in Flußsäure u. Abdampfen der Flüssigkeit erhält, sie enthalten 2 Atome Wasser; in wenig Wasser u. in Flußsäure ist die Verbindung

hat Breithaupt als Glaukobot (s. b.) unterschieden.

Kobaltbeschlag, s. u. Kobaltblüthe.

Kobaltblausäure, so v. w. Kobaltidcyanwasserstoffsäure, s. u. Kobalt g).

Kobaltbleierz (Selenkobaltblei), Mineral, ist Selenblei, welches sich durch einen geringen Gehalt an Kobalt auszeichnet.

Kobaltblüthe, Mineral, erscheint in kleinen Larmin- bis pfirsichblüthrothen, nabel- od. haarförmigen Krystallen des monoklinorhischen Systems, zu Büscheln, Bündeln u. Sternen gruppiert, perlmutterglänzend, durchscheinend, Härte 2—3, specifisches Gewicht 2,9—3. Besteht aus arseniksaurem Kobaltorydul, u. Wasser $3 \text{ CoO} \cdot \text{As}_2\text{O}_5 + 8 \text{ HO}$; es ist ein Zersetzungsgewinnproduct anderer Kobalterze, bes. des Speiskobalts u. findet sich zu Schneeberg u. Annaberg in Sachsen, Joachimsthal in Böhmen, Saalfeld in Thüringen, Wollach in Baden, in Tyrol, Schweden, Norwegen u. England. Wird, wo es in größerer Menge vorkommt, mit andern Kobalterzen zur Bereitung der Smalte benutzt. Der Kobaltbeschlag ist eine erdige, mit arseniger Säure gemengte Varietät der K., er ist pfirsichblüth- od. rosenroth u. erscheint in kugligen u. nierenförmigen Massen.

Kobaltbromür, s. u. Kobalt f).

Kobaltchlorid u. Kobaltchlorür, s. Kobalt v).

Kobaltcyanid u. Kobaltcyanür, s. u. Kobalt g).

Kobalteisen, s. u. Eisen I. b) n) gg).

Kobalterze, Mineralien, in denen Kobalt enthalten ist u. welche, wo sie in größerer Menge vorkommen, zur Darstellung der Smalte u. Zaffer verwendet werden, so bes. der Speiskobalt, Glaukobot, Kobaltarsenies u. Erbkobalt.

Kobaltfarben, Farben, in denen Kobalt das färbende Princip ist; die wichtigsten sind: Kobaltultramarin (s. Bleu Thenard); Smalte, ein mit Kobaltorydul blau gefärbtes u. gemahlenes Glas, u. Kobaltgrün.

Kobaltfluorür, s. u. Kobalt c).

Kobaltglanz, so v. w. Glaukobot.

Kobaltglas, 1) mit Kobalt blaugefärbtes Glas; 2) so v. w. Smalte, s. u. Blausarbenwerk.

Kobaltgrün (Miniansgrün), grüne, schöne u. feste Malerfarbe, ist die dem Kobaltultramarin entsprechende grüne Verbindung, in welcher die Thonerde durch Zinkoryd ersetzt ist; man erhält es, wenn man eine Auflösung von salpetersaurem Kobaltorydul mit einem Zinksalz vermischt, mit kohlensaurem Kali fällt u. den getrockneten Niederschlag glüht.

Kobaltidcyan, s. u. Kobalt g).

Kobaltjodür, s. u. Kobalt e).

Kobaltkies (Schwefelkobalt), Mineral, krystallisirt in Octoedern, erscheint auch verb u. eingesprenkt, von röthlich silberweißer Farbe, zuweilen gelblich angelauten, metallglänzend, spröde, Härte 5—6, specifisches Gewicht 4,8—5, besteht aus $\text{CoS} + \text{Co}_2\text{S}_3$, doch kann ein Theil des Kobalts durch Eisen u. Kupfer ersetzt werden; zuweilen vertritt Nickel einen Theil des Kobalts (Kobaltnickelkies); Er findet sich auf Lagern in Gneiß auf der Bastnäsgrube bei Riddarhytta u. zu Voos in Helsingland in Schweden, auch zu Mäsen im Siegenischen. Der Schwefelkobalt von Rajpootanah in Ostindien kommt in Trümmern, verb u. eingesprenkt vor, er ist stahlgrau, ins Gelbliche u. besteht aus CoS .

Kobaltlegirungen, s. u. Kobalt j).

Kobaltmanganerz, so v. w. Erbkobalt 1).

Kobaltoryd u. Kobaltorydul, s. u. Kobalt a) a) u. d).

Kobaltsalze, Verbindungen von Kobaltorydul u. Kobaltoryd mit Säuren, s. u. Kobalt a).

Kobaltschwarze, so v. w. Schwarzer Erbkobalt.

Kobaltspeise, ein Nebenproduct bei der Darstellung von Smalte, wenn nickelhaltige Kobalterze zur Fabrication verwendet werden, sie setzt sich in den Schmelzhäfen ab. Wegen ihres Gehalts an Nickel heißt sie auch Nickelspeise; außerdem enthält sie Arsenik, Schwefel, Kobalt u. geringe Mengen von Eisen, Kupfer, Silber, Wismuth etc.; man findet in der K. oft blaßröthliche Krystalle (quadratische Octaeder), welche aus Ni_2As_2 bestehen. Früher wurde die K. unbenutzt gelassen, gegenwärtig bildet sie ein wichtiges Product zur Darstellung des Nickels in den Neusilberfabriken; die auf den sächsischen Blausarbenwerken gewonnene K. ist silberhaltig u. wird deshalb amalgamirt.

Kobaltfulphid u. Kobaltfulphuret, s. u. Kobalt b).

Kobaltultramarin, so v. w. Bleu Thenard.

Kobaltvitriol, 1) so v. w. Schwefelsaures Kobaltorydul; 2) Mineral, erscheint in monoklinorhischen Krystallen, gewöhnlich salakritisch od. als Auswitterung, von blaß roseurother Farbe, besteht aus $3 (\text{CoO}, \text{SO}_3 + 7 \text{ HO}) + (\text{MgO}, \text{SO}_3 + 7 \text{ HO})$; er kommt als Zersetzungsgewinnproduct von Kobalterzen bes. zu Bieber im Hanauischen u. bei Siegen vor.

Koban (Kobang), japanische ovale Goldmünze, 3 Zoll lang, halb so breit u. so dick wie ein Zweigroschenstück, mit Parallellinien u. mehreren Stempeln bedeckt. 1) Der alte K. = 368 holländische Aß zu 20; bis 13½ Karat = 13 Thlr. 25 Sgr. u. nach Verhältniß darunter; 2) der neue K. = 272 holländische Aß zu 15 Karat 5 Grän = 7 Thlr. 21 Sgr.; in neuester Zeit fast durchgehends 13 Grammes zu 13 Karat, im Werth schwankend von 6 Thlr. 4 Sgr. bis 6 Thlr. 21 Sgr.

Kobbe, Stadt, s. Cobbe.

Kobbe, 1) Peter Ludwig Christoph von K., geb. 1793 in Glückstadt, war erst Soldat in dänischen Diensten, nahm 1820 als Rittmeister den Abschied, lebte bis 1825 als Privatdocent in Göttingen, wurde Advocat, Bürgermeister u. Garnisonauditeur in Wunstorf u. privatistirt seit 1831 in Hannover u. Holstein. Er schr.: Über den Fontfischen Proceß, Göttingen 1822; Geschichte des Königreichs Hannover u. des Herzogthums Braunschweig, ebd. 1822; Handbuch der Deutschen Geschichte, 17 Bde. 1824; Geschichte u. Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen u. Verden, Göttingen 1825, 2 Thle.; Geschichte von Schweden, Dresden 1828, 2 Bde.; Geschichte Frankreichs unter Ludwig XVIII. u. Karl X., Zelle 1831; Geschichte des Freiheitskampfes im spanischen u. portugiesischen Amerika, Hann. 1832; Über Todesstrafen, Altona 1836; Geschichte u. Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg, ebd. 1836 f., 3 Thle.; Über Curien u. Klienten, Lübeck 1838; Römische Geschichte, 17 Bde. 1841, 2 Thle. 2) Theodor Christ. August von K., geb. 1798 in Glückstadt, war seit 1820 Landgerichtsassessor in Oldenburg, wo er 22. Febr. 1845 starb; er schr.: Des Vurschen Erdenwallen, Bremen 1825; Die Zwischenahner, ebd. 1826; Humoristische Skizzen u. Bilder, Bremen 1831; Die Schweden im

Kloster zu Untersee, ebd. 1830; Kleine Erzählungen, ebd. 1833; Neue Novellen, Oldenb. 1833, 2 Theile.; Napoleon Hannibal Scipio Meyer, Brem. 1835; Reiselizzen aus Belgien u. Frankreich, ebd. 1836; Briefe über Helgoland, ebd. 1840; Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in Heidelberg u. Kiel in den Jahren 1817–19, ebd. 1840, 2 Bde.; Humoresken aus dem Philisterleben, ebd. 1841, 2 Bde.; Briefe u. Gräfenberg, Oldenburg 1841 u. m. a.; gab auch die Zeitschrift Humoristische Blätter, Oldenb. 1838 ff. heraus u. bearbeitete für das Malerische Deutschland mit W. Cornelius die Nord- u. Ostsee, Lpz. 1841 u.

Kobben u., beträchtlicher Ort in der Landschaft Angot, im südlichen Gabelsch (Ostafrika).

Kobbi, rechter Zufluß des Binnue (Nebenfluß des Niger) im Innern Nordafrikas.

Kobel, 1) bei Kutschen der Raum unter den Füßen; 2) Kopsputz der Frauen am Oberrhein; 3) ein Taubenhaus auf einem Pfahl im Hofe; 4) so v. w. Kobalt.

Kobelischta, Zufluß der Worfla (Nebenfluß des Dniepr) im russischen Gouvernement Pultawa.

Kobeljaki, 1) Kreis des russischen Gouvernements Pultawa (Kleinrußland); 122,000 Ew.; 2) Stadt hier an der Worfla u. Kobelischta; 10 Kirchen u. 8000 Ew.

Kobell, 1) Ferdinand, geb. 1740 in Mannheim, Maler u. Kupferstecher; wurde 1798 Director der Gallerie in Mannheim u. st. daselbst 1799. Man zählt gegen 300 radirte Blätter von ihm, von welchen Frauenholz in Nürnberg 1809 eine Sammlung als Oeuvres complets de F. K. herausgab; ein Verzeichniß derselben lieferte Stephan von Stengel, Nürnberg 1822. 2) Franz, Bruder des Vorigen, geb. 1749 in Mannheim, Landschaftsmaler, ging 1776 nach Italien u. 1785 nach München, wurde dort königlicher Hofmaler u. st. daselbst 1822. Gemälde von ihm gibt es wenig, dagegen über 10,000 architektonische Federzeichnungen. 3) Hendrik, geb. 1751 in Rotterdam, Marine- u. Landschaftsmaler, st. daselbst 1782. 4) Wilhelm v. K., Sohn von K. 1), geb. 1766, Schlachtenmaler; seit 1818 Professor an der Akademie in München u. st. daselbst, pensionirt, den 15. Juli 1853. In dem Siegesaal des Festsaalbaues in München sind mehrere seiner großen Schlachtenbilder. 5) Jan, Sohn von K. 3), geb. 1782 in Utrecht, einer der bedeutendsten neuern holländischen Thiermaler; er st. den 14. Sept. 1814. 6) Franz v. K., geb. den 19. Juli 1803 in München, wurde 1823 Adjunct beim Generalconservatorium der mineralogischen Sammlungen daselbst u. 1826 Professor der Mineralogie an der Universität; er schr.: Charakteristik der Mineralien, Nürnberg. 1830 f., 2 Theile.; Tafeln zur Bestimmung der Mineralien, 4. Aufl., Münch. 1846; Grundzüge der Mineralogie, Nürnberg. 1838; Die Mineralogie, ebd. 1847; Skizzen aus dem Steinreiche, Münch. 1849; Die Galvanographie, 2. Aufl., ebd. 1846. Auch gab er heraus: Gedichte in hochdeutscher, psälzischer u. oberbayerischer Mundart, 3. Aufl., Münch. 1846, 2 Bde.; Schnadahüpfeln u. Sprücheln, ebd. 1846.

Kobellit, Mineral, bildet strahlige, feinstängliche Massen von stahlgrauer Farbe, weich, specifisches Gewicht 6,29–6,32; besteht aus Schwefeleisen, Schwefelantimon, Schwefelblei u. Schwefelwismuth nach der Formel 3 FeS + 2 Sb S₂ + 3

PbS. Bis Ss, findet sich auf den Kobalterzlagerstätten von Svona in Nerise (Schweden).

Köben, Stadt an der Oder, im Kreise Steinau des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien; Schloß, evangelische u. katholische Kirche, Salzmagazin; 1400 Ew.

Kober (Kobis), muhammedanischer Volksstamm in Kleintibet.

Koberadvocat, so v. w. Deutscher Advocat.

Köberlinia (K. Zuccar.), nach dem deutschen Botaniker Köberlin benannte Pflanzengattung aus der Familie Evonymaceae-Pittosporaceae; in Mezito.

Koberödorf (Kasob), Marktflecken im Kreise u. Verwaltungsbezirk Odenburg (Ungarn); altes befestigtes Schloß, Synagoge, Mineralquellen; 1550 Ew.

Koberwein, Sophie Wilhelmine Marie, geb. 1783 in Karlsruhe, betrat zuerst in Frankfurt a. M. die Bühne, gastirte in ihrem 20. Jahre in Wien mit großem Beifall u. wurde für immer für das Wiener Hoftheater gewonnen, wo sie sich mit dem Hofchauspieler Koberwein verheirathete. Namentlich zeichnete sie sich in den Rollen sentimentaler u. naiver Liebhaberinnen aus. Sie st. 1842.

Köberwitz, katholisches Pfarrdorf im Kreise Ratibor des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; 1170 Ew.

Kobesoat, Insel, so v. w. Kobroor.

Kobenh, Stadt, so v. w. Cobbe.

Kobi, 1) die große Wüste im centralen Hochasien (chinesisch Schamo, d. h. Sandmeer), genannt, eine gewaltige, meist unfruchtbare Hochebene von mehr als 40,000 QM., die Heimath der Mongolen; begrenzt im Westen vom Belurtag, im Osten vom Kbing-Kai-Gebirge, im Norden vom Tschianschar u. Altai, im Süden vom Kienlün u. dessen östlichen Fortsetzungen, ist das Land keineswegs eine einförmige Ebene, sondern ist hie u. da von einzelnen Gebirgskügelchen durchsetzt u. zeigt nicht unbeträchtliche Unterschiede seiner Erhebung; die höchste Erhebung scheint im östlichen Theile, zugleich dem unwirthbarsten, stattzufinden u. etwa 4000 Fuß zu betragen. Man nimmt an, daß die ganze Ebene einst ein Binnenmeer gewesen sei, von welchem die salzigen Steppenseen noch den Überrest bildeten. Der Boden ist meist steinig od. sandig, eine grauenvolle Einöde ohne alle Vegetation, wasserarm, u. nur an manchen Stellen sind Nasen vorhanden, welche den Nomadenhorden u. dem Wilde zum Aufenthalte dienen. Von den Gewässern sind zu nennen: im westlichen Theile der Khaschgar u. Jarling, welche nach ihrer Vereinigung mit dem Khotan als Tarim in den See Lop-Moor münden; nördlich von diesem See liegt der See Bostu-Moor u. südöstlich davon der See Kbara, in welchen der Bulanghir mündet; den nordöstlichen Saum der Wüste berührt ein Nebenfluß des Amur, der Kerlen u. dessen östlicher Zufluß, der Kalka. Man unterscheidet Theile der großen Landstrecke durch besondere Benennungen, z. B. Kaskai-, Tangut-, Tschingur-, Kasta-, Kist-, Karkha-, Kola-, Kalkai-K. u. a. Die Bevölkerung kann bei der Beschaffenheit des Landes nur gering sein. Der Verkehr beschränkt sich auf den Durchzug von Karawanen, welche im übrigen mit den größten Gefahren zu kämpfen haben, eines Theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, Futter u. Wasser, an-

bern Theils wegen der großen Kälte im Winter u. der sich häufig im Sommer einstellenden furchtbaren Stürme. 2) Kleiner befestigter Ort u. Militärposten im russischen Gouvernement Tiflis (Kaukasien), im Gebiete der Osseten.

Kobid (portug. Covado), Längenmaß in Asien, in Veit-el-Kalib a) der große K. = 27 englische Zoll od. 685,79 Millimeter; b) der kleine K. = 19 englische Zoll od. 482,59 Millimeter.

Kobiljaki, 1) Kreis des russischen Gouvernements Pultawa 120,000 Ew.; 2) Stadt hier an der Worjla, 10 Kirchen; 8000 Ew.

Kobis, so v. w. Kober.

Kobla Khan (Kubla, Kobla, Koblasch Khan), 1) Sohn des Kil Khan Ilagel, der an Altan Khan den Tod seines Bruders Ughin blutig rächte u. sein Reich seinem jüngern Bruder, Bortan Behadir, dem Großvater Dschingis Khans, hinterließ; 2) Sohn Tuli Khans u. Enkel Dschingis Khans, 4. Khan der Mongolen; regierte 1257—1291 n. Chr.

Koblentz, s. Coblenz.

Köbler, so v. w. Häusler.

Kobold, das selbstgebaute Nest des Eichhörnchens.

Koboldäffchen ist Tarsius Spectrum Pall., s. Maki.

Kobolde, 1) Hausgeister, den Zwergen u. Elfen ähnlich, mit rothem, spitzigem, unsichtbar machendem Hut u. Meilenstiefeln; wohnten gern in Ställen od. Kellern, auch in Bäumen. Sie zeigten sich freundlich u. zuthätig, bes. in Küche u. Stall, führten Aufsicht über häusliche Ordnung; faules u. fahrlässiges Gesinde hatte von ihnen viel zu leiden. Dienstboten, welche sich gut mit dem K. stunden, setzten ihnen ein besonderes Räpchen mit Speise bei Seite. Sie führten auch gern lustige Streiche aus u. drückten ihre Freude an dem Gelingen derselben durch unmäßiges Lachen aus (daher: wie ein K. lachen). Es gab auch K., die unabhängig von den Menschen lebten; wurde ein solcher gefangen, so erkaufte er seine Freiheit durch ein Geschenk, od. durch eine Weissagung, vgl. Kerkopes. Im Mittelalter, wohin sich die Sage von ihnen fortpflanzte, wurden sie oft zu völligen Plagegeistern; 2) nach dem Bergmannsglauben Geister (Gnommen) in zwergartiger Kindergestalt, welche reiche Erzadern verkünden, sich aber auch, wenn sie gestört werden, auf boshafte Weise rächen.

Kobresia (K. Willd.), Pflanzengattung nach von Kobres in Augsburg (Sammler eines reichen Naturalienkabinetts, welches König Ludwig von Baiern 1811 kaufte) benannt, aus der Familie der Cyperaceae-Elyneae, Monöcie, Triandrie. Art: C. caricina (u. A. Elyna car.), auf dem Mont Cenis u. in Catalonien. Andere sind zu Mariscus u. Elyna gezogen.

Kobroor (Kobsoat), Insel, zur Gruppe der Aruinseln (s. d.) gehörig.

Kobryn, 1) Kreis der russischen Statthaltschaft Grodno (Westrußland), hat viele Seen u. Moräste, die jedoch zum Theil entwässert sind, starke Viehzucht u. 107,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Muchawetz, der mit dem Königsanal in Verbindung steht, mit unirter Abtei, 4 Kirchen u. 6500 Ew.; hier den 15. Juli 1812 Treffen zwischen Russen u. Sachsen unter Klengel.

Kobryß (a. Geogr.), Stadt auf der thrakischen Chersonnesos, Handelsplatz der Karbianer.

Koburg (Coburg), 1) deutsches Herzogthum, s. Sachsen-Koburg; 2) Amt darin, ohne die Stadt K., 11,360 Ew.; 3) Hauptstadt des Herzogthums, links an der Rh am Einfluß der Lanter in dieselbe u. an der Werrabahn (Eisenach-Lichtenfels) mit Zweigbahn von hier nach Sonneberg; abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha; Sitz der höchsten Landesbehörden; Schloß Ehrenburg mit Bibliothek (60,000 Bde.) u. bedeutender Kupferstichsammlung (200,000 Stück), herzoglicher Garten mit Denkmal des Herzogs Franz; Regierungsgebäude, Gymnasium (Casimirianum, 1605 vom Herzog Kasimir gestiftet, bis 1804 akademisches Gymnasium) mit Naturalienkabinet u. Bibliothek, Schullehrerseminar, Realschule, Theater, Leopoldstiftung für Krankenpflege (1859 von dem König der Belgier mit einem Kapital von 100,000 Gulden gemacht), Kunst- u. Gewerbeverein; Bierbrauerei, Bleichen, Türkischroth-Färberei, Baumwollen- u. Feinweberei, Fayencefabrik. Vergnügungsorte: Casino, Erholung u. a. Vereine; Freimaurerloge: Ernst für Wahrheit, Freundschaft u. Recht; 10,000 Ew. Dabei die sonstige Veste K. auf einem Berge, nach alter Art durch Bastions befestigt, mit Zucht-, Irren-, Zeug-, Brauhaus, Kirche, 115 Ew. u. das Dorf Neuses, Vergnügungsort mit Morizens v. Thümmel Begräbniß u. 300 Ew. Die Veste K. soll schon im 8. Jahrh. erbaut worden u. zur Karolingerzeit eine königliche Pfalz gewesen sein; 990 wurde Pfalzgraf Ezzo vom Kaiser Otto III. damit belehnt, dessen Tochter Richsa 1057 K. mit ihren übrigen Gütern dem Hochstift Köln vermachte; die Bischöfe hatten Bögte dort; seit dem 13. Jahrh. war die Veste u. Stadt K. im Besitz Hennebergs, Brandenburgs u. Thüringens; 1447 verkaufte Herzog Wilhelm K. mit an Apel v. Bisthum, nahm es aber 1451 wieder an sich. 1485 kam K. an die Ernestinische Linie. 1525 fand die Koburgische Ritterschaft Schutz in der Veste K. gegen die tumultuirenden Bauern. 1530 lebte Luther vom April bis October hier; Herzog Johann Ernst verlegte seine Residenz 1549 von der Veste in die Ehrenburg in der Stadt K. Herzog Johann Kasimir ließ die Veste noch mehr verstärken u. hier 1603—13 seine Gemahlin Anna (s. d.) in Gewahrsam halten; vom 27. Septbr. bis 5. Octbr. 1632 wurde die Veste von Wallenstein vergebens belagert u. beschossen; 20. October 1634 nahmen die Kaiserlichen unter Lamboy Stadt u. Schloß Ehrenburg, aber die Festung erhielten sie erst 27. März 1635 durch Capitulation; doch erhielt sie der Herzog nach dem Prager Frieden wieder, u. nach dem Westfälischen Frieden wurde sie vom Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder hergestellt. 1782 wurde das Koburgische u. Meiningensche Zucht- u. Arbeitshaus, 1783 auch das Kranken- u. Irrenhaus in die Veste verlegt u. 1802 die Veste desarmirt; seit 1838 wurde sie zu restauriren begonnen. K. ist seit Oct. 1859 Sitz des Deutschen Nationalvereins. Vgl. Karche, Jahrbücher der Residenzstadt K., 1825; Fortsetzung 1853; von Zehmen, Die Veste K., Gotha 1856; 4) Hauptort des Districtes Newcastle in West- od. Obercanada (Brit. Nordamerika) an einer Bucht des Ontariosees; 6 Kirchen, Victoria College (Akademie mit der Befugniß, Grade in den Künsten u. Wissenschaften zu ertheilen, 1835 von der Wesleyanischen Conferenz gegründet, 1842 durch Parlamentsacte bestätigt, erhält jährlich 500 Pf. St. Staatsunterstützung).

PolYTECHNISCHE Gesellschaft, Tuchfabrikation; Hasen-Leuchthurm; Dampfschiffahrt; Eisenbahnverbindung mit Toronto u. Kingston; 6000 Einw. 5) Insel im Nordwesten der Baffinsbai (Arktisches Nordamerika); 6) eine von Osten nach Westen sich erstreckende Halbinsel auf der westlichen Nordküste von Australien, hängt durch eine 11 Meile lange, 1 Meile breite Landzunge mit dem Festlande zusammen; dicht bewaldet; an ihrer Südseite der Vandiemens Golf (Pittchenelumbes der Eingebornen) an der Westseite die Mountmorrisbai u. der Port Essington (einer der besten Hasen an der Nordküste von Australien), an welchem die Stadt Victoria liegt.

Koburger, Anton, Buchdrucker u. Buchhändler in Nürnberg, st. 1513, hatte 24 Pressen u. 100 Arbeiter; doch lieferte er nur 37 Ausgaben, worunter 12 von der Bibel sind, wovon sich eine durch schöne Holzschnitte auszeichnet. Der gelehrte Friedrich Vislorius war sein Corrector. Lebensbeschreibung von G. E. Walbau, Dresd. 1786.

Koburg-Gotha, s. Sachsen-Koburg-Gotha.

Kobus (K. Andr. Sm., Kobantilopen, Gattung der Familie der Antilopen, große, langbehaarte Thiere Afrikas ohne Thränengruben u. Thränendrüsen, die Männchen mit langen, spitzigen, leicht bogigen Hörnern.

Kobylanka, Pfarrdorf im Kreise Jaslo des Verwaltungsgebiets Krakan (Galizien), stark besuchter Wallfahrtsort.

Kobylin, Stadt im Kreise Krotoschin des preussischen Regierungsbezirks u. der Provinz Posen; Leinwebereien, Jahrmärkte u. 2300 Einw.

Koch, 1) Mann, welcher die Zubereitung von allerlei Speisen, auch feiner Bäckereien versteht u. zu Betreibung dieses Geschäftes in den Küchen großer Herren, bes. an Höfen, angestellt ist; s. u. Kochkunst; 2) in Ober-Deutschland eine gekochte Speise, bes. Drei od. Compot.

Koch, 1) (lat. Coquus) Wilhelm, geb. 1471, war Stadtkirch in Basel u. st. 1532; er übersehte die Praesagia des Hippocrates, Leyden 1560; den Galen, ebd. 1579, u. a. 2) Heinrich Gottfried, geb. 1703 zu Gera; studierte in Leipzig die Rechte; betrat daselbst 1728 die Bühne, zeichnete sich namentlich im Tragischen u. Komischen aus, ging 1761 nach Berlin, wo seine Gesellschaft großen Beifall erwarb, u. st. daselbst 1775. 3) Johann Christoph, geb. in Mengershausen im Waldeckischen, wurde 1758 Professor der Rechte in Gießen, 1771 zugleich Vicelanzler u. 1773 Geheimrath u. st. daselbst 1808. Er schr.: Successio ab intestato civilis, Gieß. 1767, 8. Aufl. 1798; Hals- od. Peinliche Gerichtsordnung K. Karls V., ebd. 1769, 6. Aufl. 1824. 4) Christoph Wilhelm von K., geb. 1737 in Buchweiler im Elsass, war 1789 Mitglied des Directoriums seines Departements, als welches er namentlich für das protestantische Elsass wirkte, wurde 1802 Professor der Rechte an der Centralschule zu Strassburg, Mitglied des Tribunals zu Paris, 1810 Rector der Universität Strassburg u. st. daselbst 1813. Er schr.: Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen âge, Strassb. 1790, 2 Bde., 2. Aufl., Par. 1813, 4 Bde.; Abrégé de l'hist. des traités de paix entre les puissances de l'Europe, Basel 1796 f., 4 Bde., 2. Aufl. (von Schöll vervollständigt), Par. 1817 f., 15 Bde.; Tableaux chronolog. des révolutions de l'Europe, Strassb. 1798, 3. Aufl. 1806; Tableau des révo-

lutions de l'Europe depuis le bouleversement de l'empire Rom. jusqu'à nos jours, Par. 1807, 3 Bde., 3. Aufl. 1823; Tables généalog. des maisons souveraines du Nord et de l'Ouest de l'Europe, Par. 1818. 5) Heinrich Christ., geb. 1748 in Rudolstadt, war Kammermusikus daselbst u. st. 1816. Er schr.: Versuch einer Anleitung zur Composition, Ppz. 1782—93, 3 Bde.; Musikalisches Lexikon, Frankfurt. 1801; Handwörterbuch der Musik, Ppz. 1807. 6) Siegfried Gottlieb, eigentlich Eclard, geb. 1754 zu Berlin, studierte u. wurde 1776 Secretär der Bergwerksadministration u. aus Neigung Schauspieler; betrat unter dem Namen K. 1778 zu Schleswig die Hofbühne, spielte 1779 in Hildesheim u. dann bei der Schuch'schen Gesellschaft. Dann übernahm er die Leitung des Nigaer, später des Frankfurter u. endlich des Mainzer Hoftheaters. K. ging während des Kriegs nach Mannheim u., als ihn auch hier der Krieg vertrieb, nach Bremen, leitete daselbst 2 Jahre die Bühne u. erhielt endlich durch Koberg den Ruf nach Wien, wo er seitdem beim Hoftheater angestellt war; er starb den 11. Juni 1830 in Allan unweit Baden bei Wien. 7) Johann Friedrich Wilhelm, geb. 1759 in Magdeburg; Domprediger, Consistorial- u. Schulrath in Magdeburg, st. 1831. Er schr.: Botanisches Handbuch, Magdeb. 1779 ff., 3 Bde., 3. Aufl. 1824 ff.; Schachspielkunst, ebd. 1801, 2 Bde., 2. Aufl. 1814; Damenspiel, ebd. 1812; Der Dom in Magdeburg, ebd. 1815. 8) Joseph Anton, geb. 1768 zu Obergiebeln im Lechthale, Sohn eines Bauern, bildete sich in Augsburg; Stuttgart u. seit 1794 in Rom zum Maler, hielt sich dann in München, Dresden u. Wien auf, widmete sich seit 1808 zu Rom der Landschaftsmalerei u. st. daselbst 1839. Sein Gemälde vom Aufstand in Tyrol 1809 führte er für den Minister Stein aus. 9) Wilhelm Daniel Joseph, geb. 1771 zu Kusel im Herzogthum Zweibrücken, war erst Arzt in Trarbach u. Kaiserslautern, wurde 1824 Professor u. Director des Botanischen Gartens zu Erlangen, war als Abgeordneter der Universität mehrmals Präsident des Landraths für Mittelfranken u. st. 1849. Er schr.: Catalogus plantarum, quas in ditione florae Palatinatus legerunt Koch et J. B. Ziz, 1814; De salicibus europ., Erl. 1828; Synopsis florae germanicae et helveticae, Frankfurt. 1835—37, 3. Aufl. Leipzig 1843—45; deutsch, Frankfurt. 1838, 2. Aufl. Leipz. 1846—47; De plantis labiatis, Erl. 1832; Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, Leipz. 1844; u. bearbeitet mit Martens Köhlings Flora Deutschlands, Frankfurt. 1823—33, 4 Theile. 10) Johann Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld, geb. 1778 in Mitterföll im Oberpinzgau, wurde 1810 Finanzrath in Salzburg, 1815 Königlich bayerischer Legationsrath in München, 1816 Commissär bei der Grenzregulirung mit Oesterreich, später Director des Statistischen Bureaus im Ministerium des Auswärtigen, seit 1830 ausschließlich literarisch thätig; er schr.: Rhapsodien aus den Norischen Alpen, Landsh. 1805, n. Aufl. 1813; Versuch über Nahrung u. Unterhaltung in civilisirten Staaten (Preischrift), Münch. 1805; Salzburg u. Berchtesgaden, 2 Bde., Salz. 1810; Das Gasteiner Thal mit warmen Heilquellen, ebd. 1810, n. A. München 1820; Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden, ebd. 1813; Historisch-Geographisches Repertorium der Staats-

verwaltung Baierns, 4 Bde., Münch. 1815; Über die Kriegsgeschichte der Baiern, Münch. 1817; Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- u. Staatenkunde, Regensb. 1825; Die deutschen, insbesondere die bayerischen u. österreichischen Salzwerke, Münch. 1836; Das Reich der Longobarden in Italien, ebd. 1839; Ueber das wahre Zeitalter des heiligen Rupert, Wien 1849; Kulturhistorische Forschungen über die Alpen, München 1851—52; Rückblick auf die Vorgeschichte von Baiern, ebd. 1853; Begründungen zur ältesten Personen- u. Kirchengeschichte von Baiern u. Österreich, ebd. 1854.

11) Jean Frédéric Baptiste, geb. 1782 in Nancy, trat 1800 in die Reitergarde des Ersten Consul, wurde 1813 Hauptmann im Generalstabe u. Jominis Adjutant, 1814 Major im Generalstabe Napoleons u. ging, da er Frankreich verlassen mußte, 1815 zu Jomini nach Petersburg; 1817 wurde er in Paris angestellt, 1830 Obristleutnant u. 1834 Obrist im französischen Generalstabe; er schr.: Hist. des guerres de la révolution; Mém. pour servir à l'hist. de la campagne de 1814, Par. 1819, 3 Bde.; übersehte des Erzherzogs Karl Grundsätze der Strategie, Par. 1817.

12) Ernst, geb. 1782 in Bries, wurde hier 1810 Stadtsyndicus u. st. 1838; er gab heraus: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz u. Bries, Bries 1830, 2. Aufl. herausgeg. von R. A. Schmidt, ebd. 1838, angeblich Tagebuch eines dortigen Bürgers Valentins Gierth aus jener Zeit, ist aber untergeschoben.

13) Julius Christian, geb. 1795 in Köln, hieß eigentlich Kellner, welchen Namen er der Conscription wegen änderte, kam 1808 zum Theater nach Bremen, wurde 1811 in Braunschweig für Naturburschen u. bismische Partien engagirt, von 1812—17 in Dresden, wurde dann in Leipzig Liebling des Publicums, ging 1828 nach Magdeburg, 1829 wieder nach Leipzig, bereiste 1832 Deutschland, die Schweiz, Tyrol, Holland u. Belgien, war dann Regisseur der Oper u. des Lustspiels in Magdeburg, nahm 1834 Engagement in Kassel an, folgte 1835 dem Rufe nach Hannover u. 1836 nach Dresden.

14) Christian Friedrich, geb. 1798 zu Mohrin in der Neumark, studirte die Rechte in Berlin, wurde 1825 Kammergerichtsreferendar, 1828 Assessor im Appellationsgerichtshofe zu Köln, 1829 im Oberlandesgericht zu Marienwerder, 1832 Director des Land- u. Stadtgerichts in Kulm, 1834 in Großglogau u. 1835 Oberlandesgerichtsrath in Breslau. Er schr.: Die Lehre vom Besitz nach preuß. Rechte, Berl. 1826, 2. Aufl. 1829; Ist die Hypothek nach preussischem Rechte ein accessorisches od. ein selbstständiges dingliches Recht? Marienw. 1831; Anleitung zum Referiren, 2. Aufl. ebd. 1836; Die Juden im preussischen Staate, 1833; Das Recht der Forderungen nach preuß. Rechte, 1836—39, 2 Bde.; Lehrbuch des preuß. gemeinen Privatrechts, Berl. 1846, 2 Bde., 2. Aufl. 1851; Formularbuch für instrumentirende Gerichtspersonen u. Notarien, 4. Aufl. Bresl. 1851; Das preussische Civilproceßrecht, Berl. 1847—51, 2 Thle.; Die Gerichtsorganisation u. die Patrimonialrichter in Preußen, ebd. 1849; Das Wechselrecht, Bresl. 1850 u. a.

15) Karl Heinrich Emanuel, geb. 1809 zu Weimar, studirte in Würzburg u. Jena Medicin u. die Naturwissenschaft u. unternahm 1836—38 eine wissenschaftliche Reise nach Südrussland u. den Kaukasusländern, worauf er Professor der Botanik

in Jena wurde; 1843—44 machte er mit Georg Rosen eine zweite Reise nach Armenien, den Ländern am Kaspischen Meere u. dem Kaukasus. Er schr.: Monographia generis Veronicæ, Würzb. 1833; Das natürliche System des Pflanzenreichs, nachgewiesen in der Flora von Jena, Jena 1839; Reise durch Rußland nach dem Kaukasischen Isthmus, Stuttg. 1842 f., 2 Bde.; Wanderungen im Orient, Wien 1846 f., 3 Bde.; Beiträge zu einer Flora des Orients, Halle 1848—51, Heft 1—3; Der Zug der Zehntausend nach Xenophons Anabasis, Epj. 1850; Die kaukasische Militärstraße u. die Halbinsel Taman, Epj. 1851. Auch entwarf er eine Karte von dem Kaukasischen Isthmus u. von Armenien, Berl. 1851, 4 Blatt mit Text; 16) Esther Charlotte, Schauspielerin, s. Brandes 2).

Kochab, Stern im Kleinen Bären.

Kochanowitz, Dorf im Kreise Lublinitz des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Schloß, Theeröfen, Eisenwerke, 870 Ew.

Kochanowski, 1) Johann, der Polnische Pinbar genannt, geb. 1532 zu Siczyn im Gouvernement Sandomir, er lebte, nachdem er im Auslande die Wissenschaften studirt u. einige Zeit als Secretär des Königs Sigismunds fungirt hatte, auf seinem Gute Czarnolas der Poesie u. st. 1584 in Lublin. Er schr.: Lyrische Gedichte (Threny, Sobotka etc.), das Drama Odprawa postów griechisch, lateinische Elegien u. Oben, Krakau 1612; seine Übersetzung der Psalmen, Krakau 1578, ist noch in Polen in Gebrauch. Werke, Krakau 1584, Warschau von Bohomolec 1767, Breslau 1826, 2 Bde., Epj. 1835, 3 Bde. 2) Peter, Bruder des Vorigen, Secretär des Königs Sigismund III., machte als Malteserritter die Kriegszüge seines Ordens mit. Er übersehte Laffos Befreites Jerusalem 1618 u. Ariosts Rasenden Roland, Krakau 1799, ins Polnische. 3) Andreas, Verwandter des Vorigen; Eruchseß von Sandomir, übersehte Virgils Aeneide, Krakau 1590 u. d.

Kochbuch, Anweisung zu Speisezubereitungen, auch überhaupt zu Allem, was zur Kochkunst gehört. Man hat deren unzählige, fast jede Provinz u. fast jede große Stadt hat ein eignes K.; bes. bemerkenswerth sind: A. C. Lehmann, K., Dresd. 1813, 12. Aufl. Leipz. 1859; derselbe, Praktisches K. für jede Haushaltung, 6. Aufl. Epj. 1854; Das einfache K. für Mädchen u. Hausfrauen, Epj. 1806, 13. Aufl. 1838; Scheibler, Allgemeines deutsches K., Berl. 1815, 10. Aufl. 1839; L. F. Jungius, Anweisung der gesammten Kochkunst, Berl. 1839, 3 Bde.; A. Fürst, Vollständiges K., Stuttg. 1839, 3. Aufl. 1842; W. von Sydow, Die Kochkunst in der Stadt wie auf dem Lande, Soubersh. 1842, 4. Aufl., 2 Thle.; S. J. Weiler, Augsbürgisches K., Augsb. 1788, 6. Aufl. 1840; C. W. Sameyki, Berliner K., Berl. 1840, 3. Aufl.; Neues Berliner K., Altona 1852; B. Gleim, Bremer K., Brem. 1840, 7. Aufl.; C. Klümcher, Constanzer K., Const. 1835, 4. Aufl.; J. F. Baumann, Der Dresdner Koch, Dresd. 1840, 2 Thle., 2. Aufl.; J. S. Rubel, Dresdner K., Dresd. 1842; Fränkisches K., Ansb. 1813, 3. Aufl. 1839; C. Bohrer, Freiburger K., Freib. 1843, 2. Aufl.; Gothaisches K., Gotha 1803, 2 Thle., n. Aufl. 1824; Hamburger K., Pilmeh. 1798, 9. Aufl. 1839; Neues Hamburger K., Altona 1854; Neue Kölner Köchin, Köln 1837, 9. Aufl.; Magdeburger K., Magdeb. 1823, n. Aufl. 1835; C. Buchner, Die erfahrene Münchner Köchin, Münch. 1838;

Münchberger K., Münch. 1818, 2. Aufl. 1820; Oberrheinisches K., Mühlb. 1832, 7. Aufl. ebd. 1852; Neues Pariser K., Pesth 1854, 2. Aufl. 1858; Allgemein geprüftes Pesther K., Pesth 1836; J. Dumesnil, Rheinisches K., Aachen 1840; E. Landolt, Schweizerisches K., Zür. 1843; S. Albrecht, Thüringer K., Erf. 1839; J. Gattler, Wiener K., Wien 1798, 36. Aufl. 1839; J. Kraft, Die Wiener Köchin, Wien 1840, 2. Aufl.

Kochel, 1) Gebirgsfluß im Riesengebirge, im Kreise Hirschberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien, der in der Nähe des Schreibersbaurer Vitriolwerks den 52 Fuß hohen Kochelfall bildet; 2) Dorf am Kochelsee in Oberbayern, Badeort, mit einer 1846 entdeckten Mineralquelle, welche hauptsächlich kohlensaures Natron enthält u. die reinste bis jetzt bekannte Natronquelle ist.

Kochelsee, See im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Straße von Tölz nach Junsbrud; 1½ Stunde lang, 1 Stunde breit, fischreich; hat seinen Abfluß durch die Loisach in die Isar u. bisweilen Stürme ohne bemerkbare Veranlassung.

Kochem (Kochelm), 1) Kreis des Regierungsbezirks Coblenz der preussischen Rheinprovinz; 9,15 Q.M., 33,850 Ew.; 2) Kreisstadt darin an der Mosel; Progymnasium, Pottaschesteinerei, Saffianfabrik, Gerberei, Schifffahrt, Weinbau, Handel; 2600 Ew.

Kochem (vom hebr. Kapham, d. i. Aug), in der Gaunersprache ein verschmitzter Dieb, s. u. Diebstahl IV). Daher Kochemer Sprache (K. Fischen), so v. w. Gaunersprache, s. d.

Kochen, 1) von Flüssigkeiten durch den höchsten Hitzeegrad in Wallung gerathen u. aufbrausen, sinnverwandt mit siedeln (s. d.); 2) Speisen zubereiten, die ganz von Wasser od. einer Flüssigkeit umgeben sind, im Gegensatz des Bratens, Dämpfens, Badens.

Kochen, 1) (Oberlochen), Pfarrdorf im Oberamte Aalen des Württembergischen Jagstkreises; evangelische u. katholische Kirche, Reviersförsterei; Baumwollenwattfabrik, Hafnergeschirr; 1130 Ew.; 2) (Unterlochen), Pfarrdorf in demselben Oberamtsbezirke, Sitz des Kammeramts; königlicher Hammer- u. Blechwerk, Drahtzieherei, Maschinen- u. Papierfabrik, Kunst- u. Pulvermühle; 1066 Ew.

Kochendorf, Pfarrdorf im Oberamte Neckarfulm des württembergischen Neckarkreises; 2 Schloß, Synagoge; Tabaksfabrik, Gerberei; 1672 Ew.

Kocher, Fluß, entspringt im Oberamte Aalen des Württembergischen Jagstkreises aus zwei Quellen, dem Weißen K. bei Oberlochen u. dem Schwarzen od. Rothem K. bei Unterlochen, wo sich beide Quellen vereinigen; er nimmt die Zuflüsse: Brettach, Obrn, Hall, Kupfer u. Bülster auf u. fällt nach 24 Meilen Stromlänge unterhalb Kochendorf (Wimpfen gegenüber) in den Neckar.

Kocher, Konrad, geb. 1756 zu Ditzingen in Württemberg, widmete sich der Musik, reiste nach Italien u. wurde nach seiner Rückkehr 1827 Organist an der Hauptkirche u. Musikdirector in Stuttgart. Er componirte Sonaten, Quartette, Lieder, das Oratorium: Der Tod Abels; die Opern: Der Eisenkönig, Der Käfig u. a.; mehrere Choralmelodien u. schrieb: Die Tonkunst in der Kirche etc., Stuttg. 1823; Stimmen aus dem Reiche Gottes; Sammlung evangelischer Kernlieder mit Melodien, ebd. 1838; Zionsharfe; ein Choralschatz aus allen Jahrhunderten etc., ebd. 1853 f.

Köcher, 1) Behältniß, in welchem von Vogenschützen die nöthigen Pfeile getragen werden; 2) das Gehäuse, worin sich der Schaft des Ruders innerhalb des Schiffes bewegt.

Köcher, Franz Adam, geb. 1786 in Prag, Piarist, bis 1816 Lehrer in Böhmen, Mähren u. in Wien, dann Professor am Magdalenenngymnasium in Breslau, st. daselbst 1846; er schr.: Elementa algebrae, 1815; Ebene Trigonometrie u. Polygonometrie, 1821; Körperliche Geometrie, 1833; Lehrbuch der Arithmetik u. niederen Algebra, 1838; Die mathematische Geographie, 1839; Grundzüge der ebenen Trigonometrie, 1843.

Köcherbaum, die Pflanzengattung Erythrina.

Köcherjungfer (Phryganites, Phryganodea), Unterfamilie der Faltsflügler (Plicipennia) u. der Ordnung der Reysflügler, Mund verklümmert, indem Unterliefen u. Unterlippe verwachsen sind, Fühler lang, borstenförmig, 2 Nebenaugen, Tarsen flügelgliederig; Hinterflügel breiter, längsgesaltet, stark behaart. Leben von Blumenlästen an Ufern; die im Wasser lebenden, von Wasserthieren sich nährenden Larven spinnen sich zierliche Röhren (Hülfsenwürmer) aus Sandkörnern, Schilfsäckchen, Conchylien etc., womit man sie am Grunde flacher Bäche, Wasserlachen u. dergl. schon in den ersten Frühlingstagen (Frühlingsfliegen) herumkriechen sieht, den Kopf u. die ersten Fußpaare hervorstrecken. Aus diesem Gehäuse kommt die 6füßige, mit starkem Gebiß versehene Larve niemals heraus, verpuppt sich darin, indem sie es an einen festen Körper anhängt u. die Oeffnungen weitläufig verspinnt. Die Nymphe hat 4 Beine mit Franzen u. Haaren, bewegt sich schnell, kriecht zur Verwandlungszeit an die Oberfläche des Wassers u. wird geflügelt. Die K. stehen ihrem Ansehen nach den Schmetterlingen nahe, auch ihre Larven den Raupen. Sie fliegen gern Abends, einige Arten oft in großen Schaaren, auch am Tage, gewöhnlich sehr schnell. Gattung: a) Eigentliche Köcherjungfer (Phryganea L.). Arten: Große K. (Ph. grandis), mit braunen, aschgrau gefleckten Flügeln mit einigen weißen Punkten; Rautenfledige K. (Ph. rhombica), mit rautenförmigem, weißem Fleck; Bärtige K. (Bartule, Ph. minuta), schwarz, Fühler länger lang, haarig, Larve in Gehäuse von Sand u. Splintern; Graue K. (Ph. grisea) u. m. a. b) Sericostoma Latr., mit einer Art aus Frankreich.

Kochermühle (Köchermühle), eine Art Schöpfwerk od. Spiralspumpe zum Heben des Wassers.

Kochersberg, Gegend im französischen Departement Bas-Rhein, zwischen Strassburg u. Zabern; die Einwohner haben eigenthümliche Tracht u. Tänze. Vgl. Stöber, der K., Mühlhausen 1857.

Kochersteinsfeld, Pfarrdorf am Kocher im Oberamte Neckarfulm des württembergischen Neckarkreises, mit Schloß; 690 Ew.

Kocherthal, beginnt bei Aalen im Württembergischen Jagstkreise, durchzieht die Oberämter Aalen, Gaildorf, Hall, Künzelsau, Öhringen u. Neckarfulm in einer Länge von etwa 16 Meilen, u. mündet neben dem Jagstthal bei Kochendorf in das Neckarthal ein.

Kocherthürn, Pfarrdorf am Kocher im Oberamte Neckarfulm des Württembergischen Neckarkreises; 616 Ew. K. gehörte dem deutschen Orden u. gelangte mit Neckarfulm 1806 an Württemberg.

Kocherweine, so v. w. Medarweine.

Kocherwürmer (Amphitrites), Familie der Ringelwürmer; leben in Röhren, die aus Sandkörnern u. Stücken zerbrochener Conchylien zusammengesetzt sind; Körper lang, geringelt, kein eigentlicher Kopf, da Augen u. Kiemen fehlen, aber der Mund oft mit meist goldglänzenden Wimperlammern; Fußhöcker meist nahe an einander, Bauchhöcker mit Halsborsten, Rückenhöcker mit Pstrichenborsten; Kiemen äußerlich, groß, baum- od. fahnenförmig. Sie sind Zwitter u. Seethiere; stehen bei Cuvier unter den Röhrenwürmern. Gattungen: a) Sandlöcher (Kammwurm, Amphitrite, Cuv., Pectinaria Lam.), Leib kegelförmig, Kopf abgestutzt, mit goldglänzendem Haarkamm. Um den Mund viel Fühler, an den Seiten Kiemenbüschel. Art: Goldlöcher, *A. auricoma* belgica, Rohr 2 Zoll lang, aus kleinen verschieden gefärbten Steinchen gebaut; aus der Nordsee; u. *A. auricoma capensis*, Rohr glatt, dünn, wie quersäferig; vom Cap. Vinné versteht unter Amphitrite Weichtiere, die ihren geringelten Leib in einer Röhre, warzige Füßchen u. zugespitzte Fühlfäden haben. b) Chrysodon Ok. (Sabellaria Lam., Sabella Blainv.), Röhre (oft mehrere neben einander) aus zusammengesetztem Sand u. um den Mund glänzende Büschel. Art: Zelli che Amphitrite, Biennenzelle (Ch. alveolatus, Tubularia arenosa L.). c) Wurmröhre (Fächerwurm (Sabella Cuv., Spirographis Ok., Amphitrite Lam.) Leib lang, in einer leberartigen Röhre, seitlich sind einzelne Borsten, vor dem abgestutzten Kopf einige bewegliche Stiele mit Seitenfäden. Art: Meerpinself (S. penicillus Lin., S. ventilabrum Lam., S. unispira Cuv., Schändelchen), Röhre $\frac{1}{2}$ Fuß lang, fingerdick, mit Kalkrinde überzogen, Kopffäden roth geringelt, 2 Zoll lang, nicht häufig; Nierenförmiger Meerpinself (S. reniformis Brug., S. penicillus Müll.), Röhre 1 Fuß lang, häufig, Fadenbüschel 2 Zoll lang, scharlachroth, Leib mit 100 Ringeln mit Warzen u. Borsten; Windmühle (S. ventilabrum), vielleicht eins mit vorigen. d) Terebella Cuv., Röhre aus Sand u. Muschelschalen zusammengesetzt, Körper mit wenigern Ringeln, viele Fäden um den Mund. Art: Schopfwurm (T. conchylega), Röhre wie ein Fächerliel, $\frac{1}{2}$ Fuß lang; stecken im Sande an der Nordsee. e) Hierher gehört vielleicht auch die Gattung Siphonostoma Ouo, an jedem Ringel ein Borstenbüschel, vorn 2 vergl. goldiger, Saugrüssel mit vielen weichen Fäden u. 2 Fühlern. Art: S. diplochaitos. Vgl. Röhrenwürmer.

Kochstoft, ein aus dicken Planken zusammengesetzter viereckiger Kasten, um darin Schiffsplanken durch Dämpfen u. Kochen zu biegen.

Kochgeschirr, allerlei Geräte zu Bereitung warmer Speisen u. Getränke, als Töpfe, Tiegel, Pfannen, Kessel von gebranntem od. glasiertem Thon, überzintem Kupferblech u. Gusseisen, letztere inwendig auch mit einer Glasur od. Emaille überzogen (Emailirtes K.), wozu gewöhnlich eine Zusammensetzung von Mennig, Krystallglas, raffinirter Pottasche, Salpeter u. Borax genommen wird.

Kochheim, Stadt, so v. w. Kochem.

Kochherd, so v. w. Herd 5).

Kochia, 1) K. Roth., Pflanzengattung, nach Koch 8) benannt, aus der Familie der Chenopodeae - Chenopodiaceae - Kochiaceae, 2. Ordn.

der 5. Klasse L.; Arten: von Andern zu Chenopodium u. zu Salsola gezählt; Art: K. scoparia, sonst als Herb. linariae Belvedere officinell, bitterlich schmeckend, in Oesterreich, Böhmen, dem Orient heimisch. Soll die Oxyris des Dioscorides sein; 2) K. R. Br., gehört zu Echinopsilon in derselben Familie.

Kochkase, Käse, wozu die Käsemasse von den Molken getrennt u. einige Tage an einen warmen Ort gesetzt wird; dann luftet man gestohlenen Kümmer, Pfeffer u. Safran darunter, gießt etwas zerlassene ungesalzene Butter dazu u. rührt beides während des Kochens mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis kleine Blasen darauf erscheinen.

Kochkunst, die Kenntniß u. Geschicklichkeit, durch Kochen Speisen u. Getränke, welche in häuslichen Wirtschaften vorkommen, zuzubereiten. Im weitesten Umfang ist sie als seine K. Aufgabe des Kunstkochs, d. i. des Kochs in fürstlichen od. herrschaftlichen Küchen, od. auch des Restaurateurs in großen Städten; im gewöhnlichen Sinne ist sie die Angelegenheit von Hausfrauen, die ihrer Wirtschaft selbst vorstehen, u. Gegenstand des häuslichen Unterrichts von jungen Mädchen, die zur Wirtschaftlichkeit erzogen werden sollen, od. auch der für die geringern Productionen dieser Art als Kochinnen angenommenen weiblichen Dienstboten, doch wird neuerer Zeit die K. auch durch Unterricht u. Übung, in eigentlichen Kochschulen praktisch (in größeren Städten häufig mit den eleganteren Restaurationen verbunden) in weitestem Umfange gelehrt. Sie ist von den ältesten Zeiten an bei allen Völkern, um das natürliche Speisebedürfniß u. den Geschmacksinn zu befriedigen, geübt worden. Bei den spätern Römern war sie ein Gegenstand der höchsten Raffinerie, vgl. Apicius 1). Immer hat aber auch Mode, bes. aber die erlangte Bekanntschaft mit vielen Nahrungstoffen, die vorher unbekannt, u. die Verbreitung von solchen, die vorher selten waren, großen Einfluß auf ihre Gestaltung gehabt. In neuerer Zeit galt bes. Frankreich für das Land, wo feinere Kochkunst ihre Höhe erreicht hat. Indessen werden jetzt auch deutsche u. andere Kunstköche den Franzosen nicht nachgesetzt. Die gemeine K. ist von je meist dem weiblichen Geschlecht überlassen worden, u. unter allen Ständen wird bei jeder Hausfrau Bekanntschaft mit der Küche vorausgesetzt. Es kommt dabei nicht allein auf Bekanntschaft mit Nahrungstoffen u. deren Vorbereitung zur Küche, mit Gewürzen u. andern Speisezuthaten, sondern auch auf Wahrnehmung einer Menge von Rücksichten an, die sich nach Localität, Jahreszeit u. a. Verhältnissen verschiedenartig darbieten, auf Leitung der Feuerung beim Kochen u., auf die Länge der Zeit, in der eine Speise dem Feuer ausgesetzt wird, die Verhältnisse der Zuthaten zu Speisen, welche nach der Verschiedenheit ihrer Qualität ebenfalls verschieden sind u. Bes. gehört auch Kenntniß der Feuerstätte, Auswahl des Feuermaterials nach dem Erforderniß besonderer Speisezubereitungen wesentlich zur Sicherheit des Gelingens einer Speise. Vor Allem ist auch dabei auf den Geschmack, den Lebens- u. Gesundheitszustand dessen, für den die Speise zubereitet werden soll, Rücksicht zu nehmen. Vgl. Joseph König, Geist der K., herausgeg. von Rumohr, Stuttg. 1832; Eug. Baron Varest, Gastrosophie, Ppz. 1851; Moleschott, Lehre der Nahrungsmittel für das Volk, Erlangen 1853; s. Kochbuch.

Köchleä (K. Endl.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynaroccephalae; auf dem Taurus (Mien).

Kochliarion (gr. Aut.), Köffel, Maß für Flüssigkeiten, bei Arzneien üblich, 11,520 R. — 1 Weinmaß.

Köchlin, 1) Samuel, geb. 1719 zu Mühlhausen im Elsaß, gründete daselbst 1746 die erste Kattunfabrik. 2) Jakob, Enkel des Vor., Deputirter des Departements Haut-Rhin, erbt die von seinem Großvater begründete Fabrik, wurde 1813 Maire von Mühlhausen, verlor 1814 beim Eindringen der Allirten diesen Posten, erhielt ihn aber unter dem Ministerium Decazes wieder, verlor ihn 1820 abermals, als das neue Wahlgesetz durchging, 1822 zum Deputirten der Kammer gewählt, entdeckte er die Umtriebe der Ultra-Royalisten, wodurch mehrere in die Verschwörung des Oberst Caron (1824) verwickelt worden waren. Als sein Gesuch um genaue Untersuchung jener Vorgänge nicht angenommen wurde, machte er die Sache öffentlich. Die darüber erschienene Schrift wurde confiscirt, u. R. zu 3000 Francs u. 1jährigem Gefängniß verurtheilt; 1824 wieder zum Deputirten gewählt, stimmte er 1825 gegen das Entschädigungsgesetz, zog sich 1826 ins Privatleben zurück u. R. den 16. Nov. 1834 in Mühlhausen. Ihm wurde in dem von ihm in Mühlhausen errichteten Waisenhause ein Denkmal gesetzt. 3) Nikolai, Bruder des Vor., der eigentliche Begründer des großartigen Fabrikgeschäfts 1802; er folgte 1814 dem Generalstabe Lebeved; führte 1815 einen Guerrillakrieg in den Bogenen u. war 1826—41 Mitglied der Deputirtenkammer für Mühlhausen, wo er auf der Linken saß u. nach der Julirevolution, die er eifrig unterstützte, entschieden für die Handelsfreiheit sprach. Er ist Begründer der Strassburg-Basler Eisenbahn, 1845 ward er von der Preussischen Regierung zum Commissar des Departements Haut-Rhin ernannt u. R. im Aug. 1852. 4) Andreä, Betier des Vor., gründete eine Maschinenfabrik in Mühlhausen, wurde 1830 Maire daselbst u. saß 1832—34 für Altkirch, seit 1841 für Mühlhausen in der Deputirtenkammer u. zog sich nach der Februarrevolution 1848 ins Privatleben zurück.

Kochlowitz, Markdorf im Kreise Bentzen des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Zinkhütte, Steinkohlen; 850 Ew.

Köchy, Herm. Aug. Theod., geb. 3. Aug. 1813 in Leipzig, studierte daselbst seit 1832 Philologie, wurde 1837 Lehrer am Progymnasium zu Saalfeld u. 1840 an der Kreuzschule in Dresden, wo er sich mehrfach mit der Reform des Gymnasialwesens beschäftigte, auch 1848 in die Commission für die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgesetz für das Königreich Sachsen gewählt u. im Ministerium des Cultus u. Unterrichts als Hilfsarbeiter verwendet wurde; im Febr. 1849 wurde er Mitglied der 2. Kammer, wo er zur Linken gehörte; da er sich an den Kaiserereignissen theilte, namentlich die Wahl der Preussischen Regierung vom Balcon des Rathhauses in Dresden proclamirt hatte, verließ er nach der Niederwerfung des Aufstandes Dresden, lebte erst in Gießen u. wurde 1850 Professor der klassischen Philologie in Zürich. Er schr. mehrere pädagogische Schriften, gab den *Quintus Smyrnaeus*, Epj. 1850, *Manetho* u. *Maximus Tyrinus*, Var. 1851, u. *Opuscula academica*, Epj. 1853, 1. Bd. heraus;

mit Küstow bearbeitet er die Geschichte des griechischen Kriegswesens, Karan 1852 ff.

Kochmanagh, Zweig des Kaukasus in Daghestan.

Kochmaschine, Vorrichtung, das Kochen der Speisen zu erleichtern od. zu beschleunigen; besteht aus einem großen viereckigen Kasten von starkem Eisenblech, der Boden ist eine dünne Eisenplatte, die vordere Seite ist mit einer Thüre versehen. Die Maschine ist so in einem Herde od. Ofen angebracht, daß unter der Bodenplatte geheizt werden kann u. die Gluth des Feuers um die ganze Maschine herumgeht. Tragbare K. u. sind von verschiedener Gestalt, doch bestehen sie gewöhnlich aus 2 in einander befindlichen blechernen Kästen; in dem innern Kasten wird das Feuer angemacht, daher ist der Boden desselben mit kleinen Löchern versehen, in dem Deckel sind 2 Löcher, um blecherne Töpfe darein zu setzen, auch ein Loch, um das Brennmaterial, ganz kurzes Holz od. Kohlen, einzubringen.

Kochowski, Wespasian, polnischer Dichter u. Geschichtsschreiber des 17. Jahrh.; kämpfte in den Reihen der Polen unter Kasimir Waza u. Joh. Sobieski. Außer seinen Gedichten in polnischer Sprache schr. er: *Annales Poloniae ab obitu Ladislaw IV.* (1698) u. *Commentarius belli Viennensis* (1684).

Kochpfanne, die erste Siebpfanne, worin die Seele gar gelotten wird, u. von wo aus sie in die Soogpfanne kommt.

Kochsalz, ist Epsomatrium, s. u. Salz.

Kochgasten, Gehülften des Schiffelohs.

Koch's Säulenpresse, eine Art eiserner Buchdruckerpresse, s. d.

Kochstädt, Stadt im Kreise Aichersleben des Regierungsbezirks Magdeburg der preussischen Provinz Sachsen; Salpetersülze, 1750 Ew.

Koch-Sternfeld, s. Koch 10).

Kochwein, s. v. w. Speisewein.

Köchy, Karl Georg Heinrich Eduard, geb. 1800 in Braunschweig; wurde 1825 Advocat in Braunschweig, dann Director eines Theaters am Rhein; er redigirte die Witternachtszeitung u. die Rheinische Theaterzeitung u. schr. die Lustspiele: *Der Schmud*, *Triumph des Berufs*, *Der Geizige* u. a. m., das Trauerspiel: *Der englische Don Juan*; über die deutsche Bühne, Berlin 1821; Poetische Werke, Braunschw. 1832.

Koch, Stadt im Kreise Radyma des russisch-polnischen Gouvernements Lublin; 1800 Ew.

Koch, 1) Hendrik Markus de K., geb. am 25. Mai 1779 in Gouda, kam mit seinem Vater 1787 nach Paris u. trat, nachdem sein Vater wegen seiner Verbindung mit Dumeniez nach dem Abfall dieses Generals guillotiniert worden war, 1794 in ein Wechselgeschäft, später aber in die Armee, wurde Offizier, Adjutant des Generals Daendels, kurze Zeit darauf Beamter des Wehrfahrtsausschusses in Holland, Beisitzer im Kriegsdepartement u. begleitete Grasweld als Gesandtschaftssecretär zum Congresse nach Rastatt, nahm Dienst in der Marine, wurde Lieutenant, 1803 Schiffscapitän, zeichnete sich 1803 u. 1804 zur See aus, wurde Chef des Generalstabes der Flotte u. leistete K. 1806 wichtige Dienste in Indien, wurde 1808 Befehlshaber des östlichen Theils von Java u. 1809 Brigadegeneral der Division von Samarang. In dem Kampfe auf Java 1811 gegen die Engländer kriegsgefangen, trat K. später zu der patriotisch-holländischen Partei

über u. schloß 1814 u. 1815 als General gegen Napoleon, erhielt hierauf den Oberbefehl über die niederländische Kriegsmacht in Ostindien, stellte zunächst die Ruhe auf den Molukken wieder her u. bekriegte dann den Anführer Diego Regoro zu Wasser u. zu Lande. In Folge seines Sieges über den Sultan von Palembang 1822 wurde er zum Generallieutenant ernannt, war 1825—30 unausgesetzt thätig, die Aufstände auf Java zu dämpfen, u. brach endlich die Widerstandskraft der Eingebornen. Darauf lehrte er nach Europa zurück, trat 1836 in das Ministerium des Innern, wurde Staatsminister u. Mitglied u. Vorsteher der ersten Kammer u. st. am 11. April 1845. 2) Charles Paul de K., Bruder des Vor., geb. 1796 in Passy, erlernte die Kaufmannschaft u. arbeitete in einem Banquierhause als Commis. Seit seinem 28. Jahre beschäftigte er sich literarisch u. wurde bei seiner pikanten Darstellung der Sitten u. Stände u. seinem frivolen Wit sehr bald einer der gelesensten Schriftsteller in Frankreich. Ein Theil seiner Romane u. Erzählungen, welche sämtlich keineswegs Anspruch auf literarische Bedeutung haben, von denen im Gegentheil eine große Anzahl sehr viel zum Verderbniß des Geschmacks beigetragen haben, wurde ins Englische, Deutsche, Spanische u. selbst Portugiesische übersetzt. Er schr. die Romane, Erzählungen u. Novellen: *L'enfant de ma femme*, 1828, 4. Ausg. 1845; *Jean*, 1828, 4. A. 1849; *Le Cocu*, 1831, 3. A. 1842; *L'homme de la nature et l'homme policé*, 2. A. 1843; *Georgette*, 3. A. 1845; *Gustave*, 3. A. 1842; *Madeleine*, 1832, 4. A. 1850; *Mon voisin Raymond*, 1825, 5. A. 1845; *André le Savoyard*, 1825, 4. A. 1845; *Le barbier de Paris*, n. A. 1839; *Soeur Anne*, 1834; *Frère Jacques*, 1830, 3. A. 1842; *La Pucelle de Belleville*, 1834, 2. A. 1842; *Un bon enfant*, 1834; *Ni jamais, ni toujours*, 1835, 5. A. 1843; *Zizine*, 1836, 3. A. 1843; *La laitière de Montfermeil*, 1836, 2. A. 1842; *M. Dupont*, 1844, 3. A. 1842; *Un Tourlourou*, 1837, 3. A. 1843; *Moeurs parisiennes*, 1839 f.; *Moustache*, 1838, 4. A. 1843; *Un jeune homme charmant*, 1839, 4. A. 1843; *L'homme aux trois culottes*, 1840, 3. A. 1845; *La jolie fille du Faubourg*, 1840, 2. A. 1845; *La maison blanche*, 1840, 2. A. 1842; *Carotin*, 1842 u. 1845; *Le Monsieur*, 1842, 3. A. 1845; *Un homme à marier*, 1843; *Un mari perdu*, 1843; *L'amoureux transi*, 1843, 2. A. 1845; *Mon ami Piffart et Chipolata*, 1844; *Sans cravate*, 1844, 2. A. 1847; *Tyler le couvreur*, 1844; *La famille Gogo*, 1844; *Paris au kaléidoscope*, 1845; *Un bal dans le grand monde*, 1845; *L'amant de la Lune*, 1847; *Taquinnet le bossu*, 1848; *Les croix et le vent*, 1849; dramatische Werke: *Théâtre*, 1840, 2 Bde. (*Le philosophe en voyage*; *Les enfants de maître Pierre*; *Une nuit au château*; *Le muletier*; *Les infidèles*; *M. Mouton*; *Une bonne fortune*; *Madame le Valnoir*; *La bataille de Veillane*; *Le moulin de Monsfeld*; *La femme, le mari et l'amant*); die Dramen: *Tout ou rien*, 1836; *La Voile de Wagram*, 1842, auch einzelne Komödien, Possen u. eine große Zahl Vaudevilles, bes. mit Andern (Balory, Barin u.). Werke, Paris 1835, 30 Bde.; 2. A., 1843, 26 Bde., u. 3. A., 1845, 56 Bde. 3) Henri de K., Sohn des Vorigen,

er schr.: *Berthe l'amoureuse*, Par. 1843, 2 Bde.; *Le Roi des étudiants*, 1844, 2 Bde.; *La course aux amours*, 1844, 2 Bde.; *Les amants de ma maîtresse*, 1844, 2 Bde.; *L'amant de Lucette*, 1844, 2 Bde.; *La Reine des grisettes*, 1844, 2 Bde.; *Lorettis et gentils-homme*, 1847, 3 Bde.; *Le bon Dieu*, 1848 u. *La liberté*, 1849 (republikanische Schmähschriften). Die Vaudevilles: *L'eau et le feu* (mit seinem Vater) u. *La danse des écus* (mit M. Fournier), 1849.

Kode (Kogge), sonst niederdeutsche Kriegsschiffe, vorn u. hinten rund.

Kodol, Fluß, so v. w. Kodel.

Kodolskörner, so v. w. Kottelskörner.

Kodenhausen, 1) sonst festes Schloß an der Düna im Kreise Riga des russischen Gouvernements Livland; wurde 1701 von den Sachsen zerstört; 2) Kirchspiel daselbst.

Koderstück, ein auf dem vorderen Theile der Jagtschiffe aufgestelltes Geschütz.

Kodytus, s. Kodytos.

Koda, Fruchtmaß in Georgien — 30 russische Pfund.

Kodama, Japanische Silbermünze, = 14 Sgr. **van der Kodde**, 3 Brüder, Johann, Adrian u. Gilbert, Stifter der Collegianten, s. u. Arminius 2).

Köder, so v. w. Fischlöder. Daher **Kedern**, Fische mit Fischlöder an einen Ort locken; od. Angeln, Famen, Reusen mit Köder versehen.

Kodille, so v. w. Werg.

Kodial, Insel, so v. w. Kabjal.

Kodimā, rechter Nebenfluß des Bug (Rußland), bildet die Grenze zwischen den Gouvernements Podolien u. Cherson.

Kodinos, Georg, Kuropalates am byzantinischen Hof, lebte in der Mitte des 15. Jahrh. u. schr.: *Περὶ τῶν ἀπὸ κρίσεως κόσμου ἐτῶν κ.τ.λ.* (bis zur Eroberung Constantinopels 1453), herausgeg. von Lambecius, Par. 1655; *Περὶ τῶν ἐμφυκταλίων τοῦ παλατίου*, herausgegeben von Junius, Leyd. 1588 u. ö.; Anz. aus *Ἱστορία τῆς Κωνσταντινουπόλεως* des Hesychios Miles, herausgegeben von G. Douza u. Meursius, Köln 1607 u. öft.; u. a.

Kodis, linker Nebenfluß der Saale im bayerischen Kr. Oberfranken.

Kodja, s. Kodscha.

Kodjal (Kichtal), Insel, so v. w. Kabjal.

Kodomannes, Beiname des Darios 4).

Kodon (gr.), Schelle; daher **Kodonophoros**, Schellenträger, welcher die nächtliche Runde machte, um zu sehen, daß die Wachen nicht schliefen.

Kodritus, Panagiotakis, geb. um die Mitte des 18. Jahrh. in Athen, ging, nachdem er seine wissenschaftlichen Studien in seiner Heimath vollendet hatte, nach Constantinopel, wo er die Gunst der Janarioten gewann, u. wurde in Folge davon nach 1790 erster Secretär bei mehreren Hospodaren der Moldau u. Walachei. Später ging er nach Paris, wo er anfangs im Ministerium des Außern Dolmetscher der Griechischen Sprache, dann Professor der letzteren an der dortigen Universität wurde u. im Oct. 1827 st. Gegen Korais (s. d.) wollte er die Neugriechische Volkssprache nach dem Vorbilde der, unter den Janarioten üblichen, aus Altgriechischem, Türkischem u. Französischem zusammengesetzten *γλώσσα μιζοβάρβαρος* verbessern. Er gab die Zeitschrift, *Καλλιόπη* in

Wien heraus; übersetzte Fontenelle's *Pluralité des mondes*, Wien 1794, u. Schr.: *Παρατηρήσεις περί της δόξης Ἑλληνιστῶν τινῶν περί τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης*, Paris 1800; *Μελέτη τῆς ποιητικῆς ἑλληνικῆς διαλέκτου*, ebd. 1818; *Remarques politiques sur la cause des Grecs*, ebd. 1822, u. *Lettre messénienne sur l'intervention des puissances alliées dans les affaires de la Grèce*, ebd. 1824.

Kobros, Sohn des Melanthos, folgte seinem Vater als König in Attika; als die Dorier 1068 v. Chr. aus dem Peloponnes einen Einfall in sein Land gemacht hatten u. von dem Drafel gewarnt worden waren, den König ihrer Feinde zu tödten, weil diese dann siegen würden, so verkleidete sich K. als Holzhauer, ging in das Lager der Feinde, beleidigte die Dorier u. wurde deshalb, unerkannt, niedergestoßen. Darauf rächten die Attiker den Tod ihres Königs u. vertrieben die Dorier. Die Söhne des K. waren Medon, Kelsus u. Androklos; s. u. Athen (Gesch. I).

Kodscha (türk.), Kaufmann, der en gros handelt.

Kodscha, 1) K. Mustapha Pascha, Barbier des Sultans Bizim, hatte Theil an der Vergiftung desselben u. wurde deshalb unter Bajazet II. Großwesir. Unter Selim wurde er des Verrathes beschuldigt u. enthauptet.; 2) K. Sinan Pascha, 1593—96 Großwesir unter Murad III., s. Türken (Gesch.); 3) K. Efendi, so v. w. Saad ed-Din Muhammed.

Kodscha-Paschi (Kodja-Paschi, türk.), Gemeindevorsteher bei den Griechen der Türkei, die mit den Primaten (Ephoren, Archonten, Proksti, Protogeri, Demogeronten), die Gemeindeangelegenheiten zu verwalten haben.

Kodscha-Äli, etwa im Gjalet Rhubaventiguiar (Asiat. Türkei), am Schwarzen u. Marmorameere, gebirgig im Osten durch den Egri-Dagh, im Süden durch den Karmaly-, Göl-, Uzun-, Samanla-Dagh, im Norden durch den Kandra-, Aghwa- u. Kesben-Dagh; Holz, Weinbau; Flüsse: Salaria, Aghwan. Kuzgun-Su u. a., hat mehrere Seen u. ist ein Theil des alten Bithyniens. Hauptstadt: Ismid.

Kodschawend, Nomaden türkischer Abstammung im persischen Ghilan u. Masenderan; 5000 Männer.

Kodschea (türk.), Vorsteher einer Schule.

Kodschöri, Dorf im russischen Gouvernement (Kaukasien), ehemals Residenz grusinischer Fürsten.

Kodugu, District, so v. w. Coorg.

Koel (Coel), Pieter, geb. 1502 in Aist, Maler; Schüler von Orley, ging dann nach Rom u. Constantinopel, wo er Ansichten der Stadt u. türkische Trachten zeichnete u. in 7 Bl. in Holzschnitt herausgab. Er schr. Mehreres über Baukunst, Geometrie u. Perspective. Karl V. nahm ihn in seine Dienste; er st. 1553.

Koege, in Schleswig u. Holstein neu eingerichtete Marschländereien, meist mit bes. Vorrechten u. eigener Verfassung; sie werden octroirte K. genannt, weil die Einrichtungsurkunde als Octroi bezeichnet zu werden pflegt.

Koeitscheu, so v. w. Kuei-tschu.

Koekelberg, Dorfgemeinde, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Brüssel, 2986 Ew.

Koekloek (spr. Kufuf), 1) Johann Hermann, geb. 1778 in Vere, arbeitete Anfangs in einer Tapetenfabrik, bildete sich später zum Marinemaler u. wurde Mitglied der Amsterdamer Akademie. 2) Barend Cornelis, Sohn des

Bor., geb. den 11. Oct. 1803 in Middelburg, bildete sich auf der Akademie in Amsterdam zum Maler, zeichnet sich namentlich durch seine Landschaften u. darin bes. durch eine treue Naturauffassung aus, lebte seit 1841 in Kleve, wo er eine Zeichenakademie gründete, u. st. im Nov. 1858; er schr. auch eine Beschreibung der Abr.; 3) Hermann, geb. 1815 in Middelburg u. 4) Marinus Adrian, Brüder des Bor., beide ebenfalls Maler.

Koenig, Heinrich Joseph, geb. 1791 in Fulda; Secretär bei der Finanzkammer in Hanau, war in einen Kampf mit dem katholischen Clerus verwickelt, der bis zur Excommunication führte, deren öffentliche Bekanntmachung nur durch die Staatsbehörde gehindert wurde; seit 1833 Abgeordneter auf mehreren hessischen Landtagen, wo er zur Opposition gehörte; er schr.: *Wyatt*, Reutling. 1818; *Otto's Brautsahrt*, Eibersf. 1826; *Dramatisches*, Hanau 1829; *Rosenkranz eines Katholiken*, Frankf. 1829; *Der Christbaum des Lebens*, ebd. 1831; *Die hohe Braut*, Epz. 1833, 2 Tble. 2. Aufl. 1844, 3 Bde.; *Die Waldenser*, ebd. 1836, 2 Tble. 2. Aufl. als: *Hedwig die Waldenserin*, 1856; *Die Bußfahrt*, (Trauerspiel), ebd. 1836; *Literar. Bilder aus Rußland*, Stuttg. 1837; *Williams Dichten u. Trachten*, Hanau 1839, 2 Tble., 2. Aufl., als: *William Shakspeare*, 1850, 3. Aufl. 1859; *Aus dem Leben*, Stuttg. 1840; *N. Gretsch u. die russische Literatur in Deutschland*, Hanau 1840; *Die Aufgabe des Jahr.*, Epz. 1842; *besgl. Deutsches Leben in deutschen Novellen* (Regina 1842, Veronika 1844, 2 Tble.); *Eine Fahrt nach Ostende*, 1845; *Die Klubbisten in Mainz*, 1848, 3 Tble.; *Spiel u. Liebe* (Novelle), 1849; *Auch eine Jugend*, Epz. 1852; *Haus u. Welt*, Braunschw. 1852; *König Jeromes Carnival*, Epz. 1855, 3 Tble.; *Seltene Geschichten*, Frankf. a. M. 1856; *Marianne*, od. *um Liebe leiden*, ebd. 1858. *Sämmtliche Schriften* 1852—59, Bd. 1—13.

Koenb (Auserwählte, Elus-Coëns), mystische Freimaurersecte, die sich mit der Kabala, Alchemie, mit Untersuchungen über den Fall u. die Wiedergeburt des Menschen u. a. beschäftigte, gegründet 1754 von Martinus Paschalis in Paris, wo sie sich nach Marseille, Toulouse u. Bordeaux verbreitete. Sie bestand aus 9 Graden in 2 Klassen.

Kofel, Bergpaß, so v. w. Covolo.

Kofent, so v. w. Covent, s. u. Bier II. n) c).

Koffala, Gold- u. Silbergewicht in Moska = 3,1 Grammes; sie zerfallen in 16 Karat.

Koffer (v. fr. Coffre), 1) Kasten mit gewölbtem Deckel u. Schloß, gewöhnlich mit Leder, Sechseck od. rechteckigen Fellen u. an den Ecken mit Eisenblech beschlagen. Die Reisekoffer sind kurz u. hoch, um sie auf dem Rutschbret mittelst Schrauben befestigen zu können. Jetzt, wo größere Reisen fast ausschließlich mit Eisenbahnen zurückgelegt werden, sind auch die kleineren Lederkoffer ziemlich allgemein geworden. Die Seitenwände sind Sohlenleder, das Ober- u. Untertheil starkes Leder; sie schlagen sich in der Mitte auseinander u. sind durch einen Unterschied von Pappe mit Zwillisch od. Körper überzogen in zwei Theile getheilt, mit Zwillisch od. Körper gefüttert u. mit Strippen zum Schnallen, Schließern u. allerhand Bequemlichkeiten versehen; 2) in der Befestigungskunst, uneingedeckte Caponnieren, welche zur Sicherung des Überganges über trockene Festungsgraben, um die Verbindungen nach den Außenwerken möglichst

lange behaupten zu können, angelegt werden. Man unterscheidet doppelte u. einfache K., je nachdem sich zu einer od. zu beiden Seiten des Ganges ein glacieförmiger Erdaufwurf sich befindet.

Kofferfisch (Ostracion), so v. w. Panzerfisch.

Koffergarn (Kücherei), so v. w. Raffle.

Kofferkessel, eine Art Dampfkessel, s. u. Dampfmaschine II. n) a).

Kofferschnecke, eine Art Kintbhorn, s. b.

Köflach, Marktflecken an der Rainach im Kreise Gray (Steiermark); Eisen- u. Steintoblenlager; 550 Ew.; in der Nähe die Höhle die Rothe Lueg u. die sogenannte Heidenkirche am Zigölkertogel.

Kög (Schiffb.), so v. w. Kog.

Kogel, 1) runder Kopfschuh der Frauenzimmer, ähnlich dem Türkenbund; 2) so v. w. Kappe 14) u. 17); 3) so v. w. Berggipfel in Steiermark, Salzburg u. Tyrol. Die bedeutendsten K. sind: der Fallkogel in den Kärnthnerischen Alpen, der Brunnenkogel in den Salzburger, der Plattekogel in den Tyroler Alpen.

Kogelwiet, Haus, von seiner weißen Kappe (de wiete Kogel) so genannt, angeblich Major domus des Königs Konrad I., wurde angeklagt, viele Schätze veruntreut u. in einem verschlossenen Gemach seiner Burg versteckt zu haben. Auf Verlangen führte er den König dahin, u. man fand nur seine alte weiße Kappe, welche er getragen hatte, als er noch nicht bei Hofe war. Gegenstand mehrerer Volks Erzählungen.

Kogelein, Metternichsche Stadt an der March, in der Bezirkshauptmannschaft Kremsier des Kreises Dmüß (Mähren); 3000 Ew.; Wallfahrtsort; Schloß.

Kogge (Schiffb.), so v. w. Kode.

Kogha, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, mündet im Süden des Kaffernlandes in den Indischen Ocean.

Kogla (türk.), so v. w. Kobscha.

Kogniça, Stadt im türkischen Ejalet Bosna an der Marenta; steinerne Brücke mit 6 Bogen; 6000 größtentheils muslimanische Ew., welche früher wegen ihrer Räubereien sehr verurtheilt waren.

Kogoten, die Uchlinge von Quarteronen mit amerikanischen Mestizen, s. u. Menschenrassen.

Kohan Dil Khan, 1533 König von Kandahar, stammt aus der Familie des Berchis, s. u. Aghanistan (Gesch.).

Kohäry, altgräfliches ungarisches Magnatengeschlecht, kommt schon 1061 mit Konrad v. K., Grafen von Ungarisch Altenburg, vor, welcher dem König Salomon diente, das Schloß Kobar erhielt u. davon den Namen annahm, wurde 1815 in den Fürstenstand erhoben u. st. 1826 in männlicher Linie mit dem Fürsten Franz Joseph K. (s. unten 4) aus. Merkwürdig sind: 1) Istvan, geb. 1648, wurde Soldat, als Oberst in der Festung Külek wurde er von der Besatzung an Tököli verrathen u. in Munhacs 3 Jahre eingekerkert; dann General des Militärbezirks diesseits der Donau, wurde 1687 bei Erlau verwundet; dann Generalfeldmarschall u. von den Kaisern Leopold u. Joseph sehr geachtet; 1714 wurde er Oberstreichsrichter u. st. 1730 auf seiner Burg Czabrag. Er schr. u. a. Gedichte u. biblische u. geistliche Lieder, Tyrnau 1710 u. d., noch Ofen 1747; Munhacs kövaraban, Wien 1720; auch Chronographica, Ofen 1706; Antidota melancholiae, 1722. 2) Andreas Joseph, f. l. General der Cavallerie, focht unter dem Prin-

zen Eugen, bes. 1716 bei Peterwardein mit Auszeichnung. 3) Ignaz Joseph, Führer der ungarischen Insurrection im Siebenjährigen Krieg. 4) Franz Joseph, geb. 7. Sept. 1766, Postanzler in Ungarn, Fürst seit 1815. Da er keine männlichen Erben hatte, so ging sein Name auf den Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha (s. Ferdinand 72), den Gemahl seiner Tochter Marie Antoinette Gabriele (geb. 2. Juli 1797) über, indem dieser seinem Titel den Namen K. zusetzte. Franz Joseph st. 27. Juni 1826. Seine Enkel sind der König Ferdinand (s. d. 24) von Portugal, die Herzogin Victorie von Nemours u. die Prinzen August u. Leopold, s. u. Sachsen-Koburg (Geneal.).

Kobat, Stadt in der mit dem Ventschab 1849 dem Indobritischen Reiche einverleibten Landschaft Pelschawer.

Kohleth (hebr.), der Prediger Salomons, s. u. Salomo.

Kohen, so v. w. Priester; noch jetzt wollen einige jüdische Gelehrte ihren Stammbaum bis zu den Priestern des A. T. führen u. machen auf diesen Titel Anspruch.

Kohen, das Getreide zum zweiten Male durch die Mühle gehen lassen.

Kohen Wat, Gebirgspass mit engen Klüften in Beludschistan.

Köh-hapi, ein der Laute ähnliches Saiteninstrument in Ostindien.

Kohi Baba, hohes Gebirge in Centralasien, südwestlich vom Hindukusch, mit dem es durch zwei Züge in Verbindung steht; hat mehrere mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel, welche bis zu 18,000 Fuß geschätzt werden.

Koh-i-noor (spr. Kohinuhr), einer der größten Diamanten der Erde, jetzt im Besitz der Königin von England; s. Diamant f).

Kohi Soliman, so v. w. Salomonsgebirg.

Kohistan, so v. w. Rubistan.

Koh Kaf, so v. w. Kaukasus.

Kohl, 1) die Pflanzengattung Brassica. Man unterscheidet: Br. oleracea, Br. alpina (Alpenkohl), auch in Waldgebirgen Deutschlands; Br. arvensis (Aderkohl), Unkraut auf feuchten Aedern, kann angepflanzt auch als Schnittkohl benutzt werden; Br. campestris (Feldkohl), auf Aedern sehr gemeines Unkraut, doch als Pflanze benutzbar, wird auch, wenn sie knollige Wurzel hat, als Stedrübe (s. d.) gebaut; Br. eruca, Senfkohl, s. d.; Br. erucastum (Steinkohl), in Süddeutschland; Br. napus (Rübsenkohl), s. Rübsamen, auch Stedrübe; Br. orientalis, in der Levante, auch in Süddeutschland; Br. rapa (Rübenkohl), s. Rübe; Br. vesicaria (Blasenkohl), in Spanien; Br. violacea, in China cultivirt. 2) (Kohlgewächse), nicht nur alle die genannten Arten, welche in Gärten u. auf Aedern angebaut werden, sondern auch ähnliche Gewächse, die dem gemeinen Kohl ähnlich, od. auch wie dieser benutzbar sind; dahin gehören als Weißkohl, Beta cicla, als Großer (Römischer K.) Gemeiner, Blaugrüner u. Rother unterschieden, als Blutkohl, Dioscorea sativa (s. u. Dioscorea), als Meerkohl, Crambe maritima (s. u. Crambe), als Gras- od. Wiesenkohl, Carduus (Cnicus) oleraceus (s. Kohlbistel), als Hasenkohl, Sonchus oleraceus (s. Saubistel), als Hundskohl mehrere Arten von Apocynum u. v. a. 3) Als Rübenkohl, die Art Br. oleracea. Die gewöhnlichen Kohlarten

von dieser sind: a) Kopfkohl (Br. oleracea capitata), s. u. Kraut; b) Krauser Kopfkohl (Herzkohl) (Wirsing, Welschkohl, Kürschkohl, Berschkohl), in drei Abarten: aa) Grüner Wirsing (Br. ol. sabellica), mit sehr grünen u. krausen Blättern; schließt sich zeitig u. bekommt feste, aber nicht große Köpfe; doch gibt es außer den kleineren früheren, noch eine große spätere Sorte; diese ist, in die Erde eingeschlagen, zum Gebrauch für den Winter dienlich; bb) Weißer Wirsing (Savoyerkohl, Br. ol. sabauda), mit gelben runzligen Blättern; läßt sich auch im Winter ziehen; außer den grasgelben unterscheidet man auch noch als Sorten: den Frühen Utrechter, den Großen grünen u. den Gemeinen Savoyerkohl; cc) Sprossen- od. Rosenkohl (Br. ol. prolifera), mit Blättern, die, wo sie am Strunk sitzen, einen Rand od. Lappen haben; bildet keinen Kopf, dagegen treibt er spät im Herbst, zumal wenn ihm die Spitze abgebrochen wird, in den Blattwinkeln kleine Köpfe, welche aus in einander gewickelten Blättern bestehen u. von vorzüglichem Geschmack sind; ist den ganzen Winter hindurch benutzbar; e) Blattterkohl (Br. ol. non capitata), dessen Blätter unvereint am Strunk stehen u. gewöhnlich abgeblattet werden; aa) hoher, Hochkohl: aaa) Schlichter (Br. ol. laciniata), in folgenden Sorten: Gemeiner Braunkohl (Blaukohl, Br. rubra), hochwachsend, großblättrig, stark gerippt; dient meist zu Viehfutter; bloß die jungen Blätter werden im Frühjahr als Schnittkohl benutzt; Pommerischer Hochkohl (Br. ol. arborea), sehr hoch, stark u. großblättrig, meist auch nur Futtergewächs; Grüner Schlichter Hochkohl, noch wenig bekannt; zu Küchengebrauch sind die jungen zarten Blätter vorzüglich; bbb) Krauser Hochkohl (Br. ol. limbrata), man hat ihn verschiedenfarbig, grün als den beliebtesten, blau, braun, auch bunt (Federkohl); er ist der allgemeinste im Gebrauch u. kann den ganzen Sommer hindurch, sowohl für die Küche, als zu Viehfutter abgeblattet werden; bb) Niedriger krauser K. (Dachskohl, Br. ol. limbrata pumila), ist für die Küche vorzüglich benutzbar; doch liefert er kaum den vierten Theil an Blättern, wie eine Hochkohlstaude. Außer dem grünen unterscheidet man auch als Sorten einen rothen (Bardewieser K.) u. den Petersilienkohl K., in Küchen zu Gemüse als Zukost u. in verschiedener Art benutzt, ist in den zarten Sorten eine leicht verdauliche, obgleich wenig nährnde Speise; bei Magenschwäche wird er jedoch, wegen Blähungen, gescheut; d) Blumenkohl (Br. ol. cauliflora), s. Blumenkohl; e) Knollenkohl, s. Kohlrabi (Br. ol. gongylodes); f) Rübenkohl, s. Kohlrüben (Br. ol. napobrassica).

Kohl, 1) Johann Peter, geb. 1698 in Kiel; lehrte in Petersburg Kirchengeschichte u. Schöne Wissenschaften u. st. 1778 in Altona; er schr.: Theologia gentilis cimbrica, Kiel 1723; Ecclesia graeca lutherizans, Lüb. 1723; Introductio in historiam et rem literariam Slavorum, Alt. 1729; Deliciae epistolicae, Lpz. 1731; Hamburger Bibliothek, Hamb. 1743—45, 3 Bde.; Hamburger literarisches Journal, 26 Bde. 2) Joh. Georg, Reiseschriftsteller, geb. 28. April 1808 in Bremen, studirte seit 1828 in Göttingen, Heidelberg u. München die Rechte, wurde dann Hauslehr-

rer in der Familie des Baron von Mantouffel auf Zierau in Kurland, dann des Grafen Medem auf Elley, reiste darauf durch Livland nach Petersburg, von da über Moskau nach Sibirien, kehrte 1838 nach Deutschland zurück, ließ sich in Dresden nieder u. machte von dort aus verschiedene Reisen nach Ungarn, England, Holland, Dänemark, Frankreich, der Schweiz, Amerika u. Er schr.: Beiträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen, Königsb. 1834; Deutschen Mundes Lante, ebd. 1834; Kindergeschichten u. Nichtgeschichten, ebd. 1834; Petersburg in Bildern u. Skizzen, Dresd. u. Lpz. 1841, 2 Tble., 2. Aufl. ebd. 1846, 3 Tble.; Reisen in Sibirien, ebd. 1841, 2 Tble., 2. Aufl. ebd. 1846—47, 3 Tble.; Die deutsch-russischen Ostprovinzen u. ebd. 1841, 2 Tble.; Der Verkehr u. die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestalt der Erdoberfläche, ebd. 1841; Reisen im Innern von Rußland u. Polen, ebd. 1841, 3 Tble.; Hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten, ebd. 1842, 5 Tble.; Reisen in Irland, 1843, 2 Bde.; Reisen in England u. Wales, 1844, 3 Tble.; Reisen in Schottland, 1844, 2 Bde.; Land u. Leute der Britischen Inseln, 1844, 3 Bde.; Die Menschen u. Inseln Schleswigs u. Holsteins, 1846, 3 Bde.; Reisen in Dänemark u. den Herzogthümern Schleswig u. Holstein, 1846, 2 Bde.; Über die Verhältnisse der deutschen u. dänischen Nationalität in Schleswig, 1847; Alpenreisen, 1849 f., 3 Bde.; Aus meinen Hütten, 1850, 3 Bde.; Reisen in den Niederlanden, 1850, 2 Bde.; Der Rhein, 1851, 2 Bde.; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, 1851, 2 Bde.; Reisen im südöstlichen Deutschland, 1851, 2 Bde.; Skizzen aus Natur- u. Völkern, 1851, 2 Bde.; Reise in Steyermark u. im bairischen Hochlande, Lpz. 1853; Die Donau von ihrem Ursprunge bis Vesz, Triest 1853—54; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, Dresd. 1856; Reisen in Canada, New York u. Pennsylvanien, Stuttg. 1856, 2. Aufl. New York 1857; Kitchi-Sami od. Erzählungen am Oberen See, Bremen 1859. Mit seiner Schwester Ida schr. er: Englische Skizzen, Lpz. u. Dresd. 1845, 3 Tble. Letztere allein schr.: Paris u. die Franzosen, Lpz. 1845, 3 Tble.

Kohlamaranth, ist Amaranthus blitum.

Kohlaron, ist Arisarum vulgare.

Kohlbaum, so v. w. Kohlpalme.

Kohlberg. 1) Marktflecken im Landgericht Weiden des bairischen Kreises Oberpfalz; 600 Em.; 2) Pfarrdorf im Oberamte Nürtingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; Marmor, Petrefacten: 893 Em.

Kohlblattlauch, Gattung der Blattläuse, s. d.

Kohldistel, ist Cirsium oleraceum.

Kohle (Carbo), nennt man im Allgemeinen den bei der trockenen Destillation von organischen Körpern erhaltenen schwarzen Rückstand; vorzugsweise versteht man aber darunter die aus solche Weise aus der Holzfaser entstandene Masse u. bezeichnet demzufolge als K. die ganze Gruppe von Körpern, welche sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen u. chemischen Eigenschaften, als ihrer Entstehungsweise u. der Anwendung als Feuerungsmaterial der Holzkohle an die Seite zu stellen sind, also Braunkohle, Torf, Steinkohle u. Coal. Die K. besteht vorzugsweise aus Kohlenstoff mit geringen Mengen Wasserstoff u. Sauerstoff; die durch Verkohlung stickstoffhaltiger Substanzen gewonnene ent-

hält auch Stickstoff. Die künstlich durch Erhitzen organischer Körper dargestellte K. ist schwarz, geruch- u. geschmacklos, porös u. verglimmt an der Luft erhit. Da viele organische Körper vor der Verkohlung schmelzen, so erscheint die so erhaltene K. als eine geschmolzene, großbläsige, glänzende Masse; kohlenstoffreiche Körper schmelzen in der Regel nicht, man erhält aus ihnen eine meist wenig glänzende K., welche die Form des verkohlten Körpers zeigt. Die K., bes. Holzkohle, hat die Eigenschaft, Gase u. Miasmen zu absorbiren, daher wird sie gepulvert zur Reinigung der Luft in Krankenzimmern zc. benutzt, auch widersteht sie der Fäulnis u. verhindert das Faulen anderer Substanzen. Die thierische K., bes. Knochenkohle, zeichnet sich durch das Vermögen aus, organische Farbstoffe u. Extractivstoffe aus Flüssigkeiten aufzunehmen, daher dient sie zum Entfärben organischer Extracte u. Auflösungen, z. B. in der Zuckersiederei. Die K. schmelzender Körper zeigt diese Eigenschaft nicht, wie überhaupt K. mit größeren Poren ein geringeres Absorptionsvermögen besitzt, als solche mit kleinen Poren, weil die letzteren eine größere Oberfläche darbieten; im Allgemeinen nimmt die Absorptionsfähigkeit mit der auf demselben Raum enthaltenen Oberfläche zu, doch nur bis zu einer gewissen Grenze, indem sehr dichte K. ohne Wirkung ist. Von den Holzkohlenarten absorbirt Buchsbaumkohle sehr gut; sie enthält auf 1 Cubitzoll 100 Cubitzuß Oberfläche. Blut gibt verkohlt eine bläuliche K., welche nicht entfärbt; dagegen kann man eine stark entfärbende Blutkohle darstellen, wenn man das Blut mit $\frac{1}{4}$ des Gewichts Pottasche mischt, glüht u. auswäscht. Die zu entfärbende Flüssigkeit darf nicht alkalisch sein, nur neutrale u. saure Flüssigkeiten werden entfärbt. Die Absorption erfolgt am besten durch frisch ausgeglühte K., u. zwar nimmt diese die Gase oft so schnell u. heftig auf, daß sie von selbst ins Glühen kommt u. sich an der Luft von selbst entzündet. Auch andere Stoffe, als die genannten, werden von der K. aufgenommen, so z. B. mehrere organische Basen, wie Strychnin; es gründet sich hierauf eine Methode, das Strychnin aus Flüssigkeiten abzuscheiden. Auch für viele anorganische Substanzen zeigt die K. eine große Anziehung, so absorbirt sie das Jod aus seiner Lösung in Jodkalium, Bleisalze u. viele basische Metalloxyde; Silber wird aus seinen Lösungen metallisch niedergeschlagen. Die physikalischen Eigenschaften der K. sind wesentlich verschieden je nach der Temperatur, bei welcher die Verkohlung stattfand, u. zwar findet man die bei hohen Hitzegraden erzeugte K. dichter; sie leitet die Electricität u. wird in Verührung mit Zink negativ elektrisch, leitet die Wärme gut u. läßt sich schwer entzünden; die bei weniger hoher Temperatur dargestellte K. ist ein schlechter Leiter für Electricität u. Wärme u. wird in Verührung mit Zink nicht elektrisch. Die durch Verkohlung von Holz zc. dargestellte K. enthält außer den geringen Mengen Wasserstoff u. Sauerstoff noch Aschenbestandtheile; von diesen frei, gewinnt man die K. durch Glühen von reinem Zucker in verschlossenen Gefäßen; auch Struß, unter Luftabschluß geglüht, gibt eine aschenfreie K. Sehr rein erhält man die K., wenn man die Dämpfe von ätherischen Ölen durch eine glühende Porzellanröhre leitet; der Dampf zerfällt sich bei dieser Temperatur, u. die K. scheidet sich an den Wandungen der Röhre ab. Der ausgedehnteste Gebrauch von der K. wird zur Feuerung

gemacht (s. Brennmaterialien); zu metallurgischen Operationen ist die Holzkohle wegen ihrer Reinheit vorzuziehen; zu Kesselfeuerungen bedient man sich gewöhnlich der Stein- od. Braunkohlen, für Locomotiven meist Coaks. Der Anwendung der K. zum Entfärben von Flüssigkeiten u. zum Reinigen der Luft ist oben Erwähnung gethan; wegen ihrer großen Absorptionsfähigkeit dient sie auch zum Entfärben des Branntweins. Zu Schießpulver u. Feuerwerksfäßen wählt man die K. von einem weichen, leichten Holz, am häufigsten Faulbaum- u. Erlenholz. Die beste K. zu Schießpulver, wie sie auch zu dem spanischen Schießpulver angewendet wird, gewinnt man durch Rosten von Faulbaumholz in verschlossenen eisernen Trommeln; diese K. enthält einen größeren Antheil Wasserstoff u. ist daher leichter entzündlich.

Kohlenacichlorid, so v. w. Chlorkohlenoxydgas.

Kohlenbauern, Bauern, welche Holzungen besitzen u. Kohlen brennen lassen.

Kohlenbenzoesäure (Myroxylsäure), $C_{15}H_6O_3$, HO , eine von Plantamour aus dem Perubalsam erhaltene Säure; sie kommt in demselben nicht fertig gebildet vor, sondern bildet sich bei der Einwirkung von Kali auf Perubalsamöl (Cinnamein, s. Cinnamyl). Sie krystallisirt in warzenförmigen Körnern, schmilzt bei 105° u. siedet bei 250° ; sie sublimirt, ist in Wasser, Alkohol u. Äther leicht löslich u. bildet meist krystallisirbare Salze. Die K. ist noch nicht genauer untersucht worden; einige Chemiker halten sie für eine mit Zimmtsäure verunreinigte Benzoesäure. Plantamour fand für die K. die Zusammensetzung $C_{15}H_6O_3$, HO .

Kohlenbergwerk, so v. w. Steinkohlenbergwerk.

Kohlenblei, s. u. Blei I. n) h).

Kohlenblende, so v. w. Anthracit, s. u. Steinkohle.

Kohlenbrennen, die Vereitung der Holzkohlen aus dem Holze durch eine trockene Destillation; es erfolgt A) in Meilern, d. h. Häusern in Domform; der Ort, wo der Meiler stehen soll (Meilerstätte od. Meilerstelle), muß zuvörderst in der Nähe des Kohlenhauses trocken u. eben zugerichtet (aufgemacht) werden; doch bekommt sie in der Mitte eine kleine Vertiefung zur Ansammlung des Theers u. Holzeffigs od. es sind gemauerte Gassen zur Ableitung der Feuchtigkeit u. der zu gewinnenden Holzsaure bestimmt. Im Mittelpunkt (Quandel) der 10—50 Fuß Durchmesser haltenden, kreisrunden Meilerstelle wird eine 12—15 Fuß hohe Stange (Quandelpfahl) errichtet u. um dieselbe einige dünnere Stangen gesteckt, um den Luftzug zu erhalten u. einen Schornstein (Quandelschacht) zu bilden. Um den so bereiteten Quandel werden Holzschelte (Rüste) in horizontaler (liegender Meiler) od. in verticaler (stehender Meiler) Lage aufgeschichtet, meist aber mit verticalen u. horizontalen Lagen abgewechselt. So bildet man 3—4 Stockwerke, die untere Schicht heißt Fußschelte, die zweite Schneidel, die oberste, spitzig gelegte, Kopiholz (Haube). Die Zwischenräume zwischen den Schelten werden mit dünnerem Holz (Schmalholz, Hudercheiten) ausgelegt (ausgeschmalt). Das Ganze wird mit gabelförmigen Ruthen (Rüstgabeln) umstellt. Bei den von unten zu entzündenden Meilern wird eine Rinne von der Peripherie nach dem Quandelpfahl geführt, indem man den Quandelsteden, ein langes cylindrisches Holz, hineinlegt u. dann herauszieht. Der so holzfertige, von dem Zurichter, der auch die

Meilerstelle ebnet, aufgesetzte Meiler wird nun mit einer, jedoch nicht gleich bis auf den Boden herabreichenden, Meilerdecke von Rasen od. Reisig u. Erde (Gefüllbe, Knippdach, Rauchdach) bedeckt (gerichtet, bekleidet), die Erde mittelst einer langen, vorn breiteren Stange (Klopfstange) fest geschlagen u. dann mittelst eines Stücks Birkenrinde, des Tabberts, die Zündstange (Stedruth) in Brand gesteckt u. durch das Zündloch in die Mitte bis an den Quandelpfahl geschoben, wodurch das trockene Holz u. dann das übrige Holz binnen 10—15 Stunden in Brand geräth. Man steckt die Meiler aber auch von oben in Brand, dann bedarf es keines Quandelpfahles, sondern sie halten sich in u. durch sich selbst. Nachdem der Meiler einige Stunden lang gebrannt hat (bäht, wurmt) u. kein weißlicher Dunst (Kohlenschweiß) mehr aufsteigt, so bestäubet (besprüht, beschüttet, bicht, bedeckt) man den Meiler wieder mit einer neuen, nun bis auf den Boden reichenden Schicht Gefüllbe u. legt eine Schicht Scheite (Rüsthölzer) unten herum, daß die Erde nicht abrutscht, u. schlägt ihn auch ab, d. h. macht die unteren Stellen an ihm zu u. sichtet ringsum eine Hand breit die Erde um u. es beginnt nun das Treiben des Meilers, welches 4—8 Wochen dauert. Geschieht dies aber zu früh, so schüttelt sich der Meiler, d. h. die Gewalt der Dämpfe treibt ihn mit einem Knall auseinander (Geföße) u. wirft ihn wohl gar um. Brennt der ganze Meiler, so werden einige Körbe durch die obere Öffnung eingeschüttet (Kohlenfüllen). Der brennende Meiler wird nun fortwährend im Auge behalten, daß er keine Rigen (Ausrauchlöcher, Auströckelse) bekomme; werden diese nicht mit sogleich darauf geworfener Erde verschlossen, so werden sie leicht zu völligen Löchern (Reißlöchern). Die zu starke Wirkung der Flamme (durcheinern) muß durchaus vermieden werden, sie zeigt sich durch eine Vertiefung (Fülle), da wo die Flamme am stärksten wirkt. Um dies alles besser beobachten zu können, stößt der Kohlenbrenner zuweilen Räume mit dem Schürbaum (Raumpfahl), einer langen starken Stange, in den oberen Theil des Meilers. Ist der Meiler zusammengebrannt, so sinkt er in sich zusammen (Kohlt nieder) u. die Flammen schlagen dann unten an den Fußscheiten heraus (strumeln). Auch achtet man sorgfältig darauf, daß die Flamme nicht die Oberhand bekomme u. verstopft jedes sich etwa noch zeigende Loch, aus dem ein weißlicher Rauch bringt (Hudeloch), mit Erde. Vermuthet man dagegen, daß irgend eine Stelle noch nicht gehörig durchgebrannt sei, so sichtet man dort ein Loch in die Decke u. läßt dasselbe so lange offen, bis die Flamme durchschlägt. Sind die Kohlen völlig durchgebrannt (gar, nicht gehörig ausgebrannte heißen Blindkohlen) u. der Meiler durch allmähliges vollständiges Schließen der Decke (Abfühlen) völlig verlöscht, so nimmt man die Kohlen durch eine Öffnung (Bruch) heraus (Ausladen, Auslangen, Stören, Ziehen der Kohlen). Dies geschieht mit dem Bogen (Kohlenkrall), einem eisernen Rechen an einer Stange, od. mittelst des Spreißelbalens, einer Stange mit einem Haken. Die größeren Stücke (Pese-, Stüd- od. Gerbkohlen) werden auch mit den Händen herausgenommen. Die nicht ganz verkohlten Brände (Märter) werden in einen neuen Meiler mit eingesetzt u. vollends verkohlt. Die Güte der Kohle nimmt nach der Mitte hin ab, deshalb ist die Quandelkohle die schlechteste.

Ein gut geführter Meiler liefert 25 Procent des Holzes an Kohle u. zwar $\frac{1}{2}$ gute feste u. höchstens $\frac{1}{2}$ weiche. B) In Häusen, welche die Form eines Keils haben; an den Enden werden Pfähle eingeschlagen u. der Zwischenraum mit Scheiten ausgefüllt. Das Brennen beginnt am schmälern Ende (Fußende) u. rückt nach dem breiteren (Kopf- od. Segelende) vor; das Ziehen kann vom Fußende herein schon erfolgen, bevor der ganze Haufen gar gebrannt ist. Ein 20 Fuß langer u. 10 Fuß breiter Haufen kohlst etwa in 14 Tagen aus. C) Man brennt auch Kohlen aus allerhand Holzabgängen in 3—4 Fuß tiefen Gruben (Köblergruben) u. sie heißen dann Grubenkohlen; der Meiler selbst heißt Bod. D) In stehenden Öfen von verschiedener Construction; trotz des größeren Kostenaufwandes erlangt man nicht viel mehr Kohlen; wohl aber kann man Theer u. Holzessig leichter sammeln. E) In gußeisernen Cylindern, von 18—24" Durchmesser, gewinnt man die Kohle für die Pulverfabrikation. Bei den Meilern jeder Art wird der Wind oft durch Windschauern, bes. errichtete Wände, von dem Meiler abgehalten. Will man bei dem K. auch das Kohlenwasserstoffgas u. die Holzsäure gewinnen, so bedient man sich der Thermoöfen (s. d.). Man darf nur aus einerlei Holzart auf einmal K. brennen, weil bei einer jeden Art das Feuer anders behandelt werden muß. Die zu verwendende Holzart richtet sich nach den in der Kohle gewünschten Eigenschaften; gewöhnlich verwendet man Fichte, Tanne, Buche; für Schießpulverkohle junges Birkenreisig od. das Holz des Schießbeerbaums od. des Mastirschenbaums. Das K. kann nur da getrieben werden, wo das Holz wohlfeil ist, dann aber ist es, wenn das Holz nicht gut aus den Bergschluchten abgefahren u. verflößt werden kann, ein gutes Mittel, Holz in Geld zu setzen, da die Kohlenabfuhr, gegenüber der Holzabfuhr, kaum den vierten Theil der Kosten verursacht. Man brennt auch Kohlen aus Torf, s. Torfkohlen. Die Verkohlung von Knochen zu der bes. in der Zuckerfabrikation gebrauchten Knochenkohle, erfolgt in großen thönernen od. gußeisernen Töpfen.

Kohlenbrenner, 1) unzünftige Personen, welche auf Rechnung der Hüttenwerke, od. der Besitzer großer Forsten, od. auf eigene Rechnung Kohlen brennen. Bisweilen bezahlen sie dann eine bestimmte Summe für den jährlichen Bedarf. Sie sind entweder Meiler- od. Grubenköhler, je nachdem sie in Meilern od. Gruben brennen. Führen sie die Aufsicht für Rechnung Anderer (Redemeister), so heißen sie Köhlermeister, die Gehülften der K. Kohlenbrennerknechte; 2) so v. w. Carbonari.

Kohlchlorid u. Kohlenchlorür (Chem.), s. u. Chlor D).

Kohlendämpfe (Kohlendunst), mit Kohlenoxydgas vermischte Luft, welche sich in Räumen bildet, wo Kohlen bei unvollkommenem Luftzutritt verbrennen; sie wirken giftig u. verursachen schon in geringen Mengen eingeathmet Kopfschmerz, Schwindel, Ekel u. Erbrechen, Bellemmung, Ohnmacht, Krämpfe etc. u. können sogar Erstickung zur Folge haben; Schlafenden können sie sehr leicht tödlich werden. Dem Tode geht hier immer ein Zustand des Scheintods vorher, u. in diesem sind Menschen, welche diesen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt waren, zu retten, wenn sie schnell in frische Luft gebracht u. mit kaltem Wasser übergossen werden,

u. Scheintob. Auch ist diese Todesart als Selbstmord vorgekommen.

Kohlendunst, so v. w. Kohlendämpfe.

Kohlenegg, Lorenz Kohl von K., geb. 1783 in Wien, trat 1799 in die österreichische Infanterie, wurde vor Genua gefangen, aber bald ranzionirt. 1802—5 war er bei den Ausnahmen in Tyrol u. 1806—8 bei der militärisch-geographischen Landesbeschreibung in Böhmen beschäftigt; er zeichnete sich in der Schlacht von Aspern aus u. wurde zum Hauptmann ernannt. 1811 wurde er dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zugetheilt, um dessen Memoiren von 1792 u. 93 mit Schlacht- u. Situationsplänen zu versehen. 1814 war er dem Generallieutenant der Südarmer unter Commando des Prinzen von Hessen-Homburg zugetheilt, wurde 1815 Commandant von Novara u. bald darauf von Turin. Nach dem Frieden erlernte er die Lithographie bei Sennefelder, gründete ein lithographisches Institut in Oesterreich u. gab 1820 sein Handbuch der Lithographie heraus. 1829 nahm er seinen Abschied u. wurde in den Adelsstand erhoben. 1843 wurde er Director des lithographischen Institutes in Wien, rettete 1848 die Archive, Instrumente etc. des Institutes vor der beabsichtigten Zerstörung durch das Proletariat, wofür er 1849 zum Oberstlieutenant befördert wurde, u. st. 1851 in Wien.

Kohleneisenstein, s. u. Eisenspath a).

Kohlenflöz, so v. w. Steinkohlenflöz.

Kohlenfuch, so v. w. Brandfuch.

Kohlengas, so v. w. Kohlenäure.

Kohlengebirge, so v. w. Übergangsgebirge.

Kohlengerichtigkeit, das Recht eines jeden Grundbesizers auf seinem Eigenthum Braun- od. Steinkohlen zu graben u. dieselben nach gesetzlicher Vorschrift zu verkaufen.

Kohlengestübe, klar gepochte Kohlen, die mit Asche u. Sand vermischt, zu Formen, Herden u. dgl., auch zum Anbrennen der Kohlen gebraucht werden.

Kohlengraupen, Weißgallbigerz, das in erhärteten schwarzen Thonlagern gefunden wird.

Kohlengrube, so v. w. Braunkohlen- od. Steinkohlengrube.

Kohlenhornblende, so v. w. Schwarze Hornblende.

Kohlenhydrate (indifferent, neutrale K.), eine Gruppe von stickstofffreien organischen Körpern, in denen Wasserstoff u. Sauerstoff in demselben Verhältniß enthalten sind, wie in Wasser, deren allgemeine Formel also $C_m H_n O_n$ ist; zu ihnen gehören: Cellulose, Stärkmehl, Zucker, Gummi, Pflanzenschleim u. eine Anzahl dem Zucker verwandter Körper, wie Inosit u. Sorbit. Sie sind neutral; die saueren Verbindungen, welche, wie die Milchsäure u. Essigsäure, ebenfalls die allgemeine Formel $C_m H_n O_n$ haben, gehören nicht hierher, doch bestehen nahe Beziehungen zwischen ihnen u. den neutralen K-n; ebenso sind einige in neuerer Zeit bekannt gewordene Körper, welche ebenfalls die allgemeine Formel der K. haben u. neutral sind, wie das Furfural, nicht hierher zu rechnen. Die neutralen K. sind fest, theils organisirt (Stärkmehl), theils krystallinisch (Zucker), theils amorph (Gummi), nicht flüchtig, entwickeln beim Erhitzen saure Dämpfe u. hinterlassen einen kohligen Rückstand; durch Oxydation gehen sie in Oxalsäure über.

Kohlenjanowiz, Stadt, s. Janowiz 2).

Kohlenkalk, 1) (Kohlenkalkstein), so v. w. Bergkalk; 2) so v. w. Anthracolit.

Kohlenkissen, mit Holz- od. Braunkohlenpulver gefüllte Kissen, welche als geruchreinigende Unterlagen bei solchen Kranken angewendet werden, die Alles unter sich gehen lassen.

Kohlenlicht, s. Galvanisches Kohlenlicht.

Kohlenlösch, 1) Holzkohle in kleinen Stücken u. gepulvert, als Abfall bei Kohlenherzeugung. In stinkende Abtritte geschüttet, heben sie den Geruch auf; 2) ein in England von Greene erfundenes künstliches Brennmaterial. Die K. wird mit Gyps u. gebranntem Kalk vermischt u. dann die zum Erhärten des Gemenges geeignete Menge Wasser zugelegt, worauf es in Formen gebracht, gepreßt u. getrocknet wird. Um ein für Dampfesselföfen ganz brauchbares Material zu erhalten, verbindet man mit einander fein gemahlene gebrannte Gyps 14, gebrannten Kalk 17, gemahlene Alaun 17, Steinsalz 17, Thon 28, Kohlenklein 224 Gewichttheile. Soll das Material schnell in Brand gerathen, so ersetzt man den Alaun durch Natronsalpeter. Habler rührt die K. nur mit Lehmwasser zu einem Teige um u. formt Kugeln daraus.

Kohlenmetalle (Kohlenstoffmetalle), Verbindungen von Kohlenstoff mit Metallen; sie kommen in der Natur nicht od. sehr selten vor, bilden sich aber häufig bei der Reduction von Metalloxyden durch Kohle od. beim Glühen von Metallsalzen, deren Säure eine organische ist. Die meisten K. besitzen noch Metallglanz, sind spröder u. manche leichter schmelzbar, als die reinen Metalle. Die wichtigsten der künstlich dargestellten K. sind: a) **Kohlenstoffblei**, eine schwarze, pulverförmige Masse, welche beim Erhitzen von essigsaurem od. weinsäurem Bleioxyd, Cyanblei od. einem Gemenge von Kohle u. Bleioxyd entsteht. Beim Glühen von Blei mit Kohle soll man Kohlenblei als schwarzes, metallglänzendes Sublimat erhalten; b) **Kohlenstoffcerium**, eine schwarze, glänzende Masse, welche sich an der Luft von selbst entzündet u. zu braunem Oxyd verbrennt, wird durch starkes Glühen von mit Öl befeuchtem Ceroydul erhalten. Ebenso soll sich nach Mosander Kohlencerium beim Erhitzen von oxalsaurem Ceroydul bilden; c) **Kohlenstoffeisen**; alles künstlich erzeugte Eisen enthält Kohlenstoff, doch kennt man nur zwei Verbindungen von Kohlenstoff mit Eisen, in welchen beide in einem bestimmten atomistischen Verhältniß zu einander stehen. Die Verbindung $Fe C_2$ erhält man beim Glühen von Kaliumeisencyanür, $Fe_2 C_3$, beim Glühen von Berlinerblau; in beiden Fällen erhält man ein schwarzes Pulver, welches an der Luft erhitzt verglimmt. Das Eisen kann übrigens als Lösungsmittel des Kohlenstoffs dienen; wenn man nämlich in schmelzendes Eisen Kohle einträgt, so verbindet sich das Eisen damit u. scheidet beim Erkalten den überschüssigen Kohlenstoff in graphitähnlichen Massen wieder aus. Gußeisen, Stahl u. Stabeisen enthalten Kohlenstoff als wesentlichen Bestandteil; er bedingt die Schmelzbarkeit u. Sprödigkeit des Gußeisens, welches am meisten Kohlenstoff enthält; der Stahl enthält weniger u. das Stabeisen nur geringe Mengen; d) **Kohlenstofftribium** entsteht, wenn man irgend ein Oxyd des Tribiums in Kohlenwasserstoffgas, Alkohol- od. Ätherdampf erhitzt; e) **Kohlenstoffkalium**, bildet sich stets, wenn Kalium mittelst Kohle od. kohlenstoffreichen Substanzen reducirt wird; f) **Kohlenstoffkupfer**, das aus dem Kupferoxydul-

haltigen Garkupfer durch Reduction erhaltene Garkupfer enthält stets geringe Mengen Kohlenstoff. Karsten gibt an, daß Kupferblech, mit Kienruß geschichtet u. gegläht, höchstens 0,2 Procent Kohlenstoff aufnimmt; das Kupfer verändert sich dabei wesentlich, seine Farbe wird licht gelbroth; g) Kohlenstoffmangan: alles durch Kohle reducirte Mangan enthält Kohlenstoff; beim Glühen von Rhodanmangan bildet sich $Mn C$, beim Glühen von Cyanmangan $Mn C_2$; h) Kohlenstoffnickel: Nickel verbindet sich leicht mit Kohlenstoff u. wird dadurch spröde u. messinggelb; das durch Reduction des Nickeloxyduls durch Kohle erhaltene Nickel ist stets kohlehaltig; i) Kohlenstoffpalladium: wenn man Palladiumblech in eine Spiritusflamme hält, so bildet sich Kohlenstoffpalladium, welches nach dem Verbrennen Palladium als graues Pulver hinterläßt; k) Kohlenstoffplatin: in Berührung mit Kohle geschmolzenes Platin nimmt Kohlenstoff auf, es wird dadurch sehr spröde. Eine Verbindung $Pt C_2$ bildet sich durch allmähliches Erhitzen von Aechlorplatin in einer Retorte; l) Kohlenstoffsilber: die Verbindung von $Ag C$ bildet sich beim Glühen von cuminsäurem Silberoxyd od. von Halbcyan-silber; die Verbindung $Ag C_2$ entsteht durch Erhitzen von pyrotraubensäurem od. maleinsäurem Silberoxyd; m) Kohlenstoffsilicium (Siliciumkohlenstoff) entsteht durch Reduction von Fluorkieselsäuremittelst Kalium u. Kohle; n) Kohlenstoffzink, das im Großen dargestellte Zink ist stets kohlehaltig; das beim Destilliren von Cyanzink zurückbleibende schwarze Pulver ist Kohlenstoffzink; o) Kohlenstoffzirkon, entsteht durch Reduction der Zirkonerde mittelst kohlehaltigen Kaliums.

Kohlenmund, Fisch, so v. w. Köhler.

Kohlenofen, Theerosen, zugleich zur Kohlenbereitung eingerichtet.

Kohlenordnung, obrigkeitliche Statuten für den Abbau u. Verkauf der Steinkohlen.

Kohlenoxyd, CO , entsteht beim Glühen von Kohle od. kohlehaltigen Substanzen mit Oxyden, welche ihren Sauerstoff nur schwierig abgeben, z. B. wenn man Metalloxyde mit Kohle glüht ($Pb O + C = Pb + CO$), od. Kohlen säure über glühende Kohlen leitet ($CO_2 + C = 2 CO$). Es entsteht ferner bei unvollkommener Verbrennung von Kohle an der Luft, durch Zersetzung von Wasserdämpfen durch glühende Kohle. Die bequemste Methode der Darstellung des K-es besteht darin, krystallisirte Oxalsäure mit concentrirter Schwefelsäure zu übergießen ($C_2 O_3, HO + S O_3 = S O_2, HO + CO_2 + CO$), od. Stärke, Rohrzucker u. mit Schwefelsäure zu erhitzen, od. Kreide mit Kohle in verschlossenen Gefäßen zu glühen. Es ist ein farbloses Gas, ohne Geschmack, von eigenthümlichem Geruche, wirkt nicht auf Pflanzenfarben, kann sich nicht mit Basen verbinden; Wasser absorbiert $\frac{1}{7}$ seines Volumens; specifisches Gewicht = 0,9409; verbrennt mit wenig leuchtender, blauer Flamme; 2 Volumen nehmen 1 Vol. Sauerstoff auf u. gehen in 2 Vol. Kohlen säure über. Es ist nicht athembare, wirkt giftig (s. Kohlendämpfe), brennende Körper verlöschen darin. Mit Chlorgas verbindet es sich am Sonnenlicht zu dem Chlorkohlenoxyd, s. b.

Kohlenpfanne (Kohlenbeden), 1) metallenes Gefäß, Kohlen darin in die Stuben zu bringen, um Speisen u. Getränke darauf warm zu erhalten od. zu kochen; 2) so v. w. Feuergrube.

Kohlensäure, 1) in chemischen Öfen der mittelfte

Raum des Kofes, wohin die Kohlen zu liegen kommen; 2) (Bauch), der weiteste Theil des Schachtes im Hohofen, s. b.

Kohlensäcke, zwei Stellen am Sternhimmel des südlichen Polarkreises, eine im östlichen Theile des Kreuzes, die andere zunächst unter den Asten der Eiche Karls II., die mitten in der Milchstraße, bei der ersten größern in einem Abstand von drei Graden völlig sternlos erscheinen.

Kohlensaft, die beim Kohlenbrennen abfließende Holz säure.

Kohlensalbe (Unguentum carbonum), Salbe aus gleichen Theilen Schweinesett u. Lindenkohle; wirksam bei Hautausschlägen, bes. bei Kopfgrind.

Kohlensalzsäure, so v. w. Chlorkohlenoxydgas.

Kohlensandstein, ein Sandstein der Steinkohlenformation, meist feinkörnig, grau, oft durch Kohle schwarz gefärbt, enthält Verfeinerungen u. Pflanzenabdrücke, vgl. Steinkohlenformation.

Kohlenschiefer, mit Erdbarz durchdrungener Schieferthon; brennt mit Harzgeruch, kann zur Heizung gebraucht werden.

Kohlensäure (Acidum carbonicum), CO_2 , findet sich sehr verbreitet in der Natur; im freien Zustande kommt sie als Bestandtheil der Luft vor u. macht im Mittel 0,004 bis 0,005 Volumen derselben aus. Im Innern der Erde gebildet, tritt sie an mehreren Orten in großer Menge hervor, so aus den noch thätigen Vulkanen u. in vielen Gegenden, in welchen erloschene Vulkane sind, wie bei Brohl am Laacher See, wo sie zur Bleiweißfabrikation verwendet wird, bei Trier u. a. Orten am Rhein, in mehreren Höhlen, wie in der Hundsgrotte bei Neapel, Dunsöhle bei Vermont. Die im Innern der Erde oft unter hohem Druck befindliche Kohlensäure wird in Berührung mit Wasser von diesem in großer Menge absorbiert u. solches Wasser bildet dann die sogenannten Sauerbrunnen (Säuerlinge). Die K. findet sich ferner in Bergwerken, bes. in Kohlenschächten, als sogenannte böse Wetter, in verschlossenen Kellern u. An Basen gebunden kommt sie im Kalkstein, Marmor, der Kreide, im Dolomit u. vielen anderen Mineralien vor. Sie bildet sich stets beim Verbrennen von Kohle od. kohlehaltigen Körpern in der Luft od. im Sauerstoffgas, bei der Zerlegung mancher Sauerstoffverbindungen durch Kohle od. kohlehaltige Körper in der Glühhitze, beim Athmen der Menschen u. Thiere, bei der Gährung, Fäulniß u. Verwesung organischer Stoffe. Man stellt die K. dar, indem man möglichst reinen Kalkstein (Marmor) od. Dolomit mit verdünnter Salz- od. Salpetersäure übergießt u. die entweichende K. vor ihrer Verwendung durch ein Gefäß mit Wasser leitet, um sie zu reinigen. Wo für technische Zwecke (wie bei der Fabrikation des Bleiweißes, künstlicher Mineralwässer, des zweifach kohlensäuren Natrons) große Mengen von K. zu möglichst niedrigem Preise erforderlich sind, entwickelt man die K. durch Zerlegung von kohlensäurem Kalk od. Dolomit mit Salzsäure, od. durch Verbrennen von Kohle in einem Luftstrom; od. man glüht ein Gemenge von Braunstein, kohlensäurem Kalk u. Kohle; od. man verwendet die K., welche sich bei der Gährung entwickelt; od. endlich man benützt die K., die der Erde entströmt, indem man sie durch ein Druckwerk aufsaugt u. durch Röhren dahin leitet, wo sie Anwendung finden soll, wie bei Brohl am Rhein. Die K. ist bei gewöhnlicher Temperatur ein farb-

loses Gas von schwach säuerlichem, stechendem Geruch u. erfrischendem Geschmack; sie enthält ihr gleiches Volumen Sauerstoff, ist schwerer als Luft u. läßt sich daher gleichsam aus einem Gefäß in ein anderes gießen; füllt man ein offenes Gefäß mit K., so schwimmt eine mit Luft gefüllte Seifenblase auf ihr. Das specifische Gewicht der K. ist nach Biot u. Arago 1,5196, nach Regnault 1,52928, nach Berzelius u. Dulong 1,5245, nach Brede 1,5201; die specifische Wärme nach Dulong 1,175, nach de la Roche u. Bérard 1,258. Die K. wird vom Wasser absorbiert; bei 18° u. unter dem Druck einer Atmosphäre nimmt Wasser sein 1,008aches Volumen auf; bei 7 Atmosphären Druck absorbiert das Wasser 5 Volumen. Alkohol absorbiert sein 2,68aches, Äther sein 2,178aches Volumen. Die K. unterhält das Verbrennen u. Athmen nicht, brennende Körper verlöschen darin, Menschen u. Thiere sterben schon in einer Atmosphäre, welche 9 Proc. K. enthält; in einem Raum von 30 Fuß Länge, 25 Fuß Breite u. 14 Fuß Höhe, welcher vollkommen geschlossen ist, so daß kein Luftwechsel stattfinden kann, sterben 16 Menschen nach 24 Stunden durch die ausgeathmete Luft. Daher ist auch der Aufenthalt in Kellern, wo Flüssigkeiten gähren, gefährlich; solche Räume lassen sich leicht von der K. befreien, wenn man Kalkmilch hineinspritzt; aus Brunnen entfernt man die K. am leichtesten durch frisch ausgeglühte Holzkohle; dieselbe absorbiert 36 Volumen. Die K. verbindet sich mit den stärkeren Basen zu einfachen u. doppelt kohlensauren Salzen (Carbonate, s. Kohlensäure Salze). Die K. ist eine der schwächsten Säuren u. wird von den meisten anderen Säuren unter Aufbrausen ausgetrieben. Sie ist eine beständige, nicht leicht zersetzbare Substanz. Nur durch Kalium u. Natrium wird sie in Kohlenstoff u. Sauerstoff zerlegt; leichter erfolgt die Zersetzung in Kohlenoxyd u. Sauerstoff. Durch hohen Druck u. niedrige Temperatur läßt sich die K. zu einer tropfbaren Flüssigkeit verdichten. Zu diesem Zwecke nimmt man nach Faraday ein in einem stumpfen Winkel gebogenes Rohr von starkem Glase u. bringt in dasselbe die Substanz, aus welcher sich die K. entwickeln soll. Nachdem durch Erwärmen der Röhre die darin befindliche Luft vertrieben worden ist, schmilzt man den kurzen Schenkel der Röhre zu u. setzt die Gasentwicklung fort, während man diesen Schenkel abkühlt. Dieses Verfahren, nach welchem das Gas durch seine eigene Atmosphäre condensirt wird, hat nur das Unangenehme, daß man nicht im Stande ist, die dabei erhaltene flüssige K. näher zu untersuchen, da sie nicht frei erhalten werden kann. Thilorier führte zuerst Faradays Methode im Großen aus, indem er K. in einem gußeisernen Cylinder (Generator) erzeugte u. sie in einem zweiten, dem vorigen ganz gleichen Cylinder (Condensator) überströmen ließ. Ein Unglücksfall, welcher sich in Paris ereignete, wobei der Generator während der Füllung zersprang u. ein junger Chemiker, Osmin Hervy, sein Leben dabei verlor, veranlaßte, daß dieser Apparat nicht mehr benutzt wurde. Doch wurde der Apparat von Thilorier später von Donny u. Marekka verbessert. Ein ähnlicher aus Schmiedeeisen angefertigter Kohlensäureverdichtungsapparat ist der von Hare u. Johnston. Vor längerer Zeit machte Brunel den Versuch, K. mittelst einer Druckpumpe zu condensiren, aber erst durch das einfache Verfahren von Ratterer wurden alle Übel-

stände glücklich beseitigt. Ratterer condensirt das Gas mittelst einer ganz gewöhnlichen Druckpumpe, wie man sich deren zum Laden der Windbüchsenflaschen bedient. Die flüssige K. ist farblos, klar u. dünnflüssig wie Wasser; sie löst sich in Wasser nur in geringer Menge, der nicht gelöste Theil schwimmt auf dem Wasser. Mit Alkohol, Äther, Schwefelkohlenstoff u. Terpentinöl läßt sie sich in allen Verhältnissen mischen. In Berührung mit Kalium entwickelt sie Kohlenoxydgas u. es entsteht kohlensaures Kali. Sie bricht das Licht weniger als Wasser u. kann nur flüssig bleiben, so lange sie entweder ein Gefäß ganz ausfüllt, od. über ihr eine Schicht von Kohlensäuregas steht, dessen Spannkraft dem Maximum der Spannkraft, welches das Kohlensäuregas bei der vorhandenen Temperatur annehmen kann, gleich ist. Wird der auf die Oberfläche wirkende Druck verringert, so geräth die flüssige K. ins Sieden. Thilorier entdeckte, daß die K. auch fest werden könne. Es geschieht dies durch die enorme Kälte od. Wärmebindung, welche beim Verdunsten der flüssigen K. eintritt. Hält man die Kugel eines Weingeistthermometers in einen Strahl flüssiger K., so zeigt dasselbe — 90°. Um feste K. zu erhalten, läßt man die flüssige K. in einem feinen Strahle in eine trockene Flasche od. in ein metallenes Gefäß ausströmen. Die feste K. ist locker wie Schnee u. läßt sich bis auf die Hälfte zusammendrücken. Sie verdunstet weniger leicht, als die flüssige Säure. 346 Gran feste K. erforderten bei 25° 3½ Stunden Zeit, um vollständig zu verdunsten. Berührt man sie auf einer glatten Fläche mit dem Finger, so gleitet sie schnell fort, wie vom Winde getragen. Bringt man etwas mit der Haut in Berührung, so entsteht eine weiße Blase, gerade so, als ob man sich verbrannt hätte. Der Schmelzpunkt der festen K. ist — 65°. Bringt man mit Äther befeuchtete feste K. auf Quecksilber, so gefriert dieses zu einer hämmerbaren Masse. Ein breiartiges Gemisch von fester K. mit Äther gibt durch ihre Verdunstung eine nicht viel niedrigere Temperatur, als die feste K. für sich; die Verdunstung geht aber weit langsamer vor sich. Man benutzt deshalb eine solche Mischung zur Hervorbringung sehr niedriger Temperaturgrade. Die K. ist schon in frühen Zeiten bekannt gewesen; Paracelsus u. van Helmont beobachteten sie beim Brennen des Kalkes u. bei der Gährung u. nannten sie wildes Gas, wilden Geist (Spiritus sylvestris); Blad nannte sie fixe Luft. Bergmann erkannte zuerst, daß die K. eine Säure sei u. nannte sie Luftsäure; Lavoisier wies ihre Bildung beim Verbrennen der Kohle u. ihre Zusammensetzung aus Kohlenstoff u. Sauerstoff nach.

Kohlensäureäther, so v. w. Kohlensaures Äthyloryd, s. u. Kohlensäure Salze.

Kohlensaurer Baryt etc., s. Kohlensäure Salze.

Kohlensaures Gas, so v. w. Kohlensäure.

Kohlensäuremesser, so v. w. Anthracometer.

Kohlensäure Salze (Carbonate), Verbindungen von Kohlensäure mit Basen; sie bilden sich theils durch directe Vereinigung des Oxyds mit Kohlensäure, theils durch doppelte Wahlverwandtschaft, viele kommen fertig gebildet in der Natur vor. Die Alkalien u. alkalischen Erden nehmen die Kohlensäure mit großer Energie auf u. verwandeln sich vollständig in K. S.; die K-n S. der schweren Metalle erhält man durch Vermischen der Lösung eines Metallsalzes mit kohlensauren Alkalien.

Die meisten K-n S. verlieren in der Glühbirne ihre Kohlensäure, die kohlensauren Alkalien nicht; glüht man dieselben aber in Wasserdampf, so entweicht Kohlensäure u. das Alkali verbindet sich mit dem Wasser; ebenso werden die kohlensauren Alkalien durch Glühen mit Kohle zerlegt, indem die Kohlensäure 1 Atom Kohlenstoff aufnimmt u. als Kohlenoxydgas entweicht. Die meisten Säuren treiben die Kohlensäure aus ihren Salzen aus, sie entweicht in Gasform unter Aufbrausen. In den neutralen K-n S-n verhält sich der Sauerstoff der Basis zu dem der Säure wie 1 : 2, diese sind die häufigeren, doch nehmen viele Basen auch mehr als 1 Atom Kohlensäure auf u. bilden saure K. S. (Bicarbonate), in denen das Verhältniß des Sauerstoffs der Basis zu dem der Säure meist wie 1 : 4 ist. Die neutralen K-n S. sind, mit Ausnahme der kohlensauren Alkalien, in Wasser unlöslich, die K-n S. der alkalischen Erden lösen sich unter Bildung von sauren Salzen in kohlensaurem Wasser; die neutralen kohlensauren Alkalien geben mit den löslichen Salzen der Erden u. schweren Metalloxyde Niederschläge, welche meist aus einer Verbindung von neutralem kohlensaurem Salz mit dem Oxyd der Basis bestehen. Die sauren Salze der Alkalien sind weniger leicht löslich als die neutralen, die der Erden u. schweren Metalloxyde sind in Wasser löslich, sie verlieren beim Verdampfen des Wassers schon bei gewöhnlicher Temperatur Kohlensäure u. gehen in neutrale Salze über. Mit den Sesquioxyden (Thonerde, Eisenoxyd, Chromoxyd) bildet die Kohlensäure keine bestimmten Salze. Die wichtigsten K-n S. sind: a) Kohlensaures Äthyloryd (Kohlensäureäther), $C_4 H_5, CO_2$, bildet sich bei der Einwirkung von Kalium auf oxalsaures Äthyloryd od. des Chlorchans auf Alkohol. Im letzteren Falle bildet es sich neben Urethan (s. d.). Es entsteht ferner bei der Destillation eines Gemenges von ätherischweifelsaurem u. carbomeinsaurem Kali, sowie bei der Einwirkung von kohlensaurem Silberoxyd auf Jodäthyl. Farbloses, dünnflüssiges Liquidum, welches angenehm riecht, scharf aromatisch schmeckt, sich nicht in Wasser, wohl aber in Alkohol u. Äther löst, sich, mit Natron erwärmt, in Alkohol u. kohlensaures Natron zerlegt, sich schwer entzündend läßt, mit blauer Flamme brennt, zwischen $125 - 126^\circ$ siedet u. ein specifisches Gewicht von 0,975 hat. Mit wässrigem Ammoniak zusammengebracht bildet es Urethan u. Alkohol. Durch die Einwirkung von Chlor auf kohlensaures Äthyloryd entstehen zwei Substitutionsproducte: das zweifach u. das fünffach gechlorte kohlensaure Äthyloryd. Leitet man Phosgen gas (Chlorkohlenoxydgas) in absoluten Alkohol, so erhält man Kohlensaures Äthyloryd-Chlorkohlenoryd (Chlorkohlensäureäther) — $C_4 H_5 O, CO_2 + CO Cl$, es bildet eine farblose Flüssigkeit von erstickendem Geruch u. 1,133 specifischem Gewicht, brennt mit grüner Flamme; mit Ammoniak vermischt, abgedampft u. destillirt, erhält man das Urethan. Zweifach kohlensaures Äthyloryd (Ätherkohlensäure), $C_4 H_5 O, CO_2 + H O, CO_2$, erhält man an Kali gebunden als Ätherkohlensaures Kali — $C_4 H_5 O, CO_2 + KO CO_2$, wenn man Kohlensäure in eine wasserfreie alkoholische Kalilösung leitet; dieses Salz bildet perlmutterglänzende Schuppen, welche sich in Berührung mit Wasser zerlegen. Durch Kieselfluss-säure läßt sich daraus die Ätherkohlensäure ab-

scheiden. b) Kohlensaures Äthyl-Methoxyd, $2 CO_2, C_4 H_5 O, C_2 H_5 O$, ein zusammengefügter Äther, welcher sich bei der Destillation von carbomeinsaurem Kali mit holzätherischweifelsaurem Kali bildet; farblose, helle Flüssigkeit, welche fast alle Eigenschaften des gewöhnlichen Kohlensäureäthers zeigt, sich von demselben aber durch größere Dichte u. niedrigeren Siedepunkt unterscheidet. c) Kohlensaures Äthylamin, $C_4 H_7 N, C O_2$, durch Zusammenbringen von trockenem Kohlensäuregas mit wasserfreiem Äthylamin dargestellt, eine schneeweiße, pulverförmige Masse, die sich in Wasser löst, deren Lösung aber nicht sogleich durch Chlorbaryum gefällt wird. Das wasserhaltige kohlensaure Äthylamin, $C_4 H_7 N, CO_2 + H O$, erhält man durch Destillation von salzsaurem Äthylamin mit kohlensaurem Natron; krystallinische Masse, welche alkalisch reagirt, sehr zerfließlich ist u. kohlensaures Kupfer- u. Zinkoxyd auflöst. Zweifach kohlensaures Äthylamin, $C_4 H_7 N, 2 CO_2 = C_6 H_7 N O_4$, ist isomer mit dem Lactamid, Alanin u. Sarkosin, u. scheint identisch mit dem Urethan zu sein. d) Kohlensaures Ammoniak. Ammoniak verbindet sich mit Kohlensäure in mehreren Verhältnissen. Wasserfreies einfach kohlensaures Ammoniak (Carbonatammon), NH_3, CO_2 , bildet sich bei der directen Vereinigung von trockenem Ammoniakgas mit Kohlensäure, wobei sich 2 Volumen Ammoniak mit 1 Vol. Kohlensäure verbinden, das gebildete Salz schlägt sich als weißes amorphes Pulver nieder; es reagirt alkalisch, sublimirt bei 60° ohne Zersetzung, zerlegt sich in Berührung mit Wasser unter Entwicklung von Ammoniak. Neutrales kohlensaures Ammoniak, $NH_4 O, CO_2$, ist für sich nicht bekannt, da es sich sehr leicht zerlegt; durch Abdampfen einer wässrigen Lösung entweicht Ammoniak u. es entsteht ein Salz mit mehr Kohlensäure; erwärmt man ein solches Salz in der wässrigen Lösung, so entweicht Kohlensäure u. es entsteht das neutrale Salz. Anderthalb kohlensaures Ammoniak, $2 NH_4 O, 3 CO_2$ (flüchtiges Laugensalz, Sal volatile salis ammoniaci, Ammonium carbonicum), wird durch Sublimiren eines Gemisches von Salmiak u. Kreide gewonnen; es bildet sich auch bei der trockenen Destillation thierischer Substanzen u. wird auf diese Weise im Großen erhalten; das dabei gewonnene, mit empyreumatischen Ölen verunreinigte Sublimat (Hirschhornsalz) kann durch Sublimiren mit Knochenkohle gereinigt werden; ein anderer Theil wird als eine braun gefärbte Flüssigkeit erhalten (Hirschhorngeist, Hirschhornspiritus), welche in den Apotheken u. zur Bereitung des Salmiaks verwendet wird. Das reine Salz bildet eine weiße, feste, krystallinische, durchscheinende Masse, welche stark nach Ammoniak riecht u. alkalisch reagirt; an der Luft bedeckt es sich mit einem weißen pulverigen Überzug von doppelt kohlensaurem Ammoniak. In Wasser löst es sich leicht auf u. wird dadurch zerlegt, indem sich neutrales kohlensaures Ammoniak u. doppelt kohlensaures Ammoniak, $NH_4 O, CO_2 + H O, CO_2$, bildet; dieses entsteht auch, wenn man die wässrige Lösung des anderthalb kohlensauren Ammoniaks mit Alkohol fällt od. freiwillig verdunsten läßt, wobei es sich krystallinisch abscheidet; es ist dem doppelt kohlensauren Kali isomorph, geruchlos, löst sich leicht in Wasser, geht dabei aber leicht unter Verlust von Kohlensäure in das neutrale Salz über,

bes. beim Erwärmen. Es wurde in neuerer Zeit in einem Guanolager an der Westküste von Patagonien in schweren krystallinischen Massen gefunden; es ist durchscheinend, von gelblicher Farbe, läßt sich leicht in große rhombische glasglänzende Säulen spalten. Wenn man das gewöhnliche (anderthalb-) kohlensaure Ammoniak erhitzt, so sublimirt ein Salz von der Zusammensetzung $\text{NH}_3, \text{CO}_2 + \text{NH}_4 \text{O}, \text{CO}_2$; es ist sehr flüchtig u. wird am besten so erhalten, daß man gewöhnliches kohlensaures Ammoniak mit Alkohol destillirt, es verflüchtigt sich dabei u. wird aus den Alkoholdämpfen niedergeschlagen. Außer den hier aufgeführten Verbindungen von Ammoniak mit Kohlensäure hat S. Rose noch mehrere dargestellt, so: $3 (\text{NH}_4 \text{O}, \text{CO}_2) + \text{NH}_4 \text{O}, 2 \text{CO}_2$; $\text{NH}_4 \text{O}, \text{CO}_2 + 3 (\text{NH}_4 \text{O}, 2 \text{CO}_2) + 8 \text{aq.}$; $\text{NH}_4 \text{O}, 3 \text{CO}_2 + 3 (\text{NH}_4 \text{O}, 2 \text{CO}_2) + 6 \text{aq. u. m. a.}$ e) Kohlensaures Amyloryd, $\text{C}_{10} \text{H}_{11} \text{O}, \text{CO}_2$, entsteht beim Zusammenbringen von chlorkohlensaurem Amyloryd mit Wasser; farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruche, 0,914 specifischem Gewicht, leichter als Wasser, siedet bei 224° . f) Zweifach kohlensaures Amylamin, $\text{C}_{10} \text{H}_{12} \text{N}, 2 \text{CO}_2$, als solches läßt sich das mit dem Leucin, $\text{C}_{12} \text{H}_{13} \text{N O}_4$, isomere Amylurethan betrachten. g) Kohlensaures Anilin ist nicht bekannt; als zweifach kohlensaures Anilin, $\text{C}_{12} \text{H}_7 \text{N}, 2 \text{CO}_2$, läßt sich die Anthranilsäure betrachten, welche beim Erhitzen in Kohlensäure u. Anilin zerfällt. h) Kohlensaurer Baryt: neutraler kohlensaurer Baryt (*Baryta carbonica*, *Terra ponderosa aërata*), $\text{Ba O}, \text{CO}_2$, kommt in der Natur als Witherit vor u. bildet sich beim Fällen der Lösung eines Barytsalzes mit kohlensauen Alkalien; zartes weißes Pulver ohne Geruch u. Geschmack, reagirt sehr schwach alkalisch u. ist von giftiger Wirkung. Anderthalb kohlensaurer Baryt entsteht durch Fällen von Chlorbaryum mit anderthalb kohlensaurem Kali; der entstehende Niederschlag ist in Wasser nicht mehr löslich als das neutrale Salz. Zweifach kohlensaurer Baryt, $\text{Ba O}, 2 \text{CO}_2$, entsteht beim Auflösen von kohlensaurem Baryt in kohlensäurehaltigem Wasser. i) Kohlensaure Beryllerde, durch Fällung eines Beryllersalzes mit kohlensaurem Kali dargestellt; ein weiches, fettig anzuführendes Pulver, welches durch Erhitzen seine Kohlensäure verliert. k) Kohlensaures Bleioryd, $\text{Pb O}, \text{CO}_2$, kommt als Weißbleierz (*Bleispath*) in der Natur vor; künstlich erhält man es durch Fällen eines gelösten Bleisalzes mit kohlensaurem Alkali od. von basisch essigsaurem Bleioryd mit Kohlensäure. Es vereinigt sich mit kohlensaurem Natron, Chlorblei, schwefelsaurem Bleioryd u. zu Doppelsalzen. Mit Bleiorydhydrat verbindet es sich in zwei Verhältnissen: $\text{Pb O}, \text{CO}_2 + \text{Pb O}, \text{HO}$ u. $2 (\text{Pb O}, \text{CO}_2) + \text{Pb O}, \text{HO}$, welche letztere Verbindung der Hauptbestandtheil des Bleiweißes (s. d.) ist. l) Kohlensaures Cerorydul, durch Vermischen der Lösung eines Cerorydulsalzes mit kohlensaurem Natron erhalten, bildet einen weißen Niederschlag, welcher Anfangs amorph ist, sich aber beim Stehen unter der Flüssigkeit mit der Zeit in Krystallschuppen verwandelt; es ist in Kohlensäure nicht löslich u. verträgt gelindes Glühen, ohne sich zu zersetzen. Beim Erhitzen an der Luft erfolgt die Zersetzung schneller u. es bleibt Ceroryd zurück. Von kohlensaurem Kali wird es aufgelöst. m) Kohlensaures Eisenorydul, $\text{Fe O}, \text{CO}_2$, kommt in der

Natur als Spathisenstein u. Sphärosiderit vor; rhomboedrische Krystalle von 3,83 spec. Gewicht. Aus der Lösung eines Eisenorydulsalzes fällt durch Zusatz eines kohlensauren Alkalis dieselbe Verbindung als Hydrat als weißer voluminöser Niederschlag, der sich an der Luft zuerst schmutzig grün, dann gelbbraun färbt, indem er in Eisenorydhydrat übergeht. Dieselbe Veränderung erleidet auch der Spathisenstein, nur weit langsamer. Das kohlensaure Eisenorydul wird von kohlensäurehaltigem Wasser aufgelöst, indem sich zweifach kohlensaures Eisenorydul, $\text{Fe O}, 2 \text{CO}_2$, bildet; in dieser Form kommt es in den sogenannten Eisen- od. Stahlwässern vor. Es wird häufig in der Medicin angewendet (*Ferrum carbonicum*, *Crocus martis aperitivus*, *Ferrum hydricum*). In diesen Präparaten ist es mit Eisenoryd gemengt; sie sind um so besser, je mehr unverändertes kohlensaures Eisenorydul sie enthalten. Um den Übergang des letzteren in Eisenorydhydrat zu verhindern, mischt man den frisch gefällten Niederschlag mit Zucker u. trocknet ihn sodann aus. Dieses Präparat heißt *Ferrum carbon. saccharatum*. n) Kohlensaures Cadmiumoryd, $\text{Cd O}, \text{CO}_2$, ein weißes in Wasser unlösliches Pulver; findet sich in der Natur in geringen Mengen im Galmey. o) Kohlensaures Kali. Einfach kohlensaures Kali (mildes Kali, Weinstein-salz, *Kali carbonicum s. subcarbonicum*) = $\text{K O}, \text{CO}_2$, wird im unreinen Zustande durch Auslaugen der Asche der meisten Pflanzen gewonnen (s. Pottasche); rein erhält man es durch Ausziehen der Pottasche mit wenig Wasser; durch Glühen u. nachheriges Auslaugen von gereinigtem Weinstein, durch Verpuffen von gereinigtem Salpeter mit Kohle od. Weinstein u. Auslaugen des Rückstandes, durch Erhitzen von essigsaurem od. oxalsaurem Kali. Ist weiß, fest, zerreiblich, braust mit Säuren auf, schmeckt u. reagirt alkalisch, ist wenig ätzend, schmilzt in der Rothglühhitze u. verdampft in der Weißglühhitze; mit Kohle heftig geglüht zersetzt es sich in Kalium u. Kohlenorydgas. Es löst sich im gleichen Gewicht Wasser, nicht in Weingeist, zerfließt an der Luft; reines kohlensaures Kali krystallisirt aus der concentrirten Lösung in farblosen, durchsichtigen, rhombischen Säulen mit 2 Äquivalenten Wasser. Reines kohlensaures Kali muß sich im Wasser vollständig lösen; die mit Salpetersäure neutralisirte Lösung darf mit Chlorbaryum, salpetersaurem Silberoryd, oxalsaurem Kali keinen Niederschlag geben. Zu vielen pharmaceutischen u. fast allen technischen Zwecken ist das durch Reinigung der Pottasche gewonnene hinreichend rein. Die Lösung von 1 Theil trockenem kohlensaurem Kali u. 2 Theilen Wasser ist als *Liquor kali carbonici*, statt des nach älterer Vorschrift durch freiwilliges Zerfließen des Kalis an feuchter Luft erhaltenen Weinsteinöls (*Oleum tartari per deliquium*) officinell, wird als säuretilgendes, auflösendes, diuretisches Mittel gegen Säure, Drüsenengeschwülste u. für sich od. mit bitteren auflösenden Extracten sehr verdünnt, zu einigen Gran angewendet. Doppelt kohlensaures Kali (*Kali bicarbonicum*, *Bicarbonas kalicus*), $\text{K O}, \text{CO}_2 + \text{HO}, \text{CO}_2$, entsteht bei der Einwirkung von Kohlensäure auf neutrales kohlensaures Kali; man bereitet es am besten, indem man über eine concentrirte Lösung von kohlensaurem Kali Kohlensäure leitet. Es scheidet sich in

großten farblosen, durchsichtigen rhombischen Säulen mit 1 Aequiv. Wasser ab, ist luftbeständig, hat einen milden, wenig alkalischen Geschmack, löst sich in 4 Theilen kaltem Wasser, leichter in heißem, sehr wenig in Alkohol; beim Kochen entweicht Kohlensäure u. das Salz geht bei wiederholtem Verdunsten im Vacuum in neutrales über. Es gibt mit Magnesiumsalzen keinen Niederschlag. p) Kohlensäurer Kalk. Neutraler kohlensaurer Kalk, CaO , CO_2 , ist in der Natur sehr verbreitet; er findet sich als Kalkspath, Arragonit, Kreide, Kalkstein, Tropfstein, Marmor, in Verbindung mit kohlensaurer Magnesia als Dolomit u. Braunnspath; er kommt ferner als Hauptbestandtheil der Muschel- u. Eierschalen u. in geringer Menge in den Knochen vor. Der natürlich vorkommende kohlensaurer Kalk krystallisirt in zwei wesentlich verschiedenen Krystallformen (ist dimorph); als Kalkspath bildet er Rhomboeder, sechsseitige Säulen u. andere Formen des hexagonalen Systems, als Arragonit aber erscheint er in Krystallen des rhombischen Systems. Künstlich kann man die eine Form in die andere überführen; erhitzt man nämlich Arragonit bis zum schwachen Glühen, so schwillt er auf u. zerfällt in ein weißes Pulver, dessen Theilchen die Form des Kalkspathes haben. Fällt man kohlensaurer Kalk aus kalter Lösung, so zeigt der Niederschlag unter dem Mikroskop die Formen des Kalkspathes; aus heißer Lösung erhält man Arragonitkrystalle. Man erhält den kohlensaurer Kalk rein durch Auflösen von möglichst reinem Marmor in Salpetersäure, Füllen der etwa vorhandenen Thonerde, Eisenoxyd etc. mit Ammoniak u. Niederschlagen der filtrirten Flüssigkeit mit kohlensaurem Ammoniak. Er ist weiß, in Wasser wenig löslich, löslich dagegen in kohlensaurem Wasser, frisch gefällt wird er von Salmiak u. kohlensaurem Ammoniak aufgelöst. Durch Glühen in einem Luftstrom verliert er die Kohlensäure u. wird zu Aetzkalk; mit Kohle od. organischen Substanzen (Zucker etc.) vermischt, entweicht die Kohlensäure schon bei schwachem Glühen. Saurer kohlensaurer Kalk, wahrscheinlich CaO , 2CO_2 , ist im trockenen Zustand nicht bekannt; er entsteht durch Auflösen von kohlensaurem Kalk in kohlensaurem Wasser; beim Verdampfen des Wassers verliert er Kohlensäure u. geht in das neutrale Salz über. Er findet sich in den meisten Quellwassern u. ist die Ursache der Bildung des Kesselfeins, auch gibt er durch die Ausscheidung von kohlensaurem Kalk beim Verdunsten des Wassers Veranlassung zur Bildung von Kalktuff, Kalkfinter, Tropfstein etc. An feuchter Luft zieht der gebrannte Kalk Kohlensäure u. Wasser an u. zerfällt, indem sich halbkohlensaurer Kalk, CaO , CO_2 + CaO , HO , bildet, welcher durch gelindes Glühen in 2CaO , CO_2 übergeht. q) Kohlensaures Kobaltoxydul, das neutrale Salz, CoO , CO_2 , ist nicht bekannt. Wenn man eine Kobaltoxydullösung mit kohlensaurem Alkali fällt, so entsteht ein rosenrother Niederschlag, welcher nach der Formel $2(\text{CoO}$, $\text{CO}_2)$ + $3(\text{CoO}$, $\text{HO})$ + Aq zusammengesetzt ist. r) Kohlensaures Kupferoxyd. Das neutrale Salz, CuO , CO_2 , ist nur in Verbindungen bekannt; es bildet mit kohlensamen Alkalien Doppelsalze, mit Ammoniak gibt es eine schön blaue Lösung, aus der die Verbindung CuO : CO_2 + H_3N krystallisirt; man erhält dieselbe durch Auflösen des halbkohlensaurer Kupferoxyds in kohlensaurem Ammoniak. Zweidrittel kohlensaures Kupferoxyd,

3CuO , 2CO_2 + HO = $2(\text{CuO}$, $\text{CO}_2)$ + CuO , HO , kommt natürlich als Kupferlasur vor. Halbkohlensaures Kupferoxyd, CuO , CO_2 + CuO , HO , findet sich in der Natur als Malachit u. ist Bestandtheil der als Berggrün u. Braunschweiger Grün bekannten Malerfarben. Künstlich erhält man es als grünlichblauen Niederschlag durch Fällen einer Kupferoxydlösung mit kohlensaurem Alkali. Es bildet sich auch als sogenannter Kupferrost od. Grünspan, wenn man Kupfer der feuchten Luft aussetzt. Verdünnt man die Lösung, aus der sich das kohlensaure Kupferoxydammoniak abgeschiedet hat, mit viel Wasser, so entsteht ein blauer Niederschlag von der Zusammensetzung CuO , CO_2 + $2(\text{CuO}$, $\text{HO})$. Kohlensaures Kupferoxydul, soll entstehen, wenn man eine Auflösung durch Kupferchlorür in Salzsäure durch kohlensaures Natron fällt. Nach Smelin ist dieser Niederschlag nur Kupferoxydulhydrat. s) Kohlensaures Lithion, LiO , CO_2 , entsteht durch Glühen von essigsaurem Lithion od. durch Fällen einer Lösung von Chlorlithium mit neutralem kohlensaurem Ammoniak. Beim Vermischen einer Lösung von schwefelsaurem Lithion mit kohlensaurem Kali scheidet sich das kohlensaure Lithion erst beim Kochen ab. t) Kohlensaure Magnesia. Neutrale kohlensaure Magnesia, MgO , CO_2 , kommt im Mineralreich als Magnesit vor, in Verbindung mit kohlensaurem Kalk, Eisen u. Manganoxydul als Dolomit, Bitterspath, Braunnspath, Sphärosiderit etc. Künstlich erhält man sie durch Verdampfen einer Lösung von doppelt kohlensaurer Magnesia in der Wärme; bei freiwilligem Verdunsten setzen sich sechsseitig prismatische Krystalle mit 3 Atomen Wasser ab; läßt man die Lösung in der Winterkälte stehen, so bilden sich tafelförmige Krystalle, welche 5 At. Wasser enthalten. Mit den kohlensamen Alkalien verbindet sich die kohlensaure Magnesia zu Doppelsalzen; die kohlensaure Kalkmagnesia erhält man durch Vermischen einer Auflösung von doppelt kohlensaurem Kali mit Chlormagnesium; sie scheidet sich in farblosen Krystallen von der Zusammensetzung KO , CO_2 + $2(\text{MgO}$, $\text{CO}_2)$ + 9Aq aus. Doppelt kohlensaure Magnesia, MgO , 2CO_2 , kommt häufig in Mineralwässern vor; bildet sich, wenn der aus einem Magnesiumsalz durch kohlensaure Alkalien gefällte Niederschlag mit Wasser angerührt u. in die Mischung Kohlensäure geleitet wird, bis die Flüssigkeit klar geworden ist; sie schmeckt bitter u. reagirt schwach alkalisch. Durch Fällen eines löslichen Magnesiumsalzes durch kohlensaure Alkalien erhält man einen weißen Niederschlag, welcher gewöhnlich kohlensaure Magnesia (weiße Magnesia) genannt wird u. im Allgemeinen aus einer Verbindung von neutraler kohlensaurer Magnesia mit Magnesiumhydrat besteht; in der Medicin ist er unter dem Namen Magnesia (Magnesia alba, Magnesia carbonica) angewendet. Es ist ein weißes, sehr lockeres u. leichtes Pulver, löst sich in 2500 Theilen kaltem u. 9000 Theilen kochendem, leichter in kohlensäurehaltigem Wasser. Es wurde zu Anfang des 18. Jahrh. in Rom aus der Mutterlauge des Salpeters (daher Magnesia Nitri) dargestellt u. als Geheimmittel (Pulver des Grafen Palm) verkauft. Valentin machte zuerst die Vereitung bekannt, welche später von Anderen verbessert wurde. Sie wird aus der Mutterlauge des Kochsalzes od. dem Epsomer, Seidschülter od. anderen Bitterwässern od. aus einer kochenden Lösung von Bitter-

salz durch Füllen mit kohlensaurem Kali od. Natron erhalten; die feuchte Masse wird in Formen von porösem Stein, Gyps, Kreide zc. locker eingebrückt, u. wenn sie zusammenhängend geworden ist, an der Luft getrocknet. Wird in Pulverform als absorbirendes, säuretilgendes Mittel, daher als Zusatz mehrerer Kinderpulver, Milchpulver zc., auch mit Weinsäure als eine Art Brausepulver verordnet. u) **Kohlensaures Manganorydul**, MnO , CO_2 , findet sich natürlich im Manganspath; das künstlich dargestellte Salz ist weiß u. wird im feuchten Zustand braun, ebenso beim Glühen an der Luft; von kohlensäurehaltigem Wasser wird es unter Bildung eines sauren Salzes aufgelöst. v) **Kohlensaures Methylin**, $\text{C}_2\text{H}_5\text{N}$, $\text{CO}_2 + \text{HO}$, entsteht durch die Destillation von salzsaurem Methylin mit kohlensaurem Kalk; ein zerfließliches Salz, welches stark alkalisch reagirt u. selbst bei gewöhnlicher Temperatur flüchtig ist. Beim Erhitzen verwandelt es sich in farblose, ammoniakalische, nicht entzündliche Dämpfe. Zweifach kohlensaures Methylin, $\text{C}_2\text{H}_5\text{N}$, 2CO_2 , als solches läßt sich das Urethylan (Methylurethan), $\text{C}_4\text{H}_5\text{NO}_4$, welches mit Glycocol u. dem salpetrigen Aethyloryd isomer ist, betrachten. w) **Kohlensaures Methyloxyd**, $\text{C}_2\text{H}_3\text{O}$, CO_2 , bildet sich neben Urethylan bei der Einwirkung von Chlorcyan auf Holzgeist; existirt außerdem nur in Verbindung mit kohlensaurem Kali u. Baryt. x) **Kohlensaures Natron**. Das einfach kohlensaure Natron (*Natrum carbonicum*), NaO , CO_2 , bildet den Hauptbestandtheil der Soda (s. d.); das in den Handel als krystallisirte Soda vorkommende Salz enthält 10 Th. Wasser, bildet farblose durchsichtige schiefe rhombische Säulen, welche an der Luft verwittern u. zu einem weißen Pulver zerfallen; in der Hitze schmelzen sie in ihrem Krystallwasser u. verlieren dasselbe. Es schmeckt kühlend, reagirt alkalisch, verliert seine Kohlensäure auch in starker Glühhitze nicht; das wasserfreie Salz löst sich in 5 Theilen Wasser, nicht in Alkohol, schmilzt leichter als kohlensaures Kali, doch schmilzt ein Gemisch beider leichter, als jedes für sich. Je nach der Temperatur u. der Bereitungsweise erhält man das kohlensaure Natron mit verschiedenem Wassergehalt krystallisirt, so existiren Salze mit 8, 7, 6, 5 u. 1 Th. Wasser. Doppelt kohlensaures Natron (*Natrum bicarbonicum*), NaO , $\text{CO}_2 + \text{HO}$, CO_2 , stellt man am besten dar, indem man in ein trockenes Gemisch von 1 Aquiv. krystallisirtem u. 9 Aquiv. wasserfreiem kohlensauren Natron Kohlensäure leitet. Es krystallisirt in schiefen, vierseitigen Tafeln, verliert beim Erhitzen Kohlensäure, reagirt alkalisch, gibt mit Magnesiumsalzen keinen Niederschlag. An der Luft verwittert es u. verliert Kohlensäure. Es dient zur Bereitung von Brausepulver u. künstlichen kohlensauren Mineralwässern. Underthalb kohlensaures Natron, 2NaO , $3\text{CO}_2 + 3\text{aq.}$, findet sich häufig auf der Erdoberfläche, so in großer Menge in der Provinz Suleia in der Barbarei, wo es die Oberfläche der Erde überzieht u. von den Eingeborenen *Trona* genannt wird; in Südamerika in einem See bei Merida in Columbien, die Indianer gewinnen es aus dem Wasser desselben durch Abdampfen u. Krystallisiren, nennen es *Urao* u. wenden es zur Bereitung des Mo an, welcher aus einem Gemisch von Urao u. Tabaksextract besteht u. von den Eingeborenen zur Absonderung reichlichen Speichels in

den Mund genommen wird. y) **Kohlensaures Nickelorydul**, NiO , CO_2 , ist noch nicht rein dargestellt; durch Füllen einer Lösung von Nickelorydul mit kohlensaurem Alkali entsteht ein blaugrüner Niederschlag, welcher nach dem Trocknen eine dichte schwarzgrüne Masse von muscheligem, fettglänzendem Bruche zeigt, 5NiO , $2\text{CO}_2 + 8\text{HO}$. Beim Vermischen einer siedenden Lösung eines Nickelsalzes mit einfach kohlensaurem Kali erhält man einen grasgrünen Niederschlag von der Zusammensetzung 5NiO , $2\text{CO}_2 + 5\text{HO}$; zweifach kohlensaures Kali fällt in der Kälte eine Verbindung von der Formel 3NiO , $2\text{CO}_2 + 6\text{HO}$. Der Nickelmaragd ist ein in Pennsylvanien u. Texas vorkommendes natürliches basisch kohlensaures Nickelorydul, NiO , $\text{CO}_2 + 2(\text{NiO}, 3\text{HO})$. Mit kohlensaurem Ammoniak bildet das kohlensaure Nickelorydul ein Doppelsalz. z) **Kohlensaures Palladiumorydul**, entsteht beim Vermischen von aufgelöstem Palladiumorydul mit kohlensaurem Alkali als hellgelber Niederschlag. aa) **Kohlensaures Platinoryd u. Platinorydul** sind nicht bekannt. bb) **Kohlensaures Quecksilberoryd**, nur als basisches Salz bekannt, braunrother Niederschlag, welcher sich beim Füllen von salpetersaurem Quecksilberoryd mit kohlensaurem Alkali bildet. Die durch zweifach kohlensaures Alkali hervorgebrachte Verbindung ist nach der Formel CO_2 , 4HgO , die durch einfach kohlensaures Alkali erzeugte nach der Formel $\text{CO}_2 + 3\text{HgO}$ zusammengesetzt. **Kohlensaures Quecksilberorydul**, Hg_2O , CO_2 , durch Vermischen einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberorydul mit zweifach kohlensaurem Alkali u. Auswaschen des Niederschlages mit kohlensäurehaltigem Wasser erhalten; hellgelbes Pulver, welches sehr leicht in Oxyd, Quecksilber u. Kohlensäure zerfällt, wird vom Lichte geschwärzt. cc) **Kohlensaurer Strontian**, kommt in der Natur als Strontianit vor. Der künstlich bereitete ist dem kohlensauren Baryt ähnlich, nicht giftig, wenig löslich in Wasser, leichter löslich in kohlensaurem Wasser, findet sich daher auch in Mineralwässern. dd) **Kohlensaures Uranoryd u. Uranorydul** sind nicht bekannt. Aus der Lösung der Uranorydulsalze fällen kohlensaure Alkalien unter Entweichen von Kohlensäure Oxydulhydrat. In den Lösungen der Uranorydulsalze erzeugen kohlensaure Alkalien gelbe Niederschläge, die Uranoryd, Alkali u. Kohlensäure enthalten u. sich im Überschusse des Fällungsmittels zu löslichen Doppelsalzen auflösen; das kohlensaure Uranorydsalz, $2(\text{KO}, \text{CO}_2) + \text{U}_2\text{O}_3, \text{CO}_2$, das *Natronsalz* u. das *Ammoniasalz*, $2(\text{NH}_4\text{O}, \text{CO}_2) + \text{U}_2\text{O}_3, \text{CO}_2$, werden durch Füllen von salpetersaurem Uranoryd mit dem betreffenden kohlensauren Alkali u. Digestion des entstandenen Niederschlages mit dem doppeltkohlensauren Alkali dargestellt. ee) **Kohlensaures Wismuthoryd**, $\text{Bi}_2\text{O}_3, \text{CO}_2$, durch Füllen von salpetersaurem Wismuthoryd mit kohlensaurem Alkali erhalten, ist ein weißer, in kohlensäurehaltigem Wasser unlöslicher Niederschlag. ff) **Kohlensaure Yttererde**, YO , $\text{CO}_2 + 3\text{HO}$, entsteht als weißer Niederschlag durch Füllen eines Yttererdesalzes mit kohlensaurem Natron; weißer, flockiger Niederschlag, der sich in ein körnig krystallinisches glänzendes Pulver verwandelt. gg) **Kohlensaures Zinkoryd**, ZnO , CO_2 , findet sich als *Galmei* u. *Zinkspath* im Mineralreiche; es kann sich in mehreren Verhältnissen mit Zinkorydhydrat verbinden. $\text{CO}_2 + 2\text{ZnO}$ bildet sich, wenn man

Zinkvitriol in der Kälte mit anberthalt kohlensaurem Natron niederschlägt u. den Niederschlag trocknet; er besteht aus $2(\text{CO}_2 + 2\text{ZnO}) + 3\text{aq.}$ Ein basisches Salz, $\text{ZnO}, \text{CO}_2 + 2\text{ZnO}, \text{HO} + \text{aq.}$, kommt in der Natur als Zinkblüthe vor. Außerdem hat man noch verschiedene Verbindungen von kohlensaurem Zinkoxyd mit Zinkoxydhydrat dargestellt. Das kohlensaure Zinkoxyd verbindet sich mit den K-n S-n der Alkalien zu Doppelsalzen.

Kohlenschwefel, so v. w. Schwefelkohlenstoff.

Kohlenschwefelsäure, so v. w. Schwefelcyanwasserstoffsäure, s. u. Cyan z).

Kohlenstaub, zart pulverisirte Kohle, in Anwendung zu technischen Zwecken.

Kohlenstein, so v. w. Kohlenschiefer.

Kohlenstoffradikale (Chem.), organische, aus Kohlenstoff u. Stickstoff zusammengesetzte Radikale, welche sich ganz ähnlich den Salzbittern (Haloiden) verhalten u. daher auch *Halyle* genannt werden, zu ihnen gehören das Cyan u. das Mellan (Mellon).

Kohlenstoffsäure, so v. w. Pitrinsäure.

Kohlenstift, so v. w. Reiskohle.

Kohlenstoff (Carboneum, Chem.), chemisches Zeichen C, Atomgewicht 75,0 (O = 100), 6,0 (H = 1), nichtmetallisches Element; findet sich in der Natur in drei allotropischen Zuständen, am reinsten als Diamant, C_a, dann als Graphit u. Anthracit, C_β, u. als Bestandtheil der Braun- u. Steinkohlen, sowie aller organischen Körper, endlich an Sauerstoff gebunden in der Kohlensäure, Cy. Künstlich stellt man den K. rein dar durch Glühen von Lampenruß in verschlossenen Gefäßen, od. indem man ölbildendes Gas über glühendes Eisen od. Dämpfe von ätherischen Ölen durch glühende Porzellanröhren leitet, durch Glühen von Eisenfeile, Braunkohle u. Kienruß u. Auskochen der Masse mit Salzsäure. Aus schmelzenden Roheisen scheidet er sich häufig ziemlich rein in schuppigen Massen als sogenannter künstlicher Graphit aus. Künstlich dargestellt bildet der K. ein schwarzes mattes Pulver od. compacte od. poröse metallglänzende Massen von schwarzer bis bleigrauer Farbe od. graphitähnliche krystallinische Massen. Er ist geschmack- u. geruchlos, im gewöhnlichen Feuer unschmelzbar, unlöslich in allen Lösungsmitteln, doch kann schmelzendes Roheisen als Lösungsmittel für ihn angesehen werden, insofern dasselbe größere Mengen davon aufnimmt u. beim Erkalten in graphitähnlichen Massen wieder ausscheidet. Nur in den höchsten Hitzeegraden ist er schmelzbar u. verflüchtigt sich. Jacquelin stellte Versuche über die Einwirkung starker Hitze auf Diamant u. Kohle an. In der Hitze, die zwischen den Kohlenspitzen einer Bunsenschen Batterie von 100 Paaren hervorgebracht wurde, erweichte der Diamant u. ging in Coals über; das specifische Gewicht betrug vor dem Versuche 3,336, nach dem Versuche 2,078; er war bröcklich, aber noch so hart, daß er Glas ritzte. Desprez schmolz u. verflüchtigte Kohle durch Zusammenwirken des Gebläses, des galvanischen Stromes u. des Brennglases. Beim Schlusse der Kette fing die Kohle an zu glühen u. die Wände des Apparates beschlugen mit einem schwarzen krystallinischen Pulver. Gassiot beobachtete, daß ein Diamant unter dem Einflusse intensiver, durch eine galvanische Batterie hervorgebrachter Hitze allmählig an Volumen zunahm u. dann plötzlich zu dem acht- bis zehnfachen seiner ursprünglichen Größe an-

schwoll; er war jetzt glasartig, weiß, unburchsichtig u. leitete die Electricität nicht. Der K. ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben, in Sauerstoffgas erhitzt verbrennt er unter starker Licht- u. Wärmeentwicklung zu Kohlensäure. Daß auch der Diamant beim Verbrennen Kohlensäure liefere, wurde zuerst von Lavoisier entdeckt. Mit Sauerstoffverbindungen erhitzt entzieht der K. diesen den Sauerstoff u. geht in Kohlenoxyd od. Kohlenoxydgas über. Die specifische Schwere des K. ist sehr verschieden, als Diamant beträgt dieselbe 3,5—3,6, als Graphit 1,8—2,4, die meisten Arten des künstlich hergestellten K. sind so leicht, daß sie auf Wasser schwimmen, doch kann Holzkohle in sehr hohen Temperaturen so schwer werden, daß sie in Wasser unter sinkt, sowie auch Coals immer specifisch schwerer als Wasser ist. Das specifische Gewicht des K. als Dampf beträgt nach der Rechnung 0,82922. Verbindungen des K. A) Mit Sauerstoff. Man kennt bis jetzt 8 Verbindungen des K. mit Sauerstoff: Honigsteinsäure = C₄O₃, Pyromellithsäure = C₆O₃, Krotonsäure = C₈O₄, Kohlenoxyd = CO, Rhodizonsäure = C₇O₇, Mesoxalsäure = C₃O₄, Oxalsäure = C₂O₃ u. Kohlensäure = CO₂ (s. d. a.), von denen nur das Kohlenoxyd u. die Kohlensäure durch directe Vereinigung von K. u. Sauerstoff gebildet werden. B) Mit Wasserstoff. Schon die durch trockne Destillation organischer Körper erhaltene Kohle enthält stets Wasserstoff, doch ist die Menge desselben sehr verschieden. Die nach stöchiometrischen Verhältnissen zusammengesetzten Verbindungen von K. mit Wasserstoff sind sehr zahlreich (s. Kohlenwasserstoffe) doch begreift man bei. zwei derselben unter dem Namen Kohlenwasserstoff im engeren Sinn. a) Das Kohlenwasserstoffgas im Maximum des Wasserstoffs (Wasserstoffsubcarburet, Sumpfgas, Grubengas, schwere brennbare Luft) CH₄, findet sich in Sümpfen u. in Kohlenschächten, wo es die sogenannten schlagenden Wetter (feurige Schwaden) bildet; es entsteht auch beim Auflösen von kohlenhaltigem Eisen in verdünnter Schwefelsäure od. Salzsäure, bei der trocknen Destillation u. beim Faulen organischer Substanzen, ferner wenn man ölbildendes Gas durch glühende Röhren leitet; rein erhält man es durch Erhitzen von geschmolzenem Äthar mit wasserfreiem essigsaurem Natron. Es ist ein farbloses, schwach widerlich riechendes, geschmackloses Gas, welches auch bei — 110° u. einem Druck von 32 Atmosphären nicht flüchtig wird; es läßt sich nicht athmen, specifisches Gewicht 0,550; es ist entzündlich u. verbrennt mit bläulicher, wenig leuchtender Flamme, explodirt mit Sauerstoff gemengt heftig; durch Chlor, am Licht u. in der Glühhitze wird es zerlegt, es reagirt nicht auf Pflanzenfarben u. verbindet sich nicht mit Säuren od. Basen. b) Kohlenwasserstoff im Minimum des Wasserstoffs (Ölbildendes Gas, Clayl, einfach Kohlenwasserstoff, Binstwasserstoff), C₂H₂, bildet sich beim Erhitzen von 1 Theil Alkohol mit 4 Theilen concentrirter Schwefelsäure, sowie bei der trocknen Destillation kohlenstoffreicher organischer Substanzen; ist der Hauptbestandtheil des Leuchtgases. Es ist ein farbloses Gas von unangenehmem Geruch, kann in starker Kälte u. unter hohem Druck flüchtig gemacht werden; wirkt beim Einathmen giftig, ist leicht entzündlich u. verbrennt mit leuchtender Flamme; in der Glühhitze zerlegt es sich in Kohle u. Sumpfgas. Mit Chlor verbindet es sich

unter Mitwirkung des Lichtes zu einem blattartigen Körper (Ol des ölbildenden Gases, Chloräther, Chlorchlorür); mit Sauerstoff gemengt u. entzündet explodirt es sehr heftig. C) Mit Chlor, s. u. Chlor D). D) Mit Stickstoff verbindet sich der K. zu Cyan u. Mellan (s. d.), auch die thierische Kohle enthält Stickstoff, doch nicht in constanten Verhältnissen. E) Mit Schwefel vereinigt sich K. in höherer Temperatur zu einer farblosen, sehr flüchtigen Flüssigkeit, dem Schwefelkohlenstoff (s. d.). F) Mit Phosphor zu Phosphorkohlenstoff, welchen man bei der Destillation von Phosphorsäure mit Kohle neben Phosphor gewinnt. G) Die Verbindungen des K. mit Brom u. Jod sind noch nicht näher bekannt. H) Mit Metallen, s. Kohlenmetalle.

Kohlenstoffeisen, so v. w. Eisenkohlenstoff, s. u. Eisen I. n) l).

Kohlensulfid, so v. w. Schwefelkohlenstoff.

Kohlensuperchlorür, s. u. Chlor D).

Kohlenthier (*Anthracotherium*), fossiles Säugethier, dem Schwein verwandt, von ihm haben sich jedoch nur wenige Überreste (einige Kinnbackenknochen) im tertiären Gyps u. in Braunkohlenlagern gefunden; Arten: *A. majus*, von der Größe eines Esels; *A. minus*, von der Größe eines Schweins; *A. alsaticum*.

Kohlenvitriolblei, s. u. Bleierze 2) e).

Kohlenwald, s. *Carbonaria sylva*.

Kohlenwasserstoff, s. u. Kohlenstoff n).

Kohlenwasserstoffe (Chem.), eine Reihe von Körpern, die nur aus Kohlenstoff u. Wasserstoff zusammengesetzt sind, theils in der Natur vorkommen, wie das Citronenöl, Terpentinöl, Copaiwaöl, Eubebenöl, Fichtelöl, Steinöl, Grubengas, Paraffin etc., meist aber auf künstlichem Wege, bei der trocknen Destillation organischer Körper dargestellt werden; viele lassen sich aus ihren Sauerstoffverbindungen durch Elektrolyse abscheiden. Sie sind theils fest, theils flüchtig, theils gasförmig u. zeichnen sich durch ihre große Beständigkeit aus (das Paraffin wird sogar durch Glühhitze nicht zerlegt). Ihre chemische Zusammensetzung ist sehr verschieden, doch existiren Reihen homologer K., wie die nach den allgemeinen Formeln $C_n H_n$, $C_n H_n + 1$, $C_n H_n + 2$ zusammengesetzten, deren Glieder durch ein plus od. minus von $C_2 H_2$ verschieden sind, da n in diesen Formeln eine gerade Zahl bedeutet. Eine andere Reihe homologer K. ist die von der allgemeinen Formel $C_n H_{n-2}$, zu der das Benzol $C_{12} H_6$, Toluol $C_{14} H_8$ u. Xylol $C_{16} H_{10}$ gehören. Zu den nach der Formel $C_n H_n$ zusammengesetzten K-n, als deren Repräsentant das ölbildende Gas angesehen wird, gehören: Methylen (Forme, Palen), $C_2 H_2$, das Radical der Methylenverbindungen, ölbildendes Gas (Acetylwasserstoff, Hydracetyl, Clapyl, Ätherin, Vinylwasserstoff), $C_4 H_4$, Propylen, $C_6 H_6$, Butylen (Balylen, Ditetryl), $C_8 H_8$, Amylen (Valeren), $C_{10} H_{10}$, Caprylen (Oleen), $C_{12} H_{12}$, Naphthen, $C_{16} H_{16}$, Paramylen, $C_{20} H_{20}$, Eeten, $C_{32} H_{32}$, Metamylen, $C_{40} H_{40}$, Ceroten, $C_{54} H_{54}$ u. Melen, $C_{60} H_{60}$. Der Prototypus der Formel $C_n H_n + 1$, welche Körper ausdrückt, die mit dem Wasserstoff homolog sind, ist das Methylen, $C_2 H_2$; zu dieser Klasse gehören ferner die isolirten Radikale Äthyl, $C_4 H_5$, Balyl, $C_6 H_7$ u. Amyl, $C_{10} H_{11}$. Diese K. haben die Eigenschaft, sich mit Wasserstoff zu verbinden, wodurch die Reihe homologer K. von der Formel $C_n H_n + 2$ entsteht, so der Methylen-

wasserstoff, $C_2 H_3 + H = C_2 H_4$ (Grubengas), Äthylwasserstoff, $C_4 H_5 + H = C_4 H_6$ u. Amylwasserstoff, $C_{10} H_{11} + H$. Noch existiren eine Anzahl K. für welche bis jetzt noch keine allgemeine Formel aufgestellt ist, es gehören hierher bes. mehrere Producte der trocknen Destillation, wie Naphthalin, $C_{20} H_8$, Chrysen, $C_{30} H_8$, Zbrialin, $C_{30} H_{10}$. Die einzelnen K. s. u. den betreffenden Artikeln; ölbildendes Gas u. Grubengas, welche vorzugsweise K. genannt werden, s. u. Kohlenstoff n).

Kohlenwasserstoffgas, s. u. Kohlenstoff n).

Kohlenzinnober, so v. w. Lebererz.

Köhler, Christian u. Hieronymus, s. Brüllgler Rotte.

Köhler, so v. w. Kohlenbrenner.

Köhler (Kohlemund, *Gadus s. Merlangus carbonarius*), ein Fisch aus der Gattung Wittling u. der Familie der Schellfische, mit längerem Unterleiser, gerader Seitenlinie, drei Rücken- u. zwei Afterslossen u. ohne Bartfäden; oben dunkelbraun, im Alter fast schwarz, die Zunge u. der Bauch silberglänzend. Wird wie der Stodfisch getrocknet, u. eingesalzen.; Länge 2—3 Fuß, Gewicht bis an 30 Pfund.

Köhler, 1) Johann David, geb. 1684 in Kolditz (nach And. in Meissen); wurde 1706 Privatdocent u. 1710 Professor der Philosophie in Altdorf, 1735 Professor der Geschichte in Göttingen u. st. daselbst 1755; er schr.: Anleitung zu der alten u. mittlern Geographie, Nürnberg. 1745; *Systema familiarum Augustarum: Geschlechts- u. Wappentalender*, 1722—55; *Historische Münzbelustigungen*, Nürnberg. 1729—50, 22 Bde.; *Deutsche Reichshistorie*, ebd. 1730—51; *Ehrenrettung J. Guttensbergs*, ebd. 1740. 2) Alexander Wilhelm, geb. 1756 in Freiberg; war Bürgermeister, Bergcommissionsrath u. Lehrer des Bergrechts bei der Bergakademie daselbst u. st. 1833; er schr.: Anleitung zu den Rechten u. der Verfassung beim Bergbau in Kursachsen, Freiberg 1786, 2. Aufl. 1824; *Bergmännisches Journal*, ebd. 1788—93, 1795—1804. 3) Heinrich Karl Ernst, geb. 1765 in Wechselburg; war russischer Staatsrath, Director des Antikencabinetts u. der Bibliotheken in St. Petersburg u. st. daselbst 1838; er schr. außer mehreren Beschreibungen des Petersburger Antikencabinetts: *Untersuchungen über den Sarg, Onyx u. Sardonyx der Alten*, Götting. 1801; *Abhandlung über zwei Gemmen der K. K. Sammlung zu Wien*, Petersb. 1810; zwei Aufschriften der Stadt Köln, ebd. 1822; Aufschriften der Stadt Olbia, ebd. 1822; *Gesammelte Schriften*, herausgegeben von E. Stephani, Petersb. 1850, 2 Theile. 4) Johann August Rudolf von K., geb. 1769 zu Wechselburg in Sachsen, studirte in Jena die Rechte, begab sich nach Petersburg, wo er bei der Gesetzgebungscommission angestellt wurde, u. st. daselbst 1847. 5) Karl Wilhelm, geb. 1799 in Darmstadt, wurde 1819 Collaborator am Gymnasium daselbst, 1826 Hofprediger u. Stadtpfarrer in Geden, Schulinspector dieser Diöces u. Mitglied des großlich Stollbergischen Gesamtconsistoriums in Geden, 1832 Oberconsistorialrath, Oberschulrath u. Stadtgeistlicher in Darmstadt, 1837 Superintendent der Provinz Starkenburg u. erster Rath im Consistorium mit der Würde eines protestantischen Prälaten u. 1839 Oberpfarrer in Darmstadt, wo er 1847 starb; er schr.: *Aphorismen über den Rechtszustand u. die Verfassungsgeschichte der Evangelisch-Protestanti-*

schen Kirche im Großherzogthum Hessen, 1830.
 6) Christian, geb. 13. Oct. 1809 zu Werben in der Altmark, Historienmaler, gebildet durch Wilhelm von Schadow in Düsseldorf; er entwickelte frühzeitig einen Sinn für das Gefällige u. Schöne u. verband mit ersten Naturstudien eine mehr sich vervollkommende Technik u. eine ausgezeichnete Farbengebung, so daß seine Gemälde zu den vorzüglichsten der Schule gehören. Werke: die Findung Moses; der Lobgesang der Mirjam; der Triumph Davids; die Braut; Semiramis; Hagar u. Ismael; Susanna im Bade; Julia, die nach der Hochzeitnacht dem verschwundenen Romeo nachsieht.
 7) Ludwig, geb. 1819 in Meiningen, studierte seit 1840 in Jena u. Leipzig die Schönen Wissenschaften, betheiligte sich als Mitarbeiter an belletristischen Zeitschriften, mußte, in die damaligen burschenschaftlichen Untersuchungen verwickelt, 1843 Leipzig verlassen u. ging nach München, wo er den Kunststudien lebte. Nach Meiningen zurückgekehrt, übernahm er die Redaction des Deutschen Volksboten u. siedelte 1844 nach Hildburghausen über; er schr.: Der Aufstand in der Maina, Jena 1840; Der neue Ahasver (Gedicht), ebd. 1841; Norwegen 1814, Pp. 1843; Akademische Welt (Roman), ebd. 1843, 2 Bde.; Thomas Münzer (historischer Roman), ebd. 1845, 3 Bde.; Joh. Fuß, ebd. 1846, 3 Bde.; Primavera (Novellen), Jena 1846; 2 Bde.; Freie Lieder, 2. A., ebd. 1849; Fürstenschloß u. Bauernhütte (Novelle), Berl. 1847; Der Prinz aus dem Morgenlande, ebd. 1847, 2 Bde.

Köhlerglaube, nur auf der Aussage anderer Menschen beruhender Glaube; nach einer Erzählung der Römisch-Katholischen Kirche von einem Köhler so genannt, welcher dem Teufel auf die Frage, was er glaube, antwortete, was die Kirche glaube, u. auf die fernere Frage, was die Kirche glaube? entgegnete: was ich glaube.

Köhlergraben, so v. w. Meiserstätte.

Köhlerkraut, 1) Gemeiner Ehrenpreis; 2) Gemeiner Vörlappen.

Kohleule, so v. w. Kurzohrige Ohreule.

Kohlisch, so v. w. Köhler.

Kohlfliege, ein Insect, dessen Larven die Wurzeln mancher Dlgewächse angreifen, wodurch diese leicht faulen u. die Pflanzen absterben. Die K. kommt hauptsächlich in lockeren Bodenarten vor.

Kohlfuchs, 1) so v. w. Brandfuchs, s. u. Fuchs 1) a); 2) ein Pferd, dessen fuchsbraune Farbe in das Schwarze fällt, dunkler als Brandfuchs.

Kohlfurth, Pfarrdorf im Kreise Görlitz des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien, Station der Berlin-Breslauer Eisenbahn, von welcher hier die Bahn nach Görlitz abzweigt; 670 Ew.

Kohlgarten, Spitze des Schwarzwaldes im badenschen Oberheinkreise; 3792 Fuß.

Kohlärten, Gesamtname der nach Osten zu unmittelbar an Leipzig anstoßenden Dörfer (namentlich Reudnitz, Volkmarzdorf, Krottendorf, Anger etc.), weil in denselben viel Kohl- u. andere Gartengewächse gebaut werden.

Kohlgewächse, s. Kohl 2).

Kohlhaas, 1) Michael, geb. in der Altmark, Kohnkamm, wurde, als er mit einer Koppel Pferden zur Messe nach Leipzig zog, an der Grenze von einem Junker von Tronka zweier seiner besten Pferde beraubt u. konnte weder beim sächsischen Obergericht, noch beim Kurfürsten von Branden-

burg Recht finden, da mächtige Verwandte des Junkers Alles unterdrückten. Darüber empört, verkaufte K. den Meierhof Kohlhaasenbrück u. seine andern Besitzungen u. verfaßte einen Absagebrief an den Junker von Tronka, warb Leute u. verbrannte dessen Schloß, zog dann mit etwa 30 Leuten vor Wittenberg, wohin sich der Junker geflüchtet hatte, steckte die Vorstadt in Brand u. forberte, man solle ihm den Junker ausliefern. Friedrich von Meissen schlug er bei Mühlberg, ebenso besiegte er die Sachsen bei Damerow, steckte dann Leipzig an drei Ecken in Brand u. nahm seine Residenz auf dem Schlosse in Lützen. Da schrieb Luther einen Brief an K., der sein Rechtsgefühl so traf, daß er seine Leute entließ u. sich verkleidet nach Wittenberg zu Luther begab. Von da ging er unter kurfürstlichem Geleite nach Dresden, als man ihm dieses aber nicht hielt u. ihn sogar zum Tode verurtheilte, reclamirte ihn sein Landesherr, der Kurfürst von Brandenburg, der ihm gegen den Junker von Tronka Recht verschaffte, ihn aber dann auf kaiserliche Requisition wegen Landfriedensbruchs enthaupten ließ. Seine Söhne wurden rittermäßig erzogen u. die Familie existirt noch im Mecklenburgischen. H. von Kleist hat diesen Stoff zu einer Novelle benutzt, auch wurde derselbe mehrfach dramatisch bearbeitet. 2) Johann Jac., geb. 1747 in Marktgröningen, Arzt u. Stadtphysicus in Regensburg, wurde 1790 Präsident der dasigen Botanischen Gesellschaft u. st. 1811; er schr.: Anleitung zur Bildung echter Wundärzte, 6 Bde., Regensb. 1784—94, in 2 Bdn., Münch. 1798; Einleitung in die Kräuterkunde, ebd. 1804 u. a.

Kohlige Säure, so v. w. Oxalsäure.

Kohllauch, ist Allium oleraceum.

Kohlmeise, so v. w. Meise.

Kohlneffen (Bläuliches Geschmeiß), eine Art Insecten, die sich von den Blattläusen nur durch die bläuliche Farbe unterscheiden. Sie überziehen die Blätter des Kohls u. anderer Gewächse, so daß sich dieselben zusammenziehen u. welken. Auch den Samenständen schaden die K. oft.

Kohlo, Dorf mit Rittergut im Kreise Sorau des Regierungsbezirks Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg, unweit Pforten, sonst dem Grafen Brühl gehörig; hier wurde 1772 von den Obern der stricten Observanz ein freimaurerischer Convent gehalten.

Kohlpalme, ist Eutorpe caribaea u. E. oleracea; vgl. Areca.

Kohlportulak, ist Portulaca oleracea.

Kohlrabe, Vogel, so v. w. Kollrabe, s. u. Rabe.

Kohlraabi (v. lat. Caulorapa), Brassica oleracea gongyloides, Abart des Gemeinen Kohls mit eßbaren Knollen am Stängel. Es gibt a) Weißen K.; dieser ist entweder früher, Englischer K., der um vier Wochen früher zeitigt als der gemeine; die Knollen werden aber selten über 3 Zoll im Durchmesser groß, eignet sich zur Aufbewahrung für den Winter am besten; ob. weißer Glas Kohlraabi, mit größern, weißen Knollen, dünner Schale; b) Grünen K., mit sehr großen, länglich runden, mit vielen großen, platten, festen, aber meist mit holzigen Fasern durchdrungenen Knollen, dient mehr zum Viehfutter als für die Küche; c) Blauen (Holländischen) K.; die äußere Schale u. die Rippen der Blätter sind roth; die Knollen bilden sich spät, wachsen aber bis zum Herbst u. werden sehr groß; ist die zarteste u. schmackhafteste Sorte. Die Cultur des K. ist die

des Kohls u. Weißkrauts (s. u. Kraut); das Abblatten thut ihm Schaden. Für die Winterbenutzung wird er etwas abgewellt in Sand geschlagen u. im Keller od. in Erdgruben aufbewahrt. Man benützt ihn in der Küche zerschnitten als Zerkost, bes. zu Rindfleisch od. als Potage; doch erfordert er eine gute Verdauungskraft. K. unter der Erde, s. Kohlrübe.

Kohlraupe, Larve des Kohlweißlings.

Kohlrausch, Heinrich Friedrich Theodor, geb. 15. Nov. 1780 in Landolfshausen bei Göttingen; war erst Vorsteher eines Erziehungsinstitutes in Barmen, dann Gymnasialprofessor in Düsseldorf, 1817 Consistorial- u. Schulrath in Münster, 1850 Oberschulrath u. Generalinspector der gelehrten Schulen Hannovers; hat sich namentlich um die neue Organisation des höhern Schulwesens sehr verdient gemacht; er schr.: Die Geschichten u. Lehren der Heiligen Schrift, Halle 1811; Handbuch für Volksschulen, ebd. 1811; Handbuch für Lehrer höherer Stände u. Schulen, ebd. 1811, 2. Aufl. 1818; Deutschlands Zukunft, Elberf. 1814; Chronologischer Abriß der Weltgeschichte, ebd. 1814, 14. Aufl. Pp. 1852; Die Deutsche Geschichte für Schulen, Elberfeld 1816—18, 3 Bde., 13. Aufl. ebd. 1851; Bemerk. über die Stufenfolge des Geschichtsunterrichts in den höhern Schulen, Halle 1818; Kurze Darstellung der deutschen Geschichte für Volksschulen, Elberf. 1822, 7. Aufl. Gütersloh 1855.

Kohlrübe, 1) *Brassica oleracea napobrassica*), Abart des gemeinen Kohls, bildet Wurzeln (als Rüben) am Stängel unter der Erde (daher auch Bodenkohlrabi), wird als Gemüse u. Futterpflanze in dem Garten u. auf dem Felde angebaut. Man hat mehrere Sorten, mit ganz weißer u. gelblicher Farbe, festerer u. zarterer Substanz; vorzügliche Sorten sind: Riesenkohlrübe, sehr groß, rundlich, gelblichweiß; Große gelbe K., groß, rundlich, über der Erde grünlichviolett, am untern Theile gelb, das Fleisch gelb; Bläßgelbe K., unregelmäßig glatt, blaßgelb, Fleisch weiß; Schwedische K. (*Rutabaga*), mit bis 2 Pfund wiegender weißfleischiger Wurzel, schmackhaft u. nahrhaft. Die gelben K. haben festeres Fleisch, feineren Geschmack u. lassen sich weicher kochen u. länger aufbewahren als die weißen, welche weiches Fleisch haben, ertragreicher, aber nicht so haltbar sind als die gelben; Rothköpfige Riesenkohlrübe, sehr große, runde, außen schön dunkelgelbe Varietät mit dunkelrothem Hals, das dunkelgelbe Fleisch sehr zart, fein u. süß, wird 15—18 Pfd. schwer; Grünköpfige Riesenkohlrübe, sehr groß, kugelförmig, der Kopf grün, Schale u. Fleisch dunkelgelb mit gelbgrünen, dunkelgrün schattirten Flecken, das Fleisch feinschmeckend u. süß; Hellrothe, runde Zuckerkohlrübe, sehr groß, rund, ganz kugelförmig, fein u. glatt, die obere Hälfte der Schale u. der Kopf ist sehr schön dunkelgelb, das Fleisch gelb, zart, sehr süß; Bastardkohlrübe, groß, dunkelgelb mit sehr schönem dunkelgelben, zarten Fleisch. Den Samen der K. säet man im Mai wie andere Kohlsorten u. pflanzt nachher die jungen Pflanzen in gutes, im Herbst tüchtig gedüngtes Land. Man kocht die K. mit Schöps- od. Rindsfette u. füllt sie mit Fleischbrühe auf. Man gibt dazu gekochtes Schöpfenfleisch, auch gebratene od. gedämpfte Schöpfenteile, Schöpscoctettes u. gepökeltes u. dann gebratenes Schweinefleisch u. Als Rindviehfutter sind Kraut

u. Rüben nahrhafter als andere Rübenarten; 2) s. Stedrübe.

Kohlsamen, Samen der verschiedenen Kohlpflanzen; **Kohlsamend.**, aus den Samen des Feldkohls gepreßtes Öl.

Kohlschall, Kohlpflanze, deren Blätter sich nicht zu einem Kopf schließen; soll von nothreissen Samen herrühren.

Kohlschmetterling, so v. w. Kohlweißling.

Kohlschütter, 1) Karl Christian, geb. 1763 in Dresden, studierte in Wittenberg Jurisprudenz, wurde Privatdocent daselbst, ging 1799 nach Dresden, wurde 1800 Hof- u. Justizrath bei der Landesregierung, 1806 Geheimer Cabinetrath u. st. 1837 in Dresden. Er schr.: Propädeutik, Encyclopädie u. Methodologie der positiven Rechtswissenschaft, Pp. 1797; Vorlesungen über den Begriff der Rechtswissenschaft, ebd. 1798; Jus civile privatum, ebd. 1800. Hat der König von Sachsen diesem Lande jemals entzaget? 1814; u. m. a., bes. auf die damaligen Zustände Sachsens Bezug habende Schriften. 2) Karl Ludwig, Sohn des Vor., geb. 9. März 1803 in Dresden, studierte 1822—1825 die Rechte in Leipzig, 1825—26 die Staatswissenschaften in Göttingen; trat 1828 in den königlich sächsischen Staatsdienst als Assessor bei der Landesökonomiemanufactur u. Commerciendeputation u. verwaltete gleichzeitig das Secretariat bei dem Industrieverein für das Königreich Sachsen; wurde 1831 Regierungreferendar, 1835 Regierungsrath bei der Kreisdirection in Zwickau, 1838 Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern in Dresden, im August 1848, nach Aufhebung des Bundestages, zum königlich sächsischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt in Frankfurt a. M. ernannt, von wo er im Juli 1849 in das Ministerium des Innern als Geheimerrath u. Ministerialdirector zurücktrat; 1855 wurde er zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt u. seit 1856 mit der Function des königlichen Commissars bei dem den Angelegenheiten der Kunstakademie vorgesetzten akademischen Rathe u. dem damit verbundenen Vorsteher beauftragt. 3) Ernst Volkmar, Bruder des Vor., geb. am 31. Oct. 1812 in Dresden, studierte 1831—34 in Leipzig u. bis 1835 in Jena Theologie; wurde Ende des Jahres 1835 Hilfsprediger bei der Evangelisch-Reformirten Gemeinde in Dresden, 1841 Archidiaconus in Glauchau u. Pfarrer in Gejan, 1846 Superintendent in Glauchau, so wie Consistorialrath im Schönburgischen Gesammtconsistorium daselbst, 1855 Oberpfarrer an der Kreuzkirche in Dresden u. Superintendent der Ephorie Dresden I, Consistorialrath in dem Evangelischen Landesconsistorium u. Beisitzer des Appellationsgerichts in Dresden. Er ließ u. a. mehrere Predigten drucken u. gab die Predigten Girardets, Dresden 1843, heraus.

Kohlschwalbenfliege, s. u. Fliege 4) d).

Kohlschwamm (*Seleotium semen*, *Lycoperdon brassicae*). Kleiner Schwamm an vergrabenen Kohlblättern, der irrig für Kohlsamen gehalten worden ist.

Kohlschwin (Schiffsw.), so v. w. Kollschwin.

Kohltaube, so v. w. Ringeltaube.

Kohlvögelchen, so v. w. Braunkehliger Steinschnäher.

Kohlweißling, s. Weißling.

Kohlwurm, s. Engerling.

Kohren, Basallenstadt im Gerichtsamte Froh-

burg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirktes Leipzig; uralte Burgruine, Töpferei, Zeugweberei, Strohflechtere, Thongruben; 1140 Em.

Röhrlehm (Röhlerlehm), feiner, mit Wasser vermengter Lehm, womit in den Messinghütten die innere Seite der Gießsteine überzogen wird.

Röhrrecht, so v. w. Baulebung.

Röhrwasser, Wasser, welches bei hohem Wasser durch Deiche sicker.

Rohul, 1) Ort in Afghanistan (Asien), westlich von Kandahar, am Urghundab; 2) Ort in Beluchistan (Asien), im Nordwesten von Punjgur.

Rohwedtschi Baschi, oberster Kaffeeschenke des Großsultans.

Roi, Stadt, so v. w. Rhoi.

Roihalen, s. Karagassen.

Roihu, Insel an der Südwestküste von Borneo.

Roi lanaglyphen (v. gr., franz. Basreliefs en creux), Basreliefs, die sich in einer eingeschnittenen Vertiefung erheben; finden sich auf ägyptischen Monumenten.

Roi lembölon (gr.), so v. w. Hohlkeil, s. u. Cuneus 2).

Roi lometrie (v. gr., Coelometria), Wissenschaft, Gefäße auszumessen; vgl. Bisturunst.

Roi nos (a. Gesch.), so v. w. Rönos.

Roi reit, so v. w. Agalmatolith.

Roi-Sandschak, Hochebene u. Stadt im District Schersor in Kurdistan (Asiatische Türkei).

Roi sches Kleid, Kleid von feinem, florartig durchsichtigem Zeuge, auf der Insel Kos gefertigt.

Roi su, Fluß in Escherlessien (Asiatisches Rußland); entspringt am Turpitau im Kaukasus u. fällt in drei Armen (Dalma, Roi su [Agrafhan] u. Kura [Szulak]) ins Kaspische Meer.

Roi alowicz, Albrecht Bjuick, geb. 1609 zu Rawa in Lithauen, Jesuit, Unterkanzler der Akademie zu Hilda; er st. 1677 u. schr.: Hist. Litwana, 1650—1669, Fasti Radziwiliiani, 1653, einzige zuverlässige Quelle für die Geschichte Lithauens.

Roi je, Insel, so v. w. Starpanto.

Roi je, eine Schlafstelle an Bord, die aus einem Verschlage besteht, welcher einem Wandschranke ähnlich ist. Roi jen sind nur auf Rauffahrern gebräuchlich, auf Kriegsschiffen schläft der Matrose in Hängematten, der Offizier hat sein Bett. Segel-Roi je, ein Verschlag, in dem die Reservesegel an Bord aufbewahrt werden.

Roi jetein (Roi jetin), Stadt, so v. w. Rogetein.

Roi joäga, Reich, so v. w. Galam.

Roi lan, Land, so v. w. Rholand.

Roi bekty, 1) Bezirk im russischen Gebiet Semipolatsinsk (Westibirien) in Asien; 2) befestigter Hauptort daselbst, am gleichnamigen Zufluß des Saisansee, hat in der Nähe Goldwäschereien.

Roi ke, Edward u. Thomas Wilk., s. Cole.

Roi kel (Großer u. Kleiner R.), zwei Flüsse in Siebenbürgen; sie entstehen beide im Kreise Maros-Basarhely, vereinigen sich bei Blasenborn u. münden links in den Maros.

Roi kelburg, 1) sonst Gespanschaft im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, 25 QM.; jetzt größtentheils zum Kreise Karlsburg gehörig; 2) Marktflecken am Kleinen Roi kel daselbst, im Kreise Karlsburg; festes Schloß, Park, Gärten, Weinbau. Hier am 17. Jan. 1849 ein Treffen zwischen den Ungarn unter Bem u. den Österreichern; die Letzteren zogen sich nach Hermannstadt zurück.

Roi kema, linker Nebenfluß des Roanza im westlichen Südafrika.

Roi ker (Röcher), eine hölzerne od. lederne Röhre, um die Karburen hineinzulegen u. sie beim Transport vor Feuer u. Masse zu schützen, daher er auch Karburen-roker genannt wird. An der Schiffszunge wird das unterste Stück so genannt, das in den Pumpenboob reicht; auch Masten-roker, das Gehäuse in dem der Fuß eines Mastes ruht. R. der tauben Gasse, in den Baracken zum Ankerlichten.

Roi kofftein, Stationsort der rheinischen Missionare im District Clan-William, im Nordwesten des Caplandes (Südafrika); dabei eine kräftige kalte Schwefelquelle.

Roi khi, Stadt im Lande Bati auf der Beninküste von Guinea (Westafrika), liegt an einem Nebenflusse des Camerun.

Roi kkelkörner (Cocculi indici, Semen cocculi, Fischkörner, Lauselkörner), die den Lorbeerbeeren ähnlichen, graubraunen Früchte von Cocculus suberosus (Menispermum cocculus), einem in Ostindien einheimischen Schlingstrauch, deren Stämme u. Äste sich bis zu den Gipfeln der höchsten Bäume emporschlingen. Die R. sind von bitterem Geschmack u. sehr giftig, sie werden zum Fangen der Fische u. Vögel, welche davon betäubt werden u. sich mit den Händen greifen lassen, benutzt, das Fleisch damit gefangener Thiere soll giftig sein, auch werden sie zum Verfälschen des Bieres, sowie in der Medicin angewendet. Der bittere Geschmack rührt von einer darin enthaltenen organischen Base, dem Picrotoxin, her. Boullay fand eine eigenthümliche Säure darin, der Menisperm-säure, Pelletier u. Courtois entdeckten das Menisperm-in u. Paramenisperm-in. Außerdem findet sich noch als eigenthümlicher Bestandtheil die Roi kkel-säure (s. d.).

Roi kkelstearinsäure (Stearophansäure), $C_{36}H_{72}O_4$ od. $C_{35}H_{70}O_3$, findet sich mit Euphyorin verbunden als Roi kkelstearin (Stearophan) in den Roi kkelkörnern. Um sie darzustellen, erschöpft man die geschälten Körner mit kaltem Weingeist u. zieht sie dann mit warmem Aether aus; während des Erkalten scheidet sich das Stearophan aus u. wird mit Kali verseift. Die Seife wird mit Chlorwasserstoffsäure zerlegt. Die R. krystallisirt in perlmutterglänzenden Nadeln, die bei 68° schmelzen u. beim Erkalten in Gestalt sternförmiger Gruppen erstarrten. Sie löst sich in heissem Alkohol. Die Lösung reagirt sauer; specifisches Gewicht = 0,830. Von der Margarinsäure unterscheidet sich die R. dadurch, daß sie mit Natron ein krystallisirbares Salz gibt u. einen höheren Schmelzpunkt hat. Die Salze der R. kommen in ihren Eigenschaften im Allgemeinen den Salzen der übrigen festen Fettsäuren nahe.

Roi kkinakis, Constantin, geb. auf der Insel Chios, hatte daselbst seine philologischen Studien gemacht u. ging um das Jahr 1800 nach Wien, wo er mehrere Lustspiele Kotzebue's (z. B. Menschenhaß u. Reue), Moliere's Tartuffe, La Fontaine's Streulichen, J. Novak's Geschichte des Handels ins Neugriechische übersehte; gab 1816—21 die griechische Zeitschrift *Λόγιος Εμπόρις* heraus u. st. 1831 in Nauplia.

Roi kkinonsäure, s. Coccinonsäure.

Roi kkolith, Varietät des Augit, s. d. o).

Roi kkopflaume ist Chrysobalanus icaco.

Roi kka, Dorf in der griechischen Nomarchie Attika

u. Bbötien, nicht weit von dem alten Schlachtfelde von Platäa.

Kokomo, Hauptort der Grafschaft Howard im Staate Indiana (Nordamerika) an der Peru-Indianapolis Eisenbahn; 1844 angelegt.

Kokonor, 1) Provinz in der Khoschotei, an China (Tibet) u. die Wüste Schaschin grenzend; ist gebirgig, hat schöne Thäler, wird bewässert vom Hoangho (Nebenfluß Kolo Urson, Olan Muren, Abfluß des Kolo); bewohnt von Kalmücken, die Nomaden sind u. unter, von China abhängigen Thannen stehen, echten Thabarber suchen, Gold aus Bächen waschen, Zeug weben, Jagd treiben; ohne eigentliche Städte u. Dörfer. 2) (Mongolen, Sisanen, Khoschoten), mongolischer Volksstamm im Westen u. Südwesten der eigentlichen Mongolei (Asien), in dem Lande Tangut, dem Quellbezirke des Hoangho. 3) (Blauer See, Azursee), großer See daselbst.

Kokoön, Art Antilope, s. v. l).

Kokora, der östlichste der Hauptquellenflüsse des Senegal, entspringt in Fulaßdu in Senegambien, in der trockenen Jahreszeit ganz u. leucht, schwillt in der Regenzeit bis zu 20 Fuß Höhe an, macht dann alle Communication unmöglich (daher von den Reisenden Strom der Gefahr genannt) u. vereinigt sich mit dem Bafing, von wo der Strom den Namen Senegal annimmt.

Kokorinow, Alexander Philippowitsch, geb. 1729 in Sibirien, Baumeister, Erbauer der Akademie der Künste in Petersburg, wurde erster Director der Akademie u. st. 1771 in Petersburg.

Kokorzowa, ein der Katholischen Confession folgendes, altes Geschlecht in Böhmen; die Trümmer der Besse Kokorzin befinden sich im Bunzlauer u. Kokorzow im Klattauer Kreise. 1637 erhielt das Geschlecht den Freiherrn- u. 1680 den Grafenstand; das Fideicommiss, welches die Herrschaften Lubitz u. Stiebra im Kreise Einbogen begreift, wurde 1698 gestiftet; außerdem besitzt die Familie noch das Allodialgut Schöfflas im Kreise Eger. Zeitiger Chef ist Graf Karl, Sohn des 1822 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1799, ist seit 1830 mit Luise geb. Gräfin von Jenison-Walworth vermählt; sein Sohn Ludwig, geb. 1833, ist österreichischer pensionirter Oberlieutenant.

Kokos, Inseln, so v. w. Cocos.

Kokoschütz, Dorf im Kreise Rybnik des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien, zur Minderherrschaft Poslau gehörig; Schwefelbad (Sophienthal u. Wilhelmshad) seit 1810 neuerdings in Aufnahme; Schloß; 650 Ew.

Kokosinseln, so v. w. Keelinginseln.

Kokotted, Dorf im Kreise Lublitz des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Eisenhütte, Zainhammer, Frischfeuer; 300 Ew.

Kolscha, Nebenfluß des Amu Darja (Asien).

Kolschaga (Wolschaja-R. u. Malaja-R.), zwei Nebenflüsse der Wolga, münden im Gouvernement Kasan.

Kolschaisk (Зарево-Колшайск), Kreis u. Stadt im russischen Gouvernement Kasan (Ost-russland).

Kol-Sär, kleine russische Insel mit Leuchthurm im Finnischen Meerbusen an der Küste von Esthland.

Koltshetam (Koltshan), 1) der nördlichste Bezirk im russischen Gebiet der Sibirischen Kirgisen (Westibirien), ein Theil der Steppe der mittleren Kirgisenhorde, reich an Viehzucht, hat auch Gold-

u. Silberbleigruben; 2) besetzter Hauptort des Bezirks.

Kolulisten, Volksstamm auf Morea, sind wilden, feurigen Charakters, räuberisch, mordsüchtig, bigot, treiben Fischerei, Vogelfang, Jagd.

Kolumloschen, so v. w. Kochener Fischen, s. u. Gaunersprache.

Kokura, Stadt auf der Japanischen Insel Kinsiu, liegt an der Straße, welche diese Insel von Nipon trennt, ist besetzt, hat guten Hafen u. ansehnlichen Handel u. Gewerbefleiß.

Kokusnuß, Kokuspalme, s. Cocos.

Koky, Stadt im Lande Kayor in Senegambien (Westafrika), liegt in der Gegend des Grünen Vorgebirges u. hat 5000 Ew.

Kokytos (a. Geogr.), 1) Fluß im Epiros, kam vom Pindos u. strömte dem Acheron zu; jetzt Buvo; 2) unterirdischer Strom der Wehklage; bei Homer stürzt sich der R., ein Arm der Styx, mit dem Pyriphlegethon in den Acherusischen Pfuhl; bei Virgil entspringt der schlammige R. aus dem brausenden Acheron, u. vereinigt mit diesem erscheint die Styx. Bei ihm gehört er dem Tartaros, dem Reich der Verdammten; an, den er mit dem Phlegethon umwindet; 3) so v. w. Cocytus 1).

Kola, 1) westlichster Kreis des russischen Gouvernements Archangel, gebirgig (Fortfälle der schwedisch-norwegischen Berge); waldig, morastig; Seen: 130, darunter Imandra, Rowda, Piga, Kola, Top u. a., mit Abflüssen meist ins Weiße Meer; Flüsse: meist klein, Kola, Warouja, Rowda u. a., alle zum Weißen Meere abgehend; die Sonne geht im Juni mehrere Tage nicht unter, im December nicht auf; kalt, bringt noch einiges Gemüse u. Beeren, viele Kryptogamen; Pelzwild u. Geflügel (Eidergänse), Fische (selbst Haifische) reichlich. Die 8600 Ew. sind zumeist Lappen u. treiben bes. Fischerei; 2) Hauptstadt daselbst, an dem gleichnamigen Flüsschen u. an der Zuloma, hat einen Hafen, bedeutende Fischereien u. 1000 Ew. Am 23. Aug. 1854 wurde die Stadt von dem englischen Schiff Miranda beschossen u. größtentheils eingeeßert; 3) Flüsschen daselbst, mündet nahe bei der gleichnamigen Stadt in den gleichnamigen Meerbusen des Eismeeres; 4) Lappische Halbinsel, Halbinsel daselbst zwischen dem Busen von Randalst, dem Weißen Meere u. dem nördlichen Eismeer; Cap Orlow der östlichste Punkt; 5) Meerbusen am Eismeer, mit der von Fischern besuchten Insel Kildin.

Kola, Rasse von Sterculia acuminata, in Sierra Leona als cursirende Münze dienend.

Köla (a. Geogr.), Stadt auf der Ostseite des Thracischen Chersones, am Hellespont; Hafen u. in der Nähe Grab der Helabe; jetzt Kilid Bahr.

Kolaba, 1) Vasallenstaat der Briten in Vorderindien, in dem nördlichsten Theile der Küste Malabar; Mahrattenstaat; 2) Hauptstadt darin.

Kolaczyc, Stadt am Wislota, im Kreise Jaslo des Verwaltungsgebietes Krakau (Galizien); Weberei, Töpferei; 1500 Ew.

Kolafonka, Hauptort des Regentums Kuranto auf der Sierra-Leona-Küste (Westafrika).

Kolakretai (gr. Ant.), in Athen vor Solon die 12 Sammler der Opferstücke, dann die Behörde, welche die Staatskasse verwaltete; als an deren Stelle Klisthenes die Apodekten einsetzte, waren die R. bloß noch Einnehmer der Gerichtsgelder u. Verwalter der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneum.

Kolan, Voss, so v. w. Kain.

Kolao, die erste Klasse der Civilmandarinen in China, s. d. (Geogr.).

Kolaptik (v. gr.), die Bildnerei mit dem Meißel.

Kolarbasus, galt früher für einen Gnostiker, dessen Lehre, wie des Valentinus u. Markus, die Emanation der Aonen nach den Ordnungen u. Deutungen des Alphabetes u. der Zahlen darstellen sollte; nach neueren Untersuchungen aber ist K. nur die hebräische mythische Bezeichnung der personificirten Vierzahl (Tetraktys) der obersten Aonen.

Kolassin, 1) Kreis im russischen Gouvernement Twer; 104,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Wolga; mit 11 Kirchen, 1 Kloster, 2 wohlthätigen Anstalten, Fabriken in Eisenwaaren u. Stärkemehl, vielen Schuhmachern u. 6000 Ew.

Kolatschen, kleine runde Kuchen mit einem Loch in der Mitte u. einem hohen Rande, aus Reismehl ob. auch anderem Mehl, mit ob. ohne Füllung von eingemachten Früchten.

Kolautschen (Kolloweg), Marktflecken im Bezirk Neugebin des Kreises Pilsen (Böhmen); Töpferei, Ackerbau; 1000 Ew.

Kolb, ein Stier, welcher erst in 2—3 Jahren geschnitten wird.

Kolbchenflechte, die Pflanzengattung *Calicium*.

Kolbe (die K., in einigen Bedeutungen der Kolben), 1) ein Gegenstand, der an der einen Seite stärker ist, als an der andern; 2) Waffe der alten Ritter, ein stählerner Hammer, auf der andern Seite mit einer etwa 6 Zoll langen gekrümmten Spitze u. einem 3 Ellen langen Stiel, um damit den Gegner vom Pferde zu reißen, wenn er durch einen Schlag mit dem Hammer auf dem Helm betäubt war. Die K. wurde am Sattel, auf der rechten Seite geführt; 3) am Schießgewehr der untere dickere Theil des Schaftes (s. Schaft); 4) eiserner ob. hölzerner Cylinder, womit der Gewehrlauf inwendig gekolbt, d. h. geglättet wird; die eisernen K-n sind mit schrägen Feilenhieben versehen, auf die hölzernen wird Schmergel u. Öl gestrichen. Auch haben die Blüchsenmacher zu gleichem Zwecke eiserne gespaltene K-n, welche einer Gabel gleichen u. auch mit Feilenhieben versehen sind; sie werden gebraucht, wenn die Seele des Laufes etwas konisch ist; 5) gedrechseltes, dickeres Stülchholz an dem Seher, Wischer u. der Ladefchaufel einer Kanone; 6) (*Cucurbita*), gläserne, hohle Kugel, mit langem, geradem, sich allmählig verengerndem Glase, auf den bei Destillationen aus gläsernen Gefäßen der Helm gesetzt, ob. in den der Hals einer Retorte eingefügt wird; 7) bei Insecten Fühlhorn, wenn es nach dem Ende zu sich verblickt; bei der Gattung *Scarabaeus L.*, ist sie durchblättert Blätterkolbe; 8) obere Fläche des menschlichen Kopfes, bes. wenn die Haare abgeschoren sind; 9) dicke Stirne eines Vodes ohne Hörner, daher Kolbenbock, vgl. Gehörn; 10) massive ob. durchbrochene u. im letzteren Falle mit einem Ventile versehener Körper, welche dichtschießend in cylindrischen Röhren ob. prismatischen Kästen beweglich sind; sie nehmen entweder die bewegende Kraft elastischer Flüssigkeiten (Luft, Dampf) auf u. machen sie nutzbar (Dampfmaschinen, Wassersäulenmaschinen); ob. sie verdichten ob. verdünnen bei ihrer Bewegung luftförmige Körper (Luftpumpen, Gebläse), ob. sie heben als Folge einer Luftverdünnung ob. des durch sie ausgeübten Druckes tropfbare Flüssigkeiten (Pumpen). Der dicke Schluß

des K-s im Kolbenrohre wird durch ein Dichtungsmittel (Liederung) hervorgebracht, welches theils am Kolbenkörper, theils an dem Kolbenrohre angebracht (wie z. B. bei Hydraulischen Pressen) wird, u. wozu man für kalte Flüssigkeiten Hans, Leder, Filz, Guttapercha ob. Holz, für heiße Flüssigkeiten meist Metall (Messing, Rothguß etc.) verwendet. Die Metallliederung besteht gewöhnlich aus federnden Dichtungsringen, welche durch Stellschrauben u. Federn an die Cylinderwand angepreßt werden. Der Kolbenkörper ist massiv bei Dampfkolben, Druckpumpen u. Hydraulischen Pressen u. besteht hier meist aus Holz ob. Eisen mit einem einfachen ob. doppelten Lederstulp als Liederung, ob. mit darumgewundenem Flach; bei den Saugpumpen muß das Wasser durch den Kolbenkörper hindurchgehen können, weshalb dieser durchbrochen sein muß (Ventilkolben); damit aber beim Heben des Kolbens das Wasser nicht wieder durch den K. zurückfließt, wird die Bohrung durch ein Ventil ob. durch eine ob. mehrere Klappen verschlossen, die sich beim Niedergang öffnen, beim Ausgang schließen. Vieredrige K-n kommen seltener vor, z. B. bei Kasten- ob. Wohlenpumpen u. bei Kasten-gebläsen. Der K-n empfängt (bei den Pumpen) ob. überträgt (bei Dampfmaschinen u. Wassersäulenmaschinen) seine Bewegung auf die Kolbenstange, welche nach Befinden da, wo sie aus dem Kolbenrohre ob. Cylinder heraustritt, ebenfalls gegen den dann nothwendigen Cylinderdeckel gedichtet werden muß, wie es z. B. bei den doppelwirkenden Dampfmaschinen der Fall ist. 11) (Jagdw.), ein, wie eine Pyramide beschneider Fichtenbusch, um dabei Vögel auf Leimruthen zu fangen; 12) (Metallarb.), so v. w. Pöthkolben; 13) so v. w. Unterkreuz; 14) (*Spadix*), ist ein ährenförmiger Blütenstand, mit dicker fleischiger ob. markiger Spindel, oft mit sehr dicht stehenden, sitzenden ob. gar etwas eingesenkten Blüten, wie z. B. bei *Arum*, *Calla*, *Acorus*, der weibliche Blütenstand des Mais, die Blütenstände der Bananen (*Musa*), *Kolos*-, Dattel- u. a. Palmen.

Kolbe, die Pflanzengattung *Lypha*.

Kolbe, 1) Peter, geb. 1675 in Wunsiedel, Privatsecretär bei dem preussischen Geheimen Rath von Krosigk, ging 1704 in dessen Auftrag nach dem Cap, um astronomische Beobachtungen anzustellen. Nach Krosigks Tode trat er in die Dienste der Compagnie, lehrte 1712 nach Deutschland zurück u. st. 1726 zu Neustadt an der Aisch; er schr.: *De natura cometarum*, Halle 1701; Reisebeschreibung aus Cap, Nürnberg. 1719, 3 Bde., Fol.; 2) Karl Wilhelm, geb. 1757 in Berlin; war erst Lehrer am Philanthropin in Dessau, widmete sich seit 1793 der Zeichenkunst, bildete sich zu Berlin, wurde um 1796 Zeichenlehrer zu Dessau u. st. daselbst den 13. Jan. 1835. Im Radiren hatte er große Fertigkeit, bes. in seinen Eichen- u. Waldpartien. Seine Kupfer nach Gessners Aquarelzeichnungen u. seine vielen Blätter nach eigener Erfindung gehören zu den gelungensten Producten der Kst. er schr.: *Über Wortreichthum der deutschen u. französischen Sprache*, Berl. 1806, 2 Bde., 2. Aufl. 1818—1820, 3 Bde.; *Über Wortmengerei* etc., Lpz. 1809, 3. Aufl. 1823; *Noch ein Wort über Sprachreinheit*, Berl. 1825; *Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über u. gegen Sprachreinheit*, Dessau 1809; *Mein Leben u. mein Wirken im Fache der Sprache u. Kunst*, Berl. 1825. 3) Karl Wil-

helm, Neffe des Vorigen, geb. in Berlin 1781, Historien- u. Genremaler, Professor an der dortigen Akademie. Er warf sich auf das romantische Genre u. hat u. a. die Cartons zu den neuen Glasfenstern im Schlosse zu Marienburg gefertigt; er st. den 8. April 1853 in Berlin.

Kolbäa (K. *Schlecht.*), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratroae, 6. Kl. 3. Ordn. L., bei Andern unter *Bacometra Salisb.*; Art: K. *Breyniana*, am Cap; 2) (K. *Beauv.*), so v. w. *Kolbia*.

Kolbel, 1 Fuß lange, schon geurwesselte Stücken Stabeisen, woraus Blech geschmiedet wird.

Kolben, s. *Kolbe*.

Kolbenberg, so v. w. *Kolmberg*.

Kolbenblech, ein Beschlag der unteren Fläche der Gewehrkolben.

Kolbenborkenkäfer, ist *Hylesinus* s. *Scolytus destructor*, s. u. *Borkenkäfer* s) k).

Kolbenente, so v. w. Türkische od. Ägyptische Ente (*Anas rufiga*), s. u. *Ente* d) bb).

Kolbenfliege (*Cordylura Fall.*, *Ocyptera Fabr.*), Gattung der Fliegen, Abtheilung *Scatomyzidae*; sonst unter *Musca*, Augen getrennt, rund, Unter Gesicht flach, mit Knebelborsten, Hinterleibsfurche ringelig, Flügel so lang als der Hinterleib; Arten zahlreich, z. B. *C. pubera*, *C. ciliata*, *C. pudica*, *C. picipes*, *C. rufipes* u. a.

Kolbenkäfer, 1) (*Clorii*, *Cleridae*, *Celeripedes*), Abtheilung der Familie der Leutenhörnigen Käfer; Fühler vorn mehr od. weniger Leutenhörnförmig, Taster (zum Theil) vorstehend, vorn verdickt; Rinnbaden gespalten, Leib (meist) cylindrisch, Kopf u. Halschild schmaler als der Hinterleib; auf Pflanzen; Larven fleischfressend; Gattungen: a) *Cylidrus*, Rinnbaden stark, lang, gekreuzt, nach innen gezähnt; Art: *C. cyaneus*; b) *Rauchkäfer* (*Tillus Fabr.*), Fühler sägeförmig, Rinnbaden am Ende gespalten, Endglied der Pippentaster keilsförmig; Art: *T. elongatus*; c) *Priocera Kirby*, Halschild nach hinten zusammengezogen, Leib erhaben; d) *Axina Kirby*, Leib niedergebückt, letztes Tasterglied keilsförmig; e) *Eurypus Kirby*; f) *Thanasius Latr.*, Rinnbadentaster fadenförmig, Pippentaster am Ende keilsförmig. Art: Ameisenkäfer (*Th. [Clerus] formicarius*), schwarz, Flügeldecken roth, schnell, an Bäumen; g) *Opilo* (*Opilio Latr.*), die vier Taster endigen sich in ein großes, keilsförmiges Glied; Art: *O. (Clerus) mollis*, braun, gelbgrüne Querbinden, frisst Insectenlarven; h) *Bienenkäfer* (*Trichodes*), s. d.; i) *Necrobis* (*Necrobis Latr.*), *Corynotes Fabr.*, die vier Taster am Ende länglich dreieckig, Halschild fast viereckig; Art: Violetter Ameisenkäfer (*N. [Dermestes] violaceus*), violett-blau, Flügeldecken linienförmig punktiert; k) *Wassenträger* (*Enoplion Latr.*, die drei letzten Fühlerglieder sägeförmig, Taster fadenförmig; Art: *E. serraticorne*; 2) so v. w. *Scarabaeus*; 3) so v. w. *Bienenkäfer* (*Trichodes*); 4) so v. w. *Keulenborstkäfer* (*Clavicornes*).

Kolbenmolch, eine Art *Salamander*.

Kolbenmoos, ist *Lycopodium clavatum*.

Kolbenrad, Maschine zur Aufnahme von Wasserkräften; an einer Kette ohne Ende sitzen in gleichen Abständen kleine Kolben, welche gerade in eine verticalstehende Röhre passen, durch welche die Kette hindurchgeführt ist; indem nun das Wasser, dessen Kraft das R. aufnehmen soll, auf die Kolben

wirkt u. sie mit durch die Röhre hindurchzieht, überträgt die Kette die aufgenommene Kraft mittels eines Kettenrades auf eine Welle, von der sie beliebig weiter fortgepflanzt werden kann.

Kolbenrecht, so v. w. *Kampfrecht*, s. u. *Duell* II.

Kolbenrüsselkäfer, UnterGattung der *Asterisellkäfer*, s. d. a).

Kolbenschoffer (*Balanophoreae*), 65. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Kolbenspeise, Gemenge von Zinn, Zinnasche u. Talg, womit das Fensterblei vermittelst des Lößkolbens verzinnt wird.

Kolbenstäbe, bei Paternoster- u. Kettenwerken goldbide Stäbe, welche die Kettenglieder, die über das Rad gehen, zusammenhalten.

Kolbenstange (*Kolbenstock*), s. u. *Kolbe* 12)

Kolbenstechfliege, eine Art Kopfsliege, s. d. c).

Kolbentaucher, so v. w. *Gehäubter Steißfuß*.

Kolbenwespen (*Masariidae*), Abtheilung der Wespen; Fühler entfernt stehend, achigliedrig, mit rundlicher Keule sich endigend, in der Mitte des Gesichts; Unterlippe eine zurückziehende Röhre mit zwei langen Fäden, Hinterleib fest sitzend; Gattungen: a) *Kolbenwespe* (*Masaris Fabr.*), Fühler viel länger als der Kopf, das 8. u. 9. Glied bildet den runden Knopf, Hinterleib sehr lang; Art: *Wespenförmige K.* (*M. vespaeformis*), aus Nordafrika; b) *Celonites Latr.*, Fühler nur wenig länger als der Kopf, die zwei letzten Glieder bilden ein Keulchen, Hinterleib kürzer; Art: *C. apiformis*, auf Pflanzen in Italien.

Kolbenzeher, Eidechse, s. u. *Gekone* f).

Kolbenzeit, die Zeit, wo das Gehörn der Hirsche noch nicht wieder völlig ausgewachsen (veredelt) ist; vom März bis Juli.

Kolberg, 1) Stadt im Kreise Fürstenthum des preussischen Regierungsbezirks Köslin der preussischen Provinz Pommern, an der Persante, welche 4 Stunde von da in die Ostsee mündet u. den Hafen Münde bildet; hat 3 Vorstädte, Marktplatz mit steinerner Statue Friedrich Wilhelms III., 5 Kirchen, darunter bes. die Dom- u. Marienkirche, große Wasserleitung, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt, Evangelisches Fräuleinstift, höhere Realschule, Schifffahrtsschule, bedeutendes Salzwerk, See-, Sool- u. Dampfbad, Weberei, Fischerei, Wollmärkte, Schifffahrt u. Handel; Freimaurerloge: Wilhelm zur Männerkraft; 10,050 Ew. Bis 1810 befand sich hier ein Domcapitel. R. ist Festung dritten Ranges u. besteht aus einer Umwallung mit Bastions u. nassen Gräben u. den gewöhnlichen Außenwerken. Die Münde (Hafen), so wie die Markuhle sind stark befestigt. R. kommt seit der slawischen Zeit als *Colobrega* vor, wurde 1102 von dem Herzog Boleslaw von Polen vergebens belagert, 1247 (1277) von den Herzögen von Pommern an das Stift Ramin veräußert. 1462 machten die Bürger einen Aufstand gegen das Capitel. 1530 wurde die Reformation hier eingeführt; 1631 wurde R. von den Schweden nach langer Belagerung genommen u. von denselben, obgleich R. mit Ramin 1648 an Brandenburg kam, erst 1653 geräumt. Nun legte der Kurfürst eine Ritterakademie hier an, welche Friedrich I. nach Berlin verlegte. Im Siebenjährigen Krieg wurde R. 1758, 1760 u. 1761 von den Russen belagert u. erst das letzte Mal genommen; im Preussisch-französischen Kriege 1806 u. 1807 von den Franzosen vergebens belagert u. durch Gneisenau-

unter Beihilfe Nettelbeds bis zum Frieden gehalten.

Kolbia (K. Beauv.), Pflanzengattung aus der Familie der Pausifloreae-Modisceae; Art: K. elegans, in Benin.

Kolbig, ein ungehörnter Schafbock.

Kolbingen, Pfarrdorf im Oberamte Tuttlingen im württembergischen Schwarzwaldkreis, auf dem Heuberge; Marmor, die Kolbinger Steinplatten zum Lithographiren; Höhle; 686 Ew.

Kölbleintraut, 1) ist Sanguisorba officinalis; 2) Poterium sanguisorba.

Kolbnitz, Dorf im Kreise Jauer des preussischen Regierungsbezirks Liegnitz; Bergbau auf Blei u. Silber; über 800 Ew.

Kolbmurz, ist Nymphaea alba.

Kolbzeit (Jagdw.), so v. w. Kolbenzeit.

Kolchi (a. Geogr.), 1) Bewohner von Kolchis, s. d.; 2) Stadt am Kolchischen Meerbusen, s. d.

Kolchis (a. Geogr.), Landschaft in Asien, zwischen dem Kaukasos, Iberien, Armenien, Pontos, dem Korax u. Schwarzen Meer, also das jetzige Mingrelieu u. Abchasien; Flüsse: Phasis, Korax; Producte: Schiffsbaumholz, Hanf, Wachs, Bech; Gold fand man in Flüssen. Die Kolchier (Kolchi, in der römischen Zeit Lazier genannt) waren armenischen, nach Anderen ägyptischen Ursprungs (s. unten), lebten sehr mäßig, meist von Buchweizen, u. handelten vorzüglich mit der von ihnen selbst verfertigten u. im Ausland berühmten Feinwand. Zu ihren zahlreichen Stämmen gehörten die Machelones, Heniochi, Zydretä, Lazi, Arsilä, Abarci, Sanigä, Koraxi, Koli, Melanchläni, Geloni, Euani, Mioschi, Bruchi u. Städte in K. waren: Dioskoria, Sarapana, Surion, Archäopolis, Kuretisou. Der Name K. kommt erst im 5. Jahrh. v. Chr. bei den Griechen vor, früher hieß das Land Ka, eigentlich Name der Residenz des mythischen Königs Aetes, welcher im Besitz des von dem Kolchischen Drachen (s. Drache) bewachten Goldenen Vlieses war, nach welchem der Argonautenzug (s. d.) unternommen wurde, obgleich vielfach bezweifelt wird, daß sich dieser Zug bis dahin erstreckt habe. Nach der Sage ging auch der Zug des Ägypterkönigs Sesostris bis hierher, u. von einer, von demselben zurückgelassenen Colonie sollten die Kolchier abstammen, u. die Späteren fanden eine Bestätigung dieser Sage in dem dunkeln u. krausen Haar, der Ähnlichkeit der Sprache u. Sitten, namentlich der Beschneidung u. Feinwandbereitung. Sie standen nachmals unter der Herrschaft der Perser, dann der Könige von Pontos u. sochten für Mitbrivates u. wurden von den Römern besiegt; indeß gaben diese das Land dem Pontischen König zurück. Später gehörten sie unter römische Herrschaft, doch zahlten sie den Römern bloß Tribut u. waren frei; diese legten, bes. seit Trajan, Castelle u. Factoreien an der Küste an; auch die Byzantiner erhielten am Phasis ein Castell, u. die Kolchier wurden wegen Mangels an Salz von den Byzantinern in Abhängigkeit erhalten. Als der Kolchierkönig Gubazes von Justinian übermüthig behandelt wurde, schloß er 542 mit Khosroes, König von Persien, ein Bündniß gegen jenen. Doch von diesem treulos u. noch übermüthiger behandelt, lehrte er 549 zu Justinian zurück. Darüber brach zwischen Justinian u. Khosroes der Kolchische Krieg (Lazische Krieg) aus. Justinian schickte den Dagisteus zur Vertreibung der Perser vom Schwarzen Meere ab, u. dieser eröffnete den Krieg mit der

Belagerung von Petra (549—551). So lange Mermeroes die Perser befehligte, waren sie siegreich, aber sein Nachfolger Naboragan erlitt eine schimpfliche Niederlage. Als Gubazes auf Justinians Befehl, bei dem er verläumdelt worden war, 556 meuchlings ermordet worden war, wurde, nach langen fruchtlosen Unterhandlungen u. fortwährenden Verheerungen, Friede geschlossen, in welchem Khosroes dem Besitz von Kolchis entsagte. Das Land kam nachher an die Könige von Georgien.

Kolchischer Fasan, so v. w. Gemeiner Fasan.

Kolchischer Meerbusen (a. Geogr.), Busen an der Südküste Ostindiens, Laprobane gegenüber, zwischen den Vorgebirgen Kory u. Comaria; j. Meerbusen von Manaar. Genannt war der K. M. nach der an ihm liegenden Stadt Kolchi, Handelsstadt der Karer. In ihm wurde schon in den ältesten Zeiten Perlenfischerei getrieben, wozu man Kiffethäuter gebrauchte.

Kölcsy (spr. Költschäi), Franz, ungarischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1790 zu Szödemeter im Comitate Mittel-Szolnok (Siebenbürgen); wurde 1809 Secretär bei der königlichen Tafel in Pesth, 1829 Obernotar des Comitats Szathmar, zeichnete sich auf dem ungarischen Landtage von 1832—36 durch seine liberale Richtung aus u. st. 24. Aug. 1838. Er gab mit Szemere seit 1826 die Zeitschrift Elet és irodalom (Leben u. Literatur) heraus; Gesammelte Werke, Pesth 1832—39, 8 Bde., von Szemere herausgegeben; Tagebuch vom Landtage 1832—36, ebd. 1848.

Kolderkraut, ist Gemeines Gauchheil.

Kolderstock, der Hebel von Holz od. Metall, mittelst dessen das Steueruder bewegt wird; jetzt ist durch die Einführung des Steuerrades u. der Steuertaljen der K. abgekommen. **Kolderlücke** u. **Koldergatt**, waren die für den Stock nöthigen Öffnungen im Verdeck.

Kolderup-Rosenvinge, Jan Laur. Anbr., geb. 1792 in Kopenhagen, wurde 1830 Professor der Rechte daselbst u. st. im August 1840 auf einer Reise zu Nantes in Frankreich. Er schr.: Grundriss af den Danske Lovhistorie (deutsch von Homeyer, Berl. 1825), 2. Aufl. Kopenh. 1832; Samling af gamle Danske Love, ebd. 1821—37; Udvalg af gamle Danske Domme, ebd. 1842—45.

Kolding, 1) Stadt im Amte Veile des dänischen Stifts Ribe am Koldingser Fjord, einer Bucht am Kleinen Belt; hat Lateinische Schule, Hospital Handel; 2000 Ew.; überfährt nach Assens auf Fäßen, sonst schönes, jetzt meist in Asche liegendes Schloß (Koldinghus, früher Drusborg). Nach K. ist das von Christian III. gegebene dänische Gesetz, der Koldingische Reces, s. u. Dänemark (Gesch. III. n) genannt. 1644 hier Sieg der Dänen über die Schweden; hier am 23. April 1849 Sieg der schleswig-holsteinischen Truppen unter General Bonin über die dänische Armee unter Bülow. Die Stadt wurde von den Holsteinern beschossen u. zum Theil eingeäschert; 2) (Koldings Na), Fluß dabei, so v. w. Na 15).

Kolditz, Amt u. Stadt, s. Colditz.

Koldschi, in der Türkei die Eincaßirer des Charabich.

Koleah, kleine Stadt in der französischen Provinz Algerien (Nordafrika), nahe am Meere, umgeben von schönen Gärten.

Köle Elis, so v. w. Koile Elis, s. u. Elis 1).

Kolen (Colatorium), seines goldenes Gefäß.

zum Durchseihen des von der Gemeinde als Opfer gebrachten Weins in den Abendmahlskelch, damit nichts Unreines hereinkomme.

Kölen, Gebirg, so v. w. Kjölen.

Koler, Christian u. Hieronymus, s. u. Brügglertotte.

Koleram, Fluß, so v. w. Colram.

Köleria (K. Pers.), Pflanzengattung, nach Georg Ludwig Kster (Professor in Mainz, schr.: *Descriptio graminum in Germania et Gallia sponte nascentium*, Frkf. 1802) benannt, aus der Familie der Gramineae-Festucaceae-Bromene, 2. Ordn. 3. Kl. L., Ährchen zwei- bis vielblütig, Blüten zwittrig, Balg zusammengedrückt-geflügel, zweiklappig, Bälglein zweispelzig, untere Spelze aus einer ungetheilten ob. zweispelzig, Spitze flachspitzig ob. begrannt, Granne borstlich, gerade, Griffel sehr kurz, Narben federig, an den Seiten des Ährchens hervortretend; Arten: *Köleria cristata* (Ariochlon), auf kräuterreichen Hügeln u. Wiesen Deutschlands; *K. glauca* (Ariochlon), auf Sandfeldern; *K. hirsuta*, auf Felsen u. felsigen Triften der höchsten Alpen.

Koleschowitz, Dorf im Bezirk Tschinitz des Kreises Eger (Böhmen); Schloß mit Gemäldesammlung, Bibliothek u. Park, Rosglöfzfabrik, Pottaschfiederei; 700 Ew.

Kölesd, Marktleden im Kreise Tolna des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); Ader- u. Weinbau; 2100 Ew.

Kölesyria (a. Geogr.), Landschaft Syriens, der südliche Theil dieses Landes, umfaßte drei weite Thäler des Libanon u. erhielt von diesen Tieftälern den Namen K. (d. i. hohles Syrien). Das Hauptthal lag zwischen Tyros u. Sidon von der Küste an u. erstreckte sich nach O. über Damask; die beiden anderen Thäler lagen zwischen dem Libanon, Heliopolis u. dem ersten Thale. Aber die Römer rechneten auch einen Theil des auf der Ostseite des Jordan gelegenen Palästina, bes. die 10 Städte, welche sie der Dynastie des Herodes entzogen hatten, dahin. Die Einwohner hießen *Syro-Phönikier*. — K. machte in der früheren Zeit einen Theil des Reiches Israel aus; unter Alexander dem Großen eroberten es die Macedonier, nach dessen Tode kam es in den Besitz der Ägyptier, denen es Antiochos der Große von Syrien entriß. Damals kam wohl erst der Name K. auf. Pompejus eroberte K. für Rom. Unter den späteren römischen Kaisern hörte die Benennung K. ganz auf, nachdem Diocletian K. zu Phönicien unter dem Namen *Phoenicia Libanensis* (Hauptstadt Emesa) gezogen hatte. K. ist das jetzige El Blaa.

Kolettis, Johann, geb. 1788 in Syrakos bei Janina, studierte in Italien Medicin, praktizierte dann in seiner Heimath als Arzt u. wurde am Hofe des Ali-Pascha von Janina Leibarzt bei dessen Sohne Mustar-Bai. Er wurde frühzeitig Mitglied der Hetäre (s. d.), erhob 1821 in seiner Vaterstadt zuerst die Fahne des Aufstandes gegen die türkische Herrschaft, ging aber, da derselbe bald unterdrückt wurde, in den Peloponnes, wo er sich der Sache der Unabhängigkeit im Interesse einer festen Organisation des Landes u. der obersten Gewalt anschloß. Er war als Abgeordneter beim Congresse von Epidauros (1821—22), wurde bald nachher Minister des Innern, 1824 Mitglied der Exekutivgewalt u. trat bes. sehr feindselig u. leidenschaftlich gegen die Militärpartei, so wie als eifriger Anhänger der

französischen Partei gegen die englische, an deren Spitze Maurocordatos stand, auf. Namentlich 1826 u. 1827 nahm er am Kriege in Ostgriechenland wesentlich Theil u. war 1827 für das Zustandekommen der Nationalversammlung von Trézene, auf welcher Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland ernannt wurde, bes. thätig. 1828 Mitglied des von Letzterem eingesetzten Panhellenions, so wie später, nachdem ein Senat an die Stelle des Panhellenions getreten war, des Senats, trat er bald auf Seite der Opposition gegen den Präsidenten. Nach dessen Ermordung 1831 wurde er mit Augustin Kapodistrias u. Kolokotronis Mitglied der provisorischen Regierungskommission, als jedoch der Erstere zum Präsidenten erwählt worden war, schloß er sich der rumeliotischen Oppositionspartei an u. bewirkte vornehmlich durch dieselbe den Sturz Augustin Kapodistrias'. Er wurde hierauf Mitglied der im April 1831 ernannten Regierungskommission, welche bis zur Ankunft der bayerischen Regentschaft die Regierung Griechenlands führte, später (1833 u. 1834) Minister des Innern u. Ministerpräsident, 1835—1844 Gesandter in Paris u. trat im Aug. 1844 als Minister des Äußern zugleich an die Spitze des Ministerraths. In dieser Stellung hatte er die französische Partei zur nationalen zu machen gewußt u. erhielt sich auf seinem Posten bis zu seinem Tode (Sept. 1847).

Koltsfeld, Berg des Kjölengebirges in Söder Trondhjem, 5862 Fuß hoch.

Koltspiel, in Holland so v. w. Ballspiel, s. b.

Kölga (K. Münt.), fossile Krebsgattung aus der Familie Macrura, findet sich im Schiefer von Eichstädt, Kelheim u. Solenhofen; ihre Vertreter in der gegenwärtigen Schöpfung sind Hippolyte u. Alpheus.

Kolgans, so v. w. Blässengans, s. u. Gans 2) c).

Kölges, Benedict, geb. 1775 zu Milchenlabenbach im Jülichischen, studierte in Würzburg Naturwissenschaften, wurde 1827 Medicinalassessor, etablirte sich 1835 in Mainz u. st. 1850. Seit 1810 widmete er sich bes. der Verbesserung der Weincultur u. der Weinbehandlung. Er schr.: *Handbuch der deutschen Weincultur u. Weinausbildung*, Frkf. a. M. 1837, 2 Bde.; *Concentration der Weine u. des Traubenmostes*, Mainz 1839; *Deutsche önologische Nationalchrift*, ebd. 1839; *Die Lehre vom Weinbau*, Berl. 1841; *Die Lehre von der Weinbereitung u. Weinerziehung*, ebd. 1841; *Der jetzige Stand der Weinbaukunde*, Frkf. 1841; *Der natürliche u. wissenschaftliche Weinbau*, smus der Weinerzeugung, Berl. 1841; *Plan zur Organisation einer Weinbauschule*, ebd. 1841; *Bibliothek der Weinbau- u. Weinerziehungskunde*, Frkf. 1847.

Kolguem, Insel, so v. w. Kalgjew.

Koliades, Const., pseudonym von Chevalier 2).

Koliad (a. Geogr.), Vorgebirg am Saronischen Busen in Attika, mit Tempel der Aphrodite, welche daher den Namen Koliad hatte u. bes. von den Puhldirnen verehrt wurde, wovon diese selbst den Namen Koliades hatten. Hier litt nach der Niederlage bei Salamis die persische Flotte Schiffbruch. Bei K. wurde Töpfererde gegraben, woraus das berühmte Koliadische Töpfergeschirr verfertigt wurde.

Koliben, Gemächer (Zellen) in einer Quarantäneanstalt.

Kolibri, 1) (Fliegenvogel, Mücken- vogel, *Trochilus* L.), Gattung der Zartschnäbler aus der Abtheilung der Sommervögel (Nocta-

risugae), Schnabel lang, zart, Zunge ausstreckbar, am Ende in zwei fadenartige Röhren, zum Ausaugen des Blumenhonigs getheilt; Flügel sehr lang u. schmal, Beine sehr kurz, wodurch sie einen sehr schnellen u. leichten Flug, gleich den Mauer-
schwalben haben; die kleinsten Vögel (die kleinsten wie große Hummeln), aber ausgezeichnet durch metallisch glänzenden Farbenschmuck (bes. die Männchen im späteren Alter, u. zwar am Kopf u. an der Kehle), fressen zwar auch Insecten, doch mehr Blumenhonig, den sie, die Blumen nach Art der Abend-
schmetterlinge umschwebend, aus diesen saugen, fliegen leicht u. sehr schnell, leben einsam, nisten meist auf Schlingpflanzen, bauen ein künstliches Nest aus Baumsflechten, Pflanzenstängeln u. Wolle, ganz dem Gegenstand ähnlich, auf dem sie es besessigen, zanken sich oft, sind lebhaft; werden durch kleine Spritzen mit Wasser besprengt u. so gefangen; leben in Amerika meist unter den Tropen, doch erstrecken sich einige Arten auch südlich u. nördlich bis Mexico, u. eine selbst bis in die nordamerikanischen Freistaaten, sind lebend selten nach Europa gebracht, wenigstens nicht lange erhalten worden. Abbildungen davon in Audubert, Oiseaux dorés etc., Par. 1802; Lesson, Histoire natur. des Colibr., edb. 1829. Sie zerfallen in: A) K. mit gebogenem Schnabel, Gattungen: Phaetornis (nach Swainson, Trochilus nach Lesson) u. Lampornis (nach Swainson), dazu die Arten: a) Topaskolibri (Tr. pella), mit langen Schwanzfedern, braunroth, Kopf schwarz, Kehle topasgelb; 6 Zoll lang; in Guiana; b) Schwarzschild (Tr. mango, Lampornis m.), goldgrün, unten sammtschwarz, Seiten blaugrün, Schwanz violett, roth u. grün; 4½ Zoll; in Brasilien gemein; c) Goldschwanz (Sappho, Tr. chrysurus), goldgrün, Schwanz gabelig, goldig mit Purpur u. schwarz glänzend, in Peru; 6 Zoll lang; d) Granatkolibri (Tr. jugularis, Tr. granatinus, Tr. auratus), sammtschwarz, goldschillernd, Flügel goldig, Baden roth, aus Cayenne. B) K. mit geradem Schnabel (Orthorhynchus); Arten: a) Haubenkolibri, goldgrün mit blauer Haube; auf den Antillen; b) Sapphirkolibri (Tr. sapphirinus), goldgrün, unten weiß, Schnabel rosenroth; c) Amethystkolibri (Tr. amethystinus), 3 Zoll, goldgrün, unten grau, Kehle amethystfarbig; in Cayenne; d) Kleinster K. (O. minimus, Trochilus m.), 1½ Zoll, etwas größer als die Hummel, 20 Gran schwer, oben grau-violett, kupferglänzig, unten weißgrau, Schwanz bläulich schwarz, Eier wie Erbsen, Nest wie Nusschalen; e) Gemeiner K. (Tr. colubris), goldglänzend grün, Kehle rubinroth (beim Weibchen weiß), Schwanz schwarz mit goldgrünen Federn; 3½ Zoll lang; gehen bis nach Nordamerika (Georgien), sind nicht scheu, fliegen in die Stuben, dauern einige Wochen in der Gefangenschaft bei Honigwasser aus, fliegen pfeilschnell, bauen die Nester an Baumzweige od. Pflanzenstängel aus Baumsflechte, füttern sie mit Wolle aus; f) Smaragd-Rubinkolibri (Tr. rubineus), oben goldgrün, Kehle rubinroth, Deck- u. Schwungfedern gelbroth, braunrandig, Schwanz braunroth u. goldig grünbraun; g) Topas-Rubinkolibri (O. moschitus s. mosquitus), Bauch u. Seiten braun, Scheitel u. Nacken rubinroth, Kehle u. Hals topasgelb, Schwanz purpurroth, einer der schönsten; h) Gepützter K. (O. ornatus) u. m. a.; andere Arten s. u. den oben angeführten Untergattungen; i) Rieskolibri (Tr.

gigas), wie Mauer-
schwalbe groß u. viele andere; 2) Deutscher K., so v. w. Goldbäuchchen.

Kolibrifresser, so v. w. Vogelspinne.

Kolik (Bauchgrimmen, Colica), diejenige Art Bauch- od. bestimmter Darm-
schmerz (Enter-
algia), die periodisch u. plötzlich in bedeutender u. erschöpfender Heftigkeit nach Art der Nerven-
schmerzen (Neuralgien) auftritt. Der Schmerz ist meist kneipend, zusammenschnürend, reißend, schneidend, wehenähnlich. Kalter Schweiß tritt ein, krampfartige Entleerung eines ganz wässerigen Harns, auch Schluchzen, Erbrechen u. andere Krampf- u. Schmerzerscheinungen. Meist unter Abgang von Winden löst sich der Anfall, oft auch mit Durchfall. Von Bauchkneipen (Leibschneiden, Tormina) ist die K. nur gradweis verschieden. Als Sitz der K. kann man das Nervengeflecht des Netzes (Plexus mesentericus), mit Einschluß der von da bis zum Rückenmark u. Gehirn fortlaufenden Nerven bezeichnen (daher Neuralgia mesenterica s. enterica), u. zwar scheint die Affection bei der K. eine allgemeinere, während bei dem Bauchkneipen wohl nur ein einzelner Nervenast leidend ist. Die K. kann sein: Entzündungskolik (C. inflammatoria), Wurmkolik (C. verminosa), Wind- od. Blähkolik (C. flatulenta), Gallenkolik (C. biliosa), Steinkolik (C. calculosa), Menstrualkolik (C. menstrualis), Hämorrhoidalkolik (C. haemorrhoidalis), Bleikolik (C. saturnica), durch Bleivergiftung, Eiderkolik (C. pictorum s. Pictavorum, K. von Poitou, K. von Devonshire, K. von Madrid), endemisch in Gegenden, wo viel Apfelwein (Eider), Most od. junge säuerliche Weine getrunken werden; soll von mit Blei verfallenen Obstweinen entstehen, daher man auch noch eine Pflanzenkolik (C. vegetabilis) unterscheidet, Saburalkolik (C. saburalis), durch Unverdaulichkeit, Krampfkolik, rein nervös bei Hysterie, Hypochondrie u. Rückenmarksreizung (C. spasmodica s. nervosa); ferner kann K. bedingt werden durch Anhäufung von Roth (C. stercoralis) od. Schleim (C. pituitosa) od. durch einen Darmkatarrh (C. catarrhalis), zumeist nur als Bauchkneipen sich äuffernd, durch Gicht (C. arthritica, Darmgicht), durch Rheumatismus (C. rheumatica), durch einen Bruch (C. herniosa), durch Nierenleiden (C. renalis, Nierenkolik), durch Leberleiden (C. hepatica); od. die K. zeigt sich mehr in der Unterbauchgegend mit Schmerz u. Pressen der Beckenorgane (C. hypogastrica) od. in den Geschlechtstheilen (C. spermatica) od. in der Gebärmutter (C. uterina), wobei nicht selten Entzündungen, Geschwülste u. beginnender Krebs im Spiele ist, auch in Folge ausschweifenden Lebenswandels (C. scortorum, Hurenkolik). Zur Behandlung der K. wendet man Wärme auf den Unterleib an in Form von Umschlägen od. Einreibungen u. Alysiere, krampfstillende od. narkotische Mittel. Jedoch ist die Behandlung je nach der Art der K. verschieden. Bei der K. kleiner Kinder u. Säuglinge gewöhnlich durch Säure bedingte Darmreizung, sind Alysiere u. innerlich Nhabarber mit Magnesia nebst Wärme nothwendig. Vgl. Barthé, Mém. sur les coliques, Montp. 1816; Darmer, Colicae adumbratio path. et therap., Berl. 1820; Quassier, Om Colik, Stodh. 1842.

Kolin, Stadt, s. Kollin.

Kolivan, Stadt, so v. w. Reval.

Koljassin, Kreis u. Stadt, so v. w. Kollassin.

Koljuschén (Kolofschén, ob., wie sie sich selbst nennen, Tlinkit, d. h. Menschen), Volkstamm amerikanischer Race im Russischen Nordamerika, auf der ganzen Küste zwischen dem Nortonfjund u. dem Kupferflusse. Sie sind bildungsfähiger als die mehr südlich wohnenden Indianer, wohnen in Hütten, verstehen Kupfer u. Eisen zu bearbeiten, Flechtwerk zu bereiten, glauben an ein höchstes Wesen (aber auch an böse Dämonen) u. Unsterblichkeit der Seele. Ihre Sprache entbehrt die Laute b, f, p, m, w u. r, u. ist dagegen reich an Gutturalen. Die Substantiva haben einen Singularis u. Pluralis, letzteren meistens mit der Endung kh; sie sind übrigens durch alle Casus unverändert, nur der Instrumentalis wird durch die Endung tsch ausgedrückt. Die Adjectiva bilden den Comparativ durch Hinzufügung von aganakh, den Superlativ durch jutschiganakh, z. B. gekhé gut, aganakh gekhé besser, jutschiganakh gekhé am besten. Die Zahlwörter sind 1 tlech, 2 thech, 3 natzk, 4 tachún, 5 ketschin, 6 tletuschú, 7 thachatuschú, 8 netzkatuschú, 9 kuschúk, 10 tschinkát. Die Ordinalzahlen, mit Ausnahme der ersten, werden durch die Endung a gebildet, z. B. schukú der erste, tachhá der zweite, natzka der dritte. Die Pronomina personalia sind verschieden, je nachdem sie vor Activen, ob. vor Passiven u. Mediis stehen; im ersteren Falle heißen sie chatsch ich, uetsch du, utsch er, uantsch wir, iuantsch ihr, atsch sie; im zweiten dagegen: chat ich, uae du, u er, uan wir, iuan ihr, as sie. Die Possessiva werden gewöhnlich dem Substantiv präfigirt, z. B. achisch mein Vater, igisch dein Vater, tuisch sein Vater, aisch unser Vater, iisch euer Vater, as tuisch ihr Vater. Unverbunden haben sie die Endung agi: achagi der meinige, iagi der deinige, tuagi der seinige etc. Das Verbum hat ein Activum u. Passivum, einen Indicativ, Coniunctiv, Imperativ, Infinitiv u. Participium, ein Präsens, drei Präterita u. zwei Futura. Die Personen werden durch Veränderungen in der Mitte od. am Anfang des Verbums ausgedrückt, z. B. etachani ich thue, etagini du thust, estani er thut, Imperfectum etachanégín ich that, Perfectum echusini ich habe gethan, Plusquamperfectum echusinigin ich hatte gethan, Futurum ekukasjani od. onkusini ich werde thun, Coniunctiv enkusjanigin ich würde thun, Imperativ enasni thue, enaghsjani thut, Infinitiv etani thun. Vgl. J. Benjaminow Jametschauja etc. (Bemerkungen über die koloschische u. ladjalische Sprache), Petersb. 1846.

Kolp, 1) tiefe Stellen in Gewässern; 2) Pflüge, Cisterne.

Kolki, Stadt am Styr im Kreise Luzl des russischen Gouvernements Wolhynien; 1500 Ew.

Kolkothar (Chem.), s. Colcothar.

Kolkrabz, so v. w. Nasrabe, s. u. Kräbe.

Kolla, Dimaß in Marokko u. Tunis = 15,15 Litres.

Kollam, so v. w. Kulan.

Kollár, 1) Adam Franz K. von Keresztén, geb. 1723 zu Tachowa in Ungarn; Jesuit, st. 1783 als Director der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien; er schr. u. a.: *Analecta monumentorum Vindobon.*, Wien 1761, 2 Thle., Fol.; *Hist. diplomat. juris patronatus regum Hungariae*, ebd. 1762; *Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates*, Presb. 1783, 2 Bde.; gab heraus: *Me-*

ninsti, Türkische Grammatik, 1756, 2 Thle., u. *Lambeckius Comment. de biblioth. caes. Vindob.* 1766—82, 2 Bde., Fol. 2) Johann, geb. 29. Juli 1793 zu Moschowitz in der ungarischen Gespannschaft Thuroh, studirte in Pressburg Theologie, wurde 1819 Caplan u. dann Pfarrer an der evangelischen Kirche in Pesth u. 1849 Professor der slavischen Alterthümer in Wien, wo er den 24. Jan. 1852 starb. Er war einer der Hauptführer der Panlawisten; nach ihm ist alle Cultur in Europa von den Slawen ausgegangen, die Slawen sind von den Deutschen aus ihren Sigen verdrängt worden, die Slawen müssen dahin wieder zurückkehren. Er schr.: *Slavy dcera* (lyrisch-episches Gedicht), Ofen 1824, u. A. Pesth 1832; *Kazne*, 1831; *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen u. Mundarten der Slawischen Nation*, Pesth 1831, 2. Aufl. 1844; *Reise durch Oberitalien, Tyrol u. Baiern*, ebd. 1843; *Staroitalia slavjanská* (das slawische Altitalien), Wien 1853.

Kollbach, Fluß in Rheinbaiern, fällt in die Bils, einen Nebenfluß des Rheins.

Kölle, Friedrich von K., geb. 1781 in Stuttgart, studirte bis 1802 in Tübingen, machte dann Reisen u. ließ sich zuerst als Privatdocent u. Hofgerichtsadvocat in Tübingen nieder, wurde 1806 Obertribunalprocurator, bald nachher Legationssecretär bei der württembergischen Gesandtschaft in Paris, war bis 1813 abwechselnd den Gesandtschaften im Haag, in München, Karlsruhe u. Dresden zugetheilt, folgte 1813 dem sächsischen Hofe als Legationsrath mit dem diplomatischen Corps nach Baiern u. Böhmen, wurde 1814 zweiter Secretär beim Obertribunal in Tübingen, nahm aber noch in demselben Jahre seine Entlassung aus dem Staatsdienste u. ging nach Italien, wurde 1815 Württemb. Geschäftsträger in Rom, lehrte 1833 nach Stuttgart zurück, lebte 2 Jahre in Paris u. seit 1836 in Stuttgart, wo er sich ganz der Kunst u. schriftstellerischen Arbeiten widmete u. 12. Sept. 1848 starb. Er schr.: *Betrachtungen über das Gebet des Herrn*, Rom 1825; *Rom im Jahre 1833*, Stuttg. 1839; *Paris im Jahre 1836*, ebd. 1836; *Gracians Männerschule*, ebd. 1838; *Betrachtungen über die Diplomatie*, ebd. 1838; *Aufzeichnungen eines nachgeborenen Prinzen*, ebd. 1841; *Italiens Zukunft*, ebd. 1847; auch ist K. der Gründer der Cottaschen Vierteljahrsschrift.

Kollebret, so v. w. Branschenbret, s. u. Webstuhl.

Kölleda (Köln an der Unstrut), Stadt an der Loos, im Kreise Eckartsberga des Regierungsbezirks Merseburg der preussischen Provinz Sachsen; 3350 Ew.

Kollenbusch, Samuel, geb. 1724 in Wüblinghausen bei Barmen im Herzogthum Berg, studirte in Duisburg u. Strasburg Medicin, practicirte erst in Duisburg, seit 1784 in Barmen u. Schwelm als Arzt u. st. 1803. K. war Pietist im Sinne Bengels u. Tingers u. begründete eine jetzt noch am Niederrhein bestehende besondere christlich-theologische Schule, aus welcher der Eifer für Union u. Mission u. namentlich die Barmer Missionsgesellschaft u. das Barmer Missionshaus hervorgegangen sind. Er schr.: *Erklärung biblischer Wahrheiten*, Eibers. 1807 ff., 9 Hfte.; *Goldene Äpfel in silbernen Schalen*, Barm. 1854. Vgl. Fr. W. Krug, *Die Lehre des Dr. K. etc.*, Eibers. 1846; *Derjelbe, Kritische Geschichte der protestantisch-religiösen Schwärmerie u. Stetirerei im Großherzogthum*

Berg, ebb. 1851; Mittheilungen u. Wirken des S. R., Darm. 1853.

Koller, Pferde- (doch auch Schaf-, Hund- u. a.) Krankheit; ist entweder stiller od. rasender K. Der stille od. Dummkoller ist mehr vorbereitend, dabei zeigt sich das Thier gegen Alles, selbst gegen schmerzhafteste Eindrücke gleichgültig, läßt den Kopf hängen od. stützt ihn mit dem Maulte in die Krippe, frist u. säuft langsam, behält öfters das Futter im Maulte, ohne es zu kauen, läßt es auch wohl wieder fallen; sich selbst überlassen, geht es öfters im Kreise, bleibt auch still stehen u. hält den Kopf zur Erde. Man kann die Vorderfüße kreuzweis setzen, u. es bleibt in dieser Stellung, ihm den Finger in die Ohren stecken, ohne daß es dies zu bemerken scheint &c. Wird ein solches Pferd kühl u. schonend behandelt, so ist es zu langsamen Arbeiten noch zu gebrauchen; doch wird das Thier, sobald es in Schweiß geräth, unruhig, schlägt, schüttelt mit dem Kopfe, drängt nach einer Seite hin u. verräth Lust durchzugehen. Ursachen: ungesund, schlechtes Futter, rascher Wechsel der Diät mit der Grünfütterung, enge, heiße, dumpfige Ställe &c.; am meisten sind junge, schlaffe, gemeine, schwere, dicke u. vollblütige Pferde dem K. unterworfen. Behandlung: kühl, dunkler Stall, Fütterung mit Grünem, Kleinfutter od. gestampften Möhren, kalte Umschläge od. Begießungen mit Wasser auf den Kopf, scharfe Einreibungen hinter den Ohren od. Haarfeile auf beiden Seiten des Halses. Innerlich Brechweinstein, Glaubersalz, Mehl u. Wasser in Latwergen, oft auch ein wässriger Aderlaß, so wie später Pillen zum Laziren aus Aloe, Calomel u. Seife; die Homöopathie wendet Chamomilla, Nux vomica u. Sulphur an. Beim rasenden K. treibt das Thier periodenweise, sowohl im Stalle als auch im Freien, Alles, was man nur von einem rasenden Thiere erwarten kann, u. kein Mensch darf in den Paroxysmen gefahrlos ihm sich nahen. Endlich bricht ein starker Schweiß aus, u. das Thier wird ruhiger, bis früher od. später ein gleicher Zustand eintritt. Beim Reiten lehnt das Pferd sich stark auf das Gebiß, läßt sich nicht gut wenden, geht nicht zurück, bleibt zuweilen mitten im Wege stehen, bäumt sich, wenn es angetrieben wird, schlägt u. rennt dann gerade aus, ohne auf Weg, od. auf Zügel u. Reiter zu achten. Im Gespann zerschlägt es oft Alles u. geht durch. Die Ursache kann verschieden sein; unbefriedigter Geschlechtstrieb bei Hengsten (Samenkoller) u. Würmer können mitwirken; in beiden Fällen ist nur im Beginnen der Krankheit zuweilen Hülfe. Beim ausgebildeten K. fand man gewöhnlich Wasser in den Gehirnhöhlen. Oft hat das Uebel auch seinen Sitz in der Leber.

Koller, 1) leberner Harnisch, welcher Brust u. Rücken bedeckt; 2) so v. w. Collet, bes. wenn es von Leder ist; 3) kurzer Rod von Leder; 4) Halbhembchen von seinem Weißzeug, bei Frauenzimmern mit Ärmeln, u. dann auch wohl von Spitzen, od. doch an den Ärmeln u. am Halse mit Spitzen besetzt.

Koller, eine in Böhmen sesshafte, 1809 in den Freiherrenstand erhobene Familie; 1) Freiherr Franz, geb. 1767 zu Münchengrätz in Böhmen, von bürgerlichem Herkommen, trat 1784 als Gemeiner in österreichische Dienste, wurde Lieutenant, kam dann zum Generalstab u. leistete beim Übergang über die Roder 1792 bes. gute Dienste, wurde 1793 auf dem Schlachtfelde von Neerwinden Hauptmann u. stand als solcher beim Generalstabe bis 1800,

wo er Major wurde. Bei Errichtung der Böhmisches Legion thätig, wurde er 1805 Oberst, zeichnete sich 1809 aus, wurde Generalmajor u. nach dem Frieden Brigadier, 1813 Feldmarschalllieutenant u. erster Generaladjutant des Fürsten Schwarzenberg. 1814 war er einer der Commissäre, welche Napoleon bis Elba begleiteten. Nach der Rückkehr schloß er im Namen Napoleons mit Genua einen Handelsvertrag zu Gunsten Elba's ab u. war später Intendant bei dem österreichischen Heere in Neapel; er st. 1826. Seine Sammlung von Antiken, bes. Vasen, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel gesammelt hatte, wurde von dem König von Preußen für das Berliner Museum angekauft. Zeitiger Chef ist: 2) Freiherr August, Sohn des Vor., geb. 1805, ist österreichischer wirklicher Geheimer Rath u. seit 1857 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister an dem preussischen Hofe u. an den Höfen von Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz; er ist unvermählt.

Koller, so v. w. Kampfstrandläufer.

Koller, 14 Zoll langer Riemen, womit die Flügel des Falken gefesselt werden, s. u. Falkenjagd IV.

Kollerader, 1) bei Pferden Ader zwischen den Ohren, welche von Curtschmieden beim Koller geschlagen wird; 2) Hautvene, die bei manchen Menschen, wenn sie zornig werden, auf der Stirn sichtbar wird.

Kollerbüsche, kleine vom Vieh beschädigte, ästige Holzpflanzen.

Kollerfarbe, so v. w. Brauneisenstein.

Kollergat, so v. w. Koldergat, s. u. Kolderstod.

Kollerbahn, so v. w. Kampfstrandläufer.

Kolleria (K. Presl.), Pflanzengattung aus der Familie der Portulacaceae-Aizoideae (Galenias L.); Arten in Südafrika.

Kollern im Leibe, so v. w. Borborygmus.

Kollerstod, so v. w. Kolderstod.

Kollin (Kolim, Neu-K.), 1) Bezirkshauptmannschaft des Kreises Pardubitz (Böhmen); 13 QM., 69,000 Ew.; 2) Gerichtsbezirk darin, 4 QM., 25,000 Ew.; 3) Stadt darin an der Elbe u. der Prag-Dmüßer Eisenbahn; Schloß, Dechantei, 6 Kirchen, Kapuzinerkloster, Synagoge, Fabriken für Kattun u. Liqueur, Granaten- u. Steinschleifen; in der Nähe findet man Granaten, Topase, Carniole &c.; 6300 Ew. Hier 1287 Vertrag zwischen Kaiser Rudolf u. Ottokar; den 18. Juni 1757 Niederlage der Preußen unter Friedrich II., durch die Österreicher unter Daun. Vgl. Uhlrig von Uhlenau, Erinnerungen an die Schlacht von K., Wien 1857.

Kollinetz, Marktflecken im Bezirk Klattau des Kreises Pilsen (Böhmen); Schloß, Papierfabrik; 1100 Ew.

Kollmann, Pfarrdorf an der Eisack, im Bezirk Klausen des Kreises Brixen (Tyrol), am Eingange des Gredner Thales; Postamt, Holzschneiderei; 3000 Ew.

Köllner, Wilhelm Heinrich Dorotheus Eduard, geb. 1806 zu Tübingen im Herzogthum Gotha, studierte von 1824—26 in Jena, dann in Göttingen, wurde 1830—33 Repetent der theologischen Facultät u. Lehrer am Gymnasium in Göttingen, 1835 Professor daselbst u. st. 1847 in Gießen. Er schr.: Commentar zu den Briefen an die Römer, Darmst. 1834; Über den Geist, die Lehre u. das Leben des Apostels Paulus, ebb. 1835; De symbolo apostolico, Götting. 1836; Symbolik der lutherischen Kirche, Hamb. 1837; Memoria Davidis Jul. Pottii,

Öst. 1838; Symbolik der katholischen Kirche, Hamb. 1843 u.

Kolloid (Kolloide Substanz), halbfüssige, einer dicklichen Gummilösung ähnliche klebende Substanz von sehr verschiedener Färbung, mikroskopische Körnchen, Kerne u. Zellen enthaltend, der chemischen Beschaffenheit nach dem Casein, Eiterstoff u. Schleim gleichend. Das K. kommt meist in hohlen Kolloidbälgen (Meliceris, Honig- od. Gummigeschwulst) angehäuft vor, bes. in der Schilddrüse (beim lymphatischen Cystenkrebs), in Cysten der Nieren u. Eierstöcken, in serösen Säcken, in den Alveolen der Sarkome (Collonema) u. Krebse (Gallertkrebs). Das K. ist eine Umwandlung des Eiweiß- u. Faserstoffes. Zuweilen verdickt er sich zu spröder Masse od. wird fettig, verkreidet, geht wohl auch in Krebs- u. Tuberkelmasse über.

Kolloidbälge, Cysten mit dicklichem Inhalte, welche sich meist bei dem Cystenkrebs finden, (s. u. Balggeschwulst b).

Kolonis, ein der katholischen Confession folgendes, gegenwärtig in Ungarn, Oesterreich u. Steyermark begütertes, ursprünglich aus Kroatien stammendes Geschlecht, welches zu Anfang des 15. Jahrh. nach Steyermark u. Oesterreich auswanderte, wo es 1583 den Freiherrenstand, sowie 1598 u. 1604 das Indigenat von Ungarn u. 1637 den Grafenstand erlangte. Der älteste bekannte Stammvater der Familie ist 1) Nicolaus, welcher um 1400 lebte. 2) Seyfried, verteidigte 1529 Wien mit gegen die Türken, wurde wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit in den damaligen Kriegen zweimal zum Ritter geschlagen, stand dann als erster Kammerherr in Diensten der Kaiser Karl V. u. Ferdinand I. war 40 Jahre lang niederösterreichischer Regimentsrath in Wien u. st. 1555. 3) Graf Johann Sigmund, Erzieher des Kaisers Joseph I., war Erzbischof in Wien u. Cardinal u. st. 1751; er war der Letzte seines Geschlechts u. adoptirte 1728 den Freiherrn Ladislaus Jay von Eßmör (geb. 1705, seit 1750 in zweiter Ehe vermählt mit Walburge geb. Gräfin von Hamilton, st. 1780) unter der Bedingung, daß derselbe u. seine Nachkommen fortan mit Weglassung ihres früher geführten Namens u. Wappens nur Namen u. Wappen der Grafen K. führen sollten. Zeitiger Chef ist: 4) Graf Maximilian, Sohn des 1827 verstorbenen österreichischen Feldmarschalllieutenants Grafen Maximilian, welcher ein Sohn von Ladislaus war, geb. 1799, ist seit 1821 mit Auguste geb. von der Vorst-Lombard u. Gudenau vermählt; sein Sohn Ladislaus ist 1833 geboren.

Kolontay, Hugo, geb. 1750 bei Sandomir, Vicelanzler von Polen u. Miturheber der polnischen Constitution vom 3. Mai 1761. Von Kosciuszko 1794 in den höchsten Rath als Finanzminister berufen, neigte er sich mit seiner Partei (Hugonisten) zum französischen Terrorismus u. wurde von der sogenannten Hofpartei bekämpft. Nachdem Suwarow 1794 Warschau erobert hatte, flüchtete K. nach Galizien, wurde jedoch dort gefangen gesetzt. Sein Secretär war der polnische Jacobiner K. Konopla. K. st. 1812 in Warschau. Er schr., meist anonym: Briefe an Stan. Malachowski, Warschau 1788, 4 Bde.; Prawo polityczne narodu polskiego, ebd. 1790; Stan oswiecenia, herausgeg. von Raczyński, Posen 1842, 2 Bde.; Badania hist., Krak. 1844, 3 Bde.

Kollum, Dorf im Bezirk Leuwarben der nieder-

ländischen Provinz Briesland; früher vielbesuchter Pferdemarkt, Schifffahrt; 2140 Ew.

Kolluthianer, ägyptische Keger, welche das Böse in der Welt nicht von Gott veranstaltet glaubten.

Kollupridianer, schwärmerische Frauen im 4. Jahrh. in Arabien, welche die Verehrung der Maria (dah. Philomarianiten) statt der Verehrung Gottes einzuführen schienen. Sie opferten an gewissen Tagen der Maria Kuchen (Kolluprides) u. aßen dann alle davon.

Kollurit, Mineral, nierenförmig od. derb, mit feinerdigem u. flachmuscheligen Bruche, schneeweiß u. gelblichweiß, ins Röthliche od. Grünliche, matt, undurchsichtig bis lautenburchscheinend, spröde u. sehr weich; specifisches Gewicht = 2,0—2,2; fühlt sich fein u. fettig an, hängt stark an der Zunge u. besteht aus kieselaurer Thonerde u. Wasser nach der Formel: 3 Al₂O₃. SiO₃ + 15 H₂O. Im Wasser wird der K. durchscheinend u. zerspringt mit Knistern, beim Erhitzen läßt er viel Wasser sabren, schmilzt nicht vor dem Löthrohre u. löst sich in Säuren mit Ausscheidung von gelatinöser Kieselerde auf. Man findet ihn bei Schemnitz in Ungarn gangartig im Porphyr, bei Weissenfels in Sachsen im bunten Sandsteine, am Berge Esquerra in den Pyrenäen als rindenartiger Überzug auf eisenkühligem Quarzgestein.

Kolm (Colm, Kolmberg), Berg eine Stunde westlich von Oschatz, in der sächsischen Kreisdirection Leipzig, 819 Fuß hoch.

Kolma, Vogel, eine Art Fliegenjäger, (s. b. n.).

Kolmar (Colmar), 1) Arrondissement im französischen Departement Haut-Rhin; 30 QM. u. (im Jahr 1851) 211,682 Ew. in 13 Cantonen; 2) Hauptstadt darin u. des Departements, an dem Gerberbache, einem Arme der Saach, ¼ Stunde von der Ill u. an der Elsaß-Eisenbahn (Strasbourg-Basel); hier die Behörden des Departements, kaiserlicher Gerichtshof für die Departements Haut- u. Bas Rhin, 2 katholische, 1 protestantische Kirche (die vor der Revolution zahlreichen Klöster sind aufgehoben), Synagoge, Macheiserungsgesellschaft, Artillerieschule (1774 als Pflanzschule für Cavaliers errichtet, während der Revolution umgeformt), Hospital, mit Hebammenschule, Gymnasium, mit an Incunabeln u. altdeutschen Gemälden reicher Bibliothek, Museum, Taubstummeninstitut, Schauspielhaus; Fabriken in Porzellan, Twist, Leder, Tuch, Seide, Leinwand, Baumwolle, Rattun, Foulards, Shawls, Gerbereien u. Färbereien; Handel, bes. mit Wein; 21,000 Ew. K. ist Geburtsort von den beiden Pfaffen, des Kupferstechers Martin Schön, Kewbel u. des Generals Kapp, welchem Letzten hier auch ein Standbild errichtet wurde. In der Nähe war sonst eine große Pulverfabrik u. Salpeterminerie. — K. ist nach Einigen das römische Argentaria, hieß im Mittelalter Columbaria (woraus K. entstand, was schon im 12. Jahrh. vorkommt), war deutsche Reichsstadt u. gehörte zu den zehn, welche unter der Landvogtei Hagenau standen. 1575 wurde die Reformation eingeführt, 1627 aber die katholische Confession von den Kaiserlichen wieder restaurirt. 1632 entspann sich zwischen den Bürgern u. der kaiserlichen Besatzung ein blutiger Streit; die Bürger siegten u. nahmen dann Schweden ein. 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen ergaben sich diese den Franzosen, doch wurde nach dem Westfälischen Frieden die Stadt wieder geräumt. 1672 ergab sich K.

nochmals an die Franzosen, u. diese ließen die Festungswerke schleifen, aber 1675 wieder herstellen. 1680 kam K. vermöge des Ryswicker Friedens an Frankreich. Die Festungswerke wurden wieder geschleift. 1815—18 hatte K. österreichische Besatzung. Hier am 2. Juli 1822 Ausbruch einer Militärrevolte, gegen die Bourbonische Regierung unter Oberstlieutenant Caron, (s. b. 1).

Kolmarb (der nordische Schwarzwalb), Gebirge, in der schwedischen Provinz Södermanland.

Kolmberg, 1) Marktflecken unweit der Altmühl, im Landgericht Leutershausen des bayerischen Kreises Mittelfranken; Bergschloß, Füllenhof; 700 Ew.; 2) so v. w. Kolm.

Kolmogori, Kreis u. Stadt, s. Kholmogori.

Köln, sonst Erzstift des Deutschen Reiches, im Rurtheinischen Kreise, schmaler, langer, nicht zusammenhängender Landstrich, fast ganz auf dem linken Ufer des Rheins, etwa 50 QM. u. 100,000 Ew.; zerfiel in Ober- u. Unterstift. Der Kurfürst besaß auch die Grafschaft Reddinghausen u. das Herzogthum Westfalen, mit diesem ungefähr 120 QM., 230,000 Ew. u. 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte; Residenz: Bonn. Nach der Erblande-einigung, welche 1463 von dem Domcapitel, den Grafen, Rittersn u. Städten abgeschlossen u. 12. Mai 1550 erneuert wurde u. als Staatsgrundgesetz galt, waren die Stände des Landes: a) das Domcapitel, von dessen 50 Präbenden je eine der Kaiser u. der Paps besetzte, 24 waren Capitular- u. 24 Domicellarpfründen; b) die Grafen: der Erzbischof von Odenkirchen, der Herzog von Aremberg u. Crov wegen des Thurmes bei Ahrweiler, der Erbmarschall Graf von Salm wegen Bedburg, Alfter u. Hadenbroich, der Graf von Salm zu Bedburg wegen Erp, der Graf von der Mark wegen Sassenburg, der Graf von Bentheim-Teclenburg wegen Wevelinghofen u. Helsenstein, der Graf von Bentheim-Bentheim wegen der Erbvogtei Köln, der Graf von Bentheim-Steinfurt wegen Alpen; c) der Ritterstand: die Besitzer der landtagsfähigen, adeligen Güter; d) die Städte. Der Erzbischof, von der Majorität des Capitels erwählt, mußte allgemein anerkannt werden, die Wahlcapitulation anerkennen, sich gleich nach der Confirmation zum Priester weihen u. consecriren lassen, sich verpflichten, die geistlichen u. weltlichen Gerichte ordentlich zu bestellen, die bestehenden Freiheiten u. Privilegien aufrecht zu erhalten, ohne Wissen u. Willen der Stände keinen Krieg anzufangen, kein Bündniß einzugehen etc. Der Erzbischof von K. war der dritte geistliche Kurfürst des Deutschen Reiches u. Erzkämmerer des Apostolischen Stuhles u. des Heiligen Römischen Reiches in Italien. Innocenz IV. ernannte den Erzbischof von K. auch zum geborenen Legaten u. Leo IX. zum Cardinal von der Kirche St. Johannis des Evangelisten ante portam latinam, Bei der Wahl des römischen Kaisers hatte der Kurfürst von K. die zweite Stimme u. ging in Deutschland dem Kaiser zur linken Hand, in seiner Provinz aber u. außerhalb Deutschland zur rechten. Wegen der Krönung hatten die Kurfürsten von Mainz u. K. einen langen Streit mit einander. Von Konrad I. bis Heinrich III. hatte immer der von Mainz dieses Amt verrichtet; Heinrich III. aber ließ sich von dem Kurfürsten von K. krönen, daher dieser auch bis auf Ferdinand I. dieses Recht ausübte, weil Aachen, der gewöhnliche Krönungs-ort, in seinem Sprengel lag. Endlich 1657 wurde

dieser Streit dahin entschieden, daß allemal derjenige die Krönung verrichten sollte, in dessen Sprengel sie vollzogen würde; wenn sie aber an einem Orte außerhalb der beiden Bisthümer geschähe, sollten beide mit einander abwechseln.

Die Kirche zu K. soll durch St. Maternus, den ersten Bischof, Schüler des St. Petrus, gegründet worden sein, welcher gleichen Namen hat mit dem späteren Bischof unter Constantin dem Großen, des letzteren Nachfolger war Euphrates, welcher 344 auf dem Concil zu Sardica erwähnt wird; die ferneren Bischöfe sind: St. Severin, um 365, St. Ebreghisil I. (Evergisel), um 403, Solatius, Sunnovens, Domitianus, Charentinus, Ebreghisil II., welcher von der Königin Brunhild oft als Gesandter gebraucht wurde u. um 600 starb; Remedius (600—622); Kunibert (623—663), welcher Rath mehrerer fränkischen Könige von Dagobert bis Sigbert war; Botadus, Stephan, um 673, Aldewin, Giso, Anno I. (s. b.), 708, Faramund, 710, St. Agilolf, 713, Reginsrid, 718. Schon damals wurde K. auf Bitten der fränkischen Könige vom Paps Zacharias zum Erzbisthum erhoben, aber 748 die Würde auf Mainz übergetragen u. K. von Mainz abhängig gemacht. Auf Reginsrid folgte Agilolf; um 750 Hildegard, welcher 753 auf einem Zuge gegen die Sachsen blieb; Berthelin (Berthem), st. 763; Niculf (763—785), unter welchem die Sachsen 778 einen verheerenden Einfall in das Kölnsche machten; Hildebold (785—819), ein Vertrauter Karls des Großen u. dessen Erzcäpian.

Unter Hildebold wurde K. wahrscheinlich zwischen 794—799 zum Erzbisthum erhoben, u. die Bischöfe von Bremen (bis 834), Utrecht (bis 1559), Lüttich, Minden (bis 1648), Münster u. Donabrüd als Suffraganbischöfe dem Erzbischof von K. untergeben. Auf Hildebold folgte 819—842 Hadebald, unter welchem Ludwig der Fromme der Kirche zu K. einen ausgedehnten Wildbann schenkte, u. welcher seit 834 an dem Chorbischof Hildebert einen Stellvertreter gehabt hatte; als dessen Nachfolger Günther, weil er die Scheidung des Königs Lothar u. der Theutberga gutgeheißen hatte, vom Paps Nicolaus I. 864 abgesetzt wurde u. Lothar dies nicht hindern konnte, so setzte er an Günthers Stelle Hugo, Abt von St. Martin in Tours, 869 aber Günthers Bruder Hilduin als Erzbischof ein, welcher jedoch die Weihe nicht empfing. Nach Lothars Tode wurde 870 Willibert gewählt u. nach Günthers Tode 873 eingesetzt. Bei der Abhaltung einer Nationalsynode 873 wurde die Domkirche eingeweiht. Willibert st. 889; seine Nachfolger waren: Hermann I. (Hartmann), welcher zwischen Karl dem Einfältigen u. Heinrich dem Vogelfeller den Frieden zu Bonn stiftete u. 925 st.; Witsrid, 925—953; Bruno, Sohn des Kaisers Heinrich I., 953—965. Da Kaiser Otto I., diesem seinen Bruder 953 die provisorische Verwaltung des Herzogthums Lothringen übertragen hatte u. dieselbe 959 zurücknahm, so hat sich daraus die Sage gebildet, daß Lothringen der Kirche zu K. geschenkt u. dann widerrechtlich wieder entzogen worden sei. Dagegen gewann in der nächstfolgenden Zeit diese Kirche ebenso durch den Einfluß, welchen die Erzbischöfe bei den deutschen Königen hatten, als durch die Vermächtnisse, welche diese aus ihren Reichthümern derselben vermachten,

große Besitzungen. Auf Bruno folgten: Folkmar, ein sächsischer Edler, 965—969; Cero, Markgraf von der Lausitz, Caplan des Königs Otto I., 969—976, welcher 971 für Otto II. in Constantinopel um die Prinzessin Theophania warb; Warin, 976—984, Erzieher Ottos III.; Euergerus, bis 999; St. Heribert, Graf von Rotenburg, Ottos III. Kanzler, seit 999; da er nach des Kaisers Tode Eckhard auf den Thron setzen wollte u. deshalb dem designirten König Heinrich II. die Reichskleinodien vorenthielt, so nahm ihn Heinrich II. gefangen u. zwang ihn zur Auslieferung der Kleinodien. Gleichwohl blieb er Reichskanzler u. st. 1021; Pilegrin (Belgrin), 1021—36, welcher zuerst die Kanzlerwürde des Apostolischen Stuhles bekleidete. Er erscheint seit 1031 u. dann Nachfolger bis auf Kaiser Heinrich V. als Erzkanzler für Italien. Hermann II., Enkel des Kaisers Otto II., 1036—56, welchem der Papst mehrere Ehrenrechte, so den Gebrauch eines Prunkpferdes bei Festzügen, den Primat unter den deutschen Kirchenfürsten u. die Kanzlerwürde des Apostolischen Stuhles bestätigte u. die Kirche St. Johannis ante Portam latinam in Rom als Wohnung für seinen Aufenthalt in Rom anwies, bei Functionen im Dome die Verwendung von je sieben Cardinalpriestern, Diaconen u. Subdiaconen verordnete u. die Krönung des Königs, wenn sie in seinem Sprengel geschah, auftrug. St. Anno II., Rath des Kaisers Heinrich III. u. Coadjutor Hermanns, 1056—75; er war ein strenger Reformator der Geistlichkeit u. Klöster. Ihm verdankt die Kirche zu R. eine wesentliche Vergrößerung ihrer Besitzungen, u. unter ihm wurde wahrscheinlich die Erzbischöfliche in Archidiaconate getheilt; ursprünglich waren deren vier: beim Domcapitel zu R. u. bei den Collegiatstiften zu Bonn, Xanten u. Soest, wozu dann noch die zu Neuß u. Dortmund kamen. Von seiner Beziehung zum Kaiser Heinrich IV. u. seinem Einfluß auf die Regierung s. u. Deutschland (Geich.) VI.

Unter Anno's Nachfolgern, Hilbold (Hilbold), 1076—79, Sigewin, 1079—89, Hermann III., 1089—99, u. Friedrich I., 1099—1131, begannen die Kirchengüter des Stiftes großen Schaden zu leiden, da sich die Bögte gegen die Stiftungen allerhand Bedrückungen erlaubten u. mit den benachbarten Dynasten Streitigkeiten ausbrachen; dazu kamen die Zernürnisse zwischen dem Papste u. den Kaisern Heinrich IV. u. V., in denen die Erzbischöfe meist auf Seiten der Kaiser standen u. deshalb die Mißgunst des Papstes erfuhren; u. unter Erzbischof Bruno II. von Berg, welcher 1137 in Italien st., der ganz kurzen Regierung Hugos von Sponheim u. unter Arnold I. von Randerode, welcher 1148 wegen Simonie abgesetzt wurde u. 1151 st., war das Erzbisthum in solche Bedrängniß gekommen, daß Arnold II. von Weba (Wieb), Kanzler des Kaisers Konrad III., die erzbischöfliche Würde 1151 nur annahm, nachdem der Kaiser ihm nachdrückliche Hülfe für das Erzstift versprochen hatte. Auf einer Reichsversammlung wurde festgesetzt, daß die Tafelgüter des Erzbischofs nicht verpfändet od. verliehen, u. wo dies geschehen wäre, zurückgegeben werden sollten; zugleich waren alle unter Hermann II. dem Erzbischof ertheilten Privilegien vom Papst erneuert. Seit der Mitte des 12. Jahrh. bekleideten die Erzbischöfe von R. auch dauernd, wie schon vorher hin u. wieder, die Würde eines Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches durch Italien. Ar-

nold II. st. 1156; ihm folgte bis 1158 Friedrich II. von Berg, 1159—67 Reinald von Dassel, ein treuer Freund des Kaisers Friedrich I., welcher demselben bes. wesentliche Dienste in Italien leistete, wofür der Kaiser ihm umfangreiche Besitzungen in Italien verlieh (welche jedoch bald wieder verloren gingen); unter Reinald erwarb die Kirche in R. auch viele andere Güter u. Privilegien u. erhielt dieselbe durch ihn die Reliquien der Heiligen Drei Könige; Philipp I. (s. d.) von Heinsberg (bis 1191), welcher 1178 Heinrichs des Löwen Untreue gegen den Kaiser strafe u. dafür 1180 für das Erzbisthum alle Rechte, welche der Herzog von Sachsen in den Bisthümern R. u. Paderborn gehabt hatte, u. einen großen Theil von Westfalen u. Engern erhielt; seitdem schrieben sich die Erzbischöfe von R. Herzöge von Westfalen u. Engern, er umgab die Stadt mit Mauern. Im folgte 1191—1193 Bruno III. von Berg; dessen Nachfolger, Adolf I. Graf von Altena, erst Anhänger des Kaisers Otto IV., dann durch Geld bestochen des Gegenkönigs Philipp von Schwaben, wurde deshalb abgesetzt u. 1205 Bruno IV. von Sayn gewählt. Jetzt begann wieder eine betrübtte Zeit für das Erzbisthum: das Land wurde durch Bürgerkrieg u. Spaltungen unter dem Clerus zerrüttet, Bruno wurde gefangen u. zwar nach der Ermordung des Kaisers Philipp entlassen, st. aber bald darauf 1208; ihm folgte Dietrich I. von Heinsberg; wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Otto wurde er 1212 abgesetzt, u. Adolf wollte die Gelegenheit benutzen, um wieder Erzbischof zu werden; der Kampf zwischen Beiden dauerte bis 1216, wo auch Dietrich abgesetzt u. Engelbert I. Graf von Berg zum Erzbischof gewählt wurde; Kaiser Friedrich II. bestellte ihn 1220 bei seinem Römerzug zum Vormund seines Sohnes Heinrich u. zum Reichsverweser. Für die Wiederherstellung der Verhältnisse des Erzbisthums wirkte Engelbert sehr vortheilhaft, er tilgte die Schulden u. wendete der Kirche die alten Güter wieder u. noch neue zu, vertheidigte die Freiheit der Kirche Deutschlands ebenso sorgsam gegen die Großen des Reiches, wie gegen den Papst u. war bemüht die Sittlichkeit der Geistlichkeit zu heben. Er wurde 7. Novbr. 1225 von dem Grafen von Isenburg bei Gevelsberg ermordet. Ihm folgte 1225—38 Heinrich von Molenard, welcher seines Vorgängers Mörder u. Feinde strafe.

Konrad von Hochstaden, ein gelehrter, bereiteter u. kriegerischer Mann, wurde 1238 Erzbischof; er hatte Kämpfe mit Brabant, Limburg u. Jülich, welche ein Friede 1240 endigte; von dem Grafen von Jülich wurde er, als er 1242 Partei für den Papst Gregor IX. gegen den Kaiser Friedrich II. nahm, gefangen u. nur gegen 4000 Mark freigegeben. Dennoch blieb er Friedrichs Feind u. krönte dessen Gegenkaiser Wilhelm von Holland 1248 u. Richard von England 1257. Unter ihm wurden auch die Kämpfe zwischen dem Erzbischof u. den Kölnern ernstlicher; er suchte die Gemeine gegen die edeln Geschlechter u. diese unter einander zu entzweien, um selbst desto leichter die Herrschaft an sich zu reißen, bes. durch das neben dem Rathe bestehende Schöffenamt, welches der Erzbischof besetzte. Der erste Kampf entstand 1258 wegen einer Münze, welche Konrad einführen wollte. Den Prinzen Waldemar von Dänemark hielt er zu Gunsten Alberts von Stade vier Jahre in Rölln gefangen. Durch ihn erhielt das Erbis-

thum die hochstädtischen Güter, in deren Besitz daselbe aber erst nach langem Streite kam; auch vergrößerte er den Besitz der Kirche durch mehre Güter, aber da die Besitzungen derselben durch die Länder der Grafen von Jülich, Kleve, Mark u. Berg zerstückelt wurden, so litten sie durch die wachsende Macht dieser Herren große Einbuße. 1248 legte Konrad den Grundstein zum neuen Dome, hielt 1260 noch eine Provinzialsynode wegen des Verfalls der Disciplin des Clerus u. der Mönche u. st. 1261. Sein Nachfolger, Engelbert II. von Falkenburg, setzte die Streitigkeiten mit den Kölnern fort, wurde 1264 von denselben gefangen genommen u. 1267 beim Ulrichsthor u. unweit Jülich von dem Grafen von Jülich, welchen die Kölner zu Hilfe gerufen hatten, geschlagen u. in letzter Schlacht gefangen u. erst 1270 losgelassen, nachdem er der Stadt ihre Freiheiten verbürgt hatte. Er verlegte, wegen der ihm von den Kölnern angethanen Unbilden, seine Residenz nach Bonn u. besuchte das Concil zu Lyon, 1274; kurz darauf starb er. Sein Nachfolger, Sigfrid von Westerburg (1275—97), setzte den Krieg gegen Jülich fort bis 1279; dann stritt er mit Brabant um das Schloß Kerpen u. wurde 1288 bei Worringen vom Grafen Adolf von Berg, dem Bundesgenossen der Brabanter, gefangen; 1290 freigelassen rächte er sich an Adolf, welchen er 1295 fing u. nicht losließ. Sein Nachfolger, Wibold von Holte (1297—1304), versöhnte sich mit den Kölnern u. bewog den Papst, das Interdict, welches über die Kölner 1290 ausgesprochen war, 1299 aufzuheben. Zur Beilegung seiner Fehden mit Jülich, Kleve u. Mark machte er 1302 mit seinen Feinden Frieden u. stiftete dann mit dem Bischof von Münster, dem Grafen von Mark, Kleve u. den Städten Soest u. Dortmund den Landfrieden zur Unterdrückung der Privatfehden. Heinrich II. von Birneburg (1304—32) stand auf der Partei Friedrichs von Oesterreich u. hatte dadurch die Anhänger Ludwigs des Baiern gegen sich. Weil er durch Räubereien den von Ludwig gestifteten allgemeinen Landfrieden gebrochen u. den Handel gestört hatte, wurde sein Schloß Brühl 1318 genommen u. K. an Ludwig den Baiern übergeben. Erst 1322 kehrte er nach K. zurück. Unter ihm kam die Grafschaft Hülchrath u. a. Güter an das Erzbisthum. Er sorgte auch für die kirchlichen Angelegenheiten u. hielt mit seinem Clerus Provinzial- u. Diöcesansynoden u. weihte 1322 den Chor des Doms ein. Walram von Jülich (1332—49), Gegner Ludwigs des Baiern, wählte Karl IV. zum Kaiser; deshalb von Ludwig angegriffen, überall besiegt u. von Allen verlassen, flüchtete er sich nach Frankreich, wo er 1349 in Paris starb. Wilhelm von Gennep (1349—63), wirkte sehr wohlthätig durch Sparsamkeit u. suchte die Schulden zu tilgen u. den Landfrieden aufrecht zu halten. Die ersparten Schätze hatte Johann von Birneburg, welcher nach Wilhelms Tode 1363 von einer Partei gewählt wurde, dazu benutzt, seine Creaturen zu beschenken, aber der Papst erkannte ihn nicht an, sondern setzte Adolf II. von der Mark, Bischof von Münster, ein, welcher aber 1364 zu Gunsten seines Oheims Engelbert III. von der Mark verzichtete; dieser, in mehre Kriege verwickelt, stürzte K. in große Schulden, u. da ihm eine Empörung drohte, nahm er 1366 den Erzbischof Runo von Trier zum Coadjutor an; dieser ließ sich anlegen sein, die verwirrten Verhältnisse des Erzbis-

thums zu ordnen, u. wurde nach dem Tode Engelberts 1368 vom Papst Urban V. als Generalvicar eingesetzt. Runo löste das Schloß Jülich wieder ein u. erhielt von dem Grafen Gottfried von Arnsberg u. seiner Gemahlin Anna von Kleve die Grafschaft Arnsberg als Geschenk fürs Erzstift. 1370 kehrte er nach Trier zurück, u. Graf Friedrich III. von Saarwerden wurde Erzbischof. Er war ein kräftiger Regent u. spielte auch in den damaligen politischen Angelegenheiten eine Rolle; der Kaiser Karl IV. verwendete sich für ihn beim Papste, daß dieser die Schuld Kölns an ihn von 120,000 Goldflor. auf 30,000 herabsetzte; seit 1375—77 hatte er mit den Kölnern, welche die von ihm eingesetzten Schöffen verjagt hatten, mit abwechselndem Glück Kämpfe; bei dem ausgebrochenen Schisma stand Friedrich auf der Seite Urbans VI., den Landfrieden hielt er mit der größten Energie aufrecht, löste mehre verpfändete Güter ein, erwarb neue u. stiftete 1388 die Universität zu K. 1401 wurden die Unterthanen des Herzogs von Berg in allen weltlichen Civil- u. Criminalsrafen durch eine päpstliche Bulle von den Gerichten des Erzbischofs eximirt; da Gleiches 1402 auch in Kleve u. der Mark geschah, fing der Erzbischof einen Krieg mit dem Grafen Adolf an, in welchem er den Grafen besiegte, aber den Streit nicht beendigte. Ihm folgte 1414 Dietrich II. von Mörs, ein sehr prachtliebender Mann; er hatte seit 1418 eine sechsjährige Fehde mit der Stadt; seine Theilnahme am Hussitenkriege endigte mit seiner Niederlage u. Flucht; sein Streit mit Soest, welcher Stadt er ihre Verfassung ändern wollte, endete damit, daß sich diese 1444 in den Schutz Kleves begab; ein darüber ausgebrochener Krieg endigte 1449 durch den Frieden von Maastricht, in welchem Dietrich die Klevesche Schutzherrschaft über Soest anerkennen mußte; weil er es auf dem Concil zu Basel mit dem Papst Felix V. hielt, so entsetzte ihn der andere Papst Eugen IV. 1444 u. eximirt die Kleveschen Besitzungen von seiner Gerichtsbarkeit, doch wurde dieser Entscheid nach seiner Unterwerfung von dem Papst wieder rückgängig gemacht. Bei seinem Tode 1463 war die Kirchenzucht im tiefsten Verfall u. das Land auf das furchtbare verwüstet u. unübersehbar verschuldet.

Um diesen Übelständen abzuhelpen u. für die Zukunft neuen vorzubauen, machte Domcapitel, Grafen, Ritterschaft u. Städte 1463 eine Erblandsvereinigung, welche von da an als Staatsgrundgesetz galt (s. oben), nach welchem der neugewählte Erzbischof zu regieren sich verpflichten mußte. Dietrichs Nachfolger, Pfalzgraf Ruprecht (Robert), 1463—80, fand so geringe Einkünfte vor, daß er, da die Geistlichkeit u. die Ritterschaft die von ihm erbetene Beihilfe nicht zahlen wollte, dieselbe gewaltsam eintrieb. Als es darüber zur Empörung kam, setzte das Capitel den Erzbischof 1473 ab u. wählte den Landgrafen Hermann von Hessen als Administrator. Ruprecht wendete sich an den Herzog Karl den Kühnen von Burgund, welcher ihn wieder auf den erzbischöflichen Stuhl zurückführen sollte. Doch ein kaiserliches Heer zwang den Herzog zum Rückzug, u. unter Vermittelung des Herzogs von Jülich u. Berg ward Friede geschlossen, u. Ruprecht erhielt eine Pension von 3000 Flor. 1478 wurde er auf einer Reise durch Hessen von landgräflichen Leuten aufgehoben u. nach Blandenstein in Gewahrsam gebracht, wo er 1480 st. u. nun

wurde der bisherige Administrator als Hermann IV. Erzbischof; er regierte in Frieden, wurde 1496 auch Administrator in Paderborn u. st. 1508. Unter Graf Philipp II. von Daun-Oberstein (1508—15) wurde in der neuen Kreiseinteilung durch Kaiser Maximilian K. zum Kreise Niederrhein geschlagen. Hermann V., Graf von Wieda (Wied), 1515—46, 1532 auch Bischof von Paderborn, war Anfangs ein Gegner der Lutherischen; seit 1540 aber, wo er Bucer hatte kennen lernen, neigte er sich der Reformation zu, ließ diesen 1542 nach Bonn kommen u. dort u. in der Umgegend predigen. Der Clerus war sehr dagegen, u. Hermann wurde 16. April 1546 vom Papst excommunicirt; Adel u. Stadt wollte ihn zwar nicht lassen, aber er legte 25. Febr. 1547 sein Amt nieder (s. Hermann 45). Seine Nachfolger, Adolf III. von Schauenburg (st. 1556) u. Anton von Schauenburg (st. 1558), führten die katholische Lehre zurück; doch konnten sie es nicht verhindern, daß in Jülich, Kleve, Berg, der Mark, Paderborn u. die Reformation sich verbreitete; außerdem wurde der Sprengel der Erzdiöces verkleinert durch die Errichtung des Bisthums Roermonde, wozu das Dekanat Geldern geschlagen wurde, u. durch die Erhebung des Bisthums Utrecht zu einem Erzbisthum, wodurch die Diöces der Erzdiöces verloren ging. Auf Anton folgten Graf Johann Gebhard von Mansfeld (1558—62) u. Friedrich IV. von Wied, welcher 1567 abdankte (u. 1568 st.); auch Salentin von Isenburg dankte 1577 ab, um zu heirathen, da sein Haus im Begriff stand auszusterben. Sein Nachfolger, Gebhard II., Truchseß von Waldburg, verliebte sich in die Gräfin Agnes von Mansfeld u. heirathete sie 1582 in geheim zu Bonn. Seine Duldsamkeit gegen die Protestanten u. die öffentliche Heirath mit Agnes riefen einen Aufstand der Kölner hervor; der Papst excommunicirte ihn 1583, der Kaiser erklärte ihn in die Acht u. das Capitel wählte an seine Stelle Ernst, Herzog von Baiern. Gebhard suchte sich mit Gewalt zu behaupten, siegte bei Huls, aber 31. März 1584 bei Flossenbürg geschlagen, floh er u. ließ sich in Strassburg nieder (wo er 1601, nach Anderen schon 1589 st.). Ernst wurde 1585 auch Bischof von Münster, nahm 1595 seinen Neffen Ferdinand zum Coadjutor an u. st. 1612 zu Arnberg. Ferdinand wurde Erzbischof u. war zugleich auch Bischof zu Tüttich, Münster, Hildesheim u. Paderborn.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde das kölnische 1642 von den Franzosen u. Hessen besetzt u. erst im Westfälischen Frieden erhielt Ferdinand die Plätze zurück, mußte aber 600,000 Thaler zahlen. Er st. 1650 zu Arnberg u. ihm folgte Maximilian Heinrich, Herzog von Baiern, welcher schon seit 1643 seines Oheims Coadjutor gewesen war u. bald darauf auch Bischof von Hildesheim wurde. Er kräftigte durch die 1651 u. 1662 publicirten Synodalbeschlüsse die kirchliche Ordnung u. ließ 1663 das kölnische Landrecht, eine Rechtsordnung für die wichtigsten bürgerlichen Institute, ausarbeiten. Auf den Rath des Bischofs Egon von Strassburg schloß er 1669 ein Bündniß mit Frankreich u. räumte den Franzosen Kaiserswerth, Neuß u. Bonn ein; deshalb besetzten die Kaiserlichen seine Staaten, u. er mußte sich in ein Kloster zurückziehen, wo er 5 Jahre lebte. 1674 schloß er Frieden mit Holland u. erhielt das, seit

1633 von den Holländern besetzte Rheinberg wieder. Der Friede zu Nimwegen 1679 gab ihm auch seine anderen Staaten zurück. 1683 wurde er auch Bischof von Münster u. st. 3. Juli 1688. Sein Nachfolger, Joseph Clemens, Herzog von Baiern, welcher erst an dem, um das Erzbisthum sich bewerbenden Bischof Egon von Strassburg einen Nebenbuhler hatte, hielt es im Spanischen Successionskriege mit Frankreich, mußte aber nach dem Einrücken der holländischen Truppen im kölnischen 1702 u. nach der Eroberung von Bonn 1703 nach den Niederlanden fliehen. Der Kaiser übergab die Verwaltung des Erzstiftes einem Ausschuß des Capitels, u. der König von Preußen u. der Kurfürst von Pfalz besetzten die kölnischen Städte. Der Erzbischof-Kurfürst wurde 1706 noch in die Reichsacht erklärt, aber durch die Friedensbeschlüsse zu Rastatt u. Baden 1714 wieder in sein Land eingesetzt; 1715 verließen die Holländer auch Bonn. 1723 st. Joseph Clemens, u. ihm folgte Clemens August, sein Neffe u. seit 1722 sein Coadjutor; er war auch Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim u. seit 1727 von Osnabrück, seit 1732 auch Großmeister des Deutschen Ordens. Seine lange Regierung (bis 1761) war eine gesegnete für sein Land; er wendete von seinen großen Einkünften viel auf den Aufbau von Kirchen, Schulen, Schlössern, auf die Verbesserung des Landes u. auf Wiedererwerbung früher verkaufter od. verpfändeter Besitzungen; aber seine Verbindung mit Frankreich brachte auch dem Lande wieder viel Schaden. Er st. 6. Febr. 1761, u. als sein Nachfolger wurde Maximilian Friedrich, Graf von Königsegg-Rotenfels, gewählt; seine Altersschwäche nöthigte ihn, die Regierung seinen Räten zu überlassen; in K. stand bef. von Beldebusch an der Spitze; er stiftete 1777 die Akademie in Bonn, verbesserte die Gerichtsordnung u. verband sich auf Hontheims Anregung mit Trier u. Mainz zu Vorstellungen bei der päpstlichen Curie, wegen deren Eingriffe in die Angelegenheit des Deutschen Reiches u. in die kirchliche Verwaltung der Deutschen Bistümer. Clemens August st. 1785; ihm folgte 1784 Maximilian Franz, Erzherzog von Oesterreich, seit 1780 Coadjutor. Er verwendete die Ersparnisse des Hofes zum Besten des Staates, unterstützte Künste u. Wissenschaften, erhob die Akademie zu Bonn zur Universität u. hielt ernst über seine Gerechtsamen gegen den Papst. Am Kriege gegen Frankreich nahm er als Reichsstand Theil, mußte aber deshalb 1797 aus Bonn fliehen, lebte Anfangs zu Mergentheim, seit 1800 zu Wien u. st. 28. Juli 1801 zu Hagenbach bei Wien. Das Domcapitel wählte zu seinem Nachfolger den Erzherzog Anton Victor, aber durch den Lunewiller Frieden 1801 wurde das Erzstift säcularisirt u. der Theil auf dem linken Rheinufer fiel an Frankreich, welches denselben mit dem Roer- u. mit dem Rhein- u. Moseldepartementen vereinigte. Die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste kamen an Nassau-Usingen, mit Ausnahme der Ämter Altenwied u. Neuenburg, welche der Fürst von Wied-Runkel erhielt. Das Herzogthum Westfalen kam an Hessen-Darmstadt u. die Grafschaft Heddinghausen an den Herzog von Arnberg, später (1811) an den Großherzog von Berg. In geistlicher Hinsicht wurden die am linken Rheinufer gelegenen erzstiftlichen Pfarreien dem Bisthum Aachen, die auf dem rechten den Generalvicaren in Deutz u. Arnberg un-

tergeben. Durch den ersten Pariser Frieden 1814 mußte Frankreich auch den bisher französischen Antheil des Erzstiftes R. zurückgeben, welcher durch den Wiener Congress Preußen zugetheilt wurde. Dasselbe erhielt auch die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reste von R., welche Nassau gehabt hatte, die Grafschaft Neudlinghausen u. das Herzogthum Westfalen. Das eigentliche Erzstift R. bildet jetzt Bestandtheile der preussischen Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln u. Coblenz.

Bei der neuen Organisation des Erzstiftes auf Grund der päpstlichen Bulle *De salute animarum*, 1821, wurden die Bestandtheile des wiederaufgehobenen Bisthums Aachen, so wie die an Preußen gefallenen Diöcesen Lüttich u. Roermonde u. die früher zum Sprengel von R. gehörigen Kirchen (außer Neudlinghausen, Westfalen etc.) zu dem neuen Erzstift geschlagen u. demselben die Bisthümer Trier, Münster u. Paderborn unterstellt u. der Freiherr Ferdinand August Graf Spiegel (s. d.) zum Defenberg 20. Dec. 1824 zum Erzbischof erwählt u. 25. Juni 1825 eingesetzt, ein wissenschaftlicher, kluger u. freisinniger Mann, der zwar auf die Wiedergewinnung der in der französischen Zeit verlorenen Rechte der Kirche sah u. den katholischen Glauben aufrecht erhielt, aber durch Toleranz ein gutes Vernehmen zwischen Protestanten u. Katholiken zu Stande brachte, das Domcapitel regenerirte, die Erzdiöces in 44 Dekanate theilte, die Schulen hob, Hermes u. seine Schule begünstigte, Künsten u. Wissenschaften hold war u. auch schon zum Weiterbau des Doms in R. Sammlungen veranstaltete. Er st. 2. Aug. 1835, u. ihm folgte Clemens August II. Freiherr Droste (s. d. 3) zu Vischering. Dieser verbot durch die Weichwäter das Lesen aller von Hermes od. in dessen Geiste geschriebener Schriften u. untersagte den Besuch der Vorlesungen der Hermesianer. Diesen selbst wurde die Approbation zu ihren Vorlesungen versagt u. seit 1837 den neu zu approbirenden Geistlichen der Erzdiöcese, aber auch von andern des Hermesianismus verdächtigen Priestern die Unterzeichnung von 18 Thesen gefordert, welche den Gegensatz zu dem Hermesianismus bezeichnen sollten. Clemens August gerieth bald in Conflict mit der preussischen Regierung, indem er die von seinem Vorgänger beobachtete mildere Praxis hinsichtlich der Gemischten Ehen wider alle Erwartung aufhob u. die Pfarrer dahin instruirten ließ, die Trauung nur zu gewähren, wenn von Seiten der Verlobten das Versprechen der katholischen Erziehung der Kinder vorausgegangen sei. Da der Erzbischof trotz allen Vorstellungen der Regierungen auf seiner Praxis beharrte, so wurde er am 20. November 1837 nach Minden abgeführt; die Verwaltung der Erzdiöces wurde von dem Metropolitan-capitel übernommen u. der zeitliche Generalvicar Hilsgen zum Capitularverweser ernannt. Von Seiten des Papstes, welcher von der Regierung eine Sühne für das gegen den Erzbischof angewendete Verfahren forderte, wurde in einem Epistolarbreve vom 9. Mai 1838 an das Capitel der zeitliche Bisthumsverweser bis zur Rückkehr des Erzbischofs od. bis zu anderweitiger Entscheidung des Römischen Stuhls, als Generalvicar u. Subdelegat des Erzbischofs anerkannt, mit der Anweisung jedoch, seine volle Unterwerfung unter das apostolische Urtheil über den Hermesianismus zu erklären u. dieselbe von den Geistlichen der Erz-

diöces zu fordern. Gegen den Papst erklärte die preussische Regierung ihr Recht rücksichtlich der gegen den Erzbischof getroffenen Maßregeln. Von Tag zu Tag steigerte sich die Unzufriedenheit der Katholiken, die bes. vom Auslande aufgeregt wurden. Das Resultat war, daß die Confessionen sich nur noch schroffer gegenüber traten. Es entstanden sogar Vereine katholischer Jungfrauen gegen die Gemischten Ehen. Auch von mehreren preussischen Bischöfen u. Geistlichen wurde jetzt nicht die gewünschte Willfährigkeit gegen die Regierung erwiesen, u. die Bischöfe von Münster u. Paderborn erklärten im Jan. 1838 geradezu ihren Rücktritt von der Convention vom Jahr 1834. Der Erzbischof selbst erhielt 1839 die Erlaubniß Minden zu verlassen u. auf sein Stammschloß Darfeld zu ziehn. Nach mannigfachen Verhandlungen seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840, wobei von dem frühern energischen Verfahren der Regierung nicht wenig zurückgegangen wurde, ließ sich der Erzbischof, auf Rathen des Papstes selbst, endlich 1841 bestimmen, den Bischof Geißel zu Speier als Coadjutor anzunehmen, welcher 1842 sein Amt antrat u. ein ruhiges Verhalten beobachtete. Mit der Erhebung Johannis von Geißel auf den erzbischöflichen Stuhl nach dem Tode des Erzbischofs Clemens August (1845) am 1. Jan. 1846 endigten sich die langjährigen Streitigkeiten zwischen der römischen Curie u. der preussischen Regierung. Sehr bemüht war der Erzbischof Johannes für Errichtung eines Knabenseminars zur Heranbildung einer größeren Anzahl von jungen Geistlichen u. widmete auch dem Dombauvereine seine Theilnahme. Die Bewegungen des Jahres 1848 berührten auch das Erzbisthum R. Es wurden Petitionen an den Erzbischof erlassen, daß Diöcesansynoden gehalten, die Besetzungen der Stellen nach der Anciennetät der Priester vorgenommen werden möchten etc. Doch hatten diese Wünsche keinen Erfolg. Nur die Umgestaltung der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Erzdiöces R. brachte in der Anwendung der Gerichtsform einiges Neue, indem für mehrere zeitlich auf dem Verwaltungswege abgemachte Angelegenheiten die kanonische Proceßform eingeführt wurde. Der Umschwung im politischen Leben wirkte auch auf die kirchlichen Verhältnisse zurück, die streng römische Partei erhob sich wieder u. die 1850 von den Jesuiten gehaltenen Missionen wurden zahlreich aus den verschiedenen Klassen der Bürgerschaft besucht. Vgl. Merxäus, *De electorum ecclesiast. archiepiscoporum ac episcoporum Coloniensium origine et successionem*, Köln 1580 u. 8., zuletzt 1736; Ag. Gelenius, *De sacra et civili magnitudine Coloniae*, Köln 1645; Casar Heisterbach u. Levold von Northof, *Catalogi archiepiscoporum*, im 2. Bd. von Böhmers *Fontes rerum german.*; Cronica presulum ecclesie Coloniensium; Kolb, *Series episcoporum et archiep.* Mogunt., Trev. et Colon., Augsb. 1733; Moerkens, *Conatus chron. ad catalogum archiepiscoporum Colon.*, Köln. 1745; Winterim u. Mooren, *Die alte u. neue Erzdiöcese Köln*, Mainz 1828, 2 Bde.; Ennen, *Geschichte der Reformation in der Erzdiöcese R.*, 1849; Mering, *Geschichte der vier letzten Kurfürsten von R.*, 1842; Derselbe, *Stadt u. Kurfürst R. seit dem Dreißigjährigen Kriege bis zur Französischen Revolution*, 1855, 2 Bde.; *Sammlung der die Ver-*

fassung des Erzbischofs K. betreffenden Stücke, Köln 1712, 2 Bde. Fol.; Scotti, Sammlung der Gesetze für Kur-K. ; Völksta, Sammlung der Verordnungen etc. seit der Wiederherstellung des Erzbisthums K., 1851.

Köln, 1) Regierungsbezirk der preussischen Rheinprovinz, gebildet aus Theilen des französischen Departements Roer u. des Departements Rhein (Großherzogthum Berg), od. aus der vormaligen freien Reichsstadt K. u. aus Theilen des Erzbisthums K. u. der Herzogthümer Berg u. Jülich, u. aus den Standesherrschaften Gimborn u. Neustadt; grenzt an die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg, Coblenz u. Aachen, auf der linken Rheinseite eben u. sehr fruchtbar, auf der rechten ziemlich gebirgig (Eifel, Siebengebirge u. a. Zweige des Westerwaldes); Hauptfluß der Rhein, mit den Nebenflüssen Sieg nebst Erft; man treibt Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen u. Blei; in einigen Gegenden ist eine ziemlich bedeutende Industrie; 72,4 QM. mit (im J. 1855) 514,386 Ew., meist katholisch. Einteilung in 11 Kreise: Bergheim, Bonn, Euskirchen, Gummersbach, Köln (Stadt- u. Landkreis), Mühlheim, Rheinbach, Sieg, Waldbroel, Wipperfurth; 2) zwei Kreise dieses Regierungsbezirks: a) der Stadtkreis K., 0,13 QM., begreift bloß die Stadt K.; b) der Landkreis K., 8,12 QM., umfaßt außer dem flachen Lande auch noch die Stadt Deutz, insgesamt 51,147 Ew.; 3) (lat. Colonia Agrippina, französisch u. englisch Cologne), seit 1815 neu besetzte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks; Sitz einer Regierung, des Appellationshofs für die Rheinprovinz, Landgerichts, eines Tribunals erster Instanz, des Erzbischofs u. Domcapitels; am linken Ufer des Rheins. K. war nach alter Art mit starken, halbkreisförmig die Stadt umgebenden, 7300 Schritte im Umfang habenden Mauern, mit 83 Thürmen u. tiefen Gräben besetzt; diese Werke hat man, als man K. seit 1815 als wichtigen Übergangspunkt über den Rhein u. Punkt der Basis gegen Belgien u. Frankreich zu einer Festung zweiten Ranges umschuf, benutzt u. vor die Thore u. langen Fronten gewöhnliche Befestigungswerke vorgelegt, das Ganze mit einem bedeckten Weg umgeben u. dann in Entfernung von 800—1000 Schritten detachirte Forts (Montalembertsche Thürme) vorgeschoben. Solcher Thürme sind 11, jeder Thurm hat eine Nummer. Auf ähnliche Art ist auch Deutz (s. d.) besetzt, auch dies ist durch Umwallung u. Thürme geschützt u. so der doppelte Brückenkopf vollendet. K. ist eng u. unregelmäßig gebaut, mit vielen krummen, finstern Straßen; hat jedoch neuerdings durch Verschönerung sehr gewonnen. K. hat 19 (sonst 24) Thore, 33 Plätze (darunter der Alt-, Waib-, Neu- u. Heumarkt), schließt viele Gärten ein. Unter den 31 katholischen u. 2 protestantischen Kirchen u. Kapellen, Simultankirche u. jüdischen Synagoge ragt vor allen die katholische Kathedrale, der Dom, hervor. Der Baumeister desselben ist unbekannt; nach Einigen soll Albert der Große, damals in Köln lehrender Dominikanermönch, später Bischof von Regensburg (s. 1250), den Plan dazu entworfen haben, nach Andern der Steinmetzenmeister Gerhild, nachdem schon Erzbischof Engelbert I. den Plan des Dombaus gefaßt hatte, aber daran durch seinen Tod gehindert worden u. sein Nachfolger Heinrich I. auch nicht dazu gekommen war, sagte 1248 Bischof Konrad

von Hochstaden den Plan wieder auf, an die Stelle des alten Doms einen neuen zu bauen, u. legte in demselben Jahre den Grundstein zu dem jetzigen Dome. 1322 wurde der Chor dem Gottesdienste übergeben, der damalige Erzbischof wie die ihm verwandten Grafen von Hennegau u. Holland, Jülich, Kleve u. die mächtigsten Geschlechter der Stadt Köln sorgten für die gemalten Glasfenster; 1347 begann der Bau der vorderen Thurmfacade u. der Verbindungsmauern des Langschiffes. Indessen ging der Bau langsam von Statten, so daß erst 1437 der südliche Hauptthurm soweit vollendet war, daß die Glocken aufgehängt werden konnten. Von da an blieb der Domtrahn 400 Jahre lang untätig. Im Anfange des 16. Jahrh. wurde das Langschiff in den Hauptmauern u. Säulen bis zur Höhe der Capitale der Seitenpfeiler angelegt u. ein Theil des nördlichen Seitenschiffs überwölbt. Jetzt gerieth der Bau gänzlich ins Stocken, bis das Interesse 1807 durch die Gebrüder Sulpiz u. Melchior Boisseree wieder angeregt u. durch Fr. von Schlegel, Wallraf, Görres, Goethe u. A. gesteigert wurde. 1814 wurde auch der Originalplan des Domes zu Darmstadt auf dem Speicher eines Gasthauses wieder aufgefunden. Demnach begann der Weiterbau unter dem Könige Friedrich Wilhelm III., welcher vorher die nöthigen Reparaturen machen ließ u. 1830 auf unbestimmte Zeit jährlich 10,000 Thlr. bewilligte. Die Wiederherstellung schritt nun ansehnlich fort, Friedrich Wilhelm IV. wies dazu jährlich 50,000 Thaler an u. legte 1842 den 4. September den Grundstein zum Weiterbau. In demselben Jahre constituirte sich der Kölner Central-Dombauverein, der in den Filialvereinen bis weit über die Grenzen Deutschlands Unterstützung fand. König Ludwig I. von Baiern schenkte im südlichen Nebenschiffe die Prachtfenster u. zeigt sich für die Vollendung des Baues sehr thätig. Gegenwärtig (1860) ist der Bau so sichtbar fortgeschritten, daß die südliche u. nördliche Portalfronte mit den 20 Fuß hohen Kreuzblumen in einer Gesamthöhe von 220 Fuß, die sämmtlichen 150 Fuß hohen Umfassungsmauern des Mittelschiffes u. Kreuzschiffes vollendet u. die Überdachung, so wie der Aufbau des nördlichen Thurmes begonnen sind. Die ganze Länge des Domes beträgt 466 preussische Fuß, die Breite 274, die Höhe des Mittelschiffes 150, Höhe der Thurmfacade 195, in der Vollendung werden die Thürme eine Höhe von 476 Fuß erreichen. Von den 6 Glocken wiegt die größte 224, die zweite 125 Centner. Um den Chor herum befinden sich viele Kapellen mit den Grabmälern von Erzbischöfen u. sonstigen hohen Persönlichkeiten, die merkwürdigste ist die der Heiligen drei Könige, in welcher sich der höchst kostbare Reliquienichrein mit deren Gebeinen befindet, welche Erzbischof Reinald von Dassel nach der Eroberung von Mailand von Friedrich I. Barbarossa zum Geschenk erhielt u. 1164 nach K. brachte. Sehr reich an kostbaren kirchlichen Gegenständen ist die in der Nähe der Sakristei befindliche Schatzkammer. In einer der Kapellen wird auch das berühmte Dombild aufbewahrt, welches Stephan Lothener in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gemalt hat. Sonst sind in K. noch merkwürdig: die Kirche zum St. Gereon, ein Zehneck mit merkwürdiger Kuppelrotunde, wo St. Gereon u. die Thebaische Legion den Märtyrertod erlitten haben sollen; Sta. Maria im Ca-

pitöl, an der Stelle des römischen Capitols erbaut; die vormalige Jesuitenkirche, jetzt Maria Himmelfahrtskirche, die St. Kunibertskirche, deren Thurm 1830 einfiel, später wieder aufgebaut u. 1859 vollendet wurde, die St. Ursulakirche (merkwürdig durch die Legende von dieser Heiligen [s. Ursula] u. ihren 11,000 Jungfrauen, deren Schädel u. Gebeine in der goldenen Kammer aufgestellt sind), die St. Peterskirche, worin Rubens 1577 getauft wurde (mit Kreuzigung Petri von Rubens), die St. Severinskirche mit den Gebeinen des St. Severin in vergoldetem Schreine, die Kirche zu den Aposteln, eine Kuppelkirche; die Groß-Martinskirche im Romanischen Style; Maria Psylkirchen; die St. Cäcilien-, Pantaleon-, Mauritius, St. Johannis-, Albans-, Schnurgassen-, Ursulinerkirche, die im maurischen Style erbaute jüdische Synagoge, die neue protestantische Kirche. Klöster: ein Jesuiten-, Lazaristen-, Alexianer-, Ursulinerinnen-, Carmeliten- u. Schwestern zum Herzen Jesu-Kloster (1853); außerdem begann im Sept. 1852 der Orden der Franciscanerinnen seine Thätigkeit zur Pflege armer Kinder. Andere Gebäude: das Rathhaus mit Hansesaale, das ehemalige Kaufhaus (Gürzenich), der größte Saal in Deutschland, im Gotischen Style hergestellt u. erweitert 1859, wo der Mittelpunkt des kölnischen Carnevals (s. Carneval) ist, das vormalige Jesuitencollegium (enthält jetzt Gymnasium, die Bibliothek desselben u. Priesterseminar), das neuaufgeführte, im altdeutschen Styl gebaute Lagerhaus, das neue 1859 größtentheils niedergebrannte Theater, das neue Regierungsgebäude, das Justizgebäude, das beinahe vollendete im Gotischen Style von der Reichartzschen Stiftung erbaute städtische Museum, das im Bau begriffene erzbischöfliche Museum, das städtische Hospital u. a. Wissenschaftliche, Kunst- u. Lehranstalten: K. hatte sonst eine Universität, 1388 gegründet, nach Art der katholischen Universitäten eingerichtet, 1801 aufgehoben, jetzt noch ein Priesterseminar mit Bibliothek, katholisches Gymnasium u. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, physikalisches Cabinet u. Bibliothek. Die steigende Anzahl der Schüler hat ein drittes Gymnasium nöthig gemacht, welches 1860 vollendet wird. Außer den genannten Bibliotheken gibt es noch die Stadtbibliothek, durch die Wallraf'sche Bibliothek gegründet, die erzbischöfliche Bibliothek, Polytechnischer Verein, die Wallraf'sche Kunst- u. Gemäldesammlung, jetzt zum städtischen Museum erhoben (s. Wallraf), viele Gemäldesammlungen von Privaten, Rheinische Musikschule, Divisionschule, Taubstummeninstitut, Hebammenschule mit Gebärhause, Gewerbschule, Gesellenvereine, Elementar-, Armen- u. Sonntagsschulen, Unterrichtsanstalten für Mädchen im Ursulinerkloster. Wohlthätigkeitsanstalten: Allgemeine Armencommission (Wohlthätigkeitsbureau), Klöster barmherziger Schwestern, Bürgerhospital, Krankenspital der St. Cäcilia, 40 Convente, für lebige Weibspersonen u. Wittwen, Waisenhaus für 300 Waisen- u. Findelkinder, Irrenanstalt, Arbeitshaus, Zucht- u. Besserungshaus u. Freimaurerlogen: Agrippina u. Minerva zum vaterländischen Verein. Industrie: Fabriken in Baumwolle, Seide, Wolle, bes. in Strumpfwaren, Tabak, Weinessig, kölnisches Wasser (s. Eau de Cologne) u. in andern chemischen Producten, in Steingut, Seife, Wachs- u. Talglichtern, Stärke, Farben u. c., Gerbereien, Spigenfabrication, Zuckerfle-

bereien, 14 Buch- u. Kunsthandlungen, 20 Buchdruckereien, mehrere Steindruckereien. Hier erscheint auch die kölnische Zeitung (s. u. Zeitungen) u. m. a. Blätter. Handel (bes. Commissions- u. Expeditionshandel) u. Schifffahrt sind sehr wichtig, da K. der Mittelpunkt u. der Hauptapelpfad des Rheinhandels zwischen Holland u. Deutschland ist. Begünstigt wird der Handel durch die vereinigte Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft, durch die Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft, durch die Köln-Düsseldorf-Rindener, die Link-Rheinische (Köln-Bonn-Mainz), die Rheinische (Köln-Aachen) u. die Köln-Neuß-Krefelder Eisenbahnen, welche K. mit dem übrigen Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich verbinden u. vom Rheine durch die 1855 begonnene, 1859 vollendete eiserne Brücke, 4 Million Thaler kostend, nicht unterbrochen werden, durch den Frei- u. den Sicherheitshafen am nördlichen Ende der Stadt, durch Börse, Handelskammer, Handelsgericht, Bancocomtoir u. c. Schöne Spaziergänge umgeben das Glacis u. den Hafen; vor dem Ehrenthor liegt der große städtische Garten mit Baumschule. Am Schlusse des J. 1858 betrug die Einwohnerzahl von K. 108,680, darunter 94,505 Katholiken, 12,050 Evangelische, 2120 Juden. In K. sind geboren: Agrippina, St. Bruno, Johann Vondel, Rembrandt, Wallraf u. Vegas; auch wurde Peter Paul Rubens (geb. in Siegen) früher hierher gerechnet u. noch 1822 an seinem angeblichen Geburtshause (in welchem 1641 Maria von Medici starb) eine Denktafel eingesetzt. Auch behaupten Manche, Berthold Schwarz habe in K. das Schießpulver erfunden.

K. wurde von den Ubiern, die von den Sueven von dem rechten auf das linke Rheinufer verdrängt worden waren, erbaut u. führte darum den Namen Colonia Ubiorum. 50 Jahre n. Chr. führte Agrippina, Tochter des Germanicus u. Mutter Nero's, die hier geboren war, eine römische Colonie hierher, Colonia Agrippinensis, später Colonia Claudia Agrippina genannt. K. blieb nun römisch, die Hauptstadt Niedergermaniens. Vitellius wurde hier zum Kaiser ausgerufen. Unter Vespasian wurde es durch die empörten Bataver genommen, doch ermordeten die Einwohner ihre Unterdrücker bald u. blieben den Römern treu. Trajan ließ K. auf römische Art bauen u. schenkte der Stadt das römische Bürgerrecht u. ansehnliche Freiheiten. Im 4. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet. 356 wurde K. von den Franken belagert u. zerstört, unter Valentinian III. wieder von den Franken erobert u. bald darauf durch Attila zerstört. 475 eroberte sie der fränkische König Childebert u. machte sie zu seiner Residenz, wie sie es schon früher 457—65 gewesen war. Zu Anfang des 7. Jahrh. wurde K. vom König Theodrich von Burgund eingenommen, kam aber bei der Theilung des Fränkischen Reichs 843 an das Reich Arelat u. nach Lothars des Jüngern Tode 868 an Deutschland; 881 eroberten es die Normannen. Otto der Große gab der Stadt viele Freiheiten u. seinem Bruder, dem Erzbischof Bruno, die Schutzherrschaft über sie. Trotz lang andauernder Zwistigkeiten zwischen der Stadt u. den Erzbischöfen, welche die freie Reichsstadt sich unterwerfen wollten, wuchs doch die Stadt durch Handel u. Betriebsamkeit, so wie durch die große Gunst mehrerer Kaiser. 1064 gerieth K. mit dem Bischof Anno in Streit u. zwang denselben, es gänzlich zu räumen; der Bischof eroberte

es aber wieder u. verfuhr gegen die Einwohner sehr streng. Kaiser Heinrich V. belagerte die Stadt als eine Anhängerin seines Vaters, des Kaisers Heinrich IV. vergebens. Als freie Stadt trat K. 1201 in die Hanse, wurde auch bald Quartierstadt derselben. 1248 wurde der Bau des Doms angefangen. Der Zwist zwischen den Bürgern u. den Bischöfen dauerte indessen immer fort, bes. seit 1258 unter Konrad von Hochstaden u. seinem Nachfolger Engelbert von Valkenburg, so daß Letzter 1262 seinen Sitz nach Brühl, später nach Bonn verlegte, s. Köln (Gesch. des Erzbisth.). - Um 1370 erhoben sich die Handwerker, bes. die Wollenweber, gegen die Patricier; in Folge eines für Erstere unglücklich endenden Kampfs (Weberschlacht) wurden diese zwar aus der Stadt verbannt, aber der Mittelstand erhielt Theil an Verwaltung u. Regierung der Stadt, indem seine Glieder in den weitem Rath aufgenommen wurden. 1388 gründete Erzbischof Friedrich III. eine Universität in K., die in der Folge durch die Hauptvertreter der Scholastik, Albertus Magnus, Thomas von Aquino u. Duns Scotus, weltberühmt wurde. 1393 kam zwar ein Vergleich zwischen der Stadt u. dem Erzbischof zu Stande, doch brach 1396 die gegenseitige Eifersucht wieder aus, die Städter unterlagen u. die Vornehmsten aus dem Rathe wurden enthauptet, die andern verjagt u. eine neue Regierungsform eingeführt, die bis zum Aufhören der kölnischen Reichsfreiheit bestand. Gegen Ende des 14. u. im Anfange des 15. Jahrh. blühte die Alt kölnische Malerschule durch Meister Wilhelm um 1380 u. Meister Stephan 1410. In Folge des allmäligen Sinkens der Hanse verlor K. bedeutend an Macht u. Ansehen, auch brach die alte Feindschaft oft wieder aus, so mit Erzbischof Dietrich, der die Stadt unter Kaiser Sigismund belagerte. 1513 gab es wieder einen Tumult, in dessen Folge einige Glieder des Raths enthauptet u. ein neuer Rath gewählt wurde. Auch noch im 17. Jahrh. zeigten sich diese Streitigkeiten zwischen Stadt u. Erzbischof; 1608 wurden die Protestanten vertrieben u. hierdurch 1400 Häuser leer. 1671 kam es zu einem Vergleich zwischen der Stadt u. dem Erzbischof. 1674 wurde hier der Friede zwischen Deutschland u. Frankreich unterhandelt. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 verlor K. seine Reichsunmittelbarkeit u. kam an Frankreich; am 14. Jan. 1814 wurde die Stadt von den Franzosen geräumt u. kam durch den Pariser Frieden von 1814 an Preußen. Am 25. Sept. 1848 hier Aufstand, in dessen Folge der (bis zum 3. Oct. dauernde) Belagerungsstand über die Stadt verhängt u. die Bürgerwehr aufgelöst wurde. Im Januar 1849 brachen hier Militärexcesse u. im März Arbeiterunruhen aus; 31. März 1851 erfolgte eine Pulverexplosion im Artillerielaboratorium. Vgl.: Cronica van der hilligen Stat van Coellen, 1499, u. Reimchronik der Stadt K. von Meister Gottfried Hagen, herausgegeben von E. von Groote, Köln 1834; A. Gelenius, Sacrarium s. de admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae Agripp., Köln 1645; Mooren, K. u. seine Umgebungen, Köln 1828; Boissier, Ansichten, Risse u. einzelne Theile des Doms zu Köln, Stuttg. 1822—24; Derselbe, Geschichte des Doms, Köln 1842; K. u. Bonn mit ihren Umgebungen, ebd. 1828; H. Püttmann, Der Kölner Dom, neueste Nachrichten über den Fortbau desselben, ebd. 1842; E. Zwirner, Ver-

gangenheit u. Zukunft des Kölner Doms, Köln u. Aachen 1843; Pfeilschmidt, Geschichte des Kölner Doms, Halle 1842; von Mering, Geschichte der Stadt Köln, Köln 1842 ff.; E. Weyden, Die neuen Glasgemälde etc., ebd. 1854; Blömer, Zur Literatur des Kölner Doms, Berl. 1857; F. E. Eisen, Beschreibung des Doms zu K., Köln 1857; Das Kölner Dombauplatz etc.

Kölner (von Colonia), 1) Ansiedler; 2) in Süddeutschland ein Bauer, der ein zinspflichtiges Gut, Köln- (Kölner-)hof, besitzt.

Kölner Dom, s. u. Köln 3).

Kölner Gelb, gelbe Deckfarbe, welche man durch Vermischen von Gyps, schwefelsaurem Bleioroxyd u. Chromgelb erhält.

Kol Nidre, ein Gebet der Juden (s. d. C).

Kölnische Albus, K. Gulden, K. Heller, s. Kölnische Rechnungsmünzen.

Kölnischer Brand, so v. w. Bartholomäi-Brand, s. u. Heringe.

Kölnisches Bündniß, Bündniß zwischen dem Kaiser Ludwig dem Baier u. König Eduard III. von England gegen Kaiser Friedrich u. den Papst, 1337 geschlossen, s. u. Deutschland (Gesch.) X.

Kölnischer Dackstein, so v. w. Trachstein.

Kölnische Erde, so v. w. Umbra, s. u. Braunkohlenformation.

Kölnische Eschen, K. Quentchen, K. Pfennig, K. Loth, K. Unze, s. Kölnische Mark.

Kölnische Fäden (K-s Garn), weißer Zwirn od. Garn, zum Strumpfsticken u. zu Zeugen gebraucht, die man Speculationen nennt; auch Schuhe werden damit gesteppt; kommt von Morlaix u. aus der Nieder-Bretagne.

Kölnische Mark, eignes Gold- u. Silbergewicht. Die K. M. Gold wird in 24 Karat zu 12 Grän getheilt; die Mark Silber hält 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller, 1 Heller 8 Eschen, 1 Eschen 15 $\frac{1}{2}$ Nichtpfennige, 1 Nichtpfennig $\frac{1}{15}$ holländische Aßen; folglich 1 Mark 65,456 Nichtpfennige, od. 4864 holländische Aßen. 100 Mark kölnisch sind = 95 M. Amsterdam, 99,02 M. Augsburg, 99,77 M. Berlin, 96,82 M. Nürnberg, 99,51 M. Dänemark, 95,48 M. Frankreich, 101,84 M. Portugal, 101,42 Silbermark Spanien, 110,95 M. Schweden, 62,63 Troispfund England, 68,6 Pfund Rom. Dieses kölnische Gold- u. Silbergewicht wurde nach der Reichsmünzordnung von 1424 zum Regulativ für ganz Deutschland bestimmt, jedoch durch die Münzconvention von 1857, die das Zollpfund als Münzgewicht festsetzte, aufgehoben.

Kölnische Rechnungsmünzen. In Köln u. dem Kurfürstenthum wurde bis 1822 meist gerechnet in Species zu 80 u. in Courantthalern zu 78 Albus à 12 Heller; der Zahlwerth der verschiedenen Rechnungsmünzen war in 4 Valuten bestimmt; a) Wechselgeld zu 15 $\frac{1}{2}$ Reichsthlr.; b) Species-Valuta zu 16 Tblr.; c) Courant-Valuta (Kölnischer Courant-Fuß) zu 16 $\frac{1}{2}$ Tblr. u. d) 25 Fl.-Fuß zu 16 $\frac{1}{2}$ Tblr. die feine Mark Silber; die Eintheilung u. das Verhältniß der sämtlichen Rechnungsmünzen war: 1 Species hatte 1 $\frac{1}{2}$ Courant-Tblr., 1 $\frac{1}{2}$ Häbergulden, 1 $\frac{1}{2}$ Species-Gulden, 2 Herrengulden, 3 $\frac{1}{2}$ kölnische Gulden, 4 Ortsthalers, 8 Schillinge, 20 Blasserts, 30 Räder-Albus, 48 Gschchen, 60 fleische Silber, 80 kölnische Albus, 90 Kreuzer, 100 leichte Albus, 120 Fettmännchen, 960 Heller; seit 1822 ist die Rechnung in preussischem Courant

gefehlich, von 1800 — 1815 war es die französische nach Francs à 100 Centimes.

Kölnische Umbra, so v. w. Erdkoble, s. Braunkohlenformation b).

Kölnisches Wasser, so v. w. Eau de Cologne.

Kolno, Stadt im Kr. Lomza des russisch-polnischen Gouvernements Augustowo; 1950 Ew.

Kolo, 1) sonst in Polen die Landtage der einzelnen Wojwodschaften, daher **Koloslaw**, bei Warschau Platz, wo sonst die Könige von Polen gewählt wurden; 2) in Serbien der Volkstanz, daher **Kolos**, die Lieder, die bei diesem Tanz gesungen werden, s. Serbische Sprache.

Kölo, 1) Stadt auf einer Insel der Warta im Kreise Konin des russischen Gouvernements Warschau; Tuchfabrik, Bernhardinerkirche; 4200 Ew.; 2) Dorf, so v. w. Koble.

Kolobeng, Missionsstation im Lande der Betschuanen im Innern Südafrikas, etwa unter 24½° südlicher Breite.

Kolobion, 1) (gr. Ant.), Unterkleid ohne Ärmel, ob. mit Ärmeln, die nur die Hälfte des Oberarms bedekten; 2) ein solches, bis an die Hüfte reichendes Kleid der alten Christen, Tracht der Bischöfe, unmittelbar über der Alba, u. Mönche.

Kolocsa (spr. Kolotscha), 1) Stadt, so v. w. Kalocsa 1); 2) Zufluß der Dnau im russischen Gouvernement Wladimir.

Koloë (a. Geogr.), 1) Landsee in Lybien, nach Einigen derselbe mit dem See Sygäa (jetzt Mermere ob. Marmore), er war angelegt, um die Überschwemmungen für Sardes unschädlich zu machen; um denselben waren die Gräber der alten Könige von Lybien, deren man jetzt noch gegen 60 sieht, unter ihnen bes. der Grabhügel des Alyattes, sie heißen jetzt **Vin Tepeh** (die 1000 Hügel); 2) See in Äthiopien, aus welchem der Astapus entspringen sollte; jetzt wahrscheinlich der Tsana; 3) Stadt im Innern Äthopiens.

Kologriew (Kologriv), 1) Kreis des russischen Gouvernements Kostroma, 70,000 Ew.; Fluß: Unzha, Nebenfluß der Wolga; 2) Stadt darin, an der Unzha, 3 Kirchen; 1500 Ew.

Kolokolnik (russ.), Glockenthurm, der in Rußland immer von der Kirche abge sondert steht.

Kolokotronis, griechische Familie: 1) Konstantin, Klephtenführer, hatte Theil an dem Aufstande im Peloponnes 1770, wurde aber, nachdem er den Türken durch Vertreibung der, in diese Halbinsel zur Unterdrückung des Aufstandes gesandten Albanesen wesentlich genützt hatte, von den Türken ermordet; 2) Theodor, Sohn des Bor., geb. am 3. April 1770 zu Karytene in Arkadien; Anfangs ebenfalls Klephte, diente auf den Ionischen Inseln u. in Neapel, wo er Major wurde, u. war beim Ausbruch der Revolution in Morea auf den Ionischen Inseln. Im März 1821 leitete er den Aufstand in Arkadien; schlug 1822 im Juli Dram Ali bei Patras; im April 1823 neben Maurokordato Vicepräsident des obersten Rathes, der die executive Gewalt hatte, siegte er als solcher mit Odyseus über die Türken am 7. Juli bei St. Lucas u. 2 Tage später bei Chäroneia; als er vom Senat abgesetzt wurde, empörte er sich, doch wurde er schon im Oct. von Koletti geschlagen, gefangen u. im Febr. 1825 nach Hydra abgeführt; nach der Landung Ibrahim auf Verlangen des Volks im Juni 1825 freigegeben, schlug er Ibrahim Pascha bei den Mühlen unweit Nauplia u. führte den

kleinen Krieg, bis er 1828 den Palamidi (Citadelle von Nauplia) dem Präsidenten Capodistrias übergab u. sich dessen Partei anschloß; darum wurde er im Decbr. 1828 zum Oberbefehlshaber in Morea ernannt, besiegte die aufrührerischen Mainotten 1830 u. bildete nach Ermordung Capodistrias 1831 mit Koletti u. Agost. Capodistrias die Regierungscommission. Von der friedlichen Partei verdrängt, schlug er im Aug. 1832 die Truppen der Regierungscommission der Sieben, wurde aber kurz vor der Ankunft des Königs Otto im Jan. 1833 von den Franzosen geschlagen, im Sept. 1834 verhaftet, wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt, das Urtheil auf 20 Jahre Kettenstrafe gemildert u. er auf dem Palamidi eingesperrt. Beim Regierungsantritt des Königs Otto am 1. Juni 1835 begnadigt, erhielt er seinen Rang als General zurück u. eine Stellung im Staatrath; er st. den 4. Febr. 1843 in Athen; 3) Panos, Sohn des Bor., geb. in Karytene, commandirte unter seinem Vater eine Palikarenabtheilung, hielt 1824 die Citadelle Palamidi besetzt u. weigerte sich, die seinem Vater feindliche Regierung einzulassen, bis er von diesem bes. Befehl dazu erhielt; er hatte Antheil an allen bedeutenden Thaten seines Vaters u. wurde 1835 vom König Otto zum Obersten ernannt; 4) Genaios, Bruder des Bor., General u. Adjutant des Königs Otto von Griechenland.

Kolokythia, Flecken in der Nomarchie Lakonien, auf dem Mainagebirge am gleichnam. Meerbusen.

Kololithen, s. Cololithen.

Koloman, Neffe (Sohn) des Königs Wladislaw von Ungarn, wurde 1095 König von Ungarn u. regierte bis 1114.

Kolomea (Kolomva), 1) Kreis des Verwaltungsgeb. Lemberg (Galizien); 83,49 QM., mit 250,000 Ew. in 9 Bezirksämtern; das Land ist gebirgig u. erzeugt Holz, Getreide, Flachs, Hülsenfrüchte, Schafe, Rindvieh, Pferde; 2) Bezirksamt u. 3) Hauptstadt darin, am Pruth; katholische u. griechische Kirche, Handel mit Getreide u. Schlachtvieh; 7200 Ew.

Kolomenskoe Selo, Dorf bei Moskau; Gemülschbau, kaiserliches Schloß. Hier wurde Peter der Große geboren.

Kolomeya, Wald, 1 Stunde breit u. 2 lang, bei Lomza in Polen, den das russische Gardejägerregiment am 20. Mai 1831 gegen die polnischen Insurgenten unter Jankowski vertheidigte.

Kolomna, 1) Kreis in dem russischen Gouvernement Moskwa; 30 QM., 105,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, schwach besetzt, an der Kolomenka u. Moskwa; 17 Kirchen, Geistliches Seminar, Magazine, Talgschmelzereien, Gerbereien zc.; Handel mit Vieh, Hopfen u. Bökelfleisch; 13,500 Ew.; hier 1237 Sieg der Mongolen unter Batu Khan über die russischen Großfürsten; 3) See im russischen Gouvernement Nowgorod; an ihm 1471 Niederlage der Nowgoroder durch den Großfürsten Iwan III. von Moskau, wodurch Nowgorod zur Unterwerfung gezwungen wurde.

Kolomya, so v. w. Kolomea.

Kolomyia, Tanz, s. Kalamanka.

Kolon (v. gr.), 1) Glied, Theil; 2) Theil einer Periode, aus mehrern Einschnitten bestehend, der zwar einen vollständigen Numerus hat, aber erst in Verbindung mit einem andern K. einen vollständigen Sinn gibt; 3) Zeichen (:); dient a) als Anführungszeichen bei Anführungen der Worte

eines Andern, einer Stelle aus einer Schrift, des Hauptgedankens einer Rede, des Titels eines Buches; b) als verstärktes Semikolon, um in einer Periode den aus mehreren, mit Semikolen getrennten Sätzen bestehenden Vorderatz von einem gleichartigen Nachsatz zu trennen; c) als Zeichen des besondern Nachdrucks, wenn man etwas ankündigt, worauf man die Aufmerksamkeit richten will, bes. nach den Wörtern: als, nämlich, Folgendes u. a.; 4) Strophienlied, da die einzelnen Verse lyrische Gedichte nur als Glieder u. Einschnitte eines größern Ganzen betrachtet werden. Nach der Anzahl dieser Kola werden die Strophen bestimmt; doch Verse gleicher Art gelten nur als Ein K., daher Mono-, Di-, Tri-Kolon; 5) (Anat.), so v. w. Grimmbarm, f. u. Darm B) b); 6) einige Thiere, welche eine, dem Interpunctuationszeichen ähnliche Zeichnung (:) tragen, z. B.: Kolonrüsselkäfer (*Curculio colon*), Kolonschabkäfer (*Dermestes c.*), Kolonspinner (*Bombyx c.*), Kolongraber (*Sipha c.*), u. a. m.

Kolona (a. Geogr.), 1) Colonie der Milesier im Gebiet von Lampasos (Mysien); 2) Stadt in Troas, Sitz des thrakischen Fürsten Kolnos.

Koldne (a. Geogr.), Stadt in Messenien zwischen Methone u. dem Vorgebirge Akritas.

Koldnos (a. Geogr.), Ort bei Athen, $\frac{1}{2}$ St. nördlich von der Stadt, mit einem freistehenden Felsenhügel u. Heiligtümern des Poseidon, des Prometheus u. der Eumeniden. Aus K. war Sophokles, der ihn auch in seiner letzten Tragödie, *Oidipus auf Kolonos*, feiert. Der Sage nach fand Oidipus dort sein Grab, u. wurde Otfried Müller 1840 begraben. Neben diesem Hügel ist der der Akademie, wo Plato lehrte.

Kolontai (Biogr.), f. Kollontay.

Kolophon (a. Geogr.), Stadt in Lydien, eine des Ionischen Bundes; sie lag am Hales u. hatte den Hafen Notion. Bes. durch das nahe Orakel des Phöbos von Klaros, die Trefflichkeit ihrer Pferde u. Reiter u. ihr Gummi (vgl. Colophonium) bekannt; auch gehörte K. zu den 7 Städten, welche Geburtsstadt des Homeros zu sein behaupteten. Es sollte nach der Sage von Mopsos, Enkel des Liresias, erbaut sein, wurde von Ogyges, König von Lydien, dann während des Peloponnesischen Kriegs von den Persern u. zuletzt von Psimachos erobert u. hart mitgenommen; Psimachos verpflanzte die Einwohner nach Notion, u. die erhielt nun den Namen K.; Ruinen beim jetzigen Chille (Bille).

Kolophon (gr.), 1) Spitze, Ende, Vollendung; daher 2) in alten Druckwerken der Schluß, welcher Verfasser, Druckort u. Jahr nennt. Daß diese Formel, einen K. beifügen (*κολοφωνα ἐπιτιθέναι*) von der Stadt Kolophon herkomme, weil man, um einer Schlacht einen günstigen Ausgang zu geben, eine Schaar der berühmten kolophonischen Reiter bei seiner Armee hätte haben müssen, ist eine ebenso ungegründete Grammatikererklärung, wie wenn man sagte, eine Kolophonische Stimme, d. i. eine bei schwankenden Abstimmungen entscheidende Stimme, sei daher benannt worden, weil, wenn in dem Panionion die Stimmen geschwankt hätten, K. durch sein Totum den Ausschlag gegeben hätte. Das Kolophonische Schema nannten die griechischen Grammatiker die Figur, wenn man nach Substantiven den Dativ statt des Genetivs setzte, z. B. ἡ μεγάλη ἰσὶ ἀνδρῶν πλὴν τοῦ ἀνδρώπου.

Kolophonit (Colophonit), f. u. Granat g).

Kolophonium, f. Colophonium.

Kolopsvar, so v. w. Klausenburg.

Kolosch, 1) (Kolos), sonst Gespannschaft im Land der Ungarn (Siebenbürgen) war die Klausenburger Gespannschaft; 2) Marktflecken im jetzigen Kr. Klausenburg; 4 Kirchen, Salz- u. Steinkohlengruben; 3250 Em.

Koloschen, Volk, so v. w. Kolschen.

Kolos (v. gr.), 1) Bildsäule, weit über Lebensgröße. Die bekanntesten Kolosse sind: der Apollon-K. auf dem Capitol zu Rom, 30 Ellen hoch, von Vulcillus aus Apollonia im Pontos nach Rom gebracht; der Apollon-K. im Apollotempel auf dem Palatinus zu Rom, von Bronze; der K. des Constantinus in der Mitte des Circus zu Constantinopel von Erz; K. des Domitianus zu Pferd in Rom von ihm selbst nach dem Sieg über die Germanen gesetzt, nach des Kaisers Tode vom Senat zerstört; Herculeus-K. zu Tarent, von Psirpos, von Fabius Maximus aufs Capitol gebracht; Jupiter-K. (der Pompejanische Jupiter, weil er unweit des Theaters des Pompejus stand) auf dem Marsfelde, von Claudius geweiht; der Jupiter-K. zu Tarent, von Psirpos, 49 Ellen hoch, nach Strabon der höchste nach dem Rhodischen; der Jupiter-K. aus den, den Samniten abgenommenen ehernen Rüstungen verfertigt, auf dem Capitol; der K. des Nero, von diesem selbst (durch Zenoboros) vor seinem Palast errichtet, von Vespasian in die Via sacra geschafft; Commodus ließ statt Neros Kopf den seinigen darauf setzen (vgl. Colossäum); der Sonnen-K. zu Rhodos (wo es nach Plinius 100 gegeben haben soll), von Erz, eins der 7 Wunderwerke der Welt, 140 Fuß hoch, 700 Centner an Erz enthaltend, in 12 Jahren stückweis gegossen, angegeben u. begonnen von Chares, vollendet von Raches, 280 v. Chr. Die Höhlungen der Statue waren mit Steinen ausgefüllt. Er soll auf den 2 einander gegenüber liegenden Felsen, die den Hafen einschließen, gestanden haben, so daß die Schiffe unter ihm wegsegelt wären. 224 vor Chr. warf ihn ein Erdbeben nieder. Die Trümmer lagen 670 Jahre lang, bis, nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber, Moawijah, Feldherr des Khalifen Othman, das Erz an einen Juden verkaufte, der 900 Kameele damit belud. K. e auf dem Monte-Cavallo, 2 auf dem Monte Cavallo in Rom befindliche kolossale Gruppen von Marmor, die jede einen Jüngling, der ein sich bäumendes Pferd hält, vorstellen; nach der lateinischen Unterschrift an ihren Postamenten von Phidias u. Praxiteles, wahrscheinlich von Künstlern aus dem Zeitalter des Augustus u. Tiberius. Ein kolossales Standbild neuester Zeit ist die Bavaria (f. d.) bei München. 2) überhaupt ein Gegenstand von auffallender Größe.

Kolossä (a. Geogr.), Stadt in Groß-Phrygien, am Lykos, früher groß u. bedeutend, später bloß ein Städtchen, hatte demokratische Verfassung, mit 1 Archon, dann 1 Prätor an der Spitze. Schutzherrn waren nach u. nach die Perser, die Macedonier u. die Seleukiden von Syrien; König Attalos von Pergamum vermachte K. den Römern. Sehr früh hatte sich hier, wahrscheinlich durch Epaphras, eine aus Judenchristen bestehende Gemeinde gebildet. An diese erließ Paulus während seiner römischen Gefangenschaft den in der Briefsammlung des Paulus im R. I. stehenden Brief an

die Kolosser (s. u. Paulus). Im Mittelalter wurde K. als Chonä wieder blühend. K. wurde von den Türken verwüster: auf ihren Trümmern steht jetzt der Kasaban Ebonos.

Kolossaer, so v. w. Rhodier.

Kolobvar, so v. w. Klausenburg.

Kolotscha, Stadt, so v. w. Kalocsa 1).

Kolowrat, ein der Katholischen Confeßion folgendes, in Böhmen u. Oesterreich beglittetes Grafengeschlecht, welches seinen Ursprung von Vladislaw, Fürsten des Luter (Saager) Gebiets, herleitet u. sich unter Cechs Ausübung in Böhmen niederließ. 1) Jaroslaw, der älteste bekannte Ahn des Geschlechts, lebte um 1000, war Verweser des Raurzimer Kreises u. vertrieb 1013 den Polenherzog Boleslaw Chobri aus Mähren. 2) Jaroslaw der Jüngere, war Befehlshaber des böhmischen Heeres, siegte 3. Juli 1307 unter König Heinrich von Kärnten über Kaiser Albrecht, wohnte auch im böhmischen Heere, welches sich mit Kaiser Ludwig von Baiern verbunden hatte, der Schlacht bei Mühldorf gegen Kaiser Friedrich von Oesterreich bei u. wurde 1322 vom Kaiser Ludwig zum Ritter geschlagen. 3) Albert, Sohn des Vor., war Oberstlandeshofmeister u. Statthalter im Königreich Böhmen: von ihm stammte Herbart ab, dessen vier Söhne, Albert, Heinrich, Johann der Jüngere u. Benedict, das Geschlecht in viele Linien theilten, von welchen nur noch zwei fortblühen; der älteste dieser Söhne: 4) Albert, welcher mit andern Landständen 1452 die Wahl Georgs von Podiebrad zum Könige von Böhmen unterzeichnete u. mit Barbara geb. Gräfin von Schlitz vermählt war, stiftete I. die Linie: K.-Kratowky, welche diese Benennung von dem, eine der ältesten Besitzungen der Familie bildenden (schon 1147) Schlosse Kratowec in Böhmen Ratonitzer Kreises erhielt u. 1590 in den Freiherrn-, 1671 in den böhmischen Grafen- u. 1674 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. 5) Graf Albert Wilhelm, Sohn Alexanders, Urenkel von K. 4), geb. 1600, war wirklicher Geheimerrath u. Oberstburggraf im Königreich Böhmen u. erhielt 1671 den Grafenstand, er war in zweiter Ehe mit Barbara geb. Gräfin von Rozdradow vermählt u. st. 1689; seine beiden Söhne Johann Franz u. Maximilian Norbert Ignaz theilten die Linie in zwei Speciallinien: A) Ältere Speciallinie, Stifter: 6) Graf Johann Franz, Sohn des Vor., geb. 1647, war Geheimerrath u. böhmischer Kanzler, vermählt mit Eleonore Claudia geb. Gräfin von Anquissola u. st. 1723; durch seine beiden Söhne Wilhelm Albert II. u. Philipp zerfiel diese Speciallinie in einen älteren u. jüngeren Ast: a) Älterer Ast zu Brzeznitz, Stifter: 7) Graf Wilhelm Albert II., Sohn des Vor., geb. 1678, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, Kämmerer u. Obersthofkanzler, seit 1716 mit Maria Franziska geb. Gräfin von Waldstein vermählt u. st. 1738. Jetziger Chef ist: 8) Graf Johann, Urenkel des Vorigen u. Sohn des österreichischen Hauptmanns a. D. Grafen Joseph Maria, geb. 1795, ist österreichischer Kämmerer u. unvermählt. b) Jüngerer Ast zu Radenin: Stifter: 9) Graf Philipp, Bruder von K. 7), geb. 1688, war österreichischer wirklicher Geheimerrath u. Kämmerer, Oberstburggraf in Prag u. Präsident des Landesgouvernements im Königreich Böhmen, seit 1725 mit Maria Barbara geb. Gräfin Michna von Wajzenhof vermählt u. st. 1773. 10)

Graf Leopold, Sohn des Vor., geb. 1727, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, dirigirender Staats- u. Conferenzminister, erlangte 1783 die Aufnahme unter die niederösterreichischen Stände, war seit 1750 mit Maria Theresia geb. Gräfin von Millesimo vermählt u. starb zu Anfang des jetzigen Jahrh. Jetziger Chef ist: 11) Graf Philipp, Enkel des Vor. u. Sohn des 1838 verstorbenen Grafen Philipp Franz, geb. 1756, ist seit 1810 mit Francisca geb. Herzog von Hersfeld vermählt; sein älterer Sohn Philipp, geb. 1811, ist österreichischer pensionirter Oberst. u) Jüngere Speciallinie zu Teinitz, Stifter: 12) Graf Maximilian Norbert Ignaz, Sohn von K. 5) u. dessen dritter Gemahlin Elisabetha Apollonia geb. Gräfin Tserclaes von Tilly, geb. 1658, war österreichischer wirklicher Geheimerrath, Oberstlandkämmerer u. Appellationsgerichtspräsident in Böhmen, seit 1686 mit Maria Barbara geb. Gräfin von Urbna vermählt u. st. 1721. 13) Ferdinand Aloys, geb. 1682, Geheimerrath, 1721 Präsident der Kameral- u. Militärcommissionen, st. 1751 als Präsident der Siebenbürgischen u. Illyrischen Lande in Wien. 14) Cajetan Franz Kaver, Bruder des Vor., geb. 1689; trat 1706 als Fähnrich in österreichische Dienste, stieg 1759 bis zum Generalfeldmarschall u. st. 1769 in Brünn als Generalgouverneur dieser Stadt u. Generalcommandant von Schlesien u. Mähren. 15) Philipp, Bruder des Vor., geb. 1686; war Statthalter u. Vicelammerpräsident in Böhmen, als Karl VII. sich Böhmens bemächtigte. K. huldigte ihm, wurde darauf Geheimerrath u. Präsident bei der Hofdeputation, jedoch beim Abzug der Franzosen aus Prag als Geißel mitgenommen u. kam erst 1743 wieder in Freiheit. Von der Kaiserin Maria Theresia begnadigt u. in seinem vorigen Amte bestätigt, wurde er 1747 Oberstlandrichter u. später Oberstburggraf u. Präsident bei der Landesregierung u. starb als solcher 1753 in Prag. Jetziger Chef ist: 16) Graf Joseph Ernst, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Joseph Ernst Nepomuk, geb. 1795, ist seit 1834 mit Ernestine geb. Freiin Schrubinger von Schrubinger vermählt. c) Linie K.-Liebknecht, welche um 1570 den Freiherrn- u. 1660 den Grafenstand erlangte, deren letzter Sproß der jetzige Chef ist: 17) Franz Anton, Graf von K., geb. 31. Jan. 1778 in Prag, war Stadthauptmann von Prag, wurde 1810 Oberstburggraf von Böhmen u. Präsident der böhmischen Stände. Er that sehr viel für Belebung des Nationalgefühls der Böhmen, für Fortbildung der böhmischen Sprache, Cultur, der Landesgeschichte etc., auch für die Verschönerung Prags. Das dasige Nationalmuseum ist sein Werk. Er wurde 1826 Staats- u. Conferenzminister, machte sich um die Finanzen sehr verdient u. seinen Einfluß auf eine verhältnißmäßigere Politik seit dem Regierungsantritt des Kaisers Ferdinand I. geltend; die Amnestie bei der Krönung in Mailand war bes. sein Werk. Im März 1848 trat er aus dem Staatsdienst. Seine Ehe mit Marie Gräfin von Rinsky (gest. 16. März 1842) blieb kinderlos.

Kolowratia (K. Pröl.), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae; Art: K. elegans, auf Luzon.

Kolpad (ungar.), so v. w. Kalpal.

Kolpeurnyse (v. gr.), Anwendung des Rautschudtampens zur Erweiterung des Muttermundes.

Kolpiab, der Welt schöpfer in der Phönizischen Religion.

Kolpina, Ort im Kreise Jarlsko-Selo (Sofia) des russischen Gouvernements Petersburg an der Isora; Seearsenal, Ankerschmieden, Cementmühlen u. a. Fabriken; 1400 Ew.

Kolpiner See, See in Mecklenburg-Schwerin, durch die Elbe mit dem Muriy- u. Fleesensee verbunden.

Kolpoda, Infusorie, f. Colpoda.

Kolpodesmorrhaphie (v. gr.), Scheidennacht bei Scheidenvorfall.

Kölreuter, 1) Joh. Gottlieb, geb. 1734 in Sulz; war Professor der Naturgeschichte in Karlsruhe u. st. 1806; er schr.: Vorläufige Nachricht von einigen, das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen u. Beobachtungen, nebst drei Fortsetzungen, Lpz. 1761—66; Das entdeckte Geheimniß der Kryptogamie (Preischrift), Karlsru. 1777, u. a. 2) Wilhelm Ludwig, Sohn des Vor., geb. in Karlsruhe; war seit 1837 Geheimerhofrath u. Hofmedicus in Karlsruhe, wo er 20. Sept. 1848 starb; er schr.: Charakteristik der Mineralquellen in besondrem Bezüge auf Badens warme Heilquellen, Pforzheim 1819; Systemat Grundriß der Classification der Mineralquellen, Lpz. 1820; Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, Karlsru. 1820—22, 2 Hfte.

Kölreutera, 1) K. Hedw., so v. w. Funaria Hedw., in der Familie der Bryaceae; 2) K. Murr., gehört zu Giesekia L. in der Familie der Phytolaccaceae-Giesekieae.

Kölreuteria (K. Lazz.), Pflanzengattung, nach Kölreuter 1) benannt, aus der Familie der Sapindaceae-Dodonaeaceae, 1. Ordn. 8. Kl. L.; Art: K. paniculata, gelb blühender, in China heimischer, kleiner Baum, aus dessen Rinde ein dem Arabischen ähnliches Gummi schwißt.

Kölsch, gewöhnlich blau u. weiß gestreiftes ob. geblümtes Zeug; in mehrern Orten Schwabens verfertigt.

Kölschwin (Kölschwein, Kölssem, Saatholz), ein schwerer Ballen, der gewöhnlich aus mehrern zusammengelaschten Stücken besteht u. in der Mitte über die Bauch- u. Vielsücke der Spanten liegt u. diese auf den Kiel niederdrückt.

Kolsum, so v. w. Rothes Meer.

Kolsun, Berge in dem Kaschessid Benisouef (Mittelägypten); auf ihnen wohnten die Einsiedler Antonius u. Paulus, u. man findet noch hier Klöster u. Grotten.

Koltberg, Berg mit mächtigen Ruppen des Sollingsteins, f. u. Bodenselde.

Kolte (Naucum), die äußere grüne Fruchthülle der Wallnuß, Mandel &c.

Kolter, 1) abgenähte Decke; 2) in Niedersachsen Pflugmesser; 3) lieferne Ballen von 12—15 Fuß Länge, die aus nördlichen Gegenden kommen.

Koltshedanski, Slobode im Kreise Kamyschlowa des russischen Gouvernements Perm; 2600 Ew.

Koltun (poln.), so v. w. Weichselzopf.

Kolubara, 1) Nebenfluß der Save; entsteht im Kreise Waljowo des Fürstenthums Serbien aus den Flüsschen Jablaniza u. Gradaz; 2) ein Bezirk des serbischen Kreises Waljowo.

Koluga, Stadt u. Kreis, so v. w. Kaluga.

Kolumbac (Kolumbaz, Kolumbatsch), Dorf im serbischen District Passarowitz; am Einfluß der Leperviza in die Donau; davon ist die Kolumbacser Mücke (f. d.) benannt. Hier 1427 Sieg der Türken

über Kaiser Sigismund, der kaum dem Tode entrann. In der Nähe Ruinen aus der Römerzeit zur Vertheidigung des sogenannten Eisernen Thores in der Donau; ferner der Paß Achania (deutsch Taubenburg).

Kolumbacser Mücke (Simulia maculata Meig., S. reptans, Rhagio colombaschensis Fabr., Musca c. Gm., Atractocera pungens, A. maculata), Art der Kriebelmücken; aschgrau, mit drei dunklen Linien auf dem Rückenschild, Hinterleib mit schwarzen Flecken; findet sich bei Kolumbac u. auch an der niedern Wolga. Das Weibchen wird Menschen u. Vieh beschwerlich u. selbst tödtlich; wenn sie auch nicht, wie früher erzählt wurde, durch alle Öffnungen des Körpers selbst bis in die Eingeweide dringen, so bedecken sie doch oft den ganzen Körper u. verursachen Geschwulst u. Entzündungen. Sie erscheinen im April u. Mai in wolkenähnlichen Zügen u. sollen nach dem Aberglauben aus der Höhle bei Kolumbac kommen, wo St. Georg den Lindwurm erschlug. Das Volk hält auch das Fleisch des von solchen Mücken getödteten Viehs für giftig.

Kolunda, Zufluß des Obu in Sibirien.

Koluner, so v. w. Kain 1).

Koluren (Coluri), an der Himmelskugel zwei Meridiane, durch die Pole u. den Äquator gezogen, die auf letzterem die Äquinocialpunkte (Kolor der Äquinocialien) u. die Solstitialpunkte (Kolor der Solstitialien) durchschneiden.

Koluri, 1) Insel in der Eparchie Megaris, der griechischen Romarchie Attika, das alte Salamis, 1½ QM.; meist dürr u. gebirgig, nur die Küstengegenden fruchtbar; liefert Weizen, Gerste, Wein u. Öl; gegen 3000 Ew., Griechen u. Albanesen; 2) Hauptort darauf, Stadt mit 1000 Ew. u. Hafen.

Koluschen, so v. w. Koljuschken.

Koluthos (Kollythos, Kolluthus), griechischer Dichter aus Syopolis in Ägypten, um 578 u. Chr.; er schr.: Έγκώμια u. die historischen Gedichte Καλυδωνικά, Περσικά u. Έλένης άρναιή (Raub der Helena), von denen allein das letzte noch übrig ist; es wurde vom Cardinal Bessarion wieder aufgefunden u. herausgegeben von Aldus, Ven. 1504, von Joh. Dan. von Tennenp, Leutwarden 1747, u. A., Lpz. 1825; Vetter, Berlin 1816; Zullien, Par. 1822; deutsch von Alzinger (im 2. Theile sämtliche Gedichte) u. von Passow mit Urtext, Güstrow 1829.

Kolwa, Nebenfluß der Wischora, im russischen Gouvernement Perm, wegen der Verbindung der drei Gouvernements Perm, Archangel u. Wologda wichtig; 53½ Meilen lang, hat viele Rapiden.

Kolyma (Kavima), Fluß im Asiatischen Rußland, entspringt auf dem Gebirge Stannovoi im Gouvernement Jakutsk, nimmt links den Laptich, Lawdan, Kortoton Ujan, Omolon, Großen u. Kleinen Anjui, rechts den Jassachnaia, Zyranka, Feditcha auf, bildet mehrere Inseln, auf deren einer Nischni-Kolymst liegt, u. fällt nach einem Lauf von 160 Meilen ins Nördliche Eismeer. Unweit seiner Mündung liegen die 5 Bären- od. Kreuzinseln.

Kolymst, 1) Bezirk im äußersten Norden des russischen Gouvernements Jakutsk (Ostibirien); 6000 Ew.; 2) (Sredne-K.), Hauptort daselbst, an der Kolyma; 600 Ew.; 3) (Nischnei-K.), kleine befestigte Stadt daselbst, auf einer Insel an der Mündung der Kolyma, hat gut besuchte Jahrmärkte; 450 Ew., meist Kosacken.

Kolyn, Nicolaus, Benedictiner in der Abtei Eymond bei Harlem, in der Mitte des 12. Jahrh. er schr. eine gereimte Chronik der ersten Grafen von Holland bis 1156, herausgegeben von Gerard Dumbard in *Analecta Belgica*, Devent. 1719; auch von Gerard van Voos, Haag 1745, Fol.

Kolyttos (a. Geogr.), albanischer Demos, Platons u. Timons Geburtsstätte.

Kolywan, 1) der westliche Theil des Altaigebirges in dem russischen Gouvernement Tomsk (West-sibirien); höchste Spitze: Sinaje Sopka, 2814 Fuß, schwach bewaldet, reich an Gold u. Silber (Kolywanisches Erzgebirg) u. Höhlen; hier entspringen: Buchurna, Uba, Uba, Schulba (zum Irtschgebiet), Katunja, Pesschama, Any Ischarysch, Kasmala (zum Obgebiet); 2) See daselbst, in dessen Nähe große Brücke von Porphyrt; 3) (District der Altäischen Bergwerke od. District des Kolywan- u. Woskresensker Gilttenbezirks) District daselbst, umfaßt vom Gouvernement Tomsk die Bezirke Bysk, Kusnez, Barnaul, Kolywan u. die Südhälfte des Bezirks Tomsk u. ist seinen Erzeugnissen zufolge eine der werthvollsten Provinzen des Russischen Reiches, obgleich auf dem Raume von fast 8000 QM. gegenwärtig etwa nur 300,000 Menschen wohnen, fast ausschließlich Minen- u. Fabrikarbeiter od. Bauern. Er ist nur zu einem geringen Theile bewaldet. Der westliche Theil liefert alle Arten von Feldfrüchten, auch Arbusen u. Melonen u. hat Bienenzucht; der östliche Theil, für die Viehzucht geeignet, liefert Pferde u. alle Hausthiere, dabei liefert die Jagd große Mengen von Pelzwerk, Bären, Wölfe, Fuchs, Hermeline, Luchs, Marber u. a. Endlich ist der District sehr reich an Metallen. Die meisten Bergwerke (früher Eigenthum Demidows) gehören der russischen Krone, welche hier Gold aus den Wäschereien u. Lagern im Bezirk Bysk, Silber aus den Salairischen Minen, Kupfer im Altaigebirge, ebenso Blei u. Eisen, sowie Steinkohlen in großer Menge gewinnt; 3) Bezirk daselbst, 525 QM. mit 73,000 Ew. (1851); hat viel Bergbau u. Viehzucht; 4) Hauptstadt des Bezirks, liegt an der Mündung der Werda in den Ob, mit kaiserlicher Steinschleiferei, wo bes. Porphyrt u. Jaspis verarbeitet werden; hatte 1850 2200 Ew.

Kolabéthra, Bassin in dem Vorhofe der griechischen Kirche, in dem man zu laufen pflegte.

Kolzig, Dorf im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Glasblüthe; 1000 Ew.

Kolzow, Alexei Wassiljewitsch, russischer Dichter, geb. 1809 in Woronesch, trieb Viehhandel u. st. 1842. Einzelne Gedichte erschienen seit 1831 in verschiedenen Journalen, 18 derselben gab 1835 Stenkowski heraus, vollständige Ausgabe nebst Biographie herausgegeben von Belinsky (Moskau 1846), namentlich zeichnete er sich auch durch Bearbeitung des russischen Volksliedes aus.

Rom, Stadt, so v. w. Rom.

Roma, 1) kleiner Staat auf der Küste Nieder-Guineas (Westafrika), in der Nähe des Cap Lopez, abhängig von Loango; 2) Stadt im Reiche Massina (Innerafrika), rechts nahe am Oberr Niger.

Romäna (a. Geogr.), 1) Hauptstadt Kappadokiens, genannt das Goldene R.; hier Tempel der Ma, deren Oberpriester königliches Ansehen genoß u. zu welchem zu Strabos Zeiten 6000 Hierodulen gehörten, jetzt vielleicht El Vostan; 2) R. Pontika,

Handelsstadt am Iris in Pontos; hier reicher Tempel der Anaitis, auf steilem, vom Iris umflossenen Felsen, der ein Orakel hatte u. der von 6000 Priestern u. Hierodulen bedient war; zur Zeit der Römer hieß es Hierocäsarea; jetzt Ruinen Sumenel bei Tolat.

Romango (Amango), eine der Freundschaftsinseln ob. des Tonga-Archipels (Polynesien).

Romandwo (Rumanowa, türk. Dschalgigowa), Flecken am Belika-Rijeta, im Gjalet Ustug; Gemüsegärten; 3000 bulgarische Ew.

Romaria (a. Geogr.), Vorgebirg u. Stadt auf der südlichsten Spitze von India intra Gangem, jetzt Cap Comorin.

Romarno, Stadt im Kreise Sambor des Verwaltungsgebietes Lemberg (Galizien); Weinweberei; 4000 Ew.

Romarom, 1) so v. w. Komorn; 2) (Ris-R.), Marktflecken im Kreise Szalab des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); 1700 Ew.; 3) (Mezß-R.), Marktflecken ebendaselbst im Kreise Weßprim; 1750 Ew.

Romassi (Comasser), Münze in Mokka von höchst ungleichem Werthe.

Romätho, Tochter des Pterelaos, s. d. u. Amphitruo.

Romäzon (gr.), der Fröhliche, Name des Lustigmachers am Hofe der römischen Kaiser.

Rombaars (Rombars), die Bettdecken der Matrosen.

Rombabos, nach Lukian schöner Affirer, den sein König (Antiochos Soter) zum Begleiter seiner Gemahlin (Stratonike) erwählte, da dieselbe zur Erbauung eines Tempels nach Hierapolis reiste. Da er die Eifersucht des Königs fürchtete, so entmannte er sich selbst u. händigte die Zeichen dieser That vor der Abreise seinem König in einem verschlossenen Kästchen ein. Die Königin entbrannte in Liebe zu ihm, er aber wies ihre Anträge zurück; gleichwohl verleumdeten ihn seine Reisegenossen bei dem König, als habe er sträflichen Umgang mit der Königin gepflogen. R. wurde zurückgerufen u. zum Tode verurtheilt, doch die Verurteilung auf den Inhalt jenes Kästchens rettete ihn. Dafür wurde seine bronzene Statue in dem Tempel der Dea Syria zu Hierapolis aufgestellt. Daher Rombabustren, so v. w. sich selbst entmannen, u. Rombab, so v. w. Castrat.

Romburg (Rosenburg, Comburg), königliches Schloß auf einer Höhe in der Gemeinde Steinbach des Oberamtes Hall im württembergischen Jagstkreise; Sitz des Forstamtes, Garnison des königlichen Ehreninvalidencorps; 140 Ew. Anfänglich ein 1079 gestiftetes Benedictinerkloster, war bis 1802 reich begütertes Ritterstift.

Rombotsch, einer der größeren Orte in der Landschaft Angot im südlichen Habesch (Afrika).

Rombüse (Rambüse), die Schiffstliche für die Mannschaft.

Romedengebirg (a. Geogr.), Gebirge in Sogbiana (Asien), jetzt der südwestliche Theil des Mus-tag, wo er an den Belurtag anstößt.

Romensäure, s. Comensäure.

Kometen (v. gr., d. i. Haarsterne), Weltkörper, welche zu unserem Sonnensystem gehören, in so fern als sie während der Zeit ihrer Sichtbarkeit sich nach den Gesetzen bewegen, welche aus der Anziehungskraft der Sonne folgen, die sich aber von den übrigen Weltkörpern unseres Sonnen-

system, also von den Planeten u. Monden, theils durch ihre Gestalt u. die Beschaffenheit ihrer Masse, theils durch die weit größere Excentricität ihrer Bahn unterscheiden. Während also die Bahnen der Planeten u. Monde sich nur wenig von Kreisen unterscheiden, bewegen sich die K. in Bahnen, die sehr langgestreckte Ellipsen darstellen (Kometenbahnen), so daß sie in ihrer Sonnennähe (Perihelium) der Sonne u. mithin auch der Erde verhältnismäßig sehr nahe, in ihrer Sonnenferne (Aphelium) verhältnismäßig sehr entfernt sind u. unserer Beobachtung daher im letzteren verschwinden. Die Excentricität ist oft sogar so groß, daß der kleine von uns zu beobachtende Theil der Bahn als Parabel od. Hyperbel, also als Theil eines nicht geschlossenen Kegelschnitts, erscheint. Daher berechnet man auch in der Regel für die Kometenbahnen die Elemente zuerst parabolisch, d. h. so, als ob sie Theile einer Parabel wären, u. erst wenn man eine Übereinstimmung dieser mit den parabolischen Elementen eines früher erschienenen findet, schließt man auf die Identität beider, welche zuletzt durch die Wiederkehr am vorausgesagten Termine bestätigt wird. Wie die Planeten, bewegen sie sich in Folge der Gravitation in ihrer Sonnennähe schneller, in ihrer Sonnenferne langsamer; doch sind die Unterschiede ihrer schnelleren u. langsameren Bewegung bei weitem erheblicher, als bei den Planeten.

Die Zahl der bis jetzt beobachteten K. beläuft sich bis gegen 500; von diesen zeichnen sich mehrere durch Größe in ihrer Erscheinung aus, wie der von 146 v. Chr., welcher nach Senecas Bericht nach dem Tode des Demetrios Nikator (147) so groß als der Mond, ganz roth u. sehr hell erschien; ferner der von 43 v. Chr., welcher noch Mittags gut gesehen werden konnte u. nach dem Glauben der Römer den Geist Cäsars dem Sitz der Götter zuführte (Julius sidus); ferner der von 371 v. Chr., dessen breiter u. langer Schweif nach Aristoteles den dritten Theil des sichtbaren Himmels einnahm; der von 1532, welcher den ganzen Tag gesehen werden konnte; der von 1618, dessen Schweif eine Länge von 100° hatte; der von 1744, dessen Licht die Venus in ihrem größten Glanze übertraf; der von 1769, dessen Schweif über 90° sich ausdehnte. Indessen entziehen sich die meisten der gewöhnlichen Beobachtung. Nach Olbers kann bei sehr genauer Durchsichtung des Himmels aller 20—25 Tage wenigstens ein sehr kleiner aufgefunden werden; nach Lambert kann allein die Zahl der K., deren Perihelien näher als Saturn von der Sonne ist, auf 12,000 angeschlagen werden; nach Wurm aber können zwischen Sonne u. Uranus gegen 237,000 K. ohne Störung ihre Bahn beschreiben, bis zehn Mal weiter als Uranus aber gegen 23 Mill., bis 100 Mal weiter über 200 Mill. u. bis zum Abstände von 10,000 Erdweiten, 64,000 Mill. Die bisher genau beobachteten K. hatten aber alle ihr Perihelium innerhalb der Jupiterbahn u. zwar verhältnismäßig weit mehrere in einer größeren Sonnennähe, als die der Erde ist. In Wirklichkeit werden bei den sehr vervollkommenen Mitteln der Beobachtung gegenwärtig alljährlich ungefähr 3 neue K. entdeckt, daher die vom König Friedrich VI. von Dänemark zur Belohnung für neuentdeckte teleskopische K. gestiftete goldene Medaille neuerdings von Friedrich VII. wieder aufgehoben worden ist. Nur von verhältnismäßig wenigen K. ist eine bestimmte

Wiederkehr, nachdem sie einmal von der Sonne sich entfernt haben, ausgemittelt. Sie kann berechnet werden, wenn die Bahn der K. elliptisch erscheint; doch ist auch von mehreren solchen die Rückkehr nicht erfolgt.

Unter den K., denen eine bestimmte Rückkehr beigelegt wird, ist der Halleysche K. der entscheidendste. Halley berechnete nämlich nach Beobachtungen des 1682 erschienenen K., daß die bekannten Elemente der beiden früheren K. von 1607 u. 1531 mit denen des beobachteten K. ziemlich übereinstimmen; auch in den Jahren 1456, 1380, 1305 waren K. erschienen; zwischen allen diesen liegt ein Zeitraum von 75—77 Jahren. Halley kündigte daher denselben K. auf Ende 1758 od. Anfang 1759 an u. Clairaut, welcher nach der neuen Newtonschen Theorie von der Gravitation die Störungen des Jupiter u. Saturn mit in Rechnung nahm, setzte sein Perihel auf die Mitte April 1759. Der Bauer Palitsch bei Dresden entdeckte ihn denn auch zuerst am 25. Decbr. 1758, u. er erreichte sein Perihel 12. März 1759. Clairauts Rechnung würde hiermit noch genauer übereingestimmt haben, wenn ihm die genaue Masse des Saturn u. die Existenz des Uranus bekannt gewesen wäre. Die auf die früheren Erscheinungen gegründeten Rechnungen von Pontocoulant u. namentlich von Rosenberger kündigten die nächste Erscheinung auf August 1835, sein Perihel auf 12. Novbr. desselben Jahres an. Wirklich wurde er am 5. August entdeckt, u. alle Elemente stimmten höchst genau mit Rosenbergers Arbeit überein. Dies ist der erste K. gewesen, dessen Wiederkehr mit Sicherheit vorhergesagt wurde. Er hat in einem Perihelium zwischen Venus u. Mercur eine 3698 Mal größere Geschwindigkeit, als in seinem Aphelium, das nach Berechnung in die doppelte Weite der Uranusbahn fällt. Für einen anderen K. von 1661 war, da seine Elemente denen der K. von 1532, 1402, 1274, 1145 u. 891 ziemlich entsprechen, eine 129jährige Umlaufszeit berechnet worden; allein 1790, wo er hiernach zu erwarten war, blieb er aus. Auch der große von Newton 1680 beobachtete u. berechnete K., der 44. v. Chr. bei Cäsars Leichenbegängniß bei Tage sichtbar gewesen sein soll, auch dem K. von 531 u. 1106 entspricht, würde, bei einer ihm beigelegten Umlaufperiode von 575 Jahren, 2255 wieder zu erwarten sein. Der K. von 1811 soll nach Ein. in 3068 (n. And. in 3383) Jahren zurückkehren. Nächst dem Halleyschen K. ist der von Olbers am 6. März 1815 entdeckte u. zuerst berechnete der erste gewesen, dessen Umlaufszeit mit Sicherheit angegeben werden konnte; sie beträgt nahe 75 Jahre, sein größter Abstand von der Sonne 33,98, sein kleinster 1,22 Erdbahnhalfmesser. Daß er früher noch nicht beobachtet wurde, erklärt sich aus seiner Kleinheit; seine nächste Wiederkehr fällt auf 1887. Außerdem gibt es gegenwärtig noch sechs K., deren Elemente vollständig, also eingerechnet die Umlaufszeit, sich haben berechnen u. durch wiederholte Beobachtung bestätigen lassen; dies ist der Enkesche, Bielasche, Fawesche, de Vicosche, Brossensche, d'Arrestsche. Die Sonnenferne aller fällt noch innerhalb der Neptunusbahn, weshalb man sie in *inneren* K. nennt. Ihre Umlaufzeiten sind in der Reihenfolge, wie sie genannt wurden, 3,34, 6,74, 7,44, 5,47, 5,58, 6,44 Jahre, die Jahre ihrer Entdeckung 1818, 1826, 1843, 1844, 1846 u. 1851. Der große K. von 1843, welcher in seinem Perihel der Sonne

äußerst nahe kam (nach Ein. bis auf $\frac{1}{2}$ Halbmesser der Erdbahn), stimmt in seinen parabolischen Elementen sehr gut mit dem großen K. von 1668, was eine Umlaufzeit von 175 Jahren voraussetzt u. mit den K. von 1493, 1317, 1143, 968, 442, 268 zusammentrifft; ebenso genau aber mit dem K. von 1695, was eine Umlaufzeit von 147 $\frac{1}{2}$ Jahren voraussetzt u. mit den großen K. von 1548, 1401, 1254, 1106, 367, 219 u. 72 zusammentrifft; endlich aber auch ebenfogut mit den großen K. von 1106 u. 1668 zugleich, was eine Umlaufzeit von 35 Jahren voraussetzt. Für den großen K. von 1858 ist aus der einmaligen Beobachtung, welche aber den langen Zeitraum vom 2. Juni bis 18. Oct. umfaßte, die elliptische Bahn von Laby mit einer Umlaufzeit von 2495, von Bruns 2102, von Stampfer 2138 Jahren berechnet worden. Überdies ist gar nicht ausgemacht, daß K. mit wirklich parabolischem Laufe unserem Sonnensystem allein zugehören; noch bestimmter müssen hyperbolische, wenn sie dauernd sind, jenseit unsers Sonnensystems ihren weiten Lauf in den Himmelsräumen nehmen. Manche nehmen daher Fixsternkometen an, welche mehr als Ein Sonnensystem durchlaufen, im Gegensatz von Sonnenkometen, welche bloß unserm Sonnensystem angehören. Die K. haben im allgemeinen in der Richtung ihres Laufs nicht, wie die Planeten u. deren Trabanten, mit ihnen u. unter sich eine gewisse Übereinstimmung, nach der sie von der Ekliptik nur in Winkeln von wenigen Graden abweichen; sie durchschneiden diese in ihren Bahnen vielmehr in allen Richtungen, ja stehen auf ihr sogar senkrecht; auch bewegen sie sich in eben so großer Zahl gegen die Ordnung der Zeichen, als in der Ordnung derselben. Doch hat man an den inneren K. die auffallende Bemerkung gemacht, daß sie sämmtlich nur eine Neigung von 3° bis 13°, gegen die Ekliptik also keine größere als die meisten Planeten haben, mit einziger Ausnahme des K. von Broosen, dessen Neigung 31° beträgt, sowie daß sie sämmtlich rechtläufig sind.

Man hat lange Zeit K. als feste Weltkörper, von einer den Planeten ähnlichen Masse gebildet, angesehen; allein nach genaueren Beobachtungen neuerer Zeit zeigt sich nur bei einigen K. in der Mitte einer Dunsthülle ein dichter u. immer nur sehr kleiner Körper als Kern (Kernkometen). Bei den übrigen (Dunstkometen) ist aber die ihn bildende Masse theils sogar so dünn, daß hinter ihnen stehende Fixsterne durchscheinen; doch ist sie bei den meisten, bes. nach der Mitte zu, undurchsichtig, meist trübe, obgleich auch einige in bleichem Lichte, ob. auch feuerroth sich zeigen. Die Masse aller bisher beobachteten K. ist so gering, daß sie selbst bei der größten Annäherung an Planeten od. deren Trabanten (der Komet von 1770 ging zweimal mitten durch das Trabantensystem des Jupiter) keine merkliche Störung (b. h. Ablenkung von der Bahn) hervorriefen, wohl aber sehr bedeutende erlitten. Und da diese äußerst geringe Masse bei den K. auf einen so großen Raum ausgedehnt ist, so hat man sich die K. nicht sowohl als Körper von gleichmäßiger Dichtigkeit, als vielmehr als Aggregate weit getrennter Massentheile zu denken. Piazzi hat überhaupt gegen das Vorkommen von Kernkometen Zweifel erhoben u. es wahrscheinlich gemacht, daß K. wesentlich nur aus Dunst, in Art wie die Wolken unserer Atmosphäre, aber von verschiedener

Dichtigkeit bestehen, nur daß sie auf längere Zeit, wenn auch nicht immer, ihren Zusammenhang behalten. Ein am meisten beachteter, doch an sich unwesentlicher Unterschied ist der von geschweiften u. ungeschweiften K. Bei ersteren unterscheidet man nämlich, außer dem K., dann Kometenkopf od. Kometenkern genannt, einen Lichtstreifen (Kometenschweif), der, vom Kopf ausgehend, in einer von der Sonne abgewendeten Richtung breiter werdend, sich in einer unbestimmten Breite verlängert. Dessen Stelle vertritt häufig eine rundliche od. elliptische Lichthülle. Diese sowohl, als das Leuchten des Schweifes, deutet auf ein selbständiges, gleichsam phosphorescirendes Licht der K. hin, welches eben so viel, wo nicht mehr Antheil an ihrer Sichtbarkeit, als das Vorscheinen von der Sonne hat. Der Schweif aber scheint mit dem Zodiakallicht der Sonne Übereinstimmung zu haben; wie dieses, läßt er auch die kleinsten Fixsterne durchscheinen. Auch ist es vorgekommen, daß die Erde während des Vorübergehens eines K. in dessen Schweif gekommen ist, ohne daß sich ein Einfluß gezeigt hat. Nach dem Stande der Erde u. der Nähe u. Entfernung des K. von der Sonne u. Erde gestaltet sich der Schweif verschiedentlich. Er scheint durch eine im Kern enthaltene Abstoßungskraft gebildet zu werden, vermöge deren die Theilchen zuerst nach allen Seiten hin fortgeschleudert werden, auf der nach der Sonne gerichteten Seite jedoch alsbald durch die von der Sonne gleichzeitig ausgehenden Abstoßungskraft abgelenkt u. in die Form des Schweifes gebracht werden. An dem scheinbaren Himmelsgewölbe nimmt er nach Umständen wohl einen Raum von 45° bis zu 75°, ja wohl von 100° (wie der von 1618) ein. Die wirkliche Länge des Schweifes fanden Schröter u. Herschel an dem K. von 1744, gleich 7 Mill., bei dem K. von 1769 über 10, bei dem von 1680 gegen 20, bei dem von 1811 über 22 Mill. Meilen. Der Kopf des K. von 1811 hatte einen mehr als 80mal größeren Durchmesser als die Erde u. siebenmal größeren als der Jupiter. Freilich hängt die Messung des Kometenkerns auch von der Güte der Teleskope ab, da kräftigere Instrumente denselben kleiner u. einen größeren Theil des ganzen Objects als Nebel erscheinen lassen. Für den K. von 1858 findet man als Größe des Durchmessers nach Ein. 1300, nach And. 600, noch And. 200 geogr. Meilen. An der Sternwarte zu Paris hat man bei 770mal Vergrößerung das Ganze als Nebel erkannt. Die Länge seines Schweifes ist auf 7 $\frac{1}{2}$ Mill. Meilen berechnet worden. Im Jahre 1846 zeigte der Biela'sche K. die überraschende Erscheinung, daß statt eines Kernes zwei zu sehen waren, welche in der fast unveränderten Entfernung von 37 bis 39 Erdhalbmessern blieben u. von denen der kleinere bei der Annäherung u. Entfernung von der Sonne in schnellerem Verhältnisse seine Helligkeit steigerte u. verminderte, als der größere. 1852 erschien er wieder einfach. Man hat K. bald für unreife Sonnen, bald für werdende Planeten gehalten, beides ohne Grund; dagegen scheint zwischen den Sternschnuppen u. den Feuerkugeln u. den K. eine Analogie aufgestellt werden zu können, nur daß jene von bloß momentaner Dauer sind u. dem Erdbkörper entweder selbst angehören, od. auch, in seine Nähe gelangt, von diesem bald angezogen werden u., ohne einen Umlauf zu machen, auf ihn fallen (vgl. Meteorsteine), od. auch sich schnell auflösen u. in

die Himmelsräume verlieren. Man hat selbige auch *Erdkometen* genannt. Mehrere kometenartige Sterne von ungewöhnlicher Größe, aber sehr kurzer Dauer, deren die Geschichte gedenkt, könnten hierher gehören.

In früherer Zeit galten gewöhnlich erscheinende K. als Verkündiger großer u. wichtiger Ereignisse; um deswillen wurden K. meist vom Volk gefürchtet u. als ausgehängte Zuchtrüthen Gottes angesehen. Diese jetzt in das Gebiet des Aberglaubens verwiesene Kometenfurcht hat einer andern Platz gemacht, nämlich der, daß ein zufällig mit der Erde auf seiner Bahn zusammentreffender K. große Verheerungen auf dieser anrichten u. allem organischen Leben auf ihr verderblich werden könnte. Allein einerseits ist ein solches Zusammenstoßen so unwahrscheinlich, daß (nach Olbers), selbst angenommen, daß jährlich zwei K. zu ihrer innerhalb der Erdbahn gelegenen Sonnennähe gelangen, nach Probabilitätsberechnung nur binnen 220 Mill. Jahren ein wirkliches Zusammentreffen des festen Erdkörpers mit einem K. u. nur binnen 8—9 Mill. Jahren eine Berührung einer sichtbaren Kometenatmosphäre mit der äußersten Erdatmosphäre vorkommen dürfte; andererseits aber erhellt aus Beobachtungen, wie wenig ein K. vermöge seiner äußerst geringen Masse auch in bedeutender Nähe auf andere Weltkörper einwirke. Höchstens dürfte ein der Erde nahez Komet meteorologische Einflüsse auf sie haben, doch scheint die Einwirkung nicht gleichförmig zu sein, denn während sonst die Meinung war, daß K. anhaltenden Regen brächten, so ist jetzt durch die in den sehr trockenen u. heißen Jahren 1811, 1819, 1822, 1835 u. 1858 erschienenen K. die Ansicht vorherrschend geworden, daß die K. sehr trockene Jahre brächten, welche daher zugleich gute Weinjahre wären, u. man bezeichnet daher den in diesen Jahren gewonnenen Wein als *Kometenwein*. Vgl. Olbers, Über die leichteste u. bequemste Methode, die Bahn eines K.-s zu berechnen, n. A. von Ende, Weim. 1847.

Kometenborstenthierchen (*Kometenspill*, *Trichoda cometa*), Art Haarthierchen.

Kometenmaschine (*Cometarium*), von Desaguliers erfundene, von Martin verbesserte Maschine, den in der Sonnennähe schnellern, in der Sonnenferne langsamern Lauf eines Kometen in seiner excentrischen Bahn darzustellen.

Kometenfucher, kurze Fernröhre mit sehr breitem Objectivglas u. daher sehr großem Gesichtsfelde, um mit solchem Kometen am Himmel leichter aufzufinden u. zu beobachten.

Kometenthaler, Denkmünze der Stadt Strassburg von 1681 auf den Verlust ihrer Reichsfreiheit, mit der Abbildung des ein Jahr vorher erschienenen Kometen.

Kometer von Trübein, ein früher Rheometer od. Kömeter genanntes, in Österreich angelegenes Geschlecht, welches 1626 in den Reichsritterstand u. 1670 mit dem Prädicat von Trübein in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Frh. Johann, geb. 1804, ist mit Emilie geb. Kornides v. Krempach vermählt.

Kometes, 1) Lapith, wurde auf der Hochzeit des Pirithoos erschlagen; 2) Argonaut aus Pirefsia, Vater Asterions.

Komi, 1) (*Romanen*, a. Geogr.), Völkerschaft in Bactriana, bewohnte die an Margiana grenzende Wüste; 2) (n. Geogr.), so v. w. Syrjänen.

Komifang, vulkanische Insel des chinesischen Archipels.

Komisch (v. gr.), 1) komisch ist, wenn, im Gegensatz zum Erhabenen, das Sinnliche u. Zufällige die zur Darstellung kommen sollende Idee überträgt, daher besonders 2) wenn menschliche Schwächen, Thorheiten, Verfehrheiten, sonderbare Spiele des Zufalls auf witzige u. sinnreiche Weise so dargestellt werden, daß sie als lächerlich erscheinen. Je nachdem das Komische in einer bestimmten Form erscheint, ist es ein *Komisches Epos* od. *Komisches Drama* (i. Epos u. Komödie) u. Das Komische kommt auch in der Kunst, bes. in der Malerei (*Komisches Gemälde*) vor. Es ist aber kunstmäßig nur, indem es dasjenige darstellt, was dem gebildeten Menschen Lust u. Freude erwecken kann, od. indem es das Lächerliche in einem sinnreichen u. witzigen Lichte erscheinen läßt. Auch im gemeinen Leben nennt man daher oft komisch, was einer solchen Darstellung gleicht od. nahe kommt. Keineswegs aber ist das Komische mit dem Lächerlichen zu verwechseln, das ihm als Stoff zum Grunde liegen kann; Laune u. Witz dienen dem Komischen, aber erzeugen es nicht allein. Einfälle, Lagen (Situationen) u. Charaktere bringen erst in Verbindung die volle Wirkung des Komischen hervor, wenn auch im Einzelnen das Komische von Situationen od. Charakteren ausgeht. Man unterscheidet aber das *Hoch-* (*Fein-*)komische, welches die höhern, von dem Niedrigkomischen (wohin das Burleske u. Possenhafte gehört), welches mehr die niedern Gemüthskräfte in Anspruch nimmt. Vgl. Flögel, Geschichte der Komischen Literatur, Piegny 1784—87, 4 Bde.; Schütz, Versuch einer Theorie des Komischen, Leipz. 1817; Vischer, Über das Erhabene u. Komische, Stuttg. 1837; Bohtz, Über das Komische u. die Komödie, Göt. 1844; Zeising, Ästhetische Forschungen, Frankf. 1855.

Komisen (holl.), Mauthbeamte, Zollbiener.

Komjat, Marktflecken im Kreise Unterneutra des Verwaltungsgebiets Presburg (Ungarn); Raftell, Pazareth, Weizenbau; 2000 Ew.

Komlos (*Banat*), Marktflecken im Kreise Torontal des Verwaltungsgebiets Temesvar (Ungarn); Postamt, Schafzucht, Ackerbau; 4500 Ew.

Komma (gr.), 1) Einschnitt; 2) abgeschnittenes, abgetheiltes Glied eines Satzes; 3) Interpunctiozeichen (,) trennt einzelne bei- u. untergeordnete Sätze, zusammengezogene Sätze, verkürzte Sätze, eingeschobene Anreden, Vocative u.; vgl. Interpunction; 4) kleines Intervall, das in der praktischen Musik nicht ausgefüllt, sondern bloß bei der mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse gebraucht wird. Man unterscheidet das *ditonische* (*Pythagoreische K.*) u. das *syntonische K.* (*K. des Didymos*). Ersteres ist etwas größer als das andere, daher die Benennung *großes* u. *kleines K.* Gemeinlich nimmt man an, daß der große ganze Ton 9 K.-s enthalte, wovon 5 auf den großen halben u. 4 auf den kleinen halben Ton kommen. 5) Schmetterling, Art der *Psperia*, s. d. 2).

Kommagene (a. Geogr.), nördlichste Provinz von Syrien, zwischen dem Euphrat, Amanos u. Singas; sehr fruchtbar, bes. an Obst u. Öl. Hauptstadt: Samosata, später Hierapolis. K. gehörte früher den Seleukiden in Syrien, als aber Tigranes sich des bessern Theils desselben bemächtigt hatte, erhielt sich hier Antiochos (s. d. 15), ein

Sproßling der Seleukiden, u. ein Jahrh. dessen Nachkommen. Denn obgleich der Kaiser Tiberius das Reich wahrscheinlich in eine römische Provinz verwandelte, gab sie doch Caligula u. Claudius dem Antiochos III. (s. b. 17) wieder, der sie bis unter Vespasian behielt. Beschuldigt, die Parther begünstigt zu haben, verlor er sein Land, das wieder zu Syrien kam. Im 4. Jahrh. wurde R., durch einen Theil des benachbarten Kyrrhestike vergrößert, als Euphratensis provincia (Euphratesia) zur eignen Provinz gemacht.

Kommatismus (v. gr.), Gedrängtheit des Stils, Kürze u. Bündigkeit.

Kommern, Dorf im Kreise Euskirchen des Regierungsbezirks Köln der preussischen Rheinprovinz; Bergbau auf Blei; Farbensabrik, Schrotgießerei; 1000 Ew.

Kommos (gr.), Klaglieb, welches auf dem griechischen Theater abwechselnd ein Schauspieler u. dann der ganze Chor in der Tragödie sang.

Kommatou, 1) Bezirk des Kreises Eger (Böhmen); 4 QM., 16,800 Ew.; 2) Stadt darin, 3 Kirchen, Gymnasium, Hauptschule, Kattundruckerei, Fabriken für Kattun, Garne, Bleizucker, Tuch, Alkohol u. Essig, Ruß- u. Kastanienbau; 4200 Ew. R. wurde den 16. März 1411 von Biala mit Sturm erobert. Hier 1759 Gefangennehmung des österreichischen Generals Reinhardt durch Prinz Heinrich von Preußen.

Komnenen, griechische Kaiserfamilie, von itali-scher Abstammung, deren Vorfahren aber nach Asien gezogen waren. Ihre Erbgüter lagen im Gebiete von Kastamonu unweit des Pontos Euxinos. A) Die Familie kam 1057 durch Isaak, Sohn Michaels Komnenos, in Folge einer Revolution gegen den Kaiser Michael VI., auf den Byzantinischen Thron u. regierte mit kurzer Unterbrechung (1059—1081) seit Alexis I. bis 1185 im Mannesstamm, dann fortgesetzt durch die von weiblicher Seite von den R. stammenden Angelen bis 1204, wo sie durch die Lateiner gestürzt wurden, s. u. Byzantinisches Reich II. C) u. D). Als Schriftstellerin zeichnete sich aus diesem Geschlecht Anna Komnena, Tochter des Alexis I., aus, s. Anna 64). B) Nach der Vertreibung der R. aus Constantinopel gründete ein Prinz aus dem Hause der R., Alexius, 1204 in Trapezunt, wo er damals byzantinischer Statthalter war, ein selbständiges Reich u. seine Nachkommen regierten dort als Kaiser bis 1461, wo der letzte Komnene, Kaiser David, vom Sultan Muhammed II. gestürzt u. 1462 mit seiner ganzen Familie hingerichtet wurde. Nach der Sage wurde damals ein R., 1) Georg Nilophoros, gerettet, ging nach der Maina u. seine Nachkommen führten dort fortwährend Krieg gegen die Türken; 2) Constantin, ein Nachkomme des Vorigen, verließ 1675 die Maina, wanderte nach Genua aus u. ging zuletzt nach Corsica, wo er Baormia erwarb u. seine Nachkommen bis 1729 als Capitani dort walteten; einer seiner Söhne, Kalomeros, soll nach Toscana übergesiedelt u. dort der Stammvater der Familie Bonaparte (die italienische Übersetzung von Kalomeros) geworden sein. 3) Demetrios Komnenos, angeblich ein Nachkomme des Vorigen, geb. 1750 auf Corsica, wurde von Ludwig XVI. durch ein königliches Schreiben 1782 als Nachkomme des David R. anerkannt, weil es der französischen Regierung nützlich schien, für den Fall der Vertreibung der Türken aus Constantinopel,

einen Prätendenten des türkischen Throns im Lande zu haben. Beim Ausbruch der Revolution verließ er Frankreich u. diente bei der Armee des Prinzen Condé. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 erhielt er vom Kaiser Napoleon eine Pension von 4000 Livres, genoss sie auch unter Ludwig XVIII. fort, wurde Marschal de Camp u. Ludwigsritter u. st. den 8. Septbr. 1821, 71 Jahre alt, ohne Kinder. Aus diesem Geschlecht behauptete Junot, Herzog von Abrantes, zu stammen. Als 1853 dem türkischen Reiche wieder eine Krisis bevorzustehen schien, tauchte in London 4) Stephanopolis R. auf, welcher ein Nachkomme des David R. zu sein vorgab u. Anspruch auf den etwa vacant werdenden Byzantinischen Thron machte.

Komödie (v. gr.), die dramatische Darstellung des Komischen; Lustspiel haben es die Deutschen genannt, weil die reine Lust (die ungetrübte Freude des Lebens), die vorherrschende Stimmung bei dieser Handlung sein soll. Soll eine solche Darstellung ein poetisches Kunstwerk sein, so muß sie dieser Lust eine geistvolle Unterlage in einer zusammenhängenden, die Rehrseite menschlicher Bestrebungen bezeichnenden mit überraschenden Spielen des Zufalls verbundenen Handlung geben. Es lassen sich verschiedene Arten denken; z. B. das reine Lustspiel, das nur die Belustigung an sich, u. das satyrische Lustspiel, das zugleich in seinem bestimmten Gegenstande einen Zweck hat, nämlich den, das Thörichte u. Verkehrte von Personen u. Handlungen dem Lachen Preis zu geben. Je nachdem ferner das Komische mehr in den Lagen (Situationen) u. in der Verwickelung der Handlung, od. in den Charakteren der handelnden Personen liegt, unterscheidet man komische Intriguenstücke u. Charakterstücke, in beiden ist das Komische noch nicht in jener Fülle vorhanden, welche das Komische der Situationen u. Charaktere vereinigen. Hettner unterscheidet zwischen phantastischer R., welche, wie die romantische Märchenkomödie, in einer selbstgeschaffenen Welt spielt, u. realistischer R., das neuere Lustspiel, welche die wirkliche Welt darstellt u. überall den Schein der unbezweifelten Wahrheit beansprucht. Nach weiterer Unterscheidung ist das Lustspiel entweder hochkomisch od. niedrigkomisch, s. u. Komisch. Zu der letztern Art gehört die Posse (s. b.), die den Schein völliger Ungebundenheit annimmt.

Die griechische R. war gleichen Ursprungs mit der Tragödie, hervorgegangen aus der Feier der Bakchosfeste, nur daß sie den directen Gegensatz zu jener bildete, denn wie in der Tragödie die ernste Seite dieser Feste dargestellt wurde, so in der R. die heitere. Letztere bestand in dem Gesang scherzhafter u. lasciver Lieder der ländlichen Weinleser, wobei allerhand Kurzweil getrieben u. die Vorübergehenden genect u. verspottet wurden. Namentlich soll in dem dorischen Megara dieses Singen, Scherzen u. Spotten zu einer Art Drama gebildet worden sein. Kunstmäßige Ausbildung erhielten diese Scherzspiele einestheils im 5. Jahrh. v. Chr. durch Epicharmos (s. b.) in Sicilien, welcher die Sujets zu den Darstellungen dieser Spiele aus der Mythologie nahm; andernteils über ein Jahrhundert früher durch Sufarion (s. b.) in Attika, welcher gewöhnlich für den Begründer der attischen R. angenommen wird, die sich jedoch auch noch über ein Jahrhundert lang in roherer Form

u. in extemporierten Scherzen u. Späßen bewegte, ehe sie zur kunstmäßigen Ausbildung gelangte, in welcher man denn die alte, mittlere u. neue K. unterscheidet. Die alte K. reicht bis zu Ende des Peloponnesischen Kriegs u. wird repräsentirt durch Eupolis, Krates, Kratinos, Pherekrates, Phrynichos (s. b. a.), hauptsächlich aber durch Aristophanes (s. b.), von welchem allein noch mehrere K-n erhalten sind. In ihr wurden alle Verhältnisse des öffentlichen u. Privatlebens, jedes sittliche Gebrechen, jede wissenschaftliche Verfehrtheit, jede dem Staatswohl verderbliche politische Richtung an hervorragenden Personen des Staates u. der Gelehrsamkeit auf die Bühne gebracht, daher ungeschickte Feldherren, ränkefüchtige Demagogen, Philosophaster, Dichterlinge, Sophisten u. dgl., selbst Heroen u. Götter rückwärtslos dem Spott u. Gelächter Preis gegeben. Dabei versagten es sich die Dichter nicht ihre Schilderungen bis zur Caricatur herabzuziehen, zotenhafte Scherze, gemeine Bilder u. Gleichnisse, niedrige Ausdrücke zu gebrauchen. Die verspotteten Personen wurden unter ihren Namen aufgeführt, wenigstens unter den, denselben ganz ähnlich gemachten Masken, in denen die Schauspieler, zuweilen die Dichter selbst, auftraten. Die alte K. hat auch, wie die Tragödie, noch einen Chor (s. b.), der aus 24 Personen bestand, aber keine Gesänge zwischen den einzelnen Acten (Stasima), dagegen gehörte in der K. zur Action des Chors die Parabasis (s. b.), eine Art Programm des Stückes, welches der Chor im Namen des Dichters sprach; der Tanz des Chores war der lächerliche u. lascive Kordax (s. b.); die Anlage der Stücke war schwach, ohne bestimmten Plan u. ohne Einheit; die Sprache sowohl des Dialogs als des Chors war die rein attische. Nachdem die Haltung der K. u. ihrer politischen Richtung schon um die Mitte des Peloponnesischen Krieges durch Lamachos eine wesentliche Einschränkung erfahren hatte, wurde sie durch das Regiment der dreißig Tyrannen gänzlich unterdrückt. Die mittlere K. war bloß ein Übergang von der alten zur neuen, Aristophanes selbst (im Plutos) gehörte ihr noch an, außerdem Antiphanes u. Alexis (s. b.). Ihre wesentlichen Eigenthümlichkeiten sind das Verschwinden vornehmer u. hochgestellter Personen vom Theater u. der gänzliche Mangel des Chors; ungestraft durften dagegen noch Philosophen u. Dichter, namentlich die Tragiker, außerdem Soldaten, Bauern, Schmarotzer, Heilären zc. zum Gegenstand der Verspottung vorgeführt werden. Jetzt aber erhielten Plan u. Handlung mehr kunstmäßige Berücksichtigung, die Personen traten in größerer Mannigfaltigkeit auf, die Sprache näherte sich mehr der Umgangssprache, war aber immer noch rein attisch. Mit der neuen K. traten an die Stelle der Darstellungen aus dem politischen u. öffentlichen Leben die Charakterstücke; in ihnen erschienen ordentlich erfundene Fabeln, deren Handlungen nach einem zusammenhängenden Plane mit Schürzung u. Lösung eines Knotens fortgeführt, ein Charakter richtig nach dem Leben geschildert u. streng durchgeführt wird. Die gewöhnlichen Charaktere u. Personen der K. sind: ein feuriger Liebhaber u. eine kokette Freundin nebst einem verschmitzten Diener, einem hülfsbereiten Freunde, betrügerischen Kuppler u. gefräßigen Schmarotzer, dagegen ein zähes Elternpaar u. daneben ein ruhmrediger Soldat u. feile Dirnen. Der Chor blieb auch in der neuen K. ausgeschlossen.

Ihre Blüthe fällt in die Zeit Alexanders d. Gr.; Hauptdichter derselben sind: Diphilos (s. b.), der seine Sujets aus der Mythologie wählte u. in einfacher, natürlicher Sprache ausführte; Menander (s. b.), ausgezeichnet durch die Schärfe der Beobachtung, Fülle der Erfindung, Sicherheit in der Charakteristik u. durch sententiöse Sprache, u. Philémon (s. b.), welcher durch ein größeres Interesse der Handlung, welches er derselben durch das Spiel der Intriguen zu geben verstand, die Zuhörer fesselte.

Die Römer datiren den Ursprung der K. bei sich von den *Ladi sconici*, welche sie zur Befestigung des Jornes der Götter im Jahre 364 v. Chr. durch etruskische Histrionen aufführen ließen. Diese Spiele bestanden in bloßen mimischen Actionen, welche darnach von Römern nachgeahmt wurden. Ein planmäßiges Stück dichtete erst 241 v. Chr. Livius Andronicus (s. b.), ein griechischer Freigelassener, nach griechischem Muster, bei dessen Vortrag ihn ein Flötenspieler begleitete. Das komische Element wurde bes. vertreten durch die Atellanen, Scherze u. Späße, welche junge Römer während des Vortrags solcher K-n aufführten, die jedoch später als störend nach dem Vortrag der K., am Ende derselben, aufgeführt wurden (vgl. *Exodium*). Die kunstmäßige K. auf dem römischen Theater war eine Nachbildung der neuern attischen, denn einen Versuch, vornehme Römer in der Weise der alten K. anzugreifen u. lächerlich zu machen, mußte Naevius (s. b.) mit Freiheitsstrafe büßen. Daher wurden fortan von ihm, so wie von Plautus u. Terentius (s. b.), die Stoffe zu ihren K. aus dem bürgerlichen u. häuslichen Leben genommen. Die Charaktere sind ziemlich stehende, dieselben wie in der neuen griechischen K. (s. oben); das Interesse der Zuschauer wird durch die Verwickelung u. Lösung der Handlung gefesselt, letztere ist gewöhnlich eine Heirath oder Wiedererkennung. Die römischen K-n waren entweder *Fabulae palliatae*, wenn griechisches Leben u. Sitten, od. *Fabulae togatae*, wenn römisches Leben u. Sitten darin zur Darstellung kamen, u. letztere waren wieder *F. praetextae* od. *praetextatae* (*F. trabatae*), wenn sie in den höhern, od. *F. tabernariae*, wenn sie in den niedern Schichten der Gesellschaft spielten. Sie hatten übrigens sämmtlich eine constante Form: den Anfang machte ein Prologus, eine Art Vorwort od. Einleitung, worin die Fabel des Stückes angegeben u. dasselbe dem Publicum empfohlen wurde; nun folgte das *Divorbium* od. der Dialog, das Stück selbst; das *Canticum* war eine Art Monolog unter Begleitung der Flöte mit viel *Mimis* declamirt od. gesangartig vorgetragen. Da das *Canticum* viel körperliche Anstrengung erforderte, so agirte der Schauspieler auch oft bloß u. überließ die Recitation einem Andern. Die K. sowohl bei Griechen als auch bei Römern war in Versen geschrieben u. zwar wurde dazu das Jambische Metrum gebraucht, welches jedoch in dieser Gattung der Poesie mit ziemlicher Freiheit gebraucht wurde (s. u. Jambus 2). Die Acteurs waren bei den Griechen, *Hypokritai*, angesehene Leute, bei den Römern, *Histriones*, haßte ein Maler auf ihnen; Frauenrollen wurden bei beiden Völkern von Männern, bei den Römern erst in der Kaiserzeit von Frauen gegeben (s. u. Schauspieler). Die Anfänge u. Ausbildung der modernen K. s. u. den einzelnen Nationallitteraturen. Vgl. O. Ribbeck, Die mittlere u. neuere Attische Komödie, Epj. 1857.

Komorn (*Komarom, Comaromium*), 1) Kreis des Verwaltungsgebiets Pressburg (Ungarn), 41,18 Q.M.; grenzt an die Kreise Unterneutra, Bars, Honth, Gran, Raab u. Pressburg, ist größtentheils eben, indem sich nur von Bars her einige mit Wein beplanzte Bergreihen hereinziehen, durchflossen von der Waag u. Donau; der ganze Kreis ist sehr fruchtbar u. erzeugt viel Getreide, Haas, Flachs, Gemüse, Obst, Wein, bes. in dem Theil der Insel Schütt; 88,000 Ew., meist Ungarn, die sich theils zur Römischen, theils zur Reformirten Kirche bekennen. Eintheilung in die Stuhlbezirke: Muzsla, Verbete, Stadt- u. Landbezirk R.; 2) Stuhlbezirk u. 3) Haupt- u. königliche Freistadt darin an der Donau u. Waag; 8 Kirchen, katholisches u. reformirtes Gymnasium, Militärhospital, Salz- u. Schiffamt, Tuchweber, Gerber, Fischer, Handel mit Getreide, Mehl, Bauholz, Honig; 12,200 Ew. R. ist eine der wichtigsten u. bedeutendsten Festungen der österreichischen Monarchie u. noch nie erobert. Die Festung ist von der Stadt abgesondert u. liegt in der Gabel der Donau u. Waag auf der Insel Schütt, ihre Hauptstärke ist das sumpfige Terrain. R. ist sehr alt, u. die Könige von Ungarn hielten sich oft auf dem hiesigen Schlosse auf, um hier Haasen zu fangen. Die Festungswerke wurden 1472 von Matthias Corvinus angelegt, 1543 von Ferdinand I. erneuert u. 1673 vom Kaiser Leopold verstärkt; R. wurde vergebens von den Türken 1594 u. 1663 belagert n. öfters, namentlich 1763, 1822 u. 1. Juli 1851 von Erdbeben erschüttert. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden die Werke erneuert; beim Einzug des Palatins Stephan am 7. Oct. 1847 brach die Brücke ein, wobei über 80 Menschen ertranken. Großer Brand am 17. Sept. 1848, wobei 2 Drittel der Stadt zu Grunde gingen. Den 31. März 1849 wurde die Festung von den Österreichern blodirt. Am 20. April machte die Besatzung über die Waagbrücke einen Ausfall u. setzte sich mit Görgey in Verbindung; die Festung auf dem linken Donauufer wurde entsezt. Am 2. Juli unentschiedene Schlacht zwischen den Österreichern unter Haynau u. Russen (Division Paniutin) einer- u. den ungarischen Insurgenten andererseits; die Österreicher stürmten vergeblich die verschanzte Linie des Sandberges. Nachdem am 11. u. 14. Juli u. 3. August von den Belagerten noch drei Ausfälle gemacht worden waren, erfolgte am 27. September die Capitulation an Haynau; im April 1854 große Feuersbrunst; 4) so v. w. Großkomoru, s. u. Comoren.

Komorowski, ein der Katholischen Confession folgendes altes polnisches Geschlecht, welches aus der ehemaligen polnischen Provinz Galizien stammt u. noch jetzt dort angesessen ist; es wurde 1469 mit dem Prädicat von Riptowa in den polnischen Grafenstand erhoben u. erhielt 1793 u. 1803 von Österreich Bestätigungen desselben. Das Geschlecht theilt sich gegenwärtig in 2 Linien: I. Linie, deren Chef ist: 1) Graf Eduard, Sohn des 1847 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1810, ist seit 1855 in zweiter Ehe vermählt mit Carolina geb. von Komaszan. II. Linie, deren Chef ist: 2) Graf Franz, Sohn des verstorbenen Grafen Michael, ist seit 1857 mit Eleonora geb. von Kulikowka vermählt.

Komos (gr.), 1) Zechgelag, Zechlieb junger Leute; 2) später der Gott der festlichen, mit öffentlichen Aufzügen verbundenen Schmäuse u. Abgebildet mit gekönter Fadel, niedersinkendem Haupte, schlaf-

trunken an eine Thür sich lehneud od. als geflügelter Jüngling in Gruppen von Zechern u. Liebesgöttern; 3) bei den Neuern Gott des Scherzens u. Lachens, abgebildet als Frägentopf mit Schellensappe.

Komosaryn, Gemahlin des bosporanischen Königs Pärifades II., dem sie ein noch vorhandenes Denkmal setzte; vgl. Köler, *Monum. de la reine Comosaryn*, Berl. 1704.

Komotau, Stadt, so v. w. Komotau.

Kompaß, so v. w. Compas.

Kompaßberg, höchste Spitze der Schneeberge im östlichen Caplande (Südafrika), 10,250 engl. Fuß hoch.

Kompe, so v. w. Pochtrog, s. u. Pochwerk.

Kompt, an einer Welle, mit der etwas gehoben werden soll, die Vorrichtung, daß sie mit mehreren Stöcken herumgedreht werden kann.

Komrat (*Antschikrat*), Handelsstadt im Budschaker Kreise des russischen Gouvernements Bessarabien am Jalpuch; es ist neuerer Zeit an der Stelle erbaut, wo früher die Burg Arka, der Geburtsort des Bessarabe, stand; 8600 Ew.

Komß, gelabte dicke Milch.

Komßkraut, Krauthäupter, die durch Gährung einen säuerlichen Geschmack erhalten haben. Man reinigt hierzu die Krauthäupter von den äußern groben Blättern, läßt sie in einem Kessel mit kochendem Salzwasser kurze Zeit aufsieden, legt sie dann zum Abtropfen auf Stroh u. schichtet sie nun mit Dille, Fenchel u. Kümmel in ein Gefäß dicht über einander, überschüttet sie dann noch mit Salzwasser, bedeckt sie u. beschwert den Dedel mit Steinen u. überläßt sie nun der erforderlichen Gährung, worauf sie in dem Keller aufbewahrt werden.

Komst, weißer Bernstein.

Komthur (*Komtur*, v. lat. *Commenda*, Pfründe, also eigentlich *Commenthur*), 1) welcher die Einkünfte einer Ordenspfründe verwaltet u. genießt; daher Hauskomthur, der Vorgesetzte eines Ordenshauses; Landkomthur, der Vorgesetzte eines ganzen Ordensgebietes; vgl. Deutscher Orden; 2) in jetzigen Ritterorden der Rang od. die Klasse nach den Großkreuzen; sie tragen das Ordenszeichen meist um den Hals.

Komthurei, 1) Ordenspfründe; 2) das Gebiet, welches einem Orden zugehört, dessen Nutzung der Komthur zieht.

Komthureiwein, eine Sorte Cyperwein (s. d.).

Komuldschina, Marktfleden im Liva Gailipoli des türkischen Ejalets Edreneh an der Maritza; Schloß, Karawanjerei.

Komynkaas, eine Art holländischer Käse (s. d. 2) a).

Konagen (*Konagen*), so v. w. Kadjalen.

Konaldsch-Baschi, in der türkischen Armee der Generalquartiermeister, sorgt für die Lagerung u. den Marsch der Truppen.

Konak, große Gebäude Reicher od. vornehmer Beamter, welche nicht Serails haben.

Konarski (*Żera* von Groß-Konary R.), ein der Katholischen Confession folgendes, in der Geschichte Polens berühmtes altes Grafengeschlecht, welches jetzt in Polen u. Galizien Besitzungen hat u. ursprünglich von Żera, Fürsten der windischen Mark, abstammt. 1) Graf Żera; Michowa, Sohn des 1159 verst. Grafen Żera, kämpfte mit Balduin von Jerusalem gegen die Sarazenen u. st. vor 1195; seine Söhne Leonard u. Zyglaw sind

die frühesten Ahnherren dieses Stammes; 2) Stanislaus, Sohn des 1720 verst. Georg, war Sacerdos scholarum piarum, er gehört zu den berühmtesten Schriftstellern Polens u. hat die Wiedergeburt der Wissenschaften in seinem Vaterlande herbeigeführt, er st. 1773. 3) Simon, geb. 1808 in der Woiwodschaft Augustowo, trat 1825 in das 1. polnische Jägerregiment, wurde 1831 Lieutenant, focht bei Wavre, bei Grochow u. mit dem Corps des General Uminski bei Ostrolenka u. Wengrow. Auf dem Rückzuge nach Wilna wurde er Capitän, brachte nach dem Übertritte des Wielgudischen Corps 1 Jahr in Preußen zu u. ging 1832 nach Besançon. 1833 durchreiste er als Commissär die Schweiz, Deutschland u. Polen u. war seitdem stets bemüht, in revolutionärer Weise zu wirken, bis er 1838 bei Wilna ergriffen u. in Folge kriegsrechtlichen Spruches am 27. Febr. 1839 erschossen wurde. 4) Graf Franz, Sohn des 1848 verst. Grafen Joseph, geb. 1814, ist seit 1851 mit Alexandra geb. Gräfin Krassida von Siecin vermählt.

Konche (*Konchos*, gr.), 1) Muschel, Muschelschale; 2) Maß für Flüssigkeiten, s. Concha.

Konchoide, so v. w. Conchoide.

Konda, Nebenfluß der Irtysch im russischen Gouvernement Tobolsk.

Kondas, Landsee u. Fluß im Kreise Nisjug Weliki des russischen Gouvernements Wologda (Großrußland); letzter ist Abfluß des ersteren.

Kondochates (a. Geogr.), linker Nebenfluß des Ganges in India extra Gangem, jetzt Gundul.

Kondra (*Kondrau*), Dorf im Landgericht Waldsassen des bayerischen Kreises Oberpfalz; Mineralquellen; 270 Einw.

Konduridtis, Lazaros u. Georg K., zwei um die Befreiung Griechenlands vielfach verdiente Brüder von Hydra, wo sie vor dem Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges zu den angesehensten u. vermögendsten Schiffseigenthümern gehörten. Beide opferten damals einen großen Theil ihres Vermögens u. mehrere Schiffe der Sache der Freiheit. 1) Lazaros, geb. um 1768, war Präsident des Senats auf Hydra u. ausgezeichnet durch unerschütterliche Festigkeit des Sinnes u. des Handelns, ohne übrigens am Kampfe selbst irgendwie persönlich Antheil zu nehmen. Seine Verdienste, welche ihm unter Kapodistrias u. später oft mit Undank gelohnt worden waren, wurden wenigstens nach seinem Tode (Juni 1852) von der Regierung besonders anerkannt. 2) Georg, war Anfangs 1824 u. eben so im Jahre 1825 zum Präsidenten der Exekutivgewalt gewählt worden, aber seine Kriegsführung, zu der ihn im Jahre 1825 die Ereignisse im Peloponnes drängten, scheiterten trotz seines patriotischen Eifers an seiner Unkenntniß vom Kriege u. an der Widerseßlichkeit der ihm als einem Insulaner feindlich gesinnten Häuptlinge u. Primaten. Beide Brüder bekämpften 1826 u. 1827 den Einfluß der englischen Partei in Griechenland, u. eben so gehörten sie unter Kapodistrias u. nach dessen Ermordung zur Opposition gegen die Gewalthaber. Georg K. war 1843 Präsident des Staatsraths u. st. März 1858.

Kondylodäisch (*Condylodeus*), auf Gelenkhügel (*Condylus*) sich beziehend, od. in Art derselben gebildet.

Kondylon (a. Geogr.), Castell bei Tempe in Thessalien, an der Mündung des Peneos ins Meer.

Kondylophen (*Condylopa*), bei Latreille dritter Stamm aus der Reihe der Kleinkopftiere, begreift die Zweige: Hyperherapen (*Hyperherapoda*) mit den Klassen Crustaceen, Arachniden, Myriapoden, u. Hexapoden mit der Klasse Insecten.

Konello, Cap der Westküste von Morra.

Konerstreuß, Marktflecken im Landgericht Waldsassen des bayerischen Kreises Oberpfalz; Tuch- u. Zeugmacherei, Alaunwerk; 750 Ew. In der Nähe die Musterwirthschaft Fodensfeld.

Kon-fut-se, s. Confucius.

Kong (b. h. Gebirge), Gebirge in Afrika, schließt sich der Annahme nach im centralen Theile des Continents an das Mondgebirge an u. begrenzt in seiner nordwestlichen Richtung Ober-Guinea bis zum nördlichsten Theil der Sierra Leona-Küste u. fällt nordwestlich mit der Fulah-Terrasse in das Flachland Senegambien, nordöstlich mit der Mandingo-Terrasse in das Tiefland des Innern ab. Zum Theil, namentlich im Westen, reich an Metallen, erhebt sich das Gebirge durchschnittlich nur 2—3000 Fuß hoch, bildet im westlichen Theile große Plateau's u. soll sich hier in einzelnen Spizen selbst bis zur Schneeregion erheben. Außer vielen anderen liegen in ihm die Quellflüsse des Niger, des Senegal, Gambia u. a.

Könge, so v. w. Deichpfand, s. u. Deich III).

Köngehl, Michael, geb. 1646 zu Kreuzburg in Preußen, st. 1710 als Bürgermeister im Kneiphof zu Königsberg; hieß als Mitglied des Pignier Blumenordens Prutenio; er schr. viel Schauspiele, Romane u. Gedichte: Der verkehrte u. wieder bekehrte Prinz Eugendhold; Wiederlebender u. triumphirender Tobestod, Königsb. 1676; Belustigung bei der Unlust aus allerhand geistigen u. weltlichen Gedichtarien, Stettin 1683; Immergrünender Cypressenhain, Danzig 1694.

Kongelf, Stadt an einem Arm des Göta-Elf, im schwedischen Götterborgs-Län; Garten- u. Aderbau, Fischerei, Handel; 1000 Ew. Dabei die verfallene Feste Bohus.

Kongelov (*Lex regia*), das 1670 publicirte dänische Königsgesetz, s. unter Dänemark (Geogr.).

Köngen, Pfarrdorf am Neckar im Oberamt Eßlingen des württembergischen Neckarkreises; Schloß, 2237 Ew. Der Ort (Ehningen) kommt schon im Jahre 1075 vor u. gelangte theils im 17., theils im 18. Jahrh. an Württemberg. Im Jahr 1783 merkwürdige Entdeckung römischer Alterthümer, indem ein ganzer Ort (wahrscheinlich das alte Clarenna) ausgegraben wurde.

Kong-foo, so v. w. Congo Thee.

Kong-fu-tse, so v. w. Confucius.

Kong-vou (Vaufuß), chinesisches Längenmaß = 1,598 Metres.

Kongsbäck (*Kungsbacka*), alte Stadt in Hallands-Län (Schweden), 8000 Ew., Schifffahrt.

Kongsberg, Bergstadt des norwegischen Amtes Buskerud, in einem von Höhen umgebenen Thale, 6000 Ew.; Amthaus, Arresthaus, Silberbergwerk mit Pulvermühle, Eisenwerk, Waffenfabrik.

Kongsvinger, Bergfestung im Amt Hedemarken des norwegischen Stiftes Aarhus.

Kongtschangfu, große Handelsstadt am Kinbo in der chinesischen Provinz Kansu, mit einem alten Grabmale, welches man für das des Fo ausgibt.

Kongun, so v. w. Bender Kong.

Konieh (*Konia*), 1) (sonst Lykaonia), Piva im türkischen Ejalet Karaman (Kleinasien), eben,

umgeben vom Taurus u. einigen Zweigen desselben; Fluß Sihan u. See von R.; Gebirg: Kumburum; zum Theil gut angebaut; 2) Hauptstadt darin, Sitz eines griechischen Erzbischofs; hat Mauern, altes Schloß, viele Moscheen, Schulen, Bäder, Fabriken in Baumwolle u. Seide, Leder, Handel mit Wachs, Gummi, Traganth, Galläpfeln u. a. levantischen Artikeln; Derwischkloster der Marleuten mit 500 Mönchen; berühmt ist auch das Halwa (Honiggebäck) von R.; 30,000 Ew. R. ist das alte Monion (s. d.); es wurde 1103 von Kilich Arslan zur Residenz des Sultanats Rum erhoben; im 13. Jahrh. von Ala Eddin Keilobad mit Mauern umgeben; nach dem Sturz der Sultane von Rum machte es Karaman im 14. Jahrh. zur Haupt- u. Residenzstadt des Seltschukentums; 1386 wurde es von Murad I. belagert, 1392 von Bajazet I. erobert; aber 1402 von Timur, Karaman's Sohne, an Muhammed zurückgegeben; 1414 wieder von den Osmanen erobert, aber von Muhammed zurückgegeben; 1466 von Sultan Muhammed II. erobert; 1482 von Dschem, Bruder Bajazets II., vergebens belagert; 1511 von Achmed, Sohn Bajazets II., erobert; hier 30. Mai 1559 Sieg Solymans über seinen Bruder Bajazet; 15. Aug. 1624 in der Ebene von R. Sieg der Türken unter Muhammed über die Turkmannen unter Abasa; 21. Decbr. 1832 Sieg der Ägyptier unter Ibrahim Pascha über die Türken unter Reschid Pascha.

König 1) (gr. βασιλεύς, lat. Rex), in ältester Zeit Titel einer mehr od. weniger von der Volksversammlung od. einem Senat abhängigen, mit der höchsten ausübenden Gewalt bekleideten Person in einem Staate; doch nannten die Griechen auch die despotischen Herrscher in Asien Basileis. Jetzt in Europa Titel von Beherrschern größerer Monarchien (Königreiche), die von andern Reichen unabhängig sind. Früher gab letztere Thatsache u. die daraus entspringende Freiheit der Unterthanen, ihren Monarchen mit dem Titel R. zu begrüßen, das Recht, den Königstitel zu führen; später prästirte der Papst u. der römische Kaiser das Recht, R.-e zu ernennen; durch sie erhielten z. B. zum Theil die Herzöge von Böhmen u. Polen den Königstitel. Erst Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg u. Herzog des unter seinem Vorgänger unabhängig von Polen erklärten Preußens, ernannte sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit 1701 zum R. in Preußen u. wurde von den sämtlichen Mächten anerkannt. Napoleon suchte, das von Karl d. Gr. gestiftete Römische Reich nachahmend, auch das Recht desselben, R.-e zu ernennen, wieder hervor u. ertheilte den Königstitel von Petrurien 1801, von Italien 1805, Holland u. Neapel 1806, Württemberg, Baiern u. Sachsen 1806, Westfalen 1807, Spanien 1808 u. Rom 1811. Später nahmen der Kaiser von Oesterreich, in Folge des Wiener Congresses, den Titel als R. des Lombardisch-venetianischen Königreichs, so wie auch den von Dalmatien u. Ägypten, der Kaiser von Rußland den eines R.-s von Polen, der R. von England, als Kurfürst von Hannover, den als R. von Hannover an, u. der frühere Erbstatthalter wurde als R. der Niederlande eingesetzt. Ferner wurde in neuester Zeit der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha R. des neuerrichteten Königreichs Belgien (1831) u. Prinz Otto von Baiern R. des ebenfalls neuerrichteten Königreichs Griechenland

(1833). Die verschiedenen Königreiche, die zuweilen in dem Titel desselben Fürsten (in dem des Königs von Spanien, z. B. 23) vorkommen, sind entweder völlig geschiedene Staaten mit ganz verschiedenartiger Verfassung, die aber unter Einem Monarchen vereint sind; od. sie weichen zwar in einigen Stücken von einander ab, während sie wesentlich nur Ein Reich bilden; od. sie werden bloß dem Namen nach beseffen, wie Jerusalem von Oesterreich, Neapel von Spanien u. Cypern von Sardinien. Den R.-en gebührt, wie den Kaisern, der Titel Majestät. Auch andere, meist unwesentliche, nur das Ceremoniell betreffende Vorrechte hängen an dem Königstitel, welche die Diplomaten unter dem Namen der königlichen Ehren (Honores regii, Honneurs royaux) befaßt. Sie kommen jedoch auch andern Staaten zu, welche an Größe u. Ansehen den Königreichen gleich stehen. So wurden sie sonst der Republik Venedig u. den Vereinigten Niederlanden, eben so den Kurfürsten erwiesen; u. so erhalten sie noch jetzt die Schweiz, der Kurfürst von Hessen u. wenigstens zum Theil die Großherzöge; 2) die Hauptfigur im Schachspiel (s. d.); 3) ein Blatt in der Karte (s. d.); 4) bei manchen Kartenspielen derjenige, welcher der Reihe nach an einem einzelnen Spiele nicht Theil nimmt; 5) beim Billardspiel, wenn eine Partie unter 3 gespielt wird, derjenige, welcher die beiden andern Spieler zu Gegnern hat; damit jeder Spieler R. werde, müssen von denselben Spielern 3 Partien gespielt werden, Königstour; die beiden Gegner des Königs wechseln während der Partie unter sich mit dem Spielen, sobald der R. von Neuem zählt; 6) der mittlere Kegel beim Kegelspiel; 7) beim Schießen nach einem hölzernen Vogel derjenige, welcher das letzte Stück des Corps heruntergeschossen (Vogelkönig), od. beim Schießen nach der Scheibe den besten Schuß gethan hat, (Scheibenkönig); in beiden Fällen heißt dieser glückliche Schuß Königsschuß; außer dem gewonnenen Preise erhält dieser Schützenkönig gewöhnlich noch bes. Ehrenbezeugungen; die von ihm, od. auch ihm zu Ehren veranstaltete Mahlzeit heißt der Königsschmaus; 8) bei Flußschiffen der vorderste Leinenzieher; 9) (Regulus), die metallischen Theile, die sich bei dem Schmelzen von den unmetallischen trennen u. als ein Korn auf den Boden sinken, od. beim Abtreiben zurückbleiben; 10) überhaupt reines Metall im Gegensatz von vererztem, mag es von Natur gebiegen od. durch Schmelzen erhalten worden sein, so z. B. Spießglanzkönig; 11) Haufen Getreide, welchen zuweilen die Schnitter da stehen lassen, wo sie anfangen zu schneiden, u. welchen sie in einen Büschel vereinigen.

König, 1) Vogel, so v. w. Zaunkönig; 2) (Papilio Priamus), Schmetterling, so v. w. Ritterfalter; 3) Grüner R., so v. w. Weidenfänger.

König, Fleden an der Mäulung, im Kr. Neustadt der großherzoglich-heßischen Provinz Starkenburg, dem Grafen von Erbach-Schönberg gehörig, Landgerichtssitz, 1750 Ew.

König, eine altadelige, 1823 in den Freiherrnstand erhobene Familie, welche zu Anfang des 17. Jahrh. aus Norddeutschland nach dem Elsaß kam, von dort zu Ende des 17. Jahrh. nach Esslingen übersiedelte u. in Württemberg begütert ist. Sie theilt sich in 3 Linien: I. Ältere Linie, deren Chef ist: 1) Freiherr Wilhelm, geb. 1792, ist württembergischer Kammerherr u. Obertribunal-

rath u. Wittwer von seiner 2. Gemahlin Sophie, geb. v. Barnabier. II. Mittlere Linie, Chef: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1791, ist württembergischer Kammerherr u. mit Amalie geb. Brandt von Lindau vermählt. III. Jüngere Linie, Chef: 3) Freiherr Ernst, Sohn des verstorbenen württembergischen Rittmeisters Freiherrn Ludwig, geb. 1826, steht in württembergischen Militärdiensten.

König, 1) Johann Friedrich, geb. 1619 in Dresden, studirte in Leipzig u. Wittenberg, war erst Hofprediger in Stockholm, wurde 1651 Professor der Theologie zu Greifswald, 1656 Superintendent zu Medelsburg u. Rastenburg u. 1659 Professor in Moskau, wo er 1684 starb; er schr.: *Theologia posit. acroamatica*, Mosk. 1684, Greifsw. 1669 u. Wittenb. 1755; *Dispositiones in universam theologiam*, Frankf. 1657. 2) Emanuel, geb. 1658 in Basel; wurde daselbst 1695 Professor der Griechischen Sprache, der Physik u. 1711 der theoretischen Medicin u. st. 1731; er schr.: *Regnum vegetabile*, Bas. 1680, 4. Aufl. 1708; *Regnum animale*, ebd. 1682, 4. Aufl. 1708; *Regnum minerale*, ebd. 1686, n. Aufl. 1707; *Thesaurus remediorum ex triplici regno*, ebd. 1693; *Aureus thesaurus medicamentorum novorum*, ebd. 1703, n. Aufl. 1723 u. a. m. 3) Samuel, geb. 1670 in Gergensee im Schweizercanton Bern, studirte in Bern u. Zürich, wurde auf einer Reise nach Holland u. England mit den mystischen u. chiliastischen Richtungen jener Zeit bekannt u. schloß sich ihnen an. Nach seiner Rückkehr nach Bern wurde er Spitalprediger daselbst, wurde aber wegen seines Pietismus 1698 seines Amtes entsetzt u. des Landes verwiesen; er ging nach Herborn, u. bald darauf auch aus dem Nassauschen ausgewiesen, begab er sich zu den Pietisten u. Inspirirten in die Grafschaft Sayn-Wittgenstein. Von da ging er 1700 nach Halle u. dann nach Magdeburg; 1710 wurde er französischer Prediger am Hofe des Grafen von Pfenburg zu Bülbingen, durfte 1730 wieder in sein Vaterland zurückkehren, wurde am Gymnasium in Bern Professor der Orientalischen Sprachen u. der Mathematik u. st. 1750. Er schr.: *Betrachtungen des inwendigen Reiches Gottes*, Basel 1734; *Theologia mystica ob. geheime Gottesgelehrtheit*, Bern 1736 u. a. 4) Johann Ulrich v. K., geb. 1688 zu Ehlingen in Schwaben; war Hofrath u. Ceremonienmeister in Dresden u. st. hier 1744; er schr.: *Opern u. andere Poesien*, gesammelt Dresden 1745, darunter das epische Gedicht: *August im Lager*. 5) Valentin, Anfangs des 18. Jahrhunderts kurfürstlich sächsischer Acciseinspector in Köhren, er schr.: *Genealogische Adelshistorie* etc., Lpz. 1727—29, 2 Thle., Fol. 6) Johann Gerhard, dänischer Arzt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, war früher in Island, ging später als Missionsarzt nach Tranquebar u. machte sich dort um die Untersuchung der indischen, bes. malabarischen Flora verdient; die von ihm gesammelten Pflanzen beschrieb Chr. Friedr. Rottböll in *Descriptiones et icones*, Kopenh. 1773, Fol. 7) Anton Valt., geb. 1753 in Berlin, Ordensrath u. geheimer Secretär beim General-Directorium daselbst; st. 1814; er schr. (größtentheils anonym): *Historische Denkwürdigkeiten die königlich preussische Armee betreffend*, Berl. 1786; *Biographisches Verikon aller preussischen Felden u. Militärpersonen*, ebd. 1788—91,

4 Bde.; *Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschall Grafen von Schwerin*, ebd. 1790; *Historische Schilderung der Hauptveränderungen von Berlin bis 1786*, ebd. 1792—98, 5 Bde.; *Beitrag zu der Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten*, ebd. 1793. Von ihm ist auch das Manuscript *Collectio Königiana* auf der königlichen Bibliothek zu Berlin, wichtig für die Adelsgeschichte u. Heraldik Preussens. 8) Karl, Naturhistoriker, geb. 1774 in Braunschweig, wurde 1800 nach London berufen um die naturhistorischen Sammlungen der Königin Charlotte zu ordnen, wurde 1807 zweiter Inspector der naturgeschichtlichen Section im Britischen Museum u. st. am 29. Aug. 1852 in London als erster Inspector der mineralogischen Sammlungen; er schr.: *Icones fossilium soetiles*. 9) Friedrich, geb. 17. April 1775 in Eisleben, erlernte 1790—94 die Buchdruckerkunst in der Breitkopf'schen Officin in Leipzig; Erfinder der Schnellpresse. Nach mehreren Versuchen in Deutschland ging er 1806 nach London u. fand dort bald Mitunternehmer an den Buchdruckern Bensley u. Taylor. Gleichzeitig machte er in London die Bekanntschaft eines anderen Deutschen; Andr. Bauer, geb. 1783 in Stuttgart, Vorfertiger mathematischer Instrumente, u. nach Überwindung vieler Schwierigkeiten vollendeten beide die erste Schnellpresse, auf welcher am 28. Novbr. 1814 zum ersten Mal die Times gedruckt wurde; es war eine Doppelschnellpresse mit Cylinderdruck. Nachdem in England die Erfindung mehrfach vervollkommen u. in verschiedenen Gestalten in Ausfuhrung gebracht worden war, verließen K. u. Bauer, in Folge der untreuen Handlungsweise, mit welcher Andere, zumal Bensley, ihre Erfindung auszubuten suchten, England u. legten 1817 in dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Oberzell bei Würzburg eine Fabrik an, aus welcher seitdem über 650 in allen Ländern verbreitete Druckmaschinen hervorgegangen sind. Nach dem Tode K.'s (17. Jan. 1833) führte Bauer eine Zeitlang das Werk allein fort. Die Erfindung wurde nach u. nach mehr vervollkommen, unter anderem durch den Bau von vier- u. sechsfachen Maschinen, welche stündlich 6—7000 Abdrücke geben. Der Preis einer Schnellpresse ist je nach Größe u. Construction 1200 bis 5000 Thaler u. liefert die Anstalt in ihrer jetzigen Ausdehnung jährlich 50 bis 60 Schnellpressen. 10) Georg Friedr., geb. 1781 zu Ettinghausen in Hannover; wurde 1803 Advocat in Nordböhmen u. 1814 in Ofterode, betheiligte sich bei den Göttinger Unruhen 1831 u. wurde zu 9jähriger Haft in Emden verurtheilt, wobei ihm jedoch die 4jährige Untersuchungshaft mit angerechnet wurde; st. 1848. Er schr.: *Das Königthum u. die Repräsentation*, Lpz. 1829; *Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung*, 1830; *Entwurf des Staatsgrundgesetzes für Hannover* 1832; *Deutsche Briefe*, Emden 1837; *Armin der Cherusker*, Lpz. 1840; *Die Criminalproceßordnung*, ebd. 1840, u. v. a. 11) Heinrich Joseph, s. Koenig. 12) Karl Bernhard, geb. 1797 zu Mühlhausen in Thüringen, trat 1815 als Freiwilliger in das Colbergische Infanterieregiment, studirte 1816 bis 1819 Theologie in Halle u. Jena, wurde 1820 Pfarrer in Görmar, 1827 in Denstadt am Harz u. 1837 in Anderbeck bei Halberstadt u. st. 1845 in Halle, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit lebte; er schr. von sehr freisinnigem theologischen Standpunkte aus: *Der Bischof Dräsele u. sein*

achtjähriges Wirken im preussischen Staate 1840; Der Bischof, seine Freunde u. ich, 1841; Die neueste Zeit in der Evangelischen Kirche des Staates, 1843; Der rechte Standpunkt 1844 u. 1845; außerdem: Wanderung durch Vaterhaus, Schule, Kriegslager u. Akademie zur Kirche, 1832, n. A. 1845; Von den nothwendigen Eigenschaften eines tüchtigen Schulzen od. Ortsvorstehers, 1832; Die Pfarrmatrikel nach ihrer Anlage u. Gestalt, 1835; Über die Erziehung des Landvolks zur Sittlichkeit, 1840; Der Schade Josephs an unseren Landgemeinden, 1844; Gustav Adolph, König von Schweden, 1844; Über das Volksschriftentwesen, 1844; Zeitbilder in kleinen Rahmen, 1846. 13) Charles, geb. 1797 in Colmar, wurde 1816 Advocat u. verteidigte 1822 am königlichen Appellhofe seiner Vaterstadt die der Verschwörung von Belfort Angeklagten. Seit 1826 beschäftigte er sich mit Gartenbau u. Landwirtschaft u. bereiste England, Deutschland u. Italien. Nach der Revolution von 1830 wurde er ein heftiger Gegner Ludwig Philipps u. kam als betheiligter bei dem Aufstande in Colmar 1834 in Untersuchung; als Deputirter 1834, 1840 u. 1846 gehörte er zur Opposition. 1847 bildete er mit Yves u. Chauffour das Comité zur Abhaltung des Reformballets, welches am 9. Aug. als das erste in diesem Departement zu Colmar gehalten wurde. Im März 1848 ernannte ihn die provisorische Regierung zu Paris zum Commissar des Gouvernements Oberrhein. In die constituirende Versammlung gewählt, gehörte er zum Berge. Weil er den Aufruf an das Volk vom 13. Juni 1849 unterschrieben hatte, worin zum Aufstand aufgefodert wurde, da die Regierung in Betreff der Italienischen Expedition die Verfassung verletzt habe, so wurde er kraft des Beschlusses der Legislative vom 18. Juli gerichtlich verfolgt, jedoch freigesprochen. Er zog sich darauf vom politischen Schauplatze zurück. Er schr.: Notice sur le méleze et les avantages de sa culture, Colmar 1840. 14) Gustav, geb. 1809 in Meiningen, Historienmaler, begann seine künstlerische Laufbahn als Porcellanmaler in Meiningen, ging dann eine Zeitlang nach Nürnberg, trat als Maler in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe-Waldburg in Württemberg u. ging von da nach München; von ihm ist Martin Luther, der deutsche Reformator, in bildlichen Darstellungen; auch Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen.

König, s. u. Königs....

Königa (K. R. Br.), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, benannt nach C. König, englischem Gelehrten, der mit Sims die Annales of Botany herausgab; Arten: K. dasycarpa, in Sibirien, K. edentula, in Ungarn, K. macrocarpa, in Frankreich, K. maritima, in Sib. u. Westeuropa u. Nordafrika u. a.

König Bell's-Stadt, Stadt in der Landschaft Bati auf der Beninküste von Ober-Guinea (Westafrika).

Könige (zwei Bücher der R.), geschichtliches Buch des A. T., schließen sich an die Bücher Samuels an u. enthalten die Geschichte der Könige von Juda u. Israel, von Davids Tod bis zur Babylonischen Gefangenschaft, mit einer ausführlichen Episode über die Propheten Elias u. Elisa. Sie sind wahrscheinlich ein Auszug aus den Jahrbüchern der Könige von Juda u. Israel u. zu Ende

des Erils abgefaßt. Die Eintheilung in 2 Bücher rührt von der Septuaginta her. Die Erzählung ist nicht immer rein historisch, sondern zuweilen mythisch. Der Verfasser ist in der Chronologie sehr genau u. behandelt mit Vorliebe die Traditionen der Propheten. Vgl. Reil, Commentar über die Bücher der Könige, Moskau 1846; Thénius, Commentar zu den Büchern der Könige, Lpz. 1859.

Könige, Heilige drei, s. Epiphania 2).

König Georg ... , Zusammenstellungen mit diesen, die hier nicht zu finden sind, s. unter George, Georgen ... u. Georgs ...

König-Georgsfluß, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, fließt von Norden nach Süden u. mündet in die Lagoabai.

Königgrätz (Königgratz), 1) ehemals Kreis des Königreichs Böhmen von 61,25 QM., jetzt Bezirkshauptmannschaft des Kreises Gitschin, von 9 QM. mit 50,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Adler u. Elbe; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, Kathedrale, Theologische Lehranstalt u. Seminar, Gymnasium, Fürstbischof, Fabriken für Eichorie, Liqueur u. Essig, Schauspielhaus; 4000 Ew.

Königgräber Thier, s. u. Budin.

Königsheim, Marktflecken im Bezirksamt Tauber-Bischofsheim des badischen Unterthierkreises; 2300 Ew.

Königla, 1) K. L., Pflanzengattung, nach König 6) benannt, aus der Familie der Polygonaceae-verae, 3. Ordn. 3. Kl. L.; Arten: K. islandica, isländische Sumpfpflanze; K. nepalensis; 2) K. Commers., gehört zu Assonia Cav. in der Familie der Büttneriaceae-Dombayaceae.

Königin, 1) Gemahlin od. Wittwe eines Königs, oft mit verfassungsmäßigen eigenthümlichen Vorrechten, wie in England, Ungarn, Böhmen u.; die K. kann oft Regentin sein, bald durch Delegation des Gemahls auf gewisse Fristen, z. B. in seiner Abwesenheit, od. bei der Minderjährigkeit des Erb Königs, meist ihres Sohnes, od. bei Geistesverwirrung eines Königs; 2) Monarchin in gewissen Fällen durch Erbrecht od. Wahl; 3) der höchste Offizier im Schachspiel (s. d.); 4) die weibliche Biene jedes einzelnen Bienenstockes, s. u. Biene.

Königin (Königitt), Mineral, krystallisiert in kurzen Säulen des rhombischen Systems, ist smaragd- bis schwärzlichgrün, glasglänzend, durchscheinend; besteht aus schwefelsaurem Kupferoxyd n. Wasser u. ist wahrscheinlich eine Varietät des Brochantites; findet sich am Berchoturigeberge in Sibirien.

Königin Adelaidens Gruppe, Inseln an der Westseite von Patagonien (Südamerika).

Königin Charlotten ..., s. Charlotten...

Königin Charlotteninseln, so v. w. Sta. Cruz 13).

Königin der Nacht, der bloß während einer Nacht blühende Cereus grandiflorus Mill.

Königgrätz, Stadt, so v. w. Königgrätz.

Königinhof (sonst Marktfleckenhof), 1) Bezirk des Kreises Gitschin (Böhmen); 7 QM., 54,000 Ew.; 2) Stadt an der Elbe, Dechantkirche, Schloß, Baumwollen- u. Kattunfabrik, Wollen- u. Leinweberei; 4700 Ew. In einer Kammer an der dazugehörigen Kirche entdeckte W. Hanka im Septbr. 1817 unter Schutt u. alten Papieren die Königinhofer Handschrift (Kralodworsky rukopis), welche seitdem mehrmals (zuerst Prag 1819) herausgegeben wurde. Nach Dobrowsky wurde die Sammlung in

den Jahren 1290—1310 aufgezeichnet. Einzelne der Gefänge, wie Geshmirs Sieg über Wlaskaw unter Mellan, im Jahr 830, u. Zabo, Slawoj u. Ludiel mögen noch in die Zeit des Heidenthums hinaufreichen; andere, wie Benes Hermanow, von der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen; Ulrich u. Woleslaw, von der Vertreibung der Polen aus Prag (1003); Jaroslaws Sieg über die Tataren bei Olmütz, im Jahr 1241; das Minnelied Wenceslaus I.; das Turnier am Hofe eines Fürsten, mögen bald nach den Begebenheiten gedichtet sein, welche in ihnen geschildert werden. Die Königinlofter Handschrift galt für den größten Schatz der älteren czechischen Nationalliteratur, bis 1858 von verschiedenen Seiten Zweifel gegen die Echtheit der Handschrift im Allgemeinen, wie gegen einzelne Gefänge insbesondere (u. And. von Bubinger, Wien 1859) erhoben wurden, welche einen sehr lebhaften literarischen Streit hervorgerufen haben, welcher Ende 1859 noch nicht zur Entscheidung gediehen war.

Königinlofter, s. u. Brunn 2).

Königin-Marienhütte, Eisenhüttenwerk bei Rainsdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau.

Königinwasser (Aqua reginae), Mischung von 3—10 Theilen Schwefelsäure u. 1 Theil Salpeter, zur Auflösung des Silbers u. dessen Scheidung von Kupfer u. andern Metallen.

König-Jakobs-Berg, der Tafelberg im Caplande (s. d.).

König-Karls Sübland (King Charles Southland), die größte Insel des Feuerland-Archipels (s. d.) gebirgig, bis 7000 Fuß hoch; öde.

Königliches Amt, s. u. Christus II. n) a) cc).

Königliche Freiwillige, in Spanien ein 1824 errichtetes Corps, Anfangs nur in Madrid, später aber durch Beehl vom 16. Sept. auch in den übrigen Hauptstädten in den Provinzen. Es sollte nur rein royalistische u. streng katholische Männer, die sich durch nichts während der constitutionellen Regierung compromittirt hätten, enthalten; da indessen dies fast bei allen angesehenen Personen der Fall war, konnten nur Leute niedrer Stände aufgenommen werden, u. man mußte ihnen daher, gegen die erste Bestimmung, Armut, Kleider u. Sold geben. Seit der 3. Heirath Ferdinands VII. sank ihr Ansehn u. hörte als dieser 1833 starb, ganz auf.

Königliches Geseß (ger. Med.), so v. w. Lex regia, s. u. Kaiserschnitt.

Königliche Kunst, so v. w. Freimaurerei, um ihre Erhabenheit zu bezeichnen. Dieser Name kam 1693 in England auf, als König Wilhelm III. zum Freimaurer aufgenommen worden war.

Königliche Naht (Sutura regia), veraltete Radicalheilung der Brüche; der ganze Bruchsaft wird abgesondert u. der Hals desselben durchnäht.

Königlob (gr.) Sternlegel.

Königreich, s. u. König.

Königsaal (Zbraslaw), 1) Bezirk des Kreises Prag (Böhmen); 4,4 QM., 18,600 Ew.; 2) Stadt am Zusammenfluß der Moldau u. Veraunka; Schloß, 2 Kirchen, Gewerbschule, Zuckerraffinerie, Fabrication chemischer Producte u. von Seife; 1400 Ew.

Königsacker u. Neuhaus, s. Neuhaus.

Königsadler, so v. w. Steinadler, s. u. Adler.

Königsammer (Vidua regia), Vogel, s. Wittwe.

Königsapfel, die Frucht der Ananas, s. d. 2).

Königsau (Konge, Schottburger Aue),

Grenzfluß von Schleswig u. Jütland, mündet in die Nordsee.

Königsbach, 1) Marktflecken im Amte Durlach des Mittelrheinkreises (Baden), am Rembach; Schloß, Kupferhammer, Leinweberei; 1750 Ew.; 2) Dorf im Landcommissariat u. Canton Neustadt des bairischen Kreises Pfalz; Weinbau, 900 Ew. Geburtsort Johannis von Geißel.

Königsbad, veralteter Name für Spießganz, in so fern nur Gold der Wirkung desselben widersteht.

Königsbalzan, ein Pferd mit drei weißen Unterfüßen, den beiden hintern u. dem einen Vorderfuß (am liebsten den linken); wird für eine Schönheit gehalten. Vgl. Balzane.

Königsbann, 1) so v. w. Criminalgerichtsbarkeit; 2) so v. w. Landeshoheit; 3) so v. w. Oberacht, s. u. Acht 1); 4) im Mittelalter ein Strafgeß meist von 60 Schillingen an den Fiscus.

Königsbauch, so v. w. Eidechsen Schlange, s. u. Schleiche.

Königsbaum, 1) ist Hernandia sonora; 2) in den holländischen Windmühlen (Thurmmühlen), die starke, stehende Welle, auf welche die Bewegung des Flügelrades zunächst übertragen wird.

Königsberg, 1) Regierungsbezirk der preussischen Provinz Ostpreußen, aus dem vormaligen Kammerdepartement Ostpreußen u. einem Theile von Lithauen gebildet; grenzt an Rußland, den Regierungsbezirk Gumbinnen, Polen, die westpreussischen Regierungsbezirke Marienwerder u. Danzig u. an die Ostsee; 408 $\frac{1}{2}$ QM., wovon fast 31 auf die Gewässer (Kurisches u. ein Theil des Frischen Haffs) kommen, u. im Jahre 1855: 892,500 Ew.; ist eine wellenförmige Ebene mit niedrigen Hügeln, Schloßberg bei Wilbenhof, 700 Fuß, höchster der Provinz Ostpreußen, Kombin, 240 Fuß; Flüsse: Pregel mit Deime u. der durch die Guber verstärkten Alle, ferner Passarge, Drewenz, Minge u. Dange; Seen: der Geserich- u. der Drewenzsee, u. viele kleine. Der theils sandige, theils lehmige Boden wechselt mit gutem Ackerland, beträchtliche Wäldungen, Heiden, Torfmooren u. Morästen; Wäldungen: die Rapornsche Heide, der Sternberger Wald, der Baumwald etc. Man hat wenig Mineralien. Beschäftigung: viel Ackerbau, gute Viehzucht u. Fischerei. Industrie: gering; sie besteht außer Leingarnspinnerei u. Weberei aus Fabrikanstalten in den größern Städten. Eintheilung in 20 Kreise: Allenstein, Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Stadt- u. Landkreis Königsberg, Labiau, Memel, Morungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Preussisch Eylau, Preussisch Holland, Rastenburg, Rößel u. Welau; 2) Stadtkreis K., 1,08 QM., nur die Stadt K. enthaltend, u. Landkreis K., 23,75 QM. u. im Jahre 1855: 40,375 Ew.; 3) (poln. Królewiez, lithauisch Karalanzug), Hauptstadt des Regierungsbezirks u. der Provinz Ostpreußen, $\frac{1}{2}$ Meile vom Einflusse des Pregel ins Frische Haff, zum Theil auf Anhöhen, welche den Thalrand des Pregel bilden, am Pregel, über den sieben Brücken führen, gelegen, zweite Residenzstadt der preussischen Monarchie, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, eines Tribunals, Stadtgerichts, eines Commerz- u. Admiralitätscollegiums, des Generalcommandos, eines Generalsuperintendenten, Provinzial-Steuerdirectoriums. K. ist von einem Walle umgeben u. jetzt wieder zur Festung er-

ten Ranges umgeschaffen; die Arbeiten haben 1843 begonnen u. sollen auf die Art, wie in Coblenz u. Köln, durch einen Hauptwall mit 11 vorliegenden Forts nach Art der Montalembertschen Thürme u. 72 Blockhäuser, ausgeführt werden; ein fortificirtes großes Werk innerhalb der Wälle, auf 120 Kanonen eingerichtet, zugleich Caserne für 3000 Mann. K. besteht aus der Altstadt, dem Löbenicht, dem Kneiphofe, dem Sackheim u. dem Rosgarten (alle fünf Stadttheile haben jeder sein eignes Wappen, welche zusammengestellt das von K. bilden), wozu noch das königliche Schloß, die vormalige Citadelle Friedrichsburg, 4 größere u. 15 kleinere Vorstädte (Freiheiten) kommen; es hat 2 Meilen im Umfange, in welchem Bezirk jedoch viele Gärten, der lange Schloßteich mit seinen schönen Umgebungen u. einige Felder eingeschlossen sind. Kirchen hat K. 22, darunter eine polnische, eine katholische (1777 erbaut), die lutherische Domkirche (erbaut 1233), mit Gräbern der Hochmeister des Deutschen Ordens u. der Herzöge von Preußen. Der auf Kosten des Königs Friedrich Wilhelm III. begonnene Neubau der Altstädter Kirche wurde 1845 vollendet, ein mennonitisches Bethaus u. Merkwürdige Gebäude: das Schloß, von Ottokar von Böhmen gegründet, davor die bronzene Statue des Königs Friedrich I., die Gebäude für die Artillerieparke u. Trainvorräthe, das Stadtgericht, Rathhaus, Hospital, Schauspielhaus, Börse, Post, Eisenbahnhofsgebäude, Gemäldegallerie u. K. hat eine 1544 von Herzog Albrecht gestiftete Universität (Albertina) mit Philologischem, Pädagogischem u. Theologischem Seminar, Botanischem Garten, Zoologischem Museum, Sternwarte, Bibliothek (mit Schloß- u. Stadtbibliothek vereint), auch für die polnisch u. lithauisch redenden Theile Preußens, Kliniken, andere Anstalten u. Sammlungen, 36 Professoren u. 400 Studenten u. 1860 vollendetes Universitätsgebäude. Ferner besitzt K. ein großes Lyceum (Collegium Fridericianum), 2 Stadtgymnasien, 2 höhere Bürgerschulen, Gewerbeschule, Schullehrerseminar, 3 Bürgerschulen, 2 höhere (öffentliche) Töchter Schulen u. sehr viele Privatanstalten für die Töchter höherer Stände, Hebammenschule. Gelehrte u. Kunst-Anstalten: königlich Deutsche, Physikalisch-ökonomische Gesellschaft mit Bücher-, Modell- u. Naturaliensammlungen, Medicinische Gesellschaft, Missionsverein, Bibelgesellschaft, Provinzialkunstschule mit Gemäldegallerie. Öffentliche Anstalten: Provinzial-Banco-Comptoir, Börse, Königsberger Privatbank. Milde Anstalten: Frauenstift, Taubstummen- u. Blindeninstitut, königliches Hospital im Löbenicht mit Irrenhaus, 4 Waisen-, 6 Armen-, 5 Krankenhäuser, so wie eine große Zahl von Privatstiftshäusern, 2 Strafanstalten. Industrie: Eisengießereien, Maschinensabrike, Dampfmühlen, Dampfschneidemühlen, Fabriken in Zucker, Wollenzeugen, Leinwand, Seidenband, Hüten, Metallwaaren, Tabak, Perlgrauen, Segeltuch, Leder, Papence, Seife u.; viele Schiffswerfte, große Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien. Handel (sonst stärker als jetzt) bes. zur See mit Getreide, Wein, Hanf, Flachs, Talg, Pottasche, Federn, Porzellan, auch können die großen Seeschiffe bis zu den Kaien der Stadt gelangen, jedoch müssen sie zu Pillau durch Vordringe erleichtert werden. Der Bernsteinhandel wird fast ausschließlich von K. aus betrieben; auch hat K. einen bedeutenden Wollmarkt u. ist durch die preussische Ostbahn mit Danzig,

Bromberg u. verbunden. K. hat 7 Buchhandlungen, 5 Buchdruckereien, 6 Steindruckereien; auch erscheint hier die Königsberger Zeitung, die Preussische Allgemeine Zeitung u. mehrere Zeitschriften. Freimaurerlogen: zu den drei Kronen, Tobienlopf u. Phönix; Spaziergänge: die außer der Festung angelegten Glacis, die Alleen innerhalb der Wälle, die Hafenanlagen. Ende 1858: 80,000 Einw. (ohne Militär), darunter 1300 Juden. K. ist Geburtsort Kants, dem hier 1860 eine Bronzestatue errichtet ist; ferner besitzt K. folgende Monumente: die Statue des Königs Friedrich I., die Reiterstatue des Königs Friedrich Wilhelm III. (von Kitz), der Obelisk zur Ehre von Schöns u. der Denkstein für Dr. Martin Luthers ältestem Sohn (weil Pastor der Altstädter Kirche). — K. wurde 1256 vom Deutschen Orden wider die heidnischen Samländer gebaut u. zu Ehren des Königs Ottokar von Böhmen K. benannt. Im Anfang des 14. Jahrh. wurde die Stadt Löbenicht erbaut u. 1324 der Bau des Kneiphofs begonnen. 1333 wurde hierher die Domkirche aus der Altstadt verlegt. Die Stadt wuchs bes. durch Getreide- u. anderen Handel. 1523 begann Georg v. Polenz, Bischof von Samland, mit Job. Brismann, in Übereinstimmung mit dem Hochmeister Albrecht, die Reformation K.s u. Preußens, in Folge deren Preußen ein Herzogthum wurde. 1544 wurde die Universität gestiftet. 1626 wurde K. umwallt u. nach alter Art mit Bastionen u. Ravelins besetzt, aber seit 1812, so wie auch die Friedrichsburg, die erst 1657 vor dem Kneiphof in Form eines regulären bastionirten Vierecks angelegt wurde, nicht mehr als Festung angesehen, bis 1843 die alten Wälle wieder in Vertheidigungsstand zu setzen begonnen wurden. 1656 hier Vertrag zwischen dem Großen Kurfürsten von Brandenburg u. Schweden, worin jenes statt wie bisher von Polen von diesem die Lehn über Preußen nahm. 1701 setzte sich Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, hier die Krone als König von Preußen selbst auf. 1724 wurden die Magistrate der drei Städte Altstadt, Löbenicht u. Kneiphof vereinigt. 1758 wurde K. von den Russen besetzt; 1764, 1768, 1775 u. 1811 große Feuersbrünste. 1807 besetzten die Franzosen K., das bis dahin acht Monate lang königliche Residenz gewesen war, räumten es jedoch nach dem Frieden wieder. Auch 1812 war K. ein wichtiger strategischer Punkt im Kriege gegen Rußland, bes. bei dem Rückzuge der Franzosen; es wurde am 3. Jan. 1813 von den Franzosen unter Macdonald geräumt. Vgl. D. H. Arnoldt, Historie von K., Königsb. 1746—1769, 2 Bde.; L. v. Baclo, Geschichte u. Beschreibung von K., ebd. 1787—90, 7 Hefte, n. A. 1804; Mercantilische Nachrichten von K., Berl. 1800; A. R. Gebler u. E. A. Hagen, Der Dom zu K., Königsb. 1833—35, 2 Bde.; Haber, Die Haupt- u. Residenzstadt K. in Preußen; 4) Kreis des Regierungsbezirks Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg; 27,78 QM.; 50,000 Ew.; 5) (K. in der Neumark), Kreisstadt darin, an der Havel; Gymnasium; Freimaurerloge: Tempel des Johannes; Tuchweberei, Gerberei; 5600 Ew.; 6) Stadt an der Eger im Bezirk Falkenau des Kreises Eger (Böhmen); altes Bergschloß, Baumwollspinnerei; 3900 Ew.; 7) (Klinskowitz), Stadt im Kreise Troppau (Österreichisch Schlesien), Schloß mit Burggraf, Lein- u. Tuchweberei; 1000 Ew.; 8) so v. w. Kivaly-Hegy; 9) (K. in Franken), Amt im Herzogthum Koburg, Enclave im baireri-

schen Kreise Unterfranken; 1826 von Oßburg-
hausen abgetreten; 2500 Ew.; 10) Stadt darin, an
der Haslach, mit Ruine; 1000 Ew., etwas Wein-
bau; Geburtsort von Joh. Regiomontanus; 11)
(K. in der Wetterau), Stadt im Kreise Gießen der
großherzoglichen Provinz Oberhessen, an der Quelle
der Biber; Schloß, Eisenwerk; 500 Ew. In der
Nähe ein Eisenbergwerk u. auf einer Basaltkluppe
die Ruinen des Schlosses Hohenfels; 12) (Uj-
Banja), freie Bergstadt im Kreise Bars des Ver-
waltungsgebietes Pressburg (Ungarn), an der Gran,
Postamt, Berggerichtssubstitution, Glasfabriken,
Bierbrauerei, Sauerbrunnen; 2750 Ew.

Königsberger Secte, mit dem Spottnamen
Mucker, ein religiöser Verein zu Königsberg in
Preußen, welche von den dortigen Predigern Die-
stel u. Ebel gestiftet war. Der Verein wollte, nach
Schönherr's (s. d.) dualistisch-gnostischem System
von der Entstehung der Welt aus dem Urlicht (Ur-
feuer) u. der Urfinsterniß (Urwasser), zweier geistig-
sinnlicher Wesen, mit der Herrschaft des erstern als
Gottes, den Geschlechtsgegnuß zur Heiligung des
Fleisches durch den Geist erheben u. unter religiö-
sen Formen die Unschuld der Menschen im Para-
dies durch die sinnliche Lust wiederherstellen. Da-
her gehörten auch Frauen zu der Gesellschaft. An-
geblich waren die Eingeweihten in zwei Grade ge-
theilt; in beiden hatten sich die Frauen den Män-
nern demüthig hinzugeben; in dem unteren Grade
bestanden die Mysterien in der Erregung der sinn-
lichen Lust durch Manipulationen u. dem Seraphi-
nenkuß; in dem höheren Grade trat die innige ge-
schlechtliche Vereinigung ein, u. wenn es bei dem Fun-
girenden zur inneren vollkommenen Überzeugung
gekommen war, Gottes Stelle dabei zu vertreten,
so sollte das Ergebnis ein neuer Messias sein. Die
Versammlungen sollten in einem Garten am Alt-
städtischen Kirchplatz (Seraphinenbain genannt) ge-
halten werden. 1834 traten Professor Oshausen,
der Student v. Toppelstirch u. Graf Fint v. Finken-
stein gegen das Treiben der Secte auf, u. das Con-
sistorium zog 1835 Ebel u. Diestel zur Untersuchung
u. verhängte vorläufig die Suspension, das Mini-
sterium aber die Absetzung über sie; der Proceß
dauerte bis Ende August 1839, wo das Kammer-
gericht in Berlin Ebel u. Diestel zur Dienstent-
setzung, zum Verlust der Nationalcocarde u. Ebel
zur Detention in einer Correctionsanstalt, bis zur
besseren Einsicht verurtheilte; die Beklagten appel-
lirten aber hiergegen, u. es erfolgte am 2. Februar
1842 ein Spruch des Oberappellationscollegiums des
Kammergerichts in Berlin, welcher die Dienstent-
setzung zwar bestätigte, aber sie von der Anstiftung
einer Secte freisprach. Viele Schriften Ebels u.
Diestels über diese Angelegenheit erschienen, noch
mehr der Gegner, bes. des Professors Oshausen.

Königsblau, 1) die feinste u. kobaltreichste Sorte
der Smalte, s. u. Blaufarbenwerk; 2) jede hoch-
blaue Farbe; 3) Blau, welches ins Roth fällt, bei
den Malern eine Mischung von blau u. scharlach-
roth; bei den Färbern wird der Stoff erst mit Dr-
seille od. Cochenille gefärbt u. kommt dann in die
Blauläuge.

Königsblume, ist *Paeonia communis*.

Königsborn, Saline im Kreise Sam des Re-
gierungsbezirks Arnberg der preussischen Provinz
Westfalen, zu Unna gehörig; sie beschäftigt 6 Gra-
dirwerke, 59 Siebe- u. Brodelspannen; damit ver-
bunden das Lujen- u. Seelbad.

Königsbreitungen, so v. w. Frauenbreitun-
gen 1).

Königsbronn, Pfarrdorf im Oberamte Heiden-
heim des württembergischen Jagstkreises; Schmeltz-
u. Hammerwerk (emailirte Eisengusswaaren); Fa-
brischloßerei, Holzgeistfabrik; 1360 Ew. K., ur-
sprünglich Springen, erhielt seinen jetzigen Na-
men von dem zu Anfang des 14. Jahrh. erbauten
Cistercienser Mönchskloster u. wurde 1448 von dem
Grafen von Helfenstein an Württemberg verkauft.

Königsbrück, 1) Gerichtsamt im kön. sächsischen
Kreisdirectionsbezirk Bautzen (Oberlausitz), mit
8721 Ew. in 1 Stadt u. 27 Dörfern, wovon die Stadt
K. nebst 11 Dörfern auf die fürstlich Radolische (früher
gräflich Hohenthal'sche (daher Hohenthal-Königs-
brück, s. Hohenthal A)) Standesherrschaft K. kom-
men; 2) Amtsstadt darin an der Pulsnitz, fürst-
liches Schloß mit Park u. Brauerei, 2 Kirchen, Ho-
spital, Mineralbad, Töpferei, Leinen- u. Band-
weberei; 1930 Ew.

Königsbrunn, ein altes, vormalig Primisch
geheißenes Geschlecht, welches ursprünglich aus Thü-
ringen stammt, im 16. Jahrh. nach Oesterreich sich
wandte u. daselbst noch ansässig ist; es wurde 1642
in den Adel- u. 1685 mit dem Prädicat von K. in
den Ritterstand erhoben u. erhielt mit seiner Er-
hebung in den Freiherrnstand 1715 die Ermäch-
tigung, den alten Namen Primisch gänzlich wegzul-
assen u. allein den Namen K. zu führen. 1) Freiherr
Philipp Anton, Sohn des 1739 verstorbenen
Freiherrn Johann Franz, war mit Anna Josepha v.
Eys vermählt u. ist durch seine Söhne Joh. Sigi-
mund (geb. 1721), Franz Xaver (geb. 1728) u. Ignaz
Basilius (geb. 1732) der Stammvater der drei noch
jetzt blühenden Linien geworden. I. Linie, gestiftet
von Franz Xaver; der jetzige Chef ist: 2) Freiherr
Anton, Enkel des Stifters u. Sohn des 1801 ver-
storbenen österreichischen Hauptmanns Frbrn. An-
ton, geb. 1794, ist Oberlieutenant a. D. u. seit 1834
mit Aloisia geb. Gräfin von Kienburg vermählt;
II. (eigentlich I.) Linie, gestiftet von Johann Si-
gismund; jetziger Chef ist: 3) Freiherr Arhur,
Enkel des Stifters u. Sohn des 1830 verstorbenen
mährisch-schlesischen Gubernialraths u. ständischen
Verordneten Freiherrn Ludwig, geb. 1817, ist Dom-
capitular des Erzstiftes zu Olmütz u. fürstlich-bischöf-
licher Consistorialkanzler; III. Linie, abstam-
mend von Ignaz Basilius; jetziger Chef ist: 4)
Freiherr Anton, geb. 1771, ist seit 1795 mit
Amalie geb. Bistoris von Adlerfels vermählt; er
hat keine Kinder; sein nächster Bruder Franz, geb.
1781, ist mit Maria geb. Brugger vermählt.

Königsbrunnen, Gesundbrunnen des Elster-
bades, s. u. Elster 7).

Königsburg, Burgruine bei Schlettstadt, eine
der größten deutschen Burgen.

Königs-Chinarinde, eine Art Chinarinde, s. d.

Königsee, 1) Amt im Fürstenthum Schwarz-
burg-Rudolstadt; 2) O.M.; 16,000 Ew.; 2) Stadt
u. Amtssitz darin an der Rinne; Wollenweberei,
Walle, Bleiweiß- u. Steingutfabrik, Kienruß-
brennerei; 2060 Ew. Nach K. sind die König-
seer Waaren genannt, Medicamente (Balsame,
Tropfen, Tincturen etc.), welche in mehren Ort-
schaften des Thüringer Waldgebirges nach gewissen
Formeln zubereitet u. von dortigen Verwobnern
(Königseern) im Lande haufirend zum Hausbedarf,
bes. bei Landleuten, feil geboten werden.

Königsdorff, eine 1705 mit dem Namen von

K. in den böhmischen Ritterstand u. 1788 u. 1798 in den preussischen Grafenstand erhobene Familie, welche in Schlesiens begütert ist u. sich mit den Grafen Karl Sylvius (st. 1810), Ludwig (st. 1841) u. Heinrich (st. 1809) der Reihe nach in die drei noch blühenden Linien theilte: I. Linie (Lobe), seit 1798 gräfllich, ihr derzeitiger Chef ist: 1) Graf Karl, Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Felix, geb. 1833, steht in preussischen Militärdiensten u. ist seit 1855 mit Marie geb. v. Ballv vermählt; II. Linie (vormals Koberwitz), seit 1798 gräfllich, Chef: 2) Graf Gustav, Sohn des 1841 verstorbenen Grafen Ludwig, geb. 1806, ist unvermählt; III. Linie (vormals Peterwitz), seit 1788 gräfllich, Chef: 3) Graf Arthur, Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Eduard, geb. 1824, steht in preussischen Militärdiensten.

Königsbeck, 1) Stadt im Bezirk Neuhaus des Kreises Budweis (Böhmen); Leinweberei, Holzhandel; 2000 Ew.; 2) so v. w. Königsegg.

Königsegg (K.-Aulendorf), vormals Reichsgrafschaft, nunmehr Standesherrschaft der gräflichen Familie dieses Namens, in den Oberämtern Viberach, Saulgau u. Waldsee des württembergischen Donaukreises, bestehend aus 10 Gemeinden mit 3522 Ew.; Hauptort Aulendorf, s. d.

Königsegg, ein der Katholischen Confession folgendes, uraltes schwäbisches Geschlecht, dessen Stammvater Kuno aus dem Geschlechte der Herzöge von Elsass guelfischen Stammes entsprossen sein soll u. um die Mitte des 7. Jahrh. Chunonis-egge in der Nähe von Altorf in Schwaben erbaute. Das Geschlecht wurde 1470 in den Freiherrnstand erhoben. Die Söhne des Geheimen Raths u. Oberstkämmerers Freiherrn Georg, nämlich Hugo u. Johann Georg, theilten die Familie in die Rothenselsche u. die Aulendorfer Linie. A) K.-Rothensels, 1665 in den Grafenstand u. 1675 zu Hofschatzgrafen erhoben. Die Linie vertauschte 1804 ihre reichsständischen Besitzungen, die Grafschaft Rothensels mit Stausen, gegen die im Arader Comitate in Ungarn liegenden Herrschaften Boros-Sebes, Boros-Jenö zc.; Wohnsitz ist Boros-Sebes. Stifter: 1) Freiherr Hugo, geb. 1595, war vermählt mit Maria Renata geb. Gräfin von Hohenzollern u. st. 1666. 2) Graf Lothar Joseph Georg, geb. 1673 in Wien, erst Geheimer Kämmerer bei Innocenz XII., ging aber in kaiserliche Militärdienste, focht in Ungarn, am Rhein u. in Italien mit Auszeichnung, wurde 1714 Gouverneur der Niederlande u. war seit 1717 Gesandter in London, Paris, Warschau u. Madrid, während dessen er Feldmarschall u. Vicepräsident des Hofkriegsraths wurde. 1734 erhielt er das Commando der Armee in Italien, wurde 1736 wirklicher Präsident im Hofkriegsrath u. war in den Feldzügen von 1737, 1742 u. 1745 mehrmals als Commandant der kaiserlichen Armee thätig. Bei Tournay verwundet, ging er nach Wien zurück, wo er 1745 Conferenzminister wurde u. 1751 starb. 3) Graf Karl Ferdinand, geb. 1696, war mit Theresie geb. von Voitschot, Erbprin des letzten Grafen von Erps, vermählt u. gründete die Linie Voitschot Grafen v. K. u. Erps, welche aber mit ihrem Stifter im Mannesstamme sogleich wieder erlosch; er war Staatsrath von Brüssel; wurde 1740 Geheimer Rath, 1742 Interimsstatthalter in den Niederlanden u., als Prinz Karl Statthalter geworden war, dessen erster Minister; 1755 Hofkammerpräsident in Wien u. st.

1759 daselbst. Zeitiger Chef: 3) Graf Johann, Sohn des 1804 verstorbenen Grafen Fidelis, geb. 1790, ist seit 1849 in zweiter Ehe mit Mathilde geb. von Lusow vermählt. B) K.-Aulendorf. Diese Linie wurde 1629 in den Grafenstand erhoben, 1675 zu Großpalatinen, 1804 zu Magnaten von Ungarn, u. 1809 zu erblichen Mitgliedern der ersten Kammer des Königreichs Württemberg ernannt. Sie hat Besitzungen in Württemberg, Oesterreich u. Ungarn, u. ihre Residenz in Aulendorf; sie wurde 1806 mediatisirt u. kam hinsichtlich ihrer ehemaligen reichsständischen Besitzungen der Grafschaft K. u. der Herrschaft Aulendorf unter württembergische Souveränität; auch gehört sie zu den gräflichen Familien, welche durch Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 13. Febr. 1829 das Prädicat Erlaucht führen. Stifter: 3) Freiherr Johann Georg, Bruder von K. 1), geb. 1598, war Oberstkämmerer der Erzherzöge Ferdinand u. Sigismund Franz in Tyrol, österreichischer wirklicher Geheimer Rath, Präses des oberösterreichischen Geheimen Raths, Director zu Innsbruck, Administrator von Breisgau zc. u. st. 1666; er war vermählt mit Eleonore geb. Gräfin v. Hohenems. Zeitiger Chef ist: 7) Graf Franz, Sohn des 1803 verstorbenen Grafen Ernst, geb. 1787, Standesherr des Königreichs Württemberg zc., ist seit 1848 Wittwer von Maria, geb. Gräfin Karolyi de Nagy-Károly; sein älterer Sohn Gustav ist 1813 geb. u. seit 1843 mit Gisella geb. Gräfin Eszly vermählt.

Königseggwald, Pfarrdorf im Oberamte Saulgau des württembergischen Donaukreises; Schloß; 246 Ew. In der Nähe das nun in eine Meierei verwandelte Schloß Königsegg, Stammsitz des alten Hauses gleiches Namens.

Königsente, Art der Gattung Eiterenten, s. u. Ente c) bb).

Königsfarn, ist Osmunda regalis.

Königsfeld, 1) Dorf im Amte Willingen des badischen Seckreises; Erziehungsanstalt für Mädchen, Herrnhutercolonie; 270 Ew.; 2) K. u. Rumrowitz, Dörfer im mährischen Kreise Brünn, Vergnügungsorte der Brünnner; 1400 Ew.

Königsfelden, ehemalige Abtei im Bezirke Brugg des Cantons Aargau (Schweiz), zu Anfang des 14. Jahrh. von der Kaiserin Elisabeth an der Stelle, wo Kaiser Albrecht I. ermordet wurde u. aus den eingezogenen Gütern der Theilnehmer an dem Mord gestiftet; 1528 aufgehoben. Jetzt befindet sich hier ein Krankenhaus, ein Irrenhaus u. eine Hebammen Schule.

Königsfelsen, großer Felsendamm in der Nähe von Aubenas (s. d.) im französischen Departement Ardèche.

Königsfettgans, so v. w. Großer Fetttaucher, s. u. Fettgans a).

Königsfisch, 1) so v. w. Bläuling 1); 2) so v. w. Paradiesfisch, s. u. Fingerfisch b).

Königsfischer (Europäischer K.), so v. w. Gemeiner Eisvogel.

Königsfliegenjäger, s. Fliegenjäger n).

Königsfliegenknäpper, so v. w. Königswürger, s. u. Fliegenjäger 1) n).

Königsfluß (Rio del Rey), Fluß in Oberguinea (Wesafrika), nimmt den Nam auf u. mündet in großer Breite in die Biafrabai.

Königsgans, Vogel, so v. w. Königsente.

Königsgeier, so v. w. Geierkönig.

Königsgelb, 1) der feinste gelbe Schwefelarsen,

f. u. Arsen a) b); 2) (Turpethum minerale), das basische schwefelsaure Quecksilberoxyd; 3) (Bleigelb, Massicot, Unedtes Auripigment) das gelbe Bleioxyd, f. u. Blei I. B) a) bb); früher als Anstreichfarbe benutzt.

Königsgefes (dän. Gese.), so v. w. Kongelov.

Königs Grafschaft, so v. w. Kings County.

Königsbahu, 1) Dorf im Kreise Götlich des Regierungsbezirks Plegnit der preussischen Provinz Schlesien; Schloß mit Garten, Sandsteinbrücke; 1300 Ew. Dabei die Königsbainer Berge, Burgruinen gleichende Granitfelsenberge, bes. ausgezeichnet der Hochstein (1200 Fuß), Fürstenberg u. Todtenstein; 2) katholisches Pfarrdorf im Gerichtsamt Ostritz des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Bautzen (Oberlausitz), dem Kloster Marienthal gehörig; 1400 Ew., meist Weber.

Königsbheim (Kingsbheim), Dorf auf dem Heuberg im Oberamte Spaichingen des württembergischen Schwarzwaldkreises; 378 Ew. Dabei eine geognostisch merkwürdige Höhle.

Königsbhos, Dorf im Bezirk Beraun des Kreises Prag (Böhmen), mit Eisenbergbau; hier starb 1253 König Wenzel I. u. wurde 1394 Wenzel IV. gefangen genommen.

Königsbhos, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Unterfranken; 5½ QM.; 14,600 Ew.; 2) (K. im Grabfelde), Hauptstadt darin, sonst Festung, mit der Vorstadt Ipthausen, 1575 Ew.; Hospital, Kapuzinerkloster; Geburtsort von Sennefelder. S. wurde am 2. Aug. 1796 von den Franzosen genommen; 3) fürstlich leiningensche Stadt, am Einfluß der Umpfer in die Tauber, im Amte Geroltsheim des bairischen Unterthekreises; 1450 Ew.; hier 1525 Niederlage der aufständischen Bauern; 4) (K. im Gau), Dorf im Landgerichte Aub des bayerischen Kreises Unterfranken; Weinbau; 600 Ew.

Königsbhos (Königsbhos), Jakob Trüger v. K., geb. 1348 in Strassburg, war Kanzler des Bischofs von Strassburg u. st. 1420 in Königsbhos; er schr. die Elsassche (Strassburgsche) Chronik bis zum Jahre 1414, noch nicht gedruckt; daraus ein Auszug bis 1386 u. 1388, herausgegeben von J. Schilter, Straßb. 1698; vollständiger 1476, 1480 u. 1487 in Angeb., fol.

Königsbholz, 1) (Braunes Ebenholz, Lignum regium), schönes, sehr hartes Holz aus Südamerika; einfarbig violett, od. mit rothen Streifen, auch braunroth gestreift u. marmorirt; dient zu Drechsler- u. Kunstlerarbeiten; vgl. Weissenholz; 2) (Böttch.), beste Art Stabholz.

Königsbhos, Dorf im Kreise Osthavelland des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, sonst Morast, mit Holländereien; hiervon heißt die beste Butter um Berlin Hosbutter.

Königsbholz (Friedrichsbholz), Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Stahl- u. Eisenwaarenfabrik; 400 Ew.

Königsbütte, 1) Berg- u. Hüttenort bei Chorow im Kreise Beuthen des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Postexpedition, königliche Eisen- u. Zinkbütte, Steinkohlengruben, Schlackenbad (Amalienbad); 800 Ew.; 2) Eisenhüttenwerk im hannoverschen Fürstenthum Grubenhagen, bei Lauterburg; 2 Hohöfen, 5 Frischhämmer, 2 Zainhämmer, Roh- u. Raffinirstahlhammer, Eisengießerei, Bohr- u. Drehwerk, Draht-

bütte; 3) Eisenbütte im Landgericht Walbsassen des bayerischen Kreises Oberpfalz.

Königsinsel, 1) Insel im Merguarchipel an der Küste des britischen Hinterindiens; 2) kleine Insel an der Küste des südlichsten Theiles von Oberguinea (Westafrika), gehört seit 1838 den Portugiesen.

Königsinseln, so v. w. Sandwichinseln.

Königsläser, eine Art Rüsselkäfer.

Königskanal, Kanal in Rußland, verbindet den Muchawetz u. Pina u. dadurch die Weichsel mit dem Dniepr, die Dssee mit dem Schwarzen Meer.

Königsferze, 1) die Pflanzengatt. Verbascum (f. d.) aus der Familie der Scrophularinoae-Verbascae; bes. 2) V. thapsus, zweijährige, in Deutschland an dürren sandigen Bergen häufig wildwachsende, schöne, auch als Zierpflanze cultivirte Pflanze, mit großen, sitzigen Blättern u. gelben Blumen, in einer sehr langen, dichten Ähre; officinell sind Blumentronen (Flores verbasci) als schleimiges, demulcirendes Mittel, unter Brustthee, ehemals auch die Blätter.

Königsfinder, im Mittelalter die unehelichen Kinder, weil sie als zum Staate nicht gehörig betrachtet, gleich Juden u. Leibeignen, dem König gehörten.

Königsforall, so v. w. Fiss.

Königskraut, ist Nicotiana rustica.

Königskrone, 1) Schnecke, so v. w. Admiral 3); 2) Pflanze, so v. w. Fritillaria imperialis.

Königsstummel, 1) so v. w. Ammey; 2) Pflanzengattung Ammi.

Königsbutter, 1) Amt im braunschweigischen Kreise Helmstädt; 5,7 QM., 13,400 Ew.; 2) Stadt darin, hat Klosterdomäne, Stiftskirche (mit Denkmälern u. Begräbnissen des Kaisers Lothar II. u. seiner Gemahlin Richenza), Armenhaus, Bierbrauerei (das dasige Weibier heißt Dudsstein), Fabriken in Tuch, Wachstuch, Tabak etc., 3000 Ew. K. genannt nach dem vom König Lothar (Lutter) 1135 neu erbauten Benedictinerkloster. 1433 von den Braunschweigern zerstört u. im Dreißigjährigen Kriege oft verwüstet.

Königsbmarck, ein der Evangelischen Confession folgendes, uraltes, edles Geschlecht, welches von einem edlen Franken königlichen Geblüts abstammen soll, welches mit Karl dem Großen an die Elbe kam; im 10. Jahrh. waren die K. schon ein blühendes Geschlecht an der Elbe. Die Familie wurde 1650 in den schwedischen u. 1817 in den preussischen Grafenstand erhoben, auch 1802 zu Erbhofmeistern in der Kurmark Brandenburg ernannt u. 1855 mit dem Präsentationsrecht der ersten preussischen Kammer begnadigt. Der urkundlich nachgewiesene erste des Geschlechts war: 1) Heinrich, welcher 1164 die Kirche in Königsbmarck baute. 2) Rüdiger, begleitete den nachmaligen Kaiser Sigismund 1382 nach Ungarn u. befreite 1387 die Königin Maria von Ungarn aus der Gefangenschaft des Banus von Croatien. 3) Himer, geb. 1342, war Landeshauptmann u. Statthalter der Vorkurmark, einer der bedeutendsten u. verdienstvollsten Männer seiner Zeit, brachte 1394 den Landfrieden zwischen der märkischen u. lüneburgischen Ritterschaft zu Stande u. st. 1409. 4) Jacob Gerhard, war 1391–1414 Erzbischof von Lund in Schweden. 5) Otto, geb. 1428, war Bischof von Havelberg u. st. 1501. In der Reformationszeit traten die K. entschieden auf

die Seite der Protestanten. Durch die beiden Söhne Christoph Konrad, nämlich Hans Christoph u. Joachim Christoph, schied sich das Geschlecht in die schwedische u. märkische Linie.

A) Schwedische Linie, Stifter: 6) Graf Hans Christoph, geb. 1600 zu Kößlin im Brandenburgischen, war erst im kaiserlichen Dienste, trat aber 1630 als Rittmeister in schwedische, machte als Major der Cavallerie die Flügel Gustav Adolfs mit, wurde 1633 Oberst u. 1635 gefangen, jedoch bald befreit, vertheidigte 1637 Lemgo gegen die Kaiserlichen, wurde Generalmajor, durchzog Sachsen, vereinigte sich 1640 mit Baner in Böhmen u. zog mit ihm 1641 gegen die Donau. Nach Baners Tode trug er viel zum Sieg von Wolfenbüttel bei. Darauf durchstreifte er Sachsen u. das südliche Niedersachsen, befehligte in der zweiten Schlacht bei Leipzig den linken Flügel, zog dann wieder nach Niedersachsen, verwüstete 1643 die Umgegend von Dresden, ging Ende 1643 nach Oldenburg, von da wieder nach Sachsen, dann wieder nach Hessen u. Bremen, wendete nochmals nach Sachsen um u. verband sich nun wieder mit Torstenson. Nun zog er nach Pommern u. nach Niedersachsen, wurde 1645 Generalleutnant u. Statthalter in Verden. Nach mehrfachen Zügen durch Sachsen, die Pfalz, Niedersachsen, Westfalen, wo er 1647 den Festungskrieg führte u. Lamsboy nach dem Rönischen zurückdrängte, verband er sich 1648 in Franken mit Wrangel, verproviantirte Eger, ging endlich im Juli wieder nach Böhmen u. hatte eben die kleine Seite von Prag erobert, als ihn 1648 die Friedensnachricht traf. Aus Prag nahm er den Codex argenteus (s. d.) nach Upsala mit; als Gouverneur in Bremen u. Verden erhielt er in Niedersachsen reiche Schenkungen, die er später an den Landgrafen von Hessen-Homburg gegen Güter in Schweden vertauschte. 1651 wurde er Reichsrath, Feldmarschall u. Graf; 1654 belagerte er Bremen. 1656 sollte er Karl X. Gustav gegen Polen begleiten, wurde aber nach Danzig verschlagen, dort erkannt u. von den Polen gefangen. Nach seiner Befreiung 1660 durch den Frieden von Oliva ging er in sein Gouvernement zurück u. st. 20. Febr. 1663 bei einer Reise in Schweden. Er war vermählt mit Marie geb. Leslew. 7) Graf Konrad Christoph, Sohn des Vor., geb. 1634, schwedischer Reichsfeldzeugmeister, zeichnete sich in der Schlacht bei Warschau 1656 ic. aus, trat nach dem Frieden mit Dänemark als Generalleutnant in holländische Dienste u. blieb 1673 vor Bonn. Er war vermählt mit Marie geb. von Wrangel. 8) Graf Otto Wilhelm, jüngerer Bruder des Vor., geb. 1639 in Minden; diente unter dem Grafen von Schomburg, wurde 1661 außerordentlicher Gesandter Schwedens in England u. später in Frankreich, als welcher er Turenne auf seinen Feldzügen begleitete. Ludwig XIV. ernannte ihn zum Marechal de camp; König Karl XI. rief ihn nach Schweden zurück, darauf kämpfte er in Deutschland u. wurde nach dem Frieden Statthalter von Pommern. 1686 trat er als Generalissimus in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen u. st. 1688. 9) Graf Philipp Christoph, jüngerer Sohn von K. 7), geb. 1662; schwedischer Obrist, kam nach Hannover u. knüpfte mit der Prinzessin Sophie Dorothea v. Celle, die von ihrem Gemahl, dem Kurprinzen Georg, vernachlässigt war, ein Verhältniß an. Er verschwand in der Nacht vom

1. auf den 2. Juli 1694 im kurfürstlichen Schlosse zu Hannover auf unbekannte Weise. Mit ihm erlosch diese schwedische Linie im Mannesstamme. 10) Gräfin Maria Aurora, Schwester des Vor., geb. um 1670 wahrscheinlich in Stade (Herzogthum Bremen); begab sich mit ihrer Mutter nach ihres Vaters Tode nach Hamburg. 1690 verlor sie ihre Mutter u. 1694 den Bruder, welchen sie beerbte. Dessen Vermögen war aber in den Händen der Bankquiers Lästrop in Hamburg, welche die Herausgabe desselben verweigerten, weshalb die Gräfin nach Dresden zum Kurfürsten August dem Starken ging, um dessen Verwendung zu suchen. Ihre Schönheit gewann den Kurfürsten, u. sie wurde bald seine erklärte Geliebte. Seiner Sohn war der 1696 geborene, nachherige Marschall Graf Moritz von Sachsen. Während des Wochenbettes verlor sie die Gunst des Kurfürsten, verließ, von jüngeren Nebenbuhlerinnen verdrängt, den Hof, blieb jedoch mit August in freundschaftlichem Verhältniß u. wurde durch ihn 1700 Präbstin des Stifts Quedlinburg; lebte nun in Quedlinburg (wo sie von den Stiftsdamen sehr angefeindet wurde), u. in Dresden, übernahm 1702 eine diplomatische Sendung an Karl XII., um denselben günstiger für August zu stimmen, wurde jedoch von demselben nicht vorgelassen; sie st. 16. Febr. 1728 in Quedlinburg. Aurora war von seltener Schönheit u. vielseitiger Bildung, bes. in Sprachen, auch Virtuosa auf der Laute u. Viola di Gamba, zugleich Malerin. Ihr Körper wird, mumienartig vertrocknet, noch jetzt in der fürstlichen Gruft zu Quedlinburg gezeigt. Ihre Denkwürdigkeiten herausgegeben von Fr. Cramer, Lpz. 1836; Palmblad hat ihr Leben als Roman bearbeitet (Stockholm 1852, deutsch Lpz. 1853). B) Märkische Linie, Stifter: 11) Joachim Christoph, Bruder des K. 6), war vermählt mit Sophie geb. von Jagow u. st. 1699. Diese allein noch blühende Linie der Grafen von K. theilt sich gegenwärtig durch die Söhne des preussischen Geheimraths Grafen Hans Valentin Ferdinand (st. 1849): Hans, Adolf u. Otto, in folgende drei Unterlinien: I. Linie, welche Besitzungen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, in der Provinz Brandenburg u. in Westpreußen hat, u. deren jetziger Chef ist: 12) Graf Hans, geb. 1799; er ist Geheimrath u. war früher preussischer Gesandter in Constantinopel, seit 1842 im Haag, ist auch Mitglied des preussischen Herrenhauses auf Lebenszeit; seit 1837 vermählt mit Jenny von Bülow; sein älterer Sohn Hans ist geb. 1838. II. Linie, deren Majoratsbesitz in der Provinz Brandenburg liegt; Chef: 13) Graf Adolf, Bruder des Vor., geb. 1802, ist preussischer Major der Garde du Corps a. D., Schloßhauptmann von Rheinsberg u. Domherr zu Havelberg, seit 1823 mit Josephine geb. von Miastowska vermählt. III. Linie, hat Besitzungen im Großherzogthum Posen, u. der derzeitige Chef ist: 14) Otto, Bruder des Vor., geb. 1815, preussischer Landrath a. D., ist seit 1839 mit Helene geb. von Kliging vermählt. Vgl. Jesiel, Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen K., Berl. 1854.

Königsmittel; Neues, so v. w. Aberinzwurzel.

Königsnellen, s. Gevürznellen.

Königsparadiesvogel, s. Paradiesvogel.

Königspflaume, s. Damascenerpflaume.

Königspilz (*Boletus regius*). Hut spannenbreit, glatt, polsterig, purpurroth, Samenhaut kurz, goldgelb, Stiel gleichfarbig, Knollen rötlich, 2 Zoll dick, gewöhnlich büschelweise. Essbar u. wohl-schmeckend, in Süddeutschland u. Italien.

Königsrinde, so v. w. *China regia*, s. u. Chinarinde h).

Königssalbe, s. Basilicumsalbe.

Königsscepter, ist *Asphodelus luteus*.

Königsschlange, s. Riesenschlange.

Königssee, 1) s. Königsee; 2) romantischer See im Landgericht Berchtesgaden des bayerischen Kreises Oberbayern, mit dem damit zusammenhängenden Obersee 2½ Stunden lang, ¼ Stunde breit, mit einer kleinen Insel; nährt köstliche Fische, bes. Sälblinge; an demselben Kapelle des St. Bartholomäus (deshalb auch Bartholomäussee); fließt durch die Achen zur Salzach ab.

Königsspiße, Berg, so v. w. Zebir.

Königstab, Sinnbild auf dem königlichen Siegel im Mittelalter. Bei der Salbung der Könige reichte man ihnen außer dem Scepter bisweilen einen langen Stab, als Sinnbild der Regierung u. Verwaltung.

Königstädt, 1) Bezirk des Kreises Gitschin (Böhmen); 4 Q.M., 15,400 Ew.; 2) Stadt darin, Schloß, Kattundruderei; 2000 Ew.

Königsstein, 1) Marktflecken im Landger. Sulzbach des bayerischen Kreises Oberpfalz; 700 Ew.; 2) Gerichtsamt im kön. sächs. Kreisdirectionsbezirk Dresden mit 9074 Ew. in 1 Stadt u. 16 Dörfern; 3) Bergfestung darin u. einzige Festung des Königreichs Sachsen, liegt am linken Ufer der Elbe auf einem Sandsteinfelsen, welcher sich dem Lilienstein (s. d.) gegenüber 1090 Fuß übers Meer u. 750 F. über die Elbe auf drei Seiten senkrecht erhebt; auf der vierten geht der Weg od. die Appareille allmählig hinauf, indem er unten durch die niedere Fortification u. außerdem durch mehre Reihen etagenartig über einander gebauter Werke geschützt wird. Die Oberfläche der Festung, welche bei gehörigem Proviant fast uneinnehmbar sein dürfte u. in Kriegszeiten hauptsächlich zur Verwahrung von Staatsschätzen u. Archiven dient, hat ¼ Stunde im Umfang u. enthält auch Wiesen, Gärten, etwas Ackerland u. ein Wäldchen. Die Besatzung besteht im Frieden aus circa 200 Mann Linieninfanterie nebst einiger Artillerie, die gesammte Bevölkerung der Festung aber beträgt 400 Ew. Die merkwürdigsten Gebäude sind: Die Friedrichsburg mit einer Porträtsammlung sächsischer Regenten u. Generale, die Georgenburg, das Staatsgefängniß Sachsens, die Magdalenenburg mit großem Keller, welcher sonst das berühmte große Faß enthielt (welches 3709 Eimer faßte, 1818 aber Baufälligkeit halber zerfallen wurde), das Zeug-, Proviant- u. Commandantenhaus, die Garnisonkirche, die Casernen u. bombensicheren Casematten u. Pulvermagazine; auch gibt es nächst mehren Cisternen einen gegen 1200 Fuß tief in den Felsen gehauenen Brunnen. Ein schmaler Felsenvorsprung am Abgrund bei der Friedrichsburg heißt das Pagenbette, weil dort im Aug. 1665 ein trunkener Page, Johann von Grünau, hinausgesteuert war, um seinen Rausch auszuschlafen; bis ihn, nachdem er festgebunden war, Kurfürst Johann Georg durch Trompeten u. Pauken wecken ließ. Von den auf dem K. verwahrten Staatsgefangenen waren die merkwürdigsten: Kanzler Urell, Paulus, der Adept von

Klettenberg, der Marquis d'Agbalo, 1703 Graf Dietrich von Weichlingen, Kanzler unter Kurfürst Fr. August, der 1701 die sogen. Leipziger Seufzer (s. d.) prägen ließ; 1706 der Leipziger Bürgermeister Romanus, der hier 1746 starb; 1704 Jacob Ludwig, ältester Sohn Johann Sobieskis, der von Karl XII. 1704 den Polen zum König empfohlen u. auf Befehl Augusts des Königs von Polen auf der Reise von Oblau nach Breslau aufgebrochen worden war; 1707 Georg Pfingsten, welcher mit Imhof den Frieden von Altranstadt zu Stande brachte u. hier am 21. Nov. 1735 starb; 1709 der Kammerpräsident Anton Albert von Imhof; hierher wurden auch bei dem Bauernaufstande 1790 34 Theilnehmer gebracht u. 1849 saßen hier Bakunin, Heubner u. Rödel. Der K. war ursprünglich eine böhmische Grenzveste, welche schon 1259 erwähnt wird, später Besizthum der Burggrafen von Dobna, welchen sie 1402 Markgraf Wilhelm von Meißen entriß, obwohl die böhmischen Lehnsansprüche an den K. erst durch den Egerischen Vertrag von 1459 beseitigt wurden. Seitdem ist der K. sächsisch geblieben. Das vom Herzog Georg 1516 auf demselben gestiftete Cölestineitloster löste sich bald wieder auf, u. schon 1540 ließ Herzog Heinrich der Fromme die alten Werke wieder herstellen, um eine Grenzfestung gegen Böhmen daraus zu machen, welche von den späteren Landesherren, bes. den Kurfürsten Christian I., Johann Georg I. u. Friedrich August I. ausgebaut wurden, bis durch König Friedrich August III., der auch die bombensicheren Kasematten bauen ließ, die Fortification vollendet wurde. 3) Amtstadt des obengedachten Gerichtsamts, an der Elbe u. dem Fuße des Festungsberges (s. oben), Papiermühle, Weberei, Elbischiffahrt, Holzflößerei, Sandsteinbrüche, Station der Sächsisch böhmischen Eisenbahn; 2500 Ew. In der Nähe zwei Kaltwasserheilanstalten, wovon eine im Bielagrunde. Bei K. war das besetzte Lager, in welchem die von den Preußen umzingelte u. ausgehungerte sächsische Armee sich den 14. Oct. 1756 an dieselben ergeben mußte; 3) Amt im Herzogthum Nassau; 14,000 Ew.; 6) (K. vor der Pöbe), Stadt darin u. Amtssitz; Bergschloß (Stammort der Grafen von K., ausgestorben 1581; von den Franzosen 1796 genommen u. 1800 von ihnen gesprengt), Gerberei, Kaltwasserheilanstalt; 1200 Ew.; dabei die Ruine der Burg Falkenstein; 7) (Alt- u. Neukönigsstein), Burg, s. u. Rheinstein.

Königsstetten, Marktflecken am Rastenberg im Kreise ob dem Wiener Walde (Österreich unter der Enns); Schloß, Obst u. Weinbau; 1000 Ew.

Königstuhl, 1) (fränk. Ant.), erhabener Ort, wo im Namen des Königs Gericht gehalten u. auf welchen der neugewählte König vom Volke gehoben wurde; 2) ein von Quadersteinen erbautes Achteck, das auf 9 Säulen ruhte, im Durchschnitt von ungefähr 13 Ellen, mit 7 steinernen Sitzen für die Kurfürsten u. 18 Stufen, unweit Rheinfels (s. d.) am Rhein. Hier wurde 1338 der erste Kurverein geschlossen u. dann öfters Kurfürstenversammlungen gehalten, 1347 der Kaiser Karl IV. bestätigt, zuletzt Maximilian I.; 3) der höchste Kreidefelsen der Halbinsel Jasmund (Rügen); 4) Berg bei Heidelberg, s. d.

Königstour (Troistour), Spielart beim Billard, s. d. IV. A).

Königstuch, schönes, ganz breites Tuch.

Königsvogel, so v. w. Paradiesvogel.

Königswalde, 1) Stadt im Kreise Sternberg des Regierungsbezirktes Frankfurt der preussischen Provinz Brandenburg, an einem See; Papiermühle, Tuchweberei, Alaunwerk; 1400 Ew.; 2) Fabrikdorf im Bezirk Karbitz des Kreises Leippa (Böhmen); 1450 Ew.; 3) Pfarrdorf (Marktflecken) im Gerichtsamt Annaberg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, am Böhlbach, Eisenhammer, 9 Mühlen, Nagelschmiederei, Spizen-Äppelei; 2190 Ew.

Königswart, 1) (Kinzvart), Bezirk des Kreises Eger (Böhmen); 3,4 QM., 17,300 Ew., Deutsche; 2) Stadt darin, Besitztum des Fürsten Metternich; 3 Mineralquellen, Bad, Fabrication von Cichorie, sonst Bergbau auf Zinn; 1700 Ew. Hier die Königswarter Conferenz am 26. Aug. 1840, welche dem Julivertrag folgte. Dabei die Ruinen der alten Burg K., im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstört. Der kaiserliche General Graf Metternich kaufte nach dem Dreißigjährigen Kriege Stadt u. Burg u. baute das neue Schloß im Italienischen Styl am Fuß des Burgberges, welches der Staatskanzler Fürst Metternich vollendete; Münzsammlung, Mineralien- u. Naturalien cabinet, Schloßcapelle, Park.

Königswartha, 1) Gerichtsamt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen (Oberlausitz), mit 7267 Ew.; 2) Marktflecken u. Amtssitz darin, am Schwarzwasser, Schloß, Eisensteingruben; 900 Ew.; hier wurden den 19. Mai 1813 die Franzosen von den Russen unter Barclay de Tolly geschlagen. Am 7. Oct. 1856 große Feuersbrunst.

Königswasser (Aqua regis s. regia, Goldscheidewasser, Salpetersalzsäure), eine Mischung von Salpeter- u. Salzsäure; hat die Eigenschaft, das Gold (den König der Metalle) aufzulösen u. wird deshalb zur Scheidung des Goldes vom Silber benutzt, bes. wenn das erstere die größere Menge ausmacht. Auch benutzt man dazu eine Mischung von einem salpetersauren Salz mit Salzsäure, od. von einem Chlormetall, z. B. Kochsalz od. Salmiak, mit Salpetersäure. Früher nahm man an, daß in dem K. die Salpetersäure u. Salzsäure, sich zu Chlor u. Untersalpetersäure umwandeln (NO_5 , $\text{HO} + \text{ClH} = \text{NO}_4$, $\text{Cl} + 2\text{HO}$). Davy hat aber bereits 1831 angegeben, daß Kochsalz mit Salpetersäure neben Chlor ein eigenthümliches Gas entwickle, das aus Chlor u. Stickstoffoxyd besteht, u. Gay-Lussac fand, daß im Wasserbade erwärmtes K. ein gasförmiges Product gibt, welches nach dem Trocknen u. Abkühlen in eine bei -7° siedende, dunkelcitronengelbe Flüssigkeit u. in Chlorgas zerlegt wird; er nennt diese Verbindung Chlorunteralpetersäure, $\text{NO}_2 \text{Cl}_2$, u. betrachtet sie als eine Untersalpetersäure, in welcher 2 At. O durch 2 At. Cl ersetzt worden sind. Häufig bildet sich außerdem chloresalpetrige Säure, $\text{NO}_2 \text{Cl}$.

Königsweihe, Vogel, so v. w. Rother Milan.

Königsweiß, seine weiße Farbe für Miniaturmaler; basisches salpetersaures Wismuthoxyd.

Königsweilbaum, senkrechter Weilbaum, dessen Trilling von dem Kamrade des Flügelweilbaums herumgedreht wird.

Königswiesel, so v. w. Hermelin.

Königswinter, Stadt am Rhein im Kreise Sieg des Regierungsbezirktes Köln der preussischen Rheinprovinz, in der Nähe des Siebengebirgs; Weinbau, Schiffahrt, Steinhauer, Getreide- u. Steinhandel; 2450 Ew.

Königswürger, eine Art Fliegenfänger, (s. b. 1) u).
Königswurzel, Art der Pflanzengattung Asphodelus.

Königs-Wusterhausen, Marktflecken an der Netze im Kreise Teltow-Storkow des Regierungsbezirktes Potsdam der preussischen Provinz Brandenburg; königliches Jagdschloß; Geburtsort des Generals Zieten; 700 Ew.

König u. Königin, Inseln, s. Ring and Queen.

König von Weichau, Rudolf, Hochmeister des Deutschen Ordens von 1343—45, s. u. Preußen.

Konin, 1) Kreis im russisch-polnischen Gouvernement Warschau; 138,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Wartha; Schloß, Synagoge, Tuch- u. Feinweberei, Cichorienfabrik; 4500 Ew. Sieg der Preußen über die Polen 1794.

Koninck, Laurent Guillaume de K., geb. 3. Mai 1809 in Löwen; wurde 1831 Privatdocent der Chemie daselbst, 1835 in Gent, 1836 in Püttich, 1838 Professor der Chemie an der Universität das.; er schr.: Description des coquilles fossiles de Basle-Bom, Schelle etc., Brüssel 1838; Description des animaux fossiles que se trouvent dans le terrain carbonifere de Belgique, Püttich 1842—51, 3 Bde.; Recherches sur les animaux fossiles, ebd. 1847, 2 Bde.

Köningshoydt, Dorf im Bezirk Mecheln der belgischen Provinz Antwerpen, mit vielen Teichen u. Sümpfen; 1932 Ew.

Königsteen, Felt am Rio Volta auf der Goldküste (Westafrika), ehemals dänisch, seit 1849 britisch.

Koniopagen, nach Sprengel 2. Ordn. der Orchideen, mit einer, mehrlartigen Pollen enthaltenden Zwillinganthere.

Koniopödes (gr., Staubfüße), in Epidauros das Volk, weil es meist auf dem Lande sich aufhielt.

Koniortin, nach Reinsch ein eigenthümlicher Stoff, welcher die gelbe Färbung der löslichen Salzsäure bewirkt.

Konisch (v. gr.), kegelförmig.

Konisterion (gr. Ant.), 1) Ort im Gymnasium (s. b. 1), wo die Kämpfer u. Ringer sich übten; 2) im Theater der Ort, wo die breitere Orchestra für den Chor errichtet war.

Konit, Bitterspath von aschgrauer Farbe u. der Zusammensetzung $3(\text{Mg O} \cdot \text{C O}_2) + \text{Ca O} \cdot \text{C O}_2$, findet sich bei Freiberg, am Meißner in Hessen u. auf Island.

König, 1) Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); Schloß, Glashütte, Weinbau; 1850 Ew.; 2) Kreis des Regierungsbezirktes Marienwerder; 41,6 QM., 51,600 Ew.; sandig, unfruchtbar; 3) (Chopnica), Kreisstadt darin, mit 2 protestantischen, 1 katholischen Kirche, Kloster, katholischem Gymnasium, Färberei, Lein- u. Tuchweberei, Freimaurerloge: Friedrich zur wahren Freundschaft, Productenhandel; 4700 Ew. K. war der erste feste Platz des Deutschen Ordens in Preußen, angelegt von dem Heermeister Hermann Ball.

König, 1) Amt in der schwarzburg-rudolstädtschen Oberherrschaft; 1400 Ew.; 2) Dorf darin, Amtssitz; Schloß, Bergbau auf Eisen; 650 Ew.

König, ein in Thüringen u. Baiern angeheirathetes, seit 1818 freiherrliches Geschlecht, welches von einem Dynastengeschlecht der Sorben-Wenden abstammt, 627 das Schloß König (s. b. 2) bei Saalfeld erbaut haben soll; den Ort K. nebst anderen dazu gehörigen Gütern im Gau Orla schenkte 1064 Adalbert der Benedictinerabtei Saalfeld. Zu Anfang des 17. Jahrh.

erwarb die Familie auch Güter bei Koburg in Franken u. wurde unter die fränkische Reichsritterschaft aufgenommen. jetziger Chef ist: Freiherr Alexander, geb. 1790 in Ansbach, ist bayerischer Oberst a. D. u. seit 1854 Wittwer von Henriette geb. von Kersdorf.

Konika, Stadt im türkischen Piva Janina (Albanien) am Bojussa, Hauptstadt eines Bezirks von 15,000 Ew.; Schloß; 4000 Ew. Hier 15. Octbr. 1807 Sieg der Serben über die Türken unter Hassan Pascha.

Konjagen, so v. w. Kadjagen, s. u. Kadjal.

Konjeh, Stadt, so v. w. Konieh.

Kontay, so v. w. Bilsflusß 2).

Konkodobu (b. h. im Maudingo Bergland), kleiner aber mit Gebirgen u. reizenden Landschaften erfüllter Regierstaat in Senegambien (Westafrika), zwischen dem oberen Laufe des Faleme u. Bafing, östlich von Dentila, reich an Gold.

Konkoleros, so v. w. Sardanapal.

Konkon, Stadt, so v. w. Bender Kong.

Konkumar, 1) Stadt in der persischen Provinz Kurbistan; das alte Konkabar in Groß-Medien; mit Tempelruinen; 2) so v. w. Kangabar.

Konkunil, die östlichste Inselgruppe des Königreichs Griechenland, nahe bei Astypaläa.

Könkit, ein fossiles Harz, erscheint in kleinen weißen, glänzenden, nabelförmigen Krystallen u. Lamellen, in bituminösem Holz, ist weich, spröde, fühlt sich fettig an, spezifisches Gewicht 1—1,2, besteht aus C₂ H; findet sich zu Uznach in der Schweiz u. Redwitz in Baiern.

Könneritz, 1) Julius Traugott Jak. von K., geb. 1792 in Merseburg; wurde 1814 Assessor, später Mitglied der Landesregierung, dann Unterstaatssecretär für die innern Angelegenheiten, 1830 Kanzler u. 1831 königlich sächsischer Justizminister. Eine umfangreiche Reform des ganzen Justizwesens bezeichnete seine Thätigkeit, das von den Ständen 1836 u. 1837 angenommene Criminal-Gesetzbuch ist sein Werk. 1844 wurde er Vorsitzender des Gesamtministeriums, trat 1846 das Justizministerium ab u. den 18. März 1848 aus dem Staatsdienst zurück. 2) Hans Heinrich von K., jüngerer Bruder des Vor., geb. 1793 in Lissa; Geheimer Rath, war sächsischer Gesandter zu Paris u. dann bis 1854 Oberkammerherr u. Oberhofmeister der Königin Marie von Sachsen.

Könnern, Stadt im Saalkreise des Regierungsbezirks Merseburg der preussischen Provinz Sachsen; Mühlenbrücke; 3350 Ew.

Konnidas, Erzieher des Theseus, wurde von den Athenern als Heros verehrt, u. ihm vor dem Theseusfeste ein Widderopfer gebracht.

Konochalcit, ein malachitähnliches Mineral, von Pinojosa de Cordova in Andalusien, es ist pistazgrün u. besteht aus arsensaurem Kupferoxyd, Kalk u. Wasser, nach der Formel 2 (4R O . As Os) + 3H O.

Konoid (v. gr.), Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet u. ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten immerfort zunehmen. Der Körper ähnelt sodann einem gleichseitigen Kege. Wichtige K-en sind der parabolische u. der hyperbolische K., jener durch eine Parabel, dieser durch eine Hyperbel, bei Umdrehung um die Achse dieser Linie erzeugt. Schon Archimedes hat in einem eigenen Buch über die K-en u. die Sphäroi-

den die Figuren der verschiedenen Schnitte u. den Inhalt der körperlichen Abschnitte derselben bestimmt.

Konolfingen, Amtsbezirk im Schweizercanton Bern, mehrer Thäler zwischen der Aar u. Emmenthal umfassend; 28,400 Ew.; Ackerbau, Viehzucht, Obstbau, Strohflechterei; Hauptort: Wyl.

Konon, 1) einer der athenischen Feldherren im Peloponnesischen Kriege, welcher schon 413 v. Chr. zur See befehligte u. 406 den von Alkibiades abgegebenen Befehl über die Flotte erhielt, aber bei Mytilene von den Peloponnesiern geschlagen wurde, u. er wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht der Sieg der Athener bei den Arginusen gerettet hätte; bei Agospotami 405 rettete er allein seine Schiffe vor den Spartanern; er ging nach Cypern u. blieb hier während der spartanischen Herrschaft in Athen; er trat darauf 396 in persische Dienste, reiste selbst 395 an den königlichen Hof, schlug 394 die Spartaner unter Pisanter bei Knidos, wodurch deren Macht zur See gebrochen wurde, befreite (393) die griechischen Inseln u. kleinasiatischen Städte, plünderte die Küste Lakonika's, lehrte dann nach Athen zurück u. erbaute mit persischem Gelde die Mauern von Athen wieder. Als Antalkidas von Lakedämon 393 zum Friedensschluß zu Artagerzes abging, folgte K. von athenischer Seite, wurde aber, von den Spartanern bei Tiribazos verdächtigt, gefangen genommen u. nach einigen hingerichtet, nach Anderen entkam er nach Cypern, wo er später starb. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. Sein Sohn war Timotheos. 2) K. aus Samos, um 230 v. Chr., Astronom; beobachtete Sonnen- u. Mondfinsternisse; nach ihm ist die Kononische Spirale, so v. w. Archimedische Spirale, s. Spirallinie, benannt. 3) Griechischer Grammatiker, Zeitgenosse des Cäsar u. Augustus; er schr.: *Antynæis* (50 kurze mythologische, sich auf Entstehung u. Geschichte von Colonien beziehende Erzählungen), die Photios erhalten hat; herausgegeben in Gales Historiae poet. scriptores ant., einzeln, mit Parthenios, von Kanne u. Legrand, Gött. 1798. 4) Bischof zu Tarsos, lebte im 6. Jahrh. u. war Anhänger des Joh. Philoponus u. das Haupt der monophysitischen Secte der Kononiten, s. u. Monophysiten. 5) K., ein Thracier u. in Sicilien erzogen, war 686—687 Papst u. gestattete dem St. Bonifacius das Evangelium in Thüringen zu predigen.

Konopack, Christ. Gottl., geb. 1767 in Danzig; war erst Professor der Rechte in Halle, 1807 in Rostock, 1817 Oberappellationsrath u. Professor der Rechte in Jena u. st. 1841; er schr.: Die Institutionen des Römischen Rechts, Halle 1807, 2. Aufl. 1824; Beitrag zur Lehre von der Berechnung der Falcidischen Quart, Rost. 1817; Mitherausgeber des älteren u. neueren Archivs des Criminalrechts, Halle 1800—08, 1817—27.

Konopeion (gr.), 1) dünnes Zeug, zum Abhalten der Mücken; 2) Zelt, Bett etc., mit solchen Vorhängen umzogen; man leitet davon das Wort Kanapee ab.

Konos, Feldherr Alexanders des Großen, welchen er, in hohem Alter, nach Indien begleitete, st. vor dem Übergang über den Hydaspes.

Konotop, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tschernigow an der Desna u. dem Seim; Acker- u. Gartenbau; 90,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Jesutscha, in sumpfiger Gegend; 5 Kirchen, Fabriken; 7000 Ew.

Konrad (lat. Conradus), deutscher Name I. Fürsten. A) Kaiser u. Könige von Deutschland: 1) K. I., Sohn des fränkischen Grafen Konrad u. der Glismunde, einer Tochter des Kaisers Arnulf, u. so von mütterlicher Seite von den Karolingern stammend, geb. in Wisinaburg, war nach seines Vaters Tode Graf von Franken u. dem Rheinlande geworden u. besaß große Güter in Lothringen. Er focht 905 gegen die lothringischen Grafen Gerhard u. Matfried u. wurde nach dem Tode Ludwigs des Kindes, als ein Karolinger, im September 911 von den Deutschen zum König erwählt. Er führte Kriege gegen Lothringen, welches sich vom Reiche losgesagt u. an Frankreich angeschlossen hatte, gegen Herzog Heinrich von Sachsen, welcher nicht mit den Lehen in Sachsen zufrieden war, gegen die Kammerboten Erchanger u. Berthold in Schwaben, welche den Bischof von Constanz angegriffen hatten, u. gegen deren Kampfgesossen, den Herzog Arnulf von Baiern, so wie gegen die Ungarn, welche dieser zu seiner Hilfe nach Deutschland geführt hatte, s. Deutschland (Gesch.) IV. Er st. 918 in Quedlinburg u. liegt zu Fulda begraben. Seine Gemahlin war Kunigunde, Wittve des Herzogs Luitpold von Baiern, von welcher er keine Kinder hatte; sein Nachfolger war Heinrich I. 2) K. II., der Saliar, ob. K. von Speier, Sohn des Herzogs Heinrich von Franken u. der Adelhaid von Eggenheim, Urenkel Konrads des Weisen, Herzogs von Lothringen, des Tochtermannes Ottos des Großen; wurde im Kampfe für den Grafen Gerhard von Elsaß gegen Herzog Gottfried von Lothringen 1017 verwundet. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs II. 1024 ward er zum Kaiser gewählt, wurde in Mainz gekrönt, führte sogleich den Gottesfrieden in Deutschland ein u. zog 1026 nach Italien, wo er die aufrührerischen Großen u. Städte unterwarf u. in Mailand zum König von Italien u. in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Unterdessen hatte sich sein Stiefsohn, Herzog Ernst von Schwaben, gegen die kaiserliche Hoheit empört; nachdem K. diesen abgesetzt hatte, beruhigte er die Polen, welche die Osgrenze des Reiches anfeindeten, krönte sich selbst 1033 in Genf zum König von Burgund u. ließ durch seinen Sohn Heinrich die Slawen für ihre Einfälle in Nordachsen bestrafen. Auf seinem zweiten Zuge nach Italien, 1036, hatte er hartnäckige Kämpfe mit den Bischöfen u. konnte das empörte Mailand nicht erobern; hier gab er am 28. Mai 1037 die Constitution, nach welcher die kleineren, nicht unmittelbar dem Reich zu Lehen gehenden Besitzer erblich auf Sohn u. Bruder übergehen sollten. Daraus kehrte er 1038 nach Deutschland zurück, wo er Gesetz u. Ordnung wieder herstellte; er st. 4. Juni 1039 in Utrecht u. wurde im Dom zu Speier beigesetzt; s. Deutschland (Gesch.) VI. Er war seit 1016 vermählt mit der von ihm entführten Gisela; von ihr ward er Vater seines Nachfolgers Kaisers Heinrich III. Er soll zuerst Zeugen in seinen Urkunden angeführt u. zuerst Investiturbriefe erteilt haben. Vgl. Franz Löhner, König Konrad I., Müllh. 1858. 3) K. III., ein Hohenstaufe, Sohn des Herzogs Friedrich von Schwaben u. der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 1093, erhielt vom Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Franken (s. d. Gesch. des Herzogthums 1) b) u. ging 1125 nach dem Gelobten Lande. In seiner Abwesenheit zog der neue, von der Quelfischen Par-

tei gewählte Lothar mehre Güter, welche K. unter Heinrich V. mit Franken verbunden hatte, wieder an die Krone. 1128 kehrte er nach Deutschland zurück u. trat als Gegner Lothars auf; er befreite Nürnberg von dessen Belagerung, nahm auch den königlichen Titel an u. ging nach Italien, um Anhänger zu gewinnen, u. wurde zu Monza u. dann in Mailand als König der Lombarden gekrönt. Aber hierdurch verlor er die Freundschaft der gegen die Mailänder aufgebrachten Städte u. wurde, statt vom Papste die Kaiserkrone zu empfangen, von demselben excommunicirt, u. zu schwach, etwas gegen Rom unternehmen zu können, kehrte er nach Deutschland zurück. Durch Lothar bedrängt, söhnte er sich 1135 mit ihm zu Mühlhausen aus, wurde von der Excommunication befreit u. machte Lothars Römerzug mit. Nach Lothars Tode ward K. 1138 zum Kaiser gewählt; er hatte harte Kämpfe mit dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern u. Sachsen, welchen er in die Acht erklärte, schlug Heinrichs Bruder, Welf IV., 1140 bei Weinsberg (s. d.) u. nahm diese Stadt ein. Nachdem er einen allgemeinen Landfrieden ausgeschrieben hatte, unternahm er 1147 einen Kreuzzug, kehrte aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, 1148 nach Deutschland zurück; er st. 15. Febr. 1152 in Bamberg, s. Deutschland (Gesch.) VII. Ihm folgte sein Vetter Friedrich I.; er war vermählt mit Gertrud, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach. Vgl. Jaffe, Geschichte des Deutschen Reichs unter K. III., Hann. 1845. 4) K. IV., zweiter Sohn des Kaisers Friedrich II. u. der Yolautha, geb. 1228; wurde nach Absetzung seines älteren Bruders Heinrich 1237 von seinem Vater zu Wien zum Herzog von Schwaben u. römischen König eingesetzt u. als solcher gekrönt. Bei seines Vaters Abwesenheit führte er die Regierung des Reichs kräftig, aber mit wenig Glück, s. u. Deutschland (Gesch.) VIII., u. wurde 1250 selbst Kaiser. Er hatte in Deutschland mit seinem Gegenkönig Wilhelm von Holland u. in Italien, wohin er 1251 gezogen war, mit Apulien u. dem Papste zu thun; er konnte weder dort das kaiserliche Ansehen, noch in Deutschland die Ruhe unter den Befehlungen der Fürsten u. Städte herstellen; er st. 21. Mai 1254 bei Lavello; s. ebd. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Baiern; sein Sohn war Konradin. 5) K., zweiter Sohn des Kaisers Heinrich IV. u. der Bertha, geb. 1074 in dem Schlosse Volkenrot; erhielt 1076 von seinem Vater die Belehnung mit Niederlothringen (s. Lothringen) u. wurde 1087 zu seines Vaters Nachfolger gekrönt; in Italien gegen dessen Feinde zurückgelassen, machte er mit diesen 1093 gemeinschaftliche Sache, wurde aber von seinem Vater durch List gefangen; wieder frei geworden, ward er von dem Erzbischof von Mailand u. den übrigen Anhängern des Papstes zum Könige gewählt, dagegen ließ Heinrich, nach Deutschland zurückgekehrt, seinen dritten Sohn, Heinrich, zu seinem Nachfolger wählen u. krönen; K. aber st. 1101 in Florenz, von den Päpstlichen u. von Mathilde von Toscana, nachdem sie ihre Absichten erreicht hatten, verlassen.

B) Könige. a) Von Arelat ob. Hochburgund: 6) K. der Friedfertige, Sohn Rudolfs II., Königs von Hochburgund, geb. um 928, welchem er 937 minderjährig folgte; er wurde am Hofe Ottos des Großen erzogen u. regierte bis 993, wo er st.; s. Burgund (Gesch.) I. d). Er war

vermählt mit Adelheid (Adele), seit 955 mit Mathilde, Tochter des Königs Ludwig Ibers Meer; ihm folgte sein ältester Sohn Rudolf III. b) König von Jerusalem: 7) K., so v. w. Konrad 29). c) Von Sicilien: 8) K. I., so v. w. Konrad 4). 9) K. II., so v. w. Konradin.

c) Andere weltliche Fürsten. a) Herzöge von Baiern: 10) K. I., Graf von Zülpfen, Enkel des Pfalzgrafen Ezo bei Rhein u. der Mathilde, der Schwester des Kaisers Otto III., u. Sohn des Herzogs Rudolf, wurde um 1047 Herzog von Baiern, aber 1053 vom Kaiser Heinrich III. durch das Fürstengericht zu Merseburg entsetzt u. als widerspenstig u. mit den Ungarn verbündet seiner Länder beraubt; er ging nach Ungarn u. st. hier 1054. 11) K. II., zweiter Sohn des Königs Heinrich IV. u. der Agnes von Poitiers, Stiefbruder des Vor., geb. 1052; erhielt 1053 das Herzogthum Baiern u. st. 1056, f. Baiern (Gesch.) III. b) Herzöge von Böhmen: 12) K. I., Sohn des Herzogs Bretislav I., folgte 1092 seinem Bruder Bratislav II. u. st. 1093; ihm folgte sein Nefse Bretislav II., f. Böhmen (Gesch.) III. 13) K. II., Markgraf von Mähren, Enkel des Vor., Sohn Leopolds; wurde 1182 gegen Friedrich zum Herzog gewählt u. hatte schon Prag besetzt, wurde aber vom Kaiser in die Reichsacht erklärt; er machte einen Zug ins Gelobte Land mit u. wurde nach seiner Rückkehr, nachdem der Herzog Friedrich gestorben war, 1190 zum Herzog gewählt, starb aber schon 1191; f. ebd. III. c) Markgrafen von Brandenburg: 14) K. I., Sohn des Grafen Helfreich von Plägle, regierte 1130—33, wo er vor Monza fiel; f. Brandenburg (Gesch.) II. 15) K. II., Sohn Johanns I., folgte demselben mit seinen Brüdern Johann II. u. Otto IV. u. st. um 1299; f. ebd. III. d) Herzöge von Elsaß, f. unten r) Herzöge von Schwaben. e) Herzöge von Franken: 16) K. I., so v. w. Konrad 1). 17) K. II., der Rothe od. Weise, Sohn des Grafen Werner, folgte seinem Großvater als Graf von Speier u. Worms u. wurde nach dem Tode des Herzogs Eberhard 939 vom Kaiser Otto I. zum Herzog von Franken u. 944 auch zum Herzog von Oberlothringen eingesetzt; er kämpfte 952 mit gegen Berengar, aber als er des Kaisers Bruder Heinrich in Baiern angriff, nahm dieser ihm Lothringen wieder (f. Lothringen [Gesch.]). Er versöhnte sich 954 wieder mit Otto, wurde von demselben gegen die Ungarn geschickt, welche in Baiern eingefallen waren, u. wurde in der Schlacht auf dem Lechfelde, 955, durch einen Pfeilschuß getödtet. Er war vermählt mit Luitgarde, Tochter des Kaisers Otto I., sein Sohn Otto folgte ihm in Franken; f. Franken (Herzogth.). 18) K. III. (Runo) von Worms od. der Alte, Enkel des Vor., Sohn des Herzogs Otto, folgte diesem 1004 in Rheinfranken, Franconien u. Kärnten, eben so wie in der Markgrafschaft Verona u. st. 1011; er war in zweiter Ehe mit Mathilde, Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben vermählt; sein Sohn u. Nachfolger war der Folgende; f. ebd. 19) K. IV. der Jüngere, Sohn des Vor., folgte demselben 1011 in Rheinfranken u. Franconien, aber so lange Kaiser Heinrich II. lebte nicht in Kärnten; erst 1035 wurde er mit Kärnten belehnt, war auch um diese Zeit Herzog von Elsaß u. st. 1039 ohne Nachkommen. 20) K. V. von Hohenstaufen, f. Konrad 3) u. Franken (Herzogth.). f) Grafen von Hohenzollern, f. unten o) Burggrafen von Nürnberg. g) Herzöge

von Kärnten: 21) K. I., so v. w. Konrad 18). 22) K. II., so v. w. Konrad 19). 23) K. III., Vetter des Kaisers Heinrich III., wurde 1057 Herzog u. st. 1058, f. Kärnten (Gesch.). h) Herzöge von Lothringen: 24) K. der Weise, Herzog von Oberlothringen, so v. w. Konrad 17). i) Grafen von Luxemburg: 25) K. I., Sohn Gilberts, regierte 1057—86; f. Luxemburg (Gesch.); er war vermählt mit Clementine (Ermesinde) von Longwi; ihm folgte sein Sohn Heinrich I. 26) K. II., Enkel des Vor. u. Sohn Wilhelms, regierte 1128—36; er war vermählt mit Ermengarde von Geldern u. Gisela; hatte aber keine Kinder, daher starb mit ihm der Mannsstamm der älteren Grafen von Luxemburg aus, f. ebd.; ihm folgte Heinrich II., Graf von Namur. k) Herzog von Massovien: 27) K., rief die Deutschen Ritter gegen die Preußen 1230 nach Polen, trat denselben die Herrschaft Kulm ab u. gab so die erste Veranlassung, daß sich der Orden in Preußen festsetzen konnte; er soll 1269 Warschau erbaut haben; f. Preußen. l) Markgraf von Meissen: 28) K. der Große, Graf von Wettin, Sohn des Markgrafen Thimo von der Lausitz u. durch seine Großmutter, Mathilde, Urenkel des Markgrafen Eard von Meissen, geb. 1098 od. 1098; machte seinem Vetter Heinrich dem Jüngern die Markgrafschaft Meissen streitig, folgte ihm 1123 u. erbte 1127 von seinem Bruder die Grafschaft Wettin; über ihn f. Meissen (Gesch.). Er gründete 1128 das Kloster auf dem Lauterberg (jetzt Petersberg) bei Halle, ließ sich 1156 dort einkleiden, starb daselbst 5. Febr. 1157 u. wurde in der Kirche des dortigen Klosters beigesetzt; er war vermählt mit Eugardis, nach Einnigen Schwester des Kaisers Konrad III., nach And. Tochter des schwäbischen Grafen Albert. Vgl. Schöttgen, Geschichte K.-s des Großen, Dresd. 1745. m) Markgraf von Montferrat, Herr von Tyrus u. Titularkönig von Jerusalem: 29) K., Sohn Wilhelms III., geb. in der Mitte des 12. Jahrh.; zeichnete sich in den Kriegen des Papstes gegen Kaiser Friedrich II. aus, nahm den Erzbischof Christian von Mainz gefangen u. machte 1186 einen Kreuzzug mit. Unterwegs half er dem Kaiser Isaak Angelos Empörer besiegen u. erhielt dafür dessen Schwester Theodora zur Gemahlin, das Recht den Purpur zu tragen u. die Anwartschaft auf den Thron. Er langte in Tyrus an, als dies eben an Saladin übergeben werden sollte u. zwang diesen zum Abzug, weshalb er Fürst von Tyrus wurde. Er bewirkte hierauf die Auswechslung seines Vaters aus muselmanischer Gefangenschaft gegen einen gefangenen Emir, prätextirte, nachdem er Isabelle, Sibyllens Schwester, geheirathet hatte, den Thron von Jerusalem (f. d., Gesch.) selbst u. wurde von Philipp August, König von Frankreich, unterstützt, von Richard Löwenherz aber bekriegt; als man einen Vergleich vermittelte, wurde K. auf Befehl des Alten vom Berge, des Hauptes der Assassinen, 1192 von zwei Fanatikern ermordet. n) Graf von Neuchâtel: 30) K., Graf von Freiburg, Sohn des Grafen Egon IV., folgte 1395 seiner Tante Isabelle als Graf von Neuchâtel u. st. 1421; sein Sohn u. Nachfolger war Graf Johann, f. d. o) Burggrafen von Nürnberg: 31) K. I., Sohn des Grafen Rudolf von Hohenzollern, erscheint 1164 als erster Burggraf von Nürnberg, bis 1191; f. Nürnberg (Gesch.);

er war vermählt mit Margarethe von Hohenburg. 32) R. II., Sohn des Burggrafen Friedrich I., folgte diesem 1218; er kommt auch als Graf von Jolleru vor; er wurde nachher Rath des Kaisers Friedrich II., Erzieher von dessen Söhnen Heinrich u. Konrad u. zuletzt Gouverneur von Österreich; er soll 1226 gestorben sein. 33) R., Bruder Johannes II. u. Albrechts des Schönen, mit welchem er gemeinschaftlich 1332 auf Friedrich IV. folgte; er st. 1334. p) Pfalzgraf von Rhein: 34) R. von Hohenhausen, Bruder des Kaisers Friedrich I., wurde 1156 Pfalzgraf, zog 1158 mit dem Kaiser nach Italien, führte 1164 glücklichen Krieg gegen den Erzbischof von Köln u. st. 1193; s. Pfalz (Gesch.). Er war vermählt mit Irmingarde von Henneberg; seine einzige Tochter Agnes war mit Heinrich von Bayern vermählt, welcher ihm folgte. q) Herzöge von Schlesien: aa) von Ologau: 35) R., dritter Sohn Heinrichs des Frommen, geb. 1273; wurde Geistlicher u. 1250 Bischof von Passau, nöthigte aber, diesen Stand aufgebend, seine Brüder Boleslaw II. u. Heinrich 1255, ihm Ologau, Krosen u. Sagan abzutreten; Herzog Heinrich von Breslau baute ihn bei seinem Tode 1290 zum Erben einsetzt, doch besetzte Heinrich von Vignitz das Herzogthum; aber 1293 fing ihn R. u. nöthigte ihn zur Abtretung mehrerer Städte; er st. 1298; er war vermählt mit Salome von Gresspelen u. dann mit Elizabeth, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meissen; sein Nachfolger war Heinrich VII. bb) von Ols: 36) R. I., vierter Sohn Heinrichs IV. von Ologau; bekam nach Theilung der väterlichen Erbschaft 1309 Ols u. st. 1366; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Heinrich von Breslau u. dann mit Euphemia, Erbschwester des Herzogs Wladislaw von Kessel; er war Stammvater aller schlesischen Herzöge von Ols; s. Schlesien (Gesch.). 37) R. II., Sohn des Vor., aus zweiter Ehe, folgte 1366 seinem Vater u. erhielt 1367 die Lehen von Kessel; er zog 1387 mit den Polen gegen die Litthauer u. st. 1403; er war vermählt mit Agnes, Tochter des Herzogs Kasimir von Teschen, u. dann mit Beata, Tochter des Herzogs Bernhard von Schweidnitz. 38) R. III., Sohn des Vor., folgte 1403 seinem Vater; wurde 1410 im Kriege gegen die Polen gefangen, aber freigelassen zog er 1414 mit den Polen gegen die Preußen; 1450 nöthigte ihn sein Sohn R., ihm das Herzogthum abzutreten, u. R. selbst st. 1451 in Breslau. Er war vermählt mit Dorothea, Tochter des Herzogs Johann von Masovien. Von seinen Brüdern war Konrad IV. Herzog von Wehlan u. Steinau u. st. 1431; u. Konrad V., Herzog von Ranz u. st. 1452. 39) R. VII. der Schwarze, Sohn des Vor.; folgte seinem Vater 1450 u. st. 1471, s. ebd. 40) R. VIII. der Weiße, Bruder des Vor., folgte mit seinem Bruder in der Regierung, mußte sein Herzogthum dem König Matthias (Corvinus) Hunyades 1475 abtreten, erhielt es aber von König Wladislaw 1490 wieder u. st. 1492; s. ebd.; mit ihm starben die Herzöge von Ols aus. r) Herzöge von Schwaben u. Elsaß: 41) R. I., Sohn des Grafen Otto von Rheingau, folgte 952 auf Otto I. u. führte zuerst den Titel Herzog von Elsaß u. Schwaben (Alemannien) u. st. 997; s. Schwaben (Gesch.). 42) R. II., so v. w. Konrad 19). 43) R. III., Herzog von Franken, dritter Sohn des Kaisers Friedrich I., wurde 1191 von seinem Bruder Heinrich VI. mit Schwaben u. Elsaß

besetzt u. st. 1196 auf einem Zuge gegen den Herzog Berthold V. von Zähringen. 44) R. IV., so v. w. Konrad 4). 45) R. V., so v. w. Konrad II. s) Herzog von Spoleto: 46) R., einer der tapfersten Helden Friedrichs I. u. Heinrichs VI., der so ungeschlun angriff, daß seine Feinde sagten, eine Kugel stecke ihm ins Gehirn (daher sein Beiname Mosen di cervello). Friedrich I. gab ihm das Fürstenthum Ravenna u. das Markgrathum Ancona, Heinrich VI. das Herzogthum Spoleto u. die Grafschaft Aversa, der Papst Innocenz III. nahm ihm aber wieder alle Besitzungen wieder. t) Herzog von Thüringen: 47) R., Sohn des Grafen Bernhard, bekam 892 das Herzogthum Thüringen, gab dasselbe aber bald freiwillig wieder auf; 902 erhielt er nebst seinem Bruder Gebhard die Abtei St. Maximin zu Lehen. Er gerieth in demselben Jahre mit Adelbert von Bamberg in Krieg u. wurde von demselben 905 bei Friblar überfallen u. getödtet, s. Hessen (Gesch.) I. u) Graf von Wettin, s. oben t), Markgraf von Meissen. v) Graf von Württemberg: 48) R. von Beutelsbach, um 1100 erster Graf von Württemberg, s. d. (Gesch.). w) Herzog von Zähringen: 49) R., Sohn Bertholds II.; folgte seinem Bruder Berthold III. 1122—52, s. Zähringen (Gesch.). Er wurde auch Statthalter von Burgund u. wird deshalb von einigen König von Burgund genannt.

II. Hochmeister des Deutschen Ordens: 50) R. von Thüringen, vierter Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen; gerieth 1232 mit dem Erzbischof Konrad von Mainz wegen des in Hessen gelegenen Heiligenbergs in Krieg u. zerstörte Friblar, Wickenhausen u. andere Städte. Um 1223 in den Deutschen Orden getreten, wurde er 1239 Hochmeister u. st. 1244, s. u. Preußen (Gesch.). 51) R. von Feuchtwangen, 1290—97, s. ebd. 52) R. Zolner von Rotenstein, 1382—91, s. ebd. 53) R. von Wallenrod, 1391—94, s. ebd. 54) R. von Jungingen, 1394—1407, s. ebd. 55) R. von Erlichshausen, 1441—50, s. ebd.

III. Geistliche Fürsten. A) Erzbischöfe von Köln: 56) R. von Hochlad, Sohn des Grafen Volmar von Hochlad, 1238—61 Erzbischof, ein kriegerischer Mann u. einer der berühmtesten Erzbischöfe von Köln, s. d. (Gesch. des Erzbisth.). Unter ihm wurde der Bau des Kölner Doms begonnen. B) Erzbischöfe von Magdeburg: 57) R. I., Graf von Querfurt, Sohn des Grafen Gebhard, war erst Canonicus in Magdeburg u. Goslar, wurde 1134 zum Erzbischof gewählt, stand auf der Seite der Sassen u. st. 1142. 58) R. II., von Sternberg, war Canonicus u. Stiftsanzler in Magdeburg, wurde 1266 Erzbischof u. st. 1278. C) Erzbischöfe von Mainz: 59) R. I., Graf von Witzelsbach, Sohn Ottos IV. von Wittelsbach; 1160 vom Kaiser Friedrich I. gegen den vom Volk erwählten Grafen Rudolf von Habsingen ernannt u. gegen den später von Konrad von Schwaben eingesetzten Christian von Buch erhalten. Als er jedoch den vom Kaiser eingesetzten Papst Victor nicht anerkennen wollte, sondern dem Papst Alexander treu blieb, wurde er von Ersterem 1165 verbannt, floh nach Rom u. wurde Bischof von Sabina, nach dem Tode des Erzbischofs Christian I. wurde er 1183 wieder Erzbischof u. st. 1200 auf der Rückreise von einer Seuchepäst in Ungarn; s. Mainz (Gesch. des Erzbisth.). Ihm

schreibt man das *Chronicon rerum moguntiacarum* von 1140 bis 1250, das einen gewissen K. von Mainz (*Conradus Episcopus*) zum Verfasser hat, zu, 1. Ausg. Basel 1523. 60) K. II., von Weinsberg, Sohn Engelhards, war erst Canonikus in Mainz, wurde 1390 Erzbischof u. st. 1396 in Aschaffenburg, s. ebb. 61) K. III., Rheingraf von Stein, Sohn des Grafen Johann II., Canonikus in Mainz u. Propst in Frankfurt, wurde 1419 zum Erzbischof gewählt, hatte heftige Streitigkeiten mit den Mainzern u. st. vor Beendigung derselben 1434, s. ebb. 62) K. I. (Konon, Kuno), aus Pfuldingen in Schwaben, Dompropst in Köln; wurde 1066 zum Erzbischof erwählt u. st. in demselben Jahre, s. Trier (Gesch. u. Erzbisth.). 63) K. II. (Konon), Graf Dann zu Falkenstein, geb. 1320, Canonikus in Mainz u. seit 1361 Coadjutor des Erzbischofs Boemund II. von Trier, wurde 1362 dessen Nachfolger, abdicirte 1388 u. st. bald darauf; s. ebb. Er war ein eifriger Alchymist. 64) K. aus Sachsen, war Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, seit 1075 Lehrer des Kaisers Heinrich IV. u. vertheidigte diesen gegen Papst Gregor VII.; er wurde 1076 Bischof u. 1098 ermordet; er schr.: *Pro imperatore contra papam in Goldasti Apologiae pro Henrico VI.*, Hanau 1611.

IV. Geistliche: 65) K. von Marburg, ein Dominicaner im 13. Jahrh., war wahrscheinlich Predigermönch, wurde vom Papst Gregor IX. als öffentlicher Prediger nach Deutschland geschickt u. mit der Visitation der Klöster u. anderen Geschäften beauftragt; er war auch Beichtvater der Landgräfin Elisabeth der Heiligen von Thüringen. Als vom Papste seit 1232 ernannter Großinquisitor ob. Keyerrichter wüthete er in Deutschland auf das Grausamste u. Ungerechteste gegen die Keyer, bes. die Stedinger; da er aber den Grafen von Sayn zum Keyertode verurtheilte, so nahm eine Reichsversammlung in Mainz denselben in Schutz u. K. wurde 30. Juli 1233 von einigen deutschen Edelleuten in der Nähe von Marburg erschlagen; Papst Gregor IX. sprach ihn als Märtyrer heilig.

V. Dichter, Schriftsteller u. Gelehrte: 66) Graf K. (Kuno), mit dem Beinamen Kurbold, dessen Heldenthaten u. Eigenheiten in verloren gegangenen Volksliedern des 11. u. 12. Jahrh. besungen wurden. 67) Der Pfaffe K., mittelhochdeutscher Dichter, der vermuthlich als Kapellan im Dienste Heinrichs des Löwen stand u. zwischen 1173—77 das Rolandslied, ein erzählendes Gedicht von Kaiser Karls Zug gegen die spanischen Sarazenen dichtete, am besten herausgegeben von W. Grimm (*Ruolandes liet*), Göt. 1838. 68) K. Flecke, ein Ritter, der um 1230 das erzählende Gedicht *Flore u. Blanchestur* nach einer französischen Dichtung Ruprechts von Orbent dichtete (herausgegeben im 2. Bande von Müller's Sammlung, wozu der Schluß von Hahn in Mone's Anzeiger, 1837). 69) K. von Fussesbrunnen, ein mittelhochdeutscher Dichter, der um 1230 gestorben war u. das geistliche Gedicht *Die Kindheit Jesu* dichtete, herausgegeben in Hahns Gedichten des 12. u. 13. Jahrh. 70) K. von Lichtenau (*Conradus Ursbergensis*), stammte aus einem schwäbischen Adelsgeschlechte, lebte eine Zeitlang am kaiserlichen Hofe, wurde während seiner Anwesenheit in Rom Mönch u. 1215 Abt des Prämonstra-

tenserklosters Ursberg in Baiern, wo er, vom Kaiser Friedrich II. wegen seiner Gelehrsamkeit hoch geschätzt, 1240 starb. K. galt bisher für den Verfasser eines als Geschichtsquelle wichtigen *Chronicon*, welches mit Ninus beginnt u. bis 1229 reicht; neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß der erste Theil dieses Geschichtswerkes (bis 1101) vom Abt Ekkehard I. von Urach bei Würzburg herrührt, die Fortsetzung aber bis 1229 von einem Italiener geschrieben ist. Eine weitere Fortsetzung bis zum Jahr 1537 lieferte Kaspar Hedius. Das *Chronicon Urspergense* wurde zuerst von Peutingen (Augsb. 1515), dann von Melanchthon (Straßb. 1537, Bas. 1569), zuletzt zu Straßburg 1609 herausgegeben. Vgl. Wattenbach, *Die Geschichtsschreiber des Mittelalters*, Berl. 1859. 71) K. (*Conradus philosophus*), Benedictiner in der Abtei Schenken in Schwaben, st. 1241; er schr.: *Chronicon Schirensae*, Ingolst. 1623, Straßb. 1716. 72) K. Schenk von Winterstetten, ein Schweizer Ritter u. Freund der Poesie, auf dessen Veranlassung Ulrich von Türheim (1241) die Fortsetzung zum *Timrel* Gottfrieds von Straßburg verfaßte u. für den Rudolf von Ems seinen Wilhelm von Orleans dichtete 73) K. von Würzburg (*Meister Konrad*), einer der vorzüglichsten deutschen Dichter des Mittelalters. Er war bürgerlichen Standes, aus dem Würzburgischen gebürtig, muß aber schon früh sein Vaterland verlassen u. am oberen Rhein, in Straßburg u. Basel gelebt haben; er st. 1287 in Basel. K. war ein sehr fruchtbarer Dichter; am besten jedoch sind ihm Erzählungen von nicht zu großem Umfange gelungen. Die erste Stelle unter denselben nimmt wohl der Engelhard ein, welchem die in den Karolingischen Kreis einschlagende Sage von Amicus u. Amelius zu Grunde liegt. Das Gedicht ist nach einem lateinischen Buche bearbeitet u. nur in einem alten schlechten Drude (Frankf. 1573) erhalten, woraus es Haupt (Vpj. 1844) wieder hergestellt hat. Daneben sind noch zu erwähnen: *Eito* mit dem Varte, ebenfalls nach einem lateinischen Buche um 1260 gedichtet (herausgegeben von Hahn, Queblinb. u. Vpj. 1838); *Der Welt Lohn*, eine kleinere allegorische Erzählung, deren Held der Dichter Wirnt von Gräfenberg ist (herausgegeben von F. Roth, Frankf. 1843); die kleine Erzählung *Von der Minne ob. Das Herzmäre* (herausgegeben in Laßbergs Liederfaal, 2. Bd. u. dem Liederbuch der Clara Höglerin, herausgegeben von Halthaus); die *Legenden von Sylvester* (herausgegeben von W. Grimm, Göt. 1841) u. *Alexius* (herausgegeben von Mahmann, Queblinb. u. Vpj. 1843 u. von Haupt in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Vpj. 1843, 3. Bd.). Auch hat man von K. ein Gedicht über die Sage vom Schwanritter (in Grimms *Altdeutschen Wäldern*, 3. Bd.). K.'s letztes Werk war der *Trojanische Krieg*, ein sehr weitläufiges Gedicht, dem ein altfranzösischer, sowie der lateinische Dares Phrygius zu Grunde liegt (die erste Hälfte in Müllers Sammlung, 3. Bd.; ein Bruchstück aus der zweiten Hälfte, *Der Tod des Hercules*, in Mone's Anzeiger, 1837). K.'s Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, *Die goldene Schmiede*, steht zwischen lyrischer u. didaktischer Poesie mitten inne u. ist in der erzählenden Versart der kurzen Reimpaare abgefaßt (herausgeg. von W. Grimm, Berl. 1840). Sonst besitzt man von K. noch verschiedene Lieder, Sprüche u. Beispiele religiösen u.

weltlichen Inhalts (bei von der Hagen, Minnesänger, 3. Bd.); vieles andere wird ihm fälschlich zugeschrieben. 74) K. Schenk von Landeck, Minnesänger, ein Thurgauer, der wohl schon 1276 dichtete, aber noch um 1308 am Leben war. Pieder von ihm in v. d. Hagens Minnesängern (4. Bd.). 75) K. v. Duceinsfurt, deutscher Dichter des 14. Jahrh., soll Pfarrer zu Steinlirch am Queiß gewesen u. 1382 zu Löwenberg gestorben sein. Er ist Verfasser eines Ostergesangs, der am besten in Hoffmanns von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenlieds vor der Reformation (2. Aufl. Lpz. 1855) u. Wadernagels Deutschem Kirchenlied (Stuttg. 1841, Nr. 120) herausgegeben ist.

Konradin (Conradino), Sohn des Kaisers Konrad IV. u. der Elisabeth, geb. 1252; er war bei dem Tode seines Vaters erst 2 Jahre alt, wurde aber in Sicilien als König anerkannt; während der Markgraf Berthold die Regentschaft für ihn führte, wurde er selbst bei seinem Oheim, Herzog Ludwig von Baiern, erzogen. Nach Bertholds Abdankung übernahm Manfred die Regentschaft, u. auf das falsche Gerücht von K.'s Tode setzte sich Manfred selbst auf den Thron, aber der Papst Clemens IV. berief Karl von Anjou als König von Sicilien, der auch 1266 dies Reich eroberte. Die Sicilianer aber schickten Gesandte nach Deutschland an K. mit der Aufforderung, sein väterliches Reich in Besitz zu nehmen, u. dieser ging 1267, nachdem er seine geringen Erbländer in Deutschland seinen Oheimen in Baiern verpfändet hatte, mit Friedrich von Baden nach Italien, u. obgleich ihn der Papst in den Bann that, gewann er doch viel Anhang. Schon hatte er Rom genommen u. die Franzosen, gegen welche sich die Sicilianer empört hatten, bei Ponte di Valle besiegt, wurde aber den 23. Aug. 1268 bei Tagliacozzo (Scurzola) von Erard von Valery geschlagen, zu Astura, vom Fürsten Frangipani verathen, gefangen genommen u. auf Befehl Karls von Anjou mit Friedrich von Baden den 29. Oct. 1268 in Neapel auf dem Markte enthauptet. Seine Gebeine liegen in der Kirche Sta.-Maria-del-Carmine, wo ihm 1847 der damalige Kronprinz (jetzige König) Maximilian von Baiern eine Marmorstatue errichten ließ. Mit ihm erlosch der Mannstamm der Hohenstaufen. Ein Minnelied von ihm (König Konrad dem Jungen) steht in der Manessischen Sammlung.

Konradskraut, ist *Hypericum perforatum*, quadrangulare, auch *Androsæmum officinale*.

Konradskrauteule (Drilleneule), Schmetterling, s. u. *Eucullia*.

Konradskreuth, Dorf im Landgericht Hof des bayerischen Kreises Oberfranken; 2 Schlösser; 1700 Einw.

Konrater (Aral-Tataren), ein dem Staate Kbiwa zinsbares Volk im asiatischen Lande Turan, südlich am Aralsee, über 100,000 Köpfe stark; haben eigne Befehlshaber (Beg's), treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, fertigen Baumwollenzuge; Hauptstadt Konrat, unweit der Mündung des Amu Darja, Wall, viel Moscheen, Lehmhäuser; Winteraufenthalt des ganzen Volks.

Konsarbrücke, s. u. Konz.

Konskaja, linker Nebenfluß des Dniepr, mündet oberhalb Nikopol.

Konskie, Stadt an der Drzewica im Kreise Opoczno des russischen Gouvernements Radom (Polen), 1739 vom Kanzler Malachowski angelegt,

gut gebaut; Fabriken in Wagen, Säbeln, Eisenwaaren; Pulvermühlen; 4500 Ew.

Konstowola, Stadt im russischen Gouvernement u. Kreise Lublin; Denkmäler des Generals Orłowski u. des Dichters Kniagin; 2000 Ew.

Konstabler, so v. w. Constabler.

Konstadt, Stadt im Kreise Kreuzburg des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien; Schloß, Kirche, Synagoge, polnisches Seminar, Schuh- u. Stellmacherei, Böttcherei; 1600 Ew.

Konstantas, Gregorius, geb. um 1753 in Miliä in Thessalien, studirte in Bukarest, später in Wien, Halle u. Padua, war Lehrer in Bukarest, Ampelasia u. Miliä. Nach der Erhebung Griechenlands theilte er sich an den einzelnen Congressen u. an der Leitung des öffentlichen Unterrichtswesens 1822—28. Unter Kapodistrias stand er dem Waisenhause in Agina vor, sah sich aber später unter der bayerischen Regentschaft genöthigt, Griechenland zu verlassen u. nach seiner Heimath zurückzukehren, wo er 1844 st. Er schr. mit Daniel Philippiadis eine Geographie von Griechenland, Wien 1791, u. übersezte die Anfangsgründe der Philosophie von Soave (Venedig 1804, 4 Tble.), so wie die Anfangsgründe der allgemeinen Geschichte von Millot, 1806, 2 Bde.

Konstantin (Konstantinos), s. Constantin.

Konstantinogorsk, befestigte Stadt im russischen Gouvernement Stawropol (Astrachan), an der Kleinen Kunea, stark besuchter Badeort mit heißen Schwefelquellen; 2000 Ew.

Konstantinopel, s. Constantinopel.

Konstantinowskaja, Rosadensteden am rechten Ufer des Don, im Lande der Don'schen Kosaken, Sitz der Civilbehörden des ersten Don'schen Bezirks, Weinbau, 3 Jahrmärkte u. 4500 Ew.

Konstanz, Stadt, so v. w. Constanz.

Konstanzer See, so v. w. Bodensee.

Konsua, Hauptort des Negerstaates Quoja auf der Sierra-Leonaküste in Ober-Guinea (Westafrika).

Kontaisch, Titel der Khane der Kalmücken, s. d.

Kontakion (gr.), 1) in der griechischen Kirche kleine Gesänge, bes. an Festen gesungen, u. 2) eine Sammlung solcher Gesänge.

Kontermarsch, 1) so v. w. Contremarsch; 2) das Wendeln einer Flotte od. mehrerer hinter einander segelnder Schiffe, wobei jedes auf demselben Punkte zu evolutioniren hat, wo es sein Vorgänger that, od. im Kielwasser seines Vordermannes; 3) in der Landarmee war der K. die Strafe, welche man über die verhängte, welche sich dem Spießruthenlaufen nicht unterziehen wollten; auch an Bord wurde sie manchmal angewendet; der Sträfling wurde auf eine Bank gebunden u. die Compagnie defilirte einzeln an ihm vorüber, wobei jeder Mann ihm einen Hieb geben mußte.

Kontessa, 1) Meerbusen an der Halbinsel Galbinel; 2) Dorf daselbst, angeblich an der Stelle des alten Gion, war der Hafenplatz der griechischen Pflanzstadt Amphipolis.

Kontop, Marktsleden im Kreise Grünberg des Regierungsbezirks Liegnitz der preussischen Provinz Schlesien; Schloß; 500 Ew.

Kontophöroi (gr. Ant.), Stangen-, Lanzenträger, vgl. Reiterei.

Kontski, 1) Martin, polnischer Feldherr, war unter Johann Sobieski General der Artillerie u. zeichnete sich 1676 bei der Vertheidigung des ver-

Khanzen Pagers von Jurawno aus, hatte Antheil an dem Siege Johann Sobieski's über die Türken vor Wien u. bei Gran, 1683, u. commandirte unter Jablonowski die Infanterie während des schwierigen Rückzuges des Polenheeres aus der Moldau. Er starb in den ersten Regierungsjahren August II. 2) **Apollinaire de K.**, geb. 1826 in Warschau, trug schon in seinem vierten Jahre ein Violinconcert von Rbede vor u. ließ sich in seinem siebenten Jahre an mehreren Höfen Europas mit großem Erfolge hören, namentlich in Paris u. während der Krönungsfeierlichkeiten in London. Paganini achtete ihn so hoch, daß er ihm seine Violine u. sämtliche Compositionen vermachte. Seine Brüder Anton u. Stanislaus, sind geschätzte Pianisten, u. der älteste, Karl, ist als Violinist ebenfalls berühmt.

Kontusch, 1) (poln.), Oberkleid mit offenen Ärmeln; 2) so v. w. Contouche.

Kour Ompar, Schlussformel bei Entlassung der Versammlung in den Eleusinien, s. d.

Konig, Marktflecken im Kreise u. Regierungsbezirk Trier der preussischen Rheinprovinz, an der Saar u. Mosel; Weinbau; 660 Ew. Unweit davon die alte Konigsbrücke, wo die Saar in die Mosel fällt; an derselben 11. Aug. 1675 Sieg der Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen über die Franzosen unter Trequi.

Kooa, in Ostindien Stärkemehl aus den fleischigen Knollen mehrerer Arten der Pflanzengattung *Curcuma*.

Kooch-Behar, Fürstenthum im nordöstlichen Indien, welches den Briten tributpflichtig ist, im Norden von Pootan, im Westen, Süden u. Osten von den britischen Districten Goalpara, Rungpore u. Dinajepore begrenzt, von den Flüssen Durlah, Meelcomer, Manchee u. Sonkos bewässert wird u. 64—65 QM. groß ist. Hauptort ist die Stadt gleiches Namens.

Kooki (Kuli), ein Volk in Hinterindien, welches die gebirgigen Landstriche des äußersten Nordwesten von Bengalen u. Assam zu bewohnt, u. den indochinesischen Typus trägt. Sie sind klein, plattnasig, kräftig gebaut, aehen fast nackt, sind kriegerisch, führen Bogen u. Pfeile, Speere u. Keulen, Messer, Schilde aus Ochsenhäuten u. legen ihre Dörfer an schwer zugänglichen Orten an. Die K. bilden einen Theil der Bewohner des jetzt britischen Fürstenthums Cachar; sie zerfallen in zwei große Familien, die sich in unzählige Clans verzweigen. Zwar sprechen sie Mundarten derselben Sprache, können sich aber nicht unter einander verständigen. Die eine Familie, die Alten K., kamen gegen Ende des vorigen Jahrh. aus den Dschungeln von Tipperah nach Cachar; die andere, die Neuen K., bewohnten ehemals die Dschungeln zwischen Süd-Cachar u. Chittagong. Von dort flohen 1848 u. 1849 vier große Stämme nach Nord-Cachar, wo sie sich nach u. nach friedlich u. geduldet zwischen Nagas u. Cacharis niederließen.

Koona (Kovana), Fluß in Hindostan, der im ehemaligen Königreich Oude entspringt, den Besni aufnimmt u. nach einem Laufe von 34 Meilen in den Gogra, einen Zufluß des Ganges, mündet.

Koonap, Nebenfluß des Großen Fischflusses im östlichen Caplande (Südafrika).

Koonawar, Landschaft am Himalaya, den nördlichen Theil von Buffahir bildend, von mächtigen Gebirgsrücken durchzogen u. vom Sutledsch durch-

strömt, dessen Bett beim Eintritt 10,000, beim Austritt immer noch 5000 Fuß über dem Meere liegt. Bewohnt sind vorzugsweise die Seitenthäler des Sutledsch; die 9850 Ew. sind der Abstammung nach theils arischen, theils tibetanischen Stammes, der Religion nach im Süden Brahmanen, im Norden Buddhisten. Polyandrie ist allgemein; es werden im Lande fünf verschiedene Mundarten gesprochen, von denen einige dem Tibetischen verwandt sind. Hauptorte sind Sungnum u. Kanum; im Lande wird ein guter Wein erbaut. In dem Kriege mit den Goorkhas waren die Bewohner von K. die einzigen unter den Bergvölkern, welche mit Erfolg Widerstand leisteten.

Koonggootarah, ein indisches Farb- u. Gerbmittel, welches mit Eisenbeize ein schöneres Schwarz gibt, als man mit irgend einem anderen gerbstoffhaltigen Material erzielen kann; mit Thonerdebeize gibt es ein schönes Gelb u. mit einer Mischung von Eisen- u. Thonerdebeize sehr gute Milancen von Olivenfarbe.

Koonjerry, s. Kennjur.

Koonhar (Kooncear), ein kleines Fürstenthum in den sogen. Bergstaaten (Hill states) des nordwestlichen Indien, nicht viel über 1 QM. groß mit 2500 Ew., welche ein Jahreseinkommen von 350 Pf. Sterling als Tribut an die britische Regierung zahlen müssen. Der Rana od. Fürst residirt in dem Dorfe gleiches Namens.

Koopman, Jan Conrad, geb. 1790 in Amsterdam, trat 1802 in batavische Seediensie, eroberte 1811 als Schiffslieutenant eine englische Brigg, war 1814 bei der Belagerung von Narden, 1815 erster Offizier auf der Daphne, machte diplomatische Reisen nach London u. Ostindien, kreuzte 1817—20 in den indischen Gewässern u. wurde bei Palembang 24. Juni 1822 verwundet; als Capitänlieutenant machte er 1824—27 Reisen im Atlantischen Meer, erhielt 1828 das Commando der Corvette Komet, unterdrückte den Aufstand in Amboina u. nahm den Seeräuberchef Diepo Negoro gefangen; 1830 wurde er Capitän u. Befehlshaber der Seemacht vor Antwerpen u. behauptete dort auf der Schelde immer die Oberhand.

Koorje (spr. Kurdsche), in Ostindien bei zu zählenden Gütern, = 20 Stück.

Koornbert, s. u. Arminius 2) (Jac.).

Koorwae, Stadt in der ostindischen Landschaft Malwa, an der Betwa; von bedeutendem Umfang, mit Mauern u. einem großen Fort, vorzugsweise von Patanen bewohnt; 7—8000 Ew. Die Stadt wurde von Delut-Khan, einem Patanen vom Stamme der Heroz-Khavl, begründet, dessen Nachkommen unter Oberhoheit des Großmoguls ihre Herrschaft über ein weites Gebiet ausdehnten, aber unter den Mahratten sehr beschränkt wurden. Zur Zeit der Bindarries verlor der Nabob von K. sein ganzes Gebiet, erhielt es jedoch 1817 von den Briten zurück. Die Einkünfte betragen 75,000 Rupien jährlich. K. gegenüber an der Betwa liegt die Stadt Borafo.

Koos, 1) (a. Geogr.), so v. w. Kos; 2) (n. Geogr.), Inselchen an der Ostsee im Kreise Greifswald des preussischen Regierungsbezirks Stralsund, hat eine Holländerei.

Koos, Titane, Sohn des Uranos u. der Gaea, Gemahl der Phöbe, Vater der Asterie u. Leto.

Kooskooskee, rechter Nebenfluß des Lewis (Cap-

fin ob. Snake River) im Oregongebiet (Nordamerika).

Kootanie, Fluß, so v. w. Flatbow.

Kop (Koppe), niederländisches Getreidemaß — 50,4 Par. Cubitzoll; in Aachen = 311,45.

Kopā (a. Geogr), Stadt in Böotien auf der Nordseite des Sees Koryais. Hier sollen die Ruder erfunden sein; j. Dorf Topolia. Die Ruinen der alten Stadt wurden bei der Austrocknung des Sees 1857 aufgefunden.

Kopácsy, Joseph von K., geb. 1775 zu Wefprim in Ungarn, war erst Professor der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechtes am Seminar zu Wefprim, wurde 1806 Pfarrer daselbst, 1807 Domherr, 1822 Bischof von Stuhlweißenburg, 1824 Bischof von Wefprim, 1839 Erzbischof von Gran u. Primas von Ungarn u. st. den 18. Sept. 1847; ausgezeichnet als Kanzelredner.

Kopahubalsam, Balsam aus Südamerika; aus Baumschnitten gewonnen; weißgelb, durchsichtig, zäh, gegen Verletzungen u. von Malern gebraucht.

Kopäis, See nordwestlich von Theben in Böotien (im Alterthume Kephisis, jetzt See von Livadia od. Topolia genannt), fließt mittelst mehrerer unterirdischer Abzugskanäle (Katabothren) im Sommer fast ganz ab u. bildet dann große fruchtbare Strecken Landes mit Wiesen, auf denen zahlreiche Heerden Pferde u. Rindvieh weiden. Er bedeckt eine Fläche von 380 Stadien im Umkreis, welche 120,000 Stremmen (Morgen) Landes beträgt. 1857 wurde er ausgetrocknet.

Kopal, 1) russischer Militärbezirk in dem südlichen Theile des westsibirischen Gebietes Semipolatsinsk, östlich vom Ballaschsee in dem Lande der Großen Kirgisenhorde, grenzt östlich an das Chinesische Reich, ist wohlbewässert u. fruchtbar, gebirgig durch die westlichen Abhänge des Dsungarischen Alatau; 2) (Kopalsk), Hauptort daselbst, befestigt, am Flusse K., mit lebhaftem Handelsverkehr u. einer Niederlage der für die Freie Tatarei u. China bestimmten Waaren; gegen 7000 Ew.: erst 1846 wurde der Ort von Kosacken gegründet; 3) kleiner Fluß, kommt von der Kopalkette, mündet in den Steppenfluß Kizyl-Agatsch; 4) Zweig des Dsungarischen Alatau, zweigt sich westwärts ab u. erhebt sich bis über 8000 Fuß Höhe.

Kopanice, so v. w. Köpnicz.

Kopaniczaren, Stamm der Slowaken, wohnen in Ungarn u. Mähren.

Kopaonik, Waldgebirge des Kreises Kruschatz im Fürstenthum Serbien, bis zu 6000 F. hoch.

Kopeke (Копек, Копейк), russische Scheidemünze, ehemals silbern; irreguläre u. nur Theile des aufgedrückten, zu groß gemachten Stempels zeigende Silbersplitter, mit dem russischen Wappen des heiligen Georg mit der Lanze (Kopjo, daher der Name); wiegen 6—8 Gran, 15löthig, später mit mehr Kupferzusatz u. rund geprägt, 100 auf 1 Rubel; seit 1655 nur aus Kupfer. Die K-n vertreten seit 1811 das früher russische Papiergeld, wovon 350 K-n 1 Silberrubel galten; seit 1841 werden dagegen kupferne K-n in der Währung von 100 Stück auf 1 Silberrubel (1 Rbl. 2 Sgr.) geprägt, also 1 K. = 3,84 preussische Pfennige.

Kopenhagen (dän. Kjöbenhavn, d. i. Kaufhafen, lat. Hafnia), 1) Amt auf der Insel Seeland; 22,5 QM., 170,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Königreichs Dänemark, der Insel u. des Stiftes Seeland u. des Amtes, an einem Busen des Sunds zum größern Theile (das eigentliche K.) auf der Ostküste der Insel Seeland, zum kleinern Theile (Christianshavn) auf der Nordwestspitze der kleinen Insel Amal. In dem Amal von Seeland trennenden schmalen Meeresarm befinden sich der Kriegshafen, welcher 500 Schiffe faßt, Station der Flotte ist u. zwei Inseln (den alten u. neuen Holm, mit See-arsenal, Werften u. a. Marinegebäuden) vor sich hat, u. der von diesem durch ein Pfahlwerk getrennte Handelshafen, in welchen jährlich gegen 8000 Schiffe einlaufen; eine Brücke schließt das Ganze; auf der Mhebe liegen noch über 700 Schiffe. K. ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Landesbehörden für Dänemark u. die Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg, des Stiftamtes, eines lutherischen Bischofs etc.; liegt in einer Ebene u. bekommt sein Süßwasser aus mehreren Seen; die Festungswerke sind beträchtlich u. bestehen in 25 Bastions, welche die Stadt umgeben, zwischen je zwei derselben zehn Ravelins, außerdem mehrere Außenwerke, zwei Batterien, um den Eingang des Hafens zu decken, Wassergraben, Citabelle, mit fünf Bastions u. drei Ravelins auf der Wasserseite u. einer Evantaille nach der Stadtseite, welche den Eingang des Hafens bestreichen. K. theilt sich in die Altstadt, Neu- od. Friedrichsstadt u. Christianshavn. a) Die Altstadt; in ihren zehn Quartieren sind: das königliche Residenzschloß Christiansborg (1794 durch Brand zerstört, aber fast ganz wieder hergestellt, mit Gemäldegallerie, Museum nordischer Alterthümer u. Ethnographischem Museum, davor Paradeplatz; das Thorwaldsensche Museum; ferner die Universitätsgebäude, das Bartonhospital, Waisenhaus (gestiftet 1727, mit Kirche, Apotheke, Buchhandlung etc.), Rathhaus, Frauenkirche (darin mehrere von Thorwaldsen entworfene u. theilweise auch ausgeführte Marmorgebilde), Dreifaltigkeitskirche (mit dem sogenannten runden Thurm, auf den man fahren kann u. auf den einst Christian V. der Sage nach mit einem sechsspännigen Wagen fuhr), auf der Plateform die Sternwarte, Heiligengeistkirche, Holmenkirche, Zeughaus, königliche Bibliothek, Bank u. Börse, Königsneumarkt, mit der Reiterstatue Christians V. u. der Kunstakademie (sonst Schloß Charlottenburg); die große Kaserne, der Botanische Garten, das alte Schloß Rosenburg mit Rittersaal, Medaillensammlung etc. u. schönem Garten (Königsgarten), welcher dem Publikum zu Spaziergängen geöffnet ist; die 2200 Ellen lange Gothestraße; b) die Neu- (Friedrichs-) Stadt; in ihr befinden sich: Citabelle Friedrichshafen, das allgemeine u. Friedrichshospital, Schloß Amalienburg, welches nebst noch drei anderen königlichen Palästen, den achteckigen Friedrichsplatz mit der metallenen Reiterstatue Friedrichs V. bildet; die vier Gebäude sind durch Colonnaden verbunden; c) Christianshavn, liegt auf der Insel Amal, ist 1618 angelegt u. mit K. durch drei Brücken verbunden, hat deutsche Friedrichskirche, Erbsenkirche, Erziehungsbaus, Kasernen etc. Man treibt dort bes. die Gewerbe, welche auf Schifffahrt u. Handel Bezug haben, dort ist das große See-arsenal. Außerhalb der Festungswerke liegen noch die nach den vier Hauptthoren, vor welchen sie lie-

gen, benannten Vorstädte (zum Theil mit städtischen Landhäusern); sie führen den Namen Brücken. K. ist schön gebaut, mit geraden, sich zum Theil rechtwinkelig durchschneidenden Straßen, von Kanälen durchzogen, hat 16 öffentliche Plätze, 16 Kirchen, unter denen 2 deutsch-lutherische, 1 reformirte (gemeinschaftlich für eine deutsche u. eine französische Gemeinde), 1 katholische, 1 Synagoge. Unterricht-, wissenschaftliche u. Kunst-Anstalten: K. besitzt eine Universität, gestiftet 1478 von Christian I., verbessert 1539 durch Christian III. u. Christian VI., 1859 1000 Studenten, mit Bibliothek, Museum für nordische Alterthümer, Ethnographischem Museum, Naturhistorischem Museum, Botanischem Garten, Anatomischem Theater u. a., ferner Militärische Hochschule, Land- u. Seecadettencorps, Gelehrte Schule, Veterinär- u. Landwirthschaftliche Hochschule, Polytechnische Lehranstalt, Thierarzneischule, Taubstummen- u. Blindeninstitut, Sonntagsschulen. K. besitzt mehrere gelehrte u. gemeinnützige Gesellschaften: Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften, Königlich Dänische Gesellschaft für vaterländische Geschichte u. Sprache zur Beförderung schöner Wissenschaften, für skandinavische Literatur, Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Isländische literarische Gesellschaft, ferner Gesellschaft zur Verbreitung der Naturlehre, Gesellschaft für Medicin, Landbauhaltung, Akademie der schönen Künste, Bibelgesellschaft; Bibliotheken (Königl. [s. oben], Universitätsbibliothek [s. oben] u. die Classische von 34,000 Bänden, für Mathematik, Naturgeschichte, Reisen etc.), Sternwarte, Thorwaldsens von ihm hierher geschenktes Museum, Königl. Kupferstich-, Gemäldesammlung, Königl. Münz- u. Medaillencabinet, Königl. Kunstmuseum (in zwei Hauptabtheilungen, alte Zeit u. Mittelalter u. neue Zeit). Wohlthätigkeits- u. andere öffentliche Anstalten: viele Armenhäuser u. Hospitäler, namentlich das Friedrichshospital (für mehr als 400 Betten), das allgemeine Hospital, das Gebärhaus u. die Pflegeanstalt, das Bartouhospital (für 428 Dürftige), Königl. Waisenhaus für 200 Kinder, mehrere Versorgungsanstalten, die den Namen Klöster führen, Gesellschaft für Rettung von Scheintodten u. Ertrunkenen. Industrie: Fabriken in Flachs, Tuch, Wolle u. Baumwolle, Handschuhen, Seidenbändern, Segel- u. Wachs-tuch, Tabak, Porzellan- u. Metallwaaren, ferner Zuckersiedereien, Bierbrauereien, Brauntweinbrennereien, Anferschmieden, Eisengießereien. Der Handel erstreckt sich über alle Erdtheile u. beschäftigt sich meist mit Expedition; er wird unterstützt durch die Nationalbank (13½ Mill. Capital), Assurance-gesellschaften (für Effecten u. Waaren, Seearassurance), Börse, Dampfschiffe nach Kiel, Lübeck, Norwegen, England, Frankreich u. mehreren Provinzialstädten etc. u. die Eisenbahn von K. über Roskilde nach Korsör. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. adelige Rechte, Ehre u. Freiheiten erhalten. Merkwürdig ist unter den Kirchhöfen der große Assistenzkirchhof vor dem Nordenthor. Vergnügungsorte: der Rosenburger Königsgarten, Tivoli, 3 Theater (das Königl., das Casino- u. das Volkstheater) etc. Freimaurerlogen: Großer Orient von Dänemark, Borobabel zum Nordstern, Friedrich zur gekrönten Hoffnung. Einw.: 144,000, darunter 500 Reformirte, 700 Katholiken u. 2600

Juden. Im Amte K. sind die Lustschlösser: Friedrichsberg, wohin eine Allee führt, mit Park, Vergnügungsort der Kopenhagener, Charlottenlund, Drangeriegarten; ferner in der Nähe der Stadt K., aber nicht mehr im Amte gelegen: Friedrichsburg (Frederiksborg), Sommeraufenthalt des Königs, mit werthvoller Gemäldegallerie; brannte den 17. Dec. 1859 gänzlich nieder. Friedensburg (Fredensborg), u. Park Normansdal; Sorgenfrei; ferner der Thiergarten mit dem Jagdschloß Eremitage; Klampenborg, Wasserheil- u. Seebadanstalt; Lethrabort (s. d.).

Kopenhagen war im 12. Jahrh. noch ein Fischerdorf, wo der Bischof, der Bischof Axel ob. Absolon von Moeslind, ein Schloß anlegte u. diesem den Namen Axelhus gab, weshalb K. auch zuweilen Axelstadt heisst. Später erhielt es wegen des lebhaften Handels den Namen K. Bald wuchs das Dorf durch Handel zum Flecken; das dortige Schloß erhielt den Namen Steileborg. 1204 erhielt K. vom Bischof Jens Grand Stadtrecht. 1242 u. 1248 wurde K. von den Lübeckern eingenommen u. verbrannt; 1259 von dem rügischen Fürsten Jaromir u. dem Bischof Jens Bang erobert; 1292 vom König Erich Menved ummauert u. erweitert, da es zuvor nur durch Schanzen besetzt gewesen war. 1306 griffen es die Norweger vergebens an; 1308 wurde hier Friede zwischen Dänemark u. Norwegen geschlossen; 1360 u. 1372 wurde K. von den wendischen Hansestädten angegriffen u. geplündert, einen neuen Angriff zur See wies sie aber 1418 ab. 1422 gab ihr König Erich der Pommer erneuerte Privilegien. 1443 brachte König Christoph III. K. durch Tausch vom Bischof an sich. Dieser König nahm seine Residenz in K., seit welcher Zeit dieselbe immer daselbst geblieben ist. 1523—24, in dem Bürgerkrieg zwischen Friedrich I. u. Christian II., wurde die Stadt belagert u. ausgehungert; 1531 Wilterssturm in der Liebfrauenkirche u. Einführung der Reformation; den 1. Juli 1533 hier Unionsvertrag zwischen Dänemark u. Schleswig-Holstein; 16. Juli 1534 von den Lübeckern unter Graf Christoph von Oldenburg (Christians II. Partei) besetzt, aber von Christian III. 1535 eingeschlossen u. 29. Juli 1536 durch Capitulation genommen, f. Dänemark (Gesch.) III. n). Christian IV. ließ die Wälle gegen Osten niederreißen, u. um die Stadt zu erweitern, legte er auch auf der Insel Amal jenseit des Hafens von K. den Christianshavn an. 1658—1660 wurde es von den Schweden belagert. Christian V. erweiterte K. gegen Westen; 1665 legte Friedrich III. die Citadelle an. 1700 wurde es von den Engländern, Schweden u. Holländern bombardirt, s. ebd. (Gesch.) IV. a). Im Anfange des 18. Jahrh. trug die Ansiedlung vieler französischer Refugees auch zum Emporkommen der Stadt bei, bes. wuchs sie aber seit 1775—1807, seit welchem letzteren Jahre ihr Wohlstand wieder etwas gesunken ist. 2. April 1801 bei K. Seesieg Nelsons mit der britischen Flotte über die dänische unter Admiral Fischer, f. Dänemark (Gesch.) IV. a). 2. bis 5. Septbr. 1807 Bombardement durch die Engländer, worauf die dänische Flotte fortgeführt wurde. Große Brände: 1728 (der größte Theil der Stadt, 5 Kirchen, die Universität u. 640 Häuser), 1794 (das Schloß u. 934 Häuser), 1795, 1807 u. 20. December 1856 großer Speicherbrand. 1845 u. 1857 skandinavische Fest der Normänner, Lunder u. Uppsalaer Studenten. Vom Januar 1856 bis März 1857

Sundzollconferenzen von den Bevollmächtigten der fünf Großmächte, Spaniens, Hollands, Schwedens u. Norwegens, der Hansestädte, Oldenburgs, Mecklenburgs u. der Vereinigten Staaten von Nordamerika; am 14. März 1857 Unterzeichnung eines Vertrages der theilhaftigen Mächte über die Aufhebung des Sundzolles (s. d.). Vgl. Hauber, Beschreibung von K. u. der königlichen Lustschlösser, Kop. 1770, 3. Aufl. ebd. 1782; J. F. Lange, Abbildung u. Beschreibung von K., Berl. 1786; K. E. Mierup, Beschreibung von K., aus dem Dänischen von M. Möller, Kop. 1807, n. Aufl. ebd. 1818; G. L. Lahde, Der Brand in K. am 5. Juni 1795; F. Münter, Die Belagerung von K. im Sommer 1807, ebd. 1807; G. L. Lahde, Topographisch-historische Ansicht der Belagerung von K. im Jahre 1807, ebd. 1807; K. u. seine Umgebungen, Lpz. 1850.

Köpenick, Stadt im Kreise Teltow-Storkow des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, auf einer Spreewinkel, südöstlich bei Berlin, durch zwei Brücken (die eine 624 Fuß lang) mit dem festen Lande verbunden; hat ein königliches Schloß, worin jetzt ein Seminar ist, 4 Kirchen, Anstalt für Blödsinnige, Fabrikation von Seidenzeugen, Teppichen u. Baumwollenwaaren, chemische Fabrik, Bleichen; 3050 Ew. In der Nähe der Müggelsee u. die 340 Fuß hohen Müggelberge.

Köper, 1) (Geköperte Zeuge), leinene, baumwollene, halbwollene, wollene u. seidene Zeuge, bei denen die Kette mit dem Einschlag so verbunden ist, daß nicht immer nur ein Kettenfaden abwechselnd über u. unter dem Schußfaden liegt, sondern oft zwei od. mehrere, u. daß mehr als zwei verschiedene Lagen des Schusses mit einander abwechseln; dies findet aber nach so einfachen Gesetzen statt, daß die ganze Fläche des Gewebes gleichartig, ohne Figur od. Muster erscheint u. auf dem ganzen Zeuge höchstens schräge Streifen entstehen. Gewöhnlich geht der Schußfaden unter mehreren u. dann nur über einen Schußfaden hin; je nachdem dieser letztere allemal der dritte, vierte u. Faden ist, nennt man den K. dreibändig, vierbändig u.; bilden die Bindungen schräg über das Zeug laufende Linien, so heißt das Zeug K. im engeren Sinne; sind die Bindungen zerstreut u. möglichst durch die flottliegenden Kettenfäden verdeckt, so heißt es Atlas. Die K. werden mit 4—8 Schäften gewebt u. also bei jedem Einschlag nur der vierte bis achte Theil der Kette gehoben. Dazu gehören: Zwillig, Drillig, Barchent, Merino, Cashmir, Serge u.; 2) schräge Streifen auf demselben.

Kopernik, Nicol., s. Copernicus.

Kopf (Caput), 1) der Obertheil des Körpers der Menschen u. Thiere, der das Gehirn u. die höheren Sinnesorgane in sich faßt u. mit dem Rumpf durch einen verschmälerten Theil (Hals) mit mehr od. minderer Gelenkigkeit verbunden ist; bei wenigen Thieren aber auch ungelenkig u. als ein vorderer u. vorgestreckter Theil des Rumpfes erscheint. Bei Thieren tritt der K. um so bestimmter hervor, je mehr das Gehirn als Centraltheil des Nervenlebens sich entwickelt hat. Thieren auf den niedrigsten Stufen fehlt er ganz, die daher (nach Latreille) auch als kopflose (Acephala) eine dritte Reihe (von Eingeweidenwürmern abwärts) bilden, wogegen die mit K. versehenen Thiere als Wirbelthiere, mit eigentlichen K. u. als Kleinkopftiere mit einem

mehr od. minder deutlichen kopfartigen Gebilde in eine erste u. zweite Reihe zusammengestellt werden. Am K-e befindet sich dann immer auch der Mund, als die Öffnung des Nahrungskanals. In den höheren vier Thierklassen (Wirbelthieren) hat der K. immer eine harte Grundlage, die nur bei Knorpelfischen knorpelig, sonst knöchern ist, welche in Verbindung auch eigen als knöcherner K. unterschieden wird. Der Menschenkopf zerfällt zunächst in den Schädeltheil, welchem der knöcherne Hirnschädel zu Grunde liegt, u. das Gesicht. Zu ersterem gehört die ganze, mit Haupthaaren bedeckte Gegend des K-s bis zur Nackengrube, mit Schläfen u. Ohren; zu letzterem die Stirn u. die ganze vordere Fläche des K-s. Augenhöhlen, Nasenhöhlen, Mundhöhle u. Unterkiefer. Auch unterscheidet man Hinter- u. Vorderkopf, oberhalb durch den Scheitel, seitwärts durch die Schläfe in einander übergehend. Eigenthümlichkeiten, wie Augen, Ohren, Nase, Mund, Backen, Kinn u. s. u. eigenen Artikeln; 2) hervorragender, oberer od. Haupttheil, bes. wenn er sich durch Rundung od. große Masse auszeichnet, z. B. an der Drehbank, das aus der Vorderbede hervorragende kurze Ende der Spindel; am Schloß das hervortretende Ende des Schließriegels; 3) auch oberer vorderer Theil, vgl. Haupt; 4) in der Schiffersprache das obere Ende eines jeden Gegenstandes, eines Mastes, einer Planke, des Ruders, auch für Bug gebraucht; ein Schiff mit einem vollen K.; 5) (Perotte), ein Theil des Bruchbandes, s. d.; 6) so v. w. Schröpfkopf; 7) die kürzere Seite eines zweiarmligen Hebels; 8) in der Baumwollenspinnerei ein zur einmaligen Bearbeitung gehöriges System von Streckwalzen; 9) am Flachs der obere Theil; 10) (Gießkopf), das als Ausfüllung der Gußrinne u. des Eingusses an dem Gußstück sitzende Metall, welches später abgeschnitten wird; bei Kanonen heißt er verlорener K. u. sitzt als dicker hoher Gußzapfen auf dem Mündungsende; 11) so v. w. Köpschen.

Kopf, Maß für flüssige u. trockene Dinge; in Zürich ist 1 K. = 184 Pariser Cubitzoll u. hält 2 Maß od. 4 Quart od. 8 Stöcken, 8 K. = 1 Viertel, 32 K. = 1 Eimer; in Oesterreich 1 K. = 2 $\frac{1}{2}$ Seidel, 1 $\frac{1}{2}$ K. = 1 Maß; in Regensburg (Köpsel) ist 1 K. = 65 Pariser Cubitzoll u. hält 2 Seidel; in Fulda (Köpschen) = 70,3 Pariser Cubitzoll; in Aachen 4 K. = 1 Fuß, 24 K. = 1 Malter; in Basel 1 K. = 2 Becher, 4 K. = 1 Scheffel, 32 K. = 1 Sad; in Holland 32 K. = 1 Scheffel.

Kopfsader, 1) Ader am Kopfe; 2) die cephalische Armvene.

Kopffarterien (Carotides), zwei große Arterien, durch welche, auf der linken Seite unmittelbar aus der Aorta, auf der rechten aus einem dieser Arterie u. der Schlüsselbeinarterie gemeinschaftlichen Stamme (daher Gemein-schaftliche K., Carotis communis), der Kopf, nebst dem Halse, den größeren Theil des ihm nöthigen Blutes zugeführt erhält. Man kann mit dem neben dem Kehlkopf stark angelegten Finger ihr Klopfen deutlich fühlen, ja dieses bei mageren Personen oft erblicken. Von dieser Stelle aus spaltet sie sich in zwei große Äste: A) Die äußere K. (C. externa), versorgt die äußeren Theile des Halses u. Kopfes, bes. die Gesichtstheile, von den Gehirnthteilen aber nur die harte Hirnhaut (s. d.) mit Blut u. gibt in ihrem Verlaufe folgende als eigene Arterien unterschiedene Äste ab: a) die obere Schilddrüsenarterie

(*Arteria thyreoidea superior*), welche, außer Zweigen für die Schilddrüse selbst, den Schlundkopf u. mehrere Halsmuskeln, auch die Kehlkopfarterie (*Art. laryngea*), doch nicht einzig für den Kehlkopf abgibt; b) die Zungenarterie (*A. lingualis*), welche, nachdem sie Zweige in Zungenmuskeln abgegeben hat, sich in drei Zweige für die Zunge selbst auf jeder Seite spaltet: die Zungenrückenarterie (*A. dorsalis linguae*), für den oberen, die Unterzungenarterie (*A. sublingualis*), für den unteren Theil der Zunge, u. die Seitenzungenarterie, welche vorwärts den Namen Froscharterie (*A. ranina*, vgl. Froschadern) führt; c) die äußere Maxillararterie (*A. maxillaris externa*), welche in der Gegend des Winkels des Unterkiefers abgeht u. vielfach am Halse u. im Gesicht sich vertheilt, so: aa) die aufsteigende Gaumenarterie (*A. palatina ascendens*), für den Gaumen u. benachbarte Theile; bb) die Mandelarterie (*A. tonsillaris*), meist für die Mandeln, s. d. (Anat.); cc) die Unterkinnarterie (*A. submentalis*), für Theile unter dem Kinn abgibt; dd) als eigentliche Gesichtarterie (*A. facialis*), aber dann der fortgesetzte Stamm selbst (daher auch diese denselben Namen führt); indem sie sich über den Rand des Unterkiefers nach dem Gesicht zu umschlägt, ist beim Auflegen des Fingers hier ein Klopfen deutlich fühlbar; unter mehreren Zweigen, welche sie dann im Gesicht gibt, zeichnen sich die die Unter- u. Oberlippe kranzförmig umgebenden Arterien (Kranzarterien, *A. coronariae labii inferioris et superioris*) u. die Augenwinkelarterie (*A. angularis*, vgl. auch Angulararterie 1), als ihr Ende aus; auch die aufsteigende Schlundkopfarterie (*A. pharyngea ascendens*), meist für den Schlundkopf; d) die Hinterhauptarterie (*A. occipitalis*), in Muskeln am Hinterhaupte u. im Nacken sich zertheilend, doch gewöhnlich auch eine hintere Gehirnhautarterie (*A. meningea postica*) abgebend, welche durch ein Zitzenloch zum hinteren Theil der harten Gehirnhaut gelangt; häufig gibt sie auch die Griffelzigenarterie (*A. stylomastoidea*) durch das Griffelloch ab, die von da aus in den Fallovischen Kanal tritt, wo sie sich in den inneren Ohr verzweigt, wenn diese Arterie nicht, wie noch öfter, aus der e) hinteren Ohrarterie (*A. auricularis posterior*) entspringt, welche Theilen in der Ohrgegend, hinterwärts, Blut zuführt; f) die Schläfearterie (*A. temporalis*), einer der Hauptäste, in welche sich die äußere K. zuletzt hinter dem hinteren Rande des Astes des Unterkiefers spaltet, der, nach Abgabe mehrerer Seitenzweige, als aa) der Zwerchgesichtsarterie (*A. transversa faciei*), nach dem vorderen Theil des Gesichts hin, u. bb) u. cc) der unteren u. der vorderen Ohrarterie (*A. auricularis inferior et anterior*), in die Ohrgegend, auch dd) die mittlere Schläfearterie (*A. temporalis media*), welche noch unterhalb u. hinter dem Jochbogen sich in den Schläfemuskel u. nahe Theile verzweigt, ee) die obere Ohrarterie (*A. auricularis superior*), an die äußere Ohrtheile u. Ohrmuskeln abgibt, u. endlich über dem Jochbogen der Haut näher gelangt, als ff) eigentliche Schläfearterie dem angelegten Finger durch ihr Klopfen fühlbar ist, auch wohl durch Erheben der Haut auf dieser Stelle dem Gesicht sich andeutet, sich aber noch, in einen äußeren u. inneren Ast getheilt, als vorbere ob. äußere u. als hintere ob. innere Schläfearterie (*A. temporalis anterior s. externa*, *A. temporalis posterior s. interna*), sich weiter in der Schläfengegend verbreitet; g) die innere Maxillararterie (*A. maxillaris interna*), als der zweite, gewöhnlich noch stärkere Ast der endlichen Spaltung der äußeren K., welcher sich bes. in den inneren Theilen beider Kiefer verbreitet u. namentlich folgende, als eigene Arterien unterschiedene Zweige abgibt: aa) die tiefe Ohrarterie (*A. auricularis profunda*), bes. an den Gehörgang; bb) die Paukenarterie (*A. tympanica*), in die Paukenhöhle (i. u. Ohr) eindringend; cc) die mittlere Gehirnhautarterie (*A. meningea media*), welche durch das Stachelloch des Keilbeins in den Hirnschädel tritt u. der harten Hirnhaut, hier sich in zwei Ästen baumförmig verbreitend, den größeren Theil des ihr nöthigen Blutes zuführt; dd) die tiefe Schläfearterie (*A. temporalis profunda*), welche häufig auch doppelt, ja dreifach ist u. unter dem Jochbogen in den Schläfemuskel u. die benachbarten Theile sich verzweigt; ee) die untere Zahnsäckerarterie (*A. maxillaris inferior*), die, nach Abgabe kleiner Muskelzweige, in den Zahnsäckerkanal des Unterkiefers tritt u. vornehmlich die Zähne des Unterkiefers mit Blut versorgt; ff) die Kaumuskelarterie (*A. masseterica*), für den Masseter; gg) die Backenarterie (*A. buccalis*), für die Gegend des Backens; hh) die obere Zahnsäckerarterie (*A. alveolaris superior*), deren Hauptbestimmung ist, den Zähnen des Oberkiefers Blut zuzuführen; ii) die Unteraugenhöhlenarterie (*A. infraorbitalis*), welche durch den Unteraugenhöhlenkanal des Oberkiefers hindurch, von hier aus viele kleine Zweige zur Augen- u. Nasenhöhle, häufig auch an die vorderen Zähne abgebend, in das Gesicht tritt u. in Gesichtsmuskeln sich vertheilt; kk) die heraufsteigende Gaumenarterie (*A. palatina descendens*), für den Gaumen u. angrenzende Theile; von der aaa) die vordere Gaumenarterie (*A. palatina antica*), mit ferneren Verzweigungen zur Nasen- u. Oberkieferhöhle, u. bbb) die Ober- schlundkopfarterie (*A. pharyngea superior*), welche durch den Vidianischen Kanal rückwärts zu den Muskeln des Gaumenvorhangs u. den obersten Theilen des Schlundkopfs geht, Zweige sind; ll) die hintere Nasenarterie (*A. nasalis posterior*), welche durch das sphenopalatinische Loch in die Nasenhöhle geht u. hier, wie auch in die hinteren Riechbeinzellen, die Keilbeinhöhle zc. sich verzweigt. Alle diese Arterien, nebst ihren Verzweigungen, unterliegen aber mehreren Verschiedenheiten ihres Ursprungs u. ihrer Verbreitung, so daß kaum ein Haupttypus aufzustellen, wenigstens nicht durchzuführen ist. B) Die innere K. ist zunächst dem Gehirn bestimmt, s. Gehirnarterien.

Kopfarterienkanal, ziemlich weiter, fast auf der Mitte der unteren Fläche des Fasertheils des Schläfebeins (s. Schädelknochen) beginnender, an der Spitze dieses Knochens sich öffnender, Kanal für die inneren Kopfarterien zum Durchgang.

Kopfbänder (*Ligamenta capitis*), alle am Kopfe vorkommenden Knochenbänder: A) Bänder des Kiefergelenkes (*L. articulationis maxillaris*); das Kapselband (*Ligamentum capsulare s. articulare maxillae*), heftet sich an den Rand der Gelenkgrube des Schläfebeins u. den Umkreis

des Gelenklochs des Unterhalses; im Inneren des Gelenks befindet sich ein aus zwei, durch sehnige Masse verbundenen Platten bestehender, oben u. unten ausgehöhlter Zwischenknorpel. Das Kapselband wird durch ein äußeres Seitenband (*L. laterale externum*) unterstützt, welches sich an die Wurzel des Zigenfortsatzes u. an den Hals des Halses des Unterhalses ansetzt; ein inneres Seitenband (*Lig. lat. internum*), von dem Stachelfortsatz zu dem Rand des inneren Zahnladenloches sich ziehend, dient mehr zur Anlage der Hüftmuskeln, als zur Befestigung des Gelenks; die zur Articulationsverbindung des Kopfs mit der Rückenwirbelsäule dienenden Bänder; die Kapselbänder des Kopfes (*Lig. capsularia capitis*), die sich um die beiden Gelenkfortsätze des Hinterhauptbeins u. die oberen Gelenkflächen des Atlas wie ein häutiger Ring herum schlagen u. daher eine leichte Biegung des Kopfes, vor- u. rückwärts, auf den Atlas zulassen, u. durch zwei am seitlichen Rande des Hinterhauptloches u. den Querfortsätzen des Atlas befestigte Hüftbänder (*Lig. accessoria*), unterstützt werden; das vordere od. breite Ausfüllungsband (*Lig. obturatorium atlantis anticum*), am vorderen Rande des Hinterhauptloches u. an den vorderen Bogen des Atlas geheftet; das mittlere od. gerade Ausfüllungsband (*Lig. rectum s. Lucertus medius Weitbrechii*), von der Mitte des vorderen Umfangs des Hinterhauptloches zum vorderen Höckerchen des Atlas; das hintere breite Ausfüllungsband heftet sich an den hinteren Rand des Hinterhauptloches u. den hinteren Bogen des Atlas; durch diese Bänder wird der Raum zwischen dem vorderen u. hinteren Bogen des Atlas u. dem Hinterhauptbein ausgefüllt; das Aufhängeband des zahnförmigen Fortsatzes (*L. suspensorium processus odontoides*), eine schmale Faserverlängerung, welche von der Spitze des zahnförmigen Fortsatzes (*s. u. Epistropheus*) vom zweiten Halswirbel aus zur Mitte des vorderen Randes des Hinterhauptloches aufsteigt; es wird dadurch bef. auch der zu starken Rückwärtsbeugung des Kopfes Einhalt gethan; die Seitenbänder des zweiten Halswirbels (*L. lateralia epistrophei*), zwei kurze, aber starke Bänder, von denen auf jeder Seite des zahnförmigen Fortsatzes eines hinter dem Aufhängebande schräg aufsteigt u. verschmälert in einer eigenen Grube am Gelenkfortsatz des Hinterhauptbeins derselben Seite sich festsetzt; durch sie wird bef. die Drehung des Kopfes auf die entgegengesetzte Seite nur auf eine gewisse Grenze verstatet; das Querband des Atlas (*L. transversum atlantis*), heftet sich an die Seitenhöcker der inneren Fläche der Seitentheile des Atlas, bildet mit seinem oberen Anhang, welcher sich am vorderen Rand des Hinterhauptloches, u. seinem unteren Anhang, der sich an die innere Fläche des Körpers des zweiten Halswirbels ansetzt, das Kreuzband (*L. cruciatum*). Bandmasse des Kopfes u. der Halswirbel (*Apparatus ligamentosus*), heftet sich an die innere Fläche der Pars basilaris des Hinterhauptbeins u. an die innere Fläche der Körper des dritten u. vierten Halswirbels; das Nackenband (*L. nuchae*), heftet sich an die Spina u. Crista des Hinterhauptbeins u. an die Einschnitte der Dornfortsätze der Halswirbel.

Kopfschmuck, *s. u. Kopfmuskeln*.

Kopfschmuck, *s. Hut*; vgl. Helm, Mütze etc.

Kopfschmuck, die Pflanzengattung *Cephaelis*.

Kopfschmuck, 1) (*Anat.*), *so v. w. Diadem*; 2) (*Chir.*), Binde bei Kopfverletzungen; man unterscheidet: die kleine od. dreieckige u. die große od. viereckige *K.* (*Capitium parvum, C. magnum*), die Schleuder- od. vierköpfige *K.* (*Funda*), der Krebs des Halses od. die sechsköpfige *K.* (*Cancer Galeni*), die achtköpfige *K.*, die Weibermütze (haubenförmige Binde), die Unterschiedsbinde (*Discrimen*), der Kahn od. kahnförmige Binde (*Scapha*), die Mütze des Hippokrates od. Schaubhut (*Mitra Hippocratis*), *s. Binden* (*Chir.*).

Kopfschmuck, die Pflanzengattung *Cephalanthus*.

Kopfschmuckgeschwulst der Neugeborenen (*Thrombus neonatorum, Cephaloematoma*). Bluterguß aus dem Schädelknochen Neugeborener (bes. bei Erstgebärenden) unter das Pericranium, so daß dieses zu einer umschriebenen, leicht anzufühlenden Geschwulst erhoben ist. Die *K.* findet sich vorzüglich auf dem rechten Scheitelbeine, aber auch auf Stirn- u. Hinterhauptbein von der Größe einer Haselnuß bis zur Größe des ganzen betroffenen Knochens, niemals eine Naht überschreitend, weil hier das Pericranium festgewachsen ist. Sehr oft entspricht diesem äußeren Blutergusse ein solcher zwischen Schädelknochen u. der harten Hirnhaut. Bald nach geschehenem Erguß tritt rings um den Thrombus Entzündung ein, deren Product verknöchert u. ein sammetähnliches zartfaseriges Osteophyt bildet. Auch auf der Oberfläche des entblößten Knochens bildet sich eine die Knochenhaut mit dem Knochen wieder verbindende Knochenhaut. Wird der Inhalt der *K.* nicht entfernt, sei es durch Auffangung od. Eröffnung nach außen, so verwandelt sich die abgelöste Knochenhaut in eine dünne Knochenlamelle u. das Blut wird ein mißfarbiger Brei. Tritt eine Eiterung ein, so ist Knochenfraß od. Knochenbrand die Folge, u. kann sich der Eiter nicht nach außen entleeren, so wird der Knochen in seiner ganzen Dicke zerstört u. das Gehirn ergriffen, welchem alsdann der Tod folgt. Die Entstehungsursache ist jedenfalls in mechanischen Einwirkungen der Geburt zu suchen, wodurch Knochengewebe zerrissen werden. Vgl. Burchard, De tumore cranii etc.. Warsch. 1837; Feist, Über die *K.*, Mainz 1839.

Kopfschmuck, 1) (*Chir.*), *so v. w. Trepan*; 2) (*Geburtsh.*), *so v. w. Perforatorium*.

Kopfschmuck, 1) *so v. w. Tiara*; 2) *so v. w. Turban*.

Kopfschmuck (*Capitulum*). 1) kleiner Kopf; 2) (*Anat.*), an Knochen kopfförmiger Theil, aber von geringerem Betrag als Kopf, *so an den Hand- u. Fußknochen*; 3) (*Bot.*), *s. u. Blüthenstand* v) bb) a) ee); 4) Fruchtmaß in Fulda, 4 *K.* = 1 Meße, 16 *K.* = 1 Maß, 1 *K.* = 1½ Liter; 5) *so v. w. Kopfstück*.

Kopfschmuckbeermelde, Art der Pflanzengattung *Blitum*.

Kopfschmuckcongestion (*Gehirnhyperämie*), Blutandrang nach dem Kopfe.

Kopfschmuckdüngung, *so v. w. Überdüngung, s. d.*

Kopfschmuck, 1) *so v. w. Entbaupfen*; 2) (*Forstw.*), *so v. w. Kappen* 5); 3) Schröpfköpfe ansehen.

Kopfschmuck, das Ende eines Baumstammes, woran die Äste gewesen sind.

Kopfschmuckschinken, eine Art Faschinen, *s. d. d.*

Kopfschmuckfliege, 1) (*Bucentes Latr.*), Gattung der Schwebfliegen (Untergattung von *Stechfliegen*);

Rüssel zweifach gebrochen, nach unten gebogen, Fühlhörner scheibenförmig sich endigend, einborstig; Art: Kniefliege (*B. geniculatus*, *Siphona geniculata* Meig.), haarig, grau u. rothgelb; 2) (*Conops*), s. u. Kopffliegen.

Kopffliegen (*Conopsariae* Meig., *Conopidae* Auct.), Familie der Fliegen (*Athericerae*). Rüssel röhrenförmig, vorstehend, walzig, kegelf. od. borstenförmig, Fühler vorgestreckt, mit einer Rückenborste, dreigliederig; Flügel ausliegend; die Larven schwarzogen vorzüglich an Hummeln. Dazu die Gattungen: a) *Systropus* Wied. (*Cephenes* Latr.), Rüssel an der Basis geknickt, letztes Fühlerglied keulenförmig; b) *Kopffliege* (*Conops* Fabr.), Rüssel wie oben, die zwei letzten Fühlerglieder bilden die Keule; Art: *C. rufipes*, schwarz, Leibsringel weißgerändert, Beine rothgelb, lebt u. verwandelt sich im Leibe der Hummeln; c) *Kolbenstechfliege* (*Zodion* Latr.), Fühler kürzer als der Kopf, bilden eine eiförmige Keule; Flügel liegen gekreuzt; Art: *C. cinereum*; d) *Blasenkopf* (*Myopa* Fabr.), Rüssel zweimal geknickt, Fühler kürzer als der Kopf; Art: *M. ferruginea*. Die von Cuvier noch hierher gezählten Gattungen: e) *Stomoxys* u. f) *Bucentes*, bilden bei Meigen eine eigene Familie *Stomoxysidae*, s. Stechfliegen. Stehen bei Vinné unter *Conops*.

Kopffüßler (*Cephalopoda*), Ordnung der Weichthiere; der Kopf steht auf einem Hals u. trägt fleischige, biegsame, mit Saugnäpchen besetzte Arme (zum Gehen, Schwimmen, Festhalten), große, vorstehende, den Fischen ähnliche Augen u. Gehörwerkzeuge; der Mantel umschließt sackförmig den Körper, an seinen Seiten laufen Flossen herab; der Mund hat zwei schnabelartige, hornige Kiefern, dazwischen eine stacheligte Zunge. Am Eingange des Sacks steht die trichterförmige Öffnung des Mastdarms. Die Kiemen sind doppelt u. liegen an jeder Seite des Sacks; das Gehirn liegt in einer knorpeligen Kapsel des Kopfes u. hat zwei Knoten, aus dessen hinteren die Sehnerven entspringen. Einige haben eine kalkige od. hornige Rückenschale (*Os sepium*) unter der Rückenhaut, andere auf ihr ein Schneckengehäuse. Sie leben im Meere an felsigen Küsten, gehen, den Kopf unterwärts, auf ihren Armen, fressen Fische u. Krebse; sind getrennten Geschlechts, legen Eier, begatten sich wie die Frösche, geben in Gefahr einen dunkeln Saft (*Sepia*, Tinte) von sich, welchen sie aus einem Beutel neben der Leber ergießen; sind essbar; ihre Tinte wird zu Farbe benutzt. Dazu gehören die Gattungen: *Nautilus* (Schiffsboot), *Eledone*, *Spirula*, *Sepia* (Tintenfisch), *Belemnites*, *Ammonites*, *Numulites* u. m. a.

Kopfg Geburt, s. u. Geburt 1) I. a) — d).

Kopfgelenk, Gelenkverbindung des Kopfes mit dem obersten Rückenwirbel od. dem Atlas, s. u. Wirbelsäule.

Kopfgeschwulst, 1) (Med.), so v. w. *Cephalophyma*; 2) so v. w. *Kopfb Blutgeschwulst* der Neugeborenen; 3) (Geburtsb.), so v. w. *Vorkopf*; 4) Krankheit von Pferden, epizootisch, ansteckend; der Kopf schwillt an, bis zur Verschließung der Augenlider; aus den Augen läuft Wasser, aus den Nasenlöchern rothartige Feuchtigkeit; geht leicht in Brand über u. wird auch durch Gehirnentzündung schnell tödtlich. Auch beim Rindvieh u. bei Schafen, ja auch beim Fiedervieh, kommt eine ähnliche Krankheit vor, bes. bei Unreinlichkeit der Ställe.

Kopfgicht, s. u. Kopfschmerz.

Kopfgrind (*Tinea capitis*, *Porrigio*). befaßt verschiedene chronische Ausschläge des behaarten Kopfes nach der im Ganzen mehr zufälligen, allen gemeinsamen Form des Ausgangs in Grindbildung. Zu dem K. gehört der Kleingrind, s. d. Der Asbestartige K. (*Tinea amiantacea* s. *asbestina*), aus aufrechtstehenden, glänzenden, weißen Schuppen bestehend, welche scheidenartig ein od. mehrere Haare umfassen u. mit ihnen in die Höhe wachsen. Wenn sie größere Flecken einnimmt, gibt sie der Kopfhaut ein asbestartiges, faserig glänzendes Ansehen. Der Häudige K. (*Flechtengrind*, *T. serpiginosa*), entsteht aus deutlichen Flechten- (herpetischen) Bläschen; bei Vertrocknung der Bläschen entstehen Schorfe wie bei der Milchschorf, welche zuweilen vom Kopf herab zur Stirn u. ins Gesicht wandern, daher auch *Milchschorf* genannt. Der Feuchte K. (*T. mucilua* s. *mucosa*), ist der eigentliche *Milchschorf* (s. d.), welcher vom Gesicht nach den behaarten Theilen des Kopfes wandert u. hier mit seinen Krusten die Haare verflebt; befaßt zumeist Kinder mit blondem, seidenartig weichem Haare. Der Körner-K. (*T. granulata* s. *granulacea*), läßt an mehreren Stellen des behaarten Kopfes, bes. am Scheitel- u. Hinterkopfe, dunkle, braune od. braunröthlich gefärbte, unregelmäßige, körnige Schorfe von verschiedener Größe bemerken, welche von einer aus Pusteln od. Bläschen ausschwitzenden, schnell vertrocknenden u. verhärtenden Flüssigkeit herrühren u. durch Kraben, sowie Wachsthum der Haare in hausternähnliche Stücke zersprengt werden. Er befaßt zumeist dunkelhaarige Kinder vom dritten Lebensjahre bis zur Pubertät u. wird bes. von viel Ungeziefer begleitet. Der Waben-K. (*T. favosa*, *Favus*), entsteht durch Entwicklung einer eigenthümlichen, gelben Schimmels- od. Pilzmasse (*Achorion Schönleinii*) in dem gemeinsamen Ausführungsgange der Haar- u. Talgdrüsen; zuerst stellt er kleine, schwefelgelbe, von einem Haare durchbohrte Punkte u. Bläschen dar, welche sodann zu der als *Favus* bezeichneten Form von schüsselförmigen, einem umgekehrten Krebssteinchen ähnlichen, gelben Schorfen empornwachsen u. dabei die Haut überragen, dieselbe aber zugleich gruben- od. napfförmig auseinander drängen. Nach u. nach rücken sie in Form der Waben eines Bienenstodes an einander od. verschmelzen zu breiteren, schildförmigen Gruppen (*T. scutulata*), od. wachsen zu bohnen großen (*T. lupinosa*) od. unregelmäßigen, durch Kraben u. Ausplagen zerklüfteten (*T. suberosa*) Grundmassen an. Die Haarzwiebeln schwellen an, erkranken, vertrocknen endlich u. fallen aus. Die unterliegende Haut geräth leicht durch fast unwillkürliches Kraben in eiternde Entzündung (*T. maligna* s. *ulcerosa*) od. in schwammige Wucherung (*T. ficosa*) u. die Weichtheile können bis auf den Knochen zerstört werden. Bisweilen verbreitet sich der *Favus* auf das Gesicht u. wird hier oft mit dem *Milchschorf* verwechselt. Die Lymphdrüsen am Halse schwellen zuweilen bedeutend an, verhärten od. verjauchen zuletzt. Der Waben-K. ist ansteckend u. gilt für erblich, entwickelt sich aber vorzüglich durch Unreinlichkeit u. Vernachlässigung, zumal der Haarpflege, bei gleichzeitiger schlechter Nahrung u. Wohnung; er dauert oft bis über die Pubertätsjahre hinaus, hinterläßt stets kahl Stellen, auf denen die Haare ausgefallen u. die Haardrüsen

verflümmert sind u. die Haut häufig in Narbensubstanz verwandelt ist. Der Kahlgrind (T. tonsens), s. d. Die K-e kommen am häufigsten, keineswegs aber ausschließlich im Kindesalter bis zur Pubertät hin vor, u. man glaubt, daß diese Anlage durch eine in diesem Alter bestehende Richtung der Bildungsäfte nach dem Kopfe bedingt sei. Zuweilen hängen sie mit Skropheln, Wurmern, Hautausschlägen zusammen, od. sind die Folge unzmäßiger Diät, Vernachlässigung der Reinlichkeit u. zu warmer Kopfbedeckung. Bei der ärmeren Volksklasse sind Waben- u. Flechtengrind häufig, bei den wohlhabenderen der seuche u. der Körner-K. Häufig gesellen sich zu K. Drüsenanschwellungen am Halse, welche mit Abheilung desselben wieder schwinden. Alle Arten des K-s sind langwierig u. oft schwer heilbar; manche von ihnen gelten sogar für heilsam, als wenn sie innere Krankheiten abwenden könnten. Bei vielen K-en scheint dagegen das Gehirn leicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden, wenn man auch nicht von zurückgetretenen Kopfausschlägen reden darf. Die Heilung des K-es ist verschieden je nach den Ursachen u. verschiedenen Arten, bei allen aber ist Reinlichkeit gleich nothwendig, welche durch Abschneiden des Haares an den kranken Stellen sehr gefördert wird. dann wendet man außer lauwarmen Waschungen mit Seifenwasser od. Milch, Einreibungen mit Öl u. verschiedenen Salben an, ja beim Wabengrind sogar Azmittel. Die ältere Methode, den Wabengrind zu heilen, bestand darin, daß man die Haare mit Streifen von Pechpflaster bedeckte u. dann plötzlich mit denselben ausriß, hierzu auch wohl die Bedeckung des ganzen Kopfes mit der Pechhaube wählte (Dropacismus), welche aber jetzt nicht mehr in Anwendung kommt. Vgl. Willan, A pract. treat. on porrigo, Lond. 1814; Plumbe, Pract. essay on porrigo, ebd. 1821; Petersenn, De tinea capitis, Dorp. 1825; Mahon, Recherches sur le siège et la nature des teignes, Par. 1829.

Kopfsaare, s. u. Haare.

Kopfbahn, s. u. Bahn 1) a).

Kopfhalter, mechanischer Apparat, um bei Zergliederungen eines vom Rumpf gelösten Kopfes diesem eine feste, zugleich aber zu verändernde Stellung zu geben. Ähnliche Vorrichtungen, dem Kopfe eine noch festere Lage für Arbeiten zu geben, welche Gewalt erfordern, sind **Kopfschrauben**.

Kopfhängen, geffentlich angenommene Art, den Kopf zu tragen, um Demuth anzudeuten; daher **Kopfhänger**.

Kopfhirsch, s. u. Kopftier.

Kopfholz, 1) Bäume, denen man öfter Äste u. Gipfel abhaut; die **Kopfholzwirtschaft** besteht darin, daß die Stämme in einer gewissen Höhe ganz abgestutzt u. der Ausschlag an dieser Stelle erwartet wird; man nennt das Verfahren selbst **Köpfen**; es geschieht in der Regel alle 3 bis 4 Jahre bei Weiden, Pappeln, Erlen, Ulmen, Eichen bei der Feldholzzucht; 2) (**Kopflövel**, **Kopfschelle**), so v. w. Haube 8).

Kopfhornkäfer, Arten der Gattung *Scarabaeus* L.; haben Hörner auf dem Kopfschild.

Kopfhund, der Hund, welcher bei der Meute voran läuft, od. dieselbe führt.

Kopfkäfer, so v. w. *Orosus*, s. u. Gierkäfer.

Kopflamm, eine Art Springkäfer.

Kopfflee, ist der Brabanter Klee, s. Klee.

Kopffleie, Kleingrind des behaarten Kopfes.

Universal-Perikon. 4. Aufl. IX.

Kopfklopfen, so v. w. *Crotaphium*.

Kopfknochen, 1) die in Verbindung mit einander, bis auf den Unterkiefer u. die zum inneren Ohr gehörigen kleinen Gehörknochen, durch Knöchennähte zusammengefügt, den knöchernen Kopf bildenden Knochen; sie zerfallen wieder in Knochen des Hirnschädels (Schädelknochen) u. Gesichtsknochen. Außerdem kann auch das Zungenbein zu ihnen gerechnet werden. 2) K. der Handwurzel, s. u. Handknochen 1) A) g).

Kopfkrankheit, Krankheit der Truthtbühner; der Kopf schwillt an u. es entstehen Beulen, welche endlich ausbrechen. Man muß die Thiere in frische Luft u. Sonnenwärme bringen, in Salzwasser baden, die wunden Stellen mit Goulardschem Wasser waschen u. Grünfutter geben.

Kopfkrautrüsselläfer, so v. w. Braunwurznager, s. u. Cionus.

Kopflage, s. u. Geburt 1) I. a) — d).

Kopflaus, s. u. Laus.

Kopflinien (*Liniae cephaloscopicae*), Längendimensionen, in Beziehung auf die daraus sich ergebenden Winkel, um darnach theils die Stufenleiter menschenähnlicher Bildung in der Thierreihe, theils die Racenverschiedenheiten des Menschengeschlechtes am Schädel u. den darnach sich ergebenden Ausdruck der mindern od. mehrern Humanität zu bestimmen. Den ersten Versuch dieser Art machte Spiegel. Er unterschied: Gesichtslinie, vom untersten Punkt des Kinns bis zum höchsten der Stirn; Hinterhauptslinie, vom Scheitel bis zum ersten Halswirbel; Stirnlinie, von einer Seite der Schläfe bis zur anderen; Borderhauptslinie, vom untersten Theil des Ohrs bis zum Scheitel. Die Gleichheit dieser vier Linien bestimmt die Regelmäßigkeit der Schädelbildung. Im 18. Jahrh. hat die Camper'sche Kopfmessung das meiste Aufsehen gemacht, doch nur in wie fern die Winkelstellung des Gesichts davon abhängt; s. Gesichtslinien. Andere, nicht minder beachtungswerthe Versuche von Kopfmessungen nach ähnlichen Bestimmungen sind von Daubenton, Herder, Mulder, Blumenbach, Cuvier, J. A. Walther, Doornik, Osen gemacht worden. Vorzüglich bewährt sich noch immer die Spizische Schädelbestimmung. Den drei unter Gesichtslinien genannten Kopflinien fügt Spiz nämlich noch bei: Scheitellinie, durch den höchsten Punkt des Scheitels, der Horizontallinie des Gesichts parallel; u. Hinterhauptslinie, durch den hintersten Punkt des Hinterkopfs, der Gesichtslinie parallel.

Kopfloze Schaalthiere, so v. w. Muscheln.

Kopfloze Weichtbiere, so v. w. Acephalen.

Kopfmesser, Instrument, um die Größe der Durchmesser des Kopfes des neugeborenen Kindes zu bestimmen; vgl. Labidometer.

Kopfmuskelbinden, liegen zunächst unter der Haut, u. bedecken die betreffenden Muskeln. Sehnenhaube des Schädels (*Galea aponeurotica*), bedeckt den ganzen oberen Theil des Schädels, heftet sich an den Oberaugenhöhlenrand, die halbkreisförmige Linie des Hinterhauptbeins u. die gleiche des Schläfebeins. Schläfeaponeurose (*Fascia s. Aponeurosis temporalis*), setzt an den Jochbogen, den Jochfortsatz, den äußeren Kamm des Stirnbeins u. die halbkreisförmige Linie, theilt sich in ein oberflächliches u. tiefes Blatt. Wangenaponeurose (*Fascia buccalis*), theilt sich in ein oberflächliches, als *Fascia parotideo-*

masseterica unterschiedenes, an die Parotis, dem Masseter, den unteren Rand des Jochbogens, das äußere Ohr, die Basis u. den Winkel des Unterkiefers sich ansetzendes, u. ein tiefs, als Fascia buccopharyngea unterschiedenes, an den Wadenmuskel, Mundwinkel, die Seitenwand des Schlundkopfs, die tiefe Nackenmuskelbinde angeheftetes Blatt.

Kopfmuskeln (Musculi capitis). I. Muskeln, welche Theile des Kopfes sind u. organisch zu ihm gehören. A) **Am Schädel:** Stirnmuskeln (*M. frontales*), auf jeder Hälfte der Stirn einer, entspringen dicht neben einander am oberen Rande der Augenhöhle, dem Nasenfortsatz des Oberkiefers, der Nasenwurzel, breiten sich mit ihren Fasernbündeln bis zur Mitte der Stirn, ja bis zum Scheitel aus u. verlieren sich zwischen dem Hautgewebe u. der Sehnenhaube. Sie ziehen die behaarte Haut herabwärts, runzeln die Stirn u. ziehen die Haut gegen den inneren Augenwinkel u. über der Nasenwurzel zusammen. Die Augenbrauenrunzler, s. u. Augenbrauen; die Hinterhauptsmuskeln, s. d.; die Schläfemuskeln, s. Raummuskeln; Heber des Ohrs, s. Ohrmuskeln unt. Ohr; Vorzieher des Ohrs, s. ebd.; Zurückzieher des Ohrs, s. ebd. B) **Im Gesicht:** Schließmuskel der Augenlider (*M. orbicularis palpebrarum*), s. Auge 1) u) b) aa). Thränen-sackmuskel (*M. sacci lacrymalis*, s. Tensor tarsi Horneri), kleiner Muskel, zwischen der Leiste des Thränenbeins u. der inneren Commissur der Augenlider. Augenlidheber, s. Auge 1) u) b) bb). Gerade u. schiefe Augenmuskeln, s. Auge 1) r). Heber der Oberlippe (*M. levator labii superioris alaeque nasi*), entspringt vom oberen Theil des Nasenfortsatzes des Oberkiefers, wo er vom Ringmuskel der Augenlider bedeckt ist, u. geht zur Haut des Nasenflügels u. der Oberlippe, indem er sich in zwei Portionen spaltet. Beide zusammenwirkend erweitern die Nasenlöcher u. die Mundspalte, einer allein bewirkt das Nasenrumpfen. Zusammendrücker des Nasenflügels (*M. compressor alae nasi* s. *narium*), entspringt in der Gegend des ersten Wadenzahnes, breitet sich nach oben strahlenförmig zum Theil bis zum Rande der Nasenlöcher, zum Theil bis zum Stirnmuskel, endigt sich von beiden Seiten, in einer den Rinden der Nase bedeckenden Aponeurose. Er zieht den knorpeligen Theil der Nase zurück, die Nasenflügel nach außen. Niederzieher des Nasenflügels (*M. depressor alae nasi*), entspringt neben dem Jugum alveolare des Eckzahnes, endigt sich unten am Nasenflügel, welchen er herabzieht u. so das Nasenloch verengert. Niederzieher der Nasenscheidewand (*Depressor septi narium*), eigentlich die obere Spitze des Folgenden, heftet sich an den unteren Rand der beweglichen Nasenscheidewand. Ringmuskel des Mundes (*M. orbicularis* s. *Sphinctor oris*), besteht aus, zwischen der äußeren u. inneren Haut gelegenen, kreisförmig den ganzen Mund umgebenden, den wesentlichsten Theil der Lippen ausmachenden Muskelbündeln, steht mit den übrigen Mundmuskeln in genauer Verbindung u. Wechselwirkung, spitzt, für sich allein wirkend, den Mund, vermittelt, in Verbindung der folgenden acht Muskeln, alle verschiedenen Bewegungen der Lippen. Hebemuskel der Oberlippe (*Levator labii superioris proprius*), geht von dem unteren Augenhöhlenrand zur Oberlippe.

Kleiner Jochmuskel (*M. zygomaticus minor*), kleiner, dünner, im Fette der Wange verborgener Muskel, geht von der Gesichtsfäche des Jochbeins zum Mundwinkel. Der große Jochmuskel, hat mit voriger gleichen Ursprung u. Ansatz, ist dicker als dieser u. hebt wie er u. der folgende den Mundwinkel. Hebemuskel des Mundwinkels (*Levator anguli oris*), entspringt aus der Grube des Oberkiefers, geht zum Mundwinkel. Herabzieher des Mundwinkels (*Depressor anguli oris* s. *triangularis menti*), entspringt in der Mitte des unteren Randes des Unterkiefers u. geht, schmaler werdend, zum Mundwinkel. Herabzieher der Unterlippe (*Depressor labii inferioris*, *Quadratus menti*), heftet sich an den unteren Rand des Kinns, geht zur Unterlippe. Schneidezahn-muskeln (*M. incisivi Cowperi*), zwei obere u. zwei untere, entspringen am Zahnrande der Schneidezähne, haben die Lippenbändchen der oberen u. unteren Lippe unter sich, sind mit der inneren Haut der Lippen überzogen, endigen sich in den Ringmuskel an der Ober- u. Unterlippe, ziehen erstere nach unten, die letzteren nach oben, beide gegen das Zahnfleisch. Hebemuskel des Kinns (*Levator menti*), entspringt von einer Vertiefung des Unterkiefers unterhalb des Eckzahns; die von beiden Seiten vereinigen sich mit einander u. mit den benachbarten Muskeln, verweben sich mit der Haut des Kinns, welche hebt u. gegen den Unterkiefer andrückt, so daß ein Grübchen im Kinn entsteht; fehlt bisweilen. Wadenmuskel, s. Waden. Masseter, äußerer, innerer Flügelmuskel, s. Raummuskeln. Kappemuskel (*M. cucullaris* s. *trapezius*), heftet sich an die obere halbkreisförmige Linie u. die äußere Gräthe des Hinterhauptbeins, an das Nackenband u. alle Dornfortsätze der Brustwirbel, an die Gräthe des Schulterblattes, das Acromium u. das Acromialende des Schlüsselbeins etc.

II. Die zur Bewegung im Ganzen dienenden Muskeln. In dieser Hinsicht werden nachstehende, der Lage nach von hinten nach vorn auf einander folgende (sämmtlich paarige) Muskeln hierher gerechnet. A) **Streckmuskeln:** a) als Hauptmuskeln: aa) der Kopfschädelmuskel (*Splenius capitis*), sonst mit dem Halsbauschmuskel (s. u. Halsmuskel 2) u) als Ein Muskel betrachtet, mit ihm zur zweiten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; geht gewöhnlich vom Dornfortsatz des letzten Halswirbels, dann vom Nackenbande (s. d.) neben den Dornfortsätzen des sechsten bis dritten Halswirbels aus, aufwärts u. auswärts u. bekommt seinen oberen Ansatz an dem hinteren Theile des Zitzenfortsatzes des Schläfebeins (s. d.) u. von hier an, an der oberen halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins (s. d.); bb) der zwei bäuchige Nackenmuskel (*Biventer cervicis*), mit den beiden folgenden zur dritten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; cc) durchflochtene Muskel (*Complexus*), eigentlich der äußere Theil des vorigen, zu welchem jener auch früher gerechnet wurde; dd) Nackenwarzenmuskel (*M. trachelo-mastoideus*), neben vorigem auswärts, aber weit schwächer, eigentlich als ergänzender Theil des Quernackenmuskels (s. Halsmuskeln 2) b) aa) anzusehen; kommt meist mit sechs od. sieben Ansätzen von den Querfortsätzen der vier oberen Brustwirbel u. des unteren Halswirbels u. hat ebenfalls an dem Zitzenfortsatz seine obere Befestigung. Die

Muskeln sind eigentlich ein zusammengehöriger (daher auch unter sich verwachsener) Streckapparat für den Kopf, welchen sie in vereinter mäßiger Wirkung, unter Beihülfe des Rappenmuskels (s. Nackenrückenmuskel), aufrecht erhalten, ob. auch, wenn er gebeugt war, gerade richten, wobei ihnen aber auch die streckenden Halsmuskeln zu Hülfe kommen, wo dann (bes. unter Hülfe des Rappenmuskels) ein Aufwärtschauen mit dem Gesicht bewirkt wird. Wirken diese Muskeln nur auf Einer Seite, so wird der Kopf hinterwärts schief gezogen. b) Unterstützend als Streckmuskeln wirkt dann auch ein Apparat kleinerer, in der Tiefe des Nackens versteckter Muskeln, die zur vierten Schicht der Rückenmuskeln gehören. Sie können sämtlich als Ergänzungen od. Wiederholungen tiefer Rücken- u. Halsmuskeln angesehen werden. Namentlich gehören hierher: aa) u. bb) die beiden hinteren geraden K. (M. recti capitis posteriores), welche als die beiden oberen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten sind, größerer (M. r. c. major s. Epistrophicus capitis), welcher von der oberen Fläche des Dornfortsatzes des Epistropheus (s. d.) aus schief zur unteren halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins aufsteigt, u. kleinerer (M. r. c. minor s. Atlanticus capitis posterior internus), der, vom vorigen bedeckt, vom hinteren Höcker des Atlas, welcher die Stelle des Dornfortsatzes vertritt, unterhalb dem vorigen am Hinterhauptbein sich ansetzt; cc) u. dd) die beiden schiefen K. (M. obliqui capitis), nämlich ebenfalls ein größerer (M. o. c. major s. Epistrophicus atlantis), tiefer liegend, seiner Befestigung, Richtung u. Wirkung nach dem Kopfschäufmuskel entsprechend, auch als eine (constante) Fortsetzung u. stärkere Entwicklung der meist vorhandenen überzähligen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten ist; kommt von der Seitenfläche des Dornfortsatzes des Epistropheus u. setzt sich an der hinteren Fläche des Querfortsatzes des Atlas an, gehört also nur in so fern zu den K., als der Atlas ein mit dem Kopf zugleich beweglicher Untertheil desselben ist, u. in dieser Beziehung auch zu ihm (nicht zum Halse) gerechnet werden kann; ein kleinerer (M. o. c. minor, auch Atlanticus capitis posterior externus), höher liegend, der als oberste Zacke des vietheiligen Nackengrätzmuskels, ob. auch als ein Theil des obersten Zwischenquermuskels des Nackens, ob. auch als der obere hintere Theil des zweiten Zwischendornmuskels des Nackens zu betrachten ist u. an der oberen Fläche der Spitze des Querfortsatzes des Atlas, in entgegengesetzter Richtung mit der des vorigen, zum äußeren Theil der rauhen Fläche zwischen den beiden halbkreisförmigen Linien des Hinterhauptbeins aufsteigt; wirken beide Muskeln nur einseitig, so tragen sie zur Drehung des Kopfs bei. B) Beugemuskeln. Zu diesen macht a) der seitliche gerade K. (M. rectus capitis lateralis, auch Atlanticus lateralis) nur den Übergang; er gehört ebenfalls den kleineren tieferen K. an, ist der kleinste unter ihnen u. kann als der oberste Zwischenquermuskel des Nackens, ob. als ein Theil desselben angesehen werden; kommt vom oberen Theil des Querfortsatzes des Atlas u. setzt sich oberhalb vor dem Gelenkfortsatz des Hinterhauptbeins an. Bei einseitiger Wirkung beugt er den Kopf etwas vorwärts zur Seite; bei gemeinschaftlicher Wirkung aber trägt er bei, den Kopf auf dem Atlas fest zu

halten. b) u. c) die beiden vorderen geraden K. (M. recti capitis anteriores), die letzten der gedachten tiefen, das Kopfgelenk umgebenden Muskeln, fallen dagegen völlig der Deutlichkeit zu; der eine kleinere (M. r. c. minor, auch Atlanticus capitis anticus), kommt vom vorderen Bogen des Querfortsatzes des Atlas u. geht schief zur unteren Fläche des Grundtheils des Hinterhauptbeins hinauf, wo er seinen Ansatz findet; der andere, weit größere, auch vorderer Nackenmuskel am Kopf (M. r. c. major, auch M. cervicalis capitis anterior), erstreckt sich von den vorderen Wurzeln der Querfortsätze des sechsten bis dritten Halswirbels aus, schief aufwärts bis zum Grundtheil des Hinterhauptbeins hinauf, wo er in einer für ihn eigenen Vertiefung an der äußeren Fläche desselben sich einfügt; beide, bes. der letzte, tragen zu den Beugungen des Kopfs, bes. beim Nicken, bei. d) Als Hauptbeugemuskel aber macht der, als Kopfsack (Sternocleidomastoideus) bezeichnete Doppelmuskel sich geltend, dessen zwei, nur oberwärts stellenweise mit einander verwachsene Bänder auch als eigene Muskeln, nämlich der vordere, mit einer kurzen aber starken Sehne an dem obersten äußersten Theile der vorderen Fläche des Griffs des Brustbeins (s. d.) sich ansetzend, als Brustbeinwarzenmuskel (Sternomastoideus), der hintere aber, kürzer u. schwächer, neben jenem vom oberen Rande u. dem Obertheil der vorderen Fläche des Schlüsselbeins mit einer dünnen breiten Sehne anhebend, als Schlüsselbeinwarzenmuskel (Cleidomastoideus) unterschieden werden. Beide, schief auswärts in die Höhe steigend u. an der äußeren Fläche des Zigenheils des Schlüsselbeins sich ansetzend, machen sich am äußeren Halse sehr bemerklich, sowohl unterwärts durch ihre Sehnen, welche die Achselgrube (s. d.) seitwärts begrenzen, als auch, bes. bei Wendung des Kopfs durch Aufschwellung auf der entgegengesetzten Seite in ihrem ganzen Verlauf. Dieses Seitwärtsdrehen, indem dieser Muskel nur auf Einer Seite thätig ist, u. zwar nach der anderen Seite hin, ist eigentlich seine Hauptwirkung; doch muß er dabei, wenn der Kopf sich nicht zugleich senken soll, durch Nackenmuskeln der entgegengesetzten Seite, namentlich den Kopfschäufmuskeln u. den Nackenwarzenmuskel, unterstützt werden. Die gewöhnliche Kopfbeugung vorwärts ist aber größtentheils eine bloße Folge des Nachlassens der Streckmuskeln. Wirkt dieser Muskel zu ihr mit, so geschieht dies bloß mit seinen vorderen Muskelfasern, wirken beide durchaus, so geschieht dies in Gemeinschaft mit dem gedachten größeren vorderen Nackenmuskel, auch dem langen Halsmuskel jeder Seite (vergl. Halsmuskel 2) c). Am meisten Kraft aber üben sie in Gemeinschaft aus, indem sie im Liegen den Kopf vorwärts erheben, ob. auch fest halten. Auch können sie bei energischer Anstrengung, wenn der Kopf durch die mächtigeren Nackenmuskeln steif gehalten wird, die ganze Brust heben helfen u. schwellen daher auch bei ängstlichem Athmen auf.

Kopfnähte (Suturas), eigene Arten unbeweglicher Knochenverbindung am Kopfe. Man unterscheidet: a) wahre K., bei welchen die die Verbindung bewirkenden Knochenränder in einander greifende Zacken bilden; Unterarten: aa) gezahnte K. (Sutura dentata), wenn die Zacken parallele lange Spigen bilden, wie in der Pfeilnaht (S. sagittalis), zwischen beiden Scheitelbei-

nen; bb) sägesörmige K. (*S. serrata*), wenn die Zacken kleiner sind u. mit ihren Spitzen, wie bei einer Säge, schräg über einander liegen, wie die Kronnacht (*S. coronalis*), zwischen dem Stirnbeine u. den beiden Scheitelbeinen; cc) saumförmige K. (*S. limbosa*), wenn die Zacken seitwärts wieder andere haben, wie in der Lamdba-nacht (*S. lambdoides*), zwischen dem Hinterhauptsbeine u. den Scheitelbeinen. b) Falsche K. (*S. notha*), bei welchen glatte Knochenränder an einander liegen. Zu dieser gehört: aa) Schuppen-K. (*S. squamosa*), wenn die Knochenränder sich über einander legen, wie in der Verbindung des Schuppentheils jedes Schläfebeines mit dem Scheitelbeine seiner Seite; bb) Harmonie (*Harmonia*), als ganz einfache Aneinanderfügung, s. Harmonie 9).

Kopfnelle, ist *Dianthus prolifer*.

Kopfnicker (Anat.), s. u. Kopfmuskeln n) d).

Kopfraude, so v. w. Kopfgrind.

Kopfrechnen, s. u. Rechnen.

Kopfroße (Med.), s. u. Rose.

Kopfsäge, Säge, welche insbesondere zur Eröffnung des Hirnschädels nöthig ist. Man hat sie als Bogensäge, mit einer bogensförmigen Einspannung des Sägeblattes, meist jedoch als Messersäge, in Messerform, mit einem Handgriff.

Kopfschabe, so v. w. Kleinausschlag.

Kopfscheite (Kopfbolz), so v. w. Haube 8).

Kopfschild, bei den Insecten die hornartige Bedeckung des Kopfes.

Kopfschmerz (Kopfschmerz, *Cephalalgia*), Schmerzempfindung im Kopfe, bald selbständig, bald als Begleiter der verschiedenartigsten Krankheiten. Der Form nach unterscheidet man den chronischen habituellen K. (*Cephalaea*), Kopfschwere (*Carebaria*), den halbseitigen, periodisch auftretenden Nervenkopfschmerz (*Migräne*, *Hemicrania*), den auf eine kleine ei- od. nagelspitzen-große Stelle beschränkten hysterischen K. (*Ovum*, *Clavus*). Der Sitz des K-es ist entweder in den Hautnerven des Schädels od. in den Muskeln u. der Sehnenhaube, in den Knochen od. der Knochenhaut, in den Stirnhöhlen, in der harten Hirnhaut od. dem Hirn überhaupt. Die Art des Schmerzes ist verschieden, u. ebenso verschieden sind auch die begleitenden Erscheinungen, zumeist jedoch ist er mit Verstimmung, Appetitlosigkeit, Übelkeit u. Erbrechen verbunden. Ebenso verschieden können auch die den K. bedingenden Ursachen sein. Man unterscheidet den von Blutcongestion ausgehenden (*C. sanguinea*, *C. plothorica*), mit den Zeichen der Kopfcongestion; der Kopf ist schwer, eingenommen, der Schmerz anhaltend dumpf, durch Drücken, Pressen u. Schütteln zunehmend, zuweilen klopfend, Gesicht u. Augen roth, letztere glänzend, der Kopf warm; dazu Funkensehen, Ohrensausen, Schwindel. Häufig beruht er auf Störung eines abnorm gemischten Blutes im Hirn u. Hirnhäuten, z. B. bei venöser Vollblütigkeit (*C. venosa*), gastrischen, galligen, hämorrhoidal- od. Menstrualstörungen, auf wirklichen Hirn- u. Hirnhautentzündungen (*C. inflammatoria*) od. specifisch-entzündlichen Processen, so Rheumatismus (Kopfschmerz, *C. rheumatica*), Gicht (Kopfgicht, *C. arthritica*), Schnupfen (*C. catarrhalis*), Fieber überhaupt (Fieberkopfschmerz, *C. febrilis*), syphilitischer Knochenhautentzündung (*C. syphilitica*). Die Behandlung ist vorzugsweise ableitend durch

Hautreize, Abführmittel, Fußbäder, kühlendes Getränk, kalte Umschläge; innerlich werden verschiedene, dem besonderen Zustande angepasste Mittel angewendet. Ferner unterscheidet man den Nervenkopfschmerz (*C. nervosa*), alle K. nervenschwacher Personen, bes. die von organischen Hirnleiden selbst bedingten umfassend, vorzugsweise aber die Hemitranie (*Migräne*), welche in periodischen Anfällen von großer Heftigkeit u. etwa 12—24 stündiger Dauer auftritt, oft von Frösteln, Gähnen u. geistiger Reizbarkeit angekündigt u. von anderen nervösen Symptomen (Empfindlichkeit gegen Licht, Lärm, Geruch, gegen Streichen u. Kämmen der Haare, Zahnweh, Ohrenzwang) begleitet zu sein pflegt, auch leicht bei größerer Heftigkeit in Erbrechen übergeht. Dieses Uebel hängt häufig mit Spinalirritation zusammen, ist zuweilen aber auch von Wechselfiebern, gastrischen Störungen u. organischen Hirnleiden abhängig. Ruhe u. Diät sind die besten Mittel; Medicamente verschlimmern od. verlängern sehr oft den Anfall; schwarzer Kaffee od. Abkochung ungebrannten Kaffees, Grünthee od. Chinin bewähren sich noch am meisten. Bsl. Müller, Über die Cur des halbseitigen K., Frankf. 1813; Wittner, De cephalalgia, Wien 1825; Banghan, Essay on headaches, Lond. 1825; Martin, Traité de la migraine, Par. 1829; Weatherhead, A treatise on headaches, Lond. 1835, aus dem Englischen von Pfeiffer, Ppz. 1836; Labarraque, Essai sur la cephalalgie et la migraine, Paris 1837; Pelletan, De la migraine, ebd. 1843, 2. Ausg.

Kopfschütteln, krankhafte, unwillkürliche, convulsivische Bewegung des Kopfes, als Nervenleiden; bei Pferden oft nur able Angewohnheit, der dann durch Festigkeit im Zügelhalten u. Bestrafung entgegengewirkt werden kann; zufälliges K. zeigt an, daß das Thier durch etwas ungewöhnliches in der Zäumung u. sonst am Kopfe belästigt ist.

Kopfschwarte, so v. w. Aponeurontische Haube.

Kopfskein, so v. w. Kragstein.

Kopfssteuer, s. u. Steuer.

Kopfstimme, so v. w. Falset.

Kopfstück, 1) Stück von dem Kopfe eines geschlachteten Thieres, bes. von Fischen; 2) Abbildung eines Kopfes, auch so v. w. Brustbild; 3) der obere Querriegel, welcher die beiden Hinterräder eines Stuhles verbindet; 4) (Kiem.), so v. w. Geseßel 6); 5) der obere Theil mehrer Blasinstrumente (Clarinetten, Flöte, Oboe etc.); 6) Mlinze mit einem Brustbild; bes. 7) Zwanzigkreuzersstück; 8) Bremer Zwölfgrosensstück; 9) dänisches Zwölfschillingstück; 10) englischer Schilling.

Kopftauben, diejenigen Feldtauben, die bei weißer Grundfarbe Zeichnungen auf Kopf, Hals u. Schwanz haben; man hat Schwarz- (Dohren-) u. Rotblöpfe.

Kopftheil des Rückenmarks, verlängertes Hirnmark, s. u. Gehirn I. v).

Kopftier, das alte Thier, welches das Rudel führt; besteht das Rudel aus Hirschen, so heißt der es führende mittelstarke Hirsch Kopfhirsch. Die starren Hirsche sind hinter dem Rudel.

Kopfsenen, sämmtliche, durch Zusammenmündung sich zuletzt in die Drosseladern vereinigende Venen des Kopfes, die wieder nach ihrer Lage als vordere u. hintere, oberflächliche u. tiefere etc. unterschieden werden, Begleiter der Kopfarterien.

Kopferlegung, jede Art von Gewaltthatigkeit, welche der Kopf erleidet, wodurch eine Aufhebung des Zusammenhanges der Kopftheile u. dadurch eine Gesundheitsstörung bewirkt wird. Sie kann in allen Graden, von einer leichten Rißung der äußern Kopfhaut an, bis zum augenblicklichen Erlöschen des Lebens, wie bei Zerschmetterung des Gehirns, vorkommen. Sie ist entweder bloß eine äußere, ohne daß die Hirnschale davon betroffen, od. gar durchdrungen wird, also bloße Hautwunde, od. auch von durch Stoß bewirkte Sugillation (s. Beule 3), od. dringt auch bis in den Hirnschädel ein u. durch ihn hindurch (s. u. Knochenbrüche). Am bedeutendsten sind solche Verletzungen, die sich auf das Gehirn selbst erstrecken, theils bei Kopfwunden aller Art, die bis zum Gehirn eindringen, theils als Gehirnerichütterung, s. d.

Kopfwassersucht, s. Wasserkopf.

Kopfweg, s. Kopfschmerz.

Kopfweide, so v. w. Weiße Weide.

Kopfwurgen, schnelles Emporstoßen des Kopfes; Unart von Pferden, die ihnen durch einen durch Schlag mit der Reitgerte zwischen die Ohren abgewöhnt, od. durch Riemen an dem Hauptgestell des Zaumes, welcher an der Brust hinter dem Brustkreuzriemen hinabläuft u. an den Bauchgurt angeknüpft wird, oben gegen den Kopf aber in zwei Arme getheilt, dies- u. jenseits an dem Nackenriemen angefügt ist, erschwert u. verleidet werden muß.

Kopfwunden, s. Kopferlegung.

Kopfsange, so v. w. Geburtsange.

Kopfszeuge, sonst zierliche u. künstliche Kopfbedeckung vornehmer Frauen.

Kopfszieher (Tire-tête), geburtsbüßliches Instrument, ursprünglich für den vom Numpfe abgerissenen Kopf bestimmt, jedoch auch nach vorgängiger Perforation benutzt; durch die Cephalotribe verdrängt.

Kopb, hebräischer Name des Buchstaben K.

Koppe (a. Geogr.), so v. w. Arachosia 2).

Kopphinos (gr.), 1) Korb; 2) böotisches Maß, — † Metretes.

Kopidlno, Marktflecken im Bezirk Pilsen des Kreises Gitschin (Böhmen); Schloß, Thiergarten; 1300 Ew.

Kopie, s. Copie.

Köping (schwed., spr. Kjöping, Dschöping, b. i. Marktflecken), 1) Endungsname vieler schwedischen Städte; 2) Stadt in Westerbås Län, am Köpings-Ä, Tischlerarbeiten, Baumwollenwaaren; hier Monument des Chemikers Scheele; 3000 Ew.

Kopis (gr. Ant.), 1) Säbel, s. d.; 2) Mahlzeit bei den Spartanern, die man an gewissen Festen, 3. B. den Titthenidien, gab, u. den Fremden vorsetzte.

Kopisch, August, geb. 1790 in Breslau, bildete sich seit 1814 auf der Akademie in Prag zum Maler, lebte dann in Wien u. später in Neapel, seit 1828 in Berlin an der Ausübung der Malerkunst durch einen Schaden am Arme gehindert; st. den 6. Febr. 1853 in Berlin. Er schr.: Ein Carnevals-fest auf Ischia, Novelle, 1831; Gedichte, Berl. 1836; Agrumi (italienische Volkslieder), ebd. 1837; Übersetzung des Dante, ebd. 1837 f.; Erinnerungen an die ersten Tage des Juni 1840, ebd. 1840; Ode an König Friedrich Wilhelm IV., ebd. 1840. K. ist der Entdecker der Blauen Grotte auf Capri u. auch Erfinder der Berliner patentirten Schnelllösen.

Kopist, s. Copist.

Kopitar, Bartholomäus, geb. 1780 zu Repnje in Krain, wurde 1799 in dem Hause des Barons Jois erst Lehrer, dann Secretär, ging 1807 nach Wien, studirte die Rechte u. Slavischen Sprachen u. Literatur, wurde 1809 an der Hofbibliothek angestellt, ging 1814 nach Paris, um die von den Franzosen mitgenommenen Handschriften wieder heim zu holen, u. st. 11. Aug. 1844 als Hofrath u. erster Custos an der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Er schr.: Grammatik der slavischen Sprachen in Krain, Laib. 1808; Glagolita Clozianus, Wien 1836; gab heraus den in St. Florian entdeckten polnischen Psalter (das angeblich älteste polnische Buch) mit lateinischer u. deutscher Übersetzung, ebd. 1834; Hesychie Glossographi discipulus Russus (ein griechisch-russisches Glossar), ebd. 1839; die slavischen Evangelia mit lateinischer Übersetzung, Paris 1840; er besorgte 1829 eine kurze Zeit die Redaction der Wiener Jahrbücher der Literatur.

Köpfen, Friedrich von K., geb. 1737 in Magdeburg, preussischer Hofrath u. Curator des Johannisstifts in Magdeburg, wurde 1797 in den Adelsstand erhoben u. st. 1811; er schr.: Hymnus auf Gott, nebst vermischten Gedichten, Magdeb. 1792, n. A. 1804; Stolien für den literarischen Club, ebd. 1798; Episteln, nebst verm. Gedichte, ebd. 1801.

Kopneugen, Kaffernstamm, wohnt im nördlichsten Theile der Sofalalüste im östlichen Süd-afrika.

Köpnitz (poln. Kopanice), Stadt an der Odra, im Kreise Boms des Regierungsbezirks u. der preussischen Provinz Posen; 950 Ew.

Kopo (gr. Ant.), ein aus Blumenkränzen umwundener Olivenstab, der bei den Daphnephorien (s. d.) in Böotien vorangetragen wurde.

Koporie, Stadt im Kreise Oranienbaum des russischen Gouvernements Petersburg; baut vorzüglich Weizkohl.

Kopornische Heide, Heide im Kreise Fischhausen des preussischen Regierungsbezirks Königsberg, hier werden noch Elenthiere gehegt.

Kopp, 1) Ulrich Friedrich, geb. 1762 in Kassel, war Justizrath, dann Regierungsrath u. Geheimen Cabinetrath in Kassel, nahm 1804 seine Entlassung aus dem Staatsdienst, wurde 1808 Ehrenprofessor in Heidelberg, lebte dann privatisirend in Mannheim u. st. 27. März 1834 auf einer Reise in Marburg; er schr.: Handbuch zur Kenntniß der Hessen-Kasselschen Landesverfassung u. Rechte, Kassel 1796—1804, 4 Bde., fortgesetzt von A. F. Wittich; Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte u. Rechte, ebd. 1799—1801, 2 Bde.; Palaeographia critica, Manb. 1817—1829, 4 Bde.; Bilder u. Schriften der Vorzeit, ebd. 1819—21, 2 Bde. 2) Georg Ludwig Karl, geb. 1773 in Aichaffenburg, war Hofkaplan des Fürsten Primas u. st. 1834; er schr.: Archiv für das katholische Kirchen- u. Schulwesen, Frankf. 1810—13; Die Volksverfassung im Königreich Baiern, Würzb. 1818; Die katholische Kirche im 19. Jahrh. u. die zeitgemäße Umgestaltung ihrer äußeren Verfassung, Mainz 1830. 3) Johann Heinrich, geb. 1777 in Hanau, Geheimen Obermedicinalrath das.; er schr.: Darstellung des gelben Fiebers, Frankf. 1805; Darstellung der Selbstverbrennungen, ebd. 1812; Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Heilkunde, ebd. 1821; Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis, ebd. 1830—39, 4 Bde. u. m. a. Gab heraus: Jahrbuch

der Staatsarzneikunde, Jahrg. 1808—20. 4) Joseph, geb. 1788 zu Sommerau in Niederbaiern, wurde 1815 Lehrer am Gymnasium in München, 1819 Professor der Geschichte u. 1824 der Griechischen u. Römischen Literatur am Lyceum daselbst, 1827 Professor der Philologie u. Mitdirector des Philologischen Seminars in Erlangen u. st. 1842; er gab heraus den *Damaskios*, 1826. 5) Joseph Eutyph, geb. 1793 in Beromünster im Canton Luzern, wurde 1819 Professor der Griechischen Sprache an der höheren Lehranstalt in Luzern u. 1841 in den Verfassungs- u. später in den Cantons- u. Regierungsrath berufen, sprach sich in der Jesuitenfrage, als Präsident des Erziehungsrathes, gegen die Berufung des Ordens nach Luzern aus, weshalb er 1845 bei der Erneuerung des Regierungsrathes nicht wieder in denselben gewählt wurde; er schr.: *König Albrecht I.* (Drama), Bern 1824; *Urkunden zur Beleuchtung der Geschichte der eidgenössischen Bünde*, Luzern 1832; *Geschichte der eidgenössischen Bünde*, Epz. 1845—49, 2 Bde.

Koppa, Buchstab des ältesten griechischen Alphabets; sein Zeichen war Ϙ, seine Stellung im Alphabet zwischen π u. ϙ, er entsprach also dem semitischen Koph (פ) u. dem lateinischen q. In das samisch-athenische Alphabet ging er als Buchstab nicht über, sondern wurde durch das verwandte Kappa vertreten; dagegen wurde er als Zahlzeichen fortgebraucht für die Zahl 90; vgl. *Episema*.

Koppány, Nebenfluß des Sio im Comitat Zala des ungarischen Verwaltungsgebietes Obenbürg.

Kopparbergs-Län, so v. w. *Fahlun* 1).

Koppe, 1) ein sich auf dem Gipfel eines Berges erhebender Hügel, namentlich 2) mehre Bergspitzen im Riesengebirge.

Koppe, so v. w. *Kaukopf*.

Koppe, 1) Johann Benjamin, geb. 19. Aug. 1750 in Danzig, studirte seit 1769 erst in Leipzig, dann in Göttingen, wurde 1771 Professor der Griechischen Sprache in Mitleu, 1776 der Theologie in Göttingen, 1784 Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent in Gotha u. 1788 Consistorialrath u. Hofprediger in Hannover, wo er das Schullehrerseminar errichtete u. 12. Febr. 1791 st.; er übersehte den *Pindar* u. *Jesaias* lateinisch, gab heraus; *Nov. Testamentum perpetua annotatione illustratum*, 1778 ff., 10 Bde.; u. schr.: *Predigten*, herausgegeben von Spittler, Göt. 1792 f., 2 Bde.; *Christliches Gesangbuch*, ebd. 1789. 2) J. G., geb. 21. Jan. 1782 in Beesdau bei Ludau, war von 1811 an einige Zeit Lehrer in Möglin, verwaltete 1817 Reichenau u. wurde dann Pächter der königlichen Domäne Wollup in Brandenburg, 1842 Mitglied des preussischen Landesökonomiecollegiums, Landesökonomierath u. 1849 Mitglied der ersten Kammer; er schr.: *Unterricht im Ackerbau u. in der Viehzucht*, Berl. 1813, 2 Theile, 8. Aufl. (unter dem Titel *Anleitung zu einem vortheilhaftesten Betrieb der Landwirthschaft*), ebd. 1856; *Revision der Ackerbausysteme*, ebd. 1818; mit Schmalz u. A., *Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft*, Epz. 1818—25, 3 Bde.; *Anleitung zur Kenntniß, Zucht u. Pflege der Merinos*, ebd. 1827; *Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg*, Berl. 1839; *Über Erzeugung des Rübenzuckers*, ebd. 1841.

Koppel, 1) so v. w. *Degengehenk*, s. u. *Degen*

1); 2) (*Koppelband*, *Koppelreimen*), lehrner Riemen, woran die Jagd- od. Rübendunde geführt werden; daher *Koppelbändig*, von jungen Hunden, welche daran gewöhnt sind, sich am Koppel ruhig führen zu lassen; 3) so v. w. *Halbband* 3); 4) (*Koppelbunde*), zwei od. mehrere, mit einem Hundekoppel vereinigte od. zusammengehörige eigentliche Jagdhunde; 5) Reihe hinter einander zusammengebundner Pferde, indem man das eine Ende eines Koppels an den Schweif des vorhergehenden u. das andere Ende desselben an die Halfter des nachfolgenden Pferdes bindet; 6) Strid, womit zwei Pferde auf der Weide an einander gebunden werden, damit sie nicht so leicht entlaufen können; 7) das Zweien od. Mehreren gemeinschaftlich zustehende Recht einen Gegenstand zu benutzen, od. auch 8) dieser Gegenstand selbst; daher *Koppelackerer*, *Koppelhut* u., s. u. *Eutungsgerechtigkeit*; 9) so v. w. *Koppelwirthschaft*, s. u. *Feldsysteme* B); 10) eingezäunter Platz; 11) so v. w. *Copula* 3), s. u. *Drgel*.

Köppel, Johann Gottfried, geb. 1748 in Baireuth, wurde 1795 Regierungskanzleiinspector in Ansbach u. st. 1798. Er radirte zahlreiche Prospekte u. Landschaften: die *Ermitage zu Sanspareil*, Erl. 1793, 3 Hefte; u. schr.: *Briefe über Baireuth u. Ansbach*, ebd. 1793, 5 Hefte; *Beschreibung einer Reise durch das Fränkische Fürstenthum*, Ansbach 1795 u. a. m.

Koppelbalken, über Längenbölzer eingekämmte Querbölzer, um dieselben fester zu verbinden.

Koppeljagd, Jagd, welche zwei od. mehrere (meist Rittergüter) zusammen od. doch auf derselben Fläche auszuüben berechtigt sind. Ist einer der Mitberechtigten der Landesherr, so heißt die *K. Mitjagd*, darf einer einige Tage vor dem andern allein jagen, *Vorhabe*. Seit 1849 ist sie in Deutschland wohl fast ganz verschwunden.

Koppeln, 1) Hunde an die Koppeln hängen; 2) an einander binden, vgl. *Koppel* 4); 3) zwei Säulen so nahe nebeneinander stellen, daß sich die Capitäl der selben berühren; 4) *Koppelwirthschaft* treiben, s. u. *Feldsysteme* B); 5) so v. w. *Kuppeln*.

Koppelrain, so v. w. *Grenrain*, dient zur gemeinschaftlichen Gut.

Koppelregister u. Koppelzug, s. u. *Drgel*.

Koppelsdorf, Dorf im meiningenschen Amte Sonneberg, an der Steinach, Fabrikation von Sonneberger Waaren, sonst Spiegelfabrik; 380 Ew.

Koppeltrift, s. u. *Trift*.

Koppen, 1) (*Mucation*), Aufsteigen von Luft od. Speisen u. Getränken aus dem Magen; 2) Art der Pferde, *Kopper*, darin bestehend, daß sie müßig stehend, od. auch beim Fressen Luft mit einem unangenehmen lauten Tone einschluden. Es giebt a) K. mit Aufsetzen der Zähne auf einen festen Gegenstand, wozu Pferde am liebsten die Krippe nehmen, weswegen Pferde, die beim K. aufsetzen, auch *Krippenseher* (*Krippenkopper*) heißen. Man verhütet das K., indem man die Krippe mit Eisen beschlägt; b) K. in der freien Luft; die Pferde (*Luftkopper*) strecken dabei den Kopf vorwärts, sperren das Maul auf, ziehen nach eingeschluckter Luft den Kopf zurück u. wiederholen dann dies Spiel, indem sie auch wohl den Kopf zugleich bald rechts bald links wenden (*Wärenkopper*). Das Krippenkoppen ist, wenn es sich das Pferd eben erst angewöhnt haben, durch Aufmerksamkeit, Strafen des Pferdes, durch Fressen-

lassen aus dem Futterack wieder abzugewöhnen, nicht aber das Lustkoppeln außer der Freizeit zu verhüten, daher auch das K. unter die Fehler gerechnet wird, die einen Pferdefaul rüdgängig machen. Mittel dagegen: das Kopperreihen, ein Blech nach der Gestalt einer Pferdefehle mit scharfen kurzen Stacheln, welches koppelnden Pferden unter die Kehle gebunden wird, damit sie, wenn sie die Kehle zum Koppen ausblähen, sich an die eisernen Stifte stecken u. die Unart abgewöhnen; u. der Koppentriemen, ein lederner Riemen, mit welchem Pferden der Hals unmittelbar hinter dem Kopfe zusammengezogen wird, so daß sie zwar Athem holen, aber nicht koppel können.

Köppen, 1) Johann Heinrich Just., geb. 1755 in Hannover, war Rector des Lyceums daselbst u. st. 1791; er schr.: Erklärende Anmerk. zu Homers Ilias, s. u. Homeros. 2) Friedrich, geb. 1775 in Lübeck; wurde 1805 Prediger in Bremen, 1807 Professor der Philosophie in Landsbut, 1826 Professor der Philosophie in Erlangen u. st. den 4/5. Sept. 1858 in Erlangen; er war Anhänger Jacobi's u. schr.: Über die Offenbarung in Beziehung auf Kant'sche u. Fichte'sche Philosophie, Lübeck 1797, 2. Aufl. 1802; Schellings Lehre od. das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, Hamb. 1805; Darstellungen des Wesens der Philosophie, Nürnberg. 1810; Philosophie des Christenthums, Ppz. 1813—15, 2 Tble., 2. Aufl. 1825; Politil nach Platon. Grundsätzen, ebd. 1818; Rechtslehre nach Platon. Grundsätzen, ebd. 1819; Über Universitäten, Landsbut 1820; Über Bücher u. Welt, Ppz. 1802; Episteln u. Gedichte, Magdeb. 1801; Vermischte Schriften, Hamb. 1806. 3) Peter von K., geb. 1793 in Charkow, studirte daselbst 1810—14 Philosophie u. Staatswissenschaften, trat dann in Petersburg in den Staatsdienst u. wurde 1836 im Ministerium der Reichsdomänen angestellt. Er machte viele Reisen in u. außerhalb Rußland zur Erforschung dieses seines Vaterlandes, rücksichtlich seiner Bewohner u. Alterthümer, u. schr.: Übersicht der Quellen einer Literaturgeschichte Rußlands, Petersburg. 1818; Nordküste des Pontus, Wien 1822; Bibliographische Blätter, 1825; Materialien zur Culturgeschichte Rußlands, 1825; Geschichte des Weinbaues u. Weinhandels in Rußland (russ.), Petersburg. 1832; Krim'sche Sammlungen (russ.), ebd. 1837; Taurica, ebd. 1840; Über die Deutschen im Petersburg. Gouvernement, ebd. 1850; Statistische Reise in das Land der Don'schen Kosaken, ebd. 1852 u. a.; auch sind von ihm die ethnographischen Karten des Petersburg. Gouvernements u. des Europ. Rußlands, ebd. 1854.

Köppenbrücke, 1) Amt im hannoverschen Fürstenthum Kalenberg; 4,28 QM., 85,000 Ew.; 2) Flecken darin, Leinweberei; 1300 Ew.; früher berühmt durch den Spiegelberger Schwefelbrunnen.

Kopreinitza, Stadt im Kreise Warasdin des österreichischen Königreichs Kroatien; festes Schloß, Franziscaner Kloster; 3700 Ew.

Kopreus, Sohn des Pelops, entfloß, weil er den Iphitos getödtet hatte, aus Elis nach Mykene zu Eurystheus, der ihn sühte u. nachher brauchte, um dem Herakles die Arbeiten aufzutragen. Er erhielt von Poseidon das Roß Arion u. schenkte dasselbe dem Herakles wieder.

Koprili (Biogr.), so v. w. Kimpersli.

Koprili (Brückenstadt), Stadt im türkischen Eirwa Rum-Eli, mit großer, hölzerner, gegen 150

Schritte langer Brücke, die hoch über dem eingeschnittenen Bette des Wardar schwebend, die beiden Stadttheile verbindet; 22,000 Ew., Moscheen, großen Bazar. K. wird von Einigen für die alte Hauptstadt Päoniens Bylazora gehalten u. von den Griechen Wéleha genannt.

Koprolithen, versteinerte Kotklumpen von Sauriern, welche an manchen Stellen in England mehrere Zoll starke Schichten bilden, u. die man wegen ihrer bunten, aus Muschelfrüden, Fischknochen u. Gebeinen kleinerer Ichthyosauren bestehenden Mischung, als Tischplatten u. Schmudsachen aller Art zu verarbeiten pflegt. Sie finden sich in den Schichten des Lias. Wo sich die K. in größerer Menge finden, werden sie wegen ihres Phosphorsäuregehalts in England als Düngemittel gebraucht.

Kopronymos, Beiname des Kaisers Constantin V.

Koprophagen (v. gr.), so v. w. Kotbläser.

Kopsia, 1) K. Blum., Pflanzengattung, ben. nach dem niederländischen Botaniker Jan Kops (schr. Flora Batava, Amst. 1800—31, 7 Bde.), aus der Familie der Apocynaceae-Ophioxyleae; Arten: K. arborea, K. vincaefolia in Java; 2) K. Dumont., gehört zu Phelipaea Desf. aus der Familie der Orobanchaceae.

Koptagh, Gebirg im türkischen Ejalet Erzerum, Zweig des Armenischen Gebirges, steigt zu 11,000 bis 12,000 Fuß auf.

Kopten, heißen die christlichen Nachkommen der alten Ägyptier, welche sich noch jetzt vorzugsweise in Ägypten, in geringer Anzahl auch in Nubien, Abyssinien, auf Cypern u. anderwärts finden. Häufiglich leitet man den Namen von der ober-ägyptischen Stadt Koptos ab, wohin sich während der Christenverfolgungen in der römischen Kaiserzeit viele Christen geflüchtet hatten; noch Andere wollen ihn auf den Namen der Jakobiten (s. d.) zurückführen, welche Secte früher in Ägypten sehr verbreitet war u. gegenwärtig noch verbreitet ist; vielmehr ist der Name K. bloß eine Verstümmelung vom Worte Ägypti; im Lande heißen sie Quidi, im Singular Libti. Die Zahl der K. im ganzen Nilande wird auf höchstens 150,000 geschätzt, von denen etwa 10,000 in Kairo leben. Die K. sind nicht groß von Statur, haben schwarze Augen, ziemlich dunkles Haar u. gleichen noch in vielen anderen Stücken den alten Ägyptiern, von denen sie auch die Sitte der Beschneidung übernommen haben. Ihr Charakter ist im Ganzen klüster, betrügerisch u. geldgierig. Weil sie sich von jeher durch ihre Gewandtheit im Rechnungswesen u. ähnlichen Geschäften auszeichneten, so werden sie noch gegenwärtig fast allgemein von der Regierung zu Rechnungsbeamten, Schreibern, Unterhändlern u. ähnlichen Posten verwendet. Ihre Tracht ist von der der Moslems nur wenig verschieden, doch pflegen sie sich gern durch einen schwarzen Turban von den Anderen zu unterscheiden. Ihres Glaubens nach sind sie Christen (Koptische Christen), gehören zur Partei der Monophysiten (s. d.) u. haben eignes Ritual. Der Clerus besteht aus dem Patriarchen von Alexandrien, der in Kairo wohnt, 9 Bischöfen, mehreren Oberpriestern (Kamosats), Priestern (Kassos), Meskua-ben (Schemmes) u. Vorlesern (Anagnosten). Der Patriarch wird von den Bischöfen gewählt; die Priester werden von dem Patriarchen ordinirt u. müssen (doch nur einmal) heirathe; sie haben keine Besoldung, sondern leben von Wohlthaten. Der

Gottesdienst wird in der Nacht gehalten, mit Gesang, Räuchern, Gebet u. Messlesen. Man steht dabei u. stützt sich auf Krücken, die Priester waschen sich die Füße, das Volk babet sich in der Kirche. In der Kirche, wo nur der Altarplatz heilig ist (daher sie in derselben rauchen, schmausen, plaudern, schlafen), haben sie Reliquien u. gemalte Bilder. Das Fasten (regelmäßig am Freitag), nimmt 1 Jahr ein u. wird streng gehalten. Beim Abendmahl brauchen sie gesäuertes Brod in Wein getaucht, vorher geht die Beichte u. zwar die Ohrenbeichte; bei der Taufe wird der Täufling eingetaucht, gesalbt, angehaucht, der Teufel ausgerieben u. in der Kirche geschmaust; bei der von dem Priester vollzogenen Trauung wird der Bräutigam bes. eingeleidet. Die Mönche u. Klosterfrauen leben sehr streng in Einöden u. Klöstern, ohne alles Eigenthum, ohne Fleischspeisen, beständig betend u. arbeitend, übrigens sind sie sehr unwissend. Berühmt ist ihr Kloster des St. Marius. Vgl. Macrignus, Hist. Coptorum, herausgegeben von Weyer 1828.

Koptische Sprache. Die K. S. ist die jüngste Gestalt der Sprache der alten Ägypter, welche bis zur arabischen Eroberung Ägyptens neben der Griechischen allgemein im Lande gesprochen wurde, wogegen seitdem das Arabische immer mehr in den Hintergrund trat u. außer Gebrauch kam. Seit dem 10. Jahrh. wurde die K. S. in Unterägypten nicht mehr gesprochen, während es sich in Oberägypten einige Jahrhunderte länger erhielt, bis sie auch hier, wie im ganzen Lande, durch das Arabische verdrängt wurde. Gegenwärtig wird das Koptische weder grammatisch erlernt, noch irgendwo gesprochen. Doch beten noch alle koptischen Christen, welche in der Schule unterrichtet worden sind, sowohl in der Kirche wie im Hause in K-r S.; in den Schulen werden die Psalmen, die Evangelien u. Apostolischen Briefe arabisch, die Evangelien u. die Briefe auch koptisch gelernt; die Heilige Schrift wird in den Kirchen noch jetzt koptisch gelesen, aber arabisch erklärt. Man unterscheidet in der K-n S. zwei Dialekte, den oberägyptischen (Thebanischen od. Sahidischen) u. den unterägyptischen (Ermejitischen); der letztere wird auch vorzugsweise koptisch genannt. Von einem dritten Dialekte, dem Baschmurischen, welcher in einer Gegend des Delta gesprochen wurde, sind nur noch wenige Reste erhalten. Derselbe ist jedoch von besonderem Interesse, da er in manchen Einzelheiten der alten ägyptischen Sprache den hieroglyphischen Inschriften näher steht, als der thebanische u. der ermejitische, von denen wiederum der erstere alterthümlicher erscheint, als der letztere. Die Koptische Schrift wurde mit der Einführung des Christenthums von den Griechen entlehnt; doch wurden sechs Buchstaben, deren Laute der Griechischen Sprache fremd waren, aus der einheimischen hieratischen Schrift hinzugefügt. Das Koptische Alphabet hat daher folgende 31 Buchstaben:

Α	Β	Γ	Δ	Ε	Ζ	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ
a	b	g	d	e	z	ē	th	i	k	l	m
Ν	Ξ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	
n	x	o	p	r	s	t	y	ph	ch	ps	
Ω	Ϟ	ϙ	Ϡ	ϡ	Ϣ	ϣ	Ϥ	ϥ	Ϧ	ϧ	Ϩ
ō	sch	f	ch	h	dsch	gh	sch	ti			

Das Genus der Substantive wird im Singular durch den Artikel pi, p, f für das Masculinum,

t, th, ti für das Femininum unterschieden; im Plural haben beide Geschlechter ni, nen. Der unbestimmte Artikel ist Singular u, Plural han. Der Pluralis der Substantive wird theils durch Endungen, wie i, u, y etc., theils durch Veränderung der Wurzel, z. B. abot Monat, Plur. abēt, theils durch beides, z. B. iōt Vater, Plur. ioti, theils gar nicht bezeichnet. Eigentliche Casus existiren nicht, doch werden gewisse Proclitica an deren Statt gebraucht, endshe (für Nominativ), ento (für Genitiv), e (für Dativ u. Accusativ), en, em (für Genitiv, Dativ u. Accusativ). Die Adjectiva sind unveränderlich. Die Steigerung wird nur durch Partikeln, wie huo mehr, emascho sehr, ausgedrückt. Die Zahlen sind 1 nai, 2 snau, 3 schomt, 4 stōu, 5 tiu, 6 sou, 7 schaschf, 8 schmēn, 9 psit, 10 met etc. Ordinalia werden daraus durch das Präfix mah gebildet. Die persönlichen Fürwörter sind anok ich, enthok (masc.) u. entho (fem.) du, enthof er, enthos sie, anon wir, enthōten ihr, enthōu sie. Verkürzte Formen davon werden theils als Präfixe, theils als Suffixe am Nomen, Verbum u. Partikeln gebraucht, z. B. mo lieben, Liebe, smo er liebt, pefmo seine Liebe, hōf er auch (von hō auch) etc. Statt der einfachen persönlichen Fürwörter gebraucht man häufig die Wörter ro Mund, tot Hand u. a. mit diesen Suffixen, z. B. eroi mir (eigentlich meinem Munde), erok dir, erof ihm, eros ihr, etoten uns etc. Dieselben Prä- u. Suffixe dienen auch bei der Conjugation der Verba, deren Stamm selbst ganz unveränderlich ist. Die Tempora werden gleichfalls durch Präfixe od. Hilfsverba gebildet, z. B. Präsens titako ich zerstöre, ktako (masc.) u. tetako (fem.) du zerstörst, stako er zerstört, stako sie zerstört; Praes. indefinitum schaitako ich zerstöre, Imperfectum naitako, Perfectum aitako, Plusquamperfectum ne aitako pe, Futurum eiotako etc. Für die Wortbildung gibt es verschiedene Präfixe, z. B. er bildet Verba, met abstracte Substantive, ref Nomina actoris, dschin Nomina actionis u. a. Der Anfang des Vater Unfers lautet: ΠΕΝΙΩΤ ΕΤΗΕΝ ΝΙΦΗΟΥΙ ΜΑΡΕΥΤΟΥΒΟ ΝΞΕ ΠΕΚΡΑΝ; lies: peniōt etchen nipheui marestubo endsche pekran, d. h. der-unser-Vater, welcher-in den-Himmeln, daß-werde-heilig (endsche ist das Zeichen des Nominativ) der-dein-Name. Grammatiken von Kircher, Rom 1636; Blumberg, Ppz. 1716; Lufi, Rom 1778; Scholz, Oxford 1778; Valperga (Didymus Taurinensis), Parma 1783; Tattam, Lond. 1830; Rosellini, Rom 1837; Peyron, Turin 1841; Schwartze (herausgeg. von Steinthal), Berl. 1850; Uhlemann, Ppz. 1853. Wörterbücher von la Croze, Oxford 1775; Tattam, ebd. 1835; Peyron, Turin 1835; u. Barthey, Berl. 1849. Vgl. Rêve, Des travaux de l'erudition chrétienne sur les monuments de la langue Copte (in der Revue catholique), Löwen 1853. Die Koptische Literatur hat zwar eine ziemliche Anzahl von Schriftwerken aufzuweisen, doch besteht dieselbe fast nur aus Abschriften der Bibel Alten u. Neuen Testaments in K-r S., aus Heiligengeschichten, Homilien, Liturgischen Büchern u. einigen gnostischen Werken. Doch ist außer Theilen der Bibelübersetzung bis jetzt nur sehr wenig durch den Druck bekannt geworden, so Pistis Sophia, herausg. von Petermann, Berl. 1851 (latein. von Schwartze, 1853). Be-

achtenswerth sind die koptisch-arabischen Glossare. Zahlreiche koptische Handschriften finden sich auf dem Britischen Museum, der Vodlejanischen Bibliothek zu Oxford, zu Turin, Rom, Berlin, Einiges auch zu Leipzig.

Koptos (a. Geogr.), Epist. des Koptites Nomos in Thebais (Oberägypten), am Nil, Hauptstapelplatz für die indischen u. arabischen Waaren, in der Umgegend wuchs Wein u. fanden sich Smaragden; unter Diocletian wurden sie zerstört, weil sie sich für den Gegenkaiser Achilles erklärt hatte; unter Justinian hieß sie Justinianopolis, jetzt Rest mit Ruinen.

Kopurthella, Stadt im Pendschab in Ostindien, 2 Meilen vom linken Ufer des Beas, an der Straße von Ludiana nach Lahore; 2000 Ew.; mit nur zum Theil vollendeten Palastbauten des Futehsing, des Halbbruders von Randschit-Sing.

Kopy, Hafenort am Schwarzen Meer im russischen Gouvernement Kuttais, in der Landschaft Mingrelieu (Kaukasien).

Kopyl, 1) Festung im Lande der Tschernomorsischen Kosaken, am Kuban; 2) Flecken im Kreise Sjluzb des russ. Gouvernements Minsk; 1000 Ew.

Kopyß, 1) Kreis des russischen Gouvernements Mowilew, Fluß Dniepr, fruchtbar; 65,000 Ew.; 2) Kreisstadt am Dniepr; 3000 Ew.

Kor (bibl. Ant.), Maß für trockene u. flüssige Dinge = 10 Bath od. 60 Hin; wahrscheinlich gleichbedeutend mit Chomer (s. d.).

Kora, 1) Hauptstadt der Insel Samos, nicht weit von den Trümmern der alten Stadt Samos, ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichtshofes u. einer Primärschule, hat mehrere griechische Kirchen u. gegen 1000 Ew.; 2) (Cheri), Südspitze der Insel Zante; 3) Insel im Nigerrusse, dicht oberhalb von Kabara, dem Hafen Timbuktu, 2½ Meilen lang, 1 Meile breit u. zu Timbuktu gehörig; darauf die Ruinen der Stadt Gafopra u. die Orte Sanjame u. Sanjare; 4) einer der Hauptstämme der Potentotten.

Koracke (Schiffsw.), so v. w. Galione.

Koräcken, Volk, so v. w. Korjäten.

Korah, Urenkel Levis, war beim Auszug aus Ägypten; unzufrieden, daß Moses nur die Familie des Aaron zum Priesterthume berechtigt hatte, stiftete er mit den Rubeniten On, Dathan u. Abiram einen Aufruhr unter dem Volke an, wurde aber mit den Seinen (Kotte K.) vom Feuer, das aus dem heiligen Zelte hervorbrach, verbrannt. Seine schuldlosen 3 Söhne (Korabiten) wurden später im Tempel Thürhüter. Sie werden Verfasser od. Sänger in den Aufschriften mehrerer Psalmen genannt.

Korais (von den Franzosen Coray genannt), Adamantios, geb. 27. Apr. 1748 in Smyrna, widmete sich anfänglich dem kaufmännischen Stande, weshalb er 1772—78 nach Amsterdam ging. Nebenbei wandte er seine Zeit fortwährend auf Erlernung der Wissenschaften u. studierte von 1782—88 in Montpellier Medicin, worauf er in Paris sich ausschließlich den Wissenschaften widmete. Er besorgte, zum Theil von den Brüdern Josimas unterstützt, Ausgaben alter Classiker u. benutzte hauptsächlich die in Neugriechischer Sprache nach seinen Grundsätzen von deren Verbesserung geschriebenen längeren Prolegomenen vor denselben, um auf die geistige Bildung seines Volkes erweckend zu wirken. Er gab heraus: Xenokrates' *Μετὰ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων*

μετὰ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων, Neapel 1794; Theophrast, Paris 1799; Hippokrates' *Περὶ αἵρων, ὑδαίων καὶ τόπων*, 1800; Heliodor's *Αἰθιοπικά*, 1804. u. von 1805—1827 in 26 Bänden theils unter dem Titel eines *Πρόδρομος*, den Alian, Heraklides Pontikos u. Nilolaos von Damaskos, theils, als *Βιβλιοθήκη Ἑλληνική*, den Isokrates, die *Bioi* des Plutarch, Strabo, Aristoteles' *Politik* u. *Etik*, Xenophons *Memorabillen* u. Plato's *Gorgias*, *Ephurg*; theils als *Πάρεργα*, den Polyän, Aäop, Xenokrates, Marc Antonius Selbstbetrachtungen, Onosander u. die erste Elegie des Tyrtäos, Plutarch's *Πολιτικά*, Epiktet, Kebeß u. den Hymnus des Kleantes, auch außerdem noch die vier ersten Gesänge der *Ilias*, 1811—20; Hierokles' *Δοξία*, 1812; *Ἀνακτα* (meist literarischen u. sprachlichen Inhalts), 1828—32, 4 Bde.; ferner *Συνέκδημος ἑρμηνεύς*. Die Pastoralbriefe des Paulus mit neugriech. Übersetzung, 1831. Allen seinen Ausgaben, so weit der Gegenstand es gestattet, fügte er kritische u. sprachliche Anmerkungen bei. Seinen Patriotismus in kirchlicher Hinsicht für die Freiheit der Orientalischen Kirche hatte er bereits durch seine *Συμβουλὴ τριῶν ἐπισκόπων*, London 1820 (eine Übersetzung des Consilium quorundam episcoporum von Bergerius) bekräftigt, u. eben so sprach er in politischer Beziehung seinen Patriotismus durch zwei, unter dem Namen des Pantazides herausgegebene, vornehmlich gegen den Präsidenten Kapodistrias gerichtete Dialoge, Par. 1830 u. 31, aus. Er schr. auch *De l'état actuel de la civilisation de la Grèce*, ebd. 1803, u. übersetzte Beccaria, *Dei delitti e delle pene*, ebd. 1802. Von einzelnen seiner Landsleute war K., namentlich wegen seines neugriechischen Sprachreinigungssystems, in früherer Zeit vielfach angegriffen u. geschmäht worden; aber sein Vaterland u. der gebildete Theil seiner Nation hat ihn um so würdiger zu ehren gewußt. K. st. am 6. Apr. 1833 in Paris. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben erschien dajelbst 1833.

Koraisch (arab. Geich.), so v. w. Koreisch.

Koräsa, 1) Cap auf der Ostseite des Busens von Nauplia (Argos) auf der Ostseite von Morea; 2) Cap der Westküste von Kleinasien, die Südspitze der Halbinsel Soghla, an deren Anfang Smyrna liegt.

Korakesion (a. Geogr.), Stadt u. Schloß auf einem hohen Felsen, im Rauhen Kilikien, Sitz der kilikischen Seeräuber, von wo Diobotos Tryphon seine Unternehmungen gegen Syrien begann; jetzt (vielleicht) Alaya.

Koräkon petra (Korax, a. Geogr.), Felsen auf Ithaka, s. d. 1).

Korallen, L. Corallia, Abtheilung der Pflanzenthier aus der Klasse der Polypen. Es gibt nämlich Polypen, die nicht aus einer, sondern aus zwei verschiedenen Substanzen bestehen, indem sie entweder eine härtere im Innern enthalten od. von einer kalkigen Röhre umgeben sind. Da sie nun hauptsächlich durch Knospenbildung entstehen (s. u. Polypen), so entsteht aus der Vereinigung solcher Thiere ein gemeinschaftlicher Körper, dessen feste Theile der Fäulniß widerstehen u. der nach dem Absterben der Polypen fortbauert u. aufbewahrt werden kann, eben so wie er Jahrtausende in den Kalkschichten der Berge, die im Meeresgrunde der Vorwelt gebildet wurden, aufbewahrt bleibt, endlich verwittert und zur Bildung von neuen Kalkschichten beiträgt. Diese feste Masse nennt

man Polypengehäuse, Polypenstock od. Korallenstock, u. dieselbe ist also nichts weiter als ein schichtenweise abgesonderter Körper, der aus den Absonderungsmassen mehrerer mit einander durch Knospung vereinigter Thiere entstanden ist. Viele Arten der K. haben noch einen Zufluß von Nahrung, wachsen fort u. sind der Sitz der Knospenbildung, aus dem viele neue Polypen hervorgehen. Sie sind gleichsam Hüllen od. Kerne, die wie ein Haut- od. Knoschen skelett zu einer hornigen od. kalkigen Masse erhärten können. Wegen der Ähnlichkeit dieser Korallenstöcke mit Pflanzen wurden sie lange Zeit wirklich dafür gehalten. Die steinartige Hülle derselben suchte man so zu erklären, daß die Koralle erst, aus dem Meere geholt, an der Luft erhärte. Erst im 16. Jahrh. wurde durch den Ritter de Nicolai, welcher die K. genau untersuchte, der Irrthum nachgewiesen. Indes führten die Botaniker Cäsarpinus, Bauhin, Lobel, Ray u. A. fort, die Korallengewächse zu den Pflanzen zu zählen, u. man glaubte sich noch darin bestärkt, als Oug de la Poitier (1613) u. Peirese (1624) entdeckten, daß aus der durchgebrochenen Koralle ein dem Milchsaft des Feigenbaumes ähnlicher milchiger Saft fließt, der Letztere auch fand, daß die Koralle, wie die Stämme unserer Bäume, aus einem härteren inneren Theile u. einer weicheren äußeren Lage bestünde, also deutlich eine Holz- u. eine Rindenschicht vorhanden sei, u. der Graf Marsigli (1707) sogar die Blumen der K. entdeckt haben wollte, worüber er erst 1725 in seiner *Histoire physique de la mer* ausführlicher berichtete. (Er hatte die kleinen Polypen mit ihren Fühlfäden für Blumen angesehen.) Daneben fehlte es übrigens auch nicht an Männern, welche, wie J. B. Boccone u. Quison, die Korallengewächse für Steine, zum Mineralreiche gehörend, hielten, vielleicht entstanden nach Art des sogenannten Dianenbaumes. Reaumur schlug dagegen einen Mittelweg ein, indem er meinte, daß die K. nach Außen Pflanzen, nach Innen Steine wären. Im Jahre 1725 übergab derselbe endlich der französischen Akademie den Bericht über einige, von Prissonel angestellte Untersuchungen über die Natur der K., aus denen ersichtlich war, daß sie das Erzeugniß von Thieren seien, die zu den Meeresseln gehören. Eine kräftige Unterstützung erhielt seine Entdeckung später (1740) durch Trembley's Beobachtung der Süßwasserpolyphen und volle Bestätigung endlich durch Linné. Dennoch konnte man sich von der Idee einer wenigstens zum Theil pflanzenartigen Natur nicht völlig trennen u. führte nun für den Namen Steinpflanzen (Lithophyta), den Namen Thierpflanzen (Zoophyta) ein, der später in Pflanzenthiere (Phytozoa) umgewandelt wurde.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Korallenpolypen ist die, daß sie zusammengesetzte Thiere sind, od. daß wenigstens ein früher einfaches Thier ein zusammengesetztes werden kann. Wenn die verschiedenen Individuen, die einen Polypenstock bilden, ihre Fangarme ausgebreitet haben, dann wird eine u. dieselbe Ursache, z. B. eine Bewegung in dem Wasser, nicht selten sie alle plötzlich u. in demselben Augenblicke in ihre Höhlen zurücktreiben. Die anatomische Untersuchung erkennt den Grund dieser gemeinschaftlichen Thätigkeit darin, daß alle die Thiere, welche eine solche Polypengemeinde bilden, wirklich Einen Körper ausmachen, gleichsam einen Körper mit vielen Köpfen, aber bloß mit einem Sinne. Doch ist die Art u. Weise dieser Verbin-

dung nicht bei allen gleich. Bei vielen hängt der Darmkanal des einen Individuums unmittelbar mit dem der benachbarten zusammen, so daß deshalb eine allen gemeinschaftlich zukommende Höhlung besteht, welche in verschiedenen Richtungen verzweigt ist. Die Nahrung von einem einzelnen Polypen aufgenommen, dient daher zur Nahrung der ganzen Kolonie. Doch gibt es auch Polypen, die nicht durch den Darmkanal, sondern bloß durch ihre horn- oder steinartigen Hüllen zusammenhängen, in welchem Falle dann in der Zwischenmasse wirkliche Öffnungen sind, durch welche die an einander grenzenden Höhlen in gegenseitige Verbindung treten, od. auch wohl Reihe von sehr feinen Fäden, die von einer Höhlung zur anderen führen. Ist dann auch die Verbindung eine viel geringere, so wird dieselbe doch durch den Umlauf des Nahrungsaftes gar sehr befördert, welcher übrigens mehr dem der Pflanzen, als dem des eigentlichen Blutumlaufes gleicht u. hauptsächlich durch Stimmerhäutchen bewirkt wird, die auf der inneren Fläche des Darmkanals u. der Fangarme sich zeigen u. in anhaltender schwingender Bewegung sind. Die Korallenpolypen pflanzen sich übrigens nicht bloß durch Knospung fort, sondern auch durch wirkliche Eier u. durch Selbstheilung, welche letztere von dem Magen u. der Scheibe mit der daran befindlichen Mundöffnung ausgeht. Die nackten, weichen Polypen leben in allen Himmelsstrichen, dergleichen die, deren Korallenstock hornartig ist; dagegen finden sich die mit kalkartigem Korallenstocke, welche Korallenriffe bauen, fast nur auf den durch die Paralleltreife des 28° südlicher u. nördlicher Breite gebildeten Gürtels beschränkt. In der Mitte dieses Gürtels ist die mittlere Temperatur des Oceans 27–29° C., u. hier ist es, wo die Entwicklung der die Korallenstöcke bauenden Arten am üppigsten stattfindet. Sowohl nördlicher als südlicher von diesen Grenzen werden zwar noch Korallenpolypen angetroffen, aber spärlich u. daher nicht mehr Korallenriffe bildend. Was die Meerestiefe betrifft, in denen diese K. noch vorkommen, so hat man gefunden, daß sie bei einer Tiefe von 20–25 Faden, ja sogar bei 100–270 Faden noch leben u. wachsen können.

Was die Korallenriffe anlangt, so kann man drei Hauptformen annehmen: a) Strandriffe, die sich unmittelbar an den Strand einer Küste anschließen u. davon gleichsam sich zum Theil unter der See fortsetzende Anhängsel ausmachen; b) Kanalariffe, die mehr od. weniger in gleicher Richtung mit einer Küste laufen, doch davon durch eine Art Kanal geschieden sind; c) Koralleninseln od. Atollen fern von allem festen Lande, mitten im Ocean, diese haben eine rundliche od. länglichrunde Gestalt u. bestehen aus einem sich über das Wasser erhebenden Rand, von größerer od. geringerer Breite, innerhalb dessen sich meistens ein See (Lagune) befindet, s. u. Insel a) b) bb). Die Eintheilung der K. s. u. Polypen. Über K. u. Polypen überhaupt haben geschrieben: A. Trembley, J. Ellis, P. S. Ballas, F. Cavolini, E. J. C. Coper, C. G. Ehrenberg, G. Johnston, Milne Edwards, Flourens, Gray, Guerin, Boddaert (s. d. a.) u. A.

II. Edelkorallen (Isides), Familie der K.: Abtheilung der achtstrahligen Rindenkorallen, mit zweiförmig verbreitetem Stamme u. ganz kalkiger od. abwechselnd kalkiger Achse. Hierher gehört: a) die Gattung eigentliche Edelkoralle

(*Isis* L.): Stamm mit kaskigen, längsgefurchten Gliedern, zwischen denen hornartige Verengerungen (Zwischenknoten); Äste zerstreut (*Isis*) od. gestreut (*Mopsea Lamour*); Arten: Gemeine K. (*I. hippuris*), Zweizeilige K. (*M. dichotoma*), *M. mediterranea Risso* u. a.; b) Knotenkoralle (*Melitaea*), eben so, aber die Zwischenknoten schwammig: *M. ochracea*, häufig an Ostindien, sehr ästig, etwas gabelig verästelt, Äste u. Ästchen aufrecht gebogen, bis 3 Fuß hoch, *M. rotifera* s. *Isis aurantia* L., *M. coccinea*, *M. textiformis* u. a.; c) Schmutzkoralle (Blutkoralle, *Corallium Lam.*). Stamm ungegliedert, schief gestreift, Äste ganz kaskig; nur eine Art: Gemeine Schmutz- od. Rothe Edelkoralle (*C. nobile* s. *rubrum*, *Isis nobilis* L.): ästig, zinnober- bis mennigroth, bis 1 Fuß hoch u. 1—2 Fuß dick. Diese Koralle ist vorzüglich im Mitteländischen Meere zu Hause, besonders an den Balearischen Inseln, an der Küste der Provence, am südlichen Gestade von Sicilien u. an der afrikanischen Küste von Barfa, wo die Korallenfischer oft Wälder von K. entdecken u. zerstören, um daraus den bekannten Schmutz zu Halsperlenbändern, Stockknöpfe, Messerhefte, Rosenkränze u. dergl. zu verfertigen, welche früher ein sehr gesuchter Handelsartikel für den europäischen Markt waren, wie er es zum Theil noch jetzt ist, da auch jetzt noch von europäischen Frauen Korallenschmutz gern getragen wird. Im Orient u. dem indisch-chinesischen Markte hat der Handel mit K. seine Wichtigkeit immer ungeschmälert behalten u. bezieht seinen ansehnlichen Bedarf vorzüglich aus dem Persischen Meerbusen, der auch sehr ergiebig ist, aus dem Rothen Meere, welches von den Korallenbänken seinen Namen hat, u. stellenweise auch von den Küsten von Sumatra u. einigen anderen ostindischen Inseln. Die K. bedürfen 8—10 Jahre zu ihrem Wuchse, u. man fischt sie in Tiefen von 10—100 Faden u. noch tiefer, aber sehr selten in 24 Faden Tiefe. Am ergiebigsten ist die Korallenfischerei an der afrikanischen Küste, wo sie vorzugsweise von sardinischen Schiffen betrieben wird, welche zwischen dem April u. August oft mit 200 Barken mit großen Segeln (*Corallines*) in See gehen. Aber auch bei Sicilien, namentlich in der Straße von Messina, findet lebhafter Korallenfang statt, der, nach Spallanzani's Angabe, durchschnittlich jährlich 12 Centner zu 250 Pfd., also 3000 Pfd. beträgt. Man läßt mit Hanseilen befestigte, durch Kanonenkugeln beschwerte, mit Beuteln versehene Balken ins Meer; die K. werden losgestoßen u. fallen in die Beutel, od. verwickeln sich in die Stride. Starke Korallenäste werden jedoch besser durch Taucher gewonnen. In der Hauptniederlage zu Marseille sucht man nun zuerst die Cabinetstücke heraus, dann die, welche zu größeren Gegenständen gebraucht werden können. Die stärkeren Äste werden nun zuerst von den kleineren Nebenästen befreit, dann glatt gefeilt, in kurze Stücke getheilt u. diese mit einem Drillbohrer durchbohrt, zwischen zwei schräg gegen einander stehende Bretchen gelegt u. immer angefeuchtet, weil sie sehr leicht springen. Die durchbohrten K. werden dann auf einen Drahtstift gereiht, mit einem Sandsteine geglättet, u. alsdann wird jede Perle einzeln auf einen drehbaren Schleifstein rund geschliffen u. polirt. Die fertigen Korallenperlen werden nach ihren verschiedenen Farbensnuancen u. Größen sortirt. Je größer eine

Perle u. je höher die rothe Farbe derselben ist, desto größer ist ihr Werth. Eine K. von der Größe einer Glintenkugel kostet ungefähr 3 Ducaten, u. der Preis pro Unze steigt überhaupt bis zu 60—70 Thlr., in- desß die geringste Sorte oft nur 10 Rgr. pro Pfd. werth ist. Die kleineren, von der Größe der Perle- graupen, werden zu Korallenperlen in eigenen Korallenfabriken bearbeitet u. heißen nach ihrem größeren od. geringerem Werthe: erstes, zweites, drittes Blut, Blutschaum, Blutrose u. Sie werden loth- od. schnurenweise verkauft. Außer Südfrankreich ist bes. Italien der Hauptmarkt für K. Auch die Schwarze K. (*Eunicia antipathes*, *Gorgonia ant. L.*) mit hornigem, biegsamem, ungegliedertem, ästig verzweigtem Stamme, wird in Indien, ja fast wie die rothe geschätzt. Sie ist glänzendschwarz, hat keine Längs- streifen, eine korkartige Rinde u. die Rindenzellen sind zihenartig vorspringend. Männer u. Weiber tragen sie in Ostindien mit Gold verziert zum Schmucke, aber auch zum Schutze gegen Bezauberung, so wie als Arzneimittel, bes. als Gegengift; eben so diente sonst in der Arzneikunde, namentlich gegen saures Aufstoßen, die Weiße (*Isis hippuris* s. *Corallia alba*, Augenkoral- le), u. die Rothe (*Corallium nobile* s. *Corallium rubrum*) als Blutkoralle, letztere die Spitzen u. kleinen Stücke (*Fragmenta corallii rubri*). Da sie aber nur aus kohl- u. phosphor- saurem Kalle u. etwas thierischem Leime bestehen, so haben sie vor Auster-, Eierschalen u. a. nichts vor- aus. Aus den Rothen K. wurde auch eine Tinctur, ein erdiges Salz u. Syrup (*Korallentinctur*, *Korallensalz*, *Korallensyrup*) bereitet.

Von den übrigen K. nennen wir hier noch die gemeine Spitzenkoralle (*Retopora cellulosa*, Neptunsmantel), die Moosförmige Spitzen- koralle (*R. lichenoides*), beide aus dem Mittel- meere. Ebenfalls u. an den amerikanischen Kü- sten leben die Nulliporen od. Klumpenkorallen, welche von Kapp u. Philippi jedoch für Pflanzen ge- halten werden, von Link u. Blainville für kalkige Incrustate über vegetabilische Stoffe. Ferner findet man daselbst auch die Punktkorallen od. Mil- le- poren (*Millepora*), die in den west- u. ostindischen Gewässern, wie im Mittelmeer vorkommen, die Pöciloporen od. Becherkorallen (*Pöcilopora*) im Indischen Ocean, namentlich die Damhirsch- koralle (*P. damicornis*), welche sehr ästig ist, die Hirnkoralle (*Maendrina*) z. B. die Laby- rinthkoralle (*M. labyrinthica*), welche wie viele andere auf den Karaischen Inseln zum Kalkbren- nen benutzt wird; die Madreporen od. Schwamm- korallen, von denen *M. digitata* in Indien eben- falls zum Kalkbrennen benutzt wird u. die meisten Arten mit ihren vielästigen, zackigen Stämmen wes- sentlich zur Bildung von Korallenriffen u. Korallen- inseln beitragen; vgl. Polypen. Korallen nennt man auch kleine geschliffene rothe Perlen aus Glas. Vgl. Korallenhalband.

Korallenarbeit, gitterartig durchbrochene Tre- sen; dies geschieht durch eine Vorrichtung, ähnlich der Gazeweberei.

Korallenbänke (Küstenriffe), s. u. Inseln 2) A) b) bb) u. Korallen I.

Korallenbäumchen, ist *Solanum pseudo- capsicum*; die Frucht davon *Korallenfrucht*. **Korallenbaum**, ist *Erythrina corallodendron*.

Korallenblätter, so v. w. Ceratophyten.

Korallenblümchen, ist 1) *Adonis autumnalis*; 2) *Rothos Gauchheil*.

Korallenbohne, die Korallengattung *Fabularia*.

Korallenerz, s. u. *Mercurlebererz*.

Korallenflechten, die Pflanzengattung *Isidium*.

Korallenhaliband, hölzerne Kugeln (Korallen, mit mehreren eisernen, stumpfen, 2—3 Linien langen Stiften beschlagen u. an einem Faden od. Riemen gereiht; zwischen jede Koralle wird ein Knoten gemacht; diese Kugeln dem Hunde als Halsband angelegt u. mittelst einer Kurbel an die Leine gehängt, dienen zum Parforcemittel bei der Dressur starker u. störriger Hunde, um sie zum Gehorsam zu zwingen.

Korallenholz, ist 1) *Adenanthera pavonica*, ostindischer Baum, mit rothen Fruchtkernen (Korallenerbsen), im Land u. auch in Europa zu Halsbändern u. sonst zur Zierde gebraucht; 2) Holzarten von exotischen Bäumen, von der Farbe der rothen Korallen, zu eingelegten Tischlerarbeiten.

Korallenhyacinthe, ist *Hyacinthus botryoides*.

Koralleninseln, s. u. Inseln 2) A) b) bb).

Korallenkalk, s. u. Juraformation A) 4).

Korallenkammrädchen, die Schneidengattung *Cristellaria*, s. d. 1).

Korallenkirsche, s. Korallenbäumchen.

Korallenkraut, ist 1) *Erythrina herbacea*; 2) *Hypericum hirsutum*; 3) der gemeine Spargel.

Korallenkrusten, so v. w. *Celleporiten*.

Korallenmoos, so v. w. *Mooskoralline*.

Korallennatter, so v. w. *Korallenschlange*.

Korallenorgeln, Versteinerungen aus der Gattung *Galaxea*.

Korallenpfennige, so v. w. *Porpiten*.

Korallenpilz, so v. w. *Heridium coralloides*.

Korallenriffe, s. u. Inseln 2) A) b) bb).

Korallenrinden, Koralliten, welche andere Körper dünn u. zellig, blatt- od. fächerartig überziehen.

Korallensauger, eine Art Nadelstich.

Korallensäulen, *Hippuriten*, ohne Spitze u. ohne vertiefte Grundfläche.

Korallenschlange, Art der Viperuntergattung *Enigmaul*, s. d.

Korallenschnur, so v. w. *Mitra sanguisuga*, s. u. *Bischofsmützen* 2).

Korallenschwamm, so v. w. *Ziegenbart*, s. u. *Clavaria*.

Korallenstein, achatartiges Gemeng aus *Chalcedon*, *Amethyst* u. *Quarz*.

Korallensumach, ist *Rhus metopium*.

Korallenweizen, so v. w. *Dinkel*.

Korallenwurz, ist 1) *Corallorrhiza innata*; 2) *Dentaria bulbifera*; 3) *Polypodium vulgare*.

Korallenzähnechen, die Korallengattung *Dentalina*.

Korallenzinken, 1) Äste der Staudenkorallen; 2) *Lonicera sempervirens*.

Korallinen, 1) *Corallineae*, bei Goldfuß Familie der Korallthiere, Stämmchen kalkig, pflanzenartig, einfach od. verzweigt, gegliedert, röhren- od. krusten- od. blätterartigen, innen mit hornartigen Fasern durchwebt, bisweilen mit knorpelartigem Mark. Oberfläche glatt od. zellig, dann mit Polypen. Gattung: *Moos*-, *Röhren*-, *Rinden*-, *Zellenkorallinen*, *Diagore* u. A. Viele davon werden von Andern für nicht animalisch gehalten. Cuvier trennt von seinen K. die *Zellen*- u. *Rinden*-

korallinen; 2) (*Jagdw.*), so v. wie *Korallenhaliband*; 3) (*Schiffw.*), s. u. *Korallen* 3).

Koralliolithen, die harten stein- od. schwammartigen Korallenstöcke, welche von den vorweltlichen Korallenpolypen uns übrig geblieben sind. Sie gehören zu den häufiger vorkommenden Überresten der Urwelt u. zwar entweder versteinert (verkalst, seltener verlieselt) od. in Abdrücken u. Steinkernen. Sie gehen durch alle Formationen u. in manchen Gegenden sind sie so angehäuft, daß sie gleichsam Korallenriffe bilden. Man theilt sie gewöhnlich ein in a) *Röhrenkorallen* od. *Tubiporen* (*Tubipora*, *Eunomia*, *Calamopora*, *Aulopora*, *Catenipora*, *Calumnaria* etc.); b) *Zellenkorallen* od. *Celleporen* (*Flustra*, *Cellepora*, *Lichenopora*, *Rubula*, *Ceripora*, *Neuropora*, *Terebellaria*, *Heteropora*, *Defrancia* etc.); c) *Rindenkorallen*, welche wieder in *Hornkorallen* od. *Ceratophyten* (*Gorgonia*), *Steinkorallen* (*Isis*), *Sternkorallen* od. *Madreporen* (*Cyathophyllum*, *Caryophyllum*, *Anthophyllum*, *Turbinolia*, *Turbinolopsis*, *Fungia* (*Porpiten*, *Cyclolithen*), *Diploctenium*, *Madrepora*, *Astrea* (*Astroten*), *Strombodes* etc.), *Punktkorallen* od. *Milleporiten* (*Millepora*, *Nullipora*, *Vaginopora* etc.), u. in *Netzkorallen* (*Retepora* od. *Reteporiten*, *Eschura* od. *Echariten*) zerfallen; d) *Schwammkorallen* od. *Acyoniten* u. *Spongiten* (*Coscinopora*, *Stromatopora*, *Scyphia*, *Tragoe*, *Manon*, *Achilleum*, *Cnemidium* etc.).

Koralliten (*Koralliniten*, *Korallopetren*), versteinerte Korallen mit aufstehenden Zweigen u. Ästen (dazu die *Mille*-, *Madre*-, *Reteporiten* u. a.), bisweilen auch nur die Korallen mit kurzem Stamm; dazu gehören die *Atroporiten*, *Isiditen*, *Nulliporiten*, *Tubiporiten*. Die von pilzartigem Ansehen heißen *Fungiten*.

Korallthiere, so v. w. *Korallenpolypen*, s. u. *Korallen*.

Koran (arab., Lesen od. Gelesenes, mit dem Titel *Alkoran*, die Heilige Schrift der Muhammedaner. Der Inhalt des K. ist sehr mannigfaltig; Unterredung mit Gott, Erzählung, Belehrung, Ermahnung, Drohung u. Verheißung, bürgerliche u. religiöse Verordnungen für den Augenblick od. jede Zeit, Lobpreisung Gottes u. der Propheten wechseln bunt mit einander ab. Sowohl die ältere arabische Sage, als die Erzählungen des Alten u. Neuen Testaments, Sagen u. Deutungen des Talmud u. Midrasch (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833), aus Apokryphen u. Protevangelien (Gerol., Versuch einer Christologie des K., Hamb. 1839) finden sich, mit Anachronismen u. Entstellungen, sowie dogmatische, ethische u. physikalische Ansichten aus den Quellen der jüdischen, christlichen u. Magier-Religion, mitunter in besonderer Färbung, selbst Reminiscenzen von Bibelstellen; Vertheidigung des Propheten gegen seine Feinde u. Verläumder ist in Alles verwebt. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist der K. etwa von gleichem Umfang wie das Neue Testament u. besteht aus 114 Capiteln (*Suwar*, *Suren*), diese wieder aus Versen (*Ajaj*, v. i. Wunder, weil jeder ein solches enthält, od. selbst ein Wunder ist). Jede *Sure* beginnt mit einem Titel nach dem Hauptinhalte, od. einem anderen darin vorkommenden Worte od. Anfangsbuchstaben, mit der Angabe: ob sie in *Mekka* od. *Medina* geoffenbart u. wie viel Verse sie enthalte,

was aber nach den verschiedenen Recensionen abweicht. Dann kommen die Worte: Bismillahi er-Rahmani er-Rabimi (im Namen Gottes des Erbarmers, des Barmherzigen). 29 Suren haben hierauf einzelne Buchstaben, welche von den Koran-auslegern verschiedentlich nach jüdisch-kabbalistischer Exegese gedeutet werden u. wonach die Sure oft betitelt ist; z. B. Sure Kuf (die 50). Zum Behuf des Vorlesens zerfällt der K. in 60 Stücke (Asfab) od. 30 Abschnitte (Abschän), jeder zu 4 Theilen, welche 30 Mokris in den Moscheen täglich ablesen. Diese Abtheilungen, sowie die Stellen, wo eine Verbeugung od. Fußfall (Rilah, Subschub) zu machen ist, sind am Seitenrande verzeichnet. Der K. ist arabisch u. zwar im koreischitischen Dialekt geschrieben. Die Form ist poetisch, rhetorische Prosa, mitunter mit Reimen am Ende jedes Verses, die oft gezwungen sind. Die steten Auspielungen auf vorhergegangene u. Zeitbegebenheiten machen einen Commentar nöthig, doch mehr der arabischen, orientalischen, überladene, oft orakelhafte, mysteriöse Ausdruck voll Anacoluthen, Aposiopesen, Anallagen, unmerklichen Übergängen der Anrede, bes. zwischen Gott u. Muhammed. Die allegorische Auslegung des K. bildet daher einen Streitpunkt der Gelehrten u. Secten, die Exegese des K. überhaupt bildet ein Hauptfach der Arabischen Literatur (s. d.). Der K. gilt bei den Muhammedanern als erste u. Hauptquelle ihrer Religion u. des Islamitischen Rechtes; daher das Lesen desselben als frommes heilbringendes Werk gilt. Da die ersten Exemplare des K. ohne diacritische Zeichen geschrieben u. daher sehr schwer zu lesen waren, so bedurfte man eines kundigen Lesers (Mokri, Mukri), u. so bildete sich ein eigener Stand. Die Koranstücke dienen zugleich als Gebete, bes. die Fatiha. Man schreibt dem Lesen gewisser Stücke specielle Heilkraft gegen bestimmte Krankheiten od. andere Wirkungen zu: auch der Eid wird auf den K. geleistet. Auf die Abschriften des K. verwenden die Muhammedaner viele Kunst.

Die Entstehungsgeschichte des K. ist sehr unsicher; die daran geknüpfte spätere muhammedanische Tradition bildet einen Streitpunkt der muhammedanischen Secten, welcher selbst viele Khatifen beschäftigte. Man sagt: die Sendung des K-s ist schon in dem von den Juden versähten Alten Testament verheißen. Das erste himmlische Exemplar auf der sogenannten erhaltenen Tafel (el Laub, el Mafsub) brachte der Engel Gabriel in einer Nacht (Leilet el Kadr) vom siebenten Himmel zum untersten Himmel des Mondes. Von hier aus bekam Muhammed innerhalb 23 Jahren den Inhalt stückweise, theils in Mekka, theils in Medina; die allgemeine Gebetformel (Baterunser) wurde als eröffnende (Fatiha) Sure angenommen. Die einzelnen Stücke schrieb Muhammed auf Palmblätter u. Häute; diese wurden in die sogenannte Lade des Lehramts gelegt u. nach Anweisung Gabriels an einander gereiht. Muhammed selbst sah das ganze, auf Pergament von der Haut des von Abraham geopfertem Widders geschriebene, in Seide eingebundene, mit Gold u. Edelsteinen aus dem Paradiese verzierte himmlische Buch alle Jahre ein, in seinem Todesjahr zweimal. Nach Abd. verfasste Muhammed den K. nach bloßer Inspiration, hingegen warfen ihm seine Feinde vor, daß ihm mehrer Juden u. Christen dabei geholfen hätten. Als in der Schlacht bei Jemama gegen Musseilema viele Anhänger (Afhbab) Muhammeds umkamen, welche die Stücke des K.

im Gedächtniß bewahrt hatten; veranstaltete der Khatif Abu Bekr, auf Anrathen Alis durch Zeib Ben Thabit eine Sammlung der im Gedächtniß der übrigen od. schriftlich erhaltenen Stücke, ließ diese mit Kufischer Schrift auf Palmblätter schreiben u. übergab dies Exemplar der Hassa (s. d.) 634. Da aber die Kopien desselben bes. unter den Irakanern u. Syrern Streit veranlaßten, so veranstaltete der Khatif Othman unter Hinzuziehung der Afhab sieben neue Kopien zu Medina, wovon er sechs nach Mekka, Dschemen, Damask, Babil, Basra u. Kufa schickte, die alten aber verbrennen ließ, daher er Dschami el K. (Sammler des K.) heißt. Dennoch entstanden später wieder abweichende Recensionen, bes. sieben, nämlich zwei medinensische, eine zu Mekka, Kufa, Basra in Syrien u. die sogen. Vulgata, welche sich durch Lesarten, Zahl u. Eintheilung der Verse u. unterscheiden. Es hatte sich nämlich eine Koransche Masora gebildet, indem man die Zahl der Verse, Buchstaben u. dgl. berechnete. Der K. soll 6000 (6236) Verse, 76,639 (99,464) Wörter, 323,015 (330,113) Buchstaben enthalten.

Handschriften des K. aus der Zeit Othmans, Alis u. Omars, sind angeblich auf den Bibliotheken zu Constantinopel, Hims (Emesa), Damask u. Kairo, aus dem 1. Jahrh. der Hedschra zu Kopenhagen; Adler, Descriptio codicum quorund. eufic., partes Corani exhibentium, Altona 1780. Die angebliche Ausgabe, welche auf Befehl des Papstes Clemens VII. verbrannt wurde, soll vom Dominicaner Alex. Bagninus Brixienfis gewesen sein. Die erste jetzt bekannte ist von Hinkelmann, Hamb. 1694; von Mollah Usman Ismael, Bertereb. 1787, II. Fol. 1790, 1793 (Nachdruck, Kasan 1809, Fol.); Kasan 1803, 1817, 2 Bde.; 1819, 6 Bde., mit arabischem Commentar 1819, Fol.; von G. Flügel, Lpz. 1834, 1842; revidirt von Reddlob, ebd. 1837, n. Aufl. 1855; Muzih-i K., mit hindustanischer Interlinearübersetzung u. Noten von Maulana Schah Abdul Kadir, Calcutta 1829—32, 2 Bde., Fol., mit englischer Übersetzung, Serampore 1833 (Steindruck), Calcutta 1834, mit zwei persischen Commentaren, Calcutta 1837, mit persischer Übersetzung, Teheran 1842 u.; Tollen's, Mahomed's Koran, met bijvoeging van aantekeningen en ophelderingen der voornaamste nitleggers, Batavia 1859; Text mit lateinischer Übersetzung von Maraccio, Rom 1691, 4 Bde., Padua 1698, Fol. Übersetzungen: eine persische zu Calcutta 1831 u. 1835, 2 Bde.; eine hebräische von Redendorf, Lpz. 1856; lateinisch vom Briten Robert Retinenfis (Retenenfis) u. Hermann Dalmata 1143 (fehlerhaft), mit Anmerkungen von Joh. Alb. Buibe, Vorrede von Melancthon, herausgeg. von Theod. Bibliander, Bas. 1543, Fol., Zürich 1550, Fol.; nach Maraccio von Reinecius, Lpz. 1721, Fol.; italienisch (aus Biblianders lat.), von Andr. Arrivabene, Ven. 1547; spanisch von Andr. v. Kativa; französisch von Andr. du Ryer, Par. 1647, Leyd. 1672, Haag 1683 f., Amsterd. 1770 (75), 2 Bde.; B. Savary, Par. 1782—89, Amsterd. 1782, 2 Bde., Par. 1829, 3 Bde., 1836, 3 Bde.; englisch von Alex. Ross, Lond. 1649, 1688; von Sale (die beste), ebd. 1734; 1764, 1801, 1812, 1835, 2 Bde.; holländisch 1641; von Glazemaker, Rotterd. 1698; russisch Peterob. 1776, Fol.; deutsch von Sal. Schweigger, Nürnberg. 1616, 1623; von Dav. Herreter, ebd. 1703; von Th. Arnold,

Temgo 1646; von Megerlin, Frankf. 1772; von Boylen, 1773 u. 1775; verbessert von S. F. G. Wahl, Halle 1828; am besten von L. Ullmann, Krefeld 1840 (4. Aufl. 1856). Unter den zahlreichen Commentatoren des K. sind Weidhawi u. Samachshari die berühmtesten; der Commentar des erstern wurde von Fleischer (Lpz. 1844) herausgegeben, eine Ausgabe des zweiten hat Rasan Lees in Calcutta angekündigt. Vgl. Eine Concordanz über den K., herausgeg. von G. Flügel, Lpz. 1842, u. Mirza Kasim Beg, Petersb. 1856; Weil, Historisch-kritische Einleitung in den K., Bielefeld 1844.

Korana's, einer der Hauptstämme der Hottentotten in Südafrika, lebt meist nomadisirend in den Ebenen auf der Nordseite des oberen Oranjestromes u. auf beiden Seiten des Ry-Variep, demnach auch im nördlichen Theile der Oranjestromrepublik, bis in die dortigen Gebirge hinein. Das Volk zeichnet sich durch hohen Wuchs u. körperliche Stärke, ovales Gesicht, belebte Augen u. Intelligenz aus, u. hat zu großem Theile das Christenthum angenommen, welches unter ihnen bes. durch französisch-protestantische u. berliner Missionäre gepredigt worden ist, welche ihre Stationen in Lisatlong u. Daniels Kuil haben. Die Nichtchristen werden als träge, räuberisch u. grausam bezeichnet.

Koranos, 1) Vater des Seher's Polybos; stammte von Melampus; 2) mehrere Helden im Trojanischen Krieg.

Korassan, Land, so v. w. Khorassan.

Koratsche, so v. w. Karauische.

Korax (gr.), 1) der Rabe; 2) Jemand, der eines Andern Meinung über denselben Gegenstand wieder u. unüberzeugt ausspricht, trotz der gegründetsten Gründe.

Korax (a. Geogr.), 1) höchste Gipfel des Kaukasus, jetzt Elborus, davon hieß der, Kolchis von Sarmatien trennende Theil dieses Gebirgs Coraxici montes; 2) Grenzfluß zwischen Iberien u. Kolchis, kam vom Kaukasus u. mündete in das Schwarze Meer; 3) Felsen auf Ithala (s. d. 1).

Korax, Rhetor in Syrakus, nach Einigen Verfasser der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift De Rhetorica ad Alex.

Korb, 1) ein von dünnen Ruthen, Holzschienen, Stroh, Binsen, Rohr od. Draht geflochtenes u. gitterartiges Gefäß, etwas darin aufzubewahren od. fortzutragen, von sehr verschiedener Größe, Gestalt u. Bestimmung, daher auch verschiedene Namen; s. Korbmacher; 2) Gefäß, trockne Waaren, z. B. Wein, Feigen, Rosinen, Thonpfaffen zc. darin zu versenden, doch von bestimmter Größe; so hält ein K. Champagner 50 Flaschen; 3) Gefäß von Holzschienen, Erz darin fortzutragen; 4) Gitterwerk von Draht u. Holzschienen, unten an dem Ansteckfel eines Kunstzeuges, damit nicht mit dem Wasser auch Gerülle hineindringe; 5) so v. w. Göpeltorb, s. u. Göpel 2) A); 6) die Umhüllung des Gefäßes an einigen schweren Hieb- u. Stochwaffen, vgl. Fuchskunst II. A); 7) so v. w. Kumpf; 8) abschlägliche Antwort, bes. bei einem Heirathsgesuch.

Korb, Pfarrdorf im Oberamte Waiblingen des württembergischen Neckarkreises; vorzüglichlicher Wein; 1386 Ew. Der Ort gehört zu den ältesten in Württemberg.

Korbach, Stadt im District Eisenberg des Fürstenthums Waldeck; Schloß (Eisenberg), Kirche mit Monument des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium, Waisenhaus; 2200 Ew.

Korbän (hebr. u. arab., Opfer), 1) Gabe, die man im jüdischen Tempel in den Gotteskasten legte; 2) das bei der Wallfahrt in Mekka Dargebrachte; 3) gesäuerte Abendmahlbrode in der Fabeissinischen Kirche; 4) in der ältesten Christlichen Kirche der Kasten, worin die, in Geldbeiträgen bestehenden monatlichen Oblationen gelegt wurden, wovon die Gebrechlichen unterstützt u. der Clerus besoldet wurde.

Korbbogen, eine nach gewissen Regeln aus Kreissbögen zusammengesetzte krumme Linie, welche anstatt der Ellipse als Wölblinie für Wölbbögen verwendet wird.

Korbbouteillen, mit gespaltenen Ruthen korbbweise umflochtene Glashouteillen.

Korbbrücken, Feldbrücken aus stehenden Schanzkörben von höchstens 6—7 Fuß Höhe u. 3—4 Fuß Weite; die bündig aufgestellten Körbe werden oben gut mit einander verschlochten u. mit schwerem Material ausgefüllt, die Schwellen an die Körbe geschnürt u. die Strebalken über beide Ränder reichend aufgelegt. In der Mitte eines jeden Korbes wird noch ein Stützpfehl eingeschlagen für die Hauptschwelle.

Körbchen, 1) kleiner Korb, bes. Strick-, Blumen-, Korb; 2) einige Conchylien, z. B. Turbo uva, T. muscorum, Arca granosa.

Körbchenspiel, s. Corbillon 2).

Korbel, so v. w. Korbmuschel.

Körbel, 1) geflochtene Körbe, die man wie Reusen ins Wasser setzt, um Fische zu fangen; 2) so v. w. Kербel.

Korbfeigen, die Sicilianer od. Calabreser Feigen, s. u. Feigenbaum 1).

Korbförmig (Calathiformis), so v. w. napfförmig (pateriformis), z. B. die Früchtchen bei Omphalodes.

Korbhagel, so v. w. Steinwurf 1)

Korbklüte, Dämme, welche aus versenkten Körben gebildet werden, die aus Weidenruthen geflochten, cylinderförmig gestaltet, 3—4 Fuß im Durchmesser haben u. 8—10 Fuß hoch sind. Sie werden mit Sand u. Steinen angefüllt u. auf dem Boden mit zugespitzten Stangen befestigt.

Korbmacher, zünftige Handwerker, welche 4—6 Jahr lernen, 3 Jahr wandern, auf der Wanderschaft Geschenk erhalten, zum Meisterstück eine acht-eckige Wiege, einen viertantigen Korb zc. liefern müssen u. allerlei Körbe aus ungeschälten, geschälten u. gespaltenen zähen Ruthen, auch das Geflechte zu Korbwagen, Fensterjalousien, ferner das Flechtwerk zu den Rohrstillen u. dgl. verfertigen; die in dem Hütten- u. Bergbaue gebräuchlichen Körbe, so wie auch die Körbe von Holzschienen, verfertigen unzüchtige Personen, die jedoch auch K. heißen. Als Material braucht der K. vorwiegend Weidenruthen von 2—7 Fuß Länge, die im April od. Mai abgeschnitten werden; nur zu den größten Arbeiten werden die Ruthen ungeschält verarbeitet, sonst werden sie durch eine Zange mit eisernen od. hölzernen Schenkeln (Klemme) gezogen, wodurch die Rinde aufsprunzt, mit den Fingern geschält u. in der Sonne getrocknet. Zu seinen Sachen werden die Ruthen mit dem Reiser in gleich starke Schienen gerissen (Abschließen); dies messingene Instrument ist 1 Zoll hoch, 3 Zoll lang u. läuft auf der einen Seite in einen kegelförmigen Knopf, auf dem obern, dünnern Ende aber in 3—4 keilförmige, strahlenförmig

um einen Mittelpunkt stehende Schneiden aus, welche in eben so viel mit dem Messer geschnittene Spalten eingesetzt werden, worauf man den Reißer durch die Ruthe stößt. Jede Schiene hat vom Reissen einen dreiseitigen Querschnitt; zwei Seitenflächen sind die ebenen Spaltflächen, die dritte ist convex u. ein Theil der Ruthenoberfläche. Wo die Spaltflächen zusammenstoßen, ist das Mark; dieses wird durch den Hobel weggeschnitten, wodurch an Stelle der Kante eine glatte Fläche tritt. Die nöthige Breite gibt man den Schienen durch den Schmalen, indem man sie zwischen den zwei Messern desselben hindurchzieht. Vor dem Flechten werden die Ruthen durch Einweichen in Wasser erst wieder geschmeidig gemacht. Beim Flechten eines Korbs mit viereckigem Boden werden zuerst die einige Zoll starken Bodensstücke von dem K. in die reihenweise in das Werkbrett gebohrten Löcher gesteckt (Aufstaben), für große Körbe zwei, für kleine einen Finger breit auseinander. Die Ruthen werden nun um diese senkrechten Stöcke schlangenartig herumgewunden u. das Klopfeisen angewandt; dies ist ein 10—12 Zoll langes Stüd Eisen od. Messing, die eine Hälfte ist vierkantig, die andere läuft spitzig zu; mit der starken Seite werden die geflochtenen Ruthen dicht zusammengelockt, mit dem spitzigen Ende Löcher in das fertige Flechtwerk gemacht, um Ruthen hineinzustecken. Hat der Boden seine Länge, so wird ein Stöpsel eingesetzt, d. h. eine hölzerne, an einem Stiele befestigte Scheibe, auf welcher man den Boden mit Nägeln anheftet, dann werden in die vier Ecken Stäbe gesteckt u. die Seiten geflochten. Zum Schluß schiebt der K. den Rand (Zuschlag), die Weiden dazu heißen Beschweiden. Ovale u. runde Körbe erhalten zu dem Boden ein Kreuz aus 3—4 Stücken, die in der Mitte gespalten werden, um Querstöcke hindurch zu stecken. Edige u. geschweifte Körbe werden über hölzernen Formen geflochten. Die fertigen Körbe werden rein gewaschen, feinere geschwefelt u. die aus gefärbten Schienen geflochtenen lackirt, auch wohl bronziert u. vergolbet. Auch verfertigt der K. das Flechtwerk an den Rohrstühlen aus dem Stuhlrohr, spanischem Rohr od. Rohrtang; das Rohr wird dazu in 8 bis 12 Schienen gerissen, mit dem Rohrhobel verblümt u. dann nach verschiedenen Mustern in die in den Rand des Sitzes gebohrten Löcher eingeflochten. Demeter soll das Korbflechten dem König Kleos zu Eleusis u. dieser es den Griechen gelehrt haben.

Korbmuschel (*Corbis Lam.*, *Fimbria Megerle*), Gattung der Herzmuscheln; Schale verlängert sich in der Quere, Zähne in der Mitte u. starke Seitenblättchen, durch Längs- u. Querrippen regelmäßig gegittert; Athemröhren sehr kurz; sonst unter Venus; einzige lebende Art: Gefranzte K. (*C. fimbriata*), höckerig, längstreifig mit wellenförmigen Querstreifen, mit gekerbtem Rande; mehrere fossile Arten, z. B. *C. laevis*, als Steinkern in den Liasmergeln bei Hildesheim (Zwerglöcher), *C. lamellosa* u. a. m.

Korbstich, künstlicher Stich, derer mehrere zusammen dem Flechtwerk eines Korbes gleichen.

Korbwagen, Wagen, dessen Leitern mit Ruthen durchflochten sind, ob. auf den ein Wagenkorb gesetzt ist.

Korbweide, ist *Salix viminalis*, s. u. Weide.

Korezawa, Stadt, so v. w. Kortschewa.

Kordax, lybischer Tanz, welchen schon Pelops nach Griechenland gebracht haben soll; er war mit üppigen u. unanständigen Bewegungen verbunden u. gehörte in Griechenland zur Komödie (s. d.); außerdem denselben zu tanzen galt als Zeichen der Trunkenheit u. Unanständigkeit.

Kordel, so v. w. Bindfaden.

Korden, 1) am Webstuhl die Schnuren, an welchen die Schäfte aufgehängt sind u. gezogen werden; 2) in dem auf Papier gezeichnetem Muster (Patrone) die vertikalen, die Kettenfäden bedeutenden Linien.

Kordiren, den zu Schmuclarbeiten bestimmten Draht mit sehr feinen Schraubengängen versehen, so daß seine matte, gerieste Oberfläche wie eine aus feinen Fäden gebildete Schnur aussieht. Das K. erfolgt auf der Kordirmaschine, deren hohle, stählerne 1½—2½ Zoll lange Spindel an ihrem vorderen Ende ein feines Schneideisen od. eine feine Schraubenkuppe trägt u. mit ihr in schnelle Umdrehungen versetzt wird, während der Draht hindurchgeht.

Kordofan, Landschaft im östlichen Afrika, etwa zwischen 12° bis 15° nördl. Breite u. 47° bis 49° östl. Länge, begrenzt im Norden von der Waduiawüste, im Süden dem Dschebel Deier, einem Ausläufer des Teggelebergstocks, im Osten von Sennaar u. dem Bahr el Abiad u. im Westen von Darfur. Das Land ist ein Theil der ungeheuren Savanne, welche sich vom Weißen Nil ostwärts erstreckt; in der trockenen Jahreszeit dürr u. öde, in der Regenzeit dagegen mit üppiger Grasvegetation bedeckt, welche an einzelnen Stellen von Wäldern unterbrochen wird; nur vereinzelt gibt es auch in der nassen Jahreszeit unfruchtbare Stellen; Wasser findet sich stets in geringer Tiefe. Aus der Ebene, deren mittlere Höhe etwa 1800 Fuß beträgt u. die sich nach Süden u. Westen allmähig erhebt, steigen mehrere isolirte Berge auf, deren höchste Gipfel aber nicht 3000 Fuß Höhe erreichen; dagegen gibt es im Süden von der Hauptstadt El Obeid eine beckenartige Vertiefung, Birkeh, d. h. See, genannt, welche sich in der Regenzeit mit Wasser füllt, das selbst im Sommer nicht ganz verschwindet. Producte: bes. Gummi, Elfenbein u. Gold, der Handel mit Sklaven ist lebhaft. Die Bewohner sind theils Neger (Kuba's), theils Nubier, theils Beduinen (Araber). Wichtig ist das Land auch noch für den Karawanenverkehr zwischen Nubien u. dem Sudan. Ehemals bildete K. ein selbständiges Reich, dann gehörte es lange Zeit zu Sennaar, seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Darfur u. seit 1821 ist es Aegypten unterworfen.

Kordos, jetziger Name für Korinth.

Kore (gr., Mädchen), Name der Persephone in den Eleusinien, wie Koros (Kuros) des Iakchos, als dessen Schwester u. Gemahlin sie hier erscheint. Daher Koreia, Fest der Persephone.

Korea, 1) (bei den Chinesen Tschosiang, bei den Japanesen Tschosen, ein Königreich), welches Schutzstaat von China ist, es besteht aus einer großen Halbinsel an der Ostseite Asiens, ist im Westen vom Gelben Meere, im Osten vom Japanischen Meere, im Süden von der Straße von K. bespült, welche K. von den Japanischen Inseln Kjusiu u. Nipon trennt u. das Gelbe mit dem Japanischen Meer verbindet; das Gebirg Schanalin od. Tschangpe-Schan im Norden trennt K. von der Mandschurei, setzt sich südwärts fort u. erfüllt die

ganze Halbinsel, welche hierdurch ihr eigenthümliches Gepräge, namentlich ein für ihre Lage, zwischen 34° u. 43° nördl. Breite, raubtes Klima erhält. Nur die Westseite u. der südliche Theil, meist von geringer Erhebung, haben ein milderes Klima, u. hier gedeihen Baumwolle, Tabak, Maulbeerbäume etc. Das Land hat 7100 QM. u. erzeugt außerdem Reis, Gerste, Haas, Flach, Sinseng, Pferde u. Rinder, Jagdwild, Varen u. andere Pelzthiere, Seidenraupen, u. aus dem Mineralreiche Steinsalz, Eisen, Blei, Gold- u. Silber. Die Em., zu 7½ Mill. angegeben, sind ein Gemisch chinesischer u. mandchurisch-tungusscher, vielleicht auch theilweise japanischer Abstammung, bekennen sich zur Lehre des Fo u. die höheren Stände zu der des Confutse u. haben eine eigene Sprache (s. Koreanische Sprache); sie verfertigen Seiden- u. Baumwollenzuge, trefflichen Firniß, schönes Papier, treiben Ackerbau u. Viehzucht, Seidenzucht u. lebhaften Handel mit China u. Japan. Das Land ist dem Eintritt von Fremden, namentlich Europäern, gänzlich verschlossen, doch scheinen in neuerer Zeit französisch-katholische Missionäre Eingang gefunden zu haben. Das Königreich steht unter einem erblichen Könige, welcher China u. Japan (dem letzteren mit der südwestlichen Provinz Tschusien) tributbar, sonst aber unabhängig ist, mit einem Staatsrath, lebt von den Steuern u. dem Ertrage ansehnlicher Domänen; die Geiche sind scharf u. grausam; das Militär ist mit Flinten, Piken, Helmen u. Parnischen verrieben; die Flotte ist ziemlich ansehnlich, doch die Schiffe nur klein. Getheilt in acht Provinzen: Kingki, in der Mitte, mit der Hauptstadt des Königreichs Kingkitao; Pingpan (Pingan), mit Wallisaden gegen die Mandchurei umgeben; Stadt Weyuon (Weihwen) am Yalu; Hoanghai, am Gelben Meere; Hauptstadt Hoang; Tschusien, südwestlichst; Hauptstadt Kufu, dazu gehört der Archipelagus von K., eine Gruppe von vielen Inseln; Tschento, südlich, Stadt Tschinschen; Kinschan, im Südosten u. an der Straße von K.; Hauptstadt Kang; Hienking, nordöstlichst, durch Wallisaden von der Mandchurei getrennt; Hauptstadt Tschimyen-fu; Kianpuen (Kianjuang), Stadt Kongpanhan. 2) Fürstenthum in Ostindien, welches dem britischen Agenten für die Südwestgrenze von Bengalen untergeordnet ist, etwa 105 QM. groß, reich an Laas u. Seide; mit 100,000 Rupien, wovon 1600 als Tribut an die britische Regierung errichtet werden müssen.

Koreanische Sprache, eine eigenthümliche, von der Chinesischen ebenso, wie von der Mandchuischen verschiedene Sprache, die jedoch ihrem Charakter nach den sogenannten einsylbigen od. flexionslosen anzugehören scheint. Die K. S. wird mit einer besondern Schrift geschrieben, welche nach dem System der Sanskritschrift gebildet ist. Vom grammatischen Bau der Sprache ist noch wenig bekannt; man besitzt nur einige Wörtersammlungen in Klaproth Asia Polyglotta, S. 335 f.; Medhurst, Translation of a comparative vocabulary of the Chinese, Korean and Japanese languages, Batav. 1835, u. eine Uebersetzung des Chinesischen Buchs der 1000 Charaktere (s. Chinesische Literatur X), herausgegeben von Medhurst als Anhang des angeführten Vocabulary, von Siebold, Leyden 1833, u. von Hoffmann, ebd. 1840.

Koree, 1) ein Meeresarm in Sind, der das Mündungsbecken des östlichsten Indusarmes bildet,

u. bei Cotastr, 4 Meilen von der offenen See landeinwärts, noch 1½ Meile breit ist; 2) ein Fluß im westlichen Hindustan, welcher bei Deogurb entspringt, Dubeypore u. Ajmeer bewässert u. nach einem 24 Meilen langen Laufe in den Banas, einen Nebenfluß des Chumbul, mündet.

Koreff, Johann Ferdinand, geb. 1783 in Breslau, war von 1807—11 praktischer Arzt in Paris, bereiste dann Italien u. die Schweiz, machte den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1816 Professor der Medicin in Berlin, ließ sich 1825 als Arzt in Paris nieder u. st. hier 15. Mai 1851. Er schr.: De regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis, Berl. 1817; Lyrische Gedichte, Par. 1815; die Opere: Don Tecagno, Berl. 1814, u. Nucassin u. Nicolette, ebd. 1820; u. gab heraus des Plantus Miles glor., Berl. 1805, Tibull u. des Sulpicius Elegien, Par. 1810.

Koreisch, Stammvater des Stammes der Koreitschen, welcher im Hedschaz (s. Arabien, Gesch. I. n) b) durch den Besitz der Kaaba die Übermacht erlangt hatte u. namentlich dadurch berühmt ist, daß Muhammed aus demselben stammt. Die Intendanz der Kaaba (die höchste obrigkeitliche Würde von Mekka) ging von K. Haschem auf seinen Sohn Abdel Motallib über, der den äthiopischen König Gebreha el Aschram zurückschlug, u. von diesem auf dessen Sohn Abu Talib, Vater Muhammeds, welcher die Eifersucht der übrigen K. erweckte, weil sie fürchteten, daß das Emirat in Haschem's Hause erblich werden möchte. Die Omajjaden u. Abbasiden u. noch viele später berühmt gewordene Familien stammen von den K. ab. Der **Koreitschische Dialekt**, in welchem der Koran geschrieben ist, gilt für den besten der Arabischen Sprache.

Koreit, so v. w. Bildstein, s. Agalmatolith.

Korektomie (v. gr.), Aus schneiden eines Stückes der Iris, zum Zweck einer künstlichen Pupillenbildung (s. d.).

Koren, so v. w. Kerial.

Korenäja Pustina (K. Pustinja), Slobode mit Einsiedelei im russischen Kreise u. Gouvernement Kurl (Großrußland); jetzt ein reiches Kloster mit 3 Kirchen u. wunderthätigem Marienbild, zu dem stark gewallfahrtet wird; zur Wallfahrtszeit großer Jahrmak; bedeutend ist auch der Pferdemarkt.

Korenaphy, Kōrenele Moses von K., armenischer Bischof, st. um 492, übersehte die Bibel ins Armenische u. schrieb eine Geschichte der Völker bis 440 n. Chr. (Bened. 1736).

Korenica, linker Nebenfluß der Unna; entspringt im Ottochaner Regiment der Kroatisch-slavonischen Militärgrenze; verschwindet bei Pouer unter die Erde, kommt erst in Bosnien als Klōkot wieder zum Vorschein u. mündet bei Ottochacz.

Koreonktion u. Koreparalyse, s. u. Pupillenbildung.

Korepatam, Stadt, so v. w. Gheriah.

Koresch (peri.), so v. w. Kyros.

Kores, Gleden im Kreise Nowgorod-Bolschny des russischen Gouvernements Wolhynien, gehört dem Grafen Potocki, hat eine Porzellanfabrik, ein griechisch-russisches Frauenkloster, u. hatte 1830 schon 6350 Ew.

Korf (Win.), so v. w. Leberlies.

Korfaß, Ortschaft bei Constantinopel, s. b. (n. Geogr.) C) nb) l).

Korff gen. Schmising (Schmiesing, Schmysing), eine altadelige, ursprünglich westfälische

Familie, welche in Westfalen zum ältesten landfässigen Adel im Münsterlande gehörte, wo ihr Stammschloß Harkotten lag; von da verbreitete sie sich mit dem Deutschen Orden nach Preußen, Livland u. Kurland, wurde 1692 in den Freiherrnstand u. die Linie in Westfalen 1816 in den preussischen Grafenstand erhoben. Daher theilt sich das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. I. Gräfliches Haus, katholisch, ist in Preussisch-Westfalen, Hannover u. Oldenburg angelesen u. hat seinen Wohnsitz zu Latenhausen in Westfalen; jetziger Chef ist: 1) Graf Clemens, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Maximilian Friedrich, geb. 1804, ist seit 1829 mit Pauline geb. Gräfin von Merveldt vermählt. II. Freiherrliches Haus, theils Griechisch-katholisch, theils Lutherisch, ist in Russland u. Preußen angelesen u. theilt sich in mehrere Linien: A) In Kurland u. Lithauen sind ansässig: a) Haus zu Krensburg, dessen jetziger Chef ist: 2) Freiherr Nikolaus, geb. 1824, Majoratsherr der Kreutzburgischen Güter, ehemaliger blüthenbergischer Adelsmarschall, ist seit 1848 mit Luise geb. Gräfin von Miedem vermählt. b) Haus zu Treden u. Gramsden, Chef: 3) Freiherr Friedrich, geb. 1798, Majoratsherr auf Treden, ist unvermählt; sein Bruder Johann ist geb. 1803, Majoratsherr auf Groß- u. Klein-Gramsden u. seit 1828 mit Lydia geb. von Roenne vermählt. c) Haus zu Bruden u. Schönberg: aa) Ast zu Prenkulu, Chef: 4) Freiherr Nikolaus, geb. 1827, Majoratsherr zu Prenkulu, Bruden u. Schönberg, ist seit 1852 mit Sophie geb. von Essatow vermählt. bb) Russischer Ast, Chef: 5) Freiherr Modest, geb. 1800, Starost auf Rossiten, Geheimrath, Mitglied des Reichsraths u. Staatssecretär, ist seit 1827 mit seiner Cousine Olga geb. von Schmyssing genannt K. vermählt. d) Haus zu Crooten, Chef: 6) Freiherr Adolf, geb. 1822, Erbherr auf Crooten in Kurland, seit 1858 vermählt mit Luise geb. von Grothuß. e) Haus zu Asowiden, Chef: 7) Freiherr Rudolf, geb. 1794, Majoratsherr auf Asowiden u. Erbherr auf Groß-Dahmen, ist seit 1829 mit Adelheid geb. von Stuart vermählt. f) Haus zu Brunewischel in Lithauen, Chef: 8) Freiherr Eduard, geb. 1815, Erbherr auf Brunewischel, ist seit 1841 mit Julie geb. von Piphardt vermählt. g) Haus zu Goldingen, Chef: 9) Freiherr Wilhelm, geb. 1806, ist russischer Generalmajor u. Generaladjutant des Kaisers, auch Oberceremonienmeister des Großfürsten Nikolaus u. seit 1833 mit Charlotte geb. von Schön vermählt. B) Das in Esthland ansässige Haus, dessen jetziger Chef ist: 10) Freiherr Nikolaus, geb. 1793, ist russischer General der Artillerie u. Commandeur en chef der ganzen Artillerie, seit 1825 mit Marie geb. von Krassowsky vermählt. C) In Ostpreußen sind ansässig: a) Haus zu Schönbruch u. Park, Chef: 11) Freiherr Friedrich Wilhelm George August, geb. 1797, ist seit 1821 mit Agnes geb. Gräfin von Eulenburg vermählt. b) Haus zu Laulitten u. Telsen, Chef: 12) Freiherr Gustav, geb. 1810, ist seit 1839 mit Balesca geb. von der Gröben vermählt.

Korfu (Korfas, im Alterthum Kerkira od. Kerkira), 1) die nördlichste u. größte der Ionischen Inseln, 16,69 QM., vom Ionischen u. Adriatischen Meere umgeben, der Küste von Albanien gegenüber gelegen, von derselben durch den Kanal von K.

getrennt, 12 Meilen vom Italienischen Cap Otranto entfernt; gebirgig (Spitze S. Salvador, 1400 Fuß); Bufen: 3. B. Bufen von K., Affiona, Nikolas, viele kleine Gewässer; Vorgebirge: Bianca, Drasti u. a.; Boden in den Thälern fruchtbar an Oliven, Süßfrüchten, Feigen (Fraccazzani), Johannisbrot, Wein, Kastanien, Gewürzpflanzen, Eichen u. a. Waldbäumen, u. reich an Gyps, Schwefel etc. Im Jahre 1856: 67,930 Einwohner; dieselben bauen Getreide, Öl, Wein, treiben Viehzucht (bes. Ziegen) u. Gewerke (Salzschlamm). Handel (fast ganz in den Händen der Briten) vertreibt Öl, Salz, Liqueure, Töpferwaaren, u. bringt Getreide, Vieh, Kleider ein. Die Korfuoten reden neugriechisch, die Vornehmen italienisch. K. ist Sitz der Regierung der Ionischen Inseln. Einteilung in die Bezirke Alechino, Mezzo, Agiru (bes. fruchtbar), Dros; 2) Hauptstadt u. starke Festung daselbst auf einer Erbzunge am Kanal von K., Sitz der Regierungsbehörden, des Britischen Vordobercommissärs u. eines griechischen Erzbischofs; hat Citadelle mit dem Palaste des Commissärs, Kasernen u. mehre Forts, von denen das auf der Insel Bido, zum Schutz des Hafens, stark ist, andere Forts sind Tenedos, Abraham u. St. Sauveur etc. u. trefflichen Hafen von 80 Fuß Tiefe, von der Citadelle der Insel Bido, der Klippe Conditanissi u. der Pazarethiniel gebildet; weniger gut ist die den Ost- u. Westwinden ausgesetzte Rhede zwischen Bido u. der Citadelle. K. hat 1 katholische Kathedrale, 5 andere katholische Kirchen, die griechische Kathedrale zu St. Spiridion mit den Gebeinen dieses Heiligen, 36 andere griechische Kirchen, unter ihnen die der Maria Spiliotissa; Arsenal, seit 1824 eine Universität von 4 Facultäten (einzige der Republik, mit Bibliothek, Botanischem Garten), die Vorlesungen werden Neugriechisch gehalten, Lyceum. Auf dem Marktplatz Säule als Denkmal des Grafen von Schulenburg, 1716 Verteidiger der Stadt gegen die Türken. Außerdem hat K. Theater, Ionische Gelehrte Gesellschaft, Gesellschaft für Ackerbau, Handel u. Industrie; Gewerbe keine. Wasser fehlt gänzlich u. wird durch Cisternen u. durch, vom Fluß Potamo herbeigebrachtes Wasser ersetzt; 25,000 Grw.

K., bei den Byzantinern u. Türken Korkus, hieß in ältester Zeit Drepane wegen seiner sichel- od. halbmondförmig gedehnten Gestalt. Mehrere Geographen verlegen auch das (von Homer erdichtete) glückliche Scheria (s. d.) hierher. Später hieß die Insel Kerkira od. Kerkira, angeblich nach der, von Poseidon hierher geführten Kerkira, Tochter des Asopos u. der Metone, Mutter des Phäax. Hier soll Medea ihr Weilager mit Jason gehalten haben (s. Argonautenzug), deshalb wurden lange hier jährliche Opferfeste der Medea gefeiert. Im 7. od. 6. Jahrh. legte der Balchiade Eberikrates eine korinthische Colonie in K. an, u. diese stellte sich frühzeitig der Mutterstadt Korinth als Nebenbuhlerin entgegen. Aus dieser Rivalität entstand ein Krieg zwischen K. u. Korinth (Korinthisch-Kerkiräische Krieg), 432 v. Chr., in welchem die Kerkiräer mit Athen ein Bündniß schlossen, aber unglücklich waren; dieses Bündniß war die Veranlassung zum Peloponnesischen Kriege. Während desselben großes Blutbad auf K., in welchem die Demokraten die Aristokraten fast gänzlich ausrotteten. Doch hob sich die aristokratische Partei allmählig wieder. In der Folge wurde K. die Heute illyrischer Stämme auf der benachbarten Küste;

im 2. Jahrh. v. Chr. herrschte die ägyptische Königin Cleopatra hier, deren Uebermuth die Römer zur Eroberung der Insel verrief. Vergebens versuchte König Philipp von Macedonien sie ihnen zu entreißen. R. wurde zum Theil der Schauplatz des zweiten Macedonischen Krieges gegen Perseus. Hier lag M. Terent. Varro mit dem Geschwader gegen die Seeräuber u. im Bürgerkriege M. Vibullus mit 110 Schiffen, um Cäsars Bewegungen zu beobachten; hier versammelte Cato nach der Schlacht bei Pharsalos den Rest der Patrioten u. bewachte nach der Schlacht bei Philippi Rom. Ahenobarbus mit der Flotte das Ionische Meer. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam R. zu dem Oströmischen Reiche, dessen Kaiser es im 11. Jahrh. zweimal an die Normänner verloren, an Bohemund I. u. Roger I.; aber die Inselaner entzogen sich deren Herrschaft wieder, u. bei der Theilung des Byzantinischen Reiches fiel R. den Venetianern zu. Zu Ende des 13. Jahrh. vertheilte es der Doge Zianus an eble Venetianer als Lehen; darauf kam es wieder unter neapolitanischem Schutz, u. Venedig kaufte es 1401 um 30.000 Ducaten von Neapel, nachdem sich R. schon 1385 an die Republik angeschlossen hatte. Als Vormauer gegen die Türken wurde R. nun stark befestigt. 1537 landeten 50.000 Türken auf R., welche die Insel verheerend durchstrichen u. die Festung belagerten, aber nach acht Tagen wieder abziehen mußten. 1717 versuchten die Türken eine neue Landung, aber Graf Schulenburg verteidigte die Festung tapfer. Seit 1797 theilt sie das Schicksal der Ionischen Inseln (s. Ionische Republik, Gesch.). Vgl. Marmora, *Historia di Corfu*, Vened. 1674; Quirini, *Primordia Corcyrae*, Briz. 1738; Andr. Mustoxidi, *Illustrazioni Corciresi*, Mail. 1811; Goodisson, *Hist. and topogr. essay of the islands Corfu, Ithaca etc.*, Lond. 1822; C. A. Müller, *De Corcyraeorum republica*, Göt. 1835.

Kori, Schnecke, so v. w. Kauri.

Kori, August Sigismund, geb. 1778 zu Frauenstein im Erzgebirge; war zuerst Rechtsconsulent in Leipzig, wurde 1812 Appellationsrath in Dresden, 1815 Mitglied der Oberjustizcommission u. 1816 Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg, 1818 Oberappellationsgerichtsrath u. Professor der Rechte zu Jena, 1835 Oberappellationsrath in Dresden u. st. daselbst den 13. Jan. 1850, nachdem er einige Zeit vorher, wegen Erblindung, in den Ruhestand versetzt worden war; er schr.: *Lehre des Concursprocesses*, Pp. 1807; *Die Theorie der Verjährung*, ebd. 1811; *Über den Executionsproceß u. die Wiederklage*, Dresd. 1813, 2. Aufl., Jena 1826; *Tabellarische Übersicht der preussischen allgemeinen Gerichtsordnung*, Naumb. 1816, 2 Thle., n. A. ebd. 1818; *Über die stillschweigende Willenserklärung bei rechtlichen Geschäften*, ebd. 1817.

Korjäten, Volk, s. Korjäten.

Korlander, s. Coriandrum.

Koribut, s. Sigismund Koribut.

Koriczan, so v. w. Koritschan.

Koridschis, die in Constantinopel in Garnison liegenden Janitscharen, s. d.

Korinna, 1) griechische Dichterin aus Theben od. Tanagra, 500 v. Chr. Pindars Zeitgenossin. Fragmente ihrer lyrischen, im Aolischen Dialekte geschriebenen Gedichte in Wolfs *Poetiarum graec. fragmenta*, Hamb. 1734; von Welser in *Crenzers Melotem*; von Schneidewin in *Delectus poeta-*

rum graecorum, Göt. 1839; von Vorberg in *Hellas u. Rom*, Zür. 1842; von Vergl in *Poetae lyrici Graeci*, Pp. 1843; 2) Dichterin u. Geliebte des Ovidius, nach Einigen Augusts Tochter Julia. **Korinne**, eine Art Gazelle, s. d. c).

Korinnos, aus Iliou; schr. nach Einigen schon vor Homer eine Iliade zur Zeit des Trojanischen Krieges; aus ihm soll Homer den Stoff zu seiner Iliade entlehnt haben.

Korinth (a. Geogr., 1) (**Korinthia**), Landschaft in Griechenland, begriff den größten Theil des nach ihr genannten Korinthischen Isthmus (Isthmus corinthiacus, s. u. Isthmus), nebst den anstossenden Strichen des Peloponnes, u. grenzte im Norden an Megaris u. das Aegonische Meer, einen Theil des Korinthischen Meerbusens, im Westen an Siphonia u. Phliasia, im Süden an Argolis u. im Osten an den Saronischen Meerbusen; das Land, 18 QM. groß, war in der Mitte eben, an der Nordgrenze gebirgig durch das Gebirg Geranea, mit den Vorgebirgen Olmia u. Heräon an der Nordwestküste, an der Südgrenze durch den Arachnös, zu welchem die Berge Akrokorinthos u. Apesas gehörten; außer den genannten Vorgebirgen noch auf der Ostseite Bulephala; namhafte Flüsse gab es außer dem Bach Kemea u. dem Flüsschen Kleonä, beide dem Korinthischen Meerbusen zufließend, nicht. Producte: Öl u. Früchte, wenig Korn. Die Einwohner waren ein Mischlingsvolk von Aolern u. Doriern. Städte, außer der folgenden, bes. Krommyon, Sidus, Schönus, Kenchreä, Naos, Therme, Piräon, u. die Häfen Bulephalos u. Piräos. 2) (**Korinthos**), Hauptstadt darin, nabe am Isthmus, hatte drei Häfen: im Korinthischen Busen Lechäon (wichtig für den italienischen Handel), gerade im Norden der Stadt; im Saronischen Busen: Schönus im Nordosten u. Kenchreä im Südosten (wichtig für den orientalischen Handel); war mit hohen u. starken Mauern umgeben, woraus 6 Thore führten, darunter das Lechäische nach dem Hafen Lechäon, das Kenchreäische nach dem Hafen Kenchreä u. das Kemeatische zur Burg Akrokorinthos, welche im Süden der Stadt auf einem 2100 Fuß hohen Berge lag u. den Hellenen für den Schlüssel des Peloponnes galt, sie enthielt mancherlei Prachtgebäude; am Fuße des Berges sprudelte hinter der Porticus des Phaethon die Quelle *Pirene* (jezt *Drakonero*) hervor, welche die Stadt mit Wasser versorgte. Das Innere der Stadt enthielt prächtige Gebäude, Theater, Tempel u. einen großen Marktplatz. Nahe an der Stadt auf der Ostseite das Kraneion, ein Lustwäldchen mit Tempel des Bellerophon u. der Aphrodite, dem Grabmal der Pais; hier lebte Diogenes in seinem Fasse. R. hatte 300.000 Einw. u. war der Mittelpunkt des Umsatzes aller griechischen, asiatischen, italienischen u. ägyptischen Handelsartikel. Es bereicherte den Schiffbau durch Erfindung der Triremen, u. obgleich seine Seemacht durch Kerkira u. Athen gesunken war, behauptete es sich doch als Hauptmanufacturstadt von ganz Griechenland. Daher R.'s Handwerksleute u. Künstler sehr geschätzt u. korinthische Fabrikwaaren, selbst Töpfer-, aber bes. Erzgeschirr, ungemein geachtet waren. Letzteres wurde, nach R.'s Zerstörung, von den Römern gesucht. Die zierlichste der Säulenordnungen in der Baukunst war die korinthische. Übrigens war R. Sitz eines sehr üppigen Lebens u. in keiner Stadt Griechenlands war das Hetärenwesen ausgebildeter als hier. Eine

vollständige Beschreibung K. steht im 2. Buche des Pausanias. 3) (u. Geogr.), Argolis u. K., Nomarchie im Königreiche Griechenland, mit 6 Eparchien u. 109,000 Ew.; Hauptstadt Nauplia; 4) Eparchie darin; 5) (Korodos), Hauptstadt derselben, auf der (1½ Meile breiten) Landenge gleiches Namens, liegt auf einer Anhöhe, befestigtes Schloß (Akrokorinth) mit vielen Thürmen (Schutz des Eingangs zu Morea), griechischer Erzbischof, 2 Häfen (Lechaeo u. Kechre), bedeutender Handel (Getreide, Wolle, Käse, Öl, Rosinen, Kermes, Vieh etc.); 4000 Ew.

Die Stadt K. hatte ursprünglich Aoler zu Einwohnern u. sollte von Ephyra, Tochter des Oleanos, gegründet sein, nach welcher es auch selbst früher Ephyra hieß, u. deren Abkömmling, Korinthos, Sohn des Zeus, der Stadt den Namen K. gegeben haben soll. Nach Anderen hieß es noch früher Helopolis (Sonnenstadt), nach noch Anderen soll es Sisypchos, Sohn des Aolos, 1436 v. Chr. erbaut haben. Hier war Kreon König, dessen Tochter Glaule (Kreusa) den Jason heirathete, worauf dieser die Medea verließ. Die letzten Sisypchiden waren Hyantidas u. Doridas. Nach dem Troischen Kriege brangen 1074 v. Chr. Dorier unter dem Herakliden Aletes, Sohn des Hippotes, ein, welche die alte äolische Dynastie stürzten u. nun den Adel des Landes bildeten, welches in 8 Phylen eingetheilt wurde. Der Nachfolger des Aletes in der Herrschaft war Bunos. Als Telestes um 1000 v. Chr. regierte (nach Anderen unter seinem Sohne Automenes), machte eine Faction unter Arieus u. Peranthes eine Verschwörung, welche dem heraklidischen Herrscherhause ein Ende machte. Balchis wurde seit 924 (950) Staatsoberhaupt u. seine Nachfolger, Balchiaden genannt, regierten erst seit 892 (918) als Könige, seit 774 (748) bei einer oligarchischen Verfassung unter dem Vorsitz eines jährlich gewählten Prytanen. Ihre Regierung stürzte um 658 der Tyrann Kypselos (s. d.), ein Balchiade von mitterlicher Seite. Anfangs regierte er grausam, dann aber gerecht u. friedlich. Auf Kypselos folgte 627—584 sein Sohn Perikander, einer der Sieben Weisen, als Tyrann. Nach seinem, durch Kummer über die Ermordung seines Sohnes Psophron herbeigeführten Tode verwandelten die Korinther die Monarchie in eine Republik. Während dieser Zeit hatte sich der Staat zu einem Wohlstande erhoben, der allen Reichtum des übrigen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden wichtige Colonien (u. a. Syrakus) angelegt, war aber nicht auf Vermehrung der Landmacht bedacht u. konnte sich nach den Perserkriegen gegen die überwiegende Seemacht Athens nicht behaupten. Der von K. mit seiner Colonie Korpyra geführte Krieg (Korinthisch-Korpyräscher Krieg), in welchem die Athener Partei gegen K. ergriffen, wurde 431 v. Chr. der Grund zu dem Peloponnesischen Kriege (s. d.). Zwar war K. hier mit auf der siegenden Partei, allein seine Seemacht war längst gebrochen, u. ungeachtet seines Reichtums konnte es sich nur durch eine Anschmiegung an eine Hauptmacht Griechenlands erhalten. Es spielte in allen folgenden Kriegen eine untergeordnete Rolle, 349 wurde es sogar von den Makedämoniern, durch Verrath zweier angesehenen Korinther, Pasimelos u. Alkimenes, erobert. Vor dieser Zeit geschah es 368, daß Timoleon (s. d.) seinen Bruder Timophanes ermordete, weil derselbe die ihm anvertraute Armee benutzen wollte, um eine Tyrannis zu gründen. 339

hielt Philippus von Makedonien in K. die Versammlung mit den griechischen Staaten, wo er sich zum Protector Griechenlands erklärte. Später konnte es sich von Makedoniens Einfluß nie wieder losmachen, doch blieb Wohlstand der Eingebornen u. Besitz früher erworbenen Vermögens. Durch die Zuziehung K. zu dem Achäischen Bunde, dessen Mittelpunkt u. Haupt 284 es wurde, u. durch die Politik der Römer, welche einige muthwillige Handlungen einzelner Bürger zum Vorwand nahmen, wurde der korinthische Staat aufgelöst. Als nämlich nach den Siegen der Römer, Diäos in K. nichts von den Friedensbedingungen des Metellus hören wollte, schloß Mummius K. ein, da die Stadt aber zu stark befestigt war, lockte er durch List die Achäer heraus nach Leukopetra u. schlug sie gänzlich, 146. Diäos tödtete sich selbst; K. wurde eingenommen, alle Waffenfähige niedergebaut, Weiber u. Kinder als Sklaven verkauft, die Kostbarkeiten geplündert, die Kunstwerke zerstört u. endlich die Stadt in Brand gesteckt (vgl. Korinthisches Erz). Sitzon, von den Römern gewonnen, wurde nun an K. Stelle Hauptstadt Achaia. Unter Cäsar wurde K. wieder aufgebaut, unter Hadrian bekam es eine große Wasserleitung aus dem Stymphalos, wurde Colonia (Colonia Laus Julia Corinthus), Hauptstadt u. Sitz des römischen Proconsuls von Achaia, gelangte aber nicht wieder zu seiner alten Größe. Der Apostel Paulus war 50—51 n. Chr. 1½ Jahr in K. u. stiftete hier eine christliche Gemeinde, u. K. wurde bald Sitz eines Bischofs. 261 wurde K. von den Perulern geplündert; 395 von Alarich genommen, aber durch Stilico wieder befreit. Im 7. Jahrh., beim Einfall der Slaven, litt K. wieder viel, blieb aber noch der Hauptpunkt des Byzantinischen Reiches, bes. gegen die Sarazenen. 1147 eroberte es König Roger von Sicilien, doch mußte er es 1154 den Venetianern wieder räumen. Seit 1204 hatte sich Leo Sguros, Archont von Nauplia, hier festgesetzt u. war nachher auch von dem Markgrafen Bonifacius von Thessalien anerkannt: aber sein Sohn Theodor wurde wieder vertrieben. 1225 wurde K. Sitz des lateinischen Erzbischofs von Morea. 1261 brachte es Rainer Acciajuoli, Baron von Bostizza u. Rivelet, später Herzog zu Athen, an sich, gab es gegen Ende des 14. Jahrh. seinem Eidam, dem byzantinischen Prinzen Theodor Paläologos. 1396 angegriffen von Bajazet, verkaufte Theodor sein Despotat an die Rhodiser, aber schon 1404 erhielt er es wieder, da die Gefahr vorbei war. 1430 nahm der byzantinische Kaiser Emanuel K. mit ganz Morea wieder an sich u. übergab es nebst Patras u. Lacedämon dem Constantin Paläologos. 1458 wurde die Stadt nach langer Belagerung den Türken übergeben, 1463 vergebens von den Venetianern belagert, 1612 von den Maltesern unter Bagueras geplündert, 1687 von den Venetianern genommen, 1715 von den Türken unter Rumurdschi wieder erobert. Im Griechischen Befreiungskriege nahmen die Griechen 26. Jan. 1822 die Akropolis; 1823 verließen sie sie zwar vor den Türken unter Dramalis, erhielten sie aber in demselben Jahre wieder. K. wurde am 21. Febr. 1858 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört u. soll in Folge eines Regierungsbeschlusses an einer andern Stelle des Meerbusens wieder neugebaut werden. Vgl. Walch, Antiquitates Corinthi, Jena 1761; Wagner, Rorum corinthiacarum specimen, Darmst. 1824.

Korkartig sub. Lamouroux rechnet hierzu: a) *Alyonium*, Stamm zellig od. porös, innen schwammig od. korkig, Röhren hart od. lederartig; b) *Ammothoa*, Stamm ästig, Polypen nicht zurückziehbar; Art: *A. spongiosa*; c) *Dolbepolyp* (*Xenia*), Stamm kriechend, mit dicken, oben gabeligen Stängeln; Art: *X. umbellata*; d) *Antholia*, Polypen mit gefüllterten Fühlern, Übergang hautartig; Art: *A. glauca*; e) *Polythoa*, Stamm eine breite Schuppe mit vielen großen Warzen, Polypen mit 12 Fühlstäben; Art: *A. stellata*; f) *Alyonidium*, Stamm länglich, abgerundet, mit vielen trichterförmigen Polypen; Art: *A. gelatinosum*; g) *Alyonella*, Stamm dick, unregelmäßig, Röhren vertical, Polypen mit 20 Fühlstäben; Art: *A. stagnorum*; sollen nur alte Federbuschpolypen sein; h) *Hallirrhoa*, fossil; i) *Lobularia*, Stamm eine erhabene, einfache od. gelappte Masse, Polypen mit 8 Fühlstäben. Diese Gattung gilt bei Lamarck für das ganze Geschlecht *K.*; Arten: Diebsband (*Palmartiger Meerförf, A. [Lobularia] exos*), roth, lederartig, fingerdick, im Mittelmeer; Meerband (fingerförmiger Meerförf), *A. digitatum*, *A. lobatum*.

Korkstoff (fr. Suberine), dem Faserstoff verwandte Substanz, bleibt beim Ausziehen des Korkes mit Alkohol, Äther, Wasser u. verdünnter Schwefelsäure zurück; zeigt zellige Textur, ist weich, elastisch, sehr leicht, röthlichgrau, wird durch Schwefelsäure in Krümelzucker, durch Salpetersäure in Korksäure u. Klee säure verwandelt, ist in keiner Flüssigkeit ohne Zersetzung löslich.

Korkud, Sohn des Sultan Bajazet II., nahm nach dem Tode seines Großvaters, Muhammed II., 1481 den Thron so lange in Besitz, bis sein Vater von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekehrt war. Sein Vater bestimmte ihn deshalb zu seinem Nachfolger, aber sein Bruder Selim ließ ihn in Magnesia ermorden.

Korkulme, s. u. Ulme.

Korkyra (*Kerkira*, a. Geogr.), Insel im Ionischen Meere an der Küste von Epiros, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt. Das Gebirg Ithone theilte sie in zwei Hälften, von denen die nördliche die fruchtbarere war. Vorgebirge: Phalatron im Nordwesten, Kassiope im Norden, Leutimna im Süden u. Amphipagos im Westen. Hier Stadt Kassiope, am gleichnamigen Vorgebirg, u. *Korkyra*, Hauptstadt an der Ostküste, i. wie die ganze Insel Korku. Die Geschichte s. u. Korku.

Korkyräischer Krieg, so v. w. Korinthischer Korkyräischer Krieg, s. u. Korku (Gesch.).

Korkzieher, schlangenförmiges Werkzeug aus starkem Draht, auf einer Seite mit scharfer Spitze u. oben mit Griff; zum Ausziehen der Korkstöpsel aus Flaschen.

Korlin, haardicke Gold- u. Silberfaden.

Körlin, Stadt an der Persante u. der Kollberg-Beigarther Eisenbahn im fürstenthümlichen Kreise des Regierungsbezirktes Körlin der preussischen Provinz Pommern; Tuch- u. Wollenzugweberei, Fischerei; 2650 Ew.

Kormart, Christoph, geb. in Leipzig, war Advocat u. st. 1718 in Dresden; er schr.: *Polyeuctus* od. christliche Märtyrer u. (nach Corneille), Epz. 1669; Maria Stuart od. gemarterte Majestät (nach Jost van der Vondel), Halle 1671, u. a. m.

Körmend, 1) Bezirk des Kreises Eisenburg im Verwaltungsgebiete Odenburg (Ungarn); 2) nach Einigen das alte Turta, Marktflecken darin; Schloß des Fürsten Batthyany mit Sammlungen von Waffen, Modellen u., 3 Kirchen, Synagoge, Post u. Salzamt; 3300 Ew.

Kormestirfelne, die kleinen Steine zur Glasmosaik, s. u. Glaspasten.

Kormiere, der obere Theil des Hinterstevens.

Kormoran, so v. w. Seerabe.

Körmoz, Stadt, so v. w. Kremnitz.

Korn, 1) jeder kleine, bes. runde Samen; 2) Getreide, namentlich diejenige Art, welche in der betreffenden Gegend vorzugsweise zum Brodbacken benutzt wird, daher in Nord- u. Mitteldeutschland bes. so v. w. Roggen, s. d.; 3) überhaupt kleiner, rundlicher, harter Körper; 4) Erzküßchen, kleiner als eine Haselnuß; 5) Stückchen reinen Silbers, welches sich im Probiren nach dem Abtreiben auf der Kapelle setzt; 6) so v. w. Feingehalt; 7) innere Substanz des Porzellans; 8) Maß, um die Stärke von Stäben zu Gittern, Rahmen u. zu bestimmen; 9) längliche Erhöhung von Messing, Eisen od. Silber, welche auf Läufern der Schießgewehre gerade oben einige Zoll rückwärts von der Mündung zum Zielen angebracht ist, auf derselben Seite, auf welcher das Visir steht, das alle Büchsen u. die meisten Militärgewehre haben; vgl. Kanone, Lauf, Schießen u. Visir. Daher auf 8 *K.* nehmen, zielen; volles *K.* nehmen, so zielen, daß man das ganze *K.* im Kerbe des Visirs sieht; halbes *K.* nehmen, wenn man die obere Hälfte des *K.*s im Kerbe des Visirs erblickt; *K.* u. Kerb gleich (gestrichenes *K.*) nehmen, so zielen, daß der vom *K.*e gesehene Theil den Kerb des Visirs gerade ausfüllt; fein, knapp od. scharf *K.* nehmen, nur die obere Schärfe des *K.*s im Kerbe des Visirs erblicken, vgl. Schießen; 10) auf Fassungen der Edelsteine kleine Erhabenheiten, welche mit dem Korneisen od. Korndreher eingebrückt werden.

Korn, s. u. Getreide, Roggen od. Körner.

Korn, 1) Johann Jakob, gründete zu Anfang des 18. Jahrh. in Breslau eine Buchhandlung u. Buchdruckerei, welche nach seinem Tode an seinen Sohn Wilhelm Gottlieb überging, der 1741 durch Friedrich II. das Privilegium zur Schlesischen Zeitung u. den Verlag der Verordnungen der Landesbehörde erlangte; von seinen beiden ältesten Söhnen erlernte der zweite, Joh. Gottlieb, geb. 1765, den Buchhandel, war seit 1783 im väterlichen Geschäft u. führte die Firma W. G. Korn fort; er gründete Commanditen in Posen, knüpfte 1796 in Paris für seinen Bedarf in Polen Verbindungen wegen Französischer Literatur an, besorgte mit einem Baseler Hause eine Ausgabe von Voltaires Werken u. gründete nach seiner Rückkehr das erste regelmäßige Sortimentsgeschäft mit französischen Schriften in Deutschland. Er erwarb bedeutenden Grundbesitz, so u. a. die Rudelsdorfer Güter bei Polnisch-Wartenberg u. 1811 das Gut Oswitz, trat 1828 die Buchhandlung u. 1836 auch die Schlesische Zeitung an seinen ältesten Sohn, Julius (geb. 1799) ab u. st. 1837 zu Warmbrunn im Bade, nachdem sein Sohn Julius in demselben Jahre vor ihm gestorben war. 2) Max, geb. 1782, ging früh zum Theater u. wurde 1801 beim Hofburgtheater in Wien engagirt. Am 11. Jan. 1850 nahm er als Giulio Romano

Körnerscharlach, Scharlachfuch, mit Kermet gefärbt.

Körnerschild, Art der Gattung Schildkrabbe, f. u. Cryptopoda a).

Körnerschlange, ſo v. w. Blattſchwanz.

Körners Eiche, f. u. Körner 2).

Kornſäule (Korntraß), eine Art Krankheit des Weizens u. Dinkels, f. u. Brand 1) b).

Kornſinf (Kornſperling, Kornwerfer), ſo v. w. Hauſſperling.

Kornſucht, ſo v. w. Carpoſe, f. u. Frucht I. n) d).

Korngeſetze, 1) im Allgemeinen ſämmtliche den Getreidehandel betreffende Geſetze; beſonders 2) (Corn-Bill) die ehemals in Großbritannien gültigen geſetzlichen Beſtimmungen über die Einfuhr fremden Getreides. Seit der Eroberung durch die Normannen war in England die Getreideeinfuhr, die man als einen Vortheil erachtete, völlig frei, die Ausfuhr war verboten, weil man den Boden als Gemeingut zur Ernährung des Volkes betrachtete. 1436 gab Heinrich VI. die Ausfuhr frei, wenn der Preis des Weizens unter 12 Schilling für den Quarter ſei; 1463 wurde die Einfuhr geſtattet, wenn der Preis des Weizens für den Quarter über 12 Schilling im Lande ſtiege. Doch wurden dieſe beiden Geſetze wenig beachtet, aber der Getreidehandel im Binnenlande, ſogar zwischen den einzelnen Graſſchaften, als Verbrechen geſtraft u., obgleich ſpäter geduldet, noch 1800 eine Anklage auf unerlaubten Aufſauf gegründet. Seit 1571 führte man aber Abgaben für die Ausfuhr ein, u. zwar 2 Schill. für den Quarter auf Weizen, 1 Schill. auf andres Getreide, wenn der Preis des Weizens im Lande unter 20 Schill. war, ſonſt fand gar keine Ausfuhr ſtatt. 1670 erlaubte man die Einfuhr erſt, wenn der Preis 53 Schill. für den Q. Weizen ſtand, bei dem Stande des Preiſes zwischen 58 u. 80 Schill. wurde überdies noch ein Zoll von 8 Schill. für den Q. bezahlt. König Wilhelm III. wollte den Ackerbau heben, die Ausfuhrzölle fielen weg, u. ſo lange der Preis des Weizens unter 48 Schill. ſtand, wurden Prämien von 5 Schill. für den Q. der Ausfuhr gezahlt. Ueber die Einfuhr blieb das Geſetz von 1670. Die ſeit 1765 mit der Vermehrung der Fabriken u. Manufacturen ſteigende Bevölkerung machte neue A. zum Bedürfniß. England hatte bis 1770 immer noch mehr Korn ausgeführt, als eingeführt, von nun an hatte es fremdes Korn nöthig, u. 1773 erſchien das Geſetz, welches durch den Wegfall der Ausfuhrprämien u. die geringe Einfuhrabgabe dem Handel mit Getreide außerordentliche Freiheit gab. Obgleich nun bis 1791 viel fremdes Getreide eingeführt wurde u. die Ackerwirthſchaft im Lande blühender war, ſo hielt die Conſumtion dennoch Schritt damit u. nur das Übergewicht der großen Grundherrschaft erwirkte das Geſetz von 1791, welches die Einfuhr durch einen Tarif beſchränkte: wenn nämlich der Preis des Weizens im Lande über 54 Schill. für den Q. ſtieg, ſo betrug der (nominate) Zoll $\frac{1}{2}$ Schill., ſtand der Preis zwischen 50 u. 54 Schill. $\frac{2}{3}$ Schill., beim Stand der Preiſe unter 50 Schill. 24 Schill., was einem Verbote gleich kam. Durch dieſe Begünſtigung gab man der Speculation eine Richtung auf die Agricultur, die, von einigen andern Umſtänden unterſtützt, bald zu weit ging; man cultivirte Wiſteneien u. erfand loſtſpielige Agriculturmaſchinen zc.; endlich reicheten auch

die Preiſe nicht aus, u. die Grundeigenthümer verlangten 1804, daß, ſo lange im Lande der Preis des Weizens unter 63 Schill. der Q. ſei, 24 Schill. Zoll auf den Q. gelegt wurden, was einem Verbote gleich kam, beim Stand der Preiſe zwischen 63 u. 66 Schill. wurden $\frac{2}{3}$ Schill., über 66 Schill. $\frac{1}{4}$ Schill. (pro forma) Zoll gezahlt. Ausfuhrprämien gab man, wenn die Preiſe zwischen 50 u. 54 Schill. der Q. ſtanden. Von 1805—13 ſtiegen die Preiſe durch Krieg u. Mißernten unerhört, durchſchnittlich ſtanden ſie zwischen 80—110 Schill.; 1813 ſogar 120 Schill. Seit 1814 wichen aber die Preiſe, u. da nun die Baarzahlungen wiederhergeſtellt wurden, woran die Agriculturiſten 25 Proc. verloren, da biſher alles im Cours der Banknoten gezahlt wurde, ſo brachte Robiſon 1815 eine Kornbill ein, nach der die Einfuhr des Getreides in britiſchen Häfen zwar ohne Abgabe geſtattet wurde, jedoch nur Behufs der Lagerung unter Verſchluß der Regierung (unter Königs Schloß) u. des Eigenthümers; der Verkauf war nur geſtattet für fremdes Getreide, wenn der Weizen über 80 Schill., Roggen, Erbsen u. Bohnen über 53 Schill., Gerſte 46 Sch. u. Hafer 26 Schill. der Q. ſtiegen; für die britiſchen Colonien in Amerika, wenn der Weizen 67 Schill. der Q., Roggen, Erbsen, Bohnen 44 Schill., Gerſte 33 Schill., Hafer 22 Schill. koſtete. Man hoffte, daß ſich nun die Preiſe ziemlich regelmäßig auf 80 Schill. der Q. (Weizen) halten würden, doch, wie überall, ſanken ſeit 1818 auch in England die Preiſe ſehr, u. der gedrückte Zuſtand der ackerbauenden Klaſſe erforderte ein neues Geſetz, welches 1822 zu Stande kam; dieſes ſetzte die Normalpreiſe, von wo an die Einfuhr erlaubt war, herab (fremdes Getreide: Weizen 70 Schill., Roggen, Erbsen u. Bohnen 46 Schill., Gerſte 35 Schill., Hafer 25 Schill.; Getreide aus Britiſch Nordamerika: Weizen 59 Schill., Roggen, Erbsen, Bohnen 39 Schill., Gerſte 30 Schill., Hafer 20 Schill.), doch verminderte es die Prohibitivzölle nur ſtufenweiſe (bei einem Preiſe zwischen 70—80 Schill. auf 12 Schill., für die 3 erſten Monate nach Eröffnung der Häfen 17 Schill.; über 85 Schill. auf 1 Schill. [pro forma]). Dieſe Preiſe kamen nie in Anwendung, weil die Preiſe (Gerſte ausgenommen) nie ſo hoch ſtiegen; für die Conſumenten waren ſie läſtig. Die Landwirthe ſahen nun um 1825 theilweiſe ein, daß A. ihnen keinen Vortheil brächten, u. es ſetzte ſich die Überzeugung auch feſt, der Einfuhr fremden Getreides müſſe Vorſchub geleistet werden. 1827 brachte Canning eine Bill in dieſem Sinne vor das Haus, die im Unterhauſe durchging, aber im Oberhauſe paralyſirte Herzog Wellington den ganzen Einfluß dieſes Geſetzes durch eine Claufe, u. Canning ließ die Bill ſalzen. Nach langen Debatten brachte Sir Charles Grant 1828 eine Bill durch beide Häuser, welche von der Manufacturpartei die Quelle des britiſchen Ruins genannt wurde; ſie beſtimmte den Normalpreis zur Eröffnung der Häfen auf 73 Schill. p. Q., wobei ein Zoll von 1 Schill. gezahlt wurde, der Zoll ſtieg aber in viel größerem Verhältniß; bei einem Preiſe von 72 Schill. zahlte man 2 Schill. 8 P. Zoll, bei 72 Schill. ſchon 6 Schill. 8 P., bei 70 Schill. 10 Schill., ſo daß z. B. bei einem Preiſe von 60 Schill. p. Q. der Zoll 20 Schill. 8 P. betrug. Doch hielt ſich dieſes Geſetz, ſo lange die Ernten nicht ganz ungünſtig ausfielen; die ſchlechte Ernte des Jahres 1838 indeß brachte große Auf-

wie in Holland u. England, das Getreide nach dem Gewicht bezahlt u. daher vorher gewogen wird.

Kornweibe, so v. w. Blauweibe, s. u. Weibe.

Kornwestheim, Pfarrdorf im Oberamte Ludwigsburg des württembergischen Neckarkreises; Mühle, Hammerschmiede, Steinbrüche, (Bau- u. Werksteine, auch Schleifsteine), Feldbau, Obstbau, Rindviehzucht, Mineralbrunnen, früher Bad; 1360 Ew. Römische Alterthümer.

Kornwiede, ist *Ervum hirsutum*.

Kornwinde, ist 1) *Convolvulus arvensis*; 2) *Polygonum convolvulus*.

Kornwolf, so v. w. Maulwurfsgrylle.

Kornwucher (*Crimen fraudatae annonae*), s. u. Dardanariat, vgl. Getreide V.

Kornwurm, 1) (*Apion Herbat*), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer; Fühlerkolbe 3gliederig, Rüssel verlängert, walzig, lang, gebogen, Leib birnenförmig aufgetrieben, Afters bedeckt. Arten: Rother K. (*A. frumentarium Herbat*, *Curculio frumentarius L.*). blutroth, hat auf den Flügeldecken punktirte Streifen; Länge 2½ Lin. Linné hielt ihn für sehr schädlich im Getreide, doch fand man ihn nur auf Gräsern im Freien u. daher hat ihn Linné wohl mit frisch ausgetrocknenen Exemplaren von folgender Art verwechselt; 2) Schwarzer K. (*Calandra granaria Fabr.*, *Curculio granarius L.*). Rüsselkäferart rothbraun, Halschild schwarz, punktirt, mit den Flügeldecken gleich lang; Larve oft in unzählbaren Schaaren in altem Getreide; nur eine in jedem Korn; umschließt dieses mit einer Art Leim, frisst es aus u. verpuppt sich darin; ein Pärchen soll in einem Jahre 6000 Nachkommen haben können; verträgt viel Wärme, welche zur Ausbrütung der Eier nöthig wird; 3) Weißer K. (*Tinea granella Fabr.*, *Nemopogon gr.*), Art aus der Gattung Motte, weiß, Kopf braun; Larve weiß mit braunem Kopf, lebt wie voriger; benagt die einzelnen Körner u. zieht sie in Häusen zusammen. Als Mittel gegen die Kornwürmer hat man empfohlen, alle Ritzen im Holz des Korubodens mit Theer od. Kienöl zu bestreichen u. den Ort, wo das Getreide hingeschüttet werden soll, mit Wasser, worin Vitriol aufgelöst worden ist, zu besprengen, wodurch die Kornwürmer sterben; ferner Waldameisen auf den Boden zu bringen, welche die Kornwürmer fressen. Ein sicheres Mittel ist, wenn man den Getreideboden ein Jahr lang ganz leer von Getreide lassen kann; auch das öftere Lüften u. Umschäufeln des Getreides auf dem Koruboden ist von Nutzen.

Kornwurmtödter, so v. w. Trogoctonum.

Kornwuth, ist *Caleopsis ladanum*.

Kornzapsen, so v. w. Mutterkorn.

Koröbos, 1) Sohn des Mygdon u. der Anaximene; er liebte Kassandra, Tochter des Priamos, u. ging deshalb nach Troja. Nach der Eroberung dieser Stadt wollte er in griechischer Tracht entfliehen; als er aber die Geliebte rauben sah, wollte er ihr beistehen, wurde jedoch von Troern u. Griechen zugleich angegriffen u. getödtet. 2) K., der beste Läufer, welcher zuerst bei den Olympischen Spielen 776 v. Chr. gekrönt, bald darauf aber von Neoptolemos getödtet wurde. Seit seinem Siege wurden die Namen der Sieger ununterbrochen aufgezeichnet.

Korodialyfis (gr.), künstliche Pupillenbildung durch Lostrennung der Iris vom Ciliarbande.

Korokondäme (a. Geogr.), Fleden auf dem

Taurischen Chersones, am Silbende des Rimerischen Bosporos; j. Taman. Nicht weit davon ergoß sich der Landsee Korokondamētis ins Meer; er war groß u. wurde durch den südlichen Arm des Antikitesflusses gebildet.

Korol, so v. w. Rhorol.

Korolewez, so v. w. Krölewez.

Koromandel, so v. w. Coromandel.

Koromilos, Andreas, griechischer Buchdrucker, war erst auf Agina, seit 1837 in Athen, wo er im Novbr. 1858 starb. Er hat nicht allein zur Entwidlung der Buchdruckerkunst in Griechenland thätig gewirkt, sondern sich auch durch den Druck von Werken der neu- u. altgriechischen Literatur u. von Elementar- u. Schulbüchern verdient gemacht u. dadurch wesentlichen Einfluß auf das Schul- u. Unterrichtswesen unter den Griechen in ihrem Vaterlande u. im ganzen Orient geübt.

Koron, Stadt am Meerbusen gleiches Namens, in der griechischen Nomarchie Messenien; Hafen, welcher durch zwei Castelle vertheidigt wird, Elementar- u. hellenische Schule, Quarantäneanstalt, Friedensgericht, Handel. — K. wurde 1100 von dem genuesischen Piraten Beratro erobert, bald darauf fiel es in die Hände Champlittes, des Dynasten der Lateiner von Modon; Billehardouin trat es an die Venetianer ab, welche es 1498 an die Türken verloren. Seit 1532 wurde es abwechselnd von Venetianern u. Türken besessen, bis es ganz den Letzteren blieb. 1770 landete Orlow hier, u. im Griechischen Freiheitskampf brach der Aufstand in K. mit zuerst aus. Als die Ägyptier Morea räumten, wurde K. von den Franzosen besetzt, die dann von einem bayerischen Bataillon, u. dieses später von griechischen Taktikern abgelöst wurde.

Kordne (a. Geogr.), Stadt in Messenien, am Fluß Bias; nach der Zerstörung wurde K. von dem Thebaner Epimelides, bei Zurückführung der Messenier, 371 v. Chr. wieder hergestellt; jetzt Dorf Petalidi mit Hafen; hier landete 1828 die französische Expedition. Die griechische Regierung hat die fruchtbare Gegend mit einer spartanischen Colonie bevölkert. Von K. erhielt der nördliche Theil des Messenischen Meerbusens den Namen Koroneischer Meerbusen.

Koronēa (a. Geogr.), 1) Stadt in Böotien, an der Westseite des Sees Kopais, an der Berglette des Libethrios. In der Nähe lag ein Tempel der Athene Itomia, wo die gewöhnlichen Versammlungen der Böoter (Pamböotia) gehalten wurden. In der ersten Schlacht bei K., 447 v. Chr., erfochten die Böoter ihre Unabhängigkeit von den Athenern; in der zweiten Schlacht bei K., 394 v. Chr., siegten die Spartaner unter Agesilaos über die Böoter, Athener, Argiver, Korinther, Onianer, Euböer u. Lokrer. Nach Auflösung des Böotischen Bundes durch die Römer hielt sich K. mit Haliartos an den macedonischen König Perseus u. erbat sich gegen die feindlichen Thebaner Besatzung. K. wurde von den Römern unter P. Licinius Crassus zerstört; von dem alten K. sind nur noch unbedeutende Ruinen beim Dorfe Hagios Georgios erhalten; 2) Stadt in Phthiotis in Thessalien; beim j. Ljeutma.

Koronidische Jungfrauen, s. u. Orion.

Korönis, 1) Tochter des Koroneus, Königs von Pholis, wurde von Athene, um sie den Verfolgungen des Poseidon zu entreißen, in eine Krähe verwandelt u. in die Begleitung der Göttin aufgenommen, aber wieder aus derselben entfernt, als sie ihre

Neugierde der *Agraulos* verrieth. 2) *K.*, Tochter des *Phlegyas*, wurde von *Apollon* schwanger. Dennoch liebte sie den schönen *Sichos* mehr u. ergab sich ihm gleichfalls. *Apollon* erfuhr dies durch seinen treuen *Naben* u. tötete die Ungetreue. Es reute ihn aber bald, u. er schwärzte nun zur Strafe das Gefieder des geschwähigen Vogels u. suchte wenigstens das Kind zu retten; dies Kind war *Astlepios*.

Koronis ('), Zeichen der *Krasis*, s. d.

Kordnos, 1) Sohn des *Käneus*, Häuptling der *Papithen*, welcher den dorischen König *Agimios* überwand, hernach aber von *Herakles* erschlagen wurde. 2) *K.*, aus *Gyrton* in *Thessalien*, *Argonaut*. 3) Sohn des *Iherander*, der nebst seinem Bruder *Hiliartos* von *Athamas* adoptirt, einen Theil *Böotiens* erhielt, wo er *Koronea* gründete.

Kordnos (a. Geogr.), Gebirg zwischen *Syrkani* u. *Parthien*, über welches die *Portas caspiae* auf der großen *Karawanenstraße* führten; j. *Demawend*, dessen östlicher Rücken noch *Karen* heißt.

Korop, Fluß u. Stadt daran im Kreise *Schofniza* des russischen Gouvernements *Tschernigow* (Kleinrußland); 7 Kirchen, Fabriken u. 4000 Ew.

Koropagen, erste Ordnung der Pflanzenfamilie *Orchideen*, mit einer *Zwillingsanthere*, deren Lappchen oben zusammenhängen u. die in bestimmt gebildeten, oft in bestimmter Zahl zusammenhängenden Wachsmassen bestehen; die vielen darunter besagten Gattungen, worunter *Orchis* selbst, sind in der Hinsicht zusammengestellt, ob die Lippe gespornt od. sackförmig ist, od. ob Beides fehlt.

Kororrosa, Königreich auf dem linken Ufer des *Tschadda* (Innerafrika), ist der gänzlichen Auflösung nahe u. besteht politisch aus verschiedenen, meist unabhängigen Provinzen: *Agany*, *Balawelino*, *Baschilatti*, *Binderi*, *Janseni*, *Jemsali*, *Immolat*, *Kewe*, *Schibu* u. a. m. Die Hauptstadt ist *Bulari*.

Körös (Körösch), 1) Weißer *K.*, Fluß in *Ungarn* u. *Siebenbürgen*; entspringt im siebenbürgischen Kreise *Karlsburg*, oberhalb *Halmagy*, vereinigt sich im ungarischen Kreise *Arad* mit dem Schwarzen *K.* (kommt aus *Bihar*) u. weiter westlich im Kreise *Belesch-Tschanab* mit dem Schnellen (Reißenden) *K.*, der ebenfalls aus *Bihar* kommt; Mündung bei *Tschongrad* in die *Theiß*; 2) (Nagy *K.*), Bezirk u. Marktflecken im Kreise *Pesth-Solt* des Verwaltungsgebietes *Pesth-Ofen* (Ungarn); reformirtes Obergymnasium, Synagoge, Postamt, Acker- u. Weinbau, Schafzucht, Vieh- u. Wollhandel; 17,000 Ew.; 3) (Kis *K.*), Bezirk u. Marktflecken ebendasselbst; Postamt; 6550 Ew.

Korofko, Stadt im unteren *Nubien* (Ostafrika), nahe am linken Nilufer, bedeutsam als *Karawanen-* u. ägyptische Militärstation.

Korofkowüste, so v. w. *Nubische Sandwüste*.

Korostofow, Marktflecken im russischen Kreise u. Gouvernement *Kiew* (Kleinrußland); 1500 Ew.

Korotojal, 1) Kreis des russischen Gouvernements *Woronesch* (Großrußland); 110,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am *K.* u. *Don*, Handel mit Seiden- u. Baumwollenwaaren; 5 Kirchen, mehrere Schulen u. wohlthätige Anstalten; 5000 Ew.

Korotomie (v. gr.), so v. w. *Koretomie*, s. u. *Pupillenbildung*.

Korotscha, 1) Kreis des russischen Gouvernements *Kursk* (Großrußland); Flüsse: *Don* u. *Korotscha*; Ackerbau; 112,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, *Salpetersiederei*, 15,000 Ew., am 3) Fluß *K.*

Körper (Math.), die Raumgröße, an der sich

alle drei Dimensionen des allgemeinen Raumes (Länge, Breite u. Dicke) wahrnehmen lassen, deren Grenzen daher Flächen sind. Beim mathematischen *K.* sieht man nicht auf seine Schwere, Masse, Farbe etc., sondern nur auf seine Gestalt u. auf den von seinen Grenzflächen eingeschlossenen Raum, d. h. auf seine Größe. Die Grenzflächen können lauter Ebenen sein, u. dann sind wenigstens vier nöthig, um einen *K.* zu bilden, der dann ebenflächiger *K.* od. *Polypeder* heißt, ob. sie sind nur krumme Flächen, wie bei der *Kugel*, ob. sie bestehen aus ebenen u. krummen Flächen zugleich, wie beim *Kege* u. *Cylinder*. Zwei Körper heißen ähnlich, wenn die Anzahl ihrer Grenzflächen gleich groß, je zwei derselben ähnlich sind u. gegen die übrigen Flächen in beiden Körpern genau dieselbe Lage haben, zwei *Kugeln* sind daher immer ähnlich, eben so zwei gerade *Cylinder*, bei denen die Höhe zum Halbmesser der Grundflächen in gleichem Verhältniß stehen. Unter den verschiedenartigen geometrischen *K-n* kommen in der *Stereometrie* bes. in Betracht: regelmäßige *Polypeder*, *Prisma*, *Pyramide*, *Kege*, *Cylinder* u. *Kugel*. Die Körperberechnung ist die Berechnung des Raumes, den ein Körper einschließt, vermittelst des Körper- od. *Cubikmaßes* od. des Verhältnisses gewisser verwandter Körper (z. B. *Kugel*, *Kege*, *Cylinder*) zu einander. Die *K.* bildet den Haupttheil der *Stereometrie* (Körperlehre), s. d.

Körper (*Corpus*, *Phys.*), Alles, was sinnlich wahrnehmbar, einen gewissen Raum selbständig erfüllt u. eine Bestimmung durch Maß u. Gewicht zuläßt. Hierdurch unterscheidet sich *K.* von *Materie*, die nur das sinnlich Wahrnehmbare u. Widerstand Leistende ohne bestimmte Form bezeichnet, steht aber auch als *Wägbares* (begrenztes Materielles) dem *Umwägbaren* (*Potenziellen*) gegenüber, d. i. Allem, was eine Veränderung im *Wägbaren*, *Materiellen*, *Körperlichen* bewirkt (wie *Licht*, *Wärme*, *Elektricität* etc.). Durch die auf diesem Wege nach gewissen Gesetzen bewirkten u. durch die Affection unserer Sinne zum Bewußtsein gelangten Veränderungen werden uns die Eigenschaften der *K.* offenbar. Diese Eigenschaften sind: allgemeine, d. i. allen *K-n* gemeine, u. besondere, durch die sich die einzelnen *K.* von einander unterscheiden. Von den allgemeinen gelangen einige auf verschiedenen Wegen (mittelft mehr als eines Sinnes) zu unterer Erkenntnis, wesentliche; andere sind zur Wahrnehmung der *K.* nicht unentbehrlich, zufällige. A) Allgemeine Eigenschaften der *K.*: a) wesentliche: aa) Ausdehnung, erste, nothwendigste Eigenschaft aller *K.*; erfahrungsmäßig dreifach, nach Länge, Breite u. Höhe; bb) Raumerfüllung, Form, von der Art der Begrenzung abhängig, denn alles Ausgedehnte ohne Grenze ist formlos; cc) Undurchdringlichkeit, od. der Grund des Widerstandes, den die *K.* beim Eintritt anderer leisten, so wie der Verdrängung leicht verschiebbarer *K.* aus dem Raume, welchen sie einnehmen, durch festere *K.*; b) zufällige Eigenschaften: dd) Trägheit u. Beharrungsvermögen (*Vis inertiae*), vermittelst deren ein *K.*, der in Bewegung gebracht wurde, diese so lange fortsetzt, bis durch eine andere Kraft od. einen Widerstand die Art seiner Bewegung geändert wird, od. er auch zur Ruhe kommt, u. dann so lange in Ruhe bleibt, bis er durch eine Kraft wieder in Bewegung versetzt wird; ee) Anzie-

hungskraft, die Urkraft, vermittelt die gegenseitige Annäherung der K., wächst im Verhältniß der Massen der K. u. nimmt im Verhältniß der Quadrate ihrer Entfernungen ab; f) Porosität, Eigenschaft der K., daß sie den Raum, den sie einnehmen, nicht ganz erfüllen, sondern bedeutende Zwischenräume erfahrungsmäßig einschließen; gg) Molecularbeschaffenheit, Eigenschaft der K., daß sie aus kleinsten, durch verhältnißmäßig große Abstände getrennten, nach gewissen Gesetzen auf einander wirkenden Theilchen bestehen, die sich aber einzeln nicht wahrnehmen lassen, sondern die nur durch die Art, wie sie auf einander einwirken, die Erscheinungen an den K-n hervorbringen; hh) Ausdehnbarkeit u. Zusammendrückbarkeit der K., größtentheils eine Folge der Molecularbeschaffenheit od. auch der Porosität, richtet sich bes. nach dem Einfluß der Wärme u. des Drucks; ii) Theilbarkeit, s. d. a. B) Besondere, unterscheidende Eigenschaften der K.: a) äußere Verschiedenheit: aa) hinsichtlich der Dichtigkeit: fast alle K. haben bei gleichem Rauminhalte ein verschiedenes Gewicht. Den schwerern K. nennt man den dichtern, das Verhältniß seiner größern Dichtigkeit zu den andern K. drückt man durch das specifische Gewicht aus, s. Gewicht; bb) hinsichtlich des Zusammenhangs od. des Aggregationszustands der Theile der K. unterscheidet man flüssige u. feste K. Die Theile der erstern lassen sich leicht verschieben, die der letztern weniger. Die flüssigen K. theilt man wieder in tropfbar-flüssige u. in elastisch-flüssige; erstere widerstehen dem Druck mehr als letztere u. erweitern ihr Volumen bei nachlassendem Drucke nicht so lebhaft als letztere. Die elastisch-flüssigen K. theilt man in Dünste u. Gase; cc) nach dem größern od. geringern Widerstand, den die K. leisten, wenn man ihnen eine andere Gestalt geben will, zerfallen sie in harte u. weiche. Kehren die Theile der K. nach dieser Änderung von selbst wieder in ihre vorige Lage zurück, so heißen sie elastisch, im Gegentheil unelastisch; vgl. Elasticität. Dehnbar ist ein K., der bei Erleibung einer Formänderung seinen Zusammenhang nicht aufgibt; wo nicht, so ist er spröde. Alle K. haben von Natur ein Streben, eine bestimmte Form anzunehmen, das in den sogenannten unorganischen K. als Krystallisation sich darstellt. Die Atome der K. ordnen sich nämlich unter dem Einfluß der Anziehungskraft in bestimmte, symmetrische Formen u. bilden auf diese Art die ergänzenden Massentheilchen od. Moleküle (Mollocules), aus denen sich nur die Materie sowohl als auch die Krystalle zusammensetzen. Diese Massentheilchen werden durch eine abstößende Kraft in einer gewissen Entfernung von einander gehalten. Beim Zunehmen der abstößenden od. anziehenden Kraft ändert sich die Dichtigkeit eines u. desselben K-s; die Massentheilchen verschiedener K. selbst besitzen aber eine verschiedene Dichtigkeit sowohl, als eine verschiedene Gestalt, die als Ursache der verschiedenen Krystallisation zu betrachten ist. In den festen K-n bilden die Atome Massentheilchen vielleicht von verschiedenen Gestalten, welche von ebenen Flächen begrenzt sind, od. sie ziehen sich wenigstens nach verschiedenen Richtungen mit verschiedener Stärke an, so daß der einmal hervorgerufene Gleichgewichtszustand zwischen diesen Kräften ein stabiler ist u. die Körpertheilchen also eine feste gegenseitige Lage annehmen; bei tropfbar-

flüssigen K-n sind die Atome in gleichen Abständen von einander u. werden also in ihrem Innern nach allen Seiten gleichstark angezogen, woher ihre leichte Verschiebbarkeit; bei den elastisch-flüssigen K-n verschwindet die anziehende Kraft von der abstößenden, sie dehnen sich daher, wofern nicht Druck u. dgl. ihrer Anziehungskraft zu Hülfe kommt, so lange aus, bis die Entfernung der Atome zu groß wird, als daß die Abstößungskraft noch gegenseitig wirken könnte. Die Kraft, mit welcher die Massentheilchen od. Atome eines u. desselben festen K-s zusammengehalten werden, heißt Cohäsion (s. d.); dagegen ist die Adhäsion (s. d.) eine Folge der Anziehungskraft der Massentheilchen getrennter Körper, die daher mit der Zahl der Berührungspunkte zunimmt. b) Innere od. chemische Verschiedenheit der K., diese ist das Gebiet des Chemismus u. dessen einzelnen Verzweigungen.

Körper, 1) bei Menschen u. Thieren der Rumpf, im Gegensatz von Kopf u. Extremitäten; 2) der mittlere u. starke Theil von etwas; 3) Farbe hat viel K., wenn sie viel undurchsichtige färbende Theile enthält, also gut deckt; 4) die auf der Zunge fühlbare Kraft guter Weine.

Körpermaß, 1) so v. w. Cubitmaß; 2) Größe der zum Militärdienst ausgehobenen Leute. Das Minimalmaß differirt bei den verschiedenen Armeen zwischen 5' u. 5' 2".

Körperschaften, so v. w. Corporationen.

Körperzahl, so v. w. Cubitzahl.

Korrel, niederländisches Gewicht = $2\frac{1}{2}$ holländische As, 10,000 K-s = 1 niederländisches Pond (1 Kilogramme), also 1 K. = 1 Decigramme.

Korrigumantilope, Art der Untergattung Antilope, s. d., u. Damalis 1).

Kors, Gott der alten Russen, Vorsteher der Sinnentlust u. des Wohllebens; abgebildet: nackt, dick, um den Kopf einen Kranz von Hopfenlaub sitzend auf umgestürztem Fasse. Ihm opferte man Bier u. Meth.

Kors (arab.), 1) (Kurs), der Thronessel Gottes; 2) Predigerlanze in der Moschee.

Korsaki, Säugethier, so v. w. Corsak.

Korsakow, Alexander Iwanowitsch K. Rimstoi, geb. 1753, trat jung in russische Dienste, wurde als Major im Sewenowitschen Garderegiment der Kaiserin Katharina bekannt, die ihn zum Begleiter des Grafen von Artois (nachmals Karl X.) ernannte; 1794 wohnte er der Schlacht von Fleurus bei u. commandirte dann unter Surow in Persien. Bei Pauls I. Thronbesteigung wurde er General u. arbeitete einen Bericht über den Feldzug von 1794 aus, in dem er zu zeigen strebte, daß die Franzosen keiner ordentlichen Taktik widerstehen könnten. Paul I. hatte ein neues taktisches System erfunden; um dieses zu versuchen, sendete er 1799 Suwarow an K. zur Unterstützung mit 40,000 Mann nach der Schweiz. K. wurde aber am 25. Sept. von Massena bei Zürich geschlagen u. verlor auch auf dem Rückzuge, obgleich mit der Condéschen Armee vereinigt, das Gefecht bei Diefenhofen u. übergab sein Commando an Suwarow. 1801 wurde er vom Kaiser Alexander wieder angestellt; er war 1805—1830 Generalgouverneur von Lithauen u. st. 1840 als Reichsrath in Petersburg.

Korsaren, s. Corsaren.

Korsholm, kaiserliche Domäne im russischen Gouvernement Wasa (Finnland), nach welcher früher das Gouvernement den Namen hatte; gegen-

wärtig sind noch drei Voigteien des Gouvernements, Süd-, Mittel- u. Nord-K., nach der Domäne benannt.

Korsik (Korsica, a. Geogr.), zwei kleine Inseln bei Samos; j. Furni (Furni) u. Menas.

Korsör, Stadt im Amte Soröe des dänischen Stijts (Insel) Seeland auf einer Landzunge am Großen Belt, mit Bufen, worin die Inseln Lilla u. Magle ö.; altes Schloß, Kornmagazin, Hafen für kleine Schiffe, Überfahrt nach Nyeborg in Fünen, Eisenbahn von K. nach Kopenhagen; 1500 Ew.

Korsöte (a. Geogr.), Stadt in Südmesopotamien am Maslab; schon zur Zeit Xenophons verödet.

Korsak, so v. w. Coriak.

Korsun, Flecken am Rosch im russischen Gouvernment Kiew (Kleinrußland); 1000 Ew.

Korsunsche Thüren, die bronzenen 11½ F. hohen u. 3 Fuß breiten Thüren in der Kathedrale in Nowgorod, die auf 24 Feldern von verschiedener Größe meist biblische Gegenstände darstellen. Vgl. Abelung, Die K. L. zu Nowgorod, Berl. 1823.

Korta-Bogass, eine der Donaumündungen, s. u. Bogass 3).

Körte, 1) Wilhelm, geb. 1776 in Aschersleben; war bis 1810 Domvicar in Halberstadt, dann Buchhändler, privatisirte hierauf seit 1812 u. st. daselbst 30. Jan. 1848; er gab heraus: E. Chr. von Kleists sämtliche Werke, Berl. 1803, 2 Bde., n. A. 1840; J. W. L. Gleims Fabeln u. Erzählungen, Halberst. 1810; Dessen sämtliche Werke, ebd. 1811 f., 7 Bde.; Dessen Leben, ebd. 1811; Leben Carnots, Ppz. 1820; Leben u. Studien F. A. Wolfs, Essen 1833, 2 Tble.; Consilia scholastica, Ppz. 1835 (aus Wolfs Vorlesungen); Albrecht Thaers Leben u. Wirken, ebd. 1839; Deutsche Sprichwörter, ebd. 1840; Vater Gleims Zeitgedichte, ebd. 1841 u. a. m. 2) Franz, geb. 1782 in Aschersleben; war früher Oekonom, wurde 1810 Professor der Naturwissenschaften in Möglin u. st. 1845 in Lüdersdorf bei Wriezen a. d. Ober. Er schr.: Über die Idee von Ackerbauschulen, 1808; mit Schweigger: Flora Erlangensis, Erl. 1809—11, 2 Tble.; Katholisometer, Berl. 1816; Die Strich-, Zug- od. Wanderheuschrecke, 2. A., 1828; Chemische Blätter, 1845; u. redigirte die Möglinschen Annalen.

Kortgene, Marktflecken auf der Insel Noord-Beveland in der niederländischen Provinz Zeeland; 900 Ew.

Korthol, Blasinstrument, s. u. Dolcian 1).

Kortholt, 1) Christian, geb. 1633 in Bergen auf Femern, wurde 1662 Professor der Griechischen Sprache in Moskau u. 1665 Professor der Theologie u. Prokanzler in Kiel, wo er 1694 st.; er schr.: De persecutionibus ecclesiae primaevae, Kiel 1689; Paganus obtrektor etc., ebd. 1698 u. 2) Christian, Enkel des Vor., geb. 1709 in Kiel u. st. 1751 als Professor der Theologie in Göttingen; er gab heraus: Leibnitii epistolae ad diversos, Ppz. 1733—42, 4 Bde.; auch eine Sammlung französischer Briefe von demselben, ebd. 1738 u. 3) Franz Justus, geb. 1711 in Gießen, war dort Professor der Rechte, Vicelkanzler u. barmstädtischer Hofrath u. st. 1771; er schr. bes. über das deutsche Staatsrecht; Lebensbeschreibung, von Schwarz, Gießen 1771.

Korti, Stadt u. Hauptort im Lande der Scheygia-Araber, am linken Nilufer, besteht aus drei Theilen, deren jeder ein Kastell hat.

Körtling, altdeutsche Silberscheidmünze, zuerst

1360 in Göttingen geschlagen, = 6 Weispfennige, erhielt sich bis ins 16. Jahrh., aus ihr entstand der Grot u. Göntling.

Kortinstrument, s. Sordun.

Kortright (spr. Kortreit), Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Delaware im Staate New York (Nordamerika); 2200 Ew.

Kortryp (holl.), so v. w. Courtray 1).

Kortschewa, 1) Kreis des russischen Gouvernements Iwer; 100,000 Ew.; eben u. fruchtbar; Flüsse: Wolga u. Kortschewa; 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß obiger Flüsse; Webereien; 1500 Ew.

Kortschin, eines der 25 Fürstenthümer (Aimats), in welches die Scharramongolei, im südöstlichen Theile der zu China gehörigen eigentlichen Mongolei, zerfällt; Hauptort Dschehol.

Kortüm, 1) Karl Arnold, geb. 5. Juni 1745 in Mühlheim an der Ruhr, war seit 1771 in Bochum Arzt u. st. daselbst 15. Aug. 1824; er schr.: Der Kaffee u. seine Stellvertreter; Der Thee u. seine Stellvertreter; Grundsätze der Bienenzucht, Brem. 1776; Entzifferungskunst deutscher Schriftsteller, Duisb. 1782; Die magische Laterne, Wesel 1784; Adams Hochzeitsfeier, ebd. 1788; Vertheidigung der Alchemie, Duisb. 1789, Aachen 1791; auch anonym mehrere Romane u. satyrische Schriften, wie: Der Märtyrer der Mode, Wesel 1778; bes. das humoristisch-satyrische Gedicht: Die Jobiade, Münster 1784, 8. Aufl. Ppz. 1837. 2) Karl Georg Theodor, Sohn des Vor., geb. 1765 in Dortmund, Physicus in Stollberg bei Aachen, wo er 9. Febr. 1847 starb; er schr.: De vitio scrofuloso, Lemgo 1789 f., 2 Tble. (deutsch von Fode, ebd. 1793, 2 Bde.); Handbuch der Augenkrankheiten, ebd. 1791 ff., 2 Bde.; Die warmen Quellen u. Bäder in Aachen u. Birtscheid, Dortm. 1798, 2. Aufl. 1818. 3) Joh. Friedr. Christoph, geb. 24. Febr. 1789 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz, studirte in Halle, Göttingen u. Heidelberg, war 1812—14 Lehrer am Fellenbergischen Institut in Hofwyl, machte den Befreiungskrieg gegen Frankreich mit, war dann an verschiedenen Orten Lehrer, u. a. Professor in Basel, seit 1836 in Bern u. wurde 1840 Professor der Geschichte in Heidelberg, wo er 4 Juni 1858 starb. Er schr.: Friedrich I. mit seinen Freunden u. Feinden, Aarau 1818; Kleon der Demagog, ebd. 1819; Zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassungen, Heidelb. 1821; Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde, Jhr. 1827—29, 3 Bde.; Geschichte des Mittelalters, Bern 1836 f., 2 Bde.; Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens, Mauh. 1843; Römische Geschichte, Heidelb. 1843; Geschichte Griechenlands (bis zum Untergange des Achäischen Bundes), ebd. 1854, 3 Bde.

Körtveles, Donauinsel im Bezirk Gran des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn).

Korund, s. Corund.

Korven, die Bauchrölle, Spanten u. auf kleinen Fahrzeugen.

Korvette, so v. w. Corvette.

Korvey, Marktflecken im Kreise Hörter des preussischen Regierungsbezirks Minden; 600 Ew., an der Schelpe u. Weser; großer Jahrmarkt, Mediatbesitz sonst (bis 1822) des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, jetzt des Fürsten von Hohenlohe-Schillingfürst, seit 1846 zu einem Fürstenthume

(6 DM., 22,500 Ew.) erhoben. K. war sonst gefürstete Benedictinerabtei (jetzt Schloß), eine Colonie des in der jetzigen Picardie gelegenen gleichnamigen Klosters, zuerst in Ertha im Sollinger Walde gestiftet, vom Kaiser Ludwig dem Frommen aber 822 hierher verlegt u. mit zahlreichen Ländereien u. großen Vorrechten dotirt. Der Abt war Reichsstand, hatte auf dem Reichstage unter den gefürsteten Äbten die letzte Stelle u. Stimme u. stand unmittelbar unter dem Papst. Die Schule der Abtei stand im 9. u. 10. Jahrh. in hoher Blüthe; 1794 wurde K. zum Hochstift (Bisthum) erhoben; das Gebiet, zwischen der Weser u. dem Hochstifte Paderborn, enthielt 5 DM. mit 10,000 Ew. 1804 säcularisirt, kam K. als weltliches Fürstenthum an Nassau-Oranien, 1807 zu Westfalen u. 1815 an Preußen. Hier wurden die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus (s. b.) aufgefunden. Vgl. Wigand, Geschichte der Abtei K., Hörter 1819, u. der Korveische Güterbesitz, Lemgo 1831; Chronicon Corbejense von 768—1187 in den Notizen zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters (Braunschw. 1823) von Bedekind; Wigand, Die Korveischen Geschichtsquellen, Lpz. 1841.

Kory (a. Geogr.), Vorgebirg in Indien, Taprobane gegenüber; zwischen diesem u. der Insel lag das Eiland K. (Insula solia) mit Ramatempel, i. Ramijoran Kor.

Korybanten, 1) (röm. Galli), Kyrbas, Pyrrhichos u. Idäos, Söhne des Apollo u. der Nymphe Rhytia, Priester der Kybele od. Rhea in Phrygien, benannt nach Korbas, Sohn Iasion's u. der Kybele, welcher nebst dieser u. Dardanos nach Phrygien ging u. den Dienst der Rhea nach Asien brachte. Sie begingen ihren heiligen Dienst in wüthender Begeisterung mit rauschender Musik (Pauken, Cymbeln, Hörnern, Pfeifen) u. bewaffneten Tänzen. Ihnen wurde in Knossos auf Kreta das Fest Korybantia gefeiert, weil sie den Zeus vor seinem Vater Kronos gerettet hatten; vgl. Kureten; 2) Verzückte, Begeisterte. Daher Korybantismus (Korybantismus), 1) wildes Deliriren mit Schreckbildern u. offenen Augen; 2) Schlafen mit offenen Augen.

Korybut, s. Sigismund K.

Korydallos (a. Geogr.), Berg u. Stadt an demselben in Attika an der Küste, Salamis gegenüber; i. Daphni Bouna.

Korydon, 1) Gigant, Sohn des Tartaros u. der Gaia; 2) bei den Bulolikern Name eines Hirten, der wegen unerhörter Liebe klagt; daher 3) armer, bellagenswerther, armseliger Mensch.

Korymba, Nymphe, von Apollon Mutter des Pykoreus. Von ihr hatte die Korymbische Grotte am Parnassos bei Delphi den Namen. Sie u. ihre Schwestern (Korymbische Nymphen) waren Töchter des Flügelsgottes Plios.

Korymbos (a. Geogr.), 1) steiler u. hoher Berg an der Küste Lybiens u. Vorgebirg, Korymbion, i. Karata; die Umwohner desselben, Korymbier, waren als Seeräuber berüchtigt u. hatten hier den Hafenplatz Korymbos; 2) Stadt an der Küste von Cioilistrachea, unweit des Vorgebirges Korymbion, auf einer Landspitze mit Hafen u. Rhede, früher ein bloßer Flecken, unter den Cäsaren aber blühende Handelsstadt u. Station einer römischen Flotille; jetzt Kurlu. In der Nähe die Korymbische Höhle (Korymbische Höhle, Höhle des Typhon), ein tiefes, durch schauerliche Felsen umschlossenes romantisches Thal,

in welcher guter Safran wuchs u. eine Felsenhöhle war, woraus ein Vießbach entsprang; 3) Zweig der Weißen Gebirge auf Kreta.

Korymbos (gr. Ant.), großer leberner, mit Feigendröckeln, Mehl od. Sand gefüllter Sack, der im Gymnasium von der Decke herabhängt u. den die Athleten zur Übung mit den Händen umfassen u. schwingen (Korymbosia).

Korymbos (gr. Ant.), 1) so v. w. Korymbosion; 2) bei den athenischen Frauen eine Art Frisur, s. u. Haar.

Korynaur, Stadt auf der Halbinsel Kattivar im Westen Ostindiens, im britischen District Surat, an der Mündung des Flusses Singora; 3000 Ew.; bedeutendes Fort; berühmter Tempel des Krishna, der hier unter dem Namen Kinkor verehrt wird u. zu gewissen Zeiten viele Wallfahrer anzieht.

Korymbos (gr.), Keule, Streitkolben; daher Korymbos (Keulenträger), 1) 300 Leibtrabanten des Tyrannen Pisistratos in Athen; 2) (Katonakophoros), die Knechte od. Bauern in Sydon; 3) so v. w. Clavigo 2).

Korymbos, Beiname des Räubers Periphetes (s. b.), so genannt von seiner Keule, welche er als Waffe führte.

Korymbos (gr.), Vorsänger, Vortänzer im Chor, s. b. 2); daher Korymbos, Führer, Tonangeber, die Vorzüglichsten in einer Kunst der Wissenschaft.

Korymbosion (a. Geogr.), 1) Vorgebirg in Mesenien, Sphakteria gegenüber; 2) Stadt dabei, i. Paleo-Avarino.

Korys (gr.), der eiserne, mit Busch versehene Helm der alten Griechen.

Korythos, 1) Sohn des Zeus u. von der Elektra Vater des Iasion u. Dardanos, Gründer von Corythus (Cortona) in Italien. 2) K., Sohn des Paris u. der Onone; Onone sendete ihn zu Helena, um deren Liebe auf ihn zu lenken; Paris ermordete ihn, als er ihn im Schlafgemach der Helena fand.

Korzec (spr. Korshet), polnisches Getreidemaß, in Warschau = 5928, in Kralau = 5152, in Lemberg = 6200 Par. Cubitzoll.

Korzfleisch, Sophie Eleonore, s. Tichenhofen.

Kos, 1) (Kos, Kos, a. Geogr.), Eiland im Ionischen Meere, Halikarnassos gegenüber; fruchtbar u. weinreich, auf demselben wurden prächtige purpurne Gewänder (Kosische Kleider) gewebt; i. Kos, s. b.; 2) (Astypalaea), Stadt daselbst, Vaterland des Hippokrates, des Kritikers Philetas u. des Weisen Ariston. Die Geschichte s. u. Kos.

Kos, 1) (Kosse), Maß, s. Cos; 2) Münze, so v. w. Kasbati.

Kosa, 1) (a. Geogr.), Stadt der Tabassi in India intra Gangem; Diamantengruben; jetzt Cottay; 2) (n. Geogr.), Nebenfluß des Ganges; 3) Nebenfluß des Rama.

Kosaken (Kosaken, Kasaken, Kalsaken), Volksstamm in Rußland. Der Stammsitz der K. war ursprünglich Kleirußland (Ukraine), u. sie sind in Abstammung, Sprache, Religion u. Sitten als wahre, echte Russen zu betrachten, nur daß besondere Ereignisse sie im Laufe der Zeiten zu einem eigenthümlichen Volke umgestempelt haben. Als ihre Vorfahren von den Lithauern u. Polen vielfachen Bedrückungen ausgesetzt waren, verließen sie nach u. nach ihre alten Wohnsitze u. siedelten sich in benachbarten Steppen u. an-

beren, durch die beständigen Kriege der Tataren, Polen, Litauer u. Russen verödeten Gegenden an. Nominell blieben sie zwar der Krone Polen unterthan, leisteten dieser sogar erhebliche Dienste, indem sie oftmals die immer mit neuen Einfällen drohenden Tataren u. Türken von den Grenzen siegreich abwehrten. Sie nahmen aber auch Überläufer aus allen Völkern bei sich auf, spielten bald eine bedeutende Rolle u. wurden bei Kriegen der russischen Groß- u. Theilsfürsten häufig in Sold genommen. Wegen ihrer umherschweifenden Lebensweise war ihnen von den Tataren inzwischen der Name Kasak (d. i. Krieger, Räuber) beigelegt worden, wovon sie den späteren Namen K. behielten. Sie wählten sich ihre eigenen Anführer, Ataman od. Hetman genannt, u. gaben sich eine militärische Verfassung. Da die polnischen Könige diese anstasteten, unterwarfen sich die K. durch einen zu Warschau 1654 förmlich abgeschlossenen Vertrag, in welchem ihre Verfassung gewährleistet wurde, den Großrussen, denen sie seitdem die wichtigsten Dienste geleistet haben, theils als Grenzwächter nach Sibirien u. Südosten, theils durch Eroberungen (Sibirien), theils in der Armee, u. auch gegenwärtig sind es hauptsächlich die K., mit deren Hülfe Rußland nicht nur seine Grenzen in Asien mehr u. mehr nach Süden ausdehnt, sondern auch die Eroberungen zu colonisiren vermag. In dieser Weise sind die K. über den ganzen Raum des russischen Reichs zerstreut. Die K. sind von scharfen Sinnen, geborene Soldaten, kühne Reiter, gute Schützen; dabei besitzen sie viel Frohsinn, lieben Spiel, Musik, Gesang u. Tanz, meistens auch den Branntwein; zu ihren häuslichen Tugenden gehören Gastfreundschaft, Treue u. Anhänglichkeit, dagegen verleitet der Gang zum Trinken bisweilen auch zu Grausamkeiten. Ihre Verfassung ist ganz militärisch; sie sind sämmtlich freie Menschen, ohne Verschiedenheit der Stände, zahlen keine Abgaben u. sind den Rekrutirungen nicht unterworfen, sondern leisten nur im Kriege Dienste, zum Theil zu Pferde, dabei treten sie theilweise als reguläre, theilweise als irreguläre Reiterei auf, doch leisten sie zum Theil auch Infanteriedienste, bilden eine eigene Artillerie u. bemannen auch an den Ostküsten des Schwarzen Meeres eine kleine Rudersflotte. Obgleich die Russen ihnen in den meisten Dingen ihre eigenthümlichen Einrichtungen, namentlich auch im Gemeinwesen, gelassen haben, so sind dennoch seit der Reorganisation der russischen Armee unter Kaiser Nikolaus (seit 1828) auch die K. in militärischer Beziehung etwas ganz anderes geworden, als sie ehemals waren, indem sie in ihrer Formation, Ausbildung zc. den Linientruppen mehr u. mehr genähert worden sind u. so den vorwiegenden Charakter von irregulären Truppen zum größten Theile verloren haben. Nach den Erfahrungen des letzten Russisch-türkischen Krieges will man freilich behaupten, daß hierdurch an Gefechtsbrauchbarkeit weniger gewonnen, als an Fähigkeit für den Sicherheits- u. Alarmirungsdienst verloren worden sei. Im Übrigen sind seit lange die K. auch sesshaft u. beschäftigen sich mit Landbau u. Viehzucht, namentlich ausgedehnt in den fruchtbaren Ländereien am Don; Gewerbe dagegen treiben sie nur so viel, als für die eigenen Bedürfnisse unumgänglich nöthig ist. Die K. werden militärisch in Pulk (Regimenter) formirt, jedes zu 6 Sotnien (Schwadronen). Der Führer eines Regimentes heißt Polosnik, einer Schwadron Sotnik. Alle Kosakenheere Rußlands

zusammen stehen unter einem Generalfeldmarschall, welcher nach dem Verkommen der russische Thronfolger ist. Die Offiziere sind zugleich Vorsteher des Gemeinwesens. Die Eintheilung u. Benennung der K. geschieht nach den verschiedenen Wohnplätzen, welche sie einnehmen. Die Gesamtzahl der K. rechnet man auf 600,000 wehrfähige Männer, von denen mit Einschluß der ihnen gleichgestellten u. zugetheilten anderen Völker (Baskiren, Kalmliden zc.) etwa 140,000 Mann mit 220 Geschützen beständig bei der Armee sind. Zu Ende 1857 bestanden folgende Kosakencorps: A) Das Donische Corps (so genannt, weil es sein Gebiet am Don hat), besteht aus dem Leibgardelosaken- u. Leibatamanregiment des russischen Thronfolgers, jedes zu 6 Schwadronen, 54 Feldregimentern zu 6 Sotnien, jede zu 150 Mann, 1 Lehr- u. 1 Arbeitsregiment (zu 1640 Mann) u. 1 Sotnie Handwerker von 221 Mann. An Artillerie hat das Corps im Kriege 1 Gardebatterie mit Reserveabtheilung, 9 active u. 4 Reservebatterien, jede zu 8 Geschützen. Diese Truppen werden aus den 20—42 Jahre alten Bewohnern des Landes aufgestellt. Im Frieden wird nach Bedarf eine bestimmte Anzahl Regimenter u. Batterien zum Dienst nach verschiedenen Theilen des Reiches commandirt, die übrigen befinden sich in ihrer Heimath am Don; die Ablösung erfolgt alle zwei od. drei Jahre. Im Kriege können die Regimenter nach Bedarf in unbeschränkter Zahl aufgeboten werden; wenn der oben angegebene Etat erschöpft ist, werden alle Wehrfähigen zum Dienst einberufen. So gab es im letzten Kriege 84 Regimenter. B) Die K. des abgesonderten Kaukasischen Corps bestehen: a) aus den Tschernomorischen K. (K. des Schwarzen Meeres), an der Ostküste des Schwarzen Meeres im Norden des Kuban, haben die Bestimmung, das russische Gebiet am Kaukasus vor den Einfällen der transkubanischen Räubervölker zu schützen. Sie stammen von den Saporogen (K. jenseits der Wasserfälle des Dniepr), welche an der Empörung Pugatschew's (1774) Theil nahmen u. in Folge dessen aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden, sich zum Theil an die Tataren angeschlossen, zum Theil über die Donau gingen u. erst 1794 die Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, worauf ihnen am Kuban das Land zum Wohnsitz angewiesen wurde. Die über die Donau gegangenen Glieder vereinigten sich erst 1828 wieder mit den Russen. Das Corps besteht aus einer Gardebatterie, 12 Reiterregimentern zu 6 Sotnien (zu 150 Mann), 9 Fußbataillonen (zu 1060 Mann), 3 reitenden Batterien u. 1 Garnisonartilleriecompagnie; b) aus dem Kaukasischen Linien-Kosakencorps, 19 Reiterregimenter (zu 880 Mann), 3 Fußbataillone (zu 1063 Mann), 3 active reitende Batterien u. 1 Reservebatterie, sowie 2 Reservebataillone; außerdem ist 1 Division zu dem combinirten irregulären kaukasischen Reiterregiment u. 1 Schwadron zum persönlichen Convoi des Kaisers commandirt. Auch hat das Corps eine Handwerkercompagnie. Die Regimenter führen die Namen: 1. u. 2. Kaukasische, 1. u. 2. Pabanische, 1. u. 2. Kubanische, 1. u. 2. Etapropolsche, 1. u. 2. Choperische, 1. u. 2. Wolga-, Gorische, Wladislawlaskische, Mosdowske, 1. u. 2. Sunha-, Gribensche u. Kisliarsche Kosakenregiment. C) Kosakencorps unter dem Generalgouverneur von Neu-rußland u. Bessarabien: a) das Neurußische Kosakencorps, 2 Regimenter zu 5 Sotnien, ist

studirte auf dem reformirten Collegium zu Sarospatak Jurisprudenz, widmete sich darauf der advocatorischen Laufbahn u. hatte bereits 1827 im Comitate Zemplin eine ausgedehnte Praxis. 1831 siedelte er nach Pesth über, practicirte dort ebenfalls als Advocat u. ging 1832 als Absentenlegat auf den Landtag nach Presburg. Daneben gab er auf Wesselenyi's Empfehlung im Auftrag der liberalen Partei eine Reichstagszeitung heraus, welche ihm aber die Verfolgung der oft hart getadelten Regierung zuzog. Um die Censur zu vermeiden, wurde diese Zeitung nachher lithographirt, später sogar abgeschrieben. Die Regierung verbot die Fortsetzung dieser Zeitung u. ließ, da dieselbe nicht unterblieb, im Mai 1837 K. verhaften, u. von der Septemvirkaltafel wegen Hochverraths zu vierjähriger Festungsstrafe verurtheilt, in die Festung Munkacs bringen, aus welcher er 1840 bei einer allgemeinen Amnestie wieder entlassen wurde. Nach Pesth zurückgekehrt, gründete K. eine neue politische Zeitung, Pestihirlap, durch welche er nach u. nach einen immer größeren Einfluß auf die Stimmung seiner Landsleute u. namentlich der Jugend gewann. Auf den Landtagen dagegen machte K. längere Zeit wenig Glück, da die Conservativen u. die gemäßigten Liberalen seine demokratischen Tendenzen fürchteten u. durch ihn eine Ausöhnung mit der Wiener Staatskanzlei immer wieder gestört sahen. 1844 legte er die Redaction des Pestihirlap nieder, wirkte aber in gleichem Sinne durch u. auf Vereine. 1847 wurde er von dem Pesther Comitai zu dem Landtage gewählt. Er wurde bald der Führer der Opposition u. trat gegen das Metternichsche System auf, dessen Sturz durch die Wiener Märzereignisse 1848 die Bildung eines selbständigen ungarischen Ministeriums unter Batthyany's Vorsitz herbeiführte, in welchem K. die Finanzen übernahm u. während des Sommers 1848 die Mittel zu dem Kampfe schaffte, welcher nun ausbrach. Nach der Auflösung des ungarischen Ministeriums im September 1848 trat K. an die Spitze des Landesvertheidigungsausschusses u. wurde hier die Veranlassung, daß die Kroaten u. Serbier, welche sich der Revolution angeschlossen hatten, aber mit ihrer Petition bei dem ungarischen Ministerium um die Anerkennung ihrer Nationalität u. den Gebrauch ihrer Sprache beim Landtage abgewiesen wurden, sich von der ungarischen Sache los sagten u. sogar die Waffen gegen Ungarn ergriffen. Während des nun folgenden Kampfes (s. u. Ungarn (Gesch.)) entwickelte K. im Reichstage, wie als Präsident des Landesvertheidigungsausschusses, große Thätigkeit u. suchte durch sein persönliches Erscheinen im Lande das Volk zum Widerstande zu bewegen. Zu dem Kriege gegen die Slawen kam, nachdem die Vermittelungsversuche zwischen Ungarn u. dem Kaiserhofe gescheitert u. in Folge der Ermordung Lamberg's durch kaiserliches Manifest vom 3. Oct. 1848 der Reichstag aufgelöst war, noch der Krieg mit Oesterreich. Als Windischgrätz gegen Pesth vorrückte, verließ K. in der Nacht vom 4. bis 5. Jan. 1849 diese Stadt u. ging mit der Regierungsarmee nach Debreczin, wurde, als auf seinen Antrag am 14. April 1849 das Haus Habsburg des Thrones verlustig erklärt ward, selbst zum Gouverneur von Ungarn ernannt, wählte sich ein Ministerium u. Arad zum Sitz seiner Regierung. Allmählig verwandelten sich die anfänglichen Siege der Magyaren in Niederlagen, K. mußte zum zweiten Male mit der Regierung aus Pesth

flüchten, ging nach Siegedin u. legte am 11. Aug. nach der Schlacht bei Temeswar die Gewalt in die Hände Görgey's nieder. Nach der Capitulation bei Bilagos flüchtete K., nachdem er zuvor die Heilige Krone (s. d.) in der Nähe von Orfowa vergraben hatte, von Arad über Lugos, Tergava am 10. Aug. auf türkisches Gebiet, zunächst nach Alt-Orfowa u. dann auf erhaltene Weisung am 22. Aug. nach Widbin; von wo er am 3. Nov. nach Schumla (wo Ende Jan. 1850 seine Gattin, Theresie geb. Mehlenyi, bei ihm ankam) u. am 15. Febr. nach Rintabia übergeführt wurde (wo seine Kinder zu ihm gebracht wurden). In Folge der Anregungen zur Freigebung K.'s, bes. durch Frankreich u. England, gab die Pforte, trotz der drohenden Note Oesterreichs, welche auf die Verlängerung der Internirung drang, K. frei, u. am 7. Sept. 1851 fuhr derselbe mit seinen Gefährten auf der von der Regierung der Vereinigten Staaten hierzu geschickten Dampffregatte Mississippi von Gembled ab u. lief am 26. Sept. in Marseille ein, von wo er 1. Oct. weiter fuhr u. auf einem englischen Dampfer nach England ging, wo er am 23. Oct. vor Southampton ankam u. von vielen Orten mit Adressen begrüßt wurde; er besuchte London, Birmingham, Manchester u. am 13. Nov. 1851 Liverpool, überall heftige Reden gegen die bestehenden Verhältnisse auf dem Continent haltend. Darauf reiste er nach Amerika. Noch während seiner Fahrt auf dem Mittelmeere wurde die Sentenz des Kriegsgerichts am 22. Sept. 1851 gegen ihn zu Pesth verkündet, welche ihn u. 35 andere gravirte u. flüchtige Ungarn zur Confiscation ihres Vermögens u. zur Todesstrafe verurtheilte; wegen ihrer persönlichen Abwesenheit wurden ihre Namen an den Galgen geschlagen. Nachdem er in den Vereinigten Staaten zu Gunsten einer neuen ungarischen Erhebung gewirkt hatte, sich aber bald in seinen Erwartungen getäuscht fand, lehrte er 1852 nach London zurück, wo er unausgesetzt in gleichem Sinne thätig war, bis er bei Beginn des Italienischen Feldzugs im Frühjahr 1859 seinen Plan für gereift hielt, anfangs durch die englische Presse für das Nichtinterventionprinzip kämpfte, dann mit dem Kaiser Napoleon in directe Unterhandlungen trat, mit den Häuptern der ungarischen Emigranten nach Oberitalien ging u. von dort aus die allgemeine Insurrection Ungarns anbahnte, deren Ausbruch jedoch die Friedenspräliminarien von Villafranca (12. Juli 1859) verhinderten. Darauf kehrte K. sofort wieder nach London zurück. Vgl. Ludwig Kossuth als Staatsmann u. Redner, Manh. 1848; K. u. die Revolution, Wien 1850; Horn, Ludw. Kossuth, Ppz. 1851; Ludw. Kossuth in England, Braunschw. 1851; Ungarns politische Charaktere, Mainz 1851; Szemere, L. Batthyany, A. Görgei u. L. Kossuth, Hamb. 1852.

Kossuth, 1) Grafschaft im Staate Iowa (Nordamerika), 27 QM.; von einem Arm des Des Moines River durchflossen; erst neuerdings organisirt; daher die Einwohnerzahl noch nicht im Census, Hauptort noch nicht bestimmt; wie die übrigen genannt nach Ludwig Kossuth; 2) eine große Anzahl kleiner Orte in verschiedenen anderen der Vereinigten Staaten.

Kostainaweza, so v. w. Landstraße.

Kostambul, so v. w. Kasemuni.

Kostonicza, 1) (Kostainicza), Stadt an der Unna im zweiten Banalregimente der Kroatisch-

Manheim u. wurde später von Boissierées in Heidelberg zur Restauration ihrer Gemälde gewonnen; zu gleicher Arbeit für das Museum ging er mit Schlesinger 1824 nach Berlin, wo er bis 1831 arbeitete, worauf er nach Heidelberg zurückkehrte, wo er 1851 st. Er schr.: Über die Restauration alter Olgemälde, u. zerstreute Gedankenblätter über Kunst. 3) Johann Friedrich Buchardt, geb. 1791 in Loccum; wurde 1822 Professor der Theologie in Kiel u. 1839 Consistorialrath in Stade; er schr.: Das Christenthum, Kiel 1825; Lehrbuch der Pastoralwissenschaft, ebd. 1827; Erläuterungen der Heiligen Schrift, A. u. N. T., aus den Klassikern, bes. aus Homer, ebd. 1833; Die Psalmen zc. übersetzt, Königsb. 1837; Die Propheten des A. u. N. T., Epz. 1838. 4) Luise geb. Schlegel, geb. am 22. Febr. 1823 in Lübeck; bildete sich in Leipzig unter Polenz zur Sängerin, wo sie schon 1837 in Concerten auftrat u. 1838 beim Theater engagirt wurde; gastirte dann in Berlin u. Hamburg u. ward 1840 für das Schweriner Hoftheater gewonnen, verließ dasselbe im Frühjahr 1842 u. sang in Wien, Dresden, Hannover, Berlin u. nahm 1844 als erste Sängerin Engagement am Theater in Breslau an. Vorher hatte sie sich mit dem Dichter Hans K., dem Verfasser von Ulrich von Hutten u. Luther, vermählt. Indess nach kurzer Zeit mußte sie aus Gesundheitsrücksichten das Theater verlassen u. lebte zwei Jahre auf dem Gute ihres Gemahls. 1847 trat sie wieder in Berlin auf u. fand dauerndes Engagement am Theater das. u. wurde 1850 auch königliche Kammer Sängerin.

Kosterinseln, Gruppe von zwei größeren u. mehreren kleineren Klären, an der Küste des schwedischen Göteborg-Län im Slager Nak; sie sind bewohnt u. haben gute Weide, so wie den besten Auster- u. Hummerfang der ganzen Küste.

Kostgänger, 1) welcher bei Einem gegen Bezahlung ist; 2) so v. w. Alumnus.

Kostheim, Dorf an dem rechten Mainufer, nahe an der Mündung des Flusses in den Rhein, im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; Weinbau; 1850 Gw.; seit dem französischen Revolutionkrieg dreimal (1793, 1795 u. 1813) zerstört.

Kosti, heiliger Gürtel der Parsipriester.

Kostl (Geogr.), so v. w. Kosteletz 4).

Köstlarn, Marktleden im Landgericht Rottthal-Münster des bair. Kreises Niederbayern; 775 Gw.

Köstlin, 1) Christ. Reinhold, geb. den 29. Jan. 1813 in Tübingen; studirte 1829—34 daselbst u. in Heidelberg u. Berlin die Rechte, war erst Advocat, seit 1839 Privatdocent u. 1840 Professor der Rechte in Tübingen u. st. daselbst 14. Sept. 1856; er schr.: Die Lehre von Mord u. Todtschlag, Stuttg. 1838; Die Entwicklung der württembergischen Verfassung, ebd. 1834; Die Perduellio unter den römischen Königen, Tüb. 1841; Neue Revision der Grundbegriffe des Staatsrechtes, 1844 f., 2 Thle.; Neue Revision der Grundbegriffe des Criminalrechtes, Tüb. 1845; Der Wendepunkt des Deutschen Strafverfahrens im 19. Jahrh., 1849; Das Geschwornengericht, 1849; Die Geschwornengerichte, Epz. 1851; Auerwald u. Pichnowski (Ein Zeitbild nach den Acten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M.), Tüb. 1853; System des Deutschen Strafrechtes, Tüb. 1855 f. Seine Erzählungen u. Novellen, welche er seit 1838 als C. Reinhold veröffentlicht hatte, erschienen

gesammelt, Brem. 1847 f., 3 Bde. Er war vermählt mit der Sängerin Josephine Lang. 2) Julius, geb. den 17. Mai 1826 in Stuttgart, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium daselbst, studirte von 1844—48 in Tübingen Theologie, war dann kurze Zeit Vicar in Calw, bereiste 1849 in theologisch-wissenschaftlichem Interesse England u. Schottland, hörte darauf in Berlin noch vorzugsweise historische Vorlesungen, wurde im Mai 1850 Vicar in Stuttgart, im Herbst 1850 Repetent am Evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen, 1855 außerordentlicher Professor der Theologie (vornehmlich für biblische Exegese) u. zweiter Universitätsprediger in Göttingen. Er schr.: Die Schottische Kirche, ihr inneres Leben u. ihr Verhältniß zum Staat, Hamb. u. Gotha 1852; Luthers Lehre von der Kirche, Stuttg. 1853; Das Wesen der Kirche, beleuchtet nach Lehre u. Geschichte des Neuen Testaments, ebd. 1854; Der Glaube, sein Wesen, Grund u. Gegenstand, Gotha 1859.

Kostniz, der frühere Name von Constanz, s. d. **Kostnitzer Concil**, vom Kaiser Sigismund zu Kostniz (Constanz) veranstaltet, dauerte vom 5. Nov. 1414 bis 22. April 1418; ihm wohnten der Kaiser Sigismund mit 26 Fürsten u. 140 Grafen, 1 Papst (Johann XXIII.), 22 Cardinäle, 20 Erzbischöfe, 3 Patriarchen, 92 Bischöfe, 124 Äbte, an 500 andere Prälaten u. Doctoren u. gegen 4000 Priester bei. Man zählte nach Nationen (Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener u. Spanier), in denen auch Doctoren u. Pfarrer votiren durften. Der Zweck desselben war, das große Schisma von drei Päpsten zu enden, der Verbreitung der Lehre Huf' entgegenzutreten u. eine allgemeine Kirchenverbesserung vorzunehmen. Das Concil erklärte gleich Anfangs, daß ein allgemeines Concil über dem Papst sei u. ihn richten könne. Die drei gleichzeitigen Päpste, Johann XXIII., Gregor XII. u. Benedict XIII., zeigten sich auch bereit, ihrer Würde zu entsagen. Johann XXIII. berietete aber diesen Schritt u. entfloß mit Hilfe Friedrichs IV., Herzogs von Oesterreich, nach Schaffhausen u. später nach Laufenburg u. Freiburg; das Concil u. der Kaiser sprachen deshalb den Bann u. die Acht über Friedrich IV. aus. Johann XXIII. wurde nun vom Concil entsetzt; er kehrte aber zurück u. wurde vom Kurfürst von der Pfalz in anständiger Gast gehalten. Gregor XII. entsagte freiwillig u. Benedict XIII. wurde vom Concil abgesetzt. Schon 1415 war die Sache der böhmischen Häretiker zur Sprache gekommen. Der Kaiser hatte den Führern derselben, Huf u. Hieronymus von Prag, freies Geleit nach Kostniz gegeben, allein desselbenungeachtet wurden Beide der Ketzerei beschuldigt u. im Juli 1415 zu Kostniz öffentlich verbrannt; der Reich aber auch ferner den Laien versagt. 1416 erfolgte auch der Anschluß Spaniens als fünfter Nation an das Concil zu Kostniz. Nach mehrey Streitigkeiten zwischen dem Kaiser u. dem Concil, bes. ob die neue Papstwahl od. die Kirchenreformation zuerst vorzunehmen sei, wurde endlich gegen die Ansicht des Kaisers erst die Wahl des Papstes am 17. Nov. 1417 vorgenommen, allein wie der Kaiser vorausgesehen hatte, dachte nun der neue Papst, Martin V., nicht mehr an eine allgemeine Kirchenverbesserung; statt ihrer kamen einige Concordate mit der deutschen, französischen u. englischen Nation zu Stande (doch bestätigten die Regierungen von Frankreich u. England dieselben nicht), aber die mit

ner Reize nunwarf, gewann den Preis (Kottablon). Vgl. Becker, De ludocott., 3 Programme, Dresb. 1754 — 56; Böttiger, Über den K., in Wielands Alt. Mus., 3. Bd.; Groddeck, Antiqu. Berl., Lemberg 1800, 1. Samml., Nr. 3; Jakobs, Über den K., in den Vermischten Schriften, Bd. 6.

Köttach, Nebenfluß der Donau, im badenschen Seekreise; mündet bei Geisingen.

Kottbus, s. Cottbus.

Kotter, hawischer Name von Cattaro 2).

Kötter, sonst leibeigene Landleute in Westfalen.

Kottiarra (a. Geogr.), Hauptstadt der Aft in India intra Gangem; jetzt Cochin.

Kottiarewski, geb. 1769 in Pultawa, russischer Offizier, Dichter in kleinrussischer Sprache, st. in Pultawa 1838; er schr. mehrere Theaterstücke.

Kottiaris, Fluß im Lande Sinä, vielleicht der j. Siliang.

Kottigas (Große u. Kleine K.), Berge am Nordrande des Frankenjura, im bairischen Kreise Oberfranken, jener 1699 Fuß hoch.

Köttigitz, Mineral, bildet dünne überzogene von blättrig-faseriger Zusammensetzung u. rosenrother bis weißer Farbe, besteht aus Arsensaurem Zinkoxydhydrat, $3 \text{ ZnO} \cdot \text{AsO}_5 + 8 \text{ HO}$ (mit etwas Kobaltoxydul); vgl. Arsenik I. 2).

Kottisina, Marktflecken im Bezirk Macarasca des Kreises Spalato (Dalmatien); Bischof, Fischerei, Handel mit Salz u. Olivenöl; 1800 Ew.

Kottori, Marktflecken an der Mur, im Kreise Warasdin des österreichischen Königreichs Kroatien; 2100 Ew.

Kottors, Dorf im Kreise u. Regierungsbezirk Oppeln, der preussischen Provinz Schlesien; Eisenwerke; 600 Ew.

Kottos, einer der Centimanen.

Kottarnia, so v. w. Jakobswalde.

Kottu, Inselgruppe des Tonga-Archipels (südöstliches Polynesien).

Kottulinsky von Kottulin, eine der Katholischen ConfeSSION folgende, in Steyermark angeessene, 1645, 1652, 1666 in den Freiherrnstand, 1706 in den böhmischen u. 1748 in den preussischen Grafenstand erhobene Familie schlesischen Ursprungs, deren ältester Stammvater Kottulin bei Tost im preussischen Regierungsbezirk Oppeln gewesen sein soll. Zeitiger Ober ist: Graf Joseph, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1806, ist Verordneter des Herzogthums Steyermark u. ständisches Mitglied der steyerischen Grundlastenregulierungs- u. Ablösungscommission u. seit 1858 Wittwer von Adelheid geb. Gräfin v. Attens.

Kotwal, so v. w. Cutwal.

Kotyaon (a. Geogr.), Stadt in Phrygien, am Tymbræs, mit fester Citadelle, jetzt Kutais, s. b.

Kotye, Stadt auf der Küste von Malabar (Indien) südöstlich von Calicut.

Kotyle (Kotyledon, gr.), 1) Gefäß u. 2) Maß für Flüssigkeiten = $\frac{1}{2}$, Medimnos; 3) (Anat.), tiefe Höhle, bes. Gehirnhöhle.

Kotyledonen (Cotyledones), 1) (Zoot.), die in der befruchteten Gebärmutter von Thieren mit gespaltenen Klauen auf der innern Seite sich ausbildenden fleischigen Auswüchse, bei Schafen u. Ziegen wirklich napfförmig, in die ihnen entsprechende Gefäßblindel (Carunkeln) auf der Außenseite des Chorions der Frucht wie eingewurzelt sind, doch so, daß kein unmittelbarer Übergang der Ge-

läße Statt findet, die vielmehr eine milchartige Feuchtigkeit zwischen sich enthalten, die von den K. abgesondert u. von den Carunkeln eingesogen wird. Altre Anatomen schrieben fälschlich auch der menschlichen Gebärmutter u. Frucht gleiche Einrichtung zu. 2) (Bot., Samenlappen), ein od. zwei u. mehr fleischige, blattartige Lappen am Keime der Phanerogamen. Nach denselben theilt man die Pflanzen in Samenlappenlose (Acotyledones), Einsamenlappige (Monocotyledones) u. Zwei- u. Vielsamenlappige (Dicotyledones et Polycotyledones).

Kotylos, Berg in Mysien, jetzt Kazdagh.

Kotydra (a. Geogr.), Emporium in Pontos, lag am Kotsdraschen Busen des Schwarzen Meeres, Colonie der Sinoper; hier schifften sich die 10,000 Griechen ein, um in ihr Vaterland zurückzulehren.

Kotys (Kototto), Schutzgöttin der unkeuschen Liebe; bei den Ebonern in Thracien, auf Ebios, in Athen u. Korinth verehrt. Ihre nächtlichen Feste (Kotottia), welche die, in ihren Dienst Eingeweihten (Baptä) begingen, waren höchst ausschweifend, daher sprichwörtlich Kotottia geheime Gebräuche des freieren Cupido.

Kotys, Name mehrer Könige des Bosphorischen Reiches (s. b.) u. in Thracien: 1) K., Sohn des Pentheus, um 380 v. Chr. König, erhielt das Bürgerrecht von Athen, führte aber um 361 Krieg mit dieser Stadt u. wurde 358 ermordet; er war Schwiegervater des Iphikrates u. durch seine Grausamkeit berüchtigt; 2) K., Sohn des Seuthes, war 167 v. Chr. Bundesgenos der Römer gegen König Perseus von Macedonien u. in Krieg mit dem König Eumenes von Pergamum; 3) K., ließ 57 v. Chr. mit Genehmigung des römischen Proconsuls Piso die Gesandten mehrer thracischen Stämme ermorden u. war im Bürgerkrieg Bundesgenos des Pompejus gegen Cäsar; 4) K., Bruder des Abestuporis, regierte gemeinschaftlich mit demselben in den väterlichen Landen, welche Augustus unter sie getheilt hatte, aber unter Tiberius nahm K. seinen Bruder gefangen u. ließ ihn ermorden. An ihn ist eine der Epistolae ex Ponto Ovids gerichtet; 5) K., Sohn des Vor., Sidam Polemos I., Königs von Pontos u. Bosphoros, 39 n. Chr. König von Kleinarmenien; s. Armenien (Gesch.) II. B. a).

Kotyttia (gr. Hel.), s. u. Kotys.

Kothau, 1) (Ober-K.), Marktflecken an der Saale, im Landgericht Nebau des bairischen Kreises Oberfranken; 2 Schösser; 1100 Ew.; 2) (Unter-K.), Dorf im Landgericht Hof des bairischen Kreises Oberfranken, an der Saale u. der Sächsisch-Bairischen Eisenbahn; hier große Eisenbahnbrücke über die Saale.

Kothau, ein altes, adeliges, voigtländisches Geschlecht, welches 1659 mit dem Domdechanten Hector von K. zu Bamberg erlosch. Von diesem Geschlechte nahmen später die aus der Ehe des Markgrafen Georg Albrecht zu Brandenburg-Kulmbach (geb. 27. Novemb. 1666, gestorben 14. Jan. 1703), welcher der jüngste Sohn des Markgrafen Georg Albrecht zu Brandenburg-Baireuth u. ein Urenkel des Kurfürsten Joh. Georg zu Brandenburg war, mit Regine Magdalena, Tochter des Raths u. Amtmanns Joh. Peter Luge zu Ober-Kothau, hervorgegangnen 3 Söhne an. Von diesen starb der zweite, Friedrich Karl, geb. 1702,

auseinander stehenden Augen u. die 4 Fühler kurz; in indischen Meeren; Arten: Flache K. (*P. depressa*, *Cancer depressus*), flach, mit 5 Zähnen an der Seite u. 2 auf der Mitte; *P. clavimana* u. a.; o) *Grapsus* (f. d.). Diese letzteren Gattungen führen den allgemeinen Namen Erdkrabben od. Turlurn od. gemalte Erdkrabben, wohnen in Tropen- u. angrenzenden Gegenden fast immer in Erdhöhlen, kommen nur Abends zum Vorschein, wandern zur Laichzeit in Schaa ren zum Meer, sind nach der Häutung sehr schwach, bisweilen ungesund. D) Kreisförmige K. (*Orbiculata*). Schale sehr stark, fast kugel- od. eiförmig, Augenstiele nicht sehr lang, Scheren ungleich; Gattungen: a) *Corystes Fabr.*, Schale länglich eiförmig, Seitensüßler lang, gewimpert, Schwanz mit 7 Abschnitten; Art: Mäcke (*C. personatus*), an jedem Seitenrande 3 Zähne, 2 Zoll lang; in europäischen Meeren; b) Einsenkrabben (*Leucosia Fabr.*), Schale steinartig, meist kugelig od. eiförmig, Augen u. Seitensüßler sehr klein. Diese Gattung hat Leach in die Untergattungen *Ixa*, *Iphia*, *Nursia*, *Ebalia*, *Arcania*, *Persephone*, *Myra* u. *Philyra* getheilt; Art: Ruffkerne, *L. (Ilia) nucleus*, kugelig, hell kastanienbraun, im Mittelmeer. E) Dreieckige K. (Meerspinnen, *Trigona*). Schale eiförmig od. dreieckig, nach vorn verengt; Gattungen: a) Langarmkrabben (*Parthenope Fabr.*), Füße kurz, Scheren sehr groß, Schwanz mit 7 Abschnitten; Art: Struppiger Spinnenkrebs (*P. horrida*), Schale dornig, knorrig, rauh, gefurcht, dreieckig, 5 Zoll lang; b) *Lambrus Leach.*, der Schwanz mit 5 Abschnitten; Art: *L. longimanus*, stachelig, Scheren sehr lang u. stachelig; Indisches Meer u. a.; c) *Mithrax Leach.*, Schalenschild ist breiter als lang, die Scheren u. Füße kurz u. dick; Art: Dornfuß (*M. spinipes*, *Cancer sp. L.*), Arme u. Schenkel sehr stachelig; in China; d) *Acanthonyx* (f. d.); e) *Pisa Leach.*, wozu die Untergattungen *Naxia*, *Lissa* u. *Chorinus* gehören; f) *Pericera Latr.*, Scheren mittelgroß zugespitzt, Schwanz mit 7 Ringeln, Seitensüßler stehen unter der Schnauze; Art: Stier (*P. [Maja] taurus*), aus Amerika, mit starken Dornen; g) Meerspinne (*Maja Leach.*, *Inachus Fabr.*), die Scheren sind kaum größer als die anderen Füße, Schale überall symmetrisch dornig, eiförmig, Beine nach hinten an Größe abnehmend; Art: Eigentliche Meerspinne (*M. squinado*), mit behaarten Hödern, Stirn beschält, 5—6 Zoll lang u. 4 Zoll breit; gemein in europäischen Meeren, bei. im Mittelmeere. Dies ist die Maja der Alten u. schon auf den Münzen der Griechen, die ihr Klugheit zuschrieben abgebildet. h) *Micippe Leach.*; Art: *M. cristata*, aus Indien; i) *Stenocionops Leach.*; Art: *St. cervicornis*; k) *Camposcia Leach.*; Art: *C. retuja*; l) *Halimus Latr.*, die Füße werden nach hinten kürzer, wie bei m) *Hys Leach.*; Art: *H. araneus*; n) *Libinia Leach.*, Augenhöhlen sehr klein, fast kreisrund, Augenstiele sehr kurz; hierzu gehören die Gattungen: *Doelon* u. *Egeria*; stehen bei Fabr. unter *Inachus*; Art: *L. indica*, Schale mit 7 Hödern; o) *Leptopus Lam.*, Schwanz mit 5 Abschnitten, Körper convex, Füße lang; Art: *L. (Inachus) longipes*; p) *Hymenonoma Leach.*, Schale dreiseitig od. kreisrund, Schwanzabschnitte bis 6; q) *Inachus Fabr.*, Schwanz mit 6 Abschnitten, Fußglieder

gerad od. wenig gebogen; Art: *I. Phalangium*; r) *Achaeus Leach.*, f. u. *Acanthonyx*; s) *Stenorhynchus Lam.* (*Macropodia Leach.*), Schwanz mit 6 Abschnitten, Schale am Vorderende zweispaltig; Art: *St. tenuirostris*, Schnabel lang, schmal; t) *Leptopodia Leach.*, Schwanz 5, beim Weibchen 6 Abschnitte, Schnabel lang, gezahnt; Art: *L. (Inachus) sagittaria*; u) *Pactolus Leach.*, Vorderfüße ohne Scheren; Art: *P. Boscii*; v) *Lithodes Latr.*, Schale dreiseitig; die 2 letzten Füße sehr klein, zurückgeschlagen; Art: *L. (Parthenope) maja*, Schnabel gabelförmig, an dem Grunde dornig. F) Schamkrabben, Schildkrabben, *Cryptopoda* (f. d.). G) Rückenfüßer (*Notopoda*), die 2 letzten Füße stehen höher u. sind nach oben gerichtet u. dienen zum Ergreifen des Fanges; Schwanz mit 7 Abschnitten; Gattungen: a) *Homola Leach.*, Schalenschild rechtwinkelig, breit, vieredig, vorn stachelig; Augen lang gestielt u. genähert; Art: Stachelstirnige K. (*H. spinifrons*, *Cancer barbatus*), mit 12 Stacheln vorn am Schalenschild; b) Listkrabben (*Dorippe Fabr.*), Schale fast oval, vorn schmaler, vieredig, abgestutzt, gezähnt; Fühlerhöfner zwischen den Augen; Art: Wollenschild (*D. lanata*), Schalenschild wollig, runzelig, die Stirn ist doppelt gezahnt; an den Seiten ein scharfer Dorn; c) Wollkrebs (f. d.); d) Froschkrebs (f. d.); e) *Dynomene Latr.*, Hinterfüße sehr klein; Art: *D. hispida*. 3) Bisweilen so v. w. Krebs; 4) kleine, kaum ein Fingerglied lange Seekrebse, mit weicher Schale, dem Flußkrebs an Gestalt ähnlich, werden an der Nordsee von dem Volke sehr oft kalt gegessen.

Krabben (Abkrabben), das Schiffbauholz nach einem Mall- od. einem Stehkrabben bezeichnen, um es dann zu behauen.

Krabbeneiland, so v. w. Biäque.

Krabbenfresser, so v. w. Waschbär.

Krabbeninsel, Insel an der Küste von Guayana.

Krabbenkrebs, so v. w. Garneelenkrebs, f. d.

Krabbenkrebs, so v. w. Kurzschwänze.

Krabbentaucher (Zwergtaucherbuhu, *Copphus*), bei Cuvier Untergattung der Familie Taucher (Schwimmbögel), mit kürzerem, auf der Stirne gebogenem Schnabel ohne Kerbe, stärkeren Flügeln u. ziemlich ausgeschnittenen Schwimmbäuten; gebildet aus Arten der Gattung Kümme; Art: Zwergkümme (*C. alle*, *C. minor*), von Pireogröße, oben schwarz, unten u. Flügelstreif weiß; Schnabel schwarz, Füße roth; im Norden, brütet auf der Erde; kommen im Winter bis Deutschland.

Krabber (Krabpasser), ein Cirkel mit spizen Haken, um Linien auf das Bauholz nach einem aufgelegten Mall einzutragen.

Krabla, Vulkan im Norden von Island.

Krachen, ein lauter Schall, vom Knall (f. d.) dadurch unterschieden, daß es von längerer Dauer ist, als dieser, u. aus verschiedenen Tönen besteht.

Krachmandel, Spielart der süßen Mandel (f. d.), mit dünner, löcheriger, leicht zerbrechlicher Schale.

Krachporzellan, fehlerhaftes u. leicht zerbrechliches chinesisches Porzellan mit vielen Rissen, welche bis in die Masse gehen, allein durch buntschwedige Farben verdeckt werden.

Krachweide (*Salix fragilis*), f. u. Weide.

Kräbber, ist 1) *Vaccinium uliginosum*; 2) *Vitis idaea*.

Kraczawa, so v. w. Krahau 1).

Krade (gr. Ant), Theatermaschine hinter dem vbern Theil der Seitenscenen, durch die u. eine Vorrichtung von Stricken (Aiorai) Götter u. Heroen schwebend u. auf Wagen durch die Luft fahrend vorgestellt wurden.

Kräen, so v. w. Faschinen.

Kraffohlkanal, Kanal zwischen der Mogat u. der Elbing (s. d. 3).

Kraft, 1) Adam, Bildhauer, geb. um 1430, wahrscheinlich in Nürnberg. In seinen ersten Arbeiten um 1460 tritt er mehr als Steinmetz auf u. entwickelt sich erst später als Künstler; er st. 1507 zu Schwabach. Seine Werke: die Stationen auf dem Weg zum Kirchhof in Nürnberg, die Grablegung an der Sebalduskirche daselbst, das Sacramentshäuslein in der Lorenzkirche 1496—1500, die Grablegung in der Holzschuber'schen Kapelle auf dem Kirchhof 1507, das Ciborium im Münster in Ulm. 2) Peter, geb. den 15. Sept. 1780 in Hanau, Bildniß- u. Geschichtsmaler, war Akademieprofessor u. Director der k. k. Gemäldegalerie am Belvedere in Wien u. st. daselbst 28. Oct. 1856; Werke: Bildnisse der Kaiser Franz u. Ferdinand u., der Abschied u. die Rückkehr des Landwehrmannes (im Belvedere), die Schlacht von Leipzig u. die von Aspern (im Invalidenhaus in Wien), Frinypis Tod (im Nationalmuseum in Pesth), verfaßte auch ein Verzeichniß der Gemäldegalerie im Belvedere. 3) Joseph, Bruder des Vor., geb. zu Hanau 1787, ging 1801 nach Wien, zeichnete sich als Portraitmaler aus u. st. daselbst 1828; von ihm u. a. das Bildniß des Kaisers Franz in Lebensgröße u. das der Kaiserin im Schlosse Vanz. 4) August, geb. 1801 zu Altona, Genremaler, bildete sich 1819—1823 in Dresden u. München u. ging dann nach Rom, wo er 1830 st. Individuellste Auffassung des Lebens u. Charakteristik zeichnet seine Werke aus.

Kraft-Ebingen, ein Zweig desjenigen Kraft'schen Geschlechtes, welches früher von Semita hieß. Nach der Zerstörung des Schlosses Semita kam die Familie nach Ulm, wo ihr ältester bekannter Ahn, Dominicus, Kanzler des Kaisers Rudolf von Habsburg u. Stifter des Predigerklosters in Ulm, 1298 starb. Von Ulm aus zweigte sich die Familie schon in früherer Zeit nach andern Orten ab u. erhielt 1805 den Freiherrnstand. Den Zunamen Ebingen erhielten die K. durch Verheirathung des Frhrn. Friedrich von Kraft (geb. 1781, st. 1813) mit Fridoline, der Tochter des Frhrn. Konrad von Ebingen (st. 1808), welcher der letzte seines Stammes war. Zeitiger Chef ist: Frhr. Friedrich Karl Konrad Christoph, Sohn des gen. Frhrn. Friedrich, geb. 1807, ist badiischer Oberamtmann zu Wolsach u. seit 1857 in zweiter Ehe mit Luise geb. Mittermaier vermählt.

Kraft, das Sein im Werden od. dasjenige, was, als Veränderung zunächst Bewirkendes, von dem Verstand für sich, unter u. in der Veränderung selbst dennoch als Bleibendes gedacht wird; daher im Allgemeinen jede Ursache einer Wirkung, sowohl in geistiger als in materieller Beziehung. Von der Wahrnehmung der in einzelnen Thätigkeiten sich kräftig zeigenden Natur gelangt der reflectirende Verstand zu der Vorstellung einer Urkraft, d. h. eines Inbegriffs von allem Bewegung u. Veränderung in der Natur Bewirkenden. Da indessen, wo nur in der Natur ein Thätigkeitsprincip sich darstellt, immer die Richtung desselben eine eigene, bestimmte ist, also auch nothwendig selbst wieder einen Gegensatz

haben muß; so lassen sich alle Thätigkeitsweisen der Natur, indem wir von Besonderem immer mehr zu Allgemeinen zurückgehen, auf zwei Grundkräfte zurückbringen, auf Contractiv- u. Expansivkraft, aus deren Zusammentritt, ohne daß eine die andere besiegt, die das Weltall beherrschenden Centralkräfte hervorgehen. Im geistigen Leben ist das Ich als bereits Gebildetes, der Stoff der dasselbe beherrschenden Kräfte. Man redet von geistiger K., als dem Inbegriff aller einzelnen geistigen Thätigkeiten, insofern diese ihren Bestimmungsgrund in sich selbst haben, aber auch von einzelnen geistigen Kräften, als inneren Grundlagen einzelner geistiger Thätigkeiten; auch sind sie theils nach innen, theils nach außen gerichtet u. reguliren ebenso das geistige Leben, wie das Spiel der körperlichen Kräfte in der Natur das Körperleben. Im menschlichen Leben sind geistige u. körperliche Kräfte in nothwendiger Verbindung; beide im Verein werden als Lebenskraft besagt, welche jedoch auf Alles, was als lebend in der Natur unterschieden wird, Beziehung hat, indem in allen lebenden Körpern Kräfte als freie Thätigkeiten vorwaltend sind. Vgl. Dynamik u. Dynamischer Proceß.

In einfacher Beobachtung der Natur ist K. Princip von Bewegung. Die Kraftlehre ist daher in engster Berührung mit der Bewegungslehre. So vielseitig Bewegung ist, so vielseitig sind auch die physischen Kräfte. Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß Bewegung selbst, welche durch K. unmittelbar angeregt wird, auch durch ein entgegengesetztes Bewegungsprincip (Gegenkraft) gehemmt, also ein Ruhezustand dadurch herbeigeführt sein kann, in welchem aber gleichwohl Kräfte thätig sind. Vgl. Cohäsion, Druck, Widerstand u. a. Unsere Kenntniß der Kräfte beruht auf der Kenntniß der durch dieselben hervorgebrachten Erscheinungen u. ist deshalb um so klarer u. vollständiger, je mehr diese Erscheinungen sich auf positive Zahlen zurückführen lassen, je mehr die Kräfte ihre Wirkungen auf große u. daher leichter meßbare Entfernungen äußern, wie z. B. die Electricität u. die Schwerkraft. Das Maß der physischen Kräfte, d. i. die Wirkung derselben in quantitativer Hinsicht, zu bestimmen, ist Aufgabe der Mechanik; vgl. Maschine. K. des lebenden Körpers ist der Inbegriff des Vermögens, das in hohem Grade u. überhaupt befriedigend zu leisten, wozu er organisiert ist. In diesem Sinne kann auch eine Thätigkeit über die andere das Übergewicht haben, u. dann wird K. bes. auf sie bezogen. Bes. sind es die Muskelgebilde, auf welche dieser Begriff in der Andeutung eines kräftigen Körpers Anwendung findet, aber auch andere Organe, wonach die Körperkraft auch eigene Bestimmungen erhält, z. B. Seh-, Verdauungs-, Zeugungskraft u. Den Körperkräften stehen die Geisteskräfte nur beziehungsweise entgegen. Sie beruhen theils auf organischen Thätigkeiten, welche mit der Bildung des Gehirns u. überhaupt der körperlichen Bildung im nächsten Bezug stehen, theils u. vorzüglich auf Cultur u. Übung; vgl. Genie. K. in der Darstellung besteht theils in der nachdrucksvollen u. das Gefühl unmittelbar ergreifenden Zeichnung u. Haltung der einzelnen Partien in der ästhetischen Form, theils in der Sicherheit, womit die Form, als ein ästhetisches Ganze, einen bestimmten Eindruck hervorbringt. Der K. in jeder Beziehung entgegengesetzt ist Kraftlosigkeit.

Kraft, 1) Georg Wolfgang, geb. 1701 in

Tutlingen; wurde 1725 Professor der Mathematik u. Physiologie zu Petersburg, 1744 Professor in Tübingen u. st. 1755. Er schr.: *Institutiones geometricae sublimioris*, Tübingen 1752; *Praelectiones acad. in physicam theoreticam*, ebd. 1761, 2 Bde. 2) Karl Milan v. K., geb. 1765, trat 1779 in die preussische Armee, wurde 1786 Lieutenant u. machte als Adjutant die Feldzüge von 1793 u. 94 in Polen mit. 1800 zum Major befördert, commandirte er 1806 bei Auerstädt ein Grenadierbataillon, erhielt 1809 das 4. ostpreussische Infanterieregiment, wurde 1810 Oberstlieutenant u. 1812 Oberst. Nach dem Waffenstillstande führte er eine Brigade des 3. Armee-corps, stürmte Grossbeeren, focht bei Arnheim, Laon ic., wurde Generalmajor, vertheidigte am 16. Juni 1815 Pigny, stürmte Namur u. wohnte den Belagerungen der französischen Festungen unter dem Prinzen August von Preussen bei. 1817 wurde er Generallieutenant, 1825 commandirender General des 1. Armee-corps, nahm im März 1832 seinen Abschied, lebte dann auf seinem Gute Aweyden bei Königsberg u. st. als General der Infanterie am 18. April 1840. 3) Jens Edward, geb. 1784 in Christiansand; wurde 1832 Landrichter zu Mandal in Norwegen; er schr.: *Danisch-Norsk-Litteratur Lexikon*, Kopenh. 1816—17, 2 Bde.; *Topographisch statistische Beschreibung Norwegens*, Christiania 1820—35, 6 Bde.; gab mit Berg die Zeitschrift *Budstifter* heraus u. übersezte Christ. Smiths Reise. 4) Friedrich Karl, geb. 1786 in Niederbrebra bei Ehardtsherge; war erst Lehrer am Gymnasium zu Schlenfingen, dann an der Domschule in Raumburg, wurde 1820 Director des Gymnasiums in Nordhausen u. 1827 Director des Johanneums in Hamburg. Er schr.: *Handbuch der Geschichte von Altgriechenland*, Lpz. 1815, 3. Aufl. 1825; *Deutsch-lateinisches Lexikon*, ebd. 1818—21, 4. Aufl. Stuttg. 1843—44; mit Alb. Forbiger: *Neues deutsch-lateinisches Handwörterbuch*, ebd. 1826; *Vita C. D. Ilgenii*, Altenb. 1837; *Narratio de Anagario aquilonarium gentium apostolo*, Hamb. 1840; mit E. Müller, *Realschullexikon*, Altona 1846—48, 2. Aufl. Hamb. 1853. 5) so v. w. Crato.

Kraftarm, so v. w. Arm der Last, s. u. Arm 9).

Kraftbrühe (Kraftbouillon), s. u. Bouillon.

Kraftmesser, s. Dynamometer.

Kraftessig, Essig aus Dragen, Lorbeerblätter, Kapern, Sardellen, Schalotten u. Essigsprit.

Kraftfarn, ist *Blechnum boreale*.

Kraftfutter, in Körnern u. Oeluchen bestehendes Futter, s. d. 2).

Kraftmaschine, derjenige Haupttheil einer vollständigen Maschine (s. d.), welcher zur Aufnahme der Kraft (von der motorischen Substanz) bestimmt ist.

Kraftmehl, so v. w. Amylon, s. u. Stärke.

Kraftmesser, s. Dynamometer.

Krafto, Insel, so v. w. Sachalin.

Kraftshof, Dorf unweit Nürnberg.

Kraftstein, so v. w. Kragstein.

Kraftstuhl, so v. w. Maschinenwebstuhl.

Kraftsuppe, Suppe von Kraftbrühe.

Kraftwurzel, 1) so v. w. Ginseng; 2) die Pflanzengattung *Panax*; 3) *Petasites vulg.*; 4) *Doronicum pardalianches*.

Krafulkanal, so v. w. Kraffohlsanal.

Kragäule, Sohn des Dryops, wurde einst von Apollon, Artemis u. Herakles zum Schiedsrichter ernannt, wem von ihnen Ambrasia gehöre.

Er entschied für Herakles u. wurde deshalb von Apollon in einen Fels verwandelt.

Kragen, 1) Ansatz an verschiedenen Kleidern da, wo sie sich an den Hals anschließen, entweder aufrechtstehend (Stehkragen), zur Bedeckung des Halses, od. herabhängend (Hamlet); 2) eigenes Kleidungsstück von Weißzeug u. verschiedener Form, bes. für Frauenzimmer u. Kinder, od. von starkem wollenem Zeuge, Art Mantel ohne Ärmel; 3) so v. w. Bäschen; 4) (Fleischer), so v. w. Getöse; 5) an Flaschen, Lauten u. ähnlichen Instrumenten, so v. w. Hals; 6) (Her.), so v. w. Einfassung, s. u. Ehrenstücke u) o); 7) (K. am Stg), ein Auge od. Knoten, um dieses starke Tau vorwärts unten an den Gallion, od. Bogspriet ic. fest zu legen; 8) K. der Masten u. Pumpen, Stücke von gelbeertem Segeltuch (Perfening), welche an der Fäschung eines Mastes, wo er durch das Verdeck führt, festgespidert werden, um das Eindringen des Wassers zu verhindern; bevor man diesen festmacht, wird ein breiter Reis um den Mast u. ein schmalerer auf Deck genagelt, welcher Spielkragen (Wandelskragen) heisst u. dem Mastenkragen mehr Sicherheit u. Festigkeit gibt.

Kragen, kleines Thal im Luzerner Amte Entlibuch in der Schweiz, mit berühmtem Bade.

Kragensblume, die Pflanzengattung *Carpesium*.

Krageneidechse (*Chlamydosaurus*), Gattung aus der Gattung der Schuppeneidechsen u. der Abtheilung der seitenzahnigen Dickschlingler, der Gattung *Anolis* verwandt; am Halse große Halskrause vom Obr an ausgehend, in 4 Falten sich legend, nach oben aufgerichtet; Kopf u. Leib beschuppt, gelblich braun, schwarz geschäbt, 1 $\frac{1}{2}$ Fuß lang; aus Australien.

Kragente, Art der Schellenten, s. u. Ente b) bb).

Kragensfaultier, Art der Faultiere, s. d. A) d).

Kragenhopf, so v. w. Strupphopf, s. u. Wiedehopf.

Kragenkoralle, so v. w. Cyathophyllum.

Kragentaube, so v. w. Perudentaube.

Kragentaucher, so v. w. Gehäubter Steiffisch.

Krageröe, Stadt im norwegischen Amte Bratsberg am Krageröebusen auf einer Halbinsel, Hasen, Schiffsahrt, Handel u. Holzausfuhr; 2800 Ew.

Kragos (a. Geogr.), rauhes, vulkanisches Gebirg in Lykien, Zweig des Tauros, mit 8 Spitzen u. einer gleichnamigen Stadt. Es gab zu der Mythe der Chimära die Veranlassung, indem oben in den Wäldern des K. Löwen, in der Mitte Ziegen u. im Thal Schlangen sein sollten. Jetzt gehört es zu dem Karotagh. Dem K. östlich gegenüber der steile Anti Kragos, mit der Stadt Karmylessos.

Kragstein (fr. Console), ein aus einer Mauer vortretender Stein, welcher etwas tragen muß. Man wendet die K-e an zur Unterstüßung der Balkons, Fensterbänke u. Gesimse, auch in Zimmern unter Büsten u. dergl. Bisweilen dienen sie auch blos zur Verzierung. Die K-e werden meist aus Stein, aber auch Eisen, in durchbrochenen Verzierungen, u. auch aus Holz gefertigt.

Kragusjewas, 1) Kreis des Fürstenthums Serbien, zerfällt in die 3 Kreise Gruscha, Lepeniza u. Jasseniza; 2) (Kragiossch), Stadt darin am Lepeniza, im Bezirke Gruscha, Sitz des Kreisamtes, Halbgymnasium, Konal des Fürsten, Caserne, Pulvermühle; 3500 Ew. K. war zur Zeit der Türken nur ein kleiner Marktsteden. Hier am 1. Sept.

1842 Aufstand gegen den Fürsten Obrenowitsch; am 4. u. 5. Septbr. 1842 Gefechte der Insurgenten mit den Regierungstruppen, in welchen die letzteren geschlagen werden.

Kragulievacha, höchster Gipfel des Gebirgs Rissina, Zweig der Dinarischen Alpen in dem türkischen Gjalet Bosna.

Krähberg, eine der Spitzen des Odenwalbes, 1736 Fuß hoch.

Krahe, Peter Joseph, geb. 1758 in Mannheim, Maler, wurde 1780 Professor an der Akademie in Düsseldorf, wandte sich dann der Baukunst zu u. bereiste mehrmals Italien, wurde 1789 Kammerath u. Oberbaudirector in Coblenz, trat 1803 als Kammer- u. Klosterrath an die Spitze des Bauwesens in Braunschweig, wurde nach der westfälischen Occupation Ingenieur en Chef für das Oberdepartement u. später mit der Oberleitung des Schloßbaues beauftragt, lehrte 1813 in seine frühere Stellung zurück u. st. 1840.

Krähe (*Corvus*), Gattung der rabenartigen Singvögel: Schnabel stark, obere Kinnlade etwas erhaben, nach der Spitze gebogen, Zunge gespalten, Schreitfüße, gesellige, gelehrige, unangenehm schreiende, aber sprechen u. pfeifen lernende Vögel, deren Nahrung Insecten, Aas u. Vegetabilien; den Eulen u. Raubvögeln sehr feind, sehr alt werdend, stehlen gern Glänzendes. Arten: a) Kollkrähe (Kabe, *C. corax*), 2 Fuß 3 Zoll lang, schwarz, Brust purpurglänzend, soll 100 Jahre alt werden. Auf der ganzen Erde, Strich- u. Standvögel, frisst Insecten, Schnecken, Frösche, Vogeleier u. junge Vögel, Mäuse, Obst, Roth, Aas etc., im Winter Hasen u. Rebhühner; Nest auf hohen Bäumen, die Grönländer essen ihn; läßt sich zähmen, lernt sprechen; *C. leucophaeus*, mit Weiß gemischte nordische Varietät. b) Rabenkrähe (*C. corone*), 1 Fuß 10 Zoll lang, schwarz, Brust bläulich glänzend, wird sehr alt; in allen Erdtheilen, Strich- u. Standvögel; Fraß fast wie beim Vorigen, auch grüne Saat etc.; die Zungen werden zuweilen gegessen, Eier schmecken gut. c) Saatkrähe (*C. frugilegus*), schwarz mit Purpurglanz, braune, lahle Schnabelwurzel, feiger u. schwächer als die Vorige; in Europa u. in Nordasien, in Deutschland sehr gemein, im nördlichen Zug-, im südlichen Standvögel; Nahrung wie bei a), doch vorzüglich Saat, folgen dem Pfluge, um Larven zu finden; das Ubrige wie bei Vor. d) Nebelkrähe (*C. cornix*), hellaschgrau, Flügel, Schwanz, Kopf, Nacken, Hals schwarz, größer u. stärker als die Vor.; in Europa n. Nordasien, in Deutschland nur im Winter, als Zugvögel; Leben: wie bei der Vor., nur frisst sie weniger Saat; brüten 2 Mal, paaren sich mit der Rabenkrähe. e) Dohle (*C. monedula*), s. u. Dohle. Bei Linné gehören noch die Elster u. die verschiedenen Fäher hierher. Blaue Straßburger K., so v. w. Mandelkrähe; Bunte (Graubunte) K., so v. w. Nebelkrähe; Große K., so v. w. Kollkrähe; Rothbeinige K., so v. w. Steindohle; Schwarze K., so v. w. Kollkrähe u. Saatkrähe. Alle Krähen werden feiläufig, aber am meisten im Frühjahr, wenn die Zungen halb flügge sind, vor den Nestern, in Hölzern, wo sie stark nisten (Krähenjagd), u. auf Krähenhütten (s. d.) geschossen od. in Schlingen u. Fallen gefangen. Die K. galt im Alterthum der Perser angenehm, der Athene zuwider; in Aegypten war die K. dem Horus heilig. Bei den Augurien waren sie wichtig, ihr Flug zur Rechten galt für unglück-

lich, zur Linken für glücklich. In eine K. wurde Koronis verwandelt u. galt dem Apollo, als dem Weissagegott, heilig. Große Krähenschwärme gelten noch jetzt, als Leichendunst witternd, für schlimmes Vorzeichen.

Krähen (Krähenvögel, Krähenartige Singvögel, *Coraces omnivores Temm., Corvinæ*), Familie der Singvögel, Schnabel mächtig, dicklich, stark, an den Seiten zusammengebrückt, Nasengruben von borstigen Federn bedeckt, die bei alten Vögeln oft abgerieben sind; Nasenlöcher nicht sichtbar; Wandelsüße, Geruch scharf, nisten auf Bäumen, lieben Gesellschaft, fressen Pflanzentheile, Würmer, Insecten, auch wohl kleine Vögel u. Säugethiere. Einige lernen Worte nachsprechen. Dazu die Gattung Rabe od. Krähe (*Corvus*), Elster (*Pica*), Lannenbäher (Nußknacker, *Nucifraga*), Fäher (*Garrulus*), Lappenvogel (*Glaucopsis*) u. a.

Krähen, das als Kikiki bekannte Geschrei des Hausrabes. Es bildet sich erst aus der frühern pipenden Stimme mit nahender Geschlechtsreife aus u. ist dann Andeutung des angeregten Selbstgefühls; es erfolgt zunächst am frühen Morgen beim Erwachen, dann erwidern u. wetternd, wenn ein Hahn einen andern krähen hört; auch bei nahenden Gewittern u. bei sich änderndem Wetter.

Krähenaugen (*Nuces vomicae*), 1) runde, plattgedrückte, einem Knopf ähnliche, in der Mitte vertiefte, mit weichen, glänzenden, grünlich- od. weißgrauen Härchen besetzte, innen weiße, hornartig feste, sehr bittere Samen von *Strychnos nux vomica*, Baum auf Ceylon, Malabar u. Cochinchina; sehr schwer zu pflücken u. deshalb vorher zu raspeln, mit Gummischleim anzustoßen u. zu trocknen; sind den meisten blindgeborenen Thieren, wegen des in ihnen enthaltenen *Strychnins* (s. d.), u. selbst in großer Gabe den Menschen Gift u. bewirken Erbrechen, Convulsionen, Schwindel; heilsam in kleinen Gaben bei Wechselfiebern, Hypochondrie, meist in Extractform zu 1—2 Gran angewendet. Landwirthe brauchen sie als Vertilgungsmittel der Mäuse, auch der Krähen auf Saatfeldern; 2) (Hühneraugen), so v. w. Peichdorn.

Krähenaugenchina, ist *Strychnos pseudochina* St. Hil.

Krähenbad, Bad bei Alpirsbach.

Krähenbeeren, 1) Beeren von *Empetrum nigrum*; 2) von *Schollera oxycoccos*.

Krähenbeize, s. u. Fallenjagd IV.

Krähen-Cormoran, Vogelgattung der Pelicane, s. u. Cormoran.

Krähenfuß, ist 1) *Plantago subulata*; 2) *P. coronopus*; 3) *Ranunculus repens*; 4) *Sonchiera coronopus*.

Krähenheinstetten, Dorf, so v. w. Kreenheinstetten.

Krähenhütte, Vorrichtung, Krähen u. Raubvögel herbeizulocken u. zu schießen. Auf einer freien Anhöhe, womöglich in der Nähe eines Feldbolzes gräbt man eine vier- bis achtseitige, 12 Fuß weite u. 6 Fuß tiefe (auch nur 3 Fuß tiefe, 3 Fuß über der Erde gebaute, mit Erde überdeckte) Grube u. bedeckt dieselbe mit Erde u. Rasen. Die Thüre kommt gegen Abend u. wird mit Moos od. Heidekraut bekleidet. In der Decke ist ein mit Holz ausgefülltes Loch, in welches die Krücke (eine Stange, oben mit einer Scheibe) gesteckt wird, auf ihr wird ein Uhu an den Füßen so kurz angebunden, daß er nicht von der Scheibe heruntertreten kann. Um

die Hütte sind ungefähr 4 hölzerne Bäume (Fallbäume), jeder wenigstens mit einem starken Seilenaste (Sakreia), in der Erde befestigt, auf die sich die Krähen setzen, ehe sie den Uhu necken. Aus dem Innern der Hütte geht nach jedem Fallbaume eine Schießscharte. An manchen Orten hat man aber auch Zule (künstliche Erhöhungen von Erde, 20—30 Fuß vor der Thüre), durch die eine hölzerne Röhre geht, in welche die Krücke mit dem Uhu gesteckt wird, u. welche mittelst der Zule kleine über Rollen mit der Hütte in Verbindung steht, um den Uhu bisweilen zu regen, d. h. zu schütteln, damit er flattert u. von den Krähen gesehen wird. Neben der Zule stehen 2 Fallbäume. Durch die Thüre geht ein Loch, um den Uhu zu beobachten; über der Thüre gehen durch das Dach 2 Schießscharten nach den Sakreiern. Außerdem ist in jeder Seite der Hütte ein Loch, um sich nach allen Himmelsgegenden umsehen zu können. Dieser Jagdbetrieb geht am besten früh, ehe die Hitze zu groß wird, u. gegen Abend.

Krähenwürger, so v. w. Cassican, s. u. Würger.

Krabl (Hüttenw.), so v. w. Kränel.

Krahn (v. Krannich), Maschine, Lasten in die Höhe zu heben u. denselben nach Bedarf nach dem Heben noch eine seitliche Bewegung zu erteilen. Das Heben erfolgt fast ohne Ausnahme durch einen Aufzug mittelst einer Winde, eines Flasenzugs od. eines Räderwerkes. Soll die Last nach dem Heben noch nach der Seite bewegt werden, so muß der Querbalken (Schnabel), an dem sie hängt, eine solche Bewegung machen können; zu diesem Behufe ist der Schnabel meist mit dem vertikalen Ständer fest verbunden, u. das letztere kann auf 2 vertikalen Zapfen auf seinem Gerüste horizontal im Kreise herumgedreht werden. Ist das Gerüst unbeweglich mit dem Boden verbunden, so hat man einen feststehenden K.; ist es auf Rädern od. Rollen selbst beweglich, so hat man einen transportablen K. Man hat in neuerer Zeit Krabne für Lasten bis zu 600 Ctrn. ausgeführt. Der einfachste K. ist ein horizontaler Balken (Krahnballen), welcher in der Mauer od. dem Dachgesparre über einer Thüre befestigt ist, um Lasten in das obere Stockwerk od. auf den Boden eines Hauses zu bringen. An dem vordern Ende dieses Balkens ist eine Rolle befestigt, über welche ein Seil geleitet ist, an dessen einem Ende die Last befestigt wird, u. an dessen andern Ende Menschen ziehen. Der Vortheil dieses K.-s besteht in der durch die Rolle verminderten Friction u. darin, daß die Menschen ihre Körperschwere als bewegende Kraft gebrauchen können. Ein anderer K. steht frei, der horizontale Krahnballen ist an einen senkrechten Ständer (Krahnständer) befestigt. Um den Krahnballen bei sehr schweren Lasten mehr Unterstützung u. Festigkeit zu geben, kann er zweiarmig u. schräg aufwärts gehend gemacht werden; beide Arme bekommen dann Stützen, u. das obere Ende ist der Schnabel mit der Rolle. Ist die Höhe, zu welcher eine bedeutendere Last gehoben werden soll, nicht sehr groß, so kann ein K. angewendet werden, an dessen Schnabel statt der Rolle eine Kette herabhängt; an dieser Kette ist ein ungleicharmiger Hebel befestigt, an den kürzern herabgelassenen Arm wird die Last gehängt u. dadurch gehoben, daß der längere Arm mittelst eines Seiles herabgezogen wird. Da der Hebel frei hängt, so ist das Seitwärtschwingen der gehobenen Last sehr leicht. Um bei einem K. Kraft zu ersparen, setzte

man ihn ehemals bisweilen mit einem Tretrabe (daher Tretrakahn) in Verbindung u. vermied dabei durch ein Speitrad am besten die Gefahr des im Rad befindlichen Menschen, wenn die Last zufällig das Übergewicht bekommt. Um die beim K. arbeitenden Personen gegen Wind u. Regen zu schützen, ist ein solcher complicirter K. mit dem Krahngebäude, einem hölzernen Verschlage u. leichtem Dache, umgeben. Den K. braucht man außer beim Bauen u. in Fabriken, namentlich in Maschinenbauwerkstätten, Eisen- u. Kanonengießereien, bel. in Häfen, um Waaren in die Schiffe u. aus denselben zu heben. In manchen Häfen ist ein öffentlicher K., mittelst dessen alle Schiffe beladen u. ausgeladen werden müssen, wofür das Krahngehalt (Krahngefälle) entrichtet wird. Es sind dabei als Aufseher der Krahnmeister, als Rechnungsführer der Krahnreiber u. als Handarbeiter Krahnknechte angestellt.

Krahnanker (Nachtanker), s. u. Anker.

Krähwinkel, 1) Dorf bei Vibra im Regierungsbezirk Merseburg der preussischen Provinz Sachsen; 400 Ew.; 2) s. Krawinkel; 3) ein von Kogebue in dem Lustspiel: Die deutschen Kleinstädter, fingirter Ort; Sitz aller Kleinstädtereien.

Krähwinklerbrüche, Eisenhammerwerk bei Hühnewagen im Kreise Vennep des preussischen Regierungsbezirks Düsseldorf.

Kraiburg, Marktflecken am Inn im Landgericht Mühlndorf des bayerischen Kreises Oberbayern; Ackerbau, Schifffahrt, Getreidehandel, Pferdezucht (2 bedeutende Pferdemärkte), 1100 Ew. Dabei Gutenberg, Schloß u. Gesundbrunnen.

Kraich, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Dertingen im Schwarzwald in Württemberg u. mündet unterhalb Philippsburg in Baden.

Kraichgau, s. Kreichgau.

Kraichsee, Oberer u. Unterer K., Seen in der Nähe von Untertertlingen, s. Dertingen 2).

Kralenberg, Amt im weimarischen Kreise Eisenach, an der Werra u. Fulda, 4200 Ew.; Amtssitz im Dorfe Tiefenort, Kammergut, 1100 Ew.; dabei die Ruine K.

Kraier, auf der Ostsee ein dreimaßiges Schiff mit Raajegel.

Krail, so v. w. Kränel.

Kraillsheim (Crailsheim), 1) Oberamt im württembergischen Jagstkreise, $6\frac{1}{2}$ Q.M., Rindvieh- u. Schweinezucht, Ackerbau (Hopfen), Holz, Gyps, vielseitige Gewerbstätigkeit; 23,590 Ew.; 2) Stadt darin an der Jagst, Sitz beinahe sämtlicher Bezirksstellen; Schloß, Synagoge; Gerberei, Glanzlederfabrik, Strumpfschneiderei u. Baumwollweberei, Kartun-, Rothfärberei u. Druckerei, Bijouterie u. Fayencefabrik, hölzerne Tabakspfeifen, Getreidemärkte, Schnittwaaren, Handel mit Vieh, Sauerbrunnen; 3100 Ew. K. ging von 1289 an, wo es von den Grafen von Kirchberg an die von Lüttingen kam, durch mehrere Hände, bis es 1399 an die Markgrafen von Ansbach u. 1810 endlich von Baiern an Württemberg gelangte.

Krain (Krainolia, Carnia), österreichisches Kronland, bis 1850 Herzogthum, zum damaligen Königreich Illyrien gehörig, grenzt an Kärnten, Steyermark, Kroatien, die Militärgrenze, Gradiška u. Görz; 181,47 Q.M.; Gebirge: Carnische u. Julische Alpen (darunter der Karst, s. d.), der höchste

Berg ist der 9378 Fuß hohe Terglou auf der Nordgrenze. In den Julischen Alpen befinden sich unzählige Höhlen (Kleindäulerböhle, die Adelsberger Höhlen, Kanjianböhle; merkwürdig ist der Felsenbau der Felsenbrücke von St. Kanjian); Flüsse: Save u. deren Nebenflüsse Kulpa, Zayer, Kanter, Feistritz, Leibnitz, Gurk; mehrere Seen (Gairnitz, Feldezer-, Wocheinersee); gute Waldung (Wirnbauer Wald), der felsigen Bodenbeschaffenheit halber wenig Ackerbau, beschränkter Weinbau, aber Flachsbau, Viehzucht, Viehzucht: Rindvieh, Pferde, Schafe; Bergbau (Eisen, Blei, Quecksilber, Zinn, Silber, Steintohlen, Torf, Marmor). Von Eisenbahnen besitzt K. 19 Meilen der Südböhmischen Staatsbahn (Linie Wien-Triest). Die Bevölkerung (1855: 505,556 Seelen) ist größtentheils slawisch, doch auch viele Deutsche, welche unter dem Namen Gottscheer bekannt sind; vorherrschende Confession ist die katholische. Durch Handel, welchen besonders die Gottscheer betreiben, werden ausgeführt: Eisen, Stahl, Nägel, Draht, Holzwaaren, Glas, Leinwand, Filzhüte, Quecksilber, Mastochien etc. Hauptstadt: Laibach. Vorher war K. in die drei Kreise Laibach, Adelsberg u. Neustadt eingetheilt, zerfällt aber seit der neuen Staatsverfassung 1850 in die 10 Bezirkshauptmannschaften Adelsberg, Gottschee, Krainburg, Laibach, Neustadt, Ratmannsdorf, Stein, Treffen, Tschernembl, Wippach.

K. wurde von den Karniern, die sich aus den Gegenden von Friaul u. der Grafschaft Görz dahin verbreiteten, bevölkert. Nach den Karniern wurde es nach u. nach von den Karnuten, Illyriern, Pannoniern, endlich von den Römern, Vandalen, Longobarden, Slawen, Hunnen u. Franken erobert. Die Longobarden setzten eigene Herzöge über Friaul u. K., s. Friaul (Gesch.). Als 737 Herzog Pommo entsetzt wurde (s. ebd.), scheinen sich die Krainer der longobardischen Herrschaft entzogen u. sich unter den Herzog Boruth von Kärnten begeben zu haben, während Friaul noch unter longobardischer Oberherrschaft blieb. Boruth suchte um den Schutz der fränkischen Könige nach u. schickte zur Versicherung seiner Treue seinen Sohn Chetimar nach Baiern, um ihn christlich erziehen zu lassen. 751 setzte Pipin an die Stelle Boruths dessen Sohn Carastus als Herzog ein, nach dessen Tode 754 wurde sein Bruder Chetimar aus Baiern zurückgerufen. Dieser brachte den Priester Majoran mit, durch den in K. das Christentum verbreitet wurde. Nach Chetimars Tode regierte Balduin, auf welchen 788 Erich als Herzog von K. u. Friaul folgte, der von Karl dem Großen eingesetzt wurde. Von 800—1165 folgten dann nach einander 20 kaiserliche Statthalter, die meist zugleich Herzöge von Kärnten waren. Nach dem Tode des letzten derselben, Heinrichs IV., trennte Kaiser Friedrich I. K. wieder von Kärnten u. übergab es als erbliches Lehn eigenen Markgrafen, die ihren Sitz zu Krainburg hatten. Als auch diese mit Friedrich IV. erloschen waren, kam das Land an Friedrich II. von Österreich, dessen Vater Leopold in K. schon früher verschiedene Güter durch Kauf an sich gebracht hatte. Als aber 1236 auch das Babenbergische Haus in Österreich ausstarb, fiel K. an Ulrich III., Herzog von Kärnten (s. d. Gesch.), u. seit 1255 kommen ununterbrochen Landesvicedome von K. vor, welche die Einkünfte von den Kammergütern verwalteten u. Landräthe zu Weisigern hatten. Ulrich setzte wieder, mit Übergang

seines Bruders Philipp, den König Ottokar von Böhmen zu seinem Erben ein, welcher sich auch von 1269 bis zu seinem Tode im Besitze von K. behauptete. Nachdem derselbe besiegt u. gefallen war, machte Rudolf von Habsburg 1282 seinen Sohn Albrecht I. zum Herzog von Österreich, Steyer u. K.; doch besaß den größten Theil des letztern Graf Rainbald von Tyrol, theils als ein zu Kärnten gehöriges Stück, theils als Güter, die ihm vom Kaiser verpfändet worden waren. Als 1335 die Grafen von Tyrol ausstarben u. zugleich Albrecht IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß seine Landschaften, worunter auch einige Stücke von K. waren, den Herzögen von Österreich vermachte, wurde ganz K., dem nun auch Istrien u. Mödling einverleibt wurde, mit Österreich vereinigt. Bei der neuen Organisation 1747 wurde die Stelle des Vicedom sammt den Landräthen aufgehoben u. ein Vicepräsident des Landesguberniums eingesetzt. In dem Wiener Frieden wurde am 14. Oct. 1809 K. an Frankreich abgetreten u. darauf zu den Illyrischen Provinzen geschlagen, deren Generalgouverneur seinen Sitz zu Laibach hatte. Nach 1813 fiel K. wieder an Österreich u. wurde dem 1816 neu errichteten Königreich Illyrien zugetheilt, bei dem es blieb, bis es 1850 eignes Kronland wurde. Wappen: ein gekrönter Adler, auf dessen Brust u. ausgebreiteten Flügeln ein weiß u. rothgeackter halber Mond.

Kraina (d. h. Grenze), 1) der Theil Serbiens, welcher zwischen dem Timok, der Donau u. dem Bergwalde Boretisch liegt, früher von den Türken erobert, wurde 1834 Serbien einverleibt; enthält die fruchtbaren Gebiete von Kladova u. Negotin; 2) so v. w. Kroatien; 3) slawisches Dorf im Kreise Oberneutra des ungarischen Verwaltungsgebietes Pressburg; 2296 größtentheils evangelische Einw.

Krainach, Nebenfluß der Mur in Steyermark.

Krainburg, 1) Bezirkshauptmannschaft in Krain, 18½ QM., 53,925 Einw.; 2) Stadt darin am Zusammenfluß des Kanter u. der Save, die hier schiffbar wird, auf einem steilen Felsen, auf welchen das Trinkwasser aus den Flüssen durch Maschinen hinaufgeschafft wird; 1760 Einw., welche Landbau, Weberei, Stiebbödenverfertigung, Färberei u. Handel treiben; Schloß (Kieselstein); in der Nähe das schöne Schloß Egg. Hier am 30. u. 31. August 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Österreichern.

Krainer Alpen, so v. w. Julische Alpen, s. u. Alpen 2) C) c).

Krainfeld, s. Krainfeld.

Krais, Friedrich Julius, geb. 1807 zu Weilsheim im Bottenwarthe, studierte seit 1825 im Theologischen Seminar zu Tübingen, wurde 1833 Pfarrer in Thalheim unweit Heilbronn, 1847 Stadtpfarrer in Gillingen u. 1850 Pfarrer in Söndlingen auf der Schwäbischen Alp; er schr.: Gedichte, Heilbr. 1839, 2. Aufl. 1842; Gesänge unter den Palmen, Heilbr. 1847; Biblische Geschichte in einer Auswahl poetischer Bilder, Stuttg. 1852.

Krajowa, Hauptstadt der Kleinen Walachei im Kreise Dolch; Sitz des Appellationsdivans für die Kleine Walachei, Gericht erster Instanz, Central-schule (Gymnasium u. Normal-schule), Leuca-schule, öffentlicher Park, viel Kaufhäuser, Handel; 25,000 Einw. Hier 1397 Sieg des walachischen Wojewoden Mirza über Sultan Bajazeth; am 31. Oct.

1853 Gefecht zwischen den russischen Vortruppen, welche die Stadt besetzt hatten, u. den Türken; am 3. Mai 1854 wurde K. wieder von den Türken besetzt.

Kraß (Schiffsw.), s. Tarak.

Krafa, Insel der Gruppe Banda (s. b. a) des Molukkenarchipels.

Krakatda, Insel in der Sundastraße (Südastien); hat malaiische Bew., gute Waldung, viel Schildkröten.

Krakau, 1) von 1815—46 Freistaat, welcher, aus einem Theile Polens gebildet, unter den Schutz Österreichs, Rußlands u. Preußens gestellt war; er lag zwischen Österreichisch Galizien (von dem er durch die Weichsel), der preussischen Provinz Schlesien (von welcher er durch die Przemysla geschieden war) u. dem Königreiche Polen; 22,80 QM. Der aus immer für neutral erklärte Staat mit dem Titel: Durchlauchtige Stadt u. Republik K., hatte unter dem Schutze von Österreich, Preußen u. Rußland eine gemischt republikanische Verfassung vom 3. Mai 1815, revidirt den 30. Mai 1833. Jeder Bürger war vor dem Gesetze gleich, die Leibeigenschaft war aufgehoben. Die Volksrepräsentation bestand aus 20 (wenigstens 26 Jahr alten) Abgeordneten der 20 Gemeinden, aus 2 Mitgliedern des Senats, 2 Abgeordneten des Capitels zu K., 2 Doctoren der Akademie, 4 Friedensrichtern; Präsident war einer der Senatoren. Die Repräsentanten wurden alle drei Jahre zu Feststellung des Budgets, zur Rechnungsabnahme u. zur Wahl der Senatoren berufen. Die Wähler mußten Mitglieder des Capitels, od. der Universität, od. an der Börse eingeschrieben, Künstler, Gelehrte od. Grundeigentümer (wenn sie wenigstens 50 polnische Gulden steuernten) sein. Der Senat bestand aus einem Präsidenten, acht Senatoren, hatte die vollziehende Gewalt, ernannte alle Staatsbeamte (ausgenommen die von der Volksversammlung gewählt wurden u. vier der Universität zustehende Capitularstellen) u. prüfte die Gesetze; ein Staatssecretär war dem Senat zugeordnet. Der Präsident, mit dem Prädicate: Hoheit, u. sechs Senatoren wurden auf sechs Jahre vom Volke, ein Senator vom Domcapitel, einer von der Universität lebenslänglich gewählt. Jeder Senator mußte wenigstens 35 Jahre alt sein, auf einer polnischen Universität studirt, ein öffentliches Amt bekleidet haben u. 150 polnische Gulden von seinem Vermögen Steuer geben. Die Gesetzgebung stand der Volksrepräsentation (s. oben) zu, jedoch durfte keine Gesetzabänderung beantragt werden, wenn solche nicht bereits im Senat von der Stimmenmehrheit gebilligt worden war. Rechtsverfassung: Seitdem K. zum Großherzogthum Warschau gehörte, galten daselbst französische Gesetzbücher u. französisches Recht. Die Polizei stand seit 1837 unter Leitung eines österreichischen Commissärs. Die höchste Justizbehörde war ein Obertribunal als Appellationsgericht, Mittelinstanz ein Tribunal, unterste Instanz Friedensgericht. Die Republik theilte sich in Stadt u. Land u. beide in Stadt- (zu 2000) u. Landgemeinden (zu 2500 Bew.), jeder war ein Starost vorgelegt. Jeder Bezirk (wenigstens 6000 Bew.) hatte einen Friedensrichter. Militär: eine Compagnie Polizeisoldaten, zwei Compagnien Linieninfanterie (Uniform: dunkelblau mit rothen Aufschlägen), eine Abtheilung Gendarmen (Uniform: dunkelblau mit hellblauen Aufschlägen), zusammen 501 Mann. Finanzen: Einkünfte:

300,000 Thlr., Ausgaben eben so viel, Schulden (obchon die des Königreichs Polen auf die Republik nicht übertragen waren) gegen 200,000 Thaler Wappen: ein Stadthor mit drei Thürmen, auf den aufgemachten Thorflügeln ein weißer, gekrönter Adler mit goldenen Kleeblättern im rothen Felde, für gewöhnlich nur letztere. Zum Freistaate K. gehörten außer der Hauptstadt: Krzeszowice (s. b.), Chrzanow, Dorf, 4000 Bew., dabei das Kloster Czarna; Mogila, Dorf mit altem Gräbbügel u. der Abtei Klaratumba. 2) (West-Galizien), seit 1854 eins der beiden Verwaltungsgebiete des österreichischen Königreichs Galizien; 417,97 QM.; grenzt im Norden an Polen, im Westen an Preussisch Schlesien u. Österreichisch Schlesien (Mähren), im Süden an Ungarn, im Osten an das galizische Verwaltungsgebiet Lemberg; es zerfällt in die sieben Kreise: K., Wadowice, Sandec, Jaslo, Gjeszow, Tarnow u. Bochnia. Im Süden gebirgig durch die Karpathen, im Norden fruchtbares, zum Theil waldiges Land; Flüsse: Weichsel (hier schiffbar geworden); Nebenflüsse: Rudawa, Czarna u. Biala (schwarze u. weiße), Przemysla etc.; Einw.: 1,590,000; Beschäftigung: Acker- u. Gartenbau, mit Gewinn von Getreide (nicht immer hinreichend), Gemüse (vorzüglich reichlich), Hülsenfrüchten, Flachs, Obst, Gartenfrüchten (Ananas, Artischocken); Viehzucht (Rindvieh, Schafe, Schweine, Vienen, Geflügel), Jagd bedeutend, Bergbau (Eisen, Blei, Zink, Steinkohlen, Marmor, Alaun); etwas Handel; Fabrikwesen u. Schifffahrt findet sich fast gar nicht. 3) Kreis darin, 22,80 QM., den Umfang des ehemaligen Freistaates einnehmend; 150,000 Bew. 4) Cracovia, poln. Krakow, Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsgebietes u. Kreises, am Einflusse der Rudawa in die Weichsel u. in einer weiten Ebene am Berge Wawel; Sitz der Regierung, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts etc., eines Bischofs (Fürst von Serbien), Marktplatz mit dem Tuchlaubengebäude (1258 von Kasimir dem Großen erbaut u. 1557 restaurirt). K. besteht aus: a) Alt-K., westlicher Theil, nebst dem weitläufigen Schloß (Zamek), auf einem Felsen, welches mit Mauern u. Thürmen umgeben ist; in seinen Gewölben wurde (bis 1794) der Kronschatz u. die Kronjuwelen Polens verwahrt; 1702 brannte es ab, wurde aber von August II. prächtig wieder aufgebaut, war unter österreichischer Herrschaft Kaserne u. ist jetzt in eine milde Stiftung verwandelt, mit ihm verbunden ist die Kathedrale; b) Kazimierz, östlich von K., auf einer Weichselinsel, von Kasimir dem Großen (1333—70) angelegt, hieß, da es fast ganz von Juden bewohnt wurde u. noch bewohnt wird, die Judenstadt; c) mehrere Vorstädte (Kleparz, Stradom, Zwierzyniec, Wesoła, Biala, Smolensk, Rybaki, Wielepole). Jenseit der Weichsel, dicht bei K., liegt noch Podgorze, welches zwar eigentlich Vorstadt von K. ist, aber zu Galizien gehört u. seit Ende 1850 durch die Franz-Josephsbrücke mit K. verbunden ist. Nur das eigentliche K. war einigermaßen besetzt u. wurde von Johann Sobieski mit einigen Bastionen u. einem Erdwalle vom Kasan umgeben. K. besitz 39 (sonst 70) Kirchen, darunter große Kathedrale mit silbernem Sarg des St. Stanislaus, 50 Altären, 20 Kapellen, Gräbern u. Denkmälern des Jagello, der Hedwig, der drei Sigismunde, des Stephan Bathori, Joh. Sobieski, Koszuszko, Poniatowski, Potodi mit einem

Denkmal von Thorwaſſien, ſeit 1320 nach Gewohnheit, ſeit 1564 u. 1569 nach Geſetz Krönungsort der polniſchen Könige bis 1764; St. Marien- (Stadt-) Kirche mit einem 300 Fuß hohen kunſtreichen Thurm; St. Peters- u. Pauls- (vormals Jeſuiten-) Kirche, St. Stanislauskirche (Skalla), die älteſte Polens, Universitätskirche zu St. Anna, mit Denkmal des Copernicus, die Katharinen- u. Kronleichenkirche, die Dreifaltigkeitskirche, die St. Michaelskirche u. eine proteſtantiſche Kirche; 7 Synagogen. Akademie (Schola regni), mit Bibliothek von 50,000 Bänden u. 4000 Manuſcripten, Naturalien cabinet, Sternwarte, Botaniſchem Garten u. Mediciniſch-chirurgiſchem Clinicum; nicht gegründet von Jagello, Jagelloniſche Akademie hieß ſie deshalb, weil die Könige aus dieſem Hauſe dieſes Inſtitut beſonders pflegten, ſondern projectirt von Kaſimir dem Großen u. begonnen von der Königin Hedwig u. Peter von Radolin, Fürſtbiſchof von Kraſau; da die von der Königin beſtimmten Gelder nach ihrem Tode nicht ausreichten, ſo vollendete ſie der Fürſtbiſchof aus eigenen Mitteln; ſie hatte 11 Collegien u. unter ſich, außer einem Gymnaſium, noch 14 in der Stadt zerſtreute grammatikaſiſche Schulen; ihre öffentlichen Lehrer genoßen, neß dem Indigenat, die Ritterwürde, welche bei den Profeſſoren der Medicin, welche 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen forterbte; die Profeſſoren der Theologie, Philoſophie, Jurisprudenz u. der Schönen Künſte u. Wiſſenſchaften aber mußten unverheirathet u. katholiſche Prieſter ſein. 1817 erhielt dieſe Univerſität eine neue Einrichtung, wurde am 5. October 1826 von den drei Schutzmächten beſtätigt, aber ſchon 1833 umgeſtaltet. Gelehrten-, Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsgeſellſchaften: Literariſche, Muſikaliſche Geſellſchaft, Forſtwiſſenſchaftlicher Verein, 4 Bibliotheken, Anna-Gymnaſium, Geiſtliches Seminar, Schullehrer-Seminar, Lyceum, Gewerbiſchule (ſonſt Barbara-Gymnaſium), 15 Mönchs- u. 10 Nonnenklöſter, St. Lazarushospital, Pſandbleibhaus ꝛ. Fabriken in Tuch, Baumwollen- u. Leinwandwaren, Hüten, Wachſlichtern ꝛ., Gerbereien; ſtarker Handel, beſonders als Expeditionshandel zwiſchen Ungarn, Schleſien u. Galizien. Einw.: 50,300, darunter 12,000 Juden. In der Nähe K-s der Hügel Broniſlaw mit 125 Fuß hohem, von roſcinizloß Büſte gekröntem Denkmal zu Ehren dieſes; ferner die Dörfer Wola mit ſchönem Garten, Kobzów (Kobzow) mit altem Schloß. K. ſteht nordwärts durch eine Eiſenbahn mit Warſchau, weſtwärts mit den Schleſiſchen Bahnen u. der Öſterreichiſchen Nordbahn u. oſtwärts mit Bieliczka, Bochnia, Tarnow ꝛ. in Verbindung.

Die Stadt K. ſoll 700 von Kral I. gegründet worden ſein. Früher hatte K. ein Erzbisthum; als aber 1060 Lambertus Zula die erzbischofliche Würde nicht annahm, wurde es in ein Bisthum verwandelt u. unter den Erzbischof von Gneſen geſtellt. Ziemowit eroberte K. im 11. Jahrh. von den Mähren. 1076 ermordete Boleslaw II. von Böhmen den Biſchof Stanislaw vor dem Altar, weil er ihm mit ſeinen Ermahnungen läſtig ſiel. Die Diöceſe des Biſchofs erſtreckte ſich über die Wojwodſchaften K., Sandomir u. Lublin; außerdem war der Biſchof ſeit 1433 zugleich ſouveräner Herzog von Severien, dem Landſtrich zwiſchen K. u. Schleſien. 1241, 1260 u. 1281 wurde K. von den Tataren erobert u. zerſtört.

1257 erhielt K. Magdeburgiſches Recht. 1291 kam K. an Böhmen; von dieſen eroberte es König Wladislaw von Polen wieder u. ließ ſich 1320 daſelbſt krönen; ſeit dieſer Zeit blieb es die Krönungsſtadt u. Reſidenz der Könige von Polen, während früher Gneſen dieſelbe geweſen war. 1345 wurde es vergebens vom König Kaſimir III. von Polen belagert. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587—1632) die Reſidenz von K. nach Warſchau, wo ſie ſeitdem verblieb. 1591 entſtanden bürgerliche Unruhen zwiſchen Katholiken u. Proteſtanten, u. 1606 wurde die proteſtantiſche Kirche geſtürmt. 1655 u. 1702 wurde K. von den Schweden erobert u. Stradom ganz verwüſtet. 1702 neue Verwüſtung durch die Schweden, wobei das königliche Schloß abbrannte. 1768 wurde in K. die Kraſauer Conſöderation abgeſchloſſen, ſ. Polen (Geſch.), u. die Conſöderirten daſelbſt von den Ruſſen belagert u. die Stadt mit Sturm genommen. 2. Febr. 1772 wurde K. von den Conſöderirten Polens überrumpelt u. die ruſſiſche Beſatzung capitulirte. 1796 wurde K. öſterreichiſch. 13. Juli 1809 von den Polen u. Ruſſen genommen. K. kam nun an das Großherzogthum Warſchau, bis es durch den Wiener Congreß 1815 Hauptſtadt einer Republik wurde.

In dem neuen Freistaate K. (ſ. oben 1) hatte Rußland die vornehmſten Beamten für ſein Intereſſe zu gewinnen gewußt u. die Verwaltung wurde ziemlich willkürlich geführt. In der Polniſchen Revolution brach der Aufſtand auch in K. im Dec. 1830 aus; zunächſt wurde der Senatspräſident Wodzicki u. andere Senatoren ab- u. mit bewährten Patrioten erſetzt; Kraſauer traten in die polniſchen Heere, reiche Unterſtützung wurde von K. aus nach Polen geſchaft, u. als dieſer Aufſtand unterdrückt war, nahm K. viele polniſche Flüchtlinge auf. Obgleich die meiſten dieſer Flüchtlinge bereits nach Öſterreich ausgetreten waren, ſo kam doch noch ein ruſſiſches Corps unter Rüdiger, welches vollends alle den Ruſſen Verdächtige entfernte. Darauf zogen die Ruſſen ab, u. nach einer Maßregel der drei Schutzmächte zur Wiederherſtellung der geſtörten Ordnung im Staate, wurde 1833 der alte Senat aufgelöst. Die Abneigung gegen Rußland wuchs; man nahm immer noch polniſche Flüchtlinge auf u. zeigte ſich offenbar feindſelig gegen die ruſſiſchen Anhänger, wie denn Einer, Joh. Pawlowſki, ſogar ermordet wurde. Da man die Mörder nicht entdecken konnte, erging von den Schutzmächten am 9. Febr. 1836 an den Senat eine Anſorderung, die politiſchen Flüchtlinge binnen acht Tagen aus dem Gebiet des Freistaates zu verweiſen. Der Senat forderte die Gäſte auf, zu gehen, da es aber nur wenige thaten, ſo zogen am 17. Febr. öſterreichiſche, den 20. ruſſiſche u. den 22. preußiſche Truppen, welche alle unter das Commando des öſterreichiſchen Generalfeldwachmeiſters Kaufmann geſtellt wurden, in K. ein. In Folge davon nahm der Präſident Wielogłowski ſeine Entlaſſung, u. an ſeine Stelle wurde Joſeph Haller Präſident. Nachdem die Flüchtlinge gewaltſam entfernt waren, zogen am 20. April die ruſſiſchen u. preußiſchen Truppen ab, eine Abtheilung der öſterreichiſchen ſollte zurückbleiben, bis eine neue Polizei u. eine neue Miliz gebildet war, welche jede fernere Demonſtration des Staates gegen die Schutzmächte hindern ſollte. Zugleich wurden in der Verfaſſung die Rechte des Präſidenten u. der Schutzmächte vermehrt, wogegen Frankreich u. England vergebens proteſtirten. Nachdem Alles abge-

macht ſchien, verließen die letzten öſterreichiſchen Truppen im Herbſt 1837 K., nur ein öſterreichiſcher Commiſſär leitete noch die Polizei. Durch die neuen Anordnungen u. Maßregeln, die Erhöhung der Steuern, das Sinken des Handels, indem Rußland eine Grenzſperre eintreten ließ, den Verfall der Akademie, da weder Rußen noch Öſterreicher dieſelbe beſuchen durften, verfiel der Staat ſehr. Inzwiſchen fanden ſich ungeachtet aller Strenge der Polizei wieder polniſche Flüchtlinge ein; u. nun wurde neben der öffentlichen eine geheime Polizei eingeführt, u. da Einer derſelben, Celal, ermordet worden war, u. die Behörden die Unterſuchung nicht erſt genug betrieben, ſo rückten wieder öſterreichiſche Truppen ein, u. eine Unterſuchungscommiſſion, gebildet von den Schutzmächten, ſollte den vorliegenden Fall unterſuchen u. zugleich eine beſtehende Behörde für die Einleitung der Unterſuchung aller politiſchen Verbrechen bleiben. Dieſelbe entdeckte auch wirklich 1839 eine Verbindung mit revolutionären Zwecken (Bund der polniſchen Nation), von Kraſauer Studenten geſtiftet. 1839 legte Haller ſeine Stelle nieder, weil er das Zutrauen der Mächte nicht mehr zu haben glaubte. Erſt 20. Febr. 1841 zogen die Öſterreicher ihre letzten Truppen aus K. An Hallers Stelle wurde Schindler Staatspräſident. Obgleich er ſehr aufmerkſam die Pläne der mißvergnügten Patrioten beobachtete, ſo war ihm doch die ſchon ſeit längerer Zeit angezettelte u. weitverzweigte Verſchwörung entgangen, welche eine Erhebung u. Befreiung ganz Polens bezweckte u. in dem Freistaat K. einen ihrer wichtigſten Punkte hatte. Geheime Proclamationen hatten dort bereits ſeit geraumer Zeit das Volk auf die beabſichtigte Umwälzung vorbereitet u. Waffen, Munition u. Kriegsvorräthe in großer Menge eine ſichere Niederlage gefunden. Anfang 1846 häuften ſich die drohenden Anzeichen dermaßen, daß die Schutzmächte nicht länger in Zweifel über die bevorſtehende Gefahr ſein konnten. Am 14. Febr. fanden in Poſen Verhaftungen in Maſſe Statt, u. am 18. Febr. rückten 1200 Mann Öſterreicher unter General Collin in K. ein. Dies wurde das Signal zum Aufſtande. Schon am 19. Febr. war der ganze Freistaat unter Waffen; die Bauern waren dem Rufe der Ebelleute gefolgt, u. bis zum 21. Febr. hatten die Öſterreicher bereits beſtändige Angriffe durch Inſurgentenhaufen zu beſtehen, ſchlugen dieſelben aber ſtets zurück. Als aber am 22. Febr. die Nachricht von dem Anrücken neuer größerer Haufen kam u. die erwartete ruſſiſche Hülfe noch immer ausblieb, räumte General Collin K. vorläufig. Die Stadtmiliz, der Senat u. viele Privatperſonen begleiteten ihn nach Podgorze. In K. ſelbſt bildete ſich ſofort ein Sicherheitscomité, beſtehend aus Wodzicki, welcher 1831 die Kraſauer Miliz befehligte, u. angeſehenen Bürgern. Daſſelbe mußte jedoch ſaſt ſofort wieder vor einer aus Gorkzowſki, Tyſſowſki u. Orzegorzewſki gebildeten Nationalregierung weichen. Ein von dieſer am 22. Februar erlaſſenes Manifeſt rief alle Polen zu den Waffen u. verbot Aufhebung der Zinſen, Frohnden ꝛc., ſowie den Freiheitskämpfern Entſchädigung aus den Nationalgütern. Am 23. Febr. wurde von den Aufſtändiſchen ein Angriff auf Podgorze gemacht, in deſſen Folge ſich die Öſterreicher bis Wadowice zurückzogen. Inzwiſchen hatten aber die revolutionären Ereigniſſe außerhalb des Freistaates eine entſchieden ungünſtige Wendung genommen. In Po-

ſen war jeder Gedanke an eine Erhebung unmöglich geworden; das Königreich Poſen, Podolien, Volhynien waren, da dort der meiſt in Verbannung lebende Adel fehlte, ganz theilnahmlos; in Galizien traten die Bauern entſchieden auf Seite der Regierung u. wandten ſich mit gewaffneter Hand gegen die Inſurgenten, ja gegen den Adel überhaupt. So eilte auch der Aufſtand in K. raſch ſeinem Ende zu. Die Kraſauer, welche in Galizien ſchon Fortſchritte gemacht u. Gdow u. Wieliczka beſetzt hatten, konnten nicht weiter vordringen. Am 26. Febr. an beiden Orten von den Öſterreichern u. Bauern angegriffen, leiſteten ſie nur bei Gdow einen vergeblichen Widerſtand, verließen aber Wieliczka ſchon bei dem Erſcheinen der öſterreichiſchen Vorhut; auch Podgorze wurde noch am Abend von Collin wieder genommen. Schon waren aber auch nun in Galizien bedeutende öſterreichiſche Truppenmaſſen concentrirt, die Rußen marſchirten von Kielce heran u. die Preußen hatten die Grenze ſtark beſetzt. In K. ſelbſt war die von vornherein herrſchende Uneinigkeit in offene Spaltung zwiſchen der ariſtoſokratiſchen Partei, welcher ſich die Bürgerſchaft angeſchloſſen hatte, u. der demokratiſchen übergegangen. Zwei der Regierungsmitglieder waren bereits ausgeſchieden, u. Johann Tyſſowſki hatte die Gewalt allein als Dictator übernommen. Bei dem Herandrücken der fremden Truppen zeigte ſich des Dictators Unentſchloſſenheit, u. es riß eine allgemeine Muthloſigkeit ein. Bis zum Morgen des 3. März räumten die Inſurgenten die Stadt; ein Theil verbarg ſich auf Kraſauer Gebiet, die am meiſten Compromittirten traten nach Preußen über, wo ſie entwaffnet wurden. Noch am 3. März beſetzten die Rußen ohne Schwertſtreich die Stadt K., an demſelben Tage die Öſterreicher unter Collin; am 7. März endlich rückten Preußen ein. Tyſſowſki wurde erſt in Dresden verhaftet, auf den Königſtein gebracht, daſelbſt von ſächſiſchen u. öſterreichiſchen Commiſſären verhört u. endlich gegen das Gelübde, nie nach Europa zurückzukehren, in Trieſt ſtraßlos nach Nordamerika entlaſſen. Nach Niederwerfung des Aufſtandes wurde K. in Belagerungszuſtand erklärt. Der Commandant der öſterreichiſchen Truppen in K., Graf von Caſtiglione, wurde an die Spitze der einſtweiligen Verwaltung geſtellt, wie auch öſterreichiſche Truppen die Beſetzung der Stadt K. übernahmen, während die ruſſiſchen u. preußiſchen Truppen nach beſtimmten Abgrenzungen im Lande aufgeſtellt wurden. Auch wurden ſofort hiñſichtlich der Zuſammeneſetzung der Civilverwaltung unter militäriſcher Oberleitung u. der Bildung einer gemiſchten Unterſuchungscommiſſion die nöthigen Anordnungen getroffen. Unterthanen der Schutzmächte wurden ausgeliefert, eingeborene Kraſauer ob. fremde Angehörige einem ordentlichen Gerichtsverfahren unterworfen. In Berlin aber begannen vom 6. April an Conferenzen der Abgeordneten der drei Schutzmächte behufs der Feſtſtellung der künftigen Verhältniſſe deſſelben, u. am 6. Novbr. 1846 wurde in Wien definitiv über das Schickſal K.'s durch Ueberkauf zwifchen Öſterreich, Preußen u. Rußland dahin entſchieden, daß, weil die Republik K. ſich als politiſcher Körper zu ſchwach erwieſen habe, um den unaufhörlichen Umtrieben der polniſchen Emigranten zu widerſtehen, u. deſhalb den Schutzmächten keine Bürgerſchaft gegen Umwälzungsverſuche gebe, derartige Verſuche aber offene Verletzungen des Tractats vom 3. Mai u. 21. April 1815, wie des zwei-

ten Artikels des Verfaſſungsſtatutes von 1833 ſeien, jener Tractat aufgehoben u. K. mit ſeinem Gebiet an Oſterreich zurückgeſtellt werde, wie es baſſelbe bis 1809 beſaßen. Die Proteſtation Englands u. Frankreichs blieben unberückſichtigt, das Beſitznahmepatent wurde unter dem 11. Novbr. erlaſſen, am 16. in K. publicirt u. den 17. Novbr. erfolgte die Beſitzergreifung durch den Grafen von Deym. Die Organifation der öſterreichiſchen Behörden in K. erfolgte dann unverweilt; alle bei dem Aufſtand nicht gravirten Beamten der früheren Kralauer Regierung wurden von Oſterreich übernommen. Schwieriger zu ordnen waren die Zollverhältniſſe des neuen Gebietes, hiñſichtlich deren längere Verhandlungen, beſ. mit Preußen, ſtattſanden. Doch hatte man ſich bis Anfang des Jahres 1847 auch hierüber geeinigt, dergelalt, daß Stadt u. Gebiet K. vom 29. Jan. 1847 ab zum öſterreichiſchen Zollgebiete gehören u. die Staatsgrenze gegen Preußen u. das Königreich Polen auch die Zolllinie bilden ſolle. Durch die Reichsverfaſſung vom Jahre 1849 wurde das Kralauſche Gebiet als Großherzogthum K. mit dem Kronlande Galizien vereinigt, bildete nach der Landesverfaſſung von 1850 einen der drei Regierungsbezirke Galiziens, wurde 1854 jedoch vergrößert u. bildet ſeitdem eins der beiden Verwaltungsgebiete des öſterreichiſchen Kronlandes (Königreichs) Galizien. In der Stadt K. war am 18. Juli 1850 eine große Feuersbrunſt. Vgl. Krolkowſki, Mém. hist. et polit. sur l'état actuel de la ville libre de K., Var. 1840.

Kraſau, 1) ſonſt Gouvernement im Königreich Polen, 211 (194) QM., 445,000 Ew., zwiſchen Kaliſch, Sandomir, Galizien, Republik K., Schleſien, gehört jetzt zum Civilgouvernement Radom; 2) Thal im Kreiſe Bruck, Bezirk Murau (Steiermark), theilt ſich in drei Gemeinden (Kraſaudorf, Hintermüllſen u. Schatten); 1100 Ew.; 3) Marktfleden im Gerichtsamte Königsbrunn des königlich ſächſiſchen Kreiſdirectionsbezirks Bauhen, an der Pulsnitz; Schloß, Weberei; 460 Ew.; 4) ſo v. w. Krallo.

Kraſau, Kanzler des Kurfürſten Auguſt von Sachſen, Verfaſſer des neuen Geſetzbuches u. in die Kryptocalviniſtiſchen Streitigkeiten verwickelt, wurde verhaſtet u. ſ. 1575 durch die Tortur im Gefängniß.

Kraſeln (Fußreifer), 20 Fuß hohe dürre Bäume, welche um den Vogelherd herum ſtehen.

Kraſen, 1) (*Sepia microcosmus*), angeblich ungeheueres Seethier, von norwegiſchen Schiffern in den nördlichen Meeren geſehen, ſoll bei gutem Wetter ſich aus der Tiefe langſam herauf gehoben haben, einer Inſel ähnlich geweſen, 4—500 Fuß im Durchmesser haben, auf ſeinem Rücken außer Sand u. Roth ſelbſt Bäume tragen, durch vorgestreckte Arme od. Fühlhörner, Thürmen u. Maſten gleich, ſelbſt Schiffe in die Tiefe reißen können, ſei aber friedlicher Natur u. freſſe ſich bei jedesmaligem Aufſteigen, die Fiſche tonnenweiſe verſchlindend, auf ein ganzes Jahr ſatt, entleere ſich ebenſo des Jahres auch nur einmal ſeines Unrathes, welcher wohlriechend ſei u. die Fiſche ſchaarenweiſe locke. Wenn der K. wieder in das Meer hinabſteige, ſo erzeuge er einen Wirbel, der alle in der Nähe befindlichen Schiffe mit in den Abgrund ziehe; Schiffer hatten an demſelben angelegt, Feuer auf ihm angemacht, ja der Biſchof Brandanus ſelbſt Meſſe auf demſelben geſehen. Dieſe von Pontoppidan (ſ. d.) zuerſt

gegebene Beſchreibung hat man auf den Wallfiſch, auf bisweilen nur ſichtbare Inſeln, od. auf niedrig liegende Nebel angewendet; neuere Erzählungen von dieſem od. ähnlichen Ungeheuern (von denen das Meduſenhaupt das Junge ſein ſoll) ſind indeß von einigen engliſchen Schiffern gegeben u. ſogar eidlich bezeugt worden. So wollte 1774 eine engliſche Heringsbülſe u. 1786 ein anderes Schiff K. geſehen haben. In der neuſten Zeit hat man den K. nicht wieder geſehen, u. es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Ganze ein Schiffermährchen u. von angepöhlten großen unbekannten Seethieren, welche man für junge K. hielt, entſtanden iſt. 2) (Herzthiere), bei Den 6. Klaſſe der Thiere; die hierher gehörigen Thiere haben zwei Herzen, den Leib ohne Kiel u. Soble, doch Fangarme od. Flossen, Meerthiere, wenige ſitzen feſt, andere können ſich frei bewegen.

Kraſi (nord. Heldenſage), ſ. Koli Krali.

Kraſſo (Kraſau, Kriſen), Pfarrdorf im Kreiſe Karlsburg in Siebenbürgen, bei Löbis; Weinbau, Waldung; 1250 Ew.

Kraſow, 1) Stadt im Kreiſe Güſtrow (Fürſtenthum Wenden) des Großherzogthums Medlenburg-Schwerin; Strobbut-, Wattenfabrikation u. c.; 1857 Ew.; 2) See dabei, 1½ Meile lang, ¾ Meile breit; 3) ſo v. w. Kralau; 4) Dorf im Bezirk Raſonitz des Kreiſes Prag (Böhmen), bei Tſchiſſay; 335 Ew. Dabei die Ruine der gleichnamigen Burg, in welcher Huß ſich längere Zeit aufhielt.

Kraſower See, 3 Meilen langer, von der Havel gebildeter See im Kreiſe Weſthavelland des Regierungsbezirks Potsdam der preußiſchen Provinz Brandenburg.

Kraſowice, Marktfleden im Kreiſe Przemyſl (öſterreichiſch-Galizien); ſchönes Schloß.

Kraſowſtal, Nationaltanz der polniſchen Bauern um Kralau; die Muſik in 2 Takt iſt mehr melancholiſch als heiter u. wird von Geſang (kurze zweiſtellige Lieder, *Kraſowſtalen* genannt, von denen viele Volksmelodien geworden ſind) begleitet, während die Tänzer den Takt durch Zuſammenschlagen ihrer Stablabſätze angeben; hatte ſich auf einige Zeit in Frankreich u. Deutschland als Cracovienne eingebürgert.

Kraſuſen. 1812, nach der Rückkehr der Franzoſen aus Rußland, errichtete der polniſche General Umiński in Kralau ein Regiment freiwilliger Reiter, welches nach St. Kral genannt wurde. Dieſes Regiment hielt ſich 1813 ſo tapfer, daß nach der Revolution vom November 1830 alle neu errichteten polniſchen Reiterſchaaren den Namen K. annahmen. Sie waren meiſt mit Lanze u. Säbel bewaffnet, leicht beritten u. verſchieden, doch meiſt in lange, blaue Kurtkas mit bunten Aufſchlägen gekleidet u. trugen Mützen. Auch einige mit Senſen bewaffnete Freiſchaaren (Senſenträger), namentlich aus Bauern beſtehend, hießen während des Polniſchen Revolutionskrieges von 1830—31 K.

Kral, 1) (ſlawon.), König; 2) (türk.), ein Fürſt im chriſtlichen Pannonien. Der Kaiſer von Oſterreich Vejiſch Krali.

Kralingen, Dorf im Bezirk Rotterdam der niederländiſchen Provinz Südholland; 3500 Ew.; früher Sitz der Herrſchaft der Herren von K., Geburtsort der Maler Adrian u. Peter van der Werff.

Kraliſch, ſo v. w. Goldbähnchen.

Kralitz, 1) Marktfleden im mähriſchen Kreiſe Olmütz; Schloß, Decanatskirche; 930 Ew.; 2) Dorf

im mährischen Kreiſe Bräun; 470 Ew.; merkwürdig durch die ſehr ſeltene *Kralſcher Bibel* (6 Bde.) aus der Druckerei, welche Graf Karl Zierotin im 16. Jahrh. hier angelegt hatte.

Kraliſka (ſlaw.), 1) Königin; 2) bei den Serben in einem Nationaltanz (*Kolo*), die in der Mitte ſtehende Perſon.

Kralke, 1) ſo v. w. Klaue der Luchſe, Katzen u. dgl.; auch kleinerer Vögel; 2) ſo v. w. Kräuel.

Kraffenaffen, Familie der eigentlichen Affen der Neuen Welt, ſo v. w. *Arctopithec*.

Kraffenfüßer (*Cholopoda*), bei Goldfuß Ordnung der Säugethiere, haben alle Arten von Zähnen (2 bis 6 Schneide-, ſtarke, lange Eck- u. ſcharfe od. zackige Backzähne), freie Fußzehen, entweder Zehen- od. Sohlengänger, meiſt nächtliche, mit gutem Geſicht od. Geruch ausgerüſtete Thiere, rauben meiſt, leben einzeln, einige ſind Paarthiere; getheilt in die vier Familien: *Erdbwäbler* (Gattungen: *Rüſſelmaus*, *Maulwurf* u. a.); *Bäre* (Gatt.: *Dachs*, *Widelthier*, *Bär* u. a.); *Reißende* (Gatt.: *Marder*, *Katze* u.); *Hunde* (Gatt.: *Zibeth*, *Hund*). Aus dieſer Ordnung viel Verſteinerungen.

Kralova, ſlawiſches Dorf im ungarischen Verwaltungsbereich Preſburg; 300 Ew.

Kralova Hola, Gebirg, ſo v. w. *Kiraly-Hegy*.

Kralowitz, 1) Bezirk im böhmischen Kreiſe Pilſen; 11½ QM., mit 33,150 meiſt czechischen Einw.; 2) Stadt darin; Bezirkshauptmannſchaft, Bezirksgericht, Steueramt; 2000 Ew.; dabei Pulvermühlen, worin das Pflaſter Pulver gemacht wird, nach dem ehemaligen Stifte Pflaß (dem ſie früher gehörten) genannt; 3) (Unter-R.), Bezirk ebenfalls (6½ QM., 29,400 Ew.), mit gleichnamigem Dorf; Schloß, Synagoge, Bezirksgericht; 900 Ew.

Kralowicz Dwor, ſo v. w. Königinhof.

Kralowicz Gradec, ſo v. w. Königsrath.

Kralupp (*Kralup*), Stadt am Saubache im böhmischen Kreiſe Eger; Sauerbrunnen, Steinlohlen u. Alaunwerk; 900 Ew.

Kralwaſche, eine Vorrichtung, das gepochte Erz von dem daran hängenden tauben Geſtein zu reinigen. In einer Butte, in welche das Erz geſchüttet wird u. durch welche Waſſer fließt, dreht ſich ein Kreuz od. Rad mit 20 bis 30 Zähnen; es wird durch Getriebe u. Räder in Bewegung geſetzt.

Kram, ſo v. w. Kramhandel.

Krama (gr., Gemisch), 1) der mit Waſſer gemischte Wein, ſonſt beim Abendmahl gebräuchlich; 2) Frühſtück, welches ſonſt der byzantinische Kaiſer in ſeiner Capelle nach dem Gottesdienſte mit dem Patriarchen u. ſeinen Räten einnahm.

Krambambülz (poln.), 1) dänziger Kiſchwaſſer; 2) auf ähnliche Art zubereiteter Branntwein.

Kramer, 1) Kaufleute, welche zu der Kramerinnung (ſ. d.) gehören u. deſhalb vor den Kauf- u. Handelsleuten das Vorrecht haben, ſowohl im Ganzen als im Einzelnen verkaufen zu dürfen. K., welche Waaren im Einzelnen nach der Elle verkaufen, heißen *Auſſchnitt Händler*; die, welche mit Eiſen-, Galanterie-, Gewürz- u. dgl. Waaren handeln, Eiſen-, Galanterie-, Gewürzhändler. Daher *Kramende Handwerker* (*Kramerhandwerker*), Handwerker, welche das Recht haben, außer den ſelbſt verfertigten Waaren, noch andere ähnliche zu verkaufen, z. B. Leineweber, Poſamentirer, Radler, Glätter, Seiler, Buchbinder u.; 2) (*Krämer*), kleiner Kaufmann, welcher im Detail an die Conju-

menten direct verkauft, auch wohl ſeine Waaren ſelbſt herumträgt.

Kramer, 1) *Matthias*, geb. um 1640 in Köln, war Lehrer der Italieniſchen, Franzöſiſchen u. Spaniſchen Sprache in Nürnberg u. ſt. 1727 als Lehrer an der Ritterakademie in Erlangen. Er ſchr.: *Sprachlehren u. Wörterbücher über die genannten Sprachen*, ſo wie *Niederdeutſche u. Holländiſche Grammatik*, Nürnberg. 1716 (vermehrt von Mörbeck, 2 Bde. 1774 u. 1778); *Niederhochdeutſches u. Hochniederdeutſches Wörterbuch*, Nürnberg. 1716, 2 Theile, Fol. (vermehrt von Mörbeck, 2 Bde. 1787, 2 Bde.). 2) *Joſ. Georg Heinrich*, aus Ungarn, öſterreichiſcher Militärarzt; Botaniker, ſuchte in ſeinem *Tentamen novum herbas facillime cognoscendi*, Dresden. 1728, u. *Tentamen botan. renovatum et auctum*, Wien 1744, Fol., die Pflanzensysteme von Rivinus u. Tournefort zu vereinen. 3) *Wilhelm*, geb. 1801 in Halberſtadt, Sanitätsrath in Berlin; er ſchr.: *Erfahrungen über die Erkenntniß u. Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit* 1833; *Die Erkenntniß u. Heilung der Ohrenkrankheiten*, 1836, 2. Aufl. Berl. 1849 (überſetzt ins Engliſche, Lond. 1837, ins Franzöſiſche, Brülſſ. 1840 u. Par. 1848; ins Schwediſche, Uppsala 1842; ins Däniſche, Kopenh. 1842); *Die Heilbarkeit der Taubheit*, 1842; *Beiträge zur Ohrenheilkunde*, 1845; *Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1849 u. 1850*, Berl. 1851; *Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1851—1855*, Berl. 1856.

Kramer, eine in Baiern begüterte, 1817 geabelte u. 1837 in den Freiherrenſtaub erhobene Familie, deren jetziger Chef iſt: *Freiherr Ernſt*, Sohn des verſtorbenen *Freiherrn Maximilian*, geb. 1806, iſt bairiſcher Kämmerer u. ſeit 1854 Wittwer von *Maria* geb. von *Livio-Bömer*.

Kramergewicht, Gewicht, nach dem früher die Krämer ihre Waaren auswogen u. verkauften; ſchwerer als das Apothekergewicht, leichter als das Fleiſcher- u. Centner- od. Handelsgewicht für Waaren im Großen; jetzt in Deutschland ſaſt überall mit dem geſetzlichen Landesgewicht (1 Zolpſund = ½ Kilogramme) übereinstimmend.

Kramerglaube, Glaube, welcher den Handelsleuten vor Gericht auf den Beweis ihrer Bücher geſchenkt wird; in neuerer Zeit durch Landesgeſetze beſchränkt.

Krameria (K. L.), Pflanzengattung, nach *Kramer* 2) benannt, aus der Familie der *Polygalaceae* od. doch dieſer verwandt, 4. Kl. 1. Ordn. L.; Arten: *K. triandra*, aus Peru, Mutterpflanze der *Ratanhiawurzel*; *K. ixina*, in Weſtindien; die Wurzel (*Rad. ratanhiae Antillorum*) iſt der vorigen an Anſehen u. Kräften ſehr ähnlich.

Kramerinnung (*Kramergilde*), in mehreren größern Städten Deutschlands geſezmäßig unter ſich verbundene Geſellſchaft der Krämer. Wer an dem *Kramerr* Theil nehmen will, muß einen Lehrbrief aufweiſen können u. wenigſtens 2 Jahre als *Commis* conditionirt haben. Die Mitglieder dieſer Innung heißen *Kramerinnungsverwandte*. Für die Aufnahme wird eine beſtimmte Summe (*Kramergeld*), bezahlt u. auch jährlich ein Zuſchuß geleistet. Die Vorſteher werden aus den angeſehenſten u. erfahrenſten Krämeru gewählt u. heißen *Kramermetſter* od. *Kramerherren*. Auch hat dieſe Innung gewöhnlich einen *Rechtsbeſtand* (*Kramerconſulten*), welcher ſchwierige Angelegenheiten ordnen u. beraten hilft. Das Haus, wo ſich die Krämer verjamen

f. u. Diät); die Krankenbesuche stets im Auge zu haben, namentlich die der Freunde, die dem Kranken oft mehr schädlich, als nützlich, zuweilen ihm aber Bedürfnis u. erquickend sein können. Die Krankenbesuche der Ärzte müssen zu rechter Zeit, nicht zu flüchtig u. nicht zu sparsam geschehen. In gewöhnlichen Fällen reicht ein Besuch täglich, am besten zur Morgenzeit hin; in gefährlichen Krankheiten, ob. solchen, die unvorhergesehenen Wechseln unterworfen sind, ist aber auch ein zweimaliger, ja noch öfterer Besuch erforderlich. Der Arzt sucht bei demselben die Natur der Krankheit durch, an den Kranken u. die Angehörigen gerichtete Fragen (Krankeneramen) u. mittelst der physikalischen Diagnostik (Krankenuntersuchung) zu erforschen. Dazu gibt es verschiedene Methoden: die analytische beruht auf objectiver Untersuchung des Arztes u. faßt den Krankheitsproceß sofort in seinem gegenwärtigen Bestehen auf, u. die genetische, welche mit der Lebens- u. Gesundheitsgeschichte des Kranken u. seiner Familie (mit der Anamnese) anhebt. Auch Krankenbesuch der Geistlichen ist dem Kranken oft sehr nützlich, da sie für Belehrungen u. Ermahnungen gerade während der Krankheit am ersten empfänglich sind ob. geistlichen Trost ihnen gerade im Krankheitszustand sehr heilsam ist. Oft ist hiermit Krankencommunion, wo der Kranke allein od. die Familie mit ihm communicirt, sehr erspriesslich. Gewöhnlich hat man dabei, bes. bei ansteckenden Kranken, einen eigenen, kleinern Kelch (Krankenskelch). B) In öffentlichen Krankenpflegeanstalten. Alles bisher Gesagte findet in größerem u. ausgedehnterem Maße in öffentlichen Krankenhäusern od. Spitälern (s. Hospital) Statt. So ist in Spitälern noch mehr auf eine gute Lage der Krankenzimmer u. Krankensäle zu sehen, als in Privatwohnungen, große, selbst übertriebene Reinlichkeit, Essig- u. wo es ohne Nachtheil für die Gesunden angewendet werden kann, Chlorräucherungen, vermindern hier die Gefahr der Ansteckung u. des Typhus beträchtlich. In Krankenhospitälern, wo mehrere Kranke in einem Zimmer liegen, müssen Krankenbetten (am besten eiserne, mit Strohsack u. Haarmatratzen, nebst 2 leinenen Decken u. einer wollenen) in gehöriger Entfernung von einander (von wenigstens 2 Schritten) gestellt, auch mit Bretchen od. Tischchen, um Bedürfnisse für den Kranken darauf stellen zu können, versehen sein. Die Krankenwartung muß von eigenen Krankenschwägern übernommen werden, zu deren Anlernung eigene Schriften Anleitung geben, u. die in großen Krankenhäusern praktisch, in großen Städten in eigenen Krankenschwäger Schulen geübt werden. Am besten sind hierzu in katholischen Ländern die Geistlichen Orden, welche zur Krankenwartung verpflichtet sind, wie die Barmherzigen Brüder u. die Elisabethinerinnen. In der ältern christlichen Zeit waren die Parabolianer, eine Art Kirchendiener, zur Krankenpflege eigens bestimmt, weil die Diaconen, wegen Anhäufung anderer Geschäfte dieser Pflege nicht mehr obliegen konnten. Auch von den Krankenbesuchen gilt dasselbe. Der Krankentransport geschieht bei gefährlichen Kranken, ob. solchen, welche nur schwer od. gar nicht aehen können, am besten in tragbaren Korbbetten. Pflicht des Staates ist es für gute Ärzte in öffentlichen Krankenanstalten zu sorgen. Vgl. Krügelstein, Handb. der allgemeinen Krankenpflege, Erf. 1807; J. Vernt, Die öffentliche Krankenpflege, Weim. 1818; Dieffenbach, Anlei-

tung zur Krankenwartung, Berl. 1832; O. Vogel, Krankenexamen, Stendal 1796; desselben, Allgemeine medicinisch-diagnostische Untersuchungen zur Erweiterung seines Krankenexamens, ebd. 1824, 1831, 2 Tble.; Häser, Geschichte der christlichen Krankenpflege, Berl. 1857; Esfe, Die Krankenhäuser, ihre Einrichtung u. Verwaltung, ebd. 1857.

Krankenstall, für Pferde, ist bei jeder Stuterei u. jedem gut eingerichteten Marstalle, ingleichen für garnisonirende Cavallerie, wesentliches Erforderniß, auch in Thierarzneischulen zum Unterricht. Er muß reinlich, warm u. lustig sein, weiches Lager u. Anstalt haben, daß den kranken Thieren beim Eingießen von Arzneien der Kopf in die Höhe gezogen, auch sie in die Schwebe gehängt werden können; Wasser u. Instrumente zu Operationen, Arzneien, müssen in der Nähe u. in Ordnung sein. Für, mit ansteckenden Uebeln behaftete Thiere muß ein bes. K. eingerichtet werden. Zu jedem Stand muß man von beiden Seiten kommen können.

Krankentaufe, in der frühern christlichen Zeit absichtlich wegen der Sündenvergebung bis in die Nähe des Todes verschobene Taufe, welche nicht durch Untertauchen, sondern nur durch Besprengen mit Wasser vollzogen wurde.

Krankentwagen, Fahrzeuge zum Transport von Kranken u. Verwundeten.

Krankenschwäger (Krankenwartung), s. u. Krankenpflege.

Krankheit (Morbus, gr. Nosos), jede Abweichung von dem gesunden Lebensproceß. Die Grenzen aber zwischen K. normalen u. abnormen Lebensproceß sind so unmerklich u. je nach Alter, Geschlecht, Individualität etc. so verschieden, daß an eine scharfe Abgrenzung nicht zu denken ist. Diese Abweichung ist niemals etwas Gefegloses u. stets in Umänderung der organischen Materie bedingt, daher rein dynamische K-en (wie man ehemals diejenigen K-en nannte, welche man sich ohne materielle Ursache dachte) es nicht gibt. In den frühesten Zeiten, als man noch keine Kenntniß vom Baue des menschlichen Körpers, von den Verrichtungen seiner Organe u. von dem Ineinandergreifen der verschiedenen Functionen hatte, hatte man auch keinen klaren Begriff von K. Nur die verschiedenen in die Augen fallenden widernatürlichen Erscheinungen am Körper berücksichtigte man, u. das Hauptsymptom gab den Begriff u. den Namen der K. In neuester Zeit aber hat man gestützt auf pathologische Anatomie u. physikalische Diagnostik die materiellen Ursachen der Krankheitsymptome zu ermitteln versucht u. dadurch sind eine Menge der einstmals als K-en aufgeführten Abweichungen vom normalen Lebensproceß zu bloßen Krankheitserscheinungen herabgesunken. Leichteres, vorübergehendes, oft aber Krankheiten ankündigendes Uebelbefinden bezeichnet man als **Krankheit** od. Unpäßlichkeit (Aegritudo). Nach dem Verlauf der K-en unterscheidet man schnellverlaufende od. acute K-en u. langwierige od. chronische K-en (s. b.). Ihrer Entstehung nach kann die K. sein angeboren (M. agnatus) von Geburt aus bestehend; erblich (M. congenitus), an der bereits die Vorfahren litten; u. erworben (M. acquisitus), im Leben erst entstanden. Ferner unterscheidet man von der ersten K. (M. primarius, M. protopathicus), als der zuerst auftretenden, die derselben folgende, sich aus ihr entwickelnde (M. secundarius,

M. deuteropathicus) u. die hinzutretende (**M. intercurrents**, **Complicatio**); ferner rückfchreitende **R.** (**M. recurrens**), Übergang aus einem späteren Entwicklungsgrade in einen früheren, u. rückfällige **R.** (**M. recidivus**), Rückfall der bald od. ganz Genesenen in die gleichnamige **R.** Die **R.** kann in verschiedener Weise zu- u. abnehmen, was man **Krankheitstypus** nennt, u. dieser kann sein gleichmäßig wachsend u. sodann nachlassend (**Typus continens**), wechselsweise zu- u. abnehmend (**T. intermittens**). Letzter Krankheitstypus zerfällt in den **Paroxismus** (**Krankheitsanfall**), Nachlassen der **R.** (**Remissio**) u. Aussehen der Krankheitserscheinungen (**Intermissio**). Die je einmalige Wiederkehr dieser drei Zeiträume heißt **Krankheitsumlauf** (**Circuitus**). Nach Dauer der einzelnen Umläufe unterscheidet man **Typus quotidianus**, mit Umlauf von 24 Stunden, **T. tertianus**, mit Umlauf von zwei Tagen, **T. quartanus**, mit Umlauf von drei Tagen u. Oft weicht der Krankheitsumlauf von diesem Zeitmaße ab, u. man unterscheidet voreilenden (**T. anticipans**, **T. anteponeus**) **Krankheitstypus**, nachschleppenden (**T. tardans**, **T. postponens**), u. doppeltsohnellen (**T. duplicatus**, **T. duplex**), bei Rückfällen gewöhnlich. Außerdem unterscheidet man im Verlaufe **Krankheitsstadien**, welche besonders in der alten Medicin hochgehalten wurden, von denen aber jetzt nur noch das Stadium der Vorboten (**St. prodromorum**), bestehend in Verstimmung des Allgemeingefühls, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, das Stadium der eigentlichen **R.** mit ihrem Anfang, der Zunahme (**Incrementum**), u. der höchsten Entwicklung (**Acme**), u. der Abnahme (**Decrementum**) u. das Stadium der Genesung (**Reconvalescenz**) angenommen werden. **Ausgänge** der **R.** können sein: **Krisis** (s. d.), **Wendung**, **Entscheidung** der **R.**; **Lyssis** (s. d.), **Stillstand**, **langsameres Verschwinden** der Krankheitsymptome im Gegensatz zu der plötzlichen Änderung in der **Krisis**; **Metastematismus** (s. d.), **Änderung** im Krankheitsstypus; **Metastasis** (s. d.), **Wanderung** der **R.** nach an deren Organen; **Tod**. Die eine **R.** begleitenden Erscheinungen (**Krankheitsymptome**) werden entweder von Kranken wahrgenommen (**subjective Symptome**) od. sind auch für den Arzt sinnlich wahrnehmbar (**objective Symptome**). Letztere bestehen entweder in abnormer Thätigkeit eines Organs (**functionelle Symptome**), od. in Veränderung der physikalischen Eigenschaften desselben (**materielle, physikalische Symptome**). Den objectiven, hauptsächlich durch die sogenannte physikalische Diagnostik wahrzunehmenden Symptomen wird größerer Werth beigelegt, als den subjectiven Symptomen, da letztere von dem Grade der Empfindlichkeit, vom guten Willen u. von der Urtheilsfähigkeit des Patienten abhängen. Einige Symptome sind die nothwendigen Folgen der materiellen Veränderung eines Theiles (**wesentliche, essentielle Symptome**), andere dagegen hängen theils von Nebenumständen ab (**accidentelle, zufällige Symptome**), theils sind sie die Folgen des materiellen od. functionellen Zusammenhanges des erkrankten Theiles mit demjenigen, welcher ebenfalls eine veränderte Thätigkeit zeigt (**consensuelle, sympathische, synergische Symptome**). Selten nur sind die wesentlichen Symptome für eine bestimmte **R.** so charakteristisch (**pathognomonisch**), daß sie allein zur Erkenntniß der Krankheit genügt; oft kommt dasselbe Symptom der verschiedenartigsten **R.** zu, u. darum läßt

sich nur durch das Zusammentreffen aller Symptome eine **R.** richtig bestimmen. Die Lehre von den Krankheitsymptomen heißt **Semiotik** u. die Kunst, aus ihnen einen Schluß auf die vorhandenen Störungen zu machen, **Diagnostik**. Aufgabe derselben ist den **Krankheitsstoff** zu ermitteln u. zu bestimmen, ob die **R.** eine allgemeine, bei der kein einzelnes Organ besonders leidet, od. im Gegensatz eine örtliche; ferner ob es eine äußere, außen sichtbarer Körpertheile, od. eine innere, innen liegender Organ ist. Die chirurgischen **R.** gehören meist zu den äußeren, jedoch sind dieselben nicht genau abzugrenzen (s. Chirurgie). **Verlartete R.** sind solche, welche sich unter der Maske anderer Übel verstecken. Die Lehre von den Krankheitsursachen (**Ätiologie**) hat sich mit den auf den Körper einwirkenden, **R.** bedingenden Schädlichkeiten zu beschäftigen, u. die physiologische Ableitung der Entstehung jeder einzelnen Krankheitserscheinung als Folge veränderter Form u. Mischung der Gewebe heißt **Pathogenie**. Die Ätiologie lehrt mit dem Erkennen der Schädlichkeiten zugleich die Aufgaben der **Krankheitsverhütung** (**Vorbereitung, Prophylaxis**) u. wird mit der Pathogenie gemeinschaftlich der **Krankheitsheilung** (**Therapie**) wichtig. Jeder lebende Körper kann erkranken, hat **Krankheitsanlage** (**Disposition**), jedoch ist dieselbe bei verschiedenen Individuen sehr verschieden, je nach der Fähigkeit des Organismus schädlichen Einflüssen zu widerstehen. Bei sehr geringer Widerstandsfähigkeit sind Erkrankungen sehr häufig (**Neigung zum Krankwerden**). Die Ursachen unterscheidet man als prädisponirende (**Causae occasionales**), welche den Körper zur Empfänglichkeit vorbereiten, als nächste (**Causa proxima**), die zumeist schon die Krankheit selbst ist. Ferner kann die Ursache eine äußere (**C. externa**), durch die Beziehungen des Körpers zur äußeren Welt bedingt, od. eine innere (**C. interna**), in den physiologischen Vorgängen derselben gelegen sein. Je nach den Ursachen unterscheidet man **R.** durch **Contagium** (s. d.), **contagiose R.**en, diese können **epidemische** u. **endemische** (s. Epidemie u. Endemie) sein u. entweder durch Übertragung von einer Person auf die andere (**ansteckende R.**) od. durch ein herrschendes Miasma (**miasmatische R.**) zu Stande kommen; od. treten vereinzelt auf (**sporadische R.**), ferner durch Parasiten, Klima (**Klimakrankheiten**), durch Nahrungsmittel, Kleidung, Gewerbe (**Gewerbekrankheiten**), Wohnung u. Je nach den Organen unterscheidet man **Kopf-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten** u. je nach Geschlecht u. Lebensalter, **Männer-, Frauen-, Kinderkrankheiten**, deren manche, gleich als wenn sie zur Ausbildung des Organismus gehörten, **Entwicklungskrankheiten** (s. d.) genannt werden. Den Körperkrankheiten stehen die **Geisteskrankheiten** gegenüber. Außerdem führen einzelne **R.**en noch besondere Namen, wie **Bright'sche**, **Englische**, **Blaue**, **Syphilitische R.** u. Bgl. Pathologie.

Krankheits-Constitution, so v. w. **Constitution** 6).

Krankheitshabitus, ein durch frühere od. gegenwärtige Leiden erzeugtes Ansehen eines Menschen.

Krankheit von St. Paul, so v. w. **Canadische Krankheit**.

Kränklichkeit, s. u. **Krankheit**.

Kranich, so v. w. Kranich.

Kranichsfeld (*Kranichfeld*), 1) sonst Grafschaft in Thüringen, getheilt seit 1172 in Ober- u. Unter-K.; a) Ober-K. kam nach Aussterben der Grafen von K. mit Hermann IV. durch dessen Tochter, Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Kirchberg, an die Burggrafen von Kirchberg; von diesen wurde sie 1451 an die Grafen von Reuß verkauft, welche sie 1615 an Weimar abließen, dieses trat sie gegen Wiederkauf an Schwarzburg-Rudolstadt (1620) ab. Das Einlöfungsrecht übernahm Gotha u. übte dasselbe 1663. 1826 kam Ober-K. in der Theilung der Gotha'schen Lande an Meiningen; b) Unter-K. kam 1455 an Ludwig von Gleichen, 1460 an die Grafen Reuß in Plauen, die sie jedoch wieder an die Grafen von Gleichen u. Plankenhain überließen. Nach dem Aussterben der Gleichen belebte Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz die Grafen Melchior u. Hermann von Hatzfeld mit Nieder-K. Nach deren Aussterben betrachtete Kur-Mainz Unter-K. als heimgefallenes Lehn, u. die Grafschaft theilte das Loos Erfurts, bis es 1815 an Weimar abgetreten wurde; 2) Amtsbezirk im Herzogthum Meiningen, die frühere Herrschaft Oberkranichsfeld, wird von Weimar, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Altenburg u. Preußen eingeschlossen; 1 QM. mit 3074 Ew.; 3) Stadt im gleichnamigen Amte, theils meiningisch, theils weimarisch, an der Ilm; sonst 2 Schlösser (Ober- u. Unterhaus); 1460 Ew.; 4) Schloß im Kreise Marburg in Steyermark; hier Trunps Verschwörung 1670.

Krannon (*Ephra*, a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Landschaft Pelasgiotis. Hier 320 v. Chr. Niederlage der verbündeten Griechen durch Antipater u. Krateros; jetzt Palva Larissa.

Kranowitz, Marktflecken im Kreise Ratibor des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlessen, im Antheile des Fürstenthums Troppau; katholische Kirche; 2160 Ew.

Krantor, von Soli, Freund u. Schüler des Xenokrates u. Polemo, um 320 v. Chr., Philosoph der alten Akademie, commentirte zuerst den Platon u. schr.: *Υπομνήματα*, ethischen Inhalts; sein Buch über die Trauer legte Cicero seiner *Consolatio* zu Grunde.

Kranz, Albert, geb. um die Mitte des 15. Jahrh. in Hamburg, studirte auf mehreren Universitäten Philosophie, Theologie u. Jurisprudenz, machte dann eine große Reise durch Europa, wurde darauf Professor in Rostock u. 1442 Rector der Universität, ging 1489 als Gesandter von Lübeck u. Hamburg nach Wismar, um die Streitigkeiten zwischen dieser Stadt u. dem Herzog von Mecklenburg beizulegen, kehrte 1492 als Canonicus u. Lehrer der Theologie nach Hamburg zurück, war 1497—99 als Gesandter Hamburgs in England u. Frankreich u. wurde oft zum Schiedsrichter in Streitigkeiten gewählt, so 1500 vom König Johann von Dänemark u. Herzog Friedrich von Holstein in dem Streit mit den Dithmarsen; er st. als Dechant am 7. Decemb. 1517. Obgleich ein Gegner des Ultramontanismus, war er doch für die Reformation der Kirche nicht sehr eingenommen, da er bei der Macht des Papstes nicht an die Möglichkeit der Ausführung derselben glaubte. Er schr.: *Wandalia*, 1519; Frankfurt. 1575, 1588, 1601, 1610 (deutsch von St. Macropus Lzb. 1609);

Saxonia, 1620; Frankfurt. 1575, 1580, 1621, Köln 1574, 1595 (deutsch von Haber, Lpz. 1593 u. 1582), fortgesetzt von Ehytrius, Wittenb. 1585; *Chronicon regnorum aquilonarium*, Daniae, Sueciae et Norwagiae 1545, lat. 1546; Frankfurt. 1574, 1595 (deutsch von Eppendorf, Straßb. 1545); *Metropolis s. Hist. ecclesiae in Saxonia* 1548; Basel 1568, Köln 1574, 1596, Wittenb. 1576, Frankfurt. 1576, 1590, 1627; *Institutiones logicae*, Lpz. 1517; *Defensorium ecclesiae*; *Spirantisimum opusculum in officium misso*, 1506; u. a. Unter Clemens VIII. kamen seine Schriften, wegen der von Protestanten beigefügten Anmerkungen, auf den Index. Lebensbeschreibung von Wilde, Hamb. 1722, 2. A. 1729.

Kranzit, ein fossiles Harz aus der Braunkohle von Mienburg bei Bernburg, ist lichtgelb bis grünlich, an einzelnen Stellen röthlich od. röthlichbraun; nimmt leicht Eindrücke an u. läßt sich leicht schneiden.

Kranz (gr. *Stephanos*, lat. *Corona*), 1) kreisförmiges Gewinde von Blättern od. Blumen. Bei den Griechen waren Kränze bei jedem Dionysosfeste gewöhnlich, u. bes. bei Göttermahlen von Zweigen des Baumes, welcher dem zu feiernden Gott heilig war, sonst von Blumen; Kränze, bes. von Ephen, hielt man zugleich für ein Präservativ gegen die Trunkenheit, daher man Becher u. sich selbst bei Gelagen bekränzte (*Corona convivalis*). Mit Kränzen schmückte man siegreiche Feldherrn u. Soldaten, Sieger in den griechischen Kampfspielen, Opferrhiere (um Stirn u. Leib) u. Altäre, Bildsäulen der Götter, Priester, auch Leichname vor der Beerdigung, Gräber etc. Goldene Kränze gehörten zu den Weibgeschenken, die von Völkerschaften dem Rath u. Volk eines mächtigen Staats od. in den Tempel eines Gottes verehrt wurden; auch erhielten in Athen Raths- u. Privatpersonen, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, einen goldenen, früher einen Zweigkranz. Auch bei den Römern war die Ertheilung von Ehrenkränzen gewöhnlich; so ertheilten Feldherrn demjenigen einen K., welcher zuerst ins feindliche Lager drang (*Corona castrensis* od. *C. vallis*, Lagerkrone), od. zuerst die Mauer der feindlichen Stadt bestieg (*C. muralis*, Mauerkrone), od. das feindliche Schiff zuerst enterzte (*C. navalis* od. *C. rostrata* [weil sie Schiffsnäbel darstellte]). Auch sendeten entsetzte Städte ihrem Retter einen K. (*C. obsidionalis*, Belagerungskrone), u. die Provinz dem triumphirenden Feldherrn (*C. provincialis*, *C. donatica*) zur Verherrlichung seines Triumphs. Alle diese Kränze waren meist von Gold, früher auch bloß aus Zweigen od. Blättern. Die Bürgerkrone (*C. civica*), ein K. von Eichenlaub, war die Belohnung eines Bürgers, der einem andern römischen Bürger im Treffen das Leben gerettet od. sonst dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen hatte (so erhielt Cicero einen wegen Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung). In der Folge wurde es gewöhnlich, eine *C. civica* im Atrium des kaiserlichen Palastes aufzuhängen, wodurch der Kaiser als beständiger Erhalter seiner Bürger u. Überwinder der Feinde erklärt wurde. Auch pflanzte man in Rom Ephen- u. Lorbeerkränze bei der Geburt eines Sohnes, einen wollenen K. bei der Geburt einer Tochter (*C. natalitia*) vor der Hausthür aufzuhängen, u. die Ritter trugen bei der Transvectio einen Olivenkranz (*C. equestris*).

Krahan, 1) Bezirk im Kreise Leippa (Böhmen), 3½ QM. mit 19,300 deutschen Ew. in 22 Gemeinden; 2) Stadt darin am Reiß, 2500 Ew., Strumpfwirkerei u. Baumwollenspinnerei. Hier 1428 Niederlage der Hussiten durch die Schlesier unter Ulrich von Siberstein.

Krahbeeren, so v. w. Brombeeren.

Krahbeerenstrauch, ist *Rubus fruticosus*.

Krahbschläge (Garnitur), mit hakenförmig gebogenen Drahtspitzen besetztes Leder, welches zum Überziehen der Krahbedel u. Krahwalzen dient; das Leder dazu ist entweder lohgarenes Kuhleder, von dem man aber nur die kernigen Rückenstücke verwendet, od. künstliches Leder, d. h. auf beiden Seiten dick mit Kautschuk überzogener Kattun, od. 5—6 mit Kautschuk zusammengeliebte Lagen Kattun. Dieses Leder wird entweder als Blätter od. als Bänder geschnitten, u. auf einer Maschine in regelmäßigen Reihen Löcher eingestochen, in welche die Drahthaken eingesetzt werden sollen; je zwei Haken sind aus dem Ganzen, u. das Mittelstück zwischen ihnen liegt auf der untern Seite des Leders u. hält die Haken fest, während die umgebogenen Enden auf der obern Seite vorstehen. Auf die Krahwalzen wird die Garnitur entweder ringsum im Kreise, od. in Schraubenlinien aufgenagelt. Alle Spitzen sollen in einer Fläche liegen u. möglichst scharf sein; deshalb werden sie auf *Krahenschleifmaschinen* abgeschliffen.

Krahbeulen, Beulen od. entzündliche Hautaffectionen bei räudigen Pferden, s. u. Raude.

Krahbürste, bürstenähnliches Werkzeug, bei welchem dünner Messing- od. Eisenbraht die Stelle der Borsten vertritt; ein Bündel Drähte ist mit einem dickeren Drahte umwickelt, u. nur die untern Enden ragen ¼—1 Zoll aus der Umwicklung heraus; mit ihnen bürstet man theils reinigend, theils polirend.

Krahbedel, s. u. Krage n) a).

Krahdistel, ist 1) *Carduus crispus*; 2) die Pflanzengattung *Oniscus*.

Krahdorf, Gebirgsdorf im Kreise Olmütz (Mähren), Bezirk Schönberg, unweit Altstadt, 420 Ew., Serpentinsteinbruch.

Krage, 1) (Krempel, Karde), ein Werkzeug, Baumwolle, Schafwolle u. Feinenwerg, zum Spinnen vorzubereiten, indem sie durch das Krahen vom Unrath befreit u. die Fasern glatt gestrichen werden. Das Krahen wird entweder mit der Hand od. auf Maschinen vollzogen. A) Beim Handkrahen, welches nur bei der Handspinnerei vorkommt, besteht die K. aus einem 8—12 Zoll langen u. 3—6 Zoll breiten Stilk Kalbs- od. Rindsleder, in welchem mehrere Reihen Drahtstifte in gleicher Entfernung von einander befestigt sind; jeder Stift wird in der Hälfte od. ⅓ seiner Höhe nach einem Winkel zu einem Haken (Krahbaken) gebogen. Diese Stücken Leder (Krahblätter) werden auf einem concav gebogenen Brete (Krahbrette) aufgenagelt. Beim Gebrauche hat man zwei K. nöthig, wovon die untere auf einem Tisch od. einer Bank (Krahbank) befestigt ist, in diese wird die Wolle eingestrichen, mit der andern beweglichen K. darüber weggestrichen u. die Wolle ausgelämmt. Streicht man auf die entgegengesetzte Seite, also nach dem Laufe der Haken in der untern K., so kann man die eingekrempelte Wolle als zusammenhängendes Stück (Flicke od. Blicke) herausnehmen. Man hat grobe (Drech-, Reiß-, Krahklämme) u. feine K. (Schro-

beln, Kniestreichen), je nachdem der zu den Zähnen genommene Draht grob od. fein ist u. weniger od. mehr Zähne in einer Reihe stehn, daher 40er, 50er—80er, d. h. Kraken, die so viel Zähne in einer Reihe haben; offene K., wo die Reihen der Zähne weit aus einander, u. geschlossene K., wo sie dicht hinter einander stehen. In den Wollenmanufacturen wird gewöhnlich nur die kürzere Wolle gekrempelt, daher Krempelwolle, dagegen die längere geklämmt (s. Wollklammer). Beim Vorbereiten des Wergs für die Handspinnerei bestehen die Kraken (Fedelklämme od. Wergklämme) aus einem ungefähr T förmigen Bretchen, woran der Stiel 6 Zoll lang, oben einen, unten 2 Zoll breit, das Quersstück 6 Zoll lang u. etwa 2 Zoll breit ist; in dem Quersstück stehn etwa 20—30 zugespitzte Eisendrahtzähne von 2 Zoll Länge u. ¼—1 Linie Dicke. In die Zähne der einen K. schlägt man das Werg u. klämmt es mit der andern K. gut durch, wobei man Knoten, gröbere Unreinigkeiten u. die kürzesten Fasern mit den Fingern entfernt; sind alle langen Fasern in die zweite K. übergegangen, so hängt man sie zum Verspinnen der Fasern an den Roden; auch hier beginnt man mit groben K-n u. geht dann zu feineren über. Auch Futtmacher krempeln zum Theil ihre Wolle, u. Sattler krempeln die zu Matratzen bestimmten Pferdehaare auf ganz groben Kraken, um von den Pferdehaaren dünne Flicden zu bekommen, die in den Matratzen kreuzweis auf einander gelegt werden. Die Kraken wurden sonst von Nablern, Fehelmachern, od. an manchen Orten, z. B. in Nürnberg, jüdischen Kardetschenmachern, jetzt gewöhnlich in Fabriken verfertigt. B) Cartwright erfand 1775 die erste walzenförmige Kragmaschine, die später in England, Frankreich u. den Niederlanden sehr vervollkommenet u. zu Anfange des 19. Jahrh. auch in den deutschen Spinnereien eingeführt wurde. a) In den Baumwollenspinnereien (vgl. Baumwolle III.) besteht die Kragmaschine (Krempelmaschine, Streichmaschine, Karde) gewöhnlich aus einer großen Trommel od. hohlen Walze, die mit Krahbschläge (s. d.) bezogen ist; über dieser Walze befindet sich eine runde Decke (Krahbedel, Haube), deren concave Seite ebenfalls mit Krahbschläge überkleidet ist; zwischen beiden wird die Wolle gekrempelt. Statt der Haube hat man auch eine kleinere Walze, die ganz mit Krahblättern belegt ist. Um von der großen Walze die gekrempelte Wolle als eine breite Flicke abzunehmen, ist hinten ein eiserner Ramm angebracht, welcher die Wolle stoßend heraushebt. Um die Wolle auf die K. zu bringen, ist vorn ein schräges Bret angebracht, auf welches die Wolle gestreut wird, von wo sie hölzerne Walzen od. cylindrische Bürsten der großen Walze zuführen; od. man thut die Wolle in einen Kumpf, aus dem eine kleinere Krahwalze die Wolle herauszieht u. der größern Walze mittheilt. Die Baumwolle wird gewöhnlich zweimal, erst auf den groben Reißkrempeln (Vorkrahen, Grobkarden) u. dann auf den Feinkrahen (Feinkrempeln, Feinkarden, Auskarden) gekrempelt. In den Vorkrahen wird die Baumwolle in Form einer Watte durch 2 (1¼—1½ Zoll Dicke) Riffel- od. Speisewalzen der Trommel (Lambour) zugeführt, die, 1½—3½ Fuß lang u. 3—4 Fuß im Durchmesser, in der Minute 100—200 Umdrehungen macht u. in dieser Zeit nur 2—7 Zoll Watte zugeführt bekommt; von der Trommel wird die Baumwolle

turen) zur Heilung der K., so die Englische, nach welcher der Kräskrante in einem Zimmer von 25—28° R. Luftwärme den ganzen entkleideten Körper mit grüner Seife abreibt u. in einem warmen Bade sich reinigt, sodann 12 Stunden in wollene Decken gehüllt im Bette bleibt u. den Schweiß abwartet; darauf wird eine Schwefelsalbe mit verschiedenen Zusätzen eingerieben, der Kranke begibt sich zu Bett, wiederholt nach jedesmal 8 Stunden dasselbe 2—3mal u. beschließt die Kur mit einem Bade. Von den zur Kräskur gebräuchlichen Kräksalben ist außer jener Schwefelsalbe noch die Werlhossche u. Zellerische zu nennen, welche Quecksilber enthalten. Die durch die Kur empfindlich gewordene Haut muß man eine Zeitlang schonen u. die zuweilen nach Kräskuren eintretenden Krankheitserscheinungen (die man früher zurückgetriebene K. nannte) lassen sich auf Vernachlässigung jener Vorsicht zurückführen. Vgl. Büttger, Die K., Rathenow 1823; Wenzel, Die wahre K., 2. Ausg., Hamb. 1823; Pfeufer, Beobachtungen über die K., Hamb. 1833; Gras, Recherches sur l'acarus. Par. 1834; Ezrin, Über die K. u. ihre Behandlung nach der englischen Methode, 2. Aufl., Osnabrück 1836; Sonnenfals, De scabie humano, Fr. 1839; Gervais, Description de la gale etc., Par. 1841. 2) (Thierarzneikunde), so v. w. Egelkrankheit od. Raude; 3) K. der Bäume, so v. w. Baumkräse, s. u. Flechten; 4) (Hüttenw. u. Metallarb.), so v. w. Geträse.

Kräseisen, 1) eisernes Werkseug, die Kammern der Kammerstücke zu reinigen; 2) dreischneidiger Grabstichel der Kupferstecher, um einzelne Züge auszubessern, ihnen mehr Stärke zu geben; 3) gekrümmtes hohles Eisen, womit der Holzschnitzer das Holz an solchen Stellen ausgräbt u. polirt, wo Kerben od. lichte Punkte hinkommen sollen; 4) kleines Messer, womit Ruten u. Flecken vom Papier abgetraht werden; 5) mit scharfen Zähnen versehenes Instrument für Buchbinder, s. d.

Kräsen, 1) etwas durch einen scharfen Gegenstand von einer Fläche zu entfernen suchen; 2) s. u. Kräse; 3) durch die Kräsebürste etwas reinigen.

Kräsendraht, hart gezogen, daher steifer u. elastischer Eisendraht, von etwa $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke; aus ihm werden die Hälchen od. Zähne der Kräsen u. Kardätschen gemacht.

Kräsennägels, quadratische, nachköpfige, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll lange Nägel, dienen zum Aufnageln der Kräsenbeschläge.

Kräsenscheifmaschine, s. u. Kräsebeschläge.

Kräser (Kräserwurm, Echinorhynchus Rud., auch Haeruca), Gattung der Eingeweide- od. Binnenwürmer; Körper rundlich, schlauch- od. sackförmig, vorn mit zurückziehbarem Rüssel, daran rückwärts gekrümmte Haken, womit sie sich in den Eingeweiden festhalten; einige mit Saugeloch; saugen mit der ganzen Körperfläche Nahrung ein, getrennten Geschlechts; durchbohren bisweilen die Eingeweide. Arten: Riesenkräser (E. gigas), Hals u. Leib nachellos, Rüssel fast kugelig u. in einer cylindrischen, vom Halse absteigenden Röhre; wird 3, das Weibchen 15 Zoll lang; in wilden u. zahmen Schweinen, u. a. m.

Kräser, der zweijährige Flugbarsch.

Kräser, 1) Werkzeug, die Ladung aus einem Schießgewehr zu ziehn; besteht aus einer eisernen Hülse, die an den Ladestock geschraubt werden kann,

u. die in zwei spiralförmig übereinander gewundene Zangenarme ausläuft. Bisweilen ist in der Mitte dieser Schlangenwindungen eine kleine Schraube (Kugelzieher) angebracht, mit welcher Bleifugeln angebohrt u. aus dem Gewehrlaufe gezogen werden können. Größere K. für Geschütze heißen Dammzieher; 2) ähnliches Werkzeug, das Bohrnehl aus einem Bohrloche zu bringen; 3) schlechter saurer (im Halse tragender) Wein.

Kräserenbrücke, eine im J. 1811 eine Stunde von St. Gallen an der Straße nach Zülich über eine Schlucht errichtete, 590 Fuß lange, massive Brücke.

Kräserwurm, so v. w. Kräser.

Kräsefrischen, das zu Gute machen des Geträse (s. d.).

Kräsehaken, gekrümmtes spitziges Eisen, um vertiefte Stellen eines Gegenstandes, welche der Vergolder mit Kreidegrund angefüllt, zu reinigen.

Kräsehamen, halbrunder Hamen an einer langen Stange befestigt, beim Fischen auf dem Grunde des Wassers fortzuziehn. Da er der Brut viel Abbruch thut, ist er oft verboten.

Kräseheede, so v. w. Duffe.

Kräseheil (Kräsekraut), ist Fumaria officinalis.

Kräseklamm, so v. w. Kräse 1).

Kräsekraut, die Pflanzengattung Ononis.

Kräsekupfer, aus Geträse gewonnenes Kupfer; gewöhnlich etwas spröde u. gelblich.

Kräsemaschine, s. u. Kräse 1) b).

Kräsemessing, Messingabgang bei Verfertigung der Nadeln.

Kräsemilbe (Acarus scabiei, Sarcoptes hominis Latr., Acarus exulcerans), Art der Milbe; Körper ohne Einschnürung, platt, rundlich, weißlich gestreift, Rücken höckerig, Füße kurz u. rötlich, vier letzten mit Vorsten, vier vordersten mit Saugscheibe am Ende, Länge $\frac{1}{10}$ Linie; findet sich in u. neben den Pusteln u. Bläschen der Kräse (s. d.); gräbt zarte Gänge in die Furchen der Haut u. wird durch Kräsen u. Jucken auch auf andere Theile des Körpers übertragen. Obgleich das Thier schon längst bekannt ist u. in Corsica der gemeine Mann schon seit alten Zeiten dasselbe mit einer Nadel aus der Haut zu ziehen versteht, so wurde es doch erst neuerdings durch Raspail als alleinige Ursache der Kräse außer Zweifel gesetzt. S. equi lebt auf räudigen Pferden. Noch andere K-n sind bei den kräftigen Auschlägen der Hausthiere gefunden worden. Waschungen mit Terpentinöl sollen sie in der Regel tödten; vgl. Kräse.

Kräsemilben (Hautmilben, Acaroa), Familie der Milben, mit verkümmerten Tastern, scherenförmigen Kiefern, Saugscheiben an den Füßen u. ohne Augen; die Gattungen Acarus u. Sarcoptes, s. Kräsemilbe.

Kräsmühle, vom Wasser getriebenes Mählwerk, um die Kräse (d. i. Feilspäne, Schliffabfälle, Abschabseil u. andere Abfälle, Tiegel u. Essentrückstände) von Gold u. Silber mit Quecksilber zu verquiden. Das gepochte u. gewaschene Geträse wird nebst Quecksilber in die Mablkluse, einen starken Eichenholzkasten, mit Eisenblech gefüttert, auf dessen Boden eine concave Eisenplatte, gethan. In diese paßt das Mablkreuz, ein rundes Holz mit einer convergen Eisenplatte belegt. Das Mablkreuz ist an der Mablstange, einer eisernen Stange, befestigt, an der sich auch ein Trilling befindet, in diese greifen zwei Kammräder, welche, je

im den Geweben des Organismus bilden u. auf deren Kosten durch eignes inneres Wachsthum zunehmen, so daß sie die verschiedensten Gewebetheile u. Nachbarorgane nach u. nach in eine gemeinsame Masse verschmelzen u. endlich zerstören. Diese **Krebsbildung** wird von einer schleichenden Entzündung begleitet u. geht unter nagenden, später absatzweise durchschießenden Schmerzen in Erweichung u. endlich in Verschwärung über, u. es entsteht ein bössartiges, alle ergriffenen Theile gleichförmig zerstörendes Geschwür (**Krebsgeschwür**, *Ulcus cancrum*), od. in offenen K. (*Carcinoma apertum*) über, was man an dem unreinen höckerigen Grunde, dem widerlichen Gestanke der brandig absterbenden Afermasse (**Krebsjauche**), den schwammigen blutenden Gefäßwucherungen, den zerfressenen auswärtsgelagerten Rändern u. den gefüllten Venenstämmchen der Umgebung erkennt. Im Allgemeinen unterscheidet man den harten K. (**Faserkrebs**), u. den weichen K. (**Markschwamm**) s. unten. Der K. geht gern von Drüsen aus, bes. Brustdrüse, Hode u. Leber, u. von den Drüsenbälgen der Haut u. Schleimhaut. In einzelnen Fällen ist der K. örtlich od. primär, zieht jedoch nach u. nach eine allgemeine Erkrankung nach sich. Häufiger geht der K. von einem Allgemeinleiden der Ernährung (**Krebskost**, **Krebskachexie**) aus, das sich anfangs unter den Zeichen der venösen u. abdominellen Vollblütigkeit verbirgt, nach u. nach aber in einer schmutziggrauen, gelblichen, trockenen schuppigen Haut sich verräth, dem Gesichte, bes. um den Mund herum, den Ausdruck eines tiefen Leidens od. Grames ausprägt (**Krebshabitus**) u. mit Blutwässerigkeit u. heftigem Fieber endet. Die **Krebsgeschwulst** besteht in der Regel aus einem Grundlager (*Stroma*) von eigenthümlichen eiweißhaltigen **Krebsfasern**, welche malschig, strahlig u. blumenkohlartig ausgebreitet sind, u. zwischen denen eine grünlige od. weißliche zellartige od. fleischige Zwischenmasse liegt, die aus kleineren od. größeren **Krebszellen**, bes. geschwänzten od. spindelförmigen, sowie aus Körnchen, Eiterkörperchen, Krystallen, Fetttropfsteinen etc. zusammengesetzt ist.

Die Hauptformen der Krebsgeschwulsten sind:

- Markschwamm** (**Medullarkrebs**, **Zellenkrebs**, *Carcinoma medullare*, *Cancer s. Fungus medullaris*, *Encephaloid*), die häufigste Krebsart, mit überwiegendem Zellengehalt, Fasern fehlen oft ganz, soweit sie nicht zur Bildung des Stroma nothwendig sind. Nicht selten sind Blutgefäße reichlich darin (**Blutschwamm**, *Fungus haematodes*) od. körniges Pigment (**Pigmentkrebs**, *Fungus melanodes*), ja selbst Knochenbildung kommt darin vor (**bössartiges Osteoid**). Der Markschwamm zeigt zuweilen netzartig verwebte Faserzüge mit eingeprengten grauen Stellen (*Carc. reticulare*), od. er ist gallertartig mit büschelartig zusammentretenden Fasern (*Carc. fasciculatum s. hyalinum*), od. er stellt eine gestielte blumenkohlartig verästelte Wucherung vor, die in ihren Zotten eine weißliche Markschwammmasse enthält (**Zottenkrebs**), bes. gern auf Schleimhäuten zumal der Blase; der Markschwamm kommt gern vor in Leber, Nieren, Hoden u. Lungen.
- Faserkrebs** (**Skirrhus**, *Carc. fibrosum s. simplex*) mit vorherrschender Faserbildung; das dichteste u. härteste Krebsgebilde, selbst knorpel- u. feinhart (*Cancer eburneus*), wächst sehr langsam,

erweicht selten od. nur ganz allmählig. Ist wohl fast immer primäre Krebsbildung, bisweilen auch der Boden für einen secundären Markschwamm (so im Magen, in der Gebärmutter), außerdem findet er sich in der Brustdrüse, im Dickdarm u. den Speicheldrüsen. c) **Gallertkrebs** (**Alveolar- od. Alveolarkrebs**), aus verschiedenen großen, dickwandigen, zelligen Räumen bestehend, die mit einer gallertartigen (kolloiden) Masse gefüllt sind, findet sich vorzüglich im Magen u. Dickdarm, auf dem Bauchfelle, im Eierstocke u. in den Knochen. Sämmtliche Krebsarten geben verschiedentlich in einander über u. bilden dadurch Mittelformen. Neigung zu Krebserkrankung (**Krebsanlage**) findet sich beim melancholischen u. cholertischen Temperament, im mittleren Alter beim weiblichen Geschlecht. Kummer u. Sorge u. schlechte Nahrung scheinen die Anlage zu steigern, Tuberkelkrankheit sie dagegen auszuschließen. Als Gelegenheitsursachen tritt zuweilen Schlag, Stoß, Kratzen od. sonst eine zu Gewebsentzündung Veranlassung gebende Verletzung; ja sogar Ansteckung leugnet man nicht ganz.

Krebse einzelner Organe sind hauptsächlich:

- der **Brustkrebs**, K. der Brustdrüse der Frauen, gewöhnlich in den klimakterischen Jahren, zumeist Faserkrebs, bisweilen in Markschwamm übergehend; er besteht oft allein im Körper, häufig aber gesellt sich K. der Achseldrüsen, der Leber, der Gebärmutter dazu;
- der **Gebärmutterkrebs** (**Uterinalkrebs**) tritt gewöhnlich als ein primärer u. alleiniger K. auf; ist in der Regel ein medullärer, befallt stets den Muttermund u. den Mutterhals;
- Magenkrebs**, häufig vorzüglich Faserkrebs, seltener Markschwamm u. sehr selten Alveolarkrebs. Zumeist besteht er allein im Körper, doch greift er zuweilen auf Leber u. Bauchspeicheldrüse über. Er befallt fast nur den Pfortner des Magens, seltener ist der Magenmund Sitz krebziger Entartung u. dann gewöhnlich mit K. der Speiseröhre verbunden. Durch Verjauchung der Masse bildet sich ein Krebsgeschwür, welches zuweilen durchbricht u. Communication des Magens mit dem Quergrümdarm bedingt u. sich vorzüglich durch Erbrechen laffeesagähnlicher übelriechender Massen zu erkennen gibt;
- Leberkrebs**, zumeist Markschwamm u. nicht selten pigmenthaltig, zeigt sich als Knoten od. als Infiltrat; gewöhnlich verbindet er sich mit K. der benachbarten Lymphdrüsen des Magens, Mastdarms u. Bauchfelles; ist häufig Ursache der Bauchfellentzündung, erzeugt Vergrößerung der Leber, aber auch Schwind der Lebermasse (*Leberatrophy*) u. Bauchwassersucht bei Druck auf die Pfortader u. Verstopfung der Venen durch Krebsmasse;
- Darmkrebs**, vorzüglich am Dickdarm, bes. im Mastdarm als fibröser u. medullärer, oft allein, oft aber auch mit Magen-, Leber- u. Lymphdrüsenkrebs verbunden, in Gestalt runder, höckeriger Knoten, od. als ringförmige, den Darm bisweilen sehr verengende Ablagerung in deren Folge das überliegende Darmlstück sich erweitert. Verjaucht der Darmkrebs, so kann es zu Durchbohrung kommen. Der Mastdarmkrebs kommt vor als ringförmiger Faserkrebs, fast nur im oberen Theile, als Zottenkrebs, als markschwammähnliche Infiltration;
- Hodenkrebs**, gewöhnlich Markschwamm als Infiltrat, zuweilen bricht er nach außen aus, öfters Folge allgemeiner Syphilis;
- Harnblasenkrebs**, zumeist im Gefolge von Mastdarm- u. Gebärmutterkrebs u. zwar als Mark-

Schwammknoten in den Blasenhäuten, häufiger aber noch als Zottenkrebs. Sein Sitz ist vorzugeweise am Halse od. Grunde der Blase, er blutet oft bedeutend; h) Knochenkrebs, oft secundär bei Brustdrüsen-, Mastdarm-, Gebärmutterkrebs u.; er tritt zumeist in den reiferen Jahren u. als areolarer, Faser- u. Medullarkrebs auf; seine Bildung geht immer von der Markhaut aus u. besetzt deshalb bes. schwammige Knochensubstanz u. Knochen. Durch Verjauchung der Krebmasse kommt Knochenfraß u. Knochenbrand zu Stande. Bisweilen bildet sich eine Knochenschale um denselben, bisweilen auch Blätter u. Nadeln im Innern des Krebses (Osteoid, Spina ventosa); i) Zungenkrebs, bes. an der Wurzel ein unregelmäßiges, zackigbuchtiges, schwammig wucherndes Geschwür bildend. Diese Krebsgeschwüre der Zunge können schon nach einfacher Verletzung der Zunge entstehen, machen nur langsame Fortschritte, widerstehen aber allen Heilversuchen; k) Hautkrebs, unter welchem Namen jedoch häufig Epithelialwucherungen, so wie schnell um sich greifende u. hartnäckige Geschwüre mitbegriffen werden; der Hautkrebs kommt ursprünglich als Faserkrebs u. als Markschwamm vor, oft ist er auch Folge der Verjauchung eines tiefer liegenden Krebses, z. B. bei Brust- u. Lymphdrüsenkrebs. Besondere Arten des Hautkrebses sind: aa) der Schornsteinfegerkrebs, ein Markschwamm, der am Hodensacke als Knötchen od. warzenartiger Auswuchs beginnt, sich röthet, näßt, mit Voden u. zottigen Hautpapillenwucherungen bedeckt u. endlich ein Geschwür mit harten Rändern u. blumenkohlartigen Wucherungen wird; das Geschwür greift in die Tiefe auf die benachbarten Lymphdrüsen bis in die Bauchhöhle hinein; bb) Elfenbeinartiger Hautkrebs (krebsartige, elfenbeinartige Hautsklerose), ein chronischer Faserkrebs, wohl aus secundär oberhalb krebsiger Bildung in den unter der Haut gelegenen Theilen; die Haut ist verdickt höckerig, hart, weiß, glatt, sehr fest, beim Einscheiden knirschend.

Der Verlauf der Krebskrankheiten ist zumeist sehr langsam, jedoch kommen in seltenen Fällen auch acute Krebsablagerungen vor, die gewöhnlich zu einem schnellen Ende führen. Die Aussicht ist stets ungünstig, da nur in seltenen Fällen ein operativer Eingriff gründlich hilft. Die Behandlung des Krebses muß bei der zumeist geringen Aussicht auf Heilung möglichst schonend sein. Vor allem ist größte Reinlichkeit u. Schutz gegen jede Reizung zu beobachten. Die Entfernung des Krebses durch das Messer, durch Ätzmittel (Vanbolische Aypaste, s. d.) muß möglichst zeitig geschehen, sonst sind, rasch zum Tode führende Nachschübe zu befürchten. Gegen K., zumal innerer Organe, sind eine große Menge Heilmittel, jedoch ohne allen Erfolg, angewendet worden, narkotische Mittel (Morphium, Opium, Belladonna) zu Vinderung der Zufälle dabei sind unentbehrlich. Vgl. Wardrop, Über Fungus haematodes, aus dem Engl. von Kühn, Ppz. 1817; Mauncie, Mark- u. Blutschwamm, aus dem Franz., Frankf. 1820; Meven, Über die Natur parasitischer Geschwülste, Berl. 1828; Zimmermann, Markschwamm, Wien 1832; Reuß, De melanosi, Prag 1833; Müller, Über den feineren Bau der kranken Geschwülste, Berl. 1835; Behandlung des Krebses, nach der Methode des Dr. Canquoin, deutsch von Frankenberg, Braunschw. 1839; Sperber, De melanosi, Halle 1843; Wolf De fungo

medullari, ebd. 1843; Bruch, Diagnose der bösartigen Geschwülste, Mainz 1847; Gerlach, Zottenkrebs u. Osteoid, ebd. 1852; Hannover, Das Epithelioma, Ppz. 1852; Köhler, Die Krebs- u. Scheinkrebskrankheiten, Stuttg. 1853.

Krebs, 1) Johann Ludwig, geb. 1713 zu Buttelsbüttel in Thüringen, Schüler von Sebastian Bach, war erst Schloßorganist in Zeitz u. Zwickau u. st. 1780 als Hoforganist in Altenburg; er schr. viele Orgelstücke. 2) Johann Tobias, geb. 1718 in Buttelsbüttel; war Conrector in Chemnitz, Lehrer an der Fürstenschule in Grimma u. st. 1782 als Rector daselbst; er gab heraus den Hesiodos, Plutarchos do audiendis poetis, Schöttgens Lexicon in N. T., Ppz. 1765, u. schr.: Observationes in N. T., ebd. 1755; Opuscula academica et scholastica, ebd. 1778 u. 3) Johann Philipp, geb. 1771 in Glauchau bei Halle, wurde 1795 Collaborator, 1800 Conrector u. später Professor am Gymnasium zu Weilburg; trat 1828 in den Ruhestand u. st. 25. September 1850 in Weilburg; er schr.: Anleitung zum Lateinischschreiben, Frankf. 1816, 9. Aufl. 1842; Anleitung zum Übersetzen in das Griechische, Halle 1820; Lehrb. der Naturgesch., Gießen 1816; Lat. Schulgrammatik, ebd. 1817, 3. Aufl. 1833; Handb. der philologischen Bücherkunde, Bremen 1822 f., 2 Th.; Anfangsgründe der Prosodie u. Metrik, Gießen 1825; Prakt. Metrik der lat. Spr., Heidelb. 1826; Antibarbarus der lat. Spr., Frkf. 1834, 3. A. ebd. 1843; gab heraus Ovids Fasti, Wiesb. 1826, u. übersetzte dieselben, Frankf. 1799, u. Virgils Eklogen u. Georgika, ebd. 1805.

Krebsartiger Flossenfuß, Art der Gattung Flossenfuß, s. u. Blätterfüße A).

Krebsassel, so v. w. Amphipoda.

Krebsasseln, so v. w. Wasserasseln, s. u. Asseln.

Krebsaugen, so v. w. Krebssteine.

Krebsblume, ist 1) die Pflanzengattung *Erotion*; 2) *Heliotropium europaeum*.

Krebsdistel, ist *Onopordum acanthium*; gegen den Gesichtskrebs.

Krebse, 1) bisweilen so v. w. Krustenthier; 2) (Decapoda, Crustacea decapoda, Malacostraca), Ordnung der Krustenthiere; Leib gegliedert, Schale meist hart, horn- od. kalkartig, 4 Fühler, 2 Augen u. äußerliche Ohren; Greifwerkzeuge: 3 Kiefer- u. 2 Tasterpaare; das Athmen geschieht durch Kiemen (bestehend aus Blättchen od. Fasern, die an einander liegen, mit den Füßen verbunden sind u. ihre Stelle unter dem Brustschild od. unter dem Schwanz haben); Magen oft mit einem kalkigen Zahngerüste versehen, u. dahinter mündet in den Dünndarm die aus vielen Taschen gebildete zweilappige Leber. Geschlechter sind getrennt, Füße 5—7 Paare, entweder Gang- od. Schwimmsüße, einige haben an den Vorderfüßen Scheren; Häutung jährlich, wobei sie nicht allein die harte äußerliche Schale abwerfen u. erneuern, sondern die Magenhaut u. Zähne, ja selbst die äußere Haut der Gedärme soll sich abziehen. Zur Wiederherstellung der neuen Schale dienen wahrscheinlich ein Paar kalkartige Halblugeln (Krebssteine, s. d.) in od. neben dem Magen, die nach dem Häuten verschwinden. Die K. haben große Reproductionskraft; abgebrochene Füße (zumal vom vierten u. fünften Gliede) u. Scheren wachsen wieder. Sie nähren sich vom Raub; sind meist Wasserbiere, einige können jedoch eine Zeitlang außer demselben leben, halten

sch unter Steinen, im Ufergrase, in Felsen &c. auf, wachsen langsam, sollen zum Theil sehr alt (bis 100 Jahr) werden. Sie machen bei Linné das Geschlecht Cancer aus, u. werden von Goldfuß getheilt in Heuschrecken-, Weichschwanz-, Spinnen- u. Flächerschwanzkrebse. Latreille theilt sie in eigentliche K. (Decapoda, mit beweglichen Augen, Kopf u. Rumpf aus einem Stücke), Schaufelkrebse (Stomatopoda) u. Doppelfüße (Amphipoda). Die eigentlichen K. theilt er wieder in kurzschwänzige (s. Krabben 3) u. langschwänzige (Decapoda macrona). Andere theilen sie in folgende Familien: A) Augen nicht gestielt, unbeweglich; meistens Wasserthier, die durch häutig blasenförmige Kiemen, an der Wurzel der Füße od. unter dem Hinterleibe athmen: die Familie der Asseln (s. b.) od. Gleichfüßer (Isopoda): die Gattungen Bopyrus, Cymothoa, Limnoria, Asellus, Armadillo, Porcellio, Oniscus; die Familie der Kriechfüßer (Laemodipoda): Cyamus u. a.; die Familie der Flohkrebse (Amphipoda): Gammarus u. a. B) Augen auf einem beweglichen zweigliederigen Stiele u. facetirt: a) Heuschreckenkrebe (Maulfüßer, Stomatopoda), Körper mit dünner Horn- od. Hautbedeckung, die vorderen 2—3 Bewegungsorgane des Brustkastens stehen neben dem Munde: die Familie der Squillen (Squillina), die Gattung Squilla; b) Langschwanzkrebse (Macroura), Hinterleib gewöhnlich gerade ausgestreckt, sechsringelig, am Ende eine dreieckige Platte, neben welcher jederseits ein Flossenpaar; äußere Fühler gewöhnlich sehr lang; Beine selten gleichartig, die vorderen meist viel größer mit großer Schere, zuweilen auch die zwei folgenden Paare noch mit Scheren: die Familie der Garneelen (Caridea), die Gattungen Crangon, Palaemon u. a.; die Familie der Krustenkrebse (Astacina): die Gattungen Astacus u. a.; c) Hautflosser (Locustina), Endflosse lederartig, die Beine stets Gangbeine ohne Scheren: die Gattungen Palinurus u. a.; d) Eremitenkrebse (Paguridae), Vorder- u. Hinterbeine mit Scheren, Vorderbeine kürzer u. dicker, Hinterleib nackt, weich, ohne harte Panzerlinge u. Bauchflosser: die Gattungen Pagurus u. a.; e) Afterkrebse (Hippida), alle Füße fast gleich, ohne Scheren u. der Hinterleib mit harter Bedeckung: die Gattungen Hippra, Remipes u. a. C) Kurzschwänze od. Krabben (Brachyura), Hinterleib (fälschlich Schwanz genannt) kurz, schmal, in der Ruhe zurückgeschlagen in einer Rinne der Brust liegend, das erste Fußpaar mit Scheren; die Familien Notopoda, Cryptopoda, Trigona, Orbiculata, Quadrilatera u. Arcuata. Zu diesen Kurzschwanzkrebsen gehören z. B. die Gattungen Dromia, Calappa, Maja, Matuta, Gecarcinus, Portunus u. Cancer.

Krebbsförmige Infusionsthierchen (Canceriformia), bei Latreille Familie der Trichostomen; mit Drehorganen am Mund u. mit einer Art Scheide über dem Körper; Gattungen: Brachionus, Folliculina, Tubicplaria.

Krebssa (K. Eckl., Zeyh., Telina Meyer), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae; Arten in Südafrika.

Krebsskrabben, so v. w. Weichschwanzkrebse.

Krebsskraut, 1) ist Scleranthus perennis; 2) die Pflanzengattung Croton.

Krebbschere, 1) s. u. Krebs; 2) (Bot.), ist Stratiotes aloides.

Krebbschwänze, 1) s. u. Krebs; 2) Versteinerungen, die Ähnlichkeit mit Krebschwänzen haben; plattgedrückte Belemniten, od. Orthoceratiten, od. Arten von Ammoniten, mit umgeschlagenem Ende.

Krebbspinne, so v. w. Afterspinne.

Krebbssteine (Krebbsaugen, Lapidus s. Oculi cancerorum), halbflugelförmige, weiße, steinige Concremente in dem Magen des Fluschkrebsses, dienen zur Bildung der neuen Schale, daher nur zur Zeit, wo die alte abgeworfen wird, vorhanden, bestehen vorzugsweise aus kohlensaurem, phosphorsaurem Kalk; kommen im Handel aus Polen u. Rußland, bes. Astrachan, wo man die Krebse nicht zur Speise benutzt, sondern in großer Menge fängt u. zerschlagen in Haufen faulen läßt, wo dann nach Abspülen des Fleisches mit Wasser die K. zurückbleiben. Sie wurden sonst häufig als absorbirendes Mittel gebraucht.

Krebbsweide, so v. w. Korbweide, s. u. Weide.

Krebbswurz, 1) ist Polygonum bistorta; 2) Amerikanische K., Epiphegus americanus Nutt.; 3) die Pflanzengattung Aronicum.

Krebel, so v. w. Kurbel.

Kredemnon (gr.), Kopfbinde, in der homerischen Zeit Kopfband vornehmer Frauen, welcher schleierartig an beiden Wangen herabhäng, so daß damit das ganze Gesicht verbüllt werden konnte.

Kreek (Schlupfhafen), ein kleiner von der Natur gebildeter Hafen an einer Küste.

Kreeks (spr. Kribs), so v. w. Creeks.

Kreenheinstetten (Kraenbeinstetten), Dorf im Amte Mötirch des badischen Seekreises; Schloß (Falkenstein), 670 Ew. Geburtsort des Ulrich Neverle (Abrahams a Santa Clara).

Kreemingen, so v. w. Kreminnen.

Krefeld, 1) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; 3¼ QM., 62,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, ¼ Meile links vom Rhein, an der Aachen-Gladbach-Krefeld-Ruhrorter Eisenbahn, die sich hier auch nach Neuß u. Düsseldorf verzweigt; Sitz eines landrätlichen Amtes, eines Friedens-, Handels- u. Fabrikengerichts, Waisenhaus, Hospitaler, Handelskammer, Gymnasium, Taubstummenanstalt, höhere Bürger Schule; evangelische u. katholische Kirche, Verbands der Mennoniten u. Synagoge; K. ist der Hauptsitz der preussischen Seiden- u. Sammetfabrikation; die Krefelder Seide ist bes. zu glatten Stoffen geeignet u. wird durch ganz Europa u. bis Amerika versührt; auch fabricirt man Wollengarn, baumwollene u. wollene Strumpfwaren, Sappete-, Tuch-, Wachstuch-, Leder-, chemische Waaren; es gibt ferner hier Essig- u. Maschinenfabriken, Bierbrauereien u. Brauntweinbrennereien, 3 Buchdruckereien u. 2 Buchhandlungen, bes. lebhafter Handel u. Gartenbau. Gärten u. Gartenhäuser umgeben die Stadt; 40,200 Ew. Hier 23. Juni 1758 Sieg der Allirten unter dem Herzog von Braunschweig über die Franzosen unter dem Abbé von Clermont; am Jahrestage der Schlacht 1858 wurde auf dem Wahlplatze ein Denkmal errichtet.

Kreglingen (Kreglingen), Stadt an der Tauber, im Oberamte Mergentheim des württembergischen Jagstkreises; Kameralamt u. Revierförsterei; Gerberei, Färberei; 1400 Ew., darunter 130 Israeliten mit Synagoge. K. gehörte in früheren Zeiten zu Hohenlohe u. kam nach mehrfachen Wechselln der Herrschaft im Jahre 1810 an Württemberg.

Krehl, 1) August Ludwig Gottlob, geb.

den 2. Febr. 1784 in Cisleben, wurde 1810 Pageninstructor, 1811 Professor an der Ritterakademie in Dresden, 1821 Pfarrer u. Professor in Meissen, 1834 Professor der Theologie, Universitätsprediger, später auch Director des Homiletischen Seminars in Leipzig u. starb hier, seit 1853 emeritirt, den 14. Aug. 1855; er schr.: Evangelisches Predigtbuch, Meiß. 1825 f., 4 Bde.; Kirchliche Gebete, ebd. 1832; Über Presbyterien u. Ephoralsynoden, Dresd. 1832; Das Herrnmahl etc., Lpz. 1840; Evangelisches Predigtbuch für alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres, Meiß. 1825 f., 2. Aufl., Lpz. 1841, 2 Tble.; Neutestamentliches Handwörterbuch etc., ebd. 1842; gab heraus den Priscian, ebd. 1819 f., 2 Bde.; den Brief an die Römer, ebd. 1845; Charfreitags- u. Osterliturgie, ebd. 1853, u. m. a. 2) Rudolf, Sohn des Vorigen, Secretär an der öffentlichen Bibliothek in Dresden; er gab heraus: Omar Ben Suleiman's Erkennung des Geistes (türkisch u. deutsch mit Anmerkungen), Lpz. 1848.

Kreibitz (Chribitz), 1) Stadt im Bezirk Warnsdorf des böhmischen Kreises Leippa in dem reizenden Thale des Kreibitzbaches; Glasraffinerie, Baumwollenwebereifabrik, Eichenfabrik; 1800 Ew.; 2) (Niederkreibitz u. Oberkreibitz), zwei Dörfer ebendasselbst, Baumwollenweberei, Glasfabrik, Bleichen; 2000 u. 1200 Ew.

Kreichgau (m. Geogr.), die nach dem Reich, Nebenfluß des Rheins, genannte Gegend an der schwäbischen u. fränkischen Grenze, zwischen Heilbronn, Pforzheim, Wimpfen u. dem Rhein, etwa 6 Meilen lang u. breit; Hauptstadt Heidelberg.

Kreide, 1) (Creta), ein weißes, erdiges Mineral von feinerdigem Bruch, färbt stark ab, ist leicht zerreiblich, undurchsichtig u. klebt an der feuchten Lippe; sie besteht aus kohlensaurem Kalk u. findet sich sehr verbreitet in der nach ihr benannten Kreideformation (i. d.) auf der Insel Nîgen, in Frankreich, England, Holland u. Dänemark. Nach Ehrenberg's Untersuchungen besteht die K. aus den Schalen mikroskopisch kleiner schneckenartiger Korallenthierchen. Man benutzt sie zum Schreiben, in manchen Gegenden dient sie als Baustein; sehr verbreitet ist ihre Anwendung als weiße Farbe zum Anstreichen u. in der Malerei, entweder für sich od. mit andern weißen Farben vermischt; die hierzu gereinigte K. kommt als Wienerweiß, Blanc de Meudon, Blanc de Bougival, Blanc d'Espagne in den Handel; sie dient ferner als Grund zu allerhand Holzverzierungen, welche vergoldet oder versilbert werden sollen, zur Vereitung des Pergaments, zum Putzen von metallenen Gegenständen, zu Kitt u. feuerfesten Schmelztiegeln, gebrannt gibt sie einen guten Mörtel; in der Landwirthschaft benutzt man sie zur Verbesserung von nassem, thonigem Boden; zuweilen dient sie auch dazu, sauer gewordenes Bier wieder trinkbar zu machen. Soll sie eine gleichförmige Beschaffenheit u. ein feines Korn erhalten, so wird sie gemahlen u. geschlämmt u. in Cylinder- od. Ruchenform gebracht (Geschlämmte K., Schlämmkreide). In Deutschland liefert bei Berlin solche K. Ehemals wurde sie auch gepulvert u. geschlämmt (Creta praeparata) in der Medicin gegen Magensäure etc. gebraucht; Thierärzte brauchen sie bei Durchfällen u. Koliken der Kälber. Die meiste K. kommt von Nîgen, auch aus England u. Dänemark als Ballast über die Seeplätze nach Deutschland; 2) mehrere andere farbige Erden, so: Braune K., so v. w. kölnische Erde u. Umbererde; Brianco-

ner K., so v. w. Spedstein; Gelbe K., so v. w. Gelberde; Grüne K., so v. w. Grünerde; Holländische K., seine weiße Kreide, wird beim Verfertigen des Siegellacks gebraucht; Lithographische K., eine aus Wachs, Seife, Talg, Wallrath, Schellack u. Ruß bereitete schwarze, fettige Masse, mit welcher man beim Lithographiren auf die Steinplatte zeichnet; Rothe K., so v. w. Röthel; Schwarze K., so v. w. Zeichenschiefer; Spanische u. venetianische K., so v. w. Spedstein.

Kreideformation (Quadergebirge), Gebirgsformation der secundären Periode, ist eine neptunische Bildung u. liegt zwischen der Juraformation u. dem Braunlohlengebirge; sie besteht, wie alle geschichteten Gesteine, aus kalkigen, sandigen u. thonigen Lagen. Nach ihrem petrographischen Charakter u. ihrer Lagerung unterscheidet man von oben nach unten zu folgende Abtheilungen der K.: a) Obere Kreide (oberer Quader, Upper Chalk der Engländer), die oberste Region der K., zu ihr gehört der Kreidetuff (Tuffkreide) von Mastricht, ein gelblicher, grauer, bald zerreiblicher, bald sehr fester Kalkstein, ferner die eigentliche Weiße Kreide von schneeweißer, röthlicher u. gelblicher Farbe mit vielen Feuersteinbildungen u. zahlreichen Versteinerungen, welche namentlich auf der Insel Nîgen, in England, Dänemark, Holland u. Frankreich sehr verbreitet ist. In den unteren Schichten der oberen Kreide finden sich glaukonitische Mergel, welche bald sandig werden u. dann Grün-sand heißen, bald mehr eine kalkige Beschaffenheit annehmen u. in die sogenannte Glaukonische u. Chloridische Kreide übergehen; nach oben hin geben sie entweder in einen lichtgelben od. gräulichen Mergel (Kreidemergel, Mergelige Kreide) über, wie in Westfalen, Frankreich u. Scandinavien od. in einen Sandstein (Oberer Quadersandstein), u. wo diesem das Bindemittel gefehlt hat, in den Oberen Quadersand. Für die obere weiße Kreide ist das Vorkommen von Feuersteinbildungen sehr bezeichnend. Sie bilden entweder zusammenhängende Schichten u. Platten od. nur knollige Auscheidungen, od. treten als Versteinerungsmaterial verschiedener Meeresgeschöpfe, bes. der Sciniten, auf u. sind jedenfalls dadurch entstanden, daß Kiesel Erde in gallertartigem Zustand in das Gestein eingedrungen u. hier erhärtet ist. Ehrenberg schreibt die Bildung des Feuersteins ausschließlich den die Kreide erfüllenden kieseligen u. kalkigen Thierversteinerungen zu. b) Untere Kreide (Plänerkalk, oberer Pläner u. mittlerer Quadermergel), ein gelblich grauer, mergeliger Kalkstein mit unebenem bis erdigem Bruch u. plattenförmiger Absonderung; eignet sich gut als Baustein u. liefert gebrannt einen guten Mörtel. In Deutschland verbreitet er sich von Schlesien durch Sachsen, dem nördlichen Abhang des Harzes, durch Hannover u. Westfalen u. kann dann weiter bis an die holländische Grenze verfolgt werden, wo er zuletzt in die untere weiße Kreide übergeht. c) Unterer Quader (unterer Pläner), eine im Allgemeinen mergelige Bildung, enthält theils Quadersandstein, welcher in seinen unteren Schichten oft glaukonitisch wird u. zuweilen Schichten von grauem Schiefertbon einschließt, theils tritt er als Unterer Plänerkalk auf, welcher in den höheren Schichten mergelig wird u. daher Plänermergel, bei größerem Thongehalt Plänerton genannt wird, nach oben hin aber in den sogenannten Plä-

ner Sandstein übergeht, zu welchem die feinsörnigen Pirnaer Sandsteine gehören. Dieser Sandstein unterscheidet sich von dem darunterliegenden Quadersandstein durch einen größeren Thongehalt u. ungleichmäßige Beschaffenheit, indem er häufig von ockerigen Flecken durchzogen wird, oft gestammt erscheint u. kalkreiche Knollen einschließt. In England tritt er als Oberer Grünsand (Upper greensand) auf. d) Gault (Galt), ein blaugrauer, mergeliger Thon (Blau mergel), erscheint vorzugsweise in England, in Deutschland scheint ein Theil der sogenannten Flammenmergel dieser Abtheilung zu entsprechen. e) Gils (Neokom), ein durch Glaukonit grünlich gefärbter Sandstein, welcher in England als Unterer Grünsand (Lower greensand) bezeichnet wird, tritt in Deutschland theils als eine thonige Bildung (Gilsthon) mit Eisensteinlagern auf, theils als Conglomerat (Gilsconglomerat), welches zuweilen sehr eisenreich ist, theils endlich als Sandstein (Gilsandstein, Neokomsandstein), welcher von dem normalen Quadersandstein nur durch seine Lagerung u. Versteinerungen unterschieden werden kann. Die K. ist reich an fossilen Überresten vorweltlicher Thiere, namentlich Meeresgeschöpfe. Säugethiern findet man in dieser Formation noch nicht, wohl aber die u. ba, doch nur sparsam, Gebeine von Vögeln. Von Fischen sind die Haifischzähne zu erwähnen, von denen namentlich *Corax heterodon Agass.*, *Oxyrhina Mantelli Ag.* u. *Otodus appendiculatus Ag.* häufig sind, auch finden sich Koprolithen u. Schuppen von Kreib- u. Rammischuppen. In manchen Schichten sind Überreste von Sauriern häufig; bemerkenswerth ist *Mosasaurus*, bekannt als das große Thier von Maastricht, ferner *Iguanodon*, ein Thier von bedeutender Länge, u. *Ichthyosaurus*. Sehr entwickelt zeigen sich in der K. die Conchylien u. die Schiniten, Belemniten finden sich in großer Menge. Für die obere Kreide sind bezeichnend die Scheren von *Callianassa antiqua Otto*, *Serpula filiformis Sow.*, unter den Schnecken findet man namentlich *Turritella nerinea Röms.* u. *Rostellaria vespertilio Goldf.*; von Muscheln ist bes. die Gattung *Phalotoma*, *Panopaea* u. *Pecten* reich vertreten; bezeichnend für diese Abtheilung ist ferner *Inoceramus Lamarcki Sow.*, *Ostrea frons Park.* u. *O. vesicularis Lam.* u. Arten der Gattung *Terebratula*; von den Seeigeln sind *Anachytes ovatus Lam.* u. *Galerites vulgaris Lam.* die gewöhnlichsten. In der unteren Kreide erscheinen außer mehreren Haifischzähnen Überreste von Fischen, namentlich die lorchenzapfenförmigen Koprolithen von dem Edschupper *Macropoma Mantelli Ag.*; für die untere Kreide sind bes. Arten der Gattungen *Hamites*, *Scaphites*, *Turritites* u. *Baculites* bezeichnend. Die Ammoniten erscheinen in der Kreide zum letztenmal u. am häufigsten im Plänerkalk; von Schnecken ist die Gattung *Pleurotomaria*, von Muscheln *Spondylus*, *Inoceramus* u. *Terebratula* reich vertreten; auch finden sich mehr Seeschwämme aus der Gattung *Scyphia*. Zu den häufigsten Versteinerungen im unteren Quader gehören: *Ostrea diluviana Lin.*, *O. carinata Lam.*, *O. haliotoidea Sow.*, *O. (Exogyra) columba Lam.*; *Pecten aequicostatus Lam.*, *P. notabilis Münt.*, *P. elongatus Lam.*; *Inoceramus streatus Sow.* u. *I. mytiloides Sow.*, *Ammonites Rhotomagensis Sow.*; *Nautilus elegans Sow.*, *Scyphia infundibuli-*

formis Goldf., *Spongia Saxonica Goin.* Im Bezug auf das topographische Auftreten der K. hat L. v. Buch gezeigt, daß dieselbe nördlich u. südlich vom Äquator nirgends über den sechzigsten Breitengrad hinaus vorzukommen scheint.

Kreidegebirg, so v. w. Kreideformation.

Kreideglas, (s. u. Glas II. n) e).

Kreidemergel, (s. u. Kreideformation a).

Kreidenellen, so v. w. Gewürznelken.

Kreidenloch (Kreidenlücke), Höhle in Österreich ob der Enns, Traunkreis, an der Steyr, mit einem Wasserfall darin.

Kreidesalz (Sal cretae), so v. w. Kalisalz.

Kreidestein, gichtische Concremente, welche das Ansehen von Kreide haben.

Kreidetuff, (s. u. Kreideformation a).

Kreier, dreimastiges Schiff mit Hochtakelage.

Kreil, Karl, geb am 4. Nov. 1798 zu Nied in Österreich ob der Enns, studirte seit 1819 in Wien Rechtswissenschaft, Mathematik u. Astronomie, wurde im August 1827 Assistent der Wiener, 1831 Eleve der Mailänder Sternwarte, 1839 Adjunct des Prager Observatoriums, 1845 Director dieser Sternwarte u. 1851 Director der Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus in Wien u. Professor der Physik an der Universität daselbst. K. hat, 1847 bis 1849 die ganze österreichische Monarchie durchreisend, magnetische u. geographische Ortsbestimmungen angestellt u. sich Verdienste um die Verbesserung magnetischer Apparate u. selbstregistrierender meteorologischer Instrumente erworben; er schr.: Magnetische u. meteorologische Beobachtungen in Prag, Prag 1847, 7 Jahrg., fortgesetzt mit K. Zelnig bis zum 9. Jahrg.; Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag, ebd. 1842—1845, 4 Jahrg.; Magnetisch-geographische Ortsbestimmungen in Böhmen 1843—1845, ebd. 1846; mit F. Fritsch: Magnetische u. geographische Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate, ebd. 1849 f., 3 Jahrg. u. a.; Jahrbücher der k. k. Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus 1849 ff.; Einfluß des Mondes auf die magnetische Declination, Wien 1852; Einfluß des Mondes auf die horizontale Componente der magnetischen Erdkraft, ebd. 1853; Magnetische u. geographische Ortsbestimmungen an den Küsten des Adriatischen Golfes, ebd. 1855; Resultate aus den magnetischen Beobachtungen zu Prag, Wien 1855; Über einen neuen Erdbebenmesser, ebd. 1855; Ergebnisse der magnetischen Beobachtungen in Wien, ebd. 1856 ff.; Anleitungen zu magnetischen Beobachtungen, ebd. 1858.

Kreilshaus, Stadt, so v. w. Kreilshaus.

Kreis, 1) (Circulus, Math.), eine ebene geschlossene Linie, deren Punkte alle von einem gewissen Punkte gleiche Entfernung haben. Dieser Punkt heißt Mittelpunkt (Centrum); die vom Kreise begrenzte Fläche heißt Kreisfläche u. der K. selbst zum Unterschied davon Kreislinie od. Kreisumfang (Peripherie). Jede Verbindungslinie eines Punktes des Kreisumfangs mit dem Mittelpunkt heißt ein Halbmesser (Radius). Durchmesser (Diameter) heißt jede Linie, welche durch den Mittelpunkt geht u. deren Endpunkte im Umkreise liegen. Ein solcher theilt den K. in zwei congruente Theile (Halbkreise). Alle Durchmesser sind in demselben Kreise gleich; Theile des Umkreises heißen Kreisbogen (Bogen). Eine gerade Linie zwischen zwei Punkten des Umkreises

ist eine Sehne (Chorde); der Durchmesser ist also eine Sehne durch den Mittelpunkt. Ein Stück der Kreisfläche zwischen zwei Halbmessern u. dem zugehörigen Bogen ist ein **Kreisausschnitt** (Sector); das Stück zwischen einer Sehne u. dem zugehörigen Bogen aber ein **Kreisabschnitt** (Abschnitt, Segmentum); Winkel, deren Scheitel mit dem Mittelpunkt zusammenfallen, heißen **Mittelpunktswinkel** (Centriwinkel); Winkel, deren Scheitel auf dem Umfange liegen, **Umfangswinkel** (Peripheriewinkel). Kreise berühren sich in der gewöhnlichen mathematischen Bedeutung des Wortes, wenn sie nur Einen Punkt mit einander gemein haben; dieser Punkt heißt der **Berührungspunkt**. Die Kreise berühren sich dabei äußerlich, wenn abgesehen vom Berührungspunkte alle übrigen Punkte des einen Kreises außerhalb des andern liegen; sie berühren sich innerlich, wenn sonst alle Punkte des einen Kreises innerhalb des andern liegen. Außer diesen beiden Arten der Berührung gibt es noch drei Arten der gegenseitigen Lage zweier Kreise, nämlich der eine K. liegt völlig außerhalb des andern, ob. die Kreise schneiden sich in zwei Punkten, ob. der eine K. liegt völlig innerhalb des andern. Einen besonderen Fall dieser letzteren Art bilden **concentrische Kreise**, d. h. solche, welche gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, wogegen **excentrische** solche heißen, bei denen dies nicht der Fall ist. Hauptsätze in der Kreislehre: wenn man vom Mittelpunkte eines Kreises eine Linie nach dem Halbirungspunkte einer Sehne zieht, so steht diese auf ihr senkrecht u. halbt den zugehörigen Centriwinkel u. umgekehrt. Wenn in demselben ob. in gleichen Kreisen zwei Centriwinkel gleich sind, so sind auch die dazu gehörigen Bogen, Sehnen, Ausschnitte u. Abschnitte gleich. Wenn zwei Mittelpunktswinkel in gleichen Kreisen einander gleich sind, so sind es auch die zugehörigen Bogen, Sehnen, Ausschnitte u. Abschnitte u. umgekehrt. Bogen zwischen zwei parallelen Sehnen sind gleich. Von einem Punkte außerhalb eines Kreises lassen sich stets zwei gleiche Tangenten ziehen; der von beiden Tangenten gebildete Winkel wird durch die Verbindungslinie jenes Punktes mit dem Kreismittelpunkt halbt. Jeder Umfangswinkel ist halb so groß als der mit ihm auf gleichem Bogen stehende Mittelpunktswinkel; daher sind alle Umfangswinkel, welche auf gleichen Bogen stehen, einander gleich; insbesondere ist der Umfangswinkel im Halbkreise ein rechter; auch ist deshalb die Summe je zweier gegenüberliegender Winkel eines in einen K. eingeschriebenen Vierecks (**Kreisviereck**) gleich zwei Rechten. Die im Umfange ungleichen Kreise verhalten sich wie ihre Halbmesser; der Inhalt derselben wie die Quadrate der Halbmesser. Kreise höheren Grades, Linien, welche unter der Gleichung $y^m + n = (a - x)^m \times x^n$ begriffen sind, worin m u. n ungerade u. größer als die Einheit sind. Nämlich wenn $m = n = 1$ ist, so bedeutet die Gleichung $y^2 = (a - x) \times x$ einen K., dessen Durchmesser $= a$ ist. Man muß aber hier nicht an Ähnlichkeit der Figuren denken, sondern blos an Ähnlichkeit der Gleichungen. Man unterscheidet diese nach den verschiedenen Graden als cubische, biquadratische, quadrat-cubische Kreise (Circuli cubici, biquadratici, quadrato-cubici). Kreise auf dem Erd- u. Himmelsglobus, s. u. Globus, auch Ringkugel. Der Flächeninhalt eines Kreises ist $= \pi r^2$,

wobei π die Eudoxische Zahl 3,14159 u. r den Halbmesser bedeutet (s. Quadratur des Kreises), der Umfang ist $= 2 \pi r$. 2) (Größter K., Navigation im größten Kreise), eine auf den einfachsten Principien der Trigonometrie beruhende Vervollkommenung der Navigation, welche bes. in der letzten Zeit durch die von dem amerikanischen Marineoffizier Maury veröffentlichten Sailing Directions (7. Ausg., Philadelphia 1855), einen hohen Werth erhalten hat. Da die terrestrischen Meridiane alle gegen die Endpunkte der Erdachse zusammenlaufen, so schneidet eine Ebene, welche man sich durch diese gelegt denkt, die Meridiane unter ungleichen Winkeln, ausgenommen wo die schneidende Ebene mit dem Äquator ob. einem Parallelkreise zusammenfällt. In der Mercatorischen Karte mit wachsenden Breiten u. parallelen Meridianen bildet die Loxodromische Linie (s. d.) gleiche Winkel mit allen Meridianen, welche sie schneidet. Da aber die kürzeste Distanz zweier Punkte auf der Oberfläche einer Kugel der Bogen des größten Kreises ist, welcher sie verbindet, so ist es für die Schifffahrt am vortheilhaftesten, sich auf einem größten Kreise von einem Punkte nach einem andern zu bewegen, ob. zu steuern, ausgenommen wo besondere Verhältnisse ein Abweichen gebieten, u. der längere Weg durch klimatische, meteorologische Umstände die kürzere, schnellere Fahrt zur Folge hat, wie z. B. Benutzung der Passate, Vermeidung von Windstillen etc. Will man nun im größten Kreise steuern u. hat man vor der Reise die Vortheile gehörig erwogen, mit denen diese Navigation verbunden ist, so muß man sich zwischen dem Abfahrts- u. dem Zielpunkte der Reise die Curve zeichnen, welche einen Bogen des größten Kreises vorstellt u. als Curve diejenigen wechselnden Winkel nehmen, welche an den Durchschnittspunkten der Meridiane mit diesem Bogen des größten Kreises gebildet werden. Um den Bogen des größten Kreises auf den Seelarten zu zeichnen, muß man sich einige zwischenliegende Punkte berechnen, deren Länge u. Breite bestimmen u. alle unter einander u. mit den gegebenen Endpunkten verbinden. Die Vortheile dieser Navigation im größten Kreise sind im Vereine mit der Zeitersparniß, die durch Maury's Karten erzielt wird, für England allein auf 4 Mill. Gulden im Jahre berechnet worden. Zur leichteren graphischen Auflösung der sphärischen Dreiecke, welche zum Zeichnen des größten Kreises auf der Karte nöthig sind, hat J. Jescevic ein Instrument erdacht, welches für Oceansfahrer vom größten Werthe u. in seiner Behandlung sehr einfach ist. 3) (Astron.), die zu Höhenbestimmungen der Gestirne dienenden Instrumente der neueren Astronomen. Bis in die neueste Zeit waren von den mancherlei Höhenmessern die Quadranten, unter ihnen vorzüglich der Mauerquadrant (s. d.), die brauchbarsten; weil aber bei einem Theile des Kreises (wie z. B. bei den Quadranten) die Veränderungen durch Temperatur, eigenes Gewicht, Excentricität etc. mehr Irregularitäten, als bei einem in allen seinen Theilen symmetrischen Kreise erzeugen, so können nur die sogenannten ganzen Kreise, deren man sich jetzt bedient, den möglich höchsten Grad von Genauigkeit erreichen. Zu den Kreisen gehören: Der Multiplications- ob. Repetitionskreis, der einfache K., der Mittags- ob. Meridiankreis, u. der Theolit (s. d. a.). Ueberdies bieten die Kreise viele Hülfsmittel dar, die

Nichtigkeit der Aufstellung zu sichern u. die darin, so wie im Instrumente selbst etwa sich vorfindenden Fehler genau kennen zu lernen. Daher ihrem Gebrauche die jetzt so vervollkommnete Beobachtungskunst, die Genauigkeit u. Güte der astronomischen Beobachtungen, so wie die aus ihnen gezogenen wichtige Resultate zu verdanken sind; 4) (Logik), s. Zirkel; 5) größere od. kleinere Abtheilungen eines Landes od. einer Provinz; in außerdeutschen Ländern meist mit eigenen Namen (Departement, Arrondissement, County, Canton, Liwa etc.). Im Deutschen Reich waren zu Kaiser Albrechts II. Zeiten 4 Kreise: der Baiarische, Rheinische, Westfälische u. Sächsischer; seit Maximilian I. 10: der Oesterreichische, Baiarische, Fränkische, Schwäbische, Ober- u. Niederrheinische, Burgundische, Westfälische, Ober- u. Niedersächsische, s. Deutschland (Gesch.) XI. A). Die, welche nahe bei einander lagen, hießen correspondirende Kreise, so der Kur-, der Oberrheinische u. Westfälische, der Ober- u. Niedersächsische, u. endlich der Fränkische, Baiarische u. Schwäbische K., sie untersuchten in diesem Complex auf bestimmten Münzprobationstagen die Münzen in den Jahrbüchern jedes Münzstandes. Die Fürsten u. Grafen, welche als Besitzer unmittelbarer Reichsgüter Sitz u. Stimme hatten, hießen Kreisstände. Die Kreisaudschreibenden Fürsten (Kreisdirectoren) waren einer od. zwei; der zweite war stets ein geistlicher Fürst, sie alternirten in dem Amt; schrieben in jedem Kreise durch Kreisbriefe, welche Kreisboten überbrachten, die Kreistage, d. h. Zusammenkünfte, wo über das Beste des Kreises meist durch Deputirte berathschlagt wurde, aus; führten zugleich den Vorsitz, sammelten die Stimmen u. hatten die Execution der gefaßten Beschlüsse. Ihre Kanzlei zu diesem Behufe hieß Kreisaudschreibbeamte. Der gemeinschaftliche, durch Stimmenmehrheit schriftlich verfaßte Beschluß (Kreisabschied, Kreisrecess), pflegte Polizeiverfügungen wider unrubige Handwerksgefallen, Straßen- u. Wasserbau, Sicherheit der Reisenden, Erschwerung der Ausbreitung höriger Unterthanen, Ermäßigung zu hoher Zolltarife etc., bes. aber die Kreishülfe, d. i. Geld u. Truppen, womit ein K. das Deutsche Reich u. dessen Kaiser unterstützte, zu betreffen. Der Umfang der Kreishülfe an Mannschaft u. Geld war in der Kreismatrikel, welche zugleich ein Verzeichniß der Stände eines Kreises war, im Voraus bestimmt. Die Truppen des Kreises (das Kreiscontingent), befehligte der Kreisoberste, welcher meist der mächtigste Fürst des Kreises war, er hatte mehrere Kreisjugendgeordnete u. darunter einen Kreishochgeordneten, als Stellvertreter; sein Amt war, Aufruhr u. Unordnungen im Kreise zu unterdrücken, Landfriedensbrecher zu bestrafen, darauf zu sehen, daß bei vorkommendem Krieg die Kreistruppen gehörig gestellt wurden, u. dieselben anzuführen. Die Hebungsbefehle der, durch Kreisanlage ausgeschriebenen Anlagen hieß Kreisliste, der erste Kassenbeamte Kreispfennigmeister.

Kreisachats (Min.), s. u. Achat.

Kreisamt, Behörde, welcher die Justizpflege od. Verwaltung eines Kreises übertragen ist; deren Vorgesetzter Kreisamtmann.

Kreisauge, die Rädertiergattung Cyclogena.

Kreisaudschreibende Fürsten, s. u. Kreis 5).

Kreisbefestigung, so v. w. Circularbefestigung, s. u. Befestigungsmanier A).

Kreisbewegung, so v. w. Centralbewegung.

Kreisblutbehälter, **Kreisblutleiter** des Hinterhauptloches, s. u. Gehirnhäute.

Kreisch, Pfarrdorf (Marktsteck) im Gerichtsamt Dippoldiswalde des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkles Dresden an der Lungwitz; 2 Rittergüter; Hauptsitz der sächsischen Strohbutmanufactur; Kaltwasserheilanstalt; 1240 Em. In der Nähe der basaltische Wilischberg, 1473 F. hoch.

Kreisichen, 1) Fett über starken Feuer ansbrauten, u. etwas in Fett braten; 2) auf widerliche Art schreien.

Kreisichmeve, so v. w. Große Meerschwalbe.

Kreisylinder (Math.), s. u. Cylinder 1).

Kreisdirector, 1) s. u. Kreis 5); 2) der Präsident einer königlich sächsischen Kreisdirection, s. Sachsen (Königreich, Geogr.).

Kreisel, Spielwerkzeug für Kinder; Arten: a) hölzerner Regel, von der Spitze bis zur breiten Seite mit vertieften Ringen; die Spitze dient als Fuß, auf demselben sich drehend, läuft der K. auf einem glatten Fußboden herum, wenn man ihn mit einer kleinen Peitsche treibt, denn indem man nach dem K. haut, wickelt sich die Peitschenschnure um ihn herum u. unterhält ihn in der Kreisbewegung. Um ihn zuerst in Lauf zu bringen, wickelt man die Peitschenschnur um denselben, stellt ihn mit der Spitze auf den Fußboden u. zieht die Peitsche schnell ab. Bei den Römern hieß der K. Turbo, bei den Griechen Bembix, Rhombos od. Strombos (dagegen war der Trochos, s. d., etwas ganz anderes); b) (Brummösch), hölzerne hohle Kugel, an der Seite mit einer viereckigen Öffnung, unten mit einem dünnen runden Holze als Fuß; dazu gehört ein Kloben (Nonne), ein ungefahr 8 Zoll langes Stück Holz mit einem Auge, in welches der Fuß des Kreises bequem paßt. An der Seite des Auges ist noch ein kleines Loch, durch welches man ein Stück Bindfaden zieht, welchen man um den Fuß des Kreises windet, u. wenn man den unwickelten Fuß in das Auge gesteckt hat, zieht man den Bindfaden durch das kleinere Loch ab, wodurch der K. herauspringt u., sich drehend, lange auf dem Fußboden herumläuft; c) eine andere Art hat statt der Kugel bloß eine Scheibe u. wird auf dieselbe Art in Bewegung gesetzt.

Kreiselmovement (Chorea rotatoria), ein Schwindelkrampf mit stetem Drehen des Körpers nach einer Seite, s. Weistanz.

Kreiselhobrer, Art Drillbohrer, s. b.

Kreiseleräusch, so v. w. Rönningeräusch.

Kreiselfäfer, so v. w. Galatbe.

Kreiselläder, horizontale Wasserräder, s. Tourbine.

Kreiselschnäbler, so v. w. Raupenfresser.

Kreiselschnecke (Edmund, Trochus L.), Gattung der Kammiemenschnecken; Mundöffnung fast viereckig; Schale hat Ähnlichkeit mit einem Kreisel; Thier am Mantelrand einige Fäden, Fuß an der Seite einige Anhängsel. Die Linnische Gattung Trochus ist neuerdings zerfällt in Calcar, Tectus, Rotella, Cantharidus, Infundibulum, Telescopium; bei Cuvier stehen folgende Gattungen: A) Eigentliche K. (Trochus), u. insbesondere a) mit fremden Körpern besetzt; Art: Tröbelschnecke (Tröblerin, Tr. agglutinans, Tr. conchyliophorus, Tr. lithophorus), rundlegelförmig, unreinweiß, verbindet durch eine Art Leim kleine Conchylien, Holzstückchen u. a. mit ihrer Schale; b) mit Dornen, Stacheln u. dgl.

belegt; Art: Sonnenhorn (*Tr. solaris*), gelblich mit schiefen Streifen u. langen Stacheln, unten concav, 2 Zoll groß, selten, wurde mit hundert u. mehrn Gulden bezahlt; aus Ostindien, *Tr. stella* u. a.; e) mit dachziegelförmigen Schuppen; **Arten:** Kungelige *R.* (*Tr. imbricatus*, Chinesisches Dach), unreinweiß ob. rötlich, dick u. schiefrippig, von den Antillen; *Tr. caelatus* u. a.; d) kegelförmig pyramidal; **Arten:** Große *R.* (Wellenkreis, *Tr. niloticus*), bis 5 Zoll hoch, dick, schwer, glatt, weiß, rothbraun längsgerieft, roth u. grün fleckig, aus Ostindien; wird gekocht, u. das Thier nach zer Schlagem Gehäuse gegessen; Marmorirte *R.* (*Tr. marmoratus*), kegelförmig pyramidal, knotig, weiß, roth u. grau marmorirt; die oberen Windungen am unteren Rande knotighöckerig; 19 Linien hoch u. 2 Zoll breit, daselbst; e) Kegelförmige *R.*; **Art:** Amfelschnecke (*Tr. morula*), glatt, schwarz, der abgeriebene Wirbel weiß, Spinzel weiß, nach außen purpur, vom Cap; die Hefe (*Magier*, *Tr. magus*), rothgelb, quergestreift, Längsstreifen purpurroth, geschlängelt, Windungen oben knotighöckerig, unten mit erhabenen Linien eingefaßt, 13—15 Linien hoch, 17 Linien dick; vom Rothen Meere. **B) Telescopium Montf.**, Schale thurmförmig, hoch, viele Windungen, Spinzelende sehr gedehnt, Nabel fehlt; **Art:** Teleskop (*Tr. telescopium*, *Cerithium t.*, *Tel. indicator Montf.*), 3—4 Zoll lang, 1—1½ Zoll dick, braun; sonst selten. **C) Rotella Lam.**, rund, glänzend, Windungen sehr niedrig, etwas kegelförmig, Mündung halbrund; **Art:** Wulstknöpfchen (*Tr. vestiarius*, *Rot. lineolata*), rund, convex kegelförmig, glatt, blaß fleischroth, mit dichten, welligen, braunen Längslinien, unten weiß; von der Größe einer Bohne; häufig im Mittelmeer u. a. **D) Perspectivschnecke** (*Solarium Lam.*), verwandt, Nabel weit u. trichterartig, durch welchen man den gekörnten Rand der inneren Windungen bis auf die letzte erblicken kann; **Art:** Gemeine Perspectivschnecke (Wirbelform, *Sol. perspectivum*, *Tr. perspectivus*), weiß, die Windungen braun u. weiß eingefaßt. Von Asten u. Africas Küsten. **E) Nabelschnecke** (*Euomphalus*), ohne Kerben am Rande der inneren Gewinde; fossil. Die *R.*-n finden sich häufig versteinert u. werden dann Trochiliten genannt; sie gehören dann zum Theil der ältesten Flözzeit an; jedoch sind diese Arten als untergegangen zu betrachten; **Arten:** *Tr. agglutinans*, *Tr. magus*, *Tr. sulcatus*, *Tr. infundibuliformis*, *Tr. granulatus* u. a. Einige verbinden hiermit Arten Pyramiden, Solarien u. ähnliche.

Kreifelschnecken (*Trochoidea*), bei Cuv. Familie der Kammkiemenschnecken, die Mündung der Schale ist ohne Kanal u. schließt sich mit einem Deckel od. deckelartigem Gebilde, dazu die Gattungen: *Trochus*, *Turbo*, *Paludina*, *Phasianella*, *Ampullaria*, *Malania*, *Nerita* u. a.

Kreifer, niedere Forstbeamte, welche die Aufsicht über die Reviere führen, die Jagden in Ordnung halten, bei den Treiben die Flügel führen u. das eingelaufene Hochwild bestätigen.

Kreisevolvente (v. lat.), an einem Kreise denke man sich Tangenten gezogen u. auf einer jeden derselben vom Berührungspunkte an nach derselben Richtung hin Stücke aufgetragen, welche beziehungsweise den Längen der Kreisbogen gleich sind, welche

einerseits an einem festen Anfangspunkte im Kreise, andererseits von den Berührungspunkten begrenzt werden. Die Endpunkte der so begrenzten Tangenten bilden in ihrer stetigen Aufeinanderfolge die *R.*, eine transcendente Curve.

Kreisfläche, s. u. Kreis; die Ausmessung der *R.*, s. u. Quadratur des Kreises.

Kreisförmige Muskeln, so v. w. Ringmuskeln.

Kreishauptmann, Vorgesetzter eines Kreises, welcher die Centralgeschäfte seines Bezirks leitet u. darauf zu sehen hat, daß der seiner Thätigkeit angewiesene Bezirk sich der öffentlichen Gesetzmäßigkeit zu erfreuen hat.

Kreisjagen, so v. w. Kesseltreiben.

Kreiskiemenschnecken, so v. w. Cyclobranchin.

Kreislauf des Blutes, so v. w. Blutumlauf.

Kreismaschine, so v. w. Cylindermaschine.

Kreismundschnecke, Art der Gattung Mondschnecke.

Kreismuschel (*Cyclas Brug.*), Gattung der Süßwassermuscheln aus der Familie der Herzmuscheln, hat zwei (auch drei) Zähne in der Mitte des Schlosses, u. nach vorn u. rückwärts zwei vorspringende Lamellen; Schale kreisrund, gleichseitig, mit feinen Querstrichen; Süßwassermuschel, getheilt in die Untergattungen: a) *Cyclas*, mit sehr kleinem Schlosse, zwei Zähnen in jeder Klappe od. in einer nur einen Zahn, Seitenzähne scharfe Leisten bildend, Gehäuse fast gleichseitig, nicht kassend; **Arten:** Breitmuschel (Hornmuschel, *C. cornua*, *Tellina corn.*), hornfarbig, mit einer Quersfurche, glatt; *C. rivicola*, *C. lacustris*, *C. calyculata* u. a.; b) *Pisidium Pfeifer*, das Thier hat an dem vorderen Theile der Schale einen fleischigen Vorstoß, Schale etwas länglich, sehr ungleichseitig; **Arten:** *P. fontinale*, *P. obliquum*, *P. obtusale*; c) *Cyrena Lamarck*, kenntlich an den drei deutlich geschiedenen Zähnen im Schlosse; **Arten:** *C. fuscata*, *C. depressa*, *C. fluminea*, *C. trigonella*, *C. orientalis* u. a.; d) *Cypriina Lam.*, der Eindruck des Mantels macht keine Falte, Schloß drei ungleiche Zähne, Seitenzahn entfernt; **Arten:** Isländische Venus (*C. islandica*, *Venus islandica L.*), braun, abgeschliffen wird sie weiß mit blaßrothen Querbändern, größer als ein Fühnerer; *C. gigas*, nur fossil; e) *Galatea Lam.*, die Zähne der rechten Schale stehen genähert, der linken entfernt, zwischen denselben aber Knorpelmasse ist; **Arten:** *G. paradoxa*, *G. subviridis*, sonst bei Venus.

Kreisnonius, so v. w. Bogennonius, zum Unterschied von Längennonius, s. Nonius.

Kreisphysikus, s. u. Physikus.

Kreisring, der kreisförmige Flächenraum, welcher sich zwischen den Peripherien zweier concentrischer Kreise befindet.

Kreisäge, Säge mit kreisförmigem, am Umfang verzahntem Blatte, auf einer durch dessen Mittelpunkt gehenden horizontalen Achse, durch welche dasselbe in schnelle Umdrehung versetzt wird. In den Eisenhütten werden *R.*-n von 3—4 Fuß Durchmesser z. B. zum Geradabschneiden der noch glühenden gewalzten Eisenbahnschienen benutzt. In ausgebehrtem Gebrauche sind die *R.* bei der Bearbeitung des Holzes.

Kreisschere, Bleischere, deren Schneiden zwei stählerne Scheiben von 3—6 Zoll Durchmesser sind

äherndem Geschmack; es reagirt nicht auf Pflanzenfarben, ist flüchtig u. siedet bei 203° ; sein specifisches Gewicht ist 1,097; es ist nicht krystallisirbar u. bleibt auch in starker Kälte noch flüssig, bricht das Licht sehr stark, leitet die Electricität nicht; wirkt ähernd auf die Haut, innerlich genommen, giftig; verharzt sich nicht an der Luft, läßt sich schwer entzünden, brennt aber dann mit heller, ruhender Flamme; es löst sich in Alkohol, Aether, Olen, verdünnten Säuren u. Alkalien, auch in etwa 80 Theilen Wasser von gewöhnlicher Temperatur, weit mehr in kochendem, nimmt aber selbst durch Schütteln $\frac{1}{10}$ seines Gewichtes an Wasser auf; es löst Schwefel, Selen u. Phosphor auf; salpetersaures Silberoxyd wird dadurch reducirt, concentrirte Schwefelsäure färbt es purpurviolett; durch oxydierende Mittel, wie Eisenoxydsalze, Goldchlorid u. Mangansäure verharzt es, setzt aber keine Krystalle ab; durch Chlorgas wird es milchig getrübt u. roth gefärbt; mit concentrirter Salpetersäure explodirt es, durch verdünnte Salpetersäure wird ein Harz gebildet, welches mit Ammoniak krystallisirbare, schwer lösliche Salze bildet; bei längerer Einwirkung von Salpetersäure entsteht nach Laurent Trinotropheylsäure u. zwei andere, in gelben Blättern u. Nadeln krystallisirbare Säuren, Kresotsäuren. Es coagulirt Eiweiß u. Blutfarbstoff, schützt frisches Fleisch vor Verwesung, so daß es austrocknet u. dem geräucherten ähnlich wird, so wie denn von ihm hauptsächlich die conservirende Kraft des Holzeffigs u. des Räucherns bedingt wird. Das meiste in dem Handel vorkommende K. wird aus Steinkohlentheer gewonnen u. ist fast immer Phenylsäure, daher man oft an der Existenz des K. gezweifelt u. angenommen hat, daß alles K. Phenylsäure sei. Doch ist in neuerer Zeit, namentlich durch die Arbeiten von Gorup, gezeigt worden, daß das K. aus dem Buchenholz in der That ein eigenthümlicher, von der Phenylsäure wesentlich verschiedener Körper sei, dessen Zusammensetzung von Bödel = $C_{24}H_{13}O_4$, HO , von Gorup = $C_{26}H_{16}O_4$ angegeben wird, während das aus dem Steinkohlentheer gewonnene K. die Zusammensetzung $C_{14}H_7O$, HO haben soll (s. u. Kreotyl). Reines K. wird in der Medicin, außer gegen Zahnschmerzen, nicht angewendet, wohl aber als Zusatz zu Salben gegen hartnäckige herpetische Geschwüre, u. in 80 Theilen Wasser aufgelöst als Kresotwasser gegen faulende Geschwüre, Krebs, Caries u. bes. wegen seiner Eigenschaft das Eiweiß zu coaguliren, ohne Entzündung zu bewirken, als blutstillendes Mittel bei Wunden, wo es der Aqua Binelli (s. d.) u. der in Schlesien zu gleichem Zweck gebräuchlichen Aqua empyreumatica (durch Destillation rohen Holzeffigs mit Kreide bereitet), welche beide K. in unreinem Zustande enthalten, vorzuziehen ist; es wird auch als sehr wirksam gegen die Seelkrankheit empfohlen.

Kreotyl, $C_{14}H_7$, ein dem Phenyl homologes Radical, dessen Oxydhydrat (Kreotylorhydrat, Kreotylalkohol, $C_{14}H_7O$, HO), das aus dem Steinkohlentheer gewonnene Kresot sein sollte.

Krepi, Landschaft im Afantireiche auf der Goldküste (Westafrika).

Krepost (russ.), so v. w. Festung ob. Schanze; oft in Zusammensetzungen mit Ortsnamen, z. B. Klimskaja-K. ic.

Krepp, 1) alle gekreppte, d. h. mit einer unebenen Oberfläche versehene Zeuge; bes. 2) so v. w.

Krepon u. **Kreppflor**; 3) (Krepp), Art die Haare zu fristren, wobei dieselben mittelst eines Kammes so in einander geschoben werden, daß sie kraus erscheinen, wurde sowohl bei Perücken als beim eigenen Haar angewendet.

Kreppflor, leichter seidener krauser Flor von feinsten roher Seide. Der Einschlagsfaden ist stärker u. scharf, aber zur Hälfte nach der linken Hand gedreht. Der K. wird mehr u. gleichförmiger kraus, wenn er in heißes Wasser gelegt (g e l r e p p t) wird, wodurch die Einschlagsfäden anschwellen u. den K. etwas zusammenziehen. Der K. wird in allen Farben, doch bes. schwarz zu Trauerkleidern, gefärbt. Es gibt mehrere Arten: doppelten u. einfachen, platten u. ganz gekreppten K.; nach der Breite hat man 18 Sorten; den schönsten liefern Bologna, Avignon u. Lyon. Der Bologneser Flor wird von der allerfeinsten Seide sehr dünn u. locker gewebt, gewöhnlich ist er schwarz (Crespo), es gibt aber auch eine milchweiße Sorte (Velo), welche in Italien zu Schleiern gebraucht wird. Vgl. Flor 1).

Kreppmaschine, Zurichtmaschine f. Krepp u. Flor; das feuchte Zeug wird zwischen einen mit Kalbsfell bedeckten Cylinder u. einem darüber befindlichen, mit Kalbsfell überzogenen, gepolsterten Holze durchgeführt, um die dem Krepp eigene wellenförmige Verschiebung der Einschlagsfäden zu erzeugen.

Kressi (Krenski), eine katholische, im Königreich Polen u. Großherzogthum Posen begüterte Grafenfamilie, deren alter Geschlechtsname Nadelwitz ist von ihrem gleichnamigen Stammgute bei Regenwalde in Pommern. Von da verbreitete sie sich nach der Lausitz, nach Schlesien u. Polen, u. Cyprian von Nadelwitz nahm zu Ende des 16. Jahrh. mit der Erwerbung des Gutes Krensko in Polen von dieser Besitzung den Namen Krenski an. Die Familie erhielt 1843 von Preußen die Anerkennung ihres Grafenstandes u. theilt sich gegenwärtig in zwei Linien: A) Erste Linie in Polen, deren Chef ist: 1) Graf Florian, Sohn des Grafen Joachim, ist mit Antonina geb. Karznicka vermählt. B) Zweite Linie in Posen. Chef: 2) Graf Napoleon, Sohn des Grafen Constantin, welcher ein Bruder von K. 1) war.

Kresslawl, Flecken im Kreise Dünaburg des russischen Gouvernements Witebsk, am rechten Ufer der südlichen Dina; 1500 Erw.

Kressphontes, Heraklid, Sohn des Aristomachos, besetzte bei der Eroberung des Peloponnesos Messenien, wurde Schwiegersohn des Kypselos u. ward mit seinen Söhnen bei einem Aufstand getödtet; von letzteren blieb nur Kypptos übrig; s. Arabien (Gesch.).

Kress von Kressenstein, ein aus Böhmen stammendes u. in Baiern begütert Geschlecht, welches 1530 eine Adelsbestätigung u. 1817 die Anerkennung in Baiern als Freiherren erhielt. Der älteste Ahnherr ist Friedrich, welcher um 1290 lebte u. den bei Nürnberg gelegenen Krafthof gründete, welchen die Familie noch jetzt als Seniorat besitzt. Die Familie theilt sich in vier Linien: A) Erste Linie, deren Chef ist: 1) Freiherr Christoph Gottlieb, Sohn des Freiherrn Gottlieb Christian, ist bayerischer Forstathsassessor a. D. u. mit Anna Maria geb. von Volkammer vermählt. B) Zweite Linie, Chef: 2) Freiherr Georg Wilhelm, geb. 1770, Senior der Familie, vormaliger Senator u. bayerischer Landrichter in Nürnberg, ist

seit 1816 Wittwer von Susanna Maria geb. von Pöffelholz. c) Dritte Linie: 3) Freiherr Karl, geb. 21. März 1781 in Nürnberg, trat 1797 in die österreichische Armee, machte als Lieutenant den Feldzug von 1799 in Deutschland mit u. rückte im Laufe der nächsten Kriegsjahre zum Oberlieutenant, 1805 aber zum Rittmeister auf, wurde im Gefecht bei Wertingen gefangen u. nach Frankreich abgeführt; 1806 wieder ranzionirt, wurde er dem dritten Uhlanenregiment zugetheilt, nahm Theil am Feldzug 1809, kam 1810 als zweiter Commandant zur Centralequitation u. wurde 1811 Major. Nachdem er 1813 am Kriege Antheil genommen hatte, 1814 aber wieder der Equitation überwiesen worden war, trat er 1815 als Obristleutnant zum Generalstab der Hauptarmee. Nach dem Frieden erhielt er seine frühere Stellung bei der Equitation in Wiener-Neustadt, wurde 1818 wieder seinem Regiment überwiesen u. 1820 zum Oberst u. Regimentscommandanten erhoben; 1830 rückte er zum Generalmajor u. Brigadier in Olmütz, 1837 zum Feldmarschalllieutenant u. Divisionär auf, erhielt 1844 das Festungscommando in Terezienstadt u. 1845 das in Ofen. Während er 1848 auf einer Reise nach Wien begriffen war, brachen in Pest u. Ofen die Unruhen aus, welche ihn hinderten, sein Commando wieder anzutreten; 1849 rief ihn Fürst Windischgrätz nach Ofen u. bestimmte ihn zum Generalinspector der Centralequitation in Salzburg. Unter der Ernennung zum General der Cavallerie wurde er 1850 in den Ruhestand versetzt u. lebte in Wien, wo er am 26. Jan. 1856 starb. Er war seit 1822 vermählt mit Leopoldine geb. Gräfin Zichy von Vásonpölö. Er schr.: Der Reiter u. sein Pferd, Wien 1848. 4) Freiherr Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1777, war l. l. Geheimer Rath u. außerordentlicher Gesandter Österreichs an mehreren deutschen Höfen, zuletzt in Hannover, st. 26. Mai 1855 in Wien. Zeitiger Chef: 5) Freiherr Christian Karl, Sohn des Vor., geb. 1801, ist großherzoglich hessischer Kammerherr. 6) Vierte Linie, Chef: 6) Freiherr Christoph Wilhelm Karl, Sohn des Freiherrn Christian, geb. 1775, ist bayerischer Landrath von Mittelfranken u. seit 1807 mit Philippine geb. von Fürer vermählt.

Kresse, 1) mehrere Pflanzen, welche sich durch scharfen, flüchtigen, die Geruchsnerven reizenden Geschmack u. durch ihre Appetit fördernde, urintreibende, deshalb steinauflösende, antiscorbutische Wirkung auszeichnen. Man unterscheidet: a) Gartenkresse (*Lepidium sativum*), von unbekanntem Stammort, in Deutschland häufig angebaut, auch verwildert an unbebauten Orten, Schutthäusen etc.; kommt in mehreren Abarten mit krausen u. breiten Blättern vor; Stängel aufrecht, Blume weiß, traubensändig, officinell; das frische Kraut antiscorbutisches, schleimauflösendes Mittel, auch als Gemüse u. Salat u. ergiebiges Ölgewächs. Als letzteres verlangt sie einen leichten, unkrautreichen Boden, in welchem der Dünger flach untergepflügt u. das Land dann geeggt wird. Der Same wird im März breitwürfig od. in 9 Zoll von einander entfernte Reihen gesät u. flach untergeeggt. Sie wird entweder gejätet od. mit der Pferdehacke behackt. Die Reife erkennt man, wenn sich Blätter, Stängel u. Samenschoten weißgelb färben. Nach dem Ausbreichen wird der Same 14 Tage lang auf lustigem Boden ausgebreitet u. oft gewendet. Das daraus erhaltene Öl ist besser als Raps- u. Klüßelöl; b) Breit-

blättrige K. (*Lep. latifolium*), Blätter eiförmig, in Deutschland u. mehreren Ländern Europas heimisch; scharfer als die vorige, auf gleiche Weise benutzt; c) Wilde K. (*Lep. iboris*). Blätter feinhaarig, lanzettförmig; gleiches Vaterland, Gebrauch wie die vorige; d) Fischfangkresse (*Lep. piscidium*), auf den Südeinseln; betäubt, ins Wasser geworfen, die Fische, zum Fischfang benutzt; e) Brunnenkresse (*Sisymbrium Nasturtium*, *Nasturtium officinale*), häufig an klaren Bächen u. Quellen Europas u. Nordamerikas, Blätter gesiedert, Blättchen herzförmig; als antiscorbutisches Mittel frisch, od. der ausgepresste Saft im Frühling unter anderen Kräuterjäften, auch mit Zucker zu einem Brei angestochen als Conserve, wird als Gemüse u. Salat benutzt; f) Wiesenkresse (*Cardamine pratensis*), s. u. Cardamine; g) Indische K. (*Tropaeolum majus* u. *T. minus*), aus Peru, bei uns als Zierblume cultivirt, Stängel kriechend, Blume orange, groß, nach heißen Sommertagen Abends phosphorescirend, Blätter schildförmig, Geschmack scharf, kressenartig; Kraut u. Blumen sonst (*Herba et Flores nasturtii indicii*) als harntreibendes, auflösendes u. die getrockneten Früchte als Purgirmittel officinell. Blumenthospfen u. unreife Früchte werden, in Essig eingemacht, wie Kapern benutzt; Blätter u. Blüthen als Salat; h) Riesenkresse, bildet Ranken von 30 Fuß Länge u. hat dunkelgrüne, 4—5 Zoll im Durchmesser haltende, auf der Rückseite metallisch schimmernde Blätter, welche vom Juni bis November durch die massenhaft erscheinenden, brennend purpurbraunen, über 2 Zoll im Durchmesser haltenden Blumen fast verdrängt werden. Eignet sich bes. zu Decorationen an Lauben, Festons, Spalieren, Wänden.

Kressen, Fisch, so v. w. Gründling.

Kressenbrunn, Dorf im Kreise Unter-Mantzartsberg des österreichischen Landes unter der Enns, an der March; hier am 12. Juli 1260 Sieg Ottokars von Böhmen über Bela IV. von Ungarn.

Kressensamenöl, das ätherische Öl aus den Samen der Gartenkresse (*Lepidium sativum*), durch Destillation derselben mit Wasser gewonnen. Es ist nach Pless nicht fertig gebildet in den Samen enthalten, sondern wird erst durch die Einwirkung von Wasser erzeugt, wohl aber findet es sich im Kraute fertig gebildet. Es ist schwefelhaltig u., wie das Knoblauchöl (s. d.), eine Verbindung von Schwefel mit Äthyl.

Kressenweißling (*Kressweissling*), s. u. Weißling.

Kressovo (*Kressovo*), kleines Dorf in Bosnien, in der Nähe von Bosna-Servi; Eisenbergwerke u. Hammerwerke.

Kreßler, Vogel, so v. w. Wiesenschnarrer.

Kreßling, Name der Asche (s. d.) im ersten Jahr.

Kreston (a. Geogr.), Stadt in Macedonien im Gau Krestonia (*Krestonike*); die Krestonäer waren eingewanderte Thracier; j. Kristania.

Krestowskoj, so v. w. Bäreninseln.

Kresty (*Kresty*), 1) Kreis des russischen Gouvernements Nowgorod; 65,000 Ew.; viel Waldung; 2) Hauptstadt darin, an der Scholowa; kaiserlicher Palast; 1500 Ew.; hier die Schwärmersecte Starowjerzi.

Kreta (a. Geogr.), größte griechische Insel, j. Candia (s. d.) od. Kirib, von Osten nach Westen etwa 36 geographische Meilen sich ausstreckend (daher Makroneos [d. i. lange Insel] genannt) u.

von ungleicher Breite, 190 D.M. groß u. sehr fruchtbar an Orangen, Oliven, Getreide, Baumwolle, Platanen, Ahorn, Eichen, Cyresse, Medicinalpflanzen, Honig, Eisen, Sandstein; in dem nach ihr genannten Krettschen Meere, einem Theile des Mittelmeeres; durchzogen von einer Gebirgskette, deren höchster, in der Mitte der Insel liegende Berg der Ida (s. d.) war; außerdem im Westen des Ida der Kadrisos, die Albi montes, hoch, fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt, mit den Zweigen Eityros, Kadrisos, Ditynnäos, Korylos; im Osten des Ida der Argäos, Mons sacer u. Diste (Distäos); die vornehmsten Vorgebirge waren an der Nordküste von Westen nach Osten: Korylos, Psalon, Drepanon, Dion, Zephyrion, Retia; an der Ostküste: Sammonion, Itanon, Ampelos; an der Südküste von Osten nach Westen: Eröthräon, Matala, Hermäa, Kriumetopon; an der Westküste: Treton; die Flüsse waren nur klein, dazu gehörten der Zardanos, Polnos, Dares, Amnisos, Käratos, Pethäos, Elektra, Massalia. An Städten u. Flecken war K. sehr reich, die bedeutendsten waren: Itanos, Lebena, Phalasarna, Polyrrenia, Rappa (Rampa), Kydonia, Gortyn, Phästos, Gnossos, Ithenä, Pytna, Pyltos etc. Die Hauptpunkte der Verfassung, welche dorisch u. deren Schöpfer der jüngere Minos (1280 v. Chr.) war, waren folgende: die Einwohner der einzelnen Gemeinden waren die unterworfenen Urbewohner; Hypokoen die tributbaren, freien Grundbesitzer, Mnoitā Staatsflaven u. Aphamiotā od. Klarotā Privatflaven; die herrschende Klasse bildeten die eingewanderten Dorier. Die Knaben wurden bis zum 17. Jahr zu Haus erzogen, dann traten sie in eine Agele, eine Genossenschaft, wobei sie gemeinschaftlich unter dem Agelates, dem Vater desjenigen Jünglings, welcher die einzelne Agele gestiftet hatte, lebten, in Jagd u. Spielen im Gymnasium (Dromos) sich übten; in der Agele blieb der junge Kreter bis zu seiner Verheirathung. Freie hatten allein Ansprüche auf Ämter u. Würden; Landeigenthum u. Steuern gehörten dem Staate, wovon für einen gemeinschaftlichen Unterhalt der Bürger (Andreia) gesorgt wurde. Anfangs standen Könige an der Spitze, nachher 10, jährlich aus den edelsten Geschlechtern gewählte Kosmoi, welche bes. auf die Erhaltung der Verfassung sahen u. sich mit 28 lebenslänglichen Gerontes (d. i. Mitglieder des Rathes [Gerusia, Bule]), in die Staatsverwaltung theilten; ihre gewöhnlichen Vorschläge erhielten durch die Bestätigung der Volksversammlung (Agora, Eklesia), zu der alle eigentlichen Bürger gehörten, gesetzliche Kraft. Da die Bevölkerung eine gemischte war (s. Candia, Gesch.), so war auch der Cultus auf K. ein gemischter; in den dorischen Niederlassungen herrschte der Apollodienst, u. da Zeus auf K. erzogen worden sein sollte, so herrschte hier auch dessen Dienst. Die Sprache war früher eine gemischte, später sprach man den Dorischen Dialekt. Sonstige Sitten waren, daß man beim Essen saß; beim Tanz drehten sich Jünglinge u. Jungfrauen gemischt im Reiben; gerungen wurde nackt u. dabei auch Jungfrauen (aber keine Weiber) als Zuschauer zugelassen. Auf K. herrschte auch die Knabenliebe, aber edle u. unschuldige; der Liebhaber (Philetor) raubte seinen Geliebten, dessen Eltern er drei Tage vorher den bevorstehenden Raub meldete, dann führte er den Knaben mit sich ins Gebirg u. jagte mit ihm; nach höchstens zwei Monaten entließ ihn

der Philetor wieder, beschenkt mit einem Kinde (welches der Knabe dem Zeus opferte), einem Kriegskleid u. Becher. Fortan war Freundschaft auf immer zwischen ihnen, welche bes. im Kriege durch gegenseitigen Schutz u. Aufopferung bewiesen wurde. Einen solchen Philetor zu haben galt für ehrenvoll, u. ein so Geliebter hieß Kleinos. Zur Zeit der Ausartung galten übrigens die Kreter als Lügner u. faule Vächte. Vgl. Meursius, Creta, Amst. 1675; R. Höck, Versuch zur Aufhellung der Mythologie u. Geschichte der Religion u. Verfassung Kretas, Göt. 1823—29, 3 Bde.

Kreta (Gesch.), s. Candia (Gesch.).

Krete, 1) Tochter des Asterios, nach Einigen Gemahlin Minos' II.; 2) Tochter eines Kureten, Gemahlin des Amun, welcher in Hungersnoth auf die Insel Idäa kam, daselbst K. heirathete u. der Insel ihren Namen gab.

Krete, der scharfe Saum eines Berges.

Kreteus, so v. w. Katreus.

Kretheus, Sohn des Aolos u. der Enarete, von Tyro Vater des Aion, Amphyon u. Phereos.

Krethi u. Plethi (hebr.), 1) so v. w. Scharfrichter u. Fäuser, die Leibwache des Königs David, wohl aus der Zahl jener Schuldner im geringen Volke genommen, welche mit David vor Saul flohen; daher jetzt 2) sehr gemischte Gesellschaft, Pöbel.

Kretikos (Metz.), s. Creticus.

Kretin, so v. w. Cretin.

Kretischer Diptam, s. Origanum.

Kretischer Stier, s. u. Hercules 1) g).

Kretopolis (a. Geogr.), Stadt in Pisidien, deren Ruinen man bei Hazelare sucht.

Kretsand, mitten in einem Flusse angeschwemmtes Land, bes. wenn der Besitz desselben streitig ist.

Kretscham, so v. w. Wirthshaus; daher Kretschmer, so v. w. Schenkwirth.

Kretschmann, 1) Karl Friedrich, geb. 1738 in Zittau; wurde 1764 Oberamtsadvocat, 1774 Gerichtsactuarius daselbst, 1797 in den Ruhestand versetzt u. st. 15. Jan. 1809 in Zittau. Als Dichter bekannt durch die, unter dem Namen Ringulf des Varden herausgegebenen Vardenlieder; er schr. noch lyrische Gedichte, Epigramme, Erzählungen etc. Sammtliche Werke, 8 Bde. 1784—1805, 7 Bde. 2) Theodor Konrad von K., geb. 1762 in Baireuth; war Advocat in Saalfeld, dann Privatdocent in Jena, wurde 1792 Regierungsrath in Baireuth, 1796 Geheimer Regierungsrath in Ansbach, 1801 geadelt u. sächsischer Geheimer Rath u. Minister; er suchte die Finanzen Koburgs, welches sehr verschuldet war, in Ordnung zu bringen, machte sich jedoch hierbei viele Feinde u. erhielt um 1808 seine Entlassung, zog sich nach seinem Gute Theres bei Würzburg zurück, saß dann, mit der preussischen Regierung in Mißbilligkeiten gerathen, eine Zeit lang in Düsseldorf gefangen u. st. 1820 (auf einer Reise) in Kassel. Er schr.: Principia juris German. civilis privati hodierni, Jena 1792 f., 2 Bde.; Jus publicum Germaniae, 8 Bde. 1792—1794, 2 Bde.; Versuch eines Lehrbuchs des positiven Rechts der Deutschen, Baireuth 1793—96, 2 Bde. Mit S. R. Hänlein gab er heraus: Staatsarchiv der königlich preussischen Fürstenthümer in Franken, ebd. 1797, 3 Bde.; Hof u. Staat, eine Zeitschrift, Hamb. 1808—10, 9 Hefte.

Krettnich, Dorf im Kreise Merzig des Regierungsbezirkes Trier der preussischen Provinz Rheinpreußen; Braunsteinbergwerk.

Krehschmar, Eduard, geb. 1806 in Leipzig, bildete sich unter Gubitz in Berlin zum Holzschnitzer, erwarb sich um seine Kunst große Verdienste u. wurde der Begründer einer neuen Richtung derselben. Durch die von ihm gelieferten Holzschnitte in der bei J. J. Weber in Leipzig erscheinenden Illustrierten Zeitung, in welchen das französische Vorbild übrigens noch unverkennbar ist, brach er dem Holzschnitt als Illustration (s. d. 3) auch in Deutschland Bahn. 1845 errichtete er eine Lithographische Anstalt u. Verlags-handlung in Leipzig u. st. den 7. Juli 1858 in Lindenau bei Leipzig. Seine bedeutendsten Werke sind: Gustav Adolfs Tod, die Abbildungen zu Overbecks Pompeji, die zu A. Dunders Kriegs- u. Friedensbilden aus Königs Friedrichs Zeit (Holzschnitte nach Zeichnungen von Adolf Menzel), der deutsche Waldteich (nach einer Kohlenzeichnung von Schirmer).

Kreuer (Schiffsb.), so v. w. Kreier.

Kreul, so v. w. Kräuel 1).

Kreusa (spr. Kre-usa), 1) Rajade, Tochter der Gaea, von Peneos Mutter des Hysseus u. der Stilbe; 2) (Glaule), Tochter des Kreon, s. u. Medea; 3) Tochter von Priamos u. Helabe, von Aeneas Mutter des Astanios; Aeneas verlor sie auf der Flucht aus Troja (s. u. Aeneas 1); nach anderer Sage wurde sie von Apollon Mutter des Anios; 4) Tochter des Erechtheus u. der Praxithea, von Euthos Mutter des Achäos u. Ion; 5) Tochter des Erechtheus II., s. Athen (Gesch.) I.

Kreusa (a. Geogr., spr. Kre-usa), Seestadt u. Hafen von Thespiä, in Böotien; beim j. Livadostira.

Kreuselfeere, so v. w. Stachelbeere.

Kreußen, 1) Stadt am Rothen Main, im Landgericht Pegnitz des bayerischen Kreises Oberfranken; Löffereien; 1250 Ew. Vormalig Reichsstadt; hier 1003 Sieg Heinrichs II. über den Markgrafen von Böhburg, s. Deutschland (Gesch.) V. 2) Fluß im bayerischen Kreise Oberpfalz, mündet in die Heidebach.

Kreuth (Krett), Dorf im Landgericht Tegernsee des bayerischen Kreises Oberbayern, hier Denkmal für König Maximilian I., schwefelhaltiges Mineralbad (Wildebad), mit Mollen- u. Kräutercuranstalt. Schon seit Anfang des 16. Jahrh. wurde die Mineralquelle zum heiligen Kreuz von den Mönchen in Tegernsee u. den Landleuten der Umgegend benutzt; dem Auslande wurde sie erst seit 1817 bekannt, als König Maximilian I. von Baiern das Kloster aufgehoben u. die Herrschaft Tegernsee gekauft hatte. Das Bad wurde 1818 eröffnet, u. es kamen dazu noch die kalten Schwefelquellen in Schwaighof, im Stinkergraben u. am Gernberge. Sie werden innerlich u. äußerlich angewandt; Soolbäder sind in dem nahen Rosenheim. Noch berühmter als die Schwefelbäder ist die Mollentrinkanstalt, in der die Mollen aus der Milch der Alpenziegen gewonnen u. mit Mineralwässern od. frischen Kräuterasäften gebraucht werden. Schöne Umgebungen u. herrliche Ausichten vom Planberge u. der Königsalpe. Vgl. Tegernsee; Krämer, Die Mollen- u. Badeanstalt in K., Münch. 1829.

Kreuz, 1) (Körös), Regimentsbezirk im kroatisch-slavonischen Gouvernement der Militärgrenze, 29,27 QM., 60,180 Ew., Kroaten; gebirgig u. waldig; Flüsse: Drave, Lonya, Ologovnja, Chasma, Petnja, Plitvica; Producte: Tabak, Hirse, Mais, Getreide, Zwetschen, Knoblauch, Zwiebeln, Maulbeeren, Wein, Honig, Seide; 2) (Kreuzdorf [Körös-Basarhely]), Hauptort darin, an der Olo-

govnja, Sitz eines griechischen Bischofs u. Domcapitels, griechisches geistliches Seminar, Hauptschule, Seidenpinnerei; 3150 Ew.

Kreuz, eine seit 1572 gräfliche Familie, welche ursprünglich von Heinrich von Belzig abstammt, dessen gleichnamige Burg bei Meissen in Sachsen lag; dieser begleitete den Kaiser Friedrich I. auf seinem Kreuzzuge nach Palästina u. erhielt daher seinen Namen K. Das Geschlecht K. breitete sich im Laufe der Zeit über Sachsen, Schweden, Preußen u. Polen aus. Der sächsische Zweig erlosch 1770 mit dem Tode des, unter dem Namen Deutscher Young bekannten Dichters Freiherrn Friedrich Karl, u. gegenwärtig blüht die Familie, außer dem unten angeführten Zweige, noch in Schweden in den Baronen von Sarlag u. Cassarij, sowie in den Grafen zu Päsvero fort. 1) Christoph, war Oberburggraf in Preußen, Gesandter des Königs Sigismund II. August am kaiserlichen Hofe u. erhielt 1572 vom Kaiser Maximilian II. die Grafenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt; seine vier Enkel gründeten die Häuser zu Froburg, Westfalen, Donau u. Capstten; aus letzterem erhielt der Landrath Hans Albrecht am 18. Jan. 1701 vom König Friedrich I. die gräfliche Würde u. wurde so der erste Graf des Königreichs Preußen. Alle diese Häuser starben indeß aus u. nur das Haus Froburg blühte in einem Nebenzweige dauernd in Polen fort. Dieser Zweig ist noch jetzt in Kurland u. Polen begütert u. erhielt 1839 die Anerkennung seiner Grafenwürde auch für Rußland. Zu ihm gehörte: 2) Melchior Friedrich, Waffengeführte Karls XII. von Schweden. 3) Graf Cajimir Cyprian, war bayerischer Generallieutenant u. erhielt vom Kaiser Karl VII. 1743 die Grafenwürde von Neuem bestätigt. 4) Graf Cyprian, Enkel des Vor., geb. 10. Juli 1778, war russischer General der Cavallerie, zog beim Beginn des Russisch-polnischen Krieges von Uscilug nach Lublin, wo er am 7. Febr. 1831 ankam, passirte 11. Febr. die Weichsel bei Pulawy auf dem Eis, besetzte Radom u. drang über Koszenice nach der Pilica vor, wurde aber in seinen offensiven Operationen auf Warschau durch den Sieg des polnischen Generals Dwernicki über General Weismar gelähmt u. zog sich über die Weichsel zurück. Von Dwernicki wurde er bei Kamislawola u. Markuszow am 3. März geworfen u. zog sich nach Peczna zurück; aber am 16. u. 17. April siegte er bei Sterzelowice u. Bronow u. den 10. Mai bei Lubartow über die Polen; er erhielt dann Befehl, zur Unterdrückung der lithauischen Unruhen vorzurücken, u. zeichnete sich beim Sturme auf Wola bei Warschau als Befehlshaber des zweiten Corps aus. Er war mit Karoline geb. von Offen-berg vermählt u. starb 25. Juli 1850. Zeitiger Chef ist: 5) Graf Alexander, Enkel des Vor. u. Sohn des 1858 verstorbenen russischen Wittmeisters Grafen Alexander, geb. 1850, Majoratsherr auf Koto u. Koscielec in Polen, folgte seinem Vater in der Grafschaft unter Vormundschaft seiner Mutter Antoinette geb. Gräfin Chrapowicka u. seines Oheims, des Grafen Heinrich Belzig von K.

Kreuzberg, Berg bei Greisenburg in Kärnten, mit Bleibergwerk.

Kreuzberg, Karl Joseph, geb. um 1802 in Böhmen; widmete sich den Naturwissenschaften u. wurde 1828 zum Landesgouvernement nach Prag berufen, wo er sich um die Gründung des böhmischen Gewerbevereins, dessen Secreär er war,

sehr verdient machte. Er schr.: Bericht über die böhmische Gewerbausstellung, 1833; Übersicht des gegenwärtigen Standes von Böhmens Gewerbs- u. Fabrikindustrie, 1836; Ideen über die Nothwendigkeit einer gründlicheren Berufsbildung der Gewerbtreibenden, 1838; mit Kurrer: Geschichte der Rattmünderei, 1839, u. a.


Kreuzburg, 1) Kreis des Regierungsbezirks Oppeln der preussischen Provinz Schlesien, 10½ QM., 37,200 Ew.; 2) (poln. *Krzyszów*), Kreisstadt darin, an der Stober; 4000 Ew., königliches Schloß, Domänenamt, Woll- u. Feinweberei, Gerberei; unweit die Kreuzburger Hütte, eine Eisenhütte; 3) Stadt im Kreise Preussisch-Eylau des Regierungsbezirks Königsberg der preussischen Provinz Ostpreußen; 2000 Ew.

Kreuzen, Dorf bei Paternion in Kärnten; Bleibergwerk, Eisenhammer, Eisenschmelzwerk.

Kreuzer, 1) Rudolf, geb. 1767 in Versailles von deutschen Eltern, Schüler von Biotti u. Stamitz, zog früh die Aufmerksamkeit des französischen Publicums u. 1786 des Hofes auf sich u. wurde Violinist in Napoleons Capelle u. Mitglied des Conservatoriums, nach der Restauration Professor des Violinspiels u. st. den 6. Jan. 1831 in Genf. Er componirte neun große Opern, worunter *Astyanax*, *Aristipp*, *Der Tod Abels*, u. lomische Opern u. Ballets, worunter *Lodoiska*, *Jeanne d'Arc*, *Paul* u. *Virginie* etc., eine Menge Concertsachen für die Violine; mit Rode u. Baillot schrieb er die Violinschule des Conservatoriums. 2) Jean Nicolas Auguste, Bruder des Vor., geb. 1781 in Versailles; wurde 1802 Violinist an der Großen Oper in Paris, dann Adjunct am Conservatorium das., 1825 Professor an dieser Anstalt u. st. 30. August 1832. 3) Konradin, geb. den 22. Nov. 1782 zu Mößkirch im Badischen; kam 1803 nach Wien, von wo er nach sechsjährigem Studium der Musik als Claviervirtuos eine zweijährige Reise nach Deutschland, Frankreich u. Italien antrat; er wurde 1812 in Stuttgart u. 1817 am Fürstenbergischen Hofe Capellmeister u. kehrte 1822 nach Wien zurück, wo er neben Salieri das Orchester am Kärntnertheater leitete; 1840 verließ er Wien u. war bald am Rhein, bald im Osten zeitweise als Dirigent thätig u. st. den 14. Decbr. 1849 in Riga, wo ihm 1851 ein Denkmal gesetzt wurde. Er schr.: *Werth, Selbständigkeit u. Umfang des Veterinärwesens u. die Nothwendigkeit seiner Verbesserung*, Augsb. 1834; *Lehrbuch der populären Thierheilkunde*, ebd. 1835 f., 2 Bde.; *Handbuch der thierärztlichen Arzneiverordnungslehre*, ebd. 1838; *Katechismus der Thierheilkunde*, ebd. 1834; *Zweck, Nutzen u. Einrichtung thierärztlicher Vereine*, ebd. 1843; *Organisation der Veterinärunterrichtsanstalten*, ebd. 1844; *Das Schlachten der Pferde u. der Genuß des Pferdefleisches*, ebd. 1847; *Anleitung zur Bestimmung u. Begrenzung der thierärztlichen Nothhülfe u. empirische Fleisch- u. Thierbeschau*, ebd. 1843; *Grundriß der gesammten Veterinärmedizin*, Erlang. 1852; *Die Reorganisation des Veterinärwesens in Baiern*, ebd.

1853; *Die Einimpfung der Lungenseuche des Rindviehs*, aus dem Franz., ebd. 1854; *Die in Baiern geltenden Gesetze, Statutar- u. Gewohnheitsrechte bezüglich der Viehwirthschaft*, ebd. 1854; *Lehrbuch der gerichtlichen Veterinärmedizin*, ebd. 1855; außerdem gab er eine *Encyclopädie der gesammten Thierheilkunde* heraus u. ist Verfasser mehrerer Schriften über Deutschtholicismus.

Kreuz (gr. *Stauros*, lat. *Crux*), 1) Figur, welche aus zwei Theilen besteht, von denen der eine quer über den anderen geht; 2) Werkzeug der Todesstrafe, bestehend aus Einem Pfahl (*Stolops*, *Crux simplex*), an welchem der Delinquent mit, auf den Rücken gebundenen Händen befestigt od. angespießt wurde (*Impalatio*, *Stolopsis*); od. aus zwei in einander gefügten Pfählen, mit der Form X (*Crux decussata*), od. T (*Crux commissa*), od. † (*Crux immissa*), od. aus vier Theilen, dem Pfahle (*Crux*), dem Querbalken, an welchen die Arme befestigt wurden (*Patibulum*, *Antenna*), Sitz in der Mitte (*Sedile*, *Staticulum*), dem Gekreuzigten zu einem Anhaltspunkte, dem Henker zu einem Austritte bei Befestigung der Arme des Missethätters dienend, u. dem Klotz (*Suppedaneum*), auf welchem die Füße des Letzteren ruhten u. angenagelt wurden. Daher die russischen Kastralniken das dreifache

Kreuz  führen. Da Petrus mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt sein wollte, so nennt man die umgekehrte Form der *Crux immissa* † ein *Petruskreuz*. Neuere Forschungen haben ergeben, daß die älteste Form des Kreuzes (welche höchst wahrscheinlich auch bei der Kreuzigung Christi diente) die *Crux commissa* war. Bei den Römern wurde die Kreuzesstrafe nur an Sklaven u. an Proletariern, bes. bei Diebstahl, Mord u. Mordbrennerei, bei den Carthagern auch an anderen Verbrechern angewendet. Nach Geißelung (s. d.) wurde der Verbrecher, sein K. od. wenigstens den Querbalken tragend, durch die Hauptstraßen zum Richtplatz geführt, entkleidet u. an Händen u. Füßen (letzte nicht über, sondern neben einander) durch Nägel u. Stricke an das K. befestigt. Die Ursache der Strafe wurde ausgerufen, od. durch eine, von dem Richter geschriebene Tafel (*Album*, *Peusoma*), den Namen, das Vaterland u. das Verbrechen des Missethätters enthaltend, vor demselben hergetragen, demselben auf die Brust, den Rücken, auch wohl oben an das K. gebängt. Der Gekreuzigte starb eines langsamen Todes nach 2—3 Tagen. Daher reichte man demselben gewöhnlich vor od. während der Kreuzigung einen betäubenden Trank u. ließ durch Zerschlagen der Beine, auch Schläge auf die übrigen Glieder u. auf die Brust od. durch einen Stich ins Herz die Leiden abkürzen. Der Leichnam blieb bis zur Verwesung hängen. Erst Constantin der Große schaffte die Kreuzesstrafe aus Ehrfurcht vor Christus ab.

Das K. galt als Zeichen des Todeswerkzeuges Christi schon vor Tertullians Zeiten als ein heiliges Symbol der Christen, welche damit die Stirne bezeichneten, indem sie mit dem Daumen darauf ein sogenanntes *Griechisches K.* (s. unten) zogen. Seit dem 6. Jahrh. bezeichnet man in dieser Weise auch Mund u. Brust, als Ausdruck der Aufopferung des Denkens, Sprechens u. Handelns. Diese Art der Selbstsegnung nennt man das *Deutsche*

K. Seit dem 8. Jahrh. ist auch noch eine andere Segnungsweise im Gebrauch, das Lateinische **K.**, wobei zuerst die Stirne, dann die Brust, darauf die linke u. die rechte Schulter berührt wird (s. unten), so daß die Kreuzform zur Darstellung kommt; dies heißt auch **Kreuzschlagen**. Diese Segnungsform wird vor u. nach dem Gebete u. bei sonstigen kirchlichen Gelegenheiten angewandt. Werden aber andere Gegenstände, Personen od. Sachen gesegnet, wie bei der Taufe, der Beichte, Firmung etc., so wird dieses Zeichen in der Luft über die Personen od. Sachen gemacht. Die Abendländer ziehen die Querlinien von der linken zur rechten, die Morgenländer von der rechten zur linken Schulter. Die dabei gesprochenen Worte sind: Im Namen des Vaters, des Sohnes u. des Heiligen Geistes, od.: Ehre sei dem Vater etc., od. ähnliche. Bald, bes. nach der Constantin gewordenen Kreuzerscheinung vor seinem Siege über Maxentius, fing man an, das **K.** bald ohne, bald mit dem Bildniß des Gekreuzigten (daher **Crucifix**), plastisch abzubilden od. zu malen. Constantin ließ zum Andenken an jene Erscheinung nicht nur an öffentlichen Orten Kreuze aufstellen, sondern nahm dieses Zeichen auch in seine Kriegsfahne (s. **Lazarum**) auf. In der letzten Hälfte des 4. od. zu Anfang des 5. Jahrh. fing man an, die Kirchen u. Altäre durch Kreuze zu schmücken, so wie man auch Kreuze auf den Gräbern der Märtyrer errichtete; daher die Sitte, den Verstorbenen Monumente in Form eines Kreuzes zu setzen. Christliche Nationen pflanzten dieses Zeichen bei Eroberung heidnischer Städte auf. Desgleichen wurde der Ornat der vornehmern Geistlichen mit Kreuzen auf der Brust geschmückt u. den Processionen Kreuze vorgetragen, u. zwar dem Papste u. seinen Legaten ein dreifaches (s. oben), dem Patriarchen ein doppeltes (**†**), dem Bischofe u. den gewöhnlichen Processionen ein einfaches. Auch bei Leichenbegängnissen ist dies noch üblich. Mit dieser Symbolik des Kreuzes hängt auch die Kreuzverehrung zusammen. Aus der Katholischen Kirche ging der Gebrauch des Kreuzes in die Protestantische Kirche mit über. Luther empfahl das Zeichen des Kreuzes als Erinnerungszeichen an den Versöhnungstod Jesu beim Morgen- u. Abendgebet, bei der Taufe u. beim Abendmahl. Wenn dem Kreuzzeichen eine gewisse Kraft zugeschrieben worden ist od. wird, so gründet sich dieser Glaube nicht auf das plastische Zeichen, sondern auf die Segnung u. den Kreuzestod.

Die Sitte, daß des Schreibens Unkundige statt der Namensunterschrift drei Kreuze (**† † †**) zeichnen, findet sich schon im 6. Jahrh., u. dadurch sollte der Schreiber an die Pflicht der Wahrhaftigkeit bei seiner Namensunterschrift erinnert werden. Es war dieses Zeichen überhaupt bei Urkunden gewöhnlich, bes. unterließen es Geistliche bei ihren Unterschriften nie, u. die Bischöfe setzten es, zur Auszeichnung ihrer Würde, bei Unterschriften vor ihren Namen. Eben so findet man dasselbe häufig im Eingange von Diplomen u. anderen Handschriften statt der Anrufung des Namen Gottes. Bes. häufig sind Kreuze in den ältesten Urkunden des 5. Jahrh. Das **K.** ist entweder **Andreaskreuz** **X** (**Crux decussata**, **C. androana**); gewöhnliches Kreuz **†** (**Cr. ordinaria**); **Sternkreuz** **✱** (**Cr. stellata**, **composita**); **belleibetes Kreuz**, mit

Zierden ob. zur Unterscheidung von anderen, z. B. **Rautenkreuz** **⬢** (**Cr. rhombo inclusa**). Der Theil der Diplomatik, welcher von den Kreuzen handelt, heißt **Kreuzlehre** od. **Staurologie**. Gewöhnlich sind die Kreuze mit schwarzer Tinte gezeichnet; die griechischen Kaiser schrieben ihre Kreuze mit rother Tinte (**Encaustum**), u. manche andere Regenten ahmten diese Sitte nach. Dagegen machten die byzantinischen kaiserlichen Prinzen ihr Kreuzzeichen mit grüner Tinte. Die englischen Könige vor der normannischen Eroberung unterzeichneten ihre Urkunden mit goldenen Kreuzen, statt eines Siegels od. sonstiger Unterschrift. Auch trifft man bisweilen blaue u. silberne Kreuze. Eingeführt wurden die Kreuze in Urkunden aus Unkunde des Schreibens; die Ausfertigungen der Kreuze geschahen bald mit der Feder od. dem Schreibrohr, bald durch Zeichnen mittelst einer Chablone, od. sie waren in Metall, Blech od. ein Stück Elfenbein eingezeichnet, bald durch einen Stempel od. einen Ring mit einem Stempel. Die Kreuze schmückten Fahnen, Helme u. Wappenstücke, Kronen, Scepter, Reichsapfel, Wappen, Denkmäler, sie kamen in Büchern u. Briefen als Paragraphen u. kritische Zeichen in mancher Form vor; in Briefen vor dem Anfang u. vor dem Ende des Briefs. Selbst in den Copialbüchern der Klöster trifft man bisweilen solche Originalkreuze von Schenkern, welche das Kloster besuchten, ein Andenken zurückließen u. durch Eintragung des Geschenks geehrt wurden. Auf Münzen u. Siegeln bedeutet es die Stelle, wo man die Umschrift zu lesen anfangen soll; wird aber seit dem 15. Jahrh. durch andere Zeichen ersetzt.

Die Kreuze im Wappen, deren Ursprung bei alten Familien wohl in den Kreuzzügen zu suchen ist, zerfallen in drei Hauptklassen: A) das **Gemeine K.** **+** (**Georgenkreuz**, **Griechisches K.**, wenn es schwebend ist), besteht aus einem Pfahl, auf dessen Mitte ein Querbalken liegt u. soll 3 des Schildes ausfüllen. Liegt der Querbalken nicht auf der Mitte des Pfahls, sondern auf dem oberen Drittel desselben, so daß der untere Arm etwa doppelt so lang, als der obere, **†**, so heißt es ein **Lateinisches K.** Die Veränderungen, welche es erfährt, betreffen den inneren Pfahl, wo es ausgebrochen (gepfählt) wird; od. die Grenzlinien, wo es borbirt, gezinnt, geastet, gefelbt, geflutet wird; od. die Enden, bes. beim schwebenden, wo es eigene Namen hat; od. endlich den Pfahl im Querbalken selbst. Auch wird es oft aus ganz anderen Dingen gebildet. Es heißt aber **Abatzkreuz** (**Stufen-, Säulen-, Staffel-, Schwellenkreuz**), wenn an allen Enden desselben sich Stufen, Ankerkreuz, wenn sich ankerförmige Halen baselbst befinden. Das **Apfelkreuz** (**Ballen-, Kugelstab-, Pilgrimkreuz**), ist an den Enden mit Kugeln oder Äpfeln versehen; das **Astkreuz** hat Auswüchse am Rande wie Äste; das **ausgerundete K.** (**Lagen-, Pattenkreuz**, u. weil es die Herzöge von Mantua so führten, **Mantuanisches K.**), ist an seinen vier Enden ausgebogen; das **Drachenschwanzkreuz** endigt sich in Drachenschwänzen; das **Dreiblattkreuz** (**Kleeblatt-, Lazaruskreuz**) in Kleeblättern. Beim **Gabelkreuz** sind die Enden wie Gabeln gestaltet u. beim eingebogenen **Gabelkreuz** (**Zirkelkreuz**) biegen sich diese einwärts. Das **Halbtenkreuz** hat am Ende Halen, das **Kronenkreuz** Kronen, das

sie Kreuzanbeter (*Crucicolae*, *Staurobuloi*), genannt; vgl. Chazinariet.

Kreuzauffindung, so v. w. Kreuzerfindung.

Kreuzart, Art, deren Klinge wie ein eiserner Stab ist, das Helmschloß befindet sich in der Mitte, an beiden Enden ist eine Schneide, wovon die eine mit dem Helme parallel, die andere rechtwinklig geht; diese Art dient vorzüglich zur Verfertigung der Zapfenlöcher.

Kreuzband, Broschüren, Zeitungen, gedruckte u. lithographirte (überhaupt auf mechanischem Wege vervielfältigte, jedoch ausschließlich für den öffentlichen Gebrauch dienende) Anzeigen, Bekanntmachungen, Mittheilungen zc. genießen, wenn sie frankirt unter K. (d. h. von zwei schmalen kreuzweis über einander gefügten Papierstreifen umgeben) od. unter Streifband (d. h. von einem breiteren Streifen umschlossen) aufgegeben werden, nach den meisten Postverordnungen eine bedeutende Portomäßigung; doch dürfen sie außer Adresse, Datum u. Namen (resp. Firma) des Absenders durchaus nichts Geschriebenes enthalten; einzig ausgenommen hiervon sind Correcturbogen, bei denen jedoch auch nur wirkliche Correcturen im engsten Sinne des Wortes gestattet sind. Derartige Sendungen kosten im ganzen Deutsch-österreichischen Postvereine (s. Deutschland [Geogr.]), für je 1 Zollloth 4 Pfennige preussisch, od. 3 Pf. sächsisch, resp. 1 Kreuzer; auch die aus dem Deutsch-österreichischen Postvereine nach Frankreich, der Schweiz, England u. den Vereinigten Staaten zc. zu befördernden Kreuzbandsendungen genießen eine sehr bedeutende Portomäßigung. Derartige Sendungen irgendwie zu Correspondenzen zu benutzen, wird criminal bestraft. Dagegen genießen im Deutsch-österreichischen Postvereine mehrere wohlthätige, wissenschaftliche zc. Vereine innerhalb der respectiven Postgebiete auch für ihre Correspondenz, wenn sie dieselbe unter K. od. in unversiegelttem Couvert aufgeben, volle Portofreiheit. Unfrankirt aufgegebene Kreuzbandsendungen werden wie gewöhnliche Briefe (mit 1 Silbergroschen Zuschlag pro Zollloth, wenn sie über die betreffende Landesgrenze gehen) behandelt.

Kreuzbänder, 1) *Ligamenta cruciata*, Bänder, die in ihrer Entgegenstellung die Form eines Kreuzes haben; vgl. Finger-, Flexen-, Hand-, Knie-, Fußbänder; 2) (Bauw.), s. u. Band (Bauw.).

Kreuzbating (Schiffsb.), so v. w. Marssegelschoten, s. u. Beting.

Kreuzbaum, so v. w. Göpelschwengel.

Kreuzbaum, ist 1) *Acor campestris*; 2) *Ricinus communis*.

Kreuzbeeren (*Baccae spinosae cervinae*), getrocknete erbsengroße, runde, schwarze, ein grünes Mark enthaltende Beeren von *Rhamnus catharticus*, von bitterem, scharfem Geschmack u. unangenehmem Geruch, sonst als urintreibendes, heftig purgirendes Mittel bei Wassersucht u. Gicht, jetzt nur noch zur Bereitung des Saftgrünes benutzt. Das Kreuzbeerholz, das gelbliche, im Kern schön rothe Holz vom Kreuzdorn (Kreuzbeerstrauch), dient nebst Masern u. Wurzeln zu eingelegten Drechsler- u. Tischlerarbeiten.

Kreuzbein (Heiliges Bein, *Os sacrum*), ein ansehnlicher Knochen, der hinterwärts das Becken (s. d.) schließt, zugleich aber für die Rückenwirbelsäule (s. d.) die Grundlage gibt, indem diese u. mittelbar der ganze obere Körper im Stehen u. Gehen auf ihm seine Stütze erhält.

Kreuzbeinarterien (*Arteriae sacrales*), Arterien, die in dem Kreuzbein selbst verbreitet sind, gewöhnlich Zweige der Beckenarterie; doch wird auch der letzte unpaarige Zweig der Aorta, der sich in dem Schließmuskel des Afteres verliert, als mittlere K. (*Arteria sacralis media*) unterschieden.

Kreuzbeingeflecht, s. u. Beckenvene.

Kreuzbeinhörner, s. u. Becken.

Kreuzbeinknoten, s. u. Gangliennerven a) d).

Kreuzbeinnerven (*Nervi sacrales*), 5 Paare Rückenmarksnerven, jeder mit einem vorderen u. hinteren Aste aus dem entsprechenden vorderen od. hinteren Kreuzbeinloche hervortretend. Die hinteren Äste treten bes. zu den hinteren, tieferen Rückenmuskeln. Die vorderen Äste der obersten K. vereinigen sich mit denen der 5 Lendennerven zu dem Lendenkreuzbeinnerve, der zum Kreuzbeingeflecht gehört, u. mit denen der 2 Sacralnerven zur ersten Nervenschlinge des Kreuzbeins. Der vordere Ast des zweiten K. vereinigt sich mit dem des dritten, der des dritten mit dem des vierten zu Schlingen. Aus den genannten Nervenästen bildet sich das Hüft- od. Kreuzbeingeflecht (*Plexus sacralis s. ischiadicus*), das an der hinteren Wand des kleinen Beckens vor dem birnförmigen Muskel liegt, u. aus welchem der obere Gefäßnerv (*Nervus glutaeus superior*) oberhalb des birnförmigen Muskels durch den großen Sitzbeinausschnitt zu dem mittleren u. kleineren Gefäßmuskel, der untere Gefäßnerv, unter dem birnförmigen Muskel hinweg zu dem größten Gefäßmuskel, u. der gemeinschaftliche hintere Hautnerv des Oberschenkels in mehreren Ästen in die Haut der umliegenden Theile sich verbreitend, abgeht. Die Fortsetzung des Kreuzbeinnervengeflechts ist der Hüftnerv (*N. ischiadicus*), der größte Nerv des Körpers, tritt durch die Incisura ischiadica hervor, verläuft an der hintern Seite des Oberschenkels, zwischen den Beugemuskeln, bis fast zur Kniekehle herab, wo er sich theilt: in den Schienbeinnerve (*N. tibialis s. popliteus internus*), der mit der Kniekehle- u. hinteren Schienbeinarterie verläuft, außer Muskel- u. Hautästen den innern u. äußern Sohlenerven abgibt, welche zu den Sohlenmuskeln u. Zehen gehen; in den Wadenbeinnerve (*N. peroneus s. tibularis*), welcher Äste für die Haut der Waden abgibt, sich um das Knöchelchen des Wadenbeins herum schlägt, an der vorderen Fläche des Unterschenkels in einen oberflächlichen, die Zwischenknochenhaut durchbohrenden Zweige an die Haut des Fußrückens u. der Zehen abgebenden, u. einen tiefen Zweig an die Muskeln des Fußrückens u. der großen Zehe sendenden Ast theilt. Der vierte K. bildet mit dem fünften, u. dieser mit dem ersten Steißbeinnerven Schlingen, u. beide helfen das Schammastdarmgeflecht bilden. Das Schammastdarmgeflecht (*Plexus pudendalis s. pudendo-haemorrhoidalis*), von den vorderen Ästen der dritten, vierten, fünften K. gebildet, an der hintern Wand des kleinen Beckens, vor dem unteren Rande des birnförmigen Muskels liegend, gibt 4–6 mittlere Mastdarmnerven (*N. haemorrhoidales medii*) an den oberen Theil des Mastdarms, die Blase (*N. vesicales inferiores*) u. die Scheide (*N. vaginales*) u. den *N. levator ani*. Ferner den unteren Mastdarmnerv (*N. haemorrh. infer.*) zum Sphincter ani u. die Haut des Afteres. Endlich den Schammernerv (*N. pudendus communis*).

nia)), der mit der gemeinschaftlichen Schamarterie zum größeren Sitzbeinausschnitt heraus das Lig. spinoso-sacrum umschlingend, durch den kleineren Sitzbeinausschnitt wieder in das Becken hineintritt u. sich in einen unteren u. oberen Zweig spaltet, s. Genitalien.

Kreuzbeinvenen (*Venae sacrales*), s. u. Beckenvenen.

Kreuzberg, 1) (vor der Mitte des 17. Jahrh. *Aischberg* genannt), die nächst der Großen Wasserkuppe höchste Spitze des Rhöngebirges, bei Bischofsheim im bayerischen Kreise Unterfranken, 2835 Fuß, Observatorium zu trigonometrischer Landesvermessung, Franciscanerloster mit Wallfahrt. Von ihm aus verbreitete St. Kilian das Christenthum in Ostfranken, nachdem er auf dem kalten Berggipfel ein Kreuz errichtet hatte, das 1582 durch ein steinernes ersetzt wurde; Kapelle u. Wohnhaus für Franciscaner wurden mit diesem gleichzeitig u. statt dieser 1681—92 die jetzige Kirche u. das Kloster erbaut, ein vielbesuchter Wallfahrtsort; 2) Berg zwischen Tegernsee u. Schliersee in den bayerischen Alpen, 3937 Pariser Fuß; 3) Berg westlich von Rempten, zwischen Iller u. Lech in Baiern, 3496 Par. Fuß; 4) Weiler bei Schwandorf im Landgericht Burglengensfeld der bayerischen Oberpfalz, Wallfahrtskirche; 5) (*Krucenbuck*), Marktflecken im Bezirk Chotiebor des Kreises Pardubitz (Böhmen); 1500 Ew.

Kreuzbinde, 1) jede kreuzweis gelegte Binde, s. Binde (Chir.); 2) bes. die Kreuzbrustbinde.

Kreuzbindsel, Leine, womit zwei durch ein Bindfel zusammengebundene Taue noch der Länge nach zusammengezogen werden.

Kreuzblech, dicke Sorte des Weißblechs.

Kreuzblume, ist 1) *Polygala vulgaris*; 2) *Orchis bifolia* u. *latifolia*.

Kreuzblumenpflanzen (*Cruciferae*), nach Sprengel 76. (83.) natürliche Familie, ganz für sich abgeschlossen u. der Tetradynamie L. entsprechend.

Kreuzblumenwurz, ist *Nigritella angustifolia*.

Kreuzblüthe (*Flos cruciatus*), eine Blüthe mit Reich u. 4 Blumenblättern, die einander kreuzförmig gegenüberstehen.

Kreuzblüthler, so v. w. *Cruciflorae*.

Kreuzbogenstellung, vier Säulen durch Bogen mit Kreuzgewölben verbunden.

Kreuzbrahmrahe, s. u. Rahe. **Kreuzbrahmstenge**, s. Brahmstenge. **Kreuzbrahmsegel** u. **Kreuzbrahmstengensegel**, s. u. Segel. **Kreuzbrahmstengstag**, s. u. Stag.

Kreuzbrassen, die Taue, womit die Raa des Kreuzsegels in Wind gestellt wird, das an dem hinteren od. Besahnmast eines Seeschiffs, u. zwar an dem ersten Aufstah desselben, die Kreuzstenge sich befindet.

Kreuzbreter (Bergb.), so v. w. Donbreter.

Kreuzbrüder, 1) so v. w. Ritter des Deutschen Ordens; 2) so v. w. Geißelbrüder, s. Geißler 3); 3) s. *Crucigeri*; 4) so v. w. *Coruzzen*; 5) (*Kreuzfromme*), pietistische freimaurerische Secte in Schlesien, der weder das rosenkreuzerische, noch das Zinzenborfische System fromm genug war, u. die daher 1777 eine theosophische u. mystificirende Bruderschaft stifteten; bald erloschen, oft mit den Illuminaten u. den Illuminés verwechselt.

Kreuzbrunnen (*Maria-Kreuzbrunnen*), die älteste Quelle von Marienbad, s. d.

Kreuzbrustbinde (*Quadrige*), Binde mit sich kreuzenden Touren bei Brüchen der Rippen od. des Brustbeins.

Kreuzbulle, Bulle des Papstes Calixtus III. vom Jahre 1457, wodurch er zur Bekämpfung der Türken denen, welche gegen die Feinde des christlichen Glaubens kämpfen od. dem Könige Heinrich von Castilien eine gewisse Summe zu den Kriegskosten beisteuern würden, auf 5 Jahre einen Ablass für Lebende u. Abgestorbene ertheilte. Der Ablass wurde später erneuert u. die Abstinenzfreiheit hineingezogen bis zum Jahre 1753. Seit dem 16. Jahrh. bestand auch ein Rath der K. (*Comisaria general de la Cruzada*) vom König zur Verwaltung dieser für Spanien u. Amerika auf 1½ Million Thaler geschätzten Steuer eingesetzt u. durch den Papst bestätigt. Auch Portugal erhielt unter dem Könige Emanuel 1514 vom Papst Leo X. eine ähnliche Bulle zur Belehrung der Ungläubigen in Afrika.

Kreuzburg, 1) so v. w. Kreuzburg; 2) Amt im weimarischen Kreise Eisenach; 2 Q.M., 7400 Ew.; 3) Stadt darin, an der Werra; Amtssitz, Schloß, Gießerei, Sandstein- u. Gypsbrüche; 2060 Ew. Hier war sonst Mönchs-, dann Augustinernonnenkloster, um 1173 vom Landgrafen Ludwig dem Eisernen von Thüringen gestiftet; die Stadt ist 1213 vom Landgrafen Hermann I. angelegt; dabei das Salzwerk Wilhelm-Glücksbrunn, mit 4 Gräbthäusern, liefert auch Glaubersalz, mit Salzamt.

Kreuz-Cap, so v. w. Croß 2).

Kreuzdeich, Deich, welcher von der Deichlinie seitwärts abgeht.

Kreuzdistel, die Pflanzengattung *Carlina*.

Kreuzdohle, Art der Untergattung Rahe, s. u. Dohle.

Kreuzdorn, ist *Rhamnus catharticus*.

Kreuzdornfalter, so v. w. Citronenvogel.

Kreuzdrehe, so v. w. Traberkrankheit.

Kreuzducaten, französische Goldmünze, unter Franz I. 1540 geprägt, an Werth dem Ducaten gleich, mit einem Lilienkreuz, wovon der Name.

Kreuzduplett, so v. w. Hammermuschel.

Kreuzheber, Dorf im Kreise Heiligenstadt des Regierungsbezirks Erfurt der preussischen Provinz Sachsen; Schloß Scharfstein; 1150 Ew.

Kreuzjegg, Berg im Bezirk Untertoggenburg des Schweizercantons St. Gallen, 4054 Fuß über dem Meere, mit dem Kreuzjeggpaß von Goldingen nach Wattwil.

Kreuzeißen, Stabeisen mit kreuzförmigem Querschnitt.

Kreuzen, 1) von Linien, sich in Winkeln durchschneiden; 2) Veredelung der Hausthiere, geschieht, indem man Thiere einer Art von zwei verschiedenen Stämmen od. Racen mit einander paart, um die geringere Güte in Formen u. Eigenschaften der vorhandenen Thiere eines Stammes durch die besseren Formen u. Eigenschaften eines anderen Stammes zu verbessern u. noch bis zu der Güte des letzteren zu bringen; 3) Veredlung der Pflanzen, besteht in der künstlichen Befruchtung, um sich Abarten von zwei verschiedenen Arten zu verschaffen (s. u. Bastard 5). Das K. ist bes. bei der Blumenzucht geschätzt. 4) Fehler des Gangs der Pferde, sehen die Füße im Gehen wechselsweise über einander, so daß die Tapfe des rechten Fußes auf die linke Seite, die des linken Fußes auf die

rechte Seite kommt; am häufigsten an den Hinterfüßen (dann Kuhgang). Die Vorderfüße kreuzen Pferde öfters im Stehen; meist üble Angewohnheit, der man durch eine Querspreize begegnet. Sonst ist das K. eine Folge von zu schmalem Bau; der Gang wird dadurch unsicher, u. solche Pferde taugen nicht zu Reitpferden. 3) (Seew.), eine Zeit lang in einem gewissen Gewässer hin u. her segeln, um feindliche Schiffe aufzufangen, eine Küste od. Hafenmündung zu bewachen, od. auch zur Übung od. um auf ein anderes Schiff od. eine Flotte zu warten. Die hierzu bestimmten Schiffe heißen Kreuzer; 6) so v. w. Lawiren.

Kreuzen, Kirche u. Kaplaneihaus bei Solothurn (Schweiz). Nahe dabei Marmorbrücke u. Denksäule zum Andenken an die Belagerung Solothurns 1318 u. an den Schultheissen Ric. Wengis, der sich in den Reformationstürmen durch seinen Edelmutz auszeichnete.

Kreuzenstein, Burgruine bei Leobendorf im Untermanhartsbirgkreise in Österreich unter der Enns, die Burg konnte an 1000 Streiter fassen, bestand schon 1115, war 1645 Torstensons Hauptquartier u. wurde nachher von den Schweden in die Luft gesprengt.

Kreuzer, süddeutsche Scheidemünze, a) die K. der neueren Österreichischen Währung des 45 Guldenfußes (Neukreuzer) 100 K. = 1 Gulden (d. 3 Vereinsthaler od. 20 Sgr.) daher 1 K. genau 2 Pf. sächsisch; 5 K. = 1 Sgr. (Ngr.); diese Kreuzerstücke sind durchgehends von Kupfer; b) die K. des Rheinischen od. 52½ Guldenfußes, 60 K. = 1 Gulden (7 Gulden = 4 Vereinsthaler), also 7 K. genau 2 Sgr., 1 K. = 3½ Pf. preussisch; 1 K., theils in Silber, theils in Kupfer (von einigen Staaten werden auch ½ K. u. ¼ K. gleichfalls in Kupfer geschlagen) 3 K. u. 6 K. in Silber. Die K. kommen zuerst in den Münzgedichten von 1490 vor u. als älteste werden die tyroler Etschkreuzer genannt, nach diesen die schwäbischen u. fränkischen Kreuzdreißler; der Name kommt von dem, nach der Sitte des Mittelalters auf die Münzen christlicher Fürsten geprägten Kreuz her; jetzt führen die K. das Wappen des Landes, in welchem sie geschlagen sind. Nach der früheren Österreichischen Währung des 20 Guldenfußes zerfiel der Gulden in 60 K. u. waren 3 K. = 1 Kaisergroschen, 4 = 1 leichter Bogen, 5 = 1 guter Bogen, 10 = 1 Kopfstück (Zehnkreuzer), 20 = 1 Kopfstück (Zwanzigkreuzer), 30 K. = ½ Gulden (Dreißigkreuzer), 60 = 1 Kaisergulden, 90 = 1 Reichsthaler; außerdem hatte man noch schwere od. Wechselkreuzer (leichte Pfennige) als Rechnungsmünze, — 4 Pf., wovon 72 = 1 Reichsthaler.

Kreuzer, Biogr., s. Kreuzer.

Kreuzerfeld (Kereftesch-Meß), Feld in der Gespanschaft Thorenburg (Siebenbürgen), beim Berge Torder-Spalten (mit Höhle); hier besiegte Trajan die Dacier.

Kreuzerfindung (Inventio sanctae crucis), im 4. Jahrh. vom Papste Eusebius gestiftetes Fest, welches die Römisch-Katholische Kirche den 3. Mai, die Griechische Kirche aber den 6. März, zum Andenken des von der Sta. Helena 326 gefundenen Kreuzes Christi feiert. Nach Theodoret wurden bei den deshalb angestellten Nachgrabungen 3 Kreuze gefunden, wovon sich, da die Inschrift des Pilatus fehlte, das echte dadurch zu erkennen gab, daß eine franke Weibsperson durch die Berührung

desselben augenblicklich genas; nach Paulin, daß ein auf dasselbe gelegter Todter ins Leben zurückkehrte.

Kreuzerhöhung, 1) (Kreuzerhöhung, Festum exaltationis sanctae crucis), Fest, welches die Römisch-Katholische Kirche den 14. Sept. zum Andenken an die Wiederbringung des, vom persischen König Rhodroes bei der Eroberung Jerusalems weggenommenen heiligen Kreuzes durch seinen, vom Kaiser Heraklius besiegten Sohn Siroes feiert. 2) Kirchweihfest der von Sta. Helena erbauten, den 14. Sept. 335 eingeweihten Kirche, an welchem der Bischof auf einer dazu erbauten Bühne dem Volke das empor gehaltene Kreuz zur Verehrung zeigt.

Kreuzer Regiment, Regimentsbezirk in der österreichisch-kroatisch-slavonischen Militärgrenze, s. Kreuz.

Kreuzestöchter, s. Heiligen Kreuzes, Töchter des.

Kreuzfäden, Vorlehrung in einem astronomischen Fernrohr, indem darin zwei sehr feine Haare od. feiner Silberdrath, rechtwinkelig sich durchkreuzend so ausgespannt werden, daß die Ebene dieses Kreuzes auf der Achse des Fernrohrs senkrecht steht u. der Durchschnittspunkt in der Achse u. den Brennpunkten beider Gläser liegt; dient bes., um ein Fernrohr ganz genau auf einen gewissen Punkt zu richten.

Kreuzfahne, Fahne mit dem Zeichen des Kreuzes; vgl. Vabatum.

Kreuzfahrt, so v. w. Kreuzzug; daher Kreuzfahrer, Theilnehmer an einem Kreuzzug.

Kreuzfeuer, entsteht, wenn Feuerwaffen von verschiedenen Punkten aus so verwendet werden, daß ihre Schußlinien sich kreuzen.

Kreuzflügel, zwei Stellwege, die sich durchkreuzen.

Kreuzfuchs, Varietät des Fuchses, s. b. 1) a).

Kreuzgang, 1) zwei Gänge, die sich rechtwinkelig kreuzen; 2) (Bergb.), die sich durchziehenden od. durchkreuzenden Gänge. Geschieht dies unter einem rechten Winkel, so heißt es das Winkelkreuz; hält der Durchziehungswinkel 45—70 Grad, so nennt man dies Kreuz Andreaskreuz u., wenn der Winkel spitzig od. unter 45 Grad fällt, ein Schaarkreuz; 3) (Umgang), nennt man in Klöstern einen offenen Bogengang, welcher um die innere Seite der meist nach Norden, oft auch nach Süden von der Kirche liegenden Hauptgebäude des Klosters geht, im Viereck einen Garten od. Begräbnisplatz umschließt, meist gewölbt, aber auch flach gedeckt, oft reich architektonisch u. malerisch ausgeschmückt ist u. bei ungünstiger Witterung zu Bet- u. Bittgängen unter Vortragung des Kreuzes, od. auch zu Spaziergängen der Klosterbewohner diene. Er war durch Pforten mit der Kirche, dem Dormitorium, Refectorium, der Geißellammer u. anderen Räumlichkeiten verbunden u. in der Regel mit einem Brunnen versehen. In den Benedictinerklöstern wurden in der einen Seite des K-s täglich die bestimmten Capitel aus den Kirchenvätern u. u. jährlich wenigstens viermal die Regel des St. Benedict vor den versammelten Brüdern verlesen, weshalb dieser Gang auch oft Lehrgang (Lectio) heißt. Aus dem 11.—13. Jahrh. erhaltene reiche Kreuzgänge befinden sich noch im Kloster zu Maulbronn in Württemberg, im Stift Heiliges Kreuz im Wienerwaldkreis, am großen Münster in Zürich, bei St. Maria auf dem Capitol in Köln, beim Münster in Bonn, bei





terflüßen fleiß, wankt im Gehen, als ob es kreuzlahm wäre, nagt oft an den Hinterfüßen u. beißt Haare u. Haut weg; die Krankheit ist ansteckend; dergleichen Thiere heißen **Kreuzschläger**.

Kreuzschmerz, s. Kendenweh.

Kreuzschnabel (*Curvirostra* u. *Loxia* Cuv.), Gattung aus der Familie der Regelschnäbler bei Cuvier, der Sperlinge bei Goldfuß; Schnabel zusammengedrückt, vorn sich kreuzend; sonst zur Gattung Kernbeißer (*Loxia*) gehörig; fressen Nadelholz- u. andere Samen, keine Insecten. Mit der Unterschnabelspitze heben sie die Tannenzapfenschuppen in die Höhe u. mit Zunge u. Oberkiefer holen sie den Samen hervor. Arten: Gemeiner K. (**Kreuzvogel**, **Krüniß**, **Tannenpapagei**, **Fichten-K.**, *Curvirostra vulgaris*, *Loxia curvir. L.*), die untere Kinnlade reicht über die obere hinaus; zeisiggrün, das Männchen später zinnoberroth; klettert leicht, sich mit dem Schnabel anhaltend; nistet im December od. März, auch wohl, wenn es viele Samen gibt, zweimal; in Europa, Nordasien u. Amerika; 7 Zoll lang; Strich- u. Standvogel in Deutschland; Großschnäblicher K. (**Kiefern-K.**, *Loxia pityopsittacus L.*), mit größerem Schnabel, dessen uniere Spitze nicht über den Oberschnabel reicht; olivengrün u. gelb, das Männchen roth; nistet im März, lebt in Gesellschaften in Kieferwäldern; 7½ Zoll lang. Beide wohlknechtend. Man schießt die K., ob. fängt sie mittelst Kloben, Sprekeln, auf Finkenherden u. an der Kletterstange.

Kreuzschnäbler, Schmetterling, so v. w. Pappelschwärmer.

Kreuzschnecke, so v. w. *Doris* Cuv.

Kreuzschnitt (Her.), Schildbestheilung, welche durch wechselseitig aufrechtstehende u. gestürzte Kreuzchen gebildet wird.

Kreuzschreden, sonst im Meißnischen Rechnungsmünze, hält 60 Kreuzgroschen = 1 Mark.

Kreuzschwelle, 1) beim Gerinne unterschlächtiger Mühlen, welches parallel mit der Radwelle, beim Anfange des Kropfes liegende Holz; 2) an einer Bodwindmühle die beiden übers Kreuz gelegten Grundschwelle, in welchen der Hausbaum eingezapft ist.

Kreuzsegel, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzseite (Münzw.), so v. w. Revers.

Kreuzspinne (*Epeira crucigera*, E. diadema, *Aranea diadema*), Art aus der Spinnengattung *Epeira*, die größte deutsche Spinne; an den Seiten des Bauches zwei Höcker, auf dem (rothgelblich, rothbraunen od. braunschwäzlichen) Rücken ein weißes (od. gelbliches), aus Flecken gebildetes Rückenkreuz, hinten Hinterleib u. schwarz geringelte Beine. Baut in Häusern u. Gärten ein radförmiges, von acht Hauptfäden durchzogenes, frei u. senkrecht schwebendes Gespinnst, in dessen Mitte sie sitzt, um Insecten zu fangen; ihre Fäden, kommen aus einigen Spinnwarzen, deren jede 1000 Öffnungen hat, so daß jeder einzelne Faden aus einigen tausend dünnern Fäden zusammengesetzt ist; sie zittert (wenn sie angehaucht wird), wird sehr irre; ihr Biß ist nicht gefährlich, überhaupt der gewöhnliche Glaube, daß sie giftig sei, durchaus ungegründet. Legt im Herbst gegen 1000 Eier, welche sie mit einer gelben Seide umspinn, u. stirbt bald darnach. Anfangs spinnen die Jungen gemeinschaftlich u. sehr unregelmäßig.

Kreuzspiß, Berg am Ruchel- u. Graswang-

Thal im Mittelzuge der Baierschen Alpen; 6710 Pariser Fuß über dem Meer.

Kreuzsprung (Tanzl.), so v. w. Entschat

Kreuzstag, s. u. Stag.

Kreuzstange, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzstegel, der Ort, wo auf einem Deiche zwei Wege sich kreuzen.

Kreuzsteif, heißt ein Pferd, welches die nöthige Beweglichkeit des Kreuzes verloren hat; Folge des Alters od. des Verschlagens.

Kreuzstein, so v. w. Harmotom.

Kreuzstich, wenn zwei kleine Stiche so zusammengelegt werden, daß sie sich durchkreuzen; bes. um Buchstaben od. Zahlen in Wäsche zu zeichnen, ferner zum Ausfüllen des Canवास, auch um zwei Stüchchen zierlich zusammen zu nähen (**Kreuznaht**).

Kreuzstock, so v. w. Fensterkreuz.

Kreuzstraße, auf der, Ortschaft zwischen Zofingen u. Aarburg im Bezirk Zofingen des Schweizercantons Aargau, liegt an dem Punkte, wo die große Handelsstraße von Basel nach Luzern die von Bern nach dem Aargau u. Zürich durchschneidet.

Kreuzstück, Theil der Dampfmaschine, s. b.

Kreuztage, die ersten drei Tage vor dem Himmelfahrtstages, weil in der Katholischen Kirche bei den in derselben Statt findenden Processionen das Kreuz vorgetragen wurde; daher heißt diese Woche die **Kreuzwoche** (**Detwoche**).

Kreuzthaler, 1) so v. w. Albertsthaler 1); 2) alter Thaler der Stadt Frankfurt; 3) K. von Portugal, so v. w. Crusado.

Kreuzthierchen (*Peridinaea*), Familie der Magenthiere.

Kreuztragende Brüder in England, so v. w. Crucigeri 4).

Kreuzträger, 1) derjenige, welcher bei kirchlichen Aufzügen das Crucifix trägt; 2) so v. w. Kreuzbrüder 1) u. 2); 3) so v. w. Crucigeri.

Kreuzträgermönche, so v. w. Crucigeri 1).

Kreuztrichter, der eine Stunde von Luzern in der Gegend des Meggenhorns liegende Theil des Vierwaldstättersees in der Schweiz, wo er seine größte Breite hat u. seine Arme ein Kreuz bilden.

Kreuztritt, eine Firschröhre, s. b. f).

Kreuz- u. Detwoche, s. u. Kreuztag.

Kreuz- u. Steißbeinmuskel, s. u. Steißbeinmuskeln.

Kreuzung, 1) so v. w. Decussation; 2) (Bot.), so v. w. Hybriditas; 3) (Viehsw.), s. u. Kreuzen 2).

Kreuzurtheil, eins der Gottesurtheile, s. b. r).

Kreuzverband, 1) bei Mauerwerk von gebrannten Steinen die Zusammenfügung derselben, bei welcher die Stoßfugen der zweiten Läuferische die Mitte jedes Steines der ersten trifft, u. mit dieser hat erst die dritte eine gleiche Lage. Die Stoßfugen bilden sonach ein Kreuz. Der K. wird bes. bei Mauerwerk angewendet, welches ohne Absatz bleibt; 2) K. an Holzstößen ist, wenn die Klaftern ohne Stützen u. so aufgesetzt werden, daß die letzten Holzstücke an den Enden des Holzstoßes kreuzweise gelegt werden. Ein solcher Holzstoß enthält (gegen die gewöhnliche Meinung) weniger Kubikinhalt, als wenn er zwischen Pfählen steht; 3) so v. w. Kreuzbank.

Kreuzverehrer, s. Kreuzanbetung.

Kreuzvogel, 1) so v. w. Kreuzschnabel; 2) so v. w. Seidenichwanz.

Kreuzwechsel, die Stelle, wo das Wild wechselt, d. h. quer über einen anderen Weg gegangen ist.

Kreuzweg, 1) zwei Wege, welche sich durchkreuzen; 2) bes. der Ort, wo sie sich durchkreuzen; nach dem Volksglauben ein Lieblingsaufenthalt für Gespenster u. Geister, daher auch geschickt zur Vollbringung nächtlicher Zaubereien u. Beschwörungen; vgl. Helate.

Kreuzweh (Med.), s. Leidenweh.

Kreuzwehen, s. u. Wehen.

Kreuzwerthelm, 1) Herrschaft der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg u. Freudenberg, im bairischen Kreise Oberfranken; 24 QM.; 5000 Gew.; 2) Marktflecken darin im Landgericht Stadtprozelten am rechten Ufer des Main, gegenüber Wertheim; Schloß, Mainüberfahrt, Wein-, Obstbau, Sandsteinbrüche; 800 Gew.

Kreuzwoche, 1) ehemals die Charwoche; 2) s. u. Kreuztage.

Kreuzwurz, 1) die Pflanzengattung *Sonchio*; 2) Bittere K., *Polygala amara*.

Kreuzzeitungspartei (*Neupreußische Partei*), entstand als Gegenwicht gegen das Treiben der ultra-demokratischen u. republikanischen Partei 1848 in Berlin u. verfolgt royalistische u. aristokratische Tendenzen. Als Gründer u. Führer werden Karl von Bismarck-Schönhausen, Ludwig von Gerlach u. Julius Stahl angesehen. Um der republikanischen Presse einen Damm entgegenzustellen warb die Neue Preussische Zeitung, in deren Signette ein Landwehrkreuz (daher Kreuzzeitung) mit der Umschrift: Mit Gott für König u. Vaterland, gegründet, deren erste Nummer am 1. Juli 1848 zu Berlin unter der Redaction Wagners erschien. Die K. gewann bes. unter dem Ministerium Manteuffel Ausdehnung u. Geltung.

Kreuzziegel, s. u. Ziegel.

Kreuzzüge sind die seit Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrh. von den christlichen Völkern Europas zur Eroberung Palästinas unternommenen Heerzüge, so genannt von dem meist rothen Kreuze, welches die Theilnehmer an denselben, Kreuzfahrer, von Tuch od. Seide auf der rechten Schulter trugen. Die K. sind fast nothwendig aus der Gesinnung des Mittelalters hervorgegangen, aus jener sinnlichen Frömmigkeit, die sich an Ortlichkeiten so gerne hielt. Mögen auch irdische Motive diese Millionen von Menschen in das Morgenland geführt haben, weltliche Noth u. Begierde, romantische Lust u. abergläubische Hoffnung, dennoch bleibt ein mächtiger Zug des Glaubens übrig, ein Gedanke, der so Viele in die Ferne gerufen hat zu einem Tode für eine Idee. Zu dieser edeln Sehnsucht nach dem Heiligen Grabe u. Heiligen Lande kam dann noch ein realer, politischer Zweck, dem unterdrückten Christenthume im Morgenlande den Sieg u. Europa die Herrschaft über Asien zu verschaffen. Aber in die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums gehören die K. nicht, darin haben sie wenig Erfolg gehabt, u. das ist auch ihre Absicht nicht gewesen. Sie waren ein großes welthistorisches Ereigniß; materiellen Gewinn haben sie nicht verschafft, aber tiefe Einwirkungen hervorgebracht u. große Erinnerungen hinterlassen. Über dem Grabe Jesu hatte Constantin der Große die Auferstehungskirche erbaut; seitdem galten die Wallfahrten dahin als verdienstlich u. wurden unter dem Schutze der Khalifen immer zahlreicher. Der Khalif Harun-al-Raschid gab Karl dem Großen den Schlüssel zur heiligen Grabeskirche, u. seitdem warteten die Franken in Jerusa-

lem vor. Als aber Palästina zu Anfang des 10. Jahrh. unter die Gewalt der Fatimiden kam, begannen harte Bedrückungen gegen die Pilger, bewillthete der Khalif al-Hakem, welcher allen christlichen Gottesdienst untersagte u. die Kirche des Heiligen Grabes niederreißen ließ; u. wenn diese auch wieder aufgebaut wurde, so konnten die Christen doch ihre Erhaltung nur um vieles Geld erkaufen. Schon 999 hatte Papst Sylvester II. einen Ruf um Hülfe für das verwüstete Jerusalem an die Katholische Kirche erlassen, u. Gregor VII. wollte sich selbst an die Spitze eines Heeres zur Befreiung des christlichen Morgenlandes stellen, kam aber durch den Drang von Geschäften davon ab. Am Osterfest 1065 hatten bei Kapernaum die Sarazenen christliche Pilger überfallen, waren aber zuletzt von ihnen vertrieben worden. Besonders begannen mit der Gründung des Seltschukisch-türkischen Reichs in Asien (1078) für die Christen im Morgenlande Mißhandlungen u. Verfolgungen aller Art.

Erster Kreuzzug (1096—99). Peter von Amiens, der Eremit, machte 1093 eine Pilgerreise nach Jerusalem u. glaubte sich dort durch Visionen zur Befreiung des Heiligen Landes aufgefordert. Mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen, kam er 1094 zu Papst Urban II., u. dieser gestattete ihm, durch Italien u. Frankreich zu ziehen u. zu einem Heereszuge nach Jerusalem aufzufordern. Schon auf der Kirchenversammlung zu Piacenza im März 1095 gelang es, bes. auf die Darstellung der griechischen Gesandten, Viele zur Hülfsleistung zu bewegen. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont aber, im Novbr. 1095, predigte Urban II. selbst das Kreuz u. verhiess den Theilnehmern allgemeinen Ablass u. jede Unterstützung, u. die ganze Versammlung rief begeistert: *Deus lo volt!* (Gott will es), u. Gemeine u. Edle Fürsten u. Bischöfe, Männer u. Weiber nahmen das Kreuz, das alle Unterschiede aufhebe u. woran ein wahrer Jünger Christi erkannt werde, um in den heiligen Krieg zu ziehen unter einem Kriegsherrn, bei welchem der Sieg gewiß, der Lohn ewig u. der Tod ein Märtyrertod sei. Ein großer Comet stand am Himmel; Schwerter, blutige Wolken, Heere wollte man am Himmel gesehen haben; Karl der Große sei auferstanden, hieß es. Doch waren es nur die romantischen Völker, die von diesem Sturme ergriffen wurden, vielen Deutschen erschien diese Unternehmung noch ein Wahnsinn. So zog schon im Mai 1096 eine zügellose Schaar von 40,000 Mann Franzosen, Normännern, Flandernern, Lothringern, Briten, Spaniern u. Italienern unter Peter dem Eremiten u. Walther von Brezoi, genannt der Ritter ohne Fabe od. Habenichts, an der Spitze, auf verschiedenen Wegen aus u. begann den ersten K. Constantinopel sollte der allgemeine Sammelplatz sein. Doch wurden diese undisciplinirten Horden von den Bulgaren u. Türken aufgerieben, ehe sie nach Constantinopel kamen, ebenso wie die 15,000 Mann des Priesters Gottschalk; u. die Schaar, die diesem nachfolgte u. schon in den rheinischen Städten ihre Morblust an den Juden übte, schlugen die Juden todt. 300,000 Menschen hatte dieser Versuch gekostet. Endlich zog im Aug. 1096 das geordnete Heer, bestehend aus 600,000 Mann, hauptsächlich Niederländern, Franzosen u. Normännern, unter Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois,

Herzog Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Chartres, Bohemund von Tarent u. Tankred von Apulien, nach Palästina aus. Jeder sollte unabhängiger Anführer seines Hauses sein u. ein gemeinschaftlicher Kriegsrath, unter Beistand des päpstlichen Legaten Ademar von Puv, den Zug leiten. Sie zogen durch Deutschland, nicht ohne Widerstand durch Ungarn, gingen über die Meerenge von Constantinopel u. begannen, nachdem sie den bösen Willen des byzantinischen Kaisers Alexios glücklich bekämpft hatten, 1097 die Belagerung Nikäas, damals Hauptstadt des Selbstkaiserlichen Reichs in Bithynien, wo sich Kilidisch-Arslan, Sultan von Iconium, ihnen entgegenstellte, aber in einer großen Schlacht geschlagen wurde; endlich in der siebenten Woche ergab sich Nikäa, aber an den Griechen Butumites, u. die Kreuzfahrer hatten umsonst gestritten. Nun theilten sich die Kreuzfahrer in zwei Abtheilungen u. wurden im September bei Dorpläon von Kilidisch-Arslan überfallen, Gottfried von Bouillon kam der angegriffenen Abtheilung mit der seinen zu Hülfe, u. 30,000 Moslems fielen. Tankred eroberte nun Tarsos, Balduin, Bruder Gottfrieds von Bouillon, Malmistra. Letzter trennte sich, nachdem sich ihm Edessa freiwillig ergeben hatte, ganz von den Kreuzfahrern u. gründete die Grafschaft Edessa (s. d.), während Gottfried von Bouillon Antiochien belagerte, wo er viel durch die Ausfälle der Sarazenen litt; alle Stürme wurden abgeschlagen, bis die Stadt endlich durch eine List Bohemunds u. durch Verrath eines Renegaten den 20. Juni 1098 fiel; Kerbogha, Sultan von Mosul, der es zu entziehen kam, wurde in einer großen Schlacht geschlagen. Aber bössartige Krankheiten, welche den Christen unzählige Menschen, unter ihnen den päpstlichen Legaten Ademar von Puv, hinrafften, Mangel u. Uneinigkeit der Heerführer verzögerten das Vorrücken so sehr, daß das Heer erst 7. Juni 1099 vor Jerusalem anlangte, nur noch 20,000 Mann stark. Lange lagen sie vor der Stadt u. warteten der Übergabe der Feinde. Endlich wurde Jerusalem am 15. Juli 1099 erflammt; 70,000 Muselmanen sollen erschlagen worden sein, das Heer zog unter heiligen Gesängen zur Auferstehungskirche. Jerusalem wurde nun zu einem christlichen Königreich erhoben u. Gottfried von Bouillon zum ersten König von Jerusalem ernannt, s. Jerusalem (Gesch.), doch nannte er sich selbst bis an seinen Tod (18. Juli 1100) nur ersten Baron u. Schützer des Heiligen Grabes. Der Khalif Mostali von Aegypten, welcher mit einem ungeheueren Heere zur Wiedereroberung Palästinas heranrückte, wurde 12. Aug. 1099 von Gottfried bei Aslalon geschlagen, aber die Uneinigkeit unter den Fürsten des Kreuzheeres selbst drohte zum offenen Kriege zu führen. Die meisten Kreuzfahrer kehrten nach Europa zurück, nur Tankred blieb mit 300 Rittern dem neuen Königreiche zum Schutz zurück.

Zweiter Kreuzzug (1147—49). Die Nachricht von der gemachten Eroberung verbreitete einen ungeheueren Jubel über Europa, u. während, bes. von den Genuesen, K. zur See unternommen wurden, setzte sich 1102 ein neues Kreuzheer von 260,000 Menschen, unter der Anführung Welfs IV., Herzogs von Baiern, der Ida, Mutter des Markgrafen Leopold von Oesterreich, u. A. in Marsch, wurde aber 1102 in den Schlachten am Halys, bei Heraklea, Tarsos u. Ramla durch Kilidisch-Arslan u. Kerbogha gänzlich vernichtet; die Herzöge von

Berry u. Burgund u. der Graf von Vermandois fielen, u. Ida kam in den Harem des Kerbogha. Doch eroberte König Balduin von Jerusalem, seit 1100 Gottfrieds Nachfolger, von Genuesen unterstützt, 1104 Ptolemais u. wurde so mächtig, daß er selbst Aegypten angriff; in der Nähe von Kairo starb er 1118. Einige nennen dies den zweiten Kreuzzug. Dieser begann aber nach der gewöhnlichen Annahme erst, als es 1144 den Sarazenen unter Emaebdin Zenthi u. dessen Sohne Nureddin dem Gerechten gelungen war, Edessa zu erobern. Diese Nachricht verbreitete über ganz Europa Bestürzung. Papst Eugen III. beschloß einen neuen Kreuzzug, verordnete, daß die Schuldner, die in den Kreuzzug zögen, keine Zinsen zahlen sollten u. daß die Lehnspflichtigen ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Lehnsherren entbunden seien, u. ließ durch Bernhard von Clairveaux das Kreuz predigen. Letzter bewog durch seine feurige Beredsamkeit nicht nur den König Ludwig VII. von Frankreich, das Kreuz zu nehmen, sondern auch Kaiser Konrad III., u. zog so zuerst die Deutschen mit in die K. hinein. Das deutsche Heer bestand aus 70,000 gepanzerten Reitern u. brach 1147 durch Oesterreich, Ungarn u. die Bulgarei auf. Obgleich Konrad III. mit dem byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos wegen des Durchzugs eine Übereinkunft traf, brach dieser doch, vom Sultan bestochen, sein Wort, u. der größte Theil des Heeres wurde ausgerieben; Konrad kehrte nach Constantinopel zurück, die Flotte der Niederdeutschen half König Alfons VIII. von Portugal erobern. Aber dem später aufbrechenden französischen Heere erging es wenig besser; mit Mühe u. unter unsäglichen Anstrengungen kam es bis nach Tarsos. Hierher kehrte Konrad zurück, u. bald darauf trafen auch die Niederdeutschen von Portugal ein. Beide Heere schritten hierauf zur Belagerung von Damaskus; allein Eifersucht u. Betrug machten, daß sie die Belagerung aufheben mußten. Kaiser Konrad III. u. Ludwig VII. kehrten 1149 mit den Trümmern ihrer Heere, ohne etwas ausgerichtet zu haben, heim.

Dritter Kreuzzug (1189—92). Obgleich seit dem unglücklichen Ausgang des letzten Kreuzzuges die Christen in Palästina wieder große Widerwärtigkeiten erlitten, so wurde doch das Bestehen des in Jerusalem aufgerichteten christlichen Reiches nur durch die Streitigkeiten der türkischen Herrscherfamilien unter einander gestiftet. Nureddin, welcher 1151 eine große Niederlage von Joscelin erlitt, bemächtigte sich ganz Edessas u. Antiochiens. Umsonst suchten die Könige von Jerusalem gegen den Sultan Saladin Aegypten zu retten u. im Abendlande Hülfe zu erhalten; man hatte den Eifer verloren. Saladin unterwarf sich ganz Vorderasien u. Aegypten. Und als nun noch Rainold von Chatillon den mit dem Sultan geschlossenen Waffenstillstand verletzte, fiel nach der mörderischen Schlacht bei Tiberias Jerusalem am 3. Oct. 1187 in die Hände Saladins. Dieser Unfall verursachte im Abendlande die größte Bewegung, u. Papst Gregor VIII. ermahnte zu schneller Hülfsleistung u. bewirkte so den dritten Kreuzzug. Die Italiener, Normänner, Friesen, Dänen u. Flandrer eilten auf mehr als 100 Schiffen voraus. Ihnen folgte zu Lande der Kaiser Friedrich I., der mit 30,000 Mann durch Ungarn nach Constantinopel zog u. sich den Durchzug durch das Griechische Reich erzwang, auch 1189 bei Laodicea über den Sultan von Iconium siegte u. die Stadt Iconium einnahm, aber am

10. Juli 1190 seinen Tod im Kalyabnos fand. Seine Treuen vermochten die nach dem Tode des Heerführers gelösten Bande nicht wieder zu festigen, sein Sohn, der Herzog Friedrich von Schwaben, führte die Reste des Heeres weiter u. begann die Belagerung von Akkon (Acre) ob. Ptolemais. Hier traf am 13. April 1191 auch der König Philipp August von Frankreich mit seinem Heere zur See ein; Richard I. Löwenherz, König von England, welcher unterwegs erst die Insel Cypern dem griechischen Prinzen Isaak Komnenos abgenommen hatte, kam etwas später an. Ptolemais wurde erobert, aber gegen 30,000 Christen waren durch 9 blutige Schlachten, durch Hunger u. Pest umgekommen, u. die Uneinigkeit der beiden Könige machte nach der Eroberung von Ptolemais weitere Fortschritte unmöglich. Philipp August gab Krankheit vor u. kehrte noch vor Ablauf des Jahres 1191 nach Frankreich zurück; dasselbe that auch der Markgraf Leopold von Österreich, dessen Fahne Richard Löwenherz von einem eroberten Thurm herabgerissen u. in den Roth getreten hatte, u. viele andere durch Richards Übermuth beleidigte Fürsten. Inbeß trieb Richard im August 1192 die Türken aus Jaffa u. erschocht, wieder von ihnen angegriffen, einen glänzenden Sieg über sie, u. Saladin schloß, da die Christen vor Jerusalem rückten, 1. Sept. 1192 einen Waffenstillstand auf 3 Jahre, kraft dessen die Küsten von Tyrus bis Jaffa u. das Land von der Küste bis Ramla u. Lydda den Christen verbleiben u. die Pilgrime das Heilige Grab ungehindert besuchen sollten. Richard kehrte 1192 nach Europa zurück, u. Saladin st. 1193 im Besitz von ganz Palästina.

Vierter Kreuzzug (1217 — 1221). Mit dieser Zeit erlischt allmählich der Eifer u. die Begeisterung für die Idee, welche die Völker des Abendlandes zu dem Heiligen Grabe führte. Die Züge nach dem Morgenlande wurden mehr durch die Interessen der einzelnen Fürsten bedingt od. waren fast nichts als eigennützige Handelsunternehmungen. Die Unruhen, welche die Theilung von Saladins Herrschaft unter seinen Söhnen herbeiführte, wurden Veranlassung, daß Papst Cölestin III. einen neuen Kreuzzug predigen ließ. Obgleich der Kaiser Heinrich VI., mit Sicilien beschäftigt, nicht beitrug, betrieb er die Angelegenheit doch so eifrig, daß viele deutsche Fürsten u. Vasallen das Kreuz nahmen, u. 1196, während Heinrichs VI. Truppen von Sicilien zur See nach Ptolemais gingen, ein deutsches Heer unter dem Erzbischof von Mainz, dem Bischof von Würzburg u. And., zu welchem die Königin Margaretha von Ungarn eine Hülfсарmee stoßen ließ, zu Lande nach Palästina zog. Inbeß blieb die Expedition ohne Erfolg, denn obgleich sie Beerothah eroberte u. bei Joppe siegte, so wurde doch ein neuer dreijähriger Waffenstillstand, wobei dem Kreuzheere bloß Beerothah eingeräumt wurde, abgeschlossen. Dessenungeachtet ließ Innocenz III. durch den Bußprediger Fulko von Neuilli 1198 zu einem neuen Kreuzzuge auffordern. An der Spitze dieses Kreuzzuges (öfter der vierte genannt, aber, weil er sich nicht wirklich auf Befreiung des Heiligen Landes richtete, gewöhnlich gar nicht gerechnet) stand kein König, wohl aber eine Anzahl französischer u. italienischer Herzöge, unter ihnen Theobald von Champagne, Ludwig von Blois, Simon von Montfort, Matthäus von Montmorency, Balduin von Flandern,

Bonifacius von Montferrat etc. Das aus 20,000 Mann bestehende Kreuzheer glaubte den Strapazen des Landweges nicht gewachsen zu sein u. erkaufte von dem venetianischen Dogen Enrico Dandolo die Überfahrt auf 50 Galeeren um 85,000 Mark Silber. Da aber die Kreuzfahrer nicht im Stande waren, eine so hohe Summe zu entrichten, so benutzte sie der schlaue Doge zur Eroberung der Stadt Zara in Dalmatien, um dort seine Macht zu begründen, u. bewog sie darauf, dem Prinzen Alexios, dem Sohn des entthronten griechischen Kaisers Isaak Angelos, zu Hülfe zu eilen. Trotz der Bannflüche des Papstes u. uneingedenk ihres Gelübdes, fuhrten sie auf einer venetianischen Flotte unter Dandolo nach Constantinopel, eroberten es (1203) u. setzten den Prinzen Alexios u. dessen Vater wieder auf den Thron; aber von dem Kaiser verrätherisch behandelt, eroberten sie 12. April 1204 die Stadt zum zweitenmal für sich u. stifteten auf den Trümmern des Griechischen ein Lateinisches Kaiserthum u. mehrere Herzogthümer, s. u. Byzantinisches Reich II. D). Diejenigen Kreuzfahrer, welche von ihnen getrennt unter Simon von Montfort nach Palästina gegangen waren, fanden ihren Tod durch Seuchen. Für die Kreuzfahrer war die Errichtung des Lateinischen Kaiserthums nur insofern von Nutzen, als dadurch ein fester Punkt für den Landweg nach Palästina gewonnen war; deshalb forderte Innocenz III. 1215 von Neuem zum Kreuzzuge auf. Da sah man Schaaren von Kindern in Frankreich u. dem südwestlichen Deutschland unter Anführung von Priestern aufbrechen, welche, da Männer fehlten, den gefährvollen Landweg nach dem Heiligen Lande einschlagen wollten (der sogenannte Kinderkreuzzug); ehe sie Constantinopel erreichten, waren sie den Strapazen unterlegen; andere, welche sich in Italien eingeschifft hatten, von den Capitänen als Sklaven an die Sarazenen verkauft worden. Da dachte Innocenz III., sich selbst an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen, doch er starb vorher. Das Lateinische Kaiserthum, ohne Hülfe vom Abendlande gelassen, konnte den inneren Zerrüttungen u. äußeren Angriffen nicht widerstehen; 1261 wurde es von Michael Paläologos, Kaiser von Nikäa, gestürzt, s. Byzantinisches Reich II. E). Den fortgesetzten Bemühungen der Päpste gelang es endlich, daß der vierte Kreuzzug zu Stande kam. Papst Honorius III. forderte nämlich den König Andreas II. von Ungarn zu einem Kreuzzuge auf, welchen derselbe auch in Begleitung der Herzöge Leopold VII. von Österreich, Otto von Meran u. anderer weltlicher u. geistlicher Großen 1217 unternahm, in Vereinigung mit den Königen von Jerusalem u. Cypern einige kleine Vergestungen eroberte u. den von den Muhammedanern besetzten Berg Tabor angriff, aber, durch die Schwierigkeiten der Unternehmung bewogen, 1218 heimkehrte. Unterdessen waren 1217 auch die aus Norwegen, Dänemark u. Norddeutschland unter dem Befehl des Grafen Wilhelm von Holland vereinigten Kreuzfahrer auf einer deutschen Flotte aus der Nordsee ausgefahren, hatten unterwegs Alcazar in Portugal den Muhammedanern entrissen u. landeten 1218 in Syrien. Von hier aus griff Wilhelm in Vereinigung mit dem König Johann von Jerusalem u. den drei Ritterorden, den Deutschen Rittern, Johannitern u. Tempelherren, Aegypten an u. eroberte am 5. Nov. 1219 Damiette. Auch machten in der Folge die Christen in Aegypten solche

Fortschritte, daß al Moabham, der Beherrscher von Aegypten, ihnen 1221 vortheilhafte Friedensvorschläge that, das ganze Königreich Jerusalem bot u. noch 100,000 Goldstücke zahlen wollte; Alle waren über die Annahme einig: als der päpstliche Legat, Cardinal Pelagius, sie verwarf, u. nun wurde das christliche Heer, welches zur Belagerung von Kairo fortrckte, durch Verstärkung der Feinde u. das Ausreten des Nils genöthigt, einen nachtheiligen Waffenstillstand auf acht Jahre zu schließen, den König von Jerusalem, den päpstlichen Legaten, den Herzog Ludwig von Baiern u. And. als Geiseln zu lassen, Damiette zu räumen u. dem Sultan Malek el Kamel das ganze Land wieder zu übergeben (1221).

Fnfster Kreuzzug (1227 — 1243). Um so eifriger bemühte sich aber Papst Honorius III., den Kaiser Friedrich II. zu einem fnfsten Kreuzzuge zu bewegen. Der Papst gab ihm, nachdem er schon bei seiner Krönung in Aachen 1215 das Kreuz genommen hatte, 1219 drei kurze Fristen zur Erfüllung seines Gelübdes u. drohte mit dem Bann. Friedrich II. bat um eine Frist bis 1221 u. schickte 40 Galeeren nach Damiette, welche aber den Verlust desselben nicht zu hindern vermochten. Da der Papst drohte, kam man 1223 zu Ferentino zusammen, u. Friedrich II., welcher sich mit Isolante, Tochter Johanns von Brienne u. Erbin des Königreichs Jerusalem, vermählte, machte sich eidlich zum Zuge verbindlich. Nachdem er auch diesmal seineu Versprechen nicht nachgekommen war, schloß er 1225 mit dem Papst einen neuen Vertrag, nach welchem er, unter Annahme des Titels König von Jerusalem u. Auslegung einer besonderen Steuer für diesen Zweck, den Kreuzzug 1227 gewiß beginnen wollte. Honorius III. starb den 18. März 1227, u. Gregor IX. nöthigte den Kaiser, sein Gelübde zu erfüllen. So versammelte sich das, bes. aus Engländern u. Deutschen, mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, bestehende Kreuzheer zu Brundisium, u. nachdem Krankheit noch Viele weggerafft hatte, segelte der Kaiser endlich den 15. Aug. 1227 ab, lief aber in Otranto ein, wo der Landgraf starb, Friedrich II. durch Krankheit zurückgehalten wurde u. nach drei Tagen heimkehrte. Obgleich er sich auf alle Weise vertheidigte, wurde er doch von dem Papst, der seine Krankheit für Verstellung hielt, wiederholt in den Bann gethan u. ihm, als er unbekümmert um den Bannfluch im August 1228 wirklich nach Palästina zog, es zum Verbrechen angerechnet, daß er sich als Excommunicirter in den heiligen Krieg mische. Ungeachtet der Papst Alles gegen Friedrich aufwiegelte u. selbst den Sultan Malek el Kamel aufforderte, dem Kaiser Palästina nicht zu überliefern, setzte Friedrich den Kreuzzug fort u. schloß, nachdem er Jaffa besetzt hatte, mit dem Sultan den 18. Febr. 1229 einen zehnjährigen Waffenstillstand, nach welchem der Sultan Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon u. von da den Landstrich bis Ptolemais zurückgab. Der deutsche Ordensmeister billigte den Vertrag, womit aber alle Anderen unzufrieden waren. Friedrich II. zog den 18. März 1229 triumphirend in Jerusalem ein u. setzte sich in der Auferstehungskirche selbst die Krone auf. Er ernannte Walther von Brienne zu seinem Statthalter. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht, lehrte er wieder nach Italien zurück u. zwang den Papst, im Frieden zu San Germano 1230, ihn vom Bann loszusprechen u. des

Kreuzzuges nicht mehr zu gedenken. Vergebens ermunterte der Papst, bes. auf dem Concil zu Spoleto 1234, zur Fortsetzung des Krieges; die Legaten brachten bloß Geld zusammen. Nachdem 1239 den Christen Jerusalem wieder entzogen worden war u. selbst die Araber u. Türken bei den Christen Hlle gegen die Mongolen suchten, traten 1240, obschon der päpstliche Gesandte in England abgewiesen worden war, Theobald I., König von Navarra (durch seinen Stellvertreter, den Connetable Amalrich von Montfort), Peter von Dreux, Graf von Bretagne u. dessen Bruder an die Spitze des französischen Adels u. führten 500 Ritter u. 40,000 Mann nach Ptolemais, sie wurden aber von den Mongolen grotentheils aufgerieben od. gefangen, u. der Graf von Bretagne ging in sein Vaterland zurück. Graf Richard von Cornwallis, Bruder des Königs von England, welcher mit Verstärkung gekommen war, schloß mit dem Sultan von Aegypten einen Waffenstillstand, u. in Folge eines schon früher mit dem Sultan von Damask zu Stande gekommenen Hlfstractats wurden den Christen 1243 mehrere Plätze, darunter auch Jerusalem, wieder eingeräumt.

Sechster Kreuzzug (1248 — 1271). Noch einmal versuchte der Occident einen Kreuzzug. Von den Mongolen gebrngt, waren nämlich die Chouwaremier in Palästina eingefallen, hatten in Verbindung mit dem ägyptischen Sultan el Saleh bei Gaza die Christen geschlagen u. 1247 Jerusalem, Gaza, Aslalon u. Tiberias erobert. Der Patriarch von Jerusalem u. mehrere Bischöfe suchten bei den Bischöfen von Frankreich u. England Hlle u. sanden Geheer. Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich, welcher in einer Krankheit einen Kreuzzug gelobt hatte, ließ sich durch die Kreuzpredigten Fullos von Chateauroux gewinnen u. schiffte sich mit seiner Gemahlin Margaretta, drei Brüdern, vielen Großen u. Bischöfen u. 50,000 M. den 25. Aug. 1248 zu Aigues-Mortes ein, landete glücklich in Cypern, überwinterte dort u. beschloß, seinen Angriff gegen Aegypten zu richten. Durch Engländer verstärkt, erschien daher das französische Heer im Juni 1249 auf venetianischen u. genuesischen Schiffen mit 2800 Ritttern an der ägyptischen Küste u. schlug Falhr Eddin, welcher die Landung verhindern wollte. Während der Sultan Nebchem Eddin Ejub starb, nahmen die Kreuzfahrer den 5. Juni 1249 von Damiette Besitz u. drangen 8. Febr. 1250 in Mansura u. das feindliche Lager ein, wo der Bruder des Königs von Frankreich, Graf Artois, bei einem stürmischen Angriff auf die Saragenen fiel. Zwar behaupteten die Christen am folgenden Tage das Feld, allein Seuchen u. Hungersnoth schwächten ihr Heer so, daß man dem Sultan Turan-Schah, welcher seinem Vater auf den Thron gefolgt war, Frieden antragen u., da dieser verworfen wurde, den 5. April den Rückzug nach Damiette antreten mußte. Die Unterhandlungen des Grafen von Montfort wurden vereitelt, der König, nebst zwei Brüdern u. dem ganzen Heer den 6. April gefangen genommen u. ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen, nach welchem der König gegen die Rückgabe von Damiette u. 400,000 Livres die Freiheit für sich u. die Gefangenen erhalten sollte. Nach 31tgiger Gefangenschaft kam der König den 8. Mai in Ptolemais an u. ging erst nach dem Tode seiner Mutter Blanka 1254 nach Frankreich zurück. Den 25. März 1267 be-

gab er sich wieder in das Parlament u. ermahnte, von den päpstlichen Legaten unterstützt, zu einem neuen Kreuzzuge. Zugleich ermunterte er andere Fürsten zur Theilnahme, u. Prinz Eduard von England, welchem er 30,000 Mark Silber dazu vorstieß, König Karl von Sicilien, Ludwigs Bruder, nebst vielen spanischen, schottischen u. englischen Großen nahmen das Kreuz. Am 1. Juli 1270 ging Ludwig unter Segel, um Tunis zu erobern; denn dazu war er von seinem Bruder Karl bewogen worden, welcher mit Sicilien auch die gegenüberliegende nordafrikanische Küste zu besitzen wünschte. Er eroberte zwar eine kleine Stadt u. das Schloß Carthago, aber eine Seuche raffte die Hälfte des Heeres weg, u. der König selbst starb den 24. Aug. 1270. Am nächsten Tage langte ein sicilianisches Hülfsheer an, Ludwigs Sohn u. Nachfolger, König Philipp III., setzte den Krieg gegen Tunis fort, u. der Sultan Abu Abdallah wurde zum Frieden gezwungen (den 30. October 1271), in welchem er versprach, die Kriegskosten zu bezahlen, allen Christen freie Religionsübung u. den christlichen Kaufleuten freien Handel zu gewähren, auch an den König von Sicilien einen jährlichen Tribut zu entrichten.

Die Fürsten Europas waren durch das Mißlingen fast aller K. u. den Tod Ludwigs IX. abgeschreckt, ferner K. zu unternehmen, u. nur den Ritterorden der Johanniter, der Tempelherren, der Kreuzherren u. des St. Lazarus blieb es überlassen, die bisherigen Eroberungen zu erhalten, doch beschleunigte Eifersucht u. Uneinigkeit den Verlust des Gelobten Landes. Zwar belagerten die ägyptischen Sultane 1262 Antiochien ohne Erfolg, zerstörten aber schon 1263 das Kloster zu Bethlehem u. den Tempel zu Nazareth u. verbreiteten ihre Verheerungen über das ganze Gebiet von Afton. 1265 eroberten sie Arsuf, 1266 das Castell Saphet, 1268 Jaffa u. Antiochien, 1271 Hasn-el Akrab etc. Nur kurze Zeit hemmten der mit Eduard von England errichtete Waffenstillstand u. die Einfälle der Mongolen die Fortschritte der ägyptischen Waffen. Zwar brachten die Tempelherren 1281 den Moslem in bei Marlab eine Niederlage bei, allein nichts desto weniger wurde 1285 Marlab u. 1288 Tripolis von den Ägyptern erobert u. zwischen dem König Heinrich von Cypern u. dem Sultan Malek al Mansur ein zweijähriger Waffenstillstand geschlossen. Unverhofft forderte der Papst Nikolaus IV. zu einem neuen Kreuzzuge auf. Da der Sultan Kali die, wegen der in Ptolemais gegen den Waffenstillstand erfolgten Hinrichtung 13 arabischer Kaufleute verlangte Genugthuung nicht erhielt, wurde auch die letzte christliche Besetzung, Ptolemais, 18. Mai 1291 von dem Heere des ägyptischen Sultans Malek al Aschraf eingenommen u. gelehrt, u. die letzte Eroberung der K. war verloren.

Obgleich der Hauptzweck der K., Eroberung des Heiligen Landes, nicht erreicht u. das Leben von gegen 7 Mill. Menschen erfolglos aufgeopfert war, so hatten doch die K. den größten Einfluß auf die Cultur u. die politischen Verhältnisse Europas. Die allgemeine Begeisterung führte die Völker Europas in nähere Verbindung mit einander u. eine selbständige Entwicklung der Nationalitäten wurde vorbereitet. Die K. hatten Europa Gelegenheit gegeben, den Orient kennen zu lernen, u. einen reichen Zuwachs neuer Kenntnisse gebracht; das Ritter

thum war zur äußersten Blüthe gestiegen, die geistliche Macht erhob sich über die weltliche, der Schiffahrt, dem Handel u. den Gewerben waren durch die Bekanntschaft mit dem Orient neue Wege gebahnt, die Städte erlangten durch die Abwesenheit des Adels u. den Gottesfrieden Macht u. Reichthum, die Klöster mehrten sich u. wurden zum Theil Krankenpfleganstalten, die Ritterorden (s. d.) nahmen dort ihren Anfang. Dagegen brachten die K. auch viel Uebles, Pest, Ausatz u. andere Krankheiten kamen aus dem Orient, Aberglaube u. abentheuerliche Kriegslust wurden befördert u. die Gewalt der Päpste stieg; das Leben der Geistlichen, welche zum Theil die Waffen geführt hatten, wurde roher u. verdorbener, das Schisma zwischen der Griechischen u. Römischen Kirche schlimmer. Auch ist durch die päpstlichen Legaten, welche den Kreuzheeren beigegeben wurden, die Entstehung der Bischöfe in partibus infidelium veranlaßt worden.

Vgl. Albertus Aquensis, *De passagio Gotofredi de Bullione et aliorum principum* (geht bis 1121), herausgegeben von Reiner Reimerus, Helmst. 1584; Fulcherius, *Gesta peregrinantium Francorum* (bis 1124); Wilh. Syrius, *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum*; Jak. Bongars, *Gesta Dei per Francos etc.*, Hannov. 1611, 2 Theile, Fol.; J. K. Maier, *Versuch einer Geschichte der K. u. ihrer Folgen*, Berl. 1780 f., 2 Bde.; Fr. Willen, *Geschichte der K.*, Ppz. 1807—32, 7 Bde.; Heeren, *Versuch einer Entwicklung der Folgen der K. für Europa*, Götting. 1808 (*Historische Werke*, 2. Theil.); J. E. L. Hagen, *Gemälde der K.*, Frankf. a. O. 1808—20, 3 Theile.; Regenbogen, *Commentarius de fructibus, quos humanitas, libertas, mercatura etc. perceperint e sacro bello*, Amsterb. 1809; R. W. F. von Funk, *Gemälde aus dem Zeitalter der K.*, Ppz. 1821—24, 4 Theile.; J. Michaud, *Bibliothèque des Croisades*, Par. 1830, 4 Bde.; E. Mille, *History of the Croisades*, Lond. 1820, 3 Bde.; J. Michaud, *Histoire des Croisades*, Par. 1812, 6. Aufl. 1840 ff., 6 Bde. (deutsch von F. P. Ungewitter, Queblimb. 1827—32, 7 Bde.); H. von Sybel, *Geschichte des ersten Kreuzzugs*, Düsseldorf. 1841; Sporscht, *Geschichte der K.*, Ppz. 1843.

Kreuzzügel, ein langer Zügel, wenn man mit 2 Pferden fährt; jeder Theil theilt sich in 2 Enden; die Enden des linken Theils werden an die linke Seite, die Enden des rechten Theiles an die rechte Seite des Zaumes beider Pferde geschnallt, so daß die Pferde gleichmäßig mit dem Zügel regiert werden können.

Krevatä, Khan von K. (d. i. Dorfherberge) im Peloponnes, nördlich von Sparta, steht auf dem Schlachtfelde von Sellasia (s. d.).

Krewinkel, Dorf bei Losheim im Kreise Malmédy des preussischen Regierungsbezirks Aachen, Eisenstein- u. Galmeygruben; 150 Ew.

Krewinnen, Überrest eines mit den Letten verwandten Volkes (Krewitschen) in der Gegend von Bauske in Kurland, hat eigenen finnischen Dialekt; ungefähr 1500 Köpfe.

Krexos, griechischer Tonkünstler um 400 v. Chr., Erfinder des ionischen Rhythmus; er war der erste, welcher Gesang begleitende Instrumente getrennt von einander hören ließ.

Kreyer (fr. Graie), niederdeutscher u. norddeutscher Dreimaßer, aber ohne Mastkorb u. Stenge.

Kreyfig, 1) Georg Christ., geb. 1697 in

Börffel bei Annaberg, war Bücherauctionator in Dresden u. st. 1758; er schr.: Historische Bibliothek von Ober-Sachsen u. einigen angrenzenden Ländern, Dresd. 1732, 2. A., 8 Bde.; Nachricht von Blechmünzen u. biden Münzen, Görlitz 1749; Beiträge zur Historie der kur- u. fürstlich sächsischen Lande, Altenb. 1734—64, 6 Bde.; gab mit Christ. Schöttgen heraus: Diplom. u. curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen u. angrenzenden Ländern, Dresd. 1730—33, 12 Bde.; *Diplomataria et scriptores historiae Germaniae medii aevi*, Altenb. 1760, 3 Bde., 8 Bde. 2) **Friedrich Ludwig**, geb. 1770 in Eilenburg, wurde 1801 Professor der Anatomie u. Botanik in Wittenberg, stiftete hier eine ambulatorische Klinik, wurde 1803 Leibarzt des Kurfürsten (nachmaligen Königs) Friedrich August u. Hofrath zu Dresden, 1824 Professor der speciellen Pathologie u. Therapie an der Medicinisch chirurgischen Akademie u. Director der Klinik, legte später diese Ämter nieder, lebte abschließend der Praxis u. st. 4. Juni 1839 in Dresden. Er schr.: Über das Scharlachfieber etc., 8 Bde. 1802; Die Krankheiten des Herzens, Berl. 1814—17, 3 Theile.; System der praktischen Heilkunde, 8 Bde. 2 Theile., ebd. 1818—19; Neue Darstellung der physiologischen u. pathologischen Grundlehren, 8 Bde. 1798—1800.

Kreyffig, W. A., geb. um 1780, beschäftigte sich seit 1797 theils als Eleve, theils als Wirthschaftsbeamter u. Pächter mit der Landwirthschaft; er redigirte die von der ostpreussischen Centralstelle der Landwirthschaft herausgegebene landwirthschaftliche Zeitschrift u. st. 1854 in Königsberg. Er schr.: Handbuch zu einem naturgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825; Erfahrungstheorie der Pflanzen- u. Thierproduction, ebd. 1828, 2 Theile.; Der Kartoffelbau im Großen, ebd. 1827, 3. Aufl., ebd. 1833; Der Futterbau, ebd. 1829; Ackerbestellungskunde, ebd. 1831, 2 Theile.; Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte u. Nichtlandwirthe, ebd. 1832; Handbuch für den kleinen Grundbesitzer u. Landmann, ebd. 1833; Physikalische Beleuchtung der wichtigsten Feldbau- u. Wirthschaftssysteme Europas, 8 Bde. 1833; Das Ganze des landwirthschaftl. Düngewesens, Königsb. 1834; Begründung der landwirthschaftlichen Ertragsberechnungen, Güterveranschlagungen u. Werthstaxen, Prag 1835; Die Sommer- u. Winterstallsütterung, ebd. 1836; Der deutsche Bauernfreund, Königsb. 1836; Schutz-, Spar- u. Nothmittel gegen Verminderung des Reinertrags der Landwirthschaft, ebd. 1838; Die Hindernisse etc. in den Gegenständen u. im Betriebe der Landwirthschaft, als Supplementband zum landwirthschaftlichen Conversationslexikon von v. Lengerke, Braunsch. 1839, 3 Lief.; Die Vertheilung des landwirthschaftlichen nutzbaren Bodens, ebd. 1840; Die Schafzucht, ebd. 1840; Handbuch zu einem natur- u. zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825—28, 2. A. 1840, 4 Theile.; Die Einrichtung der Landgüter, ebd. 1844; Die landwirthschaftliche Pferdezucht, ebd. 1844; Die Menge- u. Zwischenfaat der Feldgewächse, ebd. 1844; Die weitere Entwicklung der bisherigen praktischen Fortschritte des Feldbaues u. der Thierzucht, ebd. 1846; Noth- u. Hülfsbuch gegen die Wirkungen der herrschenden Kartoffelkrankheit, ebd. 1850.

Kreyffigia (K. Rehn.), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratraceae.

K'ri (hebr.), so v. w. Keri.

Kriath-Schema (abgekürzt KriSchema), 1) Berichtigung des mit dem Worte Schema anfangenden Hauptgebets der Juden, eigentlich der Bibelvers 5 Mos. 6, 4. worin der Monotheismus bekannt wird, bes. vor dem Schlafengehn als Nachtgebet, wo noch andre hinzukommen; 2) dies Gebet selbst.

Kricco, wendischer Gott, Beschützer der Feldfrüchte.

Krichingen, Stadt, so v. w. Creange 2).

Krid, so v. w. Krieg (Geogr.).

Kriedeberg, Sophie Friederike, geb. Koch, geb. in Hannover um 1770, betrat 1787 die Bühne u. zeichnete sich im Fach der ersten Liebhaberinnen u. Soubretten aus, ging später nach Schwerin, wo sie den Schauspieler K. heirathete, mit dem sie dann in Hamburg u. später in Kassel Engagement nahm. 1801 übernahm ihr Gatte die Direction des Theaters in Schwerin, wobei sie dem ersten Rol lensache vorstand. 1811 war sie in Hamburg, später in Königsberg, 1816 in Berlin für das Fach der komischen u. tragischen Mütter engagirt. Sie schr. mehrere Lustspiele u. Operetten, wie der Kammerdiener, die Ehrenrettung etc.

Kridel, Hörner der Gelsen.

Kridente, so v. w. Kridente.

Kricsfalu, Dorf im Comitatz Marmaros des ungarischen Verwaltungsgebiets Kaschau, am Talabor, Mineralquelle u. Bad; 700 Einw.

Kriczew, Stadt, so v. w. Kriczew.

Kriebelkrankheit (Krisbelkrankheit, Kornstaupe, Ergotismus, Raphania), eine durch den Genuß von schlechtem, aus unreinem od. verdorbenem Getreide gebadenem Brode, gewöhnlich kurz nach der Ernte entstehende, epidemisch herrschende Krankheit, die in den Jahren 1588 bis 1593 zuerst als Epidemie von Schwentfeld beobachtet wurde; im 17. u. 18. Jahrh. traten Epidemien in Frankreich, England, Scandinavien, der Schweiz, Oberitalien u. dem südlichen Rußland auf; ferner 1770 u. 1771 in Niederachsen u. Hannover; wieder an vielen Orten in Europa 1805, 1814, 1817, bes. aber 1833 in Deutschland als einzelne örtlich beschränkte Epidemien. Früher scheint sie unter dem Namen des heiligen Feuers od. St. Antoniusfeuer (s. d. 1) bekannt gewesen zu sein. Die Ursachen der K. sucht man in Verunreinigung des Getreides mit Mutterkorn, wozu in Miswachs Jahren noch andere Beimischungen giftiger Kräuter kommen mögen; ferner Verderbniß des Getreides durch schlechte Aufbewahrung u. Noth u. Trübsal solcher Zeiten. Die K. ist eine Vergiftungskrankheit des Rückenmarks, mit verschiedenen gastrischen Zufällen, welche theils dem Gifte u. den schlechten Nahrungsmitteln, theils dem Hunger zuzuschreiben sein mögen. Sie tritt theils als Krämpfe u. Lähmungen (Erg. convulsivus), theils in den Empfindungsnerven, bes. der Haut, als Kriebeln auf, theils verursacht sie Blutstodungen, Entzündung u. Brand (E. gangraenosus); Hirnzufälle treten erst als Folgeerscheinungen auf. Man unterscheidet die acute K., sie beginnt nach vorhergehenden Erscheinungen eines gastrischen Fiebers mit Nervenzufällen, bes. Krämpfen, u. einem eigenen, höchst peinigen Kriebeln od. Ameisenkriechen, welche von den Händen u. Füßen beginnt u. sich in dem übrigen Theile der Glieder verliert. Zur innern Hitze gesellt sich Marmorkälte der Gliedmaßen, Mattigkeit, Schmerzhaftigkeit u. endlich Gefühllosigkeit. Bisweilen erfolgt nach einer

rosenartigen Entzündung Brand u. Abfallen einzelner Glieder, gewöhnlich an den Gelenken ringförmig abgegrenzt (so bei der *Maladie de Sologne*, *Morbus Soloniensis*), später treten typhöse Erscheinungen (Delirien, Tobsucht etc.) ein, u. der Tod erfolgt dann in einigen Tagen. Die chronische K. zeigt ähnliche Vorboten, tritt in Paroxysmen auf u. zieht sich in die Länge. Das Kriebeln ist ein mehr hervorstechendes Symptom. Auch Krämpfe stellen sich ein bis zu völligem Starrkrampf u. Epilepsie. Später erst gesellt sich Betäubung hinzu, Lähmungen, endlich Wassersucht u. Durchfälle, die ebenfalls den Tod herbeiführen können. Außer zum Tode führt die K. auch zu Lähmung, Blödsinn, Epilepsie, nervöse Blindheit u. Taubheit od. hinterläßt chronische Unterleibsleiden (bes. Durchfälle), bes. giftig wirkt in Amerika das Mutterkorn des Mais, welches Ausfallen der Haare u. Zähne, selbst der Nägel, u. Querslähmungen an Menschen u. Thieren hervorruft. Die Behandlung der K. war bisher unsicher, da ein wirkliches Gegengift noch fehlt; man hat Gerbsäuren, Campher, Opium empfohlen. Im Anfange sind kräftige Abführ- u. Brechmittel zu empfehlen, später Magenmittel. Vgl. Tissot, Nachrichten von der K., deutsch Lpz. 1770; Wichmann, Beiträge zur Geschichte der K. im Jahre 1770, Lpz. 1771; Marcand, Von einer der K. ähnlichen Krampfsucht in Stade, Stade 1772; Möbber, Von der in Deutschland grassirenden Seuche etc., Frankf. 1772; Taube, K. in Celle, Götting. 1782; vgl. Mutterkorn.

Kriebelmücke (*Simulia Latr.*, *Atractocera Meig.*, *Rhagio Fabr.*), Gattung der fliegenartigen Mücken, ohne Nebenaugen, Fühlhörner 11gliederig, walzenförmig u. vorgestreckt, Flügel breit, parallel ausliegend; Weibchen durch den Stich sehr beschwerlich. Arten: *S. ornatum*, schwarzbraun, Hinterleib graufledig, schwärmt an Frühlingsabenden; die *Kolumbacher Mücke*, s. d.

Kriehen, beim Wild die Rippen.

Kriebitsch, Johann Christoph, geb. 1770 in Bittersfeld, wurde 1796 Registrator u. Sportelcontroleur im Kreisamte Wittenberg, 1799 Finanzsecretär bei dem damaligen Geheimen Finanzcollegium, 1805 Geh. Finanzsecretär, 1810 Geh. Cabinetssecretär im Departement des Innern, 1814 Referendar in Kammerfachen bei dem Geh. Consilium, dann Rath in dem Geh. Finanzcollegium, 1815 nach der Rückkehr des Königs zweiter Geh. Cabinetsrath, nahm den thätigsten Antheil an der Reorganisation des Staats, bes. in den verschiedenen Zweigen der Finanz- u. Hofverwaltung, trat 1831 in Ruhestand u. wurde Mitglied des Staatsraths, 1843 Mitglied des Staatsgerichtshofs u. st. 1845.

Kriebowitz, Dorf im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Breslau, Besingung des Fürsten Blücher, mit dessen Grabe (seit 1853 mit Denkmal) u. Hause für 2 Invaliden; 275 Erw.

Kriebstein, altes romantisches Bergschloß mit vielen Merkwürdigkeiten, an der Zschopau, im Gerichtsamt Waldheim des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Leipzig; der Familie von Arnim gehörig.

Kriech (Schiffb.), so v. w. Scheck.

Kriecheidechsen, so v. w. Schleichen.

Kriechelster (Krieelster), so v. w. Würger.

Kriechen, 1) mit den Füßen sich langsam auf der Erde fortbewegen, bes. von Insecten, doch auch

von andern Thieren, welche kurze Füße haben; 2) sich auf der Erde fortbewegen, daß dabei der Leib die Erde ganz od. beinahe berührt, daher auch von Thieren, welche keine Füße haben; 3) von Dachsen, Füchsen, Dachshunden etc. zu Baue gehen; 4) von Gewächsen, s. Kriechend.

Kriechen, so v. w. Haberschlehe.

Kriechenberg, Weingebirge bei Benedikten im Bezirk Radkersburg des steyerischen Kreises Marburg.

Kriechend (*repons*, *reptans*, Bot.), wenn ein niederliegender Stamm od. dessen Aste stellenweise od. in ihrer ganzen Länge Wurzelsafern treiben, vermittelt deren sie sich in der Erde befestigen, z. B. *Isnardia palustris*, *Lycopodium clavatum*. **Kriechende Wurzel**, ist ein wagerecht unter der Erde liegender Wurzelstock.

Kriechente, so v. w. Kriekente.

Kriecher, 1) so v. w. Kolumbacher Mücke; 2) so v. w. Kriekente; 3) Pferde, die im Gehen, bes. im Traben, die Hinterfüße nicht ganz, sondern nur mit den Spitzen aufsetzen; 4) (Art.), so v. w. Kraxeiten.

Kriechhuhn, so v. w. Canishuhn.

Kriechhund, so v. w. Dachshund.

Kriechsäule (Landw.), s. u. Pflug.

Kriechschnake, so v. w. Kriebelmücke.

Krieg ist der Kampf mit Armeen. Jeder K. entspringt aus den politischen Entwicklungen staatlicher Interessen u. ist als das letzte, das gewaltsamste Mittel zu betrachten, dessen sich die Staaten zur Durchsetzung ihrer politischen Absichten bedienen. Man hat daher den K. als eine Fortsetzung der Politik auf dem Wege der Gewalt bezeichnet. Der K. ist seiner Natur nach so alt wie die Welt u. wird erst mit ihr untergehen; denn seine Subjectivität erhält sich neben anderen ohne Reibung, u. wo dabei gefälliges Ausweichen fehlt, erfolgt gewaltsames Verdrängen. Diesem Geseh ist auch der Mensch mit allen seinen psychischen u. physischen Bedürfnissen, mit seinen Leidenschaften u. seiner Thatkraft, mit seiner Intelligenz u. seinem Vervollkommnungstribe unterworfen. Der Zweck eines jeden Krieges kann nur der Sieg sein, u. in mittelbarer Folge von diesem der Friede, denn im Leben civilisirter Völker muß der Friedenszustand als die Regel, der Kriegszustand nur als die Ausnahme betrachtet werden. Je mehr daher die Cultur u. Civilisation der Völker fortgeschritten ist, desto seltener sind auch die Kriege geworden, haben aber dafür einen um so entschiedeneren Charakter angenommen, weshalb sie in der Gegenwart von kürzerer Dauer sind u. sein werden, als in verflossenen Jahrhunderten. Mit Recht ist der K. ein Übel genannt worden; Millionen von Menschen reißt er auf tausend verschiedene Weisen in seinen Wirbel u. schlägt den Staaten Wunden, die nur in langen Jahren wieder heilen. Daher hat man zu allen Zeiten daran gedacht, ob es nicht möglich sei, durch einen ewigen Frieden den K. in aller Zukunft zu vermeiden. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums, namentlich von Kirchenvätern (Tertullian, Cyprian, Chrysostomus) wurde der Grundsatz, daß es Pflicht sei, den Kriegsdienst zu vermeiden, als Religionslehre aufgestellt; in späterer Zeit verboten es einzelne Secten (Katholiken, Quäker, Mennoniten) ihren Anhängern auf das Bestimmteste, Soldaten zu werden; man hat auch wohl den Versuch gemacht (wie Heinrich IV. von Frankreich) durch staatliche Über-

einkunft einen Kreopag zu Stande zu bringen, welcher zur Vermeidung des Krieges die Entscheidung der politischen Differenzen übernehmen sollte, u. erst in der Gegenwart haben fast in allen Ländern sogenannte Friedensfreunde von Neuem Anstrengungen gemacht (vor Allen Elihu Burrit u. Cobden, s. beide u. vgl. Friedensgesellschaft, unter Friede 1), den K. durch einen ewigen Frieden unmöglich zu machen, indem sie über die Uebel u. die Zwecklosigkeit des Krieges, über die Reichthümer, welche er verschlingt, über die Werke, welche ohne ihn mittelst dieser Reichthümer herzustellen wären, Ausflärung zu verbreiten u. auf dem Wege der Presse ihrem Ziele näher zu kommen suchten. Andersdenkende haben diese Ansicht bekämpft u. darauf hingewiesen, daß die Kriege nur eine Ruthe in der Hand der göttlichen Vorsehung seien; alle Elemente der Natur seien in beständigem Kampfe gegeneinander, um aus Altem u. Faulen das Neue u. Schöne entstehen zu lassen, es könnten mithin auch für die Menschen, als Theil dieser Natur, keine anderen Gesetze bestehen. Zudem sei es auch in der That der K. gewesen, welcher seit dem frühesten Alterthume die Handelsstraßen öffnete u. bereitere, welcher die Völker miteinander in Verührung brachte u. die einen der Vorzüge der anderen theilhaftig machte, welcher von den Mittelpunkten der erwachsenen Cultur aus sie an den äußersten Umfang trug, wohin ihre Strahlen ohne den K. niemals gedrungen wären. Wahrhaft unermesslich sei das Gebiet seiner Schöpfungen. So sucht man zugleich die Hoffnungen auf das Aufhören des Krieges u. die Gründe für die Zwecklosigkeit desselben zu entkräften. Nur auf Einem Wege glaubt man das Ziel als erreichbar bezeichnen zu können, nämlich auf dem Wege einer Universalmonarchie, so zwar, daß dieselbe die ganze Erde umfasse. Wenn aber ein solcher Staat auch hergestellt zu werden vermöchte, so könnte er darum noch keinen Bestand haben, es sei denn, daß man die National- u. Raceverschiedenheit der Völker aufheben, Meer u. Berge gleichmäßig über das Erdenrund vertheilen könnte ic.

Wie dem nun auch sei, die Thatsache ist, daß die Bemühungen für einen ewigen Frieden nicht haben verwirklicht werden können. Immer ist bis jetzt der K. das äußerste Mittel der Staaten geblieben, u. Reihen von Kriegen haben die Jahrhunderte der Weltgeschichte durchlaufen u. die Weltgeschichte selbst gestaltet. Der Staatsmann fragt nicht nach der Stelle, welche der K. in der Oekonomie der Weltordnung einnimmt, er hält an der Thatsache fest, daß der K. eines der Mittel sei, politische Zwecke zu erreichen, u. greift im bestimmten Falle zu demselben, wenn durch ihn, wie es scheint, der vorgesezte Zweck erreicht werden kann od. wenn ihm keine Wahl bleibt. Aus den Händen des Staatsmannes geht der beschlossene K. sodann in die Hände des Feldherrn über. Die militärischen Aufgaben, welche dieser zu lösen hat, ergeben sich direct aus dem politischen Zwecke, zu dessen Erfüllung der K. unternommen wird, u. im Allgemeinen auch die Auseinanderfolge u. Verbindung dieser Aufgaben. So mannichfaltig auch die politischen Zwecke sein können, so beschränkt ist die Zahl der militärischen Aufgaben, denn der letzteren sind überhaupt nur drei möglich: Landeroberrung, Landbehauptung u. Scheinkrieg, od. Angriff, Verteidigung u. Demonstration. Zur Lösung der militärischen Aufgaben sind Kriegsmittel (Armeen, Festungen, Kriegs-

schiffe) nothwendig. Von dem Vorhandensein u. der Beschaffenheit dieser Mittel hängt es ab, ob eine aus dem politischen Zwecke hergeleitete militärische Aufgabe überhaupt gelöst werden kann. Doch nicht allein hiermit hat sich die Kriegstheorie (s. d.) zu beschäftigen, sondern auch mit der Gestaltung der zu verwendenden Mittel, sowie mit der Bestimmung des Weges, auf welchem die verfügbaren Kräfte im Raume nebeneinander u. in der Zeit nacheinander am zweckentsprechendsten zur Wirkung kommen sollen. So würde denn ein Lehrgebäude der Kriegskunst (s. d.) in drei Haupttheile zerfallen: a) eine Philosophie od. Metaphysik des Krieges, d. h. eine Lehre von den politischen Aufgaben der Staaten u. den zu ihrer Lösung dienlichen Mitteln, sie schafft die aus der Kriegsführung aller Zeiten gewonnenen moralischen Grundlagen u. muß daher die ganze Lehre geistig durchdringen; b) eine Lehre von dem Kriegsorganismus od. den zur Kriegsführung erforderlichen Mitteln, physischer u. geistiger Natur; c) eine Lehre von der Kriegsführung selbst. Freilich kann dieses Lehrgebäude keine von ewigen Gesetzen geregelte Wissenschaft sein. Es behalten zwar die kriegerischen Aufgaben, die Kriegsmittel, der Raum u. die Zeit, stets dieselben allgemeinen Eigenschaften, aber sie treten in beständig wechselnden Formen zu Tage, dazu können die Combinationen des Feldherrn nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen u. a. m. Für den bei der Kriegsführung einzuschlagenden Weg wird ein Kriegsplan entworfen od. Kriegsentwurf gemacht; der Raum, auf welchem der K. geführt werden soll, Kriegsschauplatz, wird schon durch den politischen Zweck mehr od. minder fest bestimmt sein, doch die kriegerischen Handlungen brauchen zu ihrer Durchführung auch Zeit; nur selten od. nie wird in einem einzigen entscheidenden Schlage der K. entschieden, in der Regel besteht die kriegerische Action vielmehr in einem langsamen Abmessen der Kräfte, in einem steten Schwanken zwischen Gleichgewicht u. Übergewicht auf diesem od. jenem Theile des Kriegsschauplatzes. Und während dieser Zeit des kriegerischen Handelns tritt die Politik keineswegs gänzlich vom Schauplatze ab, vielmehr bleibt sie in unausgesetzter Thätigkeit, um nach Umständen an einzelne kriegerische Acte anzuknüpfen. Daraus folgt, daß der Feldherr in der freien Anwendung der Kriegskunst beschränkt ist, daß er während der Kriegshandlung zeitweise selbst als Staatsmann auftreten od. dem Staatsmann die diplomatische Anknüpfung an ein kriegerisches Ereigniß überlassen muß, um dann an ein diplomatisches Ereigniß seinerseits wieder die kriegerische Handlung anzureihen. Daher kann im Verlaufe eines Krieges der politische Zweck desselben u. hiermit das Ziel des Krieges selbst sich verändern.

Der Verlauf bei der Entstehung u. Führung eines Krieges ist nun, wenigstens bei civilisirten Staaten, folgender: Sobald sich aus dem diplomatischen Notenwechsel der in Conflict gerathenen Staaten ergeben läßt, daß eine friedliche Ausgleichung der politischen Differenzen unwahrscheinlich sei, bereitet man sich zum Beginn des Krieges vor (Kriegsbereitschaft): die Grenzfestungen werden in Verteidigungsstand gesetzt, die Munitionsvorräthe ergänzt, Lebensmittel, Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände u. sonstige Kriegsgeräthschaften in erforderlicher Menge angeschafft. Man organisiert das Heerfuhrwesen, macht die Regimenter durch Einziehung der Wehrtauglichen vollzählig u. formirt die

Reserven. Die marschfertigen Truppen werden an der bedrohten Grenze in enge Cantonirungen gelegt; zur einstweiligen Bewachung der Grenze werden kleine Abtheilungen aufgestellt, die eine genaue Beaufsichtigung des Verkehrs ausüben. Die Ausfuhr von Lebensmitteln, Pferden u. allen Gegenständen, welche zur Kriegsrüstung gehören, wird verboten u. verhindert. Geheime Rundschafter suchen im feindlichen Lande über die dort stattfindenden Truppenbewegungen u. sonstigen Vorbereitungen zum Kriege Erkundigungen einzuziehen, die Absichten der Machthaber, die Stimmung des Volkes u. Anderes zu erforschen. Reisen die beiderseitigen Gesandten ab, ob. erfolgt die förmliche Kriegserklärung (s. d.) dann wird jeder Verkehr abgebrochen; die Truppen setzen sich nun, in selbständige Corps aus allen Waffengattungen formirt, in Bewegung, entweder um zur Vertheidigung der eigenen Landesgrenze eine angemessene Aufstellung zu nehmen, ob. um selbst in das Gebiet des Feindes zu rücken, je nachdem der Kriegsplan das Verhalten vorschreibt. Es werden ausgedehnte Sicherheitsmaßregeln ergriffen u. Parteien von verhältnismäßiger Stärke werden ausgesendet, um die Absichten des Feindes in ihrer ersten Entwicklungsperiode kennen zu lernen. Trifft man endlich mit der feindlichen Hauptmacht zusammen, so entspinnen sich zuerst kleine Vorpostengefechte, man recognoscirt die Stellung des Gegners, dessen Stärke, die Vortheile, welche hier ob. dort die Terrainbeschaffenheit bietet u. entwirft hierauf den Angriffs- ob. Vertheidigungsplan. Derselbe bestimmt zugleich, in welcher Richtung der geschlagene Feind verfolgt ob. im Unglücksfalle der eigene Rückzug angetreten werden soll. Aber ein K. wird nicht allein durch solche große Kämpfe (Schlachten) entschieden, welche nur als die großen Brennpunkte der kriegerischen Thätigkeit erscheinen; es gibt Festungen zu beobachten, zu blockiren, zu belagern, zu erstürmen, man muß Flüsse überschreiten, zerstörte Brücken wieder herstellen, Furthen wieder gangbar machen, durch Moräste waten, Wälder durchstreifen, über Gebirge klettern u. a. m. Das Gebiet der kriegerischen Thätigkeit ist mithin reich an Wechselfällen der verschiedensten Art. Dabei müssen alle einzelnen Thätigkeiten zweckmäßig in einander greifen, alle Anstrengungen müssen ein gemeinsames Ziel haben; unvorherzusehende Ereignisse verrücken dieses Ziel aber oft, es müssen mithin neue Wege aufgesucht werden. Der Feldherr kann weder Alles wissen, noch überall gegenwärtig sein, er bedarf mithin vieler Gehülfen, welche in seinem Sinne sehen, hören, denken, urtheilen, beschließen u. auch handeln müssen. Und endlich hat der Gegner bei allen diesen Dingen eine entscheidende Stimme, er sucht die feindlichen Pläne zu errathen u. zu durchkreuzen, wendet Gewalt, List u. allerlei Täuschungen zum Bereiteln der feindlichen Absichten an. Auch dem Zufall fällt ein bedeutender Antheil an der Lösung so vielfältig verschlungener Fäden zu. Jeder K. trägt in der Art u. Weise seiner Führung einen besondern Charakter.

Es gibt verschiedene Arten des K.s nach seinen Ursachen u. nach denen, welche ihn führen, auch nach den Ursachen, aus denen ein K. hervorgegangen: Sklavenraub-, Eroberungs-, Entwicklungs-, Bürger-, Handels-, Ehren-, Erbfolge-, Gleichgewichts-, Interventions-, Religions-, Revolutions-, Freiheitskriege. Nach der Art der Kriegsführung unterscheidet

man: Angriffs- u. Vertheidigungskrieg, großen K., in welchem bedeutende Massen auftreten, u. kleinen K. ob. Detachementskrieg, welcher durch Operationen mit geringen Streitmitteln den großen K. sichern u. unterstützen soll, man rechnet dahin den Sicherheitsdienst im weitesten Umfange, den Parteigängerdienst etc. Der Partisanenkrieg ist ein Zweig des kleinen Krieges, oft aber auch gleichbedeutend mit Guerillas- ob. Volkskrieg; Positionskrieg, wo die Thätigkeit sich hauptsächlich um Behauptung der Wegnahme von Stellungen dreht; Manöverkrieg, in welchem die Resultate durch Bewegungen, ohne Einschaltung von entscheidenden Gefechten, erreicht werden. Nach dem Orte, wo der K. geführt wird, spricht man von Land-, See-, Gebirgs-, Festungs-, Küstenkrieg. Auch unterscheidet man Fürsten- ob. Cabinetskrieg, wo es sich hauptsächlich um das Interesse des Staatsoberhauptes, u. Volkskrieg, wo es sich um die Interessen der gesamten Bevölkerung eines Staates handelt.

Krieg, slawisches Dorf bei Redmarl am Berge Magura, im Comitat Zips des ungarischen Verwaltungsbereichs Kaschau, Sauerquelle; 220 Ew.

Krieg, Johann Friedrich, geb. 1730 zu Lahr im Breisgau, trat 1746 in französische Kriegsdienste, wurde bei Rosbach zum Hauptmann u. bei Minden zum Major befördert, deckte im Gefecht vor Kloster Kampen den Rückzug der französischen Armee, befehligte 1782 vor Gibraltar eine schwimmende Batterie, vertheidigte in den Revolutionskriegen als zweiter Commandant von Thionville diese Festung, wurde Divisionsgeneral u. Commandant von Metz, erhielt später den Oberbefehl in der Vendée, die Obercommandantur in Paris, nahm nach 18 Monaten seinen Abschied u. st. 1800 in der Zurückgezogenheit zu Bar le Duc.

Krieger, so v. w. Soldat.

Kriegercaste, 1) in einem Staate die Abtheilung des Volkes, aus welcher stets das Kriegsheer besteht, s. u. Aegypten (a. Geogr. II. a) u. Indien (Ant. b); 2) Krieger Christi von der unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfrau, s. Conceptionorden 3).

Kriegern (Kryv), Stadt im Bezirk Podersam des böhmischen Kreises Eger; 1100 Ew.

Krieglach, Dorf im steyerischen Kreis u. Bezirk Bruck, an der Mürz, Station der Wien-Triester Eisenbahn, Sensen- u. Zeughämmer; 880 Ew.

Kriegsartikel, die Militärgesetze der Truppen; beziehen sich meist auf die von den Soldaten als solche begangenen Vergehen, wie Subordinationsverbrechen, Diebstahl an Kameraden, Vergehen des Soldaten auf den Posten, Plünderungen im Felde etc. u. nur indem es solche betrifft, pflegte nach ihnen gerichtet zu werden; andere Verbrechen, wie gewöhnlicher Diebstahl etc., werden meist nach den Landesgesetzen bestraft. Die K. werden jedem neu Eintretenden u. zu Verpflichtenden vorgelesen, ehe er dem Monarchen, dem er dient, den Eid schwört; eine Unterlassung dieses Vorlesens begründet eine Milderung der Strafe eines Vergehens gegen die K. Auf dieselben werden übrigens nicht bloß die eigentlichen Soldaten, sondern auch die zu einem Heere gehörigen Nichtcombattanten verpflichtet.

Kriegs-Augustd'or, 1758 von Preußen geprägte Goldmünze, s. u. Augustd'or.

Kriegsbaukunst, ein Theil der Kriegskunst, welcher alle verschiedenen Arten von Bauwerken

kennen u. ausführen lehrt, die im Kriege angewendet werden od. auf den Krieg Bezug haben. Nach der verschiedenartigen Bestimmung dieser Bauwerke theilt man die *K.* in a) die Befestigungskunst (s. d.), dies ist der umfassendste u. wichtigste Theil, weshalb man mit dem Worte *K.* wohl auch bisweilen diese allein bezeichnet; b) den Bau der Militärverwaltungsgebäude (Magazine, Kasernen, Lazarethe, Exercirhäuser, Reitbahnen etc.); c) den Kriegsbrücken-, Kriegswege- u. Kriegsschiffbau, welche von der Herstellung, Vervollkommenung, Ausbesserung u. Eröffnung aller Arten von Terraincommunicationen handelt u. zugleich die Mittel lehrt, wodurch die Vernichtung od. Verderbung dieser Communicationen bewerkstelligt werden kann. Den Beruf, die *K.* auszuüben, haben bes. die Ingenieure, s. d.

Kriegsbedarf, alles Material, welches zur Ausrüstung der Heere u. zur Führung eines Krieges nothwendig ist.

Kriegsbereitschaft, 1) überhaupt das Bereitmachen des gesammten Kriegsmaterials für einen drohenden Ausbruch des Krieges, s. u. Krieg; 2) in der Armee, welche durch Conscriptiionssystem ergänzt werden, ein Zustand zwischen Friedens- u. Kriegszustand, insofern zwar alles Material zum Kriege, welches zu seiner Beschaffung längerer Zeit bedarf, bereit gesetzt wird, während man die zum Vollzählmachen der Regimenter nöthigen Mannschaften, wenigstens bei der Infanterie, der Ersparniß halber noch in Urlaub beläßt, s. Mobilmachen.

Kriegsbrigg, ein Kriegsschiff mit zwei Raumaassen u. 10 bis 20 Kanonen.

Kriegsbrücke, wird im Laufe eines Feldzuges provisorisch behufs Flußübergängen erbaut u. durch Pontons od. durch Boche gebildet.

Kriegsbudget, der Voranschlag für die Ausgaben u. Einnahmen, die in den verschiedenen Staaten zur Unterhaltung des Heeres u. aller damit in Verbindung stehenden Angelegenheiten erforderlich sind.

Kriegscollegium, s. Kriegsministerium.

Kriegscommissär, ein Beamter der Armee- od. Kriegsverwaltung eines Staates; die Behörde, zu welcher ein solcher Beamter gehört, ist das Kriegscommissariat (Intendantur), welches sich mit Beschaffung u. Verwendung alles Kriegsbedarfs befaßt.

Kriegscontrebande, die Zuführung von Kriegsbedürfnissen von einem neutralen Staate zu einem der kriegführenden Staaten. Was als *K.* anzusehen, steht nur durch den Gebrauch fest, verändert sich aber oft nach Umständen; unbedingt zählt man dazu den Zuschub von Mannschaften od. Offizieren, von Waffen u. Munition, sowie Rohproducte zur Herstellung dieser; in neuerer Zeit hat man selbst Steinlohlen u. a. Dinge dazu gerechnet. Von dem Feinde betroffen, wird die *K.* weggenommen od. selbst als ein Act der Feindseligkeit betrachtet; vgl. Contrebande.

Kriegsdenkzeichen u. Kriegsdenkmünzen, Erinnerungszeichen an merkwürdige Ereignisse u. Thaten, welchen beigewohnt zu haben für eine Ehre gerechnet wird, gemeinschaftliche Auszeichnungen für ganze Heere od. Truppentheile, die an gewissen Feldzügen Theil genommen haben, auch einzelner Kriegsbegebenheiten etc., wobei die ausgezeichneten Thaten einzelner Kämpfer gar nicht in Betracht kommen, sondern anderweitig belohnt werden. Über die einzelnen *K.* s. die betreffenden Staaten (Geogr.).

Kriegsdepartement, s. Kriegsministerium.

Kriegsdorf, Dorf im Kreise Klausenburg in Siebenbürgen; 1790 Einw.

Kriegsehren, 1) überhaupt so v. w. Militärische Ehrenbezeugungen, s. Honneurs; 2) Ehrenbezeugungen, mit denen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung auszieht, um dieselbe zu übergeben, s. u. Festungskrieg etc.; 3) Ehrenbezeugungen, welche sich Schiffe beim Begegnen durch Salutschüsse od. Salutiren mit der Flagge einander erweisen.

Kriegsentwurf, s. u. Krieg.

Kriegserklärung, Erklärung, daß man sich im Kriegszustande zu irgend einem Volke befindet u. dasselbe mit den Waffen zu bekämpfen gedenkt. Über die *K.* bei den Römern s. u. Fetiales. In der Gegenwart wird die förmliche *K.* nur selten noch angewendet; dieselbe wird ersetzt durch ein mit der Abberufung der Gesandten erlassenes Kriegsmanifest, welches die Bestimmung hat, dem eignen Volke u. auch dem Feinde, sowie überhaupt den Grund des Streites zu erklären u. die Anwendung der Waffengewalt zu rechtfertigen.

Kriegsetat, 1) Etat für das Kriegsheer eines Staates im Budget; 2) der Etat in Besoldung, Rationen etc., auf welchen ein Heer im Fall eines Krieges beim Mobilmachen gesetzt wird.

Kriegsfeld, Dorf im Kreise u. bei Kirchheim in der Pfalz in Baiern, große Waldung; 1180 Einw.

Kriegsflotte, s. Flotte.

Kriegsführung, s. u. Krieg.

Kriegszustand, auf den *K.* setzen, s. Mobilmachen.

Kriegsgebrauch. Der *K.* ist ein Theil des Völkerrechtes. Ungeachtet im Kriege alle Rechtsverhältnisse zwischen den kriegführenden Parteien aufgehoben sind, so ist man, weil kein gestitteter Zustand ohne alles Recht bestehen kann, von jeher über gewisse Punkte übereingekommen, deren Übertretung durch die Convenienz gehemmt u. vorzüglich durch das Christenthum verboten wird. Diese Convenienz war im 16. u. 17. u. Anfang des 18. Jahrh. systematisch ausgebildet u. damals am sorgfältigsten geachtet. Jeder spätere Krieg bewirkte aber Umgestaltungen, am meisten die Kriege der Französischen Revolution u. der französischen Kaiserzeit, sowie der Seekrieg mit den Briten, u. es ist schwer zu bestimmen, was jetzt für *K.* gilt, doch hat die allgemeine Civilisation ihr Recht auf denselben geltend gemacht, u. es gilt in der Regel als Gesetz, daß alle Grausamkeiten, Zerstörungen etc., welche den Zweck des Krieges nicht fördern u. demzufolge unnütz erscheinen, unterlassen bleiben. Freilich kann in jedem Falle das, was förderlich od. unnütz für den Krieg erscheine, einer verschiedenen Deutung unterliegen. Gegen Ende des vorigen Jahrh. galten etwa folgende Punkte: a) Das Recht, Krieg zu führen, ist ein Zubehör der Souveränität; jeder Unterthan, welcher sich desselben aber eigenmächtig für sich anmaßt, wird als strafbar betrachtet. Doch gibt zuweilen der Souverän Unterthanen od. häufiger Corporationen (wie z. B. Großbritannien der Ostindischen Compagnie) das Recht, bedingt Krieg zu erklären. b) Als angreifend wird der gehalten, welcher die Kriegserklärung erläßt u. die Feindseligkeiten eröffnet; doch ist die Frage, wer angreifend, wer vertheidigend sei, fast immer zweifelhaft. c) Jede Macht beruft ihre Unterthanen aus den feindlichen Civil- u. Militärdiensten nach der

Kriegserklärung bei Strafe der Vermögensconfiscation od. der Infamie, od. selbst bei Todesstrafe zurück, eben so unterlag sie den diesseitigen Unterthanen mit dem Feinde Handelsverbindungen zu unterhalten od. wenigstens ihm Gegenstände des Krieges od. des gewöhnlichen Bedarfs zuzuführen, od. feindliche Producte u. Manufacturwaaren in das diesseitige Gebiet einzuführen; auch die Assurance für Feindesrechnung ist verboten. Dit wird jedoch hierin Manches nachgesehen u. die Correspondenz mit dem feindlichen Gebiet nicht ganz unterbrochen od. doch die Aus- u. Einfuhr gewisser Gegenstände stillschweigend geduldet. d) Sonst stand der Grundsatz fest, daß nur Soldaten wirklicher Kriegsheere u. auf Befehl des Fürsten von Privatpersonen errichteter Freicorps, in Seekriegen aber nur Kriegsschiffen u. mit Markbriefen des Staates versehenen Capern Feindseligkeiten auszuüben erlaubt sei; Nationalmilizen dagegen war es nur innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes gestattet, zu kämpfen. In neuerer Zeit haben indessen die mit großen Massen geführten Invasionskriege u. die dadurch gebotenen Wehranstalten durch Landwehr, Landsturm, Guerillas, Insurrectionen es ehrenvoll gemacht, daß das Volk aufsteht, um den Angriff Fremder abzuwehren. e) Sonst war es Convenienz, daß, um Unordnungen auf dem Platten Lande zu vermeiden, nur Abtheilungen von einer gewissen Stärke zum Kriege ausziehen sollten, u. man behandelte Feinde, welche unter dieser Stärke betroffen wurden u. nicht erweisen konnten, daß sie durch Verlust auf dieselbe herabgeschmolzen waren, als Marodeurs; diese Convenienz ist aber, als mit dem Wesen des Krieges unvereinbar, längst abgekommen. f) Der Krieg erlaubt zwar alle Mittel gegen den Feind, da indessen bei gesitteten Völkern nur Gleiches mit Gleichem vergolten, nicht die Gräuelt des Krieges aber gesteigert werden sollen, so beruht das Recht, den Feind zu tödten od. zu verwunden, allein auf der Gewalt, die er uns entgegensetzt. Daher sollen Kinder, Weiber, Greise u. überhaupt Alle, welche nicht die Waffen ergriffen haben, nicht getödtet, verwundet od. gemißhandelt werden, u. eben so wenig die sogenannten Nichtcombattanten der Armeen. Indessen nimmt man diese doch jetzt gefangen. g) Offiziere u. Soldaten wurden von jeher, so lange sie Waffen führten, auch mit allen rechtmäßigen Waffen bekämpft; sobald sie aber die Waffen niederlegten, galten sie für Kriegsgefangene. Über den R. bei deren Behandlung s. u. Kriegsgefangene. h) Den Feind mit Gift u. Dolch, u. überhaupt meuchlings zu tödten, ist unerlaubt; allein die Insurrectionskriege neuerer u. früherer Zeit achteten dies Gebot nicht. Das Verbot mehrerer Arten von Waffen beruht mehr auf Soldatensagen, als auf der Wirklichkeit, so z. B. das Verbot, haarscharf geschliffene Klingen zu führen, das Verbot der Kettenfugeln u. sind nicht vorhanden. i) Befestigungen feindlicher Befehlshaber, Absendung von Spionen sind erlaubt, u. dagegen kann sich der Gegner auf jede Art sichern, die Spione pflegt man aufzuhängen od. zu erschießen u. k) Über Täuschungen u. Verückungen des Feindes s. Kriegslisten. l) Für Bestattung der Todten u. Unterbringung der Verwundeten, welche nach ihrer Heilung als Kriegsgefangene betrachtet werden, sorgt der Theil, welcher das Feld behauptet. m) Waffenstillstand wird z. B. geschlossen, um Unterhandlungen anzuknüpfen: jeder Theil soll solchen Waffenstillstand

wie Verträge im Frieden halten. Gleiches gilt von Cartellen, welche über irgend einen Gegenstand, z. B. über Auswechslung der Gefangenen, geschlossen werden. n) Über das Benehmen der Besatzungen von Festungen, das Capituliren derselben u. s. Festungskrieg. o) Um mitten im Kriege Unterhandlungen anzuknüpfen, hat man gewisse Zeichen als Merkmale angenommen, daß man die Einstellung der Feindseligkeiten wünsche. Im Felde sendet man einen Trompeter od. Tambour (statt des sonst gewöhnlichen Herolds) ab, welcher, wenn ihn der Feind auch nicht annimmt, doch unverletzlich ist. Ein Trompeter begleitet auch die Parlamentäre; in Ermangelung eines Trompeters geben sie sich durch Wehen mit einem weißen Tuche zu erkennen. p) Der feindliche Souverän u. dessen Familie kann zwar dem strengen Rechte nach keine Schonung mehr als Andere begehren, indessen ist es doch in civilisirten Heeren gewöhnlich, daß man dahin, wo man weiß, daß sich der feindliche Regent od. dessen Prinzen befinden, die Kanonen nicht richten läßt, daß man ferner ihn od. dessen Familie, wenn er in Gefangenschaft geräth, nicht als eigentliche Kriegsgefangene behandelt u. überhaupt die Last des Krieges auf die Person des feindlichen Souveräns so wenig als möglich einwirken, so z. B. die Nahrungsmittel, die für dessen Tafel bestimmt sind, frei passieren läßt. q) Mit dem Beginnen des Krieges sind eigentlich alle feindlichen Unterthanen als feindlich zu achten, jetzt betrachtet man aber meist die feindlichen Unterthanen als geschützt u. erlaubt ihnen ohne Weiteres den ferneren Aufenthalt in dem eroberten Lande. (Diesen Grundsatz nicht achtend, betrachtete Napoleon nach dem Wiederausbruch des Krieges 1803 mit England die innerhalb des französischen Gebietes befindlichen Briten als Kriegsgefangene). Ebenso schützt man das Besitzthum der Fremden u. zieht auch das Eigenthum der noch im feindlichen Gebiete Wohnenden, z. B. die Außenstände derselben bei diesseitigen Kaufleuten, nicht ein, indem dies dem Landescredit zu sehr schaden würde. Das feindliche Privateigenthum, welches zu Lande in der Gewalt des Feindes ist od. kommt, pflegt, obgleich dasselbe nach dem strengen Völkerrechte ebenfalls dem Feinde verfallen ist, gesichert zu bleiben; doch tritt oft eine andere Disposition durch Verhältnisse ein, vgl. Beute, Plünderung, Brandschatzung, Contribution, ja selbst das Eigenthum der einen kriegführenden Partei wird von den Soldaten dieser Macht bei besonderen Umständen nicht geachtet, sondern selber niedergetreten, Wälder u. Plantagen zur Feuerung zerstört, Dörfer u. Städte, wenn es der Kriegszweck verlangt, wie bei Belagerungen niedergebrannt, ohne dem Besitzer Entschädigung zu gewähren, höchstens erhält er eine verhältnißmäßig geringe. In der Eroberung unbeweglicher Güter erlischt das Eigenthumsrecht, sobald der frühere Besitzer wieder durch die Gewalt der Waffen od. nach dem Frieden in den Besitz des eroberten Gegenstandes kommt. Domänen u. andere Landgüter, welche daher der Feind verkauft hat, fallen ohne Entschädigung des Käufers an den ersten Besitzer zurück, wenn es nicht ausdrückliche Verträge anders bestimmen. Anders ist es aber mit dem feindlichen Privateigenthum zur See, welches sich im Augenblick des Ausbruches des Krieges in feindlichen Häfen befindet, od. während des Krieges von feindlichen Capern od. Kriegsschiffen genommen wird,

u. das man als Beute betrachtet. Auch die Matrosen u. Passagiere solcher Rauffahrer werden zuweilen als Kriegsgefangene behandelt. Zu Ende des 18. Jahrh. machte man zwar eine Zeit lang den Grundsatz geltend u. bestätigte ihn auch noch durch besondere Verträge, daß Schiffe u. Güter, welche sich beim Ausbruch des Krieges in dieferseitigen Häfen befanden, u. solche, die aus Häfen kamen, wo zur Zeit ihrer Absegelung die Kriegserklärung noch nicht bekannt gewesen wäre, von dem Embargo frei wären u. einer bestimmten Frist zum Absegeln genössen; allein dieser Grundsatz wurde, wenn es zum Kriege kam, nur selten gehalten. Die Engländer haben dies noch weiter ausgedehnt, indem sie den Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, welcher früher allgemeine Kriegsregel war, in neuerer Zeit als solche anzuerkennen sich weigerten, u. durch Durchsuchung neutraler Rauffahrtschiffe u. ihrer Schiffspapiere die Ladung, die sie in fremden Häfen eingenommen hatten, erkennen u. confisciren zu dürfen, prätendirten. Bei Schiffen u. überhaupt bei beweglicher Beute gilt übrigens noch der Grundsatz, daß, sobald ein Schiff über 24 Stunden in den Händen des Feindes gewesen ist u. dann wieder genommen wird, der ursprüngliche Besitzer keinen Anspruch auf dasselbe hat; wird es hingegen früher zurückerobert, so wird es ihm, nach Abzug der Eroberungskosten, eigentlich zurückgegeben. Hieraus folgt, daß, wenn Jemand gemachte Beute kauft, dieser Kauf gültig ist, selbst wenn das erkaufte Gut wieder in die Hände der Partei kommt, welcher sie abgenommen wurde, sobald 24 Stunden zwischen der Wegnahme der Beute u. dem gemachten Kauf verflossen sind. Indessen findet auch hierin nach den einzelnen Fällen Willkür Statt. In einer eroberten Provinz ist der Feind befugt, die Verfassung zu ändern, sich huldigen zu lassen u. alle Hoheitsrechte auszuüben, also Steuern zu erheben, Gesetze zu geben, zu werben, Münzen zu schlagen &c. Er straft die Übertretung seiner gegebenen Gesetze wie an den eigenen Unterthanen u. hebt zuweilen Weiseln aus, um sich der Treue der Provinz od. der Zahlung rückständiger Contributionen zu versichern. Vgl. Völkerrecht.

Kriegsgefangene, die im Kriege von einer Armee der anderen abgenommenen Gefangenen. In ältester Zeit waren die K-n Eigenthum u. Sklaven dessen, welcher sie gefangen, so bei den Hebräern, Griechen u. Römern. Bei Letzteren wurden die Vornehmeren u. Könige gewöhnlich im Triumph aufgeführt u. dann nicht selten umgebracht. Wenn aber römische Gefangene zu Zeiten der Republik zurückkehrten, so wurde vermöge des *Jus postliminium* angenommen, als ob sie nie gefangen gewesen wären. Erst die *Cornelia lex* (gegeben 81 v. Chr.) verordnete, daß römische K. in der Zeit ihrer Gefangenschaft als bürgerlich todt betrachtet werden sollten. In der späteren römischen u. byzantinischen Geschichte finden sich Beispiele von großer Grausamkeit gegen die K-n. So sendete einmal ein byzantinischer Kaiser mehrer Tausend gefangener Bulgaren mit ausgestochenen Augen nach Hause, nur dem je jüngsten war ein Auge gelassen, damit er den übrigen als Wegweiser dienen konnte. Auch die nordischen Völker betrachteten die K-n als Leibeigene. Erst das Christenthum verdrängte im Allgemeinen nach u. nach diese Sitte; doch erhielt sich zum Theil bis in den Dreißigjährigen Krieg die Gewohnheit, daß jeder Soldat od.

auch Einwohner einer eroberten Feste gewissermaßen das Eigenthum dessen war, in dessen Hände er gefallen war u. welcher ihm, indem er ihn nicht tödtete, das Leben geschenkt hatte. Diesem mußte er demnach eine Geldsumme (Ranzion) zahlen. Schon im Dreißigjährigen Kriege hörte diese Sitte auf. Die K-n sind jetzt das Eigenthum des Staates, u. der Soldat, welcher den anderen gefangen nimmt, hat weiter kein Anrecht auf ihn, als daß ihm erlaubt ist, Börse, Uhr u. dgl. von dem K-n zu fordern. Auch das Pferd des gefangenen Cavalleristen kommt dem Soldaten zu; doch pflegt der Staat eine gewisse Summe für solche Pferde zu zahlen (s. Beute). Dagegen ist es unter der Würde des Soldaten, seinem Gefangenen, es sei denn in der dringendsten Noth, Kleidungsstücke abzunehmen od. ihn zu mißhandeln. An der Stelle des einzelnen Mannes forderte nun Anfangs der Staat die Ranzion für die Gefangenen (noch im Spanischen Erbfolgekriege wurden die Gefangenen erst nach einer solchen wieder freigegeben); später wurden aber die Gefangenen nach geschlossenem Frieden entlassen. Nur im Orient u. bei den wilden Völkerschaften anderer Erdtheile ist der K., wenn er überhaupt Pardon findet, noch Sklave dessen, welcher ihn gefangen hat. Indessen hat auch hierbei europäische Civilisation günstig gewirkt; die Türken u. Perser machen zwar selten Gefangene, indem sie ihre Feinde meist tödten, behandelten aber diese in den letzten Kriegen besser als sonst. In Erbitterungskriegen, od. auch von einzelnen Truppentheilen, wird oft kein Pardon gegeben u. genommen, auch wird zuweilen als Repressalie, ebenso wenn der Feind gegen den Kriegsgebrauch gehandelt hat, z. B. mit gehacktem Blei schießt, od. wenn man die K-n nicht fortbringen zu können fürchtet, kein Pardon gegeben. Nach bewilligtem Pardon den Feind noch zu tödten, ist barbarisch u. treulos. Selbst wenn eine Capitulation auf Gnade u. Ungnade geschlossen wird, ist es unmenschlich, den Feind zu tödten. Über das Transportiren der K-n s. Escorte. In dem Ort ihrer Bestimmung angelangt, werden die K-n entweder in eine Festung gebracht, od., wenn der Kriegsschauplatz sehr entfernt ist, auf das Land vertheilt. Sie zu zwingen, in dem Heere des Überwinders Dienste zu nehmen, ist weder rechtlich, noch rathsam, indem sie bald Gelegenheit suchen u. finden werden, zu dem Feind u. so zu den Ihrigen zu entkommen. Gefährlich ist es, sehr viele K. in einer Festung zu verwahren, indem durch Empörung derselben leicht die Feste verloren gehen kann, wie dies Friedrich dem Großen zu Ende des Siebenjährigen Krieges fast mit Magdeburg u. Küstrin begegnet wäre. Die Gefangenen erhalten im Feindesland nur spärlichen Unterhalt, u. oft muß der Staat, dem die K-n angehören, die Unterhaltungskosten derselben noch bezahlen, wenn er sie wieder erhalten will. Zuweilen findet noch während eines Krieges eine Auswechslung der K-n Statt, meist während eines Waffenstillstandes. Es geht hierbei Grad für Grad, so daß ein General gegen einen General, ein Capitän gegen einen solchen, ein Gemeiner gegen einen Gemeinen &c. ausgewechselt wird. Zuweilen ist die Auswechslung auch nur theilweise, so daß gewisse, namentlich bezeichnete Offiziere gegen andere ausgewechselt werden. Sonst fand auch zuweilen eine Auslösung der K-n durch Abfindung mit Geld Statt. Oft auch, namentlich wenn nicht die Nothwendigkeit vorhanden war, die

K-n behalten zu müssen, um sie zum Tausch gegen die selbst durch Gefangenschaft Verlorenen zu benutzen, od. wenn der Transport der K-n als unthunlich erschien, hat man die K-n unter der Bedingung, eine Zeit lang nicht wieder dienen zu wollen, wofür die Offiziere ihr Ehrenwort geben mußten, in ihre Heimath entlassen. Doch in neuerer Zeit ist es in mehreren Staaten verboten worden, die Entlassung auf Ehrenwort anzunehmen, u. kommt schon auch deshalb wohl selten in Anwendung, weil bei dem gegenwärtig üblichen Systeme der Armeevergänzung der Kriegsdienst nicht freiwillig ist, u. mithin der Entlassene trotz seines Ehrenwortes doch genöthigt sein würde, wieder Dienste zu nehmen.

Kriegsgeräth, alle Ausrüstungsgegenstände, wie Geschütze, Wagen, Waffen, Geschirre, die von den Armeen behufs eines Krieges gebraucht werden.

Kriegsgericht, s. Kriegsrecht.

Kriegsgesalbter, bei den Juden der Priester, der die Heere der Israeliten begleitete u. die heiligen Gebräuche verrichtete. Es wurde zu jedem Feldzuge ein neuer gewählt.

Kriegsgeschichte, Geschichte der bisher stattgefundenen Kriege. Sie ist die vornehmste Quelle der Bildung für den Kriegerstand u. soll diesen hauptsächlich vor falschen Theorien bewahren. So wie der Krieg nur als eine gewaltthätig fortgesetzte Politik erscheint, so zerfällt auch die K. in einen politischen u. einen militärischen Theil. Der erstere entwickelt gewissermaßen die höheren Motive, der zweite beschreibt damit im Zusammenhange die einzelnen Kriegshandlungen u. die Ursachen des Gelingens od. Mißlingens derselben. Eine vollständige Geschichte des Krieges zu allen Zeiten hat man nicht, doch hat Kaustler in seinem Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten, Ulm 1825 ff., 4 Bde., welchem ein historisches Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen, Treffen, ebd. 1825 — 33, 4 Bde., sowie ein Schlachtenatlas beigegeben ist, dahin gestrebt, ein solches zu liefern. Desto reicher ist die Literatur an kriegsgeschichtlicher Beschreibung einzelner Feldzüge od. Geschichtsperioden.

Kriegsgeschrei, 1) so v. w. Feldgeschrei; 2) (*Cri de guerre*), Prachtsstück, bes. an französischen Wappen, oft anstatt, oft auch noch neben der Devise (s. d. 1), unterschieden von dieser dadurch, daß es der wirkliche Feldruf einer ganzen Familie u. ihrer Vasallen war, z. B. bei den Montmorencys: *Aide le premier baron chretien!* bei den Guisen: *Place à la bannière!*

Kriegsgesetze, 1) so v. w. Kriegbartikel; 2) so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsgott, s. Ares (Mars), vgl. Bellona.

Kriegshaber, Dorf bei Oberhausen im Landgericht Göggingen in Schwaben (Baiern), Synagoge, Districtsrabbinat mit Schule, Uhr- u. Instrumentmacher; 1082 Em.

Kriegsheer, s. Heer 2).

Kriegshospital, so v. w. Feldhospital, s. u. Hospital 4).

Kriegshülfe, 1) Hülfe, die ein Staat einem andern durch Stellung von Hülfsstruppen im Fall eines Angriffs vertragsmäßig od. aus freier Bewegung leistet; 2) so v. w. Kriegsteuer.

Kriegskanzlei, Kanzlei eines Kriegsministeriums od. Kriegscollegiums.

Kriegskasse, Kasse zur Dedung der Militär-

ausgaben, auch im Frieden. Im Felde pflegt bei jedem Armeecorps eine K. zu sein. Eine Generalkriegskasse befindet sich meist beim Stabe des Oberfeldherrn.

Kriegskunst ist die Kunst den Krieg (s. d.) zu führen; sie verhält sich daher zu den Kriegswissenschaften (s. d.), wie das Können zum Wissen. Die Kriegswissenschaften erscheinen als das Ergebniß der in den Kriegen gesammelten Erfahrungen. Als man diese Erfahrungen unter allgemeinen Gesichtspunkten ordnete u. daraus betrachtete, entwickelte sich die Kriegstheorie (s. d.), welche der K. als Leitfaden dienen soll, indem sie für die Kriegsführung unter bestimmt angegebenen u. vorkommenden einzelnen Verhältnissen die Erkenntniß sowohl, als den Willen leitet u. regelt. Die K. ist so alt, wie der Krieg selbst. Die ältere Geschichte zeigt die K. als ein den Umständen nach ziemlich vollendetes Ganzes u. überliefert in der klassischen Literatur eine dieser Kunst innig verwandte Theorie. Der Charakter dieser K. ist einfach u. heroisch; das Ziel, die Totalüberwältigung des Feindes, unverrückt verfolgend, erscheinen nach u. nach Helden mit ihren Stämmen, Könige mit ganzen Völkern, Feldherren mit organisirten u. wohlgeübten Heeren, welche einander auffuchen, begegnen, größtentheils auf ebenen Schlachtfeldern in Massen siegen u. besiegt werden, die Herrschaft über das eroberte Land aber fortsetzen, bis sich dasselbe Spiel von anderer Seite wiederholt. Dabei zeigen sich nicht wenige von den Feinheiten der gegenwärtigen K.; das geistige Gewicht des Anführers u. die Gesinnung der Menge ist mächtig; die verschiedensten Waffengattungen zum Schutz u. Trutz, leichte u. schwere Truppenarten, selbst leichte u. schwere Geschütze sind vorhanden; man bemerkt den Widerstand in der griechischen Phalanx, die manövrirfähige Gliederung in der Legion, den Garbegeist in den persischen Unsterblichen; die weisen Dispositionen in Xenophons Kriegsmärschen, die vortreffliche Lagerung des Pyrrhus, die Umsicht in den Operationen Hannibals u. seiner großen Gegner, Cäsars umfassendes Feldherrntalent u. überhaupt Kriegsvollkommenheiten, wie sie nur wenige Zeiten aufzuweisen haben.

Mit den Staaten der alten Welt sank auch die K., ohne sich in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters wieder zu erheben. Erst die Kreuzzüge u. das neue Reich Jerusalem zeigen in den Ergebnissen des 12. u. 13. Jahrh. wiederum die ersten Blüthen einer in der Barbarei schlummernden Cultur u. einen Austausch politisch-militärischer Begriffe, Handlungen u. Sitten zwischen dem Osten u. Westen, die gegenseitig etwas von einander annahmen, ohne ihren eigentlichen Charakter zu verlieren. In Richard Löwenherz u. Saladin ist ein Wechsel in den geistigen Erfordernissen des Heerführers der alten u. neuen Zeit sichtbar, welcher den romantischen Heroismus hinter die überlegte Disposition bringt. Ein Soldatenstand mit Handwerksgebrauch, mit Gesetz u. Gesinnung, wie er in den schottischen, deutschen u. schweizer Miltztruppen, in den Francarchers u. Landsknechten noch bis zu Wallenstein auftritt, entwickelt sich unter den Condottieri's mit der seßhaften Lebensart der Land- u. Städtebewohner. Gleichzeitig wird auch eine stetige Regel in der Kriegsführung ersichtlich, welche zuerst unter den Italienern, dann unter Deutschen u. Franzosen literarisches Gemeingut der Gebildeten



Namen der Genietruppen sich angeschlossen, fällt in diesen Zeitraum, ebenso das zum Feldgebrauch eingerichtete Wurfgeschütz u. die berittene Geschützbedienung. Die Festungen gelangten zu einer vorher nicht gekannten Wichtigkeit für den ganzen Krieg. Sie waren stark genug, den förmlichen Angriff zu erfordern, die Armeen dagegen waren nicht stark genug, um den Einfluß der Festungen in vielen Fällen durch bloßes Einschließen zu hemmen, darum verstärkte man sie immer mehr. Durch Vauban erhielt sodann der Festungsangriff eine systematischere Form, in welcher das Sicherungsprincip ganz ebenso, wie im Festungsweien selbst, vorherrschte, u. welche so solid war, daß der Angriff selbst eine Überlegenheit über die Verteidigung erlangte, während bis dahin das umgekehrte Verhältniß stattgefunden hatte.

Was nun die neueste Entwicklung der K. seit der Französischen Revolution betrifft, so haben sich in dieser Periode wiederum auffallende Veränderungen bemerkbar gemacht, deren Keim wohl in dem Kriegskarakter unserer Zeit u. der davon abhängigen Zusammensetzung unserer Armeen nach geistiger u. mechanischer Weise liegt. Als die Französische Revolution über Europa jene Kriege brachte, in denen die großen Interessen des Seins od. Nichtseins von beinahe allen Mächten Europas ausgefochten werden mußten, reichten die bestehenden Streitkräfte nicht mehr aus; das Volk wurde in die Armee eingeschoben. Damit wurde zwar die Gliederung Gustav Adolfs u. viele ihrer Folgen erhalten, zugleich aber wurde die Manövrierfähigkeit des Einzelnen wie des Ganzen, vorzugsweise beim Tirailleur- u. Massengefecht, wie vor seiner Zeit in Aufnahme gebracht. Nichtsdestoweniger litt darunter die in der Terrainbenutzung gewonnene Einsicht nicht, sie erstreckte sich im Gegenteil bei der immer wachsenden Zahl u. Stärke der Armeen zugleich über mehrere Kriegstheater u. setzte die auf jedem derselben sich zutragenden Ereignisse in Zusammenhang. Alles einigte sich gleichsam zu großen Schlachten u. die Befehlshaber mußten daher Massen zu ihrer Disposition in der Hand behalten, über welche sie erst im Verlaufe der Begebenheiten verfügten. Dies führte auf die großen Reserven, mit denen die Schlachten entschieden wurden, so gab es endlich ganze Reservearmeen. Die Beweglichkeit u. vollendete Organisation der Artillerie knüpfte sich an eine fast unglaubliche Geschützanzahl. Die Volkskriege wußten das Material zu schaffen. Die Terrainverwandlung bediente sich der Fortschritte in den physischen u. anderen Kenntnissen u. wurde durch die seit Kurzem besser u. zahlreicher gebildeten Genietruppen darin ungemein gefördert. Die Befestigungskunst wurde theilweise einer vollständigen Reform unterworfen. Die vorgeklärte Kultur in der Mehrzahl der mit Krieg überzogenen Länder diente dem Kriege selbst u. brachte Unternehmungen zum Gelingen, deren Möglichkeit nur von einer leichteren Bewegung der Massen, von bereit gefundenem Unterhalte, von Dach u. Fach abhing, indem die Armeen derartige, die Bewegung hemmende Bedürfnisse, nicht mehr wie früher, mit sich führten. Ob mit diesen Neuerungen, an denen das Talent Napoleons einen hervorragenden Antheil hat, neue Kriegshandlungsmotive in die K. eingeführt sind, darüber gehen die Meinungen aus einander; jedenfalls aber gestatten sie den bekannten Motiven eine weitere, angemessene

Ausdehnung u. beziehen sich auf das allgemeine Gesetz der Vervollkommenung, welches sich dadurch äußert, daß der Sieg weniger von der Totalüberwältigung abhängt, häufiger dagegen, als ehemals, der theilweisen Überwältigung zufällt. Zu allen Zeiten hat die K. in allen ihren Theilen vielfältig eine wissenschaftliche Behandlung erfahren. In der alten Welt waren es die Griechen Thukydides, Xenophon, Polybios, Onosander, Arrianos, Polyänos, Alianos, die Römer Jul. Cäsar, Frontinus, Vegetius; in späterer Zeit: Machiavelli (1512), Schwendi (1554), Fronspurger (1555), Wallhausen (1616), Manesson Mallet (1645), Turner (1670), Dillichius (1689), Feuquières (1735), Montecuculi (1736), Graf Moritz von Sachsen (1757), Puzos (1749); in neuerer Zeit vorzüglich Mauvillon, Tempelhof, Lloyd, de Pigne, Friedrich II., Berenhorst, Vossau, Deder, Rühle von Lilienstern, Erzherzog Karl, Napoleon, Kausler, Brandt, Rogiat, Bülow, Chambray, Souvion St. Cyr, Marmont, Clausenitz, Valentini, Jomini, Olonew, Willisen, Aler (s. d. a.) u. A., welche die Kriegsliteratur bereicherten. Über die Geschichte der K. schrieben Foyer, Brandt, Baudoucourt, Chambray, Rüstow u. A.

Kriegslasten, die Gesamtheit der Opfer u. Beschwerden, welche der Krieg denjenigen Staaten, welche denselben führen u. in denen er geführt wird, auferlegt, u. zwar direct in den Leistungen von außerordentlichen Steuern, Proviant u. Fourage, Vorspann, Bequartierung u. a. m., indirect aber durch die Verluste, welche das Stoden des geschäftlichen Verkehrs erzeugt.

Kriegslied, Lied, in welchem Kriegsthaten besungen od. die Krieger zur Tapferkeit aufgemuntert werden. Solche Kriegslieder sind Volkslieder, od. eigens zur Entflammung des Muthes verfertigt, ferner Schlacht- od. Siegeslieder (Epinicia). Hierher gehören Moses Siegesgesang nach dem Durchgang durchs Rother Meer; Siegeslied der Debora im Buche der Richter u. mehrere Psalmen, die Lieder des Tyrtäos u. in neuerer Zeit Gleims Kriegslieder u. Körners Leyer u. Schwert (vgl. Pöan).

Kriegslist (Strategem), jede Handlung im Kriege, welche bestimmt ist, damit den Feind zu täuschen u. denselben zu falschen Maßregeln zu verleiten, dagegen aber Vortheile über ihn zu erlangen. Zu den K-en gehören Vortäuschungen durch falsche Nachrichten, Demonstrationen, Scheinangriffe, verstellte Rückzüge, Verstecke, Überfälle etc. Zusammenstellungen von K-en finden sich bei den Alten von Polyänos u. Frontinus.

Kriegsmanier, 1) so v. w. Kriegsgebrauch; 2) die Art, in welcher ein Feldherr seine Kriege führt, insofern sich darin eine gewisse Methode ausdrückt.

Kriegsmanifest, s. u. Kriegserklärung.

Kriegsmaschinen, alle für den Gebrauch im Kriege bestimmten Geräthe, die eine mehr od. minder künstliche Zusammensetzung haben, wie die Geschütze, Kriegsschiffe etc.

Kriegsmehle, in einigen Staaten sonst Abgabe beim Mahlen des Getreides, die zur Unterhaltung der Militärmagazine gegeben ward.

Kriegsministerium (in kleinern Staaten Kriegscollegium, Kriegsdepartement), Centralbehörde, die in jedem Staat die oberste Leitung der Militärangelegenheiten hat. An der Spitze desselben steht in größern Staaten ein Kriegsminister, welcher meh-



als für den einzelnen Fall nothwendig wäre, u. es findet für diesen Fall eine Auflösung statt, ob. sie werden auf Befehl des Gerichtsherrn speciell commandirt. 5) (K. zur See), s. Seerecht, vgl. Capet.

Kriegsregel, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsreserve, 1) überhaupt alle jene Truppen eines Staates, welche nur im Falle eines Krieges zur Verstärkung der Armee formirt werden; 2) in Preußen diejenigen Mannschaften der Armee, welche nach ihrer militärischen Ausbildung, d. h. nach dreijähriger activer Dienstzeit, während des Friedens in Urlaub entlassen u. nur zu den jährlichen größeren Übungen herangezogen werden ob. im Falle eines Krieges die Regimenter vollzählig machen. Aus der R. treten die Mannschaften zur Landwehr über. Bisher währte die R. 2 Jahre, für die Zukunft beabsichtigt man sie auf 5 Jahre auszudehnen, um so die active Armee zu verstärken u. dadurch zugleich die Landwehrpflicht zu erleichtern.

Kriegsrüstung, die Vorbereitung zum Kriege, der Übergang von dem Friedensfuße zum Kriegsetat, die Mobilmachung.

Kriegsschäden, die durch die Ereignisse eines Krieges einem Lande verursachten Verluste. Sie bestehen in den durch Einquartierungen, Vorspannen u. gemachte Lieferungen veranlaßten Aufwänden u. Schäden, die durch Plünderungen u. durch Gewalt den Häusern (welche z. B. in Gefechten ob. bei Belagerungen in Brand gesteckt worden sind), Äckern (durch Zertretung in Gefechten, Abmähen derselben bei Fouragirungen) zugefügt worden sind u. dgl. Nur selten vergütet der Staat den Schaden; zuweilen sucht er, wenn der Sturm rasch vorüberging u. nur einzelne Provinzen hart traf, durch eine allgemein ausgeschriebene Steuer, welche in eine eigene dazu bestimmte Klasse (Kriegsschädenmolektienklasse, Peräquationsklasse) fließen, von der dann wieder den am schwersten Beschädigten Entschädigungssummen gezahlt werden, die Verluste auszugleichen, wie z. B. in Sachsen nach dem Kriege von 1806.

Kriegsschauplatz, Land, auf dem gerade Krieg geführt wird. Die zur Führung eines Krieges durchaus nöthigen Kenntnisse des R.-es erhält man durch Karten, Beschreibungen, Vereisung u. das Detail durch militärische Aufnahmen u. Reconnostrirungen, vorzüglich der Generalstabsoffiziere.

Kriegsschiffe, alle zum Kriege ausgerüsteten u. für diesen Zweck bes. gebauten großen Fahrzeuge, welche bei den Seemächten nach ihrer Größe u. der Zahl des Geschützes, das sie führen, von welchen beiden auch ihre individuelle Bauart abhängt, unterschieden werden. Man rechnet zu den R.-n drei Gattungen: a) Corvetten, welche nur eine offene Batterie auf dem Oberdeck haben; b) Fregatten, welche außerdem noch eine bedeckte Batterie, also zwei Geschützetagen haben; c) Linienschiffe, welche außer der offenen Batterie auf dem Oberdeck noch zwei ob. drei bedeckte Batterien haben. Linienschiffe mit zwei bedeckten Batterien heißen Zweidecker, mit drei bedeckten Batterien, also vier Geschützetagen, Dreidecker. Beim Dreidecker heißen die Etagen von unten nach oben Unter-, Mittel- u. Oberkanonendeck u. Oberdeck, beim Zweidecker fällt das Mittellanonendeck weg, bei der Fregatte gibt es das Kanonen- u. Oberdeck. Dreidecker haben 100 u. mehr Geschütze, Zweidecker 72—100, Fregatten 30—60, Corvetten 12

bis 30; je nach der Zahl u. Schwere der Geschütze, welche die R. führen, erhalten sie ihren Rang. Bei den Engländern sind beispielsweise die Schiffe ersten, zweiten u. dritten Ranges Linienschiffe (Charakter) von je 110—131, 80—100 u. 70—80 Geschützen, die Schiffe vierten u. fünften Ranges sind Fregatten von je 50—60 ob. 30—50 Geschützen, alle kleineren Schiffe nehmen den sechsten Rang ein, wie Kutter (Corvetten), Sloops, Briggs, Jachten u. Bei den Franzosen sind die R. in ähnlicher Weise nach der Geschützzahl in verschiedene Rangklassen, jeder Rang aber wieder in zwei Ordnungen getheilt; den ersten Rang bilden die Schiffe von 110—130 u. von 90—110 Geschützen, den zweiten Rang die Schiffe von 75—90 u. von 60 bis 75 Geschützen, den dritten Rang von 52—60 u. von 48—52 Geschützen, dann kommen die Fregatten, schwere von 34—46, mittlere von 30—34, leichte von 26—30 Kanonen u. endlich die kleineren Fahrzeuge. Die R. sind entweder Segel- ob. Dampf- ob. gemischte Schiffe, je nach dem Bewegungssystem; die gemischten Schiffe sind solche, welche mit vollständigem Segelwerk u. zugleich mit einer Dampfmaschine versehen sind. Seit Anwendung der Schraube anstatt der Schaufelräder sind fast alle R. gemischte Schiffe. Ein Linienschiff hat bei einem Tiefgang von 25—26 Fuß eine Breite von 50—60 Fuß u. davon die fünf- bis sechsfache Länge. Über das Wasser erhebt sich das Schiff meist ebensoviel, als sein Tiefgang beträgt. Die kleineren Fahrzeuge führen außer den genannten noch die Namen: Galeeren, Prahmen, Bombardiere, Schaluppen, Felucken, Brigantinen, Kanonenboote, Mörserboote, Kanonenjollen u. a. In Schweden gibt es noch die eigenthümlichen Scheeren (s. d.), sehr flach gehende Fahrzeuge. Durch die Anwendung des Dampfes u. bes. der Archimedischen Schraube für die R. hat das gesammte Wesen derselben eine vollständige Umgestaltung erfahren, u. erfährt sie noch fortwährend durch neue Veränderungen, wie sie z. B. in den Schwimmenden Batterien (s. d.), in dem vollständigen Eisenbeschlag der Schiffe (um sie gegen die feindlichen Geschosse unempfindlich zu machen) u. endlich in den sogen. Widder Schiffen (großen, mit starkem Eisenbeschlag gepanzerten u. mit ungewöhnlich starken Dampfmaschinen versehenen Schiffen, welche mit ihrem spitzen Kiel durch die Kraft, die ihnen ihre Schnelligkeit u. ihre Last verleiht, die feindlichen Schiffe in den Grund bohren sollen), zu Tage treten. Über die R. der Alten s. u. Schiff.

Kriegsschule, 1) so v. w. Militärschule; 2) früher specieller Name für die höchste militärische Bildungsanstalt in Preußen, welche seit 1859 die Bezeichnung Kriegsalademie erhalten hat.

Kriegssecretär, 1) Secretär bei einem Kriegsministerium od. Kriegscollegium; 2) (Secretary of War), in Großbritannien u. den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Vorstand des Kriegsministeriums od. Kriegsdepartements, gleichbedeutend mit Kriegsminister.

Kriegssitte, s. Kriegsgebrauch.

Kriegsspiel, modificirtes Schachspiel, wird, wie dieses, auf einem bes. dazu eingerichteten Dammbrette, doch mit weit mehr Figuren, die besondere Bezeichnung haben, z. B. Kanonen, Festungen, Bataillons, gespielt. Es ist demnach u. nach den zu befolgenden Regeln sehr complicirt. Regeln darüber s. in Hellwigs Versuch eines auf das Schachspiel



der Lüge, *Militärisches Conversationslexikon*, Sp. u. Adorf 1833—31, 8 Bde.; *Handbibliothek für Offiziere*, Berl. 1828—33; *Müller, Kleine Taschenbibliothek* 2c., Prag 1841; *Erdmannsdorff, Lehrbuch der K.*, Magdeb. 1845, 2. Aufl. Die übrigen Schriften s. u. den Benennungen der einzelnen Abtheilungen der K., wie unter *Waffenlehre*, *Artillerie* 2c.

Kriegszahlamt, 1) so v. w. *Kriegscommissariat*; 2) die bei den Kriegsklassen angestellten Personen.

Kriegszahlmeister, 1) so v. w. *Kriegscommissär*; 2) der vornehmste Beamte bei einer Kriegsklasse.

Kriegszucht, so v. w. *Mannszucht*.

Kriegszustand, der Zustand eines Staates, in welchem er sich befindet, wenn er mit einem anderen Staate im Kriege begriffen ist, od. doch denselben beginnen will. In K. versehen heißt daher so viel, als alle jene Maßnahmen ergreifen, deren ein Staat für den Krieg bedürftig ist, s. *Krieg*.

Kriegelster, 1) so v. w. *Gemeiner Bürger*; 2) so v. w. *Rothköpfiger Bürger*.

Kriekente (*Kriekente*, *Anas crecca*), kleine nur 14 Zoll lange wilde Ente Deutschlands, der Bauch weiß mit schwarzbraunen Flecken, der Spiegel beim Männchen grün, weiß u. schwarz eingefärbt u. ein Halsstreif goldgrün, beim Weibchen der Spiegel halb schwarz u. halb grün, oben u. unten weiß eingefärbt; vgl. *Ente*.

Krielaal, so v. w. *Schlammbeißer*.

Kriens, Dorf bei Luzern im Schweizercanton u. Amt Luzern; 2700 Ew. Dabei die Ruinen der Feste Schauensee u. der Wallfahrtsort Herrgottswald; auch Eisen- u. Kupferhammer.

Kries, Friedrich Christian, geb. 1768 in Thorn, war Professor am Gymnasium in Gotha u. st. hier 1849; er schr.: *Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger*, Gotha 1803, 7. Aufl. 1836; *Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen*, Jena 1807, 5. Aufl. 1835; *Anweisung zur Rechenkunst für Geübtere*, Gotha 1808, 4. Aufl. 1835; *Lehrbuch der reinen Mathematik*, Jena 1810, 6. Aufl. 1836; *Lehrbuch der mathematischen Geographie*, Sp. 1814, 2. Aufl. 1827; *Vorlesungen über die Naturlehre für Frauenzimmer*, Sp. 1832—36, 3 Bde. u. m. a.; gab heraus: *Lichtenbergs vermischte Schriften*, Götting. 1800—1804, 3 Bde.

Kriescht, Dorf im Kreise Sternberg des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt; 1360 Ew.; Post.

Kriesdorf, Dorf im Bezirk Gabel des böhmischen Kreises Leippa, 1½ Stunde lang; 2200 Ew.

Kriesern, Ortschaft im Bezirk Oberrheinthal des Schweizercantons St. Gallen; 3900 Ew.

Krieswartel, so v. w. *Grieswartel*, s. u. *Turnier*.

Kriewen (poln. Krzywín), Stadt im Kreise Kosten des preussischen Regierungsbezirks Polen, an der Odra; katholische Kirche, Synagoge; 1050 Ew.: hier Schlacht 1761.

Krigia (K. Schreb.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae - Cichoraceae - Hyoserideneae, 19. Kl. 1. Ordn. L.; einzige Art: *K. virginica*.

Krikts, Indianerstamm, so v. w. *Creeks*.

Krike, Gattung der Papageien, s. d.

Krikehaj (*Sandlofa*), deutsches Dorf im Bezirk Privigye des Comitatus Unter-Mentra im ungarischen Verwaltungsgebiet Presburg; 2400 Ew.; Holzwaaren, Sattelgestelle, Pottasche.

Krikelasta (gr. Ant.), das Spiel mit dem Trochus, s. d.

Krikelkrakel, eine Kartensolge im Grobhäusern (s. d.), davon auch auf andere Spiele übertragen.

Krikes, so v. w. *Creeks* 2).

Krikko (wend. Myth.), so v. w. *Kricco*.

Krikoldisch (v. gr.), ring- od. kreisförmig.

Krim, 1) (a. Geogr.), *Chersonesus taurica* od. *Ch. scythica*, die südliche Halbinsel des Europäischen Sarmatien, damit durch den Isthmus (jetzt Landenge von Perelop) zusammenhängend; wurde 1400 Stadien lang u. ebenso breit, im Umfang aber 4000 (4400) Stadien ohne die Bufen u. 5600 mit denselben geschätzt; Vorgebirge: *Myrmelion*, *Korax*, *Krimetopon* u. *Parthenion*; Gebirg: die *Taurici montes* mit den Bergspitzen *Trapezus* (*Tschatyr-Dagh*) u. *Kimmerion* (*Opoul*); Flüsse: *Thapsis* u. *Strianos*; der nördlich von dem Gebirg gelegene Theil hieß *Trachea Chersonesus* (der Raube Chersones), der südliche Theil dagegen war sehr fruchtbar. Die Halbinsel hatte viele Städte: an der Westküste *Taphros*, *Eupatorion*, *Dandake*; an der Südküste: *Chersonesos*, die Häfen *Symbolon* u. *Ktenus*, *Ebarax*, *Lagys*, *Lampas*, dabei die *Castelle Alustu* u. *Gurjubitá*, *Athenäon*, *Theodosia*, *Kazela*, *Kimmerion*, *Kytäa*, *Alra*, *Nymphäa*, *Dia*, *Thyristake*; an der Ostküste: *Pantikapäon* (*Bosporos*), *Hermis*, *Myrmelion*; an der Nordküste *Parthenion*, *Herralleon*; im Innern *Parosia*, *Kimmerion*, *Satarcha*, *Pertakra*, *Badation*, *Kytäon*, *Tabana*, *Postigia*, *Iluraton*, *Böon*, *Tazos* (s. d. a.) 2) (n. Geogr.), Halbinsel in Südrussland, liegt ungefähr zwischen 44½ u. 46° nördl. Breite, gehört zu dem Gouvernement Taurien u. umfaßt bei einer Küstenentwicklung von 140 Meilen einen Flächengehalt von 360 QM. Sie wird an der Ostspitze durch die Halbinsel *Kertsch* verlängert u. hängt im Norden durch die nur 1 Meile breite Landenge von *Perelop* mit dem Festlande zusammen. Ihre Küsten werden nordwestlich vom *Todten Meer*, nordöstlich vom *Asowschen* u. *Fanlen Meere*, übrigens vom *Schwarzen Meere* bespült. Die Meerenge von *Jenikale*, welche das *Asowische* u. *Schwarze Meer* verbindet, trennt die Halbinsel vom Gebiet des *Kaukasus*. An der ganzen Westküste, von der *Sebastopoler Rhede* bis nach *Perelop*, gibt es nur einen Hafen, den von *Almetschet*, sowie die große *Kalamitabucht* bei *Eupatoria*, die jedoch nur geringe Tiefe besitzt, so daß die Schiffe in ziemlicher Entfernung von der Küste ankern müssen. Von *Perelop* bis zur *Almamündung* ist die Küste ganz flach, dann aber wird das Gestade schroff u. hoch. Von der großen *Sebastopoler Bucht*, die einen schönen u. sicheren Hafen bildet, bis zum *Cap Chersones*, der Südwestspitze der K., sind die Buchten (*Quarantäne*, *Streligen*, *Sandblge*, *Rohr* od. *Kamietsch* u. *Rosadenbucht*) geräumig u. tief. An der hoch u. steil abfallenden Südküste können die Fahrzeuge nur in den wenigen kleinen Häfen anlegen, unter denen der von *Balanawa* der bedeutendste ist. Auch die Ostküste bietet nur wenige Häfen, unter denen die von *Feobosla* (*Kassa*) u. *Kertsch* die wichtigsten sind. Von der Halbinsel *Kertsch* nordwärts zieht sich die Landzunge von *Arabat* etwa 1000 Schritte breit u. 15 Meilen lang, in das *Asowische Meer* hinein u. trennt von demselben das *Faule Meer* ab; sie bietet eine gute Verbindungsstraße, die nur bei starken *Nord- u. Ostwinden* gefährdet wird. Der nördliche



ten, auch Sabel Oberai seine Häfen durch russische Schiffe blockirt u. sich selbst durch Potemkins Armee bedroht sah, so überließ dieser die K., Kuban u. die Insel Taman den Russen. Die Pforte, von Österreich u. Frankreich verlassen, sah sich genöthigt, hierzu ihre Zustimmung zu geben. 1783 verleihte Rußland die K. seinem Reiche ein. In den Jahren 1854—56 war die K. der Schauplatz des Krieges zwischen Rußland u. den mit den Türken vereinigten Westmächten (Frankreich u. England); mit der Zerstörung u. Einnahme Sebastopols (s. d.) fand der Krieg, welcher mit der Landung bei Eupatoria begonnen hatte, sein Ende, s. Russisch-Türkischer Krieg. Vgl. Heyne, Rorum Chersonesi tauricae memoria, im 3. Bd. seiner Opuscula; Hammer-Purgstall, Geschichte der Khane der Krim, Wien 1856.

St. Krim, Stadt, so v. w. Gski-Krim.

Krimatologie (v. gr.), die Lehre von den Urtheilen, ein Theil der Logik.

Krimer, so v. w. Graue Varianten, s. d.

Krimhilt, so v. w. Chriemhild.

Krimische Krankheit (Morbus crimensis), Art des Auszuges, mit Complicationen von Scorbut, unter dem Volke in der Krim beobachtet; Folge von ungesundem, rohem u. gesalznen Speisen, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung u. Entbehrung geistiger Getränke; im hohen Grade u. wenn die inneren Theile ergriffen werden, tödtlich.

Krimische Steppe, s. u. Krim 2).

Krimiz (Krimice), Stadt im Bezirk Nimbürg des böhmischen Kreises Gitschin; 1200 Ew.; Schloß, Brauerei; Fasanerie.

Kriml (Krimml), Dorf in Salzburg, im Pinzgau; Wasserfall der Ache, über 2000 Klaftern herab; dabei der Krimler Tauern, Alpe, 3285 Fuß.

Krimmedaille, ein in England gestiftetes Ehrenzeichen für die Theilnehmer an der Belagerung von Sebastopol; Medaille von Silber, in der Größe eines Fünfschillingstücks, wird an blauem Bande mit gelber Einfassung getragen. Auf dem Avers das Bildniß der Königin mit der Umschrift: Victoria Regina; auf dem Revers ein Siegesgott, welcher von einem Genius gekrönt wird, mit der Umschrift: Crimea; ganz unten 1855. Die für die französische Armee bestimmten Medaillen haben auf dem Revers die Umschrift: La Reine d'Angleterre à l'armée de Crimée.

Krimmen, am Schwingpfluge die Einschnitte an der Pfluggunge, um leichter od. tiefer pflügen zu können.

Krimmer, dreieckige Egge mit vielen kleinen eisernen gänsefußförmigen Scharen.

Krimmitschau, s. Grimmitschau.

Krimpe, 1) (Waul.), so v. w. Einklebe; 2) die Eigenschaft des neuen Luchses, daß es im Wasser eingeht, daher Krimpfrei von Luchern, welche nach dem Färben an der Aufhänge nicht sehr ausgebeht sind u. folglich auch im Wasser nur sehr wenig eingehen; bes. bei seinen Luchern der Fall.

Krimpen, zur See, wenn der Wind gegen die Sonne von Westen durch Süden gegen Osten läuft, was gewöhnlich schlechtes Wetter bedeutet.

Krimpmass, so v. w. Bodenriß.

Krine, so v. w. Pondonderry 1).

Kringel, 1) so v. w. Ring; 2) so v. w. Brehel 1) u. 2); 3) Wulst von weichem Zeuge, welche man auf den Kopf legt, wenn man Kasten darauf tragen will.

Kringelen, Paß über den Dobresfeld im Amt Christian des norwegischen Stiftes Aggerhuus; hier 1612 Niederlage der Schottländer unter Graf Sinclair durch die Bauern der Vogtei Guldebrandöalen.

Krinth, 1) so v. w. Bienenfresser 1); 2) so v. w. Kreuzschnabel.

Krinka, Fluß im südlichen Rußland, entspringt im Bachmutischen Kreise des russischen Gouvernements Jekaterinoslaw, fließt durch das Land der Donischen Kosaken u. vereinigt sich dort mit dem Mius; Zuflüsse: Orlowka, Klenowka, Schemsowka, Sewastianowka u.

Krinne, Gewicht in Graubündten; die große K. = 1,43 Pfund, die kleine K. (das gewöhnliche Handelspfund daselbst) = 520,4 Grammes; doch wird in neuester Zeit auch in Graubündten gesetzlich das Pfund zu $\frac{1}{2}$ Kilogramm (genau ein deutsches Zoltpfund) gerechnet.

Krinomöna (v. gr.), Unterscheidungszeichen.

Krinonka, 1) (gr.), Krone der byzantinischen Kaiser, goldener Reif mit Edelsteinen u. getriebenen Eilien; 2) byzantinische Münze mit dem Brustbilde des mit der K. gekrönten Kaisers.

Krio, Vorgebirg 1) auf der Westküste von Candia; 2) im südwestlichen Kleinasien.

Kriobolton (gr. Ant.), Opfer von Widbern.

Krios (gr. Ant.), Sturmbod.

Krios 1) Titane, zeugte mit Eurybia, der Tochter des Pontos, den Asträos, Pallas u. Perseus; 2) Lehrer des Phrixos, welcher mit seinem Jünglinge nach Kolchis ging, aber von den Kolchiern den Göttern geopfert wurde.

Kripin (Picryl), krystallinische Substanz, welche sich bei der Destillation von Bittermandelöl mit Schwefelammonium neben Picramyl, Lophin u. bildet.

Krippe, 1) hölzernes, od. auch steinernes trogartiges Behältniß, woraus das Vieh sein Futter frist; vgl. Krippen; 2) (Praesepe), Gruppe im Sterubild des Krebses von sehr kleinen, nahe zusammenstehenden Sternen, welche zusammen das Ansehen eines einzigen nebeligen Sternes haben; 3) Einfassung, ein Damm von Erde u. Steinen od. von Fackeln u. Pfählen, durch welche Ufer- u. Deichbrüche verschlossen, der Arm eines Flusses abgeschnitten, das Wasser bei Durchsich- u. Kanalmündungen abgefangen u. in jene hinein geleitet werden kann. Die K. erhalten eine einseitige Böschung, die Kronenbreite hängt vom Stoffe u. von der Gewalt ab, mit welcher Strom u. Eis daran stoßen u. darüber hinweggehen; 4) so v. w. Bühne 1); 5) so v. w. Fangdamm 2); 6) im Stodfischhandel = 180 Stück.

Krippen, so v. w. Kröpfen 2).

Krippen, 1) Aufstellungen, welche Betlehem, den Stall, worin Jesus geboren wurde, mit der Jungfrau Maria, dem Christkinde, Joseph, den Hirten u. ihren Heerden, den Engeln u. darstellen. Solche Aufstellungen geschehen zur Weihnachtszeit in Häusern u. hier u. da auch in Kirchen, werden des Abends prächtig erleuchtet u. sollen die Geburt Jesu versinnlichen. Sie sind jetzt bes. noch in katholischen Ländern gebräuchlich, früher auch in protestantischen; 2) (franz. Crèche). Anstalten, in denen man Kinder vom zartesten Alter bis zu 2 u. 3 Jahren aufnimmt u. den Tag über wartet u. pflegt, genannt von der Krippe, worin Jesus als Kind lag. Sie entstanden in Frankreich, wo in

die Bilder von K., Gopala u. der Radha (der Gattin des K.). Auch die alte Secte der Sanaladi-Sampradadschis od. Nimawats hat K. u. Radha zu Hauptgegenständen der Verehrung; ebenso die Baishnawas in Bengalen, deren heutige Cultusform aus dem 16. Jahrh. datirt. Andere Secten, welche K. u. dessen Gattin verehren, sind die Radha-Ballabbis, die Satbi-Bhavas u. die Tsharandasis. Die Geschichte der K. bildet vorzugsweise den Inhalt des Bhagavata-Purana u. ist Gegenstand zahlreicher, gegenwärtig in Indien sehr beliebter Dichtungen geworden, zu letztern gehört vor allen das Gitagovinda von Dschabadeva, eine der schönsten Blüthen der indischen Poesie; auch in den neu-indischen Literaturen haben viele Dichter die Geschichte des K. zum Gegenstande gewählt.

Krischna (Krisbna), Fluß, so v. w. Kishnah.

Krischnagush, so v. w. Kishenghur.

Krise (Krisis), Entscheidung od. Wendung einer Krankheit; bei Hippokrates jede auffallende, binnen 24 Stunden eintretende Veränderung im Befinden des Kranken, durch welche die Krankheit den Ausgang in Genesung erhält; später verstand man unter K. nur den letzteren Ausgang. Nicht bei allen Krankheiten ist eine K. zu beobachten. Früherhin benutzte man die K., um durch sie die schädlichen Krankheitsstoffe (Materia peccans) ausscheiden zu lassen, später neigte man sich zu der Ansicht, daß die Naturheilkraft einen Kampf mit der Krankheit mache (kritische Exacerbationen, Molimina critica); jetzt gilt die K. nur noch als Wendung der Krankheit nach einem bestimmten Ausgange; s. Kritische Tage u. Padekrise.

Krisna, Spitze des Fatragebirges in Ungarn, 4813 Fuß hoch; s. u. Fatra.

Krispeln, auf dem Leder, bes. dem Fahl- u. Schmalleder, die Narben erheben.

Krissa (a. Geogr.), reiche Stadt in Pholis, nordwestlich von Delphi, in der fruchtbaren Krissäischen Ebene, welche längs dem Parnassos sich bis Amphissa ausdehnte. Da die Krissäer den Pilgern zu Delphi Abgaben abforderten u. endlich den Tempel selbst plünderten, so wurde ihre Stadt auf den Befehl der Amphiktyonen in einem der Heiligen Kriege zerstört u. sie selbst als Sklaven verkauft. Später wieder aufgebaut, blieb sie nur Flecken; jetzt Dorf Krisso od. Chryso mit Orangen- u. Fruchtbaumpflanzungen auf einer Höhe der Krissäischen Ebene. Sonst hielt man K. mit Kirrha (s. d.) für dieselbe Stadt. Von K. hatte die Bucht im Korinthischen Busen den Namen Krissäischer Busen (jetzt Golfo di Lepanto), obgleich die Stadt nicht unmittelbar an demselben, sondern 1½ Stunde landeinwärts lag.

Kristall, s. Krysal.

Kristallinpaß, in den Trientiner Alpen; über ihn führt eine Kunststraße aus dem Puster- in das Piavethal.

Kristian, s. Kronstadt 1).

Kristina u. **Kristinehamm**, s. Christinestadt u. Christinehamm.

Kristinos, Indianerstamm, so v. w. Crees.

Kristovoi, Vorgebirg auf Nowaja Semlja.

Kristvor, rumänisches Dorf im Bezirk Belenyes des Comitats Sild-Bihar im ungarischen Verwaltungsgebiet Großwardein; 600 Einw.; große Waldung, in der Nähe die Rezbanyer Bergwerke.

Krisuvig, Schwefelberg auf Island.

Krisuvigit, der am Krisuvig in Island vorkommende Brochantit, s. d.

Kriterium (v. gr.), 1) Unterscheidungszeichen;

Merkmal zur Erkenntniß des Wahren, wodurch also der Verstand in Bestimmung eines Urtheils darüber geleitet wird. Ist dieses in der Denkform selbst gegründet, so unterscheidet man es als logisches K., ja die ganze Logik beruht darauf, solche Kriterien aufzustellen; 2) die Übereinstimmung von irgend etwas als wahr Aufgestelltem mit dem, was der Wahrheit als Princip unterliegt; 3) Richtschnur.

Kritik (Chorath, a. Geogr.), Bach im Stamm Benjamin; an ihm hielt sich Elias auf seiner Flucht auf.

Kritikiasis (v. gr., Thierarznei.), die Rehe.

Kritihomantie (v. gr.), Wahrsagung aus dem Gerstenmehl, womit die Opferthiere bestreut wurden.

Kritias, 1) griechischer Bildhauer, um 480 v. Chr., fertigte die neuen Statuen des Harmobios u. Aristogiton an der Stelle der von Kertes nach Asien entführten; 2) Sohn des Kallischros, Sophist, Schüler des Gorgias u. Sokrates, war früher einer der bestigsten Demokraten in Athen, wurde aber dann aus der Stadt verbannt u. lebte in Thracien. In seiner Verbannung hatte er andere politische Grundsätze angenommen, denn 404 v. Chr. wurde er einer u. zwar der despotischste der 30 Tyrannen in Athen (s. d. Gesch. IV.) u. fiel bei der Befreiung Athens durch Thrasybulos 403 v. Chr. Er war ein gebildeter Mann u. Dichter u. Redner; von seinen Elegien sind noch Fragmente übrig, herausgegeben von Bach, Epj. 1827, u. von Schneidewin in *Delectus poesis elegiacae Graecae*, 1. Bd., Gött. 1838, deutsch von Weber in *Elegische Dichter der Hellenen*, Frankfurt. 1826.

Kriticismus, s. u. Kritik.

Kritik (v. gr.), Beurtheilung nach festen u. bestimmten Principien. Nach Verschiedenheit dessen, was beurtheilt werden soll, ist K. auch selbst verschieden. Sie kann eben so gut Gegenstände der äußeren Wahrnehmung, in so fern entweder ein freies Wirken dieselben hervorbrachte od. anordnete, od. Grundsätze der Zweckmäßigkeit dem Urtheil unterlegen, als Vorgänge u. Handlungen betreffen. Vorzugsweise äußert sich daher die K. in Beziehung auf Wissenschaft, Kunst, Geschichte, politische u. sittliche Ereignisse u. Thätigkeiten. So bezeichnete Kant (s. d.) die ganze Aufgabe der Philosophie als eine kritische, indem es in ihr wesentlich darauf ankomme, die Quellen u. Grenzen der menschlichen Erkenntniß zu prüfen u. zu bestimmen. In ähnlicher Weise hat es die historische K. mit der Prüfung der Glaubwürdigkeit der Nachrichten über geschichtliche Ereignisse zu thun. Die ästhetische od. Kunstkritik prüft den Werth u. Gehalt der verschiedenen Klassen der künstlerischen Productionen. Ein gleich großes Feld ist ihr in der Philologie (Philologische K.) eröffnet. Sie enthält die Regeln, wonach man nicht nur die Echtheit alter klassischer Schriftwerke im Ganzen u. in ihren Theilen prüft, sondern dieselben überhaupt in Absicht auf Form u. Stoff würdigt. Umfassende Sprachkenntniß, behende kritische Spürkraft, gründliche Kenntniß der Archäologie, gute Bekanntschaft mit dem Verfahren der Abschreiber, sicherer Tact u. Entschlossenheit, das Wahre dem Hergebrachten vorzuziehen, sind die Haupteigenschaften eines philologischen Kritikers. Die philologische K. theilt man in niedere u. höhere K. a) Die niedere od. grammatische K. untersucht die Echtheit des Ausdrucks in einem Werke, prüft die abweichenden Lesarten (s. Varianten), um die Glaubwürdigkeit derselben zu bestimmen u. die

Altcrthümern Ninive's gemacht worden sind (s. u. Ninive), namentlich die 10,000 Thontafeln mit Keilschriften (s. d.). Nach Einigen ist K. der Mittelpunkt der eigentlichen alten Stadt, nach Anderen vielmehr eine Vorstadt von Ninive.

Kozakow, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin am Fuße des gleichnamigen 2300 Fuß hohen Berges; Amethyste, Achate; Steinkohlenwerke.

Kozar (Kac-K.), Marktflecken im Kreise Baranya des Verwaltungsgebietes Odenburg (Ungarn); 1250 Ew.

Kozarier, Volk an der Wolga, nördlich vom Kaspiischen Meere.

Koziba, so v. w. Bar Kocheba.

Koziebrodzki, ein altes, der Katholischen Confession folgendes, in Galizien u. Polen sesshaftes Geschlecht, welches in der ältesten Zeit unter dem Namen *Bolesla* vorkommt, erst später mit diesem Namen das Prädicat K. vereinigte u. 1781 in den Grafenstand erhoben wurde. jetziger Chef ist Graf Justin, geb. 1822, ist österreichischer Kämmerer u. Rittmeister in der Armee u. seit 1854 mit Rosa geb. Gräfin von Wallis vermählt.

Kozienice (russ. Kosenice), Stadt unweit der Weichsel, im russisch polnischen Gouvernement Radom; Jagdschloß, Kupfer- u. Eisenwerke; 3000 Ew.

Kozlany, Stadt im Bezirk Kralowitz des Kreises Pilsen (Böhmen); 1700 Ew. Dabei die Burg ruine *Angerbach*.

Kozlow, bei den Russen die Stadt *Eupatoria* 2).

Kozmin, Stadt, so v. w. Koschmin.

Kr., Abkürzung für Kronen u. Kreuzer.

Kraak, 1) nordisches Schiff mit drei Masten ohne Körbe; 2) so v. w. Carale.

Kraal, eine Gruppe von Hütten bei den Hottentotten.

Kraane, 1) so v. w. Krabbe; 2) so v. w. Talsje.

Krabbel an der Wand, Vierfüßler in Gisleben.

Krabben, 1) Klasse von Thieren, *Polymeria Goldf.*; umfaßt die Ordnungen Kiemenfüße, Asseln, Spinnen u. Krebse; 2) so v. w. Kurzschwanzkrebse (*Kleistagnatha Fabr.*, *Cancerides*, *Brachyura*), bilden eine Familie der Decapoda (Krebse); der Schwanz kürzer als der Rumpf, ohne Flossen u. Anhängsel; legt rubend sich in eine Furche am Unterleibe u. ist beim Männchen dreieckig, beim Weibchen runder; begreift die Gattung *Cancer Latr.* theilt in: A) Schwimmende K. (Schwimmfüßer, *Pinnipodes*); die Füße stehen an der Brust, das letzte Glied der letzten Füße wenigstens flossenartig. Aa) Alle Füße (die Scheren nicht) sind Schwimmfüße. Gattungen: a) Schwimmkrabben (*Matuta Fabr.*), Schale fast scheibensförmig, jederseits mit einem scharfen Dorn, Scheren gleich; Arten: *M. planipes*, mit hinten gestreifter Schale, *M. Victor*, mit punktirter Schale, aus Indien; b) *Polybius Leach.*; Art: *P. Henslovii*. Bb) Nur die beiden Hinterfüße sind flossenförmig. Gattungen: a) Blattfußkrabben (s. d.); b) Ruderkrabben (*Portunus Fabr.*), Schale breiter als lang, vorn fast halbzirkelförmig; Hinterfüße sind Schwimmfüße; Augensiele kurz. Art: Sammetkrabben (*Saarschild, P. puber*), Schale mit Sammethaaren besetzt; wohlschmeckend; Gemeine K. (*P. Maenas Fabr.*), 2 Zoll lang u. breit, hinten schmaler, graulichgrün, an der Stirn 5 Zähne; Schale glatt, gefurcht; in den europäischen Meeren;

an der europäischen, vorzüglich adriatischen Küste so wie in den Lagunen von Venedig millionenweise; Gegenstand ansehnlicher Fischerei (Ertrag in Italien: Mill. Lire), wohlschmeckend; Breitfuß (*P. depurator*), am Brustschild jederseits 5 Zähne, Scheren vorn zusammengebrückt; in den europäischen Meeren, frisst faule Fische; c) Stielauge (*Podophthalmus*), die Augensiele so lang, als der Vorderrand der quer trapezoidalen Schale, ein langer Zahn hinter den Augenhöhlen; Stacheliges Stielauge (*P. spinosus*), mit Zähnen auf jeder Seite der glatten Schale; aus den indischen Meeren; einige Arten finden sich versteinert; d) *Platyonchus Latr.* (*Portunus Leach.*), Schale fast herzförmig, Füße endigen sich in eine kleine, spitzige Platte; Art: *P. variegatus*. B) Bogige K. (*Arcausta*); Schale zirkelförmig ausgeschnitten, hinten eingezogen, abgestutzt; Füße endigen sich in eine kegelförmige Spitze; Gattungen: a) Taschenkrebse (*Cancer*, s. d.); keine Schwimmfüße, Brustpanzer quer elliptisch, sehr breit, am Vorderende gekerbt, Scheren gleich groß, oben ohne vorspringenden Kamm; *C. pagurus*, *C. gigas* u. a.; b) *Pirimela Leach.*, Fühler gehen über die Stirn hinaus; Art: *P. denticulata*; c) *Atelocyclus Leach.*, Schalenschild rund, seitlich gezähnt, Seitenfühler lang, vielgliederig, haarig (wie die Scheren), vorstehend; Art: *A. rotundatus*, aus dem Mittelmeere; d) *Thia Leach.*, Schale kugelig, Augen klein, kaum vortretend; Art: *Thia polita*; e) *Mursia Leach.*, mit einer Art aus Afrika; f) *Hopatus Latr.*, das zweite Glied des inneren Stieles des äußeren Palpenpaares ist dreikantig, verlängert, spitzig; die obere Scherentante ist scharf; Art: Gestreifte K. (*H. fasciatus*, *Cancer princeps Herbat*), gelb, roth linirt, in Amerika, selten. C) Vierseitige K. (*Quadrilatera*), Schale fast vierseitig od. herzförmig, Stirn verlängert, eingebogen od. geneigt. Gattungen: a) *Eriphia Latr.*, Seitenfühler stehen zwischen den Augenhöhlen u. den Mittelfühlern; Art: *E. spinifrons*; b) *Trapezia*, fast so, doch die Schale niedergebückt, glatt; Art: *T. Cymodoce*; c) *Pilumnus Leach.*, Seitenfühler am inneren Ende der Augenhöhlen; Art: *P. hirtellus*; d) *Thelphusa*, Seitenfühler weniggliederig, kürzer als die Augensiele; Art: *T. fluviatilis*; e) Schild (s. d.); f) *Macrophthalmus Latr.*, viertes Glied der äußern Kinnladensfüße in die Mitte des vorhergehenden Gliedes eingefügt; Schale quer vierseitig, Scheren lang u. schmal; g) *Gelasinus Latr.* (*Uca Leach.*), fast wie vorige, die Scheren ungleich groß, die größere emporgehalten, als ob sie winkten, auch damit den Eingang ihrer Höhle verschließend, die Augen als kleine Knöpfchen am Ende der sehr langen Stiele. Art: Sandkrabben (Winkler, *G. vocans*), Brustpanzer mit vertieften Furchen, Scheren fein gekörnt, 1 Zoll groß; in Erdböhlen in Indien, läuft sehr schnell; h) Erdkrabben (s. d.); i) *Myctiris Latr.*, Körper eiförmig, aufgetrieben; Arten ausländisch; k) Muschelwächter (s. d.); l) Sumpfskrabben (*Uca Latr.*), Schale herzförmig, hinten abgestutzt, erhaben ausgebeugt, seitlich u. vorn abgerundet; die Füße vom zweiten Paare werden kleiner, sind behaart; Art: *Uca Una*, in den Sümpfen Brasiliens u. Guianas; wohlschmeckend; m) *Cardisoma* (s. d.); n) *Plagusia Latr.*, Schale fast vieredig, Stirn fast eben so breit, Stiele der weit

Kriwiani, Dorf am Torisza bei Zeben im Comitate Saros des Verwaltungsgebietes Kaschau (Ungarn); Castell, Weide, Waldung; 1100 Ew.

Kriworoschskaja, Flecken im Lande der Donischen Kosacken (Südrussland); 1800 Ew.

Križba (Krebsbach), Dorf bei Kronstadt im Kreise Hermannstadt in Siebenbürgen; 1650 Ew.

Kriukow, Stadt, so v. w. Kriukow.

Kroaten (Hrowaten), 1) die Bewohner von Kroatien (s. d.) u. der Kroatisch-Slawonischen Militärgrenze; sie sind slawischen Stammes, sprechen einen eigenen Dialekt (s. Kroatische Sprache), sind kräftig, arbeitsam u. tapfer, aber rauh u. ungebildet. Außer in Kroatien finden sie sich auch in Istrien (ungefähr 24,000 Seelen) u. in Mähren (als Podzu-laken, ungefähr 9000 Seelen). Über ihre Geschichte s. u. Kroatien (Gesch.); 2) die leichten Truppen in jenen Gegenden. Als besondere Truppengattung kamen sie im 16. Jahrh. auf u. hießen, weil auch Magyaren dazu genommen wurden, Husaren. Damals versuchte man auch in Frankreich eine ähnliche Truppengattung (Cravates) zu organisiren, welche aber ihrem Zwecke nicht entsprach. Als sie später den Namen Husaren wieder erhielten, nahm ein geworbenes leichtes Fußvolk den Namen s. an, welches in Freicorps organisirt, sich bes. im Österreichischen u. Siebenjährigen Kriege einen Namen machte, rotbe Uniformen trug u. obwohl wenig disciplinirt, doch im Kleinen Kriege treffliche Dienste leistete. Später erhielten sie als Grenzer (s. d.) eine völlige Organisation. Sie waren eben so heutzutage als listig u. gefährlich.

Kroatien, 1) früher ein Königreich zwischen Ungarn, der Europäischen Türkei, dem Adriatischen Meere u. den österreichischen deutschen Staaten, begriff das jetzige Königreich K., die Kroatische Militärgrenze, das Ungarische Litorale (diese alle österreichisch) u. einen Theil von Bosnien (Türkisch-K.), s. Kroatien (Gesch.); 2) (Provinzial-K.), hieß bis 1851 der Theil des jetzigen Kronlandes K., welcher zunächst an Ungarn u. Ägypten grenzte u. als Nebenland von Ungarn betrachtet wurde; es umfaßte in seinen drei Comitaten Kreutz, Warasdin u. Agram einen Flächenraum von 172; QM. mit (1850) 483,950 Ew. Es genoß alle Rechte, welche Ungarn hatte, auch einige Vorrechte, wie das, die Protestanten von ihrem Lande fern zu halten u. auszuweisen. Eine Landescongregation, welche aus dem Adel der drei Comitats zusammengekehrt war, verhandelte die innern Angelegenheiten des Landes u. entsandte drei Deputirte auf den ungarischen Landtag, außerdem der District Turropolja und sechs Städte je einen Deputirten dorthin; 3) Königreich der österreichischen Monarchie, welches bis 1851 zu Ungarn gehörte, seitdem aber mit Slavonien, dem Kroatischen Litorale (Küstenland) u. der Stadt Fiume mit ihrem Gebiet ein eigenes Kronland bildet; grenzt an Abrien (Krain), Steyermark, Ungarn, die Kroatische Militärgrenze u. das Adriatische Meer, umfaßt mit seinen drei Comitaten, Agram, Fiume u. Warasdin, 191; QM. mit 608,450 Ew., nach Knyes nur 483,868 Ew., darunter 479,701 römisch-katholische, 246 unirte Griechen, 58 Lutheraner, 31 Reformirte u. 2900 orthodoxe Griechen; mit Slavonien (die zwei Comitats Pozege u. Esseg) aber einen Flächeninhalt von 332; QM. mit 868,500 Ew. Gebirge: die Kette Belich erstreckt sich fast 20 Meilen lang von Zermanja bis zum Berge Bratnik bei Zengy (höchste

Berge: Tremssnia, Tjernopacz, Celovi-Berh, Szveto-Berdo etc.); ein anderer Gebirgszug, Capela, erstreckt sich in gleicher Richtung bis zum Flusse Unna, ein Theil desselben heißt die kleine Capela, der Theil Plešivica, zwischen Bibacs u. Korenicza, hat sehr hohe Berge; im Norden des Landes liegt das Gebirg Zagoria. Bemerkenswerthe Thäler sind: Slunichica, Korana, Mreznica, Dobrg, Szenski-put, Draga, Scurigna, Winodol, Thal der Liccaner Grenzer, Korbavia, Korenicza, Gacza. Flüsse: Save mit Kulpa, Drave mit Mur. Der große Sumpf Lenzlo-Polje ist reich an Fischen u. Wasservögeln. Zahlreiche Mineralquellen gibt es in den Gespanschaften Warasdin u. Agram. Das Klima ist größtentheils rauh, in den Niederungen u. an den Küsten mild, im Ganzen gesund. Producte: Mais, Gerste, Heidekorn, Hirse, Hafer, Zwetschen (aus welchen das Lieblingsgetränk Slivovitz gebrannt wird), Wein, Schweine, Vienen, Fische, Alabaster, Gyps, Marmor, Porphyr, Eisenstein, Kupfer, silberhaltiges Blei, Schwefel, Steinkohlen. Im Küstenlande bilden Schiffbau, Weberei, Papier- u. Mehlbereitung Haupterwerbsquellen. Die Bevölkerung ist hauptsächlich slawisch, die Kroaten bilden die Hauptmasse, die Serben haben nur Slavonien inne; darunter wohnen Deutsche, Magyaren, Italiener, Juden, Slowaken u. Griechen. Das Schulwesen umfaßt die sogen. Nationalschulen, welche in Trivial-, Haupt- u. Primär- od. Musterschulen eingetheilt werden. Außerdem bestehen 2 Gymnasien zu Agram u. Warasdin, in erster Stadt auch eine Akademie, ein Theologisches Seminar u. ein Adeliges Convict. Die Hauptstadt ist Agram. Das Landeswappen ist ein silberner, rotbewulsteter Schild; 4) Türkisch-K., nordwestliches Lira der türkischen Provinz Bosnien, begrenzt von der Kroatischen Militärgrenze, Bosnien, der Herzegowina u. Dalmatien. Die Einwohner sind slawischen Stammes u. treiben Ackerbau n. Viehzucht.

Kroatien. Das jetzige K. war Anfangs von den Pannoniern bewohnt, nach deren Besiegung durch Augustus, 35 v. Chr., es eine Provinz von Ägypten bildete, welche 395, bei der Theilung des Römischen Reichs, zu dem Abendländischen Reiche gezogen wurde. Um diese Zeit war schon das Christenthum daselbst eingeführt. 489 gerieth K. in die Gewalt des Gothenkönigs Theoderich u. machte seitdem einen Theil des Reiches Italien aus, das aber 535 wieder vom Kaiser Justinian erobert wurde. Hierauf waren die Avarn einige Zeit Herren K-s, bis endlich im 7. Jahrh. die Kroaten daselbst einwanderten u. dem Lande seinen Namen gaben. Die Kroaten, ein slawisches Volk, hatten ursprünglich ihre Sitze wahrscheinlich im östlichen Galizien u. in Weißrussland u. nannten sich Chorwaten; 634 wies ihnen der griechische Kaiser Heraclius Dalmatien an, um die Avarn zu vertreiben; sie eroberten das Land auch bis 635 u. traten zum Christenthum über, fielen aber wieder vom christlichen Glauben ab u. machten sich auch von dem byzantinischen Hofe unabhängig (641—829). Seit Ende des 8. Jahrh. geriethen sie in Abhängigkeit der Franken, entzogen sich aber 819 unter ihrem Großfürsten Pjuidiz deren Herrschaft. Sie schlossen darauf mit dem Papst einen Vertrag u. verpflichteten sich zur Wiederannahme des Christenthums, traten aber, als sie 868—879 wieder den griechischen Kaisern unterworfen waren, zur Griechischen Kirche



deren illyrischen Hofdeputation in Wien regiert. Später bildete jedes derselben wieder ein besonderes Königreich (Kroatisches Provinzial, s. Kroatien 2), jedoch waren die Militärgrenzen gegen die Türken davon getrennt u. hatten ihre besondere militärische Verfassung, während K. u. Slawonien als dem Kronlande Ungarn einverleibte Königreiche behandelt wurden. Der Sprachenzwang, welchen die Magyaren über die slawische Bevölkerung dieser Länder ausübten, erbitterte indeß dieselben so sehr, daß sie sich in ihrem Streben nach einer unabhängigen Stellung 1848 der serbischen Bewegung angeschlossen u. daß im Herbst 1848 unter der Leitung des Ban Jellachich eine kroatisch-serbische Bewegung ausbrach, die von großem Einfluß auf den Verlauf der ganzen Ungarischen Revolution (s. Ungarn, Gesch.) wurde. 1849 erschien die österreichische Reichsverfassung (Gesamtmonarchie), welche auch wirklich die Königreiche K. u. Slawonien von Ungarn trennte u. beide erstern nebst dem Küstenlande u. dem Gebiete der Stadt Fiume zu einem eigenen Kronlande vereinigte (s. Kroatien 3), wogegen die syrmischen Bezirke von Kuma u. Mol an die neu organisierte Wojwodschafft Serbien kamen; der bei Slawonien gebliebene syrmische Bezirk wurde dem Comitatz Esseg zugetheilt. Vgl. Čaplovicz, Slawonien u. K., Pesth 1819, 2 Bde.; Reigebauer, Die Südslawen u. deren Länder, Ppz. 1851.

Kroatische Sprache, eine der Slawischen Sprachen, kommt der Serbischen u. Kleinarussischen am nächsten u. nähert sich durch das Slowakische dem Polnischen. Nach der Mitte des 16. Jahrh. übersetzten P. Truber, Anton der Dalmatier, Stephanus der Istrier viele biblische u. Religionschriften ins Kroatische u. ließen sie theils mit lateinischer, theils mit glagolitischer Schrift in Uracl drucken (Chr. F. Schnurrer, Slawonischer Bucherdruck etc., Tüb. 1790). Jetzt besteht die Kroatische Literatur aus Gebetbüchern, dem Katechismus etc., doch gibt es auch eine Chronik von Dalmatien in K-r S. von P. Vitezowich (P. Ritter), Zagr. 1744, fortgesetzt 1762. Grammatiken sind von F. Kornig (für Deutsche), Agram 1795; eine andere, Warasdin. 1783; von Gjurlovich, Ofen 1825; Wörterbücher von J. Bellosienec, Zagr. 1741; App. Zambrellisch, 1742; von Haddelich, Grätz 1670. Ubrigens nennen die Kroaten ihre Sprache auch gern Illyrisch, s. u. Serbische Sprache.

Kroatisch-Slawonische Militärgrenze, westlicher Theil der Militärgrenze Österreichs gegen die Türkei, geht zwischen Illyrien, Kroatien, Slawonien, Bosnien u. dem Adriatischen Meer durch; der westlichste Theil der Militärgrenze heißt der kroatische, der östlich daran stoßende der slawonische, beide betragen 345 $\frac{1}{2}$ QM. mit 671,000 Ew. u. umfassen sieben Communitäten in den Bezirken des Liccaner-, Otocaner-, Oguliner-, Szluiner-, ersten u. zweiten Banat-, St. Georger-, Kreuzer-, Gradiscaner-, Brooder-Regiments. Bis 1851 zerfiel die K.-S. M. in die drei Generalate: Karlstadt, Banatgrenze u. Warasdin, von denen jedoch Karlstadt u. Warasdin vereint waren. Gebirge: Ausläufer der Julischen Alpen mit dem Großen u. Kleinen Capelagebirge u. Dinarische Alpen; Hauptfluß: Donau mit Nebenflüssen Drau, Save, Theiß, Bega, Temes, Nera u. Cerna; Producte: Getreide, Mais, Flachs, Hanf, Tabak, Obst, Wein, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Gold. Unter den Mineralquellen sind die berühmten Schwefel-

selbäder von Mehadia zu nennen. In der K.-S. M. besitzen die Kroaten das geschlossenste Sprachgebiet.

Kröben, 1) Kreis des Regierungsbezirks u. der preussischen Provinz Posen; 19 QM., 72,000 Ew.; Flüsse: Odra, Dombrosna u. Orla; 2) Stadt darin; katholische Kirche, Synagoge, Post; 1620 Ew.

Kröbs, 1) das Schalengehäuse in Ketsfrüchten; 2) (Anat.), so v. w. Adamsapfel 3).

Krobnyen, Volk im Europäischen Sarmatien am Ariales.

Kroden, 1) die Vogelwilde (*Vicia cracca*) unter dem Getreide, vgl. Wile; daher auch **Krediges** Getreide, welches mit Vogelwilden, überhaupt durch Unkraut verunreinigt ist; 2) Grannen der Gerste.

Kroder, Anton Johann, geb. 1744 in Schönau bei Oberglogau, Arzt in Breslau; er schr.: *Flora silesiaca renovata*, Bresl. 1787—1818, 3 Bde.; *De plantarum epidermide*, Halle 1800.

Krodow von Widenode, evangelische, in Westpreußen, Pommern u. Schlesien begüterte, 1786 in den Grajenstand erhobene u. mit dem Erbmundschentenamt in Hinterpommern beliebene Familie; Chef: Graf Adolf, Sohn des 1821 verstorbenen Grajen Reinhold, geb. 1800, Besitzer der Herrschaft Krodow in Westpreußen, in dritter Ehe vermählt seit 1847 mit Philippine geb. Edzardi; sein ältester Sohn aus erster Ehe (mit Laura geb. Lemble) ist Karl, geb. 1825.

Krodo, angeblich Gott der Sachsen (nach And. der hier eingewanderten Slawen), soll bei Goslar auf der Harzburg auf einem Waldberge, dargestellt als Greis barhaupt u. barfuß auf den scharfen Kanten eines Barisches stehend, in der Linken ein Rad, in der Rechten ein Gefäß mit Blumen u. Früchten haltend u. mit einer weißen Binde umgürtet, verehrt worden sein. Im Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen wurde das Bild zerstört u. an der Stelle, wo sein Altar gestanden hätte, soll die Harzburg (s. d.) bei Goslar erbaut worden sein, u. noch jetzt zeigt man in Goslar den sogenannten Krodoaltar, einen metallenen, von vier Figuren getragenen Kasten, welcher indeß nach den neuesten Untersuchungen nicht heidnischen Ursprungs, sondern der Meßaltar der 1366 aufgehobenen, vormalig mit dem Kaiserhause verbundenen Kapelle sein soll. Er stand früher in der Stephanskirche, jetzt aber in der Domkapelle. Vgl. Heineccius, *De antiquo Goslariae statu et Crodone*, u. die Antiq. Goslar., 1707; Delius, *Über den vermeinten Gözen K.*, Halberst. 1827.

Krosdorf-Gleiberg, Dorf im Kreise u. bei Weylar im Regierungsbezirk Coblenz der preussischen Rheinprovinz; 1490 Ew.

Krogb, 1) Christian, geb. 1778 im südlichen Norwegen, war Professor der Rechte in Kopenhagen, legte später seine Professur nieder u. begab sich nach Drontheim, wo er sich mit literarischen Gegenständen beschäftigte, wurde 1814 zum Mitglied der Reichsversammlung von Eidsvold berufen u. nach Beendigung der neuen Verfassung zum Staatsrath im Justiz- u. Polizeidepartement ernannt, lehrte jedoch bald nach Drontheim zurück, wo er zum Deputirten des Stortings erwählt wurde. Als solcher widersetzte er sich den Anträgen des Königs auf Abänderung der norwegischen Verfassung u. arbeitete an dem Entwurfe eines neuen Criminalgesetzbuchs; er st. 1829. 2) Gerhard Christian von K., geb. am 10. Decbr. 1785 auf dem Gute Aastrup, trat 1790 als Häusdrich in die



biser), in Mexico, u. a. 3) (Mastrichter R.), ein vorweltliches R. in den Mastrichter Steinbrüchen, (s. u. Mastricht 2).

Krokodilebechse (Panzerbechse, Thorietis), Gattung der Eidechsen aus der Familie der Freizügler (*Lacertae autarchoglossae* Wagl.), mit ganz freier Zunge, der Gattung *Tejus* Cuv. s. *Podinema* Wagl. verwandt; in Amerila; Schwanz oben zusammengebrückt, unten abgerundet, Nasenlöcher in der Mitte unter der Spitze der Schnauzenfalte, Kehle einfach, zerstreute Schuppen mit erhabenen Leisten auf dem Rücken; Art: *Thorietis bicarinata* Wagl. s. *Tajus crocodilinus* Merr. (*Lacerta dracaena* Schneid.).

Krokodilfluß (a. Geogr.), Flüßchen in Palästina u. Phönicien, jetzt wahrscheinlich Zerka, worin sich noch kleine Krokodile finden; nach And. Nebr ol Kalil od. Nebr ol Kassar, dessen Mündung noch Mojet Timseh, d. i. Krokodilensumpf, heißt.

Krokodilopölis (a. Geogr.), so v. w. Arsinoe 3).

Krokodilblatt, ist *Desmodium umbellatum*.

Krokodilschluß (*Crocodylinus*), berühmter Trugschluß der alten Sophisten, insofern die Bedingung des Versprechens, worauf sich der Schluß bezieht, beliebig gedreht werden konnte, ein Dilemma. Ein Krokodil verspricht nämlich einer Mutter, das ihr geraubte Kind zurückzugeben, wenn sie die Wahrheit sage. Als sie äußert, er werde es nicht zurückgeben, entgegnete das Krokodil: du hast die Wahrheit gesagt od. nicht. Im ersten Fall darf ich das Kind nicht zurückgeben, sonst würde deine Rede unwahr werden; im zweiten Fall auch nicht, weil du die Bedingung des Versprechens nicht erfüllt hast.

Krokodilthänen, heuchlerische, in boshafter Absicht erdichtete Thränen, um Andere zu hintergeben; nach der Sage, daß das Krokodil, wenn es auf Raub lauert, die Stimme eines weinenden Kindes nachahmt.

Krokosit (*Krokoit*), so v. w. Chromsaures Blei, (s. u. Bleierz 2) i).

Krokonsäure (Chem.), $\text{Cs O}_4 \text{HO}$, die bei der Bereitung des Kaliums aus Weinstein u. Kohle erhaltene Rhodizonsäure zerlegt sich leicht in R. u. Oxalsäure; man gewinnt das Kalisalz dieser Säure, wenn man die bei der Darstellung des Kaliums sich abscheidende schwarze Masse, welche wahrscheinlich eine Verbindung von Kalium u. Kohlenoxyd ist, in wenig Wasser auflöst; aus der gelben Lösung krystallisirt beim Verdunsten das kronsaurer Kali in goldgelben Prismen. Die Bildung der R. aus Rhodizonsäure läßt sich durch folgende Gleichung darstellen: $\text{Cr O}_7, 3 \text{KO} = \text{Cs O}_4, \text{KO} + \text{C}_2 \text{O}_3, \text{KO} + \text{KO}$. Die R. ist ein citronengelbes Pulver, aus wässriger Lösung krystallisirt sie in pomeranzgelben Körnern, sie ist in Alkohol u. Äther löslich, schmeckt u. reagirt sauer; ihre Salze sind meist gelb gefärbt u. zeichnen sich zum Theil durch einen lebhaften Metallglanz aus. Das kronsaurer Ammoniak krystallisirt in rothgelben Tafeln, welche in Alkohol löslich sind. Kronsaurer Baryt ist in Wasser u. Alkohol löslich, wird durch Mineralsäuren zerlegt. Kronsaurer Kali, krystallisirt mit 2 Atomen Wasser in pomeranzgelben Nadeln von salpeterartigem Geschmack. Kronsaurer Kupferoxyd, im reflectirten Licht lebhaft dunkelblau, im durchfallenden Licht gelb erscheinende, metallglänzende Krystalle mit 3 Atomen Wasser. Kronsaurer Natron, rhombische, goldgelbe, in Wasser u. Alkohol lösliche Krystalle.

Krokos, Geliebter der Smilax, welcher in eine Saffraustaupe, sie in die gleichnamige Pflanze verwandelt wurde, aus Trauer, daß sie einander nicht genießen konnten.

Krokotos (*Crocota*, v. gr.), festliches, saffranfarbiges Gewand der Frauen u. üppigen Männer, auch der Priester der Kybele.

Krokydolith (Min.), so v. w. Blauisenstein.

Krokylegomēnos (gr.), 1) Klotenleselei, kleinliche Tadelsucht; 2) kriechende Dienstfertigkeit gegen Vornehme.

Krolewes, 1) Kreis des russischen Gouvernements Tschernigow (Kleinrußland); 85,000 Ew.; 2) Stadt hier am Einfluß der Korolewka in die Dobroiwoda; großer Jahrmart (vom 14. — 27. Septbr.), wo für 4—5 Mill. Rubel Waaren angeführt werden, starker Leinwandhandel; 6500 Ew.

Krollblume, die Pflanzengattung *Meibomia*.

Krollen, die Löne des Birtubns in der Balzeit.

Krollbechte, kleine Bechte, welche auf beiden Seiten fein geseiht u. so zugerichtet werden, daß sie mit dem Schwanz in den Zähnen auf die Tafel kommen.

Krollwitz, Dorf im Saalkreise des preussischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Saale; große Papiermühle; 470 Ew. Hier am 17. Octbr. 1806 nach der Schlacht bei Halle Gefangennahme des preussischen Infanterieregiments Treßlow durch die Franzosen.

Kroma, Fluß im russischen Gouvernement Orel.

Kromau (Mährisch-R.), Bezirksstadt u. Bergfest im Kreise Brunn (Mähren), am Kollitna; 1120 Ew.; gehört dem Fürsten von Liechtenstein; in der Umgegend Steinkohlen u. Alaunwerke; die Bezirkshauptmannschaft hat 18 O.M. mit 53,355 Ew.

Kromayer, Hieron., geb. 1610 in Zeitz, war erst Professor der Geschichte u. Verechtsamkeit, dann der Theologie in Leipzig u. st. 1670; er schr.: *Theologia positiva polemica*, 2 Bde. 1667, 1671, 1711.

Krombach, 1) Herrschaft des Grafen von Schönborn u. Dorf darin im Landgericht Alzenau im Unterfranken (Baiern); Bergschloß; 1100 Ew.; 2) Dorf bei Gabl im Bezirk Reichstädt des Kreises Leippa (Böhmen); Brauerei, Branntweinbrennerei; 1100 Ew.

Krombholz, Jul. Vinc., Edler von R., geb. 1783 in Politz, war früher Professor, wurde 1827 Lehrer der Medicinischen Klinik, 1826 Professor der Staatsarzneikunde, 1836 Primärarzt am allgemeinen Krankenhaus u. 1840 Professor der Physiologie u. höheren Anatomie in Prag, wo er 1843 starb; er schr.: Beschreibung der Tolerischen Maschinen, Prag 1821; *Conspectus fungorum esculentorum*, ebd. 1821; Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten Zoologie, ebd. 1824—34, 2 Bde.; Auswahl gerichtlicher medicinischer Untersuchungen, ebd. 1832—35, 2 Hefte; Die essbaren, schädlichen u. verdächtigen Schwämme, ebd. 1831—36, 5 Hefte, Fol.; Topographisches Taschenbuch von Prag, ebd. 1838.

Kromenie, Dorf bei Haarlem in der niederländischen Provinz Nordholland; Segeltuchfabriken, Zinnobermühlen; 2230 Ew.

Kromenk, so v. w. Ravelin; bes. ein Ravelin mit zurückgezogenen Flanken.

Kromenzig (*Kromeritz*), so v. w. Kremier.

Kromi (a. Geogr.), feste Stadt in Arabien, welche mit zu Megalopolis gezogen wurde; beim j. Samara.



wovon die deutsche Reichs- u. Hauskrone, die russische u. die französische zu bemerken sind. Alle sind geschlossen, in neuerer Zeit werden sie durch 4 bis 8 Bügel geschlossen; bb) die alten königlichen K-n waren offene Kreise mit einigen Plättchen dazwischen, großen Perlen u. vier zuweilen auch acht Bögen, entweder mit dem Reichsapfel od. einer anderen Figur gegipfelt. Die Großherzöge bedienen sich im Wappen der königlichen K-n, welche seit dem Wiener Congreß auch die anderen souveränen Fürsten mit dem Herzogthum darin führen. Die Prinzen von Geblüt haben in einigen Ländern K-n von bestimmten Formen, in anderen die K. ihres Hauses; cc) die päpstliche K. s. Tiara; dd) die ältere französische Heraldik gab auch den Marquis, Grafen, Vicedomen, Vicomten u. Baronen eine K. von bestimmter Form, welche auch in Deutschland die allgemeinere geworden ist. Auch die englische Heraldik hat bestimmte Formen für die K. der Dukes, Marquises, Earls, Viscounts u. Barons, die man auch in Deutschland, bes. in Hannover, häufig angewandt findet. e) Zu den bloßen Ehrenzeichen rechnet man jede K., welche ausört einen Stand zu bezeichnen, wie man sie in manchen Wappen des höheren Adels findet, u. jedesmal die, welche auf den des niederen Adels gefunden wird; dazu werden aber am häufigsten die oben angegebenen alten königlichen K-n benutzt. Die Stelle der K-n im Wappen ist über dem oberen Schildesrand, sowohl des Haupt- als des Wappenschildes, bald unmittelbar auf einem Helm, der bald schwebend, bald den Wappenummantel haltend ist. Zuweilen muß die K. Helme tragen; ursprünglich eine italienische Weise, jedoch auch in Deutschland angenommen; 2) die Person des Monarchen u. die ihn in der Regierung durch seinen Auftrag vertretenden Beamten u. ihre Regierungsgrundsätze u. Maßregeln; 3) Theil eines gefassten Edelsteines, welcher über dem Kasten hervorsticht; 4) der obere Theil von etwas, so der Verge, Brustwehr, Deich, Wehr, Gehörn, Buchdruckerpresse, Trepan, Gipfel u. Bäume; 5) so v. w. Blumenkrone, s. Blüte II. A); 6) so v. w. Lichtkranz, s. Hof (Meteorol.) u. unter Polarlichter; 7) (Math.), so v. w. Kreisring; 8) ein Goldgewicht = 70 holländische As; 9) der untere Theil des Pferdefußes, über dem Huf, wo die letzten Haare (die Kronenhaare) sich kronenartig über den Huf schlagen; sie soll nicht zu weich sein u. glatt u. eben sich an den Huf anschließen; vgl. Kronbein; 10) der wulstige Rand an der Eichel des männlichen Gliedes, s. u. Genitalien A) b) oo).

Krone, 1) nördliche K., Sternbild ostwärts neben dem Bootes, durch einen Stern 2. Größe (Gemma) ausgezeichnet, mit dem nur kleine Sterne (vier von 4., drei von 5. Größe) ringförmig zusammenstehen. Nach dem Mythos ist sie die K. der Ariadne; Hephästos fertigte sie aus Gold u. Edelsteinen als Geschenk für Aphrodite; diese gab sie der Ariadne, als Balchos dieselbe auf Dia zur Gemahlin erkoren hatte u. von allen Göttern beschenkt worden war; 2) südliche K., Sternbild unter dem Schützen, in der Nähe des Schwanzes des Scorpions; sie ist bei uns eben noch, wenn sie ihren höchsten Stand hat, am Horizont theilweise sichtbar; enthält einen Stern von 4. Größe, drei von 5. u. acht von 6. Größe.

Krone, Name verschiedener Gold- u. Silbermünzen; bekannteste: 1) die dänische K.; Silbermünze seit 1618 von Christian IV., von Species-

größe mit dem Bilde des Königs u. einer Krone, sie wiegt 2½ Loth; = 8 Mark, auch zu 4 u. 2 Mark; ganz außer Euro; 2) deutsche Vereins-Handels-Goldmünze à 1½ Zolllund brutto u. 1 Zolllund fein; der Silberwerth derselben wird lediglich durch das Verhältniß des Angebotes zur Nachfrage bestimmt (durchschnittlich 9 Thlr. 1 bis 5 Sgr.) u. darf ihnen die Eigenschaft eines die landesgesetzliche Silberwährung vertretenden Zahlungsmittels nicht beigelegt werden; 3) so v. w. Goldkrone; 4) die holländische K., so v. w. Croon; 5) die englische K., so v. w. Crown; 6) so v. w. Ecu de soleil, s. u. Ecu A); 7) so v. w. Ecu à la couronne, s. ebd.; 8) so v. w. Kronenthaler.

Krone, 1) Kreis des Regierungsbezirks Marienwerder der preussischen Provinz Preußen; 39 QM., 38,000 Em.; 2) (Deutsch-K., polnisch Walsp), Kreishauptstadt darin, zwischen zwei Seen, reich an Muränen; Progymnasium, Tuchweberei; 4620 Em.; 3) (Polnisch-K., poln. Koronowo), Stadt im Kreise u. Regierungsbezirk Bromberg der preussischen Provinz Polen an der Braa; Strafanstalt, Töpferei, Ziegelei; 2600 Em.

Kronecker, Günther, geb. 1803, war Musikdirector in der Abtei Kremsmünster u. st. 1847. Die vorzüglichsten unter seinen zahlreichen Compositionen sind ein von ihm vollendetes Requiem Michael Haydens in B-dur, Vesperae defunctorum, Messe in E-dur, ein Miserere für die Charwoche u. die Musik zu Castells Helva.

Kroneidchse, s. Basilisk 3).

Kroneln, das raube Bearbeiten der Werkstücke od. Platten, wobei dieselben zwar die Form, jedoch ohne ganz glatte Flächen erhalten, um sie nicht so leicht der Verschäbigung auszusetzen. Das K. geschieht mit dem Kroneleisen, einem Hammer, dessen Schlagflächen aus vielen kleinen zusammengebundenen Eisenspähen, mit Spitzen versehen, besteht, die man auseinanderlösen u. dann jedes einzelne wieder härten u. spitzen kann.

Kronen, s. u. Krönung.

Kronenbade, Schnecke, so v. w. Landkarte.

Kronenberg, Stadt im Kreise Elberfeld des Regierungsbezirks Düsseldorf der preussischen Rheinprovinz; 510 Em.; fertigen Eisen u. Stahlwaaren, auch Fingerhüte u. Kupferwaaren.

Kronenbohrer, so v. w. Kronbohrer.

Kronenburg, Dorf bei Radtspfl im Kreise Schleiden des Regierungsbezirks Aachen der preussischen Rheinprovinz; 270 Em.; dabei das Dorf Kronenburgerbütte mit Eisenwerken; 320 Em.

Kronendach, eine Art Dach, s. d. II. A) a) cc).

Kronenerbsen (Büschelerbsen), eine Sorte Sommererbsen, s. u. Erbsen 2) A) b) M).

Kronenfistel, s. u. Kronentritt.

Kronenfleisch, 1) bei Pferden so v. w. Fleischkrone, s. u. Huf n) a) aa); 2) Fleisch auf beiden Seiten des Zwerchfells.

Kronenfortsatz (Processus coronoides, Anat.): 1) K. der Ellenbogenröhre, s. u. Armknochen C); 2) K. des Unterkiefers, s. u. Gesichtsknochen n) b) cc).

Kronengarn, im Braunschweigischen u. Hildesheimischen gesponnenes schweres Leinengarn, von besonderer Güte u. sehr gleichen Faden. Die beste Sorte heißt Drei Kronen, die geringere Zwei Kronen. Es ist in Bündeln von 2—2½ u. 9—12 Pfund u. wird nach Elberfeld, England etc. versendet.



mologisches System, in welchem er die scholastischen Qualitates occultae durch Ideen, als Naturkräfte gedacht, die Alles mittelst des Lichts erzeugen u. bilden (*Ideae seminales*), zu verdrängen suchte; er schr.: *Idearum operatricium ideae*, Prag 1635; *Philosophia rebus restituta*, ebd. 1662.

Kronländer, der allgemeine Name für sämtliche einzelne, die Österreichische Gesamtmonarchie bildenden Reiche.

Kronleuchter, großer, vielarmiger Leuchter, von Metall, geschliffenem Glas od. broncirtem Holz.

Kronlilien, 1) *Coronariae*, Pflanzenfamilie im Reichenbachschen System, so v. w. *Liliaceae* Endl.; 2) die goldenen Lilien im alten französischen Wappen.

Kronmuschel, so v. w. *Entenmuschel*.

Kronnaht, eine Kopfnaht (s. d.) zwischen dem Stirnbein u. den beiden Scheitelbeinen.

Kronoberg, 1) (*Wexjö-Län*), Län in Schweden, Theil der Provinz Småland; hat 86,1 schwedische (178,21 geographische) QM. u. (im Jahre 1855) 143,707 Ew.; gebirgig; Flüsse: Luga-Än, Selga-Än u. a.; Seen: Modeln, Åsner, Selgå u. a.; Hauptstadt: Wexjö; Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau (Eisen); genannt nach dem 2) Domänengute K. bei Wexjö, worauf der Landhofsing residirt; 1 Meile von hier die Ruine von Kronobergs altem Schloß.

Kronos, Sohn des Uranos u. der Gæa, Gemahl der Rhea; bezeichnet den Himmel in der Bedeutung des Reisenden, Zeitigenden u. ist Repräsentant der zweiten Götterdynastie u. Weltregent im Goldenen Zeitalter (s. Griechische Mythologie III.); als Gott der Reise ist er auch die dämonische Macht der schleichenden, langsam reisenden Zeit. Er hatte seinen Vater entmannt (d. h. den unerschöpflichen Regengüssen desselben auf die Erde ein Ende gemacht) u. entthront, wurde aber ohne die Gabe der Verjüngung alt u. abgelebt, finster u. mährisch. Als der Gott der verzehrenden Gluth der heißen Jahreszeit verschlingt er auch seine ihm kaum von der Rhea geborenen Söhne. Die Kinder des K. sind Demeter, Here, Hades, Poseidon u. Zeus. Als Rhea den letzten ihrer Söhne, den Zeus, geboren hatte, umwand sie einen Stein mit einem Ziegenfell (*Abadir*) u. gab diesen dem K. statt des neugeborenen Kindes zu fressen. So wurde Zeus (s. d.) gerettet, zwang später seinen Vater durch List, die verschluckten Brüder wieder von sich zu geben, stieß seinen Vater vom Thron, bannte ihn in die Unterwelt u. theilte mit seinen Brüdern, Poseidon u. Hades, die Herrschaft der Welt. Bei Pindar herrscht K. nach seinem Sturze, als der aller Mühe des Weltkampfes Überhobene, im Elysium über die Titanen u. die Seligen. Später war in Italien die Meinung, daß K. über das Meer gekommen u. von Janus freundlich auf- u. zum Mitregenten angenommen worden u. später allein König von Italien gewesen sei. Die Italiener nahmen diesen Gott auf, identificirten ihn mit ihrem *Saturnus* (Saategott), weil sie ihm die Einführung des Ackerbaues zuschrieben, u. führten auf ihn auch alle nützliche Erfindungen, wie das Pfropfen der Bäume, das Düngen der Felder (daher auch *Sterculius* genannt), so wie andere in die Feld- u. Gartenwirtschaft einschlagende Disciplinen, auch das Prägen des Erzes zurück. Überhaupt hörte die Verehrung des K. in Griechenland fast ganz auf, u. K. wurde mehr in Italien verehrt. Abgebildet

wird er als Greis, sein Haupt dicht verhüllt, in der Rechten eine Sichel, in der Linken ein Kind, das er zu verzehren im Begriff ist; statt des letzteren hält er sonst als Symbol der Zeit eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, hat Flügel auf dem Rücken u. einen Globus auf dem Kopfe. Auf einzelnen Monumenten hat er außer den gewöhnlichen Attributen Sichel, Herrscherstab, einen Pflanzensproßling auf dem Kopfe, den einen Fuß mit einer Sandale umbunden, den andern nackt, auch in Begleitung eines Löwen. Die meisten Züge seines Cultus sind altgriechisch, manche aber phöniciſchen Ursprungs; er wurde bes. auf Rhodos u. Kreta verehrt, u. sein Cultus scheint von der letzteren Insel aus in Griechenland eingebracht zu sein. Sein beständiges Beiwort ist *Anplometes* (der Verschlagene, Listige); geopfert wurden ihm Früchte, Schweine, nicht aber Menschenopfer (s. unten). In Italien wurde der Saturnus jedes Jahr bis in den 10. Monat mit wollenen Fußbinden gefesselt u. erst an den Saturnalien wieder gelöst, u. er löste auch die Banden der Sklaven, welche an diesem Fest ungehinderte Freiheit genossen, s. u. Saturnalien. In Athen feierte man dem K. am 12. des Monats *Helatombäon* (der früher auch *Kronios* hieß), ein, den Saturnalien wahrscheinlich verwandtes Fest; ein ähnliches auch auf Rhodos. Von seinen Tempeln war ein uralter in Rom merkwürdig, in ihm war das Archiv der wichtigsten Staatsurkunden. Auch in der Bliglehre der Etrusker kommt Saturn als Erdgott vor u. wurde bes. in Etrurien verehrt, weshalb die römischen Colonisten diese Stadt auch *Saturnia* nannten. Vgl. G. Sippel, *De cultu Saturni*, Marb. 1848.

Kronoskoe, See in Kamtschatka.

Kronoskoi, Vorgebirg an der Ostküste Kamtschatkas.

Kronpistole, so v. w. *Louisd'or-Roailles*.

Kronpottasche, s. u. *Pottasche*.

Kronprindsenseiland, Insel mit Colonie an der Westküste von Grönland.

Kronprinz, in Königreichen der älteste Sohn des Regierenden, welcher nach dem Ableben desselben Thronerbe ist. Ein Bruder od. Nebenverwandter des Monarchen heißt niemals K. **Kronprinzessin**, 1) die älteste Tochter eines Königs (beziehentlich einer Königin), welcher das Recht der Succession zusteht; 2) Gemahlin eines Kronprinzen.

Kronprivatgut, Gut, über welches dem jeztmaligen regierenden Landesherrn eine freiere Disposition ohne Controle Seitens der Stände zusteht, s. u. *Domänen* 2).

Kronrad, so v. w. *Kammrad*.

Kronrasch (*Kronersche*), Art leicht geköpertes, wollenes Zeug; die Kette besteht aus sechsstückiger Waschwolle, der Einschlag aus dreistückiger Strickwolle.

Kronsfäge, Holzfäge mit kreisrund gebogenem Blatte, so daß es einen kronähnlichen Reifen bildet, auf dessen oberer Kante die Zähne sitzen; wenn die K. um eine zur Wandfläche des Reifens parallele Achse durch dessen Mittelpunkt gedreht wird, so schneidet sie aus dagegen gehaltenen Brettern kreisrunde Stücke aus.

Kronschwiz, Dorf im weimarischen Amte u. Kreiße Weida; 160 Ew.; sonst mit abligem Augustinerinnenkloster, 1239 von Jutta, Gemahlin Heinrichs, Bischofs von Oera, gestiftet, in der Reformation aufgehoben u. jezt Staatsgut.

ten Artikels des Verfaſſungsſtatutes von 1833 ſeien, jener Tractat aufgehoben u. K. mit ſeinem Gebiet an Oſterreich zurückgeſtellt werde, wie es daſſelbe bis 1809 beſaßen. Die Proteſtation Englands u. Frankreichs blieben unberückſichtigt, das Beſitznahmepatent wurde unter dem 11. Novbr. erlaſſen, am 16. in K. publicirt u. den 17. Novbr. erfolgte die Beſitzergreifung durch den Grafen von Deym. Die Organifation der öſterreichiſchen Behörden in K. erfolgte dann unverweilt; alle bei dem Aufſtand nicht gravirten Beamten der früheren Kraſauer Regierung wurden von Oſterreich übernommen. Schwieriger zu ordnen waren die Zollverhältniſſe des neuen Gebietes, hiñſichtlich deren längere Verhandlungen, beſ. mit Preußen, ſtattſanden. Doch hatte man ſich bis Anfang des Jahres 1847 auch hierüber geeinigt, dergestalt, daß Stadt u. Gebiet K. vom 29. Jan. 1847 ab zum öſterreichiſchen Zollgebiete gehören u. die Staatsgrenze gegen Preußen u. das Königreich Polen auch die Zolllinie bilden ſolle. Durch die Reichsverfaſſung vom Jahre 1849 wurde das Kraſauische Gebiet als Großherzogthum K. mit dem Kronlande Galizien vereinigt, bildete nach der Landesverfaſſung von 1850 einen der drei Regierungsbezirke Galiziens, wurde 1854 jedoch vergrößert u. bildet ſeitdem eins der beiden Verwaltungsgebiete des öſterreichiſchen Kronlandes (Königreichs) Galizien. In der Stadt K. war am 18. Juli 1850 eine große Feuersbrunſt. Vgl. Krolifowſki, Mém. hist. et polit. sur l'état actuel de la ville libre de K., Par. 1840.

Kraſau, 1) ſonſt Gouvernement im Königreich Polen, 211 (194) QM., 445,000 Ew., zwiſchen Kaliſch, Sandomir, Galizien, Republik K., Schleſien, gehört jetzt zum Civilgouvernement Radom; 2) Thal im Kreiſe Bruck, Bezirk Murau (Steiermark), theilt ſich in drei Gemeinden (Kraſaudorf, Hintermüllern u. Schatten); 1100 Ew.; 3) Marktflecken im Gerichtsamte Königsbrunn des königlich ſächſiſchen Kreisdirectionsbezirks Bauhen, an der Pulsnitz; Schloß, Weberei; 460 Ew.; 4) ſo v. w. Krallo.

Kraſau, Ranzler des Kurfürſten Auguſt von Sachſen, Verfaſſer des neuen Geſetzbuches u. in die Kryptocalviniſtiſchen Streitigkeiten verwickelt, wurde verhaſſet u. ſt. 1575 durch die Tortur im Gefängniß.

Kraſeln (Fußreißer), 20 Fuß hohe dürre Bäume, welche um den Vogelherd herum ſtehen.

Kraſen, 1) (*Sepia microcosmus*), angeblich ungeheueres Seethier, von norwegiſchen Schiffern in den nördlichen Meeren geſehen, ſoll bei gutem Wetter ſich aus der Tiefe langſam herauf gehoben haben, einer Inſel ähnlich geweſen, 4—500 Fuß im Durchmesser haben, auf ſeinem Rücken außer Sand u. Roth ſelbſt Bäume tragen, durch vorgestreckte Arme od. Fühlhörner, Thürmen u. Maſten gleich, ſelbſt Schiffe in die Tiefe reißen können, ſei aber friedlicher Natur u. freſſe ſich bei jedesmaligem Aufſteigen, die Fiſche tonnenweiſe verſchlundend, auf ein ganzes Jahr ſatt, entleere ſich ebenſo des Jahres auch nur einmal ſeines Unrathes, welcher wohlriechend ſei u. die Fiſche ſchaarenweiſe lockt. Wenn der K. wieder in das Meer hinabſteige, ſo erzeuge er einen Wirbel, der alle in der Nähe befindlichen Schiffe mit in den Abgrund ziehe; Schiffer hatten an demſelben angelegt, Feuer auf ihm angemacht, ja der Biſchof Brandanus ſelbſt Meſſe auf demſelben geſehen. Dieſe von Pontoppidan (ſ. d.) zuerſt

gegebene Beſchreibung hat man auf den Wallfiſch, auf bisweilen nur ſichtbare Inſeln, od. auf niedrig liegende Nebel angewendet; neuere Erzählungen von dieſem od. ähnlichen Ungeheuern (von denen das Meduſenhaupt das Junge ſein ſoll) ſind indeß von einigen engliſchen Schiffern gegeben u. ſogar eidlich bezeugt worden. So wollte 1774 eine engliſche Peringsbille u. 1786 ein anderes Schiff K. geſehen haben. In der neuſten Zeit hat man den K. nicht wieder geſehen, u. es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Ganze ein Schiffermährchen u. von angepölkten großen unbekannten Seethieren, welche man für junge K. hielt, entſtanden iſt. 2) (Herzthiere), bei Olen 6. Klaſſe der Thiere; die hierher gehörigen Thiere haben zwei Herzen, den Leib ohne Kiel u. Soble, doch Gangarme od. Flossen, Meerthiere, wenige ſitzen feſt, andere können ſich frei bewegen.

Kraſi (nord. Heldenſage), ſ. Koli Kraſi.

Kraſſo (Kraſau, Kriſen), Pfarrdorf im Kreiſe Karlsburg in Siebenbürgen, bei Löwis; Weinbau, Waldung; 1250 Ew.

Kraſow, 1) Stadt im Kreiſe Güſtrow (Fürſtenthum Wenden) des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; Strohhut-, Wattenfabrikation u. c.; 1857 Ew.; 2) See dabei, 1½ Meile lang, ½ Meile breit; 3) ſo v. w. Kraſau; 4) Dorf im Bezirk Raſonitz des Kreiſes Prag (Böhmen), bei Tſchiſtaw; 335 Ew. Dabei die Ruine der gleichnamigen Burg, in welcher Fuß ſich längere Zeit aufhielt.

Kraſower See, 3 Meilen langer, von der Havel gebildeter See im Kreiſe Weſthavelland des Regierungsbezirkes Potsdam der preußiſchen Provinz Brandenburg.

Kraſowice, Marktflecken im Kreiſe Przemyſl (öſterreichiſch-Galizien); ſchönes Schloß.

Kraſowiaſk, Nationaltanz der polniſchen Bauern um Kraſau; die Muſik in 3 Takt iſt mehr melancholiſch als heiter u. wird von Geſang (kurze zweiſtellige Lieder, *Kraſowiaſken* genannt, von denen viele Volksmelodien geworden ſind) begleitet, während die Tänzer den Takt durch Zuſammenschlagen ihrer Stablaſche angeben; hatte ſich auf einige Zeit in Frankreich u. Deutschland als Cracovienna eingebürgert.

Kraſuſen. 1812, nach der Rückkehr der Franzoſen aus Rußland, errichtete der polniſche General Umiński in Kraſau ein Regiment freiwilliger Reiter, welches nach St. Kral genannt wurde. Dieſes Regiment hielt ſich 1813 ſo tapfer, daß nach der Revolution vom November 1830 alle neu errichteten polniſchen Reiterſchaaren den Namen K. annahmen. Sie waren meiſt mit Lanze u. Säbel bewaffnet, leicht beritten u. verſchieden, doch meiſt in lange, blaue Kurtkas mit bunten Aufſchlägen gekleidet u. trugen Mützen. Auch einige mit Senjen bewaffnete Freischaaren (Senjenträger), namentlich aus Bauern beſtehend, hießen während des Polniſchen Revolutionskrieges von 1830—31 K.

Kral, 1) (ſlawon.), König; 2) (türk.), ein Fürſt im chriſtlichen Pannonien. Der Kaiſer von Oſterreich Beſich Krali.

Kralingen, Dorf im Bezirk Rotterdam der niederländiſchen Provinz Südholland; 3500 Ew.; früher Sitz der Herrſchaft der Herren von K., Geburtsort der Maler Adrian u. Peter van der Werff.

Kraliſch, ſo v. w. Goldbähnchen.

Kralitz, 1) Marktflecken im mähriſchen Kreiſe Olmütz; Schloß, Decanatskirche; 930 Ew.; 2) Dorf

feierlich gesalbt, von dem Volke mit Freudengeschrei begrüßt worden u. auf den Thron gestiegen war, wurde ihm vom Hohenpriester eine Krone od. Diadem (Neser) aufgesetzt, der Stab (Scepter) überreicht, ein Gürtel umgürtet u. das göttliche Geiech übergeben, nach welchem er das Volk zu regieren gelobte, wogegen sich das Volk verpflichtete, dem König, als dem von Gott eingesetzten Herrscher, unterthan zu sein. Bei den Persern wurde dem König in dem Tempel das Kleid angelegt, welches Xproß getragen hatte, ehe er auf den Thron gelangte, u. ihm die königliche, oben spitze Mühe aufgesetzt. Weder bei den griechischen, noch römischen Königen, fand eine feierliche K. Statt, doch trugen erstere eine Tiare u. den römischen Königen haben spätere Schriftsteller unter den Insignien des Regiments einen goldenen Kranz beigelegt u. die römischen Kaiser trugen das Diadem u. hingen eine Corona civica in ihrem Palast auf, wodurch sie als beständige Erhalter der Bürger u. Sieger über die Feinde bezeichnet werden sollten.

Solenne K-en weltlicher Fürsten kommen zuerst im Byzantinischen Reiche vor, hier auch bald unter activer Theilnahme der Reichsprälaten u. seines Clerus, nicht als ob der Kaiser die Krone ursprünglich u. nach einem Reichsgesetze von dem Patriarchen empfangen hätte, sondern diese gehörte ihm kraft der Erbschaft od., wo ein Neuer auf den Thron gerufen wurde, wenn dies auch im Namen Gottes geschah, doch kraft der Wahl durch die dazu Berechtigten, denn die Kaiser nahmen die Krone schon eher, als ihnen dieselbe noch aus den Händen des Patriarchen übergeben od. aufgesetzt wurde; überhaupt aber war früher weder die K. durch den Patriarchen nothwendig, sondern wahrscheinlich nur gewöhnlich, wenn ein neues Haus zur Herrschaft berufen wurde, noch die Ceremonien bei der K. immer dieselben, sondern bei verschiedenen Kaisern verschieden. Zuerst soll Kaiser Leo I. von dem Patriarchen gekrönt worden sein, gewiß ist es von Anastasius. Die K-en geschahen, unter pflichtmäßiger Betheiligung der Hof-, Civil- u. Militärbehörden u. freiwilliger des Volkes, in Constantinopel entweder auf der Rennbahn od. in einer Kirche, bes. in der Sophienkirche, od. in bestimmten Räumen des Kaiserpalastes, gern an großen Festen, namentlich am Oster- od. Pfingstfeste, dabei beschwor der Kaiser die Capitulation, u. das Krönungsgeleit schwur ihm Treue, es fanden Geldvertheilungen an das Heer, Geschenke an die Kirche, Festschmäuse u. Titulirungen im Palast, darnach auch Spiele statt. Bei der K. (Styris, Stephanos) ging es gewöhnlich so her: Nachdem der Krönling auf der Rennbahn, wo sich zu diesem Zweck einerseits der Staatsrath, die Leibwache u. das Heer, andererseits der Clerus mit dem Patriarchen eingefunden hatten, nach vorausgegangenem Gebet, auf der Bühne stehend als Kaiser angerufen (u. ihm zuweilen von einem Capitän eine goldene Kette um den Kopf geschlungen, auch von einem andern Capitän eine zweite in die Rechte gegeben) worden war, wobei die Fahnen u. Zeichen gesenkt wurden, schloß ein Theil der Leibwache einen Kreis um den Kaiser u. bildete mit seinen Schilden eine Wand, hinter welcher er den Kaiserornat anzog, die Krone (Diadema, Stephanos) aufsetzte u. Schild u. Lanze nahm. So zeigte er sich dem Volke, od. wurde auch auf dem Schilde vorgetragen, u. die Würdenträger huldigten ihm unter dem Zuruf der Menge. Darauf leistete er durch

seinen Cabinetssecretär den Regenteneid u. ließ sogleich verkündigen, welches Geldgeschenk jeder erhalten sollte. Nachdem nun der Kaiser das Volk gesegnet hatte (Gott mit euch!), bewegte sich der Zug in vorgeschriebener Ordnung nach der Stadt, u. während der Patriarch mit dem Clerus voraus in die Hauptkirche ging, begab sich der Kaiser erst noch zu Fuß in die Feldkapelle, wo sich Presbytern befanden; nachdem er die Krone abgelegt hatte, betete er; nach Verrichtung des Gebetes setzte er die Krone wieder auf, bestieg ein weißes Pferd u., nachdem die Würdenträger auf seinen Befehl Gleiches gethan hatten, ging der Zug in die St. Johannis-kirche; beim Eintritt in dieselbe nahm der Kaiser die Krone vom Haupte u. gab dieselbe dem Präpositus, welcher sie mit gesenkten Händen trug u. am Altare dem Kaiser übergab; dieser legte sie auf den Altar u. nachdem er der Kirche Geschenke an Kleinodien gemacht hatte, nahm er die Krone wieder vom Altar u. übergab sie dem Präpositus wieder, aus dessen Händen er sie beim Ausgang wieder empfing u. aufsetzte u. das Pferd wieder bestieg. In der Stadt am Palast angekommen, wechselte der Kaiser die Kleider, zog die Weinkleider, den weißen goldbesetzten Leibrock an u. nahm den Kaiser-mantel um; darauf bestieg er mit dem ersten Patricius eine Karosse u. zog unter Vortragung des Kreuzes u. Vorgang der Großen nach dem Constantinplatz; hier stieg er vom Wagen u. begrüßte den Stadtpräsidenten u. Senat, wogegen er von dem Senatspräsidenten u. Stadtpräsidenten eine goldene Thurmkrone (unten weiter als oben) empfing (die er aber nicht aufsetzte). Nach der Begrüßung des ganzen Senats bestieg der Kaiser wieder, aber nun allein, die Karosse, u. der Zug ging in die Hauptkirche. Nachdem er hier in dem Ankleidezimmer die Kleider gewechselt u. die Krone abgesetzt u. dem Präpositus gegeben, dieser sie ihm am Altar wieder eingehändigt u. er selbst sie auf den Altar gelegt hatte, trat er vor die Chorschränken, ging in seinen Betstuhl u. hörte hier die Lektion des Evangeliums, communicirte auch, wenn er wollte, darauf setzte ihm der Patriarch die auf dem Altar liegende Krone auf, u. der Kaiser verließ die Kirche. Auch die Geistlichkeit erhielt hier Geschenke. Nun verfügte sich der Kaiser in den Palast, wo ihn die Senatoren empfingen, welche ihm durch den Stadtpräsidenten eine Anweisung auf eine Geldsumme einhändigten, u. alle Commandanten der Leibwache durch den Fußfuß ihm huldigten. Nachdem hierauf die Theilnehmer am Zuge klassenweise entlassen worden waren, schwuren die Palastbeamten schriftlich dem Kaiser Treue, welche Urkunde der Kaiser immer bei sich trug, u. die Kaiserin begrüßte ihn. Zur Tafel wurden die obersten Beamten gezogen u. diese speisten mit dem Kaiser, die Offiziere aber an abgesonderten Tischen. Auch pflegte der Kaiser am Krönungstage Stellen zu verleihen. Tags darauf wurde ein Wettrennen veranstaltet u., wenn es dem Kaiser gefiel, wieder Tafel gehalten. Auch die Kaiserin wurde unter besonderen Ceremonien gekrönt; dabei segnete der Patriarch die Krone, übergab dieselbe dem Kaiser u. dieser setzte sie der Kaiserin auf; Gleiches geschah, wenn Einer zum Cäsar gewählt wurde. Unter den Byzantinischen Historikern beschreiben die Kaiserkrönung ausführlich bes. Kautaluzenos, Rodinos u. Constantinus Porphyrog., unter den Neueren bes. Selben in Titles of honour. Die byzantinischen Gebräuche liegen allen



ischen Kirche die schulbige Untertänigkeit leisten wolle? Auf jeden dieser Punkte antwortete der Kaiser Volo (ich will)! stieg dann die Stufen des Altars hinauf u. beschwor dies Versprechen auf das Evangelienbuch aus Aachen. Hierauf wendete sich der Kurfürst von Mainz an alle Anwesende u. fragte sie, ob sie diesen Fürsten annehmen, sein Reich befestigen, seinen Befehlen gehorchen wollten, u. Alle antworteten: Fiat! fiat! fiat! (es geschehe!). Nach abermaligem Gebet des Kurfürsten von Mainz über den Kaiser erhob sich letzter von den Knien, stieg wieder zum Altar hinauf u. wurde dort seines Oberkleides entkleidet. Das Unterkleid hatte an den Stellen, wo der Kaiser gesalbt werden sollte, Öffnungen; der Kurfürst setzte sich nieder u. salbte nun den Kaiser auf Scheitel, Brust, Nacken, zwischen den Schultern, auf den rechten Arm, in das Gelenk des rechten Armes u. in die flache Hand. Bei jeder Salbung sprach er: ich salbe dich zum König im Namen des Vaters, des Sohnes u. des heiligen Geistes. Zwei Weihbischöfe, gewöhnlich der von Mainz u. Erfurt, trockneten darauf dem Kaiser das Salböl mit Baumwolle u. Roggenbrod ab, der brandenburgische Gesandte band ihm mit Hülfe der Hofämter die offenen Stellen des Kleides wieder zu u. die Kurfürsten von Trier u. Köln geleiteten ihn in das Conclave. Dort ließ sich der Kaiser nieder, die Nürnberger Deputirten zogen ihm Strümpfe u. Schuhe des kaiserlichen Ornaments, der brandenburgische Gesandte aber die Dalmatica u. die Alba an, zwei Nürnberger Deputirte reichten ihm kniend den Gürtel zum Aufbinden u. er selbst schnallte ihn zu, der Kurfürst von Brandenburg als Erzlämmerer od. dessen Gesandter warf ihm die Stola um. Er begab sich nun wieder in die Kirche, wo der Kurfürst von Mainz einige Gebete sprach u. dann die von Trier u. Köln dem Kaiser das entblößte Schwert Karls des Großen reichten, welches er so lange in der rechten Hand hielt, als der Kurfürst von Mainz ein Gebet sprach, darauf gab er es dem Kurfürsten von Sachsen als Erzmarshall, welcher es in die Scheide stieß u. mit Beihülfe der übrigen Kurfürsten den Kaiser damit umgürtete. Der Rector des Chors u. Propst des Bartholomäusstiftes überreichte ihm nun die zum kaiserlichen Ornat gehörigen Handschuhe auf einem Credenzsteller; er zog sie an, steckte den Ring an, nahm das Scepter in die Rechte, den Reichsapfel in die Linke, das Schwert Karls des Großen zog der Kurfürst von Sachsen aus der Scheide u. gab es dem Erbmarshall (Grafen von Pappenheim), der dafür das Schwert des St. Moritz, welches er bisher geführt hatte, auf den Tisch neben dem Altar legte. Der Reichserbkämmerer legte dem Kaiser darauf mit Hülfe der Nürnberger Deputirten das Pluviale um u. der Reichserbschatzmeister brachte die Reichskrone herbei, welche dem knienden Gesalbten die drei geistlichen Kurfürsten, als Erzkanzler der drei Reiche Deutschland, Arelat u. Italien, gemeinschaftlich aufsetzten, der Kurfürst von Mainz sprach wieder ein Gebet, u. der Kaiser erstieg hierauf, von allen Kurfürsten u. kurfürstlichen Assistenten begleitet, wieder die Stufen des Altars hinan u. legte dort lateinisch, dann deutsch einen dem vorigen ähnlichen Eid ab. Die Reichsinsignien wurden hierauf den Reichserbkämtern wieder übergeben, u. der Kaiser, begleitet von den Kurfürsten od. deren Gesandten, in seinen Betstuhl geführt. Das Hochamt wurde fortgesetzt u. der Kaiser empfing (ohne Krone) das Abendmahl. Er

bestieg dann mit Krone den kaiserlichen Thron u. empfing hier die Glückwünsche der Kurfürsten durch den Kurfürsten von Mainz, worauf dieser am Hochaltar das Tebeum anschnitt, welches von 100 Kanonenschüssen u. dem Glockengeläute begleitet wurde. Das Volk brach in das Geschrei: Es lebe der Kaiser! aus. Die geistlichen Kurfürsten legten nun ihre Kurkleider wieder an, der Kaiser blieb aber auf dem Throne sitzen, u. der Kurfürst von Sachsen gab ihm das Schwert Karls des Großen, womit er diejenigen zum Ritter schlug, welche er selbst dazu ernennen wollte, od. die ihm die Kurfürsten (jeder höchstens 12, von 4 Ahnen u. welche kein Verbrechen begangen haben durften) dazu vorgeschlagen hatten; vor allen hatte die Familie Dalberg seit Kaiser Friedrich I. Ansprüche auf diesen Ritter Schlag, u. war keiner unter den zum Ritter zu Schlagenden, so erging der Ruf: Ist kein Dalberg da? laut in die Kirche. Im Betstuhl nahte sich ihm nun der Stiftsdechant von Aachen, nahm ihn zum Canonicus des Aachener Stiftes auf u. ließ ihn den dortigen Eid schwören. Der Kaiser ging hierauf, mit den Reichsinsignien bekleidet, zu Fuß unter einem Baldachin, dessen Stangen die ältesten Frankfurter Schöffen trugen, aus dem Dom nach dem Römer. Zu den Reichserbkämtern war aber noch der Stellvertreter des Kurfürsten von Mainz gekommen, welcher das Reichsiegel an einem silbernen Stabe trug. Das gelb, schwarz u. rothe Tuch auf dem Bret (Brücke), über welche der Zug schritt, wurde dem Volke preisgegeben.

Noch vor dem Krönungsmahle verrichteten, von starken Wachen begleitet, die Erzämter ihre Pflichten; der Kurfürst von Sachsen als Erzmarshall, od. in dessen Abwesenheit der Reichserbmarshall von Pappenheim, setzte sich nämlich zu Pferde u. ritt in den vor dem Römer aufgeschütteten Haserhaufen hinein, so daß der Hafer dem Pferde bis an den Bauch reichte, füllte ein silbernes Maß mit Hafer, strich es mit einem silbernen Streicher ab, schüttete den Hafer wieder aus und gab das Maß dem Reichsquartiermeister. Der Kurfürst von Brandenburg, als Erzlämmerer, od. in seiner Abwesenheit der Fürst von Hohenzollern als Reichserbkämmerer, ritt an den mit einem weißen Tuch gedeckten Tisch vor dem Römer, nahm das dort stehende silberne Handbeden mit Gießkanne u. Handquele u. brachte dies in den Speisesaal. Der Kurfürst von der Pfalz, als Erztruchseß, od. der Graf Waldburg als Reichserbtruchseß, holte zu Pferd von dem in der dort errichteten hölzernen Küche ganz gebratenen, mit Hasen geipickten Ochsen ein Stück in einer silbernen Schüssel u. brachte dies dem Kaiser. Der König von Böhmen, als Erzerbschenk, od. der Graf von Althann als Reichserbschenk, ritt zu einer Tafel u. holte einen darauf stehenden silbernen Becher u. reichte ihn dem Kaiser. Der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, als Erzschatzmeister, od. in dessen Abwesenheit der Reichserbschatzmeister Graf von Sinsendorf, ritt auf den Römerberg durch das Volk u. warf aus 2 Beuteln goldene u. silberne Krönungsmünzen aus. Die Pferde u. das Silber, welches sie überbrachten, waren Eigenthum der Erbämter; dem Volke wurde aber der Hafer u. der gebratene Ochse preisgegeben. Auch aus dem Springbrunnen auf dem Römerberge, aus welchem rother u. weißer Wein sprang, konnte jeder trinken, welcher beikommen konnte.

kommt Ende April in keilförmigen Zügen; einzelne bleiben den Winter über in Deutschland; frisst Saatkorn, Erbsen, Kräuter, Wurzeln, Insecten, Würmer, Frösche, legt im Mai zwei Eier auf Schilf od. in einen Binzenbusch. *K-e* gehören zur hohen Jagd, werden mittelst Karrenbüchsen zc. geschossen, auch in Gruben u. Schlingen gefangen, sonst wurden sie mit Falken gebeizt. Junge *K-e* werden gegessen, von alten ist das Fleisch hart u. zähe; 3) andere Untergattungen sind: A) Trompetervogel (*P. ophiophaga*), Schnabel kürzer als der Kopf, Kopf u. Hals nur mit Flaum besetzt, Augenkreis nackt; Arten: Trompetervogel (*P. crepitans*), in Südamerika; Rumbische Jungfer (*P. virgo*, *Ardea v. L.*), bläulichgrau, Hals schwarz, mit zwei Federbüschen, in Asien u. Aegypten, lassen sich zähmen, sind possirlich; Pfauenkranich (*Gr. pavonia*), 4 Fuß hoch, grau, unten schwarz, am Hinterkopfe rosenroth mit gelbem Federbusch, willkürlich zu bewegen, schreit wie eine Trompete, frisst Körner u. Fische, wird gezähmt; in Westafrika. B) Sonnenvogel (*Eurypyga*); Art: Sonnenvogel (*E. Helias*, *Grus H.*), Schnabel dünner als bei den *K-n*, bis unter die Augen gespalten, hat nackte Haut, so groß wie ein Feldhuhn, von sehr langem Hals, ausgebreitetem Schwanz, sehr kurzen Füßen, gelb, braun, rothfarben u. schwarz gestreift, in Guiana.

Kranich, 1) Sternbild der südlichen Hemisphäre, neben Pheonix u. Indianer; 13 Sterne bis zur 5. Größe, worunter zwei von der 2., einer von der 3. Größe; bei uns nie sichtbar; 2) (Maschinenw.), so v. w. Kran.

Kranichberg, Dorf in Österreich unter der Enns, im Unter-Wiener-Waldkreis, vom Gebirge umgeben; altes Schloß; 1160 Ew.

Kranichfeld, s. Krannichfeld.

Kranichschnabel, 1) die Pflanzengattung *Perlargonium*; 2) (fr. *Bea de grue*), Pflanze, deren Vordertheil einem *K.* ähnelt, zum Ausziehen von Kugeln; von Carengeot angegeben.

Kranichstein, Jagdschloß bei Darmstadt.

Kranichstrom, der östliche Arm der Ober von Fiddichow bis Greiffenhagen, von da Große Reglitz genannt.

Kranio... (v. gr. *Kranion*, Schädel), was auf den Schädel Bezug hat; *Kraniolegie*, Schädelkrankheit; *Kranioleptie*, Weissagung aus dem Schädel; *Kranioleptie*, Schädelkrankheit; *Kranioleptie* (*Kranioleptie*), Schädelbetrachtung, Schädelkrankheit, s. u. *Phrenologie*; *Kranioleptie*, der dieselbe betreibt. *Kranioleptie* (*Elsäßer*), s. *Craniotomie*. *Kranioleptie*, Bergliederung des Schädels od. Zermalmung od. Perforation desselben bei der Geburt, mit dem *Kranioleptie*.

Kranion (a. Geogr.); Stadt auf Kephallenia; s. Ruinen *Krania*.

Kranke, 1) mit Krankheit behaftet; s. u. *Krankenpflege*; 2) vom Wildpret so angeschossen, daß es kranke ist u. bald verenden wird.

Krankenbesuch, s. u. *Krankenpflege*.

Krankendiarium (*Krankenmannual*), vorbereitetes Buch, in welches ein Arzt seine täglichen ärztlichen Geschäfte der Zeitfolge nach einträgt.

Krankendiät, s. u. *Diät*.

Krankengelée, Brühe von in Wasser einge-
 kochten Kalbsfüßen u. gekochten wilden Äpfeln, welcher später etwas Zucker, Citronensaft, Zimmt

u. Eier zugesetzt werden; oft kann man auch Wein dazu nehmen.

Krankenhaus (*Krankenanstalt*), s. u. *Krankenpflege* u. *Hospital*.

Krankenkasse, durch bestimmte Einlagen eines dazu zusammengetretenen Vereins (z. B. der Gesellen einer Innung) gebildeter Fonds, aus dem einzelne Mitglieder, für den Fall des Erkrankens, während der Zeit, da sie dadurch außer Stand gesetzt sind, ihren Unterhalt sich zu verdienen, od. auch wegen damit verbundenen größeren Aufwandes, Unterstützung erhalten.

Krankenaus, ist *Pediculus tabescentium*, s. u. *Laus*.

Krankenpflege, eine der wichtigsten Humanitäts- u. christlichen Pflichten. Die *K.* zerfällt A) in Privatkrankenpflege im Haus, für Familienglieder od. entferntere, zur eigentlichen Familie nicht gehörige, z. B. bei der Familie wohnende Fremde, Commis, Diensthofen zc. Hier muß bei ernstlichen Krankheiten die erste Sorge das Krankenzimmer sein; ein geräumiges, doch nicht zu hohes u. weitläufiges Zimmer, um immer eine mittlere, gleichmäßige Temperatur (von 16–18° R., wenn nicht absichtliche Kühlung erfordert wird) zu haben, welches Zugang von frischer Luft haben, nicht feucht od. dumpfig sein, daher wo möglich nicht in einem Erdgeschosse sich befinden, auch nicht die Fenster auf geschlossene Hofräume od. auf enge Straßen hinaus haben, leicht u. gleichmäßig heizbar u. nicht lästigem Geräusch ausgesetzt sein muß. Um den übeln Geruch zu entfernen, wird in den Krankenzimmern möglichst gelüftet, auch mit Essig, allerhand Spirituosen, z. B. Lavendelspiritus, Eau de Cologne zc. geräuchert. Hierin bereitet man das Krankenzimmer, welches für manche Krankheitsfälle eine besondere Einrichtung erfordert. Zu beachten ist, daß ein Kranker nicht zu lange auf demselben Lager verbleibe, sondern daß er mit demselben ohne Beschwerden wechsele, auch dasselbe gelüftet, gereinigt u. aufgelockert werde. Dabei ist jedoch in vielen Fällen große Vorsicht nöthig, um den Kranken nicht einer Erhaltung auszusetzen, weshalb es am angemessensten ist, ihn gleich in ein nebenangestelltes erwärmtes übergehen zu lassen, od. zu heben. Sehr zweckmäßig ist es, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, bei Tage mit dem Krankenstuhl, einem wo möglich gepolsterten Armstuhl mit beweglicher Rückenlehne u. Ohrleihen, auch wohl mit einem Nachstuhl verbunden, abwechseln zu lassen. Vor das Krankenzimmer wird dann ein Krankentisch, am besten mit einem, unten beschwerten Fuße an einer Seite, um das Tischblatt über das Bett bringen zu können, u. zum Hoch- u. Tiefschrauben eingerichtet, angeschoben. Zum nöthigen Material einer Krankenzimmerei gehört auch noch ein Nachstuhl, ein Steckbett u. eine Spanische Wand. Im Krankenzimmer wird nun dem Kranken die sorgfältigste Krankenwartung zu Theil; in Familien sind nächste, bes. weibliche Familienglieder, aber auch andere Befreundete, wenn sie Zuneigung an den Kranken fesselt, am besten dazu geeignet. Außerdem wird auch in Familien Diensthofen, auf welche man sich verlassen zu dürfen glaubt, diese Sorge ganz od. zum Theil übertragen. In Ermangelung dieser sind wohl unterrichtete Krankenschwestern u. Krankenwärter ein Bedürfnis. Die erste Pflicht des Krankenschwestern ist, die Krankendiät nach Vorschrift des Arztes genau erfüllen zu lassen

aller Art, Ordensverleihungen, Ernennungen u. Beförderungen erfolgten nun. Zuletzt wurde so Karl X. 1825 gekrönt; dessen Nachfolger, Ludwig Philipp aus dem Hause Orleans, wurde nicht gekrönt u. der Kaiser Napoleon I. setzte sich 2. Decbr. 1804 in der Notre-Damekirche die Krone selbst auf, während der Papst die andern Ceremonien verrichtete; der jetzige Kaiser hat sich noch nicht krönen lassen.

In England findet die K. in der Westminster-Abtei Statt, wohin sich der König ob. die Königin aus dem St. Jamespalast (zuletzt dem Buckinghampalast) in feierlichem Zuge zu Wagen begibt u. sich in einer dort eigens errichteten Vorhalle umkleidet. Er begibt sich nun, während Hymnen gesungen werden, im Krönungsornat u. von Hofchargen u. dem Träger der Krönungsinsignien begleitet nach einem Lehnstuhl (Faldstool, Recognitionstuhl) u. am Schluß der ersten Hymne ruft ihn der Erzbischof von Canterbury, begleitet von vier Vorbeden, auf der Krönungsbühne nach allen Himmelsgegenden als König aus u. fragt die Anwesenden, ob sie ihm huldigen wollten. Ein viermaliges: Gott erhalte den König! ist die mit Tuch- u. Hutschwenken begleitete Antwort. Der König steht dabei vor seinem Lehnstuhl auf der Seite, wohin er eben ausgerufen wird. Dieser Act heißt Recognition des Volkes. Hierauf naht sich der König, von zwei Bischöfen geführt, dem Altar u. opfert knieend eine goldene Altardecke u. ein Pfund Gold (Oblation offering); der Erzbischof betet über ihn, darauf erhebt sich der König u. begiebt sich auf seinen Stuhl zurück. Nachdem dem Erzbischof die Krönungsinsignien übergeben worden sind, u. zwei Bischöfe die Vitanei u. die Abendmahlsgebete verlesen haben, hält der Erzbischof von York die Krönungspredigt, worauf der König den ihm vom Erzbischof von Canterbury vorgelesenen Eid, die Hand auf die Bibel gelegt, leistet. Er kehrt zu seinem Sitz zurück, wird hier seiner Oberkleider (bei einer Königin der larmesinen Robe) entkleidet, geht wieder zum Altar, wo er sich auf dem mit Goldtuch belegten Sessel St. Edwards niederläßt, über dem vier Ritter vom Orden des Hosenbands eine goldene Decke halten. Hier empfängt er vom Erzbischof von Canterbury die Salbung in Form eines Kreuzes auf Kopf u. Hände, wobei der Dechant von Westminster das geweihte Salböl in den Salblöffel ausgießt. Derselbe bekleidet nun den König mit der Supertunica u. mit dem Schwertgürtel u. gibt die Sporen, welche auf dem Altar liegen, dem Lord-Oberkammerherrn, welcher sie dem König umschnallt (einer Königin werden dieselben von einem Oberkammerherrn überreicht, sie gibt sie aber zurück). Der Erzbischof gibt das Schwert dem König, welches ihm der Oberkammerherr umschnallt (eine Königin eine Zeit lang in der Hand behält). Der König opfert es dem Altar, doch löst es der Schwertträger für 100 Schillinge wieder ein; hierauf wird dem König die Dalmatica angezogen; der König setzt sich, der Erzbischof von Canterbury gibt ihm den Reichsapfel, welchen er jedoch dem Dechanten zurückgibt, der Erzbischof steckt ihm einen Ring an, u. der Besitzer des Ritterguts Woriosp (jetzt der Herzog von Norfolk) überreicht ihm ein Paar Handschuhe, worauf das Wappen der Howards gestickt ist, u. welche der König anzieht, der Erzbischof gibt das Scepter mit dem Kreuze in seine Rechte, das mit der Taube in seine Linke, segnet dann die Krone St. Edwards u. setzt dieselbe dem König

auf. Vivats, Trompeten u. Kanonendonner ertönen; die Peers, Bischöfe, der Lordmajor von London u. Wappenkönige bedecken sich, erstere mit den Krönchen, welche sie bisher in den Händen trugen, der Erzbischof von Canterbury aber übergibt dem Könige eine Bibel, welche er sogleich zurückerhält, u. spricht dann den Segen aus, worauf der König ihn u. die vor ihm knieenden Bischöfe küßt (was bei einer Königin unterbleibt). Das Te Deum wird gesungen, u. der König besteigt, von den Bischöfen u. Peers geführt, den Thron. Die Bischöfe küssen darauf des Königs linke Wange (bei einer Königin deren Hand), die Prinzen von Obedit u. dann die Peers huldigen dem Könige knieend u. nachdem sie ihre Krönchen abgenommen. Während dessen werden Krönungsmedaillen ausgeworfen. Der König empfängt hierauf, nachdem der Erzbischof, der Dechant u. die assistirenden Bischöfe communicirt haben, das Abendmahl mit abgenommener Krone, opfert eine Goldbörse, setzt die Krone wieder auf, nimmt die zwei Scepter u. besteigt den Thron, wo er so lange bleibt, bis der Erzbischof von Canterbury die Gebete u. die Auftheilung des Abendmahls vollendet hat. In der St. Edwardskapelle bekleidet sich der König mit dem königlichen Purpur u. der Sammtrobe, u. so geschmückt schreitet er nun, den Scepter in der einen, den Reichsapfel in der anderen Hand, unter Vortragung des Schwertes ohne Spitze (Curtane), auf die Krönungsbühne nach Westminsterhall zurück, während Krönungsmünzen ausgeworfen werden. Darauf begibt sich der König mit allen Insignien in den Speisesaal zum Banket, an welchem nur die königlichen Prinzen Theil nehmen. (Dieses Banket unterblieb bei der K. der Königin Victoria u. statt dessen waren große Volksfeste angeordnet). Die Speisen werden unter dem Vortritt von drei Großen des Reiches feierlich in den Saal gebracht, der Lord-Oberkammerherr reicht dem König Wasser zum Waschen, dieser wäscht u. setzt sich dann. Nach einem, vom Dechanten von Westminster gesprochenen Gebet überreicht der Lehnsträger von Abington Hafergrütze, der von Wymondeley knieend einen silbernen Becher mit Wein, aus welchem der König trinkt u. ihn sodann dem Überbringer als Geschenk zurückgibt. Gleiches geschieht von dem Herzog von Argyll mit einem goldenen Becher mit Wein. Vor der zweiten Tracht erscheint nun der Champion, ein geharnischter Ritter zu Pferde, im Westminster-saal, der einen Handschuh hinwirft, damit ihn Jeder, welcher den König nicht anerkennen will, aufhebe u. mit ihm kämpfe (der Champion erscheint 1377 bei der K. Richards II. zuerst; er war ein Ritter, welcher vorher mit einem Landstüch beliehen worden war, u. bei der K. Georgs II. hob Bemand den Handschuh im Namen des Prinzen Karl Eduard Stuart auf); der König trinkt aus einem goldenen Becher auf sein Wohl, schenkt dem Champion den Becher, u. dieser verläßt den Saal (sein Pferd rückwärts ziehend, damit er dem König nie den Rücken zuwende). Gleich darauf wird der König an drei verschiedenen Orten als König in lateinischer, französischer u. englischer Sprache proclamirt. Der Lehnsträger von Netheer schenkt dem König nun drei Becher von Ahornholz; der Herzog von Norfolk empfängt als Oberkellermeister ein goldenes Becken u. Waschgefäß zum Geschenk; der Lordmajor von London überreicht dem König einen goldenen Becher mit Wein, aus welchem derselbe trinkt u.



auf legt der Metropolitan von Moskau seine Hände auf das Haupt des Kaisers u. spricht über ihn Gebete. Der Kaiser befiehlt dann die Krone herbeizubringen u. setzt sich dieselbe selbst aufs Haupt, worauf die Kaiserin vor ihrem Gemahl niederkniet u. von ihm mit der anderen Krone gekrönt wird. Nach Vollendung dieser Feierlichkeit beginnt der Gesang der kaiserlichen Kapelle, u. das kaiserliche Paar nimmt die Huldigungen der Anwesenden entgegen, während die Glocken der Stadt u. 101 Kanonenschüsse dem Volke die Verehrung der K. anzeigen. Der Kaiser verläßt dann den Thron, empfängt mit der Kaiserin aus den Händen des Metropolitan von Moskau die Salbung, begibt sich hierauf an den Hochaltar u. erteilt sich selbst das Abendmahl. Ein Gebet für den Kaiser u. Psalmengesang beschließen die Feierlichkeit. Der Krönungszug verläßt hierauf die Kathedrale, u. die Majestäten besuchen noch in der Kirche zum Erzengel u. zur Verklärung die Reliquien u. Heiligenbilder. Am Abend dieses Tages wird den Würdenträgern der Kirche, der Armee u. des Hofes ein großes Banket gegeben, bei welchem der Kaiser selbst präsidirt u. von seinen hohen Beamten bedient wird. Dem Tage der K. folgen eine mehrtägige Illumination Moskaus, Vorstellungen der fremden Gesandten, Bälle, Concerte, Festmähler, Theater, Jagden. Das Ganze beschließt eine große Bewirthung des Volkes unter freiem Himmel; auf der zu diesem Gastmahl bestimmten Ebene ist auch für die kaiserliche Familie ein Zelt erbaut, sobald auf dem kaiserlichen Zelt die Flagge aufgehißt wird, stürzt das Volk über die Speisen, u. zahlreiche Fontänen lassen Bier, Meth u. Wein springen. Bei der letzten K. waren auf einem Umkreis von über 3 Stunden 672 Tische aufgeschlagen, jeder derselben mit fünf gebratenen Schöpfen u. den verschiedenartigsten Speisen besetzt. Die Heiterkeit des Volkes bei dieser Bewirthung erhöhen noch Seiltänzer, Jongleure, Kunstreiter mit ihren Vorstellungen, so wie russische Schaukeln, Carroussels etc. Die Festlichkeiten bei der letzten K. des Kaisers Alexander II. im Jahre 1856 erstreckten sich vom 29. Aug., wo der Kaiser seinen Einzug in Moskau hielt, bis zum 20. Septbr., wo das allgemeine Volksfest war; die K. selbst fand am 7. Septbr. statt.

Die K. der Könige von Schottland fand zu Scoone, die der Könige von Polen früher in Gnesen, seit dem 14. Jahrh. in Krakau statt; die der Könige von Spanien fast in jedem ihrer Erbkönigreiche auf andere Weise, unter denen die im Königreiche Leon das Ausgezeichnete hatte, daß der König seinen Eid auf Leinruthen u. Schloß ablegen mußte. Der Erzbischof von Toledo verrichtete sie, der älteste Grande schwenkte eine Fahne über ihn u. Weizenkörner wurden unter das Volk ausgeworfen. Die K. des Königs von Schweden findet in der Nicolaiskirche zu Stockholm statt. Nach einer Predigt wird der König vom Erzbischof von Upsala auf Stirn, Brust, Schläfe u. Handgelenk gesalbt, ihm die Krone aufgesetzt u. der König als solcher von den Stufen des Thrones herab ausgerufen. Hierauf leistet er den Eid. Statt des gebratenen Königschens u. des Weinspringens auf dem Markte, fanden in neuester Zeit Geschenke von Fleisch, Weißbrod, Bier, Brauntwein u. Wein an Arme u. Kranke, sowie an die in den Arbeitshäusern u. Gefängnissen Befindlichen statt. Die K. des Kaisers von Oesterreich als König von Ungarn

pfllegt in Ofen u. als König von Böhmen in Prag vollzogen zu werden. Bei der K. des ersten Königs von Preußen, Friedrichs I., am 18. Jan. 1701 setzte sich der König selbst u. dann der Königin die Krone auf. In neuerer Zeit ist in mehreren Staaten die K. ganz abgekommen u. an ihre Stelle die bloße Hulldigung getreten. Über die K. des Papstes, s. u. Papstwahl, u. über die bei Einsetzung des türkischen Kaisers stattfindenden Ceremonien, s. u. Türkisches Reich.

Krönung, 1) (Kriegsw.), so v. w. Couronnement, s. u. Festungskrieg Cc) a); 2) (Münzw.), so v. w. Legirung; 3) s. u. Geburt 1) I.

Krönungsgolb, so v. w. Coorationsgolb.

Krönungsmünzen, Denkmünzen auf Krönungen, von verschiedenem Metall, die gemeiniglich die Krone, den Namen des Gekrönten u. das Datum der Krönung enthalten u. am Krönungstage unter das Volk ausgeworfen werden.

Kronwerk (Kriegsw.), so v. w. Kronenwerk.

Kronwespe, Unterart der Gattung Brauwespe, s. d. k).

Kronwicke, ist *Coronilla varia*.

Kronwit, so v. w. Wachholder.

Kronwurm, so v. w. Kronensistel.

Kroog, in Marschländern ein eingezäuntes od. mit einem Walle umgebenes Stück Land, bes. wenn es dem Wasser abgewonnen ist.

Kroos (Lang Wibr), Seegrass, Algen, submarine Pflanzen der verschiedensten Art.

Krooskanne, Getreidemass in Ostfriesland; 144 R. halten 9538 pariser Cubitzoll.

Kröpelin, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin (Kreis Schwerin); sie ist vor 1250 gegründet u. seit 1323 mecklenburgisch; Schuhmacherei, Landbau, Post; 2200 Em.

Kröpelstuhl, so v. w. Großvaterstuhl.

Kropf, 1) eine bei den meisten Landvögeln, bes. aber bei Körner fressenden, vorkommende Erweiterung der Speiseröhre, in welche diese am Halse, oberhalb der Brust übergeht u. die bei Anfüllung hier sichtbar u. fühlbar wird. In ihr wird das genossene Futter in einer schleimigen, von zahlreichen Drüsen ausgesonderten Feuchtigkeit aufgelöst, ehe es von da weiter in den Magen gelangt. Von ihm aus werden von manchen Vögeln ihre Jungen geäzt; bei Tauben, aber auch beim Tauber (wie auch bei andern Vögeln), sondert sich zu dieser Zeit eine milchartige Flüssigkeit im R. ab. Die Kropfgeschwulst des Federviehes entsteht nach dem reichlichen Genuß trockner Körner u. gleichzeitigem vielem Gausen, gibt sich durch übermäßige Anschwellung des R.-es, stetes Räuspern u. Schleudern mit dem Schnabel zu erkennen u. wird geheilt, indem man frisches Leinöl gibt od. einige Schnitte mit Brantwein befeuchtetes Brod einsetzt. Nöthigenfalls muß man den R. öffnen u. entleeren; 2) (Struma, Bronchocele), chronische, bleibende Volumszunahme der Schilddrüse am Halse verschiedener Art. Die Vergrößerung kann sich auf die ganze Drüse od. nur einen Lappen od. einen kleinen Abschnitt derselben beziehen u. ihren Grund haben in Cystenbildung (Cystenkrebs, Strumacystica, Hydrobronchocele) od. in Kolloidbällgen (Kolloidkropf), s. Kolloid, od. in Erweiterung der Blutgefäße (Blutkrebs, Struma vasculosa). Meist nimmt auch das benachbarte Zellgewebe, nebst den nahe liegenden Halsdrüsen, daran Theil. Sie

Auch die zum Verlauf aufgestellten Sklaven wurden bekränzt (daher *Emitio sub corona*, s. u. Sklaverei), u. Bräute trugen Kränze (s. u. Hochzeit). Merkwürdig ist die uralte Sitte, Dichter zu bekränzen, woraus die *Poetae laureati* (s. d.) hervorgingen. Noch im Mittelalter waren Kränze als Zeichen der Jugend u. des Frohsinns gewöhnlich; Jünglinge, selbst fürstliche, zierten sich bei feierlichen Gelegenheiten damit. Jetzt sind Kränze nur bei Damen gewöhnlich u. werden zur Ausschmückung von Festgebäuden, Sälen, Büsten u. dgl. angewendet. Für die Heraldik ist zu bemerken, daß ein K. oft bei unverheiratheten Damen um den Schild gehängt wurde; bei Alliancewappen findet man Kränze, bes. wenn den Schild des Gemahls ein Ordensband umgibt. 2) ringförmiges Stüd Holz od. Metall, an welchem die Döchte der durch Angießen zu fertigenden Wachskerzen über dem Kessel mit dem geschmolzenen Wachs ausgehängt werden; s. Kerzenfabrikation. 3) (Krans), kurzes Tau, dessen beide Enden in einander gesplißt sind, wodurch es die Gestalt eines Ringes erhält. Die Kränze dienen als Flechtling am Topp den Masten als Abhalter außer Bord u. in Booten; auf dem Deck der Kriegsschiffe bedient man sich derselben, um die Kanonenkugeln hineinzulegen u. ihr Rollen zu verhindern; 4) was um einen Gegenstand ringförmig herumgeht, so bei Wasserrädern, Glocken, Scheiben, Rollen die äußere Peripherie; auch K. um die Sonne, s. u. Hof 10); u. 5) so v. w. Brunnenkranz, s. u. Brunnen 1) B); 6) die obere, bes. runde Bedeckung eines Gegenstandes; 7) so v. w. Mutterkranz; 8) so v. w. Mantel (bei Weichtieren); 9) (Bot.), so v. w. Corona, s. Blüthe II. B).

Kranz (Kranzkubren), Dorf im preussischen Regierungsbezirk Königsberg, bei Mälsen an der Ostsee; besuchtes Seebad; 320 Ew.

Kranzarterien des Herzens, s. u. Herz 1). K. des Magens, s. u. Bauch 2) C) a) aa). K. des Oberarms, s. u. Armarterien d) u. e). K. des Schenkels, s. u. Fußarterien.

Kranzbeeren, so v. w. Wachholderbeeren. 1

Kranzbein, so v. w. Stirnbein.

Kranzblume, ist *Polygala vulgaris*.

Kränzchen, 1) kleiner Kranz; 2) Gesellschaft, die von jedem der Theilnehmer in der Reihe in seiner Behausung gegeben wird; 3) sonst Studentenverbindung, bes. Landsmannschaft, s. d.

Kränzhengeld, in einigen Gegenden die Summe, die der außereheliche Schwängerer der Geschwächten für den Verlust ihrer Jungfrauschaft geben muß.

Kranzeisen, so v. w. Karniesstahl.

Kränzen, 1) Rinde der Bäume in einem Kreise um den Stamm abschälen; 2) wenn der Pirich im Gehen mit seinen Schalen den Boden aufreißt.

Kranzfeigen, auf Schilf aufgereibte ordinäre Feigen, s. u. Feigenbaum 1).

Kranzgefäße (*Vasa coronaria*), Arterien u. Venen, die einen Körpertheil kranzartig od. ringsherum umgeben, also unter sich anastomosiren.

Kranzgefäß, so v. w. Hauptgefäß, s. u. Gefäß.

Kranzjungfern, so v. w. Brautjungfern.

Kranzhobel, auf seinen Seitenflächen in seiner Längsrichtung gekrümmter Hobel der Böttcher, mit welchem sie Aehlen zur Verzierung in die Faßböden hobeln; von der concaven (innern) Seiten-

fläche geht ein Lineal (die Feder) aus, welches mit einer Spitze im Mittelpunkte des Bodens befestigt wird, während der Hobel im Kreise hobelt.

Kranzkubren, Dorf, so v. w. Kranz.

Kränzler, Lootsen an gefährlichen Stellen der Donau.

Kranzpfähle, drei bis sechs zum Widerstand des Einganges oben durch eine umgeschlagene Kette verbundene, nach unten schräge Pfähle.

Kranztrolle, Werkzeug, gemusterte Streifen zu vergolden od. einzupressen, besteht aus einer metallnen Rolle, auf deren Stirn erhabne Figuren geschnitten sind, diese steckt beweglich in einer eisernen Gabel.

Kranzstücke, Theile der Felgen eines Wasserrades.

Kranztau (Bank), s. u. Rammmaschine.

Kranzhierchen, so v. w. Peridinium.

Krapack, Gebirg, so v. w. Karpaten.

Krapathos (a. Geogr.), so v. w. Karpathos.

Krapfen (Kräpfel), ein den Pfannkuchen ähnliches Gebäck, nur kleiner, als diese.

Krapina, 1) linker Nebenfluß der Save in Kroatien, entspringt bei Gottalovecz, bildet die Grenze zwischen den Gespannschaften Agram u. Warasdin u. mündet bei Dreesje; 2) Stadt in der kroatianischen Gespannschaft Warasdin, Franziskanerkloster, Steingutfabrik; 780 Ew. Dabei die Trümmer einer uralten Königsburg u. in der Nähe warme Quellen.

Krapitwna, 1) Kreis im russischen Gouvernement Tula (Großrußland), 50,000 Ew; 2) Hauptstadt des Kreises, links an der Plawa (einem Arm der Upa); mehrere Fabriken; 2300 Ew.

Krapp (Krappwurzel), 1) innerer Kern der Färberröthe; 2) Färberröthe selbst (*Rubia tinctorum*). Man baut den K. in den Niederlanden, in Schlesien u. Thüringen, in kräftigem, humosem, tiefem, feuchtem, gut gedüngtem Boden; Mais- u. Wein-Klima ist für den K. das beste. Der Boden muß oft gepflügt u. geeeggt, innig mit dem Mist vermengt u. in einen vollkommen reinen u. gepulverten Zustand versetzt werden. Spatencultur ist noch besser. Der beste Dünger ist Pferdemist, Dfluchen, Knochenmehl. Die Fortpflanzung geschieht durch Samen u. Pflanzen; guter Same ist ziemlich schwarz, rund u. von mittler Größe. Die Aussaat an den bleibenden Standort geschieht vom März bis Mai in etwas breiten, zolltiefen, 10 Zoll von einander entfernten Furchen, jedes Korn 1½ Zoll von einander. Krapppflanzen zieht man auf besonderen Samenbeeten, die Pflanzen versetzt man sehr zeitig. Hat man ältere Krappfelder, so kann man auch zur Pflanzung Wurzelschößlinge von den Pflanzen der älteren Anlage im Mai nahe an den Mutterpflanzen abstecken u. mit der anhängenden Erde verpflanzen. Die Pflanzen setzt man in 14—18 Zoll entfernte Reihen, 2—3 Zoll von einander, u. legt sie vorher in einen blünnen Brei von Erde u. Wasser. Im ersten Sommer behackt man den K. u. im Herbst häut man ihn so mit Erde an, daß er fast ganz davon bedeckt wird. Diese Bedeckung muß wenigstens 3 Zoll, will man Schößlinge gewinnen, wenigstens 6 Zoll hoch sein. Im zweiten u. dritten Jahr wird das Behacken wiederholt. Im August u. September des zweiten Jahres erntet man den Samen, wenn er dunkelschwarz ist, indem man die Körner nach u. nach, so wie sie reifen, einsammelt. Braucht man keinen Samen, so schneidet

zwei Theilen hergestellt werden heißt **Kropfschaukel** (Kastenschaukel).

Kropfchwamm, die Abfälle des Meerchwamms, welche wegen ihres Gehalts an Jod verkauft u. als Mittel gegen den Kropf (s. d. 2) gebraucht werden.

Kropfsteine, bei steinernen Schleusen Steine, in deren Aushöhlung (**Kröpfung**) sich die Thürläden drehen.

Kropfstörche, bei Cuvier Untergattung von Storch, den Marabu od. Riesenstorch umfassend.

Kropftaube (**Kropfer**), Varietät der Haustaube, s. u. Taube.

Kropftaucher (*Halodroma Illig.*, *Pelocanoides Lacép.*), Untergattung der Sturmvoegel, aus der Familie der Langfüßler. Untertiefer mit 2 Furchen, an der Kehle ausdehnbare Haut, Hinterzehe fehlt. Art: Schwarzbrauner K. (*H. urinatrix*, *Procellaria* u.), 18 Z. lang, oben schwarzbraun, unten weiß; um Neuseeland.

Kropfträger, so v. w. Kropfgang.

Kröpfung, 1) die Herumführung eines Gefäßes um eine Ecke; 2) (Wasserb.), s. u. Kropfsteine.

Kropfventil, s. u. Kropf 4).

Kropfwurz, ist 1) *Scrophularia nodosa*; 2) *Polypodium vulgare*.

Kropfwurzel, ist *Xanthium strumarium*.

Kroppenstadt, Stadt im Kreise Oschersleben des preussischen Regierungsbezirks Magdeburg; starker Flachsbau; 2030 Ew.; unweit davon der Sackelforst mit Ruine der Domburg.

Kropstadt, Dorf im Kreise Wittenberg des preussischen Regierungsbezirks Merseburg, Poststation, Rittergut, Schloß, Pechhütte; 870 Ew.

Krore (*Erore*, *Euron*), ostindische Rechnungssumme = 100 Lach Rupien, s. u. Lach.

Kröse, 1) (Kimme od. Gargel), Furche auf der Innenfläche der Dauben der Fässer u., nahe am Boden; 2) Werkzeug zum Einarbeiten der Kröse bei kleineren Gefäßen; es ist einem Streichmaße ähnlich, enthält aber anstatt der Reihspitze das sägeartig gezahnte Kröseisen; wenn die K. klein ist, heißt sie Faustkröse od. Gargellamm, wenn sie groß ist, Schwanzkröse.

Kröseln, Wegbrechen kleiner Theile an den Rändern der Glascheiben, mittelst des hakenähnlichen Kröseleisens ausgeführt.

Kropfigk, eine alte adelige Familie in Preußen, in deren theilweisen Besiz vom 11. bis 13. Jahrh. die Burg u. Herrschaft Kropfigk, am Petersberge bei Halle in der preussischen Provinz Sachsen gelegen, war, welche im 13. Jahrh. an das Erzbisthum Magdeburg kam. Der älteste Ahn der Familie ist 1) Dedo, lebte um 1040, u. von ihm geht die ununterbrochene Stammreihe fort. 2) Dedo nahm 1116 den vom Kaiser Heinrich V. vertriebenen u. geächteten Markgrafen Wiprecht v. Groitzsch auf. 3) Ernestine v. K., geb. Krüger, geb. 1767 in Berlin, vermählt 1790 mit dem preussischen Lieutenant v. K.; gründete nach wieder getrennter Ehe ein Seminar für Erzieherinnen, gab es jedoch 1814 wieder auf, lebte dann ausschließlich ihren literarischen Arbeiten u. st. am 10. Mai 1843. Sie schr.: Gedichte, Berl. 1792; Novellen, Lpz. 1805; Das Dörschen Larrey, ebd. 1805; Ländliche Stunden, ebd. 1806, u. Aufl., ebd. 1832; Über den Umgang mit Leidenden, Berl. 1826. — Von den 12 Linien, in welche sich das Geschlecht im Laufe der Zeit theilte, blühen jetzt nur noch die 4 folgenden: A) Linie zu Poplig; 4) Dedo, geb. 1777, war Erbtuchseß des Herzog-

thums Magdeburg, Dechant des Hochstifts Naumburg, preussischer Geheimer Regierungsrath u. Mitglied des Staatsraths u. st. am 20. März 1857 zu Naumburg. Zeitiger Chef: 5) Freiherr Volzsch, Sohn des Vor., geb. 1819, Herr des Fideicommissbestandes Poplig, Taublingen, Beesedau u. Mukrine, ist Erbtuchseß des Herzogthums Magdeburg u. seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Louise geb. von Kropfigk. B) Linie zu Hohen-Erzleben: a) Ältere Branche, Chef: 6) Freiherr Anton, Sohn des 1856 verstorbenen Freiherrn Adolf Friedrich, geb. 1826, ist preussischer Lieutenant a. D. u. anhaltischer Kammerherr u. seit 1855 mit Ernestine geb. v. Beltheim vermählt. b) Jüngere Branche, Chef: 7) Freiherr Gebhard Friedrich Anton, geb. 1834. C) Linie zu Merbitz, Chef: 8) Freiherr Karl, geb. 1806, ist preussischer Rittmeister a. D. u. seit 1829 mit Emma geb. v. Marwitz vermählt. D) Die sogenannte reformirte Linie (Beesedau); Chef: 9) Freiherr Karl, geb. 1803, ist preussischer Major a. D. u. mit Alwina geb. v. Mehrhoff-Holderberg vermählt. Vgl. Nachrichten zur Geschichte des Dynasten- u. Freiherrngeschlechts von K., Berl. 1856.

Krosler, so v. w. Kampfhahn.

Krosno, Stadt am Wpsol im Kreise Jaslo im österreichischen Galizien, unweit der Mündung der Morawa, königliches Schloß, 2 Klöster; 5000 Ew.

Krösos, 1) Sohn des Alyattes, seit 560 v. Chr. König von Lydien, nachdem er schon Mitregent seines Vaters od. Satrap von Adramyttion gewesen war; er machte die griechischen Städte in Kleinasien sich zinspflichtig, schloß mit den Inselbewohnern ein Bündniß u. dehnte sein Reich im Osten bis an den Halys aus. Als er aber diesen Fluß überschritt, um die Entthronung seines Schwagers Astyages an Kyros zu rächen, wurde er von diesem bei Sinope besiegt u. in seiner Residenz Sardes eingeschlossen; 546 nahm Kyros die Stadt u. stürzte den K. vom Throne. In Sardes soll ihn zur Zeit seines Glückes Solon besucht u. K. von diesem, da derselbe seine Reichthümer nicht bewunderte u. deshalb von ihm getadelt wurde, die Lehre empfangen haben, daß vor seinem Tode Niemand glücklich zu preisen sei. Als er nun von Kyros besiegt, auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte, soll er dreimal gerufen haben: o Solon! Kyros erkundigte sich nach der Bedeutung dieses Ausrufes u. als er dieselbe erfahren hatte, ließ er ihn leben, Titel u. Würde eines Königs u. wurde sein Freund. Sein Sohn Atys wurde durch Zufall von Adrastus auf der Jagd getödtet; sein anderer Sohn war taubstumm, erhielt aber bei der Lebensgefahr seines Vaters die Sprache wieder. Mit K. endigte das Lydische Reich. Sprüchwörtlich war K. durch seinen Reichthum; daher 2) so v. w. ein sehr reicher Mann.

Krossaa (a. Geogr.), der nördliche Theil der Westküste von Chalkide, längs der Ostküste des Thermenischen Meerbusens.

Kroffen, 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt, 23 QM., 40,000 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Ober unweit des Einflusses des Bobers; Schloß, Wasserkunst, höhere Bürgerschule, Tuchfabriken, Messerschmieden, Maschinenfabrik, Bierbrauerei, Weinbau, Wollmärkte, Schiffsahrt, Handel; 6900 Ew. Dabei die Propstei St. Andrea u. der Eisen- u. Kupferhammer Neubrück (Kroffenische Pütte). K., früher zu Schloffen gehörig, kam



Krötenkraut, 1) mehrere Arten von *Sanccio*; 2) *Stachys sylvatica*; 3) mehrere Arten von *Juncus*.

Krötenmaul, 1) Pferd mit gespreizten Lippen; 2) Pferd mit herausstehenden Mundwinkeln.

Krötenmilch, so v. w. Stechapfel.

Krötenpeterlein, ist *Aethusa cynapium*.

Krötenpilz, ist *Amanita pantherina* De C.

Krötenschwamm, ist *Coprinus fimetarius*.

Krötensteine, 1) gewisse zweischalige versteinerte Muscheln, welche im Zechsteine u. den mit ihm wechselnden Mergeln in Menge vorkommen. Sie gehören den Gattungen *Productus* u. *Strophomena* an; 2) (Boussoniten), versteinerte Zähne von vorweltlichen Fischen, namentlich von Placoiden.

Krottingen, Dorf, so v. w. Krotzingen.

Krotke (Heiliger Berg), im Kreis u. Regierungsbezirk Breslau der preussischen Provinz Schlesien, zu Ohligsbach gehörig, mit Kapelle.

Kroton, Heros in Unteritalien, von Herakles auf dem Durchzug mit Geryons Rindern unfreiwillig getödtet; nach ihm soll die Stadt Kroton od. Crotona benannt sein.

Krotoniaten (Num.), so v. w. Conturniati.

Krotos, Sohn Agenors u. Nachfolger des Jaios in Argos; seine Tochter Psamathe gebar von Apollo den Linos u. setzte das Kind aus; ein Hirt fand dasselbe u. wollte es erziehen, aber seine Hunde fraßen es auf. Nun entdeckte Psamathe dem Vater ihre Schuld, u. dieser tödtete sie. Apollo schickte eine Pest, bis Mutter u. Sohn gesühnt waren. Weiber u. Mädchen stimmten deshalb einen Klagelied (Linos) an, u. man feierte das Fest Arnis mit Hundesopfern; aber die Pest wich erst, als K. Argos verließ. Er ging nach Megaris u. baute dort die Stadt Tripolislos.

Krotos, Sohn von Pan u. Eupheme, wurde zugleich mit den Mufen auferzogen. Auf Witten der Mufen versetzte ihn Zeus unter die Gestirne. Er wurde der Schütze.

Krotoschin (poln. Krotoszyn), 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Posen, 17½ QM., 60.000 Ew., eben, waldig, fruchtbar; Korn, Hülsenfrüchte, Flachs, Fischerei, Wild; 2) Fürstenthum darin, besteht aus den Domänenämtern K., Trpiszko, Rozdrażewo u. Adelnau nebst den dazu gehörigen Forsten, 1819 dem Fürsten von Thurn u. Taxis als Thron-Mannlehn für das abgetretene Postregale in den neu erworbenen preussischen Provinzen des rechten Rheinufers zur Entschädigung verliehen; 3) Kreisstadt darin, 2 Kirchen, Synagoge, Kreisamt, Kreisgericht, Post, Realschule, Tuch- u. Leinweberei, Färbereien, Gerbereien, Eichorien- u. Tabakfabriken, Wollenhandel, Freimaurerloge; Tempel zur Pflichttreue; 7800 Ew. (über 2000 Juden); hier 1712 Schlacht.

Krottendorf, 1) (Krottenberg), Pfarrdorf im Gerichtsamt Scheibenberg des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau, an der Zichow, Sonntagsschule, Klöppelschulen, Papiermühle, Marmorbrüche, Kalköfen, Blech- u. Nagelschmiederei, Spigentlöppeln; 3000 Ew. K. war bis 1559 der Hauptort des darnach benannten, später mit dem Schwarzenberger vereinigten Amtes od. der sogenannten Obern Grafschaft Hartenstein (s. d.); 2) früherer Name von Frohndorf.

Krottensee (Krottensee), Dorf bei Neubaus im Landgericht Eschenbach des bayerischen Kreises

Oberpfalz, 300 Ew., Eisenerzgruben u. die Windlochhöhle; bedeutende Waldung.

Krophen, der Theil eines Felles, der das Rückgrath bedeckt hat.

Krotzingen (Ober- u. Unter-K.), Dorf im Amte Stausen des badischen Oberheinkreises, Obföhring; 1300 Ew., sonst mit Abtei.

Kropka, Marktflecken in Serbien unweit Belgrad. Hier am 23. Juli 1739 Niederlage der Kaiserlichen unter Graf von Wallis durch die Türken, wodurch der Friede von Belgrad (den 18. Sept. 1739) herbeigeführt wurde.

Kröbe, Dorf im Kreise Wittlich des Regierungsbezirks Trier der preussischen Rheinprovinz, an der Mosel, Weinbau; 1200 Ew. Daher Kröver-Reich, Landstrich mit 7 Dörfern in der hintern Grafschaft Sponheim, im 13. Jahrh. Reichsdomäne u. mit kaiserlichem Voigt (die von Daun, dann die Grafen von Sponheim).

Krticzka von Jaden, eine 1839 in den österreichischen Freiherrnstand erhobene Familie, deren Chef ist: Freiherr Johann, war Hofrath u. Referent des Staatsarchivs, wurde 1839 in den Freiherrnstand erhoben, später Vicekanzler der ehemaligen vereinigten Hofkanzlei u. trat 1849 in den Ruhestand.

Kruberia (K. De C.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Pachypleuroae; Arten in Afrika.

Krückau (Langlerau, Barmsledterau), Fluß in Holstein, von Elmshorn an schiffbar, fällt in die Elbe.

Krücke, 1) Stod, oben mit einem Querholz od. umgebogen, um sich darauf zu stützen; daher 2) (Krückenschnitt) in der Heraldik Schildesbeilegung, eine dem T ähnliche Figur, deren Fuß nicht länger ist, als der Balken; 3) ähnlich gestaltetes Werkzeug, um etwas zu tragen od. umzurühren, od. an sich zu ziehen, bei. vom Bäcker, Gärtner, Minierer, Buchdrucker, in Glasbläsen, bei andern Hütten, beim Straßenbau, bei Orgeln etc., gebraucht; daher 4) Krücken, mit einer Krücke etwas herumrühren, ebnen, fortziehen, reinigen; 5) so v. w. Bock, s. u. Villard II.; 6) eine Stange mit einer Scheibe, in der Krückenblüte (s. d.); 7) Gehörn der Gense.

Krückenkreuz, ein schwebendes Kreuz, welches an den Enden kleine Querbalken hat.

Krückenbäcker, Bäcker der Abtei Marbach von 1630 mit dem Bilde des St. Leodigars, der einen Bock enthält, den man für eine Krücke ansah.

Krüden, die Pflanzengattung *Spilanthus*.

Krüdenet, 1) Burchard Alexius Constantius Freiherr von K., geb. 1744 in Livland; war Gesandter in Kurland, Venedig u. Kopenhagen u. starb als russischer kaiserlicher Geheimrath, Votschafter am preussischen u. sächsischen Hofe 1802 in Berlin. 2) Barbara Juliane von K., geb. von Vietinghoff; geb. 21. Nov. 1764 in Riga, wurde in Paris erzogen u. 18 Jahr alt gegen ihre Neigung an den Vorigen verheirathet; sie lebte mit demselben in Wien u. Warschau, dann seit 1786 in Venedig, an welchen letztern Orten er russischer Gesandter war; 1789 ging sie nach Südfrankreich, um ihre Gesundheit herzustellen, u. lernte in Montpellier einen Husarenoffizier, Grafen Frégevill, kennen, welcher ihr Begleiter wurde; seit 1792 lebte sie, getrennt von ihrem Gatten, in Riga bei ihrer Mutter, dann in Berlin, Leipzig u. Süddeutschland u. seit 1794 wieder in Riga; darauf ging sie





durch eine kleinere (13—20 Zoll Durchmesser) Walze mit Krahbeschläge (Abnehmer, Fillet, Kammwalze) abgenommen, die in einer Minute nur 3—7 Umdrehungen macht; von dieser endlich löst der schnell (250 Mal in einer Minute) auf u. nieder gehende Kamm (Fader), eine gezahnte Stahlschiene, die Baumwolle als Fliß ab, das sich auf der Flißtrommel (Aufroller) aufwickelt. Sind etwa 20 Lagen auf der Flißtrommel aufgewickelt, so reißt man diesen Überzug der Länge nach auf u. übergibt ihn der Feintrempel, die sich nur durch feineren u. engerstehenden Krempelbeschlag von der Reißtrempel unterscheidet u. die Baumwolle als 1—1½ Zoll breites Band abliefern, indem ein Paar Abzugswalzen das abgekämmte Fliß durch einen runden Trichter hindurchziehen u. in einen Blechcylinder (Kanne) fallen lassen. Hat die Vorkrahe schon ein Band geliefert, so gibt man in der Feinkrahe mehrere solche Bänder neben einander auf, od. vereinigt sie vorher auf der Doublirmachine (Leppingmaschine) zu einer Matte. Werden die Bänder von den Vorkrahen in einem am Fußboden angebrachten Kanal der Doublirmachine unmittelbar zugeführt, so heißt sie Kanalmaschine. Führt man der Trommel zwei Bänder zugleich unter einander zu u. bringt gegenüber zwei Abnehmer mit Kamm an, bearbeitet also zwei Matten auf einmal, oder verbindet zwei Krempeln so, daß der Abnehmer der einen die Baumwolle gleich der Trommel der andern zuführt, so hat man eine Doppeltrempel od. Doppellarbe. Mit den Feinkrahen ist gewöhnlich das Streckzeug verbunden. Dies besteht aus mehreren Paaren hölzerner Walzen, zwischen welchen der Fliederstreif hindurch geleitet wird. Die entfernten Walzen drehen sich schneller um, u. indem sie mehr Wolle einziehen, als die nächst vorhergehenden Walzen hergeben, dehnen sie die Flieder selbst bedeutend aus. Alle diese Vorrichtungen befinden sich bei größern Spinnereien in einem eignen Saale od. Gebäude, der Krempelst, u. werden von einem Wasserrade, einer Dampfmaschine od. Roggmühle in Bewegung gesetzt. Anfangs drehte man die Krahmaschinen durch eine Kurbel. Über sämtliche Maschinen u. Arbeiten hat der Krempelmeister die Aufsicht.

b) In den Schafwollspinnereien bestehen die Krahmaschinen aus einer großen u. mehreren um dieselbe herumstehenden kleinern Walzen, die mit Krahblättern belegt sind, u. den Krahbedel der Baumwollenkrahmaschinen ersetzen, einige der kleineren Walzen nehmen die Wolle von der großen Walze ab u. theilen sie der nächsten kleinen Walze mit, die sie wieder auf die große Walze bringt; dadurch wird verhindert, daß sich die langen Haare der Schafwolle verfilzen u. zerreißen; auch wird die Wolle durch das Einfetten vorher geschmeidiger gemacht u. noch früher durch Auslockern für das Krahen vorbereitet; dazu dient der Woll, ein mit starken eisernen Stiften beschlagener Cylinder, der sich in einem hohlen, inwendig ebenfalls mit eisernen Stiften beschlagenen Cylinder dreht, so daß die Wolle dazwischen aufgelockert (maschinirt) wird. Auch die Wolle (Streichwolle) wird wenigstens zweimal gekraht; das erste Krahen (Schrubbeln od. Schrobblen) wird auf der Schrubbelmaschine (s. d.; Reißtrempel, Pelzmaschine, Fellmaschine), das zweite auf der Lockenmaschine (s. d.) od. Lockenkrempel verrichtet. c) In der Flachspinnerei wird das Berg vor dem Verspinnen durch Berg-

krahmaschinen bearbeitet; auch bei diesen sind die Krahbedel durch 3—9 Paar Krahcylinder (Arbeits- u. Wendewalzen) ersetzt, die ähnlich wirken, wie bei den Wollkrahen; der Beschlag ist maleich größer (von Strichnadelstärke) u. besteht meist aus ringförmigen Streifen mit Zwischenräumen für den Abfall. Auch hier ist eine Vorkrahe, eine Feinkrahe u. häufig eine Doublirmachine in Anwendung. 2) so v. w. Kränel; 3) ähnliches Werkzeug der Spinner: vgl. Kräner.

Krähe, 1) jeder überhaupt Bläschen od. Knötchen bildende Hautausschlag (falsche K.); dazu gehört auch die sogenannte Väder- od. Gevülzträgerkrähe, die venerische K. (s. Syphilis), die eigentliche sogenannte falsche K. (Inkubations, Hauträude, Psudracia, Pseudopsora); die wahre K. (Milbenkrähe, Scabies, Psora) ist ein durch Antrieben, Einbohren u. Vervielfältigung der Krähmilbe erzeugtes Hautübel, welches daher sehr ansteckend (daher man früher von einem Krähkoff, Krähgift sprach) ist, denselben Menschen mehrmals befallen kann, ohne Fieber verläuft u. sich mehr durch die aus der Natur der Schmarmermilbe hervorgehenden Eigenthümlichkeiten als durch die besondere Form des Anschlages unterscheiden läßt. Der Krähaußschlag besteht aus einzelnen, auch truppweise stehenden, rothgesäumten, kegelförmigen od. halbkugelförmigen Pustulbläschen (S. vesiculosa), die bisweilen auf der Stufe der Knötchenbildung (S. papulosa) stehen bleiben od. auch in wirkliche Eiterbläschen (Krähpusteln, S. pustulosa) übergehen. Dazwischen bemerkt man die feinen, unter der Oberhaut hingehenden, geschlängelten Krähmilbengänge von Linien- bis Zolllänge u. an deren Enden eine rundliche, dunkle Anschwellung, welche durch den Körper des Thieres selbst gebildet wird. Der Krähaußschlag findet sich bes. an zarteren, feuchteren Hautstellen, bes. an den Beugeflächen der Gliedmaßen, zuerst gewöhnlich an der Zwischenfläche der Finger u. Zehen, am Handgelenke, an der Knie- u. Ellenbogenbeuge, an den Genitalien, später auch an anderen Theilen, das Gesicht wird fast ohne Ausnahme verschont. Ein beständiges u. höchst lästiges Symptom ist ein schon vor dem Ausbruch der Bläschen bemerkliches Jucken, welches in der Bettwärme u. bei Erhitzungen unwillkürlich zum Krahen reizt. Die einzelnen Krähbläschen schuppen sich, nachdem sie aufgetraht worden sind, ganz trocken ab, indem sie sich mit kleinen schwarzen, aus geronnenem Blute entstehenden Schorfen bedecken (Trockene K., S. sicca). od. ergießen eine Feuchtigkeit u. bilden größere Schorfe (Feuchte K., S. humida) od. werden zu Geschwüren (Ulcera psorica). Den abgeheilten Bläschen folgen immer neue nach. Alleinige Ursache der K. ist die Krähmilbe, daher die K. auch nur durch unmittelbare Verührung mit einer krähkranken Person od. mit einem damit behafteten Thiere u. durch unmittelbares Übertragen der Milbe ansteckt. Manche Professionen (Gerber, Färber, Brauntweinbrenner, Wäscherinnen, Braunkohlenwerker etc.) werden selten von der K. befallen, Wollenarbeiter u. Schneider (daher Schneidercourage) um so häufiger daran leiden. Unreinlichkeit begünstigt die Ansteckung sehr, daher sie bei den ärmeren Volksklassen häufiger ist. Die Heilung der K. beruht auf Tödtung der Krähmilben, dazu kommen Einreibungen von ätherischen Seifen u. Schwefelsalben in Anwendung, wobei innere Mittel jetzt fast ganz außer Gebrauch sind. Man hat verschiedene Methoden (Kräh-

Kruling, Fisch, so v. w. Aland.

Krullfarren, die Pflanzengattung *Abiantum*.

Krullhorn, so v. w. Rinthornschnecke.

Krullhuby, so v. w. Strupphuhn.

Krüloff (Biogr.), so v. w. Krploff.

Krumata (gr.), eigentlich auf Saiten-, dann auch auf Blas- u. a. Instrumenten vorgetragene Tonstücke.

Krumau (*Krumlow*, *Krumpe*), 1) Bezirk im böhmischen Kreise Budweis 6,9 QM. mit 25,150 Ew.; die Bezirkshauptmannschaft umfaßt 18,6 QM. mit 49,800 Ew.; 2) Stadt darin an der Moldau; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Steueramtes, Bezirksgerichts u. Bezirksstrafgerichts; Erzdechantenkirche (1340 erbaut), großes Schloß mit Felsengefängnissen (worin Kaiser Wenzel von Heinrich IV. von Rosenberg 1402 gefangen gehalten wurde), drei Stod hohe Verbindungsbrücke, Dambirschart, Bibliothek, Rüstkammer, Oekonomisches Institut (seit 1800), Physikalisches u. Naturalienkabinet, Botanischer Garten; Hauptschule, Mädchenschule, Arbeitsschule für verwahrloste Knaben; Tuch-, Kasimir- u. Papierfabriken, Schiffbau, Bergbau etc.; 5500 Ew. Dazu gehören die am linken Ufer der Moldau gegenüber liegende Stadt Podbron u. 6 Vorstädte. Die fürstlich Schwarzenbergische Herrschaft K., von welcher K. den Hauptort bildet, führt den Namen eines Herzogthums K.; 3) (*Kromau*), Marktflecken bei Gefäll im engen Thale des Großen Kamp, im Obermanhartsbirgkreise in Oesterreich unter der Enns.

Krumbach, 1) Landgericht im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg; 4½ QM. u. 17,500 Ew.; 2) Hauptort u. Marktflecken darin im Kambach- u. Krumbachthale; Schloß, Getreide- u. Viehhandel, Mineralbad (*Krumbad*) u. 1300 Ew.; 3) Marktflecken im Unterwienerwalbkreise in Oesterreich unter der Enns; 280 Ew.; Feldbau, alte Kirche, unweit ein großes, festes Schloß.

Krume, 1) das weiche Innere des Brodes; 2) so v. w. Aderkrume; 3) aufgehende Saat.

Krümelsuder, s. u. Zuder.

Krumen (*Krub-Volk*), Negervolk in Guinea (Westafrika), zum Theil auf der Körner-, zum Theil auf der Elfenbeinküste, gehören zum Stamme der Achanti, haben einen wohlgebauten, kräftigen Körper, sind intelligent, zeigen große Thätigkeit, treiben Feldbau, zum Theil auch Kleinhandel u. werden als Arbeiter sehr gesucht. Ihr Land ist reich an Edelhölzern; zum Theil hat sich das Volk an die Republik Liberia angeschlossen. Sie sprechen eine eigene Sprache, s. *Krubisprache*.

Krumm, Gegensatz des Geraden; das Gemeinschaftliche alles Krummen ist, daß dessen Theile, wie klein sie auch genommen od. gedacht werden, nicht in einer Richtung neben einander liegen. Vgl. *Curve*.

Krummacher, 1) Friedrich Adolf, geb. 13. Juli 1768 in Tiedlenburg, war erst Rector in Meurs, dann Professor in Duisburg, ferner Prediger in Krefeld, nachher in Kettwich; wurde 1819 Consistorialrath u. Hosprediger in Bernburg, 1824 Prediger an der Angerathkirche in Bremen, wo er emeritiert den 4. April 1845 starb. Er schr. den Hymnus: *Die Liebe*, Wesel 1801, 2. Aufl. 1809; *Parabeln* (die klassisch in der deutschen Literatur sind), Duisb. 1805, 8. Aufl., Essen 1850, 2 Bde.; *Über den Geist u. die Form der evangelischen Geschichte in historischer u. ästhetischer Hinsicht*, 1805; *Die*

Kindervwelt, Duisb. 1806, neue Aufl. 1813; *Festbüchlein*, ebd. 1808—19, 3 Bde., neueste Aufl. des 1. u. 2. Thl., 1819—21; *Apologen u. Paramythien*, ebd. 1809; *Johannes* (Drama), Pp. 1815; *Paragrapphen zu der heiligen Geschichte*, Berl. 1818; *Bibelcatechismus*, 12. Aufl., Essen 1844; *Katechismus der christlichen Lehre*, 1821, 6. Aufl. 1841; *Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche*, Essen 1823 u. a. m.; *St. Ansgar*, 1828; *Das Leben des St. Johannes*, 1833; *Das Täubchen*, 3. Aufl. 1840; vgl. Möller, F. A. K. u. seine Freunde, Bonn 1849. 2) Gottfried Daniel, Bruder des Vor., geb. 1774 in Tiedlenburg, wurde 1798 Pfarrer in Bärk, 1801 in Wülfrath, 1816 in Elberfeld u. a. das. 1837; er schr.: viele Predigtsammlungen, welche in Elberfeld 1828—38 erschienen. Er war das Haupt der pietistischen Partei im Wuppertthale. 3) Friedrich Wilhelm, Sohn von 2. 1), geb. 1796 in Duisburg, reformirter Prediger im Wuppertthale, denuncirte Wegscheider u. a. Vertreter des Rationalismus 1830 vor dem deutschen Publicum, verlegte 1841 Theologen freierer Richtung auf seines Vaters Kanzel in Bremen, wodurch die sog. Bremer Kirchensehde entstand, in welcher bes. Daniel sein Gegner war; wurde 1843 von den reformirten Gemeinden New-Yorks zum Pastor u. Professor nach Amerika berufen, kam von da nach Elberfeld zurück u. nahm 1847 einen Ruf nach Berlin an. Er schr.: *Elias der Thibiter*, Elberfeld 1828—33, 4. Aufl. ebd. 1851; *Salomo u. Sulamith*, ebd. 1830; *Elisa*, ebd. 1837—41, 2. Aufl. 1844—45; *Kirchliche Lehrstimmen*, ebd. 1146—47; *Die Sabbathglocke*, Berl. 1851 u. m. a. Predigersammlungen u. zahlreiche einzelne Predigten.

Krummbogen, kreisförmig gebogene Einschnitte, mit denen durch Zusehung od. Abnahme die Blechinstrumente in andere Tonarten umgestimmt werden.

Krummdarm, s. u. Darm 2) a) b).

Krumme, Sichel od. Hippe mit breiter Klinge

Krümme, so v. w. Klauenfauke.

Krumme Beine, die Knochen des Unterschenkels krümmen sich oft an Kindern in Folge einer skrophulösen Disposition, sie werden wieder gerade gebogen, indem man eine hölzerne od. auch eiserne Schiene, von der Mitte des Knies bis zum Knöchel, bei nach Außen gekrümmten Beinen, wohlgefüllt, außen anlegt, u. mittelst Klammern od. Bändern am Knie, an der stärksten Krümmung u. am Knöchel, durch Riemen stark befestigt, wo am Knie u. Knöchel weiche Kissen untergelegt werden. Durch diesen Apparat werden allmählig die k-n B. gerade gerichtet, od. er hindert wenigstens die k-n B. weiter fortzurücken; nach geschehener Heilung macht man spirituelle Einreibungen.

Krumme Karoline, Felsenpartie am Rußstall (s. d.) in der Sächsischen Schweiz.

Krumme Linie, s. *Curve*.

Krummer Rhein, so v. w. Krommer Rhyn.

Krumme Zapfenkunst (*Krummzapfenkunst*), Druck- od. Saugwerk, mit welchem in mehreren Röhren zugleich Wasser gehoben wird. Die Welle des Wasserrades ist mehrmals gekröpft u. an jedem Kropfe hängt eine Kurbelstange, welche einen Wageballen u. mit diesem die Kolbenstange anzieht u. niedersößt. Man hat auch solche Künste, welche von Windmühlensügeln in Bewegung gesetzt werden; diese braucht man in Holland bes. als Entwässerungsmaschinen.



trachten als 2 an den beiden Wellenenden sitzende R., welche eine gemeinschaftliche Warze haben. Soll das Rad 2 Kurbelstangen in Bewegung setzen, so ist eine doppelte od. zweimalige Kröpfung nöthig. Das mittlere Stück des R.-s heißt Kurbellnie, die Entfernung der Warze von dem Mittelpunkt der Radwelle der Kurbelbug. Mit großem Nutzen bedient man sich statt der R. der haltbarern Kurbel scheiben (vgl. Excentrif), eiserner Scheiben in der Mitte mit einem viereckigen Loch, in welches der vierkantige Wellzapfen befestigt wird. In der Scheibe sind übers Kreuz 4 viereckige kleinere Löcher in verschiedenen Entfernungen von dem Mittelpunkt; in eines derselben wird ein schmiedeeiserner Bolzen gesteckt, auf der Rückseite befestigt u. der Blümel darauf aufgesteckt. Da dieser Bolzen schwächer sein kann, als ein gegossener R., so findet auch weniger Friction Statt. Der R. wirkt als Hebel.

Krummziegel (Dachpfannen), doppelte Hohlziegel.

Krummzirkel, 1) so v. w. Tasterzirkel; 2) Zirkel, dessen beide Schenkel jeder einem lateinischen S gleichen, welche in der Mitte kreuzweis durch ein Charnier verbunden sind. In den 4 Spitzen des Zirkels, welche etwas umgebogen sind, sind kleine Löcher, so daß ein Rad an der Welle, od. die Unruhe dazwischen gespannt werden kann. Hält man die Welle zwischen der Zange senkrecht u. dreht das Rad, so kann man leicht sehen, ob das Rad im Gange nach einer Seite abschweift, od. an einer Seite zu schwer ist, wo dann mit der Feile so lange nachgeholfen wird, bis nach wiederholten Versuchen der Gang des Rades ganz gleichmäßig ist.

Krumow, 1) Herrschaft im mährischen Kreise Olmütz, Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Brod; starke Vieh- u. Schafzucht; 2) Hauptort darin; 1500 Ew., Glasfabriken.

Krumpen (Krimpen), dem käuflichen Tuche vor dessen Verarbeitung zu Kleidungsstücken den starken Preßglanz nehmen u. demselben zugleich Gelegenheit geben einzugehen, damit es nicht bei späterem zufälligem Maßwerden stellenweise seinen Glanz verliert u. wegen der ihm früher auf den Spannrahmen ertheilten, unnatürlichen Dehnung eingeht; geschieht es nicht, so ist es krumpfrei. Bei der Wasserkrumpe wird das Tuch ins Wasser getaucht u. auf den Spannrahmen, mäßig gespannt, trocknen gelassen, od. mit feuchten Tüchern geschichtet gepreßt; bei der Dampfskrumpe (s. Decatiren), erhält das Tuch auf der Decatirmaschine durch Tränken mit Wasserdampf u. Pressen einen künstlichen, aber in der Masse beständigen Glanz. R. in der Waile, das Einlaufen beim Walken.

Krümper, 1) so v. w. Tuchmacher; 2) die ausexercirten u. dann wieder beurlaubten preussischen Unterthanen, als auf Verlangen Napoleons I. nach dem Frieden von Tilsit die Armee auf 42,000 Mann verringert werden mußte. Man gab ihr daher nach Scharnhorsts Plan eine solche Einrichtung, daß die schwachen Regimenter, indem sie Recruten nur einige Wochen lang ausexercirten u. sodann entließen, um neue Leute einzuberufen, augenblicklich auf das Dreifache vermehrt werden konnten, sobald es die Noth erforderte u. die Möglichkeit eintrat, den Staat von der französischen Oberherrschaft zu befreien. Wirklich war auch diese Einrichtung eines der wirksamsten Mittel, wodurch Preußen sich 1813 so kräftig erhob. Jener Name hat seinen Ursprung

in den vielen Tuchmachern der Marken u. Schlesiens, deren Gesellen einen bedeutenden Theil jener Beurlaubten ausmachten.

Krümperpferde, bei der Cavallerie u. Artillerie Pferde über den Etat, welche durch die Rationen der etatsmäßigen Pferde mit durchgelümpert, d. h. durchgefüttert werden.

Krumpfer (Krumper), Johann; Maler, Bildhauer u. Kunstgießer, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Weilheim (Oberbayern), trug unter Herzog Wilhelm V. u. Kurfürst Maximilian viel zur Verschönerung Münchens bei. Sein Hauptwerk ist das nach Entwürfen Pietro's Landito von ihm 1622 ausgeführte Grabmal des Kaisers Ludwig des Baiern in der Frauenkirche zu München.

Krums, so v. w. Krummeisen.

Krumstert, alte ostfriesische Scheidemünze — 4 Witten.

Krugensee, Gebirgssee am Fuß des Grimming im steyerischen Kreise Bruck.

Krünitz, Vogel, so v. w. Kreuzschnabel.

Krünitz, Johann Georg, geb. in Berlin 1728, Arzt u. Privatgelehrter daselbst, st. 1796; er ist bes. bekannt durch seine Oekonomisch-technologische Encyclopädie, s. d. n).

Krupęa (Krupala, gr. Ant.), hoher, hölzerner Schuh, bes. in Böotien, mit dem man u. A. das El austrat. Auf dem Theater trugen die Flötenspieler solche R. u. gaben den Takt damit an.

Krupina, Nebenfluß der Eipel in Ungarn, entspringt bei Babasz in den Karpaten im Comitath Sohl u. mündet bei Ipoly-Sagb.

Krupka, so v. w. Graupen.

Krupp (Med.), s. Croup.

Kruppbohne, so v. w. Zwergbohne.

Kruppe, 1) Fisch, so v. w. Kaulkopf, s. u. Groppe A); 2) (Pferdew.), s. Croupe.

Krüppel, durch Verkrümmung od. Verlust eines Gliedes od. Lähmung, bes. der Füße, gebrechlich gewordener Mensch.

Krüppel, in Kärnten Kohlenmaß — 3 Säcken von 3 Ellen Höhe u. 3 Ellen Umfang.

Krüppelkäfer, Art der Gattung Feistkäfer, s. d.

Krüppelmedaillen, (Krüppelbater), so v. w. Bettlerthaler.

Krüppelspill (Loses Spill), Winde zum Ankerlichten am Bord von Kauffahrern, da man bei dieser Gattung Spill nur wenig Hände braucht.

Krüppelstuhl, Armstuhl mit niedrigen Füßen.

Krüppler (Krüppeltier), Art der Gattung Faulthier, s. d. n).

Krusau, Dorf in der Nähe Hensburgs; hier am 9. April 1848 Treffen zwischen Dänen u. Schleswig-Holsteinern, zum Nachtheil der Letztern.

Kruschewacz, 1) Kreis im Türkischen Serbien Viehzucht, Wein- u. Bergbau; 62,000 Ew.; 2) Stadt unweit der Vereinigung der Serbischen u. Vulgarischen Morawa; Sitz eines griechischen Bischofs, Kreisgericht, altes Schloß; einst berühmte als Residenz des Knesen Lazar; 4000 Ew.

Kruschka, russisches Flüssigkeitsmaß, — 77 Kubitzoll.

Kruschwitz (Kruswice), Stadt im Kreise Inowracław des preussischen Regierungsbezirks Bromberg, am Goplosee, Vaterstadt Piaske; 570 Ew.; Collegiatstift, Sitz des Bischofs von Kujawien.

Kruse, 1) Karl Friedrich v. K., geb. 1738, war Anfangs Geheimer Regierungsrath im Hesse-Darmstädtischen, trat 1768 in Nassau-ungarische



1454 Sieg Johannes von Hunyad über die Türken, in Folge dessen Widin an die Ungarn übergang u. Muhammed II. sich auf Adrianopel zurückzog.

Krussebol, griechisches Mönchskloster, an der Ostseite des Mons almus in Sirmien; 1486 von St. Maximus gegründet.

Krusseja (**Kruska**), Dorf bei Weiskirchen in der Österreichisch-Serbisch-Vanatischen Militärgrenze; 1500 Ew.

Kruste, 1) so v. w. Rinde; 2) die harte, oft dicke u. poröse Haut mancher Thiere, z. B. des Nashorns, Nilpferds, des Seeigels u. dgl.; 3) (Med.), so v. w. Grind.

Krustenflechte, so v. w. Blatterflechte.

Krustenkoralle, so v. w. Rindenkoralline.

Krustenpolypen, so v. w. Celleporina.

Krustenthiere, so v. w. Crustacea.

Krustische Instrumente (v. gr.), musikalische Instrumente, deren Saiten mittelst Tasten u. Hammer angeschlagen werden, wie z. B. das Clavier.

Kruswica, Stadt, so v. w. Kruschwitz.

Kruszynski, während der polnischen Revolution Minister des Auswärtigen, ging nach der Einnahme Warschens nach Paris u. lebte seit 1836 in Bern, wo er in der Buchhandlung Fischer unter dem Namen Klein angestellt u. schweizerischer Correspondent für das Journal des Débats war. Er st. im Aug. 1852 in Bern.

Krut, 1) (Böhmisch-K.), Marktflecken in Österreich unter der Enns (Unter-Manhartsbereis); 2300 Ew.; 2) (Dürrer-K.), Marktflecken ebendasselbst an der ungarischen Grenze, an der Nordbahn.

Krutojarst, eine Festung der Drenburgischen Provinz im Asiatischen Rußland.

Krussch, Karl Leberecht, geb. 1772 in Wilmshendorf bei Lengefeld, studierte in Leipzig Theologie, besuchte mit seinem Eleven das Carolinum in Braunschweig u. die Universität in Göttingen, lebte dann einige Zeit in der Schweiz, wurde 1814 Lehrer der Naturwissenschaften an der Gottaschen Privatlehranstalt in Tharand, trat 1849 in Ruhestand u. st. 1852 in Tharand. Er schr.: Leitfaden zum physikalisch-chemischen Unterricht, Dresd. 1820, 2 Bde; Geht der Vorkenkäfer nur krank od. auch gesunde Bäume an? ebd. 1825; Gebirgs- u. Bodenkunde für Land- u. Forstwirthe, Dresd. 1827—42, 2 Tble.; Das ABC der Chemie, ebd. 1845, 2. A.; Abriss der wissenschaftlichen Bodenkunde, ebd. 1847, 2. A.; Idee zu einem Lustkalkhause als Ersatz für einen Felsenkeller, Ppz. 1851.

Krylow, Iwan Andrejewitsch, geb. den 2. (13.) Febr. 1768 in Moskau, wurde 1812 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, 1830 Staatsrath, legte 1841 sein Amt nieder u. st. 1844 in Petersburg; ihm wurde im Mai 1855 im Sommergarten zu Petersburg ein Denkmal errichtet. Er schr. mehrere Lustspiele (z. B. der Pugladen), bes. aber Fabeln, in denen er klassisch ist (Prachtausgabe mit französischer u. italienischer Übersetzung, Par. 1825, deutsch von Torney, Mitau 1842). Werke, Petersb. 1844.

Krym, Halbinsel, s. Krim.

Krynika, Dorf im Kreise Sandec (Galizien); zwei sehr besuchte Sauerquellen.

Kryolith (**Kroon-Valoid**, **Eishaloid**), Mineral, findet sich in derben, körnigen od. schaligen Aggregaten graulichweißer Farbe, ist durchscheinend, perlmutter- bis glasglänzend, spröde, Härte 2 bis 3,

specifisches Gewicht 2,9 bis 3; besteht aus 3 Na Fl + Al₂ Fl₃, ist leicht schmelzbar u. wird durch Schwefelsäure zerlegt. Findet sich in Begleitung des Chioliths zu Arksutjork in Grönland u. bei Miasel am Ural. Geschlecht aus der Gruppe Natrium bei Leonhard (der Sippschaft Wavellit bei Walchner). Bruch uneben, Perlmutter- auch Glasglanz, Farbe weiß, ins Braune, Gelbe u. Röthliche übergehend, wiegt gegen 3, ist härter als Gyps, weicher als Flußpath, etwas durchscheinend, enthält 21 bis 24 Thon, 32 bis 36 Natron, 40 bis 47 Wasser; wird durch Einsaugen von Wasser durchsichtiger u. gallertartig, zergeht schon bei Kerzenlicht; findet sich einzig in Grönland.

Kryophor (v. gr., d. i. Kälte- od. Eisträger) Instrument (nach Wollaston), wodurch bewiesen wird, daß Wasserdämpfe durch augenblickliche Condensation im luftleeren Raume eine gewisse Menge Wasser, mit welchem sie in Berührung stehen, gefrieren machen. Es ist eine an beiden Enden mit einer 1 Zoll weiten Kugel versehene luftleere Glasröhre; die eine Kugel ist halb mit Wasser gefüllt, die andere, leere, wird, wenn jene gefrieren soll, in ein Gemenge von Schnee u. Salz gesetzt.

Kryphia, kritisches Zeichen (∞); bezeichnet Stellen, wo eine dunkle Frage nicht gelöst werden konnte.

Krypsis (gr.), 1) Verbergung; bes. 2) in der Rhetorik die Kunst, erst seine Gedanken zu verbergen u. dieselben erst nach u. nach hervortreten zu lassen; 3) in der Dogmatik die Verbergung der göttlichen Natur in Christo, während seines Lebens auf der Erde, s. u. Kenotiker, vgl. Christus II. A).

Krypsorchis (gr.), Bildungsfehler, wobei die Hoden vor od. zur Zeit der Geburt sich nicht in den Hodensack herabgesenkt haben; steht der Zeugungsfähigkeit nicht entgegen.

Krypta (gr., Gruftkirche), bedeutete bei den ersten Christen so v. w. Katakombe, ein unterirdischer Raum zur Bestattung der Todten. Als solche waren bes. berühmt die K. des St. Sebastian in Rom, in welcher die Apostel Petrus u. Paulus, u. die K. bei Nola, in welcher der Presbyter Felix von Nola begraben sein sollte. In solchen Krypten feierte man am Märtyrergrabe das heilige Abendmahl, weshalb man sie auch Confessio (s. d. S.) nannte, u. über denselben erbaute man dann eine Kirche. In der Folge erhielt umgekehrt jede bedeutende Kirche ein Märtyrergrab, eine K. Besonders finden sich diese in der Zeit des älteren romanischen Baustyles unter dem östlichen Theile solcher Kirchen u. bestehen aus niedrigen auf Säulen gewölbten Räumen, zu welchen von der Oberkirche Treppen zu beiden Seiten herabführen, in ihnen steht ein Altar; auch waren sie mit Bildern, Mosaiken u. dgl. ausgeschmückt u. enthielten auch Begräbnisstätten der Bischöfe, Äbte etc. Sie erstrecken sich meist unter dem Chor u. der Apsis, manchmal unter der ganzen Vierung, bisweilen auch unter den Seitenarmen des Querschiffs hin. Das Verschwinden der Krypten in der Spätzeit der romanischen Epoche hängt wahrscheinlich mit den Heiligen- u. Reliquiendienst zusammen. Krypten finden sich noch z. B. in den Domen zu Brandenburg, Merseburg, Naumburg, Bamberg, Paderborn, Speier, Trier, Basel, Zürich, Quedlinburg, in den Stiftskirchen zu Schwangau, Oberflensfeld, Denkendorf etc.; eine zweite K. noch unter dem Westthore findet sich in der Stiftskirche zu Gerrode am Harz.

Krajsna, 1) ehemals zu Ungarn gehörige Gespanschaft, ist seit 1851 mit dem Siebenbürgischen Kreise Klausenburg vereinigt u. wird in die beiden Bezirke Jitab u. Szilagy-Somlyo getheilt, 20! QM., 150,000 Ew.; gebirgig (Karpaten), Fluß Krajsna; fruchtbare Thäler, Weinbau, Viehzucht, Holz, Mineralquellen; 2) Marktflecken darin, am R., reformirte, katholische u. griechische Kirche Viehmärkte, 1930 Ew.; 3) linker Nebenfluß der Theiß, entspringt im nordwestlichen Theile Siebenbürgens im Gebirge Nagura-Pril, fließt nach Ungarn, nimmt den Homorod auf u. mündet unweit dem Szamos.

Krajsna-Porka-Baralya, Marktflecken im Kreise Gömör des ungarischen Verwaltungsgebietes Kaschau; 1180 Ew. Dabei am Berge Volovecz das uralte gräfliche Schloß K.-Porka.

Krajsntibrod, rathenisches Dorf im Bezirk Eszinyon des Comitats Zemplin im ungarischen Verwaltungsgebiet Kaschau, 370 Ew.; Basilianerkloster.

Krajsno (Uj-R.), slawisches Dorf bei Czacza im Comitats Trenschin, des ungarischen Verwaltungsgebietes Pressburg, 2300 Ew.

Krater (gr.), 1) großes, auf einem Dreifuß stehendes becherförmiges Mischgefäß für Wein u. Wasser; 2) Sternbild, so v. w. Becher; 3) die meistens trichterförmigen Mündungen der Vulkane (s. b.); sie sind entweder Ausbruchskrater b. h. Öffnungen einer aus dem Innern emporsteigenden Röhre; od. Erhebungskrater, b. h. kreisförmige Vertiefungen, welche durch Emporhebung u. Zersprengung der dem Gipfel des Vulkans umgebenden festen Erdkrusten entstanden sind. Daher Kraterberg, ein Berg, dessen Krone eine Vertiefung hat.

Kratēros, 1) Macedonier, machte als General den Krieg Alexanders des Großen nach Indien mit; nach der Rückkehr von dort erkrankt, führte er 324 v. Chr. die Veteranen nach Europa u. übernahm nach Alexanders Tode mit seinem Schwiegervater Antipater die Verwaltung der europäischen Länder; mit demselben zog er gegen die Athener, über welche sie bei Samia siegten, dann 321 gegen Perdikkas u. gegen Eumenes, gegen welchen Letztern er fiel. 2) R., Sohn des Demetrios Poliorketes u. Bruder des Antigonos Gonatas, schrieb Geschichtsbücher aus Urkunden gesammelt.

Krates, 1) Lustspielsdichter der Alten Komödie, um 450 v. Chr., der eigentliche Schöpfer der Attischen Komödie (s. b.); man zählt von ihm 14 Stücke, von 9 derselben sind noch Fragmente übrig. 2) R. aus Chalkis, Kanalgräber zur Zeit Alexanders des Großen; er reinigte unter andern die verschlammten Ausflüsse des Kopaissees. 3) R. aus Theben, wurde um 328 v. Chr. in Athen unter Diogenes Syniser; es existiren unter seinem Namen (aber aus späterer Zeit stammend) 38 Briefe, welche Boissonade im 9. Bde. der Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque du Roi (Par. 1827) herausgab. 4) R. Mallos, aus Mallos in Kilikien; Grammatiker, Aristarchs Zeitgenoss u. Gegner (so wie seine Schule mit der des Aristarch fortwährend in Streit lag), lebte am Hofe des Attalos zu Pergamon (daher R. Pergamentlos). Von Attalos II. 167 v. Chr. als Gesandter nach Rom geschickt, veranlaßte er daselbst das Studium der Grammatik. R. war das Haupt der pergamenischen Gelehrsamkeit u. Haupturheber des Perga-

menischen Kanon, der nach, von dem Alexandrinischen abweichenden Grundsätzen verfaßt war; gab eine eigne Recension des Homer (daher R. Homeristos), welche bis auf wenig Bruchstücke (am besten zusammengestellt von Wegener in De aula Atticae literarum artiumque lautricis, Kopenh. 1836) verloren gegangen ist, u. a. Schriften heraus. R. st. 183 v. Chr.

Krateuas (Krateuas), Rhizotom zur Zeit des Mithridates, dem er ein Werk von den medicinischen Kräften der Pflanzen zuwiegte, dem auch Abbildungen beigelegt waren. Probe davon herausgegeben von L. Anguillara; vgl. Crataeva.

Kratbis (a. Geogr.), 1) Berg in Arabien, jetzt Berg von Zarukbla, u. 2) darauf entspringender Fluß in Adhaia; mündete in den Korinthischen Busen; jetzt Kreta; 3) s. Crabis.

Kratia (a. Geogr.), Stadt in Bithynien, bei den Römern Flaviopolis; Ruinen von ihr angeblich bei Oherede.

Kratinos, 1) griechischer Dichter der Alten Komödie 519 bis 423 v. Chr.; von Aristophanes angegriffen, antwortete er mit seinem Witz u. glücklichem Humor durch die Komödie: die Weinflasche, worin er (einer der größten Trinker) sich selbst mit vieler Laune zum Vesteu gab. Er gab dem alten, noch rohen Festspiele in der Komödie eine geregelte, kunstmäßigere Form. Übrig sind Fragmente aus 21 Komödien, herausgegeben von Kuntel, Lpz. 1827, u. von Meineke im 2. Bande der Fragmenta comicorum Graecorum, Berl. 1840. Vgl. Lucas, R. u. Eupolis, Bonn 1816. 2) R. der Jüngere, gehört der sogenannten Mittleren Komödie an u. starb um 320 v. Chr.; er schrieb 8 Stücke.

Kratippos, 1) von Mykene, Peripatetiker in Athen, um 48 v. Chr.; Lehrer des jüngern Cicero, dessen Vater ihm durch Cäsar das römische u. durch den Areopag das athenische Bürgerrecht auswirkte. Er schrieb über die Weissagungen aus Träumen, verloren. 2) Griechischer Geschichtschreiber, Zeitgenoss des Thukydides, dessen Geschichte er ergänzte; Alles verloren.

Kratitires, s. u. Feigenbaum 1) b).

Krato, Ludwig, Fürst von Nassau-Orweiler, st. 1713, s. u. Nassau (Gesch.).

Krato . . ., vom griechischen Kratos, d. i. Kraft.

Kratos, Sohn des Ballas u. der Oleanine Styz, wurde, wie seine Geschwister Nile u. Dia, von Zeus wegen Bekämpfung der übrigen Titanen bel. geehrt, indem er sich stets bei ihm befaud. Eigentlich wohnten die Geschwister nebst ihrer Mutter in der Gegend des Tartaros in einem abgesonderten Felsenpalast.

Kratter, Franz, geb. 1758 in Oberdorf am Neck in Schwaben; Director des Theaters zu Lemberg in Gallizien; st. um 1813. Er schrieb die Schauspiele: Die Verschwörung wider Peter den Großen, Das Mädchen von Marienburg, Der Friede am Pruth, Eginhard u. Emma u. a.

Krattigen, Dorf im Amte Frutigen des Schweizercantons Bern, am Thunersee mit den Ruinen der gleichnamigen Burg; 600 Ew.; in der naben Krattigbalde ergiebige Gypsbrüche.

Kratylos, griechischer Philosoph, Schüler des Heraklitos u. Protagoras, Lehrer des Plato; nach ihm nannte Plato seinen Dialog von dem Ursprung u. dem Weien der Sprache.

Kräy (Kräyabgang), so v. w. Gekräy.

eigentliches Wesen noch nicht einmal vollkommen erkannt u. die Körper, durch die sich die Art fortpflanzt, nicht Samen sind, sondern nur sogenannte Sporen, welche nicht aus einer vorhergegangenen Blüte entstanden sind, sondern nur aus einer sich absondernden Pflanzenzelle bestehen, die sich später zur neuen Pflanze ausbildet, indem sie an jeder Stelle ihrer Oberfläche, welche mit der Erde in Berührung kommt, Keimkraft zeigt, ohne einen eigentlichen Keimling (Embryo) mit Wurzel u. Samenlappen einzuschließen. Man kann die K. theilen in solche, welche noch eine Art Stängel u. Blätter haben, sich sogar zuweilen baumsförmig erheben (Laubtragende K., Kriogenen, Cormophyta), u. solche, denen Stamm u. Blatt fehlt (Laublose K., Thallophenen, Thallophyta). I) Thallophyta: A) Ursprosser (Protophyta), ohne vorherrschende Bodennahrung, von allen Seiten sich ernährend, die Früchte in unbegrenzter Entwicklung; Klasse I.: Algen (Algae), die Familien Diatomaceae, Nostochinae, Conforvaceae, Characeae, Ulvaceae, Floridae u. Fucaceae; Klasse II.: Flechten (Lichenes), die Familien Coniothalami, Idiothalami, Gasterothalami, Hymenothalami. B) Nachsprosser (Hysterophyta), auf toten od. todtten Thier- u. Pflanzenkörpern entstehend u. aus diesen sich nährend, alle ihre Organe sich gleichzeitig entfaltend u. dann plötzlich absterbend; Klasse III.: Schwämme (Fungi), die Familien Gymnomycetes, Hyphomycetes, Gasteromycetes, Pyrenomycetes u. Hymenomycetes. II) Cormophyta: C) Gipfelsprosser (Acrobrya), Wachsthum des Stängels nur aus der Spitze, wobei der untere Theil unverändert nur Säfte zuführt: a) Anophyta, keine Gefäße, Fortpflanzungsorgane beider Geschlechter, Keime frei in Keimbehältern; Klasse IV.: Lebermoose (Hepaticae), die Familien Ricciaceae, Anthocerotaceae, Targioniaceae, Marchantiaceae, Jungermanniaceae; Klasse V.: Moose (Musci), die Familien Andreaeaceae, Sphagnaceae u. Bryaceae. b) Protophyta, Gefäßbündel mehr od. minder entwickelt, männliche Geschlechtswerkzeuge fehlend, Keimkörner frei innerhalb ein- od. zweifächeriger Keimbehälter; Klasse VI.: Schachtelhalme (Equiseta, Calamariae), die Familie Equisetaceae; Klasse VII.: Farrenkräuter (Filices), die Familien Polypodiaceae, Hymenophyllaceae, Gleicheniaceae, Schizaeaceae, Osmundaceae, Marattiaceae u. Ophioglossaceae; Klasse VIII.: Wasserrfarren (Hydropterides), die Familien Salviniaceae, Marsiliaceae; Klasse IX.: Bärlappe (Selaginies), die Familien Loooteae, Lycopodiaceae, Lepidodendreae; Klasse X.: Sago-bäume (Zamia), die Familie Cycadeaceae. c) Hysterophyta, beiderlei Geschlechtswerkzeuge ausgebildet, die Samen ohne Keimling, vielkeimige, Parasiten; Klasse XI.: Wurzelblüthler (Rhyzanthaeae), die Familien Balanophoreae, Cytineae, Rafflesiaceae. Die Beschreibung der Klassen u. Familien s. u. ihren Namen, ebenso die Kunstwörter.

Kryptogamie (Cryptogamia), in Linnés Sexual-System die 24. (letzte) Klasse, enthält die Pflanzen ohne od. mit unbedeutlichen Befruchtungswerkzeugen u. wird in die Ordnungen der Farrenkräuter, Lebermoose u. Moose, Flechten u. Algen u. Schwämme od. Pilze getheilt; vgl. Kryptogamen.

Kryptogamisten, so v. w. Cryptanthae.

Kryptogenen, bei Latreille Klasse der darm-

losen Thiere; leben im Inneren anderer Thiere; dahin Samenthierchen u. a.

Kryptographie (v. gr.), so v. w. Chifferschrift, s. u. Chiffre 2).

Kryptojansenisten, eine Art Spottname, welchen die Jesuiten denjenigen beileigten, welche die fünf vom Papst verdamnten Sätze des Janen verwarfen, aber sich zu den übrigen Sätzen od. der Lehre Augustins bekannten, s. u. Jansen.

Kryptojesuiten, Jesuiten, welche dem Jesuitenorden nicht angehören, aber mit ihm in einer gewissen Verbindung stehen; dahin gehören bes. die Mitglieder der Congregationen, s. u. Jesuiten II. u).

Kryptokatholiken (Kryptopapisten), geheime Anhänger des Katholicismus, welche unter dem Schein, Protestanten zu sein, doch geheime Katholiken sind.

Kryptokochliden (Cryptocochlides Latr.), Abtheilung der Kammschnecken, Schale in den Mantel eingeschlossen; dahin die Familie Marosomen mit dem Geschlecht Sigaretus u. a., im Gegensatz von den Gynokochliden, wo die Schale äußerlich ist.

Kryptonym (v. gr., mit verborgenem Namen), 1) so v. w. Anonym; 2) so v. w. Pseudonym.

Kryptoporeus (Grottenhalle), ein überwölbter, meist unterirdischer Gang ohne Säulen, diente bei kalter od. sehr heißer Witterung zum Spaziergehen; in Rom hat man nur unter den Trümmern der Villa Hadrians einen solchen entdeckt, in Griechenland gab es deren fast in allen Städten; vgl. Halle 1).

Krystall, jeder starre, leblose Körper, welcher eine ursprüngliche u. wesentliche, mit seinen physikalischen u. chemischen Eigenschaften in Zusammenhang stehende, mehr od. weniger regelmäßig polyedrische, von ebenen Flächen begrenzte Gestalt (Krystallform) besitzt. Durch das Merkmal der Ursprünglichkeit unterscheidet sich der K. von den regelmäßigigen Spaltungsstücken, durch die Wesentlichkeit der Form von den Pseudomorphosen (Asterkrystallen) u. durch die bestimmte Form von den amorphen Körpern, in denen sich die Theilchen zu Massen von unbestimmter Form vereinigen. Während die amorphen Körper auch in ihrer inneren Structur nach allen Richtungen hin gleiche Beschaffenheit zeigen, wie Glas u. Gummi, so lassen die K.-e nach verschiedenen Richtungen auch eine verschiedene Beschaffenheit in der Anordnung der kleinsten Theilchen wahrnehmen, welche sich bes. in der Spaltbarkeit, Brechung des Lichtes, Fortpflanzung der Electricität, Ausdehnung durch die Wärme etc. in bestimmten Richtungen äußert. Die Bildung der Krystalle (Krystallisation, s. d.) ist eine Äußerung der Cohäsionskraft u. erfolgt in der Regel beim Übergang von Körpern aus dem flüssigen in den festen Zustand. Die K.-e sind begrenzt von ebenen Flächen (Krystallflächen), u. im Allgemeinen entspricht in einem ausgebildeten K. jeder dieser Flächen eine ihr genau parallele Gegenfläche. Außerdem lassen sich als Begrenzungselemente eines K.-s noch die Kanten u. Ecken unterscheiden. Nebenfläche zu einer andern Fläche ist die, welche mit ihr eine Kante gemein hat, während Nachbarfläche jede zweite Nebenfläche ist. Bei vielen Krystallformen sind die Flächen zu Flächensystemen vereinigt, welche, wie die einzelnen Flächen, ihre Neben-, Nachbar- u. Gegenflächensysteme haben. Eine Zone von Flächen heißt die Vereinigung von

durch eine kleinere (13—20 Zoll Durchmesser) Walze mit Krabbeschläge (Abnehmer, Fille, Kammwalze) abgenommen, die in einer Minute nur 3—7 Umdrehungen macht; von dieser endlich löst der schnell (250 Mal in einer Minute) auf u. nieder gehende Kamm (Hader), eine gezahnte Stahlschiene, die Baumwolle als Fliß ab, das sich auf der Flißtrommel (Aufroller) aufwickelt. Sind etwa 20 Lagen auf der Flißtrommel aufgewickelt, so reißt man diesen Überzug der Länge nach auf u. übergibt ihn der Feinkrempel, die sich nur durch feineren u. engerstehenden Krempelbeslag von der Reiskrempel unterscheidet u. die Baumwolle als 1—1½ Zoll breites Band abliefern, indem ein Paar Abzugwalzen das abgekämmte Fliß durch einen platten Trichter hindurchziehen u. in einen Blechcylinder (Kanne) fallen lassen. Hat die Vorkrahe schon ein Band geliefert, so gibt man in der Feinkrahe mehrere solche Bänder neben einander auf, od. vereinigt sie vorher auf der Doublirmaaschine (Leppingmaschine) zu einer Watte. Werden die Bänder von den Vorkrahen in einem am Fußboden angebrachten Kanal der Doublirmaaschine unmittelbar zugeführt, so heißt sie Kanalmaschine. Führt man der Trommel zwei Bänder zugleich unter einander zu u. bringt gegenüber zwei Abnehmer mit Kamm an, bearbeitet also zwei Watten auf einmal, oder verbindet zwei Krempeln so, daß der Abnehmer der einen die Baumwolle gleich der Trommel der andern zuführt, so hat man eine Doppelkrempel od. Doppelkarde. Mit den Feinkrahen ist gewöhnlich das Streckzeug verbunden. Dies besteht aus mehreren Paaren hölzerner Walzen, zwischen welchen der Fliederstreif hindurch geleitet wird. Die entfernteren Walzen drehen sich schneller um, u. indem sie mehr Wolle einziehen, als die nächst vorhergehenden Walzen hergeben, dehnen sie die Flieder selbst bedeutend aus. Alle diese Vorrichtungen befinden sich bei größern Spinnereien in einem eignen Saale od. Gebäude, der Krempel, u. werden von einem Wafferrade, einer Dampfmaschine od. Wassermühle in Bewegung gesetzt. Anfangs drehte man die Krahmaschinen durch eine Kurbel. Über sämtliche Maschinen u. Arbeiten hat der Krempelmesser die Aufsicht. b) In den Schafwollspinnereien bestehen die Krahmaschinen aus einer großen u. mehreren um dieselbe herumstehenden kleinern Walzen, die mit Krahblättern belegt sind, u. den Krahbedel der Baumwollkrahmaschinen ersetzen, einige der kleineren Walzen nehmen die Wolle von der großen Walze ab u. theilen sie der nächsten kleinen Walze mit, die sie wieder auf die große Walze bringt; dadurch wird verhindert, daß sich die langen Haare der Schafwolle verfilzen u. zerreißen; auch wird die Wolle durch das Einfetten vorher geschmeidiger gemacht u. noch früher durch Auslockern für das Krahen vorbereitet; dazu dient der Woll, ein mit starken eisernen Stiften beschlagener Cylinder, der sich in einem hohlen, inwendig ebenfalls mit eisernen Stiften beschlagenen Cylinder dreht, so daß die Wolle dazwischen aufgelockert (maschinirt) wird. Auch die Wolle (Streichwolle) wird wenigstens zweimal gekrat; das erste Krahen (Schrubbeln od. Schrobblen) wird auf der Schrubbelmaschine (s. d.; Reiskrempel, Pelzmaschine, Fellmaschine), das zweite auf der Pockenmaschine (s. d.) od. Pockenkrempel verrichtet. c) In der Flachspinnerei wird das Berg vor dem Verspinnen durch Berg-

krahmaschinen bearbeitet; auch bei diesen sind die Krahbedel durch 3—9 Paar Krahcylinder (Arbeits- u. Wendwalzen) ersetzt, die ähnlich wirken, wie bei den Wollkrahen; der Beschlag ist zugleich gröber (von Stridnadelbreite) u. besteht meist aus ringförmigen Streifen mit Zwischenräumen für den Abfall. Auch hier ist eine Vorkrahe, eine Feinkrahe u. häufig eine Doublirmaaschine in Anwendung. 2) so v. w. Kränel; 3) ähnliches Werkzeug der Minierer: vgl. Kräher.

Krähe, 1) jeder überhaupt Bläschen od. Knötchen bildende Hautausschlag (falsche K.); dazu gehört auch die sogenannte Bäcker- od. Gewürzkrämerkrähe, die venerische K. (s. Syphilis), die eigentliche sogenannte falsche K. (Inbläschen, Hauträude, Psudracia, Pseudopsoia); die wahre K. (Milbenkrähe, Seabies, Psora) ist ein durch Antrieben, Einbohren u. Bervielfältigung der Krähmilbe erzeugtes Hautübel, welches daher sehr ansteckend (daher man früher von einem Krähkoff, Krähkoff sprach) ist, denselben Menschen mehrmals befallen kann, ohne Fieber verläuft u. sich mehr durch die aus der Natur der Schmarotermilbe hervorgehenden Eigenthümlichkeiten als durch die besondere Form des Auschlags unterscheiden läßt. Der Krähkoff besteht aus einzelnen, auch truppweis stehenden, rothgesäumten, legel- od. halblugelförmigen Pimplbläschen (S. vesiculosa), die bisweilen auf der Stufe der Knötchenbildung (S. papulosa) stehen bleiben od. auch in wirkliche Eiterbläschen (Krähkoff, S. pustulosa) übergehen. Dazwischen bemerkt man die feinen, unter der Oberhaut hingehenden, geschlängelten Krähmilbengänge von Linien- bis Zolllänge u. an deren Enden eine rundliche, dunkle Anschwellung, welche durch den Körper des Thieres selbst gebildet wird. Der Krähkoff findet sich bes. an zarteren, feuchteren Hautstellen, bes. an den Beugeflächen der Gliedmaßen, zuerst gewöhnlich an der Zwischenfläche der Finger u. Zehen, am Handgelenke, an der Knie- u. Ellenbogenbeuge, an den Genitalien, später auch an anderen Theilen, das Gesicht wird fast ohne Ausnahme verschont. Ein beständiges u. höchst lästiges Symptom ist ein schon vor dem Ausbruch der Bläschen bemerkliches Jucken, welches in der Bettwärme u. bei Erhitzungen unüberstehlich zum Krahen reizt. Die einzelnen Krähbläschen schuppen sich, nachdem sie aufgetraht worden sind, ganz trocken ab, indem sie sich mit kleinen schwarzen, aus geronnenem Blute entstehenden Schorfen bedecken (Trockene K., S. sicca). od. ergießen eine Feuchtigkeit u. bilden größere Schorfe (Feuchte K., S. humida) od. werden zu Geschwüren (Ulcera psorica). Den abgeheilten Bläschen folgen immer neue nach. Alleinige Ursache der K. ist die Krähmilbe, daher die K. auch nur durch unmittelbare Berührung mit einer krähkranken Person od. mit einem damit behafteten Thiere u. durch unmittelbares Übertragen der Milbe ansteckt. Manche Professionen (Gerber, Färber, Brauntweinbrenner, Wäscherinnen, Braunkohlenverarbeiter zc.) werden selten von der K. befallen, Wollenarbeiter u. Schneider (daher Schneidercourage) um so häufiger daran leiden. Unreinlichkeit begünstigt die Ansteckung sehr, daher sie bei den ärmeren Volksklassen häufiger ist. Die Heilung der K. beruht auf Tödtung der Krähmilben, dazu kommen Einreibungen von ätherischen Seifen u. Schwefelsalben in Anwendung, wobei innere Mittel jetzt fast ganz außer Gebrauch sind. Man hat verschiedene Methoden (Kräh-



nachdem man es will, die Maßstange bald rechts bald links herumdrehen. Zwischen den beiden Platten wird das Gekräh od. Quecksilber so lange gepreßt u. gerieben, bis es sich gehörig verbunden hat. Oft besteht die K. bloß aus einer Ase mit einer einfachen Rührvorrichtung od. einer um ihre Achse drehbaren Tonne, in welche die Krähe mit Quecksilber u. heißem Wasser eingefüllt u. ein Paar Stunden gerieben od. geschüttelt wird. Das gebildete Amalgam wird durch Auspressen in ledernen Beuteln von dem überflüssigen Quecksilber getrennt, u. durch Destillation in metallisches Gold u. Silber übergeführt. Die Operation, durch welche man aus der Krähe das Metall wieder gewinnt, heißt **Krähmachen**.

Krähmulde, Trog, in welcher das Gekräh gewaschen wird, u. durch den deshalb Wasser fließt. Auf dem Boden sind Quereinschnitte, welche die Metallkörner aufhalten, damit sie nicht unter den Unrath vom Wasser abgeführt werden.

Krähpochwerk, Pochwerk, worin die als Gekräh zu gebrauchenden Dienausbrüche u. zerbrochenen alten Schmelztiegel gepocht werden. Der Pochtrog hat eine eiserne Unterlage, u. das Gepochte setzt sich in einem Schloßgerinne u. wird alsdann auf Raschberden gewaschen.

Kräpsalbe, s. u. Krähe.

Kräpschicht, das zu verschmelzende Gemenge von Gekräh. **Kräpschlacken**, Schlacken, welche beim Kräpschichten u. beim Saigern des Darrgekrähes gewonnen werden. **Kräpschlich**, so v. w. Gekräpschlich. **Kräpsküden**, mit bleiischen Zuschlägen beichdtes Gekräh. **Kräpwascher**, so v. w. Gekräpwascher. **Kräpwerk**, Werk, das vom Abjaigern des Kräpkupfers entsteht.

Kraßtrommel, s. u. Krähe 1) b) a).

Kraßwolle, so v. w. Streichwolle.

Kraubat, Dorf im Kreise Bruck (Steiermark), bei Admont, 330 Ew., Postamt, in der Nähe Eisenchromerz.

Krauchenberg, Georg Freiherr von K., geb. 1776 in Celle, trat 1791 als Cadet ins 3. Hannoversche Dragonerregiment, dann in die Deutsche Legion, machte 1805 die Expedition nach Hannover u. 1807 nach Kopenhagen mit, ging 1809 mit dem 1. Husarenregiment nach Lissabon u. focht mit Wellington in allen Schlachten u. Gefechten in Spanien; 1813 verließ er denselben u. wurde vom Kronprinzen von Schweden in dem Stabe des General von Wallmoden angestellt, 1815 kämpfte er bei Waterloo, trat 1816 mit der Deutschen Legion in den Hannoverschen Dienst als Oberstlieutenant zurück, wurde 1828 Oberst, 1831 Inspecteur der Cavallerie, 1832 in den Freiherrnstand erhoben, 1840 Commandeur der 1. Cavalleriedivision u. st. 1843 in Hannover.

Krauchenwies, Marktflecken im Amt Sigmaringen des preuß. Regierungsbezirks Hohenzollern, an der Adelsbach u. Ablas, Schloß; 900 Ew.

Krauchthal, 1) Dorf im Amte Burgdorf des Schweizercantons Bern, 2300 Ew., Ackerbau; 2) Thal im östlichen Theile des Schweizercantons Glarus, bildet Anfangs eine von dem Krauchbach durchströmte, wilde Felschlucht zwischen dem Guldenstod u. dem Kamperduner Grath, erhebt sich bis zu 5660 Fuß u. bildet die untere Stufe der Krauchthalalpe; hat viele Weiden, auch Sümpfe. Die bedeutendsten Alpen in dem Thale sind: Krauchthal, Vorder- u. Hintered, Troggi, Rieseten.

Kräuel, 1) Gabel mit gebogenen hakenförmigen Zacken, zum Fassen u. Halten; 2) fünfzinkige Gabel, Erz u. Schutt in die Tröge u. Körbe zu füllen.

Kraugalliden, so v. w. Dryoper.

Krauglä (a. Geogr.), zwei kleine Inseln, im Saronischen Meerbusen, dem Spiräischen Vorgebirg in Argolis gegenüber; jetzt zu den Pente Nest gerechnet.

Krauna, reformirtes Pfarrdorf im Kreise Pardubitz, Bezirk Slucz (Böhmen), bei Reichenberg; Spinnerei, Leinewebererei, Holzfabrikation; 1500 Ew.

Kraus (crispus, Bot.), 1) von Blättern gebraucht, deren Plattenrand in zahlreiche Falten gelegt ist, wie beim Braun- od. Krauskohl; 2) von säblichen od. haarartigen hin- u. hergebogenen, in einander gewirrten Theilen, wie die Haare auf Weinblättern u. der Stachys lanata.

Kraus, 1) Christian Jakob, geb. 1753 zu Osterode in Preußen; wurde 1781 Professor der praktischen Philosophie u. Cameralwissenschaften in Königsberg u. st. dort den 25. Aug. 1807; er schr.: Der geistliche Abenteurer, Königsb. 1784; Encyclopädische Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit, ebd. 1809, 2 Bde. Aus seinem Nachlaß wurden noch gedruckt: Staatswirthschaft, Königsb. 1808—11, 5 Bde. (herausgeg. von dem Oberpräsidenten v. Auerwald); Vermischte Schriften, ebd. 1808—19, 8 Bde. 2) Joseph, geb. 1756 in Mannheim; kam 1788 als Dilettant nach Kopenhagen u. widmete sich der Musik; der König ließ ihn reisen u. ernannte ihn 1786 zum Capellmeister; er st. 1792 in Kopenhagen u. schr. Opern (bes. Dido u. Aneas), Kirchensachen u. Instrumentalmusik. 3) Ludwig August, geb. 1777 in Helmstädt; wurde 1809 Privatdocent u. später Professor der Medicin in Göttingen, wo er 1845 starb; er schr.: Anweisung zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen, Helmst. 1804, 2. Aufl. 1837; Medicinisches Lexikon, Göttingen 1821, 2. Aufl. 1826; Nachtrag dazu, ebd. 1832; Fernere Nachträge, ebd. 1838, 3. Aufl. 1843; Übersicht der gesammten Heilmittellehre, ebd. 1831; Das Sterben im Grabe, Helmst. 1837; Allgemeine Nosologie u. Therapie, Göttingen 1839, 2 Bde., u. m. a.

Krausbeeren, so v. w. Stachelbeeren.

Krausblankes Leder, holländisches Leder, für Sattler u. Riemer. Wird mit dem Krisselholz noch bes. gekrispelt.

Krausdistel, ist 1) Carduus crispus; 2) Eryngium campestre.

Krause, so v. w. Halskrause.

Krause, 1) Joh. Gottl., Pseudonym Joh. Jarlins, geb. 1684 zu Hünern im Fürstenthum Wohlau in Schlesien; wurde 1723 Professor der Beredtsamkeit u. Geschichte in Leipzig u. st. 1736; er schr. von 1715—33 Leipziger gelehrte Zeitung (eine der ersten deutschen Zeitungen dieser Art), u. mehrere literarische Zeitschriften. 2) Jonathan, geb. 1701 in Hirschberg; war erst Prediger zu Polzsen im Fürstenthum Wohlau, dann seit 1733 Diaconus zu Proßhahn im Liegnitzschen, wurde 1739 Pastor in Liegnitz u. st. als Superintendent u. Assessor des dortigen Consistoriums; er schr.: Die zum Lobe Gottes eröffneten Lippen der Gläubigen in heiligen Liedern über die Evangelia, Hamb. 1732; Gnade u. Wahrheit Gottes in Christo Jesu in heiligen Liedern über die Evangelien u. Episteln, Lauban 1739. 3) Karl Christian, geb. 1716 in Delitzsch; wurde 1762 Professor der Anatomie u.

alle einzeln bestehen. Daher die Verschiedenheit des Schnees (Schneefiguren), so wie der Unterschied der Eisfiguren an den Fenstern der Zimmer. Wenn ferner die Bedingung des Flüssigseins vor der K. die Auflösung in einem andern Körper war, so wird auch hierbei die Wärme mit wirksam in dem Falle, daß die Flüssigkeit bei höherer Temperatur mehr von dem festen Körper auflösen kann, als bei niedriger Temperatur. Dann braucht man nur eine gesättigte Lösung der ersteren Art abkühlen zu lassen, wobei die Portion des aufgelösten Stoffes, welche bei niedriger Temperatur nicht mehr aufgelöst bleiben kann, sich krystallinisch absetzt. Dies ist z. B. der Fall bei Lösungen verschiedener Salze in Wasser. Auch hier ist die bei der K. geschmolzener Körper beschriebene Abnormität wahrnehmbar, wovon das bekannteste Beispiel das Glaubersalz abgibt. Eine heiße gesättigte Auflösung von Glaubersalz nämlich läßt sich in verschlossenen u. nicht erschütterten Gefäßen stark abkühlen, ohne zu krystallisiren. Ist die Abkühlung bis unter 10° C. gebracht u. durch eins der oben genannten Mittel die plötzliche K. bewirkt, so schießen fast $\frac{3}{4}$ des Glaubersalzes an u. die Temperatur erhöht sich bis auf 13° . Diese Erscheinung, welche also darin besteht, daß oft die Cohäsion eines Körpers erst auf eine mechanische Veranlassung hin sich äußert, nachdem sie doch schon über die Affinität zum Auflösungsmitte, ob. über die schmelzende Kraft der Wärme das Übergewicht erlangt hat, erklären Berthollet u. Gay-Lussac aus einer Trägheit der kleinsten Theile. In dem Falle, wo die Flüssigkeit bei höherer u. niedriger Temperatur nahe gleichviel aufzulösen vermag, erhält man den Körper krystallisirt, sobald man ihm die Flüssigkeit entweder auf dem Wege des Verdampfens (Kochsalz), ob. dadurch entzieht, daß man sie mit einem andern Stoffe verbindet, so daß die Verbindung jenen Körper nicht mehr ob. in geringerer Menge aufgelöst erhalten kann; z. B. Salpeter aus wässriger Lösung bei Zusatz von Weingeist &c. c) Man muß den Theilchen des erstarrenden Körpers Zeit lassen, sich an die zuerst krystallisirten anzulegen, welche letztere den Mittelpunkt der Krystalle bilden. Läßt man die geschmolzene ob. in Dampf verwandelte Masse zu schnell erkalten, ob. entzieht man dem Stoffe sein Auflösungsmittel zu schnell, so bilden die zu vielen gleichzeitig erstarrenden Theilchen alle selbständige Krystallisationsmittelpunkte u. stören sich einander, u. man erhält viele verwachsene u. undeutliche Krystalle. Daher der Unterschied z. B. zwischen Kandiszucker u. Hut Zucker. Um große u. regelmäßig ausgebildete Krystalle von Salzen zu erhalten, läßt man eine Lösung langsam erkalten, legt von den sich bildenden Krystallen, die übrigens von Anfang an dieselbe Gestalt wie später besitzen, die besten in eine Lösung, die bei geringem Erwärmen nur wenig mehr von demselben Salze enthält, als eine Lösung bei gewöhnlicher Temperatur. Bei ihrem allmäligen Erkalten legen sich die starr werdenden Theile an die ersteren an u. bilden einen regelmäßigen Krystall, wenn man nur den Krystall von Zeit zu Zeit umlegt, um auch zu der zuvor am Boden liegenden Fläche den Zutritt der neuen Theile zu gestatten. Ist die Lösung auf die gewöhnliche Temperatur herabgesunken, so legt man die Krystalle von Neuem in eine etwas wärmere gesättigte Lösung &c. Statt dessen kann man auch etwas des betreffenden Salzes in einen Florbeutel

im oberen Theile der auf der gewöhnlichen Temperatur befindlichen Lösung anbringen. Denn nachdem der Flüssigkeit am Boden soviel Krystallmasse als möglich entzogen worden ist, so steigt sie als specifisch leichter in die Höhe, um der schwereren Platz zu machen. Hat sie nun dazu eine auch noch so geringe Temperaturerhöhung erfahren, so wird diese Strömung dadurch nicht nur unterstützt, sondern die Flüssigkeit löst eine neue Menge von Salz auf, sinkt dann als specifisch schwerer wieder nieder u. befördert das Wachsen des Krystalls. Während nämlich zu Anfange der K. die Krystalle vorzüglich entweder da entstehen, wo die Flüssigkeit entzogen wird, also an der Oberfläche, ob. da, wo die Abdampfung ein Ansehen der Theilchen bewirkt, also an den Wänden des Gefäßes u. den Körpern (Holz, Garn, raubtes Glas), die man in die Flüssigkeit taucht: so üben nachher schon gebildete Krystalle noch stärkere Anziehung auf die ihnen gleichartigen Theile als fremde Körper. Im Zusammenhange hiermit steht noch die Thatsache, daß, wenn die zuerst an der Grenze zwischen der Flüssigkeitsoberfläche u. dem Gefäße sich bildenden Krystalle die Flüssigkeit an sich in die Höhe ziehen u. eine weitere K. bewirken, dies die sogen. Eistorescenz (Auswitterung) zur Folge hat, wonach die Krystalle bis über den Rand des Gefäßes steigen. Die Auflösung, aus der die K. vor sich geht, u. die so lange noch eine der Temperatur entsprechende Menge aufgelöst enthaltend übrig ist, als die Flüssigkeit nicht ganz verdampft ist, heißt die Mutterlauge. Werden von ihr bei rascher K. kleine Partien mechanisch in den Krystall mit eingeschlossen, so werden diese Zerklüftungswasser genannt, weil sie bei späterer hinreichender Erhitzung des Krystalls in Dampf verwandelt werden u. den Krystall unter knisterndem Geräusch zersprengen. Dieses Zerklüftungswasser ist zu unterscheiden von dem Krystallwasser, d. i. von dem mit manchen Körpern, namentlich Salzen, nach bestimmten Proportionen chemisch verbundenen Wasser, welches zur Bildung der Krystalle aufgenommen werden muß u. nach dessen Verdunstung, welche wegen seiner losen Verbindung mit den Salzen oft schon beim Liegen an trockener Luft eintritt, die Krystalle zu Pulver zerfallen ob. verwittern. Enthielt die Auflösung mehrere verschieden leicht krystallisirbare Körper, so bleibt nach K. der leichtere eine Mutterlauge, die vorzugsweise den übrigen Stoff enthält. Daraus ist eine Reinigungsmethode leicht krystallisirbarer Körper, z. B. des Salpeters, begründet, nach welcher man die zurückbleibende Mutterlauge abgießt, die gebildeten Krystalle mit einer kleinen Menge Wassers abwäscht, um sie von der anhängenden Mutterlauge zu reinigen, dann dieselben wieder auflöst, krystallisiren läßt u. die bleibende Mutterlauge abgießt &c., bis man völlig reine Krystalle erhält. Aus der abgegoßenen Mutterlauge nebst dem Abwaschwasser verdampft man immer etwa $\frac{1}{2}$ der Flüssigkeit u. behandelt die bleibenden Krystalle u. Mutterlauge wie vorhin. Die K. ist bei vielen Körpern mit Wärme- u. Lichtentwicklung verbunden. Die erstere ist zum größten Theile von dem Festwerden des Körpers abhängig, wobei die zur Behauptung des flüssigen Aggregationszustandes nöthige latente Wärme frei wird; dies ist dieselbe Wärme, welche im Gegentheil gebunden wird, wenn man z. B. Kochsalz in Schnee ob. Glaubersalz in Salzsäure auflöst, bei welchen Kältemischungen resp. eine

gravirter stählerner Stempel, durch welchen die glatten Flittern in **Krausflittern**, d. h. solche mit einer eingedrückten Zeichnung aus Punkten od. Strichen, umgewandelt werden, indem man sie auf Blei legt, das K. aufsetzt u. mit dem Hammer darauf schlägt.

Kräuselkrankheit, eine Kartoffelkrankheit, s. d.

Kräuseln, 1) so v. w. Frisiren; daher **Kräuselmühle**, so v. w. Frisirmühle; 2) (Münzw.), so v. w. Verändern; daher **Kräuslung**, bei Münzen Randverzierung; welche in dem **Kräuselwerk** durch zwei gehärtete stählerne Rändeleisen erzeugt wird; 3) vom Meere, sich kräuseln, wenn es kurze, hohe, mit Schaum bedeckte Wellen schlägt.

Krauselfter, so v. w. Großer Bürger.

Krauseminze, 1) Pflanze, *Mentha crispa*; 2) (Krauseminzbranntwein), über K. u. Anis abgezogener Branntwein, gewöhnlich grün gefärbt.

Krauseminzöl (*Ol. menthae crispae*), durch Destillation mit Wasser aus der Krauseminze gewonnenes ätherisches Öl, ist bläugelb, von dem intensiven Geruch der Pflanze u. bitterlichem Geschmack. Das frische Öl sezt beim Abkühlen Stearopten ab.

Krausened, 1) Joh. Christ., geb. 1708 zu Zell im Baireuthischen; war Secretär beim Kammercollegium in Baireuth u. st. 1799; er schr.: Die Saloppe (komisches Heldengeicht), Bair. 1767; auch Lustspiele: Die Werbung für England, ebd. 1770; Der Goldmacher, ebd. 1772; Die Fürstenreise, ebd. 1777; Gedichte, ebd. 1776. 2) Wilh. J. von K., geb. am 13. Octbr. 1775 in Baireuth, wo sein Vater marktgräflich ansbachischer Rath war, erhielt seine erste militärische Ausbildung als Artilleriecadet auf der Plassenburg, wurde 1794 als Ingenieurgeograph bei der Rheinarmee verwendet, nahm dann an den Ausnahmen in Südpreußen Theil u. erhielt 1797 eine Anstellung als Premierlieutenant in der zweiten ostpreussischen Füsilierbrigade. 1803 wurde er Stabscapitän, 1809 Major der Artillerie u. 1812 Commandant von Graudenz. 1813 zum Generalstabe Blüchers versetzt, zeichnete er sich bei Großgörschen u. Bautzen aus, sezte Schweidnitz in Verteidigungszustand u. erhielt dann das Commando einer Brigade, mit welcher er Wittenberg einschloß. Zum Obersten vorgerückt, traf er im Februar 1813 nach dem Gefecht bei Champaubert bei dem Corps des Generals von Kleist ein; nach der Schlacht von Laon wurde er zum Generalstabe Blüchers zurückversetzt; nach der Einnahme von Paris übernahm er Jülich u. Wesel u. wurde dann Commandant von Mainz. Im April 1815 zum Generalmajor befördert, schloß er Landau u. Bitsch ein. 1821 wurde er Commandeur der 6. Division u. erster Commandant von Torgau, 1825 Generalleutenant, 1829 Chef des Generalstabes der preussischen Armee, erhielt 1840 den Schwarzen Adlerorden u. dadurch den Adel; 1848 nahm er seinen Abschied u. st. am 2. Novbr. 1850 in Berlin. Seine Memoiren, Berl. 1851.

Krausgespinnst, Gold- od. Silbergespinnst, in welchem der untergelegte Seidenfaden erst in weiten Windungen mit einem feineren Seidenfaden, dann mit dem Lahn in entgegengesetzter Richtung besponnen wird.

Kraushuhn, so v. w. Strupphuhn, s. unt. Huhn 1) h).

Krauskohl, s. u. Kohl.

Kraus, eine 1822 in den Freiherrenstand er-

hobene Familie in Altbaiern, deren jetziger Chef ist: Freiherr Maximilian Joseph, Sohn des 1824 verstorbenen bayerischen Staatsraths Freiherrn Johann Heinrich, geb. 1802, ist bayerischer Kammerjunker.

Kräusler, die Pflanzengattung *Sirtella*.

Krauschnede, eine Stachelschnede.

Kraus-Branikli, Rathar., s. u. Branikli.

Kraut, 1) im weiteren Sinne, s. Kräuter; 2) im engeren Sinne Gemüse- u. Futterpflanze (*Brassica oleracea capitata*), kommt in zwei Abarten vor, als **Strunkkraut** mit hohem Stengel, vielen Blättern u. keinem Kopf, u. als **Kopfkraut** mit kurzem Stengel u. großem Kopf. Von dem Strunkkraut kommen hauptsächlich vor: der **Hollsteinsche**, grüne Futter- od. **Kublohl** u. das **Tausendblätterige** od. **Tausendblöpsige** K., unterscheidet sich von dem gewöhnlichen K. durch die etwas hellere Farbe, daß sich zwischen den Blattstielen auch in großer Menge Blätter zeigen u. die Pflanzen zum Theil bloß 1 Staube haben, zum Theil aber auch aus 10—15 aus der Erde wachsenden zarten Ästen bestehen. Das **Kopfkraut** od. den **Kopfkohl** unterscheidet man in **Roth-** u. **Weißkraut**, **Platt-** u. **Spitzköpfige** K., das **plattköpfige** gedeiht besser in niedrigen, das **spitzköpfige** besser in hohen Lagen. Gute Sorten des weißen **plattköpfigen** Krautes sind: **Ulmer großes Centnerkraut**, **Erfurter kleines weißes Frühkraut**, **Erfurter großes weißes festes K.**, **Ulmer kleines weißes frühes K.**, von dem weißen **spitzköpfigen** K.: **Dorfer frühes weißes K.** u. **Pommersches K.**; von dem **rothen K.** das **Utrechter**, **Holländische**, **kleine schwarzrothe**, **Holländische blutrothe** u. **Ulmer blutrothe K.** Man baut das K. auf gut gedüngtem lockerem Felde. Man steckt die Krautpflanzen, wenn sie das fünfte Blatt erreicht haben, gewöhnlich im Juni, in 2—2½ Fuß von einander entfernte Reihen. In den Reihen enthalten die Pflanzen einen Abstand von 1½ Fuß. Den Sommer hindurch werden die Pflanzenreihen einige Mal behackt u. behäufelt; einen großen Feind hat das K. an dem **Kohlweißling**. Die Krautpflanzen zieht man, indem man den Samen (**Kapsamen**) so zeitig als möglich im Frühjahr auf nicht zu stark gedüngten Gartenbeeten nicht zu dick säet. Man baut das K. bei zum Futter für Rindvieh, Schweine, Gänse, indem man die Blätter am Ende des Sommers bis in den Herbst, wo das Kleefutter aufhört, abplattet u. im Spätherbst, ehe zu starker Frost einfällt, die Krautstauden abhackt u. Anfangs die Blätter u. geringere Krauthäupter, zuletzt die Strünke (letzte halten sich gegen den Frost geschützt bis zum folgenden Frühjahr) gespalten u. gestampft, roh od. eingebrühet, filtrirt. Die größeren Krautköpfe werden als Gemüse zu **Weißkraut**, **Sauerkraut**, **Kompfkraut** (s. d. a.), od. als **Krautsalat** (s. u. Salat) benützt. 3) (Gerber), so v. w. **Sumach**; 4) **Schiffsausdruck** für Schießpulver; daher **Krauthorn**, statt **Pulverhorn**, **Krautlaterne**, für die **Pulverlampe**, **Krautlöfel**, für **Ladechaufel**.

Kraut, Wilh. Theodor, geb. 1800 in Lüneburg; wurde 1828 Professor der Rechte in Göttingen; auch war er einige Zeit lang Mitglied der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung. Er schr.: *De argentariis et nummulariis*, Göttingen 1826; *De codicibus Luneburgen-*



Krysum, in alten deutschen Urkunden, die Dices ob. deren Umfang.

Krytbas, sicilischer Fürst, widerlegte sich dem Hercules auf seinem Durchzug mit Geryons Kindern u. wurde getödtet, aber später als Halbgott verehrt.

Krywan, so v. w. Krivan.

Krzanow, Stadt im Österreichischen Galizien, südwestlich von Krakau; 1300 Ew.

Krzepice (Nowe-K., Stara-K.), Stadt im polnischen Gouvernement Warschau, an der Wiszwartha, einem Nebenfluß der Wartha, 1500 Ew.

Krzyszowice, Marktflecken an der Rudawa, im Österreichischen Galizien, nordwestlich von Krakau; Eisenhütte, Marmorschleiferei, Schwefelquelle, Warmbad, Spaziergänge; 630 Ew.

Krzyszau, Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); Schloß, Eisensteinbergbau, Tuch- u. Kasimirfabrik; 1500 Ew.

Krzylow, Stadt am Bug, im Kreise Grubieszow des polnischen Gouvernements Lublin; 160 Ew.

Krzywin, Ort, s. Kriewen.

Krzyz (Świenty K., Mons sanctae crucis), Benedictinerabtei im Kreise Sandomir des russisch-polnischen Gouvernements Radom, 1920 Fuß hoch auf dem Karpatenberg Łysa; Wallfahrtsort.

Kschattriga, die Kriegerkaste in Indien.

Kschetra, Stadt, so v. w. Chatra.

Kschiba, Dorf bei Einsiedel, im Bezirke Tepl des Kreises Eger (Böhmen); eisenhaltige Mineralquelle; 230 Ew.

Kteatos, s. u. Eurytos.

Ktenoiden, so v. w. Etenoides.

Ktesias, aus Knidos, kam um 416 v. Chr. an den persischen Hof, machte den Zug des Artaxerxes Mnemon gegen seinen Bruder Kyros mit u. lehrte 399 in seine Vaterstadt zurück. Er schr. mit Benutzung der persischen Reichsarchive die Geschichte Persiens (*ἱστορία*) u. Mittheilungen über Indien (*Ἰνδικά*); es gibt davon nur noch Fragmente od. vielmehr einen von Photios gemachten Auszug, herausgegeben in mehren Ausgaben des Herodot, einzeln von H. Stephanus, Par. 1557; von Lion, Göt. 1823; von Vöhr, Frankf. 1824; von Müller (*Historicorum Graecorum fragmenta*, Vb. 1), Par. 1849; vgl. Kettig, Ctesiae vita, Hannov. 1827.

Ktesibios, aus Alexandrien, war erst Barbier, dann Mathematiker, um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; er ist der Erfinder mehrer Maschinen (*Ktesibionischer Maschinen*), wie der Wasservorgel, Wasseruhr, des krummen Hebels, des Heronsballes, der Feuerspritze u. überhaupt verschiedener Druckwerke.

Ktesilaos, griechischer Bildhauer, welcher mit Phidias u. Polykletos in der Darstellung der Amazonen zu Ephesos concurrirte. Den sterbenden Hektor des Capitols halten Manche für die Nachbildung eines gleichen Werkes von K.

Ktesilochos, Bruder u. Schüler des Apelles, malte Spottbilder, welche gegen die Ehrfurcht vor den Göttern verstießen.

Ktesiphon, Athener, machte 333 v. Chr. den Gesetzworschlag, den Demosthenes für seine Verdienste um das Vaterland durch eine goldene Krone zu ehren. Aischines hielt dagegen die Rede *adversus Ctesiphontem*, auf welche des Demosthenes Rede *pro corona* siegreich entgeanete.

Ktesiphon (a. Geogr.), Stadt in Babylonien am Ostufer des Tigris u. später Festung, von Macedoniern angelegt u. von Trajanus, Verus, Septimius Severus u. Probus erobert; es war Winterresidenz der parthischen Könige u. unter den Sassaniden bedeutende Handelsstadt, von den Khalifen zerstört. Noch zeigt man auf der Stelle, wo späterhin El Mabain stand, die Ruinen des Tal-Kesre (des Palastes von Rhodros), einen 87 Fuß hohen Bogen, der als Eingang in einen gewölbten, 120 Fuß tiefen u. 66 Fuß breiten Saal dient, dessen Decke mehrfach eingestürzt, dessen Seitenmauern aber noch erhalten sind; an beiden Seiten des Porticus sind Flügel angebaut.

Ktesippos, Name von drei Söhnen des Hercules, welche ihm Astydamia, Deianira u. Meda gebaren.

Ktesis (gr., Besitz), s. u. Christus II. n. b).

Ktesylla, Tochter des Alkidamas zu Julis auf Keos. Einst sah sie Hermochares bei den Pythischen Spielen tanzen u. liebte sie. Er schrieb nun auf einen Apfel den Eid, K. wolle keinem Anderen ihre Hand bieten, als dem Hermochares, u. ließ denselben im Tempel der Artemis fallen, als K. eben opfern wollte. Diese hob ihn auf, las den Eid u. war dadurch gebunden; denn jeder in diesem Tempel gethane, auch unwillkürliche Eid mußte gehalten werden. Da nun ihr Vater gleichwohl einen Reichern als Eidam vorzog, so folgte K. dem Hermochares heimlich nach Athen, wo sie in den Wochen starb. Bei ihrer Bestattung flog eine Taube aus ihrem Sarge, u. ihr Leichnam war verschwunden. Das Orakel rieth, der Aphrodite unter ihrem Namen einen Tempel zu Keos zu errichten.

Ktima, Stadt, unweit Basso, auf der Insel Cypern.

Ktimene, Tochter des Laertes, Schwester des Odysseus, deren Gemahl, der Samier Eurylochos, den Odysseus auf seinen Zügen begleitete.

Ktistolatra (gr.), diejenigen, welche das Erschaffene als Gott betrachten u. dasselbe göttlich verehren; s. u. Monophysiten.

Kua (Koa, a. Geogr.), ein Land od. Ort in Ägypten, aus welchem Salomo seine Reiterei re-montirte.

Kua, so v. w. Ko-wa.

Kuah, der Büffel in Kordofan.

Kuan (chines.), so v. w. Mandarin.

Kuangfinsu, ansehnliche Fabrikstadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, an einem Nebenfluß des Pohang, mit Krysalgruben in der Nähe.

Kuangtung, Küstenprovinz im südöstlichen Theile von China, im Süden von dem Meerbusen von Anam u. von einem Theile des Chinesischen Meeres bespült, hat 3755 QM. u. mehr als 20 Mill. Ew., ist durchströmt vom schiffbaren Siliang od. Peolstrom u. erzeugt Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Thee, Rosen-, Adler- u. Eichenholz, Baumwolle, Seide, Gold, Quedsilber, Marmor u. a. Hauptstadt ist Canton (eigentlich Kuangtscheun od. Kuangtungfu genannt).

Kuan-Kun-su (Kriegsw.), in China so v. w. Brigadier, s. u. China (Geogr.).

Kuano, große, gewerblustige Stadt auf der japanischen Insel Nipon, am Owaribusen, ist befestigt u. hat einen Hafen.

Kuan-si (Kuang-Si), Provinz im Innern von China, südlich an Anam grenzend; 4220 QM. u. 8 Mill. Ew., meist Chinesen, zum großen Theile ar-

Kübelharz, weißes, dick gelochtes Harz, das flüssig in hölzerne Kübel gegossen u. verläuft wird; zu Klastern.

Kubenskoë, See im russischen Gouvernement Wologda, empfängt außer zahlreichen andern Flüssen die Kubina, fließt durch die Suchona ab. Der Kubenskoëkanal od. Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg, seit 1825 eröffnet, verbindet die Schelona (Nebenfluß der Wolga) mit der Porosowiza, die in den See K. mündet, führt vermittelt der Suchona in die Dwina u. verbindet so das Kaspiische mit dem Eismeere.

Kubeschag, so v. w. Kubitschi.

Kubil, s. u. Cubil

Kubin, 1) Dorf bei Pancsova, in der österr.-reichisch-serbisch-banatischen Militärgrenze, Deutsch-Banater Regiment; 4500 Einw.; 2) (Alfo-K.), Marktflecken im gleichnamigen Bezirk des Comitats Arva-Eburocz im Verwaltungsgebiete Pressburg (Ungarn); 1 evangelische, 2 katholische Kirchen, Synagoge, Postamt; Weizenbau, große Waldung; 1340 Ew.

Kubisch (Math.), s. Cubisch.

Kubitscha, so v. w. Kubasche.

Kubitschi (Kubeschag), Distrikt im Khanat Kaital in Daghestan (Russisches Transkaukasien).

Kubiter Bodden, s. Bodden 2).

Kublai, so v. w. Kobra.

Kühler, so v. w. Böttcher.

Kühlbad, eine Badeort am Thunersee, unweit von Neuhaus, im Berner Amte Interlaken in der Schweiz.

Kühlbühl, eine Alp im Amte Entlebuch des Schweizercantons Luzern.

Kubo, westliches Oberhaupt von Japan, s. d.

Kuboit, Mineral, s. Cuboit.

Kubomantie (Ant.), so v. w. Kybomantie 2).

Kubra (Kis-K., Kubrica, u. Nagy-K.), zwei Dörfer im Bezirk u. Comitats Trensin des Verwaltungsgebietes Pressburg (Ungarn); Mineralquellen; 180 u. 500 Ew.

Küche, 1) Gemach in einem Hause, welches zur Zubereitung von Speisen eingerichtet ist. Größe, Einrichtung u. Ort der Anlage richtet sich nach dem Hause, der Familie u. nach der Bestimmung der K. In großen Privat- od. öffentlichen Gebäuden legt man die K. in den Souterrains, od. im Parterre an; nur wenn ein Haus für mehrere Familien bestimmt ist, wird in jedem Stockwerk eine K. angelegt, wobei bes. Rücksicht auf Feuersicherheit u. darauf zu nehmen ist, daß die K. nach dem Hofe zu gelegen ist, um unreines Wasser zc. nach einem besonderen Behältniß in denselben abzuleiten. In gewöhnlichen Bürgerhäusern legt man die K. gerne in der Nähe der Wohnstube an, um den Rauch des Stubenofens in die K. leiten zu können u. so eine Esse zu ersparen. Der Haupttheil der K. ist der **Küchenherd**, welcher in großen K-n entweder ganz frei od. an eine Wand angelehnt steht, u. über welchem der **Rauchmantel** u. **Küchenschornstein** (s. u. Schornstein) angelegt ist, seine Größe hängt von der Größe der Wirthschaft ab. In neuester Zeit wird für kleinere Wirthschaften der Herd auch ganz od. theilweis durch Kochmaschinen ersetzt. Ferner der zur Abführung des unreinen Wassers u. zum Reinigen der Geschirre dienende **Gullystein**, welcher am zweckmäßigsten an einem Fenster, in der Vertiefung desselben, angebracht wird. Vortheilhaft ist die Zuleitung trinkbaren Wassers von

einem Brunnen unmittelbar in die K. (was durch ein einfaches Druckwerk mit Leichtigkeit in die verschiedenen Stockwerke eines Gebäudes bewerkstelligt werden kann) u. des Regenwassers, anstatt in den Hof. Die übrigen Erfordernisse einer K. bestehen in den nöthigen Regalen zur Aufstellung der Kochgeschirre, einem **Küchenschrank** mit Ausziehlästen u. Regalen, einem od. mehreren **Küchentischen** zur Zubereitung der Speisen, Raum für Feuermaterial. Dient die K. zugleich zum Aufenthalt der Köchin, so muß auch im Winter für Erwärmung derselben, entweder durch einen mittelst des Herdfeuers geheizten Ofen od. durch eine geschlossene Herdfeuerung, gesorgt werden. Der Fußboden der K. wird mit Ziegel-, Schiefer- od. Sandsteinplatten belegt. Die Decke der K. ist der Feuersicherheit wegen am besten gewölbt; in den Stockwerken behilft man sich indessen meist mit Balkendecken. Bei großen K-n nennt man den Theil derselben, wo die Braten zugerichtet werden, **Bratseite**, im Gegensatz der Mundseite. Zur Bequemlichkeit einer K. gehört ein Raum zur Aufbewahrung von Speisen u. Vorräthen (**Speisekammer**, **Küchengewölbe**), welcher dicht neben der K. durch eine Thür mit ihr verbunden wird; bei großen K-n in öffentlichen Gebäuden muß sich auch noch ein besonderer Raum zur Zurichtung der Speisen u. einer zum Aufenthalt der in der K. beschäftigten Personen befinden; beide sind gewöhnlich in einem Zimmer vereinigt, der **Kochstube**; es befindet sich dann auch ein Backofen u. ein Herd mit Töchern in derselben. Für große K-n in öffentlichen Gebäuden, namentlich in Gefängnissen, Kasernen, Kranken- u. Armenhäusern, sind in neuerer Zeit die **Dampfklüchen** in Anwendung gekommen, in denen die zu kochenden Speisen nicht unmittelbar mit dem Feuer, sondern mit Wasserdämpfen in Berührung gebracht sind, welche jenes ersetzen; s. u. Dampfklüchen. Eine tragbare K. erfand Darebny in Wien. Sie ist für zwei bis zwölf Personen, braucht nur wenig Raum u. kann in jedem Winkel aufgestellt werden. In ihr können Suppe, Fleisch nebst Gemüse u. Braten zubereitet werden. Das Kochen verrichtet ein **Sudbad** bei sehr wenig Brennstoff. Der Apparat besteht in einer großen u. kleinen ovalen Blechbüchse mit einem Feuerrohr versehen, in welchem Holzlohlen brennen, welche das im Gefäß befindliche Wasser zum Kochen bringen. Eine zweite runde Blechbüchse mit Fleisch zc. gefüllt wird in das große Gefäß ins Wasser gestellt, auf ihm ruht wieder ein ovales Blechgefäß für das Gemüse. Neben dem Feuerrohr ist ein drittes Gefäß, in welchem gebraten od. gebacken wird. 2) (**Härber**), der gewöhnlich vertiefte Ort, wo das Feuer unter dem Kessel angemacht wird.

Küche, 1) Insel in der Weichsel, im Kreise u. Regierungsbezirke Marienwerder der preussischen Provinz Westpreußen, dabei mehrere kleine, zum Theil bebaute Inseln, welche ehemals zusammenhingen, u. das **Küchenwerder** ausmachten, welches 1663 durch einen Bruch in mehrere Inseln getheilt wurde; seit dieser Zeit geht die Weichsel durch diesen Bruch; daher K. 2) die Weichsel dort selbst heißt.

Kuchen, 1) Backwerk, von runder od. vierediger Gestalt, welches aus Mehl, mit Zuthat von Butter, Eiern zc. gebacken wird. Man unterscheidet: nach der Masse des dazu genommenen

Sapiaki; außerdem schr. er auch die Novelle: *Bes raschwjeta*; Darstellung der Schicksale Italiens vom Untergange des Weströmischen Reichs bis zu seiner Herstellung durch Karl den Großen, Mosk. 1851; Die römischen Frauen, nach Tacitus, ebd. 1856; Die Belagerung von Lepden, eine Episode aus der Geschichte des niederländischen Freiheitskrieges, ebd. 1855.

Kudriß (Kudrig), Marktflecken im Bezirke Berseck im Comitat Temes des Verwaltungsgebietes Temesvar (Ungarn); Postamt; 1640 Ew.

Kudrun, so v. w. Gudrun 2).

Kudschi Scherif, so v. w. Jerusalem.

Kudu, ist Antilope strepsiceros.

Kudumi (Kondubi), bei den Brahmanen der kleine Haarschopf, welcher beim Kahlscheeren des Kopfes am Hinterhaupte gelassen wird.

Kudunia, linker Nebenfluß des mittlern Niger (Afrika), mündet oberhalb des Tschadda.

Kue, Stadt, so v. w. Sue.

Kueffstein, s. Kuffstein.

Kuehang, Tempel der Unsterblichkeit in Amerapura, s. d.

Kueilinsu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Kuangsi, am Keiliang, ist besetzt u. hat viele Tuchfabriken.

Kuei-tschou (Koeitscheu), gebirgige Binnenprovinz des südlichen China; 3300 QM., 5! Mill. Ew.; begrenzt im Süden durch die Nanlingkette, bewässert von Nebenflüssen des Jantse-Kiang, erzeugt Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinnober, viel Holz. Hauptstadt Kueipangfu, in fruchtbarer Gegend am Nanlinggebirge, mit vielen Ruinen von Palästen u. Tempeln; es war ehemals die Residenz von Vasallensfürsten.

Kueitscheufu, Stadt am Kinschaliang in der chinesischen Provinz Szechuen, in fruchtbarer Gegend, mit Handel u. Flußschiffahrt.

Küenburg (Abünburg), katholische, aus einem alten kärntenschen Adelsgeschlechte abstammende Familie, welche 1600 in den Freiherrn- u. 1665 in den Grafenstand erhoben u. 1669 mit dem Erbmundschenkenamte des Erzstiftes Salzburg beliehen wurde, ist in Steyermark, Kärnten (Fideicommissgut Khilnegg), Salzburg, Böhmen (Fideicommissherrschaft Jungwoschitz mit den Gütern Mittschin u. Ramberg, 2,62 QM. mit 56 Ortschaften), Schlesien u. Mähren begütert. 1) Graf Maximilian Gandolf, war Cardinalpriester u. Fürsterzbischof zu Salzburg, wurde 1665 in den Grafenstand erhoben u. fl. 1687. 2) Kaspar, Sohn Balthasars II., wurde durch seine beiden Söhne, Balthasar IV. u. Johann Franz, Stifter der beiden noch jetzt blühenden Linien: A) *Ältere Prunseer Linie* (schreibt sich Abünburg), gegründet von Balthasar IV., jetziger Chef ist: 3) Graf Wilhelm, Sohn des 1839 verstorbenen Grafen Aloys, geb. 1800; besitzt das Fideicommiss Khilnegg u. ist österreichischer Kämmerer u. Erbmundschent des Herzogthums Salzburg u. seit 1830 mit Theresie geb. Gräfin Goeß vermählt, er hat keine Kinder u. sein Bruder Ferdinand, geb. 1804, ist nicht verheirathet. B) *Jüngere Ungersbacher Linie*, gestiftet von Johann Franz, jüngerem Sohne von K. 2): 4) Graf Franz Ferdinand, Urenkel des Stifters, geb. 1649; war Fürsterzbischof in Prag u. Primas des Königreichs Böhmen, stiftete 1719 aus den von ihm erkauften Herrschaften Jungwoschitz, Mittschin u. Ramberg in Böhmen ein Fidei-

commiss u. fl. 1732. 5) Graf Franz, geb. 1716, war österreichischer Kämmerer, wirklicher Geheimer Rath u. seit 1738 mit Maria Theresia geb. Gräfin von Firmian vermählt u. fl. 1786; seine drei Söhne theilten diese Linie in drei noch blühende Zweige: a) *Erster Zweig*, Stifter: 6) Graf Leopold, Sohn des Vor., geb. 1740; war fürstlich salzburgischer Oberstallmeister, seit 1764 mit Friederike geb. Gräfin von Waldstein vermählt u. fl. 1812; jetziger Chef ist: 7) Graf Karl, Enkel des Vor. u. Sohn des Grafen Johann, geb. 1815; besitzt im böhmischen Kreise Labor die Fideicommissherrschaft Jungwoschitz u. ist seit 1844 mit Clementine geb. Gräfin von Welfersheimb u. Gumpenstein vermählt. b) *Zweiter Zweig*, Stifter: 8) Graf Sigmund, Bruder von K. 6), war mit Antonie geb. von Wunderberg vermählt u. fl. 1839. Jetziger Chef ist: 9) Graf Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1797, ist österreichischer Bergoberamtsassessor zu Hall in Tyrol u. seit 1834 mit Clementine geb. Kubini de Felsö-Rubin vermählt. c) *Dritter Zweig*, Stifter: 10) Graf Ernst, Bruder von K. 6); war seit 1803 in zweiter Ehe mit Wilhelmine geb. Münch von Bellinghausen vermählt u. fl. 1838. Jetziger Chef ist: 11) Graf Johann, Sohn des Vor., geb. 1797; ist unvermählt.

Küenlün, Gebirge in Centralasien, erstreckt sich von da, wo der Hindukusch sich vom Himalaya nach Westen abzweigt, in östlicher Richtung 350 Meilen in das Chinesische Reich hinein, indem es die Grenze zwischen Tibet (im Süden) u. der kleinen Bucharei (im Norden) bildet. Seine höchste Erhebung soll es im westlichen Theile mit dem Karakorum (s. d.) erreichen.

Küenzle, einer der höchsten Berge im Bregenzer Walde in Tyrol, westlich von Schröden.

Kuers, Friedrich August, geb. 1814 in Berlin; studirte bes. 1819—23 Thierheilkunde u. Naturwissenschaften, wurde 1823 Kreisthierarzt zu Züllichau, 1827 Lehrer an der Akademie des Landbaues zu Möglin u. fl. daselbst 1845; er schr.: Jahresbericht über die Fortschritte u. der Viehzucht u. Thierheilkunde des Jahres 1834, Berl. 1835; Diätetik des Pferdes, Schafes u. Rindes, ebd. 1839, 2 Bde.; Die Traber-, Drehkrankheit u. Lämmerlähme, ebd. 1840; Wie müssen Veterinärschulen eingerichtet u. geleitet sein, u. wie ist der gute Fußbeslag auf dem Lande auszuführen? (Preischrift) ebd. 1841.

Kuetesu, Stadt in der chinesischen Provinz Honan, in trefflicher angebaute Gegend, die bes. reich an Früchten ist.

Kufa (syr. Akula), sonst ansehnliche u. durch eine Schule berühmte Stadt am Euphrat, 638 von Omaro Feldherrn Said Ibn Abu Wallas gegründet, jetzt nur Ruinen im türkischen Gjalet Bagdad; hier soll nach muhammedanischer Sage Adam begraben liegen u. das Wasser der Sündfluth zuerst ausgebrochen sein.

Kufarah, Oasengruppe in der Osthälfte der Sahara, südlich von Tripolis, bewohnt von Arabern (welche die Tibbos daraus vertrieben haben), wohlbewässert u. reich an Palmen u. Feigenbäumen. Hauptort ist Lebabo.

Kufe, 1) hohles Behältniß; 2) Gefäß, welches unten weiter ist, als oben; 3) großes Bierfaß; 4) Faß von bestimmter Größe — 2 Faß, 4 Viertel, od. 600 Kannen; 5) so v. w. Schlittentufen; 6) (Seew.), so v. w. Balje.



ke begrenzen; d. i. die Höhe der Kugelzone mit dem Umfange eines größten Kreises der K. multiplicirt; $Z = 2\pi rh$ für r als Kugelhalbmesser u. h als Höhe der Zone. **Kugelausschnitt (Kugelsector)** ist der Theil der K., welcher von einer Kugelhaube u. der Kegelfläche begrenzt wird, welche die Basis der Kugelhaube zur Grundfläche u. den Mittelpunkt der K. zur Spitze hat. Man erhält ihn, indem man einen Kreissector eines größten Kreises um den denselben halbirenden Halbmesser als Achse dreht. Ist dieser Kugelausschnitt kleiner als ein Halbkreis, so wird der Kugelsector ein **Regel** mit sphärischer Basis, wie schon bezeichnet; ist er gleich einem Halbkreis, so wird der Kugelsector zur **Halbkugel**, u. ist er größer als ein Halbkreis, so erhält man eine K., aus welcher ein Sector der ersten Art herausgeschnitten ist; die beiden letzteren Fälle geben also im strengen Sinne des Wortes keinen Kugelsector. Was für geradlinige Figuren der Kreis, ist für Körper die K., wenn man von eingeschriebener u. umgeschriebener K. spricht (eingeschriebene, umgeschriebene Figur). Um jedes der fünf regulären Polyeder läßt sich eine K. beschreiben, u. eben so umgekehrt. Wichtigste Sätze: a) die Sphäre einer K. ist gleichflächig einem Kreise, dessen Halbmesser gleich ist dem Durchmesser der K., od. auch gleich dem Rechteck aus dem Durchmesser u. der Peripherie eines Normalkreises od. auch gleich dem Vierfachen der Fläche eines größten Kreises; b) die Oberflächen verschiedener K-n verhalten sich zu einander, wie die Quadrate ihrer Durchmesser; c) der Inhalt einer K. ist gleich dem Inhalte eines Kegels, dessen Basis gleich der Kugeloberfläche u. dessen Höhe gleich dem Kugelhalbmesser ist, od. auch gleich einem Regel, welcher einen größten Kreis zur Grundfläche u. das Doppelte eines Kugeldurchmessers zur Höhe hat, od. auch zwei Drittel eines Cylinders, dessen Grundfläche ein größter Kreis u. dessen Höhe ein Kugeldurchmesser ist. Wenn daher dem Durchmesser einer K. gleich ist der Durchmesser der Basis eines kreisförmigen Cylinders u. Kegels u. die Höhe der beiden letzten Körper gleichfalls einem Kugeldurchmesser gleich ist, so verhalten sich diese drei Körper, **Regel**, K. u. **Cylinder**, wie 1:2:3. Dieser merkwürdige Satz heißt der **Archimedische Lehrsatz**; d) verschiedene K-n verhalten sich wie die Kuben über ihren Durchmesser.

Der **Inbegriff** der Beziehungen, welche für die K. u. namentlich für krumme Linien stattfinden, welche sich auf ihrer Oberfläche beschreiben lassen, heißt **Sphärik**. Nach **Euklides**, welcher die bis dahin bekannten Eigenschaften der K. in seinen Elementen erweist, ist **Archimedes** der erste, welcher in seiner Schrift *Μετρίως σφαίρας* seine Entdeckungen niedergelegt hat. Als solche hebt er in der Einleitung ganz bes. hervor, daß die Oberfläche der K. gleich sei dem vierfachen größten Kreise derselben; daß die Calotte so groß sei als ein Kreis, dessen Halbmesser die gerade Linie vom Scheitel des Abschnittes bis an den Umfang des Grundkreises ist; daß jeder **Cylinder**, welcher zur Grundfläche einen größten Kreis der K. u. zur Höhe ihren Durchmesser hat, 1 mal so groß als die K., u. daß seine ganze Oberfläche das eben so Vielfache der Kugeloberfläche sei. Die auf den **Archimedischen Satz** bezügliche Figur fand **Cicero** auf dem Grabsteine des **Archimedes**. Nach diesem haben **Theodosios** von **Tripolis** u. **Menelaos** (s. b.) aus **Alexandrien** in ihren **Sphärikis**, die **Sphärik** im engeren Sinne,

also die Beziehungen der Kreise, behandelt, welche sich auf der Kugeloberfläche construiren lassen, mit dem besonderen Zwecke, die in der sphärischen Astronomie angewendeten Sätze geometrisch zu begründen u. in ein geordnetes Ganze zu vereinigen. Seitdem hatte sich immer nur der Theil der **Sphärik**, dessen die Astronomie bedurfte, nämlich die sphärische **Trigonometrie**, einer besonderen Pflege u. Ausbildung zu erfreuen. Als eine selbständige Wissenschaft, jedoch mehr mit Andeutung als Durchführung des zuletzt erwähnten Gesichtspunktes, hat man sie erst in neuester Zeit zu bearbeiten angefangen u. bereits viel Neues u. Wichtiges zu Tage gefördert, so G. F. Pohl, *Die Kugeloberfläche als mathematisches Constructionsfeld im Gegensatz der Ebene*, Berl. 1819; v. Forstner, *Die sphärische Trigonometrie*, ebd. 1827; K. Ferd. Schulz, *Sphärik*, Lpz. 1828 f., 2 Tble.; E. Gudermann, *Grundriß der analytischen Sphärik*, Köln 1830.

Kugel, 1) Gebild in Kugelform aller Art, dann meist mit Zusätzen, welche es näher andeuten, wie **Billard-**, **Brand-**, **Himmelskugel** etc.; 2) das Geschöß (s. b.) einer Feuerwaffe. Der Theorie nach erschien bis vor Kurzem die K. als die geeignetste Gestalt für die Geschosse, weil sie verhältnismäßig bei größter Masse dem Luftwiderstande die geringste Oberfläche entgegengesetzt. Die Praxis hat aber die Richtigkeit dieser Annahme widerlegt, indem das Spitzgeschöß mit seiner Pfeilbewegung den Luftwiderstand leichter überwindet als die K. u. in Folge dessen sowohl größere Tragweite, als auch größere Percussionskraft, sowie endlich auch eine erhöhte Trefffähigkeit hat. So ist denn die K. als Geschöß der kleinen Feuerwaffen vollständig verschwunden, u. auch bei Kanonen u. Haubitzen hat man in neuester Zeit (s. Geschütz u. Kanonen) das Langgeschöß an Stelle der K. gesetzt. Nur für die Mörser, beim Schrapnel- u. Kartätschenschuß wendet man die K. noch allgemein an; 3) Schwere K-n von Eisen u. Blei, welche Bau- u. Zuchthausgefangenen zwischen den Füßen befestigt werden, um das Entfliehen zu verhindern; 4) ehemals ein kugelförmiges Marterwerkzeug, inwendig hohl; der Inquisit wurde in diese K. gezwängt u. damit hin u. her gefügelt; 5) so v. w. **Perlen**; 6) (Ball), diejenigen runden Figuren im Wappen, welche mit Farben tingirt sind; sind sie von Metall, so nennt man sie **Wälzen**, wenn nicht etwa die Kugelform bestimmt vorgeschrieben ist; 7) im gemeinen Leben der Kopf des Oberarm-, auch des Schenkelbeins, od. auch deren Gelenkhöhlen; daher: den Arm aus der K. fallen; 8) so v. w. **Kugel** 2), daher **Kugelhaube**, lappenartiger Helm.

Kugelakazie, s. u. **Akazie** 2).

Kugelamaranth ist *Gomphrena globosa*.

Kugelanschläge, entstehen in der Seele eines Geschützrohres, weil die Pulvergase das Geschöß vermöge des Spielraumes bald von oben nach unten, bald in entgegengesetzter Richtung schleudern; sie bewirken, wenn sie eine gewisse Größe überschreiten, die Unbrauchbarkeit des Rohres.

Kugelarmbrust, so v. w. **Balestier**.

Kugelartige Schalthiere, so v. w. **Echino-**
dermata.

Kugelaffel, so v. w. **Sphäroma**, s. u. **Affeln** C) b)

Kugelbad, 1) auf Kriegsschiffen Raum vor u. hinter dem Pumpsack, zum Aufbewahren der Stüklugeln; 2) auf das Deck genagelte Latten, welche ein Dreieck bilden u. gewöhnlich 9 Kugeln aufnehmen.









einen Musenalmanach auf das Jahr 1808 heraus, ferner das Taschenbuch Hortensia, Berl. 1811—12 u. 1827, 3 Jahrg.; Anekdotensammler, ebd. 1809 f., 2 Bde.; Annalen der Reisen, Geographie u. Geschichte, ebd. 1809 f.; Neue Romane u. Erzählungen, ebd. 1815; Reisen, ebd. 1820; Mimosen, ebd. 1822; Zinnien, ebd. 1827 u. a. m.; war Redacteur des Freimüthigen, Anfangs mit A. v. Rozebue, 1826 allein. 3) Gottbold Jakob, geb. 1775 in Bern, st. 1825 als Pfarrer in Rüderswil; er schr.: Schweizer Volkslieder u. Gedichte, Bern 1806; n. Aufl., ebd. 1819; Alpenrosen, schweizerischer Almanach (mit Meisner, Wyl u. A.), ebd. 1811—17; Sammlung von schweizerischen Kuchreigen, ebd. 1812.

Kuhn von Kuhnenfeld, Franz, Freiherr K., geb. 1817 zu Proßnitz in Mähren, trat 1837 als Offizier in ein österreichisches Infanterieregiment ein, kurze Zeit darauf wurde er jedoch zum Generalstabe versetzt; 1848 war er Hauptmann, erhielt im Kriege gegen Sardinien als solcher die Stelle eines Chefs des Generalstabes der Brigade Strassalbo u. zeichnete sich in diesem u. dem folgenden Jahre bei Montanara, Curtatone u. Goito, bei Somma Campagna u. Custoza, bei San Marino, vor Cremona, bei Busiaco u. Turano, vor Vobi, bes. aber bei Sta. Lucia u. Mailand aus. Inzwischen bis zum Oberst aufgerückt, wurde K. 1859 Chef des Generalstabes der unter Gyulai stehenden Operationsarmee. Als jedoch Gyulai nach der Schlacht von Magenta den Oberbefehl niederlegte, schied auch K. vom Generalstabe u. wurde mit der Führung einer Brigade betraut u. bald darauf zum Generalmajor befördert.

Kühn, f. Kühnheit.

Kühn, so v. w. Kaninchensell; daher Kühnrücken, die Rückentheile, Kühnwamme, Bauchtheile eines Kaninchenselles.

Kühn, 1) Karl Gottlob, geb. 1754 in Spergau bei Merseburg, wurde 1785 Professor der Physiologie u. Pathologie in Leipzig u. st. 19. Juni 1840. Er schr.: Geschichte der medicinischen u. physikalischen Electricität, Ppz. 1783—85, 2 Thle.; Bibliotheca medica, ebd. 1794; Die neuesten Entdeckungen in der physikalischen u. medicinischen Electricität, ebd. 1796 f., 2 Thle.; Sammlung königlich sächsischer Medicinalgesetze, ebd. 1809; gab mit R. Weigel Italiensche medicinisch-chirurgische Bibliothek, ebd. 1793—97, 4 Bde.; Physisch-medicinisches Journal, nach Bradley u. Willich, ebd. 1800—2, 3 Jahrgänge; Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Physiker, Mediciner u. Chirurgen, ebd. 1803, 6 Bde., heraus; gab auch eine Ausgabe der alten griechischen Ärzte, in der Ursprache mit lateinischen Übersetzungen, als: Medicorum graecorum opera quae exstant, Ppz. 1821—33, 20 Bde.; seine Opuscula acad. medica et philologica, ebd. 1827 f. 2) Otto Bernhard, Sohn des Vor., geb. 6. Mai 1800 in Leipzig, studirte 1820—23 in Leipzig u. 1823—25 in Göttingen Chemie, wurde 1825 Privatdocent u. 1830 Professor der allgemeinen Chemie in Leipzig; er schr.: Versuch einer Anthropochemie, Ppz. 1824; Praktische Chemie für Staatsärzte, ebd. 1829, 1. Thl.; Anleitung zu qualitativen chemischen Untersuchungen, ebd. 1830; Lehrbuch der Stöchiometrie, ebd. 1837; Praktische Anweisung, die in gerichtlichen Fällen vorkommenden chemischen Untersuchungen anzustellen, ebd. 1839; System der anorganischen Chemie, Göt. 1848.

Kuhna, Marktflecken im Kreise Götting des Regierungsbezirks Hildesheim der preussischen Provinz Schlesien am Rothen Wasser; Schloß; 270 Ew.

Kühne, Ferdinand Gustav, geb. 1806 in Magdeburg, lebte in Berlin, wo er seit 1833 Mitarbeiter an der Preussischen Staatszeitung war, dann in Leipzig, wo er seit 1835—42 die Zeitung für die Elegante Welt redigirte; seit 1841 gibt er die Zeitschrift Europa, Chronik der gebildeten Welt, heraus. Er schr.: Novellen, Berl. 1831; Die beiden Magdalenen, Ppz. 1833; Die Quarantäne im Irrenhause, ebd. 1835; Klosternovellen, ebd. 1838, 2 Bde.; Weibliche u. männliche Charaktere, ebd. 1838; Die Rebellen von Irland, ebd. 1840, 3 Bde.; Sospiri, Braunsch. 1841; Mein Carneval in Berlin, ebd. 1843; Porträts u. Silhouetten, Hannov. 1843, 2 Bde.; Deutsche Männer u. Frauen, Ppz. 1851; Die Freimaurer (Roman), Frankf. 1854, Prag u. Ppz. 1857.

Kühner, Rafael, geb. 1802 in Gotha, studirte seit 1821 in Göttingen Philologie u. ist seit 1824 Lehrer am Lyceum in Hannover; er schr.: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannov. 1834 f., 2 Bde.; Schulgrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1836, 3. A. 1853; Elementargrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1837, 17 A. 1857; Schulgrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1844, 4. A. 1855; Elementargrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1841, 8. Aufl. 1858; Lateinische Vorschule, 1842, 9. A. 1858; auch Anleitungen zum Übersetzen in das Lateinische u. Griechische, 1853 ff.; gab heraus: Ciceros Tusculanae quaest., Jena 1829, 4. Aufl. 1852; Xenophons Cyropädie, Gotha 1852.

Kühnheit, besteht in der Verachtung der Gefahren bei einem Unternehmen, das gleichwohl von diesen bedroht ist; die Gefahr muß aber offen vorliegen, wenn die Handlung eine kühne sein soll.

Kühnholz, 1) Henri-Marcel, geb. 1794 in Cette, war Professor der Medicin u. Oberbibliothekar an der medicinischen Facultät in Montpellier. Er schr.: Idées d'un cours de physiologie appliquée à la pathologie, Montpell. 1829; Coup d'oeil sur l'ensemble systématique de la médecine judiciaire, 1835; Cours d'histoire de la médecine et de la bibliographie médicale, 1837; Considérations sur la régénération des parties molles du corps humain, 1841; Paris et Montpellier sous le rapport de la philosophie médicale, 1844. 2) Barthélemy Achille, Sohn des Vor., geb. 1820 in Montpellier, Journalist in Montpellier; er schr.: Histoire de l'université de Montpellier, Par. 1840; gab Subre's Le noble jeu de mail de la ville de Montpellier, n. A. 1844; u. Brossettes Schrift Du vaudeville, Par. 1846, heraus.

Kuhnia (K. L.), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Eupatoriaceae-Eupatorieae-Adenostyleae, 19. Kl. 1. Ordn. L.

Kühnöl, f. Ruinöl.

Kuhpastinal, ist Heracleum sphondylium.

Kuhpeterlein, ist Chaerophyllum silvestre.

Kuhpilz, ist Boletus bovinus, auch B. luteus.

Kuhpocke (Schuhpocke, Vaccina, Variola vaccina, V. tutoria), ein auf dem menschlichen Körper durch Impfung (Vaccination) bewirktes, sehr gelind u. gefahrlos als eine mehr örtliche Krankheit verlaufendes Blatterexanthem, welches, wenn es in gehöriger Art überstanden wurde, nicht

the causes et effects of the Variolae vaccinae, Lond. 1798 (deutsch von G. F. Ballhorn, Hannover. 1799); Pearson, History of Cowpox, 1798; Schreiber, Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung, Eschwege 1832; Bousquet, Traité de la vaccine, Par. 1833; Resultate der Revaccination, Ludwigsh. 1836; Heim, Historisch-kritische Darstellung der Pockenfeuchen, 1838; Hering, Kuhpocken an Rülben, Stuttgart. 1839; Prinz, Praktische Abhandlung 2c. (Retrovaccination), Dresd. 1839; Viszani v. Zöhler, Anomalien der Schutzpocken, Wien 1840; Wiser, Vaccination u. Revaccination, ebd. 1842; Ceely, Beobachtungen über die K., Vaccination, Revaccination u. Variolation der Kühr, aus dem Englischen von Heim, Stuttgart. 1842; Zöhler, Der Vaccineproceß u. seine Krisen, Wien 1844; Reiter, Würdigung der großen Vortheile der Kuhpockenimpfung, 1852; Haffe, Die Menschenblattern u. die Kuhpockenimpfung, Ppz. 1852; Häser, Die Vaccination u. ihre neuesten Gegner, Berl. 1854.

Kühr, Wahl: bes. in manchen Städten so v. w. Rathswahl; daher **Kührerbe**, der jüngste unter mehreren Erben, in so fern ihm das Kührrecht, d. h. das Recht zu wählen, zusteht. Nach alter deutscher Rechtsregel macht der ältere Bruder bei theilbaren Erbtheilen, die mehreren Brüdern durch Erbrecht zufallen, die Theile, u. der jüngste wählt zuerst, zuweilen ließ er sich durch das Kührgeid hiervon abhalten (jetzt aufgehoben); sonst geschah es durch einen von den Erben gewählten Kührrichter.

Kührdeich, so v. w. Binnendeich, s. u. Deich I.

Kührreigen (Kubreiben), einfache alte Nationalmelodie der Alpenhirten beim Austreiben der Kühr ob. auf den Weideplätzen gelungen, ob. auf dem Alphorne (s. d.), geblasen. Zieht durch ihre Einfachheit an, macht in wiederhallenden Gebirgsgegenden eine große Wirkung u. erregt bes. bei Schweizern das Heimweh, weshalb sonst bei den Schweizerregimentern in auswärtigen Diensten den K. zu blasen ob. zu singen verboten war, weil er die Soldaten zur Desertion verleitete. In Appenzell soll noch der ursprüngliche echte K. gewöhnlich sein. Zu Bern erschien 1812 eine Sammlung von K. von G. J. Kuhn.

Kuhfanger, so v. w. Nachtschwalbe.

Kuhfsäure, so v. w. Caprinsäure.

Kuhsbirthe, s. Birthe.

Kuhsschelle, die Pulsatilla vulgaris.

Kuhsschlotten, ist Colchicum autumnale.

Kuhsschmergel, ist Kuhblume.

Kuhsschwanz, Bierforte in Delitzsch.

Kuhseifenkraut, ist Saponaria vaccaria.

Kühseil (Küfelwind, Cielone), ein Wind der sich schnell in einem Kreise bewegt u. dabei eine fortgehende Verewegung hat.

Kuhsoliman, s. Salomonsgebirge.

Kuhspresse, ist Ononis hircina.

Kuhstall, 1) Stall für Rindvieh; 2) (Wissenheimer Felsenhalle), Felsenbogen bei Wildenstein im Amte Hohnstein des sächsischen Kreisdirectionsbezirks Dresden, hat Spuren von sonstiger Benutzung u. wird von Reisenden sehr besucht. Dabei die *Krumme Karoline*, ein Felsenpalt.

Kuhstelze, so v. w. Gelbe Bachstelze.

Kuhstod, die Pflanzengattung Equisetum.

Kuhu, Dorf Dschapara 2).

Kuhweide, ist Melampyrum nemorosum.

Kuhweizen, ist 1) Melampyrum arvense; 2) Lolium temulentum.

Kuhwurz, ist 1) Arum maculatum; 2) Mercurialis annua.

Kuif, Marktleden an der Maas im Bezirk Herzogenbusch der niederländischen Provinz Neubrabant; 2200 Ew. Hauptort der früheren Herrschaft gleiches Namens.

Kuilenburg (sprich Keulenburg), Stadt am See im Bezirk Ehiel der niederländischen Provinz Geldern, Fabriken in Wändern u. sonst in Gewehren; 4300 Ew.

Kuinder, Fluß in der niederländischen Provinz Briesland; fließt in den Zuidersee.

Kuinder-Schanz (sprich Keunder-Schanz), Fleden in dem Bezirk Zwoll der niederländischen Provinz Oberijssel, an der Linde u. Zupdersee, Butterhandel; 700 Ew.

Kuin-Makatafi, Oberaufseher über die Einkünfte von den Schafweiden in dem türkischen Staate; steht unter dem Desterdar-Pascha.

Kuinöl, Christian Gottlieb, geb. 1768 in Leipzig, wurde 1788 Privatdocent u. 1790 Professor der Philosophie daselbst, 1801 Professor Eloquenz in Gießen, 1809 Professor der Theologie daselbst u. st. 1841; er schr.: Geschichte des jüdischen Volkes, Ppz. 1791; Gemälde aus der Preussischen Geschichte, 1799; Observatt. ad N. T. ex libris apocryphis, Ppz. 1794; Pericopae evang. ebd. 1796 f., 2 Bde.; Commentarii in libros N. T., ebd. 1807, 2.—4. Aufl., ebd. 1824—37, 4 Bde., Animadversiones in Ovidii heroides, Gießen 1805 f.; gab heraus des Euripides Alceste, Ppz. 1787; Sophokles, Oedipus Rex, 1790; Ioseph, 1792; Propertius, Ppz. 1805, 2 Bde.; Ioseph überseht, 1789; Messianische Weissagungen des N. T. überseht u. erläutert, 1792; die Psalmen metrisch überseht, ebd. 1799 u. a. m.

Kuiper (spr. Keuper), Insel im Javameer, an der Nordküste von Java; holländische Magazine.

Kuisenack, Bierforte in Güstrow.

Kuisp, Fluß an der Westküste von Südafrika, mündet in die Wallfischbai.

Kujavien, ehemaliges, später zu Polen gekommenes Fürstenthum; hieß auch *Wladislawa*, von der Hauptstadt Wladislaw, u. enthielt die Wojwodschaften Inowladislaw u. Brzest, war dann Kreis des polnischen Gouvernements Masowien mit der Hauptstadt Brzest; gehört jetzt theils zur preussischen Provinz Posen, theils zum polnischen Gouvernement Warschau. Von ihr führte der Bischof zu Wladislaw den Titel eines Bischofs von K. u. Pomerellen. Derselbe hatte während der Vacanz des Erzbisthums Gnesen das Recht, den polnischen König zu krönen u. den Reichstag zu berufen.

Kufed, Dorf im Bezirk Butyin im Comitat Arab des ungarischen Verwaltungsgebiets Großwardein, Weizen-, Mais-, Obstbau; 1400 Ew.

Kujundschid, s. Koyunjik.

Kujuk-Imbrabor (Kujuk-Imbrabor), Stallmeister des türkischen Sultans.

Kuf, Berg im Gebirge Plishevica (Plisewitzer Geb.) in der österreichischen Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, Piccaner Regiment; darüber führt ein Engpaß nach der Türkei.

Kufa, Federbusch von Straußfedern mit Edelsteinen besetzt, Ehrenzeichen der Hospodare der Moldau u. Walachei u. anderer vornehmer Beamter.

Kufa (Kufaua), Hauptstadt des Reiches Bernu (Innerasfrita), liegt nahe am Westufer des Tschadsees, mit lebhaftem Karavanen-, hauptsächlich aber



Kufukstiefel, ist *Cypripedium calceolus*.

Kufukswed, Samentafel der Zeitlose (*Colchicum*).

Kuküllöber Gebirge, ein 43 Stunden langer waldbreicher Gebirgszug des Gebirges Ostoros in Siebenbürgen am Fluß Kolcl. Darüber führen über 14 Straßen.

Kukum, Schloß im preussischen Kreis u. Regierungsbezirk Aachen, bei Bardenberg, (s. d.).

Kukunor, 1) (*Kukunorsee*, *Blauer See*), See in der Mongolei, Land Tangut, mehr als 30 QM. groß; 2) (*Kukunormongolen*, *Khoschoten*, *Sifanen*), Volk an der West- u. Südwestgrenze der Mongolei; ihr Land, auch Tangut od. Sifan genannt, gehört zum Chinesischen Reiche. Die Kukunormongolen durchstreifen meist als Nomaden ihr wildes Gebirgsland, in welchem die Quellbezirke des Hoangho u. Jantsekiang liegen.

Kukuruz, in Dalmatien u. Slavonien der türkische Weizen, od. Mais.

Kukus, Marktflecken an der Elbe im böhmischen Bezirk Königgrätz des Kreises Gitschin, 500 Ew., Kloster der Barmherzigen Brüder mit Kirche, Hospital; ehemals Goldbergbau, Mineralquelle, Schloß.

Kul (türk.), Sklave; Titel, den sich alle diejenigen beilegen, welche Ämter u. Besoldungen vom Sultan erhalten.

Kula, Dmaß in Marokko = 23,2 Zoltpfund.

Kula, 1) Bezirk u. Marktflecken im Comitat Unter-Bacs des ungarischen Verwaltungsgebietes Temesvár, Ackerbau, Wieswachs, Weinbau; 6700 Ew.; 2) Stadt im Liwa Kutahia des türkischen Ejalets Rhudavendighiar (Kleinasien), liegt an dem Rande der Katakalaumene, einer vulkanischen Gegend, mit vortrefflichem Wein; 10,000 Ew.; Teppichwebereien u. Handel beträchtlich.

Kuladische Inseln, Inselgruppe an der österreichischen Küste von Dalmatien.

Kulagus (türk.), Wegweiser, Pilot; **K. Tschauß**, der Tschauß-Wegweiser, der alle öffentlichen Aufzüge des Sultans u. des Großwesirs eröffnet.

Kulak, Getreide- u. Reisgewicht auf Java — ungefähr 9 Zoltpfund.

Kulak, Insel im Marmarameer, südwestlich von der Insel Marmara.

Kulan (*Kulang*), Seestadt an der südlichen Westküste der Vorderindischen Insel in der Provinz Travancore der Präsidentschaft Madras; Hafen, Handel mit ostindischen Waaren, alter Tempel, 3 katholische Kirchen. K. soll 825 n. Chr. erbaut sein, u. von da an zählen die indischen Christen ihre Jahre. 1599 wurde hier ein Concil zur Vereinigung der Nestorianer u. Katholiken gehalten.

Kulan, bei den Kirgisen der Wilde Esel.

Kulan-Cote (*Kulan-Rote*, d. i. großes Fort), Ortschaft in Sind, am rechten Ufer des Indus, ames Baggaour, 7 Meilen südlich von Latta; eine große Festungsanlage, die sich jetzt in Verfall befindet; unter den Ruinen zeichnen sich die einer großen Moschee aus.

Kulargasi, Anführer der Kulari, d. i. Sklaven, im Dienste des Schah's von Persien.

Kula Zafilari, Klasse der Thormwärter, zum Dienste der Eunuchen im Serai gebraucht.

Kulatsch, eine Art Ragout, so v. w. Cinq minutes.

Kulbul, Kopfbedeckung der Rajahs in der Türkei, statt dessen diese jetzt den Fes tragen.

Kulbeer, s. Gulbeer.

Kuldiga, Stadt, so v. w. Goldingen.

Kule, so v. w. Kühle.

Kulentamp, 1) *Nikolas*, Seidenfabrikant, früher Schönsärber in Bremen; bekannt durch Entdeckung des Sächsischen Grün, Türkischen Roth etc., st. 1790. 2) *Clard Johann*, geb. den 30. November 1777 in Wigenhausen, wurde 1808 Richter am königlich westfälischen Districtstribunal in Hersfeld, 1840 Justizbeamter zu Friedewalde u. endlich Oberappellationsgerichtsrath in Kassel, wo er den 15. Juni 1851 starb; er schr.: Versuch einer Anleitung zur zweckmäßigen Anordnung u. Erhaltung der Amtsentereireposituren, 1805; Geschichte der Stadt Treysa, 1806; Das Recht der Handwerker u. Zünfte, 1807; Über die gerichtliche Polizei u. das Verfahren der Municipalpolizeigerichte, 1810; Darstellung des Executionsverfahrens nach der französischen u. westfälischen Proceßordnung, 1811, 3 Bde.; Beiträge zur Lehre von den Verhältnissen der Rechtspflege zur Verwaltung, 1812; Literatur des gesammten kurhessischen Rechts, 1846; gab auch eine Sammlung hessischer Landesordnungen heraus. 3) *Georg Karl*, geb. zu Wigenhausen in Kurhessen, Pianist u. Musiklehrer in Göttingen, componirte Mancherlei für das Fortepiano, bel. Notturmo, Lieder u. vorzüglich Balladen u. A.; er schr.: Über Modulation, Pp. 1839.

Kulewtscha, Dorf im türkischen Ejalet Silistria, zwischen Prawabi u. Schumla. Hier am 11. Juni 1829 Sieg der Russen unter Diebitsch über den Großwesir.

Kulfa, Stadt in der Landschaft Nusi (Afrika), liegt am May-Narrow u. hat ansehnlichen Handel u. viel Gewerbthätigkeit; 15,000 Ew.

Kuli, s. Kulis.

Kulifhan, so v. w. Nadir Schah.

Kulifora, Stadt im Reiche Bambarra (Afrika) am Niger, Handel mit Salz u. Baumwolle.

Kulifow, Marktflecken im Kreise u. bei Zollicum im österreichischen Galizien, an einem See, so schlecht gebaut, daß es sprichwörtlich ist; Kohen- u. Teppichweberei.

Kulifower Ebene, Gegend im russischen Gouvernement Tula bei Jepsan an den Quellen des Don; hier Denkmal zum Gedächtniß des Sieges des Großfürsten Dimitri IV. Donski am 8. Sept. 1380 über den mongolischen Großhan Mamai.

Kuliks, Art Fastnachtsbelustigung auf dem Platten Lande in Polen, beginnen im Februar. Ein Gutsbesitzer fährt mit seiner Familie zum Nachbar, weilt dort 1—2 Tage, fährt dann mit diesem vereint zum nächsten Nachbar, der sich nach 1—2 Tagen der Karavane anschließt u. dieselbe zum nächsten Besitzer begleitet. Ist die Runde gemacht, so wird auf einem anderen Ende des Kuliclubs durch eine einzelne Familie von Neuem begonnen. Der Donnerstag vor Palmsonntag ist Schluß, u. dann herrscht bis zu den Osterfeiertagen die größte Stille.

Kuli Kuttub Schah, 1512—1551 erster Herrscher von Hyderabad.

Kulil Khan, Herrscher in Persien aus der Dynastie der Limuriden, regierte 1405—1409.

Kulis, Hindus einer untern Klasse, die sich in Ostindien selbst meistens als Lastträger, niedere Diener, Tagelöhner etc. verbinden, in neuerer Zeit aber (seit der Sklavenemancipation) häufig nach den Ouanogräbereien u. den britischen Colonien Westindiens gebracht werden, um hier die Feld- u.



Berge nahe bei Stubenburg in Steyermark hatte u. 1854 mit dem Prädicat zum Rosenbichl u. Hohenstein in den Freiherrnstand erhoben wurde. Die Söhne Johann Balthasar, welcher der Familie den Freiherrnstand zubrachte, Johann, Ferdinand u. Christoph, gründeten die kärntener, kroatische u. steyermärkische Linie, von welchen die erste erloschen ist. A) Kroatische Linie, jetziger Chef ist: 1) Freiherr Emelin, Sohn des 1816 verstorbenen Freiherrn Ferdinand, geb. 1811, war mit Wilhelmine geb. Szüts v. Tasnad vermählt, ist aber von ihr geschieden. B) Steyermärkische Linie, deren Chef ist: 2) Freiherr Ignaz, Sohn des verstorbenen Freiherrn Johann Nepomuk, geb. 1798, ist Präsident des k. k. Landgerichts zu Graz u. seit 1836 mit Theresia Maria Amalia geb. v. Lendenfeld vermählt.

Kulmet (Käsmitt), Getreidemaß; in Riga = 547,5 Par. Kubitzoll; in Reval = 662,66 Par. R. Z.

Kulmingo, russische Inselgruppe an der Westküste Finnlands, im Eingang des Bottnischen Meerbusens.

Kulmkreuz, Ordensdecoration, welche die Russen, die sich unter Ostermann bei Kulm (s. d. 1) am 29. u. 30. Aug. 1813 durch Vertheidigung des dortigen Engpasses auszeichneten, erhielten; es ist von Leder, sonst ganz wie das eiserne Kreuz 1. Klasse u. wird auch auf der linken Brust ohne Band getragen.

Kulmsches Recht, Gesetze die nach Ansiedelung des Deutschen Ordens in Preußen, zuerst der Stadt u. Landschaft Kulm, dann aber dem übrigen Preußen verliehen wurden; es ist in Westpreußen u. in einem Theile Polens üblich u. seinem Inhalte nach größtentheils dem Sächsischen, Lübschen u. Magdeburger Recht entnommen. Das erste geschriebene K. R. (Kulmsche Handfeste, Kulmscher Freirechtsbrief) ist 1233 von dem Hochmeister Hermann v. Ball gegeben u. wurde 1251 erneuert. Hierauf folgt das alte K. R., welches 1394 aufkam u. aus 5 Büchern besteht. 1433 wurde das neue K. R. in 9 Büchern gegeben. Als Westpreußen an Polen kam, erhielt das K. R. (bes. auf dem Reichstage 1594 zu Thorn), wesentliche Modificationen. Noch mehr war dies unter preussischer Herrschaft seit 1772 der Fall, bis es endlich durch das Allgemeine Preussische Landrecht ganz verdrängt wurde. Neuere Ausgabe von Erman, Berl. 1838; vgl. auch Stobbe, in der Zeitschrift für Deutsches Recht Bd. 17, S. 406 ff.

Kulmsee (poln. Chelmza), Stadt im Kreise Thorn des preussischen Regierungsbezirks Marienwerder, an einem See; 2000 Ew.; Kathedrale u. Stift, bischöfliches Schloß, früher Sitz des Kulmer Domcapitels.

Kulmsh, Luise Adelg. Diet., f. Gottsched 2).

Kuloglis, so v. w. Kuluglis.

Kulot, Fluß im russischen Gouvernement Archangel, mündet in das Weiße Meer.

Kulom-Schah (pers., Sklaven des Königs), junge Edelleute, welche Pagendienste bei dem Schah verrichten.

Kulon, so v. w. Sibirisches Wiesel.

Kulon-See, See in dem zu China gehörenden Lande der Chalkas, wird durch den Kerlon gebildet u. gibt dem Argun seine Entstehung.

Kulow, Stadt, so v. w. Wittichenau.

Kulpa, Nebenfluß der Save; entspringt in Krain am Szagora in einem See, bildet in ihrem

Lauf die Südgrenze von Krain u. dann von Kroatien bis zu ihrer Mündung bei Sissek; von Karlstadt an wird sie schiffbar; auf ihrem rechten Ufer nimmt sie die Globoritsa, Meresnitsa mit der Koranna u. die Olina auf, auf ihrem linken die Lachina, Kommicza, Kupina u. Odra. Die R. hieß im Alterthum Colapis. Die Römer führten an demselben einen Kanal hin, der durch sein Zusammentreffen bei der Mündung eine Insel bildete. Am 22. Juni 1593 an der R. Sieg der Ungarn über die Türken.

Kulpe, Dorf mit großem Steinsalzbergwerk im russischen Gouvernement Erivan (Transkaukasien).

Kulpin, Dorf im Bezirk Neusatz des Comitats Unter-Bacs im ungarischen Verwaltungsgebiet Temesvar; Ackerbau, Viehzucht; 1700 Ew.

Kulshelm, fürstlich Leiningensche Stadt am Mühlbach, im badischen Unterthekreise, Hospital; 2000 Ew.

Kultaner, die Ureinwohner von Assam, s. d.

Kultsee, See in Hesele Lappmark, s. d.

Kuluglis (Kuloglis, Kuruglis) in der Verberei, namentlich in Algier, die Abkömmlinge von eingewanderten Türken u. eingebornen Frauen.

Kum (Kom), Stadt in der Beglerbegschast Isfahan der persischen Provinz Irak, Sitz eines muhammedanischen Oberpriesters; Fabriken in irdenen (blauen) Gefäßen u. Degenklingen, Grabmal der Enkelin Ali's, Fatime, berühmter Wallfahrts- u. Zufluchtsort der Iraner mit großen Schätzen. K. früher groß u. prächtig, hat durch mehrfache Zerstörung durch die Afghanen sehr gelitten; die Einwohnerzahl ist von 100,000 auf 15,000 gesunken; die Bevölkerung gilt als sehr diebstahlsüchtig.

Kuma, 1) Fluß in Kaukasien, entspringt am Elbrus aus zwei Quellenflüssen (Gumysch u. Gum), nimmt den Karamys, Buwala, Dongusla, Podkuma u. a. auf u. fällt mehrarmig in den Kaspischen See, versiegt aber bei trockenem Wetter, ohne den See zu erreichen. In der Einsenkung des K. u. des westlich fließenden Manytsch, der sogenannten Kuma-Manytsch-Niederung, hat man eine Kanalverbindung zwischen dem Kaspischen Meer (s. d.) u. Schwarzen Meer in Vorschlag gebracht; 2) Fluß in Tibet, entsteht an einem Zweige des Belurtagh, geht durch Kaschistan nach Afghanistan u. fällt in den Kabul.

Kumaitzen, Dorf im Kreise Gumbinnen (Provinz Ostpreußen); Normalinstitut für Schullehrer, der Königin Luise zu Ehren Karalene (litauisch so v. w. Königin) genannt.

Kuman, eine Art Milbe, s. u. Dentella.

Kumand, Dorf im Bezirke Neu-Vecse des Comitates Torontal im Verwaltungsgebiete Temesvar (Ungarn); Weizenbau, Viehzucht; 3300 Ew.

Rumanien, zwei Bezirke in Ungarn, die nach der neuesten Staatseinteilung mit dem früheren District Jazygien vereinigt, den Kreis Jazygien u. R. (s. Jazygien 2) des Verwaltungsgebietes Pesth-Ofen (Ungarn) bilden. Die Rumanen (Romanen, Rumanier) sind türkischen Stammes, sprechen magyarisch, standen früher unter dem Palatin (Comes od. Judex Cumanorum), hatten besondere Privilegien, einen Vicegespann u. Stuhlrichter zu Vorgesetzten u. das Recht, die Fahne von R. bei der Königskrönung in Ungarn vortragen zu dürfen. Wappen: gekrönter schreitender Löwe in Blau, oben ein Stern, unten ein Halbmond. R. theilt sich in a) Groß-R. (Magy-Runsag), liegt jen-







chemische Vorlesungen in Wittenberg u. folgte 1679 einem Rufe nach Berlin, wo er ebenfalls Vorlesungen hielt; 1693 berief ihn der König Karl XI. von Schweden nach Stockholm, wo er Bergrath wurde, den Adel mit dem gedachten Zunamen erhielt u. 1792 starb. Er gilt für den Erfinder des Phosphors u. schr.: Nützliche Observationes etc., Hamb. 1676; Chemische Anmerkungen etc., Wittenb. 1667; Öffentliche Zuschrift von dem Phosphoro mirabili etc., 1676; Ars vitraria experimentalis, Frankfurt. 1689, Nürnberg. 1756; Collegium physico-chemicum experimentale, Hamb. 1716; Curiose chemische Tractätlein, herausgegeben von F. Ph. Burggrav, deutsch u. auch lat., Frankfurt. 1721.

Kunzward, so v. w. Königswart.

Kunda, Marktflecken im russischen Gouvernment Estland, am Finnischen Meerbusen, seit 1815 mit Hafen, Ausfuhr von Getreide, Branntwein u. Bauholz.

Kundahöl, so v. w. Carapaöl, s. u. Carapa.

Kunde, 1) so v. w. Wissenschaft od. Erkenntniß, bes. in Zusammensetzung wie: Arzneikunde, Naturkunde, Wappenkunde u. m. a.; 2) bei Pferden, so v. w. Kennung 3).

Kundert, Fluß, so v. w. Hernab.

Kundmannia (K. Scop., De C.), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselinaceae, K. Sicula, in Sicilien.

Kundratitz (Konvattitz), Dorf im Bezirk Karolinenthal des Kreises Prag (Böhmen), zwei Stunden von Prag; Schloß, Brauerei, Fasanerie, Poliersteinfabrik; 450 Ew.; unweit davon die Ruine der Burg Königs Wenzel IV., wo er starb.

Kundschaft, 1) schriftliches Zeugniß des Wohlverhaltens, welches Handwerksgefallen von ihren Lehrherren, od. auch von den Meistern, wo sie in Arbeit gestanden haben, erteilt u. von der Zunft beglaubigt wird; 2) Verhältniß eines Kunden zu dem, welchem derselbe etwas abnimmt.

Kundschafter, so v. w. Spion.

Kundscharen, die Urbewohner von Dar Fur (Afrika), gehören der äthiopischen Race an, sind aber weniger negerartig als viele andere Stämme, indem ihre Gesichtsbildung sich der kaukasischen nähert, ihr Haar nicht wollig, sondern kurz u. kraus u. ihre Hautfarbe olivenfarbig ist.

Kunduriotis, so v. w. Konduriotis.

Kunduz, 1) Landschaft im inneren Hochasien, fast den ganzen südöstlichen Theil der freien Tatarei einnehmend, im Süden an Kabul u. Kaseristan, im Osten an China grenzend; Gebirge: Belurtagh, Hindukusch, Pamir, mit den Quellen des Amu u. Sir Darja; es umfaßt die zwei Khanate: K. u. Badakhschan; 2) Khanat darin, den westlichen Theil der Landschaft einnehmend, ein 9 Meilen langes, 7 Meilen breites, fruchtbares Gebirgsthal; 3) Hauptort desselben, am Aschuraj; 1500 Ew.

Kundwacher, das hintere Tau an einem Boote, das an der Backspiere od. am Veesegelbaum befestigt ist, welches dazu dient, um das Boot unter Bord zu holen u. es zu bemanuen.

Kunel, die Pflanzengattung Cunila.

Kuneni, Insel an der Küste von Benguela (Südwestafrika).

Kunern, Dorf im Kreise Wohlau des Regierungsbezirks Breslau der preussischen Provinz Schlesien; 350 Ew. Hier die Richardsche Kunst-rlübenzuckersiederei.

Kunersdorf, 1) Dorf im Bezirk Zwickau des

Kreises Leipzig, in einem Thale zwischen dem Grünberge, Gutberge u. Steinberge; Hülfsoekonomat; Feldbau, Flachshandel, Spinnerei, Weberei, Garn- u. Leinwandbleichen, 2200 Ew.; 2) s. Kunnersdorf.

Kunetitz, 1) Dorf im Bezirk u. bei Neutitschein des Kreises Olmütz; Schloß mit Bibliothek u. Naturalienkabinet, Tuchfabrik, Brauerei; 1850 Ew.; 2) Dorf im Kreis u. Bezirk Pardubitz (Böhmen), an der Elbe; Burgruine mit weiter u. prächtiger Aussicht; 325 Ew.

Kunewalde, s. Cunewalde.

Kung-fu-tse, so v. w. Confucius.

Kungiabal, kleine Fahrzeuge, deren sich die Türken zur Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere bedienen, weil sie sehr leicht sind u. nicht tief in das Wasser gehen.

Kungsholm (b. i. Königsinsel), ein Theil der Stadt Stockholm, s. b.

Kungsbör, 1) Voigtei im schwedischen Län Wexerås; 2) königliches Schloß am Arboga A, Stüttereier.

Kungur, 1) Kreis des russischen Gouvernements Perm; 90,000 Ew. (Russen, Tataren, Baschkiren, Tscheremissen); 2) Hauptstadt darin, am Iren u. Silwa, Bergbauhmannschaft; 5 Kirchen, Gerberei, Handel mit Korn u. Eisenwaaren u. 8500 Ew.; dabei Eisen- u. Kupferwerke u. die Kungurische Pöble, in einem Alabasterberge mit vier Gewölben.

Kunhart van Stoffel, ein mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., welcher für den im Jahre 1279 nachweisbaren Strassburger Domherrn Konrad von Hohen-Stoffeln gehalten wird. Sein Hauptwerk ist das erzählende Gedicht Gauriel von Muntarel, von welchem jedoch bis jetzt nur Bruchstücke in Wackernagels Altdeutschem Lesebuch (3. Aufl. 1858) u. in Mone's Anzeiger (1836) gedruckt sind.

Kun-Hegyes, Ort im Bezirk Karczag des Districtes Jazpgien u. Rumänien im Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen (Ungarn), an der Theiß; 6800 Ew.

Kunialary, Stadt in dem Fulahstaate Kaffon in Senegambien (Westafrika), Sitz des Almamy, liegt nördlich vom Senegal.

Kunibert, 1) Sohn des Longobardenkönigs Bertarid u. der Rodeline; lebte nach der Vertreibung seines Vaters in Venedig u. wurde 680, als dieser wieder zum Besitze des Reiches gelangte, Mitregent u. 690 Nachfolger seines Vaters bis 703, s. u. Longobarden. 2) K. aus einer edlen Familie im Mosellande, Archidiaconus in Trier, 623—663 Erzbischof von Köln, s. b. (Gesch. des Erzbisthums), auch Vormund des Königs Sigbert.

Kunidscha, Ort, so v. w. Koniga.

Kunigl, ein der Katholischen Confession folgendes, altadeliges, ritterbürtiges u. stiftsmäßiges Geschlecht, welches schon im 11. Jahrh. in Tyrol vorkommt, 1563 in den Freiherrnstand erhoben wurde, 1646 das Obersterblandtruchseßamt in Tyrol, 1662 den Grafenstand erhielt u. gegenwärtig in Tyrol u. Böhmen angeheßen ist. 1) Stephan II., erbaute um 1370 die Schloßkirche bei seinem Schlosse Ehrenburg u. st. 1411. 2) Kaspar II., geb. 1481, wurde am Hofe des Fürstbischofs Georg von Trient erzogen u. wurde dann dessen Oberstbischöfmeister; er kämpfte unter Maximilian I. gegen die Venetianer, wurde kaiserlicher Rath, Statthalter des Fürstenthums Trient, Viceschatthalter zu Innsbruck u. 1531 als Reichsmarschallamtsverwalter auf den









sowie ein Gypfabguß des Stumpfes zc. nöthig. Man macht künstliche Arme, Beine od. bloß Füße u. Hände, Augen, Gaumen, Nasen, Ohren zc., s. Chirurgie; **K. Zähne**, s. Zähne. Vgl. Geißler, Beschreibung u. Abbildung künstlicher Hände u. Arme, Pp. 1817; Dornblüth, Über den mechanischen Wiederersatz der unteren Gliedmaßen, 1831; Dieffenbach, Über gute in Paris gelehene Stelzfüße, 1835; Friße, Arthroplastik, Lemgo 1842.

Kunstmeister, 1) Person, welche versteht, eine Wasserkunst anzulegen; 2) ein Beamter, welcher zur Aufsicht darüber gesetzt ist.

Kunstrad, 1) Tret- od. 2) Wasserrad in einer Wasserkunst; meist an einem Ende der Welle mit Krumm-, am anderen Ende mit gewöhnlichen Zapfen. Da bei einer Kunst gewöhnlich nur wenig Aufschlagwasser ist, so sind die Kunsträder gewöhnlich hohe, u. zwar überschlägige.

Kunstreiter (Vereiter), eigene, meist zur Schau darstellung herumziehende, durch ihre Fertigkeit, auf dafür zugerittenen Pferden (Kunstreiterpferden), in leichter Körperhaltung u. Körperbewegung darauf stehend, tanzend, springend zc., sowie diese Kunstreiterpferde selbst in ihren Bewegungen u. sonstiger Dressur die Schaulust lebhaft anregende u. unterhaltende Künstler. Die Kunstreiterei ist ein Haupttheil der modernen Gymnastik. Da eine Zeit lang bes. Engländer diese Kunst trieben, so nennt man sie auch Englische Vereiter, doch sind die meisten Italiener. Ausgezeichnetes leisteten u. leisten Franconi (st. 1849 in Paris) u. Astley in London, de Bach, Tourniaire, Blondin, Stephany, Guerra, Chiarini, Renz.

Kunstrichter, Kritiker in Fächern der Kunst.

Kunstringe, eiserne Bänder u. Schienen, welche bei einer Wasserkunst zur Befestigung an die Aufsehröhren u. Stedel, an die Welle des Kunstrades u. das Kunstgefänge gelegt werden.

Kunstsammlung, so v. w. Kunstkammer u. Museum.

Kunstsaß (Wasserb.), so v. w. Saß.

Kunstschacht, $\frac{1}{2}$ — 1 $\frac{1}{2}$ Fachter breiter u. 2 — 4 Fachter langer Schacht, durch welchen die Kunst in die Grube geht.

Kunstschloß, Ort, wo die Enden der Kunstfangen mit einander verbunden sind, u. die Schrauben u. Bänder, wodurch dies geschieht.

Kunstschule, 1) Schule, wo neben den für jeden Gebildeten nöthigen Kenntnissen, bes. Rücksicht auf die Bildung künftiger Künstler genommen wird u. vorbereitende Übungen im Modelliren, Zeichnen, Malen angestellt, auch Unterricht in theoretischer u. praktischer Architektur u. in der Kunstgeschichte erteilt wird. Solche K-en sind in Karlsruhe (seit 1854), Danzig, Breslau, Königsberg, Magdeburg u. Erfurt; seit 1850 ist auch die Akademie der bildenden Künste in Wien zu einer höhern K. umgewandelt worden; 2) so v. w. Kunstakademie.

Kunstsin, 1) die productive u. reproductive Kraft im Menschen; 2) die Freude an Kunstwerken.

Kunstsprache, die Sprache, welche sich vornehmlich durch Kunstwörter verständlich zu machen sucht, vgl. Kunstwörter u. Terminologie.

Kunststange, 1) Stangen einer Stangenkunst; 2) so v. w. Kolbenstange; 3) Stangen einer Kunst, welche sich in den Schacht schieben.

Kunststeiger, Aufseher über das Kunstzeug in einem Bergwerke od. einer Saline.

Kunststraße, so v. w. Chaussee.

Kunststück, in Grobbäusern (s. b.) vier gleiche Blätter, z. B. vier Häuser zc.

Kunsttrieb, natürliche Bestimmung für künstliche Arbeiten; bei Thieren ein gesteigerter Instinct (s. b.) genannt.

Kunstvereine, Gesellschaften, welche durch Ankauf u. Ausstellung von Kunstwerken aller Art zur Förderung der Kunst, zur Aufmunterung der Künstler u. zur Erweiterung des ästhetischen Sinnes im Volk wirken. Die K. unterscheiden sich von den Akademien dadurch, daß sie nicht von einer Staatsregierung als öffentlich gestiftete u. durch Staatsunterstützung erhaltene, sondern freie Gesellschaften sind, wenn auch vom Staat anerkannt, von fürstlichen Personen geschützt u. finanziell unterstützt. Wie die Akademien u. andere Vereine, haben sie Statuten u. Ausstellungen, geben auch Vereinschriften heraus. Der Münchener K. ist als der erste in Deutschland u. zwar von den Malern Dom. Quaglio, Stieler, Peter Hef u. dem Architekten Gärtner 1823 gegründet worden u. wurde das Muster der meisten nachfolgenden. Der Berliner K., Borussia (1828 gestiftet), der K. in Düsseldorf für die Rheinlande u. Westfalen (1829 gestiftet, der wichtigste von allen) erweiterten ihren Wirkungskreis in der Art, daß ein beständiger Ausschuß von Mitgliedern die Auswahl der zu erwerbenden Kunstwerke zu treffen u. die zu machenden Bestellungen zu erwägen hat. Ausstellungen u. Verlosungen finden jährlich statt. Auch die Schweiz, England, Schweden, Norwegen u. Nordamerika haben derartige Vereine.

Kunstverständige, so v. w. Sachverständige.

Kunstwaaren, Erzeugnisse der technischen Künste, Bilder, Malereien zc.

Kunstwärter, so v. w. Kunstfleiger.

Kunstwerk, 1) Erzeugniß künstlerischer Kräfte, sie theilen sich in verschiedene Kunstgattungen: A) Werke der Baukunst, a) der monumentalen, b) der dem äußern Bedürfniß dienenden; B) Werke der Bildhauerei: a) in Bezug auf Form: Statuen, Reliefs u. Hochreliefs, b) in Bezug auf Stoff: Holz-, Eisen-, Thon-, Steinarbeiten, Erzgießereien: c) Münzen u. Medaillen; d) Vasen u. Gefäße aller Art; C) Werke der Malerei: Historien-, Genre-, Schlachten-, Conversationsbilder, Landschaften, Bildnisse, Architekturbilder, Thierstücke, Blumen- u. Fruchtstücke, Stillleben, Küchenstücke; od. nach dem Material: Öl, Fresko, enlaustische, Mosaik-, Glas-, Emaille-, Porzellan-, Tempera-, Wachs-, Harz-, Pastell-, Guache-, Pastell-Miniaturmalereien; dazu Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien, Galvanographien zc. Sämmtliche Kunstgattungen sind wieder eingetheilt nach der Zeit ihrer Entstehung in antike, mittelalterliche, neue; die antiken in orientalische, ägyptische, griechische, etruskische, römische; die mittelalterlichen neuen in römische, byzantinische, arabische, romanische, germanische, od. nach den Völkern: in italienische, französische, deutsche zc., od. nach Schulen in pisaniische, florentinische, lombardische, schwäbische, kölnische zc.; 2) jede künstliche Maschine, als Mühlen, Uhren, Feuerpumpen zc.; 3) im engeren Sinne so v. w. Wasserkünste.

Kunstwörter (Termini technici), Ausdrücke, welche nicht nur Künstlern aller Art (auch Handwerkern, Gewerbetreibenden), in Bezug auf die Gegenstände ihrer Beschäftigung, sondern auch den





einkunft einen Areopag zu Stande zu bringen, welcher zur Vermeidung des Krieges die Entscheidung der politischen Differenzen übernehmen sollte, u. erst in der Gegenwart haben fast in allen Ländern sogenannte Friedensfreunde von Neuem Anstrengungen gemacht (vor Allen Elihu Burrit u. Cobden, s. beide u. vgl. Friedensgesellschaft, unter Friede 1), den K. durch einen ewigen Frieden unmöglich zu machen, indem sie über die Uebel u. die Zwecklosigkeit des Krieges, über die Reichthümer, welche er verschlingt, über die Werke, welche ohne ihn mittelst dieser Reichthümer herzustellen wären, Aufklärung zu verbreiten u. auf dem Wege der Presse ihrem Ziele näher zu kommen suchten. Andersdenkende haben diese Ansicht bekämpft u. darauf hingewiesen, daß die Kriege nur eine Ruthe in der Hand der göttlichen Vorsehung seien; alle Elemente der Natur seien in beständigem Kampfe gegeneinander, um aus Allem u. Faulen das Neue u. Schöne entstehen zu lassen, es könnten mithin auch für die Menschen, als Theil dieser Natur, keine anderen Gesetze bestehen. Zudem sei es auch in der That der K. gewesen, welcher seit dem frühesten Alterthume die Handelsstraßen öffnete u. bereitete, welcher die Völker miteinander in Verührung brachte u. die einen der Vorzüge der anderen theilhaftig machte, welcher von den Mittelpunkten der erwachsenen Cultur aus sie an den äußersten Umfang trug, wohin ihre Strahlen ohne den K. niemals gedrungen wären. Wahrhaft unermesslich sei das Gebiet seiner Schöpfungen. So sucht man zugleich die Hoffnungen auf das Aufhören des Krieges u. die Gründe für die Zwecklosigkeit desselben zu entkräften. Nur auf Einem Wege glaubt man das Ziel als erreichbar bezeichnen zu können, nämlich auf dem Wege einer Universalmonarchie, so zwar, daß dieselbe die ganze Erde umfasse. Wenn aber ein solcher Staat auch hergestellt zu werden vermöchte, so könnte er darum noch keinen Bestand haben, es sei denn, daß man die National- u. Raceverschiedenheit der Völker aufheben, Meer u. Berge gleichmäßig über das Erdenrund vertheilen könnte u.

Wie dem nun auch sei, die Thatsache ist, daß die Bemühungen für einen ewigen Frieden nicht haben verwirklicht werden können. Immer ist bis jetzt der K. das äußerste Mittel der Staaten geblieben, u. Reihen von Kriegen haben die Jahrhunderte der Weltgeschichte durchlaufen u. die Weltgeschichte selbst gestaltet. Der Staatsmann fragt nicht nach der Stelle, welche der K. in der Oeconomie der Weltordnung einnimmt, er hält an der Thatsache fest, daß der K. eines der Mittel sei, politische Zwecke zu erreichen, u. greift im bestimmten Falle zu demselben, wenn durch ihn, wie es scheint, der vorgelegte Zweck erreicht werden kann od. wenn ihm keine Wahl bleibt. Aus den Händen des Staatsmannes geht der beschlossene K. sodann in die Hände des Feldherrn über. Die militärischen Aufgaben, welche dieser zu lösen hat, ergeben sich direct aus dem politischen Zwecke, zu dessen Erfüllung der K. unternommen wird, u. im Allgemeinen auch die Auseinanderfolge u. Verbindung dieser Aufgaben. So mannichfaltig auch die politischen Zwecke sein können, so beschränkt ist die Zahl der militärischen Aufgaben, denn der letzteren sind überhaupt nur drei möglich: Landeroberrung, Landbehauptung u. Scheinkrieg, od. Angriff, Verteidigung u. Demonstration. Zur Lösung der militärischen Aufgaben sind Kriegsmittel (Armeen, Festungen, Kriegs-

schiffe) nothwendig. Von dem Vorhandensein u. der Beschaffenheit dieser Mittel hängt es ab, ob eine aus dem politischen Zwecke hergeleitete militärische Aufgabe überhaupt gelöst werden kann. Doch nicht allein hiermit hat sich die Kriegstheorie (s. d.) zu beschäftigen, sondern auch mit der Gestaltung der zu verwendenden Mittel, sowie mit der Bestimmung des Weges, auf welchem die verfügbaren Kräfte im Raume nebeneinander u. in der Zeit nacheinander am zweckentsprechendsten zur Wirkung kommen sollen. So würde denn ein Lehrgebäude der Kriegskunst (s. d.) in drei Haupttheile zerfallen: a) eine Philosophie od. Metaphysik des Krieges, d. h. eine Lehre von den politischen Aufgaben der Staaten u. den zu ihrer Lösung dienlichen Mitteln, sie schafft die aus der Kriegsführung aller Zeiten gewonnenen moralischen Grundlagen u. muß daher die ganze Lehre geistig durchdringen; b) eine Lehre von dem Kriegsorganismus od. den zur Kriegsführung erforderlichen Mitteln, physischer u. geistiger Natur; c) eine Lehre von der Kriegsführung selbst. Freilich kann dieses Lehrgebäude keine von ewigen Gesetzen geregelte Wissenschaft sein. Es behalten zwar die kriegerischen Aufgaben, die Kriegsmittel, der Raum u. die Zeit, stets dieselben allgemeinen Eigenschaften, aber sie treten in beständig wechselnden Formen zu Tage, dazu können die Combinationen des Feldherrn nur auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhen u. a. m. Für den bei der Kriegsführung einzuschlagenden Weg wird ein Kriegsplan entworfen od. Kriegsentwurf gemacht; der Raum, auf welchem der K. geführt werden soll, Kriegsschauplatz, wird schon durch den politischen Zweck mehr od. minder fest bestimmt sein, doch die kriegerischen Handlungen brauchen zu ihrer Durchführung auch Zeit; nur selten od. nie wird in einem einzigen entscheidenden Schlage der K. entschieden, in der Regel besteht die kriegerische Action vielmehr in einem langsamen Abmessen der Kräfte, in einem steten Schwanken zwischen Gleichgewicht u. Übergewicht auf diesem od. jenem Theile des Kriegsschauplatzes. Und während dieser Zeit des kriegerischen Handelns tritt die Politik keineswegs gänzlich vom Schauplatze ab, vielmehr bleibt sie in unausgesetzter Thätigkeit, um nach Umständen an einzelne kriegerische Acte anzuknüpfen. Daraus folgt, daß der Feldherr in der freien Anwendung der Kriegskunst beschränkt ist, daß er während der Kriegshandlung zeitweise selbst als Staatsmann auftreten od. dem Staatsmann die diplomatische Anknüpfung an ein kriegerisches Ereigniß überlassen muß, um dann an ein diplomatisches Ereigniß seinerseits wieder die kriegerische Handlung anzureihen. Daher kann im Verlaufe eines Krieges der politische Zweck desselben u. hiermit das Ziel des Krieges selbst sich verändern.

Der Verlauf bei der Entstehung u. Führung eines Krieges ist nun, wenigstens bei civilisirten Staaten, folgender: Sobald sich aus dem diplomatischen Notenwechsel der in Conflict gerathenen Staaten ersehen läßt, daß eine friedliche Ausgleichung der politischen Differenzen unwahrscheinlich sei, bereitet man sich zum Beginn des Krieges vor (Kriegsbereitschaft): die Grenzfestungen werden in Verteidigungsstand gesetzt, die Munitionsvorräthe ergänzt, Lebensmittel, Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände u. sonstige Kriegsgeräthschaften in erforderlicher Menge angeschafft. Man organisiert das Heerfuhrwesen, macht die Regimenter durch Einziehung der Weurlaubten vollzählig u. formirt die

Theilen wasserfreiem Kupferchlorid erhalten; es bildet blaugrüne Krystalle, welche leicht löslich in Wasser u. Weingeist sind. Es ist als *Cuprum ammoniato-muriaticum officinell* u. wird mit Wasser verdünnt als *Aqua antimiasmatica Koechlini* gegen Syphilis etc. innerlich gebraucht. Eine Auflösung von Kupferchlorid in Äther war sonst als *Kupferäther officinell*. E) Mit Brom: a) *Kupferbromür* = $\text{Cu}_2 \text{Br}$, bildet sich unter Feuererscheinung, wenn man Bromdampf über glühendes K. leitet, ebenso beim Glühen von Kupferbromid; aus einer Lösung in Bromwasserstoffsäure fällt Wasser das Kupferbromür als ein weißes Pulver, welches in Wasser, Schwefelsäure u. Essigsäure unlöslich ist, an der Luft geglüht sich zersetzt u. mit Salzsäure u. Bromwasserstoffsäure farblose Lösungen gibt. b) *Kupferbromid* = Cu Br , entsteht beim Auflösen von Kupferoxydhydrat in Bromwasserstoffsäure; es krystallisiert aus der grünen Lösung in schwarzen, glänzenden, schuppenförmigen Krystallen, welche beim Glühen Brom verlieren u. Kupferbromür hinterlassen. Basisches Kupferbromid erhält man durch Vermischen einer Lösung von Kupferbromid mit wenig Ammoniak, bildet ein blaugrünes Pulver u. verwandelt sich beim Erhitzen in Kupferbromür. Kupferbromid absorbiert Ammoniakgas u. bildet *Kupferbromidammoniak* = $2 \text{Cu Br}, 5 \text{H}_3 \text{N}$, ein bläuliches Pulver, welches in Wasser mit schön blauer Farbe löslich ist. F) Mit Jod: a) *Kupferjodid* ist nicht isolirt dargestellt; man kennt es nur in Verbindung mit Ammoniak als *Kupferjodidammoniak* = $\text{Cu I}, 2 \text{H}_3 \text{N} + \text{HO}$, welches sich bildet, wenn man Kupferjodür mit Ammoniak befeuchtet u. einige Zeit an der Luft stehen läßt; filtrirt man die blaue Flüssigkeit u. versetzt sie mit Alkohol, so scheidet sich diese Verbindung in kleinen blauen Krystallen aus. b) *Kupferjodür* = $\text{Cu}_2 \text{I}$, entsteht beim Erhitzen von K. in Joddampf; man stellt es auch dar, indem man eine Mischung von gleichen Äquivalenten Kupfervitriol u. Eisenvitriol mit Jodkalium fällt; es ist ein weißes Pulver, schmilzt in der Glühhitze zu einer braunen Masse; es absorbiert Ammoniakgas u. bildet damit *Kupferjodürammoniak* = $\text{Cu}_2 \text{I}, 2 \text{H}_3 \text{N}$, von brauner Farbe, welches das Ammoniak bei gelindem Erhitzen wieder verliert. G) Mit Fluor: a) *Kupferfluorür* = $\text{Cu}_2 \text{Fl}$, ist zinnoberroth, schmilzt zu einer schwarzen Masse, die nach dem Erkalten wieder roth wird, ist in Wasser unlöslich; oxydirt sich schnell an der Luft. b) *Kupferfluorid* = $\text{Cu Fl} + 2 \text{aq}$, ist hellblau, schwer löslich; durch viel Wasser wird es zerlegt u. setzt ein grünes basisches Kupferfluorid ab; bildet mit basischen Fluoriden Salze. H) Mit Cyan: a) *Kupfercyanür*, bildet sich als weißer käsiger Niederschlag durch Fällen einer Kupferchloridlösung mit Cyankalium; es schmilzt zu einer rothbraunen Masse, löst sich in Salzsäure mit gelber Farbe u. wird durch Wasser wieder niedergeschlagen. b) *Kupfercyanid* entsteht beim Zusammenbringen wässriger Blausäure mit Kupferoxydhydrat; kleine gelbgrüne Krystalle. I) Mit Rhodan: a) *Kupferrhodanür*, *Kupfersulphocyanür* (Schwefelcyankupfer) = $\text{Cy S}_2, \text{Cu}_2 + \text{HO}$, fällt als weißes körniges, in Wasser unlösliches Pulver nieder, wenn man Kupferoxydhydrat mit Rhodanwasserstoffsäure digerirt. b) *Kupferrhodanid* (*Kupfersulphocyanid*) = $\text{Cy S}_2, \text{Cu}$, erhält man, wenn Kupferoxydhydrat mit überschüssiger Rhodanwasserstoffsäure behandelt wird; ist ammetischwarz, wird durch Wasser zerlegt. K) Mit

Ferrocyan: *Ferrocyankupfer* (Eisenschwarz) = Cy Co_2 , durch Vermischen eines löslichen Kupferoxydsalzes mit Ferrocyankalium entstehender, schön rothbrauner, in verdünnten Säuren unlöslicher Niederschlag. *Kupferoxyd* kann in einer Flüssigkeit noch auf Zusatz von Ferrocyankalium durch die entstehende rothbraune Färbung erkannt werden. L) Mit Schwefel: a) *Halbschwefelkupfer* (*Kupfersulphür*) = $\text{Cu}_2 \text{S}$; findet sich in der Natur als Kupferglanz (s. d.); es bildet sich, wenn fein vertheiltes K. mit Schwefel zusammengerieben wird, unter heftiger Wärmeentwicklung, auch wenn 8 Theile Kupferfeilspähne mit 3 Theilen Schwefel erhitzt werden. b) *Einfachschwefelkupfer* (*Kupfersulphid*) = Cu S , kommt in der Natur als Kupferindig vor, bildet sich beim Fällen einer Kupferoxydlösung mit Schwefelwasserstoff als braunschwarzer Niederschlag, der im feuchten Zustande schnell Sauerstoff aus der Luft anzieht u. in Kupfervitriol übergeht; heiße Salpetersäure löst es auf; es ist unlöslich in Schwefelkalium. c) Außer diesen beiden Schwefelungsstufen des K. S können noch Verbindungen von 1 Atom K. mit 2, 3, 4 u. 5 Atomen Schwefel dargestellt werden, wenn man Lösungen von Kupferoxydsalzen mit den entsprechenden Schwefelungsstufen des Kaliums fällt. M) Mit Selen verbindet sich das K. in der Hitze zu *Kupferselenür*, stahlgrau, von dichte Bruch, weit unter der Glühhitze schmelzbar; durch Fällen von Kupfervitriol mit Selenwasserstoff entsteht *Kupferselenid*, schwarze, beim Trocknen dunkelgraue Masse, welche sich beim Glühen in Kupferselenür verwandelt. N) Mit Phosphor verbindet sich das K. in mehreren Verhältnissen zu Phosphorkupfer, welches man darstellt, indem man Phosphorstücke auf glühende Kupferfeile bringt, od. Phosphor mit Kupferoxyd in einer Retorte erhitzt; ist hellgrau, metallglänzend, krystallinisch, spröde, leichter schmelzbar als K., beim Rösten u. schon an der Luft zersezbar. O) Mit Metallen vereinigt sich das K. leicht zu Kupferlegirungen, von denen viele für die Technik von großer Bedeutung sind. Mit Antimon bildet das K. eine violette, spröde, kleinblättrige Legirung; mit Arsen gibt es das spröde Weißkupfer, s. u. Arsen I); die Legirung mit Blei hat eine besondere Wichtigkeit beim Säugerproceß; wenn man K. mit Blei zusammenschmilzt u. langsam erkalten läßt, so sondert sich am Boden kupferhaltiges Blei u. an der Oberfläche bleihaltiges K. ab; bei raschem Erkalten findet eine solche Trennung nicht statt, erhitzt man aber die Masse von Neuem, so schmilzt das kupferhaltige Blei heraus, während das bleihaltige K. zurückbleibt. Mit Eisen läßt sich das K. schwierig verbinden, eine Legirung von 2 Theilen K. u. 1 Theil Eisen ist außerordentlich fest. Gold wird bei der Verarbeitung zu Luxusgegenständen mit K. legirt, es verliert dabei nur wenig von seiner Geschmeidigkeit, s. u. Gold I. u); vgl. Karatirung. Mit Kobalt bildet das K. eine hellgelbe, spröde Verbindung von schuppigem Gefüge; Mangan macht das K. sehr dehnbar, ebenso Nickel; eine Legirung von 10 Theilen K. u. 4 Theilen Nickel ist silberweiß u. auf dem Probirstein nicht vom Silber zu unterscheiden; mit Nickel u. Zink bildet es das Packfong u. Neusilber. Mit Quecksilber, s. d. Die Legirungen mit Silber, s. d. Wismuth macht das K. rothbrüchig, 1 Theil K. mit 4 Theilen Wismuth gibt





Fortschritte, daß al Moabham, der Beherrscher von Aegypten, ihnen 1221 vortheilhafte Friedensvorschläge that, das ganze Königreich Jerusalem bot u. noch 100,000 Goldstücke zahlen wollte; Alle waren über die Annahme einig: als der päpstliche Legat, Cardinal Pelagius, sie verwarf, u. nun wurde das christliche Heer, welches zur Belagerung von Kairo vortrckte, durch Verstärkung der Feinde u. das Austreten des Nils genöthigt, einen nachtheiligen Waffenstillstand auf acht Jahre zu schließen, den König von Jerusalem, den päpstlichen Legaten, den Herzog Ludwig von Baiern u. And. als Geiseln zu lassen, Damiette zu räumen u. dem Sultan Malek el Kamel das ganze Land wieder zu übergeben (1221).

Fnfster Kreuzzug (1227—1243). Um so eifriger bemühte sich aber Papst Honorius III., den Kaiser Friedrich II. zu einem fnfsten Kreuzzuge zu bewegen. Der Papst gab ihm, nachdem er schon bei seiner Krönung in Aachen 1215 das Kreuz genommen hatte, 1219 drei kurze Fristen zur Erfüllung seines Gelübdes u. drohte mit dem Bann. Friedrich II. bat um eine Frist bis 1221 u. schickte 40 Galeeren nach Damiette, welche aber den Verlust desselben nicht zu hindern vermochten. Da der Papst drohete, kam man 1223 zu Ferentino zusammen, u. Friedrich II., welcher sich mit Isolante, Tochter Johanns von Brienne u. Erbin des Königreichs Jerusalem, vermählte, machte sich eidlich zum Zuge verbindlich. Nachdem er auch diesmal seinem Versprechen nicht nachgekommen war, schloß er 1225 mit dem Papst einen neuen Vertrag, nach welchem er, unter Annahme des Titels König von Jerusalem u. Auslegung einer besonderen Steuer für diesen Zweck, den Kreuzzug 1227 gewiß beginnen wollte. Honorius III. starb den 18. März 1227, u. Gregor IX. nöthigte den Kaiser, sein Gelübde zu erfüllen. So versammelte sich das, bes. aus Engländern u. Deutschen, mit dem Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, bestehende Kreuzheer zu Brundisium, u. nachdem Krankheit noch Viele weggerafft hatte, segelte der Kaiser endlich den 15. Aug. 1227 ab, lief aber in Otranto ein, wo der Landgraf starb, Friedrich II. durch Krankheit zurückgehalten wurde u. nach drei Tagen heimkehrte. Obgleich er sich auf alle Weise vertheidigte, wurde er doch von dem Papst, der seine Krankheit für Verstellung hielt, wiederholt in den Bann gethan u. ihm, als er unbekümmert um den Bannfluch im August 1228 wirklich nach Palästina zog, es zum Verbrechen angerechnet, daß er sich als Excommunicirter in den heiligen Krieg mische. Ungeachtet der Papst Alles gegen Friedrich aufwiegelte u. selbst den Sultan Malek el Kamel aufforderte, dem Kaiser Palästina nicht zu überliefern, setzte Friedrich den Kreuzzug fort u. schloß, nachdem er Jaffa besetzt hatte, mit dem Sultan den 18. Febr. 1229 einen zehnjährigen Waffenstillstand, nach welchem der Sultan Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sidon u. von da den Landstrich bis Ptolemais zurückgab. Der deutsche Ordensmeister billigte den Vertrag, womit aber alle Anderen unzufrieden waren. Friedrich II. zog den 18. März 1229 triumphirend in Jerusalem ein u. setzte sich in der Auferstehungskirche selbst die Krone auf. Er ernannte Walthar von Brienne zu seinem Statthalter. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht, kehrte er wieder nach Italien zurück u. zwang den Papst, im Frieden zu San Germano 1230, ihn vom Bann loszusprechen u. des

Kreuzzuges nicht mehr zu gedenken. Vergebens ermunterte der Papst, bes. auf dem Concil zu Spoleto 1234, zur Fortsetzung des Krieges; die Legaten brachten bloß Geld zusammen. Nachdem 1239 den Christen Jerusalem wieder entzogen worden war u. selbst die Araber u. Türken bei den Christen Hlle gegen die Mongolen suchten, traten 1240, obschon der päpstliche Gesandte in England abgewiesen worden war, Theobald I., König von Navarra (durch seinen Stellvertreter, den Connetable Amalrich von Montfort), Peter von Dreux, Graf von Bretagne u. dessen Bruder an die Spitze des französischen Adels u. führten 500 Ritter u. 40,000 Mann nach Ptolemais, sie wurden aber von den Mongolen grotentheils aufgerieben od. gefangen, u. der Graf von Bretagne ging in sein Vaterland zurück. Graf Richard von Cornwallis, Bruder des Königs von England, welcher mit Verstärkung gekommen war, schloß mit dem Sultan von Aegypten einen Waffenstillstand, u. in Folge eines schon früher mit dem Sultan von Damask zu Stande gekommenen Hlfstractats wurden den Christen 1243 mehrere Plätze, darunter auch Jerusalem, wieder eingeräumt.

Sechster Kreuzzug (1248—1271). Noch einmal versuchte der Occident einen Kreuzzug. Von den Mongolen gebrngt, waren nämlich die Chwaredmier in Palästina eingefallen, hatten in Verbindung mit dem ägyptischen Sultan el Saleh bei Gaza die Christen geschlagen u. 1247 Jerusalem, Gaza, Aylalon u. Liberias erobert. Der Patriarch von Jerusalem u. mehrere Bischöfe suchten bei den Bischöfen von Frankreich u. England Hlle u. sanden Gebr. Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich, welcher in einer Krankheit einen Kreuzzug gelobt hatte, ließ sich durch die Kreuzpredigten Fulkos von Chateauroux gewinnen u. schiffte sich mit seiner Gemahlin Margaretha, drei Brüdern, vielen Großen u. Bischöfen u. 50,000 M. den 25. Aug. 1248 zu Aigues-Mortes ein, landete glücklich in Cypern, überwinterte dort u. beschloß, seinen Angriff gegen Aegypten zu richten. Durch Engländer verstärkt, erschien daher das französische Heer im Juni 1249 auf venetianischen u. genuesischen Schiffen mit 2800 Rittern an der ägyptischen Küste u. schlug Fakhr Eddin, welcher die Landung verhindern wollte. Während der Sultan Nedschem Eddin Ejub starb, nahmen die Kreuzfahrer den 5. Juni 1249 von Damiette Besitz u. drangen 8. Febr. 1250 in Mansura u. das feindliche Lager ein, wo der Bruder des Königs von Frankreich, Graf Artois, bei einem stürmischen Angriff auf die Sarazenen fiel. Zwar behaupteten die Christen am folgenden Tage das Feld, allein Seuchen u. Hunger noth schwächten ihr Heer so, daß man dem Sultan Turan-Schah, welcher seinem Vater auf den Thron gefolgt war, Frieden antragen u., da dieser verworfen wurde, den 5. April den Rückzug nach Damiette antreten mußte. Die Unterhandlungen des Grafen von Montfort wurden vereitelt, der König, nebst zwei Brüdern u. dem ganzen Heer den 6. April gefangen genommen u. ein zehnjähriger Waffenstillstand geschlossen, nach welchem der König gegen die Rückgabe von Damiette u. 400,000 Livres die Freiheit für sich u. die Gefangenen erhalten sollte. Nach 31tgiger Gefangenschaft kam der König den 8. Mai in Ptolemais an u. ging erst nach dem Tode seiner Mutter Blanka 1254 nach Frankreich zurück. Den 25. März 1267 be-





bild für Flanellbrudereien; die dünnsten sind so stark wie starkes Papier; werden unter dem Breithammer gestreckt, indem man die Schläge des Hammers dicht neben einander in Reihen auf der ganzen Fläche u. abwechselnd der Länge u. der Breite nach fallen läßt, wobei die größern Platten öfters gegläht werden müssen. Zuletzt werden noch unter einem Polirhammer alle Unebenheiten glatt geschlagen u. die Platte am Rande bechnitten; werden zu Pfannen in Salzwerken u. Brauereien, zur Dachbedeckung, zum Belegen der Fußböden von Altanen etc., bes. aber von den Kupferstechern (s. Kupferstechen) gebraucht.

Kupferpol, so v. w. Negativer Pol (+ Pol), s. u. Galvanismus C).

Kupferpräparate, Zubereitungen aus Kupfer, welche als Heilmittel in Apotheken aufgenommen sind; wenig im Gebrauch; innerlich genommen, in sehr kleinen Dosen als krampfstillend empfohlen; allgemeiner u. sicherer ist ihre äußere Anwendung. Es gehören hierher in erster Hinsicht die Kupferseife, das schwefelsaure Kupferammonium, der Kupfervitriol; in letzter Hinsicht nebst letzterem der (künstliche) Grünspan, s. d. a.

Kupferpresse, s. u. Kupferstechen.

Kupferprobe, Versuch im Kleinen, wie viel Kupfer ein Centner Kupfererz enthält, u. was seine Nebenbestandtheile sind. Geschieht a) auf trockenem Wege: 1 bis 2 Probircentner des gepulverten schwefelhaltigen Erzes werden zuerst auf dem Rößscherben ausgebreitet u. zur Entfernung der flüchtigen Beimengungen (Schwefel, Arsen, Antimon) u. zur Bildung von Oxyden unter der Muffel eines Probirofens 12—14 Stunden geröstet, bis der Geruch nachläßt. Nach dem Erkalten zerreibt man das Erz, thut 1 Centner Kohlenpulver dazu u. verschmelzt es mittels einer reducirenden u. solvirenden Schmelzung auf Schwarzkupfer, welches dann gar gemacht wird, entweder auf der Kapelle mit Blei od. auf dem Scherben mit Borax; Schmelztiegeln, welche mit Kohlenpulver u. Tragant schleim ausgefüllt sind. Zu Reducirmitteln braucht man auch schwarzen Fluß u. ferner erdige Boraxgläser als Zuschlag u. nimmt davon so viel als Erz, mischt Beides untereinander, macht mit Leinöl eine Paste daraus u. drückt sie in den Schmelztiegel, streut Kohlenpulver darauf, verklebt den Tiegel u. setzt ihn starkem Feuer im Windofen aus. Die Probe ist gerathen, wenn nach einer Stunde die Schlacke gut geflossen ist u. ein einziges zusammenhängendes Korn am Boden des Tiegels liegt. Bisweilen ist dieses Korn schon Garkupfer, doch gewöhnlich nur Schwarzkupfer. Bei zinkhaltigem Kupfererz bekommt man wohl auch ein Korn von Messing od. Glockengut. Beim Garmachen erhitzt man einen Scherben unter der Muffel, setzt das Schwarzkupfer ein, u. wenn es geschmolzen ist, thut man eben so viel Blei hinzu u. mindert das Feuer, sobald das Korn etwas abnimmt, setzt man Boraxglas hinzu, wodurch die Verschlackung schnell erfolgt, u. sobald das Korn mit heller Oberfläche schmilzt, wird die Probe herausgenommen. Ärmere schwefelhaltige Erze von 1 Proc. u. darunter schmilzt man in größeren Quantitäten, 10—15 Probircentner, mit einer gleichen Menge Borax, Bouteillenglas, etwas Stärkmehl od. Colophon u. behandelt den so erhaltenen Rohstein wie die reicheren Erze weiter; bei oxydirten Erzen gibt man 15—20 Schwefelkies als Zuschlag. b) Auf nassem Wege;

man röstet die Kupfererze, zieht dann durch Digestion mit Ammoniak das Kupfer aus, filtrirt die Auflösung, scheidet das Ammoniak durch Verdunstung u. glüht den Rückstand aus; 113 Theile desselben enthalten gewöhnlich 100 Theile metallisches Kupfer, od. man kocht die Kupfererze mit concentrirter Schwefelsäure ein u. wiederholt dies, bis kein Kupfer mehr sich auflöst; aus der filtrirten Flüssigkeit wird das Kupfer durch Eisen niedergeschlagen. In neuerer Zeit bestimmt man den Gehalt der Lösung auch häufig durch Titriren, mittels einer Probeflüssigkeit von bekanntem Gehalt. c) Mittels des Löthrobes nach dem Vorschlag von Plattner in Freiberg; man röstet einen Probircentner mit dem dreifachen Gewichte von reinem Kohlenstaub mit dem Löthrobr, reducirt es darauf zu Schwarzkupfer u. verwandelt dieses in Garkupfer.

Kupferqued Silber, s. u. Qued Silber.

Kupferrauch, 1) (Kupferregen), die beim Garmachen des Kupfers von der Oberfläche desselben in großer Menge emporspringenden flüssigen Kupfertheilchen; 2) Auswitterung von Eisenvitriol, bes. in feuchten Kupfergruben; 3) unreines schwefelsaures Zinkoxyd.

Kupferreiben, beim Schwarz- u. Garkupferschmelzen die erkaltete Oberfläche als Kupferscheiben abnehmen.

Kupferrohstein, s. Kupfer III. A).

Kupferrose (Rosa cuprea), Art Rose, s. d.

Kupferrost, der durch längere Einwirkung feuchter Luft auf metallisches Kupfer an dessen Oberfläche entstehende Überzug, besteht aus basisch kohlensaurem Kupferoxyd.

Kupferroth, Farbe eines Mineral, wenn es eine lichte, gelblich rothe, metallglänzige Farbe hat, z. B. gediegenes Kupfer.

Kupferruß, so v. w. Kupferrauch.

Kupfersafran (Crocus veneris), calcinirter Kupfervitriol, als Arzneimittel obsolet.

Kupfersaigern (Püttenw.), s. u. Saigern.

Kupfersalmiak, s. u. Kupfer I. d) b).

Kupfersalze, Verbindungen von Kupferoxyd u. Kupferoxydul mit Säuren.

Kupfersammerz, Varietät des Kupferlasurs, von sammtartigem Aussehen, ist smaltblau u. findet sich bes. zu Moldawa im Banat.

Kupfersau, der beim Schwarzkupferschmelzen wieder entstehende Rohstein.

Kupferschaum, Mineral, erscheint in nierenförmigen, traubigen, derben Massen von strahligem Gefüge; er hat eine schön apfelgrüne bis himmelblaue Farbe, Glas- bis Perlmutterglanz, Härte 1 bis 2, spezifisches Gewicht 3,1; besteht aus arsen-saurem Kupferoxyd u. kohlensaurem Kalk mit Wasser; findet sich zu Saalfeld in Thüringen, Falkenstein u. a. Orten in Tyrol.

Kupferschere, 3—4 Ellen lange Schere; zum Beschneiden der Kupferbleche.

Kupferschiefer, ein mergeliger bituminöser Schiefer der Zechsteinformation, führt Kupfererze, theils in reinen Auscheidungen, theils gleichförmig durch die ganze Masse vertheilt; reich an Erzen sind bes. die unteren Lagen, so daß sie auf Kupfer verschmolzen werden, wie im Mansfeldischen; die Mächtigkeit des R-s ist selten bedeutender als 2 Fuß; bes. wichtig sind die zahlreichen Fischüberreste im R.; vgl. Zechsteinformation.



dem Ausschneiden der starken Schraffirung auf der Platte entstehende Draht muß mit einem Schabeisen abgenommen werden, mit demselben werden auch wilde Striche u. kleine Fehler weggeschabt. Die schraffierte Manier hat viel Ausdruck, fernt gut, hat aber häufig, bes. wenn sie von nicht ganz geschickten Meistern angewendet wird, etwas Steifes. Eine große Erleichterung gewährt auch bei der Ausführung von Schraffirungen, welche aus überall gleich breiten Linien bestehen u. die man platte Tinten (*Teintes plates*) nennt (wie z. B. die Linien des ruhigen Meeres, der Luft, der geraden u. gekrümmten Flächen, der geometrischen u. architektonischen Körper u. Maschinen), die Anwendung der Kupferstichmaschine, welche gerade od. wellenförmige parallele Striche schnell u. mit großer Genauigkeit macht. Die Kupferplatte wird auf einem Tische befestigt; von der Maschine bewegt geht ein Wagen mit einem spitzen Griffel über die Platte weg. Durch Verstellung des Zeigers an einem Zifferblatt kann man die Entfernung bestimmen, in welcher die Linie von dem Griffel gemacht werden soll, durch den Zeiger eines anderen Zifferblattes wird bestimmt, wie tief der Griffel eingreifen soll. Solche Maschinen hatte man schon 1803 in London, sie waren von Edmund Turrell erfunden u. auf das System des Dreiecks basirt, welches, sich an einem Lineale verschiebend, genaue Parallelen gibt. Vollkommener sind die 1813 von Conté in Paris construirten Maschinen, u. die vollkommensten jetzt vorhandenen sind nur Modificationen der Contéschen Construction; vgl. Collasmanier. **B) Ätzen od. Radiren.** Die Platte wird, wie bei der vorigen Art, mit Ätzgrund überzogen, das Bild darauf copirt, u. nun wird mit der Radirnadel, einem spitzen runden Stift in hölzernem Griffe, die Zeichnung in den Ätzgrund u. auch wohl flach in das Kupfer gegraben, wobei man nach der schraffirten od. punktirten Manier verfahren kann. Ist die Zeichnung vollendet, so wird ein Rand von Wachs um die Kupferplatte gemacht u. verdünntes Scheidewasser (*Ätzwasser*) darauf gegossen, welches bald alle Linien u. Punkte, wo der Ätzgrund weggenommen ist, vertieft in die Platte frigt. Dabei wird die Platte auf die Ätzwaage (*s. d.*) gelegt. Um verschiedene Schattirungen hervorzubringen, werden die Linien der Umrisse u. hellere Schattirungen mit *Deckwachs* (Gemisch von Baumöl u. Talg zu gleichen Theilen, od. von Wachs, Terpentin, Baumöl u. Schweinefett) zugestrichen u. frisches Ätzwasser auf die Platte gegossen. Auf dieselbe Weise kann man mit Hülfe des Deckwaxes u. frischen Ätzwassers eine dritte u. vierte Verstärkung des Schattens hervorbringen. Geätzte Platten haben gewöhnlich etwas Unreines, daher muß denselben mit dem Grabstichel nachgeholfen werden (*Aufstichen*, d. h. Vertiefen der flach gewordenen Stellen mit dem Grabstichel); um besser zu sehen, wo die Nachhülfe nöthig ist, wird von der Platte ein Abdruck (*Ätzdruck*) genommen; Fehler werden mit dem Krab- od. Schabeisen abgeschabt (*Austragen*); abgenutzte Kupferplatten werden durch Nachhelfen im Stich (*Austragen*) zu neuen Abdrücken geschickt gemacht. Da das Ätzen von Jedem geübt werden kann, welcher im Zeichnen erfahren ist, so haben sich viele Maler dieser Manier bedient, um ihre Compositionen zu vervielfältigen, weshalb gerade unter den radirten Blättern die geistvollsten Arbeiten anzutreffen sind. Erfinder der

Ätzkunst ist A. Dürer, von den Italienern wird aber die Erfindung dem Mazzola, genannt Parmegiano, beigelegt. Vortreffliche Radirungen haben außer den Deutschen namentlich die holländischen u. flandrischen Maler geliefert, vor allen Rembrandt u. A. van Dyck; in Frankreich J. Callot u. in England Hogarth. Einzelnes Vortreffliche haben auch spanische u. portugiesische Maler hinterlassen. Als eine besondere Manier des Kupferstichs, welche erst im 17. Jahrh. aufkam u. nur von sehr geübten Stechern betrieben wird, läßt sich die Vereinigung der Linien mit der Radirmanier betrachten, wobei durch die Ätzung nur die Anlage, durch den Grabstichel aber die Ausführung bewirkt wird. **C) Durch die Punktir Kunst** werden Kupferstiche hervorgebracht, indem man mit der Punze die Punkte in die Platte schlägt, welche je nach Licht u. Schatten zur Darstellung einer Figur nöthig sind. Diese Manier wurde früher wie später namentlich von Goldschmieden geliebt. Zur eigentlichen Kunst erhoben wurde sie zuerst von dem Italiener J. Campagnola, welcher malerische Haltung in seine Blätter zu bringen wußte; später gab J. Putna in Amsterdam (1681) vortreffliche punktirte Porträts heraus. Ähnlich ist das *Opus mallei*, eine Art des Kupferstichs, wo man mit einem spitzen Hammer auf die Kupferplatte schlägt u. durch tiefere od. flachere Punkte Schatten u. Licht des Bildes hervorbringt. Paul Flint von Nürnberg lieferte 1592 die ersten Platten dieser Art. Verschieden davon ist **D) der Englische Punktirstich**, welcher von dem Engländer J. Wyllaert erfunden u. von F. Bartolozzi in England eingeführt wurde, wo diese Manier viel Beifall fand, aber trotz der vielen Stecher, die sich ihrer bedienten, doch nur wenig Gutes aufzuweisen hat. Dieselbe ist stets der Mode unterworfen gewesen. **E) Die Geschabte Manier** (*Schabkunst* od. *Schwarze Kunst*, bei den Italienern *Mezzotinto*), bisweilen auch die Englische Kunst genannt, weil sie in England sehr beliebt u. hier auf ihren Gipfelpunkt gebracht wurde. Die polirte Kupferplatte wird zuerst auf der ganzen Oberfläche rauh gemacht; um nun das Bild auf der Platte darzustellen, werden die lichter Stellen des Bildes abgeschabt u. die ganzen lichten Stellen wieder polirt; der unveränderte raue Grund bildet die dunkelsten Schattirungen. Das Raubmachen der Platte geschieht mit dem Gründungsbeisen, einem stählernen, keilsförmigen Werkzeuge in einem hölzernen Griffe; unten an der Schneide ist es abgerundet u. an der Seite mit feinen Kerben versehen, so daß es bei dem wiederholten Schleifen seine Zähne behält. Mit diesem Werkzeuge wird die Platte in verschiedenen Richtungen übergegangen. Das Schaben geschieht mit dem *Schabeisen*, dessen Klinge 1 Zoll breit, 2 Linien dick, spitzig u. an der breiten Fläche geschliffen ist. Die fertig geschabte Platte wird beim Drucke wie eine gestochene Platte behandelt. Die Abdrücke von geschabten Platten haben etwas Zartes u. gleichen mehr einem getuschten Bilde. Die Schwarze Kunst wurde von dem hessischen Oberstleutnant L. von Siegen (der seit 1629 mehrere geschabte Blätter herausgab) erfunden u. von dem Prinzen Rupert von der Pfalz mehr vervollkommenet. Durch Letzteren wurde diese Manier nach England verpflanzt, wo jedoch der Architekt Cbr. Wren für den Erfinder derselben, angesehen wird. **F) Die Leblonsche Manier** mit bunten







wird, was vor der Erfindung der Buchdruckerkunst unmöglich war. Die hiernach in Beispielen bekannterwerbenden Kriegsanschlüge erzeugten Sicherheitsmaßregeln für das Heer u. Terrainverwandlungen, wie sie schon die römischen Castra, die Ritterburgen u. die Städte mit ihren Ringmauern in anderer Weise vorstellten. Ein nothwendiges Ergebniß der Befestigung war alsdann der Festungskrieg mit Annahme von grobem Geschütz. Obgleich aber der theilweise Geschützgebrauch in dieser Zeit schon aufkam (14. Jahrh.), so konnte doch noch lange Zeit hindurch nur wenig von den Veränderungen in der Kriegsführung eintreten, die man gemeinhin der Pulvererfindung zuschreibt, bis endlich die Artillerie in beweglicherer Gestalt für den Schlachtgebrauch geeigneter erschien u. zugleich das kleine Feuergewehr umfassender angewendet ward. Es geschah daher in dieser Zeit nur ein Ubergang von der früheren rohen Massenüberwältigung zu mancherlei persönlichen u. materiellen Sicherungsmaßregeln in den zu Armeen gewordenen Kriegsschaaren, u. zwar wenden sich diese Sicherungsmaßregeln von dem geharnischten Einzelnen immer mehr ab u. dem Ganzen zu. Im 16. Jahrh. trat nun der Gebrauch von Feldgeschütz in der Kriegsführung mehr u. mehr auf u. förderte dieselbe neben dem Eingewöhnen ins Soldatenhandwerk u. dem ausgedehnteren Gebrauch der Sicherheitsprincipien, u. zwar Hand in Hand mit den ebenfalls vorschreitenden Staatsordnungen. Die Armeen wurden nationaler; an die Stelle der Capitano's u. Freibeuter traten gesetzlich ernannte Offiziere. Die Armeen waren wenig zahlreich, deshalb verzichteten die Anführer häufig auf die Massenüberwältigung u. beschränkten sich auf kleinere Unternehmungen u. Überraschungen. Nicht mehr wie in den Kreuzzügen od. später in den Türkenkriegen sah man die großen Massen in Wagenburgen verschlossen od. mit dem Rücken zur Deckung an große Ströme gelehnt, in der Schlacht untergehen; sie waren beweglich geworden u. änderten selbst nach Verlusten ihre Stellungen absichtlich. Diese Stellungen erhielten durch das Positionsgeschütz einen Halt. Zwar waren Geschütz u. Geschöß noch sehr schwerfällig, aber sie u. der Troß waren den Armeen, welche eine ordentliche Verpflegung kannten, schon unentbehrlich geworden, u. der Feldherr mußte für ihr Fortkommen sorgen, wodurch er wieder mehr als sonst auf Landeskennntniß u. Voraussicht hingewiesen wurde. Der Festungskrieg, wie ihn die neuere Zeit mit sich brachte, nimmt hier seinen Anfang; das Geschütz änderte ihn. Man legt Contravallation gegen die Festungen an; der Belagerte sah sich dann wieder bei diesem Verfahren des Angreifers genöthigt, seine Zuflucht zu früher nicht gekannten Maßregeln zu nehmen, so beginnt die Entstehung der modernen Befestigungskunst. So trat an die Stelle der dem alten Rittergeiste eigenthümlichen Treuerzigkeit, welche unter offener Ausforderung dem Feinde mit der Schlacht gleichsam einen großen Zweikampf anbot, eine durchdachte Verschlagenheit der Kriegsführung, u. die Städte beeilten sich, ihre Ringmauern in bastionirte Erdwälle umzuwandeln.

Mit dem allmäligen Verschwinden der Pike u. der allgemeineren Anwendung des nun vereinfachten u. verbesserten Infanteriegewehrs beginnt nun eine neue Epoche. Die unmittelbar u. fast ohne Zwischenheilung vom Einzelnen zum Ganzen überspringenden Kriegsordnungen hatten bisher die Ar-

meen mit einer ebensowohl moralischen wie tactischen Unbehilflichkeit belastet, welche Gustav Adolfs neue Gliederung aus dem Wege räumte. Seine Anordnungen gaben der Truppe Freiheit u. Bestimmtheit in der Handlung, jedem Anführer aber Disposition u. Verlaß auf die Truppe, der sich früher nur unter den Augen des Oberfeldherrn gefunden hatte. Die Stellungen konnten nun bei weitem größter Ausdehnung erhalten, u. das Feuergewehr ließ sich dadurch ebenso, wie das Feldgeschütz, um so wirksamer gebrauchen. Die in der Feuertactik begründete Aufstellung in dünnen Linien veranlaßte das Hintereinanderreihen mehrerer Treffen, von denen die hinteren jetzt nicht mehr bloße Reserven waren, sondern die dem von der Armee eingenommenen Raume, welcher noch durch Aufstellung von Cavallerie u. Artillerie auf den Flügeln eine größere Ausdehnung erhielt, auch eine bedeutende Tiefe gaben, auf welcher regelmäßige Bewegungen unerläßlich wurden. Das so von den schlagenden Armeen besetzte Terrain, welches selten mehr wie die älteren Tummelplätze ohne Waffenvor- u. Waffennachteile aufzufinden war, wies den Feldherrn mit Macht auf die Terrainkenntniß, u. also in letzter Instanz auf die Terrainbenutzung hin, welche von hier ab gebietend u. die früheren Principien der K. modificirend in die Kriegstheorie eintritt. Die Überwältigung erlitt an ihrer Totalität Einbuße, denn man konnte bei der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes auf dem einen Punkte siegen u. auf dem andern geschlagen werden; die Sicherung fand sich nicht mehr allein in der Unzugänglichkeit des Bodens, sie konnte indirect durch den Besitz eines dominirenden Terrainpunktes, durch bereit gehaltene Cavallerie od. durch irgend eine Detachirung, auf dem ganzen Kriegstheater aber durch Lage u. Richtung der Operations-, Basen- u. Linien geschaffen werden; die Überraschungen beschränkten sich nicht mehr auf brüste Expeditionen u. Hinterhalte, sondern offenbarten sich selbst vor dem Feinde in der tactischen Bewegung, außer dessen Gesichtskreise aber in der Combination von allerhand Truppenbewegungen, die ihm bei der Zerstreuung der Massen den gehörigen Widerstand auf dem angegriffenen Punkte u. zur rechten Zeit unmöglich machten. Wie das Feuergefecht in dieser Zeit mehr u. mehr an Ausdehnung gewonnen hatte, so wurden die Glieder der Stellung auf eine geringere Zahl gebracht, zugleich aber nahm auch die Infanterie verhältnißmäßig immer mehr an Zahl zu; hierdurch schon mußte sich auch das Interesse am Terrain steigern u. die Grenzen seines nothwendig gewordenen Erkennens weiter ausdehnen. Die allgemeine wissenschaftliche Cultur verhalf zu ausgebreiteten geographischen Kenntnissen u. das bildliche Hülfsmittel, die topographische Karte, wurde vorzugsweise von Militärs gefördert. Die Beweglichkeit der Armeen wuchs mit der Beweglichkeit der Geschütze u. des Schußbedarfs, sowie mit den durch Gribeauval (1765) in Frankreich eingeführten Feinheiten der Artillerieausrüstung. Das Bedürfniß, den Armeen u. jeder ihrer Hauptabtheilungen eine eigene Truppe zu allerhand Terrainverwandlungen zuzutheilen, äußerte sich dringender als sonst, u. die Vervollkommnung der Pontoniere, sowie die Errichtung der Pioniere, welche sich am frühesten bei den Türken finden, u. welchen dann später auch die für den Festungskrieg bestimmten Mineure u. Sappeure unter dem allgemeinen













Paris eine Société des crèches ist (u. wo es im Jahre 1850 im Seine-Departement bereits 23 K. gab); von da gingen sie auch nach Deutschland über u. es gibt deren in Wien, Dresden etc., vgl. Kinderbewahranstalten. In den größeren u. reicheren Stiftungen, welche 60 u. mehr Kinder beherbergen, finden sich zunächst mehre Wiegenställe (Salles de berceaux). Die Aufseherinnen nehmen die Kinder auf u. führen die allgemeinste Aufsicht über dieselben; die besonderen Aufseherinnen sind die Wiegenfrauen, es sind deren 1 auf 6 nicht entwöhnte, 1 auf 12 entwöhnte, 1 auf 20 Kinder, welche allein essen u. gehen können, gerechnet; die Wärterinnen verrichten alle groben Arbeiten, bestellen die Küche u. machen die Gänge außer dem Haus. Die Bedingungen der Aufnahme sind, daß die Mutter arm ist, sich gut aufführt u. ihre Arbeit außer dem Hause hat. Die Mütter müssen ihre Kinder in reinem Zustande in die K. bringen, das Leinwand u. die Wäsche für den Tag schaffen, ungefähr 20 Centimes täglich für ein Kind bezahlen u. zweimal des Tages ihnen die Brust reichen. Vgl. K. Halm, Die Krippe in Breitenfeld bei Wien, Epj. 1852.

Krippen, Dorf im Gerichtsamt Schandau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirkles Dresden, an der Elbe, Station der Sächsisch-böhmischen Eisenbahn, Cichorienfabrik, Fournirschneidemühle, Holzhandel, Elbschiffahrt; 720 Ew.

Krippenbeißen (**Krippensehen**, **Krippengiften**), Unart von Pferden, welche man selbst dann **Krippenbeißer**, **Krippenseher**, **Krippengifter**, **Krippenkopfer** nennt; sie nagen an den Krippen mit den Zähnen u. zerbeißen diese, wenn sie hölzern sind, nach u. nach an der vordern Wand gang. Um dieses zu verwehren, beschlägt man die Krippe mit Eisenblech od. setzt sie 1½ Fuß tief herunter. Andere Pferde haben die Unart, daß sie an der Krippe müssen (**Krippenmister**) u. an den Urath riechen, noch andere, daß sie an der Krippe geisern (**Krippengeisere**), u. noch andere, daß sie nach dem Futter in dieselbe steigen (**Krippensteiger**), um das Heu bequemer aus der Kause fressen zu können, od. um den Vorderfüßen im Stehen Erleichterung zu gewähren, od. aus bloßem Muthwillen. Man bindet, um letzteres zu vermeiden, das Pferd kurz. **Krippenglieder** haben die Unart, in dem Stande so weit zurücktreten, daß die Halfter streng angepannt wird; sie legen dann gewöhnlich den Kopf auf den Halfterstrick; bei alten Pferden ist dies Zeichen der Schwäche, od. auch Vorbote des stillen Rollers. **Krippenzucker** versuchen durch Zurückwerfen des Kopfes die Halfter zu sprengen, die Haspen ausziehen od. überhaupt sich loszureißen; festere Halfter od. unter dem Nackenriemen ausgebrachtes bestacheltes Leder ist das Gegenmittel.

Krippenfutter, Hafer u. andere Körnerfutter, dagegen Heu u. Grummt Kausenfutter.

Krippenstein, 1) Berg bei Hallstadt in Österreich ob der Enns (Traunkreis), 6712 Fuß hoch; 2) Berg im steyerischen Kreise Bruck, südlich von Aussee, auf der Grenze gegen Österreich.

Krippgräse, so v. w. Deichbeschauer, s. u. Deich.

Krippwerk, Rothdeich, aus einer Krippe (s. d. 2) bestehend.

Kris, etwa 1½ — 2 Fuß langer Dolch der Malaien u. anderer aflatischer Völker. Gewöhnlich damascirt, oft geschlängelt geformt u. der Griff mit echten od. falschen Steinen besetzt.

Krisa (a. Geogr.), so v. w. Krissa.

Krishna (Jubenth.), so v. w. Kriath-Schema.

Krishna (d. i. der Dunkelblaue), eine der am meisten verehrten Gottheiten der brahmanischen Indier, ist die achte u. berühmteste Incarnation od. Verkörperung (Avatara) des Vishnu, welche am Ende des dritten Weltalters erfolgte, als das Böse wieder die Oberhand gewonnen hatte. K. erschien als wirklicher Gott auf der Erde, war jedoch von sterblichen Eltern geboren. Veranlassung zu seinem Herabsteigen auf die Erde gab die Ungerechtigkeit u. Tyrannei des Kansa, Königs von Mathura. Pestern konnte die Erde nicht länger ertragen, weshalb dieselbe nebst den Göttern Brahma u. Siwa den Vishnu um Hülfe ansprachen. Brahma hatte Kansa wegen seiner frühern Leistungen die Gnade verleihen müssen, daß er nur durch seinen eigenen Neffen würde umkommen können; Vishnu läßt sich deshalb von Kansa's Schwester, Devaki, gebären. Allein sobald der Tyrann erfuhr, daß sie schwanger sei, ließ er sie in ein Gefängniß werfen u. sorgfältig bewachen. Dennoch gelang es der Devaki ihre Entbindung zu verheimlichen u. den neugeborenen K. den Nachstellungen seines Oheim zu entziehen. Er ward glücklich nach Brindavana gebracht u. hier unter Hirten u. Hirtinnen erzogen. Hier erfand K. die Flöte, durch deren Spiel er Menschen u. Thiere bezauberte, u. versenkte sich in unzählige Liebesspiele, welche von indischen Dichtern besungen sind. Endlich unterzog sich K. dem eigentlichen Zwecke seiner Incarnation u. vernichtete Kansa, so wie die Schlange Kalinaka u. andere Geschöpfe, welche die Wohlfahrt u. den Frieden der Welt störten. Er heirathete auch nach einander acht Prinzessinnen (Nayagas): Rukmani, Tochter des Königs von Kantapur, Dschamati, Tochter des Varenkönigs Dschamwent, Suthama, Tochter des Königs Satterdschit, Kalenda, Tochter des Sonnengottes u. der Dschumna, Sita, Tochter des Königs von Ayodhya, Premata, Prinzessin von Vodscheput, Mirkhinda u. Laschmani, Königstöchter von Dusein (Ujjaini) u. Marwa; dann die 16,000 Königstöchter, welche der Riesenkönig Bhumasser gefangen hielt, u. brachte sie nach seiner Hauptstadt Dewerka. Jede derselben hatte daselbst einen eignen Palast von Gold u. Diamanten u. mit jeder lebte er zu gleicher Zeit häuslich u. so zärtlich, daß ihm jede 10 Söhne gebar. Nachdem nun der Zweck der Sendung K.'s erreicht war, beschloß er im 125. Jahre seines Alters in den Himmel zurückzukehren; er legte sich unter einen Baum u. wurde von dem Jäger Jura, der eine Gazelle zu treffen glaubte, in die Sohle des Fußes verwundet u. starb daran. Er wird dargestellt: schwarz, an der Stirn das Zeichen der Sonne, am Halse den Lotus, unter den Fußsohlen u. in der flachen Hand ein Dreieck od. Hülfed, als Symbol aller Erzeugung; auch die Flöte spielend, od. im Kampfe mit der Schlange Kalinaka. Die Zahl der Verehrer des K. ist sehr groß; überhaupt scheint der Cultus desselben sehr alt, u. es ist leicht möglich, daß ihn der Vishnucultus erst in sich aufgenommen hat. Schon in Stellen der Puranen wird K. von seinen Verehrern über alle Götter, selbst über Brahma, Vishnu u. Siwa, gesetzt. Die Verehrung des K. od. Bala Gopala ist Mittelpunkt der Lehren der weit verbreiteten vischnuitischen Secte der Rudra-Sampradadschis, die auch Vallabhaticharis genannt werden, weil durch Vallabha im 16. Jahrh. der Cultus des K. reformirt wurde. In den Tempeln derselben stehen







Aber, führten 868 die von Cyrillus u. Methodius aufgesetzte slavische Liturgie in ihrem Lande ein u. erkannten bis 879 den verleherten Patriarchen Photius als ihr geistliches Oberhaupt an.

Um diese Zeit wußte sich der Fürst R. der Oberherrschaft der morgenländischen sowohl, als der abendländischen Kaiser zu entziehen u. legte den Grund zu einer vorübergehenden Macht des kroatischen Reichs, auf welchem sein Nachfolger, Cresimir, mit Glück weiter fortbaute. Dieser Fürst besaß außer blühenden Handelsstädten eine Flotte von 80 großen u. 100 kleinen Schiffen u. ein Heer von 60,000 Reitern u. 100,000 Mann zu Fuß. Nach seinem Tode zerfiel diese Macht wieder durch bürgerliche Kriege, hob sich aber wieder unter Cresimir II. dem Großen, welcher sich bes. den Bulgaren fürchtbar machte. Dessen Sohn Dircislaw führte zuerst seit 990 den Titel eines Königs von R., u. zwar mit Bewilligung des griechischen Kaisers, welchen er für seinen Oberherrn anerkannte. Doch verlor er einen großen Theil an den Dogen von Venedig, welcher sich der dalmatisch-griechischen Städte annahm, von denen Dircislaw ein Schutzgeld forderte. Dieses Mißverhältniß zwischen R. u. Venedig wurde durch die Thronbesteigung Stephans wieder ausgeglichen, der eine Schwester des Dogen zur Gemahlin hatte. Dessen Sohn, König Cresimir Peter, vergrößerte sein Reich zu Wasser u. zu Lande, erlangte die alte Schutzgerechtigkeit über alle griechischen Orte wieder, welche seither den Venetianern gehört hatten, u. nannte sich deshalb König von Dalmatien, um 1050. Nach seinem Tode gelangte erst Slavizo 1073 u. nach dessen Absetzung 1075 Zvonimir Demetrius auf den kroatischen Thron, welcher sich der Hobeit des griechischen Kaisers entzog u. dem Papste unterwarf. Als dessen Witwe 1088 den König Ladislaw von Ungarn zur Hilfe gegen die Byzantiner herbeirief, kam R. in Abhängigkeit von Ungarn. Mit Dircislaw, dem Neffen Zvonimirs, st. 1091 der letzte Zweig der alten kroatischen Könige aus. Den Streit der kroatischen Großen über den Thron benutzte König Ladislaw der Große von Ungarn, um sich des Landes zu bemächtigen, u. setzte dort seinen Vetter Almus, unter der Oberherrlichkeit Ungarns, ein. Nach Ladislaws Tode wurde aber Almus 1095 von seinem Bruder Koloman verdrängt, welchem sich auch die übrigen, bisher von den Ungarn noch unbeflegten Kroaten unterwarfen. Nach Kolomans Tode gerieth sein Sohn Stephan 1114 in einen Krieg mit dem Dogen Ordelafso Falerio von Venedig, welcher Belgrad, Zara, Sebenik u. Spalatro eroberte, aber 1117 bei Zara geschlagen u. getödtet wurde, worauf die Venetianer alle gemachten Eroberungen wieder verloren. 1168 eroberte der griechische Kaiser Emanuel I. fast ganz R., welches 1180 an dessen Schwiegersohn, den König Bela III. von Ungarn kam, u. so nebst Dalmatien wieder mit Ungarn vereinigt wurde. Nun machte Bela seinen Sohn Emerich zum König von R. u. Dalmatien, der die Herrschaft über beide bei seiner Thronbesteigung in Ungarn (1196) wieder seinem Bruder Bela überließ. Dieser übergab sie 1222 zuerst seinem ältesten Sohn Bela u. 1226 dessen Bruder Koloman, welcher 1242 bei einem Einfall der Mongolen sein Leben verlor. Nach Belas Tode erlangte Stepha Subich durch Reichthum u. weises Verhalten bei allen Kroaten so großes Ansehen, daß ihn die Stadt Trau zu ihrem Grafen ernannte u.

seine fünf Söhne später die Herren von fast ganz Dalmatien u. R. wurden, während der Vortheil, welchen König Ladislaw von Ungarn von denselben zog, so gering war, daß sein Schwager, König Karl von Sicilien, die Länder als Brautkauf für seine Gemahlin verlangte. Doch erhielt er sie weder durch Überredung, noch durch Wassengewalt. Glücklicher war sein Sohn Karl Robert, welcher 1300 bei Spalatro landete u. fast von allen dalmatischen u. kroatischen Großen als König anerkannt wurde. Doch dauerte die Trennung von Ungarn nicht lange, denn 1309 wurde Karl Robert auch in Ungarn als König anerkannt. Aber die Unruhen, welche verschiedene Große, von den Venetianern unterstützt, erhoben, wurden erst durch die kräftigeren Maßregeln des Königs Ludwig 1342 beseitigt, welcher R., Dalmatien u. Slavonien mit Siebenbürgen vereinigte u. seinem Bruder Stephan übergab.

Nach Ludwigs Tode erhielt dessen älteste Tochter Maria, Gemahlin des Königs Sigismund von Böhmen, Ungarn nebst R., u. König Andreas von Neapel, welcher auf Einladung der dalmatischen Großen Dalmatien, R. u. Ungarn ohne Widerstand eroberte, wurde 1386 ermordet. Kurz nachher wurde sein Sohn Ladislaw zum König in Dalmatien u. R. ausgerufen, da sich dieser aber nicht länger gegen Sigismund halten konnte, so verkaufte er 1409 seine Ansprüche den Venetianern, worauf Ungarn mit Venedig über R. in Streit kam. Nach der Mitte des 15. Jahrh. wurde R. fast fortwährend von den Türken beunruhigt, bes. nach dem Tode des Königs Matthias u. seines Nachfolgers Ladislaw. Größer noch wurde die Gefahr unter Ferdinand, König von Ungarn, dem die kroatischen Stämme 1527 auch als ihrem König gehuldigt hatten, u. unter Maximilian II. Fast ganz R. wurde entvölkert u. schien jedem Eroberer als Beute Preis gegeben. Da auf diese Weise die Gefahr selbst dem Deutschen Reiche nahe gebracht wurde, so beschloß der Kaiser, ein stehendes Reichsheer in den kroatisch-slavonischen Wäldern zu halten. Es wurde eine Markgrafschaft nach alter Weise errichtet, welche Kaiser Rudolf unter der Benennung eines ewigen Generalats der kroatischen Grenze dem Erzherzog Karl von Steyermark, Kärnten u. Krain (1575) verlieh. Die ungarischen Stände mußten, wenn auch ungern, dieses Generalat anerkennen, als das einzige Mittel, die völlige Vereinigung R.s mit Deutschland zu verhindern. Auch behielt der jedesmalige Ban von R., Slavonien u. Dalmatien die Verwaltung der Regierungsangelegenheiten u. selbst das Feldherrnamt über die alten Unterthanen, die nicht in das Generalat gehörten. Die Reformation fand auch in R. Eingang, wurde aber zu Anfang des 17. Jahrh. gewaltiam unterdrückt. Sultan Murad III. eroberte 1592 die Festung Bihać in R., welche seitdem beständig in türkischer Gewalt geblieben ist. Die eigentliche Grenze aber wurde erst 1699 in dem Karlowitzer Frieden genau bestimmt, in welchem der Sultan alles Land jenseit der Anna an das ungarische R. abtrat. Das kroatische Vitorale dagegen wurde 1717 zum österreichischen Vitorale geschlagen, blieb aber unter der Gespannschaft Zagreb bis 1776, wo das Vitorale aufgehoben, der Strand in drei Gespannschaften theilt u. wieder mit R. verbunden wurde. Von 1767 — 77 wurden die drei Reiche, R., Slavonien u. Dalmatien nebst anderen mit Griechen bevölkerten Staaten Ägypten genannt u. von einer beson-











Kronengelenk, s. u. Kronbein.

Kronengeschwür, so v. w. Hornfistel u. Kronfistel.

Kronengeschwulst, Geschwulst der Fleischkrone am Pferdehufe, von Dehnung der Bänder u. Sehnen dieser Gegend, Kronenbeinbruch, Verwundung dieses Theiles, scharfer, in ihm angehäufter Feuchtigkeit, Geschwüren in dieser Gegend od. Verknöcherung herrührend. Es gibt heiße K. (Kronentzündung), nasse K., kalte K. u.

Kronengold, ein 18 Karat feines Gold, vgl. Goldkrone.

Kronengroschen, so v. w. Gros à la couronne, s. u. Gros 3).

Kronenkrenz, ein schwebendes, an den Enden mit Kronen geziertes Kreuz.

Kronenkürbis, Abart der Pflanzengattung Cucurbita.

Kronenmannsthaler, alchimistische Thaler, von denen der Alchimist Kronenmann das Silber selbst erzeugt haben wollte, u. welche 1679 in Vaireuth geschlagen wurden; man hat drei verschiedene Arten davon.

Kronennüsse, ist Vitmannia elliptica.

Kronenorden, 1) angeblich 802 von Karl dem Großen in Friesland gestiftet; Zeichen: eine goldene Kaiserkrone auf dem Brusttheil der weißen Tracht, stand unter St. Basils Regel; Zweck: Gehorsam u. Treue, Kampf für den Glauben; erloisch nach des Kaisers Tod; ist wohl ein Märchen; 2) Bairischer K., s. Civilverdienstorden 1); 3) s. Orden der Württembergischen Krone; 4) s. Orden der Eisernen Krone.

Kronenrad, so v. w. Kammrad.

Kronenrinde, eine Art Chinarinde, s. b. g).

Kronenschnecke, s. u. Kammliemenschnecke g).

Kronenstreifung, Beschädigung an Pferden, innerlich an der Krone durch Vorbeistreichen mit dem anderen beschlagenen Fuß.

Kronentaucher, so v. w. Gehäubter Steißfuß.

Kronenthaler (Silberkrone), österreichische Silbermünze, seit 1735 für die österreichischen Niederlande statt der Albertsthaler geschlagen, mit dem Andreaskreuz u. drei Kronen; das Silber ist 13 Loth 16 Grän fein; 9½ R. = 1 feine Mark; ist 1 Thlr. 12 Gr. Conventionsgeld od. 1 Thlr. 16½ Sgr. = 2 Fl. 42 Kr. rhein.; man hat auch ½ u. ¼ Kronenstücke (letzte beiden Sorten sind in den meisten Staaten außer Kurs gesetzt); von durchschnittlich gleichem Gehalt gibt es badensche, bayerische (mit Schwert u. Scepter kreuzweis übereinander liegend u. einer Krone darüber), großherzoglich hessische, nassauische, sachsen-coburgische u. württembergische K., vgl. Laubthaler.

Kronenthran, Sorte Fischthran, s. b. c).

Kronentrepan, s. u. Trepan.

Kronentritt, ist die Verletzung, wenn ein Pferd mit dem einen Fuß auf die Krone des andern, od. bes. im Winter bei hohen scharfen Stollen sich selbst auf Saum od. Krone tritt. Dadurch wird unmittelbar am Saume Horn losgetrennt, wobei zugleich eine Quetschung vorhanden ist. Das Pferd geht sehr lahm, weil sich unter dem losgetrennten Horne sehr bald ein faulender stinkender Stoff ansammelt, wodurch die Kronenfistel entsteht; meist genügt Ruhe, nöthigenfalls mit Ausschneiden des zugleich verletzten Horns, das Aufschlagen von Arcäusbalsam od. einer ähnlichen Salbe, Umschläge von Bleiwasser; im schlimmsten Falle Mittel, welche

die Zertheilung der Entzündung fördern u. der Eiterung vorbeugen.

Kronentute, eine Art Regelschnecke.

Kronentzündung, s. u. Krongeschwulst.

Kronenwerke, ein Hornwerk (s. b.) mit zwei Bastionen.

Kronenwulst, so v. w. Fleischkrone, s. u. Huf.

Kronerbe, in Monarchien diejenige Person, welche durch die Geburt nach Geley od. Herkommen im Fall des Todes des zeitigen Monarchen zu dessen Thronfolger berufen.

Krones, Therese, geb. 1801 zu Krendenthal in Schlesien, betrat die Bühne in Bresburg bes. irromischen Rollen u. 1820 das Leopoldstädter Theater in Wien, wo sie sofort engagirt u. Liebling des Publicums wurde; seit 1829 gastirte sie am Theater an der Wien u. st. 1830. Von ihr u. A. das Stück Eulphide.

Kronfarben, bes. in Rußland so v. w. Nationalfarben.

Kronfeldherr, früher in Polen die höchste Kriegescharge, so v. w. Generalfeldmarschall.

Kronfistel, so v. w. Kronenfistel.

Krongeier, so v. w. Große Harpyie.

Krongeweiß, s. Gehörn.

Kronglas, so v. w. Cronnglas.

Krongroschen, alte meißner Groschen von 1460, über dem Schild mit einer Krone.

Krongroschkanzler, sonst der erste Kronbeamte Polens für die innere Regierung u. dessen Justizwesen, auch für diplomatische Verhältnisse mit dem Auslande. **Krongroschmarschall**, der erste Kronhofbeamte, u. **Krongroschschagmeister**, der erste Oberfinanzbeamte in Polen.

Krongüter, so v. w. Domänen.

Kronhaare, s. u. Krone 7).

Kronhemman (schwed.), s. u. Hemman.

Kronhorn, Schnecke, so v. w. Kaiserkrone.

Kronhüter, in Ungarn die zwei Magnaten, welche die Krone St. Stephans verwahren.

Kroniden (Krontöner), Söhne des Kronos u. der Rhea, bes. Zeus, Poseidon u. Pluto.

Kronige, stumpfe Lanzen bei festlichen Turnieren, die statt der Spitzen Kronenaufsätze hatten.

Kroning, Gegend u. Ortschaft bei Wörth u. Geisenhausen im Landgericht Vilshausen des bayerischen Kreises Niederbayern; hier wird eine vorzügliche Löpfererde gewonnen u. daraus das Kroninger Gut verfertigt, ein außen u. innen glasiertes Löpfergeschirr, welches weit versendet wird.

Kronion (a. Geogr.), Berg in Elis bei Olympia.

Kronisches Meer, so v. w. Eismeer.

Kronjacht (Limacina Cuv.), Gattung der Klossensüßler (Ordnung der Weichthiere), Schwanz spiralförmig gewunden, Hals sehr dünn, mit 1½ Windungen, lahnförmig, am Rande mit Längsreihen von Dornen, Mund zwei Fühler zwischen zwei horizontalen Klossen; schwimmt mit Hilfe der Klossen in der Schale, wie in einem Rahne; Art: Arktische K. (L. arctica, L. helicalis, L. argonauta arct.), Thier ganz schwarz, Schale sehr dünn; scharenweis in dem Eismeer; Speise der Wallfische.

Kronkäfer, so v. w. Birnhornkäfer

Kronkraut, ist 1) Drypis spinosa; 2) Sal-sola kali.

Kronland, Johann Marcus Marci von R., Mystiker u. Theosoph (st. 1676), bildete aus Platonischen Ideen u. Aristotelischen Formeln ein los-











Kynägiros, Atheney, Sohn des Euphorion u. Bruder des Tragikers Aschylos, einer der Kämpfer bei Marathon; soll ein persisches segelfertiges Schiff mit den Händen, u. als ihn diese abgehauen waren, mit den Zähnen festgehalten haben.

Kynamolgi (b. 1 Hundemeller, a. Geogr.), Volksstamm in Äthiopien.

Kynanthropie (v. gr.), Wasserscheu von dem Biß eines tollen Hundes.

Kynast, gräflich Schaffgotsche Herrschaft im Kreise Hirschberg des preussischen Regierungsbezirks Liegnitz; nach dem noch jetzt in seinen Ruinen ziemlich gut erhaltenen Bergschloß K., welches auf einem 1822 Fuß hohen Berge, 1292 vom Herzog Bolko erbaut u. 1674 durch Blitz zerstört wurde, benannt. Von diesem Schloß geht die Sage, daß ein Burgfräulein dort gelebt habe, welche aus Männerhaß, nach Anderen aber auf des Vaters Geheiß jedem Ritter ihre Hand nur dann zugesagt habe, wenn er auf der Burgmauer um das Schloß herumreite. Viele hätten dies versucht, aber herabstürzend stets die Probe mit dem Leben bezahlt, bis endlich Landgraf Adalbert von Thüringen den Ritt bestand. Dem Fräulein erklärte er aber, daß er schon verheirathet sei, vermählte sie jedoch mit seinem Freunde Hain von Erbach. Diese Sage wurde oft poetisch bearbeitet, z. B. von Th. Körner. Eine andere Sage über den Grafen Johann Ulrich Schaffgotsch, seit dessen Einrichtung (1635) der K. verlassen steht, s. u. Schaffgotsch.

Kynätha, 1) (a. Geogr.), Stadt in Neuarabien, mit Tempel des Bakchos u. Statue des Kaisers Hadrian; dabei die Quelle *Allyssos*, von sehr kaltem Wasser, welches gegen den Biß toller Hunde diene; die Einwohner konnten keine Musik hören; jetzt Kalabrita; 2) (n. Geogr., *Kyllene*), Eparchie in der griechischen Romarchie Achaja-Elis; Hauptort *Kerpethē* (*Kynäthe*), Flecken.

Kynäthos, griechischer Dichter um 500 v. Chr., soll zuerst zu Syrakus Homers Gedichte gesammelt haben, auch Verfasser des homerischen Hymnus auf Apollo sein.

Kyndalismus, (gr.), Knabenspiel, das Sticken.

Kyne (gr., eigentlich Hundsfell), 1) eine Sturmhaube von starkem Leder; 2) Kappe od. Mütze von Ziegenfell, Bauernhut.

Kynēas, so v. w. *Kineas*, s. d.

Kynegetes (gr.), Jäger; daher *Kynegete*, Jagd; *Kynegetikon*, Gedicht über Jagdwesen; *Kynegetikos*, Schrift über das Jagdwesen, s. Jagd.

Kynegiros, so v. w. *Kynägiros*.

Kynesii, nach Herodot das westlichste Volk in Europa, wohl die Urbewohner von Lusitanien.

Kynia, der größte unter den Seen am Ausfluß des Acheloos an der Küste von Ätolien.

Kyniker, die Schüler des Antisthenes (s. d. 1), im 4. Jahrh. v. Chr. in Athen; ihr Name kommt (nicht von *Kyon*, Hund, sondern) von der Lehrstätte des Antisthenes, dem *Kynosarges* (s. d.) in Athen; sie waren eine Abzweigung der Sokratiker, hatten aber die Denkart des Sokrates nur von einer einzelnen Seite aufgefaßt u. entwickelt; Tugend, welche ihr höchstes Streben war, setzten sie in die Fertigkeit, alles zu entbehren, was zum Leben nicht absolut nothwendig ist, u. dadurch in die Unabhängigkeit von äußeren Verhältnissen. Dabei verachteten sie alle Wissenschaft u. allen socialen Anstand im Betragen u. Kleidung.

Kynisch u. **Kynismus** bezeichnete daher gewöhnlich unverschämte, schmutzige, von lieberlichem Außern.

Diogenes von Sinope, sein Schüler *Krates*, dessen Gattin *Hipparchia* u. *Menippos* zeichneten sich unter ihnen aus, weniger genannt sind *Dnestritos*, *Metrolles*, *Monimos* u. *Menedemos*. Die *Kynische Schule* wurde durch die Stoische veredelt u. nachher ganz verdrängt, lebte jedoch nach Christi Geburt, wenigstens durch Nachäffung des Namens u. des unscheinbaren Außern, aber ohne den edlen Geist der alten K. wieder auf. Als K. werden aus dem 2. Jahrh. n. Chr. vorzüglich genannt, *Demonax*, *Crescens* von *Megalopolis* u. *Peregrinus*. Schriften über die K., von Richter, Lpz. 1701, Jöcher, Lpz. 1743, Menz, ebd. 1744.

Kyniska, Tochter des spartanischen Königs *Archidamos*, deren Gespann zu Olympia siegte, der erste Fall, daß eine Frau den Preis in diesen Spielen erhielt.

Kynnetos, Beiname Apollons in Athen von der Familie der *Kyniden*, aus welcher seine Priester stammten.

Kynokephalos, 1) Hundskopf, griechischer Name des ägyptischen *Anubis*; 2) *Pavian*; vgl. Affen.

Kynopolis (a. Geogr.), 1) Hauptstadt des *Kynopolitischen Nomos* in Mittelägypten auf einer Insel des Nil, berühmt durch den Tempel des *Anubis*; hier wurden die Hunde göttlich verehrt, jetzt *Sammalt*, nach Andern *St-Dis*; 2) Stadt im Delta (Ägypten), westlich von *Thmuis*, wo ebenfalls *Anubis* u. der Hund verehrt wurde; jetzt *Mehallet el Kebir*.

Kynorexie (*Kynorexis*, v. gr.), Hundshunger, s. u. Heißhunger.

Kynortas (*Kynortes*), Sohn des spartanischen Königs *Amyklas* u. der *Diomedē*; folgte seinem Vater in der Regierung.

Kynortion (a. Geogr.), Berg in Argolis, Arm des *Arachnäon*, nahe bei *Epidauros*, zwischen welchen u. dem *Tithion* der *Hain* mit *Aesculaps* Haupttempel war; jetzt *Belonidhia*.

Kynos (a. Geogr.), Hafenstadt am *Epuntischen Meerbusen* in *Lotris*. Hier das Grabmal des *Deulalion* u. der *Pyrrha*; beim jetzigen *Levanitis*.

Kynosarges, ein vor *Diomeia*, dem östlichen Thore Athens, liegendes, dem *Herakles* geweihtes Gymnasium für Ausländer u. für die nur halb (blos vom Vater od. blos von der Mutter) aus athenischem Blute stammenden Einwohner. *Antisthenes* stiftete hier die philosophische Schule der *Kyniker* (s. d.).

Kynoskephala (b. 1 Hundsköpfe, a. Geogr.), zwei Hügel in *Phthiotis* (*Thessalien*), nordöstlich von der Stadt *Skotussa*, zum jetzigen Berg *Karadagh* gehörig. Bei K. 364 v. Chr. Sieg der *Thessalier* u. *Thebaner* unter *Belopidas* (der hier blieb), über den Tyrannen *Alexander* von *Pherä*, u. 197 Sieg der Römer unter *L. Quinct. Flamininus* über den macedonischen König *Philippos*.

Kynosfema (a. Geogr., b. 1 Hundedenkmal), 1) Landspitze des *Thracischen Cherstones* bei der Stadt *Kölia*, angeblich benannt nach dem Grabmal der in einen Hund verwandelten *Helena*; beim jetzigen *Kilidbahr*; 2) Vorgebirg in *Karien*, der Insel *Syme* gegenüber; jetzt *Cap Volpe* od. *Alupo*.

Kynosura (a. Geogr., Hundeschwanz), Vorgebirg an der Ostküste von *Attika*, *Euböa* gegenüber, eigentlich die äußerste Spitze des *Hymettos*, sprang weit in das *Dyrrhoische Meer* aus, schloß den Busen von *Marathon*; jetzt *Cap Cavala* od. *Schönia*.



Weizen, wohlriechende Blumen; ferner Vieh, bes. Pferde, Strauße, Bienen, aber auch verheerende Heuschrecken im Überflusse hervor u. enthielt fünf größere Städte, Ptolemais, Arsinoe, Berenike (früher Hesperis), Apollonia u. Kyrene, daher Pentapolis od. Pentapolitana regio genannt; außerdem Barca, Darnis, Naukratibus, Sabrianopolis, Paphos etc. Die Münzen von K. haben die Pflanze Silphium im Gepräge. Die Einwohner waren eingewanderte Griechen, vermischt mit Römern u. Juden, im Innern noch Ureinwohner, Barkiten, Arrarauleten, Asbyten, Makatiten, Psyllen, Anschisaer, Kasamonen. Die Kyrenäer stammten aus Thera, indem Battos 631 v. Chr. eine Colonie nach der Gegend an der Quelle Kyre führte u. hier die Stadt Kyrene baute, welche bald durch den Handel blühend u. durch die Pflege von Künsten u. Wissenschaften die Nebenbuhlerin Carthagos wurde. Nach seinem Tode wurde er göttlich verehrt, u. seine Nachkommen (Battiiaden) führten die Regierung als Könige fort. Zuerst sein Sohn Arkisilaos I., dem um 575 sein Sohn Battos II. folgte. Er, wie sein Nachfolger Arkisilaos II., blieben dem Auslande unbekannt, aber unter Battos III. kamen viele andere Griechen nach Kyrene, welche zwar des Königs Macht vergrößerten, aber, weil sie die benachbarten Eingebornen verdrängten, fortwährend Streitigkeiten hervorriefen. Die Ägyptier versuchten vergebens den Bedrängten Hilfe zu leisten. Arkisilaos III., Sohn des vorigen Königs, regierte eigenmächtiger, deshalb schlossen sich seine Brüder an die Libyer an, gründeten Barca u. behaupteten sich nach einem glücklichen Treffen gegen den König in ihrer neuen Anlage. Geschwächt dadurch wendete sich Arkisilaos an das Delphische Orakel, welches ihm der Mantineer Demonax als Anordner der Staatsverhältnisse empfahl. Die neue Einrichtung, wodurch der König sehr beschränkt wurde, fand keinen Widerstand, da Arkisilaos bald ermordet wurde u. sein Sohn Battos IV. das väterliche Reich nicht behaupten konnte. Energischer trat sein Sohn Arkisilaos IV. auf; aber als er, den neuen Einrichtungen sich widersetzend, aus seinem Reiche vertrieben worden war u., wieder zurückgekehrt, grausam regierte, von Neuem fliehen mußte, so übernahm seine Mutter Pheretima die Regierung, u. er selbst ging nach Barca zum König Majira, seinem Schwiegervater, wo er ermordet wurde. Nach Pheretimas Tode wurde K. eine Republik, 200 Jahre hindurch blühte der Staat durch Reichthum u. Macht; einzelne Vornehme strebten dann nach der Regierung, u. es gelang ihnen. Solche Tyrannen waren z. B. Pearchos u. Aristo. Als Alexander der Große nach Ägypten zog, unterwarf sich der durch die inneren Reibungen geschwächte Staat demselben. Darauf machte Thimbron, Anführer eines Haufens griechischer Mithridaten, nachdem er seinen Freund Harkalos auf Kreta ermordet hatte (323 v. Chr.), einen Anschlag auf K.; die Kyrenäer riefen den Ptolemäos Lagi aus Ägypten zu Hilfe, u. dieser eroberte u. besetzte durch seinen Feldherrn Ophellias das Land 321. Sein Stiefsohn Magas wurde Statthalter u. eigentlich König von K.; als er aber nach 50jähriger Regierung starb, kam K. wieder an Ägypten. Als das ägyptische Reich nachher getheilt wurde, bekam Ptolemäos Phykon K. u. nach dessen Tode dessen unehelicher Sohn Apion, welcher es 95 v. Chr. den Römern ver-

machte, welche hierauf die darin gelegenen Städte für frei erklärten, aber das Land 75 v. Chr. zur Provinz machten u. es mit Kreta vereinigten. Unter Trajan machten die Juden eine Empörung u. brachten 220,000 Kyrenäer u. Römer um; nur mit Mühe wurden sie besiegt u. vertrieben, u. das Land blieb nun entvölkert; es wurde zu Anfang des 8. Jahrh. von den Arabern erobert. Jetzt das Plateau von Barla in Tripoli. Vgl. Thrice, Res Cyrenensium, herausgegeben von Bloch, Kopenh. 1828.

Kyrenäer u. Kyrenäische Schule, Schüler von Aristippos 1).

Kyrene, Tochter des Poseidon (Hypseus) u. der Kreusa; Apollon entführte sie, als sie am Pelion ihres Vaters Rinder gegen einen Löwen verteidigte, nach Libyen (Kyrenaisa); sie gebar dem Apollon den Aristäos, Antholos u. Argäos, mit denen sie später zu ihrem Vater zurückkehrte.

Kyrene (a. Geogr.), große u. prächtige Hauptstadt von Kyrenaisa (s. d.), von Battos gegründet u. durch Handel blühend, Sitz der Künste u. Wissenschaften, namentlich durch seine Ärzte berühmt; die Akropolis war rings von Wasser umgeben; unter den vielen Tempeln zeichnete sich bes. der des Apollon aus. Seit Ptolemäos I. bestand K. aus der Colonie u. hieß Flavia. K. war Geburtsort des Aristippos, Kallimachos, Eratosthenes, Synesios u. Simon von K.; jetzt Ruinen bei Grenneh.

Kyreschäta (a. Geogr.), Stadt in Sogdiana; am Jaxartes, von Kyros als Grenzfestung seines Reiches angelegt, mit Citadellen versehen u. mit 18,000 Mann besetzt. Von Alexander dem Großen zerstört, aber später wieder hergestellt.

Kyriades, Flüchtling von Antiochia, wurde 258 n. Chr. nach dem Siege des persischen Königs Sapor über Valerian von jenem zum römischen Kaiser ausgerufen u. verrieth dafür dem Sapor seine Vaterstadt.

Kyrie eleison od. **eleison** (gr., Herr, erbarme dich!), seit dem 4. Jahrh. in der Kirche gebräuchliches Gebet, durch Papst Sylvester I. bei. in die Abendländische Kirche eingeführt, durch Gregor I. erneuert. Es wird auch in protestantischen Kirchen vom Chöre gesungen.

Kyriakos, so v. w. Cyrillus.

Kyriologisch (gr.), in eigentlichem, nicht tropischem Ausdrucke, in natürlicher, nicht symbolischer od. allegorischer Darstellung.

Kyrios (gr.), der Herr.

Kyris, Stadt im Kreise Oberprienitz, des preussischen Regierungsbezirks Potsdam; Freimaurerloge: Constantin; Tuchweberei; 3840 Ew.

Kyrkerud, Dorf im südlichen Wärmeland in Schweden, Geburtsort des Dichters Esaias Tegnér, ihm wurde hier 1850 ein Denkmal errichtet.

Kyros, Feldherr des Inachos, sollte die entflohenen 30 wieder bringen, ob. nie wieder kommen. Da ihm jenes nicht gelang, siedelte er sich auf dem Karischen Chersones an, wo er K. gründete.

Kyros, bei den Griechen die Insel Corsica.

Kyropädie (a. Lit.), s. u. Kyros 1) u. Xenophon.

Kyropolis, 1) Stadt in Medien, von Kyros erbaut; jetzt Resht; 2) so v. w. Kyreschata.

Kyros, 1) (in der Bibel Koresch, bei den Persern K h o s r o e s), Sohn des Kambyses u. der Mandane, der Tochter des medischen Königs Astyages. Da dem Astyages geweissagt worden war, daß



Kytheros (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Alpheos in Elis; 2) Stadt in Attika, von Kekrops gegründet.

Kythnos (a. Geogr.), eine der Kykladen zwischen Seriphos u. Keos; hatte viele warme Quellen u. bereitete guten Käse; j. Thermia; von der Stadt K. noch Ruinen bei Nigro-Kastro.

Kythul, Hauptort des ehemaligen, seit dem Absterben des kinderlosen letzten Radscha 1843 dem britischen Gebiete einverleibten gleichnamigen Fürstenthums in der ostindischen Landschaft Sirhind, in fruchtbarer Gegend; 3000 Ew.; das Fürstenthum umfaßte 516 Dörfer u. trug dem Radscha jährlich 44,000 Pfund Sterl. ein.

Kytinion, eine der vier Städte in Doris, am Flüßchen Kachales, westlich von Kephissos.

Kytissos (Kytros), Sohn des Phrixos u. der Chalkiope; er wollte bei seiner Rückkehr aus Kolchis seinen Großvater Athamas, welchen die Achäer nach einem Orakel des Apollon zur Erlösung des Landes schlachten wollten, retten, erregte aber dadurch gegen sich u. seine Nachkommen den Zorn des Gottes.

Kytros (a. Geogr.), Hafenstadt in Baphlagonien, am Berge Kytros (j. Kytros); war von den Griechen gegründet u. ursprünglich eine Faktorei der Sinopenser; später gehörte sie zu dem Staate, welchen Alexander der Große zu Gunsten der Schwester des Darios, Amastris, u. deren Gemahls Dionysios bildete; j. Ruinen bei Kibras.

Kyzikos, Sohn Apollons (Äneus) u. der Änete, König von Dolionis (in der Propontis), bewirthete die Argonauten, wurde aber dann von Jason getödtet (j. Argonautenzug), worauf sich seine Gemahlin Klite erhängte.

Kyzikos (a. Geogr.), Stadt auf einer Halbinsel, Dolionis peninsula, (j. Kaputaghi) in Mysien; zwischen den Bergen Arktion Oros (Bärenberg) u. Dindymon, daher sie auch früher Arktion Nesos (Bäreninsel) u. Dindymis hieß. Eine der schönsten,

betriebsamsten u. blühendsten Städte Kleinasien, von sehr gesunder Lage, daher später der Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer u. seit Constantin Hauptstadt der Provinz Hellespontos. Die beiden Häfen hießen Panormos u. Chytos. Später wurde die frühere Stadt Artake nach ihrer Zerstörung als Vorstadt von K. wieder aufgebaut (j. Artaki od. Erdek). Ihre Goldmünzen, Kyzikenoi (mit Frauen- u. auf dem Avers mit Löwenkopf, 25 attische Drachmen werth) galten weit u. breit als Zahlungsmünze; berühmt war die Kyzikenische Salbe, aus der Irispflanze bereitet. — K. war eine Gründung der Milesier; hier landeten die Argonauten u. Jason erschlug den König Kyzikos (s. d.). In ihrer Nähe schlugen 409 v. Chr. die Athener unter Alkibiades die spartanische Land- u. Seemacht unter Mindaros, welcher fiel, u. zugleich die Perser unter Pharnabazos; 365 wurde die persische Besatzung vertrieben u. die Stadt stark befestigt. Im dritten Mithridatischen Kriege wurde K. 75 v. Chr. durch Mithridates belagert, aber von Lucullus entsetzt u. erhielt die Rechte einer freien Stadt. Nachdem sie diese Rechte 20 v. Chr. vorübergehend verloren hatte, verlor sie dieselben unter Tiberius, weil römische Bürger hier gemißhandelt worden waren, gänzlich. Unter Hadrian wurde sie von einem Erdbeben zerstört, aber schöner wieder aufgebaut. 194 n. Chr. erlitt bei K. Amilian, Feldherr des römischen Kaisers Niger, durch Severus eine gänzliche Niederlage. Als 365 Venustius, Quästor des Kaisers Valens, auf die Nachricht von der Empörung des Procop mit der Hauptflotte sich hierher geworfen hatte, belagerte ihn Marcellus, der Tribun Aliso sprengte die Hafenkette u. der Befehlshaber übergab die Festung. 675 wurde sie von den Arabern erobert. Ruinen von K. als Chizico od. Val Kiz beim j. Nidindschik. Vgl. Marquardt, K. u. sein Gebiet, Berl. 1836.

Kyziner (Kissiner), Stamm der Wilzen, s. d.

Q.

Q, I, 1) als Buchstab; latein. L, 1, griech. Α, λ (Lambda), im Hebräischen ח (Chameh); eine Liquida, einer der weichsten Zungenlaute; **2)** als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 30; b) im Griechischen (Ι) = 11, λ = 30,000; c) im Latein. = 50; d) in der Rubricirung = 11; **3)** als Abkürzung (L., l.): a) in römischen Inschriften, Handschriften zc. = Lucius, Laelius, liber, libertus, lex; b) im neueren Latein. = Linea, Zeile, Licentiatu zc.; c) (Münzt.), = Livra; auf dem Revers französischer Münzen, die Münzstadt Bayonne; d) chemisches Zeichen für Lithium; e) an französischen Hüten = Laine, d. i. bloß aus Wolle gemacht; f) = Lübisch; g) = auf holländischen Tüchern der Fabrikort Leyden; h) auf französischen Courszetteln = Lettres, Wechselbriefe; i) so v. w. Loth; k) = Piespfund; l) (£) das Zeichen für das englische Pfund Sterling.

L. a., Abbraviatur auf Recepten: Logo artis, nach Vorschrift der (pharmaceutischen) Kunst.

L. A. M., Abbraviatur für Liberalium artium Magister (der freien Künste Meister); dagegen

L. A. Q. M., für Literarum artiumque Magister (der Wissenschaften u. Künste Meister).

Qa, Nebenfluß des Jantsekiang in China.

La, der französische weibliche Artikel; Wörter, welche damit zusammengesetzt sind u. die nicht unter den folgenden Artikeln zu finden sind, s. u. dem Hauptnamen.

Lä, chemisches Zeichen für Milchsäure (Acidum lacticum).

La., officiële Abkürzung des Staates Louisiana (Nordamerika).

Laa (Laab), Stadt im Kreise Untermanbartsberg (Österreich unter der Enns), südlich von Thaya an der mährischen Grenze, eine der ältesten Städte in Österreich; 1400 Ew. Hier 1260 Niederlage des ungarischen Königs Bela durch die Böhmen; 1278 Sieg Rudolfs von Habsburg über Ottokar von Böhmen; 1406 von Schedel aus Mähren u. 1407 vom Herzog Leopold genommen; 1619 von den Böhmen vergebens belagert; 1620 von den Mähren u. 1645 von den Schweden erobert. 7. Juli 1809 Artidregardengeficht zwischen den Franzosen u. Österreichern.



Bourg in Guienne, wurde in Bordeaux von den Jesuiten erzogen u. trat in den Orden; er studirte seit 1626 Theologie u. zeichnete sich als Prediger aus; da er aber, ergriffen von dem Verberben der Kirche, in seinem Orden keinen Anklang mit seinem Streben für Verbesserung fand, trat er aus u. ging 1639 erst zu den Vätern des Oratoriums u. dann zu den Jansenisten. 1640 wurde er Canonicus in Amiens u. begann hier seit 1644 eine Reformation der Kirche nach dem Muster der Apostolischen Kirche, führte Conventikel zur Bibellektüre ein u. genoß mit seinen Anhängern das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Um seine Thätigkeit hier zu stören, wurde er 1646 als Prediger u. Aufseher des Tertiärerordens nach Guienne geschickt u., um dort der fortgesetzten Verfolgung der Jesuiten zu entgehen, trat er 1650 in Montauban zur Reformirten Kirche über, wurde Prediger daselbst, 1657 in Orange u. 1659 in Genf, überall für Wiederherstellung der alten Frömmigkeit u. Zucht eifern u. namentlich an letzterem Orte einen großen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelnd; 1666 ging er als Prediger an der Wallonisch-reformirten Gemeinde nach Middelburg; von seinen Feinden hier vertrieben, wendete er sich 1669 nach Amsterdam, wo seine Anhänger bald eine besondere Religionsgesellschaft bildeten, in welcher auch Peter Joon Prediger war (Labadisten). Deswegen verwiesen, ging L. 1670 nach Herford, wo er, unter Verwendung seiner Anhängerin, Anna Marie von Schurmann, bei der Abtissin Elisabeth Schuyt fand; 1672 auf Befehl des Reichskammergerichts als Wiedertäuferischer Sectirer auch von da vertrieben, wendete er sich nach Bremen u. dann nach Altona, wohin ihn die Schurmann begleitete u. wo er unter Assistenz von P. Joon u. de Lignon Vorträge u. Privatandachten hielt u. den 13. Febr. 1674 starb. Er schr.: *La réformation de l'église*; *Le jeune religieuse*; *L'arrivée apostolique*; *Abregé du christianisme* (deutsch Frankfurt. 1724). Nach ihrer Bekenntnisschrift (*Declaration der reinen Lehre u. des gesunden Glaubens des Joh. de L. etc.*, Herf. 1671, u. *Veritatis sui index*) wichen die Labadisten im Ganzen von der Lehre der Reformirten Kirche nicht ab, deren Symbolische Bücher sie auch annahmen. Sie nährten sich nach dem Muster der ältesten Kirche größtentheils von Händearbeit u. hatten Gütergemeinschaft, erklärten sich gegen die Kindertaufe, verwarfen aber die Wiedertaufe; hatten keinen Feiertag, sondern verlangten, daß das ganze Leben ein solcher sei. Der den Labadisten oft gemachte Vorwurf der Unfruchtbarkeit ist ungegründet, die Ehe verwarfen sie nicht. Nach L.'s Tode zogen sich seine Anhänger nach Wiewert in Westfriesland, fanden aber wegen ihrer strengen Kirchenzucht wenig Verbreitung u. erloschen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Gegen sie schrieben Hund, Pauli (Hamm 1671), Maier, Brakel, Calov. Vgl. *Histoire de la vie de J. de Labadie*, Haag 1670.

Laban, Vater der Rachel u. Lea, Sohn Bethuels, Bruder der Rebekka, Heerdenbesitzer in Haran, nahm den Jakob nach seiner Flucht aus dem väterlichen Hause bei sich auf u. gab demselben seine beiden Töchter Lea u. Rachel zu Weibern, s. u. Jakob 1).

Labanae aquae (a. Geogr.), kalte Quelle zwischen Momentum u. Eretum im Sabinerlande; s. Grotte Marcia.

Labanow, 1) Michael, geb. 1787 in Petersburg, russischer Lyriker u. Elegiker; übersetzte Racines Iphigenie u. Phédra. 2) Alexander, Fürst L. Kostoißki, Adjutant des Kaisers Alexander, war einer der Unterzeichner des Tilsiter Friedens, that sehr viel für Kunst u. Wissenschaft, lebte längere Zeit in Paris u. besaß eine der bedeutendsten Landarten-sammlungen (*Catalogue de cartes etc. de la bibliothèque du prince A. Labanow*, Par. 1823); er schr.: *Recueil de pièces histor. sur la reine Agnès*, Par. 1826.

Labarracque (spr. Labarrack), Antoine Germain, geb. 1777 in Cleron, Pharmaceut in Paris, Mitglied des Gesundheitsrathes; verdient um die medicinische Anwendung des Chlorkalks u. Chlor-natrons; er schr.: *L'art du boyaudier*, Par. 1822; *De l'emploi des chlorures d'oxyde de sodium et de chaux*, ebd. 1825; *Manière de se servir du chlorure d'oxyde de sodium, soit pour panser les plaies etc.*, ebd. 1825. Das nach ihm genannte Labarracquewasser (*Liquor od. Eau de Labarracque*), ist eine dem Javelleschen Wasser ziemlich gleich kommende Bleichflüssigkeit, welche man darstellt, indem man Chlorkalk mit einer Lösung von kohlensaurem Natron digerirt u. sodann die Flüssigkeit von dem Niederschlage klar abgießt; vgl. Bleichen 1) n) a) aa) u. Chlor a) b).

Labarre, Louis, geb. 1810 in Dinant, belgischer Dichter u. Publicist, Redacteur mehrerer radicaler Tagesblätter; er schr.: *Satiren u. Elegien* (1836), politische Pamphlete u. dramatische Werke.

Labarum, 1) römisches Feldzeichen, welches schon zur Zeit der Republik u. der früheren Kaiser vorkommt, wo Bezug auf Siege über die nordischen Barbaren (Germanen, Sarmaten etc.) genommen wird; bes. 2) Standarte Constantins des Großen u. seiner Nachfolger; langer Spieß, an dessen Spitze ein Querstab angebracht war, daß es die Form eines Kreuzes hatte. In das von dem Querstab herabhängende quadratische Stück Seidenzeug waren Bildnisse des Kaisers u. seiner Kinder gewirkt; auf der Spitze der Lanze stand eine goldene Krone mit dem Monogramm (X b. i. Christus, die griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christi X P). Das Ganze war gebildet nach dem Kreuz, welches Constantin (s. b. 1) vor seinem Siege über Maxentius im Traume gesehen. 50 Krieger (Labarii u. ihr Anführer Praepositus labariorum) bildeten die Fahnenwache. Das L. blieb bis zum Untergang des Abendländischen Reichthums.

Labat (spr. Labah), 1) Jean Bapt., geb. 1663 in Paris, Dominicaner daselbst, ging 1694 als Missionär nach Martinique u. 1696 nach Guadeloupe; 1705 kehrte er nach Europa zurück u. st. 1738 in Paris; er schr.: *Nouveau voyage aux îles de l'Amérique*, Amst. 1722, 6 Bde., u. 3. (deutsch von Schab, Nürnberg. 1782—88, 7 Bde.); *Voyage en Espagne et Italie*, Amst. 1730, 8 Bde. (deutsch von Tröltzsch, 1782—88); *Nouvelle relation de l'Afrique occidentale*, 1728, 5 Bde.; *Voyage du Chev. Desmarchais en Guinée, aux îles voisines et à Cayenne*, 1730, 4 Bde.; *Relation hist. de l'Ethiopie occidentale*, 1732, 5 Bde.; übersetzte auch Carazzis *Mém. du Chevalier d'Arvioux*, 1705, 5 Bde. 2) Léon, geb. 1803 in Agde, aus der Familie des Vor., studirte in Paris, bereiste dann 1822—25 nach u. nach Nord- u. Südamerika,







dienste, lehrte 1797 nach Frankreich zurück u. bereiste England, Holland, Italien u. Spanien; er begleitete Napoleon nach Spanien, später nach Österreich u. wurde Staatsrath u. Director der öffentlichen Arbeiten. Das Opernhaus in Paris wurde nach seinem Plan angelegt. 1814 commandirte er einen Theil der Pariser Nationalgarde, wurde 1818 Mitglied des Staatsraths, aber bald, wegen zu liberaler Gesinnung, entlassen. 1822 erwählte ihn das Departement der Seine zum Deputirten, wo er 1823 bef. gegen den Krieg mit Spanien u. das drückende Douanensystem sprach. Durch sein Werk: *Sur les prisons de Paris*, erwarb er sich viel Verdienste um die Gefangenen; unternahm eine Reise nach der Levante, war 1829 ein gewandter Sprecher in der Kammer, schloß sich 1830 der Juli-revolution an, wurde Seinepräsident, organisirte die Nationalgarde, bei der er dann Brigadegeneral u. Adjutant Louis Philipps wurde, war 1831 u. 1834 Deputirter für Paris, 1837 u. 1839 für Seine et Oise, nahm 1841 seine Entlassung u. st. 24. Oct. 1842 in Paris. Er schr.: *Voyage pittoresque etc. de l'Espagne*, Par. 1807—18, n. A. 1823, 4 Bde.; *Itinéraire de l'Espagne*, ebd. 1809—27, n. A. 1827—28, 5 Bde.; *Description des nouveaux jardins de la France*, ebd. 1808; *Monuments de la France*, ebd. 1832—36; *Versailles ancien et moderne*, ebd. 1839—40. 4) Leon Emanuel Simon Joseph Vicomte de L., Sohn des Vor., geb. 1807 in Paris, war 1828 Gesandtschaftsattaché in Rom, 1830 Adjutant des Generals Lafayette, 1831 Gesandtschaftssecretär in London, 1832 im Haag u. 1834 in Kasel; 1841 wurde er an seines Vaters Stelle Deputirter für das Departement Seine et Oise u. später Conservator der modernen Sculpturen im Louvre u. 1857 Generaldirector der Archive. Er schr.: *Voyage dans l'Arabie-Pétrée*, Par. 1830; *Flore de l'Arabie-Pétrée*, ebd. 1833; *Essai pour servir à l'histoire de la gravure sur bois*, ebd. 1833; *Hist. de la découverte de l'imprimerie*, ebd. 1836; *Debuts de l'imprimerie à Mayence et à Bamberg etc.*, ebd. 1840; *Debuts de l'imprimerie à Strasbourg etc.*, ebd. 1840; *Voyage en Asie-Mineure* 1838, en Syrie 1839; *Commentaire géographique sur l'Exode et le livre des Nombres*, ebd. 1839—1842; *Histoire de la gravure en manière noire*, 1839; *De l'organisation des bibliothèques dans Paris*, 1845; *Les anciens monuments de Paris*, 1846; *Essai d'un catalogue des artistes originaires des Pays-Bas*, 1849; *Les Ducs de Bourgogne*, 1849 ff. 5) Etienne, geb. 1783, trat als Volontär 1803 in die Linie u. machte die Feldzüge Napoleons in Österreich, Preußen, Spanien u. Rußland mit; 1814 begleitete er mit dem Gardebataillon Napoleon nach Elba. Während der Hundert Tage wurde er Commandant von Cambrai, nach der zweiten Restauration aber entlassen. 1830 trat er als Oberlieutenant in das 55. u. später in das 41. Linienregiment u. stand 1832 vor Antwerpen; 1834 nahm er seinen Abschied, ging 1837 nach der Schweiz zu Louis Napoleon, gehörte 1840 zu den Theilnehmern des Boulogner Attentats u. wurde zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. 1849 vom Departement Charente-Inférieure in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, stimmte er stets als Bonapartist für die Regierung u. wurde im Jan. 1852 Gouverneur des Staatspalastes. Er schr.: *Napoleon et sa garde*, Par. 1840. 6) Leo de L., geb. 1808 in Avignon, war Redacteur eines legitimistischen Journals im Departement Vaucluse u. wurde 1849 von diesem Departement in die Gesetzgebende Versammlung gewählt. Er gehörte in der Versammlung zur äußersten Rechten u. wurde beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 verhaftet. Er schr.: *Note à consulter à propos des circulaires de M. Martin (du Nord)*, Par. 1841.

Laborde (spr. Labohr), rothe Sorte Bordeauxweine, s. d. v) a) dd).

Laborde (spr. Labohr), rothe Sorte Bordeauxweine, s. d. v) a) dd).

Laborde (L. Gaud.), Pflanzengattung, benannt nach Laborde 3), aus der Familie der Loganiaceae-Strychnae-Labordieae; Art: L. fragarioides, auf den Sandwichsinseln.

Laboriren (v. lat.), 1) arbeiten; 2) mit chemischen Versuchen u. Arbeiten sich beschäftigen; 3) an etwas leiden, mit einem Uebel behaftet sein.

Laborja, Fluß, s. Laborej.

Labitas (a. Geogr.), Nebenfluß des Orontes in Syrien, bewässerte die Antiochenische Ebene.

Labouchère (spr. Labuschehr), Henry de L., geb. 1798 in London, der Sohn eines französischen Royalisten, welcher beim Ausbruch der ersten Revolution nach England flüchtete; er unternahm nach dem Tode seines Vaters, wodurch ihm ein bedeutendes Vermögen zufiel, mehrere große Reisen u. wurde 1828 Mitglied des Unterhauses, 1832 bis Novbr. 1834 Lord der Admiraltät, 1835 Vicepräsident des Handelsamtes u. Münzmeister, 1839 Unterstaatssecretär für die Colonien u. führte hierauf bis September 1841 das Präsidium im Handelsministerium; vom Juli 1846 bis Juli 1847 war er erster Secretär für Irland u. übernahm hierauf wieder den Vorsitz im Handelsministerium. Er gehörte seit seinem Eintritt ins Staatsleben den Whigs an, unterstützte fast alle liberalen Gesetzentwürfe u. namentlich 1846 die Aufhebung der Kornetze, nahm Palmerston bei der Kriegsfrage 1853 in Schutz u. bestrwortete 1855 die türkische Anleihe; im Nov. 1855 wurde er Minister der Colonien, trat aber 1858 zurück u. wurde zum Lord Taunton erhoben, als welcher er im Februar 1860 ins Parlament eingeführt wurde.

Laboulaye (spr. Labuläh), 1) Charles Lefebvre, geb. 1810 in Paris, Besitzer einer Schriftgießerei, Artillerieoffizier u. Mitarbeiter am Dictionnaire des arts et manufactures; er schr.: *Organisation du travail*, Par. 1848; *Association polytechnique*, 1848; *Théorie des mécanismes*, 1849. 2) Eduard René Lefebvre, Bruder des Vor., geb. 18. Jan. 1811 in Paris, war zuerst Besitzer einer Schriftgießerei, wurde dann Advocat am Appellhofe in Paris u. 1849 Professor der Gesetzgebung am Collège de France. Er schr.: *Flores juris antejustinianei*, Par. 1839; *Histoire du droit de propriété foncière en Occident* (Preisshr.), 1839; *De l'enseignement du droit en France et des réformes dont il a besoin*, 1840; *Essai sur la vie et les doctrines de Frédéric-Charles de Savigny*, 1842; *Recherches sur la condition civile et politique des femmes, depuis les Romains jusqu'à nos jours*, 1843; *Juris civilis promptuarium*, 1844; *Essai sur les lois criminelles des Romains* (Preisshr.), 1844; *Quelques réflexions sur l'enseignement du droit en France*, 1845; *La chaire d'histoire du droit et le concours*, 1847; *Considérations sur la constitution*, 1848;





















Dienste half 1780 den Nassanischen Erbverein gründen, war Gesandter in Rastadt u. Regensburg bei den Reichsfriedensdeputationen u. st. 1806 als Regierungspräsident in Wiesbaden. Er schr.: Lehrbegriff der Landwirthschaft u. Haushaltungskunst, Wiesb. 1780; Wahre Darstellung der großen französischen Staatsrevolution, 3. Aufl., Frankf. 1792 u. a. 2) Karsten (Christian), geb. 1753 in Hiddigwarden im Oldenburgischen; war erst Subcontractor in Oldenburg u. wurde 1822 Professor der historischen Hilfswissenschaften in Leipzig, wo er den 4. Jan. 1827 starb. Er schr.: Anweisung zur Orthographie, Bremen 1737, 4. Aufl. Pp. 1819; Atlas zur Übersicht der Geschichte aller europäischen Staaten, Oldenb. 1802—18, 4. Liefer., 6. Aufl., von dem Folgenden herausgegeben 1841; Erläuterungen hierzu, Halle 1812. 3) Friedrich Karl Hermann, Sohn des Vor., geb. 1790 in Oldenburg, war erst Collaborator an der Maria-Magdalenen-Schule in Breslau, wurde dann Professor der Philosophie in Halle u. 1828 Professor der Geographie u. Geschichte in Dorpat, woher er 1853 als Emeritus nach Deutschland zurückkehrte. Er schr.: Rudorgis, od. etwas über das alte Schlesien, Pp. 1819; Archiv für alte Geographie, Geschichte u. Alterthümer, ebd. 1821 f., 3 Hefte; Deutsche Alterthümer, ebd. 1824—40, 3 Bde.; Hellas, ebd. 1825—27, 2 Bde.; Necrolivonica, Dorp. 1842; Urgeschichte der Ostseeprovinzen, Moskau 1846; Chronicon Nortmannorum, Dorp. 1850. 4) Lauritz, geb. um 1780 in Kopenhagen, war dafelbst Professor, wurde pensionirt u. ging als Privatgelehrter nach Hamburg, wo er einem Erziehungsinstitut vorstand, 1815 nach Wien u. von da nach Italien, lebte ein Jahr in Rom, kehrte hierauf nach Hamburg zurück, redigirte mit Zimmermann u. Schulz die Hamburger Diene, lebte 1827—28 in Leipzig u. später wieder in Hamburg, wo er 1838 st. Er schr.: Coeur-Dame, Kopenh. 1811 u. sehr viele Romane u. Erzählungen unter allerhand Titeln, die einzeln u. gesammelt erschienen.

Krusemann, Cornelis, geb. 1797 in Amsterdam, Historien- u. Portraitmaler, Schüler von Hodges Dainville u. Ravelli, bildete sich um 1823 in Italien u. st. 14. Novbr. 1857 in Vissa in Holland. Werke: Der Prinz von Oranien bei Boutersem, Scene aus dem belgischen Aufstand von 1830; Die Abreise Philipps II. aus den Niederlanden (beide im Pavillon zu Harlem).

Krusemark, 1) Hans Friedrich v. K., geb. 1715, diente seit 1738 in der preussischen Armee, machte die drei Schlesischen Kriege mit, stand bei dem König Friedrich II. in großem Ansehen u. st. als preussischer General der Cavallerie am 15. Mai 1775. 2) Friedrich Wilhelm Ludwig v. K., Sohn des Vor., trat frühzeitig in die preussische Armee, wurde später Diplomat, vermittelte 1806 das Bündniß Preussens mit Rußland, welches der Friede von Tilsit wieder auflöste; war 1809—13 Gesandter in Paris, worauf er Frankreich zwar verließ, aber ein bis 1814 dauernd, sehr lebhafter Notenwechsel zwischen K., Hardenberg u. Maret statt fand. Nach diesem Friedensschluß wurde er Generallieutenant u. Gesandter in Wien u. st. 1821, als der letzte seines Stammes.

Krusenstern, Adam Johann von K., geb. 1770 zu Haggub in Esthland, aus einer schwedischen Familie Krusius, änderte erst, als er geabelt wurde, seinen Namen in K., zeichnete sich von Jugend auf

im russischen Seebienste aus, diente 1793—99 auf der englischen Flotte, ging mit einem englischen Chinasahrer nach Canton, wo er sich 1798—99 aufhielt, um die Vortheile für den russischen Pelzhandel in China kennen zu lernen; 1803 erhielt er von der russischen Regierung den Auftrag, zu einer großen Seereise mit zwei Schiffen (Nadesbda, unter eigenem Commando, u. Newa, unter Capitänlieutenant Lisanskoi); ihn begleiteten der Astronom Horner, die Naturforscher Tilesius u. v. Langsdorf u. der Arzt Laband. Er verließ Falmouth am 5. Octbr. 1803, entdeckte die Orlovskinseln, untersuchte die neuen Marquesas- (Washingtons-) Inseln, bes. Nukahiva, u. die Meerenge von Sangaar, Australien, die japanische Küste u. die Inseln des Chinesischen Meeres, Japan, die Straße La Peyrouse u. die Insel Sachalin, sowie die Aleuten u. die Nordwestküste Amerikas u. kehrte den 19. Oct. 1806 nach Kronstadt zurück. Über diese Weltumseglung erschienen: Reise um die Welt in den Jahren 1803—06 durch Capitän K. (Deutsch), Petersb. 1810—12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. Aufl. Berl. 1811, 2 Thle.; Lisanskoi, Reise um die Welt (russisch, deutsch von Pansner), Petersb. 1813, 3 Thle. 1824 wurde K. Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Commodore u. zweiter Director des Seecadettencorps; 1840 unternahm er eine Reise nach Deutschland u. st. den 12. Aug. 1846 auf seinem Gute Rß in Esthland. Außer mehreren nautisch-geographischen Abhandlungen gab er heraus: Wörterksammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens u. der Nordküste von Amerika, Petersb. 1813; Beiträge zur Hydrographie der größeren Océane, Pp. 1819; Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824—27; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, ebd. 1824—27; Suppléments, 1835. K.s Erfindung, die Magnetnadel des Compasses durch Einfassung desselben mit gegen die Einwirkung des Eisens zu sichern, wurde 1825 bei der russischen Marine eingeführt. Sein Sohn Paul unternahm 1852 eine Expedition nach dem Zibigajflusse, um die Küsten von Sibirien zu studiren.

Krusenstern, 1) (Igna Co o l), eine der Diomedesinseln (s. d. 2) in der Behringstraße; 2) Cap der Nordwestküste des Russischen Nordamerikas; 3) Gruppe des Marshall-Archipels (nordwestliches Polynesien); 4) (T i l a h a u), Insel des Paumotu-Archipels ob. der Niedrigen Inseln (südöstliches Polynesien).

Krussi, Hermann, geb. 1775 zu Gais im Canton Appenzell, wurde 1793 Schullehrer in seinem Geburtsort, gründete mit Pestalozzi in Burgdorf das Institut, mit welchem er später nach Yverdon zog, errichtete 1816 eine eigene Erziehungsanstalt, wurde 1822 Director der Cantonschule zu Trogen, 1832 Director des Lehrerseminars in Gais u. starb 1845. Er schr.: Buch der Mütter, Zür. 1803; Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, ebd. 1803, 3 Hefte; Biblische Ansichten der Werke u. Wege Gottes, Pp. 1816; Bedeutende Augenblicke in der Entwicklung des Kindes, Aarau 1822; Johann Heinrich Pestalozzis Vaterlehren in sittlichen Wortbedeutungen, Trogen 1829; Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung, ebd. 1832—34, 10 Hefte, u. m. a.

Kruska, Maß, so v. w. Kruschla.

Krusolwig, befestigtes Schloß in Serbien; hier



